HW RMRU Q

Digitized by Google

Philol. 233

Harvard College Library

VE RI TAS

From the
CONSTANTIUS FUND
Bequeathed by
Evangelinus Apostolides Sophocles
Tutor and Professor of Greek
1842–1883

For Greek, Latin, and Arabic
Literature

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Band. Erstes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1 8 3 4.

1927
44-54
11-6

Digitized by Google

NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1834.

Digitized by Google

Philol. 233

HARVARD COLLEGE
APR 18 1888
LIBRARY

Constantius Fund.

Digitized by Google

Zur Ehrenrettung eines Freundes von Tiberius Gracchus

des

Cajus Blossius von Cumae

oder

Ueber eine kleine historische Versündigung Cicero's in seinem Laelius.

Um der Frage, wie weit die Liebe in der Freundschaft gehen dürfe, zu begegnen, lässt Cicero den alten Patrizier, nach welchem er seinen Traktat von der Freundschaft benannt hat, einige Beispiele anführen, mit denen aller etwanigen Noth ein Ende gemacht wird. Eines derselben, bei welchem er am ausführlichsten ist, und welches uns charakteristisch für die Eigenthümlichkeit des römischen Philosophen, und zugleich höchst bezeichnend für die Art und Weise, in welcher er seinen Stoff behandelt hat, erscheint, ist folgendes; — Lälius erzählt: „den „Tiberius Gracchus, der die Republik aufregte, sahen wir vom „Tubero und ähnlichen Freunden verlassen. *Cajus Blossius* „aber von Cumae — der Gastfreund Eurer Familie, Scävola, — „als er zu mir, der ich den Consuln Laenas und Rupilius bei „der Berathung zur Seite war, um seine Reue zu bezeugen „gekommen war, brachte diesen Grund, warum ich ihm verzeihen sollte, vor: „„Weil er den Tiberius Gracchus so hoch „verehrt hätte, dass er gemeint gewesen, Alles zu thun, „was jener nur wollte.““ — Da sprach ich: „„Also wohl „auch (sagt' ich), wenn er Dich das Kapitolium hätte anzünden heissen?““ — „„Niemals,““ antwortete er, „„würde „er *das* gewollt haben! Aber wenn er gewollt hätte, dann „hätte ich gehorcht.““ — Ihr seht, fährt der alte Lälius fort, „welch' eine verbrecherische Sprache! — Und, meiner Treu! „so hat er gethan. Denn nicht *gehorcht*, sondern *geleitet* hat „er des Tiberius Gracchus Verwegenheit; nicht Genosse war „er seines unsinnigen Beginnens, sondern Anführer. Und in „solchem Wahnsinn, von der neuen Anklage geschreckt, entfloh er nach Asien, ging zu den Feinden, und empfing seine „harte, aber gerechte Strafe." —

1*

Digitized by Google

Und damit ist nun bewiesen —? ich wüsste es schwerlich so rund herauszusagen, wenn Cicero nicht sogleich, wie der alte Aesop, unter seine *Fabel* auch die Nutzanwendung geschrieben hätte:

Nulla est igitur excusatio peccati, si amici causa peccaveris. Worauf denn noch des Langen und Breiten darüber geredet wird, dass, da die Tugend die Basis der Freundschaft sei, diese natürlich nicht weggenommen — nein, das wäre zu viel gesagt — nicht angetastet oder beschädigt werden dürfe, wenn das Gebäude Bestand haben solle. — Doch davon nachher. —

Aber das Beispiel selbst eine Fabel? — in so ehrenwerther, historischer Gesellschaft? Und erzählt es denn nicht auch Plutarch, des Anecdotenjägers Valerius Maximus gar nicht zu gedenken? — Und doch *ist* es eine Fabel, oder besser, ein kleiner historischer Roman en miniature, der älteste seiner Art, wobei sich der Verfasser aber an der Geschichte und dem heiligen Geiste der Wahrheit gröblich versündigt und ausserdem noch einige andere Dinge begangen hat, die ihm gleichfalls zu gar geringer Ehre gereichen. —

Als der Erstgeborne von Cornelia's Söhnen, der edle, menschenfreundliche, gross- und warmherzige Tiberius Gracchus, der Römer, dessen Gleichen die Annalen seines Volkes wenige aufzuweisen haben, vor dem als Bürger, wie als Mensch, ein Cicero sich in den Staub beugen muss, der unerschütterlichen Muth und Festigkeit mit den innigsten, sanften Gefühlen vereinigte — als dieser Mann, den Freund und Feind liebte und verehrte, dessen makellose Reinheit selbst der verruchteste Parteihass fanatischer, gefühlloser Aristokraten nicht zu beflecken wagte — den gerechten, ja heiligen Entschluss fasste, seinen niedergetretenen Mitbürgern einen kleinen, ihnen zur Existenz nothwendigen Theil des ihnen von ihren Zwingherrn Entzogenen wiederzuverschaffen und aus Fröhnern und verwilderten Bettlern Bürger zu machen — da ahndete er freilich nur zu bald, was seiner wartete. Er bestellte sein Haus und empfahl Mutter, Weib und Kind den Seinen, „denn," sagt Plutarch weiter, „er selbst betrachtete sich als einen Sterbenden. Als aber jene „ehrwürdigen Väter," die Schützer und Repräsentanten des Gesetzes und der Ordnung, beides zuerst niedertraten, als sie es waren, die Rom Bürgerblut vergiessen lehrten, und unter ihren meuchelmörderischen Händen die geheiligte Person des Volkstribunen fiel, da — floh freilich das eingeschüchterte, wehrlose, vor seinen Zwingherrn noch immer die alte Ehrfurcht und Scheu bewahrende, nur in geringer Zahl versammelte Volk *),

*) Plutarch. — Appian. Bell. civ. I. p. 611, Toll.

Digitized by Google

für das Tiberius sich als Opfer hingegeben; aber dass ihn *seine Freunde nicht verliessen*, beweisen die Dreihundert, die ohne Waffen seine Flucht mit ihren Leibern deckend, in dem verzweifelten Handgemenge mit Banktrümmern und Knitteln von den ehrwürdigen Vätern des Volks erschlagen, oder von ihren bewaffneten Söldlingen niedergehauen wurden; beweisen diejenigen, welche von seinen Mördern geächtet und ins Elend gejagt, oder eingekerkert und hingerichtet wurden. Und unter der Zahl der Letzteren hat die Geschichte uns drei Namen von Männern aufbewahrt, die dem Tiberius am nächsten standen: *Diophanes* von Mitylene, ein edler, gebildeter Grieche, *Cajus Billius* und *Cajus Blossius.* Die beiden Erstgenannten fielen mit unter den Opfern durch die Schergen der siegenden Adelspartei. — Grässlich ist zu lesen, was Plutarch von dem Ende des zweiten erzählt: Sie mochten nicht wagen ihn zu tödten; aber sie sperrten ihn in einen unterirdischen Behälter und thaten Ottern und Schlangen hinein. —

Cajus Blossius aber — doch nein, ich will nicht so beginnen, wie der alte über Alles diess höchst selbstzufriedene Stockpatrizier in Cicero's Gespräche von römischer Freundschaft, die er einzwängt in die eisernen Klammern einer starren *Aristokratiestaats-Pflichtenlehre*; ich will lieber anfangen, der Ciceronischen Erzählung ihren patrizischen Rock und überhaupt Alles aus- und abzuziehen, womit er sie „der guten Sache zu Liebe" bekleidet hat, und dann wollen wir uns umsehen, ob für den armen, nackten Blossius nicht irgendwo ein anderer Leibrock und Mantel zu finden sei, der ihm würdiger steht.

Es ist entschieden charakteristisch für die Gesinnung der Adelsaristokratie, dass sie schon damals bemüht war, die Beweggründe von Tiberius Gracchus Handlungsweise ausser ihm zu suchen. Bald mussten es Rhetoren und Philosophen sein, wie Diophanes und Blossius, die ihm diese überspannten Ideen in den Kopf gesetzt; bald schoben Andere die Schuld auf die Anreizungen einer ehrgeizigen Mutter; Andere endlich sahen in seinem ganzen Streben nichts als Selbstsucht und ehrgeiziges Ringen, einen Tugendfreund und Rival zu verdunkeln. — Diese bevorrechtete Kaste hat zu keiner Zeit an die Macht und Wahrheit der Ideen, an die Begeisterung für reine Zwecke des Wohls der Menschheit geglaubt, und gar Aufopferung des eignen Vortheils, Vorrechts und Besitzes für einen solchen Zweck war dem römischen Patrizier vor 2000 Jahren so gut eine Narrheit, als manchem ihrer Nachfahrer von heut und gestern.

Tiberius Gracchus aber, als er mehrere Jahre früher auf dem Wege nach Hispanien zu dem Heere, das gegen die freiheitsliebenden Numantier kämpfte, das schöne Tyrrhenerland durchzog, und die Aecker theils wüste und öde liegen, und auf anderen statt römischer Bürger und Grundbesitzer Sclaven

Digitized by Google

und Barbaren das Land bebauen sah, da stieg in seiner Seele, wie sein Bruder Cajus erzählt, der erste Gedanke auf, zu thun, was er gethan hat; und wie er sah, wie diejenigen, die für Italien ihr Blut versprützten, nicht besassen, wo sie ihr Haupt hinlegen mochten, wie sie, elender, als Raubthiere des Gebirgs, obdachlos mit Weib und Kind umherirrten, während die Patrizier in den Anreden an ihre Brüder in den Heeren sie ermahnten: „*für Heerd und Hausgötter* muthig zu kämpfen," da sie doch keine Scholle besassen, sondern lediglich für der Gewalthaber Ueppigkeit und Bereicherung ihr Leben in die Schanze schlugen, während das römische Volk *der Herr der Erde hiess;* — als er diess Alles sah, und der Schrei der Noth zu seinem Herzen drang, und das Volk auf ihn, als auf seinen Helfer hinsah *), da — war er freilich ein Narr, wenn er thöricht glaubte, dass seine begeisterte und ergreifende Schilderung dieser Noth auch Jenen zu Herzen gehen würde, die da feit wurden von dem allgemeinen Elende **). — Aber wenn wir in Tiberius Namen diess auch dem alten Lälius zugeben, verlangen wir wenigstens auch unsererseits von ihm die Möglichkeit eingestanden, dass ein Gemüth, wie Tiberius, durch diese Dinge genugsam zum Handeln bestimmt werden konnte, ohne dass *griechische Philosophen und Rhetoren ihm überspannte Ideen in den Kopf setzten* und ihn zu der wahnsinnigen Ansicht verleiteten, dass die Canaille, d. h. der zu Armuth und Elend herabgedrückte Bürger auch Menschenrechte, ja sogar bürgerliche Anrechte an den Staat und an dasjenige habe, was er mit seinem Blute erworben hatte. Wir glauben zu dieser Anforderung an den *weisen* Mann und *guten* Bürger ein kleines Recht aus dem Umstande entnehmen zu können, dass er selber in jüngeren Jahren (wie ihm von glaubwürdigen Leuten nachgesagt wird) sich nicht ganz frei von dieser mitleidigen Schwäche gehalten, und eben angefangen haben soll, den Vorläufer des Tiberius Gracchus zu spielen, als er noch zu rechter Zeit die finsteren Gesichter seiner Standesgenossen gewahrt, und eiligst seinen Vorschlag zur Abhülfe der Bürgernoth zurückgenommen, für welche Rückkehr zum Verstande ihm denn in Ermangelung von Orden und Sinecuren der Beiname des *Verständigen* in Gnaden ertheilt worden.

Somit bin ich säuberlich mit dir verfahren, Alter, wenn du von „ruhestörenden, unsinnigen" Umtrieben und *furor* des biederen Tiberius redetest, der wahrlich deinen Ehrennamen auch verdiente; ich bin ruhig geblieben, als deine Wohlweisheit ihn einen, von schlechter Umgebung verführten Thoren gescholten. Er bedarf meiner Ehrenrettung nicht! — Aber dass du seinem hochherzigen *Freunde* vor aller Welt Schmach anthust, ihn vor dir reuig und demüthig depreciren lässest, dass er seinem Freunde

---

*) Plutarch. v. Tib. Gr. **) Niebuhr Röm. Gesch. Th. 3.

Digitized by Google

angehangen, und dass diess Alles erlogen ist —, plump erlogen ist, das bringt mich auf. — Aber die Verkappung, die du dem Löwen übergeworfen, ist schlecht, denn sie bedeckt das Haupt nicht mit. *Dein* Cajus Blossius gleicht einem Schaafpudel mit einem Löwenkopfe, dem du freilich die Mähnen gestutzt hast. Du glaubst ihn niederzuschmettern mit deiner hochtrabenden Frage, wobei du dein Höchstes aufwendest; aber du vergisst, Thor, dass du mit einem Manne zu thun hast, der noch etwas Höheres kennt, als dein Kapitol von Holz und Stein. — Und so sehr du auch seine Antwort verstümmelt, und genau das Beste verschwiegen hast, so ist doch auch das genug, um uns einsehn zu lassen, dass dein *deprecirender Blossius* nicht der sein kann, der da spricht: „*Dann hätt' ich gehorcht.*"

Aber ich muss jetzt etwas weiter ausholen. Verlassen wir daher für einige Augenblicke den *Cicero* und seine wohl zugestutzten Figuranten römisch-aristokratischer Ausschliesslichen; — ich stehe dafür, die Gesellschaft, zu der wir uns jetzt wenden wollen, ist darum nicht schlechter, weil kein patrizisches Blut und keine dergleichen Grundsätze darin circuliren.

Cajus Blossius von Cumae war der treueste, innigste Freund des *Tiberius*, ein Mann, den griechische Philosophie, eine Seltenheit damals in Rom, gebildet hatte. *Antipater* von *Tarsos*, ein namhafter Stoiker jener Zeit, wird sein Lehrer genannt. Wir wissen von ihm nur einige Züge, aber diese sind hinreichend, um des Mannes Bild zu geben. Wie engen Umgang er mit *Tiberius* gepflogen, sehen wir aus der Rede der Widersacher, die ihn seines Freundes Verführer nannten; — was ich mir freilich so übersetze, dass seine tiefere philosophische Einsicht den Ansichten des Tiberius Gracchus ihre festere Begründung gegeben und seine Entschlüsse kräftigte. — An Festigkeit im entscheidenden Moment, an Freiheit des Gemüths von den Beängstigungen des Aberglaubens seiner Zeit, stand er *über* Tiberius, dessen Milde zuweilen in eine gewisse *Weichheit* überging. Auf dem letzten, entscheidenden Gange, als düstere Ahndungen seines Geschicks durch mehrere in solchen Augenblicken eifrig beobachtete Wahrzeichen diesen niederdrückten, stand ihm Blossius zur Seite und kräftigte seinen Muth. Aber Tiberius kehrte nicht wieder von diesem Gange, und am Abende des Tages deckten seine und seiner ermordeten Freunde Leichen die Wellen des Tiberstroms. — Und nun erzähle ich weiter mit Plutarchs eigenen Worten:

„Der Kumaier *Blossius* aber ward vor die Consuln geführt, „und, gefragt über das Geschehene, gestand er ein, dass „er Alles gethan habe auf Tiberius Geheiss. Und als *Nasica* „zu ihm sagte: „„Wie also, wenn dich Tiberius das Kapitol „hätte anzünden heissen?"" Da entgegnete er anfänglich, „dass „Tiberius *das* nicht geheissen haben würde." Als aber Mehrere

Digitized by Google

„zu wiederholten Malen mit derselben Frage auf ihn eindrangen, sprach er: „Wenn *Er* es denn also geboten hätte, so „wäre es auch für mich schön gewesen, diess zu thun, denn: „*Tiberius würde diess nicht befohlen haben, wenn „es nicht zum Heile des Volkes gewesen wäre.*“ — „Dieser nun, fährt *Plutarch* fort, entfloh und ging später zum „Aristonicus nach Asien, und als dessen Sache auch verloren „war, *tödtete er sich selbst.*“

Und hier in diesen Zügen erkenne ich das Bild einer begeisterten Seelenfreundschaft, zu welcher sich der Verfasser des Lälius auch nicht von ferne erhoben hat; und in der Freude über den Anblick dieser idealen Gesinnung eines Freundschaftsbundes, wie ihn nur die Hellenen kennen und ihre Weisen und Sänger preisen und schildern, lass ich den alten Lälius gern laufen und sage nur noch kurz, was mich denn hier so erfreut. — „Von jeher, und wo nur unter Menschen von Liebe und Freundschaft die Rede war, ist doch nur eine solche positive, persönliche, folglich ausschliessende, parteiische — wenn man will, blinde und abergläubige — mit einem Worte: *unverständige* Freundschaft oder Liebe für die ächte und allein wahre gehalten worden. Wer besass je einen Freund und mochte sagen, er liebe nur seinen *Begriff*, nicht den Mann mit Namen; der Mann mit Namen sei die Sache nicht. — Fände sich Jemand dieser Art, so müsste er seinen Freund, je wahrhafter und uneigennütziger er ihn liebte, mit desto grösserer Gleichgültigkeit ins Grab legen sehen. Er behielte ja den Begriff; könnte sogar an die Stelle des gestorbenen Freundes sich einen andern mit noch grösseren Vollkommenheiten und ohne irgend einen Mangel denken: dieser würde dazu unsterblich sein“ *). Solch' ein Jemand, wie ihn Jacobi in den letzten Worten schildert, wäre gut als Partner für einen Freund nach Cicero's Bestimmungen.

Freundschaft ohne Achtung ist unmöglich. Achtung aber beruht auf Tugend — auf Uebereinstimmung in den höchsten Principien der Moral; und hier haben wir das Fundament, worauf das unerschütterliche Vertrauen ruht. Aber nicht bloss *Achtung*, auch *reines Wohlgefallen* und *Bewunderung* sind Elemente der Freundschaft, und nur von ihnen kommt die *Liebe*, die in dem Freunde nur das Gute und Schöne anschaut, und uns mit unzerreissbaren Banden an ihn kettet. Und dieses höchste *Vertrauen* und diese *Liebe* finde ich in der Antwort jenes Blossius. Einem *Scipio* Nasica ist sein Höchstes der Senat, die Republik; was er darunter begriff mag vielleicht jenem frevelnden Worte: L'état, c'est moi! nahe genug kommen. Diesen auch nur in einem Zeichen zu verletzen, ist ihm höchster Fre-

*) Fr. H. Jacobi v. göttlichen Dingen. Werke Th. 3. S. 296 u. 299.

Digitized by Google

vel, kein Grund dafür denkbar. Daher seine Frage. Auch bei dem Gefragten regt sich mächtig das Vaterlandsgefühl: „Das hätte mir Tiberius nie geheissen!“ spricht er. Aber bald siegt das Höhere in ihm. Der einmal mit dem Freunde als wahr und nothwendig anerkannten Idee, der heiligen Sache des wahren Vaterlandes darf er kein Opfer für unmöglich, für zu hoch halten. Er erinnert sich, wofür sein Freund *gelebt* und in den Tod gegangen und frei und kühn entgegnet er den Mördern seines Freundes, die auch sein Blut verlangen:

„Wenn er geboten hätte, so wäre es zum Heile des Volkes gewesen, und so hätte auch ich mit Freuden gehorcht.“

Und der Ausdruck dieser Freundschaft, welche Philosophie und Tugend, Achtung und Liebe gründeten, die gleiche Begeisterung für eine Idee, gleiches Streben, gleiche Gefahr kräftigte, hingebendes Vertrauen des Einen an den Andern adelte, diese Freundschaft, welche die Feuerprobe der Gefahr und Todesnoth bestand, sie ist dem Aristokraten eine Narrheit, ein Frevel, ein Hochverrath. „Videtis, quam nefaria vox!“

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

De Pace p. 152, 20: *Πλὴν ἓν ἦν τοῦτο τῶν ἐγκυκλίων, ταφὰς ποιεῖν καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν, εἰς ἃς πολλοὶ καὶ τῶν ἀστυγειτόνων καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἐφοίτων, οὐ συμπενθήσοντες τοὺς τεθνεῶτας, ἀλλὰ συνησθησόμενοι ταῖς ἡμετέραις συμφοραῖς.*

Das richtige *ἓν ἦν τοῦτο*, für *ἐνῆν τούτων*, erhielten wir hier von der Urbinischen Handschrift. So wieder Or. contr. Sophist. p. 257, 15: *τοῖς ἀνθρώποις ἓν τοῦτο τῶν ἀδυνάτων ἐστίν.* Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 4. Archidam. p. 116, 35: *ἔστιν ἓν τῶν αἰσχρῶν.* Or. de Bigis p. 338, 11: *ἡγοῦμαι γὰρ καὶ τοῦτ' εἶναι τῶν καλῶν.* Or. contr. Sophist. p. 260, 13. Epist. ad Archidam. p. 407, 29. Alsdann ist auch *συνησθησόμενοι* Lesart des Urbinas, wofür sonst *ἐφησθησόμενοι* stand. *Συνήδομαι*, sagt Passow, *stets von der Mitfreude über anderer Glück, niemals wie ἐφήδομαι von der Schadenfreude über anderer Unglück, wie Reisig enarr. Soph. OC.* 1393 *gegen Porson Eur. Med.* 136 *erwiesen hat.* Ich habe Reisigs Oedipus nicht vor mir, sondern nur den von Hermann, bei welchem es p. 271 in Beziehung auf unsere Stelle, an welcher Reisig die Urbinische Lesart verworfen, unter andern heisst: *Isocratis locus talis est, ut σὺν possit ad illos spectare, qui una coniuncti illa, quae dicit orator, fecerint. Nam quis offenderetur, si illa quam Bekkerus recepit scriptura*

cum vulgata ἐφησθησόμενοι *sic esset coniuncta*, συν-ἐφησθησόμενοι? Es ist nicht zu läugnen, dass die Präposition σὺν in der Zusammensetzung vielfach nur *zusammen* bedeutet ohne Relation zu haben auf Andere, mit welchen man das, was das Verbum aussagt, thut. Aber es wäre doch sonderbar, wenn Isocrates hier das erste σὺν mit Beziehung gesetzt: *sie beklagten mit ihnen, den Athenern*, und dann gesagt hätte: *sie freuten sich zusammen*, das heisst, nur die Nachbarn und die übrigen Hellenen für sich. Ueberhaupt aber finde ich das *zusammen*, ich weiss nicht wie, und kann mit Reisig nur die Vulgata billigen. Zu vergleichen ist ἐπιχαίρειν Aeginet. p. 376, 3: καὶ τὴν μὲν ἐπιχαίρουσαν τοῖς αὐτῆς κακοῖς. Panegyr. p. 62, 33. — So ungefähr urtheilte ich vor mehrern Jahren. Dann aber boten sich mir späterhin folgende Stellen dar. Themistius Or. XV. p. 236, 13: καὶ θᾶττον ἄν τις ἀπείποι ἀπαιτῶν ἢ σὺ διδοὺς καὶ ἐπινεύων, wo ἀπαιτῶν gesagt ist für αἰτῶν. Isaeus de Dicaeog. Her. § 18 p. 59: συγχωρούντων γὰρ ἡμῶν τῷ ἄρχοντι μὴ συναριθμεῖν ἀλλὰ συγχέαι τὰς ψήφους. *Expectes potius* διαριθμεῖν, sagt Schoemann. Und so glaubte ich denn habe Isocrates ein gleiches sophistisches Spiel getrieben *). — Auf die richtige Ansicht über die Stelle kam ich spät, weil sie zu nahe lag, wie man denn fast immer das Einfachste und Natürlichste zuletzt ergreift. *Zu welchen viele der Nachbarn und der übrigen Hellenen kamen, nicht etwa um zu beklagen mit ihnen die Todten*; denn weit entfernt dass die damaligen Athener Schmerz empfanden über ihr Unglück, so schienen ihnen die glänzenden Beerdigungen nur ein belustigendes Schauspiel, ein wahres Fest, und kamen nun die andern Hellenen, ihre Lust zu theilen, συνησθησόμενοι, *um sich mit ihnen zu freuen und zu weiden* — mit dem schmerzlichsten Gefühle sagt der Schriftsteller: — *an unserem Unglück*. Keineswegs ist also συνησθησόμενοι für ἐφησθησόμενοι, *Schadenfreude empfinden*, gesagt, wie Leloup glaubte, sondern es steht in seiner eigentlichen Bedeutung hier so gut wie Philipp. p. 70, 1. 92, 28. Or. de Permut. p. 325, 30: τοῖς μὲν λυομένοις εἴκοσι καὶ τριάκοντα μνῶν τὰς μελλούσας καὶ τὸν ἄλλον οἶκον συναναιρήσειν οὐχ ὅπως ἂν ἐπιπλήξειαν, ἀλλὰ καὶ συγχαίρουσι ταῖς

*) Isocrates liebt zwar mehr als andere Schriftsteller, mit derselben Präposition zusammengesetzte Zeitwörter zu verbinden. Indessen würde man einen Fall, wie die obigen, vergebens bei ihm suchen. Um andere Zusammensetzungen zu übergehen, bemerken wir nur Panegyr. p. 39, 36: συνεξεῦρε καὶ συγκατεσκεύασε. Philipp. p. 73, 13: τὸ συναγωνιζόμενον καὶ συμπεῖθον. Helen. Laud. p. 189, 8: συνεξώρμησαν καὶ συνέπεμψαν. Panathen. p. 254, 33: συναπεφαίνοντο δὲ καὶ συνεβούλευον. Or. contra Sophist. p. 261, 18: συμπαρακελεύσασθαί γε καὶ συνασκῆσαι. Or. de Permut. p. 276, 9: συναρμόσαι καὶ συναγαγεῖν. Ibid. p. 314, 32: συμπονηρεύεσθαι καὶ συνεξαμαρτάνειν. Epist. ad Antipatr. p. 393, 24: συνημερεῦσαι καὶ συμβιῶναι. An allen diesen Stellen hat jedes σὺν die für den Zusammenhang passende Bedeutung.

Digitized by Google

ἀσωτίαις αὐτῶν. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass Bekker und Dindorf, indem sie der Urbinischen Handschrift folgten, bei sich dieselbe Erklärung eingingen, wie die von mir vorgetragene, die denn auch vom Zusammenhange auf das beste begünstigt wird. Man lese nur mit Verstand von τὴν ἄνοιαν τῶν τότε πολιτευομένων p. 151, 20 an. — Dann hat aber unsere Stelle nicht nur hinsichtlich des ἓν ἦν τοῦτο und des συνησθησόμενοι durch den Urbinas gewonnen, derselben Handschrift verdankt sie auch die Lesart ταφὰς ποιεῖν, deren Vortrefflichkeit aber erst dann recht einleuchtet, wenn man die Stelle so auffasst, wie eben geschehen, während bei ἐφησθησόμενοι auch die Vulgata ταφὰς ποιεῖσθαι stehen könnte. Zu vergleichen ist Plato Menex. p. 234 D: ταφὰς γὰρ οἶσθ' ὅτι μέλλουσι ποιεῖν. So ist auch wohl zu lesen bei Demosthenes adv. Leptin. § 141 p. 451: πρῶτον μὲν μόνοι τῶν ἁπάντων ἀνθρώπων ἐπὶ τοῖς τελευτήσασι δημοσίᾳ ταφὰς ποιεῖτε καὶ λόγους ἐπιταφίους. Schäfer schlägt dort zu lesen vor: πρῶτον μὲν μόνοι τῶν ἁπάντων ἀνθρώπων δημοσίᾳ ποιεῖτε λόγους ἐπιταφίους. Wenn auch diese Vermuthung mit Recht gewaltthätig erscheint, und sich schwerlich rechtfertigt durch den von Schäfer angeführten Umstand, so hat derselbe wenigstens hinsichtlich des Activums ποιεῖτε richtig geurtheilt, welches an dortiger Stelle sechs Handschriften geben, unter denen Σ ist. — Sehr ist es zu billigen, dass man des Laurentianus ποιησάμενοι unberücksichtigt liess Or. de Permut. p. 319, 20: τί δ' εἴ τινες ὁπλομαχεῖν μαθόντες πρὸς μὲν τοὺς πολεμίους μὴ χρῷντο ταῖς ἐπιστήμαις, ἐπανάστασιν δὲ ποιήσαντες πολλοὺς τῶν πολιτῶν διαφθείραιεν. Dann bin ich nicht abgeneigt mit Coray ἐποίησαν zu schreiben Panath. p. 234, 26: οὐ πρότερον ἐπαύσαντο σφᾶς τε αὐτὰς ἀπολλύουσαι καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, πρὶν κύριον ἐποιήσαντο τὸν κοινὸν ἐχθρὸν τήν τε πόλιν τὴν ἡμετέραν εἰς τοὺς ἐσχάτους καταστῆσαι κινδύνους. Cfr. Helen. Laud. p. 188, 5: περὶ ὧν εἰς τοσαύτην ἔριν κατέστησαν τὸν τυχόντα διαγνῶναι κύριον ἐποίησαν. Das Medium ἐποιήσαντο konnte aber leicht entstehen nach vorhergegangenem ἐπαύσαντο, welcherlei Fehler sich in den Handschriften äusserst häufig vorfinden. Or. de Pace p. 154, 24: ὑπερεβάλοντο —, στάσεις ἐν ταῖς πόλεσιν ἐποιήσαντο. Epist. ad Philipp. I p. 390, 22: μισθοῦνται καὶ χρήματα πολλὰ δαπανῶνται. Or. ad Nicocl. p. 14, 24: νόμιζε καὶ τοὺς δαπανωμένους ἀπὸ τῶν σῶν ἀναλίσκειν καὶ τοὺς ἐργαζομένους τὰ σὰ πλείω ποιεῖν. Or. de Pace p. 154, 18: σαλευθῆναι καὶ λυθῆναι παρὰ μικρὸν ἐποίησεν. Welche Stellen sämmtlich ἐποίησαν, δαπανῶσι, δαπανῶντας, σαλεῦσαι von besserer Autorität erhalten haben. Auf dieselbe Weise ist wohl zu beurtheilen die Urbinische Lesart τάξασθαι *) in den

---

*) *Denn ich* würde Bedenken tragen τάξασθαι zu vertheidigen durch *Or. de Permut.* p. 293, 2: ἀναγκαίως εἶχεν οὕτω διελέσθαι καὶ διατά-

beiden Stellen Panath. p. 249, 23: *ἐν ἀρχῇ μὲν οὖν οὕτω μοι φαίνει τάξαι καὶ βουλεύσασθαι περὶ αὐτῶν.* Or. contr. Sophist. p. 260, 15: *ἃς δεῖ προελέσθαι καὶ μῖξαι πρὸς ἀλλήλας καὶ τάξαι κατὰ τρόπον*, wo überdiess die Vulgata noch *μίξασθαι* giebt. — Dagegen wundere ich mich sehr, dass noch Niemand an dem Activum *ποιήσεις* Anstoss genommen Busir. p. 203, 9: *ἢν οὖν ἐμοὶ πείθῃ, μάλιστα μὲν οὐ ποιήσεις τοῦ λοιποῦ πονηρὰς ὑποθέσεις, εἰ δὲ μὴ, τοιαῦτα ζητήσεις λέγειν.* Man lese *ποιήσει.* Cfr. Helen. Laud. p. 180, 1: *εἰσί τινες οἳ μέγα φρονοῦσιν, ἢν ὑπόθεσιν ἄτοπον καὶ παράδοξον ποιησάμενοι περὶ ταύτης ἀνεκτῶς εἰπεῖν δυνηθῶσι.* Or. de Permut. p. 323, 24: *ὁ λέγειν ἢ γράφειν προαιρούμενος λόγους ἀξίους ἐπαίνου καὶ τιμῆς οὐκ ἔστιν ὅπως ποιήσεται τὰς ὑποθέσεις ἀδίκους.* Or. de Permut. p. 284, 25. 286, 33. Panath. p. 210, 35. 222, 9. 224, 26. 238, 3. Areopag. p. 124, 28. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 22. Or. ad Demon. p. 9, 37. Archidam. p. 115, 29. — Um nicht hartnäckig bei Unhaltbarem zu verharren, so bemerke ich, dass die handschriftliche Lesart *διετελέσαμεν* durch das folgende *μὲν* veranlasst wurde Panegyr. p. 51, 5: *μετὰ γὰρ ταύτης οἰκοῦντες ἑβδομήκοντ' ἔτη διετελέσαμεν ἄπειροι μὲν τυραννίδων.* Bekkers Conjectur *διετέλεσαν* hat Baiter mit Gründen unterstützt, gegen welche Benseler (ad Areopag. p. 129) und ich mit unseren Vertheidigungen nichts ausrichten. Auch Hermann Sauppe billigt die Conjectur. Zu vergleichen ist die von Benseler p. 400 unglücklicher Weise vertheidigte Lesart des Urbinas, *ὑπομείναιμεν*, Archidam. p. 114, 16: *εἰ — ἡμεῖς δ' εἰς τοσοῦτον μικροψυχίας ἔλθοιμεν ὥςτε τὰ προστάγματα τούτων ὑπομεῖναι ὧν ἄρχοντες ἅπαντα τὸν χρόνον διετελέσαμεν.* Auch ist nicht zu übergehen die Stelle Panath.

ξασθαι περὶ αὐτῶν. Vielleicht ist auch *φερομένας*, was der Urbinas und andere enthalten, durch das nachfolgende *δυναμένας* entstanden Or. de Pace p. 142, 14: *τὰς πράξεις τὰς ἐπὶ ταῦτα φερούσας.* In der Bedeutung *wozu beitragen* setzt Isocrates *φέρειν* im Act. Philipp. p. 80, 11. Archidam. p. 102, 5. Or. de Permut. p. 322, 22. Nur Spätere brauchen zuweilen das Medium. Lesbonax Protrept. II. p. 657, 21: *τὸ θαῤῥεῖν πλεῖστον φέρεται εἰς τὸ νικᾶν.* Auffallend ist die Variante *ἐπαινεῖσθαι* Or. de Pace p. 143, 26: *ἠβουλόμην δ' ἂν ὥςπερ πρόχειρόν ἐστιν ἐπαινέσαι τὴν ἀρετὴν, οὕτω ῥᾴδιον εἶναι τοὺς ἀκούοντας πεῖσαι ἀσκεῖν αὐτήν.* Auch dieses Medium findet sich. Themistius Or. XVI p. 245, 20: *μὴ δι' ἑνὸς τοῦ παρόντος λόγου καὶ τὸν στρατηγὸν ἅρα ἐπαινήσασθαι καὶ πολλῷ μᾶλλον τὸν βασιλέα.* Jedoch können wir jene Variante nicht billigen; denn in solchen Arten von Sätzen, wo die Handlung nicht in ihrer Dauer gedacht wird, pflegen die Griechen den Aorist zu setzen; vgl. Benseler ad Areopag. p. 207. Or. de Permut. p. 294, 35: *ἠβουλόμην δ' ἂν ὥςπερ ἐξαριθμῆσαι τὰς πράξεις ῥᾴδιον γέγονεν, οὕτως οἷόν τ' εἶναι συντόμως δηλῶσαι τοὺς καιρούς*, welche Stelle zugleich zeigt, dass Bekker das *καὶ*, was oben die Vulgata nach *οὕτω* setzt, nicht voreilig tilgte; vgl. Themist. Or. VIII p. 140, 4. Demosth. contr. Philipp. IV § 41 p. 129. de Coron. § 247 p. 276. Xenoph. Memor. IV, 2, 12. Die von Leloup angeführte Stelle des Lycurgus ist von weit anderer Art.

Digitized by Google

p. 253, 9: *ἐξεῖναι γὰρ εἰπεῖν αὐτοῖς ὅτι σφεῖς μὲν ὄντες οὕτως ὀλίγοι τὸν ἀριθμὸν οὐδεμιᾷ πώποτε τῶν μυριάνδρων πόλεων ἠκολούθησαν οὐδ' ἐποίησαν τὸ προςταττόμενον, ἀλλ' αὐτόνομοι διετέλεσαν ὄντες*, wo einige Handschriften sogar ohne dass ein solches Verführungsmittel vorhanden war, *ἠκολουθήσαμεν — ἐποιήσαμεν — διετελέσαμεν* geben. — Wir verweilen noch einen Augenblick bei dem Capitel solcher Fehler, die ihre Entstehung fanden, indem die Abschreiber durch vorhergehende oder nachfolgende Wörter und Sylben von dem sich Vorfindenden abgelenkt wurden, und auf solche Weise Parisosen bildeten, die der Schriftsteller, wiewohl er dergleichen äusserst liebt, doch nicht billigen würde. Areopag. p. 132, 1: *οἱ δὲ κρατήσαντες καὶ μεθ' ὅπλων κατιόντες*. Statt soviel zu schreiben, hätte Benseler hier bemerken können, dass die Lesart *μετιόντες* durch das vorhergehende *μεθ'* veranlasst wurde, und so war die Sache abgemacht. Daher sind zu erklären die Varianten *ὑπεθέμην* und *ἀποίκους* Philipp. p. 68, 24. 69, 25. *ἐπινοηθῶσιν* Archidam. p. 105, 21. *ἐπισκευάς*, *ἐπεξιόντος* und *παραλείπομεν* Areopag. p. 129, 5. 37. 134, 33. *ἀπολιπόμενον* Panath. p. 245, 29. *συντάξαντες* und *ἐπὶ* Trapezit. p. 347, 15. 354, 2. Für *ἀναθεῖναι* schrieb Baiter mit Recht *καταθεῖναι* Paneg. p. 65, 5. Selbst die Urbinische Handschrift ist nicht frei von solchen Fehlern. Nicocl. p. 20, 20: *δι' ὧν ἄν τις μετ' ἀρετῆς πλεονεκτήσειεν*, wo sie *μεθ' ὧν* giebt; vgl. Or. de Permut. p. 290, 16. — Doch darf wohl nicht nach Or. de Permut. p. 299, 29 *ὑπολοίποις* geändert werden Helen. Laud. p. 185, 3: *ἀπορῶ δ' ὅ τι χρήσωμαι τοῖς ἐ π ι λ ο ί π ο ι ς· ἐ π ι σ τ ὰ ς γὰρ ἐ π ὶ τὰ Θησέως ἔργα.* Denn wenn es sich mit der Sprache verträgt, so liebt Isocrates die nämliche Präposition wiederholt zu setzen. Einiges der Art giebt Orelli ad Or. de Permut. p. 220. Vieles könnte noch hinzugefügt werden. Hinsichtlich des *ἐπιλοίποις* Demosth. de Fals. Legat. § 149 p. 350: *ἐκ τῶν ἐπιλοίπων ἔτι μᾶλλον εἴσεσθε*, wo drei Handschriften *ὑπολοίπων* enthalten. Herodot. VI, 33. IX, 15. 91. Auch würde ich nicht des Hiatus wegen auf das geringe Ansehen des Laurentianus *καταβιῶναι* schreiben Or. de Permut. p. 304, 27: *ἐγγένοιτο ἐπιβιῶναι τὸν ἐπίλοιπον χρόνον*. Endlich ist das *ὑπὸ τῶν* des Urbinas gegen *ἐπὶ τῶν* der Vulgata zu vertheidigen Areopag. p. 131, 1: *ἣν παραβάλωμεν αὐτὴν μὴ πρὸς τὴν ὑ π' ἐμοῦ ῥηθεῖσαν, ἀλλὰ πρὸς τὴν ὑ π ὸ τῶν τριάκοντα καταστᾶσαν*. Cfr. Or. de Pace p. 155, 27: *διὰ δὲ τὴν ἀκολασίαν τὴν ὑπὸ ταύτης τῆς ἀρχῆς αὐτοῖς ἐγγενομένην*. Panath. p. 225, 37: *ἀκριβῶς ᾔδεσαν τὴν μὲν κατὰ γῆν ἡγεμονίαν ὑπ' εὐταξίας καὶ σωφροσύνης καὶ πειθαρχίας καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων μελετωμένην*. Areopag. p. 134, 29: *ἔτι πρὸς τούτοις ὑπὸ μὲν ἐκείνης τῆς εὐταξίας οὕτως ἐπαιδεύθησαν*. Euagor. p. 171, 30: *οὕτω θεοφιλῶς καὶ φιλανθρώπως διῴκει τὴν πόλιν ὥςτε τοὺς εἰςαφικνουμένους μὴ μᾶλλον Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν ἢ τοὺς ἄλλους τῆς ὑπ' ἐκείνου βασιλείας*. An allen diesen Stellen ist *ὑπὸ*

Digitized by Google

nur das passivische *von*, und nicht soviel wie ἐπὶ, *zur Zeit*, w
Bergman p. 190 meint.

Or. ad Nicoclem p. 11, 16: *Καὶ γάρ τοι κύριοι γιγνόμεν καὶ χρημάτων πλείστων καὶ πραγμάτων μεγίστων, διὰ τὸ μὴ καλ χρῆσθαι* *) *ταύταις ταῖς ἀφορμαῖς πεποιήκασιν ὥςτε πολλοὺς ἀ φισβητεῖν, πότερόν ἐστιν ἄξιον ἑλέσθαι τὸν βίον τὸν τῶν ἰδιωτε όντων μὲν, ἐπιεικῶς δὲ πραττόντων, ἢ τὸν τῶν τυραννευόντα* Eines ähnlichen Gedankens bedient sich der Schriftsteller Epi ad Iason. Fil. p. 398, 30: *ἐμοὶ γὰρ αἱρετώτερος ὁ βίος εἶναι δο καὶ βελτίων ὁ τῶν ἰδιωτευόντων ἢ ὁ τῶν τυραννούντων.* Der Aeh lichkeit wegen sind auch folgende Stellen zu vergleichen. Hel Laud. p. 181, 16: *τοσοῦτον δ' ἐπιδεδωκέναι πεποιήκασι τὸ ψευδ λογεῖν ὥςτ' ἤδη τινὲς, ὁρῶντες τούτους ἐκ τῶν τοιούτων ὠφελο μένους, τολμῶσι γράφειν ὡς ἔστιν ὁ τῶν πτωχευόντων καὶ φε γόντων βίος ζηλωτότερος ἢ ὁ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.* Or. cont Sophist. p. 257, 3: *νῦν δ' οἱ τολμῶντες λίαν ἀπερισκέπτως ἀλ ζονεύεσθαι πεποιήκασιν ὥςτε δοκεῖν ἄμεινον βουλεύεσθαι τοὺς ῥ θυμεῖν αἱρουμένους τῶν περὶ τὴν φιλοσοφίαν διατριβόντων.* Was die Worte *ἐπιεικῶς δὲ πραττόντων* anbelangt, so erklä Coray diese auf folgende Weise: *τῶν μέσῃ τῇ τύχῃ χρωμένω τῶν μήτε πάνυ πλουτούντων, μήτ' αὖ ἄγαν πενομένων.* Es diese Erklärung an sich nicht falsch; nur in Beziehung auf u sere Stelle scheint sie nicht annehmbar, da der Sinn doch ziemlich klar den Begriff *wohlhabend* fodert: *die zwar als Pr vatleute leben, übrigens aber in einem guten Zustande sich b finden.* Das Adverbium oder Adjectivum finden wir zwar nic mehr in dieser Bedeutung, jedoch das Substantivum *ἐπιείκε* Or. de Permut. p. 301, 21: *οἱ δὲ καταδεέστερον πράττοντες λυπεῖσθαι μᾶλλον εἰωθότες ἐπὶ ταῖς τῶν ἄλλων ἐπιεικείαις ἢ τ ἑαυτῶν ἀτυχίαις.* So auch bei Demosthen. adv. Phormion. § p. 191: *ἀλλὰ μὴν εἴγε δεῖ καὶ τούτοις τεκμαίρεσθαι, οὐκ εἰκὸς ἐπιδιδόναι μὲν ἡμᾶς τοσαῦτα χρήματα, ἵνα παρ' ὑμῖν εὐδοξῶμ συκοφαντεῖν δὲ Φορμίωνα, ἵνα καὶ τὴν ὑπάρχουσαν ἐπιείκει ἀποβάλωμεν.* Nun aber scheint dieses Substantivum auch die e gegengesetzte Bedeutung, *Dürftigkeit*, zu haben Busir. p. 1 16: *τὴν μὲν ἐπιείκειαν τὴν σὴν, ὦ Πολύκρατες, καὶ τὴν τοῦ βί μεταβολὴν παρ' ἄλλων πυνθανόμενος οἶδα,* wo Lange folgen Weise übersetzt und erklärt: *aequitatem*, *qua admonition hanc tibi salutarem aequi bonique facies.* Stellt man sich d Character des Polycrates vor nach den Zügen, die Isocrates v demselben giebt, so lässt sich nicht gut an eine sonderliche *quitas* des Sophisten glauben; man möchte ihm lieber das E gegengesetzte beilegen. Und was wäre denn das für eine Zusa menstellung, *Billigkeit und veränderte Lebensweise*? Daher v

*) So wird jetzt richtiger *χρῆσθαι* statt *χρήσασθαι* gelesen Phili p. 78, 8: *διὰ τὸ μὴ καλῶς χρῆσθαι ταῖς εὐτυχίαις.*

Digitized by Google

stehe ich nach Coray das Wort von der dürftigen Lage, welcher wo möglich abzuhelfen Polycrates seine bisherige Lebensweise ändernd sich auf Sophistik gelegt hatte; welche Erklärung auch von dem Verfasser der Hypothesis begünstigt wird: *ἐξ ἀνάγκης ἐλθόντα ἐπὶ τὸ σοφιστεύειν διὰ πενίαν*. Mit *Gelindigkeit*, *Milde* ist *ἐπιείκεια* zu übersetzen Areopag. p. 125, 23: *ἑώρων γὰρ τοὺς περὶ τῶν συμβολαίων* *) *κρίνοντας οὐ ταῖς ἐπιεικείαις χρωμένους, ἀλλὰ τοῖς νόμοις πειθομένους*, wo Benseler p. 227 besser würde verglichen haben die Stelle Or. adv. Callimach. p. 361, 12: *ὥστε οὐκ ἄξιον οὔτε κατὰ χάριν οὔτε κατ' ἐπιείκειαν οὔτε κατ' ἄλλο οὐδὲν ἢ κατὰ τοὺς ὅρκους περὶ αὐτῶν ψηφίσασθαι*. *Billigkeit und Rechtschaffenheit* versteht Isocrates unter *ἐπιείκεια* in folgenden Stellen. Or. ad Demon. p. 8, 9: *παρασκεύαζε σεαυτὸν πλεονεκτεῖν μὲν δύνασθαι, ἀνέχου δὲ τὸ ἴσον ἔχων, ἵνα δοκῇς ὀρέγεσθαι τῆς δικαιοσύνης μὴ δι' ἀσθένειαν, ἀλλὰ δι' ἐπιείκειαν*. Panegyr. p. 42, 30: *τὰς χάριτας καὶ τὰς ἐπιεικείας*, den *Dank*, den die Lacedämonier den Athenern wegen vieler Wohlthaten schuldig sind, und die *Billigkeit*, die sie daher gegen dieselben zeigen müssten. Alsdann nennt Isocrates das eine *ἐπιείκεια*, wenn das Athenische Volk beschloss gemeinschaftlich das Geld zu erstatten, was die in der Stadt Gebliebenen zur Belagerung derer, so den Piräeus inne hatten, von den Lacedämoniern geliehen Areopag. p. 132, 4: *ὃ δὲ πάντων κάλλιστον καὶ μέγιστον τεκμήριον τῆς ἐπιεικείας τοῦ δήμου*. Ferner glaubt der Schriftsteller sey die gleichmässige Gesinnung in Betreff der Redekunst ein Zeichen seiner *ἐπιείκεια*, indem er nämlich weder in seinen jüngern Jahren als Rhetor prahlerische Versprechungen gemacht, noch in seinem Alter, nachdem er Vortheil von der Sache gezogen, die Kunst herabgesetzt habe, sondern in seinen Ansichten darüber sich stets gleich geblieben sey Or. de Permut. p. 309, 33: *ὃ χρὴ μέγιστον ὑμῖν γενέσθαι τεκμήριον τῆς ἐμῆς ἐπιεικείας*. Einen seiner vormaligen

*) Or. de Permut. p. 329, 21: *ἔν τε τοῖς ἀγῶσι τοῖς περὶ τῶν συμβολαίων*. Schwerlich wird Benseler Beifall finden, dass er die gewöhnliche Lesart *περὶ τῶν τοιούτων* wieder zurückführte. — Auch verdient das einfache *χρωμένους* vor der Vulgata *καταχρωμένους* nicht sowohl wegen des folgenden *πειθομένους* den Vorzug, welcher Meinung Benseler ist, sondern vielmehr des Sinnes wegen. Ist nämlich, wie an obiger Stelle, das *brauchen* fast soviel wie *haben*, so kann nur *χρῆσθαι* stehen, und nicht *καταχρῆσθαι*, welches heist: *Gebrauch*, *Anwendung von einer Sache machen*. Or. ad Nicocl. p. 19, 8: *ἀμφοτέραις ταῖς ἰδέαις ταύταις κατεχρήσαντο πρὸς τὴν ποίησιν*. Paneg. p. 63, 35: *εἰ ταῖς ἐμπειρίαις ταῖς ἐκ τούτων γεγενημέναις πρὸς τὸν βάρβαρον καταχρήσασθαι δόξειεν ἡμῖν*. Paneg. p. 33, 10. 44, 33. Panath. p. 228, 12. Dann hat aber das Wort bei Isocrates auch die Bedeutung *übermassigen Gebrauch machen*, *missbrauchen*, wie Helen. Laud. p. 186, 33. Wollte man nun behaupten, dieser Sinn sey oben erforderlich, so musste nothwendig die Vulgata *καταχρωμένους* beibehalten werden. Denn Isocrates ist bei manchen Eigenheiten doch nicht so tollsinnig, dass er einfache oder zusammengesetzte Wörter setzte, wo die Sprache das Umgekehrte erheischt.

Digitized by Google

Schüler achtet der Redner besonders διὰ τὴν εὔνοιαν τὴν εἰς ἡμᾶς καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἐπιείκειαν, *wegen seines sonstigen guten Characters*, Epist. ad Antipatr. p. 393, 5. Zu dieser Rubrik gehört auch noch die Stelle Or. contra Sophist. p. 261, 11: καίτοι τοὺς βουλομένους πειθαρχεῖν τοῖς ὑπὸ τῆς φιλοσοφίας ταύτης προσταττομένοις πολὺ ἂν θᾶττον πρὸς ἐπιείκειαν ἢ πρὸς ῥητορείαν ὠφελήσειεν. So ist ferner auch ἐπιεικὴς der Gute und Rechtschaffene der in seinen Urtheilen und Handlungen billig ist und die Schranken des Guten und Rechten nicht überschreitet, überhaupt soviel wie ἀγαθὸς, und das Gegentheil von πονηρός. Or. de Permut. p. 314, 23: τοὺς ἐπιεικεῖς καὶ χρηστῶν ἐπιτηδευμάτων ἐπιθυμοῦντας. Ibid. p. 300, 8: μισοῦσιν οὐ μόνον τῶν ἀνθρώπων τοὺς ἐπιεικεστάτους, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων τὰ βέλτιστα. Ibid. p. 304, 5: οὕτω γὰρ ἡ πόλις ἐν τῷ παρόντι χαίρει τοὺς μὲν ἐπιεικεῖς πιέζουσα καὶ ταπεινοὺς ποιοῦσα, τοῖς δὲ πονηροῖς ἐξουσίαν διδοῦσα. Areopag. p. 132, 37: μικρῷ μὲν ὄντας ἐπιεικεστέρους τῶν ὑπερβαλλόντων ταῖς πονηρίαις. Or. ad Demon. p. 10, 3: τοὺς ἐπιεικεῖς μὲν φάσκοντας εἶναι, μηδὲν δὲ τῶν τυχόντων διαφέροντας. Areopag. p. 128, 5. Or. de Permut. p. 280, 33. 302, 18. So heissen auch die ἐπιεικεῖς, welche mit der bestehenden Verfassung zufrieden sind und sich in jeder Hinsicht als brave Unterthanen zeigen Euagor. p. 171, 23: ὥστε μήτε τοὺς ἐπιβουλεύοντας αὐτῷ φθάνειν μήτε τοὺς ἐπιεικεῖς ὄντας λανθάνειν. Wiederum im Gegensatz derer, so sich über ihre Mitbürger erheben und nach Oligarchie trachten Areopag. p. 123, 33. Dann wird das Wort gebraucht von dem guten Verhalten, das ich im Umgang mit Andern zeige. So heisst Or. de Permut. p. 274, 20: ᾤόμην — ἐπιεικῶς ἔχειν πρὸς ἅπαντας, wohl anders nicht als: *ich glaubte mit Allen in einem guten Verhältnisse zu stehen.* Nicocl. p. 27, 25: περὶ μὲν ἄλλας τινὰς κοινωνίας ἐπιεικεῖς σφᾶς αὐτοὺς παρέχουσιν. Aeginet. p. 370, 2. Mehrmalen von der Rede, wie Or. de Permut. p. 329, 30: δοκεῖ γάρ μοι καθ' αὐτὸ μὲν ἕκαστον ὧν διανοοῦμαι ῥηθὲν ἐπιεικὲς ἂν φανῆναι, πάντα δὲ νυνὶ λεγόμενα πολὺν ἂν ὄχλον ἐμοί τε καὶ τοῖς ἀκούουσι παρασχεῖν, *gut und passend.* Or. de Permut. p. 306, 18: νῦν δὲ φοβοῦμαι μὴ διὰ ταύτην ὑπὲρ ἄλλων πραγμάτων ἐπιεικῶς εἰρηκὼς, περὶ αὐτῆς ταύτης χεῖρον τύχω διαλεχθείς. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 21: οὐκ ἂν ταύτην ἐξ ἁπασῶν προειλόμην τὴν ὑπόθεσιν περὶ ἧς χαλεπόν ἐστιν ἐπιεικῶς *) εἰπεῖν. Nicht wesentlich verschieden ist ἐπιεικῶς Or. de Permut. p. 298, 25: ἢν ἐπιεικῶς τῶν ἔξω πραγμάτων ἐπιμεληθῇς, οἴει σοι καὶ τοὺς ἐνθάδε πολιτευομένους καλῶς ἕξειν

*) Dieses ἐπιεικῶς, oder auch ἀνεκτῶς will Dobree für εὐπόρως lesen Epist. ad Archidam. p. 405, 16: ῥᾴδιόν ἐστι περὶ τῶν γεγενημένων εὐπόρως ἐπιδραμεῖν ἢ περὶ τῶν μελλόντων νοῦν ἐχόντως εἰπεῖν. Worin ihm wohl schwerlich Jemand beitreten wird. Auch hat schon längst Lange das was Dobree nicht zu verstehen bekennt, verständlich gemacht, so dass wir aller Mühe des Erklärens überhoben sind.

Digitized by Google

Dann wird auch der Ruf ἐπιεικὴς, *gut*, *ehrenvoll*, genannt Or. de Permut. p. 283, 6. 323, 37: τούτῳ μάλιστα προςέξει τὸν νοῦν, ὅπως δόξαν ὡς ἐπιεικεστάτην λήψεται παρὰ τοῖς συμπολιτευομένοις. Berücksichtigen wir jetzt die Stelle Philipp. p. 93, 16: ἴδοις δ' ἂν καὶ τῶν ἰδιωτῶν τοὺς ἐπιεικεστάτους· ὑπὲρ ἄλλου μὲν οὐδενὸς ἂν τὸ ζῆν ἀντικαταλλαξαμένους, ὑπὲρ δὲ τοῦ τυχεῖν καλῆς δόξης *) ἀποθνήσκειν ἐν τοῖς πολέμοις ἐθέλοντας, wo das Wort *mittelmässig*, *gewöhnlich*, bedeuten soll. Aber wie entschliesst sich wohl ein mittelmässiger Privatmann des Ruhmes wegen zu sterben? Eher noch setzt er sonstiger Güter wegen sein Leben aufs Spiel, als dass er sich entschlösse des blossen Ruhmes wegen sich der Lebensgefahr auszusetzen. Und nehmen wir an, die Rede wäre in deutscher Sprache verfasst, wie würde wohl der, an den dieselbe gerichtet, das *mittelmässig* aufnehmen? Dieser Begriff ist in jeder Hinsicht von der Stelle ausgeschlossen, und vielmehr zu übersetzen: *die besten unter den Privatleuten, die durch Verstand und Bildung über das Gewöhnliche sich erheben*, bei welcher Klasse allein sich Ruhmbegierde erwarten lässt. So heisst τοῖς ἐπιεικεστάτοις, *den gebildetsten*, *verständigsten*, Panath. p. 254, 18: εἴπερ βούλει χαρίσασθαι μὲν τοῖς ἐπιεικεστάτοις τῶν Ἑλλήνων καὶ τοῖς ἀληθῶς φιλοσοφοῦσιν. Or. de Permut. p. 305, 8: τούς τε γὰρ ἐπιεικεῖς ὑμῶν, πρὸς οὕςπερ ἐγὼ ποιήσομαι τοὺς λόγους, ἠπιστάμην οὐκ ἐμμένοντας ταῖς δόξαις ταῖς ἀδίκως ἐγγεγενημέναις. Or. de Pace p. 148, 9: τῶν ἐπιεικέστερον διακειμένων. Dann erklären wir ἐπιεικῶς mit νοῦν ἐχόντως, *verständig*, Epist. ad Alexandr. p. 396, 13: δι' ἣν νῦν τε δοξάζεις περὶ τῶν μελλόντων ἐπιεικῶς. Womit wir verbinden δόξας — ἐπιεικεῖς καὶ στοχάζεσθαι τοῦ δέοντος δυναμένας Or. de Pace p. 142, 15. So möchte ich lieber mit *Bildung*, *Verstand*, übersetzen, als mit Lange ἀρετὴ verstehen Epist. ad Archidam. p. 405, 24: ἡγούμενος δεῖν τοὺς περὶ ἐπιεικείας καὶ φρονήσεως ἀμφισβητοῦντας μὴ τοὺς ῥᾴστους προαιρεῖσθαι τῶν λόγων. In

*) Beiläufig erinnere ich, dass Leloup ganz und gar missverstanden die Stelle Euagor. p. 164, 12: εὑρήσομεν γὰρ τοὺς φιλοτίμους καὶ μεγαλοψύχους τῶν ἀνδρῶν οὐ μόνον ἀντὶ τῶν τοιούτων ἐπαινεῖσθαι βουλομένους, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀποθνήσκειν εὐκόλως αἱρουμένους, καὶ μᾶλλον περὶ τῆς δόξης ἢ τοῦ βίου σπουδάζοντας. Das τῶν τοιούτων hat dieselbe Beziehung wie ταῦτα im Vorhergehenden, und ἀντὶ heisst dort durchaus nicht *wegen*. Dann aber sind die Klammern, die Leloup bei den Worten καὶ μᾶλλον — σπουδάζοντας angebracht, nothwendig zu entfernen. Der Sinn der Stelle ist: *Hochherzige Männer ziehen nicht nur solchen Dingen das Lob vor*, *sondern sie setzen sogar gleichgültig ihr Leben daran*, *um nur Ruhm zu erlangen*. Die Weitläufigkeit, die in der Stelle liegt, ist des Isocrates Manier, der gern Lieblingsgedanken in eine, zuweilen recht elegante und höchst gefällige, Länge zieht. An εὐκόλως aber, was Leloup zwar nicht verschmähte, wahrscheinlich aber nicht verstand, erkennen wir wiederum die Trefflichkeit des Urbinas; es heisst: *mit leichtem Entschlusse*.

Digitized by Google

gleichem Sinne steht ἐπιείκεια Or. de Permut. p. 312, 32: τολμῶ λέγειν ὡς οὐδὲν ἂν ἀλλήλους πρὸς ἐπιείκειαν εὐεργετήσαιμεν. Hie mit bringen wir in Verbindung die Stelle Or. de Permut. p. 32 16: καὶ γάρ τοι πεποιήκατε τοὺς μὲν ἐπιεικεστάτους αὐτῶν (τ νεωτέρων) ἐν πότοις καὶ συνουσίαις *) καὶ ῥαθυμίαις καὶ παιδια τὴν ἡλικίαν διάγειν, ἀμελήσαντες τοῦ σπουδάζειν ὅπως ἔσοντ βελτίους, τοὺς δὲ χείρω τὴν φύσιν ἔχοντας ἐν τοιαύταις ἀκολασία ἡμερεύειν ἐν αἷς πρότερον οὐδ' ἂν οἰκέτης ἐπιεικὴς οὐδεὶς ἐτό μησεν, wo ἐπιεικεστάτους, wie der Gegensatz zeigt, *geistreic mit guten Anlagen ausgestattet*, bedeutet, und ἐπιεικὴς im Sin von μέτριος, *qui non est infimae conditionis*, zu nehmen ist. übersetzte Benseler nicht übel mit *leidlich* Areopag. p. 128, 2 ἐν καπηλείῳ δὲ φαγεῖν ἢ πιεῖν οὐδεὶς οὐδ' ἂν οἰκέτης ἐπιεικ ἐτόλμησεν. Mit *mediocres opiniones habere* übersetzt man richt Helen. Laud. p. 180, 29: πολὺ κρεῖττόν ἐστι περὶ τῶν χρησίμ ἐπιεικῶς δοξάζειν ἢ περὶ τῶν ἀχρήστων ἀκριβῶς ἐπίστασθαι, κ μικρὸν προέχειν ἐν τοῖς μεγάλοις μᾶλλον ἢ πολὺ διαφέρειν ἐν τ μικροῖς καὶ τοῖς μηδὲν πρὸς τὸν βίον ὠφελοῦσιν. Denn der Z sammenhang lässt hier nicht den Sinn zu, den wir oben dem δ ξάζεις ἐπιεικῶς beilegten.

Panegyr. p. 36, 15: καὶ δούσης δωρεὰς αἵπερ μέγισται τυ χάνουσιν οὖσαι. Das διττὰς was früher hier nach δωρεὰς geles wurde, tilgte Bekker auf den Rath des Urbinas. Pinzger wünsch es zurück; Baiter nahm es wieder auf und wurde deswegen v Sauppe **) gelobt. Nach meinem Dafürhalten verräth sich d Wort schon durch seine Stellung als Einschiebsel. Denn dadur dass διττὰς dem δωρεὰς nachgesetzt ist, wird der Zahlbegriff einer Wichtigkeit erhoben, die, weit entfernt zu gefallen, d Gedanken nur absurd macht. Wollte man aber annehmen, mache keinen Unterschied, δωρεὰς διττὰς zu sagen, oder, w Isocrates διττὸς sonst stellt, διττὰς δωρεάς, so frage ich, w wohl besser sey: *zwiefache Geschenke von der grössten Wic tigkeit*, oder: *Geschenke von der grössten Wichtigkeit, die grö ten Geschenke, die es nur giebt?* Zu vergleichen ist Philipp. 85, 6: καὶ πίστεις δοὺς τῶν ἐκεῖ νομιζομένων τὰς μεγίστας. Tr pezit. p. 345, 11: πίστεις τὰς μεγίστας αὐτῷ δεδωκώς. Lysias p Bon. Aristoph. § 32 p. 315: πίστιν δοῦναι ἥτις ἐστὶ μεγίστη τ ἀνθρώποις. Herod. VII, 8, 4: δώσω οἱ δῶρα, τὰ τιμιώτατα ν μίζεται εἶναι ἐν ἡμετέρου. Das Zahlwort διττὰς könnte allenfa dann geduldet werden, wenn der Relativsatz nicht vorhand wäre. — Umgekehrt irren Sauppe p. 66 und Benseler ad Areop p. 180, wenn sie auf den Wink des Urbinas διήνεγκε für Glo

*) Or. ad Demon. 6, 36: τὰς ἐν τοῖς πότοις συνουσίας. **) Rücksicht auf die gehaltvolle Recension in den Neuen Jahrbüchern v 1832. VI, 1 hoffe ich wird Herr Sauppe meinem Widerspruche kei andern Beweggrund unterlegen als Streben nach Wahrheit.

Digitized by Google

halten und dasselbe tilgen wollen Or. de Permut. p. 326, 30: *καὶ γὰρ αὐτοὶ προέχετε καὶ διαφέρετε τῶν ἄλλων οὐ ταῖς περὶ τὸν πόλεμον ἐπιμελείαις, οὐδ' ὅτι κάλλιστα πολιτεύεσθε καὶ μάλιστα φυλάττετε τοὺς νόμους οὓς ὑμῖν οἱ πρόγονοι κατέλιπον, ἀλλὰ τούτοις οἷςπερ ἡ φύσις ἡ τῶν ἀνθρώπων τῶν ἄλλων ζώων διήνεγκε.* Cfr. Philipp. p. 75, 31: *χρὴ δὲ τοὺς μέγα φρονοῦντας καὶ τοὺς διαφέροντας μὴ τοῖς τοιούτοις ἐπιχειρεῖν ἃ καὶ τῶν πολιτῶν ἄν τις καταπράξειεν, ἀλλ' ἐκείνοις οἷς μηδεὶς ἂν ἄλλος ἐπιχειρήσειε.* — Vielleicht ist sogar *τολμώντων* von den Klammern zu befreien, mit welchen Bekker und Dindorf das Wort auf den Wink derselben Handschrift umschlossen Panath. p. 203, 13: *πολλῶν δέ μοι λόγων ἐφεστώτων* *), *ἀπορῶ πότερον ἀντικατηγορῶ τῶν εἰθισμένων ἀεί τι ψεύδεσθαι περὶ ἐμοῦ καὶ λέγειν ἀνεπιτήδειον τολμώντων.* Cfr. Lysias pro Bon. Aristoph. § 51 p. 319: *αἴτιοι οὖν εἰσὶ καὶ ὑμῖν πολλῶν ἤδη ψευσθῆναι καὶ ἰδίᾳ ἀδίκως τινὰς ῥᾳδίως ἀπολέσθαι οἱ τολμῶντες ψεύδεσθαι καὶ συκοφαντεῖν ἀνθρώπους ἐπιθυμοῦντες.* — Beachten wir dann die Stelle Paneg. p. 65, 21: *ἀμφοτέροις δὲ συμφέρων, καὶ τοῖς ἡσυχίαν ἄγειν βουλομένοις καὶ τοῖς πολεμεῖν ἐπιθυμοῦσιν.* Hier *lässt der* Urbinas nebst dem Ambrosianus *βουλομένοις* aus, *und das Wort trägt zu sehr Farbe und Ansehen einer Glosse, als dass man nicht den trefflichen Handschriften folgen sollte.* So urtheilt wieder Sauppe p. 66. Der Sinn lässt freilich die Entfernung des *βουλομένοις* zu. Indessen wird man sich dasselbe ungern entreissen lassen, wenn man berücksichtiget den Character der Isocratischen Sprache, der es nicht so sehr um Kürze des Ausdrucks zu thun ist. Cfr. Paneg. p. 38, 27: *ὥςτε καὶ τοῖς χρημάτων δεομένοις καὶ τοῖς ἀπολαῦσαι τῶν ὑπαρχόντων ἐπιθυμοῦσιν ἀμφοτέροις ἁρμόττειν*, wo *δεομένοις*, wie Epist. ad Dionys. p. 386, 16, soviel wie *ἐπιθυμοῦσιν* ist. Auch übergehen wir nicht die Stelle Euagor. p. 178, 3: *τοὺς δὲ τρόπους τοὺς ἀλλήλων* **) *καὶ τὰς διανοίας τὰς ἐν τοῖς λεγομένοις ἐνούσας ῥᾴδιόν ἐστι μιμεῖσθαι τοῖς μὴ ῥᾳθυμεῖν αἱρουμένοις, ἀλλὰ χρηστοῖς εἶναι βουλομένοις.* — Dagegen freuten wir uns sehr bei Sauppe p. 48 die neulich auch von Benseler p. 366 angefochtenen Worte *καὶ φονέας* vertheidigt zu sehen Paneg. p. 52,

*) Or. de Permut. p. 329, 29: *πολλῶν δ' ἐφεστώτων μοι λόγων.* Archidam. p. 116, 11: *πολλῶν δὲ πραγμάτων ἡμῖν καὶ δεινῶν ἐφεστώτων.* Es ist wohl nichts zu ändern Or. de Pace p. 162, 33: *πολλῶν δὲ καὶ καλῶν λόγων ἐνόντων περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην.* Benseler p. 169 will *λόγων* tilgen und nach *ταύτην* aus Handschriften *εἰπεῖν* setzen. Das wäre das Gewöhnlichere. Plataic. p. 273, 1: *πολλῶν δ' ἐνόντων εἰπεῖν.* Or. de Bigis p. 340, 21. de Permut. p. 319, 15. Archidam. p. 104, 19. Indessen ist die aufgenommene Lesart nicht falsch. Isaeus de Cleonym. Hered. § 21 p. 9: *οὐδεὶς ἔνεστι τούτοις λόγος.* Man sehe auch Funkhaenel Quaest. Demosth. p. 31. **) *ἀλλήλων* wurde nicht gut in *ἄλλων* verwandelt. Paneg. p. 45, 13: *οὐδὲ τὰς θρασύτητας τὰς ἀλλήλων ζηλοῦντ*, wo Bremi mit Unrecht die Variante *ἄλλων* in Schutz nimmt.

Digitized by Google

6: *μᾶλλον δ' ἐτίμων τοὺς αὐτόχειρας καὶ φονέας τῶν πολιτῶν ἢ τοὺς γονέας τοὺς αὑτῶν.* Wenn Isocrates in nüchternen Stellen so oft Synonyma verbindet, so ist es wohl nicht gegen die Wahrscheinlichkeit, dass er hier in so aufgeregter, leidenschaftlicher Stimmung ein Gleiches gethan. Zu vergleichen ist des Themistius *τὸν αὐθέντην καὶ παλαμναῖον* Or. IV p. 67, 26.

Panegyr. p. 64, 28: *νῦν δὲ τῇ μὲν ἡμετέρᾳ πόλει καὶ τῇ Λακεδαιμονίων οὐδεμίαν τιμὴν ἀπένειμαν, τὸν δὲ βάρβαρον ἁπάσης τῆς Ἀσίας δεσπότην κατέστησαν, ὥςπερ ὑπὲρ ἐκείνου πολεμησάντων ἡμῶν, ἢ τῆς μὲν Περσῶν ἀρχῆς πάλαι καθεστηκυίας, ἡμῶν δὲ ἄρτι τὰς πόλεις κατοικούντων, ἀλλ' οὐκ ἐκείνων μὲν νεωστὶ ταύτην τὴν τιμὴν ἐχόντων, ἡμῶν δὲ τὸν ἅπαντα χρόνον ἐν τοῖς Ἕλλησι δυναστευόντων.* Die Lesart *ταύτην τὴν τιμὴν* verdankt man den beiden besten Handschriften, da früher bloss *τὴν τιμὴν* gelesen wurde, woran schon Coray Anstoss nahm. Nach den Wörtern, die den Begriff einer Würde in sich schliessen, lieben die Griechen so *diese Ehre* zu setzen. Or. ad Nicocl. p. 17, 14: *ἐν πᾶσι τοῖς ἔργοις μέμνησο τῆς βασιλείας, καὶ φρόντιζε ὅπως μηδὲν ἀνάξιον τῆς τιμῆς ταύτης πράξεις.* Philipp. p. 88, 4. Archidam. p. 100, 3. Or. de Pace p. 162, 29. Euagor. p. 169, 30. Panath. p. 253, 14. Wenn Benseler p. 168 an dem wiederholten *τιμὴν* Anstoss nimmt und nur das einfache *ταύτην* gelesen haben will, so müssen wir uns sehr wundern, dass er das dreimalige *ἡμῶν* ganz unangetastet liess. Man glaubt es kaum, in welch hohem Grade der Herausgeber solchen Wiederholungen abhold ist; er will seinen Isocrates so zierlich reden machen, als es nur immer in seinen Kräften steht, und solches zu erreichen, verschmäht er kein Mittel, wozu je nur ein tollsinniger Kritiker seine Zuflucht nahm. Dass bei solchen Bemühungen sein Isocrates zuweilen aber, um es gelind auszudrücken, schlecht rede, lässt sich wohl erwarten. Wer erstaunt nicht, wenn er z. B. Areopag. p. 121, 26 *ἀποδεδωκότες* sogar im Texte aufgenommen sieht? Die Alten waren gewiss nicht so kindisch besorgt, dass nicht dasselbe Wort in einem Satze wiederkehre; vgl. Jahn ad Virgil. Aeneid. I, 315. — Im Vorhergehenden hat Benseler die Lesart *ὥςπερ*, die Baiter aus der Ambrosianischen Handschrift aufnahm, unberücksichtigt gelassen, gleichsam als wäre sie nicht nothwendig, da doch das einfache *ὡς* zur Stelle gar nicht passen will. Der Sinn ist: *gleichsam als hätten wir für jenen gekriegt.* Wie *ὡς* von *ὥςπερ* sich unterscheidet, sieht man Or. de Permut. p. 318, 23: *ἐνίοτε μὲν ὡς ἐξηπατημένων καὶ πεφενακισμένων προςποιοῦνται καταγελᾶν αὐτῶν, ὁπόταν δὲ τύχωσι, μεταβαλόντες ὥςπερ πλεονεκτεῖν δυναμένων τοὺς λόγους ποιοῦνται*, wo derselbe Baiter ad Paneg. p. XX gewaltig irrt, indem er nach Orelli *ὡς περὶ* für *ὥςπερ* ändert. Von anderer Art ist *ὥςπερ* im Panath. p. 223, 9: *ὥςτε δικαίως ἂν ἐκείνοις μὲν ἅπαντες ἐγκαλέσειαν ὡς*

Digitized by Google

ἀρχηγοῖς γεγενημένοις καὶ διδασκάλοις τῶν τοιούτων ἔργων, τοῖς δ' ἡμετέροις, ὥςπερ τῶν μαθητῶν τοῖς ὑπὸ τῶν ὑπισχνουμένων ἐξηπατημένοις καὶ διημαρτηκόσι τῶν ἐλπίδων, εἰκότως ἂν συγγνώμην ἔχοιεν, unrichtig von Benseler aufgefasst; der Sinn ist: *wie man mit den Schülern Nachsicht hat, die sich haben betrügen lassen.* Denselben Sinn hat ὥςπερ Or. de Pace p. 139, 20: πρὸς δὲ τοὺς ἐπιπλήττοντας καὶ νουθετοῦντας ὑμᾶς οὕτω διάκεισθε δυςκόλως ὥςπερ πρὸς τοὺς κακόν τι τὴν πόλιν ἐργαζομένους, welche Stelle Leloup durch sein ὡς sinnlos gemacht hat. Panath. p. 234, 23: εἰρήνην εἰς ἅπαντα συνεγράψαντο τὸν χρόνον ὥςπερ πρὸς εὐεργέτην γεγενημένον. Dagegen steht richtig das einfache ὡς Or. de Bigis p. 340, 14: καίτοι πολλοὶ τῶν πολιτῶν πρὸς αὐτὸν δυσκόλως εἶχον ὡς πρὸς τυραννεῖν ἐπιβουλεύοντα *). *Viele der Bürger waren feindlich gegen ihn gesinnt, als gegen einen der nach der Tyrannis trachte.* Or. de Pace p. 146, 25: πρὸς μὲν τοὺς τῆς εἰρήνης ἐπιθυμοῦντας ὡς πρὸς ὀλιγαρχικοὺς ὄντας δυςκόλως ἔχομεν. Panath. p. 251, 37: δυςκόλως πρὸς σὲ διετέθησαν ὡς κατηγορίαν γεγραφότα καθ' αὐτῶν. Or. de Permut. p. 296, 28: οὕτω δ' ἐσπούδαζε περὶ τὸ μηδεμίαν τῶν πόλεων μηδὲ μικρὰν ὑποψίαν περὶ αὐτοῦ λαβεῖν ὡς ἐπιβουλεύοντος. Berichtigt ist jetzt Or. contr. Lochit. p. 380, 24: οὐδὲ ἀλλοτρίους ἡγήσεσθ' εἶναι τοὺς τοιούτους τῶν ἀγώνων, ἀλλ' ὡς ὑπὲρ αὑτοῦ δικάζων, οὕτως ἕκαστος ὑμῶν οἴσει τὴν ψῆφον. Denn der Sinn: *glaubend als richte er für sich*, passt hier weit besser für den Zusammenhang. Das ὥςπερ, was die Vulgata hat, ist Product der Abschreiber, die sich ähnlicher Stellen erinnerten, wie Or. de Permut. p. 287, 13: παραινῶ τῷ Νικοκλεῖ μὴ ῥαθυμεῖν μηδ' ὥςπερ ἱερωσύνην εἰληφότα τὴν βασιλείαν, οὕτω τὴν γνώμην ἔχειν.

Archidam. p. 104, 22: λέγουσι δ' οἱ συμβουλεύοντες ἡμῖν ποιεῖσθαι τὴν εἰρήνην, ὡς χρὴ τοὺς εὖ φρονοῦντας μὴ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔχειν περὶ τῶν πραγμάτων εὐτυχοῦντας καὶ δυςτυχοῦντας, ἀλλὰ πρὸς τὸ παρὸν ἀεὶ βουλεύεσθαι. Die Lesart ἀεὶ wurde aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen. Der Grund zur Aenderung εὖ, wie die übrigen geben, ist wahrscheinlich zu suchen in der ungewöhnlichen Stellung des Wortes. Denn eigentlich sollte es heissen πρὸς τὸ ἀεὶ παρόν. Man sehe Benseler ad Areopag. p. 383. Indessen ist eine solche Versetzung nicht ohne Beispiel. So bei Andocides de Myster. § 147

*) Dies gab der Urbinas für ἐπιχειροῦντα. Wiewohl ἐπιβουλεύειν mit Infinitiv sonst nicht vorkommt bei Isocrates, so hat die Lesart doch alle Wahrscheinlichkeit. Bei Andern ist diese Construction nicht selten; vgl. Stallbaum ad Plat. Protag. p. 119. Lysias adv. Simon. § 42 p. 199. Isaeus de Cleonym. Her. § 12 p. 7. Demosth. contr. Midiam § 16 p. 467. § 88 p. 488. adv. Zenothem. § 6 p. 162. adv. Apatur. §. 9 p. 171. §. 24 p. 175. adv. Lacrit. § 27 p. 201. Herodot. I, 24. Gleicherweise wich ἐπεθύμησαν Or. de Pace p. 153, 14: τυραννεῖν ἐπεθύμησαν.

p. 125: *οἰκία δὲ πασῶν ἀρχαιοτάτη καὶ κοινοτάτη ἀεὶ τῷ δ* *μένῳ*. Demosth. contr. Midiam § 224 p. 528: *ὑμεῖς ἐὰν βεβαι* *αὐτοὺς καὶ παρέχητε κυρίους ἀεὶ τῷ δεομένῳ*. So lese ich Dindorf Or. pro Megalopol. §. 15 p. 185: *φανήσεται τὰ πρ* *ματα ἀεὶ διὰ τοὺς πλεονεκτεῖν βουλομένους μεταβαλλόμενα,* *διὰ τοὺς ἀεί*. Themistius VII p. 106, 7: *Ἀλεξάνδρῳ δὲ τῷ* *λίππου πλείονος δόξης τοῦ νικᾶν αἴτιον ἦν ἀεὶ τὸ μετριάζειν* *ταῖς νίκαις*. XVIII p. 268, 16: *ἀπογεύομαι ἀεὶ τοῦ παραφε* *μένου ἁρπάζων, ἐμπίπλαμαι δὲ οὐδενὸς ἱκανῶς*. Beachtenswe ist auch IX p. 144, 17: *πρῶτος γὰρ δὴ τέως τῆς εὐδαίμονος* *κίας ἐσπαργανώθης ἐν ἁλουργίδι*, wo F. A. Wolf *τῆς τέως* zu sen vorschlug. Isocrates Panath. p. 205, 12. *οὐκ ὀκνήσω* *κατειπεῖν οὔτε νῦν τὴν ἐγγιγνομένην ἐν τῇ διανοίᾳ μοι ταραχ* wo Dobree Anstoss nahm und *νῦν* tilgen wollte. Dass dies v eilig war, sieht man aus der Stelle, wo *νῦν* die gewöhnli Stellung hat, Or. de Permut. p. 318, 5: *τὸ νῦν ἐν τῇ διαν* *μοι παρεστηκός*. Unangefochten blieb Epist. ad Alexandr. p. 3 27: *ἔτι τὸ καταλελειμμένον μου μέρος*, für *τὸ ἔτι*. Epist. ad A chidam. p. 407, 28: *ἀποφήνασθαι γὰρ ἃ γιγνώσκει τις οὐ πά* *τῶν χαλεπῶν πέφυκεν*, für *τῶν πάνυ*, wie Or. contr. Sophist. 260, 13. Busir. p. 198, 35: *καὶ γὰρ τὴν ἀρχὴν οἱ τὸν φόβ* *ἡμῖν ἐνεργασάμενοι τοῦτον*, für *οἱ τὴν ἀρχήν*, wie Paneg. p. 19. Doch ist wohl nicht von der Urbinischen Lesart abzuweich Paneg. p. 56, 22: *ἐγὼ δ' ἡγοῦμαι μὲν τοὺς ταῦτα λέγοντας* *ἀποτρέπειν*, wo die Vulgata *ταῦτα τοὺς* hat, wie Demosth. Symmor. § 25 p. 166: *ταῦτα δὲ οἱ κεκτημένοι*. Antiphon de H rod. Caed. § 68 p. 61: *αὐτίκα Ἐφιάλτην τὸν ὑμέτερον πολίτ* *οὐδέπω νῦν εὕρηνται οἱ ἀποκτείναντες*. So wird jetzt gelesen Themistius VII p. 101, 8: *μηκέτι δὲ ἐνθυμουμένοις ὅτι τὰ φι* *σοφίας ὀφλήματα τοὺς βραδύτερον ἐκτιννύντας οὐδὲν θαυμασ* *τοῦ καιροῦ μᾶλλον τυγχάνειν τῶν λίαν ἐσπουδακότων*, wo Vulgata hat *τοὺς φιλοσοφίας ὀφλήματα βραδύτερον ἐκτιννύντ* Or. XXVI p. 391, 4. XXVII p. 403, 7: *τὸν ἥλιον οἱ προσκυνοῦ* *τες*. Cfr. Hermann ad Sophocl. Aiac. 1007. Heindorf ad Pl Phaedon. p. 139. Matthiae Gr. Gr. p. 566. Auch ist hier nicht übergehen folgender Fall, der zwar sehr häufig vorkommt. Pana p. 239, 36: *περὶ τῶν εἰρημένων ἄρτι τὴν αὐτὴν ἔχειν γνώμ* statt *τῶν ἄρτι εἰρημένων*. Benseler hat *ἄρτι* in der Uebersetzu ganz übergangen, und falsch verdeutschte er Philipp. p. 85, 2 *τὰ δεδηλωμένα καλῶς ἑτέρως εἰπεῖν*, wo *καλῶς* zu *τὰ δεδηλωμέ* gehört. Nur der Laurentianus hat das Richtige erhalten Or. Permut. p. 297, 37: *τὰ πεπραγμένα περὶ Τιμόθεον*. Nicht ka ich es billigen, dass Baiter nach dem Urbinas *ἐπὶ Τροίαν* til Paneg. p. 61, 8: *ἵνα — ζηλοῦντες τὰς ἀρετὰς τῶν στρατευσα* *νων ἐπὶ Τροίαν τῶν αὐτῶν ἔργων ἐκείνοις ἐπιθυμῶμεν*. De verdankten die Worte den Abschreibern ihr Daseyn, so ist wa scheinlich, dass sie nach dem sonstigen Gebrauche des Schri

Digitized by Google

stellers dieselben vor στρατευσαμένων würden gesetzt haben. Or. de Permut. p. 307, 34: οἱ δὲ — δυνάμενοι θεωρεῖν τὸ συμβαῖνον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ πλειστάκις αὐτῶν τυγχάνουσι, für τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ συμβαῖνον, was wir wegen Baiter (Paneg. p. 139) erinnern. Philipp. p. 77, 21: διαλῦσαι τοὺς ἐνεστῶτας πολέμους αὐτοῖς. Demosth. de Cherson. § 21 p. 86: ἐξετάσαι τὰ παρόντα πράγματα τῇ πόλει, wo Ruediger p. 55 durch seine Hinweisung auf Wolf und Matthiae zu erkennen giebt, dass er den Dativ τῇ πόλει unrichtig auffasste; vgl. Foertsch Observ. Crit. p. 38. Wegen der Stellung ist ferner zu bemerken Euagor. p. 166, 34: καὶ μόνου τούτου φασὶ τῶν προγεγενημένων ὑπὸ θεῶν ἐν τοῖς γάμοις ὑμέναιον ᾀσθῆναι, wo der Genitiv μόνου τούτου von γάμοις abhängt. Zu vergleichen ist Lysias contr. Eratosth. § 87 p. 260: τῶν τεθνεώτων ἐπ' ἐκφορὰν ἐλθεῖν. Or. contr. Andocid. § 52 p. 216: ἡμῶν εἰς τὴν πόλιν. Epitaph. § 23 p. 177: αὐτῶν ἐν τῇ χώρᾳ. Andocides de Redit. § 5 p. 127. Aeschines contr. Ctesiph. § 151 p. 426. § 157 p. 434. Demosthen. de Syntax. § 11 p. 152.

Areopag. p. 131, 10: ἐπειδὴ γὰρ τὰς ναῦς τὰς περὶ Ἑλλήσποντον ἀπωλέσαμεν καὶ ταῖς συμφοραῖς ἐκείναις ἡ πόλις περιέπεσε. Sehr ungegründet scheint der Verdacht, den Benseler p. 334 gegen die Echtheit der Urbinischen Lesart συμφοραῖς hegt. Verstände Isocrates unter *jenem Unglück* nur das Seetreffen am Hellespont, so würde ich, da er sonst jenes Treffen ἡ ἐν Ἑλλησπόντῳ γενομένη ἀτυχία zu bezeichnen pflegt, die Lesart ἀτυχίαις vorziehen, ohne jedoch das andere zu verwerfen. Denn es lässt sich nicht behaupten, dass συμφοραῖς sinnwidrig sey, und der Ausdruck wurde wenigstens von andern Schriftstellern zuweilen gebraucht. Nun aber versteht Isocrates unter dem Worte nicht sowohl das unglückliche Seetreffen, sondern vielmehr die unglücklichen Ereignisse, die sich in Athen nach der Zeit zutrugen. Hierzu kommt dass der Schriftsteller nie sagt ἀτυχίαις περιπίπτειν, wie aus Nachfolgendem hervorgeht. Or. de Permut. p. 280, 24: τοὺς δὲ ταῖς συμφοραῖς δι' ἐμὲ περιπεπτωκότας. Paneg. p. 50, 13: τῶν πόλεων τῶν ὑφ' ἡμῖν οὐσῶν οὐδεμία ταύταις ταῖς συμφοραῖς περιέπεσεν, mit Baiter nach Handschriften für τοιαύταις συμφοραῖς. Archidam. p. 113, 10: ὥστε μηκέτι τῇ συμφορᾷ ταύτῃ περιπεσεῖν. Euagor. p. 168, 24: οὐ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔσχε τοῖς ταῖς τοιαύταις συμφοραῖς περιπίπτουσιν. Or. de Pace p. 156, 10. Panath. p. 253, 22. de Permut. p. 299, 5. de Pace p. 153, 19: ἀνάγκη δὲ τοὺς τοιούτοις ἔργοις ἐπιχειροῦντας τυραννικαῖς καὶ ταῖς συμφοραῖς περιπίπτειν. Plataic. p. 262, 8: οὔτε γὰρ ἂν ἀδικώτερον οὐδένας ἡμῶν εὕροιτε τηλικαύταις συμφοραῖς περιπεπτωκότας. Epist. ad Philipp. I p. 388, 20: τηλικαύταις ἥτταις καὶ συμφοραῖς περιπεσών. Or. de Pace p. 138, 33: πολλαῖς ἤδη καὶ μεγάλαις συμφοραῖς περιεπέσομεν. Panath. p. 223, 17. Areopag. p. 122, 34: ταῖς ἐσχάταις συμφοραῖς περιπεσεῖν. Or. de Permut. p. 296, 23. Euagor. p. 177, 2: ταῖς μεγίσταις συμφοραῖς περι-

πεσόντας. Or. de Pace p. 156, 2. Plataic. p. 267, 25. Aegin p. 370, 37. Or. de Pace p. 152, 11: πλείοσι καὶ μείζοσι κακο περιέπεσον. *Urbinas recte* κακοῖς *omittit, est enim ex praec dentibus* συμφοραῖς *subintelligendum.* So meint Benseler 224. Mir kann die Neuerung nicht recht gefallen und möchte i lieber beim Alten bleiben. Panath. p. 241, 29: πλείοσι κακο καὶ μείζοσι συμφοραῖς περιπεσόντες. Panath. p. 216, 32: περ πεσεῖν ὀλιγαρχίας γενομένης τηλικούτοις κακοῖς. Philipp. p. 7 13. Helen. Laud. p. 191, 2: κακοῖς ἀνηκέστοις περιπεσόντος. B merken wir auch noch folgende Verbindungen Areopag. p. 12 19: ταῖς μεγίσταις ζημίαις περιπίπτειν. Panath. p. 232, 9: τα ἐσχάταις αἰσχύναις καὶ μεγίσταις ζημίαις περιπίπτειν. Epist. Philipp. I p. 389, 16: τηλικούτῳ κινδύνῳ περιέπεσες. Or. Nicocl. p. 16, 27: ἵν' ὡς ἐλαχίστοις ἁμαρτήμασι περιπίπτῃς. O de Permut. p. 277, 30: ἃ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐπιτιμήσαιτε, τοῦτο αὐτοὶ φανήσεσθε περιπίπτοντες. — Hinsichtlich der Lesart ἀτ χίαις urtheilen wir also, dass sie von Abschreibern hierhin g bracht wurde aus den andern Stellen, wo vom Treffen am Zi genflusse die Rede ist; bei welcher Uebertragung dieselben nic bedachten, dass Isocrates die Phrase ἀτυχίαις περιπίπτειν nic anerkennt, sowie er auch nicht ἀτυχίαις, sondern nur συμφορα περιβάλλειν sagt. Panegyr. p. 54, 37. Philipp. p. 77, 17. A chidam. p. 99, 17. Panath. p. 221, 14. de Permut. p. 327, de Bigis p. 341, 28. Andere Schriftsteller scheinen gleichfal eine solche Verbindung vermieden zu haben; wenigstens find sich bei dem belesenen Wyttenbach ad Julian. p. 219 kein Be spiel.

Areopag. p. 134, 30: ἔτι πρὸς τούτοις ὑπὸ μὲν ἐκείνης τ εὐταξίας οὕτως ἐπαιδεύθησαν οἱ πολῖται πρὸς ἀρετὴν ὥςτε σφ μὲν αὐτοὺς μὴ λυπεῖν, τοὺς δ' εἰς τὴν χώραν εἰςβάλλοντας ἅπα τας μαχόμενοι νικᾶν. Benseler übt hier keine Kritik, sonde er gefällt sich in Curiosis. Denn kann man wohl anders urthe len, wenn der Herausgeber offenbare Druckfehler nicht nur au nimmt, sondern sogar vertheidigt, und dann es über sich g winnt, Lesarten von sich abzuweisen, die, von der Urbinische Handschrift dargeboten, Bekkers Beifall fanden und gewiss eine Jeden sich empfehlen werden, da sie alle Zeichen der Wah scheinlichkeit an sich tragen und einen für den Zusammenha vollkommen angemessenen Sinn gewähren? In Rücksicht a ἀρετὴν, *tugendhafte, gerechte und besonnene Aufführung,* wüss ich in der That nicht, ob ich nur einen Augenblick anstehe sollte, der Urbinischen Lesart λυπεῖν den Vorzug zu geben v der Vulgata κινεῖν. Nicocl. p. 28, 23: οὕτω δίκαιον ἐμαυτ παρέσχον ὥςτε μηδένα λυπῆσαι τῶν πολιτῶν. Der Schriftstell ist weit davon entfernt, an die grossen Uebel der politischen Re bung und Unordnung zu denken, er sagt vielmehr das Passen ste, in jener schönen Zeit der Ordnung wäre im häuslichen Lebe

Digitized by Google

rger keine Spur von den Kränkung
man sich zu seiner Zeit anthue.
n μὴ στασιάζειν πρὸς ἀλλήλους, d
rten σφᾶς μὲν αὐτοὺς μὴ κινεῖν
man doch jedenfalls, bevor man
erliess, zuerst nachsehen, ob si
dung ein Beispiel finde. Da würde
n, dass der sonstige Gebrauch des Is
be, auch der übrigen Redner, Bens
me. Euagor. p. 165, 14: διὰ τοὺς ἐπ
ας ἀεί τι κινεῖν τῶν μὴ καλῶς ἐχόντ
29. Plataic. p. 266, 37: ἕτοιμοι δο
κινεῖν τῶν πρότερον πρὸς αὐτοὺς ὡ
p. 334, 2: οὐχ ἡγοῦντ' οὐδὲν οἷο
ντων. Areopag. p. 125, 1: μηδὲν
γονοι παρέδοσαν. Euagor. p. 175, 25
ς Εὐαγόρου τυραννίδος. Or. de Pace p
ατείαν οὔτε κινηθεῖσαν οὔτε μεταστᾶσαν.
ολιτείαν — ὑπὸ συμφορῶν κινηθεῖσαν.
Sauppe p. 59 Stallbaums Aenderung ἄν τι
fen Plat. Civit. IV p. 445 E: οὔτε γὰρ ἄ
ιστος κινήσειεν ἂν τῶν ἀξίων λόγου ν
Sehen aber auch, dass die handschriftli
keit habe, so sieht man doch nicht, w
des *Isocrates* verglichen werden könne Pa
καὶ τοὺς Ἴωνας ἄξιον ἐπαινεῖν, ὅτι τῶν
ἐπηράσαντο εἴ τινες κινήσειαν ἢ πάλιν ε
θῆναι. Denn wollte man auch einr
than wird, der Genitiv τῶν ἐμπρησθέντω
anken mit κινήσειαν verbunden werden,
ng den Beweis, dass κινεῖν mit dem Gen
ccusativ im gleichem Sinne gesagt wurde.
sen Beweis nicht liefert, auch nicht zu l
wird, so ist die Vergleichung beider Stell
Von der unsrigen ist ja der Theilbegriff,
eben statt findet, ganz ausgeschlossen,
nothwendig τὰ ἐμπρησθέντα ἱερὰ geände
aber, was Construction anbelangt, der
nicht das mindeste zu schaffen, wie scho
bersetzung angedeutet hat. *Daher man*
muss, *dass sie, in Bezug auf die verb*
einen Fluch darauf legten, wenn einer d
ten aufbauen oder sie wiederum an d
wollte. Ich würde nicht wieder auf die
kommen seyn, wenn nicht Sauppe p. 77
Erklärung derselben so unbillig verhöhn
den zweiten Punkt anbelangt, wowegen

Digitized by Google

hätte sich derselbe vor dem Druckfehler ἅπαντες verwahren können, wenn er nachgeschlagen die von Bergmann in der gleich folgenden Note angeführte Stelle Or. de Pace p. 150, 23: τὸν δὲ δῆμον εὑρήσετε τὸν τότε πολιτευόμενον οὐκ ἀργίας οὐδ᾽ ἀπορίας οὐδ᾽ ἐλπίδων κενῶν ὄντα μεστὸν, ἀλλὰ νικᾶν μὲν δυνάμενον ἐν ταῖς μάχαις ἅπαντας τοὺς εἰς τὴν χώραν εἰςβάλλοντας. Ich glaube aber nicht, dass es Jemand in den Sinn kommen werde, ἅπαντες mit μόνοι vertheidigen zu wollen Or. de Bigi p. 337, 32: καὶ κατέστησαν ἐκείνην τὴν δημοκρατίαν, ἐξ ἧς οἱ πολῖται πρὸς μὲν ἀνδρίαν οὕτως ἐπαιδεύθησαν ὥςτε τοὺς βαρβάρους τοὺς ἐπὶ πᾶσαν ἐλθόντας τὴν Ἑλλάδα μόνοι νικᾶν μαχόμενοι. — — Im gleich Folgenden beachten wir das Asyndeton τὸ δὲ μέγιστον· τότε μὲν οὐδεὶς ἦν τῶν πολιτῶν ἐνδεὴς τῶν ἀναγκαίων. Bei τὸ δὲ μέγιστον und ähnlichen Formeln wird gewöhnlich in dem darauf folgenden Satze ein γὰρ angebracht oder es beginnt derselbe mit ὅτι; man sehe Benseler p. 174. Dasselbe Asyndeton haben wir jedoch Or. de Pace p. 140, 36: τὸ δὲ μέγιστον· συμμάχους ἕξομεν ἅπαντας ἀνθρώπους. Aehnlich ist Themist. XXII p. 337, 17: τὸ δὲ ἁπάντων ἐλεεινότατον· ὁπλίζονται ἐπὶ τοὺς φιλτάτους καὶ ἥδιστα ἂν κατακάνοιεν. Cfr. Wolf ad Demosth. Leptin. p. 498. Hierhin kann man ziehen die Stelle Or. de Permut. p. 324, 21: τὸ τοίνυν περὶ τὴν πλεονεξίαν, ὃ δυςχερέστατον ἦν τῶν ῥηθέντων· εἰ μέν τις ὑπολαμβάνει. — Unnöthig ist das γὰρ, was Markland nach ἔθεσθ setzte bei Demosthenes contr. Midiam § 35 p. 472: σημεῖον δέ· ἔθεσθε ἱερὸν νόμον. Or. contr. Aristocrat. § 207 p. 619: τεκμήριον δέ· τὴν Θεμιστοκλέους μὲν γὰρ οἰκίαν, wo Dindorf den bessern Handschriften folgend γὰρ ausgelassen hat. Isaeus de Hagniae Her. § 40 p. 136: τεκμήριον δέ· εἴκοσι μνᾶς ἑκάτερος ἡμῶν ἐπὶ τῇ γυναικὶ προῖκα ἔλαβε. Themist. I p. 11, 20: σημεῖον δέ· ζητοῦσιν αὐτὴν κατὰ φύσιν οἱ ἄνθρωποι. Demosth. contr. Midiam § 135 p. 502: καὶ τὸ δὴ σχετλιώτατον καὶ μέγιστον ἔμοιγε δοκοῦν ὕβρεως εἶναι σημεῖον· τοσούτων ἀνθρώπων, ὦ μιαρὰ κεφαλὴ, σὺ παρελθὼν ἀθρόων κατηγόρεις. Cfr. Matthiae Gr. Gr. p. 1294. — Besonders häufig ist folgendes Asyndeton Busir. p. 202, 32: σκέψαι δὲ κἀκεῖνο καὶ δίελθε πρὸς αὑτόν. εἴ τις τῶν νῦν σοι συνόντων ἐπαρθείη ποιεῖν. Demosth. de Fals. Legat. § 213 p. 369: ἔτι τοίνυν κἀκεῖνο σκοπεῖτε, ὦ ἄνδρες δικασταί. εἰ ἐκρινόμην μὲν ἐγώ. Lysias pro Bonis Aristoph. § 31 p. 315: ἀλλὰ τόδε σκοπεῖτε. τῶν ἄλλων ὅσων ἐδημεύσατε χρήματα. Or. adv. Simon. § 46 p. 200. Themist. VI p. 94, 6. VIII p. 133, 33. XXI p. 302, 3. XXIII p. 347, 17. — Mit Recht wurde γὰρ nach ἐγὼ getilgt Archidam. p. 114, 25: ἔχει δ᾽ οὕτως] ἐγὼ τούτους εἴρηκα τοὺς λόγους. Man sehe Paneg. p. 61, 29. Or. de Permut. p. 297, 33. Epist. ad Timoth. p. 400, 30. ad Mytilen. Mag. p. 403, 20. Or. de Pace p. 142, 12. de Permut. p. 283, 26. Und so bei vielen andern Schriftstellern, so dass Stellen wie die des

Digitized by Google

pro Polystr. § 32 p. 328 als Seltenh
um lesen wir jetzt ohne Verbindu
οἶμαι γὰρ ἂν αὐτὸν πάντων γενέ
σθαι, εἴπερ αἴσθοιτο οἷα *) περὶ
πολλοῦ ἂν δεήσειεν ἀχθεσθῆναι
των, ἀλλὰ πολὺ ἂν μᾶλλον, εἰ
τ… ἴδοι γενομένας, wo ausser der
Handschriften καὶ πολλοῦ enthalten.
γὰρ ἂν rathen nach Archidam. p. 11
… πραγματείας δεήσειεν. Indessen w
gefallen, und die Rede scheint überh
…dungswort. Lysias de Olea § 14 p
… ἐμαυτῷ ζημίας γενομένας ἀποφήνα
jenem Redner noch folgende Stellen
233: πᾶν ἂν ἔπραξαν μέλλοντες με
16 … pro Polystrat. § 21 p. 326. contra N
…ender noch lässt sich vergleichen Hele
τοσούτου (vulgo τοσοῦτον) ἐδέησεν ἀκόντω
…, wo jedoch Bekker bemerkt, dass in d
…schrift nach τοσούτου ein Buchstab ausge
…ben Wirk er τοσούτου δ' ἐδέησεν schrieb
Partikel jetzt nach den besten Handschrifte
… 40, 20: τοσοῦτον δ' ἀπολέλοιπεν ἡ πόλ
… καὶ λέγειν τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους.
…selbe nach der Vaticanischen Handschrift
…mach. p. 357, 2: τί ἂν ὑμῖν καθ' ἕκαστο
παρέλιπον **) τῶν εἰθισμένων περὶ τῶν τοια
… δ' ἂν ὑμῖν. Das Gewöhnlichere würde
ὑμῖν, wie Or. ad Nicocl. p. 18, 19: καὶ δ

*) Derselbe Hiatus wie ὑπὸ οἴνου Or. ad D
…erken ist auch τοῦτο ὅτι Trapezit. p. 349
…dv. Callimach. p. 359, 3. 361, 13. Auffallend
…es o im ἔλοι' ἄν, δύναι' ἂν Philipp. p. 80, 8
… zum grossen Theil überging. Gorgias Hele
… διεμαρτοῦντα πολλὰ μὲν παραλείπεται. De
…gegen die Worte ἃ πολλὰ παρέλιπον hegt, w
…gegründet scheinen, da sich auf keine Weise
Abschreiber wohl hätte bewegen können, Wort
die Deutlichkeit der Stelle nicht befördern, sonde
…theilig sind. Doch scheint der Herausgeber das
selbst eingesehen zu haben; daher er denn das
…wendend, unnöthig aber ἃ in ὧν verwandelnd
… ἂν ὑμῖν διηγοίμην καθ' ἕκαστον τῶν περὶ
…ισμένων, ἃ πολλὰ παρέλιπον; so dass der
als von καθ' ἕκαστον abhängig zu denken ist,
καθ' ἕκαστον μὲν οὖν τῶν τότε γενομένων εἰ
Panath. p. 219, 32: τούτων καθ' ἓν μὲν ἕκασ
Panath. p. 255, 4. Or. de Permut. p. 307, 29.

λέγοντα διατρίβειν; Nicocl. p. 26, 24. Philipp. p. 76, 6: καὶ δεῖ λέγειν τὰ παλαιά; Philipp. p. 79, 35. Archidam. p. 117, 3 Helen. Laud. p. 189, 11. 190, 12. Panath. p. 239, 9. Platai p. 267, 2. Or. de Permut. p. 303, 25. 320, 26. de Bigis p 334, 17. Aeginet. p. 368, 34. Or. contr. Lochit. p. 378, 3 Und so häufig bei andern Schriftstellern; vgl. Wyttenbach a Julian. p. 141. Jedoch begegnet uns dasselbe Asyndeton Trap zit. p. 348, 2: τί ἂν ὑμῖν τὰ πολλὰ λέγοιμι; vulgo ἂν οὖν ὑμῖ Themist. XXII p. 325, 19: τὸν πολυάρατον πλοῦτον τί ἂν κ λέγοιμεν ὁποίων ἀγωνοθέτης πολέμων ἐστί; Constant. Or. de Th mistio p. 25, 23: τί τὰ ἄλλα λέγω; — Wahrscheinlich fehlt auc in der Urbinischen Handschrift die Partikel δὲ, die vor Bekk nach τοιαύταις stand Paneg. p. 46, 5: τοιαύταις διανοίαις χρ μενοι. Auf ähnliche Weise Areopag. p. 127, 10: ταῦτα διανο θέντες οὐ τοῦτο πρῶτον ἐσκόπουν, δι' ὧν κολάσουσι τοὺς ἀκ σμοῦντας, ἀλλ' ἐξ ὧν παρασκευάσουσι μηδὲν αὐτοὺς ἄξιον ζημίας ἐξαμαρτάνειν. Panath. p. 248, 20: τούτων γνωσθέντω An welchen beiden Stellen δὲ nach derselben Handschrift getil wurde. Philipp. p. 81, 36: ταῦτα φλυαροῦντες. Panath. p. 24 28: ταῦτ' ἐνθυμηθείς. Or. de Permut. p. 283, 12: ταῦτα λογ ζόμενοι. Doch gehört dieser Fall keineswegs zu den seltene wiewohl er zuweilen Anstoss verursacht hat; man sehe Fun haenel Quaest. Demosth. p. 36. — Dies dürften die Stellen wo alle seyn, wo das Asyndeton sicher steht. Andere sind de Zweifel unterworfen, wie in der Stelle Nicocl. p. 28, 21: ἐγ τοίνυν ἐν πᾶσι τοῖς καιροῖς φανήσομαι πεῖραν τῆς ἐμαυτοῦ φ σεως δεδωκώς. ἐνδεὴς μὲν γὰρ χρημάτων καταλειφθεὶς οὕτω δ καιον ἐμαυτὸν παρέσχον ὥστε μηδένα λυπῆσαι τῶν πολιτῶν. dem Urbinas fehlt hier γάρ; nur von späterer Hand enthä derselbe γὲ, was Bekker in den Text aufnahm und von mir g billigt wurde. Wenn Sauppe p. 75 dies ein *Versehen gegen d Grundsätze besonnener Kritik* nennt, so will ich mich darüb nicht beschweren; aber das konnte mein Verstand bis jetzt nic begreifen, dass auch γὰρ nicht recht passend sey. Es konn fehlen, das ist nicht zu läugnen; doch möchte ich eher gla ben, dass die Handschrift das Wort aus blosser Nachlässigk des Abschreibers entbehre. — Auch kann ich dem Urbinas nic trauen Aeginet. p. 367, 27: ὅθεν δ' οἴομαι τάχιστ' ἂν ὑμ

---

*) Nach ζημίας setzt die Vulgata noch βουλήσεσθαι; statt ἄξιον gie der Urbinas ἀξιοῦν. Daher glaubt Sauppe p. 66, es habe dort ursprün lich αὐτοὺς ἀξιοῦν ἄξιον ζημίας ἐξαμαρτάνειν geheissen. Es ist ab unter uns gesagt, ἀξιοῦν nichts werth, und in Verbindung mit ἄξι liesse es sich sonst bei manchem andern Schriftsteller dulden, nur nic bei Isocrates. Dass Dindorf und Benseler den richtigen Weg einschlug machen die Worte des Dionysius sehr wahrscheinlich: ὡς μηδὲν ἄξι ζημίας ἕκαστον ἐπιτηδεύειν.

Digitized by Google

οὐδὲν περὶ ὧν ἀμφισβητοῦμεν, ἐντεῦθεν ἄρξομαι διηγεῖσθαι. Θρασύλλος γὰρ ὁ πατήρ. Wiewohl bei andern Rednern mehrmals nach solchen Formeln das γὰρ nicht vorkommt, wie Demosth. contr. Aristocrat. § 65 p. 575. Lysias contr. Diogiton. § 4 p. 389. contr. Nicomach. § 31 p. 379. de Pecun. Publ. § 2 p. 301. Häufiger jedoch setzte man dasselbe; man sehe die Stellen bei Schoemann ad Isaei Oratt. p. 181. — Bedenklich scheint es ferner den besten Handschriften zu folgen Or. de Permut. p. 309, 8: περὶ μὲν οὖν τῆς φύσεως καὶ τῆς ἐμπειρίας ταῦτα ἔγνωκα· περὶ δὲ τῆς παιδείας οὐκ ἔχω τοιοῦτον λόγον εἰπεῖν, οὔτε παρομοίαν οὔτε παραπλησίαν ἔχει τούτοις τὴν δύναμιν. Isocrates liebt es zwar sehr, dieselbe Präposition in *einem* Satze wiederholt zu setzen; so Philipp. p. 82, 31: μηδὲ παρὰ μικρὸν ἡγεῖσθαι τὸ παρὰ πᾶσιν εὐδοκιμεῖν, wo Dobree gewiss sehr übereilt das erste παρὰ in Verdacht zieht. Areopag. p. 122, 4: καὶ παραγιγνομένας καὶ παραμενούσας. Indessen ist hier der von Baiter ad Panegyr. p. XX bemerkte Umstand nicht zu übersehen, dass bei Isocrates παρόμοιος nicht im Gebrauch ist. Areopag. p. 134, 11: πράξεις ὁμοίας ἀεὶ καὶ παραπλησίας, welche Stelle es sehr wahrscheinlich macht, dass man auf diesen Umstand diesmal Gewicht legen dürfe. Der eigenen Aenderung sind wir aber hier überhoben; denn schon der Laurentianus, freilich eine mittelmässige Autorität, bietet γὰρ ὁμοίαν, was, nach Orelli und Baiter, auch Benseler ad Areopag. p. 178 billigt. Das γὰρ konnte aber mit ὁμοίαν noch weit leichter zu *einem* Worte verschmelzen, als bei Themistius ganz ausgelassen werden Or. XXIV p. 366, 29: οὔτε γὰρ φιλόχρυσοί εἰσιν οὔτε φιλότιμοι, wo dasselbe jetzt aus der Mailänder Handschrift hinzugefügt ist. Auch ist nicht unwahrscheinlich was Bekker vermuthet, οὔτε γὰρ ἂν τὰ, Demosth. Prooem. p. 620, 29: οὔτε τὰ πράγματα χείρω γένοιτο, οὔθ' ὑμεῖς ἀτοπώτεροι φανείητε. Es konnte endlich γὰρ ὁμοίαν auch deswegen schon in παρομοίαν übergehen, weil γὰρ im gleich folgenden Satze wieder vorkommt, welcher Fall den Abschreibern auch anderwärts unerträglich war. So geben mit Ausnahme des Urbinas alle andern Handschriften οὖν für γὰρ Archidam. p. 115, 30. Derselbe Urbinas fügt das zweite γὰρ hinzu Areopag. p. 133, 30: εἰρήσεται γὰρ τἀληθές. τοιαύτης γὰρ ἡμῖν τῆς φύσεως ὑπαρχούσης —. ἀλλὰ γάρ. Doch blieb unangefochten Philipp. p. 94, 24: ἐγὼ μὲν γὰρ ἡγοῦμαι ταῦτα πέρας ἕξειν· οὐδένα γὰρ ἄλλον ποτὲ δυνήσεσθαι μείζω πρᾶξαι τούτων· οὔτε γὰρ ἐν τοῖς Ἕλλησι γενήσεσθαι τηλικοῦτον ἔργον. Cf. Or. ad Demon. p. 4, 13. Areopag. p. 126, 32. Or. de Permut. p. 303, 21. 321, 6. adv. Euthyn. p. 332, 37. Antiphon de Caed. Herod. § 86 p. 66. Lysias contr. Dardan. § 17 p. 338. Man sehe auch Sauppe p. 68. Elmsley ad Eurip. Heracl. 476. Herbst ad Xenoph. Memor. II, 6, 21. — Zum Schlusse beachten wir die Stelle Euagor. p. 176, 7:

Digitized by Google

τίνα γὰρ *) *εὑρήσομεν τῶν τότε γενομένων, εἰ τοὺς μύθους ἀφέντες τὴν ἀλήθειαν σκοποῖμεν, τοιαῦτα διαπεπραγμένον, ἢ τίνα τοσούτων μεταβολῶν ἐν τοῖς πράγμασιν αἴτιον γεγενημένον; ὃς αὐτὸν μὲν ἐξ ἰδιώτου τύραννον κατέστησε.* Wenn Sauppe p. 75 *γεγενημένον; αὐτὸν* lesen will auf den Rath des Urbinas, der das Relativum *ὃς* auslässt, so ist zu bemerken, dass die Handschrift dasselbe nur durch Nachlässigkeit des Abschreibers entbehrt, der sich auf dieselbe Weise übereilte, wie ein anderer bei den Worten *γεγενημένος, ὃς* Or. adv. Callimach. p. 366, 4; vgl. Lysias contr. Alcibiad. I § 16 p. 287. Selbst der Urbinas hat wieder von späterer Hand nur das Pronomen in den Worten *δῆμον, ὃν* Archidam. p. 110, 22. Or. de Pace p. 159, 29. Doch was sollen wir uns bei solchen Fehlern aufhalten, die überall vorkommen? Nur das rufen wir noch unserem Recensenten ins Gedächtniss zurück, dass die Griechen und Lateiner sehr häufig nach Fragesätzen, die einen negativen Sinn in sich schliessen, Relativsätze folgen lassen, welche gleichsam den Grund zur Verneinung enthalten. So Aeginet p. 373, 20: *καίτοι, ὦ ἄνδρες Αἰγινῆται, πῶς ἂν τις ἄμεινον ἢ μᾶλλον συμφεράντως περὶ τῶν αὐτοῦ πραγμάτων ἐβουλεύσατο; ὅς οὔτ' ἔρημον τὸν οἶκον κατέλιπε.* Panath. p. 218, 8: *τί γὰρ ἐκεῖνος ἐνέλιπεν; ὅς τηλικαύτην μὲν ἔσχε τιμήν.* Euagor. p. 177, 4: *τί γὰρ ἀπέλιπεν εὐδαιμονίας; ὅς τοιούτων μὲν προγόνων ἔτυχεν.* Or. ad Nicocl. p. 18, 27: *ὥςτε πῶς ἂν τις τοῖς τοιούτοις ἢ παραινῶν ἢ διδάσκων ἢ χρήσιμόν τι λέγων ἀρέσειεν; οἳ πρὸς τοῖς εἰρημένοις φθονοῦσι μὲν τοῖς εὖ φρονοῦσιν.* Plataic. p. 270, 5: *τίνας γὰρ ἂν ἡμῶν εὕροι τις δυςτυχεστέρους; οἵτινες καὶ πόλεως καὶ χώρας — στερηθέντες — πτωχοὶ καθέσταμεν.* Or. de Permut. p. 318, 14: *τίνα γὰρ ἂν τις αὐτοῖς ἐπενεγκεῖν αἰτίαν ἔχοι πρεπωδεστέραν ταύτης; οἵτινες μακαρίζουσι μὲν καὶ ζηλοῦσι τοὺς καλῶς χρῆσθαι τῷ λόγῳ δυναμένους.* Cfr. Stallbaum ad Plat. Phileb. p. 195. Herbst ad Xenoph. Memor. I, 2, 64. Jedoch beschränkt sich dieser Gebrauch des Relativs nicht allein auf den verneinenden Fragesatz, man findet ihn auch nach andern Fragen und sonst vielfach. Panegyr. p. 47, 19: *περὶ οὗ τίς οὐχ ὑπερβολὰς προθυμηθεὶς εἰπεῖν ἐλάττω τῶν ὑπαρχόντων εἴρηκεν; ὅς εἰς τοσοῦτον ἦλθεν ὑπερηφανίας.* Or. de Pace p. 146, 7. Aeginet. p. 371, 14. Trapezit. p. 352, 35: *ἀλλὰ γὰρ ἴσως περὶ τούτων μόνον, ἀλλ' οὐ καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἐναντί' αὐτὸς αὑτῷ καὶ λέγων καὶ πράττων φανερός ἐστιν· ὅς τὸν μὲν παῖδα, ὃν αὐτὸς ἠφάνισεν,*

---

*) Das *ἂν*, was die Vulgata giebt vor *εὑρήσομεν*, durfte auf keine Weise von Hermann de Particul. *ἂν* p. 36 in Schutz genommen werden. Es rührt dasselbe ganz sicher nur von Abschreibern her, denen der Indicativ dem Optativ gegenüber anstössig war. Man glaubt es aber kaum, wie häufig dieser Fall namentlich bei Spätern ist. Einiges der Art giebt Schaefer ad Dionys. de Compos. Verb. p. 214. Stellen aus Isocrates findet man im Archiv II, 1 p. 84.

Digitized by Google

ὑφ' ἡμῶν ἔφασκεν ἀνδραποδισθῆναι. Man sehe auch Foertsch Comment. Crit. p. 8.

Or. de Pace p. 147, 18: λέγω δὲ ταῦτ' οὐ κατὰ πάντων, ἀλλὰ κατὰ τῶν ἐνόχων τοῖς λεγομένοις ὄντων. ἐπιλίποι δ' ἄν με τὸ λοιπὸν μέρος τῆς ἡμέρας, εἰ πάσας τὰς πλημμελείας τὰς ἐν τοῖς πράγμασιν ἐγγεγενημένας ἐξετάζειν ἐπιχειροίην. Mit den ersteren Worten sucht der Redner seine Zuhörer, oder vielmehr seine Leser einigermassen wieder zu besänftigen, nachdem er im Vorhergehenden sich bitter über die grossen Gebrechen in der damaligen Verfassung ausgelassen. In gleicher Weise bedient er sich derselben Or. ad Nicocl. p. 18, 37: λέγω δ' οὐ καθ' ἁπάντων, ἀλλὰ κατὰ τῶν ἐνόχων τοῖς εἰρημένοις ὄντων. Was καθ' ἁπάντων anbetrifft, so haben diese Worte einen adverbialischen Sinn und sind gleichbedeutend mit καθόλου, *im Allgemeinen*. So wiederum Or. de Pace p. 143, 18: καὶ ταῦτ' εἰ μὴ κατὰ πάντων οὕτως εἴθισται συμβαίνειν, ἀλλὰ τό γ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῦτον γίγνεται τὸν τρόπον. Panegyr. p. 52, 24: τοσοῦτον εἰπεῖν ἔχω καθ' ἁπάντων. Panath. p. 214, 16: ὀλίγα δὲ καθ' ἁπάντων εἰπεῖν. Or. de Permut. p. 293, 26: ἀθροώτατον μὲν οὖν τοῦτ' εἰπεῖν ἔχω περὶ Τιμοθέου καὶ μάλιστα καθ' ἁπάντων. Eigentlich ist κατὰ an diesen Stellen *in Beziehung*, *in Hinsicht*, wie aus Folgendem sich ergiebt. Helen. Laud. p. 180, 7: μία δ' ἐπιστήμη καθ' ἁπάντων ἐστίν. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 10: καὶ ταῦτα φράζω μὲν ἐπὶ τῶν λόγων, ἔστι δὲ τοῦτο στοιχεῖον καὶ κατὰ τῶν ἄλλων ἁπάντων καὶ κατὰ τῶν ὑμετέρων πραγμάτων. Or. de Permut. p. 308, 23: ταῦτα μὲν οὖν ἐστὶν ἃ κατὰ πασῶν λέγομεν τῶν τεχνῶν. Plutarch. de Liber. Educat. IV, 1: καθόλου μὲν οὖν εἰπεῖν, ὃ κατὰ τῶν τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν λέγειν εἰώθαμεν, ταὐτὸν καὶ κατὰ τῆς ἀρετῆς φατέον ἐστίν. Berichtigt ist jetzt Or. ad Nicocl. p. 11, 36: καθ' ὅλων δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων ὧν χρὴ στοχάζεσθαι καὶ περὶ ἃ δεῖ διατρίβειν, ἐγὼ πειράσομαι διελθεῖν, *über die Handlungen im Allgemeinen*. Ibid. p. 19, 29: χρὴ — μάλιστα μὲν ἐπὶ τῶν καιρῶν θεωρεῖν συμβουλεύοντας, εἰ δὲ μή, καὶ καθ' ὅλων τῶν πραγμάτων λέγοντας, *wenn sie über die Gegenstände im Allgemeinen sprechen*. Vor Bekker las man an beiden Stellen καθόλου, was die grammatische Erklärung schwierig macht, da sich schwerlich ein Beispiel findet, wo von καθόλου oder καθ' ὅλου ein Genitiv abhängt. Denn bei Demosth. Erotic. § 9 p. 593: καθ' ὅλου μὲν τοίνυν τῶν ὑπαρχόντων σοι πρὸς ἀρετὴν ἴσως ὕστερον ἁρμόσει τὰ πλείω διελθεῖν, wird der Genitiv wohl von τὰ πλείω regiert. Zu vergleichen ist noch ὑπὲρ ὅλων τῶν πραγμάτων Panegyr. p. 40, 27: ἵνα δὲ μὴ δοκῶ περὶ τὰ μέρη διατρίβειν ὑπὲρ ὅλων τῶν πραγμάτων ὑποθέμενος. Beiläufig erwähnt, setzt die Vulgata nebst dem Ambrosianus nach ὑποθέμενος den Infinitiv ἐρεῖν. *Sed recte*, sagt Pinzger, *cum Urb. Bekkerus* ἐρεῖν *omisit*, nam

Digitized by Google

concinnior est oratio, si ad ὑποθέμενος ex praegressis repetitu διατρίβειν. Das wäre eine schlechte Ergänzung, und Jeder würd sich wohl eher ἐρεῖν gefallen lassen. Am besten ergänzt man sich nichts. Cfr. Philipp. p. 83, 34: οὐ μὴν ἀποστατέον ἐστὶν, ἀλλ λεκτέον περὶ ὧν ὑπεθέμην. Helen. Laud. p. 185, 9: δέδοικα μ τισι δόξω περὶ τούτου μᾶλλον σπουδάζειν ἢ περὶ ἧς τὴν ἀρχὴ ὑπεθέμην. Panath. p. 226, 37: ἤδη δὲ περὶ ἧς τε ὑπεθέμην κα τῶν προγόνων ποιήσομαι τοὺς λόγους *). Panath. p. 255, 3: περ μὲν οὖν ὧν ὑπεθέμην ἱκανῶς εἰρῆσθαι νομίζω. Daher denn auc mit Recht nach der Urbinischen Handschrift ἐπεθέμην für ὑπεθέμην geschrieben wurde Philipp. p. 68, 24: ἐπεθέμην γράφειν *ich unternahm es zu schreiben.* — — Um auf unsere Stelle zu rückzukommen, so schrieb Leloup wegen des folgenden ἐπιχειροίην wieder nach der Vulgata ἐπιλείποι, ohne darauf zu achten dass früher schon sachkundige Männer ἐπιλίποι zu ändern fü nöthig fanden, welche Conjectur denn später durch den Urbina bestätigt wurde. Was mich betrifft, so würde ich eher ἐπιχειρήσαιμι, oder nach den Büchern der Antidosis ἐπιχειρήσαιμεν was dem με gegenüber keineswegs zu tadeln ist, geändert haben So wiederum Archidam. p. 113, 31: ἐπιλίποι δ' ἂν τὸ λοιπὸ μέρος τῆς ἡμέρας, εἰ τὰς πλεονεξίας τὰς ἐσομένας λέγειν ἐπιχειρήσαιμεν. Or. ad Demon. p. 2, 30. Nicocl. p. 23, 14: οὕτω ἂν κάλλιστα θεωρήσαιμεν, εἰ τὰς μεγίστας τῶν πράξεων παρ' ἀλλήλας τιθέντες**) ἐξετάζειν ἐπιχειρήσαιμεν αὐτάς. Allein eine solch Aenderung ist nicht nöthig, da ἐπιχειροίην gewiss nicht minde richtig gesagt wird. Während nämlich ἐπιχειρήσαιμι ganz allgemei ohne Beziehung auf eine bestimmte Zeit steht: *wenn ich untersu chen wollte,* so bezeichnet ἐπιχειροίην hingegen den gegenwärtige Moment: *wenn ich jetzt untersuchen wollte.* Und das ist doc

*) Mit dieser Stelle lässt sich einigermassen vertheidigen die Urbin sche Lesart Philipp. p. 83, 18: περὶ μὲν οὖν τῶν ἐμῶν καὶ ὧν σοὶ πρακ τέον ἐστὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας σχεδὸν ἀκήκοας. Benseler, ein Erzfein des Hiatus, sucht p. 397 zu mildern durch καὶ περὶ ὧν. Ist die Präpo sition nothwendig, was doch schwerlich Jemand behaupten wird, so würd ich immerhin lieber die Vulgata καὶ περὶ ὧν ἡγοῦμαί σοι πρακτέον εἶνα beibehalten nach Epist. ad Philipp. II p. 391, 20: πρὸς σὲ γράψαι πε ὧν μοι δοκεῖ πρακτέον εἶναι. Das ist aber die Quelle woher die Vulgat floss. **) Areopag. p. 134, 12: δεῖ δὲ τὰς μεγίστας αὐτῶν πα ἀλλήλας θέντες βουλεύσασθαι ποτέρας ἡμῖν αἱρετέον ἐστίν. *Hoc de* sagt Benseler, *cum Bekkero ex Urbin. pro vulgato* τιθέντας. *Priu quam enim consultabant, eas comparare debebant.* Demnach müss es oben θέντες heissen, und die Vulgata ἀντιθέντες wieder zurückge rufen werden bei Herodes de Civit. p. 659, 28: τὸ δ' ἐκείνου συμφέρο ὅσον ἡμῖν κακόν ἐστιν, ἀθρήσετε πρὸς τὸ μέγιστον τῶν ἄλλων ἀντιτ θέντες. Die Sache verhält sich so. Das *comparare* geht dem *consu tare* keineswegs voraus, sondern beides bildet gleichsam nur *eine* Hand lung. Weil es nun aber dem Schriftsteller nicht beliebte, βουλεύεσθαι z sagen, so konnte er natürlich auch nicht τιθέντες schreiben.

Digitized by Google

wohl ohne Tadel. So lesen wir wieder Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 31: *δικαίως ἂν μου καταφρονήσειαν, εἰ προῃρημένος τὸν ἄλλον χρόνον ἡσυχίαν ἄγειν ἐπὶ γήρως ἀποδημεῖν ἐπιχειροίην.* Panegyr. p. 62, 34: *ἴσως δ' ἂν καὶ τῆς ἐμῆς εὐηθείας πολλοὶ καταγελάσειαν, εἰ δυστυχίας ἀνδρῶν ὀδυροίμην.* Daher auch *καταλείποιμι* zu dulden ist Euagor. p. 169, 24: *εἰ καὶ μηδενὸς ἄλλου μνησθείην, ἀλλ' ἐνταῦθα καταλείποιμι τὸν λόγον*, wofür Leloup nach der Vulgata *καταλίποιμι* schrieb. Auch tadeln wir an demselben Herausgeber, dass er im gleich folgenden nach derselben Autorität wieder *παραβάλοιμεν* aufnahm p. 169, 31: *εἰ μὲν οὖν πρὸς ἕκαστον αὐτῶν τὰς πράξεις τὰς Εὐαγόρου παραβάλλοιμεν, οὔτ' ἂν ὁ λόγος ἴσως τοῖς καιροῖς ἁρμόσειεν οὔτ' ἂν ὁ χρόνος τοῖς λεγομένοις ἀρκέσειεν.* Wobei noch besonders zu bemerken ist, dass die eigenthümliche Natur des Zeitwortes den Schriftsteller zur Setzung des Präsens veranlasste. Das vergleichende Nebeneinanderstellen ist nämlich nicht Sache eines Augenblicks, es erfodert diese Handlung ein längeres Verweilen, einen grössern Zeitaufwand, ehe sie als vollendet gedacht werden kann. Dies ist auch zu berücksichtigen Archidam. p. 107, 4: *ἀπείποιμεν δ' ἂν ἀκούοντές τε καὶ λέγοντες, εἰ πάσας τὰς τοιαύτας πράξεις ἐξετάζοιμεν.* Besonders zu beachten ist die Stelle Or. de Pace p. 138, 24: *πῶς ἂν ἄνθρωποι καλῶς δυνηθεῖεν ἢ κρῖναι περὶ τῶν γεγενημένων ἢ βουλεύσασθαι περὶ τῶν μελλόντων, εἰ μὴ τοὺς μὲν λόγους τοὺς τῶν ἐναντιουμένων παρ' ἀλλήλους ἐξετάζοιεν, αὐτοὶ δ' αὑτοὺς κοινοὺς ἀμφοτέροις ἀκροατὰς παράσχοιεν;* wo Leloup *ἐξετάσειαν* änderte. Warum schrieb er nicht lieber *παρέχοιεν*, was die Vulgata bot? Auch will das nichts heissen, was Bremi anmerkt: *Prior est generalis enuntiatio, alterum singulas causas spectat. Hinc temporum diversitas.* Vielmehr stellt der Schriftsteller mit *ἐξετάζοιεν* die Handlung in ihrer Dauer dar; aber *παρέχειν* konnte nur Aoristform annehmen, weil sich dem letzten Gliede des Satzes der Begriff des Fortwährenden, Dauernden nicht verleihen liess. Vollkommen dieselbe Bewandtniss Philipp. p. 73, 26: *οὕτω δ' ἂν ἀκριβέστατα καὶ κάλλιστα θεωρήσαιμεν εἴ τι τυγχάνομεν λέγοντες, ἢν τὰς μὲν δυσχερείας τὰς περὶ τοὺς σοφιστὰς καὶ τοὺς ἀναγιγνωσκομένους τῶν λόγων ἀφέλῃς, ἀναλαμβάνων δ' ἕκαστον αὐτῶν εἰς τὴν διάνοιαν ἐξετάζῃς*, wo sich bei Stephanus *ἐξετάσῃς* findet. Beiläufig erinnern wir noch, dass das *ἀντιπαραβάλλων* der Urbinischen Handschrift künftig in den Text aufzunehmen Philipp. p. 94, 35: *πῶς οὐκ ἂν πρὸς ἕκαστον αὐτῶν ἀντιπαραβαλὼν ῥᾳδίως ἂν**) *ἐπέδειξα μείζω σε κἀκείνων διαπεπραγμένον.* Schon nach dem Obigen

*) Im Archiv II, 2 p. 230, wo ich mehreres über *ἂν* bemerkte, ist vielleicht durch meine Schuld vor den Worten: *Dies sind übrigens*, ausgelassen die Stelle Archidam. p. 102, 33: *εἰ δὲ μηδεὶς ἂν ὑμῶν ἀξιώσειε ζῆν.*

Digitized by Google

wird Niemand an der Richtigkeit jener Lesart zweifeln; doch vergleichen wir noch Themist. Or. XXVII p. 402, 20: ἆρα ἂν ὑμῖν ἄτιμον ἐφάνη τὸ Παφλαγόνων ὄνομα πρὸς τὸ Δελφῶν παραβάλλουσι; die Stelle Or. de Permut. p. 312, 7, wo sich λαβόντες findet, kann dem ἀντιπαραβάλλων nicht hinderlich seyn.

Euagor. p. 168, 2: ἀνδρὶ δὲ γενομένῳ ταῦτά τε πάντα συνηυξήθη καὶ πρὸς τούτοις ἀνδρία προςεγένετο καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη, καὶ ταῦτ' οὐ μέσως οὐδ' ὥςπερ ἑτέροις, ἀλλ' ἕκαστον αὐτῶν εἰς ὑπερβολήν. Vor Bekker ὥςπερ ἐν ἑτέροις τισὶν, was Leloup beibehalten zu müssen glaubte. Die Präposition scheint uns sehr überflüssig, da ἑτέροις recht gut noch von προςεγένετο regiert werden kann. Gleich verwerflich ist das ἐν der Vulgata vor ἀμφοτέροις, ἑκάστῃ, τοῖς βαρβάροις, ἐπιθυμίαις Panegyr. p. 64, 20. Philipp. p. 74, 9. 94, 28. Areopag. p. 127, 18; nicht minder vor ταῖς διανοίαις Or. ad Demon. p. 2, 8: ἡ δὲ τῆς ἀρετῆς κτῆσις οἷς ἂν ἀκιβδήλως ταῖς διανοίαις συναυξηθῇ, μόνη μὲν συγγηράσκει. Anders jedoch urtheilt Coray. Meine frühere Erklärung lautet: *Uterque dativus pendet a verbo!* Bernhard: οἷς *ist dativus commodi;* ταῖς διανοίαις *zu verbinden mit* σύν *im Verbo!!* Der Dativ ταῖς διανοίαις hängt weder vom Verbo ab, noch duldet er ἐν, nicht einmal in Gedanken. Derselbe bezeichnet vielmehr die Hinsicht, in welcher sich das Tugendhafte ausspricht, und διάνοια ist hier nicht *Verstand*, wie Bernhard aussagt, sondern *Gesinnung und Denkart.* Auf gleiche Weise, wie hier dem ἀκιβδήλως, ist dem ὅπως eine nähere Bestimmung, der Dativ der Hinsicht, beigegeben Philipp. p. 97, 2: ταῦθ' ὅπως μὲν γέγραπται τοῖς καιροῖς καὶ ταῖς ἀκριβείαις. — Schwieriger ist die Entscheidung wegen τισὶν nach ἑτέροις, gegen welches man nicht behaupten kann, dass es so störend sey, wie die Präposition. Im Gegentheil gefällt es nicht wenig bei Rücksicht auf die Bedeutung, die dem Worte ἕτερος durch ein hinzugefügtes τὶς erwächst. Cfr. Philipp. p. 78, 34. de Permut. p. 291, 36. Aristides Or. IX vol. I p. 102, 8: οὐ μέσως, οὐδ' ὥςπερ ἄλλοις τισὶν, ἀλλὰ πρὸς ὑπερβολήν. Indessen ist es unser Grundsatz nicht in gleichgültigern Dingen der schlechteren Autorität zu folgen, und tadeln wir auch Bekker nicht, der seinen Handschriften folgend εἰς ὑπερβολήν schrieb statt des gewöhnlichen πρὸς ὑπερβολήν. Letzteres findet sich nur noch Panegyr. p. 33, 21: καὶ τοσοῦτον διημαρτήκασιν ὥςτε τοὺς πρὸς ὑπερβολὴν πεπονημένους πρὸς τοὺς ἀγῶνας τοὺς περὶ τῶν ἰδίων συμβολαίων σκοποῦσιν. Welches Bremi übersetzt: *ad ceteras omnes superandas.* In gleichem Sinne nimmt es Ruediger ad Demosth. Philipp. II p. 44. Meines Erachtens ist auch dort der Ausdruck adverbialischer Natur, gleich dem πρὸς βίαν und vielen andern. Themistius III p. 50, 12: καὶ τούτων ἑκάτερον οὐ παρέργως, ἀλλ' ὡς ἔνι μᾶλλον πρὸς ὑπερβολήν. Isaeus de Philoct. Her. § 45 p. 78: πρὸς ὑπερ

Digitized by Google

βολὴν ἀναισχυντίας προςμεμαρτυρήκασι, mit unvergleichlicher Unverschämtheit; eigentlich: *bis zum Uebermass*, wie bei Demosth. adv. Leptin. § 36 p. 423: *σκοπεῖτε δὴ πρὸς ὅσης κακίας ὑπερβολὴν ὑμᾶς ὁ νόμος προάγει.* Im Wesentlichen ist von *πρὸς ὑπερβολὴν* nicht verschieden *εἰς* und *καθ᾽ ὑπερβολήν.* Aeschines contr. Ctesiph. § 61 p. 400: *καθ᾽ ὑπερβολὴν δὲ αἰσχύνης κεκολακευκότα.* Philipp. p. 70, 25: *ὥςτε — θαυμάζειν αὐτὸν μᾶλλον τῶν καθ᾽ ὑπερβολὴν ἐπαινούντων.* Panath. p. 227, 20: *τοὺς ἐπιχειροῦντας καθ᾽ ὑπερβολήν τινας ἐπαινεῖν.* Or. de Permut. p. 301, 11: *διαγωνιζομένους πρὸς ἀλλήλους καθ᾽ ὑπερβολήν.* Busir. p. 197, 18: *τοὺς δ᾽ ἐπὶ ταῖς αὐταῖς πράξεσι συνεχῶς διαμένοντας εἰς ὑπερβολὴν ἕκαστον ἀποτελοῦντας.* Sonderbar genug vergleicht Bremi letztre Stelle für seine Erklärung, da doch auch hier der Sinn offenbar den Begriff *unübertreffbar* erfodert. Cfr. Aeschines contr. Timarch. § 180 p. 308. de Fals. Legat. § 24 p. 322. Adverbialisch ist auch *οὐκ εἰς ἀναβολὰς* Epist. ad Dionys. p. 387, 8. Herodot. VIII, 21: *οὐκέτι ἐς ἀναβολὰς ἐποιεῦντο τὴν ἀποχώρησιν.* Cfr. Elmsley ad Eurip. Heracl. 271. Ebenso *οὐκ εἰς μακρὰν* Demosth. Olynth. II § 20 p. 23: *δοκεῖ δ᾽ ἔμοιγε ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι δείξειν οὐκ εἰς μακράν.* Herodot. V, 108. Themist. XVI p. 259, 6. XVIII p. 272, 14. XX p. 286, 11. Hermann ad Lucian. de Hist. Conscr. p. 201.

Euagor. p. 170, 26: *ὥςτ᾽ εἴ τινες βούλοιντο μὴ τὸ μέγεθος τῶν συμβάντων, ἀλλὰ τὴν ἀρετὴν τὴν ἑκατέρου κρίνειν, δικαίως ἂν Εὐαγόραν καὶ τούτου μᾶλλον ἐπαινέσειαν.* Der Genitiv *τούτου* ist nicht zu erklären *ἢ τοῦτον*, auch nicht auf Cyrus zu beziehen, wie allgemein geglaubt wird, sondern er hängt vom Verbum *ἐπαινέσειαν* ab. Im Vorhergehenden sagt der Schriftsteller: von Euagoras ist Alles auf eine vor Göttern und Menschen gerechte Weise ausgeführt, von Cyrus aber ist Einiges nicht mit frommen Sinne geschehen; denn Jener vernichtete seine Feinde, Cyrus aber tödtete den Vater seiner Mutter. Hieran nun knüpft er die obigen Worte: *Daher wenn man nicht über die Grösse des Geschehenen, sondern über die Tugend Beider urtheilen wollte, würde man mit Recht den Euagoras auch dieses Punktes wegen, καὶ τούτου, mehr loben* als Jenen. Es ist also *τούτου* ein Genitiv der Art, wie man ihn häufig findet bei den Verbis der Empfindung. So unter andern bei *ζηλοῦν* Euagor. p. 171, 32: *Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν.* Panath. p. 253, 34: *νῦν δὲ ζηλῶ σε καὶ μακαρίζω τῆς εὐδαιμονίας.* Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 11: *τοὺς μὲν οὖν ταύτην ἔχοντας τὴν διάνοιαν ζηλῶ τῆς ῥαθυμίας*, dies ironisch gesagt. Aber auch *ἐπαινεῖν* findet sich noch mit Genitiv, wie Or. de Permut. p. 280, 36: *τοῦ δὲ καλῶς καὶ μετρίως κεχρῆσθαι τῇ φύσει δικαίως ἂν ἅπαντες τὸν τρόπον τὸν ἐμὸν ἐπαινέσειαν.* Cfr. Matthiae Gr. Gr. p. 682. Beiläufig bemerken wir des gleichfalls hierhin gehörigen *εὐδαιμονίζειν* zwiefache Con-

Digitized by Google

struction bei Demosthenes de Fals. Legat. § 67 p. 324: πολλὰ τοίνυν ἄν τις ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι Φίλιππον εὐδαιμονίσας τῆς τύχης, εἰκότως τοῦτο μάλιστ' ἂν εὐδαιμονίσειεν ἁπάντων. Leicht ist zwar die Aenderung, die Reiske hier macht: τούτου. Indessen wenn man πολλὰ εὐδαιμονίζειν sagt, warum soll sich nicht auch τοῦτο mit dem Verbum verbinden lassen? Es ist nämlich τοῦτο nicht gerade dasselbe Verhältniss wie τῆς τύχης; letzteres ist neben jenem in Gedanken zu ergänzen: *Am allermeisten dürfte man den Philippus seiner τύχη wegen in diesem Stücke glücklich preisen.* Jedenfalls ist die Aenderung überflüssig, wie zu ersehen aus Themistius VIII p. 138, 23: ἐκεῖνο (vulgo ἐκείνῳ) μὲν οὖν οὐκ ἀπεικότως ὁ Πρίαμος μακαρίζει τὸν Ἀγαμέμνονα. Hiernach wird man kein Bedenken tragen, Stephanus Conjectur πρὸς ἐκεῖνο für ebenso unnöthig zu halten bei demselben Sophisten Or. XXIII p. 343, 24: καὶ πρῶτον δὲ ἐκεῖνο μὴ θορυβεῖσθε. Auch weiss ich nicht recht, ob ich noch bei früherer Meinung stehen bleiben soll Panathen. p. 243, 1: ἐτόλμησε γὰρ εἰπεῖν ὡς εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο πεποιήκασι τοὺς Ἕλληνας ἀγαθὸν, ἀλλ' οὖν ἐκεῖνό γε δικαίως ἂν αὐτοῖς ἅπαντες χάριν ἔχοιεν. Für die Conjectur ἐκείνου verglich ich Or. de Permut. p. 325, 27: εἰ καὶ μηδενὸς ἄλλου, τούτου γε χάριν ἔχειν. Der Schriftsteller zog ἐκεῖνο vielleicht des vorhergehenden ἄλλο wegen vor.

Euagor. p. 170, 32: καὶ τούτοις ἐκείνως ἄν τις μάλιστα πιστεύσειεν, εἰ σφόδρα τοῖς λεγομένοις ἀπιστήσας ἐξετάζειν ἐπιχειρήσειεν ὅπως ἕκαστος ἐτυράννευσεν. Wiewohl das ἀπιστήσας dem πιστεύσειεν gegenüber stark sophistisch ist, so ist doch kein Grund zum Aendern vorhanden. Dobree, welcher ἐπιστήσας vermuthet, hatte unstreitig das τοῖς λεγομένοις unrichtig gefasst. Er mochte dasselbe verstehen von dem was jetzt im Folgenden von Isocrates erzählt wird, zu welchem Irrthum die Vulgata τοῖς νῦν λεγομένοις Veranlassung gab. Es ist aber die einzig richtige Urbinische Lesart zu verstehen von dem was über Cyrus und Euagoras von Andern gesagt wird, deren Erzählung Isocrates im Vorhergehenden gefolgt ist. So in derselben Rede p. 167, 28: οὐκ ἀπιστῶν τοῖς λεγομένοις. Man sehe auch Busir. p. 195, 33. Bei diesem Verständnisse des τοῖς λεγομένοις kann die Conjectur ἐπιστήσας sich keines Beifalls erfreuen, die auch schon des σφόδρα wegen verwerflich ist. Wogegen wir in σφόδρα ἀπιστήσας gutes Griechisch und zugleich Isocratische Sprache erkennen; vgl. Trapezit. p. 349, 8. Unsere Stelle ist aber gleichsam eine Uebergangsformel; ebenso Panath. p. 217, 27: καὶ τούτοις οὕτω μὲν ἀπηριθμημένοις εἰκότως ἄν τινες ἀπιστήσειαν, μικρῶν δὲ περὶ ἑκάστου ῥηθέντων ἅπαντες ἂν ἀληθῆ με λέγειν ὁμολογήσειαν. Wo man vermuthen könnte: μικρῶν δ' ἔτι περὶ, wiewohl ἔτι nicht unumgänglich nothwendig ist. Panegyr. p. 36, 25: καὶ τούτοις πιστεῖν μικρῶν ἔτι προστεθέντων οὐδεὶς ἂν ἀξιώσειεν. Bei-

Digitized by Google

läufig berühre ich noch die Stelle Or. de Permut. p. 331, 23: μικρῶν ἔτι πάνυ μνησθεὶς ἤδη καταλύσω τὸν λόγον. τοὺς μὲν οὖν ἄλλους ὁρῶ τοὺς κινδυνεύοντας, ἐπειδὰν περὶ τὴν τελευτὴν ὦσι τῆς ἀπολογίας, ἱκετεύοντας, δεομένους, τοὺς παῖδας, τοὺς φίλους ἀναβιβαζομένους· ἐγὼ δὲ οὔτε [τὸ] πρέπειν οὐδὲν ἡγοῦμαι τῶν τοιούτων τοῖς τηλικούτοις, πρός τε τῷ ταῦτα γιγνώσκειν αἰσχυνθείην ἄν, εἰ δι' ἄλλο τι σωζοίμην ἢ διὰ τοὺς λόγους τοὺς προειρημένους. Mancherlei Versuche stellte ich an, den Artikel vor πρέπειν auf eine erträgliche Weise festzuhalten. Am besten glaubte ich denselben zu vertheidigen durch die Stelle des Demosthenes adv. Leptin. § 2 p. 413: οὕτω καὶ τὸν δῆμον ἀνάξιον ἡγεῖτο κύριον εἶναι τοῦ δοῦναι τὰ ἑαυτοῦ, indem ich mir nämlich das τὸ κύριον εἶναι, wie dort vier Handschriften geben, als die ursprüngliche Lesart dachte. Allein jenes τὸ zeigt sich nur zu augenscheinlich als Wiederholung der letzten Sylbe in ἡγεῖτο. Da ich nun sehr zweifle, dass sich der Artikel auf eine befriedigende Art sicher stellen lasse, so bin ich der Meinung, dass derselbe zu tilgen sey, wie denn schon Bekker und Dindorf ihn als verdächtig mit Klammern umschlossen. Or. adv. Callimach. p. 361, 27: ἐγὼ δὲ οὐθ' ὑμᾶς ταύτην ἔχειν τὴν γνώμην ἡγοῦμαι, πρός τε τοὺς ὑπειρημένους λόγους ῥᾴδιον ἀντειπεῖν νομίζω. Oder man hat in τὸ etwas anderes zu suchen. Nun bin ich zwar kein grosser Freund mehr vom Emendiren, nachdem ich eingesehen, dass ich dieses Geschäft selten mit Glück getrieben. Doch kann ich diesmal einen Einfall nicht unterdrücken, der den leidigen Artikel wegschafft und höchst wahrscheinlich das Ursprüngliche an die Stelle setzt: οὔτ' ἔτι πρέπειν οὐδὲν ἡγοῦμαι τῶν τοιούτων τοῖς τηλικούτοις, *nach meiner Meinung ziemt sich dergleichen nicht mehr für Männer von unserem Alter*, die schon graue Haare haben, wie der Schriftsteller bei einem andern Falle sich ausdrückt Panath. p. 204, 16: ἡγοῦμαι γὰρ οὐχ' ἁρμόττειν οὔτε τοῖς ἔτεσι τοῖς ἐνενήκοντα καὶ τέτταρσιν, ἃ γὼ τυγχάνω γεγονὼς, οὐθ' ὅλως τοῖς ἤδη πολιὰς ἔχουσιν ἐκεῖνον τὸν τρόπον ἔτι λέγειν. Nach der Urbinischen Handschrift ist jetzt ἔτι hergestellt Philipp. p. 83, 33: οὔτε γὰρ ταὐτὰ βούλομαι λέγειν τοῖς ἐν ἐκείνῳ γεγραμμένοις οὔτ' ἔτι καινὰ δύναμαι ζητεῖν. — Nicht unpassend verweisen die Herausgeber in Betreff der Worte τοὺς μὲν οὖν ἄλλους — ἀναβιβαζομένους auf Plato Apol. Socrat. p. 34 C. Unser Autor mag die Stelle gekannt haben; nachgeahmt hat er sie aber gewiss nicht. Ist es doch keine Dichtung, was Plato dort sagt, sondern wirkliches Vorkommen, dass der Angeklagten nächste Angehörige und Freunde in einem mitleiderweckenden Zustande vor Gericht auftraten; man sehe Spengel Συναγ. Τεχν. p. 96. Der Aehnlichkeit wegen bemerken wir noch die Stelle Panath. p. 242, 19: τοὺς μὲν οὖν ἄλλους ὁρῶ περὶ τὰ μέγιστα τῶν ἔργων καὶ μάλιστα μνημονευθησόμενα τοὺς λόγους καταλύοντας, ἐγὼ δὲ σωφρονεῖν μὲν νομίζω τοὺς ταῦτα γιγνώσκοντας καὶ πράττοντας,

Digitized by Google

οὐ μὴν συμβαίνει *) *μοι ταὐτὸ ποιεῖν ἐκείνοις, ἀλλ' ἔτι λέγειν ἀναγκάζομαι.*

Joseph Strange.

Historisch-kritische Untersuchungen

über einige sinnverwandte Partikeln der griechischen Sprache,

in Bezug auf ihre Abstammung und Verwandtschaft mit andern (des Sanskrit, Zend etc.), so wie auf ihre synonymische Bedeutung und ihren classischen Gebrauch

von

D. J. Lindner, Privatgelehrten in Leipzig.

Die Reichhaltigkeit an Partikeln ist in einer Sprache der sicherste Probierstein ihres ausgebildeten Charakters, und ein Merkmal ihrer Schönheit. Denn die Partikeln sind es, mittels deren die Idee leichter und wechselnder, in Worte gekleidet, und der Gedanke, klarer bezeichnet, vor das Auge des Lesers gebracht werden kann.

Unter den alten Sprachen darf mit allem Recht die *griechische* eines solchen Reichthums sich rühmen, und somit auch einer nicht gewöhnlichen Abgeschlossenheit und Vollendung. Glauben sollte man nun, dass dieselbe Sprache aus diesem Grunde weit geringere Schwierigkeiten ihres Erlernens darböte als jede andere, deren Bau weniger abgeschlossen und vollendet vor uns steht. Dem aber ist nicht so! Zwar liegt die griechische Sprache, wie wir dieselbe heut noch besitzen, *als eine markige und starke Wurzel eines grossen Sprachbaums* vor uns, deren noch kernige Beschaffenheit auf einen früheren fruchtbaren Boden hindeuten lässt, in welchen sie einschlug, herrlich und bis zu der Stärke gedeihend, in welcher wir sie jetzt noch erblicken. Allein, schon frühzeitig ihres, bald darauf selbst durch welthistorische Stürme untergegangenen Sprachbaumes beraubt, und, wenn auch schon getrennt vom alten Urstamm, doch durch eigene, reiche, frische Lebenskraft und Fülle fortwurzelnd und Jahrtausende hindurch

---

*) Nicht *ἁρμόζει*, wie Coray meint, sondern *es trifft sich, die Umstände bringen es mit sich.* Paneg. p. 42, 17: *πολλῶν δ' ὑπαρχουσῶν ἡμῖν εὐεργεσιῶν εἰς τὴν πόλιν τὴν Λακεδαιμονίων, περὶ ταύτης μόνης μοι συμβέβηκεν εἰπεῖν.* Epist. ad Philipp. II p. 391, 28.

Digitized by Google

in Ueppigkeit wuchernd, wurde sie endlich durch Barbarenhand aus ihrem fruchtbaren Boden gerissen und ihr ferneres Wachsthum zernichtet. Als heilige Reliquie kam sie zu fernen Völkern; und so ward diese einst so blühende, herrliche und mächtige Sprache, in der ein Homer, Pindar etc. begeisternde Lieder sangen, mit welcher ein Socrates, Plato etc. die Weisheit vom Himmel auf diese Erde zogen, Redner, wie Lysias, Isocrates, Demosthenes etc. vom Rednerstuhl herab das Volk für Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe entflammten, Dramatiker der rohen Brust Theilnahme und Mitleid abrangen und die edelsten Gefühle einhauchten; — zu einer *todten* Sprache. Todte Sprachen aber sind den Mumien gleich, deren Antlitz in ihren Hauptformen zwar noch vorhanden, die feineren Züge aber mit ihrer Frische und Beweglichkeit nicht mehr zu erkennen sind. Ich glaube, der sachkundige Leser wird in diesem Bilde keinen unpassenden Vergleich finden und mit mir einverstanden sein, dass nur in der lebenden Sprache der wahre Geist derselben erfasst, in der todten dagegen dieser erst auf mühsamen und verwickelten Pfaden aufgefunden werden muss. In letzterer Hinsicht bietet aber gerade die Partikellehre das Haupthinderniss dar, und Hypothesen auf Hypothesen, auf welche wir bei jedem Schritte stossen, machen das Uebel noch ärger. Zwar gelangt der ämsige Forscher an der Hand der Etymologie und der historischen Untersuchung zu einigen Resultaten, aber nicht ohne Kämpfe und Zweifel, und es bleibt ihm immer noch Vieles übrig für die Wahrheit und deren Aufhellung. Der Verf. gegenwärtiger Zeilen, der Jahrelang mit dem Studium der ältern und neuern Sprachen geräuschlos sich beschäftigte, und welcher glaubt, nicht ganz unnütze Resultate bei seinen Forschungen auf dem weiten Sprachgebiete gewonnen zu haben, gesteht aufrichtig, dass er noch fern ist von dem bei diesem Zweige des Sprachstudiums sich vorgesteckten Ziele. Was ihm auf dem dunkeln Wege seiner Forschungsreise aufgestossen, will er aber jetzt in der Absicht hier mittheilen, um durch das Kennerauge vielleicht zu einer bessern Klarheit zu gelangen. Bescheidentlich anerkennend, was bereits Männer von den gediegendsten und glänzendsten Kenntnissen, wie *Hermann*, *Buttmann*, *Passow*, *Döderlein*, *Bopp* u. A., welcher letztere durch seine sanskr. und zend. Untersuchungen der griechischen Sprache unendlichen Gewinn gebracht, in diesem Fache geleistet, hofft er doch, etwas nicht ganz Ueberflüssiges hier darzulegen, und er wird sich freuen, wenn die Koryphäen hellenischer Wissenschaft und Weisheit ihn einigen Beifalls würdig erachten sollten. Aber auch den begründeten Tadel wird er zu schätzen wissen, mit welchem sie *aus reiner Liebe zur Wahrheit* und mit aller der Humanität, zu welcher sich nur der wahrhaft wissenschaftlich gebildete Mann zu erheben vermag, über seine Arbeiten sich ver-

Digitized by Google

breiten sollten. Vermag doch selbst der Tadel, aus einer solchen reinen Quelle geflossen, nur noch mehr zur eignen Vervollkommnung beizutragen!

I) Untersuchungen über die Partikeln ἆ, ἇ, αἶ, ὦ, ὤ, ᾤ, οἴ, φεῦ, εἴθε.

Der *Gesammtbegriff* aller dieser hier aufgestellten Partikeln ist kein anderer als der des natürlichen und mechanischen *Oh*- u. *Ahlautes*, erzeugt von einer mehr oder minder aufgeregten, langsam oder schnell hervorbrechenden Gemüthsbewegung. Sie entsprechen alle unserm deutschen *Oh* und *Ach*. Wie nun eine jede derselben von der andern verschieden ist, wollen wir jetzt näher untersuchen.

1) Ἆ bezeichnet *Aeusserung des Seelenschmerzes*, welcher entweder von *Aussen* her durch den Anblick des Unglücks verursacht wird, oder er ist die *Folge* von der Empfindung des *eigenen* Unglücks. Im ersten Falle ist er mit *Mitleiden* und *Wehmuth* gepaart, im zweiten mit *Gram*; in beiden Fällen aber mit *Unwillen*, wenn an den Urheber gedacht wird; mit *Entsetzen*, wenn ein Verbrechen dabei statt findet. Im höchsten Uebermaass des Seelenschmerzes kann derselbe auch durch *Spott* und *Hohn* sich gleichsam Erleichterung verschaffen. So lässt sich in der unten angezogenen Stelle aus *Homer*. Ἰλ. XVIII, 837 der Spott und Hohn leicht aus der Seelenstimmung des Hectors erklären. Patroklos hatte sich nämlich gerühmt, dem ganzen Kampfe ein Ende machen zu wollen, und die Frauen der Troer hinwegzuführen. Dadurch musste Hectors Seele auf das heftigste erschüttert sein, und darum sehen wir ihn in den Ausdruck des Spottes und Hohnes ausbrechen, als er den Patroklos hingestreckt hat. Auch bei dem augenblicklichen Seelenschmerze, der durch Schrecken veranlasst wird, kann diese Interjection stehen. In dem Deutschen ist *ach* der natürliche Ausdruck nicht nur aller Leidenschaften mit allen ihren Schattirungen, sondern auch aller Gemüthsbewegungen und lebhaften Vorstellungen überhaupt. Eigentlich und zunächst ist sie der Ausdruck des Schmerzes nach allen seinen Stufen und Abänderungen. Sonach ist ἆ verwandt mit dem deutschen *ach*, dem lat. *ah* und *aha*, dem ital. *ah* und *ahi*, dem portug., französ. u. engl. *ah*, dem span. *ay* (s. meine *Vergleichende Grammatik* der lat., ital., span., port., franz. und engl. Sprache [Leipzig, bei Baumgärtner 1827. S. 312), dem hebr. אח u. אֲהָהּ (cfr. *Levit.* IV, 2. *Psalm.* XXXV, 21. *Jerem.* XXXVI, 22, 23. *Joel.* I, 15.), dem pers. *ah*, dem türkischen واي *waj* (*ach, weh!*) und dem Sanskr. अहो *ah* (vox exclamandi, lamentandi). Von ihr stammen das Zeitwort

Digitized by Google

ἄχειν und das Subst. ἄχος (wovon das engl. *ach*, *ache*, Pein, Weh), so wie unser (bei altdeutschen Dichtern nur vorkommendes) *achen*, das später in *aechzen* überging; sie wurzeln sämmtlich in dem griechischen ἆ und ἅ, und führen nebst dieser Interjection auf den oben angegebenen Achlaut des hebräischen zurück. Aus dem Altgriech. hat sich diese Interjection im Neugriechischen ἄχ rein erhalten, so in dem neugr. Liede: *Εὐφροσύνη* (im 3. Bande der *Eunomia* von *Kind*. [Grimma 1827.] XXIV. Vs. 3. (p. 48.):

Ἄχ, Φροσύνη μ', 'παινεμένη!

[d. i. *Ach*, Phrosyne (d. i. Euphrosyne), du holde, du!] Vergl. Vs. 7. 11. 15. 21. 24. 26. 30. Ferner gehören zu dieser Familie die gleichbedeutende Althochd. *ah* (auch *hah*), schwed. *ack*, dän. *ak*, goth. *ag*; sodann das angels. *ace* [*ece*], *Schmerz*, das den *leiblichen Schmerz* ausdrückende Mittelhochd. *och* und *uch* (selbst verdoppelt vorkommend: *ochoch*, *uchuch*). Mit diesem *och*, das nebst *ochoch* noch im heutigen Neunordl. in der Bedeutung *ach* erscheint, ist noch das franz. *ouf* (weh, oh, ach) zu vergleichen. Endlich tritt mit allen diesen Interjectionen auch die Mhd. Interj. â in genaue Verwandtschaft, die bald voransteht, bald als Vocativsuffix erscheint, *súsâ*, bald endlich in die Mitte eingeschoben ist, wenn das Hauptwort sich wiederholt, *súsâsús*. Sehr genau, wenn auch nicht erschöpfend, sagt von unserer Interjection *Apollonius* (Lex. Hom. p. 1. ed. *Toll.*): α σχετλιασμόν, ὅτ' ἂν ἀποδυσπετοῦντες λέγωμεν ἆ. Vgl. *Damm.* Lex. Hom. et Pind. p. 1. ed. *Berol.* Oefters muss sie durch das deutsche *oh* gegeben werden, wie sie denn die Grammatiker auch durch ὦ erklären, *Manuel Moschopul.* Opuscc. Gramm. p. 39. ed. *Titze*: τὸ ἆ ἀντὶ τοῦ ὦ ψιλοῦται, ὡς Ὅμηρος, ἆ δειλέ. Sie steht bei dem Nom. und Vocat. als *reiner Gemüthsausdruck*. Wir bestätigen nun das Gesagte durch folgende Stellen: *Theognis*. v. 649 sq.

ἆ δειλὴ πενίη, τί ἐμοῖσι καθημένη ὤμοις
σῶμα καταισχύνεις καὶ νόον ἡμέτερον;

cfr. Vs. 351. *Homer.* Ἰλ. XI, 441:

ἆ δεῖλ', ἦ μάλα δή σε κιχάνεται αἰπὺς ὄλεθρος.

Hier bezeichnet ἆ grosse ἀγανάκτησιν. — *Ib.* XVII, 201:

ἆ δεῖλ'. οὐδέ τί τοι θάνατος καταθύμιός ἐστιν
ὃ δή τοι σχεδὸν ἐστι.

Ib. Vs. 443:

ἆ δειλώ, τί σφῶϊ δόμεν Πηλῆϊ ἄνακτι
θνητῷ, ὑμεῖς δ' ἐστὸν ἀγήρω τ', ἀθανάτω τε.

Ib. XXIV, 518:

ἆ δεῖλ', ἦ δὴ πολλὰ κάκ' ἄνσχεο σὸν κατὰ θυμόν.

Digitized by Google

Als Ausdruck starken Mitleids kommt es vor *Ib.* XI, 452:

ἆ δειλ', οὐ μέν σοίγε πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
ὄσσε καθαιρήσουσι θανόντι περ, ἀλλ' οἰωνοὶ
ὠμησταὶ ἐρύουσι, περὶ πτερὰ πυκνὰ βαλόντες.

Als Ausdruck des Tadels und *theilweisen Spottes* und *Verhöhnens* steht es *Ib.* XVI, 837:

ἆ δεῖλ'. οὐδέ τοι, ἐσθλὸς ἐών, χραίσμησεν Ἀχιλλεύς,
ὅς πού τοι μάλα πολλὰ μένων ἐπετέλλετ' ἰόντι.

cfr. Ὀδύσσ. XXI, 188. Als Ausdruck des *Zürnens* *Ib.* XVIII, 388:

ἆ δεῖλ', ἦ τάχα τοι τελέω κακόν, οἷ' ἀγορεύεις
θαρσαλέως πολλοῖσι μετ' ἀνδράσιν.

Als Ausdruck des *Entsetzens* und *Mitleids*, *Ib.* XX, 351:

ἆ δειλοὶ τί κακὸν τόδε πάσχετε;

Ohne Casus: Aristoph. Thesmoph. 689:

ἆ, ἆ.
ποῖ, ποῖ σὺ φεύγεις;

Id. Vesp. 1379:

ἆ, ἆ, τί μέλλεις δρᾶν;

Euripid. Rhes. 801:

ἆ, ἆ·
ὀδύνη με|τείρει, κοὐκέτ' ὀρθοῦμαι τάλας.

Id. Bacch. 586:

ἆ, ἆ· τάχα τὰ Πενθέως μέλαθρα
διατινάξεται πεσήμασιν.

Ib. Vs. 596:

ἆ, ἆ· πῦρ οὐ λεύσσεις, οὐδ' αὐγάζῃ.

cfr. 818. *Id.* Cyclops 565:

ἆ, ἆ· τί δράσεις;

Aeschyl. Prometh. 115:

ἆ, ἆ, ἔα ἔα.
τίς ἀχώ, τίς ὀδμὰ προσέπτα μ' ἀφεγγής.

Sophocl. Philoct. 729 sq. Herm.:

ΦΙ. σωτῆρας αὐτοὺς ἠπίους θ' ἡμῖν μολεῖν.
ἆ ἆ, ἆ ἆ.
ΝΕ. τί ποτε πέπονθας; οὐκ ἐρεῖς;

Id. Philoct. 722 sq.

ΝΕΟ. τί δή ποθ' ὧδ' ἐξ οὐδενὸς
λόγου σιωπᾷς, κἀπόπληκτος ὧδ' ἔχει;
ΦΙΛ. ἆ ἆ, ἆ ἆ.
ΝΕΟ. τί ἔστιν; ΦΙΛ. οὐδὲν δεινόν, ἀλλ' ἴθ', ὦ τέκνον.

Digitized by Google

Aristoph. Ran. 759:

ΞΑ. ἆ. *ΑΙ.* πρᾶγμα, πρᾶγμα γὰρ κεκίνηται μέγα
ἐν τοῖς νεκροῖσι, καὶ στάσις πολλὴ πάνυ.

Id. Plut. 127:

ἆ, μὴ λέγ᾽, ὦ πόνηρε, ταῦτα.

Ib. 1052:

ἆ, ἆ· τὴν δᾶδα μή μοι πρόσφερε.

Ausser andern unzähligen Stellen vgl. man noch *Sophocl.* Antig. 1253. 1276. 1291. *Aristoph.* Nub. 1327. *Euripid.* Alcest. 28. Agam. 1089. — Mit dieser Interjection ist eine andere nahe verwandt, nämlich:

II) Ἆ (hebr. הָהּ). Die Grammatiker geben zwischen ἆ und ἆ folgenden Unterschied an: sie nennen ἆ, so accentuirt, σχετλιαστικόν, den Ausdruck der *Klage*, des *Jammers*, des *Weherufs* und *Suidas* sagt, sie sei ein Ausruf μετ᾽ ἐκπλήξεως καὶ παρακελεύσεως, der *Betäubung* und der *heftigen Bestürzung*, des *Zurufs* und der *Ermunterung*. Nach dieser Bestimmung müssten denn freilich eine Menge Stellen umgeändert werden, die von neuern Editoren in ἆ verwandelt worden sind, namentlich bei Homer und den Dramatikern. In den *Brunkschen* Ausgaben des Sophocles und Aristophanes findet sich noch diese Accentuation, die unser *Hermann* in Rücksicht des Unterschiedes von ἆ zwar nicht ganz verwirft, allein in Bezug auf Prosodie für unrichtig hält. S. *Hermann* zu *Sophocl.* Philoct. 722 u. 1284 der kl. *Erf.* Ausg. — In den Stellen, wo diese Accentuation anzunehmen ist, findet sich folgende Bestimmung: Sie ist nämlich *ursprünglich* entweder *Klageausruf bei wirklichem körperlichen Schmerze*, oder sie wird gebraucht, *wenn man diesen Schmerz bald zu empfinden fürchten muss*, weshalb sie sich also *wesentlich* von ἆ unterscheidet. *Aeschyl.* Prometh. 566:

ἆ αἶ, ἔα ἔα·
χρίει τίς αὖ με τάλαιναν οἶστρος.

Id. Agamemn. 1127:

ἆ, ἆ· ἰδού, ἰδού· ἄπεχε τῆς βοὸς
τὸν ταῦρον.

Was die Interjection

III) Αἶ anlangt (die aus ἆ entstanden ist, wie das deutsche ae aus a), so ist sie der *Ausdruck für den zurückgehaltenen, und darum sich desto stärker äussernden Schmerz.* Sie setzt daher ein *längeres* Ertragen des Schmerzes voraus. So bei *Eurip.* Iphig. Taur. 657 sqq., wo der Chor den Pylades und Orestes also anredet:

ὦ σχέτλιοι πομπαί,
φεῦ, φεῦ· διόλλυσαι.
αἶ, αἶ, αἶ, αἶ.

Digitized by

πότερος ὁ μέλλων;
ἔτι γὰρ ἀμφίλογα
δίδυμα μένονς φρήν,
σὲ πάρος, ἢ σ' ἀναστενάξω γόοις.

Aeschyl. Prometh. 66:
αἴ, αἴ, Προμηθεῦ, σῶν ὑπερστένω πόνων.

Vs. 137:
αἴ, αἴ, αἴ, αἴ,
τῆς πολυτέκνου Τηθύος ἔκγονα,
— — — — —
— — — — —
— — δέρχθητ', ἐσίδεσθ',
οἵῳ δεσμῷ προσπορπατός.

Aristoph. Acharn. 1083 sqq.:
ΛΑ. αἴ, αἴ·
οἵαν ὁ κήρυξ ἀγγελίαν ἤγγειλ' ἐμοί.
ΔΙ. αἴ, αἴ· τίνα δ' αὖ μοι προςτρέχει τις ἀγγελῶν;

Aeschyl. Sept. c. Theb. 785 sqq.:
τέκνοις δ' ἀραίας
ἐφῆκεν ἐπίκοτος τροφᾶς,
αἴ, αἴ, πικρογλώσσους ἀράς,
καί σφε σιδαρονόμῳ
διὰ χερὶ ποτὲ λαχεῖν
κτήματα.

Die wichtigste unter diesen sinnverwandten Partikeln ist aber

IV) Ὦ, welche unstreitig von der gleichbedeutenden hebräischen אוי abstammt, von welcher die entsprechenden lat., port., franz. *oh*, die lat., span., nnl., schwed., dän. und schott. *o* [welche letztere oft angehängt wird, wie in oberdeutschen Gegenden *Vater-o*, *Hans-o*, s. *Frisch*, II, 25, b], die goth. und Ahd. *ô* (*ô* kuni ungalônbjandô, bei Matth. IX, 19: ὦ γενὲα ἄπιστος), mhd. *ôwê*, *ôwí* mit einfachen *ô* zusammengesetzt (altnordl. u. angels. ermangeln dieser Interjection), die engl. *ho*, und die bei altschwäb. Dichtern vorkommende *so* unstreitig ihren Ursprung haben (s. meine „Vergleichende Grammat." etc. S. 312.). Im Angels. findet sich lâ, das entweder *vorsteht* (*lâ lieb man*), oder angehängt wird (wo*la* truhten, *oh* Herr. Ps. CXIV, 4.) *)

Dieser in allen Sprachen vorkommende *Ohlaut* ist (nach *Adelung* unt. d. W.) „ein Empfindungslaut, welcher der natürliche

*) Spuren dieses alten lâ findet man in mehrern heutigen Mundarten. In Westphalen rufen sich z. B. die Hirten zu: he loe, loe, loe! in der Gegend des Teuteberges: hela! helo! Die Schweizer rufen dem Viehe zu: lo! lo! lobe! hülobe! hoolobe! Dieses *lô* liegt dem engl. *lo* u. dem schweiz. *säla* näher als dem franz. *là* (*da*), s. *Grimm*, d. Gr. III, 290.

Digitized by Google

Ausdruck zunächst der *Verwunderung*, sodann aber auch fast aller lebhaften Gemüthsbewegungen mit allen ihren Schattirungen und Unterarten ist, als: der *Verwunderung überhaupt*, dann *insbesondere* der *angenehmen* und *unangenehmen V.*; ferner der *angenehmen Empfindung* sowohl nach allen Graden ihrer Stärke, als auch einer jeden unangenehmen, von der Wuth, der Verzweiflung bis zum kältern Hohne und gelassenern Unwillen; endlich ist er Ausdruck des Wunsches, des Mitleides, der Sehnsucht, ja fast einer jeden veränderten Gemüthsstimmung, besonders in vertraulicher Sprechart.“ Wiewohl nun diese Erklärung im Allgemeinen auf diesen Naturlaut *Oh* fast in allen Sprachen anwendbar sein dürfte, so ist sie, auf das ὦ der Griechen angewendet, in vielen Stellen gleichwol nicht ganz ausreichend, abgesehen von ihrer Natur und Anwendung, indem sie theils bei allen Casus (Nom., Gen., Dat., Acc., Vocat.) wie die lateinische Interjection *), theils bei Verben **) und theils bei Personalpronomen ***) angetroffen wird, theils endlich isolirt erscheint. Denn was auch die Grammatiker, wie *Hesychius* (*ὦ θαυμαστικῶς, λίαν*), *Apollonius* (Lex. Hom. p. 721. ed. Toll.: *Ὦ ψιλούμενον καὶ περισπώμενον, ἤτοι ἄρθρον κλητικόν· ὦ φίλοι ἥρωες, Δαναοί.* [*Ἰλ. ζ*, 67.] *ἢ ἐπίῤῥημα σχετλιασμοῦ δηλωτικόν· Ὦ πόποι.* [*Ἰλ. ά*, 254.] *δασυνόμενον δὲ καὶ ὀξυνόμενον, ἤτοι ἄρθρον δυϊκὸν ὑποτάκτικον, ὀρθῆς καὶ αἰτιατικῆς δηλωτικόν*) und Andere darüber aufstellen, reicht bei Weitem nicht aus, um einen genauen und scharfen Unterschied zu begründen. Nur eine Menge von Stellen, in welchen ihr verschiedener Gebrauch nachgewiesen werden kann, entscheidet hier allein. Wir wollen daher den verschiedenen Gebrauch dieser Interjection hier behandeln, indem wir stufenweise, von den *edelsten* und *sanftesten* bis zu den *rohesten* und *heftigsten Affecten* in genauer Classificirung aufsteigen. Sie wird nämlich gesetzt:

I) *in Anreden* mit dem Vocativ †) und Nominat. Hier erscheint sie zuvörderst

1) *in einem zärtlichen und traulichen Tone*, z. B. *Aristoph.* Nub. 746:

ὦ Σωκρατίδιον φίλτατον.

cfr. *Anacr.* Od. XXI, 1.

---

*) Mit Ausnahme des Dativ. findet sich nämlich im Lateinischen *ô*, a) mit dem *Nominat.* (*Cic.* Verr. V, 76: *ô consuetudo* peccandi!); b) mit dem *Genit.* (*Catull.*: *ô* mihi *nuntii beati!*); c) mit dem *Accusat.* (*Cic.* Epp. ad. Att. IV, 16: *ô expectatas* mihi *tuas literas*); und mit dem *Vocat.* (*Cic.* Epp. ad Fam. X, 26: *ô mi Furni*, quam tu causam tuam non nosti!) **) Z. B. *Aristoph.* Equitt. 617. Eccles. 970. ***) *Sophocl.* Antig. 1195. 1212. †) Was die verschiedenen Meinungen über den Vocativ *mit* und *ohne* ὦ anlangt, so scheint mir die Sache kurz diese. Der blosse Vocativ wird beim Rufen gebraucht, ὦ mit dem Voc. dagegen bei *Anreden.* Beim

Digitized by Google

2) *in einem liebenden und väterlichen*, *Sophocl.* Antig. 640:
μὴ νύν ποτ', ὦ παῖ, τὰς φρένας γ' ὑφ' ἡδονῆς
γυναικὸς οὕνεκ', ἐκβάλῃς.
Vergl. 631. 640.

3) *in einem kindlichen*, *Aristoph.* Nub. 87:
τί οὖν τοῦτ' ἐστὶν ἐτεόν, ὦ πάτερ.

4) *in einem freundlichen*, *mit Achtung verbundenen*, *Ib.* 794:
ἡμεῖς μέν, ὦ πρεσβῦτα, συμβουλεύομεν.
Vgl. Vs. 1071. 1437. *Anacr.* Od. XXXV, 1. XXXVI, 10. XXXVIII, 8. LV, 1.

5) *in einem gutmeinenden*, *Aristoph.* Nub. 827.:
οὐκ ἔστιν, ὦ Φειδιππίδη, Ζεύς.
Vgl. *Anacr.* Od. XXVI, 8.

6) *in einem höflichen*, *achtungs- und ehrfurchtsvollen*, *Demosth.* de Cor. XVI, 5. 8. *Πότερον ὑμῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μισθωτὸς Αἰσχίνης, ἢ ξένος εἶναι Ἀλεξάνδρου δοκεῖ;* vgl. *Cebes.* Tab. II, 9. VI, 7. *Aristoph.* Nub. 1462. *) 314. 328. 358. 412. 429. 518. 575. 793. 1024. 1206. *Euripid.* Iph. Taur. 464. *Sophocl.* Ant. 1162. 1167. *Demosth.* Cor. I, 1. V, 1. VI, 4. 10. VII, 3 u. v. a.

7) *in einem feierlichen*, *Ehrfurcht ausdrückenden*, *Sophocl.* Antig. 103:
ἐφάνθης ποτ', ὦ χρυσέας
ἁμέρας βλέφαρον.
Vgl. 561. 1109. 1131. *Aristoph.* Nub. 264. 266. 291. 356. 357. 364 und an die Götter 153.

8) *in einem sanft befehlenden*, *Aristoph.* l. c. 87:
ὦ παῖ, πιθοῦ.

9) *in einem wehmüthig rührenden*, *Sophocl.* Antig. 800:
ὁρᾶτέ μ', ὦ γᾶς πατρίας πο-
λῖται, τὰν νεάταν ὁδὸν
στείχουσαν, νέατον δὲ φέγ-
γος λεύσσουσαν ἀελίου.

10) *in einem schmeichelnden oder reuigbittenden*, *Aristoph.* Nub. 222 sq.:
ὦ Σώκρατες·
ὦ Σωκρατίδιον.

Anrufen kann sowol der blosse Vocativ, als auch ὦ mit dem Vocat. gebraucht werden, mit dem Unterschiede, dass bei ὦ eine *grössere Lebhaftigkeit der Empfindung* herrscht, und daher der Angerufene *gleichsam als gegenwärtig* und mithin *als angeredet* gedacht wird. *) Diese sind als *Hauptstellen* zu betrachten, die der Sparung des Raumes wegen nicht ausgesetzt wurden.

Digitized by Google

Vs. 1478:

ἀλλ᾽, ὦ φίλ᾽ Ἑρμῆ, μηδαμῶς θύμαινέ μοι,
μηδέ μ᾽ ἐπιτρίψῃς, ἀλλὰ συγγνώμην ἔχε.

Vgl. *Demosth.* de Cor. XII, 5. 1.

11) *in einem schmerzlich bittenden*, *Sophocl.* Antig. 49 sqq.:

οἴμοι· φρόνησον, ὦ κασιγνήτη, πατὴρ
ὡς νῷν ἀπεχθὴς δυσκλεής τ᾽ ἀπώλετο
πρὸς αὐτοφώρων ἀμπλακημάτων διπλᾶς
ὄψεις ἀράξας αὐτὸς αὐτουργῷ χερί.

12) *in einem höflich schmeichelnden*, *Cebes.* Tab. XXIII, 8: Εὐδαιμονική, ὦ νεανίσκε, ὁ γὰρ στεφανωθεὶς ταύτῃ τῇ δυνάμει, εὐδαίμων γίγνεται καὶ μακάριος κ. τ. λ., cfr. *Aristoph.* Nub. 55.

13) *in einem befehlenden und auffordernden*, *Sophocl.* Antig. 1074:

ὦ παῖ, σὺ δ᾽ ἡμᾶς ἄπαγε πρὸς δόμους.

vgl. *Aristoph.* Nub. 136. 866. — Diese Anreden sind auch oft noch verbunden

II) *mit Aeusserungen*: 1) *angenehmer Empfindungen*, und zwar

a) *freudiger Stimmung*, *Aristoph.* Equitt. 1333:

χαῖρ᾽, ὦ βασιλεῦ τῶν Ἑλλήνων· καί σοι ξυγχαίρομεν ἡμεῖς.

Mit Recht sagt schon *Damm* (Lex. H. et P. p. 1.): ὦ stehe, wenn wir uns in keinem grossen Affecte befänden, sondern in einer ruhigen, oft frohen und freudigen Stimmung; daher

b) *des freudigen Ausrufes*, *Aristoph.* Nub. 1151:

εὖ γ᾽, ὦ παμβασίλει᾽ Ἀπαιόλη.

2) *Edler Empfindungen*:

a) *der Theilnahme und des Mitleids überhaupt* (kurz, *weiche Gemüthsstimmung* in *allen* Fällen), *Sophocl.* Ant. 375 sq.

ὦ δύστηνος,
καὶ δυστήνου πατρὸς Οἰδιπόδα,
τί ποτε;

Vgl. Vs. 39. 570.

b) *des ängstlichen Abrathens und Bittens*, *Ib.* 47.

ὦ σχετλία, Κρέοντος ἀντειρηκότος;

Vgl. oben I) 11).

c) *der gütigen Zurechtweisung*, *Ib.* 935 (al. 944. al. 940):

ἔτλα καὶ Δανάας οὐράνιον φῶς
ἀλλάξαι δέμας ἐν χαλκοδέτοις
αὐλαῖς· κρυπτομένα δ᾽ ἐν
τυμβήρει θαλάμῳ κατεζεύχθη·
καίτοι καὶ γενεᾷ τίμιος, ὦ παῖ, παῖ.

Digitized by Google

d) *der mitleidsvollen Achtung gegen Unglück*, *Ib.* 1263:
ὦ δέσποθ', ὡς ἔχων τε καὶ κεκτημένος,
τὰ μὲν πρὸ χειρῶν τάδε φέρων, τὰ δ' ἐν δόμοις
ἔοικας ἥκειν καὶ τάχ' ὄψεσθαι κακά.

3) Endlich *mit Aeusserungen unangenehmer Empfindungen*, als
a) *des Schmerzes*, und zwar
aa) *eines gelassenen und ruhigen*, *Sophocl.* Ant. 904 sqq.:
τοιᾶδε μέντοι σ' ἐκπροτιμήσασ' ἐγὼ
νόμῳ, Κρέοντι ταῦτ' ἔδοξ' ἁμαρτάνειν,
καὶ δεινὰ τολμᾶν, ὦ κασίγνητον κάρα.

Vgl. *Simonid. Dan.* ad Pers. Vs. 8. ap. *Degen* ad *Anacr.* p. 224; dann

bb) *eines bitteren*, *Sophocl.* l. c.:
ὦ φίλταθ' Αἷμον, ὥς σ' ἀτιμάζει πατήρ.

cc) *eines mit Angst und Bangigkeit gemischten*, *Euripid.* Hecab. 169:
ὦ τλᾶμον, ἄγησαί μοι,
πούς, ἄγησαι τᾷ γραίᾳ
πρὸς τάνδ' αὐλάν. ὦ τέκνον, ὦ παῖ
δυστανοτάτας ματέρος, ἔξελθ',
ἔξελθ' οἴκων.

Endlich
dd) *eines mit Abscheu gepaarten*, *Euripid.* Iph. Taur.:
ὦ πανδάκρυτος ἡ κτανοῦσα χὠ θανών.

b) *der Klage und Trauer*,
aa) bei *geahnetem Unglück*, *Sophocl.* Ant. 882:
ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον, ὦ κατασκαφὴς
οἴκησις αἰείφρουρος, οἷ πορεύομαι,
πρὸς τοὺς ἐμαυτῆς, ὧν ἀριθμὸν ἐν νεκροῖς
πλεῖστον δέδεκται Περσέφασσ' ὀλωλότων.

bb) *bei getäuschten Erwartungen*, *Aristoph.* Nub. 1264:
ὦ σκληρὲ δαῖμον, ὦ τύχαι θραυσάντυγες
ἵππων ἐμῶν.

dd) *bei einer schrecklichen und schaudervollen Nachricht*, *Euripid.* Iph. Taur. 560:
ὦ συνταραχθεὶς οἶκος.

c) *des Vorwurfs und Tadels*,
aa) *mit Zurechtweisung*, *Aristoph.* Nub. 1345:
σὸν ἔργον, ὦ πρεσβῦτα, φροντίζει, ὅπη
τὸν ἄνδρα κρατήσεις.

bb) *mit Verweis*, *Ib.* 858:
τὰς δ' ἐμβάδας ποῖ τέτροφας, ὦ 'νόητε σύ;

Digitized by Google

cc) *mit Schmerz*, *Euripid.* Hec. 163 sqq.:
ὦ κάκ' ἐνεγκοῦσαι Τρῳάδες,
ὦ κάκ' ἐνεγκοῦσαι πήματ', ἀπ-
ωλέσατ', ὠλέσατε.

Vgl. 167. *Sophocl.* Ant. 847.

dd) *mit Verachtung und Abstossung*, *Sophocl.* l. c. 1020:
ὦ πρέσβυ, πάντες, ὥστε τοξόται σκοποῦ,
τοξεύετ' ἀνδρὸς τοῦδε.

Vgl. 1032 sqq.

d) *des Unwillens*,

aa) im *Allgemeinen*, *Ib.* 742 (al. 738):
ὦ μιαρὸν ἦθος, καὶ γυναικὸς ὕστερον.

Vgl. *Aristoph.* Nub. 687.

bb) *des heftigen Unwillens*, *Ib.* 1298:
ὕπαγε. τί μέλλεις; οὐκ ἐλᾷς, ὦ σαμφόρα;

cc) *des gesteigerten Unwillens*, *Demosth.* de Cor. VIII, 5:
εἶτ', ὦ τί ἂν εἰπών σέ τις ὀρθῶς προςείποι;

e) *des Abscheues*, und zwar

aa) des *schmerzlichen*, *Sophocl.* Antig. 834 sq.:
ὦ πόλις, ὦ πόλεως
πολυκτήμονες ἄνδρες.

Vgl. *Aristoph.* Nub. 1372. *Euripid.* Iph. Taur. 528. 556.

bb) *des mit Verwünschung verbundenen*, *Aristoph.* Nub. 1325:
ὦ μιαρέ, τύπτεις τὸν πατέρα.

Vgl. 1327. 1330. 1338. 1380. 1388.

f) *des Unmuths*, und zwar

aa) eines *verdrüsslichen Gemüthes*, *Sophocl.* Antig. 979:
τί δ' ἔστιν, ὦ γεραιὲ Τειρεσία, νέον;

bb) *eines verstimmten*, *Aristoph.* Nub. 2:
ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τὸ χρῆμα τῶν νυκτῶν ὅσον
ἀπέραντον.

cc) *eines sich durch kalte, ungerührte Entgegnung kund gebenden*, *Ib.* 1432:
οὐ ταὐτόν, ὦ 'τάν, ἐστὶν, οὐδ' ἂν Σωκράτει δοκοίη.

Vgl. 1326.

g) *des Spottes und Hohnes*, und zwar

aa) *des verächtlichen*, *Ib.* 1201:
εὖ γ'· ὦ κακοδαίμονες, τί κάθησθ' ἀβέλτεροι.

bb) *des mit Schmäh- u. Schimpfworten verbundenen*, *Ib.* 493:
δέδοικας', ὦ πρεσβῦτα, μὴ πληγῶν δέῃ.

Vgl. 398. 1101.

Digitized by Google

cc) *und des ironisch bittern*, *Sophocl.* Antig. 559 sq:

οὐ γάρ ποτ', ὦ 'ναξ, οὐδ' ὃς ἂν βλάστῃ μένει
νοῦς τοῖς κακῶς πράσσουσιν, ἀλλ' ἐξίσταται.

Diese Anreden, worin ὦ erscheint, bestehen

III) *in Hülferuf*, *Aristoph.* Nub. 1322:

ὦ γείτονες, καὶ ξυγγενεῖς, καὶ δημόται,
ἀμύνατέ γ' ἐμοὶ τυπτομένῳ πάσῃ τέχνῃ.

Sie drücken ferner aus

IV) *Verwunderung* *),

1) *im Allgemeinen*, *Aristoph.* Nub. 80:

ΣΤ. Φειδιππίδη, Φειδιππίδιον. *ΦΕ.* τί, ὦ πάτερ.

Vgl. 166. 184.

2) *bei einer Frage über etwas Auffallendes und Befremdendes*, *Ib.* 35:

εἰπέ μοι, ὦ πάτερ,
τί δυσκολαίνεις, καὶ στρέφει τὴν νύχθ' ὅλην;

3) *Bei etwas Angenehmem und Freudigem*, *Cebes.* Tab. XXIII, 6: ὦ καλῶν ἔργων, ἔφην ἐγώ, καὶ καλλίστης νίκης.

4) *bei etwas Unangenehmem*, *Aristoph.* Nub. 816:

ὦ δαιμόνιε· τί χρῆμα πάσχεις, ὦ πάτερ;

V) *Isolirt stehend* dient ὦ als *Ausruf*, *wenn man etwas übertrieben findet*, *Euripid.* Rhes. 888. (899):

ἔα, ἔα· ὦ, ὦ.
τίς ὑπὲρ κεφαλῆς θεός, ὦ βασιλεῦ,
τὸν νεόδμητον νεκρὸν ἐν χεροῖν
φοράδην πέμπει.

VI) *Mit andern Interjectionen* verbunden, dient es zur *Verstärkung*, wie überhaupt die Griechen gleichbedeutende Partikeln häufig mit einander zu verbinden pflegen, *Aristoph.* Pax. 459 sq.:

ΕΡ. ὦ εἶα
ΧΟ. εἶα μάλα
ΕΡ. ὦ εἶα
ΧΟ. εἶα ἔτι μάλα
ΕΡ. ὦ εἶα, ὦ εἶα.

---

*) Mit Recht sagt unser grosser deutscher Sprachforscher *Grimm* (d. Gramm. III, 300. 6. a.): „Interjectionen, welche Freude und Schmerz ausdrücken, pflegen auch Verwunderung und Verlangen zu bezeichnen.“ Dieses findet hier mit ὦ, wie mit ô, *ach*, ôwê u. wê vollkommen statt.

Digitized by Google

Ib. 516.:

ἤδη ’στὶ τοῦτ’ ἐκεῖνο
ὦ εἶα νῦν, ὦ εἶα πᾶς.
ὦ εἶα εἶ’, ὦ εἶα εἶ’,
ὦ εἶα εἶ’, ὦ εἶα πᾶς.

Bei μηδαμῶς *Aristoph.* Acharn. 334:

ὁ λάρκος δημότης ὅδ’ ἔστ’ ἐμός.
ἀλλὰ μὴ δράσῃς, ὃ μέλλεις; μηδαμῶς, ὦ μηδαμῶς.

Endlich steht ὦ

VII) *bei einem Verbo:*

1) *in der ersten* Person, *Aristoph.* Eccles. 970:

σὺ δ’ ἐμοὶ
φίλτατον, ὦ ἱκετεύω,
ἄνοιξον, ἀσπάζου με.

2) *in der zweiten Id.* Pax. 1113:

ἄλλως, ὦ ’τὰν ἱκετεύεις.

Nach dem Verbo sogar, wie *Aristoph.* Acharn. 971 ff., wo der Chor singt:

εἶδες ὦ, εἶδες, ὦ
πᾶσα πόλι, τὸν φρόνιμον ἄνδρα, τὸν ὑπέρσοφον,
οἷ’ ἔχει σπεισάμενος ἐμπορικὰ χρήματα διεμπολᾶν,
χρήσιμα ὧν τὰ μὲν ἐν οἰκίᾳ —,

wo es jedoch auf πᾶσα πόλι bezogen werden könnte.

Fassen wir nun das Ganze zusammen, so ergiebt sich folgender allgemeiner, auf alle Fälle passender Begriff: ὦ *dient nämlich im Allgemeinen als Zeichen der lebhaften Anrede, mit der alle die erwähnten Nebenbestimmungen verbunden sein können, die aus der Gemüthsverfassung des Sprechenden hervorgehen und ihrerseits wiederum auf die Lebhaftigkeit der Anrede einen Einfluss haben.*

Mit dieser Interjection ist denn

V) Ὢ (hebr. אוֹ) auch verwandt. Diese drückt nach Passow, *Erstaunen*, *Ueberraschung* und *Verwunderung* aus; daher findet sie sich bei *freudigen* sowohl als *schmerzlichen* Ereignissen; dieses beweiset auch schon das von ihr gebildete Verbum ὤζειν, welches die Bedeutung *erstaunen* hat, und oft eine *Verwunderung* ausdrückt. Sie unterscheidet sich von dem verwandten ὦ dadurch, *dass sie gleichsam eine Pause der Gedankenäusserung bezeichnet*, weil der Sprechende nicht sogleich zu Worte kommen kann, wie dieses wohl bei Erstaunen, Ueberraschung und Verwunderung sehr natürlich ist. Nach dieser Bestimmung sind demnach auch folgende Stellen, wo ὦ steht, nach Hermann's Verbesserung mit ὢ zu schreiben, nämlich: *Sophocl.* Antig. 1196:

Digitized by Google

τῷ δ' ἀθλίας ἄσημα περιβαίνει βοῆς
ἕρποντι μᾶλλον ἆσσον, οἰμώξας δ' ἔπος
ἵησι δυςθρήνητον· ὢ τάλας ἐγώ,
ἆρ' εἰμὶ μάντις;

Id. Oed. Col. 202:

ὤ μοι δύςφρονος ἄτας.

Vs. 216:

ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω, τέκνον ἐμόν;

Vs. 220:

ΟΙΔ. Λαΐου ἴστε τίν'; *ΧΟΡ.* ὤ, ἰοὺ ἰού.

Vs. 224:

ἰώ, ὤ ὤ. δύσμορος. ὤ ὤ.

Vs. 521. (519—521):

ΧΟΡ. τό τοι πολὺ καὶ μηδαμᾶ λῆγον
χρήζω, ξέν', ὀρθὸν ἄκουσμ' ἀκοῦσαι.
ΟΙΔ. ὤ μοι.

Vs. 529:

ὤ μοι, θάνατος μὲν τάδ' ἀκούειν,
ὦ ξεῖνε.

Ebenso *Euripid.* Hecab. 178, welches recht deutlich aus den vorhergehenden Worten der Polyxene erhellet Vs. 175 ff.:

ἰὼ μᾶτερ, μᾶτερ, τί βοᾷς; τί νέον
καρύξασ', οἴκων μ', ὥστ' ὄρνιν,
θάμβει τῷδ' ἐξέπταξας;

worauf Hecabe, gleichsam nach einiger vorhergegangenen Sammlung und Erholung nun ausruft:

ὤ μοι, τέκνον.

Strepsiades ist bei *Aristoph.* Nub. über die Mittheilung (Vs. 156—164), dass die Mücke ihre Stimme durch den Steiss gebe, ganz voll von Verwunderung; er wiederholt das Gehörte noch einmal, indem er Vs. 165 sagt:

σάλπιγξ ὁ πρωκτός ἐστιν ἄρα τῶν ἐμπίδων.

Es kommt dieses ihm aber so erstaunenswerth vor, dass er nach einer Pause aufruft:

ὢ τριςμακάριος τοῦ διεντερεύματος!
(O der Dreimalselige, der den Darm erforschte!)

VI) *Ὤι und Οἴ*; ᾤ ist *Schmerzensausruf*, der auf ein bestimmtes Object, und ist mit οἴ ganz gleich, nur dass der Ausruf ᾤ vielleicht einen *tiefern Seufzer* ausdrückt, während οἴ (wovon οἴζειν) die *sanftere* und *ergebenere Gemüthsstimmung* bezeichnet, mithin bei dem verbundenen οἴ (οἴμοι) und ᾤ (ᾤμοι, auch getrennt ᾤ μοι) der *sich allmälig steigernde*, bei ᾤ u. οἴ (mit umgekehr-

Digitized by Google

ter Stellung) der *allmälig schwächer werdende Schmerz* angedeutet wird. So bei Euripides. Als nämlich Hecabe eben erst erfahren, dass ihre Tochter geopfert werden soll, bricht sie vor Schrecken in den Ruf aus: οἴ ἐγὼ μελέα! doch der Schreck drückt sie darnieder, sie erwägt und überlegt sogleich das grosse Unglück und dessen traurige Folgen; ihr Schmerz steigert sich, geht in Verzweiflung über und nun ruft sie jetzt aus: ᾤ μοι. Die Stelle lautet von Vs. 152—158 so:

οἴ ἐγὼ μελέα, τί ποτ' ἀπύσω;
ποίαν ἀχώ; ποῖον ὀδυρμόν;
δειλαία δειλαίου γήρως,
δουλείας τᾶς οὐ τλατᾶς,
τᾶς οὐ φερτᾶς. ᾤ μοί μοι
τίς ἀμύνει μοι; ποία γέννα,
ποία δὲ πόλις;

Sophocl. Philoct. 785:

πῶς ἂν ἀντ' ἐμοῦ
τὸν ἴσον χρόνον τρέφοιτε τήνδε τὴν νόσον;
ᾤ μοί μοι.

Vs. 922:

πρὸς θεῶν πατρῴων, τὸν βίον μή μου 'φέλῃς.
ᾤ μοι τάλας.

Vs. 1213:

τὸν ποῖον; ᾤ μοι· μῶν τι βουλεύει νέον;

Vs. 1249. (von 1247 ff.):

τίς αὖ παρ' ἄντροις θόρυβος ἵσταται βοῆς;
τί μ' ἐκκαλεῖσθε; τοῦ κεχρημένοι, ξένοι;
ᾤ μοι· κακὸν τὸ χρῆμα.

Id. Antig. 1251:

ᾤ μοι ἐμῶν ἄνολβα βουλευμάτων.

Vs. 1301:

ᾤ μοί μοι, τάδ' οὐκ ἐπ' ἄλλον βροτῶν
ἐμᾶς ἁρμόσει πότ' ἐξ αἰτίας.

Vs. 1322:

ᾤ μοι μέλεος, οὐδ' ἔχω
ὅπα πρὸς πότερον ἴδω.

Stellen über οἴ sind folgende: *Sophocl.* Philoct. 332:

οἴ μοι· φράσῃς μοι μὴ πέρα, πρὶν ἂν μάθω
πρῶτον τόδ', εἰ τέθνηχ' ὁ Πηλέως γόνος.

Vs. 363:

οἴ δ' εἶπον, οἴ μοι, τλημονέστατον λόγον.

Vs. 414:

οἴ μοι τάλας. ἀλλ' οὐχ' ὁ Τυδέως γόνος.

Vgl. Vss. 424. 618. 776. 905. 957. 964. 966. 983. 1052. 1075. 1108. 1334. *Id.* Oed. Col. 832:

οἴ μοι τάλαινα, ποῖ φύγω;

Vs. 1256:

οἴ μοι, τί δράσω;

Vs. 1401 sq.:

οἴμοι κελεύθου, τῆς τ' ἐμῆς δυσπραξίας,
οἴ μοι δ' ἑταίρων.

Vs. 1429 sq.:

οἴ μοι τάλαινα· τίς δὲ τολμήσει κλύων
τὰ τοῦδ' ἕπεσθαι τἀνδρός, οἷ' ἐθέσπισεν;

Den deutschen Ausdruck *ach* und *oh* hat mit obigen Partikeln ferner gemein:

VII. Φεῦ. Wie der *A*- und *O-Laut* ursprünglich Laut der *Verwunderung* und alles *Wundersamen*, der *E-Laut* aber der der *Liebe*, *Zärtlichkeit* und des *freudigen Gefühls* ist, so ist auch der dumpfe und schwergezogene *U-Laut* ursprünglich der des *Schmerzes*, des *Unwillens*, des *grausenden*, mit Verwünschung und Abscheu verbundenen *Gefühles*, und macht sich als solchen selbst wieder in allen seinen mannigfaltigen Nuancen und Abschattungen beim Uebergange aus der Ursprache in die übrigen von ihr abstammenden, erkennbar [so in *hu; uae, οὐαί, ou, ui, eu* (vgl. *Geheul*, *heulen*, *ululare*, *ululatus*, *pleurer* etc.), *heu*, υ, εὐ, οὐ und selbst in o (vergl. plorare u. a.)]. Er tritt demnach nicht nur in unserer Interjection φεῦ, sondern auch in den mit dieser wiederum verwandten und mehr oder weniger gleichbedeutenden Interjectionen anderer Sprachen deutlich hervor, als im Latein. heu, eheu, im Hebräischen אוֹיָה (vgl. Psalm CXX, 5.) und in der mit dieser wieder sehr nahe verwandten chaldäischen Partikel וַי, so wie im Ital. *hai*, im Span. *hay* und im Ungar *iay*. Hiermit vergl. man auch altn. *svei* u. *fey*, schwed. u. dän. *fy*, *fuy*, engl. *fie*! *fo*! *fough*! *fudge*! ital., franz. *fi*, lat. *phy*, *phuy*, als *voces indignantis*, *contemnentis*, *aversantis*, *fastidientis*, *horrentis* etc. Nicht minder deutlich erkennt man eine nahe Verwandtschaft dieses φεῦ in den griechischen Wörtern φῦ, φυγή, φυγειν, φεύγειν, φόβος, φοβεῖν, φοῦ (*Baldrian*), φόνος, φονᾶν, φονοῦν, φονεύειν etc., so wie in dem lat. *fuga*, *fugare*, *fugere*, als auch in den schon oben angegebenen *ululare*, *pleurer heulen* u. m. a. Die Ableitung dieser Interjection, nach Einigen von φέβειν od. φεύζειν, ist daher gänzlich zu verwerfen, da bekanntlich Begriffe erst von Naturlauten ausgehen mussten, nicht aber umgekehrt die Naturlaute von reinen Begriffswörtern. Was das Synonymische dieser Interjection betrifft, so bezeichnet dieselbe *schnelle Aeusserung der Empfindung nach eben vorhergegangener starker Gemüthserschütterung*. Ist letztere mit *schmerz-*

Digitized by Google

licher *Empfindung* gepaart, so ist sie der *Ausdruck des Unwillens*, des *Abscheues*, des *Bedauerns*. Ist dagegen die Gemüthserschütterung mit *freudigen* Empfindungen verbunden, so ist sie der *Ausdruck des Staunens und der Bewunderung*. Heftige Gemüthserschütterungen aber werden theils durch unmittelbare Anschauungen erzeugt, oder sie sind die Folge der Reflexion, zu der das Gemüth nach gewichener Erstarrung, worin dasselbe durch irgend ein Ereigniss versetzt worden war, gelangt. Darum passt auch der deutsche Ausdruck *ach* und *oh* auf alle Fälle, und sie kann bei schmerzliaften Empfindungen auch durch die Interjection *wehe* ausgedrückt werden, in welcher Beziehung sie mit der Interjection *οὐαί* u. a. synonym ist. Eben so vereiniget sie in sich zugleich mehrere ganz entgegengesetzte Empfindungen, als *Jammer*, *Staunen* und *Freude*. So in der Stelle *Sophocl.* Philoct. 234. Vorher (Vs. 232 sq.) sagt nämlich Neoptolemos:

ἀλλ', ὦ ξέν', ἴσθι τοῦτο πρῶτον, οὕνεκα
Ἕλληνές ἐσμεν. τοῦτο γὰρ βούλει μαθεῖν.

worauf Philoctetes erwiedert:

ὦ φίλτατον φώνημα. φεῦ τὸ καὶ λαβεῖν
πρόςφθεγμα τοιοῦδ' ἀνδρὸς ἐν χρόνῳ μακρῷ.

In dieser Stelle spricht sich nicht nur das *schmerzliche Gefühl* deutlich aus, sondern die unmittelbar gleich darauf hinter einander folgenden raschen Fragen Vs. 235 u. 236:

τίς σ', ὦ τέκνον, προςέσχε, τίς προςήγαγεν
χρεία; τίς ὁρμή; τίς ἀνέμων ὁ φίλτατος;

zeigen auch in den obigen Worten das Vorherrschen eines *freudigen lebhaften Gefühls*. Eben so findet man in ihr *Freude mit Schmerz* gepaart in einer Stelle bei *Euripides:*

φεῦ· γενναῖον ἄνδρ' ἔλεξας, εὖ τε δραστέον.

Voll *Erstaunen* und *Freude* über Achilles Aeusserungen ruft Klytemnästra aus:

φεῦ· πῶς ἄν σ' ἐπαινέσαιμι μὴ λίαν λόγοις.

Euripid. Iph. Taur. 580:

φεῦ, φεῦ· τί δ' ἡμεῖς, οἵ τ' ἐμοὶ γεννήτορες;

Sophocl. Antig. 1285. (1280—1285):

οἴμοι·
κακὸν τὸ δ' ἄλλο δεύτερον βλέπω τάλας.
τίς ἄρα, τίς με πότμος ἔτι περιμένει;
ἔχω μὲν ἐν χείρεσσιν ἀρτίως τέκνον,
τάλας, τὸν δ' ἔναντα προςβλέπω νεκρόν.
φεῦ, φεῦ μᾶτερ ἀθλία, φεῦ τέκνον.

Sophocl. Philoct. 781:

ὦ ξένε Κεφαλλήν, εἴθε σοῦ διάμπερες
στέρνων ἔχοιτ' ἄλγησις ἥδε. φεῦ, παπαῖ.

Euripid. Hecab. 55 sqq.:

φεῦ
ὦ μῆτερ, ἥτις ἐκ τυραννικῶν δόμων
δούλειον ἦμαρ εἶδες, ὡς πράσσεις κακῶς,
ὅσονπερ εὖ ποτέ·

Ib. Vs. 775:

φεῦ, φεῦ· τίς οὕτω δυστυχὴς ἔφυ γυνή;

Schmerz, *Verachtung* und *Abscheu* zugleich bezeichnet es in der Stelle wo Agamemnon zur Hecabe sagt, dass er das innigste Mitleid und die aufrichtigste Theilnahme gegen sie hege; aber ihre Bitte der Griechen wegen ihr versagen müsse, und sie ihm darauf antwortet (Vs. 854 sqq.):

φεῦ
οὐκ ἔστι θνητῶν, ὅστις ἔστ' ἐλεύθερος
ἢ χρημάτων γὰρ δοῦλός ἐστιν, ἢ τύχης,
ἢ πλῆθος αὐτὸν πόλεος, ἢ νόμων γραφαὶ
εἴργουσι χρῆσθαι μὴ κατὰ γνώμην τρόποις.

Ebenso Vs. 946:

φεῦ,
οὐκ ἔστιν οὐδὲν πιστόν, οὔτ' εὐδοξία,
οὔτ' αὖ καλῶς πράσσοντα, μὴ πράξειν κακῶς.

Ib. Vs. 1224 sq.:

φεῦ, φεῦ. βροτοῖσιν ὡς τὰ χρηστὰ πράγματα
χρηστῶν ἀφορμὰς ἐνδίδωσ' ἀεὶ λόγων.

Bei einer *Gefahr*, bei einem *Uebel* ist sie Ausdruck des *Wunsches der Entfernung desselben;* ist die Gefahr und das Unglück gross, so wird sie Ausdruck des *Zurückschauderns*, des *Zurückbebens* und des *Entsetzens*. *Aeschyl.* Prometh. 125. ed. Schaef.:

φεῦ, φεῦ, τί ποτ' αὖ κινάθισμα κλύω
πέλας οἰωνῶν· αἰθὴρ δ' ἐλαφραῖς
πτερύγων ῥιπαῖς ὑποσυρίζει.
πᾶν μοι φοβερὸν τὸ προσέρπον.

Die letzten Worte, womit er sagen will, dass alles, was sich ihm nähere, ihm Furcht einjage, beweisen klar den oben angegebenen Zustand, der hier durch φεῦ angezeigt wird. — Und so liessen sich in letzterer Beziehung noch eine Menge Stellen anführen.

Endlich gehört noch hierher die von allen in diesem Artikel aufgeführten Interjectionen am weitesten und entferntesten stehende Partikel:

VIII. Εἴθε, dorisch αἴθε (von εἰ abstammend, vergl. das angels. *ed lá*, auch *válá*, *o dass*, aus *eá*, was wol mit εἰ und

αἰ verwandt sein könnte, und *lâ*), welche *Seufzer und Wunsch zugleich* ausdrückt, aber *mehr* Wunsch als Seufzer ist, und mit unserm *ach dass!* oder *oh möchte, wollte Gott!* überein kommt. Sie ist demnach das, was der Römer durch sein *utinam*, franz. *plût à dieu* gleich unserm: *Gefiele es Gott!* auszudrücken pflegt. Sie steht bald mit dem *Optativ*, bald mit dem *Indicaviv*, *welcher letztere alsdann die bloss gedachte Wirkung ausdrückt.* So bei *Theognis* Vs. 1179:

εἴθ' εἴης ἔργων αἰσχρῶν ἀπαθὴς καὶ ἀεργός,
Κύρνε· μεγίστην κεν πεῖραν ἔχοις ἀρετῆς.

Lucian. Dial. Mort. XIX. 2: εἴθε οὖν μοι τὸν Ἔρωτα ἐνταῦθα λαβεῖν δυνατὸν ἦν. *Xenoph.* Mem. I, 2, 46: εἴθε σοι, ὦ Περίκλεις, τότε συνεγενόμην, ὅτε δεινότατος σαυτοῦ ταῦτα ἦσθα! *Euripid.* Iphig. Taur. 440 sqq.:

εἴθ' εὐχαῖσι δεσποσύνας
Λήδας Ἑλένα φίλα παῖς
ἐλθοῦσα τύχοι, τὰν
Τρῳάδα λιποῦσα πόλιν,
ἵν', ἀμφὶ χαίταν δρόσον αἱ-
ματηρὰν ἑλιχθεῖσα, λαιμοτόμῳ
δεσποίνας χερὶ θάνῃ,
ποινὰς δοῦσ' ἀντιπάλους.

Id. Alcest. 455:

εἴθ' ἐπ' ἐμοὶ μὲν εἴη,
δυναίμαν δέ σε πέμψαι
φάος ἐξ ἀΐδου τεράμνων.

Callimach. Hym. in Cer. 101:

αἴθε γὰρ αὐτὸν
βλητὸν ὑπ' Ἀπόλλωνος ἐμαὶ χέρες ἐκτερέϊξαν.

Als *Achlaut* erscheint sie am deutlichsten da, wo sie mit andern ähnlichen Interjectionen zusammensteht: *Euripid.* Alc. 536:

φεῦ· εἴθ' εὕρομέν σ', Ἄδμητε, μὴ λυπούμενον.

Ib. Vs. 719:

φεῦ· εἴθ' ἀνδρὸς ἔλθοις τοῦδέ γ' εἰς χρεῖαν ποτέ.

Vs. 1102:

φεῦ· εἴθ' ἐξ ἀγῶνος τήνδε μή λάβοις ποτέ.

II. Ueber den Unterschied von ἀ— und δυς—.

Was den *gemeinsamen Begriff* dieser beiden untrennbaren und nur mit andern Wörtern zusammengesetzt vorkommenden Präpositionen betrifft, so stimmen sie darin mit einander über-

ein, *dass sie den Grundbegriff desjenigen Wortes, mit welchem sie zusammengesetzt sind negiren.*

1) *Abstammung und Verwandtschaft des ἀ privat.* Wir beginnen zuerst mit der *Verwandschaft:* zu dieser gehören das deutsche *un*- und *ohne* [das ehedem auch *anoh*, *ane* und *an* lautete], das lat. *in* [welches in vielen Wörtern wieder rein in die von ihr abstammenden Tochtersprachen, in das Ital., Span., Port. und Franz. überging], das engl. *un* [das zunächst von der deutschen Partikel *un*- ausging] und *in* [das dem lat. *in*, namentlich in den aus dieser Sprache in die englische übergegangenen Wörtern, nachgebildet ist, daher man das adject. *ungrateful*, das adv. dagegen *ingratefully* und *unremediable* und wieder *ir*-(*in*-)*remediable* findet], das schwed. *o* [wie *Ofall* (Unfall), *otrogen* (ungetreu), welches *o Adelung* ganz unrichtig von unserm Un ableiten will, das aber vielmehr das aus der Stammsprache sich erhaltene a ist, das im Deutschen nur bis auf einige Wörter (wie *Amalia*, — von a, *un*- u. *mal*, *Flecken*, also *ohne Flecken*, *die Fleckenlose*; *Ameise* von *a* und *müssig*, woraus analog *emsig*, richtiger *aemsig* entstand, bei welchem Worte *Adelung* ohne Beweis das *a* für den vorgesetzten Artikel *ein* hält —; das niedersächsische, auch in Obersachsen vorkommende *Amacht* u. *Anmacht*, im Schlesischen *Omacht*, d. i. *Unmacht*, oberd. *Ohnmacht*; das altdeutsche *adeilon*, von *a*-*dei*-*lon*, un-tadel-haft) sich rein aus den Trümmern der alten Stammsprache erhalten hat] und das niederländ. *on*. Diese bunte, bis zur Unähnlichkeit herabgesunkene frühere Verwandtschaft und Abstammung dieser untrennbaren Partikeln *un*, *in*, *un*, *ohn*, *on*, *o* dürfte in Bezug auf das ἀ privat. bei dem ersten Anblick nicht sogleich einleuchtend erscheinen; allein die Etymologie giebt hiervon den klarsten Beweis: Ἀ nämlich ging ursprünglich aus ἄνευ, ἄνις hervor, woraus durch Verkürzung ἀν (vor Vocalen) und ἀ (vor Consonanten) entstand. Aus *ersterer* Verkürzung entsprang nach der gewöhnl. Verwechslung und Vertauschung der Vocale in den Sprachen, zuerst im Latein, und von dieser wieder übergehend, im Ital., Span., Portug. und Franz. das negirende *in*, im Deutschen und Engl. *un* und im Niederländ. *on*. Aus *letzterer* Verkürzung entstand im ältern Deutschen *a* u. *o* (vergl. oben die Wörter *Amacht*, *Omacht* etc.), im Schwed. *o*. Auch unsre Präposition *ohne* kann, wenn auch nicht ihre Abstammung, doch ihre Verwandschaft in der Praepos. ἄνευ nachweisen durch Hinwegwerfung des υ und Verwandlung des ἀ in ὀ. *)

*) Merkwürdig ist bei dieser so mannigfaltigen Verwandlung, dass sich das n in keiner dieser Sprachen verwischt hat, Beweises genug, dass dasselbe in vielen Sprachen noch der Grundtypus des Verneinens und der Begriffsaufhebung ist.

Digitized by Google

Auch gehört unstreitig noch hierher das Lateinische *sine* mit vorgesetztem *s* (das öfters an die Stelle des Spirit. asper und lenis in den aus der griech. in die römische Sprache übergegangenen Wörtern tritt, und der Verwandlung des *a* in i. Endlich findet sich wiewol in sehr schwachem Bilde, diese Verwandschaft in der lat. Praepos. *ab* (abusus, absimilis, absonus, absurdus); denn die mit negirendem a sich findenden Wörter, wie acapnos, acaustus u. m. a. sind griech. Ursprungs und gehören nicht zu unsrer Untersuchung.

Was nun die *Abstammung* aller dieser untrennbaren Partikeln betrifft, so ist dieselbe nicht anders als im Sanscrit zu suchen. Hier haben wir अ *a* vor Consonanten (z. B. अमृत *amrita*, unsterblich) od. अन् *an*, vor Vocalen, (z. B. अनङ्ग, *ananga*, *unkörperlich*, अनपत्य *anapatja*, *kinderlos* अनन्त *ananta*, *unendlich*) wie im Griechischen, und es geht hieraus hervor, dass diese den Begriff aufhebende Partikel dem Sanskr. näher steht als die andern hier erwähnten in Begriff und Laut verwandten Partikeln. Eben so findet sie sich im Zend. 𐬀, *a*, (z. B. 𐬀𐬐𐬀𐬭𐬯𐬙𐬀 *akarsta*, *ungepflügt*) oder 𐬈 *e* (z. B. 𐬈𐬭𐬈𐬥𐬉 *erenē*, *kinderlos*, 𐬈𐬞𐬈𐬌𐬀𐬥 *epeian*, *sprachlos*). In *Begriff* und *Bedeutung* stimmen nun alle mit dem Sanskr. अ *a* oder अन् *an* überein; denn wie dieses den Grundbegriff eines Wortes aufhebt, so geschieht ein Gleiches auch bei denen von diesem abstammenden Partikeln, vorzüglich aber wird dieses bei der griech. Partikel ἀ- durch den Gebrauch bestätigt. Nach diesem nämlich *hebt ἀ- den Grundbegriff des mit ihm verbundenen Wortes und das Wesen desselben ganz auf und stellt denselben in das Entgegengesetzte*; oder mit andern Worten: *es negirt oder verneint* *absolut* *den Grundbegriff*, wiewol dies Passow nicht zugeben will, was aber die Stellen, genau besehen, sehr wohl beweisen. So sagt man *ἄβατος* von einem Orte, der *ganz und gar nicht* zugänglich ist; *ἀγνώμων* ist der, welcher *gar keine* Klugheit besitzt, *ἄεργος* steht von dem, welcher *auch nicht den leisesten* Trieb zur Thätigkeit zeigt; *ἀκίνητος* ist der, welcher sich *durch aus zu nichts* bewegen lässt, so wohl im physischen als moralischen Sinne; *ἄκληρος* wird ursprünglich von dem gesagt, dem durch Erbe *auch nicht das Geringste* zugefallen und der daher unglücklich ist; und man sagt von jemandem, er habe *ἀσθένειαν*, wenn er *gänzlich* darnieder liegt und krank ist.

Digitized by Google

Pindar. Olymp. III, 80:

τὸ πόρσω
δ' ἐστι σοφοῖς ἄ β α τ ο ν
κἀσόφοις. οὐ μὴ διώξω. κεινὸς εἴην.

Id. Nem. III, 36:

ἀ β ά τ α ν ἅλα κιόνων
ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές.

Xenoph. Mem. I, 2, 26: Ὅτι δὲ νέω ὄντε αὐτὼ (ἡνίκα καὶ ἀ γ ν ω μ ο ν ε σ τ ά τ ω καὶ ἀκρατεστάτω εἰκὸς εἶναι) Σωκράτης παρέσχε σώφρονε, οὐδενὸς ἐπαίνου δοκεῖ τῷ κατηγόρῳ ἄξιος εἶναι; *Id.* I, 4, 4: Πότερά σοι δοκοῦσιν οἱ ἀπεργαζόμενοι εἴδωλα ἄφρονά τε καὶ ἀ κ ί ν η τ α ἀξιοθαυμαστότεροι εἶναι, ἢ οἱ ζῶα ἔμφρονά τε καὶ ἐνεργά; *Lucian.* Dial. Mort. XV, 3: Ὁρᾷς τὸν Ἡρακλέα, καὶ τὸν Μελέαγρον, καὶ ἄλλους θαυμαστοὺς ἄνδρας, οἳ οὐκ ἄν, οἶμαι, δέξαιντο ἀνελθεῖν, εἴ τις αὐτοὺς ἀναπέμψειε θητεύσοντας ἀ κ λ ή ρ ο ι ς καὶ ἀβίοις ἀνδράσιν. *Homer.* Ὀδυσσ. XI, 488 sqq.:

βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ
ἀνδρὶ παρ' ἀ κ λ ή ρ ῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη.

Xenoph. Mem. IV, 2, 32: Ἀλλ' ὁρᾷς, ὅτι καὶ τῶν ὠφελίμων οἱ μὲν διὰ ῥώμην μετέχουσιν, οἱ δὲ δι' ἀ σ θ έ ν ε ι α ν ἀπολείπονται. Eben so in Stellen des Neuen Test., wie *Luc.* Ev. XIII, 12: Ἰδὼν δὲ αὐτὴν ὁ Ἰησοῦς, προσεφώνησε, καὶ εἶπεν αὐτῇ· Γύναι, ἀπολέλυσαι τῆς ἀ σ θ ε ν ε ί α ς σου. *Ioann.* Ev. XI, 4: ἀκούσας δὲ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν· Αὕτη ἡ ἀ σ θ έ ν ε ι α οὐκ ἔστι πρὸς θάνατον, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ. Man fühlt daher das Starke in Kreons Worten bei *Sophocl.* Antig. 651—654:

ἐπεὶ γὰρ αὐτὴν εἷλον ἐμφανῶς ἐγὼ
πόλεως ἀ π ι σ τ ή σ α σ α ν ἐκ πάσης μόνην,
ψευδῆ γ' ἐμαυτὸν οὐ καταστήσω πόλει,
ἀλλὰ κτενῶ.

Isocrat. Paneg. 10: Παραλαβοῦσα γὰρ τοὺς Ἕλληνας ἀ ν ό μ ω ς ζῶντας, καὶ σποράδην οἰκοῦντας, καὶ τοὺς μὲν ὑπὸ δυναστειῶν ὑβριζομένους, τοὺς δὲ δι' ἀ ν α ρ χ ί α ν ἀπολλυμένους, καὶ τούτων τῶν κακῶν αὐτοὺς ἀπήλλαξε, τῶν μὲν κυρία γενομένη, τοῖς δ' αὐτὴν παράδειγμα ποιήσασα. *Aeschin.* Socr. Dial. III, 4. ed. Fisch.: Ξυνάπτεις γάρ, ὦ Ἀξίοχε, παρὰ τὴν ἀνεπιστασίαν, ἀνεπιλογίστως τῇ ἀ ν α ι σ θ η σ ί ᾳ αἴσθησιν, καὶ σεαυτῷ ὑπεναντία καὶ ποιεῖς, καὶ λέγεις, οὐκ ἐπιλογιζόμενος, ὅτι ἅμα μὲν ὀδύρει τὴν ἀ ν α ι σ θ η σ ί α ν, ἅμα δὲ ἀλγεῖς ἐπὶ σήψεσι καὶ στερήσει τῶν ἡδέων. *Plutarch.* Camill. 136: αἰσχύνη δὲ πολλή, τὴν ἀρχὴν ἔχοντας ἐλλιπεῖν πρὸς τὸ τέλος καὶ προέσθαι τὸν τόπον ὡς ἀ ν ά λ ω τ ο ν, αὐτῶν τῶν πολεμίων ᾗ ληπτός ἐστι δι-

Digitized by Google

ἰασκόντων. Zuweilen enthält es auch einen üblen Nebenbegriff, wie z. B. in ἀκλεΐα, welches nicht nur Mangel an *Ruhm*, *Ruhmlosigkeit*, sondern auch *Schande* bedeutet; eben so in den Wörtern ἄπειρος, ἀμαθία, ἀνελευθερία und a. *Theophr.* Charact. IV, (al X.) 1: Ἡ δὲ ἀγροικία δόξειεν ἂν εἶναι ἀμαθία ἀσχήμων· ὁ δὲ ἀγροῖκος τοιοῦτός τις, οἷος κυκεῶνα πιὼν εἰς ἐκκλησίαν πορεύεσθαι, καὶ τὸ μύρον φάσκειν οὐδὲν τοῦ θυμοῦ ἥδιον ὄζειν. Wir gehen nun zur andern sinnverwandten über, nämlich:

II. *Δυς—*. Diese untrennbare Präposition, mit welcher die lat. *dis* (*di*, *de*), die auch in die Töchtersprachen übergieng [vgl. das lat. *discors*, ital. und span. *discorde*, franz. *discordant*, engl. *discord*], verwandt ist, und welche in manchen Wörtern unserm *miss* [womit das franz. *mès*; das schwed. *mess* zu vergleichen ist], entspricht [s. *Müzken's* deutsche Wörterfamilien S. 10.], hat ihren Ursprung in dem ebenfalls mit andern Wörtern verbundenen Zend. 𐬛𐬎𐬱 *dus*-, od. 𐬛𐬎𐬴 *dusch*-, od. 𐬛𐬀𐬊𐬱 *daus*-, was den Begriff von *schlecht* hat; vorzügl. aber in dem sanskr. दुस् *dus*, vor tönenden Buchstaben, vor nicht tönenden दुर् *dur* wie in दुर्मनस् *dur-manas* (*schlechtgeistig*), und findet einen neuen Verwandten in dem türk. دش *düsch*, z. B. دشمن *düschmen* (*Feind*, ganz das gr. δυςμενής). S. *Bopp* vergl. Gramm. des Sanskr. Zend. etc. S. 56. 170. 268. Sie unterscheidet sich von α dadurch, *dass sie den Grundbegriff* *n i c h t* *g a n z*, *sondern nur* *t h e i l w e i s e* *aufhebt*, *in manchen Fällen nur eine* *M ö g l i c h k e i t* *gestattet* (ausgedrückt durch unser *kaum*, *wenig*), *wobei aber so viele* *S c h w i e r i g k e i t e n*, *so viel* *K a m p f* *und* *A n s t r e n g u n g* *und hieraus entspringendes* *U n a n g e n e h m e* *und* *M i s s f ä l l i g e* (ausgedrückt durch unser *sehr*, *schwer*, *heftig*, *höchst*, *viel*; *miss*, *widrig*, *übel*, *schlecht*) *statt finden kann*, *dass öfters von dem Begriffe so viel als nichts übrig bleibt*. Daher kann man sagen, dass die Partikel δυς- *relative negirt*, das heisst, sie hebt den Begriff des Wortes *nicht völlig* auf, wohl aber thut sie dies in Beziehung auf den *Mangel von Kraftaufwand*, der zur Bewerkstelligung erforderlich ist, oder deutlicher, *im Falle nicht die dazu erforderlichen Kräfte aufgewendet werden*. Diese Begriffsbestimmung geht schon aus seiner Abstammung von δύη und δύω hervor und es ist daher eine unglückliche Behauptung der alten Grammatiker und Scholiasten, wenn sie α durch δυς erklären wollen (τὸ γὰρ δῦς καὶ ᾱ ταὐτὸν δηλοῦσιν). Sie steht dem-

nach 1) *im Allgemein* und in Bezug auf das *Aeussere* eines Dinges. So von Diogenes bei *Aelian.* Var. Hist. III, 29: Εἶναι γὰρ πλάνης, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος, πτωχὸς δυςείμων, βίον ἔχων τὸν ἐφήμερον, καὶ ὅμως ἐπὶ τούτοις μέγα ἐφρόνει οὐδὲν ἧττον, ἢ Ἀλέξανδρος ἐπὶ τῇ τῆς οἰκουμένης ἀρχῇ, ὅτε καὶ Ἰνδοὺς ἑλὼν εἰς Βαβυλῶνα ὑπέστρεφεν. Wenn es daher bei *Cebes.* Πιναχ. X, 7. heisst: ὁ δ' ἄλλος οὗτος, ὁ παρεστηκὼς αὐταῖς δυςειδής τις καὶ λεπτός, καὶ γυμνός, καὶ μετ' αὐτοῦ τις ὁμοία αὐτῷ, αἰσχρά, καὶ λεπτή, τίνες εἰσίν; so wird bei δυςειδής blos an die Aufhebung der Regelmässigkeit der Gestalt gedacht, nicht aber an die gänzliche Vernichtung derselben. Durch δυς wird also die wahre Gestalt, das εἶδος, nicht aufgehoben, was durch ἀειδής geschähe, sondern es werden nur die Linien derselben verzerrt und verrückt. So ist ἄγνοια gänzliche Unwissenheit, Unkunde, δύςγνοια aber nur theilweise Unwissenheit, Unkunde, theils in einer einzelnen Sache überhaupt, theils auch nur in einzelnen Dingen; daher bloss Irrthum, welcher noch Kenntniss von einem Gegenstande gestattet. Hiernach erklären sich auch die Wörter ἀβλαστής und δυςβλαστής, ἀσθενεῖν und δυςθενεῖν, ἀκλεής und δυςκλεής u. m. a. 2) Involvirt es *objective* und *subjective**) *Schwierigkeiten*, *Anstrengungen* u. *Mühen*, sowohl im Physischen als Moralischen, was nothwendig aus dem Grundbegriffe hervorgeht. So *Pindar* Nem. VII, 143:

δύνα-
σαι δὲ βροτοῖσιν ἀλκὰν
ἀμαχανιᾶν δυςβάτων θαμὰ διδόμεν.

Homer. Ἰλ. XVII, 549. (547—550.):

ἠΰτε πορφυρέην ἶριν θνητοῖσι τανύσσῃ
Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν, τέρας ἔμμεναι ἢ πολέμοιο,
ἢ καὶ χειμῶνος δυςθαλπέος, ὅς ῥά τε ἔργων
ἀνθρώπους ἀνέπαυσεν ἐπὶ χθονί, μῆλα δὲ κήδει.

Id. Ὀδυσσ. V, 466 sq.:

εἰ μέν κ' ἐν ποταμῷ δυςκηδέα νύκτα φυλάξω,
μή μ' ἄμυδις στίβη τε κακὴ καὶ θῆλυς ἐέρση
ἐξ ὀλιγηπελίης δαμάσῃ κεκαφηότα θυμόν.

Ib. I, 49:

ἀλλά μοι ἀμφ' Ὀδυσῆϊ δαΐφρονι δαίεται ἦτορ
δυςμόρῳ κ. τ. λ.

---

*) Objective nenne ich die Schwierigkeit in δύςβατος, subjective dagegen in δυςκηδής.

Digitized by Google

ib. VII, 270:

γήθησε δέ μοι φίλον ἦτορ
δυςμόρῳ· ἦ γάρ ἔμελλον ἔτι ξυνέσεσθαι ὀϊζυῖ
πολλῇ, τήν μοι ἐπῶρσε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
ὅς μοι ἐφορμήσας ἀνέμους, κατέδησε κελεύθους.

Pindar. Olymp. VIII, 33:

ὅ τι γὰρ
πολύ, καὶ πολλᾷ ῥέπει,
ὀρθᾷ διακρίνειν φρενί, μὴ παρὰ καιρόν,
δυςπαλές.

Id. Nem. I, 85:

ἔστα δὲ θάμβει δυςφόρῳ
τερπνῷ τε μιχθείς.

Hom. Ὀδυσσ. V, 493:

τῷδ' ἄρ' Ἀθήνη
ὕπνον ἐπ' ὄμμασι χεῦ', ἵνα μιν παύσειε τάχιστα
δυςπονέος καμάτοιο, φίλα βλέφαρ' ἀμφικαλύψας.

Xenoph. Ἀπομν. IV, 1, 4: Κρίνειν γὰρ οὐκ ἐπισταμένους ἃ δεῖ πράττειν, πολλάκις πονηροῖς ἐπιχειρεῖν πράγμασι, μεγαλείους δὲ καὶ σφοδροὺς ὄντας, δυςκαθέκτους τε καὶ δυςαποτρέπτους εἶναι. Ausser diesen Stellen sehe man noch *Homer.* Ὀδυσσ. XX, 194. XXIV, 289. 310. und vgl. die Wörter δυςκίνητος, δυςεργία, δυςάπιστος, δυςηνίαστος, δύςλοφος. 3) Es *verstärkt* den Begriff des mit ihm zusammengesetzten Wortes. Eigentlich liegt aber auch hier wieder der Begriff der Schwierigkeit zum Grunde; so ist z. B. δυςγάργαλις der, welcher das Kitzeln *schwer* ertragen kann, d. h. der *sehr* kitzelig ist; δυςχείμερος τόπος, ein sehr winterlicher Ort; δυςάθλιος ist der, welcher nur *schwer* des Elendes sich erwehren kann; also *höchst*, *sehr* elend; δυςαλγής ist, wobei man sich *schwer* des Schmerzes erwehren kann, *sehr* schmerzend, *sehr* schmerzhaft, u. m. a. W. In diesem Falle muss also bei dieser Partikel irgend ein Begriff hinzugedacht werden, wie: *zu ertragen*, *zu erwehren* und dgl. So *Aristoph.* Fragm. Ἀναγ. σ. T. III. p. 219. ed. Br. (cfr. *Etym. M.* s. v. βουκέφαλος):

ὡς δ' ὀρθοπλὴξ πέφυκε, καὶ δυςγάργαλις.

Euripid. Alcest. 68. (66—70):

τοῖος Φέρητος, εἶσι πρὸς δόμους ἀνήρ
Εὐρυσθέως πέμψαντος ἵππειον μέτα
ὄχημα Θρῄκης ἐκ τόπων δυςχειμέρων,
ὃς δὴ ξενωθεὶς τοῖσδ' ἐν Ἀδμήτου δόμοις,
βίᾳ γυναῖκα τήνδε σ' ἐξαιρήσεται.

Digitized by Google

(d. i. *aus sehr kalten Gegenden Thraciens*). 4) Geht en[illegible] lich hieraus hervor, *dass δυς in den meisten Fällen dem* [illegible] *engegen steht;* denn wenn δυς von blosser theilweisen Ve[illegible] rückung der äussern Gestalt und Eigenschaft eines Dinges, vo[illegible] Verstörung, Versetzung, Verzerrung der äussern Umrisse, Zü[illegible] und Linien gesagt wird (vgl. δυςειδής, δυςείδεια, δύςμορφο[illegible] δυςμορφία), wodurch ein *Missverhältniss* in das Object gebrac[illegible] wird, so muss dagegen εὐ bloss auf die unverrückte, fest ste hende Lage dieser äussern Umrisse und Linien gehen, und durc[illegible] sie überall ein richtiges und genaues Verhältniss aller Theil[illegible] angegeben und in der Seele des Beschauers jedes Missbehage[illegible] aufgehoben werden, weshalb es auch unserm deutschen *wo[illegible]* nahe kommt. Diese Begriffsbestimmung findet sich klar ausge drückt in den Wörtern: εὐαγής opp. δυςαγής, εὐάντητο[illegible] opp. δυςάντητος, εὐδαίμων opp. δυςδαίμων, εὔερμος opp δύςερμος, εὐημερέω opp. δυςημερέω, εὐήρης opp. δυς ήρης, εὐσεβής opp. δυςσεβής, εὐτράπελος opp. δυςτράπε λος u. s. w.

Reglement

für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler im Preussischen Staate.

---

§. 1.

Wer zum Bestehen der Maturitäts-Prüfung vor dem Abgange zur Universität verpflichtet ist.

Jeder Schüler, welcher sich einem Berufe widmen will, für den ein drei- oder vierjähriges Universitäts-Studium vorgeschrieben ist, muss sich vor seinem Abgange zur Universität, er mag eine inländische oder auswärtige Universität besuchen wollen, einer Maturitäts-Prüfung unterwerfen, und zwar ohne Unterschied, ob er seine Vorbereitung auf einer öffentlichen inländischen oder auswärtigen Schule oder durch Privat-Lehrer erhalten hat.

§. 2.

Zweck der Prüfung.

Der Zweck dieser Prüfung ist, auszumitteln, ob der Abi-

Digitized by Google

turient den Grad der Schulbildung erlangt hat, welcher erforderlich ist, um sich mit Nutzen und Erfolg dem Studium eines besonderen wissenschaftlichen Fachs widmen zu können.

§. 3.

Ort derselben.

Die Prüfung wird nur bei den Gymnasien vorgenommen, und somit ist es von jetzt an nicht mehr gestattet, dieselbe bei den Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen abzuhalten. Die Befugniss zur Maturitäts-Prüfung wird allen Gymnasien, die als solche von dem unterzeichneten Ministerium anerkannt sind, in gleichem Maasse ertheilt.

§. 4.

Zeit der Prüfung.

Die Prüfung findet innerhalb der beiden letzten Monate eines jeden Semesters statt.

§. 5.

Prüfungs-Behörde.

Die Veranstaltung der Prüfung ist das Geschäft der bei jedem Gymnasium befindlichen Prüfungs-Commission, welche besteht aus:

a) dem Rector oder Director;
b) den Lehrern des Gymnasiums, welche den Unterricht in der obersten Classe besorgen;
c) einem Mitgliede des Ephorats, Scholarchats oder Curatoriums bei den Gymnasien, wo eine solche Local-Schul-Behörde vorhanden ist;
d) einem Commissarius des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums.

Der Letztere, welcher den Vorsitz in der Commission führt, und die ganze Prüfung zu leiten hat, wird dem unterzeichneten Ministerium zur Genehmigung präsentirt, so wie es für das unter Lit. c. genannte Mitglied der Commission der Bestätigung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums bedarf.

§. 6.

Anmeldung zur Prüfung.

Die Abiturienten haben drei Monate vor dem beabsichtigten Abgange zur Universität beim Director ein schriftliches Gesuch um Zulassung zur Prüfung einzureichen, und demselben ihren in der Muttersprache geschriebenen Lebenslauf beizufügen.

Digitized by Google

§. 7.

Bedingung zur Zulassung.

Das Gesuch der Schüler um Zulassung zur Prüfung darf erst in den drei letzten Monaten des vierten Semesters ihres Aufenthalts in Prima erfolgen. Der pflichtmässigen Beurtheilung des Lehrer-Collegiums wird indessen anheim gestellt, Schüler, welche sich durch Fleiss und sittliche Reife, durch ihre Gesammtbildung, so wie durch ihre Kenntnisse in den einzelnen Unterrichts-Gegenständen auszeichnen, selbst schon in den drei letzten Monaten des dritten Semesters ihres Aufenthalts in Prima, jedoch nur ausnahmsweise zur Prüfung zuzulassen.

§. 8.

Verfahren bei der Meldung von Untüchtigen.

Sollten sich Schüler melden, bei welchen der Director im Einverständnisse mit ihren Lehrern, in Hinsicht der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung noch nicht die erforderliche Reife voraussetzen darf, so hat er sie allen Ernstes mit Vorhaltung der Nachtheile eines zu frühzeitigen Hineilens zur Universität von der Ausführung ihres Vorsatzes abzumahnen, auch ihren Eltern oder Vormündern die nöthigen Vorstellungen zu machen. Indessen kann dem, welcher schon drei Semester hindurch Mitglied der ersten Classe gewesen ist, und sich im vierten Semester zur Prüfung meldet, die Zulassung, wenn er der Warnung des Directors ungeachtet darauf besteht, nicht verweigert werden.

§. 9.

Einleitung der Prüfung.

Der Director ist verpflichtet, dem Königlichen Commissarius und den übrigen Mitgliedern der Prüfungs-Commission von der geschehenen Meldung der Abiturienten zur rechten Zeit Anzeige zu machen, und in Uebereinstimmung mit dem Königlichen Commissarius das Nöthige für die Prüfung einzuleiten.

§. 10.

Gegenstände der Prüfung.

Die Abiturienten werden in folgenden Sprachen und Wissenschaften geprüft:

1. *In Sprachen.*

In der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache: für die Abiturienten der Gymnasien des Grossherzogthums Posen tritt noch die Prüfung in der polnischen Sprache hinzu. Diejenigen, welche sich dem Studium der Theologie oder Philologie widmen wollen, müssen sich auch einer Prüfung in der hebräischen Sprache unterwerfen.

Digitized by Google

2. *In den Wissenschaften.*

In der Religions-Kenntniss, in der Geschichte verbunden mit Geographie, in der Mathematik, Physik und Naturbeschreibung und in der philosophischen Propädeutik.

§. 11.

Maassstab und Grundsätze für die Prüfung.

Bei dem ganzen Prüfungs-Geschäft ist jede Ostentation, so wie alles zu vermeiden, was den regelmässigen Gang des Schul-Cursus stören, und die Schüler zu dem Wahne verleiten könnte, als sei ihrer Seits bloss zum Bestehen der Prüfung, während des letzten Semesters ihres Schulbesuchs, eine besondere, mit ausserordentlicher Anstrengung verbundene Vorbereitung nöthig und förderlich. Der Maassstab für die Prüfung kann und soll derselbe seyn, welcher dem Unterricht in der obersten Classe der Gymnasien und dem Urtheile der Lehrer über die wissenschaftlichen Leistungen der Schüler dieser Classe zum Grunde liegt, und bei der Schluss-Berathung über den Ausfall der Prüfung soll nur dasjenige Wissen und Können und nur diejenige Bildung der Schüler entscheidend seyn, welche ein wirkliches Eigenthum derselben geworden ist. Eine solche Bildung lässt sich nicht durch eine übermässige Anstrengung während der letzten Monate vor der Prüfung, noch weniger durch ein verworrenes Auswendiglernen von Namen, Jahreszahlen und unzusammenhängenden Notizen erjagen, sondern sie ist die langsamreifende Frucht eines regelmässigen, während des ganzen Gymnasial-Cursus stätigen Fleisses.

Diese Gesichtspunkte, welche das ganze Prüfungs-Geschäft leiten sollen, sind den Schülern der oberen Classen bei jeder schicklichen Gelegenheit möglichst eindringlich vorzuhalten, damit sie zur rechten Zeit und auf die rechte Art sich eine gediegene Schulbildung erwerben, nicht aber durch ein zweckwidriges auf Ostentation berechnetes sich Abrichten für die Prüfung, sich selbst täuschen, und die Prüfungs-Behörde zu täuschen suchen.

§. 12.

Formen der Prüfung.

Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche und mündliche; die eine dient zur Berichtigung und Ergänzung der andern.

§. 13.

Schriftliche Prüfung.

Mit der schriftlichen Prüfung, welche möglichst bald nach der Meldung vorzunehmen ist, wird der Anfang gemacht.

Digitized by Google

§. 14.

Wahl der Aufgaben für die schriftliche Prüfung.

Behufs der schriftlichen Prüfung sind solche Aufgaben zu wählen, welche im Gesichtskreise der Schüler liegen, und zu deren augenblicklichen Behandlung auf eine dem Zwecke entsprechende Weise, Verstand, Ueberlegung und Sprachkenntnisse ohne specielle Vorstudien hinreichen, und über welche eine ausreichende Belehrung durch den vorgängigen Gymnasial-Unterricht vorausgesetzt werden kann.

Die zu stellenden Aufgaben dürfen von den Abiturienten nicht schon früher in der Schule bearbeitet seyn.

§. 15.

Für jede schriftliche Arbeit werden mehrere Aufgaben von dem Director und den prüfenden Lehrern vorgeschlagen, und dem Königlichen Commissarius zur Auswahl vorgelegt. Dem Letzteren steht es frei, nach Befinden der Umstände, die Aufgaben selbst zu bestimmen.

Alle zugleich zu Prüfenden erhalten dieselben Aufgaben, und jede derselben wird erst in dem Augenblicke, wo ihre Bearbeitung beginnen soll, den Abiturienten von dem Director mitgetheilt.

§. 16.

Arten der schriftlichen Prüfungs-Arbeiten.

Die schriftlichen Prüfungs-Arbeiten bestehen:

1) in einem prosaischen, in der *Muttersprache* abzufassenden Aufsatze, welcher die Gesammtbildung des Examinanden, vorzüglich die Bildung des Verstandes und der Phantasie, wie auch den Grad der stilistischen Reife in Hinsicht auf Bestimmtheit und Folgerichtigkeit der Gedanken, so wie auf planmässige Anordnung und Ausführung des Ganzen in einer natürlichen, fehlerfreien, dem Gegenstande angemessenen Schreibart beurkunden soll;
2) in einem *lateinischen* Extemporale, und in der freien lateinischen Bearbeitung eines dem Examinanden durch den Unterricht hinreichend bekannten Gegenstandes, wobei ausser dem allgemeinen Geschick in der Behandlung, vorzüglich die erworbene stilistische Correctheit und Fertigkeit im Gebrauche der lateinischen Sprache in Betracht kommen soll;
3) in der Uebersetzung eines Stücks aus einem im Bereiche der ersten Classe des Gymnasiums liegenden, und in der Schule nicht gelesenen *griechischen* Dichter oder Prosaiker ins Deutsche;

Digitized by Google

4) in der Uebersetzung eines grammatisch nicht zu schwierigen Pensums aus der Muttersprache ins *Französische*;

5) in einer *mathematischen* Arbeit, deren Gegenstand die Lösung zweier geometrischen und zweier arithmetischen Aufgaben aus den verschiedenen in den Kreis des Schul-Unterrichts fallenden Theilen der Mathematik, oder eine nach bestimmten vorher anzugebenden Rücksichten geordnete Uebersicht und Vergleichung zusammengehöriger mathematischer Sätze seyn soll.

Anmerkung 1. In den Gymnasien des Grossherzogthums Posen tritt zu den Gegenständen der schriftlichen Prüfung auch noch ein deutscher Aufsatz für die Schüler, deren Muttersprache das Polnische ist, und umgekehrt ein polnischer Aufsatz für die, welche ursprünglich deutsch sprechen.

Anmerkung 2. Von den künftigen Theologen und Philologen ist noch eine Uebersetzung eines auf der Schule nicht gelesenen Abschnittes aus einem der historischen Bücher des Alten Testaments, oder eines kürzeren Psalms ins Lateinische nebst hinzugefügter grammatischer Analyse zu fordern.

Anmerkung 3. Sollten sich Abiturienten finden, welche sich zutrauen, in einem oder dem andern Unterrichts-Gegenstande mehr als das gewöhnliche Maass der Kenntnisse und Fertigkeiten erreicht zu haben: so soll ihnen dies in den §. 28 Litt. B. und C. erwähnten Fällen geltend zu machen gestattet werden. Es sind ihnen alsdann, nachdem sie die vorschriftsmässigen und von allen Abiturienten zu verlangenden schriftlichen Arbeiten geliefert haben, noch besondere, und zwar schwierigere Aufgaben zu stellen, die ihnen Gelegenheit geben, sich in der fraglichen Beziehung näher auszuweisen.

§. 17.

Bestimmung der auf die schriftlichen Arbeiten zu verwendenden Zeit.

Zur Anfertigung der sämmtlichen schriftlichen Arbeiten sind höchstens drei Tage, jeder zu 8 Arbeitsstunden gerechnet, in der Art zuzugestehen, dass mit Einschluss der Reinschrift auf

1) den deutschen Aufsatz	5	Stunden,
2) den lateinischen	5	-
3) das lateinische Extemporale	2	-
4) die Uebersetzung aus dem Griechischen .	3	-
5) die französische Arbeit	3	-
6) die mathematische Arbeit	4	-

verwandt werden.

Für jede der im §. 16. Anmerkung 1 und 2. gedachten Arbeiten sind ausserdem noch 2 Stunden einzuräumen.

Digitized by

Die drei Arbeitstage dürfen nicht unmittelbar auf einander folgen. Für den deutschen und den lateinischen Aufsatz, so wie für die mathematische Arbeit, sind drei *Vormittage* von 5 Stunden zu bestimmen. Es ist nicht erlaubt, eine Ausarbeitung in der Art zu theilen, dass ein Theil derselben Vormittags und die Fortsetzung Nachmittags angefertigt, und den Examinanden eine unbeaufsichtigte Zeit dazwischen gelassen werde.

§. 18.

Vorschriften für die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten, Protokoll über die schriftliche Prüfung.

Die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten, bei welchen ausser den Wörterbüchern der erlernten Sprachen und den mathematischen Tafeln, keine Hülfsmittel zu gestatten sind, geschieht wo möglich in einem Classenzimmer des Gymnasiums, unter beständiger, in bestimmter Folge wechselnden Aufsicht eines der zur Prüfungs-Commission gehörigen Lehrer, welcher dafür verantwortlich ist, dass die ertheilten Vorschriften in allen Stücken genau befolgt werden. Jede Arbeit muss auf ganze, aber gebrochene Bogen, in einer leserlichen Handschrift geschrieben, und in der Regel unter der Aufsicht eines und desselben Lehrers angefertigt werden, welcher darauf zu achten hat, dass sie ohne Unterbrechung entworfen, abgeschrieben und ihm überliefert werde.

In einem besonderen über die schriftliche Prüfung und deren Ausfall aufzunehmenden Protokolle wird von jedem der Aufseher bemerkt, in welcher Zeit, und bei welchem Gegenstande er die Aufsicht geführt, so wie auch wann jeder Examinand die aufgegebene Arbeit beendigt hat.

Wer nach Ablauf der vorschriftsmässigen Zeit mit der Arbeit nicht fertig ist, muss sie unvollendet abliefern. — Wird einer der Examinanden durch Erkrankung an der Ausführung seiner Arbeiten verhindert, so sind ihm, falls er nicht für dieses Mal seine Meldung zur Prüfung zurücknimmt, neue Aufgaben für seine schriftlichen Leistungen zu stellen.

§. 19.

Censur und Durchsicht der schriftlichen Arbeiten.

Die schriftlichen Arbeiten der Examinanden müssen von den betreffenden Lehrern genau durchgesehen, verbessert und mit Angabe ihres Verhältnisses, sowohl zu dem im §. 28 A. bestimmten Maasstabe, als zu den gewöhnlichen Leistungen eines jeden Examinanden ausführlich beurtheilt, demnächst dem Director übergeben, und von diesem, nachdem alle übrigen Mitglieder der Prüfungs-Commission sie gelesen haben, mit

Digitized by Google

dem über die schriftliche Prüfung geführten Protokolle dem Königlichen Commissarius vorgelegt werden. Nach Befinden der Umstände kann der Director noch andere Classenarbeiten der Abiturienten aus dem letzten Jahre beilegen, welche jedoch nicht zur entscheidenden Richtschnur für die Prüfungs-Commission, wohl aber dazu dienen sollen, dass sich die Mitglieder derselben eine möglichst genaue Kenntniss der Abiturienten erwerben und sich ein selbstständiges Urtheil über sie bilden.

§. 20.

Mündliche Prüfung, Zahl der Examinanden; Bestimmung des Tages der Prüfung.

Die mündliche Prüfuug muss stets, die Zahl der Examinanden mag gross oder gering seyn, mit gleicher Sorgfalt vorgenommen werden. In allen Fällen wo mehr als 12 Examinanden vorhanden sind, ist sie in 2 resp. mehreren aufeinander folgenden Terminen abzuhalten. Den Tag zu der Prüfung und die einem jeden Prüfungs-Gegenstande zu widmende Zeit bestimmt der Königliche Commissarius im Einverständniss mit dem Director des Gymnasiums.

§. 21.

Anwesende bei der mündlichen Prüfung.

Sämmtliche Mitglieder der Prüfungs-Commission, so wie auch die Lehrer des Gymnasiums, welche nicht zu derselben gehören, sollen bei der mündlichen Prüfung anwesend seyn; die Mitglieder der Local-Schul-Behörde, wo eine solche vorhanden ist, sind jedesmal von dem Director besonders einzuladen.

§. 22.

Bestimmung der Examinatoren und ihre Pflichten.

Die mündliche Prüfung liegt den Lehrern ob, welche den Unterricht in den betreffenden Gegenständen in Prima ertheilt haben, wofern nicht der Königliche Commissarius andere Examinatoren zu bestellen sich veranlasst findet. Von den Lehrern ist zu erwarten, dass sie sich bei der Prüfung einer zweckmässigen Methode bedienen, einem jeden Examinanden Raum und Gelegenheit, sich klar und zusammenhängend auszusprechen, gewähren und überhaupt die Prüfung so einrichten werden, dass sich bei einem Jeden der Grad seines Wissens bestimmt ergebe. Wenn es gleich nicht Sache der mündlichen Prüfung ist, die von den Abiturienten gelieferten schriftlichen Arbeiten durchzugehen und zu verbessern; so bleibt es doch den prüfenden Lehrern unverwehrt, ihre Fragen auch an die schriftlichen Arbeiten der einzelnen Examinanden anzuknüpfen.

Digitized by Google

Dem Königlichen Commissarius steht es frei, nicht nur durch Instruction der Lehrer und nähere Bestimmung der Gegenstände der jedesmaligen Prüfung die ihm zweckdienlich scheinende Richtung zu geben, sondern auch, wenn er es für nöthig erachtet, in einzelnen Gegenständen selbst die Prüfung zu übernehmen.

§. 23.

Gegenstände der mündlichen Prüfung.

Die mündliche Prüfung ist:

1) in der *deutschen Sprache* auf allgemeine Grammatik, Prosodie und Metrik, auf die Haupt-Epochen in der Geschichte der vaterländischen Litteratur, so wie auch darauf zu richten, ob die Examinanden einige Werke der vorzüglichsten vaterländischen Schriftsteller mit Sinn gelesen haben.

2) Im *Lateinischen* werden von den Examinanden passende, theils früher in der Schule erklärte, theils nicht gelesene Stellen aus dem Cicero, oder Sallust, oder Livius, oder Virgil, oder Horaz übersetzt und erklärt, um sowohl ihre Fertigkeit und Gewandtheit im Auffassen des Sinns und im richtigen und geschmackvollen Uebersetzen, als auch ihre grammatischen und antiquarischen Kenntnisse und den Erfolg ihrer Privatlectüre lateinischer Schriftsteller zu ermitteln.

Die Prüfung erfolgt in lateinischer Sprache, wobei den Einzelnen Gelegenheit zu geben ist, stellenweise in zusammenhängender Rede ihre erlangte Fertigkeit im mündlichen lateinischen Ausdruck zu zeigen.

3) Aus dem *Griechischen* werden gleichfalls theils in der Schule gelesene, theils nicht gelesene Stellen aus einem leichteren Prosaiker oder dem Homer übersetzt und erklärt, und hat der Examinator durch angemessene Fragen die Kenntniss der Examinanden in der Grammatik, und den auf Geschichte, Mythologie und Kunst der Griechen sich beziehenden Gegenständen zu erforschen.

4) Die Prüfung im *Französischen* erfolgt durch Uebersetzung und Erklärung vorgelegter Stücke aus classischen französischen Dichtern oder Prosaikern. Bei der Erklärung wird den Examinanden Gelegenheit gegeben, darzuthun, in wie weit sie sich Fertigkeit im mündlichen Gebrauche der französischen Sprache erworben haben.

5) In Hinsicht der *Religions-Kenntniss* ist zu prüfen, ob die Abiturienten die christliche Glaubens- und Sittenlehre, die Hauptmomente der Geschichte der christlichen Kirche, und den Inhalt der heiligen Schrift im Allgemeinen kennen gelernt, und in der Grundsprache des Neuen Testaments Einiges mit dem Erfolge eines im Ganzen leichten Verständnisses gelesen haben.

Digitized by Google

6) In der *Mathematik* ist die Gründlichkeit und der Umfang ihrer Kenntnisse in den im §. 28 A. No. 6 näher bezeichneten Theilen der Wissenschaft, sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen zu ermitteln.

7) In Hinsicht der *Geschichte* und *Geographie* sind die Fragen dahin zu richten, dass sich ersehen lässt, ob die Examinanden eine deutliche Uebersicht des ganzen Feldes der Geschichte und eine genauere Kenntniss der alten, besonders der griechischen und römischen, so wie der deutschen und vaterländischen Geschichte gewonnen, und sich ein genügendes Wissen von den Elementen der mathematischen und physischen Geographie, so wie von dem gegenwärtigen politischen Zustande der Erde erworben haben. Die Examinatoren haben sich aller Fragen zu enthalten, deren Beantwortung eine gar zu sehr ins Einzelne gehende Sach- und Zahlenkenntniss voraussetzt.

8) In der *Naturbeschreibung* ist von den Examinanden Kenntniss der allgemeinen Classification der Naturprodukte, Uebung im Beschreiben derselben und Bildung der Anschauung für dieses Gebiet, so wie

9) in der *Physik* deutliche Erkenntniss der Hauptgesetze der Natur, namentlich der Gesetze zu verlangen, welche mathematisch, jedoch ohne Anwendung des höhern Calcüls, begründet werden können.

10) Die Prüfung in der *philosophischen Propädeutik* hat zu ermitteln, ob die Examinanden es in den Anfangsgründen der sogenannten empirischen Psychologie und der gewöhnlichen Logik, namentlich in den Lehren von dem Begriff, dem Urtheile und dem Schlusse, von der Definition, Eintheilung und dem Beweise zu einem klaren und deutlichen Bewusstsein gebracht haben.

Anmerkung 1. Was im Obigen unter No. 1. über die Prüfung in der *deutschen* Sprache bestimmt ist, gilt in Bezug auf die Gymnasien des Grossherzogthums Posen, auch von der *polnischen* Sprache für die Examinanden, deren Muttersprache sie ist. Dagegen werden die deutschen Schüler dieser Gymnasien im Polnischen eben so geprüft, wie in Hinsicht der Prüfung im Französischen unter No. 4. vorgeschrieben ist.

Anmerkung 2. Die Abiturienten, welche sich dem Studium der Theologie oder Philologie widmen wollen, haben Behufs der mündlichen Prüfung im Hebräischen eine Stelle aus einem der historischen Bücher des Alten Testaments zu übersetzen und grammatisch zu analysiren.

Anmerkung 3. Durch tieferes Eingehen in diejenigen Unterrichts-Gegenstände, worin der eine oder der andere Abiturient mehr als das Geforderte glaubt leisten zu können, ist auch bei der mündlichen Prüfung der im §. 16. Anmerkung 3. angenommene Fall zu berücksichtigen.

Digitized by Google

§. 24.

Beschränkung der Gegenstände der mündlichen Prüfung.

Der pflichtmässigen Beurtheilung der Prüfungs-Commission wird anheim gestellt, die mündliche Prüfung in dem einen oder dem andern der im §. 23. genannten Unterrichts-Gegenstände zu beschränken, wenn die Examinanden in denselben bereits durch ihre schriftlichen Arbeiten den Forderungen genügt haben. Für solche und ähnliche Fälle gilt die Regel, dass bei der mündlichen Prüfung vorzüglich die Unterrichts-Gegenstände herauszuheben sind, über welche sich die Examinanden in ihren schriftlichen Arbeiten nicht hinreichend ausgewiesen haben, oder in welchen, von dem einen oder dem andern Examinanden besondere Auszeichnung zu erwarten ist.

§. 25.

Protokoll über die mündliche Prüfung.

Ueber den ganzen mündlichen Prüfungs-Akt wird ein genaues Protokoll auf gebrochenen Bogen geführt; der Eingang zu diesem Protokoll, welchen der Director schon vor dem Anfange der Prüfung anfertigt, oder von einem der prüfenden Lehrer anfertigen lässt, enthält die Namen der gegenwärtigen Mitglieder der Prüfungs-Commission, den Vor- und Zunamen, den Geburtsort, die Confession, das Alter und den Aufenthalt der Examinanden im Gymnasium überhaupt, und in Prima insbesondere. In diesem Protokoll, welches den Gang der Prüfung vollständig nachweisen soll, wird mit Bestimmtheit und Genauigkeit bei dem Namen eines jeden Abiturienten vermerkt, worüber er geprüft, und wie er darin bestanden ist. Ehe die Berathung über das Endresultat der Prüfung anhebt, muss vor allen Mitgliedern der Prüfungs-Commission das Protokoll sowohl über die schriftliche (§. 18.) als über die mündliche Prüfung vollständig vorgelesen werden, damit jedes Mitglied das Ganze der Prüfung noch einmal übersehen könne, ehe es seine motivirte Stimme abgiebt.

§. 26.

Berathung über den Ausfall der ganzen Prüfung, Abstimmung.

Nach Beendigung der mündlichen Prüfung treten die Examinirten ab, und es wird nun mit Rücksicht auf die vorliegenden schriftlichen Arbeiten, auf den Erfolg der mündlichen Prüfung und die pflichtmässige, durch längere Beobachtung begründete Kenntniss der Lehrer von dem ganzen wissenschaftlichen Standpunkte der Geprüften über das ihnen zu ertheilende Zeugniss die freieste Berathung statt finden. Die Lehrer der einzelnen Fächer, welche examinirt, und die Arbeiten beurtheilt

Digitized by Google

haben, geben zunächst, jeder in seinem Fache, ein bestimmtes Urtheil über die Kenntnisse des Geprüften in dem betreffenden Fache. Ueber dessen Annahme oder Modification wird alsdann berathen. Falls diese Berathung, in welcher dem Gesammteindruck, den die Prüfung jedes einzelnen Abiturienten gemacht hat, in Hinsicht auf die Beurtheilung seiner Reife, ein vorzüglicher Werth beizulegen ist, zu keiner Einigung führt, wird zu einer förmlichen Abstimmung geschritten; jedes Mitglied der Prüfungs-Commission mit Einschluss des Königlichen Commissarius hat Eine Stimme; das jüngste Mitglied der Commission stimmt zuerst, und der Königliche Commissarius zuletzt. Wenn einzelne Mitglieder beim Abstimmen finden, dass das Votum eines andern Mitgliedes besser begründet sei, als dasjenige, welches sie selbst schon ausgesprochen haben, so können sie ihr früheres Votum zurücknehmen und ein neues definitives geben. Sind die Stimmen für und wider gleich, so giebt die Stimme des Königlichen Commissarius den Ausschlag. Sieht derselbe sich bei der Stimmensammlung über einen Geprüften noch vor der Abgabe seines Votums überstimmt, so hat er die Befugniss sich selbst vom Votiren zu entbinden, und entweder den durch die Stimmenmehrheit gefassten Entschluss ohne Weiteres zu bestätigen, oder demselben, wenn er seiner Ueberzeugung widerspricht, seine Bestätigung zu verweigern. Im letzteren Falle ist die Bekanntmachung des Beschlusses der Prüfungs-Commission auszusetzen und sind die schriftlichen Arbeiten nebst dem Prüfungs-Protokolle unter Anführung der Weigerungsgründe des Königlichen Commissarius der vorgesetzten Behörde zur Entscheidung vorzulegen.

§. 27.

Censur.

Bei der Berathung nach der mündlichen Prüfung wird aus den Schulcensuren der vier letzten Semester zugleich ein allgemeines Urtheil über den Fleiss, das sittliche Betragen und die Charakter-Reife der Abiturienten abgefasst, da dieses eine Stelle im Zeugnisse einzunehmen hat.

§. 28.

Maassstab für die Ertheilung des Zeugnisses der Reife.

Als leitende Richtschnur bei der Schlussberathung dienen folgende Bestimmungen:

Das Zeugniss der *Reife* ist zu ertheilen:

A. wenn der Abiturient

1) das Thema für den Aufsatz in der *Muttersprache* in seinen wesentlichen Theilen richtig aufgefasst und logisch geordnet, den Gegenstand mit Urtheil entwickelt, und in einer feh-

Digitized by Google

lerfreien, deutlichen und angemessenen Schreibart dargestel überdies einige Bekanntschaft mit den Haupt-Epochen der L teratur seiner Muttersprache gezeigt hat. Auffallende Verstös gegen die Richtigkeit und Angemessenheit des Ausdrucks, U klarheit der Gedanken, und erhebliche Vernachlässigung d Rechtschreibung und der Interpunction begründen gerech Zweifel über die Befähigung des Abiturienten;

2) wenn im *Lateinischen* seine schriftlichen Arbeiten oh Fehler gegen die Grammatik und ohne grobe Germanismen a gefasst sind, und einige Gewandtheit im Ausdrucke zeigen, u er die weniger schwierigen Reden und philosophischen Schri ten des Cicero, so wie von den Geschichtsschreibern den Sa lust und Livius und von den Dichtern die Eklogen und d Aeneide Virgil's und die Oden des Horaz im Ganzen mit Leicl tigkeit versteht, sicher in der Quantität ist, und über die g wöhnlichen Versmaasse genügende Auskunft geben kann;

3) wenn er in Ansehung der *griechischen Sprache* in d Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax fest ist, und d Iliade und Odyssee, das erste und fünfte bis neunte Buch d Herodot, Xenophon's Cyropädie und Anabasis, so wie die leich teren und kürzeren Platonischen Dialoge auch ohne vorherg gangene Präparation versteht;

4) wenn im *Französischen* seine schriftliche Arbeit i Ganzen fehlerlos ist, und er eine in Rücksicht auf Inhalt un Sprache nicht zu schwierige Stelle eines Dichters oder Prosai kers mit Geläufigkeit übersetzt;

5) wenn er eine deutliche und wohlbegründete Kenntni der *christlichen Glaubens- und Sittenlehre*, verbunden mit e ner allgemeinen Uebersicht der Geschichte der christlichen R ligion nachgewiesen;

6) wenn er in Hinsicht auf die *Mathematik*, Fertigkeit i den Rechnungen des gemeinen Lebens nach ihren auf die Pr portionslehre gegründeten Principien, Sicherheit in der Lehr von den Potenzen und Wurzeln und von den Progressione ferner in den Elementen der Algebra und der Geometrie, so wohl der ebenen als körperlichen, Bekanntschaft mit der Lehr von den Combinationen und mit dem binomischen Lehrsatz Leichtigkeit in der Behandlung der Gleichungen des ersten un zweiten Grades und im Gebrauche der Logarithmen, eine g übte Auffassung in der ebenen Trigonometrie, und hauptsäch lich eine klare Einsicht in den Zusammenhang sämmtliche Sätze des systematisch geordneten Vortrages gezeigt hat;

7) wenn er in Hinsicht der *Geschichte* und *Geographi* dargethan hat, dass ihm die Umrisse der Länder, das Flussnet in denselben und eine orographische Uebersicht der Erdober fläche im Grossen zu einem klaren Bilde geordnet, auch ohn Karte gegenwärtig sind, er in der politischen Erdbeschreibun

Digitized by Google

nach ihren wesentlichen Theilen bewandert und der Umrisse des ganzen Feldes der Geschichte kundig ist, besonders sich eine deutliche und sichere Uebersicht der Geschichte der Griechen und Römer, so wie der Deutschen, und namentlich auch der brandenburgisch - preussischen Geschichte zu eigen gemacht hat;

8) wenn er endlich in Betreff der *Physik* eine klare Einsicht in die Hauptlehren über die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung, über Wärme, Licht, Magnetismus und Elektricität gewonnen, und sich in der Naturgeschichte eine hinreichend begründete Kenntniss der allgemeinen Classification der Naturprodukte erworben hat;

9) für den künftigen Theologen und Philologen tritt noch die Forderung hinzu, dass er das *Hebräische* geläufig lesen könne und Bekanntschaft mit der Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax darlege, auch leichte Stellen aus einem historischen Buche des Alten Testaments oder einem Psalm ins Deutsche zu übersetzen vermöge.

B. Um jedoch schon auf der Schule der freien Entwickelung eigenthümlicher Anlagen nicht hinderlich zu werden, ist auch dem Abiturienten das Zeugniss der Reife zu ertheilen, welcher in Hinsicht auf die Muttersprache und das Lateinische den unter Lit. A. gestellten Forderungen vollständig entspricht, ausserdem aber entweder in den beiden alten Sprachen oder in der Mathematik bedeutend *mehr* als das Geforderte leistet, wenn auch seine Leistungen in den übrigbleibenden Fächern nicht völlig den Anforderungen entsprechen sollten.

C. Obwohl die Neigung mancher Schüler, welche einzelne Unterrichts - Gegenstände in den Gymnasien mit Gleichgültigkeit treiben, weil sie dieselben für ihren künftigen Beruf weniger nöthig oder gar entbehrlich halten, keineswegs begünstigt werden soll: so können doch, namentlich bei dem schon vorgerückteren Alter einzelner Abiturienten, Fälle eintreten, wo nicht nur die Billigkeit, sondern auch das Interesse des Königlichen Staatsdienstes erheischt, bei der Frage über die Reife zu den Universitäts - Studien auch das Fach, dem die Abiturienten sich widmen wollen, zu berücksichtigen, und hiernach die Entscheidung abzumessen. Für solche Fälle, die als Ausnahmen von der Regel ausdrücklich zu bemerken und besonders zu rechtfertigen sind, wird es der pflichtmässigen Beurtheilung der Prüfungs-Commission überlassen, auch einem solchen Abiturienten, welcher in einigen Prüfungs - Gegenständen, die nicht die nothwendige Grundlage seines künftigen Studiums ausmachen, hinter den unter Lit. A. gestellten Forderungen zurückgeblieben ist, das Zeugniss der Reife zuzusprechen, wenn er *in Hinsicht auf die Muttersprache*, das *Lateinische* und *noch*

Digitized by Google

zwei der übrigen *Prüfungs-Gegenstände*, die zu seinem künftigen Berufe in näherer Beziehung stehen, nach dem einstimmigen Urtheile der Prüfungs-Commission, das unter Lit. A. Geforderte leistet.

Anmerkung. Die Schüler des Grossherzogthums Posen, deren Muttersprache das Polnische ist, haben in allen Fällen auch in der deutschen Sprache das unter Lit. A. No. 1. Geforderte zu leisten, weil denen, die sich durch die Universitäts-Studien für den höheren Staatsdienst heranbilden wollen, die hinreichende Kenntniss der deutschen Sprache unerlässlich ist.

D. Wer endlich auch nicht einmal den unter Lit. C. gestellten Anforderungen genügt hat, ist als noch *nicht reif* zu den Universitäts-Studien zu betrachten.

§. 29.

Mittheilung des Resultats an die Geprüften.

Nachdem von der Prüfungs-Commission den im §§. 11. 27. und 28. enthaltenen Bestimmungen gemäss das jedem einzelnen Abiturienten zu ertheilende Zeugniss ausgemittelt, die Beschlussnahme in das Protokoll (§. 26.) aufgenommen, und das letztere von sämmtlichen Mitgliedern der Prüfungs-Commission unterzeichnet ist, werden die Geprüften in das Zimmer zurückgerufen, und der Königliche Commissarius macht ihnen das über sie gefällte Urtheil in der Art bekannt, dass sie im Allgemeinen erfahren, ob ihre Leistungen für ein Zeugniss der Reife genügt haben oder nicht. Denen, welche für reif erklärt sind, ist anzukündigen, dass sie die Schule mit dem Schlusse des Semesters verlassen und zur Universität abgehen können. Denen aber, welche noch nicht für reif erachtet sind, wird der Rath ertheilt, die Schule noch eine Zeit lang zu besuchen, falls Hoffnung da ist, dass sie dadurch das Fehlende werden einbringen können. Nach Ablauf eines halben Jahres können sie sich zu einer nochmaligen Prüfung (§. 6.) melden, um sich das Zeugniss der Reife zu verdienen. Liegt die Ursache von dem ungenügenden Ausfalle der ersten Prüfung in dem Mangel an natürlichen Anlagen, so hat der Director in Verbindung mit den übrigen Lehrern auch jetzt noch, wie sie es schon früher zu thun verpflichtet waren, die Wahl eines andern Berufs dringend anzurathen. Bleiben solche für *nicht reif* Erklärte bei ihrer Absicht, die Universität zu beziehen, so ist auch ihnen auf ihr Verlangen das Ergebniss ihrer Prüfung in einem Zeugnisse auszufertigen.

§. 30.

Abfassung des Zeugnisses.

Auf den Grund des Prüfungs-Protokolls (§. 18. 25.) und

Digitized by Google

der Censurbücher (§. 27.) wird in deutscher Sprache das Zeugniss im Concept vom Director ausgefertigt, und sämmtlichen Mitgliedern der Prüfungs-Commission zur Mitzeichnung vorgelegt, demnächst in der Reinschrift zuerst von dem Königlichen Commissarius unterschrieben und untersiegelt, worauf es an das betreffende Mitglied des Scholarchats, Ephorats oder Curatoriums, jedoch nur zur Unterschrift gelangt. Dann versieht solches der Director mit dem Insiegel der Schule und seiner Namensunterschrift, welche letztere endlich auch von den übrigen Mitgliedern der Prüfungs-Commission beigefügt wird.

§. 31.

Form des Zeugnisses.

Bei der Ausfertigung des Zeugnisses, welches eine sorgfältig ausgeführte Charakteristik des Abiturienten, nach seiner sittlichen Führung, seinen Fähigkeiten und deren Entwickelung enthalten muss, ist folgendes Schema zu beobachten:

Zeugniss der Reife
für
den Zögling des Gymnasiums zu ......
N. N. (Vor- und Zunamen)

aus .... (Geburtsort) . . Jahr alt .... (Confession) Sohn des ...... (Namen und Stand des Vaters) zu ...... (Wohnort desselben) [resp. unter der Vormundschaft des .... (Namen des Vormundes) zu .... (Wohnort desselben)] war . . Jahre auf dem Gymnasium in ..... (Ort) . . Jahre in der ersten Classe.

I. Sittliche Aufführung gegen Mitschüler, gegen Vorgesetzte und im Allgemeinen.

Anmerkung 1. Unter dieser Rubrik ist die Gesetzlichkeit, Anständigkeit und Sittlichkeit des Betragens überhaupt, nicht blos innerhalb der Schule und im Verhältnisse zu Vorgesetzten und Mitschülern, sondern auch ausserhalb derselben, zu würdigen, und auf den Grund der bisherigen Schul-Censuren das Urtheil aus der ganzen bisherigen Führung des Abiturienten so abzuleiten, dass der Grad seiner sittlichen Tüchtigkeit und Charakterreife so deutlich als möglich erkannt werde.

II. Anlagen und Fleiss:

Anmerkung 2. Behufs der Würdigung des Fleisses des Abiturienten, ist die stattgehabte oder vermisste Regelmässigkeit im Schulbesuche, die bewiesene Aufmerksamkeit und Theilnahme an allen oder einzelnen namhaft zu machenden Unterrichts-Gegenständen, und die Ordnungsliebe, Sorgfalt und Pünktlichkeit nicht nur in den Schulleistungen, sondern auch in den Privatarbeiten zu erwähnen.

Digitized by Google

III. Kenntnisse und Fertigkeiten.

1) Sprachen:
   a) in der deutschen,
   b) in der lateinischen,
   c) in der griechischen,
   d) in der französischen u. s. w.

2) Wissenschaften:
   a) Religions-Kenntnisse,
   b) Mathematik,
   c) Geschichte und Geographie,
   d) Physik und Naturbeschreibung,
   e) Philosophische Propädeutik u. s. w.

3) Fertigkeiten:
   a) Zeichnen
   b) Gesang
   } worüber das Urtheil nach den vorgelegten Zeichnungen des letzten Semesters und nach dem Zeugnisse des Gesanglehrers abzugeben ist.

Anmerkung 3. Die von dem Abiturienten in den einzelnen Fächern erlangten Kenntnisse sind nicht durch einzelne Wörter, wie *vorzüglich*, *sehr gut* u. s. w. zu bezeichnen, sondern die Ergebnisse der schriftlichen und mündlichen Prüfung sind nach Anleitung des Prüfungs-Protokolls vollständig und in der Art aufzuführen, dass sich daraus deutlich ersehen lässt, ob und in wie weit der Abiturient in jedem einzelnen Gegenstande den gesetzlichen Anforderungen genügt oder mehr als das Geforderte geleistet hat.

Anmerkung 4. In allen Fällen, wo die im §. 28. Lit. B. enthaltene Bestimmung auf den Abiturienten angewandt ist; sind nicht nur die Unterrichts-Gegenstände, in welchen er mehr als das Geforderte geleistet hat, sondern auch die, in welchen er hinter den Anforderungen zurückgeblieben ist, in dem Zeugnisse genau nach dem Ergebnisse der Prüfung zu bemerken. Eben so sind in dem Zeugnisse dessen, welchem in Folge der Bestimmung im §. 28. Lit. C. die Reife zuerkannt ist, die näheren Gründe, durch welche die Prüfungs-Commission bei ihrem Beschlusse geleitet worden, ausdrücklich anzugeben, und die Unterrichts-Gegenstände besonders hervorzuheben, in welchen der Abiturient nicht genügend bestanden ist.

Die unterzeichnete Prüfungs-Commission hat ihm demnach, da er jetzt das hiesige Gymnasium verlässt, um Theologie, Rechts- und Cameral-Wissenschaft, Arzneikunde, Philologie u. s. w. zu studiren, das Zeugniss

der Reife

ertheilt, und entlässt ihn (unter den dem betreffenden Abitu-

rienten angemessenen Belobungen, Hoffnungen, Wünschen, Empfehlungen.)

. . . . den . . ten . . . . 18 . .

Königliche Prüfungs-Commission.

(Siegel des Königl. Commissarius.) N. N. Königl. Commissarius.

(Siegel der Schule. (gez.) N. N. Director.

N. N. Oberlehrer u.s.w.

Das Zeugniss der *Nichtreife* wird nur auf ausdrückliches Verlangen des Geprüften oder seiner Angehörigen ausgefertigt, nach obigem Schema, jedoch mit Weglassung des Zusatzes *der Reife* in der Ueberschrift, und statt des Schlusses wird gesetzt: Es hat ihm hiernach in der Prüfung vom . . ten . . . . 18 . . das Zeugniss der Reife nicht zuerkannt werden können.

§. 32.

Einhändigung des Zeugnisses und Entlassung.

Die Zeugnisse werden den Abgehenden erst bei der *Entlassung* vom Director eingehändigt; bis dahin haben sie den Schulunterricht unausgesetzt zu besuchen, und sich der gewöhnlichen Schulordnung zu unterwerfen. Die Entlassung der Abgehenden ist in jedem Gymnasium entweder beim Schlusse der öffentlichen Schul-Prüfung oder bei andern in den verschiedenen Anstalten üblichen öffentlichen Feierlichkeiten vorzunehmen, und es ist darauf zu halten, dass jeder von der Schule mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität Abgehende dabei anwesend sei. Hier werden alle für reif erklärten und die Schule wirklich verlassenden Schüler genannt, mit Ueberreichung der ihnen ausgefertigten Zeugnisse. Diese Feierlichkeit zweckmässig einzurichten, so dass sie auf die abgehenden und zurückbleibenden Schüler, so wie auf das Publicum die beabsichtigte Wirkung äussere, und die Entlassung der Schüler selbst nach der Individualität eines jeden und nach dem Inhalte seines Zeugnisses zu modificiren, wird der einsichtigen Beurtheilung der Directoren überlassen. In den jährlichen Schulprogrammen sind Namen und Geburtsort der Geprüften und für reif Erklärten nebst Angabe der Zeit ihres Aufenthaltes in Prima, des ihnen ertheilten Zeugnisses, des gewählten Facultäts-Studiums und der Universität, welche sie zu besuchen gedenken, aber ohne weiteren Zusatz aufzuführen.

§. 33.

Wirkungen des Zeugnisses der Reife in Bezug auf das Universitäts-*Studium* und auf Zulassung zu den Facultäts- und Staats-*Prüfungen.*

Digitized by Google

Nur die mit dem Zeugnisse der Reife Versehenen sollen:

1) auf inländischen Universitäten als Studirende der Theologie, Jurisprudenz und Cameral-Wissenschaften, der Medicin und Chirurgie und der Philologie angenommen und als solche bei den betreffenden Facultäten inscribirt;
2) zu den Prüfungen Behufs der Erlangung einer akademischen Würde bei einer inländischen Facultät;
3) so wie späterhin zu den angeordneten Prüfungen Behufs der Anstellung in solchen Staats- und Kirchen-Aemtern, zu welchen ein drei oder vierjähriges Universitäts-Studium nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften erforderlich ist, zugelassen werden.

§. 34.

Desgleichen in Bezug auf öffentliche Stipendien.

Auch sollen die öffentlichen Beneficien für Studirende, worin immer sie bestehen mögen, und ohne Unterschied, ob sie Königlich sind oder von Communen oder andern Corporationen abhangen, nur an solche Studirende conferirt werden, welche das Zeugniss der Reife besitzen. Privat- oder Familien-Stiftungen können hierdurch nicht beschränkt werden. Die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien und die Königlichen Regierungen, so wie alle den Gymnasien vorgesetzte Behörden haben mit Strenge dahin zu sehen, dass die Königlichen oder anderweitige öffentliche Stipendien und Beneficien keinem ertheilt werden, bevor er das vorschriftsmässige Examen abgelegt, und sich das Zeugniss der Reife erworben hat. Auch werden sämmtliche Collatoren öffentlicher Stipendien und Beneficien hierdurch angewiesen, alljährlich ein Verzeichniss derselben und ihrer Percipienten mit der Bemerkung, ob sie das erforderliche Zeugniss der Reife erhalten haben, den betreffenden Königlichen Regierungen einzuschicken, welche befugt sein sollen, bei illegalem Verfahren die Collation aufzuheben. Die Universitäten sollen gleiche Verzeichnisse der Stipendien und Beneficien, deren Collation ihnen zusteht, und ihrer Percipienten dem unterzeichneten Ministerium einreichen.

§. 35.

Bedingungen zur Verstattung der Immatriculation für die Nichtreifen.

Um das Abgehen der zur Zeit noch für *nicht reif* erklärten Schüler nicht unbedingt zu verbieten, ist auch solchen, die in der Maturitäts-Prüfung nicht bestanden sind, zwar die Aufnahme und Immatriculation bei den inländischen Universitäten auf den Grund selbst des Zeugnisses der Nichtreife zu gestatten. Sie werden aber so lange, bis sie sich ein Zeugniss der Reife erworben haben, nur bei der philosophischen Facultät in

Digitized by Google

einem besonderen für sie anzulegenden Album und nicht für ein bestimmtes Facultäts-Fach inscribirt. In ihrer Matrikel ist ausdrücklich zu bemerken, dass sie wegen mangelnden Zeugnisses der Reife nicht zu einem bestimmten Facultäts-Studium zugelassen worden.

§. 36.

Bedingungen zur Verstattung der Immatriculation für die gar nicht Geprüften.

Damit denen, welche gar keine Maturitäts-Prüfung bestanden und beim Besuche einer inländischen Universität nur die Absicht haben, sich eine allgemeine Bildung für die höheren Lebenskreise oder eine besondere für ein gewisses Berufsfach zu geben, ohne dass sie sich für den eigentlichen gelehrten Staats- oder Kirchendienst bestimmen, nicht die Gelegenheit vorenthalten werde, welche die Universität für ihren Zweck darbietet, so behält sich das unterzeichnete Ministerium vor, diesen auf den Grund eines von ihnen beizubringenden Zeugnisses über ihre bisherige sittliche Führung zur Immatriculation bei den inländischen Universitäten, so wie zur Inscription bei den philosophischen Facultäten eine besondere Erlaubniss zu ertheilen. Jedoch ist in ihrer Matrikel der bestimmte Zweck, zu welchem sie ohne vorherige Maturitäts-Prüfung mit besonderer Erlaubniss des Ministeriums die Universität besuchen, ausdrücklich anzugeben.

§. 37.

Vorschriften in Betreff der Immatriculation.

Zur Immatriculation auf einer Königlichen Preussischen Universität und bei der akademischen Lehranstalt in Münster ist somit für Inländer, sie mögen von einem inländischen oder ausländischen Gymnasium, oder aus Privat-Unterricht (§. 41.) oder nach schon begonnenem akademischem Studium von einer Universität des In- oder Auslandes kommen, die Beibringung des von einer inländischen Prüfungs-Commission ausgestellten Zeugnisses über die Reife oder Nichtreife des Immatriculanden oder einer besondern Erlaubniss des unterzeichneten Ministeriums erforderlich. In Fällen, wo ohne ein solches Zeugniss, oder ohne eine solche Erlaubniss des Ministeriums die Immatriculation eines Inländers vollzogen worden, soll nicht nur die Matrikel zurückgenommen, sondern auch an dem Rector oder Prorector, welcher dieselbe ertheilt, diese Contravention nach Befinden der Umstände gerügt werden.

§. 38.

Einsendung der halbjährlichen Listen der Immatriculirten.

Jede Universität und die akademische Lehr-Anstalt in

Digitized by Google

Münster hat halbjährlich im December und im Junius eine genaue Liste der bei ihr immatriculirten Inländer, mit Angabe der Schule, welche sie besucht, oder bei welcher sie, falls sie durch Privat-Unterricht gebildet sind, die Maturitäts-Prüfung bestanden haben, der Art des erhaltenen Zeugnisses und des Fachs, dem sie sich widmen, an das unterzeichnete Ministerium einzureichen. In dieser Liste sind die Studirenden, welche auf ein Zeugniss der Nichtreife, oder in Folge einer besonderen Erlaubniss des Ministeriums immatriculirt und bei der philosophischen Facultät inscribirt worden, getrennt von den übrigen aufzuführen.

§. 39.

Spätere Erwerbung des Maturitäts-Zeugnisses.

Denen, welche mit dem Zeugnisse der Nichtreife die Universität bezogen haben, und den Wirkungen dieses Zeugnisses entgehen, oder sich die Ehre eines vortheilhafteren Zeugnisses erwerben wollen, soll es vergönnt sein, auch während ihres Besuchs der Universität, noch einmal aber nicht öfter die Maturitäts-Prüfung bei einem Gymnasium, dessen Wahl ihnen überlassen bleibt, nachzusuchen, und sich noch nachträglich ein Zeugniss der Reife zu erwerben. Uebrigens versteht es sich, dass solchen nicht im Kreise der Schule, sondern nur vor der Prüfungs-Commission des betreffenden Gymnasiums, das Zeugniss, welches ihnen auf den Grund einer nochmaligen Maturitäts-Prüfung ertheilt worden, einzuhändigen ist. Das von ihnen abzuhaltende gesetzliche Triennium und resp. Quadriennium wird aber, wenn sie nicht eine desfallsige Dispensation des betreffenden Königlichen Ministeriums beibringen können, in der Regel erst von dem Zeitpunkte ab gerechnet, wo sie das Zeugniss der Reife erhalten haben.

§. 40.

Vorschrift in Bezug auf die Abgangszeugnisse der Universitäten.

Den Universitäten, und namentlich deren Rectoren oder Prorectoren und Decanen wird zur Pflicht gemacht, die Immatriculanden nicht nur unter Angabe des Prüfungs-Zeugnisses, welches sie von der Schul-Prüfungs-Commission erhalten haben, in das Album einzutragen, sondern jedesmal auch in der Matrikel, so wie in den Zeugnissen, welche die Studirenden bei ihrem Abgange von der Universität erhalten, obige Angabe des Abiturienten-Zeugnisses, mit welchem sie auf die Universität gekommen sind, oder des Maturitäts-Zeugnisses, welches sie sich vielleicht nachträglich während der Universitäts-Jahre (§. 39.) erworben haben, zu resumiren.

Digitized by Google

§. 41.

Anweisung zur Prüfung für die durch Privat-Unterricht oder auf ausländischen Gymnasien Gebildeten.

Diejenigen, welche ein ausländisches Gymnasium besucht haben, oder aus Privat-Unterricht, und nicht unmittelbar von einem Gymnasium zur Universität übergehen, haben die Prüfung ihrer Kenntnissreife unter Einreichung der Zeugnisse ihrer bisherigen Lehrer über ihre Studien und ihre sittliche Führung bei der Prüfungs-Commission eines inländischen Gymnasiums, dessen Wahl den Eltern oder Vormündern überlassen bleibt, schriftlich auf die in §. 6. bestimmte Art nachzusuchen, und sich den Anordnungen dieses Reglements zu unterwerfen. Jedoch ist die Prüfung derer, welche bis dahin nur Privatunterricht genossen haben, nicht mit dem Examen der zur Universität abgehenden Schüler der Gymnasien zu verbinden, sondern abgesondert anzustellen, und bei der Berathung über den Ausfall einer solchen Prüfung, ist auf den Umstand, dass die Examinanden kein Gymnasium besucht haben, und nicht von ihren bisherigen Lehrern geprüft worden, billige Rücksicht zu nehmen. Die im §. 7. enthaltene Bestimmung leidet auf diejenigen, welche nur Privat-Unterricht erhalten haben, oder nachweisen können, dass seit ihrem Abgange aus der zweiten Classe eines inländischen oder ausländischen Gymnasiums schon zwei Jahre verflossen sind, keine Anwendung. Für ihre Prüfung und die Ausfertigung des Zeugnisses haben sie die vorgeschriebenen, angemessenen Gebühren zu erlegen.

§. 42.

Nachträgliche Prüfung der Studirenden der Theologie und Philologie im Hebräischen.

Studirende der Theologie und Philologie, welche nicht mit der erforderlichen Kenntniss des Hebräischen (§. 28. A. 9.) die Universität bezogen, oder erst auf der Universität sich zum Studium der Theologie oder Philologie gewandt haben, also auf der Schule nicht im Hebräischen geprüft worden, können sich das Zeugniss der Reife für diesen einzelnen Unterrichts-Gegenstand durch eine Prüfung bei einer Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission nachträglich erwerben, müssen jedoch von diesem Zeitpunkte an noch fünf Universitäts-Semester auf das Studium der Theologie und resp. Philologie verwenden.

§. 43.

Anweisung für Ausländer.

Auch für Ausländer, denen gestattet worden, sich im diesseitigen Staats-Dienste um eine Anstellung zu bewerben, für

Digitized by

welche ein drei- oder vierjähriges Universitäts-Studium vorgeschrieben ist, gelten die im §. 33. No. 3. gegebenen Bestimmungen, und haben dieselben, wenn sie in Hinsicht ihrer Schulbildung kein von dem betreffenden Königlichen Ministerium als vollgültig anerkanntes Zeugniss der Reife aus ihrer Heimath beibringen können, sich der Maturitäts-Prüfung bei einem inländischen Gymnasium nachträglich zu unterwerfen.

§. 44.

Einsendung der Prüfungs-Verhandlungen.

Die Directoren der Gymnasien sind verpflichtet, sämmtliche Abiturienten-Prüfungs-Verhandlungen halbjährlich und unfehlbar vier Wochen nach beendigter Prüfung bei dem betreffenden Königlichen Provinzial-Schul-Collegium einzureichen, auch, wenn keine Abiturienten-Prüfung abgehalten ist, binnen gleicher Frist hiervon Anzeige zu machen. Es müssen aber die Prüfungs-Verhandlungen enthalten:

1) eine Abschrift des über die schriftliche und mündliche Prüfung augenommenen Protokolls;
2) eine Abschrift der den Abiturienten ertheilten Zeugnisse;
3) die von den Abiturienten verfassten und von den Lehrern beurtheilten schriftlichen Arbeiten im Original.

§. 45.

Den Königlichen Provinzial-Schul-Collegien liegt ob, diese Verhandlungen vorläufig durchzusehen, was in denselben mangelhaft befunden wird, zu vervollständigen, insbesondere die schriftlichen Arbeiten vorläufig zu prüfen, sodann aber, sobald sämmtliche Verhandlungen der Gymnasien eingegangen sind, solche der betreffenden Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission vorzulegen.

§. 46.

Beurtheilung derselben durch die Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen.

Die Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen veranstalten sodann eine Revision dieser Prüfungs-Verhandlungen, und legen ihr Urtheil in einem Gutachten nieder, welches sie unter Beifügung der Verhandlungen an die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien senden. Die Obliegenheit der letztern ist, dieses Gutachten, wenn sie demselben völlig beitreten, unverändert oder mit den nöthig befundenen Modalitäten unter Couvert des Königlichen Prüfungs-Commissarius an die betreffende Prüfungs-Commission zur Kenntnissnahme und Nachachtung gelangen zu lassen.

Digitized by Google

§. 47.

Damit sich das Urtheil der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission immer dann schon in den Händen der Abiturienten-Prüfungs-Commission bei den Gymnasien befinde, wenn diese zu einer neuen Prüfung schreitet, wird festgesetzt, dass die Verhandlungen über die Abiturienten-Prüfungen, resp. in der Mitte des April und October an die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien gesandt, von diesen spätestens in der Mitte resp. des May und November den Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen übermacht, und von den letzteren nach zwei Monaten, also in der Mitte resp. des Julius und Januar an die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien zurückgesandt werden sollen. Die ebengedachten Behörden haben dann darauf zu halten, dass die Urtheile der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen mit den beizulegenden schriftlichen Prüfungs-Arbeiten bis resp. zum 1. August und 1. Februar an die betreffende Abiturienten-Prüfungs-Commission gelangen.

§. 48.

Jahresbericht der Königlichen Provinzial-Schul-Collegien über die Abiturienten-Prüfungen.

Am Schlusse eines jeden Jahres haben die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien mittelst Berichts dem unterzeichneten Ministerium eine Abschrift der Urtheile der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission über die aus den Gymnasien ihres Bereichs zur Universität entlassenen, und auch der bei den Gymnasien nur Behufs der Immatriculation geprüften Schüler und eine tabellarische Uebersicht einzureichen, worin in der hier bestimmten Folge in Ansehung jedes Geprüften a) sein vollständiger Vor- und Zuname, b) seine Confession, c) sein Geburtsort, d) der Stand seines Vaters, e) die Zeit seines Aufenthalts auf der betreffenden Schule überhaupt, f) die Dauer seines Aufenthalts in Prima, g) die Angabe des Prüfungs-Zeugnisses, h) der Universität, auf welcher er studirt, i) und des von ihm gewählten Facultäts-Studiums enthalten seyn muss. Endlich wird in einer besondern Columne aufgeführt, ob und welche Geprüfte noch mit keinem Zeugnisse der Reife haben versehen werden können, und ob sie sich vorgesetzt haben, länger auf dem Gymnasium zu bleiben oder dasselbe zu verlassen.

§. 49.

Bekanntmachung der Bestimmungen des Reglements an die Schüler der beiden obersten Classen.

Aus dem obigen Reglement sollen die Abschnitte, welche

Digitized by Google

sich auf die Zulassung zur Maturitäts-Prüfung, und auf die an die Abiturienten zu machenden Anforderungen bei der schriftlichen und mündlichen Prüfung beziehen, jährlich zweimal, zu Anfang des Sommer- und Winter-Semesters, den versammelten Schülern der beiden oberen Classen der Gymnasien von dem Director vorgelesen, und von demselben mit zweckdienlichen Erinnerungen begleitet werden.

§. 50.

Einsetzung dieses Reglements.

Indem das Ministerium hierdurch alle bisherigen Bestimmungen und Verordnungen, so weit sie dem Inhalte des obigen Reglements widersprechen, ausdrücklich für aufgehoben erklärt, weiset es zugleich sämmtliche Universitäten, Gymnasien und gelehrte Schulen der Königlichen Staaten hierdurch an, sich nach diesem Reglement genau zu richten, und zwar dergestalt, dass schon bei den auf Michaelis d. J. Statt habenden Entlassungen der Schüler, und den Immatriculationen auf den Universitäten, nach diesem Reglement verfahren werde. Den Königlichen Provinzial-Consistorien und Schul-Collegien und den Königlichen Regierungen wird aufgetragen, die Vollstreckung dieses Reglements, so weit sie dazu mitzuwirken haben, mit Nachdruck zu besorgen, und mit Ernst auf die Ausführung desselben zu halten.

Berlin, den 4. Juny 1834.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
(gez.) *v. Altenstein.*

Studienplan
für die
Gymnasien
des
Grossherzogthums Hessen.

A. Allgemeine Bestimmungen.

§. 1.

Die Idee, welche der Erziehung und dem Unterrichte auf Gymnasien vorschwebt, ist eine solche allseitige harmonische

Digitized by Google

Entwickelung der Gesammtanlagen des Menschen, bei welcher nicht nur eine allgemeine wissenschaftliche Vorbildung, die dem erfolgreichen Studium eines besondern Faches nothwendig vorausgeht, sondern auch die möglichst hohe Veredlung des Gefühls und die bestimmteste Entschiedenheit der Gesinnung für das Gute gewonnen wird.

Der Unterricht darf sich daher nie an eine einzele Kraft halten, sondern soll den ganzen Menschen ergreifen und sein gesammtes Wesen zur Blüthe voller Humanität entfalten. Am wenigsten soll ein einseitiges Raffinement des Verstandes auf Kosten des Gemüths und Charakters erstrebt, vielmehr das sittliche und religiöse Moment ganz vorzüglich berücksichtigt werden.

Das Princip, nach welchem im Besonderen die Bedeutung der Lehrgegenstände zu bemessen ist, kann demnach weder ein *einseitig humanistisches* noch ein *einseitig realistisches* sein. Jede Wissenschaft und Sprache erhält vielmehr ihre Bedeutung für den Gymnasialunterricht durch die Stellung zugewiesen, welche sie als immanentes Moment des Bewusstseins der Menschheit über die Welt oder als nothwendige Bedingung zur Gewinnung dieses Bewusstseins einnimmt.

§. 2.

Die Lehrgegenstände, welche nach diesem Grundsatze in die Gymnasien des Grossherzogthums aufgenommen werden, sind also:

I. *Sprachen*, im Besonderen
- a. die deutsche;
- b. die antiken, im Besonderen die lateinische und griechische, und speciell für künftige Theologen und Philologen die hebräische;
- c. die für die Literatur und das werkthätige Leben wichtigsten neueren, die französische, die italienische und englische.

II. *Wissenschaften*, im Besonderen
- a. Religions- und Sittenlehre,
- b. Mathematik,
- c. Naturkunde,
- d. Geographie,
- e. Geschichte,
- f. Philosophie und Encyklopädie.

III. *Technische Fertigkeiten und Künste*, im Besonderen
- a. Kalligraphie,
- b. Gesang,
- c. Zeichnen.

Digitized by Google

§. 3.

Bei der Abtheilung der Gymnasien in acht Klassen schreitet der Unterricht auf eben soviel abgemessenen Stufen in stetiger Entwickelung fort. Das Normaljahr der Aufnahme in das Gymnasium ist das vollendete *zehnte.*

Die Anzahl der Lehrstunden, welche eine Klasse wöchentlich erhält, ist im Allgemeinen auf 30 gesetzt.

§. 4.

Vor Allem ist dem Unterrichte eine feste Grundlage zu geben und zu sichern. Wie also zu Ende jedes Monates und jedes Lehrcurses, so wird auch auf jeder höheren Stufe, also in jeder weitern Klasse, vorerst das in der vorhergehenden Gewonnene wiederholt und befestigt, damit es als sichere Basis der weitern Entwickelung zu dienen vermöge.

§. 5.

Die Lehrart ist erotematisch, und wird nur in den höhern Klassen mehr akroamatisch. Zwar kann der Lehrer gestatten und selbst verlangen, dass die Schüler sich Bemerkungen aus seinem mündlichen freien Vortrage aufzeichnen, alles eigentliche Dictiren aber, sofern sich dasselbe nicht auf kleine Zusätze zu dem Lehrbuche beschränkt, ist untersagt.

Dem Gange, welchen die natürliche Entwickelung des Geistes befolgt, gemäss, wendet sich der Unterricht auf den niedern Stufen mehr an das Gedächtniss, jedoch niemals so, dass der Schüler in reiner Passivität erhalten werde, nimmt aber in dem weitern Fortgange, mehr zur Selbstthätigkeit auffordernd, vorzugsweise den Verstand und die Urtheilskraft in Anspruch, und entlässt den Zögling mit der Fähigkeit, auf dem Gebiete der Wissenschaft mit selbstständigem Urtheil thätig zu sein.

§. 6.

Wenn im Allgemeinen auch die Anforderungen an alle Zöglinge gleichmässig gestellt werden, so ist doch wieder jeder Einzele seiner Individualität gemäss zu behandeln und ein hervorstehendes individuelles Talent mit Sorgfalt zu hegen und aus sich selbst zu entwickeln.

§. 7.

Der Privatfleiss der Schüler steht unter der genauen Controle der Lehrer. Jene sollen zwar auch in Nebenstunden beschäftigt, aber nie auf Kosten ihrer physischen Ausbildung mit Arbeiten überladen werden, wesshalb über das Mass und die Art der Aufgaben zwischen den Lehrern unter der Leitung und endlichen Entscheidung des Directors eine bestimmte Verabredung Statt finden muss.

Digitized by Google

§. 8.

Das in dem Studienplan aufgestellte Mass und die bezeichnete Art der Bildung soll auf allen Gymnasien gleichmässig erstrebt werden; da indessen noch nicht alle diese Anstalten hinsichtlich der innern Einrichtung und der Anzahl der Lehrer gleich stehen, so können Modificationen, die gehörig motivirt sind, mit Genehmigung des Oberstudienrathes eintreten.

B. Von den Lehrgegenständen im Besondern.

aa. Sprachen.

§. 8.

Die Methode des Unterrichtes in den Sprachen muss nothwendig bei den synthetischen antiken einen anderen Gang nehmen als bei den analytischen modernen. Bei jenen ist die nothwendige Voraussetzung glücklicher Fortschritte eine gründliche Einubung der abstracten grammatischen Regeln, wesshalb diese vorausgehen muss; bei diesen geht, wie aus ihrer Natur folgt und die Erfahrung gelehrt hat, der Unterricht am bessten unmittelbar an die Auffassung und Behandlung der concreten Sprachgebilde, beginnt also mit dem Lesen und Sprechen, ohne jedoch zu versäumen, das Allgemeine der sprachlichen Erscheinungen in der Form von Regeln zum Bewusstsein zu bringen. —

§. 9.

Deutsche Sprache.

Der Unterricht in der deutschen Sprache hat eine der bedeutendsten Stellen in der gesammten Gymnasialbildung einzunehmen, da demselben die dreifache Aufgabe vorschwebt, die bestimmte Weise, wie sich der Geist in dem Elemente des Lautes objectivirt hat, zum klaren Bewusstsein zu bringen, und somit zur Einleitung für jedes weitere Sprachstudium zu dienen, Sinn und Verständniss für die klassischen Werke der Nation zu bilden und bewusste Gewalt über die Sprache, die Meisterschaft in der Kunst des Ausdrucks zu geben, wie ihn theils höhere ästhetische Zwecke, theils die Bedürfnisse und Convenienzen des gemeinen Lebens heischen.

Von der Betrachtung der concreten Sprachgebilde in der Lectüre mustergiltiger Schriftsteller bewegt sich der Unterricht durch die Abstractionen der Grammatik zur Sprachkunst in Stilistik, Rhetorik und Poetik und erhebt sich zuletzt zur Philosophie der Sprache überhaupt und zur Vergleichung stammverwandter Sprachen. Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, im Recitiren und Declamiren begleiten die Theorie auf allen Stufen.

VIII. Klasse. 4 Stunden. An die allgemeinen Regeln von dem Lautmasse und von der Euphonie schliessen sich

Digitized by Google

Uebungen im richtigen, ausdrucksvollen Lesen und im frei mündlichen Vortrage, welcher letztere mit dem Nacherzähl vorerzählter Geschichten beginnt. Die Erklärung passender Le stücke hebt mit der Erläuterung grammatischer Vorbegriffe, d Entwickelung der Wortarten und der Aufweisung der allgem nen Flexionsformen an. Daran schliesst sich ein angemessen Unterricht in den Anfangsgründen der Orthographie.

VII. Klasse. 4 Stunden. Der allgemeine Unterricht der Lehre von dem Lautmasse geht zur speciellen Prosodik, d Uebungen im Recitiren zu solchen im Declamiren fort. D Lehre von der Flexion, sowie die von der Ableitung und Z sammensetzung wird systematisch eingeübt, der Unterricht der Orthographie fortgesetzt.

VI. Klasse. 4 Stunden. Die höhere Etymologie, namen lich die Lehre von der Wurzel und den starken Verbis, die al gemeinen Regeln der Syntax. — Die allgemeinsten Regeln vo der Disposition und Elocution werden praktisch durch Beschre bungen oder Darstellungen des Räumlichen geübt, die Uebun gen in der Orthographie und im Declamiren fortgesetzt.

V. Klasse. 4 Stunden. Die Syntax, insbesondere d Lehre vom Periodenbau, und die Orthographie, namentlich d Lehre von der Interpunction werden systematisch abgehandel An die speciellen Regeln der Stilistik schliessen sich schrift liche Uebungen in Erzählungen oder Darstellungen des Zeitliche

IV. Klasse. 3 Stunden. Die Verslehre. — Die Stilisti wird systematisch abgehandelt, ihre Regeln werden in der Ab fassung aller Arten von Geschäftsaufsätzen praktisch geübt.

III. Klasse. 3 Stunden. Die Poetik nebst praktische Versuchen in metrischen Uebersetzungen der alten Schriftsteller Geschichte der neuern deutschen Literatur.

II. Klasse. 2 Stunden. Die Rhetorik und Fortsetzun der Geschichte der neuern deutschen Literatur mit praktische Versuchen in allen Arten des höhern didaktischen und rhetorischen Styls.

I. Klasse. 2 Stunden. Altdeutsche Grammatik und Geschichte der ältern deutschen Literatur. — Metrische Stylübungen.

§. 10.

Lateinische Sprache.

Die lateinische Sprache macht nächst der deutschen das wichtigste Lehrobject aus, da dieselbe bei ihrer einfachen Textur die deutlichsten Beispiele von Sprachformen darbietet, als Mutter vieler neuern Sprachen, das leichte und gründliche Auffassen derselben bedingt und ausserdem ihre Kenntniss das Erlernen des Formellen der meisten Wissenschaften erleichtert, so-

Digitized by Google

gar nothwendige Voraussetzung der auf historischen Boden sich bewegenden Facultätsstudien ist.

VIII. Klasse. 10 St. Der Unterricht beginnt mit Uebungen im richtigen Lesen nach Accent und Quantität, mit Einübung der allgemeinsten Biegungsformen, namentlich der Declination und regelmässigen Conjugation, und der allgemeinen Regeln vom Genus der Wörter, woran sich die Uebersetzung einfacher Sätze, Attributiv- und Casualformen knüpft. Die Sammlung einer copia vocabulorum beginnt mit der Einlernung der vocabula domestica.

VII. Klasse. 8 St. Die unregelmässigen Flexionsformen, namentlich die verba anomala und defectiva. Die Lehre von der Wortbildung und die leichtern Regeln von der Syntax, verbunden mit der Uebersetzung passender Sätze aus dem Lateinischen in das Deutsche und umgekehrt.

VI. Klasse. 8 St. Die Syntaxis convenientiae et casuum und Erklärung der am öftesten vorkommenden eigenthümlichen Sprachformen, wie des Acc. c. Inf., der Abl. absol. u. s. w. Uebersetzung des Eutropius, Corn. Nepos, Aur. Victor und *Phaedrus* oder einer passenden Chrestomathie, welches letztere *auch* für die übrigen Klassen gilt; Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische.

V. Klasse. 8 St. Die Lehre von den Modis und Temporibus und eine systematische Darstellung der Lehre von den Sätzen, begleitet von Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische. — Gelesen werden Corn. Nepos, Caesar, Justinus und Ovidii Tristia.

IV. Klasse. 8 St. Die Lehre von der Oratio obliqua und der Participial-Construction systematisch, von Uebersetzungen aus dem Deutschen begleitet. — Epistolae Plinii jun., Curtius, Ann. Florus, leichtere Stücke aus Cicero und Ovids Metamorphosen.

III. Klasse. 8 St. Die sogenannte Syntaxis ornata und die Metrik. Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische. — Sallustius, Cicero's leichtere Briefe und Reden, Ovids Metamorphosen und Horazens Oden.

II. Klasse. 7 St. Wiederholung der allgemeinen Syntax, im Besonderen werden die Syntaxis ornata und die Synonymik durch schriftliche Uebersetzungen eingeübt. — Freie lateinische Ausarbeitungen und Extemporalien, namentlich metrische Stylübungen, Livius, Cicero's rhetorische Werke und Briefe, Virgils Aeneis, Horatius Oden und Briefe.

I. Klasse. 7 St. Die praktischen Uebungen wie in II. Tacitus Annalen, Suetonius, Vellejus Paterculus. — Seneca's und Cicero's philosophische Werke, Quinctilian, Virgils Georgica, Ovidii Fasti, Horatii Epistolae et Satirae, Catullus, Tibullus, Persius, Juvenalis und Plautus.

Digitized by

§. 11.

Griechische Sprache.

Die griechische Sprache als das Element, in welchem das gebildetste Volk des Alterthums seine Weltanschauung niedergelegt hat, bildet neben der deutschen und lateinischen ein nothwendiges und höchst wichtiges Moment in dem Gesammtorganismus der Lehrgegenstände für die Gymnasien. Der Unterricht in derselben ist bis dahin fortzuführen, dass dem Zögling das Verständniss der klassischen Schriftsteller geöffnet und ein durch grammatische Schwierigkeiten ungetrübter Genuss der literarischen Kunstwerke möglich ist, hat jedoch nie eine Richtung anzunehmen, in welcher er streben würde, die Sprache zum Vehikel der Mittheilung oder künstlerischer Darstellung zu machen.

Der Unterricht tritt erst in der VI. Klasse ein.

VI. Klasse. 2 St. An die allgemeinen Regeln von den Buchstaben und Accenten schliessen sich Leseübungen. Die Formenlehre wird bis zu den Verbis auf μι erlernt, wobei der Auffassung der Regeln die Uebersetzung einfacher Sätze parallel geht.

V. Klasse. 4 St. Die Verba auf μι, die Wortbildung und die allgemeinsten Regeln der Syntax werden eingeübt, die unregelmässigen grammatischen Formen erklärt, die Erlernung der Wurzelwörter fortgesetzt, und passende Lesestücke aus einer Chrestomathie übersetzt.

IV. Klasse. 4 St. Die Syntax der Wörter zum einfachen Satze wird systematisch abgehandelt. Gelesen werden *Xenophons Anabasis* und nach vorläufiger Erörterung des ionischen Dialektes, *Herodot* und die *Odyssee*, wobei sich an die Interpretation der letztern Uebungen im rhythmischen Lesen knüpfen.

III. Klasse. 5 St. Die Lehre von der Satzfügung, im Besondern auch von den Modis und Temporibus in verbundenen Sätzen. Die Lectüre schreitet zu der *Kyropädie* und den *Memorabilien des Socrates* von *Xenophon*, und der *Iliade* von Homer fort.

II. Klasse. 6 St. Die gesammte Syntax wird wiederholt und zum Schlusse die schwierigen, der griechischen Sprache eigenthümlichen Constructionsweisen erklärt. — Die Metrik wird durchgegangen. — Gelesen werden die Hellenica Xenophons, Lucian, Plutarch, die Iliade und eine Tragödie von Sophokles.

I. Klasse. 6 St. Die schwierigen Metra werden erklärt; Thukydides, Demosthenes, einzele Dialogen Platons, Aischylos, Aristophanes und nach vorläufiger Erörterung des dorischen Dialektes *Pindaros* und *Theokritos* gelesen.

Digitized by Google

§. 12.

Hebräische Sprache.

Der Unterricht in der Hebräischen Sprache, der sich in der Regel auf künftige Theologen und Philologen beschränkt, wird in zwei Sectionen an die Schüler der I. und II. Klasse ertheilt.

II. Klasse. 2 St. Nachdem die gehörige Fertigkeit im Lesen erworben worden, werden die regelmässigen Wortformen eingeübt, womit die Uebersetzung einfacher Sätze aus einer Chrestomathie zu verbinden ist.

I. Klasse. 2 St. Der Unterricht verbreitet sich über die unregelmässigen Wortformen und das Allgemeinste der Syntax, während passende Stücke aus einer Chrestomathie, der Genesis, Josua und etwa den Psalmen interpretirt werden.

§. 13.

Französische Sprache.

Die französische Sprache wird in vier Abtheilungen gelehrt, so dass immer zwei Klassen zusammengenommen werden und zwei Ordnungen bilden. Wo indessen die Anzahl der Schüler zu gross ist, erhält jede Klasse des Gymnasiums unter den nothwendig werdenden Modificationen ihren Unterricht besonders.

VIII. und VII. Klasse. 3 St. Den Anfang des Unterrichtes machen Leseübungen, bei denen vorzüglich auf richtige, scharf accentuirende Aussprache Rücksicht genommen und womit die Uebung im Sprechen und Uebersetzen und das Auswendiglernen von Wörtern und Phrasen unmittelbar verbunden wird. — An die Stelle der Leseübungen treten auf der folgenden Stufe Uebersetzungen aus dem Französischen in das Deutsche und umgekehrt, die Sprechübungen dauern fort, die allgemeinen Flexionsformen werden in der Form von Regeln zum Bewusstsein gebracht, Wörter und Phrasen fortgehend auswendig gelernt.

VI. und V. Klasse. 3 St. Der grammatische Unterricht und die Uebersetzungen verbreiten sich über die unregelmässigen Wortformen. Das Erlernen von Wörtern und Phrasen und die Sprechübuneen wie vorher. — Die allgemeinen Regeln der Syntax werden erklärt, Briefe und Geschäftsaufsätze in das Französische übersetzt, zur Lectüre dienen leicht geschriebene Werke in Prosa, etwa Charles XII. von Voltaire, Telemaque von Fénélon, Guillaume Tell von Florian.

IV. und III. Klasse. 3 St. Die Satzlehre wird systematisch entwickelt, besonders die Unterschiede der französischen Sprache von der deutschen in syntaktischer und topischer Hinsicht nicht blos aufgezeigt, sondern auch erklärt. — An die

Digitized by Google

Stelle der Uebersetzungen treten freie Compositionen aus der Sphäre des Geschäftsstyls. Der Unterricht und jede Unterhaltung bewegt sich in französischer Sprache. Gelesen werden schwerere Prosaiker und leichtere poetische Werke, wie die Henriade von Voltaire.

II. und I. Klasse. 3 St. Synonymik. Verslehre. Freie Compositionen in höherm Styl, die Lesung schwieriger Prosaiker und Dichter. Alles Uebrige wie in der vorhergehenden Klasse.

§. 14.

Italienische und englische Sprache.

Der Unterricht in der italienischen und englischen Sprache wird auf Verlangen privatim durch Lectoren und zwar nach denselben Grundsätzen wie in der französischen ertheilt.

bb. Wissenschaften.

§. 15.

Religions- und Sittenlehre.

Neben dem confessionellen Religionsunterricht, dessen Ertheilung den Geistlichen von den betreffenden Confessionen obliegt, wird in den Gymnasien noch ein allgemein-christlicher gegeben. An einem vorzugsweise protestantischen Gymnasium wird übrigens dieser Religionsunterricht von einem protestantischen, an einem vorzugsweise katholischen auch von einem katholischen Lehrer ertheilt. Jedem Schüler von einer andern Confession steht es frei, den Religionsunterricht zu besuchen oder nicht, er muss aber jedenfalls nachweisen, dass er anderwärts angemessenen Religionsunterricht erhält.

VIII. und VII. Klasse. 2 St. In den beiden untern Klassen knüpft sich der Unterricht an biblische Erzählungen, Parabeln, Sprüche und Sentenzen, deren Erklärung zunächst dahin strebt, in die christliche Weltanschauung einzuweihen, das religiöse Gefühl zu beleben und den Sinn für das Gute zu stärken.

VI. und V. Klasse. 2 St. In den beiden folgenden Klassen wird ein systematischer populärer Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre begonnen, gegründet auf eine fortgehende Erklärung der Bibel, die zu dem Ende in einen zweckmässigen Auszug gebracht werden kann. — Ausserdem wird ein kurzer Abriss von der Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Religion gegeben.

IV. und III. Klasse. 2 St. Die Darstellung des christlichen Lehrbegriffs wird, schon in mehr streng wissenschaftlicher Form, vollständig gegeben, verbunden mit einer allgemeinen Geschichte desselben bis auf die neuere Zeit, welch

zwar das Unterscheidende der verschiedenen Religionsparteien hervorhebt, jedoch alle Polemik sorgfältig vermeidet.

II. und I. Klasse. 2 St. Der Unterricht erhebt sich zur Darstellung der Vernunftreligion, wobei vorzüglich auf die Uebereinstimmung der letztern mit der christlichen hinzuweisen ist. Das neue Testament wird in der Ursprache gelesen.

§. 16.

Mathematik.

Die Mathematik nimmt theils wegen ihres grossen Einflusses auf formelle Bildung, theils wegen ihrer unberechenbaren Bedeutung für das praktische Leben und als Grundlage einer grossen Anzahl wichtiger Wissenschaften, eine eminente Stellung unter den Lehrgegenständen auf den Gymnasien ein. Der Unterricht in derselben muss sich zum Ziele setzen, den Zögling zur rein-geistigen Anschauung der quantitativen Verhältnisse zu führen; die Einübung mechanischer Fertigkeiten, wie des Ziffernrechnens, muss nur untergeordneter Zweck sein. Es kann daher von vorn herein die Rechnung mit Buchstaben derjenigen mit Ziffern zur Grundlage gegeben werden, und der Geometrie muss nothwendig die Formenlehre als Einleitung vorausgehen. Ist auch im Allgemeinen die Methode eine synthetische, so muss doch überall, wo es thunlich ist, die analytische mit derselben verbunden, und dadurch der Geist des Schülers zum Selbsterfinden vorbereitet und angeleitet werden. — Häusliche Aufgaben für die Schule begleiten den mathematischen Unterricht auf allen Bildungsstufen; insoferne es der Apparat der Anstalt erlaubt, werden von Zeit zu Zeit mit den Schülern geodätische Uebungen auf dem Felde vorgenommen.

VIII. Klasse. 2 St. Die Elementarbegriffe von den verschiedenen Arten der stetigen und discreten Grössen werden erklärt, die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen geübt, einfachere Combinationen räumlicher Objecte zur Anschauung gebracht.

VII. Klasse. 2 St. Die Rechnung mit Brüchen, im Besondern auch mit Decimalbrüchen wird eingeübt; an die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen schliesst sich die einfache Regel de Tri. — Die Formenlehre wird vollständig abgehandelt.

VI. Klasse. 3 St. Wiederholung des Vorigen, nebst der Lehre von Mass, Gewicht und Geld. Die zusammengesetzte Regel de Tri. — Die reine Geometrie bis zur Aehnlichkeit geradliniger Vielecke.

V. Klasse. 3 St. Die Lehre von den Potenzen, die Ausziehung der Wurzeln und die Rechnung mit Wurzelgrössen. — Die rechnende und praktische Elementargeometrie.

Digitized by Google

IV. Klasse. 4 St. Systematische Abhandlung der Rechnung mit Buchstaben; die Lehre von den Gleichungen und Auflösung leichterer algebraischen Aufgaben. — Elementartrigonometrie.

III. Klasse. 4 St. Auflösung algebraischer Aufgaben mit Gleichungen des zweiten Grades. Die Lehre von den arithmetischen und geometrischen Reihen und von den Logarithmen. — Stereometrie.

II. Klasse. 4 St. Wiederholung des in der vorigen Klasse Gelehrten und Zinseszinsrechnung. — Die Lehre von den Functionen und ihren Verwandlungen. Descriptive Geometrie und sphärische Trigonometrie.

I. Klasse. 4 St. Die verwickelten höhern Gleichungen. — Die Kegelschnitte.

§. 17.

Naturkunde.

VIII. Klasse. 1 St. Allgemeine populäre Naturbeschreibung, mit Vorzeigung von Originalien und Abbildungen.

VII. Klasse. 1 St. Die Naturlehre, soweit dieselbe ohne Mathematik verständlich ist.

VI. Klasse. 1 St. Systematische Darstellung der Zoologie im Winterhalbjahre und der Botanik im Sommerhalbjahre, letztere mit besonderer Rücksicht auf die technologisch-wichtigen und die giftigen Pflanzen.

V. Klasse. 1 St. Anthropologie, verbunden mit einer allgemein-fasslichen Diätetik.

IV. Klasse. 1 St. Die Lehre von den unorganischen Naturkörpern.

III. Klasse. 1 St. Mechanische Physik.

II. Klasse. 1 St. Chemische Physik, im Besondern die Lehre vom Wasser, Luft, Licht, Elektrizität, Magnetismus und Galvanismus.

I. Klasse. 1 St. Die Lehre vom Weltgebäude.

§. 18.

Geographie.

Wie die natürlichen und die historisch-politischen Verhältnisse der Erde in der Art in innigster Wechselwirkung stehen, dass der Gang der politischen Entwicklung überall durch die Naturverhältnisse bedingt ist, während die statistische Gestaltung der Zeit, als Product der Geschichte, wieder in den natürlichen Verhältnissen ihren, wenn auch nur unvollkommenen Reflex findet, so müssen der Unterricht in der Geographie und derjenige in der Geschichte sich, einander gegenseitig erläuternd, zu Seite gehen. Derjenige in der Geographie hat na-

Digitized by Google

mentlich von der Darstellung der siderischen Stellung und natürlichen Configuration der Erde auszugehen und, indem mehr und mehr das statistische Moment hervortritt, zuletzt die gegenwärtigen politischen Gestaltungen zugleich als Wirkung und Ursache historischer Entwickelungen darzustellen.

VIII. Klasse. 2 St. Die wichtigsten, leicht fasslichen Lehren der mathematischen und physischen *Geographie.*

VII. Klasse. 2 St. Vollständig die Lehre von der natürlichen Gestaltung der Erde, den Höhenzügen, Flussgebieten u. s. w.

VI. Klasse. 2 St. Politische Geographie von Deutschland.

V. Klasse. 2 St. Das übrige Europa.

IV. Klasse. 2 St. Die aussereuropäischen Welttheile.

III. Klasse. 2 St. Wiederholung des Ganzen.

§. 19.

Geschichte.

VIII. Klasse. 2 St. Der Unterricht beginnt mit der Schilderung bedeutender historischer Ereignisse und eminenter Charakteren, besonders aus der biblischen Geschichte.

VII. Klasse. 2 St. Allgemeine chronologische Uebersicht, — besonders der alten Geschichte.

VI. Klasse. 2 St. Die Geschichte des Orientes wird an die in VIII. gegebenen Darstellungen der Bibel geknüpft. Sodann beginnt der dieser Bildungsstufe angemessene zusammenhangende Vortrag der europäischen Geschichte und geht bis auf die Zeit des Verfalles Griechenlands und der Erhebung Roms fort.

V. Klasse. 2 St. Geschichte Roms bis auf Mark Aurel, woran sich die der letzten Zeiten Griechenlands anschliesst.

IV. Klasse. 2 St. Geschichte der Deutschen.

III. Klasse. 2 St. Alte Universalgeschichte in wissenschaftlicher Darstellung.

II. Klasse. 2 St. Universalgeschichte des Mittelalters, wie in III.

I. Klasse. 2 St. Neue Geschichte. — Deutsche Alterthümer. — Geschichte und Statistik des Grossherzogthums Hessen.

§. 20.

Philosophie und Encyclopädie.

Der Unterricht in der Philosophie, welchem zwei Stunden in der ersten Klasse gewidmet sind, hat bei der Entwickelung und Erörterung der Elementarbegriffe der Logik und der Psychologie die Hauptaufgabe, den Sinn für philosophische Studien zu wecken und zur nutzbaren Anhörung systematischer akademischen Vorträge vorzubereiten. Schliesslich gibt derselbe eine Uebersicht über die Gliederung der Wissenschaft überhaupt zur

Digitized by

ganzen Mannichfaltigkeit ihrer unterschiedenen, aber organisch verbundenen Zweige, wie dieselbe vom Standpunkte der Philosophie aus möglich ist, und eine vorläufige Hodegetik für das akademische Studium.

cc. Technische Fertigkeiten und Künste.

§. 21.

Kalligraphie.

Unterricht im Schönschreiben wird in den 3 untersten Klassen ertheilt.

§. 22.

Gesang.

Gesangunterricht wird in den 4 untern Klassen des Gymnasiums allgemein ertheilt. Die weitere Fortbildung aber bleibt dem Privatunterricht überlassen.

§. 23.

Zeichnen.

Der Zeichnenunterricht wird in 3 Sectionen ertheilt, die ästhetischen und technologischen Zwecke werden möglichst vereint erstrebt.

III. Section. Geometrische Zeichnungslehre.

II. Section. Schattenlehre und Perspectiv-Zeichnen nach Büsten.

I. Section. Fortsetzung des Vorgenannten. Architektonisches Zeichnen.

Der Grossherzoglich Hessische Oberstudienrath.
In Abwesenheit des Oberstudiendirectors
Dr. *Dilthey.*

Ariston von Keos, der Peripatetiker.

Eine historisch-kritische Zusammenstellung
aus
Bruchstücken des Alterthums
von
Dr. *J. G. Hubmann.*

---

§. 1.

In der Untersuchung über einzelne merkwürdige Männer des Alterthums steht dem wissenschaftlichen Forscher un-

Digitized by Google

streitig noch ein weites Feld offen. Einige Versuche sind bereits mit mehr oder weniger gutem Erfolge gemacht worden; aber diess Wenige verschwindet im Verhältnisse zu dem, was noch zu thun übrig ist, und man kann fast sagen, dass noch kaum ein Anfang gemacht sey. Wie viele der althellenischen Dichter, Philosophen, Gesetzgeber, Redner, Historiker und Gelehrten aller Art entbehren noch einer vollständigen, mit strenger Angabe und Vergleichung der Quellen ausgearbeiteten Monographie! Wie häufig vermag man bei Schriftstellern, deren einzige oder erste historische Quelle ihre Phantasie ist, die aber gleichwohl alles wissen, und alles besser wissen, das Original, von welchem sie träumen und reden, nicht mehr zu erkennen, wenn man dieses aus den Quellen kennen gelernt hat! Dieses ist leider auch in der Geschichte der Philosophie der Fall, wo man es am allerwenigsten erwarten sollte. Es haben sich bisher zwar viele, mitunter sehr angesehene Männer an die Bearbeitung derselben gemacht; aber eben nicht ungewöhnliche Mühe gehört dazu, ihnen fast auf jedem Blatte Verstösse gegen die positiven Lehren alter Philosophen nachzuweisen. Wie sollte auch Einer im Stande seyn, durch den unabsehbaren Weg in alle Tiefen zu tauchen, zumal er höchstens schwimmen, aber nicht tauchen gelernt hat? Wie sollte Einer das dunkle Bereich in seinen Einzelheiten klar zu überschauen vermögen, zumal er selbst etwa triefäugig oder wenigstens schielend ist? Eine gründliche Geschichte der hellenischen Philosophie wird so lange nicht zu Stande kommen, bis in Monographien der ganze Vorrath des Materials hergestellt ist. Um so dringender ergeht die Foderung an jeden durch Geschick dazu Berufenen, das Seinige nach Kräften beizutragen, damit endlich eine grosse Bibliothek hellenischer Denker zu Stande komme. Ein kleiner Beitrag soll die nachfolgende Abhandlung über Ariston von Keos seyn.

§. 2.

Das Alterthum nennt viele Aristonen, die sich theils durch Wissenschaft und Kunst, theils durch andere Auszeichnung im öffentlichen Leben über die Gemeinheit empor zu ringen und zur Berühmtheit zu erheben wussten. *Πολλοὶ μὲν οἱ Ἀρίστωνες. Lucian. in Lexiphane* p. 819. tom. I. ed. Graev. Diogenes von Laerte führt sechs auf; ich habe ohngefähr noch zwei Dutzend beigefügt. Sie sind:

1. *Ariston von Chios*, der Stoiker, dem ich eine eigene Abhandlung gewidmet habe.

2. Der Peripatetiker *Ariston von Keos*, den diese Schrift des weitern besagen soll.

3. Der *Musiker Ariston* von Athen. Ὁ δέ τις (Ἀρίστων) μουσικὸς Ἀθηναῖος. *Diog. Laert.* VII. §. 164.

Digitized by

4. Ein anderer ist bekannt als *Tragödiendichter*. *Τέταρτος ποιητὴς τραγῳδίας*. *Diog. Laert.* VII. §. 164. Cfr. *Fabric.* bibl. gr. tom. II. p. 287. ed. Harl.

5. Ein anderer war aus *Alaia*, einer Stadt in Arkadien (*Plin.* N. H. IV. 6.) oder in Kilikien (Plin. N. H. V. 27.), und schrieb Redekünste. *Πέμπτος Ἀλαιεὺς, τέχνας γεγραφὼς ῥητορικάς*. *Diog. Laert.* VII. §. 164.

6. *Ariston aus Alexandria*, ein jüngerer Peripatetiker, der unter Augustus lebte. *Ἕκτος Ἀλεξανδρεὺς Περιπατητικός*. *Diog. Laert.* VII. §. 164. *Apuleius* de doctr. Platon. III. p. 659. ed. Florid. (Paris. 1688. 4.) *Aelian.* V. H. VII. 21. Er soll einen Tractat über den Nil geschrieben haben. *Strabo* Geogr. XVII. p. 1139. (ed. Amstelod. 1707. fol.) Cfr. *Stanleji* hist. philos. p. 503. not. Fabric. bibl. gr. tom. III. p. 466. ed. Harl.

7. *Ariston von Kos*, der Schüler und Erbe des Ariston von Keos; denn Strabon nennt unter den berühmten Koern *Ἀρίστωνα τὸν ἀκροασάμενον τοῦ Περιπατητικοῦ* (sc. *Ἀρίστωνος*) *καὶ κληρονομήσαντα*. *Strabo* XIV. p. 972.

8. *Ariston* ein alter *Arzt*, der das Buch *περὶ διαίτης*, welches sich unter den Schriften des Hippokrates befindet, verfasst haben soll. *Galen.* de aliment. facult. I. 1. p. 806. tom. VI. ed. Chart. Ejusd. Comment. in Hippocr. libr. de diaet. acut. I. 17. p. 14. sq. De compos. med. secund. loc. IX. *Celsus* V. 18.

9. *Ariston ein Komödiant*, welcher bei der Hochzeit Alexanders des Grossen Lustspiele aufführte. *Athen.* Deipnos. XII. 54. p. 501. ed. Schweigh.

10. Der *Vater des Platon* hiess *Ariston*. *Πλάτων, Ἀρίστωνος καὶ Περικτιόνης*. *Diog. Laert.* III. §. 1. *Suidas* v. *Ἀρίστων*. Apulejus de doctr. Plat. I. p. 566. ed. Florid. etc. etc.

11. *Ariston von Argos*, ein Ringmeister, von dem Platon nicht bloss Unterricht, sondern auch seinen Namen *Πλάτων* erhielt. Diog. Laert. III. §. 4. Apulejus l. l. p. 567. *Porphyrius* ap. Cyrillum contr. Julian. libr. I. p. 208. ed. Spanhem.

12. *Ariston der Oetäer*, ein Heerführer. *Καὶ τὰ περὶ τὸν Ἀρίστωνα τὸν Οἰταῖον ξεναγωγὸν οἶσθα δήπουθεν; Plutarch.* de S. N. V. cap. VIII.

13. *Ariston*, des Agasikles Sohn, König von Sparta. *Pausan.* III. 4. 7. Sprüche von ihm werden angeführt bei *Plutarch.* Lacon. Apophthegm.

14. *Ariston aus Thessalien*, ein Wahrsager. *Clemens Alex.* Strom. I. 21. p. 399. ed. Potter. (Venet. 1757. fol.)

15. *Ariston*, der den Peisistratos gegen den Solon unterstützte. *Plutarch.* in Solon. cap. XXX.

16. *Ariston*, an welchen Aristoteles Briefe schrieb. *Diog. Laert.* V. §. 27.

Digitized by Google

17. *Ariston*, gegen welchen Aspasios schrieb. *Ἀσπάσιος Δημητριανοῦ τοῦ κριτικοῦ καὶ μαθηματικοῦ, Ῥαβενναῖος, σοφιστής* — — *πρὸς τοὺς φιλολοιδόρους καὶ πρὸς Ἀρίστωνα λόγους διαφόρους* (*ἔγραψεν*). *Suid.* Lex. v. *Ἀσπάσ. Eudocia* in Violar. p. 67.

18. *Ariston*, ein berühmter Cytherspieler aus Rhegium, der mit Eunomos dem Lokrer einen Wettstreit einging. *Antigon. Caryst.* mirabil. collect. cap. I. p. 1. *Strabo* VI. p. 180. ed. Is. Casaub.

19. *Ariston aus Gerasa* ein Redner. *Γέρασα πόλις τῆς κοίλης Συρίας, τῆς τεσσαρακαιδεκαπόλεως. Ἐξ αὐτῆς Ἀρίστων ῥήτωρ ἀστεῖος, ὡς Φίλων, καὶ Κήρυκος σοφιστής* etc. *Steph. Byz.* voc. *Γέρασα.*

20. *Ariston* ein Steuermann aus Korinth. *Ἀρίστων, ὁ Πυῤῥίχου, Κορίνθιος, ἄριστος ὢν κυβερνήτης τῶν μετὰ Συρακουσίων* etc. *Thucyd.* VII. 39. *Plutarch.* in Nicia cap. XX. XXV.

21. *Ariston*, ein Tyrischer Kaufmann, der auf Betrieb des Hannibal die Römer zum Kriege aufhetzte. *Appian.* Alex. de bellis Syr. p. 147. sq. ed. Toll. *Justinus* et T. *Livius.*

22. *Ariston*, ein Vertrauter des Cicero. *Cic.* Epist. lib. II. 18.

23. *Ariston*, Feldherr der Aetoler. *Polyb.* hist. IV. 5. 9. 17.

24. *Ariston* aus Megapolis. *Polyb.* hist. XXVIII. 6. 14. XXIX. 10.

25. *Ariston von Pella*, der zur Zeit des Kaisers Hadrianus gelebt, und von dem damaligen Aufstande der Juden geschrieben hat. *Euseb.* hist. eccles. IV. 6. Eine Schrift von ihm — *διάλεξις Παπίσκου καὶ Ἰάσονος* — wird angeführt von *Maximus* in Schol. ad Dionys. de myst. Theolog. cap. I. Vossius de histor. gr. I. 4.

26. 27. *Titus Ariston* und *Claudius Ariston*, zwei berühmte Rechtsgelehrte zur Zeit des Kaisers Trajanus. Plin. Epist. I. 22. VI. 31. *A. Gell.* XI. 18. Bayle Dict. v. Ariston.

28. *Ariston* mit dem Beinamen *Cyrensis. Libanii* Epist. 1096.

29. Noch ein anderer Ariston, der mit keinem der vorhergehenden gleichbedeutend zu seyn scheint, kommt bei Libanius mehrmal vor, und war vermuthlich ein Zeitgenosse von ihm. *Liban.* Epist. 1312. p. 611. Ep. 1321. p. 615. Ep. 1042. p. 489. (ed. Wolf. Amstel. 1738. fol.)

§. 3.

Ob nicht von den aufgezählten Aristonen mehrere unter einerlei Nummer zu subsumiren seyen, lässt sich nicht mit Sicherheit verneinen. Es kann uns dieses hier auch wenig kümmern, da wir nur den Stoiker und Peripatetiker unter einander und von den übrigen gehörig zu sondern haben. Diess ist

Digitized by

aber nicht so leicht, als man vielleicht vermuthen möchte. Häufig kommt bei den alten Schriftstellern der Name Ariston ohne nähere Bezeichnung vor. In diesen Fällen kann die Kritik nur von dem Standpunkte des Ganzen aus ihr Urtheil in Bezug auf das Einzelne fällen; doch alle Zweifel wird sie nie zu beseitigen vermögen. Noch findet sich aber eine andere Schwierigkeit ein. Die Gleichheit der Namen, so wie die Assonanz in der Aussprache des Vaterlandes beider Aristonen hat schon bei den Schriftstellern des Alterthums nicht selten Verwechselungen des Chiers und Koers veranlasst. Bei den verschiedenen Abschriften und Ausgaben ihrer Werke verfuhr jeder, der dazu kam, mehr oder weniger nach individuellem Gutdünken, und dadurch wurde das Uebel noch ärger. Neuere Gelehrte suchten zum Theile die Lesearten in den alten Autoren zu verbessern und in's Reine zu bringen; zum Theile führten sie durch ihre zwar gut gemeinten, aber immer nur halben Bestrebungen noch grössere Verwirrungen herbei, die nur durch eine vollständidige Zusammenstellung dessen, was uns zu Gebote steht, endlich so viel als möglich beleuchtet und entwirrt werden mögen.

§. 4.

Wo die Zeit minder neidisch uns einen hinlänglichen Vorrath von unbezweifelten Thatsachen und glaubwürdigen Nachrichten gegönnt hat, da geht die Untersuchung einen geebneten Weg, und gewinnt mit leichter Mühe eine Ausbeute von fruchtbaren Resultaten. In unzähligen andern Fällen verspricht die Dürftigkeit mangelhafter oder entstellter Ueberlieferungen eine minder einladende Belohnung. Wer wüsste es nicht, wie freigebig das Alterthum mit einer fast unübersehbaren Menge Namen von Personen gewesen ist, die zu ihrer Zeit allgemein verehrt und bewundert, uns späten Enkeln kaum noch einen leisen Nachhall von dem zurück gelassen haben, was sie in einem gewissen Zeitalter waren, und wodurch sie sich in den entschiednen Besitz der Hochachtung ihrer Mitwelt zu setzen wussten! Dafür aber sind oftmal die Nachrichten um so spärlicher ausgefallen, welche die durch bedeutungsvolle einzelne Winke und Hinweisungen gereizte Wissbegierde befriedigen könnten. Was hier im Allgemeinen gesagt ist, gilt insbesondere von unserm *Ariston* aus Keos. Während über den gleichnamigen Stoiker die Quellen ziemlich ergiebig sind, finden wir uns von Nachrichten über diesen, besonders was seine Lehre anbelangt, fast wie verlassen, und nur einzelne, wenig bedeutende Bruchstücke aus seinen Schriften haben sich erhalten.

§. 5.

Bisher suchte man viele Stellen der Alten, welche doch offenbar von dem Stoiker handeln, auf den Peripatetiker zu deu-

Digitized by Google

teln, ein Fehler, in welchen nebst *Stanley* *) selbst der sonst so scharfsinnige *Fabricius* **) verfallen ist. Man wollte nämlich, dass dieser nicht ganz nackt seyn, sondern auch seinen Theil haben sollte. Der Anonymus in der philosophischen Bibliothek ***) scheint es in seiner Untersuchung über das Leben und die Schriften der beiden Aristonen absichtlich darauf angelegt zu haben, die Sache zu verzerren. Schon seine Aeusserung — „sich um die Theorie der Aristonen interessiren, hiesse für oder wider einen Schatten fechten" — zeigt an, dass es ihm mehr um Ostentation als um Aufhellung der Sache zu thun war. Nachdem er beinahe alle Lehren, die mit voller Zuverlässigkeit dem Stoiker beigelegt werden müssen, auf den Peripatetiker überzutragen versucht, Zweifel auf Zweifel gehäuft, und damit eine heillose Verwirrung herbeigeführt hat, ruft er victorisirend aus: „Auch das ist gut, gewiss zu seyn, dass wir von den Aristonen nichts Gewisses wissen!" Damit sprach er wohl nur das Urtheil über seine eigene Arbeit. Ich glaube in der Abhandlung über den Stoiker gezeigt zu haben, dass wir von ihm Gewisses wissen, und hoffe, es auch hier zeigen zu können, so weit die Quellen zureichen. Wo diese uns verlassen, hört freilich das Wissen auf.

§. 6.

Ariston der Peripatetiker ist geboren auf der Insel *Keos* (Zia) und hat von ihr seinen Beinamen *ὁ Κεῖος*. *Ἀρίστων ἐκ Κέω*. *Plutarch.* de Exilio cap. XIV. Er wird aber auch mit dem Beinamen *Ἰουλιήτης* angeführt. *Γέγονε δὲ καὶ ἄλλος Ἀρίστων Ἰουλιήτης, Περιπατητικός*. *Diog. Laert.* VII. §. 164. Dieser Name ist ihm wegen seiner auf der Insel Keos gelegenen Vaterstadt *Iulis* zur leichtern Unterscheidung von andern Aristonen beigelegt worden. *Ἰουλὶς πόλις ἐν Κέῳ τῇ νήσῳ ἀπὸ Ἰουλίδος κρήνης· ἀφ' ἧς Σιμωνίδης ἐστὶν ὁ μελοποιὸς, καὶ Βακχυλίδης ὁ ἀδελφιδοῦς ἐκείνου, καὶ Ἐρασίστρατος ἰατρός· μετ' αὐτῶν καὶ Ἀρίστων ὁ Περιπατητικός· οὗτοι Ἰουλιῆται.* *Steph. Byz.* voc. *Ἰουλίς*. Cfr. *Strabon.* Geogr. X. p. 745. ed. Amstel. 1707. fol. *Plin.* IV. 12.

§. 7.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, dass er den *Lykon* zum Lehrer in der Philosophie hatte, welcher die Leitung der peripatetischen Schule von seinem Vorfahren *Straton* in der 127ten Olympiade überkommen hatte, und sie 44 Jahre

*) *Thom. Stanleji* histor. philos. (ed. Godfr. Olear. Lips. 1711. 4.) p. 503. sq. **) *A. Fabricii* Biblioth. graec. (ed. Harl.) p. 467. sqq. ***) Untersuchung über das Leben und die Schriften der beiden Aristonen, des Stoikers und des Peripatetikers, in *Walch's* philolog. Biblioth. Bd. II. St. 1. 2 6. Göttingen 1773–74. 8.

Digitized by

leitete, wobei er 74 Jahre alt wurde. *Diog. Laert.* V. §. 65. 68. Lyconis auditor Aristo. *Cic.* de finib. V. 5. Cfr. *Strabo* X. p. 658. Ariston hing aber auch dem Kyrenaiker *Bion von Borysthenis* *) an. Ἐκ δὲ τῆς Ἰουλίδος ὅ τε Σιμωνίδης ἦν ὁ μελοποιὸς καὶ Βακχυλίδης, ἀδελφιδοῦς ἐκείνου· καὶ μετὰ ταῦτα Ἐρασίστρατος ὁ ἰατρός· καὶ τῶν ἐκ τοῦ περιπάτου φιλοσόφων Ἀρίστων ὁ τοῦ Βορυσθενίτου Βίωνος ζηλωτής. *Strabo* X. p. 745.

§. 8.

Als Lykon in der 138ten Olympiade starb, folgte ihm Ariston als Rector der peripatetischen Schule, und nur insofern er ein Hauptglied in der Succession dieser Schule ausmacht, kann er in der Geschichte der Philosophie nicht übergangen werden. Εἰ τὴν Περιπατητικὴν ἀσπάζῃ μάλιστα καὶ τεθαύμακας, Ἀριστοτέλης ἦν ἐκ Σταγείρων, Θεόφραστος ἐξ Ἐρέσου, Στράτων ἐκ Λαμψάκου, Γλύκων ἐκ Τρωάδος, Ἀρίστων ἐκ Κέω, Κριτόλαος Φασηλίτης. *Plutarch.* de Exilio cap. XIV. Παρὰ Πλάτωνι Ἀριστοτέλης φιλοσοφήσας, μετελθὼν εἰς τὸ Λύκειον κτίζει τὴν Περιπατητικὴν αἵρεσιν· τοῦτον διαδέχεται Θεόφραστος· ὃν Στράτων· ὃν Λύκων· ὃν Ἀρίστων· εἶτα Κριτόλαος· εἶτα Διόδωρος. *Clem. Alex.* Strom. I. 14. p. 353. ed. Potter. Zufolge dem uns von Laertius mitgetheilten Testamente des Lykon hatte dieser darin die ausgezeichnetsten seiner Schüler als Nachfolger genannt, und es ihrem freien Willen überlassen, den Tüchtigsten unter ihnen zum Vorstande zu wählen. Die Worte lauten: Τὸ δὲ περίπατον καταλείπω τῶν γνωρίμων τοῖς βουλομένοις, Βούλωνι, Ἀριστομάχῳ, Ἡρακλείῳ, Λυκομήδει, Λύκωνι τῷ ἀδελφιδῷ. Προστησάσθωσαν δ' αὐτοὶ, ὃν ἂν ὑπολαμβάνωσι διαμενεῖν ἐπὶ τοῦ πράγματος καὶ συνέξειν μάλιστα δυνήσεσθαι. *Diog. Laert.* V. §. 70.

§. 9.

Dass dieser Ariston viele Bücher geschrieben, berichtet Cicero, der auch daran rühmt, dass sie mit feiner Geschmacksbildung, mit richtigem Geschick und mit Eleganz abgefasst gewesen; nur den von einem Philosophen zu erwartenden Ernst und Kraft des Vortrages vermisste er darin, und daher mochte es auch kommen, dass sie kein Ansehen erlangten. „In Stratone, etsi magnus sit, tamen nova pleraque et perpauca de moribus. Hujus discipulus Lyco est, oratione locuples, rebus ipsis jejunior. Concinnus deinde et elegans hujus auditor Aristo; sed ea, quae desideratur a magno philosopho gravitas, in eo non fuit. Scripta ejus sane multa et polita; sed nescio quo pacto auctoritatem oratio non habet.“ *Cic.* de finib. V. 5. Aus eben dem Grunde gingen sie bald verloren, so dass sich kaum einige Fra-

---

*) *Jan. Mar. Hoogvliet:* Specimen philos. critic. continens Diatriben de Bione Borysthenita. Lugd. Bat. 1821. 4.

Digitized by Google

gmente davon bis auf unsere Tage erhielten. Mit genauer Noth können wir nur etwa von einigen seiner Bücher die Titel angeben; denn ich stehe nicht an, diejenigen Bücher, welche der unzuverlässige und schwankende Diogenes von Laerte unter dem Namen des Ariston von Chios aufführt, mit *Panaitios* und *Sosikrates* dem Peripatetiker zuzulegen, zumal äussere und innere Gründe genug zu dieser Annahme berechtigen. *Βιβλία δὲ αὐτοῦ (Ἀρίστωνος τοῦ Χίου) φέρεται τάδε· Προτρεπτικῶν β΄. Περὶ τῶν Ζήνωνος δογμάτων διάλογοι. Σχολῶν ϛ΄. Περὶ σοφίας διατριβῶν ζ΄. Ἐρωτικαὶ διατριβαί. Ὑπομνήματα ὑπὲρ κενοδοξίας, ὑπομνημάτων κε΄. Ἀπομνημονευμάτων γ΄. Χρειῶν ια΄. Πρὸς τοὺς ῥήτορας. Πρὸς τὰς Ἀλεξίνου ἀντιγραφάς. Πρὸς τοὺς διαλεκτικοὺς γ΄. Πρὸς Κλεάνθην ἐπιστολῶν δ΄. Παναίτιος δὲ καὶ Σωσικράτης μόνας αὐτοῦ τὰς ἐπιστολάς φασι· τὰ δὲ ἄλλα τοῦ Περιπατητικοῦ Ἀρίστωνος. Diog. Laert.* VII. §. 163.

§. 10.

Zwei Bücher Ermunterungen (*προτρεπτικῶν β΄*) werden von Laertius vor allen genannt. Die Ermunterungen machten, wie bei Ariston dem Stoiker ausführlich ist erörtert worden, den *Inhalt* der besondern Ethik aus, die den Menschen nicht überhaupt bildet, sondern jedem Einzelnen eigene Lehren gibt, und also z. B. dem Ehemanne räth, wie er sich gegen seine Frau betragen, dem Vater, wie er seine Kinder erziehen, dem Herrn, wie er seine Diener regieren soll. Diesen Theil der Ethik betrachteten Einige als die Hauptsache in der Philosophie; Ariston der Stoiker hingegen schätzte ihn für ganz werthlos, weil er nicht tief genug in die Seele eindringe, und verwies ihn daher in die Stuben der Ammen und Schulmeister. „Eam partem philosophiae, quae dat propria cuique personae praecepta, nec in universum componit hominem, sed marito suadet, quomodo se gerat adversus uxorem, patri, quomodo educet liberos, domino, quomodo servos regat, — quidam solam receperunt, ceteras quasi extra utilitatem nostram vagantes reliquerunt: tanquam quis possit de parte suadere, nisi qui summam prius totius vitae complexus est. Sed Ariston Stoicus contrario hanc partem levem existimavit, et quae non descendat in pectus usque.“ *Senec.* Epist. 94. „Ariston Chius moralem quoque, quam solam reliquerat, circumcidit. Nam eum locum, qui monitiones continet, sustulit et paedagogi esse dixit, non philosophi.“ *Senec.* Epist. 89. *Καὶ Ἀρίστων δὲ ὁ Χῖος οὐ μόνον, ὥς φασι, παρῃτεῖτο τήν τε φυσικὴν καὶ λογικὴν θεωρίαν, διὰ τὸ ἀνωφελὲς καὶ πρὸς κακοῦ τοῖς φιλοσοφοῦσιν ὑπάρχειν, ἀλλὰ καὶ τοῦ ἠθικοῦ τόπους τινὰς συμπεριέγραψε, καθάπερ τόν τε παραινετικὸν καὶ τὸν ὑποθετικὸν τόπον· τούτους γὰρ εἰς τίτθας ἂν καὶ παιδαγωγοὺς πίπτειν. Sext. Emp.* adv. Math. VII. §. 12. p. 372. ed. Fabric. Dass also dieses Werk nicht den Stoiker, sondern den Peripatetiker

Digitized by

zum Verfasser habe, ist gewiss, und durch diese Gewissheit erhält das Urtheil des Panaitios und Sosikrates sein volles Gewicht.

§. 11.

Die *Dialoge über Zenons Lehren* (περὶ τῶν Ζήνωνος διάλογοι, *Diogenes Laert.* VII. §. 163.) möchten gleichfalls dem Peripatetiker angehören. *Jonsius* de script. hist. philos. II. 3. §. 4. schreibt dieses Buch dem Chier Ariston zu, und zwar aus dem Grunde, weil der Stoiker Zenon von Kittion dessen Lehrer gewesen. Dagegen lässt sich aber einwenden, dass viele über die Philosopheme Anderer geschrieben haben, ohne dass sie eben Schüler derselben hätten seyn müssen. Namentlich war diess bei den Peripatetikern der Fall. So schrieb Aristoteles Bücher über die Philosophie des Archytas, Speusippos, Xenokrates und Timaios (*Diog. Laert.* V. §. 25.); Theophrastos schrieb ebenfalls in besonderen Büchern über die Lehren des Anaxagoras, Anaximenes, Archelaos (*Diog. Laert.* V. §. 42.), über Diogenes, Empedokles (Ibid. §. 43.), Metrodoros (Ibid. §. 44.) über Demokritos (Ibid. §. 43. 49.) u. s. w. Zudem lässt sich fragen: Muss hier der Stoiker Zenon, und nicht vielmehr der Eleate verstanden werden? Ich wenigstens bin sehr geneigt, die genannten Dialoge auf den Eleaten zu deuten, um so mehr, da nach der gemeinen Annahme auch Aristoteles, der Vater der Peripatetiker, ein Werk über Xenophanes, Zenon und Gorgias ausgearbeitet hat.

§. 12.

Das Werk *über die Schulen* in sechs Büchern (σχολῶν ϛ′) muss gewisser Massen als eine Geschichte der Philosophie betrachtet werden. Schon die Alten fühlten das Bedürfniss, eine solche zu besitzen. Obschon sie der Zeit, da die Philosophie sich einer besondern Behandlung zu erfreuen anfing, noch ziemlich nahe waren, ein Umstand, welcher eine Geschichte der philosophischen Lehrmeinungen für die damalige Zeit überflüssig, oder wenigstens nicht nothwendig zu machen scheint: so hatte sich doch schon in den Tagen Aristons eine grosse Masse philosophischer Schriften von den Meistern und Jüngern aller Secten und Farben angehäuft, dass eine Ausscheidung der verschiedenen Schulen, und eine bestimmte Festsetzung in der Nachfolge der Philosophen, d. h. im Gange der geistigen Entwicklung, in der traditionellen Ausbildung der Ideen nothwendig wurde. Zu diesem Zwecke wurde eine Menge von Schriften verfasst, die bald den Titel σχολαὶ, bald διαδοχαὶ u. dgl. führten, und aus denen Diogenes von Laerte seine Nachrichten περὶ βίων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων grössten Theils geschöpft haben mag. Das Werk des Ariston kann jedoch auch von anderem Inhalte gewesen seyn. Nach Cicero waren σχολαὶ Disputationen zur Mussezeit; denn Quaest.

Digitized by Google

Tusc. I. 4. sagt er: „Itaque dierum quinque scholas, ut Graeci appellant, in totidem libros contuli," und vorher: „ut jam etiam scholas Graecorum more habere auderemus."

§. 13.

Es folgen im Kataloge der Aristonischen Schriften *Vorträge über die Weisheit* in sieben Büchern (περὶ σοφίας διατριβῶν ζ'). Die Alten nannten Weisheit κοινῶς ἁπάντων μάθησιν καὶ τὴν τέχνην καὶ τὴν φρόνησιν καὶ ἐπιστήμην ἢ τὸν νοῦν. *Suid.* v. σοφίαν. Cfr. *Hesych.* v. σοφία. Sie bezogen also die Namen σοφὸς und σοφία auf jede Aeusserung eines besonders verständigen Wesens, mochte sie nun in der Behandlung rein sinnlicher Gegenstände, oder in Gegenständen höherer Kunst (*Aristot.* Ethic. ad Nicomach. VI. 7. *Diog. Laert.* III. §. 63. *Clem. Alex.* Strom. I. p. 330.), in wissenschaftlichen Erzeugnissen, oder im Lebenswandel hervortreten. In letzterer Beziehung setzt z. B. *Isokrates* (Panegyr. p. 16.) τοὺς σοφοὺς καὶ τοὺς ἀμαθεῖς einander entgegen. Eben daher auch der Name der sieben hellenischen Weisen. *Plut.* vit. Sol. cap. IV. *Augustin.* de C. D. XVIII. 25. „Hi septem appellati sapientes, quia genere vitae quaedam laudabilia praestabant caeteris hominibus et morum nonnulla praecepta sententiarum brevitate complexi sunt." Cfr. *Cic.* de Amic. II. *Themist.* Orat. in eos, a quibus ob praefectur. suscept. fuerat vituperatus. cap. III. p. 18. sq. ed. Maj. Pythagoras, welcher sich zum Unterschiede von den Sieben zuerst den Namen eines *Philosophen* beilegte (*Cic.* Tusc. V. 3. 4. *Diog. Laert.* I. §. 12. *Jamblich.* de vit. Pythag. c. XXX. cfr. c. VIII. XII. *Apulej.* Florid. XV. p. 795. Apolog. p. 406. ed. Florid. *Quinctilian.* XII. 1. *Clem. Alex.* Strom. I. 14. p. 351. IV. 3. p. 567. *Euseb.* Praep. Evang. X. 4. p. 470. *Lactant.* Inst. III. 2. 14. *Augustin.* de C. D. VIII. 2. XVIII. 25.), nannte Weisheit die Wissenschaft von der Wahrheit des Seyns. Σοφίαν δὲ (ὠνόμασεν) ἐπιστήμην τῆς ἐν τοῖς οὖσιν ἀληθείας. *Jamblich.* vit. Pythag. c. XXIX. In welchem Sinne Aristons Werk die Weisheit behandelte, ist nicht zu ermitteln, da uns nicht ein einziges Fragment daraus aufbehalten ist.

§. 14.

Von ihm sind ferner verfasst *Abhandlungen über die Liebe* (ἐρωτικαὶ διατριβαί, *Diog. Laert.* l. c.). Die meisten Philosophen von Hellas haben Werke über die Liebe geschrieben. Veranlassung dazu gab ihnen vermuthlich die hellenische Knabenliebe (*Athen.* XIII. 77—84. p. 177. sqq. ed. Schweigh.), welche die Lehrer der Weisheit entweder veredeln und auf die Schönheit der Seele ableiten wollten, oder die sie nur mit einem schönen Gewande auszuschmücken suchten, um ihre eigene Unsitte zu beschönigen. Συλλήβδην οὗτοι μέχρι γλώττης ἀγαγόντες τὰ δόγματα, ἡδοναῖς ἐδουλώθησαν, οἱ μὲν παλλακίσιν, οἱ δὲ ἑταίραις,

Digitized by

μειρακίοις τε οἱ πλεῖστοι κεχρημένοι. Clem. Alex. Strom. II. 23. p. 503. ed. Potter. Plutarchos scheint aus keinem andern als aus diesem Werke Aristons folgende Stelle genommen zu haben: *Ὄρθιον ὑπόδημα δείκνυσι ποδὸς εὐφυΐαν, ὡς Ἀρίστων ἔλεγεν. Plut.* Amator. cap. XXI.

§. 15.

In der Reihe seiner Schriften stehen ferner funfzehn Bücher *Commentarien über die Eitelkeit des Ruhmes* (*ὑπομνήματα ὑπὲρ κενοδοξίας, ὑπομνημάτων κε΄. Diog. Laert.* l. c.). Andere, welche nach *κενοδοξίας* ein Punctum setzten, haben zwei Werke daraus gemacht. Ich glaube aber, dass die Stelle ursprünglich geheissen habe: *ὑπὲρ κενοδ. ὑπομνημάτων κε΄.* Aus diesem Buche könnte folgende Stelle genommen seyn: „Das Feuer erzeugt keinen Rauch, der Ruhm keinen Neid, wenn sie geradezu und schnell aufstrahlen; Menschen aber, die nur langsam und immer ein wenig steigen, sind jetzt da, jetzt dort Angriffen ausgesetzt.“ *Οὔτε γὰρ πῦρ, φησὶν ὁ Ἀρίστων, καπνὸν ποιεῖν, οὔτε δόξαν φθόνον, ἢν εὐθὺς ἐκλάμψῃ καὶ ταχέως· ἀλλὰ τῶν κατὰ μικρὸν αὐξανομένων καὶ σχολαίως, ἄλλον ἀλλαχόθεν ἐπιλαμβάνεσθαι. Plut.* reip. gerend. praecept. cap. X.

§. 16.

Weiter werden unter seinem Namen genannt drei Bücher *Denkwürdigkeiten* (*ἀπομνημονευμάτων γ΄. Diog. Laert.* l. c.). Daraus ist vielleicht folgende Stelle entnommen: „Die Spartaner setzten Strafen für die Eheverhältnisse, und zwar erstens auf Nichtverehligung, zweitens auf verschobene und verspätete Verehlichung, drittens die grösste auf gesetzwidrige Ehe.“ *Σπαρτιατῶν νόμος τάττει ζημίας, τὴν μὲν πρώτην ἀγαμίου, τὴν δευτέραν ὀψιγαμίου, τὴν τρίτην καὶ μεγίστην κακογαμίου. Stob.* Florileg. LXVII. 16. ed. Gaisf. Cfr. *Plut.* in Lysandr. cap. XXX. *Clem. Alex.* II. 23. p. 505. ed. Potter. Vielleicht auch Folgendes, was *Sotion* de miracul. erzählt: *Ἀρίστων δὲ ὁ Περιπατητικὸς φιλόσοφος ἐν τῇ Κέῳ πηγήν φησιν ὕδατος εἶναι, ἀφ' ἧς τοὺς πίνοντας ἀναισθήτους γίνεσθαι ταῖς ψυχαῖς· εἶναι δὲ καὶ ἐπὶ ταύτης ἐπίγραμμα τοιόνδε·*

Ἡδεῖα ψυχροῖο πότου λιβάς, ἣν ἀναβάλλει
Πηγή, ἀλλὰ νόῳ πέτρος ὁ τῆσδε πιών.

§. 17.

Er schrieb auch eilf Bücher *Chrien* (*χρειῶν ια΄. Diog. Laert.* l. c.). Darunter hat man sich beiläufig so etwas zu denken, wie unsere „nützlichen Allerlei.“ Es waren kurze Aufsätze über Gemeinplätze, über Sentenzen und Bonmots, die von wichtigen Männern entlehnt waren. Die Ausbildung der Chrie zur Schulrede nach einem gewissen Leisten erfolgte erst später. Aristoteles hatte das Abhandeln von Gemeinplätzen mit oratorischem

Digitized by Google

Schmucke eingeführt, und das θέσεις ληκυθίζειν blieb immerhin Gewohnheit bei den späteren Peripatetikern, besonders zu der Zeit, wo ihnen nur einige exoterische, aber nicht die akroamatichen Schriften des Aristoteles zu Gebote standen. „Peripatetici studio quoque se quodam oratorio jactant; nam theses dicere exercitationis gratia fere est ab his institutum.“ *Quinctilian.* Inst. XII, 2, 25. Σὺ δὲ μόνον ἐν Ἀθήναις μένων σεαυτὸν εὐδαιμονίζεις, τὰς Θεοφράστου θέσεις ἀκούων. *Hippolochus* ap. *Athen.* IV. 5. p. 12. ed. Schweigh. „Itaque mihi semper Peripateticorum Academiaeque consuetudo, de omnibus rebus in contrarias partes disserendi, non ob eam causam solum placuit, quod aliter non posset, quid in quaque re verisimile esset, inveniri, sed etiam, quod esset ea maxima dicendi exercitatio: qua princeps usus est Aristoteles, deinde eum qui secuti sunt.“ Cic. Tusc. II. 3. cfr. De Oratore cap. IV.

§. 18.

Aus dem Buche *gegen die Redner* (πρὸς τοὺς ῥήτορας, *Diog. Laert.* l. c.), glaubt Jonsius, sey das von Ariston angeführte Urtheil des Theophrastos über Demosthenes genommen, welches sich bei Plutarchos findet. Ἀρίστων δ' ὁ Κεῖος καὶ Θεοφράστου τινὰ δόξαν ἱστόρηκεν etc. *Plut.* in vit. Demosth. p. 416. Τὸ δὲ φάρμακον Ἀρίστων μὲν ἐκ τοῦ καλάμου λαβεῖν φησιν αὐτὸν, ὡς εἴρηται. *Plut.* ibid. p. 437. Pseudo-Plutarchos lässt in dem Leben der zehn Redner Letzteres von Satyros erzählen. Σάτυρος δὲ ὁ συγγραφεὺς τὸν κάλαμον πεφαρμάχθαι, ᾧ γράφειν ἤρξατο τὴν ἐπιστολὴν, οὗ γευσάμενον ἀποθανεῖν. *Plut.* X. Orat. vit. Demosth. Die gedachte Stelle kann aber auch aus den Büchern der Denkwürdigkeiten entnommen sein. Sein Schüler und Erbe *Ariston von Kos* (*Strabo* XIV. p. 972.), der später auch den Peripatetiker Kritolaos hörte, schrieb nach dem Beispiele seiner beiden Lehrer ebenfalls ein Werk gegen die Redner. Dass von Kritolaos die Redekunst mehr als malum artificium denn als ars angesehen wurde, wissen wir aus *Quinctilian.* Instit. Orat. II. 17. *Clem. Alex.* Strom. II. 7. p. 446. ed. Potter. *Sext. Emp.* adv. Math. II. §. 12. p. 291. II. §. 20. p. 292. ed. Fabr. Eben so schmähte auch der jüngere Ariston die Rhetorik, weil sie als Wissenschaft der Ueberredung nur das unwissende Volk, nicht aber den Gelehrten zu überreden vermöchte. „Qui vero non omnia subjiciebant oratori, sollicitius ac verbosius, ut necesse erat, adhibuerunt discrimina: quorum fuit Ariston, Critolai Peripatetici discipulus, cujus hic finis est — scientia videndi et agendi in quaestionibus civilibus per orationem popularis persuasionis. Hic scientiam, quia Peripateticus est, non ut Stoici, virtutis loco ponit; popularem autem comprehendendo persuasionem, etiam contumeliosus est adversus artem orandi, quam nihil putat doctis persuasuram.“

Digitized by

Quinctilian. Inst. II. 15. *Καὶ Ἀρίστων, ὁ Κριτολάου γνώριμος, σκόπον μὲν ἐκκεῖσθαί φησιν αὐτῇ* (sc. *τῇ ῥητορικῇ*) *τὴν πειθώ· τέλος δὲ τὸ τυχεῖν τῆς πειθοῦς.* *Sext. Emp.* adv. Math. II. §. 61. p. 301. ed. Fabr. Aus den Ansichten der beiden Schüler erhellt, von welchem Inhalte das Buch ihres Lehrers Ariston aus Keos gewesen seyn möge.

§. 19.

Was das Buch *gegen die Rückschriften des Alexinos* (*πρὸς τὰς Ἀλεξίνου ἀντιγραφάς*, *Diog. Laert.* l. c.) enthalten habe, ist kaum auszumitteln. Unter dem genannten Alexinos ist wahrscheinlich kein anderer zu verstehen, als der von Elea, aus der Schule des Eubulides. Von diesem wissen wir, dass er sehr streitsüchtig war, und wegen seiner spitzfindigen (*Cic.* Acad. IV. 24.) Widerlegungen (*ἀπὸ τοῦ ἐλέγξαι*) besonders gegen den Stoiker Zenon, welche meist in argumentis ad hominem bestanden, statt Alexinos gemeinhin *Ἐλεγξῖνος* genannt wurde. *Μεταξὺ δὲ ἄλλων ὄντων τῆς Εὐβουλίδου διαδοχῆς Ἀλεξῖνος ἐγένετο Ἠλεῖος, ἀνὴρ φιλονεικότατος· διὸ καὶ Ἐλεγξῖνος ἐπεκλήθη. Διεφέρετο δὲ μάλιστα πρὸς Ζήνωνα.* *Diog. Laert.* II. §. 109. Er schrieb nicht nur gegen Zenon, sondern auch gegen den Historiographen Ephoros und Andere. *Γέγραφε δὲ οὐ μόνον πρὸς Ζήνωνα, ἀλλὰ καὶ ἄλλα βιβλία, καὶ πρὸς Ἔφορον τὸν ἱστοριογράφον.* *Diog. Laert.* II. §. 110.

§. 20.

Bei den angeführten drei Büchern *gegen die Dialektiker* (*πρὸς τοὺς διαλεκτικοὺς γ'*. *Diog. Laert.* l. c.) wird man versucht zu glauben, dass sie dem Stoiker Ariston zugehörten, da er weder auf die Dialektik, noch auf die Dialektiker seiner Zeit gut zu sprechen war, wie wir wissen aus *Diog. Laert.* VII. §. 160. §. 161. *Stob.* Florileg. 80, 7. 82, 7. 82, 11. 82, 15. ed. Gaisf. Indess pflichte ich aus Mangel an zuverlässigen Gründen dem Panaitios und Sosikrates bei. Wenn unser Peripatetiker wirklich gegen die Dialektiker geschrieben hat, so folgte er hierin den kynischen Grundsätzen (*Diog. Laert.* VI. §. 103.) seines Lehrers (*Strabo* X. p. 745.) Bion von Borysthenis. S. *J. M. Hoogvliet* Specimen philos. - crit. continens Diatriben de Bione Borysthenita. Lugd. Bat. 1821. 4. Ein Muster von Ungereimtheit aber ist's, aus dieser Annahme mit dem Ungenannten in der philologischen Bibliothek (Bd. II. St. 6. S. 468.) zu schliessen, dass nicht der Stoiker, sondern der Peripatetiker Ariston die Physik, Logik und Dialektik verachtet habe, da doch alle Nachrichten diess von ersterem behaupten. *Diog. Laert.* VII. §. 160. *Senec.* Epist. 89. *Sext. Emp.* adv. Math. VII. §. 12. p. 372. *Stob.* Florileg. 80, 7. ed. Gaisf. *Euseb.* Praep. Evang. XV. 62. p. 854.

§. 21.

Ausser den bisher nach Laertius angeführten Schriften ver-

Digitized by Google

faſste unser Ariston auch noch andere. Sein Werk *über Gleichverliebte* (περὶ τῶν ἐρωτικῶν ὁμοίων), welches wenigstens zwei Bücher umfasste, wird von Athenäos einige Male rühmlich angezogen. *Καί μοι δοκεῖ Ἀρίστων ὁ Κεῖος ὁ Περιπατητικὸς οὐ κακῶς εἰρηκέναι ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ τῶν ἐρωτικῶν ὁμοίων πρός τινα Ἀττικὸν μέγαν τινὰ κατὰ τὴν ἡλικίαν ἐπιδεικνύντα ὡς καλὸν, ᾧ Δῶρος ἦν ὄνομα· τὴν πρὸς Δόλωνά μοι, φησὶ, δοκῶ παρ' Ὀδυσσέως ἀπάντησιν ἐπί σε μεταφέρειν·*

Ἦ ῥά νύ τοι μεγάλων δώρων ἐπεμαίνετο θυμός.

Athen. XIII. 15. p. 34. ed. Schweigh. Cfr. *Homer.* Iliad. XX. v. 401. *Ἀρίστων δ' ὁ φιλόσοφος ἐν ἐρωτικῶν ὁμοίων δευτέρῳ, Πολέμωνά φησι τὸν Ἀκαδημαϊκὸν παραινεῖν τοῖς ἐπὶ δεῖπνον πορευομένοις φροντίζειν, ὅπως ἡδὺν πότον πίωνται, μὴ μόνον εἰς τὸ παρὸν, ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν αὔριον.* *Athen.* X. 14. p. 32. *Ἀριστοτέλης δ' ἐν δευτέρῳ ἐρωτικῶν, καὶ Ἀρίστων ὁ Περιπατητικὸς, Κεῖος δὲ τὸ γένος, ἐν δευτέρῳ ἐρωτικῶν ὁμοίων φασὶν, ὅτι οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοὺς περὶ τὸν οἶνον πόνους τῶν κεφαλαλγιῶν δεσμοὺς εὕρισκον τοὺς τυχόντας, τῆς τῶν κροτάφων συνδέσεως ὠφελεῖν δοκούσης. Οἱ δ' ὕστερον ἅμα τῷ κροτάφῳ προσέβαλόν τινα καὶ κόσμον οἰκεῖον τῇ παρὰ τὸν οἶνον διαγωγῇ, μηχανησάμενοι τὸν στέφανον. Βέλτιον δὲ διὰ τὸ πάσας τὰς αἰσθήσεις ἐν τῇ κεφαλῇ εἶναι, ταύτην στεφανοῦσθαι, ἢ διὰ τὸ συμφέρειν ἐσκεπάσθαι καὶ συνδεδέσθαι τοὺς κροτάφους πρὸς τὸν οἶνον.* *Athen.* XV. 16. p. 455.

Aus dieser Schrift ist, wie ich glaube, auch folgende merkwürdige Stelle des Plutarchos genommen, worin er von der Ursache zur Feindschaft zwischen Themistokles und Aristeides redet. *Καί τοι δοκεῖ παντάπασιν ἡ πρὸς τοῦτον ἔχθρα μειρακιώδη λαβεῖν ἀρχήν. Ἠράσθησαν γὰρ ἀμφότεροι τοῦ καλοῦ Στησίλεω, Κείου τὸ γένος ὄντος, ὡς Ἀρίστων ὁ φιλόσοφος ἱστόρηκεν.* *Plut.* in Themistocle cap. III. Plutarchos erklärt diese Ursache deutlicher im Leben des Aristeides. *Ἀρίστων δ' ὁ Κεῖος ἐξ ἐρωτικῆς ἀρχῆς γενέσθαι φησὶ, καὶ προελθεῖν ἐπὶ τοσοῦτον τὴν ἔχθραν αὐτῶν. Στησίλεω γὰρ, ὃς ἦν γένει μὲν Κεῖος, ἰδέᾳ δὲ καὶ μορφῇ σώματος πολὺ τῶν ἐν ὥρᾳ λαμπρότατος, ἀμφοτέρους ἐρασθέντας οὐ μετρίως ἐνεγκεῖν τὸ πάθος. Οὐδ' ἅμα λήγοντι τῷ κάλλει τοῦ παιδὸς ἀποθέσθαι τὴν φιλονεικίαν, ἀλλ' ὥσπερ ἐγγυμνασμένους ἐκείνῃ πρὸς τὴν πολιτείαν εὐθὺς ὁρμῆσαι διαπύρους ὄντας καὶ διαφόρως ἔχοντας.* *Plut.* in Aristide cap. II.

§. 22.

Unter seine Schriften setze ich auch den *Lykon* (*Λύκων*), ein Buch, welches er dem Andenken an seinen Lehrer und Vorgänger dankbar weihte. *Ὅτι δὲ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λεγομένων οἱ σφόδρα τοῖς μὴ δοκοῦσι φιλοσόφως μηδὲ ἀπὸ σπουδῆς ἄγεσθαι, χαίρουσι μᾶλλον καὶ παρέχουσιν ὑπηκόους ἑαυτοὺς καὶ χειροήθεις, δῆλόν ἐστιν ἡμῖν. Οὐ γὰρ μόνον τὰ Αἰσώπεια μυθάρια καὶ τὰς*

Digitized by Google

ποιητικὰς ὑποθέσεις, καὶ τὸν Ἄβαριν τοῦ Ἡρακλείδου, καὶ τὸν Λύκωνα τὸν Ἀρίστωνος διερχόμενοι, ἀλλὰ καὶ τὰ περὶ τῶν ψυχῶν δόγματα μεμιγμένα μυθολογίᾳ μεθ' ἡδονῆς ἐνθουσιῶσι *Plut.* de audiend. poet. cap. I. Cfr. *Menag.* ad Diog. Laert. VII §. 164. *Buchneri* Aristo Chius §. 18. p. 18. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p. 468. ed. Harl. Sehr wahrscheinlich war in diesem Buche auch das Testament des Straton verzeichnet, durch welches Lykon zum Nachfolger desselben bestimmt wurde. *Καὶ αἵδε μέν εἰσιν αἱ φερόμεναι αὐτοῦ (τοῦ Στράτωνος) διαθῆκαι, καθά πού συνήγαγε καὶ Ἀρίστων ὁ Κεῖος. Diog. Laert.* V. §. 64., wo das ganze Testament zu lesen ist. Wenigstens war Ariston Zeuge bei diesem Testamente. *Μάρτυρες Καλλῖνος, Ἑρμιονεύς, Ἀρίστων Κεῖος, Εὐφρόνιος Παιανιεύς. Diog. Laert.* V. §. 74.

§. 23.

Wir kommen nunmehr auf die Lehrmeinungen des Peripatetikers Ariston, was eigentlich bei unserer Untersuchung die Hauptsache ist. Dass er der ausgezeichnetste unter den Schülern des Lykon gewesen, zeigt der Umstand, dass er zufolge dem Testamente des Lehrers (§. 8.) von allen Schülern zum Vorsteher der Schule aufgestellt wurde. Ja Lykon pflegte von Ariston, der durch einen Unfall hinkend geworden war, scherzhafter Weise zu sagen: „Ei, ich habe gerade Füsse, und doch läuft der Hinker mir vor.“ *Λύκων δὲ καὶ Ἀρίστων ὁ ἐκ Λυκείου, ἀμφὼ μὲν περὶ τοὺς Ἀριστοτέλους λόγους εἰχέτην. Ἐν δόξῃ δὲ ὢν ὁ Λύκων ἐπὶ παιδείᾳ τοσαύτῃ, ὥστε καὶ τοὺς πολεμίους, διὰ τὸ κλέος, ἐν τῇ θαλάττῃ καθάπερ ἱερῶν ἀπέχεσθαι τῶν Λύκωνος πλοίων, ὅμως οὐκ ἐδυσχέραινε πρὸς τὸν Ἀρίστωνα τοῦτον, οὐδὲ ἐκνίζετο (ὁρῶν) ἐκ προεδρείας μᾶλλον ἐπιδιδόντα, ἀλλὰ συνωμολόγει μετὰ παιδιᾶς καὶ χαρίτων, ὅτι ὁ χωλὸς τὸν ἀρτίποδα παρατρέχει· συνέβη γὰρ τῷ Ἀρίστωνι καὶ πεπηρῶσθαι τὸ σκέλος. Themist.* Orat. XXI. p. 255. ed. Paris. 1684. fol.

Was er aber gelehrt, dessen ist uns nicht Kunde gegeben. Keiner der alten Schriftsteller führt etwas Besonderes von ihm an, selbst der redselige Cicero nicht, der doch seine Schriften kannte und kritisirte. Nur so viel gibt er uns zu verstehen, dass Ariston sich vorzüglich mit Bestimmung des höchsten Gutes befasst habe. *Cic.* de finib. V. 5.

§. 24.

Im Ganzen mag er den Grundsätzen seines Lehrers *Lykon* ziemlich treu geblieben seyn. Dass er aber eben so wenig, als jener, die Schriften des Aristoteles und Theophrastos (einige wenige Bücher ausgenommen, welche jene Männer schon bei ihren Lebzeiten herausgegeben hatten) benützen konnte, geht deutlich aus der Erzählung des Strabon und Plutarchos über die Schicksale jener Bücher hervor. Die älteren, nach Theo-

Digitized by Google

phrastos folgenden Peripatetiker (sagen sie) scheinen zwar an sich geschickte und gelehrte Leute gewesen zu seyn, aber die Schriften des Stagyriten und Eresiers nicht genau gekannt zu haben, seit die Erbschaft des Neleus von Skepsis, dem diese Bücher vermacht worden waren, in die Hände schlechter, unwissender Leute gekommen war. Da sie nur wenige und meist nur exoterische Bücher besassen, so konnten sie in dem von den Gründern der Schule aufgestellten Sinne nicht pragmatisch fortphilosophiren, sondern mussten sich begnügen, bloss Gemeinplätze oratorisch zu erweitern (§. 17.). Für die spätern Peripatetiker (von Kritolaos angefangen) war es leichter, im Geiste des Aristoteles zu lehren, nachdem einmal dessen Schriften wieder an's Tageslicht gekommen waren. Da jedoch die Ausgaben voll Fehler waren, so konnten auch sie dem Sinne desselben nicht jedesmal getreu bleiben, sondern mussten in vielen Stücken mehr der Wahrscheinlichkeit als der Wahrheit folgen. *Συνέβη δὲ τοῖς ἐκ τῶν Περιπάτων τοῖς μὲν πάλαι τοῖς μετὰ Θεόφραστον ὅλως οὐκ ἔχουσι τὰ βιβλία πλὴν ὀλίγων, καὶ μάλιστα τῶν ἐξωτερικῶν, μηδὲν ἔχειν φιλοσοφεῖν πραγματικῶς, ἀλλὰ θέσεις ληκυθίζειν· τοῖς δ' ὕστερον, ἀφ' οὗ τὰ βιβλία ταῦτα προῆλθεν, ἄμεινον μὲν ἐκείνων φιλοσοφεῖν καὶ Ἀριστοτελίζειν, ἀναγκάζεσθαι μέντοι τὰ πολλὰ εἰκότως λέγειν, διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἁμαρτιῶν.* *Strabo* XIII. p. 409. ed. Is. Casaub. *Οἱ δὲ πρεσβύτεροι Περιπατητικοὶ φαίνονται μὲν καθ' ἑαυτοὺς γενόμενοι χαρίεντες καὶ φιλολόγοι, τῶν δ' Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου γραμμάτων οὔτε πολλοῖς οὔτ' ἀκριβῶς ἐντετυχηκότες, διὰ τὸ τὸν Νηλέως τοῦ Σκεψίου κλῆρον, ᾧ τὰ βιβλία κατέλιπε Θεόφραστος, εἰς ἀφιλοτίμους καὶ ἰδιώτας ἀνθρώπους περιγενέσθαι.* *Plut.* in Sylla cap. XXVI.

§. 25.

Die eben gegebenen Andeutungen machen es nothwendig, von den verschiedenen Schicksalen, welche die peripatetische Bibliothek trafen, ausführlicher zu handeln. Eine klassische und zugleich die hauptsächlichste historische Stelle darüber findet sich bei Strabon (XIII. p. 409.). Was Plutarchos (in vita Syllae cap. XXVI.) davon erzählt, hat er offenbar von ersterem entlehnt; denn er bedient sich beinahe derselben Worte, und beruft sich gleich nachher, wo er von der Todesart Sylla's Erwähnung thut, auf das Zeugniss Strabon's. Zwar haben spätere Kritiker die Erzählung des Geographen hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit anzufechten versucht, namentlich *Rapin* (Les comparaisons des grands hommes de l' antiquité. tom. I. à Paris 1684. 4.), und nach ihm der unbekannte Verfasser des Buches: Les aménitez de Critique. à Paris 1717. 12. Cfr. Journal des Savans 1717. p. 655. sqq. Doch sind die vorgebrachten Zweifel von der Art, dass sie kaum einer Widerlegung bedürfen, wie sich denn auch meines Wissens noch Niemand an sie kehrte.

Digitized by Google

In neuerer Zeit hat der gelehrte Philolog *Schneider**) die Erzählung Strabon's in's Examen genommen, und ihr so grosse Autorität verschafft, dass gegen ihre Wahrheit sich kein Bedenken mehr erheben wird. Jedoch hat auch er einige scheinbare Widersprüche unaufgelöst gelassen, so dass eine abermalige kritische Erörterung, wie ich sie hier versuche, nicht überflüssig zu seyn scheint.

§. 26.

Strabon sagt, Aristoteles sey der erste gewesen, welcher eine grosse Büchersammlung anlegte, und nach seinem Muster hätten später die Ptolemäer zu Alexandria in Aegypten ihre Bibliotheken eingerichtet. *Ἀριστοτέλης πρῶτος, ὧν ἴσμεν, συναγαγὼν βιβλία καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέας βιβλιοθήκης σύνταξιν.* *Strabo* XIII. p. 409. Diese Stelle ist jedoch mit Vorsicht zu interpretiren. Wir wissen, dass schon die alten Ebräer, Chaldäer, Araber, Phöniker und Aegypter Büchersammlungen hatten, welche freilich grössten Theils nur auf die heiligen Traditionen jedes Landes beschränkt seyn konnten. S. *Jo. Lomejer* de bibliothecis liber singularis (Zuitphaniae 1669. 8.) cap. III—IV. Ebenso gab es auch in Hellas schon vor Aristoteles mehrere beträchtliche Bibliotheken. Berühmt sind darunter: die des Polykrates von Samos, des Tyrannen Peisistratos, des Archonten Eukleides von Athen, des Nikokrates von Kypros und des Tragödiendichters Euripides. *Ἦν δὲ καὶ βιβλίων κτῆσις αὐτῷ* (sc. *τῷ Λαρηνσίῳ*) *ἀρχαίων Ἑλληνικῶν τοσαύτη, ὡς ὑπερβάλλειν πάντας τοὺς ἐπὶ συναγωγῇ τεθαυμασμένους, Πολυκράτην τε τὸν Σάμιον, καὶ Πεισίστρατον τὸν Ἀθηναίων τυραννήσαντα, Εὐκλείδην τε τὸν καὶ αὐτὸν Ἀθηναῖον, καὶ Νικοκράτην τὸν Κύπριον, ἔτι τε τοὺς Περγάμου βασιλέας, Εὐριπίδην τε τὸν ποιητὴν, Ἀριστοτέλην τε τὸν φιλόσοφον.* *Athen.* I. 4. p. 9. sq. ed. Schweigh. Unter diesen Bibliotheken stand nur die des Peisistratos dem Publicum zur Benutzung offen. „Libros Athenis disciplinarum liberalium publice ad legendum praebendos primus posuisse dicitur Pisistratus tyrannus: deinceps studiosius accuratiusque ipsi Athenienses auxerunt. Sed omnem illam postea librorum copiam Xerxes Athenarum potitus, urbe ipsa praeter arcem incensa abstulit asportavitque in Persas. Hos porro libros universos multis post tempestatibus Seleucus rex, qui Nicanor appellatus, referendos Athenas curavit." *A. Gell.* N. A. VI. 17. Cfr. *Justi Lipsii* de bibliothecis syntagma (Antverp. 1602. 4.) cap. III. p. 14. sq. Die übrigen waren freilich nur Privat-

*) *J. G. Schneider* de fatis librorum Aristotelicorum post mortem Theophrasti usque ad tempora Syllae. (Epimetron II. ad Aristot. de animalib. hist. tom I. Lips. 1811. 8.) Vgl. *Ch. A. Brandis* über die Schicksale der Aristot. Bücher und einige Kriterien ihrer Aechtheit, in Rhein. Museum Jahrg. I. S. 236. fgg.

Digitized by Google

bibliotheken, und nicht für den öffentlichen Gebrauch. Vgl. *Jo. Georg Schultze* Brev. Comment. de bibliothecis veterum publicis (Numburg. 1737. 4.) p. 6. sq. Die Stelle des Strabon wird also dahin zu deuten seyn, dass Aristoteles das erste Beispiel von *regelmässiger* Einrichtung einer Bibliothek gegeben habe. Cfr. *Howerius* Polymath. c. XVI. p. 1072. tom. X. Gronov. Antiquitt. gr. Als Hofmeister und Freund des grossen Alexander konnte Aristoteles grosse Summen auf den Ankauf von Büchern verwenden, und für einige Werkchen des Speusippos allerdings drei attische Talente zahlen. *A. Gell.* N. A. III. 17. *Diog. Laert.* IV. §. 5. Dass die Bibliothek des Stagyriten sehr beträchtlich gewesen seyn müsse, wird jeder leicht zugeben, der mit den Lebensverhältnissen und dem Sammlungsgeiste dieses Mannes näher vertraut ist *).

§. 27.

Derjenigen Bücher, worin Aristoteles selbst die Wissenschaft seines grossen, unablässig forschenden Geistes aussprach, war ebenfalls eine sehr grosse Zahl. *Diog. Laert.* V. §. 21. sq. Cfr. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p. 207—408. ed. Harl. Ihr Gesammtumfang soll sich auf 445270 Zeilen belaufen haben. *Diog. Laert.* V. §. 27. Diese Schriften waren von exoterischer oder akroamatischer Natur **). „Commentationum suarum artiumque, quas discipulis tradebat Aristoteles philosophus, regis Alexandri magister, duas species habuisse dicitur. Alia erant, quae nominabat ἐξωτερικά, alia, quae appellabat ἀκροατικά. Ἐξωτερικὰ dicebantur, quae ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum civiliumque rerum notitiam conducebant. Ἀκροατικὰ autem vocabantur, in quibus philosophia remotior subtiliorque agitabatur, quaeque ad naturae contemplationes disceptationesve dialecticas pertinebant. Huic disciplinae, quam dixi ἀκροατικὴν, tempus exercendae dabat in Lycio matutinum, nec ad eam quemquam temere admittebat, nisi quorum ante ingenium et eruditionis elementa atque in discendo studium laboremque explorasset. Illas vero ἐξωτερικὰς auditiones exercitiumque dicendi eodem in loco vesperi faciebat, easque vulgo juvenibus sine delectu praebebat: atque eum δειλινὸν περίπατον appellabat, illum alterum supra ἑωθινόν. Utroque enim tempore ambulans disserebat; librosque suos, earum omnium rerum commentarios,

---

*) Siehe: *J. J. Mader:* De bibliothecis atque archivis virorum clarissimorum libelli et commentationes. Ed. IIda cur. *J. A. Schmidii.* Helmst. 1702. 4. De bibliothecis nova accessio. Ibid. 1703. 4. Accessio altera. Ibid. 1705. 4. **) *Melch. Zeidler* de gemino veterum docendi modo exoterico et acroamatico, dialectico et analytico. Regiomont. 1685. 4. *Jo. Gottl. Buhle* Comment. de distributione libror. Aristotelis in exotericos et acroamaticos ejusque rationibus et caussis. Gotting. 1786. 8. (Vol. I. p. 117. Opp. Aristot.)

Digitized by Google

seorsum divisit, ut alii exoterici dicerentur, partim acroatici." *A. Gell.* XX. 5.

§. 28.

Dass Aristoteles schon bei seinen Lebzeiten einige seiner Handschriften herausgab, lässt sich bei dem grossen Ruhme, den er genoss, und bei der grossen Anzahl seiner Schüler mit Grund vermuthen. Zum Theile sagt er diess selbst, z. B. von seiner Ethik, *de Poetic.* cap. XV. Doch scheint er bloss exoterische Schriften, von den akroamatischen nur Weniges publicirt zu haben. „Acroaticos cum in vulgus ab eo editos rex Alexander cognovisset, atque ea tempestate armis exercitam omnem prope Asiam teneret, regemque ipsum Darium proeliis et victoriis urgeret: in illis tamen tantis negotiis literas ad Aristotelem misit, non eum recte fecisse, quod disciplinas *ἀκροατικάς*, quibus ab eo ipse eruditus foret, libris foras editis invulgasset. Nam qua, inquit, alia re praestare ceteris poterimus, si ea, quae ex te accepimus, omnium prorsus fient communia? Quippe ego doctrina anteire malim, quam copiis atque opulentiis. Rescripsit ei Aristoteles ad hanc sententiam. Acroaticos libros, quos editos quereris et non proinde ut arcana absconditos, neque editos scito esse, neque non editos, quoniam his solis, qui nos audiunt, cognobiles erunt. — Exempla utrarumque literarum sumta ex Andronici philosophi libro subdidi. Amavi autem prorsus in utriusque epistola brevitatis elegantissimae filum tenuissimum. *Ἀλέξανδρος Ἀριστοτέλει εὖ πράττειν. Οὐκ ὀρθῶς ἐποίησας ἐκδοὺς τοὺς ἀκροατικοὺς τῶν λόγων. Τίνι γὰρ ἔτι διοίσομεν ἡμεῖς τῶν ἄλλων, εἰ καθ' οὓς ἐπαιδεύθημεν λόγους, οὗτοι πάντων ἔσονται κοινοί; ἐγὼ δὲ βουλοίμην ἂν ταῖς περὶ τὰ ἄριστα ἐμπειρίαις, ἢ ταῖς δυνάμεσι διαφέρειν. Ἔῤῥωσο. — Ἀριστοτέλης βασιλεῖ Ἀλεξάνδρῳ εὖ πράττειν. Ἔγραψάς μοι περὶ τῶν ἀκροατικῶν λόγων, οἰόμενος δεῖν αὐτοὺς φυλάττειν ἐν ἀποῤῥήτοις. Ἴσθι οὖν αὐτοὺς καὶ ἐκδεδομένους καὶ μὴ ἐκδεδομένους· ξυνετοὶ γάρ εἰσι μόνοις τοῖς ἡμῶν ἀκούσασιν. Ἔῤῥωσο.*" *A Gell.* XX. 5. Cfr. *Plut.* in Alexandro.

Aristoteles vermachte durch letztwillige Verordnung seine ganze Bibliothek dem vorzüglichsten seiner Schüler (*Diog. Laert.* V. §. 35.), nämlich dem *Theophrastos* aus Eresos. So überkam dieser, der Anordnung des Lehrers gemäss (*A. Gell.* N. A. XIII. 5), bei dem Tode des Aristoteles i. J. 322 vor Chr. (*Diog. Laert.* V. §. 10. §. 36) mit dem Directorate über das Lykeion nicht nur die von jenem gesammelten, sondern auch die von ihm selbst geschriebenen Bücher. *Ὁ γὰρ Ἀριστοτέλης τὴν ἑαυτοῦ (βιβλιοθήκην) Θεοφράστῳ παρέδωκεν, ᾧπερ καὶ τὴν σχολὴν ἀπέλιπε.* *Strabo* XIII. p. 409. Theophrastos schrieb nach dem Beispiele seines Lehrers ebenfalls eine Unzahl von Büchern. *Diog. Laert.* V. §. 42. sqq. Cfr. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p.

Digitized by Google

412—456. Auch ist es sehr wahrscheinlich, dass er die geerbte Bibliothek durch Sammlung fremder Bücher bedeutend vermehrt habe. Alle diese Bücher blieben beim Peripatos in Athen, und waren den Schülern des Theophrastos zugänglich, so lange dieser dem Lykeion vorstand.

§. 29.

Bei dem Tode des Theophrastos i. J. 286. vor Chr. (*Diog. Laert.* V. §. 58.) wurde die ganze Büchersammlung desselben, zufolge letztwilliger Disposition, Eigenthum des *Neleus von Skepsis*, der nicht bloss ihn, sondern auch schon den Aristoteles gehört hatte. In dem Testamente des Theophrastos heisst es: *Τὰ βιβλία πάντα* (*δίδωμι*) *Νηλεῖ. Diog. Laert.* V. §. 52. *Ἐκ δὲ τῆς Σκήψεως οἵ τε Σωκρατικοὶ γεγόνασιν, Ἔραστος καὶ Κόρισκος καὶ ὁ τοῦ Κορίσκου υἱὸς Νηλεύς, ἀνὴρ Ἀριστοτέλους ἠκροαμένος καὶ Θεοφράστου, διαδεδεγμένος δὲ τὴν βιβλιοθήκην τοῦ Θεοφράστου, ἐν ᾗ ἦν καὶ ἡ τοῦ Ἀριστοτέλους. Strabo* XIII. p. 409. Cfr. *Plut.* in Sylla cap. XXVI. Neleus schleppte die ganze Büchermasse mit sich nach Skepsis, eine Stadt in Mysien. Um diese Zeit sass der durch Reichthum, Luxus und Liebe zur Kunst und Wissenschaft gleich merkwürdige Lagide Ptolemäos II. Philadelphos auf dem ägyptischen Königsthrone (284—246 vor Chr.). Dieser suchte nicht nur das von Soter, seinem Vater, gegründete Museion zu Alexandria (*Plut.* quod ne suaviter quidem sec. Epic. cap. XIII. *Strabo* XVII. p. 793. sq.) zu höherem Glanze zu bringen, sondern erweiterte auch die im Bruchion befindliche Bibliothek, und legte im Sarapion eine neue an. *Athen.* V. 36. p. 284. Er kaufte zu diesem Zwecke von allen Seiten Bücher alter Autoren zusammen. *Epiphan.* de Mens. et Pond. cap. IX. *Tertullian.* Apolog. c. XVIII. p. 179. Hav. *Cyrill.* Hieros. Catech. V. 84. *Augustin.* de C. D. XVIII. 42. *Irenaeus* adv. Haeres. III. 21. ap. *Euseb.* H. E. V. 8. *Euseb.* Chron. p. 66. ed. Scalig. *Isidor. Hisp.* Origg. VI. 3. Dieser kaufte auch dem Neleus die grosse Bibliothek ab, und brachte sie mit den Büchern, welche er von Athen und Rhodos bekam, nach Alexandria. So erzählt der Epitomator des Athenäos; denn er nennt unter den Besitzern grosser Bibliotheken *Ἀριστοτέλην τε τὸν φιλόσοφον καὶ τὸν τὰ τούτου διατηρήσαντα βιβλία Νηλέα· παρ' οὗ πάντα πριάμενος ὁ ἡμεδαπὸς βασιλεὺς Πτολεμαῖος, Φιλάδελφος δὲ ἐπίκλην, μετὰ τῶν Ἀθήνηθεν καὶ τῶν ἀπὸ Ῥόδου εἰς τὴν καλὴν Ἀλεξάνδρειαν μετήγαγεν. Athen.* I. 4. p. 9. sq. Cfr. *Patricii* Discuss. Peripatet. tom. I. p. 29. Nur die Werke des *Aristoteles* und *Theophrastos* behielt Neleus aus Achtung für seine Lehrer zurück, und vermachte sie bei seinem Tode seinen Nachkommen, gemeinen und unwissenden Leuten. Diese glaubten daran zwar einen grossen Schatz zu besitzen, und verwahrten sie mit Schloss und Riegel; waren

Digitized by

aber dabei so einfältig, dass sie nicht einmal für ein angemessenes Local zu ihrer Aufstellung zu sorgen gedachten. *Θεόφραστος δὲ Νηλεῖ παρέδωκεν· ὃδ' εἰς Σκῆψιν κομίσας τοῖς μετ' αὐτὸν παρέδωκεν, ἰδιώταις ἀνθρώποις, οἳ κατάκλειστα εἶχον τὰ βιβλία, οὐδ' ἐπιμελῶς κείμενα.* *Strabo* XIII. p. 409.

§. 30.

Doch stand diesen Büchern ein noch unwürdigeres Loos bevor. Als sie eine Reihe von Jahren unbenützt in schlechter Verwahrung dagelegen waren, begannen die Könige von Pergamos, besonders Eumenes II (192—158 vor Chr.) mit den Ptolemäern in Aegypten, namentlich mit Ptolemäos V. Epiphanes (204—181 vor Chr.) jenen enthusiastischen Wetteifer in Bereicherung ihrer Bibliotheken. *Strabo* XIII. §. 2. ed. Siebenk. *Plin.* H. N. XXXV. 2. *Vitruv.* VII. praef. Sie boten grosse Summen aus für jeden, der ihnen Schriften alter Autoren zubringen würde, ein Unternehmen, welches, so rühmlich es auch war, doch den Nachtheil mit sich führte, dass es der schlechten Gewinnsucht ein weites Feld zu jeder Art von Verfälschungen darbot. Die Schriften-Verfälschung und Unterschiebung, welche schon unter Ptolemäos Philadelphos begonnen hatte (*Ammonius* in Aristot. Categor. p. 13.), erreichte jetzt ihr volles Mass. Man bildete nicht nur alten Autoren Schriften in Inhalt und Form künstlich nach, sondern setzte auch über aufgefundene Schriften beliebig die Namen berühmter Schriftsteller, und liess sich dieselben theuer bezahlen, wie es besonders mit den Werken des Hippokrates und Aristoteles der Fall war. *Galen.* Praef. ad Comment. II. in libr. Hippocr. de nat. hom. p. 17. et Comment. I. p. 16. *Simplic.* Comment. *Philopon.* Analyt. I. p. 4. Die Verwandten des Neleus machten es besser. Als sie vernahmen, dass die Attalischen Könige, unter deren Botmässigkeit die Stadt Skepsis stand, eifrig bemüht wären, überall Schriften für die Bibliothek in Pergamos aufzusuchen, vergruben sie in ihrer Dummheit die geerbten Bücher in einem Keller. *Ἐπειδὴ δὲ ᾔσθοντο τὴν σπουδὴν τῶν Ἀτταλικῶν βασιλέων, ὑφ' οἷς ἦν ἡ πόλις, ζητούντων βιβλία εἰς τὴν κατασκευὴν τῆς ἐν Περγάμῳ βιβλιοθήκης, κατὰ γῆς ἔκρυψαν ἐν διώρυγί τινι.* *Strabo* XIII. p. 409.

§. 31.

So blieben denn die Bücher des Aristoteles und Theophrastos weit über hundert Jahre in dem unterirdischen Loche vergraben, und wurden theils durch die Nässe, theils durch die Motten sehr schadhaft. Endlich zu den Zeiten des Königs Mithridates (121—64 vor Chr.) kam *Apellikon* nach Skepsis, handelte den Nachkommen des Neleus die Bücher des Aristoteles und Theophrastos um eine grosse Geldsumme ab, und liess sie nach Athen bringen. *Ὑπὸ δὲ νοτίας καὶ σητῶν κακωθέντα ὀψέ*

Digitized by Google

ποτε ἀπέδοντο οἱ ἀπὸ τοῦ γένους Ἀπελλικῶντι τῷ Τηΐῳ πολλῶν ἀργυρίων τά τε Ἀριστοτέλους καὶ τὰ τοῦ Θεοφράστου βιβλία. *Strabo* XIII. p. 409. Dieser Apellikon, aus Teos gebürtig, hatte in Athen das Bürgerrecht erlangt, war eine Creatur des Athenäischen Tyrannen Athenion, ausserdem im Leben ein höchst veränderlicher Mensch, der bald dieses, bald jenes trieb und an jedem bald satt bekam. Dilettant in der Philosophie zeigte er besondere Vorliebe für Aristotelische Bücher, und kauſte, da er grosses Vermögen besass, diese nebst einer grossen Menge anderer Bücher überall zusammen. *Ἔπεμψε γοῦν (ὁ Ἀθηνίων) εἰς τὴν νῆσον* (sc. *Δῆλον*) *Ἀπελλικῶντα, τὸν Τήϊον, πολίτην δὲ Ἀθηναίων γενόμενον, ποικιλώτατόν τινα καὶ ἀψίκορον ζήσαντα βίον· ὁτὲ μὲν γὰρ ἐφιλοσόφει, καὶ τὰ Περιπατητικὰ καὶ τὴν Ἀριστοτέλους βιβλιοθήκην καὶ ἄλλας συνηγόραζε συχνάς· ἦν γὰρ πολυχρήματος. Τά τ' ἐκ τοῦ Μητρῴου τῶν παλαιῶν αὐτόγραφα ψηφίσματα ὑφαιρούμενος ἐκτᾶτο, καὶ ἐκ τῶν ἄλλων πόλεων εἴ τι παλαιὸν εἴη καὶ ἀπόθετον* etc. *Athen.* V. 53. p. 325. sq. Apellikon, in dessen Händen sich nunmehr die Bücher des Aristoteles und Theophrastos befanden, schrieb zwar, wie Aristokles (*ap. Euseb.* Praep. Evang. XV. 2. p. 793.) erzählt, selbst ein Buch über Aristoteles (cfr. *Jons.* II. 15, 3. p. 322. sq.); er war aber mehr Freund philosophischer Schriſten, als selbst Philosoph. Dennoch suchte er die unleserlich oder schadhaſt gewordenen Stellen an den in Skepsis gekauſten Büchern zu ergänzen, ſertigte neue Abschriſten des Originals an, worin aber die Lücken nicht richtig ausgefüllt wurden, und brachte diese Abschriſten, die voll Fehler waren, in's Publicum. *Ἦν δὲ Ἀπελλικῶν φιλόβιβλος μᾶλλον ἢ φιλόσοφος. Διὸ καὶ ζητῶν ἐπανόρθωσιν τῶν διαβρωμάτων, εἰς ἀντίγραφα καινὰ μετήνεγκε τὴν γραφὴν ἀναπληρῶν οὐκ εὖ, καὶ ἐξέδωκεν ἁμαρτάδων πλήρη τὰ βιβλία. Strabo* XIII. p. 409.

§. 32.

Aber auch Rom sollte Theil haben an den Schicksalen dieser Bücher. Bald nämlich nach dem Tode des Apellikon erstürmte der Consul *Lucius Sylla*, „quem neque laudare neque vituperare quisquam satis digne potest" (*Valer. Max.* IX. 2, 2. *Vellej. Paterc.* II. 17.), unter Mord und Plünderung das unglückliche Athen (am 1. März 87. vor Chr.), hielt sich dort einige Zeit auf, und nahm die Bibliothek, welche sich Apellikon bei seinen Lebzeiten angekauſt hatte, als Beute mit sich nach Rom. Darunter befanden sich sehr viele Werke des Aristoteles und Theophrastos, die man, wie Plutarchos sagt, damals im Publicum noch nicht kannte, und die von jetzt an zur Kenntniss der Menschen kamen. *Πολὺ δὲ εἰς τοῦτο καὶ ἡ Ῥώμη προσελάβετο. Εὐθὺς γὰρ μετὰ τὴν Ἀπελλικῶντος τελευτὴν Σύλλας ἦρε τὴν Ἀπελλικῶντος βιβλιοθήκην, ὁ τὰς Ἀθήνας ἑλών. Strabo*

Digitized by Google

XIII. p. 409. *Καὶ μυηθεὶς ἐξεῖλεν ἑαυτῷ τὴν Ἀπελλικῶντος τοῦ Τηΐου βιβλιοθήκην, ἐν ᾗ τά πλεῖστα τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου βιβλίων ἦν, οὔπω τότε σαφῶς γνωριζόμενα τοῖς πολλοῖς.* *Plut.* in Sylla cap. XXVI. *Σύλλας ὁ ὕπατος ἀπάρας ἐξ Ἐφέσου, προσχών τε ταῖς Ἀθήναις, ἐνδιέτριψε τῇ πόλει χρόνον τινά, καὶ τὴν Ἀπελλικῶντος τὴν τοῦ Τηΐου καταλαβὼν ἐνταῦθα βιβλιοθήκην ἀπείλετο, ἐν ᾗ πλεῖστα τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου βιβλίων ἦν, οὔποτε τοῖς πολλοῖς, ὥς φησι Πλούταρχος, γνωριζόμενα, ἀλλ' ἐντεῦθεν εἰς τὴν τῶν ἀνθρώπων ἐπιφοιτήσαντα γνῶσιν.* *Suidas* v. *Σύλλας* et voc. *Ἀπελλικῶν*. Cfr. *Lucian.* adv. indoctum.

Einige Zeit nach dem Tode Sylla's kam zu Rom ein gelehrter Grammatiker, Namens *Tyrannion* († 58 vor Chr.) zu besonderem Ansehen. Er war aus Amisos in Pontos gebürtig, von wo aus ihn der Consul Lucullus nach dem Siege über Mithridates (68 vor Chr.) als Kriegsgefangenen nach Rom mitnahm. Als er hier durch Murena freigelassen worden war (*Plut.* in Lucullo p. 504.), wusste er von seinem Wissen einen so vortheilhaften Gebrauch zu machen, dass er bald zu grossem Vermögen und zu einer Bibliothek von mehr als 30000 Bänden gelangte. *Suidas* v. *Τυραννίων*. Cfr. v. *Διονύσιος Ἀλεξ.* v. *Σκόλιον*. *Bayle* Art. Tyrannion. Dieser Tyrannion nun, mit dem Beinamen der Aeltere, welcher ein besonderer Verehrer des Aristoteles war, brachte es bei dem Vorstande der vormals Sullanischen Bibliothek dahin, dass dieser ihm die Benützung der von Athen herüber gebrachten Bücher des Aristoteles verstattete. Er liess sie hierauf durch Abschriften vervielfältigen; da aber die Buchhändler schlechte Abschreiber hatten, und sich die Mühe nicht nahmen, die Copien mit dem Originale zu vergleichen: so ist leicht einzusehen, dass hier gerade so, wie bei allen in Rom und Alexandria zum Verkaufe angefertigten Bücher-Abschriften sich Fehler in Menge einschlichen. *Δεῦρο δὲ κομισθεῖσαν* (sc. *βιβλιοθήκην*) *Τυραννίων τε ὁ γραμματικὸς διεχειρίσατο* (al. *ἐνεχειρίσατο*) *φιλαριστοτέλης ὤν, θεραπεύσας τὸν ἐπὶ τῆς βιβλιοθήκης, καὶ βιβλιοπῶλαί τινες γραφεῦσι φαύλοις χρώμενοι, καὶ οὐκ ἀντιβάλλοντες, ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει τῶν εἰς πρᾶσιν γραφομένων βιβλίων, καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ.* *Strabo* XIII. p. 409.

§. 33.

Im Vorbeigehen will ich hier bemerken, dass der genannte Tyrannion nicht, wie so häufig geschehen ist, mit seinem Schüler Tyrannion dem jüngern aus Phönikien, der im Hause des Cicero in besonderer Gunst stand, auch dessen Bibliothek ordnete (*Cic.* Epist. ad Attic. IV. 4, 8. ad Quint. fratr. Ep. III. 4, 5.), und 68 Bücher meist philologischen Inhaltes schrieb (*Suid.* v. *Τυραννίων νεώτερος*. *Cic.* Epist. ad Att. XII. 6.), verwechselt

Digitized by Google

werden darf, und dass beide von dem Philosophen Tyrannion aus Messene wohl zu unterscheiden sind, welcher letztere unter andern drei Bücher über die Augurien verfasste. *Suid.* v. Τυραννίων Μεσσήνιος. Strabon aus Amasea war ein Schüler des jüngern Tyrannion (Strabo XII. p. 377.), woraus sich auf die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses schliessen lässt, welches wir bei unserer bisherigen Darstellung als Hauptquelle benützt haben. Plutarchos setzt bei, die meisten Abschriften, welche Tyrannion besorgt hatte, habe sein Zeitgenosse *Andronikos* aus Rhodos (*Strabo* XIV. p. 655.) erhalten, und sie mit den Ueberschriften, die sie jetzt noch führen, herausgegeben. Λέγεται δὲ κομισθείσης αὐτῆς εἰς Ῥώμην Τυραννίωνα τὸν γραμματικὸν ἐνσκευάσασθαι *) τὰ πολλά, καὶ παρ' αὐτοῦ τὸν Ῥόδιον Ἀνδρόνικον εὐπορήσαντα τῶν ἀντιγραφῶν εἰς μέσον θεῖναι, καὶ ἀναγράψαι τοὺς νῦν φερομένους πίνακας. *Plut.* in Sylla c. XXVI. Cfr. *Bayle* v. Andronicus. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p. 464. ed. Harl. Die Angabe des Plutarchos wird bestätigt durch Porphyrios, welcher sagt, dass Andronikos die Schriften des Aristoteles und Theophrastos ihrem Hauptinhalte nach geordnet, und sie mit Ueberschriften versehen habe. Τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλε, τὰς οἰκείας ὑποθέσεις εἰς ταὐτὸν συναγαγών. *Porphyr.* in vit. Plotini cap. XXIV. pr. Diess ist der fatale περίπατος, den die Bücher der ersten Peripatetiker zu machen hatten, ehe sie zur allgemeinen Kenntniss der Menschen kamen.

§. 34.

Die Unbekanntschaft mit den Büchern des Aristoteles und Theophrastos scheint die Hauptursache gewesen zu seyn, warum die Peripatetiker so sehr von der Lehre ihrer ersten Meister abwichen. Cicero, welcher dieses Abgehen von den ursprünglichen Bestimmungen der Schule rügt, führt zwar die Ursache nicht an; aber daraus, dass er sagt, Kritolaos habe endlich wieder gesucht, den Aristoteles nachzuahmen, erhält die angeführte Nachricht Strabon's und des ihm nacherzählenden Plutarchos noch mehr Glaubwürdigkeit. „Simus igitur contenti his (Aristotele et Theophrasto); namque horum posteri meliores illi quidem, mea sententia, quam reliquarum philosophi disciplinarum, *sed ita degenerarunt, ut ipsi ex se nati videantur.* Primum Theophrasti *Strato* physicum se voluit. In quo, etsi est magnus, tamen nova pleraque et perpauca de moribus. Hujus *Lyco* et oratione locuples, rebus ipsis jejunior. Concinnus deinde et elegans hujus *Aristo*; sed ea, quae desideratur a magno philosopho gravitas, in eo non fuit. Scripta sane et multa et polita;

---

*) *Moses du Soul* ad Plut. Syll. tom. III. p. 548. ed. Lond. liest ἐπιδιασκευάσασθαι, recensuisse, statt ἐνσκευάσασθαι, compilasse.

Digitized by Google

sed nescio, quo pacto, auctoritatem oratio non habet. Praetereo multos, in his doctum hominem et suavem, *Hieronymum*; quem jam, cur Peripateticum appellem, nescio. Summum enim bonum exposuit vacuitatem doloris. Qui autem de summo bono dissentit, de tota philosophiae ratione dissentit. *Critolaus* imitari antiquos voluit: et quidem est gravitate proximus et redundat oratio; attamen is quidem in patriis institutis [non] manet. *Diodorus*, ejus auditor, adjungit ad honestatem vacuitatem doloris. Hic quoque süus est, de summoque bono dissentiens dici vere Peripateticus non potest." *Cic.* de finib. V. 5.

§. 35.

Diess ist alles, was über das Leben, die Schriften und die Lehre des Peripatetikers *Ariston von Keos* aus den uns geöffneten Quellen beigebracht werden kann; was darüber ist, gehört in das Reich der Träume. Wenn auch die Ausbeute gering ist, so kann doch nicht verkannt werden, dass die Bemühung des Bearbeiters dieser Monographie, dieses Wenige zu ordnen, und ihm eine feste Stelle anzuweisen, gross war. „Die Gold suchen, sagt Herakleitos, graben viel Erdreich um, und finden wenig." *Theodoret.* Serm. I. p. 15. *Clem. Alex.* Strom. IV. 2. p. 565. ed. Potter. Für die grosse Geschichte der Literatur ist schon viel gethan, wenn auch nur das Wenige, was sich über einen einzelnen Mann mit Gewissheit anbringen lässt, kritisch zusammen gestellt ist. Ob ich meine Aufgabe gehörig gelöset habe, diess ist eine Frage, deren Beantwortung nicht mir, sondern solchen Richtern zukommt, welche im Wissen höher stehen; und ihre Competenz zur Beurtheilung eben in ihrem besseren Wissen finden. Ich überlasse es jedem, der mit noch grösserer Sorgfalt, als ich bereits angewendet, in das Einzelne einzugehen beliebt, Besseres zu sagen. Und so schliesse ich denn mit den Worten des Ovidius:

Exitus acta probat: careat successibus opto,
Quisquis ab eventu facta notanda putet.

Sardanapals Grabschrift.

Sardanapal, von welchem Aristoteles (bei *Athen.* VIII. 14. p. 238. ed. Schweigh.) sagt, dass er durch den Beisatz seines Vaters *Anakyndaraxes* noch mehr in's Dunkel gestellt werde, war der letzte König der alten, grossen, durch Ninus und Semiramis gegründeten, assyrischen Monarchie. Schon der glorreichen Semiramis Sohn und Nachfolger *Ninyas* gab die kriegerische Thätigkeit, wodurch das Reich eine Ausdehnung vom

Digitized by Google

mittelländischen Meere bis zum Indus und vom schwarzen Meere bis zum arabischen Meerbusen erlangt hatte, auf, und überliess sich dafür der Ruhe und dem Wohlleben.

Auf ihn folgte eine Reihe von ohngefähr dreissig thatenlosen Herrschern. Alle übertraf *Sardanapal* an Weichlichkeit und Schwelgerei. Schilderungen seiner weibischen Ueppigkeit findet man bei *Diodor Sic.* II. 23., *Athen.* XII. 38. p. 465., *Suidas* v. *Σαρδανάπαλος*, *Eudocia* in Violar. p. 372. ed. Villois., *Tzetzes* Chil. VII. hist. 146. u. a. m. Das Leben Sardanapals ist sogar zum Sprichworte geworden. *Apostol.* Proverb. Cent. XVII. 26. *Arsenii* Violet. p. 426. ed. Walz.

Empört über die Nichtswürdigkeit dieses Despoten, der, ein Sklave seiner Sklaven, in seinem Harem eingeschlossen auf dem Polster der Trägheit und Sinnenlust schwelgte, verschwuren sich *Arbaces* und *Belesys*, die Statthalter von Medien und Babylon, gegen ihn, eroberten die Residenzstadt Ninive, und machten dem Reiche ein Ende 888 (nach andern 820) vor Christus. *Diodor. Sic.* II. 23. *Athen.* XII. 38. *Suidas* v. *Κονοσκογκόλορος*. Sardanapal soll sich mit allen seinen Weibern und Schätzen selbst in die Flammen seines Palastes gestürzt haben. *Ctesias* hist. Pers. lib. III. ap. *Athen.* XII. 38. *Justin.* histor. etc. etc.

Nach seinem Tode errichtete man ihm mehrere Monumente, die seiner würdig waren. Alexander der Grosse fand auf seinen Siegeszügen in den Orient noch eines davon in der Nähe der Stadt Anchiale. Sardanapal war in Stein dargestellt, wie er eben die Hand aufhob, um mit den Fingern zu schnalzen. Dabei stand eine assyrische Inschrift folgenden Inhalts: *Σαρδανάπαλος, ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς, Ἀγχιάλην καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ· σὺ δ', ὦ ξένε, ἔσθιε, πῖνε, παῖζε· ὡς τἄλλα τούτου* (sc. ἀποκροτήματος) *οὐκ ἄξια.* *Aristobulus* de rebus Alexandri ap. *Athen.* XII. 39. Cfr. *Strabo* XIV. p. 462. ed. Is. Casaub. *Suidas* v. *Σαρδαν.* *Eudocia* p. 372. *Plutarch.* de Alex. fort. aut virt. Orat. II. cap. III.

Ein anderes Denkmal ward ihm auf einem Hügel bei Ninive errichtet, wo an einer steinernen Säule in chaldäischer Sprache Folgendes eingegraben gewesen seyn soll: *Ἐγὼ δὲ ἐβασίλευσα, καὶ ἄχρι ἑώρων τοῦ ἡλίου φῶς, ἔπιον, ἔφαγον, ἠφροδισίασα, εἰδὼς τόν τε χρόνον ὄντα βραχὺν, ὃν ζῶσιν οἱ ἄνθρωποι, καὶ τοῦτον πολλὰς ἔχοντα μεταβολὰς καὶ κακοπαθείας, καὶ ὧν ἂν καταλίπω ἀγαθῶν, ἄλλοι ἕξουσι τὰς ἀπολαύσεις· διὸ κἀγὼ ἡμέραν οὐδεμίαν παρέλιπον τοῦτο ποιῶν.* *Amyntas* Station. lib. III. ap. *Athen.* XII. 39.

Diese letztere Grabschrift soll demselben Berichterstatter zufolge der Epiker *Chörilos* in hellenische Verse übersetzt haben (ὃ *μετενεγκεῖν Χοιρίλον ἔμμετρον ποιήσαντα*). Gewöhnlich

Digitized by Google

hält man diesen für den Verfasser der sieben Verse, welche ich nachher anführen werde; indess lässt sich die Richtigkeit dieser Annahme mit Recht bezweifeln. Denn 1) sind diese Verse nichts weniger, als eine Uebersetzung der voranstehenden Grabschrift; 2) sagt *Strabo* XIV. p. 462., nachdem er die Verse angeführt hat: *Μέμνηται δὲ καὶ Χοιρίλος τούτων*, woraus zum wenigsten hervorgeht, dass er den Chörilos nicht als Verfasser derselben anerkannte; 3) die Worte des *Diodor. Sic.* II. 23. *μεθερμηνευθὲν δὲ ὕστερον ὑπό τινος Ἕλληνος* deuten an, dass der Verfasser der angeführten Verse unbekannt war; 4) endlich wird Chörilos bei keinem der vielen Schriftsteller, welche dieser Grabschrift gedenken, als Verfasser genannt. Die von einem unbekannten hellenischen Dichter verfertigte Grabschrift Sardanapals lautet aber also:

Εὖ εἰδὼς[1]*, ὅτι θνητὸς ἔφυς, σὸν*[2]*) θυμὸν ἄεξε,*
Τερπόμενος θαλίῃσι· θανόντι σοι[3]*) οὔτις ὄνησις·*
Καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι, Νίνου μεγάλης βασιλεύσας[4]*).*
Ταῦτ' ἔχω[5]*), ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα, καὶ μετ' ἔρωτος*[6]*)*
Τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια κεῖνα[7]*) λέλειπται*[8]*).*
Ἧδε[9]*) σοφὴ βιότοιο παραίνεσις ἀνθρώποισιν*[10]*),*
Κεκτήσθω δ' ὁ θέλων σοφίης τὸν ἀπείρονα πλοῦτον[11]*).*

Anmerkungen.

1. *Strabo* XIV. p. 462. ed. Is. Casaub., *Diodor. Sic.* II. 23. p. 137. tom. II. ed. Wesseling., *Athenaeus* VIII. 14. p. 238. ed. Schweigh. und *Chrysippus* bei *Athen.* VIII. 16. p. 241., *Tzetzes* Chil. III. hist. 94. haben *εἰδώς*· dagegen *Scholiast.* Aristoph. ad Aves v. 1022. und *Eudocia* in Violar. p. 372. lesen *δεδαώς*.

2. *Chrysippus*, *Strabo*, *Diodor. Sic.* und *Tzetzes* haben *σόν*· bloss *Athenaeus* hat *τόν*. Eines von diesen ist bei *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia* zu setzen, welche *ὅν* lesen.

3. *Chrysippus*, *Athenaeus*, *Diodor. Sic.*, *Tzetzes* haben *σοι*· *Strabo* und *Scholiast.* Aristoph. lesen *τοι*· bei *Eudocia* muss eines von beiden supplirt werden.

4. *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia* haben *βασιλεύων*. *Strabo*, *Diodor. Sic.*, *Athenaeus*, *Tzetzes* lesen *βασιλεύσας*. Ebenso auch *Clemens Alex.* Strom. II. 20. p. 491. ed. Potter und nach ihm *Theodoretus* Therapeut. Orat. XII.; beide aber setzen diesen Vers erst nach *λέλειπται*.

5. *Ταῦτ' ἔχω* lesen *Strabo*, *Athenaeus* ed. Is. Casaub., *Diodor. Sic.*, *Plutarch.* de sui laude cap. XVII. De Alexandri fortun. aut virt. Orat. I. cap. IX., *Clemens Alex.*, *Tzetzes*, *Scholiast.* Arist., *Eudocia*; die Schweighäuser'sche Ausgabe des *Athenaeus* hat *κεῖν' ἔχω*. Aber *Dio Chrysostomus* de Regno IV., dann *Theodoretus* mit *Suidas* v. *Σαρδαναπ.* lesen *τόσσ' ἔχω*.

Digitized by Google

6. *Strabo*, *Athenaeus* ed. Casaub., *Diodor. Sic.*, *Plutarch.* de sui laude cap. XVII., *Clem. Alex.*, *Theodoretus*, *Tzetzes* haben μετ' ἔρωτος. Dagegen *Chrysostomus*, *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia* lesen μετ' ἐρώτων· die Schweigh. Ausgabe des *Athenaeus* allein hat σὺν ἔρωτι.

7. κεῖνα lesen *Strabo*, *Athenaeus* ed. Casaub., *Diodor. Sic.*, *Clemens Alex.*, *Scholiast.* Aristoph., *Tzetzes* und *Eudocia*; dafür setzen *Athenaeus* ed. Schweigh. mit *Chrysostomus* und *Theodoretus* πάντα.

8. Alle haben λέλειπται, nur *Athenaeus* ed. Schweigh. liest λέλυνται. *Strabo* sagt, dass man das ganze Epitaphium gewöhnlich nur mit diesen zwei Versen anführe:

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα, καὶ μετ' ἔρωτος
Τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια κεῖνα λέλειπται.

Auch *Chrysostomus* hat nur diese zwei Verse; ebenso *Plutarch.* de sui laude cap. XVII., der aber schon mit τέρπν' ἔπαθον schliesst. *Suidas* deutet mit den Worten τόσσ' ἔχω auf sie. Ebenso haben auch *Clem. Alex.* und *Theodoretus* die beiden Verse, setzen aber καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι Νίνου μεγάλης βασιλεύσας als den dritten hinzu, wie schon gesagt wurde. *Cicero* (Tusc. Quaest. V. 35.) hat die zwei Verse schlecht übersetzt:

Haec habeo, quae edi, quaeque exsaturata libido
Hausit; at illa jacent multa et praeclara relicta.

Besser gelungen ist die Parodie derselben von dem Kyniker *Krates* aus Theben, welcher sich daraus seine Grabschrift machte mit folgenden Worten (*Diog. Laert.* VI. §. 86. *Plutarch.* de sui laude cap. XVII.)

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ Μουσῶν
Σέμν' ἐδάην· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια τῦφος ἔμαρψε.

Der Stoiker *Chrysippus* parodirte nach Krates fünf Verse, welche bei *Athen.* VIII. 16. p. 241. sq. ed. Schweigh. also lauten:

Εὖ εἰδὼς, ὅτι θνητὸς ἔφυς, σὸν θυμὸν ἄεξε,
Τερπόμενος μύθοισι. Φαγόντι σοι οὔτις ὄνησις.
Καὶ γὰρ ἐγὼ ῥακός εἰμι φαγὼν ὡς πλεῖστα καὶ ἡσθείς.
Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ τούτων
Ἐσθλ' ἔπαθον· τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Da *Athenaeus* sowohl die Grabschrift, als diese Parodie aus den Schriften des *Chrysippus* entlehnte, so sieht man aus der Vergleichung, dass Schweighäusers Text weniger richtig sey, als der des Is. Casaubon.

9. Diesen Vers haben nur *Strabo*, *Scholiast.* Aristoph., *Eudocia* und *Athenaeus* ed. Schweigh. —

Digitized by Google

10. *Scholiast.* Arist. und *Eudocia* lesen παραίνεσις οὐδέποτ' ἐσθλή. *Athenaeus* ed. Schweigh. hat:

— — — — παραίνεσις· οὐδέποτ' αὐτῆς
Λήσομαι· ἐκτήσθω δ' ὁ θέλων τὸν ἀπείρονα χρυσόν.

11. Diesen Vers haben nur *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia.*

In deutscher Uebersetzung möchte der obige Text also lauten:

Eingedenk, dass du ein Sterblicher bist, sey fröhlichen Muthes,
Heitre durch Feste dich auf; nach dem Tod' ist vorbei das Geniessen.
Asche sogar bin ja ich, der Beherrscher der herrlichen Ninos.
Was ich gegessen, das hab' ich, und was ich geschwelgt und im Liebsrausch
Freudig genossen; das Glück und den Reichthum liess ich zurücke.
Das ist zum Leben die weise Ermuntrung den sterblichen Menschen:
Mag, wer da will, sich erwerben der Weisheit unendlichen Reichthum.

Dr. *J. G. Hubmann.*

Die zweckmässigsten Elementarbücher zur Erlernung fremder Sprachen.

Schreiber Dieses befand sich in den 90ger Jahren als Schüler auf einem Sächsischen Gymnasium. Hier waren in den unteren und mittleren Classen folgende Bücher in Gebrauch. Erstlich eine „*Lateinische Sprachlehre in Beispielen,*" ungefähr 3(Bogen stark. Druckort, Jahrszahl, Verleger sind, ungeachte der genauesten Nachforschung, nicht mehr auszumitteln gewesen da der Buchbinder, welcher jene Sprachlehre in einzelnen Bogen verkaufte, schon längst gestorben ist, auch übrigens Niemand in jener Stadt irgend eine Auskunft hierüber zu gebe weiss. Referent hat sich mit allen lateinischen Sprachelementarwerken, welche bis auf die neueste Zeit erschienen sind, genau bekannt gemacht, aber nicht ein einziges gefunden, welches nicht von jener Sprachlehre an Zweckmässigkeit weit übertroffen worden wäre. Das Eigenthümliche dieses Buches wa Folgendes. Es enthielt nicht eine einzige abstrakte Regel, auc keine Tabellen und Endungsverzeichnisse, ingleichen keine Au nahmen, wenigstens nicht dem Namen nach. Die Lehre d syntaktischen Regeln war grösstentheils mit den etymologisch

Uebungen verbunden. Jede Seite gab eine Doppelübung. Auf einer Seite stand z. B. *amat*, *amant*; *laudat*, *laudant*; etc.; auf der folgenden: *amat*, *amatur*; nun aber nicht wieder dieselben Wörter, wie vorher, sondern andere; nur das erste als Regel- und Musterwort war wieder gewählt. Auf einer andern Seite stand: *potest fieri*, *possunt facere* u. dgl. m. Auch war das Aktivum mit dem Neutrum und Deponens, ebenso das Passivum mit beiden letztern zusammengestellt. So wurde das Verbum, wie auch die Declination, nach allen Verhältnissen und Beziehungen und nach allen Richtungen hin durchgeführt. Mit diesen Uebungen war zugleich auch die Lehre von der Verwandtschaft der Wörter verbunden. So fanden sich auf einigen Seiten Beispiele wie folgende: *amare amator*, *arare arator*, *orare orator*; u. s. f.; ferner: *amator amatrix*; *hortator hortatrix*; *laudator laudatrix*; u. s. f.; ferner: *amabilis amabilitas*, *laudabilis laudabilitas*, *flexibilis flexibilitas*; u. s. f. und viele andere Uebungen dieser Art zu gleichem Zwecke. Ueber jeder Uebung standen die termini technici, aber mit der allerkleinsten Schrift und eingeschlossen. Die Beispiele selbst waren durchgängig von ziemlich grossem Druck, ungefähr dem eines mittleren Gesangbuchs gleich. Vollständige Sätze fand man fast gar nicht; nur auf den letzten Seiten wurden die schwersten Construktionen an einigen vollständigen Sätzen erläutert. Diese Erläuterung bestand in einer mehrfachen Uebersetzung, welche vom Buchstäblichen, Wörtlichen des Textes allmälig zum freien, richtigen Deutschen überging. Die mittleren Uebersetzungen bildeten die Brücke vom Original zur Verdeutschung.

Jede Seite übte also zwei verschiedene Formen oder Regeln ein. Rechnet man das ganze Werk zu 30 Bogen, so ergiebt sich freilich nur die geringe Summe von 960 verschiedenen Regeln und Formen. Aber diese Zahl wurde dadurch sehr vergrössert, dass die äusserst sinnreich erfundene Zusammenstellung der Beispiele oft 3—4 verschiedene Regeln und Formen in einer einzigen Uebung vereinigte. So erinnert sich Referent noch, dass auf einer Seite Beispiele folgender Art standen: *mala consuetudo*, *malae consuetudinis*; *immensa magnitudo*, *immensae magnitudinis*; *repentina vicissitudo*, *repentinae vicissitudinis*; u. s. w. Offenbar kommen bei diesen Beispielen mehr als zwei verschiedene grammatische Regeln in Anwendung. Die Aufzählung aller Wörter einer Classe, z. B. der Präpositionen, Adverbien, Conjunktionen wurde nicht gefunden, wohl aber kamen alle diese Wörter in Verbindung und zur Einübung anderer grammatischer Einzelnheiten vor, z. B. *in orbem*, *in orbe*; *in urbem*, *in urbe*; u. s. w.

Diese wenigen Andeutungen dürften wohl hinreichend sein, den Plan zu erkennen, der diesem Werke zu Grunde lag.

Digitized by

Diese concrete Darstellung der abstrakten Regeln, diese rein synthetische Form, diese äusserst angenehm in die Augen fallende Einfachheit, Kürze und Gleichartigkeit der Beispiele auf jeder einzelnen Seite, so wie die jedesmal beigefügte Uebersetzung
erwarben dem Buche den allgemeinsten, ungetheiltesten Beifall. Daher wurden diese Bogen auch nicht bloss von den Schülern mit wahrer Lust und Freude gelesen und die einzelnen Stücke gern und fleissig auswendig gelernt, sondern selbst junge Mädchen und erwachsene Personen beiderlei Geschlechts fanden ein so grosses Wohlgefallen daran, dass sie dieselben begierig in die Hand nahmen und immer wieder durchlasen.

Mit diesem Buche stand zugleich ein anderes in Gebrauch, wovon der Titel dem Referenten ganz unbekannt geblieben ist. Es enthielt lateinische Sprüchwörter, Sentenzen u. dgl. Die Ordnung dieser Sätze war nach der Zahl der Wörter gewählt. Erst kamen solche mit zwei Wörtern, z. B.: *festina lente*; dann solche mit drei Wörtern, z. B. *aurora musis amica*; und so immer weiter bis zu den längsten Sätzen. Auch ihnen stand meistentheils eine mehrfache Uebersetzung unter, je nachdem die Construktion oder der Sinn leichter oder schwerer war.

Ein drittes Buch war die „*Griechische Sprachlehre in Beispielen.*" Alles was von der lateinischen Grammatik gerühmt worden ist, gilt auch von dieser griechischen. Sie war ganz nach demselben Plane, nach denselben Ideen und Grundsätzen entworfen und ausgeführt. — Auch neben diesem Buche wurde ein solches gebraucht, welches griechische Sprichwörter u. s. w. enthielt. Die Einrichtung war ganz wie bei dem lateinischen Werke dieser Art. — Ganz auf dieselbe Weise waren auch ungefähr 10—15 Bogen des griechischen Testamentes bearbeitet.

Zur Erlernung des Hebräischen sollen die Schüler der obern Classe sich gleichfalls solcher Elementarwerke bedient haben. Doch ist Referenten hiervon nichts zu Gesicht gekommen, da er, weil er die Rechte studiren wollte, von dem hebräischen Unterrichte dispensirt war. Folgender Umstand aber scheint das damalige Vorhandensein solcher Bücher zu bestätigen. Schreiber Dieses hat nämlich sehr oft aus dem Munde Solcher, welche jenes Gymnasium besucht hatten, gehört, dass ihnen das Hebräische ebenso angenehm und leicht sei, als das Lateinische und Griechische; auch wunderten sie sich sehr darüber, wenn sie hörten oder sahen, dass selbst Solche, welche im Lateinischen und Griechischen und andern Schulwissenschaften höchst ausgezeichnete Kenntnisse besassen, dennoch so äusserst schwach im Hebräischen waren und vor demselben eine wahre Furcht und einen unüberwindlichen Widerwillen gegen dasselbe zeigten.

Digitized by Google

Zur Bekräftigung des bisher Gesagten mögen folgende zwei Beispiele dienen. Ein junger Mensch vom Dorfe, welcher jenes Gymnasium besuchte, wohnte bei einem Leinwebermeister. Die Tochter des Meisters, ein Mädchen von 16—19 Jahren, fand ein so grosses Wohlgefallen an diesen Büchern, dass sie jeden freien Augenblick zum Lesen derselben verwendete; selbst bei ihren weiblichen Arbeiten hatte sie solche Bogen in Händen oder vor sich liegen, wobei wohl oftmals die Hauptsache vernachlässigt werden mochte. Darum musste sie von ihren Eltern sogar mit Ernst und Strenge zu ihren häuslichen Verrichtungen angehalten werden. Als sie sich nachmals an einen Strumpfwirkermeister verheirathet hatte, setzte sie auch in ihrem Ehestande diese Lieblingsbeschäftigung fort. Besonders war es das griechische Testament mit der oben erwähnten Uebersetzung, was ihr lebhaftestes und grösstes Interesse auf sich zog. Auch erlangte sie in kurzer Zeit eine solche Fertigkeit im Verstehen des Griechischen, dass sie das griechische Testament ohne alle Uebersetzung ebenso leicht und schnell las und verstand, als die Luthersche Verdeutschung. Und dieses Alles hatte sie, ohne mündlichen Unterricht, einzig und allein durch jene Bogen erlernt; nur die Aussprache war ihr von jenem Schüler gelehrt worden. Eine ganz besondere Freude gewährte ihr das Vor- und Nachherlesen des griechischen Textes, worüber Sonn- und Festtags gepredigt wurde. Daher war sie auch eine recht fleissige Kirchgängerin und eine sehr aufmerksame und gelehrige Hörerin der Predigten. Dabei war und blieb sie die anspruchloseste Bürgersfrau, die gefälligste, dienstfertigste Nachbarin, die liebevollste Gattin, die fleissigste und wirthschaftlichste Hausfrau und die sorgsamste, gewissenhafteste Pflegerin und Erzieherin ihrer Kinder. Ein anderes Beispiel ist folgendes. In jener Stadt lebte ein Kupferschmidtmeister, dessen Sohn das Gymnasium besuchte. Der Vater, ein sehr unterrichteter und gebildeter Mann, wünschte soviel seine Zeit es erlaubte, seinem Sohne nachzuhelfen und ihn zum Fleisse aufzumuntern. In dieser Absicht liess er sich täglich jene Bogen vorlesen, überhörte das Auswendiggelernte, las dem Knaben das Lateinische vor und liess sich von demselben das Deutsche sagen und umgekehrt. Diese Nachhülfe hatte der Vater sich nur für die ersten Jahre vorgesetzt, nämlich so lange, als der Knabe noch in den untern Classen sein würde. „So oft mein Sohn einen neuen Bogen mit zu Hause brachte," — so erzählte der Mann selbst — „nahm ich denselben begierig und nicht ohne einige Aengstlichkeit in die Hand, denn ich fürchtete immer, dass ich ihn nicht verstehen würde und nun meine Nachhülfe ein Ende haben werde. Aber wie gross war meine Freude, wenn ich sah, dass ich auch den neuen Bogen lesen und verstehen und meinem Sohne auch fernerhin forthelfen konnte."

Digitized by Google

Durch diese fortgesetzte Beschäftigung hatte der Mann an dem Lateinischen und Griechischen selbst einen so grossen Wohlgefallen gefunden und eine solche Kenntniss und Fertigkeit hierin erlangt, dass er nach einigen Jahren mit seinem Sohne lateinisch sprechen konnte und die meisten römischen und griechischen Classiker ohne alle Uebersetzung las und verstand.

Es ist aber hierbei wohl zu beachten, dass ein solches Verstehen einer fremden Sprache, wie es in diesen beiden Beispielen sich herausstellt, nicht das vollständige, allseitige, wissenschaftlich-grammatische sein kann, welches das gründliche Studium einer wissenschaftlichen, systematischen Grammatik voraussetzt, sondern nur ein solcher Grad desselben, wie er sich in Bezug auf die Muttersprache ungefähr bei unsern achtjährigen Kindern vorfindet, nachdem sie die mechanische Lesefertigkeit erlangt haben. So lesen ja viele Deutsche ihre Dichter und selbst wissenschaftliche Werke ohne die geringste Kenntniss von der Theorie der Sprache zu besitzen. Und doch ist, um zu einer vollständigen, allseitigen, wissenschaftlichen Kenntniss der Muttersprache zu gelangen, ebenfalls die theoretische Kenntniss derselben und folglich auch das Studium einer wissenschaftlichen, systematischen Sprachlehre erforderlich. Hieraus ergiebt sich aber auch zugleich das Ziel und die Sphäre jeder Elementarsprachlehre.

Würde Referent gefragt: welche deutsche Grammatik für solche Ausländer, denen unsere Sprache noch ganz unbekannt ist, die vorzüglichste sei, so würde von ihm augenblicklich und unbedingt Tillichs „*Erster Unterricht*“ genannt werden. Dieses Buch mit begleitender Uebersetzung für Ausländer wäre gewiss die zweckmässigste deutsche Elementarsprachlehre. Ganz zweckwidrig würde es sein, wollte man zur anfänglichen Erlernung des Deutschen die Werke eines Adelung, Grimm, Desaga und A. wählen.

Was die zuerst erwähnte „*Lateinische Sprachlehre* u. s. w.“ betrifft — um beispielsweise und der Kürze wegen von dieser allein zu sprechen — so darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, dass sie vollkommen ihren Zweck erreicht habe. Dieser Zweck aber konnte kein anderer sein, als: durch den Gebrauch dieses Buches, in gleichzeitiger Verbindung mit dem zweiten oben angeführten Werke, den Schülern Lust und Liebe zur Erlernung des Lateinischen einzuflössen und sie auf das Lesen und Verstehen der Classiker gründlich vorzubereiten. Freilich, die Sprachlehre für sich allein dürfte schwerlich hinreichend gewesen sein, um mittelst derselben jeden lateinischen Satz verstehen, noch weniger ein deutsches Pensum aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen zu lernen. Sollte aber nicht eben diese scheinbare Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit der stärkste und schlagendste Beweis für die Vortreff-

Digitized by Google

lichkeit dieses Buches sein? Sollte sich nicht gerade dadurch der echt elementarische Sinn und Geist kund geben, dass aus der ganzen Masse des unermesslichen Sprachreichthums mit weiser Sparsamkeit und kluger Berechnung nur Dasjenige ausgewählt und künstlich zusammengefügt wurde, was unumgänglich nothwendig war, um vorerst einen sichern und festen Grund des ganzen Gebäudes zu gewinnen, einen Grund, auf welchem alsdann Jeder ohne Hindernisse selbst fortbauen konnte?

Hierbei muss noch erwähnt werden, dass es auf jenem Gymnasium in den untern und mittlern Classen nicht üblich war, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen zu lassen. Erst in Secunda, also nachdem schon mehrere Classiker gelesen worden waren, wurde damit der Anfang gemacht; und diese Aufgaben bestanden vorerst nur in Imitationen. Ob diese Einrichtung eine altherkömmliche war oder auf eine Uebereinkunft der Lehrer sich gründete oder ob es der Wille des Ephorus war, ist Referenten unbekannt geblieben. Nur der oftmaligen Aeusserung des alten ehrwürdigen Rektors erinnert er sich noch jetzt recht lebhaft: „Wir würden nicht so viel schlechtes Latein zu hören und zu sehen bekommen von gelehrten Leuten in *Disputationen* und Dissertationen, wenn die jungen Leute auf *Schulen* nicht schon in Quarta und Tertia oder wohl gar schon in Sexta und Quinta ihre lateinischen Specimina elaboriren müssten.“

Es ist oben gesagt worden, dass mit der Sprachlehre gleichzeitig das zweite Buch in Gebrauch gewesen sei. Doch gilt Diess nicht vom ersten Anfang der Erlernung des Lateinischen, sondern erst von der Folgezeit. Im ersten Jahre (in Septima) hatten die Schüler bloss die Sprachlehre. Da in die unterste Classe schon Knaben von 6 — 8 Jahren aufgenommen wurden, wenn sie nur nothdürftig die deutsche Schrift lesen konnten, so diente dieses Buch zugleich und vorerst als Fibel zur Erlangung der mechanischen Lesefertigkeit. Vielleicht war es gerade die Benutzung des Buches zum mechanischen Lesenlehren und das anfängliche Nichtwissen seiner eigentlichen Bestimmung von Seiten der Knaben, was diese zu so eifrigem und fleissigem Lernen des Lateinischen anregte. Denn was das Kind nur so obenhin und nebenbei hört und sieht, prägt sich seinem Geiste viel tiefer ein und findet eine viel willigere Aufnahme, als Dasjenige, was sich ihm als bestimmter, absichtlicher Gegenstand des Lernens aufdringt. Das Verfahren hierbei war folgendes. Der eine Schüler las z. B.: *dominus* der Herr, *domine* o Herr; der folgende: *famulus* ein Diener, *famule* du Diener u. s. f. Dann wurde die Aufgabe (Seite) von der ganzen Classe im Chore laut wiederholt, oder die eine Hälfte sprach das Lateinische, die andere das Deutsche und umgekehrt u. dgl. m. So wurde ein und dasselbe Stück nach allen möglichen Verän-

Digitized by

derungen und Abwechselungen durchgenommen. Referent übergeht der nöthigen Kürze wegen das Verfahren bei dem Gebrauche der übrigen oben angeführten Bücher.

Da nun wohl, leider, fast mit Gewissheit anzunehmen ist, dass diese hier genannten Bücher sämmtlich verloren gegangen sind, ihre Vortrefflichkeit aber keinem Zweifel unterliegen kann, so dringt sich hier von selbst die Frage auf: Wie sind diese Bücher in möglichst kurzer Zeit wiederherzustellen? Es versteht sich wohl von selbst, dass die Wiederherstellung auch nur eines einzigen dieser Bücher nicht die Arbeit und das Werk eines einzigen Mannes sein kann, wenn dasselbe in wenig Monaten vollendet sein soll. In dieser Rücksicht wagt Referent einen Vorschlag zu thun. Es würden nämlich diese sämmtlichen Bücher in wenigen Monaten wieder hergestellt werden können, wenn die Lehrer mehrerer Gymnasien verschiedener Städte zu diesem Zwecke sich vereinigten, unter sich einen Vorstand wählten und an diesen ihre diesen Gegenstand betreffenden Wünsche, Ideen, Vorschläge, Ansichten einsendeten. Der Vorstand dürfte alsdann, nach einer vorläufig festgesetzten Frist, die einzelnen Aufgaben zur weitern Ausführung durch Beispiele an die betreffenden Lehrer vertheilen. Diese Ausführung könnten die Herrn Lehrer sich dadurch sehr erleichtern, dass sie das Material hierzu (Wörter gleicher Art) von ihren Schülern selbst zusammentragen liessen. Da hierzu ein genaues Durchlesen eines ganz vollständigen Wörterbuchs erforderlich ist, diese Bücher aber alle von sehr kleinem Drucke sind, so muss hierbei die grösste Vorsicht empfohlen werden. Ein vielstundenlang ununterbrochenes Lesen könnte leicht den Augen verderblich werden.

Anlangend die Art und Weise des Sammelns solcher Materialien, so wäre es wohl unstatthaft, wenn Referent hierbe ganz ins Einzelne gehen wollte. Nur einen Wunsch erlaubt e sich noch, den Wunsch nämlich, dass recht bald ein so wohl thätiger Verein sich bilden möchte.

Zur richtigen Würdigung des bisher Gesagten und um je dem möglichen Missverständnisse vorzubeugen, glaubt Referen noch Folgendes in Erwähnung bringen zu müssen.

Es gab in frühern Jahren mehrere Gelehrte, besonders unte den Freunden und Vertheidigern des sogenannten Philanthro pismus, welche den Gebrauch aller und jeder Grammatik b der Erlernung einer fremden Sprache nicht bloss als ganz übe flüssig, sondern sogar als höchst störend und hindernd verwa fen. Dieses Urtheil schien wenigstens theilweise dadurch ei Bestätigung zu gewinnen, dass mehrere Lehrer beim Sprachu terrichte, ohne irgend eine Grammatik den Schülern in d Hände zu geben, dennoch wirklich Ungewöhnliches und Au serordentliches leisteten, indem sie den Mangel einer grün

Digitized by Google

lichen, wissenschaftlichen Behandlung ihres Gegenstandes durch jugendliche Begeisterung und glühenden Eifer für ihre vermeintliche neue Methode ersetzten. Wohl jedem Schüler ist der persönliche Unterricht eines solchen Lehrers zu wünschen, denn die individuelle Art und Weise der Behandlung eines Lehrgegenstandes ist die Seele des Unterrichts. Aber die blosse persönliche, individuelle Art und Weise verdient noch nicht den Namen einer besondern Methode. Methode als solche ist unabhängig von aller und jeder Individualität und Persönlichkeit. Diess beweist schon der allbekannte Satz: „Die gute Handhabung einer schlechten Methode ist besser, als die schlechte Handhabung einer guten Methode, aber noch besser ist die gute Handhabung einer guten Methode.“

Was nun jenes Verwerfungsurtheil über alle Sprachlehren betrifft, so hat dieses seinen Grund in der Unbekanntschaft mit dem Zwecke solcher Bücher und in der falschen Anwendung derselben in den Händen vieler Lehrer. Diese wissenschaftlichen, systematischen Grammatiken waren ursprünglich nicht für Anfänger, am allerwenigsten für Kinder geschrieben, sondern für solche Jünglinge und Männer, welche bereits schon ein bedeutendes Mass von Sprachkenntniss sich zu eigen gemacht hatten und nun die Sprache nach ihren feinsten Unterschieden und in ihrem vollständigen, allseitigen Zusammenhange aller einzelnen Theile derselben kennen zu lernen wünschten.

Die wissenschaftliche, systematische Behandlung eines Gegenstandes aber hat einzig und allein diesen Gegenstand selbst und als solchen zu beachten, ohne alle Rücksicht auf andere Verhältnisse ausserhalb desselben. Eine systematische, wissenschaftliche Grammatik also ist die Zusammenstellung aller Regeln und Formen der Sprache, und zwar der Sprache als ein an, in und für sich selbst bestehendes organisches Ganze, ohne alle Beziehung auf Methodik des Sprachunterrichts, ohne auf die Art und Weise Rücksicht zu nehmen, wie dem Schüler am zweckmässigsten die Kenntniss der Sprache beizubringen sei. Dieses Letztere ist die Aufgabe der Elementarsprachlehre.

Gewiss grosse Verdienste haben sich die Verfasser jener Werke um die ganze Menschheit erworben und nicht mit Worten ist der Dank auszusprechen, den wir alle ihnen dafür schuldig sind.

Eine wissenschaftlich geordnete, systematische Sprachlehre aber ist darum noch keine elementarische und kann und soll es auch nicht sein. Wollte man einwenden, dass, besonders in frühern Jahren, auf allen Schulen und von allen Lehrern bloss nach solchen Grammatiken der erste Unterricht ertheilt worden sei und dass die allermeisten Schüler daraus Lateinisch, Griechisch u. s. w. gelernt hätten, so ist hierbei wohl zu bedenken, dass dieses günstige Resultat am wenigsten durch die Gramma-

Digitized by Google

tiken herbeigeführt worden ist, sondern, wo nicht ganz allein, doch allermeist durch das anderweitige Hinzuthun der Lehrer, nämlich durch den persönlichen Unterricht, durch die mündlichen Erklärungen und die vielfältigen praktischen Uebungen und Wiederholungen. Aber aus einer solchen Sprachlehre allein hat wohl gewiss unter tausend Schülern kaum einer auch nur eine geringe Kenntniss der Sprache erlangt.

Um jenen wissenschaftlichen, systematischen Sprachlehren keine Ehre schuldig zu bleiben, muss noch erwähnt werden, dass ohne ihr Vorhandensein gar keine elementarische Bearbeitung möglich wäre.

Das wirkliche Bedürfniss elementarischer Sprachlehren, besonders für den Selbstunterricht, steht wohl keinen Augenblick in Zweifel. Auch bestrebt man sich von allen Seiten, durch die Herausgabe immer neuer Sprachelementarwerke diesem Bedürfnisse entgegen zu kommen. Es giebt drei Arten dieser Bücher: 1) eigentliche Sprachlehren, 2) praktische Lesebücher und 3) gemischte, in welchen abstrakte Regeln mit Lesestücken abwechseln. Dem ersten Anscheine nach sollte man glauben, dass diese letztere Art die vorzüglichste sei, und doch findet gerade der umgekehrte Fall statt. Plan- und zweckmässiger ist die zweite Gattung, welche bloss Lesestoff enthält. Wie wenig die erste Art ihre Bestimmung erreicht und erreichen kann, davon überzeugt schon der erste flüchtige Blick auf irgend eine Seite dieser Bücher. Vergleicht man nämlich diese „*Kleinen*“ Grammatiken, diese Sprachlehren für „*Anfänger*,“ ja sogar für den „*ersten*“ Anfang mit jenen wissenschaftlichen, systematischen Werken, so findet sich in der Hauptsache gar kein Unterschied zwischen beiden. Diese sogenannten Elementarsprachlehren sind nichts weiter als bloss verstümmelte und verkindischte Ausgaben der wissenschaftlichen, systematischen Sprachlehren, sie ermangeln ganz der echt elementarischen Form. Wenn nämlich in den wissenschaftlichen, systematischen Werken die Regeln der Sprache in analytischer Form aufgestellt sind und werden müssen, so verlangt die Elementarität gegentheils die synthetische Form.

Ferner leiden alle diese Bücher, sowohl die Elementarsprachlehren als auch die praktischen Lesebücher, mit nur geringer Ausnahme, an einem andern Uebel. Ihre Verfasser haben sich nämlich als Anfänger immer nur Knaben und vorzüglich kleine Knaben gedacht und haben nun geglaubt, damit das Lernen recht angenehm und leicht werde, müssten die Beispiele von kindischem, seichtem Inhalte sein. Wie irrig diese Ansicht ist, weiss jeder Lehrer, der seine Schüler aufmerksam beobachtet hat. Gesetzt aber auch, solcher Inhalt sei wirklich für dieses Alter der passendste und zweckmässigste, müssen

Digitized by Google

nicht solche Kindereien den erwachsenen Jüngling und Mann anekeln und muss ihnen nicht dadurch die Erlernung der fremden Sprache verleidet werden?

Was die Elementarsprachlehren allein betrifft, so ist wohl noch Folgendes in Erwägung zu ziehen. Allerdings lassen sich viele Regeln der Syntax nur an ganzen, vollständigen Sätzen erläutern. Aber daraus folgt noch keinesweges, dass dieses auch bei allen syntaktischen Regeln der Fall sei und nicht anders sein könne. Wo aber dieser Fall der Nothwendigkeit nicht stattfindet, da treten diese ganzen und vollständigen Sätze der schnellen und richtigen Auffassung und dem festen und treuen Behalten der Regel hemmend und störend in den Weg. Denn die Nebenwörter, d. h. diejenigen, welche nur wegen der Vollständigkeit des Satzes da sind, nicht aber die gegebene Regel unmittelbar betreffen, — diese verdunkeln und überschwemmen den Hauptpunkt, die Worte, welche an und in sich unmittelbar die Regel darstellen. Oder prägt sich etwa — um nur ein Beispiel zu geben — die Regel, dass die Präposition coram den Ablativ regirt, dem Gedächtnisse schneller und tiefer ein, wenn es heisst: *Te ipsum reverere et coram aliis nunquam erubesces*, als durch die zwei Wörter: *coram aliis?* Wozu also diese Verdeckung, diese Umhüllung des Hauptpunktes? Wozu die übermässige Aufhäufung ganz unnützen Ballastes, wodurch der Weg zum Ziele nur noch schwieriger und langweiliger gemacht wird? Solche Sätze gehören nicht in die Sprachlehre, sondern in ein praktisches Lesebuch. Ueberdiess ist auch das angeführte Beispiel elementarisch-grammatisch unpassend gewählt, weil der Pluralablativ *aliis* ganz gleichlautend ist mit dem Pluraldativ.

Unter den Elementarbüchern, welche bloss Lesestoff enthalten, zeichnen sich die Werke von Jakobs und Döring, rücksichtlich der Wahl und Anordnung der Materialien, vor allen andern rühmlichst aus. Aber allein und ohne den vorhergegangenen und gleichzeitig fortgesetzten Gebrauch einer Grammatik sind sie für den ersten Anfang, besonders zum Selbstunterrichte, nicht geeignet, denn sie setzen schon die Kenntniss der Declination und Conjugation voraus, wie Solches auch in den Vorreden zu diesen Büchern gesagt wird.

Referent schliesst seinen fragmentarischen Bericht mit der Bitte an die verehrten Herrn Philologen und unter diesen besonders an die Herrn Gymnasiallehrer, diesen Mittheilungen ihre gütige Berücksichtigung zu schenken.

Carl Anton Richter.

Digitized by Google

De novae Suetonii editionis ratione atque consilio.

Crescente in dies editionum scriptoris cujusque mole in tantum fere, ut omnibus, qui accuratius et plenius cognoscere velint auctoris veteris opus aliquod, molestissimum imponatur negotium pervolvendi tot simul volumina, singulasque adnotationes ter quaterve repetitas legendi: non inutile existimabam, si in Suetonio edendo hanc sequerer rationem, ut contractis in continuam disputationem omnium VV. DD. adnotationibus et breviorem cognoscendi has ipsas commentationes viam munirem et cum magno pecuniae compendio eas parandi facultatem praeberem. Tanta enim pecunia, quanta nunc vel una Burmanni editio emitur, spero me non solum antiquiorum sed etiam recentiorum interpretum adnotationes omnes parabiles facturum. Sed nolo in modum eorum, qui nunc antiquiores commentarios recudi curant ea tantum iisdem verbis repetere, quae alii scripsere: sed integros quidem commentarios Torrentii, Casauboni, Graevii, Burmanni, Oudendorpii, Ernesti, Wolfii paucioribus, ubi fieri potest, verbis complecti, quoniam horum adnotationes saepe etiam in aliorum scriptorum interpretatione laudantur: excerpere vero et addere quae cognitu digna partim ab reliquis Suetonii interpretibus sunt allata, partim a VV. DD. nostrae praesertim aetatis accuratius disputata, ubi in historiam antiquitatemque Romanam penitus inquirebant, ita ut, quod nunc quidem fieri possit, absolvam et ad perfectionem quandam perducam hujus scriptoris interpretationem et criticam et antiquariam sive historicam.

Probe quidem scio me, etsi vitam in hoc uno labore consumerem, non eo rem esse perducturum, ut nemo quidquam adjicere possit, ac ne hoc quidem effecturum, ut non multa desiderentur, mutentur, corrigantur; quum ea sit humani ingenii felix imbecillitas, ut Viri omnium saeculorum doctissimi nobis sat multa reliquerint: quantum ergo nos Viris doctis posteri temporis relinquemus! Hoc tamen enitar, huc omnes nervos tendam, ut quae adhuc Viri antiquitatis peritissimi in diversissimis libris de rebus Romanis disputaverint, colligam, meamque operam studium judicium ad ea vel constituenda vel infirmanda conferam.

Quod vero in critica praestari etiamnunc potest, satis larga facultas nobis relicta est optime de Suetonio merendi, si jam vires suffecerint. Unus enim qui post Burmannum hanc provinciam diligentius administravit, Oudendorpius sine dubio non tanta reliquisset, quum et supellectili literaria et a judicio studioque satis bene instructus esset: nisi obstitisset Viro doct. mos ejus

Digitized by Google

saeculo ut superioribus communis excerpendi potius quam vere conferendi codices. Unde factum, ut multa quae leviora videbantur omitterentur, codicum auctoritas omnisque historia critica scriptoris non satis cognosceretur et quamvis multis locis meliora ex codicibus inferrentur, aeque multa tamen vel bona relinquerentur, vel mala cum bonis permixta scriptori obtruderentur. Quamobrem consilium cepi antiquos codices impressos et manuscriptos, quos nanciscerer, accuratissime conferendi tum eos, qui jam collati sunt, ut omissa supplerem, tum novos ex quibus fructus aliquis ad Suetonium redundaret. Praeter Vindobonenses duos illos, quos Oudendorpius adhibuit, nactus sum collationem trium ejusdem bibliothecae manuscriptorum: item Berolinensium bibliothecae regiae duorum: his ut addi possint a me Parisiensium et Guelferbytanorum editiones, quas vulgo variantes dicunt, fore spem facit egregia praesidum harum bibliothecarum humanitas, amicorumque doctorum officiosa liberalitas. Editionum denique, quas Berolinensis bibliotheca possidet, adjiciam accuratam collationem, ubi per editoris ingenium vel diligentiam operae pretium visum fuerit. Sed quum et alia forsan in Germania lateant subsidia nondum in usum reipublicae literariae evulgata, editionum maxime veterum, quae rariores sunt; simul quod editioni meae indicem omnium codicum et manuscriptorum et impressorum, qui Suetonium continent, addere cupiam quam plenissimum cum indicio bibliothecae, in qua inveniri unusquisque possit, ut ne futuris editoribus hic conquirendi labor sit repetendus: omnes Viros doctos, qui bibliothecis vel praesunt, vel operam suam praestant, vel facilem ad eas aditum habent, summopere rogatos velim, ut pro humanitate sua indicent editiones rariores, quas in bibliothecis repererint, vel sciant ubi reperiri possint. Quod quo facilius fieri possit, simul ut quae omissa sint, cognoscatur, indicem omnium Suetonii editionum, quas in Fabricii, Eberti, Schweigeri aliorum operibus bibliographicis atque in praefationibus editorum enumeratas inveni, hic subjiciam, addita, ubi mihi innotuit, bibliotheca, quae singulas possideat. Eas vero editiones, quas adhibere cupio, neque facultatem habeo, *typis currentibus*, quos dicunt, significavi sperans, harum praecipue me impetraturum esse indicia, ut usum facere liceat aut mihi ipsi, aut certe futuris Suetonii editoribus.

Index Editionum.

Omisi in hoc indice brevitatis causa omnia, quae ad dignitatem pretiumque editionum pertinent: quibus adnotationibus quove apparatu quaevis sit ornata, brevissime indicavi titulo in compendium redacto; neque tamen umquam nisi in notissimis recentiorum editionibus neglexi addere, quae praeter textum editione continerentur, quare ubi nihil est additum, editionem adnotationibus carere arbitratus sum. Typographum

Digitized by Google

tum fere omisi, cum nihil intererat ejus nomen addi: at nomine a bibliographis praetermisso, interrogationis signum posui atque diserte indicavi, ubi in ipsa editione non est proditum. Commentarios virorum doctorum sine textu editos praeterii, cum quos illis a Schweigero enumeratis adjicerem, non haberem. Translationes vero una cum textu editas in editionum numerum recepi. Typographum aut bibliopolam praepositionibus *per* et *apud* significavi: *ab* editorem indicat. Ubi cancellis nomen (Schw)eigeri, (Burm)anni, (Bip)ontinorum, (Eb)erti apposui, horum aliquis unus hanc editionem enumeravit, reliquis de ipsa tacentibus. Quae editiones in Dresdensi [Drsd] bibliotheca reperiantur, Ebertus prodidit: quae in [Gott]ingensi, [Guelf]erbytana et [Erl]angensi Schweigerus: quas [Berol]inensis atque [Lips]ienses habeant, ipse adscripsi. Denique saepissime litteras *cf.* addito numero invenies, ubi nimirum editio quaedam eosdem continebat commentarios, quos superiorum una.

---

1. 1470 *Romae Princeps editio a I. Campano.* f. Burmanno possessa: ubi nunc inveniatur, nescimus.
2. 1470 *Romae ab I. Andrea Aleriensi.* f.
3. 1471 Venet. per Nic. Ienson. 4 maj. [Gttg.]
4. (1472) (Ferrarae) ex Eb. conjectura: caret enim editio nota loci et anni. 4 maj.
5. 1472 Romae per Sweynheim et Pannartz. [Gttg.]
6. 1474 Romae per eosdem? (Burm.)
7. 1475 Mediol. cum Scriptt. hist. Aug. f. [Berol.]
8. 1480 sine loco et typographo f. [Drsd., Gttg., Guelf.]
9. 1480 *Mediol.* cum vita Suetonii a Calderino: per Zarotum. f. (Eb.)
10. sine loco et anno *repetitionem proximae* a se inventam dicit Fabricius in bibl. Sen. Lips. et Paull. cf. 14.
11. 1488 *Bonon. cum vita Suetonii a Beroaldo:* per Platonem Benedictis. f. (Eb.)
12. 1489 Venet. cum Scriptt. hist. Aug.: per Bernardinum. f. Deest interdum Suetonius. (Schw.)
13. 1490 *Venet. cum commento* (Ant. Sabellici). f. per Bapt. de Tortis.
14. 1490 Venet. cum Scriptt. hist. Aug. a Calderino. f. [Gttg.] Oudendorp. dicit eam saepe discissam reperiri, indeque sine loco et anno comparere. cf. 10.
15. 1491 Mediol. per Uldericum Scinzenzeler cum Sabellici commento. f. [Berol. atque Lips. in bibl. Sen. et Paull.] cf. 13.
16. 1492 *Venet.* (*Schw.*) f. dubia tamen fides, cum ipse eam non viderit.
17. 1493 Venet. cum commento. f. per Damian. de Gorgonz. cf. 13.
18. 1493 Bonon. cum comment. Phil. Beroaldi. f. [Drsd. et Lips. in utraque bibl.] Inscribitur Commentationes conditae a Phil. Ber.

Digitized by Google

19. 1493 Romae cum comment. Beroaldi et Sabellici. Typogr.? Editor?
20. 1494 Mediol. per Pachel. f. cf. 18.
21. 1496 Venet. per S. Bevilaquam. f. cf. 19. [Lips. Sen. et Paull.]
22. 1499 Venet. typogr.? reliqua ut 19. (Bip.)
23. 1500 Venet. f. per Bm. de Zanis. cf. 19. f. [Gttg., Berol., Lips. Paull.]
24. 1506 Venet. f. per I. Rubeum. cf. 19. [Berol., Lips. Paull.]
25. 1506 Bonon. per Bd. Hector. cf. 18. [Guelf.]
26. 1508 Lugd. Gall. sine typographo: a Gasp. Argilensi. 8. (Bip. 12.) [Drsd.]
27. 1508 Paris. per Barbier et le Preux; a Gu. Morillone. 12. [Gttg.]
28. 1509 Paris. per Gourmont. Roce et le Preux; a Gu. Morillone. (8?) [Drsd.] Videntur hae duae editiones prorsus eaedem, cum et titulus idem, et sola nomina typographorum diversa sint: Schw. tamen etiam foliorum numerum differre dicit.
29. 1510 *Florent. per Iuntam*; a Mariano Tuccio. 8. [Lips. Sen.]
30. *1510* Venet. per Ph. Pincium. f. cf. 18. [Guelf., Berol.]
31. *1511* Antverp. 12. (Bip.)
32. 1512 Paris. Hornkens et Hittorpii impensis, opera I. Philippi: praefatio est Kierheri. f. cf. 19. [Drsd., Gttg., Guelf., Erlang., Berol.]
33. 1515 *Paris. Eadem omnia*, uti videtur.
34. 1515 Florent. per Iuntam: cum Francini praefatione. 8. [Guelf., Gttg.]
35. 1515 Argent. per M. Schurer. 4. [Drsd., Guelf., Berol.]
36. 1516 Venet. per Aldum: cum Aurel. Victore, Eutropio et Paull. Diac. per Ald. ab Egnatio. 8. [Brl., Drsd., Lips. Paull. et Sen.]
37. 1518 Basil. ab Erasmo, per Froben: cum Scriptt. hist. Aug. f. [Drsd., Brl., Lips. Paull.]
38. 1519 *Venet. per Aldum*, cum Scriptt. Hist. Aug. (Burm.: sed Ebert Suetonium in ea inesse negat). certe abest ab exemplaribus, quae Lipsiae in bibl. Paull. et Sen. asservantur.
39. 1519 *Florent. per Iuntam.*
40. 1520 *Lugd. Gall. per Guid. Huyon.* 8.
41. 1520 Selestad. per Laz. Schurer. 4. [Drsd.] cf. 35.
42. 1520 Argent. per I. Prüss. 4. [Drsd., Berol.] cf. 35.
43. 1521 Argent. per I. Schurer. 4. cf. 35.
44. 1521 Venet. per Aldum; cf. 36. acced. Egnatii et Erasmi adnott. [Drsd., Brl.]
45. 1522 Paris. per St. Aufray. 8. (Mattair. II. p. 629.)
46. 1525 *Colon. f. cum Scriptt. Hist. Aug.* (Schw. sed inter hos ipsos non enumeravit.)

47. 1526 Hagen. 4. (Inveni in catalogo 12mo Helmii bibliopolae Halberstadensis.)
48. 1527 *Colon. per Euchar. Cervicornum.* f. cf. 37. (Schw.)
49. 1527 Paris. per S. Colinaeum, ex Erasmi recogn. cum ejusd. et Egnat. adnott. 8. [Gttg.]
50. 1531 Basil. cf. 37.
51. 1533 Basil. Omnia emendatiora: annott. Erasmi et Egnat.: Inest Sueton. Dio Cassius, Scriptt. hist. Aug. Herodian. Aurel. Victor, Pomponius Laetus, Egnatius de princ. Rom. Ammian. Marc. Reliqua cf. 37. [Brl., Lips. Paull.]
52. 1534 Lugd. B. per Seb. Gryphium; cum adn. Egnat. et Erasmi. 8. [Gttg.]
53. 1535 Paris. cf. 49. [Gttg.]
54. (1536?) *Paris. per Tonsorem.* 8. (Eb. ex Thottii catal. Schw. ante annum 1508 eam ponit.)
55. 1537 Basil. a Gallo, per Hr. Petrum; cum adnott. 8. [Drsd., Gttg.]
56. 1537 Lugd. cf. 52. acced. Egnatii de princip. Rom. libri tres. [Drsd., Gttg.]
57. 1539 Lugd. cf. 56.
58. 1539 *Colon. Typogr.?* cum Erasmi, Longolii, Egnatii notulis et hujus de pp. R. libr. III. 8. (Bip.)
59. 1541 *Lugd. G. per St. Dolatum* cum Erasmi et Raynerii scholiis. 8.
60. 1542 Basil. per Hr. Petrum ab Hi. Gemusaeo, cum Sabell. Egnat. Erasm. adnott. 8. [Drsd.]
61. 1543 *Colon.* cf. 58. (Bip. sed confundunt forsan cum 65. anni 1544.)
62. 1543 Paris. per Rob. Stephanum. 8. [Drsd., Gttg., Berol.]
63. 1543 Paris. cf. 49. [Drsd., Berol.] Burmannus quattuor Colinaei editt. sibi fuisse testatur, ego praeter 49. 53 et hanc nullam inveni commemoratam ab aliis.
64. 1544 Lugd. B. cf. 56. [Drsd.]
65. 1544 Colon. per Io. Gymnicum, ex castig. Erasmi et Longol. cum adnott. eorumdem, Galli, Egnatii et hujus de princip. Rom. libr. III. 8. [Gttg., Berol.]
66. 1546 *Basil.* cf. 51. *acced. Vellej. Paterc.*
67. 1546 *Basil. Typogr.? cum adnott. Egnatii.* f. (Bip.)
68. 1547 *Lugd. B.*
69. 1548 *Lugd. B.* } *per Seb. Gryph.* 12. Num quid praeter textum insit, nescio.
70. 1548 Antverp. per I. Loen. 8. cf. 60. [Guelf.]
71. 1548 Lugd. G. per I. Trellon: cum adnott. f. [Drsd.. Gttg.]
72. 1551
73. 1552 } Lugd. B. per Seb. Gryph. posteriorem soli Bip. enumerant, formam 16 dicentes, priorem 8. cf. 56.

Digitized by Google

74. 1553 Colon. per Gualt. Fabricium, cf. 65. [Gttg., Guelf.]
75. 1553 *Basil. Typogr.?* cum adnott. Glareani. 8. (Bip.)
76. 1558 Lugd. B. ap. heredes Gryphii (Schw. Reliqua non liquent).
77. 1558 Lugd. B. ap. Tornaes. et Gazejum. cf. 56. [Drsd.]
78. 1559 Lugd. Gall. ap. Frellon, excudit Symph. Barbierus. 16. 3 voll. Eosdem fere scriptt. continet, quos 51.
79. 1560 Basil. cf. 75. [Erlang.]
80. 1560 *Paris.* 8. (*Bip. qui reliqua tacent.*)
81. 1564 Colon. cf. 74. [Berol.]
82. 1565 *Lugd. B. ap. Anton. Gryphium.* 8. Reliqua tacentur.
83. 1566 Lugd. B. 16. apud. Gryph.
84. 1568 Colon. cf. 74.
85. 1568 Paris. per Hr. Stephanum, inter Scriptt. Hist. Rom. cum Egnatii adnott. 8. (Schw.) cf. 78. [Brl., Lips. Paull.]
86. 1574 Antverp. ap. Plantin. opera Pulmanni cum Egnatii, Glareani, Erasmi adnott. 8. [Gttg.]
87. 1578 Antverp. eadem omnia; acc. Torrentii commentar. (mihi videtur hoc anno Torrentii comment. solus sine textu prodiisse.)
88. 1585 Lugd. B. ap. Ant. Gryph. 8. (Bip.) cf. 82.
89. 1587? Antv. ap. Plantin. cum comment. Torrentii auctiori. 4. (Eb. eam anni nota carere dicit: Bip. annum diserte addunt.) [Drsd.]
90. 1588 Francof. inter Sylburgi Scriptt. Hist. Aug. f. cf. 78 [Brl.] cum adnott.
91. 1590 *Amstel.* 12. (Gronov. in praefatione editionis suae 1698 *a Pighio curatam* dicit.)
92. (1591) Antv. ap. viduam Plantin. et Moretum: cf. 89. Annus legitur in privilegio. 4. [Berol., Lips. Sen.]
93. 1592 *Lugd. Gall. ap. Frc. le Preux:* inter Scriptt. Hist. Aug. VII voll. 8.
94. 1595 Genevae Casauboni prima. 4. [Drsd., Berol.]
95. 1595 *Genevae cum notis Casauboni.* 16. (Bip.) Videntur aliorum adnott. omissae in hac ed.
96. 1595 Antv. ap. Plantin. ab Ursino. (Burm. in praef.)
97. 1596 Lugd. B. ap. Plantin. a S. P. (Steph. Pighio) cum adnott. sel. 8. [Drsd.]
98. 1597 Lugd. B. 16. (Bip.) Reliqua tacentur.
99. 1605 Lugd. B. ap. St. Gamonetum. Repetitio editionis 94. 4. (Schw.)
100. 1607 sine loco per S. Crispinum. Casaub. iterum rec. c. ejusd. adnott. 16. [Guelf.] (Schw.) cf. 95.
101. 1609 Genevae inter scriptt. hist. Rom. f. (Schw.) [Brl.]
102. 1610 Paris. Casauboniana altera. f. [Berol., Drsd., Gttg., Guelf., Lips. Sen.] Bipontini addunt: cum sex

Digitized by Google

decadibus epist. Lipsii antea non editarum. Has in Berol. expl. non inveni.

103. 1610 Paris. Typogr.? cum Casaub. animadv. 4. (Bip.)
104. 1611 Genevae ap. Chouet. cf. 102. 4. [Berol., Lips. Sen., Gttg.]
105. 1611 Lugd. B. Typogr.? cum Casaub. anim. 4. (Bip.)
106. 1611 sine l. ex officina Plantin. Raphelengii. 16. [Berol.]
107. 1611 *Hanov. ap. Marnios, inter Scriptt. hist. Aug. cum notis Gruteri.* f. [Lips. Paull.]
108. 1617 Antv. typogr.? ex rec. Casaub. cum ejusd. adnott. 12. (Bip.)
109. 1617 Antv. 12. (Schw.)
110. 1620 Duaci. 8. (Schw.) } reliqua tacentur.
111. 1621 Amstel. 24. (Schw.) }
112. 1621 Ebroduni, inter Histor. Rom. scr. omnes. Sumtib. societatis. f. [Brl.]
113. 1621 Amstel. Iansson, cum notis varior. 8.
114. 1623 Genevae inter Hist. Rom. Scriptt. latt. vett. [Brl.] cf. 101.
115. 1623 Paris. ap. Morell. 12. (Schw.)
116. 1627 Amstel. ap. Iansson.: ex museo Pontani. 24. (Schw.) Adnott. instructa?
117. 1630 Amstel. ap. Blaeuw, cum adnott. varior. (Schw.)
118. 1631 Amstel. ap. Iansson, cum adnott. diversor. [Berol., Lips. Sen.]
119. 1632 Lugd. B. ap. Io. Maire. rec. et adn. illustr. Boxhorn. 12. [Brl., Lips. Paull.] Tomus secundus Scriptt. hist. Aug.
120. 1634 Antv. 8. (Bip.) cum adnott.? typogr.?
121. 1635 Antv. Typogr.? opera Pulmanni. 8. (Schw.)
122. 1644 Paris. e typ. regia. 12. [Guelf.] (Eb.)
123. 1645 Amstel. Typogr.? cum adnott. varior. 24. (Schw.)
124. 1645 Lugd. B. cf. 119.
125. 1647 Lugd. B. ap. Fr. Hack. cum notis varior. ed. Schildius. 8. [Berol., Drsd.]
126. 1647 Lugd. B. Typogr.? 12. (Schw.)
127. 1647 Argent. ap. Mülbium cum Casaub. adnott. et Boecleri dissertt. 4. [Brl., Drsd., Lips. Sen.]
128. 1650 Amstel. ap. Elzevir. cum adnott. var. 12.
129. 1652 Lugd. B. cf. 125.
130. 1656 Lugd. B. cf. 125. [Brl.]
131. 1661 Lugd. B. cf. 119.
132. 1662 Lugd. B. cf. 125. [Drsd.]
133. 1663 Amstel. ap. Elzevir.? cum adnott. var. 12. (Bip.)
134. 1667 Lugd. B. cf. 125. [Drsd., Brl.]
135. 1668 Amstel. ap. Iansson. et Vegerstratei viduam. cf. 119
136. 1671 Amstel. ap. Elzevir. c. adnott. var. 12. [Brl.]
137. 1672 Trajecti ap. a Zyll. 4. Graeviana prima. [Brl., Drsd

138. 1675 Basil. sine typographo: notis et numismatib. illustr. Patinus. 4. [Drsd., Lips. Sen., Brl.]
139. 1676 Oxonii ap. Sheld: cum notis brevibus ad usum lectionum. 8.
140. 1677 Dresdae cum notis Boxh. Torr. Cas. Graev. al. cura Hartnaccii. [Brl.]
141. 1684 Paris. in usum Delphini ed. Babelonius. 4. [Drsd., Gttg., Brl.]
142. 1684 Paris. 4.?
143. 1686 Amstel. ap. Boom. cum notis Boxh. 16. [Brl.]
144. 1688 Argent. ap. Staedel. cf. 127.
145. 1689 Lyon. traduit par Teil (cum textu). 8. [Brl.]
146. 1690 Oxonii. cf. 139.
147. 1690 Trajecti ap. Fr. Halma: cum comment. Pitisci et al. 2 voll. 8. [Drsd., Brl.]
148. 1691 {Trajecti et Hagae C.} Graeviana altera. [Brl., Lips. Sen.] (Bipontini diverso titulo eam proferunt, sed eandem esse a conjunctis bibliopolis editam, et duplici titulo instructam vidi).
149. 1694 Argent. ap. Staedel. cf. 127.
150. 1694 *Lugdun.* 12. (*Oudendorpii memorata ob excerpta Vossiana*).
151. 1695 Dresdae. cf. 140.
152. 1697 *Amstel. ap. Wetsten.* ex rec. Graevii cum ejusd. notis. 8. (Bip. 12.)
153. 1698 Lugd. B. ap. du Vivie ed. Gronov. 16. [Drsd., Lips. Paull.] cf. 169.
154. 1699 Genevae. cf. 101. (Bip.)
155. 1700 Amstel. sumtibus societatis: cum adnott. var. 16. (Schw.)
156. 1703 Trajecti Graeviana III. cf. 137. [Brl., Drsd.]
157. 1705 Dresdae. cf. 140.
158. (1706) Basil. ap. Thurneysen. cf. 138. (Bip. 1707.)
159. 1706 Lips. ed. Iunker. 12.
160. 1707 *Rothomagi ap. Boullanger; a Ios. de Grainville illustratus.* 12.
161. 1708 Trajecti ap. Poolsum. cf. 156. Titulus novus. [Lips. Paull.]
162. 1714. 15. Leovard. ap. Halma: Pitisci ed. major, 2 voll. 4. [Drsd.]
163. 1715 Trajecti ap. Poolsum. 12. cf. 119.
164. 1718 Londin. typogr.? Repetitio edit. 141. 8. (Bip. 4.)
165. 1722 *Lips.* cf. 159. (*Memorabilis ob collationem Vindobonensium codd. Oudendorpii*).
166. 1727 Hagae C. cum comment. Almeidae. 4. [Drsd., Gttg., Brl., Lips. Paull.]
167. 1732 *Londin. with a free translation by Clarke.* 8.

168. 1736 Amstel. Burmanniana. 2 voll. 4. [Brl., Drsd., Lips. Paull. et Sen., Gttg.]
169. 1745 Lugd. B. ap. Luchtmann. 8. cf. 153, cujus haec est repetitio, quam in bibliotheca Gymnasii Berolinensis habemus.
170. 1748 Lips. Ernestiana prior. 8. [Lips. Paull.]
171. (1743—48) Heidelberg. inter Scriptt. hist. Aug. ab Haurisio editos, cum notis et fig. f. [Brl.]
172. 1751 Lugd. B. Oudendorpiana. 8. [Brl., Dresd., Lips. Paull. et Sen.]
173. 1755 Halae Orphanotroph. 12.
174. 1761 Edinb. Textus Oudend. cum transl. Angl. 2 voll. 8.
175. 1762 Berol. ed. Millero.
176. 1767 Lugd. B. Textus Oudend. sine adnott.
177. 1770 Paris. traduit par Laharpe (cum textu). 2 voll. 8.
178. 1771 Paris. traduit par Orphellot de la Pause avec des notes (cum textu). 4 voll. 8.
179. 1775 Lips. Ernestiana altera. [Lips. Paull.]
180. 1778 Halae Orphanotr. 12.
181. 1782 Norimb. 8.
182. 1782 Herbipoli ap. Stahel. 8.
183. 1783 Biponti. 8.
184. 1787 Bassani Repetitio editionis 141. 2 voll. 4.
185. 1788 Mannhem. sumtib. soc. litt. 2 voll. 8.
186. 1800 Tiguri Bremiana prior.
187. 1801 Halae Orphanotr. 8.
188. 1802 Lips. Ernestio-Wolfiana. 4 voll. 8.
189. 1805 Norimb. 8.
190. 1808 Argent. Bipontinae repetitio aucta. 8.
191. 1808 Biponti. 8. (Vindobonae expressa ex 183.)
192. 1810 Darmstad. ed. Zimmermann. 8.
193. 1816—18. Lips. Baumgarten-Crusiana major. 3 voll. 8.
194. 1820 Tiguri Bremiana altera.
195. 1820 Lips. Baumgarten-Crusiana minor. 2 voll. 8.
196. 1821 Lips. Tauchnitz. 16.
197. 1823—26 Augustae Taurinorum. Repetitio editionis 193. 8.
198. 1824 Londin. (Lps. Fleischer.) ed. Carey. 18.
199. 1824 Mannhem. 8.
200. 1824 Lips. ed. Lünemann. 8.
201. 1828 *Paris. ed. Fr. B. Haase.* 2 *voll.* 8. *cum adnott.*
202. 1829 Lips. Tauchnitz. 16.

---

1. 1509 Erphord. Divus Iulius Caesar. 4. per C. N. Appium.
2. 1514 Erphord D. Titus Vespasianus. 4. per I. Knappum.
3. 1531 Colon. Neronis Claudii Caesaris vita: per Eucha[rium] Cervicornum. 4. [Gttg.]

Digitized by Google

4. 1555 Lutetiae Octav. Caesar Augustus; per Mich. Vascosanum. 4. (Schw.)
5. 1603 Paris. Imperator T. Flavius Vespasianus cum interpr. Marcilii. per Pautonn. 8. [Drsd.]
6. 1622—23 Argent. Berneggeri diatribae in Caesarem (cum textu). 4. [Guelf., Berol.]
7. 1632—39 Argent. Ejusdem diatribae in Augustum (cum textu). 4. [Brl.]
8. 1654 Argent. Ejusd. speculum boni principis i. e. T. Flavii Vespas. vita. 4. [Gttg., Guelf., Brl.]
9. 1715 — ? — Almeidae commentarii in Iulium, Octav. et tres Flavios. 8.
10. 1809 Posnan. C. Iul. Caesar et Caesar Oct. Augustus. ap. Kühn. 8.
11. 1829 Halae Vitae selectae tres; illustr. Paldamus. 8.

Iohannes de Gruber,
Gymnasii Berolin. Collabor.

Monenda quaedam de Bibliorum hebraicorum editione chartis minoribus ex officina Tauchnitiana in lucem emissa.

Repetitam codicis hebraici descriptionem, quae nuper publice exiit inscripta „Biblia hebraica ad optimas editiones inprimis Everardi van der Hooght ex recensione Aug. Hahnii expressa. Praefatus est Ern. Fr. Car. Rosenmüller. Editio stereotypa. Lipsiae, sumtibus et typis Caroli Tauchnitii, 1834.“ eam descriptionem, si instructionem et indolem spectas, mea cura paratam esse, profiteri non dubito; non tamen bibliopola suo consilio convenire putavit, ea, quae prooemii loco composueram, praemittere. Quae qualiacunque sunt, quum ad aequum judicium de libro faciendum aliquid conferre posse videantur, et quum, si sunt, qui ejusmodi explanatione opus esse arbitrentur, a me primo hoc susceptum iri exspectent, meum esse existimavi, quae sequuntur, ea non reticere.

Jam prodiit ante hos duos *) annos ex officina Tauchnitiana bibliorum hebraicorum corpus primum inter omnia formis stereotypicis descriptum. Magna neque immerita haud dubie laude exceptum illud est, qua re animi pendere typographus non facile

*) Es ist diess Ende 1833 geschrieben.

potuit, ad subtiliora artis negotia progredi, id quod hominum parti alicui litteras hebraeas colentium eo accommodatius fore existimavit, quo minore pretio exempla possent vendi. Haec libri origo. Ratio eius interna eadem fere est cum ceteris plerisque veterum scriptorum operibus viri egregii prelo excusis, haec quidem, ut editio aliqua priore tempore vulgata nomenque consecuta fundamenti loco ponatur reiectis iis, quae viris doctis minus probata, quaeque in eorum locum meliora inventa erant, substitutis.

Maxime idonea, cui hoc in loco summa auctoritas tribuatur, editio Hooghtiana est habita annò 1705 Amstelodami foras data. Verumtamen in lucem emissi sunt etiam alii libri ad literas biblico-hebraeas pertinentes et ab aliis retractatus est hic monumentorum illorum codex, ut quae rectius cogitata sint, iuste perpendi necessarium videatur. Iam vero inter primos edito pòst Hooghtium veteris testamenti archetypo laudem adeptos Simonis Iahniusque celebrantur, quorum studiis in hoc disciplinae genus collatis hic quoque uti non absonum dicetur. Omissa autem est ad eorum exemplum accentuum et defectivae plenaeque scriptionis varietas fere omnis, quae larga praecipue in libris poëticis editionis Hooghtianae reperitur ac passim nomen Ben Ascher et Ben Naphthali prae se fert, illudque propterea maxime factum est, quod paucis exceptis coniunctivi vel distinctivi nonnisi accentus pro eiusdem generis accentibus positi sunt, scriptiones sive plenae sive defectivae finem vocis vel medium saepe spectant et aliae plurimae exstant lectiones variae istis insigniores a Kennicotto De-Rossioque collectae. Hasce vero plane praeteriri, cum satis earum multae a Iahnio apposite excerptarum praestantiori adeo Keri parti pares virtute viderentur, molestius latum iri arbitratus sum. Selecta igitur et praeter vocalium signorumque diacriticorum discrepantiam graviorem ab Hooghtio margini adscriptam atque aliunde interdum petitam adiecta est maioris momenti varietas, hoc modo, ut eodem Iahnio praeeunte literae consonantes cum suis quaeque vocalibus scriberentur, quibus ego pro huiusmodi libri natura, cum saepius soni sensusque discrimen faciant, accentus quoque adiunxi, nisi — quod rarius — verborum nexus alium prorsus eorum ordinem postularet, ut II. Reg. 19, 23; Ier. 51, 3; Psal. 58, 2., et vox quaedam in una eademque pagina pluries varie legebatur, ut Ierem. 44, 17. 18. 19. 25. Simili modo iuxta Keri punctis instructum etiam Chethibb, ubi aliter atque illud erat animandum, cum vocalibus et accentibus suis texto supposui, quippe quibus lectionibus num ulla res maiore iure legitimo loco propius sit arcessenda dubito. Propius, dico, in ipsam verborum seriem eas inserere non ausus, cum de quibusdam digladiandi locus adhuc relictus esset et necessitas re quodammodo expedita non adeo graviter urgeret. Duces ceterum hac in re fuerunt analysis Simonisiana a Rosenmüllero recognita, Iahniana sub editionis texto collocata, Geseniana hic illic dispersa, Ewaldiana ad gram-

Digitized by Google

maticam linguae hebraeae criticam admixta (cf. p. 493 ad II. Chron. 25, 9.), Wineriana in Lexico manuali et grammatica chaldaica comprehensa.

Notarum Masorethicarum, quas praeter ceteras hoc nomine vocare liceat, quaeque minoribus typis et sine vocalibus hoc in libro sunt expressae, pleraeque, cum grammaticae maxime usum quendam praeberent, locum suum tenuerunt. Receptae tamen non sunt notae calligraphicae Exod. 1, 1; Lev. 1, 1; Num. 1, 1; Deut. 1, 1., neque quae ad בי״ה שמ״ו, neque quae ad puncta extraordinaria, ad literas maiusculas, minusculas et id genus alias (de quibus seorsum) pertinerent, neque quae libri cuiusque umbilicum indicarent, nec denique librorum epicrises; eaque omnia exclusa, quia, quae repeterentur, non satis digna videbantur. Non incommode fortasse vero auctae illae paucis sunt, quum, quod tirones praecipue turbare putavi, praeter constantiam nonnullis in locis essent neglectae, cff. huius rei exempla Gen. 23, 6; 31, 39; 49, 10. 17; Ex. 2, 3; 5, 7; 9, 18; Lev. 11, 13; 25, 5; Deut. 32, 2; 33, 21 etc.

Ad textum ipsum pervenio, ubi quod literae praeter librorum *initiales* maiusculae, literae minusculae, inversae, suspensae, incisae cum solitis commutatae sunt, non multi erunt, qui offendantur, quum a viris doctis, ut a Michaële Göttingensi (Bibliotheca exeg. et orient. Vol. XV. p. 119.) et Gesenio (Grammatica linguae hebr. maior. p. 11.) satis congruenter notatae et iam antea in editione Doederleinii aliisque praetermissae sint, quippe quibus rationem idoneam subesse universe certe non facile dixerit, qui modo hoc perpenderit, et maiuscularum et minuscularum in toto codice integros duos exstare literarum ordines a Buxtorfio in libro Tiberiadis deinceps enumeratos. Simili ratione verba punctis extraordinariis insignita, ubi res gravior erat et lectionis varietas aliunde confirmata, cum ceteris, quibus opus essent signa critica, consociavi. Est vero quiddam, verum illud quidem, in bibliorum hebraeorum tamen editiones non antea translatum. Sudor ille est, quo se exercuerunt viri pristinae verborum integritatis investigatores a Capelli, imo Hieronymi Origenisque temporibus ad recentissimos usque nostrae memoriae homines. Quid? tanta molimina? — Non magni vero ponderis. Etenim nonnisi fere, quae abiit, aetate fuerunt, qui contenderent, textum hebraeum, quale in exemplaribus consuetis legitur, prorsus tale, quia Masoretharum ope ad nos devenerit, ab ipsis auctoribus profectum esse. Sane apud omnes pervulgatum est, quanta cura doctrinaque viri illi opus fecerint laudabile, nihilo minus tamen cuncti fere multis abhinc annis rem subtilius persecuti sententiam istam legitimis finibus circumscribi par habuerunt. Non est huius loci, perlustrare omnia omnium doctorum suffragia, ad duorum potissimum provoco Kennicotti Geseniique scripta, alterius dissertationes et super ratione textus hebraici et quae generalis di-

Digitized by Google

citur, alterius historiam linguae et scriptionis hebraeae. Ne doctores Talmudici quidem quamque labem a libris arceri posse opinati sunt, quod e canone ab iis statuto patet, ex quo codices tantum pluribus, quam tribus vitiis in una pagina a correctore lapsui aeque obnoxio deprehensis laborantes aut igni aut discipulis prima elementa discentibus traditi sunt (V. Eichhornii Isagoge in libros Vet. Test., pars II, p. 22. ed. II.). Non solum autem demonstrarunt eruditi, irrepsisse errores, sed genuina etiam pro iis saepius a testibus criticis suppeditari probaverunt. Hinc alia denuo quaestio est exorta: num lectiones illae in locum suum sint restituendae. Negarunt alii, alii, quod rei naturae consentaneum est, affirmarunt, inter quos Kennicottus et De-Rossius referendi sententiam illorum alter in dissert. super ratione textus hebraici p. 557. ex ed. Abr. Telleri, alter in Prolegomenis ad Varias lectiones satis luculentis sine dubio argumentis refellentes. Hos igitur sequi fas fuisse, recte in disceptationem vocari non poterit. Libri usum, de quo erat cogitandum, difficilem reddi, non crediderim, si spuria non delentur, sed permutantur et prope adiiciuntur, quod ibi quoque a me factum est, uti de Metheg uno Iobi 16, 11. loco agitur, quo verbi ירטני radicem non רטה, sed ירט esse doctorum multi consentiunt. Iam vero genuina et spuria cognoscendi diiudicandique dux haec fuit ratio, ut quae in scriptis grammaticis, lexicographicis, exegeticis et mere criticis de illis pertractata sunt, diligenter conferrem, quo in negotio, cum non recensionem, sed editionem emendatam parare propositum esse posset, eae tantum lectiones a texto vulgato discrepantes receptae sunt, quarum praestantia enucleata doctorumque consensu comprobata haberi poterat. Inde etiam, quo pacto leges a De-Wettio in Isagoge in Vet. Test. p. 188. pressius, a De-Rossio in Prolegomenorum ad Varias lect. parte secunda copiosius propositae sint observatae, ponderandum erit. Scripta omnino, quibus in ea re usus sum, haec sunt: *De-Rossio* Variae lectiones; *Gesenii* Lexicon hebraeo- et chaldaeo-germanicum ex ed. III., Grammatica linguae hebr. maior, Commentarius et interpretatio vernacula Iesaiae, Thesaurus linguae hebr. (qui ad Deut. 32, 6. sub voce גמל evolvatur); *Rosenmülleri* Commentarii omnes; *Wineri* Lexicon linguae hebr. et chald. manuale et Lexicon biblico-reale; *De-Wettii* Comm. in Psalmos ex ed. III. una cum translatione et ex parte Veteris Test. totius interpretatio ex ed. II.; *Ewaldi* l. l., in quo tamen quae p. 295. ad II. Reg. 17, 13 leguntur, aegre praetermisi; *Clerici* et *Dathii* libri historici; *Umbreitii* in Iobum, *Stuckii* in Hoseam Commentarii; *Buxtorfii* Lexicon minus, qui ad 1 Sam. 15, 9 conferatur sub voce בזה, cuius etiam thesaurus linguae hebr. collatus cum Ewaldi gr. p. 640. videatur ad Ier. 15, 10., quo tamen loco, cum liber ipse ad manus non esset, Rosenmülleri commentario fidem habui.

De partibus libri membratim dispositis praemonendum, con-

Digitized by Google

stans per totum codicem consilium persequendi non fuisse copiam. In prophetarum vaticiniis, quod praeter שירים et תפלים nulla ita scribuntur, quamquam a Kennicotto et Gesenio (cf. alterius editio, alterius translatio Iesaiae germanica) complura idonea sunt ducta, offensioni haud erit, quum ex ipso prophetico dicendi genere inter poëticum et rhetoricum medio magis arbitrii sit locus, quam ob rem etiam multi codices sunt manuscripti, qui libros poëticos proprie dictos στιχηδόν reddentes in illis serie continua utuntur; item Iahnius. Proverbia vero, Iobum (Cap. 3, v. 3—31, 40; 32, 6—42, 6), Canticum Canticorum et Threnos neglectos esse mirum facile videbitur; non potuit autem, cum libri amplitudo ea re fuisset extendenda, redintegratae numorum impendendorum et reposcendorum memoriae non cedi. Aliud simul attingendum est huius capitis incommodum inde quod ea, quae in libro tractando inita est via, non statim ab initio erat constituta, ortum, hoc quidem, Genesis 4, 23—24; 25, 23 etiam fuisse membratim pingenda. Ad regulam quod attinet, secundum quam στίχοι sunt distincti, nihil aliud nisi membrorum parallelismus, quem vocant, ad institutionem masorethicam accentibus exhibitam praeceptum summum esse poterat, a De-Wettio in Prolegomenis ad commentarium in Psalmos nexu suo expositum atque ab eodem in translatione Psalmorum germanica peculiari et a Iahnio in bibliorum editione usu exercitatum. Duobus tantum locis Ps. 110, 3; 141, 5. accentuum dispositio migrata est.

Haec sunt, quae in edendo codice hebraeo a viris eruditis rectius statuta existimavi. Ceteroquin ex Hooghtii editione, quae non fortius accusata neque eiusmodi accusatione digna erant, causis ut puto idoneis servata sunt: tituli et capitum versuumque notae duplices, Paraschae et Haphtarae, si forte inter Iudaeos sunt, qui libro velint uti neque omnino eius rationem reprobent; usitati notarum marginalium termini technici et ob compendium utiles; designatio librorum solita; פסקין בסוף פסוק (de quibus quae statuerim cf. Appendix et Commentatio uberior in Annalium philologicorum et paedagogicorum a Seebodio Iahnio Klotzio editorum supplementis. Vol. II, 1833.) paucis tantum, quia oratio-nis series inique interrumperetur, exceptis, ut Ier. 27, 19. 21; Ezech. 14, 2. 4. 6., פסקין באמצע פסוק plurima utpote a re aliena in texto non sunt notata, sub eo tamen retenta. Praeterea in texto conferendo ita versatus sum, ut, quod typothetae secundum Hooghtio-Hahnianum ratione, quam significavi, institutum imitati erant exemplar, primo ad Hooghtianum, secundo ad Simonisio-Rosenmüllerianum anni 1828, tertio ad Hooghtio-Hahnianum recognoscerem, consultis in re dubia editionibus: Bombergiana prima anni 1517 a Felice Pratensi curata, anni 1581 editione sub Ariae Montani auspiciis parata, Torresiana anni 1705 a Iudaeis inprimis ob scriptionem castigatam magni aestimata, Simonisii prima anni 1752, Reineccii tertia anni 1756, Doederleinii

Digitized by Google

et Meisneri anni 1793, Iahniana anni 1806, Londinensi 1825. Post curam tertiam tabulae ex antimonio fusae sunt, quo facto bibliopola aliquam libri partem, ut certior de eius correctione esset, ab aliis examinandam curavit. Postea quarto a me rursus is accurate pertractatus et quinto in ipsius officinae loco, cum imprimeretur, citius percursus est.

De singulis superest, quaedam monere. II. Sam. 11, 1 literam א in vocabulo המלאכים matrem esse lectionis genuinam, quam Gesenius (nunc quidem, in linguae enim hebr. gramm. mai. spuriam duxerat) Winerus, Ewaldus, habent, persuasum mihi non est, quod scriptorem veterem hebraeum, cum nulla *nuntios* מלאכים a *regibus* מלכים distinguendi erat facultas, altero pro altero usum fuisse non est credibile, librariis contra facile tribui potest, quum מלאכים v. 4. eiusdem capitis et in praecedentibus saepius legatur, מלכים nusquam alibi plene scribatur et codices multi ea litera א careant; Iahnius et De-Wettius vocem illam tanquam lectionem Chethibh a Keri הַמְּלָכִים, quod tamen alter eorum praefert, distinguendam הַמַּלְאָכִים efferunt. — Ps. 62, 4. Gesenius (gr. mai. p. 251.), De-Wettius, Ewaldus (Winerus?) controversiam inter Ben Ascher et Ben Naphthali, alterum תְּרָצְּחוּ vel תְּרָצְּחוּ, alterum תְּרַצְּחוּ legentes ita tolli volunt, ut תְּרָֽצְּחוּ (Metheg iuxta Kamez) scribatur. Verumtamen quum hoc in nullo libro reperiatur et sit ratio quaedam, qua lectio vulgata explicari possit, ab ea recedere dubito. Non plane enim respuendum hoc videtur, formam illam coniugationi Poël adscribendam esse, hoc modo, ut ex mea quidem sententia propter תְּהוֹתְתוּ, idem Poël, ex paronomasia, quam ipsis librorum auctoribus vel in rebus levioribus non inusitatum fuisse ex נְשׂוּי Ps. 32, 1. patet, positum sit. Huc accedit, quod ne Ps. 101, 5. quidem מְלָוֹשְׁנִי pro מְלָשְׁנִי in ullo libro invenitur, quae res non sine iure fortasse cum scriptione Cholem pleni ante Makkeph comparatur, ubi etiam Masorethae sonum quidem O probaverunt, nec tamen, nescio cur, plene scribendi rationem. Felix Pratensis hoc loco pro more suo מְלוֹשְׁנִי legit. Aeque ex paronomasia Ies. 59, 5 וְהַזּוּרֶה explicaverim, praesertim cum אֶפְעֶה item per Segol scriptum hoc solo loco feminini sit generis. Simili fere modo Ies. 58, 2 יִדְרֹשׁוּן (יִדְרְשׁוּן, cum vocali characteristica) in plurimis editionibus legitur pro יִדְרָשׁוּן propter יֶחְפָּצוּן ob pausam pro יַחְפְּצוּן positum. Ita Ies. 34, 11 in voce תֹהוּ Tau praeter morem sine Dagesch est ob ב aspiratum verbi בֹהוּ in membro respondente. Huc etiam referenda est lectio, quam Arias Mont. in texto habet אָכְלָה 1 Sam. 1, 9. formae שָׁתֹה respondens; eam tamen, cum analogia desit et plurimi libri אָכְלָה legant, praeferre dubitavi. — Litem ob nomen הדרעזר vel הדרעזר actam sic solvi posse putaverim, ut per ד recte quidem scribatur (in libris Samuelis et Regum), הדרעזר autem, quod in Chronicorum libris textum vulgare ubique exhibet, ipsi auctori tribuatur. — Suffixum tertiae personae ו —, ubi commode nu-

Digitized by Google

mero singulari intelligi potuit, per ו solvi, ut Genes. 33, 4. collatum cum 41, 42. — Ad II Sam. 18, 8., ubi Simonisio refragante נפצות pronuntiatum est נְפֹצוֹת, conferatur Exod. 1, 10; 1 Reg. 5, 17; Ier. 28, 4; Ges. gr. mai. 705, 800; Ewald. 640, Capelli critica sacra ex ed. Paris. p. 132. — Signi Metheg vocali ante soni syllabam proxime appicti analogia mutua colligitur ex Gen. 38, 24. 25; Num. 14, 34; Deut. 9, 21. 28; Iud. 1, 27 bis, quorum locorum generi alteri hoc est commune, ut verba semper accentu postpositivo utantur, לֵאמֹר vero, quia ex לֵאמֹר Metheg sub prima syllaba habente ortum est, hoc retinuit, id quod alias quoque reperitur, ut in הָאִ׳, הָעִ׳ etc. pro הָאִ׳, הָעִ׳ etc. cf. II Reg. 4, 27; Ies. 38, 14; 53, 7; Ier. 2, 37. — Interpretationum veterum varietatem, ubi quid legerint, coniici modo poterat, nota סב׳ significavi; praeterea נ״א usurpatum est.

Denique quae aliter in libro comparata velim, commemorentur. De Genesi 4, 23—24; 25, 23 in praecedentibus mentio est facta; ad eandem vero causam haec pertinent: delendae erant singulae literae פ et ס in Pentateucho versibus hic illic interiectae et eorum spatia cum ceterorum librorum intervallis exaequanda; addendae lectiones variae ad Gen. 4, 8. נֵלְכָה הַשָּׂדֶה post אָחִיו; 14, 14. חָזַק ad וַיָּרֶק; 22, 13. אֶחָד ad אַחַר; 25, 8. וּשְׂבַע יָמִים ad וְשָׂבֵעַ; 26, 33. coniectura שִׁבְצָה ad שִׁבְעָה. 1 Sam. 12, 10. in margine ante ק׳ וַיֹּאמְרוּ omissum est וַיֹּאמֶר. Ad 1 Reg. 15, 6. confiteor, loci difficultatem facta mutatione non esse remotam.

Praeter ea vero, quae ultimo loco sunt dicta, si quae reperiantur rei expositae contraria, monendum hoc est, errore quodam nonnullos libri locos me inscio, quum opus iam confectum esset, foliis substitutis immutatos esse, quos affero: Genes. 10, 4. רֹדָנִים volebam pro וְדֹדָנִים, posterius vero sub texto collocaveram rite notans: ita vulgo scribi. Gen. 49, 26. pro הוֹרַי עַד scripseram הוֹרַי־עַד ita quidem, ut עַד eodem, quo הוֹרַי, versu uteretur et accentus Sakeph-katon ad עַד promoveretur. Ex. 17, 16. legebatur כֵּס accentu Munach et asterisco instructum pro כֵּס; hoc sub texto positum erat. Ies. 14, 4. secundum Gesenium מַרְהֵבָה receperam, v. 6. מִרְדַּת. Ies. 19, 6. scriptum erat וְאֶזְנִיחוּ pro וְהֶאֶזְנִיחוּ, v. 18. הַהֶרֶס pro הַחֶרֶס; Ies. 32, 12. שָׂדִים pro שָׂדַיִם; Ies. 33, 7. אֶרְאֶלָּם cum accentu Sakeph-katon pro אֶרְאֶלָּם. Hoseas 6, 11. hemistichium secundum accentibus non mutatis ad sequens caput erat admotum addita sub texto nota: במס׳ לא פיסקא בא״פ. Hos. 10, 10. in texto legebatur עֲוֹנֹתָם, sub eo ק׳ עוֹנֹתָם כ׳ עֵינֹתָם במס׳.

Lipsiae.

K. W. Landschreiber.

Digitized by Google

Herr Dr. *Rossignol* zu Paris, dessen Name bei Gelegenheit seiner Entdeckung zweier Fragmente des Euripides und Aristophanes schon in diesen Blättern vorgekommen ist, wird in einiger Zeit ein lateinisches Gedicht, *Vita scholastica*, *Das Leben in den französischen Collèges*, drucken lassen. Die beifolgende Probe, ein Theil seiner Darstellung der Spiele, die er einem unserer Correspondenten mitgetheilt, wird einen Begriff geben, wie geschickt er die besten epischen Dichter, besonders Virgil, selbst bis in das Malerische ihres Rhythmus nachzuahmen gewusst hat. Uebrigens mag auch der Stoff des, wie uns versichert wird, überaus treu schildernden Gedichts manchen Deutschen Lehrer interessiren.

Garrula deinde manus nota exspatiatur arena, 181
Luxuriansque animis proscenia laeta salutat
Ingenti plautu; resonant clamoribus aedes.
Haud mora, iam varios, rapit ut sua quemque voluptas,
Invadunt ludos. Alii glomerantur in orbem,
Arrectosque pilam iuvat exagitare vicissim:
Ille pilam mittit, missam hic geminat; pila dextris
Icta salitque reditque volans; subit ille volanti,
Aeriamque vetat foedari pulvere circi.
Pars, galeata cohors, equitans in arundine longa,
Quem trahit, urget equum dictis, et verbere tundit.
Pars planum elegere locum, quem linea cingit
Orbica, quemque secat radiorum aequaliter ordo.
Saltitat insistens uno tantum pede lusor,
Et radios inter discum pede pellit eodem.
Vae misero, radiis steterit si discus in ipsis!
Vae misero, vitare sua si nesciat arte,
Dum saltat, lapsum! Socii nam pondere pressus
Ter lustrat moerens orbem. Interea insidet altis
Victor ovans humeris, et talo, proh pudor! instat.
Quem blando fremitu laudat mirata iuventus,
Nunc, capite inverso, attonitas ad sidera plantas
Erigit; effingens dorso nunc cereus arcum,
Incumbit manibus retro; nunc brachia sollers
Sic rotat, ut radios credas haec, corpus et axem;
Nunc cadit in truncum, distensis cruribus, audax,
Et leviter pedibus saltu se flexilis effert.
Haud procul hinc, media ramos expandit arena
Quercus opaca, ingens, sedes et inhospita nidis.
Mox etenim excutiens suspensa cubilia fronde,
Pertica non sineret maturos edere foetus.
Arboris atque utinam foret haec iniuria sola!
Sed quam saepe gravi lapidum contunditur imbre!

Molli incisa libro quoties heu nomina texent,
Vulnera defixit, durus dum culter araret!
Heu, quoties lacrymans patuit sine cortice lignum!
Quum tamen adventu veris natura novatur,
Victrix luxuriat ramis felicibus arbos,
Largaque, quum auctumnus fundit sua munera, campum
Glande cucullata spargit, ludosque ministrat
Ingratae genti: tanto stat robore! tanta
Vis alit intus eam, totis diffusa medullis!
Hinc atque hinc gemini crescunt de stipite rami;
Laxior ad ramum funis religatur utrumque,
Pendentemque sinum dextra laevaque recurvat.
Tum puer in medium, mollis qua flectitur arcus,
Insilit, et tensus riguit sub pondere funis,
Et tremefacta comam nutavit vertice quercus.
Mox onus aerium dextra iactatur amica;
Itque reditque puer libratas inter habenas;
Et modo sub pedibus terram, modo sidera cernit,
Gaudens atque timens. Placet empta timore voluptas.
Haud procul inde, mala damnatus sorte puellus
Ducitur in medium, magna cingente corona;
Ducitur infelix: oculos nam stringit amictus.
Lumine cassus erit, donec fortuna fugacem
Tradiderit socium (festivi lex ea ludi est).
Irruit ergo puer, dumque area fluctuat omnis,
Prosilit, errat, abit, modo sistit anhelus et haeret,
Auscultans strepitum. At tenues labuntur ut umbrae
Sub digitis socii, certantque illudere coeco,
Quisque lacessit eum, vocat huc, et diffugit illuc;
Aut vacuae vestis captura fallit inani;
Aut pede suspenso accedens, ferit. Ille repente
Brachia protendit, sed tantum amplectitur auras.
Tollere tunc plausus hilares, tunc turba cachinnos.
Saepe tamen ludos turbant certamina et irae.
Quo properat pubes, hic iam clamosa sonare
Iurgia coeperunt: duo nam discordia vexat.
Moxque animis gliscunt, conventu acuente, furores.
Saevit dira manus; crepitant sub vulnere malae,
Avulsique volant venti ludibria crines.
Tantas has lites, et praelia tanta movebat
Passer! At ardentes dum pugnant, ecce misellus
Calcatus pedibus, tenuem cum sanguine vitam
Expuit. Haud aliter, nimio quum laudis amore
Delirant reges, flammis et funere miscent
Omnia; quumque furor stragis cumulavit acervos;
Eheu! quid superest! Cineres et mobile quiddam,
Quod levius fumo vanescit in aethera, fama.

Hic rapit in gyros, torquetque volubile buxum;
Continuas haurit vires sub verbere turbo,
Substituitque novos fugientibus orbibus orbes.
Viscato extremum tingit tubulum ille liquore;
Mox summam inspirat. Ventoso turgida foetu
Bulla micat. Pueri tunc flatu molliter acta,
Labitur, et tenues argentea fertur ad auras.
Suspicit, inque globum mirantia lumina figit,
Talia turba precans: „Zephyri, servate secundi
„Quod conflastis opus; Zephyri, servate secundi.“
Irrita vota volant, heu! bulla soluta liquescit.
At puer interdum nimio fit languidus aestu,
Increpitantque nives seras hiememque morantem:
„Quando, frigus, ait, venies? Quandoque licebit,
„Nexo nunc soleis ferro, qua semita ducit
„Lubrica, ferre pedem leviter, neque laedere crustam,
„Quae premit arctatum concreto in carcere rivum;
„Nunc niveos gelida globulos effingere dextra,
„Et socium fugientem humenti operire ruina;
„Tendere vel laqueum cui credulus haereat ales;
„Tradere seu cervum ventis, sensimque remisso
„Fune, vago raptum cursu per inane videre,
„Verrentemque procul caudae tractu aëra longo.“
Parte alia pauci miscentes utile dulci,
Sollicitant resonas crinito pectine chordas;
Indoctumve labris calamum primoribus afflant,
Signa vel in gradibus quinis descripta legentes,
Quae pingunt oculis septem discrimina vocum,
Guttura perdiscunt modulato flectere cantu.
Aut belli effigiem simulataque proelia ludunt:
Armatus rudibus, ferroque induta cavato
Ora minax, dum stat pugnator uterque, viamque
Pectoris arte petit tacita, aut ruit impete praeceps,
Creber et ingeminat detortos ictibus ictus.
Hectoris et rapidi congressum credit Achillis:
Detrahe personam, vultus retegantur inermes,
Innocuusque puer puero arridebit amico. 297.

Digitized by Google

M. Christoph. Gotthelf Königii, olim Rect. Afranei Misen., carmen *ineditum* in Henricum Antonium a Zeschau, quum supremi senatus sacri in Saxonia praesidium an. 1830. suscepisset.

Exsurge celsis candida rupibus,
Voces remiscens, Afra, canentium
Concentibus, fides sonoras
Percute nunc graviore plectro!

Vrbis iuvet te visere Regiae
Turres coruscas, templaque odoribus
Incendere, et lauru revinctam
Principibus dare tura *Magnis*.

Nec te morentur, quas furialibus
Ausis Erynnis sanguinea manu
Sparsit faces, movitque pestes,
Tartareo placitas tyranno.

Perfusus atro quippe ferocius
Pectus veneno, Saxoniae invidens
Pacem beatae, fas nefasque
Miscuit heu! solito furore.

Sed prisca gentis Saxonicae stetit
Stabitque virtus, haud superabilis,
Dum saecla volventur, poloque
Phoebus aget radiante currus.

Adstricta legum nunc adamantinis
Vinclis tenentur pectora civium;
Demissa coelo ridet almis
Religioque Fidesque terris.

Vtramque laetis auspiciis reget
Zeschavius iam, munere qui Deum
Missus refulgebit sacrarum
Praesidium columenque rerum.

Digitized by Google

Ein noch nicht gedruckter Brief an Melanchthon.

Dem Achtparen vnnd Hochgelartenn Herrn Philippo Melanchton. Zu Wyttenbergk ꝛc. Vnnserm besündern günstigen Vnnd liebenn Herrnn.

Vnnser wyllig Dinst myt allem vleis Zuuorn Achtparer Vnnd Hochgelarter günstiger Herr Wir seint diesser Zeit für vnser Jugent vnd Schule, eins verstendigen Mans zu eynem Schulemeister benotigt. Nachdem nuhn E. acht. am besten wyssen was für leuthe dartzu dinstlich, gottfürchtig, gelertt, vnd Im Regimend vernünfftig. Szo ist vnser dinstlich bytt E. acht. wollen uns zu eynem beretig sein Vnd sol sich seine belohnunge In Neuntzig biss in Hundertt gulden erstreckenn Vnnd wie wir die andern vor Ime mit Wonunge vnnd sunst die zuhr gnüge gehaptt, besoldett habenn. E. acht. wollen sich darzu wyllig ertzeigen. Das wollen wir in sonderheit vmb E. acht. freuntlich verdinen Gebenn Vnter Vnserm StadSecret.

Dinstags nach Quasimōgū. A° 1554

Der Rath zu
Northausen.

Schaubio Rectori abeunti —

Sumite, collegae, Rhenani pocula Bacchi,
  Patria quem tellus ipsa tulit gremio;
Quem, dum pampineis ducebat somnia cunis,
  Ipse pater fovit mulsit et omnipotens —
Spiritus unde illi, coelestes unde calores
  Omnia celsa petens masculus unde vigor —
Sumite, collegae, Rhenani pocula Bacchi
  Fundite et has mecum supplice voce preces:
„Sit bene dilecto, qui nos mox linquet, amico —
  „Ille Deûm laetis hinc eat auspiciis!
„Ut, qui res nostras fausto moderamine rexit,
  „Saepe ut Pïëridum plauderet ipse chorus,
„Ipse suae felix virtutis praemia capat,
  „Floreat atque diu dulce decus patriae!
Adnuit en Genius Rheni patriaeque — bibamus,
  Sic hilari vultu Schaubius ipse iubet.

Schöler.

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Dritter Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Digitized by Google

NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Digitized by

Digitized by Google

Grundzüge zu einer Darstellung der politischen Beziehungen Cicero's zu seiner Zeit.

Wenn eine wissenschaftliche Darstellung des Lebens Cicero's überhaupt eine zeitgemässe, würdige Aufgabe ist: so ist eine zusammenhangende Behandlung der politischen Beziehungen Cicero's zu seiner Zeit, an der es noch ganz fehlt, nach des Vfs. Meinung ein dringendes Bedürfniss. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts der römischen Republik, für welche die Quellen sonst sehr sparsam fliessen, beruht für uns grösstentheils auf der Auffassung des Cicero: wie wichtig also, die politische Thätigkeit desselben in ihrer Beziehung zu der Bewegung der öffentlichen Verhältnisse zu entwickeln, und so das Eine durch das Licht des Andern zu erhellen und zu veranschaulichen! An den nöthigen Mitteln dazu fehlt es nicht: wo hätten wir vielmehr einen Mann des Alterthums von so grossartiger Wirksamkeit, dessen Motive zugleich bis in das Innerste der Seelenthätigkeit so zu erkennen wären, wie sie uns in den Briefen des Cicero vorliegen? Zumal in den Briefen an den Atticus. Er nennt diesen sein andres Ich: wir möchten in Bezug auf die rücksichtslose Offenheit, mit der er, unbarmherzig gegen sich selbst, gegen ihn sich alles falschen, flimmernden Scheines entkleidet, sagen, dass erst ihm gegenüber die verborgensten Falten seiner Seele sich auseinanderlegen, die ihm selbst ungekannt geblieben sein würden, — fast als wollte er, indem er sie dem Freunde überliefert, sich damit selbst aller der Zweifel und Vorwürfe entledigen, die ihn quälen, wie wohl Mancher einen Freund hat, auf den er alle hypochondrische Laune, alle selbstpeinigende Vorwürfe zu wälzen gewohnt ist *).

Der Verfasser dieser Blätter hat sich eine solche zusammenhangende Darstellung der politischen Beziehungen Cicero's zu seiner Zeit zur Aufgabe gemacht. Gegenwärtige Grundzüge sollen dem geneigten Leser im Allgemeinen die Eindrücke vor-

*) Wie Cicero dabei keineswegs sich aller Eitelkeit entschlägt, und wieweit die Farben zu grell aufgetragen und daher zu mildern sind, gehört der weitern Ausführung an.

Digitized by Google

legen, die das Studium der Quellen und die Betrachtung de Hauptmomente bei dem Verf. zurückgelassen haben.

Cicero's beginnende Mündigkeit fällt in jene Epoche, w der Pöbel, seit der Unterdrückung der Gracchen eine Zeit lan niedergehalten, angefangen hatte, sich wieder zu erheben, un eine drohende Stellung gegen die *Optimates* oder *Nobiles* einzu nehmen, nachdem sein Partheihaupt Marius ihm die Waffen i die Hände gegeben hatte. Dieser Pöbel wurde verächtliche durch den beträchtlichen Zuwachs, den er durch den Ausgan des marsischen Krieges erhalten hatte, und je mehr die Mass sich verschlechterte, desto feindseliger wurde zugleich sein Stellung, jetzt nicht mehr ausschliesslich gegen die *Nobiles*, son dern gegen die Ruhe, die Ordnung und den Frieden der gan zen *respublica.* Sulla's Entfernung zu dem mithridatischen Krieg brachte die Gährungsstoffe zum Ausbruch: Ströme des edelste Blutes, von Männern, die Cicero mit tiefer Ehrfurcht zu be trachten gewohnt war, flossen: rohe Zöglinge des Feldlage standen an der Spitze blutdürstiger Horden: der Staat wankte hi und her in den Händen wüthender Partheihäupter. Dürfen w noch fragen, welche Eindrücke solche Scenen auf das Gemüt des jungen, in den Künsten des Friedens grossgezogenen Cice machten? selbst wenn ihm nicht eine gewisse Zagsamkeit n türlich gewesen wäre, die vor jedem Ausbruche wilder Kr zurückbebte, und die allein in der Sphäre eines geordneten L bens sich erholen kann, wo die Gesetze der Vernunft und Si das leitende Princip sind? — Nachdem so sein Widerwille g gen eine wilde demokratische Herrschaft sich festgesetzt hat wohnte er dann der gewaltsamen Operation des Sulla bei, w cher jenen Ausbrüchen der Willkühr des Pöbels durch Herst lung der Bollwerke der Aristokratie einen Damm entgegensetz und seine Uebermacht gebrauchte, die *putrida membra*, um mi eines Ausdruckes des Lucan zu bedienen, die faulen Glie des Staates zu amputiren — wobei er freilich auch des gesund unverdorbnen Blutes nicht schonte. Wenn Cicero nun di Operation selbst nicht ganz billigen mochte (den Beweis da bieten *Andeutungen* in der Rede pro Roscio Am.): so mu ihm doch die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, wie er nach dem Tode des Sulla nach der Rückkehr von seiner R nach den Hauptsitzen griechischer Bildung vorfand, im Gan zusagen: das Ansehn des Senates war hergestellt, die Macht Volkes ermässigt, die Willkühr der Tribunen in ihre Schran zurückgewiesen — kurz Alles nach der Idee, die er sich der rechten Harmonie des Staates gebildet hatte, s. de Legg. 12,28: „Ita se res habet, ut si senatus dominus sit publici c silii, quodque is creverit, defendant omnes, et si reliqui ord principis ordinis consilio rem publicam gubernari velint, p ex temperantia juris, quum potestas in populo, auctorita

Digitized by Google

senatu sit, teneri ille moderatus et concors civitatis status." Wie er also jetzt die Laufbahn, die sich ihm eröffnete, gern und lebendig ergriff und glücklich und schnell verfolgte: so erheitert sich auch später sein trübes Auge durch den Rückblick in diese Zeiten, wo die Würde des Senates und die Freiheit und Gesetzmässigkeit der Rechtsverhandlungen ihm für seine Lebenszeit eine eben so ehrenvolle, als thätige Wirksamkeit verhiess. So ist es auch dieses Ideal, welches ihn später für den Plan begeisterte, den langen Gegensatz der beiden Partheien durch Erhebung des *ordo equester* zu vermitteln und so zur Herstellung des Gleichgewichtes und der dauernden Ruhe schöpferisch in die Bildung der Elemente des Staates einzugreifen. Allerdings begannen die Gegenwirkungen gegen die Sullanische Verfassung sehr früh: indessen wurde anfangs wenig gewonnen, und auch, als Pompejus i. J. 70. als Consul das Fundament der *leges Corneliae* zerstörte, indem er die früheren Vorrechte des Tribunats wiederherstellte: so dauerte es doch, wie nicht anders denkbar, geraume Zeit, ehe die Früchte dieser unglücklichen Restauration sich zeigten. Merkwürdig aber, wie spät dem Cicero über die Pläne des Pompejus, des Helden dieses Zeitraums, die Augen aufgingen, welcher alle Bande des Gesetzes und des Friedens zu lösen trachtete, um *sich* zum Gesetze, d. h. zum Herrscher, nicht zu machen, sondern machen zu lassen: freilich musste er sich schon entschliessen, das Interesse dieses Abgottes des Volkes zu fördern, wie er es in der Rede *pro lege Manilia* thut, wenn er sich Popularität verschaffen und bei dem grossen Widerstande, den er von den *Optimates* zu befürchten hatte (s. in Verr. II, V, 70. 71.), als *novus homo* den Weg zum Consulate bahnen wollte. Dabei darf man sich aber nicht wundern, dass dieser Schritt ihm von Dio Cassius sehr übel genommen wird.

In der That konnte nichts die Pläne des Cicero zu seiner Erhebung besser fördern, als die lange Abwesenheit des Pompejus in Asien in Folge jener *lex Manilia.* Pompejus liess bei seinem Weggange eine Art Leere in Rom zurück, welche die sogenannten *viri boni* auszufüllen sich bestrebten, versteckte Aristokraten, die, nur durch Besorgnisse vor Pompejus steigender Grösse und vor dem Pöbel zusammengehalten, die Dignität des Senates vertraten und auf mehr negativem und retardirendem Wege eine Art Mitte hielten. Ihre Parthei gewann durch die lange Abwesenheit des Pompejus Kraft und Ansehn, und dem Cicero war es vorbehalten, in seinem Consulate durch die Besiegung der Verschwornen des Catilina einen mächtigen Feind derselben im Innern zu vernichten. So bilden die Begebenheiten bis zur Wiederkehr des Pompejus eine Art Intermezzo; und offenbar, dass die Helden desselben nur durch den Fehler des Pompejus ihren Einfluss noch eine Zeit lang nachher behaupteten, den sie sogleich verloren haben würden, wenn sich jener

Digitized by Google

nicht durch die Entlassung seiner Legionen ihnen in die Händ gegeben hätte. Sie verloren ihn, sobald Pompejus seine bega genen Fehler durch die Verbindung mit Cäsar und Crassus wieder gut machte (i. J. 60.) und diese drei Männer die grosse Scen des politischen Schauspiels occupiren. Seit der Zeit sind sie ei Spiel in der Hand des Pompejus, und werden zwischen vergeblichen Versuchen, den Pompejus sich zu eigen zu machen und dem Cäsar zu schaden, hingehalten, bis sie endlich mi dem Pompejus, dem sie sich anschliessen, ohne je mit ihm zu frieden zu sein, gegen Cäsar den Untergang finden.

Für Cicero namentlich hatte in jener Zeit das Glück da Füllhorn seiner Gaben erschöpft: eine Reihe bitterer Erfahrungen nöthigt ihn, stufenweise von der Höhe seiner politische Bedeutung herabzusteigen, und sich zu einer untergeordnete Stellung zu bequemen. Sein Unglück ist nur, dass er sich ni daran genügen lässt; daher die ewigen Klagen und Vorwürfe gegen sich selbst und gegen seine Machthaber. Hier ist in wenigen Zügen das Bild seiner fernern politischen Laufbahn. Pompejus und Cäsar suchen ihn für sich zu gewinnen: er ist taul gegen ihre Vorstellungen — sie suchen ihn mit Ehren von den Schauplatze zu entfernen, wo seine Zeit abgelaufen ist, er sträub sich wie ein trotziges, störrisches Kind —: so lassen sie ih in den Abgrund hinabstürzen, der längst vor seinen Füssen sic geöffnet hat, über den er sich aber in seiner Verblendung noc immer hat täuschen lassen: nicht um ihn zu vernichten, sondern um ihn zu demüthigen und ihm Zeit zur Besinnung zu geben. Wirklich geschieht, was jene beiden Herren beabsichtig hatten: und nun erst wird er wieder auf die Bühne hervorgezogen, wo er mit Aerger und Verdruss im Herzen mit de Munde die Hand segnet, die ihn geschlagen hat. Dass es ih gelingt, sich beider Gunst, wenigstens scheinbar zu erwerbe dient nur, ihn beim Ausbruche der Feindseligkeiten zwische ihnen in ein Gewirr von entgegengesetzten Rücksichten zu ve wirren. Er entscheidet sich endlich für Pompejus, wiederu zur unrechten Zeit: dass er es thut, ist weniger das Result seiner langen Berathschlagung mit dem Atticus, als ein Ausbruc seiner Laune, die Frucht seiner Vorurtheile für den Adel un seines Abscheu's gegen die übermüthigen *corps de perdus*, wel che die Person des Cäsar umgeben. Noch einmal gedemüthig zieht ihn nur ein falscher Schein der Hoffnung, dann seine Gal gegen den Antonius in die öffentlichen Angelegenheiten zurück Octavian's Auftreten gewährt ihm wieder einen falschen Schimmer seines Ansehns (Plut. Cic. 44. App. d. b. C. IV. p. 600.) aber selbst von dem Knaben getäuscht, reisst ihn das Ungewi ter, das er beschwören will, selbst mit hinweg: und als soll er zum Schlusse noch einmal die Summa seines Lebens de aufmerksamen Beobachter wiederholen, so sehen wir ihn, vo

Digitized by Google

seinen Mördern verfolgt, noch die verschiedensten Pläne zur Erhaltung seines Lebens machen, bis er sie in Unmuth, Verdruss, Verzweiflung selbst zerreisst, und in ohnmächtigem Lebensüberdruss, nicht in männlichem Kraftgefühl sich in die Hände seiner Henker ausliefert.

Um nun diesem Abriss der politischen Laufbahn des Cicero einige Hauptmomente zur Beurtheilung hinzuzufügen: so scheint vor Allem jene *Reizbarkeit und Volubilität* des Geistes hervorzuheben zu sein, die jedem Gegenstande schnell eine Menge verschiedner Seiten abgewinnt, und die Alles, je nachdem es Laune, Eigenwille, eignes Interesse mit sich bringt, in dem verschiedensten Lichte reflectirt: eine Geistesrichtung, die eben so sehr in seiner natürlichen Anlage, als in der Art und Weise seiner Bildung und seiner Beschäftigung begründet ist. Rhetorik und Dialektik — was üben sie Anders, als den Scharfsinn, jede Sache zu drehen und zu wenden, bis sie in dem gewünschten Lichte erscheint, ohne Rücksicht auf die Wahrheit das, was für sie spricht, aufzufinden, hervorzuheben und mit den speziosesten Gründen herauszustaffiren, Vortheil und Nachtheil, Recht und Unrecht nicht abzuwägen, sondern das Eine oder das Andere nach dem Bedürfniss ins Licht oder in Schatten zu stellen? Nun bedarf aber, und bedurfte vornämlich bei den grossen Stürmen, die damals den römischen Staat bewegten, ein Staatsmann, welcher eine erste Rolle spielen wollte, nichts mehr, als des sichern Blickes, der immer sogleich und unfehlbar das Rechte trifft, der Energie, die wie mit Federkraft den Druck auf ihren Gegenstand richtet, des Muthes, der sein Ziel, ohne zu weichen und zu wanken, unverrückt im Auge behält. Cicero dagegen, statt einen entschiedenen Schritt zu thun, wägt alle Möglichkeiten desselben ab; statt des einen richtigen stellen sich seiner lebendigen Phantasie tausend Wege dar, die sich aber alle sogleich wieder verschliessen, sobald es gilt, sie einzuschlagen: so thut er weder das Rechte noch je Etwas zur rechten Zeit: und was er thut, thut er halb, weil er seine Kraft in langen Zweifeln vorher und dann in unzufriednen Klagen verzehrt. So zeigt er sich immer, wo es gilt, und um so mehr, je dringender die Gefahr ist, je mehr er also Ursach und Gelegenheit hätte, männliche Entschlossenheit zu beweisen. Anders freilich, wo Glück, und Zustimmung und Beifall seiner Umgebung seinen Muth stützen. Gerade aber, dass er nur durch solche besondre Verhältnisse das nöthige Selbstvertrauen gewinnen konnte, noch mehr, dass die Mienen seiner versammelten Zuhörer, die Anerkennung des Senates, der Weihrauch seiner Mitbürger seine Kraft über Vermögen, ja fast bis zur Ekstase steigern konnten, beweist, dass Selbstständigkeit ihm mangelte, und dass Gefahr und Noth, die des Menschen Inneres unverhüllt zeigen, ihn muth- und trostlos finden mussten. So denke ich — um nur eines Umstandes, der

hierher gehört, zu erwähnen, — wird nach diesen Bemerkungen nichts natürlicher erscheinen, als dass er, der sonst durch die Gewalt seiner Rede Alles niederzuschmettern vermochte, bei der Vertheidigung des Milo kaum Worte fand. Das ganze Volk verrieth seine Unzufriedenheit, Pompejus liess seine Missbilligung nicht undeutlich in seinen Mienen lesen — was bedurfte es mehr um ihn zu verwirren, dass er stotterte, unklar und unzusammenhangend sprach und abbrach, ohne seine Vertheidigung zu vollenden? sagt doch Plutarch ausdrücklich, dass seine Stimme und seine Rede sich immer nur allmählig stärkte und erhob wie die Beifallsbezeugungen seiner Zuhörer wuchsen und das Gefühl, sie mit sich fortzureissen, seine Kraft erhöhte.

Bei diesem Talent und diesem Grade der Energie sieht man wie Cicero nach Montesquieu's treffender Bemerkung, einer ersten Rolle im Staate nie, einer zweiten wohl vollkommen gewachsen war, aber auch diess nur, wo, nach seinen eignen Worten, die *dignitas sine periculo* zu erlangen war. Hier würde er eine durchaus würdige Thätigkeit gefunden haben, wenn die Grundsätze der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten seiner Ueberzeugung gemäss gewesen wären, und wenn er also durch das Zusammenwirken mit andern *Seinesgleichen*, durch das Anhalten an diese die Kraft consequent zu handeln hätte gewinnen können. Diess schwebt ihm auch beständig vor, und noch in dem Augenblicke der grössten Erschöpfung, Verwirrung, ja Verzweiflung, wo er das Schiff besteigt, um endlich den Pompejus zu folgen, fällt die Aussicht, dass ihm jenes Glück doch noch werde gewährt werden, wie ein Lichtstrahl in seine verdüsterte Seele: „Et tamen spero — me aliquando cum similibus nostri rempublicam defensuros" (ad Div. XIII, 7.). Ganz anders wird nun aber seine Aufgabe durch die Verhältnisse gestaltet: jetzt besteht sie darin, wie Plutarch das Verdienst des jüngern Cato bezeichnet, sich in dem allgemeinen Schriffbruche der Republik aufrecht zu erhalten: und so gewinnen wir wenn auch nicht einen zweiten Punkt zu seiner Beurtheilung, denn das nun Folgende ist in dem bereits Entwickelten schon im Keime vorhanden, aber eine zweite Seite: Wie weit nämlich Cicero die Reinheit seiner moralischen und politischen Ueberzeugung dem allgemeinen Verderben, das ihn rings umgab, entgegen behauptete, wie also die besondern Umstände auf ihn einwirkten? Und hier finden wir denn, dass jene Subtilität des Verstandes im Bunde mit der Rücksicht auf das eigne Interesse auch ihm den Weg des καλόν das er sonst, durch Umgebung und Beispiel gestärkt, nie würde aus den Augen gesetzt haben, nicht selten verdunkelt. Cato besitzt das, was ihm fehlt, Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, unbeugsamen Muth, wo Alles um ihn her ihn verliess: und wir werden ein vorläufiges Urtheil über Cicero gewinnen, wenn wir seine Gesinnungen gegen diesen Mann, welche an sich von gros-

Digitized by Google

sem Interesse sind, verfolgen. Je höher Cicero sich fühlt, desto bereitwilliger und unbedingter spricht er seine Achtung gegen diesen Tugendhelden aus: je tiefer er sinkt, je mehr er sich selbst mit Vorwürfen peinigt, desto mehr findet er Genugthuung darin, an der Handlungsweise des Cato Ausstellungen zu machen: ja endlich — wozu ist der Mensch nicht fähig, wo Unglück, Noth, Unzufriedenheit mit sich selbst die Klarheit des Bewusstseins trüben? — sinkt er so tief, dem Cato aus Selbstsucht, aus Neid das Misslingen seiner beharrlich gegen Cäsar fortgesetzten Unternehmungen anzuwünschen, weil er es ihm nicht gönnt, oder sein Glück darein zu setzen, dass Cato seinen Gesinnungen untreu und zum Verräther an der Sache der Freiheit werde *). — Cicero war, wie kein Römer seiner Zeit, durch das Studium der Philosophie ausgebildet, namentlich hatte die stoische, so sehr er sich auch hier und da über sie lustig macht, dazu beigetragen, in ihm ein sehr feines Gefühl der Würde und der wahren Ehre des Bürgers einer Republik zu entwickeln. Wie lebhaft stellt sich ihm oft jener Seelenadel vor die Seele, der für Ueberzeugung und für das Wohl des Vaterlandes Glück und *Leben* zu opfern bereit ist: um nur auf eine Stelle hinzuweisen, wie spricht sich sein Abscheu gegen Selbstsucht und *Ehrgeiz* gegen den Atticus (VII, 11.) aus, als Cäsar gegen das Vaterland zieht und Millionen seiner Mitbürger seinem Interesse

*) Pompejus und Cäsar hatten dem Cicero, um ihn den Verfolgungen des Clodius zu entziehen, und doch ihren eignen Zweck zu erreichen, nämlich seiner los zu werden, den Antrag einer legatio nach Alexandrea gemacht. Cicero weist diesen Antrag zurück: denn „was sollten die boni viri dazu sagen, was namentlich Cato ille noster, qui mihi unus est pro centum millibus“ (ad Att. II, 5.). Interessant ist es, wie er öfter sein Gewissen über die Differenz seiner Handlungsweise von der des Cato zu beschwichtigen weiss: „Unus est, qui curet constantia magis et integritate, quam ut mihi videtur, consilio aut ingenio“ (ad Att. I, 18.), und: „Dicit (Cato) tanquam in Socratis *πολιτείᾳ*, non tanquam in Romuli faece, sententiam“ (ad Att. II, 8.). Später wirft er dem Cato vor, Sicilien aufgegeben zu haben und dem fliehenden Pompejus nach Epirus gefolgt sein, und sein Neid macht sich dann in den Worten Luft: „Utinam, quod ajunt, Cotta Sardiniam teneat! Est enim rumor. O turpem, si id fuerit „Catonem!“ (ad Att. X, 16.). Die hässlichste Stelle ist aber ad Att. XI, 7. Dieser Brief ist einer von denen, die er nach der Schlacht bei Pharsalus von Brundusium schrieb, wo er von aller Welt verlassen, unter den bittersten Erfahrungen der Rückkehr des Cäsar aus Alexandrea harrte. Diese Briefe sind voll der trübseligsten Klagen über die Halbheit seiner eignen Maassregeln: namentlich kämpft er mit Selbstanklagen darüber, dass er nicht mit Cato nach Africa gegangen sei. Das Loos des Cato scheint ihm beneidenswerth, möchte er siegen oder untergehen — die einzige Rettung seines Rufes, die einzige Tröstung seiner Selbstliebe findet er darin, wenn Cato gleich ihm zum Verräther an der Sache des Vaterlandes wurde: „Hic quoque opus est casu, ut aliqui sint ex iis (Cato und seine Genossen) aut si potest omnes, qui *salutem* anteponant!“

Digitized by Google

zum Opfer bringt! That er aber desshalb immer auch, was ihm sein besseres Selbst oft so deutlich vorhielt? Um es mit Montesquieu's Worten kurz und um so einleuchtender zu sagen, je entschiedener der Gegensatz des Cato hervortritt: „Cicero sah immer sich zuerst, Cato vergass sich stets: dieser wollte den Freistaat der guten Sache wegen retten, jener, um sich dessen zu rühmen. Cato betrachtete die Dinge stets kaltblütig und sicher, Cicero durch das Prisma tausend kleiner Leidenschaften.“ Sobald Cäsars Pläne hervortraten, bildete sich für den Cicero das Dilemma, entweder jenes bessere Gefühl in sich zu unterdrükken, oder ihm sein Interesse zu opfern. Zu jenem war er zu tugendhaft: zu diesem aber viel zu schwach. Daher er fortwährend, indem er die Forderungen des καλόν mit den Forderungen der Umstände auszugleichen sich bemüht, in einem unglücklichen Zwiespalt befangen ist: und bei diesem Kampfe kann es nicht fehlen, dass die Subtilität seines Verstandes über sein besseres Selbst meist den Sieg davon trägt. Während also dem Cato die Tugend Kraft und Begeisterung zum Handeln schafft: so ist sie dem Cicero nur eine Hemmkette, nicht stark genug, um ihn von dem Wege des Eigennutzes zurückzuhalten, wohl aber, um ihn über seinen Gewissensscrupeln so lange hinzuziehen, dass er den entgegengesetzten Weg erst dann einschlägt, wenn es zu spät ist, um von seinem Abfall Früchte erndten zu können. Dieses Urtheil kann hart erscheinen: Cicero selbst hat aber schwer genug gebüsst, und wir müssen uns mit ihm aussöhnen, wenn wir ihn über seiner Halbheit das Glück eines grossen Theiles seines Lebens verscherzen sehen, das er sich gesichert haben würde, wenn er jene Mahnungen des καλόν ganz hätte unterdrücken mögen. Wunderbar wie er endlich, ganz tragisch, gerade dadurch untergehen muss, dass er jene innere Stimme, der er so oft untreu geworden war, gegen Antonius mit ausserordentlicher Gewalt wieder laut werden lässt. Doch zurück zu jenem Urtheil, für das wir uns den Raum nehmen aus vielen einen recht sprechenden Beleg hinzuzufügen. Es ist diess seine Haltung nach seiner Rückkehr aus dem Exil. Diese war ihm durch die oben bezeichneten *boni viri* ausgewirkt worden, die in der Absicht für ihn thätig gewesen waren, dass er zur Erwiederung ihr Wortführer gegen Pompejus und Cäsar sein sollte — es würde ihnen aber nicht gelungen sein, wenn nicht Pompejus und mit diesem Cäsar ihre Zustimmung gegeben hätten. Wie diese aber seinen Fall veranlasst oder wenigstens zugelassen hatten, um ihn zu demüthigen: so liessen sie seine Zurückberufung auch nur zu, weil sie voraussetzten, dass dieser Zweck erreicht sei, und Cicero würde sich neuen Gefahren ausgesetzt haben, wenn er sich nicht nach ihren Erwartungen gezeigt hätte. Cicero sieht diess selbst sehr wohl ein, wie aus seinen eignen Worten ad Att. IV, 2. ersichtlich: „Verum iidem

iidem inquam illi, quos ne tu quidem ignoras, qui mihi pennas inciderunt, nolunt easdem renasci," und seinem Bruder legt er folgende wohlbegründete Berechnung darüber vor (3, 4.): „Ille (Pompejus) quum a me singularibus meis studiis ornatus esset, quumque ego illi nihil deberem, ille mihi omnia, tamen in republica me a se dissentientem non tulit — nihil dicam gravius — et minus potens eo tempore, quid in me potentem posset, ostendit. Nunc quum ego ne curem quidem multum posse, res quidem publica certe nihil possit, unus ille omnia possit — cum illo ipso contenderem?" Kurz, wie er selbst dem Atticus schreibt (IV, 1): „Alterius vitae quoddam initium ordimur," gleich bei seinem Wiedereintritt in sein öffentliches Leben ist er ein ganz Andrer: gebraucht sein Rednertalent für die Pläne des Pompejus, sucht sich den Creaturen des Pompejus und Cäsar, Männern, wie Vatinius und Gabinius gefällig zu machen, und verräth auf jede Weise, dass er jenen beiden Männern seine Ueberzeugung wohl zum Opfer zu bringen geneigt sei. Wie kommt er aber dabei mit seinem Gewissen, wie mit jenen seinen Wohlthätern zurecht, die diese Schritte, wie natürlich mit dem grössten Missfallen verfolgten? Sein selbsttäuschender Scharfsinn verlässt ihn auch hier nicht: dessen Subtilitäten sich aus den Briefen an den Lentulus, einen jener viri boni, seinen grössten Wohlthäter, erkennen lassen. Er sucht sich selbst glauben zu machen, beide, namentlich Pompejus, seien noch für die Sache der Republik und des Senates zu gewinnen, und ihre staatsgefährlichen Pläne noch abzuwenden: und diess glänzende Resultat sei durch die Rolle, wie er sie jetzt spiele, durch seinen Mittelweg, wie er ihn nennt, die ἴσω γραμμή zu erreichen, sein Bestreben also höchst verdienstlich: und wenn es schmachvoll sei, der Rücksicht auf eignes Wohl das Beste des Vaterlandes nachzusetzen, so wisse er dagegen beide Rücksichten, auf seine eigne Erhaltung und auf seine Würde und Ehre, wohl zu vereinigen. Er habe also die gerechtesten Ansprüche auf die Unterstützung jedes Wohlgesinnten: und hiermit richtet er die Waffen gegen seine Tadler, die ihm diese Unterstützung wohlweislich versagten *). Freilich kann es nicht fehlen, dass nicht den-

*) Hier sind zum Beleg einige der treffendsten Stellen aus jenen Briefen: ad Div. I, 9: „Quidam homines, eidem illi, quos saepe significatione appello, gaudere se dicebant, mihi et illum (Pompejum) inimicum et eos, qui in eadem causa sunt, nunquam amicos futuros. — Certi homines me non satisfacere Pompejo Caesaremque inimicissimum mihi futurum gaudere se ajebant. — In hunc sensum (den Duumvirn mich gefällig zu beweisen) et allicior hominum beneficiis et compellor injuriis. — Illud non obscure queruntur in meis sententiis, quibus ornem Caesarem, quasi desciscerem a pristina causa." — Ib. 7.: „Neque rationis nostrae rationem habendam nobis esse sine dignitate, neque dignitatis sine salute. — Nolim ita existimes, me mei praesidii causa cum illo (Pompejo) conjunctum esse. —

noch hier und da der Vorwurf gegen sich hervorbricht, dass er tantis rebus gestis parum fortiter handle.

Der Vf. dieser Blätter hofft sich nicht zu täuschen, wenn er in diesen wenigen Andeutungen den Grund gelegt glaubte, Cicero's unbegrenzte Eitelkeit, die bei jedem Schritte nach dem Urtheile der Welt fragt, während auf der andern Seite diejenige Philosophie seine Ideale schuf, welche vor Allem auf der Verachtung des Urtheils der Menge fusst, seine kleinmüthige Reizbarkeit, die durch die Untreue eines Freigelassenen niedergeschmettert wird (ad Att. X, 16.), während er zu andrer Zeit die ganze Republik in seiner Brust fühlt und Leben und Gut an das Grösste setzt, und die übrigen scheinbaren Widersprüche und Ungleichheiten seines Lebens zu einem innerlich zusammenhangenden Gesammtbilde seines Charakters zu vereinigen, und wenn er somit die Erwartung hegt, dass nicht nur Cicero's eigene politische Laufbahn in Verfolg dieser Grundzüge ihre volle und in innerer Nothwendigkeit begründete Erklärung finden, sondern auch die öffentlichen Angelegenheiten der Zeit überhaupt gerade aus dem Spiegel *dieser* Individualität auf das Hellste zurückstrahlen werden. Dr. *Peter*.

Ueber
Olympiodor's ungedruckten Commentar zu Platon's Phaedon

nach den Handschriften der Königl. Bibliothek zu Paris

von

V. Cousin *).

(Mitgetheilt von Dr. *Adolf Stahr*.)

Förster ist meines Wissens der Erste, der in seiner Ausgabe des Phädon (Oxford 1745) einige Zeilen dieses Commen-

---

Quod a me ita praecautum atque ita provisum est, non ut ego de optima illa mea ratione decederem, sed ut ille esset melior et aliquid de populari levitate deponeret. — Quid? si etiam Caesarem, cujus nunc venti valde sunt secundi, reddo meliorem, num tantum obsum reipublicae? — Laetatus sum, quod mihi liceret, in eadem causa et mihi utilia et cuivis bono recta defendere. — Recreati enim boni viri consulatu tuo, Cn. Pompejo praesertim ad causam adjuncto. Cum etiam Caesar, rebus maximis gestis, singularibus ornatus et novis honoribus ac judiciis senatus ad auctoritatem ejus ordinis adjungeretur, nulli improbo civi locus ad rempublicam violandam esse potuisset. *) Aus dem: Journal des Savans Erster Artikel, Juin 1834. p. 321—323. Zweiter Artikel, ebendas. Juillet

Digitized by Google

tars aus Handschriften der Bodlejanischen Bibliothek mittheilt. Mit diesen bereicherte *Fischer* seine Ausgabe des Phaedon (Leipzig 1783) ohne sie indess mit irgend einem Zusatze zu vermehren, was er doch mit Hülfe einer Handschrift der Bibliothek zu Zeitz bei Naumburg hätte thun können. (Vergl. *Müller* Notitia Codd. MSS. Bibliothecae Naumburgo-Cizensis Partic. II. MDCCCVII.) *Wyttenbach*, dem die Handschriften der Leyd'ner Bibliothek zu Gebote standen, (vergl den Catalog dieser Bibliothek p. 335. 394. 396.) entnahm daraus ein paar neue Bruchstücke, die er zuerst in seiner Ausgabe der Moralia des Plutarch, und später in seiner Ausgabe des Phädon (Leyden 1806) mittheilte. *Schinas* und *Mustoxidi* gaben i. J. 1817 einige Stücke des Commentars aus Handschriften der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig in ihrer *Συλλογὴ ἀποσπασματίων ἀνεκδότων* heraus, die ich mir leider nicht habe verschaffen können; nur soviel weiss ich, dass sie nur ein paar Seiten des fraglichen Commentars enthält. *Sainte-Croix* unternahm es denselben sammt den Handschriften der Bibliothek zu Paris bekannt zu machen (im: Journal encyclopédique de Millin 3e année tom. I. an 1797.); sein Aufsatz, der nur allzuhäufig citirt wird, ist indess ohne alle Zuverlässigkeit. Er umfasst nur 15 Seiten, und nur 5 davon betreffen den Commentar zum Phädon. Die übrigen beziehn sich auf andere Werke des Alexandriners, die damals gleichfalls noch nicht gedruckt waren. Ich habe andern Orts*) gezeigt, dass die wenigen Worte über den Commentar zum Gorgias durchaus mangelhaft sind. Leider muss ich auch hier erklären, dass *Sainte-Croix* über den Hauptgegenstand seines Aufsatzes ebenso ungenau ist. Es schien mir daher nothwendig diesen Commentar, ähnlich wie den zum Gorgias, gründlich zu besprechen, damit die Freunde der alten Philosophie, statt nach ein paar abgerissenen Citaten und gewagten Aussprüchen, vielmehr nach einer getreulichen Beschreibung, und hinreichend weitläuftigen Auszügen zu urtheilen im Stande sind, in welchem Zustande wir, und *was* wir eigentlich an dem einzig und allein uns erhaltenen Commentar zu einem der bewundernswürdigsten Werke Platon's besitzen, einem Dialog, der an der Unsterblichkeit des Sokrates gleichen Antheil hat. Wo es sich um ein solches Werk handelt, da

---

S. 423—435. Dritter Artikel, Aout S. 482—491. Bekanntlich lieferte der ausgezeichnete Verf. im Journ. d. Savans v. J. 1832 mehrere treffliche Artikel über die ungedruckten Commentare des Olympiodorus zu Platons Gorgias, und haben wir vielleicht eine Ausgabe dieser bisher wenig gekannten Leistungen des gelehrten alten Alexandriners zu erwarten. — Der hier mitgetheilte Aufsatz eröffnet eine ähnliche Reihe von Artikeln, welche hier mitgetheilt werden sollen, da doch wohl jenes französ. Journal nur wenigen unserer Schulmänner leicht zugänglich ist. *) Journal d. Sav. 1832. p. 401.

Digitized by Google

kann kein Aufschluss gleichgültig sein; vielmehr macht Alles dergleichen auf die gewissenhafteste fast religiöse Benutzung Anspruch.

Wir beginnen mit einer Uebersicht der Handschriften des Commentars zum Phädon, welche die Königl. Bibliothek zu Paris besitzt. Es sind die Handschriften Nr. 1822. 1823. 1824. 156 und 2535.

Die beste von diesen Handschriften ist Nr. 1822. Sie enthält die Commentarien zu *Gorgias*, *Alcibiades*, *Phaedon*, *Philebus*, ist nach einer Notiz am Ende abgeschrieben *παρὰ Ἀγγέλῳ Βεργικίῳ τῷ Κρητί*, Venedig 1535. fol. auf Papier, in sehr schönen Schriftzügen, und rechtfertigt in jeder Hinsicht den Ruf ihres Abschreibers. Nun wissen wir aber aus Zanetti*) und Morelli**) dass die St. Marcusbibliothek zwei Handschriften eben dieses Commentars besitzt. Beide habe ich selbst zu Venedig sorgsam untersucht. Die eine, in 4. auf Pergament, 196 Seiten stark***), ist von sehr hohem Werthe, etwa aus dem 10ten Jahrhunderte, also die älteste aller Handschriften Olympiodor's. Wahrscheinlich hat Angelus Bergikios nach *ihr* unsre Pariser Handschrift copirt, denn beide stimmen vollständig mit einander überein. Beide enthalten alle 4 Commentare in gleicher Ordnung, und nur ein griech. Distichon am untern Puncte des ersten Blatts der Venetianer Handschrift fehlt in der Pariser 1822, die indess unzweifelbar aus jener geflossen ist.

Die Handschrift N. 1823. enthält ausser Olympiodor noch andre Schriften. Den Anfang machen zwei Commentare Olympiodor's zum *Phädon* und *Philebus*, beide von anderer Hand als die übrigen Werke geschrieben, und zwar zufolge einer Notiz am Ende des Comment. zum Philebus, von der Hand des Valerianus von Forli, eines Mönchs von dem Orden des heil. Erlösers, der die Handschrift im J. 1536 im St. Ambrosiuskloster abgeschrieben hat. Die Schrift ist schön, die Handschrift in fol. auf Papier.

Nr. 1824 in fol. auf Papier enthält nur die beiden Commentare zu *Phädon* und *Philebus*, in viel jüngerer Schrift, ohne Namen des Schreibers und ohne Datum.

Nr. 156 stammt aus der Bibliothek von *St. Germain des Prés* (s. Montfaucon Bibl. Coisl. cod. XL. VI. p. 219.). Sie ist auf Papier in Folio, und noch jünger als Nr. 1824. und enthält die Comment. zum *Gorgias* und *Phaedon*.

Nr. 2535 endlich in klein 4. auf ganz neuem Papier, werthlos, enthält unter vielen andern Sachen ein Fragment des Com-

*) Catal. Graec. D. Marc. Bibl. Cod. CXCVI. p. 109. **) B. R. Marc. Bibl. p. 119. ***) Zanetti a. a. O.

Digitized by Google

mentars zum Phädon auf eilf Seiten. Es ist das Ende des Commentars in den übrigen Handschriften.

Dies sind die sämmtlichen Handschriften der Pariser Bibliothek, welche unserer Arbeit als Grundlage dienen sollen. Hauptsächlich werde ich mich, wie bei meiner Abhandlung über den Comment. zum *Gorgias* auf Nr. 1822 stützen, und die übrigen nothigenfalls nach Massgabe ihres Alter's und Werth's zu Rathe ziehen. Untersuchen wir jene Handschrift (N. 1822) jetzt etwas genauer.

In ihr folgt der Comment. zum *Phädon* auf den zum *Alcibiades*, und geht von Fol. 153 bis Fol. 285. wo unmittelbar der Comment. zum *Philebus* beginnt. Aber zwischen den beiden ersteren ist eine *Lücke* von vier leeren Blättern, und am Rande von Fol. 153 steht die Note: Ὀλυμπιοδώρου φιλοσόφου σχόλια εἰς τὸν Πλάτωνος Φαίδωνα· λείπει δὲ ἐκ τοῦ ἀντιγράφου, ὡς ἐκεῖ γέγραπται ἐξ ἀρχῆς τοῦ λόγου φύλλα ἕξ. Und in der That findet sich dieselbe Lücke in der Venetianischen Handschrift. Der Commentar beginnt ganz abgerissen mit einer Erläuterung der Phrase Platons (ed. Bekk. II, 3. p. 11.): οὐ μέντοι ἴσως βιάσεται αὑτόν· οὐ γάρ φασι θεμιτὸν εἶναι (Th. I. meiner französ. Uebers. p. 194.).

Die Handschrift N. 1824 hat dieselbe Lücke, ohne jedoch dieselbe durch irgend ein äusseres Zeichen anzudeuten.

N. 1823 hat dieselbe Lücke mit einer ähnlichen Bemerkung: Ὀλυμπιοδώρου φιλοσόφου σχόλια εἰς τὸν Πλάτωνος Φαίδωνα· λείπει δὲ τούτοις τὰ ἐξ ἀρχῆς φύλλα ἕξ. und fängt wie die beiden andern mit den Worten an: οὐ μέντοι κ. τ. λ.

Nr. 156 bezeichnet die Lücke durch zehn leere Blätter vor dem οὐ μέντοι ἴσως etc. *). Ich kann versichern, dass kein Turiner Ms. und keine der zahlreichen Handschriften der Ambrosianischen Bibliothek, welche ich alle genau verglichen habe, diese Lücke von sechs Blättern ausfüllt. Auch ist sie in der St. Marcus Handschrift, welche die gemeinsame Quelle aller in den Europäischen Bibliotheken zerstreuten Handschriften zu sein scheint. Sie dürfte also, ohne unerwartete Hülfe neuzuentdeckender Handschriften unersetzlich sein. Leider aber trifft sie zugleich auch *den* Theil des Commentars, der uns die kostbarsten Aufschlüsse für die Geschichte der Philosophie hätte liefern können. Denn alle Alexandrinischen Commentare (m. vgl. die des Proclus, und die übrigen Olympiodor's **) beginnen mit einem προοίμιον, in welchem der Erklärer, bei der Exposition des Zweck's und Plan's des Dialogs die Ansichten aller seiner Vorgänger mittheilt, sie entweder widerlegend oder annehmend,

*) Auch hier sind St. Croix Angaben ungenau. **) Nouveaux fragm. philosophiques p. 313 und Journ. des Sav. a. a. O.

Digitized by Google

oder ausgleichend; dadurch haben wir Kenntniss vieler verlor nen Werke erhalten, deren Existenz man nicht einmal ahndete Diese Einleitung giebt zugleich auch genaue Notizen über di Personen des Dialogs (τὰ πρόςωπα) und über die Rollen, welch ihnen der Verf. in dem Platonischen Dialoge zutheilte *).

Wir verfolgen nun unsre Untersuchung des Commentars i der Handschrift N. 1822. Dieser Commentar zerfällt in πράξει oder Vorlesungen **), in deren jeder einige Phrasen des Phädo erst angeführt und dann commentirt werden. Diese πράξεις sin nicht numerirt, aber sie verfolgen den Dialog von den Worte *οὐ μέντοι* an bis *φῶμέν τι εἶναι ἢ μηδὲν φῶμεν* (Bekk. p. 3 Cousin traduct. franc. T. I, p. 223.). Hier auf Seite 174 d Ms. 1822 beginnt nach einigen Zeilen Commentar eine *neu Lücke*, angedeutet durch drei leere Blätter und die Bemerkun *Ἐνθαῦτα λείπει ἐκ τοῦ ἀντιγράφου καὶ ἔτι φύλλα ε΄.* Sie erstrec sich von den Worten *φῶμέν τι — μηδὲν* bis . . . *οὐκοῦν τοιόν τι, ἦ δ' ὃς ὁ Σωκράτης, δεῖ ἡμᾶς ἀνερέσθαι ἑαυτούς* (v. p. 37- p. 46. Bekk.)

Nr. 1823 bietet dieselbe Lücke mit der Note: *λείπει φύλλα*

Nr. 1824 bietet dieselbe gleichfalls ohne sichtbare Spur.

Nr. 156 drückt sie durch eine Anzahl leerer Blätter u die Bemerkungen: *ἐνθαῦτα λείπει ἐκ τοῦ ἀντιγράφου καὶ ἑτέρ φύλλα ε΄.* Das *καὶ ἑτέρου* beweiset, dass der Abschreiber me rere Handschriften verglich, wo sich die Lücke auch fand, u in der That habe ich sie in den Turiner, Venetianischen u Ambrosianischen Handschriften wiedergefunden, obschon Croix kein Wort von dieser neuen Lücke sagt.

Von dieser neuen Lücke geht der Commentar in der Han schrift N. 1822 auf einigen Blättern von den Worten *οὐκ τοιόνδε τι* — bis zu den Worten *ὅρα δὴ καὶ τῇδε* (Bekk. p. Cousin p. 237.). Hier aber stossen wir ohne äusseres Anz chen auf eine Phrase, deren Theile, ein wenig genauer betra tet, unzusammengehörig erscheinen, und eine Unterbrechung deuten: *Τὸ τρίτον ἐπιχείρημα τὸ ἐκ τῆς ζωῆς, ὅτι ἡ ψυχὴ σπόζει τοῦ σώματος· τὸ γὰρ χρώμενον τοῦ ὀργάνου δεσπόζει· ὅτι ζωοποιὸς αὐτὸ καὶ ὡς αὐτοκίνητος· αἱ γὰρ ἄλλαι ψυχαὶ ζ εἰσι τῶν σωμάτων, οὐ ζώουσιν αὐτά, δόξων ἐπιδεικτι δὲ τῆς ἀληθοῦς ἐξηγήσεως, πρῶτον μὲν οὖν . . . .* — Offen sind die Worte *δόξων ἐπιδεικτικὰ δὲ* keine Fortsetzung von *ζώουσιν αὐτά.* Und bei näherer Prüfung findet man denn a dass die folgenden Phrasen statt sich auf die nach *ὅρα δὴ* genden Worte des Phädon zu beziehen, auf *οὐ μέντοι κ.*

---

*) Hier zählt Cousin die Personen des Phädon auf, über welche Olympiodor's Notizen durch jene Lücke verloren sind. *St.* **) fragm. philosoph. p. 314. Journ. d. Sav. a. a. O.

Digitized by Google

gehen. Der Commentar fängt also wieder von vorn an, und wiederhohlt fast dieselben Bemerkungen, welche er zu dem Anfange schon gegeben hatte, mit dem *Unterschiede*, dass hier weder Abtheilungen (πράξεις) gemacht, noch die Worte des Dialogs zu Anfange jeder Bemerkung citirt, sondern vielmehr eine Reihe von Bemerkungen gegeben werden, deren Form genau die des Commentar's zum *Philebus* ist (*Nouv. fragm. philos.* p. 349.), und deren jede mit ὅτι anfängt. Diese Bemerkungen, welche in Nr. 1822 mit folio 180 anfangen, gehen bis zu Ende des Commentars fol. 235. Sie bilden einen neuen vollständigen Commentar durch den ganzen Phädon, der von dem ersten durchaus verschieden ist; ohne dass, auffallenderweise die Handschrift 1822 irgend eine sichtbare Spur von Scheidung dieser ungleichartigen Bestandtheile darböte. Nr. 1823. Nr. 1824. und Nr. 156. sind ihr ganz conform, und ebenso die von mir verglichenen Turiner, Mailänder und Venetianischen Handschriften. (Von allen diesem ahndet St. Croix nicht das Mindeste.). Indessen finde ich eine Spur von Verdacht dieser Lücke in dem Worte παρεκβολαί (Auszüge) welches sich, wie es scheint, von der Hand des *Angelus Bergikios* am Rande der Handschriften Nr. 1822. befindet; desgleichen hat Jemand der vor uns die Handschrift *1823* las, ohne Zweifel betroffen von der Discordanz in jener oben citirten Phrase, die Worte an den Rand geschrieben: „Quae sequuntur non videntur cohaerere cum praecedentibus." Am Rande von Nr. 1824 findet sich die noch gewichtigere Bemerkung: „a principio libri explicatio."

Das Resultat dieser kleinen einleitenden Untersuchung ist somit die Scheidung von zwei ganz verschiedenen Commentaren in dem bisher so betitelten Commentar Olympiodor's zum Phädon. Beider Form ist gänzlich verschieden. Der erste hat, wie wir sahen, weder Anfang noch Ende, und hat in der Mitte eine sehr starke Lücke. Der zweite, welcher wie der erste ohne Anfang ist, hat keine weitern, irgend bedeutenden Lücken. Er ist durchaus vollständig, und umfangreicher als der andre. Er ist mehr eine Ausführung (developpement) als ein Auszug des andern; und jenes „παρεκβολαί" am Rande von Nr. 1822. ist so zu deuten. Wäre es ein Auszug, so wäre er aus einem Werke Olympiodor's gemacht, welches wir nicht mehr besitzen. Indess deutet alles darauf hin, dass diess Werk die Vorlesungen (l'enseignement) Olympiodor's selbst enthält. Man spürt in beiden, dass hier Schüler die Bemerkungen ihres Lehrers nachschrieben, und dass wir davon zwei verschiedene Redactionen besitzen. Der erste Commentar gleicht denen zum Alcibiades und Gorgias; der zweite dem zum Philebus. Der erste ist in Sprache und Composition sorgfältiger, und der Styl, wenn auch nicht ausgezeichnet, doch noch ziemlich korrect, während der des zweiten, in

12 *

seiner fortwährenden Inkorrektheit hastig nachgeschriebene un kaum redigirte Noten verräth.

Zwei so verschiedene Commentare erfordern *zwei geson derte und selbst verschiedene Artikel.* Man kann den erste wegen seiner Kürze Vorlesung für Vorlesung analysiren, un das Bemerkenswerthe aus ihnen herausheben. Der zweite i dazu zu weitläuftig. Man mag hier, ohne sich durch die Folg der ὅτι, oder Kapitel, beschränken zu lassen, die Untersuchun wie bei dem Commentar zum Gorgias auf die drei Hauptpunkt zurückführen, welche ohngefähr Alles umfassen, was man in e nem Alexandrinischen Commentar zu suchen hat: 1) die phil sophischen Ideen für sich 2) die mythologischen Erklärunge und 3) die Aufschlüsse für die Geschichte der Philosophie.

Vielleicht versuche ich eine Beantwortung dieser doppelte Aufgabe. Es ist wahr, sie ist undankbar, aber beide, Schre ber und Leser können sich wohl ein bischen Langeweile gefa len lassen, wenn es sich um den Commentar eines Werks ha delt, dessen Inhalt die Natur und Bestimmung der Seele, de sen Held Socrates, und dessen Verfasser Platon ist.

Zweiter Artikel.

Kapitel I.*) geht von fol. 153. der Handschrift Nr. 182 bis fol. 156. (Plat. Phaed. p. 11. Bekk. *οὐ μέντοι ἴσως βιάσει* bis p. 13. Bkk. *ὃ μέντοι νῦν δὴ ἔλεγες*). Die commentirte Pl tonische Stelle handelt vom Selbstmorde. Platon entscheidet üb diese Frage nach Gründen der Vernunft, der Religion, und na dem Lehrspruche der Mysterien: „dass der Mensch hienieden a einen Posten gestellt ist, den er ohne Erlaubniss nicht verlass darf." Dies war ein treffliches Thema für die Alexandrinisc Philosophie, welche die ganze Frage unter zweien Gesichtspun ten, einem rationalen und einem mythologischen betracht Nach dem *ersten* ist die Untersuchung über den Selbstmo schwierig. Olympiodor meint, in dieser Hinsicht sei Plato Ansicht unvollständig; er lasse sogar ausserordentliche Fälle g ten, in denen der Selbstmord erlaubt sei. Dies ist ein Irrthu Olympiodors, der aus einer falschen Lesart entspringt, die gegen *alle* unsre Handschriften in den Phädon hineinbrin Platon sagt p. 13. lin. 11. Bkk. *Ἴσως τοίνυν ταύτῃ οὐκ ἄλογ μὴ πρότερον αὐτὸν ἀποκτιννύναι δεῖν, πρὶν ἂν ἀνάγκην τινὰ θεὸς ἐπιπέμψῃ ὥσπερ καὶ τὴν νῦν παροῦσαν.* Aber Olympiod liest statt *πρὶν* — *εἰ μὴ* und setzt zu *ἀνάγκην τινὰ* noch *μεγ λην* hinzu, und erhält so den Sinn: „Man darf sich selbst nic

*) Die Zahlenabtheilung findet sich natürlich *nicht* in den MSS. s dern ist bloss der Uebersicht halber hier angewendet worden.

Digitized by Google

tödten, ausser wenn —." Aber keine Handschrift, wie gesagt, hat *εἰ μή*. Platons Raisonnement hat keinen solchen Vorbehalt, und *Olympiodor* verirrt sich augenfällig von dem Geist der Plat. Philosophie, und neigt sich zur Stoischen Doktrin. Hier seine eignen Worte, da sie für die Geschichte der letzteren nicht ohne Interesse sind.

„Die Stoiker zählten *fünf* Fälle des erlaubten Selbstmord's. Ein Gastmahl, sagten sie, kann unterbrochen werden entweder durch eine plötzliche Nothwendigkeit, wie durch die unerwartete Ankunft eines Freundes; oder durch das Hereindringen betrunkner Menschen, deren Gespräche den Anstand beleidigen; oder durch die Trunkenheit welche die Gäste ergreift, oder durch die verderblichen Wirkungen der aufgetragenen Gerichte; oder endlich dadurch, dass diese letztere anfangen zu fehlen. Eben so darf man seinem Leben ein Ende machen in folgenden fünf Fällen: 1) in einer grossen Nothwendigkeit (Opfertod des *Menoekeus* für sein Vaterland); 2) wenn ein Tyrann uns zur Enthüllung eines Geheimnisses zwingen will, wie jene Pythagoreerin, als man von ihr die Erklärung erpressen wollte, warum sie keine Bohnen esse, sagte: ich will sie lieber essen; und als man sie zwingen wollte, sie zu essen: ich will es lieber sagen, als sie essen, und zum Schluss schnitt sie sich die Zunge ab. 3) Man kann sich tödten in Folge der Geisteszerrüttung, die eine Trunkenheit des Geistes, ein rein körperlicher Zufall ist; 4) wenn der Körper von unheilbaren Krankheiten gequält zu seinen Functionen im Dienst des Geistes untüchtig ist; 5) im Falle der bittersten Armuth, wenn man Wohlthaten *nur* von Schlechten erhalten kann, die unrein sind wie sie selbst." — Strenger waren die Pythagoreer, und *Philolaos* verbot in der seiner Schule eigenen symbolischen Sprache den Selbstmord durchaus. „Wenn man zum Tempel geht," sagt er „muss man nicht umkehren, noch anfangen Holz zu spalten, wenn man unterwegs ist. *Ἀπιόντι εἰς ἱερὸν οὐκ ἐπιστρέφεσθαι καὶ ἐν ὁδῷ μὴ σχίζειν ξύλα.*" Ich habe diese Sentenzen meines Wissens noch nirgendwo anders gelesen. *Boeckh* (Philolaos p. 12) scheint sie nicht gekannt, oder nebst den begleitenden Worten Olympiodor's keiner Beachtung gewürdigt zu haben. Der letztere erzählt, das Philolaos nach Theben gekommen sei, als er dem Blutbade der Pythagoreer, dessen Anstifter der aus dem pythagor. Bunde ausgeschlossene Kylon alle Pythagoreer mit Ausnahme des Philolaos und Hipparchos sammt ihrer Schule verbrannt hatte, entgangen war, und dass er hier auf dem Grabe seines Lehres Lysis geopfert, und zugleich den Kebes kennen gelernt habe. *Boeckh* möchte für *Hipparchos* lieber *Archippos* lesen, wie *Jamblich* *)

---

*) Vit. Pythag. cp. 35. ed. Kiessling p. 288.

Digitized by Google

und *Porphyrius* *) nach *Neanthes* geben. Und Porphyrius setzt wahrscheinlich nach ebendemselben Neanther, *Lysis* statt Philolaos, und setzt sogar hinzu: dies sei der nämliche Lysis, de in Theben blieb und der Lehrer des Epaminondas wurde. Dies Version ist wahrscheinlicher, doch ist dabei das unbequeme dass sie nichts von Philolaos und seinem Aufenthalte zu Thebe sagt, der doch in alle diesem der einzige sichere Punkt ist, wei Platon ihn bezeugt, und der einzige, welcher für die Geschicht der Einwanderung der pythagor. Philosophie auf den Continen von Griechenland von Wichtigkeit ist.

Olympiodor aber giebt trotz der Bedenklichkeiten, die e dem Plato untergelegt, und selbst zu theilen scheint, dennoc selbst drei, wie er sagt, ihm eigenthümliche Argumente gege die Erlaubtheit des Selbstmordes. 1) „Gott beschränkt sich nich auf das Bewusstsein Seiner Selbst, er ist die Vorsehung diese Welt. Der Philosoph also, dessen Vorbild die Gottheit ist – denn die Philosophie ist die höchste Aehnlichkeit mit Gott, da sich nicht auf die Reflexion beschränken. Nichts verhindert ih zu handeln, eine Art von Vorsicht (d'action providentielle) fü die niedern Dinge zu üben, ohne dadurch an seiner Reinheit z verlieren. Nach der, durch den Tod bewirkten Trennung vo Leib und Seele, ist es nicht schwer, in der Reinheit zu leben aber es ist eine schöne Sache sich, während man dem Leibe un terthan ist, unbefleckt zu erhalten. 2) Wie Gott in allen Din gen gegenwärtig ist, so muss auch die Seele im Leibe gegen wärtig sein, und nicht sich von ihm trennen. 3) Ein freiwi liges Band muss freiwillig gelöset werden, ein unfreiwillige unfreiwillig. Das physische Leben aber ist unfreiwillig; mithi ein Band, welches ohne Intervention des Willens, d. h. durc den natürlichen Tod gelösst werden muss, während das Lebe der Sinne, das wir freiwillig gewählt, auch ein freiwilliges End in der Läuterung unsrer Selbst, finden muss."

Soweit der rationelle Theil der ersten Vorlesung. Ehe w von ihrem mythologischen berichten, schicken wir ein paar Wor über die, wie es uns scheint, noch nicht in ihr wahres Lic gesetzte Alexandrinische Mythologie voraus. Hierüber herrsch zwei Irrthümer, zwei gleich falsche Gesichtspunkte. Gelehr des ersten Ranges, überrascht durch die augenfällige Tiefe d Alexandrinischen Interpretationen überhaupt, suchten bei dies Schule Aufschlüsse über die alten griechischen und asiatisch

*) Vit. Pythag. cp. 55 ed. Kiessl. p. 90. Diog. Laert. giebt mit *Ly* auch *Archytas v. Tarent*, den Menage auch in *Archippus* ändern wi Boeckh's Vorschlag ist um so annehmbarer als die MSS. des Olympiod die Namen verstümmeln, und *Gylon* statt *Kylon* und weiter unten *Alkib des* statt *Kebes* geben.

Digitized by Google

Kalte; und meiner Meinung nach haben sie durch ihr Anschliessen an die Auslegungen des IV. V. u. VIten Jahrhunderts oft den alten Kulten, und der Kunst, welche zu ihrem Ausdrucke diente, Intentionen beigelegt, welche beiden fremd, und mit den Thatsachen wie mit den Faktis und selbst mit dem Zustand der Civilisation so entlegener Epochen unvereinbar sind. Andre Gelehrte waren zwar scharfsichtig genug um den Irrthum der Ersteren wahrzunehmen, liessen sich aber eben durch die Richtigkeit ihrer Kritik zu dem andern Extreme hinreissen, und weil die Alexandriner häufig dem Alterthum Vorstellungen, deren es nicht fähig war, untergeschoben haben, so schlossen sie, dass diese Vorstellungen überhaupt werthlos, und diese ganze mystische Mythologie für vernünftige Leute ohne Interesse—und werthlos sei. Aber in dieser Sache handelt sich's nicht um Archäologie allein. Die Alexandriner waren nicht blosse Antiquare, die bei ihrem die religiösen Fakta so gut wie alles andere umfassenden Studium, die richtigste Auslegung derselben nach den Regeln der Kritik suchten. Es waren Philosophen, Staatsmänner, die in dem grossen Kampfe der Zeit verwickelt, die neue Religion nicht annehmen *wollten*, die alte, so wie sie war, nicht mehr ernstlich vertheidigen konnten, und sich somit darauf geführt sahen, sie mit Hülfe einer geistreichen, zuweilen tiefen, doch immer willkührlichen Interpretation umzuformen. Zweifelsohne kann man in der Alexandrinischen Philosophie einige seltene und verdächtige Aufschlüsse über die alten griechischen Religionen finden; aber das ist es nicht, was man bei ihnen suchen soll. Das Wichtige ist hier nicht das Vergangene, sondern das Gegenwärtige. Es handelt sich nicht darum zu wissen, ob in der That die Alexandriner den wahren Sinn dieser oder jener in irgend einer kleinen Stadt Griechenlands heimischen Fabel gefunden. Weit wichtiger ist es, sich ein Bild der Elite von Denkern einer Epoche zu machen, die es unternehmen, den Völkern die möglichst moralische und vernünftige Religion zu geben, indem sie die alte Religion zwar festhalten, aber dieselbe zur Würde der Philosophie erheben. Nur einmal ist ein solcher Versuch gemacht worden, mindestens zeigt ihn uns die Geschichte nur einmal in einer grossen Stufenfolge, begonnen und fortgesetzt mit tiefer Einsicht, den edelsten Absichten, von grossen Charakteren und ausgezeichneten Genie's. Dies macht, besonders heutzutage, die Alexandrinische Mythologie zu einem bewundernswerthen Gegenstande des Studiums und Nachdenkens. Diese neue Mythologie ist von kürzerer Dauer gewesen als die alte; und sie ist nie bis in die untersten Klassen der Gesellschaft gedrungen. Aber sie hat jedenfalls wirklich existirt, sie hat mehrere Jahrhunderte hindurch geherrscht; und selbst besiegt in der politischen Welt, erscheint sie noch im vierten Jahrhundert, in den Schriften einiger Philosophen, z. B. bei Proklos als ein vollständiges wohlverbunde-

Digitized by Google

nes System. Allmälig theilt sie den Verfall der Schule und das Geschick des Heidenthums, und bei Olympiodor findet man nur noch Fetzen, aus denen es jedoch wohl verlohnt die Spuren der Ansichten der gesammten Schule aufzusuchen. —

Platon beruft sich in der fraglichen Stelle auf die Mysterien. Olympiodor lehrt uns dass es die *Orphischen* waren. Die Mysterien waren schon, wie wir anderwärts gezeigt haben *), ein Fortschritt doch waren sie eben nur eine neue Ordnung der populären Religion. Nach Orpheus hatte es *vier* aufeinanderfolgende Reihen gegeben, das Reich des *Uranos*, *Kronos*, der seinen Vater verstümmelte, *Zeus*, der den Kronos in den Tartarus hinabstürzte, und des *Bakchos*, der auf Juno's Anstiften, von den Titanen in Stücken zerrissen wurde in jenen Kämpfen, wo der erzürnte Jupiter den göttlichen Blitz auf die Titanen schleuderte, aus dessen aufsteigenden Dünsten der Stoff entstand, aus dem die Menschen hervorgingen. Diess sagt *Orpheus* nach Olympiodors Bericht. Hält man sich an den Buchstaben dieser so zusammengestellten Dogmen, so sieht man nur eine Reihe von Abgeschmaktheiten und Abscheulichkeiten; Väter und Söhne die sich einander entthronen, Beispiele, die aus der Religion eine Schule der Immoralität machten, während sie eine Schule der Tugend und Heiligkeit sein soll. Schon Platon hatte sich gegen ähnliche Mythen erklärt; aber durch die Dichter und Künstler verbreitet und durch den Staat geheiligt, bildeten sie die Volksreligion. Es blieb nur übrig, sie durch die Auslegung zu veredeln. Augenscheinlich hatte ihnen einst in den Gedanken ihrer Urheber ein erhabener *Sinn* zum Grunde gelegen, der später entstellt und in der Masse der Fabeln verloren gegangen nur eben noch eine Art Spur in den *Namen* selbst zurückgelassen hatte. Es galt zu diesem Sinne zurückzugehn, ihn wieder herzustellen; oder wenn dies wegen der dazwischen liegende Jahrtausende der schwankenden Traditionen unmöglich war, so musste man, indem man ihn wiederherzustellen praetendirte, die Augen stets auf den wahren Zweck, Besserung der Menschen und zwar der Menschen der Zeit in der man lebte, gerichtet sich selbst auf Kosten des Buchstabens und der archäologischen Genauigkeit, einzurichten suchen, um für diese Mythen eine religiöse Bedeutung aufzufinden, die auf die Gemüther einen moralischen Eindruck hervorzubringen fähig wäre. Platon hat den Anfang gemacht **). Die Alexandriner geben die Fortsetzung. Welcher wahre Philosoph möchte sie tadeln? Es handelte sich nicht darum Mythen zu erfinden, sondern den vorhandenen eine vernünftige, besonders moralische Bedeutung zu geben. So b

*) Cours de 1829. p. 243. **) Man sehe d. Eutyphron u. die Polit.

Digitized by Google

hauptet denn Olympiodor: die vier Orphischen Reiche bedeuteten in ihrer Folge die verschiedenen Stufen der Moralität, deren Entwickelung nicht hierher gehörig, aber auf allen Seiten der Alexandrinischen Philosophen zu finden ist. „Das Reich des *Uranos* ist das Muster, das Symbol der kontemplativen (θεωρητικαί) Tugenden, davon: Οὐρανὸς παρὰ τὸ τὰ ἄνω ὁρᾶν. Das Reich des *Kronos* ist das der ἀρεταὶ καθαρτικαί, die die Seele zu sich selbst zurückbringen, und innerlich ausbilden, denn Κρόνος leitet sich ab von Κορωνός d. h. „der zu sich selbst kommende," was der Reflexion eigenthümlich ist. Darauf deutet das Verzehren der eignen Kinder. Das Reich des *Zeus* ist das der politischen Tugenden, denn Zeus heisst Schöpfer, Δημιουργός, insofern er auf die niedern Wesen einwirkt, was der politischen Tugend eigenthümlich ist. Das Reich des *Bakchos* ist das Symbol der moralischen Tugenden, denn diese sind verschieden, und scheinbar oft mit einander in Widerspruch; das moralische Leben ist ein kriegerisches. Die Idee des Guten ist gleichsam zerstückt ἐν τῇ γενέσει; eben so wird Bakchos im Titanenkriege zerstückt. Die Titanen repräsentiren die veränderlichen Dinge der Welt. Bakchos unterliegt den Nachstellungen *Juno's*, weil diese Göttin der Bewegung vorsteht, welche die Theilung herbeiführt. Bakchos ist die Monade der Titanen. Er ist Vorsteher der Erzeugung, des Lebens und des Todes, der Tragodie und der Komödie, deren letztere die scherzhafte Seite der Dinge und des Lebens, die erstere das Unglück und den Tod repräsentirt. *Zeus*, der die Titanen zerschmettert, ist der Geist, der sich von der Erzeugung trennt, und zu sich selbst zurückkehrt; der Blitz deutet diese Rückkehr an, denn das Feuer strebt nach oben." Gewiss würde es höchst lächerlich sein, diese Auslegung für den Ausdruck des alten Heidenthums anzugeben; aber sie ist ein Beispiel der Manier, deren sich die Alexandriner bedienten, um eine Moral aus den Volksmythen zu ziehen, und ich gebe gern zu, dass dies Beispiel eins der weniger glücklichen ist, aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns im VIten Jahrhundert befinden.

Kap. II. bis zu den Worten Ἀλλ' ὑμῖν δή ... p. 16 Bkk. bietet nur eine weitläuftige Auseinandersetzung der Sokratischen Argumentation; sonst nichts Bemerkenswerthes. —

Kap. III. bis zu den Worten τί δαὶ δή .. p. 19 Bkk. enthält gleichfalls eine ziemlich lange sehr interessante Paraphrase. Ueber einen Ausdruck Platons giebt Olympiodor eine Erklärung, die er von der des *Harpokration* unterscheidet. Danach hätte also *Harpokration* auch einen Commentar zum *Phädon* geschrieben.

Kap. IV. geht bis τί δὲ δὴ τὰ τοιάδε ὦ Σιμμία ... p. 20 Bkk. Diese Stelle Platons zeigt die Unzuverlässigkeit der Sinne, und schreibt die Erkenntniss dem Gedanken zu. Hier stellt sich

Olympiodor drei Fragen: 1) „Warum scheint Platon dem *Gehör* und dem *Gesicht* alle wahre Erkenntniss abzusprechen?“ 2) „Warum nennt anderwärts Platon das Empfindungsvermögen eine ἀτυχῆ οὐσίαν.“ Beide Fragen fertigt er kurz ab, verweilt aber länger bei der dritten, die ein wenig interessanter ist, denn es ist eine Discussion der Peripatetischen Ansicht über die Zuverlässigkeit der Sinne. 3) „Warum sagen die Peripatetiker, das Empfindungsvermögen sei das Prinzip der Erkenntniss, wenn es immer trügerisch ist; und weshalb sagt Platon selbst im *Timaeus*, dass wir die allgemeine Idee (l'idèe generale) der Philosophie dem Gesicht und Gehör verdanken? Zunächst sagt Platon, dass das Empfindungsvermögen (la sensibilité) immer trügerisch ist, weil es nicht *eigentlich* erkennt . . . Wenn wir dem Geiste die eigentliche Erkenntniss beilegen, so ist's darum, weil er zugleich Object und Subject der Erkenntniss ist. Diese Identität des erkennenden Subjects mit dem erkannten Objecte giebt nun aber nothwendig die Wahrheit der Erkenntniss, während ihre Verschiedenheit die beständige Quelle des Irrthums ist. Zweitens theilen wir jenen Grundsatz der Peripatetiker nicht, denn nie ist das Niedere Princip oder Ursach des Höhern. Soll man der gemeinen Erklärung zufolge sagen, dass das Empfindungsvermögen Princip der Erkenntniss sei, so geben wir zu, dass sie es sei, aber nicht als *causa efficiens* sondern als blosse Veranlassung. Das Empfindungsvermögen gleicht einem Boten oder Herolde es soll den Geist aufregen zum Produciren der Erkenntniss. So ist der Ausspruch im *Timaeus* zu verstehen, indem wir auf Veranlassung der von den beiden Sinnen wahrgenommenen Empfindungen, uns bis zur Rückerinnerung erheben.“

Kap. V. geht bis *Μυρίας μὲν γὰρ ἡμῖν ἀσχολίας παρέχει τ σῶμα* p. 21 Bkk. In dieser Vorlesung wird der Unterschie des Empfindungsvermögens und der Vernunft, der Empfindunge und der eigentlich sogenannten Ideen weiter entwickelt. „Di Vernunft unterscheidet sich von dem Empfindungsvermögen s dass dieses erkennt ohne zu wissen was es erkennt, weil es nicl auf sich zurückgeht, (denn eines solchen auf sich Zurückgehen ist der Körper und alles was in ihm seine Existenz hat, ur fähig). Die Vernunft dagegen erkennt die sinnlichen Objecte ur erkennt sich selbst, denn sie weiss, dass sie erkennt . . . . *D Aehnliche wird nur vom Aehnlichen erkannt.*“ — Die folgen Stelle kann ein Bild des Alexandrinischen Optimismus gebe „Es giebt zwei Triaden von Ideen 1) das Gute, das Gerecht das Schöne. 2) die Grösse, die Gesundheit, die Kraft; bei differiren nicht, wie man behauptet hat, dadurch dass die ei dem Körper, die andere dem Geiste angehört; denn alle beid gehören allen Wesen an. Das Gute, weil der Schöpfer gut, u weil ein Gutes dem Neide unzugängliches Wesen nur gute Din wie es selbst ist, schaffen kann, und weil das Gute die Substa

Digitized by Google

des Bösen ausschliesst. Das Gerechte, weil jedes Ding im Universum von den andern Dingen gesondert ist und seine eigenthümliche Funktion erfüllt, diess aber ist der Charakter der Gerechtigkeit. Das Schöne endlich, weil alle Dinge untereinander vereint sind, und die Einigkeit (l'union) die Schönheit selber ist. Andererseits kommt die Grösse allen Dingen zu, denn selbst in den geistigen Dingen, ist, wo nicht Quantität in der Continuität, doch Quantität in dem Sinne der Pluralität, und somit Grösse. Jedes Ding, insofern es zusammengesetzt aus Elementen, die in einer dauernden Proportion verbunden sind, hat Gesundheit in sich. Eben so die Stärke."

Dass Simmias zu dem, was Sokrates von den Ideen sagt, seine Beistimmung giebt, erklärt Olympiodor aus der erstern Verbindung mit den Pythagoreern, welche die Ideentheorie gut hiessen. Und es ist sicher, dass die Zahlenlehre der Pythagoreer die Platonische Ideenlehre vorbereitete. Aber man darf, was auch Olympiodor sagt, diese beiden Lehren nicht vermischen. Er, wie die ganze Alexandrinische Schule, führte ihr System gern, um ihm grössere Autorität zu verleihen, von Plotin auf Platon, von Platon auf Pythagoras und von diesem auf Orpheus zurück.

Bei den Pythagoreern und der fast Pythagoreischen Ansicht in Platons Worten: *Κινδυνεύει τοι ὥσπερ ἀτραπός τις ἡμᾶς ἐκφέρειν μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ σκέψει* (p. 21, l. 8 Bkk.) citirt *Olympiodor* zwei Pythagoreische Verse, die der holländische Kritiker Wyttenbach sich auch nicht hat entgehen lassen, der sie nach den Leydner Ms. giebt: *Τὰ μὴ πατέουσιν ἅμαξαι, τὰ στείβειν· καὶ· Ἑτέρων δ' ἴχνια μὴ καθορᾶ.* *Ruhnken* giebt aus dem Leydner MS. auch *καί*. Aber diese Partikel, die den Pentameter zerbricht und aus einem Fragmente zweie macht, findet sich in keiner der Pariser MSS. die indess alle die Lesart *καθορᾶ* bestätigen, die auf Ruhnken's und Valkenaer's Autorität Wyttenbach beibehalten hat (ad *Phaedon*. p. 160 ed. Lips.).

Kap. VI. bis *Οὐκοῦν, ἔφη ὁ Σωκράτης* . . p. 23 Bkk. „Einbildungskraft und Ehrgeiz sind der Seele inhärent. Sie sind ihre ersten und letzten Kleider: *ἃ γὰρ πρῶτα ἐνδύεται, ταῦτα καὶ ὕστερον ἀποτίθεται* . . . Die Einbildungskraft hindert das Denken. Der Enthusiasmus oder die Bewegung der Vernunft zu den göttlichen Dingen hin, stockt, sobald die Einbildungskraft stockt; denn die letztere ist der erstern entgegengesetzt. Darum heisst uns Epiktet (*Ἐγχειρίδ.* 1.) uns zurufen: Einbildungskraft, du bist nur Einbildungskraft! Was du uns zeigst, existirt nicht. Darum dass die Stoische Schule sich von der Einbildungskraft nicht los machte, hat sie die Gottheit körperlich dargestellt. Denn die Einbildungskraft verkörpert das Unkörperliche. Nur durch die Erhebung zur *Idee* macht sich die Seele von ihr frei. — Ihr Symbol ist Homers *Kalypso*, denn sie verhüllt die Vernunft

Digitized by Google

wie eine Sonne die Wolke." — Hier citirt Olympiodor einen Halbvers, den ich sonst nirgends gefunden habe: τις ἔφη: Φαντασίη τανύπεπλε...

Kap. VII. bis Ἆρα οὖν ἔφη ὦ Σιμμία.. p. 25 Bkk. — „Nach Platon und Aristoteles," sagt Olympiodor, „ist die Hoffnung verwandt mit der Erkenntniss. Darum sind die vernünftigen Wesen allein der Hoffnung fähig. Denn diese hat zum Object, was nicht ist, während das unvernünftige Thier nur von der Empfindung des Gegenwärtigen berührt wird."

Aus einer Stelle dieses Abschnitts könnte man schliessen, dass *Harpokration*, *Proklos* und *Ammonios*, Olympiodor's Lehrer, jeder einen Commentar zum *Phädon* verfasst hatten. Für Harpokration ist dies Citat das zweite, und hier scheint es wirklich auf einen eignen Commentar zu gehen. Platon zeigt, dass alle Leidenschaften vom Körper ausgehen, und dass wer seinen Körper liebt, auch das Geld und die Macht liebt. Hier hatte, wie Olympiodor bemerkt, Harpokration die Frage gestellt, warum Platon nicht zugleich auch die Liebe zum Vergnügen auf die Liebe des Körpers zurückführe. „Harpokration," sagt Ol., „stellt diese Frage, lösst sie aber nicht." Proklus giebt davon den Grund an: dass Platon schon oben auf die Gefahr des Vergnügens hingedeutet habe. Aber dies genügt dem Olympiodor nicht, der die Auflösung seines Meisters preiset, die gleichfalls nicht frei von Spitzfindigkeit ist. In einer Stelle dieses Kapitels, wo von den Ursachen gehandelt wird, welche zuweilen den Menschen seine Bestimmung verfehlen lassen, findet sich eine Phrase, deren Autor Olymdiodor nicht nennt: „Πολλοὶ γὰρ Πλάτωνες τὴν γῆν σκάπτουσιν" ὥς ἔφη τις.

Auch findet sich daselbst ein mir unbekannter Halbvers, mit dem man die Sammlung der λόγια vermehren kann: „das Orakel hat gesagt: die entzündete Hoffnung soll dich ernähren,"

Ἐλπὶς δὲ τρεφέτω σε πυριόχος....

„das Orakel nennt die göttliche Hoffnung πυριόχος, weil die Alten die Gottheit dem Feuer ähnlich dachten." Bei Gelegenheit des von Platon citirten Orphischen Spruch's:

Πολλοὶ μὲν ναρθηκοφόροι, παῦροι δέ τι βάκχοι

wiederholt Olympiodor die Bakchosmythe, und seine früher gegebne Erklärung derselben, die er so vervollständigt: „der von den Titanen zerrissene Bakchos, ist die von den Leidenschaften zerrissene menschliche Seele, und die von Apollon wiedervereinigten Glieder des Bakchos sind das Symbol des Ueberganges des von Leidenschaften gequälten Lebens, zu dem einen und reinen Leben der Erkenntniss. — Die Mythe der Proserpina hat denselben Sinn, die Jungfrau wird in die Unterwelt entführt, aber in der Folge wieder zurückgeführt, und bewohnt an Ceres Seite, die früheren Orte wieder."

Digitized by Google

Dritter Artikel.

Kap. VIII. *Ἆρα οὖν, ἔφη ὦ Σιμμία — εἰπόντος δὴ τοῦ Σωκράτους* (fol. 167.) Bkk. p. 28. In dieser herrlichen Stelle zeigt Platon die Nichtigkeit jener falschen Klugheit, die auf ein Vergnügen nur aus Furcht eines andern verlustig zu gehen verzichtet, und deren einziges Ziel das Vergnügen ist. Er zeigt dass die Tugend, welche das Resultat der Verhandlungen der Leidenschaften unter einander, nur eine gleisnerische ist, da die *wahre* Tugend eben nur in dem Kampfe gegen alle Leidenschaften besteht. Es scheint, dass die Alexandriner jenen gleisnerischen Tugenden genauer nachspürten. Einige Interpreten meinten, Platon rede von den natürlichen Tugenden. Aber das ist irrig, sagt Olympiodor; denn diese Tugenden sind wirklich, was sie scheinen. Nach seiner Meinung sah *Proklos* das Rechte, und dessen ausführlich beigebrachte Meinung lässt auf einen ordentlichen Commentar schliessen. Proklos meinte jene Tugenden seien die, welche weder aus dem Temperament, noch aus dem Instinkt, noch aus der Ueberlegung, sondern aus einer äussern Nothwendigkeit hervorgehen, z. B. wenn einer aus Furcht tapfer ist.

Ueber eine andere Stelle dieses Stücks haben die Interpreten eine Frage aufgeworfen, die uns zu wenig interessirt, um sie zu erwähnen. Olympiodor theilt uns auch hierüber Proklos Ansicht mit, indess genügt sie ihm nicht und er zieht die des *Damascius* vor. Unzweifelbar hatte also von beiden Olympiodor jetzt verlorne Commentare zum *Phädon* vor Augen.

Interessant ist auch folgendes Fragment, zu den Worten des Sokrates: er habe sein ganzes Leben hindurch gearbeitet zur wahren Philosophie zu gelangen, und werde nun bald hoffentlich erfahren, wie weit er damit gekommen sei. Dieses „hoffentlich" (*ὡς ἐμοὶ δοκεῖ*) hatte einige Commentatoren neben andern Gründen zu der Ansicht geführt, dass die Unsterblichkeit der Seele für Platon wie für Sokrates nur eine Hoffnung ohne Sicherheit gewesen sei. Wenigstens sagt diess Olympiodor, und nebenbei auch, *dass Ammonius dieser Stelle wegen ein eigenes Buch geschrieben um den Platon zu vertheidigen: Ὁ δέ γε φιλόσοφος Ἀμμώνιος μονόβιβλον ἔγραψεν εἰς τὸ χώριον ἀπολογούμενος ὑπὲρ αὐτοῦ. Diese Notiz findet sich nirgend anderswo.*

Kap. IX. *Εἰπόντος δὴ τοῦ Σωκράτους — Παλαιὸς μὲν οὖν ἔστι τις λόγος.* fol. 169. p. 30. Bkk. Platon entwickelt das im Alterthum vielbestrittene sogenannte Argumentum *ἀπὸ τῶν ἐναντίων*. Von diesem Streite der Ansichten sind fast einzig und allein in dieser Stelle einige Bruchstücke erhalten. Olympiodor konnte nicht umhin, in einer so verwickelten Sache Proklus anzuführen. Daneben aber erwähnt er auch *Syrianus* und verwechselt sie eigentlich: *καὶ τοῦτο δείκνυσιν ὁ Πρόκλος ἤτοι ὁ Συριανός· συντάττει γὰρ αὐτὰ τοῖς οἰκείοις ὑπομνήμασι.* Nun

Digitized by Google

sagt aber *Marinus* im Leben des Proclus *), dass die meisten Jugendschriften des Proklos nur Vorlesungen des Syrianus sind; daher wohl Olympiodor's Verwechselung beider, wenn er sagt „Proklos *oder* Syrianos **)." Um aber über den Bezug von *οἰκείοις ὑπομν.* gar keinen Zweifel übrig zu lassen, fügt er hinzu *λέγω δὴ τὰ Συριανοῦ*, und dass es überflüssig sei für ihn selbst nach einem Manne wie *Syrianos* noch diesen Gegenstand zu behandeln: *μὴ γράφων εἰς αὐτὰ ὡς τοῦ διδασκάλου γράψαντος*; und endlich citirt er ihn wörtlich (*δείκνυσιν οὖν τοῦτο οὕτως*). Folgendes ist der Hauptinhalt dieser Polemik: *Erster Einwurf:* Alle Gegensätze entstehen nicht auseinander; der Schlaf freilich entsteht aus dem Wachen, aber das Wachen nicht immer aus dem Schlafe. Das Kind wird wachend geboren, ohne geschlafen zu haben. Ist es also absurd, dass obschon der Tod aus dem Leben entsteht, und obschon der Lebende zum Todten wird, doch das Gegentheil nicht Statt findet?

Der *zweite Einwurf* ist nur eine nähere Entwickelung des erstern. Das Alte entsteht aus dem Jungen, aber das Junge nicht aus dem Alten. *Der dritte Einwurf* läuft auf dasselbe hinaus. Auf diese drei Einwürfe antworten *Πρόκλος ἤτοι Συριανός* ziemlich unverständlich und sophistisch. Wir citiren nur die Antwort auf den dritten, wo der Verf. einen Fall entwickelt in welchem sich wirklich das Alte in das Junge verwandle. „Man nehme ein Individuum von sieben Jahren und ein neugebornes Kind, so hat das erstere zunächst sein ganzes Alter vor dem andern voraus (7—0). Nach einem Jahre ist das erste 8 Jahr das zweite ein Jahr; der Unterschied von Allem zu Nichts ist jetzt auf ein Mehr und Weniger reducirt, und das Fortschreiten der Jahre verringert diesen Bezug zum Unendlichen dergestalt, dass das Alte in Jung sich wandelt. Denn das erste Individuum wird im Verhältniss zu dem zweiten jünger, und so ist's in der Wirklichkeit; der Fortschritt der Jahre vernichtet allmälig den Unterschied des Alters."

Dieser ähnlich ist die darauf folgende Discussion über die *Metempsychose.* Olympiodor schlägt vor, statt *μετεμψύχωσις* lieber *μετενσωμάτωσις* zu sagen, denn nach ihm ist die wahre Lehre die, dass eine Seele mehrere Körper bewohnt, während

---

*) cp. 13. ed. Boisson. *τὰ λεγόμενα συνοπτικῶς καὶ μετὰ ἐπικρίσεως ἀπογραφόμενος, τοσοῦτον ἐν οὐ πολλῷ χρόνῳ ἐπεδίδου, ὥστε ὄγδοον καὶ εἰκοστὸν ἔτος ἄγων ἄλλα τε πολλὰ συνέγραψε, καὶ τὰ εἰς Τίμαιον γλαφυρὰ ὄντως καὶ ἐπιστήμης γεμόντα ὑπομνήματα.* Derselbe Marinus sagt, dass Proklos mit Plutarch den *Phädon* gelesen habe, und das Plutarch ihn veranlasst habe ihre beiderseitigen Bemerkungen zu redigiren, indem es heissen würde *ἔσται καὶ Πρόκλου ὑπομνήματα φερόμενα εἰς τὸν Φαίδωνα.* Ibid. cp. 12. **) Hier ist wohl die Confusion auf Hrn. *Cousin's* Seite. [A. d. U.]

Digitized by Google

jener Ausdruck das Entgegengesetzte zu besagen scheine. „Ein Philosoph wirft gegen die Metempsychose ein: Man untersuche ob die Seele wie ein Stoff, der zur Bereitung mehrerer Kleider gedient hat, nachdem sie mehrere Seelen bewohnt hat, nicht endlich selbst untergeht. Z. B. man nehme die vernunftlose, die vegetative Seele; falls sie die Trennung von dem durch sie belebten Körper überdauerte, so kann man nicht sagen, dass sie nicht endlich doch, nachdem sie durch mehrere Formen hindurchgegangen ist, sterben wird. Können wir aber dies nicht, so dürfen wir auch von der vernünftigen Seele einen solchen unaufhörlichen Uebergang nicht behaupten, und Platon muss also entweder die Metempsychose der vernunftlosen Seele zugeben, oder auch die der vernünftigen leugnen.“ Olympiodor nennt den Autor dieses Einwurfs nicht. Einige Andeutungen leiten uns jedoch auf *Straton den Physiker*, Aristoteles berühmten Schüler. In dem zweiten Commentare, welchen unsere Handschriften enthalten, kehrt nämlich derselbe Einwurf, mit ausdrücklicher Nennung Stratons wieder; von Straton hatte ihn *Boethos* entlehnt, gegen welchen *Porphyrius* geschrieben hatte *).

Sokrates sagt bei Platon: „Wenn uns jemand hörte, etwa ein Komödiendichter, so könnte er mir nicht vorwerfen, dass ich Scherz treibe, und mich mit Dingen beschäftige die mich nichts angehen.“ Jeder denkt ohne Weiteres hier an Aristophanes und seine Nubes. Aber Olympiodor berichtet uns, dass Platon hier speciell auf den Komiker Eupolis zielt, von dem er uns zwei Verse über Sokrates anführt: *Τί δῆτα ἐκεῖνον τὸν ἀδολέσχην τὸν πτωχόν, ὃ τ' ἄλλα μὲν πεφρόντικεν ὁπόθεν καταφαγεῖν ἔχοι, τοῦτον καταμέληκε.* Mögen die Kritiker sich hier über Wyttenbach's Restaurationsversuche streiten, ich citire lieber zwei ähnliche Verse von Eupolis oder Ameipsias **) aus Proklus Commentar zum *Parmenides* ***). *Αὐτὸν μὲν τὸν Σωκράτην πτωχὸν ἀδολέσχην καλούντων τῶν κωμωδοποιῶν ... Μισῶ δὲ καὶ Σωκράτην τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην· Ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις.*

Kap. X. *Παλαιὸς μὲν οὖν* bis *καὶ μὴν ἔφη ὁ Κέβης ὑπολαβών* p. 35 Bkk. Fortsetzung der vorhergehenden Vorlesung. Proklus und Syrianus werden auch hier wieder als *ein* u. ders. Commentator citirt. Einmal nur steht Syrianus allein. Auch *Jamblich* muss den *Phädon* kommentirt haben, nach einer Stelle des Olympiodor in dieser Vorlesung, wo er ihm die Behauptung zum Vorwurf macht, dass jedes von Platons Argumenten unmit-

---

*) Euseb. Praep. Evang. XV, 11. Simplic. d. Anima III. M. s. auch *Albinus* XXV. Ueber Straton s. Tennemann (Tom. I, p. 195—196 trad. franc.) und Cousin, Cours de philosophie 1828. Tom. I, p. 286. **) Diog. L. II, 28. ***) Tom. IV, p. 50. ed. Paris.

Digitized by Google

telbar die Unsterblichkeit der Seele beweise, während nach Olympiodor's ganz gescheuter Bemerkung mehrere derselben um Beweiskraft zu gewinnen, der Verbindung unter einander bedürfen. Dieser Missgriff Jamblich's komme aber von seiner leidenschaftlichen Natur (*οἷος ἐκείνου θυμός*). In einer andern Stelle dieser Vorlesung treffen wir gleichfalls Jamblich unter denen, welche Platons Gedanken übertreibend und verdrehend sich einbildeten, Platon halte jede Seele für unsterblich, die der Thiere und Vegetabilien eben so gut wie die vernünftige; und Olympiodor berichtet, dass Ammonius den wahren Sinn Platons hergestellt habe.

„Es giebt über die Seele drei falsche Ansichten: 1) dass die Seele mit dem Körper stirbt, wie die meinen, welche sie für eine Harmonie ansehen, wie Simmias und einige Pythagoreer; 2) dass die Seele eine Art feiner Körper sei, die nach dem Tode des Körpers sich wie ein Rauch ins Nichts auflöse. So Homer*): *Ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη ἄϊδόςδε βεβήκει* und *Ὤιχετο τετριγυῖα κατὰ χθονὸς ἠΰτε καπνός***). Diese Ansicht des Kebes bestreitet Sokrates; 3) dass die ungebildete Seele nach dem Tode vergeht, die gebildete aber, durch Jugend gekräftigte (*στομωθεῖσαν*) bis zum Untergange des Universums im Feuer dauert (*ἐπιμένειν τὴν ἐκπύρωσιν τοῦ παντὸς κόσμου*). Dies war Heraklitos Ansicht***)." Die ganze Stelle bei Platon ist mit Anspielungen auf Orphische Doktrinen angefüllt. Olympiodor citirt folgende zwei Verse, die Platon vorgeschwebt hätten:

Οἵ δ' αὐτοὶ πατέρες καὶ υἱέες ἐν μεγάροισιν
Ἠδ' ἄλοχοι σεμναὶ (?) *κεδναί τε θύγατρες*†)

Πανταχοῦ γὰρ ὁ Πλάτων παρῳδεῖται Ὀρφικά. Und bei dieser Gelegenheit citirt Olympiodor gleichfalls zwei Verse, welche alle unsere Handschriften sehr verderbt geben, wie es am Rande des MS. Nr. 156. bemerkt ist: *Ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ γενόμην κοῦρός τε κόρη τε Θαμνός τ' οἰωνός τε καὶ ειν ἀλλ νήχυτος ἐξ ἁλὸς ἄμφυρος ἰχθύς.* Der zweite Vers ist augenscheinlich korrupt, und keine Handschrift bietet die geringste Variante. Was *ἄμφυρος* heisst, weiss ich nicht, in den Lexicis fehlt es. Das Ms. Lugdunense Wyttenbachs giebt *ἔξαλλα* [sic] statt *ἐξ ἁλός*. Dies Wort ist also einer Corruptel am verdächtigsten. Vielleicht ist *ἔξαλλα* oder *ἐξ ἁλὸς ἄμφυρος* eine Glosse eines Copisten, wie z. B. *ἐξ ἄλλου; ἄμφυρος* oder auch *ἔμπυρος* oder *ἔμπνοος* eine Glosse, welche in die spätern Handschriften übergegangen sein wird. So bleibt ein trefflicher Vers übrig: *Θαμνός τ' οἰωνός*

---

*) Il. XVI, 856. **) Ilias XXII, v. 100—101. S. *Halbkort* u. A. bei Tennemann a. a. O. T. I, p. 75. u. M. *Hamel*, Schüler der Normalschule, De psychologia Homerica Paris. 1832. ***) Vgl. *Schleiermacher* i. Museum der Alterth. Wissensch. I, Hft. 3. p. 457 — 471. †) Sic Herm. Orphic. p. 509.

Digitized by Google

τί καὶ εἰν ἁλὶ νήχυτος ἰχθύς. Und diese Lesart ziehe ich allen andern vor. Clem. Alex. Strom. giebt ἔλλοπος, Cyrill. adv. Julian φαίδιμος, Menage (Diog. L. VIII, 77.) ἔμπυρος, Athenäus in den ältesten Handschriften: ἐξ ἁλὸς ἔμπνοος, was Casaub. vorzieht. Schweigh. (ad Athen. VIII. ext.) stellte ἔμπυρος her. Aber der grosse Kritiker *Casaubonus* obgleich er die Handschrift des *Olympiodor* kannte, liess sich durch den handgreiflichen Fehler des Verses täuschen, und hielt sich zu wenig bei der Lesart εἰν ἁλὶ νήχυτος auf, die doch die älteste und natürlichste ist. Sturz in seinem Werke über *Empedocles* hielt sich an ἔλλοπος.

In eben dieser Stelle unsers Commentars endlich entdeckte *Bouillaud* die berühmte Notiz über den grossen Astronomen *Ptolemaeus*. Sie findet sich in einer ziemlich abgeschmackten Explication der Mythe von *Endymion*. „Der Traum Endymions," sagt Olympiodor, „und seine Liebesabenteuer mit Diana sind das Symbol eines Weisen, der sich in der Einsamkeit mit den Sternen beschäftigte, wodurch er in den Ruf eines Lieblings des Mondes kam: Ἐλέγετο δὲ οὗτος ἀεὶ καθεύδειν, διότι ἀστρονομῶν ἐπ' ἐρημίας διέτριβεν· διὸ καὶ φίλος τῇ Σελήνῃ. Ebendasselbe sagt man vom Ptolemaeus. Er wohnte vierzig Jahre in den Pallästen von Kanobus: ὃ δὴ καὶ περὶ Πτολεμαῖον φασίν· οὗτος γὰρ ἔτι μ ἔτη ἐν τοῖς λεγομένοις πτεροῖς τοῦ Κανώβου ᾤκει, ἀστρονομίᾳ σχολάζων, διὸ καὶ ἀνεγράψατο τὰς στήλας ἐκεῖ τῶν εὑρημένων αὐτῷ ἀστρονομικῶν δογμάτων. Diese interessante Anekdote findet sich *nur hier*, und wurde in eben diesem Journal *) Gegenstand einer lehrreichen Discussion. —

Kap. XI. v. p. 35 Bkk. l. l. bis φαμέν πού τι εἶναι ἴσον Bkk. p. 37. Diese Vorlesung behandelt die *Wiedererinnerung*, im Ms. N. 1822. durch die rothe Ueberschrift Ὁ ἐκ τῶν ἀναμνήσεων λόγος **). Es gilt bekanntlich den Platonischen Beweis der Präexistenz der Seele vor dem Körper, der sodann so wie der vorige Beweis a contrario die Unsterblichkeit der Seele beweisen soll.

Auch hier refutirt Olymp. den Jamblich, der behauptet hatte, dass dieses Argument wie das erste ganz allein für sich die Unsterblichkeit der Seele beweise. Verständigere Erklärer hatten beide Argumente verbinden zu müssen geglaubt, um ihnen Beweiskraft zu geben. Ammonius, von Olympiod. ὁ φιλόσοφος genannt, behauptete, dies sei nicht der Sinn des Textes, und

---

*) Journ. d. S. Avril. 1818. Artikel v. *Letronne* über die Uebers. d. Ptolem. v. *Halma*. Es handelt sich darum, ob hier unter Κανώβου das Serapaeum von Canopus oder von Alexandria zu verstehen sei, was die Parallele bestimmen würde, unter welcher Ptolem. observirte. — **) MSS. 1823 u. 1824. geben ἀναλύσεων.

Digitized by Google

beide Argumente bewiesen weder für sich allein noch vereint die Unsterblichkeit der Seele, sondern allein dass sie *einige Zeit vor* und *nach* dem Körper existiren könne. Nach ihm sind beide Argumente an sich so wenig entscheidend, dass Platon sie durch neue Argumente verstärkt, und eigentlich beweisst nur das fünfte, weil es auf die Wesenheit der Seele selbst sich stützt, direkt ihre Unsterblichkeit.

Olympiodor scheidet von Neuem nach Platon zwei Arten von Erinnerung: *μνήμη* und *ἀνάμνησις;* die eine, eine bloss fortgesetzte Empfindung, haben wir mit den Thieren gemein, die andere schliesst Einsicht ein, und kommt nur dem vernünftigen Wesen zu: „*Μνήμη μὲν καὶ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζώοις, ἡ δὲ ἀνάμνησις μέχρι τῶν λογικῶν ψυχῶν.*" Die *Wiedererinnerung* ist ein freiwilliger Wiederaufruf des Wissens, eine Palingenesie desselben, sie ist uns eigenthümlich: *οἰκεία ἡμῖν μάλιστα ἡ ἀνάμνησις . . . οἷα παλιγγενεσία τῆς γνώσεώς ἐστιν ἡ ἀνάμνησις δευτέρα γὰρ γνῶσις . . . . ἀνάμνησίς ἐστιν ἀνανέωσις μνήμης.*" Zuletzt bemerkt Olympiodor, dass Platon diese Theorie schon im *Menon* abgehandelt habe, wo sie in der That dialektisch begründet ist, während im *Phädon* nur ein ganz kurzer Abriss gegeben wird.

Kap. XII. von *φάμεν πού τι εἶναι* bis zu der in allen Handschriften erscheinenden Lücke (fol. 173 a verso — 174 recto) „Anfang des Nachweises der Unsterblichkeit der Seele mittels des Arguments der Ideen." Hier war zunächst die reale Existenz der Ideen nachzuweisen. Olympiodor giebt dazu einige Versuch welche jene Lücke unterbricht. „Wenn unsere Seele aussag dass diese Sache mehr und die andere weniger schön sei, urtheilt sie augenscheinlich mit Rücksicht auf ein Vorbild, eine Idee. *Καὶ τὸ μὲν λέγει (ἡ ψυχὴ) μᾶλλον καλὸν τὸ δὲ ἧττον, δῆλόν τινα ὅρον καὶ πρός τι εἶδος παραβάλλουσα κρίν ταῦτα· οὐ γὰρ ἠδύνατο, ὧν μὴ εἶχε λόγους ταῦτα διακρίνει Οὐ πιστέον τῷ Περιπάτῳ, λέγοντι ὅτι κριτικῇ τινι δυνάμει ταῦ διακρίνει. Οὐ γὰρ φυσικῶς ἐνεργεῖ ἡμετέρα ψυχή, καθάπερ ἀράχνης τὸ ἀράχνιον. Εἰ προςτίθησι καὶ μεταβαίνει, δῆλον ἄ ὅτι ἔχει ἐν ἑαυτῇ εἴδη τινά, ἐπεὶ οὐδὲ τὴν ἀρχὴν μετέβαινε κ τὸ λεῖπον προςετίθει μὴ ἔχουσα εἴδη. — Ἀπὸ τῆς αἰσθητικ γνώσεως, οἷον ἀπὸ τοῦ τῇδε ἴσου ἐρχόμεθα ἐπὶ τὸ ἁπλῶς ἴσ . . . καὶ προςτίθεμεν δὲ τὸ λεῖπον, διότι οὐκ ἀκριβὲς τὸ τ δε ἴσον.*

Hier folgt die beträchtliche oben bezeichnete Lücke; u der Commentar beginnt von Neuem bei folgender Stelle Plat *Οὐκοῦν τοιόνδε τι ἦ δ' ὅς ὦ Σώκρατες, δεῖ ἡμᾶς ἀνέρεσθαι ἑ τοὺς* fol. 177. (p. 46 Bekk.) Diese Vorlesung geht bis fol. 1 verso, wo wie wir oben zeigten ohne irgend ein äusseres Z chen von Unterbrechung ein ganz neuer Commentar von g verschiedenem Charakter dem bisher betrachteten folgt.

Digitized by Google

letzte Platonische Stelle welche in diesem letzten Abschnitte commentirt wird, ist Bkk. p. 50. Ὅρα δὲ καὶ τῇδε .... Es ist eine lange und schwerfällige Auseinandersetzung des Arguments von der Aehnlichkeit (ὁ ἐκ τῆς ὁμοιότητος λόγος). Sie lautet im gedrängten Auszuge etwa so: „Zuvörderst hat man Wesenheit, οὐσία von der Erscheinung γένεσις zu scheiden. Das erstere sind die *Ideen*, das letztere alle sinnlichen Objecte. Jede dieser beiden Klassen schliesst sechs Prädikate in sich. Zu der Wesenheit gehören: Göttlichkeit, Unsterblichkeit, Vernünftigkeit, Untrennbarkeit, Fortdauer und Identität. Das Gegentheil dieser Attribute kommt den Erscheinungen (Phänomenen) zu. — Die Wesenheit ohne selbst Gott zu sein, ist doch davon abhängig und göttlich. Die wahre Unsterblichkeit ist in der Wesenheit, die an sich weder von Vergangenheit noch von Gegenwart und Zukunft berührt wird. Ihre Vernünftigkeit, τὸ νοητόν, will nicht sagen, dass die Wesenheit begriffen werden kann, (νοούμενον) sondern dass sie in sich die Fähigkeit zu begreifen hat, mit einem Worte, dass sie selbst die Intelligenz ist. Sie ist untrennbar, weil unzusammengesetzt. Die Gestirne selbst, weil sie zusammengesetzt, sind an sich betrachtet, trennbar und vergänglich, denn sie erhalten sich nicht durch sich selbst; aber sie sind mit einer geborgten Unsterblichkeit bekleidet, nach *Aristoteles* richtigem Grundsatze, dass jeder endliche Körper nur eine endliche Macht hat. Weil einfach, ist die Wesenheit auch einförmig, und ebendesshalb dauernd und mit sich selbst identisch (ἀεὶ καὶ ὡσαύτως καὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ἔχει ἑαυτῷ, denn die Rückkehr zu sich ist der Intelligenz eigenthümlich νοῦ γὰρ οἰκεία ἡ πρὸς ἑαυτὸν ἐπιστροφή. Ferner: τὰ δὲ αἰσθητὰ οὐδέποτέ ἐστι τὰ αὐτά· οὐ μόνον γὰρ ἀλλήλων διαφέρει, ἀλλὰ καὶ ἑαυτῶν ἐν ῥευστῷ χρόνῳ καὶ ἐν κινήσει ὄντα. Diese fortdauernde Unbeständigkeit ist der Permanenz und Identität der Intelligenz, welche stets zu sich selbst zurückkommt, entgegengesetzt. Dies ist der wahre Charakter der Identität, und der wahre Sinn der Worte „identisch mit sich selbst" auf die Wesenheit angewendet. — Wendet man nun diese Betrachtungen auf den Menschen an, so findet man in dem Menschen Seele und Körper. Von beiden bezieht sich augenscheinlich die Seele am meisten auf die mit sich identische etc. etc. Wesenheit; denn die Seele ist 1) unsichtbar, 2) denkend, 3) sie regiert den Körper. Diese drei Eigenschaften kommen natürlich mehr dem Unzerstörbaren zu als ihre Gegentheile. Die Seele nähert sich somit unter diesem doppelten Bezuge mehr als der Körper dem Unzerstörbaren. Sie ist also weniger zerstörbar (indissoluble) und folglich dauernder als der Körper."

Der letzte Theil dieser Vorlesung giebt zu den früher gewonnenen noch einige neue Aufschlüsse über die Commentatoren des *Phädon vor* Olympiodor. Olympiodor bemerkt, dass

Digitized by Google

das letztbesprochene aus der Analogie der Seele mit dem Unzerstörbaren hergenommene Argument von allen Auslegern als das wahrhaft beweisende betrachtet worden sei. Hier wird noch einmal *Jamblich*, und wie es scheint *wörtlich* citirt. Sein Raisonnement lautete so: er stützte sich auf den Satz Plotins, dass Alles was zerstört wird auf eine von beiden Arten zerstört wird, entweder als zusammengesetzt, oder als Accidens, welches nur in einem Subjecte Existenz hat. So gehen die Körper unter, weil sie zusammengesetzt sind, und die intellectuellen Eigenschaften, weil sie nur in einem Subjecte existiren. Die Seele ist weder das eine noch das andere, weil sie den Körper regiert, ihm das Leben giebt, und ihr Princip der Thätigkeit in sich selbst hat; sie kann also weder auf die eine noch auf die andere Art untergehen. *Εἴγε δεσπόζει τοῦ σώματος ζωοποιοῦσα αὐτό, καὶ αὐτοκίνητος οὖσα, κατ' οὐδένα ἄρα τρόπον φθαρήσεται, οὐδὲ ὡς σύνθετος, οὐδὲ ὡς ἐν ὑποκειμένῳ.* Olympiodor citirt ferner auch noch ein ziemlich beträchtliches Stück aus dem Commentare des *Proklos*, wo dieser untersuchte, von welchen Ideen Platon im *Phädon* handeln wolle: von den Ideen insofern sie in Gott selbst sind, oder sofern sie in der menschlichen Seele sind (*τῶν ἁπλῶς τῶν ἐν τῷ δημιουργῷ, ἢ περὶ τῶν ψυχικῶν*). Man kann beides vertheidigen, und Proklus entscheidet sich nach Abwägung aller Gründe dahin, dass Platon von den Ideen *unter beiden Gesichtspunkten* habe handeln wollen. Die Ideen in Gott sind die Musterbilder der Ideen in der Seele, und diese die Abbr[illegible] jener. Original und Copie sind Relative; die Relative aber lassen sich nicht getrennt auffassen: *Καὶ ἐπικρίνει ὁ Πρόκλος ὅτι περὶ ἀμφοῖν ἐστιν αὐτῷ ὁ λόγος· ἐπειδὴ γὰρ καὶ παραδείγματα τὰ νοερὰ εἴδη τῶν ψυχικῶν καὶ εἰκόνες τῶν ἐκείνων, πρός τι δὲ τὸ παράδειγμα καὶ ἡ εἴκων, τὰ δὲ πρός τι δίχα ἀλλήλων οὐ γινώσκεται ἀνάγκη περὶ τῶν παραδειγμάτων διαλεγόμενον καὶ περὶ εἰκόνων διαλέγεσθαι.*

Es folgen sofort verschiedene Einwürfe, deren Urheber *Olympiodor* nicht nennt, und die eben so wenig wie seine Entgegnungen von Wichtigkeit sind. Hinsichtlich der unsichtbaren Dinge, welche den Sinnen entgehen, die aber der Enthusiasmus wahrnimmt, sagt Olympiodor, dass der Enthusiasmus zuweilen das Gesicht ersetzte: *ἐνθουσία γάρ ποτε καὶ ὄψις*. und dass man von Apollonius erzähle, dass er zu Rom befindlich sah was in Aegypten vorging: *ὥςπερ περὶ Ἀπολλωνίου λέγεται ὅτι ἐν Ῥώμῃ ὢν ἑώρα τὰ ἐν Αἰγύπτῳ ἐπιτελούμενα.*

Zum Schlusse theilen wir zwei von Olympiodor in diesem Abschnitte citirte Verse mit, von denen einer, ein Orphischer, sich in mehreren Alexandrinischen Commentatoren findet.

Ποιμαίνων πραπίδεσσιν ἀνόμματον, ὠκὺν Ἔρωτα.

Der andere, den ich sonst nirgends gefunden habe, gehört

Digitized by Google

wahrscheinlich zu jenen Chaldäischen Orakeln, welche die Alexandriner in allen ihren Werken eingestreut haben:

Οὐ γὰρ ἔην, οὐκ ἔσται ὁμοῦ πᾶν, ἔστι δὲ μοῦνον.

Von dieser Art ist der erste Commentar des Olympiodor zum *Phädon* oder vielmehr zu einem Theile des *Phädon*. Der zweite in unsern Handschriften darauf folgende Commentar, ist wie schon gesagt, ausführlicher und wichtiger. Er bestätigt alle dem *ersten* entnommenen historischen Daten, und fügt eine ziemliche Anzahl neuer hinzu. Vielleicht theilen wir sie ein andermal dem Publikum mit. —

Bemerkungen über Cicero's Reden für Sestius und gegen Vatinius.

Nachstehende Bemerkungen sind die Frucht eines fleissigeren Studiums bemeldeter Reden, zu welchem ich gereizt wurde durch den Umstand, dass mir in dem litterarischen Nachlasse meines Vaters ein Blättchen aufstiess, voll kritischer Beobachtungen über dieselben. Ich habe darunter zwar nur wenige entdeckt, die mir des Bekanntmachens werth schienen, aber diese wenigen sind, meines Erachtens, von der Erheblichkeit, dass ich mir durch ihre Veröffentlichung die Freunde Cicero's zu verbinden hoffe. Bei der Erfüllung dieser Hoffnung werde ich mich trösten, falls man befinden sollte, dass den Bemerkungen des Vaters die des Sohnes nachstünden.

T. Baden.

Oratio pro P. Sestio.

5, 12. *quid praedicem — quot stimulos admoverit homini, studioso fortassis victoriae, sed tamen nimium communem Martem bellique casum metuenti?* Einige Handschriften bieten: *communem Martem belli casumque metuenti.* Aber *belli* ist entbehrlich, da Cicero es auch weglässt *Or. Philip.* 10, 10, 20, sagend: *ut concedam incertos exitus esse belli Martemque communem*, und der Gedanke ohne sein Zuthun vollständig ist. Man weiss, dass er sich von Homer herschreibt, welcher *Il.* 18, 309 gesagt hat: *Ξυνὸς Ἐνυάλιος, καί τε κτανέοντα κατέκτα.* Zu Gunsten des *belli* wird zwar aus Livius 5, 12 angeführt: *Martem communem belli fortunamque accusare.* Es haben aber beglaubte Handschriften entweder *bellique fortunam* oder *fortunamque belli*, und bei Demselben 42, 14 wird ohne Abweichung gelesen: *Martem communem esse et eventum incertum belli.* Wer nebenbei das Ohr befragt, welches in dieser Sache eine entscheidende Stimme hat, der wird nicht zweifeln, dass

die herkömmliche Leseart gegenwärtiger Stelle die wahre ist, weil durch jenen Zusatz die Gleichheit der Glieder verloren geht.

6, 14. *De quo quidem tribunatu ita dictum est a Q. Hortensio, ut ejus oratio non defensionem modo criminum videretur continere, sed etiam memoria digna esset, uti et reipublicae capessendae auctoritatem disciplinamque praescriberet.* In den besten Handschriften findet sich: *memoriam dignam uti reipublicae capessendae auctoritatem disciplinamque praescribere.* Lies: *ut ejus oratio — videretur — memoria dignam veteri reipublicae capessendae auctoritatem disciplinamque praescribere*, d. h. ein Muster der Verwaltung obrigkeitlicher Aemter, das den alten Zeiten Ehre gemacht hätte; *memoria* für *tempus* ist hundertmal gesagt worden, und bei Tacitus *Ann.* 3, 21 begegnet *e memoria veteri facinus i. e. simile priscae virtuti.* Den Schlüssel zu dem Muster des Hortensius und dem Lobe desselben, reicht uns Cicero selbst an der herrlichen Stelle *de Republ. V*, I, 1, 1, woraus ich, weil die Stelle zu weitläufig ist, um ganz hergesetzt werden zu können, nur die, meine Verbesserung insonders bestätigenden Worte anführen will: *ante nostram memoriam, et mos ipse patrius praestantes viros adhibebat, et veterem morem ac majorum instituta retinebant excellentes viri.*

7, 15. *Fuerat ille annus in reipublicae magno motu, et multorum timore, tanquam intentus arcus in me unum.* Statt die Adoption des Clodius mit einem auf sich gerichteten Bogen zu vergleichen, vergleicht Cicero das Jahr, in welchem die Adoption geschah, mit demselben, weil das, was sich im Jahre zuträgt, auf Rechnung des Jahres geschrieben wird. *Tac. Ann.* 6, 45: *Idem annus gravi igne urbem adficit.*

8, 19. *tanta erat gravitas in oculo, tanta contractio frontis, ut illo supercilio respublica, tanquam Atlante coelum, niti videretur.* Das Geschreibe der Handschriften *ut illo supercilio mantuus ille niti tanquam videretur*, deutet auf: *ut illo supercilio mundus ipse niti, tanquam Atlante, videretur.* Die Leseart ist von denjenigen verhudelt worden, welche nicht wussten, dass *mundus* für *coelum* gesetzt wird. Aehnliche, hieraus entsprungene Fehler habe ich angemerkt zu *Senec. Hip.* 332. Man wird zugleich aus meiner Anmerkung zu derselben *Herc. Oet.* 70 ersehen, dass *ille* und *ipse* in Handschriften mit einander verwechselt werden.

10, 23. *verbum ipsum (voluptatis) omnibus modis animi et corporis decorabat.* Mein Vater errieth: *verbum ipsum omnibus notis animi et corporis devorabat*, d. h. er verschlang das Wort selbst mit allen geistigen und leiblichen Kennzeichen von Gefrässigkeit.

19, 44. *Ego vero, si mihi uni pereundum fuisset, ac non accipienda plaga, mihi sanabilis, illis mortifera, qui eam imposuissent, semel perire tamen, judices, maluissem, quam bis vincere.* Statt *si mihi uni* geben einige Handschriften *ueni*. Lies demnach: *si mihi inermi pereundum fuisset. Pseudo-Cic. anteq. iret in exil.* 11, 27: *cedam inermis armatis.* Ingleichen statt *illis mortifera, qui eam imposuissent,* haben mehrere Handschriften *illi mortifera, qui eam imposuisset.* Der Pluralis aber ist rednerischer. Siehe Wolf's Anmerkungen zu den Reden Cicero's *post red. in sen.* 3, 7 und *pro domo sua* 16, 41.

21, 47. *Aut ego illas res tantas, in tanta improborum multitudine, quum gerebam, non mihi mors, non exsilium ob oculos versabantur?* Müller will gelesen haben: *non mihi mors, non exitium ob oculos versabantur?* gleich als wenn Cicero in seiner Rede *post red. in sen.* 14, 34 nicht gesagt hätte, dass er lieber sterben, als beständig in der Verbannung leben wollte, und dass er Selbstmörder geworden wäre, wenn er nicht seine baldige und ehrenvolle Zurückkunft vorhergesehen hätte. *exitium* ist also weniger als *exsilium*, welches er für das grösste Uebel ansieht. Darum konnte er es nicht verschmerzen, dass Clodius ihn *exsul* hiess, weil er sich dadurch unter die Verbrecher gesetzt glaubte. So will auch Seneka das ausgelegt wissen, was er *Phoeniss.* 652 die Iocaste dem Polynices lässt sagen: *Te turbae exsulum Adscribo.* Siehe meine Anmerkung zu 661. *exsilium* braucht dem Andern um desto weniger zu weichen, da Cicero, an sein Unglück *(tempus)* denkend, *Paradox.* 2 sagt: *Eum tu hominem terreto, si quem eris nactus, istis mortis aut exsilii minis. mihi vero quidquid acciderit in tam ingrata civitate, ne resusanti quidem evenerit, non modo non repugnanti.*

33, 71. *respirasse homines videbantur, nondum re, sed spe reipublicae recuperandae.* Lambin muthmasste: *respirasse homines videbantur, nondum re, sed spe republica recuperata.* Aber die Leseart der Handschriften ist untadelig. Cicero sagt, die Leute schienen wieder Athem geschöpft zu haben, noch nicht durch die wirkliche Wiederherstellung des Staats, sondern durch die Hoffnung, welche sie sich darauf machten. Desselben Gegensatzes bedient er sich, von seiner, durch die Verbesserung des Staats bedingten, Zurückberufung aus dem Exsilio redend, *Ep. ad Att.* 3, 22, 4: *Ego jam aut rem aut ne spem quidem exspecto.*

36, 78. *Hic jam de ipso accusatore quaero, qui P. Sestium queritur cum multitudine in tribunatu, et cum praesidio magno fuisse: num illo die fuerit. certe, certe non fuit.* Einige lassen das eine *certe* weg. Dadurch aber verliert der Redner eine Figur, die nicht zu verachten ist, da sich Christus

selbst ihrer bedient. S. Joh. Ev. XIII, 16, 20, 21, 28: *Ἀμὴν, ἀμὴν λέγω ὑμῖν.* Eine Bejahung oder Verneinung so zu bestätigen, lehrt uns die Natur, und ich kann nicht glauben, dass unsere Rede wider die Rhetorik anlaufe, wenn sie, dem Gebote Gottes nach, ja ja, nein nein ist, eine *ἐπαναδίπλωσις*, die sich in allen Wörterbüchern findet. Die Diplomatik behauptet auch ihr Recht zur Verdoppelung der Partikel, da so viele Handschriften derselben das Wort reden. Die Abweichung einzelner muss von der Gewohnheit der Abschreiber, bei verdoppelten Wörtern das eine auszulassen, hergeleitet werden.

41, 89. *Cervices tribunus plebis privato, praestantissimus vir profligatissimo homini daret? an causam susceptam affligeret? an se domi contineret? Et vinci turpe putavit, et deterreri. etiam e republica credidit, ut, quoniam sibi in illum legibus uti non liceret, illius vim neque in suo neque in reipublicae periculo pertimesceret.* Statt des Ungereimten *etiam e republica credidit,* hat eine Parisische Handschrift *etiameripereecicit,* eine Bernische *etiameripireeicit.* Lies: *Et vinci turpe putavit, et deterreri. etiam eripere se rejecit, ut, quoniam etc.* d. h. auch verschmähete er sich zu entfernen, zurück zu ziehen. Dies bezieht sich auf die dritte Frage: *an se domi contineret?* deren Beantwortung man bisher vermisst hat.

42, 91. *Tum res ad communem utilitatem, quas publicas appellamus, tum conventicula hominum, quae postea civitates nominatae sunt, tum domicilia conjuncta, quas urbes dicimus, invento et divino et humano jure, moenibus saepserunt.* Es ist die Figur Zeugma, deren sich Cicero mehrmals bedient hat. Beispiele sind zu seiner Rede *de harusp. resp.* 23, 49 von Gesner beigebracht worden. *ad* bedeutet eine Bestimmung, eine Absicht, und *res ad communem utilitatem* wird gesagt, wie *canes ad venandum* bei Terenz, *milites ad naves* bei Livius, *Lygdamus ad cyathos* bei Properz X.

49, 104. *Itaque homines seditiosi ac turbulenti, quia nulla jam largitione populum Romanum concitare possunt, quod plebs perfuncta gravissimis seditionibus ac discordiis otium malle videatur, conductas habent conciones: neque etc.* Statt *otium malle videatur* giebt die älteste Handschrift *otium malexatur.* Madvig hat daraus machen wollen *otium amplexatur.* Aber es thut den Ohren kein Genüge, und ist auch desswegen unstatthaft, weil sich die Abschreiber in einem so abgenutzten Ausdrucke unmöglich haben irren können. Ich lese: *quod plebs perfuncta gravissimis seditionibus ac discordiis otium malle existimatur.* Desselben Wortbaues bedient sich Nepos 19, 2, sagend: *qui bene de republica mereri existimabantur.*

51, 110. *Graeculum se atque otiosum putari voluit, studio litterarum se subito dedidit. Nihil sane Attae juvabant*

Digitized by Google

anagnostae, libelli etiam pro vino saepe oppignerabantur. Lies: *Nihil sane Athenae juvabant i. e. literae. Juvenal. Sat.* 15, 110: *Nunc totus Graias, nostrasque habet orbis Athenas,* wo Ruperti diese Redeweise schön erläutert hat.

57, 122. *sed tamen illud scripsit disertissimus poeta pro me, egit fortissimus actor, non solum optimus, de me.* Attius hat jenes für ihn geschrieben mittelst einer Anticipirung, die der Redner, das täuschende und allgemein beklatschte Spiel des Aesopus berücksichtigend, für gewiss annimmt. Madvig verwandelt *pro me* in *pro re*, und erklärt es: *apte ad rem.* Ein solches Bedenken über den Vers des Attius musste, als zur Unzeit gegeben, höchlich missfallen. Man lobt auch nicht einen dramatischen Dichter darum, dass seine Worte sich zu der Rolle schicken. Man verachtet ihn, wenn sie nicht passen, und lacht ihn aus. Horaz *Art. Poet.* 112: *Si dicentis erunt fortunis absona dicta, Romani tollent equites peditesque cachinnum.*

64, 134. *Quae res hominem impellit, ut sit tam intemperans? Ista nimia gloriae cupiditate familiam gladiatoriam, credo, nactus est, speciosam, nobilem, gloriosam.* Wohin gehört *Ista?* Lies: *Insita nimia gloriae cupiditate. Cic. de Fin.* 4, 2, 4: *habere — insitam quandam, vel potius innatam cupiditatem scientiae.*

ib. 135. *quem non tam admiror, quod meam legem contemnat, hominis inimici, quam quod se statuit omnino consularem legem nullam putare.* Die Unverständlichkeit der Worte rührt lediglich von einer falschen Interpunction her. Ich verbessere sie folgender Massen: *quem non tam admiror, quod meam legem contemnat, hominis inimici, quam quod se. Statuit etc.* Er verachtet sich, indem er, nach dem Consulate strebend, kein consularisches Gesetz achtet. Ueber seine Hoffnung aufs Consulat wird gespottet in der Rede gegen ihn 2, 6 und 5, 11. Bei *se* verstehe *contemnat.* Einer ähnlichen Ellipsis desselben *verbi* bedient er sich *Ep. ad Att.* 14, 12, 2, sagend: *quem quidem sui Caesarem salutabant, Philippus non.* Bei den Dichtern ist diese Figur insonders beliebt. Siehe meine Anmerkung zu *Senec. Oed.* 946. Den Ausdruck *se contemnere,* hat Gierig erklärt zu *Plin. Ep.* 4, 25, 4, wo es heisst: *neminem veretur, se contemnit.*

67, 141. *quid nos tandem facere debemus, ad eam rempublicam tuendam aggressi, quae tanta dignitate est, ut eam defendentem occidere non aliud sit, quam oppugnantem rerum potiri?* Madvig schlägt vor, *non aliud sit* in *majus sit* zu verwandeln. Aber dadurch erklärt Cicero Hochverrath für etwas Grosses. Mein Vater hat das Rechte getroffen: *ut eam defendentem occidere nomen aliud sit, quam oppugnantem rerum potiri. nomen i. e. decus, dignitas. alius* bedeutet, wie der

Digitized by Google

Griechen ἄλλος, von ungleich besserer Eigenschaft oder Beschaffenheit. Siehe meine Anmerkung zu *Senec. Thyest.* 51.

69, 146. *Ego vero vos in omni fortuna, quaecunque erit oblata, complectar, nec me ab iis, quos meo nomine sordidatos videtis, unquam ulla fortuna divellet. vos*, meine Erretter, *ab iis*, deren Ihr Euch als Mittel zu meiner Errettung bedient habet.

Oratio in P. Vatinium.

4, 10. *Sed tamen ne me cum his principibus civitatis, qui adsunt P. Sestio, sed ut cum homine uno, non solum impudentissimo atque infimo conferam: de te ipso, homine et arrogantissimo et mihi inimicissimo, quaero etc.* Ich lese: *ut cum homine uno solum impudentissimo atque infimo conferam*, d. h. dass ich mich bloss mit dem schamlosesten und niedrigsten Menschen vergleichen soll. *unus* wird bekanntlich, der Verstärkung halber, zu Superlativen hinzugefügt. *solum* hat der Redner zwischen zwei Vocalen gesetzt, um Hiatus zu vermeiden. *non* aber ist eine Missgeburt der Endsylbe des vorhergehenden Wortes.

ib. Quum mihi haec responderis, aut ita impudenter, ut manus a te homines vix abstinere possint, aut ita dolenter, ut aliquando ista, quae sunt inflata, rumpantur: tum memoriter respondeto ad ea, quae de te ipso rogaro. ista steht hier ohne alle Beziehung. Die Bern'sche Handschrift gibt: *ista, quae sunt rogante inflata.* Lies: *ut aliquando ista quae sunt r o g a n d o inflata, rumpantur*, d. h. was durch jene Frage aufgeschwollen ist. Ausser der Verbesserung des Ausdrucks, hat diese Leseart noch die zwei grossen Vortheile, dass sie die Ursache zur Erbitterung des Vatinius hervorhebt, und die den Cicero betreffende Frage von den Fragen, welche seinen Gegner betreffen, genau unterscheidend, den Wohlklang der Periode befördert.

9, 22. *quaero — miserisne viatorem, qui M. Bibulum domo vi extraheret, ut, quod in privatis semper est servatum, id, te tribuno plebis, consuli domus exsilium esse non posset.* Die Stelle hat Schaden genommen, der aber gehoben ist durch die Verbesserung meines Vaters: *quod in privatis semper est servatum ad id*, d. h. bis Dato. Beispiele von dieser Bemerkung gibt ein jedes Lexikon. *ad* ist aber von *id* verschlungen worden. Statt *exsilium* sagt Cicero in der Rede *pro domo sua* 41, 109: *hoc p e r f u g i u m ita sanctum omnibus, ut inde abripi neminem fas sit.*

10, 24. *ibi tu indicem Vettium, linguam et vocem suam sceleri et menti tuae praebere voluisti. sceleri et menti tuae* wird, nach Ernesti's Auslegung, für *sceleratae menti tuae* gesagt. Es ist die Figur Hendiadys, eine von den vielen Figuren

Digitized by Google

die der Redner mit dem Dichter gemein hat. Derselben bedient sich Cicero in seiner Rede *post red. in sen.* 13, 33, sagend: *videbam, — si victus essem, multis bonis et pro me et mecum, etiam post me, esse pereundum, tribuniciique sanguinis ultores esse praesentes, meae mortis poenas judicio et posteritati reservari*, für *judicio posteritatis*. Gulielmus hat zwar die Leseart gegenwärtiger Stelle umtauschen wollen mit *sceleri et dementiae tuae*. Aber das ist nichts Anderes, als *sceleri dementi tuo*, also ἓν διὰ δυοῖν, da, wie Livius 28, 28 sagt, *nullum scelus rationem habet*, so dass man auf diesen Verbesserer das alte Sprichwort anwenden kann: *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.*

13, 32. *Quem accumbere atratum videras dominum cum toga pulla, et ejus amicos ante convivium?* Ich theile die Worte folgender Massen ab: *Quem accumbere atratum videras? dominum cum toga pulla et ejus amicos ante convivium?* d. h. Wen hattest du gesehen schwarzgekleidet zu Tische liegen? (hattest du gesehen) den Wirth und seine Freunde (zu Tische liegen) in schwarzen Kleidern vor den Augen der Gäste? *ante convivium* soll heissen: vor dem Gastmahle. Allein wer setzt sich zu Tische, ehe denn die Speisen angerichtet sind? Ich erkläre es, wie die Umschreibung ausweist, durch *in conspectu convivarum.* Horaz *Epist. I*, 5, 29: *nimis arcta premunt olidae convivia caprae.*

Mittheilungen

aus dem zweiten Bändchen der Uebersetzung des Sophokles, die in der Stuttgarter Sammlung erscheint,

von

Dr. *Johannes Minckwitz.*

Bruchstück aus der Vorrede.

Dieselben Grundsätze, die ich bei der Uebersetzung des Sophokles sowohl als des Euripides, der zu Leipzig erscheint, bisher befolgt habe, werden, wie ich hoffe, für den kundigen Beurtheiler noch deutlicher hervortreten bei dem gegenwärtig vorliegenden Stücke. Von diesem (*der Antigone*) habe ich die Verdeutschungen von mehr als sieben verschiedenen Uebersetzern zur Hand gehabt, aber die grössere Hälfte derselben ist schon

älter und für unsere Zeit völlig unbrauchbar. So verschieden nun aber auch die Art und Weise ist, mit der alle diese Bearbeiter bis auf die neuesten herab diese herrliche Dichtung des Sophokles in die Deutsche Sprache übertrugen, indem Jeder Vers für Vers fast immer mit anderslautenden Worten wiedergiebt, so hat doch Keiner derselben, was man ohne ihnen zu nahezutreten behaubten kann, die Urschrift in dem Grade erreicht, dass der gebildete Leser etwas Lesbares und den Geschmack Befriedigendes vorfände, der Freund der Poesie für den Sophokles eingenommen würde, der scharfsichtige, strenge Beurtheiler aber, bei der Vergleichung mit dem Griechischen, von ihm sagen könnte *acu rem tetigit.* Dieses Letztere ist eine des Philologen würdige Aufgabe, ihre Erreichung meine Absicht.

Ich will mich nicht dabei aufhalten, über die Arbeiten jedes Einzelnen ausführlicher zu sprechen, da ich vielleicht später Gelegenheit finde, auf sie zurückzukommen. Ich erwähne nur über die neueste Uebersetzung dieses Stückes von Herrn Karl Wex, die zu Anfange dieses Jahres in Leipzig erschienen ist, dass sie sich grossentheils auf die des Herrn Thudichum stützt, dem er sich daher besonders verpflichtet erkennt, dass sie aber in der Metrik und in der Kunst des Versbaues hinter dem Letzteren noch sehr zurücksteht. Was die kritische Ausgabe des Herrn Wex betrifft, so habe ich ausser dem schwülstigen Latein, in welchem seine Noten geschrieben sind, insbesondere diess daran auszusetzen, dass ihn eine gewisse Sucht an dem Commentare *Hermanns* Mangelhaftigkeit zu finden, oft verleitet hat, dem Meister da zu widersprechen, wo sich dieser bereits viel vollkommener erwiess. Ich habe darum kein Bedenken getragen, der anerkannten Vortrefflichkeit des *Hermannschen* Textes, von dem (Leipzig, 1830.) die dritte Ausgabe erschienen ist, bei der Uebersetzung der Antigone durchgängig zu folgen. An den meisten Stellen bedürfen die Ein- und Widersprüche des Herrn Wex keiner besonderen Widerlegung, da ich durch die Uebersetzung selbst die Vorzüglichkeit der Bemerkungen Hermanns überall zu bestätigen suchte, und nur Einzelnes habe ich in den Noten nachgewiesen.

Bedeutend sind allerdings die Schwierigkeiten, die der Uebersetzer der alten Tragiker, wenn er anders etwas Tüchtiges und Dauerndes leisten will, überwinden muss, und die Grösse dieser Mühseligkeiten vermag nur Derjenige recht zu beurtheilen, der selbst hierin Versuche angestellt. Meine ganze Zeit aber, die durch die Verwaltung keines Amtes verkürzt ist, alles mein Sinnen und Trachten, das sich der Griechischen Sprache zugewendet, gehöret jetzt den unsterblichen Dichtungen der alten Tragiker, und mit allen Kräften werde ich das Werk auf dieselbe Weise vollenden, wie es begonnen wurde. Jegliche

Digitized by Google

Vers, der mir gelungen erscheint, freuet mich, denn ich hoffe Gleichgesinnte dadurch zu erfreuen, und dieser Gedanke muntert mich beständig auf, männlich fortzufahren und mit der Genauigkeit, deren Grösse nur der unverständige Beurtheiler unnütz findet, Sylbe für Sylbe jene Werke nachzubilden, welche die Kunst geadelt hat. Denn bloss durch die Beobachtung der strengsten Treue und Gewissenhaftigkeit (man vergl. meine Vorrede zum König Oedipus des Sophokles) werden solche Arbeiten werthvoll und nützlich, und nur diese Tugenden können die Harmonien versinnlichen, die ehedem Geist nnd Ohr der Hellenen entzückten.

Erste Scene.

Frühe Morgendämmerung. Antigone, in Nachdenken versunken, zeigt sich auf der Bühne. Zu ihr tritt, aus dem Palaste kommend, Ismene.

Antigone. Ismene.

Antigone.

O Haubt Ismenes, leiblich mir Verschwisterte,
Sprich, weisst du, dass Zeus von der Schuld des Oedipus
Uns was in unserm Leben nicht verwirklichet?
Nicht giebt's ja Trübsal und von Schickung abgesehn
Nicht Schande, nicht Schmachvolles giebt es, das ich nicht
Erblickt in deinem und in meinem Missgeschick!
Und jetzt, was ist's, das allem Volk, wie man vernimmt,
Hat lassen kundthun unser Herrscher neuerlich?
Drang was zu deinen Ohren? Oder sind dir fremd
Die von dem Feind den Freunden droh'nden Schrecknisse?

Ismene.

Mir ward von Freunden keine Kund', Antigone,
Nicht frohe, nicht schmerzvolle, seit der Zeit gebracht,
Wo wir der beiden Brüder beide sind beraubt,
Die sich getödtet Eines Tags durch Doppelmord;
Und seit nun abgezogen das Argeierheer
In dieser Nacht jetzt, weiss ich nichts Besonderes,
Und nicht beglückter ward ich, noch bekümmerter.

Antigone.

Das dacht' ich wohl; desswegen liess ich auch heraus
Dich vor das Hofthor rufen, dass du's hörst allein.

Ismene.

Was ist? Von Etwas scheinet dein Gemüt bewegt.

Antigone.

Hat Kreon nicht des Grabes Ehre zugetheilt
Dem unsrer Brüder, Jenem aber sie geraubt?
Er hat Eteokles, spricht man, seinem Wunsch gemäss,

Digitized by Google

Mit Fug und Recht und nach Gebrauch im Erdenschooss
Bestattet, und es ehret ihn die Unterwelt:
Doch von Polyneikes' jammervoll getödtetem
Leichnam, so heisst es, ist den Bürgern kundgethan,
Dass man ihn nicht begrabe, noch betrauere,
Nein, lasse grablos, unbeklagt, dem Vögelschwarm
Ein süss Vermächtniss, sich nach Lust zu sättigen.
Dergleichen, sagt man, hat der edle Kreon dir
Und mir, ich wiederhole *mir*, verkündiget,
Und kommet hierher, allen noch Unwissenden
Es deutlich anzukünd'gen, und betreibt das Werk
Nicht wie zum Scherze; sondern Der, so nicht gehorcht,
Wird von den Bürgern öffentlich gesteiniget.
So nun verhält sich Alles und du zeigest bald,
Ob edel, ob unwürdig deines Stamms du bist.

Ismene.

Was, o du Arme, könnt' ich, da diess so bewandt,
Durch Baden, durch Bestatten wirken mit Erfolg?

Antigone.

Willst Müh' und Arbeit theilen du mit mir? Bedenk.

Ismene.

Bei welchem Unterfangen? Sprich, wo denkst du hin?

Antigone.

Ob du den Leichnam heben willst mit meiner Hand?

Ismene.

Willst denn du ihn bestatten, was dem Volk versagt?

Antigone.

Ja, meinen Bruder, und den deinen, falls du selbst
Nicht willst; als lieblos werde nicht ich überführt!

Ismene.

O Frevlerin, wenn Kreon gleich es untersagt?

Antigone.

Nicht darf verhindern Dieser mich an meiner Pflicht!

Ismene.

Weh mir! O meine Schwester, denke doch, wie einst
Verhasst und ruhmlos unser Vater unterging
Durch Missethaten, die er selbst an sich enthüllt,
Ausstechend eigenhändig sich das Augenpaar:
Wie Mutter und Gemahlin dann, sie war's zugleich,
An aufgeknüpften Seilen kläglich sich entleibt:
Wie drittens beide Brüder während Eines Tags
Sich selbst, die Unglücksel'gen, mordeten, herbei
Durch Wechselstreiche führend gleiches Todesloos.
Uns nun, da wir noch einzig übrig sind, bedenk,
Wie um so Schlimm'res drohet, wenn wir freventlich
Beschluss der Thronherrn und Gewalt beleidigen.
Nein, diess betrachten müssen wir, dass Frau'n wir sind,

Digitized by Google

Und nicht geschickt mit Männern in den Kampf zu gehn.
Und ferner, weil beherrscht wir sind von Stärkeren,
Ziemt hier Gehorsam und in noch Schmerzvollerem.
Ich also nun, ich flehe Die im Erdenschooss,
Zu schenken Nachsicht, weil mich hindert Zwang hieran,
Und folge Jenen, welche hochgestellt. Denn wer
Fruchtloses vornimmt, zeiget nichts als Unverstand.

Antigone.

Nicht bät' ich länger und bezeigtest noch du Lust
Zum Werke, nicht mehr freu'te deine Hülfe mich.
Drum bleibe deinem Sinn getreu! Ihn leg' ich selbst
In's Grab. Der Tod bei solcher That ist ehrenvoll.
Dann ruh' ich liebend neben ihm, dem Liebenden,
Die ich verbrochen Frommes. Läng're Zeit bedarf
Der Gunst ich bei den Todten, als den Lebenden!
Denn dorten werd' ich immer ruh'n. Du, wenn du willst,
Missachte stets der Götter achtungswerth Gesetz.

Ismene.

Ich achte wohl nicht Diese für gering; allein
Um Trotz dem Staat zu bieten, fühl' ich mich zu schwach.

Antigone.

Du magst dich so entschuld'gen; doch ich werde geh'n
Und meinem liebsten Bruder jetzt ein Grab erbau'n.

Ismene.

Weh mir, o Arme. wie erfüllt mich Angst um dich!

Antigone.

Für mich nicht fürchte; sichre dir nur dein Geschick.

Ismene.

Doch Keinem offenbaren magst du wenigstens
Dein Werk. In Dunkel hüll' es. Ich will Gleiches thun.

Antigone.

Ach! Sag' es offen. Mehr noch hass' ich dich, wenn du
Stillschweigst und wenn nicht Allen du's verkündigest.

Ismene.

Bei Schauervollem zeigst du ein erhitzt Gemüt!

Antigone.

Doch deren Beifall seh' ich', der zumeist mir frommt.

Ismene.

Ja, wenn die Kraft reicht; doch du willst Unmögliches.

Antigone.

Dann freilich, wenn ich's nicht vermag, so steh' ich ab.

Ismene.

Von Anbeginn nicht trachte nach Unmöglichem.

Antigone.

Wenn so du fortsprichst, wird dich hassen mein Gemüt,
Wird auch der Hass des Todten auf dir ruh'n mit Recht.
Nein, lass mich sammt des Herzens Unbesonnenheit

Digitized by Google

Das droh'nde Schreckniss dulden. Was mich auch betrifft,
Was auch ich dulde, mir verbleibt ein schöner Tod.

Ismene.

So folge deinem Willen. Doch vernimm, dass du
Zwar thörigt hingehst, aber redlich freund dem Freund.

(Antigone geht nach der linken Seite ab, Ismene kehrt in den Palast zurück. Die Sonne geht auf. Es erscheint der Chor, von der Stadtseite her in die Orchestra schreitend.)

Zweite Scene.

Chor.

Erste Strophe.

Strahl des Helios, o du Licht,
schönstes, welches von allen schien
siebenthorigem Theben je,
du schienst endlich, Auge des Tags,
welcher golden erglänzt,
und auftauchend über die Wasser Dirkes
triebst du den Argeier, den weiss-
schild'gen, welcher waffenumhüllt
kam, in zeit'ge schleunige Flucht
heim mit rascherem Zügel.

Erstes Systema.

Ihn leitete her auf unser Gebiet
Polyncikes, der zu entscheiden den Zwist
sich erhob, und wie zur Erde der Aar
helltönenden Fluges herabschoss,
vom Fittig umschirmt hellleuchtenden Schnees,
mit gerüstetem Volk,
sammt mähnenumflatterten Helmen.

Erste Gegenstrophe.

Als er schon zu den Dächern klomm,
siebenthorige Stadt mit mord-
gier'gen Lanzen umgähnend rings,
so floh doch er, ehe den Mund
unser fliessendes Blut
ihm anfüllt', und ehe den Kranz der Burgen
Hephästos mit Fackeln ergriff.
Solches Kriegsgetümmel erscholl
Hinter ihm und trotziger Kampf
beim Angriffe des Drachen!

Digitized by Google

Erstes Gegensystema.

Denn hoch hasst Zeus hoffärtigen Laut
des vermessenen Munds, und als er sie sah
anrücken zu Hauf mit gewaltigem Tross
von klingendem Gold, die Verächter:
da schwingt er den Blitz auf ihn, der schon
zu den Zinnen der Höh'n
Siegsruf anhebend emporstürmt:

Zweite Strophe.

Und zu der dröhnenden Erde geschleudert sank er,
der mit der Fackel im rasenden Lauf heranschnob,
voll bakchantischer Wut,
beim Stoss grimmvollwehenden Sturms.
Andren fiel andres Loos;
Andren beschied solches Geschick Ares, der Gott, der im
Gewühl tobt
stehend zur Rechten:

Zweites Systema.

Denn die Sieben, gestellt um die Thore der Stadt,
gleich Unsern an Zahl, überliessen dem Zeus,
dem Verleiher des Siegs, die gediegene Wehr:
nur die Zwei voll Hass, von Einem gezeugt
mit demselbigen Weib, richteten auf sich
feindselig den Speer mit gleichem Erfolg
und fanden den Tod in Gemeinschaft.

Zweite Gegenstrophe.

Doch es erschien die gepriessene Göttin Nike,
zeigend dem reisigen Theben ein frohes Antlitz;
drum bannt aus dem Gemüt
von nun an die Schrecken des Kriegs,
lasset uns durch der Stadt
Tempel in nachtfeierndem Chor wallen: voranzieh' der
in Thebe
donnernde Bakchos!

Zweites Gegensystema.

Doch siehe, da naht jetzt Kreon heran,
des Menoikeus Sohn, zum Herrscher des Lands
erst kürzlich erwählt, ein Ereigniss führt,
ein neues Geschick ihn her, er erwägt

Ratschlüsse vielleicht, da er diesen Verein
von Aeltesten her zur Versammlung rief
und gemeinsam öffentlich einlud.

Leipzig, den 10. September 1834.

Dr. *Johannes Minckwitz.*

Juvenals zweite Satire.

Ueber die Sauromaten hinaus, und das eisige Weltmeer
Möcht' ich entfliehen, so oft schamlos vom Sittlichen reden,
Welche sich Curier stellen, und Bacchanalien leben, —
Ha! Unwissende nur, ob auch jeglicher Winkel das Brustbild
Vom Chrysippus dir zeigt. Vollkommenster heisset bei ihnen,
Wer Aristoteles Bild, und wer sich den Pittacus kaufte,
Oder als Hüter der Schrein' aufstellt von Cleanthes ein Urbild.
Traue doch einer der Stirn! Wo wäre die Gasse, die voll nicht
Garstiger Schandfleck' ist? Unsittliches tadelst du, selber
Unter Socratischer Sippe bekanntester Pfuhl der Cinäden.
Zwar an den Gliedern das Rauh' und die Härte der Borsten am Arme
Deuten auf trotzigen Muth; dem enthaareten Hinteren aber
Nimmt mit dem Messer der Arzt anschwellende Warzen, und lächelt.
Weniges reden sie nur, gross ist die Begierde zu schweigen,
Kürzer sogar als die Wimper das Haupthaar. — Offener also
Und aufrichtiger noch Peribomius. *Der* ist dem Schicksal,
Mein' ich, verfallen, der krank durch Gebehrden und Gang sich bekennet.
Mitleidswerth ist solche Geradheit; Wüthende selber
Richten sie nicht. Viel schlechter jedoch, wer solches mit Worten,
Gleichsam Herkules, straft, und, zuvor Lobredner der Tugend,
Weifelt den Steiss. Du wolltest mich, weifelnder Sextus bekehren,
Spricht der verruf'ne Varill, wann warst du besser als ich denn?
Lache des Hinkenden doch der Gerade, des Mohren der Weisse!
Aber ertrüge man Gracchen als Kläger wohl gegen den Aufruhr?

Digitized by Google

Wer doch mischte nicht Himmel und Erd' und das Meer mit dem Himmel,
Wollte der Dieb missfallen dem Verres, der Mörder dem Milo?
Sollte der Hurer dem Clodius stehn, Catilinen Cethegus?
Eiferte gegen die Listen des Sulla der Zöglinge Kleeblatt?
Also befleckt unlängst den Verführer in tragischem Taumel
Liebesgenuss, der zurück damals das gestrenge Gesetz rief,
Allen, ja selber dem Mars und der Venus zu schrecklicher Warnung,
Als den empfänglichen Schooss vom Monkalb Julia mehrfach
Lös'te, dem Oheim nicht unähnliche Klumpen gebährend. —
Ist's nun also nicht recht und verdient, wenn die Höhe des Lasters
Heuchelnde Scauren verachtet, und beissend die Rüge zurück giebt?
Nicht Laronia konnte den eifernden Tadler ertragen,
Welcher so oft ausrief: „wo bleibst du Julische Bill nun?"
Jene mit Lächeln darauf: „o glückliche Zeit, die als Damm dich
„Stellte dem Sittenverderb! Nun nehme sich Roma zusammen!
„Cato der dritte erschien vom Himmel uns. — Aber woher doch
„Kauftest den Balsam du, der am struppigen Halse so köstlich
„Duftet? Erröthe doch nicht, mir den Eigner zu nennen des Ladens!
„Willst du Gesetz' aus dem Schlaf aufrütteln und Billen: erwecken
„Musst du vor Allen die Bill von Scantinius. Siehe zuerst nur
„Forschend nach Männern dich um! Viel schuldiger sind sie; doch jene
„Schützt abwehrend die Zahl, und die Phalanx unter dem Schilddach.
„Weiblingsseelen wie innig die Eintracht! Aber ein einzig
„Beispiel nenne mir nur, so garstig, in unserm Geschlechte!
„Tädiens Liebchen ist Cluvia nicht, noch Flora Catullens;
„Hippo geniesst Jüngling' und erbleichet von beiderlei Krankheit.
„Nicht stehn *wir* vor den Schranken der Richter, des Bürgergesetzbuch's
„Kundig, noch regte von uns misshelliges Tosen den Markt auf.
„Wenigen Weibern gefällt Ringschul' und Brodt der Athleten; —
„*Ihr* zupft Wolle sogar, die gekämmelten Locken im Körbchen
„Sammelnd, und drehet die Spindel, von zartester Werfte geschwängert,

Digitized by Google

„Leichter und fertiger noch als Penelope oder Arachne,
„Wie wenn starrend im Stocke die Schuld abbüsset ein Kebsweib.
„Weiss nicht jeder, warum dort Hister zum Erben des Ganzen
„Schrieb den entlassenen Sclaven, und lebend Geschenke der Frau gab?
„Viel bringt's ein, selbst dritt' im geräumigen Bette zu schlafen!
„Werde nur Gattinn, und schweig! Das Geheimniss schafft dir Geschmeiden!
„Wir dann sind es zuletzt, die der unnachsichtliche Spruch trifft;
„Frei aus gehen die Raben, es fürchte die Taube den Richter."
Ihr drauf flohet erschrocken ob so handgreiflicher Wahrheit,
Stoergezücht! Denn hatte nicht Recht Laronia? — Doch was
Sollen nicht andere thun, wenn *du* in der Hülle von Gaze,
Creter, dem staunenden Volke zum Trotz, vor den Richter als Kläger
Alle Pollineen forderst, und Proculen? — Hur' ist Fabulla;
Brich auch immer den Stab, wenn du willst, der Carfinia: solche
Toga jedoch nimmt nicht die Beklagte. — „Die Schwüle des Heumond's
„Drückte mich." — Gehe doch nackt! Viel weniger schändet Verrücktheit.
Wahrlich, in solchem Gewande bewegtest du, waltend und ordnend,
Noch siegtrunkene Römer mit blutigen Wunden, und jene
Rotte des heiligen Berg's, die im Unmuth ruhen den Pflug liess!
Welch ein Eiferer ständest du kreischend, wenn also der Richter
Deckte den Leib! Wie ziemt's in der Gaze dich zeugen zu sehen?
Rüstig, und ledig des Zwanges, zugleich ein Lehrer der Freiheit,
Schimmerst du, Creter, hindurch. Ansteckung brachte den Schandfleck,
Wieder ihn andern zu bringen; so wie auf der Weide die Heerde
Ganz von dem Grind und der Räude des einzigen Ebers erkrankte,
Und nacheifernd die Traube sich färbt nach der Bläue der Traube.
Bald ist sicher an dir das Gewand der geringere Schandfleck

Niemand ward urplötzlich so ganz schamlos; es verstrickt dich
Mählig die Zunft, die im Hause mit lang herflatternden Bändern
Zieret die Stirn, und ganz sich den Hals umhänget mit Kettchen,
Dann sich die Göttinn sühnt mit dem Wanste der weichlichen Bache
Und weitbauchigem Becher, die Gute, in linkischer Weise
Eintritt wehrend den Weibern, und fern von der Schwelle sie haltend.
Männern allein ist offen der Zugang. „Weichet ihr Weiber!“
Ruft's, „nicht wähnet bei uns mit der Flöte die Pfeifferinn seufzend!“
Also pflogen verborgen in nächtlicher Orgien Feier
Bapten Cecropischer Göttinn Cotyllo Geduld zu versuchen.
Jener, die Brauen der Augen geschminkt mit gefeuchtetem Russe,
Zieht mit der Nadel sie vor, der gekrümmten, und zeichnet mit Blinzen
Aufwärts schielend das Aug'. *Der* trinkt aus kristallnem Priapus,
In's goldfädige Netz einschliessend das üppige Haupthaar,
Rautiges Blau hüllt, oder geschorenes Falb ihm die Glieder,
Selber der Diener des Herrn ruft schwörend die Juno zu Zeugen!
Der hält äugelnd den Spiegel, den Otho getragen, das Mannweib, —
Actors Raub, des Arunkers! — in welchem sich jener zu schauen
Pflog schlagfertig, wenn Losung erscholl, zu erheben die Fahnen.
Würdiger Stoff fürwahr Jahrbüchern der neu'sten Geschichte!
Bürger mit Bürgern im Kampf, und der Spiegel ein Theil des Gepäckes!
Ruhmvoll freilich, als Hauptfeldherr zu erlegen den Galba,
Weichere Haut zu erzielen, wie männlich am Haupte der Römer!
Dort auf Bebriacums Blach um den Preis des Pallastes zu kämpfen,
Dann sich getunketes Brodt mit dem Finger zu reiben in's Antlitz,
Wie es Semiramis nicht, das Assyrische Weib mit dem Köcher,
Weder auf Actischem Kiele die Trauernde that, Cleopatra! —

Digitized by Google

Dort zähmt keiner die Zunge, noch hält man die Tafel in Ehren.
Cybele's garstige Freiheit herrscht, und in weibischen Tönen
Lispelt man dort; ein Greis mit ergrauetem Haupt' in Verzückung
Ordnet und leitet das Fest, als gefrässiger Schlemmer ein seltnes
Und denkwürdiges Muster, und werth, Lehrmeister zu heissen.
Was doch zögern sie noch, die längst nach phrygischer Weise
Unnütz hängendes Fleisch mit dem Messer sich sollten beschneiden? —
Viermal hundert Sesterzen erhielt vom Gracchus als Mitgift
Jener Hornist, — wenn nicht ein Meister auf gradem Metalle.
Fertig der Ehevertrag — Glückwunsch der Geladenen — Zahlreich
Sitzt man zu Tisch', und im Schoosse liegt Bräutchen dem eben Vermählten.
Häupter des Volks! Sagt, fehlt uns der Censor, oder Haruspex?
Darf man erschrecken annoch, und ein grösseres Gräuel es nennen,
Wenn mit dem Kalbe das Weib, wenn trächtig die Kuh mit dem Lamm ging?
Falbelbesatz trägt nun, Schleppkleider, und bräutlichen Schleier,
Der an verborgenem Riemen die wuchtigen Bilder des Gottes
Trug schweisstriefend vordem, und Ancilien. — Vater der Hauptstadt!
Sage, woher solch Gräuel an Latiums Hirten? Woher doch
Wüthet dir unter den Enkeln, Gradivus, das stechende Unkraut?
Wenn sich dem Manne der Mann von Geburt und Vermögen vermählte,
Schüttelst den Helm du nicht? Schlägst nicht mit der Lanze den Boden?
Klagest dem Vater es nicht? Wohlan, so entweiche des ernsten
Blachfelds Räumen, das nichts du achtest! — „Am morgenden Tage
„Ruft mich gegebenes Wort schon früh in's Thal des Quirinus.“ —
„„Welches gegebene Wort?““ — „Nun frage doch! Freundes Vermählung

„Feiern wir; klein ist die Zahl der Geladenen." — Geduld nur! Enthüllen
Wird es, enthüllen die Zeit, und sie selbst, Urkunde vermissend.
Eins nur quält die Vermählten beständig mit Sorgen: dass ihnen
Nicht zu gebären gelingt, und durch Kinder den Gatten zu fesseln.
Nichts vom eigenen Rechte, das über die Leiber sie ausübt,
Leihet der Seele Natur. Unfruchtbar bleiben sie; Nichts hilft
Ihnen die würzige Büchse des strotzenden Lydischen Weibes,
Oder die Fläche der Hand dem behenden Lupercus zu reichen. —
Doch solch Gräuel verschwindet, da Gracchus als Fechter mit Leibrock
Und Fechtgabel das Feld einräumte dem drängenden Gegner,
Höher gestellt durch Geburt, als Capitolin' und Marceller,
Höher als Fabier auch, als Paullus' und Catulus' Enkel
Höher als Alle sogar auf den vordersten Bänken, und sey's auch
Selber der Geber des Festes, das *er* mitfeiert als Netzler.
Dass fortleben die Geister der Todten, und unten ein Reich ist,
Ruder und düstere Frösch' in dem Strudel des stygischen Wassers, —
Dass *ein* Nachen uns Alle zuletzt dort über den Strom setzt,
Glauben auch Knaben nicht ferner, sobald sie die Bäder bezahlen.
Du sey gläubig jedoch. Was fühlt wohl Curius, beide
Scipioniden, Fabricius auch, und der Geist des Camillus?
Was wohl Cremera's Schaar? Die gefallenen Helden von Cannä?
So viel tapfere Seelen? Sie würden, so oft sich ein solcher
Schatten von hinnen zu ihnen gesellt, abthun die Befleckung,
Wäre nur Schwefel und Kienholz dort, und gefeuchteter Lorbeer.
Dahin, ach! elende, gelangen wir. Waffengewalt zwar
Dehnten wir über die Grenzen Hiberniens und der Orcaden
Siegreich neulich hinaus, und die winzige Macht der Britannen.
Doch was jetzt in der Stadt obsiegender Römer gethan wird,
Scheuen sich jene zu thun, die Besiegten. Doch Einer, so sagt man,
Zalathes, unter der Schaar Armenischer Knaben der schönste,
Fügte sich schon willfährig den Lüsten des geilen Tribunes.

Digitized by Google

Was nicht Umgang thut! Her kam er mit anderen Geisseln,
Hier nun werden es Menschen! Nur längere Weil' in der Hauptstadt
Werde den Knaben vergönnt: Liebhaber — sie werden sich finden!
Weg Beinkleider alsdann, Jagdmesser, und Zügel und Reitgert'!
Sitten der römischen Toga zurück nach Artaxata bringt man.

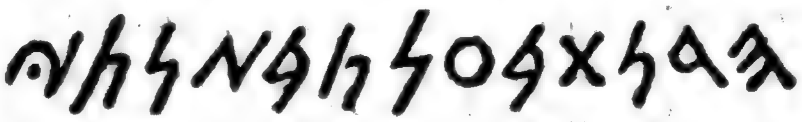
Salzwedel.

Gliemann.

Ueber eine zu Athen entdeckte inscriptio bilinguis.

Herr M. *Funkhänel* hat im vorigen Jahrg. dieser Zeitschrift, 2. Supplementband 3. Heft, S. 433. unter anderen, ihm von Dr. *Ludw. Ross* aus Griechenland zugesendeten Inschriften folgende, auf einem beim Piräus entdeckten Grabsteine befindliche *inscriptio bilinguis* abdrucken lassen.

EPHNH : BYZANTIA



Die untere Zeile ist phönicisch, und lautet, in hebr. Charakteren ausgedrückt:

הרנא בעלת בצנתי *)

d. i. *Herene, domina* (*civis*) *Byzantii*, und entspricht somit ganz den voranstehenden griechischen Worten.

Trotz ihrer Kürze bietet nun diese Inschrift mehrere interessante Erscheinungen dar. Ohne uns bei einigen ungewöhnlichen Buchstabenfiguren (wie namentlich der des א, des צ und des י) aufzuhalten, indem wir theils nicht wissen, wie sehr wir uns auf die Genauigkeit der Zeichnung verlassen können, theils jene Buchstaben auch in dieser abnormen Gestalt sich nicht verkennen lassen, so glauben wir Folgendes als bemerkenswerth hervorheben zu dürfen.

Zuvörderst ist in der phönicischen Form des Namens Ἐρήνη (sicher abweichende [Volks-] Aussprache für Εἰρήνη) das vorgesetzte ה auffallend. Wollte man dadurch nur das griech. *E*, vielleicht mit Rücksicht auf dessen ursprüngliche Verwandt-

*) Welche (übrigens ziemlich unschwere) Entzifferung Hr. M. Funkhänel schon in diesen Jahrbb. Bd. 10. Hft. 3. S. 300. vorläufig mitgetheilt hat.

Digitized by Google

schaft mit dem phönic. ה, wiedergeben? Oder liegt ein phönicischer Barbarismus in der Aussprache dieses Wortes zum Grunde, ähnlich dem Chald. und Syr. הֶדְיוֹט, ܗܶܕܝܽܘܛܳܐ = ἰδιώτης, dem Syr. ܗܶܪܘܳܡܛܳܐ (Pesch. Marc. 16, 1. Luc. 24, 1.) = ἀρώματα. — Die Worte בעלת בצנתי bezeichnen natürlich nicht *Herrin*, sondern *Bewohnerin* von Byzanz, analog dem Hebr. בַּעֲלֵי יָבֵשׁ 2. Sam. 21, 12. (parallel mit אַנְשֵׁי י׳ 2, 4. 5.), ב׳ יְרִיחוֹ Jos. 24, 11., ב׳ שְׁכֶם Richt. 9, 2 f.; vgl. auch die Städtenamen בַּעֲלָה Jos. 15, 9, 29. 1 Chr. 13, 6. und בְּעָלוֹת Jos. 15, 24., wahrscheinlich eigentlich *Bürgerschaft*, *civitas* (s. *Gesen.* thes. unt. בַּעֲלָה*)). In dem Sinne *Bürgerin* kommt freilich בַּעֲלָה im *Hebr.* nicht vor; aber abgesehen davon, dass diess vielleicht nur auf einem Zufall beruht, so kann ja jener Gebrauch des Wortes phönic. Idiotismus sein. — Dass übrigens das י in בצנתי nicht das י *gentilitium* ist, sondern zur Form des Namens gehört, von welchem nur die griech. Bildungssylbe ον weggefallen, bedarf keiner Erwähnung**). —

Alle bis jetzt entdeckten Inschriften mit gegenseitig entsprechendem phönicischen und griechischen Texte gehören Phöniciern an; nur die unserige einer Griechin, wahrscheinlich der Gattin eines in Athen wohnhaften Phöniciers. Daraus erklärt es sich, dass, während in den übrigen der phönicische, in dieser der griechische Text voransteht. Eben darin liegt auch der Grund folgender Erscheinung. In den phönicisch-griechischen Inschriften werden stets die Eigennamen durch mehr oder minder entsprechende griechische Namen wiedergegeben, vgl. in der 2. athen. Inschrift בן חדש = Νουμήνιος, in der 1. athen. עבד שמש = Ἡλιόδωρος etc. Auf unserem Denkmal dagegen wird die griechische Form des Namens Ἐρήνη geradezu in's Phönicische übergetragen. Während es nämlich zweckmässig war, dass Phönicier für den Umgang mit Griechen neben dem vaterländischen einen griechischen Namen führten, so brauchte unsere Byzantinerin natürlich für ihren Gatten und andere in Griechenland lebende Phönicier keinen phönicischen Namen.

---

*) Doch wage ich nicht, mit diesem Gelehrten (a. a. O.) als Parallelen aus dem Phönicischen die Inschriften einiger gaditanischer Münzen aufzuführen, welche derselbe so lies't: מִבַּעַל הַגָּדֵר (von den Bürgern von Gades), und בַּעֲלַת הַגָּדֵר (Bürgerschaft von Gades); denn die Deutung des hier als ב gelesenen Zeichens ist nicht ganz sicher. **) Die allerdings auffallende Orthographie von בצנתי, wofür man בזנטי erwartet, ist nicht ohne alle Analogie; vgl. u. a. Κίττιον, כִּתִּים; ζωφασαμην (οὐρανοῦ κατόπται) bei *Philo Bybl.* = צוֹפֵי שָׁמַיִם; Ναζαρέτ, Pesch. ܢܳܨܪܰܬ.

Ueber das *Alter* der Inschrift wage ich nichts zu bestimmen, als dass sie hauptsächlich wegen der, freilich nicht ganz zuverlässigen, Form des ע, welche der Gestalt dieses Buchstaben auf tyrischen Münzen von den Jahren 77. und 153. n. C. (s. *Kopp* Bilder und Schriften der Vorzeit, II. 212.) am nächsten kommt, zu den jüngeren zu rechnen sei.

Leipzig. Prof. *Anger*.

Würde und Werth des Lehrers; Beschwerlichkeit des Lehramtes; etwaige Ehre und Belohnung für die Anstrengungen und Aufopferungen.

Die hohe Wichtigkeit der Erziehung und des Unterrichtes und der ausgedehnte Einfluss derselben auf das allgemeine Wohl des Staates, der Menschheit und der einzelnen Individuen, auf das häusliche und öffentliche Leben würde uns schon vorläufig auf den Werth und die Würde des Lehrstandes überhaupt schliessen lassen, wenn wir auch keine besonderen Thatsachen für diese Wahrheit hätten. Allein wir erkennen aus dem Umstande, dass der Beruf desselben mit den göttlichen Worten zusammenfällt:

> „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der dich auf „deinem Wege schützen, und zum Orte deiner Bestimmung „geleiten soll. Achte auf ihn und folge seiner Stimme: Er „wird deine Uebertretungen nicht ungestraft lassen; denn er „vertritt meine Stelle;“

die Wichtigkeit und Heiligkeit desselben.

Erhaben und grossartig ist dieses Bild für den Erzieher und muss der Seele jedes Vaters und jeder Mutter, jedes Lehrers und jeder Amme, jedes Erziehers und jeder Erzieherin in der Art vorschweben, dass sich Alle stets als von Gott gesandte sichtbare Schutzgeister der Kinder betrachten, welche sie auf ihren Wegen zur Erreichung ihrer Selbstständigkeit zu beschützen und ihren Bestimmungen entgegenzuführen bestimmt sind; auf welche sie nach Gottes Anordnung aufmerksam seyn, welche sich nach ihren Aussprüchen richten sollen, und deren Uebertretungen sie zum Wohle derselben nicht ungestraft hingehen lassen sollen.

Je mehr der Lehrer die hohe Würde dieses heiligen Berufes erkennt, je inniger und tiefer er von derselben durchdrungen ist; je mehr uneigennützige, sich selbst aufopfernde, reine, ungeheuchelte sich selbst vergessende Liebe er besitzt, welche eines jeden Lehrers Eigenthum seyn muss und denselben voll-

Digitized by Google

kommen beseelen muss, wenn er auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichtes mit dem gehörigen günstigen Erfolge arbeiten will, da er zum erhabenen Zwecke der Bildung mitwirkt, welche nur allein dessen sauren und müheseligen Beruf versüssen und erleichtern, zugleich aber auch den Undank und die Geringschätzung, welche ihm leider nur zu häufig von Seiten der Eltern, der Zöglinge und des Staates zu Theil werden, ertragen helfen kann; desto mehr vermag er mit edler Gleichmuth die Lasten und Beschwerden des Lebens, die aufopfernden Sorgen und Anstrengungen seines Standes und Berufes und alles Unangenehme und Widrige ohne Murren und Verdruss und mit männlicher Fassung zu ertragen: desto mehr kann er seine Würde, seinen Werth und seine Wirksamkeit in den Augen der Welt erhöhen, und desto leichter seine vielseitig harte Prüfung mit Kraft und Ausdauer bestehen.

Jene uneigennützige, aufopfernde und jeden Zögling umfassende Liebe ist nicht die einzige, erste und unerlässliche Eigenschaft, welche vom Charakter des Lehrers gefordert wird, sondern man verlangt von ihm noch zwei Haupttugenden, eine unermüdliche Geduld und frohe Laune: denn schnell wirkt eine Seele auf die andere; schnell verstimmt unsere Missstimmung Andere; froh soll der Lehrer zu seinem Geschäfte gehen; heiter soll er den Unterricht beginnen; frei von ungebändigten Zornmüthigkeit, von trägem und schläfrigem Wesen; frei von mürrischer Laune, welche die Kinder reizt, soll er seyn. Er muss dem Unverstande, der Unwissenheit, der Flatterhaftigkeit und ersten Unbehülflichkeit Alles zu gut halten; er muss Vorurtheile, Aberglauben, Schwärmerei und Bosheit bekämpfen, und muss geduldig noch unzählig viele Mühseligkeiten ertragen um einen Lohn, welchen der Landgerichtsbote, Tagsschreiber u. dgl. verschmähen würden, wenn man ihnen denselben für die unbedeutenden Dienste und Arbeiten darbieten würde.

In dem ganzen Wesen des Erziehers, welcher jeder Lehrer seyn muss, muss eine gehörige Mischung von Freundlichkeit und Ernst, von milder Weichheit und edler Vestigkeit, von sanfter Güte und gerechter Strenge und überhaupt eine Würde herrschen, welche sich bei aller Herablassung und Vertraulichkeit beständig behauptet. Der Lehrer soll Trägheit anspornen, Ausgelassenheit zügeln, Leichtsinn bändigen, Gebrechen heilen, Unarten entfernen, und alles dieses durch weisen freundlichen Ernst bewirken: er soll weder leidenschaftlich hitzig, noch phlegmatisch gleichgültig, weder mürrisch finster und launisch, noch empfindelnd, weichherzig und unmännlich seyn, eine Aufgabe, deren Lösung schwerer ist, als jede irgend eines anderen Standes.

Indem der Lehrer durch Zucht und Lehre, deren Wesen in einer allseitigen und liebevollen Versorgung, in einer ernst-

Digitized by Google

lich-freundlichen Anregung der sich entwickelnden Menschenkraft besteht, welche auf die richtige Kenntniss der menschlichen Natur und des wesentlichen Ganges ihrer Entwickelung, und auf die edlen und guten Anlagen des Gemüthes bauen, dahin streben muss, den Menschen gottähnlich zu machen, und in demselben ein geistiges und in Gott seliges Leben zu erwirken, und indem er hierdurch einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis erhält, so ist sein Stand von grösserer Wichtigkeit, als der eines jeden anderen, weil er einem jeden, er mag in den Stand der Gelehrten oder Bürger treten, seiner Bestimmung entgegenführen muss: sein Wirkungskreis äussert einen weit grösseren Einfluss auf die Veredlung der Menschheit, als der eines jeden anderen Standes; er verfolgt ein weit edleres Ziel als viele, fast alle andere, welche blos für dürftige Lebensverhältnisse sorgen.

Er soll den Geist des heranwachsenden Menschen bilden und dessen Herz veredeln; er soll den Grund zur Erreichung des zeitlichen und ewigen Wohles legen: er soll frei von allem Schul- und Erziehungsschlendrian, frei von allem geisttödtendem Mechanismus; frei von aller sklavischen Nachbeterei und Nachmacherei; frei aus sich selbst schaffend nach seiner eigenen richtigen Einsicht und festen Ueberzeugung handeln, und dabei das Hohe und Edle der Menschennatur in jedem Zöglinge anerkennen. Er muss einen richtigen praktischen Blick, verbunden mit sicherer Entschlossenheit in der Auffindung des rechten Mittels und rechten Gebrauches desselben; einen gewissen natürlichen blos von gesundem Menschenverstande geleiteten und von wahrer Religiosität gehaltenen Takt haben, welcher das Rechte trifft.

Dass viele Lehrer weder jene Eigenschaften noch viel weniger diesen in dem religiösen Gefühle begründeten Takt besitzen, ist eine für die gute Sache allerdings sehr nachtheilige Erscheinung. Wie häufig für das Lehramt der Ausspruch *Plato's*

„Viele seien berufen, wenige aber auserwählt."

bestätigt wird, beweiset die tägliche Erfahrung. Dieser Takt giebt uns die einfachste und sicherste Richtschnur an die Hand, das Talent, die Geschicklichkeit und Brauchbarkeit zu erproben und zu prüfen, ob er wahrhaft zum Erziehungs- und Unterrichtsfache berufen, oder nur als Miethling in dasselbe sich eingedrängt habe. Aus der täglichen Erfahrung erhalten wir die Ueberzeugung, dass leider gar viele Lehrer in diese Kategorie gehören; dass viele von mancherlei eitlem Wahne ergriffen sind, und die Jugend *verziehen*, statt sie wahrhaft zu *erziehen*, sie im eigentlichen Sinne *verbilden*, statt sie zu brauchbaren Menschen zu *bilden*; dass endlich viele *Ungezogene* wirkliche Erzieher seyn wollen und durch ihre mangelhaften Kenntnisse und schiefe Behandlung die bildsame Jugend verziehen.

Digitized by Google

Es liegt freilich nicht in des Erziehers Gewalt, der Jugend Talent und Fähigkeit mitzutheilen, und in dieselbe etwas Anderes hineinzubringen, als was ihr hinsichtlich der geistigen Anlagen vom Allmächtigen nicht schon verliehen ist: allein dieselbe ist mit hohen Fähigkeiten und Anlagen in die Welt gesandt; sie soll der Lehrer durch Zucht und Unterricht entwikkeln helfen, damit jene Fähigkeiten in Fertigkeiten übergehen. Durch die Hand des Erziehers soll die Angewöhnung der Tugenden in dem jungen Menschen erstrebt, und dadurch das Glück sowohl der einzelnen Individuen, als der ganzen bürgerlichen Gesellschaft begründet werden: unter dem Einflusse des Erziehers soll dem jugendlichen Gemüthe warme Liebe für alles Gute und Schöne eingeflösst, sollen die Kräfte des jugendlichen Geistes, durch welche der Mensch seine hohe Stellung in der Schöpfung behauptet und seine Bestimmung für das zeitliche und ewige Wohlergehen erreichen kann, harmonisch ausgebildet werden.

Der Lehrer soll durch Kenntnisse und Erfahrungen, durch Einsicht und Gewandtheit, in Vereinigung mit warmer Liebe und unerschütterlicher Treue im Berufe, durch innere Neigung und inneren Trieb zu seinem Fache jenes erhabene Ziel zu erreichen suchen, worauf das Wohl der ganzen Menschheit rücksichtlich des Staates, der Kirche und des Familienlebens beruht. Er soll die Stelle der Eltern vertreten, und in der Schule der Jugend das geben, was jene geben sollen. Er soll sich durch liebende Behandlung der Jugend von armen und reichem Stande, des schwachen und kräftigen Kindes, das Zutrauen Aller erwerben; er soll das durch die nachtheilige häusliche Erziehung nur zu oft verdorbene Kind bessern, mit Geduld die Gebrechen und Schwächen entfernen, die oft durch eine schiefe häusliche Erziehung herbeigeführte verderbliche Richtung des Charakters wohlthätig und umsichtlich umschaffen; er soll auf das Thun und Treiben der Jugend aufmerksam sein, und weder erbittert noch ermüdet werden, wenn seine Mühe und Anstrengung nicht den erwünschten Erfolg haben, oder wenn er gar, wie es nur zu häufig geschieht, mit Undank belohnt wird; wenn er trotz seines angestrengtesten Fleisses an vielen seiner Zöglinge wenig Besserung und geringe Fortschritte bemerkt und wenn seinen Anstrengungen oft lähmende Hindernisse in den Weg treten.

Der Lehrer soll die Jugend nicht allein während der Schulzeit, sondern auch zu Hause hinreichend beschäftigen, und auf ihr Thun und Treiben möglichst aufmerksam sein. Er muss seinem Stande, wie ein jeder, der einmal einen Stand ergriffen hat, seine ganze Kraft zuwenden, für ihn allein leben, und nicht blos in der ihm übergebenen Schule, sondern mit seinem ganzen Sinnen und Streben dahin wirken, die sich ihm darbie-

tenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und mit aller Kraft und mit stets erneuertem Muthe seine Aufgabe zu lösen suchen.

Er muss sich für den in der Schule zu gebenden Unterricht vorbereiten und diesen nach einem durch reifes Nachdenken entworfenen Plane ertheilen: er muss die während des Unterrichtes und der Handhabung der Disciplin gewonnenen Resultate in Stunden der Ruhe reiflich erwägen, und stets forschen, vergleichen und seine eigene Einsicht, den eigentlichen Lehrtakt, täglich fester begründen und erhöhen. Der Lehrer muss ewig lernen, durch alle mögliche Mittel der Ehre, Achtung und Würde seine Kenntnisse zu vermehren und zu seinem Berufe sich immer mehr zu befähigen suchen; ihm muss es bei allem seinen Thun und Treiben um Belehrung zu thun sein; er muss an allem, was der Jugendbildung förderlich ist, den thätigsten und kräftigsten Antheil nehmen, und der guten Sache gern jede persönliche Rücksicht opfern.

Erhaben, ausgedehnt und beschwerlich ist demnach allerdings der Beruf des Lehrers; gewichtvolle und grosse Anforderungen werden an ihn gemacht; sein Stand und dessen Pflichterfüllung erfordert im Besonderen einen reifen und kräftig ausgebildeten Verstand, einen geübten Beobachtungsgeist hinsichtlich des Vorhandenseins der Anlagen und Fähigkeiten in der Jugend und ihrer fortschreitenden Entwickelung, eine Gabe, welche leider nur zu vielen Lehrern fehlt. Diese Pflichterfüllung verlangt eine gute, besonders natürliche Logik, Gemüthlichkeit bei gehörigen Kenntnissen; ein Herz, frei von Ungeduld, welches gelassen, ist und sich immer gleich bleibt: das Gefühl des Lehrers fordert endlich, sich an die Jugend mit frohem, heiterem und liebevollem Gemüthe anzuschmiegen, dieselbe anzuziehen und zu fesseln.

Der Lehrer muss der ihm anvertrauten Jugend als väterlicher, wohlwollender und überall belehrender Freund zur Seite stehen und nützlich zu werden suchen: er muss sich durch immer höhere Leistungen mit dem Gebiete, den Untersuchungen und deren Ergebnissen des Erziehungs- und Unterrichtswesens theoretisch und praktisch vertraut machen, mit demselben fortschreiten, um mit selbstständiger Kraft und Würde beachtungswerthe oder verwerfliche Anschläge oder Vorschläge prüfen und gehörig würdigen zu können, damit er sich immer mehr befähigt, die ihm vorgeschriebene Aufgabe zum Wohle des Staates, der Kirche und der Familie zu lösen.

Zu diesem Behufe muss er eine richtige und klare Ansicht von der Welt nach ihren Theilen, von der Natur nach ihren Kräften, vom menschlichen Leben nach seinen verschiedenen zeitlichen und ewigen Verhältnissen und von den hiernach sich ordnenden Ergebnissen, d. h. er muss eine rechte Ansicht von der praktischen auf theoretische Principien gebauten Unterrichts-

Digitized by Google

und Erziehungsweise mit Bezug auf die Geschichte der Welt und Menschen der älteren und neueren Zeit besitzen.

Der Lehrer muss vor Allem selbst erzogen und unterrichtet sein; ihm muss das ganze Wesen der Erziehung und des Unterrichtes klar und deutlich vorschweben und sich lebendig machen; er muss nicht allein die Natur des Menschen überhaupt, sondern im Besonderen das sogenannte Naturell seiner Zöglinge kennen; er muss es vorzugsweise verstehen, die Regeln und allgemeinen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes auf jeden bestimmten Fall anzuwenden; er muss die Bestimmung des Menschen, die Wege, auf welchen er zu derselben gelangt, den Beitrag, welchen Natur, Dinge und Menschen dazu liefern, im Besonderen aber genau und gründlich erwägen, wie viel er selbst durch seinen Einfluss, durch Beseitigung der mancherlei Hindernisse, der Störungen u. dgl. dazu beiträgt, was er in jedem besonderen Verhältnisse zu thun, und wie er zu handeln hat.

Ohne eine gründliche, möglichst genaue und vollständige Kenntniss; ohne gründliches und anhaltendes Studium des Menschen in körperlicher, geistiger und religiös-sittlicher Hinsicht; ohne die genaueste und sorgfältigste Beachtung der Natur und des Wesentlichen im Gange ihrer Entwickelung; ohne regen Forschungsgeist: ohne verständiges Prüfen dessen, was von ausgezeichneten Pädagogen aller Jahrhunderte über die Erziehung und die Unterrichtsweise gedacht, beobachtet und niedergeschrieben wurde; ohne alle diese und manche andere Kenntnisse kann der Lehrer seine Aufgabe nicht nur nicht befriedigend, sondern gar nicht lösen: fehlt ihm auch nur eine derselben, so wird er im Erziehungs- und Unterrichtsfache nie Meister, vielmehr ein Stümper oder Pfuscher werden.

Gerade im Lehr- und Erziehungsfache ist diese Stümperei und Pfuscherei schädlicher und verderblicher, als in einem anderen Berufsfache, weil sie in das ganze körperliche und geistige Sein des Menschen verkehrt eingreifen, und, wenn auch nicht gerade auf beide Seiten, doch unfehlbar auf die eine derselben höchst nachtheilig einwirken. Eben diese Stümperei und Pfuscherei bringt auch in anderen Berufszweigen gleiche verderbliche Folgen hervor; und doch giebt es fast in keinem Stande mehr Pfuscher und Stümper als im Lehrstande, theils aus Mangel an Vorbereitung zu diesem hohen Berufe, theils aus Fehlgriffen der Verwaltungen, theils aus Dünkel vieler Lehrer, welche im Wahne eines gediegenen Wissens mit der Pädagogik nicht fortschreiten, u. dgl. Wir könnten namentlich für Baiern, dessen, vorzüglich gelehrtes, Erziehungs- und Unterrichtswesen tiefer, als je gesunken ist, höchst bedaurungswerthe Beispiele aufzählen, wenn es uns darum zu thun wäre, diesen Gegenstand specieller zu betrachten. — —

Digitized by Google

Was aber dürfen wir mit vollem Rechte fragen, ist dem Lehrer in vielen Staaten Deutschlands, namentlich in Baiern für diesen hohen, ausgedehnten und schweren Beruf dargeboten? Wir wollen die traurige und gedrückte Lage des Lehrstandes besonders des gelehrten Schulwesens, an dessen Lehrer hinsichtlich der Ausbildung und des Fortschreitens in dem Erziehungs- und Unterrichtsfache sowohl als in den dahin gehörigen Wissenschaften grosse Forderungen gemacht werden, nicht im Besonderen weiter schildern, da es schon oft genug geschehen und durch viele einzelne Fälle dargethan worden ist, dass ein grosser Theil seiner Lehrer kaum so viel erhalten kann, um das Nothdürftigste zu bestreiten; kaum so viel zu erwerben im Stande ist, um anständig leben zu können; dass der grösste Theil derselben Tag und Nacht von Nahrungssorgen für sich und die Seinigen gequält ist, statt sich mit den Fortschritten der Wissenschaften und mit seinen Berufsarbeiten zu beschäftigen. Da es schon oft genug gesagt wurde, dass viele Lehrer kaum so viel besitzen, um die Kosten des durch den Tod erlittenen Verlustes eines Kindes anständig bestreiten zu können.

Wir wollen nicht im Besonderen Beispiele aufzählen, wie sich bei weitem der grösste Theil der Lehrer mit dem sogenannten Instruiren beschäftigen, und auf dieses einen grossen Theil seiner Zeit und Kräfte verwenden muss, um auch nur einigen Erwerb zu erringen, womit sie sich und die Ihrigen gegen Blössen in Kleidungsstücken und gegen Hunger schützen, statt alle diese Zeit und Kräfte ihren Berufsgeschäften zu widmen, nnd statt gestärkt vielmehr geschwächt an Geist und ermattet am Körper zu jenen sich wenden; ja wie oft bei manchen armen Lehrern Kleider und Bücher zum Unterpfande hingegeben werden müssen, weun unvorhergesehene, unverschuldete und unabwendbare Ausgaben bestritten werden müssen.

In solcher Lage, also belohnt, soll der baierische Lehrstand mit dem Geiste der Wissenschaften fortschreiten, mit Heiterkeit und Liebe seinem Berufe sich hingeben, mit ruhigem Gemüthe und mit reiner Munterkeit den Unterricht in der Frühe beginnen und denselben während eines grossen Theiles des Tages kräftig und ausdauernd leiten! Mögen diejenigen, welche diese gedrückte Lage herbeiführten, welche sie wenigstens einigermaassen verbessern könnten, es aber auf mögliche Weise hintertreiben, die Schande und Sünde an der Menschheit schwer büssen: Mögen — — — Doch die Kammer der Abgeordneten suchte diesem jammervollen Zustande zu begegnen, indem sie für die Dotation der Volksschulen und Gymnasien in ihren Anträgen die Summe von 244000 Fl. bestimmte, welche Mehrausgabe aus den Ersparungen der früheren Finanzperiode die königliche Genehmigung erhielt.

Digitized by Google

Obgleich mit dieser Summe, wenn sie gewissenhaft verwendet wird, vieles geschehen kann, so hat doch der Lehrstand der gelehrten Schulen nicht besonders viel zu erwarten, da für ihn keine Dienstjahre festgesetzt sind, nach welchen ihm, wenn er seine Pflichten getreu erfüllte, wovon sich die Regierung um so weniger überzeugen kann, da sie jene Pflichterfüllung aus den oft pedantischen, falschen, hinterlistigen und unlauteren Berichten mancher Rektoren ersehen muss, welche gar häufig die Verdienste eines Lehrers herabzuwürdigen, oder gar sich auf Kosten jener zu erheben suchen, wovon uns Beispiele genug bekannt sind, eine bestimmte Gehalts-Vermehrung zu Theil wird. Schmeichler, von Rektoren begünstigte Lehrer, oder Rektoren selbst werden vielleicht von der Regierung bedacht und der würdige Lehrer übersehen. Doch darf derselbe von den rechtlichen Gesinnungen der höchsten Behörde die tröstliche Hoffnung hegen, dass die Berücksichtigung nach bestimmten Normen geschieht und gleiche Verdienste auch gleichmässig belohnt werden.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat zwar nicht gerade Ursache, sich selbst über seine äusseren Verhältnisse sehr zu beklagen, was er jedoch seinem mittelmässigen Gehalte nicht zu verdanken hat; allein er hat seit seiner vieljährigen Erfahrung im Lehrfache Gelegenheit genug gehabt zu beobachten, wie unscheinbar der Lehrer in Baiern unter anderen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft gestellt ist, wie wenig ihm der sogenannte *Honos*, ein Haupterforderniss für seinen hohen, schweren, ausgedehnten und mühevollen Beruf zu Theil wird. Er hat leider nur zu oft wahrgenommen, wie andere Stände den Lehrstand als höchst untergeordnet betrachten, wozu freilich die Regierung selbst viel beiträgt, wie sogar die Gerichtsschreiber mit verachtenden Blicken auf denselben hinsehen, und ihn sich gleichsam untergeordnet betrachten.

Doch diese Erscheinungen wären noch mit Gleichmuth wahrzunehmen; aber höchst traurig, ja herzzerreissend ist es, beobachten zu müssen, wie viele Lehrer mit Sorgen und Kummer durch das Leben sich hindurchquälen und dann in der Todesstunde mit Angst und Verzweiflung auf unversorgte Wittwen und Kinder hinblicken müssen, weil ihr Taglöhnerlohn kaum die Gegenwart, noch viel weniger die Zukunft sichert. Mit Bedauern ist es zu sagen, dass der Lehrer im Allgemeinen (manche gut bezahlte und doch wenig oder gar nicht beschäftigte Rektoren ausgenommen) noch diejenige seufzende Kreatur ist, welche, wie *Paulus* schreibt, auf die Erscheinung eines besseren Zustandes harret, wogegen für prachtvolle Gebäude, alte Vasen u. dgl. ungeheure Summen verwendet wurden, wo-

Digitized by Google

gegen oft Wände und Dächer von allerlei Verzierungen und Flitterwerk geschmückt werden, vieles eingerissen und neugebaut, aber doch die zwei grossen Oeffnungen, „Ehre und Belohnung, Amtsverhältnisse und Besoldung“ verbleiben, durch welche Wind und Regen, Schnee und Hagel, Geringschätzung und Verachtung, Kummer und Sorgen, in das schöne Gebäude hineinstürmen, und der Lehrstand Allem preisgegeben wird. —

Der Lehrer soll froh und frei leben, damit sein Geist von des Lebens niederen Sorgen nicht beengt wird, sondern heiter sich bewegen kann; derselbe soll durch die ängstliche Frage nach Brot nicht gedrückt werden, sondern mit Heiterkeit und fröhlichem Muthe wirken; er soll zwar nicht ehrgeizig nach äusserem Ansehen trachten; aber Achtung muss ihm gewährt werden, damit nicht der Reiche, auf seine goldne Taschen schlagend, der Vornehme, auf sein glänzendes Kleid stolz, ihn mit verächtlichen Blicken anschaue und der grosse Haufe nicht mit der Achtung gegen den Stand auch die Achtung gegen den Zweck desselben aufgebe.

Möchten doch alle Regierungen den Ausspruch des hochgefeierten Pädagogen *Schwarz* beherzigen: „die gedrückte Lage des ächten Künstlers, noch mehr aber die des berufenen Lehrers ist ein Fluch für die Welt; denn ist es schon etwas Edles um die bildende Kunst, so ist es noch weit edler, Menschen bilden und unmittelbar das Göttliche aufstellen. Kann das Werk eines *Phidias* und *Raphael* nicht bezahlt werden, so kann auch die Welt nicht mit Gold das Thun des Erziehers bezahlen.“

Der Erzieher soll ein sittlich-religiös gebildeter Mann sein; denn ist er es nicht, ist er ein Heuchler, welcher im Fache der Erziehung die erbärmlichste Rolle spielt; will er Religion und Sittlichkeit lehren, oder hierzu führen, besitzt aber selbst keine, so richtet er unberechenbaren Schaden an, indem er alsdann nicht einen oder den anderen Menschen, sondern eine ganze Generation verdirbt. Der Lehrer soll ein edler, wohlgesitteter, unbescholtener, erprobt rechtschaffener, ehrliebender und streng gewissenhafter Mensch sein, durch dessen Wandel Alle die auf ihn sehen und achten, wie durch seine Lehre erbaut werden: da auf ihn geachtet werden soll und muss, so muss man Achtungswerthes an ihm finden können.

Der Beruf des Lehrers gehört demnach zu den wichtigsten Berufsarten des öffentlichen Lebens: er darf seine Anvertrauten nie aus dem Auge lassen; durch seinen Einfluss soll in seinen Zöglingen Selbstverläugnung zu angenehmer Gewohnheit, sollen Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe Arbeitsamkeit, stilles Aufblicken zum Heiligen und reines Wandeln vor dem reinsten Auge des Allmächtigen zur anderen Na

tur werden: in Allem soll er mit gutem Beispiele vorangehen; durch Angewöhnung soll er erziehen *).

In jedes Kindes Herz hat der Schöpfer den Samen zu mancherlei Anlagen gelegt ebenso wie der Landmann der dunklen Erde das Samenkorn anvertraut, das dann durch das belebende Princip der Sonne und Feuchtigkeit entwickelt und zu Blüthen und Früchten gebracht wird. Der Lehrer ist die belebende Sonne zur Entfaltung jener Anlagen; er soll die Herzen seiner Zöglinge erwärmen, und ihren Gemüthern eine Richtung nach dem Göttlichen geben. Er muss den tief in der Seele des Kindes wurzelnden Bildungstrieb durch Unterricht, Beispiel und Gewöhnung reizen, den Geist aus seinem trägen Schlummer erwecken, jenen hier beschränken, dort antreiben; er muss das Herz des Zöglings von dem giftigen Unkraute der Fehler reinigen, es vor der verzehrenden Gluth der Leidenschaft und vor dem sehr gefährlichen Einflusse des Zeitgeistes bewahren.

Unter der Hand des Erziehers soll der Mensch zum Ebenbilde Gottes heranreifen; er darf die Leidenschaft nicht herrschend werden, das Laster nicht einreissen, und die Tugend nicht verdunkeln oder unangetrieben lassen. Der Lehrer, gute Schulen und darin bezweckte gute Erziehung und guter Unterricht sind die sichersten Bürgen der Sittlichkeit und des Glükkes der Völker. Durch den Einfluss derselben soll die Vernunft der Zöglinge in ihrer Entwickelung immer kräftiger heranreifen, um das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Bösen, das Zweckmässige vom Zweckwidrigen unterscheiden und seine Bestimmung als Schüler, Weltbürger und Mensch immer deutlicher erkennen lernen.

In dem heranwachsenden Bürger soll die dreiköpfige Hydra der Vergnügungs-, Ehr- und Habsucht ertödtet, und er selbst für Wohlwollen, Bescheidenheit und Enthaltsamkeit empfänglich gemacht werden, um dadurch nicht sowohl den Menschen, als zugleich den Bürger zu bilden. Durch des Lehrers Einwirken müssen die Charaktere des Wohlwollens, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, die schönsten in der Bildung des Menschen, und die Grundzüge in der des guten Bürgers werden, und eben diese Charaktere sollen durch ihn im Bürger sowohl als Men-

*) Da nur Angewöhnung eigentliche Erziehung ist, so ist mit ihr die Erziehung geschlossen. Diese Hauptsache, die Angewöhnung, *Assuefactio* hat kein Weiser übersehen, und auch *Plutarch* macht sie zur Krone, indem er sagt:

„Natur giebt dem Erzieher den Stoff, den er bilden soll; Liebe, Leben, Lehre bilden an ihm; Angewöhnung erzieht."

Diese muss daher für jeden Erzieher wichtigster Gesichtspunkt sein; *Sailer* stellt sie daher sehr hoch.

Digitized by Google

schen überhaupt ihren Anfang und ihr Leben nur von der Quelle alles Guten nehmen, nämlich aus der Religion.

Er soll den Egoismus, den Feind aller Tugenden, unterdrücken, um durch dessen Entfernung das Leben aller Tugenden zu befördern, weil Egoisten so wenig gute Bürger werden, oder sind, als geldsüchtige Krämer grossmüthige Freunde der Menschheit sind. Er soll die Selbstsucht, welche als solche unvereinbar mit Menschenliebe ist, entfernt halten; und letztere um so aufmerksamer heranzubilden suchen, weil sie das Wesen der Vaterlandsliebe ausmacht, und den Egoismus der Freiheit und Ungebundenheit, welcher alle Schranken der Gesetze durchbricht und göttliche und menschliche Auctorität verachtet; der Meinung und des Verstandes, welchen manche zur Gottheit erheben; den Egoismus des Ehrtriebes, welcher den wahren Ehrenpunkt, die Menschenwürde, verfehlt, und an dessen Stelle ein leeres Idol setzt, das nur in der Einbildung besteht*); den der Laune und Willkühr, welcher sich weder an Zeit noch Stunde, noch Ordnung im Thun und Lassen halten will; den der Sinnlichkeit, der blos seiner Bequemlichkeit pflegt, in Wohlgefühlen schwelgt, und die Vernunft zur Dienerin seiner Gelüste erniedrigt; den der Habsucht, welcher überall seine Leute erhascht; den der Schadenfreude, welcher sich mit teuflischer Wonne an dem Unglücke oder der Zurücksetzung seines Mitbürgers weidet, und weil sie endlich den Egoismus der Schmeichelei und Lüge, welcher vor Anderen im Staube kriecht, um seine schnöden Selbstzwecke zu erreichen, nicht aufkeimen lässt.

Der Lehrer soll durch sein Erziehungsgeschäft in dem jungen Staatsbürger die Vaterlandsliebe aufblühen machen, welche mit dem Staate einen und denselben Grundpfeiler gemein hat;

---

*) Solcher Idole bezeichnet *Sailer* in seiner Pädagogik im zweiten Band unter dem Titel: „Vermächtniss des Vaters“ bei der Ermahnung: „Hütet euch, liebe Söhne! vor den Idolen eurer Zeit, und machet ihnen nie einen Kniefall,“ vier; das erste mit dem die übrigen verwandt sind, ist: „die vorausgesetzte Allgenugsamkeit der menschlichen endlichen Vernunft, die den Thoren blähet, dass er sich ohne Offenbarung, ohne Christenthum, ohne Kirche für allvermögend hält, die ewigen Schätze der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit zu erobern, und, im Besitze der selbstgemachten Wahrheit, Offenbarung, Christenthum und Kirche geradezu als Auskehricht wegwirft; das zweite nennt er die durchaus unbeschränkte Schreib-, Press-, Lese-Freiheit; das dritte die unbegrenzte Raisonnirlust, welche in Raisonnirsucht und Raisonnirwuth übergeht; das vierte endlich bezeichnet er mit der losen Fertigkeit, mit brandmarkenden Gemeinwörtern, als Pedantismus, Obskurantismus, Bigottismus und Fanatismus, vor aller näheren Kunde um sich zu werfen und dadurch Wahrheiten, Tugenden, Anstalten, Personen und Ereignisse zu verschreien, lächerlich zu machen u. s. w.

Digitized by Google

der Staat aber beruht auf Gerechtigkeit und Religion, auf ersterer, indem sie zwischen den einzelnen Gliedern des Ganzen die Bande der Einigkeit knüpft, damit sie ein Ganzes werden: auf letzterer indem sie die geknüpften Bande heiligt und festhält, ja selbst da noch festhält wo sie der Arm des Rechtes nicht mehr halten kann.

Dem Lehrer, dem Jugendbildner überhaupt, ist demnach zur Bildung des jungen Bürgers die wichtige Aufgabe auferlegt, den Menschen zu bilden, und bei Bildung desselben vorzüglich den Charakter des Wohlwollens und der Religion zu berücksichtigen. Denn er soll durch das Anbilden des Wohlwollens das Vaterland lieben lehren, und durch die Religion das Wohlwollen stets mit himmlischer Kraft tränken und fruchtbar machen: er soll seinen Zögling dahin führen, dass Wohlwollen und Religion in ihm keine Spur der Unbescheidenheit, der Unenthaltsamkeit und Ungerechtigkeit aufkommen lassen.

Der Lehrer soll in dem jungen Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, als das schönste Ordensband des Bürgersinnes heranbilden, um statt über Staatsformen, Gesetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Queere zu raisonniren, den Gehorsam gegen Staatsgewalt, die Achtung für die bestehende Form des Staatsgebäudes, das Interesse an dem Gesammtwohle des Vaterlandes für seine höchsten Bürgerpflichten ansehen und die gemeinsame Bürde der Subordination tragen zu lernen, um statt nach Aussen zu schauen und fremde Sitten und fremde Moden in sein Land einzuführen, etwas Rechtes zu lernen, damit er einstens die Stelle, welche ihm in seinem Lande angewiesen werden mag, mit ächter, deutscher Treue auszufüllen vermag und statt dem tollsinnigen Ideale von unerreichbarer bürgerlicher Freiheit nachzurennen, die sittliche Freiheit oben anstelle und, um ein edler Unterthan des Gesetzes im Staate zu werden, damit anfange, frei und Selbstherrscher zu sein.

Aus diesen bürgerlichen Beziehungen und Verhältnissen ergeben sich für die Würde, den Werth und die Wichtigkeit des Lehrers Beweise in grosser Menge, welche mit Thatsachen belegen, dass Staat und Kirche mit ihren Anstalten über den Bürger wenig vermögen, wenn ihnen keine gute Erziehung vorgearbeitet hat, wenn nicht durch Lehre und Disciplin des Lehrers oft tief eingewurzelte Vorurtheile, finsterer Aberglaube entfernt, Geist und Herz von den Fesseln der Begierden befreit und die Zöglinge in religiös-sittlichem und geistig-tüchtigem Charakter befestiget sind. Hat der Lehrer jene Vorurtheile und jenen Aberglauben nicht beseitigen können; hat er die Macht ungezähmter Begierden, in welchen Geist und Herz gefesselt sind, nicht gebrochen, so hat weder Staat, noch Kirche, noch Familie für die sittliche und geistige Erhebung der Menschen

Digitized by Google

viel zu fordern. Der Staat kann weder auf kräftige und das Gute befördernde Beamten und Bürger, noch die Kirche auf edle und nur das Heilige bezweckende Diener, noch die Familie auf arbeitsame, sparsame und moralisch gute Hausväter rechnen.

Da schon jeder Stand, welcher für das Heil der Menschheit wirkt, welcher redlich und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe dazu beiträgt, dass es im Geistigen oder Leiblichen des öffentlichen und Privatlebens besser werde, Achtung, Ehre, Anerkennung und Belohnung für die Aufopferung verdient, und darum für nützlich und ehrenwerth zu halten ist, so gebührt allerdings dem Erzieher, welcher jeder Lehrer sein muss, wenn er kein mechanischer Abrichter, kein einseitiger Bildner des Geistes sein will, und wenn er den Endzweck des menschlichen Seins und Lebens, nämlich die Bildung zur Frömmigkeit, Herzensreinheit und Gewandtheit des Benehmens in bürgerlichen Verhältnissen, stets vor Augen hat, wegen seines Standes und ausgedehnten Wirkungskreises auf das Wohl aller Menschen, zu welchem Stande im Staate, ob zum Gelehrten- oder Bürgerstande überhaupt gehörig, da durch Erziehung und Unterricht, vom niedrigsten Taglöhner bis zum Fürsten, das Heil der Menschheit bedingt ist, vorzügliche Ehre, Achtung, Anerkennung und Belohnung der Verdienste; denn sein Thun und Treiben geht über das Wirken aller Stände hinaus, und greift in alle Verhältnisse des Lebens tiefer ein, als irgend ein Stand im Staate.

Wir können diese erhabene Würde und diesen hohen Werth des Lehrers natürlich nur für einen solchen in Anspruch nehmen, welcher dem Lehrstande durch seine würdige Eigenschaften wirklich Ehre macht, welcher die Wichtigkeit seines Berufes fühlt, seinen Pflichten, welche ihm jener auferlegt, und den grossen Forderungen, welche er an ihn macht, genau entspricht und welcher die erforderlichen Kenntnisse zu seinem Berufe und hinlängliche Begeisterung für denselben besitzt. Leider giebt es unter dem Lehrstande viele Unberufene, welche ihren Stand und Beruf wenig oder gar nicht kennen; welche deswegen wahre geistige Giftmischer sind, und nicht selten Geist und Seele der Jugend verderben.

Freilich giebt es viele Lehrer, welche durch Partheilichkeit, Eigennutz u. dgl. ihren Stand selbst entehren, seinen Werth verdunkeln und herabwürdigen; welche aus Bequemlichkeit oder Trägheit oder gar aus Geistesstumpfheit das Lehramt zum Ruhepolster ihrer Faulheit machen. Leider giebt es viele Lehrer des geistlichen Standes an den gelehrten Schulen Baierns, welche in den Lehrstand sich eindrängten und gerade in unsern Tagen sehr häufig eindrängen, ohne eigentlichen Lehrberuf und Lehrgeschicklichkeit zu besitzen, blos um durch den-

Digitized by Google

selben mit Gemächlichkeit und in träger Ruhe, da ihnen das Lehramt wenig oder gar nicht anliegt, zu reich dotirten Pfarreien oder anderen sehr ergiebigen geistlichen Pfründen zu gelangen.

Allerdings giebt es viele Lehrer, welche ohne gründliche Vorbereitung, ohne Verstand und Fähigkeit zum Lehramte sich berufen fühlen, aber nichts weniger als die Kunst verstehen, ihre Kenntnisse der Jugend mitzutheilen, durch den Unterrichtsstoff den Bildungstrieb zu reizen, die geistigen Kräfte anzuregen; welche weder eine gründliche Kenntniss vom menschlichen, besonders jugendlichen Geiste und dessen Entwickelungsgange; welche weder eine zusammenhängende auf Seelenkunde sich gründende systematische Kenntniss der Regeln und Grundsätze, noch eine genaue Bekanntschaft mit den Erfahrungen, welche im Erziehungs- und Unterrichtsfache gemacht wurden, noch die Gabe besitzen, die jugendliche Natur zu beobachten.

Leider giebt es gar manche Lehrer, welche aus Unkenntniss dieser Beziehungen stets im Finstern umhergehen, heute bauen und morgen niederreissen; welche das Neue entweder oft blind annehmen, ohne es selbst zu prüfen, oder dasselbe, wenn es auch sehr gut ist, aus Liebe für ihren angewöhnten Schlendrian verwerfen, welche weder durch eigene Beobachtung noch durch eigene Versuche und selbstthätiges Forschen, noch durch eifriges Fortschreiten im Erziehungs- und Unterrichtsfache ihrem Berufe Ehre machen. Leider werden viele Lehrer angetroffen, welche aus Habsucht und Eigennutz nur auf Geldgewinn sehen, und alle möglichen Mittel ergreifen, um Präsente u. dgl. oder wie wir von manchen schon sagen hörten, sogenannte Schmiralia — o Schande für solche Lehrer — zu erhalten; welche selbst ihre in die Ferienzeit fallende Taufnamen verändern, um zu sogenannten Namenstag-Geschenken zu gelangen; welche es selbst so weit treiben, ihre Zöglinge auf indirektem Wege damit bekannt zu machen, was für Geschenke sie etwa zu erhalten wünschten. —

Viele Lehrer giebt es noch, welche an die Pflichten, die sie zu erfüllen und an die Rechenschaft, welche sie abzulegen haben, nicht gedenken, welche jede Mühe scheuen, die sie, ohne dazu verpflichtet zu sein, zum Besten der ihr anvertrauten Jugend übernehmen sollen, welche nicht selten jede Thätigkeit verweigern, wenn sie nicht absolut dazu aufgefordert, oder genöthigt werden, oder den Lohn voraus erhalten.

Wie viele Lehrer giebt es nicht, welche! — Doch wir brechen ab von der Schattenseite des Lehrstandes, von welcher allerdings kein Grund für seinen Werth, seine Würde und Wichtigkeit zu entnehmen ist, und kehren zu der würdigen und erhabenen zurück, um noch kurz zu berühren, dass dem ver-

Digitized by Google

dienstvollen Lehrer doch hoher Gewinn und manche Freude zu Theil wird.

Eine genaue Erwägung des Geschäftskreises, der Ausdehnung und Folgen des Lehramtes und seiner Stellung im Staate giebt uns freilich zu erkennen, dass der Lehrer für seinen angestrengten Fleiss vom frühen Morgen bis in die späte Nacht von Aussen geringen Lohn zu erwarten hat, häufig Wasser in ein durchbohrtes Fass schüttet, mit grosser Mühe und vielem Schweisse vergebliche Belehrung versucht und bei vermeintlicher Erreichung derselben plötzlich Alles verschwunden sieht; dass er für alle diese Mühe, Sorge und Arbeit von Eltern mit Undank, von seinen Zöglingen mit Spott und vom Staate mit Geringachtung, Verkennung behandelt wird; im Staate als ein sehr untergeordneter Diener dasteht, und in der Rangordnung und in den Dienstverhältnissen für sehr unscheinbar angesehen wird; dass er oft bittere Erfahrungen machen muss, dass seinen Muth missliche Verhältnisse zu beugen drohen; dass er bei Verfolgung seines Lebenszweckes auf Hindernisse von verschiedener Art stösst, welche häufig geeignet sind, ihn zaghaft zu machen, und ihm seinen schönen Beruf zu verleiden; dass sein stilles Thun und Wirken nicht diejenige allgemeine Anerkennung findet, welche ihm seines inneren Werthes wegen zu Theil werden sollte und die ihm auch jeder, der mit dem Lehrerberufe und seinen Beschwerden vertraut ist, in vollem Maasse zuerkennt; und dass endlich nur zu häufig nicht allein dummdreiste Individuen des Bürger- und häufig des vornehmen Standes, sondern einfältige und pinselhafte Tagesschreiber, welche die wenigen Kenntnisse, wodurch sie ihr liebes Brot erwerben, den Bemühungen und Anstrengungen ihrer früheren Lehrer zu verdanken haben, den Werth des Lehrstandes für gering achten oder denselben wegwerfend behandeln.

Allein bei allen diesen ungünstigen Verhältnissen, Kränkungen und Erniedrigungen muss der Lehrer mit stets erneuertem Muthe, mit angestrengter Geduld, munterer Laune und heiterer Stirn sein Geschäft immer von Neuem beginnen und mit regem Eifer die vorgezeichnete Laufbahn verfolgen. Dafür erntet er freilich wenig oder gar keinen äusseren, aber einen um so höheren inneren Gewinn und um so erhabnere Freuden, welche jedoch gar Manchem satyrisch erscheinen dürften. Der treue, würdige und seinem Berufe mit Geist und Herz ergebene Lehrer darf auf keinen irdischen Lohn hinsehen, da er ihm ja doch wenig oder gar nicht zu Theil wird; für ihn giebt es einen höheren Gewinn, welchen ihm selbst die Spöttler seines Standes nicht streitig machen können: dieser besteht in dem vollkommenen Bewusstsein, dass selbst diejenigen, welche ihn geringschätzend ansehen, durch Erziehung und Unterricht zur

Digitized by Google

Vernunft gelangt sind, und dass ihm jener innere Frieden zu Theil wird, den die Welt nicht geben kann.

Mit grosser Freude und inniger Beruhigung, mit erhabener Zufriedenheit und beseligender Heiterkeit kann der ächte Erzieher auf die sich entwickelnde und werdende Menschheit hinsehen. Herzerhebend ist für den Lehrer die erfreuliche Beobachtung, wie der Zögling von sinnlichen Wahrnehmungen zur vernünftigen Erkenntniss, vom sinnlichen Begehren zum moralischen Wollen, von sinnlichen Empfindungen zu religiösen Gesinnungen sich erhebt. Er sieht mit inniger Freude, wie seine Lehre und Zucht in dem Zöglinge die ersten unsicheren Versuche macht, sich Grundsätze zu bilden, und nach ihnen zu handeln; wie derselbe seine Sinnlichkeit immer selbst mehr zähmt, seine Begierden beherrscht; wie er auf dem Wege der Tugenden mit sicheren Schritten dahinwandelt, und wie er endlich als Jüngling und Mann dem Vorurtheile und Aberglauben, dem Laster und der Bosheit, der Weichlichkeit und Entnervung seiner Zeit widersteht; wie er Gutes von Bösem, Rechtes von Unrechtem, Göttliches von Unheiligem unterscheidet und allmählig Gutes um sich her verbreitet.

Diesen Lohn kann dem Lehrer niemand streitig machen; denn er ist ein geistiger, ein innerer, welcher in dem Wirken selbst sich offenbart. Eben so wenig kann ihm der Gewinn, den er durch Erziehung und Unterricht bei seinen Zöglingen an seiner eigenen Veredlung erhält, streitig gemacht werden. Der Ausspruch „*docendo discimus*“ bezeichnet denselben hinreichend: er zeigt, dass die Beschäftigung mit der Wissenschaft nicht möglich ist, ohne seine eigene Kenntniss zu vermehren, zu erweitern und zu berichtigen; dass man die Seelenkräfte Anderer nicht entwickeln und lenken kann ohne seine eigenen Geisteskräfte zu schärfen, und sie mit mehr Fertigkeit gebrauchen zu können; dass man die Moralität Anderer nicht befördern kann, ohne sein eigenes Herz und sein eigenes Leben prüfend zu durchschauen.

Jene zwei Worte bezeichnen deutlich, dass der Lehrer, wenn er kein schändlicher Heuchler ist, seine Zöglinge nicht zur Religiosität und Pflichttreue ermuntern kann, ohne in seiner eigenen Seele stets edlere Empfindungen, höhere Ideen, frömmere Entschlüsse zu erzeugen: dass er mit Wahrheit, Kraft und Ernst nicht gegen Selbstsucht und Eigennutz, gegen Lüge und Falschheit, gegen Trägheit und Gleichgültigkeit, gegen Vergnügungssucht und Sinnenlust, gegen Unverschämtheit und Frechheit, gegen Betrug und Verläumdung, gegen Geringschätzung und Verfolgung u. s. w. sprechen kann, ohne schamroth zu werden, im Falle seinem Herzen dasjenige fremd ist, was seine Lippen hersagen, und die Werke die Worte selbst Lüge strafen.

Digitized by Google

Beruhigend ist es für sein Inneres auf dem Wege, auf welchem er seine Zöglinge zu guten Christen, ächten Bürgern, gewissenhaften Dienern der Kirche und des Staates und zu arbeitsamen Hausvätern heranbildete, denselben immer mit gutem Beispiele vorangegangen, selbst während der Ausbildung derselben weiser und besser geworden zu sein, und endlich den günstigen Erfolg von seinem Wirken an den edlen Handlungen derselben wahrzunehmen. In dieser Beobachtung, in diesem Bewusstsein, seine Pflichten genau erfüllt, und zur Veredlung des Geistes und Herzens seiner Zöglinge nach Kräften beigetragen zu haben, erntet er einen Lohn, welcher gewisser ist, als jeder äussere Gewinn und höher beglückt als jede äussere Belohnung und jedes vergängliche Glück.

Wenn der Lehrer durch die Folgen seiner Anstrengungen und Arbeiten in Thatsachen erkennt, dass gute Schulen, und gute Erziehung die sichersten Bürgen der Sittlichkeit und des Glückes der Völker sind; wenn er die heiligste und höchste Angelegenheit der Menschen, die Bildung des Geistes, Veredlung des Herzens und Stärkung des Körpers befördern muss; wenn durch des Erziehers Hand alle Stände der menschlichen Gesellschaft vom geringsten Taglöhner und Landmanne, bis zum höchsten Edelmanne und Fürsten ihre Bildung erhalten; wenn er den Grund zur Bildung eines jeden Menschen, zur Arbeit der Kirche und des Staates legt; wenn beide mit ihren sämmtlichen Anstalten über den Menschen nur wenig vermögen; wenn durch Zucht und Lehre der Mensch zum Ebenbilde Gottes herangebildet werden muss; so ersieht man aus diesen Verhältnissen, dass der Werth und die Wichtigkeit des Lehrers das Höchste im Staate sein muss; dass seine Wirksamkeit zur ausgedehntesten und am tiefsten in die Angelegenheiten des Staates, der Kirche und der Familie eingreifenden gehört, und dass es des Staates Pflicht ist, den Lehrer zu ehren, dessen Verdienste anzuerkennen und ihn für seine schweren Lasten und grossen Mühseligkeiten hinreichend zu belohnen.

R. D.

Probe einer Uebersetzung des Quintus Smyrnäus

Von

Professor **Platz** *in Wertheim.*

Dritter Gesang.

Als nun das Licht aufgieng von der herrlich thronenden Eo:
Trugen hinweg zu den Schiffen Antilochos Leiche die tapfer

Pylier, während sie tief den entrissenen König beklagten;
Und sie beerdigten ihn an den Ufern des Hellespontos,
Innigst im Herzen betrübt; und die kräftigen Söhne von Argos
Seufzten umher; denn sie waren vom heftigsten Schmerze ergriffen,
Da Nestor sie verehrten, doch der blieb fest im Gemüthe;
Denn der besonnene Mann weiss muthvoll Leiden zu tragen,
Und nie lässt er den Muth in zu grosse Bekümmerniss sinken,
Aber des Peleus Sohn, ob Antilochos zürnend, des Freundes,
Stürzte mit schrecklichem Grimm auf die Troer sich, welche mit gleicher
Kampfgier, bebten sie auch vor Achilleus schrecklichem Speere,
Stürzten heraus vor die Mauer, indem Muth ihnen die Keren
Jetzt in das Herz einhauchten, da viele hinab in den Hades
Waren zu gehn im Begriff, von woher nie einer zurückkehrt,
Unter den Händen erliegend des kriegrischen Sohnes des Peleus,
Dem jetzt gleichfalls sollte der Tod bei Priamos Stadt nahn.
Ohne Verzug nun trafen auf Einem Gefilde zusammen
Die kriegslust'gen Argeier und Troja's wimmelnde Völker,
Muthvoll stürzend zum Kampfe des wieder erwachenden Krieges.
Peleus Sohn nun erschlug unzählige unter den Feinden;
Ueberall strömte das Blut auf der nahrungspendenden Erde,
Und die Gewässer des Xanthos und Simois waren gedrängt voll
Leichen erschlagener Männer; Achilleus aber verfolgte
Mordend die Troer bis dicht vor die Stadt, da Furcht sie ergriffen.
Und jetzt hätte er alle vertilgt; aus den Angeln gehoben
Die Thorflügel, und schräg sich mit Macht anlehnend die Riegel
Jenen zerbrochen, geöffnet des Priamos Stadt den Argeiern,
Und die mit Schätzen erfüllte verheerenden Flammen geopfert,
Wenn nicht mitleidlos ihm Phöbos hätte gezürnet,
Als die unendliche Zahl der erschlagenen Helden er ansah.
Aehnlich dem reissenden Thier stieg schnell vom Olympos er nieder,
Tragend den Köcher mit seinen unheilbar tödtenden Pfeilen;

Digitized by

So trat Aeakos Enkel entgegen er; Bogenbehälter, \
Köcher und Pfeile erklirrten; ein rastlos flammendes Feuer \
Strahlt aus den Augen, und unter dem Gehenden bebte die Erde. \
Furchtbar rief der gewaltige Gott, auf dass den Achilleus \
Er von dem Krieg abwende, indem er mit mächtiger Stimm' ihn \
Schrecke, und so vom Verderben die Dardaner möge erretten:

Lasse, Pelide, nun ab von den Dardanern, denn es geziemt dir \
Nicht, so unter dem Feind mit verderblichen Händen zu wüthen, \
Auf dass nicht auch dich der Unsterblichen einer verderbe!

Sprachs; doch es schüchterte jenen nicht ein die unsterbliche Stimme \
Der Gottheit, da schon ihn die grausamen Keren umschwebten; \
Drum rief laut er entgegen dem Gott, gar nicht ihn beachtend:

Weshalb reizest du mich, dass ich unfreiwillig mit Göttern \
Kämpfe, indem du die Troer, die frevelnden, immer begünstigst? \
Denn schon früher einmal, da vom Kampfplatz du mich entferntest, \
Hast du den Zorn mir erregt, als zum Erstenmal du den Hektor \
Rettetest, und sich darob in der Stadt laut freuten die Troer. \
Aber entferne dich weit, entweichend zum Sitze der andern \
Götter, damit mein Speer dich nicht trifft, ob unsterblich du seyest!

Also sprach er, und gieng von dem Gotte hinweg zu der Troer \
Schaaren, so viele davon auf der Flucht noch waren begriffen; \
Diese nun trieb vor sich her er, doch Phoebos, welchem in Unmuth \
Grollte das Herz, sprach also in seiner erhabenen Seele:

Welch ein Wahnsinn treibt doch den Mann stets! Selbst der Kronide \
Wird nicht länger ihn dulden, noch einer der übrigen Götter, \
Wenn blindwüthend er so den Unsterblichen setzt sich entzogen!

Also sprach er, und hüllte sich unsichtbar in Gewölk ein

Digitized by Google

Und schoss nebelumhüllt von der Sehn' ein verderblich Geschoss ab,
Das alsbald ihm die Ferse verwundete; stechender Schmerz drang
Schnell ihm zum Herzen hinan, und er sank um, ähnlich dem Thurme,
Den ein unter der Erde mit Macht losbrechender Sturmwind
Stürzet zu Boden, indem in dem Innersten bebet die Erde:
So auch stürzte zu Boden der mächtige Leib des Achilleus;
Späh'nd um sich her sprach so er mit furchtbar tönender Stimme:

Wer hat aus dem Verborgnen den tückischen Pfeil mir gesendet?
Trete er doch mir entgegen, zu offenem Kampfe sich nahend,
Dass sein ganzes Gedärm und dunkeles Blut um den Speer mir
Fliesse daher, und er selbst in des Hades Grauen versinke;
Weiss ich doch, dass Niemand von den erdebewohnenden Helden,
Welcher entgegen mir tritt, mich im Speerkampf würde besiegen,
Auch wenn ihm in dem Busen ein nimmer erbebendes Herz schlägt,
Ja, ein nimmer erbebendes Herz, und wär' er von Eisen.
Aus dem Verborgenen stellen die Feiglinge immer den Tapfern
Nach; drum mög' er sich stellen, und rühmte er ein den Argeiern
Zürnender Gott sich zu seyn, denn es ahnt mir wohl in dem Herzen,
Dass es Apollon sei, in verderbliche Wolken gehüllet.
Denn so hat es voraus mir die theuere Mutter gesagt einst,
Dass ich am Skaeischen Thor den verderblichen Pfeilen desselben
Würde erliegen, und traun, nicht eiteles hat sie geredet!

Sprach's, und zog aus der Wunde, der unheilbaren, den grausen
Pfeil mit der grausamen Hand, dass das Blut aus der schmerzlichen Wunde
Floss; und es beugte das Herz ihm das nahende Todesverhängniss;
Zornvoll schleuderte weg er den Pfeil. Den aber entrafften
Wiederum schleunig die Winde, und trugen ihn hin zu Apollon,

Digitized by Google

Der zu dem heiligen Hause des Zeus gieng, da sich nicht ziemte,
Dass ein unsterblicher Pfeil sich verlör' von der Himmlischen einem;
Und so nahm er ihn, und stieg rasch zu dem grossen Olympos,
Zu der Versammlung der andern Unsterblichen, wo bei einander
Alle sie waren vereint und dem Kampf zuschauten der Menschen;
Denn die wünschten den Troern den Ruhm zu verleihen des Sieges,
Diese den Danaern, während in schwankendem Sinne die andern
Zusahn, wie im Gefecht die tödteten, jene erlagen.
  Aber als jenen bemerkte Kronions kluge Gemahlin,
Richtete voll Unmuthes an ihn sie die scheltenden Worte:
Was doch trieb dich, o Phöbos, zu dieser verderblichen That an?
Dachtest du nicht an die Eh', die wir die Unsterblichen selber
Für Peleus einst schlossen, den göttlichen? Sangst du nicht mitten
Unter den Schmausenden dort, wie Thetis schimmernden Fusses,
Als sie verlassen die Fluthen, dem Peleus folgte als Gattinn?
Während du sangst, da kamen herbei die versammelten Schaaren
Reissenden Wilds, Raubvögel, und hochaufragende Felsen,
Flüsse, es nahten des Walds tiefschattende Bäume sich sämmtlich;
All dies hast du vergessen, und grausame That dir erlaubet,
Tödtend den göttlichen Mann, den selbst, mit den übrigen Göttern
Nektar spendend, du einst von der Thetis wünschtest dem Peleus
Als Nachkommen; so hast du des eigenen Wunsches vergessen,
Da du die Völker des mächtgen Laomedon wolltest begünstgen,
Dem du die Heerde gehütet, doch der dich, obwohl du unsterblich
Warst, als Sterblichen kränkte; und du in des Herzens Bethörung
Zeigst dich den Troern geneigt, und vergisst, was einst du geduldet!

Digitized by Google

Thörichter, also entgehet es deinem verderblichen Sinne,
Wer uns lästig, und werth, dass vernichtende Leiden ihn treffen,
Und wer theuer uns ist, den Unsterblichen; warlich Achilleus
War uns theuer, und war aus unserem Blute entsprungen.
Aber es werden die Troer im Kampf drum wenig erleichtert,
Auch wenn niedergesunken des Aeakos Enkel, denn schnell wird
Zum unfreundlichen Kampfe von Skyros her den Argeiern
Nahn sein Sohn, als Genosse des Streits, der seinem Erzeuger
Gleich ist an Kraft, und verderblich sich nahn wird vielen der Feinde.
Aber den Troern zu lieb thatst nicht du es, sondern Achilleus
Stärke beneidetest du, da der stärkste er unter den Männern.
Thörichter, wie wirst künftig du Nereus Tochter noch ansehn
Können, erscheint sie einmal bei uns, wenn Zeus sie besuchet,
Die einst hoch dich geehrt, und als theuern Sohn dich betrachtet?
So sprach Here zürnend zu Zeus, des gewaltigen, Sohne
Scheltende Worte, doch dieser erwiederte nichts ihr dagegen,
Aus Ehrfurcht vor der Gattin des ewigrüstigen Vaters;
Und er vermochte es nicht, ihr ins Antlitz offen zu sehen,
Sondern er sass seitwärts von den ewig waltenden Göttern,
Senkend zu Boden den Blick, und die sämmtlichen Götter, so viele
Halfen den Danaern, liessen nicht ab, ihm heftig zu zürnen,
Während die Uebrigen, welche den Sieg gern gönnten den Troern,
Ihn hoch priesen, indem sie der Here Blicken verborgen
Innerlich hoch sich erfreuten, denn sämmtliche Uranionen
Scheuten die zürnende Göttin. Doch noch ward nicht des Peliden
Kampflust matt; noch kochte in den unbändigen Gliedern
Ihm sein dunkeles Blut, und er sehnte sich, weiter zu kämpfen.
Keiner getrauete sich, dem Verwundeten näher zu kommen,
Sondern sie hielten entfernt sich von ihm, wie geängstete Jäger

Digitized by Google

Fliehn im Gehölze den Leun, den einer der Jäger verwundet;
Dieser jedoch, obgleich ihm das Herz durchbohrte die Lanze,
Lässt nicht sinken den Muth, und schaut wild um sich, indem er
Oeffnet den schrecklichen Rachen zu fernhinhallendem Brüllen:
So auch hielten der Zorn und verderbliche Speer des Peliden
Muth aufrecht; doch es raubte des Gottes Geschoss ihm die Kräfte.
Aber auch so sprang auf er, und stürzte sich gegen die Feinde,
Schwingend den wuchtenden Speer, Orythaon tödtend, den edeln,
Hektors wackern Gefährten, indem er ihn traf an dem Schlafe;
Denn nicht konnte der Helm abwehren die ragende Lanze,
Sondern sie drang durch denselben den Knochen hindurch in das Mark ein
Seines Gehirns, und raubte das blühende Leben dem Armen.
Dann den Hipponoos schlug er, indem er ihm unter den Brauen
Stiess in das Auge den Speer, und es fiel aus der Höhle des Auges
Stern auf den Boden; da flog zu dem Hades nieder die Seele.
Dann durchbohrte er weiter Alkithoos Wange, und schnitt ihm
Mitten die Zunge entzwei; tief seufzend stürzte zu Boden
Jener, indem zu dem Ohr ihm Achilleus Lanze heraus drang.
Diese erschlug er, der göttliche Held, da zum Kampfe heran sie
Stürzten, doch raubte er auch noch der fliehenden Vielen das Leben,
Während das Blut noch warm durch die muthigen Glieder ihm strömte.
Als sie jedoch kalt wurden, und nun abnahmen die Kräfte,
Blieb still stehn er, und stützt auf die Lanze sich. Aber die Troer
Flohen mit Zittern davon, da sie also hörten ihn rufen:
Troische Feiglinge ihr, und Dardaner, auch wenn ich todt bin,
Werdet ihr nimmer entgehen dem grausamen Speer des Peliden,

Digitized by Google

Sondern es rächen sich schrecklich an Euch noch meine Erinnen!
Sprachs, und zitternd entflohn sie beim Ausruf, wie im Gebirge
Zitternd die Rehe erbeben beim Donnergebrülle des Löwen,
Mitleidswürdig, in Angst vor dem Thier; so flohen mit Zittern
Die rosstummelnden Troer und anderen Bundesgenossen,
Da sie zum letztenmal des Achilleus Stimme vernahmen,
Glaubend, er sei unverwundet annoch; der aber, indem ihm
Hinschwand muthiger Sinn, und die kräftigen Glieder erstarrten,
Sank hin unter die Todten, dem ragenden Berge vergleichbar;
Und dumpf dröhnte die Erde, und schauerlich klirrte die Rüstung,
Als hinsank Peleus untadlicher Sohn. Doch die Troer
Konnten noch immer mit Zittern nur hinsehn auf den gefallnen.
Gleichwie den fleckigen Tiger, den Jünglinge haben erleget,
Zitternd die Schaafe umstehn, die ihn in der Nähe des Stalles
Sehen getödtet; sie wagen es nicht, ihm näher zu treten,
Sondern erbeben noch, wie vor dem Lebenden, so vor dem Todten:
So auch scheuten die Troer Achilleus selbst noch im Tode.

Klage um Achilleus.

III, 375 ff.

Wie die gereifete Saat sinkt unter den Händen der Schnitter,
Dicht dastehend, es liegen die ährenbelasteten Garben
Zahlreich da auf dem Boden, und Freude ergreifet des Manns Herz,
Der zuschauet dem Werk als des fruchtbaren Bodens Besitzer:
So auch lagen, vergessend des thränenerregenden Krieges
Dardaner und Argeier, entrafft von dem grausen Verderben,
Da in dem Staub; doch beraubten der Danaer herrliche Söhne
Keinen der Troer, so viele im Staub dort lagen und Blute,
Eh' sie den Peleionen verbrannt, der ihnen des Krieges
Hort war, wenn er gewaltig in stürmendem Muthe gewüthet.

Als von dem Schlachtfeld drum ihn die Könige hatten getragen,
Und ihn niedergelegt in sein Zelt vor den Schiffen, den schnellen,
Standen sie alle umher in unendlichem Schmerz um den Leichnam;
Aber die Uebrigen auch, die sich sammelten rings um das Zelt her
Seufzten im Herzen betrübt, da der Danaer Hort er gewesen;
Und so lag er im Zelte, vergessend des siegenden Speerkampfs
Jetzt, am Gestade des dumpf-aufbrausenden Hellespontos;
Gleichwie Tityos stürzte, der frevelnde, als er der Leto
Wollte Gewalt anthun, da nach Pytho sie ging, doch Apollon
Tödtete zürnend ihn rasch, ob er gleich stark war, mit den leicht hin-
Schwebenden Pfeilen, so dass in dem Blut er schwimmend auf vielen
Hufen sich dehnte des weit sich erstreckenden Bodens von seiner
Mutter, der Erde; und diese bejammerte den von den Göttern
Allen gehassten; es freute jedoch sich die herrliche Leto:
So auch stürzte dahin auf feindlicher Erde des Peleus
Sohn, zu der Freude der Troer, und bitterstem Schmerz den Achaiern,
Die um ihn trauerten; während umher dumpf brüllte die Meerfluth.
Jetzt entsank in dem Busen den Danaern allen die Hoffnung,
Welche besorgten, es möchten die Dardaner nun sie vertilgen.
Aber indem bei den Schiffen der theueren Eltern sie dachten,
Welche sie liessen daheim, und der Gattinnen, welche, so kurz nur
Ihnen verbunden, vielleicht auf verwaisetem Lager sich härmten,
Mit unmündigen Kindern, die theueren Gatten erwartend,
Wurden noch mehr sie bewegt, und sie gaben sich gänzlich dem Schmerz hin,
Bitterlich weinend, indem mit dem Haupt vorwärts auf den tiefen
Sand sie sich warfen, und neben dem riesigen Peleionen
Rauften verzweiflungsvoll sich das Haupthaar aus mit den Händen;

Digitized by Google

Und sie entstellten, indem sie mit Sand sich bestreuten, das Antlitz.
Gleichwie, wenn auf die Mauer im Sturme sich schwingen die Feinde,
Klagegeschrei sich erhebt, wenn die wüthenden Feinde die grosse
Stadt anzünden und wild der Bewohnenden Schaaren erwürgen,
Während sie überall hin die geplünderten Güter verschleppen:
So auch stieg von den Schiffen der Dänaer auf das Gewimmer,
Weil als riesige Leiche der mächtige Hort der Achaier,
Peleus Sohn, an den Schiffen, erlegt durch Göttergeschoss lag,
Ares gleich, als ihn die von mächtigem Vater entsprossne
Göttin daniedergestürzt mit dem schmerzenerregenden Felsen.
Endlos tönte die Klage der Myrmidonen, indem sie
Her um die Leiche sich drängten von ihrem untadlichen, milden
Könige, welcher der Freund war jegliches seiner Gefährten;
Nicht hochmüthig ja war er, noch falsch je gegen die Andern,
Sondern es schmückte zugleich rechtschaffener Sinn ihn und Stärke.
Aber am lautesten tönte die Klage des seufzenden Aias,
Welcher den theuern Sprössling des Oheims schmerzlich vermisste,
Den wegraffte ein Gott, denn der Sterblichen keinem verwundbar
War er, so viele bewohnen des Erdballs weite Gefilde;
Seinthalb härmte sich sehr im Gemüthe der herrliche Aias,
Bald zu dem Zelt hingehnd des gefallenen Peleionen,
Bald sich wieder am Ufer des Meers hinwerfend mit seiner
Mächtigen Riesengestalt, und er sprach laut jammernd die Worte:
O Achileus, der Achaier, der kräftigen mächtiger Hort einst,
Ferne von Phthias Gefilden vor Troia bist du gestorben,
Aus dem Verborgnen erlegt durch einen verderblichen Pfeilschuss,
Deren im Schlachtengewühl sich die Feiglinge immer bedienen.
Denn Niemand, der im Schwingen des mächtigen Schildes geübt ist,

Und es verstehet, des Helms sich zum Schutze des Haupts zu bedienen,
Geht er zur Schlacht, und der in dem Schwingen der Lanze geübt ist,
Und es verstehet, das Erz um die feindliche Brust zu durchbohren,
Wird wohl je aus der Ferne den Feind durch Pfeile bekämpfen,
Ja, trat, wer dich auch traf, dir in offenem Kampfe entgegen,
Der wär nicht unverwundet dem stürmenden Speere entgangen.
Aber es scheint, dass Zeus es bestimmt hat, uns zu verderben,
Da nutzlos er uns lässt auf dem Schlachtfeld Thaten verrichten;
Ueber die Danaer wird er den Sieg jetzt geben den Troern,
Da solch mächtigen Schutz in Achilleus jenen er raubte.
Welcher unendliche Gram wird tief ach beugen den greisen
Peleus daheim! Wie wird ihm jetzt sein Alter verbittert!
Den hochherzigen wird es zugleich mit der Kunde ins Grab ziehn.
Und dies wäre noch besser, dem Unglück schnell zu entgehen,
Denn wenn nicht alsbald ihn der Gram wegrafft ob des Sohnes
Schicksal, wird sein Alter unendlichen Schmerzen zur Beute;
Stets wird sitzen am Heerd Peleus, sich in Jammer verzehren,
Er, der einst sich gefreut der Unsterblichen innigster Freundschaft!
Aber sie geben nicht alles den mühebeladenen Menschen
Also jammerte dieser im Schmerz um den Peleionen
Phoenix aber ergoss sich, der Greis, in unendliche Klagen
Haltend im Arme den riesigen Leib des gewaltgen Peliden
Und laut schluchzend begann der verständige Alte di Klage:
Theueres Kind, ach du starbst, unentfliehbaren Schmerzen zum Raub mich
Lassend zurück, o hätte die Erde mich eher verschlungen
Als dein grausames Loos ich gesehn! Kein anderes Unglück
Hat jemals dem Gemüth grausamere Schmerzen bereitet
Nicht als einst ich verliess Heimath und liebende Eltern
Fliehend durch Hellas Gefilde zu Peleus, welcher mich aufnahm

Und mich beschenkte, und über die Doloper setzte als König;
Und indem er im Zimmer umher dich trug in den Armen
Legt' er dich mir an den Busen, und hiess mich dich pflegen mit Liebe,
Als unmündiges Kind, als wenn du mein theueres Kind wärst.
Und ich gehorchte, doch du voll Freude mir liegend am Busen,
Riefst oft Papa, indem noch Kindisches lallten die Lippen,
Und oft machtest in kindischem Thun du mir Brust und Gewänder
Nass; doch ich trug voll Freude dich so auch immer in meinen
Armen umher, da ich hoffte, in dir mir fürs spätere Leben
Aufzuerziehen den Pfleger, und Schützer des Greises im Alter.
Aber es hat nicht lange die freundliche Hoffnung gedauert!
Denn jetzt steigst du hinab in die Finsterniss, während der Jammer
Mich unsel'gen verzehrt, und der nagende Kummer mich aufreibt.
Möge mich Klagenden aber der Gram hinraffen, bevor es
Peleus höret, der edle, denn der wird, glaube ich, endlos
Dehnen die Klage, sobald ihn die traurige Kunde erreichet.
Denn für uns beide ja wird es am traurigsten werden, für deinen
Vater und mich, da wir beide, nachdem du starbst, von den herbsten
Schmerzen zerrissen, in kurzem dem Schicksal werden erliegen,
Welches Kronion gesandt, und fürwahr viel besser auch wär' es,
Als wenn leben ich soll, und der schützende Hort mir geraubt ist.
So sprach, ganz sich dem Schmerz hingebend, der klagende Alte;
Aber auch Atreus Sohn überliess sich dem Gram und den Thränen,
Und sprach tiefaufseufzend, den glühenden Schmerz in dem Busen:
Du starbst, Peleus Sohn, der gewaltigste aller Argeier,
Starbst, und schutzlos liessest zurück du das Heer der Achaier!
Denn jetzt, da du gestorben, erliegen wir leichter den Feinden,

Digitized by Google

Und laut jubeln die Troer, da dich hinsinken sie sahen,
Die vorher dich gescheut, wie den Leun die beweglichen Schaafe,
Während sie jetzt muthvoll an den Schiffen uns werden bekämpfen.
Vater Kronion, so täuschest die Sterblichen du auch mit falschen
Worten, indem du versprachst, dass des Königes Priamos Stadt ich
Würde zerstören, und jetzo mir nicht hältst, was du verheissen,
Sondern mit schmerzlichen Leiden mich heimsuchst; glaub' ich doch nimmer
Dass ich erreichen noch werde das Ziel nach dem Tod des Achilleus.
 Also sprach er im Herzen betrübt, und es klagten von ganzer
Seele die Völker umher um den muthigen Peleionen;
Und dumpf hallten die Schiffe zurück von den Tönen der Klage,
Während unendliches Jammergeschrei zu dem Aether emporstieg.
Wie die gewaltigen Wogen von stürmischen Winden getrieben
Werden daher von der Höhe des Meers, und mit lautem Gebrülle
Branden am Ufer, indem bei des Meers rastloser Bewegung
Furchtbar donnert die Fluth an dem weit sich erstreckenden Ufer:
So stieg auch um die Leiche der Danaer Klagegeschrei auf,
Die ohn' Ende beweinten den muthigen Peleionen.
Und wohl hätte die finstere Nacht sie noch jammernd getroffen,
Wenn nicht an Atreus Sohn mit der Rede sich jetzo gewendet
Nestor, welchem das Herz ein unendlicher Kummer bewegte,
Da er des Sohnes, des wackern Antilochos, jetzo gedachte:
 Atreus Sohn, Agamemnon, der Danaer mächtiger König,
Lass abbrechen uns jetzo den Misslaut klagender Töne,
Denn Niemand wird später den Danaern wehren, noch viele
Tage nachher nacheinander zu weihn wehmüthiger Klage;
Aber wohlan, jetzt lass uns waschen den mächtigen Leichnam
Des furchtlosen Peliden, und dann aufs Lager ihn legen,

Denn man darf nicht lange die Ehr' entziehen den Todten.
Also mahnte den Fürsten des Neleus sinniger Sprössling.
Jener darauf, bei den Freunden umhergehnd, forderte auf sie,
Dass sie die Kessel, mit Wasser gefüllt, hinstellten ans Feuer,
Dann abwüschen den Todten, und dann mit schönen Gewändern
Ihn umhülleten, die, meerfarbene, einst dem geliebten
Sohne die Mutter geschenkt zu dem Zug; schnell folgten dem Fürst sie.
Als sie nun, wie sich geziemet, ein Jegliches hatten bereitet,
Legten sie nieder im Zelt den gefallenen Peleionen.
Mitleidvoll sah diesen die sinnige Tritogeneia,
Und liess ihm auf das Haupt Ambrosia träufeln, von der es
Heisst, dass lang sie erhalte die Leichen erschlagener Männer;
Und so machte sie frisch ihn, und einem lebendigen ähnlich,
Legte ihm dann auf die Stirne den furchtbar finsteren Ausdruck,
Wie der war, der damals lag auf dem schrecklichen Antlitz,
Als er gezürnt ob des Tods des erschlagenen Freundes Patroklos;
Schwerer noch machte den Leib sie, und noch weit schöner von Anseln.
Staunen ergriff die Argeier, als schaarweis ihn sie zu sehen
Kamen; dem lebenden glich er, und schien, wie er da auf dem Lager
Ruhte in riesiger Grösse, in ruhigem Schlummer zu liegen.

De locis aliquot poetarum, quibus *καλός* et *κακός* confunduntur.

Est in Euripidis Hecuba v. 1159 ed. Matth. hic locus:

μηδὲν θρασύνου, μηδὲ τοῖς σαυτοῦ κακοῖς
τὸ θῆλυ συνθεὶς ὧδε πᾶν μέμψῃ γένος·
πολλαὶ γάρ ἡμῶν αἱ μὲν εἰσ' ἐπίφθονοι
αἱ δ' εἰς ἀριθμὸν τῶν κακῶν πεφύκαμεν.

Digitized by Google

Postremi duo versus, in quibus scribendis omnes consentiunt codices, interpretibus magnae fuerunt offensioni. Musgravius coniecit *σχεῖν μὲν εἴσ' ἐπίφθονοι invidendae sunt habendae*, in supplementis autem Vol. III. p. 335. *οὐδὲν εἴσ' ἐπίφθονοι*, quae Brunckius recepit. Beckius *αἱ μὲν οὐκ ἐπίφθονοι*. Porsonus in editione secunda *πολλαὶ γάρ· αἱ μὲν οὐδὲν εἴσ' ἐπίφθονοι*. Hermannus vero ex sensu secundum versum mutandum censuit scripsitque: *αἳ δ' οὐκ ἐς ἀριθμὸν τῶν κακῶν πεφύκαμεν*. Matthiaeus contra dicit, *ἐπίφθονον* nunquam per se significare malum, sed eum, qui ob nimiam vel potentiam, vel felicitatem, vel sapientiam, vel aliud bonum, omnino propter quamcunque rem, qua supra alios eminere videatur invidiae aliorum expositus sit. Accipit igitur *ἐπίφθονος* in bonam partem. Ad quam rem probandam duo adfert exempla. Med. 307. *σοφὴ γὰρ οὖσα τοῖς μὲν εἴμ' ἐπίφθονος*. Iph. A. 322. *γλῶσσ' ἐπίφθονον σοφή*. Id ita generaliter posse pronuntiari, non est infitiandum, non tamen semper ita esse ex aliqua parte illa ipsa probant exempla. In Medea enim multo est verisimilius, *ἐπίφθονος* pertinere ad *σκαιούς* (302), et *προσάντης* ad *δοκοῦντας εἰδέναι τι ποικίλον* (304). Concedam autem, ut vera sit Matthiaei sententia, *ἐπίφθονος* illud esse invidiae expositum, nihil tamen inde in rem suam effecerit. Etenim *ἐπίφθονος* illa Medea sic erit invidiae obnoxia, ut ab ea hominum animi abalienati sint. Itaque *ἐπίφθονος* illud non est in bonam partem accipiendum, ut *ζηλωτός*. Eademque est ratio alterius exempli, si quidem recte hoc modo legitur *).

Nunc etiam ad illud, quod Matthiaeus contendit aliud, accedam et ostendam, invidendi notionem, sive cupiendi, ut alteri, quod possideat bonum, praereptum sit, abesse posse a verbo *ἐπίφθονος*. Ad locum Medeae, de quo modo dixi, hos habeo alios, quos adiiciam Eurip. Med. 526. *σοὶ δ' ἐστὶ μὲν νοῦς λεπτός, ἀλλ' ἐπίφθονος λόγος διελθεῖν, ὡς Ἔρως σ' ἠνάγκασε τόξοις ἀφύκτοις τοὐμὸν ἐκσῶσαι δέμας*, quae, fere ab omnibus interpretibus male intellecta, Schol. recte explicat: *ὑπὸ φθόνου ὁ λόγος σοὶ ὑποφέρεται, oratio tibi invisa est percursu, amore te coactum fuisse etc.* Heraclid. 203. *καὶ γὰρ οὖν ἐπίφθονον λίαν γ' ἐπαινεῖν ἐστί*. Aristophanes eq. 1271. *λοιδορῆσαι τοὺς*

---

*) Ut breviter sententiam meam de hoc loco dicam, censeo esse scribendum: *ἐκκεκόμψευσαι· πονηρὸν γλῶσσ' ἐπὶ φθόνον σοφή*. Haec sententia generalis eo fortasse concinnior est, quo maiori damno fuerunt Atheniensium civitati calumniantes concionatores, qua de re in aliis scriptoribus Thucydides habet speciosum locum III. 38. *τὰ δὲ πεπραγμένα ἤδη, οὐ τὸ δρασθὲν πιστότερον ὄψει λαβόντες, ἢ τὸ ἀκουσθὲν ἀπὸ τῶν λόγων καλῶς ἐπιτιμησάντων.*

Digitized by Google

πονηροὺς οὐδὲν ἔστ' ἐπίφθονον. Herodotus. 7, 139. ἐνθαῦτα ἀναγκαίῃ ἐξέργομαι γνώμην ἀποδέξασθαι, ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλειόνων ἀνθρώπων, ὅμως δὲ, τῇ γ' ἐμοὶ φαίνεται εἶναι ἀληθὲς, οὐκ ἐπισχήσω. Sic quoque, quamvis sensu activo, utitur hoc verbo Aeschylus Ag. 133. ed. W. et saepius.

Est etiam aliud, quod Matthiaei, aliorumque omnium, quos memoravi, interpretationibus obstat, excepto Hermanno, cuius sensum Matthiaeus non videtur assecutus esse. Dixerat enim vir sagacissimus, chorum non posse dicere, *quasdam sane mulieres esse bonas, quasdam autem malas esse*, sed hoc debere dicere, *quasdam sane malas esse sed non omnes.* Vere. Nam si communem cogitandi loquendique rationem usumque respicimus, prius sententiae membrum vituperatione debet continere, non secundum. Quum enim membra inter se opposita sint, prius, quod partim probet Polymnestoris effatum, *nihil mulieribus peius inveniri posse*, praecedere, alterum, quod contra dicat summamque rei declaret, sequi debet. Quam ob causam Choro sic loquendum existimo: *Ne ita cunctis mulieribus convitiare. Aliae sunt quidem malae, aliae contra bonae.*

Sed hanc Hermanni observationem, in quam et ego per me incidi, non solum Matthiaeus non comprehendit, sed omnes, quod sciam, posteriores in quibus Schaeferus (in editione Porson.) commentatur: *Aliae invidia premuntur (cum sint innocentissimae)*, magni aestimans momenti illum Medeae locum (307) quem ad hunc nihil valere, supra demonstratum, neque in ulla re similis est, ut putat vir doctus. Atque sensus ipse, qui ex hac interpretatione proficiscitur, non aptus est. Qui enim convenit, chorum loqui: *aliae sunt vituperatae*, sive *malae dictae, aliae sunt re vera*, vel quod ad idem redit: *omnes quidem mulieres malae dicuntur, sed non sunt omnes.*

Idem vitium est etiam in Pflugkii sententia, editoris novissimi, qui coniectura nihil opus esse putat, sensumque verborum ita explicat: Sunt sane quaedam nostrum, et multae quidem, odio dignae: *ceterae vero propter sexum non suis quaeque virtutibus vitiisve, sed numero tantum spectamur, malis non nostra quadam culpa, sed natalium vitio cumuli instar et tanquam numerus adiicimur.* Atque ad hunc usum vocabuli ἀριθμός citato Euripide Heraclid. 997. Troad. 476. et Boeckhio de trag. gr. p. 93. verba sua ita in breve cogit: *Aliae mulierum sunt improbae, aliae videntur.* Talem sensum non esse admittendum explicavi. Obiter id quoque monuerim, contra sententiam ipsam repugnare verbum πεφύκαμεν (quod, meo judicio, nihil aliud hic significare potest, quam φύσει ἥκομεν), atque illa exempla vocis ἀριθμός omnino aliena esse. Namque istis locis idem est, quod τὸ μηδέν OC. 918. Iphig.

Aul. 934. et Horatianum *numerus* Epist. 1. 2. 27. Nos numerus sumus et fruges consumere nati.

Jacobsius in appendice expositionis Pflugkii proponit: πολλαὶ γάρ ἡμῶν, εἰ μέγ' εἴσ' ἐπίφθονοι, οὐδ' εἰς ἀριθμὸν τῶν κακῶν πεφύκαμεν. Sed neque sensus, qui inde existit, neque talis coniectandi modus mihi probatur.

Tot autem tantorumque virorum doctorum quum nulla mihi ferenda videatur sententia, nisi forte Hermanni, quam et ipsam non probaverim, quippe quae longius a codicum vestigiis recedat; egone ut sperem tantam me difficultatem sublaturum? Tanta si revera esset difficultas, vehementer dubitarem. Sed explicatio tam facilis, tam simplex, ob idque ipsum tam certa mihi videtur, ut veram profiteri non verear, quamquam ne nova quidem, immo repudiata est a viris doctis. Atqui hoc non deterreor, qui cogitem, maximas saepe de rebus inanibus turbas excitari, quum motae semel a quopiam hae tantum ob oculos versantur, resque vera de medio decedens neglecta iacet. Quod remedium, statim in versibus legendis, loco adhibendum mihi succurrit, mutando κακῶν in καλῶν, Reiskius iam protulit. At obstat Hermannus, quem alii viri docti secuti sunt, iudicans, καλή vix dici de femina alio sensu atque pulchritudinis corporis. Si exempla, quibus virum sagacem refutarem, nulla haberem, sic argumentarer: καλόν dicitur et de corporis et de animi virtutibus. Ergo καλὸς ἀνήρ esse potest vir sive pulcher sive animi virtute praeditus; ut καλὴ γυνή tantum modo femina pulchra. Quam ob causam, quaero? Tanti videlicet feminarum species Graecis fuit, ut prae illa animi virtutes nihili aut parvi duxerint. Verumtamen sic de mulieribus graecis viros doctos non spero existimare, neque consentire cum Medeae iudicio, quam μισογύνης Euripides garrientem facit v. 411. πεφύκαμεν γυναῖκες εἰς μὲν ἔσθλ' ἀμηχανώταται, κακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται. Nemo enim nesciet non εἶδος καλόν earum fuisse μέγιστον κόσμον, sed σωφροσύνην, τὰ ἐν δόμοισιν ἔργα σπουδαίως κομίζειν. Hae praecipuae fuerunt virtutes, aptumque nobis exemplar Penelopen, Homerus proponit, quae ipsa Od. 19, 124. ἀρετήν, non εἶδος primo posuit loco, id quod apertius etiam pronuntiat Eurip. Andr. 207. οὐ τὸ κάλλος, ἀλλ' αἱ ἀρεταὶ τέρπουσι τοὺς ξυνευνέτας. Quae quum ita sint, quid obstat, quin καλὴ γυνή dicatur mulier animi virtute praedita eodem iure, quo καλὸς ἀνήρ? Hoc enim certum est, neque καλόν semper ad corpus, neque ἀγαθόν ad animum graecos scriptores retulisse (v. Creuz. praepar. ad Plotinum p. XV.) et καλήν aliam esse posse atque formosam, docet Platon Phaedr. p. 235 B.; qui Sapphonem, quanquam parvam et nigram, ut Maximus Tyrius (pars I. p. 472.) aliique tradunt, iniuria improbati a Welckero (*Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befrei*

p. 109.) καλήν nuncupavit. In fine autem huius disputationis non ab re fuerit eximium hujus poetriae locum apponere Fr. 41. N.

ὁ μὲν γὰρ καλὸς ὅσσον ἴδεῖν πέλεται·
ὁ δέ*) τἀγαθὸς αὐτίκα καὶ καλὸς ἔσται.

Restat adhuc, statuere accuratam significationem huius vocis, quam, duce vetere proverbio ὅττι καλὸν φίλον ἐστί (Theogn. ed. Welck. 937.) istis locis esse puto *amabilis*. Ea praecipue apta est Hecubae loco, de quo agitur. Namque bene respondet verbo ἐπίφθονοι hoc sensu: *Multae enim nostrum odiosae sunt, partim in numerum amabilium pertinemus.*

Postremo de constructione πολλαὶ ἡμῶν, αἱ μὲν — αἱ δὲ pauca dicam. Matthiaeus enim offensus est eo, quod πολλαὶ non esset totum, quod divideretur. Huius refutandi gratia Schaeferus (in edit. Porson.) plura attulit exempla, quorum tamen unum solum aptum est. Galen. Tom. VI. p. 850. ed. Lips. πολλοὶ γὰρ τούτων οἱ μὲν ἐν αὐταῖς ταῖς ὁδαῖς ἀπέθανον, οἱ δὲ εἰς πανδοκεῖον, πρὶν ἢ οἴκαδε παραγενέσθαι φθάσαντες, ἡμιθνῆτές τε καὶ κατεψυγμένοι φαίνονται. Huic ego duo similia addo: Aesch. Ag. 433. W. στένουσι δ' εὖ λέγοντες ἄνδρα τὸν μὲν, ὡς μάχης ἴδρις, τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντα. Aristoph. Av. 842. κήρυκα πέμψον τὸν μὲν εἰς θεοὺς ἄνω, ἕτερον δ' ἄνωθεν. Res autem per se simplicissima est. Nam πολλαὶ non est totum quod dividitur, sed pertinet solummodo ad εἴσ' ἐπίφθονοι, et αἱ δὲ oppositae sunt πολλαῖς, αἱ μὲν autem est quodammodo appositio verbi πολλαὶ, quae sequentem sententiam adversativam indicet. Ad verba igitur sic vertendum: *Multae enim nostrum, una pars, sunt invidiosae.* Ita patet etiam illud, quod in altero membro prima pluralis πεφύκαμεν **) posita sit. Similiter Orph. Argon. 394. ὡς εἰπὼν ἔξῖκεν ἀταρπιτόν· οἱ δ' ἑπόμεσθα.

Nunc, quum demonstrasse mihi videor legendo καλῶν pro κακῶν locum in omnes partes sanum fieri, transgrediar ad alium, qui est in Eurip. Med. v. 496.

Ἄγ' ὡς φίλῳ γὰρ ὄντι σοι κοινώσομαι
δοκοῦσα μέν τι πρός γε σοῦ πράξειν καλῶς,
ὅμως δ'· ἐρωτηθεὶς γὰρ αἰσχίων φανεῖ.

---

*) Sic legendum censeo. Valde doleo, quod in specimine nuper a me edito per errorem γ' ἀγαθὸς impressum est. Explicatius de hoc loco alibi dicam. Hic monuisse sufficiat, τἀγαθὸς esse pro τοι ἀγαθός. De usu hoc particularum δέ τοι conferendus Aesch. Ag. 1419. Well. Ὁ μὲν γὰρ οὕτως· ἡ δέ τοι, κύκνου δίκην, τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον, κεῖται. Sensus: *Alter enim pulcher est adspectu tenus, bonus autem (est) statim eritque pulcher.* **) Non timeo, ne quis existimet, εἰς ἀρ. τ. καλῶν πεφύκαμεν immodeste dicta esse. Hoc moneo, quia Matth. per insulsum Scholiasten inductus putavit, εἰς ἀρ. τ. κακῶν cum modestia quadam dixisse chorum, credo, quia malis se adnumeret.

Sic codd. nisi quod Paris. D. pro var. lect. μήτι, ita etiam Burn. Receperunt Musgr. Brunck. Pors. Observat autem Elmsl. non dici δοκῶ μὴ πράξειν καλῶς, sed δοκῶ οὐ triaque haec exempla profert. Med. 303. δόξεις ἀχρεῖος κοὐ σοφὸς πεφυκέναι. ib. 575. δοκεῖς προδοὺς σὴν ἄλοχον, οὐ δίκαια δρᾶν (ex addendis). Soph. Electr. 61. δοκῶ γὰρ οὐδὲν ῥῆμα σὺν κέρδει κακόν. Horum tamen unum tantum valet. In primo enim μὴ poni non possit, propterea quod negatio non ad totam sententiam pertinet, sed ad σοφὸς solum, et οὐ σοφὸς cum vi quadam oppositum est verbo σοφός 299 et 302. Tertium caret infinitivo (sic Med. 758. Troad. 397.) neque revera de ellipsi εἶναι cogitandum. Hermannus istam regulam ab Elmsleio prolatam contendit omnino falsam esse. „*Nam ubi* οὐ," *inquit*, „*dicendum*, οὔ; *ubi* μή, μὴ *cum hoc* (altero) *verbo conjungitur.*" Ad quod demonstrandum duo exempla adfert, quorum prius nullius est momenti. Aesch. Prom. 743. Εἶναι δόκει σοι μηδέπω 'ν προοιμίοις. Hic μηδέπω aeque bene, immo melius cum δόκει σοι iungitur. Alterum Aesch. Sept. Theb. 597. δοκῶ μὲν οὖν σφε μηδὲ προσβαλεῖν πύλαις. Eadem, quae Hermanni, est Matthiaei sententia, qui addit ex Eurip. Hec. 857. εἶργε μὴ δοκῶν ἐμὴν χάριν. Sed μὴ hic necessarium propter imperativum. Equidem non nego, post δοκεῖν particulam μή locum habere posse, atque adeo ipse exemplum adiicio Iph. Taur. 339. δοκοῦσ' Ὀρέστην μηκέθ' ἥλιον βλέπειν; sed vulgarem eam structuram fuisse hoc nego, et Elmsleius, vir sermonis tragici peritus, ut nemo magis, vere iudicavit, quanquam idonea exempla non attulit, id quod hi loci ostendent. Eurip. Andr. 763. δοκῶ γὰρ οὐκ ἂν ὧδέ σ' ἂν πράσσειν κακῶς. Rhes. 493. Αἴας ἐμοὶ μὲν οὐδὲν ἡττᾶσθαι δοκεῖ. Soph. Trach. 599. Ἀλλ' εἴτις ἐστὶ πίστις ἐν τοῖς δρωμένοις, δοκεῖς παρ' ἡμῖν οὐ βεβουλεῦσθαι κακῶς. Philoct. 960. φόνον φόνου δὲ ῥύσιον τίσω τάλας πρὸς τοῦ δοκοῦντος οὐδὲν εἰδέναι κακόν. Herodot. 1, 11. ὁ δὲ οὐδὲν δοκέων αὐτὴν τῶν πρηχθέντων ἐπίστασθαι, ἦλθε καλεόμενος. Eurip. Rhes. καί μοι δοκοῦσιν οὐ μένειν ἐσαύριον. Alc. 707. χαίρεις ὁρῶν φῶς, πατέρα δ' οὐ χαίρειν δοκεῖς; Hec. 1232. ἀλγεῖς' τί δ' ἡμᾶς; (Sic Pors. Matth. Sed legendum aut τί δαὶ 'μέ, aut potius τί δ' αὖ 'μέ) παιδὸς οὐκ ἀλγεῖν δοκεῖς; (Postremis duobus locis non multum tribuo, quia οὐ arcte cum verbo suo cohaeret et oppositionen efficit). Ex his igitur patebit, μή dici tantummodo praeter solitum. Inter utramque autem structuram num intersit discrimen aliquod aut quale, non inveni. Ceterum Elmsleius, qui in hac re verum animadvertit, locum ipsum non expedivit. Scribit scilicet μὲν τί, ut τί interrogative dictum sit pro οὐδέν. Quae ratio, quanquam Hermannum habet probatorem, mihi quidem talis esse videtur, de qua plura dicere non opus sit. Scribentibus autem μή pro μέν, ut ostendi, sermonis usus obstat. Accedit, quod μέν in tali sententia vix de-

Digitized by Google

esse potest. Sic Bacch. 781. ταρβῶ μὲν εἰπεῖν τοὺς λόγους ἐλευθέρους ἐς τὸν τύραννον, ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται. Heraclid. 923. δέσποιν', ὁρᾷς μέν, ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται. Andr. 937. συγγνωστὰ μὲν νῦν σοὶ τάδ', ἀλλ' ὅμως χρεὼν κοσμεῖν γυναῖκας τὰς γυναικείους νόσους. Iphig. Aul. 678. ἀποστολαὶ γὰρ μακάριαι μέν, ἀλλ' ὅμως δάκνουσι τοὺς τεκόντας. Hipp. 47. ἡ δ' εὐκλεὴς μέν, ἀλλ' ὅμως ἀπόλλυται. Herod. 7, 139. ἐξέρχομαι γνώμην ἀποδέξασθαι ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλεόνων ἀνθρώπων, ὅμως δὲ — οὐκ ἐπισχήσω. Itaque non dubito, quin legendum sit κακῶς pro καλῶς. De structura verbi πράττειν hoc unum apponere exemplum sufficiet Iphig. Taur. 674. τὸ μὲν γὰρ εἰς ἔμ' οὐ κακῶς ἔχει, πράσσονθ' ἃ πράσσω πρὸς θεῶν, λύειν βίον. De sensu loci comparari potest Terent. Andr. IV. 1. 17. Ingeram mala multa, atque aliquis dicat, nil promoveris: Nil? molestus certe ei fuero: atque animo morem gessero.

In Iphigen. Taur. codd. sic:

v. 368. ὦ τλῆμος, εἰ τέθνηκας, ἐξ οἵων κακῶν
ἔῤῥεις, Ὀρέστα, καὶ πατρὸς ζηλωμάτων

Reisk. Markl. Musgr. aliique emendarunt καλῶν. Bothius contra morem suum retinet vulgatam et κακῶν connectit cum ζηλωμάτων. Vertit: *Quae prava, et quidem patris, ambitio causa fuit, ut tu perires?* Sed si hic sensus esset, scribendum erat non οἵων sed τίνων. Deinde καὶ pro καὶ ταῦτα offendit, et verborum ordo impeditus. Hanc Bothii interpretationem silentio praeteriens Hermannus iure καλῶν in textum recepit.

In Aristophanis equitibus legitur

v. 184. ξυνειδέναι τί μοι δοκεῖς σαυτῷ καλόν.

Doederlein (*Reinisches Mus. Jahrg.* 3. *H.* 1.) coniicit μή pro μοι. Sed hic quoque non dubito scribendum esse κακόν. De duplici dativo verbum facere supersedeo.

Hae mutationes, quas feci, eo faciliores sunt, quod codices ipsi in scribendis vocibus καλός et κακός saepe variant. Ita Eurip. Hipp. 48. τὸ γὰρ τῆσδ' οὐ προτιμήσω κακὸν, ubi utrumque bonum, sed κακὸν propter codicum auctoritatem praeferendum. Suppl. 463. φεῦ, φεῦ κακοῖσιν ὡς ὅταν δαίμων διδῷ καλῶς, ὑβρίζουσ' ὡς ἀεὶ πράξοντες εὖ. Solon ed. Bach. δ. 69. p. 79. τῷ δὲ καλῶς ἔρδοντι θεὸς περὶ πάντα δίδωσιν συντυχίην ἀγαθήν. Similiter Sophocl. OC. 261. μόνας δὲ τὸν κακούμενον ξένον σώζειν οἵας τε. Philoct. ἐρημὸν ὧδε κἄφιλον κακούμενον φωνήσατε, κακούμενον et ὧδε adiectum ad ἐρημός postulat, nec καλεῖσθαι pro εἶναι sic poni licet. Hoc enim, ni fallor, tum fit, quum nomen adiectum, quo quis compellatur, notionem habet honoris aut turpitudinis. Id tamen in ἐρημός et ἄφιλος non cadit.

Digitized by Google

Jam huius commentationis finem faciam, lectore monito, si plura de hac re, quam tractavi, cognoscere cupiat, ut Creuzerum ad Plotin. p. 293. et D'Orvillium ad Chariton. p. 620. adeat.

Francofurti ad Moenum mense Decembri 1834.

Hainebach.

Sur les moyens artificiels employés pour produire la voix de Memnon, selon M. J. G. Wilkinson.

Depuis la publication de mon ouvrage sur *la statue vocale de Memnon* plusieurs journaux littéraires ont parlé d'une découverte faite par M. Wilkinson, d'où il résulteroit que le phénomène vocal de Memnon étoit l'effet d'une supercherie. D'après une lettre écrite par Sir W. Gell à M. Hamilton, et lue à la Société royale de littérature de Londres, le 9 novembre 1833, M. Wilkinson auroit trouvé „que les sons mystérieux étoient produits au moyen d'une pierre sonore, *fixée au-dessous de la poitrine*, et qu'une personne, placée à ce dessein *dans une niche cachée*, frappoit avec une pièce de fer ou d'autre métal *)."

Depuis, M. Wilkinson a lu un Mémoire sur cette découverte, à la même société, le 18 décembre suivant. L'extrait de ce Mémoire a paru dans le journal de la société en ces termes: „Parmi les nombreuses inscriptions laissées par les anciens voyageurs sur le colosse, et qui ont été expliquées par M. Letronne, dans un Mémoire publié dans les Transactions de la société, et reproduit avec de grandes augmentations dans un volume récent, il y en a une de Julia Ballilla (non *Balbilla* que donne un voyageur **)), qui compare le son émis par la

---

*) *M. W. found, upon a careful examination of the figure, that mysterious sounds were produced by means of a sonorous stone, fixed below the breast; which a person, placed for that purpose in concealed niche, struck with a piece of iron or other metal.* (Proceedings of the R. s. of L. vol. I. n. 4.) La même lettre est en italien dans le *Bulletino* de la société de correspond. archéolog. ann. 1833. p. 130.

**) *Ballilla* n'est pas plus un nom latin que *Ballus;* ce qui rend cette leçon fort douteuse, d'autant plus que le nom de *Balbilla*, qui désigne très-probablement la même personne, l'auteur des inscriptions n. 21 et 23, se lit d'une manière distincte dans le corps de ces inscriptions. J'avoue que les diverses copies s'accordent sur la leçon *ΒΑΛΛΙΛΛΗC*, dans l'inscription dont il s'agit; mais cela peut fort bien être une faute du Grec qui aura gravé l'inscription, sous la dictée, trompé par la prononciation adoucie du second *Β*, confondue avec un *Λ* par allitération. Je crois donc que le nom de l'auteur est bien Julia Balbilla. Au reste, le point est de fort

Digitized by Google

statue à celui d'un coup donné sur un vase de cuivre, *ὡς χαλκοῖο τυπέντος*. . M. Wilkinson avoit remarqué la qualité *métallique* du son produit par un coup donné sur une pierre placée au-dessous de la poitrine, avant que son attention fût attirée sur ce passage. Dans une visite subséquente à Thèbes (en 1830), il fut frappé par cette confirmation de l'opinion qu'il s'étoit faite à l'égard des moyens employés pour tromper les auditeurs; il résolut de s'assurer si le bruit pouvoit être entendu de personnes stationnées près de la base, et si quelqu'un, totalement étranger à l'histoire de la statue, reconnoîtroit le son métallique de la pierre. L'expérience fut essayée sur quelques paysans de Thèbes, qui ne savoient pourquoi on les faisoit venir là. Sur la demande s'ils avoient entendu quelque chose, ils répondirent, *vous avez frappé du cuivre.* La concordance de cette réponse avec le témoignage de Julia Ballilla acheva la conviction de l'auteur quant aut moyens employés pour produire la déception."

Ceux qui auront pris la peine de lire notre Mémoire, douteront beaucoup, je pense, de la conclusion que le savant voyageur tire du fait qu'il a observé. S'ils veulent bien s'arrêter aux *faits* qui, indépendamment de toute explication quelconque, sont démontrés par l'accord des témoignages les plus précis, ils verront que la *pierre sonore*, dont je ne conteste ni la propriété ni la place, ne sauroit rendre raison d'aucune des conditions *historiques* du problème.

Il est certain, en effet, 1) que la partie supérieure du colosse étoit renversée, lorsque les anciens voyageurs, depuis Strabon jusqu'à Pausanias, vinrent le visiter et entendirent sa voix; 2) que le rétablissement n'a eu lieu que postérieurement au voyage d'Adrien; 3) que le colosse n'a plus rien dit, ou du moins que personne n'en parle plus depuis cette époque.

Or, si la pierre en question est *placée au-dessous de la poitrine*, elle appartient à la partie restaurée; ainsi, elle n'exi-

---

peu d'importance. Je profite de l'occasion pour rectifier quelques leçons. N. II. lisez *Tiberius Julius* au lieu de *Titus Julius*; n. V. l. 1! *Titi filius* au lieu de *Julii filius*. N. XII. je reviens à ma première idée, sur l'avis de M. Grotefend, et je lis *ΛΑΤΟΠΟΛΕΙ ΤΟΥ*, d'où il suit que Lucius Funisulanus Charisius étoit stratège des deux nomes Hermonthithe et Lostopolite; ce qui oblige de changer *κάκ* en *καὶ* à la ligne 3 de n. XIII. et *Λάτων πάτρης* devient une expression synonyme de *Λατοπόλεως*, n. XIV. v. 3. La leçon de M. Grotefend, *ἐν κόνει γὰρ αὐτῇ τῶν χωμάτων*, me paraît préférable à la mienne. N. XVIII. le même critique lit *item III Gallic.* aux lignes 2 et 3, et n. XIX. IMPERAT. A[ELIO. HAD] RIANO. C[AES. AUG.], ce qui change le sens de l'inscription. Cette leçon est fort probable; une nouvelle copie décidera si elle est vraie.

Digitized by Google

stoit pas avant la restauration du colosse, c'est-à-dire précisément à l'époque où le phénomène s'est produit dans tout son éclat. Le silence que la statue a gardé depuis sa restauration est une preuve que la pierre dont parle M. Wilkinson n'a pu être employée à produire l'effet qu'il suppose.

Si l'on vouloit que la pierre *sonore* tînt à la partie *ancienne* du colosse, il faudroit admettre qu'on l'aurait placé là peu de temps avant le voyage de Strabon, puisqu'il est le premier auteur qui fait mention du phénomène. Mais on a vu qu'alors aucune idée religieuse n'y étoit attachée, que le colosse n'étoit pas encore la statue de Memnon, en sorte que personne n'avoit un intérêt quelconque à une supercherie de ce genre, le phénomène n'étant alors qu'un accident sans importance qui attirait fort légèrement l'attention. En outre, il faudrait reconnoître aussi que, pendant tout le temps que la jonglerie a subsisté, la pierre postiche se trouvoit à la surface supérieure de ce qui existoit de la statue; on demanderoit comment un homme a pu venir là presque tous les jours sans qu'on l'aperçût; car il ne suffisoit pas qu'il pût s'y blottir dans un trou, il devoit y monter par dehors et en descendre de même. Comment le secret d'un si grossier subterfuge seroit-il resté caché pendant près de deux cent cinquante ans! Cela est complètement impossible.

Ce qui ne l'est pas moins, c'est qu'une pareille charlatanerie ait été employée impunément pendant deux siècles et demi, lorsque les Grecs seuls pouvoient y avoir un intérêt bien foible, les Égyptiens, comme cela est démontré par des preuves sans réplique, y étant restes complettement étrangers. Chaque jour ceux-ci auroient pris à tâche de détromper les gens crédules, et de déjouer une jonglerie qui profanoit la statue d'un de leurs anciens monarques; or, pour le plaisir stérile de faire quelques dupes, qui auroit osé mentir aux personnages puissans, gouverneurs, chefs de corps, empereurs, qui vinrent visiter Memnon et entendirent sa voix!

Telles sont quelques-unes des difficultés *historiques* tout-à-fait insolubles, à mon sens, que présente l'opinion du savant voyageur anglais: il y en a bien d'autres encore dont l'exposé me mèneroit trop loin ici; mais ces observations suffisent.

Encore une fois, je ne conteste point la réalité de ce qu'a vu M. Wilkinson; je n'élève aucun doute contre sa véracité; je prends son observation telle qu'il l'a faite, et j'admets que les voyageurs après lui ne manqueront pas de la confirmer. Tout cela une fois accordé, je conteste seulement l'explication qu'il en donne. Si la pierre sonore existe réellement à l'endroit qu'il indique, et s'il se trouve derrière un trou qui ne soit pas un vide causé par la chute naturelle de quelque fragment, mais ait été creusé de main d'homme, je ne puis voir là, toutes les

Digitized by Google

circonstances bien pesées, qu'un essai *tenté après coup* pour reproduire un effet qui avoit cessé.

L'intention de ceux qui, postérieurement à Adrien, exécutèrent le gigantesque ouvrage de rebâtir le colosse, n'a pu être que de rendre le phénomène encore plus éclatant; mais leur attente fut trompée. La voix cessa de se faire entendre; ce qui est prouvé par l'absence d'inscription postérieure à Septime Sévère, et par le silence de l'histoire, à partir de la même époque. Or, si l'on songe à tout ce qui rendoit le phénomène important, alors que la lutte du paganisme et du christianisme étoit flagrante, on admettra facilement que la cessation absolue du phénomène fut une grande contrariété pour ceux qui avoient achevé une entreprise si coûteuse; et qu'ils purent essayer de produire artificiellement un effet qui auparavant, sans qu'on sût pourquoi, se produisoit de lui-même. De là ce trou ménagé dans la masse du colosse rebâti, cette pierre sonore placée au milieu de blocs d'un grès sans vibration. Mais un semblable appareil ne pouvoit longtemps rester secret. Aussi ne tarda-t-il pas à être abandonné, et le colosse resta-t-il aussi muet qu'auparavant.

Je le répète, si l'observation de M. Wilkinson est exacte, l'explication que je propose me paroît la seule compatible avec l'ensemble des données certaines que l'examen approfondi de cette question fait découvrir; mais, dans ce cas même, la découverte du savant voyageur seroit extrêmement curieuse, parce qu'elle attesteroit l'importance que les restaurateurs de la statue attachoient à la production du phénomène, et confirmeroit la gravité des motifs qui leur avoient fait entreprendre son rétablissement. *Letronne.*

De loco Etymologi Magni, perperam a multis Aristotelis nomine insignito, in quo sermo est de vocibus τραγῳδία et τρυγῳδία.

Non raro repetita admonitione opus est, ut errores, imprimis si a magno viro originem ducant, tollantur, quum multi auctoritate nixi fontes, ad quos errorum auctores ablegaverant, ipsos inspicere negligant. Hoc factum esse in loco Etymologi Magni perperam Aristoteli tributo, ostendi in Commentario ad Horatii epistolam Augusto inscriptam: at quum viderem, eos, qui nuperrime de origine rei dramaticae apud Graecos egerunt in eundem errorem, quem ibi notaveram, incidisse,

Digitized by Google

non inutile duxi rogare, ut quae de illo loco conscripseram, aliquatenus aucta insererentur Annalibus Philologicis Lipsiensibus, quod si factum fuerit, neminem facile, cuius intersit, denuo fugient.

Casaubonus, de satyr. poësi, I. 1. ait, primis temporibus ignoratum fuisse discrimen inter tragoediam et comoediam: quum communi nomine omnes eius generis δραματικαὶ μιμήσεις vocarentur τρυγῳδίαι sive τραγῳδίαι. Bentleius autem probare studuit, in Resp. ad C. Boyleum, ed. Lennepii, p. 165—172 vocem τρυγῳδίαν antiquitus solam usurpatam fuisse de comoedia, nunquam de tragoedia; qua in re plerique recentiores Bentleio assentiuntur; cf. Schweighaeuser. ad Athenaeum II. p. 40. Schneideri Lex. Graec. et Schoell. Gesch. der Griech. Lit. I. p. 271. — Casaubonus praeter alia, ut probaret τραγῳδίαν esse commune nomen, locum attulit, quem non satis distincte suo auctori tribuit, quare fortasse Dacerius (ad Hor. Ep. II. 1. v. 98.) Athenaei esse credidit; Schoellius (l. l. I. p. 213.) Aristotelis, cui idem locus denuo ab H. Harlessio in censura Roederi de trium Graec. com. generum ratione (N. Jahrb. VII. p. 300.), et, ut videtur, ab ipso Roedero, Schoellii forsan testimonio deceptis, tribuitur. Bentleius vero sumtum esse docuit ex Etymologico Magno. Huius verba, a Casaubono fortasse paullo mutilata ex adversariis descripta, et nuper a Schoellio aliisque fideliter repetita, ex ipso fonte dabimus, iis tantum omissis, quae ad rem minus pertinent: *Κέκληται δὲ τραγῳδία, ὅτι τράγος τῇ ᾠδῇ ἆθλον ἐτίθετο· ᾠδὴ γὰρ ἡ τραγῳδία. ἢ ὅτι τρύγα ἆθλον ἐλάμβανον οἱ νικῶντες· τρύγα γὰρ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον . . . . . ἢ ἀπὸ τῆς τρυγὸς τρυγῳδία. ἦν δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο κοινὸν καὶ πρὸς τὴν κωμῳδίαν· ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκατέρας· ἀλλ' εἰς αὐτὴν ἓν ἦν τὸ ἆθλον, ἡ τρύξ. ὕστερον δὲ τὸ μὲν κοινὸν ὄνομα ἔσχεν ἡ τραγῳδία· ἡ δὲ κωμῳδία ὠνόμασται, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰ ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ Διονύσου καὶ τῆς Δήμητρος· ἢ παρὰ τὸ κωμάζειν, ἢ ἐπὶ τῷ κώματι ᾠδή.* Miro modo cum his consentiunt, quae leguntur in appendice ad vitam Euripidis a Welckero Museo Rhenano (I. p. 297. sq.) inserta, ut communem fontem arguant. *Περὶ τραγῳδίας ἔνιοι ταῦτά φασι, τοῖς πρῶτον νικήσασι τρύγα δοθῆναι κατ' ἀρχὰς ἆθλον, καὶ ἀπὸ τούτου κληθῆναι τραγῳδίας* (leg. *τρυγῳδίας*, ut Welckerus recte iussit)*· τρύγα δὲ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον· ἦν δὲ τὸ ὄνομα κοινὸν καὶ πρὸς τὴν τραγῳδίαν καὶ πρὸς κωμῳδίαν, ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκάτερα· κωμῳδία δὲ ὠνομάσθη, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰς ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ Διὸς* (leg. sine dubio *Διονύσου* ut in Et. M.) *καὶ τῆς Δήμητρος*, (*Δήμητρας* est certe vitium operariorum) *ἢ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν.* His coniungendus videtur Eustathius, ad Hom. Odyss. XIV. 463. p. 1769. 46. *Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ πρῶτον οἱ παλαιοὶ,*

Digitized by Google

ὡς ἱστορεῖ Παυσανίας (num cui notus est ille Pausaniae locus?), τιμῶντες τὴν εὕρεσιν τοῦ οἴνου, ᾄδειν ἐφεῦρον καὶ τοὺς ἑαυτῶν κωμήτας κακολογεῖν. ὅθεν ἐῤῥέθη καὶ τὸ κωμῳδεῖν, ὅτι καὶ τὴν λυμαινομένην ταῖς ἀμπέλοις αἶγα, φησὶν, ἆθλον τῆς ᾠδῆς προέθεντο. τοὺς δὲ ἀγωνισαμένους τραγῳδοὺς ἐκάλεσαν διὰ τὴν ἐπὶ τράγῳ δηλονότι ᾠδήν. Athenaeus, II. 3. p. 40. Ἀπὸ μέθης καὶ τῆς κωμῳδίας καὶ τῆς τραγῳδίας εὕρεσις· ἐν Ἰκαρίᾳ τῆς Ἀττικῆς εὑρέθη καὶ κατ' αὐτὸν τὸν τῆς τρύγης καιρόν· ἀφ' οὗ δὴ καὶ τρυγῳδία τὸ πρῶτον ἐκλήθη ἡ κωμῳδία. „Lego, ait Casaubonus, l. l. ἐκλήθη καὶ ἡ τραγῳδία καὶ ἡ κωμῳδία.“ Haec emendatio displicuit Bentleio; vero autem similior facta videtur propter locum scriptoris de vita Euripidis. — Sententiam Etymologi sic explicuit Bentleius: „Τραγῳδίαν nomen habere posse levi mutatione a τρυγῳδίᾳ· quam vocem, τρυγῳδία, antiquitus, non tantum tragoediam, sed etiam comoediam significasse: tum enim haec duo genera poëseos non fuisse distincta, sed unum idemque praemium iis fuisse (τρύγα) vinum: deinceps tragoediam antiquam illud nomen retinuisse (υ mutato in α), et alteram vocatam comoediam.“ Sed quum τρυγῳδία semper comoediam significare et ab Etymologo solo hanc sententiam prolatam esse putaret, Bentleius eius auctoritatem nihili habendam esse iussit. Quamquam equidem facile concedam in eo errasse Etymologum, quod τραγῳδία derivandum putaret a τρυγῳδία, tamen ceteroquin Etymologi auctoritatem multum corroboratam esse censeo loco ex vita Euripidis desumto, qui vero similiter ex uno fonte eoque fortasse puriore quam unde multae aliae vocabulorum notationes petitae sunt, depromtus maiorem fidem meretur. Praeterea ex locis descriptis Eustathii et Athenaei abunde patet, plures grammaticos inventionem tragoediae et comoediae arcte coniunxisse, et ad unam eandemque originem retulisse: quod quum etiam minime a rei natura abhorreat, ego fere assentiendum esse existimo Etymologo et vitae Euripidis scriptori statuentibus, τρυγῳδίαν fuisse commune dramaticorum ludorum nomen, eo scilicet tempore, quum nondum exstarent duo diversa genera tragoediae et comoediae, sed quum una eaque incultissima forma prima rudimenta rei scenicae agerentur, quae deinde sensim in duo triave genera abierunt. Postea autem nomen τρυγῳδίαν vel raro vel nunquam tragoediae, sed comoediae subinde datum esse videtur: fortasse quia priscae dramaticae actiones comoediis erant quam tragoediis propiores.

Scripsi Groningae mense Maio 1834.

Dr. *H. Riedel.*

Digitized by Google

Codex Suerinensis continens Ciceronis Paradoxa.

Prooemium.

ut illa pop. probabilia etiam discrepant
perſectus et mea sent. stoicus et
non recte prob. in vulgo
in ea haeresi est
nihil tam horrid., nihil incultum
tam excolatur
quod ipse
de constantia
Ego vero tibi ista ipsa
opinionem hominum
temptare volui
eoque hos locos scripsi lib.
appellantur
illud eget maiorum vigiliarum munus tusculanarum. —
hoc genus.
in accepto ut referas.
non enim tale est
Minerva illa fidei.

Paradox. I.

Inscriptio graeca deest.

Vereor tamen ne
dicam quid sentiam tamen possit
mehercule ego pecunias istorum
astricti
expetendis numerandas esse duxi
cupiditas satis
ea quae habent
semper requiro (c. supersc. sae pe)
pecuniae membra solo verbo
iudicassent
et ut obsint probis
quamobrem irrideat si quis volt, plus apud me tamen vera ratio valebit vulgi opinione
unquam illud bona perdidisse dicam
si quis
nec non illud sepe
Pirihenem
amonitus
ut ididem ipse
nos etiam appellamus
quid est igitur quaeret igitur aliquis etiam
vel quid sit bonum
vere dicetur

Cap. II.

illustrata sunt
quaero enim a vobis unde illam cogitationem habuisse videantur hi.
praeclare tam fundatam
reliquerunt auri, argenti ad avaritiam aut
liberaverunt. Quibus.
ascendit
urnulas
delicatas
sunt enim omnes praeter Superbum pares inter se
reliquos item eiusdem
num cui existat voluptas, cui divitiae
contra omnes tenuit hostium copias
quae vis patrem
quae filium devovit
et immisit armatas hostium copias. —
abundamus. An putamus nos illos cogitasse — nisi quod laudabile esset et praeclarum videretur.

☞ Collatio facta est c. edit. Orelliana.

Digitized by Google

Cap. III.

Etiam vel
ebore auroque — se similes
in bonis rebus
Illud autem arcte
quae quidem vox pecudum mihi
sic te ipsum abiicies et prosternes
et quadrupedem aliquem
Quicquid ne bonum est
maxime est
ita et
de quo item is qui id habeat
non possit honeste gloriari
horum est in voluptate
efficit an
potiendas
etiam se praedicatione effert
ex suo statu et sede dimovet
nihil aliud est.

Parad. II.

aerumnosum et infelicem nec
praesidio munitus tantoque septus
carpi certe
qui in secundis rebus — in adversis
non beatus esse
ponit sua omnia
huiusmodi morte
ut in eo statu
mortem mihine minitare ut omnino omnibus
mors terribilis est illis — non his
exilium autem illis — non his
premunt omnes
te tuae libidines
et id ipsum quod habes
diuturnum futurum sit
conscientiae tuae
suspirare
stulto inertique
et sapiens fortisque
laudabile et idem beatum et florens et expetendum videri decet

Parad. III.

[Inscriptionis instar haec litteris maiusculis leguntur: *parva inquit est ut magna culpa*]
eventibus
esse maius aut minus
id peccare
quo veteris
an auri navem
in re aliquantum gubernatoris inscitia
quum semel hinc transieris ad augendam transeundi
non licet hoc uno tenetur
quoniam est peccatum in eo, quod
paria etiam esse
forte fortiorem
potest percipi
pondo auri non idem
aut temperantem qui
cum omni ratione

Cap. II.

istum hominem doctum et sapientem fuisse virum
quoniam verbis contendimus
quaerendum est
an quid doctissimi senserint
vitae hominum
in delicto
peccasse
necat an ne servum
indicare — possum
caussa haec igitur
quando ultro
violanda vita
qui educavit
in domo ac sede
peccatorum peccatur eaque
si paululum
se movet
sillaba breviori aut longiori
qui — debes
peccata digitis
leviora si breviora qui possunt

Parad. IV.

Omnes stultos insanire
insanum rebus adducam necessariis
et expugnatur
nec civitate quidem
conventus efferorum
et latronum multitudo uno in loco aggregata
non enim — tunc
itaque pulsus ego non sum
civitate
sed accersitus
consul qui nullus erat
consesus populi non liber esset iuris
quam istam (supersc. ista) tui latrocinii tutelam
ad me injuriam semper ante me duxi
haec eripuisses divinam
constantiam cum meis curis vigiliisque si consiliis reipublicae si modo statu imminutissimo si huius aeterni beneficii immortalem memoriam
me fateor
non fecisti nec.
sed tu maxime
in exteris
ne nunc civis quidem
hostis et civis esse potest
natura, loco non animo

Cap. II.

domos et aedes
putas autem te civem esse
et me tuo nomine exulem appellas
nunquam nequid facias desiderabis
nec quid loquare
et magnas a me gestas
non mutaverint
an cum omnes leges exulem te esse iubeant
minime appelletur is inimicus, qui cum telo
tua vero sicca suspensa est
Plurimos aut occidisti
manus tua deflagr.
templa deorum
exul, familiarissimus tuus
quomodo ergo tot legibus eiectus in exilium
sum inquis
in portu
legibus suis

Parad. V.

Omnes sapientes liberos esse omnes stultos servos
quo autem aut cui tandem libero homini
suis cupiditatibus
prius libidines suas
contineat — coherceat
tunc incipiat
non modo non imperator
praeclare enim hoc est a doctissimis usurpatum
nisi potestas vivendi
idque salutare esse maxime
quam voluntas ipsius
habere dicitur maximam
suisque fingitur (c. superscr. cui)
quod et ita
id tamen
esse liberum neminem
sed si sevitus sit eis
servos esse.

Cap. II.

An ille tibi liber videtur
vetat iubet
amplissima natus sit familia
familia stultorum
servi atrienses actu pari stultitiae suae
principes civitatis
nec conservorum
dederunt
infimum tenent

Digitized by Google

inquis
substuleris quo habeas
intuentem te et admirantem
attollentem
video te servum esse
non igitur sunt illa festiva nam nos oculos eruditos habemus
obsecro te ut ita venusta habeantur ista
L. Manilius aliquem
quum ipsam Corinthum
atriensem servum talia diligentem
ut videat aliquem
quem mutui orbi senis et locupletis
non observat
loquitur alius ad voluntatem
servi non inertia

Cap. III.

Quid dicam, illa cupiditas quae videtur esse liberior
Cethergo homini
eos coegit
sibi esse amplissimi
et coegit mittere munera
venire noctu
valet illa igitur
eloquentissimi virei
a sevitute o Cato
omnis enim animi debilitas et humilis et fracta timiditas
vult vindicare
nisi nobis universis
non liberum esse vult
quibus servire et debemus et possumus
exagregati
debere te non dixeris
quum eum non liberum quidem

Parad. VI.

Quod solus sapiens dives sit
so us ne tu dives
non dives quidem
amplius quam habeat
Verba animus oportet — nihil curat amplius desunt in Codice
non honestus quidem ullus posset esse
exspectas quidem atque ipsa supponis
signa sunt an egentis
videro
filiam quia habet
si plures maiore, etiam si ut aiunt — — sunt alicui, tot.
qui brevi tempore — hunc ego quomodo appello
posset alere
quod populus R. tantis vectigalibus
iam pridem vix potest contingere
reficietur
ut eo (c. superscr. ex co)
te non esse divitem
optas
obscura nunquam tulisti

Cap. II.

honestate
operibus dandis
sumendis tributis
inter homicidas
concionibus
liberatorum
deferendas diripiendas pecunias
locupletum
recordentur
qui tecta subjecta totque sublatos homines
venalia, decretum alienum
cui autem quaesito
quis hunc vere dixerit divitem
est in copia
nunquam es dives futurus
contempnis
ad meam media
de te loquar
Si pensanda nobis sit atque extimenda res

Digitized by Google

Q. Maximo statori fratri suo
ut quisque qui quod plurimi
sit possident
ditissimus sit hab.
quam virtutis exstimanda est
Ille aurata tecta — et solia marmore facienti signa
ad sumptus
redundavit
ditior
Lucios
tandem pauper fuit
ditiores
non esse cupidum pecuniae, non esse emacem vectigalem

esse rebus
certissimaeque
quam tam magni extimat
quod ei gravi possessionem
noceri possit
quanti pretii extim. virtus est
neque incendio
nec tempestatum nec temporum
perturbatione
soli etiam possident
autem ut avari
nec quisquam eorum.

Xenophonteus de Republica Atheniensium libellus in disceptationem vocatur.

Scriptum scholasticum

Gustavi Alberti Sauppii,

repetitum ex programmate, quod Torgaviae a. 1832. editum est.

Praefationis loco quaedam de subditiciis, qui dicuntur, libris universe disputantur.

Quum multa in rerum antiquarum pervestigatione nequaquam satis adhuc explicata sint, tum perdifficilis et perobscura quaestio est de fide et auctoritate librorum sub celebri scriptorum nomine veneuntium. Etenim quae temporis invidia ex magno litterarum naufragio nobis conservata voluit fragmenta non admodum multa, eorum bona pars non dicitur ab iis profecta esse auctoribus, quorum nomini tribui solet. Quam sortem expertus est etiam is scriptor, cui mira sors obtigit, ut per omnem fere antiquitatem summis laudibus efferretur, recentioribus temporibus variis criminibus circumveniri ac multiplici maledicto notari coepisset: Xenophontem dico. Dubitatum multum est de libris Xenophonti tribui solitis; dubitatum est maxime de scriptis minoribus, de Agesilao, de Apologia, de Hipparchico, de Cynegetico, de libro De Vectigalibus scripto:

Digitized by Google

in suspicionem vocaverunt etiam libellos, qui sunt De Republica Lacedaemoniorum et Atheniensium.

In hac autem disquisitione quum magna sit omnino adhibenda cautio, tum falli videntur ii, qui quem librum paullulum a consuetudine ceterorum eiusdem scriptoris librorum recedere vel aliter quam exspectetur conscriptum viderint, iudicium hoc illi vel commodius vel ingeniosius rati, auctoris nomine indignum statim iudicant atque ab eo scriptum esse negant. Formae et rationis libri alicuius a ceteris eiusdem ingenii monumentis diversae explicatio nonnunquam ex iudicio petenda est simili illi, quod narrante Suetonio Iul. c. 56. Asinius Pollio tulit de C. Caesaris commentariis, quos existimabat eum, si vita suppetiisset, rescripturum et correcturum fuisse. Nonnunquam igitur non ipsum ac verum librum habemus, sed scidas, in quibus probabile est a scriptore ad sententias exprimendas quam ad verba eligenda curiosiore primas rei tractandae lineas consignatas esse: qua de re Lucianus in libro, Quomodo historiam conscribi oporteat c. 48, de historico loquens, ita praecipit: *καὶ ἐπειδὰν ἀθροίσῃ ἅπαντα ἢ τὰ πλεῖστα, πρῶτα μὲν ὑπόμνημά τι συνυφαινέτω αὐτῶν καὶ σῶμα ποιείτω ἀκαλλὲς ἔτι καὶ ἀδιάρθρωτον.* Vid. C. Fr. Hermann. p. 286. Huiusmodi *ὑπομνήματα* quidam dicunt reliquisse Thucydidem, edidisse Xenophontem (Diog. Laërt. XI, 52.): atque ita optimam* excusationem octavi historiarum Thucydidearum libri habere videmur. Cf. Krüger. Commentt. de Thucyd. hist. parte postrema, post Dionys. Historiogr. p. 245—271. Nec fortasse aliter iudicandum est de Aristotelis Arte poëtica, deque altera parte Oeconomicorum, quae non creduntur Aristotelis esse; priorem enim partem a Theophrasto profectam esse ex Philodemi libro nuper reperto *Περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσὶ καὶ περὶ ἅ* (Herculan. Volum. T. III.) apparet; neque aliter, iudice A. G. Beckero in libro, quem de Demosthene iterum edidit, de vitis decem oratorum apud Plutarchum.

Agitur per degressionem de Agesilao Xenophonteo.

Veniamus ad Xenophontem, et quae huc usque disputavimus ad hunc quoque scriptorem pertinere, primum Agesilai exemplo demonstrabimus. Quem postquam omnis antiquitas, cuius testimonia ex Cicerone, Cornelio Nepote, Dionysio, Plutarcho, Aristide Sophista, Athenaeo, Diogene Laërtio, Themistio, Stobaeo, Eustathio collata ab editoribus videmus (cf. Baumgarten-Crusius p. 88 sq.), uno consensu Xenophonteum esse censuit, negavit Valckenarius ad Herodot. III, 134. IX, 27. ad Xenoph. Comment. III, 3, 9. et in Diatribe Euripidea p. 266, repetitionibus ille potissimum inflatoque quodam orationis ornatu sophista magis quam Xenophonte digno motus. Adver-

sarios is nactus est Zeunium, Weiskium, (cuius tamen argumentum ex dativorum usu absolutorum deductum infregit A. Wannowski Initt. theor. casus absol. P. I. p. 2.), Schneiderum in Praefatt., Reizium De pros. gr. acc. inclinat. p. 59. ed. Wolf., F. Delbrückium Xenoph. p. 149 sqq.; assentientes habet Wolfium ad Reiziani libri l. c., narrante etiam Gürtlero T. II. p. 295, Lennepium Phalar. p. 320, Wyttenbachium Plutarch. VI. p. 267, ad quos accedit G. Bernhardy Syntax. p. 24. Verum enimvero quae in hoc libro maximam habent offensionem, ad verum de eo iudicium ducere possunt; dico caput ultimum, in quo vehementer errarem nisi iure meo prima nos laudationis lineamenta et quasi ὑπόμνημα, quo scriptor rationem libri conscribendi designavit, habere dicerem. Post mortem autem Xenophontis qui quae conscripserat ille invenit, hoc ὑπόμνημα et expositionem, quamquam non absolutam omnino, contexuit atque ita quae minime cohaererent, composuit additisque quibusdam orationis vinculis edidit.

De Republica Lacedaemoniorum Xenophontea.

Verum ut propius ad propositum accedamus, non possumus ad libellum de Republica Atheniensium iudicandum progredi nisi de altero, quem de Lacedaemoniorum Republica habemus, praegressa brevi notatione. Alterum cum altero stare et cadere iudicavit Böckhius Oeconom. polit. Athen. I. p. 48. In Lacedaemoniorum autem describendis moribus et civitate quod Manso Spart. Vol. I. P. II. p. 69. parum fidei Xenophonti tribuit, id quum non possit omnino refelli, quaedam tamen apte contra eam sententiam disputavit Weiskius. Iam vero antiquitus hunc libellum de Republica Lacedaemoniorum Xenophonti tribui solitum esse et certa demonstrant testimonia et discrepantia docet iudicii, quod exhibuit Demetrius Magnes. Is scripsit librum περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων et librum nostrum a Xenophonte abiudicandum esse censuit, v. Diog. Laërt. II, 57. Huius hominis Magnetis in sententiam iverunt viri nostrae aetatis suspiciosiores iidemque, ut videtur, sagaciores, Heynius Commentt. Soc. Gott. Vol. IX. p. 12. 38, Manso l. c. p. 74. Wolfius narrante Gürtlero T. II. p. 295, Delbrückius Xenoph. p. 147, Bernhardy Syntax. 453. Ac mira sane quaedam insunt in eo libro; maxime autem mirum visum est caput 14., ut Weiskius, Schneiderus, Christianus, ceterum libelli assertores, damnarent. Sed hoc caput aequo iure ac reliqua tuenda iudicavit C. Fr. Hermannus Diar. schol. Darmstad. 1831. 149. p. 1186, docte, ut solet, Platonica comparans. Quae nuperrine a Guil. Göttio Brunsvicensi in Animadversionibus in hunc librum scriptis narrata et explicata sint, mihi nondum innotuit. Iam quod quae mira insunt in hoc libro et falsa vel

Digitized by Google

accusabilia, in librariorum culpam confert Weiskius, errare videtur. Totus est enim liber ita comparatus, ut plurimi loci vix aliunde habeant excusationem, quam ut dicas librum certe non ea mente a Xenophonte compositum esse, ut qua nunc reperitur forma indutus, hac eum foras daret. Quodsi cum Agesilao eum comparamus atque ea, quae de Agesilai capite ultimo dicta sunt, meminimus, idem fere de hoc libro iudicium ferri posse videmus: fuisse quidem Xenophontem libri auctorem, talem vero, qualis nunc est, neque edidisse neque editurum fuisse, sed scidas ab aliquo, qui non esset eius rei admodum gnarus, divulgatas esse, non curante illo ordinem et caput 14, utut erat, inferente. Similia quaedam de Cynegetico et de Historia Graeca cum aliqua veri similitudine proferri possunt.

De effuso quodam ac praepostero Lacedaemonis studio et amore.

Xenophon arguitur Lacedaemoniorum amantior fuisse: ac multa profecto eius amoris reperiuntur indicia. Quamquam ea criminatio non ad unum Xenophontem pertinet. Nam non rara quidem in scriptis veterum est Lacedaemoniorum vituperatio: exprobrantur iis illa, quae Xenophon De Rep. Lac. c. 14. enarrat: dolosi, fallaces, mendaces dicuntur, Herodot. IX. 154, cum quo congruit id, quod apud Platonem est De Rep. VIII. init., ubi quum dicatur laudari solere respublica laconica, tacita quidem, sed satis manifesta, parum illa quidem honorifica, laconicorum hominum notatio est, Eurip. Suppl. 186. Androm. 436, ubi Lacedaemoniis perfidia factique promissi neglectio imputatur, 446 sqq. (*ἀδίκως εὐτυχεῖτ' ἀν' Ἑλλάδα*) et 586., ubi v. schol. et Barnesii, Körneri, Pflugkii observatio. Sed fuerunt etiam plures Lacedaemonis laudatores et admiratores, quos dixerunt *λακωνομανοῦντας* vel *φιλολάκωνας*, ut Cimonem, quem Stesimbrotus tradente Plutarcho Cim. c. 16. Athenis dixit solitum esse sententiam hanc pronuntiare: *Ἀλλ' οὐ Λακεδαιμόνιοί γε τοιοῦτοι. Ὅθεν*, pergit Plutarchus, *φθόνον ἑαυτῷ συνῆγε καὶ δυσμένειάν τινα παρὰ τῶν πολιτῶν.* Cf. Aristoph. Av. 1280. Wachsmuth. Notit. antiq. graec. 1. 2. p. 150. 277. Eos laudatores Aristophanes carpit in Ecclesiazusis, obloquente quidem Morgensternio: acerbissimamque in vituperationem cecidit mulierum in rebus adeo publicis regundis arrogantia, ab Aristotele etiam et Platone reprehensa. Vid. Stallbaum. De argumento et consilio librorum Platonis, qui De Republica inscripti sunt. p. LXII. sqq. Interprett. ad Eurip. Androm. 586. Plutarch. Lycurg. 14. Agid. 7. Inter laudatores rerum laconicarum dicitur etiam Critias tyrannus fuisse atque adeo librum de republica Lacedaemoniorum scripsisse, v. Wyttenbach. Eclog. hist. p. 403, eorumque laudes elegiis cecinisse, v. Nic. Bach. De Critiae Tyranni

Digitized by Google

polit. eleg. p. 14. Fuit inter laudatores Plato (Alcib. I, qui Platonicus fertur, p. 341. sq. Bekk., ubi oppositos videmus mores Lacedaemoniorum et Atheniensium); fuit Plutarchus, fuerunt alii, fuit etiam Xenophon, cuius in scriptis multa sane eius rei indicia inveniuntur, ut Comment. IV, 4, 15. coll. Rep. Lac. 8., ut adeo hunc amorem libris eius historicis nocuisse et Graecam potissimum eius Historiam alieno colore imbuisse criminentur. V. Schlosser. Consp. univers. hist. ant. 1. 2. p. 153. sq. Niebuhr. Opusc. p. 464. sqq. Böckh. Oecon. polit. Athen I. 48. Quamquam eum amorem ad solum Agesilaum pertinere videri dicit Manso Spart. II. 393. sq., coll. III, 2. 5. sqq. Sed quid veri omnino de republica Lacedaemoniorum constet atque in medio positum sit, videsis apud Wachsmuth. l. c. I. 1. 134. De ratione autem reipublicae utriusque a Xenophonte aestimata attinet conferre Anab. IV, 6, 14 sqq., ubi primum virtus quaedam laconica, suspiciosa illa quidem, in furandi sollertia posita, a Xenophonte laudatur, a Cherisopho autem non sine acerbitate Atheniensium, optimatium quidem, aviditas vellicatur: qua de re v. ibi Bornemann. Postremo quum lubenter concedam Lacedaemonem a Xenophonte magis amatam fuisse quam Athenas, eius rei caussam video esse triplicem: ac primum quidem ipsius sortem Athenis infestam, apud Lacedaemonios benigniorem; deinde Clearchi, Cherisophi, Agesilai amicitiam; denique reipublicae Athenis penes populares, Lacedaemone penes optimates constitutae diversitatem. Grassabatur autem Athenis belli Peloponnesiaci temporibus et postea ochlocratia admodum misera et perversa. V. Cic. pro L. Flacco 7. L. Heller. De regia maiestate liberarum civitatum scriptoribus celebrata. Et quemadmodum plebis odio occisus est Socrates, acerbus ochlocratiae reprehensor, ita Xenophon magistri doctrina imbutus contemtae plebis invidia in exilium missus est. Quod quum dicat Diogenes Laërtius II, 51. factum esse *ἐπὶ Λακωνισμῷ*, non tam discrepat a Pausania V, 6, 4. Vol. II. p. 331. Siebel. factum propter Cyri amicitiam perhibente, quam putatur: Diogenes enim epigr. 14. eamdem quam Pausanias exilii caussam dicit. V. Krüger. De Vita Xenoph. p. 21. Affectus est autem exilio auctore Eubulo, iubentibus factionis adversariis, suadentibus etiam Persis, quo tempore in Asia erat, a. 399. exeunte vere aut incunte aestate, quae ratio Delbrückii p. 54. sq. non discrepat a Krügeriana l. c. Neque vero praetermittenda sunt ea, quae Pausanias ad illius caussae commemorationem addit: dicit enim Xenophontem in exilium missum esse propter Cyrum, hominem plebi inimicissimum: *ἐδιώχθη δὲ ὁ Ξενοφῶν ὑπὸ Ἀθηναίων, ὡς ἐπὶ βασιλέα τῶν Περσῶν, σφίσιν εὔνουν ὄντα, στρατείας μετασχὼν Κύρῳ πολεμιωτάτῳ τοῦ δήμου.*

Digitized by Google

Agitur de Republica Atheniensium Xenophontea. Quo tempore conscriptus videatur libellus.

Iam ad libellum ipsum, qui est De Republica Atheniensium, accedendum atque eius fides et auctoritas examinanda est. Librum a Xenophonte abiudicandum esse censuerunt J. G. Schneiderus Xen. Opusc. p. 88, F. A. Wolfius narrante Gürtlero II, 295, J. C. Fr. Manso Spart. II. p. 496, A. H. Christianus Praef. ad interpret. germ. p. 1302, F. Delbrückius Xenoph. p. 145, G. Bernbardy Syntax. p. 10. 24. 453, A. G. Hefflerus De iudic. Athen. p. 21. 84, aliique, qui Pseudo-Xenophontem narrant. Contra fidem et auctoritatem libri tuiti sunt B. Weiskius Disquis. p. 51—67, A. Böckhius Oecon. polit. Athen. I. p. 48. 344, quamquam is dubitantius propter miram libri naturam, C. G. Krügerus De Vita Xenoph. p. 31, Fr. Chr. Schlosser. Consp. univ. hist. ant. I. 2. p. 153. aliique, quorum non intererat, ut rem subtilius exagitarent. Vid. etiam ad I, 4. Verum autem ut ferri posset iudicium utque demonstraretur, non posse Xenophontem libri auctorem haberi: disputari coeptum est de tempore, quo conscriptus videri debeat; et Schneiderus quidem hoc, quod dicit, libelli fragmentum Xenophonte antiquiorem habere auctorem, p. 92—94. colligit ex II, 11, ubi quae de imperio maris deque commodis ad Athenienses inde redeuntibus leguntur, non magis ad Athenienses pertinere ei videntur, quam quae II, 18. de more universam civitatem vel singulos homines in scena traducendi irridendique scripta sunt; additque ille I, 17, ubi de centesima agitur, et I, 16. de iudicio insulanis Athenis subeundo. Horum autem vim argumentorum infregit Böckhius Oecon. I. 343—346; quumque libellum ante Olymp. 91. 1. scriptum esse contendat Schneiderus, cuius rationem fulturus Christianus p. 1301. silentium scriptoris de triginta tyrannis addit: Delbrückius p. 144. 148. iisdem fere usus locis, maxime eo, qui legitur II, 18, quum Equites Aristophanis a. 424. (Ol. 88. 4. secundum Böckhium I. 345. et Schneiderum ad II, 18.) editi sint, ante a. 424. scriptum arbitratur, Böckhio I. 48. in exilio et Aristophanis Nubibus multo serius scriptum perhibente. Habemus autem, ut hoc unum addam, testem Scholiastam Aristid. Orat. Platon. p. 117. editi a Creuzero ad Platonis librum de Pulcritudine p. 455, morem publice viros principes in scena perstringendi post Eupolidis fabulam Baptas inscriptam, quam is Ol. 88, 4. docuit, ab Alcibiade sublatum esse. V. Schneider. p. 470 sq. At vero ut, quantum saepe de eadem atque una re viri dicti discrepent, luculente ex hoc exemplo appareat, Bernhardy p. 10. librum ad tempora Macedonica pertinere arbitratur. Denique quod Weiskius opinatur librum statim post acceptum de exilio nuntium scriptum esse, non firmiore eam

Digitized by

opinionem niti fundamento non potest ei dubium videri, qui rationes vitae Xenophonteae recte computaverit.

De auctore et consilio libelli.

De auctore ex ipso libro quaedam indicia hauriri possunt. Fuisse Atheniensem, locus I, 12, ubi bis legitur *ἐποιήσαμεν*, testari videtur; contra quod sexies legitur *αὐτόθι*, scriptorem aut non fuisse Atheniensem ostendit aut, si fuit, non fuisse, quum scriberet, Athenis. Quae discrepantia ita solvi videtur, ut liber a Xenophonte exule scriptus esse putetur; idemque fieri videmus in libro De Reditibus, in quo scriptor modo civem Atheniensem se gerit modo de Atheniensibus ita loquitur, ut si ipse ad eos non pertineat. Vid. Krüger. De Vit. Xen. 31. Ex II, 20. potest omnino colligi, scriptorem optimatem fuisse et reipublicae Atheniensis contemtorem, ut apud Spartanos, postremo Corinthi peregrinari quam Athenis a plebe vexari mallet. Ac sane mirum non est, si Xenophon odium in plebem concepit, cuius machinis esset in exilium eiectus, et democratiam contemsit, non illam quidem, quae Solonis legibus constituta erat, sed quae Periclis aliorumque artibus erat pessumdata. Pergunt scriptorem extraneum aliquem fuisse, qui rempublicam Atheniensium bene cognitam haberet: et Schneiderus adeo hanc sibi informavit opinionem, totum libellum a grammatico aliquo excerptum esse ex maiori scriptoris attici de politiis opere (p. 94). Verum quod Weiskius libellum censuram dixit Atheniensium, minime persuasit Schneidero, ut is potius defensionem esse contenderet multisque argumentis ex ipso libro haustis recte demonstraret. Utcunque haec sunt, consilium scriptoris quale fuerit, facile potest intelligi. Vult enim docere, Rempublicam Atheniensium parum quidem videri posse probabilem, quia plebeiorum melior ibi sit conditio quam optimatium; eandem vero summam merere laudem, quum quae consequi velit, optime et consilio accommodatissime instituerit. Qua in re quod maritimi potissimum imperii mentionem facit, non minus bene est; etenim summam reipublicae in maris imperio obtinendo tuendoque versari, atque omnia simul vitiorum genera, quae Lacedaemoniorum admiratores in publicis et privatis Atheniensium moribus reprehendant, ex summo rei nauticae studio nasci, indicante Schneidero p. 84, scriptor vult demonstrare.

De libelli ratione et indole.

De consilio igitur, quo liber conscriptus videatur, nulla dubitatio est; videamus, quo id modo exsequutus sit scriptor. Disputatio abrupta videtur esse, ut sint qui eam partem maio-

Digitized by Google

ris alicuius libri esse putent. Totum est autem scriptum iudice Schneidero p. 79. scabrum, hiulcum, lacerum et lacunosum. Praestare libellum id, quod in fronte promittat, Weiskius negat nihil in eo nisi iniquitatis, stultitiae et improbitatis Atheniensium descriptionem invenire sibi visus: id quod hic vir doctus indignatione et stomacho propter recentem exilii nuntium et ironia quadam excusat, qua liber ipsi consignatus esse videtur. Sed ironiae vel irrisionis, quam narrat, assentientibus etiam Böckhio I. 48. et Tittmanno Descript. rerumpubl. graec. p. 340, tam sum ingenio obtuso ut nullum habeam sensum. Quamquam illud facile largior, per totum librum a se ipso discrepare Xenophontem neque illum dignum videri nomine eius, qui Cyropaediam composuerit.

Finis disputationis. Narratio.

Quae quum ita sint, undique difficultatibus et scrupulis premi nos videmus. Errant quidem, qui libellum Xenophonte antiquiorem auctorem habere putant, neque magis assentiendum iis est, qui serioris originis vestigia in eo deprehendisse sibi visi sunt. Sed omnis disputationis ratio ita comparata est, ut mirum profecto non sit, in diversas de libri natura, tempore et consilio sententias abire viros ad has res investigandas curiosos. Dictio plane alia est, quam quae in aliis Xenophontis scriptis invenitur; modo copiosior est, modo mirum in modum brevis et adstricta; sententiae non ubique cohaerent; multa insunt, quae ingenium non Xenophonteum redolent; structura verborum vacillat. Auctor libelli aut non fuit Atheniensis, (nam illud ἐποιήσαμεν mox docebimus ei opinioni non adversari), aut, si fuit, non fuit, quum scriberet, Athenis. Iam vero dixerit quispiam, quae nos conscripta videamus, esse a Xenophonte in adversariis ita consignata, ut alio tempore corrigeret et elaboraret; sed ei opinioni obstant complures loci, qui in eo libro usque ad satietatem et nauseam protracti inveniuntur. Denique quum consentaneum sit, Xenophontem aut totum librum non conscripsisse aut non totum: non videor mihi ab omni veri similitudine abhorrere, quum in hoc libello alia Xenophontea, alia ab interprete quodam profecta, et libellum ita interpolatum vel adulteratum iudico. Ita vero difficultas non est sublata: fortasse etiam maior aliqua orta. Quid igitur faciendum est? verane a falsis discernenda? an desperandum? immo faciendum illud est, quod ubi omnes desperant, necesse est fiat: fortiter res aggredienda. Quod equidem vereor ut audeam, nisi animum mirum quantum additum mihi sentiam a viro eo, quo non est quisquam mihi venerabilior. Cogitanti enim mihi de libello hoc Xenophonteo misere affecto et medicinam circum-

spicienti venit in mentem dulcis illius temporis, quo Lipsiae in graeca societate, quae sub Godofredo Hermanno V. Cl. floret praeside, quum multa sunt a me de Xenophonte disputata tum communi praesidis summe reverendi suavissimorumque commilitonum colloquio iudicatum etiam est de Republica Atheniensium; et percommode accidit, quod in editione, qua tum utebar, stereotypa notis quibusdam, obeliscis, asteriscis, uncinis iudicium praeeunte praeside factum vel solius praesidis vidi annotatum. Sed quum dubitarem, an quae decem fere abhinc annis disputata essent, non satis recte meminissem omnia, adii Hermannum petens, ut quid sibi de libello videretur, mecum communicaret. Atque hic vir, cuius nescio utrum insignem doctrinam an eximiam humanitatem magis admirer, quae est eius in me benevolentia, scripsit, recte me de illa disputatione meminisse, nonnulla addens, alia corrigens. Iam ne quam laudis, quae summa est huius viri, partem videar mihi arrogare, quae de singulis locis ex ratione, qua liber conscriptus esse videtur, constituendis a me scribentur, ingenue profiteor Hermanni esse: atque ea illustri Hermanni nomine notata videbis. Nihil igitur meum est nisi singulorum locorum expositio et enarratio, quaeque addentur alia. In disputatione autem mea quum quae laudabilia sunt, Hermanni esse scias, de mea tamen laudis parte non sum sollicitus. Nam quemadmodum Xenophon nihil in vita sua Niebuhrio, acerbissimo huius scriptoris iudici et aestimatori, (Opusc. p. 467.) visus est melius fecisse, quam quod Thucydidis libros edidit, ut ferunt: equidem etsi non tam sum arrogans, ut me cum Xenophonte comparari posse opiner, lubenter cedo et editae Hermanni sententiae laude contentus acquiesco.

Singulorum locorum expositio.

Pauca igitur, veluti in futurum usum, conscripsit Xenophon: alia addidit interpres aliquis, ut quae ille imperfecta reliquisset, quodammodo absolveret. Discernenda sunt igitur vera a falsis, Xenophontea a non Xenophonteis. Compluria quidem esse videntur, quae quis possit insuper ad libellum omnino emendandum et expurgandum conferre. Sed neque id caret sua difficultate, utpote in libro, quem sciendum est non ita scriptum esse, ut quo nunc scriptus est modo emitteretur; neque ego volui, quum quae Hermanni essent, lectoribus propositurus essem, mea qualiacunque, quae ad emendationem libri pertinerent, proferre, satius esse ratus pauca, quae singulorum explicationi locorum inservire possent, addere, reliqua in aliud tempus differre, quum praesertim haec disputatiuncula et temporis et scholae nostrae angustiis premeretur. Quod reliquum est, usus sum editione Schneideri, in qua quae mutanda essent indicavi.

Digitized by Google

C A P. I.

§. 1. delenda sunt verba διὰ τόδε — ἐπαινῶ. *Herm.*

§. 2. del. οὖν τοῦτο ἐρῶ, ὅτι *H.*

del. καὶ γὰρ οἱ κυβερνῆται — τῇ πόλει *H.*

Αὐτόθι, de quo vocabulo v. ad §. 12, hic et quinque locis reliquis, in quibus est, luculente demonstrat, Xenophontem, quum haec scriberet, non fuisse Athenis. — γάρ post καί Morus poni iussit: recte, si verba interpolata arcte cohaerere debere putas cum Xenophonteis. — Maiorem difficultatem creant verba quae sequuntur πολὺ μᾶλλον — χρηστοί, quam Schneiderus sublato καί tollere conatur. Propius fortasse a vero abest Krügerus, qui Commentt. de Thucyd. hist. p. postr. p. 255. οἱ πολῖται mutari iubet in οἱ ὁπλῖται: atque ad eam emendationem sane aliquid commendationis redundat ex Aristot. Polit. VI, 4, 3. τὸ γὰρ ὁπλιτικὸν τῶν εὐπόρων μᾶλλον ἢ τῶν ἀπόρων, ἡ δὲ ψιλὴ δύναμις καὶ ναυτικὴ δημοκρατικὴ πάμπαν. De re cf. praeterea Platner. Symbol. ad ius att. p. 80 sqq. Heffter De iudic. Athen. p. 21. Tittmann. Descript. rerumpubl. graec. p. 185. Hüllmann. De iure publ. antiq. p. 135.

§. 3. del. χρησταὶ οὖσαι καὶ μὴ χρησταί *H.*

del. οὔτε τῶν στρατηγ. — ἱππαρχιῶν· *H.*

Ita emendationes interpretum in irritum cadere videmus; neque Heindorfii sententia γάρ post οὔτε insertum volentis probabilior est. Sed ut facile caussa, cur Hermannus ea verba, quae eiecit, exulare iusserit, intelligi potest vel me non interpretante: ita quae inde lucremur ad locos recte constituendos et coniecturas aliorum vel emendationes refutandas, brevitatis caussa addere non curo. In verbis eiectis certe bis legendum esse οὐδέ recte vidit L. Dindorfius p. XIX, non curavit edi. — De re cf. Tittmann. 319. 340. 555.

§. 4. Quod duo codices Parisini non *δημόται*, sed ἰδιῶται dant, non est id prorsus negligendum. Δημότης enim quum soleat esse tribulis, qui ad eundem δῆμον pertinet, praeter Iones Atticorum unum Xenophontem de plebeio dixisse, ut sit i. q. δημοτικός, quod praecedit, auctor est Zonaras T. I. p. 494. Tittm. Id quum ipse Schneiderus dicat suis rationibus opponi posse, tanquam quo Xenophonti libellus vindicetur, legitur tamen eadem potestate Comment. I, 2, 58. Cyrop. II, 3, 7. VIII, 3, 5.

§. 5. leg. χρημάτων ἐνέωσις τῶν ἀνθρώπων. *H.*

Τῆς ἀπαιδευσίας et τῆς ἀμαθίας effectum recte desiderabat Schneiderus; hic habes: neglecta institutio et inscitia propter inopiam facultatum hominum hebetatio est; facit, ut homines stolidi sint. ἐνεός Platon., ut ferunt, Alcib. II. 140. c. est inter honestiora dementiae vocabula. Ex Anabasi (IV, 5, 33.) Antiatticista ap. Bekk. Anecd. I. 92. habet interpretationem ὁ

μὴ ἀκούων. Unde Lex. rhet. (Bekk. Anecd. I. 251.) *ἐνεάζειν*, inquit, *λέγομεν τοὺς διὰ μωρίαν περιβλέποντας.* et factum est etiam *ἀπενεόω*, quod Suidas e Daniel. IV. 16. (*ἀπηνεώθη*, h. e. *νωδὸς ἐγεγόνει*, obstupefactus, attonitus est) excitat, narrante Ruhnkenio ad Timaeum p. 102. (87. ed. Koch.) — De re cf. Hüllm. 108.

§. 6. del. *ἄνθρωπος πονηρός H.*
Ad imperfectum *ἦν* non esse additam *ἄν* particulam mirum est; addi mavult Dindorfius, non addit: nisi forte hanc dictionem ad eas pertinere dicas, quae propter suam vim ac potestatem particula non egent, ut *καλῶς εἶχε*, Comment. I, 3, 3. *προαιρετέον ἦν* II, 7, 10. Sed deest etiam bis II, 15. vitio quorumdam codicum.

§. 7. tota delenda. *H.*

§. 8. 9. del. *ὃ γὰρ σὺ νομίζεις — εἰς δουλείαν καταπέσοι. H.*

§. 10. del. *Οὗ δ' ἕνεκεν — ἐπάταξεν ἄν· H.*
Weiskii dubitationes de veritate narrationis diluit Schneiderus Prolegg. 86. et ad h. l. ubi quae testimonia excitavit, iis addo Plat. de Rep. VIII. p. 412. Bekk. Aristot. Polit. VI, 2, 12; atque excusationem discrepantiae, quam haec inter et ea intercedere videmus, quae de inquilinorum statu De Vectig. 2. narrantur, ex diversa temporum, quibus libri scripti sunt, ratione derivat Böckh. I. 48. Ironiam caussae, cur servi verberari non potuerint Athenis, — veram caussam in bello sitam esse docuit Böckhius I. 346. coll. Aristoph. Nub. 7. — cum verbis insititiis evanuisse videmus, licet in haec ipsa verba cadat eiusdem Bockhii observatio.

§. 11. 12. oratio sic conformanda: *ἀπὸ χρημάτων ἀνάγκη τοῖς ἀνδραπόδοις δουλεύειν, ἵνα λαμβάνων πράττῃ τὰς ἀποφορὰς καὶ ἐλευθέρους ἀφιέναι, ἰσηγορίαν καὶ τοῖς δούλοις πρὸς τοὺς ἐλευθέρους ποιησαμένους καὶ τοῖς μετοίκοις πρὸς τοὺς ἀστούς, διά τε τὸ πλῆθος τῶν τεχνῶν καὶ διὰ τὸ ναυτικόν. H.*

Λαμβάνων intell. de domino servi, qui pensiones mercedis exigit et quasi efficit. Ita sublata est etiam contradictio, quam verbum bis repetitum *ἐποιήσαμεν* — verba autem paragraphi duodecimae ultimae eiicienda esse per se patet — inferebat antecedente in vocabulo *αὐτόθι* significatione externi scriptoris domicilii. Cetera recte interpretatus est Schneiderus, nisi quod Heindorfianas coniecturas *λαμβάνωμεν ἂν* et *οἱ δοῦλοι* cunctatus est recipere, non item cunctante Dindorfio. De peculiari pronominum personalium in verbis eiectis usu v. Bernhardy Synt. 271. Ceterum qui Xenophontem ita thesauris suis ditavit, quamquam multa haud ineleganter scripsit, non recte tamen ubique Xenophontem intellexisse videtur: certe id ostendunt verba §. 11. *ὅπου δ' εἰσὶ — περὶ ἑαυτοῦ.* — *δεδίῃ*, Isocr. Paneg. c. 41. extr. *δεδίωσιν.* Matth. I. 359. 446. De optativo v. Buttmann. II. 103.

Digitized by Google

§. 13. leg. *νομίζων τοῦτο καλὸν εἶναι ἐπιτηδεύειν ἐν ταῖς χορηγίαις καὶ γυμνασιαρχίαις καὶ τριηραρχίαις γιγνώσκουσιν, ὅτι χορηγοῦσι μὲν οἱ πλούσιοι, χορηγεῖται δὲ ὁ δῆμος, καὶ τριηραρχοῦσι μὲν καὶ γυμνασιαρχοῦσιν* etc. *H.*

Γιγνώσκουσιν facile apparet dativum esse, cum verbis *τοῦτο καλὸν εἶναι* coniungendum: cognoscentibus, quum intelligant. Locum sic luculente sanatum ne in Appendice quidem Addendorum p. XV. ope Orellianae coniecturae ad Isocr. *Ἀντιδ.* p. 343. propositae refingere potuit Schneiderus, quamquam ubi vitium lateat, bene ille sentiens: id quod p. 87. refutando Weiskio ostendit.

§. 14. leg. *ὅτι οἱ ἐκπλέοντες H.*
Ad socios quod attinet, quia legati ad eos, ut videntur, sycophantantur, etiam oderunt probos. *μισοῦσι* de plebe atheniensi intelligendum, ut saepe in hoc libello, quamquam praecedente vocabulo *δῆμος* vel alio. Qui sint *οἱ ἐκπλέοντες*, a Schneidero vides observatum. Ipse vero etiam Xenophon explicat §. 18. De re cf. Krüger. Commentt. de Thucyd. p. 364. et Manso De rationibus politicis inter Athenienses eorumque socios, Vratisl. 1802. Is Athenienses dicit, socios ut in officio continerent, usos esse primum terrore ac severitate; deinde artibus, quibus efficerent, ut in omnibus civitatibus ipsorum amici valerent et florerent; tum iudiciis in caussis sociorum Athenis factis; denique dissensionibus in ipsis exteris civitatibus excitatis, imprimis inter optimates et plebem. Nostro loco *οἱ ἐκπλέοντες* et *ὡς δοκεῖ* legi iusserat Manso.

§. 16. *ἀπολλύουσιν* veretur Piersonus ad Moer. p. 25. ne sit librariis imputandum. Verum quamquam neque veteres neque recentiores grammatici ea de re satis consentiunt (cf. Moerid. p. 127. [p. 94. Lips.] Buttm. gr. max. I. p. 523 sq.), incertam tamen regulam antiquorum grammaticorum, ut Moeridis, esse non desunt loci qui ostendant. Idem *ἀπολλύουσιν* est Cyrop. IV, 5, 20. Thucyd. IV, 25. coll. VII, 51. VIII, 10. 42. 106. De usu Xenophonteo cf. Bornemann. Comment. III, 14, 5. Anab. IV, 6, 24. Poppo Cyrop. et Anab. l. c. Krüger. Anab. V, 9, 31. VI, 1, 5.

§. 17. *ἡ ἑκατοστή.* V. Böckh. I. 343 sq. Manso De rationibus polit. etc. et Spart. II. 496 sqq., ubi nostro is loco utitur ad libellum Xenophonti eripiendum. Schneider. p. 469 sq.

§. 18. del. *μέν* post *δεῖ. H.*

§. 19. *ἀκόλουθοι* servi sunt, ut Commentt. III, 13, 6. Quis proprie dicatur *ἀκόλουθος*, discendum maxime est ex Casaubon. Theophr. Char. c. 11. docetque *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* apud Bekk. Anecd. gr. p. 367. *ἀκόλουθος· Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Κόνωνος ἀντὶ τοῦ δούλου· ὡςαύτως δὲ καὶ Ξενοφῶν.*

§. 20. del. *ἐμελέτησαν — εἰς ναῦς. H.*

Digitized by Google

Verba interpretis ultima fortasse ex Commentt. II, 4, 2. corrigi possunt, ubi v. Bornemann.

CAP. II.

§. 1. leg. *τῶν μὲν πολεμίων ἥττους τε σφᾶς αὐτοὺς ἡγοῦνται εἶναι καὶ μείζους, εἰ τῶν συμμάχων κρείττονές εἰσι, τῶν δὲ συμμάχων, οἳ φέρουσι τὸν φόρον καὶ κατὰ γῆν κράτιστοί εἰσι, καὶ τοῦ ὁπλιτικοῦ ἄρχειν. H.*

Quodsi retineas *νομίζουσι*, *καί* transpositum dicas; sed *ἄρχειν* ex *ἡγοῦνται* pendet, *τῶν συμμάχων* ex *τοῦ ὁπλιτικοῦ*. Consentit quodammodo Dindorfius. Speciosior Christiani emendatio: *καίτοι τῶν — εἶναι καὶ μείζους δὲ τῶν συμμ., οἳ φ. τ. φ., καὶ κατὰ γῆν κρ. εἶναι νομίζουσι, καὶ τὸ ὁπλιτικὸν ἄρχειν.*

§. 2. leg. *εἰ δ' οἷόν τε καὶ* H.
Quam vulgatam scripturam, Dindorfio etiam probatam, non est quod cum Schneidero mutemus.

§. 3. *ἐν τῇ ἠπείρῳ.* Vere Schneiderus. Is est enim usus Xenophonteus. V. Hell. I, 2, 11. III, 1, 3. Cf. praeter Morum ad Isocrat. Panegyr. c. 36. Spohn. ad eiusd. Panegyr. c. 45. p. 110. ed. Baiter. Weiskiana emendatione supersedere possumus, opinor: id quod iam *πάνυ* docet appositum. Maiores metu, ne vi cogantur, minores omnino necessitate in officio continentur.

§. 5. leg. *ἔξεστιν ἀποβῆναι ταύτῃ τῆς γῆς, ἄλλως δὲ παραπλεῦσαι H.*
Recepit Dindorfius.

§. 6. *ἀφικνεῖται*, *es wird zugeschafft.*

§. 7. del. *καὶ ὅ τι — τῆς θαλάττης. H.*
Ita cadunt sane emendandi pericula: in libris enim nihil legitur quam *ὅ τι*. Alii *ὡς*, alii *καί* praeponunt. *Καί* quidem verum est nonnunquam ad exemplum proferendum pergere, ut Anab. I, 9, 6. V, 5, 17. Comment. I, 1, 7. De explicandi vi, quam quam habet *καί* particula, accurate egit Fritzsch. Quaest. Luc. p. 9 sqq. Xenoph. Comment. II, 1, 5. quod codex F, qui est optimae notae, pro *ὥσπερ* habet *καί*, non longe absum quin credam veram scripturam esse ab altera particula explicatam. Neque enim omnino confusarum particularum *καί* et *ὡς* rara exempla sunt. V. Iacobs. Actt. Phil. Mon. II, 3. 442. C. Fr. Hermann. Lucian. Conscr. Hist. p. 319. Schaefer. Gregor. Corinth. 24 sq. 201.

§. 8. leg. *φωνὴν πᾶσαν. H.*
Quod linguam atticam mixtam dicit ex ceterorum Graecorum et barbarorum lingua, id mirum sane et memorabile videtur. V. Pierson. ad Moer. p. 257. ed. Lips. Explicate de ea re exposuerunt Matth. I. p. 7 sq. Thiersch. p. 419. Bernhardy Synt. p. 10. Vocatus est autem Xenophon in crimen inde ab Helladio

Digitized by Google

(Phot. Myriobibl. p. 1589) propter verborum formarumque peregrinarum usum; quamquam id non mirum esse conceditur, quum hic vir multum apud exteros versatus sit. V. Thiersch. p. 420. quosque excitat Bernhardy Synt. p. 25. — οἱ Ἕλληνες sunt ceteri Graeci. Addendum suspicatur Dindorfius ἄλλοι. Sed non desunt in hoc libro neglectae dictionis vestigia ex ratione, qua ortum eum esse probabile est, facile excusationem suam habentia: unde cavendum est etiam, ne §. sq. cum Schneidero verba transposita velimus. Ceterum quod non scripsit ἁπασῶν, quippe nota res, non offendit.

Post λίνῳ del. πλουτεῖ πόλις — κηρός *H.*
De usu μοί pronominis v. ad II, 11. καὶ δή autem particulae h. l. significant: *fac ita esse. Fac mihi naves esse.* V. Herm. Vig. 839. Krüger. Anab. V, 7, 9. Post κηρός interrogandi signum posuit Dindorfius, quae iam olim fuit Hermanni sententia.

§. 12. leg. ἢ οὐ χρήσονται τῇ θαλάττῃ. Reliqua delenda. *H.* Prius voluit iam Zeunius, recepit Dindorfius. In reliquis defendenda certe lectio vetus erat καὶ ἐγὼ μὲν οὐδὲν ποιῶν ἐκ τῆς γῆς etc., quae conferre aliquid videtur ad defendenda ea, quae leguntur Commentt. II, 8, 2. τὰ ἐπιτήδεια ἐργάζεσθαι, coll. I, 3, 5. ὀλίγα ἐργάζεσθαι et Oecon. I, 16. 21. similique βίον ἐργάζεσθαι. — Ultima verba non recte explicavit Matth. gr. §. 291. b. Quam vult significationem τῇ habet Anab. loco ab ipso commemorato et V, 9, 20. Quod idem Matthiaeus p. 576. ex II, 8. commemorat ἐκ τῆς, ad §. 288. pertinet.

§. 14. Dindorfius scribi iubet τὴν αὑτῶν γῆν, quod equidem malim, scribere non ausim.

Ibid. leg. συνθήκαις, ὑφ' ὅτου ἀδικεῖ ἀνομεῖται ἀπὸ κ. τ. λ. *H.* *Ab eo, qui iniuriam facit, iniuste agitur sic, ut iniuria proficiscatur a paucis illis, qui pepigerunt.* ἀπὸ τῶν ὀλίγων, auctoritate paucorum, per paucos. Liberiorem quandam originis, unde profectum aliquid dicitur, significationem ἀπό nonnunquam habet apud Herodotum, ut II, 54. ζήτησιν μεγάλην ἀπὸ σφέων γενέσθαι τῶν γυναικῶν τουτέων. alia vide apud Steger. ad I, 14. et in indice; et apud Thucydidem, ut III, 64. ἀξιοῦτε, ἀφ' ὧν δι' ἑτέρους ἐγένεσθε ἀγαθοί, ἀπὸ τούτων ὠφελεῖσθαι. II, 77. III, 11 extr. Adde Soph. Phil. 1123. Herm. μυρί' ἀπ' αἰσχρῶν ἀνατέλλοντα, et ex Matth. gr. p. 726. Eurip. Troad. 774. καλλίστων γὰρ ὀμμάτων ἄπο αἰσχρῶς τὰ κλεινὰ πεδί' ἀπώλεσας Φρυγῶν. — Equidem olim conieceram legendum esse οὐχ οἷόν τε ἀδικεῖν ὀνόματα ἢ τῶν ὀλίγων cet., quocum Castalionis interpretatio mihi videretur congruere.

Deinde leg. οὐδὲ ἀρέσκει. Καὶ εἰ μὴ δόξαι *H.*
De re omni cf. Krüger. Commentt. p. 273. 368.

§. 18. del. Ὀλίγοι δέ τινες — κωμῳδουμένους. *H.*
Eiectis igitur, quae aperta serioris originis vel additamenti alieni indicia continent, dubitationes de his verbis excitatas, quum

Digitized by Google

non esset credibile ab eo profecta esse, quem mirum foret oblivisci, magistrum suum in Nubibus traductum esse, dilui videmus; quamquam diligentia Böckhii I. 345. factum est, ut dubitationes infringerentur. — Orellii coniectura *οὐ κωλύουσιν* in locum verbi *κελεύουσιν* substituentis speciosior quam verior est: et apte vulgatam tuitus est Dindorfius scriptoris anonymi *περὶ κωμῳδίας* loco apposito. V. Schneider. p. XV. De Scholio Aristidis v. supra.

§. 19. *Καὶ τοὐναντίον γε τούτου* cet., ut leguntur, tuenda sunt: *Atque adeo contra nonnulli, qui verissime indole sua populares sunt, non sunt gratiosi apud populum.* Tuetur etiam verba *ὄντες τοῦ δήμου* Bernhardy Syntax. p. 165. Ceterum quod hic legitur *τοὐναντίον* sequente genitivo, conferre aliquid potest ad vindicandum librum De Republica Lacedaemoniorum, quem ut damnarent, usi sunt etiam hac dictione, quae legitur I, 7. III, 1. XI, 5.

CAP. III.

§. 1. leg. *Καὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας τὸν μὲν τρόπον οὐκ ἐπαινῶν, ἐπειδήπερ ἔδοξεν αὐτοῖς δημοκρατεῖσθαι, εὖ μοι δοκοῦσι* cet. *H.*

Mutata est igitur verborum structura atque oratio ita ab initio conformata, ut exspectes sequi *δοκῶ*, non *μοι δοκοῦσι*. Anab. IV, 2, 12. *καὶ ἕτερον ὁρῶντες ἔμπροσθεν λόφον κατεχόμενον, ἐπὶ τοῦτον αὖθις ἐδόκει πορεύεσθαι.* VII, 6, 37. *ὑμεῖς δὲ — νῦν δὴ καιρὸς ὑμῖν δοκεῖ εἶναι.* Plat. Legg. III, 686 d. *ἀποβλέψας γὰρ πρὸς τοῦτον τὸν στόλον, ἔδοξέ μοι πάγκαλος εἶναι.* Sed quid opus est exemplis? V. de hoc anacoluthi genere ad verbum *δοκεῖν* potissimum pertinente Hermann. Vig. 894. Krüger. Commentt. de Thucyd. p. 313 sq. et De authent. et integr. Anab. p. 58. Poppo Cyrop. III, 2, 28. — Ceterum de litibus continuis negotiorumque mole v. Tittmann. 143 sq. Krüger. Commentt. p. 364. De singulis autem senatus, quae deinceps recensentur, negotiis recte iudicandis attinet conferre Hüllmann. p. 194. 308. maximeque Tittmann. p. 148. 243—250.

§. 2. del. *ἐν δὲ ταύταις — πόλεως· H.*

Quae iam olim fuit Weiskii opinio. Deinde quod Dindorfius omisit *πραγμάτων*, qua is de caussa fecerit nescio, nullam quum ipse dicat, contra quam promiserat in Praef. agens.

§. 4. del. *τό* ante *δημόσιον H.*

Neque enim h. l. res pronomine *τὶς* adumbrata nova per articulum accessione clariore luce perfundi putanda est: namque ita pronomen cum articulo copulari demonstravit Fritzsch. Quaest. Luc. 15 sqq. — De *διαδικασίᾳ* cf. Tittmann. 152. de *δοκιμασίᾳ* Hüllmann. 293. Meier et Schömann. Lit. Att. 201 sqq.

Digitized by Google

Tittmann. 320. 324. Interprett. Xenoph. Comment. II, 2, 13. Hermann. De Böckh. Inscriptt. graec. sub fin.

§. 5. Quod post διὰ χρόνου suadente Leunclavio δὲ inseruerunt editores, efflagitatum illud quidem, ut videtur, orationis totius cohaerentia, quum libelli naturam considero, vereor ut recte factum sit. In fine autem paragraphi in librorum scriptura manuscriptorum ταῦτα οὐκ οἴεσθαι perstandum, indicante etiam initio sequentis paragraphi. Sententia loci est: *Fac putare aliquem*, sine interrogandi signo. οὐκ transpositum videtur, quum ad χρῆναι pertineat. Viger. 316. 763. — De indictione tributorum v. Böckh. I. 451. Tittm. 160.

§. 6. *Εἰπάτω γάρ τις ὅ τι οὖ. Εἰ* cet. *H.*

Dicito enim aliquis, quid illud sit, quod non debeat diiudicari. Sententia loci haec est: Non poterit quisquam negare necesse esse haec diiudicentur; non est enim quidquam, quod negari possit diiudicari debere. In iis, quae sequuntur, restituenda antiqua lectio est δικάζοντες ὑπάρχουσιν: quamvis totum per annum iudicia exerceant, non valent tamen, non sufficiunt; officio suo satisfacere omnino non possunt. Miror Dindorfii obsequium. Non multum discrepat Comment. II, 3, 4. πρὸς φιλίαν μέγα ὑπάρχει τὸ ἐκ τῶν αὐτῶν φῦναι, coll. Demosth. Ol. III. p. 33. v. 27. Schaefer. App. I. 295. Suppetendi significatione ὑπάρχειν alias magis de re dicitur. Leonclavianae correctioni ἐπαρκοῦσιν sane haud spernenda commendatio ex confusorum vocabulorum similium exemplis a Schaefero ad Gregor. Corinth. p. 1042. appositis accedit.

§. 7. leg. ἀλλὰ φήσει τις *H.*

leg. ἐὰν μὴ ὀλίγα ποιῶνται δικ. *H.*

leg. συνδεκάσαι, πολὺ *H.*

Praeter mutatae lectionis ὀλίγα cum negatione in πολλά explicationem a Weiskio prolatam cf. Iacob. De negatione οὐ tum male adiecta tum male omissa Excurs. II. ad Lucian. Alex. 137—142. Fritzsch. ad eiusd. Alex. c. 10, ubi quod in locum vulgatae ὀλίγης substituit πολλῆς, non est comprobatum assensione Censoris Lipsiensis (Diar. litt. 1829. p. 245.), οὐκ ὀλίγης legi iubentis. — De συνδεκάσαι, quae verissima Schneideri emendatio est, v. Hüllmann. 144.

§. 10. del. ἐν ἑκάστῃ πόλει εὔνουν τῷ δήμῳ *H.*

Digitized by Google

Einige zu Lyon befindliche Inschriften,

welche sich in *Notice des inscriptions antiques du Musée de Lyon, par F. A** (Artaud) Lyon* 1816. finden, und daselbst als *inédites* bezeichnet sind. Sollten sie bereits wieder abgedruckt oder commentirt worden sein, so würde einer Auskunft darüber oder neuen Erklärungen die Redaction dieser Zeitschrift gerne ihre Spalten öffnen.

No. I.

D. M.
ET MEMORIAE
DVLCISSIMAE ANIMAE
VALERIAE . TROPHIMES
QVAE VIXIT ANNIS . XXX
MINVS . VNO DIE
M. AVRELIVS . TROPHIMVS
MARITVS DESOLATVS
VXORI CARISSIMAE ET
VALERIAE . HELPIDI MATRI
EIVS HIC . CONDITAE.

Ce cippe a été trouvé, au mois de Juin 1812, dans les fondations du quai du pont Humbert; on remarque, au-dessous de ce monument, une petite ouverture, qui a servi à renfermer les cendres des deux morts, et, au-dessus, une urne cinéraire OLLA, qui fut découverte sur le chemin des Étroits. V. Magasin Encyclopédique, année 1812.

No. II.

D M
ET MEMORIAE
AET . AEL . PROFVT
RAE AELIPIV . . .
VTVRVS IAN . . . . .
Q . . V . AN XXII . . .
D . XXVII . CVI . . . .
IVS . INGEN . . . . . .
CIVES TREV . . . . .
CONIVC . . . . .
DVLCISSIM . . . . . .
r. C. ET SVB A . . .
DEDIC.

Digitized by Google

On voit, au-dessus de ce petit monument, une tète antique, en pierre, venant du cabinet de M. Tempier de Nismes.

No. III.

MEMORIAE
M. AVRELI CAE
CILIANI PRAE
POSITI VECTIG
ALIVM POSVIT
EPITECTVS ALVMNVS

No. IV.

D. M.
ET QVIETI PER ....
TVAE. C. RVSON ...
SECVNDI IIIIII VIR ...
C. C. C. AVG. LVG. ITE ...
SAGARIO. C. RVSON ...
MYRON IIIIII VIR. A ...
LVG. HONORATVS. I ...
CENTONARIVS. HO ...
RATVS. ET. SAGARIV ...
PORATVS COLLIBE ...
BONORVM. EXEMP ...
ERGAME. HERES. EX. I ...
SV EIVS. SOLVS. POS ...
ET
SVB ASCIA DE ...
CAVI.

Cette inscription provient de l'église de St-Romain-lès-Vienne. Au-dessus de ce monument, sont deux tètes antiques placées dans deux lucarnes: celle à gauche vient de Nismes; l'autre a été donnée au Musée de Lyon par M. Saulnier, qui l'a trouvée dans son jardin, près d'Ainay.

Digitized by Google

No. V.

D M

ET MEMORIAE

I. ANICETI. MARITI. IN

COMPARABILIS

MORTE DECEPTI. ITEM. IV

LIAE. ANICETAE. FILIAE

IVLIA. GRAECA. MATER

FILIAE DVLCISSIMAE ET

MARITO. CARISSIMO. ET

SIBI. VITA. POSTERIS. QVE

SVIS PONENDVM CVR

AVIT ET S. ASC. DEDICAVIT

On a trouvé ce cippe en face de la rue des Augustins, dans les fondations du quai de St-Vincent. Les lettres n'ont presque plus de profondeur, à cause du sédiment et du frottement des eaux. On voit, au-dessus de ce cippe, un tronçon de colonne antique, surmonté d'une urne cinéraire, de forme pyramidale.

No. VI.

E MEMORI.

ÆTERNAE

POTITIO

ROMVLO

QVI. VI ANN XXXV

DEFVNCT.

ARTIS ARG

EXCLVSSOR

MARTINIA.

LEA CONIV. KA

RISSI. ET SIBI...

P. C. E. S. D. I...

Cette inscription vient de la collection des Génovéfains.

Digitized by Google

No. VII.

D. ET QVIETI AETERNAE M.
HERENNIAE.....NNIS IN
FANTIS DVLCISSIMAE QVAE
VIXIT ANNIS III MENSIBVS XI
D . IIII CALLI ..... TE VERECVN
DNIVS SACRINVS PARENTES DESOLA
TI. P. C. TE SVB ASCIA DEDICAVERVNT.

On a rencontré cette inscription dans le couvent de Sainte-Marie-des-Chaines.

No. VIII.

DIS
MANIBVS
LABIENAE SEVERAE
LABIENVS VICTOR
FILIAE.

Les caractères de cette inscription sont beaux et bien proportionnés. Elle faisait partie de la collection des Génovéfains.

No. IX.

D. M.
ET MEMORIAE
AETERNAE
IVLPV.........
NATIONE GRAECA
QVI VIXII ANNIS I
DIEB XX M.......
INFELICISSIM
PVSI.......... CON
IVNX.............
EIVS........ ISOTRO.
LIVS........... RIS
EORVM PONE
NDVM. CVRAVER
VNT ET SVB A. DEDI
CAVERVNT.

La pierre qui contient cette inscription, est t ée de la collection de Bellièvre au jardin des Antiques.

No. X.

) FI (
) IENCVRIO (
) SISCIRE QVAE (
.. CORPVS ET IPSVM (
... RMARE ROMAM P (
.. TALBEVS INSONTIS (
.. PLVRES IN TARTARO (
. MISIT (
SVB ASCIA DEDICAVIT.

On a trouvé cette pierre, en abaissant un monticule, dans un pré de Bèchevelin. M. Artaud pense qu'il s'agit ici de la défaite d'Albin par Septime Sévère.

No. XI.

D M
ET MEMORIAE
AELIAE . FILETAE
AVR . PVSINNIO
C O N I V G I
K A R I S S I M A E
ET SIBI VIVOS
P O N E N D V M
C V R A V I T . E T
S V B A S C I A
DEDICAVIT.

Ce cippe a été trouvé en 1814 derrière la maison Serlio, parmi les travaux qui ont été faits à la Quarantaine. A côté de cette pierre, on a rencontré une tête de mort, dont chaque cavité orbiculaire renfermait une pièce de monnaie, dorée, à l'effigie de Probus.

N. XII.

HIC .... IN HoC .....
CONDVNT ... VMBRA SEPVLCHRc ..
SARA .. C,A ... TVS EST NOMINE QVI
VMOM ....
ET AP ..., V ... TOM ... QVI VIXIT A ..
VT NOMIN .... VOCABOL .....
VITAE MERITIS COMMENDARET ...
QVI VIXIT ANNOS ... OBIIT
IIII NONAS DECEMBRIS
POST CONSOLATO INFOR
TVNO VV CC.

Digitized by Google

Ce marbre chrétien, à la date de l'an 509, ayant été brisé, ne peut offrir un sens complet. Il a été trouvé à St-Just, revêtu des ornemens curieux par leur barbarie.

No. XIII.

CORNELI)
SVRTILIAE (
QVIETAE (
EIVS MO)
DESTVS LI)
BERT POSV)

Cette inscription a été rencontrée dans des excavations faites en 1814, près le puits de la cour du bâtiment des Génovéfains.

No. XIV.

) ΠΑΙΟΥΑΙ (
) ΙΗΙΑϾΤΙΙΙΙΝ (
(ΙϢΝ B̅ ΗϢ (
) ϢΗΘϾ)
(ΑΓΙϢΘ (
(ΔϾΚϾΙΤΑΙϾϾΗ
ΤΙϢΟϾΑ ΙΤΗΤΟϾ
ΚΑΙϾΕΗΤΙϢΙΑΡΟ
ΥΦΙΝΑΓΟΝϾΙϾΤϾΚ
ΝϢΤΑΥΚΥΤΑΤΙϢϾ
ϾΤΙ ΙϾΑΝΕΤ SVB ΑϾ'Εb

No. XV.

PETRVS ERAT REGNVM DA SIBI PETRE DEI
HOC MONVMENTVM SANCTVS PETRVS
VILLELMVS BENEDICTI FECIT.

On voyait autrefois cette inscription qui est toute brisée, au-dessus de la porte de l'église de St-Pierre-le-Vieux.

Digitized by Google

No. XVI.

)IT IN PACE BONE
(ME
)QVI VIXIT ANN
(OS
)DEFVNCTVS ES
(T
)F CANASTAS
(I ET
) Css R
) V

No. XVII.

AVXLLIVS
VIXXIT . AEN .
NOS . XXXVII ET
MESIS . VI ET DIES
IIII.

No. XVIII.

C LEVIS M . . . IS . QVI
DAT PER ORAS . . . . . .
HI SVPPREMOS MAE . . . . .
ES FECIMVS HIC C . . . . .
MIS SOLACIA XC . . . . V .
XIIIII . M . IIII . D . VI . C . F
MVS . . VNIS NOBIS . C .
. . IANET SO . VMO . IRE
OCIERO TIB POST
CINESIO CAR . . . .

No. XIX.

EGO PATER VITALINVS ET MATER
MARTINA SCRIBSIMVS NON GRAN
DEM GLORIAM . SED DOLVM FILIO
RVM TRES FILIOS IN DIEBVS XXVII
HIC POSVIMVS SAPAVDVM FILIVM
QVI VIXIT ANNOS VII ET DIES XXVI
RVSTICAM FILIAM QVI VIXIT ANNOS
IIII ET DIES XX ET RVSTICVLA FILIA QVI
VIXIT ANNOS III . ET DIES . XXXIII.

No. XX.

. ET MEMORIAE AET . .
. NAE CELERINI . FIDE . .
. CIVIS BATAVI . MILL
. XXX . EXACTI PROC . P . L .
. VI . VIXIT ANN XXXXI . .
. RIENS RELIQVIT SVPER
. TES LIBEROS ERE , CE . .
. RINIVS AVGEND . .
. VIR A . MILL . FRATRI . .
. SSIMO . ET MATVR
. A . PIA . CONIVGI . CA
RISSIMO FACIEN
DVM CVRARVNT
ET SVB ASCIA DEDICAV
RVNT.

Ce cippe était dans les murs de la terrasse des Génovéfains.

No. XXI.

L D	C. IVLIVS SABINIANVS	DEDICATIONE
	NAVTA RHOD	DONI HVIVS
DEC	IN HONOREM.	OMNIBVS
— —	NAVTARVM RHODANI COR	NAVIGANTIBVS -XIII
E R	DAT.	DEDIT.

Il est à remarquer que le *nauta rhodanicus*, ajouté dans le premier interligne, avoit été oublié. Les lettres onciales de cette base rappellent le règne des beaux arts chez les anciens. Elle est gravée sur les quatre faces du monument, et a dû être placée isolément sur les bords de la rivière. Elle a été trouvée récemment dans les fondations de la commanderie de St-George.

No. XXII.

)O . LIBERAL (
(XX . V . V . LI)
). STIP . XXV(
(. XLIII . M)
). VIIII AVI(

No. XXIII.

C. VAL. SACERIS
IVVENIS. OPTIM
GREGORI. C. VAL
GALER. ANTIOC-IVS
LIBANIVS. DEC.
CCC. AVG. LVG. PA
TER. ET. CL. SATVR
NINA. MATER. FI
LIO. PIENTISSIM
ET IVLIA. IVLIAN
SOROR. ET C. VAL
ANTONINVS. FRA
TER. ET. CL. MINER
VALISAVS ET VAR
RVFINA. AVIA. ET
CL. SATVRNINA
T.
.....ASCIA.

Cette inscription vient de la collection des Génovéfains.

No. XXIV.

D M
ET MEMORIAE
AETERNAE
AESTIVI. VRSION.
QVI. VIXIT. AN. XXV
D VIIII RVSTICI
NIA. VENNO A
CONIVGI. DVLCIS
.IMO. P C. ET. SVB AS
CIA DEDICAVIT
PROCVRANTIBVS
VICTORIO EVTYCH
ETE... APRILE. ALEXSAN
DRO.

On a trouvé cette inscription dans les fondations de l'église des Trinitaires.

Digitized by Google

No. XXV.

D ET M

MEMORIAE AETERN

BLANDINIAE . MARTICLAE . PVELAE
INNOCENTISSIMAE . QVAE . VIXIT
ANN . XVIII . M . VIIII . D . V . POMPEIVS
CATVSSA . CIVES . SEQVANVS . TEC
TOR . CONIVGI . INCOMPARABILI
ET . SIBI . BENIGNISSIME . QVAE . ME
CVM . VIXIT . AN . V . M . VI . D . XVIII
SINE . VLA . CRIMINIS . SORDE . VIVS
SIBI . ET . CONIVGI . PONENDVM . CV
RAVIT . ET . SVB . ASCIA . DEDICAVIT
TV . QVI . LEGIS . VADE . IN . APOLINIS
LAVARI . QVOD . EGO . CVM . CONIV
GE . FECI . VELLEM . SI . ADVC . POSSEM.

Cet autel intéressant a été trouvé dans les fondations de la commanderie de St-George. On y voit un des crochets de fer qui servaient à appendre les festons de verdure, les jours de cérémonie. Au bas de ce petit monument, on remarque la petite loge destinée à renfermer les cendres de la jeune Marticla.

Car. Frid. Hermanni Dissertatio de Sophoclis Oedipo.

[Repetita ex Indicibus Lectionum in Academ. Marburg. per semestre aestivum a. 1834. habendarum.]

Quum nihil magis convenire videatur praefationis auspicandarum scholarum gratia scribendae consilio ac naturae, quam ut argumentum eius aliquid commune habeat cum iis, quae in ipsis scholis tractanda Vobis proponantur, nunc quoque redeunte hac scribendi opportunitate aptissimam disserendi materiam praebere visa est Oedipi fabula, quam a summo artifice Sophocle splendidissimis ingenii luminibus excultam exornatamque studiis Vestris satis commendare non possumus. Quamquam quae ad ipsius Oedipi fortunam fataque pertinent,

Digitized by Google

lippis illa atque tonsoribus nota, recoquere nunc nec libet nec opus est; quippe, ut egregie ait Antiphanes comicus apud Athenaeum (l. VI. init.),

μακάριόν ἐστιν ἡ τραγῳδία
ποίημα κατὰ πάντ' εἴ γε πρῶτον οἱ λόγοι
ὑπὸ τῶν θεατῶν εἰσὶν ἐγνωρισμένοι
πρὶν καί τιν' εἰπεῖν, ὥςθ' ὑπομνῆσαι μόνον
δεῖ τὸν ποιητήν. Οἰδίπουν γὰρ ἂν μόνον
φῶ, τἄλλα πάντ' ἴσασιν· ὁ πατὴρ Λάϊος,
μήτηρ Ἰοκάστη, θυγατέρες, παῖδες τίνες,
τί πείσεθ' οὗτος, τί πεποίηκε κ. τ. λ.

nec de variis, quas variorum auctorum in manibus induit, historiae Oedipodiae formis vicissitudinibusque post Schützium¹), Sterkium²), Wunderum³), disputare in universum animus est; quae vero ad ipsum tragoediae artificium intelligendum ab omnique parte penitus aperiendum atque dignoscendum post doctissimorum virorum conamina⁴) dicenda restent, melius ampliusque ipsis in scholis coram declarabuntur, quam per harum paginarum angustias licet. Unum igitur selegimus locum, qui quum nullius historiae Oedipodiae enarratoris singularem curam expertus sit, tamen omnium maxime ad perspiciendam Sophoclei ingenii praestantiam faciat: nimirum ut eam formam atque rationem, qua idem hoc argumentum ab aequali Sophoclis artisque aemulo, Euripide, in cognomine fabula olim tractatum sit, quantum ex illius reliquiis fieri possit, paulo accuratius examinemus cumque nostrae tragoediae indole atque consilio comparemus. Nulla enim re magis spectari atque diiudicari potest complurium artificum sollertia, quam sicubi in eadem omnes materia vires suas exercuerunt; quo ex genere ad nos quoque integrae pervenerunt trium tragoediae graecae principum unius argumenti fabulae, Aeschyli nimirum Choëphorae, Sophoclis et Euripidis Electrae, quibus inter se componendis non pauci viri

---

1) In excurs. I. ad Aeschyli Sept. c. Theb. p. 372–375. 2) Diss. de Labdacidarum historia a tragicis in scena proposita. Lugd. Bat. 1829. 3) Ante editionem Oedipi (Gothae 1832) p. 11—14. 4) Praestantissima est et nostra quoque aetate dignissima, quae legatur, Henr. Blümneri disp. de Sophoclis Oedipo Rege, Lips. 1788, ubi eos quoque laudatos invenietis qui antea in eodem argumento elaborarant. Nostra memoria accesserunt A. G. Schlegelius (Vorles. über dramat. Lit. T. I, p. 176 bis 182), A. L. G. Iacobus (Quaestt. Sophocl. Varsav. 1821, p. 316—350), G. Thudichum (in progr. Budingensi 1823 et in vers. germanica Darmst. 1827), H. F. W. Hinrichsius (das Wesen der antiken Tragödie in ästhetischen Vorlesungen durchgeführt an den beiden Oedipus des Sophocles etc. Halis 1827), C. I. Hoffmannus (das Nichtvorhandenseyn der Schicksalsidee in der alten Kunst, nachgewiesen am König Oedipus des Sophokles, Berlin 1832, quocum conferri potest et E. I. G. Schmidtii diss. de notione fati in Sophoclis tragoediis et fragmentis expressa, Lips. 1821). Add. diss. angl. in Museo Philol. Cantabrig. T. II: *on the irony of Sophocles*, p. 494 seqq.

Digitized by Google

docti operam suam navarunt[1]), aliarum autem, verbi causa quae ad Philoctetae historiam spectarent, ea certe notitia nobis relicta est, ut etiamsi minus de elocutione attamen de uniuscuiusque arte in inventione ac dispositione posita iudicium ferre possimus[2]). Tragici enim poëtae, ut Heynii verbis utamur (in Comm. de Apollodori Bibl. p. XXXII), fabulis pro ornamentis poëticis usi in iis adhibendis id maxime sectati sunt, ut ad consilii rationem, carminis naturam, animi lubitum fabulas tractarent, laudemque in hoc ipso quaererent, si fabulam ingeniose variarent et vulgata novo modo exponerent; — veteres fabulas argumentum carminum ac fundum constituerunt, dramaticae autem poësis naturae consilioque eas ita accommodarunt, ut interdum vix umbra aliqua antiquae narrationis superesset; unde sequitur, ut in existimanda illorum poëtarum arte non singulorum modo locorum ornatus atque convenientia, verum etiam totius actionis institutio, tenor adque certum quendam finem poëticum relatio spectari debeat; cuius quidem universam rationem, perinde ut ex ungue leonis formam collegisse Phidias dicitur, ex pauculis interdum fragmentis coniectura assequi licere, in Aeschyli potissimum tragoediis deperditis recenti celeberrimorum virorum industria comprobatum est. Oedipi vero historiam etsi propter singularem fortunae vicissitudinem, quae non minus ad commovendam miserationem quam ad reprimendum fastum humanum insigniter apta esset, multos poëtas excitare consentaneum erat, qui vel ante Sophoclem argumenti praestantiam intellexerint, vel ipsa illius laude ad aemulationem provocarentur, quales accepimus Aeschylum[3]), Achaeum[4]), Carcinum[5]), Euripidem, Diogenem[6]), Philoclem[7]), Nicomachum[8]), Meletum[9]), Theodectem[10]), Xenoclem[11]) — tamen ex omnium horum fabulis unius Euripideae tot nobis servatae sunt reliquiae, ut formam eius consi-

1) Multos laudat Blümnerus über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylus p. 53, quibus accedant Nicolaus Lang Nissen (Electra tragoedia Sophoclis cum Choephoris Aeschyli et Electra Euripidis composita. Havniae 1795. 8.), et I. V. Westrik (disp. de Aeschyli Choephoris deque Electra cum Sophoclis tum Euripidis, Lugd. Bat. 1826. 8.). 2) Conf. Dion. Chrysost. Orat. 52 et Godofr. Hermanni diss. de Aeschyli Philocteta (Lips. 1825) in Opusc. T. III, p. 118—129. 3) Cf. Schütz in edit. Aeschyl. T. V, p. 109. et Welcker, die Aeschylische Trilogie, p. 358. Unum tantum eius fabulae fragmentum exstat apud Scholiastam Sophoclis ad v. 733. 4) Hesych. T. I, p. 181 et 1141 Alb. 5) Aristot. Rhetor. III, 16, 11: *ἡ Ἰοκάστη ἡ Καρκίνου ἐν τῷ Οἰδίποδι ἀεὶ ὑπισχνεῖται, πυνθανομένου τοῦ ζητοῦντος τὸν υἱόν.* 6) Suidas s. v. Diogen. Laërt. VI, 80. 7) Suidás s. v. 8) Suidas s. v. 9) Schol. Plat. Clark. apud Bekker. p. 330: *Μέλητος δὲ τραγῳδίας ποιητὴς φαῦλος Θρᾲξ γένος, ὡς Ἀριστοφάνης Βατράχοις, Πελαργοῖς Λαΐου υἱὸν αὐτὸν λέγων, ἐπεὶ ᾧ ἔτει οἱ Πελαργοὶ ἐδιδάσκοντο, καὶ ὁ Μέλητος Οἰδιπόδειαν καθῆκεν, ὡς Ἀριστοτέλης Διδασκαλίαις.* Cf. Welcker l. l. p. 527, et Dindorf. in Aristoph. Fragm. p. 166. 10) Athen. X. 75, p. 451 F. 11) Aelian. Var. Hist. 11. 8.

Digitized by Google

liumque aliquatenus persequi liceat, neque aut Aeschyli, cuius vix unum fragmentum ex tanto naufragio exstat, aut Philoclis, quem ipsi Sophocli palmam praeripuisse in hoc argumento Athenienses olim iudicaverant[1]), quidquam superest, quo ad comparationem cum Sophoclea fabula instituendam utamur. In uno igitur Euripide nobis consistendum est[2]), cuius licet singula membra integritati suae restitui nequeant, summa tamen fabulae momenta tam clare apparent, ut utriusque ingenii diversitas facile inde intelligi possit neque minus in hoc argumento tractando, quam in reliquis fere omnibus, Sophocle longe inferior Euripides inveniatur.

Qua in re illud omnium primum nos advertit, quod apud Euripidem non suis ipse manibus oculos sibi eruisse, sed a Laii famulis excaecatus esse Oedipus ferebatur; quo artificio omnis illa magni fortisque animi imago, qua ille apud Sophoclem vel in ipso fortunae discrimine conspicuus est, misere peribat neque admirationem amplius cum horrore mixtam, sed commiserationem tantum movere spectatoribus poterat. Testis est Scholiasta ad Eurip. Phoenissas v. 61: *ἐν δὲ τῷ Οἰδίποδι οἱ Λαΐου θεράποντες ἐτύφλωσαν αὐτόν·*

Ἡμεῖς δὲ Πολύβου παῖδ' ἐρείσαντες πέδῳ
Ἐξομματοῦμεν καὶ διόλλυμεν κόρας.

Unde simul intelligimus supplicium passum esse antequam atrocissima eius flagitia patefacta essent, quod probe Sophocles cavit, dum re diutius in utramque partem versata ab eodem demum sene et de crimine et de natalium suorum conditione certiorem fieri Oedipum ipsum fecit; apud Euripidem Laii famuli nonnisi interfectorem domini sui tandem repertum ulcisci videntur; neque enim Polybi filium appellarent, si parricidam Laii matrisque adulterum nossent. Longe igitur aliud utriusque poëtae in describenda actione propositum fuisse merito arbitramur. Et Sophoclem quidem illud sibi voluisse apparet, ut rata esse deorum effata ostenderet, neque summa vitae integritate atque prudentia effici posse, quin si quis suo ingenio fretus ea spreverit eludique posse speraverit, ad extrema subita rerum conversione ruat vimque divinam res humanas regere agnoscat[3]);

---

1) Aristid. pro Quatuorv. T. II, p. 334 Dind. *Σοφοκλῆς Φιλοκλέους ἡττᾶτο ἐν Ἀθηναίοις τὸν Οἰδίπουν, ὦ Ζεῦ καὶ θεοί, πρὸς ὃν οὐδ' Αἰσχύλος εἶχε λέξαι τι. Ἆρ' οὖν διὰ τοῦτο χείρων Σοφοκλῆς Φιλοκλέους; αἰσχύνη μὲν οὖν αὐτῷ τοσοῦτον ἀκοῦσαι, ὅτι βελτίων Φιλοκλέους.* 2) Fragmenta ipsa diligenter collegit Aug. Matthiae in editionis suae Vol. IX, p. 233—238, unde ea tantum repetimus, quae ad ipsius fabulae artificium cognoscendum aliquid contribuant. 3) Iacob l. c. p 320: „gravi Oedipi exemplo demonstrare civibus voluit, deorum oracula et verissima esse, et sicubi contemta fuerint, homines poenas dare acerbissimas“; quem licet recte monuerit Süvernius (über einige historische und politische Anspielungen in der alten Tragödie, in Comm. Acad. Berolin. 1824, p. 22) non semper omnem Sophoclis vim et gravitatem percepisse

Digitized by Google

Euripides autem in tanta fortunae atrocitate nihil aliud spectasse videtur, nisi quod tam saepe in vita humana usu venire cernimus, ut quae diu clam fuerint flagitia, tandem aliquando innotescant poenamque debitam accipiant. Quam ipse prae se tulit hac in fabula sententiam:

— — ὁρῶ γὰρ ἐν χρόνῳ
Δίκην ἅπαντ' ἄγουσαν ἐς φάος βροτοῖς[1]).

Primarium igitur fabulae Euripideae argumentum inquisitio de Laii nece erat, quae apud Sophoclem ansam tantum reliquae rei manifestationi praebet; hoc Oedipi crimen erat, cuius ipsius poenas eum luisse modo ostendimus, quum apud Sophoclem iure occidisse Laium videri possit neque humana sed divina tantum vindicta ad supplicium petatur; quodque praeclare Sophocles instituerat, ut nullius sibi culpae conscius Oedipus per summam securitatem idem simul quaesitor atque reus esset suaeque turpitudinis aperiendae ipse potissimus auctor exsisteret, Euripides ita immutavit, ut prudenter ab illo occultatum silentioque pressum id facinus esse fingeret; si quidem hanc ei excusationem tribuit:

Ἐκμαρτυρεῖν γὰρ ἄνδρα τὰς αὑτοῦ τύχας
Εἰς πάντας ἀμαθὲς, τὸ δ' ἐπικρύπτεσθαι σοφόν[2]).

Quibus autem illud vel artibus vel casibus invito Oedipo tamen patefactum fuerit, in tanta vestigiorum penuria propius definire vix possumus; nam si ab uno discesseris quod ad narrationem de Sphinge pertinet[3]), inter omnia quae exstant fragmenta nullum est, quod cum aliqua probabilitate ad expositionem fabulae referri liceat; neque e reliquis quae exitum magis spectant quidquam lucramur, nisi quod invidiam sibi et marito perniciosam fuisse Iocasta queri videtur:

Φθόνος δ' ὁ πολλῶν φρένα διαφθείρων βροτῶν
Ἀπώλεσ' αὐτὸν κἀμὲ συνδιώλεσεν[4]).

Unde facilis quidem coniectura est, Laii propinquos inque primis Creontem illud effecisse, quibus solis invidiae causa adversus Oedipum esse poterat, sed nec repetendae post tantum annorum spatium quaestionis de regis caede, neque Oedipi potissimum arguendi quas causas quamve occasionem habuerint, indagare possumus, nisi iisdem quibus Sophoclem artificiis, pestilentia nimirum vel aliqua calamitate divinitus immissa veterisque Laii comitis testimonio, Euripidem quoque usum esse statuimus. Atque de calamitate publica Hyginus mythographus[5]) fidem facit, quem constat plurima fabularum suarum argumenta ex Eu-

---

dum ad morum emendationem fabulas eius scriptas censeat, hic tamen prope ad verum accessisse res ipsa docet. 1) Apud Stob. Eclog. Phys. I. 4. 3, p. 104 Heeren. 2) Stob. Serm. 169. T. III, p. 400 Gaisford. 3) Apud Aelian. Hist. Anim. XII, 7. 3. *οὐρὰν δ' ὑπίλασ' ὑπὸ λεοντόπουν βάσιν καθίζετο:* quod suum in usum convertit Athenaeus XV, 71, p. 701. B. 4) Stob. Serm. 38. T. II, p. 59. 5) Fab. LXVII.

Digitized by Google

ripidis tragoediis desumsisse; qui licet in iis quae ad exitum fabulae Oedipique caecitatem pertinent, Sophoclem potius secutus esse videatur [1]), habet tamen nonnulla, quae quum Sophoclis non sint, ad neminem melius quam ad Euripidem referri possint. Quorum unum est, quod non pestilentiam Thebis sed sterilitatem frugum et penuriam incidisse ob Oedipi scelera narrat, alterum quod interrogatum Tiresiam, quid ita Thebae vexarentur, respondisse ait, si quis ex Draconteo genere superesset et pro patria interisset, pestilentia liberaturum: quo facto Menoeceum Creontis et Iocastae patrem se de muris praecipitasse [2]). Prorsus hoc Euripidis morem atque ingenium redolet, qui simili modo in Phoenissis cognominem aliquem Creontis filium, in Heraclidis Macariam Herculis filiam, in Troadibus Astyanactem de muris praecipitavit, pessimo ubivis exemplo magisque ad praesentem miserationem atque horrorem quam ad prudentem sanamque fabulae descriptionem accommodato; etsi nullo argumento alienius esse poterat quam nostro, ubi ineptissimum erat innocentem pro noxio commissae caedis piaculum fieri; nisi ideo hoc Euripides instituerat, ne mox aperto flagitio mori Oedipum contra vulgarem rei famam, sed oculis tantum privari necesse esset. Forsitan etiam amisso patre acrior ad investigandum caedis auctorem Creon factus est; sed quomodo tandem Oedipi culpa apparuerit, neque Hyginus docet neque coniectura quidquam amplius assequi possumus, quam quod in propatulo est, ut per eosdem Laii comites famulosque factum sit, quos poenam ab eo sumsisse supra cognovimus.

Neque tamen hisce finibus circumscribere nos Euripidis fabulam vel Hygini, quantulacunque sit, auctoritas, vel argumenti natura, vel fragmentorum, quae adhuc restant, multitudo patitur. Hyginus enim, ut hoc primum utamur, in ipso quoque fabulae exitu, licet in Oedipi casu describendo a Sophocle pendere videatur, illa tamen peculiaria habet, quod et senem illum, cui parvulus olim Oedipus exponendus traditus fuerat, quique iam ex pedum cicatricibus talorumque Laii filium esse agnovit, nomine appellat Itemallem, cuius apud Sophoclem vestigium nullum, neque a nuncio aliquo, ut apud Sophoclem est, sed ab ipsa Periboea Polybi regis uxore Oedipi suppositionem palam factam refert, quod veri simillimum est ab Euripide eum sum-

1) Blümnerus l. l. p. 4: „*Follardus* quidem Francogallus integrum eius fabulae argumentum in Hygino sibi visus est invenisse: — huius tamen fabellae argumentum ex Euripidis dramate petitum esse non putaverim, quum Hyginus Oedipum se ipsum luminibus privasse diserte doceat.“ 2) Idem et fab. CCXLII refert, etsi ridiculo cum errore: „Menicus (l. Menoeceus) Iocastes pater se de muro praecipitavit Athenis propter pestilentiam“. Sed et Schol. Soph. Antig. v. 1303 meminit Menoecei, Creontis patris, qui se ipse interfecerit, perperam intellectus ab Hermanno et Wexio (prolegg. p. 41).

Digitized by Google

sisse, quem nullam facile occasionem neglexisse novimus, qua novas insignium hominum personas easque quam maxime grandaevas vel peregre advenientes in scenam produceret; licet inter fragmenta nullum sit, quod illi cum aliqua probabilitate tribui possit. Sed et rei ipsius natura credere nos vetat Euripidem, qui miro cum studio atrocissima quaeque ad percellendos spectatorum animos captaret, funestissimi argumenti foecunditatem adeo sprevisse, eius praesertim, quod spectatoribus ita notum esset, ut nisi omnia flagitia cum pulvisculo exhaurirentur, praereptum aliquid sibi et interceptum questuros esse exspectare posset. Quid igitur? Num post excisos sibi oculos multa praeterea in scena egisse Oedipum dicamus? Minime vero; sed quod in Hecuba, in Hercule furente, aliisque tragoediis Euripidem sibi indulsisse novimus, idem hoc quoque in argumento fecisse videtur, ut duas actiones una eademque fabula comprehenderet et, postquam Oedipi facinus patefactum atque punitum esset, iam Iocastae quoque crimen, quo olim infantem Oedipum exponendum dederat, per Periboeam et Itemallem aperiret; quo facto vera utriusque necessitudo sponte apparebat neque quidquam ad consuetam exitus atrocitatem desiderari poterat. Iocastae igitur hoc quoque tribuimus fragmentum, quo culpam expositionis a se amoliri inque mariti imperium ac voluntatem referre videtur:

Πᾶσα γὰρ δούλη πέφυκεν ἀνδρὸς ἡ σώφρων γυνὴ
Ἡ δὲ μὴ σώφρων ἀνοίᾳ τὸν ξυνόνθ' ὑπερφρονεῖ [1]):

neque quod eodem fere sensu, quamquam tacito fabulae nomine, ex Euripide servavit Clemens Alexandrinus [2]), ab eius persona partibusque alienum esse videtur:

Εὐλογεῖν δ' ὅταν τι λέξῃ, χρὴ δοκεῖν, κἂν μὴ λέγῃ,
Κἀκπονεῖν ἂν τῷ ξυνόντι πρὸς χάριν μέλλῃ λέγειν,

quibus ille verbis: *Φίλανδρον*, inquit, *μετὰ σεμνότητος ὑπογράφει Εὐριπίδης παραινῶν.* Difficilior quaestio est de reliquis, quae ibidem ex eo Clemens laudat; quae licet eodem metro conscripta sint pariterque probae uxoris officium describant, ad Iocastam ita tantum referri poterunt, ut non de Laio sed de Oedipo marito eam loqui statuamus:

Ἡδὺ δ' ἂν κακόν τι πράξῃ, συσκυθρωπάζειν πόσει
Ἄλοχον, ἐν κοινῷ τε λύπης ἡδονῆς τ' ἔχειν μέρος·

quaeque, ut ait Clemens, *τὸ πρᾷον καὶ φιλόστοργον ὑποδεικνύων κἀν ταῖς συμφοραῖς ἐπιφέρει:*

Σοὶ δ' ἔγωγε καὶ νοσοῦντι συννοσοῦσ' ἀνέξομαι
Καὶ κακῶν τῶν σῶν συνοίσω κοὐδέν ἐστί μοι πικρόν.

Sunt haec uxoris, quae se marito infelici comitem consortemque malorum pollicetur; satis quidem universe dicta, ut Euri-

---

1) Stob. Serm. 69, T. III, p. 34. 2) Stromatt. IV, p. 524; inter incertarum fabularum fragmenta retulit Matthiae no. CLI, p. 398.

Digitized by Google

pides assolet, quae tamen eo maiore cum probabilitate ad fabulam nostram trahere nobis videmur, quod partem illius mali in formae aliqua deturpatione positam fuisse ex iis quae sequuntur apud Clementem colligimus:

Οὐδεμίαν ὤνησε κάλλος εἰς πόσιν ξυνάορον,
Ἀρετὴ δ' ὤνησε πολλάς· πᾶσα γὰρ ἀγαθὴ γυνή,
Ἥ τις ἀνδρὶ συντέτηκε, σωφρονεῖν ἐπίσταται.
Πρῶτα μέν γε τοῦθ' ὑπάρχει· κἂν ἄμορφος ᾖ πόσις,
Χρὴ δοκεῖν εὔμορφον εἶναι τῇ γε νοῦν κεκτημένῃ·
Οὐ γὰρ ὀφθαλμὸς τὸ κρῖνόν ἐστιν, ἀλλὰ νοῦς [τάδε].

Quod enim Valckenarius[1]) matrem familias haec locutam esse arbitratur, quae consilia novae nuptae daret, Clementis verba perperam intellexit, quodque ille de Tragoedia dixerat: *εἶτα οἷον παραινέσεις διδοῦσα φησί*, ad ipsius fabulae personam retulit. Accedit, quod eiusdem sententiae fragmentum sub ipso Oedipi nomine apud Stobaeum servatum est:

Νοῦν χρὴ θεάσασθαι· οὐδέν τι τῆς εὐμορφίας
Ὄφελος, ὅταν τις μὴ φρένας καλὰς ἔχῃ [2]),

qui versus quum manifesto corrupti sint, non maiore cum audacia ad trochaicos quam ad iambicos numeros redigi possint, ut una cum reliquis illis ad posteriorem fabulae partem referantur, neque viro alicui sed Iocastae tribuantur, quam coniicimus illic Creonti aliisque necessariis restitisse, qui eam ab Oedipi consuetudine deterrere atque abducere studerent. Aliud etiam fragmentum apud Stobaeum [3]) exstat, quod Oedipo tribui possit deprecanti, ne ab uxoris liberorumque fructu abstrahatur:

Μεγάλη τυραννὶς ἀνδρὶ τέκνα καὶ γυνή·
Ἴσην γὰρ ἀνδρὶ συμφορὰν εἶναι λέγω
Τέκνων θ' ἁμαρτεῖν καὶ πάτρας καὶ χρημάτων
Ἀλόχου τε κεδνῆς· ὡς μόνον τῶν χρημάτων
Ἢ κρεῖσσόν ἐστι τἀνδρὶ, σώφρον' ἂν λάβῃ [4]).

Tali nimirum artificio opus erat Euripidi, quo et utramque fabulae partem leniter dextreque inter se coniungeret, et vero exitus atrocitatem, quam praepropero illo Oedipi supplicio valde minui infringique vidimus, per inexspectatam matrimonii ruptionem, quod unicum ille sibi solatium relictum putasset, aliquatenus restitueret atque augeret, quantoque praeclarius modo Iocastae ingenium verbis exornasset, tanto eam detestabiliorem mox omni flagitio aperto re ipsa spectatoribus ostenderet. Neque enim intelligi posset, quomodo Euripides, quem

1) Diatr. in Eurip. Fragm. p. 244. C. 2) Stob. Serm. 66, T. II, p. 500. 3) Serm. 67. 4) Mutilum locum esse apparet, quare de lectione ultimi versus nihil certi constitui potest. In penultimo tamen fidenter reposuimus *μόνον* pro *μόνων*, quod nihili erat.

Digitized by Google

acerrimo odio muliebre genus omne persecutum esse constat [1]), Iocastam potissimum, quae tantam verae reprehensionis materiam praeberet, ut probissimae feminae exemplar proposuisset, nisi eum fabulae exitum destinasset, quo omnis illa verborum iactantia in mendacium et vanitatem verteretur: eamque revera eius mentem fuisse testantur anapaesti, quibus finem fabulae factum esse probabiliter, ut nobis videmur, coniicimus:

Πᾶσα γὰρ ἀνδρὸς κακίων ἄλοχος
Κἂν ὁ κάκιστος
Γήμῃ τὴν εὐδοκιμοῦσαν [2]),

unde vel in tanta fragmentorum paucitate sententiam consiliumque poëtae satis clare apparere putamus. Unum praeterea restat, licet incertae sedis, apud Stobaeum hoc:

Ἄλλως τε πάντων δυςμαχώτατον γυνή,

quo et ipso aliqua culpae pars ad Iocastae instigationes transferri videtur; vixque dubitamus, quin praecipua utriusque poëtae in hoc argumento tractando diversitas in Iocastae persona posita fuerit. Cuius quam sapienter Sophocles partes descripserit, ipsi legendo optime cognoscetis; qui quum intellexisset adeo similem sibi utriusque coniugis fortunam esse, ut facile dividi inque diversas partes distrahi spectatorum et benevolentia et commiseratio posset, Iocastam non amplius in scenam produxit, quam necessarium esset ad rei manifestationem ipsius imprudentia ac temeritate properandam, prius tamen quam ipsa flagitia palam facta essent, tanta cum celeritate abreptam leto voluntario condidit, ut simul et culpam eius et supplicium spectatores cognoscerent. De Euripide contra dubitari potest, num omnino mori eam post tantum dedecus finxerit; in Phoenissis certe vivam vigentemque inter ipsa turpitudinis suae monumenta proposuit, quam rem iam veteribus *ἐνστατικοῖς* offensioni fuisse [3]) legimus; sed etiamsi digniorem ei exitum nostra in fabula tribuerit, facile tamen apparet multo minorem eius atrocitatem post tantam loquacitatem esse debuisse, quam quae apud Sophoclem disertae illi taciturnitati (v. 1068) inest, neque diremtis utriusque casibus eam commiserationis vim in Oedipi capite convenire potuisse, quae illic vel ex ipsius Iocastae funere in unum illum redundet.

His, quatenus per reliquiarum exiguitatem licebat, expositis, restat ut breviter de causis magni illius discriminis quaeramus. Quarum quidem praecipua in utriusque ingenii diversi-

---

1) Cf. Gell. 15. 20 et intpp. ad Aristoph. Lysistr. v. 283 et 368. Laudatur et Lenzii dissertatio in Nova bibliotheca elegantiorum literarum T. LVIII. p. 195—215. 2) Stob. Serm. 73. Clem. Alex. l. c. p. 499. 3) Cf. Schol. Eurip. l. c.: *πῶς δὲ, φησὶν, Ἰοκάστη μετὰ τοσαῦτα δυςτυχήματα ἔζη; ῥητέον, ὅτι πᾶσα γυνὴ πρὸς θάνατον δειλοτέρα μὲν ἀνδρὸς κ. τ. λ.*

Digitized by Google

tate posita esse videtur, quae et qualis fuerit et quanta, adeo inter omnes constat ipsisque eorum operibus proditur, ut ne verbo quidem amplius ad eam demonstrandam opus sit; attamen non minimam etiam inde repetendam esse arbitramur, quod Euripides plurima atque optima, quibus hoc argumentum exornari tractarique ad usum scenicum posset, quum a ceteris, quos in eodem elaborasse supra docuimus, tum ab ipso Sophocle praerepta et occupata invenerat, quo fiebat, ut si propriam inde sibi laudem parare vellet, nova atque inaudita potius quam sana et apta imperito populo exhibenda esse videret; quae quidem res omnino plerisque eius fabulis, ut olim incommodo fuit, nunc excusationi esse debet. Sophoclis autem Oedipum Tyrannum Euripideam eiusdem argumenti fabulam aetate antecessisse, licet neutrius actae tempus certis antiquorum auctorum testimoniis proditum sit, satis tamen probabiliter demonstrari posse speramus. Et Euripideam quidem vix ante Olymp. LXXXIX vel XC scribi potuisse ex metrica fragmentorum conditione colligimus, quam illa ipsa aetate insigniter depravatam esse constat [1]), cuiusque vestigia quum in plerisque Euripidis fabulis, tum in Sophoclis quoque Philocteta quae Ol. XCII. 3 edita est, deprehendimus; Oedipus autem, quam habemus, adeo illis caret, ut iam eam ob causam necesse sit Musgravium errasse, qui v. 883 Alcibiadem eiusque exsilium spectari censuit [2]). Quod si vere ille monuisset, ante Ol. XCI. 2 scribi non potuisset; sed re accuratius examinata illa ipsa verba adeo universe dicta esse apparet, ut in quemlibet alium pariter trahi possint; eoque magis hunc Musgravii errorem miramur, quo sagacius idem ad v. 25 intellexit, descriptionem pestis, qua Thebas vastari Sophocles finxit, celebrem illam Atheniensium calamitatem (Thuc. II, 49) poëtae suggessisse. Multo propius ad veram temporis notationem Boeckhius accessit [3]), qui paulo post Ol. LXXXVII. 1 editam censet; licet non admodum firmo argumento usus esse videri possit, praesertim postquam nuperrime Welckerus grammaticam illam Calliae tragoediam, unde tota Boeckhii ratiocinatio pendet, ad Euclidis aetatem deprimere, quaeque inde vel Euripides in Medea vel Sophocles in Oedipo Tyranno desumsisse dicuntur, inter recentiorum comicorum cavillationes referre conatus est [4]). Mira enim narrat Clearchus apud Athenaeum [5]), *Καλλίαν τὸν Ἀθηναῖον γραμματικὴν συνθεῖναι τραγῳδίαν, ἀφ' ἧς ποιῆσαι τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν Εὐριπίδην ἐν Μηδείᾳ καὶ Σοφοκλέα τὸν Οἰδίπουν*, id quod alio loco [6]), allato fabulae nostrae v. 332, ita explicat:

---

1) Cf. G. Hermanni Opuscc. T. I., p. 135 et praef. Eurip. Suppl. p. IV. 2) Chronol. scen. p. 9. 3) De Tragoediae graec. princ. p. 138; confer. et Wexius ad Antigon. T. I, p. 273. 4) In novo Museo Rhenano T. I, p. 137 sqq. 5) L. VII, c. 1; p. 376. A. 6) L. X, c. 79; p. 453. E, quo de loco Hermannus quoque egit l. c. p. 136 sqq.

Digitized by Google

ὥςτε τὸν Εὐριπίδην ὑπονοεῖσθαι τὴν Μήδειαν ἐντεῦθεν πεποιηκέναι πᾶσαν — — τὸν δὲ Σοφοκλέα διελεῖν φασὶν ἀποτολμήσαι τὸ ποίημα τῷ μέτρῳ τοῦτ' ἀκούσαντα: unde Boeckhius coniecit non multo post Euripidis Medeam, quam Ol. LXXXVII. 1 scenae commissam esse constat, Sophoclem Oedipum suam edidisse; sed missis adeo Welckeri argumentis vel illud dubitationem facit, quod is ipse apostrophi usus in fine versus positi, quem a Callia acceptum in Oedipo primum Sophoclem adhibuisse Clearchus vult, iam in Antigona iuvenitur [1]), quae circa Ol. LXXXV acta est. Clearchum igitur auctorem nihil moramur; nihilo tamen secius aliis argumentis ducti et ipsi eandem cum Boeckhio Olympiadem tuemur, adeoque ipsum illius annum tertium exeuntem, qui nobis est 429 a. Chr., fabulae nostrae natalem non sine aliqua certitudinis specie constituimus. Et primum quidem hoc certum esse videtur, quod iam Musgravio placuisse modo monuimus, neque antequam pestilentiam ipsi praesentes Athenienses vidissent, neque nisi recenti rei memoria atrocissimam illam publicae cladis imaginem concipi a poëta potuisse, quam in ipso fabulae limine luculentissimis coloribus descriptam quasi vivam spirantemque nobis proposuit; quique ex accuratiore veterum tragicorum lectione intellexerit, quanta cum calliditate illi, quamvis in remotissimis temporibus versari viderentur, recentissima quaeque et quibus tum maxime hominum animi sollicitarentur, tectis ambiguisque commemorationibus tetigerint, plurimum iam huic argumento ponderis tribuet, neque veri dissimile esse iudicabit, quod proximis statim post pestilentiam Dionysiis fabulam nostram actam esse diximus. Multo tamen certius sententiae nostrae argumentum inde accedere arbitramur, quod proxime sequente aestate Ol. LXXXVII. 4 Periclem mortuum esse constat, quem ipsum sub Oedipi persona exagitasse nobis Sophocles videtur. Mira haec fortasse accident multis, qui nec similitudinem inter utrumque, nec causas perspiciant, quibus poëta ad tantam invidiam praestantissimo civi faciendam adduci potuerit; facile tamen intelligetis inter Athenienses, quae eorum superstitio fuit [2]), exsistere potuisse, qui nulla alia de causa pestilentiam sibi divinitus immissam crederent, quam quia Pericli summam reipublicae administrandam tradidissent, qui licet non suo ipsius at maiorum crimine diis invisus piaculoque obstrictus esse videretur [3]). Quid quod id ipsum illi, Thucydide teste, sub initium belli Peloponnesiaci Lacedaemonii publice exprobrarunt, eo ipso consilio, ut invidiam ei apud populum conflarent, quasi infaustis eius natalibus

1) v. 1031: *τὸ μανθάνειν δ' Ἥδιστον εὖ λέγοντος, εἰ κέρδος λέγει.*
2) Cf. Aelian. var. hist. V. 17 et Lehrb. d. griech. Staatsalt. §. 113, n. 6.
3) *ἐναγής*, cf. Thucyd. I. 127; Plut. V. Pericl. c. 33; de sera num. vind. c. 7.

Digitized by Google

huius belli calamitates ex parte debituri essent [1]); unde illud quoque colligimus, si qui idem inter Athenienses ipsos iactarent, non de plebe homines fuisse, sed qui Lacedaemoniorum partibus semper faverent, optimates, quos consentaneum erat nullam occasionem praetermittere, qua ad deturbandum adversarium suum uti possent. Neque ipse Pericles aliqua specie deorum contemtionis carebat, multoque minus coelestia monita curabat, quam v. c. Niciam, optimatum principem, fecisse novimus; quippe recenti memoria solis defectionem in suscipienda expeditione neglexerat [2]), ipsumque oraculum, quo simul cum Dorico bello pestem venturam esse clare praedictum fuerat [3]), cum summo civium detrimento sprevisse videri poterat; ut facilis coniectura sit, inter illius offensae causas, quam Thucydides refert Periclem eodem fere tempore, quo fabulam nostram editam esse statuimus, apud populum subiisse [4]), impietatis quoque aliquod crimen fuisse, quod ipsi ab optimatum factione conflatum esset, licet Thucydides, humanorum magis quam divinorum curiosus [5]), id tacuerit [6]). Harum autem partium Sophoclem quoque fuisse, vel ex eius natalium splendore divitiisque, quibus a pueris inde usus esse traditur, colligimus [7]); neque simultatem, quam olim in praetura cum Pericle habuisse dicitur [8]), ab hac argumentatione alienam fore arbitramur; multo tamen magis in rem nostram fuerit, quod Cimonem ei iuveni favisse audimus [9]), quem diversarum semper a Pericle partium fuisse Spartanorumque commoda impensissimo studio tuitum esse constat; qui licet illo tempore dudum mortuus esset, amicos tamen studiorum suorum aemulos reliquerat, neque in tanta argumentorum omnium congruentia dubitamus, quin iure nostro Sophoclem in Oedipo Tyranno tectum Periclis adversarium statuerimus, cuius potentiam in republica Atheniensium a tyrannide parum abfuisse notum est [10]). Quod enim supra monuimus poëtae in hac fabula scribenda

---

1) L. c.: *διαβολὴν οἴσειν αὐτῷ πρὸς τὴν πόλιν, ὡς καὶ διὰ τὴν ἐκείνου ξυμφορὰν τὸ μέρος ἔσται ὁ πόλεμος.* 2) Plutarch. V. Pericl. c. 35; Cic. de Republ. I. 16; qua cum narratione conf. quae simili in causa Nicias egit, ap. Plut. V. Nic. c. 23; Plin. hist. nat. II. 12. 3) Thuc. II. 54: *ἥξει Δωριακὸς πόλεμος καὶ λοιμὸς ἅμ' αὐτῷ.* 4) Thuc. II. 59: *καὶ τὸν Περικλέα ἐν αἰτίᾳ εἶχον ὡς πείσαντα σφᾶς πολεμεῖν καὶ δι' ἐκεῖνον ταῖς συμφοραῖς περιπεπτωκότες.* 5) Kortüm zur Gesch. hellen. Staatsverf. p. 201. Wigand über das religiöse Princip in der Darstellung des Thucydides, Berlin 1829. 4. 6) Bene monuit I. A. Kutzen (de Pericle Thucydideo spec. I. Vratislav. 1829, p. 18 sq.) Thucydidem nonnisi vitam Periclis publicam eatenus tradidisse, quatenus ad bellum Peloponnesiacum pertineret. 7) Testis est vitae eius auctor: *καλῶς δὲ ἐπαιδεύθη καὶ ἐτράφη ἐν εὐπορίᾳ*: conf. et Plin. hist. nat. XXXVII. 11: *Sophocles tragicus poëta ... principe loco genitus Athenis*, et Lessingii vit. Sophocl. (Berol. 1790) p. 24 sqq. 8) Cic. de Offic. I. 40. Plut. V. Pericl. c. 8. 9) Plut V. Cimon c. 8. 10) Thucyd. II. 65: *ἐγίγνετο δὲ λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή.*

Digitized by Google

propositum fuisse, ut vim adversae fortunae ostenderet in eos, qui suis ipsorum viribus nimis confiderent, Periclis personae omnino convenit, quem certum est ingenii sui sollertia animique integritate fretum omnia ita instituisse, ut nihil sibi ab externis casibus metueret; neque quidquam aliud nobis persuasum est in Oedipi exemplo proponendo Sophoclem voluisse, nisi ut Athenienses, pestilentia admoniti, Periclis consilia amplius sequi recusarent ab eoque se quasi abdicarent, antequam una cum illo maioribus cladibus implicarentur. Quae tamen omnia ita tantum vim habere poterant, si vivo Pericle proponebantur; quapropter, quum vix unum annum ille pesti superstes fuerit, de tempore editi Oedipi Tyranni controversia amplius non erit. Luzacius quidem [1]) animadvertere sibi visus est, Euripidi frequenter in more fuisse ut de legibus aut factis, quae recenter Athenis accidissent, quin universe de republica, qualis tum erat, sub personarum scenicarum larva sententiam diceret, neque Aeschylum ab hoc more abhoruisse, apud Sophoclem autem unum tantum alterumve eius exemplum reperiri; sed hoc vel iis redarguitur, quae nostra aetate de Oedipi Colonei tempore et consilio eruditissimis viris disputata sunt, quorum adeo unus et alter [2]) illius quoque fabulae locos nonnullos ad Periclea tempora acute retulit, licet commendationem aliquam Periclis in illis cerni nos quidem neutiquam concedimus [3]). Verum enim vero apud Sophoclem tectae eiusmodi admonitiones reprehensionesque multo callidius occultantur cumque universa fabulae forma artificiosissime coalescunt; apud Euripidem extra ipsius argumenti tenorem eminent adeoque male cum reliquis actionis partibus cohaerent, ut nisi ad certam aliquam poëtae cogitationem referantur, inepta prorsus et inconcinna videri debeant; neque ulla in re magis utriusque ingenii diversitas cernitur, quam quod ille ad unum omnia propositum direxit, hic licenter vagus, qualem venustissime Aristophanes descripsit [4]), undique decerptis floribus argumenta exornavit atque fucavit. Quamquam aliquid etiam temporum mutationi tribuendum est, quam et nostrae quaestioni tertiam causam adiungimus; quum ingruente populari impotentia neque regi se amplius a poëta scenico plebes pateretur [5]), neque admoneri malorum suorum in theatris, sed in oblivionem adduci [6]) vellet [7]), unde factum est, ut solam delectationem poëtae in argumentorum personarumque descriptione venarentur

---

1) Lectt. Att. p. 317. 2) Reisigius in Enarr. p. IX. et Lachmannus in Mus. Rhenan. I. p. 328. 3) Versus 1534—37 nostrae potius rationi favent; sed cf. omnino Boeckhium in prooem. lectt. Berol. aest. 1826, p. 4, et Süvernium in Actt. Acad. Berol. 1828, p. 24. 4) Acharn. 405. 5) Cf. et Plat. de Legg. III, p. 700 6) Cf. Timoclem apud Athen. VI. 2. 7) Id ipsum in causa esse poterat, ut Sophoclis Oedipus populo minus placeret. Cf. p. 3, n. 12.

Digitized by Google

nec nisi hinc inde inspersis sententiolis locisque communibus animos a fictis inanibusque fabellis ad praesentis vitae rationes revocarent.

Videtis, Commilitones ornatissimi, quantum novi investigandum restiterit vel eo in argumento, quod a doctissimis viris identidem singulari cura tractatum fuerat; neque quidquam magis in tota hac disputatione spectavimus, quam ut intelligeretis, quousque vel tenuissimis vestigiis ducibus per indefessum circumspectumque laborem prodire liceat, neque adeo omnia a maioribus exhausta esse, ut nihil nostris viribus quaerendum remanserit; quorum licet pleraque Vestrae ipsorum industriae consulto relinquamus, exempla tamen interdum proposuisse haud abs re erit.

P. P. in Academia Marburgensi Idib. Febr. MDCCCXXXIV.

Verordnung,

die schriftlichen Arbeiten auf den Gymnasien,

insbesondere die Maturitätsarbeiten betreffend.

Die schriftlichen Maturitätsarbeiten, welche in Folge der neuen Maturitätsordnung von den Gymnasien des Landes an uns eingesendet worden sind, haben im Allgemeinen und von einzelnen Ausnahmen abgesehen noch nicht in genügendem Grade eine solche Reife des Geistes und Gediegenheit der stylistischen Darstellung bewährt, wie sie als das wissenschaftliche Resultat der gesammten Gymnasialbildung wenigstens bei besser befähigten Subjecten und bei einer methodisch darauf hinarbeitenden und Jahre lang fortgesetzten Thätigkeit erwartet werden kann. Nicht nur hat sich vielfältig in denselben eine geringe Bekanntschaft mit den logischen und rhetorischen Gesetzen der guten Schreibart, oder eine allzu grosse Unbeholfenheit in Anwendung derselben kund gegeben, sondern es sind auch manche Arbeiten mit unverzeihlichen Verstössen gegen Grammatik, Rechtschreibung und Interpunction behaftet, oder wegen fahrlässiger Verletzung äusserer Formen missfällig gewesen, wobei sich in manchen Fällen die Ueberzeugung aufdrängte, dass nicht sowohl Mangel an Einsicht und Kenntniss, als vielmehr eine durch Verwöhnung zur andern Natur gewordene Nachlässigkeit, welche sich über scheinbare Kleinigkeiten hinwegsetzt, die eigentliche Ursache mangelhafter Leistungen sein mochte.

Digitized by Google

Wir sehen uns hierdurch genöthigt, diesen Gegenstand Ihrer besonderen Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu empfehlen, und indem wir Ihnen überlassen, die bestehenden Verhältnisse an dem Ihrer Leitung untergebenen Gymnasium dabei zu berücksichtigen und die denselben entsprechenden Massregeln in Anwendung zu bringen, oder die etwaigen Hindernisse mit den geeigneten Vorschlägen zur Hinwegräumung derselben uns berichtlich anzuzeigen, beschränken wir uns hier auf einige allgemeine Hindeutungen, deren Beachtung auf allen Landesgymnasien zur Vervollkommnung der stylistischen Kunst und zur Stärkung des geistigen Vermögens überhaupt dienen kann.

Wenn das Schreiben auf allen Unterrichtsstufen des Gymnasiums eins der wichtigsten Lehr- und Bildungsmittel ist, so kann doch die Anwendung desselben nur da einen gedeihlichen Erfolg haben, wo sie nach den iedesmaligen Kenntnissen und Fähigkeiten der Schüler genau bemessen und mit allen an ihren Privatfleiss gemachten Anforderungen in Einklang gebracht wird. Wir müssen es darum für höchst nachtheilig halten, wenn auf den niederen Unterrichtsstufen das kalligraphische und orthographische Element versäumt wird, welches allein für die gesammte Bildung der Schreibfähigkeit eine feste und unverlierbare Grundlage zu gewähren vermag, deren Mangel in späteren Iahren sich empfindlich rächt und durch keine andere Vorzüge der intellectuellen Thätigkeit genügend ersetzt werden kann. Auf den mittleren Unterrichtsstufen, wo die Anforderungen von allen Seiten gesteigert, und die Uebungen im Schreiben in den verschiedenartigsten Beziehungen nöthig werden, ist hauptsächlich darauf zu sehen, dass die Menge der Schreibereien, welche so leicht zu sorgloser Oberflächlichkeit verleitet und bei allzu gehäuften Anforderungen selbst einen nachtheiligen Einfluss auf die körperliche Gesundheit äussert, auf das Nothwendige beschränkt, dieses jedoch mit möglichster Sauberkeit und Sorgfalt vollendet und einer gründlichen Beurtheilung und Verbesserung unterworfen werde. Wir können es deshalb nur billigen und zur Nachahmung empfehlen, was schon auf einigen Gymnasien eingeführt ist, dass der sogenannte Ordinarius oder Classenführer eine specielle Aufsicht über die schriftlichen Arbeiten und Hefte der Schüler übernehme, ihnen bei der Bearbeitung ihrer Pensa mit Rath und That beistehe und, wenn aus verschiedenen Lectionen die Arbeiten sich auf eine und dieselbe Zeit in zu grosser Masse zusammen häufen sollten, durch Rücksprache mit den übrigen Lehrern, oder nach Anweisung des Directors, eine angemessene Vertheilung derselben bewirke. Ein besonderes Verdienst wird sich derselbe auch durch eine zweckmässige Leitung des Privatfleisses seiner Schüler und ihrer in Mussestunden frei hervortretenden wissenschaftlichen Neigungen erwerben können; doch ist hier-

Digitized by Google

bei eine gewisse Vorsicht nöthig, damit nicht iede individuelle Eigenthümlichkeit in der geistigen Entwickelung unterdrückt und nach schroffen Gegensätzen gemodelt werde, und wir müssen es darum für eine bedenkliche und meist schädliche Massregel halten, wenn die ausser den pflichtmässig zu liefernden Arbeiten noch verlangten Privatarbeiten, der eignen Neigung des Schülers widerstrebend, auf eine Sprache oder Wissenschaft, auf eine Stylgattung beschränkt bleiben und von den pflichtmässig zu liefernden Schularbeiten sich nur dadurch unterscheiden, dass sie nicht durchgesehen und verbessert, sondern bloss angesehen und einregistrirt werden. Noch mehr müssen wir es missbilligen, wenn der bestehenden Vorschrift zuwider ein Dictiren wissenschaftlicher Lehrvorträge Statt finden sollte, oder wenn ein gedankenloses Abschreiben als das gewöhnlichste und tagtäglich wiederkehrende Strafmittel sogar für die kleinsten Vergehungen der Zerstreuung und Plauderhaftigkeit gebraucht wird, indem dasselbe gerade bei besser befähigten Subiecten von raschem Umschwung der Gedanken einen verderblichen Widerwillen gegen alle schriftliche Arbeiten und Leistungen erzeugen muss. Es sollte dieses Strafmittel entweder nur in seltenen und ausserordentlichen Fällen, oder bei öfterer Wiederholung nur da angewendet werden, wo die Trägheit des Gedächtnisses der Unterstützung durch das Schreiben bedarf, oder die gelieferten schriftlichen Arbeiten keiner Verbesserung fähig, sondern einer gänzlichen Durchstreichung würdig waren.

Für die obersten Abstufungen des Gymnasialunterrichts, auf denen nunmehr freie Compositionen vorherrschend werden, müssen wir die Bemerkung voranstellen, dass wir dieselben, der gegenwärtigen Maturitätsordnung zufolge, auf die lateinische, französische und teutschse Sprache beschränkt wünschen. Was uns hierzu bewegt, ist die Wahrnehmung, dass, wo schriftliche Arbeiten in noch mehreren Sprachen an der Tagesordnung sind, gemeiniglich in keiner derselben etwas Genügendes geleistet, sondern die Kräfte nutzlos zersplittert und für ieden speciellen Bedarf abgestumpft werden. Wir wollen damit keineswegs Alles untersagen, was einer Schreibübung in andern Sprachen ähnlich sieht; nur sollen dergleichen Arbeiten nicht von Seiten der Anstalt als allgemeines Gesetz vorgeschrieben, nicht von allen Schülern ohne Ausnahme verlangt und in keiner Weise zum Nachtheil der lateinischen, französischen und teutschen Arbeiten begünstigt werden, zumal da die Stylbildung eine so schwere Kunst ist, dass in diesen drei Sprachen allein volle Genüge darin zu leisten, den meisten iungen Leuten nach iahrelangen Bemühungen kaum gelingt. Wo in dem einzelnen Schüler eine hervorstehende Neigung zum schriftlichen Gebrauch der griechischen, italienischen, oder englischen Sprache sicht-

Digitized by Google

bar wird, mag dieselbe immerhin privatim gepflegt und geleitet und selbst durch öffentliche Vorträge in denselben ermuntert werden. Aber als allgemein giltige Zumuthung an alle Schüler, welche iene Sprachen erlernen, und als pflichtmässige von allen zu fordernde Leistung kann nur das angesehen werden, was, die Feinheiten der höheren Syntax ausschliessend, zur Einübung der grammatischen Formenlehre nothwendig ist und folglich in der Regel auf einzelne dazu geeignete Sätze im Elementar-Unterricht iener Sprachen beschränkt bleibt.

Wenn bei der hohen Wichtigkeit des teutschen Sprachunterrichts und der durch denselben zu erzielenden Stylbildung doch nur wenige Lehrstunden dafür in dem neuen Studienplan ausgeworfen sind, so ist diess in der Voraussetzung geschehen, dass nicht nur Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, regelmässige Einlieferung und Correctur derselben und vollständige Anweisung zu schriftlicher Handhabung der Sprache auf allen Stufen die Theorie begleiten, sondern auch, dass die teutsche Stylbildung eine gleichmässige Berücksichtigung und methodische Anweisung zum Privatstudium durch alle Lectionen hindurch erhalten, und an der Lösung dieser Aufgabe mit gemeinschaftlichen Kräften von allen Lehrern gearbeitet werden sollte. Hierzu aber bieten fast alle Lectionen in den oberen Classen Gelegenheiten, welche, wie es scheint, bisher nicht genugsam genutzt worden sind; denn fast in allen werden Stoffe behandelt, die, wenn auch nicht gerade einer oratorischen Behandlung fähig sind, doch eine geistvolle und anziehende stylistische Darstellung zulassen. Der Lehrer der alten Sprachen wird z. B. darauf zu achten haben, dass die schriftlichen Uebersetzungen aus denselben zwar für ieden einzelnen Schüler in den oberen Classen nur auf einzelne Pensa beschränkt bleiben, iedoch diese zu möglichst vollendeten Producten einer kunstgerechten Uebersetzung gesteigert, und insbesondere auch die metrischen Formen der Alten treu und geistvoll nachgebildet werden. Es wird sich dieses Ziel um so eher erreichen lassen, wenn schon beim mündlichen Uebersetzen das mechanische Uebertragen einzelner Wörter und Wendungen verbannt, das Nichtssagende, Matte, Steife und dem Genius der teutschen Sprache Widerstrebende verpönt, und neben dem richtigen Verständniss des Originals die Rücksicht auf Geschmack, Wohlklang und abgerundeten Periodenbau der Uebersetzung keinen Augenblick ausser Acht gelassen wird. Wir legen hierauf einen um so höheren Werth, da durch diese Uebung allein bekanntlich viele ausgezeichnete Stylisten und Redner gebildet worden sind, und müssen iede Lectüre der alten Schriftsteller für mangelhaft, iede Einforderung schriftlicher Uebersetzungen für unfruchtbar erklären, wobei iene Rücksicht in den Hintergrund tritt. Dass ferner der Unterricht in der Religion, der Philo-

sophie und Geschichte wie zur Hebung und Stärkung jedes geistigen Vermögens, so besonders auch zur Entwickelung der stylistischen Befähigung in unzähligen Richtungen wirken könne und solle, bedarf keines Beweises, und ein geschickter Lehrer wird gerade hier die Verdienstlichkeit seines Strebens am sichtbarsten beurkunden, wenn er in seinen Schülern Tiefe und Innigkeit der Empfindungen, Redlichkeit und Loyalität der Gesinnungen, Erhabenheit der Ansichten, scharfsinnige Durchdringung des Schwierigen und Reichthum an Kenntnissen mit einer geschmackvollen Form der schriftlichen Darstellung zu verschmelzen und durch die letztere iene Vorzüge zu gewährleisten und fest zu begründen vermag, wobei sich iedoch von selbst versteht, dass alle Gegenstände, welche den religiösen und politischen Sectenhass nähren, oder überhaupt in den Bereich eines hämischen und verderblichen Factionsgeistes fallen könnten, von aller Stylübung gänzlich ausgeschlossen bleiben müssen. Nicht minder endlich bieten Mathematik und Naturkunde, besonders in ihren praktischen Anwendungen, einen unerschöpflichen Stoff zu schriftlichen Vorträgen u. Schilderungen einzelner Merkwürdigkeiten, Versuche, Erfindungen u. Einrichtungen aus dem unendlichen Gebiete der Natur und Kunst und zu Stylgebilden aller Art, in denen Inhalt und Form sich zu einem vollendeten Ganzen vereinigen und durchdringen. Ueberall wird aber darauf Gewicht zu legen sein, dass die Schüler bei ihren stylistischen Uebungen nicht genöthigt werden, zu empfinden und zu denken, was sie auf dem Standpunkt ihres Alters und ihrer geistigen Entwickelung noch nicht empfinden und denken können, sondern dass ihre schriftlichen Arbeiten innerhalb ihres geistigen Horizontes liegen, um nicht als Tummelplatz blosser Floskeln unwahr und unnatürlich zu werden. Wenn auf diese Weise ieder Lehrer sich verpflichtet fühlen wird, die Gegenstände seines Unterrichtsfaches so zu behandeln, dass aus dem Gebiete desselben Stoff und Anweisung zu stylistischen Arbeiten gewonnen werden, so muss doch die Betreibung und Leitung derselben vorzugsweise zu den Obliegenheiten derienigen Lehrer gerechnet werden, welchen die Stylübungen in den drei oben genannten Sprachen übertragen sind, und es haben dieselben, um Verwirrung und Ueberladung zu vermeiden, nach vorheriger Rücksprache mit dem Director, ein für alle Mal bestimmte Termine festzusetzen, für welche die regelmässige Ablieferung der aufgegebenen Arbeiten vorgeschrieben wird. — Die Correctur wird meistens auf ein blosses Anstreichen der Fehler sich beschränken, welche nach erhaltener Belehrung von dem Schüler selbst mit umständlicher Entwikkelung der Gründe zu verbessern sind, so jedoch, dass dies Verbesserungen von Seiten des Lehrers einer abermaligen Durchsicht und Kritik unterworfen werden.

Digitized by Google

Wir hegen die Hoffnung, dass eine richtige Auffassung und geschickte Durchführung dieser unserer Andeutungen, in Verbindung mit einer für das Lateinische und Französische fester zu legenden grammatischen Grundlage, an welcher es theilweise noch zu sehr gefehlt hat, in Zukunft eine angemessene Steigerung in dem Werthe der schriftlichen Maturitätsarbeiten zur Folge haben werde.

Um übrigens die letzteren auch hinsichtlich der Form und Correctur einander ähnlicher zu gestalten und dadurch der vergleichenden Beurtheilung einen um so festeren Haltpunkt zu geben, wünschen wir, dass vor der in einem allgemeinen Urtheil über den Werth jeder Arbeit bestehenden Kritik derselben auch noch die Classis, der Locus und die Zahl der Fehler in folgender Weise angegeben werden. Unter Classis verstehen wir dieselbe Eintheilung, welche auf den Verhältnissen beruhend, in welchen Lob und Tadel zu einander stehen können, auch dem §. 34 der Maturitätsverordnung zum Grunde liegt. Demnach bezeichnet

Cl. I allgemeines Lob, ausgezeichnet,
- II mehr Lob als Tadel, gut,
- III Lob und Tadel im Gleichgewicht, mittelmässig,
- IV mehr Tadel, als Lob, ungenügend,
- V allgemeinen Tadel, unter der Kritik schlecht.

Wie diese Classification den absoluten Werth einer Arbeit andeuten soll, so ist der Locus dazu bestimmt, den relativen Werth derselben im Verhältniss zu den übrigen über dasselbe Thema und bei derselben Prüfung gelieferten Arbeiten zu bezeichnen. Wir verstehen nämlich darunter den Rang oder die Stelle, welche eine Arbeit nach ihrem Gesammtwerth in diesem Verhältniss einnimmt, und die Bezeichnung jener Stelle mittelst einer Zahl, welche ihre Bedeutung durch Vergleichung mit der Gesammtzahl aller Arbeiten enthält. Wenn z. B. 10 Abiturienten eben so viele lateinische Arbeiten geliefert haben, so wird Class. II. Loc. 7 eine gute Arbeit bezeichnen, welche im Verhältniss zu den übrigen die siebente Stelle, Class. IV. Loc. 3 eine schlechte Arbeit, welche im Verhältniss zu den übrigen die dritte Stelle einnimmt. In dem ersten Falle würde das Gesammtresultat der schriftlichen Prüfung im Lateinischen für das Gymnasium sehr günstig, im zweiten sehr ungünstig sich herausstellen. Class. I kann niemals ertheilt werden, wo Verstösse gegen die Correctheit des Ausdrucks vorkommen; der Locus muss zwar mit Berücksichtigung der Fehlerzahl bestimmt werden, jedoch darf diese nicht zur ausschliesslichen Norm dabei genommen werden, weil sonst schon wegen der verschiedenen Länge der Arbeiten und der davon bedingten Menge der Fehler unrichtige Resultate herauskommen würden;

Digitized by Google

vielmehr muss die Bestimmung des Locus nach einer alle Vorzüge und Mängel der Arbeiten zugleich abwägenden Vergleichung derselben erfolgen und nach freier Ueberzeugung ertheilt werden. Wünschenswerth ist es dabei allerdings, dass die Zahl der Fehler noch besonders angegeben werde; doch darf nicht als Fehler angerechnet werden, was als minder gut mit dem Besseren vertauscht zu werden verdient, was dem individuellen Geschmack missfällt, oder worüber die Ansichten der Sachkenner noch verschieden sind, sondern nur das, was bestimmt und entschieden den logischen und grammatischen Gesetzen der Sprache und dem feststehenden und als richtig anerkannten Sprachgebrauche zuwider läuft.

Demnach wären die Resultate jeder Correctur auf vierfache Weisen zu bezeichnen: 1) durch die Classis, 2) durch den Locus, 3) durch Angabe der Fehlerzahl, 4) durch ein freies, alle Rücksichten der Beurtheilung, besonders aber die höheren stylistischen Anforderungen umfassendes, mittelst einer kurzen Kritik auszusprechendes Gesammturtheil. Folgende Beispiele können dazu dienen, das zu beobachtende Verfahren anschaulich zu machen:

Class. II. Loc. 3. Vit. 1.

Diese Arbeit zeichnet sich aus durch vorzüglichen Fleiss, durch Gründlichkeit und Sorgfalt. Die Latinität empfiehlt sich durch grammatische Sicherheit; nur könnte der Ausdruck gewandter, und der Periodenbau minder unbeholfen sein.

Class. IV. Loc. 12. Vit. 8.

Die Arbeit erhebt sich kaum zum Alltäglichen; die Latinität verräth wenig Anlage und Gewandtheit in Handhabung der Sprache zum stylistischen Gebrauch und ist dabei in hohem Grade incorrect.

Alle diese Angaben werden nach eigner Ansicht von demienigen Lehrer beigefügt, welchem die Leitung der schriftlichen Arbeiten in ieder Sprache in der obersten Classe übertragen war. Doch ist es iedem von den übrigen Mitgliedern der Prüfungscommission gestattet und wird selbst gewünscht, dass abweichende, modificirende, ergänzende Ansichten beigefügt werden.

Nach §. 24 der Maturitätsverordnung steht es dem Director frei, noch andere schriftliche Musterarbeiten beizulegen, welche zwar nicht zur entscheidenden Richtschnur für die Maturitätserklärung gebraucht werden sollen und deshalb mit einer Correctur und Beurtheilung nicht versehen zu sein brauchen, gleichwohl aber nicht ohne Werth für uns sein würden, um die wissenschaftlichen Anlagen und Neigungen der Abiturienten aus freien Productionen der Art und durch sie das

Digitized by Google

wissenschaftliche Leben und Treiben und den dasselbe durchdringenden Geist, welcher auf einem Gymnasium vorherrschend ist, genauer zu erkennen und zu würdigen. Wir können es deshalb nur bedauern, dass bisher von den meisten Gymnasien solche Arbeiten noch nicht beigelegt worden sind, und so wenig wir dergleichen in allen Fällen und von allen Abiturienten erwarten, so dürfen wir doch hoffen, von einzelnen solche Beweise einer vorzüglichen Befähigung dargebracht zu sehen. Wir wollen deshalb die weitere Bemerkung beifügen, dass es vorzüglich oratorische und poetische Versuche und gelungene Uebersetzungen, mathematische Arbeiten und Zeichnungen, endlich Aufsätze von wissenschaftlichem Werth und Gehalt in lateinischer, französischer und teutscher Sprache sind, welche sich dazu qualificiren, sofern aus den letzteren mehr eine selbstständige Herrschaft über den Stoff, als eine blosse Anhäufung desselben ersichtlich ist. Dabei wollen wir Ihrem Ermessen überlassen, ob es nicht zweckmässig sein möchte, von jedem Abiturienten, der sich der Maturitätsprüfung unterziehen will, eine schriftliche Anmeldung zu verlangen, die in ein an den Gymnasialdirector in lateinischer oder teutscher Sprache zu richtendes Schreiben einzukleiden wäre, welches zugleich einen Lebenslauf und Lebensplan enthielte. Die hierüber auszusprechenden Gedanken und Gefühle würden jedenfalls die wohlthätige Wirkung haben, den angehenden Akademiker über sein Verhältniss zur Schule und Wissenschaft, zum Staat und Leben zu einem heilsamen Nachdenken zu bringen, ihn das Urtheil über den Werth seines Wissens und Strebens in dem verflossenen Schulleben aus sich schöpfen zu lassen, seinen Entschliessungen für die Zukunft eine desto bestimmtere Richtung zu geben und die dabei etwa bemerkbaren Irrthümer und Missgriffe bei Zeiten erkennen und verbessern zu lernen. Es könnten diese biographischen Selbstbekenntnisse gleichfalls den Prüfungsarbeiten beigelegt werden; jedoch wäre aus pädagogischen Gründen darüber zu halten, dass Alles, was die Persönlichkeit der einzelnen Gymnasiallehrer betrifft, gänzlich daraus verbannt, und nur die Thatsache der empfangenen Bildung ins Auge gefasst, und der Dank dafür der Gesammtheit der Anstalt ausgesprochen würde.

Schliesslich bemerken wir, dass es am passendsten scheint, wenn sämmtliche Maturitätsarbeiten nebst den etwa hinzugefügten Beilagen in dem für alle officielle Schriften üblichen Folioformat eingeliefert werden.

Darmstadt, den 30. August 1834.

Grossherzogl. Hess. Oberstudienrath.

Dr. Linde.

vt. Kutscher.

Digitized by Google

Ἡ ΚΙΩΝ ΤΟΥ ΑΓΓΕΛΟΥ *).

Τίς ποτε, νικήσας Κυκλώπων ἔργα παλαιῶν,
    Ἄτλαντος στῆσεν κίονα μουνόλιθον,
ὅσσην οὔτις ὅπωπ' οὔτ' ἔκλυεν, οὐρανομήκη,
    Ἄγγελοι ἣν αὐτοὶ βῆμα ποδῶν ἔλαβον; —

Ἔστησέν μιν ἀδελφὸς ἀδελφῷ, μνῆμα πόθοιο
    ἔμμεν ἀειμνήστου, πρὸς πόλον οἰχομένῳ. —

Καὶ τί θέλει βεβαῶτος ἐπ' ἄκρης Ἀγγέλου εἰκών,
    τηλόθι χρυσαυγὴς ἐν φάει αἰθερίῳ.
δεξιτέρῃ δείκνυσι πόλον, νέρθεν δὲ πρόςωπον
    νεύει καὶ λαιῇ σταυρῷ ἔθραυσεν ὄφιν; —

Ἄγγελός ἐστιν ἀδελφοῦ ἐν ἀθανάτοις φίλη εἰκών,
    ὡς νίκησε βίον πιστῇ ἐν εὐσεβίῃ·
Χαῖρε δ' ἑοῖς εἰπών, τοῖς ἐν χθονὶ δακρυχέουσιν,
    αἰθέρα δείκνυσιν, πατρίδ' ὀφειλομένην. —

Οὔνομα δ' . . . . Οὔτι δεῖ οὐνομάτων. χθὼν οἶδεν ἅπασα,
    οἵου ἀδελφειοῦ μνήματα τοῖα πόθου·
ἔστι δ' ἐν ἀνθρώποις τόσση μία μούνη ἀδελφῶν
    συζυγίη, κίων ὡς μία μούνη ἴση.

---

*) Gedicht des Staatsraths Prof. Gräfe in Petersburg zur Feier der am 11. Sept. 1834 stattgefundenen Enthüllung und Einweihung der Alexandersäule in Petersburg. Sie ist eine dorische Säule, deren Schaft aus einem einzigen Granitblock von 84 engl. Fuss Höhe und 12 Fuss im Durchmesser besteht, und fusst auf einem granitenen Piedestal, zu dem eine Granit-Treppe von mehreren Stufen hinanführt. Oben schliesst sie mit einem Capital von Bronze und einer darauf ruhenden Halbkugel, auf welcher ein Engel von Bronze steht, der mit der Rechten gen Himmel zeigt und mit einem Kreuz in der Linken eine Schlange zerdrückt. An den vier Seiten des Piedestals sind, von Siegeszeichen umgeben, sinnbildliche Darstellungen des Niemen und der Weichsel, des Ruhmes und des Friedens, der Gerechtigkeit und der Milde, der Weisheit und des Ueberflusses angebracht. Zwischen den Bildern stehen an drei Seiten die Jahreszahlen 1812, 1813 und 1814, und an der vierten die Inschrift: Alexander I. das dankbare Russland.

Digitized by Google

Die Säule des Engels.

Wer errichtete hier, Cyclopische Werke besiegend,
Atlas Felsen-Säul', einzig aus einzigem Stein,
wie sie so gross nicht gesehn noch erhört, so himmelanstrebend,
dass sie zum Fussgestell selber die Engel gewählt? —

Also errichtet' ein Bruder dem Bruder sie, ewiger Sehnsucht
Denkmal zu sein um ihn, der zu den Sternen entrückt. —

Aber was deutet, gestellt auf dem Gipfel, das Bildniss des Engels,
fernhin goldumstrahlt, in dem ätherischen Licht;
Himmelwärts weiset die Rechte, das Antlitz neigt sich zur Erde,
und die Linke zerdrückt Schlangengezücht mit dem Kreuz? —

Wisse: der Engel ist Bild des Bruders über den Sternen,
wie er die Welt besiegt gläubig mit Christlichem Sinn;
Lebewohl sagend den Seinen, die unten noch weinen auf Erden,
weis't zum Himmel er hin, seinem beschiedenen Theil. —

Aber der Name .... Der Namen bedarf es nicht! weiss doch der Erdkreis,
welch' ein Bruder-Sinn solches Gedächtniss geweiht.
Unter den Sterblichen steht so hoch nur ein einziges solches
Brüder-Paar, wie so hoch einzig die Säule dasteht.

Vox in deserto.

Quis lucis auctor splendeat aethere
Claro die; quis lumine Cynthiae
Refulgeat noctu, perenni
Nocte, die, radio benignus?
Si quaeris, ora extolle stupentia
Ad Solis astrum: hic oriens suo
Fulgore cuncta obscurat astra;
Nocte cadens facie renidet
Lunae renatae: strenuus it redit
Partes per omnes luminis arbiter,
Caloris et frugum; nec orbum
Laetitia sinit esse mundum.

Digitized by Google

Quem lucis auctorem populi ferant,
Qua fas sit auram ducere liberam,
Et spiritus mox altiores
Sumere si rogitas, videsne
Late regentem principis auspicem
Curam, cruenti, qui repulit minas
Belli, furores barbarorum
Numine continuit potenti.
Graeci quierunt; fingitur artibus
Moslimus, olim saevus et impius,
Is literis gaudetque pace,
Nec meminit trepidi tumultus:
At Belga surgit; Sarmata pertinax
Non iam minorem se fieri cupit,
Quam legibus iustis et aequis
Qui regitur fruiturque vita.
Hic tectus ante et callidus Italus
Qui fraude tutas insidias struit,
Nunc arma clamat, iura poscit,
Pontificis renuit tribunal.
Erecta stat plebs undique confremens
Iam tela quaerit, tela sibi dari;
Turbas amat, ius fasque pellit
Vertere, diripere ardet, audet.
Sic qualis Eurus cum Borea simul
Et saevus Auster per pelagus ruit
Utrumque solem hostilis ira
Ignivomis oculis adurit.
Quis est Poseidon: Quos ego! increpans,
Rerum potens qui promeritis gravis
Totum per orbem insanientes
Composuisse velit tumultus?
Tu iuris auctor religionis et
Tutela praesens, Austria splendida
Olim ferebaris, sed ipsa
Iustitiamne premis timore?
Fortis Borussus quid struit insolens
Cessare rebus saeva minantibus
Num cogitat solers, ut olim
Scissa male ac lacerata sanet?
En, en! sagaci vis aquilae evolat
Vultu, minans et Gallia prospicit:
Num cauta iam prudensque rebus
Auxilium trepidis requirit?
O Albion, Tu, quem maris arbitrum
Natura iussit terrifico fretum

Digitized by Google

Tridente saevum temperare et
Comprimere undisonas procellas,
Tu principes non insolitus voca,
Quid pestis et quid bella velint, doce
Ipsos scientes et volentes
Neu pudeat dare iusta iuri.
Dulce imperare est, pulcrius at manum
Praeberi sonti: mox venia satis
Habebitur dignus, merendo
Candida quem pietas amicum
Pararit. O, cui est hominus salus
Cordi, pater qui rexque bonus cupit
Dici atque haberi! ponat iras
Neu tumido sinat ire velo!
Videsne Mavors funera quae facit?
Et pestis atrox quos cumulos struit?
Vis iuncta mox terram polumque
Vasta dabit miseris ruinis.

I. F. Wagner.

Alterthümer.

Zu den neuesten Entdeckungen aus der Periode der römischen Herrschaft oder einer frühern Zeit am Nieder-Rhein gehören zwei Gräberfelder oder Gottesacker, auf denen die Gebeine der alten Rheinanwohner, in Aschenkrügen gesammelt, noch zahlreich zu finden sind. Das eine Gräberfeld ist auf einer grossen Heide unweit der Niers, auf dem linken Rheinufer, in der Nähe der Städtchen Goch und Udem, in der Herrlichkeit Kalbrek. Ueber die ietzt zum Theil urbar gemachte Heide zieht sich eine alte Landwehr, wahrscheinlich ein römischer Limes, der sonst bis in die Nähe von Cleve sich erstreckte. An und in derselben hat man auch allerlei römische Anticaglien und einige Münzen gefunden. Die Gräber dagegen sind sammt ihren Urnen germanischen Ursprungs, wahrscheinlich von den alten Menapiern oder Gugernen herrührend, welche in dieser Gegend gewohnt haben müssen. Am genauesten hat sie ein holländischer Alterthumsfreund, Herr Ianssen in Sevenaar, untersucht, das Gefundene gesammelt und beschrieben in einem besondern Schriftchen: Grafheuvelen der oude Germanen, ontdeckt, beschreven en toegelicht door L. I. F. Ianssen. Te Arnhem, by Is. An. Nyhoff, en in Commissie by Char te Kleef. MDCCCXXXIII. Met 2 Platen. Prys 60 centen. Das andere Gräberfeld liegt auf dem rechten Rheinufer an der Strasse zwischen der Lippe und der Ruhr oder von Dinslaken nach Mulmühl, in der Nähe der

ehemaligen Abtei Hemborn und der kleinen Elsbach und der Emscher, nicht weit von ihrer Mündung im Rhein, da wo das von Ptolemäus genannte Aleison gelegen haben muss und ietzt noch das Dorf Alsum liegt. Der Ort, wo die Gräber liegen (wohl über 100) ist noch Heideland, während ringsum Alles angebaut ist. Leider sind im vorigen Iahre durch unwissende Landleute, welche zuerst auf die Urnen stiessen, die meisten Gräber, welche meistens kleine Erhöhungen bilden, (nur einige grössere Hügel ragen über die übrigen hervor,) schonungslos umgewühlt und die Urnen, in denen nur verbrannte Gebeine sich befanden, zerschlagen, so dass noch ietzt der Platz von diesen Scherben, die in Menge umher zerstreut liegen, leicht kenntlich ist. Einige noch gut erhaltene Urnen und kleinere Tongefässe sind im Besitz des Grafen von Westerholt auf Oberhausen und des Kapellans im Kloster Hemborn. Unbezweifelt sind auch diese Gräber und Gefässe, wie ich mich aus eigener Anschauung überzeugt habe, deutschen Ursprungs, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass hier der Kirchhof des Ptolemäischen Aleison war, das am Rheine lag, der, wie noch die Spuren eines alten Flussbettes zeigen, in der Nähe dieses Feldes strömte. Das heutige Dorf Alsum ist neuern Ursprungs und an dem weiter westlich fortgerückten Rheine erbaut. Wo Aleison gelegen haben kann, da ist ietzt ein grosser Bruch, wo sich Nachgrabungen nicht anstellen lassen. Es ist übrigens zu bemerken, dass Ptolemäus die Lage des Orts ziemlich richtig angegeben hat, und dass die Existenz dieses rheinischen Alisums, das mit dem Aliso bei Paderborn an den Quellen der Lippe nicht verwechselt werden darf, ietzt nicht mehr bezweifelt werden darf. Dr. *Fiedler.*

Napoleon und Wolf's Prolegomena.

Es sind wunderliche Käuze unsere Nachbaren ienseit des Rheins! Sie geben Alles für einen guten Einfall, selbst die Wahrheit. Denn die macht selten Spass, ein bonmot immer. Ein Herr Antoine de Latour bekriegt in der Revue de Paris von 1834 Tom. II. p. 279 fll. einen Herrn Gabriel Rosetti, der es sich hat beikommen lassen den Beweis in einer eigenen Schrift zu führen: „Dass *Laura Beatrix* u. *Fiametta*, die gefeierten Herzensdamen bei Dante, Petrarka und Boccacio für blosse Personifikationen der *„puissance imperiale“* (wie sich der Franzose ausdrückt) zu halten sind, welche iene Dichter gegen die päpstliche Macht aufriefen.“ Dass Herr De Latour über solches Unwesen Lärm schlägt, und dem Italiäner wemüthig zuruft: Ah Monsieur, tout poësie s'en va donc dans ce monde! N'est ce pas assez deja

qu'elle se meurt sous nos yeux, fallait il encore la tour dans le passé? wollen wir ihm nicht verargen, auch nicht, dass er ihn mit dem pére Hardouin diesen „pére éternel des Petites-Maisons“, oder unsertwegen auch mit Giambattista Vico zusammenstellt. Nun höre man aber, wen er als den dritten Mann dieses Triumvirats aufstellt; es ist kein anderer als Friedrich August Wolf. Es verlohnt sich der Mühe, zu sehen, was Herr De Latour mit Hülfe einer *très élégante notice* des Herrn Viguier, über den grössten der deutschen Philologen beibringt. — „In Wolfs Geiste (sagt er) mischten sich wunderbar germanische Festigkeit (*ténacité*) und südlicher Muthwille (de la *pétulance meridionale*). Geboren zu Halle (?) fand er in der Nähe (?) von Marseille sein Grab im Iahre 1824.“

„Vico war dahin gelangt die Person Homer's durch Hülfe seines divinatorischen Blick's als Geschichtsforscher in ein Volk umzuwandeln. Wolf versuchte dasselbe auf dem Wege der grammatischen und philosophischen Erörterung. Sein Lehrvortrag regte das ganze iunge Deutschland auf, und die Studirenden strömten in Masse nach der Universität Halle. Der Professor war schön (*beau*), und sein Vortrag besass eine magnetische Anziehungskraft. Genöthigt während 23 Iahren zu mehr als 50 verschiedenen Vorlesungen, besass er etwas von der rapiden Entschiedenheit eines grossen Feldherrn, dem ein neues Schlachtfeld, täglich eine neue Art zu siegen an die Hand giebt.“

„Die berühmten Prolegomena erschienen im I. 1795. Erschütterten sie in vielen Gemüthern die Homerische Rechtgläubigkeit, so trieben sie dieselbe dagegen bei gar vielen andern auf die Spitze. Das „alte Deutschland“ that einen lauten Schrei, welcher um den kühnen Erklärer eine Iugend versammelte, die schon von dem Gedanken, unter der Rinde der Volkspoesien die historische Wahrheit zu finden in einer gewissen unbestimmten Weise eingenommen war. Aber wer war der St. Bernard für diesen Abeillard der Philologie? Napoleon war es, der im Iahre 1806 in Preussen eindrang. Man kann mit Wahrheit behaupten, dass er, indem er die Studirenden der Universität Halle zerstreute, eben dadurch die Wolf'sche Lehre über ganz Deutschland verbreitete.“

Was mag der Franzose für abentheuerliche Vorstellungen von Deutschland, von dem Leben auf seinen Universitäten und seinem literarischen Verkehr haben! Nach ihm scheint es, sah es damit vor 20—30 Iahren etwa so aus, wie in ienen mittelalterlichen Zeiten, deren Zustand sein trefflicher Landsmann Jourdain in seinem Werke über die Schicksale der Aristotel. Schriften im Mittelalter, so anzieheud schildert! —

Ad. St.

Digitized by Google

Lagomarsinii Adnotationes ad Pogiani Epistolas.

Vol. I. p. 50. sqq. *Accersere, arcessere.* Ex *accersio* recte atque usitate *accersivi* et *accersiveram* derivatur: ex *accerso* autem recte item *accersi* et *accerseram* derivari posse Pogiano, analogiam certe aliquam secuto, visum est. Sed negant grammatici, verborum tertiae coniugationis, in *so* exeuntium, praeterita, quae dicuntur, tempora aliter in primis personis, quam syllaba *vi*, terminari debere, solere certe. Quod si quis Ciceronem obiecerit, qui in oratione in Q. Caecilium cap. 14. (al. 46.) *facesseris* usurparit, praesto erit Priscianus, qui non *facesseris*, sed *facessieris* in libris quibusdam a se repertum fuisse testificetur. Eorum ego rationem atque auctoritatem sequutus Pogiani *accerseram* in *accersieram* commutavi. In Thesauro quidem Linguae Latinae Basil. a. 1576. ita legitur: „Accersere auxilia ex aliquo, vel ab aliquo loco Caes. 7. bel. Gal. 184. (al. 33.) „ „Atque ea pars, quae minus sibi confideret, auxilia a Vercingetorige accerserat." " Sed, qui Caesaris locum ipsum adierit, totamque sententiam considerarit, manifestum Thesauri mendum illico deprehendet. Integer locus hic est: „Caesar, etsi a bello atque hoste discedere detrimentosum esse existimabat, tamen, non ignorans, quanta ex dissensionibus incommoda oriri consuessent, ne tanta et tam coniuncta populo Romano civitas, quam ipse semper aluisset, omnibusque rebus ornasset, ad vim atque ad arma descenderet, atque ea pars, quae minus sibi confideret, auxilia a Vercingetorige accerseret, huic rei praevertendum existimavit."

De recta autem eiusdem verbi scribendi ratione haec est Gerardi Ioannis Vossii lib. I. de vitiis sermonis cap. XXII. sententia. „Persolvi, inquit, quae de nominibus me dicturum promiseram, nunc ad verba transeamus: ubi varie itidem peccatur. Est, cum non observatur ὀρθογραφία, sive vera ratio aliquid convenientibus literis exprimendi, ut, cum *accerso* scribunt pro *arcesso* etc." In quem Vossii locum eruditus quidam anonymus, de quo postea aliquid dicam, haec adscripsit in libri, qui apud me est, margine, Amstelodami anno 1645 editi: „Papirianus Grammaticus, Donato posterior, apud Cassiodorum de Orthographia, Accerso, inquit, significat *advoco*; Arcesso, *repello*, *prohibeo*. Velius autem Longus, et Donato et Papiriano et Cassiodoro Magno aliquot seculis maior, In eo, inquit, quod est *Arcesso* et *Accerso*, putaverunt quandam differentiam esse, ut *Accerso* sit *voco*, tractum ab acciendo; *Arcesso*, *summoveo*, ab arcendo tractum. Sed erraverunt. Arcesso enim pro eo, quod est Arceo, nunquam positum est. Verum, quod putant, A litteram obstare significationi, errant. D enim non minus in R litteram transit, quam in C, dum dico *Accedo* et *Accommodo*, quam apud antiquos in *Arvorso* et in *Arvorsario*: unde pro *Audiculis*

ab audiendo, *Auriculas* dicimus, et *Meridiem* pro *Medio die* loquimur. Id ergo nihil interest, utrum *Arcesso* an *Accerso* dicant, eadem significatione manente. Haec Velius; quem Papirianus Vossiusque non viderunt, eiusque meminisse non potuerunt. Debuerunt enim inductionem confutare: cur in *Auriculis*, in *Meridie*, in *Arvorso*, in *Arvorsario* littera D mutatur (fort. mutetur) in R, et *Adcerso*, mutato D in R, *Arcesso* esse non possit? Confutet haec Vossius argumenta, deinde pronunciet. Illud etiam argumentum Velii Longi magnum est, quod *Arcesso* pro *arceo* nullum est. Autorem cedo, si est. Bene etiam Velius docet, in *Arcesso* et *Accerso* quandam esse litterarum transpositionem et transmutationem, sicuti fuit in *Forcipe* et *Forpice* apud antiquos. Nescio quid simile contingit Etruscis in vernacula lingua, qui pro *Claudio*, *Craldio* pro *Cordellino*, *Calderino*, et pro *Religione*, *Regilione* pronunciant. Velii sententiae subscribunt omnes Plauti, Virgilii et Ciceronis interpretes, ex antiquissimis autem grammaticis Charisius et Iulius Romanus, quem optimum vocat magistrum Charisius. Sed aevo utrisque (fort. utroque) maior Q. Terentius Scaurus, quem Augusto in lingua Latina praeferebat imperator Hadrianus: ut apud Charisium in particula *Obiter* Iulius Romanus refert. Scauri verba sunt haec in lib. de Orthographia. Quamvis, inquit, alii *Arcesso* dicant non sine ratione, quod etiam D in eiusmodi compositionibus in R transit, ut in *Arripio*: sed quidam differentiam esse voluerunt, ut *Arcesso* quidem ab eo verbo esset, quod est *Arceo*, *Accerso* vero ab eo, quod est *Accio*. Sed nobis ad eandem significationem pertinere videtur, utcunque scribendum. Sive ergo scribatur *Arcesso* sive scribatur *Accerso*, idem, Scauro iudice, utrumque significat. Verum libro primo, capite de numero litterarum apud veteres, hanc varietatem omnium eruditissime Priscianus edocuit. Littera D, inquit, transit in R, ut *Assideo*, *Meridies*. Antiquissimi vero pro *ad* frequentissime *ar* ponebant, *Arvenas*, *Arventores*, *Arfines*, *Arvolare*, *Arfari*que dicentes, pro *Advenas*, *Adventores*, *Advocatos*, *Advolare*, *Adfari*, unde ostenditur, recte *Arcesso* dici ab *Arcio* verbo, quod nunc Accio dicimus, quod ex *ad* et *cio* compositum est. *Arger* quoque dicebatur pro *Agger*. Addere poterat *Arferiam aquam* ex Festo, *Arrige aures* ex Terentio, *Arrepo*, *Arrodo*, *Arrogo* ex M. Tullio, ex aliis alia. Illud etiam quod aiunt, *Arcesso* est *Arceo*, *repello*, *submoveo*, *prohibeo*, et nunquam est *advoco* vel *attraho*, vel *evoco*, vel *voco*, pinguioris id et crassioris Minervae mendacium est. Plautus actu 3. Sc. 2. Amphitruonis: . . . Evocate huc Sosiam Gubernatorem, qui in mea navi fuit, Blepharonem arcessat, qui nobiscum prandeat. Et scena 3. Tu gubernatorem a navi huc evoca verbis meis Blepharonem, ut, re divina facta, mecum prandeat. Eundem ad prandium evocat arcessitque. Idem est enim *evoco* et *arcesso*. Ex eodem Plauto exempla possem mille arcessere. Sed contentus ero scena secunda

Digitized by Google

Casinae actus tertii: Ut properarem arcessere hanc ad me vicinam meam... Nunc adeo nequaquam arcessam. Miror hinc iam non arcessi in proximum uxorem meam, Quae iam, si arcessatur, dudum ornata exspectat domi. Sed eccam, opinor, arcessit... Ubi tua uxor? Intus illa te, si se arcessas, manet. .... Flagitium hominis, qui dixit mihi Suam uxorem hanc arcessituram esse. M. Tullius frequenter etiam usurpat hoc verbum. Haec libro I. cap. 43. de arte Grammatica Vossius insinuavit, sed decem post annos edidit hunc librum de vitiis latini sermonis, et in vitium incidit, quod damnaverat.“ Verum ego utriusque libri locos sententiasque considerans, in quod eiusmodi vitium Vossius inciderit, sane non video.

Vol. I. p. 59. *incumbere* h. e. *operam dare alicui rei* pro *in* sive *ad aliquam rem* apud probatos latinitatis auctores fortasse non reperias.

Vol. I. p. 70. Cic. lib. I. de Orat. cap. 41. *Multisque praeessem, qui ... te ex iure manu consertum vocarent, quod in alienas possessiones tam temere irruisses.* Verborum Ciceronis hanc Iacobus Prustius, quae valde probanda est, interpretationem in suis commentariis affert: „Manus conserere est proprie, in bello venire ad manus. Transfertur autem a militiae certaminibus ad fori contentiones. Scilicet petitor, et is, a quo petebatur, dicta die in agrum litigiosum conveniebant, simulatoque conflictu, quasi per vim expellebatur ex agro petitor. Hic deinde ad praetorem appellabat de vi, ac petebat, ut sua sibi restituerentur. De hac locutione plura Gellius lib. XX. cap. 10. *Manu* pro *manus* dicitur, expuncta more veterum *s: consertum* in Supino a *consero*, quod est *committo* (sive *coniungo*). Ceterum huius loci sententia est: Multi repeterent ac restitui postularent, adhibita solemni iuris formula, rem a te contra ius fasque occupatam.“

Vol. I. p. 75. Neque *si fortasse*, neque *nisi fortasse* satis latine dici puto; et est certe aliud *forte*, aliud *fortasse*.

Vol. I. p. 83. Τῷ *quia*, non *sic*, sed *eo*, *propterea*, *idcirco*, *ideo* respondere solitum, in veterum Latinorum, Ciceronis praesertim, scriptis animadverti; cuius illa sunt ad Att. lib. X. ep. 15. *Quia* scripseras, te proficisci cogitare, *eo* te haerere censebam. et lib. XII. ep. 11. *Quia* semper animadverti, studiose te operam dare, ut ne quid meorum tibi esset ignotum, *propterea* non dubito, quin scias, cuius municipii sim: et ib. ep. 22. Quae omnia *quia* Caesar extulerat in caelum, *idcirco* in eius sententiam est facta discessio. et lib. XIII. ep. 7. Sed *quia* confido, mihique persuadeo, illum aequitatis habiturum rationem, *ideo* a te non dubitavi contendere, ut etc.

Vol. I. p. 106. An latinae linguae consuetudo patitur, ut *obstupescere aliquam rem* quis dicatur? Non puto. Nam in Ciceroniano illo pro M. Marcello loco cap. 28. „Obstupescent posteri certe imperia, provincias, Rhenum, oceanum, Nilum, pugnas innumerabiles, incredibiles victorias, monumenta, munera, triumphos audientes

Digitized by Google

et legentes tuos" manifestum est *imperia*, *provincias* reliquorumque nominum quartos illos casus non ab *obstupescent*, sed ab *audientes* et *legentes* pendere.

Vol. I. p. 128. *Alter* positum pro *secundus*. Cic. lib. XII. ep. 25. ad Cornificium: „Liberalibus litteras accepi tuas, quas mihi Cornificius altero vicesimo die, ut dicebat, reddidit." In quem locum Paulus Manutius, „Die, inquit, vicesimo secundo. Nam *alter* secundum obtinet locum etc." In illo quoque Virgilii Bucol. Ecl. VIII. v. 39. „Alter ab undecimo iam tum me ceperat annus" positum est *alter* pro *secundo*; neque tamen summa tredecim annorum (quod quidam putant), sed duodecim dumtaxat, conficitur. Ita enim *alter* de annis de reliquisque rebus dicitur, ut ad *unum*, qui proxime sive praecessit, sive praecessisse intelligendus est, referatur, cumque eo duo constituat: ex quo illa sunt, Ciceronis pro Cluent. c. 38. „Cum is unum iam et alterum diem desideraretur": et c. 72. „Unus et alter dies intercesserat": Virgilii Aeneid. lib. 3. v. 356. „Iamque dies alterque dies processit": Ovidii Trist. lib. I. el. 3. v. 16. „Qui modo de multis unus et alter erant": et aliorum veterum Latinorum alia sexcenta. In *undecimo* autem inest certe *unus*: est enim *undecimus* quasi *unusdecimus*, sive *unus*, aut *primus*, et *decimus*; cui *uni*, aut *primo*, si *alter*, sive *secundus*, accesserit, non *tertiusdecimus*, sed *duodecimus* exsistet. Caius Sigonius in eo libello, quem contra Franciscum Robortellium „de convenientia supputationis" scripsit, quique in tomo VI. eiusdem Sigonii operum edit. Mediolan. a. 1737 primo loco recensetur, fatetur quidem, annum *alterum ab undecimo*, nonnisi *duodecimum* apud Virgilium significare: idem tamen, quod sane mireris, eo ipso poëtae loco, itemque illo (Bucol. ecl. 5. v. 48.) „Tu nunc eris alter ab illo", abusus ratiocinatur: „Quia *alter* dicitur de duobus, ergo *alter a trecentesimo* est *trecentesimus primus*. Ut enim Virgilius dixit, *Tu nunc eris alter ab illo*, id est *secundus*, non *tertius*, et annum *alterum ab undecimo* pro *duodecimo* . . . sic *trecentesimus alter* est *trecentesimus primus*." Licebit igitur, Sigoni, ista ratione dicamus, *secundum a trecentesimo*, sive *trecentesimum secundum* esse *primum a trecentesimo* sive *trecentesimum primum*. Nam certe *secundus* item de *duobus*, quemadmodum *alter*, dicitur. Verum ita se res habet, ut *alter*, itemque *secundus*, ita de duobus dicatur, ut *unum*, sive *primum*, proxime praecessisse necesse sit. In annorum autem reliquarumque rerum, quas numerando percurrimus, seriebus, ubi ab *uno* sive *primo* exorsi ad *decem* sive *decimum* pervenerimus, rursus ad *unum* sive *primum* novae, hoc est secundae, decadis redimus: quod idem in tertia reliquisque decadibus facimus. Itaque annus *trecentesimus*, qui tricesimae decadis decimus ac postremus est, a consequentis decadis quadragesimae *primo* excipitur, isque solus, qui hunc ipsum primum consequitur, *secundus* sive *alter* ab eo est. Non igitur *alter a trecentesimo*, sive *trecentesimus alter*, est, quod Sigonius volebat, *trecen-*

Digitized by Google

tesimus primus. Virgilii illi ipsi, quos affert, loci rem ipsam magis perspicuam faciunt: „Non calamis solum exsuperas, sed voce magistrum Fortunate puer! iam nunc eris alter ab illo". Ita *alterum ab illo* (h. e. a magistro) in cantorum numero poëta puerum dicit, quemadmodum Livius lib. I. *secundum ab Romulo* in regum Romanorum serie Numam dixit. Nempe *unum* sive *primum* uterque respiciens, eum, qui proxime consequebatur, *alterum* Virgilius, *secundum* Livius appellavit. „Alter ab undecimo iam tum me ceperat annus". Dixi iam supra in undecimo inesse *unum*, sive secundae decadis *primum*. Quid igitur mirum est, si *alter*, qui eiusmodi *uni* sive *primo* supervenit, *duodecimum* efficit?

Sed in Horatii Tursellini opere de *particulis latinae orationis* a B. Thomasio olim recognito, tum ab I. C. Schwarz locupletato et perpolito Pataviique a. 1715. edito scriptum ita video: „*Alter* pro *primus* cum iungitur ordinaribus (corr. ordinalibus) nominibus. Cic. XII. ep. 25. „„Liberalibus literas accepi tuas, quas mihi Cornificius altero et vicesimo die, ut dicebat, reddidit"" id est vigesimo primo. Ubi tamen quidam malunt interpretari vigesimum secundum, quemadmodum et illud Virgilii Eclog. 8. „„Alter ab undecimo iam tum me ceperat annus."" de decimo tertio. Sed respondere possis ex sententia Sigonii I. Emend. 16. si a vigesimo incipiamus, tum eum, qui proxime sequitur, alterum esse: sequitur autem vigesimus primus." Rem quidem ipsam satis superiori oratione refutatam existimo. Nunc breviter responsionem, quae esse dicitur ex sententia Sigonii, refutabo. „Si a vigesimo, inquit, incipiamus, is, qui proxime sequitur, *alter* est." Quid tu mihi rem, de qua inter nos controversia est, tamquam certam atque concessam sumis? Negavi ego, *alterum* de *primo* in numerando dici: et certe de *secundo* dici, multis iisque perspicuis exemplis ostendi. Tu eum, qui vigesimum proxime sequitur, esse *alterum* affirmas. Nego iterum, eum, qui vigesimum proxime sequitur, esse *alterum*: est enim tertiae decadis *primus*; *alter* autem is est, qui proxime hunc ipsum *primum* sequitur, *secundus* nempe et *vigesimus*. Vides igitur, nihil ad me refellendum aut ad rei demonstrationem a te esse allatum. Quod si satis est a *vigesimo* incipere, ut is, qui *vigesimum* proxime sequitur, *alter* dicatur, nullus non numerus *alter* dici poterit, quum nullus sit, a quo incipere ista tua ratione non possimus, quique, si *primum* exceperis, non alium proxime praecedentem sequatur. Dicatur igitur *alter* non modo secundus, qui primum proxime sequitur, sed etiam tertius, qui secundum, quartus, quintus, reliquique omnes, qui proxime praecedentes deinceps sequuntur. Quod sane risu potius excipiendum est, quam oratione refutandum.

[Reliqua proximo Fasciculo edentur.]

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Band. Drittes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Digitized by Google

NEUE

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Digitized

Digitized by Google

Lagomarsinii Adnotationes ad Pogiani Epistolas.

Particula posterior.

Vol. I. p. 138. Cic. ad Att. lib. X. epist. 4. „Fuit ad me (Curio) sane diu." et epist. 15. „Commodum ad te dederam literas de pluribus rebus, cum ad me bene mane Dionysius fuit." Hi me Ciceronis loci, quamquam millies a me lecti, nescio quo pacto fugerant, tum cum Pogianum ac Riccium similiter locutos sane immerentes reprehendi.

Vol. I. p. 152. Cic. lib. VII. ep. 23. ad Fabium Gallum: „*Tantum* quod ex Arpinati veneram, cum mihi a te litterae redditae sunt." Idem autem valet heic *tantum quod* ac *commodum* in illis eiusdem Ciceronis ad Att. lib. XIII. ep. 11. „Commodum discesseras heri, cum Trebatius venit, paullo post Curtius, et ep. 19. „Commodum discesserat Hilarus librarius . . . cum venit tabellarius cum tuis litteris." Pro utroque autem usurpavit etiam *vix* et *vixdum* idem Cicero lib. II. de Orat. c. 89. „Vix annus intercesserat abhoc sermone cohortationis meae, cum iste accusavit Norbanum." et lib. IX. ad Attic. ep. 2. „Vixdum epistolam tuam legeram, cum ad me, currens ad illum, Postumius Curtius venit."

Vol. I. p. 155. *interverti* enim latine dicuntur ea, non quae nobis debita in alios sive transferimus, sive transferri sinimus, sed contra, quae, aliis debita, avertimus ad nosque transferimus. Cicero in Verr. act. II. lib. 4. c. 68. „Multi reges . . . habent profecto in animo Capitolium sic ornare, . . . qui, si intellexerint, interverso regali hoc dono graviter vos tulisse" . . . Idem in M. Antonium II. c. 79. „Ille (Caesar) induxit (Dolabellam) ut peteret (consulatum): promissum et receptum intervertit, ad seque transtulit." Cic. orat. pro domo sua c. 112. „Is, postquam intellexit, posse se, interversa aedilitate, a L. Pisone consule praetorem renunciare . . . aedilitatem duobus in locis, partim in arca, partim in hortis suis collocavit" . . . Hoc autem loco *aedilitas* non pro *aedilicia dignitate*, sed pro eo *munere*, quod populo Romano aediles dare debebant, accipienda est. Qua eadem significatione dixit infra Cicero, nobilem illum hominem „aedilitatem partim in arca, partim in hortis suis collocasse:" quod ipsum fuit *aedilitatem*, populo Romano debitam, *intervertere*, ad seque transferre.

Vol. I. p. 175. Partes unius eiusdemque operis, in plurima volumina tributi, *tomi* Graeco vocabulo dicuntur: diversorum vero operum volumina, sive unum sive plura sint, *corpora* Latine appellantur. Cic. ad Q. Fratrem lib. II. ep. 13. „Sed utrosque eius habueris libros (duo enim sunt corpora), an utrosque, nescio."

Vol. I. p. 181. *Rem aliquam alicui concedere*, vel *non concedere*, idem est atque in ea re *inferiorem* se illi *esse*, vel *non esse*, profiteri. Cic. lib. II. de Orat. c. 28. „Catulus, cui Graeci ipsi solent suae linguae subtilitatem elegantiamque concedere."

Vol. I. p. 189. Video, Germanum quemdam non ineruditum scriptorem serio ac diligenter suo quodam in libello studiosos latinae linguae atque elegantiae monere, ne unquam in oratione soluta excidere sibi patiantur *crede mihi*, sed semper *mihi crede*, perpetuam in eo Ciceronis consuetudinem usurpantes, adhibeant. Atqui Ciceronis est illud ad Atticum lib. VI. ep. 6. „Sed, *crede mihi*, nihil minus putaram ego." et libro VIII. ep. 14. „et simul, *crede mihi*, requiesco paullum in his miseriis, cum quasi tecum loquor." Reperi etiam illa eiusdem Ciceronis ad Paetum lib. IX. ep. 16. in aliquot editis et in ferme viginti Mss. codicibus ita scripta: „*crede mihi*, non audebis." . . Itaque duobus illis epistolarum ad Atticum locis hoc tempore contenti erimus: nam alii nunc quidem mihi Ciceronis, similiter loquuti, nulli succurrant. At vero Ciceronis familiarium, M. Caelii, et M. Bruti, nonnullos similes in promtu habeo; quos etiam profero. Caelius lib. VIII. ep. 14. „Crede mihi, inquit, est properandum." et ep. 17. „Sed, crede mihi, perire satius est, quam hos videre." Brutus lib. XI ep. 20. „Nam de tuo periculo, crede mihi, . . . sperare eos." et epist. 26. „Crede mihi, nisi ista omnia ita fiunt, quemadmodum scribo." Quamquam Bruti duo haec non videntur esse ex eodem plane, ex quo illa sunt, Caelii, genere.

Vol. I. p. 189. V. D. in quinto volumine Actorum societatis Ienensis anno 1756. ait, obliquos nominum casus *barbaros* a Cicerone in Oratore ad M. Brutum c. 48 (al. 160.) appellari, „quasi, inquiens, barbarum sit, quidquid recto oppositum est." Quod si valet, regulas, vias, caetera omnia, quae a recto aberrant, eodem iure *barbara* appellabimus. Sed Ciceronis locum videamus: „Quin ego ipse, quum scirem, ita maiores loquutos esse . . . et Pyrrhum aurium causa dicimus." Aio, *barbaros casus* hoc loco a Cicerone appellari eos, qui proprios, non Graecorum, sed Latinorum nominum declinatus atque exitus habeant. Id antequam ita esse doceo, *casus* quid sint, dicendum est. Verborum ac nominum una quaedam positio est, ut *amo, doceo, lego, audio*, et *amator, doctor, lector, auditor*. Hi omnes, eorumque similes, *recti casus* nominantur. Quod ne temere ac falso a me de verbis quoque dici, quis putet, doctissimi Romanorum M. Terentii Varronis testimonium ex libro II. de analogia, qui de lingua Latina octavus

est, afferam. „Fit, inquit, ut *rectus casus* nonnunquam sit ambiguus, ut in hoc verbo *volo*, quod id duo significat, unum a *voluntate*, alterum a *volando*. Itaque a *volo* intelligimus et *volare* et *velle*.“ Ex huiusmodi *rectis* tum nominum tum verborum *casibus* alii, qui vocantur *obliqui*, nascuntur; quos itidem verborum esse, ex Quintiliani verbis illis libro I. institut. cap. 10. plane intelligimus. „Prima quoque aliquando positio ex *obliquis* invenitur . . . . unde non erat dubium, sic *pepigi* nos dicere, ut *cecidi*.“ Sed nihil necesse est, nunc a me verba cum nominibus in hac disputatione coniungi. De nominum dumtaxat *obliquis casibus* dicam, quos quidem *obliquos* dici non solum ob eam caussam puto, quod ad rectos ex altera parte referantur, illisque respondeant, sed etiam quod a *rectis* in extremis syllabis ferme deficiant, aliosque, atque illi, flexus atque exitus habeant; quos ipsos flexus atque exitus probabilem appellandorum *casuum* grammaticis dedisse causam existimo. Apte enim atque concinne dici videntur nomina *cadere* in eas syllabas, in quas, alias deinceps atque alias, prioribus nihil admodum immutatis, migrant ac tamquam labuntur. „Casus, inquit Sext. Pompeius Festus, dicimus vocabulorum formas; quia in aliam atque aliam cadunt effigiem.“ Hae nominum effigies, hae formae, hae figurae (quo etiam vocabulo a veteribus appellatas video), hi denique *casus obliqui*, non iidem vulgo, sed admodum dissimiles, in lingua Latina ac Graeca sunt; quemadmodum non eodem, sed admodum dissimilia, ipsa ferme sunt nomina. Fit tamen nonnunquam, ut Graeca quaedam nomina, propria praesertim hominum aut locorum, in Latium translata, casibus, sive rectis sive obliquis, non Latinis inflexa, sed Graecis efferantur. Quam quidem rationem Latinis ipsis hominibus non omnibus fuisse probatam, tradit Quintilianus lib. I. cap. 9. idemque sententiam suam de eiusmodi controversia atque iudicium auctor gravissimus interponit. „Sed haec divisio, inquit, ad Graecum sermonem praecipue pertinet . . . . in caeteris, quae poterunt utroque modo non indecenter efferri, qui Graecam figuram sequi malit, non Latine quidem, sed citra reprehensionem loquetur.“ Vides Graecorum nominum rectos casus, ut *Platon*, *Aeneas*, *Anchises*, ac patrios, ut *Achilleos*, denique accusativos, ut *Calypso*, alio quodam modo terminari, et *hic Plato*, *hic Aenea*, *hic Anchisa*, *huius Achilli*, *hanc Calypsonem* reddere? Eadem ratio, quae singularium, est etiam multitudinis. Itaque nominis, exempli caussa, *Phryges* (quae tamen Graeca positio cum Latina consentit) patrius casus Graece quidem est *Phrygon*, dativus *Phryxi*, Latine autem *Phrygum*, et *Phrygibus*. Huiusmodi igitur Latinos Graecorum nominis casus, quia non eosdem, quos Graece elati, exitus habeant, sive recti, sive obliqui, sive singulares vel plurales sint, *barbaros casus* a Latinis dici aio. Cum enim in nominibus caeterisque orationis partibus sua cuiusque linguae certa ratio, ac

Digitized by Google

propria atque recepta consuetudo sit, ab ea quidquid abhorret, atque aliunde translatum est, *barbarum*, hoc est peregrinum atque exoticum, perquam apto vocabulo, et ab ipsis Graecis primum invento atque usurpato, dicitur. Ac Marcus quidem Plautus Graecas comoedias duas, Asinariam atque Trinummum, cum Latinas a se factas vellet intelligi, *barbare* a se *versas* dixit in Prol. Asin. v. 9. Prol. Trin. v. 18. Quam consuetudinem secutus M. Tullius Latinas declinationes, nominibus Graecis adhibitas, *barbaros* (id est, *non Graecos*) *casus* appellavit. Nunc ipsum Ciceronis locum, certe obscurissimum, cuius adhuc nonnisi uni illi particulae *de barbaris casibus* lucem fortasse aliquam attulimus, universum illustrare conemur, videntur autem mihi quaedam, tamquam geometrarum postulata, esse omnino praemittenda, quo deinde res ipsa planius explicari et facilius intelligi possit.

Primum est: priscos Latinos adspiratione nonnisi in vocali (ut in *hamus*, *hilaris*, *hebes*, *homo*, *humus*, *habeo*, *traho*) usos. Quam consuetudinem Cicero sequutum se aliquando dicit, atque ita locutum, ut *triumpos*, non *triumphos*, *pulcros*, non *pulchros*, *Kartaginem*, non *Karthaginem*, diceret.

Alterum est: literam *p*, quae Graecorum nominum prima esset, ab iisdem priscis Latinis, quum eiusmodi nominibus Latine uti vellent, in *b* fuisse aut semper, aut certe saepe, conversam. „Sed *b* quoque (inquit Quintilianus lib. I. cap. 6.) in locum aliarum (literarum) dedimus aliquando: unde *Burrus*, et *Bruges*, et *Belena*.“ Quae quidem postrema vox videtur corrigenda esse ex illo de eadem literarum mutatione Sex. Pompeii Festi testimonio: „*Balaenae* nomen a Graeco descendit. Hanc illi φάλαιναν dicunt antiqua consuetudine, qua Πύῤῥον Burrum, πύξον buxum dicebant.“ Est hic locus certe corruptus, et a Paullo illo diacono, qui nobis Festi „viginti prolixa,“ ut ipse ait in sua ad Karolum regem praefatione, volumina in compendium redegit, fortasse corruptus. Nam quo provocabulum *illi* referas, quum non praecesserint in oratione ulli, ad quos referri possit? An Graeci intelligendi sunt? Sed ii φάλαιναν quidem, at non item *Burrum buxumque* dicebant. An vero Latini? Sed falso Latini φάλαιναν dixisse dicuntur. Verum, quum videamus quid sive Festus sive Paullus dicere voluerit, quemadmodum id dixerit, non est laborandum.

Tertium est: Latinos nonnisi duabus ex omni Graecarum literarum numero caruisse. Quintilianus iisdem et libro et capite: „At grammatici saltem, inquit, omnes in hanc descendent rerum tenuitatem, desintne nobis aliquae necessariae litterae, non cum Graeca scribimus, tum enim ab iisdem duas mutuamur, sed proprie in Latinis.“ Nihil igitur, quod Graeci Graecis literis scriberent, non poterant Latini literis suis scribere, si modo duas ad Graecorum quaedam vocabula scribenda mutuarentur. Eae quae fuerint, idem Quintilianus libro XII. cap. 10. docet. „Iucundis-

Digitized by Google

simas, inquit, ex Graecis literis υ et ζ non habemus, vocalem alteram, alteram consonantem: quibus nullae apud eos (Graecos) dulcius spirant. Quas mutuari solemus, quoties illorum nominibus utimur. Quod cum contingit, nescio quomodo hilarior protinus renitet oratio, ut in Zephyris Zopyrisque." Duabus hisce tantummodo Graecorum literis Latini quum caruerint, necesse est eos tribus illis φ, χ, ϑ non caruisse, et sane non caruerunt. Quum enim et *p*, et *c*, et *t* consonantes literas haberent, neque sive literam, sive notam *h* non haberent, qua illis consonantibus adhibita, easdem adspirarent, profecto eiusdem potestatis sonique totidem litteras, ac tanquam Graecarum illarum geminas habuerunt. Neque enim Graecae ipsae illae literae aliud quidquam sunt, nisi π, κ, τ, adspiratione adfectae: ipsosque antiquiores Graecos, antequam non necessitate, sed celeritatis in scribendo, ut opinor, causa (neque enim reperire aliam aut cogitare possum) tres illae literae, sive potius tres illi literarum nexus excogitati invectique sunt, ita plane, ut Latinos *Pharus*, *Chius*, *Thasus*, sic illos *ΠΗΑΡΟC*, *ΚΗΙΟC*, *ΤΗΑCΟC* pro recentiorum *ΦΑΡΟC*, *ΧΙΟC*, *ΘΑCΟC*, scripsisse constat. *Non igitur* audiendus est Petrus Victorius, qui hunc ipsum, quem illustrandum suscepimus, Ciceronis locum enarrans, legendumque in eo *Bruges*, non *Fruges*, iure defendens, libro XIV. Var. Lect. cap. 8. affirmat, literam *Φ*, quae prima est nominis *Φρυγος*, esse, alteram e duabus, quas Cicero a priscis Latinis fuisse adhibitas, contra quam aetate illa sua fieret, neget illis verbis, „nec enim Graecam literam adhibebant; nunc autem etiam duas." Non ita est. Quam enim *Graecam literam* olim a Latinis *non adhibitam* Cicero dicit, ea intelligi debet, quae in nomine *Πυρρος* secundum, in *Φρυγες* tertium obtinet locum, nempe vocalis υ; pro qua Latinam literam *u* in iisdem nominibus, in Latinum e Graeco conversis, adhibitam fuisse, duplici illo ex Ennii Annalibus allato exemplo, egregie idem Cicero confirmarat. Quod optima ratione ab Ennio caeterisque priscis illis Latinis factum quum iudicaret, suae aetatis hominum perversam consuetudinem atque adeo intemperantiam carpit atque reprehendit, qui, non contenti, unam illam ipsam Graecam literam υ Latine loquentes scribentesve adhibere, alteram quoque, item Graecam ac peregrinam, non quidem in *Phryges*, sed in aliis certe nominibus usurpandis, adhiberent. Quamnam? Profecto non aliam, quam qua una, praeter υ, Latinos caruisse, ostensum est, nempe ζ. Falsum igitur est, quod Victorius affirmat, φ literam esse unam ex iis Graecis duabus, quas, a priscis Graecis non adhibitas, Cicero queritur a suis aequalibus adhiberi.

Sed aliud quoque est, minime quidem a me praetereundum, in quo a viro illo doctissimo valde dissentio. Ait enim, si non *Bruges*, ut ipse vult, ac recte quidem vult, sed *Fruges*, ut

Digitized by Google

quibusdam placet, in hoc eodem Ciceronis loco scriberetur, tum fore, ut Graeci nominis Φρυγες prima litera, in illam *ſ* Latine conversa, formam quidem Graecam amitteret, sonum vero plane Graecum retineret; neque propterea „vere immutata" (immutatam autem ab Ennio affirmat Cicero) dici posset. Nempe eamdem vim potestatemque fuisse olim Graecae literae φ, quam Latinae *ſ* Victorius putat. Atqui longe aliam fuisse, ex duplici Quinctiliani in Instit. Orat. loco perspicue demonstrari potest. Libro quidem I. cap. 6. „Atque haec, inquit, ipsa *s* littera ab his nominibus exclusa . . . . . ut pro Fundanio Cicero testem, qui primam eius litteram dicere non posset, irridet." Quorum verborum haec sententia est. Veteres Latini, quorum auribus adspiratio omnis erat insuavior, literam *f* pro *h* reponentes, ex *hordeum* fecerunt *fordeum*, et *foedus* ex *hoedus*. Contra Graecis eadem litera *f* hic absurda atque absona pronunciatuque difficilis est, ut Latina nomina, quorum illa prima sit, adspirare soleant, et eo ridiculo modo efferre, quo modo utentem Graecum quemdam testem videmus a Cicerone in oratione pro Fundanio (quae una ex iis multis est, quae Quintiliani aetate exstabant, at postea interciderunt) irrideri; qui testis primam ipsius *Fundanii* litteram dicere recte ac Latino sono non posset. Potuitne igitur Latinae literae *f* eadem esse vis ac potestas, quae Graecae φ, si homo Graecus rationem primae *Fundanii* literae expediendae pronunciandaeque reperire non poterat? Ilic mihi sane testis non minus contra Victorium, quam contra Fundanium dixisse testimonium in iudicio videtur. Sed et Quintilianus ipse libro eiusdem operis XII. cap. 10. testimonio quoque suo urget hominem, cogitque, magnum inter φ et *f* soni discrimen olim intercessisse, confiteri. „Quae si nostris, inquit, litteris scribantur . . . . utique quoties aliquam consonantem frangit, multo fit horridior."

Sed iam ad Ciceronis locum explicandum, cuius causa tam multa praefari coacti sumus, veniamus. Ennius caeterique veteres Latini in Graecis nominibus *Pyrrhus* et *Phryges* usurpandis tria omnino immutarant. Primum adspirationem *h*, qua nonnisi in vocalibus, iisque non multis, utebantur, abiecerant, ita ut *Pyrrus* et *Pryges* relinqueretur. Tunc, consuetudini illorum temporum indulgentes, literam *P* in *B* converterant, et *Byrrus* ac *Bryges* fecerant. Denique, quum ab litera *y*, utpote peregrina, abhorrerent, pro ea Latinam *u* subdiderant; atque ita duo plane Latina nomina *Burrus*, *Brugesque* condiderant. Rem haud aliter contigisse demonstraturus Cicero, locum illum ex Ennii Annalibus „Vi patefecerunt Bruges" affert: neque de *Burrus* sibi amplius agendum existimans, in nomine *Bruges* considerando paullisper immoratur. In quo ipso nomine nihil aut de exclusa adspiratione *h*, aut de *P* in *B* commutata, inquirens neque commemorans, de una litera *y*, ab eo remota,

disputationem instituit; rectissimeque id ab Ennio caeterisque veteribus Latinis factum docet: qui, quum Graecae illi literae nullum esse locum in suo sermone voluissent (contra quam ipsius Ciceronis aetate fieret: tunc enim non illi uni modo, verum etiam alteri, quam fuisse ζ supra dictum est, locus dabatur), excludere eamdem ab illo quoque nomine debuerunt. Id vero non oportuisse modo, verum etiam necesse quodammodo fuisse ita ab illis fieri, continuo perquam ingeniosa subtilique ratione ostendit. Quum enim nomen illud e Graeco Latinum facere, hoc est a Graecorum nominum inflexione ad Latinorum rationem vellent traducere (qua in traductione genitivi quidem casus extremae literae non *gon*, sed *gum*, dativi vero non *xi*, sed *gibus* essent futurae, sic ut non *Phrygon* et *Phryxi* Graece, sed *Phrygum* et *Phrygibus* Latine dicendum esset), valde absurdum fuisset litteram illam Graecam usquam ab iis sive in recto sive in obliquis casibus retineri. Nam, si eam a solo recto removissent, sic, ut *Phruges*, non *Phryges*, diceretur, tum rectus quidem ex Graeco Latinus evasisset (recti enim illi exitus *ges* Latinus est), sed in obliquis, Latinum exitum ceteroquin habentibus, aliquid non Latinum, Graeca illa nempe litera *y*, remansisset: quod certe erat absurdum. Si vero a solis obliquis eamdem removissent, *Phrugum*, non *Phrygum*, et *Phrugibus*, non *Phrygibus* usurpantes, tum rectus nominis eius, cuius obliqui casus Latini omni ex parte facti essent, nulla ex parte non Graecus relinqueretur (*Phryges* enim plane atque omnibus literis Graeca positio est): quod item absurdum erat. Recte igitur nullum in tota illius nominis declinatione Graecae literae *y* locum esse voluerunt, ne, aut si eam in recto casu retinuissent, Graece loqui eumdem casum plane Graecum usurpantes, cogerentur, aut nisi eam ab obliquis removissent, iis non plane Latinis uterentur.

Vol. I. p. 195. V. D. in opere, quod Francofurti ad Moenum a. 1742. edidit, inscriptum „Observationum criticarum in varios Graecos et Latinos auctores libri quatuor," ita libro I. cap. 26. ait: „Seneca libro II. de ira, cap. 35. *Senex, inquit, aut infirmi corporis est, qui, cum ambulare vult, currit.* Nemini hic mendi suspicio suborta est, licet manifesto sese prodat: adeo ut fere pro menda typographica habuissem, nisi omnes, quas equidem vidi, editiones ita exhiberent. Quis enim unquam audivit, senem, aut infirmi corporis aegrotum currere posse, aut cursum pro infirmitatis signo esse accipiendum? Quare vix dubium, quin legendum hic fuerit, *qui, cum ambulare vult, corruit:* sensu, me iudice, manifesto et perspicuo." Immo vero tu, eruditissime vir, locum minime mendosum cum emendare velles, manifesto et perspicuo lapsu, me iudice, corruisti. Agit eo in loco Seneca de ira: quae, cuius animum occupavit, eum suae potestatis esse non sinit; quem propterea

Digitized by Google

illis comparat, qui, nervorum vitio atque imbecillitate, incessum suum regere non valentes, cum ambulare, hoc est, gradatim incedere sibi proposuerint, praecipitatis tamen gressibus, et impetu currentium vel inviti feruntur."

Vol. I. p. 218. *) An quisquam ex veteribus Latinis *aperire* pro *deprehendere* usurpaverit nescio. Ciceronis illud ex libro V. ad Attic. Epist. 1. „De Oppio factum est, ut volui, et maxime quod DCCC. aperuisti," neque satis certae lectionis, et incertissimae significationis est.

Vol. I. p. 224. *Falsas* dici illecebras mendosum mihi visum est: quum *fallacia* quidem in *illecebris*, non vero *falsitas* esse possit; contra *falsum praeconium*, *falsae laudes* rectum est.

Vol. I. p. 232. sqq. Non *in causa esse*, sed *causam* aut *causae esse* Latine dicimus; neque tum particula *ut*, sed *cur*, *quare*, *quamobrem* adhibenda est. Cic. ad Famil. Epp. I. 1. „Ego quia non idem in tua causa efficio, vitam mihi esse acerbam puto. In causa haec sunt. Ammonius regis legatus aperte pecunia nos oppugnat" etc. Est in Ciceronis hoc loco *causa* non id, ex quo aliquid efficitur, sed sive *negotium*, sive *negotii*, de quo tum Romae agebatur, *pars* illa, quae ad Lentulum pertinebat; totumque illud *in causa haec sunt* hoc valet: „in hac re atque in hoc reducendi Alexandrini regis negotio haec insunt: rei negotiique huius status hic est: huius rei atque negotii praecipua capita ac tamquam momenta haec sunt." Caeterum si quis non Ciceronis, neque cuiusquam ex optimae Latinitatis auctoribus exempla requirat, sed cuiusvis, modo Latini, scriptoris auctoritate contentus sit, huic ego tamquam Homerico cuidam Glauco, non pluris χρύσεια, quam χάλκεια facienti, C. Plinium Caecilium Secundum loquutionis illius *in causa esse* pro *causam* sive *causae esse* auctorem, quem inepte atque adeo non Latine loquuturus sequatur, dabo. Lib. VI. ep. 10. „Nec difficultas operis in causa." Lib. X. ep. 21. „Hoc in causa fuit, quo minus statim revocandos putarim."

Vol. I. p. 237 sqq. *Loquare* pro *loquaris* atque eiusdemmodi multa alia admodum usitate dici, notissimum est. At *fallĕre* pro *fallĕris* non item usitate dici, sunt qui nesciant. Lucceius lib. V. ad Famil. ep. 14. „Doleo, quia doles et angere." Si pro *angeris* Latine dixit *angere* Lucceius, cur non *fallere* pro *falleris* Latine possit dici? A Terentio *comminiscere* pro *comminisceris* et *arbitrare* pro *arbitraris*, a Plauto *rere* pro *reris*, *loquere* pro *loqueris* et *utere* pro *uteris* usurpatum. Sed

*) Scripsit Pogianus: „Neque enim, si tardum, si in scribendo rudem *aperueris*, officiosum propterea et in obsequendo facilem non amabis." Et Vol. IV. 328. „Equidem quod aliud agens amicum medicum *aperui*, ea re valde delector."

alia sunt verba, quae *deponentia*, alia, quae *passiva* Grammatici vocant, neque omnia, quae unis, alteris item necessario accidunt. *Fallĕre* pro *fallĕris* usitate non dicitur. Cur? Quia Passivorum verborum, quale est *fallor*, secundae praesentis temporis in Indicativo modo personae usitate non in *re*, sed in *ris* exeunt: Passivorum, inquam, non Deponentium; rursusque praesentis temporis, non Imperfecti aut Futuri; denique in Indicativo modo, non in Optativo aut Coniunctivo. *Amaris* vel *amare*, *doceris* vel *docere*, *lĕgeris* vel *lĕgere*, *audiris* vel *audire* Grammatici promiscue dici posse confirmant. Ego, qui nonnisi *amaris*, *doceris*, *legeris*, *audiris* dici a Latinis ferme videam, *amare*, *docere*, *legere*, *audire* dici non usitate contendo. Lucceius quidem non modo *ăngere* pro *ăngeris*, sed etiam *delectare* pro *delectaris*, idque bis in eadem illa ad Ciceronem epistola usurpavit. Num propterea usitate eum locutum possumus dicere? Non plus profecto, quam si, quod semel in ipso principio posuit „te requisivi saepius, ut viderem" iterum posuisset; aut illud paullo infra „cum scribas et aliquid agas eorum, quorum (pro *quae*) consuesti," saepius iterasset; aut denique ut alia omittam, si omnia tam insuaviter dixisset, quam illa „non possum te non, si concedis quod sentio ut liberius dicamus, accusare." Cuius loci insolentia Paulus quoque Manutius offensus, „Alterum, inquit, *non*, quod refertur ad verbum *accusare*, paullo videtur durius." Tum subdit vere atque sapienter: „Verum in antiquorum scriptis, unde haurimus ubertatem Latinae linguae, excusanda omnia, non omnia tamen imitanda." . . . Tam multa Ciceronis scriptorum volumina habemus, ut nullius ex antiquis Latinis totidem habeamus: Lucceii autem nihil, praeter pusillam unam epistolam, exstat.

Vol. I. p. 243. Priscianus libro XV. „Est, inquit, quando etiam nominum terminatio diversorum casuum, constructionem adverbialem suscipiens, loco adverbiorum accipitur . . . Per dativum . . . Terentius in Phorm. „Cui opera vita erat, ruri fere se continebat." " Hanc grammaticorum sine controversia doctissimi tantam auctoritatem de Dativo *ruri* Emmanuel Alvarus, doctissimus item Grammaticus, modeste, reveritus, in libro II. de Grammatica institutione p. 150. b. Olyssiponensis editionis a. 1572. quae omnium prima fuit, „Dativo, inquit, *ruri* vel ablativo *rure* utimur, cum huius est loci. Plaut. Bacch. „ „ Si illi sunt virgae ruri, at mihi tergum domi est." " Livius lib. VIII. dec. 4. „ „Morientem rure eo ipso die sepeliri se iussisse ferunt." " Idem tamen de ea ipsa re quid suspicaretur, continuo exposuit: „Quid si, inquit, *ruri* priscus est Ablativus? maxime cum Iustinus libro I. dixerit: „ „Igitur antelucano tempore ruri iter ingressus obvium habuit servum de ergastulo." " Recentiores quidam Grammatici, non qui plus, quam Alvarus, scirent, sed qui sibi plus scire viderentur, plus-

Digitized by Google

que auderent atque confiderent, Priscianum in eo ipso mentitum esse affirmarunt, nec nisi ablativum esse casum *ruri* sine ulla dubitatione statuerunt: Atqui dubitandi satis iusta, ac magna illa quidem, causa est, quod Priscianus, tantae antiquitatis doctrinaeque grammaticus, quique, vetustiores se doctissimique Grammatici de ea re quid senserint, multo melius, quam isti antiquitatis correctores, scire potuit, non Ablativum, sed Dativum esse casum *ruri* statuerit. Ut, etiamsi deceptus fuerit (quemadmodum fortasse fuit) cautius pudentiusque sit assensionem sustinere, aut certe dissensionem dissimulare atque celare, quam tam libere contradicere palamque reprehendere. Eadem controversia est de *Tyburi* et *Anxuri*; quos Ablativos esse casus iidem illi, quos significavi, recentiores Grammatici nihil haesitantes confirmant. Alvarus, qui videret, dativos eos a compluribus existimari, in eaque sententia fuisse Servium, veterem luculentùmque Grammaticum, sciret, et tamen aliter ipse sentiret, a moderatione illa sua non recedens: „Fortasse, inquit in eadem illa p. 150. b., nominum Tybur et Anxur apud veteres et *e* et *i* ablativus terminabatur.“ Hoc quidem est, non sane minus, quam recentiores illos nostros, videre, sed esse multo, quam illos, modestiorem. Quam multi autem Dativos, non Ablativos, illos esse casus censuerint, ne sim propemodum infinitus, non dicam, uno Ioanne Despauterio, cuius Commentarii grammatici a. 1514. primum editi, magno in pretio, idque iure meritoque, sunt, contentus ero. Is igitur p. 339. edit. Lugdun. a. 1564. „Nomina, inquit, propria oppidorum aut pagorum tertiae declinationis, aut pluralis numeri, ubi quaestio fieret per *ubi*, ponuntur pro Adverbiis in Dativo vel Ablativo, elegantius autem in Dativo, cum Appellativo *ruri:* ut „ „Terentius natus est *Carthagine*“ “ et elegantius Carthagini. „ „Ille studet *Tyburi*“ “ per Dativum eleganter, nec inepte *Tybure* per Ablativum . . . . „ „Iohannes est ruri“ “ multo melius quam per Ablativum „ „est rure.“ “ Quomodo probas, elegantiorem esse locutionem per Dativum? Quia Servius, grammaticus doctissimus dicit, apud Horatium Ablativum pro Dativo poni „ „Romae Tybur amem ventosus, *Tybure* Romam:“ “ et apud Virgilium „ „*Aulide* iuravi:“ “ et apud Ciceronem „ „Quum tu *Narbone* mensas hospitum convomeres.“ “ Quid si Servius erraverit, ut in pluribus, ut Beroaldus ostendit? In hoc praecepto Servium non errasse, proba authoritate doctissimorum, qui per Dativum persaepe loquuntur. Suetonius „ Lentulus Getulicus *Tyberi* (corr. *Tyburi*) genitum scribit.“ “ Plinius: „ „Quum spectare antiqui moris supplicium *Tyburi* concupisceret“ “ . . . Si adiectivum apponatur, potius per Ablativum loquar, ut Virgilius IV. Aeneid. „ „Tyria *Carthagine* qui nunc exspectat.“ “ Servius ait: „ „*Carthagine* pro *Carthagini*.“ “ Ego etiam in prosa nollem dicere *Tyria Carthagine* exspectat.

Digitized by Google

Amplius de Dativo. Plautus in Cist. „ „Fuere *Sycioni* iam diu Dionysia.“ “ Cicero 17. ad Atticum „ „Convento Antonio *Tyburi*.“ “ Livius lib. 5. „ „Neglectum *Anxuri* praesidium.“ “ Terentius „ „*Ruri* sese continet.“ “ Columella: „ „*Ruri* moratur.“ “ Licetne dicere: „ „Petrus natus est Tybure: Pater est rure“ “ per Ablativum? Licet certe: sed elegantior censetur loquens per Dativum.“ “

Vol. I. p. 244. *a se* significat *a suis aedibus*. Cic. ad Att. lib. IV. ep. 9. „Venit (Pompeius) etiam ad me in Cumanum a se.“ quemadmodum *ad se* significat *in aedes suas:* ut in illo Ciceronis ex libro III. de Rep. fragmento: „Cuius focum Cato ille noster, cum venerat ad se in Sabinos, visere solebat.“

Vol. I. p. 245. Philibatus Monetius in egregio opere quod „Delectus Latinitatis“ inscripsit, ait: „*Recitare* est scriptum adstantibus clara voce legere, ac, quod idem valet, *scriptum recitare*, *de scripto recitare* (corr. *dicere*): quo verbo perperam omnino vulgus utitur, quod idem esse putat, ac *dicere memoriter*. Tullius X. Famil. epist. 12. „Senatus frequens convénit propter famam tuarum literarum. *Recitatis* literis, oblata religio Cornuto est.“ Et epist. 16. „cum is frigidas sane *recitasset* literas Lepidi. Sub eas statim recitatae sunt tuae, non sine magnis clamoribus.“ Et lib. XII. ep. 25. „Pansa tuas literas *recitavit*. Magna senatus approbatio consecuta est.“ Et lib. VIII. ad Attic. ep. 9. „Nae ego istas literas in concione *recitari* velim.“ Tullius, seu auctor ad Herennium, lib. II. sect. 15. „Cum haec erunt considerata, statim nostrae legis *recitatione* et collaudatione utemur.“ Et pro Quinct. sect. 89. „Postea edictum *recitavi*, quod aperte dominum de praedio detrudi vetaret.“ Et III. Verrina sect. 37. „*Recita* denuo relatas rationes.“ Et sect. 57. „*Recita* literas publicas.“ Et sect. 83. „*Recita*, quas ad Neronem Verres literas misit.“ Et sect. 84. „*Recita* testimonium Verris, et quid idem ille iuratus dixerit.“ Et sect. 95. „*Recita* omnium testimonia.“ Et pro Caecina sect. 54. „Testamento si *recitatus* heres P. Cornelius pupillus.“ Et II Agraria sect. 48. „Quam tu mihi ex ordine *recita*, de legis scripto, populi Romani auctionem.“ Et pro Flacco sect. 40. „Qui de tabulis publicis *recitat* iis, quae in accusatoris potestate fuerunt, non debet habere auctoritatem.“ Et pro Cluentio sect. 141. „Cum Brutus, duobus *recitatoribus* constitutis, capita alterna . . . *recitasset* . . . Crassus excitavit tres *recitatores* cum singulis libellis, quorum initia cum *recitarentur* etc.“ Et lib. II. de Invent. „Neque enim vos scripti sui *recitatores*, sed voluntatis interpretes fore putavit.“ Livius lib. X. sect. 37. Fabius legem *recitari* iussit, qua intra decem annos eumdem consulem refici non liceret.“ Plinius iunior lib. II. ep. 19. „Hortaris, orationem pluribus amicis *recitem*. Sed non me praeterit, actiones, quae *recitantur*, impetum omnem perdere.“

Digitized by Google

In hoc scripti genere *recitandi* verbum frequenter usurpat Plinius et alii scriptores. *Recitare senatum*, *Legere senatum*, ex tabulis publicis legendo decurrere in conventu nomina senatorum, suo quaeque ordine. Tullius pro domo sect. 84. „L. Philippus censor avunculum suum praeteriit in *recitando senatu* . . . Lucius Cotta . . dixit, se . . . meo me loco *recitaturum* fuisse." Livius lib. XXIII. sect. 63. „Fabius Buteo censor *recitato* vetere senatu." *Legere senatum* idem ac *recitare*, ut ante indicavimus. Livius lib. IX. sect. 83. „Alter censor, ob infamem *senatus lectionem* magistratu se abdicaverat . . . Consules questi apud populum, deformatum fuisse ordinem prava *lectione senatus* . . . *lectis* deterioribus." *Recitando senatu* cuius senatoris nomen taceretur, is senator *praeteriri* dictus est, eaque praeteritione senatu eiiciebatur, senator esse desinebat. Tullius pro domo sect. 84. „L. Philippus avunculum suum *praeteriit* in recitando." *Recito* adhibet vulgus pro *memoriter dico*. Sed aberrat: nec eum tuetur locus unus Cornelii Celsi, qui mendosus est. Quod tirones advertent, si volunt sapere."

Celsi locus, qui a Monetio significatur, est libro III. Medicinae cap. 18. „Quorumdam (insanorum) discutiendae tristes cogitationes .... quinetiam *recitare*, si qua meminerunt, cogendi sunt." Quem quidem locum cur mendosum Monetius dixerit, non sane intelligo. Mihi et emendatus, et ad verbi *recitare* non frequentissimam illam quidem, sed tamen non plane inusitatam, et certe satis Latinam, significationem demonstrandam, valde accommodatus videtur: in eademque fuisse sententia Pogianum existimo, qui *recitare*, non semper, sed fere, pro *de scripto dicere* usurpari, affirmarit. Est quidem *recitare*, quemadmodum Monetius ait, *scriptum adstantibus clara voce legere*. Sed, ut scriptum ita legamus, dupliciter consequi possumus. Uno modo, si oculis subiectum, deinceps clara illa voce legendo percurramus: altero, si ab oculis remotum, memoria, hoc est mentis alteris quibusdam oculis, illud ipsum repetentes, et quodammodo relegentes, totidem verbis eadem illa clara voce reddamus. Illud simpliciter *recitare* dicimus: hoc, distinguendi causa, cur non *memoriter*, sive *ex memoria*, *recitare* dicamus? Illa certe mulier, quae a Quintiliano, sive quo alio, in VI. Declamat. legem quamdam *recitans* inducitur, oculis capta erat, neque propterea legendo, sed dumtaxat reminiscendo, quod sane idem valet atque *memoriter*, sive *ex memoria*, legem illam *recitabat*. Eadem ratione insani illi, quos *recitare*, si qua meminerunt, cogendos esse praecipit Celsus, sua illa *recitare* posse intelligendi sunt. Ergo ea etiam, quae non leguntur, sed olim lecta, memoriaeque mandata, clara voce pronuntiantur, *recitari*, non quidem ex lectione, sed *ex memoria* sive *memoriter*, dici possunt. At vero non *memoriter recitare*, sed *memoriter pronunciare* Ciceroni placuit, idemque nobis placere

Digitized by Google

prae altero debet. Cicero lib. II. de Divin. cap. 14. „in quo nostra quaedam Aratea *memoriter* a te *pronunciata* sunt." Et lib. I. de Orat. cap. 88. „*Memoriter* enim multa ex orationibus Demosthenis praeclara scripta *pronuncians*, docebat, illum" etc. Idem pro *recitare* etiam *legere* posuit lib. III. de Orat. cap. 213. .. „rogatus a Rhodiis *legisse* fertur orationem illam egregiam, quam in Ctesiphontem contra Demosthenem dixerat." etc. et libro II eiusdem operis cap. 223. „Cum enim Brutus duos *lectores* excitasset, et alteri . . . Crassi orationem *legendam* dedisset" etc. Quos heic *lectores* dicit, eosdem in oratione pro Cluentio c. 141. eadem Bruti ac Crassi facta commemorans *recitatores*, et quod heic *legere*, ibi *recitare* dixerat.

Vol. I. p. 260. Anselmus *damnum facere*, quod Latinis est *damnum subire*, *damno obnoxium esse*, *iacturam facere* etc. pro *damnum inferre* usurpavit. Cicero de clar. oratt. c. 125. „Damnum enim illius (Gracchi) immaturo interitu Romanae Latinaeque literae fecerunt."

Vol. I. p. 281. *Vacare studiis* (tertio casu) pro *studiis operam dare* Pogianus usurpavit. Contra Cicero eodem nomine non in tertio, sed in sexto casu usus *studiis vacare* dixit pro *studiis operam non dare*, ab iisque tamquam *vacationem habere*. Libro enim III. de Orat. cap. 43. „domicilium tantum in illa urbe remanent studiorum, *quibus vacant* cives, peregrini fruuntur." Similiter apud eumdem Ciceronem sexti, non tertii, casus sunt *muneribus*, *armis*, *populo*, cum verbo *vacare* coniuncti: primus in Dial. de senect. cap. 34. „ergo et legibus et institutis *vacat* aetas nostra *muneribus* iis, quae non possunt sine viribus sustineri:" alter in Philipp. XI. cap. 38. „an eorum, qui *utrisque armis vacant*"? tertius denique in lib. II. Tusc. Quaest. cap. 64. „unam esse omnium rem pulcerrimam, si *vacet populo*." Quibus sane tribus locis *vacare* nihil est aliud quam *abstinere*. Semel quidem Cicero hoc verbum cum dativo casu coniunxit. Sed neque tum pro *operam dare*, sed pro *vacuum* sive *otiosum esse* usurpavit, neque illum ipsum casum tamquam eius verbi proprium, sed tamquam quibusvis verbis communem, et, ut Grammatici loquuntur, commodi casum adhibuit. Exponens enim eum sermonem, quem cum Quinto fratre de divinatione habuerat, sic ait [de Div. lib. I. cap. 6.] „Ego vero, inquam, *philosophiae*, Quinte, semper *vaco*." Quum Quintus ita se, de divinatione quid sentiret, expositurum dixisset, si Marcus *vacasset animo*, hoc est si animo vacuo ac libero nullisque curis impedito esset, respondens illi Marcus erit atque confirmat, ita se philosophia delectari, ad quam illa de divinatione disputatio pertineret, ut eius gratia nunquam non vacuo ac libero animo sit, nunquam non ad audiendum, caeteris omnibus vel gravissimis occupationibus omissis, tamquam in summo otio paratissimus. Ut enim Cato in Dial. de Senect. c. 32.

ait, a nemine se unquam fuisse conventum, „cui fuerit occupatus, ita heic Cicero affirmat, se philosophiae philosophicisque disputationibus esse semper otiosum: *philosophiae*, inquit, *semper vaco.* Est enim *vacare* idem atque *otiosum esse* vertoque *occupari* contrarium. Quod plurimis Ciceronis ipsius locis ostendi potest, quorum unus ille lib. XII. ep. 30. ad Cornificium nunc quidem sufficiat: „Quamvis enim *occupatus sis*, *otii* tamen *plus habes*: aut, si ne tu quidem *vacas*, noli impudens esse“ . . .

Vol. I. p. 284. Pogianus: „Nos hic etiam mensem, *idque amplius*, et assiduos, et permolestos . . . imbres habuimus.“ Et: „Sex sunt menses, *idque amplius*.“ Duriusculum hoc mihi videtur, omninoque *eoque amplius* mallem; quod certe ad optimorum Latinorum rationem ac consuetudinem maxime accedit. Cicero in Verr. Act. II. lib. 2. cap. 1. „Ego tamen, hoc honore suscepto, et recepta causa Siciliensi, amplexus animo sum *aliquanto amplius*.“ Caesar de B. G. lib. I. cap. 15. „Ita dies circiter quindecim iter fecerunt, ut, inter novissimum hostium agmen et nostrum primum, *non amplius quinis aut senis millibus passuum* interesset.“ Sallustius in Bell. Iug. cap. 80. „Singuli, pro opibus quisque, quamplurimas uxores, denas alii, alii plures habent: sed reges *eo amplius*.“ Sed quid secutum Pogianum dicemus, qui *id*, quam *eo*, cum *amplius* coniunctum maluit? Hoc, opinor. Vidit illa Ciceronis pro Rosc. Com. cap. 8. „Amplius sunt sex menses:“ et in Verr. Act. II. lib. I. cap. 14. „Cum eum Syracusis *amplius centum cives Romani* cognoscerent:“ et lib. V. cap. 155. „Cum *amplius centum cives Romanos* haberet ex conventu Syracusanorum.“ Quae eiusdem generis alia multa quum videret, in iisque *amplius* pro *plusquam* usurpari animadverteret, non minus recte dici a se posse *id amplius*, quam recte *plusquam id* diceretur, existimavit. Itaque, cum *mensem idque amplius* dixit, nihil aliud nisi *mensem*, et *amplius* (sive *plusquam*) *mensem* voluit dicere, pro iterato nomine *mensem* demonstrativo pronomine *id* usus. Neque movere eum debuit, quod neutrius generis pronomen ad masculini generis nomen ita loquens referret. Videbat enim, Sallustium, in illo suo „uxores denas . . . habent, sed reges eo amplius,“ pronomen *eo* neutrius generis singularisque numeri ad *uxores denas*, foeminini generis, pluralisque numeri nomina retulisse.

Vol. I. p. 289. sq. *incumbere dialecticis* pro *in* sive *ad dialectica* non satis Latine minimeque Ciceroniane dicitur. Quo modo primum dici coeptum est Quintiliani aetate, ipsi si credimus. Ait enim lib. IX. Inst. Orat. cap. 3. „Itaque, si antiquum sermonem nostro comparemus, paene iam quidquid loquimur figura est: ut *huic rei invidere*, non ut omnes veteres et Cicero praecipue, *hanc rem*; et *incumbere illi*, non *in illum*“...

Digitized by Google

Verum in eo, quod ait, Ciceronem non *huic rei*, sed *hanc rem invidere* dixisse, vehementer errat: quum contra Cicero sexcentis locis, immo perpetuo, *huic rei*, nunquam *hanc rem invidere* dixerit. Cuius etiam aetate usque adeo insolens praeterque consuetudinem erat *hanc rem invidere* dicere, ut, qui ita loquuti essent, male Latine, ac tantum poëtice, atque adeo audaciter loquuti putarentur. Cuius rei non iam alium, sed ipsum Ciceronem testem producam, qui libro III. Tusc. Qu. cap. 20. . . . „ut est in Menalippo „ „Quisnam florem liberum invidit meum?" " Male Latine videtur. Sed praeclare Accius. Ut enim *videre*, sic *invidere florem* rectius, quam *flori*. Nos consuetudine prohibemur: poëta ius suum tenuit, et dixit audacius."

Vol. I. p. 296. *id agere* est serio de eo, quod agitur, cogitare, in eoque curam ac diligentiam adhibere. Contrarium huic est *aliud* sive *alias res agere*. Cicero libro XV. ep. 18. „Oppius aliud agens et nihil huiusmodi cogitans." et pro Sext. Roscio c. 60. „eum iocari atque alias res agere."

Vol. II. p. 272. Cf. Vol. III. p. 130. „Non enim dubito, fore, quin et virtute et exemplo vestro multi in Polonia resipiscant." Mihi non *quin*, sed *ut* dicendum hoc loco fuisse videtur, aut certe *fore* tollendum. Etenim *non dubitare* sic Latini veteres usurparunt, ut continuo verbum modi aut subiunctivi, praemisso adverbio *quin*, aut infinitivi subiicerent. Itaque et *non dubito, quin mirere* Cicero ad Atticum, et *non dubito, fore plerosque* dixit Nepos. Potuit autem et Cicero *non dubito te mirari* vel *miraturum esse*, et Nepos *non dubito, quin plerique sint* vel *futuri sint* dicere. At utrumque, subiunctivum nempe et infinitivum modum, cum *non dubitare* quemquam veterum Latinorum coniunxisse non puto. Coniunxit autem Pogianus; qui *non dubito, fore, quin resipiscant* scripserit. An non satis fuit *non dubito, quin resipiscant* dicere? Aut, si quidem infinitivo uti placebat, non potius *fore, ut*, quam *fore, quin* dicendum fuit? Significat certe idem *fore*, ac *futurum esse*. Quis autem Latine dici arbitretur *non dubito futurum esse, quin resipiscant* pro *non dubito futurum esse, ut resipiscant?* Num post *futurum* locum habere *quin* potest? Id si ita est, dicamus etiam Latine licebit *non dubito, quin futurum sit, quin resipiscant.* Quod si non licet, ne licebit quidem *non dubito, fore, quin* pro *non dubito, fore, ut* dicere.

Vol. II. p. 283. Non dura mihi, sed durissima videtur esse haec oratio: „Deus talem virum vel ex periculis pignerabitur." Quid est enim *pignerari*? an *liberare* atque *eripere?* primum, quid simile? Deinde, etiamsi id esset, ecquidnam momenti vocula illa *vel* afferret sententiae? Nam non ridiculum esset dicere, versantem in periculis a Deo *vel* a periculis ereptum iri?

Digitized by Google

Omnino intellectum quemdam suum Pogianus verbo *pignerari* tribuit; quem ego neque assequor, neque a Latinis tributum illi unquam fuisse puto. Ciceronis locus Philipp. XIV. c. 32. quem fortasse ante oculos habuit, sive potius ipse significat, se sibi ad imitandum proposuisse, longe aliam sententiam continet. „Mars ipse, inquit, ex acie fortissimum quemque *pignerari* solet;“ hoc est *suum facere, sibi seponere, adiungere, vindicare* etc. Est autem *pignerari*, ut mihi quidem videtur, militare verbum, cui Italicum nostrum, a Gallico sermone derivatum *ingaggiare* pulcre respondet. Eius verbi vis propria ac significatio est, aliquid pecuniae alicui dare, quo tamquam pignore accepto suam is fidem atque operam in re militari addicat ei, a quo vel cuius nomine illi datur. Suetonius in Claudio cap. 10. „Primus caesarum fidem militis etiam praemio pigneratus.“ *Μεταφορικῶς* autem illam ipsam, quam diximus, vindicationem ac tamquam mancipationem significat.

Vol. II. p. 299. Non plane inusitate dictum est *meritorum et officii dignus.* Plautus in Trin. act. 5. sc. 2. v. 29. „Non ego sum dignus salutis.“ Phaedrus lib. IV. fab. 20. Quidquid putabit esse dignum memoriae.“ Balbus apud Cic. ad Att. l. VIII. ep. penult. „Obsecro te, Cicero, suscipe curam et cogitationem dignisimam tuae virtutis.“

Vol. II. p. 350. „Maior copia est, quam opus sit et oporteat.“ At hoc quidem plane Ciceronianum est. Ita lib. IV. ad Att. ep. 6. „Si loquor de repub. quod oportet, insanus, si quod opus est, servus existimor.“ Porro *opus esse* necessitatem, *oportere* autem officium, et quamdam, ut ita dicam, decentiam significat.

Vol. III. p. 14. Quoties in oratione *neque* aut *nec* iterantur, negans alia particula praecedere quidem, at non subsequi ulla potest. Itaque Ciceronis est ad Atticum libro IX. epist. 12. illud. „Non medius fidius prae lacrymis possum reliqua nec cogitare, nec scribere,“ itemque illud ad Sextium lib. V. ep. 17. „Nullo loco deero neque ad consolandum, neque ad levandum fortunam tuam.“ Pro quibus si quis ita diceret. „Reliqua nec cogitare nec scribere prae lacrymis non possum,“ et „Loco ullo neque ad consolandum neque ad levandum fortunam tuam non deero,“ non bene latine diceret.

Vol. III. p. 84. *Esse ad aliquem* pro *aliquem domi suae convenire cum eoque congredi* satis latine dici non arbitror. Similiter locutum, idque non semel, Barpt. Riccium in suis Epistolis animadverti. Fluxisse hoc ex Italicae linguae consuetudine videtur. Recte enim dicimus: *Feri fui dal tale.* Nihil vero tam facile et usitatum est, quam a latine sive loquentibus sive scribentibus aliquas vernacularum cuiusque gentis linguarum proprietates in latinum sermonem per imprudentiam transferri.

Digitized by Google

Vol. III. p. 315. *Gratias agere*, at *gratiam*, non *gratias*, *referre* itemque *habere* latine dicimus, nisi si quando cum *agere* verbum *referre* aut *habere*, ut hoc loco, coniungitur. Tunc enim ea orationis figura, quam syllepsin graece dicunt, unum idemque *gratiarum* plurale nomen utrique verbo servit. Semel, quod meminerim, *gratias referre*, seorsum ab *agere*, Cicero dixit, idque Philippica III. extrema: Senatui, inquit, magnae curae esse ac fore, ut pro tantis eorum in remp. meritis honores eis habeantur gratiaeque referantur." quod adeo insolens ac praeter Ciceronis consuetudinem Dionysio Lambino visum est, ut in sua omnium Ciceronis operum Parisina anni 1566. editione *gratiaque referatur* prope iure exhibuerit.

Vol. III. p. 336 sq. *hinc inde*. Martial. lib. 1. epigr. 98. „Scriptis postibus hinc et inde totis." et lib. II. epigr. 37. „quidquid ponitur, hinc et inde verris." et lib. III epigr. 57. „gemit hinc palumbus, inde cereus turdus." et eodem libro epigr. 81. „cubitis trudit hinc et inde convivas:" denique alia alibi. Neque tamen *hinc et inde* sic Martialis adamavit, ut ab *hinc et hinc* abstinuerit. Ait enim, ut alios locos omittam, lib. I. epigr. 55. „Nam sunt hinc tibi, sunt et hinc amici:" et lib. X. epigr. 83. „Raros colligis hinc et hinc capillos." — Statius Silv. lib. II. carm. I. v. 39. „Hinc me forma rapit, rapit inde modestia praecox." Iuvenal. Sat. I. v. 65. „Hinc atque inde patens, et nuda paene cathedra." Adde Suetonium in Nerone c. 27. et 49. Tacitum lib. IV. Histor. c. 62. Palladium de re rustica multis locis. — *hinc et hinc* Virgil. Aen. I. v. 166. VIII. v. 387. IX. v. 379. 440. Georg. lib. I. v. 509. lib. III. v. 257. lib. IV. v. 441.

Vol. III. p. 450. Pogianus: „memoriam . . . singularibus laudibus prosequendis pie colere atque usurpare debemus." Cic. lib. II. de Legg. c. 62. „Honoratorum, inquit, virorum laudes in concione memorentur, easque etiam cantu ad tibicinem prosequantur." Sed aliud hoc atque illud. *laudes* Pogianus dixit laudationem, praedicationem, praeconium, verba denique, quibus laus alicui sive rei sive personae tribuitur: quorum nihil *prosequi* quisquam satis latine dicitur. At vero *prosequi laudes cantu* usitatissime Cicero dixit, qui *laudes* non pro verbis, quibus sive res sive homines laudari solent, sed pro rebus ipsis, quibus laus debetur, usurpavit. Quo ex genere est illud eiusdem libro I. Offic. c. 78. vis bellicis laudibus abundans Cn. Pompeius" et illud lib. II. ad Attic. epist. 25. „Is laudes nostras in astra sustulit."

Vol. IV. p. 114. Brutus in Cic. Epp. ad M. Brutum decima sexta: „Sed nihil tanti fuit, quo venderemus fidem nostram et libertatem" h. e. nullis utilitatibus commodisque propositis adduci potuimus, ut fidem et libertatem venderemus. Caeterum τῷ *non tanti* non modo *quo*, verum etiam *ut*, idque fre-

Digitized by Google

quentius, Latine respondet. Cicero pro Q. Roscio Com. c. 22. „Nam tibi, M. Perpenna, C. Piso, certe tanti non fuissent, ut socium fraudaretis.“ Coelius lib. VIII. Famil. Epist. 14. „Tanti non fuit Arsacen capere . . . ut earum rerum, quae hic gestae sunt, spectaculo careres.“ Cornelius Gallus in pernobili illa Elegia ab Aldo Manuccio Florent. a. 1588. edita: „Non fuit Arsacidum tanti expugnare Seleucen . . . Ut desiderio nostri curaque Lycoris Heu! iaceat menses paene sepulta novem.“

Vol. IV. p. 167. Cicero libro de Senect. c. 4. „Quo in genere inprimis est senectus; quam ut adipiscantur, omnes optant, eamdem accusant adeptam.“ Ovidius Trist. lib. IV. el. 8. v. 19. „Ne cadat et multas palmas inhonestet adeptas.“ Haec duo veterum scriptorum exempla ab iis, qui latina vocabula collegerunt, pro passiva eiusmodi participii significatione afferri video. Sed mallem certius aliquid attulissent. In Ciceronis quidem illo loco non *adeptam*, sed *adepti* optimae Petri Victorii, Roberti Stephani, Dionysii Lambini, Paulli Aldique Manutiorum editiones exhibent; nosque *adepti*, non *adeptam*, in tribus antiquis mss. Codd. Florentinis invenimus: et Iosephus Scaliger in suis Coniectaneis ad Varronis lib. VI. de Ling. Lat. de illo ipso loco agens, „Sunt, inquit, alia apud Ciceronem quoque poëtarum exempla, quae nemo, ne isti quidem Tulliastri suspicati sunt poëtae alicuius, non Ciceronis esse: ut in Catone maiore: „ „Quam ut adipiscantur omnes optant, eandem item (Adepti accusant: tanta est inconstantia) stultities et perversitas.“ “ De Ovidii autem loco haec est Nicolai Heinsii in suis commentariis sententia: „Locus corruptus . . . sed, cum *inhonestandi* verbum vix alibi occurrat apud nostrum, puto etiam hoc distichon esse ex iis, quae inculcarunt homines male feriati. „Miror, id verbum ab Heinsio dici „vix alibi“ occurrere apud Ovidium, quod neque apud illum neque apud alium quemquam bonae latinitatis auctorem usquam occurrit. Nihil tamen necesse est, distichon illud propter eam, quam continet, barbariem Ovidio abiudicari. Sit sane Ovidii, sed exsulantis, sed inter barbaras gentes iam diu versantis, sed Latinae linguae usum atque elegantiam longa eius usurpandae desuetudine paene obliti. Id, quod ipse de se et saepe alias, et libro V. eorumdem Trist. el. 7. confessus est illis versibus: „. . . Nec dubito, quin sint et in hoc non pauca libello Barbara.“ Quae inter barbara si quis et *inhonestet* et *adeptas* recensuerit, quo tandem testimonio revincetur? Sallustii, inquiet fortasse aliquis: illius enim sunt illa duo, alterum in Coniur. Catil. c. 7. „Sed civitas, incredibile memoratu est, adepta libertate, quantum brevi creverit,“ alterum in Bell. Iugurth. c. 101. „At Iugurtha dum sustentare suos, et prope iam adeptam victoriam retinere cupit“ etc. Verum, ita scripsisse Sallustium, non vero Sallustii librarios ac correctores, praestare quis possit? Ab illo qui-

Digitized by Google

dem, perpetuam consuetudinem suam illius participii aliis in locis utriusque historiae plurimis usurpandi retinente, et *adepta* (nempe *civitas*) *libertatem*, et *adeptos* (nempe *suos*) *victoriam* scriptum fuisse, admodum credibile est: quum praesertim *retinere* illud alterius loci non ad *victoriam* (quae, utpote nondum parta, *retineri*, recte dici non poterat) sed ad *suos* referri omnino deberi videatur.

Vol. IV. p. 271 sq. Est autem Latinis *interpres* non is modo, qui ignotam aliis linguam interpretando notam facit, verum etiam is, cuius tamquam vicaria opera ad aliquid ab alio impetrandum, aut ad aliud quodpiam negocium transigendum adhibetur. Cicero Act. II. in Verr. lib. III. c. 84. „A. Valentius est in Sicilia interpres: quo iste *interprete* non ad linguam Graecam, sed ad furta et flagitia, uti solebat." et lib. IV. c. 49. „Qui haec, quae dico, iam non occulte, non per amicos atque *interpretes*, sed palam de loco superiore ageret pro imperio et potestate." Plancus etiam ad Cic. lib. X. Famil. epist. 11. „utor hac in re adiutoribus *interpretibusque* fratre meo, Laterense, et Furnio." et epist. 17. „quo ego *interprete* novissime ad Lepidum sum usus."

Vol. IV. p. 273 *calumnia* non modo fictum crimen, alicui illatum, sed etiam alicuius dictorum nimis exquisitam atque subtilem, et quodammodo maligniorem interpretationem significat. Cic. lib. I. Off. c. 33. „Exsistunt etiam iniuriae saepe calumnia quadam et nimis callida et malitiosa iuris interpretatione." Et pro Caec. c. 61. „Aequitatis iudicium cum erit, cave in ista tam frigida tamque ieiuna calumnia delitescas."

Vol. IV. p. 411. Cicero ad Att. lib. IV. ep. 11. „Delectarunt me epistolae tuae, quas accepi uno tempore duas ante diem II. (al. V.) Kal. Perge reliqua. Gestio scire ista omnia. Etiam illud cuiusmodi sit, velim perspicias." Si proba est haec lectio, subaudiendum est *scribere*. Ego, quid in Florentinis mss. aliquot codicibus repererim, dicam. Is, qui in Bibliothecae Mediceo-Laurentinae pluteo XLIX. adservatur, numero 18 extra notatus, estque, ut fertur, manu Francisci Petrarcae ex antiquissimo, qui intercidit, libro descriptus, ex quo reliquos omnes, quotquot usquam exstant, fluxisse existimo, sic hunc locum interpunctum exhibet: „Perge. reliqua gestio scire. ista omnia etiam. illud cuiusmodi sit velim perspicias." Proximus autem in eodem pluteo codex 19. sic: „Perge reliqua gestio scire: ista omnia etiam. etiam illud" etc. qui sequitur codex 20. sic: „Perge, reliqua gestio scire: ista omnia etiam. etiam illud" etc. Reliqui 21 et 22. sic: „Perge. reliqua gestio scire: ista omnia etiam. illud" etc. Non igitur, verbum *pergere* fuisse a Cicerone transitivorum, quemadmodum Grammatici vocant, more usurpatum, ulla satis certa ratione probari potest.

Digitized by Google

De scriptoribus rerum Achaicarum.

Iam quum in eo essem, ut, quaecunque de Achaeis eorumque rebus tum publicis tum privatis collecta haberem atque observata, ex adversariis eruenda inque certum ordinem redigenda statuerem atque in ipso opere elaborando occupatus tenerer, *Dr. Struvii*, Gymnasii apud Regimontanos Prussiae Palaeopolitani Directoris meritissimi, summi doctissimique viri, benevolentia, multis iam ante me cognita laudataque, hancce mecum communicavit dissertatiunculam, cuius titulum hic transcripsi integrum:

„Prolegomena ad res Achaeorum, quibus mythica Argolidis „historiae primodia breviter adumbrantur. Dissertatio inau„guralis historica, quam venia atque auctoritate amplissimi „philosophorum ordinis in Caesarea literarum Universitate „Dorpatensi pro gradu Doctoris Philosophiae rite impetrando „conscripsit atque loco consueto publice defendet *Michael* „*Luninus*, Dorpatensis. Dorpati Livonorum, typis I. C. „Schuenmanni, typographi academici, MDCCCXXXII,“ mense Novembri exeunte eiusdem anni editam, ut ex imprimendi, quam Dr. Blumius, tum facultatis philophicae Decanus, fecerat venia apparet, ea conditione, ut eandem in nostratium quoque notitiam perferrem indicandamque in Seebodio - Iahnio-Klotzianis Ephemeridibus criticis susciperem.

Quibus quidem postulatis ut satisfaciam et ipsius argumenti gravitas et viri, qui ad eam rem divulgandam me exhortatus est, auctoritas atque humanitas, et mea ipsius me excitat alacritas, quippe qui quod superest temporis et virium ex umbra scholastica Achaeorum historiae adumbrandae atque enarrandae per plures iam annos impenderim. Verum ne exiguo in recensendis atque enumerandis singularum paragraphorum Luninianae dissertatiunculae argumentis indice proposito aridam hancce atque ieiunam exhibeamus orationem eaque edita officio nostro satisfecisse opinemur, ea quoque hac scribendi opportunitate oblata adiiciamus, primum quae de rerum Achaicarum scriptoribus et veteris et recentioris aetatis in universum dici possint, ut appareat inde, quid omiserit Luninus et quorum virorum scripta in opere retractando huic iuveni Dorpatensi maxime sint respicienda, deinde quibus terminis argumentisve Achaeorum res contineantur possintque accommodatissime absolvi.

Ac scriptorum quidem, quorum narrationibus Achaeorum res comprehenduntur, recensum chronologicum, quem dicunt, fastidientes, disquisitioni potius historicae magis accommodatum itaque institutum exhibebimus, ut inde Achaeorum historia facili negotio possit consummari.

Digitized by Google

De Deucalione eiusque filiis narrationes, quae huc pertinent, tractaverunt Strabo (VIII, 7. Ed. stereotyp.), Schol. ad Lycophr. ad v. 284, Apollod. 1, 7, 2, quod fragm. accurate emendavit Robinsonius in Loesneri Hesiod. edit. p. 443. v. Fragm. v. 77—81, Apollod. 1, 7, 4. et 1, 9, 1—11, Diod. Sic. 4, 67, Schol. Apollon. 1, v. 143, Conon. Narrat. 27; Paus. 7, 1, Herod. 1, 56. coll. 7, 94. Ab his Euripides discessit, qui in Ione v. 63. Xuthum non Hellenis sed Aeoli filium et gente Achaeum fuisse narrat. De Attica tetrapoli illa notissima, inprimis de Marathone cf. Paus. 1, 16. Plut. in vit. Thes. Suid. s. v. *Μαραθών*. Schol. in Oed. Col. et Demosth. Philipp. 1. Steph. Byzant. s. v. *Τετράπολις*, Conon. c. 27, O. Mueller Dorier lib. II. p. 199—367. De formula apud Pausaniam frequente *οἰκίζειν πόλιν ἀπό τινος* dixit Siebelis. in Not. ad Hellen. p. 115. Bellum vero illud Eleusinium, prima heroum ex Aeolidarum gente expeditio intra Graeciae vel potius eius terrae fines dicitur fuisse, quam antiquitus Pelasgi et cum his deinceps Hellenes vel Aeoles commixti tenuere. Quam rem Euripides in Ion. v. 57 sqq., Paus. II, 14, 2, Meurs. Lect. Attic. VI, 21, de regg. Atheniens. II, 8, Apollod. 1, 7, 3 et Siebelis ad Paus. l. c. illustravere. De Xuthi Ionisque migrationibus Strabonis narratio, quacum Herodoti V, 66 et Thucydidis 1, 3. congruunt, praeferenda omnino est Pausaniae, qui ipse sibi videtur contradicere I, 31, 2. II, 14, 2 et VII, 1. 2. cf. Koenigii commentat. de Pausaniae fide et auctoritate p. 21. Ionis instituta, quae Atticae regionis incolis obtulit, explicantur ab Herodoto V, 66, Polluc. Onom. VIII, 9., Sym. 109., Krusio in Hellade I. p. 504. sqq., Muellero Dor. Th. I. p. 237. Heynius ad Apollod. I, 7, 3. p. 98 summatim hanc rem tetigit. De Geleonte et Teleonte quantum sciam optime exposuit God. Hermannus in Praef. ad Eur. Ion.

De Achaeo, altero Xuthi filio, rarius scriptorum narrationes item commiscuit Pausanias VII, 1, 3, quem tamen secutus est Manso in Sparta I, 2. Beilage 2. p. 52. Alius Achaei, Phthii Pelasgique fratris, mentionem iniecit Apollod. II, 87. cf. Dion. Halic. I, 17, eiusque filii Phthii filiorum Archandri et Architelis Herod. II, 98 (qui locus tamen paulo suspectior habetur). Dissentit Strabo VIII, 6. p. 189. et VIII, 7, p. 219. cf. Siebel. ad Paus. VII, 1, 7. Kruse Hellas 1, c. 5. p. 393—576. Homerus eos vocat Achaeos, qui Peloponnesum incoluerunt, cf. Od. XXI, 107. Il. IX, 141, 283, omnesque Graecos *Ἀχαιούς* Il. II, 685, vel Panachaeos Od. 1, 239. Il. II, 404. X, 1., vel Panhellenes et Achaeos Il. II, 530, Graecos belli Troiani *κούρους Ἀχαιῶν* Il. II, 563 coll. Il. XI, 816—827. Quaerentibus autem nobis, unde haec magna Achaeis Troicis temporibus venerit potentia atque auctoritas Krusius rursus cum Strabone responsum dabunt: Hellas I. p. 517 sqq. Strab. VIII, 6. p. 189 et VIII, 7. p. 219.

Ernestus Helvingius, qui opusculo monographo (Geschichte

Digitized by Google

des Achäischen Bundes nach den Quellen dargestellt, Lemgo 1829) universam Achaeorum historiam complexum se in titulo libri sui professus est, priscas narrationes illas diversorum auctorum nihil moratus, Krusii (et, ni fallor, Mansonis quoque in Sparta I. p. 13. 14. coll. II, p. 52, non tamen nominati) auctoritatem prorsus sequitur adspersis hic ibi in notulis veterum scriptorum locis, quos nonnunquam ita interpretatur, uti aptissimum accommodatissimumque visum ipsi fuerit. Verum hunc librum quum alio tempore censurae subieci accuratiusque pertractavi in libro meo de Achaeorum rebus iam missum faciam.

Thessalicam vero Achaiam, quam equidem sic vocatam crediderim non a reduce in patriam Achaeo, sed ab eius filiis, vel a gentis Achaicae potius colonis seriori demum tempore e Peloponneso illuc traductis, innuere videtur Homerus Il. II, 65, III, 79. Od. XXI, 107 (qui tamen extremus locus demonstrare possit, vel in Peloponneso hanc *γαῖαν Ἀχαιΐδα* fuisse sitam, modo versum sequentem: *οὔτε Πύλου ἱερῆς, οὔτ' Ἄργεος, οὔτε Μυκήνης* per epexegesin adiectum esse credas) et Herodotus, qui eam Thessaliae partem, quae antea Hellas propria vocabatur, Achaiam dicit VII, 132. 137. 197.

Ionicae gentis fuisse stirpem Achaeos, non ab Achaeo quodam homine derivandos, fratre illo Ionis, sed hanc narrationem a mythographis effictam esse asserunt Raoul-Rochettius et Clavierius, ut cognationis inde utriusque gentis appareat vinculum. Sunt igitur, qui Achaeorum propinquitatem cum Ionibus fuisse statuant, sunt vero etiam, qui prorsus illam respuant atque reiiciant. Cuius quidem varietatis demonstrandae caussa satis habeo Krusii et Muelleri locis iam supra laudatis auctoritates attulisse.

Achaiae descriptionem exhibent Paus. VII, I, 1 sq. et Strabo VIII, 7. p. 218. Accurate de *Αἰγιαλείας*, urbis terraeque, denominatione egerunt Erhardus Hagenius in Sicyoniorum Part. 1. §. 3. p. 6. 7. in Programmate Collegii Fridericiani edito Regimontii Prussor. 1832 et Robertus Gompfius in Sicyoniacorum specim. I. c. 2. p. 54 — 57 Berolini edito 1832. Apud Homerum Il. II, 575. *Αἰγιαλὸς πᾶς* videtur pars tantum regionis esse Achaiae postea appellatae cf. Siebel. ad Paus. II, 34, 9. Mueller Dorier. I. p. 72. Quod discrimen neque Iliadis scholia ad Il. II, 575, neque Eustathius ad h. l. agnoscunt. Apollod. II, 1, 1. Etymol. M. 28, 15. Hesychius s. v. *Αἰγιαλός*. Schol. Il. I, 22. p. 4. 5. Syncell. T. 1. p. 181. Bonn. God. Hermann. Opp. T. II. p. 203. De Aegialensibus Raoul-Rochette in Histoire de l'Etabl. d. colon. gr. T. II p. 83. Paus. II, 5, 5. Qui Aegialenses, quum Pelasgicae gentis propago fuisse videantur, vocati sunt *Πελασγοὶ Αἰγιαλέεις* teste Herodoto VII, 94, modo ne hunc locum ita interpretemur, quasi Iones earum regionum incolae ante Danai et Xuthi adventum dicti sint Pelasgi Aegialenses, neve in eundem errorem delabamur, in quem

Digitized by Google

Siebelisius, vir ceterum sagacissimus, deduci se passus est et nuperrime harum rerum novissimus scriptor *Luninus* noster l. c. p. 35. not. 1. Siebelisii auctoritatem sine dubio secutus, qui scribit: „In Patrarum regione vestigia cultus Cereris Pelasgicae apparent ex Paus. VII. p. 568. Athen. Deip. XI. p. 460 et Iones, quamdiu Achaiam in Peloponneso tenuerunt, Pelasgi Aegialenses dicebantur. Herod. VII, 94." De terrae ambitu ad summum quidem nostra cum Gompfii (p. 5.) sententia congruit, atque in eo tantum in diversas partes abiisse videmur, quod ille de regno Sicyonio scribit eique non solum Achaiam omnem sive potiorem saltem eius partem, sed Corinthiam quoque et Megaridem marisque Alcyonii oram universam cum Plataeis, Cithaerone adiacentibus Boeotiae regionibus attribuit; ego vero nec regnum Sicyoniacum, licet Muellerus vir summus in Orchomeniis p. 236 adversetur, sed Aegialense, cuius urbs principalis Aegialea fuit, postea Sicyon dicta, agnoscere, quum eiusmodi regni mentio nusquam facta sit, nec contra Pausaniae (II. 5, 5.) reliquorumque scriptorum auctoritatem pugnare possum, constanter asseverantium, Aegialum regem illarum regionum vetustissimum et urbi et terrae Aegiali vel Aegialeae nomen in sui memoriam imposuisse. Hinc igitur patet agros illos singulos possessionesque supra dictas non quidem ad urbem singularem, sed ad terrae potius ampliorem ambitum referendas esse. Nec Muelleri loco regnum Sicyoniacum stabiliri potest. Terram Sicyoniam ab Aegialo vel Achaia diversam fuisse testantur Strabo VIII, 2. p. 141 et Ptolem. III, 16. col. Paus. II, 1, 1. et Mannert. Geogr. VIII, 480.

De Sicyoniorum et peninsulae septentrionalis orae incolarum originibus referunt Pausanias II, 5, 5, quas fabulas ipse τὰ ἐς Σικυωνίους VIII, 52, 2, τὴν Σικυωνίαν συγγράφην III, 10, 6, IX, 5, 2. et τοὺς Σικυωνίους λόγους IV, 29, 1. appellat; et Apollodorus II, 1, 1. et ibid. Heyne. Ad Apim regem pertinet mythus, quem *Luninus* l. c. p. 84 refert: „Sed antiquam Argivi atque Aegyptiaci deorum cultus consociationem argumentari etiam licet ex Aristippi auctoritate (in primo Arcadicorum ap. Clem. Alex. Strom. I. p. 322.), qui Apim, Argorum regem, Memphim aedificasse contendit; quod etiam Eusebii testimonio (Chron. II. p. 274.) Apim, quum fratrem Aegialeum regem praefecisset Achaiae, cum populo in Aegyptum profectum esse, confirmatur. (Cf. Syncell. Chronogr. p. 118. Epiphan. ctr. haeres. I. p. 5. Etym. M. s. v. Ζευξίδα. Augustin. de civ. Dei XVIII, 5.)" De Sicyoniorum regibus vid. Clem. Alex. Strom. I, 321. August. de civ. Dei 18, 2, Euseb. Chron. Vici primum XII temporis successu ad nonaginta aucti sunt. Strab. VIII, 7. p. 224. Tempore belli Troiani totam terram illam Agamemnon imperio tenuit. Hom. Il. nav. Catal. v. 569—580.

Herculis Heraclidarumque varia Peloponnesi recuperandae conamina vid. ap. Paus. IX, 11, 1. I, 35, 6. IV, 30, 1. I, 41,

Digitized by Google

3. 44, 14. VIII, 5. et 45. Diod. Sic. V, 58. Paus. III, 15, 7. II. 7, 7. Herod. VI, 52. Heyne ad Apollod. p. 505, 6. Paus. II, 18, 6. col. Strab. VIII, 6. p. 188. 189. Paus. III, 1, 5. De Tisameno cf. Paus. VII, 1, 4. Plut. Lycurg. 12. Ages. 20. Athen. Deip. IV, 6. p. 183. Helicen confugisse Iones affirmant Paus. VII, 1, 3. Strab. VIII, 7. p. 222. Herod. 1, 145. De migratione Ionum in Atticam cf. Paus. VII, 1. II, 18, 7. I, 3, 2. VII, 22. Strab. VII. p. 219.

Iam Iones duodecim urbes habitasse tradit Herodotus I, 145 cf. Paus. VII, 6, 1. Strabo vero narrat Ionibus demum expulsis ab Achaeis urbes duodecim conditas esse VIII, 7. p. 223. Sicyonem quoque cum territorio suo Ionibus subiectam fuisse mecum Muellerus Orchom. p. 236, quem non accurate intellexit Gompfius, existimat. De festo Panioniorum in Asia celebrato cf. Paus. VII, 24. 4. Hom. Il. 8, 203. 20, 403. De imperii sub Achaeis exercendi ratione commutata vid. Thuc. I, 2. Urbium nomina recensent praeter Pausaniam VII, 6, 1. Herodotus I, 145, Strab. VIII, 7. p. 222, Polyb. II, 41. cf. Siebel. ad Paus. l. c. Historiae Achaeorum, occupata iam Peloponnesi ora septentrionali, primordia referunt Polybius II, 37 sqq. IV, 1. Paus. VII, 6, 5. Strab. VIII, 7. p. 220. cf. Kortüm in Zur Geschichte hellen. Staatsverf. p. 141. not. 56.

Terrae urbiumque Achaicarum descriptionem Strabo VIII, 7. nobis et Pausanias VII, 17 sqq. reliquerunt. Praeter hos consulendi sunt Polybius variis locis et recentiorum Mannertus in Geographia lib. VIII, Muellerus in Dor. II, sub finem, Gellius, Leakius, Clintonus in Fastis Hellenicis, Gompfius, alii.

Sequuntur tempora foederis Achaici prioris et alterius ad eum usque annum, quo Sicyon per Aratum Achaeorum societati adiuncta est; quorum temporum historiam obiter brevique narratione adumbratam dederunt Pausanias VII, 6. Thuc. I, 111, 115. VIII, 3. Xen. Hellen. 1, 2, 18. VII, 1, 41—44. 2, 1—23. 4, 17. Strab. VIII, 7. p. 220. col. Xen. Hell. III, 2, 26. Iustin. VI, 9. VIII, 1. Diod. Sic. XVII, 62. 73. Dinarch. orat. in Demosth. p. 94. Paus. III, 10, 6. Curt. VI, 1. Arrian. II, 18. Plut. Ages. c. 3. Iustin. XII, 1. Polyb. II, 41. col. Diod. Sic. XIX, 66. XX, 103. Iust. XIII, 5. Recentiorum huc pertinent Drumanni Ideen über den Verfall griech. Staaten, Flathe Geschichte Macedoniens, Gast Geschichte Griechenlands, Schorn Geschichte Griechenlands seit 280 v. Ch. De societate renovata vid. Polyb. II, 43. Optimo autem iure ab omnibus tribuitur societatis denuo conditae gloria Arato Sicyonio cf. Polyb. II, 43, 2.

De institutis et legibus Achaeorum inprimis Polybius e numero veterum scriptorum consulendus est, recentiorum Tittmannus, Drumannus, Schornius, Helvingius. Pauca offerunt Inscriptiones a Boeckhio et Osanno collectae.

Digitized by Google

Quae quum exposuerimus ad alteram argumenti nostri partem transire placet, qua, quid in genere Graeci auctores, qui de Achaeis eorumque societate scripserunt, non solum se tradituros professi sint, sed quid re vera praestiterint et absolverint, demonstrabitur. Sermo igitur erit faciendus de Polybio, Plutarcho, Pausania, additis simul iis, quae proprie Strabonem et Livium spectent, ut inde et Luninianae aliorumque recentiorum scriptorum narrationum facilior fiat diiudicatio.

Ac Polybii quidem Megalopolitani, Lycortae, tertii illius reipublicae Achaeorum praetoris notissimi, filii narrationes historiaeque describendae rationem quod attinet, nemo sane erit, quin eas tanquam primarios illorum temporum historiarum fontes indicet, praesertim quum Polybius ipse ante annum CLXV summam rerum Achaicarum administraret ac moderaretur, neque solum audiendo vel legendo res tum gestas perciperet, sed propriis, ut ita dixerim, oculis inspiceret praesensque cognosceret; neque igitur erit profecto quisquam, qui considerata cognitaque Lucae, doctissimi viri, diligentia, quam huius auctoris scriptis impendit, infitias ire conetur, eundem Polybium et potuisse et voluisse omnino Achaeorum historiam optime conscribere. Neque tamen ubique veritatis amantem se praebuit Polybius, in primis Aratum ob omni vitio remotum proponere atque describere studet nimiaque huius viri admiratione abreptus iniuriae atque odio in Cleomenem nimis indulsit. Cetera, ut narrationes de Aetolis, iniuria viris doctis suspecta sunt et falso vituperantur.

Plutarchus vero quum aeque ab Achaeis et Arato atque a Cleomene et Spartanis tum patria tum aetate remotus eos potissimum scriptores consuluerit, quorum alter, Aratus vel Polybius, ab Achaeorum partibus, a Spartanorum rursus alter, Phylarchus, stetisse coarguuntur; propterea, quantum mea quidem fert opinio, praeferendus etiam est Polybio et genere et aetate quum maxime Achaeo.

Pausaniae porro ipsi iam demonstrasse confidimus, in rebus historicis fidem vel nullam, vel tum demum aliquam existimandam esse, si ab iis scriptoribus, quos inspexisse se affirmet, quique ex nostrae aetatis critica ratione pro fontibus re vera haberi possint, non discedat neque dissentiat. Pendet igitur eius auctoritas ex fontibus, quibus usum eum esse deprehendimus. In iis vero rebus, quae ipse visu percepit, quae tum ad locorum faciem et naturam, tum ad artis opera et monumenta, tum ad incolarum instituta et mores pertinent, enarrandis maximam esse Pausaniae fidem, curam, diligentiam omnes, qui aliquid iudicare possunt, uno ore consentiunt. Eamque sententiam confirmant triumviri, qui exquisitis literis instituti in Graecia perlustranda summum studium operamque diligentem collocarunt, Dodwellus (Class. Tour. p. 436.), Gellius

Digitized by Google

(Narrative of a Journey in the Morea p. 370.), Leakius (Topography of Athen. p. XXXIII). cf. Koenig de fide Pausaniae. Quare in urbibus Achaiae describendis in libro meo de Achaeorum rebus de industria Pausaniam secutus sum, etiamsi censor libri Helvingiani in Ephemeridib. Gotting. mens. April. 1834 propterea Helvingium vituperet, quod Pausaniam secutus sit, quippe qui antiquissimam urbium illarum conditionem cognitam habere non potuerit; quae quidem sententia quum nullis stabiliatur argumentis temere prorsus videtur esse iactata.

Strabonis, qui Graeciam ipse visitavit, auctoritatem fidemque non solum nemo adhuc impugnavit, sed defendit stabilivitque adeo Heerenius, rerum historicarum arbiter summus.

Livius denique in enarranda Graecorum historia unum Polybium secutus, eoque duce sic usus est, ut ad verbum saepissime ex Graeco in Latinum transferret sermonem inde a libro septimo eius narrationes. Quare factum videtur esse, ut nonnulli Livium Polybii plagiarium vocarent. Haec de Livio satis habeo dicere, ne post egregiam Fr. Lachmanni curam in rebus prolixius iam definitis et ad liquidum plane perductis frustra operosus videar.

Iam ad recentiorum de Achaeorum rebus auctorum scripta librosque devenimus, quorum primus nominandus est Ubbo Emmius, qui in Veteris Graeciae Lugduni Batavorum a. MDCXXVI editae tomo III de Achaeis eorumque legibus atque institutis egit. Hanc longo spatio subsecutus est Theophilus Siegefridus Bayerus, qui Fastos Achaicos in Commentariis Academiae Sc. Petropolitanae T. V. p. 382 sqq. primum edidit, denuo inter eiusdem viri opuscula ad historiam antiquam, chronologiam, geographiam et rem numariam spectantia a Christiano Adolpho Klotzio ante hos LIV annos in publicum emissos. Ante hunc vero alii, iique pro temporum suorum ratione viri eruditissimi, Dionysius Petavius, Dodvellus, alii, cum in temporibus historiarum antiquarum in universum rectius constituendis, tum in iis, quae proprie Achaeorum res spectant, accuratius disponendis emendandisque sedulo elaboraverunt; nec minus antiquorum scriptorum, in primis Polybii, narrationibus interpretandis Casaubonus, Ursinus, Schweighaeuserus explicandisque accuratam navarunt operam. Tamen adversa quasi quadam fortuna factum videtur, ut haec historiarum pars, iam si Henrici vel Hermanni (praenomen scilicet H tantum litera apposita expressit) de Breitenbauchii opusculum, priscas Achaeorum res vix tangentis, neque in serioribus foederis Achaici temporibus enarrandis qua par erat diligentia versati maximamque partem Bayeri vestigia sedulo prementis et quam credas satis ad rem, quam moliebatur, instructi nec subsidiis, neque, ut mihi quidem legenti visum est, doctrina; hunc igitur librum, qui sui seculi, quae multorum erat, maciem et socordiam prae se fert, si exceperis; ut haec,

Digitized by Google

inquam, historiarum pars, quae res Achaeorum gestas continet, prorsus abiecta atque inculta iaceret; donec nostra demum aetate vir in historicis accurate versatus Dr. Christianus Lucas ad Polybium eiusque narrationes explicandas sese accingeret: Ueber Polybius Darstellung des Aetolischen Bundes, Königsberg in Pr. 1827, ad illud usque tempus novam, ut ita dixerim, eamque tamen laudabilem rationem secutus. Critica enim, quae nostrae aetatis est vera progenies, ratione in via, quam ingressus est, pergens, quum multa in Polybii scriptis obvia essent, quae cum aliorum scriptorum sententiis pugnare vel saltem consociari non posse neque a partium, quod dicunt, studio libera esse atque remota viderentur, demonstravit, qua in re paucorum recentioris aevi historicorum sententias, Beckii, Tittmanni, Drumanni, antecessores quasi quosdam nactus est. Qui licet Polybio quae vel excusari vel alia interpretandi ratione adhibita explicari alio modo possint multa imputaverit, quod ipsum ipsi demonstrasse confidimus, iis tamen, qui ad idem argumentum, vel ad historias e Polybii scriptis eruendas accedere voluerint, viam aperuit atque praeivit, qua si progressi fuerint veritatem nancisci poterint.

Hunc subsecutus est duorum annorum spatio serior Dr. Ernestus Helvingius, cuius iam supra meminimus. Sed quum prior ea, quae ad Aetolorum historiam proprie pertinerent, erueret et in lucem proferret; posterior vero, postquam in praefatione multa de rebus aliis innumeris fabulatus esset, Achaeorum historiam ita describeret, quasi omnia iam, quae apud antiquos auctores reperiantur, absoluta essent atque extra dubitationem posita, criticam igitur, quam vocamus, fere omnem aspernatus videretur (quod censura huius libri demonstravimus) et hic Pausaniam, illic rursus Polybium vel alium sequeretur; praecedentes vero illos qui subsecuti sunt, Iohannes Guilielmus Zinkeisen (Geschichte Griechenlands cet. Lpzg. 1832), Michael Luninus (dissertatione supra commemorata), Guilielmus Schorn (Geschichte Griechenlands cet. Bonn 1833), alius fusius accuratius alius ita tamen Achaeorum historiam tractarent, ut, quod ipsum et librorum titulis satis cognosci potest, non primas ea sed secundas quasi partes obtineat; absterrere me passus non sum, quin et ipse rem iam ante hoc decem annos inchoatam, cuiusque singulas partes studiis subsecivi temporis pertractavimus, missam facerem vel plane abiicerem.

Sic itaque factum est, ut sub finem anni MDCCCXXX in programmate Gymnasii Fridericiani Gumbinnensis de Arato viro πολιτικῷ et στρατηγῷ (Ueber Aratus als Feldherr und Staatsmann), tum de Pausania (Ein Wort über Pausanias, besonders in Beziehung auf einzelne Begebenheiten des Achäischen Bundes 1830), deinde Ueber Polybius Darstellung des achäischen Bundes mit Bezug auf Dr. Christian Lucas Schrift: Ueber Polybius'

Digitized by Google

Darstellung des ätolischen Bundes, 1830 (utrumque in Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik oder Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, herausgegeben von Seebode, Jahn und Klotz, 1. Supplementband, 2s. Heft S. 253—290 impressum), porro Die Geschichte des Aetolisch-Achäischen Bundesgenossenkrieges nach den Quellen dargestellt, Königsberg 1831, eodemque anno de Achaicis rebus antiquissimis dissertationem (ap. Aug. Guilielm. Unzer), mox belli socialis inter Achaeos Aetolosque gesti historiam et Ueber Ernst Helvings Schrift (utrumque in supra laudatis Ephemeridibus criticis 1. Supplementband, 4. Heft p. 485—531 impressum), denique historiam belli Cleomenici in programmate Collegii Fridericiani Regimontii Prussorum 1832 scriberem ederemque in publicum.

Novissimum autem studiorum nostrorum opus hoc etiamnum anno Darmstadii apud Leskium in lucem proditurum tribus libris res Achaeorum universas ab antiquissimis temporibus ad Corinthi usque excidium complectitur. Quo quidem in opere concinnando a proposito nostro alienum non putavimus, vel longiores aliorum sententias lectoribus proponere transcriptas, ut simul intelligeretur, cur alienam fidem amplexi alienamque auctoritatem secuti simus et quaecunque de Achaeis eorumque historia dici possint huius opusculi ambitu connexa et quasi absoluta viderentur, utque ad scripta librosque, qui non in cuiusvis manibus sint, melius cognoscendos comparandosque inter se facilior fieret aditus. In chronologia, quam dicunt, rectius constituenda non solum praecedentes, Dodwellum, Bayerum, Corsinium, Schweighaeuserum, Mansonem, Clintonem, Schornium, alios, secuti sumus, sed, ubi necesse visum est, ex ipsis veterum auctorum scriptis eas temporum rationes eruendas componendasque curavimus, quae nobis quidem proxime ad verum rerum tum gestarum ordinem accedere maximeque antiquorum narrationibus satisfacere videbantur. Scriptores vero quod attinet veteres, ad quos tanquam ad fontes primarios accessimus, expensis prius collatisque recentiorum iudiciis, Lucae de Polybio, Fr. Lachmanni de Livio, Heerenii de Plutarcho, Strabone et Trogo Pompeio s. Iustino, Koenigii de Pausania, Heynii de Diodoro Siculo, ita ordinavimus, ut quem principem eorum cognovimus eius narrationes nostrae substrueremus additis simul aliorum sententiis, ubi discrepant, substruendoque viam ad finem itineris nostri muniremus. Res denique ipsas quum ex fragmentis quasi quibusdam coacervandas essent maximam partem, ne antiquorum ulla intercideret sententia, ipsis auctorum verbis narravimus, qua in caussa eos certe iudices non reformidamus, qui et Polybium et Livium ceterosque veteres scriptores narrare potuisse reputaverint.

Sed iam ad Lunini Prolegomena transeamus, quorum caussa tota haec instituta est disputatio.

Digitized by Google

Luninum vero nostrum valde equidem miratus sum ob duplicem caussam, primum, quod ex recentiorum scriptorum numero, qui Achaeorum res tractaverunt, praeter unius Bayeri Fastos Achaicos illustratos, quos in dissertatione pag. 3 not. 3. laudat, alium eorum, quos notavimus, cognitum habet nullum. Deinde, quod eiusmodi dissertationi suae imposuit titulum, cui res, quas opere procedente tractavit, vix aut ne vix quidem respondere videantur. Scilicet prooemium dissertationis Luninianae paragraphis novem prioribus Achaeorum antiquiorem complectitur historiam ad diadochorum usque tempora, ut Polybius, Strabo, Plutarchus, Pausanias retulere. Quam integram hic inserere placet, ut iis quoque, qui ex Luniniana has res cognoscere voluerint compositione, aditus aperiatur.

„§. 1. In Peloponneso septemtrionali prope oram maritimam ab Araxo inde promontorio usque ad Sicyonensium civitatis fines angustus terrae tractus excurrit, interclusus meridiem versus partim a Lariso flumine, partim ab horridis atque incultis Erymanthi ac Cyllenae iugis; Boream versus autem partim ab Ionico mari, partim a sinu Corinthiaco. Quinam fuerint incolae huius regionis antiquissimis Graeciae historiae temporibus, nulla iam idonea ratione concludi atque intelligi potest: res quidem et ad disserendum aptissima, et, ut accuratius exquiratur atque illustretur, haud indigna; propter suam vero naturam perardua ac perdifficilis, quum, quia scripta rerum monumenta servata sunt fere nulla, omnino neque certa argumenta depromi, nec propter magnum, quod interiacet temporis spatium, illa, quae ex coniectura sint capessenda ad perspicuitatem adduci possint.

§. 2. Sed illam regionem ante adventum Achaeorum iam saepenumero incolas commutasse, et in universum notissimum est, et alio loco maiorem inquirendi atque demonstrandi materiam nobis suppeditabit. Ex omni vero quae nobis occurrit explicandarum ac pertractandarum rerum copia, tantum sumendum in hoc prooemio arbitramur, quantum ad summariam propositi nostri cognitionem sufficiet. Monent enim ad brevitatem et angustiores, quibus circumscriptum est, quod scribere suscepimus, opusculum, fines et praefinitum temporis spatium.

§. 3. Stirps vero Achaeorum, quae post varias migrationes Argolidem denique atque Laconicam occupaverat, ibidem confirmato imperio per longam annorum seriem praevaluit. Mox autem irruentibus undique in Peloponnesum Doriensibus magna ex parte ex illis regionibus pulsi ad sedes pristinas derelinquendas, coacti sunt, quumque ita consilii inopes animique anxii, quo sese converterent, premerentur, caduceatorem denique ad Iones Aegialenses misere, qui ab iis peteret, ut ius iis atque regi eorum Tisameno [1]) incolendi armis non collatis concedere-

1) Qui a Strabone VIII. p. 389. Ἀχαΐας οἰκιστὴς appellatur.

Digitized by Google

tur. Sed Ionum reges minime hoc Achaeis concedendum rati sunt; postquam vero ad arma ventum erat, Achaei brevi universam Aegialensium ditionem in potestatem suam redegerunt; Iones vero ita ex sedibus suis pulsi ad Iones Atticos consanguinitate sibi iunctos confugisse dicuntur [1]). Ionum autem Aegialensium regio in duodecim erat descripta civitates, quarum illustrissimam ac munitissimam Helicen fuisse, traditum est: quibus omnibus, Ionibus profectis, occupatis, Achaei terram eorum sorte inter sese divisisse perhibentur [2]).

§. 4. Sed post illius regionis occupationem nulla fere mentio fit Achaeorum in historia usque ad bellum Peloponnesiacum: inertia quasi ac torpore quodam capti, prorsus paene ex memoria Graeciae populorum evanuisse videntur; neque hoc satis mirari possumus, quando reputemus nobiscum, quantum decus, quam eximia gloria, quantaque nominis denique celebritas Achaeis ex communi contra Troianos expeditione contigisset. Neque enim posterioribus victoriae apud Marathonem reportatae affuerunt, neque cum Leonida atque cum Lacedaemoniis ad Thermopylas Persis restiterunt, neque Themistocli atque Atheniensibus ad Artemisium ac Salaminem dimicantibus auxilium tulerant.

§. 5. Quod si causas investigemus, cur maximis rebus, quae a Graeciae populis umquam communiter gestae fuerint, Achaei omnino non interfuerint, illas primum ex hisce brevissimis Pausaniae verbis, quae libro septimo Graeciae descriptionis hunc in modum retulit, satis perspicere licet [3]): *δοκεῖ δέ μοι, ἐς πατρίδας τε ὑπολειφθέντες ἕκαστοι τὰς αὑτῶν ἔσωζον, καὶ ἅμα διὰ τὸ ἔργον τὸ πρὸς Τροίαν Λακεδαιμονίους Δωριεῖς ἀπηξίουν σφίσιν ἡγεῖσθαι. ἐδήλωσαν δὲ καὶ ἀνὰ χρόνον· Λακεδαιμονίων γὰρ ἐς τὸν πρὸς Ἀθηναίους πόλεμον καταστάντων ὕστερον, ἐς τὴν συμμαχίαν ἦσαν οἱ Ἀχαιοὶ πρόθυμοι Πατρεῦσι, καὶ ἐς τοὺς Ἀθηναίους οὐχ ἧσσον εἶχον γνώμης* [4]).

Quum enim Troiani belli temporibus inter omnes Graeciae populos principatum tenerent Achaei, Dorici nominis fama adhuc fere nulla erat: qua de causa inveteratum illud odium, quod Achaei inde ab illo, quo ex Argolide atque Laconica pulsi erant, temporis momento erga Dorienses conceperant, belli Peloponnesiaci aetate nondum evanuit neque unquam, quantum ex historiae annalibus coniicere nobis concessum est, ad ultimum usque Achaici nominis diem prorsus extinctum est.

---

1) Pausan. VII. 1. Strab. VIII. p. 383. Polyb. II. 41. cf. Herod. 1. 145; Petav. Ration. Temp. lib. I. c. 12. p. 58.

2) Theoph. Siegfr. Bayeri Fasti Achaici illustr. in Comm. Acad. Sc. Petropol. Tom. V. p. 382.

3) VII. 6. §. 3.

4) Cf. Thucyd. I. III. II. 83. 84.

Digitized by Google

§. 6. Accedit autem altera etiam desidiae illius atque segnitiei explicandae ratio [1]). Nihil enim Achaei istis temporibus fecerunt sive ad res suas amplificandas seu ad maiorem sibi gloriam comparandam, partim quia dux ipsis deerat, qui par consiliis illis esset, partim vero propter infirmitatem ac tenuitatem reipublicae suae; id quod Polybius indicare videtur, ubi de posterioribus temporibus loquitur l. II. [2]) „*ἀποτέλεσμα δὲ ἡ πρᾶξις ἀξιόλογος πρὸς τὴν αὔξησιν τῶν ἰδίων ἀνήκουσα πραγμάτων, οὐκ ἐγίγνετο· τῷ μὴ δύνασθαι φῦναι προστάτην ἄξιον τῆς προαιρέσεως, ἀεὶ δὲ τὸν ὑποδείξαντά ποτὲ μὲν ὑπὸ τῆς Λακεδαιμονίων ἀρχῆς ἐπισκοτεῖσθαι, καὶ κωλύεσθαι, ποτὲ δὲ μᾶλλον ὑπὸ τῆς Μακεδόνων.*“ Sed quaerenda esse videtur praecipua tenuitatis atque impotentiae Achaeorum causa partim in Doriensium illo principatu, quem per longissimum temporis intervallum Spartanorum respublica in Peloponneso tenuit, partim in Corinthi, opulentissimae, atque ad commercium optumis portubus instructae urbis vicinia; partim denique in ipsa soli Achaici natura, quam brevissime ita explicat Plutarchus [3]): „*Μικροπολῖται γὰρ ἦσαν οἱ πολλοὶ καὶ γῆν οὔτε χρηστὴν οὔτ᾽ ἄφθονον ἐκέκτηντο καὶ θαλάττῃ προσῴκουν ἀλιμένῳ, τὰ πολλὰ κατὰ ῥαχίας ἐκφερομένῃ πρὸς τὴν ἤπειρον* [4]).

§. 7. Conflato autem bello illo, quod de Graeciae principatu gesserunt Athenienses cum Lacedaemoniis, Patrensibus auxilium tulisse, atque Atheniensium, in quos semper propensiore erant animo, partes secuti esse perhibentur Achaei [5]).

Neque etiam illis, quae deinceps apud Graecos gesta fuerunt, prorsus defuerunt. Nam, ut hoc solo utamur exemplo, ad Chaeroneam contra Philippi usurpatum imperium cum ceteris Graecis, pro aris et focis dimicantibus, in acie constiterunt. Nec repugnant his, quae postea consecuta sunt. (Paus. l. l.)

§. 8. Sed illis temporibus, quibus plurima usae sunt pace et quiete domestica Achaeorum civitates, nec fere unquam saluberrimum illud otium aut bellis externis, aut intestinis turbis concussum esset atque commotum, orta sunt ea reipublicae Achaeorum instituta, quibus posterioribus aetatibus tantum valuerunt Achaei apud ceteras Graeciae civitates. Brevi enim post bellum Peloponnesiacum finitum, postque eversum Thebanorum principatum bellis civilibus fracta ac debilitata, tum etiam externorum regum machinationibus atque artibus dilacerata Graecia communi Macedonum sociorumque eorum phalangi resistendo nequaquam par erat. Quum enim Graeciae civitates dolosis fraudibus et largitionibus regum Macedoniae implicatae atque illaqueatae quasi

1) Cf. etiam Strab. VIII. p. 383. Mueller's Dorier 1. p. 195.
2) II. 39. — 3) Arat. cap. 9. — 4) cf. et Strab. VIII. p. 386, 387.
5) Paus. VII. 6. §. 3. 4. cf. Thucyd. II. 11.

Digitized by Google

nihil in commune inter sese consuluissent, mox unaquaeque fere Graeciae urbs Macedonicis impleta est praesidiis ac satellitibus. Quo enim tandem contenderat concelebrata illa libertas Graeci nominis? Quo tandem probitas illa atque morum integritas patriaeque amor? quo denique prudentia atque iuris aequabilitas et comitas? Quid multa? Deseruisse Graeciam omnes, quibus homines inclarescunt, virtutes videbantur. Brevi etiam, cum nihil communiter gereretur ad retinendam libertatem, tyranni, adiuti opibus atque auxiliis Macedoniae regum, in singulis civitatibus exorti sunt, summaque rerum publicarum negotia soli tenebant.

Attamen non prorsus extincta erat memoria atque recordatio gloriae maiorum; neque penitus destituerat solum Graecia aequitatis ac libertatis studium: confugit enim modo huc modo illuc: sed usquequaque vel hominum malitia atque vitiis repudiatum atque pulsum, vel etiam Macedonum dolosis artificiis conturbatum atque constrictum, postremo denique deversorium quoddam atque asylum in Achaiae civitatibus reperisse, ibique sedem suam ac domicilium quasi constituisse videtur.

§. 9. Sed mirabiliter apud veteres excelluerunt Achaei et reipublicae forma et concordia atque unanimitate socialis foederis et probitate denique atque constantia patriaeque studio: quibus omnibus rebus maxime contineri rempublicam, nemo est qui neget. Quamobrem nequaquam mirandum putamus, si veteres auctores, inprimis vero Polybius, quique eum praecipue secuti sunt rerum scriptores, Achaeorum instituta, tanquam concordiae atque libertatis fundamenta, summis laudibus praedicare soleant. (Polyb. II, 38. 39. 42. VI, 1 et saepius alibi. cf. Strab. VIII. p. 384. Iustin. Hist. XXXIV, 1. sq)

Quanta vero gloria ac celebritas, quanta dignitas atque auctoritas domi forisque eadem ex re Achaeorum civitatibus nata sit, ex nonnullis, quae idem Polybius attulit exemplis optime intelligi potest.

Incensis enim Pythagoraeorum collegiis gravissimisque haud multo post in Italiae inferioris civitatibus exortis turbis ac seditionibus, caedibusque ac flagitiis omnes Graecae originis urbes complentibus, factum denique est, ut omnes Graeciae respublicae legatos suos ad componendas inimicitias eo mittere instituerint; sed neglectis ceteris, Achaeorum tantum prudentia atque consiliis uti pro rato habuerunt. Quamobrem hortati se invicem, icto concordiae foedere (*συμφρονήσαντες*), Crotoniatae, Sybaritae, Cauloniatae Iovi primum Homorio communem aedem (*Διὸς Ὁμορίου κοινὸν ἱερόν*) exaedificasse, et locum, in quo et conventus agerentur communes, et publica consilia haberentur, consecrasse, deinde vero etiam reipublicae formam Achaeorum imitari et consuetudines legesque eorum, quibus in republica administranda

uterentur, ut apud se ratae fierent, decrevisse dicuntur [1]). Similiter etiam posterioribus temporibus post cladem illam, quam apud Leuctra acceperunt Lacedaemonii, cum ingens exorta esset rerum perturbatio in universa fere Graecia, Lacedaemoniis sociisque eorum victos se esse negantibus, et Thebanis iisque quae cum illis coniunctae erant civitatibus, vicisse se non credentibus, uterque denique populus contentionis arbitrium solis permisit Achaeis."

Haec hactenus Luninus. Nos quae sequuntur hoc modo disposuimus. Primum: Achaeorum res a prima ad undecimam Arati praeturam; ibique inserenda sunt de Aetolorum foedere memoratu dignissima ad belli eius tempora, quod Aetoli gesserunt cum Boeotis, quibus auxilium laturus erat Aratus cum Achaeorum copiis. Sequitur belli Cleomenici historia, cui res Spartanorum Agide III vel V et Cleomene regibus gestae intexendae sunt, nec minus Macedonum Antigono Dosone regnante. Sequens caput Achaeorum res gestas a quarta decima praetura ad Arati mortem comprehendit, simulque Macedonum Philippo regnante historiam, eiusdemque spatii ambitu bellum sociale inter Aetolos et Achaeos Macedonum opibus sustentatos gestum comprehenditur. Hinc accedunt Achaeorum res ab Arati morte ad Philopoemenis praeturam primam gestae. Tum res a prima Philopoemenis praetura ad annum CXCVI a. Ch. n. gestae, quo universae Graeciae communis renunciata est pax a Romanis sequuntur. Porro capite decimo Achaeorum res usque ad Philopoemenis mortem, capite undecimo ad Corinthi excidium, denique capite duodecimo Fasti Achaici comprehensi sunt.

Sed haec in praesens hactenus, reliqua alio tempore tractabimus, nunc primum unde evagatus sum revertar alteramque Luninianae dissertationis partem, quae „Mythica Argolidis historiae primordia" doctamque de Pelasgis comprehendit disquisitionem, paucis absolvam.

Auctor igitur noster in loco Dionysii Halicarnassensis A. R. I, 17 (cf. Schol. ad Apollon. Rh. I, 580.), quem integrum retulit, antiquissima Achaici nominis vestigia reperire sibi visus est. Tres duces, Achaeus, Phthius et Pelasgus, Larissae ac Neptuni filii, Pelasgicam coloniam in Thessaliam deduxisse feruntur. Quae tamen ducum nomina omnino recentiorum Graeculorum commentum redolere atque multo post eam aetatem, quum iam Achaei Phthiotae magnum potentiae ac floris gradum in Peloponneso et Thessalia assecuti essent, antiquissimae illius coloniae ducibus a genealogiarum sarcinatoribus adscripta esse existimat idque ipsum Eustathii auctoritate (ad Il. II, 685.) confirmari.

---

1) Quae ad Polybii locum II, 39. collustrandum disputat Luninus, quum nihil novi de Pythagoreis contineant, nihil attinet in solum Germanicum transponere.

Digitized by Google

Auctore enim Batone (Βάτων ὁ Σινωπεὺς ὁ ῥήτωρ ἐν τῷ περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας ap. Athen. Deipn. XIV. p. 639. cf. Solin. Polyh. c. 14. Raoul-Roch. Hist. de l'établ. des colonies Gr. I. p. 168. Clavier. Hist. de premiers tems de la Grèce I. p. 6.) Sinopensi a Pelasgo in Haemoniam seu Thessaliam sex hominum aetatibus ante illam deductam esse primam coloniam recte monet. Eundemque Pelasgum ex Argolide profectum Arcadiae regno potitum ab eoque regionem Drymoden antea vocitatam Pelasgin nuncupatam esse Plinii (H. N. IV, 10.) auctoritate asseverat. Mox inter se Larcheri (Chron. d' Hérod. p. 218. et p. 566), Raoul-Rochettii (T. I. p. 169 sq.), Scholiastae Euripidis (ad Orest. v. 1247) sententiae comparantur atque diiudicantur. Ac Clavierus quidem (Hist. etc. I. p. 60.), qui Larcherum et Raoul-Rochettium impugnaverat, emendatur §. 13. 14. Prioris Pelasgi, quem Argum etiam appellatum fuisse Clavierus (Notes sur Apollod. T. II. p. 198.) putat, aetas accuratius definitur §. 15. Quod si vero, inquit Luninus, §. 16. praecipuas caussas ac rationes, quibus coacti duces illi Pelasgici Peloponnesum dereliquerint, accuratius requirimus, easdem nos omnino nescire palam profiteri non erubescimus: neque enim ulla exstant perspicua veterum argumenta, neque etiam in universum firmiora ulla fundamenta subiici possunt coniecturae. Hinc emendata Raoul-Rochettii coniectura de Pelasgicae stirpis emigrationis caussis (I. p. 175.) §. 17. dissertationis argumentum, in quo tractando versatur, his verbis exponit: Quum vero Pelasgici nominis ista sit ratio, ut nullius fere Graeciae regionis inprimis vero Argolidis historia tractari possit, haud facta Pelasgorum mentione: hunc aptissimum putamus locum, quo de Pelasgica gente copiosiora proferamus; qua de re quum sit inter doctos viros magna dissensio, quis est, qui maximi momenti, quid hoc in genere optimum atque verissimum sit, exquirere neget? Attamen neque nos, qui ista quae sequuntur statuimus, iurare possumus, rem plane se ita habere, neque ii, qui e contraria forte stent parte, non ita. Ad antiquissimas enim Pelasgorum sedes spectantibus adque principia ac naturam migrationum eorum revertentibus nobis, multa simul occurrunt, quae, quum historico fundamento nitantur fere nullo, vel ex coniectura tantum sint percipienda, atque haurienda, vel probabilitatis tantum speciem quandam exhibeant.

Iam sequitur a paragrapho 18 ad §. 47 disquisitio de Pelasgici populi indole atque natura.

Primam quidem Pelasgorum sedem in universum Peloponnesum perhiberi ab antiquis scriptoribus refert, sed Argolidis regionem ubicunque tanquam prima Pelasgici nominis incunabula apparere. Sequitur de vocabulo Argos tum aliorum tum auctoris sententia; ac quocunque a deorum hominumque insectationibus, miseriis atque calamitatibus obruta fere gens illa

(Pelasgica) sese receperit, ibi fere semper manifestas vocabuli Argorum reliquias reperiri profitetur. Neque minus frequens est usus Larissarum in illis regionibus, de quibus historicis documentis probari potest, ibi Pelasgicum populum olim sedes suas constitutas habuisse. Quod si, pergit §. 21., vero indoles cuiusvis populi maxime e regionum natura cognoscitur, in quibus praecipue considere soleant; ita etiam Pelasgi ab antiquissimis, quorum ulla servata sit memoria, temporibus et pacis studiosi et artium, quae ex ea plerumque nasci solent, diligentes fuisse videntur; sed propter hanc ipsam populi indolem a rudibus, ac rei militari atque latrociniis plerumque deditis vicinis gentibus saepissime sollicitati atque lacessiti, ad avitas suas sedes derelinquendas coacti, iam antiquitus in varias ac remotissimas regiones emigrasse dicuntur. Argos Achaicum stirps quasi, ex qua omnes reliqui surculi ac ramuli Pelasgici nominis profecti sunt, fuisse videtur. Quam sedulo auctor noster lectores de critica ratione, qua in his rebus explanandis maxime opus sit, admoneat, vel ex hac sententia, quae §. 22. legitur, apparet: Etiamsi, inquit, de singulis rebus omnino affirmare non possumus, easdem plane se ita habuisse, quum multa posteriori aetate a rerum scriptoribus addita atque exornata esse neminem fugiat; tamen nullam cernimus idoneam caussam, cur omnino fundamenta illarum narrationum plane denegemus, quum maximas atque gravissimas rerum commutationes per longas seculorum series hominum memoria servari solere, satis cuique cognitum sit. De omnibus Argivis coloniis haec breviter addit: Fertilitas soli Argolidis, praecipue vero eius regionis, quae ab Inacho amne irrigatur, brevi magnum populi multitudinis incrementum effecisse videtur, quum Argorum planities omnes res, quae ad vitam sustentandam maxime necessariae sunt, parvo adhibito hominum labore, abundanter suggereret. Sed pleraeque Pelasgorum coloniae Boream versus profectae esse videntur. Laconicam regionem et Arcadiam iam antiquissimis temporibus a Pelasgorum coloniis frequentatam fuisse affirmat. *Achaiae* etiam ora maritima, etiamsi in universum haud magna fruatur soli felicitate, quia montium iuga plerumque prope ad mare accedunt, atque rivuli, qui iisdem emanant, post brevem atque rapidum cursum in mare sese eiiciunt, glareosam atque agriculturae minime aptam efficiunt terram; tamen in iis regionibus ubi montes magis a maris vicinitate recedunt, ut in occiduis Achaiae partibus, quae a Lariso, Piro aliisque maioribus irrigantur fluminibus, iam antiquitus Pelasgorum coloniae, quae sine dubio ex Arcadia erant profectae, consedisse videntur. Verum e locis, quos laudat Luninus Paus. VII. p. 568. Athen. Deipn. XI. p. 460 et Herod. VII, 94, quamquam Pelasgos per universam Graeciam diffusos fuisse atque dissipatos non nego, ea certe, quae concludit, non consequuntur. Deinde §. 24

de Pelasgorum migratione ex Argolide in Arcadiam disputat. In Graecia vero septentrionali praecipuam Pelasgici nominis ditionem fuisse Thessaliam recte monuit §. 25. Ex Thessalia vero Pelasgicus populus in varias atque remotissimas regiones emigravit, praesertim quum in dies magis sollicitaretur atque urgeretur a rudibus ac bellicosis Thracicis atque Illyricis gentibus, quae sensim totam regionem occuparunt. (Dionys. Halic. I. 17. sq.) Hinc Macedoniam a Pelasgis occupatam esse probabile fit §. 27. Pelasgi in Boeotia ante Cadmi tempora, Athenis, in Aetolia et Epiro, in Archipelagi insulis, in Italia denique olim consedisse demonstrantur §§. 28—34.

Quibus ut nostra quidem fert opinio accurate expositis §. 34. sqq. Quod si igitur, ait, singulas, quas modo breviter exposuimus, Pelasgici populi migrationes, nulla habita earum, quae praesertim recentiori aetate de origine deque prima sede Pelasgorum a doctissimis viris propositae sunt, opinionum ratione, accuratius consideremus, haec breviter argumenta evolvere possumus.

I. Primum quidem, ex omnibus quae supra allata sunt probabile fit, antiquissimam Pelasgorum sedem Argolidem fuisse: in hac etiam regione primae Pelasgici nominis civitates constitutae, et mox ad magnum floris ac divitiarum gradum pervenisse videntur, quod Dionysius Hal. brevissime ita explicat (Ant. Rom. I, 17.): „(Pelasgi) *πρῶτον μὲν γὰρ περὶ τὸ καλούμενον νῦν Ἀχαϊκὸν Ἄργος ᾤκησαν, αὐτόχθονες ὄντες, ὡς οἱ πολλοὶ περὶ αὐτῶν λέγουσι*, etiamsi eos Graecae originis fuisse putat (*γένος Ἑλληνικόν*).

§. 35. II. Deinde vero ex paucis atque exiguis de Pelasgorum coloniis ac migrationibus veterum testimoniis, quae aetatem tulerunt, etiamsi singulae res iam antiquitus a poetis cyclicis ac mythographis, haud parum immutatae atque exornatae, deinde vero a rerum scriptoribus in praescriptum quendam systematis ordinem recollectae atque adauctae esse videntur, tamen in universum haec coniicere possumus: ex Argolide tanquam antiquissima Pelasgorum sede plerasque colonias profectas esse, idque inprimis in vicinam illam Arcadiam: Arcadia posteriori aetate praecipua Pelasgici nominis ditio in Peloponneso fuit: quod vero tum denique factum est, cum iam Pelasgi a feris ac fortibus Graecorum stirpibus oppressi, in frigidam illam ac montibus repletam regionem ex Argolide pleraque ex parte exacti essent. In Arcadia etiam antiquissimus ille Pelasgici populi Deorum cultus per longissimum temporis spatium pristinam suam integritatem ac puritatem conservasse videtur: quae res praecipua causa fuisse videtur, cur posteriori tempore et origo atque educatio multarum Graeciae divinitatum, et bella illa ac pugnae Gigantum, et multorum denique mythorum patria Arcadiae eiusque montibus a poetis rerumque scriptoribus vindicari solerent: Ar-

Digitized by Google

cadia pariter atque remota illa Thessalia usque ad recentiora Graecorum tempora, cum iam Graecia, quae media vocatur, atque orae Peloponnesi maritimae ex mythologicis illis, quibus obscuratae erant, tenebris emersissent, praecipua Graecorum mythologiae ac theologiae sedes remansisse videtur: Arcadia etiam atque Thessalia per longius temporis intervallum, quam quaevis alia Graeciae regio, praeter alia mythica nomina, ut Lycaoniae, Gigantidis, et similia, Pelasgiae cognomen conservasse dicitur. (Cf. Eustath. ad Il. II, 603. Plin. H. N. IV, 10.) Arcadia denique fuit, quae usque ad recentiora Graecorum historiae tempora obscuram illam ac reconditam soli naturam haud plane deposuerit: praesertim vero post Danaidarum adventum et nomen Pelasgicum, et memoria Pelasgici cultus deorumque genealogiarum ad Lycaei montis iuga atque in Ladonis et Alphei convalles recessisse videtur.

Quae res praecipua caussa fuisse videtur, cur iam antiqui rerum scriptores Arcadiam tamquam primam Pelasgorum patriam exhibuerint.

§. 36. III. Ante migrationes illas Graecarum stirpium Pelasgi maximam Graeciae partem tenuisse videntur (Thuc. 1, 3.) Cum enim iam Graecorum, quorum primae civitates in Thessalia Phthiotide constitutae, ibique incrementa cepisse dicuntur, bellicosa agmina Pelasgos, qui in fertilissimis Thessaliae regionibus consederant, partim expulissent, partim vero imperio suo subiecissent: reliqui Pelasgi, qui Graeciam incolebant meridiem versus sitam, ibi rerum principatum conservasse videntur. Homerus Pelasgos memorat in Creta insula (Od. XIX, 177.), in Troade Asiae minoris, ubi *Λάρισσαν ἐριβώλακα* incolebant (Il. II, 841.); novit etiam cultum Iovis Pelasgici apud Dodonaeos (Il. XVI, 234.); sed praecipuam Pelasgici nominis memoriam servaverat *Πελασγικὸν Ἄργος* illud in Thessalia; incolae vero non Pelasgi sed Myrmidones, Hellenes et Achaei dicuntur. (Il. II, 681. sq.)

In Homeri carminibus Graecorum ac barbarorum discrimen invenitur nullum. Thucydides Pelasgos barbaros proprie non vocat: cum vero eos Graecorum gentibus anteponat, id tacite concedere videtur. Hecataeus Milesius (ap. Strab. VII. p. 321.) universam Peloponnesum ante Graecos-Hellenes a barbaris fuisse habitatam retulit, et Strabo ratiocinatur ex iis, quae memoriae prodita erant, totam fere Graeciam antiquitus barbarorum sedem fuisse, quorum numero ponit Dryopes, Caucones, Pelasgos, Leleges, alios multos. Sed memorabile quidem est, Myrsilum Lesbium, qui Pelasgorum historiam in systema redactam scripsisse fertur (Dion. Halic. I, 23., eosdem non Pelasgos, sed Tyrrhenos nuncupasse; et praecedente Hellanico Lesbio (Dion. Halic. I, 28.) sub hoc nomine etiam Etruscos intellexisse. Non ii quidem sumus, qui Pelasgos et Etruscos unum eundem-

Digitized by Google

que populum fuisse statuamus; sed memoratu tamen dignum est, auctores, quos modo laudavimus, Etruscorum populum, qui et lingua plane diversa a Graecorum sermone usus (Dion. Halic. I, 30.), et Deorum cultui longe alio, atque Graeci deditus fuisse dicitur, ad Pelasgici nominis gentes retulisse; ideoque Pelasgos ipsos etiam tacite prorsus diversos esse a Graecorum stirpibus statuisse: nisi hoc Etruscorum populi naturae atque indolis ignorantiae, qua plerumque laborasse videntur antiquissimi Graecorum scriptores, in universum tribuendum sit.

Neque vero praetereunda sunt Eustathii verba (ad Hom. Il. II, 840.): πλανῆται δὲ ἦσαν καὶ σποράδες πανταχοῦ τῆς γῆς (Pelasgi): eos igitur, ut nobis quidem videtur cum insularum modo in variis regionibus consedissent, et ab aliis populis, a quibus circumdari solebant, et a Graecis quam maxime, propter propriam gentis indolem, imprimis quod ad linguam atque mores attinebat, facile distingui potuisse, donec nomen eorum plane ex hominum memoria evanuisset.

§. 37. Sed gravioris momenti Herodoti testimonium nobis videtur. Pelasgicum enim genus barbarum nominat, atque argumenta sua ex linguae ratione deducere conatur (Herod. I, 57. 58.). Multa quidem contra haec obiici possunt.

Quantopere enim lingua singularum stirpium unius eiusdemque generis et temporis ratione, et terrarum, quae interiacent spatio et soli denique, quod incolunt, propria natura immutetur, id quidem cuique cognitum est. Quibus rebus addas etiam magnam vim, quam saepissime propter mutuum commercium vicini populi exercere solent in dialectum singularum gentium. Sed Herodotus in ipsis illis regionibus itinera fecisse, et linguam Crestoniatarum, Placiensium, Scylacensium, comparasse dicitur, quibus maxime adductus, coniecturam suam, Pelasgos barbara lingua usos esse, denique proponere ausus est. Neque enim Crestoniatarum, neque Placianorum lingua cum ulla eorum, qui circum habitabant, populorum loquendi forma conveniebat, inter ipsos vero Crestoniatas ac Placianos consentiebat: et manifesto apparebat, servasse utrosque eandem propriam Pelasgici generis sermonis formam ac naturam, quam secum attulerant, quum in illas, quas Herodoti temporibus incolebant regiones, commigraverint.

Quae argumenta sufficere nobis videntur, ut Pelasgorum populum, a Graecis plane diversum, barbarum igitur, ut hoc Graecorum verbo utamur, fuisse statuamus. Quinam igitur fuerunt Pelasgi, cuiusnam originis?

Quaestioni de Pelasgorum origine et patria modo propositae sequentibus paragraphis solvendae operam dat auctor eruditus. Antiquissimae in Graeciam immigrationes a duobus prae-

Digitized by Google

cipue plagis locum habuisse videntur: a meridie Boream versus, atque a Borea meridiem versus. Iis vero populis, qui a meridie profecti in Graeciam videntur immigrasse Heerenio ni fallor auctore adnumerat Caucones, Leleges, Cares, Pelasgos, hos vero postremos fuisse Phoenico-Aegyptiacos colonos affirmare conatur §§. 38—47.

Exposita Pelasgici populi indole atque natura antiquissimorum, qui Argis olim regnasse dicuntur, regum genealogiam pertractat: Inachi, Phoronei §§. 47—51. ibique hanc dignam sane attentione atque memoratu sententiam addit: Neminem iam nos inventuros putamus, qui Inachum atque Phoroneum singulos homines, qui mythicis istis temporibus Argorum imperium tenuerint, fuisse credat. Qua de caussa nequaquam nobis absurdum esse videtur, quando, priusquam meliora edocti simus, sub Inachi nomine sacerdotum familiam, quae cum Aegyptiacis colonis Argolidem occupaverit, sub Phoronei vero denominatione regum gentem, quae per magnam annorum seriem rerum summam tenuerit, latere statuamus. Porro §. 53. de Apide rege Argolico et deo Aegyptiaco agit, atque antiquam Argivi et Aegyptiaci deorum cultus consociationem argumentatur ex Aristippi (In primo Arcadicorum ap. Clem. Alex. Strom. I. p. 322.), Lactantii (ad Stat. Thebaid. IV, 737.) et Hygini (fab. 149. 275.) auctoritatibus. Quae omnia satis nobis demonstrare videntur, cultum praecipuae Aegyptiorum divinitatis Argis haud incognitum fuisse, atque symbolum huius divinitatis sub fabulosi illius Apidis regis nomine facile agnosci posse. Quod manifestius apparere dicit ex varia et confusa mythorum congerie, qui de Io circumferri solebant apud veteres. Scilicet e veterum, quae attulit, testimoniis satis apparet, omnes scriptores in eo convenire, quod Io nympham in Aegyptum aufugisse referunt; id, quod maxime argumentari eum iubet, iam remotissima illa aetate nexum quendam atque consociationem Peloponnesi atque Aegypti religionum exstitisse; neque omnino sub Iûs nomine ac mytho singula quaedam mulier historica, sed antiqua utriusque regionis divinitas eiusque variae incarnationes intelligendae esse videntur; id quod confirmari videtur Clementis Alexandrini auctoritate, qui Isidem eandem fuisse atque Io refert (Strom. I. p. 322.); quod etiam Eusebius (Chron. 2. p. 270.) testatur, qui Io Inachi filiam Aegyptios sub nomine Isidis Phariae colere narrat.

Sub finem vero Phoronidarum regni gentem quandam Graeco-Illyricae originis in Peloponnesum immigrasse atque expugnata iam Sicyoniae fertilissima regione etiam in Argolidis planitiem irruisse ibique summae rerum potitam esse opinatur Luninus. Sed quinam fuerint Graeci illi advenae et cuiusnam stirpis, id quidem altera opusculi sui parte accuratius exquisiturum se profitetur.

Digitized by Google

Hoc est summum Luninianae dissertationis argumentum dignae omnino, quae et nostratibus innotescat et ab iis respiciatur, qui in eodem argumento elaborare voluerint.

Scrib. Regimontii Prussorum ipsis Kal. Ianuariis a. MDCCCXXXV.

Dr. *Carolus Fridericus Merleker*,
Gymn. Frid. primar. praec. in Univers. Albert. priv. doc.

Ueber die Zahlzeichen der Griechen.

In den Zusätzen und Berichtigungen zu Matthiae's griech. Grammatik Th. I. p. 509 fgg. findet sich eine von Hrn. M. Nobbe gegebene Nachweisung über die Zahlzeichen der Griechen und zwar besonders über die Art und Weise die gebrochenen Zahlen zu schreiben.

Nach derselben finden sich in der Geographie des Ptolemaeus nur 11 Angaben von Minuten eines Grades ($\mu o \tilde{\iota} \rho \alpha$), in der Progression von 5 zu 10 u. s. w. und wird bemerkt, dass die dazwischen liegenden gar nicht angegeben werden, weshalb die Zählung natürlich nicht ganz genau sein könne.

Es ist allerdings richtig, dass sich in den sechs Büchern der Geographie des *Ptolemaeus*, welche das Verzeichniss der Orte etc. nach ihrer Länge und Breite enthalten, nur die elf gedachten Angaben von Minuten in der angegebenen Art, finden, wenn man nämlich einzelne Fälle, die vielleicht nur Druckfehler sind, ausnimmt. Unrichtig ist aber dagegen die Art und Weise der Bezeichnung wie sie dort angegeben. Da nämlich, wenn der Zähler eines Bruches die Einheit ist, der Buchstabe, welcher der Nenner ist, allein und zwar mit einem Acutus gesetzt, der Zähler aber weggelassen wird, so bedeutet

$$\delta' = \frac{1}{4};\ \gamma' = \frac{1}{3};\ \varsigma' = \frac{1}{6} \text{ etc.}$$

es muss also nach derselben Analogie β' ein Halb bedeuten. Nun hatten aber die Griechen um $\frac{1}{2}$ zu bezeichnen nach *Delambre* (de l'arithmetique des Grecs) vier Zeichen [1]), denen *Bast*

---

1) *Delambre* sagt an der angeführten Stelle (Histoire de l'astronomie ancienne. vol II. p. 11) Folgendes: Il nous reste à dire, comment les Grecs écrivaient les fractions. Un trait placé à la droite d'un nombre et vers le haut, faisait de ce nombre le dénominateur d'une fraction dont l'unité était le numérateur. Ainsi $\gamma' = \frac{1}{3}$; $\delta' = \frac{1}{4}$; $\xi\delta' = \frac{1}{64}$; $\rho\kappa\alpha' = \frac{1}{121}$. La fraction $\frac{1}{2}$ avait un caractère particulier C ou <, et un caractère qui ressemblait beaucoup à notre K . . . . On trouve dans Ptolémée des fractions autrement indiquées; 2 parties signifient $\frac{2}{3}$; 3 parties $= \frac{3}{4}$; 4 parties $= \frac{4}{5}$; n parties $= \frac{n}{n+1}$; mais nous verrons plus d'une fois que, par la faute des copistes, sans doute, ces manières de noter les fractions amènent des doutes, que le calcul seul pourrait lever, et qu'il ne lève pas toujours.

Digitized by Google

zum Greg. Corinth. p. 853 sq. noch einige hinzufügt, von welchen, seiner Angabe nach, einige mit ϛ′ (6) verwechselt worden sind. Ein eigenes Zeichen gebraucht auch *Ptolemaeus* um ½ auszudrücken und zwar 𐅵, wie es wenigstens in den ältern Ausgaben, auch unter andern bei Steph. Byz. p. 16 und öfter nach der Ausgabe von Berkel vorkommt, und aus dessen Verwechselung mit ϛ′ auch *Mannert* in der Geographie der Griechen und Römer I. p. 185 die häufigen Varianten im Ptolemäus erklärt. Ein anderes Zeichen um ½ auszudrücken findet sich in der neuen Ausgabe des Georg Syncellus vol. I. p. 33 und öfter, welches, wie Bredow (ibid. vol. II. p. 18) angibt, wohl mit dem Zeichen ζ (7) verwechselt worden ist. Andere Zeichen endlich führt Montfaucon an aus dem cod. MS. Coislinianus CCCXXXVII in der Bibliotheca Coisl. olim Segueriana pag. 611. Wenn die Griechen aber statt des eigenen Zeichens für den Bruch ½ den analogen Buchstaben gebrauchen wollten, so konnten sie doch wol keinen andern anwenden als β, weil β zwei bedeutet. Am wenigsten konnte durch α′ ½ bezeichnet werden, weil dieses der Analogie nach $\frac{1}{1}$ bedeutet haben würde. Eben so wenig kann man λ dafür setzen, wie Sickler gethan, in Cl. Ptolemaei Germania p. VIII, wo er zugleich έ durch ⅕ Grad oder 12 Minuten erklärt, was in dieser Schrift weder im Text noch in den Varianten vorkommt, wogegen λ′. γ′. ιβ (pag. XIX) nicht erklärt worden ist. So viel ich weiss kommt nur Einmal in den sieben ersten Büchern des Ptolemaeus β′ oder vielmehr ′6 vor, um ½ zu bezeichnen, nämlich l. VII c. 5 in fine (pag. 183 l. 12 ed Mont. p. 191. l. 18 ed Bert.), dagegen findet sich diese Bezeichnung öfter im achten Buche.

Nach Montignot (Etat des étoiles fixes au siècle de Ptolémée), dessen Uebersetzung des siebenten Buches des Ptolemaeus übrigens ziemlich fehlerhaft ist, wird ferner bei Matthiae a. a. O. p. 511 bemerkt, dass Ptolemaeus in einer andern Schrift eine vollständigere auf 60 Theile oder Minuten eines Grades hinweisende Rechnungsart gebraucht habe, und der Vermuthung Raum gegeben, dass von den Alten jede Zahl der Minuten bei ganz genauer Rechnung angegeben worden sei, wenn wir gleich eine solche Genauigkeit bei dem so genauen Ptolemaeus nicht finden.

Diese letzte Behauptung soll sich doch wol nur auf die Geographie des Ptolemaeus beziehen, denn es ist ja bekannt, dass er im Almagest nicht nur Minuten, sondern auch Secunden und fernere Theile derselben nach dem Sexagenalsystem angibt. Als Beispiel führe ich an dessen Compositio mathematica vol. I. p. 165, wo es heisst: *ἕξομεν τὸ ἡμερήσιον κίνημα τοῦ ἡλίου, μοιρῶν ō νθ′ η″ ιζ‴ ιγ⁗ ιβ′′′′′ λα′′′′′′* = 0° 59′ 8″ 17‴ 13^{IV} 12^{V} 31^{VI} und ferner *ἕξομεν τὸ ὡριαῖον, μοιρῶν: ō β′ κζ″ ν‴ μγ⁗ γ′′′′′ α′′′′′′* = 0° 2′ 27″ 50‴ 43⁗ 3′′′′′ 1′′′′′′

Die Art der Bezeichnung, wozu auch wahrscheinlich die Null gehört, rührt wol von dem Herausgeber Halma her und kann ich jetzt nicht angeben, wie diese Sexagenalbrüche in der frühern Ausgabe bezeichnet worden sind. Halma wenigstens spricht sich über seine, in der Bezeichnung der Sexagenalbrüche vorgenommene Veränderung in der Vorrede p. XLVIII, wo er die zum Grunde liegende Handschrift beschreibt, in folgender Art aus: Les nombres sont moins corrects que le texte, surtout quand ils sont exprimés en chiffres. . . . Il désigne les fractions sexagésimales par un trait horizontal, comme les nombres entiers, et les autres fractions par un accent aigu. Il marque une demie par ɩ qui est la moitié de l'ancien alpha grec α, par lequel il exprime l'unité. Je rends cette demie par ς″, suivant l'usage autorisé par d'autres manuscrits. Pour un tiers il met γ′, que j'exprime par γ″, pour deux tiers, tantôt γ′β, tantôt γ′o où o est la moitié du β (β); je l'exprime de même indifféremment; et le quart qu'il exprime par δ′ et les trois quarts par la demie ς′ écrite à côté du quart δ′, je les rends par δ″ et par ς″ δ″, en observant de mettre toujours deux accens aux chiffres des fractions non-sexagésimales et à ceux des fractions sexagésimales autant d'accens qu'elles sont d'un ordre inférieur à l'unité; de sorte que je ne donne qu'un accent aux chiffres des minutes — deux aux sécondes, trois aux tierces et ainsi de suite.“ Uebrigens vernachlässigt Ptolemaeus bei der Angabe der Resultate die folgenden Theile und beschränkt sich auf die Angabe der Sekunden.

Aber nicht nur im Almagest, sondern auch in der Geographie gibt Ptolemäus, wo es hauptsächlich darauf ankommt, die Minuten genau an und zwar als Bruchtheile der Grade, deren Zähler immer die Einheit ist. Im achten Buche nämlich, welches bekanntlich die genauern Angaben der Länge und an einzelnen Stellen auch der genauen Breite enthält, wenigstens so weit Ptolemäus glaubte, sie genau zu kennen, da er in den andern Büchern, seiner eigenen Aussage nach, noch Verbesserungen für möglich hält, finden sich viele Angaben einzelner Minuten, welche nicht in der Progression von 5 zu 10 liegen und die ganz anders bezeichnet sind als Montignot angibt. In der folgenden Tabelle sind alle Minuten enthalten, welche als Bruchtheile des Grads in der Geographie des Ptolemäus gefunden werden.

Minute.		Zeichen.	
1	$= \frac{1}{60}{}^{0}$	$= \xi'$	pag. 211 l. 47.[1])
2	$= \frac{1}{30}$	$= \lambda'$	- 210. l. 48.[2])

1) Die Citate sind nach der Ausgabe von Montanus, Frankfurt und Amsterdam 1605 fol.

2) Diese Bezeichnung findet sich auch pag. 155 l. 55 nach der Ausgabe von Bertius.

Minute.				Zeichen.
3	=	$\frac{1}{20}$	=	κ' pag. 207. l. 15.[1])
4	=	$\frac{1}{15}$	=	ιε' - 192. l. 19.
5	=	$\frac{1}{12}$	=	ιβ' [2])
6	=	$\frac{1}{10}$	=	ι' - 200. l. 16.
$7\frac{1}{2}$	=	$\frac{1}{8}$	=	η' - 194. l. 2.[3])
10	=	$\frac{1}{6}$	=	ς
12	=	$\frac{1}{5}$	=	ε' - 193. l. ult.[4])
15	=	$\frac{1}{4}$	=	δ' auch wol ςιβ.
16	=	$\frac{1}{5}\,\frac{1}{15}$	=	ειε' pag. 194. l. 8 auch bezeichnet: δ' καὶ ξ' pag. 211. l. 59.
17	=	$\frac{1}{5}\,\frac{1}{12}$	=	ειβ' pag. 193 l. 8 v. u.
18	=	$\frac{1}{4}\,\frac{1}{20}$	=	δκ' - 208 l. 3 (δ' καὶ κ') auch bezeichnet ε' καὶ ι' = $\frac{1}{5}\,\frac{1}{10}$ pag. 202 l. 16.
20	=	$\frac{1}{3}$	=	γ'
22	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{30}$	=	γλ' pag. 203 l. 22.
$22\frac{1}{2}$	=	$\frac{1}{4}\,\frac{1}{8}$	=	δη' - 196. l. 25.
24	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{15}$	=	γιε' - 192. l. 7.
25	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{12}$	=	γιβ'
26	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{10}$	=	γι' - 200. l. 45.
$27\frac{1}{2}$	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{8}$	=	γη' - 195. l. 19 auch bezeichnet γ' καὶ η' pag. 199. l. 27.
30	=	$\frac{1}{2}$	=	𝔏 auch bezeichnet β' pag. 183. l. 12; p. 198. l. 32.
32	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{30}$	=	𝔏λ' - 192. l. 47 auch 𝔏 καὶ λ' p. 204. l. 4 v. u. auch
		$\frac{1}{20}\,\frac{1}{5}$	=	γε' - 199. l. 43.
33	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{10}$	=	𝔏κ' - 192. l. 5.
34	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{15}$	=	𝔏ιε' - 192. l. 58.
35	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{12}$	=	𝔏ιβ' - 191. l. 24 auch γ' καὶ δ' p. 201. l. 31.
36	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{10}$	=	𝔏ι' - 198. l. 17, auch 𝔏 καὶ ι' p. 209. l. 7 v. u.
$37\frac{1}{2}$	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{8}$	=	𝔏η' - 197. l. 21.

1) Eben so bei Bertius p. 137 l. 39.

2) Bei den in der angegebenen Progression liegenden Zahlen 5, 10 etc. sind Stellen überflüssig.

3) Der Ausdruck ist auch bei Bertius p. 192. l. 35.

4) In den ersten sieben Büchern kommt diese Angabe nicht häufig vor, doch steht er bei Montanus wenigstens siebenmal auf Einer Seite. Häufiger noch steht er bei Bertius und zwar nicht nur ε', sondern auch ειβ', was im 8. Buche gefunden wird. Die Handschriften bieten aber hier, wie bei zahllosen andern falschen Angaben bei Bertius richtigere Lesarten. Ueberhaupt ist die so gerühmte Ausgabe von Bertius bei näherer Ansicht voll von Fehlern, besonders in den Zahlen.

Digitized by Google

Minute.		Zeichen.	
40	= $\frac{2}{3}$	= γ°	auch ∠ καὶ ἕκτον p. 209 l. 12 v. u. auch
	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{6}$	= ∠ς	und διμοιρον p. 208 l. 45; p. 212. l. 7 u. öfter, vgl. Bast ad Greg. Cor. p. 854 fg.[1])
42	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{5}$	= ∠ε'	pag. 197. l. 16. v. u
43	= $\frac{2}{3}\ \frac{1}{20}$	= γ° καὶ κ'	MS. Coisl. ad p. 233 l. 47 ed. Bert.
44	= $\frac{2}{3}\ \frac{1}{15}$	= γ° καὶ ιε'	pag. 208. l. 47.
45	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{4}$	= ∠δ'	
47	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{4}\ \frac{1}{30}$	= ∠δ'λ	MS. Coisl. ed p. 242. l. 40 ed Bert.
48	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{4}\ \frac{1}{20}$	= ∠δ' καὶ κ'	pag. 208. l. 13.
50	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{3}$	= ∠γ'	auch ἥμισυ καὶ γ' pag. 197 l. 11.
52	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{3}\ \frac{1}{30}$	= ∠γ' καὶ λ'	pag. 209. l. 16 v. u.
52½	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{4}\ \frac{1}{8}$	= ∠δ'η'	pag. 208. l. 33.
54	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{3}\ \frac{1}{15}$	= ∠γιε'	pag. 197. l. 20 auch bezeichnet βγιέ, auch βγ' καὶ ιέ pag. 198. l. 32.
55	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{3}\ \frac{1}{12}$	= ∠γιβ'	
56	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{3}\ \frac{1}{10}$	= ∠γι'	pag. 197. l. 13 auch bezeichnet: ∠γ' καὶ ι' pag. 209. l. 12 v. u.
57½	= $\frac{1}{2}\ \frac{1}{3}\ \frac{1}{8}$	= ∠γη'	(ἡμίσει τρίτῳ καὶ ὀγδόῳ) MS. Coisl. ad pag. 228. l. 24 ed. Bert.

Noch findet sich hier und da im 8. Buche ein anderer Bruchtheil einer Stunde, nämlich ϑ', angegeben, was $\frac{1}{9}$ oder 6$\frac{2}{3}$ Minuten bedeuten müsste. Da aber dieser Bruch wol nicht leicht bei den Ortsbestimmungen von Ptolemäus gebraucht sein möchte, so mag wol dieser Angabe ein Fehler zum Grunde liegen, wenigstens bieten an Einer Stelle pag. 203 l. 9 (p. 236 l. 62 ed. Bert). die Handschriften ganz andere Lesarten, welcher die lateinischen Uebersetzungen folgen. Ein ähnlicher Fehler findet sich p. 211 l. ult. (pag. 248 l. 17 ed. Bert.), wo steht ὥραις ζ̄ η' καὶ ϟ' was wohl nichts anders bedeuten könnte als $\frac{1}{8} + \frac{1}{90}$ oder 8$\frac{1}{6}$ Minuten, wo die Handschriften anders und richtiger lesen.

Aus der hier gegebenen Zusammenstellung ergibt sich, dass auch in der Geographie Ptolemäus jede einzelne Minute, wo es nöthig war, ausgedrückt hat, und wenn sich auch viele nicht finden, so lassen sich analog sehr leicht die fehlenden Bezeichnungen bilden. Ganz widersinnig und ohne alle Consequenz ist aber die bei Matthiae p. 511 angegebene Bezeichnung der Minuten, denn wenn ς' ($\frac{1}{6}$) 10 Minuten ausdrückt, so kann ιβ' nur $\frac{1}{12}$ Grad oder 5 Minuten, keineswegs aber 12 Minuten bedeuten. Eben so wenig scheint der Gebrauch von ς'' für 30' und von β'' für 40' begründet zu sein, und müsste dann 45' doch wenigstens durch ς'' δ' und 55' durch β'' δ' bezeichnet werden.

1) Bei Bertius p. 197. l 49 steht $\frac{2}{3}$ = γ. γ. = $\frac{1}{2}\ \frac{1}{6}$.

E. H.

Nachtrag zu meiner Abhandlung über die unter dem Namen des Dicäarch überlieferte Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος.

Vom Subrector *Buttmann* zu Prenzlau.

Wenn ich, nachdem meine Behandlung der Dicäarchischen Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος hinsichts ihrer Tendenz die Echtheit derselben zu beweisen, die Missbilligung des gelehrten Recensenten in der Allgemeinen Schulzeitung (Novemberheft 1833 Abth. II. Nr. 140 S. 1116 ff.) in dem Grade erfahren hat, dass er es eine Art von Hartnäckigkeit nennt, das noch behaupten zu wollen, dennoch es nicht aufgebe für ihre Echtheit zu sprechen, so scheint diese Beharrlichkeit jetzt erst recht eigentlich den Namen geflissentlicher Hartnäckigkeit zu verdienen, oder aus der Scheu hervorzugehen, den begangenen Irrthum anzuerkennen. Weit entfernt aber, dass es eines von beiden sei — denn ich weiche gern der Einsicht des Erfahrneren, und halte es für eine verkehrte Schaam, seinen Irrthum nicht anerkennen zu wollen — geht es einzig und allein aus dem Streben nach Wahrheit, und der Ehrfurcht vor dem aus dem Alterthum überlieferten hervor, bei der Anerkennung der Schwäche unseres geistigen Auges, das nicht vermag durch die Perspective von Jahrhunderten und Jahrtausenden mit dem ersten Blick alle die Verhältnisse zu überschauen, in denen eine Schrift entstanden und alle die Wege zu erkennen, auf denen sie zu uns gelangt ist. Ich habe die Ueberzeugung, dass diese Ehrfurcht zwar uns nicht in dem Grade einnehmen darf, dass wir dadurch gehindert werden Kritik anzuwenden, aus Furcht etwas dem Alterthum absprechen zu müssen, was als ihm angehörig überliefert ist, aber doch es uns zur Pflicht macht, so lange Einwürfe gegen die Echtheit eines unter dem Namen eines Alten überlieferten Werkes von irgend einer Seite widerlegbar erscheinen, sie zu widerlegen, nicht eher zu ruhen als bis die Untersuchung völlig erschöpft ist, ein fernerer Satz für oder gegen abgeschnitten ist und nur erst an ihre Unechtheit zu glauben, wenn völlig überzeugende, unwiderlegliche Einwürfe aufgestellt werden. Da dieses in der Untersuchung über die ἀναγραφὴ noch nicht der Fall ist, so bin ich es der Wissenschaft schuldig, die Untersuchung noch nicht als abgeschlossen bei Seite zu legen, sondern nach meinem Theile beizutragen, wo möglich die Wahrheit zu ergründen.

Wenn ich aber eben an die Ehrfurcht vor dem als alt Ueberlieferten appellirte, so darf uns vor allem nicht der unmittelbare Eindruck, den die äussere Form und Gestalt mancher Reste des Alterthums auf uns macht, so weit bestimmen, dass wir aus geringerer Liebe das tiefere Eindringen in dieselben nicht der Mühe werth achten, da der Wege ja so mannigfaltige

Digitized by Google

sind, auf denen die Reste des Alterthums zu uns gekommen sind, dass während manches zwar in wunderbarer Reinheit und Unverletztheit der Form durch alle die zwischen uns und dem echten Alterthum liegenden Zeiträume und Schicksale hindurch gerettet worden ist, doch anderes nicht anders als in entstellter Form zu uns gelangen konnte, ohne dass darum die Möglichkeit genommen wäre, wenigstens annäherungsweise wieder ihre ursprüngliche Gestalt herzustellen oder doch durchzusehen. Dies ist nun aber besonders grade der Fall bei denjenigen geographischen Ueberresten des Alterthums, die nicht zu jenen grösseren geographischen Werken gehören und selbst diese liegen ja noch in mancher Beziehung gar sehr im Argen. Eben gerade aber weil diese Reste so unendliche Schwierigkeiten offenbaren, weil sie so vielfache Entstellungen erfahren haben, weil wir in diesem Gewirr von *Geographicis* wie in einem Dädalischen Labyrinth umhertappen, müssen wir behutsamer als irgendwo, in der Kritik gerade dieser zu Werke gehen, aber auch eben so rüstig jeden möglichen eingeschlagenen Weg fortsetzen, nicht auf halbem Wege umkehren, in der Furcht, man könne auf einem Irrwege sein; es ist doch möglich, dass es uns mit vereinten Kräften und von entgegengesetzten Richtungen aus arbeitend, gelingt, helles Tageslicht in diese Finsterniss zu bringen und einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus ein klarer Ueberblick über die ganze labyrinthische Verwirrung vergönnt ist. So werde denn auch ich, da mir der betretene Weg noch keineswegs versperrt ist, muthig vorwärts dringen, auch jetzt noch die Tendenz der *ἀναγραφή*, die sich besonders in der Einleitung ausspricht, für den Faden der Ariadne haltend.

Ich behaupte nämlich, dass mit der Annahme, ein geographisches Compendium Griechenlands in poetischer Form sei zur Zeit des Dicäarch eine neue Erscheinung in der Wissenschaft gewesen, die Gedanken der Einleitung jeden Schein des Abgeschmackten verlieren. Auf historischem Wege nun ist uns nichts von der früheren Existenz einer solchen Form die Geographie zu behandeln bis auf Dicäarch überliefert. Allein der Zufall kann die geschichtlichen Nachweisungen haben untergehen lassen, da nur so geringe Bruchstücke der schriftstellerischen Thätigkeit des Alterthums in Verhältniss zu dem was hervorgebracht worden war, zu uns gelangt sind. So sind wir denn darauf beschränkt, den Beweis hauptsächlich indirekt aus der Beschaffenheit der Schrift selbst zu führen, indem wir erweisen müssen, dass sie nach Form und Inhalt diesem gefeierten Peripatetiker angemessen ist.

Ein Haupteinwurf nun aber, der gegen die Echtheit dieser *ἀναγραφή* gemacht werden kann, sind ohne Zweifel die häufigen Verstösse gegen die Regeln eines guten Versbaues. Ich erkenne es also hiemit von vorn herein als einen Irrthum an, wenn ich

Digitized by Google

es für möglich gehalten habe, dass Dicäarch manche Verstösse, wie sie in dieser Schrift vorkommen, sich habe können zu Schulden kommen lassen. Aber ich sehe nicht ein, warum uns an dieser Schrift nicht erlaubt sein soll, was wir nicht nur für erlaubt, sondern für Haupterforderniss einer kritischen Behandlung der schriftlichen Ueberreste des Alterthums mit Recht halten, nämlich Verstösse, sei es wogegen es wolle, durch leichte und überzeugende Emendationen aus dem Wege zu räumen. Ich nehme die Pflicht des Kritikers hier um so mehr in Anspruch, als der Zustand anderer geographischer Ueberreste, wie besonders des *Scymnus Chius* (mag man auch von ihrer Echtheit oder Unechtheit halten was man will), unwidersprechlich zeigen, dass die Hände — denn die Köpfe kann man kaum sagen — durch welche diese Reste uns überliefert sind, gar täppisch und willkührlich damit umgegangen sind. Vor allem aber ist zu erwägen und gerade bei unserer Untersuchung von grösster Wichtigkeit, dass das was ursprünglich Verse waren, sowohl die *descriptio Orbis* des *Scymnus*, als ohne Zweifel die *descriptio Graeciae* des Dicäarch, in den Handschriften, aus denen sie zuerst bekannt gemacht worden sind, nicht bloss ohne alle Versabtheilung hintereinander fort wie Prosa geschrieben ist, sondern zum Theil wirklich in Prosa bald mit bald ohne Veränderung der Wörter und Wortstellung aufgelöst ist. Vgl. *Dodwell* in seiner *Dissertatio de Periplo Anonymo Euxini maris* und *Fr. Jac. Bastii epistolae criticae fragmentum* in der *Gail'schen* Ausgabe der *Geogr. minores.* Was unsere ἀναγραφὴ ins Besondere betrifft, so scheint zwar gegen obige Behauptung zu sein, dass sie allerdings im Münchener Codex nach Versen abgetheilt existirt, allein, wie ich schon in meinen *Quaestiones de Dicaearcho* sagte, dies ist ein Papier-Codex in Oktav aus dem 16. Jahrhundert, also ohne besonderen diplomatischen Werth. Da nun Scaliger in seinem Briefe an Höschel (Höschels Ausgabe der *Geographi* vorausgeschickt) sagt: *De Dicaearcho et aliis quae scribis scito quantum ex tuis litteris colligere possum, nihil tua ab illis quae habemus discrepare.— Versibus comicis quaedam concepta erant, sed perpetua oratione* und diesen Codex einen sehr alten, guten nennt; da ferner Höschel selbst sagt: *Marciano autem Heracleotae illa* (nämlich die *descriptio Orbis* des *Scymnus) in cod. Palat. adscribitur, versibus aeque confuse et permixte atque in exemplari gallicano exaratis: quos ut magnus ille Jos. Scaliger distinxit, imprimi curavimus;* in diesem *Cod. Pal.* aber auch der Dicäarch enthalten ist und es wohl keinem Zweifel unterliegt was schon Holsten vermuthet, dass alle uns bekannten *Codd.* worin der Dicäarch enthalten ist, aus dem Einen Italienischen, den Budäus im 16. Jahrhundert aus Italien brachte, geflossen sind,

Digitized by Google

so ist man gewiss berechtigt anzunehmen, dass diese Versabtheilung im Münchener Codex erst spätere Wiederherstellung aus der Prosaischen Form ist und sie würde dann nothwendig von Scaliger herrühren, wenn es richtig ist, was nicht unwahrscheinlich Hudson vermuthet, dass die Versabtheilung in der Ausgabe des Stephanus wohl ebenfalls wie die des Scymnus (s. oben) von Scaliger herrühre, da beide so gut wie gar nicht voneinander abweichen.

Nach diesem müssen wir von vorn herein zugeben, dass Corruptelen in unsere Anagraphe gekommen sind, ohne aus dem Gesagten wieder schliessen zu können, dass die Anagraphe in dieser prosaischen Auflösung so entstellt sei, dass ihre Redaction in die iambischen Verse, wie wir sie haben, allenfalls nicht die geringste Achnlichkeit mehr mit der ursprünglichen habe. Denn das verbietet wieder die übrigens noch so räthselhafte Erscheinung, dass in dem *Periplus maris Euxini* des *Anonymus* unter offenbaren gleich heraustretenden Zusätzen Stellen so ohne alle Veränderung in iambische Trimeter sich abtheilen lassen, dass man sieht, die Stellen haben ohne alle Veränderung einem poetischen Werke angehört, eben wahrscheinlich dem des *Scymnus Chius*. Und dann sagt ja Scaliger ganz entschieden, in der Periegese des Skymnus und der Anagraphe des Dicäarch erkenne man noch die ursprüngliche poetische Form, womit freilich nun auch gesagt ist, dass einzelne Stellen wieder gar sehr durcheinander geworfen sein mögen, wie ja das auch wieder aus obigen Worten Höschels hervorgeht. Wir haben also in unserer Anagraphe eben so wohl ursprüngliche als unursprüngliche, aber auf ursprünglicher Grundlage gebaute. Die Kritik muss demnach die ursprüngliche Gestalt wieder herzustellen suchen. Wirklich aber lassen sich bis auf ganz wenige Verse, die auch andere Spuren grosser Verderbniss an sich tragen, die Fehler gegen das Metrum ohne alle Gewalt fortschaffen. Und wir sollten sie nicht fortschaffen? Wir corrigiren ja den Wiederhersteller der Verse, wahrscheinlich den Scaliger, nicht den ursprünglichen Verfasser des Werks. Dies sei das erste was ich gegen des gelehrten Recensenten Worte sage, die folgendermassen lauten: „Ihre (der Verse) Beschaffenheit ist aber von der Art, dass man meinen sollte, ihr Verfasser habe von der Natur eines iambischen Trimeters nichts weiter gewusst als dass ein solcher Vers sechs Füsse habe und dass nichts darauf ankomme, was für ein Versfuss an jeder einzelnen Stelle gewählt werde, wenn nur die letzte einen Iambus enthalte.“

Gehen wir denn an die einzelnen Verse, die in metrischer Hinsicht fehlerhaft sind. Es ist aber der erste Vers, der einen wirklichen Verstoss gegen das Metrum enthält der 43ste:

ὄρος πρόσεστιν, ἱερὸν δ' ἐπικεκλημένον

worin der Daktylus im zweiten Fuss der zweiten Dipodie fehler-

haft ist. Wir lassen das für das Metrum und den Sinn gleich störende δὲ fort und der Trimeter ist geheilt.

Der 46. Vers lautet:

εἶτ' Ἀμφίλοχοι Ἄργος δ' ἐνταῦθά ἐστι τό.

Hier ist der Spondeus |ἐνταῦ|θα so wie der Hiatus ἐνταῦθά ἐστι wegzubringen. Ich glaube, man wird es keine gewaltsame Conjektur nennen, zu ändern ἐν αὐτοῖς, wodurch beiden Mängeln abgeholfen wird.

An denselben Gebrechen leidet V. 55.

ἕτερον δ' Ἀφροδίτης. ποταμὸν δ' ἡ χώρα ἔχει

der sich aber herstellt, sobald wir mit Casaubonus δὲ nach χώρα setzen, indem δὲ an der 4. und selbst an der 5ten Stelle durchaus nicht fehlerhaft ist, am wenigsten im Verse. Z. B. Aristoph. Ritter V. 629.

πιθανώταθ' ἡ Βουλὴ δ' ἅπασ' ἀκροωμένη

Vgl. noch Meineke z. Menander p. 7. Wenn daher Herr Osann den 30. Vers

καλεῖται Δρύοπις ἡ χώρα δ' ὅλη

als Beweis anführt, dass δὲ bloss als Fulkrum zur Vermeidung des Hiatus in dieser Schrift gebraucht sei, so scheint er das irriger Weise aus der Stellung des δὲ geschlossen zu haben, da das δὲ an jener Stelle keineswegs überflüssig ist und auch an keiner andern, wo es zugleich des Verses wegen nöthig ist.

Die einfache Umstellung zweier Wörter heilt auch den 58. Vers, indem man statt

ἐν ᾗ πόλις ὑπόκειται Πλεύρων καὶ ἱερόν

lieset

ἐν ᾗ πόλις Πλεύρων ὑπόκειται καὶ ἱερόν.

Im 77. und 85. Verse muss statt εἶτ' ἔστ' gelesen werden εἶτεν und im ersteren noch Ἀντίκυρα statt Ἀντίκιῤῥα, welches alles bestätigt wird durch den Münchner Codex, der an ersterer Stelle εἶτ' ἐναντι κυρα hat, an der andern εἶτ' ἐν. So haben wir die beiden richtigen Verse.

77. Κωρύκιον ἄντρον· εἶτεν Ἀντίκυρα πόλις.

85. ἕτερον Κιθαιρών. εἶτεν Ὠρωπὸς πόλις.

Schwieriger ist die Herstellung des corrumpirten 81. Verses:

Λάρισσά τε μετ' αὐτὴν Δαυλίς· ἡ Βοιωτία

Aber ich glaube eine völlig überzeugende Conjektur zu haben, durch die alle Schwierigkeiten gehoben sind. Ein Larissa in Phocis, so wie überhaupt Pelasger in Phocis werden nirgends erwähnt. Nun aber sagt Strabo von Daulis redend τοὔνομα δὲ τοῦ τόπου γεγονέναι ἀπὸ τοῦ δάσους· δαυλοὺς γὰρ καλοῦσι τὰ δασῆ. Δασεῖα δὲ ἡ πόλις. Setzen wir also statt δασεῖα sein Synonymon λασία, so haben wir den ganz richtigen Vers

Λασία τε μετ' αὐτὴν Δαυλίς· ἡ Βοιωτία

und statt des ungehörigen Λάρισσα ein vortrefflich passendes Epitheton zu Daulis.

Auch zweifle ich nicht, dass Vers 90 als metrisch hergestellt angesehen werden kann, wenn wir statt *'Αγαμέμνων* lesen *'Αγαμέμνον'*, indem es ja gar nichts ungewöhnliches ist, dass nach *λέγεται* der Acc. c. Inf. steht.

Blosse Umstellung dagegen führt uns wieder zum richtigen Metrum im 107. Vers, der so lautet

Ἔστιν δ' ἔπειτα χώρα Μεγαρέων. ἔστι τε

und mit der Umstellung

Ἔστιν δ' ἔπειτα Μεγαρέων χώρ'. ἔστι τε

Es bleiben nun nur noch wenige Verse, die auch andere Spuren der Verderbniss an sich tragen, eben deswegen aber auch der Emendationskunst von Rechts wegen freieren Spielraum gewähren. Dahin gehört V. 109

Χυστος ὑπόκειται καὶ Λέχαιον λεγομένη πόλις

am Ende der Beschreibung des festen Landes, wo sich die eingerissene Verderbniss durch gehäufte Mängel bekundet. Denn ausserdem dass Casaubonus in des Stephanus Ausgabe sagt, von V. 105 an sei alles so corrupt im Codex, dass sich kaum Verse herstellen liessen, geht hier die Beschreibung des festen Landes zu Ende, ohne dass Attika, welches hier in der Gegend aufgeführt werden musste, mit einem Worte erwähnt ist. In allen Handschriften ferner, bis auf eine, wahrscheinlich die Palatinische des Höschel, fehlt von hier ab alles übrige aus diesem metrischen Werke. Denn Stephanus giebt die Beschreibung von Kreta und der Cykladen und Sporaden nicht. Sehen wir also aus allem diesen, wie es mit dieser Stelle traurig ergangen ist, so werden wir doch wohl nicht die vielfach angenagten Trümmer gegen die ursprüngliche Solidität und Mangellosigkeit dieser Stelle sprechen lassen wollen? Die Kritik muss hier thun was sie kann. Metrisch geheilt aber ist obiger Vers, wenn man mit Krebs *πόλις* am Ende weglässt. Lesen wir noch, wie ich in meinen *Quaestiones* vorschlug, statt des corrupten *χυστος*, *Σχοινοῦς* und statt *λεγομένη*, *λεγόμεναι* scil. *πόλεις* (was übrigens auch im folgenden Verse gestanden haben kann), so haben wir den nach Metrum und Inhalt richtigen Vers:

Σχοινοῦς ὑπόκειται καὶ λέχαιον λεγόμεναι.

Eben so zerrüttet war im Codex wieder die Aufzählung der Cykladen und Sporaden, so dass der Kritiker hier das Recht hat, seine Emendations-Kunst anzuwenden, um wo möglich die Corruptelen zu heilen. So hat Krebs für den 141. Vers zwei Emendationen vorgeschlagen, worüber meine *Quaestiones* nachzusehen sind, und die letzten vier Verse der Anagraphe lassen sich leicht ebenfalls dem Metrum gemäss herstellen, wenn gleich keine innere Sicherheit für die eine oder die andere Art der Herstellung gewonnen werden kann. Schon von früheren ist statt *μετὰ ταύτην* im 147. Verse, *εἶτα* gelesen; dann braucht man nur *Σκύρος* vom Ende dieses Verses an den Anfang des

Digitized by Google

folgenden zu bringen, und wiederum vom Ende dieses *αὐτὴν* in den 149., so ist das Metrum überall, wenn *ἀπέχουσα* in 146 u. 149. apostrophirt wird, hergestellt.

Nachdem wir so gesehen, dass die meisten Verse hinsichts des mathematischen Maasses fehlerfrei sind, andere durch leichte Emendationen sich herstellen lassen, dadurch also auch der innere Beweis geführt ist zu dem Beweise aus der äusseren Geschichte der *ἀναγραφή*, dass nur durch spätere Verderbniss Verstösse gegen das Metrum hineingekommen sind, so können wir nun auch daraus, dass an einer Stelle noch metrische Schwierigkeiten bleiben, die sich so leicht nicht heben lassen, keineswegs schliessen, dass sie ursprünglich seien, zumal sie zu jener oben angedeuteten Stelle gehören, wo sich schon äusserlich zeigt, welches verheerende Verderben hier gewüthet haben muss. Es sind die Verse 104—106:

διακόσια καὶ ἑβδομήκοντ' ἐστὶ τὸ πλάτος
ποταμοὺς δ' ἔχει, τὸν μὲν λεγόμενον Ἴσμενον
Λειπόν τε Ἀσωπόν τε, πέδι' εὔυδρα παρακείμενα.

In dem ersten dieser Verse ist *ἑβδομήκοντ'* gegen das Metrum. Leicht kann der Fehler hineingekommen sein, indem die Zahlen durch Buchstaben ausgedrückt waren, die dann falsch durch Worte wiedergegeben wurden. Ohne behaupten zu wollen, dass folgende Emendation gerade dem Verse seine ursprüngliche Gestalt ohne allen Zweifel wiedergibt, zeigt sie doch, wie aus den gegebenen Worten ein richtiger Vers sich bildet Ich schlage nämlich vor

διακόσι' ἐστὶ χ' ἑβδομήκοντα πλάτος

wo nur *τὸ* fortgeblieben und dem *ἐστὶ* eine andere Stelle angewiesen ist, gewiss keine Aenderungen, die an einer so zerrütteten Stelle gewaltsam heissen können. Wenn sich für diesen Vers noch mit ziemlicher Sicherheit eine Emendation finden liess, so scheinen die beiden folgenden Verse doch jeder Emendation Trotz bieten zu wollen. Der erstere von ihnen hat die metrische Eigenthümlichkeit, dass er das *η* in *Ἴσμηνον* in *ε* verkürzt, was ich nicht ohne weiters für fehlerhaft und unerlaubt erklären möchte, da in frühester Zeit Dichter sich ähnliches erlaubt haben und in dem Namen des Böotischen Flötenspielers aus Thisbe, *Ἰσμενίας* (s. Damm's *Lex.* unter *Θισβεύς*) das *ε* erscheint. Allein da auch der folgende Vers den Namen *Ἀσωπὸς* an die metrisch falsche Stelle bringt, so ist wohl anzunehmen, dass beide Namen nur daher an die metrisch falsche Stelle gekommen sind, dass es dem Wiederhersteller der Verse nicht gelang, die zersplitterten Trümmer dieser Stelle wieder so zusammenzustellen, dass jedes wieder seine ursprüngliche Stelle einnahm. Und wir werden es auch wohl aufgeben müssen, durch blosse Conjektur mit Ueberzeugung die ursprüngliche Gestalt dieser Verse wieder hergestellt zu sehen. Nur so viel ist wohl klar, dass

Digitized by Google

im dritten der obigen Verse *ΛΕΩΠΟΝΤΕ* nichts anderes ist als das wiederholte *ΛΣΩΠΟΝΤΕ* und daher die Unform *Λεωπον τε* ganz zu tilgen ist.

Der Uebersicht wegen will ich nun noch alle metrische Formen, die die iambische Dipodie in unserer Schrift darbietet, aufführen.

Z. Anf. und in der Mitte.		Zu Ende.	
⏑—	⏑—	⏑—	—
⏑⏑—	⏑—	⏑—	⏑⏑
⏑⏑—	⏑⏑⏑	—⏑⏑	⏑⏑
——	⏑⏑⏑	——	⏑—
⏑⏑⏑	⏑—	——	⏑⏑
——	⏑⏑—	—⏑⏑	⏑—
⏑⏑—	⏑⏑—	⏑⏑—	⏑—
——	⏑—	⏑⏑⏑	⏑—
⏑—	⏑⏑⏑	⏑⏑⏑	⏑⏑
—⏑⏑	⏑—		
⏑—	⏑⏑—		
—⏑⏑	⏑⏑⏑		
⏑⏑⏑	⏑⏑⏑		
——	⏑⏑⏑		

Einmal kommt nach der überlieferten Lesart das Metrum —⏑⏑|⏑⏑— vor, welches nach *Herm. Epit. Doctr. metr.* §. 159 p. 62. 63. als unstatthaft anzusehen ist. Es ist der 139. Vers:

ἔχουσα λιμένας β΄. μετὰ ταύτην δ'ἐστὶν ἡ

Aber gerade hier, wie wir weiter unten sehen werden, zeigen die geographischen Verhältnisse, dass die ganze Stelle arg corrumpirt sein muss. Hat ursprünglich dieser Vers wirklich mit ἔχουσα angefangen und ἡ geendet, so wäre etwa so zu ändern:

ἔχουσα λιμένας δύο. μετὰ δὲ τὴν ἔστιν ἡ

Wenn gleich mir demnach erwiesen zu sein scheint, dass das Metrum ursprünglich überall fehlerfrei war, so will ich doch, weil man verführt durch die corrumpirte Form so mancher Verse, in dem Grade gegen die Geschicklichkeit des Verfassers dieser Verse eingenommen ist, dass man jede nähere Betrachtung von der Hand gewiesen, und ohne weiters das Verdammungsurtheil über ihn ausgesprochen hat, im Verfolg noch einer jeden Form des Trimeter in unserer Anagraphe einen andern entweder ganz gleichen oder doch sehr ähnlichen aus *Menander* oder *Aristophanes* entgegenstellen, damit es noch frappanter heraustrete, wie wenig von Seiten des Metri gegen die Echtheit der Schrift erhoben werden können.

Um aber das Ermüdende einer trockenen Aufzählung zu vermeiden, werd' ich diese Zusammenstellung mit der Behandlung der übrigen Eigenthümlichkeiten des Versbaues in unserer Anagraphe, verweben, so wie mit der Darlegung der Momente für die Echtheit dieser Schrift, wie sie sich aus den einzel aufzuführenden Versen ergeben. Denn da es uns besonders darauf ankommt, die Tendenz der Anagraphe zu ergründen, so werden wir Schritt vor Schritt, die Gedanken wie sie sich in ihrem inneren Zusammenhange an einander reihen, verfolgen müs-

Digitized by Google

sen, und also genöthigt sein, die einzelnen Verse schon deswegen, besonders so weit sie die Einleitung enthalten, aufzuführen und zu betrachten.

Es lautet aber der erste Vers folgendermassen:

Διὰ παντὸς | ὦ Θεόφραστε καθάπερ οἶσθα σύ

dem genau entspricht folgender Vers des Menander in Meinekes Ausgabe p. 112:

ἀτυχοῦντι | συμπαρέμεινεν | ἀποθανόντα τε

Ist die Schrift nicht vom Dicäarch, sondern von einem späteren und sehr späten Compilator, so hat er, wie die Anrede zeigt, die entschiedene Absicht für den echten Dicäarch gehalten zu werden, also einen recht eigentlichen Betrug zu spielen. Es bleibt aber, wenn man durchaus den Dicäarch von dieser Schrift getrennt wissen will, noch die Möglichkeit, dass ein anderer Zeitgenosse des Theophrast die ἀναγραφὴ verfasst habe, sie sei aber durch Zufall unter dem Namen des Dicäarch auf uns gekommen. Die Verhältnisse des wissenschaftlichen Standpunktes der Geographie bleiben dann also für ihn dieselben wie für Dicäarch; sprechen sie gegen den einen, so sprechen sie auch gegen den andern, oder aber der Nicht-Dicäarch ist ein elender Schriftsteller, der auch unter dem wissenschaftlichen Standpunkt seiner Zeit schreiben kann. Wenn sich nun aber zeigen sollte, dass die ausgesprochenen Gedanken nach Form und Inhalt nichts weniger als jämmerlich sind, so ist wieder kein Grund von dieser Seite her, warum wir den Dicäarch nicht als den Schreiber dieser Gedanken anerkennen wollen. Wenn also dann bloss der wissenschaftliche Standpunkt der Geographie zur Zeit des Dicäarch, wie wir ihn beurtheilen, unmöglich machen sollte, dass ein Mann wie Dicäarch eine solche Schrift hätte verfassen können, dann bleibt uns nur noch der andere Fall, dass ein späterer diese Schrift verfasst hat, in der Absicht durch den Dicäarch sich Ansehn zu verschaffen. Aber das muss denn auch wieder ein ganz jämmerlicher Schriftsteller seyn, dem man gute Sprache und Gedanken absprechen muss, weil er nach solch einem Mittel greifen zu müssen selbst für nöthig hält, um in die Hände genommen zu werden. Finden wir aber dennoch gute Sprache und Gedanken, so werden wir zunächst mit Osann vermuthen, es sei eben nicht seine Sprache, seine Gedanken, sondern Dicäarchs, den er geplündert oder vielmehr epitomirt habe. Zeigt sich aber, dass diese Gedanken einzig zur Tendenz unserer ἀναγραφὴ passen, so verschwindet auch das Blendwerk eines elenden Compilators der christlichen Zeit; Dicäarch tritt wieder hervor, seine Ansprüche geltend zu machen, und wir werden genöthigt sein zu glauben dass, und zu erklären suchen müssen, wie die ἀναγραφὴ dennoch auch nach ihrem wissenschaftlichen Standpunkte der Zeit des Dicäarch ganz angemessen sei.

Digitized by Google

Von Seiten des Metrums nun, insofern wir darunter für jetzt nichts als das mathematische Maass und den reinen Rhythmus verstehen, haben wir im Vorhergehenden schon zum Theil gesehen und wollen es im Verfolg noch erhärten, ist kein Grund, den vor- oder nachchristlichen Ignoranten als Verfasser der *ἀναγραφή* aufzustellen, da nachgewiesen ist, dass Verstösse durch Corruptel hineingekommen sind, anderes was vielleicht, wenn auch nicht gerade fehlerhaft, doch unschön ist, durch Corruptel hineingekommen sein kann. Wir wollen nun sehen, wie es mit den Gedanken in der Dedikation an Theophrast bestellt ist. Vielleicht dass uns schon der nächste Vers zu bestimmten Erwartungen berechtigt. Der Verfasser fährt nämlich fort:

2. *Ἴδιόν τι | πλάττων, | κοὐχὶ | τὸν ἑτέρων πόνον*
3. *(ὅπερ ἔνιοι ποιοῦσιν) ἐμαυτοῦ | τιθέμενος*

Wie V. 2. ist noch gebaut 113 der Anagraphe und V. 1171 der Vögel des Aristophanes

Τί τὸ πρᾶγμα | τουτί; | § δεινοτάτα πεπόνθαμεν

wie V. 3 noch 15. 45. 47. der Anagraphe und der Menandrische p. 146:

Τὸ μέρος ἁπάντων | τῶν δ' ἀγαθῶν οὐ | δυνάμενος

Wir finden hier das Wort *πλάττων*. Es geht immer auf die Form, während *ποιεῖν* auf den Stoff geht, jenes ist bilden, formen, dieses schaffen, hervorbringen. Der *πράττων* formt weder, noch schafft er seinen Gegenstand, sondern er betreibt ihn. Der Verfasser verspricht also etwas in der Form Eigenthümliches zu geben, nicht dem Stoffe nach etwas Neues zu liefern. Und wirklich ist im folgenden der Stoff ein bekannter; er gibt nicht *γεωγραφικά*, sondern er gibt den *γεωγραφικοῖς* eine eigenthümliche Form, nämlich das Wichtigste aus der Geographie Griechenlands hebt er heraus, nach einem bestimmten Plane es anordnend und gibt ihm die metrische Form. Hat das in der Art keiner vor ihm gethan, so *ἴδιόν τι ἔπλασεν*, und er konnte kein passenderes Wort wählen, um das was in der *ἀναγραφή* geleistet ist zu bezeichnen, als eben *πλάττειν*. Man könnte die gute Wahl für ein Spiel des Zufalls erklären, wenn sich aber dieselbe Sache wiederholt, und nichts erscheint, was wieder vom Gegentheil zeugt, so hört die Herrschaft des Zufalls auf und wir haben den Meister, der dem Gedanken die genau entsprechende Form zu geben versteht.

π ό ν ο ς, *π ο ν ε ῖ ν* ist der eigenthümliche Ausdruck wissenschaftlicher Arbeiten, wie uns viele Stellen des Aristoteles, um gerade den Lehrer des Dicäarch zu nennen, zeigen. Ich führe, weil wir davon später noch einmal Gebrauch machen werden, nur an: Sophist. elench. p. 183. ed. Bekker, wo es heisst: *τῶν γὰρ εὑρισκομένων ἁπάντων, τὰ μὲν παρ' ἑτέρων ληφθέντα πρότερον π ε π ο ν η μ έ ν α κατὰ μέρος ἐπιδέδωκεν ὑπὸ τῶν παραλαβόντων ὕστερον* und p. 184. b. *περὶ δὲ τοῦ συλλογίζεσθαι παντελῶς*

Digitized by Google

οὐδὲν εἴχομεν πρότερον ἄλλο λέγειν, ἀλλ' ἢ τριβῇ ζητοῦντες πολὺν χρόνον π ο ν ο ῦ μ ε ν.

Wenn sich auch nicht nachweisen lassen sollte, auf welche Schriftsteller des Dicäarchischen Zeitalters der Vorwurf des Plagiates zielt, so ist das noch kein Zeugniss gegen die Echtheit dieser Schrift, da gerade dieses Zeitalter der griechischen Litteratur, trotz seines grossen Reichthums wissenschaftlicher Produkte, so empfindlich die Missgunst der Zeit erfahren hat. Indessen kann ich nicht umhin hier eine Stelle aus M a r x Fragmentensammlung des Ephorus p. 70. anzuziehen, wo er sagt: *Porphyrius Lib. I. τῆς φιλολογικῆς ἀκροάσεως (in Euseb. praep. Ev. X. 2. p. 464. Col.) convenisse quosdam narrat τὰ Πλατώνεια celebraturos. Quibus familiariter inter se colloquentibus et Ephori est injecta mentio, quem alius longe praetulit Theopompo, alius κ λ έ π τ η ν ἀπεκάλει καί τι γὰρ Ἐφόρου ἴδιον ἔφη, ἐκ τῶν Δαϊμάχου καὶ Καλλισθένους καὶ Ἀναξιμένους α ὐ τ α ῖ ς λ έ ξ ε σ ί ν ἐ σ τ ι ν ὅ τ ε τ ρ ι σ χ ι λ ί ο υ ς ὅ λ ο υ ς μ ε τ α τ ι θ έ ν τ ο ς σ τ ί χ ο υ ς et paullo post p. 467. Λυσιμάχου ἐστὶν δύο περὶ τῆς Ἐφόρου κ λ ο π ῆ ς. Ἀλκαῖος δὲ ὁ τῶν λοιδορῶν Ἰάμβων καὶ Ἐπιγραμμάτων ποιητὴς παρῴδηκε τὰς Ἐφόρου κ λ ο π ὰ ς ἐξελέγχων.* Nun bemerkt zwar M a r x ganz richtig, dass dieser Vorwurf, wenigstens in dieser Spezialität, sich durch den drinne liegenden Anachronismus als absurd erweist; aber so viel lässt sich doch vielleicht schliessen, dass solche Vorwürfe der Schriftsteller untereinander im Aristotelisch-Peripatetischen Zeitalter im Schwange waren, zumal da, wie eben derselbe M a r x p. 69. zeigt, die Peripatetiker die Isokratiker angriffen. Und merkwürdig, dass der Verfasser der *ἀναγραφὴ* im 20. Verse gerade den Vorwurf von seiner Schrift abweist, der bei Suidas wahrscheinlich vom Polybius dem Ephorus gemacht wird: *ὁ μὲν γὰρ Ἔφορος ἦν τὸ ἦθος ἁπλοῦς, τὴν δὲ ἑρμηνείαν τῆς ἱστορίας ὕ π τ ι ο ς κ α ὶ ν ω θ ρ ὸ ς κ α ὶ μ η δ ε μ ί α ν ἔ χ ω ν ἐ π ί τ α σ ι ν. Ὁ δὲ Θεόπομπος* etc. Unser Verfasser sagt: *ν ω θ ρ ὰ ν γὰρ οὐχ εὕροις ἂν ἀλλ' ἐ σ π ε υ σ μ έ ν η ν τὴν πραγματείαν.* Es ist also leicht möglich, dass er auf Schriftsteller der Isokratischen Schule sowohl in unserer als in der späteren Stelle anspielt. Und wie sehr liegt es in dem Charakter einer gelehrten Schule von Schriftstellern, in ihren Schriften Urtheile über andere niederzulegen; wie sehr passt also gerade diese Gedankenrichtung zu unserm Peripatetiker, den wir ja auch sonst schon als einen strengen Censor kennen, und dessen Neigung anzugreifen wir auch aus des Sophisten Themistius Reden erfahren, wenn er p. 285. c. sagt: *Πλάτωνος δὲ οὐ μέχρι νῦν καταβοῶσιν ὡς τρὶς πλεύσαντος εἰς Σικελίαν ἐπὶ χρήμασι καὶ τραπέζῃ. Κηφισιδώρους δὲ καὶ Εὐβουλίδας καὶ Τιμαίους, Δ ι κ α ι ά ρ χ ο υ ς καὶ στρατὸν ὅλον τ ῶ ν ἐ π ι θ ε μ έ ν ω ν Ἀριστοτέλει τῷ Σταγειρίτῃ ποτ' ἂν καταλέξαιμι εὐπετῶς, ὧν καὶ λόγοι ἐξικνοῦνται εἰς*

Digitized by Google

τόνδε τὸν χρόνον, διατηροῦντες τὴν ἀπέχθειαν καὶ φιλονεικίαν. Dagegen sollt ich denken, dass wenn wir hier einen Plagiarius hörten und nicht den Dicäarch, es wäre die Naivetät doch ein wenig zu weit getrieben, gerade das, wessen er sich eben schuldig macht, als verwerflich an andern zu rügen, wenn man nicht etwa annehmen will, er beabsichtige durch die frechste Unverschämtheit sein Plagiat zu verdecken. Ich denke das Unwahrscheinliche fühlt sich sehr bestimmt durch.

Auf die dem Zeitalter des Dicäarch angemessene Ausdrucksweise dieses Gedankens habe ich schon in meinen *Quaestiones* aufmerksam gemacht. Ich füge hinzu wie *Marcianus Heracleota* (*epit. Artem. p.* 66. *ed. Huds.*) denselben Gedanken ausdrückt: οὐδὲ εἰς ἐμαυτὸν μεταστήσας τοὺς ἀλλοτρίους πόνους und weiterhin: *ἀλλὰ τὰς μὲν ἐκείνων προσηγορίας ἐπιγράψας τοῖς βιβλίοις — τὰς δὲ τούτων ἐπιτομὰς καὶ διορθώσεις* τῶν ἐμαυτοῦ ποιησάμενος *πόνων ἐναργὲς γνώρισμα* etc.

Wir gehen zum 4ten Vers über:

Νυνὶ πεπόνηκα | *τὴν ἅπασαν Ἑλλάδα*

Vgl. 26. 46. 49. 61. 62. 102. und *Menand. p.* 7.:

ὁ γὰρ μετρίως πράττων περισκελέστερον

worin, wie es im komischen Trimeter ja gar nicht selten ist, keine Cäsur ist; so auch unter obigen in V. 26 und 46.

Was das grammatische im vierten Verse betrifft, so komme ich noch einmal darauf zurück, was ich schon in den *Quaestiones* gesagt habe, ob nicht *πονεῖν* in dieser Bedeutung mit dem Akkusativ construirt werden konnte, was zwar Hr. Osann leugnet, wobei ich aber folgendes zu bedenken gebe: Es gibt Stellen, die zeigen, dass *πονεῖν* wirklich transitive Bedeutung hat und demgemäss den Akkusativ regiert, wie *Soph. Aj. v.* 1366.

ἦ πάνθ' ὁμοῖα πᾶς ἀνὴρ αὑτῷ πονεῖ

ebendaselbst v. 1379 f.

— ὅσον Χρὴ τοῖς ἀρίστοις ἀνδράσιν πονεῖν βροτούς.

und in derselben Bedeutung das Passiv bei Pindar z. B. *Ol.* 6. *v.* 11. *ed. Boeckh. καλὸν εἴτι ποναθῇ. Pyth.* 9, 93. *τὸ πεπονα-μένον εὖ*, worin freilich eine etwas verschiedene Bedeutung von der in unserer Stelle liegt; es ist ein ausdrucksvolles thun. Näher noch hinsichts des grammatischen schliesst sich an unsere Stelle die Anwendung des *πονεῖν* in einer Böotischen Inschrift, bei Böckh. Nro. 1570., die freilich schon aus dem 2. oder ja dem 1. Jahrh. vor Chr. G. ist, aber in Verbindung mit den übrigen Stellen, doch auch zur Bestätigung desselben Gebrauchs in früherer Zeit angezogen werden darf. Da heisst es: *πεπονηκέναι δὲ καὶ τὴν φιάλην τὴν χρυσῆν.* Kommt nun dazu, dass Aristoteles in der oben angeführten Stelle *Soph. Elench.* p. 183. *τὰ πρότερον πεπονημένα* von wissenschaftlichen Arbeiten sagt, so weiss ich nach allem diesem nicht, ob sich bei der

Digitized by Google

nur kleinen eintretenden Modifikation der Bedeutung des πονεῖν an unserer Stelle der Gebrauch des Akkusativs auch in dieser Bedeutung so ohne weiters verwerfen lässt. Gegen ἐκπεπόνηκα, welches Herr Osann vorschlägt, hab ich dies, dass nicht zu begreifen ist, wie, wenn dieses Wort ursprünglich da gestanden hat, es dem schwierigeren πεπόνηκα hat weichen können. Und dann scheint mir dem Gedankenzusammenhange angemessener, dass er sagt: ich habe Griechenland zu meiner wissenschaftlichen Beschäftigung gemacht, als: ich habe Griechenland ausgearbeitet, worin mir etwas gezwungenes zu liegen scheint. Weiss man, welche Sorgfalt Dicäarch auf seinen Stil wandte und tritt es uns aus den Fragmenten entgegen, wie er seinen Reichthum nicht in der Zahl, sondern in der Prägnanz der Wörter suchte, so ist es gewiss nicht ohne Bedeutung, dass in unserm πεπόνηκα alle jene drei obenangeführten Bedeutungen auf eine eigenthümliche Weise verschmolzen sind. Zugleich aber ist dem Wesen dieser Einleitung, worin der Verfasser ausspricht, dass er mit Sorgfalt und Mühe das Werkchen gearbeitet habe, wieder höchst angemessen, dass er gerade ein Wort wählte, worin dies von vorn herein angedeutet wird.

Ich werde nun die nächsten vier Verse hintereinander aufführen, weil wir sie auch in ihrem Zusammenhange betrachten werden, und zwar gleich mit den noch zu rechtfertigenden oder bereits schon in den *Quaestiones* besprochenen Aenderungen. Der erste schliesst sich noch genau an den vorhergehenden an:

5. ὑποταττομένας ταύτῃ τε | τὰς ἔξω πόλεις}
6. στοιχεῖον | οὐκ ἄμουσον | ἅμα θ' ἑλληνικόν
7. ἱκανήν τε | παρέχων | διατριβὴν τοῖς | δυναμένοις
8. ὀρθῶς συνιδεῖν ἕκαστα | . τὰ γὰρ ἐν πλείοσιν

Metrisch fällt der 5. Vers mit dem 142. zusammen und dem Menandrischen p. 104:

Τί λέγων ἀποτρώγειν | ἀξιώσει | νῦν ἐμοῦ

und rhythmisch noch genauer mit dem Aristophanischen (*Plut.* v. 131.)

Διὰ τἀργύριον· πλεῖστον γὰρ | ἐστ' αὐτῷ. φέρε

Mit V. 6. vgl. 112. 129. 132. und dem Menandrischen p. 7:

Πρὸς ἅπαντα | δειλόν | ἐστιν ὁ πένης πράγματα

V. 7=11. 32. 55. 97. *Menand.* p. 33.

Οὐ δεῖ διαβολῆς | καταφρονεῖν, οὐδ' ἂν σφοδρ' ᾖ

und p. 109:

Καθ' αὑτὸν | ἵνα τῇ | τετράδι | δείπνῃ | παρ' ἑτέροις

V. 8=24. 73. 80. 149. und *Men.* p. 28.

βάλλ' ἐς κόρον· ἤδη | πώποτ' | ἔπιες, Σωσίλα

Warum ich gegen ἑξῆς bin, wofür ich ἔξω conjicirt habe, ist in den *Quaest.* dargethan. Ich hatte aber noch ὑποταττομένας in ὑποταττόμενος verwandelt und dagegen das δὲ der Hand-

Digitized by Google

schriften beibehalten; endlich statt des handschriftlichen παρέχων, παρέχω conjicirt, während ich jetzt wieder bei ersterem bleibe. Ich bin von ὑποταττόμενος wieder abgegangen, weil mir mit τὰς ἔξω πόλεις allein noch nicht hinreichend bezeichnet zu sein scheint, dass unter den auswärtigen Städten die griechischen Coloniestädte zu verstehen sein sollen; das geschieht aber durch die jetzt aufgenommene Lesart der Handschriften, indem gewiss das Verhältniss, in welchem die griechischen Pflanzstädte zu dem Mutterlande standen, geographisch durch ὑποταττομένας ausgedrückt werden kann. Denn weit entfernt, dass durch dieses Wort ein Zwangsverhältniss bezeichnet würde, ist vielmehr der ὑποταττόμενος im völligen Besitz seiner Freiheit, wonach er sich diesem eben nur aus seinem Willen hervorgegangenen Verhältniss wieder entziehen kann. Polybius spricht VI, 6. von der Entstehung der königlichen Regierung und sagt: οὐκ ἔτι τὴν βίαν δεδιότες, τῇ δὲ γνώμῃ τὸ πλεῖον εὐδοκοῦντες, ὑποτάττονται καὶ συσσώζουσι τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ etc. Von dem jüngeren Philipp erzählt derselbe Schriftsteller, er sei anfangs ein trefflicher König gewesen, der die Liebe seiner Unterthanen im höchsten Grade besass: Ὅτι μὲν οὖν αὐτῷ μετὰ τὸ παραλαβεῖν τὴν βασιλείαν τά τε κατὰ Θετταλίαν καὶ Μακεδονίαν καὶ συλλήβδην τὰ κατὰ τὴν ἰδίαν ἀρχὴν, οὕτως ὑπετέτακτο καὶ συνέκλινε ταῖς εὐνοίαις, ὡς οὐδενὶ τῶν πρότερον βασιλέων. Natürlich geht es dann ganz in den Begriff von Unterthanen über, die als solche gehorchen müssen, aber dieses ist doch hervorgegangen aus dem gehorchen wollen und das bleibt es auch dem eigentlichsten Wesen nach. Vgl. V, 11 und 12. II, 23. Daher ist auch der Gegensatz zum ὑποταττόμενος nicht der δεσπότης oder der ὑφ' ἑαυτῷ ποιούμενος, sondern der ἡγούμενος. Wussten sich die Machthaber, indem die königliche Regierung schon erblich in der Familie geworden, fest und sicher in ihrer Stellung, τότε δὴ ταῖς ἐπιθυμίαις ἑπόμενοι — ἐξάλλους μὲν ἐσθῆτας ὑπέλαβον δεῖν ἔχειν τοὺς ἡγουμένους τῶν ὑποταττομένων etc. III, 81. heisst es: Καὶ μὴν δειλία καὶ βλακεία — περὶ δὲ τῶν ὅλων ἡγεμόνα γενομένη κοινόν ἐστι καὶ μέγιστον συμπτωμάτων. οὐ γὰρ μόνον ἀπράκτους ποιεῖ τοὺς ὑποταττομένους, πολλάκις δὲ καὶ κινδύνους ἐπιφέρει τοὺς μεγίστους τοῖς πεπιστευκόσι. So heissen denn die unter den Befehl eines commandirenden Heerführers gestellten Truppen οἱ ὑποταττόμενοι. III, 89; V, 65; I, 62; I, 78; I, 84; II, 57. Wie sehr aber die Freiheit in diesem Verhältniss erhalten bleibt, zeigt besonders dies, dass auch das freie Anschliessen eines Staates an den andern, um gemeinschaftliche Interessen zu verfolgen, ὑποτάττεσθαι genannt wird. *Polyb.* IV, 3. sagt von der Stadt Phigalia im Peloponnes ἐτύγχανε δὲ τότε συμπολιτευομένη τοῖς Αἰτωλοῖς und bezeichnet dasselbe Verhältniss IV, 31. mit diesen Worten: τῆς Φιγαλίας — ταττο-

Digitized by Google

μένης ὑπ' Αἰτωλούς. Wenn daher *Eratosth.* bei *Strabo* XVII. z. Anf. sagt: Νοῦβαι κατοικοῦσιν ἐν τῇ Λιβύῃ — οὐχ ὑποταττόμενοι τοῖς Αἰθίοψιν, ἀλλ' ἰδίᾳ κατὰ πλείους βασιλείας διειλημμένας, so heisst das eben nur, sie rechnen sich nicht zu einem Staat mit den Aethiopen. So ist es wohl nach allem diesem erwiesen, dass die griechischen Pflanzstädte, die zwar ihre von den Mutterstaaten getrennte Verfassung oft und in der Regel hatten, aber doch sich zu Griechenland und nicht zu dem Lande, dem sie geographisch angehörten, rechneten, ὑποταττόμενοι τῇ Ἑλλάδι genannt werden konnten; wobei noch in Anschlag zu bringen ist, dass oft genug einzelne Pflanzstädte mit ihren Mutterstädten oder anderen als ihren natürlichen Verbündeten gemeinschaftliche Sache machten; ja dass manche noch von ihren Mutterstaaten ihre Magistrate erhielten, in welchem allem doch die Anerkennung ausgesprochen liegt, dass sie gewissermassen auch noch trotz ihrer Trennung Theile und Glieder des Ganzen, was Griechenland war, bleiben wollten. Folglich ist der Ausdruck ὑποταττόμενοι τῇ Ἑλλάδι eben so logisch richtig, als politisch-geographisch, und es heisst nicht mehr und nicht weniger als sie gehören zu Griechenland, werden zu Griechenland gerechnet, worin um so weniger ein politisch wirklich abhängiges Verhältniss liegen kann, als Griechenland nicht Ein Staat, sondern ein Inbegriff vieler Staaten war. Wie angemessen es den Ansichten der Alten ist, wenn wir Hellas gleichsam über seine Landesgrenzen ausdehnen, zeigt sich daraus, dass das gräcisirte Süd-Italien Ἑλλὰς ἡ μεγάλη hiess, dass Aristoteles die Klein-Asiatische Küste ἑτέραν Ἑλλάδα nennt und der freilich späte Aristides Sardes gerade zu in Hellas ansetzt, welche selbige Stadt auf einer Münze aus der Zeit des Kommodus Μητρόπολις Ἑλλάδος genannt wird. Vgl. Kruse Hellas I, 556 ff.

Das Wesen des vorliegenden Werkchens spricht sich nun gleich in dem folgenden Verse durch das Wort στοιχεῖον aus und ich habe auf das echt philosophische in der Anwendung dieses Wortes in meinen *Quaest.* aufmerksam gemacht. Der Verfasser will also bloss die Anfangsgründe, gleichsam einen Grundriss der Geographie Griechenlands geben; und von der wissenschaftlichen Bedeutung geographischer Kenntnisse überzeugt, nennt er ein solches στοιχεῖον gewiss mit Recht οὐκ ἄμουσον, so wie er es in moralischer Rücksicht mit gleichem Recht ἑλληνικὸν nennt, ein um so bedeutungsvolleres Epithet, wenn wir wissen, dass er alles was auf der οἰκουμένη griechisch war in dieses Werk aufgenommen hatte. Hat sich aber der Philosoph schon kund gethan durch das Bisherige, so gehört einzig dem philosophischen Interesse an, was er mit den folgenden Worten bezeichnet. Denn dass διατριβὴ hier in der philosophischen Bedeutung seines Begriffs gemeint ist, zeigen die

Digitized by Google

Worte τοῖς δυναμένοις ὀρθῶς συνιδεῖν ἕκαστα, eine durch und durch wissenschaftliche Sprache, die ihre Verwandtschaft mit etwa folgenden Sätzen aus Aristoteles nicht verleugnen kann. *Top.* I. c. 1. παραχρῆμα γὰρ καὶ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῖς καὶ μικρὰ συνορᾶν δυναμένοις κατάδηλος ἐν αὐτοῖς ἡ τοῦ ψεύδους ἐστὶ φύσις. Ebendaselbst I, 18. πρὸς δὲ τὴν τῶν ὁρισμῶν ἀπόδοσιν, διότι δυνάμενοι συνορᾶν τι ἐν ἑκάστῳ ταὐτὸν, οὐκ ἀπορήσομεν u. s. w. *Sophist. Elench.* 15. χαλεπὸν γὰρ ἅμα πολλὰ συνορᾶν *Poet.* c. 24. δύνασθαι γὰρ δεῖ συνορᾶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. *Top.* VIII, 14. πρός τε γνῶσιν καὶ τὴν κατὰ φιλοσοφίαν φρόνησιν τὸ δύνασθαι συνορᾶν καὶ συνεωρακέναι τὰ ἀφ' ἑκατέρας συμβαίνοντα τῆς ὑποθέσεως οὐ μικρὸν ὄργανον. Demnach ist der Sinn unserer Worte: eine treffliche Geistesbeschäftigung denen gewährend, die im Stande sind, alles richtig zu überblicken, von allem sich einen richtigen Gesammtüberblick zu verschaffen. Kein Wort muss uns hier gleichgültig sein, weil wir nun schon sehen, dass ein Philosoph spricht, und so können wir auch dreist behaupten, selbst in dem hinzugefügten ὀρθῶς ist der kritische Denker sichtbar, dem die Oberflächlichkeit ein Greuel ist. Um zum Ueberfluss den philosophischen Gebrauch auch dieses Worts nachzuweisen, will ich die Stelle *Arist. Top.* II, 4. hersetzen: οἷον ἐὰν βουλώμεθα δεῖξαι ὅτι ἔστι περὶ αἴσθησιν ὀρθότης καὶ ἁμαρτία, τὸ δ' αἰσθάνεσθαι κρίνειν ἐστὶ, κρίνειν δ' ἔστιν ὀρθῶς καὶ μὴ ὀρθῶς καὶ περὶ αἴσθησιν ἂν εἴη ὀρθότης καὶ ἁμαρτία. Ueber den philosophischen Gebrauch von διατριβὴ und διατρίβειν vgl. *Top.* VIII, 11. *Soph. Elench.* c. 16. *Top.* VIII, 5. Fassen wir nun das Ganze zusammen, so sollte ich denken, es liesse sich der eben so wissenschaftliche als praktische Dicäarch, dem es gleich sehr darum zu thun war die richtige Ansicht von der Kugelgestalt der Erde zu befestigen als dem einreissenden sittlichen Verderben der Griechen zu steuern, nicht verkennen.

Doch es ist Zeit das folgende zu prüfen.

— τὰ γὰρ ἐν πλείοσιν
ὑπὸ τῶν παλαιῶν | συγγραφέων εἰρημένα
ταῦτ' ἐμμέτρως ῥηθήσετ' | ἐν βραχεῖ χρόνῳ
ὅπερ ἐστὶν ἱκανῶς | δύναμιν | ἰσχυρὰν ἔχον.
ὑπολαμβάνω γὰρ | ἃ 'σφαλῶς ἡμῖν ἔχει
κεῖταί τε, τὰς μάλιστα | διασήμους πόλεις
ἄλση, ποταμούς, νήσους τε | τοὺς διάπλους τε καὶ
λιμένας· ἅ τ' ἐστὶν | ἐν Πελοποννήσῳ γένη
λεγόμενα καὶ ὁμοροῦντ' ἑαυτοῖς | κατὰ τόπους
ἵνα μηδὲ ἕν σε | τὸ σύνολον διαλανθάνῃ
φανερῶς ἑκάστων | ὁμολόγως τε | κειμένων
ὥστ' ἀναλαβόντα | καὶ διὰ μνήμης ἔχειν
νωθρὰν γὰρ οὐχ εὕροις ἂν, | ἀλλ' ἐσπευσμένην
τὴν πραγματείαν | διὸ σεαυτὸν μὴ βραχὺ

Digitized by Google

22. ὁλοσχερῶς δ' ἐπὶ ταῦτα | δοὺς καὶ σπουδάσας
23. συμφιλομάθησον | κάθαπερ | εἴωθας ποιεῖν.

Zunächst die metrischen Analoga dieser Verse.

Der 9te Vers ist zugleich mit 34. 58. 83. 108. 134 mit folgendem des *Menander* p. 19 zu vergleichen:

Καὶ τεττάρων ᾠῶν μετὰ τοῦτο | φιλτάτη

V. 10 ist im ursprünglichen Maass. V. 11 ist bereits mit V. 7 zusammengestellt. V. 12 wieder regelmässig. V. 13 stimmt mit *Menander* p. 78:

εἱμαρμένον τοῦτ' | ἐστιν· | ὅ,τι βούλει δ' ἑλοῦ

V. 14=27. 33. und *Menand.* p. 78:

ἔσει δ' ὅ,τι ἂν βούλῃ, κύων, πρόβατον, τράγος.

Wenn in diesem 14ten Verse τε καὶ am Ende steht, so wird man dies nicht als Zeichen eines schlechten Verses ansehen dürſen, da *Soph.* sich dasselbe erlaubt *Antig.* v. 171. *Oed. Tyr.* v. 268. *Menander* p. 43. — Vers 15 = oben 3. — Vers 16 =47. 101 und *Menander* p. 57:

εἶθ' ὁ τρίτος, εἶθ' ὁ τέταρτος, | εἶθ' ὁ | μεταγένης

V. 17 zu vergleichen mit *Men.* p. 7:

καὶ πάντας αὐτοῦ | καταφρονεῖν ὑπολαμβάνει

Wegen der Trennung des μηδὲ ἓν vgl. *Men.* p. 4. 26. 52. 195. *Philem.* p. 391. Vers 18=84. 90. 107. 110. nach den oben eingeſührten Emendationen, und *Men.* p. 23:

ἄνθρωπον ὄντα· | παραμένει γὰρ | οὐδὲ ἕν.

V. 19=29. 39. 59. 64. 77. 91. 104. 109. *Men.* p. 24:

ἀλλὰ θυγάτηρ κτῆμ' | ἐστὶν ἐργῶδες πατρί.

V. 20. regelmässig. — V. 21=74 und *Men.* p. 23:

μαρτύρομαι τὸν | φίλιον, | ὦ Κράτων, Δία.

V. 22=71. 95. 128. u. *Men.* p. 27.

βίου δ' ἔνεστι μὲ ἀσφάλει' ἐν ταῖς τέχναις

V. 23 wie *Men.* p. 44.

ἐκάθισαν αὐτοὺς | ἐπὶ κόπρου καὶ | τὴν θεόν.

Wir gehen nun zur grammatisch-kritischen Behandlung dieser Verse über, wozu uns zuerst der 11te Vers Gelegenheit gibt. Wegen des Gebrauches von δύναμιν ἔχον vergleiche man *Aristoxenus* Ἁρμονικῶν στοιχείων p. 1. ed. *Meibom.* τὴν ἁρμονικὴν καλουμένην εἶναι πραγματείαν τῇ τετάξει πρώτην οὖσαν, ἔχουσά τε δύναμιν στοιχειώδη, und bemerke zugleich, wie dieser Zeitgenosse und Freund Dicäarchs den στοιχείοις eine δύναμις zuschreibt, gerade wie unser Verfasser sein geographisches versificirtes στοιχεῖον als δύναμιν ἔχον bezeichnet. Seite 19 sagt *Aristox.* τοιαύτην ἔχον δύναμιν, οἵαν αὐτὴν ἀναιρουμένων ἀναιρεῖν τὸ ἡρμοσμένον. Aber auch über ἰσχυρὸς müssen wir einiges sagen, damit nicht darüber hinweggeeilt werde als über ein bloss verstärkendes Beiwort, worauf eben weiter kein Gewicht zu legen sei. Dass es bloss den Begriff der Grösse hier bezeichne, könnten wir verleitet werden zu glauben aus fol-

Digitized by Google

genden Stellen bei *Polybius*: I, 40: τροπὴν ἐποίει τῶν ὑπεναντίων ἰσχυράν. — 42. ἦν ἰσχυρὰ διατροπὴ καὶ κατάπληξις. — 78. γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς. Aber wir haben bereits gesehen, unser Verfasser greift nicht nach dem ersten besten unter Synonymen, er wählt es mit dem Bewusstsein seines individuellen Unterschiedes von den übrigen. Wollen wir also unsern Verfasser hier genau verstehen, so müssen wir uns dieses Wort nach seiner eigenthümlichen Bedeutung klar machen. Vergleichen wir nun fürs erste folgende Stellen, die *Stephanus* in seinem *thesaur. ling. Gr.* anführt: ἰσχυρὸν ὁ νόμος ἐστὶν, ἢν ἄρχοντ' ἔχῃ; und ferner ἰσχυρότερον οὐδὲν γάρ ἐστι τοῦ λόγου, so sehen wir, dass es seinem Begriff nach mit δύναμιν ἔχον unserer Stelle verwandt ist, so aber, dass diese δύναμις dadurch noch näher bestimmt wird. Sehen wir nämlich zunächst auf die Etymologie des Worts, so führt sie uns zuletzt auf ἔχειν, woher auch *Plato Theaet.* p. 154 verbindet ἔχεις τοῦτο ἰσχυρῶς. Demnach bezeichnet ἰσχυρὸν etwas, was hält, aushält, wiederhält, nicht nachlässt, oder weicht vor einer eindringenden Gewalt. Es bestätigt sich dieser Gebrauch nun und wird nach allen Seiten ins klarste Licht gesetzt durch folgende grössere Stelle des *Demosthenes, Olynth. B.* p. 20., 9 u. 10. in der Bekkerschen Ausgabe: ὅταν δ' ἐκ πλεονεξίας καὶ πονηρίας τις ὥσπερ οὗτος ἰσχύσῃ, ἡ πρώτη πρόφασις καὶ μικρὸν πταῖσμα ἅπαντα ἀνεχαίτισε καὶ διέλυσεν. οὐ γάρ ἐστιν, οὐκ ἔστιν ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι ἀδικοῦντα καὶ ἐπιορκοῦντα καὶ ψευδόμενον δύναμιν βεβαίαν κτήσασθαι, ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα εἰς μὲν ἅπαξ καὶ βραχὺν χρόνον ἀντέχει, καὶ σφόδρα γε ἤνθησεν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν, ἂν τύχῃ, τῷ χρόνῳ δὲ φωρᾶται καὶ περὶ αὑτὰ καταῤῥεῖ. ὥσπερ γὰρ οἰκίας, οἶμαι, καὶ πλοίου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων τὰ κάτωθεν ἰσχυρότατα εἶναι δεῖ, οὕτω καὶ τῶν πράξεων τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς ὑποθέσεις ἀληθεῖς καὶ δικαίας εἶναι προσήκει. Als Gegensatz tritt uns also hier heraus das sich auflösende, verfallende, nur eine kurze Zeit Stich haltende; dagegen als synonymes Wort βέβαιος. Man vergleiche noch aus der Rede Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον p. 194, 18: διὰ τί γὰρ οὐ φήσουσιν οὗτοι δεῖν ταῦθ' οὕτως ἔχειν; ἢ τὴν μὲν ὁμολογίαν τὴν κατὰ τῆς πόλεως οὖσαν βεβαίαν ἀξιοῦσιν εἶναι, τὴν δὲ σώζουσαν οὐ συγχωροῦσαν; ἆρά γε δοκεῖ δίκαια γίγνεσθαι; κἂν μέν τι ᾖ πρὸς τῶν ἐχθρῶν κατὰ τῆς πόλεως ἐν ταῖς ὅρκοις, τοῦτο μὲν ἰσχυρὸν ἀεὶ ποιήσουσιν, und noch ebendaselbst p. 195, 24. Wie nun in obiger Stelle δύναμις βεβαία verbunden ist, so in unserer ἀναγραφή: δύναμις ἰσχυρά, und es schreibt demnach unser Verfasser dem στοιχεῖον, worin das Hauptsächlichste kurz in metrischer Form gesagt ist, eine wiederhaltende Kraft zu, das nicht etwa βραχὺν χρόνον, um mich auf obige Stelle wieder zu beziehen, ἀντέχει. So sehen wir also mit diesem genaueren Verständniss des Wortes

Digitized by Google

ἰσχυρὸς, das beim ersten Anblick etwas lästiges zu haben schien, gerade dem Gedanken erst seine volle Bedeutung gegeben, indem uns der Verfasser mit diesen Worten schon andeutet, was wir ihn gleich nachher noch bestimmter aussprechen hören, dass einmal ein solches στοιχεῖον die feste Unterlage der Wissenschaft ist, dann aber auch sich leicht dem Gedächtniss einprägt und darin haftet.

Doch ehe wir diesen Vers verlassen, noch ein paar Worte über ἱκανῶς. Wie wenig es sich nämlich in dem engen Kreise seiner gewöhnlichen Bedeutung beschränkt, und fast in den von λίαν übergehen kann, sieht man ausser dem schon früher von mir aus *Aristoteles* beigebrachtem Beispiel noch aus den Anführungen in *Steph. Thes.* ἱκανῶς μέλας, ἱκανῶς παλαιός; ferner aus *Theophrast.* περὶ ἀρεσκείας, wo es heisst: καὶ θαυμάσας ἱκανῶς. Eben so wie daher *Polyb.* 4, 35 verbindet λίαν ἰσχυρὰ ist gewiss ganz echt griechisch an unserer Stelle verbunden: ἱκανῶς δύναμιν ἰσχυρὰν ἔχον.

Warum ich den folgenden 12ten Vers für corrumpirt halte, darüber sehe man meine *Quaestt.* Ich habe mich hier nur in so fern verbessert, als der nach dem Zusammenhang nothwendige Gedanke den gegebenen Worten noch näher kommend, ausgedrückt ist, dass ich, statt der von mir früher vorgeschlagenen Conjektur:

ὑπολαμβάνω γὰρ ἀσφαλῶς ὅ, τι μὲν ἔχει
κεῖταί τε

jetzt lese:

ὑπολαμβάνω γὰρ ἃ 'σφαλῶς ἡμῖν ἔχει
κεῖταί τε.

„ich nehme nämlich auf, was uns sicher ist und steht.“ Ich füge hinzu, dass ganz logisch die Redensarten ἀσφαλῶς ἔχειν und ἀσφαλῶς κεῖσθαι hier verbunden sind. Ersteres bezeichnet die objektive Wirklichkeit, dieses die subjektive Annahme. Ganz wie *Polyb.* sagt: Τὸ γὰρ ἀνωτέρω προσλαμβάνειν τοῖς χρόνοις, ὡς ἀκοὴν ἐξ ἀκοῆς γράφειν, οὐκ ἐφαίνεθ' ἡμῖν ἀσφαλεῖς ἔχειν οὔτε τὰς διαλήψεις οὔτε τὰς ἀποφάσεις ist hier ἀσφαλῶς ἔχειν zu verstehen, und wie *Polybius* das unsichere nicht aufnehmen will, so will auch unser Schriftsteller, was keinem Zweifel unterliegt, nur aufnehmen. Denn darin liegt zugleich mit der metrischen Form die δύναμις ἰσχυρὰ, wie auch *Demosth.* in der ersten angeführten Stelle mit den unterstrichenen Worten am Ende ganz entsprechendes lehrt. — *Polybius* braucht προσλαμβάνειν, weil er in dem früheren schon gesagt hat, was den Inhalt seines Werkes bilden soll und hier nur hinzufügt, was er nicht noch dazu aufnehmen will. Dagegen an unserer Stelle wird der Inhalt überhaupt angegeben und da war der ganz richtige Ausdruck ὑπολαμβάνειν.

Nachdem ich nun noch, um nichts sprachliches zu übergehen, τὸ σύνολον im 17ten Verse durch *Aristot. Poet.* c. 1: πᾶσαι τυγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ σύνολον belegt; ferner

Digitized by Google

auf *πραγματεία* des 21sten Verses als auf ein echt philosophisches, dessen sich auch oft *Aristoxenos*, um gerade wieder Dicäarchs Freund zu nennen, oft bedient, aufmerksam gemacht und erinnert habe, wie in ὁλοσχερῶς des 23sten Verses sich wieder der echte Denker zeigt, der nicht die halbe Beschäftigung mit einem Gegenstand verträgt, sondern mit Leib und Seele selbst dabei ist und es daher auch von andern verlangt: wende ich mich nun zu derjenigen Seite der Behandlung dieser ganzen Stelle, die die zweckgerechten Momente im Gedankenzusammenhange auffasst, um daran die Beweisführung für die Echt- oder Unechtheit der Schrift weiter zu entwickeln. Zunächst führe ich noch als in nächster Beziehung mit dieser Entwickelung an, dass merkwürdig genug gerade der Theil der Anagraphe im 15ten Verse von dem Verfasser herausgehoben wird, der uns daran erinnert, sowohl, dass *Dicäarch* einen Theil seines Lebens gerade im Peloponnes zugebracht hatte, als auch, dass *Dicäarch* ein Werk verfasst hatte, worin er einen Theil seiner spezielleren Kenntniss vom Peloponnes niederlegte. Gewiss in Verbindung mit den übrigen Momenten der Echtheit dieser Schrift nicht ohne Bedeutung.

Wenn wir nun zum Anfang unserer Stelle uns wenden, so begreife ich nicht, wie man hier einen Widerspruch mit den ersten Worten der Anagraphe finden kann. Ich dächte doch, jeder, der noch heut zu Tage Compendien schreibt, thut es in der Ueberzeugung, er gebe etwas Eigenthümliches, er gebe etwas, was andere noch nicht geleistet hätten, und weil er das Eigenthümliche an seinem Compendium für etwas unbedingt nothwendiges hält, so schreibt er eben sein Compendium. Kommt nun aber dazu, dass eine solche kurzgefasste Geographie Griechenlands noch nicht zu *Dicäarchs* Zeiten existirte, kommt ferner dazu, dass die poetische Form, in welche unser Verfasser das Werkchen eingekleidet hat, etwas Neues war, so sehe ich gar nicht ein, wie die beiden Gedanken, der zu Anfang und der jetzige nicht im besten Einklange stehen sollten. Nun meint zwar Herr *Osann*, wenn dies der Sinn der ersten Worte der Anagraphe wäre, so sei das so dunkel ausgesprochen, dass der gefeierte Schriftsteller unmöglich der Verfasser dieser Worte sein könne. Allein in der Sprache liegt das Dunkle wahrlich nicht, sondern einzig darin, dass sich uns jene Verhältnisse, unter denen Dicäarch schrieb, nicht sogleich darbieten können, weil sie noch nicht als erwiesene in jedes Gedächtniss sind. Wenn nun auch Herr *Osann* gegen meine Meinung, dass *Dicäarch* wohl zu den ersten gehöre, die in der Form des Alexandrinischen Lehrgedichts auftraten, behauptet, dass das Lehrgedicht viel früheren Ursprungs sei und bereits *Euenus* zur Zeit des *Socrates* eine Rhetorik in poetischer Form gegeben habe, so konnt' ich nie behaupten wollen, dass die Wurzel des Lehrgedichts nicht schon in viel frühere Zeit gehöre — ich müsste *Hesiodus* nicht kennen — son-

Digitized by Google

dern bezog es einzig und allein auf die alexandrinische Form desselben, indem nur die Gelehrten dichten, während früher der Dichter lehrte. Ganz verschiedenen Charakters werden aber sein die dichterischen Produktionen aus der Kunst-Periode eines Volkes, wo die Phantasie vorwaltet und die aus der Periode der Gelehrsamkeit, wo der Verstand vorwaltet. Das wahrhafte Zeitalter der Gelehrsamkeit beginnt aber bei den Griechen ohne Zweifel mit *Aristoteles*, indem allerdings eine Uebergangs-Periode aus dem Zeitalter der Kunst hinübergeführt hat in diese bei allen Völkern nothwendig spätere. Wenn nun auch wirklich *Euenus* in dieser Form der wissenschaftlichen Dichtung dem *Dicäarch* voranging, so ging er ihm aber nur in der Rhetorik voran und selbst diese Behauptung, dass *Dicäarch* wohl zu den ersten gehört habe, ist dadurch nicht widerlegt, indem in der ersten Entwickelungs-Periode einer neuen Form, die Bildner derselben sich nicht so rasch aufeinander folgen, wie wenn sie schon einen gewissen Grad der Ausbildung erreicht hat. Ganz und gar aber ist mir nicht nachgewiesen, dass vorher schon eine Geographie versificirt worden sei. Aber Herr *Osann* fährt fort, *Dicäarch* würde sich mit einer solchen geographischen Kinder-Fibel, wie die Anagraphe sei, bei den Griechen seiner Zeit lächerlich gemacht haben. Hier wird es nur darauf ankommen zu ermitteln, so weit es möglich ist, einmal, welchen Zweck der Verfasser gehabt und zweitens, welches der Standpunkt der allgemeinen Bildung zu seiner Zeit war. Dass es nun des Verfassers dieser Einleitung Absicht nicht war, eine ausführlichere Geographie Griechenlands zu geben, erweist schon, wie wir oben gesehen haben, dass er sein Werk ein στοιχεῖον nennt, worin also nur das Hauptsächlichste, unwidersprechlich Wahre aufgenommen werden musste, wie wir es ihn selbst auch schon haben sagen hören; die Menge des Gegebenen musste um so beschränkter sein, als er mit Vers 11 und besonders Vers 19 die spezielle Absicht ausspricht, dass es solle auswendig gelernt werden. Und dass die στοιχεῖα einer Wissenschaft im eigentlichsten Sinne auswendig gelernt werden müssten, sagt uns auch *Aristot. Top. VIII*, 14: *ὥςπερ γὰρ ἐν γεωμετρίᾳ πρὸ ἔργου τὸ περὶ τὰ στοιχεῖα γεγυμνάσθαι, καὶ ἐν ἀριθμοῖς τὸ περὶ τοὺς κεφαλισμοὺς προχείρως ἔχειν μέγα διαφέρει πρὸς τὸ καὶ τὸν ἄλλον ἀριθμὸν γνώσκειν πολλαπλασιούμενον, ὁμοίως καὶ ἐν τοῖς λόγοις τὸ πρόχειρον εἶναι περὶ τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς προτάσεις ἀπὸ στόματος ἐξεπίστασθαι· καθάπερ γὰρ ἐν τῷ μνημονικῷ μόνον οἱ τόποι τεθέντες εὐθὺς ποιοῦσιν αὐτὰ μνημονεύειν καὶ ταῦτα ποιήσει συλλογιστικώτερον διὰ τὸ πρὸς ὡρισμένας αὐτὰς βλέπειν κατ' ἀριθμόν.* Folglich darf ein solches Werk nur das einfachste, hauptsächlichste, nicht in überfüllter Menge darbieten. Ist in dieser Art der Inhalt der ἀναγραφὴ, so erfüllt der Verfasser genau sein Versprechen und den Zweck eines στοιχεῖον. Aber nun

Digitized by Google

fragt sich noch immer, ob nicht dennoch der Inhalt so dürftig ist, dass es wohl für Kinder tauglich sein mochte, nicht aber für junge Männer, die unter der Leitung eines *Theophrastos* studirten? Allein diese Frage beruht auf der andern Frage nach dem Standpunkt der allgemeinen Bildung zu dieser Zeit, einer der schwierigsten Aufgaben des Alterthumsforschers, da uns in dieser Hinsicht die Quellen so spärlich fliessen. Dass ein solches στοιχεῖον aber, wie wir es in der ἀναγραφῇ besitzen, als Studium für die Gebildeten nicht zeitgemäss war, dürfen wir doch daraus nicht schliessen, dass die Wissenschaft der Geographie schon einen hohen Grad der Ausbildung haben musste, um sowohl in historischer als mathematischer Hinsicht Worte hervorgebracht zu haben, wie wir die eines *Eudoxus*, *Ephorus*, vermuthen müssen; denn erst ist jede Wissenschaft eine geraume Zeit hindurch nur in den Händen der Wenigen, die sie ausbilden; erst wenn sie eine gewisse Vollständigkeit erreicht hat, kann man sie in Compendien redigiren, um sie zum Gemeingut der Gebildeten zu machen. Wie wenig geographische Kenntnisse Einzelner schliessen lassen auf den Standpunkt der Gebildeten überhaupt in dieser Wissenschaft, haben wir ja in neueren Zeiten an dem glänzenden Beispiele der französischen Kammern erlebt, und wir sehen es im Alterthume unter andern am Herodot, der eine viel genauere, richtigere, umfassendere Kenntniss besass, als viel spätere Zeiten; es war als ob Herodots Geschichte in einem Winkel vor aller Leute Augen verborgen gelegen hätte, so wenig war das, was in ihm so lichtvoll und klar steht, Gemeingut der Gebildeten geworden. Das Bestreben der Peripatetiker aber eben war es ja, nicht selbst bloss die Wissenschaften weiter auszubilden, sondern sie zu verbreiten; und aus eben dem Grunde ist ja auch gerade des Aratus Lehrgedicht entstanden; die rein wissenschaftliche Form der Eudoxischen Sternkunde fand keinen Eingang, die dichterische Form sollte anlocken, das Werk zu lesen und so diese Kenntniss zum Gemeingut der Gebildeten machen. Gerade also die dichterische Form ward gleichsam als Köder angesehen, der die Leute in das Gebiet der Wissenschaft ziehen sollte und wohl auch in dieser Beziehung sagt unser Verfasser

ὅπερ ἐστὶν ἱκανῶς δύναμιν ἰσχυρὰν ἔχον.

Spricht sich in dem Gesagten das Streben zur und nach der Zeit des Dicäarch aus, wissenschaftliche Bildung zu verbreiten, so liegt eben darin, dass diese noch nicht weit gediehen war und dass wir also einen gar sehr verjüngten Maasstab anlegen müssen, wenn wir die Bedeutung eines zur Verbreitung einer Wissenschaft bestimmten Elementar-Werkes beurtheilen wollen. Wie wenig aber das in unserer Anagraphe Gegebene in Missverhältniss gestanden haben kann zu der Bildungsstufe der damaligen Zeit, lässt sich wohl ganz mit Fug daraus schliessen, dass noch der viel spätere Skymnus in seinem einem Könige dedicirten Compendium der Geographie, bei der Beschreibung Griechenlands bis auf die An-

Digitized by Google

führung der Stiftungen der von ihm angeführten Orte nicht nur *nicht* mehr als Dicäarch gibt, sondern weniger. Denn dadurch wird seinem Werke doch nicht das Kinderfibelartige genommen, weil er nicht bloss Griechenland, sondern die ganze Erde beschreibt. Noch viel ärmlicher aber fällt die Beschreibung Griechenlands im *Dionysius Periegetes* aus, der, während er doch auf die Provinzen eingeht, ganze Provinzen nicht der Mühe werth achtet, zu erwähnen. Aber nun kommt dazu, dass wir von der Anagraphe des Dicäarch gerade nur den Theil haben, worin für eine übersichtliche Geographie Griechenlands verhältnissmässig wirklich nur weniges zu erwähnen war. Wie ausführlich er in der Beschreibung des Peloponnes gewesen sein muss — natürlich im Verhältniss zur Tendenz der Schrift — zeigt die schon ganz reichhaltige Schrift von Boeotien, wo er sehr richtig mehr gab als etwa in Akarnaniens oder Aetoliens Beschreibung, weil der Schauplatz von Griechenlands Mythologie (und dass die mythische älteste Geschichte vom Verfasser besonders bei der Wahl der aufzuführenden Lokalitäten berücksichtigt worden war, habe ich in meinen *Quaestt.* darzuthun gesucht) und Geschichte bedeutend häufiger hier als in jenen Provinzen ist; und wir können es besonders daraus schliessen, dass er in der Einleitung gerade die Beschreibung des Peloponnes besonders hervorzuheben für gut findet. Sieht man schon hieraus, dass selbst in unseren Augen das Fibelartige geschwunden wäre, wenn wir die ganze Anagraphe besässen, so würde es in noch viel höherem Grade geschehen, wenn wir annehmen müssen, dass er auch die Koloniestädte für einen nothwendigen Theil einer elementarischen Geographie Griechenlands angesehen habe. Wenn unser Verfasser nun im 20sten und 21sten Verse sagt, dass es ein mit Fleiss und Sorgfalt gearbeitetes Werkchen sei, so ist das allerdings eine Anforderung, die wir an ein Compendium eines Dicäarch, welches er als etwas Eigenthümliches gelten lassen will, thun; der aber, wenn wir mit dem Maassstab unseres allgemeinen Bildungszustandes messen, nicht sonderlich Genüge gethan zu sein scheint, da sich ohne alle Mühe ein solches Compendium wie dieses zusammenstellen lässt. Dennoch müssen wir ihm glauben, da ich einestheils in meinen *Quaestiones* dargethan zu haben meine, wie sich allerdings Urtheil und Wahl in dem in dieser Anagraphe Gegebenen kund gibt; anderntheils aber zur richtigen Schätzung der Schärfe dieses Urtheils und der Geschicklichkeit in der Wahl die genaue Kenntniss des damaligen Standpunkts der allgemeinen Bildung gehört, die uns fehlt. Denn wenn nichts gegen die Echtheit einer Schrift als der angenommene Standpunkt der Bildung ihrer Zeit, wenn alles übrige, Ueberlieferung, Sprache, Gedanken, Form für die Echtheit sprechen, so dächt' ich, müssten wir eher zugeben, noch nicht die rechte Erkenntniss von der Bildungsstufe und besonders der Bildungsweise dieses Zeitraums zu haben, als auf diese Voraus-

Digitized by Google

setzung hinaus der Schrift die Echtheit trotz der Momente dafür absprechen.

Ehe wir nun die Anagraphe weiter verfolgen, wird es nöthig sein, noch einmal diese einleitenden Worte zu überschauen, indem wir dabei Rücksicht nehmen auf die Einleitung des Skymnus, weil Marx meint, der spätere Verfasser unserer Anagraphe habe sie vor Augen gehabt. Nun muss aber doch wohl zugegeben werden, dass wenn der Gegenstand und die Form von schriftstellerischen Werken dieselben sind, sie sich in ihren Hauptgedanken nothwendig berühren müssen. Beide geben eine kurzgefasste Geographie in iambischen Versen, mit dem Unterschiede, dass Skymnus sie von der ganzen Erde gibt, unser Verfasser von Griechenland. Es ist also ganz natürlich, dass jeder von beiden sagt, er gebe mit kurzen Worten, was weitläufiger in den ausführlicheren Werken stünde; er wähle die poetische Form, weil diese zum Lernen tauglicher wäre. Das müssen sie also gemein haben, und haben sie gemein. Aber auf die Ausführung dieser Gedanken kommt es an, ob man zu sagen berechtigt ist, dass einer den andern müsse vor Augen gehabt haben. Unser Verfasser nun führt diese Gedanken gar nicht weiter aus, spricht sie jedoch so aus, dass man einen Mann von wissenschaftlichem Sinn und wissenschaftlichen Interessen daran erkennt. Während unser Verfasser 23 Verse zu seinen einleitenden Gedanken braucht, verwendet *Scymnus* 137 darauf, um recht lakonisch, wie er selbst sagt, auszusprechen, was er mit seiner Arbeit will. Und in diesem Lakonismus braucht er 8 Verse, nur um zu sagen, dass er das Hauptsächlichste aus den Schriftstellern geben wolle und fügt bis V. 10 zu, dass durch den König *Nicomedes* (dem er bekanntlich das Werk dedicirt hat) das Werk allen Lernbegierigen genehm sein würde. Dann sagt er (von 11—15), er wolle kurz seinen Plan angeben. Darauf gibt er (von 16—31) eine Uebersicht von dem, was in ähnlicher Art Apollodor geleistet habe; und sagt (V. 32—44), Apollodor habe die metrische Form als die zum Erlernen tauglichste gewählt und gibt den Beweis dazu (V. 47—49); Apollodor habe sein Werk dem Attalus geweiht. Er weihe es dem *Nicomedes* (45—64). Darauf gibt er den Inhalt seines Werks (65—91); fügt V. 92—102 hinzu, auf wie bequeme Art man dadurch zur Kenntniss der Erde gelange, spricht sich 103—108 über den Vortheil der Dedikation an den König aus und schliesst (109—137) mit der Uebersicht der gebrauchten Hülfsmittel.

Ich sollte denken, man kann eben nur, wenn man von dem ersten Anschein zu dem Vorurtheil bestimmt worden ist, der Verfasser der Anagraphe sei ein erbärmlicher Ausschreiber, behaupten wollen, letzterer habe seine einleitenden Gedanken aus denen des *Scymnus* entnommen. Gerade die Ausführung, worauf es ankam, hat *Scymnus* allein. Unser Verfasser führt die Hauptgedanken nicht aus, einmal, weil er es dem Theophrast gewidmet hat,

Digitized by Google

und dann, weil es in Widerspruch mit dem Plan seines Werkes gestanden hätte. Er ist also der wahrhaft und echt lakonische, dessen Worten ein tiefer Inhalt zu Grunde liegt; der entwickelnde *Scymnus* erschliesst eben die Tiefe nicht. So also führt alles darauf hin, einmal, dass die Einleitung durchaus das Gepräge der Ursprünglichkeit, nicht der Nachahmung trägt, wie das weiter unten noch entschiedener heraustreten wird, zweitens aber, wenn wir nicht auf uns einfliessen lassen die Idee eines gewissermassen willkührlich angenommenen Standpunkts der allgemeinen Bildung zur Zeit des Dicäarch auch das Gepräge der Wissenschaftlichkeit, nicht der Seichtheit.

Wir gehen nun zur Anagraphe selbst über. In metrischer Hinsicht siehe zu V. 24 oben V. 8.

V. 25: *αὕτη δ' ἀποικία λέγεται Κορινθίων*
Vgl. 52. 54. *Menander* p. 27:

Τὴν ἡμέραν ὅλην, καταπαῦσαι θᾶττον ἢ

V. 26. s. ob. V. 4. — V. 27. s. ob. 14.
V. 28: *ἀπὸ τῆς θαλάσσης | ὀγδοήκοντ'. ἐπιφανὴς δ'*
Vgl. *Men.* p. 27: *ὁ λέγουσιν ἠχεῖν | ἂν παράψηθ' ὁ παριών.*
Zu unserem Verse sagt Herr *Osann:* 1) „Welcher vernünftige Dichter wird eine Periode mit einem apostrophirten Worte schliessen.“ Was daran anstössig sein soll, begreife ich nicht, da es oft bei den Griechen vorkommt, so gut wie bei den Römern die *collisio* vor grösseren Interpunktionen statt findet. Um aber doch einige Beispiele anzuführen, mögen hier stehen: *Men.* p. 42:

ὑποδούμενος τῆς δεξιᾶς γὰρ ἐμβάδος
τὸν ἱμάντα διέρρηξ'. §. Εἰκότως, ὦ φλήναφε

Ersterer Vers kann zugleich als Beispiel dienen, dass Partikeln wie *γὰρ* und *δὲ* die 4te Stelle einnehmen können, wovon wir oben geredet.

Ebendas. p. 146.

Ὦ τρὶς κακοδαίμων, ὅστις ὢν πένης γαμεῖ
Καὶ παιδοποιεῖθ'. ὡς ἀλόγιστός ἐστ' ἀνήρ

2) sagt der Herr Recensent: „Wenn man das Ende der Verse näher betrachtet, so sollte man meinen, es habe jemand eine prosaische Schrift in Verse gezwängt. V. 28 finden wir am Ende *ἐπιφανὴς δ'* || *ἱερον.*“ Aber dann müsste auch prosaisches in Verse gezwängt sein. *Soph. Oed. R.* 29:

ὑφ' οὗ κενοῦται δῶμα Καδμεῖον, μέλας δ'
Ἅιδης etc.

Ebendas. V. 784:

— *γένος δ'*
ἄτλητον ἀνθρώποισι δηλώσοιμ' ὁρᾶν

Vergl. *Antig.* 1018. *Oed. R.* 1224. *Electr.* 1005.
Zu V. 29 s. V. 19. — V. 30 lautet:

κλειστός. καλεῖται | Δρύοπις ἡ χώρα δ' ὅλη

und fällt zusammen mit 75. 78. *Men.* p. 14:

Ὁ πρῶτος εὑρὼν | διατροφὴν πτώχῳ τέχνην.

Die folgenden vier Verse wollen wir wieder zusammen nehmen:

31. Ἡ δ' Ἑλλὰς ἀπὸ τῆς | Ἀμβρακίας εἶναι δοκεῖ
32. μάλιστα συνεχὴς | τὸ πέρας αὐτῆς ἔρχεται
33. ἐπὶ τὸν ποταμὸν Πηνειὸν, | ὡς Φιλέας γράφει
34. ὄρος τε Μαγνήτων Ὁμόλην κεκλημένον.

Von diesen Versen ist 31=60. 82. *Men.* p. 44:

οἰδοῦσιν ἔλαβον | σακκίον, εἶτ' εἰς τὴν ὁδὸν

Zu V. 32 s. 7. — Zu 33 s. 27. — Zu 34 s. 9.

Aus der Uebereinstimmung dieser Worte mit denen bei *Scylax* — die jedoch keineswegs eine völlige ist — ziehen Marx und Osann die Folgerung, dass unser Verfasser ein elender Compilator sei, der sich sklavisch an die Worte seiner Autorität halte. Wer aber citirt, nimmt der nicht am natürlichsten die Worte seiner Autorität selbst auf? Und so thut es denn hier auch der Verfasser. Er schreibt nicht den *Scylax* aus, sondern citirt den *Phileas*, der wieder im Allgemeinen mit *Scylax* übereinstimmt, so dass also einer von diesen beiden, je nachdem *Phileas* oder *Scylax* der spätere ist, sich ebenfalls nicht scheut, hier mit dem andern zum Theil in den Worten übereinzustimmen*). Da es eines Schriftstellers, der Dinge historischen Charakters gibt, erste Pflicht ist, aus den Quellen zu schöpfen, so würde es, wenn er überhaupt nur kurze Notizen gibt, gesucht erscheinen, wenn er überall ängstlich die oft fast nothwendig bedingte Uebereinstimmung in den Worten zu vermeiden suchte. Weil der Schriftsteller aber kurz ist, so kommt es hier wiederum sehr darauf an, das Nichtübereinstimmende zu urgiren, da ihm so geringer Spielraum gelassen ist, seine stilistische Eigenthümlichkeit zu zeigen. Wenn nun freilich auch keine Eigenthümlichkeit im Plane, in der inneren Anordnung, in der Form im Ganzen, die dem Werke gegeben ist, ausgeprägt ist, ja dann ist es absurd, sich noch der Eigenthümlichkeit rühmen zu wollen; aber auch gleich so absurd, dass es selbst der erbärmlichste Compilator kaum aussprechen würde. Mit einem so hohen kaum denkbaren Grade der Absurdität stimmen aber weder Sprache noch die bisher betrachteten Gedanken unseres Verfassers. Also nur erst der Erweis, dass vor Dicäarch bereits dergleichen στοιχεῖα in der Geographie bestanden haben, könnte diese zuweilen wörtliche Uebereinstimmung mit *Scylax* zu einem Moment gegen die Echtheit der Schrift erheben. So lange aber besteht beides sehr gut nebeneinander, die Originalität seines Werks und die nicht vermiedene Uebereinstimmung mit den Wor-

*) Uebrigens kann ich hier nicht umhin zu erklären, dass mich Herr *Osann* falsch verstanden hat, wenn er sagt, meine Meinung sei, *Scylax* habe den *Dicäarch* benutzt, vielmehr umgekehrt ist meine Meinung, dass Dicäarch den Skylax benutzt haben kann.

Digitized by Google

ten seiner Quellen. Raubt es etwa dem gefeierten Livius die Originalität, dass er ganze Schilderungen von Schlachten aus *Polybius* entlehnt hat?

Wir gehen zu den folgenden Versen über:

35. Τινὲς δὲ τὴν Μαγνησίαν τῆς Ἑλλάδος
36. λέγουσιν | εἶναι | · τὸν δὲ | Φιλέαν | ἀγνοεῖν
37. ἀποχωρίσαντα | · τοῦτο | δ' εἶναι | συμφανὲς
38. τοῖς φιλομαθέσι μάλιστα | φιλοτιμουμένοις.

V. 35 regelm. — 36=135. 146. *Men.* p. 24:

τοῦ νουθετοῦντος | κωφόν · | ἅμα δ' οὐ | ῥᾴδιον

V. 37. regelm. — 38 hat Aehnlichkeit mit *Men.* p. 51:

τοῦτ' ἔλαβεν | ὁ θεὸς | ἐπὶ τὸ | πῦρ ἅπαν τεθέν.

Sprachlich ist hier etwa nur der absolute Gebrauch des ἀγνοεῖν zu belegen, was durch *Polyb.* IV, 31. und IV, 74. geschieht und durch Dicäarch selbst im *Βίος Ἑλλάδος*, wenn er sagt: τάχα δὲ φήσουσί τινες ἡμᾶς ἀγνοεῖν, τὴν Θετταλίαν τῆς Ἑλλάδος καταριθμοῦντας.

Was nun das Sachliche betrifft, so meint *Gail* 1) *Scylax* sei des *Phileas* Ansicht, der Magnesia von Griechenland trenne. 2) *Dicäarch* sei gegen des *Phileas* Ansicht. Ersteres glaubt er dadurch zu beweisen, dass *Scylax* nicht sage: bis zur Mündung des *Peneios* sei Griechenland zusammenhangend, sondern nur: bis zur Stadt *Homolion* an diesem Flusse, womit er also das südöstlich sich hinziehende *Magnesia* ausschliesse. Dagegen aber spricht dieser, dass *Scylax* erst nach der Beschreibung von *Magnesia* sagt: μέχρι ἐνταῦθά ἐστιν ἀπὸ Ἀμβρακίας συνεχὴς ἡ Ἑλλάς, und bei der Beschreibung dieses Landes es nicht macht, wie bei Ländern, die er barbarisch nennt, in denen aber hellenische Colonieslädte sind, dass er nämlich den einzelnen Städten das Beiwort Ἑλληνίς gibt; sondern er zählt hier wie bei dem übrigen Griechenland die Städte ohne allen Zusatz auf und erst bei der auf Magnesia folgenden Beschreibung Macedoniens tritt wieder jene Form, die er bei dem eigentlich barbarischen, aber mit hellenischen Städten besetzten Epirus verlassen hat *). Er führt also die beiden äussersten S t ä d t e Griechenlands an; so wie er die Mündung des Arachthus nicht als den Anfangspunkt setzt, ohne dass er sie deswegen ausschliessen kann, sondern Ambracia, das nicht an der Mündung, sondern landeinwärts lag, so schliesst er auch die Mündung des Peneios nicht aus, wenn er die Stadt *Homolion* als äusserste Stadt angibt.

---

*) Uebrigens will ich nicht verschweigen, dass er dagegen wieder in dieser Beschreibung Magnesias die landeinwärts wohnenden Perrhäber ausdrücklich Ἕλληνες nennt. Aber das schwächt jenen Beweis aus der nackten Aufzählung der Städte nicht, zumal da in der älteren Zeit über diese Landstriche Streit war, ob sie ursprünglich griechisch oder barbarisch gewesen wären.

Er sagt also nichts verschiedenes von dem, wie der gelehrte Lykophron Griechenlands Grenzen bestimmt: *ὅσην Ἄραιθος ποταμὸς ἐντὸς, ἠδὲ δύσβατοι Λειβήθριοι σφίγγουσι Δωτίου πύλαι.* Dotion war nämlich das Vorgebirge des Olympos am Meere, da wo die engste Stelle des Passes von Norden her zum Thal Tempe war. Zu grösserer Befestigung seiner Ansicht führt Gail noch an die Worte bei Skylax, die unmittelbar auf jene in der Beschreibung Magnesias folgen: *ἐπιεικῶς δὲ καὶ ἐπὶ θάλατταν πᾶσα Ἑλλάδι ὅμοιόν ἐστι,* worin er statt *πᾶσα, πᾶσαν* conjicirt, was *Klausen* in seiner Ausgabe des *Scylax* in den Text nimmt. Früher bezog Gail diese Worte auf die griechischen Colonieen überall an der Meeresküste, später aber bezieht er sie auf die Meeresküste von Euböa bis Macedonien. Aber wenn gleich mir die Stelle immer noch korrupt scheint, so kann doch hier kaum anders verstanden werden, als wie Gail zuerst verstand, denn um das andere zu verstehen, musste es näher bezeichnet sein.

Hinsichts seiner zweiten Meinung, dass Dicäarch gegen des Phileas Ansicht sei, muss ich sagen, dass die Stelle selbst hier es zweifelhaft lässt, denn er sagt nur: Es gibt Leute, die behaupten, Magnesia gehöre zu Griechenland, und den gründlichsten Forschern sei es erwiesen, dass *Phileas* irre, wenn er es von Griechenland trenne. Was seine eigene Ansicht sei, spricht er gar nicht aus, wenngleich kaum zu glauben ist, dass er die Worte *τοῦτο δ' εἶναι συμφανὲς τοῖς φιλομαθέσι μάλιστα φιλοτιμουμένοις* als die jener Leute würde hinzugefügt haben, wenn er sich auch nicht zu dieser Meinung neigte. Allein wiederum spricht gerade dafür, dass er des Phileas Ansicht getheilt habe, dass er jene andere Ansicht mit den Worten *τινὲς δὲ — λέγουσιν* einführt. Theilte er nun des Phileas Ansicht, so wäre durch die leichte Aenderung der Worte *τοῦτο δ' εἶναι συμφανὲς* in *τοῦτο δ' ἐστὶν συμφανὲς* dies zu seinem Urtheil gemacht und *τοῦτο* bezieht sich dann genau grammatisch richtig auf das *ἀποχωρίζειν* des Phileas. Aber es kann eben so gut sein, dass der Verfasser nur die beiden Ansichten hat hinstellen wollen, ohne sich für die eine oder die andere zu entscheiden. Auch aus den Schlussworten des grösseren Fragments aus dem *Βίος Ἑλλάδος: Τὴν δὲ Ἑλλάδα ἀφορίσαντες ἕως τῶν. Θετταλῶν σταμπου (Τεμπῶν) καὶ τοῦ Μαγνήτων Ὁμολλου τὴν διήγησιν πεποιημένοι, καταπαύομεν τὸν λόγον* lässt sich nicht entschieden, wie mir scheint, weder das eine noch das andre folgern, ob er Magnesia in den *Βίος* aufgenommen hatte oder nicht. Uebrigens würde schwerlich ein späterer Compilator diesen Streit, ob Magnesia zu Griechenland gehöre oder nicht, angeführt haben, da seit der Römer Zeit Magnesia unbestritten als Theil Thessaliens erscheint, als welchen es denn auch Strabo aufführt, Thessalien aber schon lange als unbezweifelt griechisch anerkannt war. Die

Digitized by Google

Worte haben durchaus eine Farbe, die eine Zeit der Abfassung verräth, wo der Streit darüber noch lebendig war. Auch dies ist also ein Moment gegen den späteren Compilator und für Dicäarch als Verfasser, der sich selbst vertheidigen musste, dass er Thessalien zu Griechenland rechnete.

Zu V. 39 s. 9. — V. 40

Ἀπ' Ἀμβρακίας εἰς | Θετταλίαν τριῶν ὁδὸς

= 94. 150. *Menand.* p. 89.

τούτοις· ὑπερεῖδε | ταῦθ' ὁ προσαιτῶν καὶ ῥυπῶν

V. 41:

ἰσθ' ἡμερῶν, ἔχει δὲ | ποταμὸν | λεγόμενον

Vgl. *Aristoph. Plut.* v. 881.

οἴμοι τάλας. μῶν | καὶ σὺ | μετέχων | καταγελᾷς

Wenn der im einfachen Metrum gebaute 42ste V. mit *καὶ* schliesst, so finden wir dasselbe *Philem.* p. 378:

τί ἐστιν. ἀρετὴν καὶ φρόνησίν φασι, καὶ
πλέκουσι ταῦτα μᾶλλον ἢ τί τἀγαθόν.

V. 43:

ὄρος πρόσεστιν, | ἱερον ἐπικεκλημένον

ist verwandt mit *Arist. Av.* v. 806.

σὺ δὲ κοψίχῳ γε | σκάφιον ἀποτετιλμένῳ

V. 44: *Σταδίων δ' ὁ παράπλους | ἐστὶν | ἕκατον | εἴκοσι*

Vgl. *Men.* p. 147:

ἀθυμότερον ἑαυτὸν | ἐπιθυμεῖ ποιεῖν

Z. V. 45. s. 3. — V. 46:

εἶτ' Ἀμφίλοχοι. Ἄργος δ' ἐν αὐτοῖς ἐστι τὸ

ist hinsichts des Metrums schon oben zu V. 4 angeführt worden. Allein da er nebst ähnlichen Herrn *Osann* ein neues Argument gegen die Echtheit der Anagraphe bot, müssen wir uns bei ihm länger verweilen. Herr *Osann* behauptet nämlich, der Artikel am Ende des Verses, und um das hier gleich mitzunehmen, die Präposition am Ende des Verses, während das zugehörige Substantiv im folgenden Vers stehe, sei eine Ausartung des Metri der verderbtesten Zeit, ein offenbares Zeichen eines Versschmiedes späterer Zeit. Nicht aber nur Komiker, wie Menander und Philemon, haben sich dergleichen erlaubt, sondern auch die Tragiker: Ich will die Stellen, die mir ausser den bei *Mein. Menand.* p. 144 aufgezählten durch eine gar nicht ängstliche Nachsuchung bekannt geworden sind, zusammenstellen. Zunächst hinsichts des Artikels: *Soph. Ant.* V. 406:

πᾶσαν κόνιν σήραντες, ἣ κατεῖχε τὸν
νέκυν, μυδῶν τε σῶμα γυμνώσαντες εὖ.

Oed. R. V. 253.

ὑπὲρ τ' ἐμαυτοῦ τοῦ θεοῦ τε τῆς δέ τε
γῆς, ὧδ' ἀκάρπτως κἀθέως ἐφθαρμένης.

Ebendas. noch 552. 988. *Electra* V. 867 —— *κἀπὶ τοῖς*
σαυτῆς κακοῖσι, κἀπὶ τοῖς ἐμοῖς γελᾷς.

Digitized by Google

Menand. p. 108.

ἐγὼ μὲν οὖν ὢν γε θεὸς οὐκ εἴασα τὴν
ὀσφῦν ἂν ἐπὶ τὸν βωμὸν ἐπιθεῖναί ποτε

ib. p. 109. ———— ἐμὲ γὰρ διέτριψεν ὁ
κομψότατος ἀνδρῶν Χαιρεφῶν

S. noch p. 143. zweimal und *Philem.* p. 408 steht ἡ am Ende. — Beispiele für die Präposition am Ende sind: *Soph. Oed. R.* 554. — ὡς χρείη μ' ἐπὶ
τὸν σεμνόμαντιν ἄνδρα πέμψασθαί τινα.

Aesch. Ag. 1270 —— ἐπώπτευσας δέ με
κἀν τοῖσδε κόσμοις καταγελωμένην μετὰ
φίλων, ὑπ' ἐχθρῶν, οὐ διχοῤῥόπως μάτην.

Eumen. 238.

ἀλλ' ἀμβλὺν ἤδη, προστετριμμένον τε πρὸς
ἄλλοισιν οἴκοις καὶ πορεύμασιν βροτῶν

Wenn mir jetzt nicht gleich Beispiele dieser Stellung der Präposition aus Komikern aufgestossen sind, so zeigen diese Beispiele aus Tragikern, dass es nur der Mangel an Komödien ist, der mich keine hat finden lassen, dass sich aber die Komiker gerade eine solche Freiheit noch eher werden gestattet haben als die Tragiker. Wenn nun aber Herr *Osann* behauptet, dass die Komiker noch ganz andere Freiheiten hatten als die Didaktiker, so ist das erst zu erweisen. Es scheint mir vielmehr natürlicher, dass der Didaktiker, zumal wenn er fast nur *in nominibus propriis* sich bewegt und der grössten Kürze sich befleissigt, grössere Freiheiten haben müsse, weil er mehr an bestimmte Wörter und ihre Folge gebunden ist. Auf jeden Fall können wir sagen, auch ohne dass wir aus dem geringen Vorrath didaktischer Gedichte im komischen Versmaass die Theorie desselben genau eruiren können, dass die Didaktiker mit diesem Metrum auch seine Freiheiten angenommen haben. Sie hätten jenes Metrum nicht gewählt, wenn sie nicht die Freiheiten desselben bedürft hätten. Wählte man dagegen den Hexameter, so ist dieses von Natur ein künstlicheres, von den Unregelmässigkeiten der Sprache des gewöhnlichen Lebens entfernteres Maass und der Didaktiker legte sich dann selbst die Fesseln der strengeren Regeln dieses Versmaasses auf. Eben so konnte aber ein Didaktiker auch sich strengere Regeln im komischen Versmaasse auflegen als in den Freiheiten desselben begründet lag, wie dies ja eine wiederkehrende Erscheinung bei Griechen und Römern ist. Wenn daher Herr *Osann* den späten Didaktiker *Damocrates* anführt als Beweis, der didaktische Dichter habe dergleichen Freiheiten, wie wir sie hier sehen, nicht, so ist das nur die Eigenthümlichkeit eines Mannes, der sich selbst diesen Zwang auflegte, während andere es nicht thaten. Und ich glaube, *Scymnus* ist hier bei Mangel an anderen Resten, trotz dem, dass wir seine Verse den ersten Herausgebern verdanken, als Gewährsmann für die gedachten Freiheiten nicht

geradezu abzuweisen, da im Grossen und Ganzen und auch oft im Einzelnen unzweifelhaft anzunehmen ist, dass wir die ursprünglichen Verse wieder erhalten haben.

Wenn in dem 47sten Verse, der schon oben zu 16 angeführt ist, *Casaubonus* aus μετὰ τούτους δὲ geändert hat μετὰ τοὺς δὲ, so glaube ich schwerlich, dass δὲ nach diesem statt des Demonstrativs gesetzten Artikel, wenn dieser eine Präposition vor sich hat, gefunden wird, sondern stets zwischen Präposition und Artikel. Daher glaub ich, hat μετὰ ταῦτ' Ἀκ. hier ursprünglich gestanden.

V. 48. regelm. — 49 s. 4. — 50. regelm, — V. 51:

Ἰθάκη δὲ σταδίων | ὀγδοήκοντα στένη

zu vergl. mit V. 60. und *Men.* p. 71:

ἐπὶ τοῦ σανιδίου τὸν δίκαιον δεῖ θεὸν

V. 52 s. 25. — 53. regelm. — 54 s. 25. — 55 s. 7. — 56 regelm. — 57 und 58 s. 3. — V. 59:

ἅγιον Ἀθηνᾶς | ἐστιν ὠνομασμένον

ist schon zu 29 angeführt. In den Worten ἱερὸν ἅγιον Ἀθηνᾶς will Herr *Osann* sich den christlichen Verfasser verrathen sehen. Allein ganz so sagt *Eratosth.* bei *Strab.* XVI. p. 741. ὁ παράπλους ἔχει προκειμένην νῆσον Ἰκάριον καὶ ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἅγιον ἐν αὐτῇ καὶ μαντεῖον Ταυροπόλου. Vgl. noch *Callim. Hymn.* in *Delon* V. 275: Τῷ καὶ νησάων ἁγιωτάτη ἐξέτι κείνου.

V. 60. s. 51. — 61 u. 62 s. 4. — 63 regelm. — 64 s. 29. — 65:

ἐν ᾗ πόλις Ναύπακτος· | εἶθ' ὑποκείμενος

vgl. mit *Men.* p. 75:

θρασεῖαν, ὡραίαν δὲ | καὶ πιθανὴν ἅμα.

V. 66. s. 41. — 67:

Τολοφῶνα ποταμὸς | ἔσθ' Ὕλαιθος λεγόμενος

zu vgl. mit 76. 111. *Men.* p. 30:

ἐγχειρίδιον ἔχοντες | αὐτοῖς προσιέναι.

V. 68 regelm. — 69:

ὁ πᾶς δὲ παράπλους | οὐδ' ὅλης ἔσθ' ἡμέρας

wie 114. 118. *Men.* p. 14:

τὸν μὴ δυνάμενον | ζῆν ἀλύπως ἀποθανεῖν

V. 70. regelm. — 71. s. 22. — V. 72 lautet mit seiner Corruptel: ἔπειτα Φωκεῖς ἐκ Λελέγων φερόμενοι. Gegen *Krebs's* Aenderung in ἐ. Φ. εἰσὶν Λελέγων ἐχόμενοι habe ich mich erklärt und fraglich hingestellt, ob φερόμενοι in der Bedeutung von φέροντες „sich hinziehend" gebraucht werden könnte und unter dieser Voraussetzung ἐφ' Ἑλικῶνα φερόμενοι vorgeschlagen. Da mir bis jetzt keine entscheidende Stelle bekannt geworden ist, gab ich diese Erklärung von φερόμενοι auf, behalte aber meine Conjektur ἐφ' Ἑλικῶνα bei und schreibe statt φερόμενοι, φερόμενον, eben so zu Ἑλικῶνα hinzugefügt, wie λεγόμενος zu Ὕλαιθος in V. 67 und öfters. Hier aber ist statt

Digitized by Google

λεγόμενος, φερόμενος gesetzt, weil der Helikon „in aller Munde ist, der gefeierte Musenberg ist. Ich glaube daher auch, dass die Lesart der *Codd.* im *Scymnus Chius* V. 89:

κτίσεις τε πόλεων τῶν ἐν αὐταῖς φερομένων

nicht mit *Gail* in ἐχομένων zu verwandeln, sondern ursprünglich ist, wenn auch der genauere Unterschied von λεγομένων daselbst nicht beobachtet ist, was bei dem späten *Scymnus* nicht zu verwundern ist. Wenn übrigens Herr *Osann* an unserer Stelle φερώνυμοι vorschlägt ohne sonstige Veränderung der Worte, so weiss ich nicht, welcher passende Sinn sich mit dieser Conjektur verbindet. — Metrisch übrigens ist nach Aufnahme meiner Conjektur dieser Vers zu vergleichen mit 74 und 120, so wie mit *Men.* p. 79:

ὁ συκοφάντης, | ὁ κακοήθης | τρίτα λέγει

V. 73 = 9. — 74 = 30. — 75 = 30. — 76 = 67. — Der hergestellte 77te Vers = 29 und *Men.* p. 190:

λάλον. περιάξω | τὴν ἐμαυτοῦ | θυγατέρα,

der noch genauer stimmt mit 87 und 100. — 78 = 30. — 79. regelm. — 80 = 8. — 81 nach meiner Emendat. = 5. — 82 = 31. — 83 = 9. — 84 = 18. — Der verbesserte 85ste V. regelm. — V. 86:

καὶ τῆς θαλάσσης | ἀπέχον | ἱερὸν οὐ πολύ.

vgl. mit *Men.* p. 170:

ἀλλ' ἔστι καὶ ταὐτόματον | ἔνια χρήσιμον.

V. 87 = 77. — 88 regelm. — 89:

κ'Αρτέμιδος | ἱερὸν | ἅγιον | ὃ λέγεται κτίσαι

sehr ähnlich mit *Aristoph. Nub.* 256:

Τὸν στέφανον. | §. ἐπὶ τί | στέφανον; | οἴμοι, Σώκρατες

V. 90 restituirt = 18. — 91 = 29. — 92:

'Ανθηδόνιον τὸν | λιμένα· | καὶ μετ' οὐ πολὺ

vgl. *Men.* 78:

ἑτέρου θεραπείαν· | ἀγαθὸς ἂν γένῃ κυῶν.

V. 93: Τάναγρα. κεῖται | δ' ἐν μεσογείᾳ | πάνυ καλὴ

vgl. mit 96 und *Men.* p. 88:

ἕκαστός ἐστι | καὶ λογίσασθαι | κατὰ τρόπον.

V. 94 = 40. — 95 = 22. — 96 = 93. — 97 = 7. — 98:

ὅπου τὸ μαντεῖον λέγουσι | γεγονέναι

vgl. mit *Men.* p. 83:

'Ο δεύτερός πλοῦς ἐστι δήπου | λεγόμενος.

V. 99: Εἶτ' 'Ωκαλέα πόλις | ἐστὶ | καὶ Μεδεών. μετὰ

Aehnlich *Men.* p. 35:

Τὴν ὑμετέραν πενίαν, κακοδαίμων ἔσθ', ὅτι

V. 100 = 77. — 101 = 16. — 102 = 4. — 103:

Βοιωτίας στάδι', | ὡς λέγεται, πεντακόσια

vgl. *Men.* p. 140:

καὶ κουφὸν ἐξαπατᾷ θεράπων, οὐκ οἶδ' ὅτι

V. 104 nach der vorgeschlagenen Aenderung = 19. — 107 nach meiner Aenderung = 18. — V. 108 = 9. — 109 nach

Digitized by Google

meiner Aenderung = 19. — 110 = 18. 111 = 67. — 112 = 6 — 113:

σταδίων· ἁπασῶν | δ' ἐστὶ πελαγιωτάτη

wie 133 und *Men.* p. 112:

ἀτυχοῦντι συμπαρέμεινεν, | ἀποθανόντα τε

V. 114 = 69. — 115 regelm. — 116 = 5. — 117 regelm. — 118 = 69.

V. 119: εἶναι φαλάσαρνα, | κειμένην πρὸς ἥλιον vgl. mit *Men.* p. 14: πολλοὺς ἐποίησεν | ἀθλίους· ἁπλοῦν γὰρ ἦν.

V. 120 = 7. — 121:

Ἀρτέμιδος ἅγιον | καὶ καλεῖσθαι τὴν θεὸν

ist zu vergleichen mit *Men.* p. 29., nur dass die Dipodieen umgekehrt sind:

ἔστ' ἔργον εὑρεῖν | πρόφασιν, | ὄλεθρον δ' εὔπορον

V. 122 = 98. — 123 zu vergl. mit 19. — 124 regelm. — 125 desgl.

V. 126: ποταμοὺς δ' ἔχει Ληθαῖον, | εἶτα λεγομένους

vgl. mit *Men.* p. 27:

ὁ λέγουσιν ἠχεῖν, | ἂν παράψηθ' ὁ παριών

Wie ungewiss es ist, ob 127 und 128 corrumpirt seien oder nicht, darüber s. meine *Quaestt.* Nach der überlieferten Lesart vergl. V. 127:

Διδύμους· ἔπειτα | Μαινόμενον· εἶτ' ἐχόμενον.

mit *Aristoph. Ran.* V. 637:

μὴ δῆτ' ἔμοιγ'. οὕτω δὲ | βασάνιζ' ἀπαγαγών.

V. 128 = 22. — 129 = 6. — 130:

Τὰς δὲ Κυκλάδας νήσους ὁρῶμεν κειμένας.

Besser lassen wir wol δὲ fort; so ist der Vers im ursprünglichen Maass.

131 ὑπὲρ Γεραίστου, | πρὸς δὲ τὴν μεσημβρίαν
132 οὔσας ἐν Εὐβοίᾳ, περιεχούσας δὲ τὸ
133 πέλαγος τὸ Μυρτῷον λεγόμενον ἔτι δὲ καὶ

Warum ich glaube, dass die Worte πρὸς — Εὐβοίᾳ corrumpirt sind, darüber siehe meine *Quaestt.* Aber da wir nun eingesehen, dass Verse mit wirklichen Verstössen gegen das Metrum nicht ursprünglich in der ἀναγραφὴ sein können, darf meine vorgeschlagene Aenderung nicht mehr stehen bleiben. Wie wenn wir lesen: πρός γε τὴν μεσημβρίαν οὔσης ἐν Ε., indem γε hier keineswegs überflüssig ist. Vgl. *Herm. ad Vig.* p. 826. Metrisch 132 = 6. — 133 = 113. — 134 = 9. — 135 = 36. — 136 lautet mit meiner Veränderung, die übrigens das Metrum nicht ändert:

ἐγγὺς ὑπόκειται | καὶ λιμὴν, ἔχεται Κύθνος

vgl. *Men.* p. 134:

οὐδεμί', ἐφήμερον δὲ | καὶ προπετῆ βίον

V. 137 regelm. — V. 138, wie er überliefert ist:

ἔπειτα Σίφνος καὶ Κίμωλος ἐχομένη

= 98. Allein die geogr. Schwierigkeit dieser Stelle, worüber meine *Quaestt.* zu vergleichen sind, erklärt den Vers für corrupt. Die Conjektur von Krebs:

καὶ πόλις, ἔπειτα | Σίφνος καὶ Πάρος ἐχομένη ist metrisch gerechtfertigt durch *Herm. epit.* p. 61, wo folgender Vers mit diesem zu vergleichen ist:

οὗτος τίς εἶ; λέγε τάχυ· τί σιγᾷς; οὐκ ἐρεῖς;

Plato in Schol. ad Eurip. Hec. 838., indem nur die Dipodieen verwechselt sind. Allein es ist eben so möglich, dass hier wenigstens ein ganzer Vers ausgefallen ist, da *Naxos*, die Hauptinsel unter den Cykladen, hier übergangen ist. Sie wird zwar bei den Sporaden aufgeführt, dort ist sie aber gewiss nur durch Corruptel hingekommen. Dass wir hier bei der Emendation nicht unbedingt dem Skylax zu folgen haben, nach welchem Krebs geändert hat, zeigt schon der Umstand, dass unser Verfasser schon in der Haupteintheilung von ihm abweicht, da Skylax gar keine S p o r a d e n nennt, sondern von z w e i G r u p p e n d e r C y k l a d e n spricht. Uebrigens ist wohl zu bemerken, dass Artemidor bei Strabo im 10ten Buch, 743, wie unser Verfasser nach der überlieferten Lesart, *Kimolos* ausdrücklich zu den Cykladen rechnet. Schwerlich also werden wir hier durch blosse Conjektural-Kritik zu der sicheren Lesart der ganzen Stelle gelangen. Eben dieser Unsicherheit wegen, ob diese und die folgenden Verse theils ohne theils mit den bereits angeführten Conjekturen die ursprüngliche Form uns geben, halte ich es für überflüssig, ihnen noch analog gebaute Verse gegenüberzustellen.

Uebersehen wir nun noch einmal das Ganze, so haben wir hinsichts des Metrischen gefunden, dass die Verstösse gegen das mathematische Maass und den reinen Rhythmus nur durch Corruption hineingekommen sind; dass, insofern wir in einem Gedichte mit Worten, nicht mit Wörtern und Silben zu thun haben, Eigenheiten, die der Schönheit des Versbaues Eintrag thun, in unserer *ἀναγραφή* vorkommen, aber wir haben zugleich gesehen, dass dergleichen sich die besten Dichter erlaubt haben. Verschwindet bei diesen ihr störender Einfluss durch die verhältnissmässig seltene Erscheinung, so müssen wir bei unserm Dichter bedenken, dass er auch nur skizzirend und katalogartig sein konnte, daher auf Sprach- und Gedankenfülle verzichten musste, so dass sich jene Eigenheiten häufen mussten. Hier kam es nur darauf an, r i c h t i g zu bauen, wie denn überhaupt das didaktische Gedicht, als dessen Quelle mehr der Verstand als die Phantasie ist, nur verhältnissmässig der Schönheit fähig ist, je nachdem es mehr oder minder Gedankenfülle und Bilderreichthum zulässt. Ein Zeitalter, in dem medicinische Vorschriften versificirt wurden, konnte auch dichterische Produktionen, wie unsere Anagraphe hervorbringen, ohne dass dadurch

Digitized by Google

dem Dicärch der Ruhm eines tiefen Denkers und der Meisterschaft in der Rede genommen wurde, zumal da wir gesehen haben, dass der Verfasser, wo es die Umstände zulassen, besonders also in der Einleitung diesen doppelten Ruhm nicht verleugnet. In diesem Theil der Anagraphe fehlen daher auch jene Seltsamkeiten des Versbaues, ein entschiedener Beweis, dass nicht Unkenntniss, sondern Zwang ihn dazu greifen liess. Wir haben ferner gesehen, wie das Werk nicht ein planlos compilirtes, sondern ein nach einem sehr bestimmten Plane durchaus zweckmässig gearbeitetes sei. Wir haben die Möglichkeit nachgewiesen, wie der nach unserer Bildungsweise freilich dürftige Inhalt, dennoch zeitgemäss gewesen sein könne und endlich Dinge berührt gesehen, die entweder in Nicht-Uebereinstimmung mit einer späten Abfassung stehen, oder auf die Zeit des Dicäarch oder gerade speziell auf ihn selbst überraschend passen. Nach allem diesem sollte ich denken, gilt die sichere Ueberlieferung der Handschriften, die dieses Werk dem *Dicäarch* zuschreiben, mehr als die zufällige oder vielmehr durch die Tendenz dieser Schrift fast nothwendig bedingte Nichterwähnung derselben bei andern Schriftstellern und keinesweges kann man daraus, dass *Suidas* in seinem übrigens sehr unvollständigen Artikel über Dicäarch, denselben nicht auch ποιητής nennt, wie er ihn φιλόσοφος, ῥήτωρ, γεωμέτρης nennt, mit Herrn *Osann* schliessen, dass folglich unsere poetische ἀναγραφὴ nicht vom *Dicäarch* sein könne, woran er, um die Ueberlieferung von einer ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος des Dicäarch zu retten, die Behauptung knüpft, wir hätten in dieser ἀναγραφὴ eine aus einer prosaischen Anagraphe von einem späteren Compilator in Verse gebrachte Epitome. Nun aber konnte dieses einzelstehende, aus einem rein praktischen Interesse hervorgegangene Werk dem Dicäarch durchaus nicht den Titel eines ποιητής verschaffen, wie er mit vollem Recht φιλόσοφος, ῥήτωρ, γεωμέτρης genannt werden konnte, in welchen Eigenschaften er ganz eigentlich lebte und schrieb. Und dann haben wir gesehen, dass die einleitenden Gedanken durchaus ein Werk ankündigen gerade mit der Tendenz und in der Form unserer Anagraphe; sie können unmöglich aus einer ausführlicheren prosaischen Beschreibung Griechenlands entlehnt sein. Grade diese einleitenden Gedanken zeigten uns aber den Mann von wissenschaftlichen Interessen und Gedanken, Eigenschaften, die einem *falsarius*, der seine ganz und gar eigene Schrift dem Dicäarch unterschieben wollte, nicht zukommen. Da er sie aber auch nicht entlehnt haben kann, so bleibt uns kein anderer Ausweg, als im Verfasser dieser Schrift den Dicäarch anzuerkennen, wir müssten denn etwa mit *Harduin* behaupten wollen, dass sämmtliche Klassiker untergeschoben seien! —

Digitized by Google

Berichtigungen und Zusätze zu Passow's Handwörterbuche der Griechischen Sprache. Vierte Auflage. 1831.

Vorwort.

Die Berichtigungen und Zusätze, welche ich im Folgendeu zu dem Griechisch-Deutschen Handwörterbuch von Passow, 4te Aufl. 1831 mittheile, haben keinen andern Zweck, als dadurch einen geringen Beitrag zu der Entfernung der Mängel zu liefern, welche in diesem trefflichen Werke eines scharfsinnigen Sprachkenners sich finden. Sie beziehen sich allein auf die Homerischen Gedichte, und sind durch eine mehrjährige Benutzung jenes Wörterbuches entstanden. Lebte der zu früh für die Wissenschaft verstorbene Verfasser noch, so würde ich kein Bedenken tragen, sie ihm selbst mitzutheilen, und er würde sicher nach seiner in der Vorrede ausgedrückten Aufforderung diesen Beitrag, so gering er auch sein mag, nicht verschmäht haben. Jetzt hoffe ich, einem künftigen Herausgeber bei den mannigfaltigen Rücksichten, welche ein Lexikograph zu nehmen hat, vielleicht einen angenehmen Dienst zu erweisen, da gewiss in einem Buche, welches als Autorität gelten soll, auch die kleinsten Mängel immer ein Uebelstand sind.

ἀγαθός. Die Worte: „von Herodot an auch mit dem Infinit." bedürfen einer Berichtigung. Man findet diese Construction schon im Hom.: *ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι*, es ist gut, auch der Nacht zu gehorchen. *Il.* 7, 282. — ferner: *ὡς ἀγαθὸν, καὶ παῖδα καταφθιμένοιο λιπέσθαι ἀνδρός*. *Od.* 3, 196. In der Stelle *Il.* 23, 305, aus welcher die Verbindung *μυθεῖτ' εἰς ἀγαθά* angegeben ist, gehören die Worte *εἰς ἀγαθά* ohne Zweifel dem Zusammenhange gemäss zu *φρονέων*.

ἄγαμαι. Von dieser Form hat Hom. nur die erste Person Präs.; die übrigen Personen des Präs. sind von der Nebenf. *ἀγάομαι* gebildet.

ἄγκος, εος, τό. Am Ende lies't man: urspr. Ellbogen. In dieser Bedeutung steht es *h. Merc.* 159. *ἢ σὲ λαβόντα μεταξὺ κατ' ἄγκεα φηλητεύσειν*. *Hermann* bemerkt zu dieser Stelle: *Sensum esse puto: Apollini, quum te arripuerit, in mediis ulnis haerens aliquid auferes.*

ἀγλαΐα, ἡ im *Plur.* Festlichkeit, auch *h. Merc.* 476.

ἄγνος, ἡ Keuschlamm: schon *h. Merc.* 410.

ἄγνυμι. Unter Nr. 2. steht die Bedeutung: zurückbiegen mit *Il.* 4, 214. *Hdt.* 1, 185. Die Stelle im Homer lautet:

Digitized by Google

αὐτίκα δ' ἐκ ζωστῆρος ἀρηρότος ἕλκεν ὀϊστόν,
τοῦ δ' ἐξελκομένοιο, πάλιν ἄγεν ὀξέες ὄγκοι,
λῦσε δέ οἱ ζωστῆρα u. s. w.

Voss übersetzt: und wie er auszog, bogen die Haken sich rückwärts. Stollberg: es sprangen zurück die Wiederhaken. — Köppen hat die Stelle ganz übergangen. Bothe macht die Bemerkung: *Fortiter extractae sagittae hami fracti sunt; quod verosimilius quam curvatos esse.* — Diese letztere Erklärung scheint mir auch die richtigere. Denn in keiner Stelle, wo Homer das Wort ἄγνυμι gebraucht, hat es die Bedeutung biegen. vergl. *Il.* 16, 801. 3, 367. — Was zunächst die alten Erklärer betrifft, so stimmen sie auch für die Bedeutung brechen; und wenn sie auch die Erklärung biegen angeben, so ist es doch nicht anders zu erklären, als dass sie die Form ἄγεν fälschlich von ἄγω *duco* ableiteten. Eustath erklärt: ἀντὶ τοῦ εἰς τὸ ἔμπαλιν ἐκλάσθησαν. Die *Schol. Vill.* haben zuerst: εἰς τοὐπίσω ἀνεκάμφθησαν; fügen dann aber hinzu: εἰς δὲ στίξομεν εἰς τὸ πάλιν, δύναται οὕτως εἶναι, τούτου εἰς τοὐπίσω ἑλκομένου, καὶ διὰ τῆς αὐτῆς ἀνακαμπτομένου ἐμπήξεως συνεθλάσθησαν; und nach einem andern *Schol.:* κατεάγησαν. — Sieht man auf den Zusammenhang der Worte mit dem Folgenden, so scheint mir die Bedeutung brechen allein die richtige. Menelaos war von Pandaros durch einen Pfeil verwundet worden v. 134., welcher durch den Gurt, durch den Panzer und durch die Binde (μίτρη) gedrungen war und ihm die Haut verletzt hatte. Machaon kommt und zieht ihm den Pfeil aus dem Gurte; als er eben zurückzog (ἑλκομένοιο πάλιν), brachen die Pfeilhaken ab, und blieben stecken. Deshalb lös'te er ihm den Gurt und die Binde ab, um die abgebrochenen Pfeilspitzen herauszunehmen und die Wunde zu untersuchen. Dass πάλιν zurück bedeute, bedarf wohl keines Beweises. — Die andere Stelle *Herodot.* 1, 185 kann ebenfalls nicht zum Beweise der Bedeutung brechen dienen; es ist das Wort tropisch, wie das deutsche brechen von dem Flusse Euphrat gebraucht: περὶ καμπὰς πολλὰς ἀγνύμενος.

ἀγορή, ἡ: *Il.* 2, 307 unter 3 ist unrichtig; es ist v. 370.

ἄγος, εος, τό findet man schon *h. Cer.* 479. *ed. Herm.* u. *Wolf*, wo jedoch in andern Ausgaben ἄχος steht.

ἀγχοῦ. In der 3ten Zeile lies't man: auch mit dem Dat. *Il.* 24, 709. (Die unrichtige Stelle *Od.* 6, 3 ist in der neuen Ausgabe getilgt.) In *Il.* 24, 709 findet man den Genit. Die Worte sind: ἀγχοῦ δὲ ξύμβληντο πυλάων νεκρὸν ἄγοντι. Offenbar gehört hier der Dativ zum Verbum ξύμβληντο, und ἀγχοῦ zu πυλάων: Voss übersetzt richtig:

Nahe begegneten sie am Thor dem Führer des Leichnams.

Der Irrthum ist wohl aus der unrichtigen Bemerkung Damm's

Digitized by Google

(vergl. *Lexic. hom.* unter ἀγχοῦ) entstanden, wo es heisst: „*ubi* ἀγχοῦ *pertinet ad* πυλάων *et* ἄγοντι."

ἄγω. Bei diesem Worte fehlt der Inf. des ep. *Aor.* II ἀξέμεν.

ἄδικος. Zu diesem *Adj.* ist das *Adv.* ἀδίκως aus *Hom. h. Merc.* 316 hinzuzufügen.

ἄθυρμα. Die Stelle *Od.* 18, 328 ist in 323 zu berichtigen.

ἄλυτος. *Il.* 13, 360 ist in 13, 37 zu verbessern.

ἀμήχανος. Der Stelle „*Il.* 13, 726. ἀμήχανός ἐσσι πιθέσθαι, du bist schwer zu überreden," ist unrichtig erklärt, denn 1) sind die Worte nicht vollständig angeführt, welches hier durchaus nöthig war. Die Stelle heisst: Ἕκτορ, ἀμήχανός ἐσσι παραῤῥητοῖσι πιθέσθαι. 2) Das Medium bedeutet nicht überreden, sondern sich überreden lassen, gehorchen, wie auch der damit verbundene Dativ anzeigt. 3) ἀμήχανος würde ich hier lieber in dem Sinne: unfähig, als schwer nehmen. Es ist ein einleitender Satz, den Polydamas zu Hektor spricht, als er ihm den Rath geben will, alle tapfern Troer zu versammeln. Die Uebersetzung würde also sein: Du bist unfähig od. es wird dir schwer, den Ermahnungen zu gehorchen. Voss übersetzt: Du bist hartherzig, auf warnende Rede zu horchen.

ἄμμορος. Dieses Adjectiv soll nach *Od.* 5, 275 den Genitiv κακῶν nach sich haben, und daraus wird die Bedeutung elend abgeleitet. Man findet aber in jener Stelle ebenfalls λοετρῶν Ὠκεανοῖο, wie *Il.* 18, 489.

ἀμφέρχομαι. Ausser der Verbindung mit dem Accus. wird auch der Dativ angegeben, und zum Beweise *Od.* 12, 369 hinzugefügt. Das μοι ist die Lesart der ältern Ausgaben; und von Wolf nach den *MSS.* in μέ geändert.

ἀμφιστεφής *Il.* 11, 40. Auch in dieser Stelle hat Wolf mit Heyne die Lesart der bessern *Cdd.* ἀμφιστρεφέες aufgenommen.

ἀναδίδωμι. Der *Aor.* 1. dieses Wortes findet sich schon *h. Merc.* 111. Ἑρμῆς τοι πρώτιστα πυρήϊα πῦρ τ' ἀνέδωκεν.

ἀναδύνω als Nebenform von ἀναδύω fehlt ganz. Man findet sie *Batr.* 90 in intensitiver Bedeutung. λακτίζων ἀνέδυνε.

ἀναΐσσω. In *Il.* 15, 80 lies't man in Wolfs Ausgabe nicht ἀναΐξῃ, sondern: ὡς δ' ὅτε ἂν ἀΐξῃ νόος ἀνέρος, wie auch *Hermann in Dissert.* II *de legibus quibusd. subtil. sermon. homer. p.* 19. *Opusc. II. p.* 57. billigt. Thiersch dagegen will nach Gr. Grammat. §. 322. 5. b. ἀναΐξῃ hergestellt wissen. Die Angabe, dass ἀναΐσσειν auch den Accus. regiere, scheint ungegründet; denn die hinzugefügte Stelle *Il.* 24, 440 enthält das Wort gar nicht, und, wenn vielleicht *Il.* 24, 621 gemeint sein sollte, so gehört der Accus. ὄϊν zu σφάξε.

ἀναλύω. Auch das *Med.* ist gebräuchlich: οὐδὲ πατὴρ ἀναλύσεται *h. Merc.* 258.

ἀναχωρέω. Die Bemerkung, dass auch der blosse Genitiv statt der Präposit. ἐκ mit dem Genit. stehe,

Digitized by Google

ist nach der als Beweis hinzugefügten Stelle *Od.* 22, 270 unrichtig. Denn in derselben hängt der Genitiv offenbar von μυχόνδε ab. Folgendes sind die Worte:

μνηστῆρες. δ' ἀνεχώρησαν μεγάροιο μυχόνδε.

Die Schol. erklären: εἰς τὸν ἐνδότερον τόπον τοῦ ἀνδρῶνος und Voss übersetzt: Aber die Freier entflohen in den äussersten Winkel des Saales.

ἀνέλκω. Passow bemerkt bei diesem Worte, dass es im Hom. besonders vom Spannen des Bogens mit und ohne τόξον gebraucht würde. Zum Beweise sollen die Stellen *Il.* 11, 375. *Od.* 21, 128 dienen. In beiden Stellen ist vom Spannen des Bogens nicht die Rede. In *Il.* 11, 375 findet man:

— ὁ δὲ τόξου πῆχυν ἀνέλκεν
καὶ βάλεν, οὐδ' ἄρα μιν ἅλιον βέλος ἔκφυγε χειρός.

Hier bedeutet πῆχυν ἀνέλκειν, den Bügel des Bogens anziehen, um abzuschiessen. Voss übersetzt richtig: „Da zog er den Bügel des Hornes." In der andern Stelle *Od.* 21, 125. lies't man:

καὶ νύ κε δὴ ῥ' ἐτάνυσσε, βίῃ τὸ τέταρτον ἀνέλκων

Und nun hätte er gewiss ihn gespannt, indem er die Sehne mit Kraft zum vierten Male anzog. Es heisst also nach diesen Stellen nicht: den Bogen spannen, sondern blos anziehen. Statt *Il.* 22, 97 lese man v. 77.

ἀνέζω, σω hinaufsetzen ἐς δίφρον ἀνέσαντες *Il.* 13, 657. Passow hat folgende Bemerkung hinzugefügt: „Der Form nach kann es zwar auch von ἀνέω, ἀνίημι sein s. *Il.* 21, 537; dem auch der Sinn nicht widerspricht." Die Form ἀνέζω scheint mir blos eine Erfindung der Grammatiker; nur das *Med.* ἕζομαι ist gebräuchlich. In der andern Stelle *Il.* 21, 537 gehört allerdings ἄνεσαν zu ἀνίημι, aber hier hat es einen ganz andern Sinn. — Vier Formen sind es, nämlich: ἀνέσαιμι, ἄνεσαν, ἀνέσαντες, ἀνέσει, welche der Form nach von ἀνίημι herkommen können. Bei ἄνεσαν, ἀνέσει ist diese Ableitung durch die Bedeutung gesichert, aber ἀνέσαιμι, ἀνέσαντες können dem Sinne gemäss nicht dazu gezogen werden.

ἀνέσαιμι cf. p. 125 giebt Passow als *Aor.* 1. *Opt.* von ἀνίημι an; Buttm. ausführl. Grammat. §. 108. Anm. 5. p. 544 folgt derselben Ableitung, und giebt dem Worte die Bedeutung zurückschicken. Rost im Wörterb. folgt derselben Ableitung, in der Grammatik dagegen p. 436 nimmt er ἀνέζω als Stammwort an. Dieses Wort kommt *Il.* 14, 209 vor, wo Here von der Aussöhnung des Okeanos und der Tethys spricht:

εἰ κείνω γ' ἐπέεσσι παραιπεπιθοῦσα φίλον κῆρ
εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι ὁμωθῆναι φιλότητι.

Voss übersetzt etwas frei: Könnt' ich jenen das Herz durch freundliche Worte bewegen, wieder dem Bette genaht zu vereinigen Lieb' und Umarmung. Eustath. erklärt: τὸ δὲ εἰς εὐνὴν ἀνέσαι, ἀντὶ τοῦ ἀναπεῖσαι, ἢ ἀναβιβάσαι, ἀναθεῖναι, κατὰ τὸ ἐς

δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον. Die Erklärung ἀναπεῖσαι wird schon durch das Wort παραιπεπιθοῦσα entfernt; denn der Dichter hätte dann dasselbe durch zwei Worte ausgedrückt. Richtig ist nur die andere Erklärung: ἀναβιβάσαι, ἀναθεῖναι. Die Form lässt sich 1) nicht von ἀνίημι herleiten, da nirgends ein *Optativ, Conjunct.* oder *Part.* des 1 *Aor.* von ἀνίημι vorkommt; 2) ist die Bedeutung dagegen; denn die Annahme Buttmanns, dass es zurücksenden bedeute, ist ebenfalls zweifelhaft, indem die Stelle *Od.* 18, 265 wohl anders erklärt werden muss. Wollte man es antreiben, anregen, übersetzen, so zeigt dagegen der Hom. Sprachgebrauch, dass es nur in dieser Bedeutung im feindlichen Sinne und von leidenschaftlicher Heftigkeit gebraucht wird. Auch die Verbindung mit εἰς findet man nicht im Homer. Richtig leitet man also das Wort nur von dem defect. *Aor.* εἶσα ab, m. vrgl. Thiersch Gr. §. 226. Anm., welchen Buttmann zu dem Stamme ΕΩ (vergl. *Perf.* ἧμαι) rechnet. Dieser *Aor.* hat die Bedeutung: setzen, legen, bringen u. zeigt sich ohne Augment in folgenden Formen *Part.* ἕσας. *Od.* 10, 361. *Inf.* ἕσαι, poet. ἕσσαι. *Od.* 13, 275. Auch die Verbindung mit εἰς ist dem Sprachgebrauche gemäss: ἐς ἀσάμινθον ἕσασα. *Od.* 10, 361. cf. 1, 130. ἀνέσαιμι ist also 1 *Sg. Opt. Aor.* 1. vom defect. *Aor.* ἀνεῖσα (St. ΕΩ) und man muss übersetzen: auf das Ehebett bringen; dann erhält auch zugleich die Präpos. ἀνά ihre Bedeutung; denn εὐνή wird gewöhnlich erhöht gedacht. vergl. *Od.* 23, 179. — Noch mehr wird diese Ableitung begründet durch die Stelle *Il.* 13, 657., wo von dem getödteten Harpalion die Rede ist:

ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον προτὶ Ἴλιον ἱρήν.

Sie legten ihn auf den Wagen und brachten ihn nach der heiligen Ilios. Hier erklären es die *Schol.* durch ἀναθέντες und ἀναβιβάσαντες. Es ist also *Part.* von dem defect. *Aor.* ἀνεῖσα. vergl. Kühn. Grammat. I, § 211. 1.

ἄνεσαν *Il.* 21, 537 ist 3 *Pl. Aor.* 2. *Act.* von ἀνίημι, wie auch richtig angegeben ist.

ἀνέσει *Od.* 18, 265 würde eine epische Verkürzung st. ἀνήσει sein, ähnlich den Formen ἀργέτι, ἀκηχεμένη u. s. w. Thiersch Gr. §. 226. Anm. verwirft diese Form ganz, da sonst in 14 Stellen das Futur immer mit η steht, und εἴ κεν die Construction mit dem Indikativ nicht gut zulässt. Er schlägt dafür vor ἀνίῃ, wie auch Rost Gr. p. 436 billigt. Ob das Futur hier zulässig sei, gehört nicht eigentlich hieher; ich will daher nur noch erwähnen, dass die Bedeutung: zurückschicken, welche unter ἀνίημι 2. mit Hinweisung auf diese Stelle dem Sprachgebrauche nicht angemessen scheine. Die Worte sind:

τῷ οὐκ οἶδ' εἴ κεν μ' ἀνέσει θεός, ἦ κεν ἁλώω
αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ.

Eustath erklärt gewiss richtig: ἀφήσει, ἀπολύσει, οὗ τὸ ἐναντίον ἁλῶναί ἐστιν· vrgl. *Il.* 14, 81. — Es sind Worte, welche Odys-

Digitized by Google

seus beim Abschiede, als er nach Troja geht, zu Penelope spricht. Voss übersetzt: „Darum weiss ich es nicht, ob ein Gott von Troja mich heimführt, oder mich dort wegrafft." Eben so Wiedasch: ob — zurückführt, oder ich falle u. s. w. Der Sinn der Stelle ist richtig wiedergegeben; aber dem Sprachgebrauch gemässer ist die Uebersetzung nach Eustaths Erklärung durch freilassen — und fangen, fest halten.

ἀνέχω. Am Ende dieses Artikels findet man unter *Med.* bei Nr. 2. die Bedeutung: an einander halten mit der Stelle *Od.* 24, 8. angeführt: Die Worte aus *l. c.* *ἀνά τ' ἀλλήλῃσιν ἔχονται* (*νυκτερίδες*), sie hängen sich an einander, gehören gar nicht hieher. *ἀνά* ist hier *Praep.* mit Dativ; und eben so wie *ἀνὰ σκήπτρῳ*; *ἔχονται* ist hier *Med.* von *ἔχω*, in der Bedeutung: sich halten, hangen. Auch Hermann in seiner *Epist.* über die Präp. *κατά* und *ἀνά* rügt diesen Fehler in dem Archiv für Philol. und Pädag. Unter Nr. 3. lies't man: *χεῖρας ἀνασχόμενος*, die Hände zum Kampf (im *Med.* nie zum Gebet) erhoben. Im Hom. findet man 1) *χεῖρας* nur beim *Activ*, und das *Med.* in diesem Sinne nur absolut: eigtl. sich erheben, zum Schlage ausholen; 2) wird die Redensart nicht blos vom Kampfe gebraucht: z. B. *Il.* 22, 34, wo von Priamos die Rede ist, der aus Trauer über Hektor sich schlägt. *Od.* 14, 425., wo von Holzspalten dieses Wort gebraucht wird. *Il.* 3, 362 findet man: *Ἀτρείδης δὲ ἐρυσσάμενος ξίφος πλῆξεν ἀνασχόμενος κόρυθος φάλον.* Nachdem der Atride das Schwert gezogen, holte er aus und hieb in den Kegel des Helms. Dieses Wort stellt uns lebhaft die Stellung dessen vor Augen, der mit Kraft auf etwas losschlägt.

ἄνθεμα, *τό.* ion. u. poet. st. *ἀνάθεμα* *h. hom.* 5, 9. Dies ist ganz unrichtig: es ist *pl.* von *ἄνθεμον.*

ἀνιάζω. Unter Nr. 2. steht zum Beweise für die intransitive Bedeutung: unlustig sein. *Il.* 23, 721. Nach der Wolf. Ausgabe gehört sie zu Nr. 1. „*ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἀνίαζον Ἀχαιούς* u. s. w. Die Lesart *Ἀχαιοί* fand sich früher in dieser Stelle.

ἀνίστημι. Zu der transitiv. Bedeutung: wecken, erwecken steht als Beweis *Il.* 14, 336. Es ist aber *Aor.* 2. *Act.* mit intensitiv. Bedeutung, wie gewöhnlich. Die Worte sind:

— οὐκ ἂν ἔγωγε τεὸν πρὸς δῶμα νεοίμην
ἐξ εὐνῆς ἀνστᾶσα.

ἀντέχω. Das *Med.* wird erklärt durch: vorhalten und dabei die Stelle *Od.* 22, 74 mit den Worten: „*ἀντίσχεσθε τραπέζας*, haltet die Tische vor euch zur Abwehr." Dies ist nach dem Zusammenhang nicht ganz richtig; denn die Stelle lautet vollständig:

φάσγανά τε σπάσσασθε, καὶ ἀντίσχεσθε τραπέζας
ἰῶν ὠκυμόρων.

Die Construction ist also: *ἀντέχεσθαι τί τινος*, und dies kann

nichts anders bedeuten, als etwas gegen eine Sache halten; denn der Genitiv hängt von der Präposition ab. Das *Medium* schliesst freilich zugleich auch die Bedeutung: für sich, zu seinem Besten ein. Es müsste also übersetzt werden: Haltet die Tische gegen die Pfeile oder zum Schutz gegen die Pfeile.

ἀντί. Die beiden ersten Bedeutungen dieser Präposition im rein örtlichen Sinn: gegen, gegenüber, vor, *ante* und im feindlichen Sinn: *contra*, gegen, entgegen, wider, sind in dem jetzigen Wolf. Texte nicht mehr zu finden. Man findet an deren Stelle jetzt *ἄντα* oder *ἀντία*. So *Od.* 4, 115. *ἄντ' ὀφθαλμοῖιν*, *Il.* 21, 481. *ἀντί' ἐμεῖο στήσεσθαι*. *Il.* 15, 415. *ἄντ' Αἴαντος*, welches letztere auch bemerkt ist.

ἀπαλέξω. Die Worte: „abwehren, abwenden, *τί τινος*. *Il.* 24, 371. aber auch umgekehrt, die Person im Acc. und die Sache im Genitiv." bedürfen einer Berichtigung. In *Il.* 24, 371.

ἀλλ' ἐγὼ οὐδέν σε ῥέξω κακά, καὶ δέ κεν ἄλλον
σεῦ ἀπαλεξήσαιμι.

Es sind Worte, welche Hermes zu Priamos spricht, der eben zu Achilleus gehen will, um sich den Leichnam Hektor's zu erbitten. Der Accus. *ἄλλον* bezeichnet ebenfalls eine Person, und die Worte „aber auch umgekehrt die Person im Acc." sind unnöthig. Der Grundbegriff ist abwehren, abhalten, und der Accus. kann sowol eine Person als eine Sache sein; eben dies ist auch bei dem Genitiv der Fall. vgl. *Il.* 22, 348. *Od.* 4, 766.

(*ἀπαλόχροους*) *gen.* *χροος*: Dieser Nom. ist für diese Form unrichtig: man muss als Nom. *ἀπαλόχρως* annehmen: denn in der angegebenen Stelle *h. Ven.* 14. findet man *ἀπαλόχροας παρθενικάς*, und dieser Accus. setzt eine Nominativform nach der dritten Declination voraus.

ἀπαυράω. Ausser der gewöhnlichen Construction mit dem doppelten Accusativ und der seltneren mit Dativ der Person, wird noch hinzugefügt: „und in Stellen, wie *Il.* 19, 89. nahm man selbst den Genitiv der Person an, den Spätere nachahmten." Diese Stelle *Il.* 19, 89. *ὅτ' Ἀχιλλῆος γέρας αὐτὸς ἀπηύρων*, würde wenig Schein dafür haben; denn *Ἀχιλλῆος* hängt offenbar mit *γέρας* ab. — Es giebt jedoch andere Stellen, welche mehr Begründung dieser Annahme zu geben scheinen, und daher auch die alten Erklärer zu dieser Annahme verleiteten. Es sind folgende: *Il.* 1, 430. *τήν* (*γυναῖκα*) *ῥα βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρων*. *Od.* 4, 647. *ἦ σε βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρα νῆα*. u. *Od.* 18, 272. *τῆςτε Ζεὺς ὄλβον ἀπηύρα*. In der ersten Stelle bezieht man den Genitiv richtiger auf *βίῃ* und so erklärt ihn auch Nägelsbach Anm. z. *Ilias* p. 69. durch Gewalt an dem Nichtwollenden verübt, wie deutlich *Od.* 4, 647. beweis't. In der letzteren Stelle hängt *τῆςτε* von

Digitized by Google

ὄλβον ab, oder es ist Attraction, welche von dem vorhergehenden Genitiv οὐλομένης ἐμέθεν veranlasst ist.

ἀπεῖπον· „Die Worte: minder häufig, jedoch mit d. Gen. der Sache, den Wolf in der *Il.* 3, 406. nach Aristarch hergestellt hat, θεῶν δ' ἀπόειπε κελεύθου, steh ab von der Bahn der Götter" enthalten eine falsche Bemerkung; denn Wolf lies't: θεῶν δ' ἀπόεικε κελεύθου.

ἀπεχθάνομαι = ἀπέχθομαι *Od.* 2, 202. Dabei steht in Parenthese: doch ist es nach dem Schol. auch hier Act. verhasst machen. Das Letztere ist unrichtig: denn die Worte: ἀπεχθάνεαι δ' ἔτι μᾶλλον, sind unstreitig zu übersetzen: du wirst noch mehr verhasst, wie auch Voss übersetzt hat.

ἀπέχθομαι. Nach Buttm. Ausführl. Grammat. in dem Verbal-Verzeichniss unter ἔχθω ist das Präsens ἀπέχθομαι zweifelhaft: denn *Eur. Hippol.* 1260 ist es falsche Lesart und *Theocr.* 17, 45. hat nicht genug Autorität. Bei Hom. und den Attikern kommt das *Imperf.* ἀπεχθόμην als *Aorist* vor, wiewol der *Inf. Aor.* ἀπέχθεσθαι die Betonung des Präsens hat. Buttmann ordnet diese Formen zu ἀπεχθάνομαι als *Aor.*

ἀπέχω: Die Stelle *Il.* 22, 324. φαίνετο δ', ᾗ κληῗδες ἀπ' ὤμων αὐχέν' ἔχουσιν, kann nicht gut durch Tmesis von ἀπέχω erklärt werden.

ἀποέργω *Part.* ἀποεργμένη st. ἀποεργομένη *h. Hom. Ven.* 47. — ἀποεργμένη ist in der Stelle: μηδ' αὐτὴ βροτέης εὐνῆς ἀποεργμένη εἴη, *Part. Perf. Pass.* mit fehlendem *Augm. tempor.* m. vergl. Buttm. Ausf. Grammat. unter εἴργω und Rost Gramm. Zweite Anh. Dialekte. 51. p. 418.

ἀπόλλυμι. Unter *Med.* steht die Redensart ἀπ' αἰῶνος ὀλέσθαι, des Todes sterben, des Lebens verlustig gehen, *Il.* 24, 725. mit der Bemerkung, dass diese Redensart mit ὀλέσθαι ὄλεθρον, μόρον, gleichbedeutend wäre. Passow nimmt also eine Tmesis an, so dass es st. ἀπολέσθαι αἰῶνος stehe. Bothe folgt ihm in der Erklärung der Stelle und Voss übersetzt auch: Mann, du verlorst dein Leben, du blühender. Ich kann aber diese Erklärung nicht billigen, da sonst nie ein Genit. im Hom. dabei vorkommt. Auch widerspricht sich Passow selbst unter αἰών, wo er νέος ἀπ' αἰῶνος verbindet und jung an Alter übersetzt. Die Stelle enthält vollständig folgende Worte:

Ἀνερ, ἀπ' αἰῶνος νεὸς ὤλεο, κὰδ δέ με χήρην
λείπεις ἐν μεγαροῖσι.

Andromache beklagt den Tod des Hektor, und ich würde, der zweiten Erklärung Passow's folgend, übersetzen: Mann, an Lebensalter jung, starbst du, und lässt mich als Wittwer im Hause zurück. — Nach den ältern Grammatikern müsste man

Digitized by Google

es mit ὤλεο verbinden. So *Schol. Vill.* und Eustathios: ἐξεκόπης τῆς ζωῆς.

ἀποπαύω. Nach einer beigefügten Bemerkung soll das Act. in *Od.* 1, 340. auch intransitiv vorkommen. In dieser Stelle lies't man jetzt in Wolf's Ausgabe: ταύτης ἀποπαύε' ἀοιδῆς, wo ἀποπαύε' st. ἀποπαύεο steht und *Imperat. Praes. Med.* ist, welcher immer nur intransitiv gebraucht wird. Die ältere Lesart ἀπόπαυε als *Imperat. Praes. Act.* hat diese Bemerkung veranlasst.

ἅπτω. Das *Med.* für sich anknüpfen hat den Acc. *Od.* 11, 277. ἁψαμένη βρόχον αἰπὺν ἀφ' ὑψηλοῖο μελάθρου, wie richtig angegeben ist. In der Bedeutung: sich woran heften, knüpfen, anhangen u. s. w. soll es ausser dem Genit. auch den Accus. haben, welche Behauptung durch die Stellen *Od.* 19, 473 und *Il.* 8, 339. unrichtig unterstützt wird. Die erste Stelle *Od.* 19, 473. ist offenbar falsch aufgefasst: denn in den Worten:

ἁψαμένη δὲ γενείου 'Οδυσσῆα προσέειπεν

gehört der Accusativ 'Οδυσσῆα zu προσέειπεν, m. vergl. *Il.* 1, 105. 206. 3, 585 u. s. w. und nur der Genit. γενείου zu ἁψαμένη. Sie (die Schaffnerin) redete den Odysseus an, nachdem sie ihn an dem Kinne gefasst hatte. Dass es das Kinn des Odysseus ist, giebt der Zusammenhang an. So viel ich mich erinnere, kann der Accus. nur in der Bedeutung stehen: etwas festknüpfen m. s. das Lexikon. Aus der andern Stelle. *Il.* 8, 338. zieht Passow die Redensart: κύων ἅπτεται συὸς ἰσχία, der Hund packt den Eber an die Schenkel. Dass aber diese Verbindung richtig sei, scheint mir noch zweifelhaft. Die Worte sind vollständig folgende:

ὡς δ' ὅτε τίς τε κύων συὸς ἀγρίου ἠὲ λέοντος
ἅπτηται κατόπισθε, ποσὶν ταχέεσσι διώκων,
ἰσχία τε γλουτούς τε, ἑλισσόμενον τε δοκεύει.
ὣς Ἕκτωρ ὤπαζε καρηκυμόωντας 'Αχαιούς,
αἰὲν ἀποκτείνων τὸν ὀπίστατον.

Eustath bemerkt dazu: ὅρα δὲ καί, ὅτι τὸ ἅπτεσθαι αἰτιακικῇ συνέταξεν ἐν τῷ, ἅπτηται ἰσχία καὶ γλουτούς, εἰ μή τις ἴσως τὴν κατὰ πρόθεσιν προσλογίσεται ἵνα ᾖ κατὰ ἰσχία καὶ γλουτούς. Besser scheint die Erklärung der *Schol. Villois.* εὖ τὸ ἅπτηται· οὐ γὰρ ἐπιλαμβάνεται, ἐπιπηδᾷ δὲ ὑλάκτων. — καλῶς δὲ οὐ τῇ πλευρᾷ ἐπίκειται, ἀλλὰ τοῖς γλουτοῖς καὶ τοῖς ἰσχίοις πρὸς τὸ ῥᾳδίως ἐκκλίνειν τὴν ἐπιστροφὴν τοῦ θηρίου· ἐπιφέρει γοῦν, ἑλισσόμενόν τε δοκεύει. Zu v. 340. wird in dem *Schol.* hinzugesetzt: τὸ ἡμιστίχιον (ἰσχία τε γλουτούς τε) ἢ τοῖς ἄνω συναπτέον, ἵν' ᾖ σχῆμα ἅπτῃ τε ἰσχία, ἀντὶ τοῦ ἰσχίων, — ἢ τοῖς ἑξῆς προςδοτέον, ἵνα τὸ δοκεύειν κοινὸν ᾖ. Köppen folgt in seiner Erklärung der von Passow angegebenen Construction, und Voss übersetzt ebenfalls:

Digitized by Google

So wie ein Hund den Eber des Bergwalds, oder den Löwen,
Im Nachrennen erhascht, den hurtigen Füssen vertrauend,
Hinten an Hüft' und Lend', und stets des Gewendeten achtet:

Ich muss gestehen, dass diese Uebersetzung einen Widerspruch zu enthalten scheint; der Hund packt den Eber oder den Löwen, und achtet noch, wie er sich im Laufe wendet; denn dies ist doch ἑλισσόμενον. Dieser Widerspruch fällt weg, wenn man, wie es nach meiner Einsicht nur richtig ist, erstlich mit ἅπτηται nur συὸς u. λέοντος verbindet, und den Conjunctiv beachtet, und die Accus. ἰσχία u. s. w. nach der Erklärung der Venet. *Schol.* mit δοκεύει verknüpft. δοκεύειν erklärt freilich Passow unter diesem Worte durch verfolgen, zu fassen suchen; aber alle andern Stellen bestätigen nur die Bedeutung: belauern, beobachten. Diese letztere Bedeutung gilt auch nur für diese Stelle, und die Accus. ἰσχία, γλουτούς und ἑλισσόμενος gehören der Construction an, wo ausser dem eigentlichen Gegenstande auch ein Theil desselben erwähnt wird (καθ' ὅλον καὶ μέρος). Ich übersetze daher: Wie wenn ein Hund einen wilden Eber oder Löwen von hinten fassen will (*Conjunct.*), den schnellen Füssen vertrauend, und das Gesäss und die Schenkel des sich Wendenden (Laufenden) beachtet (*Indicat.*): so verfolgte Hektor die hauptumlockten Achäer, immer den letzten tödtend. Dass dies der richtige Sinn sei, scheint mir auch die Vergleichung anzudeuten: der Hund belauert immer den letzten Theil des Thiers, das er verfolgt: Hektor tödtet immer den hintersten der Griechen.

ἀριθμέω. Hier wird ausser der Bedeutung zählen auch die: freundlich einigen und *Il.* 2, 124. angegeben. Dieser Erklärung ist der Zusammenhang entgegen, und ἀριθμέω heisst hier ebenfalls zählen, rechnen. Die Worte sind folgende:

εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε
ὅρκια πιστὰ ταμόντες, ἀριθμηθήμεναι ἄμφω. —

u. s. w.

Die Uebersetzung der ganzen Stelle wird die Unrichtigkeit noch deutlicher darlegen: denn wenn wir, Achäer zugleich und Troer, nach geschlossenem treuen Bund, uns beide zählen wollten, Troer dann auslesen, so viel ansässig sind, und wie Achäer uns dann in Dekaden vertheilten und je einen der Troer auswählten, den Wein einzuschenken, so würden viele Dekaden des Weinschenken entbehren.

ἀρτύνω. Hier lies't man: „*Med.* sich versammeln lassen. *Il.* 2, 55. ganz so wie *Od.* 4, 782." Die erste Stelle enthält folgende Worte:

τοὺς ὅγε συγκαλέσας πυκινὴν ἠρτύνετο βουλήν.

Die Erklärung: sich versammeln lassen ist aus Damm Lexikon entlehnt, welcher übersetzt: *frequentem convenire fecit senatum.* Richtig bemerkt Nägelsbach Anmerk. zur *Ilias* S. 96.

Digitized by Google

„Dies kann es unmöglich heissen: sondern so wie man *ἀρτύνειν ψεύδεα* (*Od.* 11, 366) sagt, so kann auch *βουλὴν ἀρτύνεσθαι* gesagt sein für *struere consilium.*“ Ich füge noch hinzu, auch deshalb nicht, weil er sie schon zusammenberufen hatte. Voss hat es richtig gefasst: er entwarf die weise Berathung. — Es heisst also hier: einen weisen Rath aussinnen. Die andere Stelle *Od.* 4, 782:

„*ἠρτύναντο δ' ἐρετμὰ τροποῖς ἐν δερματίνοισιν.*

Sie fügten ihre Ruder in die ledernen Wirbel,“ kann, meiner Einsicht nach, damit nicht verglichen werden.

ἄρχω. Die Stelle *σεῦ ἕξεται, ὅ,ττι κεν ἄρχῃ*, *Il.* 9, 102. wird hier nach den *Schol.* erklärt, so dass *ἄρχω* intransitiv steht: Von dir wird es abhängen, was da siegen d. i. die Oberhand behalten soll. Auch Köppen erklärt es so, indem er *ἔπος* dabei ergänzt: er übersetzt: welcher Vorschlag gelten soll. Ungewöhnlich nennt Passow selbst diesen Gebrauch von *ἄρχω*; und ich möchte daher lieber der Uebersetzung von Voss den Vorzug geben, welcher es transitiv nimmt, so dass er aus dem Vorhergehenden *εἰπεῖν* ergänzt; denn er übersetzt: was er vorschlägt. Der Sinn dieser Stelle würde dann sein: Du musst auch den guten Rath eines Andern anhören und befolgen; wiewol es immer in deiner Gewalt stehn wird, das zu prüfen, was er zuerst vorträgt.

αὐλός. Hier wird unter Nr. 3. als Bedeutung: die Adern oder Blutröhren, auch Wasserleitungen, Gräben, Kanäle mit der Stelle *Il.* 17, 279. angeführt, und die Worte: *ἐγκέφαλος παρ' αὐλὸν ἀνέδραμε*, werden übersetzt: das Gehirn spritzte röhrenweis oder stromweis empor. Diese Erklärung scheint mir nicht richtig; denn 1) kann das Gehirn wohl nicht stromweis emporspritzen; 2) kommt *παρά* bei Homer nie in dieser Bedeutung vor. 3) Auch der Zusammenhang des Ganzen spricht dagegen. Aias stösst dem Hippothoos die Lanze durch den Helm. v. 294; dieser zerbricht von dem heftigen Stosse und die Lanze dringt in den Kopf: das blutige Gehirn spritzt an der Röhre des Speers hinauf. Eustath giebt folgende Erklärungen von *αὐλός* bei dieser Stelle: 1) *τὸ ὀξὺ τοῦ δόρατος*; daher nennt Homer auch den Jagdspiess *δολίχαυλος*. *Od.* 9, 156. eigentl. wohl die Röhre, in welcher die eiserne Spitze der Lanze gesteckt wurde. — 2) *τὸ τρῆμα τῆς κυνέης τὸ διὰ τοῦ ἔγχεος*, das Loch des Helmes, welches die Lanze gestossen hatte; und 3) *ὁ ἐξακοντισμὸς καὶ ἡ ἐπιμήκης φορὰ τοῦ αἵματος*, welche Bedeutung Passow hier gewählt hat. Ich finde nur die erste Bedeutung dem Zusammenhang angemessen; ihr folgt auch Voss in seiner Uebersetzung:

Siehe, da sprang das Gehirn an der Röhre des Speers aus der Wunde.

Diese Bedeutung wird auch durch den Homer. Sprachgebrauch

Digitized by Google

unterstützt, m. vergl. Eustath zu *Od.* 9, 156. — Eine vierte Erklärung führt Hr. Bothe zu *Il.* 17, 290 an, indem er annimmt, dass *αὐλός* den Kegel des Helms (*conus galeae*) bedeute, und in dieser Rücksicht auf *Il.* 5, 182 verweis't.

ἀφίστημι. Ein unbedeutendes Versehen findet man bei der Uebersetzung der Stelle *Il.* 13, 745: „*μὴ χρεῖος ἀποστήσωνται*, dass sie uns die Schuld nun nicht bezahlen." Es geht *δείδω* vorher, und es ist also nicht zu streichen.

ἀφύσσω. Die Redensart *διὰ ἔντερα χαλκὸς ἤφυσε*, das Eisen drang durch die Eingeweide. *Il.* 13, 508. 14, 517. 17, 318. ist zwar richtig erklärt; jedoch ist der Zusatz: „wahrscheinlich vom Einsenken des Stahls in den Leib, aus dem man die Eingeweide gleichsam herausfliessen macht," wohl nicht passend, um diese bildliche Bedeutung zu erklären. Auch muss man wohl mit den *Schol.* eine Tmesis annehmen, und diese Stellen zu *διαφύσσω* ziehen. Diese erklären nämlich die Stelle *διήντλησε καὶ διέκοψε τὰ ἔντερα αὐτοῦ τὸ δόρυ*, was auch durch die Stelle *Od.* 19, 450. *πολλὸν διήφυσε σαρκὸς ὀδόντι*, bestätigt wird. — *διαφύσσω* heisst eigentlich durchschöpfen oder aus einem tiefen Gefässe etwas ganz bis auf den Boden ausschöpfen. cf. *Od.* 16, 110. Trägt man es auf die Lanze über, so kann es nur tief eindringen bedeuten, wie man bei dem Ausschöpfen das Wasser in einem Gefässe ganz zertheilt. Auch der Zusammenhang der Worte in den Stellen spricht für diese Bedeutung. In *Il.* 13, 508. trifft Idomeneus den Oenomaos mitten auf den Bauch mit der Lanze; er zerstösst die Höhlung des Panzers und das Eisen dringt tief in die Eingeweide (Voss: dass schmetternd ins Eingeweid' ihm die Spitze taucht). An ein Herausfliessen ist nicht zu denken. Eben so *Il.* 14, 516. 17, 315. Die Stelle *Od.* 19, 450 übersetzt Voss: viel riss er des Fleisches hinweg mit dem Zahne. Es ist von einem Eber die Rede, welchen Odysseus mit dem Speere erlegen wollte; der Eber kam ihm jedoch zuvor und verwundete ihn über dem Knie. Die *Schol.* erklären *διήφυσε* durch *διέκοψε, διέσχισεν*, und Eustath sagt: *τὸ διήφυσε βάθος δηλοῦ τῆς πληγῆς ἕως ἐγγὺς τοῦ ὀστέου.* Richtiger scheint mir daher die Uebersetzung des Hrn. Dir. Wiedasch: und zerriss viel Fleisch mit zerschlitzendem Zahne, wo nur das Beiwort zerschlitzend überflüssig ist.

βασιλεύω statt *Il.* 11, 285. lese man *Od.* 11, 285.

γεφυρόω. *γεφύρωσε ποταμόν Il.* 21, 245. erklärt Passow: ein umgestürzter Baum überbrückte einen Fluss, so dass man hinüber konnte. Auch Voss übersetzt: er überbrückte die Fluthen. Der Zusammenhang erfordert die nämliche Uebersetzung, wie *Od.* 15, 357. er dämmte den Fluss, machte einen Damm. Achilles, um den wüthen-

Digitized by Google

den Strom aufzuhalten, reisst eine Ulme heraus, und wirft sie in den Fluss. cf. v. 244. Eben so erklärt Heyne die Stelle.

γηθέω. Die Bemerkung, dass Homer von diesem Worte nie das Präsens gebraucht, gilt nach der jetzigen Lesart nicht. Dem *Il.* 14, 140. findet man: *νῦν δή μου Ἀχιλλῆος κῆρ γηθεῖ;* hier ist es Präsens, und das *Imperf.* der älteren Ausgaben ist unrichtig.

γνάμπτω. Die Stelle *Il.* 23, 731. *ἐν γόνυ γνάμψε*, gehört eigentlich zu *ἐγγνάμπτω*.

γουνάζομαι ὑπέρ τινος, für jemanden flehen. *Il.* 15, 664. Richtiger erklärt man es: um jemandes willen flehentlich bitten; vollständig v. 660. *ὑπὲρ τοκέων γουνούμενος ἕκαστον*. — So hat es auch Voss übersetzt. — *γούνων γουνάζεσθαι*, *Il.* 22, 345 bedeutet: jemandes Knie flehentlich umfassen = *γούνων ἅπτεσθαι*.

δαήμων hat nach Passow den Genit. und die Präposition *ἐν* nach sich. Diese letztere Verbindung wird durch die Stellen *Il.* 15, 411. und 23, 671. bewiesen. In *Il.* 15, 411. lies't man:

ἀλλ' ὥςτε στάθμη δόρυ νήϊον ἐξιθύνει
τέκτονος ἐν παλάμῃσι δαήμονος u. s. w.

Offenbar ist hier die Verbindung: *ὥςτε στάθμη ἐξιθύνει δόρυ ἐν παλάμῃσι τέκτονος δαήμονος*. Die Worte *ἐν παλ.* hängen nicht von *δαήμονος* ab, sondern sie gehören als nähere Bestimmung zu *στάθμη*. Voss übersetzt richtig: Wie die Schnur (Richtwage) abmisst den Balken des Schiffes unter des Zimmerers Hand, des erfahrenen. vergl. Spitzner zu d. St. — Eher könnte *Il.* 23, 671 als Beweis gelten: aber nothwendig ist es nicht, diese Verbindung anzunehmen. Die Worte sind:

ἦ οὐχ ἅλις, ὅττι μάχης ἐπιδεύομαι; οὐδ' ἄρα πως ἦν
ἐν πάντεσσ' ἔργοισι δαήμονα φῶτα γενέσθαι.

Epeios spricht diese Worte: nachdem er sich gerühmt hat, im Faustkampfe der beste zu sein, gesteht er gern ein, dass er in der Schlacht nicht ausgezeichnet sei. „Ists nicht genug, dass ich in der Schlacht nachstehe? Man konnte ja auch nicht in allen Dingen ein geschickter Mann werden."

δαμάζω = *δαμάω*, hierbei die Bemerkung: Nur im Präs. und Imperf. gebräuchlich, nachhomer. — Die Präsensform kommt allerdings bei Homer nicht vor, aber wohl der *Aor.* 1 *Pass.* *ἐδαμάσθη*, *Il.* 19, 19. 16, 816. wenn man ihn nicht von *δαμάω* ableiten will.

δαμάω. Hier fehlt unter den hom. Formen 1) das ep. Futur. *δαμάᾳ*, *δαμόωσιν*, *Il.* 6, 368. 21, 271. cf. Buttm. Ausf. Gr. unter *δέμω*. 2) der *Aor.* 1. *Pass.* *ἐδαμάσθην* m. s. *δαμάζω*. Der *Aor.* 2. *Act.* *ἔδαμον* ist in Hom. ungebräuchlich. — Die Bedeutung: ins Joch spannen findet man noch zum dritten und vierten Mal *Il.* 10, 402. 17, 78.

Δάρδανος, ὁ Dardanos, Gründer von Dardania oder

Digitized by Google

Troja. — *Δαρδανία*, ἡ ist in der Ilias von Troja unterschieden. Es ist nach den Scholien und *Strab.* eine alte St. in Dardanien u. Landschaft am Hellespont, welche nach *Il.* 20, 216. Sitz des Königs Dardanos und von ihm gegründet war. Erst später steht es für Troja, wie in *Euripid.* Davon ist verschieden *Δάρδανος*, ἡ, eine Aeolische Stadt in Troja, welche 110 Stadien südlicher von der alten St. Dardania lag. *Herodot.* 7, 43.

(Die Fortsetzung folgt.)

Crusius, Subrector in Hannover.

Proben einer Uebersetzung des *Livius*. Nach der *Drakenborch*'schen Ausgabe.

21stes Buch.

1tes Kap. Bei diesem Theile meines Werkes darf ich wohl voranschicken, was sehr viele Geschichtschreiber zu Anfange des Ganzen erklärt haben: dass ich den denkwürdigsten aller Kriege, welche jemals geführt worden, beschreiben will; den nämlich, welchen unter Hannibals Oberbefehle die Karthager mit dem Römischen Volke geführt. Denn theils haben niemals mächtigere Staaten und Völker mit einander gekämpft; theils besassen eben diese zu keiner andern Zeit soviel Kräfte und Stärke. Auch versuchten sie nicht unbekannte, sondern im ersten Punischen Kriege erprobte Kriegskünste gegen einander; so wechselnd aber war das Kriegsglück und so misslich der Kampf, dass diejenigen der Gefahr näher gewesen sind, welche gesiegt haben. Dabei stritten sie fast mit noch grösserer Erbitterung als Kraft: die Römer aus Entrüstung, dass die Besiegten von freien Stücken die Sieger angriffen; die Punier, weil sie glaubten, dass man den Besiegten hochmüthig und habsüchtig Gesetze vorgeschrieben. Auch geht die Sage: Hannibal, im Alter von etwa neun Jahren, den Vater Hamilkar kindlich liebkosend: dass er ihn nach Hispanien mitnehmen möchte, als dieser nach Beendigung des Afrikanischen Krieges, im Begriffe: ein Heer dorthin überzusetzen, das Opfer verrichtete, — sei von ihm zum Altare geführt und unter Berührung des Opferthieres eidlich verpflichtet worden: sobald er könne, als Feind des Römischen Volkes aufzutreten. Der Mann von gewaltigem Geiste konnte den Verlust Siciliens und Sardiniens nicht verschmerzen; denn Sicilien sei aus allzu schneller Entmuthigung aufgegeben, Sardinien aber während der Unruhen in Afrika durch Arglist der Römer, indem sie obenein sogar eine Kriegssteuer auferlegt, weggenommen worden.

Digitized by Google

2tes Kap. Gequält von diesem Streben benahm er sich also im Afrikanischen Kriege, welcher unmittelbar auf den Römischen Frieden folgte, fünf Jahre hindurch, also demnächst neun Jahre lang in Hispanien, wo er die Punische Oberherrschaft mehrte, dass zu Tage lag: einen grössern Krieg, als er eben führe, hege er im Sinn; auch würden, wenn er länger gelebt hätte, die Punier unter Hamilkar den Angriff auf Italien gemacht haben, den sie nachher unter Hannibals Anführung machten. Hamilkars überaus zeitrechter Tod und das zarte Alter Hannibals schoben den Krieg auf. Mitten zwischen Vater und Sohne, acht Jahre etwa, hatte Hasdrubal den Heerbefehl: in der jugendlichen Blüthe, wie man sagt, erst Hamilkars Buhle, dann wegen seiner hohen Anlagen von dem Bejahrtern zum Eidam erkohren, und weil er dessen Eidam war, durch den Einfluss der Barcinischen Partei, welche beim Heere und Volke Alles vermochte, ganz gegen den Willen der Grossen zum Kriegsbefehle gelangt. Er nun, mehr mit Ueberlegung als Gewalt zu Werke gehend, hob die Macht der Karthager mehr durch Gastrecht mit den Fürsten und indem er durch das Wohlwollen der Grossen neue Völker sich gewann, als durch Krieg oder Fehden. Gleichwohl gewährte ihm der Friede keine grössere Sicherheit. Ein Eingeborner ermordete ihn am hellen Tage aus Rache für die Tödtung seines Herrn und zeigte, von den Umstehenden ergriffen, dieselbe Miene, als wäre er entronnen; selbst als man auf der Folter ihn zerfleischte, waren seine Gesichtszüge so, dass er, weil seine Freude die Schmerzen überwog, noch zu lächeln schien. Mit diesem Hasdrubal, weil er in der Kunst die Völker zu bearbeiten und an seine Oberherrlichkeit zu fesseln Meister war, hatte das Römische Volk den Vertrag erneuert, wonach der Fluss Iberus die Grenze beider Reiche bilden, den Saguntinern aber in der Mitte zwischen den Reichen beider Völker ihre Unabhängigkeit verbleiben sollte.

3tes Kap. Es unterlag keinem Zweifel, dass die Vorwahl des Heeres, wobei der junge Hannibal sofort ins Feldherrnzelt getragen und unter mächtigem Geschrei und Jubel Aller an Hasdrubals Stelle zum Feldhauptmann ausgerufen worden war, beim Volke Beifall finden werde. Hasdrubal hatte denselben, als er kaum noch mannbar war, brieflich zu sich entboten und die Sache war auch im Senate zur Sprache gekommen, wo die Barciner sie unterstützten, damit Hannibal sich an den Kriegsdienst gewöhnen und den väterlichen Einfluss erben möchte. Hanno, das Haupt der Gegenpartei, sprach: „Allerdings scheint Hasdrubal Billiges zu begehren, gleichwohl aber stimme ich nicht dafür: seinem Gesuche zu willfahren.“ Als er Alle aus Verwunderung über so räthselhafte Sprache auf sich gezogen hatte, fuhr er fort: „Hasdrubal glaubt für die jugendliche Blüthe, welche er dem Vater Hannibals zum Genusse dar-

Digitized by Google

gebracht, mit vollem Rechte vom Sohne Ersatz fordern zu dürfen. Uns aber ziemt keinesweges: unsere Jugend, als gehöre dies zum Kriegsdienste, an das Gelüste der Befehlshaber zu gewöhnen. Oder fürchten wir etwa, es möchte Hamilkars Sohn die maasslosen Gewalten und das Bild des väterlichen Königthums allzuspät erblicken und wir möchten dem Sohne jenes Königs, dessen Eidam unsere Heere als Erbgut hinterlassen worden, nicht zeitig genug dienstbar werden? Ich stimme dafür: den jungen Menschen zu Hause zu behalten und zu lehren: unter Gesetzen, unter Obrigkeiten auf gleichem Fuss mit den Uebrigen zu leben, damit nicht dereinst dies kleine Feuer einen gewaltigen Brand errege."

4tes Kap. Wenige, doch fast alle Wohlgesinnten stimmten Hanno bei; allein (wie gemeiniglich) die grössere Partei siegte über die bessere. Hannibal wurde nach Hispanien gesendet und zog gleich bei der ersten Ankunft das ganze Heer auf sich. Die alten Krieger glaubten: Hamilkar in seiner Jugend sei ihnen wiedergegeben; dieselbe Lebhaftigkeit im Blicke, dasselbe Feuer in den Augen, die nämliche Gesichtsbildung und Züge gewahrten sie. Aber in Kurzem brachte er es dahin, dass sein Vater die geringste Empfehlung für ihn war. Nie war ein und derselbe Geist zu den entgegengesetztesten Dingen: Gehorchen und Befehlen geschickter. Darum liess sich nicht leicht entscheiden: ob er dem Feldherrn oder Heere theurer sei, und wie Hasdrubal keinen Andern lieber an die Spitze stellte, wenn es eine muthige und entschlossene Unternehmung galt, so zeigten auch die Kriegsleute unter keinem andern Führer mehr Vertrauen oder Verwegenheit. Gefahren einzugehen bewies er die höchste Kühnheit, während der Gefahren selbst die höchste Besonnenheit. Durch keine Anstrengung konnte sein Körper ermüdet noch sein Geist überwältigt werden. Hitze und Kälte ertrug er gleich; das Maass für Speise und Trank richtete sich nach dem natürlichen Bedürfnisse, nicht nach dem Gelüste. Zum Wachen und Schlafen war nicht durch Tag und Nacht die Zeit geschieden; was ihm darin die Geschäfte übrig liessen, ward der Ruhe gegönnt, diese aber weder durch ein weiches Lager noch durch Stille herbeigelockt. Viele haben ihn oftmals, mit einem Feldmantel bedeckt, zwischen den Wachen und Posten der Kriegsleute auf der Erde liegen sehen. Die Kleidung zeichnete sich vor seines Gleichen in Nichts aus; seine Waffen und Pferde fielen in die Augen. Sowohl unter den Reitern als Fussgängern war er bei Weitem der beste. Zuerst ging er in die Schlacht; zuletzt, hatte sich die Schlacht entsponnen, schied er aus ihr. Diesen so grossen Tugenden des Mannes hielten gewaltige Laster das Gleichgewicht: unmenschliche Grausamkeit, mehr als Punische Treulosigkeit, nichts Wahres, nichts Heiliges, keine Götterfurcht, kein Eidschwur, kein Ge-

wissen. Mit dieser Ausstattung von Tugenden und Lastern diente er drei Jahre unter Hasdrubals Oberbefehle: nichts dessen, was ein zukünftiger grosser Heerführer thun oder sehen muss, ausser Acht lassend.

5tes Kap. Aber von dem Tage an, da er zum Feldhauptmann erklärt worden, glaubte er, gleich als wäre Italien ihm zum Standorte angewiesen und Krieg mit den Römern ihm übertragen, nichts aufschieben zu dürfen, damit nicht auch ihn, wie seinen Vater Hamilkar, nachher den Hasdrubal über dem Zaudern irgend ein Unfall überwältige, und beschloss daher, die Saguntiner mit Krieg zu überziehen. Weil aber, wenn er diese anfalle, die Römer ohnfehlbar zu den Waffen greifen würden, führte er das Heer erst in der Olkaden Gebiet (dies Volk wohnte jenseits des Iberus mehr in der Karthager Antheile als unter deren Botmässigkeit), damit es den Anschein gewönne: er habe es nicht auf die Saguntiner angelegt, sondern sei durch den Gang der Dinge nach Bezwingung der Nachbarvölker und über deren Vereinigung in diesen Krieg gezogen worden. Carteja, eine reiche Stadt, den Hauptort jenes Volkes, erstürmt und plündert er. Darob von Furcht durchbebt, unterwarfen sich die kleinern Städte und mussten Steuer zahlen. Das sieg- und beutereiche Heer ward nach Neukarthago ins Winterlager abgeführt. Nachdem er hier durch freigebige Vertheilung der Beute und getreuliche Auszahlung des rückständigen Soldes die Zuneigung sämmtlicher Mitbürger und Bundesgenossen sich befestigt hatte, schritt er mit dem ersten Frühlinge im Angriffe weiter vor: gegen die Vakkaeer. Die Städte Hermandika und Arbokala wurden mit Sturm genommen. Arbokala hielt sich lange sowohl durch die Tapferkeit als Menge seiner Einwohner. Nachdem die Flüchtlinge von Hermandika mit Vertriebenen der Olkaden, des im vorigen Sommer bezwungenen Volkes, sich vereinigt hatten, wiegeln sie die Karpetaner auf, greifen den Hannibal, als er aus dem Vakkaeischen zurückging, nicht weit vom Flusse Tagus an und bringen den beuteschweren Heereszug in Verwirrung. Hannibal enthielt sich des Gefechts und schlug am Ufer ein Lager auf, setzte, als es bei den Feinden ruhig und still war, durch eine Furth über den Strom und zog dort den Lagerwall also, dass die Feinde Raum zum Uebergange hätten, in der Absicht: sie beim Uebergehen anzugreifen. Den Reitern befahl er loszubrechen, sobald sie dieselben im Wasser sähen. Das Fussvolk stellte er am Ufer auf, voran vierzig Elephanten. Der Karpetaner mit dem Anhange von Olkaden und Vakkaeern waren hunderttausend, ein unbezwingliches Schlachtheer, hätte man auf freiem Felde gefochten. Sowohl, von Natur ungestüm als auf die Menge bauend, auch in dem Wahne, dass der Feind aus Furcht gewichen, halten sie mithin den trennenden Fluss für das einzige Hemmniss des Sieges und stürzen nach

Digitized by Google

erhobenem Geschrei ohne Jemandes Befehl allenthalben, wo es Jedem am Nächsten war, in den Fluss. Aber auch vom andern Ufer sprengte eine gewaltige Menge Reiter in den Strom und mitten im Bette kam es zu gar ungleichem Handgemenge, weil dort nämlich der wankende und kaum der Furth trauende Fussknecht selbst vom unbewaffneten Reiter, wenn dieser nur sein Pferd blindlings antrieb, umgeritten werden konnte, der Reiter hingegen, seines Körpers und seiner Waffen Herr, auf dem selbst mitten in den Tiefen standfesten Pferde in der Nähe und aus der Ferne focht. Ein grosser Theil ward vom Flusse verschlungen, Andre vom reissenden Strome unter die Feinde getrieben und von den Elephanten zertreten; als aber die Hintersten, für welche die Rückkehr auf ihr Ufer das sicherste war, aus dem mannigfachen Gewirre sich auf Einen Punkt sammelten, rückte Hannibal, ehe sie von so grossem Schrecken sich erholen konnten, in gevierter Schlachtordnung in den Fluss und jagte sie vom Ufer in die Flucht. Dann verwüstete er ihr Gebiet und unterwarf sich innerhalb weniger Tage auch die Karpetaner. Und schon gehörte Alles jenseits des Iberus, ausgenommen die Saguntiner, den Karthagern.

6tes Kap. Mit den Saguntinern war noch nicht Krieg; doch wurden schon, um Krieg zu haben, Händel mit ihren Nachbarn angestiftet, vorzüglich den Turdetanern. Als diesen aber der Nämliche beistand, welcher des Zwistes Anstifter gewesen und einleuchtete, dass es nicht auf einen Rechtsstreit, sondern auf Gewalt abgesehen sei, wurden von den Saguntinern Gesandte nach Rom geschickt: Hülfe zu dem bereits unzweifelhaft bevorstehenden Kriege zu erbitten. Konsuln waren damals zu Rom P. Kornelius Scipio und Tit. Sempronius Longus. Als diese die Gesandten in den Senat eingeführt und über die Staatsangelegenheiten Vortrag gemacht, die Väter aber beschlossen hatten: Abgeordnete nach Hispanien zu senden, um die Angelegenheiten der Verbündeten zu untersuchen und, wenn sie gegründete Ursache fänden, nicht nur dem Hannibal anzudeuten: dass er von den Saguntinern, den Verbündeten des Römischen Volks ablassen solle, sondern auch nach Afrika und Karthago überzusetzen und die Beschwerden der Verbündeten des Römischen Volks vorzutragen*); — lief, als diese Gesandtschaft beschlossen, aber noch nicht abgefertigt war, zu Aller Ueberraschung die Nachricht ein: dass Saguntum belagert werde. Da ward die Sache von Neuem vor den Senat gebracht. Einige, den Konsuln Hispanien und Afrika zu Standorten bestimmend, schlugen vor: zu Lande und zu Wasser aufzutreten; Andre wollten den ganzen Krieg gegen Hispanien und Hannibal gerichtet wissen. Etliche urtheilten, in so grosser Sache müsse man sich nicht übereilen, sondern die

---

*) Nach Creviers Interpunktion, welcher auch Heusinger gefolgt ist.

Digitized by Google

Gesandten aus Hispanien abwarten. Diese Meinung, welche die sicherste schien, siegte; um so schleuniger aber wurden P. Valerius Flakkus und Q. Baebius Tamphilus als Gesandte abgeschickt: nach Saguntum zum Hannibal und, falls er vom Kriege nicht abstünde, von dort nach Karthago, um die Auslieferung des Feldherrn selbst zur Genugthuung für den Bundesbruch zu verlangen.

7tes Kap. Während dies die Römer veranstalten und berathschlagen, ward bereits Saguntum mit aller Macht bestürmt. Diese Stadt war bei Weitem die wohlhabendste jenseits des Iberus, etwa tausend Schritte vom Meere gelegen. Ihre Einwohner sollen von der Insel Zakynthos herstammen mit einer Beimischung aus Ardea von der Rutuler Geschlechte. Uebrigens waren sie in Kurzem zu so grossem Wohlstande herangewachsen: sei es durch des Meeres oder des Landes Ergiebigkeit oder der Bevölkerung Zunahme oder durch die Lauterkeit der Sitten, womit sie an der Bundestreue bis zum eigenen Verderben festgehalten. Nachdem Hannibal mit feindlichem Heere die Grenzen überschritten und weit und breit das Land verwüstet hatte, greift er die Stadt an drei Seiten an. Eine Ecke der Mauer lief in ein Thal aus, welches ebener und offener war als die übrige Umgegend. Gegen diese Ecke unternahm er die Sturmdächer vorzuschieben, um mittelst derselben den Widder an die Wälle heranzubringen. Obschon aber der Ort in einiger Entfernung von der Mauer flach genug war, um die Sturmdächer vorzuschieben, ging gleichwohl das Unternehmen, als es seine Wirkung thun sollte, keinesweges glücklich von Statten. Denn theils drohte ein gewaltiger Thurm, theils war die Mauer, als an einer verdächtigen Stelle, über das sonstige Maass ihrer Höhe hinausgeführt; zudem leistete eine auserlesene Jugend da, wo sich die meiste Gefahr und Arbeit zeigte, um so grössern Widerstand. Anfangs nun trieben sie den Feind mit Wurfwaffen ab und gestatteten den Schanzenden nirgends einen recht sichern Platz. Dann aber blinkten die Geschosse nicht blos zum Schutze der Mauern und des Thurmes, sondern man hatte sogar den Muth, auf die Posten und Werke der Feinde auszubrechen, und bei diesen Handgemengen fielen fast eben soviel Punier als Saguntiner. Wie aber Hannibal selbst, als er sich der Mauer zu unvorsichtig nahte, von einem Wurfspiesse in die Vorderhüfte schwer getroffen fiel, entstand rings so grosse Flucht und Bestürzung, dass man beinahe Werke und Sturmdächer preisgegeben hätte.

8tes Kap. Nun fand etliche Tage lang, indess die Wunde des Feldherrn geheilt wurde, mehr Einschliessung statt als Bestürmung. Ruhten aber auch diese Zeit hindurch die Gefechte, so arbeitete man doch unablässig an den Werken und Verschanzungen. Also entbrannte der Kampf von Neuem um so heftiger

Digitized by Google

und an mehreren Punkten, obgleich etliche Stellen die Anlegung von Werken kaum zuliessen, begann man Sturmdächer vorzuschieben und den Widder heranzutreiben. Der Punier hatte Ueberfluss an Menschen; denn man glaubt so ziemlich, dass er hundert und funfzigtausend Mann unter den Waffen gehabt. Die Städter hingegen, um Alles zu decken und zu begehen, mussten sich auf zuviel Punkte vertheilen, reichten aber nicht aus; denn schon wurden die Mauern von den Widdern gestossen und viele Stellen waren geborsten*). An der einen hatte Einsturz bei Einsturz die Stadt entblösst; drei Thürme nach der Reihe und die ganze Zwischenmauer waren mit gewaltigem Krachen eingefallen und schon versprachen sich die Punier von diesem Einsturze die Wegnahme der Stadt, — als man nicht anders, wie wenn beide Theile die Mauer gleich gedeckt hätte, von beiden Seiten zum Kampfe hervorbrach. Da war gar keine Aehnlichkeit mit jenem Handgemenge, wie sie bei den Bestürmungen der Städte, wenn sich dem Gegentheile**) Gelegenheit darbietet, gemeiniglich vorfallen, sondern förmliche Schlachtreihen, wie auf offnem Felde, hatten zwischen den Trümmern der Mauer und den nicht weit abstehenden Häusern der Stadt sich aufgestellt. Hier reizt Hoffnung, dort Verzweiflung den Muth; indem der Punier die Stadt schon genommen glaubt, wenn er sich noch ein Wenig anstrenge, die Saguntiner aber für die von den Mauern entblösste Vaterstadt ihre Leiber zum Bollwerke einsetzen und keiner zurückweicht, um nicht auf den von ihm geräumten Platz den Feind zu lassen. Je heftiger und dichtgeschaarter sie also beiderseits kämpften, desto mehrere wurden verwundet, indem zwischen die Waffen und Körper kein Geschoss wirkungslos niederfiel. Die Saguntiner bedienten sich der Falarika, einer Wurfwaffe mit tannenem und übrigens rundem Schaffte, ausser am Ende, wo das Eisen heraus stand. Dies Ende, viereckig wie am Wurfspiesse, umband man mit Werg und bestrich es mit Pech; das Eisen aber war 3 Fuss lang, so dass es den Körper sammt der Rüstung durchbohren konnte. Wenn sie aber auch im Schilde stecken blieb und nicht in den Körper eindrang, verursachte sie gleichwohl dadurch gewaltigen Schrecken, dass sie mit brennender Mitte abgeschossen wurde und einmal entzündet, vermöge der Bewegung ein viel grösseres Feuer mitbrachte, hierdurch aber die Waffen wegzuwerfen zwang und den Kriegsmann dem nachfolgenden Schusse blossstellte.

9tes Kap. Als der Streit lange unentschieden geblieben

---

*) Ich schliesse mich hier bezüglich der Interpunktion den Herren Oertel und Kreyssig an.

**) d. h. den Belagerten. S. Hrn. Walchs *Emendatt. Liv.* pag. 77. und Kap. 9. (am Ende) des 21sten Buchs, wo *pars altera* gleichfalls für: *pars adversa* steht.

Digitized by Google

war, und den Saguntinern, weil sie über Erwartung widerstanden, der Muth wuchs, der Punier aber, weil er nicht gesiegt hatte, für besiegt galt, erhoben die Städter plötzlich ein Geschrei und trieben den Feind auf die Trümmer der Mauer hinaus, jagen den behinderten und verwirrten auch von dort weg und drängen ihn zuletzt in völliger Niederlage und Flucht ins Lager. Immittelst kam die Meldung, dass von Rom Gesandte angelangt. Diesen wurden von Hannibal Etliche an's Meer entgegengeschickt, ihnen zu sagen: sie würden unter dem Waffengetümmel so vieler höchst erbitterter Völker nicht gefahrlos herankommen, und dann habe Hannibal in so entscheidendem Augenblicke auch nicht Zeit: Botschaften anzuhören. Es war einleuchtend, dass sie, nicht vorgelassen, sofort nach Karthago gehen würden. Also schickt er Briefe und Boten an die Häupter der Barcinischen Partei voraus, um die Ihrigen vorzubereiten, damit der Gegentheil sich ja nicht den Römern willfährig erweisen könne.

10tes Kap. Daher war auch diese Gesandtschaft, ausser dass sie zugelassen und angehört wurde, vergeblich und erfolglos. Der einzige Hanno verfocht gegen die Stimmung im Senate die Sache des Vertrages, unter allgemeiner Stille: wegen seines Ansehens, nicht wegen des Beifalls der Zuhörer*): „Bei den Göttern, der Verträge Richtern und Zeugen, habe er abgemahnt und gewarnt: Hamilkars Sprössling zum Heere zu senden. Der Schatten, die Nachkommenschaft dieses Mannes könne nicht ruhen, und nimmer, solange Einer vom Barcinischen Blute und Stamme übrig sei, würden die Verträge mit den Römern unangefochten bleiben. Einen Jüngling brennend von Begierde nach Alleinherrschaft und nur den Einen Weg zu ihr sehend: wenn er, Krieg auf Krieg entspinnend, umgürtet von Waffen und Legionen lebe, habt ihr, um dem Feuer gleichsam Stoff zu gewähren, zu den Heeren gesendet. Ihr habt also die Flamme genährt, von der ihr jetzt ergriffen seid. Eure Heere umlagern Saguntum trotz des Vertrages; bald werden Römische Legionen Karthago umlagern, unter Anführung derselben Götter, durch welche sie im vorigen Kriege die gebrochenen Verträge gerächt haben. Kennt ihr etwa den Feind oder euch selbst oder das Glück beider Völker nicht? Gesandte, die von Verbündeten und für Verbündete kamen, hat euer sauberer Feldherr nicht ins Lager eingelassen, hat das Völkerrecht aufgehoben. Gleichwohl kommen dieselben, da weggewiesen, wo man nicht einmal der Feinde Gesandten den Zutritt verwehrt, zu euch, fordern vertragsmässig Genugthuung. Den Staat soll kein Nachtheil treffen;

*) Ich lese mit den Herren: Walch, Kreyssig, Baumgarten-Crusius und Bekker: *non assensu*.

nur den Urheber des Frevels, den Schuldigen wollen sie ausgeliefert haben. Je schonender sie verfahren, je lässiger sie beginnen, desto beharrlicher, fürchte ich, werden sie, wenn sie einmal begonnen, ihren Grimm auslassen. Stellt euch die Aegatischen Inseln und den Eryx vor Augen und Alles, was ihr zu Lande und Meere vier und zwanzig Jahre lang erlitten habt. Und doch war nicht dieser Knabe der Heerführer, sondern der Vater selbst, Hamilkar, der zweite Mars, wie Jene wollen. Allein wir hatten vertragswidrig an Tarentum, das heisst: an Italien uns vergriffen, wie wir jetzt an Saguntum uns vergreifen. Folglich besiegten uns so die Götter als Menschen*) und den Wortstreit darüber: welches von beiden Völkern den Vertrag gebrochen, entschied der Ausgang des Krieges, indem er gleich einem gerechten Richter dem den Sieg gab, auf dessen Seite das Recht stand. An Karthago rückt jetzt Hannibal die Sturmdächer und Thürme heran; Karthagos Mauern erschüttert er mit dem Sturmbocke. Sagunts Trümmer (möchte ich ein falscher Seher sein) werden auf unsre Häupter fallen und den mit den Saguntinern begonnenen Krieg werden wir mit den Römern zu führen haben. — Also sollen wir den Hannibal ausliefern? möchte Jemand sagen. Ich weiss, dass mein Rath hierin wenig gilt wegen meiner Feindschaft mit seinem Vater. Aber wie ich mich, da Hamilkar umkam, deswegen gefreut habe, weil, wenn er noch lebte, wir bereits Krieg mit den Römern hätten, so hasse und verabscheue ich diesen Jüngling als die Furie und Fackel dieses Krieges. Nicht blos ausliefern müssen wir ihn als Sühnopfer des Bundesbruches, sondern, selbst wenn ihn Niemand verlangte, ihn wegführen an die äussersten Küsten des Meeres und der Erden und dorthin verbannen, von wo sein Name und Ruf weder zu uns gelangen noch den Ruhestand des Staates stören kann. Ich stimme dahin, dass man sofort Gesandte nach Rom schicke, um dem Senate Genugthuung zu leisten; Andere: um dem Hannibal anzudeuten, dass er das Heer von Saguntum abführe, und um den Hannibal selbst dem Vertrage gemäss den Römern auszuliefern; auf eine dritte Gesandtschaft trage ich an: den Saguntinern Ersatz zu gewähren.“

11tes Kap. Als Hanno ausgeredet, hatte keiner von Allen nöthig, in einer Gegenrede ihn zu bekämpfen, so sehr war fast der ganze Senat auf Hannibals Seite; ja man beschuldigte den Hanno: er habe feindseliger gesprochen als Flakkus Valerius, der

---

*) Ein geistreicher Kritiker, Hr. Prof. Madvig in Kopenpagen (S. Neues Archiv für Philologie etc. 1829. pag. 126) nimmt an der Lesart: *dii hominesque* Anstoss und schlägt vor: *dii homines.* Sollten aber, abgesehen von andern Einwendungen, durch das, was Hanno vorausschickt und was er unmittelbar folgen lässt, die Worte: *v. e. dii hominesque*, der gemeinschaftliche Sieg der Götter und Menschen, nicht vollständige Rechtfertigung finden?

Digitized by Google

Römische Gesandte. Daher ward den Römischen Gesandten geantwortet: „der Krieg sei von den Saguntinern veranlasst, nicht von Hannibal; das Römische Volk thue Unrecht, wenn es die Saguntiner der uralten Bundesgenossenschaft mit den Karthagern vorziehe.“ — Während die Römer mit der Abschickung von Gesandtschaften die Zeit verbringen, gönnte Hannibal, weil der Kriegsmann von Gefechten und Arbeiten ermüdet war, ihm einige Tage Ruhe, nachdem er zu Bewachung der Sturmdächer und übrigen Werke Posten ausgestellt. Immittelst befeuert er ihren Muth, bald durch Steigerung des Ingrimmes gegen die Feinde, bald durch die Aussicht auf Belohnungen. Als er vollends aber vor der Versammlung die Beute in der eroberten Stadt den Kriegsleuten verhiess, entbrannten alle dermassen, dass, wäre sofort das Zeichen gegeben worden, aller Widerstand vergeblich schien. Obgleich die Saguntiner von Gefechten Ruhe gehabt, weder angreifend noch angegriffen etliche Tage hindurch, waren sie dennoch nicht bei Nacht, nicht bei Tage von der Arbeit gewichen, um eine neue Mauer auf der Seite, wo durch die Einstürze die Stadt offen lag, aufzuführen. Dann kam ein Sturm über sie, weit grimmiger als zuvor, und sie konnten sich nicht recht vergewissern: wo sie am Ersten oder Nachdrücklichsten Hülfe leisten sollten, weil Alles von mannigfachem Geschrei ertönte. Hannibal selbst war als Ermunterer da, wo der Rollthurm, alle Festungswerke der Stadt an Höhe überragend, anrückte. Als dieser nahegebracht war, und mittelst der in alle Stockwerke vertheilten kleinern und grössern Wurfgeschütze die Mauern von Vertheidigern entblösst hatte, da glaubte Hannibal die Gelegenheit gekommen und entsendete gegen fünfhundert Afrikaner mit Brecheisen, um die Mauer von Unten niederzureissen. Auch war die Arbeit nicht schwer, weil die Steine nicht mit Mörtel verkittet, sondern mit Lehm eingestrichen waren, nach der alten Bauart. Deshalb stürzte sie in grösserer Breite ein, als sie untergraben ward, und durch die weiten Lücken rückten Schaaren Bewaffneter in die Stadt. Sie gewinnen sogar eine Anhöhe, schaffen kleinere und grössere Wurfgeschütze dorthin und umgeben sie mit einer Mauer, um ein Bollwerk in der Stadt selbst, als eine sie beherrschende Veste, innezuhaben. Aber auch die Saguntiner ziehen eine innere Mauer um den noch nicht genommenen Theil der Stadt. Beiderseits schanzt und kämpft man mit der höchsten Anstrengung; doch über die Behauptung des Innern machen die Saguntiner die Stadt täglich kleiner. Zugleich steigt durch die lange Belagerung der Mangel an Allem und die Erwartung fremder Hülfe sinkt, weil die Römer, ihre einzige Hoffnung, so entfernt, die ganze Umgegend aber in der Feinde Händen war. Ein wenig jedoch erfrischte den geschwächten Muth der plötzliche Aufbruch Hannibals gegen die Oretaner und Karpetaner. Diese

Digitized by Google

beiden Völkerschaften, über die strenge Aushebung aufsätzig, hatten durch Festnahme der Werber Furcht vor einem Abfalle erregt; allein durch die Schnelligkeit Hannibals überrascht, gaben sie die Empörung wieder auf.

12tes Kap. Auch wurde Saguntum nicht lässiger bestürmt, indem Maharbal, Himilko's Sohn (ihm hatte Hannibal den Befehl übergeben) die Sache so rüstig betrieb, dass weder Freund noch Feind die Abwesenheit des Feldherrn merkte. Er lieferte nicht nur etliche glückliche Gefechte, sondern stiess auch durch drei Sturmböcke ein beträchtliches*) Stück Mauer ein und zeigte dem Hannibal bei der Ankunft lauter Strecken frischer Trümmer. Also wurde vor die Burg selbst sofort das Heer geführt und ein grimmiges Gefecht mit vielem beiderseitigen Verluste begonnen, auch ein Theil der Burg genommen. Da machten zwei Männer, freilich mit schwacher Hoffnung, Friedensversuche: der Saguntiner Alkon und der Hispanier Alorkus. Alkon war ohne Vorwissen der Saguntiner in der Meinung: durch Bitten Etwas auszurichten, zu Hannibal des Nachts übergegangen; als aber seine Thränen nichts vermochten und harte Bedingungen, nach der Art erzürnten Siegers, vorgeschrieben wurden, ward er aus dem Fürbitter zum Ueberläufer und blieb beim Feinde, weil er versicherte: sterben würde, wer unter diesen Bedingungen vom Frieden spräche. Die Forderungen aber waren: sie sollten den Turdetanern Ersatz gewähren; nach Ablieferung alles Goldes und Silbers, jeder mit Einem Rocke, die Stadt verlassen und da wohnen, wo der Punier es befehle. Während Alkon bestreitet, dass die Saguntiner diese Friedensbedingungen annehmen würden, behauptet Alorkus: wo alles Andre breche, breche auch der Muth, und erbietet sich zum Vermittler dieses Friedens. Er diente damals unter Hannibal, stand aber Seitens seines Staates mit den Saguntinern in Freundschaft und Gastrechte. Nachdem er vor Aller Augen sein Gewehr an die feindlichen Wachen abgegeben, überstieg er die Verschanzungen und ward zum Saguntinischen Prätor (wie er es selbst verlangte) geführt. Da dorthin sogleich Leute aller Art zusammenliefen, ward die übrige Menge entfernt und dem Alorkus Gehör im Senate ertheilt, wo er folgende Rede hielt:

13tes Kap. „Wenn euer Mitbürger Alkon, wie er den Frieden zu erbitten, zu Hannibal gekommen ist, also auch die Friedensbedingungen von Hannibal zu euch zurückgebracht hätte, so wäre ich dieses Weges überhoben gewesen, da ich weder als Abgeordneter Hannibals noch als Ueberläufer zu euch gekommen bin. Da derselbe aber entweder durch eure oder seine eigne Schuld beim Feinde geblieben ist (wenn er Furcht geheuchelt hat:

---

*) Dass man *aliquantum* lesen müsse, unterliegt wohl keinem Bedenken mehr.

Digitized by Google

durch eigne; durch eure Schuld: wenn, wer die Wahrheit überbringt, bei euch Gefahr läuft), so bin ich gemäss dem alten Gastrechte, das mir mit euch besteht, zu euch gekommen, damit ihr erfahret: dass es für euch noch Bedingungen der Rettung und des Friedens gebe. Dass ich aber, was ich zu euch rede, um euretwillen und keines Andern wegen rede, mag schon dadurch bekräftiget sein, dass ich, weder solange ihr aus eignen Kräften widerstandet, noch solange ihr Hülfe von den Römern hofftet, des Friedens jemals gegen euch Erwähnung gethan. Nachdem ihr jedoch weder von den Römern irgend Etwas zu hoffen habt, noch eure Waffen oder eure Mauern euch länger schützen, bringe ich euch einen mehr nothwendigen als billigen Frieden, zu dem nur dann Hoffnung vorhanden ist, wenn, gleichwie denselben Hannibal als Sieger vorschreibt, also ihr ihm als Besiegte Gehör gebt, und wenn ihr nicht das, was verloren geht, als Einbusse (da doch Alles dem Sieger gehört), sondern was euch noch gelassen wird, als Geschenk betrachten wollt. Die Stadt, welche er schon grossentheils zerstört, beinahe ganz erobert hat, nimmt er euch; die Landschaft lässt er euch, und will euch einen Platz anweisen, wie ihr eine neue Stadt erbauen möget; alles Gold und Silber, Staatsgut und Eigengut, sollt ihr an ihn abliefern; eure Gattinnen, euch und eure Kinder lässt er unangetastet, wenn ihr unbewaffnet, jeder mit zwei Röcken, aus Saguntum ziehen wollt. Dies befiehlt der Feind als Sieger; dies, so hart und bitter es ist, räth euch eure Lage. Auch verzweifle ich gar nicht, dass, wenn Alles zu seiner Verfügung gestellt wird, er Einiges von diesen Dingen nachlassen werde. Doch rathe ich: selbst dieses lieber zu erdulden, als dass ihr euch niederhauen, vor euren Augen Weib und Kind nach Kriegsrechte rauben und fortschleppen lasset."

14tes Kap. Als, um dies anzuhören, die Menge sich allmählig rings ergossen und mit dem Senate eine Volksversammlung sich vermischt hatte, entfernen sich plötzlich, noch vor Ertheilung der Antwort, die Vornehmsten, tragen alles Gold und Silber, Staatsgut und Eigengut, auf den Markt zusammen, warfen es in ein schnell hierzu angemachtes Feuer und stürzen meist sich selbst hinein. Als darob Schrecken und Verwirrung die ganze Stadt durchdrang, wird obenein ein anderer Lärm von der Burg her vernommen. Ein lange bestossener Thurm war eingestürzt und über dessen Trümmer eine Punische Cohorte eingedrungen. Als diese den Feldherrn hatte wissen lassen, dass der Feinde Stadt von den gewöhnlichen Wachen und Posten entblösst sei, glaubte Hannibal bei solcher Gelegenheit nicht säumen zu dürfen, griff die Stadt mit der ganzen Macht an und nahm sie im Augenblicke, wobei er den Wink gab: alle Mannbaren zu tödten. Dieser grausame Befehl erwies sich indess durch den Hergang selbst beinahe als nothwendig. Wen nämlich konnte man von Leuten schonen, die entweder eingeschlossen mit Weib und Kind die Häuser

über ihren Köpfen verbrannten, oder bewaffnet den Kampf nur mit ihrem Leben endigten.

15tes Kap. Die Stadt wurde mit ansehnlicher Beute genommen. Obschon sehr Vieles von den Eigenthümern absichtlich verderbt worden war und bei dem Gemetzel die Erbitterung kaum irgend einen Unterschied des Alters gemacht hatte, auch die Gefangenen den Kriegsleuten als Beute anheimfielen, so ist gleichwohl ausgemacht, dass nicht nur aus dem Werthe der verkauften Sachen ein Beträchtliches an Gelde gelöst, sondern auch viel kostbare Geräthe und Stoffe nach Karthago geschickt worden. — Einige schreiben: im achten Monate nach eröffneter Belagerung sei Saguntum gefallen, von da Hannibal nach Neu-Karthago in's Winterlager gegangen, im fünften Monate nach dem Aufbruche von Karthago aber nach Italien gekommen. Wenn dem also ist, so können unmöglich P. Cornelius und Tit. Sempronius die Konsuln gewesen sein, an welche zu Anfange der Belagerung Saguntinische Gesandte abgeschickt worden und welche in ihrem Amte sich mit Hannibal, der Eine am Fusse Ticinus, Beide ein Beträchtliches später am Trebia, geschlagen haben. Entweder hat Alles sich in weit kürzerer Zeit zugetragen, oder in den Anfang des Jahres, darin P. Kornelius und Tit. Sempronius Konsuln waren, fällt nicht die Eröffnung der Belagerung Sagunts, sondern dessen Einnahme. Denn die Schlacht am Trebia lässt sich nicht in das Jahr des Kn. Servilius und C. Flaminius hinausverlegen; weil Flaminius sein Konsulat zu Ariminum antrat, gewählt unter dem Vorsitze des Konsuls Tit. Sempronius, welcher erst nach der Schlacht am Trebia zur Konsulatwahl nach Rom gekommen und nach vollbrachtem Wahlgeschäfte zum Heere ins Winterlager zurückgekehrt ist.

16tes Kap. Fast zu derselben Zeit, als die Gesandten, welche von Karthago zurückgekehrt waren, die Nachricht nach Rom brachten: dass Alles feindlich gesinnt sei, wurde auch Sagunts Zerstörung gemeldet, und nun ergriff die Väter in so hohem Grade zugleich Betrübniss und Mitleid mit den schmählich umgekommenen Bundesgenossen und Schaam: ihnen nicht geholfen zu haben und Erbitterung auf die Karthager und Besorgniss um den gesammten Staat, gleich als wenn der Feind bereits vor den Thoren stände, dass sie, von so viel Gemüthsbewegungen auf Einmal verwirrt, mehr hin und her rannten, als berathschlagten: „Nie habe ein unternehmenderer und kriegslustigerer Feind mit ihnen angebunden und nie sei der Römische Staat so unthätig und unwehrhaft gewesen. Die Sarder und Korsen, die Istrier und Illyrier hätten die Römischen Waffen mehr geneckt als eingeübt und mit den Galliern habe man eigentlich mehr sich getummelt als Krieg geführt. Der Punier, ein altgedienter Feind, drei und zwanzig Jahre lang in den här-

Digitized by Google

testen Feldzügen unter den Hispanischen Völkern beständig Sieger, an die unternehmendsten Heerführer gewöhnt *), gehe frisch nach der Zerstörung der mächtigsten Stadt über den Iberus; ziehe mit sich soviel aufgewiegelte Völker der Hispanier; werde die immer kampflustigen Gallischen Stämme aufwiegeln. Mit dem Erdkreise werde man Krieg führen müssen, in Italien, ja vor den Mauern Roms.

17tes Kap. Den Konsuln waren ihre Provinzen bereits früher benannt; jetzt müssten sie darüber losen. Dem Kornelius fiel Hispanien zu, dem Sempronius Afrika nebst Sicilien. Sechs Legionen wurden ihnen für dies Jahr bestimmt, an Bundesgenossen aber so viel als sie nöthig fänden, und eine Flotte so gross sie zu beschaffen sei. Vier und zwanzig Tausend Mann Römischen Fussvolks wurden ausgehoben und achtzehnhundert Ritter; an Bundesgenossen vierzigtausend Mann zu Fuss und viertausend vierhundert Ritter; zweihundert und zwanzig fünfrudrige Schiffe und zwanzig Jachten liefen vom Stapel. Dann geschah dem Volke Vortrag: „Ob es wolle und beschliesse, dass dem Karthagischen Volke der Krieg erklärt werde?" Auch wurde dieses Krieges wegen ein Betfest in der ganzen Stadt angestellt und die Götter angefleht: dass der Krieg, welchen das Römische Volk beschlossen habe, gut und glücklich ausschlagen möge. Die Streitmacht wurde unter die Konsuln so vertheilt. Sempronius erhielt zwei Legionen (jede zu viertausend Fussgängern und dreihundert Rittern) und an Bundesgenossen sechzehntausend Mann zu Fuss und achtzehnhundert Ritter; hundert und sechzig Kriegschiffe und zwölf Jachten. Mit dieser Land- und Seemacht sollte Tit. Sempronius nach Sicilien gehen, um mit ihr nach Afrika überzugehen, wenn der andere Konsul stark genug wäre, den Punier von Italien abzuhalten. Dem Kornelius gab man geringere Streitmacht, weil der Prätor L. Manlius gleichfalls mit gar nicht schwacher Mannschaft nach Gallien geschickt wurde. Besonders die Zahl der Schiffe verminderte man dem Kornelius. Sechzig Fünfruderer gab man ihm (denn man glaubte nicht, dass der Feind zur See kommen oder auf diese Art von Krieg sich überhaupt einlassen werde) und zwei Römische Legionen mit der dazu gehörigen Reiterei, desgleichen vierzehntausend Bundesgenossen zu Fuss mit sechzehnhundert Rittern. Zwei Römische Legionen und zehntausend

*) Ich wünschte wohl von Hrn. Kreissig, dem ich beim *Livius* so gern folge, Belehrung darüber: Warum er die Worte: *primum Hamilcare, deinde Hasdrubale, nunc Hannibale* im Texte beibehalten, da sie doch in den meisten und besten *Codd.* fehlen. Aus diesem Grunde schliesse ich mich an Hrn. Bekker an und lese auch mit ihm: *duci a.* Uebrigens gebe ich diese beiden Worte im Pluralis wieder, weil ich sie nicht allein auf den Hannibal, sondern zugleich auf den Hasdrubal und Hamilkar beziehe.

Digitized by Google

Bundesgenossen zu Fuss, tausend Ritter der Bundesgenossen und sechshundert Römische standen in der Provinz Gallien: in derselben Richtung gegen einen Punischen Angriff*).

Breslau. *L . . . e.*

Die nothwendigsten Grundbegriffe bei dem Prädikate in der Griechischen Sprache.

I.

Form des Prädikats.

Das Prädikat enthält stets die Entfaltung seines Subjekts, d. h. Alles das, was von diesem ausgeht, oder dasselbe in ein besonderes Verhältniss stellt. Es ist in der Regel verbal dargestellt, und zwar entweder 1) durch ein Wort, ein vollständiges *Verbum*, oder 2) durch zwei Wörter, von denen das eine der Prädikatsbegriff, das andere die Prädikatsform ausdrückt, gegeben. Nicht selten ist jedoch kein Wort zur Bezeichnung der Prädikatsform vorhanden. In diesem Falle werden gewöhnlich Formen von εἶναι ergänzt; jedoch macht das Setzen oder Nichtsetzen dieses *Verbi* stets einen Unterschied. Denn sagt man z. B. ἔθος ἄλλη φύσις, oder ἀρχὴ ἥμισυ παντός, so werden zwei Begriffe zusammengestellt, für welche derjenige, der dies aussagt, das Vermittelnde selbst ist. Diese Vermittelung durch den Sprechenden zeigt auch den Ursprung der verbalen Darstellung überhaupt im Verhältnisse zu der nominalen. Auch erklärt sich hieraus der enklitische Gebrauch von εἰμί und φημί im Präsens, ausser der zweiten Person Singularis, wovon jedoch hier nicht weiter die Rede sein kann. — Häufig wird diese Ausdrucksweise bei Wahlsprüchen und Ueberschriften, bei welchen letzteren noch der Beweis dafür geführt wird, angewendet. — Auch findet man, wenn auch viel seltener, Stellen, wo weder Form noch Begriff des Prädikats durch ein besonderes Wort ausgedrückt ist, und wo das Prädikat entweder aus dem Zusammenhange der Rede entnommen, — wie z. B. *Ael. V. H.* I, 16. ταῦτα τὸν Σωκράτην ὁ Ἀπολλόδωρος, wo die ganze Handlungsweise des *Apollodor* am *Sokrates* gemeint ist, worunter allerdings auch das Sagen, welches man

---

*) Ich lese gleichfalls: *eodem versa in Punicum bellum* und meine, dass der seel. Heusinger diese Lesart vollständig gerechtfertigt hat.

Digitized by Google

gewöhnlich als Ergänzung annimmt, inbegriffen ist. Ebenso I, 18. *Καὶ ταῦτα αἱ πάνυ παλαιαί·* — oder aus dem Vorhergehenden oder Folgenden ergänzt werden muss, wie z. B. *Hom. Il.* δ' 201 und 328, wo ἕσταντο aus dem Vorhergehenden zu ergänzen, und δ' 253, wo ὤτρυνε aus dem Folgenden zu entnehmen ist. — Die Form des Prädikats muss sich stets nach dem Subjekt richten, und da es als solches zu diesem gehört, in die genauste Verbindung mit demselben treten. Das Subjekt nun, oder das Wort, von welchem die Aussage gilt, kann entweder unabhängig oder abhängig sein. Bei dem unabhängigen Subjekt steht das Prädikat im *Verbo finito*, d. h. in einer personellen Form; ist aber das Subjekt in eine Abhängigkeit gebracht, ist es das Subjekt eines abhängigen Satzes, so kann das Prädikat

a) im Infinitiv, oder

b) im Particip stehen.

II.

Zeitbegriff im Prädikate.

Da das Subjekt eine Einheit ist, welche immer dieselbe bleibt, so kann seine Entfaltung nur nach und nach, hintereinander, vor sich gehen; und da durch das Aufeinanderfolgen bei einem Einzelnen der Begriff der Zeit entspringt, so muss nothwendiger Weise das Prädikat diesen Begriff in sich haben. Nach dieser Haupteigenschaft hat die deutsche Sprache sehr richtig den Namen Zeitwort eingeführt. Auch das Griechische ῥῆμα erinnert an das Fliessen. Die Zeit, ohne Rücksicht auf Ausdehnung, ist ein Moment, *punctum temporis.* Dieser kann doppelt betrachtet werden:

1) nach seinem Wesen als Zeit an sich,

2) nach seiner Stellung für mehrere Momente unter einander.

In Hinsicht auf die Stellung der Momente unter einander, ist ein Moment der nächstgelegene, der gegenwärtige, von welchem aus es nur zwei Hauptrichtungen geben kann, das vor und nach, die Vollendung und die Zukunft.

III.

Genera Verbi.

Einer jeden Entfaltung liegen wenigstens zwei Elemente zum Grunde, da keine Entfaltung eines Subjekts ohne eine Beziehung eines andern auf dasselbe statt finden kann. Es ist demnach ein Verhältniss nöthig, welches eine Entfaltung sowohl möglich, als auch nothwendig macht. Mehrere Gegenstände müssen also neben einander vorhanden sein, damit sie auf irgend eine Art in eine Verbindung unter einander treten, und in

Digitized by Google

einer wechselseitigen Beziehung auf einander (Relation) stehen können. So muss bei *φέρειν*, tragen, 1) etwas vorhanden sein, was trägt, und 2) etwas, was getragen werden kann, auf welches sich die Kraftanstrengung des Tragenden bezieht; oder bei *θάλλειν*, blühen, etwas, welches die Blüthe besitzt, und das, was die Entwickelung der Blüthe hervorbringt, wie z. B. Boden, Sonnenschein u. s. w. Die Beschaffenheit dieser beiden Elemente muss nothwendig im Prädikate ausgedrückt werden. —

Die Entfaltung kann entweder von dem Subjekt ausgehen, oder von einem Andern, und in beiden Fällen entweder auf das Subjekt oder auf ein Andres, bei welchem die Entfaltung verbleibend wahrgenommen wird, gerichtet sein.

1. Wenn die Entfaltung im Subjekt ihren Ursprung hat, und *a*) zugleich an demselben verbleibt, so ist dies der immediative Zustand des Subjekts. Man nennt ihn gewöhnlich auch intransitiv, jedoch wird dieser Ausdruck in der Grammatik nicht selten einseitig gebraucht, indem man sich desselben oft da bedient, wo kein Regimen eines Akkusativs statt findet. Man muss jedoch zwei Akkusative unterscheiden: 1) einen Akkusativ für das zweite Element der Entwickelung, und 2) einen Akkusativ für das Entfaltete selbst, so dass eigentlich jedes Zeitwort einen Akkusativ der Entwickelung haben kann, ohne dass ein Zweites damit in Berührung tritt, sondern die Entfaltung am Subjekt verbleibt; wie z. B. *νόσον νοσεῖν*, *ἐρώτησιν ἐρωτᾷν* u. dergl. So auch streng genommen *ὁδὸν ἰέναι*, einen Weg gehen, d. h. ihn beschreiben. Daher muss es auch Zeitwörter geben, welche beide Akkusative regieren, wie z. B. *κακὰ ποιεῖν ἄνδρα*, wo *κακά* das Entwickelte bezeichnet, und *ἄνδρα* den Gegenstand, an welchem die Entwickelung geschieht und verbleibt.

b) Ist dagegen die Entwickelung unmittelbar auf ein Zweites gerichtet, so dass an ihm das Resultat derselben wahrgenommen wird, so kann man dies im eigentlichen Sinne des Wortes transitiv nennen. Z. B. *κακῶς ποιεῖν ἄνδρα*, *διδάσκειν τινά*, *αἱρεῖν τι* u. dergl.

2. Wenn die Entfaltung durch Vermittelung eines Andern, oder überhaupt unter äusserem Einflusse geschieht, so kann *a*) das Subjekt das Entfaltende selbst sein, und die Entfaltung an ihm verbleiben, — Begriff des Mediums — z. B. *τύπτομαι*, ich schlage mich, wobei irgend etwas Aeusseres vorhanden sein muss, welches mir zum Schlagen die Veranlassung giebt, wie z. B. Trauer, die mich zum Schlagen auf die Brust veranlasst; daher heisst auch *τύπτεσθαί τινα* jemand betrauern. — Hierher gehören auch die *Deponentia*, welche sich vom Medium dadurch unterscheiden, dass von ihnen keine aktive Form vorhanden ist, welcher Mangel bleibend am Begriffe lag. Z. B. *δύναμαι*, ich kann, ich bin in Stand gesetzt, nämlich

Digitized by Google

durch etwas Aeusseres. — Da sich beim Medium und Deponens ein Aeusseres bei der Entfaltung auf irgend eine Weise kund thut, so findet man genau durch die Form ausgedrückt, was der Grieche in das Wesen des Subjekts hineingelegt, und wie er sich das Verhältniss desselben gedacht hat. So steht z. B. bei Homer nur *ὁρᾶσθαι*, nicht *ὁρᾶν*, weil ein Zweites, Aeusseres, dazu gehört, ehe von dem Subjekt etwas gesehen werden kann. Das Subjekt wird also in Hinsicht auf das Setzen nicht für sich allein, in seiner Einheit, aufgefasst. So ist wohl *ἀποφαίνειν* dagegen nur *διαφαίνεσθαι* bei ihm vorhanden. Die Attiker ziehen das Medium *βουλεύεσθαι* dem Aktivum *βουλεύειν* vor, welches Homer, ausser *Il. β'*, 114 und *ι'*, 21, überall gebraucht. Bei späteren Schriftstellern findet sich erst das Aktivum *τεκταίνειν*, wogegen sonst stets nur *τεκταίνεσθαι* gebraucht wurde. — Die sogenannte reflexive Bedeutung, unter welcher der Einschluss einer Zurückbeziehung auf das Subjekt verstanden wird, kann nur dann eintreten, wenn das Subjekt unter dem äusseren Einflusse in sich selbst zerfällt; aber auch diese Zurückbeziehung würde gar nicht möglich sein, wenn das Subjekt nicht in ein besonderes Verhältniss zu dem Aeusseren träte. Diese Reflexivität macht keineswegs den Hauptcharakter des Mediums in dem ganzen Umfange aus; dies beweist schon der häufige Gebrauch des Reflexivums selbst sowohl bei der aktiven als medialen Form.

b) Es kann wirklich ein zweites Entfaltendes ausser dem Subjekt vorhanden sein, durch welches die Erscheinung an dem Subjekt hervorgebracht wird, so dass das Subjekt leidend ist — Begriff des Passivums.

(Es darf uns nicht befremden, dass die Griechische Sprache ihrer passiven Form zweierlei Bedeutungen giebt, da dies auf gleiche Weise nach demselben Gesetze auch beim Aktivum der Fall ist.)

IV.

Tempora in Hinsicht auf das *Genus verbi*.

Die Erscheinung, dass die Aoriste des Passivums, die aktive, dagegen die des Mediums die passive Endung haben, sowie dass das Futurum, ausser der einfachen Endung auf *μαι*, noch eine besondere, von dem Aorist abgeleitete, Passivendung besitzt; dass ferner oft an die *Tempora secunda* sich eine intransitive Bedeutung knüpft, wird aus dem bisher Gesagten klar. — Dass die *Tempora* mit dem *Genus verbi* in einem nothwendigen Verhältnisse stehen, lehrt die Vergleichung des Begriffs der Zeit mit dem Begriffe des *Genus verbi*. Die Zeit giebt die Entfaltung des Subjekts in seiner Einheit, das *Genus* dagegen das Verhältniss dieser Einheit zu den Gegenständen; daher

Digitized by Google

kann z. B. das, was noch zukünftig ist, bald mehr, bald weniger in die Einheit des Subjekts gelegt werden, je nachdem es von diesem bald mehr, bald weniger abhängig ist. So ist z. B. von *ἀκούειν* das Futur *ἀκούσομαι*, weil es erst darauf ankommt, ob Jemand etwas sagen wird; dagegen sagt man *ποιήσω*, wenn das *ποιεῖν* mehr von dem Subjekt und dessen Willen allein abhängt.

An den Aoristen, welche sich von den andern *Temporibus* dadurch unterscheiden, dass in ihnen die Erscheinung mit dem ganzen *Individuum* in seiner Einheit gegeben wird, muss auch das *Genus verbi* sich auf eine entsprechende Weise äussern. Ihre Flexionsform giebt sowohl den nöthigen Aufschluss über sie selbst, als auch über den Begriff des *Genus verbi*. Der eigentliche Aorist Passiv erscheint in der ersten, der aktiven, Form, der Aorist des Mediums dagegen, in welchem das Subjekt umgekehrt selbst entfaltend erscheint, in der zweiten, der passiven, Form. Es kommen also hierbei zwei Gegenstände in Betracht: 1) der Aorist, und 2) die beiden Reflexionsformen. Der Aorist giebt die Erscheinung mit dem ganzen *Individuum* in seiner Einheit. Das Passiv stellt das Subjekt als Besonderheit unter der Einwirkung einer zweiten Besonderheit dar. Zwei Besondere können nicht in einer Einheit verschmolzen dargestellt werden, so wenig wie sie in einer Einheit erscheinen können, folglich kann der Zustand des Subjekts nur als Folge von der geschehenen Einwirkung dargestellt werden, indem das Subjekt in seiner Einheit selbst bleibt; dazu gehört die erste Form. Ein Widerspruch in sich selbst wäre es, wenn die zweite Form, welche das Innere und Aeussere zugleich in sich enthält, zwei Besonderheiten, wie sie sich im Passiv zeigen, in der Einheit gäbe. — Die Verschmelzung der beiden Begriffe Inneres und Aeusseres, welche durch die zweite Flexionsform gegeben wird, kann daher bei dem Aorist nur den Begriff bedingen, dass das Subjekt unter äusserer Vermittelung, Hülfe, oder äusserem Einflusse in seiner Einheit selbst entfaltend erscheint, und die Entfaltung an ihm verbleibt. Es ist also medialer Begriff. Z. B. *ἔφασαν γὰρ ἅμα Τύρῳ οἰκιζομένῃ καὶ τὸ ἱρὸν τοῦ θεοῦ ἱδρυθῆναι·* *Herod.* II, 44. (der bestehende Tempel ohne den Gedanken an den Erbauer, sondern wie er als Folge da ist). Damit vergleiche man *Herod.* II, 56. *δοκέει ἐμοὶ ἡ γυνὴ αὕτη — δουλεύουσα ἱδρύσασθαι ὑπὸ φηγῷ πεφυκυίῃ Διὸς ἱρόν·* (natürlich konnte sie es ohne fremde Hülfe nicht.)

Die *Tempora secunda* im Allgemeinen sind aus den ältesten Zeiten; in ihnen war das persönliche Verhältniss sehr unbestimmt, der wechselseitige Einfluss deshalb auch wegen Mangel an bestimmter Verbindung nicht berührt, so dass der Gegenstand nur für sich allein genommen wurde. Sie schliessen sich näher an das Nomen an, weshalb auch dieses aus ihnen sehr

Digitized by Google

leicht abgeleitet wird, wie z. B. aus μέμονα — μόνος, aus δέδρομα — δρόμος u. a. m.

V.

Vollständig dargestellte Entfaltung, *Verbum finitum*; unvollständig dargestellte Entfaltung, *Infinitiv* und *Particip*.

Die Entfaltung des Subjekts kann entweder in sich vollständig gegeben sein, — vollständiger Gedanke — oder unvollständig, — ein einzelner Begriff. — Im ersteren Falle steht das *Verbum finitum*, im letzteren der *Infinitiv* oder das *Particip*. Während jenes die vollständige Entfaltung des Subjekts liefert, gehört bei dem *Infinitiv* und *Particip* stets noch etwas zur Vollständigkeit des Gedankens hinzu.

1. *Infinitiv* und *Particip*.

Den reinen Begriff des Verbums ohne andre Beimischung drückt der Infinitiv aus. Er entspringt, wenn man von dem *verbo finito* das absondert, was dasselbe zum *verbum finitum* macht, das durch Modus, Numerus und Person bestimmte Sein, alle übrigen Merkmale aber stehen lässt. Deshalb gehört er ganz eigentlich zum Verbum. Er ist noch nicht zum Nomen übergegangen, und wird nicht als Sache betrachtet. Er kann daher nicht als Einheit, nicht als Mehrheit betrachtet werden, und ist mithin wohl zu unterscheiden von dem Infinitiv mit dem Artikel, als nominaler Form. Hier wird der Infinitiv zu einem Abgeschlossenen, während er an und für sich, da er weder inhärent, wie ein Attributiv, noch selbstständig, wie eine Substanz, ist, nur in dem Zustande der Abhängigkeit sich befinden kann. An sich bezeichnet er nichts als ein ununterscheidbares Fliessen einer Entfaltung.

An den Infinitiv mit dem Artikel schliessen sich die Verbalsubstantive an, welche deshalb auch mit dem *Casus*, der dem Begriffe ihres Verbums zukommt, statt mit dem Genitiv, construirt werden. — Man muss sich in der Griechischen Sprache überhaupt, und besonders in den älteren Sprachdenkmalen, den Infinitiv mehr sinnlich, und weniger abstrakt denken. Schon eine blosse Zusammenstellung mit dem Nomen in der Construction des Akkusativs mit dem Infinitiv, wenn auch hier der Infinitiv abhängig ist, würde sonst nicht eingeleitet worden sein. — Wie der Infinitiv den Begriff absolut, für sich allein darstellt, so enthält das Particip den Begriff zur unmittelbaren Verbindung mit dem Nomen, indem das Ausgesagte schon als an ihm selbst befindlich vorgestellt wird. Der Artikel kann dasselbe ebenso wie den Infinitiv zum Hauptworte machen, wenn das am Gegenstande Erscheinende selbst zum Gegenstande wird. Da es aber,

Digitized by Google

streng zum Verbum gehörig, den Zeitbegriff beibehält, so dient es auch zur Bildung besonderer, abhängiger, Sätze, welche wir in unserer Sprache meist mit Hülfe der Zeitpartikeln construiren. — Im Vergleich mit anderen Sprachen finden wir oft das Particip für den Infinitiv, wobei zu bemerken ist, dass dies nur dann geschieht, wenn das Merkmal, welches das Particip angiebt, nur in und mit dem Subjekt bestehend, wahrgenommen wird. Die Darstellung ist dann noch mehr concret, denn beim Infinitiv ist die blosse Zusammenstellung zweier, von einander unabhängig gedachter, Gegenstände oder Begriffe nicht zu verkennen.

2. *Verbum finitum.*

a) Personelle Form.

Während der Infinitiv und das Particip auf irgend eine Weise einer Vermittelung bedürfen, und so gleichsam ein *verbum inductum* bilden, giebt das *verbum finitum* eine vollständige Entfaltung. Sowie jede Entwickelung auf zwei Elementen beruht, so ist dies auch beim Sprechen, durch welches die Darstellung eines vollständigen Gedankens bewirkt wird, der Fall. Es muss nämlich zuerst etwas vorhanden sein, von welchem die Sprachdarstellung ausgehen kann, erste Person; zweitens aber auch etwas, zu welchem gesprochen werden kann, das zweite Element, ohne welches das Bedürfniss der Sprache gar nicht vorhanden wäre, zweite Person. Alles, was ausserhalb dieser zwei Personen liegt, kann als ein Einziges angesehen werden, und bildet die dritte Person. Zwischen jenen zwei ersten Personen und dieser dritten findet ein wesentlicher Unterschied statt, da jene beiden das Sprechen bedingen. — Der Personalbegriff ist in der Form des *verbi finiti* schon mit eingeschlossen, so dass das durch besondere Form ausgedrückte Subjekt nur die nähere Bestimmung des in der Verbalform schon enthaltenen Personalbegriffs ist, und der durch die besondere Nominalform für den einzelnen Fall dargestellte Begriff in diesem an sich schon vollständigen Gedanken eingetragen erscheint. Z. B. ἀνὴρ λέγει, ein Individuum, Mann, sagt. In dem λέγει ist zwar der Begriff eines Individuums enthalten, aber er ist noch nicht in einer eignen Form abgesondert. Deshalb kann auch bei dem Imperativ der Nominativ stehen, wie z. B. ἡ Πρόκνη ἔκβαινε. *Aristoph.* oder ἡ παῖς ἔγειρου. *Lucian.*

Anmerk. Stellen, welche gewöhnlich durch die Ellipse von τὶς erklärt werden, bedürfen einer solchen Erklärung nicht. Selbst ein Genitiv kann bei Dichtern zur Bezeichnung der Klasse des Individuums, welches im Verbum liegt, an dieses sich anschliessen, wie z. B. bei *Soph. Ajax* 190, *Trach.* 2. *Aristoph. Nub.* 1131. *Eurip. Suppl.* 452.

Digitized by Google

Die Hinzufügung des Personalpronomens geschieht nur dann, wenn das in dem *verbo finito* gegebene Redeverhältniss nicht bestimmt genug bezeichnend ist. Durch dasselbe wird stets eine Nebenbeziehung ausgedrückt. — Mit der personellen Form steht zugleich der Numerus in Verbindung, indem sowohl ein Einzelner als auch Mehrere in einer vollständigen Entfaltung erscheinen können.

b. Modi.

Jeder in der Sprache vollständig ausgedrückte Gedanke kann mit andern vollständigen Gedanken in ein Verhältniss gestellt werden. Während beim Infinitiv und Particip keine Vollständigkeit statt findet, so dass sie selbst schon in einer Construction abhängig sind, muss der vollständige Gedanke, welcher an sich auch unabhängig sein kann, ein Verhältniss zu einem andern erst abhängig werden können. Wie beim Nomen die selbstständigen Einheiten entweder unabhängig oder abhängig sind (*casus*), so ist dies auch der Fall bei der Verbindung von selbstständig dargestellten Entfaltungen der Subjekte oder an den Subjekten. Der Gedanke des *verbi finiti* ist daher 1) entweder ein vollständiger und unabhängiger, oder 2) ein vollständiger und abhängiger. — Das *verbum finitum* enthält zwei Grundelemente:

1) das persönliche Verhältniss, mit der Stellung des Gegenstandes in seiner Darstellung durch die Sprache selbst gegeben;
2) die Darstellung dieses Gegenstandes in die Mannigfaltigkeit.

Das persönliche Verhältniss ist ebenso wie die Möglichkeit der Darstellung in die Mannigfaltigkeit auf die beiden Elemente:

a) Subjekt,
b) alles Andere als Zweites ausser ihm — gegründet.

Bei der unabhängig für sich bestehenden persönlichen Darstellung eines Gegenstandes in die Mannigfaltigkeit sind zwei Fälle möglich:

1) das Subjekt wird an sich nach seiner Mannigfaltigkeit dargestellt — Indikativ —;
2) das Subjekt trägt in seiner unabhängigen Stellung die Darstellung auf ein Zweites über, von oder an welchem sie vollzogen werden soll; es ist also Forderung, Befehl — Imperativ.

Bei der abhängigen Darstellung bleibt entweder

1) die Abhängigkeit im Subjekt, in derselben persönlichen Einheit — Optativ; z. B. *εἴεν*, es sei (indem es auf sich beruht); *ποιοῖμι*, ich möchte thun (das Thun ist dargestellt als von der Initiative der Person oder von dem Gegenstande abhängig); oder
2) die Abhängigkeit liegt in einem Zweiten, Aeusseren, — Conjunktiv; z. B. *λάβῃς*, du nähmest (wenn es nur

Digitized by Google

allein auf dich ankäme). Der Conjunktiv stellt also den Begriff der objektiven Möglichkeit dar, der Optativ den der subjektiven.

Dies sind die vier eigentlichen Modi, bedingt durch das Verhältniss der selbstständig gegebenen Entwickelungen in Rücksicht auf die beiden Grundelemente bei der Entfaltung, des Subjekts an sich, und des dazu gehörigen Aeusseren.

Anmerk. Hier sind die Begriffe der Wirklichkeit und Möglichkeit gegeben, indem von der Art und Weise, wie für jeden einzelnen Fall eine Darstellung in die Mannigfaltigkeit mit der wirklichen Person erscheint, die Wirklichkeit oder blosse Möglichkeit abhängt, also die Modalität. Die Griechische Sprache hat zu ihrer Eigenthümlichkeit, dass sie in einer einfachen Folge des Bestimmungsganges, indem die Glieder zuerst bestimmt werden, ehe an ihre Zusammensetzung gedacht wird, mehr nach der innern Modalität, als nach dem Verhältniss, die Modos wählt, so dass wir z. B. oft den Conjunctiv setzen müssen, wo die Griechen den Indikativ nehmen. Ist die Aussage wirklich, so wird die Wirklichkeit auch dargestellt, selbst wenn das Verhältniss der Gedanken einen abhängigen Modus verlangte. Auf der andern Seite ist damit die Abweichung verbunden, dass etwas nicht Wirkliches durch den Indikativ dargestellt wird, wenn die innige Verbindung der Gedanken zu einer Einheit entgegengesetzt bestimmend auf den einzelnen Gedanken wirkt, so dass bei einer nicht existirenden Folge aus einer nothwendigen Voraussetzung, indem nur der bestimmte Zusammenhang zwischen Folge und Voraussetzung gegeben wird, auch die voranliegende Voraussetzung selbst aufgehoben ist.

Brieg. *Kayssler.*

Bemerkungen zu den Reden des Isokrates.

Or. ad. Demon. p. 2, 28: *Ἡγεῖτο γὰρ εἶναι πρὸς ἑταιρίαν πολλῷ κρείττω φύσιν νόμου καὶ τρόπον γένους.* Bei andern Schriftstellern ist *πολλῷ* vor einem Comparativ häufig, bei Isokrates selten. Or. de Pace p. 163, 5: *τὰ τῶν φιλοσόφων πράγματα πολλῷ βελτίω γίγνεσθαι,* wo *Benseler* Areopag. p. 96 nach einigen Handschriften *πολὺ* aufgenommen wissen will. Ich möchte lieber ändern in der Stelle Or. de Permut. p. 283, 14: *βούλονται μετασχεῖν τῆς παιδείας ταύτης, ἧς οὐδ᾽ ἂν ἐγὼ φανείην ἀπεληλαμένος, ἀλλὰ πολλῷ χαριεστέραν δόξαν εἰληφώς,* jedoch nicht *πολὺ*, sondern leichter und für den Sinn besser: *πολλῶν.* Cf. Helen. Laud. p. 187, 20: *καίτοι καὶ τοῦτο τοῖς εὖ φρονοῦσι πολλῶν αἱρετώτερόν ἐστιν.* Die Verwechselung von *πολλῷ* und *πολλῶν* ist überaus häufig in den Handschriften. Nicocl. p. 21, 8: *πολλῶν καὶ τῷ τάχει — καταδεέστεροι τυγχάνομεν ὄντες,* vulgo *πολλῷ.* Der umgekehrte Fehler bei Thucyd. II, 89: *ἐκ πολλῷ ὑποδεεστέρων.* V, 16: *πολλῷ δὴ μᾶλλον,* an

Digitized by Google

welchen Stellen viele Handſchriften πολλῶν haben. Cf. *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 57.

Or. ad Demon. p. 5, 25: ἐὰν μὴ προςμένῃς τὰς παρ' ἐκείνων δεήσεις, ἀλλ' αὐτεπάγγελτος αὐτοῖς ἐν τοῖς καιροῖς βοηθῇς. Das Pronomen αὐτοῖς setzte zuerst *Coray* nach Handſchriften an seine ursprüngliche Stelle, da es sonst nach καιροῖς stand. Zu vergleichen ist Thucyd. III, 33: αὐτάγγελοι δ' αὐτόν. V, 30: αὐτοὺς αὐτοί. VI, 19: αὐτοῖς αὖθις. VII, 38: αὐτοὺς αὖθις. VIII, 14: ἐνταῦθα αὐτοὺς αὐτοί. VIII, 90: αὐτοὶ αὐτῆς. Demosth. de Coron. 235 p. 273: αὐτὸς αὐτοκράτωρ. Isaeus de Aristarch. Her. 5 p. 120: αὐτὸς αὐτήν. Aeschin. de Fals. Legat. 68 p. 336: αὐτὸν αὐτῷ. Xenoph. Anab. IV, 3, 8: αὐται δὲ αὐτῷ αὐτόματοι. VII, 4, 11: αὐτῷ αὐτοῦ αὐλισθῆναι. VII, 6, 39: αὐτὸς αὐτῷ. Arrian. Anab. IV, 9: αὐτῆς αὐτὸς αὐτοχειρίᾳ. V, 1: αὐτοὶ αὐτόνομοι. V, 18: αὐτῶν αὐτοῦ. Sodann bemerken wir noch als hierhin gehörig Or. adv. Callimach. p. 357, 36: τούτῳ τοῦτο. Trapezit. p. 346, 17. Epist. ad Antip. p. 393, 15: οὗτος δ' οὕτως. Isaeus de Menecl. Her. 21 p. 21: οὕτως οὗτος. de Aristarch. H. 20 p. 124: τούτων τοῦτο. Dinarch. contr. Demosth. 44 p. 159: τοῦτον οὗτος. Xenoph. Anab. I, 1, 11: οὕτως οὗτοι. Theopomp. Fragm. 81 p. 75: τούτοις τοῦτον. Cf. *Schäfer* Meletem. p. 133. Daher weiss ich nicht recht, ob ich die Vulgata αὐτοὺς αὐτονόμους zurückführen, oder ob ich mich bei der Lesart der bessern Handſchriften beruhigen soll. Or. de Pace p. 161, 7: ἣν — μὴ λόγῳ μὲν αὐτονόμους ἀφιῶμεν, ἔργῳ δὲ τοῖς στρατηγοῖς αὐτοὺς ὅ τι ἂν βούλωνται ποιεῖν ἐκδιδῶμεν. Zieht man es vor, letzteren Autoritäten zu folgen, was auch ich lieber thun möchte, so darf man sich hierzu nur nicht durch *Corays* Urtheil bestimmen lassen, der zu jener Stelle dieses bemerkte: Ἔδοξέ μοι ὀβελίσαι τὸ πρῶτον, Αὐτοὺς, διὰ τὸ προςκορές. — — Sodann schrieb ich mit *Dindorf* nach dem Urbinas προςμένῃς für περιμένῃς. In Beziehung auf den Sinn könnte man nicht sagen, welches von beiden den Vorzug verdiene; die Autorität muss hier den Ausschlag geben. Jenes liest man nach den bessern Handſchriften für ἀνέμενον jetzt auch bei Xenoph. Anab. VI, 6, 1: οἱ δὲ Ἕλληνες προςέμενον μὲν Κλέανδρον καὶ τὰς τριήρεις. Cf. Thucyd. VI, 44: τὰς πρόπλους ναῦς ἐκ τῆς Ἐγέστης ἅμα προςέμενον. Häufiger ist das Wort bei den Schriftstellern der spätern Zeit. Arrian. Anab. I, 8: οὐ προςμείνας παρ' Ἀλεξάνδρου τὸ ἐς τὴν μάχην ξύνθημα. I, 14: οἱ γὰρ Πέρσαι προςέμενον τοὺς Μακεδόνας. VI, 21: προςέμενε τὴν ὥραν τοῦ παράπλου. Plutarch. Pompei. 69: ἑώρα τοὺς μὲν ἀντιπάλους μεθ' ἡσυχίας τὸν καιρὸν ἐν τάξει προςμένοντας.

Or. ad Demon. p. 6, 30: μηδὲ περὶ τὰ γελοῖα σπουδάζων, μηδὲ περὶ τὰ σπουδαῖα τοῖς γελοίοις χαίρων. Auch hier möchte ich jetzt für περὶ — περὶ nach dem Urbinas παρὰ — παρὰ

Digitized by Google

lesen. Plutarch. Fab. Maxim. 15: *γελᾶν οὕτω καὶ παίζειν — παρὰ τὸν κίνδυνον*. Cf. *Bähr* Plut. Alcibiad. p. 169. Beispiele aus Isokrates, wo *παρὰ* von der Zeit gebraucht ist, gab ich schon früher in der Note zu obiger Stelle, wo ich zugleich auch über die Verwechselung beider Präpositionen in den Handschriften Einiges bemerkte und ausführlicher sprach über die Stelle Or. adv. Euthyn. p. 383, 10: *ὥςτε μὴ περὶ τοῦτ' εἶναι Νικίᾳ, ὅπως συκοφαντῶν τἀλλότρια λήψοιτο, ἀλλ' ὅπως μηδὲν ἀδικῶν κακόν τι πείσοιτο*. Mein damaliges Urtheil über diese Stelle, was von *Hermann Sauppe* mit Recht streng getadelt wurde, nehme ich jetzt zurück, und will sehen, ob derselben auf eine andere Weise zu helfen ist. Was zuvörderst *περὶ τοῦτ'* anbelangt, wofür *Coray περὶ τούτου*, ich aber *παρὰ τοῦτ'* änderte, so scheint die Stelle in diesem Punkte vollkommen gesund, wiewohl ich eingestehen muss, dass mir eine Construction, wie *ἔστι τινὶ περὶ τοῦτο ὅπως*, noch nicht vorgekommen ist. Jedoch lässt sich vergleichen Demosth. contr. Conon. 27 p. 476: *καὶ νῦν οἴομαι περὶ τοῦτ' ἔσεσθαι τοὺς πολλοὺς τῶν λόγων αὐτοῖς*. Dem Sinne nach steht näher noch die Stelle Or. de Permut. p. 297, 1: *οὐ γὰρ τούτῳ προςεῖχε τὸν νοῦν*, *ὅπως ἐκ τῶν τοιούτων αὐτὸς εὐδοκιμήσει παρὰ τοῖς στρατιώταις, ἀλλ' ὅπως ἡ πόλις παρὰ τοῖς Ἕλλησιν*, was ich wegen *Sauppe* erinnere, der also übersetzte: also nicht so stand es mit *Nicias*, dass er Fremdes erlangen, wohl aber, dass er ohne Vergehen Böses erleiden mochte. Wäre das der richtige Sinn der Stelle, dann freilich wäre weder *Bekkers* Conjectur *ὅπως μὴ μηδὲν* nöthig, noch brauchte man zu meiner Annahme seine Zuflucht zu nehmen, dass nämlich *μὴ* nur in Gedanken hinzuzusetzen sei, welche Meinung *Sauppe* entkräftete, indem er die beiden zu diesem Behufe von mir angeführten Stellen, die eine richtig erklärte, die andere glücklich verbesserte. Nun aber hat man eingestanden, und man wird eingestehen müssen, dass, wie die Stelle jetzt beschaffen ist, sie die Negation nicht entbehren könne, so unelegant auch *μὴ μηδὲν* aussehen mag. Des Aergers aber, den diese Kakophonie verursachen kann, ist man überhoben, wenn man mir folgt und liest: *ὅπως μηδὲν ἀδίκως κακὸν ἔτι πείσοιτο*. Wegen der Trennung des *μηδὲν* von *κακὸν* vergleiche ich Or. adv. Callimach. p. 355, 25: *ὡς οὐδὲν ὑπ' ἐμοῦ κακὸν πέπονθεν*. Or. contr. Lochit. p. 378, 7: *οὐδὲν ἐκ τῶν πληγῶν κακὸν ἔπαθον*. Jenes *ἀδίκως* wird aber nicht nur gebraucht in Verbindungen, wie *ἀδίκως ἐγκαλεῖν*, *ἀδίκως κακόν τι ποιεῖν*, sondern man sagt auch *ἀδίκως κακόν τι πάσχειν*. Das ist wohl bekannt; daher vergleiche ich nur noch wegen *ἔτι*, was, wie ich glaube, dem Zusammenhange nicht widerstreitet, Areopag. p. 129, 2: *ὥςτ' ἀγαπᾶν ἐκείνους εἰ μηδὲν ἔτι κακὸν πάσχοιεν*. Beiläufig berühre ich Thucyd. VII, 75: *ὥστε δάκρυσι πᾶν τὸ στράτευμα πλησθὲν*

Digitized by Google

καὶ ἀπορίᾳ τοιαύτῃ μὴ ῥᾳδίως ἀφορμᾶσθαι, καίπερ ἐκ πολεμίας τε καὶ μείζω ἢ κατὰ δάκρυα τὰ μὲν πεπονθότας ἤδη, τὰ δὲ περὶ τῶν ἐν ἀφανεῖ δεδιότας μή τι πάθωσι, wozu *Poppo* bemerkt: *τὶ, quod languet et vim sententiae imminuit, de Vat. Bekk. Goell. Obiectum verbi παθ. est μείζω.* Entweder ist dasselbe nach jener einen Handschrift zu tilgen, was auch *Dindorf* gethan hat, oder es ist μὴ ἔτι πάθωσι zu lesen. Mit Recht nimmt *Passow* ἔτι in Schutz bei Xenoph. Ephes. IV, 6 p. 40, 12: καὶ οἱ κύνες τρεφόμενοι οὐδὲν ἔτι δεινὸν αὐτὴν εἰργάζοντο. Cf. Plutarch. Lysand. 8: τοὺς δ' ἄλλους ἐκέλευε θαῤῥεῖν καὶ μηδὲν ἔτι προςδοκᾶν δεινόν. Untadelhaft ist ἔτι auch bei Andocid. de Myster. 150 p. 126: οὐδὲν ἔτι πλέον ποιήσετε, wo *Valckenaer* οὐδέ γέ τι wollte. de Myster. 7 p. 87: ἡνίκ' οὐδὲν ἦν ἔτι πλέον τοῖς πεπονθόσιν. In dieser Redensart lässt man jedoch ἔτι, auch wo es stehen könnte, meistens aus.

Or. ad Demon. p. 7, 12: οὓς ἂν βούλῃ ποιήσασθαι φίλους, ἀγαθόν τι λέγε περὶ αὐτῶν πρὸς τοὺς ἀπαγγέλλοντας. Der Schriftsteller hat hier περὶ αὐτῶν geschrieben, gleichsam als ginge ἐάν τινας βούλῃ voraus; denn eigentlich sollte es heissen περὶ τούτων. Dieser Gebrauch ist häufiger bei andern Autoren. Themist. Or. IX p. 151, 4: ὃν δὲ χρὴ καλεῖσθαι σωτῆρα, ὃν βουλαῖον, ὃν πολιοῦχον, τὰς τοῦ Διὸς ἐπωνυμίας, τὴν τοῦ Διὸς κτητέον αὐτῷ σωφροσύνην καὶ φιλοσοφίαν ἐστί. Or. I p. 10, 23: ὅςτις οὖν ἀνθρώπων ἀγέλας νομεύει, ἐρᾶν αὐτῷ ἀναγκαῖον τοῦδε τοῦ ζώου. Xenoph. Anab. VI, 4, 9: οὓς δὲ μὴ εὕρισκον, κενοτάφιον αὐτοῖς ἐποίησαν μέγα. Arrian. Anab. VII, 10: ὅςτις δὲ δὴ καὶ ἀπέθανεν, εὐκλεὴς μὲν αὐτῷ ἡ τελευτὴ ἐγένετο. Aeschines contr. Ctesiph. 249 p. 468: ὅτῳ δὲ ταῦτα μὴ μαρτυρεῖται, μὴ βεβαιοῦτε αὐτῷ τοὺς ἐπαίνους. Cf. Andocid. de Myster. 8 p. 86. Thucyd. III, 13. IV, 126. *Foertsch* Observ. Critic. p. 74. Doch auch ohne vorausgegangenen Relativsatz findet sich αὐτὸς für οὗτος. Aeginet. p. 374, 32: πρὸς μὲν οὖν Θρασύλοχόν τε καὶ Σώπολιν ὡς αὐτή τε κἀγὼ διεκείμεθα σχεδὸν ἀκηκόατε, wo αὕτη, wie *Dobree* vermuthet, stehen könnte; aber nachdrücklicher scheint αὐτή, sie mit Betonung ausgesprochen. Cf. Or. adv. Callimach. p. 358, 33. *Passow* Xenoph. Ephes. V, 8 p. 47, 35. Wir bemerken hier noch einen andern Gebrauch des Pronomens. Panath. p. 211, 17: ἡγοῦμαι δὲ χρῆναι τοὺς βουλομένους ἐγκωμιάσαι τινὰ τῶν πόλεων ἀκριβῶς καὶ δικαίως μὴ μόνον περὶ αὐτῆς ποιεῖσθαι τοὺς λόγους ἧς προῃρημένοι τυγχάνουσιν. Helen. Laud. p. 181, 24: ἐξὸν ἐν αὐτοῖς οἷς ἐπαγγέλλονται τὴν ἐπίδειξιν ποιεῖσθαι. An welchen Stellen αὐτὸς für αὐτὸς οὗτος steht, und letzteres ausgelassen ist auf dieselbe Weise, wie es sonst häufig bei nachfolgendem Relativ der Fall ist. Ebenso bei Isaeus de Astyph. Her. 7 p. 109: ἀναγκαῖόν μοί ἐστιν ἐξ αὐτῶν ὧν οὗτοι λέγουσιν ἐλέγχειν ψευδεῖς οὔσας τὰς διαθήκας. Demosth. Philipp. III, 63 p. 116: οἱ δ' ἐν αὐτοῖς οἷς χαρίζονται Φιλίππῳ συμπράττουσιν. Or. de Fals. Legat. 238 p. 376.

Digitized by Google

Xenoph. Agesil. I, 9: πῶς ἂν τις σαφέστερον ἐπιδείξειεν, ὡς ἐστρατήγησεν, ἢ εἰ αὐτὰ διηγήσαιτο, ἃ ἔπραξεν; cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. III, 10, 14. Ob αὐτὸς so auch ohne folgenden Relativsatz stehe, ein Gebrauch, den man bei manchen andern Schriftstellern vielfach antrifft, ist bei Isokrates ziemlich zweifelhaft. Or. de Permut. p. 302, 12 lauten die Varianten also: δι᾽ αὐτὰ ταῦτα Δ et rc Γ, qui pr διὰ ταῦτα: δι᾽ αὐτὰ vulgo. Cf. Areopag. p. 120, 15: δι᾽ αὐτὰ ταῦτα. Wiederum lässt der Urbinas τούτων aus Panath. p. 245, 33: περὶ αὐτῶν τούτων ἔφασκον κατηγορίαν ἔχειν. Cf. Trapezit. p. 348, 10. Dagegen fügt dieselbe Handschrift hinzu Euagor. p. 171, 15: θαυμάζων δ᾽ ὅσοι τῶν μὲν ἄλλων ἕνεκα τῆς ψυχῆς ποιοῦνται τὴν ἐπιμέλειαν, αὐτῆς δὲ ταύτης μηδὲν τυγχάνουσι φροντίζοντες. Cf. Or. de Permut. p. 306, 18: νῦν δὲ φοβοῦμαι μὴ διὰ ταύτην ὑπὲρ ἄλλων πραγμάτων ἐπιεικῶς εἰρηκώς, περὶ αὐτῆς ταύτης χεῖρον τύχω διαλεχθείς. Bei vorletzter Stelle verweile ich noch, da, wie ich ganz neulich erst bemerkt habe, dieselbe bis jetzt noch nicht richtig erklärt und verstanden ist. *Benseler* lässt den Genitiv τῶν μὲν ἄλλων von ποιοῦνται τὴν ἐπιμέλειαν abhängen, und bezieht ἕνεκα zu τῆς ψυχῆς, welchem Worte er eine zwiefache Bedeutung giebt: ταύτης *addidi cum Bekk. ex Urb. et Vat. non quod prorsus necessarium sit, — sed quia, cum* ψυχή *hic duplicem teneat significatum, tale additamentum desideratur. In praecedd. enim* ψυχή *non tam voluptatem, quod Findeisenius mavult, quam animam sive vitam, ut Wolfius iam vidit, significat.* Nach meinem Dafürhalten würde Isokrates, falls er den von *Benseler* untergelegten Sinn hätte ausdrücken wollen, so geschrieben haben: ἕνεκα τοῦ βίου —, τῆς δὲ ψυχῆς. Aber dieser Gedanke passt weder an und für sich noch in den Zusammenhang, und überhaupt scheint mir die ganze Auslegung ausgezeichnet künstlich. Isokrates lässt den Euagoras dieses vielmehr sagen: er wundere sich, dass man um anderer Dinge willen, etwa wegen Ruhm und Gewinn, auf den Geist Sorgfalt verwende, seiner selbst wegen aber sich nichts um die Ausbildung desselben bekümmere. Des Gedankens wegen ist zu vergleichen Or. ad Demon. p. 9, 33: τὰ γὰρ πλεῖστα τῶν περὶ τὸν βίον οὐ δι᾽ αὐτὰ τὰ πράγματα ποιοῦμεν, ἀλλὰ τῶν ἀποβαινόντων ἕνεκεν διαπονοῦμεν, die meisten Dinge im Leben thun wir nicht um ihrer selbst willen, sondern der Folgen wegen. Nach αὐτῆς δὲ ταύτης ist also ἕνεκα in Gedanken zu wiederholen. Ein seltener Fall, der jedoch nicht mehr befremden darf, wie der, welchen wir im Panathenaicus finden p. 240, 21: οἱ δ᾽ ἡμέτεροι περὶ οὐδὲν οὕτω τῶν ὄντων ἐσπούδαζον ὡς τὸ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκιμεῖν, wo περὶ nach ὡς zu wiederholen ist. Demosth. de Fals. Legat. 263 p. 385: οἳ παρ᾽ οὐδὲν οὕτως ὡς τὸ τοιαῦτα ποιεῖν ἀπολώλασιν. Plutarch. Pompei. 1: οὔτε γὰρ μῖσος οὕτως ἰσχυρὸν καὶ ἄγριον ἐπεδείξαντο Ῥωμαῖοι πρὸς ἕτερον στρατηγόν, ὡς τὸν Πομ-

Digitized by Google

πηΐου πατέρα. Pelopid. 23: πρὸς οὐδὲν οὕτως ἐπαίδευον αὐτοὺς καὶ συνείθιζον, ὡς τὸ μὴ πλανᾶσθαι. Herodot. IX, 101: ἦν δὲ ἀῤῥωδίη σφι — οὔτι περὶ σφέων αὐτῶν οὕτω, ὡς τῶν Ἑλλήνων. So ist wohl ὥςπερ zu lesen Archidam. p. 110, 12: ὁμοίως ἂν ὑπὲρ τῶν ἡμῖν συμφερόντων ὡς περὶ τῶν ἑαυταῖς βουλευσομένας, wo ich früher mit *Baiter* ὥςπερ περὶ vermuthete. Or. de Permut. p. 303, 18: νῦν δ' ὑπὲρ τοῦ μὴ πλουτεῖν ὥςπερ τῶν μεγίστων ἀδικημάτων ἀπολογίαν δεῖ παρασκευάζεσθαι. Plutarch. de Liber. Educat. XX, 2: πρὸς τὸν τούτων βίον ὥςπερ κάτοπτρον ἀποβλέποντες. Am häufigsten ist die Auslassung der Präposition vor einem Relativum, das sich auf ein mit derselben verbundenes Nomen bezieht. Paneg. p. 66, 35: περὶ τῶν ἄλλων ὧν νῦν φλυαροῦσι παύεσθαι γράφοντας, wo einer von den frühern Herausgebern περὶ ὧν wollte. Or. de Permut. p. 275, 31: διαλεχθῆναι περὶ ἁπάντων ὧν τυγχάνω βουλόμενος. Plataic. p. 270, 19: τοὺς παῖδας οὐκ ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν αἷς ἐποιησάμεθα παιδευομένους. Panath. p. 224, 1: εἰς πόλεμον καὶ ταραχὰς τοσαύτας κατέστησαν ὅσας εἰκὸς τοὺς — ἐξημαρτηκότας. Or. de Permut. p. 312, 26: ἥτις ἂν αὐτοὺς ἐπί τι τούτων ὧνπερ καὶ τὰ θηρία δυνηθείη προαγαγεῖν. Demosth. de Coron. 134 p. 242: ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀγνοίας ἧςπερ πολλὰ προΐεσθε τῶν κοινῶν, wie *Dindorf* schrieb den bessern Handschriften folgend, für ἀφ' ἧςπερ. Demosth. de Fals. Legat. 211 p. 368: εἰςιέναι περὶ ταύτης ἧς νῦν εἰςέρχεται. Aeschin. de Fals. Legat. 82 p. 342: ἐν ἐκείνῃ μὲν οὖν τῇ ἡμέρᾳ ᾗ ὑμεῖς ἐψηφίσασθε τὴν εἰρήνην. Antiph. de Herod. Caed. 20 p. 49: ἐν τῷ πλοίῳ πλέων ᾧ Ἡρώδης οὗτος. Andocid. de Myster. 12 p. 89. Lysias contr. Andocid. 52 p. 216. Thucyd. I, 41. III, 18. 56. V, 42. Herodot. IX, 110. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 1, 32. *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 93. Andocides de Redit. 9 p. 129: ὄντων γὰρ κακῶν τοσούτων τῇ πόλει ἀδύνατον ἦν ταῦτα λαθῆναι ἄλλως ἢ τῷ ἐμῷ αἰσχρῷ, ὥςτ' ἐν αὐτῷ ᾧ ἐγὼ κακῶς ἔπραττον ἐν τούτῳ ὑμᾶς σώζεσθαι. Hierzu bemerkte *Sluiter* Lect. And. p. 132: *Vocabulum* αὐτῷ *loco motum est a descriptore, ita restituendum: ἐν ᾧ ἐγὼ κακῶς ἔπραττον, ἐν αὐτῷ τούτῳ ὑμᾶς σώζεσθαι.* Man könnte auch helfen durch Tilgung des ἐν τούτῳ. Aber die Stelle ist gewiss ebenso gesund, wie die des Isokrates de Pace p. 160, 25: ἐν οὖν ταῖς ἀπορίαις ἐν αἷς αὐτοὶ δυναστεύουσιν, ἐν ταύταις ἥδιστ' ἂν ἴδοιεν ἅπαντας ὄντας τοὺς πολίτας. Man bemerke hier noch die Wiederholung der Präposition vor dem Demonstrativum. Diese Wiederholung findet fast regelmässig statt bei Redetheilen, die in Apposition stehen zu einem Worte, das von einer Präposition regiert ist. So wiederum Paneg. p. 37, 36: εἰς τὴν ὑφ' ἡμῶν ἀφορισθεῖσαν, εἰς ταύτην οἰκεῖν ἰόντας. Panath. p. 252, 24: ἐστράτευσαν ἐπὶ τὰς ἐν Πελοποννήσῳ πρωτευούσας, ἐπ' Ἄργος καὶ Λακεδαίμονα. Aeschin. contr. Ctesiph. 81 p. 407: μετὰ τῶν συμφύτων νοσημάτων αὐτῷ ἤδη τὰ μετὰ ταῦτα ἐβουλεύετο, μετὰ δειλίας. Hierhin sind auch folgende Stellen zu rechnen. Thucyd.

Digitized by Google

II, 73: οὔτε ἐν τῷ πρὸ τοῦ χρόνῳ — Ἀθηναῖοί φασιν ἐν οὐδενὶ ἡμᾶς προέσθαι ἀδικουμένους. III, 53: ἐν δικασταῖς οὐκ ἐν ἄλλοις. Isaeus de Menecl. Her. 43 p. 26: ὑπὸ μὲν εὖ φρονοῦντος μηδ' ὑφ' ἑνός. Cf. *Klotz* Quaestt. Critic. I p. 57. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 7, 5. *Stallbaum* Plat. Lach. p. 30. Aus unserem Schriftsteller bemerke ich noch Philipp. p. 84, 29: ἐγὼ δ' οὐκ ἐκ τῶν τοιούτων μέλλω σε παρακαλεῖν, ἀλλ' ἐκ τῶν ἠτυχηκέναι δοξάντων, λέγω δ' ἐκ τῶν μετὰ Κύρου καὶ Κλεάρχου συστρατευσαμένων. Auffallend ist daher Panath. p. 221, 9: οἷς οὐκ ἐξήρκεσε περὶ τὰς πόλεις ταύτας καὶ τοὺς ἄνδρας τοὺς τοιούτους ἐξαμαρτεῖν, ἀλλὰ καὶ περὶ τοὺς ἐκ τῶν αὐτῶν ὁρμηθέντας καὶ κοινὴν τὴν στρατείαν ποιησαμένους καὶ τῶν αὐτῶν κινδύνων μετασχόντας, λέγω δὲ περὶ Ἀργείων καὶ Μεσσηνίων, ich spreche von den Argivern und Messeniern. Aber man sollte erwarten: ich meine gegen die Argiver und Messenier, λέγω δὲ περὶ Ἀργείους καὶ Μεσσηνίους.

Or. ad Demon. p. 8, 12: τοσούτῳ γὰρ κρεῖττον δικαιοσύνη χρημάτων ὅσῳ τὰ μὲν ζῶντας μόνον ὠφελεῖ, τὸ δὲ καὶ τελευτήσασι δόξαν παρασκευάζει, κἀκείνων μὲν τοῖς φαύλοις μέτεστι, τούτου δὲ τοῖς μοχθηροῖς ἀδύνατον μεταλαβεῖν. So schrieb ich mit *Dindorf* nach der Urbinischen Handschrift für ἡ δὲ — ταύτης. Wegen des Artikels ist zu vergleichen die Stelle des Solon bei (Plutarch. Sol. 3) *Brunck* Analect. I p. 70: ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖς οὐ διαμειψόμεθα τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον· ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεί, χρήματα δ' ανθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει. Und wegen τούτου Helen. Laud. p. 187, 19: οὐ πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀποβλέψας, — καίτοι καὶ τοῦτο τοῖς εὖ φρονοῦσι πολλῶν αἱρετώτερόν ἐστιν. Man sehe auch *Bremi* Demosth. I p. 68. *Stallbaum* Plat. Phileb. p. 74. Sonst findet man bei Isokrates nur den Plural des Pronomens. Epist. ad Timoth. p. 400, 25: τὴν μὲν γὰρ εὐπορίαν — ὁ πατήρ σοι κατυλέλοιπεν, τὸ δὲ χρῆσθαι τούτοις καλῶς καὶ φιλανθρώπως ἐπὶ σοὶ γέγονεν. Or. de Permut. p. 312, 15: ταῖς μελέταις καὶ ταῖς φιλοπονίαις — ταῦτα. p. 313, 1: τὴν παιδείαν καὶ τὴν ἐπιμέλειαν — ταῦτα. Es ist daher die Conjektur αἷς leicht zu entbehren Areopag. p. 130, 31: ἴδοιμεν ἂν παρ' αὐτοῖς τὰς ἰσότητας καὶ τὰς ὁμοιότητας μᾶλλον ἢ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἰσχυούσας· οἷς αἱ μὲν ὀλιγαρχίαι πολεμοῦσιν. Isaeus de Cleonym. Her. 42 p. 13: τὴν μὲν συγγένειαν καὶ τὴν οἰκειότητα τὴν ἡμετέραν, οἷς ἡμεῖς ἀγωνιζόμεθα, ἅπαντες ἐπίστασθε. Or. de Dicaeog. Her. 47 p. 67: καταφρονήσας δὲ προεδριῶν καὶ ἀτελειῶν, ἃ τοῖς ἐξ ἐκείνων γεγονόσι δέδοται. Demosth. contr. Aristogit. I, 19 p. 72: τί γὰρ ἂν γένοιτο συκοφαντίας καὶ παρανομίας δεινότερον, ἐφ' οἷς ἀμφοτέροις οὗτος ὦφληκεν. Thucyd. III, 97: καὶ ἦν ἐπὶ πολὺ τοιαύτη ἡ μάχη, διώξεις τε καὶ ὑπαγωγαί, ἐν οἷς ἀμφοτέροις ἥσσους ἦσαν οἱ Ἀθηναῖοι. Ich verweile hier noch bei einigen Stellen, wo das Pronomen wegen des Numerus Anstoss verursachte. Epist. ad

Digitized by Google

Archidam. p. 406, 7: τὰς δὲ πόλεις τὰς Ἑλληνίδας, εἰς ἣν ἂν εἰςέλθωσιν, ἀναστάτους ποιοῦσι, welche Lesart *Coray* mit Recht in Schutz nahm. So findet man auch bei vielen andern Schriftstellern das Fürwort im Singular nach vorausgegangenem Substantiv im Plural. Lysias contr. Andocid. 6 p. 207: βασιλέας πολλοὺς κεκολάκευκεν, ᾧ ἂν ξυγγένηται. Isaeus de Astyphil. Her. 11 p. 110: τοὺς ἄλλους, ὅτῳ ἐπὶ βραχύ περ ᾔδει Ἀστύφιλον χρώμενον. Thucyd. VII, 29: τοὺς ἀνθρώπους ἐφόνευον φειδόμενοι οὔτε πρεσβυτέρας οὔτε νεωτέρας ἡλικίας, ἀλλὰ πάντας ἑξῆς, ὅτῳ ἐντύχοιεν — κτείνοντες. Xenoph. Anab. IV, 1, 9: τὰ μέντοι ἐπιτήδεια ὅτῳ τις ἐπιτυγχάνοι ἐλάμβανον, wo die Handschriften ὅ τι haben, wie VI, 5, 7: ἐλάμβανον τὰ ἐπιτήδεια ὅ τι τις ὁρῴη. Cf. *Stallbaum* Plat. Protag. p. 125. — — Auffallend ist der Plural ὧν Archidam. p. 118, 7: ἢν γὰρ κατορθώσωμεν καὶ τὴν πόλιν εἰς ταὐτὸ καταστῆσαι δυνηθῶμεν ἐξ ὧνπερ ἐκπέπτωκε, wo *Coray* ἐξ οὗπερ oder auch εἰς ταὐτὰ lesen wollte. Man könnte aber auch schreiben εἰς ταῦτα nach Or. adv. Callimach. p. 362, 36: ἆρ᾽ οὐκ ἄξιον φοβεῖσθαι μὴ — πάλιν εἰς ταῦτα καταστῶμεν ἐξ ὧνπερ ἠναγκάσθημεν τὰς συνθήκας ποιήσασθαι; Plat. Menex. p. 245 E: ἐλθόντες δὴ εἰς ταῦτα ἐξ ὧνπερ καὶ τὸ πρότερον κατεπολεμήθημεν. Plat. Gorg. p. 487 D: ἐπειδὴ οὖν σου ἀκούω ταῦτα ἐμοὶ συμβουλεύοντος, ἅπερ τοῖς σαυτοῦ ἑταιροτάτοις. Demosth. de Rhod. Libert. 7 p. 173: ταῦτ᾽ ἂν αὐτῷ παραινέσαιμι ἅπερ ὑμῖν. Cf. *Jacobitz* Lucian. Timon. p. 27. Aber offenherzig gestanden, kann mir keine von diesen Conjekturen gefallen, am wenigsten ἐξ οὗπερ. Jenes ταὐτὸ ist gewissermassen collectivisch, daher das Relativ im Plural. Des Ausdrucks wegen vergleiche ich noch Herodot. V, 106: νῦν ὦν ὡς τάχος με ἄφες πορευθῆναι ἐς Ἰωνίην, ἵνα τοι κεῖνά τε πάντα καταρτίσω ἐς τωὐτό, was zu erklären ist: εἰς τὴν αὐτὴν ἕξιν, wie Isokrates sich ausdrückt Panath. p. 215, 7: καταστῆσαι σφᾶς αὐτοὺς εἰς τὴν αὐτὴν ἕξιν ἐξ ἧςπερ ἐξέπεσον. Cf. Philipp. p. 80, 2. — — Sehr empfiehlt sich *Bekkers* Conjektur ὅπερ Or. de Permut. p. 319, 33: ἅπερ ἤδη καὶ πρότερον εἶπον. Cf. Panath. p. 216, 7: ὅπερ εἶπον ἤδη καὶ πρότερον. Or. ad Nicocl. p. 20, 3: ὅπερ εἶπον ἀρχόμενος. Indessen setzte man zuweilen auch den Plural. Thucyd. IV, 64: ἅπερ καὶ ἀρχόμενος εἶπον. Panath. p. 230, 20: ἅπερ ἐγὼ φανείην ἂν ὕστερον εἰρηκὼς ἢ 'κεῖνοι πράξαντες, wo *Coray* ὅπερ wollte. Philipp. p. 83, 5: καὶ μὴ θαυμάσῃς, ἅπερ ἐπέστειλα καὶ πρὸς Διονύσιον τὴν τυραννίδα κτησάμενον, εἰ μήτε στρατηγὸς ὢν μήτε ῥήτωρ μήτ᾽ ἄλλως δυνάστης θρασύτερόν σοι διείλεγμαι τῶν ἄλλων. Or. adv. Euthyn. p. 383, 28: ἴσως δ᾽ Εὐθύνους ἐρεῖ ἃ καὶ πρότερον ἤδη, ὅτι οὐκ ἄν ποτ᾽ ἀδικεῖν ἐπιχειρῶν τὰ μὲν δύο μέρη τῆς παρακαταθήκης ἀπέδωκε. Plat. Charmid. p. 162 E: ἦ καὶ ἃ νῦν δὴ ἠρώτων ἐγὼ ξυγχωρεῖς, τοὺς δημιουργοὺς πάντας ποιεῖν τι. Es ist daher auch τόδε nicht nöthig, wie *Coray* lesen wollte Or. adv. Callimach. p. 359, 19: καὶ μὴν οὐδὲ τάδ᾽ αὐτὸν λέληθεν. Lysias

contr. Euandr. 6 p. 358: *τάδ' ἐνθυμήθητι, ὅτι πάλαι ὁ χρόνος ἤδη παρελήλυθεν.* Antiph. de Herod. Caed. 39 p. 54: *ἔτι δὲ καὶ τόδε λέγουσιν, ὡς ὡμολόγει ὁ ἄνθρωπος βασανιζόμενος συναποκτεῖναι τὸν ἄνδρα.* Thucyd. VII, 64. Doch auch bei Isokrates finden wir noch den Plural, und zwar in derselben Rede adv. Callimach. p. 360, 27. Cf. Or. de Permut. p. 319, 14. *Schäfer* Dionys. de Compos. Verb. p. 80. Auf gleiche Weise setzte man häufig *ταῦτα*, wo man *τοῦτο* erwarten sollte. Lycurg. contr. Leocrat. 14 p. 199: *δεῖ δ' ὦ ἄνδρες μηδὲ ταῦτα λαθεῖν ὑμᾶς, ὅτι οὐχ ὅμοιός ἐστιν ὁ ἀγὼν περὶ τούτου καὶ τῶν ἄλλων ἰδιωτῶν.* Lysias contr. Agorat. 21 p. 267: *εἶναι ἑτέρους οἳ ἐροῦσι τὰ ὀνόματα, αὐτὸς δὲ οὐκ ἄν ποτε ποιῆσαι ταῦτα.* Cf. Aeschin. contr. Ctesiph. 236 p. 463. Demosth. de Coron. 200 p. 262. *Schömann* Isaei Oratt. p. 356. *Stallbaum* Plat. Apolog. Socrat. p. 23. *Herbst* Xenoph. Sympos. I, 2. *Voigtländer* Lucian. Dial. Mort. p. 61. Hierdurch könnte nun auch *τούτων* geschützt werden Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 3: *τούτων δ' ἕνεκα ταῦτα προεῖπον, ὅτι τὸ πρῶτον ἐπιφερόμενον ἓν τῶν τεθρυλημένων ἐστίν.* Cf. Plat. Menon. p. 73 E: *διὰ ταῦτα δὲ οὕτως ἂν εἴποιμι, ὅτι καὶ ἄλλα ἐστὶ σχήματα.* Berücksichtiget man aber, wie leicht nach dem unmittelbar vorausgegangenen *εἰρημένων* der Pluralis *τούτων* entstehen konnte, und dass Isokrates in dieser Weise ohne Ausnahme den Singular setzt, so ist es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, dass ursprünglich auch dort *τούτου δ' ἕνεκα* gestanden. Cf. Panath. p. 204, 22. Or. de Pace p. 144, 27: *τούτου δ' ἕνεκα ταῦτα προεῖπον, ὅτι περὶ τῶν λοιπῶν οὐδὲν ὑποστειλάμενος — μέλλω τοὺς λόγους ποιεῖσθαι.* Philipp. p. 72, 35. 89, 19: *τούτου δ' ἕνεκά σοι περὶ τούτων διῆλθον.* Panath. p. 239, 16. Or. de Permut. p. 300, 15: *τούτου δ' ἕνεκά σοι ταῦτα διῆλθον.* p. 286, 32: *τούτου δ' ἕνεκα ταύτην ἐποιησάμην τὴν ὑπόθεσιν.* Nicocl. p. 28, 37: *διὰ τοῦτο δὲ πλείους ἐποιησάμην τοὺς λόγους.* Or. de Bigis p. 336, 35: *διὰ τοῦτο δ' οὐκ ἀκριβῶς εἴρηκα περὶ αὐτῶν.* Or. de Permut. p. 292, 27. 321, 22: *διὰ τοῦτο δ' οὐχ ὁμολογούμενον αὐτὸν αὑτῷ τὸν λόγον εἴρηκα.* Panath. p. 255, 32: *τίνος οὖν ἕνεκα ταῦτα διῆλθον;* zu welcher Formel ich noch vergleiche Demosth. Philipp. I, 3 p. 38: *τίνος οὖν ἕνεκα ταῦτα λέγω;* Or. adv. Spud. 5 p. 282: *τίνος οὖν ἕνεχ' ὑμῖν — ταῦτ' εἶπον;* Mehreres der Art bei *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 49.

Or. ad Demon. p. 10, 12: *ἡγοῦμαι κἀκείνους ἐπὶ τοῖς οἰκειοτάτοις μάλιστα δηλῶσαι πῶς ἔχουσι πρὸς τοὺς φαύλους καὶ τοὺς σπουδαίους τῶν ἀνθρώπων.* Damit man nicht auf die Vermuthung komme, hier sei *ἐν τοῖς οἰκειοτάτοις* zu lesen, so vergleiche ich für *ἐπὶ* folgende Stellen. Themist. Or. IX. p. 150, 24: *τῶν λόγων τοὺς ἀρίστους καὶ θειοτάτους κτητέον ἐστί σοι, δι' οὓς ἐπὶ σοὶ τὴν θειότητα ἀληθεύσομεν.* Or. XX p. 294, 7: *δίκαια μὲν δὴ καὶ οἱ πάλαι ἔπραξαν ἄνθρωποι ἐφ' Ἡρακλεῖ.* Plutarch. Agid. 10: *τοὺς ἐπὶ Τιμοθέῳ πάλιν τὸ αὐτὸ τοῦτο πράξαντας.* Mar. 39:

Digitized by Google

ὡς βούλευμα βεβουλευκότων ἄνομον καὶ ἀχάριστον ἐπ' ἀνδρὶ σωτῆρι τῆς Ἰταλίας. Herodot. IX, 17: *ἀλλὰ μαθέτω τις αὐτῶν, ὅτι ἐόντες βάρβαροι ἐπ' Ἕλλησι ἀνδράσι φόνον ἔῤῥαψαν.* Zuweilen lässt sich dieses *ἐπὶ* mit *adversus* übersetzen. Isaeus de Astyphil. Her. 26 p. 114: *τοιαῦτα μέντοι κοινῇ ἐπ' ἐμοὶ τεχνάζουσιν.* Alcidam. Odyss. p. 671, 23: *ἄξιον γὰρ κολάσαι τὸν σοφιστὴν, ὃς ἐπὶ τοῖς φίλοις τὰ αἴσχιστα μηχανώμενος πέφανται.* Cf. *Bornemann* Xenoph. Cyropaed. I, 6, 30. — — Dem übrigen Gebrauche des Schriftstellers gemäss liest man jetzt *ἐπὶ* für *ἐν* Archidam. p. 100, 4: *καθ' ὅσον ἐστὶν ἐπ' ἐμοί.* Cf. Euagor. p. 179, 5. Panath. p. 230, 3. Epist. ad Timoth. p. 400, 28. Es ist aber doch nicht ganz wahr, was *Bremi* in Beziehung auf *ἐν* zu jener Stelle bemerkt: *non ita solent oratores.* Lysias pro Caed. Eratosth. 34 p. 168: *ἐν ὑμῖν δ' ἐστί.* Or. de Affectat. Tyrann. 8 p. 350. Cf. *Bremi* Demosth. I p. 145. II p. 137.

Or. ad Nicocl. p. 11, 13: *οὓς ἔδει παιδεύεσθαι μᾶλλον τῶν ἄλλων, ἐπειδὰν εἰς τὴν ἀρχὴν καταστῶσιν, ἀνουθέτητοι διατελοῦσιν.* Wegen der Ellipse des Particips *ὄντες* bei *διατελοῦσιν* ist zu vergleichen Isaeus de Ciron. Her. 44 p. 107: *ζῶντος μὲν τοῦ πάππου καὶ τοῦ πατρὸς οὐδεμίαν αἰτίαν εἴχομεν, ἀλλ' ἀναμφισβήτητοι τὸν ἅπαντα χρόνον διετελέσαμεν.* Theopomp. Fragm. 76 p. 73: *διατελοῦσιν — καὶ ἄνοσοι.* Daher ist *Wolfs* Zusatz *οὖσαι* vollkommen überflüssig Paneg. p. 42, 37: *καὶ τότ' ἦσαν μέγισται καὶ νῦν ἔτι διατελοῦσι.* Cf. Aeginet. p. 376, 20. *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 6, 2. *Lobeck* Phrynich. p. 277. Letzterer berührt zugleich die Ellipse dieses Particips bei *τυγχάνειν*, die ohne hinreichenden Grund von *Franz* Lysiae Oratt. p. 265 bestritten wurde: *Negligentiam, qua partic. ὢν ad verb. τυγχάνειν omittebant, apud oratores ferendam esse obstinate nego.* Bei den Rednern ist diese Auslassung freilich eine grosse Seltenheit; sie ist aber anzuerkennen, sobald sie von guten Handschriften geboten wird, wie Or. de Permut. p. 300, 28: *μήτ' ἄλλο πεποιηκότα μηδὲν, ἐν οἷς ἅπαντες οἱ πολιτευόμενοι τυγχάνουσι.* Man sehe hierüber noch *Matthiae* Gr. p. 1086. *Buttmann* Plat. Dialog. IV p. 161. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 123. Eine ähnliche Auslassung bemerken wir Or. de Bigis p. 339, 21: *κατέλυσε δὲ τὴν θεωρίαν τὰς μὲν τῶν προτέρων εὐτυχίας μικρὰς πρὸς τὰς αὑτοῦ δόξαι ποιήσας*, wo man vermuthen könnte *δόξαι εἶναι* nach Paneg. p. 51, 33: *μικρὰς μὲν ποιήσαντες δοκεῖν εἶναι τὰς τῶν προγεγενημένων ἀδικίας.* Aber es leuchtet nicht recht ein, wie aus *δόξαι εἶναι* habe entstehen können *δόξας*, was die Vulgata dort hat; daher wir jenes blosse *δόξαι* für das ursprüngliche halten. Die Autoren der spätern Zeit, bei denen sich dieser Fall unendlich oft vorfindet, lassen wir unberücksichtigt, und vergleichen nur Andocid. contr. Alcibiad. 24 p. 153: *ἐγὼ δὲ νομίζω — τηλικούτων πραγμάτων εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον αἴτιον δόξειν.* Isaeus de Hagn. Her. 50.

Digitized by Google

p. 139: ὃ καὶ ὑμῖν οἶδ' ὅτι δόξει δίκαιον. Lysias adv. Simon. 29 p. 196: τῷ γὰρ ἂν δόξειε πιστόν; Or. pro Aristoph. Bon. 8 p. 310: πολὺ δὲ ἀθλιώτεροι δοκοῦσί μοι οἱ παῖδες. 44 p. 317: πολλαπλασίων δοκούντων, wo *Franz* wiederum εἶναι hinzusetzt. Lycurg. contr. Leocrat. 125 p. 233: κρεῖττον ἔδοξεν αὐτοῖς. Plat. Alcibiad. I p. 121 E: οἱ ἄριστοι δόξαντες. Thucyd. VII, 60: τὴν ἄλλην διάνοιαν αὐτῶν αἰσθομένοις βουλευτέα ἐδόκει. Xenoph. Anab. VII, 1, 6: ὡς ἂν αὐτῷ δοκῇ ἀσφαλές. VII, 2, 16: ἔνθα καὶ δήλη μᾶλλον ἐδόκει ἡ ἐπιβουλή. Man vergleiche noch *Elmsley* Eurip. Med. 745. *Winckelmann* Plat. Euthydem. p. 73.

Or. ad Nicocl. p. 12, 21: καὶ μὴν ἐκεῖνό γε φανερὸν, ὅτι δεῖ τοὺς ταῦτα δυνησομένους καὶ περὶ τηλικούτων βουλευσομένους μὴ ῥᾳθυμεῖν μηδ' ἀμελεῖν, ἀλλὰ σκοπεῖν ὅπως φρονιμώτερον διακείσονται τῶν ἄλλων. Wiewohl sonst eine Verbindung von ungleichartigen Temporibus zu dulden ist, so würde hier doch, glaube ich, mit Recht die Lesart der Urbinischen Handschrift, βουλευομένους, hintangesetzt. Man sehe auch Philipp. p. 86, 9. Epist. ad Philipp. I p. 388, 6. — Das folgende μηδ' ἀμελεῖν, welches *Coray* aus einigen Handschriften hinzufügte, enthält keine wesentliche Erweiterung des Gedankens. Wir finden diesen Zusatz aber ganz der Isokratischen Manier gemäss, und erkennen ihn um so williger an, da er von dem Urbinas bestätigt wird. Absolut steht das Verbum sehr oft bei Plutarch. Alcibiad. 36: ἐγγὺς ὢν ὁ Ἀλκιβιάδης οὐ περιεῖδεν οὐδ' ἠμέλησεν, ἀλλ' ἵππῳ προςελάσας ἐδίδασκε τοὺς στρατηγούς. Pyrrh. 10. Coriolan. 3. Phocion. 8. 12. 32. Cleomen. 26. 33. Pompei. 57. Xenoph. Anab. V, 8, 1: ἄρχων αἱρεθεὶς κατημέλει. Isaeus de Aristarch. Her. 18 p. 123: εἴ τις μὴ ἐδυνήθη ἢ κατημέλησεν. Mehrmalen auch bei unserem Schriftsteller. Panath. p. 235, 34: οὐχ ἡγήσαντο δεῖν τοὺς ἄμεινον τῶν ἄλλων φρονοῦντας καὶ πράττοντας ἀμελεῖν, wo ich früher irrte. Euagor. p. 178, 18: καὶ μὴ νόμιζέ με καταγιγνώσκειν ὡς νῦν ἀμελεῖς. Helen. Laud. p. 186, 10: πιστεύων μὲν ὁμοίως αὐτῶν προέξειν ἀσκούντων ὥςπερ ἀμελούντων. Aeginet. p. 372, 10: οὐδὲ γὰρ ἀπελθεῖν οἷόν τ' ἦν ἢ δοκεῖν ἀμελεῖν. Busir. p. 195, 27: οὕτω δ' ἠμέλησας εἰ μηδὲν ὁμολογούμενον ἐρεῖς, so sehr warst du unbekümmert darum. Ebenso ὀλιγωρεῖν Areopag. p. 127, 33. οὐδὲ τὸν λοιπὸν χρόνον ὠλιγώρουν, wo der Accusativ nicht vom Verbo abhängt, wie neulich, ich weiss nicht mehr wer, glaubte. Euagor. p. 171, 11: οὐκ ᾠήθη δεῖν ὀλιγωρεῖν. Plutarch. Romul. 7: ἀγανακτοῦντος δὲ τοῦ Νομήτορος, ὠλιγώρουν.

Or. ad Nicocl. p. 13, 2: καὶ τῶν τε παρόντων τοῖς φρονιμωτάτοις πλησίαζε καὶ τῶν ἄλλων οὓς ἂν δύνῃ μεταπέμπου. Hier ist τῶν ἄλλων die Lesart aller übrigen Handschriften, nur eine bei *Auger* giebt τῶν ἁπάντων, woraus *Coray* zwar nicht übel τῶν ἀπόντων machte; aber doch scheint uns diese Aenderung unnöthig. Liest man den Isokrates sorgfältig, so wird

Digitized by Google

man das nicht immer finden, was der Herausgeber von ihm aussagt: πέρα τοῦ δέοντος τοῖς ἀντιθέτοις χαίρων. Wir vergleichen Euagor. p. 172, 6: τοὺς μὲν φίλους ταῖς εὐεργεσίαις ὑφ' αὑτῷ ποιούμενος, τοὺς δ' ἄλλους τῇ μεγαλοψυχίᾳ καταδουλούμενος. Epist. ad Archidam. p. 406, 11: τὰς μὲν εὐπρεπεστάτας καταισχύνοντες, τῶν δ' ἄλλων ἃ περὶ τοῖς σώμασιν ἔχουσι περισπῶντες. Euagor. p. 165, 10. Or. de Permut. p. 302, 20. Philipp. p. 96, 37. Auch an andern Stellen nahmen Abschreiber und Herausgeber an ἄλλος Anstoss. Or. de Permut. p. 284, 16: ὑμᾶς μὲν οὖν ἀξιῶ μοι διὰ ταῦτα συγγνώμην ἔχειν καὶ συναγωνιστὰς γίγνεσθαι, τοῖς δὲ ἄλλοις ἤδη περαίνειν ἐπιχειρήσω, vulgo τοὺς δὲ λόγους. Euagor. p. 171, 31: ὥςτε τοὺς εἰςαφικνουμένους μὴ μᾶλλον Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν ἢ τοὺς ἄλλους τῆς ὑπ' ἐκείνου βασιλείας, vulgo ἀρχομένους. Or. ad Nicocl. p. 17, 34: καὶ τῶν ἄλλων καὶ τῶν ἀρχόντων, vulgo ἰδιωτῶν. Nicocl. p. 27, 19: ἐν οἷς ἔμελλον οὐ μόνον τῶν ἄλλων διοίσειν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπ' ἀρετῇ μέγα φρονούντων, vulgo πολλῶν. Dieselbe Variante Euagor. p. 164, 26. — Or. de Pace p. 152, 34: καίτοι χρὴ πόλιν μὲν εὐδαιμονίζειν μὴ τὴν ἐξ ἁπάντων τῶν *) ἀνθρώπων εἰκῇ πολλοὺς πολίτας ἀθροίζουσαν, ἀλλὰ τὴν τὸ γένος τῶν ἐξ ἀρχῆς τὴν πόλιν οἰκισάντων μᾶλλον τῶν ἄλλων διασώζουσαν, wo der Urbinas τῶν ἄλλων auslässt. Es steht aber der Genitiv nicht für ἢ τοὺς ἄλλους, wie *Benseler* es nimmt, sondern für ἢ οἱ ἄλλοι. Ebenso unrichtig ist *Christians* Uebersetzung: mehr als die andern Tugenden. Nicocl. p. 28, 15: περιττοτέρως τῶν ἄλλων ἤσκησα τὴν σωφροσύνην. Vulgo τῶν ἄλλων κακῶν Plataic. p. 270, 31: οἶμαι δ' ὑμᾶς οὐδὲ τὰς ἄλλας αἰσχύνας ἀγνοεῖν τὰς διὰ πενίαν καὶ φυγὴν γιγνομένας, ἃς ἡμεῖς τῇ μὲν διανοίᾳ χαλεπώτερον τῶν ἄλλων φέρομεν. So hat die Urbinische Handschrift auch an den beiden folgenden Stellen dem Isokrates seine Eigenthümlichkeit wiedergegeben. Archidam. p. 109, 1: εἰ φιλοπονώτατοι δοκοῦντες εἶναι τῶν Ἑλλήνων ῥαθυμότερον τῶν ἄλλων βουλευσόμεθα περὶ τούτων. Epist. ad Mytil. Mag. p. 404, 6: μὴ θαυμάζετε δ' εἰ προθυμότερον καὶ διὰ μακροτέρων τῶν ἄλλων γέγραφα τὴν ἐπιστολήν. — — Euagor. p. 178, 31: σοὶ δὲ προςήκει μηδὲν ἐλλείπειν, ἀλλ' ὥςπερ ἐν τῷ παρόντι καὶ τὸν λοιπὸν χρόνον ἐπιμελεῖσθαι. So die besten Handschriften für τὸν ἄλλον χρόνον. Ich will letzteres nicht in Schutz nehmen, nur das muss ich erinnern, dass ἄλλον in dieser Verbindung

---

*) Den Artikel nahm ich schon früher in Schutz, vergleichend Themist. Or. VII p. 106, 23: βασιλέα γὰρ ἀξιοῦντα εἶναι πάντων τῶν ἐπὶ γῆς ἀνθρώπων. Ich füge jetzt hinzu Themist. Or. XXVI p. 389, 10: κἂν ἅπαντες οἱ ἄνθρωποι ἀγνοῶσιν. Isaeus de Menecl. Her. 45 p. 26: τοὺς νόμους ἐπέδειξα ὑμῖν τοὺς ἅπασι τοῖς ἀνθρώποις ἐξουσίαν διδόντας υἱεῖς ποιεῖσθαι. Lucian. Dialog. Deor. VI, 5: οἷοι πάντες οἱ ἄνθρωποι ἀπειρόκαλοί εἰσιν. Xenoph. Oeconom. XVII, 1—4.

Digitized by Google

nicht immer nur παρελθόντα ist, wie *Wolf* Demosth. Leptin. p. 284 behauptet: *semper, ut puto,* ὁ ἄλλος χρόνος *de praeterito, non de futuro tempore, ubi est* ὁ λοιπός. Aber man sehe folgende Stellen. Thucyd. VII, 27: πρότερον μὲν γὰρ βραχεῖαι γιγνόμεναι αἱ ἐςβολαὶ τὸν ἄλλον χρόνον τῆς γῆς ἀπολαύειν οὐκ ἐκώλυον. Lysias contr. Alcibiad. I, 4 p. 284: ὅπως ἂν ὑμεῖς νυνὶ περὶ αὐτῶν γνῶτε, οὕτω καὶ τὸν ἄλλον χρόνον ἡ πόλις αὐτοῖς χρήσεται. Lycurg. contr. Leocrat. 79 p. 217: οὐ μόνον τῶν παρόντων κινδύνων ἀπελύθησαν, ἀλλὰ καὶ τὸν ἄλλον χρόνον ἀθῷοι τῶν ἀδικημάτων τούτων εἰσί. So erfordert gleichfalls der Zusammenhang, dass man die Zukunft verstehe bei Plutarch. Pericl. 13: ἐθεῶντο δὲ καὶ τότε καὶ τὸν ἄλλον χρόνον ἐν Ὠιδείῳ τοὺς μουσικοὺς ἀγῶνας. Jul. Caes. 20: καὶ παρὰ τὸν ἄλλον δὲ πάντα τῆς στρατείας χρόνον ἐλάνθανε. Lucull. 18: αὕτη καὶ παρὰ τὸν ἄλλον χρόνον ἀνιαρῶς εἶχε.

Or. ad Nicocl. p. 15, 16: νόμιζε τελέως εὐδαιμονήσειν οὐκ ἐὰν πάντων ἀνθρώπων μετὰ φόβων καὶ κινδύνων καὶ κακίας ἄρξῃς, ἀλλ' ἐὰν τοιοῦτος ὢν οἷον χρὴ καὶ πράττων ὥςπερ ἐν τῷ παρόντι μετρίων ἐπιθυμῇς καὶ μηδενὸς τούτων ἀτυχῇς. Was die Vulgata hier giebt, μηδενὸς τούτων ἀπορῇς, ist durchaus nicht schlecht und unpassend. Panath. p. 205, 19: ὥςτε μηδενὸς πώποτ' ἀπορῆσαι τῶν μετρίων μηδ' ὧν ἄνθρωπος ἂν νοῦν ἔχων ἐπιθυμήσειεν. Jedoch wage ich es nicht, die Urbinische Lesart zu verdrängen. Wegen ἀτυχεῖν im Sinne von ἀποτυγχάνειν sehe man Lysias Epitaph. 9 p. 174. Xenoph. Hellen. III, 1, 22. Cyrop. VIII, 7, 6. Arrian. Anab. III, 5. Plutarch. Lysand. 5. Cat. Min. 10. Alexand. 29. *Schäfer* Dionys. de Comp. Verb. p. 270. — — Das vorhergehende καὶ κακίας ist Zusatz der Urbinischen Handschrift. *Benseler* hat in einer Note zum Areopagiticus mehrere solcher Additamente zusammengestellt, doch nicht sowohl um zu unterstützen, was *Bekker* und *Dindorf*, wie es mir scheint, nach reiflicher Ueberlegung aufnahmen, sondern er schlägt einen weit leichtern Weg ein. Ich will nun keineswegs behaupten, dass jene Worte unumgänglich nöthig sind zur Vollständigkeit des Sinnes; indessen möchte ich sie doch auch nicht ein *additamentum ne satis quidem aptum* nennen. Unter κακία kann man hier jegliche unerlaubte Handlung verstehen, namentlich lässt sich dabei an die schlechten Mittel denken, zu welchen die Beherrscher grosser Reiche ihre Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sehen, um Nachstellungen, Empörungen und alles das, was ihnen Furcht und Gefahr bringt, zu unterdrücken. Bei dieser Auffassung scheint mir καὶ κακίας ganz untadelhaft; und sollte Jemand etwa noch an dem mit Pluralen verbundenen Singular Anstoss nehmen, der beachte folgende Stellen. Or. de Pace p. 140, 27: ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων καὶ ταραχῆς. Panath. p. 218, 17: ἐν πολέμῳ καὶ ταραχαῖς καὶ πολλοῖς κακοῖς. Epist. ad Archidam. p. 405, 35: πολέμου καὶ στάσεων

καὶ σφαγῶν καὶ κακῶν ἀναριθμήτων. Panath. p. 258, 23: ἐν δὲ τῇ Σπαρτιατῶν οὐδεὶς ἂν ἐπιδείξειεν οὔτε στάσιν οὔτε σφαγας οὔτε φυγὰς ἀνόμους γεγενημένας, wo des Urbinas Zusatz οὔτε στάσιν gleichfalls von *Benseler* angefochten wird. Aber mit Unrecht; denn gegen die Worte an sich ist wohl nichts einzuwenden, und von einem Abschreiber lässt sich erwarten, dass er eher den Plural στάσεις würde gesetzt haben, den Isokrates sonst immer neben σφαγὰς braucht. Philipp. p. 88, 3: οἱ μὲν γὰρ ἐν ταῖς αὐτῶν πόλεσι στάσεις καὶ ταραχὰς καὶ σφαγὰς ἐμποιοῦντες. Archidam. p. 100, 21: εἰς στάσεις καὶ σφαγὰς καὶ πολιτείας πονηρὰς ἐμβαλόντες. Or. de Pace p. 154, 26: σφαγὰς καὶ στάσεις ἐν ταῖς πόλεσιν ἐποίησαν. Panath. p. 222, 34: τὰς στάσεις καὶ τὰς σφαγὰς καὶ τὰς τῶν πολιτειῶν μεταβολάς. Paneg. p. 52, 21: φυγὰς δὲ καὶ στάσεις καὶ νόμων συγχύσεις καὶ πολιτειῶν μεταβολάς. Or. de Permut. p. 297, 15: ἐπὶ τῆς ἐκείνου στρατηγίας οὐδεὶς ἂν οὔ τ' ἀ ν α σ τ ά σ ε ι ς εὕροι γεγενημένας οὔτε πολιτειῶν μεταβολὰς οὔτε σφαγὰς καὶ φυγὰς οὔτ' ἄλλ' οὐδὲν τῶν κακῶν τῶν ἀνηκέστων, wo man οὔτε στάσεις vermuthen könnte.

Or. ad Nicocl. p. 17, 16: μὴ περιίδῃς τὴν σαυτοῦ φύσιν ἅπασαν ἅμα διαλυθεῖσαν. Dies ist die Urbinische Lesart; ἅμα πᾶσαν die gewöhnliche. Dass ἅμα sehr oft bei πᾶς stehe, ist bekannt. Seltner ist jener Fall. Paneg. p. 43, 33: ἁπασῶν δὲ ἅμα κρατήσειν. Isaeus de Dicaeog. Her. 38 p. 64: ὃς ὑμᾶς ἅπαντας ἅμα συνειλεγμένους ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τοιαῦτα ἐποίησε. Themist. Or. XI p. 178, 25: καὶ ἴδοις ἂν ὥςπερ ὕφασμα τὴν ἀρχὴν ἅπασαν ἅμα ἐπιδιδοῦσαν. Zu vergleichen ist Arrian. Anab. V, 11: εἰ δὲ τοὺς ἐλέφαντας ξ ύ μ π α ν τ α ς ἅ μ α οἱ ἄγει Πῶρος ἐπ' ἐμέ. Plutarch. Jul. Caes. 55: ἑστιάσας μὲν ἐν διςμυρίοις καὶ διςχιλίοις τρικλίνοις ὁ μ ο ῦ σ ύ μ π α ν τ α ς. Cat. Min. 42: σύμπαντας ἅμα τοὺς ἀποδεδειγμένους στρατηγούς. Agid. 7: κεκτῆσθαι πλείονα συμπάντων ὁμοῦ τῶν ἐν Σπάρτῃ βασιλέων. Agesil. 6: οὐδεὶς τῆς Ἑλλάδος ὁμοῦ συμπάσης ἀπεδείχθη στρατηγός. Ibid. 16: νικᾶν ὁμοῦ σύμπαντας τοὺς βαρβάρους. Solon. 4: πρὸς ἅπαντας ὁμοῦ Μιλησίους ἐπολέμησαν. — — Im gleich Folgenden wünscht *Bekker* mit dem Artikel ἐπειδὴ θνητοῦ τ ο ῦ σώματος ἔτυχες, wogegen ich früher behauptete, dass die Griechen in dieser Weise nie den Artikel vor das Substantiv gesetzt hätten. Das war eine Uebereilung, die mit Recht getadelt wurde. Thucyd. I, 120: πολλὰ γὰρ κακῶς γνωσθέντα ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντα κατωρθώθη. Lucian. Dial. Mort. XXVII, 9: τοιούτων ἐτύχετε τῶν ξυνοδοιπόρων. Ungriechisch ist also der Artikel nicht; indessen trage ich auch so noch Bedenken, denselben anzunehmen.

Archidam. p. 114, 28: βουλόμενος ὑμῶν προτρέψασθαι τὰς γνώμας, ὡς καὶ ταύτας τὰς συμφορὰς καὶ πολὺ δεινοτέρας τούτων ὑπομενετέον ἡμῖν. Die Wortstellung der Vulgata und des Laurentianus, ὡς καὶ ταύτας καὶ πολὺ τούτων δεινοτέρας συμφοράς, liesse sich schützen durch die Stelle Helen. Laud. p. 180, 15: ὅτι καὶ

τοιαῦτα καὶ πολὺ τούτων πραγματωδέστερα συγγράμματα κατέλιπον ἡμῖν. Vielleicht ist dieselbe aber nach dieser Stelle so gebildet, wie man sich denn vielfach überzeugen kann, dass die Vulgata, weit öfter als die bessere Autorität, Worte und Wortstellungen von anderswoher überträgt. Zu vergleichen ist noch Panath. p. 222, 24: ταῦτα καὶ πολὺ πλείω καὶ πικρότερα τούτων. — Grössere Bedenklichkeit hegen wir wegen des Urbinischen προτρέψασθαι. Der Ausdruck an sich ist zwar ganz untadelhaft. Xenoph. Anab. III, 1, 41: ἢν δέ τις αὐτῶν τρέψῃ τὰς γνώμας. Auch befremdet uns das nicht, hier die Medialform zu finden, dagegen in derselben Rede p. 99, 24: βουλόμενος ὑμᾶς προτρέψαι. Jene Form lesen wir noch einmal, Epist. ad Antipatr. p. 394, 31. οἶμαι μάλιστά σε προτρέψασθαι. Cf. *Pierson* Moer. Att. p. 302. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 5, 1. Aehnlich ist das Medium προαγαγέσθαι Paneg. p. 48, 5. Was sich bei andern Schriftstellern häufiger findet. Demosth. de Pace 14 p. 56. de Cherson. 72 p. 98. de Coron. 289 p. 292. Aeschin. contr. Ctesiph. 117 p. 420. Herodot. VII, 50, 2. Hierhin gehört auch noch ἐπαγαγέσθαι Or. de Permut. p. 298, 30. Plataic. p. 273, 1, wo man jedoch nach dem Urbinas im Activ *) ἐπαγάγοι lesen kann, wie Archidam. p. 109, 15. — Das Medium προτρέψασθαι stände also in sofern sicher. Aber die Vulgata προπαρασκευάσαι hat eine nicht unbedeutende Stütze an Thucydides II, 88: πρότερον μὲν γὰρ ἀεὶ αὐτοῖς ἔλεγε καὶ προπαρεσκεύαζε τὰς γνώμας, ὡς οὐδὲν αὐτοῖς πλῆθος νεῶν τοσοῦτον, ἢν ἐπιπλέῃ, ὅ τι οὐχ ὑπομενετέον αὐτοῖς ἐστι. Dass Isokrates diese Stelle vor Augen hatte, kann man wohl annehmen, wenn man bemerkt, dass er auch sonst nicht selten den Geschichtschreiber benutzt hat. Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit zusammenzustellen, soviel mir der Art bei bisherigem Studium vorgekommen ist. Thucyd. I, 84: καὶ οὐκ ἐξ ἐκείνων ὡς ἁμαρτησομένων ἔχειν δεῖ τὰς ἐλπίδας, ἀλλ' ὡς ἡμῶν αὐτῶν ἀσφαλῶς προνοουμένων. Or. de Pace p. 148, 1: χρὴ δὲ τοὺς καὶ μικρὰ λογίζεσθαι δυναμένους οὐκ ἐν τοῖς τῶν ἐχθρῶν ἁμαρτήμασι τὰς ἐλπίδας ἔχειν τῆς σωτηρίας, ἀλλ' ἐν τοῖς αὐτῶν πράγμασι καὶ ταῖς αὐτῶν διανοίαις. — I, 118: ἐν οἷς Ἀθηναῖοι τήν τε ἀρχὴν ἐγκρατεστέραν κατεστήσαντο καὶ αὐτοὶ ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμεως. Archidam. p. 106, 27: ἐγκρατεστέραν δὲ τὴν ἀρχὴν τὴν τῶν πολιτῶν κατεστήσατο, πολὺ δὲ μείζω τὴν δύναμιν τὴν αὐτοῦ τῆς πρότερον ὑπαρχούσης ἐκτήσατο. — II, 11: πολλάκις τε τὸ ἔλασσον πλῆθος δεδιὸς ἄμεινον ἠμύνατο τοὺς πλέονας. Archidam. p. 105, 29: πολ-

*) Isaeus de Philoct. Her. 4 p. 68: τοῦ κυρίους γενέσθαι ὅντινα δεῖ κληρονόμον καταστήσασθαι τῶν Φιλοκτήμονος. Der Gebrauch erfordert καταστῆσαι zu lesen. Or. de Astyph. Her. 34 p. 117: τῆς τοῦ ἀδελφοῦ οὐσίας κληρονόμον με καταστῆσαι. Und so öfters bei Isaeus und andern Rednern. Das vorhergehende γενέσθαι führte eilfertige Abschreiber auf den Abweg, dass sie zuerst καταστήσεσθαι schrieben, was alsdann von andern in καταστήσασθαι geändert wurde.

Digitized by Google

λάκις γέγονεν ὥςτε καὶ τοὺς μείζω δύναμιν ἔχοντας ὑπὸ τῶν ἀσθενεστέρων κρατηθῆναι. Cf. Herodian. Hist. VIII, 8 p. 156, 13. — II, 43: ὅσα ἐν τῷ τοὺς πολεμίους ἀμύνεσθαι ἀγαθὰ ἔνεστιν. Archidam. p. 106, 19: ἀμύνεσθαι τοὺς ἐχθροὺς ὡς πολλῶν ἀγαθῶν αἴτιόν ἐστιν. — IV, 126: μὴ προειδώς τις ἂν αὐτοῖς τολμηρότερον προςφέροιτο. Or. de Permut. p. 300, 16: ἵνα προειδὼς ἄμεινον προςφέρῃ. — V, 46: σφίσι μὲν γὰρ εὖ ἑστώτων τῶν πραγμάτων ὡς ἐπὶ πλεῖστον ἄριστον εἶναι διασώσασθαι τὴν εὐπραγίαν, ἐκείνοις δὲ δυςτυχοῦσιν ὅτι τάχιστα εὕρημα εἶναι διακινδυνεῦσαι. Archidam. p. 107, 31: χρὴ δὲ τοὺς μὲν εὖ πράττοντας τῆς εἰρήνης ἐπιθυμεῖν· ἐν ταύτῃ γὰρ τῇ καταστάσει πλεῖστον ἄν τις χρόνον τὰ πάροντα διαφυλάξειεν· τοὺς δὲ δυςτυχοῦντας τῷ πολέμῳ προςέχειν τὸν νοῦν. — VI, 24: καὶ ἔρως ἐνέπεσε τοῖς πᾶσιν ὁμοίως ἐκπλεῦσαι. Helen. Laud. p. 189, 3: τοσοῦτος δ' ἔρως ἐνέπεσε τῶν πόνων καὶ τῆς στρατείας ἐκείνης οὐ μόνον τοῖς Ἕλλησι. — VI, 36: ἄνθρωποι δεινοὶ καὶ πολλῶν ἔμπειροι. Panath. p. 247, 26: ἄνδρα δεινὸν καὶ πολλῶν ἔμπειρον. Es liesse sich auch noch manche Uebereinstimmung in Gedanken und Ansichten bemerklich machen, wo der Redner seinen eigenen Ausdruck hat. Mit dem Gegebenen begnügen wir uns für jetzt.

Or. de Pace p. 148, 37: καὶ τούτων ὑμᾶς ἀνασχέσθαι δέομαι. Was die beiden besten Handschriften gemeinsam haben, τοῦτον, dem bin auch ich nicht ganz abgeneigt; was aber der Ambrosianus allein hat, ὑμῶν, trage ich Bedenken, für das ursprüngliche zu halten. In der Construction *cum accusativo et infinitivo* findet man δέομαι einige Male bei Plutarch und bei Lysias Fragm. 45, 3 p. 406: ἐδεήθη ἥκειν αὐτὸν ἐπὶ κῶμον. Isaeus Fragm. 5, 2 p. 144: δέομαι οὖν ὑμᾶς συγγνώμην ἔχειν. So lese ich nach den besten Handschriften ὑμᾶς für ὑμῶν bei Xenoph. Anab. VII, 7, 14: δεδέηται ὑμᾶς ἡ στρατιὰ συναναπρᾶξαι τὸν μισθόν. Diese Construction scheint Thucydides im Sinne gehabt zu haben V, 36: τὸ μέντοι Πάνακτον ἐδέοντο Βοιωτοὺς ὅπως παραδῶσι Λακεδαιμονίοις. Statt des Infinitivs wählte er aber den Conjunctiv mit ὅπως.

Euagor. p. 168, 34: παρακαλέσας ἀνθρώπους, ὡς οἱ τοὺς πλείστους λέγοντες, περὶ πεντήκοντα. So schrieb *Bekker* nach der Urbinischen Handschrift statt ὡς οἱ πλεῖστοι λέγουσιν. Man könnte οἳ τοὺς πλείστους λέγουσιν vermuthen nach Herodot. VII, 190: ἐν τούτῳ τῷ πόνῳ νέας οἳ ἐλαχίστας λέγουσι διαφθαρῆναι τετρακοσιέων οὐκ ἐλάσσονας. Oder auch, was der Lesart der Handschriften näher kommt: ὡς οἱ τοὺς πλείστους λέγουσιν, so dass man zum Artikel οἱ aus λέγουσιν ergänzt λέγοντες, wie bei Plutarch. Vitt. X Oratt. p. 78, 3: ἐβίω δὲ ὡς μὲν οἱ τὰ πλείω λέγουσιν ἔτη ἑβδομήκοντα, ὡς δὲ οἱ τὰ ἐλάττω ἕπτα καὶ ἑξήκοντα. So ist wiederum λέγοντες oder γράφοντες zu suppliren bei demselben Schriftsteller Pericl. 35: καὶ ζημιῶσαι χρήμασιν ὧν ἀριθμὸν οἱ

Digitized by Google

τὸν ἐλάχιστον πεντεκαίδεκα τάλαντα, πεντήκοντα δ' οἱ τὸν πλεῖστον γράφουσιν. Die Urbinische Lesart ist, wie ich glaube, folgender Weise zu erklären: *ὡς οἱ τοὺς πλείστους λέγοντες λέγουσιν.* Dieselbe Kürze bei Dinarch contr. Demosth. 34 p. 156: *Ἀλέξανδρος δὲ, ὥς οἱ λέγοντες, ἐν Ἰνδοῖς ἦν*, wo *Wurm* p. 75 unserer Stelle gedenkt. So ist vielleicht nach zwei Handschriften *ἀποφαίνουσιν* zu tilgen bei Dionys. de Compos. Verb. p. 406: *ὁ μὲν γὰρ τὸν πανηγυρικὸν λόγον, ὡς οἱ τὸν ἐλάχιστυν χρόνον γράφοντες ἀποφαίνουσιν, ἐν ἔτεσι δέκα συνετάξατο*, wo auch schon *Schäfer* bemerkte: *Hos libros si sequendos censeas, non impedio. V. Bosii Ellips. p.* 633.

Joseph Strange.

Neue und für Theologen und Philologen wichtige Ansicht über die richtige Ableitung und Bedeutung der Wörter *Religio*, *Superstitio*, *Pietas*, *Ceremonia* und einiger damit verwandter Wörter.

Von *J. C. Leidenroth*,

Lehrer in Rossleben.

Es liegt in den Sprachen, besonders den alten, eine solche Weisheit, ja ich möchte sagen, Offenbarung eines höhern Geistes verborgen, dass die Sprachforschung unter den Wissenschaften eine der ersten Stellen einnimmt und in denselben oft als Licht und Führerin dienen kann.

Besonders wichtig ist es zu untersuchen, welches die Grundbedeutung eines Wortes ist, und wie bei zunehmender Bildung eines Volks, aus der ersten Bedeutung die übrigen entstehen, und wie die sinnlichen Begriffe auf das Geistige und Höhere übergetragen werden.

Seit einigen Jahren fühlte ich mich durch diese Beschäftigung angezogen, und verglich besonders die Lexica der Sanskrit-, der Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache, und gelangte zu Ansichten und Aufschlüssen, die mir der Bekanntmachung nicht unwerth schienen. Ich werde später über die Lexica genannter Sprachen meine Bemerkungen, und wie ich denke, Berichtigungen nach und nach herausgeben, so wie ich schon in einem Schulprogramme von 1830 gethan habe, welches den Titel führt: *de vera vocum origine ac vi per linguarum comparationem investiganda.* Als eine Probe, wie ich meine Forschungen angestellt, will ich jetzt über die in ihren Begriffen nah verwandte Wörter *Religio*, *Superstitio*, *Pietas* und *Ceremonia* meine Meinung darlegen.

Digitized by Google

Die bisher gemachten Ableitungen dieser Wörter, so viele mir bekannt sind, scheinen mir alle unrichtig zu sein, und da diese Wörter nicht allein in der alten Lateinischen Sprache häufig vorkommen, sondern auch in die meisten neuern Europäischen übergegangen sind, da nicht allein von den Philologen, sondern auch von den Theologen die richtige Ableitung und Grundbedeutung dieser Wörter gewünscht wird; so glaube ich, wenn auch nicht Dank, doch Verzeihung zu verdienen, wenn ich über die Etymologie und Grundbedeutung genannter Wörter nachforsche, um das Wahre zu finden, oder doch etwas Besseres zu geben, als man bisher gehabt hat.

Cicero de nat. Deor. Lib. II. c. 28 gibt folgende Etymologie von *religio* an: *Qui omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligenter retractarent, et tamquam relegerent, sunt dicti religiosi, a relegendo, ut elegantes ab elegendo, tamquam a diligendo diligentes, ex intelligendo intelligentes.*

Die alten Römer sind bekanntlich in ihrer eignen Sprache sehr schlechte Etymologen, und Cicero macht keine Ausnahme.

So hat denn auch diese hier gegebene Etymologie ihre grossen Fehler.

Erstlich hat meines Wissens *relegere* nicht die Bedeutung, die *religio* und *religiosus* hat. Zweitens sagt man auch, und wahrscheinlich zum Unterschiede von *religens*, *religiosus* und *religio*, *relegere* und nicht *religere*. Denn wo *religens* vorkommt, beim Gellius IV. 9, hat es die Bedeutung von *religiosus* und nicht von *relegere*. Drittens schiebt er dem Worte *relegere* so fremdartige Begriffe unter, die gar nicht in dem *relegere* liegen können. *Relegere* soll heissen mit frommer Seele alles wiederholen, was zur Verehrung der Götter gehört. Wenn man diese Zusätze zu hundert andern Verbis macht, so muss man denselben Begriff, der in *religio* liegt, herausbringen. Wenn ich es zu *sentire*, *tractare*, *facere* und ähnlichen setze, so bekomme ich den Begriff Religion noch besser. Zuletzt ist diese Definition so dunkel, dass man sie nicht versteht. Was soll es denn heissen: wiederholen, was zur Verehrung der Götter gehört? Warum gerade das Wiederholen? Andere Verba würden ja weit besser dem Begriffe *religio* entsprechen.

Diese Etymologie ist daher gänzlich verunglückt. Seine Definitionen, die er an andern Stellen gibt, geben den Begriff weit richtiger an.

Nat. Deor. I, 42. *religio deorum cultu pio continetur.* Invent. II. 53 *religio est, quae superioris cujusdam naturae, quam divinam vocant, curam caerimoniamque affert.* pro Dom. 40. *religionem eam, quae in metu et ceremonia deorum est, appellant pietatem.*

Lactantius Instit. IV. 28 gibt eine andere Ableitung und macht sich lustig über die des Cicero. Er leitet es von *religare*

Digitized by Google

und sagt: *vinculo pietatis obstricti deo et religati sumus; unde ipsa religio nomen accepit.* Er beruft sich auf Lucretius, welcher sagt: *religionum animas nodis exsolvere pergo.* Auch Servius und Augustinus folgen dieser Meinung.

Diese Etymologie ist verständiger, als die vorige, doch lässt sich mit Recht dagegen einwenden. Wenn *religio* von *religare* kommt, warum hat denn *religio* nirgends die Bedeutung eines Bandes im eigentlichen Sinne, und warum hat *religari* und *religatus*, allein gesetzt, nicht die Bedeutung von *religio* und *religiosus*? Hiesse *religio* wirklich ein Band, so müsste es auch mit *cum* oder *ad* construirt werden, was wohl nie vorkommen wird.

Die Wörter des Bindens ohne Zusatz können auch nicht bedeuten, *pietatis vinculo obstringere.* Sie bedeuten wohl im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen: stark sein, fest sein, verpflichten, befestigen, versichern, abschliessen, abwehren, aber nicht fromm sein.

Auch sind *ligare* und *legere* verwandt, wie zusammenbinden und zusammenlesen verwandte Begriffe sind. Andere Ableitungen beim Gellius und Macrobius von *relinquere*, so wie die von *re eligo*, übergehe ich.

Ich leite es von einem andern Stamme ab.

Auffallend war es mir schon längst, dass die Perfecta von *diligo*, *negligo* und *intelligo*, die man als Composita von *lego* betrachtet, ein anderes Perfectum haben, als *lego.* Ueberhaupt schien mir auch die Bedeutung dieser Verba gar nicht, oder doch gezwungen, mit *lego* erklärlich zu sein.

Wie kann *intelligere* verstehen, einsehen heissen, da es doch heissen müsste, darunter auswählen? *Negligere* müsste heissen nicht auswählen, aber zwischen nicht auswählen, vernachlässigen und übersehen ist immer ein Unterschied. Mit *diligere* liesse sich das Auswählen noch am ersten vereinigen, aber warum heisst denn *diligere* nicht auswählen in der eigentlichen Bedeutung, *diligentia* nicht die Auswahl?

Mir ist es daher wahrscheinlich, dass *ligere* ein Stammwort ist, welches verloren gegangen, zu dem die genannten Verba und auch *religio* gehört. Die Wörter, welche leuchten bedeuten, haben auch meist die Bedeutung des Sehens, und ich halte dafür, dass *ligere* das Transitivum ist von *lucere* leuchten und *liquere* licht, hell sein, so wie das Perfectum *luxi* auf *lexi* hinweist. Die Sprachvergleichung unterstützt diese Behauptung. Im Sanskrit heisst *lok.* Engl. *look*, Deutsch *lugen.* Griech. λεύσσειν sehen; λευκός weiss, glänzend, *lux* das Licht, *lahah* Arab. und לֶהָבָה und לַהַב Hebr. die Flamme, Lohe; αὐγὴ der Glanz, davon das Auge, עַיִן dasselbe. Es passt auch in der That keine Bedeutung besser, als sehen.

Intelligere heisst dazwischen sehen, hinein sehen, einsehen, wie בִּין (πινυτός) einsehen von בַּיִן dazwischen. Es ist fast gleicher Bedeutung mit *perspicere*, durchschauen. *Negligere* ist dagegen nicht sehen, übersehen. Griech. ὑπερορᾶν, übersehen, παραβλέπειν, παρορᾶν vorbeisehen, nicht sehen, verachten. Der Gegensatz von *negligere* ist *diligere*, ansehen, mit Sorgfalt und Liebe etwas ansehen, betrachten. So heisst *tueri* eigentlich ansehen von θεάομαι und auch beschützen und behüten. So *ahton*, *ahon*, Goth. *ahgan* von ἄγαμαι ansehen, achten, verwandt mit αὐγή Hebr. עַיִן das Auge. Das Wort achten, (Acht geben auf Etwas, möchte am besten *diligere*, *diligentia* und *diligens* ausdrücken. Es heisst demnach *diligere* ins Auge fassen, mit Sorgfalt auf etwas sehen, und ist von *amare*, welches mehr sinnliche Neigung verräth, verschieden.

Religio ist nun dieser Ableitung nach das Zurückschauen, von ähnlicher Bedeutung wie *reverentia*, *respectus*. In dem Rückwärtsschauen liegt die Furcht vor etwas Geheimnissvollen, Unheimlichen, oder Ehrwürdigen; denn die, welche sich fürchten, sehen scheu zurück. Man kann es also am besten übersetzen durch Scheu, Ehrfurcht, denn auch Scheu kommt von schauen, *circumspicere*, so wie ich glaube auch gescheut nichts Anders sein soll als *homo circumspectus*, *consideratus*, vorsichtig, klug.

Religio ist die Scheu vor etwas Achtungswerthen, Ehrwürdigen, Heiligen; sei es nun vor den Göttern, vor einem Gesetze, vor einer Pflicht, vor der Meinung Anderer oder vor sonst Etwas. Weil aber die Götter und das Ueberirdische die meiste Scheu und Ehrfurcht erwecken, so ist es vorzugsweise gebraucht von der Furcht vor den Göttern und lässt sich übersetzen heilige Scheu, tiefe Ehrfurcht, Religion, Frömmigkeit. Oft ist *religio objective* gebraucht, und bedeutet was Scheu erweckt, Ehrfurcht erzeugt. Weil man durch Opfer und überhaupt durch äussern Dienst seine Ehrfurcht den Göttern bezeigte, heisst *religio* auch bisweilen heilige Gebräuche, auch Scheu und Ehrfurcht erweckende Gebräuche, Gebete u. s. w.

Ich will nur einzelne Beispiele, wie sie das Lexicon gibt, anführen.

In der Bedeutung Scheu, Ehrfurcht, Furcht im Allgemeinen.

Orat. II. heisst es: man könne keine *formula optimi* angeben; darauf folgt: *hac ego religione non sum ab hoc conatu retentus*. Durch diese Furcht, Scheu liess ich mich nicht abschrecken von diesem Versuche.

In Cat. III. 6. *Ut quae religio C. Mario non fuerat, quo minus C. Glauciam praetorem occideret, ea nos religione in privato P. Lentulo puniendo liberaremur*. Damit wir von der Scheu, Furcht (ein Gesetz nämlich zu verletzen), welche C. Marius nicht gehabt hatte, den Prätor C. Glaucia zu tödten, bei

der Bestrafung des P. Lentulus, als eines Privatmannes, befreit würden.

Ad Attic. XII. 36. Cicero will ein *fanum* bauen und spricht: *in agro ubicunque fecero, mihi videor assequi posse, ut posteritas habeat religionem*, wenn ich es auf dem Lande lasse, glaube ich erreichen zu können, dass die Nachkommenschaft Scheu (Furcht) hat, es nämlich wegzureissen.

Oft bedeutet es die Furcht oder Scheu vor dem Zorne der Götter bei Wunderzeichen, oder wenn die Auspicien nicht richtig gehalten worden waren.

Ad Div. X, 12. *Oblata Cornuto religio est, non satis diligenter eum auspiciis operam dedisse.* Es wurde dem Cornutus eine heilige Scheu (Furcht) erregt. So das oft Wiederkehrende: *venit populo in religionem*, es wurde dem Volke ein Gegenstand einer heiligen Scheu oder Furcht. Daher *religiones expiare* Furcht erweckende Begebenheiten oder Thaten ausüben. Oft bedeutet es einen Fluch, einen Bann, der auf Etwas gelegt wird, dass es nicht wieder berührt oder hergestellt werde. Häufig kommt es so in der Rede des Cicero *pro domo* vor. Z. B. *hoc est domum in posterum tempus sempiterna religione obligare*, das heisst mit einem ewigen Fluche (Banne) ein Haus belegen.

Objectiv steht es oft Pro Roscio 29. *magnam religionem possidet paternus sanguis* das väterliche Blut besitzt eine grosse Heiligkeit, hat viel Scheu und Furcht Erweckendes.

So auch *religiosus* Scheu erweckend, heilig. *Templum religiosissimum* ein sehr heiliger Tempel, der heilige Scheu erweckt. Dass *religio* im Allgemeinen Gottesfurcht, Scheu vor den Göttern heisst, bedarf weiter keiner Belege. Von der Scheu und Furcht vor den Göttern ging die Religion aus und Lucretius möchte Recht haben, wenn er spricht: *timor fecit deos.*

Geht man von der Grundbedeutung des Wortes *religio* aus, so ergibt sich, dass die meisten unsrer Philosophen und Theologen eine falsche Definition von der Religion geben, die nicht nur der Bedeutung des Wortes an sich, sondern auch dem Begriffe, den wir uns von der Religion machen und zu machen haben, nicht entspricht, und dass wir zu einer richtigen Definition gelangen, wenn wir der Ableitung des Wortes, wie ich sie angegeben habe, folgen.

Wir wollen einige Definitionen von der subjectiven Religion, denn in dieser Bedeutung wird das Wort von den Alten eigentlich und am meisten gebraucht, anführen und beurtheilen.

Reinhard sagt: die Religion subjective ist *cognitio dei, quam aliquis habet et studium ipsi placendi.* Die *cognitio* gehört aber eigentlich nicht dazu, sondern wird vorausgesetzt und versteht sich von selbst. Wenn ich sage *justitia est virtus suum cuique tribuendi*, so versteht sich von selbst, dass man wissen muss, was einem jeden zukommt, um gerecht zu sein.

Digitized by Google

Auch ist es sehr einseitig, wenn man sagt *studium deo placendi.* Wenn ich mich in Noth an Gott wende und rufe ihn um Hilfe an, so ist das religiös, aber ich brauche nicht dabei zu denken und denke auch nicht dabei, dass ich Gott gefallen will. Eben das gilt, wenn ich *colendi* setze.

Die Kantische Definition: Religion ist die Vorstellung des Sittengesetzes, als des Willens Gottes, oder die Erkenntniss unsrer Pflichten, als göttlicher Gebote, ist schon von Reinhard als einseitig und unvollständig getadelt worden. Denn erstlich ist es mit der blossen Vorstellung nicht genug, dann umfasst es ja nur einen kleinen Theil der Religion, dass ich meine Pflichten als göttliche Gebote mir denke. Eben so wenig umfassend ist die Fichtische Definition: Religion ist der Glaube an eine moralische Weltordnung oder der Glaube an das Gelingen der guten Sache. Hier kommt noch zu der Einseitigkeit die Dunkelheit und Unbestimmtheit. Was ist moralische Weltordnung? Diess möchte sich schwer erklären lassen. Näher kommt der eigentlichen Bedeutung des Wortes *religio* Schelling, welcher sagt, es sei das mit einem seligen Gefühle begleitete Anschauen des Unendlichen in seinen endlichen Erscheinungen. Aber das mit einem seligen Gefühle begleitete Anschauen möchte nur die Religion der ewigen und seligen Geister, aber nicht der Menschen sein. Wie ferner das Unendliche in seinem Gegensatze, seinen endlichen Erscheinungen, angeschaut werden kann, will auch nicht einleuchten. Man kann wohl das Gute aus dem Bösen folgern und durch den Gegensatz herausbringen, aber dass man das Gute anschauen könne in dem Bösen, kann man doch wohl nicht sagen. Auch leidet diese Definition ebenfalls an Einseitigkeit und der moralische Theil scheint ganz zu fehlen. Am nächsten scheint Wegscheider dem Begriffe, der dem Worte *religio* zu Grunde liegt, gekommen zu sein, indem er sagt: *est ea animi affectio, qua cogitationes, voluntates et actiones nostras ad deum sanctissimum rerum omnium creatorem atque moderatorem referimus.* Statt *affectio*, welches mehr einen passiven Zustand ausdrückt, könnte wohl ein anderes Wort gewählt sein; dann fehlt noch bei *voluntates sensus*, dann mussten von Gott gar keine Eigenschaften genannt werden oder alle. Aber Gott allein genügt auch nicht, ich muss den Himmel oder das Himmlische noch hinzusetzen. Es gehört doch gewiss auch mit zur Religion, an höhere Geister und an ein ewiges Leben zu glauben, was in dieser Definition, so wie in den meisten, fehlt.

Dem eigentlichen Begriffe, der in *religio* liegt und dem idealen Begriffe, den wir uns von der Religion machen, entspräche nach meiner Meinung wohl folgende Definition: Religion ist die Richtung der Seele auf Gott und das Himmlische in Allem, was wir fühlen, denken, reden und thun. Das Griechische Wort *σέβεσθαι* ist eben das, was *religere* ist, denn es kommt unstreitig

Digitized by Google

von dem Hebr. צָפָה spähen; *σέβεσθαι* hat aber noch die Nebenbedeutung des Anstaunens, *σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα.*

So halte ich glauben, eigentlich giloben mit leihen, geben verwandt und abstammend von dem Hebräischen לָוָה sich hingeben, und entspricht dem Lateinischen *credere* sich anvertrauen, wonach der Glaube wäre ein Sichhingeben. Dass loben die Bedeutung von *laudare* hat, ist vielleicht aus dem Lateinischen *commendare* zu erklären, welches eigentlich heisst in die Hände geben, dann empfehlen, loben; wie man denn das lobt, was man einem gibt. Die Religion objectiv betrachtet, wie die Alten das Wort oft nehmen, haben wir nicht: Gott hat Religion für Gott flösst Religion ein. Wir verstehen unter der objectiven Religion, freilich auch nicht richtig, die Religionslehre, und es wäre demnach die Religion objectiv nach unsrer Redeweise die Lehre von Gott und dem Himmlischen und von der Richtung der Seele auf Gott und das Himmlische in Gefühlen, Gedanken, Worten und Werken. Verlässt man den idealen Standpunkt und will überhaupt den Begriff von der Religion irgend eines Volks oder eines Menschen angeben, so kann man nur sagen: Religion ist die Richtung (das Hinschauen) der Seele auf Wesen, die man über den Menschen erhaben glaubt und die dieser Richtung entsprechende Empfindungs-, Denk- und Handlungsweise, wozu der äussere Cultus mit gehört.

Wir gehen über zu dem Worte

Superstitio.

Die Etymologie und Erklärung, welche Cicero von dem Worte gibt, ist in der That lächerlich. *Qui totos dies,* spricht er, *precabantur et immolabant, ut sui sibi liberi superstites essent, superstitiosi sunt appellati.*

Superstes, wovon Cicero *superstitio* herleitet, heisst überlebend, und in der That gehört viel Geschicklichkeit dazu, die Begriffe überlebend und abergläubisch in Verbindung zu bringen, wie es Cicero, von dem zufällig gleichen Klange beider Wörter verleitet, thut. Lactantius spottet auch über diese Etymologie, gibt aber keine viel bessere, weil er es ebenfalls von *superstes* ableitet, und sich gleichfalls sehr künstlich dreht und wendet, um beide Wörter mit einander in Verbindung zu bringen. *Superstitiosi* sind nach seiner Meinung, *qui superstitem memoriam defunctorum colunt, aut qui parentibus suis superstites colebant imagines eorum domi tamquam deos penates. Nam qui novos sibi ritus assumebant, ut deorum vice mortuos honorarent, quos ex hominibus in coelum receptos putabant, hos superstitiosos vocabant.* Ich will mich nicht dabei aufhalten, um das Unstatthafte dieser Etymologie nachzuweisen; ich will nur dabei stehen bleiben, dass *superstes* überlebend heisst, und *superstitio* das Ueberleben heissen müsste, und frage, wie es möglich ist, in dem Begriffe überleben das zu finden, was Lactantius hineinlegt, dass

Digitized by Google

überlebend gleichbedeutend sein solle einem, der neue Gebräuche annimmt, um die Todten wie die Götter zu ehren. Auf diese Weise kann man aus Allem Alles machen, abgesehen davon, dass keine Spur von der Entstehung dieses Begriffes bei den Alten vorkommt und dass *superstes* nie in der Bedeutung von abergläubisch und *superstitiosus* nie überlebend heisst. Sonderbar leiten *superstitio* viele Andere ebenfalls von *superstes* ab, suchen beide Begriffe auf andere Weise mit einander in Verbindung zu bringen, sind aber dabei nicht weniger gezwungen und abgeschmackt. Selbst Ramshorn in seiner Synonymik, welche ein wunderbarer und oft verunglückter Versuch ist, das Lateinische aus dem Deutschen abzuleiten, ist dieser Meinung zugethan. Nonius sagt, es komme von *supersedeo* her, *quod superstitiosi prae cultu deorum supersedeant ceteris*; Lucretius meint, es komme von *superstare*, *quod sit superstantium rerum coelestium ac divinarum*. Vossius kommt der Wahrheit etwas näher und glaubt, dass *super* das Uebertriebene bedeute und *stitio* sei von *stare*, welches so viel sei als *esse*, es sei demnach *superstitio* das Uebermaass im Allgemeinen, dann in der Verehrung der Götter. Dass in *super* der Begriff des Uebermässigen liege, glaube ich ebenfalls, so wie bei *superbia*, ὑπερβίη. Es wäre also nur das *stitio* zu erklären. Es lässt sich vermuthen, dass *stitio* eine ähnliche Bedeutung habe, wie *religio*, und diess bestätigt auch die Sprachvergleichung.

Dass *stupeo* von θήπω, Perf. τέθηπα abstammt, bezweifelt wohl niemand. Vor das *d* und *t* tritt oft ein *s*, wie in τρίζω, *strido*, *strideo*. θήπω stammt aus dem Chald. תְּהַהּ erstaunen, erschrecken, welches Verbum sich auch im Syrischen und Arabischen findet, ab. Desselben Ursprungs ist θεάομαι, *tueor*. Hieran schliesst δίω, δείω, δείδω, Syr. ܕܘܕ *turbavit*; davon *titio* oder *stitio*. *Superstitio* ist demnach das übermässige Staunen, die übermässige Furcht, erst im Allgemeinen, dann vorzugsweise von den Göttern und dem Ueberirdischen. Griechisch δεισιδαιμονία Furcht vor den Dämonen. Der Begriff des Staunens scheint auszugehen von dem Begriffe des Schlagens. So heisst תָּוָה im Hebr Schriftzeichen machen d. h. einhauen, einschlagen, eingraben, woher das Griech. τύπτω, τύπω schlagen, τύπος der Eindruck vom Schlage, Gepräge, Bild, Zeichen u. s. w. תֹּף heisst im Hebr. Pauke, תָּפַף beschlagen. Weil man durch einen heftigen Schlag oder Stoss betäubt wird und besinnungslos, so haben die Wörter des Schlagens die Bedeutung des Starrseins, des Betäubtseins erhalten. So ist das Deutsche taub verwandt mit τύπω, und ebenfalls δουπέω, welches von dem Schalle eines niederschlagenden Körpers gebraucht wird; δουπέω ist aber verwandt mit toben, tosen. So ist das Griech. κωφός von κόπτω ähnlich dem *tusus*, *obtusus* von *tundere*. Ἀτύζω, dessen Stamm τύζω zu sein scheint, ist unser stutzen, verdutzt sein, welches von stossen kommt. Schwe-

Digitized by Google

disch *stutja*. *Kero stozzon.* So heisst דָּהַם schlagen, zerschlagen und betäubt, verwirrt sein. Mit *θεάομαι* ist verwandt *θαυμάζω*. תָּמַהּ erstaunen, und דָּמַם stumm, starr sein, wovon unser dumm und stumm. Von dem Syrischen ܬܡܗ obstupuit ist *temere*, *temerarius*.

Weil in der Betäubung auch zugleich das Besinnungslose, Gedankenlose liegt, so heissen diese Worte auch gedankenlos, besinnungslos sein. So *stupidus* von *stupere*, so dumm von *θαυμάζω*, דָּמַם. Diess liegt auch in *superstitio*, welches demnach ist, das übermässige, gedankenlose Staunen, die übermässige, gedankenlose Furcht. Ich glaube damit ist das Wort *superstitio* am besten ausgedrückt. Das Wort Aberglaube, welches nur einen falschen Glauben bezeichnet, erschöpft den Begriff von *superstitio* gar nicht, passt auch nur in einigen Fällen. Der Unterschied zwischen *religio* und *superstitio* möchte nun sein, dass *religio* bedeutet das mit Verstand und Gefühl verbundene Hinschauen auf etwas Höheres, *superstitio* aber das gedankenlose, sinnlose Hinstarren auf das Göttliche und Höhere. So sagt Cicero: *superstitio, qua qui est imbutus, quietus esse numquam potest*, wer von sinnloser Furcht, gedankenlosem Grauen vor den Göttern erfüllt ist, kann niemals ruhig werden. Ebenfalls Div. II, 72. *superstitio fusa per gentes oppressit omnium fere animos*, die allzugrosse, übertriebene Furcht vor den Göttern verbreitete sich durch die Völker und unterdrückte fast alle Gemüther. Richtig sagt daher Cicero: *superstitio est inanis dei metus*, besser hätte er gesagt, *immodicus et stupidus*, *stultus*, *deorum metus.*

Dass *superstitio* aber auch im guten Sinne vorkommt, als heiliges Grauen, Entsetzen, zeigt, dass es mit *religio* verwandte Bedeutung hat. So Cic. *superstitione facile est liberari, cum sustuleris vim deorum.* Hier ist *superstitio* heilige Furcht, heiliges Grauen. So auch objectiv *templi superstitio*, heiliges Grauen, welches einen Tempel umgab, welches ein Tempel einflösste. So auch bei andern Dingen, z. B. *virtutis superstitio* heilige Ehrfurcht, Scheu.

So beim Virgil XII. 817.

Adjuro Stygii caput implacabile fontis,
Una superstitio superis quae reddita divis.

Hier heisst es heilige Scheu, Ehrfurcht, Grauen. So beim Quinctilian: *non hoc adeo superstitiose fieri velim* heisst es nicht allzu peinlich, übertrieben ängstlich. Man sieht aus den letzten Stellen, dass unser Wort Aberglaube dem Begriffe des Wortes *superstitio* nur bisweilen entspricht, und dass es überhaupt von ähnlichen Begriffen ausgeht, wie *religio.*

Pietas.

Ich will hier den Leser nicht wieder aufhalten, mit den Versuchen Anderer das Wort abzuleiten, da ich an den beiden vo-

Digitized by Google

rigen Worten hinlänglich gezeigt habe, wie man im Allgemeinen zu verfahren gewohnt gewesen ist. Vossius sagt: *unde sit, nondum reperi.* Schwenk in seinem etymologischen Wörterbuche, das bei Vielem Guten auch seine grossen Schwächen hat, sagt ebenfalls: wirklich bietet sich keine nur einigermassen scheinbare Ableitung dar. Die Etymologieen sind daher meist abgeschmackt, nur die von Ramshorn, welcher es mit weihen in Verbindung bringt, und sagt, es hiesse eigentlich reinigen, liesse sich aus dem Sanskrit vertheidigen, wo *pu* reinigen heisst, woher das Lat. *putus* wahrscheinlich stammt. Doch will auch diese Bedeutung nicht überall passen.

Der Leser, welcher durch diese Einleitung gespannt ist, wird lachen, wenn ich sage, dass dieses Wort von dem Griechischen *βύω*, oder *βύζω* stammt. Er wird Anstoss nehmen, dass es im Griechischen ein *β* und im Lateinischen ein *p*, dass es im Griech. ein *υ* und im Lat. ein *i* ist. Wer aber nur einigermassen sich mit Etymologie beschäftigt hat, wird wissen, dass *b* und *p* immer, das Eine an die Stelle des Andern tritt in allen Sprachen. Nur einige Wörter will ich anführen *bellum, πόλεμος; πίω, πίνω, bibo; barba παρεία* umgekehrt *βόσκω posco.* Dass ferner *ι* für *υ* steht, ist eben so wenig auffallend, denn der Vokal bestimmt eigentlich gar nicht, weil er in den Wörtern eines Stammes ja in demselben Worte oft wechselt; man nehme gehen, ging, gang und andere. So ist aus dem Griech. *φύω* das Lat. *fio* entstanden und so könnte ich mehrere anführen. Aber wird man sagen: wie kann der Begriff von *pius* aus der Bedeutung von *βύω* entspringen? Denn *pietas* heisst Frömmigkeit, Liebe, Ergebenheit, *βύω* heisst vollstopfen, vollmachen, anfüllen.

Bei der Bestimmung des Grundbegriffs eines Wortes muss man aber immer auf die Sitten und Gewohnheiten der noch wenig cultivirten Völker Rücksicht nehmen; sonst ist die Sprachforschung seicht und schwankend. Diess wird man auch an diesem Worte sehen. Um auf den richtigen Begriff der Wörter *pietas* und *pius* zu kommen, gehe ich von dem Verbo *piare*, *expiare* aus. Das Verbum heisst etwas wieder gut machen, aussühnen, büssen. Unser Deutsches büssen kommt davon, das dem Griechischen *βύζειν* genauer entspricht. Büssen heisst aber auch ausfüllen, ganz machen, denn wir sagen noch ein Lückenbüsser von Etwas, was eine Lücke ausfüllen soll. Dasselbe bedeutet ausbessern, und bass, besser, beste ist desselben Stammes. So sagen die Lateiner *incommodum expiare virtute; quae violata sunt, expiabuntur; scelus supplicio expiare, damna piare; legatorum injurias expiare.* Der Begriff der Sünde, wie wir ihn nehmen, war den alten Völkern fremd; er ging aus von den Begriffen verletzen, beschädigen. Sünde hiess bei ihnen Schaden, Verletzung, entweder der Menschen oder der Dinge, welche einem gehörten, so ist unser

Digitized by Google

verbrechen eigentlich auch Etwas zerbrechen, beschädigen, verderben. Schaden heisst eigentlich auch etwas verderben, verletzen und kommt von dem Hebr. שָׁדַר verderben, verletzen. So ist der erste Begriff von חָטָה schaden, beschädigen oft auch Schaden nehmen, davon *caedo*, *reciproce cado* sich stossen, das Griech. ἀτάω ist dasselbe. פָּגַע stossen, daher *παίω*, *pecco*, Englisch *to buck*, einen Bock, einen Verstoss machen, damit verwandt נָגַר. So heisst מָרַד schlagen, stossen, ausschlagen gegen einen, sich widersetzen. Das Griech. ὁμαρτῆ mit einem Schlage, das lateinische *mors*, *mortarium*, im spätern Latein *martellus* ein Hammer, unser Mord gehen von dieser Bedeutung aus. ἁμαρτάνω heisst freilich vorbei schlagen, nicht treffen, wenn es mit dem Genitiv construirt wird. Die Strafe für einen Schaden, eine Verletzung war ein Wiedergutmachen, ein Ganzmachen. Diess geschah meistens durch ein Aequivalent. So ist unser sühnen von *sanare*, welches ganz machen, in seinen vollkommenen Zustand versetzen, bedeutet. Daher muss auch *sane* erklärt werden durch vollkommen, ganz und gar, dessen mancherlei Bedeutungen von diesem Begriffe ausgehen. Sünde ist auch von *sanare* und sühnen, und ist das, was versühnt, wieder gut gemacht werden muss. *Sons* hängt ebenfalls mit *sanare* zusammen. So ist *piaculum* das Sühnopfer und Sünde, das, was ausgesühnt werden muss. Alle Vergehungen konnten bei den alten Völkern wieder gut gemacht, wieder ausgesühnt werden, selbst der Mord, wenn der Bluträcher, das Stammhaupt, Ersatz annahm, wie es gemeiniglich geschah. Man lese die Gesetze der alten Deutschen, und man findet, dass jedes Glied des Körpers taxirt ist, und dass jede Person vom Könige bis zum Sklaven geschätzt war. Der Preis, wie hoch einer angeschlagen war und was man zum Ersatze, wenn man ihn erschlug, geben musste, hiess das Währgeld, Währung, wahrscheinlich von βαρύς abstammend, daher auch werth, Würde. So sagt man noch: Er ist das Währgeld nicht werth.

Wenn daher unser philosophisches und übermenschenfreundliches und zartes Zeitalter die Todesstrafe der Mörder abschaffen will, so sollte man bedenken, dass es wieder in die rohe, gewaltthätige Zeit zurücksinkt, wo kein Mord mit dem Tode bestraft wurde. Aus dieser Sitte, dass man für alle Verbrechen einen Ersatz oder Lösegeld gab, schreibt es sich her, dass die Wörter des Strafens bei den Alten von dem Kaufen, Lösen, Ersetzen hergenommen sind. *Poena* ist von dem Griech. ποινή, ἄποινον das Lösegeld. Ἄποινον stammt aber her von ἀπ' und ὦνος, der Kaufpreis, ὠνή der Kauf, der Preis und ἄποινον heisst wörtlich der Abkauf. Das Wort ὦνος ist beiläufig hier gesagt das Lat. *venus*, das in *venumdo* u. s. w. vorkommt, und unser Deutsches Wein, Gewinn stammt zunächst davon. Alle genannten Wörter, auch das Sanskritanische *pan* scheinen

Digitized by Google

mir von הוֹן herzukommen, denn der Hebräer sagt בְּלִי הוֹן *gratis*, ohne Preis, ohne Entgelt. Daher ergibt sich, warum man sagt *poenas solvere, dare, luere* für gestraft werden, und *poenas accipere, sumere* für strafen. Derselbe Fall ist es mit *damnum, damnare; multa, multare.*

חָמַם, wovon *damnum* herzuleiten ist, heisst voll machen, ganz machen. תָּם ist integer, ganz, jedoch stets im moralischen Sinne. Von חָמַם ist das Griech. *τιμή*, die Schätzung eines Sieges nach seinem Werthe, dann die Schätzung, Achtung überhaupt. Das *μ* verschwindet öfters, wie auch im Hebr. und Lateinischen, und *τιμᾶν* geht in *τίειν* über. *Τίω* ich mache voll, ersetze den Schaden, ich bezahle, ich werde gestraft; *τίομαι* ich lasse mich bezahlen, ich werde befriedigt, ich erlange Genugthuung, ich strafe. Auch *ζημία* der Schaden, Ersatz, den ich gebe, und *ζημιοῦν* strafen, Ersatz geben, haben denselben Ursprung und dieselbe Bedeutung. Hieran schliesst sich nun *damnum. ζαμία, δαμία* cretisch.

Damnum ist daher der Ersatz, der Schaden, den ich leide; Einbusse, welches Wort dem Begriffe am besten entspricht. *Damnare aliquem* heisst nun einen wieder ganz machen, voll machen d. h. bestimmen, wie viel er geben soll, um frei zu werden von der Schuld, ihn in seinen unverletzten, schuldlosen Zustand zurück bringen. So ist *multa* und *multare* von מָלֵא voll sein, voll machen. Derselbe Fall ist es auch mit אָשַׁם, welches eins von den vielen Hebr. Wörtern ist, welche anfüllen, voll machen, voll stopfen bedeuten. חָתַם, חָטַם, סָתַם, und עָצַם haben ähnliche Bedeutung, woraus man sieht, dass die Wurzel תַם ist. Dasselbe bedeuten die Griech. Verba *στέμβειν, στέμφειν, στομοῦν, στόμφειν στοιβάζειν, στείβειν*, dasselbe die Deutschen Wörter stämmen, stämpeln, stopfen, stapfen, stampfen; so auch *δέμων, δαμνᾶν*, dämmen, mit Erde vollfüllen. Die Wörter, welche rächen bedeuten, gehen ebenfalls von dieser Sitte der Alten aus, einen angerichteten Schaden wieder gut machen zu lassen. Wir verbinden mit dem Worte Rache immer den Begriff eines feindseligen, unversöhnlichen Gemüthes, und glauben daher, Gott könne keine Rache beigelegt werden. Nehmen wir aber das Wort im Sinne der Alten, so müssen wir behaupten, dass Gott Rache beigelegt werden müsse, d. h. wir müssen behaupten, dass Gott verlange, der Mensch solle seine Sünden wieder gut machen.

Rächen ist verwandt mit rechnen, denn *rachon* altdeutsch heisst rechnen, es stammt wahrscheinlich von *reor, ratio* Rechnung, dieses ist abzuleiten von dem Chald. רְעָה denken, רַעְיוֹן der Gedanke, denn der Begriff des Denkens geht in den alten Sprachen von dem Begriffe des Rechnens und Messens aus, welches jedoch hier zu beweisen uns zu weit abführen würde.

Eben so wie mit rächen verhält es sich mit *τιμωρεῖν*, eigentlich *τιμὴν ὁρίζειν, ὁρεῖν*, den Kaufpreis, das Lösegeld bestimmen. Weil der *τιμωρός* aber auch zugleich der Schutzherr

Digitized by Google

des Stammes war, so heisst *τιμωρεῖν* auch schützen, eigentlich für jede Beleidigung, die denen widerfährt, welche dem Stamme angehören, Rache fordern.

Derselbe Fall ist es mit *vindicare*, von welchem Worte man wunderliche Ableitungen angibt.

Es ist aber *vindicare* weiter nichts, als *venum dicare* den Kaufpreis angeben, und so wie man sagte *vendere* für *venum dare*, so sagte man auch *vendicare* für *venum dicare*, die Franzosen noch *venger*. *Vindicare* heisst also das Lösegeld festsetzen für ein begangenes Verbrechen, Genugthuung fordern und daher rächen, bestrafen. *Vindicare in aliquem* die Genugthuung bestimmen gegen einen, den Preis bestimmen, wie er sich reinigen kann. *Vindicare* heisst aber auch sein Recht auf Etwas behaupten, für das Seinige erklären, denn derjenige, welcher für einen Schaden, Verlust, Raub u. s. w. Genugthuung verlangt, gibt es als das Seinige aus, behauptet sein Recht darauf. So wie *τιμωρεῖν* heisst nun auch *vindicare* schützen, helfen, retten, befreien. So lassen sich alle Begriffe von *vindicare* leicht erklären, wenn man von der richtigen Etymologie ausgeht.

Im Hebräischen ist נָקַם ebenso zu erklären. Die Stammsylbe ist קַם *γέμω*, *cumus*, verwandt ist גָּמַם aufhäufen, גָּמַל, *cumulus*, *cumulare*. גָּאַל ist ebenfalls loskaufen, befreien, גֹּאֵל der Bluträcher. Daher stammt das Deutsche Gelten, vergelten, und das Griechische *ἀλκεῖν*, *ἀλαλκεῖν*, das Lat. *ulciscor*, die Stammsylbe der Griech. und Lateinischen ist *ἀλκ*, *ulc*, versetzt *καλ*, *cul*, worin man das Hebr. גָּאַל erkennt. Aehnlich ist auch das Deutsche wehren verwandt mit dem Währgelde, mit werth und Würde.

So viel kommt darauf an, bei der Wortforschung auf die Sitten und Gewohnheiten der alten Völker Rücksicht zu nehmen.

Der Glaube an Genugthuung ist übrigens dem menschlichen Gemüthe von allen Zeiten her so natürlich und tief eingeprägt gewesen, dass man auch Gott nicht anders glaubte versöhnen zu können, als durch ein Aequivalent, durch Opfer oder sonst gute Handlungen. Ja immer noch ist dem auf Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit schauenden Gemüthe der Gedanke an Genugthuung und ein Wiedergutmachen der Sünde so eigenthümlich, dass es keine Ruhe finden würde, wenn es nicht Gott durch Christum, welcher für uns genug gethan, sich mit uns versöhnt glaubte. Daher diejenigen die Geschichte der Menschheit und die menschliche Seele wenig kennen, welche die trostbringende Lehre von der Genugthuung Christi für unsere Sünden aufheben und läugnen. Nach dieser langen aber nothwendigen Abschweifung kehre ich wieder zurück zu dem Worte *pietas*, in der Erwartung, dass nun der Leser meine Etymologie nicht mehr lächerlich finden wird. Wir sahen, dass *piare* und *expiare*

Digitized by Google

hiess wieder gut machen, ausfüllen, voll machen, Genugthuung verschaffen, wovon ich schon oben einige Beispiele angeführt habe. So kommt vor *expiare cupiditates* den Begierden Genugthuung verschaffen, sie befriedigen. So heisst *piare pietatem* beim Plautus die Pflichten der Liebe erfüllen, ihnen Genüge leisten, *sacra piare* Opfer erfüllen, vollenden; *nemo est, qui magis suos piet liberos* es ist Niemand, der seine Kinder mehr befriedigt, mehr seine Pflichten gegen sie erfüllt. Die Stelle im Tacitus: *precabatur piatos patris manes* von einem, der seinen Vater in der Schlacht getödtet, lässt sich wohl am besten erklären, wenn man *piatos* für beleidigt nimmt, die Manen seines Vaters, an denen er sich versündigt; so ist, wie ich schon oben gesagt habe, sühnen und sündigen verwandt und *piaculum* heisst oft das, was wieder gut gemacht werden muss, die Sünde, das Verbrechen.

Pietas ist nun die Tugend, welche gut macht, ersetzt, zunächst einen Schaden, eine Sünde gegen die Götter oder Menschen, dann überhaupt die Tugend, welche das, was uns Gutes geschehen ist, ersetzt, vergilt; daher es denn gebraucht wird vorzugsweise von der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen die Götter, gegen die Eltern und gegen das Vaterland, weil wir denen am meisten zu danken haben. So sagt Cicero: *Quid est pietas, nisi voluntas grata erga parentes.* So *pietas est justitia adversus deos*, die Gerechtigkeit (indem man thut, was man schuldig ist) gegen die Götter. An einer andern Stelle: *pietas, quae erga parentes aut patriam, alios sanguine conjunctos officium conservare monet.* So auch die Dankbarkeit gegen Wohlthäter: *ego omni officio, ac potius pietate* etc. *erga te ceteris satisfacio omnibus, mihi ipse numquam satisfacio.* Es heisst dann im Allgemeinen die Tugend, welche gewisse, ihr obliegende Pflichten erfüllt, welche den Forderungen, welche man an sie macht, genug thut. Daher kann es auch von der Liebe der Eltern gegen die Kinder gebraucht werden. Weil ferner derjenige, welcher einen angerichteten Schaden wieder gut macht, er mag nun von ihm selbst, oder von Andern geschehen sein, eine gütige, billige Gesinnung zeigt, so heisst *pius* auch überhaupt gütig, mild. Daher *Antoninus pius.* Oder der Begriff der Güte ist so entstanden, dass *pietas* überhaupt die Tugend bedeutet, welche ausfüllt, nämlich, wo sich ein Gebrechen oder Mangel zeigt welche der Noth, den Bedürfnissen der Menschen abhilft.

Leider fehlt in unsrer Sprache ein Wort, welches dem Worte *pietas* ganz entspräche; wir müssen für die besondern Beziehungen besondere Ausdrücke wählen, müssen es bald Frömmigkeit, Dankbarkeit, dankbare Liebe, Pflichttreue, Gütigkeit u. s. w. übersetzen.

Ehe ich das Wort *pietas* verlasse, will ich noch an einem andern Begriffe, der bei den Alten häufig vorkommt, zeigen, wie nöthig es ist, immer auf die alten Sitten und

Digitized by Google

Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen. Die Wörter, welche gleich bedeuten, haben bei den Alten stets den Begriff des Gerechten, Schicklichen, Passenden und spielen überhaupt eine bedeutende Rolle. *Aequus, par*, ἴσος, εἰκός u. s. w. haben den Begriff des Gerechten, Schicklichen; warum? Man muss auch hier auf die ältesten Zeiten der Völker zurückgehen, wo man die Beute theilte und den Raub, ja wo man auch Essen und Trinken gleich vertheilte, und wo die Gerechtigkeit darin bestand, dass man jedem einen gleichen Theil gab. Definirt doch auch noch Cicero die Gerechtigkeit durch *virtus suum cuique tribuendi.* So ist beim Homer αἶσα, μοῖρα der Theil, auch zugleich das Gebührende, Schickliche. Homer hält es überhaupt für eine schreiende Sünde, wenn einer bei der Mahlzeit eine kleinere Portion bekommt.

So ist *praemium* von *prae emere, emere* heisst nehmen und ist das, was bei der Theilung vorausgenommen wird, Einer, der sich besonders durch Tapferkeit auszeichnete, bekam Etwas voraus, auch Feldherrn und Fürsten. Das Deutsche Vortheil ist dem ganz entsprechend, es ist ein Theil, welchen einer vor Andern voraus erhält, so wie Nachtheil das Entgegengesetzte. Doch genug hiervon, ich gehe zu dem letzten Worte über, nämlich zu

Ceremonia.

Ich werde mich bei diesem Worte nicht so lange aufhalten, als bei den andern, auch deswegen, um den Leser nicht zu ermüden. Was hat man nicht für Versuche gemacht, dies Wort abzuleiten! Man hat es hergeleitet von der Stadt *Caere*, besonders die alten Römer thaten diess; Andere meinten, es komme von *caritas*; andere, von *careo*, andere sogar, von *coelum*; auch von *Ceres*, von *gero*, von *cerus*, welches heilig bedeute, hat man die Ableitung versucht. Eben so verschieden schreibt man es, *caeremonia, caerimonia, ceremonia, cerimonia.*

Ich leite dieses Wort aus dem Hebr. ab; so wie ich denn überhaupt glaube, dass das Hebräische für den Sprachforscher am wichtigsten ist, denn die Sanskritsprache halte ich aus verschiedenen Gründen, die hier anzuführen, nicht am Orte sein würde, für eine weit neuere Sprache. Im Hebräischen haben wir das Verbum חָרַם, welches weihen bedeutet, doch so weihen, dass es nicht gelöst werden kann. Demnach wäre denn *ceremonia* eigentlich das Weihen, und besonders die beim Weihen üblichen Formeln und Gebräuche. Der grösste Theil des äussern Gottesdienstes bestand bei den Alten darin, dass man den Göttern Etwas weihte; die dabei üblichen Worte und Gebräuche sind nun *ceremoniae.* Es bedarf hier nicht der Anführung vieler Beispiele. Cic. pro Roscio 39. *ceremonia legationis* die heilige Weihe der Gesandtschaft, die förmlich und gesetzmässig für heilig erklärte Gesandtschaft. Tusc. Quaestt. I, 12 heisst es, dass der Mensch im Tode nicht untergehe, sehe man

Digitized by Google

aus *ceremoniis sepulcrorum*, aus den heiligen Weihungsgebräuchen, mit denen man den Todten Etwas weihete.

Facere sacrificium incredibili ceremonia ein Opfer verrichten mit unglaublichen Weihungsgebräuchen, Formeln. So Invent. II. 54 *Religio est, quae superioris cujusdam naturae curam ceremoniamque affert.* Sorge für die Götter, Achtung uud äussere Verehrung. So heissen *ceremoniae* oft heilige Gebräuche, Weihungen, durch welche Etwas geheiligt, für heilig erklärt wird. Man könnte auch *carmen* als Weihungsformel von חֶרֶם herleiten, allein es ist bekannt, dass die Alten sagten *casmen* und diess möchte ich herleiten von קָסַם *hariolatus est*, *vaticinatus est*, dass es eigentlich Weissagung ist; die Weissagungen wurden aber bekanntlich in Versen gegeben, daher heisst es auch Gedicht. Man konnte es aber von dem Arabischen Worte dieses Stammes noch besser herleiten, denn dort findet sich das Hebr. קָסַם in der Bedeutung in *partes dissecuit*, *discidit*, so wie *carminare* krämpeln heisst im Lateinischen, eigentlich auseinander ziehen. Es entspräche demnach dem Griech. μέλος, welches ein Glied und ein Gedicht bedeutet, wahrscheinlich von den rhythmischen Abtheilungen.

Ich schliesse hier meine kleine Abhandlung und bitte um Nachsicht und Schonung. Einen Mangel daran weiss ich selbst, dass ich nämlich die Stellen nicht ganz zweckmässig ausgesucht habe, wozu mir es an der Zeit fehlte.

Zunächst, so Gott Zeit und Kräfte gibt, will ich ein Lateinisches etymologisches Wörterbuch herausgeben mit Vergleichung der oben genannten Sprachen, denn im Lateinischen ist zwar für Etymologie viel gethan, aber wenig Befriedigendes. Hierbei werde ich auch auf die Berichtigung mancher Griechischen und Hebräischen Wörter Rücksicht nehmen, so wie es die Gelegenheit gibt, und besonders Ergänzungen und Berichtigungen des Hebräischen Lexikons von Gesenius geben, das bekanntlich auch eine Vergleichung der so genannten Indogermanischen Sprachen anstellt, und werde überhaupt zeigen, dass die Römer Vieles in ihrer Sprache direct von den Phöniziern haben müssen, und dass es nicht erst durch die Griechen in ihre Sprache kam. Vielleicht fördern meine Forschungen etwas Wahres und Haltbares zu Tage.

Die Uebersetzung des Propertius
von *J. H. Voss.*

Die Uebersetzung des *Propertius* von *J. H. Voss* wurde am 23sten December 1810 angefangen und am 4ten April 1811

Digitized by Google

beendigt. Unmittelbar darauf fällt die Uebersetzung des Catullschen *Epithalamii Pelei et Thetidos*, welche, nebst einigen im Februar 1797 übertragenen Elegieen des Ovid, der zweiten im Jahre 1829 erschienenen Ausgabe von Ovids Verwandlungen als Anhang beigegeben ist.

Der Uebersetzung des Propertius liegt die Ausgabe von *F. G. Barth* zum Grunde. Im Folgenden sind aus der Handausgabe des Uebersetzers diejenigen Stellen herausgezogen worden, wo er entweder nach Handschriften und anderen Auslegern vom *Barth*'schen Texte abgewichen ist, oder eigene Conjekturen versucht hat. Letztere findet man zur bequemeren Uebersicht am Ende zusammengefasst; von den Interpunktionsänderungen aber nur solche angemerkt, die sich etwa bei einer Collation mit der Uebersetzung nicht von selbst ergeben möchten. Da *Voss* sich seit dem Jahre 1811 mit dem Propertius nicht wieder beschäftigt hat, sind Zusammenstimmungen mit der erst im J. 1816 erschienenen *Lachmann*'schen Ausgabe dem Zufalle zuzuschreiben.

Lib. I. Eleg. 2, 9. *quos* st. quot. vs. 11. *ut* st. et. vs. 13. nativis *pellucent*, p. lapil*lis*. — vs. 14. can*unt*.

El. 3, 12. *cogor* st. conor. vs. 25. Omni*aque*.

El. 4, 27. *nostro* st. nostri. —

El. 5, 24. Amor. —

El. 6, 17. *dedita* st. debita, mit Fruterius und dem cod. Commel. — vs. 22. *et* st. at. — vs. 23. *At* st. Et. — vs. 24. *nota* st. vota. vs. 25. Fortuna.

El. 7, 21. *Tum* st. Tunc, wie 9, 19; 14, 11. Lib. II, 1, 14; 13, 19; 21, 29; 34, 10.

El. 8, 7. *sulcare* st. fulcire. vs. 11. *Ne* st. Nec. vs. 13—16. Nach der Ordnung der Handschriften: *Atque ego* etc. *Quom tibi* etc. *Et me* etc. *Crudelem* etc. vs. 15. pati*aris*. vs. 21. corrumpere, *de te* st. taedae. — vs. 45. subduc*et*.

El. 9, 23. Amor. vs. 29. *malus* st. manus. v. 31. *et* nach *possunt*. vs. 32. levis? —

El. 10, 13. *furores* st. dolores.

El. 11, 6. *externo* st. extremo. vs. 28. da*bant* l. dis*ci*dium.

El. 12, 9. Invidiae fuimus!

El. 13, 29. dignae st. digna et. — v. 36. *quod*cunque. —

El. 15, 5. *externos* st. hesternos. — vs. 21. *miseros* st. seros. — vs. 29. *Nulla* st. Muta. —

El. 16, 13. grav*ius*. — quere*las*. — vs. 14. long*is* — excub*iis*. — mit Scaliger. vs. 38. irato dicere *pota* joco; — mit Heinsius. — v. 42. *fixa* st. nixa — mit Grävius.

El. 17, 15. *Cassiope* est tutela navis. *melius* st. levius.

El. 18, 26. *fata* st. ficta — mit Heinsius.

El. 20, 10. vagi. vs. 13. *turbida* st. frigida. vs. 21. placidis. vs. 31. cessit. vs. 52. *tutus* i. e. te tuens, tibi providus.

El. 21, 6. *acta* st. Acca. El. 22, 5. Discordia.

Lib. II. Eleg. 1, 11. *somnus* st. somnum. vs. 47. laus *si datur altera vivo* — mit Lipsius und Muretus.

El. 2, 11. *qualis* st. et sanctis.

El. 3, 10—13. in Parenthese. vs. 10. *sunt* st. sint. v. 15. *papilla* st. puella. vs. 17 *quom* st. quod. vs. 22. C. *Erinnes* n. p. *aequa* suis. vs. 24. *Candidus augustum* st. Aureus argutum. vs. 26. Haec tibi ne. — vs. 42. *exemplar* st. exemplo.

El. 4, 19. descend*es*. —

El. 5, 21. *vestem*. vs. 27. Sc. ig., *tua* quod *nunquam deleverit* aetas. — v. 28. Verba st. forma.

El. 6, 9. pictae facies. — vs. 13. o. m. laedent timidum. — cf. 15, 1 und Tib. 1, 6, 33, zu welcher Stelle in den Anmerkungen mehrere Beispiele von Nichtbeachtung des Hiatus im vierten Fuss gegeben werden. vs. 20. dur*ae*. —

El. 7, 8. *more* st. amore. vs. 11. — *caneret* tibi, *Cynthia*, somnos. — vs. 15. Quod *mea si tenerae* — mit Heinsius.

El. 8, 30. *tectis* st. thecis. — vs. 31. fug*a* *t*ractos. —

El. 9, 15. Quando ibi. —

El. 10, 23. *culmen* st. carmen.

El. 13, 17. *mors* st. nox. vs. 27. sequ*aris*. vs. 53. Adon*in*.

El. 14, 1. est gestrichen. vs. 30. ohne Parenthese. — El. 15, 53. sp*e*ramus. —

El. 16, 46. Qua — qua st. Quae — quae. El. 17, 15. *Nec* st. Nunc.

El. 18, 5. und 6. candeat — faciat. — El. 19, 5. orietur.

El. 21, 3. videar. vs. 12. *E*jecta est; ten*uit* — dom*um*.

El. 22, 1 und 2. Fragesätze. vs. 28. Amor. v. 38. quando *est*, non sin*at*. vs. 48. Q. r., *ceu* n. noverit, illa vetat!

El. 23, 1. indoc*ti*. — vs. 6. campo. — vs. 14. *t*imore. —

El. 24, 3. *sudore* st. surdo. vs. 8. Ur*er*er. vs. 29. ohne Parenthese.

El. 25, 2. Exclu*dit* qu. s. mea, saepe veni. vs. 17. qu*in* st. qui mit Heinsius. vs. 26. arte st. ante. vs. 35. *Haec* st. Et.

El. 26. Aurea *quum* — — vexit ovis. vs. 9. *Teque* st. Atque. — vs. 28. ohne Parenthese. vs. 41. unquam st. usquam.

El. 28, 33. — poterit, conjux, — vs. 55. *aliquo* st. erat — puella. — v. 57. est gestrichen. vs. 59. *di*missa. vs. 62. *solve* st. redde. —

El. 29, 29. *di*missa. — vs. 41. *ejector* st. excludor. —

El. 30, 19. *At tu* st. Num jam. — vs. 26. jugis! vs. 27. adspicies. —

El. 31, 9. *claro* st. Clario — Senec. Oct. 794: Claro marmore.

El. 32, 6. *Lanuvium* st. ducit anum. — vs. 7. *quocunque vagaris*. vs. 25. *tu* st. te. vs. 32. est gestrichen. vs. 35. P*arin*. — vs. 41. *stuprorum* st. studiorum. — vs. 52 u. 53. fuit. *Sed* st. Et. vs. 54. aquas, — vs. 61. *seu sis* st. sive es.

Digitized by Google

El. 33, 22. *ter* faciamus. —

El. 34, 1. *amori.* — vs. 8. est gestrichen. vs. 33. *Nam* st. Non — vs. 34. *Fluxerit* st. Luxerit. — vs. 41. — *et Aeschyleo* st. Achilleo. — vs. 53. *restaverit* st. restabit ad. — vs. 55. est gestrichen. vs. 75. *sua* — *avena.* — vs. 83. — animus; *aut si minor.* — vs. 91. *passus* st. Gallus. —

Lib. III. Eleg. 1, 9. Fama. — vs. 10. *Nota.* — vs. 22. Honos. vs. 29. *sub* st. sine. — vs. 36. *ipse* st. esse. —

El. 2, 1. *delinisse* st. detinuisse. — El. 3, 33. *rura* st. jura.

El. 4, 3. *viri* st. viae. — vs. 13. onerato*s* — axes. — vs. 14. *Ac* vulgi plau*su.* — vs. 22. *media* st. sacra. —

El. 5, 15. miscebit*ur umbris;* — v. 18. *Parcae* quae v. *acta.* — vs. 36. *igne* st. imbre. —

El. 6, 20. *Impune est* servo. — vs. 28. *anguibus* st. unguibus. — vs. 30. *Cinctaque* f. l. v. *viro.*

El. 7, 21—24 sind mit Muretus und Livinejus hinter vs. 38 gerückt worden. vs. 22. Qu*a* — aqu*as.* vs. 27. *Et* st. Ut. — vs. 29. curvas leti *contex*ite. — vs. 41. fle*b*at. — vs. 50. Effultus. vs. 61. adfligar. —

El. 8, 3. *Quum* st. Dum. — Dazu die Bemerkung: Quum procellis, pro, quam proculisti. Cf. III, 3, 13. vs. 21. Immorso.

El. 9, 12. *varia* st. parta. — vs. 16. *Parius* vindicat *arte.* — vs. 20. sequit*ur.* — vs. 39. *arces* st. artes. — vs. 40. decimo. — vs. 42. arcis. —

El. 10, 15. *primum* st. pridem. — vs. 26. *aura* st. ora. — vs. 28. gravius st. gravibus.

El. 11, 13. *quondam* st. contra. — vs. 26. *subdere* st. surgere. — vs. 27. crimin*a.* — vs. 30. Hei! st. Et — suos, — vs. 62. At Decius misso. —

El. 12, 10. *sibi* st. tibi. — vs. 12. *aurato* st. armato. — vs. 18. *suae* st. tuae. —

El. 13, 42. Pr. *vestris* v. *benigna.* — vs. 54. *arma* st. ora. —

El. 14, 13—16. In der Ordnung *Et modo* cet. *Qualis Amazon.* cet. — mit Canter und Scaliger.

El. 16, 15. *iter* st. equis. — vs. 16. Amor. — vs. 23. *haec* st. huc. — vs. 29. hum*er* ign. cumulis. —

El. 17, 2. *pacatus* st. bacchato. — vs. 8. *ad* st. in. — vs. 10. *aut* st. vel. — vs. 12. *utrinque meum* st. utroque modo. — vs. 24. *tracta* st. grata. —

El. 18, 1. *Clausus* ab umb. q. *alludit* P. Averno. — vs. 12. amplex*um.* —

El. 19, 10. *rapidae* st. rabidae. — El. 20, 4. Tantine, *ut lacrimes* — mit Heinsius. vs. 11—14. In der Ordnung: *Nox mihi* cet. *Tu quoque* cet. vs. 17 u. 18. in Parenthese.

El. 21, 4. Amor. vs. 19. Lecha*ei.* — vs. 21. suffer*re,* pedes, — vs. 23. *mea lintea* st. me litora. — vs. 31. *Et* st. Aut. —

Digitized by Google

El. 22, 15. *Et qua cycnei* vis. — vs. 26. lympha. — vs. 36. Sinis. —

El. 23, 20. *diras* st. duras. — El. 24, 12. fate*bor*. — vs. 18. Volneraque ad sanum. — vs. 20. Exciderunt. —

Lib. IV. Eleg. 1, 1. *quam* maxima Roma, — vs. 2. Ae*nean*. vs. 9. *Qua* st. Quo. vs. 14. *erat* st. erant. vs. 43. *trepidus* st. tremulus. — vs. 57. *disponere* st. describere. — vs. 74 Pos*cis ab* invita. — vs. 124. *Ut* st. Et. — vs. 137. patiare. - vs. 141. *dis*cusseris. — vs. 149. *de*ducat. —

El. 2, 18. *pirus* st. prius. — vs. 28. *at* st. in. — vs. 39. *curvare* st. curare. — vs. 41. *fama* st. cura. —

El. 3, 17. — portis *mea* pendent *anxia* vota; — vs. 28. *iste* st. ille. — vs. 34. in *clavos* vellera *secta tuos*. Dazu die Frage: *secta*, an pectine arundinis secreta? ut Ovid. Met. 5, 55. vs. 36. equus. vs. 41. *pallida* st. callida. — vs. 53. raris*que*. — vs. 67. und 68. ohne Parenthese.

El. 4, 72. absciss*o* f. a. *sinu*. Hingewiesen auf die Beispiele bei Passeratius III, 8, 8. Tib. 1, 7, 18. Ovid. Fast. 1, 408. vs. 73. Pa*l*ilia. — vs. 91. super obruit. —

El. 5, 19. pererrat st. perurat. — vs. 20. te*rit* sed. *lympha* viam. — vs. 28. *Cedant* st. Frange et. — vs. 45. *cantica* st. brachia. — vs. 67. *exspirare* st. exputare. — vs. 68. *pergula* st. tegula. — vs. 72. *clathra* st. claustra. —

El. 6, 8. *modis* st. cadis. vs. 17. Acti*um*. — vs. 72. Blan*ditae*que. — vs. 75. irri*tet*. —

El. 7, 5. Q. m. a. exsequiis somnus pend. — vs. 11. Spirantes. — vs. 23. *inclamavit* euntes: — vs. 26. *a*bjectum. — vs. 27. *curvum* st. furvum. vs. 36. ohne Parenthese. vs. 37. *At* Nom. arc. *prodat*. — vs. 51. Fatorum n. *revolubile stamen*. — vs. 52. Tergemin*us*que ca*nis* — — sonet: — vs. 81. *Ramosis* — *pomifer*. — Dazu die Parallelen: Ramosa, IV, 4, 5. Pomifer et populifer Padus, Ov. am. II, 15, 32. Spercheos, Met. I, 579. κοτινηφόρον ὕδωρ, Mosch. 7, 2. Nardifer Ganges, Grat. 314. vs. 83. *Hic* st. Hoc.

El. 8, 52. *comis* et. comas. — v. 78. *a*perta. — v. 82. *rato* st. dato. — vs. 85. *lotas* iterum *lustrare*. — vs. 88. *Despondi*, et toto *solvimus*. —

El. 9, 35. F. e. erro circa resonantia. — vs. 40. *vastas* st. notas. vs. 42. Accipite hunc! fesso vix mihi terra patet. vs. 69. veneranda. — vs. 74. San*ctum* Tat*iae*. —

El. 10, 20. *Cui* st. Et. — vs. 23—26. In der Ordnung *Cossus at* cet. *Nec dum ultra* cet. vs. 24. *terna* st. pauca. vs. 39. Claudius *a Rheno*. — vs. 43. J. v. *velantibus inguina*. — vs. 47. *haec* st. huc. —

El. 11, 8. *umbrosos* st. herbosos. — vs. 21. juxta et Minoida sellam. — vs. 43. *fuit* st. erat. — vs. 45. est gestrichen. vs. 49.

Digitized by Google

Quamlibet. — vs. 67. F. t. *speciem* o. *nacta.* — vs. 84. *tace* st. ace. vs. 96. ju*vat.* —

Conjekturen. Lib. I. Eleg. 3, 13. *At* st. Et. — El. 11, 1. *medicis* st. mediis. — El. 13, 25. *deas* st. dies. — El. 16, 12. *Turpi nec* st. Turpior et. — El. 20, 2. *Quod* st. Id.

Lib. II. Eleg. 8, 38. *ille* st. illum. — El. 9, 13. flagranti corpore st. et tanti corpus. — El. 14, 29. *mihi* st. mea. — El. 16, 29. *inhiarit* st. invenit. — El. 19, 32. *mi* st. ne. El. 26, 25. *me* st. mea. — El. 28, 33. H. t. v. poterit, conjux, ign. I. — El. 29, 21. *intro* st. ita me. — El. 30, 11. *At* st. Et. — vs. 29. Das erste *est* gestrichen. El. 31, 7 und 8. Das Komma nach Quatuor, — El. 32, 23. *pertendit* st. me laedit. — vs. 34. *Non* st. Nec. — El. 34, 19. *quom* st. quod. — vs. 20. *quam* st. quod. — vs. 26. Salve! st. Solum. — vs. 31 u. 32. Tu satius *Mimnermi et musam* imitere Phile*tae*; *At* cet.

Lib. III. Eleg. 3, 4. *dicere* st. hiscere. — El. 6, 3. *Ut non* st. Num me. — vs. 22. *Atque aliam nullam domi?* vs. 39. impos*ito.* — El. 7, 52. *Et miseri invidam.* — vs. 57. Di maris Aegaei, *et* quos. — El. 11, 40. sangui*ni.* — El. 12, 25. *Ismaraque alta* st. Ismara, Calpe; — cf. Hgg. fab. 125. El. 13, 43. *quo*cunque. — vs. 45. *Sed* st. Et. — vs. 51. *Horrida* st. Torrida. — El. 14, 5. *Nunc* pila veloces f. p. b. jactus, — El. 21, 33. *Sic* moriar fato, — El. 22, 3. Dindymaque *Arctoae* qua sunt sacrata Cybebae, — De Arcto monte vide Is. Voss. ad Cat. p. 160.

Lib. IV. Eleg. 1, 19. Annua*ve.* — vs. 73. Aversae cantu Charites. — vs. 138. *Sed* Veneris pu*ero futilis* h. eris. El. 3, 21. *antiquo* st. obliquo. — El. 4, 25. *blandita* st. blandis. — vs. 55. Hospes sim patiare. — *Si* in glossa additum transiit in *Sic.* — El. 5, 62: Ossa et per tenues sunt numerata cutes. — El. 6, 45. *Hei* nim. r. audent prope, turpe, L. — El. 7, 23. *Ah* st. At. — El. 8, 6. *Quem* penetr*at.* — vs. 12. *Virgineis* st. Virginis in. — El. 11, 66. *Consul* quo *factus* tempore. —

Kreuznach. *A. Voss.*

B e r i c h t i g u n g.

In *Stephani Thesaurus* vol. 2. fasc. 4. p. 1098, 4. steht durch ein sinnstörendes Versehen, Ante interpunctionem Aristoph. Nub. 399: *Καὶ πῶς, ὦ μῶρε σὺ καὶ Κρονίων ὄζων καὶ βεκκεσέληνε, εἴπερ βάλλει τοὺς ἐπιόρκους δῆτ', οὐχὶ Σίμων' ἐνέπρησεν;* statt, Post interpunctionem — — *τοὺς ἐπιόρκους, δῆτ' οὐχὶ Σίμων' ἐνέπρησεν;*

Wilhelm Dindorf.

Digitized by Google

Goethii Carmina tria Latinis versibus reddita.

Ein grosser Teich war zugefroren,
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und sassen am Ufer weit und breit
Und quakten, wie vor alter Zeit. *Goethe.*

Adstricta quondam rigua vis stagni gelu
Pendebat. Imo tum sepultae gurgite,
Queis nec salire porro nec tantus datur,
Spondere ranae nescio quid somnii
Sibi, superne modo daretur copia,
Sirenis ipsae voce philomelae aemulas.
En mollis aurae solvitur flabris gelu.
Jam remigantes pedibus illae turgidis
Oras ut appulere, quaqua possident,
Veteremque servant sic coaxandi modum.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguss
Blickt ein Philister zum Beschluss,
In's weiterziehende Grause nach
Und so zu seines Gleichen sprach:
Der Donner hat uns sehr erschreckt,
Der Blitz die Scheunen angesteckt,
Und das war unser Sünden Theil.
Dagegen hat, zu frischem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächsten Herbst beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
An grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren sein
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier in's All gestellt
Als Zeugniss einer bessern Welt,

Für Augen, die vom Erdenlauf,
Getrost sich wenden zum Himmel auf;
Und in der Dünste trübem Netz
Erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein,
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück. *Goethe.*

Dum vis procellae detumetque nubium,
De plebe quidam vultibus tum denique
Euntis insecutus horroris fugam,
Conversus ad commilitones sic suos:
Diro tonitru terruit mentes metu,
Nostrisque flammae incubuit ictus horreis;
Hanc debitam, inquit, solvimus poenam probris.
Sed quo refulgens lux salutis surgeret,
Laeto refecit imbre nos fecunditas
Cereris in auctumnum beata praemiis.
At enim quid arcus iste coelestis sibi
Per coeca serpens nubilorum moenia?
Hic ille, quo carere quis negaverit
Splendenti fuco futilique imagine?

Virgo sub haec Thaumentis ore reddidit:
Meamne tute fortis in calumniam?
At ego sub oras constituta luminis,
Beatioris testis ut saecli forem,
Vertisse vitae si quis e discrimine
Coelo supinos vellet oculos integer,
Circumque septus nubium caligine
Animo deum deique leges cerneret.
Fac instar ergo porculi terrae luto
Defige, fige nostra perpetim tua,
Noli sed invidere quod mei iuvat
Adspectus oris lumen aetherium micans.

Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reisst er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fusstritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln;
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns frisst in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche. Bruder!
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle. —
Und nun schwillt er

Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuss.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Lässt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz. *Goethe.*

Candidas en! de rupe cava fons sideris instar,
Aërios auctus scopuli per densa deorum
Numine fons ortus iuvenis viden' emicat ardens
Marmora delapsus silicis sursumque resultans.
Ille vorat pictos praerupto calle lapillos
Fraternasque rapit pede iam ductore scatebras.
Nec mora contiguae valli submissus odores
Excitat: halantem sorbent spirantia prata.
Ipse nec umbrosae valli, nec blandus ocellis
Qui cupit implexus genibus flos ire remittit;
Camporumque trahunt tortuosos aequora gressus.
Rivulus insinuans comes huic: argenteus inde
Ecce, subit campos campos subeunte nitore.
Quique meant campo fluvii et de montibus amnes
Adstrepere effusi, Frater, fraterque, reposcunt,
Adde tibi nos, adde tuo veteri ipse parenti,
Qui manet et nobis late sua brachia pandit
Oceanus, frustra desideriumque capessit.
Quippe aut vasta sitis desertos haurit arenae,
Desuper aut aestus potando carpere rorem,
Aut retro in stagnum mons obstruxisse malignus.
Quod tibi de campo, o frater, de montibus adde,
Adde tibi o fratres iunctos et redde parenti.
Ille, At adeste, refert, omnes. Simul altius exit

Turgescens: sublime ferunt gens integra regem.
Victricisque rotae quatiens vertigine terras
Nuncupat et gressus surgentia moenia signant
Indefessus abit post se radiantia templa
Marmoreasque domos, sua ditis munera, linquens.
Turribus ingentes humeros Atlanticus heros
Subiicit et cedris, regnique sonantia signa
Mille caput circum volitant vexilla per auras,
Denique sic fratres, sobolem, quidquid gerit, affert
Exsultimque fremens cupido dat in oscula patri.

M. Seyffert.

Suum cuique.

In: *Briefe von Johann Heinrich Voss* B. 3 Abth. 1 S. 185 schreibt Voss an Esmarch folgendes: „(F. A.) Wolfs Hoffnung, nach Kiel zu kommen, ist nun wohl vereitelt, da *Baden* an seine Stelle tritt. Auf meine Frage, ob der Vorgeschlagene ein Heynianer sei, antwortete H.. nein. Er hat aber den Heynischen Virgil excerpirt. Wo das nicht Anerei ist, so ist es Stupidität d'un Ane." Ich habe nicht den Heynischen Virgil excerpirt, sondern *mein* Vater hatte volle 17 Jahre vor meiner Anstellung in Kiel eine Handausgabe davon besorgt, die so gut ausfiel, dass er in der Vorrede zum zweiten Theile sagen konnte: E prelo recens exierat Tomus prior Virgilii hujus, quum in manus nostras venit editionis operum Virgilii, quam Heynius ipse in usum juventutis scholasticae curavit, Tomus primus, in Quarto Aeneidos, itidem ac noster, conclusus. Quo viso, viri summi institutum cum nostro diligenter comparavimus; gratumque fuit animadvertere, in universum eadem ipsi placuisse omitti, quae et nos omisimus. Illud nemo mirabitur, quum sit cuivis in proprium opus major potestas, quam in alienum, majore illum cum libertate in opere suo pro novi instituti ratione refundendo versatum esse, quam nobis modestia nostra et reverentia viri permiserit. So denkt und verfährt wahrlich kein *Esel*. Dies kommt aber nicht in Betrachtung, wo Vatinischer Hass vorwaltet. Desgleichen war bekanntlich Vossens wider Heyne. Es fehlte nicht an geschäftigen Freunden, welche diesen Hass durchs Klatschen zu nähren wussten. Darunter gehörte jener H.., wie auch Heyne's Scheinfreund, *Münter*, dem Voss in seinen Briefen an Wolf nachsagt, dass Heyne, ins Bockshorn gejagt, *seinen Homer zurückbehalten* würde. Das that nun Heyne nicht, und es ist seinen Feinden ergangen, wie er ihnen prophezeiete: dum aliorum nomini detrahere volunt, ipsi suae laudi et litterarum nostrarum dignitati detraxerunt. Ihren fehlgeschlagenen Afterreden muss jene Vossische *Eselei* zugesellt werden.

Kopenhagen, d. 5. Sept. 1834. *T. Baden.*

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Band. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

d by Google

NEUE

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Digitized by Google

Entwurf einer Verordnung die Gelehrtenschulen im Grossherzogthum Baden betreffend.

Leopold von Gottes Gnaden Grossherzog von Baden, Herzog von Zähringen etc.

In Erwägung, dass die unter dem Namen von Lyceen, Gymnasien und Pädagogien bestehenden Gelehrtenschulen in ihren Einrichtungen mannigfaltige Verschiedenheiten darbieten, welche den Uebergang der Schüler von einer Anstalt zur andern erschweren, mit dem Bedürfnisse einer gleichförmigen Vorbereitung der zu akademischen Studien übergehenden Jünglinge im Widerspruche stehen, und einer zweckmässigen obern Leitung dieses Zweiges des öffentlichen Unterrichts hinderlich sind, sodann

in Erwägung des Bedürfnisses fester Bestimmungen über die Aufnahme der Lehramtscandidaten und über ihre praktische Befähigung, und

in der Absicht, diesen Mängeln durch allgemeine umfassende Vorschriften abzuhelfen, haben Wir beschlossen und verordnen wie folgt.

I.

Von den Gelehrtenschulen und ihrer Einrichtung im Allgemeinen; Zweck und Umfang ihres Unterrichts.

§. 1.

Die Gelehrtenschulen sollen, als höhere Unterrichts-Anstalten, ihren allgemeinen Zweck der religiösen, sittlichen und intellectuellen Bildung der Jugend in dem Umfange und der Weise verfolgen, dass sie ihre Zöglinge zum wissenschaftlichen Berufe und zunächst zu akademischen Studien gründlich vorbereiten.

§. 2.

Als Gelehrtenschulen bestehen Lyceen, Gymnasien und Pädagogien.

§. 3.

Der Unterricht in den Gelehrtenschulen setzt auf seiner untersten Stufe als Vorkenntnisse voraus:

1) Fertigkeit im Lesen des Deutschen, in deutscher und lateinischer Druckschrift;

2) so viel Uebung im Schreiben, als erforderlich ist, um dictirte Sätze niederzuschreiben;
3) Kenntniss der vier Species in unbenannten Zahlen.

In der Regel sollen die auf der untersten Stufe eintretenden Schüler das neunte Lebensjahr erreicht, und das zehnte noch nicht überschritten haben.

§. 4.

Die Lehrgegenstände der Lyceen sind:

Religion,
deutsche Sprache,
lateinische Sprache,
griechische Sprache,
hebräische Sprache, für diejenigen Schüler, die sich der Theologie widmen wollen,
französische Sprache, und wo die Mittel hierzu reichen: italienische und englische Sprache;
Naturgeschichte,
Geographie,
Mathematik,
Naturlehre,
Weltgeschichte,
Alterthumskunde,
Rhetorik,
Psychologie,
Logik,
Kalligraphie,
Zeichnen,
Gesang.

Bei jeder Anstalt soll dafür gesorgt werden, dass die Schüler Gelegenheit zu gymnastischen Uebungen unter der Aufsicht eines Lehrers finden.

§. 5.

Die Lyceen haben einen zehnjährigen Lehrcurs und sechs Klassen, welche von unten nach oben gezählt werden.

Die Unterrichtszeit ist in jeder der beiden untersten Klassen ein Jahr, in jeder der vier übrigen Klassen zwei Jahre.

Jede dieser vier Klassen hat zwei Ordnungen, deren Schüler, nach den näheren Bestimmungen des Lehrplans, theils gemeinschaftlich, theils, und so weit es die Mittel der Anstalt nur immer gestatten, abgesondert unterrichtet werden.

§. 6.

Alle diejenigen Gelehrtenschulen, welche die zur vollständigen Durchführung des allgemeinen Lehrplans erforderlichen Lehrmittel nicht besitzen, haben, wie die Lyceen, von der untersten Stufe des Unterrichts aufsteigend, die gleichen Lehrgegenstände und die gleiche Klasseneintheilung, führen den Unterricht aber nur

Digitized by Google

bis zu der Stufe, die für jede dieser Anstalten, nach Massgabe ihrer Fonds, durch besondere Verfügung bestimmt werden soll.

Diejenigen dieser Schulen, welche mindestens einen achtjährigen Curs haben, erhalten die Benennung Gymnasien, die übrigen die Benennung Pädagogien.

Wo neben einer Gelehrtenschule eine höhere Bürgerschule besteht, können die zwei oder drei untersten Klassen beider Anstalten, unter angemessenen, von der obern Studienbehörde zu bestimmenden Modificationen, gemeinschaftlich sein.

§. 7.

Solche Gelehrtenschulen, welche nicht hinlänglich dotirt sind, um den Lehrplan der Lyceen bis zum sechsten Jahrescurse und mit Einschluss desselben auszuführen, werden nach Vorschrift des §. 2. der Verordnung vom 15. Mai d. J., Reg. Blatt Nr. XXVI. vom 20. Juni, in höhere Bürgerschulen umgewandelt.

§. 8.

Unser Ministerium des Innern wird, in einem allgemeinen Lehrplane für die Gelehrtenschulen, nähere Vorschriften geben über den Umfang und die Abstufung des Unterrichts und über die Eintheilung der Unterrichtszeit.

Auf die Grundlage dieses allgemeinen Schulplanes wird für jede Gelehrtenschule der Schulschematismus jährlich entworfen, und von der obern Studienbehörde genehmigt.

Die Oberstudienbehörde wird darüber wachen, dass, nach Form und Inhalt des Unterrichts, jene Gleichförmigkeit erzielt werde, die, ohne einer allmähligen Vervollkommnung des Lehrplans hinderlich zu sein, und ohne die selbständige, freie Wirksamkeit der Lehrer auf eine, der Entwickelung der geistigen Kräfte, nachtheilige Weise zu beschränken, dem Zwecke eines gleichen, allmähligen Fortschreitens der Schüler in den verschiedenen Anstalten, und einer nach Grad und Umfang gleichen wissenschaftlichen Ausbildung der, zu akademischen Studien übergehenden, Jünglinge im Wesentlichen entspricht.

II.

Schuljahr, Ferien, Prüfungen, Entlassung der Schüler zur Universität, Schulzucht.

§. 9.

Das Schuljahr beginnt gegen Ende Octobers und endigt sich im folgenden Jahre gegen Ende Septembers.

§. 10.

Die Ferien jedes Jahres sind (die Charwoche nicht mitgerechnet) neun Wochen. Sie sind in die Osterzeit, den Sommer, den Herbst und in die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr zu verlegen.

Das Nähere, in Beziehung auf die einzelnen Anstalten, hat

die Oberstudienbehörde nach Vernehmung der Directionen und Conferenzen zu bestimmen.

§. 11.

In jedem Jahre finden zwei Prüfungen Statt, die eine zur Osterzeit, die andere am Schlusse des Schuljahres.

§. 12.

Die Prüfung zur Osterzeit ist nicht öffentlich; sie wird von dem Director der Anstalt angeordnet, und in jeder Klasse, nach den nähern Vorschriften der Schulordnung, vorgenommen.

§. 13.

Die Prüfung am Schlusse des Schuljahrs, oder im Herbste findet unter freiem Zutritte des Publikums und in Gegenwart eines oder mehrerer Regierungscommissarien Statt, die von der Oberstudienbehörde abgeordnet werden.

Nur die Prüfung der Schüler der obern Ordnung der sechsten Klasse, welche die Entlassung zur Universität erhalten wollen, geschieht theilweise bei verschlossenen Thüren.

Zur Prüfung der sechsten Klasse kann ein besonderer Commissär abgeordnet werden.

Die Oberstudienbehörde bestimmt, auf den Antrag der Direction und der Lehrerconferenz, die Zeit der öffentlichen Prüfung. Bei den Lyceen und Gymnasien ladet die Direction durch ein gedrucktes Programm dazu ein.

§. 14.

Die besondere Prüfung, welcher sich die Abiturienten aus der obern Ordnung der sechsten Klasse der Lyceen, bei verschlossenen Thüren, unmittelbar nach erstandener öffentlicher Prüfung, zu unterwerfen haben, ist theils schriftlich, theils mündlich, und es sollen dazu, nach der Zahl der Schüler, 1½ bis 2 Tage verwendet werden.

Die Zulassung zur Abiturientenprüfung kann solchen Schülern verweigert werden, welche im letzten Jahre wegen schlechter Aufführung bestraft, und mit der Ausweisung aus der Anstalt bedroht worden sind.

§. 15.

Bei den Promotionen und bei der Entlassung zu akademischen Studien soll mit aller Strenge auf die gehörige Befähigung der Schüler gesehen werden.

Die Oberstudienbehörde entscheidet über das Aufsteigen der Schüler der Lyceen von der fünften Klasse in die sechste, und über die Entlassung der Schüler zur Universität, auf den Antrag der Direction und Lehrerconferenz und des Prüfungscommissärs.

§. 16.

Wer die fünfte oder oberste Klasse eines Gymnasiums absolvirt, und sich zur Promotion befähigt hat, soll noch in die oberste Klasse eines Lyceums eintreten, ehe er zur Universität

Digitized by Google

übergeht. Wünscht ein Schüler unmittelbar nach Vollendung der obersten Gymnasiumsklasse zu einer inländischen Universität überzugehen, so kann ihm dieses nur bei vollkommener Befähigung in allen Lehrgegenständen der fünften Klasse, und nur unter folgenden, in den Entlassungsschein aufzunehmenden Bedingungen, von der Oberstudienbehörde erlaubt werden:

1) Dass er auf der Universität, ehe er zu seinem Fachstudium übergeht, vorerst noch einen sogenannten philosophischen Vorbereitungscursus von zwei Jahren absolvirt, und in diesem zweijährigen Cursus nicht nur über reine und angewandte Mathematik, Physik, Psychologie, Logik, Rhetorik und Weltgeschichte, sondern auch in jedem Semester über einen lateinischen und einen griechischen Autor, dessgleichen über den lateinischen Stil und die französische Sprache, und wenn er Theologie studirt, auch über die hebräische Sprache Vorlesungen hört, und sich hierüber am Ende jedes Semesters durch akademische Zeugnisse ausweist.

2) Dass er nach Vollendung des erwähnten zweijährigen Vorbereitungscursus, vor dem Uebertritte zu seinem Fachstudium, sich in den genannten Lehrgegenständen noch einer besonderen mündlichen und schriftlichen Prüfung unterwirft.

Wegen dieses Vorbereitungscursus darf ihm an der Zeit, die für sein akademisches Fachstudium gesetzlich bestimmt ist, nichts abgerechnet werden.

§. 17.

Jeder, der aus einer auswärtigen Lehranstalt oder aus einem Privatunterrichte zur Universität übergehen will, hat sich ebenfalls, und zwar vor dem Bezuge einer Hochschule, in allen Fächern, die in der obersten Klasse eines Lyceums vorkommen, einer schriftlichen und mündlichen Prüfung zu unterwerfen, in so ferne er sich einem Berufe widmet, wofür ein akademischer Curs und eine Staatsprüfung vorgeschrieben sind, und er später auf Zulassung zu dieser Staatsprüfung Anspruch machen will *).

---

*) Besondere Verordnung.

§. 1.

Wer in einem wissenschaftlichen Berufsfache, wofür die Landesgesetze einen akademischen Curs und eine Staatsprüfung vorschreiben, sich nach Vollendung seiner akademischen Studien prüfen lassen will, ist gehalten, der Prüfungsbehörde die Zeugnisse darüber, dass er vor dem Bezuge einer Universität die in dem §. 14 oder §. 17 der Verordnung vom .... bezeichnete Prüfung erstanden, und tüchtig befunden wurde, oder dass er, im Falle des §. 16 jener Verordnung, die Bedingung seiner Entlassung zu einem zweijährigen philosophischen Curse erfüllt, vor dem Uebergange zu seinem Fachstudium die vorbehaltene Prüfung in den Lycealkenntnissen erstanden, und hierauf die unbedingte Entlassung erhalten habe.

Wer diesen Forderungen nicht Genüge leistet, kann zur Staatsprüfung nicht zugelassen werden.

Melden sich solche junge Leute, welche aus einer öffentlichen Anstalt wegen schlechter Aufführung ausgewiesen wurden, so wird die Oberstudienbehörde über die Zulassung zur Prüfung, nach Erwägung der Beschaffenheit der Ursache der Ausweisung, und der, für die spätere Zeit beigebrachten, Sittenzeugnisse der Behörden des Wohnorts des Betheiligten entscheiden.

§. 18.

Zu der in den §§. 16 und 17 bestimmten Prüfung wird eine eigene Prüfungs-Commission angeordnet.

Diese Commission besteht aus Lehrern des Lyceums von Karlsruhe, und der beiden zunächstgelegenen Lyceen von Rastatt und Mannheim, und tritt jedes Jahr im Spätjahre zu Karlsruhe zusammen.

Die Tage der Prüfung werden durch öffentliche Blätter bekannt gemacht, worauf sich diejenigen, welche sich derselben unterziehen wollen, bei der Oberstudienbehörde zu melden haben.

Die Prüfungs-Commission erstattet über das Resultat der Prüfung Bericht an die Oberstudienbehörde, welche nach dem Erfunde sofort die unbedingte Entlassung ertheilt oder verweigert.

Eine Dispensation findet nur für diejenigen Statt, welche von einem entlegenen Orte im Auslande, wo sie öffentlichen oder Privatunterricht erhalten haben, unmittelbar eine ebenfalls entlegene ausländische Universität bezogen haben, und glaubhafte Zeugnisse über einen, vor dem Uebergange zu Universitätsstudien genossenen, genügenden Unterricht beibringen. In diesem Falle ist die Prüfungsbehörde ermächtigt, den Betheiligten zur Staatsprüfung in seinem Berufsfache unter der Bedingung zuzulassen, dass er zuvörderst sich der Nachprüfung in den Lycealkenntnissen unterwerfe.

§. 2.

Wer ohne Erlaubniss der Oberstudienbehörde eine inländische Universität bezieht, soll zur Immatriculirung nur nach erfolgter Belehrung über die Bestimmungen gegenwärtiger Verordnung, unter allgemeiner Hinweisung auf §. 1 und die darin angezogenen Artikel der Verordnung vom ..., zugelassen werden.

Diejenigen, welche nach dem Inhalte ihres Entlassungsscheines, vor dem Uebergange zum akademischen Fachstudium, sich einer Prüfung in den Lehrgegenständen der obersten Lycealklassen zu unterwerfen haben, sind auf keiner inländischen Hochschule zu Vorlesungen über ihr Berufsfach zuzulassen, bevor sie die unbedingte Entlassung von der Oberstudienbehörde, oder die Belehrung über die Folgen ihres Schrittes erhalten haben.

Ueber diese Belehrung wird in dem einen und andern Falle ein Protokoll aufgenommen, das der Betheiligte zu unterzeichnen hat, und das seinen Eltern oder Vormündern durch die betreffende Kreisregierung in Abschrift zuzusenden ist.

Keinem, der die Bedingung der Zulassung zur Staatsprüfung nicht erfüllt hat, soll indessen die etwa unterbliebene Belehrung zur Entschuldigung dienen.

In Ansehung der Kosten bleibt die Verordnung vom 18. Mai 1823, im Regierungsblatte Nr. 18 desselben Jahrs auch ferner in Kraft.

Keiner, der ohne Erlaubniss der Oberstudienbehörde die Universitätsstudien begonnen, oder im Falle des §. 16 zum Fachstudium übergegangen ist, kann, den Fall des letzten Absatzes des §. 1 der Verordnung vom . . . . ausgenommen, zu einer Nachprüfung zugelassen werden.

§. 19.

Eine allgemeine Schulordnung für die Gelehrtenschulen wird nähere Vorschriften über die Prüfungen und Promotionen, so wie über die Aufnahme neuer Schüler und allgemeine Bestimmungen über die Disciplin ertheilen.

§. 20.

Auf die Grundlage der allgemeinen Schulordnung sollen für jede Gelehrtenschule mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Anstalt und des Orts besondere Schulgesetze erlassen werden.

Als höchste Disciplinarstrafen sollen Carcerarrest auf 14 Tage, oder mit schmaler Kost über den andern Tag auf 8 Tage, und die einfache oder geschärfte Strafe der Ausschliessung von der Schule in Anwendung kommen. Die einfache Strafe der Ausschliessung entzieht dem Schüler das Recht nicht, seine Aufnahme auf Probe in eine andere Anstalt nachzusuchen. Die geschärfte Strafe der Ausschliessung hat die Wirkung, dass der Schüler an keiner andern inländischen Anstalt aufgenommen werden darf.

III.

Von dem Didaktrum und der Befreiung von demselben.

§. 21.

Für den Unterricht an den Gelehrtenschulen hat jeder Schüler, in vierteljährlichen Vorauszahlungen, das für jede Schule zu bestimmende Didaktrum zu entrichten.

§. 22.

Das Didaktrum bei den verschiedenen Schulen soll

in den drei untern Klassen mindestens 12 und höchstens 16 Gulden jährlich,

in der vierten und fünften mindestens 18 und höchstens 24 Gulden.

in der sechsten mindestens 24 und höchstens 30 Gulden betragen.

Bei der Aufnahme bezahlt jeder Schüler zur Bibliothek der Anstalt einen Beitrag von 1 fl. 21 kr.

Ueberdies kann zur Verwendung auf den mathematischen und physikalischen Apparat, bei nicht hinlänglich hiezu dotirten Anstalten, von den in die oberste Klasse eintretenden Schülern ein Beitrag von 2 fl. 42 kr. bis 5 fl. 24 kr. erhoben werden.

§. 23.

In den Schulen, welche nur die vier ersten Klassen haben, kann das Didaktrum in den beiden untern Klassen auf 8 fl. bestimmt werden.

§. 24.

In allen Anstalten, in welchen bisher ein geringeres Didaktrum hergebracht war, soll dasselbe auf den, in §. 22 und 23 für die verschiedenen Klassen bestimmten, niedrigsten Betrag gesetzt werden. Eine weitere Erhöhung innerhalb der bestimmten Grenzen kann aber nur mit Genehmigung der Oberstudienbehörde erfolgen.

§. 25.

Das Didaktrum fliesst in die Kasse der Anstalt, und kann künftig keinem Lehrer als Besoldungstheil mehr zugewiesen werden.

§. 26.

Befreiung von dem Didaktrum kann nur ausnahmsweise Statt finden, und soll jedenfalls nur da bewilligt werden, wo Dürftigkeit, Fleiss und Sittlichkeit strenge nachgewiesen ist. Sie muss bei der Oberstudienbehörde nachgesucht werden.

Die Befreiungen können für jede Schule auf eine bestimmte Zahl beschränkt werden.

IV.

Von den Lehramtscandidaten, Lehrern, Lehrconferenzen, Directoren und Ephoren.

§. 27.

Unter den im §. 30 bezeichneten Ausnahmen sollen die Lehrer bei Gelehrtenschulen nur aus der Klasse der geprüften Lehramtscandidaten genommen werden.

§. 28.

Zur Aufnahme der Lehramtscandidaten finden allgemeine Prüfungen Statt, welche sich

1) vorzüglich auf die an den Gelehrtenschulen vorkommenden Sprachen, auf die Alterthumskunde in allen ihren Zweigen und auf die Geschichte überhaupt beziehen.

Die Candidaten sind überdies

2) in der Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Rhetorik, Logik und Psychologie zu prüfen.

Nur wer in den erstgenannten Fächern vorzügliche Kenntnisse besitzt, und in der Mathematik, Physik und Naturgeschichte

Digitized by Google

wenigstens mit demjenigen, was in den beiden obern Klassen der Lyceen gelehrt wird, noch bekannt ist, kann als philologischer Lehramtscandidat aufgenommen werden. Von denjenigen, welche nicht als Theologen recipirt sind, soll ausserdem verlangt werden, dass sie entweder in einem der unter Abs. 2 genannten Fächer sich vorzügliche Kenntnisse erworben, oder Vorlesungen über die theologischen Fächer der Exegese, Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte gehört haben.

Eine besondere rigorose Prüfung soll in den mathematischen Wissenschaften und in der Physik für diejenigen Candidaten der Philologie oder Theologie Statt finden, welche auf die Uebernahme dieses Unterrichts in den drei obern Klassen der Lyceen, oder in den zwei obern der Gymnasien, einen Anspruch erlangen wollen.

Die Kenntniss der hebräischen Sprache kann denjenigen Candidaten der Philologie erlassen werden, die der französischen Sprache im Schreiben und Sprechen vollkommen mächtig sind, oder die rigorose Prüfung in den mathematischen Wissenschaften und in der Physik bestanden haben.

Das Nähere über diese Prüfungen wird durch eine besondere Examinationsordnung bestimmt werden.

§. 29.

Wer, um seiner Zeit als Nebenlehrer oder Lehrer eines einzelnen Faches angestellt zu werden, blos in einem oder dem andern Gegenstande eine Prüfung bestehen will, kann zu einer solchen zugelassen werden.

Da aber die Gelegenheit zur Anstellung für Lehrer einzelner Fächer sich nur selten zeigt, so muss er sich selbst den Nachtheil zuschreiben, wenn er entweder sehr spät, oder gar nie eine öffentliche Anstellung erhält, oder wenn einem, im ganzen Umfange des philologischen Studiums bewanderten Lehrer der Vorzug vor ihm gegeben wird.

§. 30.

Zum Unterrichte im Schönschreiben, und im Gesange werden in der Regel Volksschulcandidaten angestellt, welchen in den untern Klassen auch der Unterricht im Rechnen übertragen werden kann.

Für den französischen Sprachunterricht aber sollen in Zukunft in der Regel nur wissenschaftlich gebildete Philologen angestellt, und unter diesen hauptsächlich solche berücksichtigt werden, die in Gegenden, wo die französische Sprache die herrschende ist, eine hinlängliche Zeit zugebracht haben.

Der Unterricht im Zeichnen soll, so weit es thunlich ist, nur gebildeten Künstlern übertragen werden.

§. 31.

Jeder Lehramts-Candidat hat sich, ehe er als Lehrer angestellt wird, über eine dreijährige praktische Uebung im Lehr-

fache auszuweisen und soll wenigstens ein Jahr lang an einer Gelehrtenschule in Sprachen und in Realien, hauptsächlich aber in Sprachen, und zwar wöchentlich wenigstens 6 Stunden (zusammen) als Praktikant Unterricht ertheilt haben.

Für die übrigen zwei Jahre können zuverlässige Zeugnisse über ertheilten Privatunterricht angenommen werden.

§. 32.

Die Gesuche um Zulassung zur praktischen Uebung werden bei der Oberstudienbehörde angebracht, welche die Anstalten, wo sie gestattet werden soll, und, insoferne es wegen der Zahl der Competenten nöthig ist, die Reihenfolge des Eintritts bestimmt.

§. 33.

Auf Praktikantenstellen, mit welchen ein Gehalt verbunden ist, können vorzugsweise nur solche Anspruch machen, die sich bereits durch eine einjährige Praxis bei einer öffentlichen Anstalt als tüchtige Lehrer bewährt haben.

§. 34.

Bei Vertheilung der Lehrfächer und Lehrstunden in den verschiedenen Klassen soll die Vereinigung mehrerer, nicht verwandter, Lehrfächer in der Hand eines Lehrers so viel möglich vermieden und auf die Studien, welchen die einzelnen Lehrer sich vorzugsweise zugewendet haben, besondere Rücksicht genommen werden, so dass auch jüngern Lehrern in den obern Klassen Unterrichtsstunden zugetheilt werden können, unbeschadet des Rangs der Lehrer und ihrer Ansprüche auf höhere Besoldungsgrade, welche der möglichst zweckmässigen Benutzung der vorhandenen Lehrkräfte nie im Wege stehen sollen.

§. 35.

Jede Klasse hat einen Hauptlehrer, dem hauptsächlich die nähere Aufsicht auf Fleiss und Sittlichkeit der Schüler seiner Klasse obliegt, und der, unter Rücksprache mit den Nebenlehrern, Alles, was die Klasse im Allgemeinen betrifft, zu besorgen hat.

Hauptlehrer ist, ohne Rücksicht auf Anciennitätsverhältniss in der Regel derjenige Lehrer, welchem der grösste Theil des Unterrichts in der Klasse obliegt.

§. 36.

Zur Berathung der wichtigern Angelegenheiten der Schule, zur Erhaltung der Einheit und des Zusammenhangs des Unterrichts und des gleichmässigen Verfahrens in den Forderungen an die Schüler, und zur wechselseitigen Mittheilung aller auf den Zustand der Anstalt bezüglichen Wahrnehmungen der Lehrer, finden allgemeine Lehrerconferenzen Statt, wozu sämmtliche Professoren und diejenigen Lehrer, welche durch besondere Verfügung der Oberstudienbehörde als Mitglieder derselben ernannt werden, sich regelmässig nach fester Vorausbestimmung,

Digitized by Google

und, so oft Veranlassung dazu vorhanden ist, ausserordentlicher Weise versammeln.

§. 37.

Jede Gelehrtenschule hat einen, aus der Mitte der Lehrer ernannten, Director, der die Anstalt nach Aussen repräsentirt und dem die Aufsicht im Innern übertragen ist.

§. 38.

Die Stelle des Directors wird in der Regel ein Professor der Anstalt bekleiden, der an einer der beiden obern Klassen Unterricht in den alten Sprachen ertheilt.

Der Director behält sein Amt, so lange er sich bei der Anstalt befindet, wofern nicht erhebliche Gründe vorhanden sind, die Direction einem andern Lehrer zu übertragen.

Zu seiner Unterstützung kann ihm ein Vicedirector, unter angemessener Bestimmung über die Geschäftsabtheilung, beigegeben werden.

An den aus beiden Confessionen gemischten Anstalten können alternirende Directoren ernannt werden.

An den Pädagogien führt der Hauptlehrer der obersten Klasse die Direction.

§. 39.

Für jede Gelehrtenschule wird, auf den Antrag der Oberstudienbehörde, ein Ephorus ernannt, dem hauptsächlich die Mitaufsicht auf die Beobachtung der gesetzlichen Ordnung, und auf den sittlichen Zustand der Schule übertragen ist.

V.

Von der Oberstudienbehörde.

§. 40.

Sämmtliche Gelehrtenschulen stehen, in Beziehung auf den Unterricht und die Disciplin, unter der Aufsicht und Leitung der Oberstudienbehörde.

Die Oberstudienbehörde wird gebildet

1) aus einem Vorstande,

2) einem Mitgliede der katholischen und einem Mitgliede der evangelisch-protestantischen Kirchensection, welche beide geistlichen Standes sein müssen;

3) aus zwei ständigen Mitgliedern, welche in den philologischen Lehrfächern,

4) aus zwei weitern ständigen Mitgliedern, welche in den mathematischen und Naturwissenschaften als Lehrer angestellt sind oder angestellt waren;

5) aus einer Anzahl auswärtiger Mitglieder, mit welchen die Oberstudienbehörde über wichtigere, allgemeine Fragen in Correspondenz tritt, und die, wo es für dienlich erachtet wird,

zur Berathung hierüber, mit Unserer Genehmigung einberufen werden können.

§. 41.

Zum Wirkungskreise der Oberstudienbehörde gehören:

1) Im Allgemeinen der Vollzug aller, die Gelehrtenschulen berührenden, Gesetze, Verordnungen und Reglements, und die Ertheilung der hierzu nöthigen allgemeinen Vorschriften, Instructionen und Verfügungen, insbesondere zur Vervollständigung und allmähligen Verbesserung des Schulplanes und zur Erhaltung einer guten Schulzucht;

2) die Genehmigung der Vertheilung der Lehrfächer und Unterrichtsstunden unter den Lehrern, und der jährlichen Schulschematismen;

3) die Bestimmung über den Anfang und die Dauer der Ferien, über die Zeit der Prüfungen, die Abordnung von Prüfungs- und Visitationscommissarien, die Durchgehung der Prüfungsprotokolle und die hierauf zu ertheilenden Verfügungen, die Promotionen und die Ertheilung der Erlaubniss zum Bezuge der Universität;

4) die Bestimmung des Tarifs über das Didaktrum und Entscheidung über die Befreiungsgesuche;

5) die Anordnungen der Prüfungen und die Reception der Lehramtscandidaten;

6) die Dienstpolizei über das gesammte Lehrerpersonale bei den Gelehrtenschulen;

7) alle Anträge auf Anstellung, Beförderung, Besserstellung, Versetzung und Entlassung der Lehrer, jedoch bei Besetzung solcher Lehrerstellen, womit eine Seelsorge verbunden ist, unter Communication mit der betreffenden Kirchenbehörde.

§. 42.

Den beiden Kirchensectionen verbleibt die Verwaltung der Fonds der Gelehrtenschulen, die bisher unter ihrer Leitung standen.

Der Oberstudienbehörde werden über die Jahreseinkünfte, die eigenen Fonds, und alle bestimmte oder unbestimmte Ansprüche der Gelehrtenschulen an Kirchen- und Stiftungsvermögen die erforderlichen Nachweisungen gegeben, um jeweils für die zweckmässigste Verwendung der Schuleinkünfte zu sorgen, und die Benutzung der etwa vorhandenen Quellen für erweiterte Bedürfnisse einzuleiten.

Zu ihren Sitzungen können, so oft es nöthig erscheint, die Respicienten der Fonds bei den beiden Kirchensectionen eingeladen werden.

Lehrplan und Schulordnung für die Gelehrtenschulen.

I.
Lehrgegenstände, Umfang und Stufengang des Unterrichts.

§. 1.

Der Unterricht in den Gelehrtenschulen umfasst in einem 10jährigen Curse und in 6 Klassen:

Religion,
deutsche Sprache,
lateinische Sprache,
griechische Sprache,
hebräische Sprache, für diejenigen Schüler, die sich der Theologie widmen wollen,
französische Sprache, und, wo die Mittel hierzu reichen, italienische und englische Sprache;
Naturgeschichte,
Geographie,
Mathematik,
Naturlehre,
Weltgeschichte,
Alterthumskunde,
Rhetorik,
Psychologie,
Logik,
Kalligraphie,
Zeichnen,
Gesang.

Ueber den Umfang und Stufengang dieses Unterrichts werden folgende nähere Vorschriften ertheilt:

§. 2.

Der Religionsunterricht,

welcher unter der verfassungsmässigen Mitaufsicht der betreffenden kirchlichen Behörden steht, findet in allen Klassen Statt.

Für den katholischen Religionsunterricht bleiben der Kirchenbehörde die, mit Zustimmung der Staatsbehörde, zu ertheilenden, nähern Vorschriften vorbehalten.

In den dem evangelisch-protestantischen Religionstheile gehörigen Schulen werden in den beiden untersten Klassen biblische Geschichten, nebst auswendig zu lernenden kurzen Sprü-

chen und Liederversen, zur Grundlage des Religionsunterrichts dienen.

In der dritten und vierten Klasse soll dieser Unterricht auf den eingeführten Landeskatechismus gegründet werden, und mit Auswendiglernen sowohl der Sätze des Katechismus, als auch grösserer Sprüche und Lieder, so wie mit Hinweisung auf die biblischen Geschichten und mit Lesung zweckmässig gewählter Abschnitte der heiligen Schrift, verbunden sein.

Für die fünfte Klasse ist ein dem Alter und der Fähigkeit der Schüler angemessenes Lehrbuch zu gebrauchen, nach welchem in einem zweijährigen Cursus

1) die Einleitung in die heilige Schrift,
2) die Geschichte der christlichen Religion,
3) die christliche Glaubenslehre, und
4) die christliche Sittenlehre in angemessenem Umfange vorgetragen werden.

In der sechsten oder obersten Klasse der Lyceen besteht der Religionsunterricht im Lesen des neuen Testaments in der Ursprache, verbunden mit kurzen, sachgemässen Erläuterungen.

Für den Unterricht der Schüler protestantischer Religion in den dem katholischen Religionstheile angehörigen Schulen werden besondere Vorschriften gegeben.

Von den Lehrern der Religion erwarten Wir, dass sie bei ihrem Unterrichte, besonders auch in den untern Klassen, nicht blos auf das Gedächtniss, sondern auch auf den Verstand und das Gemüth der Jugend wirken werden, und sich mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue angelegen sein lassen, einen christlichen, frommen Sinn in ihren Schülern zu erwecken. Jede Stunde dieses Unterrichts soll in den vier untern Klassen mit einem einfachen, christlichen Gebete, das mit gebührender Würde und Andacht gesprochen wird, angefangen und eben so beschlossen werden.

§ 3.

Deutsche Sprache, Rhetorik, Uebungen im Vortrage.

Der deutsche Sprachunterricht umfasst in den beiden untersten Klassen: Satzbildung, Wortbildung in Verbindung mit Orthographie und orthographischen Uebungen, Lesen, mündliche Uebungen.

In der dritten und vierten Klasse findet ein weiterer grammatikalischer Cursus des deutschen Sprachunterrichts, nach einem für diese Klassen geeigneten Lehrbuche, Statt, in Verbindung mit schriftlichen Arbeiten. Zu den schriftlichen Aufgaben, die sich an den Unterricht in der Grammatik anschliessen, kommen zuerst kleinere Aufsätze, deren Stoff gegeben wird, insbesondere kleine Erzählungen, Beschreibung von Gegenständen der

Digitized by Google

äussern Anschauung, nach ertheilter Anleitung; sodann grössere Erzählungen und Beschreibungen, leichte Briefe, einfache Uebungen im Geschäftsstile.

Auch in der vierten Klasse bleibt die Erzählungsform, jedoch in freierer Arbeit des Schülers, die Hauptsache, und werden nebenbei die Uebungen im Brief- und Geschäftsstile fortgesetzt. Leichtere Abhandlungen, deren Stoff hinlänglich durchgearbeitet ist, können hinzukommen; der rhetorische Stil bleibt aber noch ganz ausgeschlossen.

In der fünften Klasse soll, nach einem besonderen Lehrbuche, die Theorie des deutschen Stils, und zwar sowohl des prosaischen in seinen verschiedenen Arten, als auch des poetischen vorgetragen, und die Uebung in deutschen Aufsätzen, unter denen nun Charakterschilderungen und Reden eine Stelle einnehmen, fortgesetzt werden.

Metrische Uebungen finden Statt zur gründlichen Kenntniss der Formen (für die Lesung der Dichter), der Bildsamkeit und des Reichthums der Sprache.

In der sechsten oder obersten Klasse wird die Rhetorik im eigentlichen Sinne, in systematischem Zusammenhange, vorgetragen, und in Verbindung mit ihr eine Uebersicht der Geschichte der deutschen Literatur gegeben werden, um die Schüler mit den ausgezeichnetsten classischen Werken des deutschen Volkes bekannt zu machen. Dabei sollen die praktischen Uebungen im deutschen Stile fortgesetzt, und auf den Lehrstil und den philosophischen Stil ausgedehnt werden.

Mit dem Unterrichte der deutschen Sprache ist der Unterricht im mündlichen Vortrage und in der Declamation in Verbindung zu setzen. Auch schon in den beiden untern Klassen sind die Schüler anzuleiten, mit gehöriger Deutlichkeit und mit richtigem Gefühle und Ausdrucke theils zu lesen, theils Gelesenes und Gehörtes zu erzählen oder wieder vorzutragen. In der dritten und vierten Klasse wird zum Vortrage auswendig gelernter passender Gedichte und prosaischer Stücke fortgeschritten, und auch in der fünften diese Uebung im Verhältnisse zur grössern Fähigkeit der Schüler, fortgesetzt.

In der sechsten Klasse sind die Schüler anzuhalten, selbst bearbeitete deutsche Aufsätze oder Reden mit gehörigem Gefühle, Ausdrucke und Anstande vorzutragen.

Die Lehrer werden bei dem Unterrichte überhaupt eine genaue Aufmerksamkeit auf den Ausdruck und den Vortrag der Schüler richten, und jeden Anlass ergreifen, dieselben in der so wichtigen Muttersprache durch Beispiel und Belehrung zu unterweisen und zu bilden.

Digitized by Google

§. 4.
Lateinische Sprache.

Der Unterricht der lateinischen Sprache beginnt in der untersten Klasse.

Für den ersten Unterricht in der Grammatik und zum mündlichen und schriftlichen Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche, und aus dem Deutschen ins Lateinische, wird in den drei untersten Klassen ein passendes, in drei Curse abzutheilendes Elementarbuch gewählt.

In der dritten Klasse gehen die Schüler zu den Biographien des Cornelius Nepos und zu den Fabeln des Phädrus über, und werden in sogenannten Exercitien geübt.

In den folgenden Klassen werden die Stilübungen und der grammatische Unterricht nach einem angemessenen Stufengange fortgesetzt, welchen die obere Studienbehörde durch Verweisung auf die einzuführenden Schulbücher näher bezeichnen wird.

In der sechsten Klasse insbesondere werden als Stilübungen lateinische Aufsätze von grösserem Umfange und einem, dem reiferen Alter und der vorangeschrittenen Bildung der Schüler entsprechenden Inhalte verfertigt.

Von Autoren sollen nie mehr als zwei, nämlich ein Prosaiker und ein Dichter gebraucht werden. Ein Wechsel findet nur am Ende eines halben Jahres, und ausnahmsweise im Laufe eines Semesters, nur unter Zustimmung des Directors und der Lehrerconferenz, nach Verfluss von drei Monaten Statt.

In der vierten Klasse sollen Julius Caesar de bello Gallico, und sodann de bello Civili, ausgewählte leichtere Briefe von Cicero, und Ovids Metamorphosen im Auszuge, zum Uebersetzen gebraucht werden.

In der fünften Klasse werden Sallustius und auserlesene Reden von Cicero übersetzt. Auch können Abschnitte von Livius gewählt werden. Von den Dichtern ist Virgilius zu gebrauchen.

In der sechsten Klasse werden den Lehrern zur Auswahl überlassen: Stücke des Livius, Tacitus, der rhetorischen Schriften des Cicero, z. B. De oratore und De claris oratoribus, so wie auch einige der leichtern philosophischen Schriften des Cicero, z. B. die Quaestiones Tusculanae, sodann selbst Stücke aus Quintilianus Inst. Orat., namentlich das 10te Buch. Von den Dichtern wird Horatius erklärt.

Auch sind in der fünften oder sechsten Klasse einzelne Stücke aus Terenz zum Uebersetzen zu wählen.

Mit der Lesung der Dichter wird die Erklärung der Versmaasse und Uebung in der lateinischen Metrik verbunden.

Die Wörter, die in den zu übersetzenden Abschnitten

Digitized by Google

vorkommen, soll sich jeder Schüler schon vor dem Uebersetzen in der Schule eingeprägt haben. In den vier untern Klassen aber sollen die Schüler noch ausserdem zum Erlernen von Wörtern nach einem etymologischen Wörterbuche, und von eigenthümlichen lateinischen Phrasen angehalten werden.

In den beiden obern Klassen finden dagegen Uebungen im Auswendiglernen von Gedächtnissversen und von auserlesenen Abschnitten lateinischer Autoren, und in der obersten Klasse Uebungen im Lateinsprechen Statt.

§. 5.

Griechische Sprache.

Der griechische Sprachunterricht beginnt in der vierten Klasse, wird in der fünften und sechsten fortgesetzt und dauert also sechs Jahre. Der Stufengang dabei ist folgender:

In der vierten Klasse zuerst Erlernung der Formenlehre, und sodann Uebersetzung leichter Sätze aus dem ersten, und nachher aus dem zweiten Kursus einer noch zu bestimmenden Chrestomathie.

In der fünften Klasse sollen Xenophons Schriften, die Anabasis, Cyropädie oder die Hellenica und von den Dichtern Homer, mit Berücksichtigung der Prosodie, gelesen werden.

In der sechsten Klasse werden zur Auswahl überlassen: Herodot, Thucydides, des Demosthenes philippische und olynthische Reden, einige der leichtern Dialogen Platon's, z. B. die Apologie, Kriton, Euthyphron, Meno, Laches, Phädon, und von den Dichtern Theokrit, Euripides und Sophokles, mit einer, mit dem Zwecke eines Lyceums in richtigem Verhältnisse stehenden, Berücksichtigung der Versmaasse.

Ausnahmsweise kann der Lehrer, wenn er seine Schüler dazu hinreichend vorbereitet hält, einzelne Oden des Pindar in dem letzten Curse vornehmen.

Auch von den griechischen Autoren sollen nie mehr als zwei, ein Prosaiker und ein Dichter, nebeneinander gelesen werden. In Ansehung des Wechsels gilt das Nämliche, was oben hinsichtlich der lateinischen bemerkt wurde.

Es kann auch während eines ganzen oder halben Jahrscurses nur ein griechischer Autor, ein Dichter oder ein Prosaiker gelesen werden, und sodann im nächsten Jahrescurse ein Wechsel Statt finden.

In einigen Stunden soll zur Erklärung und Uebersetzung die lateinische Sprache gebraucht werden.

Ueber den Unterricht in der griechischen Grammatik und dessen Abstufung wird die obere Studienbehörde, durch Verweisung auf die einzuführenden Lehrbücher, die näheren Vorschriften ertheilen.

Einige Uebung im Griechischschreiben findet in den

letzten vier Jahren hauptsächlich zum Zwecke der Einübung der Formen Statt.

Das Erlernen der Wörter ist zwar auch mit dem Uebersetzen zu verbinden, jedoch soll auch hier ein etymologisches Wörterbuch eingeführt werden.

In der obersten Klasse werden die Uebungen im Auswendiglernen schöner Stellen und Abschnitte Statt finden.

§. 6.
Hebräische Sprache.

Der hebräische Sprachunterricht, zu welchem nur die Theologen verpflichtet sind, beginnt in der fünften Klasse, wird in der sechsten fortgesetzt und dauert 4 Jahre.

In der fünften Klasse zuerst: Formenlehre und Einübung der Formen; im zweiten Jahre: Uebersetzen aus den historischen Büchern des alten Testaments, nebst Fortsetzung des grammatikalischen Unterrichts.

In der sechsten Klasse, in dem einen Jahre: auserlesene Psalmen, in dem andern: ausgewählte Stücke aus den Propheten, nebst fortgesetztem grammatikalischen Unterrichte.

Die Erlernung der Wörter geschieht auch beim Hebräischen in Verbindung mit dem Uebersetzen.

Im letzten halben Jahre kann der Lehrer Gelegenheit nehmen, die Schüler mit den wichtigsten Regeln der chaldäischen Grammatik bekannt zu machen, und dabei einen oder den andern Abschnitt aus Esra oder Daniel zu Grunde legen. Auch ist zu wünschen, dass die Schüler, zum Gebrauche hebräischer Wörterbücher, wegen der darin vorkommenden Vergleichung der Dialekte, syrische und arabische Wörter mit Richtigkeit lesen lernen.

§. 7.
Französische Sprache.

Der französische Sprachunterricht soll mit dem Eintritte der Schüler in die dritte Klasse beginnen, in den folgenden Klassen fortgesetzt werden, und im Ganzen genommen 8 Jahre dauern.

In der dritten Klasse: Erlernung der Declinationen und Conjugationen; erste Uebung im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche, und umgekehrt, mit fortdauerndem grammatikalischen Unterrichte verbunden, Auswendiglernen von Wörtern und später von Gesprächen; Alles dieses nach einem noch zu bestimmenden Lehrbuche.

In der vierten Klasse: fortgesetzte Uebung in dem Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche, und umgekehrt, nebst weiterem grammatikalischen Unterrichte und Auswendiglernen von Wörtern und Gesprächen. Gebrauch von Ber-

quin's Jugendschauspielen, von Lafontaine's oder Florian's Fabeln, und von Rollin's alter Geschichte im Auszuge (Abrégé de l'histoire ancienne par Mr. Rollin).

In der fünften Klasse: Fenelon's Télémaque und Voltaire's Karl XII., Peter der Grosse, und die Henriade. Ausserdem, und besonders zur Privatlectüre, Fortsetzung von Rollin's Geschichte im Auszuge. Dabei weiteres grammatikalisches Studium, Wörterlernen, Stilübungen und Uebung im Sprechen.

In der sechsten Klasse: Historiker und Dramatiker (von letzteren Corneille, Racine und Molière), dabei schriftliche Arbeiten und Uebungen im Sprechen.

Für den Unterricht in der englischen und italienischen Sprache bleiben für solche Anstalten, wo derselbe Statt findet, besondere Vorschriften vorbehalten.

§. 8.

Mathematik.

Der mathematische Unterricht findet in allen Klassen Statt.

In der ersten und zweiten Klasse: Uebung in den sogenannten vier Species, in ganzen, gebrochenen und benannten Zahlen. (Kopf- und Schriftrechnen.)

In der dritten Klasse: Uebung in den Zweisatzrechnungen, oder in allen den Rechnungen, die man unter dem Namen der Proportionsrechnungen begreift. (Kopf- und Schriftrechnen.) Im zweiten Jahre: Anfang des geometrischen Unterrichts; Kenntniss der geometrischen Figuren; Begriffe und Zeichnungen.

In der vierten Klasse: Wiederholung des bisherigen gesammten Rechnungsunterrichtes, und Fortsetzung mit schwereren Aufgaben. Ausserdem Fortsetzung der Geometrie. Berechnung der Linien, Flächen und Körper, mit Erläuterung der zu Grunde liegenden Lehrsätze.

Nachdem in den bisherigen Klassen der mathematische Unterricht nach einer mehr populären Methode, jedoch aber auf eine geistesübende und einsichtige Weise, mit Berücksichtigung der Fähigkeit der Schüler, betrieben worden, so folgt in der fünften Klasse, in einem zweijährigen Curse, die reine Mathematik in strengwissenschaftlicher Form, in einem dem Zwecke der Lyceen und Gymnasien entsprechenden Umfange; Arithmetik und Algebra, mit Einschluss der Lehre von den Gleichungen des zweiten Grades, und Geometrie (Planimetrie), nach einem noch zu bestimmenden Lehrbuche.

Die nähere Abtheilung des Lehrstoffes in dem Curse der einjährigen und in dem Curse der zweijährigen Schüler wird der obern Studienbehörde überlassen.

In der sechsten Klasse wird für die Schüler der untern Ordnung die Stereometrie mit den Hauptsätzen aus der Lehre

von den Kegelschnitten und ebene Trigonometrie gelehrt, auch finden Wiederholungen aus dem früheren Curse Statt.

Die angewandte Mathematik wird in Verbindung mit der Physik in der ersten Ordnung vorgetragen.

§. 9.

Geographie.

Der Unterricht in der Geographie beginnt in der ersten Klasse und schliesst mit der vierten.

In der ersten Klasse: Anfang des ersten Curses der Geographie; Uebersicht von Europa, den wichtigsten Gebirgsketten, Seen, Flüssen, Meeren, den einzelnen Ländern und den wichtigsten Städten etc., wobei mit Baden angefangen und sodann zum übrigen Deutschland und den andern Ländern Europa's übergegangen werden kann.

In der zweiten Klasse: Fortsetzung und Beschluss des ersten Curses der Geographie. Uebersicht der andern vier Welttheile.

In der dritten Klasse: Anfang des zweiten Curses der Geographie. Geographischer Unterricht mit grösserer Ausführlichkeit. Vorerst allgemeine Einleitung in zweckmässigem Umfange, sodann Europa, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. In der Einleitung das Wichtigste aus der mathematischen Geographie.

Vierte Klasse: Fortsetzung und Beschluss des zweiten Curses der Geographie im ersten Jahrescurse.

Betrachtung von Asien, Afrika, Amerika und Australien.

Mit dem geographischen Unterricht soll auch Uebung im Zeichnen der Landkarten verbunden sein. Hierin sowohl, als im Auswendiglernen von Namen und Zahlen, ist jedoch gebührendes Maass zu halten.

Nähere Vorschriften über den Unterricht in der Geographie werden unter Verweisung auf die einzuführenden Lehrbücher ertheilt.

§. 10.

Naturgeschichte und Naturlehre.

Der naturwissenschaftliche Unterricht beginnt in der dritten Klasse mit der populären Naturgeschichte, und umfasst in dieser Klasse: Pflanzenkunde in zwei Sommern, und Thierlehre in zwei Wintern.

In der vierten Klasse: in dem einen Jahre Mineralogie, in dem andern populäre Naturlehre. Erklärung der merkwürdigsten Naturerscheinungen.

In der fünften Klasse: Naturgeschichte in wissenschaftlicher Form; Botanik in zwei Sommern; Zoologie in dem einen und Mineralogie in dem andern Winter.

Digitized by Google

In der sechsten oder obersten Klasse der Lyceen soll die Physik in wissenschaftlicher Form, jedoch mit gehöriger Berücksichtigung des Zweckes solcher Anstalten und in Verbindung mit der angewandten Mathematik, gelehrt werden.

§. 11.

Geschichte.

Der geschichtliche Unterricht nimmt mit dem Eintritte in die dritte Klasse seinen Anfang. Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, nach Art von Bredow's Lehrbuch für Bürgerschulen.

In der vierten Klasse in dem einen Jahre: Geschichte der alten Völker in Hauptumrissen, die der Griechen und Römer ausführlicher; in dem andern: Geschichte von Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des Grossherzogthums Baden.

In der fünften Klasse: specielle Geschichte der wichtigsten europäischen Staaten, in beiden Jahren.

In der sechsten Klasse: allgemeine Weltgeschichte in synchronistischer Form.

§. 12.

Römische und griechische Alterthümer.

Die Erklärung der griechischen und lateinischen Autoren gibt den Lehrern mannigfaltige, auf zweckmässige Weise zu benutzende Gelegenheit, ihren Zöglingen Kenntnisse aus dem Gebiete der römischen und griechischen Alterthümer beizubringen, und sie hauptsächlich in den beiden letzten Jahrescursen mit dem Geiste des Alterthums vertrauter zu machen.

Die Mythologie insbesondere wird am schicklichsten mit der Lesung der Dichter verbunden.

Die alte Geographie ist an die alte Geschichte, oder neue Geographie anzuknüpfen.

Nur die Geschichte der Literatur der Griechen und Römer soll für die Schüler der obern Ordnung der sechsten Klasse in einem kurzen Abrisse vorgetragen werden.

Im Uebrigen sind in der fünften und sechsten Klasse zweckmässige Lehrbücher einzuführen, auf welche die Schüler in diesen und andern Zweigen der Alterthumskunde verwiesen werden können. Die Lehrer werden sich sodann über den Fleiss und die Fortschritte ihrer Zöglinge die nöthige Ueberzeugung zu verschaffen wissen.

§. 13.

Philosophie.

Der Unterricht in der Philosophie soll nur in der sechsten oder obersten Klasse der Lyceen ertheilt werden. Er erstreckt sich blos auf die Psychologie und Logik, verbunden mit

einer Einleitung in die Philosophie in zweckmässiger Kürze. Jeder dieser Wissenschaften ist ein Jahr bestimmt. Das weitere Studium der Philosophie ist der Universität vorbehalten.

§. 14.
Kalligraphie.

Der Unterricht in der Kalligraphie findet nur in den drei untersten Klassen Statt. Wer jedoch nachlässig darin erfunden wird, kann auch in einer höheren Klasse von der Direction angehalten werden, Privatstunden zu nehmen, um sich im Schönschreiben mehr zu üben.

In allen Klassen haben die Lehrer darauf zu sehen, dass die schriftlichen Arbeiten überhaupt von den Schülern in einer deutlichen und guten Handschrift vorgelegt werden.

§. 15.
Zeichnen.

Der Unterricht im Zeichnen beginnt in der zweiten Klasse und wird bis in die vierte fortgesetzt. Den Schülern der höheren Klassen steht es frei, an dem Unterrichte noch ferner Theil zu nehmen.

§. 16.
Gesang.

Durch den Unterricht im Gesange sollen die Schüler die wichtigsten musikalischen Regeln und Zeichen kennen und die leichtern Intervallen treffen lernen, und zur Ausführung von mehrstimmigen Sätzen, vorzüglich zu Chorälen gebraucht werden.

§. 17.
Von den Lehrbüchern für den wissenschaftlichen und Sprachunterricht, und dem gleichförmigen Vollzuge des Lehrplans im Allgemeinen.

Die Lehrbücher für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände sind, nach vernommenem Gutachten der Directionen und Lehrerconferenzen der Lyceen und Gymnasien, von der Oberstudienbehörde zu bestimmen, und sollen ihr zur näheren Bezeichnung des Lehrstoffes und der Abstufung des Unterrichts dienen.

Es sind bei allen Lyceen, Gymnasien und Pädagogien, in den parallel stehenden Klassen, in der Regel die gleichen einzuführen.

Die Oberstudienbehörde kann auch eine Wahl gestatten; die bei einer Schule, nach getroffener Wahl, einmal eingeführten Lehrbücher dürfen aber nur mit Genehmigung der Oberstudienbehörde durch andere ersetzt werden.

Der Oberstudienbehörde bleiben überhaupt alle nähere Bestimmungen des Lehrplanes, in allen seinen Theilen, vorbehalten. Alle solche allgemeine Vorschriften können zwar nur den

Digitized by Google

Zweck haben, das Ziel näher zu bezeichnen, welches der Unterricht in gewissen Hauptabschnitten erreichen soll, während der wirkliche Erfolg lediglich von dem Talente und der Thätigkeit der Lehrer, von ihrer kräftigen Einwirkung auf die Schüler, und von der Methode des Unterrichts erwartet werden, und den Lehrern, insbesondere in Beziehung auf die Methode, eine freiere Bewegung gestattet bleiben muss. Damit aber, bei der Vertheilung des Unterrichts unter eine grössere Anzahl von Lehrern, in ihre vereinzelten Bestrebungen Einheit und Zusammenhang gebracht, zwischen verwandten Lehrfächern keine Lücken gelassen, oder einzelne Materien nicht mehrfach abgehandelt werden, und in jedem Lehrfache sich der höhere Unterricht an den frühern genau anschliesse, ist durch Beobachtung der verschiedenen, zu diesem Zwecke in der Grossh. Verordnung, so wie in den folgenden Abschnitten ertheilten Vorschriften, und durch die stete Aufsicht der Oberstudienbehörde, zu sorgen.

Namentlich wird in dieser Beziehung auf den nachfolgenden §. 52 verwiesen, welcher jedem Lehrer eine ausführliche Darstellung seines Lehrplans und seiner Lehrmethode zur Pflicht macht, sodann auf den §. 54, welcher eine regelmässige, allgemeine Lehrerconferenz zu Berathungen über den Vollzug des Lehrplanes und wünschenswerthe Verbesserungen anordnet; auf §. 53, wornach die Haupt- und Nebenlehrer jeder Klasse zu periodischen, engern Conferenzen sich vereinigen sollen; auf §. 33, welcher zu der Zwischenprüfung zur Osterzeit in jeder Klasse sämmtliche Lehrer der nächstfolgenden höhern Klasse beruft, damit sie, in Beziehung auf eine gehörige Vorbereitung der für ihre Klasse heranwachsenden Schüler, ihre Wünsche und Ansichten mittheilen; endlich auf §. 34 der Grossh. Verordnung, wornach in dem, eine längere Reihe von Jahrescursen umfassenden Unterrichte in einzelnen Fächern ein all zu häufiger Wechsel der Lehrer, und der davon unzertrennliche, häufigere Wechsel der Lehrmethoden vermieden werden soll.

Die Oberstudienbehörde wird sich aber bemühen, Allem, was bei einer Anstalt mit glücklichem Erfolge versucht worden ist, bei den andern Anstalten Eingang zu verschaffen.

II.

Von der Unterrichtszeit für die einzelnen Lehrgegenstände in jeder Klasse, und der Vereinigung und Trennung der Schüler verschiedener Klassen und Ordnungen beim Unterrichte.

§. 18.

Erste Klasse. (Ein Jahr.)

Für die Lehrgegenstände der ersten oder untersten Klasse wird die Stundenzahl bestimmt wie folgt:

1. Religion, wöchentlich	4	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Deutsche Sprache	3	—
4. Rechnen	4	—
5. Geographie	2	—
6. Kalligraphie	5	—
7. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich:	27	Stunden.

§. 19.

Zweite Klasse. (Ein Jahr.)

In der zweiten Klasse kommen vor:

1. Religion	4	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Deutsche Sprache	3	—
4. Rechnen	4	—
5. Geographie	2	—
6. Zeichnen	2	—
7. Kalligraphie	4	—
8. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich:	28	Stunden.

§. 20.

Dritte Klasse. (Zwei Jahre.)

In der dritten Klasse wird gelehrt:

1. Religion	2	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Deutsche Sprache	2	—
4. Französische Sprache	3	—
5. Rechnen und Geometrie	4	—
6. Geographie	2	—
7. Populäre Pflanzenkunde und Thierlehre	2	—
8. Geschichte	2	—
9. Zeichnen	2	—
10. Kalligraphie	2	—
11. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich:	30	Stunden.

§. 21.

Vierte Klasse. (Zwei Jahre.)

In der vierten Klasse wird gelehrt:

1. Religion	2	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Griechische Sprache, unter Absonderung der beiden Ordnungen, für die Schüler der untern Ordnung	4	—

d by Googl

	14	Stunden.
für die Schüler der obern Ordnung	6	—
4. Deutsche Sprache	2	—
5. Französische Sprache	3	—
6. Rechnen und Geometrie	3	—
7. Geographie, im ersten Jahrescurse	2	—
8. Populäre Mineralogie in dem einen, und populäre Naturlehre in dem andern Jahre . . .	1	—
9. Geschichte	2	—
10. Zeichnen	2	—
11. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich : .	30	Stunden.

§. 22.

Fünfte Klasse. (Zwei Jahre.)

In der fünften Klasse wird gelehrt:

1. Religion	2	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Griechische Sprache	5	—
4. Deutsche Sprache	2	—
5. Französische Sprache	3	—
6. Reine Mathematik, in einem Curse für die einjährigen, in einem zweiten Curse für die zweijährigen Schüler	4	—
7. Naturgeschichte	2	—
8. Geschichte	2	—
9. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich : .	29	Stunden.

Ausserdem haben die Theologie Studirenden Hebräisch . . . . 2 Stunden.

§. 23.

Sechste Klasse. (Zwei Jahre.)

In der sechsten Klasse sind die Lehrgegenstände folgende:

1. Cursorisches Lesen des neuen Testaments in der Ursprache	1	Stunde.
2. Lateinische Sprache	8	Stunden.
3. Griechische Sprache	5	—
4. Rhetorik und Geschichte der classischen Literatur der Deutschen	2	—
5. Französische Sprache	3	—
6. Reine Mathematik, ebene Trigonometrie, Stereometrie mit den Hauptsätzen aus der Lehre von den Kegelschnitten, nebst kurzer Wiederholung der Hauptsätze aus dem früheren Curse, für die Schüler der untern Ordnung	4	—

	23	Stunden.
7. Angewandte Mathematik und Physik für die Schüler der obern Ordnung	5	—
8. Psychologie und Logik in den beiden Jahren abwechselnd	2	—
9. Weltgeschichte	2	—
10. Geschichte der römischen und griechischen Literatur in der obern Ordnung	2	—

Zusammen für die einjährigen Schüler 29 Stunden und für die zweijährigen Schüler wöchentlich 30 Stunden.

Ausserdem haben die Theologie Studirenden Hebräisch . . . . 2 Stunden.

§. 24.
Gemeinschaftlicher Unterricht.

Wo die Zahl der Schüler in den beiden untersten Klassen es erlaubt, kann der Unterricht in der Religion, in der deutschen Sprache und in der Kalligraphie den Schülern dieser beiden Klassen gemeinschaftlich ertheilt werden.

In der lateinischen Sprache aber und in dem Unterrichte im Rechnen müssen dieselben nothwendig getrennt bleiben.

Eben so kann auch die dritte und vierte Klasse, wenn es die Zahl der Schüler erlaubt, gemeinschaftlichen Religionsunterricht erhalten.

Wo neben einer Gelehrtenschule eine höhere Bürgerschule besteht und die Zahl der Schüler es gestattet, können die zwei oder drei untersten Klassen beider Anstalten gemeinschaftlich sein, und zu diesem Zwecke mit Genehmigung der Oberstudienbehörde angemessene Modificationen des Lehrplanes Statt finden.

§. 25.
Absonderung der beiden Ordnungen einer Klasse beim Unterrichte.

Ausser den Fällen, in welchen der Lehrplan ausdrücklich und unbedingt verlangt, dass die einjährigen oder zweijährigen Schüler einer Klasse abgesondert unterrichtet werden, sollen, so weit es die Verhältnisse jeder Anstalt nur immer möglich machen, die Vereinigung beider Ordnungen einer Klasse bei dem Unterrichte vermieden, der Lehrstoff des zweijährigen Curses auf eine, dem stätigen Fortschreiten der Schüler angemessene Weise in einjährige Curse eingetheilt werden, überhaupt der, nach dem allgemeinen Plane zugelassene, gemeinschaftliche, Unterricht beider Ordnungen nur so weit Statt finden, als es ohne wesentlichen Nachtheil für die stätige Fortbildung der Schüler geschehen kann, und es zur Besetzung der durch die Absonderung entstehenden grösseren Stundenzahl an Lehrkräften gebrechen würde.

Digitized by Google

Mit Rücksicht auf die Lehrkräfte, auf die Zahl der Schüler in den verschiedenen Klassen und auf die Natur des Lehrstoffs, wird die Oberstudienbehörde für jede einzelne Anstalt, auf die Vorschläge der Direction und der Lehrerconferenz, zum Vollzuge der hier mitgetheilten Vorschrift das Nähere festsetzen.

Um die Absonderung der beiden Ordnungen zu erleichtern, kann mit Genehmigung der Oberstudienbehörde selbst die Gesammtzahl der Lehrstunden um einige Stunden vermindert werden.

§. 26.

Besondere Bestimmungen über den Unterricht im Zeichnen und im Gesange.

Bei dem Unterrichte im Zeichnen und Gesange wird es den Lehrern überlassen, die Schüler auf eine zweckmässige Weise, ohne Rücksicht auf die Klassenordnung, mit Genehmigung der Direction, in besondere Klassen abzutheilen.

III.

Nähere Vorschriften über die Aufnahme der Schüler.

§. 27.

Die Aufnahme neuer Schüler findet nur im Spätjahre bei Anfang des Schuljahres Statt, jedoch können solche Schüler, welche von einer Stadt, wo sie eine Anstalt bereits besucht hatten, in einen andern Ort überziehen, auch im Laufe des Schuljahrs in die Schule ihres neuen Wohnorts aufgenommen werden.

§. 28.

Zur Aufnahme eines Schülers in die unterste Klasse ist das Alter vom zurückgelegten 8ten bis zur Vollendung des 10ten Jahres bestimmt.

Für die übrigen Klassen wird das höchste und niedrigste Alter nach diesem Verhältnisse und der, für jede Klasse festgesetzten, Unterrichtszeit berechnet.

Denjenigen, die für eine untere Klasse zu alt sind, und für eine obere die Kenntnisse noch nicht besitzen, bleibt zu versuchen überlassen, ob sie auf kürzerem Wege durch Privatunterricht eine obere Klasse einholen können.

§. 29.

Schülern, die das bestimmte Alter um 1 — 2 Jahre überschritten haben, kann jedoch, wenn sie zur Aufnahme in die fünfte oder sechste Klasse vollkommen befähigt sind, mit Genehmigung der obern Studienbehörde, die Aufnahme in diese Klasse bewilligt werden.

§. 30.

Die Direction bestimmt in einer öffentlichen Bekanntma-

chung die Zeit der Anmeldung zur Aufnahme. Die Anmeldung und Vorstellung der aufzunehmenden Schüler geschieht durch ihre Eltern, oder Vormünder oder deren Beauftragte.

Der Direction wird dabei der Geburtsschein und Impfschein des Schülers und, wenn derselbe bereits eine andere Schule besucht hatte, auch sein Sittenzeugniss vorgelegt.

Keiner kann aufgenommen werden, der nicht zuvor zum Zwecke der Aufnahme eine Prüfung erstanden hat.

Die Prüfung geschieht für die unterste Klasse von der Direction oder einem von ihr hierzu beauftragten Lehrer dieser Klasse, für die übrigen Klassen, auf Anordnung der Direction, von dem Hauptlehrer, nach den Umständen, insbesondere für die oberen Klassen, zugleich von den Nebenlehrern.

Der Aufgenommene tritt sodann in diejenige Klasse ein, die seinen Kenntnissen angemessen ist. Jedoch geschieht die Aufnahme für die ersten sechs Wochen nur versuchsweise, um während dieser Zeit die volle Ueberzeugung zu erlangen, ob der Aufgenommene in der ihm angewiesenen Klasse mit Nutzen bleiben könne, oder in eine andere aufwärts oder abwärts rücken solle.

Wo es die Verhältnisse erlauben, kann mit Genehmigung der obern Schulbehörde eine besondere Vorschule errichtet werden, deren Unterricht sich auf Religion und diejenigen Lehrgegenstände erstreckt, deren Kenntniss zur Aufnahme in die unterste Klasse erfordert wird.

Diese Vorschule steht sodann unter der Aufsicht der Direction der Gelehrtenschule, zu der sie gehört und wird von der Direction jedes Jahr geprüft, wobei auch über die Aufnahme in die unterste Klasse der Gelehrtenschule entschieden wird.

IV.

Verbindlichkeit des Unterrichts.

§. 31.

In der Regel sind alle Unterrichtsstunden für die Schüler verbindlich. Von der Theilnahme am Unterrichte im Gesange und Zeichnen können die Schüler auf Verlangen ihrer Eltern oder Vormünder befreit werden.

Wo die italienische oder die englische Sprache gelehrt wird, findet auch Dispensation von diesem Unterrichte Statt.

Die Theilnahme an den gymnastischen Uebungen ist freiwillig.

§. 32.

Schüler, welche den Unterricht der gelehrten Schulen nicht zum Zwecke der Vorbereitung für akademische Studien, oder überhaupt für einen Beruf besuchen, wofür die bestehenden Verordnungen den vollständigen Besitz der Lyceal- oder Gym-

nasialkenntnisse verlangen, können, auf das Begehren ihrer Eltern oder Vormünder, von der Direction der Anstalt von dem Unterrichte in der griechischen Sprache, und von einzelnen lateinischen Stunden dispensirt werden. Jedoch ist soviel als möglich dafür zu sorgen, dass solche Schüler alsdann in der Zwischenzeit sich auf eine andere, ihrem künftigen Berufe entsprechende, Weise beschäftigen.

V.
Prüfungen und Promotionen.

§. 33.

Zu der Prüfung, welche der Director zur Osterzeit in jeder Klasse vorzunehmen hat, werden die Hauptlehrer und Nebenlehrer dieser, so wie sämmtliche Lehrer der nächstfolgenden höhern Klasse zugezogen. Auch die Ephoren wohnen derselben bei. Der Director erstattet über den Erfund Bericht an die Oberstudienbehörde.

§. 34.

Das Programm, wodurch die Direction zu den öffentlichen Prüfungen der Lyceen und Gymnasien zur Herbstzeit einladet, soll enthalten:

1) Ein Verzeichniss aller Lehrgegenstände jeder Klasse, mit Bemerkung der durchgenommenen Pensen, der Zahl der wöchentlichen Stunden, und der Namen der Lehrer, die die Stunden gegeben haben.

2) Die Angaben der Zeit der Prüfung, des Tages und der Stunde, worin jeder einzelne Lehrgegenstand vorkommt.

3) Die Namen aller Schüler, welche im verflossenen Schuljahre die Anstalt besucht haben, in alphabetischer Ordnung.

4) Die Bemerkung wichtiger Vorfälle, die an einer Anstalt im Laufe des Jahres sich ereignet haben.

5) Die Anzeige von Schenkungen und Stiftungen, die zu Gunsten der Anstalt gemacht worden sind und die Staatsgenehmigung erhalten haben.

Ausserdem ist in der Regel in die Programme der Lyceen eine kurze wissenschaftliche Abhandlung aufzunehmen, welche vom Director, oder von einem der Lehrer geschrieben und von dem Verfasser, wenn diess der Director nicht ist, bevor sie gedruckt wird, der Lehrerconferenz vorgelegt wird.

Die Oberstudienbehörde theilt jeder Gelehrtenschule zwei Exemplare sämmtlicher Programme der übrigen Anstalten mit, das Programm jeder Anstalt soll, in der hierzu erforderlichen Anzahl Exemplare, der Oberstudienbehörde acht Tage vor der Prüfung vorgelegt werden.

§. 35.

Die Oberstudienbehörde bestimmt die Zeit der öffentlichen

Digitized by Google

Prüfung für jede Schule, und die Reihenfolge, in welcher sie, von der obersten Klasse absteigend oder von der untersten aufsteigend, Statt finden soll, mit Rücksicht auf die, einzelnen Commissarien für mehrere Schulen übertragenen, Abiturientenprüfungen und auf den für ihre Rundreise erforderlichen Zeitaufwand.

§. 36.

Ueber jede Klasse, welche geprüft werden soll, legt der Hauptlehrer derselben bei der öffentlichen Prüfung eine Liste vor, welche die Namen der Schüler, so wie ihrer Eltern, desgleichen ihren Geburtsort, ihr Alter, ihre Fähigkeiten, ihre Fortschritte in jedem Fache, ihr sittliches Betragen, und ihre Hauptlocation enthält.

§. 37.

Zur Bestimmung der Hauptlocation, oder der Reihe, in welcher die Schüler bei der öffentlichen Prüfung sitzen, dürfen nicht blos die schriftlichen Ausarbeitungen, Exercitien, Uebersetzungen und dergleichen, sondern sollen zugleich auch die mündlichen Leistungen bei den Repetitionen der verschiedenen Unterrichtszweige in Betrachtung gezogen werden. Die Ausmittelung der Art, wie die speciellen Locationen und die Hauptlocation richtig und sicher zu bestimmen sind, wird der Einsicht und Gewissenhaftigkeit der Directionen und Lehrerconferenzen anheim gestellt, und ihnen die Führung der Certirlisten und Censurbücher überlassen.

Wo bei zwei oder mehreren Schülern keine, oder nur eine ganz unbedeutende Verschiedenheit in Ansehung der Hauptlocation sich ergibt, soll derjenige, der durch seine Aufführung zu bedeutenden oder wiederholten Beschwerden Anlass gab, den sittlicheren nachgesetzt werden.

Bei der obersten Klasse eines Lyceums wird nicht mehr um die Plätze certirt, aber die Lehrer führen doch für die einzelnen Fächer Notatentabellen, und das Resultat der Urtheile aller Lehrer macht die Hauptlocation aus.

§. 38.

Von der ersten und zweiten Klasse werden bei der öffentlichen Prüfung Schönschriften und Rechnungen als Probearbeiten vorgelegt.

Von der dritten Klasse sind ausser Schönschriften und Rechnungen auch noch Zeichnungsproben, und ausserdem die schriftlichen lateinischen Arbeiten des ganzen verflossenen Schuljahrs vorzulegen.

Die vierte Klasse hat ihre sämmtlichen schriftlichen lateinischen, französischen und deutschen Ausarbeitungen vom verflossenen Schuljahre, und ausserdem die arithmetischen und geometrischen Arbeiten, so wie auch Zeichnungsproben, vorzulegen.

Digitized by Google

Von der fünften Klasse gilt das Nämliche, was von der vierten, mit Ausnahme der Zeichnungsproben.

Von der sechsten oder obersten Klasse des Lyceums werden blos einzelne lateinische, französische und deutsche Ausarbeitungen jedes Schülers vorgelegt.

§. 39.

Die bei der öffentlichen Prüfung vorzunehmenden Pensa werden von den Prüfungscommissarien bestimmt. Von diesen wird auch den Schülern der fünften Klasse zur Uebersetzung in das Lateinische ein Stil dictirt, der bei der öffentlichen Prüfung von den Schülern zu fertigen ist.

§. 40.

Die Abiturientenprüfung, welcher sich, nach erstandener öffentlicher Prüfung, diejenigen Schüler zu unterwerfen haben, die sich einem Berufe widmen wollen, wofür ein akademischer Curs und eine Staatsprüfung vorgeschrieben sind, geschieht theils schriftlich, theils mündlich.

Die schriftlichen Arbeiten, wozu der Gebrauch von Wörterbüchern gestattet wird, sollen bestehen:

1) in einer freien lateinischen Ausarbeitung, die in gewöhnlicher Schrift ungefähr einen halben Bogen einnimmt;

2) in einer, in lateinischer Sprache abgefassten, Interpretation einer schwierigen Stelle aus einem lateinischen und aus einem griechischen Autor;

3) in einer deutschen Uebersetzung aus einem schwerern lateinischen und einem leichtern griechischen Autor, wozu solche Stücke der gebrauchten Autoren zu wählen sind, welche nicht gelesen wurden;

4) in der Uebersetzung eines deutschen Aufsatzes ins Lateinische.

Die mündliche Prüfung soll sich auf alle Lehrfächer der obersten Klasse erstrecken, und vorzüglich dazu dienen, die Kenntnisse derjenigen Schüler näher zu erforschen, welche bei der öffentlichen Prüfung nicht genugsam unterrichtet schienen, oder die eine oder andere schriftliche Frage nicht zu beantworten wussten.

Der Abiturientenprüfung wohnen, nebst dem Director, sämmtliche Lehrer der obersten Klasse, die Ephoren und die Kommissarien der Oberstudiencommission bei.

§. 41.

Das Protokoll über die bei der öffentlichen Prüfung vorkommenden Prüfungsgegenstände wird von den einzelnen Lehrern geführt. Sie bemerken die Bücher und die Kapitel der Autoren, und die Abschnitte der übrigen Lehrzweige, welche bei der Prüfung ausgewählt wurden.

Ueber die, bei verschlossenen Thüren abgehaltene, Abiturientenprüfung wird ein besonderes Protokoll geführt.

Digitized by Google

§. 42.

Ueber den Erfund der Prüfungen werden die Berichte von den Prüfungscommissarien entworfen, und nebst den Probearbeiten der Schüler und dem Prüfungsprotokolle der Oberstudienbehörde zur Kenntnissnahme und zum Beschlusse vorgelegt.

§. 43.

Am Schlusse der öffentlichen Prüfung findet ein feierlicher Act Statt, verbunden mit öffentlichen Vorträgen einzelner Schüler verschiedener Klassen.

Eine Prämienaustheilung findet nur Statt, wo besondere Stiftungen dafür bestehen, deren Betrag nicht zu andern Schulzwecken verwendet werden darf.

§. 44.

Die Promotionen von einer Klasse in die andere hängen davon ab, dass sich die Schüler, während der für ihre Klasse bestimmten Unterrichtszeit, in sämmtlichen Lehrgegenständen zum Vorrücken befähigt haben.

Das Aufsteigen nicht befähigter Schüler ist streng zu verhüten. Sollte ein Schüler der vier untern Klassen, im Ganzen genommen, für fähig zur Promotion erkannt werden, aber in einem einzelnen Gegenstande noch zu weit zurück sein, so kann er nur unter der Bedingung promovirt werden, dass er sich durch Privatstunden vervollkommnet, und später sich desshalb noch einer besondern Prüfung unterwirft.

§. 45.

In der ersten Klasse werden alle Schüler, die sich im Laufe eines Jahres befähigen, promovirt. Die nicht Befähigten fangen mit den neu Eintretenden noch einmal von vorn an. Eben so ist es auch mit der zweiten Klasse zu halten.

§. 46.

In der dritten und vierten Klasse sollen die Schüler in jeder zwei Jahre, ein Jahr in der untern und ein Jahr in der obern Ordnung, bleiben, ehe sie promovirt werden.

Promotionen nach einem halben Jahre von der untern Ordnung in die obere, oder, nach einem Jahre, von der dritten in die vierte, oder von der vierten in die fünfte Klasse, können von der Oberstudienbehörde nur dann genehmigt werden: 1) wenn ein Schüler bei ziemlich vorgerücktem Alter sich durch Fähigkeit, Fleiss und Sittlichkeit vorzüglich auszeichnet; 2) wenn er in den Sprachen einer der Besten der Klasse ist, und in der Hauptlocation seinen Platz unter den Ersten einnimmt; 3) wenn er von Realien, die er im zweiten Schuljahre erlernen sollte, in allen Gegenständen, worin die erste Ordnung abgesondert unterrichtet wird, sich bereits durch Privatfleiss gehörige Kenntniss erworben hat, was noch vor der Promotion durch eine besondere Prüfung darzuthun ist.

Wenn ein Schüler, der in der dritten und vierten Klasse,

Digitized by Google

nach §. 32, vom Griechischen dispensirt war, in die fünfte promovirt zu werden wünscht, so kann es ihm nur dann gestattet werden, wenn er durch Privatunterricht das Griechische nachgeholt, und dieses in einer besondern Prüfung bewiesen hat.

§. 47.

Aus der fünften Klasse der Lyceen und Gymnasien, und aus der sechsten Klasse der Lyceen, kann nie eine vorzeitige Promotion gestattet werden, sondern die Schüler sollen in jeder der beiden zwei Jahre bleiben. Bei dem Fortrücken der Schüler der fünften Klasse in die sechste, so wie bei der Entlassung aus der fünften Klasse der Gymnasien zum Besuche eines Lyceums, oder zur Absolvirung eines zweijährigen philosophischen Curses auf der Universität, und insbesondere im letzten Falle, soll mit aller Strenge auf vollkommene Befähigung in allen Lehrfächern gesehen, und auch den zweijährigen, nicht hinlänglich befähigten Schülern die Promotion, und beziehungsweise die Entlassung, verweigert werden.

Eben so soll eine blos nothdürftige humanistische Bildung zur unbedingten Entlassung der zweijährigen Schüler der sechsten Klasse der Lyceen nicht genügen, und bei den Entlassungen überhaupt, neben der Masse der erworbenen Kenntnisse, auch die Festigkeit des Charakters und die sittliche Selbständigkeit der Jünglinge, welche die akademische Laufbahn betreten wollen, in Betrachtung gezogen werden. Solchen Schülern jedoch, welche nur in dem einen oder andern Fache nicht hinlänglich, dagegen in allen andern, und jedenfalls in der lateinischen Sprache, wohl befähigt sind, auch im Allgemeinen die gehörige Geistesreife erlangt haben, kann, bei vorgerücktem Alter, die Entlassung unter der Bedingung bewilligt werden, dass sie auf der Universität bestimmte Vorlesungen über jenes einzelne Fach besuchen, und sich darüber, dass es geschehen, durch akademische Zeugnisse ausweisen.

§. 48.

Wer nach Vollendung der Unterrichtszeit, die für seine Klasse bestimmt ist, wegen Mangel an Befähigung, nicht promovirt werden kann, bleibt in seiner bisherigen Klasse noch ein Jahr. Sollte er aber auch dann nicht zur Promotion sich eignen, so kann er aus der Anstalt entfernt werden; es steht ihm aber alsdann frei, in einer andern die Aufnahme nachzusuchen.

VI.

Von der Schulzucht.

§. 49.

Die Schüler sind den Gesetzen der Schule Gehorsam, ihren Lehrern Achtung und Folgsamkeit schuldig, und zur Beobachtung der Ordnung und des Anstandes in der Schule und im Schullocale verpflichtet.

Digitized by Google

§. 50.

In den, für jede Schule, mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Anstalt und des Orts, zu erlassenden Schulgesetzen sollen, nebst den erforderlichen Bestimmungen über den Schulbesuch, Kirchenbesuch, über häuslichen Fleiss, über Ordnung und Reinlichkeit an Körper, Kleidung, Büchern und Heften, und über das Benehmen der Schüler ausserhalb der Schule, jene Vorschriften ertheilt werden, welche zur Erhaltung eines guten Geistes der Schule, der Sittlichkeit und des äussern Anstandes sich als heilsam erweisen, und dem Erheben des Schülers über sein Alter und seine Verhältnisse begegnen.

Insbesondere werden als Gegenstände solcher Disciplinar-Vorschriften bezeichnet, das Benehmen der Schüler unter einander, der Besuch öffentlicher Orte, der Wirths- und Kaffeehäuser in und ausserhalb der Stadt, Zusammenkünfte der Schüler zum Spielen und Trinken, Verbindungen der Schüler zu bestimmten Zwecken, das Tabakrauchen, das öffentliche Tragen von Tabakspfeifen, die Kleidung der Schüler, Alles, so weit es ohne Einmischung in innere häusliche Verhältnisse geschehen kann.

Diese Vorschriften sollen jedoch, mit billiger Rücksicht auf die Ansprüche des reifern Alters, bemessen werden.

Für die Schüler bis zur fünften Klasse soll die bisherige Auszeichnung in ihrer Kleidung durch einen Kragen mit Borteneinfassung fortbestehen, im Uebrigen aber den Schülern, besonders der obern Klasse, alles Auffallende in der Kleidung untersagt bleiben.

§. 51.

Zur Aufrechthaltung der sittlichen Ordnung sollen, wo Erinnerungen und Ermahnungen, und in den fünf untern Klassen, die Herabsetzung um einen oder mehrere Plätze fruchtlos bleiben oder ungenügend erscheinen, als Disciplinarstrafen in Anwendung kommen:

Verweise, Absonderung des Schülers im Lehrzimmer während der Unterrichtszeit, für einen oder mehrere Tage,

Schularrest,

Carcerstrafen, und bei ganz groben Vergehen, oder erwiesener Unverbesserlichkeit des Schülers, die Ausschliessung von der Schule.

Die Strafe der **Absonderung** der Schüler wird nur in den vier untern Klassen angewendet.

Die **Verweise** werden, nach Verschiedenheit der Strafbarkeit, von dem Lehrer in Abwesenheit der übrigen Schüler, oder in deren Gegenwart, oder, mit Genehmigung des Directors, feierlich vor der Versammlung der Lehrer ertheilt, und durch die Vormerkung zur Aufnahme in die Prüfungsprotokolle geschärft.

Digitized by Google

Der Schularrest findet durch das Zurückhalten des Schülers in dem Schullokale, oder im Hause eines Lehrers, während einer oder mehrerer Nachmittagsstunden, eines oder mehrerer Tage, nach geendigtem Unterrichte, mit angemessener Beschäftigung des Schülers Statt; sie wird nur gegen die Schüler der vier untern Klassen in Anwendung gebracht, und wird, wenn sie für mehr als einen Nachmittag Statt finden soll, von dem Director bestätigt.

Die Einsperrung im Carcer findet auf eine Stunde bis auf 14 Tage Statt, mit gewöhnlicher Kost von Hause, oder bis auf 8 Tage mit schmaler Kost über den andern Tag. Sie wird nur gegen Schüler der drei obern Klassen angeordnet, und kann nur mit Genehmigung des Directors vollzogen werden. Wenn sie 3 Tage übersteigt, soll sie nur nach Berathung in der Lehrerconferenz erkannt werden.

Der zum Carcer Verurtheilte besucht die Lehrstunden, und erhält zu seiner Beschäftigung besondere Aufgaben zur schriftlichen Ausarbeitung.

Ein Recurs an die Oberstudienbehörde findet nur bei Carcerstrafen über 3 Tage, und wenn sich die Eltern oder Vormünder des Bestraften am Sitze der Schule befinden, nur von Seite der letztern Statt. Der Bestrafte hat eine Einschliessungsgebühr von 20 Kreuzern, und, wenn die Strafe mehrere Tage dauert, von 15 Kreuzern täglich, zur Winterszeit überdies, nach Bestimmung des Directors, 8 bis 20 Kreuzer Feuerungsgebühr zu entrichten.

Die Ausschliessung eines Schülers von der Anstalt, wegen fortgesetzten Unfleisses und ordnungswidrigen oder unsittlichen Betragens, soll in der Regel nicht erkannt werden, bevor der Director die Angehörigen des Schülers von dessen Benehmen benachrichtigt, und nach Umständen denselben den Rath ertheilt hat, ihn aus der Anstalt zurückzunehmen, auch dem Schüler mit Entfernung gedroht worden ist. Wenn diese Androhung fruchtlos bleibt, oder im Falle ganz grober Vergehen, wird die Strafe der Ausschliessung in der Lehrerconferenz erkannt und von der Oberstudienbehörde bestätigt.

Wenn dem Schüler gestattet bleiben soll, die Aufnahme an einer andern Schule auf Probe nachzusuchen, so werden von dem Straferkenntnisse nebst dem zunächst Betheiligten nur die Eltern oder Vormünder desselben, und nach den Umständen die Mitschüler, so wie, wenn der ausgewiesene sich an eine andere inländische Anstalt begibt, die Direction dieser Anstalt in Kenntniss gesetzt.

Die geschärfte Strafe der Ausschliessung wird sämmtlichen Lehranstalten bekannt gemacht, welche den Unterricht wenigstens bis zu der Klasse fortsetzen, aus welcher der Schüler entfernt worden ist. Sie soll selbst bei schweren Vergehen aus

Uebereilung, Leichtsinn oder Heftigkeit nicht erkannt werden, sondern nur wegen gröberer Vergehen eintreten, welche von solcher Verdorbenheit oder schlechter Gesinnung zeugen, dass man jede Berührung eines solchen Schülers mit gutgesitteten jungen Leuten zu verhüten, im Interesse jeder Anstalt sich verpflichtet halten muss. Auch kann sie nicht gegen Schüler erkannt werden, welche das 14te Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

VII.
Reglementarische Bestimmungen: die Lehrer, Lehrerconferenzen, Directoren und Ephoren betreffend.

§. 52.

Jeder Lehrer hat, auf den Grund des allgemeinen Schulplans, eine ausführliche Darstellung über den Inhalt und die Methode seines Unterrichts, in den ihm übertragenen Lehrfächern, und über die ungefähre Eintheilung des Lehrstoffes in kürzere Zeitabschnitte, der Lehrerconferenz zu übergeben, und alle wesentlichen Abänderungen, die er später hierin zu treffen für angemessen erachtet, nachzutragen, und ist verbunden, den ihm übertragenen Unterricht, nach den hierüber ertheilten Vorschriften, vollständig durchzuführen.

Obwohl die Pflichten der Lehrer überhaupt sich aus der Natur ihres Berufes ergeben, und man mit Recht voraussetzen darf, dass jeder durch sein eigenes Pflichtgefühl und die Liebe zu seinem Berufe geleitet, mehr leiste, als wozu er durch eine bestimmte Anweisung einen Antrieb erhalten kann; so findet man dennoch für angemessen, dasjenige, was man von ihnen erwartet, ausdrücklich auszusprechen. Sie werden demzufolge

1) die ihnen zum Unterrichte angewiesenen Stunden pünktlich, ohne eine auszusetzen, halten, und falls sie durch Krankheit, oder andere unvermeidliche Umstände davon abgehalten würden, solches dem zeitigen Director anzeigen, damit dieser die Schüler durch Combination oder auf andere Art beschäftigen kann.

2) Die Lehrer werden sich bestreben, genau mit dem Anfange der ersten Stunde bei ihrer Lection zu sein, und zu vermeiden suchen, dass beim Wechsel der Stunden mehr Zeit als ungefähr 5 Minuten, also im Ganzen an einem Morgen mehr, als eine Viertelstunde für den Unterricht verloren gehe. Sie werden

3) die Unterrichtsstunden nie mit fremdartigen Gesprächen, Erzählungen, auch nicht mit andern Lehrgegenständen, als gerade denjenigen ausfüllen, welche für diese Stunden zum Unterrichte vorgeschrieben sind.

4) Sie werden sich enthalten, ihre Sorgfalt und Aufmerksam-

Digitized by Google

keit vorzugsweise einzelnen talentvollen Schülern zuzuwenden, und sich bemühen, die grosse Mehrheit ihrer Schüler gleichmässig fortzubilden.

5) Sie werden auf Alles, was zur äusseren Ordnung und Disciplin gehört, also auf Beobachtung der eingeführten Gesetze genau achten, die dagegen Fehlenden unparteiisch und ohne Ansehen der Person bemerken, sie auch in den vorgeschriebenen, oder andern nöthigen, Fällen bei der Schulconferenz anzeigen, und überhaupt auf gutes Betragen und Sittlichkeit aller Schüler die sorgfältigste und väterlichste Fürsorge haben.

6) Sie werden bei den Gegenständen des Unterrichts, die hiezu Anlass geben könnten, z. B. bei Erklärung mancher Stellen in den Klassikern, in der Mythologie, Geschichte etc. etc. Alles vermeiden, was Zweifel gegen Religionswahrheiten aufregen, oder die jugendliche Phantasie mit unreinen Bildern beflecken könnte.

Man erwartet mit Zuversicht von ihnen, dass sie das, was in den obern Klassen etwa nicht übergangen werden kann, mit Ernst und Würde vortragen, auch gegen aufregbare Zweifel mit der Bestimmtheit reden werden, die das Vorgetragene für das jugendliche Gemüth unschädlich machen muss. Besonders wird es ihnen zur unerlässlichen Pflicht gemacht, möglichst zu verhüten, dass kein Partei- oder Confessionsgeist in gemischten Anstalten geweckt und genährt werde, also bei vorkommenden Anlässen sorgfältig über ihre Aeusserungen zu wachen, und ihre Schüler auf das Gemeinschaftliche in allen Confessionen, auf den frommen Sinn und die christliche Liebe hinzuweisen.

7) Jeder wird sich um Achtung, Zutrauen und Liebe seiner Schüler bemühen, als dem Hauptmittel, wodurch eine des Menschen würdige, freiwillige Folgsamkeit bewirkt werden kann. Keiner wird sich also von irgend einer Seite blossgeben, sondern Nachsicht ohne Schwäche, Schonung ohne Schlaffheit, Ernst ohne auffahrende Leidenschaft, und überhaupt sichtbare Sorgfalt für das wahre Wohl der Schüler — mit einem Wort, die Väterlichkeit zeigen, durch die am natürlichsten und sichersten auf das jugendliche Gemüth gewirkt wird. Das Betragen jedes Lehrers wird und muss Vorbild des Betragens für jeden Schüler sein.

8) Jeder wird sich der verordneten Einrichtung der Schulen in allen Stücken unterwerfen, bei Krankheit oder unvermeidlichen Abhaltungen eines Lehrers, nach der Anordnung des Directors, die ihm zugetheilte Arbeit übernehmen, auf die sämmtlichen Schüler in der Kirche oder bei allgemeinen Versammlungen achten, keine Schulconferenz ohne dringende Noth versäumen, sich den Beschlüssen derselben willig unterwerfen, den Rath und die Leitung des Directors, in so weit sie nicht etwa gegen die Gesetze oder seine Instruction wären, befolgen, auf

Einladung des Directors an der Prüfung eines Schülers in seinem Fache Theil nehmen, und überhaupt nach seinen Kräften, und so viel an ihm liegt, zum Gedeihen der Anstalt, der er angehört, mitwirken.

9) Sollte sich ein Lehrer durch den Director oder durch die Mehrheit in der Schulconferenz in seinen Rechten gekränkt glauben, so ist der Gegenstand in einfacher ruhiger Darstellung der Oberstudienbehörde vorzulegen, und deren Entscheidung zu erwarten.

§. 53.

Die Hauptlehrer oder Klassenvorstände haben die nähere Aufsicht auf das Benehmen der Schüler ihrer Klasse, in- und ausserhalb der Schule, zu führen, unter Rücksprache mit den Nebenlehrern, die, auf Fleiss und Sitten der Schüler bezüglichen, periodischen Eingaben für die Lehrerconferenzen zu verfertigen, für die öffentlichen Prüfungen die Locationslisten und die Verzeichnisse der behandelten Unterrichtsgegenstände zu entwerfen, dessgleichen die Vorschläge zur Promotion hinsichtlich der aus seiner Klasse in eine höhere aufsteigenden Schüler, zu machen.

Der Klassenlehrer hat sich auch mit den Nebenlehrern über die Vertheilung der häuslichen Arbeiten der Schüler zu benehmen, damit hierin eine Ueberladung vermieden, und eine gehörige Eintheilung solcher Arbeit in die Zeit erzielt werde, und zu diesem Zwecke, wie überhaupt wegen aller, ein gemeinsames Zusammenwirken der Lehrer erfordernden, Angelegenheiten seiner Klasse, mit den Nebenlehrern in periodischen engern Conferenzen, welchen der Director der Anstalt, so oft er es für angemessen hält, beiwohnt, in Berathung zu treten.

§. 54.

In der Regel soll an einem bestimmten letzten Wochentage jedes Monats eine allgemeine Lehrerconferenz Statt finden. Ausserordentliche Conferenzen finden Statt, so oft eine dringende Veranlassung hiezu vorhanden ist.

Der Lehrerconferenz werden vorgelegt:

1) die periodische auf Fleiss und Sittlichkeit der Schüler bezügliche Nachweisung;

2) die lateinischen oder französischen Stilproben der Schüler, von denen die vorzüglichsten eine Belobung erhalten sollen;

3) die Anträge auf Ausweisung eines Schülers;

4) die Anordnungen, die für die öffentliche Prüfung zu treffen sind, so wie die Locationen für die öffentlichen Prüfungen, die Promotionen und die Anträge auf Entlassungen zum Bezuge der Universität;

5) die Vertheilung der Unterrichtsstunden unter den Lehrern der Anstalt und Alles, was auf die Ausführung, nähere

Digitized by Google

Bestimmung, oder Verbesserung des Lehrplans und auf die Lehrbücher Bezug hat;

6) Vorschläge über Anschaffungen für die Bibliothek und für andere Lehrapparate, in so ferne nicht einzelnen Lehrern die Verwendung eines Aversums nach eigenem Ermessen überlassen ist;

7) Alle Gegenstände, worüber die Oberstudienbehörde das Gutachten der Lehrerconferenz verlangt, oder die der Director der Anstalt zur Berathung dahin zu bringen für gut, oder durch Eingaben einzelner Lehrer sich veranlasst findet;

8) In den Lehrerconferenzen werden die Erlasser der Oberstudienbehörde bekannt gemacht, wenn es nicht vorher schon durch Umlauf geschehen ist.

Das Protokoll der Verhandlungen führt der jüngste der Lehrer; es wird aber von sämmtlichen Lehrern unterzeichnet.

Von dem Lehrplane eigenmächtig in irgend einer Sache abzugehen, ist keine Lehrerconferenz befugt, sondern hierzu muss in jedem Falle die Genehmigung bei der Oberstudienbehörde nachgesucht werden. Am Schlusse jedes Schuljahrs soll aber die Lehrerconferenz, über alle dem Director oder einzelnen Lehrern wünschenswerth erscheinende, Verbesserungen, und über die im §. 52 bezeichneten Eingaben der Lehrer in Berathung treten, und das Resultat derselben der Oberstudienbehörde vorlegen.

Beschlüsse der Lehrerconferenz, welchen der Director seine Zustimmung nicht ertheilt, bleiben, auf sein ausdrückliches Verlangen, so lange unvollzogen, bis die Oberstudienbehörde hierüber entschieden hat.

§. 55.

Der Director steht in regelmässiger unmittelbarer Geschäftscorrespondenz mit der Oberstudienbehörde. Er hat auf die Beobachtung und den Vollzug aller die Schule berührenden Gesetze, Verordnungen und höhern Verfügungen zu wachen, und die ganze Anstalt nach allen Beziehungen zu beaufsichtigen.

Er führt eine Hauptliste über sämmtliche Schüler, mit den auf ihren Fleiss und ihre Sittlichkeit bezüglichen Noten. Er besucht von Zeit zu Zeit die einzelnen Klassen, um sichere Ueberzeugung über den Fortgang des Unterrichts zu gewinnen, und wirkt mit aller Treue für die Beförderung eines guten Unterrichts.

Er beobachtet den sittlichen Zustand der Anstalt, und widmet der Erhaltung und Beförderung derselben die gewissenhafteste Sorgfalt. In Ansehung bedeutender Vergehungen der Schüler lässt er sich, über die Zurechtweisung und Bestrafung derselben, Meldung ertheilen und diejenigen Strafen, welche nach der Schulordnung über die Befugniss der einzelnen Lehrer gehen, sich zur Bestätigung in Vorschlag bringen, worauf er entweder selbst entscheidet, oder wenn es sich um längern Carcer-

Digitized by Google

arrest oder um die Ausweisung eines Schülers handelt, nach erfolgter Berathung in der Lehrerconferenz die Genehmigung der Oberstudienbehörde nachsucht.

Er bewilligt den Lehrern Urlaubsgesuche, welche nicht über drei Tage gehen, oder auch auf längere Zeit, wenn die Sache so dringend ist, dass die Einholung höherer Genehmigung nicht mehr möglich ist. Sonst muss vorerst an die Oberstudienbehörde berichtet werden.

Er sorgt, dass, während des Urlaubs eines Lehrers, dessen Stunden gehörig versehen werden, wobei der Lehrer selbst ihm vorerst Vorschläge zu machen hat. Er ordnet bei plötzlichen Verhinderungen, namentlich bei Krankheits- und Todesfällen der Lehrer, die Interimsversehung provisorisch an, und holt die Bestätigung bei der Oberstudienbehörde ein.

Er sendet die Berichte, welche die Lehrer der Oberstudienbehörde zu übergeben wünschen, ein, und begleitet sie mit seinem eigenen Gutachten, wobei sich übrigens von selbst versteht, dass Berichte, welche Beschwerden oder Klagen gegen den Director enthalten, von dem Lehrer unmittelbar an die Oberstudienbehörde eingesandt werden dürfen.

Der Director beruft die ordentlichen und ausserordentlichen Lehrerconferenzen zusammen, bringt die dahin gehörigen Gegenstände zur Berathung, und erstattet über das Resultat an die Oberstudienbehörde Bericht.

Er hält im Frühjahre eine Prüfung in allen Klassen der Anstalt. Er sendet im Spätjahre, nach genommener Rücksprache mit der Conferenz, die Vorschläge in Betreff der öffentlichen Prüfung und der Promotionen, so wie der Entlassung der Abiturienten zur Universität, an die Oberstudienbehörde.

Er ist während der ganzen öffentlichen Prüfung gegenwärtig, macht die Promotionen und die Entlassungen zum Bezuge der Universität bekannt, und stellt, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Beschluss der Oberstudienbehörde, die Entlassungsscheine aus.

§. 56.

Die Ephoren haben den Beruf, über die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung einer Anstalt, und besonders über den sittlichen Zustand derselben, mitzuwachen und mit ihrer Kraft und ihrem Ansehen dafür mitzuwirken. Sie theilen ihre Beobachtungen und Vorschläge den Directionen und Lehrerconferenzen mit, und sind daher zu Letzteren einzuladen. Sie wohnen auch den öffentlichen Prüfungen bei.

Ohne die Verbindlichkeit an der Verwaltung der Fonds der Anstalt Antheil zu nehmen, sollen sie gleichwohl sich die Ausmittelung aller ökonomischen Hülfsquellen für die Anstalt besonders angelegen sein lassen.

Digitized by Google

§. 57.

Besondere Instructionen sollen nach Ablauf eines Jahres, und nach Vernehmung der Directoren und Lehrerconferenzen, von der Oberstudienbehörde erlassen werden, und die Pflichten und Befugnisse der Lehrer, Klassenvorstände und der Lehrerconferenz, die Funktionen des Directors und der Ephoren näher bestimmen.

Ueber die Lektüre deutscher Dichter und Schriftsteller in den Gymnasien (von Tertia aufwärts).

Wer durch Nachdenken, oder Erfahrung auf irgend einem Gebiete des Wissens zu einigen, von früheren Meinungen abweichenden Ansichten hingeleitet worden ist, hat desswegen schwerlich schon das Recht erlangt, die grosse Zahl der Bücher durch ein neues zu vermehren. Dieses Recht dürfte nur dem zustehen, welcher durch Veröffentlichung seiner Gedanken die Wissenschaft entweder bedeutend zu erweitern, oder das Ueberkommen umzustossen und an seine Stelle ein neues Gebäude zu setzen hofft. Wo es sich aber bloss um Berichtigung schiefer Ansichten, um Ergänzung oder um Anregung des Gegenstandes und so um Belehrung durch Andere handelt, da scheinen dem Unterzeichneten zu einem Unternehmen dieser Art die Literaturzeitungen ganz geeignet, die ja in die Hände aller Betheiligten gelangen. In dieser Ueberzeugung hat derselbe sich an die verehrliche Redaktion dieser Jahrbücher gewandt, um einen Beitrag zu den Ansichten zu liefern, nach welchen die Lektüre der deutschen Schriftsteller besonders von Tertia aufwärts in den Gymnasien eingerichtet werden soll. Es scheint nämlich ausser allem Zweifel, dass dieser Theil des Unterrichts im Deutschen eine besondere Beachtung verdient, wenn er überhaupt die Stellung neben den übrigen Zweigen des Gymnasialunterrichts würdig behaupten soll, welche ihm die neueste Zeit zugewiesen hat.

Als die deutsche Sprache und Literatur in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus ihrem Schlummer erwachte und in verjüngter Schönheit schnell und üppig emporsprosste, gleichsam als hätte sie in dem zweihundertjährigen Schlafe neue Kräfte zu ihrem Emporkommen und gedeihlichen Wachsthum gesammelt, da stellten sich ihr vornämlich zwei Feinde entgegen; beide waren, wie so Vieles, aus der Fremde nach Deutschland eingewandert. Der eine pochte auf sein Recht, weil er im Besitze desselben ergraut war; der andere hatte sich durch Keckheit und imponirende Stellung, durch äusserliche Gewandtheit

Digitized by Google

und Zierlichkeit das allzu willig zugestandene Recht angemasst, das neue junge Leben und Treiben der deutschen Literatur zu lähmen und zu stören. Ueber beide Feinde — nämlich die lateinische und französische Sprache klagt noch Rabener und zwar mit mehr Bitterkeit, als er wohl sonst zu thun pflegt. Durch die wachsende Vortrefflichkeit des deutschen Schriftenthums, durch das sich steigernde Selbstvertrauen deutscher Dichter und Schriftsteller, nicht wenig aber auch durch die Vermittelung Wielands, welcher eben durch seine Hinneigung zum französischen Geschmack die Franzosen den Deutschen überflüssig zu machen schien, wurde die Ueberschätzung jener geschwächt, und es fingen die Erwachsenen unter den Deutschen an, neben dem Fremden auch die einheimischen Schriften zu lesen und an ihnen Gefallen zu finden. Für die Schule aber war hiedurch wenig gewonnen; denn in ihr hatte sich die lateinische Sprache allzufest gesetzt und nahm beinah die ganze Thätigkeit des Schülers in Anspruch. Ausserdem galt hier wohl noch aus der Zeit, wo die Poesie nichts weiter war als eine Dienerin der Moral, der Grundsatz, es sei gefährlich, der Jugend weltliche Gedichte in die Hand zu geben; das geistliche Lied, die Fabel und die moralische Erzählung liess man gelten; alles Andere war vom Uebel — doch die geistige Entwickelung eines Volkes verbreitet sich, immerfort wieder erzeugend, zuletzt in die äussersten Winkel seines Landes; kein Geschlecht, kein Stand, kein Alter kann sich ihrer Einwirkung entziehen. Auch die Schule konnte daher nicht zurückbleiben; sie musste den Forderungen des Zeitgeistes nachgeben und die deutsche Sprache und Literatur als einen formlichen Unterrichtsgegenstand den übrigen beigesellen, wie sehr und von wie vielen Seiten her die Sache auch angefochten wurde. Vornämlich ward der Aufnahme des Unterrichtszweiges von denen entgegengewirkt, welche dieselbe hätten am Meisten begünstigen sollen. Die grössere Zahl der Gymnasial-Lehrer hatte sich nämlich in der Vorliebe für die Bildung der Jugend durch die alten Klassiker so sehr bestärkt, dass sie allen anderweitigen Unterricht geringschätzten, oder wohl gar für eine gefährliche Neuerung hielten. Sich stützend auf eine lange Erfahrung, nach welcher Jahrhunderte hindurch die Gymnasien ohne Berücksichtigung des Deutschen bestanden und geblüht hatten, verkannten sie es ganz, dass gerade der Unterricht im Deutschen dazu geeignet sei, durch stetes Hinweisen auf das, was wir den Alten verdanken, durch beständiges Vergleichen des antik-heidnischen Lebens mit dem modern-christlichen, wozu dem Lehrer die Gelegenheit nie fehlt, die Bildung der Römer und Griechen uns zu vermitteln und so eine wahre Wechselwirkung zwischen ihnen und uns herzustellen, bei welcher es nicht auf eine Anhäufung vielfacher Kenntnisse, diskreten Wissens im Gedächtnisse ankommt, sondern vielmehr

Digitized by Google

auf die Verbindung des Getrennten, auf die Annäherung des uns Fernstehenden und auf die Aneignung des Fremden.

Andere sahen in dem Betriebe des Deutschen keinen Gewinn und erklärten sich gegen die Sache, weil sie selbst ohne diesen Unterricht deutsch sprechen und schreiben gelernt und weil auch diejenigen Schriftsteller, durch welche die deutsche Sprache und Literatur fortgebildet und bereichert wurde, nie eine Belehrung der Art genossen hätten. Wenn man aber mit Gewissheit annehmen kann, dass bis zum 9ten Jahrzehend, ja vielleicht bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts die bei Weitem grössere Zahl der Gymnasial-Lehrer besser und zierlicher lateinisch sprach und schrieb, als deutsch: so ist es klar, dass diesen ein wohl geleiteter Unterricht im Deutschen nur hätte förderlich sein können. Was aber jene fähigen, ausgezeichneten Köpfe betrifft, so ist es ja allgemein anerkannt, dass sich Genie und Talent überall neue Bahnen brechen; dass beide, der Belehrung, der Schule weniger bedürftig, sich aus sich selbst entwickeln. Das Talent handelt, ist thätig, ehe es sich der Regel, nach welcher es schafft, völlig bewusst wird; ja seine That ist für die Mittelmässigkeit Regel und Richtschnur. Insoweit möchte der oben erwähnte Einwurf wirklich Geltung haben. Gleichwohl hat die Schule bei ihrer Organisation nicht ungewöhnliche Fähigkeiten und Anlagen zu berücksichtigen, als vielmehr das gewöhnliche Mass der Kräfte ihrer Schüler; denn diese bilden die grosse Ueberzahl. Wer möchte aber ferner von Klopstock, Schiller und Goethe behaupten wollen, sie würden minder grosse Dichter geworden sein, wenn sie als Schüler auch in der deutschen Sprache wären unterrichtet worden! Freilich hätten sie in jener Zeit und bei ihren Anlagen wenig vorgefunden, woran sie sich hätten bilden und erkräftigen können. Doch diese Zeit ist ja — Gott sei Dank — jetzt vorüber, und selbst der verstockteste Zweifler muss es jetzt, wenn er auch auf die Behauptung eines Deutschen nicht viel gäbe, doch wenigstens dem Zugeständnisse des Auslandes glauben, dass unsere Literatur des Guten und Vortrefflichen genug enthalte, um damit Geist und Herz der Jugend zu läutern und zu veredlen und um die Phantasie und den Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne anzuregen und zu entflammen.

Von allen Einwürfen gegen die Sache scheint aber einer ebenso wahr, als er ganz ungerecht ist, und zwar ist derselbe nicht etwa bloss bei dem ersten Versuche, die deutsche Sprache und Literatur in die Gymnasien einzuführen, aufgestellt, sondern selbst noch im Jahre 1832 von Götzinger*) wiederholt worden. Als man nämlich gegen das Ende des vorigen und im

*) Deutsche Dichter. Erläutert von M W. Götzinger. Th. II. S. 580.

Digitized by Google

Anfange dieses Jahrhunderts in den Gymnasien die deutsche Sprache zu lehren anfing — hie und da war es wohl von den Regierungen nicht geboten, sondern mehr Versuch einzelner Rektoren — da befand sich der Lehrer, welchem der Gegenstand anheim fiel, in nicht geringer Verlegenheit und offenbar in einer gedrückten Lage gegen die übrigen. Für Grammatik, Erklärung der alten Schriftsteller, für Umfang, Methode und Zweckmässigkeit dieses Unterrichts war soviel gethan, dass ein Jeder sich leicht orientiren konnte. Die Lehrer hatten die Erfahrung vieler Jahrhunderte, die Bemühungen und Vorarbeiten der geistreichsten Männer vor sich; wer einen Missgriff that, den konnte man mit Recht anklagen. Durfte man aber in dem Zeitraume der letzten 30 Jahre dem Lehrer des Deutschen, darf man es ihm heute mit gleichem Recht zur Last legen, wenn er in Bezug auf Zweck und Ziel, Art und Weise der Handhabung seines Gegenstandes nicht immer mit sich einig ist, wenn er später verwirft, was er früher festhielt, und wählt, was er sonst missbilligte? Sind denn in diesem kurzen Zeitraume alle Seiten des Gegenstandes berührt, alle Punkte einzeln erörtert worden? Haben sich die entgegengesetzten Meinungen ausgesprochen und bekämpft und ist denn aus dem Kampfe schon Ruhe und Friede hervorgegangen? Ja kann man überhaupt wohl fordern, dass *der* Lehrer, welcher vor dem lebendig-bewegten Thun und Treiben seines eigenen Volkes, unter dessen unmittelbarem Einflusse er ja noch steht, in dem Schüler eine möglichst klare Anschauung erwecken soll, in seinen Unterricht dieselbe Konsequenz und Sicherheit bringe, wie etwa der Lehrer des Lateinischen und Griechischen, welcher es mit dem erstorbenen, also in sich abgeschlossenen Leben der alten Völker und mit einer todten, unveränderlichen Sprache zu thun hat? Gewiss muss man ferner bei dem begründeten Vorwurfe, dass der Unterricht im Deutschen an den Gymnasien noch auf keiner festen Grundlage ruhe, an anderen anders ertheilt werde, ausser der Rücksicht seines noch nicht langen Bestehens, der mangelnden Vorarbeiten auch das in Anschlag bringen, dass er nothwendig von der individuellen Bildung des Lehrers und von den nationalen Zeitinteressen, mögen diese die Wissenschaft, die Kunst oder das anderweitige Leben der Deutschen betreffen, weit mehr abhängig sei und bedingt werde, als jeder andere Unterrichtszweig. Wie dürften sich z. B. die Ansichten über Ausdruck und Styl von dem schwülstigen Hoffmannswaldau ab bis zu dem Zeitpunkte geändert haben, wo die klare, schmucklose und körnige Prosa Lessings den Deutschen als Muster galt. Wie sehr verschieden ist nun aber wiederum die Lessingsche Natürlichkeit von dem Ausdrucke und Style eines Lehrers, der, durch die neueste Zeitphilosophie gebildet, die eigenthümliche Denk- und Redeweise derselben sich angeeignet hätte. Wie anders würde ferner ein

Digitized by Google

Lehrer diesen Unterricht gehandhabt haben, der durch den französirenden Wieland herangebildet, die Eigenthümlichkeit desselben liebgewonnen und sich zu eigen gemacht hätte, wenn wir ihn mit einem andern vergleichen, dessen Thätigkeit etwa in das 2te Jahrzehend unsers Jahrhunderts fiel. Und wiederum jetzt — wird es der Lehrer nicht für eine heilige Pflicht halten, die Gluth der Begeisterung zu schwächen, das Feuer manches freiheitathmenden Liedes zu dämpfen, welches in dem eben bezeichneten Zeitabschnitte gedichtet, den Ohren Aller damals gar lieblich klang und den Gedanken und das Gefühl zu That und Handlung entflammte? Da an die Stelle der Opfer der Genuss des Erworbenen, an die Stelle des Strebens Ruhe, Friede und Sicherheit getreten sind, so wird der Lehrer das Interesse an manchem Liede aus jener Zeit in seinem Schüler — um so zu sagen — zu einem bloss historischen zu machen streben. Doch genug der Beispiele; aus Allem geht hervor, der Unterricht im Deutschen auf den Gymnasien wird und kann nie zu einer so markirten Begrenztheit des Umfanges, nie zu einer solchen Konsequenz und Stabilität gelangen, als der Unterricht in den alten Sprachen. Damit jener nun aber bei der Fülle des Stoffes und bei der Schwierigkeit, bestimmte Grenzen festzustellen, nicht auseinandergehe, so hat der Lehrer des Deutschen sein Hauptaugenmerk auf die Art und Weise zu richten, wie bisher die alten Sprachen betrieben wurden. Von der Stetigkeit in der Behandlungsweise dieses Lehrobjekts, welche Jahrhunderte hindurch am Ende nicht bloss die gelehrten Schulen, sondern überhaupt das wissenschaftliche und künstlerische Leben der neueuropäischen Völker zusammenhielt — von ihr kann er für die Manifestirung seines Gegenstandes sehr viel lernen und sich gegen verkehrte Richtungen schützen *). Dabei wird

*) Ueber den Missgriff, an einem Gymnasium einen Lehrer des Deutschen ohne gelehrte Bildung anzustellen, welchen Götzinger a. a. O. rügte, wundert sich der Unterzeichnete so sehr, dass er wünscht, es wäre eine bestimmte Anstalt genannt worden. Dergleichen geschieht bei der Anstellung eines Lehrers für eine andere neueuropäische Sprache gewiss nicht zu Nutz und Frommen des Gymnasium; in Rücksicht auf das Deutsche ist ihm aber ein solcher Fall nicht vorgekommen. Wie sollte auch ein Lehrer von irgend einer Periode der Literaturgeschichte, von irgend einem Dichter oder Schriftsteller ein treues, vollständiges Bild zu entwerfen, wie noch das leichteste, deutsche Gedicht ohne jene Bildung zweckmässig zu erklären im Stande sein? Was aber den Rang des Lehrobjekts neben den übrigen betrifft, wovon Götzinger a. a. O. gleichfalls spricht, so ist dieser z. B. in Preussen schon früher, aber besonders durch die jüngsten Verordnungen der höchsten Behörde so sicher gestellt, dass für die Gymnasien dieser Monarchie gar nichts zu wünschen übrig bleibt. Aber im schlimmsten Falle ist der Rang überhaupt gleichgültig. Wenn der Lehrer den Schüler für dasselbe gewinnt, vielleicht gar begeistert und sich redlich prüft, ob er jenem nützt — wer will ihm denn seine Thätigkeit verkümmern? Das Verhältniss, in welchem der Lehrer zu seinem

er es aber auch nie vergessen, dass es nicht bloss auf geistloses Nachahmen abgesehn sei; das modern-christliche Leben wurzelt zwar in der Bildung und dem Leben der Griechen und Römer; es geht aber in ihm keineswegs auf. Hier soll eben nach den Forderungen der Zeit eine Vermittelung eintreten; denn das, was die Alten dachten, fühlten und thaten, passt ja weder als Gedanke, noch als Wort, noch als That unmittelbar auf unsre Verhältnisse. Dem Lehrer des Lateinischen und Griechischen fehlt bei seiner Lektüre Geist und Gelegenheit zu solcherlei Digressionen; dem Schüler kann man aber die Anwendung nicht überlassen, sie ist für ihn viel zu schwer, und die Erfahrung hat gelehrt, auf welche Abwege diess führte. Der Unterricht im Deutschen soll also hier die Vermittelung übernehmen; er soll den Schüler, welcher durch die Kenntniss der alten Sprachen und die Befreundung mit dem Alterthume gleichsam aus sich selbst in eine andere Zeit, in andere, fremde Verhältnisse herausversetzt und in ihnen einheimisch geworden ist, wiederum zu seiner Zeit zurückführen. Er soll — soviel ihm die Schule hiebei Raum verstattet — die alte, ausgelebte Zeit mit der neuen, jungen vergleichen, durch Winke die Beziehungen beider andeuten, das Fehlende ergänzen und den Schüler so zur Einsicht in die Eigenthümlichkeit seines Volkes und zur Erkenntniss seines eigenen Wesens hinleiten —

Beachtet der Lehrer des Deutschen das eben Gesagte, so mag er getrost aus dem Unterricht im Lateinischen und Griechischen für sein Lehrobjekt besonders das entlehnen, was sich durch lange Erfahrung bewährt hat; er wird aber bald finden, dass viele Fragen, welche für die Zwecke der Philologen längst beantwortet sind und kaum mehr in Betracht kommen, für den Unterricht im Deutschen gar noch nicht aufgeworfen wurden. Was z. B. die Lektüre der alten Klassiker betrifft, so haben sich in den verschiedenen Klassen bestimmte Schriftsteller gleichsam eingebürgert; die Meinungsverschiedenheit ist sehr gering. Wie ganz anders ist diess mit der Lektüre des Deutschen! Wo findet man hierüber eine auslangende Belehrung? Allgemeine Bemerkungen helfen dem Lehrer nicht eben viel; das Bestimmteste, Besonderste wäre hier gerade an seiner Stelle. Offenbar ist über diesen Theil des Unterrichts im Deutschen seit seiner Einführung in die Gymnasien bis heute noch nichts Festes bestimmt; über Stoff und Form der zu lesenden Schriften, über die Wahl und Eigenthümlichkeit der hieher gehörigen Schrift-

---

Schüler steht, soll ihm ja überall als das Theuerste gelten; die anderweitige Anerkennung wird ihm und seinem Unterricht schon werden; geschieht es nicht, so mag ihn gerade seine Beschäftigung mit der deutschen Literatur, in deren Erzeugnisse des Trostes genug niedergelegt ist, und seine eigene Ueberzeugung beruhigen und entschädigen.

Digitized by Google

steller, über öffentliche und häusliche Lektüre, über die Abgrenzung nach Klassen; über diess Alles haben sich bis jetzt die Ansichten noch nicht ausgetauscht, oder liegen wenigstens in den verschiedenartigsten Schriften so zerstreut auseinander, dass sich zeither eine öffentliche Meinung nicht hat bilden können — Wenn sich nun auch, wie schon oben bemerkt wurde, eine völlige Uebereinstimmung bei der Natur des Lehrobjekts durchaus nicht wird erreichen lassen: so dürfte die Anregung der Sache doch nicht überflüssig sein und vielleicht, sei es auch durch Widerspruch, zur Verständigung führen.

Schwierig wird die Wahl dem Lehrer besonders desswegen, weil ihn hiebei die Vergleichung mit dem Lateinischen und Griechischen zu nichts Erheblichem führt. Es gibt in der deutschen Literaturgeschichte eine Zeit, in welcher man es sehr liebte, die Eigenthümlichkeit deutscher Schriftsteller mit der Art und Weise der alten zu vergleichen, und jene durch Beinamen zu ehren, welchen man von diesen entlehnte; so galt der eine für den deutschen Anakreon, ein anderer hiess der deutsche Horaz, ein dritter der deutsche Tacitus. In jener Zeit hätte der Lehrer die Wahl der Lektüre in der That von diesen Beinamen abhängig machen und so aus dem Betriebe der alten Sprachen unmittelbaren Vortheil ziehen können. Doch als die deutschen Schriftsteller anfingen, auf den Ruhm jener Vergleichung weniger begierig zu sein, und das deutsche Schriftenthum wiederum begann das Gepräge der eigenen Volksthümlichkeit an sich zu tragen: da konnte das auch sonst sehr unbequeme Princip für die Wahl der zu lesenden deutschen Bücher nicht mehr ausreichen. Andere Lehrer mochten — wie diess bei den alten Sprachen der Fall ist — von dem geschichtlichen Style ausgehen und dann zum Epos, zum Drama und zur Lyrik fortschreiten, die Bildung des Schülers in dem prosaischen Ausdrucke, besonders im Lehrstyle suchte man vielleicht weniger durch die Lektüre, als durch die deutschen Ausarbeitungen zu bewerkstelligen. Aber auch diesen eingeschlagenen Weg musste man bald verlassen, als man einsah, dass z. B. das deutsche Epos, welches bei uns bei Weitem weniger angebaut ist, als bei den Alten, die geistige Entwickelung des Schülers, sein Verständniss der Muttersprache nicht in gleichem Masse fördern wollte. In ähnliche Verlegenheit kam man mit dem Drama. Ausserdem fand sich wiederum Manches, was wegen seines nationalen Charakters Beachtung zu verdienen schien, wofür man aber bei den Alten keine Muster fand, wie etwa das geistliche Lied, die Ballade und Anderes. Noch übler und schwieriger war es aber für den Lehrer, aus der Menge, der grossen Zahl deutscher Schriften das Rechte, für die Fassungskraft und das Interesse der Jugend Passende herauszufinden. Mancher Lehrer mag noch jetzt hierin Missgriffe thun; mancher mit mehr Verlegenheit eine Lektion im

Digitized by Google

Deutschen ertheilen, als im Lateinischen. Denn bei der letztern dient ihm meist eine längst anerkannte Grammatik zur Richtschnur für seine sprachlichen Bemerkungen; im Uebrigen liegt der Schriftsteller selbst dem Unterricht zum Grunde und gibt ihm zu seinen Erörterungen die bestimmtesten Anlässe. In Rücksicht auf das Deutsche müsste aber jeder Lehrer sich nicht bloss die Art und Weise, wie er bei der Erklärung verfahren sollte, selbst erfinden, sondern auch das zusammen suchen und zweckmässig auswählen, was er erklären wollte. Bei der Neuheit der Sache und Rathlosigkeit der Lehrer stellte sich schon im Anfange unsers Jahrhunderts ein Bedürfniss nach Sammlungen aus denjenigen Schriftstellern heraus, welche, ohne die Zwecke einer besondern Wissenschaft zu verfolgen, mehr den ganzen gebildeten Theil des Volkes interessiren, also einen mehr nationalen Charakter haben, zugleich aber dem Schüler eines Gymnasium verständlich sind. Fähigere und geübtere Lehrer suchten diesem Bedürfnisse zu begegnen; es entstand eine nicht unbedeutende Zahl deutscher Chrestomathieen; besonders aber hat das, was Pölitz sammelte, zu einer Zeit, wo man über das Was und Wie der Lektüre noch nicht einig war, mannichfachen Nutzen gestiftet. Wenn man die Sammlung des letztern [„Bruchstücke aus den Klassikern der teutschen Nation zur statarischen und kursorischen Lektüre u. s. w.“] jetzt den Anforderungen nicht mehr ganz genügend findet, so mag man diess ohne Scheu aussprechen, jedoch unrecht ist es, wenn man, wie Götzinger [Th. I. S. 589], des historischen Werthes, der früheren Wichtigkeit des Buches gar keine Erwähnung thut, besonders da Pölitz selbst — gewiss zur Nachahmung seiner jüngeren Zeitgenossen — in der Vorrede zu seinem „Gesammtgebiet der teutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredtsamkeit S. VII.“ von seinen früheren, hieher bezüglichen Leistungen mit einer seltenen Bescheidenheit redet — doch die Sache selbst führt uns hier überhaupt auf die deutschen Lesebücher und auf die Principien, nach welchen die Auswahl stattfinden und das Ausgewählte geordnet werden soll. Denn nur wenn diese festgestellt sind, wird das Gute in den früheren Versuchen deutlicher eingesehen und freudiger anerkannt, zugleich aber auch durch eine strenge Kritik über die jüngsten Sammlungen bequemer und nutzloser Büchermacherei entgegengearbeitet werden. Es kann hier nicht die Rede sein von den zahllosen Sammlungen für Kinder; wem wären diese alle bekannt? Wer könnte aufzählen, was in ihnen zwecklos gewählt oder aus andern Sammlungen bequem entlehnt ist? — Allzufrühzeitiges Lesen deutscher Bücher ist aber überhaupt sehr schädlich; mag der Knabe bisweilen in einer Mährchensammlung, oder in einer anziehenden, seiner Fassungskraft angepassten Naturgeschichte, oder in einer Robinsonade blättern und kosten, was ihm eben schmeckt; nur zur Regel soll es nicht werden. Der

Digitized by Google

Knabe gewöhnt sich an leichte Speisen allzubald und in dem Grade, dass er später durch jede Schwierigkeit des Inhalts oder der Form von der Lektüre abgeschreckt werden und jenen wissenschaftlichen Ernst, jene echt deutsche Gründlichkeit einbüssen würde, welche unter vorzüglicher Mitwirkung der alten Sprachen und der Mathematik die ganze Gymnasial-Bildung, also auch der Unterricht im Deutschen erzielen soll. In der Klasse mag der Lehrer dem Knaben schon dieses oder jenes Gedicht erklären, diese oder jene Erzählung ihn selbst vorlesen lassen, besonders wird er ihm aber dadurch nützen, dass er manches Passende zum Auswendiglernen auswählt. Das Gedächtniss ist ja in diesem Alter willig und rege; zugleich wird jener, wenn auch unbewusst, durch die Schönheit der Form weit mehr gefesselt; von einem lebendigeren Interesse an dem Inhalte, an dem Gegenstande weit mehr ergriffen werden, als wenn er das Gedicht, die Erzählung bloss flüchtig durchgelesen hätte, so dass der Eindruck auf das Gemüth in wenigen Tagen erlischt, und das Ganze spurlos aus dem Gedächtnisse verschwindet. Bedenklich ist es daher, wenn die Lehrer selbst durch regelmässig verabfolgte Bücher aus den Schüler-Lesebibliotheken die Knaben zu jener Leserei verleiten, welche später in eine ungeregelte Lesewuth auszuarten pflegt und in der verkehrtesten Richtung zu ihrer Befriedigung selbst Encyklopädieen und Lexika wählt. Mit einem Worte, von einer geordneten Lektüre deutscher Bücher dürfte vor dem Eintritte des Schülers in die 3te Klasse nicht die Rede sein. Es handelt sich hier also, wie schon oben gesagt, namentlich um die Lektüre von Tertia aufwärts und wiederum mehr um eine Aufstellung der Grundsätze, nach welchen gesammelt und gelesen werden soll, als um eine vollständige Aufzählung des Gesammelten.

Pölitz hat in den obengenannten Bruchstücken seine Sammlung theils für die statarische, theils für die kursorische Lektüre bestimmt; wir finden in dieser Trennung das Hauptverdienst des Buches, welches freilich den Forderungen der Zeit auch nach unserer Meinung jetzt nicht mehr entspricht. Er hat so eine Ansicht geltend gemacht, die selbst bei den neuesten Sammlungen nicht genug beachtet wird. Bei der grossen Zahl deutscher Schriften, aus welchen man für die Lektüre entlehnen konnte, war es gewiss nicht passend, dass Pölitz durch seine Auswahl zugleich auch darüber eine öffentliche Meinung begründen wollte, was der Lehrer wegen der Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, wegen des schwierigen Inhalts oder der ungewöhnlichen Form zu erläutern habe, und was einer weitläufigeren Erklärung nicht bedürfe. In der That kann man hier durch das Zuviel und Zuwenig recht sehr schaden. Was bei der Erklärung der alten Schriftsteller kaum denkbar ist, kann hier nur zu leicht stattfinden. Erläutert nämlich der Lehrer zu

wenig, so gleicht z. B. der Eindruck, welchen ein schwieriges, deutsches Gedicht auf seinen Schüler macht, ganz der Einwirkung eines Musikstückes. Hingerissen von dem Wohlgefallen, welches Rhythmus, Reim und überhaupt der Wohllaut auf jeden Menschen mit wundersamer Gewalt ausüben, liest der Schüler das Gedicht scheinbar richtig vor, oder deklamirt es mit Gefühl; gleichwohl hat er es nicht verstanden. Die Poesie soll aber, wie sehr sie auch strebt, Alles, was sie darstellt, in einer sinnlichen Form und Einkleidung zur Erscheinung zu bringen; wie gern sie sich aller Mittel bedient, welche diesen Zweck fördern; wie sehr vornämlich das euphonische Princip bei ihr über das logische vorwaltet -- so soll sie doch nie, wie die Musik, einen bloss allgemeinen, unbestimmten Eindruck auf die Empfindung und die Gemüthsstimmung des Schülers hervorbringen. Je heimischer die Laute der Muttersprache dem Schüler klingen; je vertraulicher sie zu ihm sprechen: desto mehr soll der Lehrer darüber wachen, dass jener das Gedicht nicht bloss passiv auf sein Gemüth einwirken lasse, sondern dass er sich mühsam das Verständniss erringe und so das Gelesene zu seinem wahren Eigenthume mache. Da mag denn der Lehrer Alles erläutern, was jenen zur vollständigen Einsicht führt; er mag ihn zwingen, bei dem Einzelnen zu verweilen und Schwierigkeiten, welche der Schüler vielleicht gar nicht ahnt, selbst aufdecken und beseitigen. Ist er anders von der vorwaltenden Idee des Gedichts begeistert, von dem Gedanken der einzelnen Stelle ergriffen und seiner Sprache mächtig, so mag er auch bisweilen die Form zerbrechen, in welcher der Dichter, was ihn innen bewegte, äusserlich darstellt; denn auch er wird danach streben, die Gedanken des Dichters wenn auch in andere, so doch immer in edle Formen einzukleiden, damit man nicht etwa, wie zeither oft von Notenlatein, künftig auch von Notendeutsch reden höre. Leider trifft dieser Vorwurf die ersten deutschen Chrestomathieen, besonders wenn man die Wahl der Anmerkungen und den Styl in Erwägung zieht; jedoch bei der Rathlosigkeit des Lehrers, bei mangelnden Vorarbeiten war diess leicht erklärlich. Jetzt soll man aber von sich und Andern mehr verlangen. Die Praxis in der Schule wird auch dem ungeübten Lehrer die beste Aufklärung über das geben, was bei den Erläuterungen den Schüler fördert; aus jener mag er das Bedürfniss des letztern abnehmen und diesem alle Erörterungen anpassen. Wäre aber ein Lehrer in unserer Zeit um das Wie der Lektüre, um die Art und Weise seiner Erklärungen allzusehr verlegen, so würden wir derselben, anstatt ihm allgemeine Regeln zu geben, an Götzinger verweisen, welcher in seinen „deutschen Dichtern“ durch die Erläuterungen einzelner Stellen, seine Raisonnements über ganze Gedichte, durch die Zusammenstellung ähnlicher poetischer Erzeugnisse von verschiedenen Dich-

Digitized by Google

tern und durch einen Aufwand seltener Gelehrsamkeit dargethan hat, dass das Verständniss deutscher Gedichte nicht minder auf gelehrten Kenntnissen beruhe, als auf einer ästhetischen Auffassung.

Auf der andern Seite soll aber auch Manches bloss kursorisch gelesen werden; denn im Erklären kann man auch zu viel thun und da erörtern wollen, wo sich keine Schwierigkeiten finden, wo nichts zu erklären ist. Der Lehrer müht sich umsonst ab, schwächt den Eindruck, den das Gelesene sonst zurücklassen würde und verkümmert dem Schüler allen Genuss. Hierin stimmen wir mit dem überein, was Wackernagel in seiner „Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen Berlin 1832 Vorrede S. XIII und XIV" behauptet. Wir würden keinen Anstand nehmen, Tertianer mit einem Gedichte, was sonst keine Schwierigkeiten darbietet, bekannt zu machen, wenn auch einige Stellen über ihre Fassungskraft hinausliegen und etwa das Maass der Kräfte eines Sekundaner's voraussetzen. Wenn aber Wackernagel ferner meint, der Lehrer solle es „auf keine Weise versuchen, den Schülern die Schönheit zu erklären;" so ist dem wohl zu widersprechen. Der Mensch kann zwar auch ohne die Kenntniss der Logik und Grammatik richtig denken und sprechen; er vermag es auch ohne bestimmte Regeln über Geschmack und Kunstsinn aus einer Schilderung, einer Rede, aus einem Gedicht das Schöne herauszufühlen; der Lehrer soll es aber nicht — wie schon oben bemerkt wurde — bei einem dunkeln Gefühle, bei dem blossen Totaleindrucke bewenden lassen, sondern überall, also auch in Rücksicht auf die Kunst den Schüler zur Klarheit und zum deutlichen Bewusstsein führen. Unsere Meinung ist diese: der Lehrer lasse — damit wir einen bestimmten Fall wählen — einen im Vortrag geübten Schüler das Gedicht, welches er erklären will, laut und zwar ganz vorlesen, oder besser — er lese dasselbe, wenn der Vortrag irgend schwierig ist, selbst so kunstgerecht als möglich vor. Aus der theilnehmenden Stille, aus der Lebhaftigkeit, dem Feuer des Auges, aus der in den Mienen sich abmalenden Spannung, vielleicht aus dem freieren Athemholen der ganzen Klasse, sobald er endete — hieraus mag er es abnehmen, ob der Einzelne, ob die Masse der Schüler durch seinen Vortrag ergriffen, ob eine Totaleinwirkung gewonnen sei. Diese muss dem Schüler werden; denn jedes echte, wirkliche Gedicht erzielt sie nicht minder, als etwa ein Produkt der bildenden Kunst. Wenn es aber dem Beschauer einer Statue zusteht, sich den ersten, allgemeinen Eindruck durch eine tiefer eingehende Betrachtung der einzelnen Theile, durch die Verdeutlichung ihrer Vortrefflichkeit, ihres schönen Verhältnisses zum Ganzen klar zu machen; wenn er selbst das Technische betrachten darf: wie sollte dem Erklärer eines Gedichts dasselbe Recht können verweigert werden! Gewiss wäre

es aber verkehrt, bei der Beschauung einer Statue mit den Theilen den Anfang zu machen; in gleicher Weise ist es zweckdienlich, den Erläuterungen eines Gedichts den Totaleindruck vorangehen zu lassen. Der Schüler erräth theils die Bedeutung der Einzelnen, seine Beziehung zum Ganzen leichter und sicherer, wenn er die in dem Gedicht vorwaltende Idee wenigstens herausgefühlt hat; theils schenkt er den einzelnen Anmerkungen des Lehrers, mögen sie die Grammatik, Metrik oder die Sachen selbst betreffen, eine lebhaftere und willigere Aufmerksamkeit, gleichsam als freiwilligen Dank für den eben gehabten Genuss. Anders verhält es sich freilich z. B. mit den längeren lyrisch-didaktischen und den dramatischen Gedichten; sie gleichen in ihrem Eindrucke grösseren umfangsreichern Gruppen der bildenden Kunst. Wie bei diesen der Blick zunächst an dem Einzelnen haftet und dann zu dem Benachbarten hinüberschweift, um einen Gesammteindruck zu gewinnen: so wird der Lehrer bei der Erklärung jener in der That zu der entgegengesetzten Verfahrungsweise seine Zuflucht nehmen müssen.

Doch wir kommen auf unsern Grundsatz zurück, dass sich sehr Vieles nur zu einer schnellen Lektüre eigne und einer Erörterung kaum bedürfe. Dabei erscheint uns die schon von Pölitz beliebte Trennung in statarische und kursorische Lektüre noch zu eng; wir glauben, Vieles, was der Schüler lesen kann und zu lesen verpflichtet ist, gehört gar nicht in die Schule und würden also lieber von einer öffentlichen und häuslichen Lektüre sprechen *).

Bei der dem Unterricht karg zugemessenen Stundenzahl, liegt es am Tage, dass sich die Schule vornämlich mit der langsam fortschreitenden Erklärung zu befassen habe. Da aber auch nur ein sehr geringer Theil des Schwierigen erklärt werden kann, so wird der Lehrer es an Winken nicht fehlen lassen, wo der Schüler das finden kann, was in Rücksicht auf Stoff und Form, eigenthümliche Richtung des Schriftstellers und in Rücksicht auf Bilderreichthum oder Natürlichkeit, Klarheit oder Dunkelheit des Ausdruckes dem in der Schule Erläuterten verwandt ist und auf ähnliche Weise begriffen und erklärt sein will. Er wird es ihm deutlich zu machen suchen, dass man sich auf ein schwieriges deutsches Gedicht, auf einen prosaischen Aufsatz ebensogut vorbereiten müsse, als etwa auf eine lateinische Ode. Je mehr der Lehrer Winke gibt und die freiwillige Thätigkeit des Schülers in Anspruch nimmt: desto besser wird er mit seiner Stundenzahl ausreichen. Es

*) Cf. das Programm des Gymnasium zu *Wesel* vom Dir. *Bischoff* S. 13: „Die Schule kann unmöglich den ganzen Kreis der klassischen Schriftsteller der Nation umfassen; allein sie sollte doch die häusliche Lesung leiten, und gewisse Stunden zur Nachfrage und Beaufsichtigung festsetzen.“

kommt hier nicht sowohl auf Vollständigkeit der Lektüre an; sondern wahrlich mehr auf die Art und Weise, wie der Lehrer erklärt, auf die gelegentlichen Bemerkungen, welche er einstreut, und auf die Winke, welche er gibt. Immer bleibt es Zweck und Ziel der statarischen Lektüre, dass der Schüler durch die empfangene Belehrung in den Stand gesetzt wird, sich auch ohne Hülfe des Lehrers selbstthätig das Verständniss derjenigen Schriften zu erringen, welche durch die Schwierigkeit ihres Inhalts und Styls ihn von der Lektüre eher abschrecken, als zu ihr anreizen. Je mehr nun die Erklärung in der Schule die freie Thätigkeit des Schülers in Anspruch nimmt; je mehr sie seine Theilnahme zu steigern, seine Aufmerksamkeit auf das Vorliegende zu koncentriren weiss: desto tiefer wird sich der Schüler, auch da, wo er auf seine Kraft allein fussen muss, in die fremde Eigenthümlichkeit versenken und desto sicherer wird er, was einer blossen Auffassung mit dem Gedächtnisse nie gelingt, die fremde Form, den fremden Gedanken zu seinem wahren Eigenthume machen.

Aber auch die kursorische Lektüre kann nicht ganz der häuslichen Thätigkeit des Schülers überlassen werden. Damit derselbe auf die Reichhaltigkeit des Inhalts und die Schönheit der Form aufmerksam werde, vornämlich aber zur Erweckung der Theilnahme am Unterricht und gleichsam zur Belohnung für die Aufmerksamkeit, welche er den Erläuterungen über das Schwierigere schenkte, dürfte in Tertia und in Sekunda manches Leichtverständliche für den öffentlichen Unterricht auszuwählen sein. Wir rechnen hieher gelungene prosaische Schilderungen, interessante Erzählungen und Beschreibungen, ferner die Parabel, die Idylle, die Ballade, die Romanze und die Legende. In Tertia namentlich mag diese Rücksicht vorwalten, in Prima soll sie der Lehrer nur selten beachten. Dass auch bei der Wahl für die kursorische Lektüre Inhalt und Form in Betracht gezogen werden müssen; dass Manches bald spurlos verschwindet, Anderes nachhaltig auf den Schüler einwirkt, versteht sich von selbst. Statt allgemeiner Bemerkungen hier lieber einen konkreten Fall! In „Hülstetts Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker u. D. 1831 Th. II S. 138“ steht die nordische Mythe von Thors Reise nach dem Riesenlande ganz an ihrem Orte und ist sehr glücklich gewählt. Wie nahe liegt hier die Vergleichung mit dem Alterthume; wie leicht kann der Lehrer den Schüler durch sie gleichsam spielend in die nordische Götterwelt einführen. Die Erzählung ist zu naiv und zu interessant, als dass der Tertianer dem Lehrer nicht willig und gern einige Schritte weiter folgen sollte. Die Beziehungen und Hindeutungen auf denselben Gegenstand in Klopstocks Oden dürften dem Lehrer kaum eine so willkommene Veranlassung darbieten, sondern ihn vielmehr zu manchen unfruchtbaren, unerquick-

lichen Bemerkungen nöthigen. — Was aber kein besonderes Interesse erweckt, den Lehrer zu Winken und Andeutungen gar nicht einladet, das mag er dem Schüler selbst, seinem häuslichen Fleisse überlassen, wenn es nur sonst lesenswerth und leicht ist. Da man jedoch weder an den Schüler, noch an den Lehrer die Forderung machen kann, dass sie alle deutschen Schriftsteller selbst besitzen sollen, so hängt die Privatlektüre gar sehr von dem Umfange und der Einrichtung der deutschen Lesebibliotheken ab, welche, den Bedürfnissen der Schüler bei ihrer häuslichen Thätigkeit angepasst, an manchen Gymnasien schon wohl geordnet, an anderen erst im Entstehen sind. Ja Beides ist so eng mit einander verbunden, dass man im ersten Falle seine Forderungen an die Schüler bedeutend erhöhen darf, während man dieselben, wenn der zweite eintritt, gar sehr herabstimmen muss. — Der Raum gestattet es nicht, über die Anschaffung und Wahl der Bücher und über die Ansprüche, welche der Lehrer an die Vollständigkeit einer solchen Bibliothek machen darf, weitläufig zu reden; soviel ist aber gewiss: das Bedürfniss desjenigen Lehrers, welcher in den obern Klassen deutsche Sprache und Literatur lehrt, gilt als einzig richtige Norm für die Anschaffung oder Ausschliessung eines Buches; für die erste Klasse ist der Gesichtspunkt des historischen Interesses eines Buches gleichfalls festzuhalten. Je geringer die Zahl der schon angeschafften Werke ist; je unbedeutender die Geldmittel sind: desto fester sei der Plan, nach welchem man neuere Schriften der Büchersammlung einverleibt. Die Schüler von Quarta abwärts sind in der Regel von der Theilnahme am Lesen auszuschliessen; den übrigen verabreicht ein mit der deutschen Literatur vertrauter Lehrer die Bücher; nur die älteren Primaner haben freie Wahl.

Was aber die Kontrole der Privatlektüre betrifft, so kann sich der Lehrer durch mündliche Rücksprache davon überzeugen, ob und wie der Schüler seinen häuslichen Fleiss der Ausbildung in seiner Muttersprache zuwendet. Daneben wird er schon die Tertianer sogenannte Kollektaneen oder Sammelbücher anlegen lassen. In diese nehmen sie zunächst die Gedichte auf, welche der Lehrer ihnen zum Auswendiglernen diktirt, und fügen dann nach freier Wahl das hinzu, was für sie einen besondern Reiz hat und ihnen der Aufzeichnung werth scheint. Da mag denn auch ein lateinischer Spruch, ein griechischer Vers seine Stelle finden; Alles ist willkommen, wenn es nur geistig anregt, und in der Wahl sich ein verständiger Sinn kund gibt; denn am Ende muss doch Alles zu dem einigen Zwecke hin wirken, nämlich zur Befähigung des Schülers, dass er einst durch seine Muttersprache, sei es mündlich oder schriftlich, auf die Veredlung und geistige Vervollkommnung seines Volkes hinzuwirken im Stande ist — Missgriffe wird der Lehrer überse-

Digitized by Google

hen, oder wenn sie bedeutend sind, den Schüler vermeiden lehren. Der Sekundaner mag schon freier zu Werke gehen; namentlich soll er sich aus dem, was er liest, und zwar, wenn es auf die Form nicht ankommt, mit eigenen Worten *die* Stellen aufzeichnen, aus denen die Ansicht des Schriftstellers über Wissenschaft und Kunst, und ihre Verbindung mit dem Leben, seine Gesinnung, sein moralischer und religiöser Standpunkt, überhaupt seine ganze Eigenthümlichkeit eingesehn werden kann. Dabei wird der öffentliche Unterricht durch Winke natürlich das Meiste thun müssen, und der Lehrer wird einer Zersplitterung der Lektüre möglichst vorzubeugen suchen, um diesen Zweck zu befördern. Ausserdem könnte der Sekundaner auch irgend eine schöne, ihn interessirende Stelle aus einem alten Klassiker treu zugleich aber in fliessendes Deutsch übersetzen und seiner Sammlung einverleiben. Dem Primaner soll sein Sammelbuch eine Werkstätte sein, in welcher er freier und unbehinderter arbeiten und thätig sein kann, als sonst irgendwo; dem Lehrer aber mag für sein Eingreifen und sein Mitwirken der aus der Erfahrung geschöpfte Rath als Norm gelten, den *Fr. Rückert* „den Gärtnern“ ertheilt:

„Ich zog eine Winde am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich dann anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.“

„Doch bald hab' ich gefunden,
Dass ich umsonst mich mühte:
Nicht, was ich angebunden
War, was am schönsten blühte,
Sondern was ich liess ranken
Nach seinen eignen Gedanken.“

Dem Primaner ist also hier ein weites Feld eröffnet, in dem er sich nach eigener Lust frei und rüstig ergehen mag. Er wird sich bald in metrischen Uebertragungen aus den Schriften der Römer und Griechen versuchen, bald den Gedankengang eines prosaischen Aufsatzes etwa in Herders Werken oder in den Schriften der sogenannten Popularphilosophen aufsuchen, den Inhalt einer Predigt angeben, oder den Entwurf einer Schrift nachweisen. Bisweilen mag er auch seine Gedanken aufschreiben über den Inhalt, die Oekonomie und den Eindruck eines längeren, etwa eines dramatischen Gedichts. Er mag es wagen, seine Ansicht, sein Urtheil über dasselbe auszusprechen; nur rüge man hiebei auf das Strengste jede Anmaasslichkeit und bewahre und behüte ihn vor jedem Absprechen und vor jener windigen Aesthetik, wie *Reisig* in seinen Kollegien diese verkehrte Richtung nannte, welche sich in erborgten, angelernten

Redensarten gefällt und an der Oberfläche hingleitend nie bis in die Tiefe des Gedankens hinabsteigt, sondern immer und überall nur von der Kunst schwatzt. Begreiflich wirkt auf einen solchen Menschen zuletzt ein jedes Kunstprodukt nur äusserlich und sinnlich; auf sein Herz, seine Intelligenz und auf seine Frömmigkeit äussert es keinen nachhaltigen Einfluss. Und doch soll die christliche Kunst, vornämlich aber die Poesie gerade den inwendigen Menschen berühren, ihn verklären und vergeistigen, aber nicht von einem Sinnenrausche zum andern führen.

Wenn der Lehrer in dieser und ähnlicher Weise Anleitung gibt, so wird er leicht bemerken, dass schon der Tertianer auf das, was er nach eigener Wahl zu dem vom Lehrer Diktirten hinzugefügt hat, gewisser Maassen stolz hinblickt und an seiner eigenen Thätigkeit Freude hat; er wird auch bald finden, dass sich in dem Sekundaner diess Gefühl steigert. Für den Primaner, den Studenten hat seine Sammlung eine noch grössere Wichtigkeit; denn sie ist ja aus der Richtung seiner Entwickelung hervorgegangen und darum für ihn bedeutsamer, als manche fremde, vielleicht auf gar keinem festen Grundsatze beruhende Auswahl. Es bedarf nicht der Erwähnung, dass der Lehrer von Zeit zu Zeit diese Sammelbücher sich vorlegen lassen muss; Alles wird er freilich nicht lesen und beurtheilen können; für ihn und für den Schüler gilt hier jener alte Spruch: *ex ungue leonem!* Doch das, was wir über den Unterschied der häuslichen und öffentlichen Lektüre beigebracht haben, mag genügen; über einzelne Punkte des öffentlichen Unterrichts wird weiter unten an schicklichen Orten geredet werden. Jetzt gehen wir zu einem andern Princip über, nach welchem der Lehrer die Lektüre deutscher Schriften einrichten soll, und die Sammler ihre Chrestomathieen zusammenzustellen pflegen.

Neben dem allgemeinen Interesse, welches eine deutsche Schrift durch ihre Vortrefflichkeit an sich erweckt, kann nämlich auch ihre historische Wichtigkeit beachtet werden. Dabei kommt es darauf gar nicht an, aus welchem Zeitraume sie herstammt; ob sie unserm heutigen Geschmack, unserer Bildung, unsern Ansichten und Forderungen entspricht. Wenn sie zur Zeit ihrer Entstehung oder später auf das deutsche Schriftenthum, auf die geistige Ausbildung des Volkes grossen Einfluss ausübte; dann wird sie schon hiedurch für uns bedeutsam. Es steht kaum in Frage, dass der Lehrer bei seiner Lektüre, der Sammler bei seiner Auswahl auch diesen Umstand zu berücksichtigen habe. Im Allgemeinen mag hier für Tertia und, wo der Cursus für Prima und Sekunda zweijährig ist, auch für die zweite Klasse das gelten, was der Prof. Matthison in dem Programm des Gymnasium zu Brieg 1831 S. 11 aufgestellt hat, dass man „hier nur die mustergültigen Schriften aus dem 6ten und nur aus-

Digitized by Google

nahmsweise die besten aus dem 5ten Zeitraume wählen dürfe, da der Schüler begreiflich immer erst die letzte Bildungsstufe der Poesie kennen lernen müsse, um einen Maassstab für die früheren zu haben." Ja wir möchten behaupten, dass sich selbst nicht einmal Alles aus der letzten Periode, was für mustergültig gehalten wird und der Fassungskraft des Schülers entspricht, für Tertia eigne. Wenn z. B. ein Lehrer aus der obengenannten Sammlung von Pölitz seine Auswahl träfe: sò wäre er oft gezwungen, diess als Härte des Ausdrucks zu rügen, jenes als landschaftliche Benennung zu verwerfen, oder als fehlerhaft in Rücksicht auf Prosodie und Metrik zu bezeichnen. Kurz, er müsste dem Tertianer den Glauben, dass es mit Allem, was gedruckt ist, seine Richtigkeit habe, nehmen oder wenigstens schwächen; gewiss ist es aber unrecht, ihn an diesem Glauben irre zu machen. Selbst die Ballade von Tieck „der getreue Eckart," die z. B. in Hülstetts Sammlung steht, will für den Tertianer kaum passen. Der Dichter hat nicht bloss den Stoff aus dem Mittelalter entlehnt, sondern dem Ganzen auch durch die Form, den accentuirenden Rhythmus, durch harte Elisionen, durch veraltete Ausdrücke in Endungen absichtlich ein mittelalterliches Gepräge gegeben. Wir würden den Sekundanern das Gedicht vorlegen und zwar als Beleg dafür, dass in der That ein grosser Unterschied zwischen dem quantitirenden Rhythmus der Alten und dem accentuirenden unserer Muttersprache obwalte. — Das historische Interesse einer Schrift ist demnach für diesen Standpunkt des Schülers ganz ausser Acht zu lassen; der Tertianer soll nur das lesen, was der Form nach ganz makellos und dem Inhalte nach interessant genug ist. Selbst die jüngste Zeit, welche besonders die Zierlichkeit und Regelrichtigkeit der Form im Auge hat, verdient hier Berücksichtigung, und wir können es nur billigen, dass z. B. Hülstett und Wackernagel sie in ihren Sammlungen gleichfalls beachtet haben. Dagegen hat Koberstein gewiss Recht, wenn er dasselbe Verfahren in Rücksicht auf den Vortrag der Literaturgeschichte als unstatthaft verwirft. Denn hier handelt es sich nicht, wie bei der Lektüre, um die Auffassung eines einzelnen Gedichts, eines kurzen prosaischen Fragments, sondern um die Entwerfung eines treuen, vollständigen Bildes von der ganzen Eigenthümlichkeit und Weise eines Dichters oder Schriftstellers. Wer steht aber über den Interessen seiner Zeit so hoch, dass er sich zu einem solchen Unternehmen die nöthige Unparteilichkeit und Einsicht zutraute! Doch wir kehren zur Sache zurück und können hier unsere Verwunderung nicht bergen, welche Missgriffe die Sammler bisweilen machen. So hat z. B. der Prof. Lehmann in den zweiten Theil seines „deutschen Lesebuches für Gymnasien. Danzig 1835," welcher für die mittleren Klassen bestimmt ist, Bruchstücke aus Rollenhagens Froschmäusler und

Digitized by Google

aus Reynke de Voss aufgenommen. Jene erwecken die Theilnahme zu wenig; wir würden erst in Prima den Vortrag der Literaturgeschichte durch diese Proben unterbrechen; diese passen aber erst für den Sekundaner, der in seiner griechischen Lektüre eine Analogie findet und mit den Dialekten der griechischen Sprache schon einiger Maassen vertraut ist. Selbst für Tertianer eines Gymnasium in Norddeutschland finden wir diese Bruchstücke nicht geeignet; gerade sie sollen ja das Idiom, was sie hören und nur zu gern selbst sprechen, vergessen lernen. Auch ist der Inhalt der Fassungskraft eines Tertianers nicht angepasst; welcher Lehrer könnte an ihm Freude haben, wenn er es wirklich schon im Stande wäre, sich die Beziehungen der Fabel zu deuten! Aber auch die Darstellung, die Haltung des Ganzen ist zu humoristisch und scherzhaft; darein kann sich der Tertianer noch nicht recht finden. In gleicher Weise und aus demselben Grunde ist an jenem Buche — um diess hier beiläufig zu erwähnen — die Aufnahme der satirischen Bruchstücke etwa mit Ausnahme des schon oft gebrauchten Anschlagezettels von Lichtenberg durchaus zu tadeln. Sie haben fast nur eine historische Wichtigkeit. In dem Mährchen, in der Sage lässt der Tertianer den Scherz gelten; das Leben aber, namentlich die Schule und den Lehrer ist er gewohnt von der ernsthaftesten Seite zu nehmen; der Zwiespalt der Rede und der Gesinnung, des Wortes und der That ist ihm in dieser Form noch nicht verständlich. Es ist für den Lehrer, welcher hier irrig wählt, ängstlich, wenn ihm die Schüler, während er auf lebhafte Theilnahme, Eindruck und Effekt rechnet, ernste Gesichter zuwenden und nicht wissen, ob sie weinen oder lachen sollen. Der Verfasser fand auch für jene prosaischen Schriftproben aus Rabeners Satiren keine passende Stelle in seiner Sammlung; er hat sie eigen genug zwischen das Lehrgedicht und das Epigramm gestellt; er hätte den Wink, dass sie an keinem Orte recht passen wollten, benutzen und jene ganz weglassen sollen. Der Reiz, etwas Neues, von Andern Unbeachtetes seiner Sammlung beizugeben, kann ihn dazu kaum vermocht haben, da er es ja sonst nicht verschmähte aufzunehmen, was auch in andern Lesebüchern zu finden ist. — Doch wir kommen von unserer Digression auf unsern Zweck zurück und fügen in Rücksicht auf die 3te Klasse nur noch hinzu, dass die von August veranstaltete Sammlung, deren Zusammenstellung freilich sehr bequem und darum an sich wenig verdienstlich ist, der glücklichen Wahl wegen Beachtung verdient. Gewöhnlich beginnt in Tertia die Lesung des Homer; da gewährt denn jenes Buch ausser dem Vortheil für das Deutsche, für die Ausbildung des Schülers im erzählenden Style dem Lehrer noch eine Gelegenheit, diesen für das Leben und Treiben des griechischen Volkes in der mythischen Zeit zu gewinnen.

Wenn den Lehrer in der 8ten Klasse bloss die Rücksicht leitet, ob das, was er vorlesen lässt und, falls es nöthig ist, auch erörtert, der Form und dem Inhalte nach wirklich klassisch ist; ob es auch Interesse und so überhaupt die Liebe zur Sache erweckt: so wird dieselbe sein Verfahren zwar auch in Sekunda bestimmen; aber sie ist hier nicht mehr die alleinige. Auf manchen Gymnasien beginnt hier der Unterricht in der Grammatik des A. H. D. oder M. H. D., oder der Lehrer gibt hier schon eine Uebersicht über die Epochen der deutschen Literaturgeschichte. Soll nun der Vortrag nicht unfruchtbar bleiben; sollen die Schüler nicht bloss Namen und Zahlen kennen lernen und mit Aeusserlichkeiten, die doch nicht haften bleiben, vertraut werden: so wird der Lehrer durch Literaturstücke aus den früheren Perioden seine Belehrung eindringlich machen müssen *). *Es bleibt jedoch der Hauptzweck der deutschen Lektüre, den Schüler in das Verständniss derjenigen Epoche unserer Literatur einzuführen, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnt und selbst die neueste Zeit in sich begreift.* Mithin wird der Lehrer bei seinen Proben aus den früheren Zeitabschnitten gewiss Maass und Ziel halten, wenn er auch der Privatlektüre eines älteren Sekundaners, oder Primaners Manches anheim stellen kann, wozu er durch Winke den Schüler im öffentlichen Unterricht vorbereitet und befähigt hat. Chrestomathieen, in welchen Literaturstücke aus dem A. H. D. und M. H. D. umsichtig zusammengestellt sind, wird der Lehrer und der Schüler aber nicht füglich entbehren können. Ueber ihren Umfang und die Grundsätze, nach welchen gesammelt werden muss, mag sich der Unterzeichnete kein Urtheil anmaassen; es wäre auch, da laut der Berichte in den Programmen nur auf wenigen Schulen mit der Lesung dieser Schriftproben der Anfang gemacht worden ist, jedes Urtheil übereilt. Im Allgemeinen scheint diess fest zu stehen: der Sammler muss bei der Feststellung des Textes besonders nach Korrektheit streben und die zuverlässigsten und neuesten Berichtigungen benutzen; denn ein unkritisches Entlehnen aus der ersten besten Ausgabe nützt dem Lehrer gar nichts, welcher besonders in Provinzialstädten von allen andern Hülfsmitteln abgeschnitten ist. Von Kunisch bemerkt daher Budde im Programm des Gym. zu Kösfeld 1833 S. 7 in der Note ganz mit Recht, dass ihm manche Unrichtigkeit, mancher Irrthum zu verzeihen sei, den man an späteren Sammlungen nicht genug tadeln könne. Was Budde ebendaselbst in der Note auf S. 7 u. 8 sagt, erregt z. B. in der That ein gerechtes Misstrauen gegen die Richtigkeit des Textes der Bruch-

*) Cf. das angeführte Programm des Gymnas. zu *Brieg* 1831. Seite 17 und die Abhandlung *Ochmanns* in dem Programme des Gymnas. zu *Oppeln* 1831. Seite VII. u. VIII. u. S. 75 u. 76.

stücke in „Herzogs Geschichte der deutschen National-Literatur, Jena 1831." — Wir möchten aber über dieses und ähnliche Bücher noch einen andern Tadel aussprechen. Im Ganzen ist nämlich Grimms deutsche Grammatik vielmehr belobt und angestaunt, als benutzt worden; Resultate aus ihr herauszuziehen und den Versuch dem Publikum darzulegen, ist ebenso schwierig, als fruchtbar, da überhaupt kaum abzusehen ist, was Sammlungen von Literaturstücken aus der älteren Zeit ohne grammatische Begründung irgend nützen sollen. Kunisch, Herzog und Andere haben vielen Bruchstücken eine neuhochdeutsche Uebertragung hinzugefügt; aber hieraus wird weder der Lehrer, noch der Schüler etwas lernen. Jeder Auswahl der Art müssen Resultate aus den Forschungen der deutschen Grammatiker beigegeben werden, wie sie z. B. von Ochmann in dem genannten Programm, oder von Budde „in den grammatischen Vorkenntnissen" zu seiner Sammlung niedergelegt worden sind. Ziemanns „Grundriss zur Buchstaben- und Flexionslehre des Altdeutschen" nebst einem „Altdeutschen Lesebuche" ist dem Unterzeichneten leider noch nicht bekannt, aber nach dem Urtheile des Rezensenten in diesen Jahrbüchern zu schliessen, jedem Lehrer gewiss eine willkommene Gabe. Noch einmal — Jeder, der es versuchte, sich, wenn auch nur einen Theil des Grimmschen Werkes übersichtlich zu ordnen und auszuziehen, wird mit uns die gleiche Ueberzeugung haben, dass durch eine ausführliche Darlegung der Resultate für die Praxis in der Schule aus demselben noch Manches zu gewinnen und auszubeuten sei. Wir widersprechen daher geradezu der Meinung, welche Kunisch auf der 9ten Seite der Vorrede zum 3ten Theile seines „Handbuches der deutschen Spr. u. Literat. Leipzig 1824" ausspricht, dass „der Anfänger, wie der Kenner aus dem Grimmschen Werke die befriedigendste Kenntniss und Belehrung schöpfen könne." Beachtenswerth sind dagegen die Worte des Dir. Bischoff in der oben angeführten Schulschrift: „Der grösste Sprachgelehrte unserer Zeit, J. Grimm, hat das Gold aus den tiefen Schachten seiner Forschungen zu Tage gefördert, aber in gediegenen Massen: diese zu verarbeiten, auszuprägen und als Münze in Umlauf zu bringen, das müsste Sache der Sprachbücher und Sprachlehrer sein." Was ferner die Zweckmässigkeit der Auswahl betrifft, so dürfte hier eine solche Meinungsverschiedenheit herrschen, dass sich — wie schon oben bemerkt — der Unterzeichnete sie zu schlichten nicht einbildet; er will aber hierin nicht sowohl berichtigen, als Belehrung finden; Andere mehr anregen, als in falscher Scham schweigen. Wie sich hierüber jedoch auch die öffentliche Meinung feststellen mag, diess ist klar, das historische Interesse darf die Rücksicht auf Sittlichkeit und Ziemlichkeit des Inhalts nicht überwiegen. Wir pflichten also dem Tadel Buddes [in dem angeführten Programm

Digitized by Google

S. 7 in der Note] bei, welcher einige Bruchstücke in Herzogs Literaturgeschichte trifft; wundern uns aber noch vielmehr über die Schriftprobe in der Sammlung K. P. Wackernagels auf S. 379 u. 380, da er in der Vorrede S. IX sich also verlauten lässt: „Es lassen sich wenige deutsche Dichter nennen, die nicht den Wahn, als wäre dem Drama die Mitentwickelung irgend eines Liebesverhältnisses wesentlich, so offen an den Tag legten, dass wenigstens für die Schüler kein Gebrauch von ihnen gemacht werden kann.“ In welchem Verhältnisse steht hier der Grundsatz zur Ausführung! Auch wir möchten Goethes Egmont, das Meiste von Wieland mit unsern Schülern nicht lesen: sind aber der festen Ueberzeugung, dass der Lehrer keinen Anstand nehmen dürfe, Schillers Wallenstein seinen Schülern zu erläutern, wenn er sonst durch eine würdige, ernste Haltung zwischen sich und der ihm anvertrauten Jugend das rechte Verhältniss zu erhalten weiss. Wer würde sich ferner scheuen, die Glocke von Schiller seinen Schülern zu empfehlen, sie mit ihnen zu lesen und zu erklären, weil eine Stelle das Entstehen und Emporkeimen der Geschlechtsliebe in einer Weise schildert, wie man sie sich kaum edler und lauterer denken mag *)? Im Gegentheil aber finden wir das Literaturstück „Von dem ritten und von der flô“ aus Boner bei Wackernagel S. 379 ganz unziemlich; wir würden uns in alle Wege schämen, es wäre uns unmöglich in der Schule hievon Gebrauch zu machen. Um das Unziemliche ganz klar zu machen, fehlt wirklich nichts weiter, als eine Hinweisung auf jenes famöse Gedicht Blumauers. Doch genug hievon!

Die Lektüre des A. H. D. ist also in der Regel erst in Prima anzufangen, dem Bedürfniss der Literaturgeschichte anzupassen, auf Grammatik zu gründen und statarisch zu betreiben; denn bei der Beschränktheit der Zeit, welche dem Unterrichtsgegenstande zugemessen ist, bei der Fülle des Stoffes kann es auf Vollständigkeit der Lektüre *gar nicht* abgesehn sein. Auch hier soll der Unterricht im Deutschen das Fernliegende uns näher bringen, die alte und neue Zeit vermitteln, durch Winke den Schüler zu freier Thätigkeit erregen und für die ältere Zeit unserer Literatur erwärmen und begeistern. — Was für das A. H. D. gilt, dürfte auch für das M. H. D. dieselbe Geltung haben; wir verweisen hierüber abermals auf das Cösfelder Programm vom Jahre 1833 S. 9 in der Not. Selbst lexikalische Anhänge, wie in dem Handbuche von Kunisch, oder besser in der Weise, wie Ziemann sie zu geben versucht hat, sind solange nicht von der Hand zu weisen, bis einmal aus dem grossen Werke von Graff nach der Vollendung desselben

*) Cf. die recht verständige Ansicht Götzingers a. a. O. Th. I. S. XIV.

ein Auszug für die Zwecke der Schule wird veranstaltet worden sein. —

Aus der Zeit von Luther bis Klopstock liegen in den verschiedenen Sammlungen sehr viele Literaturstücke zerstreut und der Lehrer dürfte um Proben kaum verlegen sein. Aber diese Zeit hat an sich, wenn man das geistliche Lied, Luther und einige andere bedeutungsvolle Männer ausnimmt, wenig Interesse; der Lehrer mag daher den Schüler zum Verweilen nicht einladen, sondern ihn lieber der letzten Periode zuführen, deren literärische Zeugnisse jener — wenigstens zum Theil — nicht bloss Bruchstückweise durch Sammlungen, sondern durch Privatlektüre ganz kennen lernen soll.

Was das Niederdeutsche betrifft, so halten wir es für genügend, dem Primaner, oder auch schon dem Schüler der 2ten Klasse Proben aus Reynke de Voss oder aus Laurenberg's Satiren vorzulegen und ihn dazu anzuleiten, dass er sich die Hauptunterschiede dieser Mundart von der hochdeutschen in Rücksicht auf Konsonantismus und Vokalismus selbst entwickele. Die Bruchstücke aus dem ersten Gedicht gehören auch schon desswegen hieher, damit der Schüler die Nachbildung Goethes gehörig würdigen lerne.

Wir schenken jetzt einem andern Gesichtspunkte unsere Aufmerksamkeit, nach welchem man bei der Lektüre auch die Rhetorik berücksichtigt. Es kann hier nicht die Rede sein von einer Beurtheilung der Principien, nach welcher diese Wissenschaft ihr Gebiet abzugrenzen pflegt, also auch nicht von den Büchern, welche etwa in der Weise des obengenannten Werkes von Pölitz: „Gesammtgebiet der teutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredtsamkeit“ sich die Feststellung jener Principien zum Hauptzweck machen; denn für diese ist die Beispielsammlung nur eine Nebensache, eine blosse Zugabe. Ueberhaupt würden wir anstatt bei Definitionen abstrakter Begriffe zu verweilen, lieber mit der Lektüre selbst anfangen; statt einer weitläufigen Auseinandersetzung, in welcher Form sich Humor und Witz, Anmuth und Zierlichkeit, Würde und Kraft auszusprechen pflegen, würden wir den Schüler lieber an Jean Paul und Lichtenberg, an Engel und Hölty, an Luther und Klopstock selbst verweisen. Es ist ja auch nicht die Form das Wesentliche, sondern der ihr inwohnende Geist; diesen wird man aber aus einzelnen Bruchstücken nicht kennen lernen. Wenn wir nun behaupten, dass eine Angabe der Hauptunterschiede der Poesie und Prosa, eine populäre Belehrung über die Hauptgesichtspunkte, unter welche sich beide Gattungen der Rede bringen lassen, für die 3te Klasse vollkommen genüge; wenn wir ferner glauben, dass man auf dieser Entwickelungsstufe des Schülers nicht vom Allgemeinen zum Besondern fortschreiten dürfe, sondern dass man den Schüler selbst aus einer gelesenen Er-

Digitized by Google

zählung, aus einem erläuterten Gedicht die Regel der Form finden lasse: so sind wir auch der Meinung, selbst die Lektüre in den beiden obersten Klassen habe die Rhetorik nicht übermässig zu beachten. In der That kann man durch ein beständiges Zerlegen und Zersetzen des Geistes in seine Formen, für welche man natürlich der wunderlichen Namen nicht genug zu erfinden vermag, den Schüler so entgeistigen, dass er am Ende glaubt, es laufe Alles auf blosse Förmlichkeiten hinaus. Gibt es aber eine Ueberzeugung, welche für die Wissenschaft und das Leben des Schülers trauriger und vernichtender wäre, als eben diese? — Dagegen sind wir auch wiederum nicht ganz Götzingers Meinung, welcher a. a. O. Th. II, S. 589 behauptet, die Eintheilungen der Rhetorik dürften weder dem Lehrer bei der Lektüre, noch dem Sammler bei seiner Auswahl zur Richtschnur dienen; man müsse den Umfang der Lektüre möglichst beschränken und vielmehr dahin streben, in dem Schüler ein treues, aber zugleich vollständiges Bild von Einem Schriftsteller oder Dichter zu erwecken. Seine Behauptung ist zwar sehr wichtig; sie findet aber nur auf den Sekundaner Anwendung. Irren wir nun nicht, so entspricht der Fassungskraft und Eigenthümlichkeit desselben kein deutscher Schriftsteller mehr und besser, als Schiller. Mit seinen Schriften mag ihn der Unterricht in der Schule bekannt machen, und er selbst mag zu Hause sich in sie vertiefen und versenken, dass er zuletzt kaum mehr weiss, was ihm gehört, und was fremdes Eigenthum ist. Denn bei diesem Dichter ist der Stoff nicht minder edel, als die Form; seine Beziehung der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens auf etwas Höheres ist echtchristlich und seine ideelle Richtung und feurige Begeisterung für Alles, was gut, wahr und schön ist, der Lebensansicht und den Neigungen der Jugend entsprechend und ihrem Herzen wohlthuend. Nur sehr Weniges wäre auszuscheiden; z. B. einige lyrisch-didaktische Gedichte und die Braut von Messina; denn ohne die Bekanntschaft mit einem griechischen Tragiker ist das letztere Gedicht unerquicklich und kaum verständlich. In gleicher Weise wird der Lehrer vor einer vollständigen Lektüre seiner prosaischen, namentlich der geschichtlichen Schriften seine Sekundaner eher warnen, als dazu auffordern. —

Anders verhält es sich aber mit der Lektüre in der 3ten und 1sten Klasse; auf diese passt der Grundsatz Götzingers bei Weitem weniger. Der Tertianer ist noch nicht im Stande, eine fremde Eigenthümlichkeit, als ein Ganzes, in sich aufzunehmen; er erfasst überhaupt mehr mit dem Gedächtniss, als mit dem Verstande. Will man nun nicht mit Götzinger a. a. O. Th. II S. 581 annehmen, es schade nicht viel, „wenn der Schüler in den Gefilden der vaterländischen Musen ziemlich (?) unbewandert bleibe,“ was merkwürdig genug klingt: so muss man

einen andern Grundsatz für die Anordnung der Lektüre in dieser Klasse befolgen. Hiezu eignen sich aber die aus der Rhetorik entlehnten Uebersichten — freilich mit der Beschränkung, dass man, was Einem Schriftsteller angehört, oder sonst verwandt ist, wenn es irgend angeht, gleich nacheinander liest. Warum sollte auch auf ein lyrisches Gedicht, welches den Eindruck der schönen Natur darstellt, nicht sogleich eine prosaische Schilderung, auf eine Erzählung in ungebundener Rede nicht eine Ballade folgen? Bei der oben ausgesprochenen Ansicht, dass man nur das Schönste und Beste dem Tertianer darbiete und durch Stoff und Form das Interesse für die Lektüre und den Unterricht im Deutschen zu erwecken suche, wüssten wir an der Hülstettschen Sammlung wenig Ausstellungen zu machen; an Einzelnheiten wollen wir aber nicht mäkeln. Dass Hülstett die Grenzlinie zwischen der 3ten und 2ten Klasse nicht fest bestimmt hat, mögen wir nicht rügen; sie lässt sich kaum ganz genau feststellen; jeder Lehrer wird sich hierin selbst am Besten rathen können. Nur diess tadeln wir, dass er, wie früher mehrere Sammler und neuerdings Lehmann, in sein Lesebuch Briefe aufgenommen hat. Was sollen diese in einer Chrestomathie? Handelt es sich nämlich um Formalien, *Titulaturen*, um die Stellung der Anrede und um Anderes; so ist dergleichen schon in Quarta abzumachen, leicht zu erlernen und verdient, als etwas bloss Formelles, auf den Nutzen Berechnetes keine andere, als eine gelegentliche Berücksichtigung. Die rhetorische Form aber, der Inhalt des Briefes — wer kann darüber eine Anleitung geben? Kein Zweig der Stylistik ist seiner Natur nach so subjektiv, als eben die Briefform; der Brief ist ja das Erzeugniss der unmittelbarsten Gegenwart. Wer könnte genug Beispiele aussinnen? Man denke nur an den nicht auszumessenden Abstand eines Briefes, welcher sich — um so zu sagen — fast in chinesichen Höflichkeitsformen bewegt, von einem andern, in welchem sich Gedanke und Wort zur höchsten, lyrischen Begeisterung steigern. Wie viel tausend Zustände und Verhältnisse liegen hier dazwischen! Mit einem Wort der Brief, als solcher, ist an gar keine bestimmte Form gebunden; es ist daher jede besondere Anleitung dazu unnütz. Man fördere nur im Allgemeinen den Styl des Schülers und lehre ihn richtig denken, edel fühlen und begehren; dann wird er die rechte Form schon finden. Briefe aber, welche durch ihren Inhalt merkwürdig sind, nehmen sehr selten die Theilnahme eines Schülers in Anspruch, sie interessiren mehr den Geschichtsforscher, oder den Literator. Gewiss wird man, wie jetzt schon selten von einem sogenannten Kanzleistyle die Rede ist, später auch von keinem Briefstyle mehr hören. Im Lateinischen verhält sich die Sache ganz anders; hier sind Beispiele und Belehrung nothwendig wegen der abweichenden, eigenthümlichen Art und Weise,

Digitized by Google

in welcher die Zeitverhältnisse zwischen Empfänger und Absender sprachlich dargestellt werden. Hier findet sich in allen Briefen etwas Allgemeines, Charakteristisches, was sich lehren lässt; über die Form und den Inhalt deutscher Briefe lässt sich aber bei ihrem ganz subjektiven, individuellen Charakter gar nichts Bestimmtes festsetzen.

Aber auch in Prima kann der Lehrer den Grundsatz Götzingers, dass der Schüler nur Einen Schriftsteller lese, seine ganze Eigenthümlichkeit erfasse und diese zu seinem Eigenthume mache, nicht unbedingt befolgen. Theils fehlt es dem Lehrer für ein so gründliches Fortschreiten an Zeit; theils würde der Schüler das Gymnasium mit einer allzu beschränkten Kenntniss der deutschen Sprache und Literatur verlassen müssen. Auch ist jener genöthigt, wenn nicht schon in Sekunda, so doch gewiss in Prima eine übersichtliche Theorie der einzelnen Gattungen der Poesie und Prosa zu geben. Soll er es nun bei den blossen Regeln bewenden lassen und nicht vielmehr diesen durch Beispiele Leben und Bedeutung verleihen? Soll er nicht selbst noch in Prima aus dem Beispiel lieber die Regel abstrahiren, als diese jenem vorangehen lassen? — Koberstein hat bei der Darstellung der Geschichte unserer Literatur die Eintheilungen der Rhetorik zum Grunde gelegt, damit das Ganze übersichtlicher und dadurch verständlicher würde. Er ist zwar desswegen getadelt worden, und seine Verfahrungsweise hat auch in der That das Ueble, dass sie, was Einem Schriftsteller gehört, trennt und dem Lehrer die Zusammenstellung überlässt; auf der andern Seite vereinigt sie aber auch wieder das, was die entgegengesetzte Behandlung vereinzeln würde, nämlich die Hauptrichtungen der deutschen Literatur. Für unsern Zweck ist der von Koberstein aufgestellte Grundsatz wichtiger, wenn anders der Primaner eine etwas ausgebreitete Kenntniss seiner Muttersprache erlangen soll. Gewiss wird er auch Schiller als Balladendichter, Johannes von Müller as Geschichtschreiber und überhaupt das Wesen der Ballade und der Geschichtschreibung besser begreifen und einsehen, wenn er neben ihnen zu gleicher Zeit auch Bürger und den epischbreiten geschichtlichen Styl Schillers oder Varnhagen von Enses kennen lernt*). Wir wollen hier die Beispiele nicht häufen; sind aber der Meinung, es sei recht förderlich, den Schüler mit solchen Gegensätzen bekannt zu machen, damit er aus dem Unterschiede lerne, was an jeder Weise vortrefflich ist. Demnach stellen wir für Prima diesen Grundsatz auf: der Vortrag der Literaturgeschichte gibt mannichfache Winke, wie das zu vereinigen sei, was durch Zeit, Art und Weise der Darstellung und

*) Cf. bei Götzinger Th. I, S. 287—294 die Parallele zwischen Bürger und Schiller; über die Balladen Goethes auf S. 296 und 297 und über die von Uhland S. 355.

individuelle Richtung der Schriftsteller getrennt und zerstreut ist; das tiefere Eingehen, das vollständige Erfassen der ganzen Eigenthümlichkeit *vieler* Schriftsteller verbleibt, als über die Fassungskraft des Schülers hinausliegend, der Hochschule und dem Leben. Denn welcher Lehrer wollte auch hoffen, — um wenigstens einen bestimmten Fall zu erwähnen — es werde ihm gelingen, in dem Schüler eine vollkommene Anschauung, ein abgerundetes Bild von der ganzen Eigenthümlichkeit Goethes zu erwecken? Wer möchte gern bei der Lektüre des Goetheschen Faust länger verweilen, einem Kunstwerke, an dessen Deutung der Tiefsinn der ausgezeichnetsten Geister selbst noch in der neuesten Zeit arbeitet, ohne Alles zur Klarheit bringen zu können *)? Der Lehrer greife nur — was er ja doch immer thun soll — in seine eigene Brust und frage sich, was er selbst als Schüler zu leisten vermochte. — Die Lektüre des Primaners wird daher extensiv in die Breite gehen und gründet sich vornämlich auf seinen häuslichen Fleiss. Sollen sich aber, wie in Sekunda Schiller, so in der ersten Klasse bestimmte Schriftsteller gleichsam einbürgern, so sei es Herder und Lessing. Die Ausbildung des prosaischen Styles ist in Prima eine Hauptrücksicht; beide befördern diesen Zweck fast nach allen Seiten hin. Aber auch sie sind für den Schüler noch zu schwierig, wenn die öffentliche, statarische Lektüre durch Winke und Andeutungen nicht den rechten Weg vorzeichnet und so der häuslichen vorarbeitet. Dass der Primaner die in der 2ten Klasse erworbene Kenntniss der Schillerschen Schriften durch Wiederholung zu befestigen und zugleich auch zu vervollständigen habe, ist schon oben gesagt worden; von einer andern Richtung, die seine Lektüre nehmen soll, ist weiter unten die Rede.

Man kann ferner bei den Erzeugnissen unserer Literatur auch fragen: was gehört uns ganz an, was ist aus der Fremde entnommen? Und wiederum handelt es sich hier um Inhalt und Form zugleich. — Wer vermöchte es aber zu sagen und überall nachzuweisen, welche Ansichten und Ueberzeugungen, welche Gedanken und Ideen uns aus der Fremde geworden sind? Wer könnte bestimmen, woher wir gerade das Einzelne, Vorliegende entlehnt haben? Doch auch hier bietet sich dem Lehrer eine erfreuliche Gelegenheit der Schüler aus sich heraus in ein fremdes Leben zu führen, damit er desto sicherer zur Erkenntniss seines eigenen Wesens gelange. Keine fremde Einwirkung auf das deutsche Schriftenthum ist aber umfangsreicher und bedeutsamer, als der Einfluss der Griechen und

*) Wir haben mit vielem Vergnügen die lichtvolle Abhandlung Schubarth's über Goethe's Faust in dem Hirschberger Programme v. J. 1833 gelesen; sind aber begierig zu erfahren, ob denselben eine längere Praxis in dem Versuche bestärken wird, seinen Schülern das Wesen dieser Goethe'schen Dichtung näher zu bringen.

Römer! Zu wie vielen Wissenschaften haben sie schon den Grund gelegt; nach wie vielen Seiten hin das Gebiet des menschlichen Wissens ausgemessen! Die Wechselwirkung zwischen jenen und uns ist so innig, dass der Lehrer des Deutschen eher darüber wachen muss, dass er die Hinweisungen nicht zu sehr häufe, als dass er um Anlässe verlegen wäre. Da mag er denn bei der Lektüre auf ähnliche Ansichten, auf gleiche Meinungen und verwandte Ideen der Alten hinweisen und dem Schüler zeigen, besonders wenn der Stoff etwa aus dem Alterthume genommen ist, wie er manche, durch die Lektüre der Alten schon erworbene, Kenntnisse benutzen und anwenden solle. Dagegen wird er diesem Einflusse der Alten das christliche Element in dem Leben der neueuropäischen Völker entgegenstellen und, wo sich ihm Gelegenheit darbietet, die Umgestaltung der Kunst und Wissenschaft, welche das Christenthum hervorbrachte, in populärer Weise klar machen. Mag hier z. B. der Lehrer — um statt einer allgemeinen Bemerkung lieber etwas Besonderes zu erwähnen — die mythologischen Hindeutungen in deutschen Gedichten als unerquicklich tadeln, da ihnen, seitdem das Christenthum in dem Bewusstsein des Dichters und des Lesers den Glauben an die alte Götterwelt vernichtet hat, der Reiz der Unmittelbarkeit und Wahrheit fehlt, und sie mehr als gelehrte Anspielungen erscheinen. Mag er diese Sucht, welche eine Zeitlang viele deutsche Dichter befiel und in Ramler ihren Höhepunkt erreichte, unumwunden als eine Verirrung des deutschen Geistes tadeln. Dagegen wird er es in gleicher Weise lobend anerkennen, dass das Christenthum, die politische Zersplitterung Deutschlands, die verschiedenartigen, getheilten Interessen der einzelnen Staaten, überhaupt das ganze Schicksal des Deutschen ihm vor allen andern neueuropäischen Völkern den theuern Vorzug verschafft hat, dass er es bei der zwiefachen Richtung seines Geistes in die Tiefe und in die Breite im Stande ist, sich in jedes fremde Sein zu verlieren, es in sich aufzunehmen und in dem fremden Sinne und Geist in seiner Muttersprache darzustellen. So mag er denn an Goethe's Iphigenie, an Hölderlins Gedicht „der Archipelagus" erinnern — hier finden wir keine gelehrten Anspielungen, sondern der christlich-deutsche Dichter hat sein eigenes Wesen in seltener Entäusserung von sich gethan und wir sehen das antike Leben selbst vor unsern Augen. — Wie nahe liegt hier auch eine Hinweisung auf die deutsche Geschichtschreibung und auf die vorzügliche Befähigung der Deutschen zur Darstellung geschichtlicher Thatsachen.

Aber nicht bloss der von aussen überkommene Stoff verdient Beachtung, sondern mit ihm zugleich die Form. Auch hier verdanken wir den Griechen und Römern das Meiste; ihre Sprachformen, sowohl prosaische, als dichterische, sind in das Deutsche in der Weise übergangen, dass sie der Lehrer bei der

Lektüre deutscher Schriften nicht übergehen kann. — Unsere Literatur hat aber auch gelungene Uebertragungen und Nachbildungen literärischer Erzeugnisse anderer Völker, aus welchen die Denk- und Redeweise derselben eingesehen werden kann. Hievon soll der Primaner gerade das kennen lernen, was geeignet scheint, in ihm zu diesem Zweige der Literatur Neigung und Liebe zu erwecken; die Vervollständigung verbleibt auch hier der Hochschule und dem Leben. Herder und Goethe werden ihn in die Weise des Orients einführen und mit der schmucklosen Einfachheit der spanischen Romanze bekannt machen. Daneben mag er von dem, was Schlegel, Tieck und Diez aus dem Englischen und Spanischen, Gries und Streckfuss aus dem Italienischen musterhaft übersetzt haben, Alles lesen, wozu ihm Zeit übrig bleibt und die Lust nicht mangelt. Auch darauf mag der Lehrer hindeuten, dass Rückert, der vollkommenste Meister der Form unter den Deutschen, die Wahrheit spreche, wenn er behauptet:

„Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur.“

und wenn derselbe an einem andern Orte hinzufügt:

„Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben,
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszudrücken fühle mich getrieben.“

In der That mag der Deutsche an einer solchen Kunstfertigkeit und Geistestiefe seiner Dichter sein inniges Wohlgefallen nicht verbergen; jedoch wie meisterhaft Rückert es auch versteht, uns das Fremde anzueignen; wie kühn er sich auch in der fremden Form bewegt, mag sie aus Italien, Arabien oder gar aus China herstammen; wie geschickt er in ihr selbst ganz fremdartige Stoffe zu verarbeiten weiss; wie viele Dichter ihm in der Vorliebe, uns das Fremde anzunähern, auch nachgefolgt sind und noch folgen werden: es hat die Form, als solche, immer nur ein untergeordnetes Interesse. Namentlich wird ihr Einfluss auf die Literatur und das Leben des deutschen Volkes immer nur sehr gering sein und bleiben, wenn der ihr inwohnende Geist der Eigenthümlichkeit des Deutschen fern liegt, oder ihr nicht geradezu widerstrebt — Wir leugnen daher auch, dass die einzige Rücksicht auf eigene und ausheimische Formen der Poesie und Prosa als ein ausreichendes Princip für die Anordnung der Lektüre, oder für die Feststellung einer Sammlung gelten könne. Viele aus der Fremde entlehnte Formen sind nämlich selbst für den Primaner nicht wichtig genug; andere haben durch den Stoff und gleichsam unter den Händen des Dichters ihr fremdartiges Gepräge verloren und sind dadurch unsrer eigenen Weise ähnlicher und mit unserm eignen Wesen befreundeter geworden.

Digitized by Google

Doch wir müssen hier über „die Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen von Dr. K. P. Wackernagel Berlin 1832" reden, welcher das von uns angefochtene Princip bei der Anordnung seiner Chrestomathie angewandt hat. Möchte Jemand bloss den Eingang der Vorrede dieses Buches lesen, so würde ihm ein unangenehmer Eindruck werden; denn der Verfasser ergeht sich daselbst allzuwohlgefällig in Lobsprüchen über die Wahl und Zusammenstellung der Sammlung; das Buch selbst söhnt den Leser aber wieder mit dem Verfasser aus. Doch wir halten mit unserm Lobe ein und werden die Vorzüge des Buches weiter unten anerkennen. Das Princip der Eintheilung haben wir schon als unstatthaft bezeichnet; die Sammlung, welche so sehr viel Unwesentliches, bloss Formelles enthält, kann dem Schüler kein richtiges Bild von seiner reichhaltigen Literatur gewähren. Wenn in dem dort Gegebenen wirklich alle Richtungen unserer Poesie aufgingen; wenn uns unsere Dichter wirklich nicht mehr Eigenes darböten, als wir dort finden — wie ungegründet wäre all' das Reden und Rühmen über die Vielseitigkeit und den Reichthum unserer Literatur. Aber der Irrthum liegt in der That mehr in dem Grundsatze, nach welchem der Verfasser sammelte. Die Aufnahme der indischen Literaturstücke, der arabischen Makamen, der persischen Gaselen, der Serbischen Volkslieder, des Altböhmischen und mancher italienischer Formen hatte ihm den Raum sehr beengt; es blieb ihm nun nichts Anderes übrig, als nur die beiden letzten Abschnitte, welche das Echtdeutsche enthalten, den Grundsatz der Vielseitigkeit geltend zu machen; auf Reichhaltigkeit musste er Verzicht leisten. Besser war es, der Verfasser hätte statt der letzten Abschnitte seinem Werke einen zweiten, zum Mindesten ebenso voluminösen Theil beigegeben und in ihm das wahre Eigenthum der deutschen Poesie umfasst. — Liegen denn aber diese ausheimischen Formen zum grossen Theil der Schule nicht so fern, dass sie für diese nur ein sehr untergeordnetes Interesse haben? Wird der Lehrer nicht lieber bei dem Vortrage der Literaturgeschichte gelegentliche Meldung von ihnen thun? Wie verschieden ist auch das Maass der Kräfte, der geistigen Entwickelung, welche sie voraussetzen — wie schwankend also auch die Rücksicht auf die Klasse, welcher der Schüler angehört — ein Umstand, welcher in dem ganzen Buche überhaupt wenig oder gar nicht beachtet ist. — Umgekehrt sind viele fremde Formen durch Anähnlichung und durch den häufigen und langen Gebrauch zu echt-deutschen geworden; es hat sich der Geist der deutschen Dichter in jene Formen in dem Grade geschmiegt, sich ihnen so eingebildet, dass man in dem Ganzen einen Gegensatz der fremden Form und des deutschen Geistes gar nicht mehr zu erkennen vermag. So sind wir denn der Meinung, die geharnischten Sonette von Rückert gehören uns nicht minder eigen,

als die apostolischen von A. v. Chamisso; aus des letztern Romanze: Salasy Gomez spricht die deutsche Eigenthümlichkeit nicht minder zu uns, wie wir an den Gedichten Hölderlin's „Die Eichbäume“ und „der Wanderer“ und an den vom Verfasser gewählten Oden Klopstock's ausser der unwesentlichen Form gar nichts Griechisches bemerken. Dass sich aber in dem ersten Abschnitte, welcher eben die griechischen Formen in sich fasst, das Schillersche Gedicht „die deutsche Treue“ und die Bruchstücke aus Goethe's „Hermann und Dorothea“ und aus „der Luise“ von Voss noch wunderlicher ausnehmen, gibt wohl ohne Beweis ein Jeder zu. Welcher deutsche Leser fühlt sich hier nicht ganz heimisch und traulich? Wen stört etwa das griechische Metrum? Wenn irgendwo, so hat hier der Geist die Form besiegt; und wir wüssten, wenn wir die Bibelübersetzung Luthers ausnehmen, kaum ein Beispiel, wo es einem deutschen Schriftsteller mit solchem Erfolg gelungen wäre, den eigenen Geist in die ausheimische Form zu giessen. Aus Allem geht hervor, der Grundsatz, die Wahl und Anordnung der Lektüre bloss von den fremden und vaterländischen Formen abhängig zu machen, hat für die Schule keine allgemeine Geltung. Die Lektüre deutscher Schriften auf den Gymnasien soll zwar auch das berücksichtigen, was von aussen zu uns gekommen ist, aber nur, wenn es auf unsere Literatur einen bedeutenden Einfluss geäussert und dadurch sich gleichsam bei uns eingebürgert hat. Eine Sammlung, gegen diese unsere Ansicht veranstaltet, gibt dem Schüler auf der einen Seite Zuviel, auf der andern Zuwenig. Wir können jedoch von der Auswahl Wackernagels nicht scheiden, ohne ihre bedeutenden Vorzüge vor andern hervorgehoben zu haben. Sie unterscheidet sich rühmlich von vielen andern durch die Sorgfalt, mit welcher der Sammler Proben aus allen Epochen und aus den verschiedenartigsten Schriften zusammenstellte, durch den Fleiss, welchen er auf die Korrektheit des Textes wandte, und durch die Liebe für die Erzeugnisse der jüngsten Dichter. Diese Neigung des Verfassers können wir nur billigen; gerade die neueste Zeit pflegt von den Literatoren wenig beachtet zu werden; der Lehrer aber ist bei seinen anderweitigen Beschäftigungen nicht immer im Stande, alle hieher gehörigen literärischen Erscheinungen kennen zu lernen. Umsichtig ausgewählte, auf den Umfang der Kenntnisse der Schüler berechnete Literaturstücke können ihm daher nur willkommen sein. Auch scheint die Einführung eines jungen Dichters in die Schule der sicherste Weg, ihm Anerkennung bei seinem Volke zu verschaffen und für die Zukunft zu verbürgen; denn eben hiedurch wird schon in dem Bewusstsein der nächsten Generation die Ueberzeugung von seiner Mustergültigkeit begründet. Noch einmal — wir haben in der ganzen Sammlung auch nicht *ein* Gedicht bemerkt, welches bequemer und

unverdienstlicher Kompilation seine Stelle verdankte; nur das bedauern wir, dass der Verfasser durch den Wunsch, nur Neues, noch nicht Beachtetes derselben einzuverleiben, bewogen und aus Vorliebe für die jüngeren Dichter, von den Leistungen der älteren nur Weniges benutzt und so gegen diese, besonders gegen Schiller und Goethe ungerecht gewesen ist. Nach unserer Meinung kann und soll in jede neue Chrestomathie, wenn nur die Ansicht, nach welcher der Verfasser wählt und ordnet, neu und erspriesslich ist, auch das wiederum aufgenommen werden, was wegen seiner Vortrefflichkeit sich in anderen Sammlungen schon findet; den Vorwurf bequemen Entlehnens hätte einem so belesenen, umsichtigen Sammler wohl Niemand machen dürfen; freilich spricht für ihn der Umstand, dass die Werke von Schiller und Goethe dem Lehrer und dem Schüler zur Hand zu sein pflegen.

Man könnte ferner bei der Lektüre noch die einzelnen Geisteskräfte des Schülers beachten und hienach bestimmte Forderungen an den Lehrer und den Sammler machen. Jedoch dergleichen Allgemeinheiten fördern nicht eben viel und sind an andern Orten besser ausgesprochen worden, als wir es hier zu thun vermöchten. Auch ist das, was die Wissenschaft trennt, in dem Reiche der Natur und dem Leben der Geister stets verbunden und tritt uns als ein Ganzes entgegen; die Kräfte wogen in beiden schaffend und zerstörend durcheinander, und ihre Wirkungen und Gestaltungen sind nicht das Produkt einer einzelnen Kraftäusserung, sondern hervorgegangen aus einem feindlichen Begegnen oder einem harmonischen Zusammenwirken aller. — Ist denn z. B. das Gedicht Schillers „die Grösse der Welt“ nur mit der Phantasie zu erfassen, und nehmen die ähnlichen Gedanken Karl Raumers in seiner Geographie nur den Verstand in Anspruch? Sollten denn dabei die übrigen Vermögen unthätig sein und gleichsam schlummern? Doch es liegt am Tage, der Lehrer des Deutschen hat die Pflicht, alle geistigen Anlagen des Schülers zu üben und zu erkräftigen; denn das Gegentheil führt zur Einseitigkeit. Bei keinem Unterrichtszweige wäre diese aber so zweckwidrig, so widersinnig als gerade bei dem, von welchem wir sprechen. — Büffon sagt irgendwo: „der Styl ist der Mensch;“ wir möchten den Sinn dieser Worte ausdehnen und behaupten: die deutsche National-Literatur ist das deutsche Volk. Wer nämlich durch das Christenthum und die Entwickelung seiner Vernunft zu der Ansicht emporgehoben worden ist, dass das Leben im Geiste und in der Wahrheit höher und dauernder ist, als alle Erscheinungen der Sinnenwelt, der wird es zugeben, dass in jener alle Tugenden und Fehler des deutschen Volkes verzeichnet, in ihr alle seine Bezüge, Interessen, Richtungen, überhaupt seine ganze Eigenthümlichkeit niedergelegt ist. Welche Rücksicht hätte nun der Lehrer ausser

Acht zu lassen? Was etwa als minder bedeutsam zu vernachlässigen? Alles spricht, wenn es nur sonst aus einem christlich-deutschen Sinne hervorging, so unmittelbar, rein und lauter zum Schüler, dass eine richtige Wahl der Lektüre alle Einschränkungen und Berichtigungen, wozu die Lesung des Griechischen und Lateinischen den Lehrer nur zu oft zwingt, ganz überflüssig macht. Wie viele Zustände liegen z. B. zwischen der harmlosen, lebensfrohen Ansicht Hagedorn's und der andächtigen Erhebung und lyrischen Begeisterung in vielen Stellen der Messiade, in manchen Gedichten von Arnim und Novalis. Wer will den Abstand ausmessen zwischen der Lehrart Joseph Timms bei Engel und dem philosophischen Tiefsinn, welcher zugleich in der schönsten Form aus Scheffers didaktischem Gedicht „das Laienbrevier" zu uns spricht. Welcher Unterschied liegt zwischen einer Schilderung, die das Aeusserlichste, etwa die Schönheit einer Gegend anschaulich darstellt, und zwischen der Betrachtung eines Philosophen, der das innerlichste Treiben des Geistes in seiner geheimsten Werkstätte belauscht! Welches Vermögen wäre hiebei entbehrlich? Wem wäre diese Fülle und Tiefe des Geistes, wie sie in diesen so entgegengesetzten Erzeugnissen zur Erscheinung kommt, begreiflich ohne die Gesammtthätigkeit aller seiner Anlagen! Welche Kraft des Geistes möchte hier nicht Nahrung finden und erstarken!

Natürlich gibt das Gymnasium bei Vielem nur den ersten Anstoss und überlässt die Ausführung der Hochschule und dem Leben. Jedes Vorgreifen zeugt vom Ungeschick des Lehrers und rächt sich an dem Schüler. Wir halten uns auch hier wiederum lieber an etwas Besonderes. Der Lehrer soll z. B. bei der Lektüre auch auf die Entwickelung der Vernunft hinwirken, damit der Schüler es lernt, das, was im Leben und in der Wissenschaft scheinbar getrennt ist, zu verbinden. Er soll schon aufmerksam werden auf die grossen Gegensätze zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Materie, Freiheit und Nothwendigkeit und ihre Vermittelung. Schon er soll sein Wissen und Können nur dann hochachten, wenn es praktisch wird, d. i., wenn es seine Handlungsweise edler und besser macht; mit einem Worte, er soll es schon ahnen, dass Tugend, Intelligenz und christlich frommer Sinn sich gegenseitig bedingen; dass das Eine ohne das Andere nicht denkbar sei. Wollte der Lehrer aber das Recht der Hochschule anticipiren, und dem Schüler das Vermögen, durch ein tieferes Eingehen in eine fremde Eigenthümlichkeit diese sich anzueignen, und die Befähigung, mit dem Vorrathe der erworbenen Kenntnisse selbstthätig zu schalten und zu walten und jenen Vorrath zu eigenen Schöpfungen zu verarbeiten — wollte jener dem Schüler Beides dadurch rauben, dass er ihn durch die Lektüre der Schriften irgend eines Philosophen für ein bestimmtes, philosophisches System gewinnt

und jenen Bruchstücke desselben mit dem Gedächtnisse auffassen lässt: so hätte er theils wenig Ruhm davon, denn bei der Rathlosigkeit des Schülers ist nichts leichter, als diess; theils wäre seine Verfahrungsweise in alle Wege zu tadeln, weil sie gerade das in dem Schüler ertödtet, was jede echte Philosophie lebendig machen will*). Doch wir kehren dahin zurück, wovon wir ausgingen. — Der Lehrer soll es also auf die Schärfung des Verstandes, die Befruchtung des Gedächtnisses, und die Entwickelung des Urtheils in gleichem Umfange absehen, als auf die Erweckung und Veredlung der Phantasie und des Sinnes für Schönheit, wenn er nur auf jene Anlagen, welche mehr den Sinn für die Wissenschaft anregen, nicht allein seine Aufmerksamkeit richten darf, so wird er auch diesen Kräften des Gei-

*) Wir erwähnen hier mit Vergnügen, dass ein alter, erprobter Schulmann, der Rektor *Reiche* zu Breslau, bei einer Unterhaltung mit dem Unterzeichneten, die er selbst wahrscheinlich längst vergessen hat, sich ganz in ähnlicher Weise über die Vernunftentwickelung des Schülers aussprach, und wir fühlen uns ihm noch heute für den erhaltenen Wink zu Dank verpflichtet. In gleicher Weise war es für uns erfreulich, von dem Urtheile eines geachteten Philosophen, des Prof. *Branis* in Breslau, über den vorliegenden Gegenstand gelegentliche Kunde zu erhalten, durch welches wir in unserer Meinung recht sehr bestärkt worden sind.

Man verlange hier nur nicht ungestüm Ergebnisse, hervorleuchtende Resultate, und lasse sich auf der andern Seite durch philosophische Phrasen und allgemeine Redensarten des Schülers nicht blenden. — Ein gewisser Gedankenreichthum, die Produktionskraft, welche in den Dispositionen und Ausarbeitungen des Schülers, in seinen mündlichen Vorträgen zu Tage liegt, eine gewisse Reife des Urtheils, das Wohlgefallen an dem mühsam errungenen Verständnisse eines schwierigen Gedichts oder eines prosaischen Literaturstückes, eine gewisse Agilität und Gewandtheit des Geistes — das sind Resultate, welche die Lektüre deutscher Schriften und der Unterricht im Deutschen überhaupt zu Wege bringen soll; — glänzendere Ergebnisse bleiben der Thätigkeit der Studenten vorbehalten, oder liegen wohl gar über sein akademisches Leben hinaus erst in seiner künftigen Wirksamkeit. Wer wollte auch bei der Ausbildung desjenigen Vermögens, welches am Spätesten reift und Früchte trägt, hoffen, durch ungestüme Wünsche irgend Etwas zu erreichen, da ja zu befürchten steht, dass es gerade durch ein unzeitiges Eingreifen gänzlich verkümmert? Entfaltet sich denn der Kern, welcher im Frühlinge in die Erde versenkt wurde, schon im nächsten Sommer zu einem hohen, herrlich grünenden Baume? Entwickelt sich die junge Pflanze nicht vielmehr allmälig von innen nach aussen? Sie kann an der Gluth der Sonnenhitze noch verdorren und durch den Frost des Winters erstarren. Ganz so ist es mit der Entwickelung des Menschen, welche langsam und naturgemäss fortschreiten soll. Gott hat dem Geiste des Menschen den Lebenskeim und die Lebenswärme eingehaucht; er braucht zu seiner Gestaltung und Vervollkommnung nichts Anderes, als eine sorgliche Pflege und liebevolle Wartung. Die Ueberkraft des Lehrers der beschränkten, mangelhaften Bildung des Schülers gegenüber gleicht aber in ihrer Wirkung dem versengenden Sonnenstrahle in der Kälte des Winters, wenn sie, wie diese in das Wachsthum der jungen Pflanze, so in das naturgemässe, allmälige Entfalten des Geistes roh und gewaltsam eingreift.

Digitized by Google

stes, welche mehr die Grundlage des Kunstsinnes bilden, nicht Zuviel einräumen, damit ihn der Tadel Falkmanns [Methodik der deutschen Stylübungen S. 24] nicht trifft: „Auch das Zart- und Schönthun ist eine Verirrung manches Lehrers. — — Alles berührt er nur obenhin, schlüpft über die ernstesten Gegenstände im Gefühle, dass er den Grazien (der höheren Bildung, oder wie er es nennen mag) opfere, hin, wie der Schmetterling über die Blumen und nährt seine Zuhörer meistens nur mit schönen Worten und Tönen. Und so geht die Reise ins Unendliche."

Damit der Lehrer einer einseitigen Entwickelung der geistigen Anlagen entgegenarbeite, so mag er es bei der Lektüre dichterischer und wissenschaftlicher Erzeugnisse den Schülern mit einfachen Worten sagen, dass beide, die Wissenschaft, wie die Kunst, zu dem Einen hinführen, von dessen allumfassender Liebe jedes zeitliche Bilden, Denken und Sein ausgeht. Das Wesen beider ist jedoch in der That sehr verschieden und liegt weit auseinander; denn diese strebt hin zum Einzelnen, Besondern, Individuellen; jene sucht das Unbedingtgeltende, Allgemeine, Absolute. Die Wissenschaft hat aber für das Gymnasium im Ganzen eine weit höhere Bedeutung, da dasselbe keine Künstler bilden will, und auch nicht die Kunst im Allgemeinen, sondern nur die Poesie in sein Bereich gehört. — Doch wir sind hierüber wohl schon zu weitläufig gewesen.

Wir hätten jetzt noch schliesslich einige allgemeine Betrachtungen an das Vorhergehende anzureihen und die Frage aufzustellen, ob deutsche Lesebücher mehr ein Bedürfniss des Lehrers, oder des Schülers sind. In Bezug auf die Lektüre von Quarta abwärts ist es nun wohl nicht zweifelhaft, dass bloss das Bedürfniss der Schüler, ihre Fassungskraft und ihre Fähigkeiten berücksichtigt werden müssen. Denn auf dieser Bildungsstufe des Schülers kann man wohl kaum etwas Anderes bezwecken, als Fertigkeit im Vorlesen, praktische Einübung der Orthographie mit den Augen und bewusstloses Aufnehmen des Gelesenen in das Gedächtniss. Jeder Schüler muss also sein Lesebuch vor sich haben. Wer könnte auch hoffen, es werde ihm gelingen, Knaben in diesem zarten Alter bei der grossen Zerstreutheit ihres Wesens das Verständniss des Gelesenen bloss durch den Gehörssinn zu vermitteln? Hier muss das Auge das mitfesthalten, was dem Ohre nur zu leicht entschwände. Fasslichkeit des Ausdrucks, Klarheit der Darstellung und das Anziehende des Stoffes sind die leitenden Grundsätze für die Auswahl des Zulesenden.

Wenn nun in Tertia diese Rücksichten auch noch nicht aufhören, vielmehr dieselbe Beachtung verdienen: so entwickelt sich in dem Schüler doch auch schon das Vermögen, die innere Thätigkeit auf Einen Punkt hinzuwenden. Diese Anlage soll aber die Lektüre deutscher Dichter und Schriftsteller soweit ent-

Digitized by Google

falten, dass der Primaner es vermag, dem Gedankengange einer Predigt, einer Schulrede zu folgen, und der Student es im Stande ist, den rothen Faden zu erkennen, welcher sich, die einzelnen Gedanken zu einem Ganzen verbindend und verkettend, durch den freien Vortrag eines Lehrers auf der Hochschule hindurch zieht. Will man diesen Zweck mit einiger Sicherheit erreichen, so muss schon in Tertia der Anfang hiemit gemacht werden. Wir sind daher — wieviel Widerspruch wir von Seiten der Sammler und wohl auch sonst zu erwarten haben — durchaus der Meinung, welche wir in unserer Praxis bestätigt fanden: nicht der Tertianer bedarf die Sammlung, sondern der Lehrer, welchem durch sie Zeit und Mühe erspart wird. *Ein* Buch ist für die ganze Klasse hinreichend; der Lehrer und die Schüler wechseln im Vorlesen ab. Ist das Literaturstück schwierig, will es statarisch gelesen sein, so erklärt es der Lehrer selbst, oder — was immer zweckdienlicher ist — er entlockt dem Schüler die Erklärung. Um sich zu überzeugen, dass er verstanden worden sei, lässt er die Schüler die Erläuterungen wiederholen und ganz wie im Lateinischen und Griechischen — mutatis mutandis — auf Grammatik, Synonymik, Darstellungsform, Inhalt und Sachverständniss Rücksicht nehmen. Was aber der Form und dem Inhalte nach allzuwichtig erscheint, das soll der Tertianer nicht bloss lesen, sondern in sein Sammelbuch eintragen und auswendig lernen. Je mehr der oben ausgesprochenen Ansicht eingeräumt wird, dass der Tertianer nur das lese, was durch Darstellung und Stoff gleich sehr anspricht und seinem Wissen und Können anbequemt ist, desto mehr kann der Lehrer auf seine ungetheilte Aufmerksamkeit rechnen. Natürlich wird er sich hüten, den Schüler durch die Schwierigkeit des Verständnisses eines Gedichts von der Lektüre abzuschrecken und z. B. einen Missgriff, wie Lehmann, thun, welcher in seine Sammlung für die mittleren Klassen gerade die schwerste Ballade von Schiller „die Kraniche des Ibykus" aufgenommen hat; diess Gedicht ist aber höchstens für einen Schüler der zweiten Klasse passend. Nimmt man es genau, so kann man erst von dem Primaner ein vollkommenes Verständniss desselben verlangen*).

In der zweiten Klasse würden wir bei der Lektüre in gleicher Weise verfahren und in den Händen der Schüler keine Sammlung voraussetzen. Manche grössere Gedichte — etwa „die

*) Cf. Götzingers gelungene Erläuterung a. a. O. Th. 1. S. 213—222; nur würden wir nicht, wie er, den Schülern eine Uebersetzung des Chors aus den Eumeniden des Aeschylos, sondern den griechischen Text vorlegen und sie selbst entweder zu einer mündlichen Uebertragung in der Schule anleiten, oder sie auffordern, eine schriftliche ihrem Sammelbuche einzuverleiben.

Glocke" von Schiller, den Balladencyklus von Uhland „Graf Eberhard der Rauschebart" und einige Monologe aus Schillers dramatischen Gedichten mag der Sekundaner seinem Gedächtnisse einprägen und sich bemühen, sie kunstgerecht vorzutragen. Jedoch Schillers Werke müssen ihm — wie schon oben bemerkt wurde — zugänglich sein. Vielleicht wäre es in Rücksicht auf die ärmeren Schüler zweckdienlich, wenn sich in der Lesebibliothek einige Exemplare von jenen vorfänden. Den anderweitigen Stoff zur Lektüre entlehnt der Lehrer entweder aus den Werken der Schriftsteller selbst, oder bedient sich umsichtig veranstalteter Lesebücher.

Auch für Prima stellen wir einen andern Grundsatz nicht auf; nur möchte hier für den Lehrer und auch wohl für den Schüler eine Sammlung wünschenswerth sein, welche besonders auf die didaktische Prosa Rücksicht nähme und sich durch eine verständige Wahl und ein umsichtiges Verfahren auszeichnete, wenn wir auch gern anerkennen, dass Pischon durch seine Chrestomathie und Kunisch durch den 1sten Theil seines Handbuches diesem Wunsche zu begegnen versucht hat. Dass die Sammlungen von althochdeutschen und mittelhochdeutschen Literaturstücken in Aller Händen sein müssen, versteht sich von selbst ebenso, als dass Lehrer und Schüler die grammatischen Resultate nicht entbehren können.

Irren wir also nicht, so gründet sich die Nothwendigkeit der meisten deutschen Chrestomathieen weniger auf das Bedürfniss des Schülers; sie sind vielmehr dem Lehrer unentbehrlich — der Unterricht im Deutschen schliesst sich nämlich mit dem Abgange des Schülers auf die Universität weniger ab, als irgend ein anderer. Wenn man dasselbe auch von den übrigen mit einigem Recht behaupten darf: so steht es doch fest, dass es der Student, zu welcher Fakultät er auch übergeht, ohne eine vertraute, auf *der Hochschule erweiterte* Bekanntschaft mit seiner Muttersprache und seiner National-Literatur nie zu einem gediegenen Wissen bringen, sich nie einer segensreichen Wirksamkeit erfreuen werde. Auch diesen Umstand muss die Lektüre deutscher Schriften auf dem Gymnasium beachten, auf Manches hindeuten, und durch Proben und Beispiele für Manches die Theilnahme erwecken, was selbst der Primaner noch nicht ausführlich lesen kann, sei es aus Mangel an Zeit, oder weil er dazu nicht gehörig vorbereitet ist. — Welcher Lehrer kann aber behaupten, er habe alles hieher Gehörige selbst gelesen? Welcher ist frei von allen Lieblingsneigungen für einen bestimmten Schriftsteller oder für eine bestimmte Gattung der Rede? Da mag er sich denn bei der Wahl der Lektüre von den Principien leiten lassen, nach welchen die Sammler die verschiedenartigsten deutschen Lesebücher ordneten. Die ausgedehntere Lektüre, die aus der Praxis entlehnte Erfahrung Anderer wird den einzelnen Leh-

d by Googl

rer auf Vieles aufmerksam machen, was er selbst entweder ganz übersehen, oder doch zu wenig beachtet hätte; sie wird ihn gegen Missgriffe schützen und jede Vorliebe für diesen Schriftsteller, oder jenen Dichter, für diese oder jene Schriftgattung schwächen. Verschmäht nun der Lehrer des Deutschen nicht den Rath und die Belehrung Anderer, und liegt ihm selbst sein Unterricht am Herzen, so wird es ihm gelingen, dass seine Schüler das Gymnasium verlassen und den höheren Studien sich zuwenden, erwärmt und begeistert für alles Edle und Grosse, was unsere Literatur uns darbietet; vertraut mit den Hauptrichtungen, welche sie verfolgte, und bekannt mit allen Wegen, welche sie einschlug. — Ob aber je *ein* deutsches Lesebuch alle diese Beziehungen umschliessen und so alle übrigen Sammlungen überflüssig machen werde, bezweifeln wir gar sehr, nachdem diess K. P. Wackernagel*) ganz misslungen ist, welcher, wie wenig Andere, zur Lösung einer solchen Aufgabe befähigt scheint. Solange diess nun noch nicht erreicht ist, wird der Lehrer alle deutschen Lesebücher benutzen müssen, welche durch verständige Auswahl und durch richtige Anordnung einen Werth an sich haben. Möchten nur der unverdienstlichen, bequemen Kompilationen immer wenigere werden!

Eduard Olawsky,
Oberlehrer am Gymn. zu Lissa.

*) Nach Beendigung dieser Abhandlung erhielten wir eben: den 1sten Theil des deutschen Lesebuches von *Wilhelm Wackernagel*. Basel 1835. Bei einer bloss flüchtigen Ansicht des Buches wagen wir es nicht, über dasselbe ein Urtheil auszusprechen. Wir bedauern nur, dass es dem Verfasser nicht gefallen hat, bei der Auswahl bloss die Schule zu berücksichtigen; es ist beinah unmöglich bei einer solchen so verschiedene Zwecke zu vereinigen; vielleicht sucht er durch einen Auszug, der nur auf das Bedürfniss und die Kräfte der Schüler in den Gymnasien berechnet ist, diesem unsern Wunsche zu begegnen und fügt demselben, was bei dem eben angezeigten Werke leider nicht der Fall ist, eine grammatische Begründung bei. Dadurch, dass er diesem ersten Theile, welcher nur altdeutsche Schriftproben gibt, einen zweiten und dritten nachfolgen lassen will, in welchem die späteren dichterischen und prosaischen Erzeugnisse unserer Literatur enthalten sein werden, kann er das Missverhältniss vermeiden, was wir an dem Lesebuche *K. P. Wackernagels* eben getadelt haben, und eine Reichhaltigkeit des Stoffes erzielen, welche sein Bruder aus Mangel an Raum aufgeben musste.

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

Or. ad Demon. p. 9, 28: Τὸ δὲ περὶ τὴν ἀρετὴν φιλοπονεῖν καὶ σωφρόνως τὸν αὑτοῦ βίον οἰκονομεῖν ἀεὶ τὰς τέρψεις εἰλικρινεῖς καὶ βεβαιοτέρας ἀποδίδωσι. Die Genüsse, welche uns die Tugend und ein besonnenes Leben gewähren, sind dauerhafter, als die des Leichtsinns und der Unmässigkeit, nicht aber sind sie reiner als diese, sondern sie allein sind lauter und rein. Daher εἰλικρινεῖς καὶ βεβαιοτέρας. Jedoch findet sich dieser Fall, wo Positiv und Comparativ verbunden sind, mehr bei den Schriftstellern der spätern Zeit. So bei Plutarch. Anton. 83: ὅπως — δι' ἐκείνων ἵλεώ σου τύχοιμι καὶ πραοτέρου. Dio Chrysost. Or. XLIII p. 191: παραλαβόντες ἰσχυρὰς τὰς βόας καὶ πολλὰς ὀλίγας καὶ ἀσθενεστέρας ποιοῦσιν. Synesius de Regno p. 13 B: ἃ πρὸς τὰ μείζω τε καὶ σπουδαῖα διεγείρει. Calvit. Encom. p. 87 B: ἐπιτηδεῦσαι μετριωτέραν κουρὰν καὶ σώφρονα. Lysias pro Milit. 19 p. 234: τοὺς βέλτιον καὶ δικαίως βουλευσαμένους. Den Positiv und Superlativ verbindet Isocrates Epist. ad Antipatr. p. 395, 20: ὑπὲρ ἀνδρῶν φίλων καὶ προςφιλεστάτων μοι γεγενημένων. Archidam. p. 99, 17: πολλαῖς ἂν συμφοραῖς καὶ μεγίσταις τὴν πόλιν περιβάλοιμεν. Denn so möchte ich nach den besten Handschriften lesen statt μεγάλαις. Plutarch. Galba 10: δυνάμεως πολλῆς καὶ μαχιμωτάτης. Anton. 33: τἄλλα κοινῶς καὶ φιλικῶς ἐν τοῖς πολιτικοῖς καὶ μεγίστοις ἔπραττον. Isaeus de Dicaeog. Her. 35 p. 63: ἅμα δὲ καὶ πλούσιον καὶ πονηρότατον αὐτὸν ὄντα ἀνθρώπων. Thucyd. I, 84: ἅμα ἐλευθέραν καὶ εὐδοξοτάτην πόλιν διὰ παντὸς νεμόμεθα. III, 59: ὅπερ δὲ ἀναγκαῖόν τε καὶ χαλεπώτατον τοῖς ὧδε ἔχουσι. Xenoph. Anab. IV, 1, 12: τῶν τε ὑποζυγίων τὰ ἀναγκαῖα καὶ δυνατώτατα πορεύεσθαι. Hellen. V, 3, 17: εὐτάκτους δὲ καὶ εὐοπλοτάτους. Synes. de Regno p. 23 D: ἐπιτηδείου τε καὶ ἀξιωτάτου δουλεύειν. p. 27 A: τῷ πεφηνότι δυνατῷ καὶ καλλίστῳ τῶν τρόπων. Calvit. Encom. p. 76 C: λεῖα καὶ μήκιστα φύεται. So gab *Dindorf* nach der Mailänder Handschrift für ῥαδίως bei Themist. Or. II p. 47, 24: οὕτω ῥ ᾶ σ τ α αὐτὸ καὶ εὐκόλως πιέζει. Lycurg. contr. Leocrat. 29 p. 204: πολὺ δοκεῖ δικαιότατον καὶ δημοτικὸν εἶναι, wo *Heinrich* nach *Reiske* δημοτικώτατον schrieb. Aeschin. de Fals. Legat. 11 p. 317: ὅθεν δ' ἡγοῦμαι σαφεστάτους μοι τοὺς λόγους ἔσεσθαι καὶ γνωρίμους ὑμῖν καὶ δικαίους. Synes. de Regno p. 16 A: θέαμα ποικιλώτατον καὶ πάγχρουν. Plutarch. Oth. 9: ὡς ἔχθιστον εἴη καὶ δεινόν. Herodian. Hist. III, 1 p. 56, 15: πόλιν τῶν ἐπὶ Θρᾴκης μεγίστην τότε καὶ εὐδαίμονα. III, 9 p. 69, 26: πόλις — τείχει μεγίστῳ καὶ γενναίῳ περιβεβλημένη. — — Berücksichtigen wir hier noch die Lesart δημοτικοὺς Or. de Permut. p. 328, 19: ἥδιον ἔχετε δι' οὓς ἀκούετε κακῶς ἢ δι' οὓς ἐπαινεῖσθε, καὶ δημοτικοὺς εἶναι νομίζετε τοὺς τοῦ μισεῖσθαι τὴν πόλιν ὑπὸ πολλῶν αἰτίους ὄντας, ἢ τοὺς ἅπαντας οἷς πεπλησιά-

Digitized by Google

κασιν εὖ διακεῖσθαι πρὸς αὐτὴν πεποιηκότας. *Benseler* Areopag. p. 194 zieht die Vulgata δημοτικωτέρους*) vor: *praecedit enim* ἥδιον. Das ist zwar wahr. Aber man ergänze in Gedanken μᾶλλον, oder man nehme nach neuerer Ansicht ἢ für mehr als, eher als, und so ist an δημοτικοὺς nichts auszusetzen. Andere Stellen dieser Art finden sich bei *Boulez* Observat. Critic. in Themist. p. 53. *Nitzsch* Plat. Ion. p. 71. Man vergleiche auch *Schiller* Andocid. Oratt. p. 90. So ist denn ferner die Lesart ῥᾴδιον ganz untadelhaft Philipp. p. 89, 33: ῥᾷον γάρ ἐστιν ἐκ τῶν παρόντων κτήσασθαί σε τὴν καλλίστην ἢ ἐξ ὧν παρέλαβες ἐπὶ τὴν νῦν ὑπάρχουσαν προελθεῖν. Jedoch würde ich Bedenken tragen, dieselbe in den Text aufzunehmen, da ich sehe, dass die besten Handschriften ῥᾴδιον auch enthalten. Or. de Pace p. 146, 13: ῥᾷον δὲ μεταδίδομεν τοῖς βουλομένοις ταύτης τῆς εὐγενείας ἢ Τριβαλλοὶ καὶ Λευκανοὶ τῆς αὐτῶν δυςγενείας, wo nur die Vulgata ῥᾷον statthaft ist. Die Verwechselung dieser beiden Gradus ist übrigens sehr häufig in den Handschriften. So verbesserte schon *Coray* ῥᾴδιον für ῥᾷον. Helen. Laud. p. 186, 3; und *Reiske* ῥᾷον für ῥᾴδιον bei Lysias contr. Eratosth. 89 p. 260. Man sehe noch die Varianten zu Aeschin. contr. Timarch. 195 p. 313. Demosth. adv. Macart. 1 p. 300. Thucyd. III, 36. IV, 66. VII, 47. Xenoph. Anab. V, 2, 2. *Heindorf* Plat. Phaed. p. 66. Durch diesen Umstand, dass sich so leicht ῥᾷον in ῥᾴδιον, und umgekehrt, ändern lässt, darf man sich aber nur nicht verleiten lassen, die Lesart der Handschriften zu verdrängen. Philipp. p. 86: 2: οὕτω γὰρ ἔχει τὰ τῆς Ἑλλάδος ὥςτε ῥᾷον εἶναι συστῆσαι στρατόπεδον μεῖζον καὶ κρεῖττον ἐκ τῶν πλανωμένων ἢ τῶν πολιτευομένων. *Bekkers* Conjectur ῥᾴδιον zu billigen, bin ich so weit entfernt, dass, gäben uns die Handschriften die Wahl zwischen ῥᾴδιον und ῥᾷον, ich letzteres unbedenklich vorziehen würde, so echtgriechisch scheint mir hier der zwiefache Comparativ. Or. de Permut. p. 321, 34: ἐν τούτοις γυμνασθέντες καὶ παροξυνθέντες ῥᾷον καὶ θᾶττον τὰ σπουδαιότερα καὶ πλέονος ἄξια τῶν πραγμάτων ἀποδέχεσθαι καὶ μανθάνειν δύνανται. Philipp. p. 78, 37: τί λοιπὸν ἔσται τοῖς ἀντιλέγουσιν ὡς οὐ θᾶττον σὺ τὰ ῥᾴω πράξεις ἢ 'κεῖνοι τὰ χαλεπώτερα. Plataic. p. 262, 9: οὔτε γὰρ ἂν — οὐδένας ἡμῶν εὕροιτε — ἐκ πλείονος χρόνου πρὸς τὴν ὑμετέραν πόλιν οἰκειότερον διακειμένους, zu welcher Stelle *Dobree* bemerkte: *Suspect. duplex comparativus.* Gewiss nicht mehr verdächtig als bei Plutarch. Coriolon. 31: οὐ μεῖζο-

---

*) Positiv und Comparativ sind wieder verwechselt Or. de Pace p. 159, 32: ἐκ ταπεινῶν εὐδαίμονας γεγενημένους, wo, was auch schon Andere erinnert haben, das Urbinische εὐδαιμονεστέρους aufzunehmen ist. Passend lässt sich hierzu vergleichen die Stelle des Isaeus de Apollod. Her. 9 p. 85: ἐξ εὐπόρου τε ἀπορωτέρῳ γεγενημένῳ.

νας οὐδὲν ἐν ἐλάττονι χρόνῳ *) λαμβάνειν μεταβολάς. Herodot. IX, 122: τῶν μίαν σχόντες πλέοσι ἐσόμεθα θωυμαστότεροι. Themist. Or. I p. 8, 10: ἐπαινούμενον γὰρ τόδε τὸ κίνημα τῆς ψυχῆς ὡς ἀνδρῶδές τι καὶ γεννικὸν εἰς πλείους εὐκολώτερον παραδύεται. Synesius de Regn. p. 30 B: πλείω παρ' αὐτὸν κινδυνεύεται χεῖρον ἢ βέλτιον κεῖσθαι.

Or. ad Nicocl. p. 11, 23: ἐπειδὰν δὲ ἐνθυμηθῶσι τοὺς φόβους καὶ τοὺς κινδύνους, καὶ διεξιόντες ὁρῶσι τοὺς μὲν ὑφ' ὧν ἥκιστα χρῆν διεφθαρμένους. Die hier aus der Urbinischen Handschrift aufgenommene Form χρῆν findet sich, so oft das vorhergehende Wort mit einem Vocal endet. Paneg. p. 64, 17. Plataic. p. 265, 28. Dagegen ἐχρῆν Paneg. p. 34, 32. 42, 24. 63, 6. 64, 24. Euagor. p. 164, 24. Helen. Laud. p. 180, 24. Panath. p. 240, 16. Plataic. p. 263, 25. Ich würde daher ἐχρῆν schreiben, wenn nicht die Vulgata χρὴ im Wege stände, von welcher es nämlich weniger einleuchtet, wie sie entstand, wenn die ursprüngliche Lesart ἐχρῆν war Aeginet. p. 367, 13: δικαίως ἂν καὶ μείζονος ἢ τοσαύτης δωρεᾶς ἠξιώθην**). χρῆν μέντοι καὶ τὴν ἀμφισβητοῦσαν τῶν χρημάτων μὴ παρ' ὑμῶν πειρᾶσθαι λαμβάνειν τὴν οὐσίαν ἣν Θρασύλοχος κατέλιπεν, ἀλλὰ περὶ ἐκεῖνον χρηστὴν οὖσαν οὕτως ἀξιοῦν αὐτῆς ἐπιδικάζεσθαι. Es ist nicht zu tadeln, dass *Bekker* hier nach *Corays* Conjectur und nach der Urbinischen Handschrift αὐτῆς schrieb. Die Vulgata αὐτὴν verdient indessen immer noch Berücksichtigung. Isaeus de Aristarch. Her. 24 p. 125: αὐτὸν ἀξιοῦν ἐπιδικάζεσθαι, wo *Bekker* vorsichtiger war als *Schoemann*. So steht ohne Variante in der neuen Ausgabe des Suidas Lexic. I p. 309, 3: οἱ τὸν κλῆρον ἐπιδικαζόμενοι. Daher ist auch *Scaligers* Aenderung τοῦ κλήρου entbehrlich bei Isaeus de Hagn. Her. 28 p. 133: τὸν κλῆρον οὐκ ἐλάγχανον. Or. de Apollod. Her. 23 p. 89: τὸ μέρος εἴληχεν, wo nach *Reiske* τοῦ μέρους geschrieben wurde. Or. de Dicaeog. Her. 6 p. 55: τῶν δὲ λοιπῶν ἑκάστη τὸ μέρος ἐπεδικάσατο. ——— Was das obige ἐνθυμηθῶσι anbelangt, so steht dies Verbum wieder mit dem Accusativ verbunden. Trapezit. p. 352, 26: ἐνθυμηθῆναι δ' ἄξιόν ἐστιν, ὦ ἄνδρες δικασταί, τὴν ἀτοπίαν καὶ τὴν ἀπιστίαν ὧν ἑκάστοτε Πασίων ἐπιχειρεῖ λέγειν. Isaeus de Pyrrh. Her. 18 p. 31: ἐνθυμεῖσθε δὲ τὴν ἀναίδειαν ὧν λέγουσιν. Ae-

*) Plutarch. Cleomen. 21: μεγίστων μὲν ἐν ἐλαχίστῳ χρόνῳ πραγμάτων ἐπικρατήσας. Phocion. 5: πλεῖστον ἐν ἐλαχίστῃ λέξει νοῦν εἶχε. Demosth. 10: πλεῖστον γὰρ ἐν βραχυτάτῃ λέξει νοῦν ἐκφέρειν. Xenoph. Oeconom. VIII, 11: πλεῖστα γὰρ σκεύη ἐν σμικροτάτῳ ἀγγείῳ διακεχωρισμένα ἐθεασάμην. Thucyd. VII, 70: πλεῖσται γὰρ δὴ αὗται ἐν ἐλαχίστῳ ἐναυμάχησαν. Isocrat. ad Demonic. p. 8, 21: μέγιστον γὰρ ἐν ἐλαχίστῳ νοῦς ἀγαθὸς ἐν ἀνθρώπου σώματι.

**) Nicocl. p. 25, 22: ὃς — δικαίως ἂν καὶ μείζονος τιμῆς ἢ τηλικαύτης ἠξιώθην, vulgo ἀξιωθείην.

Digitized by Google

schin. contr. Timarch. 108 p. 285: ἤδη — πολλάκις ἐνεθυμήθην τὴν ἀτυχίαν τὴν τῆς ὑμετέρας πόλεως. Demosth. contr. Androt. 46 p. 545: μέμνησθε τῶν ὅρκων καὶ τὴν γραφὴν ἐνθυμεῖσθε. Cf. Thucyd. VII, 18. 63. Arrian. Anab. VII, 29.

Or. ad Nicocl. p. 12, 14: πρῶτον μὲν οὖν σκεπτέον τί τῶν βασιλευόντων ἔργον ἐστίν· ἐὰν γὰρ ἐν κεφαλαίοις τὴν δύναμιν ὅλου τοῦ πράγματος καλῶς περιλάβωμεν, ἐνταῦθ' ἀποβλέποντες ἄμεινον καὶ περὶ τῶν μερῶν ἐροῦμεν. Sehr passend verglich *Coray* zu diesen Worten die Stelle Or. de Pace p. 140, 13: ἢν γὰρ ταῦτα καλῶς ὁρισώμεθα καὶ νοῦν ἐχόντως, πρὸς ταύτην τὴν ὑπόθεσιν ἀποβλέποντες ἄμεινον βουλευσόμεθα καὶ περὶ τῶν ἄλλων. Unrichtig aber nahm derselbe περιλάβωμεν im Sinne von ὁρισώμεθα. Es ist hier wie auch anderwärts *comprehendere*. Dionys. de Compos. Verb. p. 102, 7: οὓς οὐχ οἷόν τε κεφαλαιωδῶς περιλαβεῖν. Or. de Permut. p. 313, 21: πρῶτον μὲν οὖν ὁρίσασθαι δεῖ τίνων ὀρεγόμενοι καὶ τίνος τυχεῖν βουλόμενοι τολμῶσί τινες ἀδικεῖν· ἢν γὰρ ταῦτα καλῶς περιλάβωμεν, ἄμεινον γνώσεσθε τὰς αἰτίας τὰς καθ' ἡμῶν λεγομένας. Or. de Permut. p. 275, 23: ἑώρων οὔτε περιλαβεῖν ἅπαντα περὶ ὧν διελθεῖν προῃρούμην οἷός τε γενησόμενος. Or. de Pace p. 162, 5: ἀλλὰ γὰρ οὐ δύναμαι διὰ τὴν ἡλικίαν ἅπαντα τῷ λόγῳ περιλαβεῖν ἃ τυγχάνω τῇ διανοίᾳ καθορῶν. Plataic. p. 273, 2: οὐ δύναμαι πάντα περιλαβεῖν, ἀλλ' αὐτοὺς χρὴ καὶ τὰ παραλελειμμένα συνιδόντας — ψηφίσασθαι. So glaubte ich schreiben zu müssen nach der Urbinischen Handschrift für αὐτοὺς ὑμᾶς χρή. Cf. Paneg. p. 66, 25: νῦν δ' οὐκ ἐφικνοῦμαι τοῦ μεγέθους αὐτῶν, ἀλλὰ πολλά με διαπέφευγεν ὧν διενοήθην. αὐτοὺς οὖν χρὴ συνδιορᾶν *). Archidam. p. 115, 26. — — Für ἐν κεφαλαίοις τὴν δύναμιν gibt die Vulgata an unserer Stelle τὸ κεφάλαιον καὶ τὴν δύναμιν, was nicht sehr gefällt und wohl nur von ungeschickten Händen übertragen ist aus der Stelle Philipp. p. 96, 31: λοιπὸν οὖν ἐστὶ τὰ προειρημένα συναγαγεῖν, ἵν' ὡς ἐν ἐλαχίστοις **) κατίδοις τὸ κεφάλαιον τῶν συμβεβουλευμένων. *Benseler* glaubte indessen der Vulgata sich annehmen und schreiben zu müssen τὸ κεφάλαιον τὴν δύναμιν, jenes τὸ κεφάλαιον in

---

*) συνδιορᾶν fehlt noch in den Lexicis; desgleichen ξυνδιαπολεμεῖν Thucyd. VIII, 13: συνδιαίρειν Themist. Or. XX p. 286, 26.

**) *Coray* nennt dies ein Hyperbaton, für ἐν ὡς ἐλαχίστοις. Es ist aber jene Stellung des ὡς die allein übliche. Nicocl. p. 20, 18: ὅπως ἂν ὡς μετὰ πλείστων ἀγαθῶν τὸν βίον διάγωμεν. Epist. ad Timoth. p. 400, 10: ὅπως αὐτοί τε ὡς μετὰ πλείστης ἀσελγείας τὸν βίον διάξουσι. Antiph. Accusat. Venef. 18 p. 9: πειράσομαι τὰ λοιπὰ ὡς ἐν βραχυτάτοις ὑμῖν διηγήσασθαι. Lysias pro Caed. Eratosth. 42 p. 170: ὡς μετὰ πλείστων δὲ μαρτύρων τὴν τιμωρίαν ἐποιούμην. Demosth. contr. Aristocrat. 102 p. 587: ὡς διὰ βραχυτάτου λόγου. Or. contr. Aristogit. 1, 44 p. 80: ἵν' ὡς εἰς ἐλαχίστους τὴν βλασφημίαν ἀγάγω. Xenoph. Cyrop. V, 3, 57: ὡς ἐξ ἑτοιμοτάτου. Cf. *Bornemann* Cyrop. I, 6, 26. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 238. *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 57.

adverbialischem Sinne genommen. Das ist gar nicht übel, und der Einfall verdiente alles Lob, wenn ἐν κεφαλαίοις nicht bekannt wäre. Oder soll man der schlechtern Vulgata ein grösseres Zutrauen schenken, als dem bessern Urbinas? Des Ausdrucks wegen ist zu vergleichen Demosth. adv. Aphob. 4 p. 131: καὶ νῦν δ' ὡς ἐν κεφαλαίοις ἀκηκόατε. Or. adv. Leptin. 163 p. 458: ἵν' ἐν κεφαλαίῳ τοῦτο μάθητε. Or. de Cherson. 76 p. 99 adv. Zenoth. 13 p. 163. Aeschin. contr. Timarch. 177 p. 307. de Fals. Legat. 118 p. 353. Thucyd. VI, 87. *Stallbaum* Plat. Phileb. p. 149.

Or. ad Nicocl. p. 14, 16: μᾶλλον γὰρ ἐλπὶς τοὺς τοιούτους ἢ τοὺς ἱερεῖα πολλὰ καταβάλλοντας πράξειν τι παρὰ τῶν θεῶν ἀγαθόν. Das Indefinitum τι findet sich oft so durch eines oder mehrere Wörter von seinem Nomen getrennt. Aeginet. p. 371, 20: εἴ τι τῶν Θρασυλόχου πραγμάτων ἀγαθὸν ἀπολέλαυκα. Demosth. de Syntax. 13 p. 153: τὸν βουλόμενόν τι ποιῆσαι τὴν πόλιν ὑμῶν ἀγαθόν. Or. de Fals. Legat. 192 p. 363: μικρὸν ἀκούσατέ μου ἔξω τι τῆς πρεσβείας ταύτης. Xenoph. Hellen. IV, 1, 10: ὅταν τι τοῖς φίλοις ἀγαθὸν ἐξευρίσκω. Anab. V, 6, 11: ὡς μὴ πεζῇ ἰόντες τὴν Σινωπέων τι χώραν κακὸν ἐργάζοιντο. Cf. *Bremi* Isocrat. Oratt. I p. 101. — — Was καταβάλλοντας anbelangt, so findet sich dies vom zu Boden werfen, Schlachten der Opferthiere, auch bei Plutarch. Aristid. 18: ἀλλὰ τοῦ μάντεως ἐπ' ἄλλοις ἱερεῖα καταβάλλοντος. Herodot. IV, 60: ὁ δὲ θύων ὄπισθε τοῦ κτήνεος ἑστεώς, σπάσας τὴν ἀρχὴν τοῦ στρόφου, καταβάλλει μιν· πίπτοντος δὲ τοῦ ἱρηΐου, ἐπικαλέει τὸν θεὸν, τῷ ἂν θύῃ. — Merkwürdiger ist die Stelle Panath. p. 205, 20: τοῦ μὴ τῶν καταβεβλημένων εἷς εἶναι μηδὲ τῶν κατημελημένων, wo καταβεβλημένοι wohl solche sein dürften, die sich herabgewürdigt haben, und schlecht und verworfen sind. So wiederum Or. de Permut. p. 328, 29: τοὺς μὲν πονεῖν ἐθέλοντας καὶ παρασκευάζειν σφᾶς αὐτοὺς χρησίμους τῇ πόλει περὶ πολλοῦ ποιήσεσθε, τοὺς δὲ καταβεβλημένως ζῶντας καὶ μηδενὸς ἄλλου φροντίζοντας πλὴν ὅπως ἀσελγῶς ἀπολαύσονται τῶν καταλειφθέντων, τούτους δὲ μισήσετε, die niedrig leben. So steht bei den spätern Schriftstellern καταβάλλειν oft in der Bedeutung erniedrigen, herabsetzen. Arrian. Anab. IV, 8: πρεσβεύειν μὲν τὰ τοῦ Φιλίππου, καταβάλλειν δὲ Ἀλέξανδρόν τε καὶ τὰ τούτου ἔργα*). IV, 11: τοὺς θεοὺς — ἐς ταπεινό-

*) Dinarch. contr. Demosth. 22 p. 153: Δημοσθένης καὶ ἡ τούτου φιλαργυρία. Aeschin. contr. Timarch. 93 p. 280: Τιμάρχου καὶ τῶν τούτου ἐπιτηδευμάτων. Or. contr. Ctesiph. 58 p. 399: Δημοσθένην καὶ Φιλοκράτην καὶ τὰς τούτων δωροδοκίας. Lysias contr. Andocid. 22 p. 210: διὰ τοῦτον καὶ τὰ τούτου ἁμαρτήματα. Or. contr. Epicrat. 2 p. 363: οὗτοι καὶ οἱ τούτων λόγοι. Arrian. Anab. I, 11: ποιεῖν τε καὶ ᾄδειν Ἀλέξανδρον καὶ τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα. I, 12: Ἀλέξανδρός τε καὶ τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα. VI, 16: πρὸς Ἀλέξανδρον τε καὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης. Plutarch. Marcell. 14: ἧς ἄρα λόγος οὐδεὶς ἦν Ἀρχιμήδει καὶ τοῖς Ἀρχιμήδους μηχανή-

Digitized by Google

τητα οὐ πρέπουσαν καταβάλλειν. Plutarch. Coriolan. 14: ἄνδρα καὶ γένει καὶ ἀρετῇ πρῶτον ἀτιμάσαι καὶ καταβαλεῖν. Aemil. Paul. 26: τί δέ μου καταβάλλεις τὴν νίκην, καὶ τὸ κατόρθωμα ποιεῖς μικρόν. Jul. Caes. 38: καταβαλὼν ἑαυτὸν, ὥς τινα τῶν παρημελημένων, ἡσύχαζε. Synesius Catastas. p. 303 A: ἐν εἰδόσιν ὀλοφυρόμενος τὴν καταβεβλημένην εὐγένειαν.

Nicocl. p. 25, 15: ὁ δὲ πατὴρ Εὐαγόρας ἀπολεσάντων ἑτέρων τὴν ἀρχὴν πάλιν ἀνέλαβεν, ὑποστὰς τοὺς μεγίστους κινδύνους, καὶ τοσοῦτον μετέστησεν ὥστε μηκέτι Φοίνικας Σαλαμινίων τυραννεῖν, ἀλλ' ὧνπερ ἦν τὴν ἀρχὴν, τούτοις καὶ νῦν ἔχειν τὴν βασιλείαν. Auffallend, aber doch erträglich, wie es scheint, ist an dieser Stelle das absolute μετέστησεν. Sonst bildet τὰ πράγματα Object. Panath. p. 240, 33: τοσοῦτον τὰ πράγματα μετέστησεν. Or. de Permut. p. 296, 8: εἰς τοῦτο τὰ πράγματα περιιστάναι. Zu jenem lässt sich einigermaassen das intransitive περιέστηκεν vergleichen bei Lycurg. contr. Leocrat. 3 p. 196: νῦν δὲ περιέστηκεν εἰς τοῦτο. Beiläufig berühre ich die Stelle Philipp. p. 71, 2: ἅπερ ἐγὼ γνοὺς διαλεχθῆναί σοι προειλόμην, οὐ πρὸς χάριν ἐκλεξάμενος, wo *Wolf* und Andere ganz falsch den Artikel τὰ vor πρὸς χάριν setzten. Die folgenden Worte ἀλλὰ τοὺς μὲν ἄλλους — erfordern vielmehr, dass man das Object zu ἐκλεξάμενος aus dem vorhergehenden σοι sich herausnehme. Areopag. p. 127, 27: ἀναιροῦντες οὖν τὴν ἀρχὴν τῶν κακῶν ἀπαλλάξειν ᾤοντο καὶ τῶν ἄλλων ἁμαρτημάτων τῶν μετ' ἐκείνην γιγνομένων. *Auger* weiss nicht recht, ob er hier zu ἀπαλλάξειν als Object τοὺς νεωτέρους oder τοὺς πολίτας ergänzen solle. Am besten, glaubt er, dächte man sich ἑαυτοὺς hinzu; welcher Meinung auch *Benseler* ist. Muss nothwendig ein Object supplirt werden, so kann es nach meiner Ansicht kein anderes sein, als αὐτοὺς, bezogen auf τοὺς ὑποδεέστερον πράττοντας des vorhergehenden Satzes. — — — Das zweite τὴν ἀρχὴν an unserer Stelle ist adverbialisch zu nehmen wie Paneg. p. 54, 2: τὴν μὲν ἀρχὴν — ἐπὶ δὲ τελευτῆς. Helen. Laud. p. 185, 9: δέδοικα μὴ τισι δόξω περὶ τούτου μᾶλλον σπουδάζειν ἢ περὶ ἧς τὴν ἀρχὴν ὑπεθέμην*). Busir. p. 198, 35. adv. Callimach. p. 357,

---

μασιν. Jul. Caes. 38: Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν Καίσαρος τύχην συμπλέουσαν. Dion. 14: Δίωνι καὶ τοῖς Δίωνος ἀδελφιδοῖς. Synes. Calvit. Encom. p. 74 C: ἡ σελήνη καὶ τῆς σελήνης αἱ φάσεις. Isocrat. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 6: τῷ λόγῳ καὶ τοῖς τοῦ λόγου μέρεσι, wo die Vulgata μέρεσι τοῦ λόγου hat, wie Or. de Pace p. 142, 37: ἀρετῇ καὶ τὰ μέρη ταύτης.

*) Für ὑπεθέμην wird jetzt richtiger ἐπεθέμην gelesen Philipp. p. 68, 24: ἐπεθέμην γράφειν τὸν πρὸς σὲ λόγον. Mit dem Infinitiv verbunden findet sich das Verbum häufiger bei den spätern Autoren. Themist. Or. II p. 40, 17: ἐπιθεμένη ἄρχειν ὧν οὐ προςῆκεν αὐτῇ. Synes. Calv. Encom. p. 63 C: ἐπεθέμην δὲ καὶ Ἐπικούρου τι γράφειν ἐγκώμιον. p. 83 B: ἐπέθετο τὰ μὲν οὐκ ἐνόντα τῇ ποιήσει προςνέμειν. de Provid. p. 112 B: ἐπέθετο τοίνυν ὁ Τυφῶς καὶ παντάπασι τὴν Ὀσίριδος βασιλείαν τῆς ἀνθρώπων μνήμης ἐκκόψαι.

37. Doch weit mehr Beachtung verdient der Umstand, dass dasselbe, τὴν ἀρχὴν, zweimal in demselben Satze vorkommt, und zwar in verschiedenem Sinne. Derselbe Fall bei Lucian. Dialog. Mort. XII, 2: φημὶ δὲ τούτους μάλιστα ἐπαίνου ἀξίους εἶναι, ὅσοι τὸ μηδὲν ἐξ ἀρχῆς ὄντες ὅμως ἐπὶ μέγα προεχώρησαν δι' αὐτῶν δύναμίν τε περιβαλλόμενοι καὶ ἄξιοι δόξαντες ἀρχῆς. Und wieder bei unserem Schriftsteller Paneg. p. 53, 15: ἅμα γὰρ ἡμεῖς τε τῆς ἀρχῆς ἀπεστερούμεθα καὶ τοῖς Ἕλλησιν ἀρχὴ τῶν κακῶν ἐγίγνετο, wo *Baiters* Note zu vergleichen ist p. 79. Hierhin kann man auch ziehen die Stelle Areopag. p. 127, 16: ἑώρων γὰρ τοὺς τηλικούτους ταραχωδέστατα διακειμένους καὶ πλείστων γέμοντας ἐπιθυμιῶν, καὶ τὰς ψυχὰς αὐτῶν μάλιστα παιδευθῆναι δεομένας ἐπιθυμίαις καλῶν ἐπιτηδευμάτων καὶ πόνοις ἡδονὰς ἔχουσιν. Plat. Lach. p. 196 B: εἰ μὲν οὖν ἐν δικαστηρίῳ ἡμῖν οἱ λόγοι ἦσαν, εἶχεν ἄν τινα λόγον ταῦτα ποιεῖν. Cf. *Schiller* Andocid. Oratt. p. 80. *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 6, 8. — Beiläufig erinnere ich, dass *Dobree* ohne Grund Anstoss nahm Trapezit. p. 350, 12: ἐγὼ γάρ, ὦ ἄνδρες δικασταί, μέλλοντος Στρατοκλέους εἰςπλεῖν εἰς τὸν Πόντον, βουλόμενος ἐκεῖθεν ὡς πλεῖστ' ἐκκομίσασθαι τῶν χρημάτων, ἐδεήθην Στρατοκλέους τὸ μὲν αὐτοῦ χρυσίον ἐμοὶ καταλιπεῖν. Das findet man bei den sorgfältigsten Schriftstellern, dass sie die Eigennamen wiederholen, statt das Pronomen zu gebrauchen. Lycurg. contr. Leocrat. 87 p. 220: παροξυνθέντα τῷ Κόδρῳ καὶ νομίσαντα πτωχὸν εἶναι, σπασάμενον τὸ ξίφος ἀποκτεῖναι τὸν Κόδρον. Cf. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 243. So scheint es mir ferner, dass man sich umsonst Mühe gab, die Wiederholung des Verbi zu beseitigen. Or. de Permut. p. 325, 6: τοὺς δὲ — πλεονεκτεῖν νομίζουσιν, ἀλλ' οὐ τοὺς ὁσιωτάτους καὶ δικαιοτάτους, οἳ περὶ τῶν ἀγαθῶν, ἀλλ' οὐ τῶν κακῶν πλεονεκτοῦσι· τοὺς δὲ τῶν μὲν ἀναγκαίων ἀμελοῦντας, τὰς δὲ τῶν παλαιῶν σοφιστῶν τερατολογίας ἀγαπῶντας φιλοσοφεῖν φασίν, ἀμελήσαντες τοὺς τὰ τοιαῦτα μανθάνοντας *). Or. contr. Sophist. p. 257, 6: τῶν περὶ τὴν φιλοσοφίαν διατριβόντων. τίς γὰρ οὐκ ἂν μισήσειεν ἅμα καὶ καταφρονήσειε πρῶτον μὲν τῶν περὶ τὰς ἔριδας διατριβόντων. Für letzteres möchte *Wolf* ὄντων lesen, *ne idem verbum tam cito recurrat.* So heisst es Or. de Permut. p. 307, 25: οἱ δὲ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες. Or. de Permut. p. 301, 8. 324, 11. Panath. p. 210, 33. 247, 10. Euagor. p. 164, 19. 165, 19. Und die Aenderung erscheint nicht zu kühn, wenn man bedenkt, dass beide Wörter ebenfalls verwechselt worden. Or. ad Nicocl. p. 19, 23: οἱ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες, vulgo διατρίβοντες. Es fände sich aber auch noch eine andere Abhülfe. Or. de Permut. p. 320, 26: τῶν περὶ τὰς ἔριδας

---

*) ἀμελεῖν mit dem Accusativ auch bei Herodot. VII, 163: ταύτην μὲν τὴν ὁδὸν ἠμέλησε. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 9, 4.

σπουδαζόντων. Oder man könnte das Participganz tilgen nach Or. de Permut. p. 281, 36: τῶν περὶ τὰς δίκας. Euagor. p. 165, 27: τοῖς δὲ περὶ τοὺς λόγους. p. 173, 8: τῶν περὶ τὴν μουσικήν. Busir. p. 197, 20: τῶν περὶ τὰς αὐτὰς ἐπιστήμας. Indessen befremdet uns auch dort das zwiefache διατριβόντων nicht mehr als Or. de Permut. p. 321, 5: ὄντες — ὄντες. Epist. ad Mytil. Mag. p. 404, 2: ὄντας — ὄντας. Panath. p. 229, 30: σύμμετρος καὶ προςήκων*) τοῖς πρότερον εἰρημένοις, τοῖς δὲ μὴ χαίρουσι τοῖς μετὰ πολλῆς σπουδῆς εἰρημένοις, ἀλλὰ τοῖς ἐν ταῖς πανηγύρεσι μάλιστα μὲν λοιδορουμένοις, wo *Dobree* uns zwei Einfälle zum Besten gibt. Paneg. p. 42, 24: κατέστησαν — κατεστήσαντο**) — καθιστάναι. Euagor. p. 176, 10: κατέστησε — κατέστησεν — καταστὰς — κατέστη — κατασταίην. Paneg. p. 45, 37: ἀξιοῦντες — ἀξιοῦντες. Or. de Permut. p. 297, 22: συμβέβηκεν — συμβέβηκεν. p. 304, 36: διακειμένους — διακειμένους. p. 305, 5: λογίζεσθαι — λογισάμενος. Panath. p. 239, 17: ἀποδεχομένους — ἀποδέχονται. Or. contr. Sophist. p. 259, 25: τοὺς μὲν γὰρ λόγους οὐχ οἷόν τε καλῶς ἔχειν, ἢν μὴ τῶν καιρῶν καὶ τοῦ πρεπόντως καὶ καινῶς ἔχειν μετάσχωσιν. Or. de Pace p. 147, 35: εἰ νοῦν εἴχομεν, ἀλλήλοις ἂν εἰς τὰς ἐκκλησίας ἀργύριον παρείχομεν. Doch dieses letztere ist wohl mit Absicht herbeigeführt; zu vergleichen Or. de Pace p. 148, 32: τῶν κακῶν ὧν αὐτοί τ' ἔχομεν καὶ τοῖς ἄλλοις παρέχομεν. Philipp. p. 91, 6: τῶν κακῶν ὧν αὐτοί τ' ἔχουσι, καὶ τοῖς ἄλλοις παρέχουσι. Xenoph. Hellen. IV, 5, 19: πράγματα εἶχόν τε καὶ παρεῖχον τοῖς ἐν τῷ ἄστει. V, 1, 29: πράγματα δ' ἔχοντες καὶ παρέχοντες. Comment. II, 1, 9: πράγματα ἔχειν αὐτούς τε καὶ ἄλλοις παρέχειν. Arrian. Anab. VII, 1: πράγματα ἔχων τε καὶ παρέχων ἄλλοις. Themist. Or. XIII p. 201, 13: πράγματα εἶχον καὶ παρεῖχον. Or. XXI p. 296, 20: τί οὖν πράγματα ἔχουσι καὶ παρέχουσι. Plutarch. Pyrrh. 13: μὴ παρέχειν ἑτέροις κακὰ, μηδ' ἔχειν ὑφ' ἑτέρων. Brut. 29: ἐβούλετο μὲν οὖν ἴσον ἔχειν τιμῆς καὶ παρέχειν. — Sehr muss ich mich wundern, dass *Benseler* den Urbinischen Zusatz πᾶσι wieder getilgt hat *et propter aequilitatem membrorum et propterea, quod statim* πάντες *sequitur*. Areopag. p. 130, 13: διείλεγμαι περὶ διοικήσεως οὐκ ἀποκεκρυμμένης, ἀλλὰ πᾶσι φανερᾶς, ἣν πάντες ἴστε καὶ πατρίαν ἡμῖν οὖσαν. Legte ich auf die Gleichmässigkeit der Glieder ein wesentliches Gewicht, so würde ich πᾶσι durchaus beibehalten haben; denn das blosse φανερᾶς ist doch gar zu kurz

---

*) Philipp. p. 88, 35: προςήκουσα μὲν καὶ πρέπουσα τοῖς προειρημένοις, τὸν δὲ καιρὸν ἔχουσα μάλιστα σύμμετρον τοῖς νῦν λεγομένοις. Or. de Permut. p. 276, 7: προςηκόντως τοῖς ὑποκειμένοις. — — Wegen εἰρημένοις — λοιδορουμένοις ist zu vergleichen Philipp. p. 92, 17: ἔλαττον αὐτὴν φροντίζουσαν τῶν ὑπ' ἐμοῦ λεγομένων ἢ τῶν ἐπὶ τοῦ βήματος μαινομένων.

**) Bei Xenoph. Anab. VII, 3, 31 scheint mir die Lesart καταστήσῃ, nicht so ganz verwerflich.

gegen ἀποκεκρυμμένης. Wegen des andern Umstandes lässt sich vergleichen Or. adv. Euthyn. p. 383, 33: ἐγὼ δ' ἡγοῦμαι πάντας ὑμᾶς εἰδέναι ὅτι πάντες ἄνθρωποι. Doch man war so weit entfernt, an einer solchen Wiederholung Missfallen zu haben, dass man sie vielmehr suchte. Panath. p. 242, 13: τῆς δὲ χρησίμης ἐπὶ πᾶσι καὶ πάντας δυναμένης ὠφελεῖν. Plat. Politic. p. 302 B: ἅπανθ' ἕνεκα τοῦ τοιούτου πάντες δρῶμεν χάριν. Thucyd. VII, 87: κατὰ πάντα γὰρ πάντως νικηθέντες. VIII, 1: πάντα δὲ πανταχόθεν αὐτοὺς ἐλύπει. Xenoph. Anab. II, 6, 7: πανταχοῦ πάντες ὡμολόγουν. Lucian. Dial. Mort. XV, 3: ἔδοξε τῇ φύσει πάντως ἀποθνήσκειν ἅπαντας. Dionys. de Compos. Verb. p. 92, 6: πάντα γε μετὰ πάντων. Plutarch. Agesil. 5. 27. Alexand. 26. Coriolan. 15. Pelopid. 23. Diese Figur, Parechesis in der Rhetorik genannt, liebte man auch in vielem Anderen. Xenoph. Hellen. IV, 6, 2: ἐάσαντες — διαβάντες πάντες, wo πάντες von *Ludwig Dindorf* nach mehrern Handschriften hinzugesetzt wurde. Busir. p. 203, 14: προχείρως ἐπιχειρῶ. Or. adv. Callimach. p. 360, 29: πόλεμον πολλαὶ πόλεις. Xenoph. Anabas. IV, 1, 28: πολλαχοῦ πολλοῦ. IV, 4, 7: πολλὰς πολλῶν. Thucyd. VII, 80: πολλοὶ ἐν πολλαῖς προσβολαῖς. VIII, 93: ἀπὸ πολλῶν καὶ πρὸς πολλοὺς λόγων γιγνομένων. V, 35: πολλάκις δὲ καὶ πολλῶν λόγων γενομένων. Plat. Charmid. p. 165 E: ἃ πολλὰ ἄν τις ἔχοι πολλῶν τεχνῶν δεῖξαι. Arrian. Anab. I, 7: πολὺς ὁ λόγος οὗτος καὶ παρὰ πολλῶν ἐφοίτα. Plutarch. Flaminin. 9: λεγόμενον δὲ πολλαχοῦ καὶ ὑπὸ πολλῶν. Alexand. 26: πολλὰ δὲ πολλῶν λεγόντων. Solon. 22: πολλοῖς πολλήν. Fab. Maxim. 15: πολλῶν πολύν. Aristid. 25: πολλάκις αὐτοῦ πολλά. Tib. Gracch. 20: πολλάκις δὲ καὶ πολλῶν. Cicer. 6: πολλοὺς πολλάκις. Dion. 19: πολλῶν καὶ πολλάκις. Anton. 29: τὰ μὲν οὖν πολλὰ τῶν ὑπ' αὐτοῦ παιζομένων διηγεῖσθαι, πολὺς ἂν εἴη φλύαρος. Lysias contr. Agorat. 65 p. 276: πολλὰ τοίνυν, ὦ ἄνδρες δικασταί, ὅσα κακὰ καὶ αἰσχρὰ καὶ τούτῳ καὶ τοῖς τούτου ἀδελφοῖς ἐπιτετήδευται, πολὺ ἂν εἴη ἔργον*) λέγειν, wo für πολλὰ Andere anders lesen wollten; *R. Klotz* aber zeigt in seinen Quaest. Critic. I p. 42, dass die Stelle vollkommen gesund ist. Man vergleiche noch *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 8, 11. *Haase* Xenoph. de Rep. Lacedaem. p. 179.

Nicocl. p. 27, 18: ἐβουλήθην οὖν ἐν τούτοις ἐμαυτὸν ἐπιδεῖξαι καρτερεῖν δυνάμενον, ἐν οἷς ἔμελλον οὐ μόνον τῶν ἄλλων διοίσειν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπ' ἀρετῇ μέγα φρονούντων. Thomas Magist. p. 170, 16: ἤμελλον Ἀττικοί, οὐκ ἔμελλον. Letztere

---

*) Euagor. p. 173, 17: ὧν τοὺς μὲν ἄλλους ὀνομαστὶ διελθεῖν πολὺ ἂν ἔργον εἴη. Plataic. p 266, 21: καὶ τὰς μὲν παλαιὰς προδοσίας πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν. Or. de Bigis p. 363, 28: καθ' ἕκαστον μὲν ὅσας τριήρεις ἔλαβεν ἢ μάχας ἐνίκησεν ἢ πόλεις κατὰ κράτος εἷλεν ἢ λόγῳ πείσας φίλας ὑμῖν ἐποίησε, πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν. Aeginet. p. 370, 14: καὶ περὶ μὲν τῶν παλαιῶν πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν. Cf. Epist. ad Dionys. p. 387, 2. *Schaefer* Dionys. de Compos. Verb. p. 210.

Digitized by Google

Form geben an unserer Stelle jedoch alle Handschriften; und so wiederum Paneg. p. 46, 21: ἔμελλον. Or. contr. Sophist. p. 257, 2. de Permut. p. 304, 16. Trapezit. p. 349, 21. 353, 37. adv. Callimach. p. 363, 30. Dagegen ἤμελλον Helen. Laud. p. 184, 14. Und so nach dem Urbinas Aeginet. p. 372, 34: τελευτᾶν ἤμελλε, vulgo ἐτελεύτα. Trapezit. p. 351, 7: μάλιστ' ἤμελλον πεισθήσεσθαι, vulgo μάλιστα πείθειν ᾠόμην. An den übrigen Stellen liest man jetzt nach derselben Autorität ἤμελλον für ἔμελλον. Or. de Pace p. 151, 36. Helen. Laud. p. 184, 16. 24. Panath. p. 248, 5. de Permut. p. 283, 25. Trapezit. p. 344, 19. 352, 18. 354, 2. Aeginet. p. 374, 13. — *Kühner* Gramm. I p. 84: der Aorist, welcher nur in der Bedeutung: zögern gebraucht wird, lautet stets: ἐμέλλησα. Seitdem ich durch *Baiter* Paneg. p. 64 auf diesen Punkt aufmerksam geworden, fand ich den Aorist in der Bedeutung zögern nur bei Xenoph. Hellen. III, 2, 10. IV, 1, 18. Cyrop. I, 3, 15. Agesil. II, 6. Nicht so bei Thucydides I, 134. III, 55. 92. IV, 123. V, 116. VIII, 23. Cf. Dinarch. contr. Demosth. 49 p. 160. Themist. Or. II p. 38, 4. Lucian. Dial. Mort. XXVIII, 1. Plutarch. Fab. Maxim. 9. Der Relativsatz ist also zu tilgen und zu lesen: der Aorist lautet stets: ἐμέλλησα.

Nicocl. p. 28, 21: ἐγὼ τοίνυν ἐν πᾶσι τοῖς καιροῖς φανήσομαι πεῖραν τῆς ἐμαυτοῦ φύσεως δεδωκώς. Für πεῖραν setzt der Schriftsteller sonst ἔλεγχον. Archidam. p. 118, 14: ὥσπερ οὖν ἐν κοινῷ θεάτρῳ τῶν Ἑλλήνων διδοὺς ἔλεγχον ἕκαστος ὑμῶν τῆς αὑτοῦ φύσεως, οὕτω διακείσθω τὴν γνώμην. Euagor. p. 166, 37: οἳ μέγιστον καὶ σαφέστατον ἔλεγχον ἔδοσαν τῆς αὑτῶν ἀρετῆς. So auch Andocid. de Myster. 150 p. 126: οἵτινες ὑμῖν ἀρετῆς ἤδη τῆς μεγίστης εἰς τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον ἔλεγχον ἔδοσαν. Lysias Epitaph. 47 p. 183: ἐν ἅπασι δὲ τοῖς κινδύνοις δόντες ἔλεγχον τῆς ἑαυτῶν ἀρετῆς. Bei Plutarch dagegen ist nur πεῖραν διδόναι im Gebrauch. Marcell. 29: πεῖραν ἀρετῆς καὶ πίστεως ἀεὶ τῷ Μαρκέλλῳ δεδωκότες. Cleomen. 32: γνώμης διδοὺς πεῖραν. Cat. Min. 5. 56. Agesil. 27. Sertor. 18. Dion. 4. Dinarch. contr. Aristogit. 24 p. 185: πρὶν γὰρ λαβεῖν τινὰς καὶ δοῦναι τοῦ τρόπου πεῖραν. Plat. Lach. p. 189 B: ἔδωκας σαυτοῦ πεῖραν ἀρετῆς. — Beiläufig erinnere ich, dass ἐπὶ vor ἀμφοτέρων mit Recht getilgt wurde. Archidam. p. 99, 13: πῶς οὐκ ἀμφοτέρων χρὴ τῶν ἡλικιῶν πεῖραν λαμβάνειν. Cf. Panath. p. 249, 6. Wollte man ἀμφοτέρων nicht mit τῶν ἡλικιῶν verbinden, sondern, was stupide Abschreiber thaten, dasselbe auf das vorhergehende τῇ φύσει καὶ ταῖς ἐπιμελείαις beziehen, dann könnte wohl ἐπὶ stehen. Or. ad Nicocl. p. 19, 28: ἐπὶ τοῦ συνομολογουμένου λαμβάνειν αὐτῶν τὸν ἔλεγχον. Wegen der Wortstellung ἀμφοτέρων χρὴ τῶν ἡλικιῶν, die zwar nichts Befremdliches hat, vergleichen wir jedoch Archidam. p. 106, 18: ἐπὶ ταύτης ἂν τις τῆς πόλεως, wo Dobson es für gut fand, die Vul-

gata ἄν τις ἐπὶ ταύτης τῆς πόλεως zurückzurufen. Philipp. p. 82, 9: τοῖς αὐτοῖς ἄν τις λόγοις. Archidam. p. 107, 33: πλεῖστον ἄν τις χρόνον. p. 105, 35: πολλοῖς ἄν τις παραδείγμασι. Plataic. p. 269, 1: πλειόνων μὲν ἄν τις παραδειγμάτων. Or. adv. Callimach. p. 360, 33: τὸ πλεῖστον ἄν τις μέρος. Aeginet. p. 372, 18: μετὰ πόσων ἄν τις ἀγρυπνιῶν. Or. adv. Euthyn. p. 382, 5: ἐξ αὐτοῦ ἄν τις τοῦ πράγματος. Or. contr. Lochit. p. 379, 19: ἐφ' ἧς ἂν ὑμῖν προφάσεως. Or. ad Demon. p. 3, 8: δι' ὧν ἄν μοι δοκεῖς ἐπιτηδευμάτων. — Philipp. p. 72, 30: ὡμολόγουν δὲ μηδενὸς πώποτε τοσοῦτον πράγματος διαμαρτεῖν. Busir. p. 195, 9: τῆς ὑπαρχούσης αὐτὸν διαβολῆς ἀπήλλαξας. Plataic. p. 272, 38: ἀντὶ τῆς παρούσης εἵλησθε δόξης. Epist. ad Philipp. II p. 392, 31: διὰ τῶν σῶν ἐφορῶ πράξεων. Epist. ad Antip. p. 394, 2: τῶν ἐπιδόξων διαφθαρήσεσθαι πραγμάτων. Und so noch an vielen andern Stellen. — Mit Recht führte *Dindorf* die Lesart der Handschriften zurück. Busir. p. 197, 30: ἔτι δὲ τὸ μηδενὸς τῶν ἀναγκαίων ἀποροῦντας τῶν κοινῶν προσταγμάτων ἀμελεῖν, wo der Genitiv τῶν κοινῶν προσταγμάτων von μηδενὸς abhängt. So erinnerte *Coray* ganz richtig gegen die, welche ἄνευ τῶν εἰρημένων schrieben. Panath. p. 207, 12: φράζειν οὐδὲν μέρος*) ἔχοντες τοῖς μαθηταῖς τῶν εἰρημένων ὑπ' ἐμοῦ, dass dieser Genitiv von μέρος regiert werde. Zu beachten ist auch Philipp. p. 72, 23: ὑπεσχόμην μόνοις αὐτοῖς τὸν λόγον τῶν ἐν τῇ πόλει δείξειν, vulgo τῶν ἐν τῇ πόλει τὸν λόγον. Philipp. p. 69, 10: ὥστε μηδένα τὸν λόγον αὐτῶν μηδὲ τὴν λέξιν ἐπαινεῖν, vulgo αὐτὸν**). Der Genitiv hängt wieder von μηδένα ab. Nicocl. p. 27, 35: οὐδ' ᾠήθην δεῖν τοὺς μὲν ἐκ ταπεινοτέρας ποιήσασθαι τῶν παίδων. Thucyd. IV, 113: οἱ μέν τινες ὀλίγοι διαφθείρονται ἐν χερσὶν αὐτῶν. Xenoph. Anab. V, 7, 16: οἱ δέ τινες καὶ εἰς Κερασοῦντα αὐτῶν ἀποχωροῦσι. Hellen. IV, 5, 17: καὶ οἱ μὲν ἐμπίπτουσιν αὐτῶν εἰς τὴν θάλατταν. Dinarch. contr. Demosth. 6 p. 148: τοὺς δὲ παράνομόν τι τῶν ἐν τῇ πόλει διαπεπραγμένους ἐκβαλεῖν, wo *Reiske* τινα zwischen τι τῶν setzen wollte. — Im Allgemeinen genommen ist die Wortstellung bei unserem Schriftsteller sehr ein-

---

*) Panath. p. 214, 13: οὐδὲν ἂν μέρος εἰρηκέναι δόξειε τῶν ἐκείνοις ἡμαρτημένων. Philipp. p. 76, 8: οὐδὲν ἂν μέρος οὖσαι φανεῖεν τῶν διὰ Θηβαίους — ἡμῖν γεγενημένων. Or. ad Nicocl. p. 12, 27: ἅπασαι γὰρ αἱ πανηγύρεις οὐδὲν μέρος τιθέασι τούτων τῶν ἄθλων. Plutarch. Lysand. 12: οὐδὲν δὲ μέρος, ὡς εἰπεῖν, ἐκείνης τῆς πυροειδοῦς περιοχῆς ἔχων. Sulla 31: ἦσαν δ' οἱ δι' ὀργὴν ἀπολλύμενοι καὶ δι' ἔχθραν οὐδὲν μέρος τῶν διὰ χρήματα σφαττομένων.

**) Das müsste genommen werden im Sinne von μόνος, wie Areopag. p. 132, 2: αὐτοὺς τοὺς αἰτιωτάτους τῶν κακῶν ἀνελόντες, wo *Wolf* αὐτῶν oder μόνους wollte. Demosth. de Coron. 126 p. 204: αὐτὰ τ' ἀναγκαιότατ' εἰπεῖν περὶ αὐτοῦ. Dionys. de Compos. Verb. p. 86, 6: οὐχ ἅπαντα λέγων, ἀλλ' αὐτὰ τὰ ἀναγκαιότατα. p. 294, 3: ἀλλ' αὐτὰ τὰ φανερώτατα. So ist auch wohl der Urbinische Zusatz αὐτὸν zu verstehen Epist. ad Antipatr. p. 393, 12. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. III, 14, 3.

Digitized by Google

ſach und leicht; nur selten ſindet man dieselbe so verwickelt wie Nicocl. p. 23, 2: *καὶ μὲν δὴ**) *διορᾶν καὶ τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων καὶ τὰς πράξεις ἅπαντες ἂν τὰς τυραννίδας μᾶλλον ὁμολογήσαιεν.* Man construire: *καὶ μὲν δὴ ἅπαντες ἂν ὁμολογήσαιεν τὰς τυραννίδας μᾶλλον διορᾶν — πράξεις.*

Nicocl. p. 28, 31: *ἄξιον μὲν οὖν καὶ τοὺς φύσει κοσμίους ὄντας ἐπαινεῖν καὶ θαυμάζειν.* Diese Verba finden sich oſt bei Isocrates und andern Schriftstellern mit einander verbunden. Busir. p. 198, 27: *μάλιστα δ' ἄξιον ἐπαινεῖν καὶ θαυμάζειν τὴν εὐσέβειαν αὐτῶν.* Panath. p. 240, 14. 250, 10. Plutarch. Cicer. 4. — Ebenso *ἐπαινεῖν καὶ τιμᾶν* Epist. ad Antip. p. 394, 27: *ἅπαντες γὰρ οἱ χαρίεντες τοὺς τοῖς σπουδαίοις τῶν ἀνδρῶν καλῶς ὁμιλοῦντας ὁμοίως ἐπαινοῦσι καὶ τιμῶσιν ὥςπερ αὐτοὶ τῶν ὠφελειῶν ἀπολαύοντες.* Helen. Laud. p. 186, 28. Panath. p. 215, 26. 246, 22. Epist. ad Timoth. p. 399, 31. Xenoph. Hieron. IX, 2. Oeconom. IX, 15. Lycurg. contr. Leocrat. 74 p. 216. Plutarch. Sol. 29. In umgekehrter Stellung *τιμᾶν καὶ ἐπαινεῖν* bei Demosth. contr. Aristogit. I, 21 p. 73. — Or. de Permut. p. 329, 24: *ἀγαπᾶν καὶ τιμᾶν καὶ θεραπεύειν.* Plutarch. Aristid. 6: *ἀγαπᾶν δὲ καὶ τιμᾶν καὶ σέβεσθαι.* — Or. de Bigis p. 339, 1: *ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγαπωμένην καὶ θαυμαζομένην,* wo die Urbinische Handschrift die beiden letzten Worte auslässt. Helen. Laud. p. 183, 32: *τοὺς ἀγαπήσαντας καὶ θαυμάσαντας.* — Philipp.

---

*) *καὶ μὲν δὴ* stellte schon *Coray* für *καὶ μὴν δὴ* her, und erklärte: *καὶ πρὸς τούτοις.* Die Partikeln dienen, um ein neues Argument einzuleiten. Cf. *Haenisch* Lys. Amator. p. 51. *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 90. Aus unserem Schriftsteller bemerken wir noch Nicocl. p. 26, 32: *καὶ μὲν δὴ καὶ περὶ σωφροσύνης ἔτι μείζω τούτων ἔχω διελθεῖν.* Paneg. p. 38, 22. Areopag. p. 131, 25. Or. de Pace p. 141, 16. Busir. p. 198, 9. 200, 34. 203, 7. Or. de Permut. p. 309, 1. Trapezit. p. 348, 35. Or. adv. Euthyn. p. 384, 17. Nicht sehr verschieden ist der Gebrauch, den Isocrates von *καὶ μὴν* macht; auch diese Partikeln bilden den Uebergang zu einem neuen Argument. Einfach *καὶ μὴν.* Philipp. p. 86, 7. — *καὶ μὴν καὶ.* Philipp. p. 85, 37. — *καὶ μὴν οὐδὲ.* Paneg. p. 52, 23. 58, 8. 66, 3. Or. de Permut. p. 291, 33. 313, 36. 323, 36. adv. Callimach. p. 359, 19. Aeginet. p. 371, 24. Epist. ad Dionys. p. 386, 26. — *καὶ μὴν — γε* Or. ad Nicocl. p. 12, 21. Philipp. p. 37, 10. Euagor. p. 170, 4. — Anders steht *καὶ μὴν* Paneg. p. 37, 8: *τίνας οὖν χρὴ μᾶλλον νομίζειν ἢ δωρεὰν παρὰ τῶν θεῶν λαβεῖν ἢ ζητοῦντας αὐτοὺς ἐντυχεῖν; οὐ τοὺς ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένους καὶ πρώτους γενομένους καὶ πρός τε τὰς τέχνας εὐφυεστάτους ὄντας καὶ πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους; καὶ μὴν ὅσης προςήκει τιμῆς τυγχάνειν τοὺς τηλικούτων ἀγαθῶν αἰτίους, περίεργον διδάσκειν.* Es wäre nun aber überflüssig zu zeigen, welche Auszeichnung die Urheber von so bedeutenden Gütern verdienen. So wiederum Or. adv. Callimach. p. 363, 1: *καὶ μὴν οὐ δεῖ γ' ὑμᾶς παρ' ἑτέρων μαθεῖν ὅσον ἐστὶν ὁμόνοια ἀγαθὸν ἢ στάσις κακόν.* Nun aber braucht ihr nicht von Andern zu lernen, welch grosses Gut die Eintracht und welches Uebel die Zwietracht ist.

p. 95, 30: ἀγαπῶσι καὶ θεωροῦσι. — Areopag. p. 128, 15: θαυμάζοντες καὶ ζηλοῦντες, wozu *Valckenaer* passend verglich Or. de Pace p. 151, 34. de Permut. p. 330, 9. Dieselbe Verbindung bei Demosth. de Fals. Legat. 259 p. 384. Plutarch. Mar. 35. Aristid. 2. 27. Lucull. 21. Dion. 36. Or. de Bigis p. 340, 28: εὐδαιμονέστερος ἢ θαυμαστότερος ἢ ζηλωτότερος. Archidam. p. 116, 21: ζηλωτότερος ἦν καὶ θαυμαστότερος. — Or. de Permut. p. 318, 15: οἵτινες μακαρίζουσι μὲν καὶ ζηλοῦσι τοὺς καλῶς χρῆσθαι τῷ λόγῳ δυναμένους. Panath. p. 253, 34. 254, 32. Plutarch. Aristid. 6. Compar. Solon. cum Poplic. 1. — Or. de Pace p. 162, 20: ζηλῶσαι δὲ καὶ μιμήσασθαι. Panath. p. 207, 9. Or. ad Demon. p. 2, 35. Plutarch. Agid. 19. Pericl. 18. Demosth. 9. — Ueberhaupt liebt Isocrates eine gewisse Fülle des Ausdrucks, und nicht nur in aufgeregter Stimmung, sondern oft im nüchternsten Vortrage. Philipp. p. 76, 7: εἴ τις ἀθρήσειε καὶ σκέψαιτο τὰς τῶν Ἑλλήνων συμφοράς. So nach dem Urbinas Philipp. p. 78, 25: ὅ τι ἂν σὺ κελεύῃς καὶ συμβουλεύῃς. Nicocl. p. 29, 3: ἅττ' ἂν ἐγὼ συμβουλεύσω καὶ προστάξω, wo die Vulgata die umgekehrte Stellung hat. Paneg. p. 63, 8: εἰσηγεῖσθαι καὶ συμβουλεύειν. Or. de Permut. p. 322, 25: εἰρηκέναι καὶ συμβεβουλευκέναι. Jedoch geben alle Handschriften Nicocl. p. 22, 25: τοῖς ὑπ' ἐμοῦ συμβουλευθεῖσι καὶ προσταχθεῖσιν. Auffallender ist Or. de Permut. p. 276, 8: τοσαύτας ἰδέας καὶ τοσοῦτον ἀλλήλων ἀφεστώσας συναρμόσαι καὶ συναγαγεῖν, wo der Gedanke die beiden letzten, aus den besten Handschriften aufgenommenen Worte ohne Nachtheil entbehren könnte. Panath. p. 241, 9: πειράσομαι δηλῶσαι τούς τ' ἐπιστρατεύσαντας τῇ πόλει καὶ τὰς μάχας τὰς ἀξίας μνημονευθῆναι καὶ ῥηθῆναι, wo zuletzt *Benseler* an καὶ ῥηθῆναι Anstoss nahm, weil das Verbum in derselben Form schon im Vorhergehenden stehe. Panath. p. 205, 22: περὶ ὧν οἱ χαριέστατοι τῶν Ἑλλήνων καὶ μνησθεῖεν ἂν καὶ διαλεχθεῖεν. Paneg. p. 36, 6: τῶν εὐεργεσιῶν — τὰς διὰ τὸ μέγεθος ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων καὶ πάλαι καὶ νῦν καὶ πανταχοῦ καὶ λεγομένας καὶ μνημονευομένας. Dann möchte ich aber auch dem Urbinas nicht folgen, der die Worte καὶ διαβάλλειν ἐπιχειροῦσιν auslässt. Or. de Bigis p. 334, 35: ὡς δεινὰ δεδρακότος αὐτοῦ κατηγοροῦσι καὶ διαβάλλειν ἐπιχειροῦσιν. Denn hätten die Abschreiber einen Zusatz machen wollen, so würden sie wahrscheinlich geschrieben haben καὶ διαβάλλουσιν. wie bei Lycurg. contr. Leocrat. 11 p. 198. Antiph. de Saltat. 21 p. 75. Demosth. adv. Aphob. 27 p. 137. Wegen jener Stelle vergleiche ich beiläufig noch Epist. ad Philipp. II p. 392, 28: ἃ νέος ὢν διενοούμην καὶ γράφειν ἐπεχείρουν. Demosth. contr. Olympiod. 6 p. 395: ἐψεύδετο καὶ ἀναισχυντεῖν ἐπεχείρει. Themist. Or. XXVI p. 377, 6: νουθετοῦσι καὶ διδάσκειν ἐπιχειροῦσι. Julian. Or. I p. 41 D: πολλῶν ἀπαγορευόντων καὶ πρὸς τἀναντία ξυμπείθειν ἐπιχειρούντων. Kommen wir wieder auf unsern Gegen-

Digitized by Google

stand zurück. Epist. ad Alexand. p. 395, 27: τὸ καταλελειμμένον μου μέρος καὶ λοιπὸν ὄν, wo zu dem ersteren *Matthaei* bemerkt: *quomodo differat ab hoc* λοιπὸν ὄν, *haud equidem video.* Auch ich sehe das nicht ein, und würde ich gern letzteres tilgen, wenn man nur einigermaassen mit Grund vermuthen könnte, dass die Abschreiber uns einen Zusatz geliefert. Epist. ad Antip. p. 395, 20: ὑπὲρ ἀνδρῶν φίλων καὶ προςφιλεστάτων μοι γεγενημένων, wozu *Dobree* schrieb: *Tautologiam tolles legendo*, ἀνδρῶν ἀγαθῶν, *et mille aliis modis.* Unangefochten blieb Euag. p. 170, 12: μετὰ δόλου καὶ τέχνης. Aber nicht Philipp. p. 93, 12: κατὰ δὲ τὴν εὐδοξίαν καὶ τοὺς ἐπαίνους καὶ τὴν φήμην καὶ τὴν μνήμην. Panath. p. 222, 1: τότε μὲν γὰρ εἰς ἄγνοιαν καὶ πλάνον καὶ λήθην ἐνέπεσον. Panath. p. 232, 35: εἰ καταστaίην εἰς ἔλεγχον καὶ λόγον, an welchen Stellen *Benseler* die Urbinischen Zusätze καὶ τὴν φήμην, καὶ πλάνον, καὶ λόγον, als lästig und überflüssig tilgen will. Leicht entschuldigt man bei dem leidenschaftlichen Tone, der in dem Ganzen herrscht, ſolgende Tautologien. Epist. ad Archidam. p. 405, 34: ἧς οὐδεὶς παραλέλειπται τόπος ὃς οὐ γέμει καὶ μεστός ἐστι πολέμου καὶ στάσεων καὶ σφαγῶν. Paneg. p. 52, 6: μᾶλλον δ' ἐτίμων τοὺς αὐτόχειρας καὶ φονέας τῶν πολιτῶν ἢ τοὺς γονέας τοὺς αὑτῶν, wozu ich schon früher verglich Themist. Or. IV p. 67, 26: τὸν αὐθέντην καὶ παλαμναῖον. Man sehe noch *Roulez* Observat. Critic. p. 67. *Doederlein* Specim. Sophocl. p. 47: *hoc ubertatis genere nihil frequentius in sermone Graeco.*

Panegyr. p. 33, 22: τοὺς πρὸς ὑπερβολὴν πεπονημένους (λόγους) πρὸς τοὺς ἀγῶνας τοὺς περὶ τῶν ἰδίων συμβολαίων σκοποῦσιν. *Baiter* dürfte es jetzt selbst wohl tadeln, dass er hier mit dem Ambrosianus πεποιημένους für πεπονημένους geschrieben hat aus dem Grunde, weil πονέω von Isocrates nur intransitiv und im Activ gebraucht werde. Dieser Grund ist, wie *Hermann Sauppe* sehr richtig erinnert, unzureichend, ein Wort zu ändern, das an sich gesagt werden kann und hier um vieles passender ist als jenes. Mit πεπονημένους bezeichnet der Schriftsteller aber nicht die mühevolle, sondern die sorgfältige und kunstvolle Ausarbeitung. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 31: εἰπεῖν δὲ περὶ τῶν προτεθέντων ἐπιχαρίτως καὶ μουσικῶς καὶ διαπεπονημένως. Plutarch. Tib. Gracch. 2: τῇ δὲ λέξει καθαρὸς καὶ διαπεπονημένος ἀκριβῶς. Von Trinkgefässen sagt Theopomp. Fragm. 125 p. 85: ἀκριβῶς καὶ πολυτελῶς εἶδες ἂν ἐκπεπονημένους. Xenoph. Hellen. IV, 2, 7: ἦν δὲ τὰ ἆθλα τὰ μὲν πλεῖστα ὅπλα ἐκπεπονημένα εἰς κόσμον. — — Wegen σκοπεῖν τι πρὸς ἄλλο τι, *aliquid ad alius rei rationes examinare*, vergleicht *Spohn* passend Aeginet. p. 376, 6: ὥςτ' εἴ τίς με σκοποῖτο μὴ πρὸς ταύτην, ἀλλὰ πρὸς τοὺς πώποτε κατὰ δόσιν ἀμφισβητήσαντας. Beachtet man diese Stelle, so erscheint die Conjectur σκοπῇ τε für σκοπῆται sehr entbehrlich. Panath. p. 211, 29: ἣν δή τις ἡμᾶς τὸν τρόπον τοῦτον σκοπῆται καὶ παραβάλλῃ μὴ πρὸς τὴν τυχοῦσαν πόλιν. Auf ähnliche Weise verbindet The-

mistius ἐπισκοπεῖσθαι mit ἐξετάζειν. Or. II p. 39, 8. Um das Activum und Medium näher zu betrachten, so kann im Allgemeinen wohl das als Unterschied gelten, dass σκοπεῖν, beachten, berücksichtigen, mit Beziehung auf ein Object gesagt wird, wogegen σκοπεῖσθαι, bei sich Betrachtungen anstellen, überlegen, bezeichnet und absolut steht. In diesem Sinne Euagor. p. 178, 35: σκοπουμένοις δὲ αὐτοῖς ὅπως τῶν συμφορῶν αὐτὴν ἀπαλλάξουσι, ταχὺν τὸν καιρὸν Λακεδαιμόνιοι παρεσκεύασαν. Or. de Permut. p. 275, 17: σκοπούμενος οὖν εὕρισκον. Philipp. p. 70, 5: οὕτω διεκείμην ὥςτ' εὐθὺς σκοπεῖσθαι πῶς ἂν τὰ πεπραγμένα παραμείνειεν ἡμῖν. Panath. p. 249, 28: ταῦτ' ἐνθυμηθεὶς σκοπεῖσθαι ποίους τινὰς ἂν ἑκατέρους εἶναι φήσας ἀληθῆ τε λέγειν δόξειας περὶ ἀμφοτέρων. Panath. p. 238, 1: σκοποῦμαι τίνα τρόπον διαλεχθῶ περὶ αὐτῶν. Panath. p. 219, 33: εἴ τινες σκοποῖντο τί ἂν ἀποδοκιμάσειαν. Philipp. p. 73, 32: μετὰ γὰρ τούτων σκοπούμενος μᾶλλον ἢ μετὰ τῆς τῶν πολλῶν δόξης ἄμεινον ἂν βουλεύσαιο περὶ αὐτῶν. Or. de Pace p. 152, 32: ὥςτ' εἴ τις σκοπεῖσθαι βούλοιτο περὶ τῶν ἄλλων, ὥςπερ πρὸς δεῖγμα τοῦτ' ἀναφέρων*), φανεῖμεν ἂν μικροῦ δεῖν ἀντηλλαγμένοι. Nicocl. p. 21, 23: περὶ τῶν ἀγνοουμένων σκοπούμεθα. Nun aber finden wir auch das Activum so gebraucht. Paneg. p. 35, 17: ὅσῳ γὰρ ἄν τις πορρωτέρωθεν σκοπῇ περὶ τούτων ἀμφοτέρων. Or. de Permut. p. 299, 35: ἐσκόπουν περὶ αὐτῶν τούτων. Umgekehrt steht nicht selten das Medium, wo man das Activ erwarten sollte. Or. adv. Euthyn. p. 383, 34: ἅμα καὶ τὴν ἀπολογίαν σκοποῦνται, was je-

*) Dies ist gesagt für πρὸς τοῦτο ὥςπερ πρὸς δεῖγμα ἀναφέρων. Auf dieselbe Weise bei Themist. Or. X p. 159, 12: ἐσάλευον μὲν οὖν ὥςπερ ἐν ὅρμῳ τῷ ῥείθρῳ. Plutarch. Numa 20: οἷον ἐκ πηγῆς τῆς Νουμᾶ σοφίας τῶν καλῶν καὶ δικαίων ἐπειςρεόντων εἰς ἅπαντας. Themistocl. 32: ὥςπερ ἐν τραγῳδίᾳ τῇ ἱστορίᾳ μονονοὺ μηχανὴν ἄρας. Coriolan. 34: ὥςπερ ὑπὸ ῥεύματος φέρεσθαι τοῦ πάθους. Aemil. Paul. 1: ὥςπερ ἐν ἐσόπτρῳ τῇ ἱστορίᾳ. Cat. Maior. 5: ὥςπερ ἐκ πηγῆς πλουσίας ἀποῤῥεῖ τῆς ἡμερότητος. Comp. Aristid. cum Cat. Mai. 1: ὥςπερ εἰς πέλαγος ἀχανὲς τὴν ἐν Ῥώμῃ πολιτείαν. Sulla 22: ὥςπερ εἰς λιμένα τοῦ Σύλλα τὸ στρατόπεδον κατεφέροντο. Pompei. 26: ὥσπερ εἰς σμῆνος ἐδύοντο πανταχόθεν καταφερόμενοι τὴν Κιλικίαν. Cat. Min. 25: καθάπερ ἐν δράματι τῷ βίῳ. Cicer. 6: καθάπερ εἰς πέλαγος ἀχανὲς τὴν πόλιν ἐμπεσὼν ὁ περὶ αὐτοῦ λόγος. Dion. 37: ὥςπερ ἐκ μακρᾶς ἀῤῥωστίας τῆς τυραννίδος εὐθὺς ἐπιχειροῦντες ἐξανίστασθαι. Arat. 38: καθάπερ ἐν δίκῃ τῇ ἱστορίᾳ. Timol. 34: ὡς ἐπὶ θέαμα κάλλιστον τὴν τοῦ τυράννου τιμωρίαν. Comp. Nic. cum Crass. 4: ὡς ἐπὶ ῥᾷστον ἔργον τὸν Παρθικὸν ὁρμήσας πόλεμον. Cicer. 6: ὡς πρὸς ἀόριστον πρᾶγμα τὴν δόξαν. Cf. Thucyd. VI, 50. *Schäfer* Dionys. de Compos. Verb. p. 327. *Krabinger* Synes. Calvit. Encom. p. 138. Selten finden sich Stellen, wie bei Arrian. Anab. V, 17: κατηῤῥάχθησαν ὥςπερ εἰς τεῖχός τι φίλιον ἐς τοὺς ἐλέφαντας. — — Wegen ἀναφέρειν, sich beziehen, verglich ich früher schon Plataic. p. 263, 30: πρὸς τί τῶν γεγενημένων ἀναφέροντες. Ich füge noch hinzu Plutarch. Vitt. X Oratt. p. 25, 4: ἐπὶ τὸ παλαιότατον ἀναφέροντες. Themist. Or. XXII p. 332, 32: εἰς ἓν τοῦτο κεφάλαιον ἀναφέροντος. Cf. *Ast* Lexic. Platon. I p. 161.

Digitized by Google

doch so aufzufassen ist: sie überlegen bei sich, was sie als Vertheidigung vorbringen sollen. Or. adv. Callimach. p. 365, 23: νομιζόντων τὰ μὲν κοινὰ διεφθάρθαι, τὰ δ' ἴδια σκοπουμένων. Archidam. p. 101, 22: σκοπούμενοι δὲ τὴν μαντείαν. Daher trage ich kein Bedenken mit *Bekker* nach der Urbinischen Handschrift zu lesen Helen. Laud. p. 187, 35: τῶν δὲ μηδὲν πρὸ τοῦ πράγματος ἐνθυμουμένων, ἀλλὰ τὸ συμβαῖνον μόνον σκοπουμένων, für σκοπούντων. Das Medium ist nach derselben Autorität hergestellt. Trapezit. p. 348, 12: πρῶτον δ' ἐκ τούτου σκοπεῖσθε. Aehnlichkeit hat Busir. p. 200, 28: ἐκ τῶν εἰκότων σκοπούμενος. Dagegen steht das Activum Or. adv. Callimach. p. 358, 10: ἔδει δ' ἐκ τῶν εἰκότων σκοπεῖν. Or. de Bigis p. 340, 14: πολλοὶ τῶν πολιτῶν πρὸς αὐτὸν δυςκόλως εἶχον ὡς πρὸς τυραννεῖν ἐπιβουλεύοντα *), οὐκ ἐκ τῶν ἔργων σκοποῦντες. Hieraus scheint zu folgen, dass dies Verbum zu denjenigen gehört, wo Activum und Medium nicht streng geschieden, und dass man bei vorkommenden Varianten der Form den Vorzug geben müsse, welche die beste Autorität für sich hat. So folge ich denn wieder dem Urbinas Aeginet. p. 372, 18: ὑμεῖς αὐτοὶ σκοπεῖτε, μετὰ πόσων ἄν τις ἀγρυπνιῶν καὶ ταλαιπωριῶν τοιοῦτον νόσημα τοσοῦτον χρόνον θεραπεύσειεν, welche Lesart auch an sich mehr gefällt als die Vulgata σκοπεῖσθε. An den übrigen Stellen geben alle Handschriften die active Form. Or. de Permut. p. 327, 17: σκοπεῖτ' οὖν μὴ παντάπασιν ᾖ καταγέλαστον τῆς δόξης ταύτης φλαῦρόν τι καταγιγνώσκειν. Or. de Permut. p. 305, 4: ἐπειδὴ δὲ χρόνων ἐγγιγνομένων **) εἰςέπεσον εἰς τὸ λογίζεσθαι καὶ σκοπεῖν τί χρήσωμαι τοῖς παροῦσιν. Or. de Permut. p. 301, 25. ad Demon. p. 7, 23. Paneg. p. 32, 27. 37, 6. Or. de Permut. p. 303, 20.

---

*) Thucyd. III, 20: ἐπιβουλεύουσιν — ἐξελθεῖν. Plutarch. Mar. 28: ἐπεβούλευε τῆς πόλεως ἐκβαλεῖν τὸν ἄνδρα. Coriolan. 39: ἐπεβούλευεν ἀνελεῖν. Pelopid. 14: ἐπιβουλεύοντες δὲ συγκροῦσαι. Poplicol. 17: ἐπιβουλεύων — ἀνελεῖν. Artaxerx. 6: ἐπεβούλευεν αὐτὴν ἀνελεῖν. Arat. 25: ἐπεβούλευεν ἀνελεῖν. Cf. *Jacobs* Achill. Tat. p. 528. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 232. *Herbst* Xenoph. Sympos. IV, 52. Zu vergleichen ist das im Obigen bemerkte ἐπιτίθεσθαι mit Infinitiv.

**) Die Vulgata giebt ἐπιγιγνομένων, was nicht ganz zu verwerfen ist. Archidam. p. 103, 2: ἂν ἐπιγένηται πολὺς χρόνος. Cf. *Klotz* Lucian. Dial. Mort. VII, 2 p. 29. Jenes Compositum ist indessen bei weitem gebräuchlicher, und wohl auch passender an dortiger Stelle. Aeschin. contr. Ctesiph. 221 p. 458: χρόνων ἐγγεγενημένων. Demosth. adv. Pantaenet. 2 p. 229: ἁπάντων δ' ἀνθρώπων εἰωθότων παρ' αὐτὰ τἀδικήματα μᾶλλον ἢ χρόνων ἐγγεγενημένων ἀγανακτεῖν. Or. contr. Euerg. et Mnesil. 30 p. 378: χρόνου ἐγγεγενημένου. Herodot. V, 92, 3. Thucyd. I, 113, IV, 111. Man brauchte so auch διαγίγνεσθαι und γίγνεσθαι. Thucyd. VIII, 100: ἢν πλείων χρόνος γίγνηται. Plutarch. Phocion. 36: χρόνου δὲ γενομένου. Isaeus de Menecl. Her. 10 p. 18: χρόνου διαγενομένου. Or. de Hagn. Her. 9 p. 128: χρόνων δὲ διαγενομένων. Cf. Plutarch. Mar. 34. 38. Sull. 35. Jul. Caes. 68. Phocion. 38. *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 223.

Areopag. p. 124, 9. contr. Lochit. p. 378, 20. Euagor. p. 169, 34. Or. de Bigis p. 335, 28. ad Demon. p. 3, 3. ad Nicocl. p. 12, 23. 13, 25. Paneg. p. 63, 16. 65, 10. 66, 37. Archidam. p. 116, 35. Areopag. p. 122, 15. 127, 10. 135, 3. Or. de Pace p. 160, 27. Plataic. p. 264, 33. 266, 2. de Permut. p. 298, 17. 329, 20. Epist. ad Timoth. p. 400, 9. Paneg. p. 57, 3. Philipp. p. 94, 6. Helen. Laud. p. 188, 7. Archidam. p. 105, 3. Or. adv. Callimach. p. 361, 36. Epist. ad Philipp. I p. 388, 11. Or. ad Nicocl. p. 18, 20. Nicocl. p. 25, 26. Paneg. p. 65, 29. Euagor. p. 176, 8. Plataic. p. 263, 32. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 36.

Panegyr. p. 36, 17: *τὴν τελετὴν, ἧς οἱ μετασχόντες περί τε τῆς τοῦ βίου τελευτῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχουσιν.* Man sehe zu dieser Stelle *Wyttenbach* Epist. Critic. p. 251. Dann ist auch zu vergleichen Or. de Pace p. 143, 17: *περὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχοντας.* — — Der Aoristus *μετασχόντες*, den hier die besten Handschriften für *μετέχοντες* geben, ist wohl so zu erklären: die, welche der Mysterienweihe theilhaftig geworden. Mit derselben Variante *μετέχουσι* heisst es unten p. 64, 4: *αἱ δ' ἐκδεδομέναι τοῖς βαρβάροις μάλιστα μὲν Λακεδαιμονίοις ἐπικαλοῦσιν, ἔπειτα δὲ* *) *καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς μετασχοῦσι τῆς εἰρήνης*, welche an dem Frieden Antheil genommen. Wenn wir nun auch an diesen beiden Stellen den Aorist als die ursprüngliche Lesart wollen gelten lassen, so kann ich mich doch nicht von der Richtigkeit dieses Tempus überzeugen. Epist. ad Mytilen Mag. p. 403, 2: *αἰσχρὸν γὰρ — ὑμᾶς δὲ τοὺς εὐδοκιμοῦντάς τε παρὰ τοῖς ἄλλοις καὶ μετασχόντας τῆς αὐτῆς φύσεως περιορᾶν παρ' ἑτέροις μετοικοῦντας*, wo ich auch gegen die Handschriften *μετέχοντας* lesen möchte. Cf. Panath. p. 235, 36: *περιορᾶν τὰς τῆς αὐτῆς συγγενείας μετεχούσας ἀπολλυμένας.* Panath. p. 246, 6: *τοὺς οἰκειοτάτους καὶ τῆς αὐτῆς συγγενείας μετέχοντας.* Philipp. p. 91, 34: *τοὺς τῆς αὐτῆς συγγενείας μετέχοντας.* Und so heisst es denn jetzt nach den besten Handschriften Paneg. p. 40, 24: *καὶ μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας*, wo die Vulgata *μετασχόντας* allenfalls für *παιδεύσεως* passt, nicht aber für das andere.

Panegyr. p. 42, 24: *ὧν ἐχρῆν ἐκείνους μεμνημένους μηδέποτ' εἰς τὴν χώραν ταύτην εἰςβαλεῖν.* Mit Unrecht scheint *Baiter* hier nach dem Ambrosianus *εἰςβάλλειν* geschrieben zu haben

---

*) Nach vorausgegangenem *μάλιστα μὲν*, so wie nach *πρῶτον μὲν*, folgt wohl meistens ein blosses *ἔπειτα*, wie Or. ad Nicocl. p. 11, 6. de Permut. p. 321, 1. Epist. ad Antipatr. p. 394, 23. Demosth. de Coron. 267 p. 283. Aeschin. contr. Ctesiph. 107 p. 417. Seltner ist *ἔπειτα δὲ*, wie Demosth. contr. Timocrat. 7 p. 6. Thucyd. I, 75, wo jedoch mehrere Handschriften *δὲ* auslassen. Cf. *Baiter* Paneg. p. 60.

Digitized by Google

propter reliquos infinitivos καθιστάναι — διδόναι — ἀξιοῦν. Wenn man die Verbindung verschiedenartiger Temporum bei so vielen andern Schriftstellern, und nicht nur in weniger gefeilten Rede, findet und duldet, warum soll denn ein solcher Fall bei Isocrates nicht zu ertragen sein? Auf keine Weise ist es wahrscheinlich, dass das Viele, was man der Art bei unserem Autor antrifft, von fahrlässigen Abschreibern seine Entstehung habe; im Gegentheil darf man glauben, dass letztere vielfach gegen den Willen des Schriftstellers die Verba in gleichen Temporibus miteinander verbanden, namentlich in Stellen, wo die Rücksichten, aus welchen er zu einer solchen Ungleichheit bestimmt wurde, weniger einleuchteten, wie Nicocl. p. 23, 13: ὅσον αἱ μοναρχίαι πρὸς τὸ βουλεύεσθαι καὶ πρᾶξαί τι τῶν δεόντων διαφέρουσιν. Das ist nun aber an unserer Stelle nicht einmal der Fall; die Sache ist so klar wie möglich. Mit εἰςβάλλειν würde der Schriftsteller die Handlung in ihrer Wiederholung dargestellt haben, wie denn in den folgenden Satzgliedern der Begriff des sich noch Wiederholenden ausgedrückt ist. Hat er nun aber wohl nicht besser gethan, dass er das bereits Geschehene bezeichnete? Dies bedenkend, hätten sie niemals in dieses Land einfallen sollen. Philipp. p. 74, 28: τοιούτων οὖν ἁπασῶν τῶν πόλεων γεγενημένων ἔδει μὲν μηδέποτέ σοι μηδὲ πρὸς μίαν αὐτῶν γενέσθαι διαφοράν. — Dagegen wurde mit vollem Recht προσχεῖν, was *Coray* zu lesen vorschlug, unberücksichtigt gelassen. Panath. p. 255, 18: συνεβούλευον μὴ καταλιπεῖν αὐτὸν ἡμιτελῆ μηδ' ἀδιέργαστον, ἀλλὰ πονῆσαι μικρὸν χρόνον καὶ προςέχειν τοῖς λοιποῖς τὸν νοῦν. Sehr gut steht hier nach Aoristen das Präsens προςέχειν, als Bezeichnung einer fortgesetzten Aufmerksamkeit. Und so halte ich denn auch διαγαγόντα, was *Coray* aus seiner Handschrift aufnahm und *Bekker* zu billigen scheint, für unnöthig. Philipp. p. 88, 17: εὕροιμεν ἂν — ἐκεῖνον δ' αὐτόν τ' ἐν εὐδαιμονίᾳ τὸν βίον διάγοντα, τῷ τε γένει καταλιπόντα τὰς αὐτὰς τιμὰς ἅςπερ αὐτὸς εἶχεν. Die Bezeichnung der Dauer, διάγοντα, aufzugeben, dazu könnte man sich allenfalls veranlasst finden durch die Stelle Panath. p. 230, 7: ἅπερ εἰ μιμήσασθαί τινες βουληθεῖεν καὶ δυνηθεῖεν *), αὐτοί τ' ἂν ἐν μεγάλῃ δόξῃ τὸν βίον διαγάγοιεν καὶ τὰς πόλεις τὰς αὐτῶν εὐδαίμονας ποιήσειαν. Indessen übersehe man nicht Helen. Laud. p. 188, 25: περὶ μὲν

*) So heisst es jetzt richtig Panath. p. 231, 22: τοὺς ἐπὶ τοῦ βήματος βουλομένους καὶ δυναμένους τὰ βέλτιστα συμβουλεύειν, vulgo βουλευομένους. Or. de Pace p. 161, 36: σώζειν καὶ βουλομένους καὶ δυναμένους. Archidam. p. 112, 17: τοὺς βουλομένους καὶ δυναμένους κινδυνεύειν. Or. contr. Lochit. p. 377, 14: ὅπως ἂν ἕκαστος ἡμῶν τυγχάνῃ δυνάμενος καὶ βουλόμενος, wo der Urbinas καὶ βουλόμενος auslässt. Plutarch. Sol. 18: ἐξῆν τῷ δυναμένῳ καὶ βουλομένῳ γράφεσθαι τὸν ἀδικοῦντα. Dion. 41: ὡς βούλονται καὶ δύνανται.

Digitized by

τῶν ἄλλων ἡσυχίαν ἦγον, ὑπὲρ δὲ ταύτης τηλικοῦτον συνεστήσαντο πόλεμον, vulgo ἤγαγον. Nimmt man an dieser Stelle die Urbinische Lesart für die echte an, so scheint es mir, dass man sich auch bei jenem διάγοντα beruhigen könne. Wiederum heisst es nach dem Urbinas Aeginet. p. 371, 24: ὡς εὖ μὲν πράττοντος Θρασυλόχου πάντα ταῦθ' ὑπέμενον, δυστυχήσαντα δ' αὐτὸν ἀπέλιπον, vulgo ὑπέμεινα. Archidam. p. 106, 1: τούτους γὰρ εὑρήσομεν ἐξ ὧν μὲν τοῖς ἄλλοις προσέταττον, πρὸς τοὺς Ἕλληνας διαβληθέντας, ἐξ ὧν δὲ τοὺς ὑβρίζοντας ἠμύναντο, παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις εὐδοκιμήσαντας, vulgo ἠμύνοντο. Jenes προσέταττον, welches die Handlung in ihrer Dauer darstellt, erinnert uns an das von *Pinzger* angefochtene ἐπιτάττοντες und an das Urbinische ἐπῆρχε*) Paneg. p. 43, 4. 58, 8. Ohne Anstoss liest man auch διεφθείρετε und ἐτέμνετε. Or. de Bigis p. 335, 19: τὸν σῖτον τὸν ἐν τῇ χώρᾳ διεφθείρετε καὶ τὴν γῆν ἐτέμνετε καὶ τὰ προάστεια ἐνεπρήσατε καὶ τελευτῶντες τοῖς τείχεσι προσεβάλετε. Thucyd. V, 54: Ἀργεῖοι — ἐσέβαλον ἐς τὴν Ἐπιδαυρίαν καὶ ἐδῄουν. Auffallender ist die Stelle Panath. p. 236, 10: πολλῶν δὲ γιγνομένων τῶν ταῦτα βουλομένων καὶ πειθομένων, στρατόπεδα συνιστάντες ἐξ αὐτῶν, τούς τε τὰς νήσους κατέχοντας τῶν βαρβάρων καὶ τοὺς ἐφ' ἑκατέρας τῆς ἠπείρου τὴν παραλίαν κατοικοῦντας καταστρεφόμενοι, καὶ πάντας ἐκβαλόντες, τοὺς μάλιστα βίου δεομένους τῶν Ἑλλήνων κατῴκιζον, wo man, da in der ganzen Stelle der Begriff der Wiederholung obwaltet, ἐκβάλλοντες erwarten sollte, wie denn die Vulgata auch hat. Jedoch ist hier πάντας nicht zu übersehen, bei welchem, wie es mir wenigstens scheint, ἐκβάλλοντες nicht so ganz passt. Wird nämlich ausgesagt, dass man alle Einwohner vertrieb, so tritt die Wiederholung, die in der Wirklichkeit etwa bestehen mag, in der geschichtlichen Darstellung in den Hintergrund, und die Handlung wird am schicklichsten durch das historische Tempus bezeichnet. Ebenso wenig würde ich die Vulgata συνάγοντες billigen. Or. de Pace p. 151, 6: οἳ συναγαγόντες ἐξ ἁπάσης τῆς Ἑλλάδος τοὺς ἀργοτάτους καὶ τοὺς ἁπασῶν τῶν πονηριῶν μετέχοντας, πληροῦντες τούτων τὰς τριήρεις, ἀπηχθάνοντο τοῖς Ἕλλησι. Wenn die Athener auch, was sehr wahrscheinlich ist, nicht auf einmal alles schlechte Gesindel aus ganz Hellas nach Athen gebracht, so that der Schriftsteller doch gewiss weit besser, die Handlung als

*) Vulgo ἐπῆρξε. Dieselbe Variante Philipp. p. 72, 5: τοὺς πρότερον ἐπάρχοντας Μακεδονίας, vulgo ἐπάρξαντας. Das Imperfect erkläre ich ἐπάρχειν ζητοῦντας, ἐπιχειροῦντας. So wiederum Paneg. p. 43, 29: ἦλθον — οὐ κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον, ἀλλὰ καθ' ὃν ἑκάτεροι τῆς Εὐρώπης ἐπῆρχον. Cf. *Brunck* Sophocl. Oed. Tyr. 1454. *Buttmann* Demosth. Mid. p. 49. *Baehr* Plutarch. Pyrrh. p. 203. Ganz unrichtig aber erklärte *Morus* κρατοῦντες *obtinere volentes* Paneg. p. 51, 18. Cf. Or. de Pace p. 152, 6.

Google

vollendet darzustellen: nachdem sie zusammen gebracht hatten. So ist κατέλαβεν in dem Sinne eines Plusquamperfecti zu nehmen. Or. de Permut. p. 297, 11: ὥςπερ οἰκουμένας αὐτὰς εἰςιὼν κατέλαβεν, οὕτως ἐξιὼν κατέλειπε, vulgo κατέλιπε. Wo sehr gut auch κατελάμβανεν stehen könnte. — Ich gehe über zu der Stelle Philipp. p. 85, 3: ὁ βασιλεὺς — προκαλεσάμενος Κλέαρχον καὶ τοὺς ἄλλους ἡγεμόνας εἰς λόγον ἐλθεῖν, καὶ τούτοις μὲν ὑπισχνούμενος μεγάλας δωρεὰς δώσειν, τοῖς δ' ἄλλοις στρατιώταις ἐντελῆ τὸν μισθὸν ἀποδοὺς ἀποπέμψειν, τοιαύταις ἐλπίσιν ὑπαγαγόμενος — συλλαβὼν αὐτοὺς ἀπέκτεινε, wo *Benseler* aus dem Grunde, weil ein Aorist vorhergeht und andere nachfolgen, ὑποσχόμενος zurückgeführt haben will. Dasselbe müsste man alsdann thun Philipp. p. 79, 34: καὶ ταῦτα πέμπων ὡς τοὺς βασιλέως στρατηγοὺς ὑπισχνεῖτο ποιήσειν. Denn auch hier geht ἤλπισε voraus. Aber die Urbinische Lesart scheint mir vortrefflich, während die Vulgata nur erträglich ist. Der Schriftsteller dachte hier nicht sowohl an die einfache Aussage, an das Versprechen, sondern er nahm Rücksicht auf die Verhandlungen, die ja doch von längerer Dauer sind, und da er uns die Sache, wie sie zu ihrer Zeit statt findet, als unvollendet vorführt, macht er seine Darstellung lebendiger. Es liessen sich aber viele Stellen anführen, wo aus demselben Grunde, um nämlich mehr Leben in den Vortrag zu bringen, auch solche Handlungen, bei denen keine Dauer und Wiederholung denkbar ist, in das Imperfect gesetzt sind. Ich erwähne nur Plataic. p. 266, 36: οὐδένα χρόνον ἐνέμειναν *), ἀλλ' εὐθὺς εἰς Λακεδαίμονα πρέσβεις ἀπέστελλον, wo ἀπέστειλαν nur trockene Erzählung wäre. — Sehen wir jetzt, ob νομίσαντες, wie *Coray* und *Benseler* lesen wollen, nöthig ist. Panath. p. 225, 27: περὶ μὲν τὰς ἄλλας πράξεις πολὺ σπουδαιοτέραν ἐκείνην προκρίναντες, περὶ δὲ τὴν δύναμιν τὴν κατὰ θάλατταν, ταύτην χρησιμωτέραν εἶναι νομίζοντες. Von den Verbis, welche meinen bezeichnen, wird man nicht nur da, wo der Begriff des Wiederholten und Dauernden in dem Satze herrschend ist, wie Or. de Pace p. 147, 8, sondern auch bei einmaliger Handlung das Participium Praesentis gebraucht finden. Euagor. p. 166, 22. Paneg. p. 43, 32, wo *Baiter* aus der Handschrift des *Victorius* νομίσαντες anmerkt. Dieselbe Varietät bei Xenoph. Anab. V, 7, 25. Umgekehrt geben Handschriften νομίζοντες Archidam. p. 106, 14. Thucyd. IV, 63. VIII, 2. In diplomatischer Hinsicht wäre also die Conjektur nicht zu verwerfen. Aber νομίζοντες scheint sich recht gut mit προκρίναντες vertragen zu können. Letzteres bezeichnet einen Actus, der vorausgehet und als abgeschlossen betrachtet werden kann, wo die Haupthandlung vor sich geht. Cf. Paneg. p. 32, 18. Während

*) Wegen *Dobree* muss ich erinnern, dass bei ἐνέμειναν aus dem Nachfolgenden τοῖς ὡμολογημένοις in Gedanken zu ergänzen ist.

das *νομίζειν* auch da noch fortbesteht, wo letztere eintritt. Bemerkenswerth ist Thucyd. III, 53: *τὴν μὲν παράδοσιν τῆς πόλεως, ὦ Λακεδαιμόνιοι, πιστεύσαντες ὑμῖν ἐποιησάμεθα οὐ τοιάνδε δίκην οἰόμενοι ὑφέξειν, νομιμωτέραν δέ τινα ἔσεσθαι, καὶ ἐν δικασταῖς οὐκ ἐν**) *ἄλλοις δεξάμενοι, ὥςπερ καὶ ἐσμὲν, γενέσθαι ἢ ὑμῖν, ἡγούμενοι τὸ ἴσον μάλιστ᾽ ἂν φέρεσθαι.* Und so findet man in einem und demselben Satze *νομίζων* und *νομίσας* Thucyd. V, 22, 71. Xenoph. Hellen. III, 4, 12. — Wiederum meint *Benseler*, besser sei die Vulgata *περιμείνωμεν* Archidam. p. 117, 17: *ἁπάντων οὖν τούτων ἀναμνησθέντες ἐῤῥωμενέστερον ἀντιλαβώμεθα τοῦ πολέμου, καὶ μὴ περιμένωμεν ὡς ἄλλων τινῶν τὰς παρούσας ἀτυχίας ἰασομένων.* Wäre hier keine andere Lesart als nur *περιμείνωμεν* bekannt, so würde ich mich leicht dabei beruhigen; denn der Unterschied zwischen Präsens und Aorist ist so gross nicht, dass letzterer hier unstatthaft wäre. Sehen wir aber, wie beide Formen sich wohl unterscheiden. Der Aorist scheint die Sache nur an und für sich, ganz im Allgemeinen ohne Beziehung auf einen bestimmten Zeitpunkt auszudrücken, wogegen das Präsens mehr mit Rücksicht auf die Gegenwart gebraucht wurde. So ist *ποιήσωμεν ταῦτα*, lasst uns dieses thun; aber *ποιῶμεν ταῦτα*, lasst uns jetzt anfangen dies zu thun. Da nun für unsere Stelle diese letztere Bezeichnung um etwas besser zu sein scheint, so möchte ich von der Urbinischen Lesart nicht abweichen. Sehr ähnlich ist Xenoph. Anab. III, 1, 24: *πρὸς τῶν θεῶν μὴ ἀναμένωμεν ἄλλους ἐφ᾽ ἡμᾶς ἐλθεῖν παρακαλοῦντας ἐπὶ τὰ κάλλιστα ἔργα, ἀλλ᾽ ἡμεῖς ἄρξωμεν τοῦ ἐξορμῆσαι καὶ τοὺς ἄλλους ἐπὶ τὴν ἀρετήν.* — Es liessen sich noch viele Stellen anführen, wo theils die besten, häufig auch alle Handschriften verschiedene Tempora geben. Alles dieses durchzugehen, wäre zu weitläufig und unnöthig. Nur eine, wo ich der Vulgata folgen möchte, will ich noch erwähnen. Or. de Pace p. 155, 12: *οὐδὲν δ᾽ ἐπαύσαντο τοὺς μὲν ἄλλους κακῶς ποιοῦντες, αὐτοῖς δὲ τὴν ἧτταν τὴν ἐν Λεύκτροις παρασκευάζοντες.* Insofern auch die vorhergehenden Verba im Aorist stehen, ist das Urbinische *ἐπαύσαντο* nicht zu tadeln. Indessen spricht für die Vulgata *ἐπαύοντο* die Stelle Panath. p. 212, 30: *οὐδὲν***) *ἐπαύοντο κατὰ μίαν ἑκάστην*

---

*) Aeschin. contr. Timarch. 35 p. 261: *τῶν ῥητόρων ἐάν τις λέγῃ ἐν βουλῇ ἢ ἐν δήμῳ περὶ τοῦ εἰςφερομένου μὴ χωρὶς [ἢ περὶ ἑκάστου].* So *Bekker* und *Dindorf*. Unstreitig ist nach drei Handschriften zu lesen: *χωρὶς περὶ ἑκάστου.* Wegen der wiederholten Präposition sehe man Archiv von 1833. II, 3 p. 405. Xenoph. Hellen. V, 2, 35: *ἀπὸ δὲ τῶν συμμαχίδων ἕνα ἀφ᾽ ἑκάστης — πόλεως.*

**) *οὐδὲν*, in keinem Falle, findet sich bei *δεῖν*, seltner bei *παύεσθαι*. Demosth. de Fals. Legat. 278 p. 390: *οὗτοι δ᾽ οὐδὲν ἐπαύσαντο ἰδίᾳ χρηματίζοντες.* Or. adv. Macartat. 1 p. 300: *οὐδὲν παύονται παρανομοῦντες.* Plat. Euthyphr. p. 8 C. Xenoph. Anab. IV, 2, 4. VII,

Digitized by Google

τῶν πόλεων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πολιορκοῦντες καὶ κακῶς ποιοῦντες. Man vergleiche über diesen Gegenstand noch *Stallbaum* Plat. Phaed. p. 29. *Baehr* Plutarch. Philopoem. p. 45. *Wopkens* Lectt. Tull. p. 278.

Panegyr. p. 44, 26: βούλομαι δ' ὀλίγῳ μακρότερα περὶ τοῖν πολέοιν εἰπεῖν καὶ μὴ ταχὺ λίαν παραδραμεῖν *). Was die Stellung der Adverbia anbelangt, so ist diese ziemlich willkührlich. Bald stehen sie vor, bald nach dem Worte, zu dem sie gehören, und sind entweder unmittelbar damit verbunden, oder durch andere Redetheile davon getrennt. Wie an unserer Stelle steht λίαν wiederum Areopag. p. 133, 35: δέδοικα μὴ πόῤῥω λίαν τῆς ὑποθέσεως ἀποπλανηθῶ. Euagor. p. 172, 33: μὴ πολὺ λίαν ἀπολειφθῶ. Paneg. p. 61, 10: πολλὰ λίαν εἶναι. Or. de Permut. p. 313, 9: πολλὰ λίαν λέγω. Epist. ad Philipp. I p. 389, 4: ἀγαπᾶν λίαν. Plutarch. Sol. 3: ἁπλοῦς ἐστι λίαν καὶ ἀρχαῖος. Fab. Maxim. 25: ἀρχαῖον ἡγεῖτο λίαν καὶ πρεσβυτικόν. — Isocr. de Permut. p. 331, 23: μικρῶν ἔτι πάνυ μνησθείς. Panath. p. 242, 24: μικρὰ πάνυ προδιαλεχθείς. Plutarch. Nic. 6: ἐργώδεις πάνυ καὶ μακράς. Mar. 34: φιλοτίμως πάνυ καὶ μειρακιωδῶς. Lysand. 11: ὀλιγώρως πάνυ καὶ καταφρονητικῶς. Fab. Maxim. 21: πιστῶς πάνυ καὶ φιλοστόργως. Pompei. 15: μετρίως πάνυ καὶ πολιτικῶς. Alexand. 65: ὑβριστικῶς πάνυ καὶ τραχέως. Thes. 8: ἀκάκως πάνυ καὶ παιδικῶς. Aeschin. contr. Timarch. 2 p. 250. 25 p. 258. 42 p. 263. 98 p. 282. Thucyd. VIII, 56: οὐ γὰρ αὐτῷ πάνυ τὰ ἀπὸ Τισσαφέρνους βέβαια ἦν. — Thucyd. VIII, 83: πολλῷ ἐς τὴν μισθοδοσίαν τὸν Τισσαφέρνην ἀῤῥωστότερον γενόμενον. Xenoph. Anab. III, 2, 15. Plutarch. Fab. Max. 22. Dinarch. contr. Philocl. 21 p. 191: ἐγὼ δικαιοτέραν πολὺ δέησιν δέομαι. Demosth. de Fals. Legat. 89 p. 332: εὐπορώτερα πολλῷ. Xenoph. Hellen. I, 1, 17. II, 1, 11. Anab. IV, 5, 36. Plutarch. Philopoem. 9. Am häufigsten findet man eine

---

6, 9. Andere Stellen sehe man bei *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 157. *Herbst* Xenoph. Comment. IV, 4, 10.

*) παραδραμεῖν, vorbeilaufen, oberflächlich behandeln, findet sich so bei Themist. Or. II p. 34, 8: τῷ μὲν γὰρ ἀνάγκη ἐστὶ τὸν ἐπαινούμενον παραδραμεῖν καὶ ὑπερβῆναι διὰ τὴν φαυλότητα. So steht auch ἐπιτρέχειν von der Rede Epist. ad Archidam. p. 405, 16: ῥᾷόν ἐστι περὶ τῶν γεγενημένων εὐπόρως ἐπιδραμεῖν, *facili opera enarrare*, wie *Lange* richtig erklärt. Gewöhnlich wird ἐπιτρέχειν von der kurzen Berührung eines Gegenstandes gebraucht. Dionys. Ant. Rom. I p. 5, 27: τὴν Ῥωμαικὴν ἀρχαιολογίαν ἐπιδραμόντος Ἱερωνύμου. Plutarch. Consol. ad Apoll. p. 119 E: καὶ νῦν δὲ πειράσομαι διὰ βραχυτάτων ἐπιδραμεῖν. Comparat. Agesil. cum Pompei. 1: ἐκκειμένων οὖν τῶν βίων, ἐπιδράμωμεν τῷ λόγῳ ταχέως τὰ ποιοῦντα τὰς διαφοράς. Demosth. de Foed. Alexand. 19 p. 194: μικρὰ ἐπιδραμοῦμαι περὶ αὐτῶν. Xenoph. Oeconom. XV, 1: ἐκεῖνο — μὴ ἀπολίπῃς, ὃ ἡμῖν ἀργότατα ἐπιδεδράμηται τοῦ λόγου.

Digitized by Google

solche Versetzung bei οὕτω. Isocr. Philipp. p. 77, 34: αἴτιον δ' ἐστὶ τοῦ ταραχωδῶς αὐτοὺς ζῆν οὕτως οὐδὲν ἄλλο πλὴν ὁ πόλεμος. Epist. ad Dionys. p. 386, 11: μή νόμιζέ με προθύμως οὕτω σε παρακαλεῖν. Isaeus de Apollod. Her. 31 p. 91: αἰσχρῶς οὕτω καὶ δεινῶς. Or. de Hagn. Her. 13 p. 129: διαῤῥήδην οὕτω. Demosth. contr. Aristocrat. 1 p. 557: ἑτοίμως οὕτως. 73 p. 578: δικαίως οὕτω. 94 p. 585: οὐδὲ ἁπλοῦν τοῦθ' οὕτως ἐστίν. 120 p. 592: οἰκείως διέκειτο οὕτως. 137 p. 597: ἁπλῶς καὶ κομιδῇ τετυφωμένως οὕτως. 168 p. 607: πικρῶς οὕτως. Or. contr. Androt. 45 p. 545. Aphob. I, 21 p. 110. Stephan. I, 67 p. 358: φανερῶς οὕτως. Or. contr. Aristogit. I, 90 p. 93: καλῶς οὕτω. II, 15 p. 100: ῥαθύμως οὕτως. Or. contr. Aphob. I, 62 p. 120: αἰσχρῶς οὕτω. 68 p. 122: ὠμῶς οὕτως. Or. contr. Timocrat. 208 p. 63. adv. Onetor. I, 38 p. 155. II, 11 p. 158. pro Phormion. 45 p. 222. Andocid. de Redit. 2 p. 127. de Pace 7 p. 136. Dinarch. contr. Demosth. 24 p. 153. Aeschin. contr. Timarch. 38 p. 262. Herodot. VI, 3. VII, 47. VIII, 138. IX, 61. Xenoph. Hellen. I, 7, 26. Themist. Or. XXI p. 308, 6. Isocrat. Paneg. p. 66, 8: τίς γὰρ οὕτως ἢ νέος ἢ παλαιὸς ῥάθυμός ἐστιν. Philipp. p. 70, 27: οὕτως ἐπὶ γήρως γέγονα φιλότιμος. Or. de Permut. p. 276, 37: οὕτως αὐτὸν νομίζειν εἶναί με δεινόν. Dinarch. contr. Demosth. 48 p. 160: οὕτω Δημοσθένης τῷ ψεύδεσθαι καὶ μηδὲν ὑγιὲς λέγειν ἑτοίμως χρῆται. Lysias contr. Alcibiad. I, 27 p. 289: ὁ δὲ πατὴρ αὐτὸν οὕτως ἐμίσει σφόδρα. Lycurg. contr. Leocrat. 82 p. 218: οὕτω τοίνυν, ὦ ἄνδρες, σφόδρα ἐνέμειναν ἐν τούτῳ. Aeschin contr. Timarch. 96 p. 281: οὕτως ἠπείγετο σφόδρα πρὸς τὰς ἡδονάς. Plat. Alcibiad. II p. 143 D: οὕτω σοι δοκεῖ σφόδρα δεινὸν εἶναι. Xenoph. Hellen. II, 4, 17: μνημείου γὰρ οὐδεὶς οὕτω πλούσιος ὢν καλοῦ τεύξεται, wo *Koeppens* Aenderung unnöthig ist; denn οὕτω gehört zu καλοῦ. IV, 4, 12: οὕτως ἐν ὀλίγῳ πολλοὶ ἔπεσον. — Um den Hiatus zu vermeiden, setzt Isocrates εὖ dem Worte, wozu es gehört, nach. Paneg. p. 45, 34: τῷ ποιεῖν εὖ προςαγόμενοι τὰς πόλεις. Euagor. p. 174, 33: μεταξὺ πάσχων εὖ. Or. de Permut. p. 323, 19: τὸ λέγειν εὖ. Nicocl. p. 21, 20: τοῦ φρονεῖν εὖ. Philipp. p. 83, 11: τοῦ δὲ φρονεῖν εὖ καὶ πεπαιδεῦσθαι καλῶς. Archidam. p. 99, 11: πρὸς τὸ φρονεῖν εὖ διαφέρομεν ἀλλήλων. Demosth. Erotic. 42 p. 601: πρὸς τὸ φρονεῖν εὖ παρὰ τὴν ἐπιστήμην διαφέρομεν ἀλλήλων. Isaeus de Apollod. Her. 8 p. 85: πέπονθεν εὖ. Xenoph. Cyrop. I, 5, 9: τῷ λέγειν εὖ. Julian. Or. I p. 35 C: τὸ πράττειν εὖ. Dionys. de Compos. Verb. p. 112, 8: τὸν βουλόμενον συντιθέναι τὴν λέξιν εὖ, zu welcher Stelle *Schaefer* einiges bemerkt hat. Man vergleiche auch *Schoemann* Isaei Oratt. p. 178. 248. 300. *Franz* Lys. Oratt. p. 290. *Baehr* Plut. Philopoem. p. 48. *Stallbaum* Plat. Alcibiad. II p. 337. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 121.

Digitized by Google

223. 241. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 211. und in diesem Archiv. II, 2 p. 236.

Panegyr. p. 45, 33: *σωτῆρες, ἀλλὰ μὴ λυμεῶνες ἀποκαλεῖσθαι.* Nicht ganz richtig ist das, was *Bremi* zu dieser Stelle bemerkt: *Per zeugma hoc dictum. Ἀποκαλεῖσθαι enim proprie in malam partem dicitur.* Es ist zwar nicht zu läugnen, dass das Verbum in diesem Sinne am häufigsten vorkommt. So unter andern Helen. Laud. p. 190, 2: *τοὺς μὲν ὑπ' ἄλλῃ τινὶ δυνάμει γιγνομένους λοιδοροῦμεν καὶ κόλακας ἀποκαλοῦμεν.* Demosth. de Fals. Legat. 246 p. 378: *λογογράφους τοίνυν καὶ σοφιστὰς ἀποκαλῶν τοὺς ἄλλους.* 305 p. 398: *βάρβαρόν τε γὰρ πολλάκις καὶ ἀλάστορα τὸν Φίλιππον ἀποκαλῶν.* 308 p. 399: *λοιδορουμένους αὐτῷ καὶ βάρβαρον αὐτὸν ἀποκαλοῦντας.* Or. contra Midiam 211 p. 524: *οὓς νῦν ὑβρίζει καὶ πτωχοὺς ἀποκαλεῖ.* Andocid. contr. Alcibiad. 16 p. 151. Themist. Or. XXVI p. 379, 24. Herodot. IX, 20. Aber an ein Zeugma ist an unserer Stelle durchaus nicht zu denken, wie sich aus Nachfolgendem ergiebt. Xenoph. de Re Equestr. X, 17: *οἱ θεώμενοι τὸν ἵππον τοιοῦτον ἀποκαλοῦσιν ἐλευθέριον.* Plutarch. Sull. 34: *σωτῆρα καὶ πατέρα τὸν Σύλλαν ἀποκαλοῦντες.* Pelopid. 33: *πατέρα καὶ σωτῆρα καὶ διδάσκαλον τῶν μεγίστων καὶ καλλίστων ἀγαθῶν ἀποκαλοῦντας ἐκεῖνον.* Lucull. 30: *ὡς δὲ τὴν ἐκείνων ἐπύθοντο παῤῥησίαν, ἄνδρας αὐτοὺς ἀπεκάλουν καὶ μιμητέον αὐτοὺς ἔφασαν εἶναι.* Demosth. 9: *ὁ Αἰσχίνης πρὸς τὴν ἐν τοῖς λόγοις τόλμαν θαυμασιώτατον ἀπεκάλει τὸν ἄνδρα.* Dion. 46: *τὸν μὲν Δίωνα σωτῆρα καὶ θεὸν ἀποκαλούντων.* Herodian. Histor. I, 5 p. 6, 5: *τοὺς δ' ἡλικιώτας εἰκότως ἂν καὶ συμφοιτητὰς τῶν ἐν ὅπλοις ἔργων ἀποκαλοίμην.* So ist wohl nach der Venetianischen Handschrift zu lesen für *ἀποκαλοίην.* Die Medialform steht auch bei Parthen. Erotic. XIV, 1: *ἡ Κλεόβοια κακῶς φερομένη ἐν νῷ εἶχε τίσασθαι αὐτὸν, ἀνηλεῆ τε καὶ ὑπέραυχον ἀποκαλουμένη.* Aus diesen Beispielen geht nun hervor, dass *ἀποκαλεῖν* nichts anderes ist, als nennen, ein verstärktes *καλεῖν*, wie denn die Präposition *ἀπὸ* in vielen damit zusammengesetzten Verbis nur eine Verstärkung ausdrückt.

Panegyr. p. 48, 14: *πολλῶν καὶ καλῶν αὐτοῖς προειργασμένων ἐν τοῖς τελευταίοις τῶν κινδύνων ἔτι πλέον διήνεγκαν.* So schrieben die neuesten Herausgeber sämmtlich für *ἐπὶ πλέον*, was *Baiter* mit diesen Worten verwirft: *ἐπὶ in hoc quidem contextu vix Graecum, Isocrateum certe non est.* Nach meiner Ansicht verdient *ἔτι* nur darum den Vorzug, weil es von den bessern Handschriften, und also wahrscheinlicher vom Schriftsteller selbst herrührt. Aus eben demselben Grunde möchte ich nun aber auch *ἐπὶ* beibehalten. Or. de Permut. p. 312, 6: *ὅπου δὲ καὶ διὰ τὰς αὐτῶν ἐπιμελείας γίγνονταί τινες βελτίους, πῶς οὐκ ἂν οὗτοι λαβόντες ἐπιστάτην καὶ πρεσβύτερον καὶ πολλῶν πραγμάτων ἐμπει-

ρον, καὶ τὰ μὲν παρειληφότα, τὰ δ' αὐτὸν*) εὑρηκότα, πολυ ἂν ἐπὶ πλεῖον καὶ σφῶν αὐτῶν καὶ τῶν ἄλλων διήνεγκαν. Die adverbialische Redensart ἐπὶ πλέον wird von der Zeit, dem Raume und dem Maasse gebraucht; die Präposition ἐπὶ, eigentlich bis zu, hat in dieser Verbindung ihre Kraft verloren, und ἐπὶ πλέον ist im Wesentlichen dasselbe, was das einfache πλέον. Den Ausdruck findet man übrigens bei vielen andern Schriftstellern, und besonders bei Thucydides. I, 9: καὶ ναυτικῷ τε ἅμα ἐπὶ πλέον τῶν ἄλλων ἰσχύσας. I, 71: τὰ τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς πολυπειρίας ἐπὶ πλέον ὑμῶν κεκαίνωται. II, 65: ἐπὶ πλέον ἔτι ἐγνώσθη ἡ πρόνοια αὐτοῦ ἐς τὸν πόλεμον. II, 97: ἐπὶ πλέον αὐτῷ ἐχρήσαντο. V, 14: τοὺς ξυμμάχους ἅμα ἐδεδίεσαν σφῶν μὴ διὰ τὰ σφάλματα ἐπαιρόμενοι ἐπὶ πλέον ἀποστῶσι, in grösserer Anzahl. VII, 48: ἀφ' ὧν ἐπὶ πλέον ἢ οἱ ἄλλοι ᾐσθάνετο αὐτῶν. VIII, 2: ξυμπροθυμηθέντες ἐπὶ πλέον ἢ πρὶν ἀπαλλάξεσθαι διὰ τάχους πολλῆς ταλαιπωρίας. Cf. Herodot. V, 120. IX, 41. *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 48. Ganz auf dieselbe Weise wurde ἐπὶ μᾶλλον gesagt. Herodot. I, 94: ἐπεί τε δὲ οὐκ ἀνιέναι τὸ κακόν, ἀλλ' ἐπὶ μᾶλλον ἔτι βιάζεσθαι. Cf. *Roulez* Observ. Critic. p. 35. Dass aber das von mir in Schutz genommene ἐπὶ πλεῖον auch Isocratisch genannt werden darf, sehen wir, um nicht an anderes zu erinnern, schon aus dem ἐπὶ τοσοῦτον. Epist. ad Philipp. I p. 389, 10: τῶν μὲν βαρβάρων — ἐπὶ τοσοῦτον ἐξαρκέσει σοι κρατεῖν ὅσον ἐν ἀσφαλείᾳ καταστῆσαι τὴν σαυτοῦ χώραν**). Dasselbe findet sich Herodot. IV, 45: ταῦτα μέν νυν ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω. Plutarch. Marcell. 8: περὶ μὲν οὖν τούτων ἐπὶ τοσοῦτον. — — Endlich darf an obiger Stelle auch der Umstand nicht befremden, dass πολὺ durch ἐπὶ von πλεῖον getrennt ist; denn ein solches Hyperbaton ist gar häufig in der Griechischen Sprache. Euagor. p. 175, 6. Plataic. p. 271, 20: πολὺ περὶ μειζόνων καὶ δικαιοτέρων ἥκομεν ποιησόμενοι τὰς δεήσεις. Xenoph. Hellen. VI, 2, 29: πολὺ οὖν ἐπὶ πλέον οὗτοι καθεώρων ἢ οἱ ἐκ τοῦ ὁμαλοῦ. Anab. III, 2, 19: τῶν γε ἱππέων πολὺ ἡμεῖς ἐπ' ἀσφαλεστέρου ὀχήματός ἐσμεν. Thucyd. I, 35: πολὺ δὲ ἐν πλείονι αἰτίᾳ. VI, 86: πολὺ δὲ ἐπὶ ἀληθεστέραν γε σωτηρίαν. Lysias de Vuln. 17 p. 203: πολὺ γὰρ περὶ πλείονος

---

*) So änderte man ganz richtig die handschriftliche Lesart αὐτῶν. Cf. Plat. Protag. p. 320 B: πολλῶν μὲν ἔμπειρον γεγονέναι, πολλὰ δὲ μεμαθηκέναι, τὰ δὲ αὐτὸν ἐξευρηκέναι. Alcibiad. I p. 112 D.

**) Or. de Permut. p. 291, 35: τούτοις μὲν οἷς εἴρηκα τοσοῦτον μόνον ἐχρώμην ὅσον ὀφθῆναι διαλεγόμενος. So folgt nach οἷος der Infinitiv Or. de Permut. p. 292, 6: τοιοῦτοι τὰς φύσεις, οἷοι φαίνειν καὶ γράφεσθαι. Epist. ad Magist. Mytil. p. 404, 2: τοιούτους ὄντας, οἵους τοὺς μὲν πρεσβυτέρους — μὴ λυπεῖν. Man sehe hierüber *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 129. *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 4, 6. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 102. *Baehr* Plut. Flaminin. p. 88. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 185.

Digitized by Google

οὗτον ἢ ἐμὲ φαίνεται ποιησαμένη. Xenoph. Hellen. IV, 5, 1: μάλα σὺν πολλῷ φόβῳ. Cf. *Bornemann* Xen. Cyrop. VII, 1, 21. *Heindorf* Plat. Phaed. p. 232. *Stallbaum* Plat. Apolog. Socrat. p. 104. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 143. Viel zu weit geht *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 56, wenn er unter andern hierhin rechnet die Stelle Panegyr. p. 55, 29: οὕτω περὶ μικρῶν κινδυνεύομεν.

Panegyr. p. 51, 32: τολμῶσι κατηγορεῖν οἱ τῶν δεκαδαρχιῶν κοινωνήσαντες καὶ τὰς αὑτῶν πατρίδας διαλυμηνάμενοι. Von Lesarten berühre ich hier nur διαλυμηνάμενοι, welches *Benseler* Areopag. p. 159 aus dem Grunde verwirft, weil es nicht genau dem vorhergehenden κοινωνήσαντες und dem nachfolgenden ποιήσαντες entspreche. Denn Isocrates pflege einfache oder zusammengesetzte Verba mit einander zu verbinden. Das ist bis zu einem gewissen Grade sehr wahr; aber man bilde sich nur nicht ein, dass er dies stets thue, und wie hätte er das auch gekonnt? Auch ich legte mir einmal ein Verzeichniss an, wie das Benselersche, kam aber vielfach in ein arges Gedränge, indem ich schlechte Lesarten zu vertheidigen, und gute zu verwerfen mich genöthigt sah, und wohl erinnere ich mich noch, wie verlegen ich da war, wo die Handschriften keine Varianten geben. Das Blatt ist längst vernichtet. Gewichtiger könnte scheinen, was *Benseler* als ferneren Grund anführt: *Huc accedit, quod Isocrates in ceteris locis ubique simplex est usus.* Also muss man zur Vulgata λυμηνάμενοι zurückkehren? Ich bitte aber zu bedenken, was man dann anfangen soll mit διαμέμφονται, διωμολόγηται, διεσκευασμένην, διαλογισαμένους, διακολακευόμεναι, διωνομασμένων Nicocl. p. 20, 8. Paneg. p. 56, 14. Archidam. p. 113, 10. 115, 24. Panath. p. 234, 34. Or. contr. Lochit. p. 380, 13. Alle diese gleichfalls nur einmal vorkommenden Verba abzukürzen, dazu dürfte schwerlich Jemand Kühnheit genug besitzen. Warum ich nun διαλυμηνάμενοι vertheidige, ist der Umstand, weil dieses Compositum die beste Autorität für sich hat, und weil dasselbe in den Zusammenhang, wo die Frevelthaten der Dekadarchen so tragisch geschildert sind, ganz zu passen scheint. Nach meiner Ansicht sagt διαλυμαίνεσθαι etwas mehr, als das einfache Verbum; jenes ist durch und durch, völlig zu Grunde richten. Herodot. IX, 112: διαλυμαίνεται τὴν γυναῖκα τὴν Μασίστεω· τούς τε μαστοὺς ἀποταμοῦσα κυσὶ προέβαλε, καὶ ῥῖνα καὶ ὦτα καὶ χείλεα καὶ γλῶσσαν ἐκταμοῦσα, ἐς οἶκόν μιν ἀποπέμπει διαλελυμασμένην. Das Wort ist mehr bei den Spätern im Gebrauch. Demosth. Epist. I p. 634, 6. Plutarch. Lycurg. 3. Compar. Aristid. cum Cat. Maior. 5. Lucull. 32. Eumen. 15. Agid. 13. Cleomen. 16. 25. Tib. Gracch. 3. Anton. 24. — — Den Begriff des Wetteifers legt *Coray* dem διὰ in mehreren Zusammensetzungen bei in einer gelehrten Note zu der bereits oben angeführten Stelle Panath. p. 234, 33: οὔτε νῦν αἱ μέγισται τῶν Ἑλληνίδων πόλεων αἰσχύ-

Digitized by Google

νονται διακολακευόμεναι πρὸς τὸν ἐκείνου πλοῦτον. Ueber andere Composita will ich nicht abstreiten, wiewohl ich mich nicht recht überzeugen kann, dass gerade die Präposition διὰ einem Verbo diesen Sinn verleihe. Unsere Stelle hat aber *Coray* ohne Zweifel unrichtig aufgefasst, und zwar, weil er πρὸς nicht gehörig verstand, welches hier nicht gegen, mit, sondern in Beziehung bedeutet, wie Or. de Permut. p. 306, 11: τοὺς μὲν διαβεβλημένους πρὸς αὐτὴν παυστέον. Bekannter ist εἰς in diesem Sinne. Plutarch. Cat. Gracch. 4: διαβεβλημένος ἦν εἰς μαλακίαν. Pericl. 13. 29. Phocion. 30: εἰς ἀχαριστίαν αὐτὸν καὶ προδοσίαν πολλὰ λοιδορήσας. Pompei. 31. Nic. 2. Lycurg. 19: σκώπτοντος Ἀττικοῦ τινος τὰς Λακωνικὰς μαχαίρας εἰς τὴν μικρότητα. Themist. Or. XXVII p. 403, 17: εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. Xenoph. Anab. II, 6, 30: εἰς φιλίαν αὐτοὺς ἐμέμφετο. Arrian. Anab. VI, 26: τὸ ἔργον εἰς καρτερίαν τε καὶ ἅμα στρατηγίαν ἐπαινῶ. Plat. Alcibiad. I p. 111 A: δικαίως ἐπαινοῖντ' ἂν εἰς διδασκαλίαν. Cf. *Matthiae* Gr. p. 1144. *Franz* Lys. Oratt. p. 263. *Baehr* Plut. Alcibiad. p. 63. Flaminin. p. 138. Es lässt sich zu unserer Stelle noch vergleichen Or. de Permut. p. 287, 4: οὐ τὸν ἐκείνου πλοῦτον οὐδὲ τὴν δύναμιν θεραπεύων.

Panegyr. p. 62, 5: δέδεικται γὰρ, ὅταν τις πολεμῇ πρὸς ἀνθρώπους ἐκ πολλῶν τόπων συλλεγομένους, ὅτι δεῖ μὴ περιμένειν ἕως ἂν ἐπιστῶσιν, ἀλλ' ἔτι διεσπαρμένοις αὐτοῖς ἐπιχειρεῖν. Für ἐπιστῶσιν gibt die Vulgata ἀθροισθῶσιν, was man beizubehalten geneigt sein könnte nach Or. contr. Lochit. p. 379, 17: καὶ μὴ περιμείνηθ' ἕως ἂν ἀθροισθέντες — εἰς ὅλην τὴν πόλιν ἐξαμάρτωσιν. Thucyd. III, 97: καὶ μὴ μένειν ἕως ἂν ξύμπαντες ἀθροισθέντες ἀντιτάξωνται. Indessen handelt man nicht immer recht, wenn man eine Lesart nur darum vorzieht, weil man dieselbe durch ähnliche Stellen schützen zu können glaubt. Der Sinn gibt hier dem ἀθροισθῶσιν keinen Vorzug; es ist aber ein äusserer Umstand, wonach man annehmen darf, dass die bessere Autorität das Ursprüngliche bewahrte. Jenes ἐπιστῶσιν hat nämlich dieselbe Präposition, wie das folgende ἐπιχειρεῖν, und dieses Spiel, gleiche Composita nebeneinander zu stellen, oder auch nur dieselbe Präposition wiederkehren zu lassen, lieben die Griechen, und vor allen Isocrates. Cf. Areopag. p. 120, 26. 126, 15. Aeginet. p. 376, 3. Aus einem solchen Streben ist es zu erklären, dass er ἐπιλοίποις für ὑπολοίποις brauchte. Helen. Laud. p. 185, 3: ἀπορῶ δ' ὅ τι χρήσωμαι τοῖς ἐπιλοίποις· ἐπιστὰς γὰρ ἐπί. Hierher gehört auch Andocid. contr. Alcibiad. 3 p. 147: ἀπολογίας ἀποδοθείσης, wo *Sluiter* δοθείσης will, weil jenes nicht heisse: *dare depulsionis facultatem*, sondern *reddere ademtam*. Aber auch ἀποδιδόναι ist häufig: zukommen lassen. Aeschin. contr. Timarch. 162 p. 303: ἀποδοθέντος τοῦ ὕδατος αὐτῷ καὶ λόγου. Auffallender scheint mir Themist. Or. XV p. 236, 13: θᾶττον ἄν τις ἀπείποι ἀπαιτῶν ἢ σὺ διδούς,

Digitized by Google

wo man *αἰτῶν* erwarten sollte, sowie *ἀναιρεθήσεσθαι* bei Thucyd. VIII, 24: *μετὰ πολλῶν οἷς ταὐτὰ ἔδοξε τὰ τῶν Ἀθηναίων ταχὺ ξυναναιρεθήσεσθαι, τὴν ἁμαρτίαν ξυνέγνωσαν. Expectes potius διαριθμεῖν* bemerkt *Schoemann* sehr richtig zu Isaeus de Dicaeog. Her. 18 p. 59: *συγχωρούντων γὰρ ἡμῶν τῷ ἄρχοντι μὴ συναριθμεῖν ἀλλὰ συγχέαι τὰς ψήφους.* Und *Bekker* will *ἄρχοντας* lesen bei Aeschin. de Fals. Legat. 167 p. 371: *τοὺς συνεφήβους καὶ τοὺς συνάρχοντας.* Unstreitig mit Recht änderte *Dindorf* die Lesart *συγκατεσκεδάσατο* Xenoph. Anab. VII, 3, 32: *ἀναστὰς ὁ Σεύθης συνεξέπιε καὶ κατεσκεδάσατο μετὰ τοῦτο τὸ κέρας.* Lycurg. contr. Leocrat. 84 p. 219: *εἰς Δελφοὺς ἀποστείλαντες τὸν θεὸν ἐπηρώτων εἰ ἐπιλήψονται τὰς Ἀθήνας*, ob sie Athen noch dazu bekommen werden. Aber zu welchem noch hinzu? *Blume* meint zu dem neulich von den Doriern eroberten Peloponnes. Das ist sehr gesucht, und möchte ich vielmehr *ἐπὶ* für eine Wiederholung des vorhergehenden in *ἐπηρώτων* halten, und schreiben *λήψονται.* Aeusserst oft vermehrten die Abschreiber das Simplex mit einer benachbarten Präposition. So gibt bei unserem Schriftsteller die Vulgata *διαγνῶναι* Areopag. p. 130, 21: *ῥᾴδιον γνῶναι τὴν ἐμὴν διάνοιαν.* Vulgo *συγγράψαι* et *μεταναστατέον* Philipp. p. 70, 18. 93, 2. *συνεξέπεμψαν* Helen. Laud. p. 189, 9. *ἐξορμήσας.* Panath. p. 248, 12. *παρέδομεν* bei Isaeus de Dicaeog. Her. 30 p. 62. *συνεκοινωνοῦμεν* de Ciron. Her. 16 p. 99. *κατακριθέντα* Xenoph. Hellen. I, 7, 22. Cf. *Dindorf* Thucyd. III, 12. Verwandt ist die Corruptel, wo Präpositionen entweder für sich oder in der Zusammensetzung mit andern in demselben Satze vorkommenden verwechselt sind. Areopag. p. 132, 1: *μεθ' ὅπλων κατιόντες*, wo die Variante *μετιόντες*, wie ich schon früher erinnert zu haben glaube, durch das vorhergehende *μετὰ* entstanden ist. Auf gleiche Weise gibt eine Handschrift *μεθελκύσαντες* Thucyd. VI, 34: *μεθ' ἡμῶν, καθελκύσαντες.* So findet sich ferner in Handschriften *ἀφ'* und *καταλελεῖφθαι* Paneg. p. 37, 36, 44, 34. *συμπεπραγμένον* Archidam. p. 112, 30. *καταλιπεῖν* Euagor. p. 167, 28. *προςέθηκεν* und *προςτιθείσας* Panath. p. 219, 23. 232, 3. *ἐπεκόμισα* Aeginet. p. 374, 18. Wie weit die Nachlässigkeit der Abschreiber gehen kann, sieht man bei *ἀποκόψομεν*, wofür mehrere *παρακόψομεν*, einer *κατακόψομεν* setzte. Xenoph. Anab. III, 4, 39. Cf. *Poppo* Thucyd. VII, 47. *Schaefer* Melet. p. 119. *Fritzsche* Epist. Crit. p. XV.

Philipp. p. 70, 10: *εἰ δόξειε ταῖς πόλεσι ταῖς μεγίσταις διαλυσαμέναις τὰ πρὸς σφᾶς αὐτὰς εἰς τὴν Ἀσίαν τὸν πόλεμον ἐξενεγκεῖν, καὶ τὰς πλεονεξίας, ἃς νῦν παρὰ τῶν Ἑλλήνων ἀξιοῦσιν αὑταῖς γίγνεσθαι ταύτας εἰ παρὰ τῶν βαρβάρων ποιήσασθαι βουληθεῖεν.* Das zweite *εἰ* hat etwas Ungewöhnliches und Schwerfälliges in seiner Stellung. Man sieht auch nicht recht, was den

Digitized by Google

Schriftsteller bewog, die Conjunction zu wiederholen, da sich das vorhergehende εἰ ohne sonderliche Härte auch zu dem zweiten Satzgliede ergänzen liess. Aber eben dasselbe lässt sich auch sagen Or. de Bigis p. 342, 22: εἰ Τισίας μὲν μηδὲν ἀγαθὸν ποιήσας τὴν πόλιν καὶ ἐν δημοκρατίᾳ καὶ ἐν ὀλιγαρχίᾳ μέγα δυνήσεται, ἐγὼ δ' εἰ μηδετέρους ἀδικήσας ὑπ' ἀμφοτέρων κακῶς πείσομαι, wo man das zweite εἰ ganz gut entbehren könnte. Isaeus de Aristarch. Her. 23 p. 124: εἰ Κυρωνίδης μὲν καὶ οὗτοι — καὶ τόνδε προςλήψονται, ἐγὼ δὲ τῆς μητρὸς οὔσης κυρίας καὶ ἐκ τῶν αὐτῶν Κυρωνίδῃ γεγενημένος εἰ μηδὲ τὸν τῆς μητρὸς κλῆρον λήψομαι. Antiph. Accusat. Venef. 11 p. 8: εἰ οὗτοι — ἠθέλησαν τὰ ἀνδράποδα — παραδοῦναι, ἐγὼ δ' εἰ μὴ ἠθέλησα παραλαβεῖν. So hat eine, zwar nicht die beste Handschrift. Man vergleiche noch Xenoph. Oeconom. VIII, 17. *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 51. Hiernach könnte man geneigt sein, die Conjunction εἰ, welche die Vulgata vor μὴ πολὺ wiederholt, zurückzuführen. Euagor. p. 179, 2: ἀγανακτεῖν εἰ τοιοῦτος μὲν ὢν αὐτὸς τὴν φύσιν, γεγονὼς δὲ τὸ μὲν παλαιὸν ἐκ Διός, τὸ δ' ὑπογυιότατον ἐξ ἀνδρὸς τοιούτου τὴν ἀρετήν, μὴ πολὺ διοίσεις. Bemerkt man indessen, dass Isocrates an andern Stellen, wo die Conjunction gleichfalls durch Zwischensätze von ihrem Verbo getrennt ist, eine solche Wiederholung verschmäht, so halte ich wenigstens dafür, dass sie dorthin durch Abschreiber gekommen ist. Cf. Philipp. p. 76, 18. 94, 10. Or. de Permut. p. 282, 10. So wurde auch bei Lysias pro Bon. Aristoph. 51 p. 319 das zweite εἰ nach der bessern Handschrift getilgt; desgleichen Plat. Menon. p. 97 A. Jedoch zog man die Lesart εἰ ὑπὲρ der Vulgata ἢ ὑπὲρ mit Recht vor bei Lysias adv. Simon. 43 p. 199: καὶ γὰρ δεινὸν ἂν εἴη, εἰ ὅσοι ἐκ μέθης καὶ φιλονεικίας ἢ ἐκ παιδικῶν ἢ ἐκ λοιδορίας ἢ περὶ ἑταίρας μαχόμενοι ἕλκος ἔλαβον, εἰ ὑπὲρ τούτων ὤν, ἐπειδὰν βέλτιον φρονήσωσιν, ἅπασι μεταμέλει, οὕτως ὑμεῖς μεγάλας καὶ δεινὰς τὰς τιμωρίας ποιήσεσθε. Cf. *Foertsch* Comm. Crit. p. 3. Xenoph. Oeconom. III, 15: εἰ ἐπὶ πῦρ ἐλθόντος σου καὶ μὴ ὄντος παρ' ἐμοί, εἰ ἄλλοσε ἡγησάμην ὁπόθεν σοι εἴη λαβεῖν, οὐκ ἂν ἐμέμφου μοι. Anabas. III, 2, 35: οὐκ ἂν οὖν θαυμάζοιμι εἰ οἱ πολέμιοι, ὥςπερ οἱ δειλοὶ κύνες τοὺς μὲν παριόντας διώκουσί τε καὶ δάκνουσιν ἢν δύνωνται, τοὺς δὲ διώκοντας φεύγουσιν, εἰ καὶ αὐτοὶ ἡμῖν ἀπιοῦσιν ἐπακολουθοῖεν. So gibt eine Handschrift ἀλλὰ μὴν εἰ für ἀλλὰ μὴν καὶ Anabas. V, 8, 3. — Am einfachsten nimmt man wohl ὡς für eine Wiederholung von ὅτε bei Thucyd. III, 68: καὶ ὅτε ὕστερον ἃ πρὸ τοῦ περιτειχίζεσθαι προείχοντο αὐτοῖς, κοινοὺς εἶναι κατ' ἐκεῖνα, ὡς οὐκ ἐδέξαντο. So findet sich ferner ἵνα nach ὡς bei Herodot. VIII, 76: ἐς δὲ τὴν νησῖδα τὴν Ψυττάλειαν καλεομένην ἀπεβίβαζον τῶν Περσέων τῶνδε εἵνεκεν, ὡς, ἐπεὰν γένηται ναυμαχίη, ἐνθαῦτα μάλιστα ἐξοισομένων τῶν τε ἀνδρῶν καὶ τῶν ναυηγίων, — ἵνα τοὺς μὲν περιποιῶσι. Ebenso ὡς nach

Digitized by Google

ὅτι Herodot. III, 71: *ἴστε ὑμῖν ὅτι ἢν ὑπερπέσῃ ἡ νῦν ἡμέρη, ὡς οὐκ ἄλλος φθὰς ἐμεῦ κατήγορος ἔσται.* IX, 6: *ὅτι εἰ μὴ ἀμυνεῦσι Ἀθηναίοισι, ὡς καὶ αὐτοί τινα ἀλεωρὴν εὑρήσονται.* Cf. *Jacobs* Achill. Tat. p. 566. *Foertsch* Observat. Crit. p. 46. Auch wird selbst ὅτι wiederholt bei Xenoph. Anab. V, 6, 19: *λέγουσιν ὅτι εἰ μὴ ἐκποριοῦσι τῇ στρατιᾷ μισθὸν —, ὅτι κινδυνεύσει.* VII, 4, 5: *ἔλεγεν ὅτι εἰ μὴ καταβήσονται οἰκήσοντες καὶ πείσονται, ὅτι κατακαύσει καὶ τούτων τὰς κώμας.* Cf. *Wopkens* Lection. Tull. p. 30. — Beiläufig bemerke ich noch einige Stellen, wo wegen eines Zwischensatzes das Pronomen wiederholt ist. Panath. p. 243, 34: *νῦν δ' ἐπηνεκότι σοι τὸν ἐμὸν λόγον — πῶς οἷόν τ' ἦν ἔτι σοὶ λέγειν;* Aeginet. p. 368, 36: *τὸ δὲ τελευταῖον φθόῃ ἰσχόμενον αὐτὸν — οὕτως ἐπιπόνως καὶ καλῶς αὐτὸν ἐθεράπευσα.* Aber Panath. p. 248, 15: *ἐν τοιαύτῃ δέ μοι ταραχῇ καθεστῶτι καὶ μεταβολὰς ποιουμένῳ πολλὰς ἔδοξε κράτιστον εἶναι*, mag wohl das *μοι*, was die Vulgata nach ἔδοξε hat, mit Recht getilgt worden sein. — — Sodann berücksichtigen wir noch im Folgenden p. 70, 18 die Form *συμφέρουσαν*, wofür *Baiter* nach dem Urbinas *συμφέρουσαν* lesen will. So nahm man aus derselben Handschrift *σύμπασαν* für *ξύμπασαν* auf Epist. ad Philipp. I p. 390, 26. Doch aber bleibt noch zurück *ξυνεξήμαρτε* *) Archidam. p. 101, 34. Auch bei andern Rednern verschmähte man ξυν in der Zusammensetzung nicht. So schrieb *Bekker* nach zwei Handschriften *ξυγγένηται* für *συγγένηται* bei Lysias contr. Andocid. 6 p. 207. Man sehe bei demselben noch Or. de Convic. 9 p. 228. contr. Philocrat. 10 p. 372. Lycurg. contr. Leocrat. 45 p. 208. Aeschin. contr. Timarch. 153 p. 299. de Fals. Legat. 18 p. 320. — Zu den Formen, die gewöhnlich bei den Rednern nicht anerkannt werden, gehört unter andern auch *ἐς* für *εἰς*. Jenes findet sich bei Isocrates nur einmal, nach der Vulgata und dem Urbinas, Archidam. p. 112, 12. Aus den bessern Handschriften ist *ἐς* von *Bekker* aufgenommen bei Isaeus de Cleonym. Her. 14 p. 7. Andocid. de Pace 3 p. 135. Lysias adv. Simon. 11 p. 193. Bei Demosthenes Olynth. I, 13 p. 13 enthält Σ diese Form; vgl. Or. contr. Aristogit. I, 28 p. 75. Isaeus de Apollod. Her. 34 p. 91. 39 p. 93. Aeschin. contr. Ctesiph. 82 p. 408. — Isocrates dürfte unter den Rednern wohl der einzige sein, der sich des Ionischen *ἐπήν* bediente. Philipp. p. 75, 10. So ist wohl nach sieben Handschriften *ἐπήν* für *ἐπάν* oder *ἐπειδὰν* zu lesen bei Xenoph. Anab. II, 4, 3. Cf. *Dindorf* Xen. Cyrop. III, 2, 1. Thucyd. V, 47. VIII, 58. Die Form *ἐπάν*

---

*) Was freilich befremdet neben *συνεξαμαρτάνουσι, συνεξεῖλεν, συνεξώρμησαν, συνεξεκόμισα* Or. ad Demon. p. 9, 19. ad Nicocl. p. 18, 10. de Permut. p. 314, 33. Euagor. p. 167, 9. Helen. Laud. p. 189, 8. Aeginet. p. 370, 31.

Digitized by Google

fand ich noch bei Lysias contr. Nicomach. 33 p. 380. Xenoph. Anab. I, 4, 13. IV, 6, 9. Hellen. I, 1. 29.

Philipp. p. 71, 21: οὐκ ὀκνήσω δὲ πρὸς σὲ κατειπεῖν ἐφ' οἷς ἐλύπησάν τινές με τῶν πλησιασάντων. Richtiger heisst es wohl jetzt πλησιασάντων für πλησιαζόντων. Denn auch im Vorhergehenden steht τοῖς μετ' ἐμοῦ διατρίψασιν p. 70, 29. Durch die Stelle Epist. ad Dionys. p. 385, 25: καίτοι τινὲς ἤδη με τῶν σοὶ πλησιασάντων ἐκφοβεῖν ἐπεχείρησαν, könnte man auf den Gedanken kommen vor πλησιασάντων sei σοὶ zu setzen. Allein dieser Annahme sind die folgenden Worte πρότερον οὐκ εἰωθότες τοῦτο ποιεῖν nicht sehr günstig. — Uebrigens kann noch verglichen werden Or. de Permut. p. 304, 30: οὐκ ὀκνήσω δὲ πρὸς ὑμᾶς οὔθ' ὡς ἔχω νῦν πρὸς τὸν ἐνεστῶτα κίνδυνον κατειπεῖν τὴν ἀλήθειαν, οὔθ' ὡς τὸ πρῶτον διετέθην πρὸς αὐτόν. Panath. p. 205, 12: οὐκ ὀκνήσω δὲ κατειπεῖν οὔτε νῦν τὴν ἐγγιγνομένην ἐν τῇ διανοίᾳ μοι ταραχήν, οὔτε τὴν ἀτοπίαν ὧν ἐν τῷ παρόντι τυγχάνω γιγνώσκων, wo man sich nicht genug verwundern kann über die Verwegenheit, womit *Dobree* die sämmtlichen Worte οὔτε νῦν — ταραχήν, da sie nur ein Scholion zu dem Folgenden seien, zu tilgen befiehlt. Wer mit der Art und Weise des Isocrates vertraut ist, der ist wohl weit entfernt Anstoss zu nehmen an einer solchen Fülle, die ja doch noch keine Tautologie ist. Das einzige, was an jener Stelle etwa befremden könnte, ist νῦν. Aber auch dieses darf noch nicht getilgt werden; man setze dasselbe in Gedanken vor oder nach ἐγγιγνομένην. Aehnlich heisst es bei Xenoph. Hellen. II, 1, 4: ἀεὶ ὁ ἀκούων, wo *Schneider* unnöthig ὁ ἀεὶ ἀκούων änderte. Cf. *Sauppe* Xen. Comment. I, 6, 7. So sagt Thucyd. VII, 72: πληρώσαντας ἔτι τὰς λοιπὰς τῶν νεῶν, für τὰς ἔτι λοιπάς. I, 137: πάλιν ἡ ἀποκομιδή. II, 38: καθ' ἡμέραν ἡ τέρψις. VI, 64: ταῦτα τοὺς ξυνδράσοντας. VII, 21: πρὸς ἄνδρας τολμηροὺς οἵους καὶ Ἀθηναίους τοὺς ἀντιτολμῶντας. Häufig wird auch das, was zwischen dem Artikel und dem Particip stehen sollte, denselben nachgesetzt, wie bei Demosth. de Coron. 177 p. 255: τὸν ἐφεστηκότα κίνδυνον τῇ πόλει διαλύσειν. Isaeus de Pyrrh. Her. 52 p. 39: τῇ δοθείσῃ προικὶ αὐτῇ. Aeschin. de Fals. Legat. 155 p. 367: τῆς παρούσης ἀπορίας ἑαυτῷ. Or. contr. Ctesiph. 55 p. 397: τὴν ὑπάρχουσαν εἰρήνην τῇ πόλει. 81 p. 407: μετὰ τῶν συμφύτων νοσημάτων αὐτῷ. 126 p. 424: ἐν τοῖς τεταγμένοις χρόνοις ὑπὸ τῶν προγόνων. Thucyd. VII, 70: τῶν τεταγμένων νεῶν πρὸς αὐτῷ. III, 82: τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων ἐς τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν, wo τὴν ἐς τὰ ἔργα εἰωθυῖαν zu construiren ist. Themist. Or. XXXIV p. 444, 9: τῶν προσηκόντων ἔργων τῇ τέχνῃ. Plutarch. Galba 5: τῶν ἀνῃρημένων ἀνδρῶν ὑπ' αὐτοῦ. Xenoph. Hellen. IV, 8, 20. Cf. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 188. —— Was das folgende ἐγκωμιασόμενον anbelangt, so gehört ἐγκωμιάζω zu den Verbis, welche das Futurum mit der Medialform bilden. Epist.

Digitized by Google

ad Timoth. p. 399, 26: οὐκ ἀπορήσεις τῶν ἐγκωμιασομένων. Aeschin. contr. Timarch. 133 p. 293: ἐγκωμιάσεται. Doch schreibt Isocrates auch ἐγκωμιάσειν Panath. p. 225, 10.

Philipp. p. 72, 19: ὡς μὲν τὸ πρῶτον ἐξεπλάγην, καὶ πάλιν ὡς ἀναλαβὼν ἐμαυτὸν ἀντεῖπον πρὸς ἕκαστον τῶν ῥηθέντων, παραλείψω, μὴ καὶ δόξω τισὶ λίαν ἀγαπᾶν, εἰ χαριέντως αὐτοὺς ἠμυνάμην· λυπήσας δ' οὖν μετρίως, ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον*), τοὺς ἐπιπλῆξαί μοι τολμήσαντας, τελευτῶν ὑπεσχόμην μόνοις αὐτοῖς τὸν λόγον τῶν ἐν τῇ πόλει δείξειν. Nach μὴ wird zuweilen, wie hier, καὶ gesetzt in dem Sinne unseres etwa, noch gar und ähnlicher Wörter. So ist wohl καὶ zu nehmen bei Thucyd. V, 45: τὸν Ἀλκιβιάδην ἐφόβουν μὴ καί, ἢν ἐς τὸν δῆμον ταῦτα λέγωσιν, ἐπαγάγωνται τὸ πλῆθος. Xenoph. Cyrop. VI, 1, 37: συμβουλεύουσιν ἐκποδὼν ἔχειν ἐμαυτόν, μή τι καὶ πάθω ὑπὸ σοῦ. Xenoph. Ephes. II, 13: δείσασα, μὴ καί τι τολμήσῃ βιαιότερον. Themist. Or. XXIII p. 355, 19: ὀκνῶ μὲν εἰπεῖν, ὦ ἄνδρες, μὴ καὶ ἀτεχνῶς δόξαιμι καλλωπίζεσθαι. Or. XXVIII p. 413, 14: δέδοικα δὲ αὖ πάλιν καὶ ὑποπτεύω, μὴ καὶ διαλέγεσθαι ὑμῖν ἐπιχειρήσαντες ἀτοπώτεροι φανείημεν τῶν σιωπώντων. Cf. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 130. — — Im Folgenden scheint unsere Stelle viel gewonnen zu haben, dass nach der Urbinischen Handschrift οὐ vor μετρίως getilgt ist. Die Negation wird vom ganzen Zusammenhange und namentlich von ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον verworfen, welche Worte erst dann wahre Bedeutung haben, wenn blos μετρίως steht. Um noch χαριέντως zu berücksichtigen, so übersetzt man dies wohl am besten hier mit *urbane*, auf eine feine Weise. Das Wort findet sich vielfach bei Isocrates, besonders in Verbindung mit λέγειν. Panath. p. 208, 22: τοὺς μηδὲν δι' ἕτερον δυσκόλως πρός με διακειμένους, ἢ διὰ τὸ δοκεῖν χαριέντως εἰρηκέναι περί τινων. Panath. p. 254, 29: οὐκ ἐθορύβησαν, ὃ ποιεῖν εἰώθασιν ἐπὶ τοῖς χαριέντως διειλεγμένοις. Or. contr. Sophist. p. 260, 26: εὐθὺς ἀνθηρότερον καὶ χαριέστερον τῶν ἄλλων φαίνεσθαι λέγοντας, anmuthsvoller, mit grösserer Zierlichkeit. Or. de Permut. p. 309, 13: λόγων μὲν ποιητὴς τυχὸν ἂν χαριέστερος γένοιτο τῶν πολλῶν. Epist. ad Timoth. p. 401, 14: ἔτι δ' ἂν πλείω σοι περὶ τούτων διελέχθην, ἴσως δ' ἂν καὶ χαριέστερον, wo man weniger gut mit *accuratius*, *diligentius*

*) Epist. ad Philipp. II p. 391, 18: ἐγὼ διελέχθην μὲν καὶ πρὸς Ἀντίπατρον περί τε τῶν τῇ πόλει καὶ τῶν σοὶ συμφερόντων ἐξαρκούντως, ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον. Aeschin. contr. Timarch. 45 p. 264: γέγραφα μαρτυρίαν Μισγόλᾳ ἀληθῆ μέν, οὐκ ἀπαίδευτον δέ, ὥς ἐγὼ ἐμαυτὸν πείθω, wo vielleicht ὥς γε für ὡς ἐγὼ zu lesen. Andocid. de Myster. 70 p. 105: ἀπολελόγηταί μοι ἱκανῶς, ὥς γ' ἐμαυτὸν πείθω. Demosth. contr. Timocr. 6 p. 5: μετρίως, ὥς γ' ἐμαυτὸν πείθω, τὸν ἄλλον χρόνον βεβιωκώς. Plat. Alcibiad. I p. 104 E: ὥς γε δὴ ἐμαυτὸν πείθω.

erklärt. So möchte ich auch die Erklärung εὐνοϊκῶς nicht für die richtige ansehen. Panath. p. 211, 4: ἄλλως τε καὶ πολλῶν με παροξυνόντων γράφειν αὐτὸν, πρῶτον μὲν τῶν εἰθισμένων ἀσελγῶς κατηγορεῖν τῆς πόλεως ἡμῶν, ἔπειτα τῶν χαριέντως μὲν, ἀπειροτέρως δὲ καὶ καταδεεστέρως ἐπαινούντων αὐτήν. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass jener Begriff gut in den Zusammenhang passt. Aber was verbietet denn, dem Worte auch hier die Bedeutung anmuthig zu geben? Or. de Permut. p. 285, 21: οἳ χαριέντως μὲν εἰρῆσθαι ταῦτα φήσουσι, τὸ γὰρ εὖ *) φθονήσουσιν εἰπεῖν. Philipp. p. 83, 37: καὶ γὰρ ἢν ἐλλίπω τι καὶ μὴ δυνηθῶ τὸν αὐτὸν τρόπον γράψαι τοῖς πρότερον ἐκδεδομένοις, ἀλλ' οὖν ὑπογράψειν γ' οἶμαι χαριέντως τοῖς ἐξεργάζεσθαι καὶ διαπονεῖν δυναμένοις, *at non ineleganter neque inepte primas quasi lineas me ducturum opinor*, wie *Wolf* richtiger übersetzt als *Benseler*. Panath. p. 207, 28: τὰ δ' ἐκείνων ῥαψῳδοῦντες καὶ τῶν πρότερον ἄλλοις τισὶν εἰρημένων τὰ χαριέστατα μνημονεύοντες, das Angenehmste, Geschmackvollste. Cf. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 123. Alsdann sind οἱ χαρίεντες bei Isocrates und andern Schriftstellern die, welche sich auf eine feine Art zu benehmen wissen, die Gebildeten überhaupt. Or. de Permut. p. 311, 18: ἔν τε ταῖς ὁμιλίαις χαριεστέρους ὄντας ἢ πρότερον ἦσαν. Epist. ad Antip. p. 393, 13: οἱ δ' ἐπὶ μὲν τοῦ βίου σώφρονες καὶ χαρίεντες, *alii quidem vitae modestia et suavitate morum commendati sunt*, wie *Wolf* übersetzt. Panath. p. 220, 7: ᾤμην δὲ καὶ παρὰ τοῖς χαριεστάτοις τῶν ἀκροατῶν εὐδοκιμήσειν. Panath. p. 205, 22: οἱ χαριέστατοι τῶν Ἑλλήνων. Cf. Epist. ad Antipatr. p. 394, 27. *Hermann* Lucian. de Conscr. Hist. p. 115. Mit τεχνικώτατον lässt sich erklären Or. ad Nicocl. p. 18, 3. Auffallend ist die Verbindung des Wortes mit δόξα. Or. de Permut. p. 283, 14: βούλονται μετασχεῖν τῆς παιδείας ταύτης, ἧς οὐδ' ἂν ἐγὼ φανείην ἀπεληλαμένος**), ἀλλὰ πολλῶν χαριεστέραν δόξαν εἰληφώς, wo dasselbe unserem schmeichelhaft zu entsprechen scheint.

Philipp. p. 73, 9: ἐπειδὰν γὰρ ὁ λόγος ἀποστερηθῇ τῆς τε δόξης τῆς τοῦ λέγοντος —, ἀναγιγνώσκῃ δέ τις αὐτὸν ἀπιθάνως καὶ μηδὲν ἦθος ἐνσημαινόμενος, ἀλλ' ὥσπερ ἀπαριθμῶν, εἰκότως, οἶμαι, φαῦλος εἶναι δοκεῖ τοῖς ἀκούουσιν. Mit dieser Stelle haben viele Aehnlichkeit die Worte des Themistius Or. XXVI p. 392, 17: ἀτεχνῶς γὰρ δὴ τοῦτο συμβαίνει τοῖς λόγοις, οὓς ἂν μὴ ὁ γεννήσας αὐτὸς δεικνύῃ —, ἀλλ' ἕτεροι λαμβάνοντες ἐν ταῖς χερσὶν ἀπαριθμοῖεν, οὐκ ἐνιέντες τὸν νοῦν τοῖς ὀνόμασιν οὐδὲ ἐνσημαινόμενοι τὴν φροντίδα, μεθ' ἧς ὁ πατὴρ αὐτοὺς ἐτεκνώσατο. Vielleicht hatte der Sophist des Isocrates Stelle sogar vor

*) Archidam. p. 115, 34: ἂν μὴ προςῇ τὸ καλῶς τῷ σώζεσθαι.

**) Themistius Or. VII p. 108, 7: τῆς πρὸς τὰ σύμφυλα φιλίας οὐκ ἀπελήλαται.

Digitized by Google

Augen, wie er denn nicht selten dessen Gedanken und Sprache sich aneignet. Wovon wir einiges, wie es uns gerade zur Hand ist, bemerken wollen. Philipp. p. 89, 29: ἀλλά κατά γε τὸ τῆς ψυχῆς ἦθος καὶ τὴν φιλανθρωπίαν καὶ τὴν εὔνοιαν ἣν εἶχεν εἰς τοὺς Ἕλληνας, δύναι' ἂν ὁμοιωθῆναι τοῖς ἐκείνου βουλήμασιν. Themist. Or. XIX p. 276, 18: ἡ πρᾳότης καὶ ἡ δικαιοσύνη καὶ ἡ εὐσέβεια καὶ ἡ τούτων ἔξαρχος φιλανθρωπία, καθ' ἣν μόνον δύναται βασιλεὺς θεῷ ὁμοιοῦσθαι. — Archidam. p. 101, 4: οὐδὲ πώποτε δὲ λόγους ἀγαπήσας, ἀλλ' ἀεὶ νομίζων τοὺς περὶ τοῦτο διατρίβοντας ἀργοτέρους εἶναι πρὸς τὰς πράξεις, νῦν οὐδὲν ἂν περὶ πλείονος ποιησαίμην. Themist. Or. VI p. 85, 2: οὐδέποτε, ὦ βασιλεῖς, ἀναγκαίαν εἶναί μοι τὴν διάλεκτον τὴν κρατοῦσαν ὑπολαβών, ἀλλ' ἱκανὸν ἀεὶ νομίσας τὴν πάτριον καὶ Ἑλληνικὴν ἀποχρώντως μεταχειρίζεσθαι, νῦν, εἴπερ οἷόν τε ἦν, διημειψάμην ἂν τὴν γλῶτταν, wo die Vulgata οὐδεπώποτε und διαμειψαίμην hat. — Helen. Laud. p. 186, 4: πρῶτον μὲν τὴν πόλιν σποράδην καὶ κατὰ κώμας οἰκοῦσαν εἰς ταὐτὸ *) συναγαγών. Them. Or. XXVI p. 384, 23: πρῶτον μὲν σποράδην οἰκοῦσαν φιλοσοφίαν ξυνῴκισε καὶ συνήγαγεν. — Wir vergleichen auch noch Or. de Permut. p. 291, 30: μισῶν ἅπαντας τοὺς τοιούτους καὶ μισούμενος. Them. Or. VII p. 108, 1: μισεῖν ἅπαντας καὶ πρὸς ἁπάντων μισεῖσθαι. Was *Orelli* dort vermuthete, μισούμενος ὑπ' αὐτῶν, ist sehr gut, aber wohl nicht nothwendig. — — An unserer Stelle erklärte Harpocration ἀπαριθμῶν mit ἀποπληρῶν ἀριθμόν. Der Sinn ist: wenn einer die Rede gleichsam wie Zahlen hersagt, ohne dabei zu empfinden. Ueber den Gebrauch dieses Verbi vergleichen wir Nicocl. p. 22, 16: εἰ περὶ τὸ συμβουλεύειν μόνον γενοίμην**) καὶ ταῦτ' ἀπαριθμήσας ἀπαλλαγείην. Philipp. p. 88, 19:

*) Gewöhnlich ταὐτόν, wie Paneg. p. 39, 6: συνελθεῖν εἰς ταὐτόν. Or. adv. Callimach. p. 363, 12: εἰς ταὐτὸν συνελθόντες. Busir. p. 194, 25: εἰς ταὐτὸν ἔλθωμεν, vulgo συνέλθωμεν. Or. contr. Sophist. p. 259, 19: μένει κατὰ ταὐτόν. Cf. Archidam. p. 113, 13. Areopag. p. 123, 20. Euagor. p. 178, 25. Helen. Laud. p. 180, 6. Panath. p. 218, 3. 232, 34. Or. de Permut. p. 275, 1. Die andere Form ταὐτὸ findet sich Philipp. p. 78, 1: μηδὲ πάθῃς ταὐτό. Panath. p. 241, 37: οὐδ' ἔπαθον ταὐτό. Panath. p. 242, 22: ταὐτὸ ποιεῖν. Archidam. p. 118, 7: εἰς ταὐτὸ καταστῆσαι. Noch hat die Vulgata ταὐτὸ Or. ad Nicocl. p. 18, 8: ἀλλὰ ταὐτὸ πεπόνθασιν. Man sehe aber Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 4. Paneg. p. 61, 37.

**) περί τι γίγνεσθαι, sich womit beschäftigen, ist ein häufiger Ausdruck bei Isocrates. Or. de Permut. p. 295, 26: περὶ τοίνυν τὴν τοιαύτην προαίρεσιν οὐ μόνον οὐδεὶς τοιοῦτος γέγονεν, ἀλλ' οὐδὲ παραπλήσιος. Cf. Or. de Permut. p. 274, 8. 282, 20. 302, 29. Panath. p. 238, 2. *Hermann* Lucian. de Conscr. Hist. p. 147. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 132. So gibt die Vulgata περὶ τὴν — πραγματείαν Panath. p. 255, 27: γενέσθαι πρὸς τῇ τῶν λοιπῶν πραγματείᾳ. Aber πρὸς mit dem Dativ hat denselben Sinn. Cf. *Wyttenbach* Plat. Phaedon. p. 220. *Heindorf* Plat. Phaedr. p. 280. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 224. Plutarch. Jul. Caes. 47. Alexandr. 49. Anton. 37. Brut. 4. 45. Demosth. de Coron. 176 p. 255: ἣν μέντοι πεισθῆτ' ἐμοὶ καὶ πρὸς τῷ σκοπεῖν ἀλλὰ μὴ

Digitized by Google

οἱ μὲν ἄλλοι τὴν ἀνδρίαν ὑμνοῦντες αὐτοῦ καὶ τοὺς ἄθλους ἀπαριθμοῦντες διατελοῦσι. Archidam. p. 111, 12: τοσούτων ἀπηριθμημένων κακῶν, πολὺ πλείω τὰ παραλελειμμένα τῶν εἰρημένων ἐστίν. Panath. p. 217, 27: καὶ τούτοις οὕτω μὲν ἀπηριθμημένοις εἰκότως ἄν τινες ἀπιστήσειαν. In gleichem Sinne nimmt *Coray* ἐξαριθμήσας. Epist. ad Archidam. p. 405, 12: περὶ ὧν μὴ κομψῶς, ἀλλ᾽ ἁπλῶς διελθών, μηδὲ τῇ λέξει κοσμήσας, ἀλλ᾽ ἐ ξ α ρ ι θ μ ή σ α ς μόνον καὶ χύδην εἰπών. Es entspricht dieses Compositum ganz unserem a u f z ä h l e n. Paneg. p. 43, 13: ἅπαντας μὲν οὖν ἐξαριθμῶν τοὺς κινδύνους λίαν ἂν μακρολογοίην. Panath. p. 231, 14: ἀπείποι δ᾽ ἄν τις γράφων, εἰ πάσας τὰς κακοηθείας καὶ πονηρίας ἐξαριθμεῖν ἐπιχειρήσειεν. Or. de Pace p. 152, 20. de Permut. p. 282, 22. 294, 35. Neben diesen Activformen darf nicht befremden das Medium καταριθμεῖσθαι. Or. ad Demon. p. 2, 31: εἰ πάσας τὰς ἐκείνου πράξεις καταριθμησαίμεθα. Cf. Aeschin. de Fals. Legat. 116 p. 352. contr. Ctesiph. 54 p. 397. Plat. Phileb. p. 56 D. Dionys. de Compos. Verb. p. 342, 11. Plutarch. Pompei. 22. Flaminin. 17. Sull. 34. So findet sich auch ἀπαριθμεῖσθαι bei Julian. Or. I init. Themist. Or. XXIX p. 416, 20. ἐξαριθμεῖσθαι Julian. Or. I p. 29 C. Themist. Or. XXI p. 316, 13. Or. XXIII p. 344, 30. συναριθμεῖσθαι Aeschin. de Fals. Legat. 101 p. 348. 130 p. 358. ἀριθμεῖσθαι Thucyd. III, 20. Plat. Phaedr. p. 270 D.

Philipp. p. 73, 26: οὕτω δ᾽ ἂν ἀκριβέστατα καὶ κάλλιστα θεωρήσειας εἴ τι τυγχάνομεν λέγοντες, ἢν τὰς μὲν δυσχερείας τὰς περὶ τοὺς σοφιστὰς καὶ τοὺς ἀναγιγνωσκομένους τῶν λόγων ἀφέλῃς, ἀναλαμβάνων δ᾽ ἕκαστον αὐτῶν εἰς τὴν διάνοιαν ἐξετάζῃς, μὴ πάρεργον ποιούμενος*) μηδὲ μετὰ ῥᾳθυμίας. Jenes εἴ τι τυγχάνομεν ist *Bekkers* Verbesserung für εἰ τυγχάνομεν des Urbinas, und εἴ τι τυγχάνοιμεν der Vulgata. Or. de Permut. p. 276, 22: δυνήσεσθε κατιδεῖν εἴ τι τυγχάνομεν λέγοντες ἄξιον ἡμῶν αὐτῶν. Ueber λέγειν τι, e t w a s E r h e b l i c h e s s a g e n, sehe man *Haase* Xenoph. de Rep. Laced. p. 84. — Im gleich Folgenden änderte

---

φιλονεικεῖν περὶ ὧν ἂν λέγω γένησθε. Epitaph. 15 p. 584: πολλὰ τοίνυν ἔχων εἰπεῖν ὧν οἵδε πράξαντες δικαίως ἐπαινεθήσονται, ἐπειδὴ πρὸς αὐτοῖς εἰμὶ τοῖς ἔργοις, ἀπορῶ τί πρῶτον εἴπω, wo bei ἐπαινεθήσονται der Genitiv ὧν für ἐφ᾽ οἷς zu beachten ist, ein Gebrauch, den man meistens nur bei spätern Schriftstellern antrifft. Themist. Or. III p. 49, 14: οὐχ ὧν διαλύουσιν ἐπαινοῦνται. Synesius Epist. 67 p. 211 A: οὐκ οἶδα πότερον ἐπαινέσαιμ᾽ ἂν τῆς παρὰ πάντων εὐνοίας. Arrian. Anab. II, 12: ἐπαινῶ Ἀλέξανδρον τῆς τε ἐς τὰς γυναῖκας κατοικτίσεως. VII, 23: ἔνθα δὴ τούς τε Πέρσας ἐπαινέσας τῆς προθυμίας. Bei Isocrates wies ich diesen Gebrauch nach im Archiv. III, 1 p. 37.

*) Plutarch. Philopoem. 4: οὐδὲ τοῦτο ποιούμενος πάρεργον. Thucyd. VII, 27: οὐκ ἐκ παρέργου τὸν πόλεμον ἐποιεῖτο. Alcidam. de Sophist. p. 673, 21: τὸ γράφειν ἐν παρέργῳ τοῦ μελετᾶν οἰόμενος χρῆναι, wo *Bekker* schreibt: *post* χ ρ ῆ ν α ι *deesse videtur* ἀ σ κ ε ῖ ν *aut simile verbum.* Man tilge vielmehr den Artikel τοῦ, nach p. 679, 27: τοῦ δὲ γράφειν ἐν παιδιᾷ καὶ παρέργῳ ἐπιμελόμενος.

Digitized by Google

schon *Coray* nach seiner Handschrift ἢν τὰς für εἰ τάς. Dieselbe Variante Archidam. p. 113, 6. Dagegen fanden sich die Conjunctivi νομίζωσι Paneg. p. 35, 12. παύσωμεν Philipp. p. 90, 34. διακωλύσητε Plataic. p. 269, 29. ὑπολαμβάνῃ Or. de Permut. p. 324, 22. Etwas genauer sehen wir uns an die Stelle Euagor. p. 176, 7: τίνα γὰρ εὑρήσομεν τῶν τότε γενομένων, εἰ τοὺς μύθους ἀφέντες τὴν ἀλήθειαν σκοποῖμεν, τοιαῦτα διαπεπραγμένον. So haben ΓΔ, die übrigen Handschriften, denen *Benseler* neulich gefolgt ist, geben σκοπῶμεν. Isocrates hat aber sicherlich nur eines von beiden geschrieben, entweder ἢν — σκοπῶμεν, wie Paneg. p. 37, 5: ἢν ἅπαντα ταῦτ' ἐάσαντες ἀπὸ τῆς ἀρχῆς σκοπῶμεν, εὑρήσομεν. Oder was mir wahrscheinlicher ist, εἰ — σποποῖμεν, wie Or. ad Nicocl. p. 18, 20: εἰ θέλοιμεν σκοπεῖν τὰς φύσεις τὰς τῶν ἀνθρώπων, εὑρήσομεν. Nicocl. p. 25, 26: εἰ θέλοιμεν σκοπεῖν καὶ τὰς φύσεις καὶ τὰς δυνάμεις καὶ τὰς χρήσεις τῶν πραγμάτων, εὑρήσομεν. Philipp. p. 86, 7: εἰ βουληθεῖμεν ἐξετάσαι —, εὑρήσομεν. Themist. Or. I p. 5, 29: εἴ γε ἐπισκοποῖμεν ἑκάστην καθ' ἑαυτὴν —, εὑρήσομεν. Or. VI p. 99, 23: εἴ τις ἀντεξετάζοι τὰς ἀφορμάς, — εὑρήσει. Dionys. Ant. Rom. I p. 2, 17: εἰ γάρ τις — διαγνῶναι βουληθείη, — ὄψεται. Xenoph. Anab. V, 6, 9: εἰ δὲ καὶ δυνηθεῖτε τά τε ὄρη κλέψαι —, ἥξετε. Plat. Lysid. p. 217 A: εἰ γοῦν θέλοιμεν ἐννοῆσαι τὸ ὑγιαῖνον σῶμα, οὐδὲν ἰατρικῆς δεῖται. Cf. *Matthiae* Gr. p. 1017. — — Kommen wir wiederum auf die obigen Worte ἢν — ἀφέλῃς zurück, die man so auffasste: *omissis difficultatibus de sophistis, i. e. sophistam tibi consilium esse daturum, et praelectis orationibus* Ich glaube dieselben vielmehr auf diese Art verstehen zu müssen: Wenn du die Schwierigkeiten, welche die Sophisten betreffen, das heisst die Forderungen, die man in rhetorischer Hinsicht an eine Rede machen kann, bei Seite setzest. Die Erwähnung der Sophisten bezieht sich nämlich auf das zunächst Vorhergehende, wo Isocrates sagt, in gegenwärtiger Rede habe er nicht, wie in frühern Arbeiten, auf rhetorische Ausschmückung Sorgfalt verwendet. Die andere Schwierigkeit in Betreff derjenigen Reden, die vorgelesen werden, bedarf keiner weitern Erörterung, da der Schriftsteller oben, und in dem Briefe an Dionysius, sich selbst weitläufig genug darüber ausspricht. Ich bemerke hiernur noch Einiges über den Gebrauch der Präposition περί. Or. de Permut. p. 310, 16: ἔστιν ἡ περὶ τοὺς σοφιστὰς διατριβὴ φλυαρία καὶ φενακισμός, wo ich verstehe: der Unterricht bei den Sophisten, den die Sophisten geben. So übersetzte *Wolf* ganz richtig Euagor. p. 165, 29: τῶν ἐνθυμημάτων τοῖς περὶ αὐτὰς τὰς πράξεις, *sententiae, quas res ipsae suppeditant.* Isaeus de Pyrrh. Her. 18 p. 31: ἐκ τῶν εἰκότων τῶν περὶ αὐτὸ τὸ πρᾶγμα σκεψάμενος. — Häufig ist περὶ mit dem Accusativ

Digitized by Google

soviel wie das dem Hauptworte verwandte Eigenschaftswort. Or. ad Demon. p. 3, 19: τῶν περὶ τὸ σῶμα γυμνασίων, körperliche Uebungen. Or. ad Nicocl. p. 16, 22: τοῖς περὶ τὸ σῶμα κόσμοις. Or. de Pace p. 144, 18: τῶν μὲν περὶ τὸ σῶμα νοσημάτων. Panath. p. 205, 16: τῆς περὶ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ὑγιείας. Plutarch. Cat. Maior. 2: τῶν περὶ τὸ σῶμα παθημάτων. Alexand. 48: τῇ περὶ τὸ σῶμα θεραπείᾳ καὶ διαίτῃ. — Zu beachten ist auch Panath. p. 218, 13: οὐδεμίαν ὑπερβολὴν λέλοιπε τῆς περὶ αὐτὸν δόξης τοῖς ἄλλως πως τιμηθεῖσιν, was sich erklären lässt τῆς αὐτῷ γεγενημένης δόξης, oder (nach *Schaefer* Julian. p. VI) τῆς αὐτοῦ δόξης. Plutarch. Marcell. 14: τῇ δόξῃ τῇ περὶ αὐτὸν πεποιθώς. Compar. Sol. cum Poplicol. 3: τῇ περὶ αὐτὸν ἀρετῇ καὶ δόξῃ του πράγματος ἀδοξίας καὶ διαβολῆς περιγενόμενος. Philopoem. 14: τῆς περὶ αὐτὸν ἀρετῆς καὶ τῆς δόξης ἀφαιρεθείς. Aristid. 6: πασῶν δὲ τῶν περὶ αὐτὸν ἀρετῶν ἡ δικαιοσύνη μάλιστα τοῖς πολλοῖς αἴσθησιν παρεῖχε. Cat. Min. 19: ἐκ τούτου μεγάλη δόξα περὶ αὐτὸν ἦν. Dinarch. contr. Demosth. 41 p. 158: τὴν περὶ τοῦτον τύχην γεγενημένην. Panegyr. p. 64, 36: τήν τε περὶ ἡμᾶς ἀτιμίαν γεγενημένην*). Plataic. p. 272, 36: μὴ τοίνυν ἐάσητε ταύτας τὰς βλασφημίας περὶ τὴν ὑμετέραν γενέσθαι πόλιν. Aeschin. contr. Timarch. 135 p. 294: λοιδοριῶν τινῶν καὶ πληγῶν —, αἳ περὶ ἐμὲ γεγένηνται. Or. de Permut. p. 275, 27. 304, 4: νῦν δ' ἀντὶ τῆς δόξης ἧς προσεδόκων ἀγῶνες περὶ ἐμὲ καὶ κίνδυνοι καὶ φθόνοι καὶ διαβολαὶ γεγόνασιν. Hierhin gehört auch die Stelle Or. de Permut. p. 305, 2: ἐφοβούμην μὴ — τῆς περὶ τοὺς σοφιστὰς διαβολῆς ἀπολαύσω τι φλαῦρον, wo auch περὶ τῶν σοφιστῶν stehen könnte. In dieser Beziehung sind noch folgende Stellen zu berücksichtigen. Or. de Permut. p. 318, 29: περὶ δὲ τοὺς ἔργον ποιουμένους**) ὅπως χρησίμους αὐτοὺς — παρασχήσουσι βλασφημεῖν οἴονται χρῆναι. Or. de Pace p. 151, 4: πολλὰ καὶ δεινὰ παθόντες τοιαύτην γνώμην ἔσχον περὶ ἡμᾶς, so waren sie gesinnt gegen uns. Lysias contr. Theomnest. 1, 20 p. 238: ἐγὼ γοῦν δεξαίμην ἂν πάσας τὰς ἀσπίδας ἐῤῥιφέναι ἢ τοιαύτην γνώμην ἔχειν περὶ τὸν πατέρα. Hier ist περὶ dasselbe, was sich so häufig bei Adjectivis, wie ἀγαθὸς, δίκαιος und ähnlichen, findet, und daher sind die Stellen so auffallend nicht. So auch Helen. Laud. p. 190, 4: τοσαύτῃ δ' εὐσεβείᾳ καὶ προνοίᾳ χρώμεθα περὶ τὴν ἰδέαν τὴν τοιαύτην. Etwas freier schon ist Epist. ad Ar-

*) Demosth. de Rhod. Libert. 32 p. 180: τὴν ὑπὸ τοῦ στρατηγοῦ τάξιν ταχθεῖσαν. Thucyd. I, 11: τοῦ νῦν περὶ αὐτῶν διὰ τοὺς ποιητὰς λόγου κατεσχηκότος. VII, 23: αἱ πρὸ τοῦ στόματος νῆες ναυμαχοῦσαι. Mehrere Beispiele dieser Wortstellung findet man bei *Dindorf* Xenoph. Hellen. II, 4, 10. *Bornemann* Xen. Cyrop. VI, 1, 18.

**) Or. de Permut. p. 289, 3: ποιουμένους τοὺς τοιούτους λόγους εὑρίσκειν. Xenoph. Hier. IX, 10: πολλοὺς ἂν καὶ τοῦτο ἐξορμήσειεν ἔργον ποιεῖσθαι τὸ σκοπεῖν τι ἀγαθόν. Besonders ist der Ausdruck dem Plutarch eigen. Thes. 30. Poplicol. 21. Lucul. 1. Demetr. 20. Cf. *Baehr* Plut. Pyrrh. p. 201. *Roulez* Observ. Critic. p. 75.

Digitized by Google

chidam. p. 405, 4: πόσοις δ' ἂν λόγοις ἐξεγένετο χρήσασθαι περὶ τὴν φρόνησιν τοῦ σοῦ πατρός. Hiernach wäre περί τινας, was neulich aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen wurde, nicht falsch Euagor. p. 177, 18: ὥςτ' εἴ τινες τῶν ποιητῶν περί τινος τῶν γεγενημένων ὑπερβολαῖς κέχρηται, λέγοντες ὡς ἦν θεὸς ἐν ἀνθρώποις ἢ δαίμων θνητὸς, ἅπαντα τὰ τοιαῦτα περὶ τὴν ἐκείνου φύσιν ῥηθῆναι μάλιστ' ἂν ἁρμόσειεν. Wenn nur der Plural τινας mehr in den Zusammenhaug passte. Wegen des Accusativs περὶ τὴν — φύσιν kann noch verglichen werden Epist. ad Archidam. p. 404, 27: ὥςτε τὰς περὶ τῶν ἄλλων εὐλογίας μηδὲ κατὰ μικρὸν ἐναμίλλους γενέσθαι τῇ περὶ ὑμᾶς ῥηθείσῃ. Philipp. p. 83, 24: ὅτ' ἔγραφον περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν ταύτην, wo die Vulgata περὶ auslässt. Or. de Permut. p. 285, 14: τούς τε πρότερον γράψαντας περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην. Philipp. p. 70, 22: χαλεπόν ἐστι περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν δύο λόγους ἀνεκτῶς εἰπεῖν. Weniger gehören hierhin die Stellen Busir. p. 196, 8: πειράσομαί σοι διὰ βραχέων δηλῶσαι περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν, — ἐξ ὧν ἔδει καὶ τὸν ἔπαινον καὶ τὴν ἀπολογίαν ποιήσασθαι. Hier ist περὶ nicht über, sondern bei, an, fast soviel wie ἐπὶ mit dem Genitiv. Or. de Pace p. 162, 33: πολλῶν δὲ καὶ καλῶν λόγων ἐνόντων περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην, wo *Benseler* ταύτην εἰπεῖν lesen will. Dieser Infinitiv scheint mir hier ebenso entbehrlich, wie Panath. p. 246, 34: ὁ δ' αὐτὸς οὗτος λόγος καὶ περὶ τὰς ὁμονοίας ἂν ἁρμόσειεν. Zu vergleichen ist auch Dionys. de Comp. Verb. p. 22, 7: πολλῶν καὶ μεγάλων ὄντων θεωρημάτων περὶ τὴν ἐκλογήν,

Philipp. p. 74, 12: Θηβαῖοι δὲ τὸν ἀρχηγὸν τοῦ γένους ὑμῶν τιμῶσι καὶ ταῖς προσόδοις καὶ ταῖς θυσίαις μᾶλλον ἢ τοὺς θεοὺς τοὺς ἄλλους, für τοὺς ἄλλους θεούς, Unter den Rednern findet sich nur bei Isocrates ἄλλος mit wiederholtem Artikel dem Hauptworte nachgesetzt. So wiederum Archidam. p. 112, 11: τὸν ὄχλον τὸν ἄλλον. Trapezit. p. 353, 2: τῶν οἰκετῶν τῶν ἄλλων. Dieselbe Stellung hat die Vulgata Or. de Pace p. 149, 35. Panath. p. 239, 14. An mehrern Stellen findet sie sich auch bei Thucydides. II, 68: Ἀμφιλοχίαν τὴν ἄλλην. III, 6: τῆς δὲ γῆς τῆς μὲν ἄλλης. III, 102: Ἀμφιλοχίᾳ τῇ ἄλλῃ. VI, 48: ἔς τε τὰς πόλεις ἐπικηρυκεύεσθαι πλὴν Σελινοῦντος καὶ Συρακουσῶν τὰς ἄλλας. VI, 67: οἱ ξύμμαχοι οἱ ἄλλοι. Es ist daher nicht richtig, was von *Wasse* zu der Variante οἱ ξύμμαχοι οἱ ἄλλοι VIII, 32 bemerkt wird: *aliter noster.* Sodann bei Arrian. Anab. III, 16: ταῖς τάξεσι ταῖς ἄλλαις. III, 19: τὴν στρατιὰν δὲ τὴν ἄλλην. III, 30: τῆς Ἀσίας τῆς ἄλλης. IV, 29: τοὺς ψιλοὺς τοὺς ἄλλους. V, 1: τοῖς ὅπλοις τοῖς τε ἄλλοις.

Philipp. p. 76, 32: οὗτοι γὰρ ἄρχοντες τῶν Ἑλλήνων οὐ πολὺς χρόνος ἐξ, οὗ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν εἰς τοσαύτην μεταβολὴν ἦλθον. Dies ist die Lesart des Urbinas und der Vulgata; nur die Handschriften von *Coray* und *Victorius* geben οὐ, καὶ κατά. Worüber sich *Baiter* folgender Weise äussert: *quae lectio genuina videtur. Nunquam enim in hac formula non duplici* καὶ *usus*

est Isocrates. Aber wenn man in vielen andern Dingen nicht immer eine völlige Gleichheit antrifft, kann es denn nicht möglich sein, dass der Schriftsteller auch in diesem Falle einmal vom gewöhnlichen abgewichen? Es ist zwar nicht zu läugnen, dass καὶ vor κατὰ sonst und in dieser Formel häufig ausfällt. Man sehe die Varianten zu Xenoph. Hellen. IV, 8, 4. Thucyd. V, 114. VI, 6. Indessen geben doch alle Handschriften II, 24: φυλακὰς κατεστήσαντο κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν. Ebenso bei Xenoph. Hellen. II, 2, 10: πολιορκούμενοι κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν. Nur *Dindorfs* Ausgabe von 1831 gibt II, 4, 20: κεκινδυνεύκαμεν καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, ob nach Handschriften, weiss ich nicht. Plutarch. Arat. 16. Comp. Pericl. cum Fab. Maxim. 2: τρόπαια κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἔστησεν. — — So sollte man, um das beiläufig zu erinnern, mit *Coray* ὅπερ καὶ συνέβη erwarten Euagor. p. 174, 9: εἰ δὲ κατὰ θάλατταν κρατήσειαν, ἅπασαν τὴν Ἑλλάδα τῆς νίκης ταύτης μεθέξειν. ὅπερ συνέβη. Cf. Busir. p. 199, 28: ὅπερ αὐτῷ καὶ συνέβη. Philipp. p. 85, 37: ὅπερ καὶ συνέπεσεν αὐτοῖς. Demosth. de Fals. Legat. 77 p. 328: ὅπερ καὶ γέγονεν. Thucyd. V, 14: ὅπερ καὶ ἐγένετο. Plutarch. Demetr. 29: ὃ καὶ συνέβη. Jul. Caes. 45: ὃ δὴ καὶ συνέβαινεν. Cleomen. 25. Agesil. 22. Mar. 29. Lysand. 8. Themist. 19. Fab. Maxim. 11, 22. Allein ich will darauf nicht einmal Rücksicht nehmen, dass die Urbinische Handschrift καὶ auslässt Panath. p. 231, 25: ἅπερ αὐτοῖς καὶ συνέβαινεν. Es gibt ganz unverdächtige Stellen, wo καὶ verschwiegen ist, wie Demosth. Philipp. II, 9 p. 62: τοὺς δὲ Θηβαίους ἡγεῖτο, ὅπερ συνέβη, ἀντὶ τῶν ἑαυτοῖς γιγνομένων τὰ λοιπὰ ἐάσειν ὅπως βούλεται πράττειν ἑαυτόν. Andocid. contr. Alcibiad. 17 p. 151: προεῖπεν αὐτῷ δήσειν, εἰ μὴ πάνυ ταχέως γράφοι. ὅπερ ἐποίησε. Thucyd. VIII, 72: ὅπερ ἐγένετο. Plutarch. Pyrrh. 11: ὅπερ συνέβη. Andere Beispiele beiderlei Art sehe man bei *Hermann* Lucian. Conscr. Hist. p. 356. So sagt ferner Thucydides VIII, 48: ὅπερ καὶ ἦν. Dagegen VII, 56: ὅπερ ἦν. Cf. Plutarch. Alcibiad. 25. 30. Cleomen. 17. *Jacobs* Achill. Tat. p. 552. — Von anderer Art sind folgende Stellen. Or. de Permut. p. 297, 20: καίτοι χρὴ στρατηγὸν ἄριστον νομίζειν οὐκ εἴ τις μιᾷ τύχῃ τηλικοῦτόν τι κατώρθωσεν ὥσπερ Λύσανδρος, ὃ μηδενὶ τῶν ἄλλων διαπράξασθαι συμβέβηκεν, ἀλλ' ὅστις ἐπὶ πολλῶν καὶ παντοδαπῶν καὶ δυσκόλων πραγμάτων ὀρθῶς ἀεὶ πράττων καὶ νοῦν ἐχόντως διατετέλεκεν, ὅπερ Τιμοθέῳ συμβέβηκεν. Or. de Permut. p. 293, 10: ὅπερ ἐμοὶ συμβέβηκεν. Epist. ad Philipp. II p. 392, 18: ὅπερ σοὶ συμβέβηκεν. Areopag. 138, 30: ὅπερ ἡμεῖς ποιοῦμεν. Or. de Permut. p. 276, 32: ὅπερ Λυσίμαχος πεποίηκεν. Panath. p. 246, 6: ἅπερ ἐποίουν Σπαρτιᾶται. Panath. p. 210, 26. 233, 8. 242, 16. 250, 19. Und mit καὶ, wenn die Person des Relativsatzes nicht allein thut oder leidet das, was im Vorhergehenden ausgesagt ist. Or. de Pace p. 153, 21: ἀνάγκη δὲ τοὺς τοιούτοις ἔργοις ἐπιχειροῦντας τυραννικαῖς καὶ ταῖς συμφοραῖς περιπίπτειν, καὶ τοιαῦτα πάσχειν

Digitized by Google

οἷά περ ἂν καὶ τοὺς ἄλλους δράσωσιν. ἃ καὶ τῇ πόλει συνέπεσεν. Epist. ad Antip. 394, 6: ὃ καὶ Διοδότῳ παθεῖν συνέπεσε. Or. de Pace p. 142, 7: ὅπερ καὶ τῇ πόλει συμβέβηκεν. Or. de Permut. p. 305, 26: ὅπερ καὶ τῇ παιδείᾳ ταύτῃ συμβέβηκεν. — — — Im gleich Folgenden p. 76, 37 beachte man den Pleonasmus οἳ προῃροῦντο τεθνάναι μᾶλλον ἢ ζῆν. So wieder Or. de Pace p. 153, 37: καὶ προαιρουμένων μέτριον βίον μετὰ δικαιοσύνης μᾶλλον ἢ μέγαν πλοῦτον μετ' ἀδικίας, wo die gewohnliche Stellung πλοῦτον μέγαν entlehnt zu sein scheint aus (Or. ad Demon. p. 8, 12. ad Nicocl. p. 16, 18.) Epist. ad Timoth. p. 399, 22: ὅτι προαιρῇ δόξαν καλὴν κτήσασθαι μᾶλλον ἢ πλοῦτον μέγαν συναγεῖν. Lycurg. contr. Leocrat. 86 p. 219. Aeschin. contr. Timarch. 46 p. 265. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 1, 2. Merkwürdiger ist Demosth. contr. Euerg. et Mnesib. 9 p. 373: μᾶλλον προῄρηται — ἀγωνίζεσθαι, ἢ παραδοῦναι. So steht oft auch bei einem Comparativ μᾶλλον, und zwar in derselben Weise, wie in den angeführten Stellen. Andocid. contr. Alcibiad. 5 p. 147: μᾶλλον δικαιότερον ἤ, wo *Sluiter* Lectt. And. p. 145 zu vergleichen ist. Philipp. p. 73, 32: μετὰ γὰρ τούτων σκοπούμενος μᾶλλον ἢ μετὰ τῆς τῶν πολλῶν δόξης ἄμεινον ἂν βουλεύσαιο περὶ αὐτῶν. Epist. ad Mytil. Mag. p. 406, 5: μειζόνων δωρεῶν ἀξιοῦσι τοὺς ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσι κατορθοῦντας μᾶλλον ἢ τοὺς τῇ φρονήσει καὶ τῇ φιλοπονίᾳ τι τῶν χρησίμων εὑρίσκοντας. Archidam. p. 115, 14: πολὺ γὰρ κρεῖττον ἐν ταῖς δόξαις αἷς ἔχομεν τελευτῆσαι τὸν βίον μᾶλλον ἢ ζῆν. Cf. Archidam. p. 118, 30. Nicocl. p. 23, 9. Helen. Laud. p. 181, 1. 184, 33. 189, 10. Panath. p. 226, 20. Plataic. p. 264, 14. Or. de Bigis p. 336, 9. *Matthiae* Gr. Gr. p. 855. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 194. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 127. *Knebel* Plat. Dialog. III p. 49. — Mit Recht kehrte sich *Benseler* nicht an *Leloups* Verdächtigung des προτέρους Euagor. p. 168, 32: ἀμύνεσθαι καὶ μὴ προτέρους ὑπάρχειν. Freilich wäre προτέρους zu entbehren, da ὑπάρχειν in dieser Verbindung schon an sich vorher anfangen ist. Nun aber lieben ganz besonders die Griechen den Pleonasmus, einen Begriff, der schon im Verbo liegt, noch durch ein eigenes Wort hervorzuheben. Thucyd. VI, 57: ἐβούλοντο πρότερον εἰ δύναιντο προτιμωρήσεσθαι. Aehnlicher noch ist Herodot. IV, 1: πρότεροι — ὑπῆρξαν ἀδικίης. VI, 133: ὑπῆρξαν πρότεροι στρατευόμενοι. Hierhin ist auch zu rechnen Demosth. Philipp. II, 18 p. 64: ἐὰν μὴ φθάσῃ ποιήσας πρότερος. Thucyd. VI, 99: φθάνειν ἂν τοῖς σταυροῖς προκαταλαμβάνοντες τὰς ἐφόδους. VII, 25: ἢν φθάσωσιν αὐτοὶ πρότερον διαφθείραντες τὸ παρὸν στράτευμα. Herodot. VI, 91: ἔφθησαν ἐκπεσόντες πρότερον ἐκ τῆς νήσου. Herodian. VII, 8 p. 146, 1: φθάσαι τὴν λοιπὴν δύναμιν καὶ τὰ ἐν Ἰταλίᾳ χωρία προκαταλαβεῖν. Plutarch. Alcibiad. 25. Galb. 17. Synesius Calvit. Encom. p. 73 D. *Bornemann* Xenoph. Cyrop. II, 2, 7. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 132.

Digitized by Google

Philipp. p. 81, 18: *ἀπέχρη δ' ἂν ἤδη μοι τὰ προειρημένα περὶ τούτων, εἰ μὴ παραλελοιπὼς ἦν τινὰ λόγον, οὐκ ἀμνημονήσας, ἀλλ' ὀκνήσας εἰπεῖν, ὃν ἤδη μοι δοκῶ δηλώσειν* *). Das erstere *ἤδη* wurde hier aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen. Es klingt zwar nicht sonderlich schön, wenn, wie hier, zweimal in demselben Satze *ἤδη μοι* zu lesen ist. Da aber der Zusatz nicht sinnstörend ist, so lasse ich denselben unangefochten. — *Ἤδη* fiel häufig in den Handschriften aus; so unter andern Epist. ad Archidam. p. 408, 3: *ὡς δ' ἐστὶ ταῦτα δυνατὰ —, ἐμὸν ἔργον ἤδη διδάξαι περὶ αὐτῶν ἐστίν*, wo *ἤδη* wohl j e t z t heisst. In dem Sinne j e t z t g l e i c h ist dasselbe zu nehmen Archidam. p. 105, 13. 114, 26: *ἐγὼ τούτους εἴρηκα τοὺς λόγους οὐχ ὡς δέον ἡμᾶς ἤδη ταῦτα πράττειν.* Besonders oft steht es so bei einem Futurum, wie Archidam. p. 105, 25. Philipp. p. 73, 34: *περὶ δ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἤδη ποιήσομαι τοὺς λόγους.* Ein wenig verschieden ist *ἤδη* in den beiden folgenden Stellen. Or. de Permut. p. 331, 23: *μικρῶν ἔτι πάνυ μνησθεὶς ἤδη καταλύσω τὸν λόγον*, d a n n w i l l i c h g l e i c h m e i n e R e d e b e e n d i g e n. Paneg. p. 33, 32: *πρὸς οὓς ἔτι μικρὸν* **) *ὑπὲρ ἐμαυτοῦ θρασυνάμενος ἤδη περὶ τοῦ πράγματος ποιήσομαι τοὺς λόγους.* G l e i c h a u f d e r S t e l l e bedeutet *ἤδη* Archidam. p. 99, 36: *ἐγὼ μὲν οὖν — ἑλοίμην ἂν ἀποθανεῖν ἤδη.* Or. de Permut. p. 306, 21: *καίτοι δεξαίμην ἂν — ἤδη τελευτῆσαι τὸν βίον.* Aus dem Urbinas kam *ἤδη* hinzu Paneg. p. 50, 16: *εἰ δὲ μήτε τοῦτο γέγονε μήθ' οἷόν τ' ἐστὶ τοσούτων πόλεων τὸ πλῆθος κρατεῖν, ἣν μή τις κολάζῃ τοὺς ἐξαμαρτάνοντας, πῶς οὐκ ἤ δ η δίκαιόν ἐστιν ἡμᾶς ἐπαινεῖν, οἵτινες ἐλαχίστοις χαλεπήναντες πλεῖστον χρόνον τὴν ἀρ-*

---

*) So steht **δοκῶ μοι** mit dem Infinitiv des Futuri auch bei Aeschin. contr. Ctesiph. 53 p. 396: **ταῦτα μὲν οὖν μοι δοκῶ καὶ τἄλλα τὰ τούτοις ὅμοια ὑπερβήσεσθαι.** Demosth. Erotic. 33 p. 599: **αὐτοῦ καταλύσειν μοι δοκῶ τὸν ἔπαινον.** Themist. Or. XVI p. 251, 30: **ταύτας μὲν ἐάσειν μοι δοκῶ τοῖς ποιηταῖς.** Cf. *Schäfer* Dionys. de Comp. Verb. p. 55. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 201. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 87.

) **μικρὸν für **μικρὰ** schrieb Isocrates wohl, um den Hiatus zu vermeiden. So wieder Or. de Permut. p. 284, 18: **μικρὸν ἔτι προειπών.** Aehnlich ist Thucyd. VI, 21: **εἴπερ βουλόμεθα ἄξιον τῆς διανοίας δρᾶν.** Denn so geben viele Handschriften für **ἄξιόν τι.** Antiph. Tetralog. I, 1, 7 p. 15: **θερμότερον ἐπιχειρεῖν.** Plat. Charmid. p. 167 C: **ἄτοπον ἐπιχειροῦμεν — λέγειν.** Herodot. VIII, 88: **κακὸν ἐργασαμένην.** Isocrat. Panath. p. 243, 7: **αἰσχρὸν ποιήσω καὶ δεινόν.** Helen. Laud. p. 181, 29. Panath. p. 222, 22. de Permut. p. 274, 9: **παραπλήσιον ποιοῦντας.** Or. ad Demon. p. 6, 3. Epist. ad Antip. p. 394, 17. **παραπλήσιον — πεπονθώς.** Or. de Permut. p. 276, 35. adv. Callimach. p. 365, 6: **ὅμοιον ἐργαζόμενος.** Or. de Permut. p. 327, 21: **πεποιηκότες ὅμοιον.** Archidam. p. 114, 8: **πάντων δ' ἂν δεινότατον ποιήσαιμεν.** Or. de Pace p. 143, 22: **πάντων δ' ἀλογώτατον πεπόνθασιν.** p. 157, 32: **πεπόνθατε γὰρ πάντων αἴσχιστον.** Dinarch. contr. Demosth. 48 p. 160: **ποιῶ πάντων ἀτοπώτατον.** *Schoemann* Isaei Oratt. p. 491. *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 27. Man sehe auch im Archiv. II, 3 p. 395.

Digitized by Google

χην κατασχεῖν ἠθυνήθημεν. Aehnlich ist Nicocl. p. 22, 12: εἰ δὲ προειπόντος ἐμοῦ μηδὲν γίγνοιτο τούτων, δικαίως ἂν ἤδη τοῖς μὴ πειθομένοις μεμφοίμην. Archidam. p. 105, 16: ἐὰν ποιήσωμεν τὰ κελευόμενα, βεβαίως ἤδη τὴν εἰρήνην ἄξομεν. An welchen Stellen ἤδη in der Bedeutung dann, in diesem Falle genommen werden kann. Anderer Ansicht ist *Herbst* Xenoph. Sympos. IV, 60 p. 100. Für ἰδίᾳ wird jetzt richtig ἤδη gelesen Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 18: ταῦτα δὲ διορισαμένους, τότ' ἤδη τὰς πράξεις τὰς καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν σκεπτέον. Die Partikeln τότ' ἤδη finden sich oft so mit einander verbunden, und sind zu übersetzen dann und damals erst. Panath. p. 208, 36: κράτιστον οὖν ἐξ ἁπάντων τούτων, περὶ ὧν τὸ τελευταῖόν με διέβαλλον ἀποφηνάμενον ἃ δοκεῖ μοι, τότ' ἤδη λέγειν περὶ ὧν ἐξ ἀρχῆς διενοήθην. Andocid. de Myster. 9 p. 88: τάδε δὲ ὑμῶν δέομαι — ἀκροασαμένους δὲ διὰ τέλους τῆς ἀπολογίας τότε ἤδη ψηφίζεσθαι, wo *Wyttenbach* mit Recht *Sluiters* Conjectur τότε δὴ missbilligte. Aeschin. contr. Timarch. 23 p. 257: ἐπειδὰν δὲ οὗτοι πάντες εἴπωσι, τότ' ἤδη κελεύει λέγειν τῶν ἄλλων Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον. Lysias contr. Eratosth. 66 p. 255. de Affect. Tyrann. 22 p. 354. Isaeus de Hagn. Her. 22 p. 132. 33 p. 135. Plat. Lach. p. 181 D. Plutarch. Nic. 22. Oft steht ἤδη, erst, auch bei οὕτω. Thucyd. V, 76: ἐβούλοντο δὲ πρῶτον σπονδὰς ποιήσαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους αὖθις ὕστερον καὶ ξυμμαχίαν, καὶ οὕτως ἤδη τῷ δήμῳ ἐπιτίθεσθαι, wo καὶ vor οὕτως wohl zu tilgen ist. VI, 48: οὕτως ἤδη — ἐπιχειρεῖν. Plutarch. Nic. 9. Pompei. 42.

Archidam. p. 99, 27: ἐξ οὗ τὴν πόλιν οἰκοῦμεν οὐδεὶς οὔτε κίνδυνος οὔτε πόλεμος περὶ τηλικούτων τὸ μέγεθος ἡμῖν γέγονε. Die Vulgata nebst dem Laurentianus gibt hier πόλεμος οὔτε κίνδυνος, was sich vertheidigen liesse durch folgende Stellen. Archidam. p. 119, 6: πλείστων τῇ πόλει ταύτῃ πολέμων καὶ κινδύνων γεγενημένων. Or. de Pace p. 140, 27: ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων. Panath. p. 241, 4: πόλεμοι πλεῖστοι καὶ κίνδυνοι μέγιστοι συνέπεσον. Or. de Pace p. 154, 28: φιλοπολέμως καὶ φιλοκινδύνως. p. 149, 15: πολεμοῦντες καὶ κινδυνεύοντες. Philipp. p. 93, 29: πολεμεῖν καὶ κινδυνεύειν. Die Urbinische Wortstellung indessen, die auch schon an sich hier besser gefallen dürfte, wird sicher gestellt durch Panath. p. 219, 1: κινδυνεύειν καὶ πολεμεῖν. Plutarch. Demosth. 3: πρὸς δὲ κινδύνους καὶ πολέμους ἄτολμον. — Beiläufig bemerke ich noch Paneg. p. 47, 1: τὸν κοινὸν πόλεμον ἴδιον κίνδυνον ποιησάμενοι. Rührt κίνδυνον, was die meisten der neuern Herausgeber nach den besten Handschriften getilgt haben, von einem Abschreiber her, so muss man jedoch bekennen, dass die Vulgata durchaus in Isocratischer Manier ist. Cf. Or. adv. Euthyn. p. 383, 22: πρὸς τοῖς ὑπάρχουσιν ἐχθροῖς ἑτέρους διαφόρους ποιεῖσθαι. Nicht für, aber auch nicht gegen κίνδυνον ist die Stelle Helen. Laud. p. 186, 18: τοὺς μὲν κινδύνους ἰδίους ἐποιεῖτο. — — An unserer Stelle

Digitized by Google

bin ich nicht abgeneigt mit *Hermann Sauppe* nach dem Urbinas τοσούτων zu lesen für τηλικούτων. Gewöhnlich drücken sich zwar die Griechen aus, wie es heisst Or. de Permut. p. 320, 24: τοσούτων τὸ πλῆθος καὶ τηλικούτων τὸ μέγεθος ἀγαθῶν. Jedoch finden wir auch Paneg. 87, 14: οὐδεὶς γὰρ ἂν δύναιτο δωρεὰν τοσαύτην τὸ μέγεθος εὑρεῖν. Herodot. VII, 103: μεγάθεα τοσοῦτοι. Aeschin. contr. Ctesiph. 17 p. 385: ἐν γὰρ ταύτῃ τῇ πόλει οὕτως ἀρχαίᾳ οὔσῃ καὶ τοσαύτῃ τὸ μέγεθος. So möchte ich nach drei Handschriften für τηλικαύτῃ lesen. Plutarch Poplicol. 10: ἐξ οἰκίας τοσαύτης τὸ μέγεθος. Timol. 20: τοσαύτην μέντοι τὴν πόλιν τὸ μέγεθος. Letztere Stelle ist auch zu berücksichtigen wegen des Artikels vor πόλιν. So wieder Timol. 21: τοσοῦτο τῷ κάλλει τῶν ἔργων τ ὸ τ ά χ ο ς ἡ τύχη προςέθηκεν. Coriolan. 29: τῆς ἀρετῆς, ἑνὸς σώματος μεταθέσει τοσοῦτον ἀπεργασαμένης τ ὸ π α ρ ά λ ο γ ο ν ἐν τοῖς πράγμασι. Lycurg. 5: τοσούτους δὲ κατασταθῆναί φησι τ ο ὺ ς γ έ ρ ο ν τ α ς. Thucyd. VIII, 96: τοσαύτη ἡ ξυμφορὰ ἐπεγεγένητο. V, 100: εἰ τοσαύτην γε ὑμεῖς τε μὴ παυθῆναι ἀρχῆς καὶ οἱ δουλεύοντες ἤδη ἀπαλλαγῆναι τὴν παρακινδύνευσιν ποιοῦνται. Auf diese Stellen machte ich aufmerksam, weil man neulich den eigenthümlichen Einfall hatte, die Richtigkeit eines solchen Artikels in Zweifel zu ziehen Archidam. p. 98, 21: τοσαύτην πεποίημαι τὴν μεταβολήν. Wie hier die besten Handschriften den Artikel geben, so haben alle denselben Or. de Pace p. 160, 4: φαίνεται δὲ τὰ μὲν ἀμελούμενα τοσαύτην εἰληφότα τὴν ἐπίδοσιν. Nicht häufig findet sich dieser Artikel, aber er ist gewiss nicht auffallender als der in folgenden Stellen. Paneg. p. 35, 12. 56, 22: πολλὰς τὰς μεταβολὰς τοῖς Ἕλλησι πεποίηκεν. Epist. ad Antipatr. p. 393, 36: πολλοὺς τοὺς ἀναγκαίους ἐφέλκονται κινδύνους. Paneg. p. 56, 37: μεγάλας τὰς ῥοπὰς ἐποίησαν. Plataic. p. 270, 29: ὁ γὰρ κοινὸς βίος ἀπολωλὼς ἰδίας τὰς ἐλπίδας ἕκαστον ἡμῶν ἔχειν πεποίηκεν. Xenoph. Ephes. I, 1: μεγάλας εἶχον ἐν αὐτῷ τὰς ἐλπίδας. So hat der Laurentianus und die Vulgata Archidam. p. 110, 20: ἐν οἷς περὶ τῶν μελλόντων εἰκότως ἂν μεγάλας τ ὰ ς ἐλπίδας ἔχοιμεν. Cf. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 92. — Des Artikels wegen verdient besondere Beachtung die Stelle Epist. ad Timoth. p. 401, 19: περί τε γὰρ τὰς διατριβὰς τὰς αὐτὰς γεγόναμεν καὶ τῇ τέχνῃ πολλάκις τ ῇ α ὐ τ ο ῦ κέχρημαι. Hierzu schrieb *Baiter* folgendes: *articulus* τῇ *eiiciendus videtur, quum nunquam articulus repetatur ante pronomen* α ὐ τ ο ῦ. Das *nunquam* ist wohl zu berichtigen in *raro* oder *rarissime*. Bis jetzt fand ich nur diese Stellen. Isaeus de Pyrrh. Her. 78 p. 45: ἡ ἐγγυητὴ γυνὴ ἀπέλιπε τὸν ἄνδρα ἢ τὸν οἶκον τὸν αὐτοῦ. Or. de Dicaeog. Her. 39 p. 65: τὴν δὲ μητέρα τὴν αὐτοῦ καθημένην ἐν τῷ — ἱερῷ πάντες ἑώρων. Nicht zu verwechseln sind solche Stellen, wo αὐτοῦ für αὑτοῦ zu nehmen ist, wie Or. de Menecl. Her. 28 p. 21: οὗτος ἐπιτιμῶν αὐτῷ φαίνεται οὐχ ὅτι τὸν υἱὸν οὐκ ἐποιήσατο τὸν αὐτοῦ.

Digitized by Google

Archidam. p. 103, 24: ἀλλ' ὅμως ἐν τοιούτοις καιροῖς γιγνομένων τῶν συνθηκῶν ἐν οἷς οὐχ οἷόν τ' ἦν πλεονεκτεῖν, περὶ μὲν ἄλλων τινῶν ἀμφισβητήσεις ἐγίγνοντο, περὶ δὲ Μεσσήνης οὔτε βασιλεὺς οὔθ' ἡ τῶν Ἀθηναίων πόλις οὐδὲ πώποθ' ἡμῖν ἐνεκάλεσεν ὡς ἀδίκως κεκτημένοις αὐτήν. Für den Singular ἐνεκάλεσεν, den man aus der Urbinischen Handschrift aufnahm für ἐνεκάλεσαν, spricht die Stelle Or. de Pace p. 153, 4: ταύτης γὰρ ἔξιν οὔτ' ἀνὴρ οὔτε πόλις λαβεῖν ἂν δύναιτο σπουδαιοτέραν, wo οὐδεὶς, was die Vulgata vor das erstere οὔτ' setzt, wohl mit Recht getilgt wurde. Dasselbe ist von einem Abschreiber aus folgenden Stellen genommen. Archidam. p. 99, 27: οὐδεὶς οὔτε κίνδυνος οὔτε πόλεμος — γέγονε. Euagor. p. 170, 30: οὐδεὶς οὔτε θνητὸς οὔτε ἡμίθεος οὔτ' ἀθάνατος εὑρεθήσεται. Or. adv. Euthyn. p. 381, 24: οὐδεὶς οὔτ' ἐλεύθερος οὔτε δοῦλος παρεγένετο. Den Plural liest man jetzt nach vier Handschriften bei Demosth. de Fals. Legat. 246 p. 378: τοῦτο δὲ τὸ δρᾶμα οὐδὲ πώποτε οὔτε Θεόδωρος οὔτε Ἀριστόδημος ὑπεκρίναντο. Ohne Variante bei Isaeus de Pyrrh. Her. 28 p. 33: μήθ' ὁ διδοὺς μήθ' ὁ λαμβάνων διωμολογήσαντο. Plutarch. Oth. 13: οὔτε Πρόκλος οὔτε Παυλῖνος συνεισελθεῖν ἐτόλμησαν. Arrian. Anab. VI, 28: ταῦτα δὲ οὔτε Πτολεμαῖος ὁ Λάγου οὔτε Ἀριστόβουλος ὁ Ἀριστοβούλου ἀνέγραψαν. Hingegen steht VII, 13 besser der Singular: ταῦτα δὲ οὔτε Ἀριστόβουλος οὔτε Πτολεμαῖος οὔτε τις ἄλλος ἀνέγραψεν. Cf. Demosth. de Coron. 298 p. 292. — Im Vorhergehenden hat der Laurentianus ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς. So wurde mit Artikel nach dem Urbinas geschrieben Paneg. p. 62, 35: εἰ δυστυχίας ἀνδρῶν ὀδυροίμην ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἐν οἷς Ἰταλία μὲν ἀνάστατος γέγονε. Und so geben alle Handschriften Paneg. p. 56, 36: ἐν γὰρ τοῖς τοιούτοις καιροῖς πολλάκις μικραὶ δυνάμεις μεγάλας τὰς ῥοπὰς ἐποίησαν. Cf. Nicocl. p. 26, 1. Archidam. p. 104, 27. 117, 22. Euagor. p. 169, 14. Letzteres heisst wohl: in den Zeiten, die so sind, wie die da; ἐν τοιούτοις καιροῖς aber ist unbestimmter: in solchen Zeiten. Und dieses möchte ich an unserer Stelle vorziehen, ohne dass ich das andere ganz verwerfe. — Besser heisst es aber jetzt mit Artikel Epist. ad Archidam. p. 405, 10: ἐκ τῶν τοιούτων κινδύνων σῶσαι τὴν πατρίδα, aus solchen Gefahren, wie die eben angedeutete war. Und so wieder nach der Urbinischen Handschrift Archidam. p. 114, 12. 116, 1. Cf. Panath. p. 223, 11. Auffallend ist Nicocl. p. 24, 29: καίτοι πῶς ἄν τις σαφέστερον ἐπιδείξειεν ἢ διὰ τοιούτων παραδειγμάτων πλείστου τὰς μοναρχίας ἀξίας οὔσας; wo die Vulgata τούτων τῶν gar nicht übel ist. Auch liesse sich vermuthen τῶν τοιούτων nach Or. contr. Sophist. p. 259, 29: οἱ χρώμενοι τοῖς τοιούτοις παραδείγμασι. Indessen lasse ich die aufgenommene Lesart unangetastet, da sie wohl nicht falsch genannt werden kann. Wiederum liest man nach dem Urbinas das einfache τοιοῦτος Panath. p. 227, 1: οἳ τοσού-

Digitized by Google

τον *) *βελτίους ἐγένοντο τῶν τοιαύτας δυναστείας ἐχόντων.* Die Vulgata *τῶν τὰς δυναστείας ἐχόντων*, was ich hier nicht billigen möchte, erinnert mich aber an Or. de Pace p. 158, 1: *ἄνδρας δὲ ζηλοῦν μὴ τοὺς τὰς τυραννίδας κατέχοντας μηδὲ τοὺς μείζω δυναστείαν τοῦ δικαίου κεκτημένους.* Zu welcher Stelle sich *Benseler* also äussert: *cum Cod. Corais et probante Coraë articulus ante τυραννίδας delendus est.* Was aber durchaus nicht geschehen darf. Der Sinn ist: welche im Besitze der Alleinherrschaft sich befinden. Or. de Pace p. 162, 23: *τῶν βίᾳ τὰς τυραννίδας κατεχόντων.* Or. ad Nicocl. p. 12, 11: *τοὺς τὰς δυναστείας ἔχοντας.* Epist. ad Alexand. p. 396, 6: *τοῖς τὰς μοναρχίας ἔχουσιν.* Epist. ad Philipp. I p. 390, 22: *τῶν τὰς δυνάμεις ἐχόντων.* Themist. Or. XXX p. 424, 26: *οἱ τὰς δυνάμεις ἔχοντες.* Thucyd. VI, 95: *τοῖς τὰς ἀρχὰς ἔχουσιν.* Helen. Laud. p. 190, 6: *τῶν ἐχόντων τὸ κάλλος.* Plat. Charmid. p. 171 D: *οἱ τὴν σωφροσύνην ἔχοντες.* Xenoph. Comment. III, 10, 1: *τῶν τὰς τέχνας ἐχόντων*, wo *Sauppe* nachzusehen ist. Hierhin gehört auch die Stelle des Lysias contr. Philocrat. 4 p. 370: *οἱ μὲν τὰς οὐσίας ἔχοντες*, wozu ich früher schon verglich Areopag. p. 125, 14: *οἵ τε τὰς οὐσίας ἔχοντες.* Or. contr. Lochit. p. 380, 21: *τοῖς τὰς οὐσίας ἔχουσιν.* Archidam. p. 111, 6. de Pace p. 160, 13: *τοὺς τὰς οὐσίας κεκτημένους.* Ich füge noch hinzu Xenoph. Hellen. V, 2, 7: *οἱ ἔχοντες τὰς οὐσίας.* Thucyd. VI, 39: *φήσει τις δημοκρατίαν οὔτε ξυνετὸν οὔτε ἴσον εἶναι, τοὺς δ' ἔχοντας τὰ χρήματα καὶ ἄρχειν ἄριστα βελτίστους.* III, 72: *οἱ ἔχοντες τὰ πράγματα*, welche Stelle *Ludwig Dindorf* vergleicht zu Xenoph. Hellen. I, 6, 13: *τῶν τὰ πράγματα ἐχόντων* **). Plutarch. Arat. 12: *τοῖς ἔχουσι τὰς κτήσεις.*

Archidam. p. 106, 3: *τοὺς μὲν οὖν παλαιοὺς κινδύνους εἰ διεξιοίην, — ἴσως ἀρχαῖα καὶ πόῤῥω τῶν νῦν παρόντων λέγειν ἂν δοκοίην, ἐν δὲ τῷ Περσικῷ πολέμῳ τίς οὐκ οἶδεν ἐξ οἵων συμφορῶν εἰς ὅσην εὐδαιμονίαν κατέστησαν;* Der Ausdruck *πόῤῥω τῶν παρόντων λέγειν* ist ähnlich dem häufig bei den Rednern vorkommen-

---

*) *τοσοῦτον* für *τοσούτῳ* wiederum Paneg. p. 58, 23: *τοσοῦτον αὐτῶν ἥττους ἦσαν.* Lycurg. contr. Leocrat. 116 p. 230: *τοσοῦτον ἔσεσθέ γε τῶν προγόνων χείρους.* Demosth. de Coron. 197 p. 261. Erotic. 33 p. 599. Herodot. VIII, 68, 1. Themist. Or. VI p. 99, 16. Cf. *Foertsch* Lysiae Oratt. p. 62. — Für *τοσούτου* möchte ich nach dem Urbinas *τοσοῦτον* lesen Areopag. p. 128, 10: *τοσούτου γὰρ ἔδεον.* So steht ohne Variante *τοσοῦτον ἐδέησεν* bei Dinarch. contr. Demosth. 31 p. 155. Daher ist *τοσοῦτον* auch bei Lysias nicht zu verschmähen Or. de Pecun. Public. 1 p. 301. Bei Plutarch findet man ebenso oft *μικρὸν* und *ὀλίγον*, als *μικροῦ* und *ὀλίγου.* Coriolan. 17. Pyrrh. 17. 30 Mar. 5. 10. 10. 32. Agesil. 34. Pompei. 38. Alexand. 63. Marc. Crass. 9. Comparat. Nic. cum Crass. 5. Sertor. 22. Anton. 87. Brut. 5.

**) *πράγματα* für *χρήματα* findet sich auch bei Dinarch. contr. Demosth. 70 p. 166: *τὰ μὲν ἐκ τῶν βασιλικῶν, τὰ δὲ ἐκ τῶν Ἀλεξάνδρου πραγμάτων εἰληφέναι.*

Digitized by Google

den ἔξω τῆς ὑποθέσεως λέγειν. Cf. Areopag. p. 131, 4. de Pace p. 142, 5. Panath. p. 217, 36. 235, 12. de Permut. p. 293, 4: λέγειν ἔξω τῆς γραφῆς. Auch ist nicht zu übergehen Or. de Permut. p. 321, 19: ἐγὼ δ' οὐθ' οὕτως οὔτε πόῤῥω τούτων ἔγνωκα περὶ αὐτῶν. — Eigenthümlich, aber vollkommen Griechisch ist die Verbindung ἀρχαῖα καὶ πόῤῥω. Areopag. p. 126, 8: ἔτι πλείω καὶ σαφέστερον πειράσομαι διαλεχθῆναι περὶ αὐτῶν. Or. de Permut. p. 304, 26: ἐμοὶ δὲ πολὺ πλείω καὶ κάλλιον ἐγκεκωμιακότι. Epist. ad Timoth. p. 401, 14: ἔτι δ' ἂν πλείω σοι περὶ τούτων διελέχθην, ἴσως δ' ἂν καὶ χαριέστερον. Euagor. p. 170, 15: καὶ πλεῖστοι καὶ μάλιστα θαυμάζουσιν, wo *Benseler* nach der Vulgata οἱ πλεῖστοι liest, und nicht minder falsch καὶ μάλιστα *vel maxime* erklärt. Xenoph. Hellen. VII, 1, 9: καὶ πλεῖστοι καὶ τάχιστ' ἂν ἐξέλθοιεν. Hierhin rechne ich auch noch folgende Stellen Or. de Permut. p. 283, 9: ὅσωπερ ἂν πλείοσι καὶ πλεονάκις συγγίγνωνται. Or. de Permut. p. 292, 35: ὁ δὲ πολλῶν καὶ μεγάλων πραγμάτων καὶ πολὺν χρόνον κατέστη κύριος. Weniger auffallend ist Or. de Bigis p. 341, 16: σοὶ καὶ προτέρῳ καὶ μᾶλλον ἢ ἐμοὶ κινδυνεύειν ὑπάρχει, vulgo πρότερον. Aeschin. contr. Ctesiph. 23 p. 387: μηδ' ἔμπροσθεν τῶν νόμων ἀλλ' ὕστερος πολιτεύου, wo eine Handschrift ὕστερον gibt. Man sehe noch *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 104. — — Weit häufiger ist die Eigenthümlichkeit, die wir in den letzteren Worten unserer Stelle bemerken, eine Zusammenstellung zweier Relativen ohne Copula. Thucyd. V, 7: ἀναλογιζομένων δὲ τὴν ἐκείνου ἡγεμονίαν πρὸς οἵαν ἐμπειρίαν καὶ τόλμαν μετὰ οἵας ἀνεπιστημοσύνης καὶ μαλακίας γενήσοιτο. VII, 75: ἀπὸ οἵας λαμπρότητος καὶ αὐχήματος τοῦ πρώτου ἐς οἵαν τελευτὴν καὶ ταπεινότητα ἀφῖκτο. Sophocl. Aiac. 503: οἵας λατρείας ἀνθ' ὅσου ζήλου τρέφει. 557: οἷος ἐξ οἵου 'τράφης. Plutarch. Cat. Min. 35: ὅσην εὐδαιμονίαν ἀπολιπὼν ὅσαις ἑαυτὸν ὑποτίθησι λατρείαις. Marcell. 19: οἷον ἐξ οἵου σχῆμα καὶ μορφὴν ἀμείψει. Dasselbe Asyndeton findet in der Frage statt. Demosth. contr. Aristocrat. 107 p. 588: οἵ τί πεποιηκότος αὐτοῖς Φιλίππου πῶς αὐτῷ χρῶνται; Cf. *Hermann* Soph. Aiac. 1164. *Wolf* Demosth. Leptin. p. 403. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 22. *Wyttenbach* Julian. p. 180. *Bornemann* Xenoph. Cyrop. IV, 5, 29. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 92.

Archidam. p. 106, 15: τοσαύτης μεταβολῆς ἔτυχον ὥστε ὀλίγας ἡμέρας στερηθέντες τῶν αὐτῶν πολὺν χρόνον τῶν ἄλλων δεσπόται κατέστησαν. Hier möchte ich τῶν αὐτῶν nicht für eine Nachlässigkeit der Abschreiber ansehen, und dafür τῆς αὐτῶν lesen, was *Baiter* aus dem Ambrosianus empfehlend angibt. Es liegt zwar etwas Hartes in einer solchen Verbindung zweier Genitiven; das haben aber auch die besten Schriftsteller nicht immer vermieden. Plat. Alcibiad. I p. 107 D. 131 A: τῶν ἑαυτῶν. Demosth. de Coron. 45 p. 215: τῶν ἑτέρων κινδύνων. Xenoph.

Digitized by Google

Hellen. IV, 8, 33: τῶν ἐκείνων ξυμμάχων, wo *Schneider* ἐκείνοις wollte. Hellen. VII, 1, 13: τῶν ἐκείνων δούλων. Anab. II, 5, 38: τοῦ ἐκείνου δούλου. Thucyd. III, 44: τοῦ ἐκείνου λόγου. Isaeus de Apollod. Her. 37* p. 92: τοῦ ἐκείνου πατρός. Diesen Fall berührt schon Matthiae Gr. p. 699. — Dann geben, ausser der Urbinischen und Ambrosianischen, die übrigen Handschriften δεσπόται τῶν ἄλλων, gerade wie Or. de Permut. p. 316, 11: ὥστ' ὀλίγας ἡμέρας ἀνάστατοι γενόμενοι πολὺν χρόνον δεσπόται τῶν Ἑλλήνων κατέστησαν. Dieselbe Stellung enthalten jene beiden Handschriften auch Or. de Pace p. 156, 26: ἡμεῖς μὲν τοιαῦτα προηρούμεθα πράττειν, ἐξ ὧν Λακεδαιμόνιοι δεσπόται τῶν Ἑλλήνων κατέστησαν. Allein was Wortstellung anbelangt, so wird man gewöhnlich den bessern Autoritäten folgen müssen, und das möchte ich an unserer Stelle um so lieber thun, da τῶν ἄλλων richtiger voranzugeben scheint. Cf. Panath. 224, 18. — In keinem Punkte schwanken die Handschriften mehr als in der Stellung von ἐστίν. Or. adv. Callimach. p. 362, 9: οὐ κύριός ἐστιν αὐτὸς, wo der Vaticanus αὐτός ἐστιν gibt. Da diese Handschrift in jener Rede die wichtigste Autorität ist, so hätte ich gewünscht, dass *Bekker* derselben auch gefolgt wäre. Nicocl. p. 25, 1: εἰ μὲν ἀληθὴς ὁ λόγος ἐστὶ, wo *Dobson*, wie an vielen andern Stellen, die Vulgata ὁ λόγος ἀληθής wieder zurückgeführt hat. Paneg. p. 36, 10: εἰ μυθώδης ὁ λόγος γέγονεν. Or. ad Demon. p. 2, 14: ῥᾴδιον δὲ τοῦτο καταμαθεῖν ἐστίν. Or. adv. Callimach. p. 364, 34: ῥᾴδιον κατιδεῖν ἐστίν. Epist. ad Timoth. p. 400, 23: χαλεπὸν εὑρεῖν ἐστίν, vulgo ἐστὶν εὑρεῖν. Epist. ad Archid. p. 408, 5: ἐμὸν ἔργον ἤδη διδάξαι περὶ αὐτῶν ἐστίν. Plataic. p. 268, 12: οἷόν τ' αὐτοῖς ἐπανελθεῖν ἐστίν, vulgo ἐπανελθεῖν αὐτοῖς οἷόν τ' ἐστίν. Nicocl. p. 20, 19: οὐ κατηγορητέον τῶν πραγμάτων τούτων ἐστί. Euagor. p. 166, 8: ἀποπειρατέον τῶν λόγων ἐστίν, vulgo ἐστὶ τῶν λόγων. Panath. p. 211, 3: ἀποστατέον αὐτῶν ἐστίν, vulgo ἐστὶν αὐτῶν. Paneg. p. 33, 7. Epist. ad Philipp. I p. 390, 14. ad Timoth. p. 400, 35. So gibt die Vulgata ὑμᾶς ἐστι Aeginet. p. 373, 12: δίκαιόν ἐστιν ὑμᾶς. Ohne Variante Or. adv. Callimach. p. 361, 15: δίκαιον ὑμᾶς ἐστίν. Or. contr. Lochit. p. 377, 8: εἰκὸς ὑμᾶς ἐστι, vulgo ἐστὶν ὑμᾶς. Nicocl. p. 29, 36: ῥᾴδιον ὑμᾶς εἶναι, vulgo εἶναι ὑμᾶς. Epist. ad Timoth. p. 401, 28: σὲ μὲν ὅμοιόν φασιν εἶναι, vulgo φασιν ὅμοιον εἶναι. Plataic. p. 269, 34: χείρους ὑμᾶς νομιοῦσιν εἶναι, vulgo εἶναι νομιοῦσιν ὑμᾶς, was *Benseler* billigt. Paneg. p. 54, 17: τοῖς ἐλευθέροις ἀξιοῦσιν εἶναι. So lese ich mit *Hermann Sauppe* nach der Urbinischen Handschrift.

Archidam. p. 108, 33: μηδὲ μικρὰν οἴεσθαι δεῖν· ὑπενεγκεῖν κακοπάθειαν. In Rücksicht auf den Sinn macht es keinen Unterschied, ob man ὑπομεῖναι liest, oder ὑπενεγκεῖν. Letzteres ist ein seltneres Wort (Or. ad Demon. p. 6, 25. Nicocl. p. 31, 36. Or. de Permut. p. 302, 23. Epist. ad Philipp. I p. 388,

Digitized by Google

9.) und verdient auch deswegen den Vorzug, weil Isocrates gleiche Infinitivausgänge, wie δεῖν ὑπενεγκεῖν, überaus liebt. Or. de Pace p. 145, 30: ὑπὲρ τῶν δοξάντων τοῖς αὐτῶν σώμασιν ᾤοντο δεῖν κινδυνεύειν*). Euagor. p. 171, 11: οὐκ ᾠήθη δεῖν ὀλιγωρεῖν. Busir. p. 202, 11: οὐχ ἡγοῦμαι δεῖν μακρολογεῖν. Busir. p. 197, 11. Or. de Permut. p. 321, 37. Epist. ad Philipp. II p. 391, 29. So nach dem Urbinas Philipp. 82, 6: δοκεῖν ἐπιβουλεύειν. Or. de Permut. p. 277, 26. 303, 21. Aeginet. p. 372, 11. Nicocl. p. 23, 10: ζητεῖν ἀρέσκειν. Paneg. p. 57, 12. Helen. Laud. p. 181, 23. Nicocl. p. 26, 31: ἔχειν εἰπεῖν. Or. adv. Euthyn. p. 383, 25: ἔχειν ζητεῖν. Or. de Permut. p. 303, 4: ἔχειν νομίζειν. Panath. p. 215, 32: ἕξειν εἰπεῖν. Paneg. p. 55, 35: ποιεῖν στασιάζειν. Cf. Paneg. p. 43, 11. 54, 36. 55, 10. 61, 24. Panath. p. 212, 37. 224, 23. 225, 11. Or. de Permut. p. 324, 28. Trapezit. p. 344, 4. Or. ad Nicocl. p. 17, 8. Areopag. p. 127, 8 et 9. Es durfte also Epist. ad Antipatr. p. 395, 7: νομίζειν ἐμποδιεῖν, nicht für einen Misslaut gehalten werden. Aus derselben Epistel ist noch zu bemerken p. 393, 35: δύνασθαι διαμεῖναι, αἷ. Panath. p. 252 15: γεγραφέναι καὶ μνημονεύεσθαι πεποιηκέναι. Or. ad Nicocl. p. 17, 4: γυμνάζεσθαι δύνασθαί σε χρῆσθαι. Or. ad Nicocl. p. 19, 27: φαίνεσθαι βουλεύεσθαι. Philipp. p. 71, 35: δύνασθαι βουλεύεσθαι. Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 29: δύνασθαι πλανᾶσθαι. Cf. *Foertsch* Observ. Critic. p. 15. *Doederlein* Specim. Sophocl. p. 16. Auffallender könnte scheinen Archidam. p. 116, 18: ἐπιτάττειν ἐθέλειν ἀποθνήσκειν. Andocid. contr. Alcibiad. 39 p. 157: παραβαίνειν ἐπιχειρεῖν διδάσκειν. Xenoph. Comment. II, 1, 6: ἄρχειν ἀσκεῖν δεῖν. Wegen Anhäufung von Infinitiven bemerke ich noch Trapezit. p. 346, 9: εἶναι παραδοῦναι βασανίζειν. Demosth. adv. Zenoth. 19 p. 165: ἐξάγειν βεβαιοῦν ἀναπλεῖν ἐθέλειν. Or. de Fals. Legat. 277 p. 390. Isaeus de Philoct. Her. 9 p. 69. Thucyd. VIII, 52. Plutarch. Cat. Min. 32. Cf. *Foertsch* Observ. Critic. p. 39. *Bornemann* Xen. Cyrop. I, 3, 13. — — Was sich nun von den gleichen Infinitivausgängen sagen lässt, findet auch auf folgende Fälle Anwendung. Panath. p. 230, 13: ὅμως δ' οὕτως ὅπως. Archidam. p. 99, 28: ὡς ἄλλως πως. Nicocl. p. 25, 28: τούτων τῶν ἰδεῶν μεγάλων κακῶν. Euagor. p. 166, 23: τῶν θεῶν τῶν παρόντων κακῶν. Euagor. p. 168, 26: τὰς παρούσας τύχας ταπεινοτέρας τὰς ψυχάς. Or. de Permut. p. 294, 1: πολλὰς ὑμᾶς εἰςφορὰς ἀναγκάσας. Cf. *Schaefer* Meletem. Crit. p. 56. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 140. Paneg. p. 64, 18: μη-

---

*) So will *Hermann Sauppe* nach den besten Handschriften lesen Archidam. p. 100, 30: οὐκ οἴονται δεῖν κινδυνεύειν, für ἡμᾶς κινδυνεύειν. Die Auslassung des Pronomens ist aber eine Härte, die sich wohl bei einigen Andern findet, die aber Isocrates sich schwerlich hat zu Schulden kommen lassen.

δεμίαν ἐὰν ἡμέραν. So möchte ich μηδεμίαν ἂν lesen Panath. p. 225, 17: περὶ ὧν ἐγὼ μηδεμίαν μνείαν ποιησαίμην. Die Partikel hat oft vor oder nach sich die gleiche Sylbe αν, und man darf nicht glauben, dass der Schriftsteller dieselbe des Misslauts wegen ausgelassen habe. Cf. Paneg. p. 43, 13. Philipp. p. 84, 23. 86, 17. Or. de Pace p. 138, 24. 150, 31. Panath. p. 240, 23. Or. de Bigis p. 337, 2. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 19. Nach dem Urbinas jetzt Paneg. p. 59, 19. Panath. p. 206, 30. Epist. ad Philipp. I p. 387, 31. Bemerken wir noch die Stelle Panath. p. 209, 10: τῶν δὲ πρεσβυτέρων οὐδεὶς ἔστιν ὅςτις ἀνεκτοὺς αὐτοὺς εἶναι φήσειεν. Es ist nicht zu läugnen, dass die Partikel hier fehlen kann, und mehrere ähnliche Stellen anderer Autoren liessen sich anführen, wo dieselbe verschwiegen ist. Man wird aber meine Conjectur ἂν ἀνεκτοὺς nicht zu gewagt finden, wenn man berücksichtigt Philipp. p. 82, 25: τῶν δὲ φίλων οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν ἀντειπεῖν ὑπὲρ σοῦ τολμήσειεν. Auch ist das nicht ausser Acht zu lassen, dass jene Worte nur in Einer Handschrift enthalten sind, in der Urbinischen zwar, die aber keineswegs von dergleichen Nachlässigkeiten ganz frei ist. So lässt sie wiederum die Partikel aus Busir. p. 200, 15: ἂν ἀνθρώπων. Euagor. p. 176, 31: εἰς πολλὴν ἀπορίαν ἂν κατασταίην, wo man aber die Stellung πολλὴν ἂν erwarten sollte, wie Or. ad Demon. p. 9, 15: πολλὴν δ' ἂν τοῖς θεοῖς χάριν σχοίην. Paneg. p. 55, 28: πολλὴν ἂν αὐτοὺς καταγνῶναι μανίαν. Epist. ad Mytil. Mag. p. 403, 31: πολλὴν ἂν αὐτοὺς ποιήσασθαι σπουδήν. Epist. ad Dionys. p. 386, 3. Archidam. p. 98, 25: πολλὴν ἂν ἡσυχίαν. p. 99, 17: πολλαῖς ἂν συμφοραῖς. Indessen findet man auch Epist. ad Antip. p. 395, 14: προςηκόντως ἂν πολλῆς τυγχάνοι προνοίας. Philipp. p. 76, 18: πολλῆς οὖν ἀνοίας ἂν*) εἴη.

Archidam. p. 110, 9: ἐπίσταμαι γὰρ πρῶτον μὲν Ἀθηναίους, εἰ καὶ μὴ πάντα μεθ' ἡμῶν εἰσίν, ἀλλ' ὑπέρ γε τῆς σωτηρίας τῆς ἡμετέρας ὁτιοῦν ἂν ποιήσοντας. Jenes ἀλλ' ὑπέρ γε ist Lesart des Urbinas; die meisten Handschriften haben ἀλλ' οὖν ὑπέρ γε; die von *Coray* ganz eigenthümlich ἀλλ' οὖν γε ὑπέρ. Gewöhnlich wird gelehrt, dass γὲ durch ein Wort von οὖν getrennt werde, und das findet sich denn auch meistens so. Or. ad Demon. p. 8, 17: οἱ γὰρ δίκαιοι τῶν ἀδίκων εἰ μηδὲν ἄλλο πλεονεκτοῦσιν, ἀλλ' οὖν ἐλπίσι γε σπουδαίαις ὑπερέχουσιν. Nicocl. p. 23, 19: ἢν καὶ τὴν φύσιν καταδεεστέραν ἔχωσιν, ἀλλ' οὖν ταῖς γ' ἐμπειρίαις πολὺ τῶν ἄλλων προέχουσιν. Philipp. p. 83, 36: καὶ γὰρ ἢν**) ἐλλίπω τι καὶ μὴ δυνηθῶ τὸν αὐτὸν τρόπον γρά-

*) Gewöhnlich ist οὖν ἂν verbunden, wie Philipp. p. 75, 14: τάχ' οὖν ἄν τις. Areopag. p. 132, 29. Or. de Pace p. 140, 16. 147, 22. Panath. p. 232, 28. Or. de Permut. p. 314, 9. adv. Callimach. p. 364, 29. Oder in umgekehrter Ordnung, wie Areopag. p. 126, 4: ἴσως ἂν οὖν τις. Busir. p. 199, 36. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 26.

**) für ἢν γὰρ καὶ, wie Paneg. p. 36, 10: καὶ γὰρ εἰ μυθώδης ὁ

Digitized by Google

ψαι τοῖς πρότερον ἐκδεδομένοις, ἀλλ' οὖν ὑπογράψειν γ' οἶμαι. Busir. p. 199, 26: εἰ καὶ μηδὲν αὐτῷ διὰ ταῦτα πλέον γίγνοιτο παρὰ τῶν θεῶν, ἀλλ' οὖν παρά γε τοῖς ἀνθρώποις ἐκ τούτων μάλιστ' εὐδοκιμήσειν. Busir. p. 195, 23. Paneg. p. 63, 9. Panath. p. 209, 14. 243, 2. Or. adv. Callimach. p. 359, 24. Philipp. p. 80, 28: διαμαρτὼν δὲ τῆς προςδοκίας ἀλλ' οὖν τήν γ' εὔνοιαν κτήσει τὴν παρὰ τῶν Ἑλλήνων. Or. de Permut. p. 330, 20: τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἀλλ' οὖν πειρᾶσθαί γε λανθάνειν κακουργοῦντας. Beachtet man indessen den Gebrauch und die Stellung des γὲ in andern Verbindungen, so sieht man nicht recht, warum die Griechen nicht auch ἀλλ' οὖν γε gesagt haben sollten. Beispiele sind Or. contr. Lochit. p. 379, 25: ἐπειδὴ δ' οὐχ οἷόν τ' ἐστὶν αἰσθέσθαι πρὶν κακῶς τινὰ παθεῖν ὑπ' αὐτῶν, ἀλλ' οὖν γ' ἐπειδὰν γνωρισθῶσι προσήκει πᾶσι μισεῖν τοὺς τοιούτους, wo die Urbinische Handschrift die Partikel hinzufügt*). Lycurg. contr. Leocr. 141 p. 238: ἐχρῆν μὲν οὖν, ὦ ἄνδρες, εἰ καὶ περὶ οὐδενὸς ἄλλου νόμιμόν ἐστι παῖδας καὶ γυναῖκας παρακαθισαμένους ἑαυτοῖς τοὺς δικαστὰς δικάζειν, ἀλλ' οὖν γε περὶ προδοσίας κρίνοντας οὕτως ὅσιον εἶναι τοῦτο πράττειν. Bei der Seltenheit des Falles sind auch solche Autoritäten nicht zu verschmähen, wie Herodian. περὶ Μονήρους Λέξεως p. 5, 13: τούτῳ γὰρ οὐδὲν πέφυκεν ὁμοίως λεγόμενον οὐδέτερον, ἀλλ' οὖν γε πάντες ἐχρήσαντο τῇ φωνῇ. Man scheint aber ἀλλ' οὖν γε und ἀλλ' οὖν — γε nicht in ganz gleichem Sinne gesagt zu haben. Dieses γε hebt nur das einzelne Nomen, Verbum oder Adverbium hervor, bei dem es steht; während γε mit ἀλλ' οὖν unmittelbar verbunden, mehr dem ganzen Satze angehört. — Wiewohl nun ἀλλ' οὖν γε sicher steht, bin ich aber keineswegs der Meinung, dass auch an unserer Stelle so zu schreiben sei. Die Handschrift von *Coray* gehört überhaupt nicht zu den besten, und die Betonung

---

λόγος γέγονεν, ὅμως αὐτῷ καὶ νῦν ῥηθῆναι προςήκει. Or. ad Demon. p. 3, 30. 4, 1. contr. Lochit. p. 379, 6. So ist auch in folgenden Stellen καὶ γὰρ nicht *etenim*, sondern *nam etiam*. Or. ad Nicocl. p. 18, 12: καὶ γὰρ τούτους φασὶ μὲν ἀρίστους γεγενῆσθαι. Paneg. p. 46, 26: καὶ γὰρ ἐκείνων τὰ μὲν σώματα ταῖς τῆς φύσεως ἀνάγκαις ἀπέδοσαν. Paneg. p. 58, 10. 60, 23. Philipp. p. 75, 9. 95, 28. Euagor. p. 178, 26. Panath. p. 246, 35. 247, 11. Or. contr. Sophist. p. 258, 27. de Permut. p. 322, 5. Aeginet. p. 374, 7. Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 6. Or. ad Nicocl. p. 18, 9. Aeginet. p. 375, 18. Or. de Permut. p. 326, 30. de Pace p. 154, 2. 142, 24. ad Demon. p. 7, 27. Bei andern Autoren schrieben die Herausgeber oft gegen die Handschriften καὶ γὰρ καί. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 1, 3. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 139. *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 31.

*) Ein blosses ἀλλ' οὖν findet sich Busir. p. 200, 17: εἰ καὶ τυγχάνομεν ἀμφότεροι ψευδῆ λέγοντες, ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν κέχρημαι τούτοις τοῖς λόγοις οἷςπερ χρὴ τοὺς ἐπαινοῦντας. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 4: εἰ καὶ τὰς αἰτίας — διαφυγεῖν δυνηθείην, — ἀλλ' οὖν αἰσχυνθείην ἄν.

Digitized by Google

des alleinigen τῆς σωτηρίας gefällt mir wenigstens weit mehr. Das einfache ἀλλὰ — γε steht wieder im gleich Folgenden p. 110, 18: εἰ καὶ μήπω συνεστήκασιν, ἀλλὰ ταῖς γ' εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ὄντας. Nicocl. p. 23, 1: καὶ ταῦτ' εἰ μὴ πανταχοῦ καθέστηκεν, ἀλλὰ τό γε βούλημα τῆς πολιτείας τοιοῦτόν ἐστιν. Philipp. p. 91, 11: ἣν δ' οὖν τούτων διαμάρτῃς, ἀλλ' ἐκεῖνό γε ῥᾳδίως ποιήσεις. Or. de Pace p. 143, 18: καὶ ταῦτ' εἰ μὴ κατὰ πάντων οὕτως εἴθισται συμβαίνειν, ἀλλὰ τό γ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῦτον γίγνεται τὸν τρόπον. Plataic. p. 272, 9: εἰ δ' οὖν καὶ μηδὲν ὑμῖν τῶν σωμάτων τῶν ἡμετέρων δέδοκται φροντίζειν, ἀλλὰ τήν γε χώραν οὐ πρὸς ὑμῶν ἐστὶν ἀνέχεσθαι πεπορθημένην. Or. contr. Lochit. p. 379, 6: καὶ γὰρ εἰ τῶν τότε κατασταθέντων νεώτερός ἐστιν, ἀλλὰ τόν γε τρόπον ἔχει τὸν ἐξ ἐκείνης τῆς πολιτείας. Ein blosses ἀλλὰ findet man Or. adv. Callimach. p. 366, 9: τῷ δ' οὐκ ἂν ὑμῶν μεταμελήσειεν, εἰ καὶ μὴ παραχρῆμα, ἀλλ' ὀλίγον ὕστερον. Man findet nicht selten auch Stellen, wo weder ἀλλὰ noch γὲ gebraucht ist. Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 33: ὅτ' εἰκὸς ἦν, εἰ καὶ πρότερον ἄλλοθί που διέτριβον, νῦν οἴκαδε σπεύδειν. Demosth. contr. Timocrat. 202 p. 61: εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο ἠδίκει, κατὰ τοῦτο ἄξιός ἐστιν ἀπολωλέναι. Prooem. p. 607, 21: βουλοίμην δ' ἂν ὑμᾶς, εἰ καὶ μηδὲ δι' ἓν τῶν ἄλλων, δι' ἐκεῖνο ὑπομεῖναι τοὺς λόγους. Themist. Or. VII p. 108, 6: εἰ καὶ πρὸς ἀνθρώπους κατεσκεύασται δυσμενῶς, τῆς πρὸς τὰ σύμφυλα φιλίας οὐκ ἀπελήλαται, welche Stelle jedoch kaum hierhin gerechnet werden kann, und ist es gewiss zu billigen, dass *Dindorf* die Lesart τῆς γε πρὸς unberücksichtigt liess. — — Im Folgenden ist ὁτιοῦν ἂν für πάντα gleichfalls aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen. Die Partikel ἂν mit dem Futurum verbunden findet sich wieder in der schon von *Bremi* angeführten Stelle Or. de Pace p. 151, 18: τὰ μὲν πικρότατα καὶ μάλιστ' ἂν ὑμᾶς λυπήσοντα παραλείψω. Ich füge hinzu Demosth. de Fals. Legat. 342 p. 409: τοὺς ὁτιοῦν ἂν ἐκείνῳ ποιήσοντας ἀνῃρηκότες ἐκ τῆς πόλεως ἔσεσθε, ἂν ταύτους ἀνέλητε. Thucyd. V, 15: οἱ Λακεδαιμόνιοι γνόντες νῦν μᾶλλον ἂν ἐνδεξομένους ποιοῦνται τὴν ἐνιαύσιον ἐκεχειρίαν. Hieran lassen sich füglich Stellen anknüpfen, wo der Optativ des Futuri mit ἂν steht; denn jenes Particip ist, wie Matthiae Gr. p. 1200 sehr richtig bemerkt, in den Optativ aufzulösen. Thucyd. V, 94: ἡσυχίαν ἄγοντας ἡμᾶς φίλους μὲν εἶναι ἀντὶ πολεμίων, ξυμμάχους δὲ μηδετέρων, οὐκ ἂν δέξοισθε; wo Einige δέξαισθε geändert haben. Isaeus de Cleonym. Her. 32 p. 11: προσηπείλησεν ὅτι δηλώσοι ποτ' ἂν τούτῳ ὡς διάκειται πρὸς αὐτόν. Lycurg. contr. Leocrat. 14 p. 199: περί τε τούτου ὅ τι ἂν βουλεύσοισθε, παρὰ πᾶσι τοῖς Ἕλλησιν ἔσται λόγος, wie ich nach vier Handschriften für βουλεύσησθε lese. Themist. Or. XXV p. 375, 5: ἀλλ' οὐδὲ ἅπαντα γράφειν ἄρχοντα δύναμαι, ἀλλ' ὅς ἂν μοι τόνδε τὸν πίνακα εὐτρεπίσοι. So *Dindorf* nach einer Handschrift für εὐτρεπίσειεν. Or. XXII p. 325, 33: πῶς οὖν δή τις τό γε τοιοῦτον ἀγαθὸν εὕροι τ' ἂν καὶ εὑρὼν θηρεύσαι καὶ θηρεύσας

Digitized by Google

ἐγκρατὴς ἔσοιτό; welche Stelle besonders zu beachten ist. Gegen *Hermann*, der die Richtigkeit dieses Optativs mit ἂν bestreitet de Partic. Ἄν p. 166, nahm nach *Meutzner* neulich *Schiller* Andocid. Oratt. p. 80 denselben in Schutz.

Archidam. p. 111, 4: ἀντὶ δὲ τῆς ἐφ' ἡμῶν ὁμονοίας καὶ τῆς παρ' ἀλλήλων εὐπορίας τοσαύτην ἀμιξίαν ἐληλύθασιν. Die Worte τῆς ἐφ' ἡμῶν ὁμονοίας übersetzt *Benseler:* Statt dass sie unter uns so einig mit einander lebten. Hier ist ἐφ' ἡμῶν unter uns und zugleich durch uns. Diesen zwiefachen Begriff hat die Präposition ἐπὶ häufig. Paneg. p. 50, 22. 53, 23. Lysias pro Caed. Eratosth. 30 p. 167. Demosth. contr. Timocrat. 57 p. 19: ἀπεῖπε τὰ πραχθέντα ἐπ' ἐκείνων μὴ κύρια εἶναι. Cf. *Wolf* Demosth. Leptin. p. 345. — Nicht so richtig ist *Benselers* Uebersetzung des folgenden τῆς παρ' ἀλλήλων εὐπορίας: Statt dass sie in einem so hohen Wohlstande lebten. εὐπορία ist hier nicht Wohlstand, sondern Beistand, wie bei Isaeus Fragm. I, 3, p. 140: ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τροφῆς τε καὶ εὐπορίας τῆς παρὰ τούτου δεόμενος. Bekannter ist συνευπορεῖν in der Bedeutung beistehen, helfen. Plutarch. Lycurg. 15: ἅμα καὶ τῆς νύμφης ἐπιτεχνωμένης καὶ συνευπορούσης, ὅπως ἂν ἐν καιρῷ καὶ λανθάνοντες ἀλλήλοις συμπορεύοιντο. Dinarch. contr. Demosth. 58 p. 162. Lycurg. contr. Leocrat. 139 p. 238, welche Stellen sich schon bei *Lobeck* Phrynich. p. 595 finden.

Archidam. p. 112, 14: ἄσμενοι δ' αὐτοὺς ἅπαντες οὗτοι δέξονται καὶ χώρᾳ πολλῇ καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς περὶ τὸν βίον εὐπορίαις. Der Artikel ταῖς nach ἄλλαις wurde hier aus der Urbinischen Handschrift hinzugefügt. Dass derselbe auch dem Gebrauche des Schriftstellers angemessen, liesse sich durch viele Beispiele zeigen. Es genügt aber nur diese anzuführen. Or. de Bigis p. 339, 18: ἐν ταῖς θυσίαις καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς περὶ τὴν ἑορτὴν δαπάναις. Archidam. p. 101, 2: ὁμολογούμενον τοῖς ἄλλοις τοῖς τῆς πόλεως ἔργοις ἐστίν. Or. de Pace p. 139, 27: περὶ τῶν ἄλλων τῶν τῆς πόλεως πραγμάτων. Paneg. p. 61, 35: τὴν ἄλλην τὴν ὑπερκειμένην χώραν. Lysias de Invalid. 5 p. 344: τὸν ἄλλον τὸν ἐμὸν βίον. Xenoph. Hellen. I, 1, 6: τοῖς ἄλλοις τοῖς αὐτοῦ ἱππεῦσι. Anab. I, 5, 16: οἱ ἄλλοι οἱ παρόντες Ἕλληνες. Thucyd. VIII, 64: ἐς τἄλλα τὰ ὑπήκοα χωρία. VIII, 83: τῶν ἄλλων τῶν ἀξίων λόγου ἀνθρώπων. Aeschin. de Fals. Legat. 168 p. 371: τὰς ἄλλας τὰς ἐκ διαδοχῆς ἐξόδους. Wie das alles zu erklären, sieht man aus der Stelle Panath. p. 209, 22: ἔν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον. Es gehört also in den angeführten Stellen der zweite Artikel nicht sowohl dem letzten Substantiv, sondern vielmehr der demselben beigegebenen nähern Bestimmung an. Ohne eine solche könnte es zum Beispiel nicht heissen ταῖς ἄλλαις ταῖς εὐπορίαις. Das wäre ein reiner Barbarismus. Von der Art las man früher einen im Areopag. p. 130, 31: τοῖς αλλοις τοῖς ἐπιτηδεύμασιν. *Bekker* tilgte

Digitized by

das zweite τοῖς nach dem Urbinas, welche Autorität auch *Benseler* hätte respectiren sollen. — Zu unterscheiden sind Stellen, wie Epist. ad Antipatr. p. 393, 19: τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἄλλων τῶν ἐμπείρων αὐτοῦ πυνθανόμενον, wo τῶν ἄλλων substantivisch ist, und das folgende τῶν ἐμπείρων zu demselben in gleichem Verhältnisse steht, wie oben das ταῖς περὶ τὸν βίον zu ταῖς ἄλλαις πραγματείαις. Auf diese Weise sind auch folgende Stellen zu beurtheilen. Or. de Permut. p. 329, 22: τῶν δικαίων τεύξονται καὶ τῶν ἄλλων τῶν κοινῶν μεθέξουσι. Thucyd. VI, 15: ὧν καὶ ἐς τἄλλα διάφορος τὰ πολιτικά. Plat. Menon. p. 95 D: οὐ μόνον σοί τε καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς πολιτικοῖς. Xenoph. Hellen. III, 3, 11: Τισαμενὸν καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἐπικαιριωτάτους ξυνελάμβανον. Anab. VI, 4. 10: καὶ οἱ ἄλλοι οἱ πρεσβύτατοι. Arrian. Anab. II, 8: τοὺς δὲ ἐκ Πελοποννήσου καὶ τὸ ἄλλο τὸ συμμαχικόν. V, 2: τῶν ἄλλων τῶν κακῶν. V, 21: τὸν ἕτερον τὸν κακόν. Demosth. contr. Stephan. I, 76 p. 360: καὶ τοὺς μὲν ἄλλους ἄν τις ἴδοι τοὺς οἰκέτας ὑπὸ τῶν δεσποτῶν ἐξεταζομένους, was nicht heisst: die andern Sklaven, sondern: die Andern, die nämlich Sklaven sind. Hiernach kann also τὰ ἐπιτήδεια nicht falsch genannt werden Xenoph. Anab. VII, 1, 13: εἰσὶ δὲ αὐτόθι πολλαὶ κριθαὶ καὶ πυροὶ καὶ τἄλλα τὰ ἐπιτήδεια. Jedoch lese man nach zwei Handschriften τἄλλα ἐπιτήδεια. Hellen. II, 1, 19: οἴνου καὶ σίτου καὶ τῶν ἄλλων ἐπιτηδείων. Cf. Arrian. Anab. I, 19. V, 21. Thucyd. VIII, 100. Endlich bemerken wir noch das Particip zu ὁ ἄλλος in Apposition gesetzt. Helen. Laud. p. 183, 26: τῶν μὲν ἄλλων τῶν εὐδοκιμησάντων. Dinarch. contr. Demosth. 46 p. 159: ἐκ τῶν ἄλλων προσῆκεν ἀπολωλέναι τῶν πεπολιτευμένων αὐτῷ. Bedenklich scheint mir jedoch *Bekkers* Conjectur τοῖς ναυτικὸν bei Thucyd. I, 44: ἵνα ἀσθενεστέροις οὖσιν, ἤν τι δέῃ, Κορινθίοις τε καὶ τοῖς ἄλλοις ναυτικὸν ἔχουσιν ἐς πόλεμον καθιστῶνται. Auch dürfte wohl τοῖς τὴν nicht sehr passend sein Panegyr. p. 48, 32: τοῖς δ' ἄλλοις τὴν δουλείαν αἱρουμένοις συγγνώμην εἶχον. Niemand vermisst den Artikel in Stellen, wie Or. ad Demon. p. 8, 7: δόξεις γὰρ καὶ αὐτὸς τοιαῦτα πράττειν οἷάπερ ἂν τοῖς ἄλλοις πράττουσι βοηθῇς.

Archidam. p. 117, 34: ἀλλὰ καὶ νῦν τὰς πόλεις τάς γε πρωτευούσας, λέγω δὲ τὴν Ἀθηναίων καὶ Θηβαίων, εὕροιμεν ἂν οὐκ ἐκ τῆς εἰρήνης μεγάλην ἐπίδοσιν λαβούσας, ἀλλ' ἐξ ὧν ἐν τῷ πολέμῳ προδυστυχήσασαι πάλιν αὑτὰς ἀνέλαβον, ἐκ δὲ τούτων τὴν μὲν ἡγεμόνα τῶν Ἑλλήνων καταστᾶσαν, τὴν δ' ἐν τῷ παρόντι τηλικαύτην γεγενημένην. Insofern λέγω δὲ der Urbinischen Handschrift angehört, und der übrige Gebrauch des Schriftstellers dafür ist, wurde diese Lesart mit Recht der Vulgata λέγω δὴ vorgezogen. Dieselbe Verwechselung findet sich bei Aeschin. de Fals. Legat. 103 p. 348. Demosth. de Fals. Legat. 152 p. 350. Lucian. Piscat. 20. Jedoch ist dieses λέγω δὴ bei Spätern nicht

Digitized by Google

so selten. Cf. Themist. Or. XXI p. 314, 24. Marcellin. Vit. Thucyd. 2. — Die Schriftsteller der bessern Zeit brauchen δὴ wohl nur bei dem Particip λέγων, wie Aeschines bei *Schoemann* Isaei Oratt. p. 208. So auch Plutarch. Sol. 28: λέγων δὴ τὰς ἑταίρας. Häufiger aber liess man δὴ in dieser Formel weg. Demosth. contr. Mid. 189 p. 518: καὶ ῥήτωρ ἐστὶν οὗτος, ἴσως ἐμὲ φήσει λέγων. Themist. Or. XXVI p. 379, 2: ἀδικεῖ, φασίν, ἐμὲ λέγοντες. Cf. Plutarch. Jul. Caes. 62. Alexand. 28. Lucull. 32. Demosth. 31. Anton. 11. Brut. 8. — — Ueber ἀναλαμβάνειν mit und ohne αὑτὸν, sich erholen, sehe man *Baehr* Plut. Alcibiad. p. 114. Aeschin. de Fals. Legat. 35 p. 326: οὐδ' ἀναλαβεῖν ἔτι αὑτὸν ἠδυνήθη, wo ἔτι, von *Dindorf* in Klammern geschlossen, ganz getilgt werden kann. Or. contr. Timarch. 84 p. 277: οὐδ' ἀναλαβεῖν αὑτοὺς ἠδύνασθε. Aus unserem Schriftsteller bemerke ich noch Philipp. p. 72, 19. Archidam. p. 105, 27. Panath. p. 215, 5. Epist. ad Philipp. I p. 388, 9: πολλὰς ὑποφέρειν δύνασθαι συμφορὰς καὶ πάλιν ἑαυτὰς ἐκ τούτων ἀναλαμβάνειν. — — Berücksichtigen wir sodann ἐξ ὧν, wozu *Lange* bemerkt: interpretor *ex quo tempore*, ita ut respondeat seq. ἐκ δὲ τούτων. Dieser Ansicht ist *Benseler* in der Uebersetzung gefolgt. Wie es mir scheint, ist ἐξ ὧν zu nehmen für ἐκ τούτων ἃ, oder für ἐκ τούτου ὅτι, sondern dadurch, dass sie nach den zuvor im Kriege erlittenen Unfällen ihre Kräfte wieder sammelten. Wie bekannt, schliesst das Relativum oft den Begriff einer Conjunction in sich. So heisst es ganz ähnlich Helen. Laud. p. 188, 7: χρὴ δὲ σκοπεῖν ὁποῖός τις ἦν καὶ δοκιμάζειν αὐτὸν οὐκ ἐκ τῆς ὀργῆς τῆς τῶν ἀποτυχουσῶν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἅπασαι βουλευσάμεναι προείλοντο τὴν ἐκείνου διάνοιαν, wo schon *Wolf* ἐξ ὧν ganz richtig in ἐκ τούτου ὅτι auflöste. Thucyd. III, 37: οὐκ ἐξ ὧν ἂν χαρίζησθε — ἀκροῶνται ὑμῶν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἂν ἰσχύϊ μᾶλλον ἢ τῇ ἐκείνων εὐνοίᾳ περιγένησθε. Panath. p. 223, 20: ὑπὲρ ὧν τοῖς Ἕλλησιν ἐπεβούλευσαν, μισοῦντες αὐτοὺς διετελέσαμεν. Demosth. contr. Aristog. I, 17 p. 71: ἐπὶ μὲν γὰρ οἷς ἐξ ἀρχῆς παρέβη τοὺς νόμους, τὰ ὀφλήματ' αὐτῷ γέγονεν. Or. pro Megalop. 13 p. 184: προσήκει δήπου πλείω χάριν αὐτοὺς ἔχειν ὧν ἐσώθησαν ὑφ' ἡμῶν, dafür, dass sie von uns gerettet wurden. Lysias pro Polystrat. 9 p. 323: οὔκουν δίκαιοί εἰσιν, ὧν ὑμῖν εὖνοι ἦσαν, τούτων δίκην διδόναι Thucyd. III, 64: καὶ νῦν ἀξιοῦτε, ἀφ' ὧν δι' ἑτέρους ἐγένεσθε ἀγαθοί, ἀπὸ τούτων ὠφελεῖσθαι. Mit ὅτε erklärt *Matthiae* Gr. Gr. p. 897 das erstere ἐξ ὧν Panegyr. p. 57, 2: ἀλλὰ γὰρ οὐκ ἐκ τούτων δίκαιόν ἐστι σκοπεῖν τὴν βασιλέως δύναμιν ἐξ ὧν μεθ' ἑκατέρων γέγονεν, ἀλλ' ἐξ ὧν αὐτὸς ὑπὲρ αὑτοῦ πεπολέμηκεν. Man kann die Worte ἐξ — γέγονεν auch so fassen: was er that, wenn er mit einem von uns Beiden verbündet war. — — An unserer Stelle ist also ἐκ τούτων ganz unabhängig von dem vorhergehenden ἐξ ὧν, und mit δὲ knüpft sich

Digitized by Google

ein neues Satzglied an, wie Philipp. p. 76, 18: πολλῆς οὖν ἀνοίας ἂν εἴη μεστὸς, εἴ τις ὁρῶν — τὰς πόλεις — ἄλλου μηδενὸς φροντιζούσας, πλὴν ὅ τι ἂν ὑπολάβωσιν ὠφέλιμον αὐταῖς εἶναι, τοῦτο δὲ στεργούσας μόνον, wo *Coray* sehr unnöthig τοῦτό τε änderte*).

Panath. p. 212, 14: τοὺς μὲν βαρβάρους ἀνέστειλαν ἀπὸ τῆς θαλάσσης, die Barbaren verdrängten sie vom Meere. Da man an der Richtigkeit des aus der Urbinischen Handschrift, für ἀνέστησαν, aufgenommenen ἀνέστειλαν gezweifelt hat, so scheint es nicht überflüssig, einige Autoren zu citiren, die das Verbum ἀναστέλλω in dem angegebenen Sinne gebraucht haben. Thucyd. VI, 2: τούς τε Σικανοὺς κρατοῦντες μάχῃ ἀνέστειλαν πρὸς τὰ μεσημβρινά. Denn so ist wohl mit *Bekker* zu lesen statt ἀπέστειλαν. Thucyd. VI, 70: καὶ ἐςβαλόντες ἐς τοὺς ὁπλίτας αὐτῶν, εἴ τινας προδιώκοντας ἴδοιεν, ἀνέστελλον. Xenoph. Anab. V, 4, 23: τούτους οὖν ἀνέστελλον οἱ τοξόται. Plutarch. Fab. Maxim. 2: ἡττηθέντες γὰρ ὑπ' αὐτοῦ μάχῃ, καὶ πολλοὺς ἀποβαλόντες, εἰς τὰς Ἄλπεις ἀνεστάλησαν. Dion. 30: ἀνεστέλλοντο πρὸς τὴν ἀκρόπολιν. Am häufigsten findet sich das Verbum bei Arrian. Anab. I, 1. 7. 20. II, 18. 21. 27. IV, 26. 30. V, 25. 26. VI, 7. VII, 13.

Panath. p. 232, 30: ἐγὼ δ' οὐδὲν τούτων ἄλογον οἶμαι ποιεῖν. Or. de Permut. p. 298, 8: οὐδὲν τούτων ἀλόγως οὐδ' ἔξω τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως εὑρεθήσεται γεγενημένον. So wollte man auch an unserer Stelle ἀλόγως. Es ist zu erklären: ἐγὼ δ' οὐδὲν τούτων ὧν ποιῶ οἶμαι ἄλογον εἶναι. Xenoph. Anab. III, 2, 22: σκέψασθε εἰ ἄρα τοῦτο καὶ μωρότατον πεποιήκασιν οἱ βάρβαροι. Aeschin. contr. Ctesiph. 99 p. 414: καὶ γὰρ τοῦτο ἄνθρωπος ἴδιον καὶ οὐ κοινὸν ποιεῖ. Demosth. de Fals. Legat. 86 p. 331: ταῦτα μὲν τότε ἄξια — τῶν πεπραγμένων ἐψηφίσασθε. Synesius de Regn. p. 7 D: λόγον ἐρῶ τοῦτον ἄτοπον ὡς εὐθὺς ἀκοῦσαι. Daher ist auch die Conjectur ἀξίως nicht nöthig Panathen. p. 228, 30: οὐκ ἔχω τίνας ἐπαίνους εἰπὼν ἀξίους ἂν εἴην εἰρηκὼς τῆς ἐκείνων διανοίας.

Plataic. p. 271, 10: ἄλλως τε καὶ πρὸς ὑμᾶς καταφυγοῦσαν. Die Urbinische Handschrift giebt hier παρ' ὑμᾶς καταφυγόντας. Die Präpositionen παρὰ und πρὸς sind häufig in den Handschriften verwechselt worden. So unter andern Epist. ad Antipatr. p. 894, 15. Xenoph. Anab. VII, 2, 37. Cf. *Schaefer* Dionys. de Compos. Verb. p. 16. *Klotz* Lucian. Dial. Mort. XXI, 1 p. 111. Ist aber jenes παρὰ hier blos eine Nachlässig-

*) In Betreff der Stelle Panath. p. 213, 17: τηλικαύτῃ δὲ δυνάμει στρατεύσαντος, wo *Coray* δὲ tilgen wollte (Or. de Bigis p. 336, 15. Aeginet. p. 369, 2.), ist zu vergleichen Aeschin. contr. Ctesiph. 81 p. 407: τοιαύτης δὲ ἐμπιπτούσης ταραχῆς, und zu berücksichtigen, was *Bremi* dazu bemerkt: *Δὲ interdum ponitur in enuntiatione, quae in unum complecitur plura, ut Latinorum autem.*

Digitized by Google

keit des Abschreibers? Irre ich nicht, so hat *Bekker* dasselbe nur darum nicht aufgenommen, weil παρὰ im Sinne von πρὸς mit dem Accusativ, welcher Gebrauch sich so häufig bei den Historikern findet, unserm Schriftsteller sonst fremd ist. Dieser Grund scheint mir aber, wenn ich andere Fälle in Betracht ziehe, nicht genügend, eine Lesart hintanzusetzen, die von der besten Handschrift geboten wird und echtgriechisch ist. Unter den übrigen Rednern brauchten παρὰ so Lysias pro Caed. Eratosth. 15 p. 164: οὐκέτι ὁμοίως ἐφοίτα παρ' αὐτήν. Or. adv. Simon. 8 p. 192: ὃς παρ' ἐμὲ ἦλθε. Isaeus de Menecl. Her. 9 p. 18: ἃ ἦλθεν ἔχουσα παρ' ἐκεῖνον. Or. de Astyphil. Her. 5 p. 109: ἐπορευόμην παρὰ τὸν Ἱεροκλέα. Demosth. adv. Boeot. de Dot. 9 p. 266: ἠξίωσεν αὐτὴν εἰς τὴν οἰκίαν παρ' ἑαυτὸν εἰςδέξασθαι. — — Endlich möchte ich auch nicht das Urbinische καταφυγόντας so ganz verschmähen.

Or. de Permut. p. 283, 10: πρὸς δὲ τούτοις τοὺς μὲν περὶ τὰς δίκας δεινοὺς πόῤῥω τῶν λόγων ἐκείνων ὄντας, τοὺς δ' εἰ βουληθεῖεν ταχέως ἂν ἑλεῖν καὶ τούτους δυνηθέντας. Für ἑλεῖν geben Handschriften von geringerer Autorität λέγειν, was als wenig passend von *Orelli* nicht aufgenommen werden durfte. Selten wird aber αἱρεῖν von Dingen gebraucht, deren man durch Studium mächtig wird. Themist. Or. XIII p. 198, 12: τὴν ἐρωτικὴν τέχνην — ἤδη καὶ ᾑρηκέναι καὶ ἔχειν, ὡς καὶ ἄλλους διδάσκειν οἷός τε εἶναι, wo *Hardouin* εὑρηκέναι vermuthete. So scheint auch καθαιρεῖν gebraucht zu sein Thucyd. I, 121: ὃ δὲ ἐκεῖνοι ἐπιστήμῃ προὔχουσι, καθαιρετέον ἡμῖν ἐστι μελέτῃ. Nicht unpassend glaube ich zu vergleichen ἁλίσκεσθαι Or. de Permut. p. 312, 14: πάσας τὰς πράξεις καὶ τὰς τέχνας εἰδότες ταῖς μελέταις καὶ ταῖς φιλοπονίαις ἁλισκομένας, wo ich früher εὑρισκομένας vermuthete. Xenoph. Cyneget. XII, 22: ἵεντο ἂν ἐπὶ τοὺς πόνους καὶ τὰς παιδεύσεις αἷς ἁλίσκεται μόλις, καὶ κατεργάζοιντο ἂν αὐτήν. Plutarch. de Liber. Educat. IV, 8: καὶ τὰ μὲν ῥάδια τοὺς ἀμελοῦντας φεύγει, τὰ δὲ χαλεπὰ ταῖς ἐπιμελείαις ἁλίσκεται. Demosth. Erotic. 37 p. 600: διὰ δὲ καρτερίας καὶ φιλοπονίας οὐδὲν τῶν ὄντων ἀγαθῶν ἀνάλωτον πέφυκε. Eurip. Alcest. 785: τὸ τῆς τύχης γὰρ ἀφανὲς οἷ προβήσεται, κἄστ' οὐ διδακτόν, οὐδ' ἁλίσκεται τέχνῃ, auch nicht begreift man es durch Kunst. Cf. Plat. Phaedon. p. 81 B. — — Zu den gleich folgenden Worten: περὶ μὲν οὖν τῆς ἐμῆς εἴτε βούλεσθε καλεῖν δυνάμεως εἴτε φιλοσοφίας εἴτε διατριβῆς, ἀκηκόατε πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν, vergleiche ich noch Aeschin. contr. Timarch. 140 p. 295: ὁ σώφρων καὶ ἔννομος, εἴτε ἔρωτα εἴτε τρόπον αὐτὸν χρὴ προςειπεῖν, τοιούτους ἐπαίδευσεν. Demosth. de Coron. 20 p. 206: ἡ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων, εἴτε χρὴ κακίαν εἴτ' ἄγνοιαν εἴτε καὶ ἀμφότερα ταῦτ' εἰπεῖν. Or. contr. Aristocrat. 156 p. 603: ἡ ὑμετέρα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἴτε χρὴ φιλανθρωπίαν λέγειν εἴθ' ὅ τι δήποτε, wo

Digitized by Google

die von *Dindorf* aufgenommene Lesart φιλανθρωπία wohl nicht zu billigen ist. Plat. Alcibiad. II p. 142 D: οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν εἴτε ἀτασθαλίαισιν εἴτε ἀφροσύναις χρὴ εἰπεῖν, ὑπὲρ μόρον ἄλγε᾽ ἔχουσι. Themist. Or. XXIII p. 356, 19: οὗτος ὁ ἀνὴρ μικρὰ ὁμιλήσας τῇ ἐμῇ εἴτε σπουδῇ εἴτε παιγνίᾳ ταυτὸν μικροῦ ὑπέμεινε πάθος. Man sehe auch *Krabinger* Synes. de Regn. p. 256.

Joseph Strange.

Ueber den Ursprung der hebräischen Zahlwörter.

Eine etymologische Abhandlung

von M. *Gustav Moritz Redslob*, Prof. d. Phil. zu Leipzig.

Es wird wie durch die Geschichte der menschlichen Kenntnisse und die Natur der Sache, so auch durch Beobachtung der Sprachen hinlänglich bestätigt, auch im Allgemeinen eingestanden, dass die gesammte Kenntniss, wie des einzelnen Menschen, so des ganzen Menschengeschlechtes von der Erfahrung ausgehe, wenigstens realiter ausgegangen sei. Wenn nun aber der Mensch seine ersten Vorstellungen durch das Bewusstwerden äusserer Eindrücke auf den in dem ersten Stadium seiner Entfaltung noch ganz passiv sich verhaltenden Geist erhielt, so ist es auch leicht einzusehen, dass die ersten Wörter der Sprachen Bezeichnungen solcher sinnlichen Eindrücke sein mussten. Denn das Bewusstwerden einer Vorstellung fordert den menschlichen Geist unmittelbar und unwillkührlich zur Bezeichnung derselben auf, ja unsre gesammten Vorstellungen sind so sehr an den Körper des Wortes gebunden, dass wir kaum sagen können, wir besitzen eine bestimmte Vorstellung, wenn sie sich nicht bis zur Bezeichnungsfähigkeit durch das Wort entwickelt hat.

Erst auf einer zweiten Stufe geistiger Entwickelung wird der Mensch des Geschäftes fähig, welches wir Abstraction nennen, und erst aus dieser zweiten Periode können sich die in den Sprachen befindlichen Bezeichnungen abstracter Vorstellungen herschreiben. Der Name derselben, Abstracta, sagt, dass die in ihnen enthaltenen Vorstellungen nicht a priori entstanden, sondern abstrahendo aus sinnlichen Vorstellungen gewonnen worden sind. Und dies mit Recht, denn mögen auch Erkenntnisse a priori möglich sein, so sind doch Wörter für dieselben nicht a priori gegeben. Das Wort ist ein Laut, also ein sinnliches Zeichen, das Wesen einer abstracten Vorstellung aber liegt gerade darin, dass sie, soweit bei derselben abstrahirt worden ist, sich von der sinnlichen Natur entfernt. Darum ist der Mensch absolut unfähig, eine abstracte Vorstellung anders durch ein Wort zu bezeichnen, als wenn er sie vorher verbildlicht hat, und er be-

Digitized by Google

zeichnet, streng genommen, niemals eine solche Vorstellung selbst, sondern nur ihr Bild. Ebendarum kommt denn nothwendiger Weise die Erscheinung in den Sprachen, dass, während sie, wenn sie nur einige Zeit zu ihrer Ausbildung gehabt haben, wohl Wörter für abstracte Vorstellungen haben, die dieselben bezeichnenden Wörter selbst immer von sinnlichen Vorstellungen ausgehen, mag von der Möglichkeit der Entstehung der durch sie bezeichneten Vorstellungen gelten, was da will. Aber natürlicher Weise muss die sinnliche Vorstellung, durch deren Vermittelung eine abstracte Vorstellung bezeichnet werden soll, als allemal schon vorhanden angesehen werden, weil sie sonst nicht auf den uneigentlichen Gebrauch übergetragen werden könnte.

Darauf bauend, stellt Einsender als etymologischen Grundsatz*) auf, dass kein Wort irgend einer Sprache, welches eine abstracte Vorstellung bezeichnet, in dieser seiner Bedeutung primitiv sein könne, von welchem Satze er in einer vor nicht langer Zeit erschienenen Abhandlung über die Partikel כִּי bereits Anwendung auf diese und einige andre Partikeln der hebräischen Sprache, desgleichen auf das Pronomen gemacht hat. Denn die Pronominalbegriffe sind solche, bei denen von aller Qualität der durch sie bezeichneten Dinge abstrahirt wird, und sind demnach durch einen sehr hohen Grad von Abstraction entstanden. Ist nun jener Satz wahr, so können die Pronomina keine Primitiva sein, und können nicht dafür gehalten werden, selbst wenn sich über ihren Ursprung durchaus nichts mehr ermitteln liesse. Gegenwärtig beabsichtigt er denselben auf das Zahlwort anzuwenden.

Die Zahlvorstellungen sind nämlich in hohem Maasse abstract, denn man abstrahirt bei denselben ebenfalls von aller Qualität und betrachtet die Dinge nur als eine gewisse Gesammtheit. Ihre Bezeichnungen durch Laute müssen daher mittels Uebertragung auf sie angewendet worden sein, d. h. die Zahlwörter müssen eine anderweite Etymologie haben, nach der sie mehr concreter Bedeutung sind.

Gesenius (Gramm. 11te Aufl. §. 95.) sagt, „die Cardinalzahlen von 2—10 sind im Hebräischen substantiva primitiva.“ Hier muss man vor allen Dingen fragen, woher man das wissen will, denn man kann es den Wörtern doch nicht an ihrer äussern Gestalt ansehen, ob sie primitiv sind oder nicht. Auch darf man ein Wort nicht darum für ein Primitivum halten, weil etwa gerade bis jetzt die ursprüngliche Bedeutung derselben nicht nachgewiesen worden ist. Der genannte Gelehrte sagt ebendaselbst, dass sie sich durch ihre Uebereinstimmung mit den indogermanischen Zahlwörtern als

*) Man scheint mit diesem Grundsatze auch mehr einverstanden zu sein, als mit den Folgesätzen, die sich auf denselben gründen.

Digitized by Google

uralte Stammwörter beurkunden. Angenommen nun, dass ihre Uebereinstimmung wirklich so gross wäre, dass man bestimmt sie für dieselben Laute halten müsste, dass ferner diese Uebereinstimmung nicht blos zufällig sei, oder dass sie nur in einer ursprünglichern Bedeutung verwandt seien, von welcher sie erst später durch dieselbe Ideenverbindung in den beiden Sprachenfamilien unabhängig von einander auf die Zahlbezeichnung übergetragen wären; so würde man sie allerdings für uralt oder vielmehr für sehr alt, aber darum immer noch nicht als Stammwörter anzusehen haben. Nun aber lässt sich bei denselben erst dann Uebereinstimmung entdecken, wenn man sie recht gezerrt und gerenkt hat, so dass sie sich selbst nicht mehr ähnlich sind, und noch dazu hat man auf Zusammenstellung der Zahlen 4. 8. 9. 10. Verzicht zu leisten, bei einigen selbst ihren spätern reinhebräischen Ursprung zuzugeben sich genöthigt gesehen. Ja genau besehen findet höchstens bei dem Zahlworte שֵׁשׁ sechs, und noch genauer besehen, auch bei diesem nicht einmal wirkliche Uebereinstimmung des Lautes statt. Besser, wenigstens unbestimmter, drückt sich Ewald (Gramm. 2te Aufl. §. 434.) dahin aus, dass der Zusammenhang mit den übrigen, lebendigen Wurzeln der Sprache schwer zu erkennen sei. Nichtsdestoweniger aber erwähnt auch er als eine „vielfach merkwürdige Thatsache“ die Uebereinstimmung der Zahlwörter 1—7 im Semitischen und Indogermanischen, obgleich er die 4 an nichts anreihen zu können eingesteht, und die angestellten Vergleichungen überhaupt der Art sind, dass, wer nicht an sehr starken Vorurtheilen leidet, dieselben sicher nicht anerkennen kann. Es ist daher wohl rathsam, über diese angebliche Uebereinstimmung noch einige Worte im Allgemeinen zu sprechen, ehe wir die gemachten Zusammenstellungen im Einzelnen betrachten.

Bekanntlich hat man eine ziemlich umfassende Uebereinstimmung der semitischen Wurzeln mit den indogermanischen in neuerer Zeit mit grösserer Sicherheit entdeckt und auch Einsender ist nicht abgeneigt, der Meinung beizutreten, dass in einer sehr frühen Zeit einmal ein Zusammenhang der Völker semitischer und indogermanischer Zunge statt gefunden haben möge, wenn er gleich auch wohl einsieht, dass eine ansehnliche Menge von Beispielen der Uebereinstimmung auf ganz natürliche Weise zu ihrer Uebereinstimmung gekommen sein möge und das onomatopoetische Element in diesem Punkte viel weiter geht, als man anzunehmen pflegt. Wenn man nun aber schon bei solchen Sprachen, die in ungleich näherm verwandtschaftlichen Zusammenhange stehen, sich genöthigt sieht, einen wirklichen Zusammenhang der sie redenden Völker in eine weit vorhistorische Zeit zu setzen, und man bei Beobachtung der semitischen und indogermanischen Sprachen unwiderleglich sieht, dass sich bestimmte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit beider Sprachenfamilien von einander schon in solchen Sprachformen kund gibt, deren Entwickelung einer sehr frühen

Digitized by Google

Epoche der Sprache angehört, so ist es leicht einzusehen, dass hier von einer so frühen Vergangenheit die Rede ist, von welcher wir kaum noch eine Vorstellung haben. Wir müssen also bei jeder Vergleichung einer semitischen Wurzel mit einer indogermanischen allemal fragen, ob sie wirklich nach Form und Inhalt der Art ist, dass sie in jener grauen Vorzeit als schon vorhanden angenommen werden kann, und hier sprechen alle Umstände durchaus zu Ungunsten solcher Wörter, die sich bereits auf drei Radicalbuchstaben ausgebildet haben, und Vorstellungen enthalten, die erst das Werk eines gewissen Grades von Abstraction sein können.

Dass nun aber durch Worte ausgedrückte, bestimmte Zahlbegriffe einer sehr späten Periode der Sprachentwicklung angehören und demnach die Entwicklung der semitischen und indogermanischen in jener grauen Vorzeit nicht gesucht werden darf, dafür sprechen folgende Umstände.

Man bemerke, dass die Kinder erst in einer Zeit, wann sie bereits eine grosse Menge andrer Wörter gebraucht und eine gewisse Bekanntschaft mit der Muttersprache gemacht haben, fähig werden, die abstracten Vorstellungen der Zahlen zu fassen, und was noch mehr zu beherzigen ist, die bestimmten Zahlwörter, wie sie ihnen gegeben werden, auf rein mechanische Weise und mit vieler Mühe auswendig lernen müssen, ein Beweis, wie wenig das Denken von Zahlbegriffen der kindlich-sinnlichen Denkstufe angemessen ist. Wollte man ruhig abwarten, bis ein Kind selbständig eine gewisse Zahl durch ein bestimmtes Wort auszudrücken fähig würde, wir würden erfahren, dass noch viel grössere Zeit vergehen würde, weil gewiss, selbst nachdem es bereits die Zahlverhältnisse im Geiste unterschiede, ihm jede Möglichkeit der Bezeichnung derselben durch Laute genommen zu sein scheinen würde. Ferner bedenke man, wie sich sonstige Wörter für Grössenbegriffe entwickelt haben, z. B. die Raum- und Zeitgrössen. Die erstern sind gewöhnlich Namen von Körpern, die hernach zur Bezeichnung derjenigen Raumausdehnungen angewandt worden sind, welche der genannte Körper ausfüllt z. B. Schuh, Fuss, Elle, palma, Klafter, nicht minder die Bezeichnungen des hohlen Raumes. Insbesondre zeigt sich an denselben, dass sie, zuerst von schwankenden und unbestimmten Ausdehnungen ausgegangen, nur später ihre schärfern Bestimmungen erhalten haben z. B. Stab, Ruthe, ein Morgen Landes, jugerum, eine Tagereise und die schon genannten, welche doch ebenfalls, da nicht alle Füsse, Hände, Vorderarme u. dergl. sich gleich sind, nur von ungefähren Grössenvorstellungen ausgegangen sind, so wie die bestimmten Gewichtsbegriffe, z. B. eine Last, ein Stein u. andre. Auch die Zeitbestimmungen haben denselben Ursprung. So ist annus eigentlich irgend ein Ring, Kreis, Kreislauf, dann erst der bestimmte Zeitkreis von 365 Tagen. Man

Digitized by Google

sieht leicht, dass das Wort auch zur Bezeichnung desjenigen Zeitkreises hätte dienen können, den man eine Woche oder Monat zu nennen sich gewöhnt hat. Kann man sich nun vorstellen, dass die Zahlgrössen nicht nach derselben Analogie gebildet worden seien? Was würden wir thun, wenn wir, zu einem Volke verschlagen, aus dessen Sprache wir die Zahlwörter nicht kennten, es darauf absähen, durch Worte ihnen Zahlen zu bezeichnen. Ich denke, wir würden einen gewissen Gegenstand nennen, an welchem sich eine gewisse Zahlgrösse zeigte. Und dass es die Völker bei der Erfindung ihrer Zahlwörter eben so gemacht haben, dafür sprechen ausser der Natur der Sache einige nicht allzu undeutliche Spuren. Sollte nicht *τεσσαρα* eigentlich diejenige Zahl sein, welche sich am Würfel zeigt? Sollte nicht *δεκα* decem, zehn eigentlich die Gesammtzahl der Finger *δακτυλος*, digitus oder Fuss-Zehen heissen? Sollte nicht duo diejenige Zahl ausdrücken, welche sich zeigt, wenn man einen Gegenstand zwiespaltet, zertrennt (dis *δις*, *δια*; vgl. Zweifel, zwei, dubito, *ενδοιασθαι*)? Die Volkssprache, welche ein der Grundform der Sprache näher liegendes Idiom enthält, so wie die Zunft- und Kunstsprache einzelner gesellschaftlicher Kreise, bewahrt mehrere Spuren, die über die Entstehung der Zahlwörter einiges Licht geben. Wir nennen eine Anzahl von zwei Menschen ein Paar (par, *παρα*) und die Volkssprache gebraucht dieses Wort so, dass es überhaupt auch nur einige, wenige bedeutet, eine Anzahl von drei Menschen pflegen wir ein Kleeblatt zu nennen, die Sieben nennen wir von der zufälligen Gestalt ihrer Ziffer die Galgenzahl, die Weber haben ihre eigenthümlichen Ausdrücke für die Zahl der Fäden, die Gerber für gewisse Zahlen von Fellen, eine Lage Papier, ein Buch, Ballen, eine Mandel Garben, dies sind alles solche an sich zufällige Benennungen an sich unbestimmter Zahlgrössen, welche mit der Zeit und conventionsmässig, erst in einzelnen Gegenden, dann in ganzen Provinzen und Ländern, ihre ganz bestimmte Bedeutung erhalten haben. Ich glaube auch die Sprache der Kegelaufsetzer für die Zahlen der gefallenen Kegel nicht vergessen zu dürfen*).

Nach dieser Auseinandersetzung glaube ich gerechtfertigt zu erscheinen, wenn ich den Ursprung der hebräischen Zahlwörter ebenfalls in solchen Namen von concreten Begriffen suche. Es kann mir natürlich nicht einfallen, die an jedem einzelnen Zahlworte anzustellende Untersuchung für gelungen zu betrachten,

*) Auch eine Anekdote werde hier angeführt, die mir selbst erst vor Kurzem begegnet ist. Ein Dienstmädchen aus einer entlegenen Provinz, der der Begriff Dreieck wenigstens nicht geläufig sein mochte, beschrieb ein dreieckiges Stück Papier, welches sie gesehen hatte, so, dass sie sagte, es habe ausgesehen wie ein Halstuch.

Digitized by Google

theils weil es natürlich ist, dass die Zahlwörter sehr bald starke Veränderungen ihrer Formen erlitten haben, da dies allen Wörtern so ergeht, die häufig und namentlich zur Bezeichnung conventionller Begriffe, unabhängig von der ersten Veranlassung zu ihrer Anwendung auf dieselben gebraucht werden, theils weil das Entstehen solcher Bezeichnungen, wie wir an den obigen Beispielen sehen, auf ganz zufälligen Umständen zu beruhen pflegt, die uns nicht mehr bekannt sind, ja bei dem Volke selbst, das die Sprache spricht, bald in Vergessenheit gerathen. Genug wenn der Grundsatz an sich selbst gilt und sich nur einige Beispiele zur Bestätigung seiner Anwendung bei den Hebräern finden lassen.

Dass das Zahlwort רִבּוֹ, רְבָבָה myrias an sich nichts als Menge bezeichne, ist offenbar. Natürlich kommt der Mensch zur Uebersicht sehr grosser Zahlen erst sehr spät, daher ist denn auch dieses Wort bestimmt rein semitisch und in seiner Etymologie deutlich.

Dunkler ist schon מֵאָה hundert, indessen glaubt man doch dabei wenigstens noch, dass es das Derivat eines andern Wortes sein könne, nur dass ich es nicht mit Gesenius aus einem indischgermanischen Stamme deduciren möchte. Zur Vergleichung auf semitischem Boden bietet sich מעה, מאה in der Bedeutung extendit, dilatavit, so dass es eigentlich eine eine gewisse Ausdehnung einnehmende Menge bezeichnen kann, oder selbst מַיִם das Wasser, so dass es eine Fluth von Gegenständen bezeichnen würde, welcher Begriff Fluth, abundantia, allerdings auch im Hebräischen häufig als Bild grosser Menge vorkommt.

Desto deutlicher ist אֶלֶף tausend eigentlich nur so viel als consociatio, viell. besonders consociatio numerorum centenariorum, obgleich Ewald eine Zusammenstellung dieses Lautes älf mit mille für möglich hält, wahrscheinlich nur, weil beide Wörter ein l haben und weil er alle lateinische Wörter, in denen ein l vorkommt, für verwandt mit אֶלֶף hält; man könnte ihm fast rathen, doch lieber das deutsche elf zu vergleichen.

An die Etymologie von אֶלֶף unmittelbar schliesst sich an עֶשֶׂר zehn, eigentlich, wie sich aus den verwandten Stämmen עצר, חצר, אסר, אזר ergiebt, so wie daraus, dass die beiden Verba עשר und אלף im Arabischen in ihren Bedeutungen fast ganz zusammenfallen, congregatio, complexio rerum singularum oder digitorum.

Nicht weniger sicher ist אַרְבַּע vier ein Derivat des Verbi רבע. Dies Verbum ist verwandt mit רבץ, woraus klar wird, dass es nicht etwa selbst erst Derivat des Zahlwortes ist, und bedeutet, wie das letztgenannte, ursprünglich und eigentlich das sich Ducken und Lagern vierfüssiger Thiere, *κύπτειν*, cubare, so dass אַרְבַּע eigentlich nichts anderes ist *κύβος*, cubus,

Digitized by Google

tessera, τεσσαρα. Wahrscheinlich pflegte man ehedem diese Zahl durch Ausstrecken von Händen und Füssen auszudrücken.

Eben so sicher ist שְׁנַיִם ein Derivat des Verbi שָׁנָה ambire, iterare, und heisst eigentlich die Wiederholung. Dass nun aber das Verbum, nicht aber das Numerale die ursprünglichere Form des Wortes ist, zeigt die gegebene Auseinandersetzung über die Entstehung der Zahlwörter, so wie die Analogie derjenigen Zahlwörter, die bis jetzt untersucht worden sind. Dazu kommt noch, dass das Wort שָׁנָה Jahr sich nicht so gefügig an den Begriff der Zweiheit, als an den der Wiederhohlung (nach vollbrachter Vollendnng des Ganges im Kreise) anschliesst, und das arabische Wort حول Jahr in demselben Maasse von حول herstammt. Es ist eine ältere Vermuthung des Einsenders, deren Beobachtung ihn schon seit längerer Zeit beschäftigt, dass dieses Verbum שָׁנָה, welches offenbar in grosser Begriffsverwandtschaft mit ענה steht, mit demselben auch in Lautverwandtschaft stehe, und dass, da sich eine Uebereinstimmung in den ersten Sprachelementen zwischen den semitischen und indogermanischen Sprachen sich wohl nicht wegleugnen lässt, hier eine alte Verwandtschaft mit annulus, annus und dem, was dazu gehört, vielleicht durchschimmre, in welchen Kreis alsdann αμφι und ambo mitgehören würden (vgl. Döderl. lat. Synon. I, p. 6—9, und zu der in amnis etwa liegenden Vorstellung das hebräische אֵיתָן und seine Etymologie). Ueber die dem abendländischen duo zu Grunde liegende Vorstellung s. oben, das lateinische ordinale geht von dem Begriffe des Aufeinanderfolgens aus). Demnach ist die Zusammenstellung שְׁנַיִם mit einigen Lautungethümen tne, dwi, dwau, twa, twai, two, zwo, δυο, duo, ausserdem noch çwas, lat. cras nichts als ein grasser etymologischer Hokuspokus *).

---

*) In Bezug auf die äussere Wortform hat die Femininalform שְׁתַּיִם eine, wenn ich nicht irre, einzeln stehende Eigenthümlichkeit, nämlich ein Dagesch im תּ. Dieses Dagesch, welches jetzt richtig als ein Dag. lene erkannt worden ist, darf man nicht durch die Annahme eines gesprochenen, aber nicht geschriebenen א prosthet. erklären wollen. Denn da diese Schreibart des Wortes consequent in allen Fällen stattfindet, so würde diese Consequenz der Aussprache Veranlassung gewesen sein, dass man im Hebräischen so gut wie bei andern Wörtern, und wie im Arabischen auch bei diesem Worte selbst, das א wenigstens bisweilen auch geschrieben habe. Man hat sich die Sache vielmehr so zu denken. Während das semitische Organ Doppelconsonanten wie ψ, x, sp, st sonst durchaus vermied, trat eine solche Aussprache des שת in diesem häufig und darum schnell und nachlässig gesprochenen Worte ein, oder in der Terminologie der hebräischen Grammatik zu sprechen, das Schwa des שְׁ wurde quiescens, so dass man das Wort nicht schĕtaim, sondern schtaim, und diesem analog vielleicht auch das Masculinum schnaim, nicht schĕnaim, zu lesen hat.

Digitized by Google

Eine üble Misshandlung von Seiten der Sprachvergleicher hat das Zahlwort חָמֵשׁ fünf erfahren. Im indogermanischen Bett des Procrustes gerenkt und gezerrt, bis es sich selbst nicht mehr ähnlich gesehen, hat man es gezwungen, in einer römischen Toga und griechischen Pickelhaube dem staunenden Publikum sich zu präsentiren. Ich darf dem Leser die Metamorphosen nicht vorenthalten, durch welche hindurch der gaukelnde Schmetterling gegangen ist. Der hebräische Laut khamĕsch. Daraus wird khankh, khantsch, dann wird die Volte geschlagen: pantschan, pantsche, pantsch (welcher Mansch!), πέντε, quinque. Allerdings hat man sich bei Zahlwörtern auf gewaltsamere Veränderungen des Lautes gefasst zu machen, aber wenn es endlich so zugeht, so muss wohl Jedem ängstlich werden. Das Wort חמש ist, wie sich mit ziemlicher Zuversicht behaupten lässt, nichts als eine erweichte Form von קָמַץ, קֹמֶץ die volle Hand, Faust; eine Hand voll (nämlich Finger), manipulus, also ein Ausdruck, wie die Grössenbezeichnungen pugnus, palma, aber mit Anwendung auf die arithmetische Grösse. Vielleicht ist πεντε, quinque ebenfalls mit πυξ, pugnus, Finger verwandt.

Auch שְׁלֹשׁ drei sollte erfahren, dass vor einem Etymologen kein Ding unmöglich ist. Indessen hat man es doch wenigstens etwas schneller bezwungen, nämlich schalosch, teschrotra, tri. Wohlan! שְׁלֹשׁ ist nichts anders als das Wort שַׁלְשֶׁלֶת die Kette, Verkettung (nämlich von mehr als einem Paare). Dieses Wort wirft nämlich sein letztes ש ab, und so wird denn im Hebräischen aus dem Worte שַׁרְשֶׁרָה durch den Ausfall desselben שַׁרְשָׁה, im Chaldäischen aber שְׁלוּשְׁתָּא Job. 39, 20. vgl. d. arab. شلش Conj. II *).

Mit dieser Drei im Zusammenhange der äussern Bildungsweise scheint die Sechs als doppelte Drei, die Verbindung zweier Dreien, gleichsam die höhere Potenz der Drei zu stehen. Natürlich, um die Sache nicht zu verschweigen, haben sich die Sprachenvergleicher den Laut שֵׁשׁ schĕsch nicht entgehen lassen. Dass das deutsche, lateinische und griechische Wort ein k hat, kümmert einen richtigen Etymologen nicht, aus sechs, sex, ἕξ hext ein solcher Hexenmeister dasselbe heraus und zwar ohne eine Miene dabei zu verziehen. Das Wort שֵׁשׁ bekommt in der weitern Flexion ein Dagesch forte, welches, wie das Arabische beweist, ein assimilirtes ד ist, so dass wir es mit dem Laute שֶׁדֶשׁ zu thun haben. Vermuthlich ist dieses Wort so ge-

*) Die Uebereinstimmung des hebräischen Accentes Schalschelet und der arabischen Ziffer für drei in ihrer Figur ist vielleicht auch nicht ganz zufällig. Bemerkt werde noch, dass מְשֻׁלָּשׁ Genes. 38, 24. ein Substantivum trias ist, wie מִשְׁנֶה, מַעֲשֵׂר, die Zusammensetzung mit כְּ aber die Annahme, dass die Präposition מִן hier statt finde, höchst schwierig macht.

Digitized by Google

bildet worden, wie שׁלשׁ, nämlich aus שׁרשׁר, einer Form des Stammes שׁרר, dessen Grundbedeutung constrinxit, ligavit ist.

Eins heisst אֶחָד ächād*). Auch an diesem Worte hat sich die Sprachvergleichung auf eine lustige Art verewigen wollen. adwek, eka, jek, ἑκάτερος, ἕκαστος heissen die Instrumente, mit welchen der geburtshülfliche Akt vollzogen, und der Welt eine Missgeburt geschenkt werden sollte. Nach unserm Erachten ist אֶחָד abzuleiten von אָחַד = אחז, und bedeutet einen Griff mit der Hand, d. h. beim Zählen ein Mal, eine Monas. Zufolge dieser Etymologie entspricht es dem Worte פַּעַם, ein Stoss, Tritt mit dem Fusse, ein Mal, weil, wie Gesenius zu diesem Worte ganz richtig bemerkt, ictu manus pedisque numerare solemus. Bei dem ordinale רִאשׁוֹן ist, wie bei πρῶτος, primus, the first, der erste, der Ursprung ohnehin ersichtlich. Weniger klar ist mir der Ursprung der noch übrigen Zahlwörter שֶׁבַע sieben, שְׁמֹנֶה acht, תֵּשַׁע neun und עַשְׁתֵּי, durch dessen Zusammensetzung mit עָשָׂר elf ausgedrückt wird. Was שֶׁבַע anbelangt, so ist ἑπτά keinesweges zu vergleichen, da das hebräische Wort am Ende ja noch ein ע hat. Natürlich wird man an das Verbum שׁבע erinnert, welches in Niphal sich verschwören, sich verbürgen und verbindlich machen durch einen Schwur bedeutet. Da zu manchen feierlichen Handlungen, insbesondere auch zu Bekräftigung und Verbürgung sieben Leute nöthig waren Genes. 21, 28. Herod. 3, 8. Il. 19, 243, so könnte der Ausdruck vielleicht aus der Gerichtssprache geflossen sein und eigentlich die gesetzliche Zahl der Bürgen, eine Bürgschaft, d. h. sieben Leute oder die Bürgezahl d. h. sieben bezeichnen.

Bei שְׁמֹנֶה scheint es allerdings augenfällig, dass die Endung, wie bei עֲשָׂרָה, servil ist. Soll man aber an den Oelbaum denken? Die Oliven wachsen in Büscheln. Sollte שמנה eigentlich einen Olivenbüschel bezeichnen, etwa weil ein solcher Büschel gegen acht Früchte enthielt, und die scharfe Bestimmung auf gerade acht, wie bei andern Zahlwörtern, erst später dazugekommen wäre? Oder hat die auch sonst häufige Uebertragung von Fett auf Ueberfluss und Fülle auch bei diesem eine schon etwas bedeutende Zahl bezeichnenden Worte Statt gefunden? Es lässt sich nicht leugnen, dass wir bei dem Worte תֵּשַׁע, da es kein Stammwort תָּשַׁע gibt, auf einen Grundbegriff ähnlicher Art geführt werden שָׁעַע, שָׁעָה, שׁוּעַ, יָשַׁע, und bei עַשְׁתֵּי wieder auf עָשָׁה (wenn nicht die Simonis'sche Erklärung gilt), welches sowohl in einiger Begriffsverwandtschaft mit diesen Ver-

*) Das Dagesch forte delitescens ist ohne tiefere Bedeutung, wie die Bildung des Femininum und des stat. constr. zeigt.

Digitized by Google

bis, als auch mit שמן (שָׁמְנוּ עָשְׁתוּ Jer. 5, 28.) zu stehen scheint. Hinwiederum zeigt sich der eigenthümliche Umstand, dass עַשְׁתֵּ gerade das umgekehrte תֵּשַׁע ist, so wie durch dasselbe 1 + 10, durch dieses aber umgekehrt 1 — 10 ausgedrückt wird.

Kurz ich wage nichts aufzustellen, da man nicht wissen kann, von welchen Ideenverbindungen man bei der Bezeichnung so abstracter Begriffe sich hat leiten lassen, und welche Zufälligkeiten dabei im Spiele gewesen sein mögen. Mögen die angegebenen Entzifferungsversuche wenigstens dazu dienen, den unseligen Wirrwarr und abentheuerlichen Unfug, welchen die regellose Willkühr einer alles Haltes entbehrenden Sprachenvergleichung anrichtet, in seiner bejammernswerthen Blosse zu zeigen. Denn wenn wir sehen, wie sie bei der Behandlung der hebräischen Worter verfahren, während diese Sprache uns doch schon in hohem Maasse bekannt ist, so kann man sich leicht eine Vorstellung davon machen, wie sie im Sanskrit erst hausen mögen, von dem man gegenwärtig etwa so viel versteht, als vom Hebräischen etwa vor zwei bis drei Jahrhunderten.

Zum Schlusse noch ein Wort über die auffallende syntaktische Erscheinung, dass die Zahlwörter von drei bis zehn mit einem Nomen gen. masc. verbunden, im genus fem., mit einem Nomen gen. fem. aber im genus masc. gesetzt werden. Rührte der Umstand daher, dass sich die Fassung derselben als Feminina, indem sie Collektivbegriffe enthalten, in demselben Maasse ursprünglich festgesetzt habe, wie bei dem Nomen, bei welchem der Einheitsbegriff an sich gegeben schien, die Fassung im männlichen Geschlechte sich ursprünglich festgesetzt hat, so hätte man höchstens einen Grund dafür, dass die Femininformen der Numeralia mit den Nominibus masc. construirt werden, aber keinen für den umgekehrten Fall. Namentlich aber ist der Ausdruck nächste Form der Zahlwörter und nächstes Genus der Nomina, den Ewald gebraucht, nur eine Spielerei, die nichts erklärt. Die Sache scheint einfach diese zu sein. Der Hebräer dachte sich Collektiva, wie natürlich, als Abstrakta, und somit im genus femin. für das Neutrum. Da nun jede Mehrzahl ein collektiver Begriff ist, so wurde natürlich bei solchen Zahlangaben das weibliche Geschlecht ausdrücklich bezeichnet, und so lange das Zahlwort allein steht, namentlich wohl zugleich daran gedacht, es durch die gegebene Feminal- oder Abstrakt- und Collektivform zu unterscheiden von dem concreten Einzeldinge, dessen Name auf Bezeichnung einer gewissen Zahl übergetragen worden war. In der Verbindung mit Nominibus gen. masc. musste natürlich, wenn ein Masculinum einmal ein Masculinum war und nicht ein Femininum werden sollte, die Bezeichnung des Collektiven dem Zahlworte verbleiben, wäh-

Digitized by Google

rend, wenn das dazuzusetzende Nomen an sich schon ein Femininum war, eine weitere Bezeichnung des Feminini am Nomen numerale als überflüssig erschien, folglich unterlassen wurde. Natürlich litt demnach diese syntaktische Regel nicht auf die Einheit Anwendung, weil der Hebräer sich selbst widersprochen hätte, wenn er etwas durch das Wort als Einheit und durch die Wortform als Vielheit angegeben hätte. Dass der Hebräer aber die Zweiheit, das Paar, die Dualität bestimmt verschieden von der eigentlichen Vielheit, der Pluralität, sich dachte, wie er auch sonst diese beiden Numeri durch verschiedene Formen unterschieden hat, mag der Grund sein, aus welchem der bezeichnete Umstand erst von der Drei eintritt. Uebrigens hätte der Punkt, dass diese Zahlwörter ursprüngliche Nomina sind, als solche in den stat. constr. treten und suffixa annehmen, hinreichend sein sollen, ihren Ursprung in concreten Vorstellungen schon längst zu suchen, nicht aber bei der Untersuchung einen Weg einzuschlagen, den man nur einschlagen kann, wenn man glaubt, die Zahlwörter seien einmal offenbart worden oder den Menschen vom Himmel zugefallen.

Zu Demosthenes.

Demosth. Philipp. I c. 14. §. 46. (p. 53.) *ὅταν γὰρ ἡγῆται μὲν ὁ στρατηγὸς ἀθλίων ἀπομίσθων ξένων . . . . . τί καὶ χρὴ προσδοκᾶν;* Für *ἡγῆται* haben einige Handschriften *ἡττῆται*, was man gewöhnlich erklärt: wenn der Feldherr in der Gewalt der Miethsoldaten ist, — wenn er ihrem Willen nachgeben muss. Die Lesart ist wahrscheinlich zu verwerfen; weil die meisten und besten Handschriften dagegen sind, und weil der Sinn der andern Lesart: denn wenn der Feldherr an der Spitze elender, nicht bezahlter Fremdlinge steht u. s. w. allerdings zur ganzen Stelle recht gut passt. Allein wenn die Erklärer die Lesart *ἡττῆται* durch die Behauptung abweisen wollen, dass dann Demosthenes nicht *ἀθλίων ἀμίσθων ξένων* hätte sagen können, sondern vielmehr jedes Epitheton hätte weglassen, oder *ἀκολάστων, ὑβριζόντων* schreiben müssen; so irren sie sich sehr. Es ist bei weitem treffender, zu sagen, dass die Miethsoldaten nicht bloss aus Uebermuth, sondern aus Noth und Mangel an Sold den Feldherrn nach ihrem Willen zu thun zwangen, und der Redner würde sich mit diesen Worten wieder auf das Frühere zurückbeziehen, wo er nachdrücklich empfohlen hatte, dass man den Soldaten Sold oder doch den nöthigsten Lebensunterhalt reichen und dadurch den Weg zum Ungehorsam abschneiden solle. s. Cap. 7. §. 25. (p. 46.). Ebensowenig ist Engelhardts Zweifel an der Richtigkeit der Form *ἡττῆται* von Bedeutung. Aber hat man denn

Digitized by Google

überhaupt dieses ἡττῆται richtig erklärt? Ich glaube nicht, und finde vielmehr folgenden Sinn in der Stelle: „denn wenn der Feldherr noch schlechter ist als die armseligen, unbezahlten Miethsoldaten (d. h. wenn er noch mehr raubt und plündert als diese), wenn sich hier leicht Leute finden, die euch über seine Thaten belügen, und wenn ihr auf jener Berichte Beschluss fasst; so ist freilich nichts zu erwarten.“ Zu dieser Erklärung des Wortes ἡττῆται passen nicht nur die Epitheta ἄθλιος und ἀπόμισθος ganz herrlich, sondern es tritt auch noch die Nothwendigkeit schärfer hervor, warum das athenische Volk über die Thaten solcher Feldherrn belogen werden muss. Desgleichen passt ein solcher Ausspruch sehr gut zu den vorhergehenden Worten: οἱ σύμμαχοι τεθνᾶσι τῷ δέει τοὺς τοιούτους ἀποστόλους, und zu den folgenden: πρὸς τοὺς ἐχθροὺς οὐδεὶς (τῶν στρατηγῶν) οὐδ᾽ ἅπαξ ἀγωνίσασθαι περὶ θανάτου τολμᾷ, ἀλλὰ τὸν τῶν ἀνδραποδιστῶν καὶ λωποδυτῶν θάνατον μᾶλλον αἱροῦνται τοῦ προσήκοντος. Und sonach würde denn die Lesart ἡττῆται bei weitem entsprechender und bezeichnender sein, als die Lesart ἡγῆται. Dass aber Demosthenes wirklich ἡττῆται geschrieben, folgt aus diesen Gründen noch nicht, sondern darüber kann nur die Auctorität der Handschriften entscheiden. [*Jahn.*]

De sacra via Romana.

Scripsit *Carolus Goettling*, Prof. Ienensis.

Notissimus est locus in satiris Q. Horatii, ubi ambulantem in sacra via Romana ab ardelione quodam totum se occupatum esse dicit poeta ut quomodo ex laqueis ineptissimi hominis se explicaret fere nesciret. Finxit igitur se visitare velle amicum aegrum trans Tiberim cubantem sperans fore, ut ille longinquitate ambulationis deterreretur. Frustra. Etiam eo se eum velle sequi affirmans comitatur Horatium usque ad templum Vestae, ubi a concursitantibus multis et in ius hominem vocantibus tandem liberatus poëta. Is locus Horatii magnam praebuit difficultatem in describenda sacra via recentioribus topographis urbis Romae. Duos tantum proferam. Atque alter quidem, qui magnam apud Romanos auctoritatem adeptus est, Antonius Nibby sententiam dixit in libro: Del fore romano della via sacra dell' anfiteatro Flavio e de' luoghi adjacenti, Rom. 1819. p. 179. Locum adscribam integrum quoniam in paucorum manibus liber est his quidem terris: La via sacra, sebbene fosse una delle strade più celebri e più antiche di Roma e da lei traesse nome la IV. Regione, pure non era circa la sua origine così conosciuta, e gli antichi scrittori, che ne trattano non sono affatto

Digitized by Google

di accordo. Le due opinioni più communi erano, ch' essa fosse cosi denominata per il trattato di alleanza ivi conchiuso fra Romulo e Tazio (Dion. II. p. 111.) o perchè la strada si teneva dai sacerdoti per fare i sagrificj nel Campidoglio (Varr. L. L. IV, 8.) Essa comminciava al sacello di Strenia nel Ceroliense, dove la via denominata le Carine sboccava, cioè nella piazza avanti l' anfiteatro Flavio e quello dicevasi *Caput sacrae viae;* passava fra il tempio di Venere e Roma e le sostruzioni Neroniane ancora esistenti, dove fu la *Summa sacra via* e diriggendosi verso il Campidoglio traversava il sito, dove poi la basilica di Constantino fu edificata, onde, allorchè fu costrutto quell' edifizio, gli fu data una deviazione più a sinistra come evidentemente si osserva ed in quella occasione si doverono distruggere case de' particolari. Quindi costeggiando il lato meridionale della basilica passava avanti il tempio detto di Remo ed il tempio di Antonino e Faustina, dove si è scoperta negli anni scorsi a piedi della gradinata del tempio stesso. La si divideva in due rami, uno entrando nel Foro andava a raggiungere il clivo del Asilo e di là saliva alla citadella; dell' altro si è a lungo discorso dove trattossi del Lupercale e si vide che si distaccava verso mezzogiorno lasciava a destra il Comizio e la Grecostasi passava dietro la Curia e costeggiando il luco di Vesta con uno ramo andava al Circo e coll' altro saliva al Palatino." Sic A. Nibby. Alter quem proferam multo maioris est auctoritatis apud Germanos, vir immortalis memoriae, B. Niebuhrius, qui in histor. Roman. (ed. III.) T. I. p. 32 ita: Als beyde Staedte (Sabinorum et Latinorum) mit Gleichheit verbunden waren, erbauten sie auf der Strasse vom Quirinal zum Palatium, als Thor der doppelten Landwehre, welche ihre Weichbilder schied, den doppelten Janus, jeder Stadt mit einem Thore zugewandt: offen in Kriegszeiten, damit von der einen der andern Beistand zuziehen könne, geschlossen im Frieden: sey es, um unbeschränkten Verkehr nicht zuzulassen, woraus Fehler entstehen konnten, oder als Symbol verbundener Geschiedenheit. Die Scheide beider Orte duerfte durch die Via sacra bezeichnet seyn, welche von der Höhe der Velia (ad arcum Titi) zwischen dem Quirinal und dem eigentlichen Palatinus, und dann sich umbiegend, zwischen diesem und dem Capitolinus fortläuft, bis zum Vestatempel, von wo sie sich quer über das Comitium gegen das Thor des Palatinus wandte, offenbar zu gemeinschaftlichen Opferzügen bestimmt." Harum topographiae turbarum nullam esse aliam causam dico, quam male intellectum locum Horatii, cuius supra mentionem feci. Longe enim aliter topopraphorum Romanorum antiquissimus, M. Terentius Varro de L.L. V, 47. (p. 18. Muell.) *Ceroliensis a Carinarum iunctu dictus Carinae, postea Cerionia, quod hinc oritur caput Sacrae Viae ab Streniae sacello, quae pertinet in Arcem, qua sa-*

cra quotquot mensibus feruntur in Arcem et per quam Augures ex Arce profecti solent inaugurare. Huius Sacrae Viae pars haec sola volgo nota quae est a foro eunti primore clivo. Accedit S. Pompeius Festus v. *Sacram viam quidam appellatam esse existimant quod in ea foedus ictum sit inter Romulum ac Tatium, quidam quod eo itinere utantur sacerdotes idulium*) sacrorum conficiendorum causa. Itaque ne eatenus quidem, ut vulgus opinatur, sacra appellanda est a regia ad domum regis sacrificuli, sed etiam a regis domo ad sacellum Streniae et rursus a regia usque in Arcem. Nec* [coniuncte] *appellari debere ait Verrius sed disiuncte ut ceteras Vias Flaminiam, Appiam, Latinam. Ut ne NovamViam quidem, sed Novam Viam**).* Atque Varronis quidem locum sic emendare conatus est Bunsenius: Beschreibung der Stadt Rom. T. 1. p. 693: *Postea sacra Via* (i. e. Regio urbis Romae, quae sic dicitur), *quod hinc oritur caput Sacrae Viae.* Sed recte monuit Muellerus, sic obscurum relinqui Ceroliensem. Contra perspicuum esse videtur, a caerimoniis derivasse Varronem Cerioniam; atque satis explicatur eo quod additum est ab eo, *quod hinc oritur caput Sacrae Viae.* Dictam enim hanc esse putat a Varrone et Verrio *unam* tantum Sacrae Viae *lineam* dici, a Streniae sacello (prope ab Amphitheatro Flavio) usque in Arcem, ab oriente versus occidentem. Atque hanc quidem lineam primam fuisse auguralem, probatur eo quod narrant Cicero de off. III. 16 et Valerius Maximus VIII, 2, 1.: Claudius enim Centumalus ab auguribus iussus altitudinem domus suae, quam in Coelio monte habebat (Amphitheatrum Flavium seu Colosseum est ad pedes Coelii) submittere, quia his ex Arce augurium capientibus officiebat, vendidit eam Calpurnio Lanario. Adde Festum s. v. *Summissiorem.* Hinc etiam Livius est explicandus 1, 18. qui non contrarius est Varroni (de Ling. lat. VII, 7.): *Eius templi partes quattuor dicuntur, sinistra ab oriente, dextra ab occasu, antica ad meridiem, postica ad Septentrionem:* hae enim regiones non dictae sunt a sede auguris, sed eius qui considens versus meridiem inaugurabatur (V. Liv. l. l.) Apertum est igitur Sacrae Viae lineam esse eam, quae limes decumanus dicitur ab agrimensoribus et auguribus V. Plin. H. N. XVII, 22. XVIII, 33. Goesii antiq. agr. p. 80. Mazochi Tab. Heracl. p. 181. Videamus igitur primum, quid animadvertendum sit in toto huius viae ambitu a Sacello Streniae usque in Arcem. Distinguendae sunt autem tres totius Viae partes, prima oeconomica, altera sacra, tertia politica. *Summa sacra Via* seu *caput eius* dicebatur pars ea, quae a

---

*) Male ab A. Nibby coniicitur *in Capitolium.* Idulia sacra sunt quae Idibus uniuscuiusque mensis (quotquot mensibus Varroni) feruntur.

**) Qui *Viam Sacram* dicunt, traiectis vocabulis, contra morem dicunt antiquiorum Romanorum. Horatius enim propter versum hoc fecit.

Digitized by Google

sacello Streniae usque ad domum regis sacrificuli patens ex oriente, ubi in aream ante amphitheatrum satis amplam exibat, sursum versus ducebat. Hic viae quasi terminus Neronis temporibus colossus erectus erat, Varronis temporibus aurea imago, ubi poma venibant (de re rust. 1, 2.). Eodem loco erant Larium sacellum et A. Martii plebis patroni aedes: porro statua equestris Claeliae. Hanc enim in *summa sacra via* erectam esse dixit Livius II, 13. cui non adversatur Dionysius Halicarnassensis V, 35.; *Κλοιλίᾳ δὲ τῇ παρθένῳ στάσιν εἰκόνος χαλκῆς ἔδοσαν ἣν ἀνέθεσαν ἐπὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ, τῆς εἰς τὴν ἀγορὰν φερούσης, οἱ τῶν παρθένων πατέρες*, quum hic noluisset regionem sacrae viae accuratius describere, sed auctoritatem et honorem huius statuae inde repetere, quod in via posita fuerit, quae ad forum, Romanorum locum auguratissimum, duceret. Sequebatur secunda pars Sacrae Viae, quae proprie sic dicebatur et sine addito alio vocabulo. Huius initium ex Hadriani tempore erat templum Veneris et Romae in fastigio summae sacrae viae e regione arcus Titi, ante Hadrianum vero domus regis sacrificuli, quae vicina erat huius templi pertinebatque haec pars usque ad regiam vel ad fornicem Fabianum. In fastigio summae sacrae viae fuisse templum Veneris et Romae ex iis colligitur, quae Dio Cassius LXIX, 4. de Apollodoro architecto tradidit. Hic enim Hadrianum vituperaverat, quod huic templo non altiores dedisset substructiones; unde et sacrae Viae sublimiorem exitum et receptaculum machinarum pro amphitheatro lucratus esset. Domum regis sacrificuli contiguam fuisse cum domo Vestalium et pontificis maximi, quarum alteram C. Iulius Caesar habitare solebat recte probavit Nardinus Rom. Vet. p. 1033. Sequebatur templum Pacis, post vero templum Remi, templum Faustinae et Antonini tandem regia. Haec erat basilicarum — nam nomine nihil differt regia a *βασιλικῇ* *) — antiquissima, Opis Saturni coniugis templum. V. Festus s. v. *Opima spolia.* Narratur praeterea miri aliquid de hac regia ab eodem Festo v. *October equus* appellatur, qui in campo Martio mense Octob. immolatur quotannis Marti, bigarum victricum dexterior; de cuius capite non levis contentio solebat esse inter Suburanenses et Sacravienses, ut hi in Regiae pariete, illi ad turrim Mamiliam id figerent; eiusdemque coda tanta celeritate perfertur in Regiam, ut ex ea sanguis destillet in forum, participandae rei divinae gratia. Quem hostiae loco quidam Marti bellico deo sacrari dicunt. — Eam autem contentionem hanc habere significationem, ut Sacravienses Opi, pacis deae, hunc equum tanquam agrariam, Suburanenses vero Marti ut bellicam hostiam sacrificare stude-

*) Sic alia quaedam regia non procul a theatro Pompeii memoratur a Suetonio Aug. 31. et Asconio p. 27 Orell.

Digitized by Google

rent, satis patet, si recte intellexeris, quae fuerit turris Mamilia. Haec enim cum gente Mamilia nihil videtur commune habuisse; sed ad Mamertem seu Martem pertinere. Turres autem alta templa esse notum est ex Cic. Cat. III, 8. Tusc. V, 20. Clausit hanc partem Sacrae Viae fornix Fabianus, V. Schol. Cicer. Gronov. p. 399 Orell. *Sacram ingredientibus Viam post templum Castoris*), in quo* (fornice) *eius familiae nomen adscriptum est: Fabi tu Maximus ille es.* De hoc fornice Cicero loquitur pro Planc. 7. *Equidem si quando, ut fit, iactor in turba, non illum accuso, qui est in summa sacra via, quum ego ad Fabium fornicem impellor, sed eum, qui in me ipsum incurrit atque incidit.* Non longe distabat puteal Libonis. V. Heindorf. ad Hor. Sat. II, 6, 35. Per Fornicem Fabianum aditus patebat in forum romanum cuius septentrionale latus ex ipsis aedificiis conficiebatur tertiae partis Sacrae Viae. Politicam dixi hanc partem Sacrae Viae, quod forensis erat. Sed vulgo haec pars non dicebatur Sacra Via ab Romanis, sed habebatur pro initio Clivi Capitolini. Cf. Plin. H. N. XVIII, 1. *Mox Caesar dictator totum forum Romanum intexit viamque sacram ab domo sua ad clivum usque Capitolinum.* Cum hoc componas quae Varro l. l. dicit: *Huius Sacrae Viae pars haec est a foro eunti prima ora clivi* (sc. Capitolini). Nam quod Bunsenius l. l. p. 693 acute coniecit *proxima sacro clivo* eam ob causam non satis placet, quod *sacer* clivus non memoratur ab ullo scriptore nisi ab Horatio Od. IV, 2, 33. Concines maiore poeta plectro Caesarem quandoque tradet feroces per *sacrum clivum*, merita decorus fronde, Sicambros, qui sic dixit *Sacram Viam* poetice. Clivum eam partem sacrae Viae dictam esse vel recentioribus testantur Acta S. Pigmenii apud Nardinum pag. 1088., quanquam ibi pro templo Remi male legitur *Romuli.* Finis Sacrae Viae in planitie fuit arcus Septimii Severi, qui in eo ipso loco erectus esse videtur, quo antea Tiberius arcum aedificari curaverat. V. Tacit. Annal. II, 41. Ultra Septimii arcum versus sinistram patebat angiportus medius clivi Capitolini cuius silices etiamnunc spectare licet inter columnas templi Iovis Tonantis (si recte ita dicitur) et Fortunae. (Cf. Festus s. v. *Stercus*). In imo clivo autem ad pedes Capitolii ultra Septimii arcum castrum erat, ut eo fortius aerarium in hac aede conditum posset defendi. In eodem castro erat carcer Tullianus seu Mamertinus, seu lautumiae. (Cf. Varro de Ling. lat. V, 151). De toto castro vide, quae prodidit Festus v. *Saturnia* p. 253 Lindem. Adde Dionys. Hal. I, 34. *ὁ βωμὸς τοῦ Κρόνου — ἔτι καὶ νῦν διαμένει κατὰ τὴν ἄνοδον τὴν ἀπὸ τῆς ἀγορᾶς φέρουσαν ἐς τὸ Καπιτώλιον.*

*) Potius templum Castorum solebant antiqui dicere Plin. H. N. XXXIV, 5. XXXV, 4. Sic etiam Rufus et Victor.

Digitized by Google

Ex omnibus, quae exposita ab nobis sunt, conficitur, huius Sacrae Viae, quae limite decumano contineretur nullum fuisse angiportum, qui ex foro duceret in Palatinum montem, et ad Vestae templum, qualem statuebat cum aliis Niebuhrius. Atque Asconius, qui vicum eum probe noverat, qui a sinistra parte fornicis Fabiani, si a summa sacra via veneris, versus Palatinum duceret, aperte ipsum hunc vicum discernit a Sacra Via his verbis (p. 27 Orell.). *Demonstrasse Vobis memini, hanc domum (Scauri) in ea parte Palatii esse, quae, cum a sacra Via descenderis* (Nardinus p. 1044 *discesseris*) *et per proximum vicum, qui est ab sinistra parte prodieris, posita est.* Eodem fere modo Dionysius Hal. II, 50. *παρὰ ταῖς καλουμέναις Μυκωνίσι πύλαις, αἳ φέρουσιν εἰς τὸ παλάτιον ἐκ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ*, i. e. prope a porta Mugonia, quae in Palatium ducit, si quis eo ex Sacra Via per illum vicum tendat. Hunc vicum, qui hinc ad portam Mugoniam, illinc ad Carinas ducebat, plerumque *Sub Velia* dictum esse ex Dionys. Hal. I, 68 concludas. Quod autem Niebuhrius dixit Sacrae Viae linea fines antiquissimos urbis Romae designari magnam quidem habet speciem eo, quod terreus murus in ea regione non longe a Carinis memoratur, verum si accuratius consideres, haec sententia eo concidere videtur, quod cur ceteri fines Romae non aeque sacri fuerint atque hi, quos Niebuhrius commemoravit, non ita facile perspicias. Accedit quod aedes Vestae, quam in sacra Via, i. e. in antiquo aggere Romuli fuisse Niebuhrius opinatus est, *extra Romam quadratam* condita erat. V. Dionys. Hal. II, 65. *μέγα δὲ τούτου τεκμήριον ὅτι τῆς τετραγώνου καλουμένης Ῥώμης ἣν ἐκεῖνος (Ῥωμύλος) ἐτείχισεν, ἐκτός ἐστιν.* Neque in eo possum consentire cum Niebuhrio, quod is Veliam dicit esse illum aggerem, in quo Titi arcus exstructus est. Velia enim, Palatini montis pars excelsior, erat versus forum: Dionys. V, 19. *ὑπὲρ ἀγορᾶς λόφος ὑψηλὸς ἐπιεικῶς καὶ περίτομος.* Cic. de rep. II, 31.. prope a Lupercali (Cicer. ep. VII, 20.) et a Victoriae fano (Ascon. in Cic. Pison. p. 13. Orell.), quod erat in cacumine Palatini montis, (Dionys. I, 32.). Ne quis autem ad Horatii locum in satira pro ista sententia provocare possit, impedit totius narrationis genus, quo usus poeta est. In ambulantem in Sacra Via Horatium grassatur importunus homo; a quo misere discedere quaerens poeta fingit se visere velle aegrotum trans Tiberum hatitantem. Nihil proficit, etiam eo se persecuturum Horatium asseverat ille. Quid igitur erat reliquum quam ea via pergere, qua se iturum esse Horatius finxerat? ad fornicem Fabianum ex Sacra Via sinistrosum se convertunt tanquam Tiberim petituri, progrediuntur eo vico, quem *Sub Velia* vocatum esse supra coniecimus et tandem ad Vestae templum perveniunt. Hic in ius rapitur comes importunus. Qui fieri igitur potuit ut in Sacra Via fuisse Vestae aedem quis putaret, quum nemo veterum hoc dixisset?

Digitized by Google

Friedrich Thiersch
über eine Stelle des Sophokles im Oedipus Coloneus.

Fr. Thiersch in seinem Werke *de l'état actuel de la Grèce* etc. T. II. p. 25 flg. theilt uns Folgendes mit:

„In mehreren Gegenden, sowie in ganz Attika, ist die Bewässerung in einem ganz vortrefflichen Zustande und das Thal des Cephisus mit seinen herrlichen Gärten und seinen alten Olivenbäumen entspricht noch heute vollkommen dem Gemälde, welches Sophokles davon in seinem Oedipus auf Kolonos macht.“

In einer Anmerkung führt nun Hr. Thiersch die Worte des Dichters aus dem Oed. Col. v. 717. (685.) folg. an: *οὐδ' ἄυπνοι κρῆναι μινύθουσιν Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων, ἀλλ' αἰὲν ἐπ' ἤματι ὠκυτόκος πεδίων ἐπινίσσεται ἀκηράτῳ ξὺν ὄμβρῳ στερνούχου χθονός*, und erklärt sie folgendermaassen: „die lebenden Gewässer, welche von den Fluthen des Cephisus auslaufen, nehmen nie ab, sondern sie breiten sich unaufhörlich aus mit ihrem reinen Wasser über die von Hügeln umgebene Fläche, die sie schnell befruchten.“

„Um nicht ganz meinen Breruf als Hellenist in diesem Werke zu vergessen, fährt Hr. Th. weiter fort, will ich einige Bemerkungen über diese Stelle beifügen. Strabo irrt sich, wenn er von dem Cephisus spricht, in der Angabe, dass derselbe, ein Regenbach (*torrent*) sei, der während des Sommers gänzlich austrockne: *χειμαῤῥώδης τὸ πλέον, θέρους δὲ μειοῦται τελέως*. Plutarch sagt beinahe dasselbe in seiner Lebensbeschreibung des Solon S. 91., wo wir lesen, dass Attika keinen Fluss habe, der niemals austrockne: *οὔτε ποταμοῖς ἔστιν ἀενάοις οὔτε λίμναις τισίν*. Wenn die Beschaffenheit des Landes und des Cephisus von der Art wäre, so würde die Stelle des Dichters auf einer sehr unsinnigen Erdichtung beruhen, weil es selbst einen Sophokles nicht gestattet sein kann, sein Vaterland so zu beschreiben, als werde es von einem Flusse bewässert, der nie versiegt, während das Gegentheil erwiesen wäre. Die Herausgeber bestreben sich daher, diese Beschreibung nach besten Kräften zu erklären. Hermann unter andern glaubt, dass es die Wirkungen der Quellen sind, die den Dichter nöthigten, den Fluthen des Cephisus den Namen *νομάδες* zu geben: *νομάδες dici videntur Cephisi fontes, sive quod in plures rivos divisus fuit, sive quod imbribus subito augetur; respondet hoc nomen fere latino vagus*. C. Reisig in seiner *Enarratio Oedipi Colon.* p. 100 überlässt den Dichter seinem bösen Geschick: *sed aliquid in hoc genere arbitrio poetae est condonandum*. In seinem kritischen Commentar über dieses Trauerspiel S. 289 sagt derselbe

Digitized by Google

Hellenist, um eine abweichende Lesart des Scholiasten zu unterstützen, der aus Versehen Ilissus statt Cephisus gibt, mit einer auffallenden Nachlässigkeit: *Fortasse utriusque amnis errantes rivi Coloneos per campos meabant*, diese Fluren, die übrigens durch Berge und Hügel getrennt sind. Endlich führt Samuel Musgrave einen andern Cephisus an, nahe bei Eleusis, dessen Pausanias Erwähnung thut; ausserdem würde er mit den Umgebungen von Kolonos, wie sie bei Sophokles beschrieben sind, in keiner Verbindung stehen. Alle diese Schwierigkeiten würden bei dem Anblick verschwinden, den die Fluren und der Fluss noch heute gewähren. Der Cephisus ist nichs weniger als ein Regenbach (torrent); er bildet sich aus reichlichen und schönen Quellen und versiegt niemals. Im Herbste des Jahres 1831, im Monat November, floss er nach einer Trockenheit von 8 Monaten, ununterbrochen, und die Bewohner erklärten mir einstimmig, dass er nie des Wassers ermangle. Den ganzen Sommer hindurch dient er dazu, um die zweihundert Gärten, welche seine Ufer begränzen, zu bewässern, und während des Winters zur Bewässerung der Oelbäume, mit denen diese Gärten besetzt sind. Um das Wasser zu leiten, pflegt man sich kleiner Rinnen und einer Art von Gräben zu bedienen; die Bewässerung selbst findet an bestimmten Tagen und Stunden Statt, und zwar in der Art, dass jeder Garten zweimal in der Woche bewässert wird. Man begreift mithin, was der Ausdruck sagen will: lebendige Quellen, *κρῆναι ἄϋπνοι*, und weshalb der Dichter sie noch schildert: *Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων.* Die *κρῆναι νομάδες* sind nicht *alentes Cephisi flumina*, wie Heath will, noch *fontes pascui*, *id est apud quos sunt prata pascua*, noch der Meinung Vaurillers, noch *pastoritii*, wie es Elmsley übersetzt, sondern vielmehr die so wie Heerden irrenden Gewässer, die sich dahin ausbreiten, wohin der Gärtner sie leitet, *satis fluvium inducit rivosque sequentes*, wie Virgil sagt Georg I. 106. Mit seinen reinen Gewässern, *ἀκηράτῳ ὄμβρῳ*, beschleunigt der Cephisus das Wachsthum der Pflanzen, *ὠκυτόκος*, weil diess die Folge der Bewässerung ist. Ebenso versteht man nun diese Worte: *αἰὲν ἐπ' ἤματι ὠκυτόκος πεδίων ἐπινίσσεται*, womit gesagt wird, dass der Cephisus sich ausbreitet zu bestimmten Tagen und Stunden über die verschiedenen Theile, der Ebene, welche *χθὼν στερνοῦχος* genannt wird oder vielmehr *πεδίον στερνούχου χθονός*, ein Ausdruck, über dessen Sinn, wie man ihn in den Griech. Scholien und Commentaren findet, Reisig, Elmsley und Hermann sich nicht vereinigen konnten. Letzterer übersetzt, nachdem er die andern bekämpft hat, die Worte durch *campi terrae planitiem habentis* und tadelt den Sophokles, dass er von diesem Worte Gebrauch gemacht habe: *Vereor*, *ne Sophocles novitatis studio vocem finxerit puram poeticam.* Nach Westen zu wird die Ebene von dem Kegel des

Kolonos begränzt, in dessen Angesicht sich ein anderer im Süden erhebt, dessen Gestalt dieselbe ist; diese, wie zwei Brüste, *στέρνα* (pectora), beherrschen die Ebene des Cephisus, die sich zu ihren Füssen ausbreitet."

De Phrynichi Phoenissis prolusio

ab *Otfr. Müllero* scripta atque praemissa Catalogo praelectionum in academia Georgia Augusta per hiernem a. 1835 habendarum.

Philologia quod in fronte disciplinarum scholasticarum constituta velut praeco exercitum procinctum antecedit, id ei concessum videtur cum propter oris quandam rotunditatem, qua non omnes tamen ejus sectatores aeque excellimus, tum propter antiquam amicitiam et naturalem societatem, qua cum omnibus humanitatis studiis conjungitur. Graecae enim et Romanae antiquitatis monimenta sic comparata sunt, ut eae artes, quibus homini inter homines quotidie utendum est, interpretandi facultas et criticum vera a falsis, genuina a suppositis discernendi acumen, fructuosissime in iis exerceri, atque animi humani vires et condicio liquidissime ex iis possint describi. Ac saepe subiit mirari, quo fato quave providentia effectum sit, ut, in tanto literarum et artis antiquae operum naufragio, ex iis tamen documentis, quibus ad humani animi progressus et studia penitus cognoscenda opus est, tam pauca desiderentur, et si forte particula quaedam plane deesse videatur, etiam hanc, velut ossiculum in resarcienda compage palaeotherii, modo studiose anquirere ne defetiscaris, saepe tandem invenire contingit. Non abnuimus quidem, in magna et nimia fere doctrinae mole, quam ingravescens antiquorum populorum aetas et effeta jam senectus congessit, pauciora quam velis extare vegetae juventutis et crudae pueritiae specimina: sed eorum, quae non extant, superest tamen plerumque ea notitia, ut inde, qua via et quibus gradibus artes et literae excultae sint, intelligi possit: veluti in *Phrynicho* accidit, qui Aeschylum in tragoedia erudienda proxime praecessit. Cujus etsi perpauci tantum versus et fabularum tituli supersunt, sufficiunt tamen etiam hi, ut, quo ingenio artem suam administraverit, in universum possit existimari. Libet id nunc experiri in *Phoenissis*, quae cum Excidio Mileti nobilissima habebatur Phrynichi tragoedia. Ac gravissimo Glauci Rhegini, qui de argumentis fabularum Aeschyli scripsit, testimonio (in hypoth. Persarum) docemur, *ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι*, i. e. Aeschyli drama ad exemplar Phoenissarum expressum esse. Ex quo

Digitized by Google

primum apparet, Phrynichum Graecorum victoriam et cladem Persarum ante Aeschylum tragoedia celebrasse, inter annum Olymp. LXXV, 1, quo Persae ad Salaminem victi sunt, et LXXVI, 4, quo Aeschyli fabula docta est. Atque cum constet, anno Ol. LXXV, 4 Phrynicho tragoediam docenti choragium ministrasse Themistoclem (cujus commissionis etiamnunc superest titulus apud Plutarchum Them. 5.): Bentleius praeclare intellexit, hoc ipso anno actam esse Phoenissas, quippe fabulam ad Themistoclis honorem celebrandum unice aptam. Et Themistoclis potissimum rebus studuisse Phrynichum, eo libentius credimus, quod Aeschylus, Phrynichi aemulus, rem ab Aristide fortiter gestam singulari studio exornavit (Pers. v. 439..463.), scilicet ne Themistocles omnem gloriam unus occuparet. Quod autem Aeschylus Phrynichum imitatione expresserit, ejus rei exemplum Glaucus exordium utriusque fabulae affert; ἐκτίθησι δὲ καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην· Τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων· πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν τοῦ Ξέρξου ἧτταν στρωννύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις. ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν. Itaque quod munus Aeschylus choro nobilium Persarum assignavit, ut, qua tum conditione esset imperium Persarum, doceret, eodem apud Phrynichum eunuchus fungebatur, dum sedilia principum sternebat, quod non ignobile erat regiae domus apud Persas officium. (V. de στρώταις Persarum Athen. II. p. 48. Blomfield Praef. Aesch. Pers. p. III.) Debebant tamen, si Glauco integra habetur fides, hujus eunuchi verba: Τάδ' ἐστὶ Περσῶν etc. Aeschyli exordio: Τάδε μὲν Περσῶν τῶν οἰχομένων Ἑλλάδ' εἰς αἶαν πιστὰ καλεῖται, ita respondere, ut etiam illa ad principes Persarum, regis, cum adesset, assessores et absentis vicarios, spectarent, quos Phrynichus ἀρχῆς παρέδρους et Aeschylus Περσῶν τὰ πιστὰ et τῶν ἀφνεῶν ἑδράνων φύλακας dixit. Hujusmodi senatui si ab eunucho illo sedilia sternebantur, expectabatur sine dubio ejus adventus et deliberatio, et sequi debebat hujus chori ingressus atque canticum Aeschyli parodo non dissimile: quandoquidem a choro, non ab actore, quo Phrynichus uno utebatur, persona illorum principum sustinenda erat. Verum enimvero in eadem fabula chorum fuisse Phoenissarum mulierum, cum nomen ei inscriptum demonstrat, quod a chorum desumtum fuisse certissimum habetur, tum versiculi duo, qui in Schol. Aristoph. Vesp. 220. servati sunt, alter ex cantico: Σιδῶνος προλιποῦσα τὸν ναόν, alter ex clausula systematis anapaestici: Σιδώνιον ἄστυ λιποῦσα. Qua ex difficultate non aliter nos expediemus, nisi ita, ut statuamus, chorum ejus fabulae fuisse bipartitum, partim senum Persarum, partim Phoenissarum mulierum. In eandem sententiam compellimur etiam considerato recensu fabularum Phrynichi, qui apud Suidam et Eudociam reperitur: τραγῳδίαι δὲ αὐτοῦ εἰσὶν ἐννέα αὗται· Πλευρωνίαι, Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι, Πέρ-

Digitized by Google

σαι, Σύνθωκοι, Δαναΐδες. Quo in numero nobilissimae tragoediae *Ἅλωσις Μιλήτου* et *Φοίνισσαι* aut plane omissae sunt, quod qui fieri potuerit non assequor, aut sub alio titulo latent. Ac *Μιλήτου* quidem *ἅλωσις*, cum cladem a Persis Mileto illatam comploraret, *Πέρσαι* appellari poterat, *Σύνθωκοι* autem, sive *Σύνθακοι* mavis ex Attico usu, nomen aptissimum erat ad consessum illum principum Persarum significandum. Neque inauditae cujusdam rei primum hoc nunc profertur exemplum, cum etiam in dramate Satyrico a Pratina Caryatidas et ab alio poëta Helotas cum Satyris conjunctos esse, constet, et in tragoedia illustria exempla chori ex heroinis et ancillis compositi in Supplicibus utraque, et Aeschyli et Euripidis, extent, et in comoediis Lysistrata, Phoenissarum in dispari genere par, item duos choros, alterum senum, alterum mulierum, habeat, ut alia nunc omittam parachoregemata. Hujus, quam Phrynicho vindicavimus, *διχορίας* sine dubio per totum drama gravissimae erant partes, cum Phrynichus artem suam excoluisset antequam Aeschylus *τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε.* Ac poterat egregium temperamentum effici ex gravitate, quae in canticis principum Persarum eminere debebat, et aestu doloris, quo Phoenissarum cantus non poterat non fervere, cum ipsarum patres et fratres, qui classem Persarum instruxerant, Salamine maximam cladem accepissent. Sed accedebat, nisi fallor, etiam sublimior quidam animorum afflatus. Nam quod eae Sidonium templum reliquisse dicuntur, id eandem vitae sortem et condicionem significare videtur, qua Euripidis Phoenissae utuntur, ut eas deo cuidam dicatas et rei divinae faciendae causa ad regiam Persarum missas esse poëta finxerit. Harum igitur sacrarum virginum erant cantica illa antiquo quidem more facta sed amabili tamen dulcedine condita, quae Aristoph. Vesp. 220. *ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα* appellat. Sed immiscebantur etiam principes Persae, *ψαλμοῖσιν ἀντίσπαστ' ἀείδοντες μέλη* (qui versus ex Phoenissis affertur ab Athen. XIV. p. 635 c.), i. e. ita, ut concentu diapason responderent muliebri cantui, qui ad pectidem Lydiam aliudve simile organon temperatus erat. Hunc enim sensum verbis inesse, ex iis, quae Athenaeus congessit et Boeckhius de metris Pind. VI, 11. explicuit, facile est intellectu: et satis notum est, Phrynichum citharoedica cantica singulari artificio composuisse (Schol. Arist. Ran. 1325.) Haec de chori compositione: nunc ad argumenti tractationem quod attinet, apparet ex Glauci verbis, Phrynichum non, sicut Aechylum, caecum quendam animorum apud Persas angorem sensim in summum luctum et maerorem excrescentem descripsisse, sed statim in exordio universam Persarum cladem patefecisse. Attamen neque Aeschyli fabula, quod olim credebatur, dramatica actione caret, nec Phrynichi ea carere poterat, quippe qui fabulam argumento serere jam a Thespide didicerat. Atque Aeschyli quidem fabulae cardo in eo vertitur, quod Darii umbra, ab Atossa inferiis placata et

Digitized by Google

post nuncium cladis allatum a principibus Persarum carmine evocata, neglectum oraculorum, de quibus prior ejusdem trilogiae tragoedia exposuerat, in causa esse tantorum malorum, aperit. Phrynichus autem quo invento usus sit, cum testimoniis in ea re plane destituamur, ne augurari quidem licet, nisi forte scintillam in tenebris afferunt duo Phrynichi versus, servati ab Hephaest. de metr. p. 67. Gaisf.: *Τό γε μὴν ξείνια δούσαις* (*δούσας* scribendum videtur, quanquam illud excusationem habet), *λόγος ὥςπερ λέγεται*, *'Ολέσαι κἀποτεμεῖν ὀξεῖ χαλκῷ κεφαλάν*. Hos versus a feminis pronunciatos esse manifestum, a Phoenissis, etiam propter Ionicum versuum genus, quo Asianorum hominum mollitiem significare solent tragici poëtae, probabile est. Hoc esse, inquiunt, hospitalia munera offerentibus, ut in proverbio dicatur, caput praecidere. Quae profecto commode dici poterant, si Xerxes rex, qui etiam Herodoto teste (VIII, 90.) magna propter Salaminiam cladem ira in Phoenices incensus erat, in patriam reversus Phoenissis illis et toti genti interitum minabatur. Ac Xerxem regem ab hoc dramate non afuisse, propter similitudinem Aeschyleae fabulae credibile est, neque impediebat unus ille histrio, in quo Phrynichus substitisse dicitur, quamquam hic ab Aeschylo excitatus etiam deuteragonistam adhibere poterat, eodem jure quo Aeschylus ultimis vitae annis a Sophocle etiam tritagonistam mutuatus est. Sed ut hoc in medio relinquamus, satis constat, etiam unum illum histrionem, ex communi tragicarum fabularum instituto, inter chori cantica varias induisse personas, et in hac Phrynichi tragoedia post eunuchum etiam Atossae, Xerxis aliave sub specie prodire potuisse. Itaque Xerxis iram fabulae nodum nexuisse, paene intelligere nobis videmur: solutionem autem ejus nodi qui expediat, alium expectamus Oedipum.

Haec prolusimus *κοῦφα* quasi *γυμνάσματα βαρυτέροις ἀγωνίσμασιν*, quorum largam et multiplicem materiam in his tabulis commilitonibus nostris proponimus.

P. P. in Acad. Georg. Aug. Augusto mense anni cIↃIↃcccxxxv.

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Vierter Band. Erstes Heft.

Leipzig
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836

Digitized by Google

NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Vierter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized by

Digitized by Google

Ueber den Verfasser des Rhesus und die Zeit seiner Aufführung.

Eine der schwierigsten Fragen in der Literaturgeschichte des Euripides ist die Untersuchung über den Verfasser des Drama Rhesus, und über die Zeit der Aufführung desselben. Ueber beides sind in der letzten Zeit besonders Vermuthungen aufgestellt, die jedoch des Beweises ermangeln. Darum hofft der Verfasser um so eher Entschuldigung zu finden, wenn auch er seinen Beitrag zur Erforschung der Wahrheit liefert. Zugleich kann er versichern, dass er seit längerer Zeit schon dieser Tragödie seinen Fleiss zugewandt hat, und dass dieselbe bald mit erschöpfenden Prolegomenen, mit kritischem und exegetischem Commentare und mit den vaticanischen Scholien erscheinen werde. Dass er diesen Aufsatz voranschickt, rührt theils daher, weil er die Urtheile der Gelehrten erfahren will, ob es ihm gelungen ist endlich nach vielen vergeblichen Versuchen das Wahre zu finden, theils schien ihm die Entdeckung wichtig genug, sie bald bekannt zu machen, da die Vollendung des grössern Werkes sich wohl noch längere Zeit hinziehn kann.

Zugleich bevorworte ich, dass ich hier Vollständigkeit nicht zum Zwecke habe. Alle Meinungen zu berücksichtigen, würde mich zu weit führen, und sie werden in der grössern Abhandlung ihre Erledigung finden. Unbekümmert daher um das, was Joseph Scaliger, Delrio, Sam. Petitus, Hardion, und selbst Valckenär und Beck gesagt haben, werde ich nur zwei widersprechende Meinungen berücksichtigen, die Hermannische nämlich und die Gruppische. Beide stehen einander auf das Schroffste entgegen, und wir werden endlich zum Resultate kommen, dass, wie das Sprichwort sagt, die Mittelstrasse die beste sei.

Hermann also hat seine schon früher vorgetragene Meinung, dass der Rhesus ein Machwerk der Alexandrinischen Schule sei, durch eine weitläufige Abhandlung im dritten Bande der Opuscula von S. 262 an zu bestätigen gesucht. Ich übergehe hierbei, was in der Einleitung gegen Böckh geschrieben ist, was selbst, wenn es wahr wäre, doch unnütz bleibt, da Böckh seine Meinung, nachdem er die Vaticanischen Scholien kennen gelernt,

Digitized by Google

in der zweiten Abhandlung*) über die Antigone widerrufen hat. Ebenso wenig passt die Berücksichtigung Matthiäs zu meinem Zwecke. Nur was Hermann selbst gegen die Echtheit des Stücks und für seinen Alexandrinischen Ursprung erinnert hat, soll hier berührt werden.

Wer die Hermannische Abhandlung gelesen hat, wird wissen, dass sie in zwei Theile zerfällt. Im ersten nämlich, den wir den äussern nennen können, wird Alles, was uns traditionell über dieses Stück bekannt ist, behandelt, der zweite dagegen, den ich den inneren nenne, sucht die gewonnene Meinung aus dem Stücke selbst zu deduciren.

Am wichtigsten ist ohne Zweifel der erste Theil. Denn wenn dem Verfasser dieser Abhandlung entrissen würde, dass man schon im Alterthum an der Echtheit des Stücks gezweifelt habe, so würde der zweite Theil sehr viel an seinem Gewichte verlieren. Wir hoffen aber, dass es uns gelingen werde, diesen Theil zu widerlegen, wenigstens so weit er Hermanns Meinung begünstigt. Die eigentliche Untersuchung beginnt von der bekannten Stelle des Arguments des Stücks, welche immer grosse Schwierigkeit für die Kritik dieser Tragödie behalten wird. Die Worte selbst lauten folgendermassen: *τὸ δὲ δρᾶμα ἔνιοι νόθον ὑπενόησαν, ὡς οὐκ ὂν Εὐριπίδου. τὸν γὰρ Σοφόκλειον μᾶλλον ὑποφαίνειν χαρακτῆρα. ἐν μέντοι ταῖς διδασκαλίαις ὡς γνήσιον ἀναγέγραπται κτλ.* Mögen nun aber diese Worte heissen was sie wollen, die Hermannische Meinung werden sie nie begünstigen. Anders jedoch urtheilt Hermann. Er, der einige Seiten vorher Böckhen Unrichtigkeit im Schliessen vorgeworfen hatte, verfällt in denselben Fehler. Bloss den Vordersatz im Auge habend, dass Einige das Stück für unecht erklärt hätten, berücksichtigt er gar nicht den Grund, warum sie dieses thaten, nämlich, weil es den Sophokleischen Charakter zu haben schien, sondern schliesst sogleich, dass sie es für das Machwerk eines Alexandriners gehalten hätte, als ob geschrieben stünde, *τὸ δὲ δρᾶμα ἔνιοι νόθον ὑπενόησαν, ὡς οὐκ ὂν Εὐριπίδου, ἀλλὰ πεζὸν πάνυ καὶ οὐ πρέπον αὐτῷ*, wie es nachher vom zweiten Prologe heisst. Oder hält Hermann etwa *πεζὸς* und *Σοφόκλειος* für denselben Begriff? Mag daher Gruppe diese Stelle immer für seine Meinung benutzen, deren Hauptstütze sie ist: aber wie Hermann sich einfallen lassen konnte, sie zu seinem Vortheile zu deuten, das kann ich nicht begreifen. Denn wie alle Gelehrten übereingekommen sind, so waren es nicht historische, sondern ästhetische Gründe, die jene Unbekannten bewogen, dem Euripides das Stück abzusprechen. Aber weit entfernt zu vermuthen, dass das Stück

---

*) Das Buch ist mir nicht zur Hand, so dass ich im Augenblicke die Stelle nicht genauer angeben kann.

Digitized by Google

so schlecht sei, wie Hermann gezeigt hat, haben sie vielmehr dem Sophokles dieses Stück zugeschrieben. Doch genug für jetzt von diesen Unbekannten, da wir nachher auf sie zurückkommen werden.

Die Beseitigung der Didaskalien übrigens, würden wir uns, wie sie Hermann vorschlägt, gefallen lassen, da ähnliche Beispiele vorkommen (S. Plut. Aristid. Cap. 1.), wenn wir überhaupt irgend einen Grund hätten, an der Echtheit des Stückes zu zweifeln.

Mehr Gewicht, sollte man denken, wird eine zweite Stelle aus den Vaticanischen Scholien zu Vers 528 haben, die Hermann für entscheidend hält, und wonach Aristarch selbst derjenige gewesen sein soll, der den Betrug entdeckt und das Stück für untergeschoben erklärt hat. Fürwahr, sehr scharfsichtig! Denn ich wenigstens finde nichts dergleichen in den Worten und wie ich glaube, auch wohl kein Anderer, der nicht sehen kann, was er Lust hat. Zur Prüfung setze ich die Worte her: *Κράτης ἀγνοεῖν φησὶ τὸν Εὐριπίδην τὴν περὶ τὰ μετέωρα θεωρίαν, διὰ τὸ νέον ἔτι εἶναι, ὅτε τὸν Ῥῆσον ἐδίδασκε.* Ich füge Hermanns Erklärung hinzu, weil sie ein Beispiel falscher Syllogismen ist, die durch den Fluss der Rede und durch dialectische Kunstgriffe versteckt sind. Folgendermassen nun lässt er sich a. a. O. S. 272 aus: Verum sit an falsum, quod dicit Crates, si quaerimus, videndum est, et quid ponderis habeat huius viri iudicium, et num res ipsa sit verisimilis. Ac vereor magnopere ne vel ipse auctor suspectus esse debeat, quem quum propensum ad nova et singularia, tum perpetuum adversarium fuisse Aristarchi sciamus. v. Wolf prolgg. ad Hom. p. 276. Cum enim Aristarchus aliquid operae in hoc quem habemus Rheso posuerit, quid aliud credamus, quam hunc virum, in quo acutissimum iudicium summa cum eruditione erat coniunctum, et vidisse et dixisse, quod viderunt et dixerunt tantum non omnes, qui aliquem harum litterarum usum haberent, mirum quantum inter Euripidis fabulas et hancce Rhesum diversitatis intercedere? Quid autem verisimilius, quam qui ubique dissentire ab Aristarcho consuesset, hac quoque in caussa ei esse adversatum, magis fortasse ut obloqueretur, quam quod non ipse quoque intelligeret, probabilia eum dicere. Id satis apparet ex eo, quod quum negare manifestissimam dissimilitudinem non posset, ut aliquam tamen veri speciem praetenderet, ad ingeniosum commentum confugit, aetati poetae illam discrepantiam imputans. Sed quamvis haec iudicis non integerrimi sententia vel ipsa per se satis suspecta videri debeat, tamen expendenda est accuratius, ne propter dubiam fidem viri reiicere existimemus, quod possit tamen recte ab eo iudicatum esse. Soweit Hermann; der Leser aber möchte ausrufen: *τῶν ἐπῶν τῶν ῥευμάτων!* Denn wo in aller Welt ist irgend etwas von dem Gesagten enthalten? Ganz einfach erzählt

Digitized by Google

der Scholiast, dass Krates den Euripides eines astronomischen Irrthums zeihe, den er aber durch die Jugend des Dichters bei Aufführung des Rhesus entschuldige. Dagegen erinnert, nicht Aristarch selbst, wenigstens wissen wir nichts davon, sondern der Scholiast, ein Aristarcheer, was das Wortspiel gegen Krates beweist, καὶ ταῦτα μὲν ὁ Κράτης ἔοικε δὲ ὑπὸ τῆς φράσεως ἀμφιβολίας (oder etwas ähnliches) κεκρατῆσθαι, dass Euripides nicht geirrt habe, und nun führt derselbe Grammatiker den Parmeniscus, einen Schüler des Aristarch (S. Wolf. Prolegg. Hom. S. CCXLIV not. 30), von dem eine Schrift gegen Krates auch sonst bekannt ist (S. die Scholien zu Hom. Il. ϑ, 513), an, um sein Urtheil durch diesen Gewährsmann zu bestätigen. Es steht sich also hier wirklich die Partei des Krates und des Aristarch entgegen. Aber weit entfernt, dass der Streit über den Verfasser des Stücks entstand, oder dass eine Partei an der Jugend des Euripides, als er den Rhesus schrieb, gezweifelt hätte, lag der Grund der Uneinigkeit nur darin, ob Euripides einen Fehler gemacht habe, oder nicht. Ferner ist wohl zu merken, dass nicht die Partei des Aristarch der Grund des Zwistes war, sondern Krates, welcher dem Euripides einen Fehler Schuld gab, der nur als ein Jugendstreich zu entschuldigen sei. Da erst trat die Schule des Aristarch auf, ihren Liebling Euripides in Schutz zu nehmen und seine Ehre zu retten, was ihnen auch wirklich gelungen ist. Wäre hingegen Streit zwischen beiden Schulen über den Verfasser gewesen, so hätte Aristarch den Anfang machen müssen, und dann wäre Krates als Vertheidiger des Euripides aufgetreten.

Bei so bewandten Umständen habe ich nicht nöthig, die unrichtigen Syllogismen in Hermanns Worten aufzudecken. Jeder, der die Stelle genau ansieht, wird die falschen Prämissen einsehen. Denn, um davon zu schweigen, dass Aristarch nirgends erwähnt wird, wo lesen wir in den Scholien ähnliche Worte, wie die von Hermann über Krates geschriebenen: quum negare manifestissimam dissimilitudinem non posset? Wo steht, selbst wenn man die Stelle des Arguments zu Hülfe ruft, dass jeder nur irgend auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machender Mann gesehn und gesagt habe, dass unsere Tragödie den übrigen des Euripides ganz unähnlich sei? Das heisst doch wirklich die oben angeführten Worte τὸ δὲ δρᾶμα ἔνιοι νόθον ὑπενόησαν etwas weit ausdehnen.

Aber wie, wenn ich zeigte, dass so wie des Krates Schule, so auch die des Aristarch unser Stück für ein Werk des Euripides gehalten habe? Wo wird dann Hermann jene ἐνίους hinversetzen? Soll der Betrug dem Aristarch verborgen geblieben sein? Dieses wäre sehr merkwürdig. Dass aber Aristarch das Stück für echt hielt, beweist erstens sein Commentar zum Rhe-

Digitized by Google

sus, dessen in den Scholien zu V. 541 Erwähnung geschieht, und wo dieser Grammatiker unser Stück vor einer ungereimten Annahme schützt. Denn sollte wohl Aristarch zu einem Stücke, das er für unecht hielt, Scholien geschrieben haben? Das beweisen zweitens und drittens Parmeniscus und Dionysodorus, die zu V. 528 und 499, wo ihre eignen Worte angeführt werden, ausdrücklich den Euripides als Verfasser nennen. Ist es aber wohl denkbar, dass beide Schüler des Aristarch, das Stück für echt gehalten haben, was ihr Lehrer für unecht erklärt hatte? Fürwahr, es lässt sich dies durchaus nicht glauben, zumal da Aristarch bei seinen Schülern so viel galt, dass sie lieber mit ihm irren, als mit andern das Richtige annehmen wollten. S. Wolf. Prolegg. Hom. S. CCXXXVIII. Endlich scheint diese Ansicht auch dadurch bestätigt zu werden, dass der Verfasser des Arguments die Echtheit vertheidigt. Denn dieser scheint ein Aristarcheer gewesen zu sein, da die Scholien wenigstens von einem Anhänger des Aristarch gesammelt sind. Jedoch könnte man behaupten, dass beide verschiedne Verfasser hätten, sogar dass die verschiednen Scholien nicht von demselben Grammatiker herrührten, und darum möge dieser Beweis auf sich beruhen.

Uns genügt es zu wissen, dass beide Schulen die Echtheit des Stücks anerkannt haben, woraus denn wohl klar wird, dass diejenigen, denen unser Rhesus verdächtig vorkam, uns sehr verdächtig sein müssen, da wir gar keine Zeit wissen, wohin wir sie setzen sollen. Jedoch von ihnen wird unten die Rede sein, wenn ich von der Gruppischen Ansicht spreche. Schliesslich füge ich zu dieser Stelle hinzu, dass ich hoffe, bald werde eine bessere Meinung über Krates herrschen, wie neuerlich z. B. schon Mützell de emendatione theogoniae Hesiodeae S. 284 flg. aufgestellt hat. Zuerst Wolf in den Prolegomenen a. E. wirft ihm pravum acumen und indocta temeritas vor, welchem Urtheile sich die meisten aus Unlust an eignem Forschen anschlossen. Dies vergrössert Hermann, dessen Dissertation über den Rhesus an Superlativen überhaupt sehr reich ist, indem er ihm dubia fides vorwirft, ihn iudicem non integerrimum nennt und überhaupt seine Wahrheitsliebe verdächtig macht. Um ehrlich zu sein, müssen wir gestehn, dass unsere jetzigen Ansichten von der Wissenschaft, sich weit mehr den Ideen des Krates als des Aristarch nähern. Mag nun aber auch Krates sonderbare Einfälle gehabt haben, so haben nicht einmal seine Feinde, durch welche wir doch nur seine Grundsätze kennen, absichtliche Verstellung der Wahrheit ihm vorgeworfen. Ich stelle mir die Sache so vor. Dass der Rhesus von Euripides verfasst sei, bezweifelte Niemand; aber das Jahr war unbekannt. Da suchte nun Krates aus einem astronomischen Fehler auf die Jugend des Dichters zu schliessen, weil er wusste, dass Euripides sich viel

Digitized by Google

mit der Sternkunde beschäftigt hatte, und nicht leicht darin fehlen konnte. Und wirklich wäre diese Conjectur nicht zu kühn gewesen. Aber leider hat Euripides keinen Fehler dieser Art im Rhesus gemacht, und so bleibt es wieder ungewiss, in welche Zeit das Stück zu setzen sei.

Nachdem nun alle ältere Autorität für Hermanns Meinung gesunken ist und da fast für jedes Jahrhundert ein Gewährsmann der Echtheit des Stücks gefunden werden kann, wie ich in der grössern Abhandlung darthun werde; folgen wir unserm Kritiker zum zweiten Theile, wo er aus innern Gründen den alexandrinischen Ursprung des Stücks beweisen will. Dieser Abschnitt der Abhandlung zerfällt in 5 Theile, und Hermann meint, dass das späte Alter des Stücks anzeigen (S. 282): imperitia inventionis, imitatio inepta Homeri, aemulatio tragoediae Atticorum antiquioris, ostentatio variae doctrinae, dictio raris et exquisitis undique collectis plena neque illa non aliquando peccans in consuetudinem Atticorum.

Man sieht, dass die Abhandlung von dem weniger erheblichen zum wichtigeren fortschreitet, und dieses deutet Hermann selbst beim Uebergange zum zweiten Theile an (S. 284) *Gravius* est secundum quod posui, imitatio inepta Homeri. — Und dieses ist auch vollkommen wahr. Denn wer könnte wohl von der schlechten Anordnung des Stücks einen Beweis hernehmen, da der eine gerade das bewundert, was dem andern verächtlich erscheint. Mag daher Hermann immer sagen (S. 282): Atque inventionem fabulae ineptissimam esse, nec latere quenquam potest, et demonstratum est a viris doctis evidentissime: so hat erst neuerlich Gruppe das Gegentheil zu zeigen sich bemüht, und auch ich werde in der grössern Abhandlung manches zu erläutern suchen, was andern anstössig geschienen hat. Das Höchste, was ich zugeben kann, ist, dass die Sache noch nicht entschieden ist, oder vielmehr, dass ästhetische Fragen nie zu objectiver Gewissheit beantwortet werden können. Folglich mag dieser Grund keiner Partei etwas nützen.

Der zweite Theil, den ich, wie überhaupt alles hier, nur in den weitesten Umrissen behandeln kann, spricht über die verkehrte Nachahmung des Homer. Es wird nützlich sein, einige Worte Hermanns abzuschreiben (S. 284). Homerum universa Graecia magistrum suum fontemque omnis scientiae judicavit. Eum inprimis etiam Aeschylus et Sophocles ita sunt admirati, ut plurima se ei et maxima debere faterentur. Ex eo et hi et alii multi fabularum suarum argumenta petiverunt (?), sed ita ut summam rei ex Homero depromerent, cetera fingerent ipsi ex scintilla flammam excitantes, nisi forte in fabulis satyricis, quod genus parodiis non absimile est. Rhesi vero scriptorem si consideres ——— nonne ille totam propemodum Doloneam in singulis rebus et verbis expressit? Wir behaupten, dass alles die-

Digitized by Google

ses nur Behauptungen Hermanns sind. Denn woher weiss er denn, dass die Tragiker aus dem Epos bloss die Grundlinien genommen haben, da die Cypria und überhaupt der Cyclus verloren ist? Woher weiss er, dass man den Homer nach seiner Art nachgeahmt habe, da keine einzige Tragödie ausser dem Rhesus übrig ist, deren Stoff Homer bieten konnte, und da überhaupt die Ilias und Odyssee nach der richtigen Bemerkung des Aristoteles nur höchstens zu zwei Tragödien dienen können? (Dichtkunst. Cap. 23). Endlich hat Hermann klüglich die Satyrdramen ausgenommen, weil das einzige uns bekannte Stück seiner Behauptung widersprechen würde. So fällt Hermanns Vermuthung und ich werde in der grössern Abhandlung zu zeigen suchen, dass, wenn wir nach einigen Fragmenten schliessen dürfen, die alten griechischen Tragiker ganz anders die Epiker benutzten, als Hermann glaubt.

Das dritte Argument Hermanns (S. 287) gegen die Echtheit des Stücks ist so unbedeutend bei unsrer Meinung, dass ich es füglich übergehn könnte. Weil die Metra so sind, wie sie vor der 89sten Olympiade gebaut zu werden pflegten, soll das Stück ein späteres Machwerk sein. Zugegeben, dass dieses ein Grund gegen Delrio's Meinung sein könnte, obgleich auch ein Dichter, während seine Zeitgenossen sich der zügellosen Freiheit hingeben, die alte Strenge und Einfachheit bewahren kann, wie auch im üppigen Rom der strenge Cato lebte: so wird unsere Meinung durch dieses Argument bestätigt, da wir gar nicht zweifeln, dass das Stück vor jener Olympiade aufgeführt sei. Ueberhaupt zeigen die Trimeter, die nie unter zwei Personen getheilt sind, dass unser Stück sehr alt sei, und nur in Trochäen und Anapästen an Stellen, wo die höchste Aufregung herrscht, hat sich der Dichter erlaubt, die Verse zu theilen.

Auch über den vierten Theil (S. 288), welcher von der ostentatio doctrinae handelt, können wir mit wenig Worten hinweggehen, besonders da Hermann selbst sagt: Qua etsi scriptor non ita modum excessit, ut plane desereret morem tragicorum; und auch wir stimmen ganz bei, nur bitten wir das plane zu streichen, da, wie ich schon einmal gesagt habe, die Superlative unwillkührlich sich unter Hermanns Feder eingeschlichen haben. Mögen wir jetzt Hermanns Verzeichniss unbestritten liegen lassen, obgleich ein andermal davon die Rede sein wird: ist es wohl glaublich, dass ein so crasser Raritätenfänger, wie Hermann uns den Verfasser des Rhesus darzustellen sich bemüht, jenes Orakel werde unbenutzt haben liegen lassen, dass Rhesus getödtet werden müsse, und die Pferde geraubt:

——————— priusquam
Pabula gustassent Troiae Xanthumque bibissent.

(Virgil. Aen. 1, 473 vergl. Eustath. z. Il. κ', S. 817, 27, 27. Röm. Schol. zu Il. κ', 435 und Servius z. Virgil). Wie schön

Digitized by Google

liess sich dieses in der Rede der Athene benutzen, um den Bundesgenossen die grosse Gefahr zu schildern, die ihnen vom Rhesus drohe. Statt dessen wird weiter nichts gesagt, als dass die Stärke des Rhesus gefürchtet werden müsse (Vs. 600 flg.)

ὃς (Rhesus) εἰ διοίσει νύκτα τήνδ' ἐς αὔριον,
οὔτ' ἄν σφ' Ἀχιλλέως οὔτ' ἂν Αἴαντος δόρυ
μὴ πάντα πέρσαι, ναύσταθμ' Ἀργείων σχέθοι,
τείχη κατασκάψαντα καὶ πυλῶν ἔσω
λόγχῃ πλατεῖαν ἐςδρομὴν ποιούμενον,
τοῦτον κατακτὰς πάντ' ἔχεις.

Ebenso wird nirgends erwähnt, dass die Pferde für Troja verhängnissvoll sind, sondern V. 616 heisst es:

πέλας δὲ πῶλοι Θρῃκίων ἐξ ἁρμάτων
λευκαὶ δέδενται, διαπρεπεῖς ἐν εὐφρόνῃ
στίλβουσι δ' ὥςτε ποταμίου κύκνου πτερόν.
ταύτας κτανόντε δεσπότην, κομίζετε
κάλλιστον οἴκοις σκῦλον. οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπου
τοιόνδ' ὄχημα χθὼν κέκευθε πωλικόν.

und V. 304 werden sie χιόνος ἐξαυγέστεραι genannt. Ja V. 771 in der Rede des Wagenlenkers erfahren wir sogar, dass sie noch reichliches Futter vor dem Unglücke bekommen haben.

Dass Euripides diese Sage nicht benutzte, rührt, wie es scheint, von seiner Unkenntniss derselben her. Pindar wenigstens kannte sie nicht, da Rhesus bei ihm einen Tag gegen die Griechen kämpfte, obgleich Heyne zu Virg. Aen. I, 469 ihn als Urheber dieser Sage fälschlich nennt. Anders ist es, wenn ein Alexandriner dieses Gedicht verfasst hätte. Dieser würde ohne Zweifel durch eine solche Zierrath sein Gemälde zu verschönern gesucht haben.

So weit werde ich vielleicht den Beifall der unparteiischen Leser erhalten haben; jetzt aber kommen wir zum fünften Theile (S. 289), zur Diction des Rhesus, wo es mir nichts helfen würde, wenn ich behauptete, dass jener Ausspruch Valckenärs (diatr. in Eur. fragmm. S. 96): Istiusmodi λέξεις, vulgo inusitatae, plures in uno Rheso dramate reperiuntur, quam in undeviginti tragoediis Euripidae perditarumque reliquiis omnibus — völlig ungegründet sei. Aber die Unwahrheit offenbart sich schon an der Uebertreibung, und mag nun auch schon Beck, Morstadt, Hermann dieses bestätigen und uns lange Verzeichnisse vorlegen oder nicht, so behaupte ich, dass in andern Stücken auch viele ἅπαξ εἰρημένα und seltne Worte vorkommen, vielleicht in einem andern Stücke ebensoviele als im Rhesus. Dieses hier auszuführen, würde zu weitläufig sein, aber der Versuch ist schon gemacht. Der grosse Wolf zu Ciceros Rede pro Marcello Vorrede S. XXXIX sagt: Jam si quis forte erit in iis, quos ego de hac quaestione iudicare posse putabam, cui perlectus commentarius videatur ipsum Ciceronem calumniari: pro opera mea hoc

Digitized by Google

unum et leve praemium postulo, ut is nobis quam primum orationes pro Ligario et Deiotaro vel aliam quamcunque eadem ratione calumnietur. Hiernach würde es thöricht sein, wenn ich meine blosse Ansicht Hermanns Abhandlung entgegenstellte, da, wenn ich ihm auch einige Irrthümer nachweisen könnte, das Ganze immer stehn bleiben würde. Deswegen habe ich die abweichende Diction eines andern Stückes des Euripides zusammengestellt, und es möge sich der Leser bis zu meiner grössern Abhandlung gedulden, wo ich gezeigt habe, dass in bewusster Tragödie ebensoviel Seltenheiten und Abnormitäten vorkommen als im Rhesus. Da ich lächerlich werden würde, wenn ich dies Versprechen nicht ausführen könnte, so kann ich präsumiren, es schon jetzt gethan zu haben, und kann ohne Misstrauen in die Beistimmung des Lesers behaupten, Hermanns Abhandlung gänzlich widerlegt zu haben.

Doch ehe ich Hermann verlasse, noch einige Worte über die Diction des Rhesus. Um nicht zu erwähnen, was Gruppe S. 317 schon ans Licht gestellt hat, dass durch einen dialectischen Kunstgriff Hermanns die Augen des Lesers geblendet werden, indem eigentlich alle Wörter des Rhesus zu einer der drei Klassen gehören müssen, so füge ich hier bloss einige Irrthümer desselben hinzu. In der ersten Klasse zählt Hermann die ἅπαξ λεγόμενα auf; aber nicht zufrieden, dass drei Wörter, die man sonst nicht kennt, im Rhesus vorkommen, bringt er noch zwei andere Wörter durch Correction in diese Tabelle. Dieses heisst doch aber wohl aller Kritik spotten, zumal da sich zeigen lässt, wie in meinem Commentare zu V. 247 und 550 geschehn wird, dass die Emendationen vollkommen unnütz, ja sogar unerträglich sind. — Die zweite Klasse enthält die Wörter, die sonst bei den Tragikern nicht vorkommen, die dritte diejenigen Wörter, die bei den Tragikern gefunden werden, und die den Alexandrinern als Nachahmer der alten Tragiker darstellen sollen.

Es würde ausser unserem Plane liegen, hier uns auf Einzelheiten einzulassen, da jeder Zweifel künftig seine Erledigung finden wird. Daher spreche ich hier nur von dem Anhange, der einige Verstösse des Dichters gegen den Attischen Sprachgebrauch enthalten soll. Ist es nicht merkwürdig, dass Hermann, um den Dichter einen Schnitzer mehr machen zu lassen. V. 552 ποιμνῇα in den Text setzt? Aber auch die andern Fehler gegen den Atticismus lassen sich durch Beispiele belegen. So wird V. 660 ἤλυθον im Trimeter angegriffen, obgleich diese Form ebenso bei Euripides Troj. 374 und Electr. 498 vorkommt und von Meineke, Elmslei und Matthiä vertheidigt ist. Was nun thun? Die beiden andern Stellen werden durch die unglücklichsten Conjecturen (p. 297) verderbt, um sagen zu können: Seht, der Verfasser des Rhesus ist der einzige, der im Trimeter diese Form gebrauchte! Diese Art des Verfahrens von Hermann hat

Digitized by Google

schon Porson zu Eurip. Medea V. 675 ans Licht gestellt, und neulich Gruppe richtig gewürdigt. Ich würde davon geschwiegen haben, wenn ich nicht noch ein Beispiel gegen Hermanns Theorie hätte. Ganz unüberlegt setzt Gruppe S. 320 Hermannen einen Anapäst entgegen; wir dagegen fragen Hermannen, ob er denn ganz einen Vers aus der Medea des Tragikers Neophro vergessen hat, bei dem ich mich wundere, dass er allen Gelehrten, die über dies Wort gesprochen haben, entgangen ist. Das Fragment findet sich beim Schol. zur Medea 668. Elmsl. 661. Matth.

καὶ γάρ τιν' αὐτὸς ἤλυθον λύσιν μαθεῖν
σοῦ· πυθίαν γὰρ ὄσσαν, ἥν ἔχρησέ μοι
Φοίβου πρόμαντις, συμβαλεῖν ἀμηχανῶ.

Mögen andere über das Zeitalter des Neophro urtheilen, wie sie wollen. Bei Hermann ist der Fehler, dieses Fragment übersehn zu haben, unverzeihlich, da er der Meinung Elmsleis beitritt, welcher den Neophro einen etwas ältern Zeitgenossen des Euripides sein lässt. Siehe Hermanns Anm. zu E. Med. S. 328 d. Leipz. Ausg. und dieselben Worte stehn im Abdrucke im dritten Bande d. Opusc., so dass Hermann auch damals noch dieser Meinung war.

Ferner greift Hermann V. 480 *ἄδην ἐλαύνομεν* an, das ich zu seiner Zeit vertheidigen werde, ebenso wie ich V. 494 *μηνίων* mit kurzer penultima bis jetzt schon durch die Stelle eines alten Iambographen belegen kann. Mit einem Worte, die Grenzen dieser Abhandlung zwingen mich, auf mein grösseres Werk zu verweisen, wo auch die von Hermann seiner Dissertation beigefügten Emendationen erwägt werden sollen.

Hiermit kann ich meine Kritik von Hermanns Abhandlung beschliessen. Ich hoffe, dass, wenn Einiges selbst unrichtig gegen Hermann gerügt sein sollte, das Ganze stehn bleiben wird, dass weder die Zeugnisse der Alten den so späten Ursprung des Stücks wahrscheinlich machen, noch, dass dieses aus der Tragödie selbst bewiesen worden ist. Ich wenigstens kann versichern, dass dieses meine unumstössliche Ansicht ist, und dass ich im Verlaufe dieser kleinen Abhandlung sogar meine Meinung, wenn sie es noch nicht ist, objectiv zu machen hoffe. Noch ist es nöthig, mich darüber auszusprechen, dass ich vielleicht zu kühn gegen den grossen Hermann gesprochen habe. Was manche Andre über ihn urtheilen, weiss ich nicht; ich kann versichern, dass ich ihn sehr hochachte, dass aber meine Hochachtung nicht sclavisch ist, um mich zu verhindern, meine Ansichten den seinen entgegen zu stellen. Uebrigens bin ich überzeugt, dass selbst Hermann, der doch am meisten hierbei betheiligt ist, mich nicht über meine Freiheit tadeln wird, da er selbst im Gratulationsgedicht an Niemeyer V. 5 (Opusc. III S. 350) von sich sagt:

Et liberi laudator oris Hermannus,

Digitized by Google

wenn er nicht etwa diese Worte so auslegt, dass er sich gegen Andre Freiheiten vergönnt, den Freimuth Anderer aber gegen sich hasst.

Von hier wenden wir uns zu der entgegengesetzten Meinung, welche neulich *Gruppe* in seinem Buche, welches er Ariadne oder über die tragische *Kunst in ihrer Entstehung* und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie nannte, zu begründen gesucht hat. Was schon einige uns unbekannte Kritiker des Alterthums gelehrt haben sollen, und was Scaliger nicht für ganz verwerflich hielt, hat Gruppe zur Evidenz zu beweisen gesucht, dass Sophokles der Verfasser des Rhesus sei, und zwar, dass Rhesus das älteste Stück dieses Dichters sei. So paradox diese Meinung gegen die Hermannische scheint, so müssen wir doch gestehn, dass sie im Ganzen annehmbarer, wie die Hermannische ist. Hätte der Verfasser nicht durch einige grobe Verstösse, die den Dilettanten beurkunden, die Augen des eigentlichen Philologen beleidigt, so glauben wir, dass sein Buch mehr Aufsehn gemacht haben würde. Wir geben ihm zu, dass die Tragödie viel besser ist als Hermann uns glauben machen will, ohne jedoch gerade den Sophokleischen Charakter unwiderlegbar darin zu finden. Wir gestehn, dass die oben behandelte Stelle des Arguments seiner Meinung günstig sei, jedoch erlauben wir uns nachträglich einige Bemerkungen. Wir haben oben zu zeigen gesucht, dass diese Stelle gar kein Gewicht für Hermanns Meinung habe, und dass beide Schulen, sowohl die des Krates als die Aristarchische den Euripides unbezweifelt für den Verfasser hielten. Nun möchten wir wohl fragen, wann der Verfasser jene Unbekannten setzt? Vor Aristarch und Krates? Dann scheint nicht gut denkbar, dass Aristarch und Krates diese Meinung verachtet haben werden, wenn jene nur irgend einen hinreichenden Beweis hatten; nach diesen Kritikern aber wiederum jene Unbekannten zu setzen, scheint nicht weniger unzulässlich, da wir wissen, dass die Häupter der Schulen das Stück für echt hielten. Für mich, muss ich gestehn, hat jene Erzählung wenig Gewicht, und ich kann mir ihre Entstehung erklären. Ohne Zweifel hatte irgend ein Kritiker geäussert, der Rhesus habe in manchen Rücksichten den Sophokleischen Typus, wie auch Gruppe wirklich einiges Sophokleische nachweist. Diese hingeworfenen Worte scheint mir ein später Grammatiker weiter ausgedehnt zu haben, und statt ihrer, wie wir noch jetzt lesen, geschrieben zu haben τὸ δὲ δρᾶμα ἔνιοι νόθον ὑπενόησαν ὡς οὐκ ὂν Εὐριπίδου· τὸν γὰρ Σοφόκλειον μᾶλλον ὑποφαίνειν χαρακτῆρα. Bedeutende Kritiker können es wenigstens nicht gewesen sein, die dem Sophokles das Stück zuschrieben, da Krates und Aristarch an der Echtheit nicht zweifelten.

Wenn nun dieses Argument gegen die Didaskalien, die doch

Digitized by Google

bei der Gruppischen Ansicht auch in die Wagschale gelegt werden müssen, wenig Gewicht hat, so kann ich beweisen, dass die andern Gründe, die Gruppe durch Combination gefunden zu haben meint, ganz unstatthaft sind. Leider habe ich bis jetzt noch nicht die Welckersche Recension des Gruppischen Buchs erhalten können, wo vielleicht Aehnliches erinnert worden ist, weswegen ich die gründliche Auseinandersetzung auf mein grösseres Werk verschiebe.

Die Hauptstütze der Gruppischen Meinung (S. Cap. IX S. 323 flg.) bildet die Verbindung des ersten Sieges des Sophokles mit der Rückbringung der Gebeine des Theseus nach Athen durch Kimon. Diese bin ich im Stande, ganz zu widerlegen. Ich kann zeigen, dass die Gebeine des Theseus schon Olymp. LXXVI, 1. nach Athen gebracht sind, ich kann die scheinbar widersprechenden Erzählungen Plutarchs vereinigen, von welchem Widerspruche Gruppe nicht einmal etwas geahnet hat; endlich kann ich dem Verfasser dieses Buchs das falsche Verständniss mehrerer Stellen des Rhesus in Bezug hierauf nachweisen. Da nun aber Sophokles zuerst Olymp. LXXVII, 4. auftrat, so stürzt das ganze Gebäude zusammen, dass ohnehin auf missverstandenen Ausdrücken im Rhesus ruhte. Obgleich ich alles dieses bis zur Evidenz beweisen kann, enthalte ich mich dessen, weil ich die Welckersche Kritik noch nicht gesehn habe, um nicht Gesagtes noch einmal zu sagen. Ueberhaupt denke ich, wird es wohl nicht eben nöthig sein, diese Meinung zu bekämpfen, da sie bis jetzt, soviel ich weiss, Niemand angenommen hat, wenn nicht etwa der Recensent der Ariadne in der Hallischen Literaturzeitung.

Nachdem wir bisher immer negativ verfahren sind, so gelangen wir zu einem positiven Urtheil, dass der Rhesus ein Werk des Euripides sei. Denn wie in der Mathematik bei indirecten Beweisen durch die Widerlegung aller anderen Möglichkeiten die Wirklichkeit übrig bleibt, so glauben wir, dass durch die Kritik der beiden entgegenstehenden Meinungen das positive Resultat übrig bleibe: Euripides ist der Verfasser des Rhesus. Denn daran wird wohl jetzt niemand denken, dass der jüngere Euripides oder ein anderer Zeitgenosse des Euripides der Verfasser des Rhesus sei. Der grössern Abhandlung jedoch möge es überlassen bleiben, den Character des Euripides in diesem Stücke zu entwickeln, da gerade nicht viel darauf ankommt, weil fast alle Zeugnisse des Alterthums ihn als Verfasser anerkennen.

Wichtiger ist eine andre Frage, wann Euripides den Rhesus geschrieben habe, und für die Beantwortung dieser Frage glaube ich, werden die Gelehrten mir Dank wissen. Sie beruht aber auf ziemlich sichrer Combination, und es freut den Verfasser, dass seine Bemühungen nicht vergeblich waren. Schon lange hatte er am Epilog des Stücks Anstoss genommen. Wenn auch die Erscheinung der Muse von der Anlage des Stücks erfordert wird, so

Digitized by Google

befremden uns doch die Worte derselben, womit sie sich den Pomp eines feierlichen Begräbnisses für ihren todten Sohn verbittet, das Hector diesem zugedacht hat. Sie spricht nämlich folgendermassen V. 962:

οὐκ εἶσι γαίας ἐς μελάγχιμον πέδον·
τοσόνδε Νύμφην τὴν ἔνερθ' αἰτήσομαι,
τῆς καρποποιοῦ παῖδα Δήμητρος θεᾶς,
ψυχὴν ἀνεῖναι τοῦδ', ὀφειλέτις δέ μοι
τοὺς Ὀρφέως τιμῶσα φαίνεσθαι φίλους.
κἀμοὶ μὲν ὡς θανών τε κοὐ λεύσσων φάος
ἔσται τὸ λοιπόν· οὐ γὰρ ἐς ταὐτόν ποτε
οὔτ' εἶσιν οὔτε μητρὸς ὄψεται δέμας,
κρυπτὸς δ' ἐν ἄντροις τῆς ὑπαργύρου χθονὸς
ἀνθρωποδαίμων κείσεται βλέπων φάος,
Βάκχου προφήτης, ὅς τε Παγγαίου πέτραν
ᾤκησε σεμνὸς τοῖσιν εἰδόσιν θεός.

Diese göttlichen Ehren des Rhesus in Thracien liegen ausser dem Zusammenhange des Stückes und sie müssen in etwas Zufälligem ihren Grund haben. Dieses glaube ich gefunden zu haben. Polyaen. Strateg. VI, 53 erzählt: *Ἅγνων Ἀττικὴν ἀποικίαν ἤγαγεν οἰκίσαι βουλόμενος τὰς καλουμένας θ' ὁδοὺς ἐπὶ τῷ Στρυμόνι, ἦν γὰρ καὶ λόγιον Ἀθηναίοις τοιόνδε*

τίπτε νέως κτίσαι πολύπουν μενεαίνετε χῶρον
κοῦροι Ἀθηναίων; χαλεπὸν δὲ θεῶν ἄτερ ὔμμιν.
οὐ γὰρ θέσφατόν ἐστι, πρὶν ἂν κομίσητ' ἀπὸ Τροίης
Ῥήσου ἀνευρόντες καλάμην, πατρίῃ δ' ἐν ἀρούζῃ
κρύψητ' εὐαγέως, τότε δ' ἂν τόδε κῦδος ἄροισθε[*])

ταῦτα τοῦ θεοῦ χρήσαντος ὁ στρατηγὸς Ἅγνων ἐς Τροίαν ἔπεμψεν ἄνδρας, οἳ τὸ Ῥήσου σῶμα νύκτωρ ἀνορύξαντες, ἀνείλοντο τὰ ὀστᾶ. καὶ καταθέντες τὰ ὀστᾶ εἰς χλαμύδα πορφυρᾶν, κομίζουσιν ἐπὶ τὸν Στρυμόνα. ——— τούτῳ τῷ τρόπῳ τὰς θ' ὁδοὺς Ἅγνων οἰκίσας τὴν πόλιν Ἀμφίπολιν ἐκάλεσεν. Die Kriegslist, wie Hagno die Thracier täuscht, gehört nicht hierher. Genug, auf Befehl des Apollo wurden die Gebeine des Rhesus in Troja gesucht, nach Athen gebracht, und unter dem Schutze dieses Halbgottes die mehrmals verunglückte Ansiedlung vollzogen. Was braucht es hier noch Combination? Wenn je im Leben des Euripides ein günstiger Zeitpunkt war, dies Drama aufführen zu lassen, so war es dieser, und wenn ich noch andern Andeutungen im Stücke folgen darf, so muss es noch in demselben Jahre aufgeführt sein, das heisst unter dem Archonten Euthymenes Olymp. LXXXV, 4. Uebrigens ist es merkwürdig, dass Clinton in seiner fleissigen Abhandlung über Amphipolis Fast. Hellen. ed. Krüger S. 275 ff.

---

*) Ich habe mich fast jeder Aenderung in diesen Versen enthalten, obgleich sie derselben bedürfen, wie ich künftig zeigen werde.

Digitized by Google

dieses Vorfalls gar nicht erwähnt. Ich überlasse diese Combination auf andre Stellen des Stücks auszudehnen, einem jeden selbst, werde aber nicht ermangeln, in der grössern Abhandlung die einzelnen Anspielungen darzulegen*).

Es ist demnach der Rhesus die älteste der erhaltenen Tragödien des Euripides, deren Zeit wir kennen, wenn wir die Alkestis nämlich als Satyrspiel ausnehmen, die zwei Jahre vorher aufgeführt ist. Dieses Grabmal des Rhesus, wo er als *ἀνθρωποδαίμων* verehrt wurde, kannte auch noch der Vatican. Scholiast zu V. 346 aus Marsyas dem Jüngern, dessen Worte diese sind: *ἔστιν ἱερὸν τῆς Κλειοῦς ἐν Ἀμφιπόλει ἱδρυθὲν ἀπέναντι τοῦ Ῥησοῦ μνημείου ἐπὶ λόφου τινός*, und dass der Cultus des Rhesus auch über andre Städte dieser Gegend sich verbreitet habe, zeigt eine Stelle des Suidas unter *Ῥῆσος* S. 3211 Gaisf., wo es fabelfaſt genug heisst: *Στρατηγὸς τῶν Βυζαντίων τὰς οἰκήσεις ἔχων πρὸ τῆς πόλεως ἐν τόπῳ λεγομένῳ Ῥησίῳ, ἔνθα νῦν οἶκος τοῦ μεγάλου μάρτυρος Θεοδώρου γνωρίζεται.* Mag nun meinethalben Byzanz die Wohnung und Amphipolis das Grab des Rhesus gewesen sein, so zeigen beide Stellen die Verehrung dieses Heroen in jener Gegend an, welche aus der Colonie des Hagno und dem Befehl des Orakels entsprang.

Berlin im September 1835.

Friedrich Vater.

De *personarum* sive *larvarum* apud Romanos usu.

Scripsit *G. Regel*, Phil. Dr. et in Gymn. Hildes. Praeceptor.

Quamquam negari non potest, Romanos, ut in componendis fabulis scenicis, ita in instruenda et adornanda tota fere re scenica Graecorum secutos esse exemplum, tamen neque singula quaeque, quae ad apparatum scenicum pertinent, sumserunt ab illis, neque ea, quae ab iis mutuati sunt, primo statim omnia tempore ad suam scenam transtulerunt. Ad haec, quae posteriore demum tempore assumserunt Romani, referendae sunt inprimis *personae* sive *larvae* actorum, quarum diu nullum Romae fuisse

*) Woher übrigens die Vermuthung des Krates entstanden sei, dass Euripides *νέος* dies Stück aufgeführt habe, ist oben nachgewiesen worden. Eine solche Notiz würde nur da ihre Gültigkeit haben, wo kein Widerspruch vorhanden ist. Sollte übrigens jemand sich so sehr an das *νέος* stossen, so wäre es nicht das einzige Mal, wo ein solcher Ausdruck von einem Vierziger gebraucht wird.

Digitized by Google

usum luculentis probatur Diomedis, Donati, Pomponii Festi testimoniis [1]). Non vituperandi autem, sed laudandi potius sunt Romani, quod personas initio respuerent neque hac quoque in re Graecos imitari vellent. Nam procul dubio in ore oculisque magna vis posita est et efficacia; nec prius necessarius putandus est personarum usus, quam propter spectatorum multitudinem tanta facta sunt theatra, ut qui extrema sedilia occupant neque vultus histrionum accurate dignoscere neque vocem eorum exaudire queant. Hinc ipsi Graeci fuco quidem et faece antiquissimo tempore vultus illinebant, personis vero non utebantur in theatro ante Aeschylum [2]), qui aucto spectatornm numero et amplificato theatro coactus esse quodammodo videtur, ut inveniret aliquid, quo actorum vultum omnibus notabilem redderet ac vocem simul adiuvaret. Eodem vero modo Romani, quamdiu parva adhuc erant rei scenicae initia exiguusque spectatorum prope vel adstantium vel sedentium [3]) numerus tali fulcro nondum indigebat, omnino personarum usum spernendum censebant, donec aucto rei scenicae studio amplioribusque theatris exstructis coactos sese viderunt, etiam hac in re Graecos duces sequi. Invitos autem adoptasse Romanos personarum usum, docent Ciceronis (de Orat. III. 59. 221) verba: „*Sed in ore sunt omnia. In eo autem ipso dominatus est omnis oculorum: quo melius nostri illi senes, qui personatum ne Roscium quidem magnopere laudabant.*“ — Non diffitendum quidem est, hoc incommodum fuisse, quod, cum feminarum etiam partes a viris agerentur, virilis histrionum vultus nulla persona obtectus esset, omnisque sic scenica fraus tolleretur; sed si cogitamus, nec vocem virilem in feminarum partibus agendis aut Graecis aut Romanis spectatoribus offensioni unquam fuisse, illud quoque quomodo tolerabile Romanis potuerit videri, facile intelligimus, neque assentiri possumus Wolffio, qui in libello de Canticis in Romanorm fabulis scenn. p. 23 sqq. primis statim rei scenicae initiis personarum usum in feminarum partibus receptum fuisse suspicatur: cui coniecturae Diomedes et Festus omnino refragantur, qui simpliciter negant, histriones Romanos statim usos esse personis.

Difficilius vero est dictu, quo tempore primum increbuerit in Romano theatro personas gestandi consuetudo. Diomedes quidem l. l. disertis verbis scribit: „antea galeris non personis utebantur, ut qualitas coloris indicium faceret aetatis, cum essent aut albi aut nigri aut rufi. *Personis vero primus uti coepit Roscius Gallus*, praecipuus histrio, quod oculis obversis

---

1) Diomed. III. p. 486. Fest. s. v. *Personata*. Donat. de Comoed. et Tragoed. 2) Hor. Ep. ad Pis. v. 278. 3) Cf. Dissertationem meam de Re Tragica Rom. p. 59. not. 5.

Digitized by Google

erat nec satis decorus. In personis nisi parasitus pronuntiabat"[4]). — Contra Donatus in libro de Com. et Trag. personatos primos egisse refert comoediam Cincium Faliscum, tragoediam Minutium Protimum (Ita enim scribendum esse omnes, qui eam rem tractarunt, viderunt). Quod cum aperte cum iis pugnet, quae Diomedes narrat: plurimi ita litem censuerunt dirimendam, ut Roscius Gallus primus fuerit, qui ob oculorum vitium privatim sibi sumserit, ut personis uteretur (nisi si parasiti partes ageret): illi vero, quos Donatus memorat, primi fuerint, qui Roscii morem imitati vulgarem fecerint personarum usum. Id primo quidem adspectu admodum videtur verisimile, cum facile aliquis persuadere sibi possit, Minutium illum Protimum aequalem fuisse Roscii atque eius Protimi filium, qui in didascal. Terentii commemoratur. Sed vere cogitasse Donatum de maiore illo Protimo, qui Terentii tempore, *ante Roscium*, haud parvam actoris laudem consecutus erat, intelligitur ex alia eiusdem Donati in Praefat. in Terentii Adolphos observatione, ubi actam dicit Adelphos a L. Ambivio et L. Turpione[5]), *qui etiam tum cum suis gregibus personati egissent.* Plane igitur dissentiunt inter se Donatus et Diomedes, neque ita inter se possunt consociari, ut vulgo fieri assolet. Sin autem diiudicandum est, utrius verior videatur narratio, non dubito Donato assentiri, qui Terentii statuit temporibus personas gestandi morem ortum esse. Nam profecto iam tum magnum Romae vigebat fabulas spectandi studium (Ter. Hecyr. Prol. II. v. 38), auctoque hinc theatrorum ambitu fieri non potuit, quin actores, quantae utilitati forent personae, intelligerent. Neque tamen omnes statim personis uti coepisse, dilucide patet cum ex ipsis Donati verbis, qui L. Turpionem et L. Ambivium „*cum suis gregibus etiam tum*, personatos egisse scribit, tum ex Terentii Phorm. I. 4. 32., qui locus personatis histrionibus omnino non conveniret[6]), tum ex Ciceronis loco allato, ubi senes dicuntur personatum ne Roscium quidem magnopere laudasse. Hinc fortasse ortus Diomedis error: is enim cum audivisset, Roscium, qui ab initio sine persona in scenam prodiisset, propter oculorum vitium postea *sem-*

---

4) Mutari distinctionem; nam quod vulgo legitur: „nec satis decorus in personis, nisi parasitus, pronuntiabat" sensu caret, neque probanda est *Lennepii* explicatio, qui per verba: „*in personis*" intelligit: in personis agendis. Alii aliter hunc locum tentarunt: *Reuvens* scribit: „nec satis decorus *nisi personatus* pronuntiabat." *Lange:* nec satis decorus *sine personis* nisi per. pron. — 5) Nomina ipsa corrupta; in didascal. enim Adelphos egisse dicuntur L. Atilius Praenestinus et Minutius Protimus. Scripserat fortasse Donatus „a *L. Ambivio Turpione* et *Minutio Protimo.* — 6) A. Quid si adsimulo! satin' est? G. Garris. A. Voltum contemplamini hem! Satin' est sic? G. Non. A. Quid si sic? G. Propemodum. A. Quid si sic? G. Sat est. Phormio autem non ita multo ante Adelphos scripta est.

Digitized by Google

per fere personatum egisse, facile induci poterat, ut hunc moris illius auctorem haberet.

Denique inquirendum est, num *Atellani*, qui secreti plane erant a reliquis histrionibus, eodem modo atque hi larvarum usu abstinuerint: quod licet verisimillimum videatur, si spectas Diomedem et Donatum, qui universe antiquiori tempori abiudicant personarum usum, nihil monentes de Atellanis, tamen nuper in dubium vocatum est praecipue propter unum Festi locum. Festus enim, s. v. *Personata*. Naevianae cuiusdam fabulae, quae personata inscripta erat, titulum explicaturus dicit: „verisimilius est, eam fabulam propter inopiam comoedorum actam novam per atellanos, qui proprie vocantur personati, quia ius est iis non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.“ Ac *Stievius* quidem in Dissertat. de rei scenicae apud Rom. origine p. 21 spp. Festum putat recte inscriptionis illius originem ab Atellanis repetiisse; Atellanos enim, qui istam Naevii fabulam egerint, antiquitus personatos appellatos fuisse, non ob eam quidem causam, quam negligentius scribens addiderit Festus, sed propterea, quod iis solis licuerit personis uti. Personas non inusitatas fuisse Romae tempore antiquissimo; id elucere ex Valer. Maximo II. 5. 4., qui narret, a 439 U. C. tibicines temulentiae circumventae pudore personis in festis suis uti coepisse. Ab his vero eam consuetudinem migrasse ad Etruscos histriones et ab his denique ad iuvenes Romanos, qui pristina illa Italicae iuventutis iocularia et Atellanas sibi vindicantes noluerint quicquam cum reliquis histrionibus commune habere et hinc personarum quoque usum servaverint sibi solis. At plura sunt, quae contra hanc opinionem proferam. Primum totus ille Festi locus ita comparatus est, ut non recte aliquis ex eo concludat, personatos *antiquitus* appellatos fuisse Atellanos. Nam qui tam inconsiderate scribere potuit, ut Atellanos statuerit ad fabulam aliquam Naevii accessisse agendam, quod summo iis illo tempore fuisset dedecori, is etiam maiorem hunc errorem commisisse putandus est, ut personatorum illam appellationem ad Naevii tempora retulerit, quae, ut ipse statim adiicit, non prius orta erat, quam et reliqui histriones personas gestabant 7). Infirmum est igitur Festi testimonium; nec magis quae Stievius praeterea attulit ad sententiam suam comprobandam veritatis speciem habent. Ut ponamus enim, iuvenes Romanos antiqua illa iocularia personatos egisse: nonne iidem histriones (Liv. VII. 2.), qui cum iuventute Romana antea saturas peregerant, postea ad Livii fabulas agendas sese applicarunt? nonne igitur, si antea in scenam

---

7) Personata autem inscripta videtur Naevii illa fabula propterea quod ipsius fabulae compositio personae usum postulabat. —

personati prodierant, consentaneum est, eos personatos etiam Graecas ſabulas acturos fuisse, donec prohiberentur a iuventute, quominus personas gestarent? Sed nihil de huiusmodi interdicto narrant antiqui, neque Livius, ubi refert, quae sibi solis in scena vindicaverint iuvenes Romani, personarum ullam facit mentionem. Quo accedit singulare illud Romanorum studium, ex quo personatum ne Roscium quidem magnopere laudarent: quod non minus spectat ad Atellanos, quam ad histriones. Certum igitur videtur, non prius, quam histriones personis uti coepissent, ab Atellanis hunc morem assumtum esse. Sicut Atellani vero postea etiam *Pantomimi* personati agebant[8]); *mimi* semper personarum usum spernebant.

Einige Bemerkungen über Theokrits Fischer, Idyll. 21.

Liesse sich auch sonst kein Erklärungsgrund der in Theokrits Gedichten herrschenden Verschiedenartigkeit nachweisen, so scheint mir, dass der Einfluss, in welchen derselbe bei seinem Uebergange nach Alexandrien trat, die Bekanntschaft mit der dortigen Dichterschule und mit dem literarischen Reichthume, der sich ihm daselbst aufthat, nachdrücklich genug auf ihn habe wirken müssen, um ihn immer mehr von dem ursprünglichen Charakter des sicilischen Hirtengesanges zu entfernen und ihm zur Nacheiferung der gebildetsten Geister Griechenlands eine Richtung zu geben. Ein Dichter, der sich in ein neues Publikum versetzt sieht, wird auch andere Mittel anwenden müssen, um zu gefallen. Da die Volksthümlichkeit seinem Kunstwerke nicht mehr zur vorzüglichen Empfehlung gereicht, wird er neue Bahnen versuchen: das Gelingen wird ihm neue Kräfte verleihen, und sein Streben wird, Anfangs durch die Fremdheit des Gegenstandes gefesselt und bedingt, eben durch den Widerstand besonnen und geläutert, eine Höhe erfliegen, von welcher aus der Genius auf seine ersten Schöpfungen, wie auf die Welt seiner Kindheit, hinabschaut.

Diese Betrachtung, welche bei weiterer Verfolgung die Kluft zwischen einem unbedeutenden Idyll (etwa dem achten, was, wie mir scheint, unbedenklich dem Theokrit beizumessen ist) und den epischen Meisterwerken, den Dioskuren und dem Herakles, auszufüllen haben würde, dürfte auch in ihrer Allgemeinheit die

---

8) Cf. *Grysar*, über d. Pantomim. der Römer, Rhein. Mus. 1833. II. 1. p. 38—41.

Digitized by Google

Anwendung auf Theokrit zulassen, der, wie sich sein Charakter besonders in der Epistel an den Hieron ausspricht, mehr, denn ein anderer Dichter, von seiner Situation abgehangen zu haben scheint.

Mit dieser Bemerkung glaube ich vorläufig mich den Zweifeln, welche auch gegen die Aechtheit des vorliegenden Idylls erhoben sind, entziehen zu dürfen, das seinem dramatischen Charakter, so wie dem Geiste seiner Abfassung nach die nächste Verwandtschaft mit den Adoniazusen zu haben scheint: weshalb ich den Schauplatz, welcher aus dem Gedichte nicht unmittelbar erhellt, eher in Aegypten, an dem öden Meeresstrande in der Umgegend von Alexandrien, als an der Ueberfluss bietenden, auch an Thunfischen besonders ergiebigen Küste von Sicilien suchen möchte. Im Gedichte selbst wird zwar der eine Fischer mit einem griechisch lautenden Namen angeredet: allein, wenn es hier auch nicht auffällt, warum nur der eine Fischer mit einem, weder auf seinen Charakter, noch sein Gewerbe hindeutenden Namen versehen wird, so darf in der Umgegend von Alexandrien, zu jener Zeit Griechische Sprache und Sitte nicht befremden. Ueberdem kann hier nur gefragt werden, woher der Dichter das Original zu seinem Gemälde genommen haben mag.

Das v. 36 erwähnte Prytaneum widerspricht dieser Ansicht nicht, da es in allen Städten griechischer Abkunft Prytaneen gab: ausser den von Casaubon. ad Athen. genannten bringt Spanheim (Diatriba de Vesta et Prytanibus Graecorum) die Beweisstellen über das Dasein derselben zu Smyrna, Lebedus, Cuma, Peparethus, Delphi, Megara, Crotona etc. bei. Das Prytaneum zu Alexandria aber erwähnt Callim. in Cerer. v. 129.

Bei der Beschreibung der ärmlichen Fischerhütte werden in der Aufzählung des kärglichen Hausrathes v. 10 *τὰ φυκιόεντά τε λῆδα* genannt (Stephan. „algosa retia" Voss „mit Tang geröthete Kittel"). Die vorgeschlagene Aenderung in *λίνα*, selbst wenn sie sich auf eine Handschrift gründete, würde die Schwierigkeit nicht heben: denn was sind *φυκιόεντα λίνα*? Ueberdem werden im Nachfolgenden Fischergeräthschaften genug genannt: „Angelschnüre aus Pferdehaaren, Reusen und periphrastisch die *γρῖφοι*. Auch liegt wohl die einzige Dunkelheit in dem Beiworte *φυκιόεντα*: denn abgesehen davon, dass dieses durch „algosa" übersetzt, wohl nur „voll Meergras" bedeutet Plin. lib. 32. c. 9. Vivunt in algosis myaces), lässt sich schwerlich glauben, dass das Meergras, sei es als Gewächs, oder als Färbestoff Antheil an der Verfertigung eines Zeuges oder Netzes bei diesen armen Fischern haben kann. Auch ist die Farbe des Tangs sehr unhaltbar, weshalb Plinius (lib. 32, 6) ausdrücklich einer Sorte von Creta erwähnt, die sich nicht auswäscht: um so weniger würde sich dieselbe für die Netze, wenn diese ja roth sein

Digitized by Google

dürften, oder die Fischer-Kleider eignen. Das Meergras selbst ist aber durch seine Unbrauchbarkeit sprichwörtlich:

Virg. Ecl. 7. v. 42 Horridior rusco, projecta vilior alga.
Hor. lib. 2, serm. 5, v. 8. Et genus et virtus, nisi cum re vilior alga est.

Denkt man sich die Scene in Aegypten, so ist Nichts einfacher, als die Aenderung in φοινικόεντα τε λῆδα (oder λάδη nach Brunk: Herodot ἐσθῆς φοινικηῖη). Sozom. hist. ecles. lib. 6. c. 29. erzählt, dass ein gewisser Dorotheus sich in die Einöde am Meergestade, ohnweit Alexandrien (τὰ ἐρημικά genannt) zurückgezogen und sich seinen Unterhalt dadurch verschafft habe, dass er bei Nacht Palmblätter zu Stricken gedreht und hieraus Körbe verfertigt habe (νύκτωρ δὲ εἰς ἀυτοῦ διατροφὴν ἐκ φοινίκων φύλλων σεῖρας πλέκων, σπυρίδας εἰργάζετο). Apulej. Metam. l. 2. erwähnt eines ägyptischen Propheten Zachlas, der eine Fussbekleidung aus Palmblättern oder Palmbast trug (palmeis baxeis pedes indutus). Die Palme, demnach die Zuflucht des armen Aegypters (noch jetzt nähren sich ganze Familien in Aegypten allein von der Palme) liefert übrigens noch am untern Theile der Blattstiele ein spannenlanges, netzförmiges Gewebe, welches zu Fäden gesponnen und zu Kleidern verarbeitet werden kann. — Die Aenderung des φοινικόεντα in φυκιόεντα kann leicht einem Grammatiker zugetraut werden, der, da er nur an Sicilien dachte, das Beiwort von der Purpurfarbe verstand, welche für den Zusammenhang zu fürstlich sein würde. Ob aber Sicilien damals schon Palmen trug, kann bezweifelt werden (Plin. lib. 13, c. 4. Nulla est in Italia spontegen ita, nec in alia parte terrarum, nisi in calida).

Vom Gedanken an das Geschäft ermuntert, hebt der erste Fischer nach einem Seufzer über die Länge der Nächte von seinen Träumen zu erzählen an und fügt hinzu: „Uebrigens haben wir auch Muse genug, denn was soll man hier auf schlaflosem Lager beginnen?“ Man mag nun den Mond hier als Zeitmesser annehmen, also Vollmond voraussetzen, in welchem Falle sich die beiden Alten zu einer Nachtfischerei ermuntern würden, oder man lasse eine willkürliche Morgenstunde gelten, welche die armen Strandbewohner zur Thätigkeit weckt: immer bleibt, wenn man das „φίλος πόνος“ nicht durch „eignes Drangsal“ oder drgl. versteht, in der gewöhnlichen Erklärung die Wendung des Alten auffallend: „Was können wir Besseres thun, die wir hier schlaflos liegen, als uns von unsern Träumen unterhalten?“

Doch die Geschwätzigkeit des schlaftrunkenen Greises, der sich besinnt, in welcher Jahreszeit er eben lebt, ist vor Allem mit dem Traumgesichte beschäftigt, dass er so ungern verschwinden sieht, und nur um die Deutung bekümmert, damit er es redlich theilen kann, wie jeden gemeinschaftlichen Fischzug. „Kannst du Träume auslegen, redet er sei-

Digitized by Google

nen Leidensgefährten an. Deutest du auch nicht kunstgerecht, so folge nur deinem Verstande, dem ich immer viel zugetraut habe. Uebrigens haben wir ja auch Muse, denn was soll man thun auf dem Laublager hier, bei Wellengeräusch, ohne zu schlafen: — das Licht aber ist im Prytaneum, denn immer, sagt man, hat dieses Fang!" Wir sind an der Stelle, um derentwillen wir diesen Umweg genommen haben.

Zuvörderst ist hier die Lesart ἐν ῥάμνῳ anstössig, die für sich allein schon hinreichen würde, um die Schlaflosigkeit der armen Fischer zu erklären, und es ist, trotz aller Codices nicht abzusehen, warum sie diese Dornsträucher (nach Idyll. 4, 57. von Bergen) zur eignen Qual herbeischaffen oder auch nur dem Laube derselben vor dem Schilfe den Vorzug geben werden, was sie in der Nähe haben. Die leichteste Aenderung dürfte ἐν θάμνῳ sein, welches Palmerius vorschlägt (cf. Hom. Od. 7, 285). Die wahre Lesart mag hier versteckt genug liegen. Reiske liesst: ᾀόνος ἐν ψάμμῳ.

Der Zusammenhang mit dem Folgenden soll nun dieser sein: „Was können wir thun, da wir hier schlaflos im Finstern liegen? Wir können nicht, wie jener Strepsiades, da uns die Sorge bei nächtlicher Unzeit weckt, Licht anzünden lassen! Nicht, wie das Prytaneum, haben wir ein Nachtlicht oder dergl." Wörtlich indessen: „das (unser?) Licht aber ist im Prytaneum: denn immerfort, sagt man, hat es (das Prytaneum?) Fang!" Ist es hier nicht vergebliche Mühe, den ersten Theil des Verses einer so gefolterten Lesart durch gewaltsame Aenderung accommodiren zu wollen? Ich dächte: wenn in dem ganzen Zusammenhange etwas Gesundes enthalten ist, so dürfte es nur in dem Vorhergehenden zu suchen sein.

Doch die Hauptfrage steht noch bevor: „wurde denn in den Prytaneen eine blosse Lampe brennend unterhalten?" Diese Behauptung, die der grosse Casaubonus (ad Athen.) aufstellte, ist hinreichend von Spanheim (Diatriba de Vesta et Prytanibus Graecorum) widerlegt. In der Mitte des Prytaneums stand ein der Vesta geheiligter Altar, dessen Opferfeuer nie verlöschen durfte und an welchem der Magistrat an gewissen Tagen Opfer darbrachte (Perizon. ad Aelian. v. hist. l. 9, c. 39). Wie das Innere jedes Hauses dieser Göttin gehörte, so galt dieser Altar gleichsam für den derselben geheiligten Heerd des Gebäudes, welches in dem Mittelpuncte der Stadt gelegen, schon wegen seiner Stelle, wie jedes Mittel „Heerd" genannt werden konnte (wie Delos als Mittelpunct der Cycladen bei Callim in Del. v. 325 vid. ibid. Spanheim). Brennende Lampen (λύχνοι ἄσβεστοι), welche in Tempeln vor den Bildsäulen der Gottheiten aufgehängt waren, finden sich zuweilen (vor der Bildsäule der Pallas. Pausan. Attic. cap. 26. im Tempel des Jupiter Ammon bei den Cyrenäern. Plutarch. de defectu oraculorum etc.).

Digitized by Google

Die Stelle würde demnach als Nonsens aufzugeben sein, wenn von dieser Seite her ihre einzige Erklärung zu hoffen wäre. Aber ich fürchte, dass, wenn auch im Prytaneum ein Licht sich fände, den armen Fischern damit sehr wenig geholfen sein würde, da ihnen Selene ja ihr Licht so freigebig bietet. Hingegen ist's nach v. 20 das tägliche Geschäft, welches die Alten auf ihrem harten Lager weckt, und wenn sich der eine über Muse beklagt, so dürfte der Zusammenhang nicht schwer errathen lassen, dass diese Klage Kleinmuth über den zu hoffenden Fischzug bedeutet, welchen der Gefährte durch einen ermunternden Aufruf zu bekämpfen sucht. Anthol. lib. 3, cap. 1. enthält ein Epigramm, welches zur Zeit des Kaisers Anastasius von Chrestodorus auf Johannes, den Präfecten von Illyricum verfertigt ist:

Εἶχε δ' ἀπ' εὐσεβέων προγόνων ἐρικυδέα πάτρην,
Λύχναδον, ἣν Φοῖνιξ Κάδμος ἔδειμε πόλιν.
Ἔνθεν λύχνος ἔην Ἑλικώνιος, οὕνεκα Κάδμος
Στοιχείων Δάναοῖς πρῶτος ἔδειξε τύπον.

Die Klangverwandtschaft, welche dem Epigrammatisten ein ziemlich mattes Wortspiel zum Inhalte seines Gedichtes verschaffte, kann noch leichter einen Abschreiber getäuscht haben.

Strabo lib. 7. *αἵ τε λίμναι εἰσὶν αἱ περὶ Λυχνιδοῦντα ταραχείας ἰχθύων αὐτάρκεις ἔχουσαι.* — Stephan. Byzant. *Λύχνιδος, πόλις Ἰλλυρίας ἀρσενικῶς λεγομένη, λίμνη θηλυκῶς* und *τὸ ἐθνικὸν Λυχνίδιος καὶ Λυχνία λίμνη.* — Liv. lib. 27, cap. 32. Nuncius ex Macedonia venit, Eropum quendam, corrupto arcis praesidiique praefecto, Lychnidum cepisse. — Id. lib. 43, cap. 9. Ad Lychnidum Dassaretiorum consedit.

Da die Stadt auf der Gränze von Illyrien und Macedonien lag, so dass sie Ptolemäus selbst zu letzterem rechnet (Bocharti Phaleg. p. 462), so konnte ihr Name zur damaligen Zeit sehr wohl in Aegypten als Fischerstadt bekannt oder zu einem Fischer-Sprichwort geworden sein.

Der Text würde nun, falls diese Aenderung zusagen sollte, also darzustellen sein:

ὁ δὲ Λύχνιδος ἐν πρυτανείῳ (sc. σιτεῖται)
Φαντὶ γὰρ αἰὲν ἄγραν νιν ἔχειν.

Der Zusammenhang würde in der Rede des geschwätzigen Alten alsdann also zu verknüpfen sein: „Haben wir armen Meerfischer doch Muse genug, die wir sonst von den Launen des Windes, von der Ebbe und Fluth abhangen, die wir unter einer Menge gefangener Fische oft so wenig brauchbare finden: wie glücklich ist ein Lychnidus, welches in seinem Landsee einen unversiegbaren Schatz von Fischen hat, die keiner Auswahl bedürfen."

Indem ich übrigens gestehe, dass ich diese meine Meinung mit Freuden gegen eine bessere vertauschen würde, bemerke ich nur noch, dass nach der frühern Erklärung das Demonstrativ des Nachsatzes gegen die Grammatik auf das artikellose Prytaneum be-

Digitized by Google

zogen wurde, welches in diesem Falle aber soviel heissen würde, als: ein Demonstrativ auf das blosse Adjectiv eines vorhergehenden Substantivs beziehen: denn das τὸ λύχνιον ἐν πρυτανείῳ ist gleichsam ein τὸ λύχνιον ἐμπρυτάνειον.

Als Nachtrag zu der Sammlung von lect. var. bei Jacobs bemerke ich, dass, wenn ich nicht irre, D. Heinsius v. 45 ἄγρως statt ἄρτως dem Zusammenhange für angemessner hält (Lucret. lib. 4, v. 988. Aeschyl. Eum. v. 128). Obgleich keine Aenderung nöthig ist, so würde das Bild vom schlummernden Jagdhunde nicht übel zu der folgenden lebhaften Erzählung passen.

Der schwere Fischzug, den der Alte thut, erinnert beiläufig an die mühevolle Arbeit des betriebsamen Greises, der Idyll. 1, v. 40 auf dem als Sangpreis gesetzten Becher dargestellt wird. Mich wundert, dass den Herausgebern nicht die Unwahrscheinlichkeit aufgefallen ist, welche in dem Bilde des jugendlich kräftigen Greises liegt, der mit der gespanntesten Kraftanstrengung, so dass ihm die Sehnen des Halses geschwollen sind, doch weiter Nichts, als — ein leeres Netz zum Auswurfe schleppen soll (μέγα δικτύον ἐς βόλον ἕλκει). Die ganze dort beschriebene Bildnerei ist im Grunde nur eine poetische Fiction, die schon Caylus in der Wirklichkeit für unausführbar erklärte (histoire de l'Academ. des Inscr. et belles-lettres tom. 27, p. 21 „über die Schilde des Achill. Herk. und Aeneas): doch schwerlich lässt sich mit der dichterischen Erfindung die Unwahrscheinlichkeit rechtfertigen, dass ein Netz, welches der einzelne Fischer von seiner Felswarte werfen will, diese nutzlose Schwere haben soll: denn wie wird sich's erst behandeln lassen, wenn es nun mit Fischen erfüllt ist? Wie bequem hält dagegen der Fischer auf dem Schilde des Herkules sein Netz, zum Auswurfe bereit in den Händen:

Scut. Herc. v. 213. αὐτὰρ ἐπ' ἀκταῖς
Ἧστο ἀνὴρ ἁλιεὺς δεδοκημένος· εἶχε δὲ χερσὶν
Ἰχθύσιν ἀμφίβληστρον, ἀποῤῥίψοντι ἐοικώς.

Dagegen fragm. Berenic.

Καί κε λίνα στήσαιτο, καὶ ἐξερύσαιτο θαλάσσης
Ἔμπλεα.

Ovid. Met. l. 13, v. 922.

Nam modo ducebam ducentia retia pisces:
Nunc in mole sedens etc.

Es scheint mir demnach gerathen, in der angezogenen Stelle ἐκ βυθοῦ ἕλκει oder dergl. zu lesen.

Nicht ohne Schwierigkeit ist der Ausgang des vorliegenden Idylls. Im vulgaten Text hat v. 65 noch folgende Gestalt:

Εἰ δ' ὕπαρ, οὐ κνώσσων τὺ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις.

Soll dieser Vers keinen Solöcismus enthalten, so gibt er einen identischen Satz, ähnlich jenem Verse Virg. Ecl. 7.

Phyllis amat corylos: illas dum Phyllis amabit.

Digitized by Google

(cf. Elmsl. ad Eur. Med. v. 87. Reisig enarr. ad Oed. Col. p. 113. Matth. Gr. Gr. §. 600).

Ich wage es, die Anzahl der Verbesserungsvorschläge mit einem neuen zu vermehren:

ἴσαι δὲ ψεύδεσι ὄψεις
Εἰϑ' ὕπαρ· αὖ κνώσσοντι τὰ χωρία ταῦτα ματάσει.

Aeschyl. Eum. v. 136.

Ἕυδεις; ἀνίστω κἀπολακτίσασ' ὕπνον
Ἴδωμεϑ' εἴ τι τοῦδε φροιμίου ματᾷ.

Der Alte sucht den säumenden, in seinen goldenen Traum versunkenen Gefährten zur Thätigkeit zu ermuntern und erinnert ihn, lieber an die Arbeit zu denken, als an Grillen, womit ihn der gehabte Traum noch erfüllt: *σὺ δὲ ὅρα, ὅπως μὴ ὄναρ πλουτῶν, λιμώττῃς ἀνεγρόμενος.* Lucian. Gall.

Zu Idyll. 6, v. 39.

Zwei Hirtensänger suchen vor der Hitze des Mittags an einer Quelle Schutz. Daphnis beginnt den Gesang und redet im schalkhaften Liede den Cyclopen, den alten Helden der sicilischen Hirten an. Seine Scherze sind eine Herausforderung zum Gesange für Damötas, der die Rolle des Cyclopen selbst übernimmt und in dessen Person über die schmachtende Galatea triumphirt. Auch bin ich nicht so hässlich, als sie mich ausschreien, lässt er ihm sagen: neulich sah ich mich in der klaren Meeresfluth, meinem Cyclopen-Spiegel, und siehe, schön stand mir der Bart, auch das Eine Auge, wie mir däuchtete, und die Zähne schimmerten weisser, als Parischer Marmor. „Aber, um nicht bezaubert zu werden, spie ich dreimal in den Busen etc.

Der Scholiast bemerkt: „Dass die Weiber diesen Gebrauch, in den Busen zu speien, noch zu seiner Zeit hätten, und dadurch die Nemesis abzuwenden suchten.“ Es möchte zu fragen sein, welche Zeit hier der Scholiast die seinige nennt. In der Glosse zu *Θύμβρις* (Id. 1, v. 118) beruft er sich auf den Grammatiker Asclepiades aus Myrlea, welcher nach Suidas zur Zeit des Pompejus in Rom lehrte. Zu der vorliegenden Stelle aber führt er einen Vers des Callimachus an (nach Bentley aus den *αἰτίοις*), ohne sich an Idyll. 20, v. 11 zu erinnern, wornach Bentley das Scholion emendiren konnte (fragm. Callim. v. 235).

In der Bedeutung einer eigenen Herabsetzung und einer Selbsterinnerung an die Demuth kommt der Gebrauch vor bei Lucian. navigium seu vota, wo Lycinus dem Adimantus vorwirft: *ὑπερμαζᾷς γε, ὦ Ἀδείμαντε, καὶ ἐς τὸν κόλπον οὐ πτύεις, οὐδὲ οἶσϑα, ὅστις ὢν, ναυκληρεῖς.*

Schwerlich dürfte aber diese Bedeutung auf den Cyclopen anzuwenden sein, der ja die Götter nicht fürchtet und also eben so wenig die Nemesis. Nach dem Texte sucht sich dieser auch nicht vor der Nemesis, sondern vor dem Zauber zu verwahren.

Digitized by Google

Die Alten suchten aber bei jedem schreckhaften oder verabscheuungswürdigen Anblicke das Unholde durch diesen Gebrauch von sich abzuwenden. Nach Theophr. charact. c. 17. spie der Abergläubische in den Busen beim Anblicke eines Rasenden oder eines Fallsüchtigen, wozu Casaubonus als Parallelstelle aus Plaut. Captiv. act. 3, scen. 4, v. 15. „qui insputatur, morbus" anführt (Plin. lib. 10, cap. 23. lib. 28, cap. 3 et 4). Idyll. 20, v. 11 gibt das Stadtmädchen offenbar nur ihren lebhaften Abscheu vor dem unsaubern Hirten durch dieses Zeichen zu erkennen.

Nun erzählt Callim. in Dian. v. 66. Wenn der Götterkinder eins gegen die Mutter ungehorsam ist, so ruft diese alsbald die Cyclopen, den Arges oder Steropes, herbei; aber aus dem Winkel des Hauses kommt Hermes, das Gesicht bemalt mit schwarzer Kohle: alsbald schüchtert er das Kind ein." Was demnach bei den Menschen eine Mormo bedeutete, denselben Namen hatten die Cyclopen bei den Göttern durch ihre Missgestalt.

Indem nun der Scholiast zu glauben scheint, dass der Cyclop wirklich in sein schildgrosses Auge verliebt ist, vergisst er, dass hier nur der Hirtensänger Damötes, dessen Person dramatisch darstellt, und verfehlt gänzlich die ironische Beziehung der Selbstschmeichelei des Cyclopen, welche in der Nachbildung Ovids (Metam. l. 13, v. 840) noch deutlicher hervortritt.

Dem scherzhaften Inhalte entspricht der Ausgang des Gedichtes, wo die Rinder nach dem Klange der Flöte und Syrinx tanzen, wozu sich sonst kaum ein Beispiel findet, da sich das gegen musikalische Klänge unempfindliche Thier nur in der Freude über genügliche Weide oder, wenn es satt zum Stalle zurückkehrt, zum Hüpfen oder Springen (bei Hom. *σκαίρειν*) erhebt. Hesych. *μοσχιναῖοι, σκιρτητικοί.* (Psalm. 29, 6. „Und macht sie hüpfen, wie ein Kalb" hat Symmachus *ὀρχεῖσθαι ἐποίησεν.* cf. Bochart. Hieroz. tom 1, p. 288.

Uebrigens erinnert noch die Antanaklase v. 19. bei verschiedener Quantität des *καλά* (cf. v. 8. *τάλαν, τάλαν*) an Id. 8, v. 74, wo diese Gemination für ein feines Griechisches Ohr vielleicht nicht sehr wohllautend sein mochte. Irre ich nicht, so spielt Callim. ep. 30. *Ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν* etc. auf die Nichtswürdigkeit dieser Stelle an. Das Epigramm hat offenbar ein Gedicht zum Gegenstande, dessen Wechselgesang den Hörer durch seinen unstätten Gang ermüdet (*τίς πολλοὺς ὧδε καὶ ὧδε φέρει* cf. Senec. Med. v. 109. Hinc, illius, juvenes, mittite carmina), spricht sodann seinen Hass gegen alles Gemeine aus und schliesst mit einer Deutung jener beziehungslosen Stelle durch das Echo. Ist diese Vermuthung richtig, so würde, wenn sich's der Mühe lohnt, die bisherige, doch wohl sinnlose Les-

Digitized by Google

art jener Stelle darnach geändert werden können: *χαλὸν ναὶχι ἔφασκεν*, wenn man nicht lieber will: *χαλὸς χαλὸς ναὶχι* etc.

Hattingen. *F. Gieseler.*

Des Tacitus Urtheil über die Christen seiner Zeit, oder: „das Odium humani generis."

Dargestellt von *Johann Gottlieb Ernst Mess,*
Predigtamts-Candidat und Verweser der 2ten Mädchenklasse zu Saalfeld.

Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts. —

Als ich mich neulich mit Tacitus, einem Lieblingsschriftsteller von mir beschäftigte, stiess ich unter andern auf sein Urtheil über die Christen seiner Zeit, welches man das Odium humani generis zu nennen pflegt; und ich muss gestehen, dass mir dieses Urtheil eines so scharfsinnigen und wahrheitliebenden Geschichtschreibers anfangs nicht wenig aufgefallen ist. Meinen Augen nicht trauend, las ich es einmal über das anderemal; erwog es von allen Seiten; zog andere Schriften darüber zu Rathe, und stellte mancherlei Betrachtungen dabei an, deren Resultate mich aber am Ende wieder beruhigten und mit meinem Freunde und seinem Urtheile aussöhnten. —

Das ganze Ergebniss hiervon ist nun Folgendes: Zuvörderst meine subjective Ansicht über den Charakter des Tacitus überhaupt; sodann in Verbindung damit sein merkwürdiges Urtheil über die Christen seiner Zeit im Besondern. —

Wahrheit gegen Freund und Feind! —

Unter Roms Schriftstellern halte ich Tacitus — soweit er mir durch Privatlectüre bekannt geworden ist — für den, welcher obenan zu stehen und am fleissigsten gelesen zu werden verdient; theils wegen seines edeln Charakters, theils wegen der Gegenstände, die er uns beschrieben hat, theils auch wegen der Art und Weise, wie er sie beschrieben hat. —

Schon durch seine Germania hat sich Tacitus meines Erachtens den Dank aller deutschen Biedermänner erworben, eine Schrift, die auf allen Gymnasien unsers deutschen Vaterlandes, und selbst in Bürger- und Volksschulen nach einer guten deutschen Uebersetzung theilweise wenigstens gelesen werden sollte, um Deutschlands Söhne und Töchter für kräftig deutschen Sinn, für alte deutsche Treue und Redlichkeit, für Vaterlandsliebe und edle Einfachheit zu begeistern und zu erziehen. —

Digitized by Google

Was man auch hin und wieder gegen diese Schrift vorbringt: als sei sie nur eine Satire auf die Römer, nur ein Sittenspiegel, den ihr Verfasser den entarteten Römern vorgehalten habe; ich kann mich nicht mit dieser Ansicht befreunden, da sie nach meinem Dafürhalten gegen den Charakter eines Geschichtschreibers — wie Tacitus — streitet. Denn die Haupteigenschaften eines echten Geschichtschreibers — Wahrheit und Unparteilichkeit — hat sich Tacitus ganz besonders zur heiligsten und unerlässlichsten Pflicht gemacht. Er selbst sagt offen und schön in seinen Geschichtbüchern: „ambitionem scriptoris facile averseris, obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur. Quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest. Mihi Galba, Otho, Vitellius, nec beneficio nec injuria cogniti. Dignitatem nostram a Vespasiano inchoatam, a Tito auctam, a Domitiano longius provectam non abnuerim; sed incorruptam fidem professis, nec amore quisquam, et sine odio dicendus est" (Histor. I, 1)

Zwar hat es nicht an solchen gefehlt, welche die Wahrheitliebe und Unparteilichkeit des Tacitus zu verdächtigen und in Zweifel zu ziehen suchten, theils weil er — wie sie vorgeben — in seiner Germania die alten Deutschen zu sehr gelobt, theils weil er hinwiederum in seinen Geschichtbüchern die Juden zu sehr getadelt oder wenigstens nicht so dargestellt habe, wie es in der Bibel geschehn. — Wer seinem Charakter treu bleibt, wer sich — wie Tacitus — Wahrheit und Unparteilichkeit, mit einem Worte einen geraden unverdorbenen Sinn zum obersten Grundsatze macht, findet überall Anstoss. —

Ueber die Germania des Tacitus habe ich mich schon erklärt; ich halte sie für eine rein historische Darstellung, und finde nichts in derselben, was mich von dieser Ansicht abbringen könnte; bewundere vielmehr, so oft ich lese: „Publicatae enim pudicitiae nulla forma, non aetate, non opibus maritum inveniret (virgo). Nemo enim illic vitia ridet: nec corrumpere et corrumpi, saeculum vocatur" (Germ. XIX); den sittlich reinen und edeln Charakter des Tacitus, der auch am Feinde lobt, was zu loben ist. — Und wenn ich hinwiederum in den Geschichtbüchern lese: „Judaei mentesola unumque numen intelligunt. Profanos, qui Deum imagines mortalibus materiis in species hominum effingant: summum illud et aeternum, neque mutabile, neque interiturum" (Hist. V, 5.); finde ich, wie wahr und unparteiisch er auch hier zu Werke gegangen ist, und söhne mich gern mit seinen etwaigen Irrthümern in Betreff dieses Volkes aus. —

Zudem zeigt Tacitus in seinen Schriften eine so tiefe Welt- und Menschenkenntniss, wie wir sie bei wenigen Geschichtschreibern finden; einen Scharfblick, mit welchem er selbst die

Digitized by Google

geheimsten Neigungen und Absichten des menschlichen Herzens erschaut und aufdeckt, und dabei fast durchweg eine Ruhe und Mässigung, die bei seinen Zeitverhältnissen eben so bewunderns- würdig als lobenswerth ist. Kurz, bei Tacitus findet man überhaupt einen offenen geraden Sinn, einen sittlich reinen Charakter, der seinen Schmerz nicht verbirgt bei dem Verderbniss und der Versunkenheit seines Zeitalters, der aber auch seine Freude um so lauter werden lässt, so oft eine schöne edle That auf der Bühne des Lebens vollbracht worden ist. „Non tamen adeo virtutum sterile saeculum, ut non et bona exempla prodiderit“ sagt er mit freudiger Seele: Histor. I, 3.

Und diese erhabene Denk- und Sinnesart des Tacitus, sein edler Charakter, der in allen seinen Schriften so offen dargelegt ist, hat mir den Mann mit seiner kurzen, aber körnigen und erhabenen Sprache überaus theuer, und unter den Römern zu meinem werthesten Freunde gemacht. —

Wie willst du nun aber im Besondern, o Freund des Tacitus, sein Urtheil über die Christen mit dem Gesagten vereinbaren? Ist dieses nicht gerade das Widerspiel? Zeigt sich da Tacitus nicht als einen Erzschelm, wenigstens als einen lügenhaften, parteiischen und schmähsüchtigen Menschen, als einen offenbaren Christenfeind und somit als Feind aller Tugend, Wahrheit und Vortrefflichkeit? und du machst ihn zu deinem Genossen?! Doch gemach! Audiatur et alter pars! — —

Wir wollen daher, bevor wir den ehrlichen Tacitus verdammen und verketzern, sein berüchtigtes Urtheil über die Christen seiner Zeit jetzt erst genauer ins Auge fassen, sorgfältig prüfen und erwägen. Er hat es bekanntlich im funfzehnten Buche seiner Jahrbücher, im vier und vierzigsten Kapitel unverholen aller Welt ausgesprochen, wo es denn nach einer Schilderung von Roms Brand unter Nero und nach Angabe der damals getroffenen Vorkehrungen zur Wiederherstellung der Stadt und zur Besänftigung der erzürnten Götter heisst:

„Sed non ope humana, non largitionibus principis, aut deum placamentis, decedebat infamia, quin jussum incendium crederetur. Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos, et quaesitissimis poenis affecit, quos *per flagitia invisos* vulgus *Christianos* appellabat. Auctor nominis eius Christus, qui Tiberio imperitante, *per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat.* Repressaque in praesens *exitiabilis superstitio* rursus erumpebat, non modo per Iudaeam originem *eius mali*, sed per urbem etiam, *quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt, celebranturque.* Igitur primo correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens, *haud perinde in crimine incendii, quam odio humani generis convicti sunt.*“ — et q. sq. —

Digitized by Google

Ueber dieses Urtheil des Tacitus hat sich unter andern der schon oben genannte Jacob Serenius (Gesammelte Zeugnisse der Heiden und vornämlich des Flav. Josephus von Jesu zur Bestätigung des Glaubens der Christen. Göttingen 1758. §. 15. S. 27) so vernehmen lassen:

„Tacitus erwähnet gleichfalls des Erlösers und seiner Bekenner nur obenhin, und zwar auf die unbilligste Art. Er beschreibt zwar die Grausamkeit des Nero gegen die letztern ausführlich, aber die merkwürdigen Umstände übergeht er.“ —

„Tacitus — fährt er fort — lebt in den Zeiten, da die Römer mit den Christen fast eben so sehr als mit ihren Feldzügen beschäftigt waren. Dennoch hält er es nicht der Mühe werth, ihren Schicksalen in seiner Geschichtsbeschreibung so viel Platz einzuräumen, als einer kleinen Liebesverwirrung bei Hofe. Er gedenkt nur des Erlösers, als eines unter dem Pilatus bestraften Missethäters, und der Christen, als eines lasterhaften Volkes, so gegen das ganze menschliche Geschlecht feindselig gesinnt wäre, und auf welches Nero die Schuld seiner Mordbrennerei in Rom geschoben hätte. Wenn er aber auf die Arten der Martern kömmt, welche Nero zu ihrer Bestrafung ersonnen: so verfährt er in seiner Beschreibung aufs genauste. Er erzählt nach allen Umständen: dass dieser Wüthrich die Bekenner unsers Glaubens in Häute von wilden Thieren habe verkleiden, und hernach durch Hunde zerreissen lassen; dass sie, in feuerfangenden Kleidern aufgehenket worden wären, und darauf lebendig hätten brennen müssen; und dass Nero zu diesen grausamen Schauspielen selbst seine Gärten hergegeben habe, und überall herumgefahren wäre, denselben zuzusehen, bald aus seinem Wagen, den er selbst geführt, bald unter der Menge des Volkes, in der Kleidung eines Fuhrmannes. Bei allen diesen niederträchtigen Dingen verweilet sich Tacitus mit vieler Sorgfalt. Allein von der Art, wie die Sachen im Senate abgehandelt worden, von den Schlüssen, die man deswegen verfasst, und von den Wirkungen, welche sich in der Regierung geäussert haben, von so vielen merkwürdigen Umständen gedenkt er keines Wortes, gleichsam als wenn er sich überredet hätte, dass keiner von den Lesern seiner Werke es merken würde, wie einseitig seine Erzählungen in diesem Theile der Geschichte wären.“ — So weit Serenius. —

Doch mit ihm und seiner Aeusserung, so beifallswürdig und einnehmend sie auch im ersten Augenblick erscheint, kann ich mich nicht befreunden, da sie offenbar denselben Fehler der Unbilligkeit und Einseitigkeit, den Serenius bei Tacitus rügt, an sich trägt, und zwar noch in einem höhern Grade. Denn nach des Serenius Aeusserung zu urtheilen, sollte Tacitus über die christliche Religion und ihre Bekenner wie ein heutiger Theolog von der Kanzel bloss zu ihren Gunsten sprechen (als ob da-

Digitized by Google

durch dem Christenthume erst auf die Beine geholfen und sein Werth verherrlicht werden müsste!) nun aber dieses Tacitus als römischer Geschichtschreiber nicht thut, ergo ist er unbillig und einseitig. — Wie gut es übrigens Serenius mit dem Christenthume und seinen Bekennern auch meint, seiner Schlussweise, seiner Ansicht über Tacitus und dessen geschichtliche Darstellung kann man nicht den gewünschten Beifall schenken.

Will man nämlich des Tacitus Urtheil über das Christenthum und die Christen seiner Zeit richtig auffassen, gehörig prüfen und würdigen: so muss man meines Erachtens vor Allem dabei bedenken, dass Tacitus kein christlicher Theolog ist, von dem man also auch nicht erwarten darf, dass er wie ein christlicher Theolog bloss zu Gunsten des Christenthums spreche und schreibe; vielmehr ist zu bedenken, dass er ein römischer Geschichtschreiber ist, und als solcher die Erscheinungen der Zeit, die Thatsachen der Vor- und Mitwelt auffassen und wiedergeben muss, wie sie sich eben in der Zeit gestaltet und wie er sie im Leben vorfindet. Dieses kann nun natürlich nicht ohne strenge Wahrheitliebe und Unparteilichkeit geschehen; dass aber diese beiden Haupteigenschaften eines echten Geschichtschreibers Tacitus bei vielen andern lobenswerthen Eigenschaften sich ausschliesslich zur heiligsten und unerlässlichsten Pflicht gemacht, wissen wir. —

Wenn nun Tacitus die Christen seiner Zeit *per flagitia invisos* nennt: so hat er sicherlich auch triftige Gründe dazu gehabt, oder er ist ein offenbarer Lügner, dem kein Glaube beizumessen ist, und kein Geschichtschreiber, was wohl schwerlich jemand zu behaupten wagen dürfte; dass er aber diese *flagitia* der Christen nicht näher bezeichnet, ist kein Grund gegen das Factum, vielmehr ein evidenter Beweis, dass die *flagitia* offenkundig und seinen Zeitgenossen, für die er schrieb, allbekannt waren. Und wenn auch manche Fehler und Verbrechen, deren die Christen des ersten Jahrhunderts von Seiten der Juden und Heiden beschuldigt wurden, grundlos waren und nur auf irrigen Ansichten und falschen Vorstellungen beruhten, wie z. B. der Atheismus, die Magie, die *Θυεστεια δειπνα* und *Οιδιποδειαι μιξεις* (epulae Thyesteae und concubitus incesti), auch die *ανθρωποφαγια*, von denen fast bei allen Apologeten dieser Zeit die Rede ist (vergl. *Kortholt* Histor. Eccles. p. 14. De persecut. ecclesiae primaevae etc. *Rechenberg* Disputatio de Atheismo Christianis olim a Gentilibus objecto); ferner, dass sie einen Eselskopf verehrten und die Schamtheile ihres Gemeindevorstehers anbeteten (S. Minutius Felix Octavius cap. 9): so mochten sie sich doch hin und wieder Verbrechen schuldig gemacht haben, und Fehler begehen, die selbst unparteiische und billig denkende Römer dieser Zeit — wie ein Tacitus — nicht gleichgültig übersehen konnten. Dafür spricht auch der Umstand,

Digitized by Google

dass Sclaven christlicher Herren und selbst gefolterte Christen dergleichen ausgesagt hatten, wie aus Just. Martyr. Apolog. II, 12. S. 96 und Euseb. Histor. Eccles. V, 1 ersichtlich ist. — So scheinen z. B. bei den so genannten Liebesmahlen (Agapen) der ersten Christen wirklich Ausschweifungen aller Art vorgekommen zu sein, wie nach Tertullian geschlossen werden kann, welcher in seinem Apologetikus 39 die Agapen der Christen zwar vertheidigt, allein in seiner spätern Schrift adversus Psychicos cap. 17 mit folgenden Worten durchzieht: „Apud te agape in cacabis fervet, fides in culinis calet, spes in ferculis jacet. Sed majoris his est agape, quia per hanc adolescentes tui cum sororibus dormiunt. Appendices scilicet gulae lascivia atque luxuria." —

Können wir es darum einem wahrheitliebenden und unparteiischen Geschichtschreiber — wie Tacitus — verübeln, oder ihn der Unbilligkeit und Einseitigkeit beschuldigen, wenn er die Christen seiner Zeit *per flagitia invisos* nennt? — Werden ja doch noch gegen das Ende des Antoninischen Zeitalters die Christen *indocti*, *impoliti*, *rudes*, *agrestes* genannt, wie sich aus dem Octavius des Minutius Felix cap. 12 ergibt. — Höchst wahrscheinlich mochte sich auch zu den Christen in Rom viel rohes Gesindel, entlaufene Sclaven, Sünder und Verbrecher aller Art, die Aufnahme, Erlösung und Vergebung zu finden hofften, gesellt haben; auch mochten die meisten aus benachbarten Dörfern und Provinzialstädten zusammenströmen, und die wenigsten darunter eingeborne Römer sein. —

Aus diesem Allen scheint mir nun auch mit grosser Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, dass es mit der gepriesenen Heiligkeit und grossen Frömmigkeit der ersten Christen nicht so ganz richtig gewesen sei; und dass überhaupt die Christen des ersten Jahrhunderts nicht auf der Höhe gestanden haben mögen, auf welche sie gewöhnlich von unsern Theologen und Kirchenhistorikern, selbst von einem Joh. Matthias Schröckh gesetzt werden, der in der Praefatio seiner Historia Religionis et Ecclesiae Christianae §. XXIII. p. 25 sagt: „Prima quidem (periodus) a Christo nato ad Constantinum M. ab anno aerae vulgaris I ad a. CCCVI producta, *sinceram* et maxima sui parte *incorruptam* sistit religionem christianam, *dignosque* eius sanctitate plerosque, qui eam profitebantur." —

Vielmehr lebe ich der Ueberzeugung, dass die Christen unserer Zeit seit der Reformation weit höher stehen, und das Christenthum weit richtiger, reiner und geistiger aufzufassen vermögen, als es bei den Christen des ersten Jahrhunderts der Fall war, welche es fast nur sinnlich und schwärmerisch aufgefasst zu haben scheinen — wie etwa unsere heutigen s. g. Mystiker und Pietisten — was sich aus dem vielgepriesenen Märtyrerthume nachweisen lässt. — Für diese Annahme spricht auch schon der

Digitized by Google

von den meisten als gültig angenommene Satz, dass die Menschheit — und also doch wohl auch die Christenheit — nicht rückwärts, sondern vielmehr von Jahrhundert zu Jahrhundert in seiner geistigen Ausbildung und sittlichen Veredelung vorwärts schreite; ja dass sogar — wie jede Kunst und Wissenschaft — so auch das Christenthum oder die christliche Religion selbst perfectibel sei, was Krug in seinen lesenswerthen Briefen über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion, Jena und Leipzig 1795. 8. darzuthun versucht hat. — Dadurch aber, dass man die Christen des ersten Jahrhunderts nicht zu hoch stellt, lassen sich meines Erachtens auch die vielen Beschuldigungen von Thorheiten und Verbrechen, so wie die häufigen grausamen Verfolgungen, welche gegen sie erhoben wurden, weit leichter und natürlicher erklären, als bei ihrer Ueberschätzung. —

Ich kann demnach auch mit Tacitus nicht zürnen, wenn er die Christen seiner Zeit *per flagitia invisos* nennt. Denn wäre dem nicht so gewesen, hätten die Christen damaliger Zeit auf der gepriesenen Höhe christlicher Bildung und Aufklärung gestanden, gewiss würde dann auch der wahrheitliebende und unparteiische Geschichtschreiber Tacitus anders von ihnen geurtheilt haben. Lobte ja doch sein sittlich reiner Charakter das Wahre, Gute und Schöne an Feinden wie an Freunden, wo er es nur vorfand, selbst an den grössten Feinden der Römer, an unsern Altvordern, den alten Germanen, wie sich aus seiner in diesem Betrachte so lesenswerthen Germania genugsam ergibt. —

Wenn aber ferner Tacitus in seinem berüchtigten Urtheile auch das Christenthum angreift, und es eine *Superstitio exitiabilis*, ein *Malum* nennt; so müssen wir, die wir uns unter dem Scepter des Christenthums so glücklich fühlen, allerdings über ihn erstaunen. Man wird aber auch hier gerecht und billig sein, und — bei Erwägung des Standpunktes und der Verhältnisse des Tacitus — sich mehr geneigt fühlen, seine Unkunde im Christenthume zu bedauern, als ihn einer gehässigen Absicht oder eines bösen Willens zu beschuldigen. —

Superstitio (Aberglaube) war bei den Römern stehender Ausdruck für jede Religion, die mehr oder weniger von ihrem schon Jahrhunderte hindurch bestehenden Cultus abwich. Denselben Ausdruck gebraucht auch Tacitus an einem andern Orte, Annal. XIII, 32., wo es heisst: „Et Pomponia Graecina insignis femina, Plautio, qui ovans se de Britanniis retulit, nupta, ac *superstionis externae* rea, mariti iudicio permissa." — Man vergleiche darüber noch Suet. Ner. XVI, 3 und besonders den in dieser Beziehung so schätzbaren Brief des Plinius (Epist. X, 97). „Nihil aliud inveni, quam *superstitionem pravam* et *immodicam*. — Neque enim civitates tantum, sed vicos etiam atque

Digitized by Google

agros *superstitionis istius* contagio pervagata est. Quae videtur sisti et corrigi posse.“ —

Eine *superstitionem exitiabilem*, ein *malum* nennt Tacitus das Christenthum, weil er noch zu wenig mit dem wahren Wesen und der Beschaffenheit desselben bekannt war, auf welches er aber von den Bekennern schloss, *qui per flagitia invisi erant;* dann auch, weil das Christenthum seine Entstehung einem Manne zuschrieb, *qui per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat.* Denn an dem Kreuzestode des Stifters der christlichen Religion nahmen überhaupt die Heiden grossen Anstoss, wie sich auch aus dem Octavius des Minutius Felix ergibt, wo den Christen vorgeworfen wird, dass sie *hominem summo suplicio pro facinore punitum* verehrten. — Endlich ist wohl Tacitus (wie Plinius in dem angeführten Briefe) auch dadurch zu dem harten Urtheile über das Christenthum veranlasst worden, weil dasselbe überhaupt mit dem Glauben und den Sitten der Zeit, mit der bürgerlichen Ordnung und den bestehenden Gesetzen in Collision kam. —

Aus diesen und andern Gründen hielt man damals das Christenthum für schädlich und suchte seine Ausbreitung auf jede Art und Weise zu verhindern, wenn gleich im römischen Reiche und in Rom selbst, dem Sammelplatze aller Culte, *quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt, celebranturque*, freie Religionsübung gestattet war. —

Was nun noch die letztern Worte in dem Urtheile des Tacitus über die Christen seiner Zeit betrifft: „Igitur primo correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens, *haud perinde in crimine incendii, quam odio humani generis convicti sunt*“: so glaube ich, dass durch diese Worte, namentlich durch das *quam odio humani generis convicti sunt* — von denen die ganze Stelle den Namen des Odii humani generis erhalten hat — das ganze berüchtigte und hart scheinende Urtheil des Tacitus bedeutend gemildert wird. — Wenn man freilich jene Worte nimmt, wie oben Serenius, und wie sie von vielen andern und selbst von dem grossen Kirchenhistoriker Schröck genommen worden sind, nämlich im activen Sinne — worüber ich mich aber sehr wundern muss — dann wird man diese Milderung vergeblich suchen, vielmehr nur eine neue Härte sehen. Denn nach Serenius, Schröck und Andern sollen die Worte *quam odio humani generis* einen neuen Grund zur Bestrafung der Christen, ein neues Verbrechen und somit einen noch grössern Vorwurf, der die Christen überhaupt betrifft, bezeichnen und so verstanden werden: dass die Christen in Rom nicht sowohl wegen des Brandes, als vielmehr, weil sie einen Hass, eine Verachtung auf das ganze menschliche Geschlecht geworfen hätten, beschuldigt worden seien. (Vergl. die Aeusse-

Digitized by Google

rung des Serenius (Gesammelte Zeugnisse der Heiden etc. und Schröck, der sich in seiner Hist. Religionis et Ecclesiae §. IV. p. 69 über diese Stelle mit folgenden Worten erklärt: „Accedebant aliae calumniae atrocissimae, quibus nomen et fides Christianorum infamabantur, v. c. „odii generis humani".) —

Allein diese Erklärung liegt einmal offenbar nicht in dem Sinn und Geiste des Tacitus und dieser Stelle, ist also erkünstelt und gezwungen; sodann wird dadurch von den vermeintlichen Vertheidigern des Christenthums seinen Bekennern stillschweigend etwas aufgebürdet und dem Christenthume beigegeben, was sich gar nicht mit dem Geiste und Wesen desselben verträgt und seine Bekenner mit Recht verächtlich machen würde. —

Der Sinn dieser Stelle ist vielmehr unstreitig der: dass Tacitus im gerechten Unwillen zeigen will, wie grausam und unmenschlich die Christen von Nero behandelt worden seien; wie sie nicht sowohl wegen des Brandes in Rom, als vielmehr, weil sie einmal allgemein verhasst waren, zum Tode verurtheilt wurden. —

Das *in crimine incendii* steht dann statt *ob crimen* oder des gewöhnlichen *crimine incendii;* das *quam odio humani generis* nehme ich in passiver Bedeutung analog dem Plautischen: odium hominum ein verhasster Mensch (homo invisus), oder: odium populi und odium terrae (S. Plaut. Rud. II, 2, 13. Mil. III, 3, 48. Bacch. IV, 7, 22); oder analog der Redensart im Justin. XI, 3: „eos esse odium omnium populorum;" — zu welcher Erklärung auch das vorhergegangene *per flagitia invisos* veranlasst. — Das *convicti sunt* nehme ich für das gewöhnliche *capitis accusati s. damnati sunt.* —

Auf ähnliche Weise scheint auch L. Tim. Spittler das *quam odio humani generis* genommen zu haben. S. Grundriss der Geschichte der christlichen Kirche. Zweite verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1788, wo es S. 30 und 31 heisst: „Nero war der erste, der die Christen durch Gesetze verfolgte und sein schändliches Vergnügen, Rom brennen sehen zu wollen, sollten die Christen, so ohnedies Gegenstand des allgemeinsten Hasses waren, mit ihrem Tode büssen."

Um nämlich das ungerechte, grausame und unmenschliche Verfahren gegen die aus bitterm, unversöhnlichem Hasse verfolgten Christen und zugleich auch das thörichte, kindische Beginnen des Nero bei seinen Lesern recht augenfällig zu machen, verweilt Tacitus absichtlich lange bei diesen Greuelscenen. —

Der Römer Tacitus erscheint uns also auch hier als edler Mensch, ja als stiller Bedaurer der gefolterten Christen: weil sie Nero ohne alle gerichtliche Untersuchung we-

Digitized by Google

gen des ihnen fälschlich aufgebürdeten Brandes — bloss wegen ihres einmal verhassten Namens auf das grausamste und unmenschlichste foltern und hinrichten liess. —

Solche Fälle, wo die Christen damaliger Zeit bloss als solche wegen ihres einmal verhassten Namens verfolgt und verurtheilt wurden, scheinen übrigens mehrere vorgekommen zu sein, wie sich aus dem schon oben erwähnten Brief des Plinius an den Kaiser Trajan ergibt (Plin, Epist. l. X, 97.), wo es unter andern heisst: „Nec mediocriter haesitavi, sitne aliquod discrimen aetatum, an quamlibet teneri nihil a robustioribus differant; deturne poenitentiae venia, an ei qui omnino Christianus fuit, desisse non prosit: *nomen ipsum*, etiamsi flagitiis careat, an flagitia cohaerentia nomini puniantur." — Zu welcher Stelle auch Minellius in seiner Ausgabe folgende Bemerkung macht: Tantum fuit Christianorum odium, ut etiam ob solum nomen saepe morti traderentur. Confirmat hoc Tert. in Apologetico, et Just. in Apol. Imo cum Attalus quidam, ut ex epistola Lugdunensi jam citata patet, jam damnatus circumduceretur, praelata fuit tabula his verbis: „Hic est Attalus Christianus." —

Durch diese mitgetheilten Notizen und Reflexionen ist denn Schreiber dieses vollkommen mit Tacitus und seinem Urtheile über die Christen seiner Zeit ausgesöhnt und zufrieden gestellt worden, und unterschreibt nun gern noch, was schon einer der ersten Herausgeber der Werke des Tacitus — Puteolanus — wahr und schön von ihm geurtheilt hat:

„Tacitus ist ein in jeder Rücksicht vollendeter Geschichtschreiber. Kein Verdacht von Vorliebe oder Hass ruht auf ihm. Den Zusammenhang der Thatsachen, die Zeitfolge, den Schauplatz der Begebenheiten hat Keiner sorgfältiger beachtet. Die Absichten ferner, die Handlungen, die Erfolge, wie tief hat er sie ergründet! Die Absichten beurtheilt er nach ihrem sittlichen Werthe; bei den Handlungen zeigt er nicht nur das Was, sondern auch das Wie; bei den Erfolgen entwickelt er alle Ursachen, und was Weisheit, was Unverstand mitgewirkt haben. Die Menschen schildert er nicht bloss nach ihren Thaten, sondern auch nach ihrem Ruf und Namen, Charakter und Lebensweise. An historischer Kunst ragt er nach meinem Sinn über Alle hervor. Er ist so inhaltschwer, dass man fast so viele Gedanken als Worte bei ihm findet; sein Ausdruck so angemessen und so gedrängt, dass man nicht entscheiden kann, ob die Sachen durch Sprache, oder die Worte durch die Gedanken gehoben werden. In seinen Reden (ich wage zu sprechen, wie ich denke) steht er selbst über Livius, doch mehr die scharfe Gedrängtheit des Sallust, als des Erstern Wortfülle nachahmend. Wer ihn zum Erstenmale liest, wird seine Beredsamkeit loben;

Digitized by Google

wer ihn nochmals zur Hand nimmt, wird seinen ausserordentlichen Scharfsinn entdecken und bewundern; wer ihn zu seinem Vertrauten macht, dem wird seine Kunst vielfältige Belehrung und unendliches Vergnügen gewähren.“ —

Ueber die Christen des ersten Jahrhunderts stehe hier auch noch als Anhang der so lesenswerthe schätzbare Brief des jüngern Plinius an den Kaiser Trajan, nach des Minellius Ausgabe: (Lib. , X97).

Cajus Plinius Trajano Imp. S. „Solenne est mihi, Domine, omnia de quibus dubito, ad te referre. Quis enim potest melius vel cunctationem meam regere, vel ignorantiam instruere? Cognitionibus de Christianis interfui nunquam: ideo nescio quid et quatenus aut puniri soleat aut quaeri. Nec mediocriter haesitavi, sitne aliquod discrimen aetatum, an quamlibet teneri, nihil a robustioribus differant; deturne poenitentiae venia, an ei qui omnino Christianus fuit, desisse non prosit: nomen ipsum, etiamsi flagitiis careat, an flagitia cohaerentia nomini puniantur. Interim in iis, qui ad me tanquam Christiani deferebantur, hunc sum sequutus modum. Interrogavi ipsos, an essent Christiani? confitentes, iterum ac tertio interrogavi, supplicium minatus: perseverantes duci jussi. Neque enim dubitabam, qualecunque esset quod faterentur, pervicaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri. Fuerunt alii similis amentiae: quos, quia cives Romani erant, annotavi in urbem remittendos. Mox ipso tractatu, ut fieri solet, diffundente se crimine, plures species inciderunt. Propositus est libellus sine auctore multorum nomina continens: qui negarent, se esse Christianos, aut fuisse, quum praeeunte me Deos appellarent, et imagini tuae, quam propter hoc jusseram cum simulacris Numinum afferri, thure ac vino supplicarent, praeterea maledicerent Christo: quorum nihil cogi posse dicuntur, qui sunt revera Christiani. Ergo dimittendos putavi. Alii ab indice nominati, esse se Christianos dixerunt, et mox negaverunt: fuisse quidem, desisse sed quidam ante triennium, quidam ante plures annos, non nemo etiam ante viginti quoque. Omnes et imaginem tuam, Deorumque simulacra venerati sunt, ii et Christo maledixerunt. Affirmabant autem, hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem, seque sacramento, non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent; quibus peractis, morem sibi discedendi fuisse rursusque coëundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen, et innoxium: quod ipsum facere desisse post edictum meum, quo secundum mandata tua hetaerias esse vetueram. Quo magis necessarium credidi, ex duabus ancillis, quae ministrae dicebantur, quid esset veri et per tormenta quaerere. Sed nihil aliud inveni, quam

superstitionem pravam et immodicam. Ideoque dilata cognitione, ad consulendum te decurri. Visa est enim mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam, vocantur in periculum, et vocabuntur: neque enim civitates tantum, sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est. Quae videtur sisti et corrigi posse. Certe satis constat, prope jam desolata templa coepisse celebrari, et sacra solennia diu intermissa repeti, passimque vaenire victimas, quarum adhuc rarissimus emtor inveniebatur. Ex quo facile est opinari, quae turba hominum emendari possit, si sit poenitentiae locus." —

Gregor. Guil. Nitzschii disputationes quatuor,

in Indicibus scholarum Academiae Kiliensis primum editae, nunc autem typis repetitae.

I.*)

Quicunque in historiis maximeque in remotissimae antiquitatis memoriâ recte versari velit, eum haud scio an nihil magis tenere oporteat, quam nesciendi quandam artem et scientiam, quae tum legentes tum scribentes illud semper animadvertere jubet, quid et quantum sciri perhiberique cum fide potuerit, sive per caussas cognitionis communes sive per ea testimonia, quibus cujusque rei auctoritas constat. Est autem haec ars e difficillimis. Difficillima enim non tam ea dixeris, quae quamvis ampla ac magni moliminis, si studium, si perseverantia adsit, bene conficias, quam altera, quibus ab ipso, quem intus gerimus, animo impedimenta obstant, neque praestari satis possunt, nisi naturae appetitus etiam laudabiles continueris. Id quod in nesciendi artem prorsus cadit. Natura enim nostra quam avida cognoscendi quam incauta esse solet ad arripienda ea, quibus obscura illustrari, dubia et incerta firmari videntur! ars vero illa, veritatis vindex, fastidire nos lautissima saepe et quasi mediis in undis sitire cogit, vel, ut similiore similitudine utar, historicos eorum exemplo facere jubet, qui quum in statuam inciderint, quae salvam antiquissimi operis integritatem membris instauratis mentitur, supposititia omnia decutienda putant, ut

---

*) Repetita ex indice scholarum per semestre hibernum anni MDCCCXXXIII habendarum.

Digitized by Google

pro Apolline truncus aliquis vel incerti operis reliquiae evadant. Quae refectorum operum fallaciae simul alterius studii admonent, quod animis insitum nostrâ maxime aetate nesciendi sive arti sive patientiae plurimum officere videtur. Ingeniosus et esse et haberi quivis maxime cupit; ut, si alterutrum optandum, ingenii longe potior sit laus quam scientiae accuratae. Itaque in historiis scire quae fuerint parum est, nisi etiam illam quae rebus inest quasi mentem assequaris; sic enim loquuntur, et hactenus satis recte. Jam vero quotus quisque est, qui historicum professus, non tamen malit, quae sciri omnino nequeunt, suâ divinantis ingenii felicitate procudere potius quam ignorationis necessitatem subire cum veritatis verecundiâ? Ita cognoscendi aviditas nunc lectores credulos, nunc cum ingenii impotentiâ conjuncta scriptores male fidos gignit, tuendae veritati impares utrosque. Et ingeniosos illos quam non ferre solum facile sed magnis etiam laudibus excipere plerique solent! Qui: Haud sane, inquiunt, accurate iste aut satis cum fide; at ingeniose hercle! at eleganter! at denique iucunde! — Quanto rectius etiam in hoc genere is qui „Haud magnâ cum re sed plenu' fidei." Larga mihi conquerendi et exagitandi materia suppeteret, si haec accurate persequi vellem. Sed quum mihi nunc non scriptor instituendus, sed lectoribus cautio quaedam proponenda et exemplis illustranda videatur, tantum monuisse sufficiat: ut, ubicunque aliquis hariolationi locus, ea quae conjeceris accurate diserteque discernas ab iis, quorum idoneis auctoribus fides constat. Hoc enim et religio requirit, et vel e Graecis scriptoribus ii fecerunt, quos sanioris historiae principes numeramus.

Quo igitur magis nos ipsa natura obscuri osores finxit, et, qui plausibilem ubertate doctrinam offerunt, facilius sese in nostros curiosorum animos insinuant, eo magis ab iis cavendum est, qui de rebus remotissimis ac vetustate obliteratis quasi de compertis referre reperiuntur uberrime. Imposuit ejusmodi ubertas multis saepe, dum quae quis copiose, eadem testis locupletissimus narrare videtur; neque diu est, quum perspicacium quorundam virorum fide et conviciis tandem intelligi coeptum est, auctorem ita fere quemque esse levissimum, ut de vetutissimâ aetate luculentissime narret. Quippe earum rerum, quas nulla ne finitimorum quidem monumenta illustrant, nec memoria ulla exstare sincera potest. Statim a principio eas opinio occupat, quae quum iis versatilis ipsa firmiter inhaereat, ipsa quoque narrationis eam formam fingit, quam memoria propagat. Fingit autem et variat opinio res traditas plus minusve, prout animos gens quaeque gerit, vel ingenii fertilitate concipere sua et exornare consuevit. Deinde, quum vel aequales interdum illa quâ infecti sunt opinio fallat, corruptionis periculum eo magis ingravescit, quo per plures vel decurrentis aevi vicissitudines vel diversorum scriptorum quasi manus res gestae differuntur. Om-

Digitized by Google

nino autem opinionis illius ea est natura, ut modo cupiditatem modo errorem habeat, possit vero etiam, quamquam raro, incorruptam servare factorum veritatem. Iam ex hac opinionis ratione plura quidem ducuntur exigendae veritatis praecepta; ut de aequalium testium praestantia, deque animo probando, quem quisque ad scribendum attulerit: sed nos nunc unum efferamus, quod sequuturae disputationi auspicia faciat. Quod vulgo et recte statuitur historiae et fabularis memoriae discrimen, id verissime ita describemus, ut historiam putemus ex eo inde tempore, cuius memoria ab opinionis licentia monumentis vindicata sit, quum superioris famae, quae opinioni semper obnoxia est, nunquam satis tuta sit fides. Iam nemo quidem discrimen illud ita interpretatur, ut fabulari memoriae veri inesse quidquam omnino neget; sed primum illud intelligimus, eam fabularum genus duplex continere, quorum alterum fabulosae narrationis, alterum fabularum vocabulo possit describi; partim enim res rerumque actores subesse, non fictos illos quidem, at commentis auctos et quasi figuratos, opinionibus denique conformatos, partim etiam plane fictos, et ex meris opinionibus natos. Deinde concedimus, vel in hoc fabularum merarum genere tantum interdum deprehendi veritatis, quantum in fabulis quibusdam Romanensibus ex genere illo historico; quarum quum et personae cunctae et actio tota poetae ingenio prognata sit, scena tamen et tempora ad quandam historiae fidem sunt expressa. Verumtamen alterum genus ab altero discernere propter sermonis mythici fallacias saepe difficillimum est. Quamvis enim satis possit demonstrari sermonis illius eum fuisse modum, ut ex cogitatis s. ideis, quas pinguius dicimus, res quasi gestae vel in facto positae fingerentur, maximeque personae agentes procuderentur, sumptis ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου, ut Graeci loquuntur, nominibus: tamen, quorsum fingendi ea sollertia progressa sit, et utri generi rerum actores, quos fabularis memoria celebrat, annumerandi sint, admodum saepe lubricum est et incomprehensum. Quid enim? nonne nomina ex rebus, quas gererent, ducta iis quoque viris posuisse reperiuntur Graeci, quorum de vita ac veritate abunde constat? Hinc melicorum illa nomina, Terpandri Stesichori, Eunomi; hinc etiam patronymica plurima hominibus nequaquam fictis addita lusu liberrimo; ut Homeri ille Phemius Terpiades (Od. XXII, 330) sui similes plurimos habeat (v. Welcker. ap. Schwenck. *Mythol. Andeut.* p. 330 sqq.); denique quod heroum, Persei, Ajacis, Ulyssis, filii filiaeque ex patrum conditione nomina invenisse putantur (Georgophone, Eurysaces, Telemachus, qui Μακροπόλεμος in Bekk. Anecd. p. 784), idem saepissime factum in virorum nobilissimorum liberis deprehendimus: v. mea ad Odyss. III, 188. et Meletem. de histor. Homeri p. 56. Quodsi olim fabularum personis plerisque omnibus sua veritas constare putabatur, nunc vero populorum duces et

reges fabulosi, Minos, Theseus, Romulus, Numa, alii, eo loco habentur, ut eos rerum simulacra fortasse, actores veros non dixeris; si a quibusdam bellum Trojanum, ut hoc utar, ipsique Atridae prorsus ex rerum memoria tolluntur: propter rationes supra positas haud sane mirum est, si medii quidam inveniuntur, qui vel Herculem Thebanum aut Daedalum Eupalami filium vere aliquando vixisse sed auctos esse commentis satis fortiter credunt. Iis autem, qui circumspecte in isto genere versari voluerint, non deerunt praecepta quaedam, intelligentissimorum virorum monitis comprobata. Ac primum teneant, memoriam fabularem nihil continere non opinionibus infectum. Deinde fabulas sanequam multum esse mutatas, nunc ipsorum populorum opinionibus mutatis, nunc poetarum inventis, nunc scitulorum fabulatorum et interpretum industriâ; ita ut propter auctorum varietatem summam nihil prius sit habendum, quam speciem fabulae cuiusque antiquissimam circumspicere. Longissime autem arcendos esse eos, si qui recentissimis opinionibus imbuti veteris famae reliquias tractarint. Porro: ubi tanta saepe rerum sit obscuritas, magnum esse periculum, ne formâ fabulari tamquam involucro detracto diluamus potius id ipsum, quod unum fidem veritatemque habeat, quam quidquam efficiamus, quod verum videri possit. Mira fuit in Graecis et inexhausta fingendi ac diffingendi sollertia; sed eâ quum uterentur, tamen de civitatum suarum primordiis et memoriâ sepultâ non *malâ aliquâ* fide aut mero ingenii lusu fabulati esse continuo putandi sunt. Sed ex iis quae viderunt conjecturam facientes eorum, quae fuissent, sequentesque quosdam piae curiositatis et grati animi sensus auctores sibi suisque rebus augustiores comminiscebantur, multis cum miraculis. Jam nostrae scientiae satis bene consultum fateremur, si, quidquid pius error historiae divinioris finxisset, id incorruptum ad nos esset perlatum. Sed quominus opinionum illis monumentis integris frueremur, importuna mythographorum quorundam sedulitas saepe impedivit. Exorti sunt admodum cito apud Graecos mythographi, qui fabulosam aevi occulti memoriam perversâ quadam sobrietate corrumperent. Qui non, ut res postulabat, quae seorsum a singulis civitatibus fabulariter tradita essent, discernere ac distinere, quae miraculosa, opinionibus tribuere, si qua hiulca, ignorationem necessariam subire ac fateri sustinuerunt sed memoriae tenuitatem, hariolando compensantes rebus traditis aetatum cohaerentiam, sine nomine fluentibus actores, gestis loca, ingeniis magistros addiderunt, pugnantia omnia conciliarunt, et, in quo summa pernicies, historiae divinioris miracula omnia externarum caussarum et praesentibus similium necessitudine ac perpetuitate explicare instituerunt. Pragmaticam hanc rationem, quâ caussarum explicatio et intellectus ad ea transferebatur, quae mera opinio finxerat, jam ab Hecataeo Milesio esse inchoatam, demonstravit Lobeckius

Digitized by Google

in Aglaophamo p. 987 sqq. ubi omnem artis detestabilis historiam luculenter persequitur. Haec igitur, ut eâ aetate nata est, quum opinio vetus de deorum hominumque consuetudine miraculosâ animis jam defluere coepit, ita sectatores usque plures nacta est, donec Euemeri audacia, discrimine, quo res divinae ab humanis differebant, plane sublato omnem etiam quae de diis obtinebat opinionem ad eandem ieiunitatem redegit. Homines natos narrabat propter excellentiam variaque, quibus humanum genus auxissent, instituta vel inventa post mortem in deorum dignitatem evectos esse. Usi sunt eius doctrina postmodo ii scriptores, qui omnino pragmaticorum generi maxime affines exstiterunt. Scriptores dico περὶ εὑρημάτων, quorum recensum aliquem Clemens Al. Str. 1. p. 301 Sylb. specimina quum idem tum Plinius exhibet H. N. VII, 57. Atque has, quae de inventis sunt, Graecorum fabulas, pragmaticorumque in iis exigendis i. e. corrumpendis sedulitatem persequuturus eram, si haec pagina longiorem narrationem caperet; nunc disertiora omnia in proximam scriptionem rejicienda video.

II.*)

Quod nuper posui accuratius demonstrandum, Graecos de artium primordiis vetustate obliteratis et incomprehensis mirificâ quadam sollertia fabulas plurimas confinxisse, subsequutos autem esse scriptores male operosos, qui fabulas vel ex pia opinione prognatas vel a poetis subornatas historiae inferrent, id quum uberrimae disputationi locum facere possit, nunc uno in genere in asserti fidem luculentissimo praestabo.

Fabularum, quas de inventis Graeci exhibuerunt, triplex fere genus est. Nam proximum quidem erat et maxime consentaneum, ut ab iisdem diis, quorum sub tutelâ vitae munera et artes esse putarentur, etiam ipsas artes inventas primum et cum hominibus communicatas narrarent; sed accessit primum illud genus, quod pro rebus hominum nomina ponit, quae ipso etymo id quod subest referunt. Quemadmodum enim opinio fabulosa urbibus vel agris conditores cognomines et nuncupatores finxit, ita tum vitae genera ac vicissitudines, per quas Graeciae gentes ad humanitatem profecerunt, tum operis humani species et actus, tum denique instrumenta vitae cultioris suis quidque nominibus ita comprehensa sunt, ut pro rebus rerum actores appellarentur. Cujus generis exemplum manifestissimum est My-

*) Repetita ex Indice scholarum per semestre aestivum anni MDCCCXXXIV habendarum.

Digitized by Google

les ille Lelegis filius, qui molae inventor habebatur (Paus. III, 20, 2). Ac similes explicatus Molionidae et Aloidae habere putantur, similem etiam Actaeon, Orchomeniorum heros rusticanus, quem Stesichorus, ut videtur, primus ea fabula extulerat (Paus. IX, 2), quae exstat in Eurip. Bacch. 337. Subest autem Actaeonis fabulae transitus a vita venatoria et erratica in rusticanam si quid vidit Creuzerus (Annal. Vienn. Vol. LVII. p. 16). Saepissime autem factum est, ut ficti tali modo homines diis divinaeque historiae adminiculo genealogiae implicarentur. Hinc progenerati sunt filii illi Dionysi, Staphylus et alii, hinc deorum aliorum illi sive amasii, ut Cereris Jasius, sive alumni, ut eiusdem Triptolemus. Utrumque genus fabularum, quod adhuc posuimus, non tam ab iis poetis excogitatum est, quibus id nomen praecipuum est, quam ab illâ ingenii sollertiâ, quae vulgo in vita versatur, et circum pagos et compita ludibunda et acris proverbia et dicta de trivio, cantilenas et fabulas ut nunc in populis naturae felicis fingere solet, sic olim apud Graecos finxit haud inscite. Tertium autem fuit genus fabularum, quod poetis, qui arte censentur, magis proprium dicere licet. Qui simili libertate fingendi, atque in altero illo genere deprehendimus, ipsam mentis humanae vim fictis heroum personis repraesentarunt. Obvius in exemplum est Prometheus, quem Aeschylus longo recensu de inventis praedicantem facit, quibus genus humanum ab agresti immanitate ad mansuetioris vitae usum perduxerit. Hunc enim dubium non est quin et primi fabulae inventores et Aeschylus ipsam mentis humanae vim facultatemque referre voluerit, quae nominis etymo inest. Provida illa vis ac cura futuri, quae homines a brutis separat, obversata erat poetae animo tamquam natura quaedam seorsum agitans, cui aliquando multum colluctandum fuerit. Quae inventa apud Aeschylum Prometheus sibi arrogat, eorum partim alii poetae ad eos heroas transferunt, quibus e variis virtutibus, quarum simulacra heroes esse videmus, sapientia eaque, quae Graecorum sententiâ nihil ab illa differt, versutia obtigit. Sisyphum dico et Palamedem, cujus utriusque ipsum nomen quasi sophistam et artificem denotat. Ex his tribus, quae descripsimus, generibus unum nunc pluribus illustrabo, quod primo loco posui.

Quod Polybius ap. Strab. ait, *τῶν θεῶν ἕνα ἕκαστον τῶν χρησίμων τινὸς εὑρετὴν γενόμενον τιμᾶσθαι*, id fere communi veterum opinione probabatur. Hac de opinione ac sectâ quidam literas, numeros, pondera ac mensuras, tesserarum denique et calculorum ludum a Mercurio inventa retulerunt, literas etiam a Minerva; de eâdem hymn. Homer. XX. Vulcanum celebrat, qui cum sociâ operis Minervâ homines, ferarum ritu montium in antris habitantes, pulcris operibus erudiverit. Et quis ignorat Cererem, non magis agriculturae quam vitae civilis maximeque legitimi matrimonii magistram illam, quam Eleusinia et Thesmo-

Digitized by Google

phoria habuerunt? Artes autem suas quisque deus singulis primum tradidisse putabatur, qui eum sumptâ personâ terras peragrantem hospitio benigno excepissent. Haec igitur illa est opinio, quâ qui ab Euemero erant maxime utebantur. Qui deos propter inventorum utilitatem, quum homines aliquando fuissent, post mortem honore plus quam humano mactatos esse docuerunt. Euemeri infectus doctrinâ Plinius major tum Liberi patris tum Cereris inventa recensuit, quae *ob id Dea judicata* fuerit. Adeo ista aetas a pietate defecerat antiquiorum, qui errore longe pulcriore, si quis homo arte aliquâ excelleret, a deo eius artis praeside eum amari, instingui, doceri loquebantur. Sed eâdem istâ opinione, quae de diis inventoribus erat, etiam alii abusi sunt pragmatici, qui etsi ad Euemeri impietatem non delapsi sunt, tamen fabulis nimis exigendis et exornandis peccarunt. Cuius curiositatis exemplum insigne ita persequar, ut simul intelligi possit, quam indiscreta Graecis posterioribus fuerit divinarum rerum memoria. Opinio, quae de diis artium inventoribus obtinebat, ita tulit, ut qui deus poetis vatibusque praesidere putabatur, idem carmina prima docuisse diceretur. Eam autem opinionem Graeciae sedulitas ita usurpavit et variavit, ut unus hic locus prope omnem divinae historiae licentiam complectatur. Testatissimum habemus, poetis antiquissimis Musas operis auspices fuisse, Apollinem nihil exhibuisse, nisi pulsandae citharae artem. Neque Musis Hesiodus singularum artium facultatem distribuit, sed ea nomina addidit, quae cantus iunctaeque huic saltationis effectus oblectationesque complecterentur. Platonis demum aetate, quum musicae nomen studiis humanitatis fere commune esset, Musarum provinciae accuratius descriptae sunt (v. ei. Phaedr. 259 C). Obtinuerunt autem fere Hesiodea Pieridum nomina, quamquam iam Alcman, Mimnermus et Pseudomusaeus quidam (sch. Apoll. Rh. III. 1), quibus commentandi illa vis et facultas non Mnemosynes filia esse i. e. non memoriae copiis uti, sed caussas habere augustiores videretur, Musas ex antiquissimorum deorum progenie esse voluerant*). Illarum igitur Musarum favore dites antiquiores poetae cecinerunt. Sed circa melicorum Lesbiorum aetatem et Terpandri, qui septem chordarum lyram invenit, ac musicos modos auxit, quum Apollini maxime certamina musica usque plura fierent, hunc deum cum Musis munera commutasse probabile est. Idem vero deus postquam Delphis per sacerdotes oracula hexametra edebat,

*) In quo breviter illud notamus, Aloidarum illas Musas, Meletam, Mnemen, Aoiden, quas utrisque Pausan. IX. 29. antiquiores narret, ab auctore non nimis antiquo procusas videri, cuius inventum variaverit Aratus; nam μελέτη vocabulum, Homero ignotum, ab Hesiodo demum Op. 410. Archiloch. fr. 87. et in hymno in Merc. 556 sq. idque leniore etiam metaphora ponitur, quam illi nomini subest.

Digitized by Google

fieri vix potuit, quin versus primi artifex putaretur. Scilicet neque ab hominibus didicisse videri poterat deus vel eius sacerdos neque deus ipse versum fingere prius alium quenquam docuerat, quam suam sacerdotem. Itaque Plinius simul pervulgato errore simul saniore iudicio: *Versum heroicum*, inquit, *Pythio oraculo debemus. De poematum origine magna quaestio est. Ante Trojanum bellum probantur fuisse.* Hanc Pythii oraculi gloriam quidam ita obtinuerunt, ut etiam ante, quam Apollo terrae umbelicum possideret, ibi oracula hexametra edita esse dicerent. Hi Themin heroici versus auctorem habuerunt, utpote quae ante Apollinem fatidicam operam administrasset (Cl. Alex. Str. I. 309. Aesch. Eum. init.). Sed magis altera, quae de Apolline fuit, fama evaluit; et qui non? Neque defuerunt, qui adeo ipsum versiculum, omnium qui unquam ullo ex ore prodiissent hexametrorum πρωτότυπον, afferrent hunc: *συμφέρετε πτερά τ' οἰωνοί, κηρόν τε μέλισσαι*, quem pronunciaverat ipse Apollo, quum templum s. tugurium sibi primum strui curaret: Plut. de Pythiae or. c. 17. p. 275. Hutt. Paus. X, 5, 6. ibique Siebelis. Haec igitur ludentibus aliis, alii numero et auctoritate praevalentes non ipsum deum, sed primam eius sacerdotem hexametrum primum edidisse testabantur, Phemonoam i. e. mentis interpretem, de qua Pausanias: *μεγίστη δὲ καὶ παρὰ πλείστων ἐς Φημονόην δόξα ἐστίν.* Nonnihil miramur a Graecis talia fingi potuisse; multo autem plus mirabimur, si quis etiam nunc versum heroicum in usum oraculorum inventum esse credat; quasi sufficeret, ut metri alicuius origines cognosceremus, brevissima paucissimorumque versuum poemata circumspicere, et, ut hoc utar, apud Romanos primi saturnini in tabularum triumphalium usus facti essent. De quo ita potius statuendum videmus, versum formae primo rudioris multiplici usu versatum esse, donec sensim paullatimque perpolitus suis quibusdam generibus magis proprius evaderet. Neque illud probamus, quod Boettigerus Mythol. art. p. 103. oracula numeris inclusa narrat, quo facilius memoriâ tenerentur. Rhythmum metrumve quum apud alias gentes tum apud Graecos induerunt facile omnia, quae ad publicam auctoritatem commendanda viderentur. Putamus igitur ne Pythium quidem deum ante versibus esse loquutum, quam quum multa fierent eodem in genere carmina, tum sententiae saepe vel proverbia numeris includerentur, atque etiam oblatae in somnis species interdum versus proloquerentur. Verum accedit nostra in caussa aliud argumentum. De tempore, quo Apollo primum Delphis sacerdote feminâ uti coeperit, parum constat. Sed ante mysticam aetatem, quae fere ab Ol. XL. ducitur, esse factum, audacter negare licet. Equidem certe testem Pythiae non antiquiorem reperio Theognide v. 807. Nam in hymno in Apollinem Pythium, ubi maxime exspectes, nulla eius extat mentio. V. Lobeck Aglaoph. p. 264. Sed persequamur reliquam com-

Digitized by Google

mentorum varietatem. Quo invento Pytho gloriabatur, id Dodonae sacerdotes sibi vindicare studuerunt (Paus. X. 12 s. fin.). Quorum ambitio si irrita fuit, tamen Phemonoae ne inter cives quidem illibata constitit gloria. Discessit ab opinione, quae de Phemonoa celeberrima fuit, eodem Pausaniâ teste Boeo, poetria Delphica, quae in hymno quodam oraculum ab Hyperboreis eorumque vate Olene conditum esse voluit, et hunc potius primum prophetam primique carminis auctorem celebravit. Cui testimonio Pausanias, quamvis vulgarem famam potiorem haberet, tantum tamen tribuisse reperitur, ut alio l. IX, 27, 1. Olenem antiquissimorum, quibus Graeci uterentur, hymnorum poetam diceret. Neque enim de Herodoti fide tantum in Olenem conferre potuit, qui IV, 35. nihil de Olene, nisi eum hymnos illos vetustos fecisse, qui apud Delios canerentur. Quae quum ita sint, videamusque Pausaniam illud *antiquissimos hymnos* nullâ nisi Boeus auctoritate ponere, de Olene autem prophetâ primo ipsum dubitare, viderint ii, qui Olenem Apollinis primum prophetam et poetam Graeciae omnium antiquissimum nunc ferunt, quam infirma fide nitantur. Expendant secum, quid scire potuerit Boeo, aut quae vetustas vel vetustatis opinio suffecerit, ut *παλαιοὺς* hymnos istos Herodotus appellaret. Cautiores historici nunquam temperabunt, quin temeritatis damnent omnes, qui unum aliquem poetam omnium antiquissimum perhibeant. Ne genus quidem carminum ullum decernere licet primum fuisse, non modo poetam. Neque nos nunc alios in usus reliquas pragmaticorum de primo poeta hariolationes afferremus, nisi ut impotentem eorum curiositatem notemus. Quae inventi hexametri laus Pausaniae aetate plerumque Phemonoae concedebatur, eadem a Longini quibusdam auctoribus Orpheo vindicabatur, si quid recte interpretamur verba fr. VI, 7. p. 168. Weisk. ubi versiculus, qui ipsam metri heroici legem continet, ab aliis Pythiae, Orpheo ab aliis tribui dicitur. Denique poeta nescio quis in schol. ad Il. XVIII. 570. Lino hoc a diis primo impertitum esse ait, ut cantum hominibus exhiberet *ἐν ποδὶ δεξιτέρῳ*. Quod quale sit, si quis etiamnum dubitet, postquam O. Muellerus, Ambroschius, Welckerus Linum carminis argumentum potius quam poetam fuisse demonstrarunt, adhibeat primum illud quod Alcidamas c. Palam. p. 75. T. VIII. Reisk. Orpheo, Diodorus III, 67. Lino literarum inventum attribuunt, similiterque idem Alcidamas ib. Musaeo numeros. Non est obscurum qua mente et arte pragmatici istos, quos quidem fuisse crediderunt, poetas inventorum istis titulis ornarint. Qui quum veterum poetarum nomina, quorum fama sensim evaluerat, in genealogiam unam et continuam conseruissent, quae inde a Musis ad Homerum usque Hesiodumque pertinuit: prout quisque aut Orpheum aut Linum, aut Musaeum a Musa proximum et poetarum primum posuit,

Digitized by Google

eundem artium quoque earum inventorem finxit, quibus vitae cultioris initia constare viderentur.

III. *).

Virorum insignium imagines utrae tandem animos nostros plus moveant atque irritent, illaene, quae a poetis ad cogitatam speciem imitando sint expressae, an eae, quae ad rerum fidem veritatemque exhibitae tradantur, id quidem multum ambigi varieque disceptari potest. Nam videtur quidem non inepte dici, exempla semper plus efficere quam imagines, et si qui vir animo ac virtute excellenti vere aliquando fuerit, hunc imitationis studium maius ideo certe iniicere, quod fiduciam maiorem addat; affectamus enim fere ea, quae, quia facta sunt, fieri posse non desperamus. Verum licet tamen dubitare, an non solum amor boni atque pulcri, sed audentia etiam ille poetarum imaginibus potius quam historiae exemplis alatur; illae enim pleniore plerumque in luce positae insitam mentibus mensuram appetitumque magis explent. Quod autem Aristoteles de poet. 9. verissime pronunciavit: *φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δὲ ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει*, id eam vim habet, ut ficta a poetis morum exempla eo ipso, quod secum ipsa magis congruunt, quam in hominibus usu venire solet, etiam gravius potentiusque in animos contemplantium sese ingerunt. Magnus esset hic locus, et ad explicandum quum uberrimus tum difficillimus; est enim veri fictique et ad imitandum et ad sentiendum mira vicinitas; sed maxime nunc convertit illud genus, quoniam quidem augustiora attingere hae literae non consueverunt, sed populorum veterum illam opinionem animadvertamus, qua, sufficiente animi desideriis ingenii ubertate, genus sibi quoddam confinxerunt, quod ex utraque natura mixtum et concretum exemplorum veritatem cum imaginum praestantia ac virtute omni coniunctam habuit. Ante eos homines, de quorum vita monumentis famaque certiore constaret (*ἀνθρωπηΐην λεγομένην γενεήν* Herod. III, 122), vixisse alios naturae ac generationis divinioris, quum plurimorum populorum opinio fuit, tum Graecorum gens, iuvenilis illa et ad poesin usquequaque comparata, eius aetatis memoriam adeo exornavit iisque consecravit institutis, ut heroum historiam, quae cum illorum ubertate com-

---

*) Repetita ex Indice scholarum per semestre hibernum a. 1834. habendarum.

Digitized by Google

parari possit, nusquam reperiamus. His igitur heroibus veritatis eius, quae alias historiae exemplis suppetere solet, tantum attribuerunt, ut vixisse eos, suà quemque virtute ac laude decoros, doctis indoctisque aeque persuasum esset. Eorundem autem imagines summa cum licentia ad subnascentium opinionum speciem conformarunt. Et caussae quidem variandi atque novandi admodum variae fuerunt, ut non liceat semper ideo factum dicere, quo meliores et veneratione digniores evaderent heroes; neque mores tantopere in heroibus, quam ea, quae perpetrassent aut pertulissent, Graeci spectarunt. At videmus tamen in non paucis istam ipsam rationem valuisse. Hinc subnatam recte dixeris Stesichoro Palinodiam illam, quà probrum ab Helena heroina arceret; in Theseo autem ornando quam sollertes fuerint Athenienses, quam in aliis alii, fabulae plurimae testantur. Deinde, postquam sophistarum aliorumque industria in enarrandis poetarum fabulis subtilius versari coepit, iidem, qui virtutis se magistros profitebantur, non solum traditis heroum personis ad commendanda praecepta multum utebantur, sed subcallidâ saepe interpretatione eos in elegantioris laudis locum evexerunt. Quorum operam considerantibus illa facile dubitatio suboritur, utrum qui ex heroibus virtutum simulacra esse maxime reperiantur, eorum imagines ex rerumne quibusdam principiis factorumque memorià ductae sint, an meras species cogitatione fictas repraesentent. Quidni enim eadem sollertia, quae Prometheum et Epimetheum finxit, h. e. ipsam mentis humanae vim atque operam, qua genus humanum sensim ad vitam cultiorem profecit, unius herois imagine complexa est, quidni ea etiam virtutis vim, animis divinitus insitam et mature promptam, sed libidinum illecebris obnoxiam, cum aerumnis plurimis colluctantem, sed publice utilissimam, interdum vacillantem, tandem victricem coeloque assertam, simili imagine extulerit? Fuit talis Buttmanni opinio de Hercule Graecorum, quem quum ille ideam virtutis, qualem aetas antiquior perfectissimam informaverit, ipsam referre sibi persuasisset, fabulas, quae a variis auctoribus variae produntur, adhibito delectu in quendum unius curriculi progressum ita conseruit, ut iter illud, quo virtus humana per aspera ad astra tenderet, pulcre descriptum videretur. V. ei. Mythologum Vol. I. p. 246 sqq. At enim vero multa obstant, quominus illam virtutis Graecae imaginem semel inventam, aut solius ingenii commentatione procusam esse credamus. Insunt enim alia, quae admodum sero adiecta aut peregre ascita esse testimoniis certissimis concedendum est, alia, quae ipso genere ab antiquioris aetatis ingenio abhorrent. Ac primarium quidem, quod Herculi maxime proprium antiquitas ponat, praeter versus Scuti Hesiod. 28 sq. oraculum continet, quod ap. Aelian. V. H. 11, 32. et Etym. M. 435. legitur:

Digitized by Google

Ἡρακλέην δέ σε Φοῖβος ἐπώνυμον ἐξονομάζει·
ἦρα γὰρ ἀνθρώποισι φέρων κλέος ἄφθιτον ἕξεις.

De nascendi autem condicione nihil Homeri aetas, nisi Jovis esse filium ex Alcumena; Iphiclem, fratrem debiliorem, non novit. Deinde Eurystheo subiectum laboresque propter fati iniquitatem a deteriore imperatos perferentem, quibusdam quidem locis etiam Ilias et Odyssea habent: sed neque qui disertissimus est, Il. VIII, 362—69, nullas dubitationis caussas praebet (qui enim Minerva Hercule utique mortuo ista praedicare potuit?), et certe qui Il. XIX, 95—133. legitur, obelum effugere non potest; neque enim Homerus heroes i. e. homines in sermonibus rerum earum gnaros facit, quae in Olympo gestae sint. Conferatis Glaucum ablati deorum curà Sarpedonis ignarum Il. XVII, 163. cum Achille, quem mater docuit Il. I, 396, et Ulysse Od. XII, 388. et vid. Heynium ad Il. XVI, 93. Porro autem, (persequamur enim quod instituimus) Herculem Homeri aetate Olympo nondum fuisse receptum, argumentis certissimis praestare possumus. Nam locum Odysseae XI, 602—614 interpolatione esse ascitum non grammaticorum tantummodo notae persuadent; Ilias autem iis, quibus legimus, verbis mortuum deplorare certe non potuit, si iam tum divinitatis sorte mactatus fuisset (v. XVIII, 117—19.). Neque vero Homeri aetas aliam immortalitatem novit eorum, qui homines nati fuissent, quam si quis singulari deorum beneficio etiam corpore mortem effugisset. Sed restant alia, quae Buttmannus ad antiquissimam fabulae formam falso retulit. Herculem, quum in cunis infans iaceret, immissos a Junone serpentes manibus oppressisse, pulcra est fabella apud Pindarum Nem. 1, 57 sqq. quam elegantissimo carmine enarratam inter Theocritea legimus. Eam vero non ante esse inventam, quam quum Hercules divinis honoribus ludorumque sollemnitate coli coeptus esset, aliorum carminum similitudo arguit, quae de deorum natalibus primisque quae ediderint naturae suae speciminibus exstant. Igitur sine dubio primum exhibita est in prooemio aliquo, s. hymno ex genere eorum qui de Apolline Mercurio, Pane feruntur Homerici. Ac multo recentioris etiam notae, quam ista de Hercule infante fabula, altera est de Lino pueruli ferocientis magistro; recenti enim admodum invento ipse Linus ex carminis argumento s. genio deflorescentis anni symbolico factus est poeta et lyristes.*) Multa possum alia afferre, quae virtutis Graecae simulacrum sensim paullatimque expictum et additamentis auctum esse doceant, quale illud de Omphales servitio, quod ex Lydorum fabulis repetitum esse, propter Odofredi Muelleri disputationem (in Mus. Rhen. Nieb. III, 1. p. 33 sq.) fortius

*) V. Welcker. in Diar. Schol. a. MDCCCXXX. p. 37 sq.

Digitized by Google

credimus. Sed progredior ad eam fabulam, aut, si Buttmannum sequimur, eum actum fabulae Heracleae, ubi heros adolescens virtutis viam primum capessit; cuius tanta apud omnium aetatum scriptores, Christianos praecipue, commendatio fuit, ut ex omni fabularum heroicarum numero vix altera sit nobilior. Apologum dico, qui *Herculis Prodicii*, sive *Herculis in bivio*, nomine celebratur. Nostis locum in Commentar. Xenophontis (II, 1, 21), ubi Socrates, quae de Prodico audierat, memoriter et iucunde persequitur. Argumentum fabulae hoc est: Herculem, quasi instar omnium, qui in adolescentiae limine subsistentes de ineunda vitae secta deliberant, exisse in solitudinem, atque ibi cum *Voluptate et Virtute* congressum utriusque invitantis ad se vocem audisse, tum sese proprium addixisse Virtuti (Cic. de Offic. 1, 32). Hunc igitur apologum Buttmannus ad totum illud, quod informavit, vel maxime pertinere, neque a Prodico inventum, sed propter dualismum, quem continere videbatur, ex Asia in Graeciam perlatum censuit (v. l. l. p. 253—55). Quam sententiam dividendam esse ratus Welckerus in disputatione uberrima, qua Prodicum in Socratis similitudinem evehere studuit, alterum, quod de fabulae origine Asiana est, prorsus negavit, alterum, antiquiorem esse Prodico, suis rationibus confirmare conatur (v. Mus. Rhen. ab ipso et Naekio edit. I, 4. p. 579 sqq.). Mihi neutrius viri quamvis elegans disputatio id quod res est plane habere videtur. Expromam igitur primum, quid de origine apologi statuam; deinde de universa Herculis imagine quid verum videatur concludam. Buttmannus, quo fabulae in illà virtutis humanae imagine locum vindicaret, sic argumentatur p. 253: Virtus, inquit, quae in Hercule repraesentabatur, nativa illa et institutione alta, veram laudem habere non potuit, nisi si ipse eam suopte arbitrio sibi assereret. Oportebat igitur eum sollicitari et deliberationis quoddam discrimen quum subire animo tum fortiter superare. Ita fere Buttmannus; mihi, quum Graecorum antiquiorum opiniones considero, longe aliter videtur. Illi enim indoli naturae tantum tribuebant, ut non corporibus magis robur aut decus, quam animis mores ipsà generatione innasci putarent. Quapropter si quem ipso adeo Jove genitum summae virtutis virum informarant, hunc certe neque insitam fortitudinem unquam penitus exuisse, neque in cursus ingressu dubitasse fingebant, utrum quo natura vocaret sequeretur, an desidiae se et inertiae daret. Contra ea, eum quem natura excellens ad imperandum omnibus destinaret, fati quadam malignitate deterioris alicuius ministerio mancipatum esse, id quidem nequaquam ab eorum opinionibus abhorrebat. Quanquam pulcrior longe illa est fabula, quam de Christophoro Magno christiana pietas ferebat. — Si igitur deliberatio eiusmodi in Herculem, quem antiquiores noverant, cadere non videtur, sed

Digitized by Google

omnis illa optio eruditioris aetatis ingenium prae se fert: ideo tamen non continuo totam rem a Prodico demum excogitatam dicemus. Imo in promptu est testimonium, quod, si nihil certius, certe coniecturae satis probabili locum facit.

Scholion Ambrosian. Q. ad Homeri Odysseae XIII, 289. sic annotat: *Καλῇ τε μεγάλῃ τε. Ἐκ τῆς κατὰ τὴν ὄψιν κοσμιότητος καὶ τοῦτο ὑπονοεῖν δίδωσι, καθὰ καὶ Ξενοφῶν καὶ Τελεσίλλα ἡ Ἀργεία διαγράφουσιν Ἀρετῆς καὶ Καλοκαγαθίας εἰκόνα.* Vocabulum *Καλοκαγ.* corruptum esse ex *Κακίας* forsitan propter Xenophontem et schol. vulg. statuas, quorum hic: *Ἐντεῦθεν Ξενοφῶν τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασεν·* nisi probabilius videatur pro *καὶ* scribendum esse *ἢ*, ut scholiasta vocabulum communius et sententiae incertioris interpretatus sit eo, quod de honestatis notione Atticis proprium est, quanquam a Xenophonte, qui Prodici nomina teneret, non usurpatum. Quid vero et quantum testimonii ex scholiastae annotatis ducere licebit? Neque tantum, quantum vellemus, neque nihil. Primum enim illud satis manifestum est, Xenophontis non alium locum, sed illum ipsum dici, ubi secundum Prodici narrationem Virtutem eiusque adversariam *δύο γυναῖκας μεγάλας* Herculi obviam factas refert (11, 1, 22). Rectissime autem scholiasta Virtutem cum Minerva composuit, ad cuius similitudinem etiam sculptores et pictores *Ἀρετῆς* simulacra fingebant (v. Welcker. in Diar. scholast. a. 1831. p. 671). Verum quid esse dicamus, quod Xenophonti i. e. Prodico scholiasta Telesillam poetriam Argivam adiunxerit? Tenebris, quas scholiastae breviloquentia offudit, lucem aliunde petere non possumus; nam Telesilla quum ipsa satis nota sit (v. Muelleri Doriens. II. p. 374), carminum tamen notitiae non supersunt nisi tenuissimae atque eae, ex quibus hoc unum colligas, eius musam civilem quandam et popularem fuisse, quae praeter fortitudinis stimulos Doriensium deos fabulasque sacras extulerit. Quod quum ita sit, ex ipso scholiorum testimonio illud certe elucet, Telesillam in carmine Virtutis tanquam feminae procerae personam exhibuisse neque igitur illo tantummodo more esse usam, quo, ut Euripidem (Phoen. 782. Bacch. 367.) Sophoclem (Oed. Tyr. 185) Pindarum Pyth. V, 35) taceam, iam Alcaeus (Fr. 65.) et Alcman (Plut. de fort. Rom. 4) mentis animique facultates, affectiones virtutes, ad naturarum seorsum ac suopte motu agitantium formam verbo adumbrarunt, sed ultra hunc fictionis modum progressam ipsâ figurâ ac staturâ conspicuam induxisse. Quod si fecit, agentem Virtutem ac loquentem ut informemus consentaneum est. Neque hoc ita factum a poetria is mirabitur, qui personas eiusmodi ad pandaemonismum illum Graecorum, quem non incommode appellare videor, recte retulerit. Ego quidem certe Telesillam de Virtute

Digitized by Google

dea quadam vel daemone vix aliter statuisse arbitror atque Cynegeticorum Xenophont, scriptorem 12, 19. ἴσως μὲν οὖν, εἰ ἦν τὸ σῶμα αὐτῆς δῆλον, ἧττον ἂν ἠμέλουν οἱ ἄνθρωποι ἀρετῆς, εἰδότες ὅτι, ὥςπερ αὐτοῖς ἐκείνη ἐμφανής ἐστιν, οὕτω καὶ αὐτοὶ ὑπ' ἐκείνης ὁρῶνται· — ἡ δὲ πανταχοῦ πάρεστι διὰ τὸ εἶναι ἀθάνατος καὶ τιμᾷ τοὺς περὶ αὐτὴν ἀγαθούς, τοὺς δὲ κακοὺς ἀτιμάζει. — Demonstravimus, quantum ipsa verba, etiamsi in eorum significatione manifesta acquiescas, contineant. Verum licebit paullo ultra pergere. Quid enim magis in promptu est suspicari, quam in scholio illo, quod luculentioris animadversionis reliquias continet, Xenophonti Telesillam ideo esse adiectam, quod haec ante Prodicum Virtutem simili figura expressam similia cum Hercule agere finxerit. Cui coniecturae probabilitatis commendatio ex eo accedit, quod Hercules ut reliquorum Doriensium sic Argivorum institutis maxime colebatur. Pridem autem de ea, quae ante Prodicum fuerit, fabulae forma sic statuo, ut quod Welckerus p. 579. dubitat, an non Virtutis et Inertiae s. Voluptatis, sed Minervae et Veneris illa contentio fuisset, id neque Paridis neque Hippolyti exemplo satis commendari putem. Enim vero contentionem veram a sophista demum introductam arbitror; neque certe in antiquiorem poesin eiusmodi dearum ambitio cadit, neque magis in Herculem deliberatio. Quare sic potius mihi persuadeo, productum a Telesilla heroem adolescentem in quendam congressum cum Virtute, quae se ei ducem comitemque ad pericula et laudem promitteret.

Si quid recte disputatum est, imago, quam tanquam antiquam Buttmannus composuit, nusquam nisi in mentibus Graecorum posterioris aetatis constare potuit. Sed quum magna pars fabularum, quas antiquior aetas de Hercule commenta est, ad historiae fabularis genus referenda sit, altera virtutis heroicae imaginem habet, sensim exornatam et distinctam curiosius. Atque haec hactenus.

Dab. d. XXX. m. Aug. MDCCCXXXIV.

IV.*)

Leguntur in carminibus Homeri loci aliqui, in quibus poeta verbis *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι* aequaliter adiectis suae aetatis homunculos robore ac vigore corporis heroibus, quorum res gestas narrat, longe inferiores testari videtur. Sunt autem hi Il. V,

*) Repetita ex Indice scholarum per semestre aestivum anni 1835. habendarum.

Digitized by Google

304. XII, 383. 449. XX, 287. Hi igitur loci quoniam, si ipsius Homeri sunt, haud dubiam faciunt fidem, eum ab heroum aetate magno intervallo disiunctum vixisse; ille, qui poetam Troianis temporibus supparem potius floruisse statuit, *Bernhardus Thierschius* *), sententiam admodum infirmam eo quoque argumento vindicare conatus est, ut formulam illam ab Homero ipso ne semel quidem positam, sed aetatis eius, quae Homerica finxerit et refinxerit, progressu a rhapsodis quater illatam doceret. Nos Homero aetatem multo posteriorem longe gravioribus argumentis constare censemus quam istius formulae fide. Verum lubet tamen paucis disceptare, interpolationis ista suspicio ex verone inventa, an irrita sit et inanis, an denique dividenda videatur sententia.

A criticorum veterum et scriptorum auctoritate loci, quos quaerimus, satis tuti sunt. Alexandrinos de iis dubitasse, nullum vestigium est. E Romanis autem scriptoribus alii eos imitantur, alii disertiore etiam testificatione perhibent, genus humanum iam antiquissimo poetae decrescere visum esse: Virg. Aen. XII, 900. Juven. Sat. XV, 69. Plin. H. N. VII, 16. Quibus omnibus non plus tribuimus, quam ut integrum nobis esse statuamus iudicium, totumque aptum ex ipsorum locorum enarratione. Quos antequam inspiciamus accuratius, in nescio quem divinationis usum paucis disseram, quantum deprehendamus in Homericis eius opinionis, qua posteriorum plurimi hominum aetates sensim in deterius lapsas esse aut labi queruntur. Est haec res ad definiendum ambigua et anceps. Hesiodeae enim illius doctrinae, quae de aurea quondam primorum hominum felicitate generumque depravatione est, nihil quidquam reperitur in carminibus Homeri. Haec opinio, quae communem hominum pravitatem impietatemque incusat, non ante prognata est, quam adolescente paullatim rationis vi taedium sui desideriumque melioris animos cepisset **). Homerica aetas, quum tales conscientiae caussas procul habeat, mores degenerasse aut degenerare nihil conqueritur. Sed, dum laeta praesentibus in vigoris, fortitudinis, obsecundantisque huic prudentiae admiratione tota est, prioris tamen aetatis homines et ipsa venerabunda respicit. Neque enim Nestor tantummodo trisaeclisenex more illo senili priorum praestantiam celebrat (Il. I, 272.), sed etiam iuniores passim Herculi aliisque antiquioribus eam virtutem concedunt, quacum ipsi contendere nolint (Od. VIII, 223. Il. V, 636). Tantum igitur quum constet; porro quaeritur, quales quantosque

*) *Ueber das Vaterland und Zeitalter des Homer. 2te Aufl.* p. 142 sqq.

**) Subtilius de aurea aetate disputant Plato de leg. IV. 713. Dicaearchus ap. Porphyr. de abstin. IV. p. 294. Rhoer. Posidonius ap. Senecam Ep. XC.

Digitized by Google

ipsos informaverit poeta heroes, quorum facinora casusque persequitur; immanesne an insignes quidem et admirabiles, ut tamen humanam quae habetur mensuram vix aut ne vix quidem excederent. A cuius dubitationis disceptatione ad id quod propositum est dirimendum ultro pergemus.

Per quattuor sententias descendendum est, ut de eo, quod in universum quaerimus, vero temperamento constet. Non immanes corpore ac viribus Homerus heroes repraesentat, ne validissimos quidem. Ipsis verbis a Gigantibus eorumque similibus, quos illis a Jove deletis (Od. VII, 59.) in terris longinquis Ulysses convenit, viros virorumque ad illos pusillorum mensuram discernit (Od. X, 113. 120. IX, 515). Ceterum e singulis, quos antiquitas immaniores fuisse tradit, Otum cum Ephialte et Orionem commemorat (Od. XI, 309). Tali igitur immensitate remota, quum neminem suarum fabularum heroem Homerus ad Giganteae, magnitudinis miraculum exornaverit, proceritati tamen corporis tantum tribuit, ut ne pulchritudo quidem vel dignitas illa virilis eius iudicio figurae humanae constet, nisi magnitudo accesserit. Hinc illud est, quod *καλός τε μέγας τε* tam saepe iunguntur (Il. XXI, 108. Od. I, 301), et magnum esse in laudis parte ita ponitur, ut vel aliis artibus qui decori sunt, proceri tamen corporis ornamento quasi necessario insigniantur (Od. IX, 508). Statuebat autem Homerus ita ex communi fere Graecorum sensu; et Herodotum quidem prorsus similiter loqui audimus (*Hoffmeister, Lebensansicht des Herodot* p. 82). Quapropter illud certe consentaneum fuit, ut posteriores Graeci, quos heroas virtutis popularis simulacra colebant, eosdem etiam statura grandiori fuisse crederent. Cuius opinionis fidem illis quidem etiam ossa faciebant quaedam de oraculi consilio eruta, quae Orestis, Thesei, Aiacis esse nemo dubitabat: Herod. I, 68. Plut. Thes. 36. Paus. I, 35 *). Sed, ut ad Homerum revertamur, ne is quidem heroum speciem non ultra solitum ad miraculi quandam similitudinem amplificasse videbitur, si eius carmina vera cum intelligentia legerimus. Atque audire mihi videor mirantes, si quis aliter sentiat. Quanquam quod speciem amplificasse dixi, accuratius explicandum est. Non is est Homerus, qui externa heroum quasi monstrorum specie auditorum lectorumque animos percellere studeat. Quin raro ipsas figuras heroum describit, idque ubi facit, ut Il. III, 166 sqq. 193 sq. 210 sq. 227, ita facere videmus, ut nunquam putidus, semper aut staturae ornamentis dignitatem heroibus conciliet, aut, quanti qualesque fuerint, effectu sentiri malit quam suis verbis efferri (Il. VII, 211 sqq. XIII, 321. XX,

---

*) Atque adeo Gigantum et Oti et Antaei ossa feruntur esse inventa. Paus. VIII. 32 extr. Plin. H. N. VII, 16. Plut. Sertor. 9.

Digitized by

44.); denique vigorem nervosque eorum demonstrat potius quam corpora adspectu grandia et formidolosa. His ita breviter et admonendi caussa descriptis illud videndum est, quod ad propositam dubitationem propius spectat, quo modo Homerus virium illam excellentiam, qua nobilissimum quemque ex heroibus insignem habet, illustrare soleat et quasi metiri. Ac primum ipsorum inter ipsos praestantiam signis quibusdam disertis ostendit. Patroclus quum amico statura et figura corporis tam similis sit, ut reliquam eius armaturam et induere et gestare commode possit, unam hastam relinquere cogitur (Il. XVI, 140). Huic autem simillimum exemplum arcus Ulyssis (Od. XXI, 258). Sed ne tritioribus immorer, praevertor ad eos locos, quibus docemur, Homerum iis omnibus, quos *ἄνακτας*, *βασιλῆας*, *ἡγεμόνας* appellat, et ipsa generationis sorte diviniores habet (v. annot. ad Odyss. IV, 25), communi quadam praerogativa eximium robur eumque vigorem addere, quo tanquam inexstincto gregarios milites, qui sub eorum auspiciis militant, longe superent, vel si seniores sint. Nestor, quamvis provectus aetate, tamen poculum magni ponderis, quod alius (minister vel de Pyliorum grege quivis unus) movere non solebat nisi aegre, facili manu tollebat (Il. XI, 636 sq.) Magis insita haec virtus in Achille eminet: Il. XXIV, 453 sqq. Januam aulae, quae tentorio eius circumdata est, firmat vectis tantae molis, ut ab Achaeis (h. e. sub Achille militantibus) inseri aut reserari non possit, nisi coniunctis trium viribus; at ipse eum solus tractat. Quem locum non dissimulabo aliquam dubitandi caussam habere; nam videtur ibi non tam Achillis quam Mercurii solius vis maior efferenda fuisse; attamen non continuo affirmem, versum qui de Achille est interpolatione esse ascitum. Disertiore etiam discriminis nota Hectoris vigor valorque supra milites de grege extollitur Il. XII, 447. *λᾶαν φέρεν-τὸν δ' οὔ κε δύ' ἀνέρε δήμου ἀρίστω Ῥηϊδίως ἐπ' ἄμαξαν ἀπ' οὔδεος ὀχλίσσειαν.* Quibus verbis qui in editis adiicitur versus, *οἷοι νῦν βροτοί εἰσ'· ὁ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἶος*, eum huic quidem loco ab ipso poeta non esse insertum, B. Thierschius recte censuit; sed damnandi rationem potissimam non satis animadvertit. Postquam enim Hectoris virtus cum gregariorum potius militum imbecillitate comparata est, prorsus absurde illud *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι* superadditur; neque dubium, quin *ἀνέρε δήμου*, id quod Heynius observavit consectariorum incuriosus, eodem modo dicantur quo Il. II, 198; neque habeo, cur *δήμου ἀρίστω* h. l. aliter positum dicam atque ib. XI, 328. Haec igitur ratio quum tantum valeat, ut ne ferendum quidem versum esse intelligamus, accedit altera, quam Thiersch. verbo significavit. Altera pars versus premit potius loci sententiam quam illustrat. Longe enim ad ornandum Hectorem illustrius est, si ipse, qui lapidem ingentem quasi lanae globum defert, recte opponitur illis, qui ne ex solo

Digitized by Google

quidem in currum onus tantum excitaturi essent. De hoc igitur loco quum nobis cum B. Thierschio satis conveniat, de reliquis assentiri non possumus. Neque enim, quod versum illum non aliis in locis legimus, nisi qui de lapidum jactu sunt, id nos continuo movebit, ut vel interpolatum vel certe propagatum censeamus. Quippe iusta interpretatio eum satis tuetur, idque adeo Il. XX. 287. quo facillime ex V, 304. translatus esse simul cum proximo superiore videri posset. De loci ratione autem sic habendum. Potest ea breviloquentia, quae sublatis duobus versibus existeret, eo commendari, quod Aeneae non iactus verus, sed conatus narrandus sit; attamen vel sic et Aeneam statim significatum requirimus, neque lapidis ornamenta molesta sunt. Neque cuiquam in mentem venire debet, posse unum illum versum, qui formulam illam continet, deleri servato altero; ita enim quominus faciamus vel illa ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε φέροιεν impediunt, quae dici non potuisse nisi de quasi praesentibus, intelliget qui modorum rationem teneat. Confidentius de Il. V, 303 et 304. pronunciare licet. Eo I. versibus istis eiectis narrationis forma nasceretur, quae ab Homeri more prorsus abhorreret; praesertim quum eius usus ita ferat, ut per ὁ δέ etiam is declarari possit, de quo oratio est antecedens. Quod vero Thierschius vulnus lapidis jactu inflictum tam grave esse negavit, quod aucto in istum modum ponderi conveniret, verba parum considerasse arguitur. Quanquam etiam alii nonnulla minus recte interpretati sunt; nam V, 308. ὦσε δ' ἄπο ῥινὸν τρηχὺς λίθος reddenda sunt: retrusit autem lapis asper *scutum* (non *cutem*), id quod et loci ratio et usus verbi requirit. Plane expedita res est de eo loco, qui unus reliquus est, Il. XII, 383. Thierschius in eo refingendo singularem libidinem exprompsit; exhibuit enim versus 381—83 in hunc modum consutos:

κεῖτο μέγας παρ' ἔπαλξιν· ὁ δ' ὑψόθεν ἔμβαλ' ἀείρας.

Praestabit autem intacta relinquere, quae nisi tali molimine non moventur. Neque vero plus tribuere possumus rationibus communibus, quibus V. D. usus est: „χερμάδιον non esse, nisi lapidem, quem manus capiat," et „mirum videri, quod formula iis locis desideretur, ubi maxime exspectes, in pugna Aiacis et Hectoris Il. VII, 264 sqq. et ubi Minerva Martem iactu petit Il. XXI, 403." De χερμαδίῳ sic habeatis: esse *lapidem, qui manu iactetur*, ut, utrum maior an minor sit, ipso vocabulo non significetur. De altero autem argumento facile assentientes habebo, aut nimis illud a Thierschio curiose quaeri, aut non animadverti, inesse illis locis alia, quae lapidum pondus amplificent.

Dab. d. XXIII. m. Febr. MDCCCXXXV.

Digitized by Google

Kritische Rechtfertigung der Vulgata in Euripidis Medea v. 734 sq.

*Πέποιθα· Πελίου δ' ἐχθρός ἐστί μοι δόμος,
Κρέων τε. τούτοις δ' ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς,
ἄγουσιν οὐ μεθεῖ' ἂν ἐκ γαίας ἐμέ.
λόγοις δὲ συμβὰς, καὶ θεῶν ἀνώμοτος,
φίλος γένοι' ἂν, κἀπικηρυκεύμασι
τάχ' ἂν πίθοιο. —*

Es kann nicht mein Zweck sein, hier noch einmal die Masse von Lesarten und Conjecturen, welche zuletzt Elmsley in seiner Ausgabe hinreichend gewürdigt hat, einzeln durchzugehen, indem damit die Sache um nichts gefördert, und die Stelle doch noch immer der Heilung bedürfen würde. So viel ist sicher, dass die Lesart, welche die meisten Codd. uns überliefern, nicht in den Sinn passt, weil dann sowohl Vorder- als auch Nachsatz dasselbe aussagen, obgleich, wie schon Elmsley mit Recht bemerkt, die Partikeln *μὲν–δὲ* auf einen Gegensatz hinweisen. Diese Corruption lässt sich aber, wie unten gezeigt werden soll, bis in die Alexandrinische Zeit verfolgen, indem schon die Scholien eine zweifache Erklärung der letzten Worte geben, weshalb denn auch eine Verbesserung nur dann hier genügen kann, wenn sie, sich auf die Erklärung der Scholien stützend, einen dem Gedankengange angemessenen Sinn giebt, wobei aber wohl zu beachten ist, dass diese so wenig wie möglich, von der Spur der handschriftlichen Lesart abweichen darf. Allen diesen Erfordernissen entspricht auch die, seit Porson zur Vulgata gewordene Lesart, da sie mit Wyttenbach's Conjectur, welcher nach der Erklärung des einen Scholiasten: *ἴσως ἂν ἐκείνων γένοιο φίλος τάχ' ἂν πίθοιο* für *οὐκ ἂν πίθοιο* gesetzt hat, nicht nur alle Schwierigkeiten der Stelle hebt, sondern auch dem Gedankenzusammenhange vollkommen entspricht. —

Nur an Hermann, der aus der Erklärung des andern Scholiasten eine Lesart gebildet hat, hat sie in dessen Recension der Ausgabe von Elmsley einen Gegner gefunden, und da Pflugk, statt Hermann zu widerlegen, die Vulgata nur mit einem „melior esse videtur" vertheidigt, so glaube ich keine vergebliche Arbeit unternommen zu haben, wenn ich meine obige Behauptung, dass die Vulgata am besten in die Stelle passe, dadurch zu erhärten suche, dass ich sowohl Hermann's Gegengründe widerlege, als auch dessen Emendation als unpassend erweise.

Zuerst zweifelt Hermann, dass *λόγοις δὲ συμβὰς* so nackt hingestellt, die Bedeutung, welche schon Muret durch seine Uebersetzung „si nudis tantum verbis mecum conveneris" ausgedrückt hat, haben könne. Doch hat sich auch hier, wie eini-

Digitized by Google

gemal im Sophokles, erwiesen, dass die Erklärung der Wortbedeutung jenen Gelehrten oft auf Abwege geführt hat, wie seine Behauptung, dass λόγοις δὲ συμβὰς nichts anders als „si dictis meis accedis i. e. si facere vis, quod postulatur bedeuten könne, zur Genüge beweist, da λόγοις hier keineswegs von συμβὰς abhängt, sondern nichts anders als der gewöhnliche Dativ. instrum. ist. Doch kommt dieser Irrthum daher, dass er die Bedeutung von συμβῆναι hier gänzlich verkannt und nicht bedacht hat, dass dabei ἐμοὶ zu suppliren ist. Ich gebe ihm zwar gern zu, dass συμβῆναι „accedere" bedeutet, aber das passt hier nicht, und mit Recht übersetzte Muret convenire cum aliquo, da συμβῆναι τινί, wie Passow s. v. lehren kann, diese Bedeutung hat, so dass wir λόγοις συμβῆναι τινί recht gut durch verbis pacisci cum aliquo übersetzen können, wobei die folgenden Worte καὶ θεῶν ἀνώμοτος eben so gut als in Hermann's Lesart zur Erklärung dienen können, ohne dass wir καὶ in ὢν zu ändern brauchen. Der Sinn der Stelle ist dann: Bist du aber nur mit Worten mit mir übereingekommen i. e. hast du mir die Aufnahme bei dir versprochen und nicht durch einen Eid erhärtet etc."; ein Sinn der den erforderlichen Gegensatz zu den Vorigen ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς bildet, obgleich Hermann auch dieses läugnet, indem er fortfährt: Nam quum oppositum sit ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς, in quo iam inest illud λόγοις συμβὰς ἐμοὶ, non potuerunt sibi opponi ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς et λόγοις δὲ συμβὰς. Ich würde Ungereimtes behaupten, wenn ich läugnete, dass seine Prämissen, dass das λόγοις συμβῆναι schon in ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς enthalten sei, falsch seien, da ja Medea selbst vom Aegeus verlangt, dass er das, was er versprochen, auch durch einen Eid bekräftigen solle; aber der daraus abgeleitete Schluss, dass deshalb beide Sätze einander nicht entgegengestellt werden könnten, ist ganz falsch, da doch ein Versprechen von einem Eide sehr verschieden ist. Was aber verschieden ist, bildet auch einen Gegensatz, der hier um so stärker ist, weil beides, wie Medea ganz richtig argumentirt, einen ganz verschiedenen Erfolg haben kann. Zwar behauptet Hermann „illud λόγοις συμβῆναι in eo ipso positum est, ut quis se ὁρκίοισι ζυγῆναι patiatur;" aber dem ist nicht so, wie unsre Stelle selbst zur Genüge beweist, wenn man nur die vorhergehenden Worte der Medea: ἔσται τάδ', ἀλλὰ πίστις εἰ γένοιτό μοι etc. und die Antwort des Aegeus genau prüft; und auch jetzt möchte wohl Keiner geneigt sein, Alles, was er verspricht, wenn man es von ihm fordert, durch einen Eid zu bekräftigen.

Mit dem Grunde aber, welchen Hermann zuletzt gegen die Vulgata vorbringt, dass darin mehr, als wirklich verdorben sei, geändert werden müsse, hat er, ohne es zu wollen, seiner eignen Lesart

τούτοις δ' ὁρκίοισι μὴ ζυγεὶς
ἄγουσιν ἂν μεθεῖ' ἂν ἐκ γαίας ἐμὲ

λόγοις δὲ συμβὰς καὶ θεῶν ἐνώμοτος,
φίλος γένοιτ' ἄν, κἀπικηρυκεύματα
οὐκ ἂν προθεῖο

den Stab gebrochen; denn die Vulgata beruht bis auf das τάχ' ἂν gänzlich auf der Lesart der Codd., die aber von seinen 3 Conjecturen nicht die geringste Spur haben; und gerade sie stehen an ganz sichern Stellen, da die ganze Verderbniss nur in den Worten οὐκ ἂν πίθοιο, welches freilich alle Cod. schützen, liegt.

Soviel zur Widerlegung der Gründe, welche Hermann gegen die Vulgata geltend zu machen gesucht hat. Es bleibt nur noch, um unsern Zweck ganz zu erfüllen, zu beweisen übrig, dass Hermanns Emendation zwar dem Sinne seines Scholions entspricht, aber in unsre Stelle keineswegs passt. Denn

1) wäre dann das λόγοις συμβὰς geradezu ungereimt, indem Medea etwas vom Aegeus verlangte, was derselbe schon vorher auf ihre Bitte gethan hat.

2) passt dann das φίλος γένοιτ' ἂν gar nicht, denn als Freund hat sich Aegeus schon durch das Versprechen bewiesen und er selbst nannte sich schon bei seinem ersten Auftreten φίλος. Medea ist aber mit diesem Versprechen des Freundes nicht zufrieden, sie wünscht mehr, und sollte Hermann's Lesart in die Stelle passen, so müsste gewiss πιστὸς γένοιτ' ἂν stehen, da sie ja πίστις für das Versprechen verlangt. Den kräftigsten Grund liefert aber

3) der Gedankenzusammenhang. Denn da Medea auf des Aegeus Frage

μῶν οὐ πέποιθας; ἢ τί σοι τὸ δυσχερές

ihren Wunsch, dass er sein Versprechen durch einen Eid erhärten möge, entschuldigen will, so ist es ganz natürlich, dass sie zuerst von den möglichen Vortheilen spricht, welche ihr der Eid gewährt, und dann erst von den möglichen Nachtheilen, welche ein blosses Versprechen für sie haben könnte; wovon aber Hermann's Lesart gerade den umgekehrten Gedankengang hat. Zwar kann man hier einwenden, dass ich bloss fingirte Voraussetzungen natürlich finde und dass der Gedankengang in Hermann's Lesart eben so natürlich sei. Dass dem aber nicht so ist, beweisen die beiden folgenden Verse ganz unwiderleglich. Denn diese können nur die Furcht der Medea begründen, dass Aegeus sie, ohne durch einen Eid gebunden zu sein, ihren mächtigeren Feinden, wenn sie es fordern, überliefern möchte, weil deren Macht und Reichthum ihm mehr gewähren können als ihre Armuth. Dieser Begründungssatz passt also nur zur Vulgata, nicht zu Hermann's Lesart, weil er da sonst etwas begründen sollte, was er nicht begründen kann.

Ist nun gleich hierdurch, wie mir scheint, die Vulgata vor allen folgenden ähnlichen Angriffen gesichert, so behaupte ich jedoch keineswegs, dass damit auch schon die ganze Stelle

Digitized by Google

geheilt sei; da die Worte $\tau\acute{\alpha}\chi'$ $\check{\alpha}\nu$ $\pi\iota\vartheta o\iota o$ noch der Verbesserung bedürfen, indem diese Conjectur, obgleich sie dem Gedankenzusammenhange entspricht, doch zu sehr von den Spuren der handschriftlichen Lesart entfernt ist, als dass sie für immer im Texte bleiben darf. Auch hierzu will ich mein Schärflein beitragen. Zwar werde ich nicht die Zahl der Conjecturen häufen, sondern ich werde nur zeigen, worauf die Scholien führen, dass sich die ganze Verderbniss der Stelle durch Annahme von zwei verschiedenen Recensionen, welche sich die Alexandriner machten, auf einen Irrthum des Didymus zurückführen lässt, woraus dann erhellen wird, dass Musgrave's Conjectur ὦκ' ἂν πίθοιο es ist, welche dieses Licht über die Stelle verbreitet und alle Schwierigkeiten hebt, so dass ich kein Bedenken trage, sie hier als die einzig richtige Lesart anzupreisen, die gewiss selbst Euripides an unsre Stelle gesetzt hat. Zwar wird man hier von mir Beispiele fordern, dass ὦκα bei den Tragikern, wenigstens bei Euripides so gebraucht sei, und da ich die nicht zu geben vermag, so wird man auch mir, wie Brunck einst Musgraven antworten, dass es gegen den Sprachgebrauch der Tragiker sei. Aber was ist *Sprachgebrauch* der Tragiker? Diese Frage wird gewiss Niemand hinreichend beantworten können, da wir ohngefähr nur $\frac{1}{8}$ von dem besitzen, was nach allgemeiner Ueberlieferung die 3 grossen Tragiker geschrieben haben; diese Stücke aber nie bweisen können, dass nicht auch andre Wendungen, von denen wir nichts ahnen oder die uns als Solöcismen erscheinen, vielfach vorgekommen sind. Ich unterschreibe in dieser Hinsicht gern die Meinung, welche Pflugk zu Eur. Heracl. v. 788 ausgesprochen hat und bin fest überzeugt, dass wir da, wo uns die Beispiele aus den Tragikern fehlen, auf Homer, der doch die Grundlage des tragischen Sprachgebrauchs ist und bleiben wird, zurückgehen müssen, und dass wir Worte und Wendungen, wenn sie sich bei ihm finden und wenn die handschriftlichen Spuren bei den Tragikern auf sie führen, unbedingt aufnehmen dürfen, ohne dadurch dem Gebrauche der Letztern Gewalt anzuthun. Bedenkt man nun aber, dass bei Homer ὦκα in der Verbindung mit πείθειν und ähnlichen Wendungen wiederholt vorkommt cf. Odyss. 10, 178. 428. 12, 222. Il. 15, 156. 16, 531., so trage ich kein Bedenken zu behaupten, dass Euripides selbst an unserer Stelle ὦκ' ἂν πίθοιο schrieb. — Euripides *) schrieb aber noch im Alt-Attischen oder Kadmeischen Alphabet, also ὀκ ἂν πίθοιο. Sache der Alexandrinischen Gelehrten war es nun, die erhaltenen Schriften in das Ionische Alphabet umzuschreiben. Hierbei konnte aber leicht der Zweifel entstehen, ob sie das οκ für ὦκ' oder

*) Zum Beweise des Folgenden verweise ich auf die Geschichte des Griechischen Alphabets, welche Boeckh in seiner Abhandlung: über die kritische Behandlung des Pindar p. 302 sq. gibt. Berliner Academie Schriften 1823.

οὐκ nehmen sollten, und dieses Schwanken führte zu der doppelten Erklärung, welche wir von dieser Stelle in den Scholien finden. Diejenigen, welche es mit Recht für ὦκ' nahmen, erklären es durch ἴσως ἂν ἐκείνων γένοιο φίλος etc., wonach Wyttenbach τάχ' ἂν emendirte; die aber, welche den Gedankenzusammenhang verkannten, unter ihnen Didymus, auf welchen sich der Scholiast beruft, nahmen es für οὖκ, und aus deren Erklärung ist, wie schon oben bemerkt, Hermanns Emendation geflossen. So stimmen also sowohl der Gedankenzusammenhang als auch die historische Kritik dafür, dass durch ὦκ' ἂν πίθ. die Stelle für immer geheilt und dass das οὐκ, obgleich es alle Handschriften haben, herauszustossen ist.

Zwar steht meine Behauptung, dass diese Stelle bei der Umschreibung aus den Alt-Attischen Alphabet in das Ionische durch Didymus Missverständniss verdorben sei, in geradem Widerspruche mit dem, was Boeckh l. l. p. 302 Not. 1 behauptet, dass nämlich Euripides und seines Gleichen gewiss schon im Ionischen Alphabet schrieben. Doch glaube ich, dass Boeckh da zu hart urtheilt, wenn er aus dem Umstande, dass Eurip. im Theseus frg. 5 das *H* schon beschreibt, jenen Schluss zieht, zumal ausser dieser Stelle noch eine andre in den Phoenissen, einem seiner letzten Stücke, darauf führt, dass er οι statt ω schrieb, so dass es sehr zweifelhaft bleibt, ob Euripides, wenn er auch zuweilen im Ionischen Alphabet schrieb, immer sich desselben bedient hat, und ich bin fest überzeugt, dass eine genauere Kritik noch manche Stellen auf diese Weise heilen kann.

Vorstehende Sätze waren schon zum grössten Theile niedergeschrieben, als ich Firnhaber's Recension der Ausgabe von Pflugk zu Gesichte bekam. (Neue Jahrbücher Bd. 13 Hft. 2 p. 183 sq.), worin derselbe auch von unserer Stelle gehandelt hat, ohne mich jedoch von seiner Ansicht überzeugt, und in meiner in den Obigen ausgeführten Ansicht irregemacht zu haben. Ich will hier nicht mit ihm rechten, welche Lesarten die Auctorität der meisten Codd. für sich haben, da dieses Elmsley und Matthiae lehren können, ich will ihm auch nicht beweisen, dass das von ihm verächtliche με θεῖ' ἂν με θεῖο ἂν ganz richtig aus der handschriftlichen Lesart μεθεῖς ἂν, welche das C und O in der Grossschrift verwechselten, entstanden ist; sondern gehe sogleich zur Beurtheilung seiner eignen Emendation über*). Diese hat schon das gegen sich, dass sie nur durch eine Conjectur, die von der Spur der Handschriften sich mehr als die Vulgata entfernt, zu heilen wähnt. Am Meisten aber zeigt seine hinzu-

*) Er lies't nämlich so:

τούτοις δ' ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς
ἄγουσιν οὐ μεθῆκ' ἂν ἐκ γαίας ἐμέ
λόγοις δὲ συμβὰς καὶ θεῶν ἐνώμοτος
φίλος γένοι' ἂν κἀπικηρυκεύματα
οὐκ ἂν πίθοιο.

Digitized by Google

gefügte Uebersetzung, wie wenig sie hier passt. Er übersetzt nämlich: „Ich traue (antw. Medea) aber Pelias Haus und Kreon sind mir feindselig gesinnt — ein durch Schwur Gebundener würde mich nicht aus dem Lande getrieben haben — aber wenn du mir beides, Wort und Schwur gewährst, so wirst du ihnen nicht folgen.“ Abgesehen davon, dass man daraus nicht sieht, was Firnhaber mit den Worten τούτοις δ' und ἄγουσιν anfangen und worauf er dieselben beziehen will, da er sie nicht übersetzt, hat auch diese Uebersetzung das gegen sich, dass der folgende Begründungssatz: τἀμὰ μὲν γὰρ ἀσθενῆ hier dann eben so wenig passt, wie bei Hermann's Emendation, Beweises genug für ihre Unzulässlichkeit.

Die Leidenschaftlichkeit der Medea aber, wonach er seine Conjectur zu würdigen bittet, wird er nur allein hier finden. Ich, und gewiss jeder aufmerksame Leser, finde in dem ganzen Gespräche der Medea mit dem Aegeus die grösste Besonnenheit, namentlich an dieser Stelle, wo Medea, um ihre Worte ἀλλὰ πίστις εἰ γένοιτό μοι etc. zu entschuldigen, mit wahrer Sophisterei, als würde die ganze Sache vor einem athenischen Gerichtshofe damaliger Zeit verhandelt, den Gegensatz zwischen Eid und Versprechen hervorhebt und die verschiedenen Erfolge abwägend diese dem Aegeus ans Herz legt, und wo es auch Aegeus in seiner Antwort ausspricht, dass Medea sehr besonnen und vorsichtig handele. —

Man möge mir diese ausführliche Vertheidigung der Vulgata verzeihen, und dieses um so mehr, da gewiss, um sie vollkommen zu schützen, nichts Unnöthiges und Ueberflüssiges hereingezogen ist. *V.*

De significatione et derivatione vocabuli *tribus*.

[Disputatio Petri van der Velden, excerpta ex eius *Disquisitione de Romanorum comitiis* Part. I p. 31—33.]

Varro et Festus *tribum tertiam populi partem* fuisse docent; quod nemo in dubium vocasse videtur. Ipsi quoque credimus, vocabulum *tribus*, quo tempore eo usus est Romulus, et postea, ubi de Romuleo instituto sermo est, tertiam significasse partem. Verum enimvero ea significatio magis ad usum referenda videtur, quam ad ipsam vocis naturam. Hanc autem si quaerere volumus, mittendae sunt eae significationes, quas plus minusve a primo sensu alienas, temporis et rerum cursu accepit vocabulum, et refugiendum est ad etymologiam, qua duce, vel ex vocis origine, vel ex aliorum vocabulorum, quae ex ea orta sunt, significatione, germanam vim vel reperire vel coniicere possimus. Huius vocabuli igitur quum quaerebam originem, non eundem auctorum invenio consensum. Varro et Columella enim vocabulum appellatum censent a dativo vel abla-

tivo *tribus*. Graevius hoc inepte dictum arbitratur, et auctore Salmasio *tribum* a voce Graeca τριττὺς, quae Aeolice dicebatur τριππὺς, derivatam existimat (praefat. ad Thes. antiq. I p. 7); alii recentiores aut *tribum* a *tribuere* dictam putant, aut nihil nisi *partem* sonare coniiciunt, nullo vero argumento adiecto. Prima harum derivationum, quippe cuius exempla desunt, a Latino sermone videtur aliena. Neque tamen altera multum habere videtur auctoritatis; nam vocabula in *us* apud Latinos, quae quartae vulgo dicuntur esse declinationis, non Graecam redolent originem*); una vox *lacus* quodammodo cum vocabulo λάκκος convenire videtur. Quod ad *domum*, *fagum* et *ficum* attinet, quae Graecae videntur originis, has etiam secundae esse declinationis, nemo est qui ignoret. Hoc vero non obtinet in voce *tribus*; quocirca aliam quaerendam putamus originem, eamque fortasse ex verbo *tribuere* reperiri posse. Non nescii sumus hoc verbum usurpari solere pro *dare* in universum; verum prima eius significatio fuisse videtur *dividere*, *partes facere*: quod confirmare videntur duo verba, ex eo derivata, *contribuere* **) et *distribuere*, quae eodem sensu apud Latinos usurpantur. Jam vero cognationem aliquam intercedere inter vocabula *tribum* et *tribuere* nobis constare videtur. Vocabulorum enim agmen in *us*, quartae quae sunt declinationis, perlustrantes, in nonnulla incidimus, quae cum verbis in *are*, *ēre*, *ĕre* et *ire* habent cognationem. Invenimus *aestus*, *aestuare*, *algus*, *algere*, *potus*, *potare*, et vero *acus*, *acuere*, *metus*, *metuere*; quorum bina vocabula ita inter se conveniunt, ut ea vel ex se invicem, vel ex una quasi stirpe duxisse originem nemo quisquam facile negaturus sit. Atque nos quidem eandem esse cognationem vocabulorum *tribus* et *tribuere* non dubitamus. Qualis vero ea sit etiamnunc pronuntiandum restat. Vocabula in *us*, ex verbis derivata, sumta sunt a supino vel usitato vel obsoleto; hoc vero neque obtinet in vocabulo *tribus*, neque in ullo eorum, quae laudavimus. Neque aliam, quae huic vocabulorum generi apta sit, a verbis derivandi rationem vidimus. Nobis contra verba laudata ex substantivis, quae iuxta posuimus, derivata esse videntur; ideoque vocabulum *tribus* verbi *tribuere* quasi stirpem existimamus; unde quoque *contribuere* et *distribuere* duxerint originem. Quodsi ita se res habet, vocabulum *tribus* nihil nisi *partem* sonare, et ex lingua Oscorum aliave dialecto, ex qua partim natus est Romanorum sermo, non vero ex Graeca sumtum videtur.

*) Pro auctoritate, qua haec sententia muniatur, conferatur Fabri Thesaurus ad vv. *acus*, *aestus*, *algus*, *arcus*, *astus*, *census*, *coetus*, *colus*, *currus*, *fastus*, *fretus*, *gradus*, *gustus*, *idus*, *impetus*, *incestus*, *lessus*, *luxus*, *magistratus*, *manus*, *metus*, *passus*, *pinus*, *portus*, *porticus*, *potus*, *quercus*, *ritus*, *ructus*, *senatus*, *sexus*, *specus*, *tumultus*, *vultus*.

**) Vell. Pat. II. 24. *ut in octo tribus contribuerentur novi cives*.

Digitized by Google

Von der Form und der Bedeutung der beiden Partikeln ἄν und κέν.

§. 1.

Das Wörtchen ἄν ist die einfachere, die kürzere Form von ἀνά, gleich wie dieses ἀνά ein anderer Casus von ἀμφί; so dass also das letzte (ἀμ-φί=ἄν-φί) etwa als Genitiv oder Dativ und ἀνά dagegen als Accusativ angesehen werden darf[1]). Ob der Form nach sich ἄν zu ἀνά, wie δέ zu δή, ἄρ zu ἄρα verhalte, d. h., um nach der gewöhnlichen Weise zu reden, ob ἄν aus der Verkürzung des ἀνά entstanden sei, das möchte sich schwer beweisen lassen; eher noch dürfte man vielleicht — bei Berücksichtigung des Verhältnisses von ἀμ-φί und ἀνά — zur Annahme des Gegentheils geneigt sein: denn etwas absolut Unwahrscheinliches hätte es entschieden doch nicht, wenn man ἀνά für eine Verlängerung von ἄν erklärte. Oder könnte wirklich nicht eben sowohl ἄν die Stammform (etwa ein Nominativ) von ἀνά sein, gleichwie sie ἴ von ἵνα ist? — Drittens darf noch, und das wohl mit Recht, hier Manchem der Gedanke kommen, ἄν verhalte sich zu ἀνά gleich ἴν (Dat.) zu (ἵνα, Acc.,) ἵνα· so dass also von dem Accusativ ἀνά das ἄν der Dativ und das ἀμ-φί etwa der Genitiv oder auch eine zweite Form des Dativs wäre. Wird das Letztere angenommen, so sieht man sich unwillkührlich nach einem Nominativ um und ist zu der Annahme geneigt, dass dieser Nominativ ἅ (oder ἄ) müsse gewesen sein, gleichwie er von ἴν das nur *einmal* (bei *Sophokles*)[2]) vorkommende ἴ oder ἵ ist. Freilich wohl können wir diesen Nom. ἅ (ἄ) nicht historisch aufweisen; aber es darf das eben so sehr für etwas rein Zufälliges gehalten werden, als dass sich von ἵ nur eine *einmalige* Spur findet und auch diese bloss bei den Grammatikern. Zur Unterstützung der letzten Ansicht von ἄν und ἀνά darf man sich noch erinnern, dass auch die Form ἄν als Präposition gebraucht ist und dass sie vor einem

---

1) Diese Casusverschiedenheit des ἀμφί und ἀνά ist *Hermann* (vgl. seine Schrift De part. ἄν, p. 4.) entgangen: er setzt nämlich ἀμφί gleich ἀναφί. Beiläufig bemerkt, gewinnt man aus der nachgewiesenen Wurzel-Einheit des ἀνά und ἀμφί einen gewissen Erklärungsgrund für die historische Erscheinung, dass die Präposition ἀνά in ihrer Verbindung mit dem Genitiv und Dativ schon früh der Sprache gänzlich abgestorben ist. Bei einer anderen Gelegenheit werden wir ausführlicher über diesen Gegenstand handeln und zugleich dem ἀμφί — im Gegensatze mit seiner Ableitung von ἅπτω, welche wir in unserer Casus- und Präpositionen-Lehre versucht haben — seine gebührende Würdigung angedeihen lassen.

2) Vgl. Apoll. de Pronom. p. 329; Draco p. 106 und zu beiden Stellen *Buttmann's* Ausf. Gr. Sprachl. 1. Bd. §. 72.

Digitized by Google

Lippenbuchstaben, gleich wie vor -φι in die Form ἄμ übergeht: Il. 10, 298 ἄμ φόνον, ἄν νέκυας, διά τ' ἔντεα καὶ μέλαν αἷμα[1]).

§. 2.

Fragt man nun nach der Bedeutung von ἄν, so darf hier *zunächst* buchstäblich dasjenige wiederholt werden, was schon in unserer Casus- und Präpositionen-Lehre gesagt ist: „ἀνά („also auch ἄν") bezeichnet, als stammverwandt mit ἄναξ (Voc. ἄνα), das Verhältniss eines Ueber- und Unterseins; und ist, als (sammt ἄναξ) dem Stamme von ἄνω, ἀνύω angehörend, unzertrennlich von der Vorstellung einer Ausdehnung," „dass beim Griechen das ἀνά nicht die Vorstellung einer Bewegung bedingt, zeigt seine Verbindung mit dem Dativ."[2]) Also ἄν (und ἀνά), „mit welchem unsere deutsche Präposition *an* ursprünglich *ein* Wort ist," bedingt die Vorstellung einer ausgedehnten *Grundlage*, einer *Basis*, und deutet in aller *Unbestimmtheit* auf einen Punkt dieser Grundlage, dieser Basis, hin. Bei einer solchen unbestimmten Deutung bleibt natürlich und nothwendig die Lage jenes Punktes allemal ganz in der Schwebe, so dass man sich ihn willkührlich auf dem zugehörigen Grunde denken kann, wo man will. Oder, um zuvörderst nur der Präposition ἀνά zu gedenken, ist etwa in einer Verbindung wie ἀνὰ τὴν πόλιν (*per urbem, in der Stadt umher*) mit ἀνά ein *bestimmter* einzelner Punkt, der durch πόλιν angegebenen Basis bezeichnet? — Von den Präpositionen ἀνά und ἀμφί ist übrigens die Partikel ἄν dem *Gebrauche* nach darin unterschieden, dass bei jenen der Begriff, welcher als Basis gedacht werden soll, allemal durch ein bestimmtes Begriffswort (in einem obliquen Casus) genau und deutlich angegeben ist, während — gerade umgekehrt — bei dieser die jedesmal zugehörige Basis verschwiegen und nur aus dem Zusammenhange erkannt wird. Bei diesem grossen Spielraume nun, welchen unser *unbestimmter Deuter* ἄν der Phantasie offen lässt, ist zur nächsten Ergänzung des Gesagten zu bemerken, dass die bei ἄν

---

1) *Rost's* Ableitungs-Versuch des ἄν s. §. 3. Anm. 1.

2) Die Annahme Hermanns a. a. O. p. 5., dass ἀνά den Begriff der Bewegung in sich schliesse, findet in der angegebenen Erscheinung ihre *historische* Widerlegung. Die Worte des Genannten sind folgende: „motus enim significationem ei adhaerere quum ex eo intelligitur, quod non est apta visa quae cum verbo εἶναι componeretur, tum docet usus eius adverbialis, ut ἀλλ' ἀνὰ ἐξ ἑδράνων. Das non est apta visa ist offenbar mehr behauptet, als uns zu behaupten zusteht; wir können nur bloss sagen: „in den uns erhaltenen Schriftwerken findet sich diese Verbindung nicht;" ihre absolute Unmöglichkeit aber lässt sich eben so wenig beweisen, als ihr etwaiges Nichtgewesensein in der Volks- oder auch der Schrift-Sprache mit Grund behaupten. Der angeführte adverbialische Gebrauch des ἀνά in ἀλλ' ἀνὰ ἐξ ἑδρ. wird keinem des Griechischen Kundigen beweisen, was er beweisen soll: denn der Begriff der Bewegung geht nur allein aus dem Sinne der ganzen Verbindung hervor, keinesweges aber darf er in dem Gehalte von ἀνά gesucht und ebensowenig diesem beigelegt werden.

Digitized by Google

nie ausdrücklich angegebene Basis doch immer als ein bestimmtes Etwas gedacht werden muss, und dieses bei ἄν zu ergänzende und nur aus dem Zusammenhange erkennbare Etwas ist — wie man leicht einsieht — denkbarer Weise nichts anderes als die Vorstellung 1) des *Raumes* oder 2) der *Zeit*. Die Orts-Bedeutung geht bekanntlich bei jedem Worte seiner Zeitbedeutung voraus und wir werden desshalb von ἄν sagen müssen, es sei 1) in seiner ursprünglichsten Geltung ein *allgemeiner Orts-* und demnächst 2) ein ebenso *allgemeiner Zeit-Deuter*. Als Beleg für diese, bisher zum grossen Nachtheil der Griechischen Grammatik, wie wir uns bei der Lehre von den Modis vielfach überzeugen werden — nirgends weder angedeuteten noch beachteten Geltung unserer Partikel mögen vorläufig folgende zwei Stellen genügen: 1) Soph. Phil. 568. *ΝΕΟΠΤ.* πῶς οὖν Ὀδυσσεὺς πρὸς τάδ' οὐκ αὐτάγγελος πλεῖν ἦν ἕτοιμος; ἦ φόβος τις εἶργέ νιν; ἜΜΠΟΡΟΣ. κεῖνός γ' ἐπ' ἄλλον ἄνδρ' ὁ Τυδέως τε παῖς ἔστελλον, ἡνίκ' ἐξανηγόμην ἐγώ. *ΝΕ.* πρὸς ποῖον ἂν τόνδ' αὐτὸς οὑδυσσεὺς ἔπλει; 2) Herod. 3, 104. οἱ δὲ δὴ Ἰνδοὶ τρόπῳ τοιούτῳ καὶ ζεύξει τοιαύτῃ χρεώμενοι ἐλαύνουσι ἐπὶ τὸν χρυσὸν λελογισμένως, ὅκως ἂν καυμάτων τῶν θερμοτάτων ἐόντων ἔσονται ἐν τῇ ἁρπαγῇ[1]). Sehen wir uns, der grösseren Klarheit und Vollständigkeit wegen, nach einem deutschen Wörtchen um, welches sowohl dem Gehalte als auch dem Gebrauche nach mit dem Griechischen ἄν möglichst zusammenfällt, so dürfte sich dieses — bei genauerer Prüfung — wohl am meisten und zu unserer grössten Ueberraschung in dem Adverbium *irgend* finden. Im Lateinischen entsprechen in *beiden* Bedeutungen die Anhängssilben — *cunque*. Die Worte der vorliegenden Stellen πρὸς ποῖον ἄν, ὅκως ἄν liessen sich auf Deutsch also ganz treu und treffend wiedergeben durch „zu welchem *irgend* (im Raume, in der Welt) damit *irgend* (in der Zeit).“ Als tragende Grundlage wird hier Raum und Zeit gedacht und durch ἄν (*irgend*,) auf einen unbestimm-Punkt in dieser Grundlage hingedeutet. Das von einem unbestimmten Punkte Getragene ist natürlich ein in dem Satze des ἄν ausgesprochener Begriff; welcher jedesmal? muss aus dem Gehalte des Satzes erkannt werden, und ein grosser Irrthum ist es — den auch schon Hermann zu beseitigen gesucht hat — wenn

---

1) Von dem Nachtheil, in irgend welcher Ansicht und Meinung befangen und gefangen zu sein, können wir uns gelegentlich auch hier durch eine eben so auffallende als interessante Erscheinung überzeugen. *Hermann* lehrt, ἄν sei so viel als das Lateinische *forte* und das Deutsche *etwa*. Diese Behauptung sucht er auf eine geistreiche, gelehrte und möglichst consequente Weise in seiner Schrift „De particula ἄν“ durchzuführen; und doch, seine Lehre im Stiche lassend und das Richtigere fühlend, erklärt er (p. 31.) das ἄν in der angeführten Stelle durch die Worte: „ut, *quoties id faciunt* faciant maximi caloris tempore.“

man nur allein im *Verbum* jenen getragenen Begriff finden will[1]).

Der Grund, die ὑπόθεσις, auf welchen eine Thätigkeit basirt ist, muss nicht nothwendig immer ein Punkt im *Raume* oder in der *Zeit* sein, er kann auch in der *Sphäre des Abstracten* liegen. Für diesen Fall nun erscheint jener Grund, wie die Beobachtung lehrt, allemal als ein *hypothetischer*, als ein *bedingender*, und die Partikel ἄν als unbestimmter Deuter dieses Grundes. Hier haben wir die *dritte* und *letzte* Gebrauchsweise unseres ἄν. Erkennen lässt sie sich in folgender Stelle: Soph. O. C. 965. θεοῖς γὰρ ἦν οὕτω φίλον, τάχ' ἄν τι μηνίουσιν εἰς γένος πάλαι· offenbar deutet hier ἄν auf den zur Ausführung des μηνίειν erforderlichen Bedingungsgrund. Auch diese dritte Gebrauchsweise unserer Griechischen Partikel findet sich bei dem deutschen Wörtchen *irgend*, so dass also das τάχ' ἄν des angeführten Beispiels völlig dem „leicht *irgend*“ entspricht. Nur ist freilich im Allgemeinen zu bemerken, dass, wenn auch in den meisten Fällen, doch nicht durchweg jedesmal beim Deutschen das hypothetische „irgend“ im Gebrauch ist, wo der Grieche sein ἄν setzt; vgl. z. B. Isocr. ad Nicocl. p. 16. C. εἴ τις τοὺς κρατοῦντας τοῦ πλήθους ἐπ' ἀρετὴν προτρέψειεν, ἀμφοτέρους ἂν ὠφελήσειεν· hier wird der Deutsche das ἄν lieber durch *leicht* als durch *irgend* wiedergeben. — Einen Reichthum von Beispielen für die angeführten drei Gebrauchsweisen des ἄν nachher; jetzt zu dem Wörtchen κέ.

§. 3.

Die episch-ionische Partikel κέ, welche ihre Heimath in Vorderasien hat, verhält sich zu dem ebenfalls Ion. κή, wie δέ zu δή etc., und darf — eben in Rücksicht auf dieses κή — vielleicht als ein *Dativ* angesehen werden[2]). Von den Ionern

---

1) Durch diesen Irrthum und die völlige Unbekanntschaft mit dem wahren Gehalte des ἄν und κέν ist es denn auch gekommen, dass man beide Partikeln für „modalische Formwörter erklärt hat; ist es gekommen, dass man den Indicativ mit ἄν für eine Art Optativ erklären, und z. B. ἔστιν ἄν dem Opt. εἴη als entsprechend zur Seite stellen konnte. Als Erweis für die völlige Unrichtigkeit einer solchen sprachwidrigen Interpretation bedarf es übrigens nicht erst der Erkenntniss von der richtigen Bedeutung unserer Partikeln oder auch von der wahren Geltung der Modi; es genügt schon bloss und allein die Vorführung eines Beispieles folgender *Art*. Soph. Phil. 289. πρὸς δὲ τοῦδ', ὅ μοι βάλοι νευροσπαδὴς ἄτρακτος αὐτὸς ἂν τάλας εἱλυόμην δύστηνος ἐξέλκων πόδα πρὸς τοῦτ' ἄν· εἴ τ' ἔδει τι καὶ ποτὸν λαβεῖν, καί που πάγου χυθέντος, οἷα χείματι, ξύλον τι θραῦσαι, ταῦτ' ἂν ἐξέρπων τάλας, ἐμηχανώμην· εἶτα πῦρ ἂν οὐ παρῆν, ἀλλ' ἐν πέτροισι πέτρον ἐκτρίβων, μόλις ἔφην' ἄφαντον φῶς, ὃ καὶ σώζει μ' ἀεί. Vgl. auch Od. 2, 104: in dem folgenden Paragraphen!

2) Die bisherigen Stamm-Aufhellungen des κέ, welche man versucht

Digitized by Google

mögen sie zuerst die *benachbarten* Dorer angenommen haben; die Erscheinung übrigens, dass das Dor. κᾶ einen langen Vokal hat, kann auf die Vermuthung führen, dass eher die kürzere Form κέ aus der längeren κή, als umgekehrt κή aus κέ entstanden sei. Fest behaupten lässt sich dieses natürlich nicht; denn es dürfte ja möglicherweise auch angenommen werden, theils dass die Verlängerung des Vocals α eine bloss mundartige wäre, theils dass die Dorer die längere Form κή mit der Veränderung des η in ihr α aufgenommen und dieses so entstandene κᾶ in der Bedeutung des Ion. κέ gebraucht hätten. Doch bleibt bei diesen und bei allen anderen noch möglichen Annahmen am wahrscheinlichsten, dass das dem τέ entsprechende κᾶ, welches sich z. B. in ὅκᾶ, πόκα τόκᾶ findet, die eigentliche Veranlassung zur Verlängerung des α in κα gewesen sein dürfte.

§. 4.

Die *Bedeutung* von κέ macht, zufolge des Gesagten, keine Schwierigkeit. Es ist wie der Form so auch seiner Geltung nach schwächer als κή· und da nun diese Ion. Partikel κή der Attischen πή in ihrem Werthe völlig gleich steht, so muss offenbar auch unser κέ, ebenso wohl als ἄν und das Deutsche *irgend*, ein *unbestimmter Deuter* 1) des *Ortes*, 2) der *Zeit*, 3) des *bedingenden Grundes* sein können. Historische Gewissheit statt dieser blossen Möglichkeit geben folgende drei Beispiele: 1) Od. 23, 274. ὁππότε κέν (wann *irgend:* Ortsdeuter) δή μοι ξυμβλήμενος ἄλλος ὁδίτης φήῃ, ἀθηρηλοιγὸν ἔχειν ἀνὰ φαιδίμῳ ὤμῳ, καὶ τότε μ' ἐν γαίῃ πήξαντ' ἐκέλευεν ἐρετμόν, . . οἴκαδ' ἀποστείχειν. 2) Il. 18, 120. ὣς καὶ ἐγὼν, εἰ δή μοι ὁμοίη μοῖρα τέτυκται, κείσομ', ἐπεί κε (nachdem *irgend* [*irgend wann*]: Zeit-Deuter) θάνω. 3) Od. 2, 104. ἔνθα κέν (*irgend*, wenn es ihr gelegen schien, oder etwas Aehnliches) ἠματίη μὲν ὑφαίνεσκεν μέγαν ἱστόν, νύκτας δ' ἀλλύεσκεν· es ist klar, dass in dieser Stelle

---

hat, sind bekannt: *Damm*, welchem *Hermann* beistimmt, leitet κέ von καί und ἄν von ἀνά ab. Der Engländer *G. Dunkan* erklärt κέ für einen Imperativ von κέω und ἄν für ein Participium von einem Verbum ἀμίκέω· *Rost* in seiner Ausgabe von *Damms* Lex. I. p. 84. macht, um die gleiche Bedeutung beider verschiedenen Partikeln zu erklären, folgenden nicht minder kühnen als erfolglosen Versuch. Als gemeinsamen Stamm von ἄν und κέ nimmt er *E* an und sagt: durch Vorsetzung des *K*, wie in Ἴ*Ω*, κίω, = εἶμι entstand κέ (die ältere Form), mit dem *N* ephelkyst. κέν, und in dorischer Form κά· aus Beseitigung des *K* aber und aus Verwandlung des dünnen *E* in das vollere *A* mit Beibehaltung des *N* ephelkyst. bildete sich ἄν. Die Verwandtschaft der Bedeutung selbst sucht *Rost* durch εἰ, als das Vermittelnde, weiter nachzuweisen. — Eine Abhandlung über ἄν und κέ von Prof. *Chr. Häberle* im Schulprogramm des alten Gymnasiums zu München von 1834 kennen wir bis jetzt bloss durch die Anzeigen literarischer Blätter; was sie etwa Neues und Gutes enthalten mag, ist uns noch völlig unbekannt.

Digitized by Google

das κέν auf einen, nicht sprachlich angegebenen, Träger, auf eine ὑπόθεσις der erzählten Thatsache hindeutet und mit Recht also *Deuter der Hypothesis*, *der Bedingung* genannt werden darf[1]).

Auf einem Verkennen der wahren Bedeutung beider Partikeln ἄν und κέν, was wir hier nur beiläufig bemerken wollen, bei der Behandlung der Modi aber zur Genüge nachweisen werden, beruht es, wenn man bisher in so vielen Verbindungen *willkührlich* bald *sie selbst* entweder ausgestossen oder in ein anderes Wort verändert, bald mit einem *anderen* Sprachtheile ihres Satzes, namentlich mit dem Verbum, sogenannte Conjecturen und Correcturen angenommen hat[2]).

---

1) Aller Unterschied der Bedeutung zwischen ἄν und κέν, welchen man mit Aufbietung vielen Scharfsinnes bisher sich bemüht hat aufzustellen, ist ein bloss fingirter.

2) Man prüfe hier, was Hermann in seiner Schrift De p. ἄν p. 4 über unser κέ sagt: „Et κε quidem nemo non videt quam sit etiam significata cum particula καί cognata. Habet enim καί natura sua vim quandam dilatandi, ut, de quo dicitur, id de pluribus unum intelligi indicet. Atqui eo illud, de quo dicitur, quodammodo incertum fit, ut quod non necessitate quadam, sed magis pro exemplo, qualia plura sint, commemoretur. Apertum est enim, quam parum intersit, utrum ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθηται, an ὅς καὶ θεοῖς ἐπιπείθηται· utrum εἴ κεν θάνατόν γε φύγοιμεν, an εἰ καὶ θάνατόν γε φύγοιμεν dicas." Jeder denkende Sprachkenner sieht sogleich ein, theils wie sehr die aufgestellte Ableitung aller überzeugenden Kraft entbehrt, theils wie sehr der Unterschied zwischen den entgegengesetzten Verbindungen mit κέ und καί ein grosser, keinesweges aber ein kleiner zu nennen sei („parum intersit"). Nimmt man übrigens an, κέ sei eine andere Form von καί, was nun freilich nicht der Fall ist (vgl. über καί, was wir bei der Casus- und Präpositionen-Lehre p. 89. s. v. σύν gesagt haben); so folgt aus dieser Gleichstellung, *streng logisch* verfahren, welche Bedeutung fur unsere Partikel? particulam κε (=ἄν) „reddere sententiam optativi" (und aller anderen Modi) „per se *incertissimam haud paullo certiorem*. . . . *wohl* (i. e. sicherlich)." Dieses aber ist die Behauptung Reisig's (Comm. de vi et usus ἄν particulae p. 99 ff.), und gerade gegen sie hat *Hermann* sich nachdrücklich erklärt. Welche Bedeutung folgert denn nun *Hermann* für das von ihm mit καί verglichene κέν? Er sagt a. a. O. p. 10. „De significatu" part. ἄν et κέ· „fortuitis et probabilibus est destinata particula ἄν sive κέν. . . Est autem ἄν et κέν sumentis aliquid sed non contendentis: qui ubi iam non sumit sed contendit, contrario utitur vocabulo πάντως. Offenbar ist dieses nur eine *subjective Behauptung*, aber keine durch *logische Folgerung* gewonnene *objective Wahrheit!* — Wem ferner ist es nicht höchst anstössig, dass *Hermann* auf etymologischem Wege keine Begriffsverwandtschaft zwischen ἄν und κέ nachweist, und doch beide Partikeln ihrer Bedeutung nach gleichstellt? Denn p. 4 sagt derselbe von dem Ursprunge des κέ, was wir zu Anfang dieser Anmerkung wörtlich angeführt haben, und p. 6 von der Part. ἄν „Ita apparet, particulam ἄν conditione addenda id quod aliter certum definitumque esset, incertum indefinitumque reddere;" hingegen p. 10 stellt er, wie wir eben gelesen haben, beide Partikeln ihrer Bedeutung nach gleich. Vgl. hiebei noch, was *Hermann* ad h. Hom. Merc. 235 über κέ sagt.

Digitized by Google

§. 5.

Zur genaueren Prüfung sowohl als zur festeren historischen Begründung der in den vorhergehenden Paragraphen aufgestellten Bedeutung von ἄν und κέ wird es nicht unzweckmässig sein, wenn hier zunächst eine Anzahl von Stellen vorgeführt wird, in denen sich die Geltung, welche wir unseren Partikeln jedesmal beilegen, *nicht unbedingt* wegleugnen lässt. Zuerst führen wir natürlich solche an, deren ἄν und κέν 1) als *Orts-Deuter* geltend gemacht werden dürfen. Dieser Art sind Sätze *a)* mit dem *Indicativ α)* des *Präteritums:* Od. 4, 546. ἢ γάρ μιν ζωόν γε κιχήσεαι, ἢ κεν (irgend) Ὀρέστης κτεῖνεν (Ind. *Prät.)* ὑποφθάμενος, σὺ δέ κεν τάφου ἀντιβολήσαις[1]). 6, 282. βέλτερον, εἴ κ' αὐτή περ ἐποιχομένη πόσιν εὗρεν ἄλλοθεν. Herod. 3, 150. τὰς μητέρας ἐξελόντες, γυναῖκα ἕκαστος μίαν προςεξαιρέετο τὴν ἂν ἐβούλετο ἐκ τῶν ἑωυτοῦ οἰκηΐων·[2]). Lucian. Dial. mort. IX. 2. T. I. p. 361. καὶ μακάριος ἦν αὐτῶν, ὅντινα ἂν καὶ μόνον προςέβλεψα; Demosth. I. p. 1103, 20. ἐγὼ γὰρ αὐτὸς οὐκ ἂν οἶδ' ὅ τι ἄλλο εἶχον[3]) ψηφίσασθαι, τῶν πεπραγμένων μὲν μηδὲν εἰδώς, τὰ δὲ μαρτυρούμενα ἀκούων. Dem. de corona p. 293, 12. καὶ εἰ νῦν τριῶν ἡμερῶν ἀπὸ τῆς Ἀττικῆς ὁδὸν τῆς μάχης γενομένης, τοσοῦτος κίνδυνος καὶ φόβος περιέστη τὴν πόλιν, τί ἄν, εἴ που πλησίον τῆς χώρας ταὐτὸ τοῦτο πάθος συνέβη, προςδοκῆσαι χρῆν; Il. 23, 526. εἰ δέ κ' ἔτι προτέρω γένετο δρόμος ἀμφοτέροισιν, τῷ κέν μιν παρέλασσ', οὐδ' ἀμφήριστον ἔθηκεν. — *β)* des *Präsens*[4]). Od. 1, 316. δῶρον δ', ὅττι κέ μοι δοῦναι φίλον ἦτορ ἀνώγει, αὖτις ἀνερχομένῳ δόμεναι οἰκόνδε φέρεσθαι. Arist. Ach. 873. ὅσ' ἔστ' ἂν ἀγαθὰ Βοιωτοῖς ἁπλῶς Plat. Apol. S. p. 41. B. καὶ δὴ καὶ τὸ μέγιστον, τοὺς ἐκεῖ ἐξετάζοντα καὶ ἐρευνῶντα ὥσπερ τοὺς ἐνταῦθα διάγειν, τίς ἂν αὐτῶν σοφός ἐστι, καὶ τίς οἴεται μέν, ἔστι δ' οὔ. — *γ)* des *Futurums*. Eurip. I. T. 894. τίς ἂν οὖν τάδ' ἂν ἢ θεὸς ἢ βροτὸς ἢ τι τῶν ἀδοκήτων, ἄπορον πόρον ἐξανύσας, δυοῖν τοῖν μόνοιν Ἀτρείδαιν φανεῖ κακῶν ἔκλυσιν; Il. 20, 335. ἀλλ' ἀναχωρῆσαι, ὅτε κεν συμβλήσεαι αὐτῷ. 2, 258. εἴ κ' ἔτι σ' ἀφραίνοντα κιχήσομαι, ὥς νύ περ ὧδε. Theocr. 27, 38. τίνα κεν, τίνα μῦθον ἐνίψω;—

---

1) „Nemo reprehenderet," bemerkt *Hermann* (De p. ἄν, p. 25) zu der obigen Stelle, „si ibi ἢ καὶ legeretur. Wohl wahr! aber was ist hiemit für die Stammverwandtschaft von κέ und καί bewiesen? Noch manches andere Wörtchen, wie etwa z. B. πού, dürfte in unserer Stelle gelesen werden, ohne dass sich gerade Jemand zum Tadeln nothwendig dürfte bewogen fühlen.

2) Ganz richtig übersetzt hier *Hermann* (l. c. p. 26) *quamcunque volebat*.

3) Ueber den hypothetischen Gebrauch des Indic. der historischen Zeitformen vgl. die folgende Abhandlung.

4) Ueber die Verbindungen des ἄν, κέ mit dem Indic. des Präs., des Fut. etc. etc. vgl. unsere Moduslehre.

Digitized by Google

b) mit dem *Conjunctiv.* Il. 15, 22. ὃν δὲ λάβοιμι, ῥίπτασκον τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ, ὄφρ' ἂν ἵκηται γῆν ὀλιγηπελέων. 348. Od. 6, 303. ἀλλ' ὁπότ' ἄν σε δόμοι κεκύθωσι καὶ αὐλή, ὦκα μάλα μεγάροιο διελθέμεν, ὄφρ' ἂν ἵκηαι μητέρ' ἐμήν. 14, 129. Il. 17, 657. ὥς τίς τε λέων ἀπὸ μεσσαύλοιο, ὅςτ' ἐπεὶ ἄρ' κε κάμησι κύνας τ' ἄνδρας τ' ἐρεθίζων, οἵτε μιν οὐκ εἰῶσι βοῶν ἐκ πῖαρ ἑλέσθαι, πάννυχοι ἐγρήσσοντες· ὁ δὲ κρειῶν ἐρατίζων ἰθύει, ἀλλ' οὔτι πρήσσει. Od. 1, 289. 2, 218—20. 11, 127. 12, 299. — *c)* mit dem *Optativ.* Od. 13, 414. ὅς τοι ἐς εὐρύχορον Λακεδαίμονα πὰρ Μενέλαον ᾤχετο πευσόμενος μετὰ σὸν κλέος, ἤν που ἔτ' εἴης. Il. 1, 549. 9, 304. Xen. de rep. L. 1, 8. εἰ δέ τις αὖ γυναικὶ μὲν συνοικεῖν μὴ βούλοιτο, τέκνων δὲ ἀξιολόγων ἐπιθυμοίη, καὶ τούτῳ νόμον ἐποίησεν, ἥντινα ἂν εὔτεκνον καὶ γενναίαν ὁρῴη, πείσαντα τὸν ἔχοντα, ἐκ ταύτης τεκνοποιεῖσθαι. Mem. Socr. 1, 2, 6. διὰ τὸ ἀναγκαῖον αὐτοῖς εἶναι, διαλέγεσθαι παρ' ὧν ἂν λάβοιεν τὸν μισθόν. Dem. in Lept. p. 492, 21. εἰ δὲ μηδ' ἂν εἷς ἐν ἅπαντι τῷ χρόνῳ τοῦτ' ἔχοι δεῖξαι γεγονός, τίνος εἵνεκ' ἐφ' ἡμῶν πρῶτον καταδειχθῇ τοιοῦτον ἔργον; Xen. Mm. S. 2, 1, 22. ἐσθῆτα δι' ἧς ἂν (*irgend*, d. h. an manchen Stellen: s. unten §. 7.) Il. 10, 303. τίς ἄν μοι τελέσειε; O. C. τίς ἂν θεῶν σοι τόνδ' ἄριστον ἄνδρ' ἰδεῖν δοίη! Plat. Phaed. p. 101. E. μέγα ἂν βοῴης, ὅτι οὐκ οἶσθα ἄλλως πως ἕκαστον γιγνόμενον, ἢ μετασχὸν τῆς ἰδίας οὐσίας ἑκάστου, οὗ ἂν μετάσχοι. Euthyphr. p. 14. C. ib. p. 14. C. Herod. 3, 127. ὦ Πέρσαι, τίς ἄν μοι τοῦτο ὑμέων ὑποστὰς ἐπιτελέσειε; Isocr. de pac. p. 177. D. τίς ἂν ὁμολογήσειεν (τοιαῦτα παθοῦσαν τὴν πόλιν ἐπιδεῖν,) πλὴν εἴ τις παντάπασιν ἀπονενοημένος ἐστί, καὶ μήθ' ἱερῶν μήτε γονέων μήτε παίδων μήτ' ἄλλου μηδενὸς φροντίζοι. — *d)* mit dem *Infinitiv.* Dem. p. 776, 3. τί γὰρ ἂν τοῦτον οἴεσθε ποιήσειν λυθέντων τῶν νόμων, ὃς ὄντων κυρίων τοιοῦτός ἐστιν; Isocr. Archid. p. 135. E. εἰς ἃς (πανηγύρεις) τίνας ἂν τολμήσειν ἡμῶν οἴεσθε ἐλθεῖν; — *e)* mit dem *Particip.* Dem. p. 519, 10. καὶ θόρυβον καὶ κρότον τοιοῦτον ὡς ἂν ἐπαινοῦντές τε καὶ συνησθέντες ἐποιήσατε. p. 1352, 27. καὶ συνέπινε καὶ συνεδείπνει ἐναντίον πολλῶν Νέαιρα αὕτη ὡς ἂν ἑταίρα οὖσα. Pausan. 1, 21, 8. ἵππους πολλὰς ἕκαστος τρέφει, ὡς ἂν οὔτε ἐς ἰδιωτῶν κλήρους τῆς γῆς μεμερισμένους, οὔτε τι φερούσης πλὴν ὕλης ἀγρίας, ἅτε ὄντων νομάδων. Luc. Contempl. 14. T. I. p. 510. ἐν τοσούτῳ δὲ ἐπαιρέσθων, ὡς ἂν ἀφ' ὑψηλοτέρου ἀλγεινότερον καταπεσούμενοι.

2) als *Zeit-Deuter*, und dieses in Sätzen: *a)* mit dem *Indicativ α)* des Präteritums. Od. 18, 260. καὶ γὰρ Τρῶάς φασι μαχητὰς ἔμμεναι ἄνδρας, ἠ̃ μὲν ἀκοντιστάς, ἠ̃ δὲ ῥυτῆρας ὀϊστῶν, ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορας, οἵ κε τάχιστα ἔκριναν μέγα νεῖκος ὁμοιΐου πολέμοιο. Herod. 3, 119. ἡ δὲ γυνὴ τοῦ Ἰνταφέρνεος φοιτέουσα ἐπὶ τὰς θύρας τοῦ βασιλέως, κλαίεσκε ἂν καὶ ὀδύρετο. 2, 109. εἰ δέ τινος τοῦ κλήρου ὁ ποταμός τι παρέλοιτο, ἐλθὼν ἂν πρὸς αὐτὸν ἐσήμαινε τὸ γεγενημένον. Andocides de myster. p. 73. Reisk. οὐ γὰρ ἔστιν ὅςτις πώποτε ὑμῶν παριὼν

Digitized by Google

τὴν οἰκίαν τὴν ἡμετέραν ἀνεμνήσθη ἢ ἰδίᾳ τι ἢ δημοσίᾳ κακὸν παθὼν ὑπ᾿ ἐκείνων, οἳ πλείστας μὲν στρατηγήσαντες στρατηγίας πολλὰ τρόπαια τῶν πολεμίων καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ὑμῖν. Xen. Mm. S. 4, 6, 13. εἰ δέ τις αὐτῷ περί του ἀντιλέγοι, . . . ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανῆγεν ἄ ν πάντα τὸν λόγον. — *β)* des *Präsens.* Od. 24, 87. ἤδη μὲν πόλεων τάφῳ ἀνδρῶν ἀντεβόλησα ἡρώων, ὅτε κέν ποτ᾿ ἀποφθιμένου βασιλῆος ζώννυνταί τε νέοι καὶ ἐπεντύνονται ἄεθλα. Lycurgus, p. 212 Reisk. ὥςτε νόμον ἔθεντο ὅ τ α ν ἐν τοῖς ὅπλοις ἐκστρατευόμενοί εἰσι, καλεῖν ἐπὶ τὴν τοῦ βασιλέως σκηνὴν ἀκουσομένους τῶν Τυρταίου ποιημάτων. — *γ)* des *Futurums.* Il. 22, 66. αὐτὸν δ᾿ ἂ ν πύματόν με κύνες πρώτῃσι θύρῃσιν ὠμησταὶ ἐρύουσιν. 21, 340. μὴ δὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος· ἀλλ᾿ ὁπότ᾿ ἂ ν δὴ φθέγξομ᾿ ἐγὼ ἰάχουσα, τότε σχεῖν ἀκάματον πῦρ᾿. Od. 16, 8, 317. ἀλλά σφωε δόλος καὶ δεσμὸς ἐρύξει, εἰς ὅ κ ε μοι μάλα πάντα πατὴρ ἀποδώσει ἔεδνα. 16, 282 ὁππότε κ ε ν πολύβουλος ἐνὶ φρεσὶ θήσει Ἀθήνη, νεύσω μέν τοι ἐγὼ κεφαλῇ. Herod. 1, 93. τοῦ γὰρ δὴ Λυδῶν δήμου αἱ θυγατέρες πορνεύονται πᾶσαι συλλέγουσαι σφίσι φερνάς, ἐς ὃ ἂ ν συνοικήσωσι τοῦτο ποιέουσαι. — *b)* mit dem *Conjunctiv.* Il. 1, 241 τοῖς δ᾿ οὔτι δυνήσεαι ἀχνύμενός περ χραισμεῖν, εὖτ᾿ ἂ ν πολλοὶ ὑφ᾿ Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο θνήσκοντες πίπτωσι. 2. 33. μηδέ σε λήθη αἱρείτω, εὖτ᾿ ἄ ν σε μελίφρων ὕπνος ἀνήῃ. 5, 131. ἀτὰρ εἴ κ ε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη ἔλθῃσ᾿ ἐς πόλεμον, τήν γ᾿ οὐτάμεν ὀξέϊ χαλκῷ. 8, 287. 10, 105. 19, 401. 22, 66. 23, 10. Od. 1, 192. ἥ οἱ βρῶσίν τε πόσιν τε παρτιθεῖ, εὖτ᾿ ἄ ν μιν κάματος κατὰ γυῖα λάβῃσιν. 2, 357. ἑσπέριος γὰρ ἐγὼν αἱρήσομαι, ὁππότε κ ε ν δὴ μήτηρ εἰς ὑπερῷ᾿ ἀναβῇ, κοίτου τε μέδηται. 3, 236. ἀλλ᾿ ἤτοι θάνατον μὲν ὁμοίϊον οὐδὲ θεοί περ καὶ φίλῳ ἀνδρὶ δύνανται ἀλαλκέμεν, ὁππότε κ ε ν δὴ Μοῖρ᾿ ὀλοὴ καθέλῃσι τανηλεγέος θανάτοιο. 4, 420. 6, 295. 297. 11, 119. 221. 14, 153. 17, 22. 18, 194. Herod. 1, 9. ἐπ ε ὰ ν δὲ ἀπὸ τοῦ θρόνου στείχῃ ἐπὶ τὴν εὐνὴν κατὰ νώτου τε αὐτῆς γένῃ, σοὶ μελέτω τὸ ἐνθεῦτεν, ὅκως μή . . . cp. 32. ἐκεῖνο δὲ, τὸ εἴρεό με, οὔκω σε ἐγὼ λέγω, πρὶν ἂ ν τελευτήσαντα καλῶς τὸν αἰῶνα πύθωμαι. Soph. Aj. 846. — *c)* mit dem *Optativ.* Il. 6, 49. τῶν κ έ ν τοι χαρίσαιτο πατὴρ ἀπερείσι᾿ ἄποινα, εἴ κ ε ν ἐμὲ ζωὸν πεπύθοιτ᾿ ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν. 1, 59. Soph. Trach. 684. καί μοι τάδ᾿ ἦν πρόῤῥητα . . . τὸ φάρμακον τοῦτ᾿ ἄπυρον . . . σώζειν ἐμὲ, ἕως ἂ ν ἀρτίχριστον ἁρμόσαιμί που. Antiphon p. 722. οὗτοι δὲ θάνατον τῷ μηνυτῇ τὴν δωρεὰν ἀπέδοσαν ἀπαγορευόντων τῶν φίλων τῶν ἐμῶν μὴ ἀποκτείνειν τὸν ἄνδρα πρὶν ἂ ν ἐγὼ ἔλθοιμι. Xen. Ages. 9, 2. ὃ δὲ τότε μάλιστα ἔχαιρεν, ὁπόταν τάχιστα τυχόντας, ὧν δέοιντο ἀποπέμποι. Hell. 2, 3, 48. — *d)* mit dem *Infinitiv.* Xen. M. S. 1, 1, 14. καὶ τοῖς μὲν ἀεὶ κινεῖσθαι πάντα δοκεῖν, τοῖς δὲ οὐδὲν ἄ ν ποτε κινηθῆναι, καὶ τοῖς μὲν πάντα γίγνεσθαί τε καὶ ἀπόλλυσθαι, τοῖς δὲ οὔτ᾿ ἂ ν γενέσθαι ποτὲ οὐδὲν οὔτε ἀπολέσθαι. — *c)* mit dem *Participium.* Soph. O. R. συθεὶς τ᾿ ἄ ν, οὐκ ἂν ἀλγύναις πλέον. Antiph. p. 712. Reisk. ἑλὼν δ᾿ ἂ ν ἀξιώσεις με

Digitized by Google

ἀποκτεῖναι. Aristoph. Lysistr. 310. καὶ πολλάκις ἔνδον ἂν οὖσαι ἠκούσαμεν ἄν τι κακῶς ὑμᾶς βουλευσαμένους μέγα πρᾶγμα.

3) als *Deuter des bedingenden Grundes, der Bedingung.* Als solche erscheint sie in Sätzen *a)* mit dem *Indicativ α)* des *Präteritums.* Od. 2, 183. ὡς καὶ σὺ καταφθίσθαι σὺν ἐκείνῳ ὤφελες! οὐκ ἂν τόσσα θεοπροπέων ἀγόρευες, οὐδέ κε Τηλέμαχον κεχολωμένον ὧδ' ἀνιείης. 19, 25. Her. 1, 68. ἦ κου ἄν, ὦ ξεῖνε Λάκων, εἴπερ εἶδες τάπερ ἐγώ, κάρτα ἂν ἐθωύμαζες. — *β)* des *Präsens.* Dem. Ol. I, p. 15, 8. οὔτε γὰρ ὡς δοκεῖ καὶ φήσειέ τις ἂν μὴ σκοπῶν ἀκριβῶς, εὐπρεπῶς, οὐδ' ὡς ἂν κάλλιστ' αὐτῷ τὰ πράγματα ἔχει. — *γ)* des *Futurums.* Arist. Vesp. 942. οὐκ ἂν σὺ παύσει χαλεπὸς ὢν καὶ δύσκολος; Dinarch. in Dem. §. 111. p. 75. Reisk. μὴ οὖν ἄχθεσθε αὐτοῦ κλαίοντος καὶ ὀδυρομένου· πολὺ γὰρ ἂν δικαιότερον ἐλεήσετε τὴν χώραν, ἣν οὗτος κατέστησεν εἰς κινδύνους, τοιαῦτα πράττων. — *b)* mit dem *Conjunctiv.* Il. 15, 504. ἦ ἔλπεσθ', ἢν νῆας ἕλῃ κορυθαίολος Ἕκτωρ, ἐμβαδὸν ἵξεσθαι ἣν πατρίδα γαῖαν ἕκαστος; κ. τ. λ. κ. τ. λ. — *c)* mit dem *Optativ.* Il. 12. 58. ἔνθ' οὔ κεν ῥέα ἵππος ἐύτροχον ἅρμα τιταίνων ἐςβαίη, πεζοὶ δὲ μενοίνεον εἰ τελέουσιν. 17, 398. Od. 10, 269. Herod. 1, 91. προθυμεομένου δὲ Λοξίεω, ὅκως ἂν κατὰ τοὺς παῖδας τοὺς Κροίσου, γένοιτο τὸ Σαρδίων πάθος καὶ μὴ κατ' αὐτὸν Κροῖσον, οὐκ οἷόν τε ἐγένετο παραγαγεῖν μοίρας. 5, 9. 7, 180. 214. Soph. El. 1491. χωροῖς ἂν εἴσω ξὺν τάχει, λόγων γὰρ οὐ νῦν ἐστὶν ἀγών, ἀλλὰ σῆς ψυχῆς πέρι. Antig. 444. 912. Xen. Cyrop. 5, 5, 1. Ages. init. Plat. Leg. 7. p. 813. B., Phaed. p. 89. D. — *d)* mit dem *Infinitiv.* Soph. O. C. 1175. ὡς προμνᾶταί τί μοι γνώμα, τάχ' ἂν δώσειν τὰν δεινὰ τλᾶσαν. Thuc. 2, 49. τὰ ἐντὸς οὕτως ἐκαίετο, ὥστε . . . ἥδιστα ἂν ἐς ὕδωρ ψυχρὸν σφᾶς αὐτοὺς ῥίπτειν. Isocr. περὶ τῆς ἀντιδ. p. 342, D. (436 Bekk.) ἡγούμενος ἐκ τοῦ παραινεῖν τήν τε διάνοιαν τὴν ἐκείνου μάλιστα ἂν ὠφελήσειν καὶ τὸν τρόπον τὸν ἐμαυτοῦ δηλώσειν. Panath. p. 245, C; Busir. p. 226, D. — *e)* mit dem *Particip.* Soph. O. R. 523 ἀλλ' ἦλθε μὲν δὴ τοῦτο τοὔνειδος τάχ' ἂν ὀργῇ βιασθὲν μᾶλλον ἢ γνώμῃ φρενῶν. O. C. 964. θεοῖς γὰρ ἦν οὕτω φίλον τάχ' ἄν τι μηνίουσιν εἰς γένος πάλαι. Dem. p. 128, 29. πάλαι τις ἡδέως ἂν ἴσως ἐρωτήσων κάθηται.

§. 6.

Weil die durch ἄν, κέν angedeutete Basis nur aus dem Zusammenhange der Rede erkannt und nicht sprachlich genauer angegeben wird; und weil zweitens kein hypothetischer Grund als ausser der Zeit liegend gedacht werden kann: denn dieser besteht immer aus einer Thätigkeit, und jede Thätigkeit fällt allemal mit irgend einer Zeit *deckend* zusammen, ja! in Beziehung auf ihre Ausführung muss dieselbe nothwendig auch als etwas *irgend im Raume* Seiendes vorgestellt werden: weil also bei ἄν und κέ nicht selten eine grosse Unbestimmtheit für die Auffassung ihrer Geltung obwalten muss; so erscheint es eben so begreiflich als nothwendig, dass

Digitized by Google

man gar oft zweifelhaft sein und mitunter sogar unentschieden bleiben wird, in welchem Sinne unsere Partikeln zu verstehen sind. Genauer überzeugen könnte man sich hievon bald, wollte man nur die Beispiele des nächstvorhergehenden Paragraphen prüfend durchgehen; und bei sorgfältiger Untersuchung würde sich dann das Resultat ergeben, welches wir hier unmittelbar wollen folgen lassen. Nicht selten nämlich bleibt es schwankend, ob unsere Partikeln als Deuter müssen aufgefasst werden: 1) des *Ortes* oder der *Zeit*. Her. 7, 211 οἳ δ' ἂν (diese *irgend*, soll das nun heissen: 1) überall wo [Raumbezeichnung] oder 2) so oft als [Zeitbezeichnung] sie?) *καταλαμβανόμενοι ὑπέστρεφον ἀντίοι εἶναι τοῖσι βαρβάροισι.* — Od. 13, 205. *αἴθ' ὄφελον μεῖναι παρὰ Φαιήκεσσιν αὐτοῦ· ἐγὼ δέ κεν* (irgend, = 1) irgend *wo* oder 2) irgend *wann.*?) *ἄλλον ὑπερμενέων βασιλήων ἐξικόμην ὅς κέν μ' ἐφίλει καὶ ἔπεμπε νέεσθαι.* — Polyb. 38, 5, 7. *καὶ προςεμέτρησεν ἕτερον ψήφισμα παράνομον, ὥστε κυρίους εἶναι τοὺς ἀνθρώπους, οὓς ἂν ἐπὶ στρατηγίᾳ αἱρήσονται.* — Od. 7, 33. *οὐ γάρ οἶδε . . . ἀγαπαζόμενοι φιλέουσ', ὅς κ' ἀλλόθεν ἔλθοι.* Il. 9, 304. — 2) des *Ortes* oder des *bedingenden Grundes*. Xen. M. S. 4, 1, 2. *Πολλάκις γὰρ ἔφη μὲν ἄν τινος ἐρᾶν, φανερὸς δ' ἦν οὐ τῶν τὰ σώματα πρὸς ὥραν ἀλλὰ τῶν τὰς ψυχὰς πρὸς ἀρετὴν εὖ πεφυκότων ἐφιέμενος.* — Her. 2, 174. Epicur. in Ep. ad Herod. 8. p. 4. *εἴτε τὸ κενὸν ἦν ὡρισμένον, οὐκ ἂν εἶχε τὰ ἄπειρα ὅπου ἐνέστη.* — Il. 10, 204. *Ὦ φίλοι, οὐκ ἂν δή τις ἀνὴρ πεπίθοιθ' ἑῷ αὐτοῦ θυμῷ τολμήεντι, μετὰ Τρῶας μεγαθύμους ἐλθεῖν;* — Dem. p. 1225, 21. *ἣν ἐγὼ οὐ πολλὰς ἐλπίδας εἶχον ζῶσαν ἂν καταλήψεσθαι.* — 3) der *Zeit* oder des *bedingenden Grundes*. Dem. pro cor. p. 301, 19. *ἀλλ' ὅμως οὐδεὶς πώποτε τούτων διαπαντὸς ἔδωκεν ἑαυτὸν εἰς οὐδὲν τῇ πόλει, ἀλλ' ὁ μὲν γράφων οὐκ ἂν ἐπρέσβευσεν, ὁ δὲ πρεσβεύων οὐκ ἂν ἔγραψεν.* — p. 242, 9. *ἐπεὶ διά γε ὑμᾶς αὐτοὺς πάλαι ἂν ἀπολώλειτε.* Epicur. in Ep. ad Herod. 6. p. 3. *εἰ μὴ ἦν ὃ κενὸν καὶ χώραν καὶ ἀναφῆ φύσιν ὀνομάζομεν, οὐκ ἂν εἶχε τὰ σώματα ὅπου ἦν, οὐδὲ δι' οὗ ἐκινεῖτο, καθάπερ φαίνεται κινούμενα.* Od. 4, 178. Herod. 1, 174. — Stob. 48, 64. p. 333, 34. *καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις ἀνθρώποις, αἴκα ἁμαρτάνοντι, ὁσιωτάτα κάθαρσις ἐξομοιωθῆμεν τοῖς ἀρχόντεσσιν.* — Eur. El. 485. *κἂν ἔτ' ἔτι φόνιον ὑπὸ δέραν ὄψομαι αἷμα χυθὲν σιδάρῳ.* Antisthen. rhet. p. 30. §. 6. (p. 58 Reisk.) *ὃς πρῶτον μὲν οὐκ οἶσθα οὐδ' ὅπως ἔδει μάχεσθαι, ἀλλ', ὥσπερ ὗς ἄγριος ὀργῇ φερόμενος, τάχ' ἂν ποτε ἀποκτενεῖς σεαυτόν, κακῷ περιπεσών τῳ.* Il. 21, 340. — Od. 12, 137. *τὰς εἰ μέν κ' ἀσινέας ἐάᾳς, νόστου τε μέδηαι, ἦ τ' ἂν ἔτ' εἰς Ἰθάκην κακά περ πάσχοντες, ἵκοισθε.* 2, 52. 8, 20. 11, 103. Il. 1, 59. Hesiod. O. et D. 423. Her. 5, 37. *Καὶ πρῶτα μὲν . . . ἰσονομίην ἐποίεε τῇ Μιλήτῳ, ὡς ἂν ἑκόντες αὐτῷ οἱ Μιλήσιοι συναπισταίατο.* 2, 126. 3, 44. Eur. Androm. 771. *εἴ τι γὰρ ἂν πάσχοι τις ἀμήχανον, ἀλκῆς οὐ σπάνις εὐγενέταις.* Antiph. p. 722 (59. §. 34 Bekk.) Xen.

Digitized by Google

Hell. 4, 8, 30. — Herod. 7, 203. *ὀφείλειν ὦν καὶ τὸν ἐπελαύνοντα, ὡς ἐόντα θνητόν, ἀπὸ τῆς δόξης πεσέειν ἄν.* — Soph. Ant. 390. *σχολῇ ποθ' ἥξειν δεῦρ' ἂν ἐξηύχουν ἐγώ.* Thuc. 6, 18. *ἀνάγκη τοῖς μὲν ἐπιβουλεύειν, τοὺς δὲ μὴ ἀνιέναι, διὰ τὸ ἀρχθῆναι ἂν ὑφ' ἑτέρων αὐτοῖς κίνδυνον εἶναι, εἰ μὴ αὐτοὶ ἄλλων ἄρχοιμεν.* 2, 80. — Demosth. p. 284, 17. *ὡς οὐδ' ἂν εἴ τι γένοιτο ἔτι συμπνευσόντων ἂν ἡμῶν καὶ τῶν Θηβαίων.* Thuc. 3, 37. — 4) des *Ortes* oder der *Zeit* oder des *bedingenden Grundes.* Od. 1, 287. *εἰ μέν κεν πατρὸς βίοτον καὶ νόστον ἀκούσῃς, ἦ τ' ἄν, τρυχόμενός περ, ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν.* Plat. Symp. p. 219. E. *ὁπόταν γοῦν ἀναγκασθείημεν, ἀπολειφθέντες που, οἷα δὴ ἐπὶ στρατείας, ἀσιτεῖν, οὐδὲν ἦσαν οἱ ἄλλοι πρὸς τὸ καρτερεῖν.* Herod. 9, 22. *μαθόντες δὲ τὸ γεγονὸς, διακελευσάμενοι ἤλαυνον τοὺς ἵππους πάντες, ὡς ἂν τόν γε νεκρὸν ἀνελοίατο.* Isocr. p. 129. A. *εἰ δὲ δεῖ καὶ περὶ τῶν ἔξωθεν βοηθειῶν εἰπεῖν, ἡγοῦμαι πολλοὺς ἔσεσθαι τοὺς βουλομένους ἀμύνειν ἡμῖν. ἐπίσταμαι γὰρ πρῶτον μὲν Ἀθηναίους, εἰ καὶ μὴ πάντα μεθ' ἡμῶν εἰσίν, ἀλλ' ὑπέρ γε τῆς σωτηρίας τῆς ἡμετέρας ὁτιοῦν ἂν ποιήσοντας· ἔπειτα τῶν ἄλλων πόλεων ἔστιν ἃς ὁμοίως ἂν ὑπὲρ τῶν ἡμῖν συμφερόντων ὡς περὶ τῶν ἑαυταῖς συμβουλευσομένας· ἔτι δὲ Διονύσιον τὸν τύραννον καὶ τὸν Αἰγυπτίων βασιλέα καὶ τοὺς ἄλλους κατὰ τὴν Ἀσίαν δυνάστας, καθ' ὅσον ἕκαστοι δύνανται, προθύμως ἂν ἡμῖν ἐπικουρήσοντας.*

§. 7.

Bei weiterer Reflexion über das bereits gewonnene Resultat wird man, von logischem Standpunkte aus, bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass unsere Partikeln, — da sie die angedeutete Basis nie als einen fixirten, als einen fest bestimmten Punkt angeben, sondern dem Auffassenden einen grossen Spielraum in der Wahl desselben gestatten, — bald als Hinweiser auf *einen einzelnen*, bald auf *mehrere tragende Punkte zugleich* müssen aufgefasst werden können. Und richtet man einen beobachtenden Blick auf die Sprache selbst, so erhebt sich diese logische Ueberzeugung gar bald zur historischen Gewissheit: denn wir gewahren, dass ἄν und κέ wirklich sowohl bei der Basirung des *Einmaligen* als auch des *Mehrmaligen* gebraucht werden. Vergleiche man doch nur folgende zwei Stellen: Od. 4, 546 *ἢ γάρ μιν ζωόν γε κιχήσεαι, ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν ὑποφθάμενος, σὺ δέ κεν τάφου ἀντιβολήσαις* und Herod. 3, 51. *ὁ δὲ ὄκως ἀπελαυνόμενος ἔλθοι ἐς ἄλλην οἰκίην, ἀπελαύνετ' ἂν καὶ ἀπὸ ταύτης·* und ohne Weiteres wird klar sein, dass in der ersten der Träger nur als ein *einzelner* Punkt gedacht werden darf, während derselbe in der zweiten *wiederholt*, aber natürlich in unbestimmter Anzahl, gesetzt werden muss.

Uebrigens braucht hierbei wohl nicht erst erinnert zu werden, dass die Begriffe des *Einmaligen* und des *Mehrmaligen* ja niemals als eine den Wörtern ἄν und κέν zugehörige Bedeutung anzusehen, sondern dass sie allemal nur aus dem Gehalte der Rede zu entnehmen sind. Beides nun, das Einmalige sowohl, als das

Digitized by Google

Mehrmalige, kann in allen 3 Fällen statt haben, sowohl wo die Partikeln ἄν und κέν als Deuter 1) des Ortes als auch 2) der Zeit und 3) des bedingenden Grundes erscheinen. Hier sind die historischen Belege. Ἄν und κέ lassen sich auffassen, 1) als Deuter eines einzigen Punktes *a)* bei der Hinweisung auf den *Raum:* Soph. Phil. 572 πρὸς ποῖον ἄ ν (Deuter eines *einzelnen* Punktes im *Raume*) τοὺς αὐτὸς Ὀδυσσεὺς ἔπλει. *b)* auf die *Zeit* Xen. Anab. 2, 3, 6. ἔλεγον δὲ οἱ ἄγγελοι, ὅτι εἰκότα δοκοῖεν λέγειν βασιλεῖ, καὶ ἥκοιεν ἡγεμόνας ἔχοντες, οἳ αὐτοὺς ἐ ά ν σπονδαὶ γένωνται, ἄξουσιν, ἔνθεν ἕξουσι τὰ ἐπιτήδεια: *c)* auf einen *bedingenden Grund.* Il. 1, 137 εἰ δέ κ ε μὴ δώωσιν, ἔγω δὲ κὲν (wohl Zeitpartikel) αὐτὸς ἕλωμαι. — 2) *mehrerer* Punkte *a)* als *Orts*-Partikel Lucian. Dial. mort. IX, 2, T. I p. 361. καὶ μακάριος ἦν αὐτῶν, ὅντινα ἄ ν καὶ μόνον προςέβλεψα: *b)* als *Zeit*-Partikel Her. 3, 104 οἱ δὲ δὴ Ἰνδοὶ τρόπῳ τοιούτῳ καὶ ζεύξει τοιαύτῃ χρεώμενοι ἐλαύνουσι ἐπὶ τὸν χρυσὸν λελογισμένως, ὅκως ἄ ν καυμάτων τῶν θερμοτάτων ἐόντων ἔσονται ἐν τῇ ἁρπαγῇ, vergl. oben §. 2, Anm. 2. Hierher gehört auch folgende Stelle, welche aber — wie wir aus der nächstfolgenden Anmerkung ersehen werden — *Hermann* minder glücklich aufgefasst hat, als die eben angeführte: Herod. 1, 196 ὅσοι δὲ τοῦ δήμου ἔσκον ἐπίγαμοι, οὗτοι δὲ εἴδεος μὲν οὐδὲν ἐδέοντο χρηστοῦ, οἳ δ' ἂν χρήματά τε καὶ αἰσχίστας παρθένους ἐλάμβανον· ὡς γὰρ δὴ ἐξέλθοι ὁ κήρυξ πωλέων τὰς εὐειδεστάτας τῶν παρθένων, ἀνίστη ἂν τὴν ἀμορφεστάτην ἢ εἴ τις αὐτέων ἔμπορος ἦε· καὶ ταύτην ἀνεκήρυσσε, ὅςτις θέλει ἐλάχιστον χρυσίον λαβών, συνοικέειν αὐτῇ· ἐς ὃ τῷ τὸ ἐλάχιστον ὑπισταμένῳ προςεκέετο· τὸ δὲ ἄ ν*) χρυσίον ἐγένετο ἀπὸ τῶν εὐειδέων παρθένων. — 3) als *Bedingungs*-Partikel Xen. Mem. S. 1, 3, 3. οὔτε γὰρ τοῖς θεοῖς ἔφη καλῶς ἔχειν, εἰ ταῖς μεγάλαις θυσίαις μᾶλλον ἢ ταῖς μικραῖς ἔχαιρον· πολλάκις γὰρ ἄ ν αὐτοῖς τὰ παρὰ τῶν πονηρῶν μᾶλλον ἢ τὰ παρὰ τῶν χρηστῶν εἶναι μεχαρισμένα. — Dass auch hier oft gestritten werden kann, ob die Partikeln ἄν und κέν als Deuter des Ortes oder der Zeit oder der Bedingung zu

---

*) Herm. de part. ἄν, p. 22. „Solum hic ultimum ἄν potest alicui dubitationi obnoxium esse, quum primo adspectu nihil in illa sententia fortuiti insit. Ac velim liber aliquis αὖ praeberet.“ (Ueber dieses willkührliche Verfahren der bisherigen Kritik reden wir ausführlich bei der Moduslehre.) „Defendi tamen potest ἄν. Nam quum illud certissimum sit, aurum ex pretio pro venustioribus accepto datum esse, apertum est ἄν non ad verbum ἐγένετο, sed ad nomen χρυσίον esse referendum, idque etiam collocationi particulae convenit („scheinbar!“): *quantum* id forte auri erat, venustiorum pretio erat confectum. Nempe accipere illum aliquid auri certum erat, quantum autem acciperet fortuitum? Freilich „fortuitum,“ aber dieser Begriff liegt nicht in ἄν und dann ist auch der Artikel τὸ vor χρυσίον dieser Erklärung des ἄν entgegen. Die Worte τὸ ἄν χρυσίον sind nach unserer Lehre von ἄν ganz klar und heissen nichts mehr und nichts weniger als: *das* (τὸ) *jedesmalige* (ἄν) *Gold* (χρ) Vgl. ob. §. 2, Anm. 2.

Digitized by Google

nehmen seien, liegt in dem schon früher Gesagten (§. 6) und geht zum Theil auch aus den eben angeführten Beispielen selbst hervor.

Die Beleuchtung des ganz eigenthümlichen Griechischen Sprachgebrauchs in hypothetischen Sätzen bei der Angabe des bis zur Gegenwart Nichtwirklichen den Indicativ der sogenannten historischen Zeitformen mit ἄν und κέν zu gebrauchen, verschieben wir, da in dieser Verbindung unsere Partikeln an ihrer nachgewiesenen Bedeutung durchaus nicht die mindeste Aenderung erleiden, bis zum nächstfolgenden Kapitel. Auch werden wir im Verlauf der Moduslehre beider Ansichten gedenken, sowohl dass ἄν und κέν auf die beistehende, mit εἰ eingeleitete Bedingung hinweisen, als auch dass sie zur *Bekräftigung* eines ausgesprochenen Gedankens dienen sollen*).

Ueber die *Stellung* und die *Wiederhohlung* unserer Partikeln kann man aus dem Bisherigen zwar schon manches Einzelne entnehmen; eine vollständige Erörterung übrigens dürfte wohl erst dann an der Zeit sein, wenn der *Gebrauch* von ἄν und κέν gehörig nachgewiesen ist. Diese Nachweisung geben wir ausführlich bei der Moduslehre.

Kreuznach. Dr. *Fritsch.*

Ueber den Griechischen Gebrauch des Indicativs der historischen Zeitformen in hypothetischen Sätzen.

§. 1.

Gar Vieles und Mancherlei ist seit jeher über den Griechischen Gebrauch des Indicativs der historischen Zeitformen in hypothetischen Sätzen gesagt und widerlegt, behauptet und widerrufen worden[1]); da man jedoch in den neuesten Zeiten die meiste, ja fast eine unbedingte Gültigkeit den gelehrten Forschungen und scharfsinnigen Behauptungen *Hermanns* eingeräumt, und da dieser Gelehrte die Leistungen seiner Vorgänger

---

*) Die letztere Ansicht hat *Reisig* in seiner Comment. de vi et usu ἄν particulae p. 99 ff. aufgestellt; die erstere ist alt und ziemlich allgemein verbreitet.

1) Vgl. Bekkeri Anecd. p. 126 ff. Apollon. L. III de syntaxi cp. 6 p. 204 sq. Brunck. ad Soph. Phil. 290 ad Arist. Lys. 149; Plut. 583. Eur. Hipp. 705. Porson. ad Eur. Phoen. 412. Bibl. crit. 3, 4. p. 33. Schaef. in Dion. H. I. p. 55. Stallb. ad Plat. Euthyphr. p. 51. 81 sq. Nitzsch. ad Ion. p. 27. Matth. ad Eurip. Bacch. 1296. Miscell. phil. 2, 1. p. 47 sq. 3. p. 84 etc. etc.

Digitized by Google

und Zeitgenossen nicht ausser Acht gelassen hat: so will es uns — um die gegenwärtige Untersuchung möglichst kurz einzuleiten — am zweckmässigsten dünken, mit Uebergehung aller früheren Arbeiten und Ansichten, aus *Hermanns* Lehre einzelne Widersprüche und Unrichtigkeiten hier vorzuführen und zu besprechen.

Wir beginnen mit der Vergleichung folgender Stellen: Herm. de part. ἂν, p. 60. „Soph. O. R. 1368. *κρείσσων γὰρ ἦσθα μηκέτ' ὢν, ἢ ζῶν τυφλός*, quod idem est atque *κρεῖττον ἦν, μὴ ζῆν σε, ἢ τυφλὸν εἶναι*, et ibidem 1375. *ἀλλ' ἡ τέκνων δῆτ' ὄψις ἦν ἐφίμερος*. Neque enim aut *οὐ κρεῖττον ἦν*, aut *οὐκ ἦν ἐφίμερος* opponi potest, sed opposita cogitantur, *at caecus es: at cares adspectu liberorum*.“ S. 66. a. a. O. „Aristoph. Eccles. 151. *ἐβουλόμην μὲν ἕτερον ἂν τῶν ἠθάδων λέγειν τὰ βέλτισθ', ἵν' ἐκαθήμην ἥσυχος*. Qui locus, ut plerique omnes, in quibus adjectum est ἂν, repugnare forsitan videbitur iis, quae supra diximus, ubi addita sit, particula, contrarium opponi posse. Non enim opponi potest *ἀλλ' οὐ βούλομαι*. ....Scilicet in hujusmodi locis *ἐβουλόμην ἂν* potestate idem est quod, *bene esset*, cui recte opponitur *ad non bene est*. Quare etiam Latini *vellem* dicunt. Omnino autem videndum, ut, quod quoque in loco oppositum cogitari debeat, recte cognoscatur, nisi male intelligi hujus et similium verborum rationem volumus.“ Ueber diese letztere Ansicht spricht schon *Bäumlein* [2]) in seiner Recension der *Hermann*'schen Schrift de p. ἂν folgendermassen: „Aber es lässt sich weder ein Grund einsehen, wesshalb hier *ἐβουλόμην* und vellem ihre eigentliche Bedeutung ändern sollten, noch ist mit dieser Annahme geholfen. Denn mit dem Sinne des Sprechenden verträgt sich nur der Gegensatz: at non est, nicht aber: at non bene est. Ref. findet in *ἐβουλόμην ἂν*, wie in vellem nur die Andeutung, dass es eigentlich physisch oder moralisch unmöglich sei, das Genannte zu wünschen, und erkennt mithin allerdings ein ursprünglich zu Grunde liegendes, durch jene Ueberzeugung bedingtes *οὐ βούλομαι*.“ Neben dieser, unstreitig richtigen, Entgegnung dringt sich bei Vergleichung der beiden vorliegenden Stellen noch eine andere, zweite auf. Als *allgemeinsten* Grundsatz stellt *Hermann* fest, dass es bei jeder Verbindung unsere nächste Aufgabe sei, richtig zu erkennen, was denn eigentlich als Gegensatz gedacht werden müsse. Diese Behauptung, welche — so sehr sie auch mit der ganzen Lehre *Hermann's* über den vorliegenden Gegenstand im Widerspruch steht — dennoch an sich ganz richtig ist und auch bei *Hermann* vollkommen richtig bliebe, wenn sie in ihrer Gültigkeit

2) Vgl. die Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Darmstadt 1835. Nro. 60. p. 484.

Digitized by Google

nicht durch den Zusatz „nisi male intelligi hujus („es ist die Rede von ἐβουλόμην, wie wir schon wissen“) et similium verborum rationem volumus“ auf das verbum finitum des Satzes allein wäre eingeschränkt worden: — dieser Behauptung gemäss nun wird man die aus Soph. angeführte Stelle auch folgendermassen auffassen dürfen: εἰ μηκέτ' ἤσθα, κρεῖττον ἦν, ἢ ὅτι τυφλὸς εἶ· oder ist in εἰ μ. ἦσθα eine „conditio non impleta“ zu verkennen? *Hermann*, der das ἄν bei den hypothetischen Sätzen des Präteritums eine — im Vergleich mit der Natur desselben — unnatürliche Rolle spielen lässt, muss, seiner Theorie gemäss erwiedern: „aber dem κρεῖττον ἦν ist nicht entgegengesetzt οὐ κρεῖττον ἦν, noch auch οὐ κρ. ἐστι· denn in diesem Falle müsste ja ἄν stehen und der obige Satz lauten: κρεῖττον ἄν ἦν.“ Als Widerlegung dürfte schon *Bäumlein's* obige Bemerkung geltend gemacht werden; doch wollen wir unsere Entgegnung auf *Hermann's* eigene Auctorität gründen. In der genannten Schrift de p. ἄν. p. 68. ist folgende Stelle angeführt: Antiph. p. 718. (57. §. 28.) ἀλλ' ὡς κατεποντώθη λέγουσιν. ἐν τίνι πλοίῳ; δῆλον γὰρ ὅτι ἐξ αὐτοῦ τοῦ λιμένος ἦν τὸ πλοῖον. Πῶς ἄν οὖν οὐκ ἐξευρέθη; und hinter dieser Stelle liest man die Worte: „licebat etiam sine particula dici: πῶς οὖν οὐκ ἐξευρέθη;... Significaret enim, *cur non est inventus?* Addita autem particula dicit, *quomodo non esset inventus?* Vides, recte opponi, *at non est inventus?* Auffallend! hier gilt derselbige Gegensatz für beide Fälle, sowohl wenn ἄν gesetzt als wenn es ausgelassen wird; und doch ist das Hauptstreben *Hermann's* darzuthun, dass die bedingten Sätze (im Präteritum) mit und ohne ἄν *entgegengesetzte* Bedeutung hätten [8]). Uebrigens abgesehen von allem Auffallenden, wird Jedermann zugestehen müssen, dass nach dem gegebenen Vorgange *Hermann's*, wofern seine Aussage allgemeine, d. h. wissenschaftliche Gültigkeit haben soll, obige Verbindung eben so gut mit als ohne ἄν bestehen, und es also eben sowohl κρεῖττον ἄν ἦν als κρεῖττον ἦν, εἰ μηκέτ' ἦσθα heissen könnte. Sollte wirklich weder ἦν κρεῖττον hypothetisch gesagt sein, noch auch ἄν sich einschalten lassen, was beides der Leipziger Gelehrte behauptet, so müsste man, im Deutschen *unmöglich* auch sagen können: es *wäre* besser, du *wärest* blind. Aber gewiss wird der scharfsinnige *Hermann* dieses nicht behaupten. Behauptet er es aber nicht, so wird er

8) Vgl. Her. 1, 75 οἱ δὲ καὶ τὸ παράπαν λέγουσι καὶ τὸ ἀρχαῖον ῥέεθρον ἀποξηρανθῆναι, ἀλλὰ τοῦτο μὲν οὐ προςίεμαι· πῶς γὰρ ὀπίσω πορευόμενοι διέβησαν αὐτόν; Ausser der Frage müsste dieser Satz nach *Hermann* doch offenbar heissen: οὐκ ἂν διέβησαν αὐτόν., oder ist die zu ergänzende Bedingung εἰ ἀπεξηράνθη eine „conditio impleta“? Noch ist zu vergleichen Xen. Hier. 1, 9. εἰ γὰρ τοῦθ' οὕτως εἶχε, πῶς ἂν πολλοὶ μὲν ἐπεθύμουν τυραννεῖν ...; πῶς δὲ πάντες ἐζήλουν ἂν τοὺς τυράννους; (ausser der Frage: οὐκ ἂν ... ἐπεθύμουν... ἐζήλουν ἂν..)

Digitized by Google

sich auch nicht ferner weigern, das Prädikat der Richtigkeit sowohl der obigen Bemerkung *Bäumlein's* als auch unserer hypothetischen Auffassung des κρείσσων ἦν in der angeführten Stelle zu ertheilen. Für den Fall, dass Jemand die vorliegende Entgegnung noch nicht entschieden und ohne Bedenken für richtig erklären, und statt aller Beihülfe einer logischen Deduction lieber einen möglichst reinhistorischen Beleg haben möchte, wollen wir von den *vielen* Stellen, welche der Ansicht *Hermann's gerade zu widersprechen*, nur folgende *eine* hier anführen: Xen. Cyr. 2, 4, 5: *Τί τοῦτο; ὦ Κῦρε! οἷον πεποίηκας, οὕτως φανεὶς τοῖς Ἰνδοῖς; Ἐγὼ δ', ἔφη, ἐβουλόμην σε ὡς λαμπρότατον φανῆναι καὶ γάρ ἐμοὶ κόσμος ἂν ἦν τοῦτο, ἐμῆς ὄντα σε ἀδελφῆς υἱὸν ὅτι μεγαλοπρεπέστατον φαίνεσθαι.* Erinnern wir uns der obigen Worte *Hermann's* zu Soph. O. R. κρείσσων γὰρ ἦσθα μηκέτ' ὢν, ἢ ζῶν τυφλός „idem est atque κρεῖττον ἦν, μὴ ζῆν σε ἢ τυφλὸν εἶναι... Neque enim... οὐ κρεῖττον ἦν... opponi potest, und vergleichen hiermit die vorliegende Verbindung κόσμος ἂν ἦν· so liegt ganz klar vor Augen, dass *Hermann's* Behauptung auch hier sich aufstellen lässt: Neque enim οὐ κόσμος ἦν (ja auch nicht ἐστὶν) opponi potest; sie passt also für Verbindungen *mit* ἄν, während sie doch die entgegengesetzten ohne ἄν erklären solle. Was folgt hieraus für ihre Gültigkeit? — Nach einer Variante in der Stelle aus Xen. Cyr. wird man sich vergeblich umsehen; und ἄν zu streichen, wäre die Auctorität *Hermann's* höher gestellt als die der Sprache, folglich mehr gethan als jener Gelehrte selbst billigen könnte.

Beiläufig haben wir so eben *Hermann's* Behandlung des ἄν in den vorliegenden hypothetischen Sätzen getadelt; eine Rechtfertigung und weitere Begründung dieses Tadels, welche man allerdings verlangen darf, lässt sich leicht und auf das Bündigste aus folgenden beiden Stellen seiner Schrift gewinnen. De part ἄν p. 48 sagt *Hermann*: Explicuimus indicativi cum particula ἄν consociationem eam, quae quod impletae conditionis notionem continet [? sehr unklar, ja unrichtig!], ad rem factam refertur. Nunc dicendum est de altero genere, quod quoniam ad conditionem non impletam spectat, ad rem, quae non est facta, referatur necesse est. Significat enim id, quod fieret, si impleta esset conditio, non fit autem, quia non est impleta. Hoc genus cur imperfecti tantum et plusquamperfecti et aoristi proprium sit, supra dictum, cap. VI. monitumque, si aliam vim habere videatur quam in re facta, id videri tantummodo, non esse, quia differentia omnis non in indicativo et particula, sed in eo sit posita, utrum de impleta an de non impleta conditione sit cogitandum. (Ein entschiedener Widerspruch mit dem significat des vorhergehenden Satzes). Ib. p. 70 liesst man: „Demosthenes de falsa legat. p. 353, 22: ὃ τοίνυν μέγιστον ἁπάντων· ὁ γὰρ εἰς τὴν προτέραν γράψας ἐπιστολήν, ἣν ἠνέγκαμεν ἡμεῖς, ὅτι ἔγραφον δ' ἂν καὶ διαῤῥήδην, ἡλίκα ὑμᾶς εὖ ποιήσω, εἰ εὖ

Digitized by Google

ᾔδειν καὶ τὴν συμμαχίαν μοι γενησομένην, γεγονυίας τῆς συμμαχίας οὐ φησὶν εἰδέναι τί ἂν ποιῶν χαρίσαιτο, οὐδὲ ὃ αὐτὸς ὑπέσχετο· τοῦτο γὰρ ᾔδει δηλονότι, εἴπερ μὴ ἐφενάκιζεν ὑμᾶς. Nempe sciret, inquit, *nisi vos ludibrio haberet.* Non recte adderet particulam. Significaret enim, nescire illum.“ Aber *sciret* darf ja nur übersetzt werden, wenn *ἂν* steht; fehlt es, so entspricht das Griech. Prät. dem lateinischen *Indicativ*, also hier *ᾔδει* dem sciebat: das ist die Lehre *Hermann's.* Wie ferner soll man die Worte „Non recte adderet particulam. Significaret enim, nescire illum“ mit den obigen „differentia omnis non in indicativo et particula, sed in eo“ est „posita, utrum de impleta an de non impleta conditione sit cogitandum“ in Einklang bringen?

Das Gesagte zeigt hinreichend die Unzulänglichkeit der *Hermann*'schen Lehre; ohne also mehrere Widersprüche und Irrthümer desselben hier anzuführen, dürfen wir zur Darlegung unserer Untersuchung und unserer gewonnenen Resultate vorschreiten. Was wir mittheilen, ist kein fingirtes System; es ist die rationelle Enthüllung dessen, was wirklich und wahrhaftig in der Sprech- und Denkweise des Griechen sich begründet findet.

§. 2.

Um sich bei wissenschaftlichen Untersuchungen vor Einseitigkeit und daraus nothwendig hervorgehenden Irrthümern möglichst zu wahren, ist vor allen Dingen nöthig, dass man zuvörderst allemal den richtigsten Standpunkt zu wählen, und dann bei der Beschäftigung mit einem einzelnen Theile oder Gliede eines Wissenszweiges den Ueberblick über das Ganze und die erforderliche Berücksichtigung und Würdigung jedes zugehörigen Gliedes und jedes einzelnen angrenzenden Theiles fest und unverrückt im Auge zu halten sucht. Aus diesem Grunde werden wir es denn auch nicht unterlassen dürfen, bei Lösung der gegenwärtigen Aufgabe zugleich aller übrigen Haupterscheinungen der genannten Zeitformen von vorn herein zu erwähnen und ihrer im Verlaufe der ganzen Arbeit stets gehörig eingedenk zu bleiben.

Unsere Untersuchung, um dieses vor ihrem Beginne noch zu bemerken — lassen wir in zwei Theile zerfallen: der erstere behandelt den Gebrauch des historischen Indicativs allein, und der zweite die Erscheinungen des hist. Indicativs und der Partikeln *ἂν* und *κέν* in gleichen Sätzen.

A. *Vom Gebrauche des historischen Indicativs ohne ἂν und κέν.*

§. 3.

1) der Indicativ des Präteritums bezeichnet seinem Grundwesen nach eine Thätigkeit zunächst nur als eine angeschaute und

dagewesene. Her. 6, 76 Κλεομένεϊ γὰρ μαντευομένῳ ἐν Δελφοῖσι ἐχρήσθη Ἄργος αἱρήσειν. ἐπεί τε δὲ Σπαρτιήτας ἄγων ἀπίκετο ἐπὶ ποταμὸν Ἐρασῖνον . . . ἐσφαγιάζετο. Noch führen wir, zur Gewinnung des nächsten Resultates,

2) ein anderes Beispiel vor: Xen. Cyr. 1, 1, 3: Ὅτε μὲν δὴ ταῦτα ἐνεθυμούμεθα, οὕτως ἐγιγνώσκομεν περὶ αὐτῶν, ὡς ἀνθρώπῳ πεφυκότι πάντων τῶν ἄλλων ζώων εἴη ῥᾷον ἢ ἀνθρώπων ἄρχειν. Auch hier werden durch die Indic. Prät. Thätigkeiten als dagewesene und angeschaute dargestellt; aber doch findet in beiden Sätzen eine etwas verschiedene Auffassungsweise statt: in dem ersteren nämlich darf nur an die *einmalige*, in der zweiten dagegen muss an die *mehrmalige* Ausübung der Handlung gedacht werden. Dass, wo nicht ein entsprechendes Begriffswort als ἅπαξ, πολλάκις etc. ausdrücklich gesetzt ist, nur aus dem jedesmaligen Gehalte und Zusammenhange der Rede die Geltung der einen oder anderen von beiden Vorstellungen gewonnen werden kann, liegt wohl klar genug vor Augen; und es lässt sich kaum begreifen, wie man je einer Verbalform als solcher die „Bezeichnung“ des *Oftmaligen* beilegen konnte. Ausser der Ionischen Endung σκον hat das Griechische Verbum durchaus keinen formellen Bestandtheil zu der Angabe einer Wiederholung; und dass man, wie dem Indicativ, so auch dem Conj. und Optat. in vielen Fällen den in Rede stehenden Begriff als wirkliche Bedeutung unterschiebt, muss als etwas völlig Unrichtiges durchweg getadelt und verworfen werden.

3) Eine dritte, dem Griechen ganz eigenthümliche Sprachweise, sehen wir in folgender Verbindung: εἰ ἐβρόντησε καὶ ἤστραψεν. Was hier als blosse *Erfahrung* hingestellt ist, hätte auch als *Behauptung* (εἰ βροντᾷ καὶ ἀστράπτει) oder als *Prophezeiung*[1]) (εἰ βροντήσει καὶ ἀστράψει) dürfen bezeichnet werden: denn offenbar gehören die angegebenen Erscheinungen in ihrer Wiederholung nicht bloss der Vergangenheit, sie gehören nach menschlicher Einsicht nothwendig auch noch der Zukunft an. Bei der vorhergehenden zweiten Erscheinung fand diese in die Zukunft sich erstreckende Wiederholung der vergangenen Thätigkeit nicht Statt, eine Vertauschung des Präterit. mit dem Fut. ist dort also auch unmöglich. Beiläufig darf man hier bemerken, dass sich zufolge der vorliegenden doppelten Beziehung, welche die Präteritumsform bei einer wiederholten Thätigkeit gestattet, weder ein unmittelbarer Grund, noch eine entfernte Veranlassung entdecken lässt, welche den denkenden *Hermann* zu der Behauptung hätte vermögen sollen: „quae aoristo prae-

1) Ueber diese drei verschiedenen Ausdrucksweisen sprechen wir ausführlich bei der Lehre von der „Entwickelung und Bedeutung der griech. Verbal-Formen.“

Digitized by Google

terito fieri consuevisse dicuntur, ea quocunque praeterito tempore fieri solere indicantur, unde merito colligitur, et etiamnum fieri solere, et posthac fieri posse; quae autem imperfecto tempore fieri consuevisse significantur, ea ad certam tantummodo partem praeteriti temporis, quae quidem ex alio tempore pendeat, pertinent, neque alia, quae ante aut post istam temporis partem fieri consueverint, comprehendunt [2])." Eine historische Widerlegung dieses fingirten Sprachgesetzes geben wir bei der Behandlung der Verbal-Formen, hier beschränken wir uns auf die Anführung folgender Stelle: Il. 11, 548: *ὡς δ' αἴθωνα λέοντα βοῶν ἀπὸ μεσσαύλοιο ἐσσεύοντο κύνες*... (555) *ἠῶθεν δ' ἀπονόσφιν ἔβη τετιήοτι θυμῷ.* — Das Plusquamperfectum ist nur eine Form für die Zeitsphäre der Vergangenheit [3]): in dem Falle 3) wird es also gar nicht, und in dem Falle 2) nur dann gebraucht werden können, wenn die anzugebende Thätigkeit in ihrer Wiederholung als nicht über die Grenzen der vergangenen Zeitsphäre hinausreichend gedacht werden soll.

Die in diesem Paragraphen vorgeführten Erscheinungen des Indic. der hist. Temp. sind ausführlich schon bei der Lehre von der Formentwickelung und den verschiedenen Zeit-Sphären behandelt worden; hier dürfen wir uns — zur Gewinnung des erforderlichen Ueberblicks — mit ihrer blossen Erwähnung begnügen. Die ausführlichere Erörterung eines vierten Gebrauches derselben aber haben wir noch vor uns, und ihr wollen wir den folgenden Paragraphen besonders widmen.

§. 4.

Der nun noch übrige vierte Gebrauch des Indic. der historischen Tempora, dessen Erklärung unsere gegenwärtige Aufgabe ausmacht, zeigt sich in folgenden Beispielen. Aeschyl. Prom. 745. *ΧΟΡ. ἦ γάρ τι λοιπὸν τῆσδε πημάτων ἐρεῖς; ΠΡΟΜ. δυσχείμερόν γε πέλαγος ἀτηρᾶς δύης. ΙΩ. Τί δῆτ' ἐμοὶ ζῆν κέρδος, ἀλλ' οὐκ ἐν τάχει ἔῤῥιψ' ἐμαυτὴν τῆσδ' ἀπὸ στύφλου πέτρας, ὅπως πέδῳ σκήψασα τῶν πάντων πόνων ἀπηλλάγην; κρεῖσσον γὰρ εἰςάπαξ θανεῖν, ἢ τὰς ἁπάσας ἡμέρας πάσχειν κακῶς. ΠΡ. ἦ δυςπετῶς ἂν τοὺς ἐμοὺς ἄθλους φέροις, ὅτῳ θανεῖν μέν ἐστιν οὐ πεπρωμένον· αὕτη γὰρ ἦν ἂν πημάτων ἀπαλλαγή· νῦν δ' οὐδέν ἐστι τέρμα μοι προκείμενον μόχθων, πρὶν ἂν Ζεὺς ἐκπέσῃ τυραννίδος.* Hier waltet bei dem Präteritum ganz der entgegengesetzte Sinn ob, denn in den drei ersten Fällen: dort dient es das *Wirkliche*, hier das *Nichtwirkliche* zu bezeichnen. Ist das nicht ein völliger Widerspruch? Für den ersten Augenblick erscheint es allerdings wohl so; untersuchen wir jedoch die Sache genauer, und entdecken wir, welche Vorstellungs- und

---

2) Herm. de em. rat. Gr. Gr. L. II cap. XIX p. 199.
3) Vgl. unsere Tempuslehre.

Digitized by Google

Denkweise bei den Griechen dieser Ausdrucksweise zum Grunde liegt, so wird nicht bloss aller Widerspruch selbst, es wird sogar auch aller Schein von Widerspruch verschwinden. Zunächst mögen hier noch einige andere Verbindungen der besagten Art folgen. Dem. Phil. III. p. 112, 5: εἰ μὲν οὖν ἅπαντες ὡμολογοῦμεν Φίλιππον τῇ πόλει πολεμεῖν καὶ τὴν εἰρήνην παραβαίνειν, οὐδὲν ἄλλο ἔδει τὸν παριόντα λέγειν καὶ συμβουλεύειν ἢ ὅπως ἀσφαλέστατα καὶ ῥᾷστα αὐτὸν ἀμυνούμεθα· ἐπειδὴ δ' οὕτως ἀτόπως ἔνιοι διάκεινται, ὥστε πόλεις καταλαμβάνοντος ἐκείνου, καὶ πολλὰ τῶν υμετέρων ἔχοντος, καὶ πάντας ἀνθρώπους ἀδικοῦντος, ἀνέχεσθαί τινων ἐν ταῖς ἐκκλησίαις λεγόντων πολλάκις, ὡς ἡμῶν τινές εἰσιν οἱ ποιοῦντες τὸν πόλεμον, ἀνάγκη φυλάττεσθαι καὶ διορθοῦσθαι περὶ τούτου. Mit διάκεινται wird die Wirklichkeit bezeichnet; das ὁμολογεῖν, das δεῖν aber findet nicht wirklich Statt, und dieser Begriff des Nicht-wirklich-seins, das — wie man sieht — der Redner erkennt und behauptet, ist sprachlich, wie klar vorliegt, durch die Präteritumsform veranschaulicht. Wie aber ist es logisch möglich, fragen wir, dass der Grieche zur Bezeichnung des Nichtseienden die Anschauungsform der Vergangenheit wählen konnte? Folgende kurze, allgemeine Betrachtung wird uns zur richtigen Beantwortung des vorliegenden Problems führen.

Alles Gegenwärtige ist wirklich. Dem Wirklichen ist das Nichtwirkliche entgegengesetzt, gleichwie dem Gegenwärtigen das Vergangene und Zukünftige. Das Nichtwirkliche nun kann gedacht werden einmal *mit*, und dann auch *ohne* die Nebenvorstellung eines möglichen Wirklichwerdens. Im ersteren Falle, bei welchem die Verwirklichung des Gedachten nothwendig in die Zukunft fällt, lässt sich nur die Zeitform des Futurs gebrauchen und zwar *ursprünglich*, was psychologisch nothwendig und auch bei der Behandlung der Griechischen Formenentwickelung als historische Wirklichkeit von uns nachgewiesen ist, bloss und allein durch eine Form für die *gedachte*, nicht die angeschaute Zukunft. Des Nichtwirkliche dagegen, in sofern es mit der Nebenvorstellung des Nichtwirklich*werdens* gedacht wird, darf bei der sprachlichen Bezeichnung nicht ebenfalls in die Zukunft gelegt werden; indem ja sonst der Gedanke an seine Verwirklichung angeregt würde; eben so wenig gehört es der Gegenwart oder Vergangenheit an, vielmehr liegt es, als etwas Nichtwirkliches, ausser aller Zeit. Was folgt nun hieraus in Beziehung auf die sprachliche Darstellung? offenbar das Bedürfniss einer Form, welche einerseits bloss das *Gedachte* als solches darstellt, andrerseits aber zugleich auch frei ist von aller *Zeitangabe:* denn das Nichtwirkliche, so sehr es auch ausser aller Zeit liegt, ist und bleibt doch immer etwas Gedachtes. Dass eine solche Verbalform sich in keiner Sprache findet, ist eben so natürlich als bekannt; oder bedarf etwa jener längst ausgemachte Satz noch eines weitern Beweises, dass die Grund-

Digitized by Google

formen aller geistigen Thätigkeit des Menschen auf der Anschauung von Raum- und Zeit-Verhältnissen beruhen, und dass alle unsere Gedanken stets und allein nach diesen Grundanschauungen nicht nur im Geiste sich gestalten, sondern auch durch die Sprache möglichst getreu bezeichnet werden?

Bei diesem nothwendigen Mangel der angedeuteten Verbalform drängt sich wohl ganz natürlich die Frage auf, welche Möglichkeit sich denn nun in der Sprache vorfand, das Nichtwirkliche, wenn es zugleich als Nicht-wirklich-werdendes gedacht wird, durch die Form der Rede als solches darzustellen? Wir wollen die Sache genauer erwägen; und werden dann finden, dass zur Erreichung jenes Zweckes ein *zweifacher* Weg offen stand, und zugleich sehen, dass wirklich auch der eine von dieser, der andere von jener, und von einer dritten Sprache zum Theil beide eingeschlagen worden sind. Die Thätigkeiten, von deren Bezeichnung wir hier zunächst reden, sind solche, welche den in der subjectiven Gegenwart wirklich obwaltenden als nichtwirkliche derselbigen subj. Gegenw. gegenüber gedacht werden. Da Raum- und Zeitverhältnisse die Grundformen zu allem menschlichen Denken hergeben, so lässt sich annehmen, dass dieser Gegensatz des Nichtwirklichen zum Wirklichen zunächst in der Form eines gewissen *räumlichen* Verhältnisses hätte gedacht und sprachlich durch das Verbum hätte veranschaulicht werden können; vorausgesetzt nämlich, dass sich bei der Conjugation einer Sprache neben den Zeitformen auch *Raumformen* gefunden hätten. In Ermangelung dieser blieb natürlich noch die Möglichkeit übrig, die *Zeitformen* in Anspruch zu nehmen. Auf welche Weise aber könnte wohl der Gegensatz des gegenwärtig Wirklichen und des gegenwärtig Nichtwirklichen durch die Angabe eines Zeitverhältnisses sprachlich versinnlicht werden? Das gegenwärtig Wirkliche habe ich vor Augen, es gehört eben als Gegenwärtiges einer ganz bestimmten Zeit an und dieser darf es, ohne die Wahrheit zu verletzen, nicht entrückt werden: zu seiner Bezeichnung ist folglich auch nur der Gebrauch der Gegenwarts-, der Präsens-Form möglich. Das gegenwärtig Nichtwirkliche aber ist — eben als Nichtwirkliches — von der wirklichen Gegenwart ausgeschlossen und kann, obwohl selbst etwas Nichtwirkliches, doch — im Gegensatz mit der gegenwärtigen, *anwesenden* Thätigkeit — als etwas *Abwesendes* gedacht werden. Diesen Gegensatz mit dem gegenwärtig Wirklichen nun vermöge der Zeitformen zu repräsentiren, wird weder das Präsens noch auch das Futurum gesetzt werden dürfen: denn letzteres hielte ja den auszuschliessenden Nebengedanken an das Wirklich-*Werden* nicht fern; es kann nur allein der Indicativ des *Präteritums* gebraucht werden: denn diese Form bezeichnet die der gegenwärtigen Wirklichkeit entgegengesetzte Nichtwirklichkeit nicht nur als etwas Abwesendes, sie entfernt zugleich

Digitized by Google

auch noch die zu beseitigende Nebenvorstellung an das künftige Wirklichwerden.

Mit dem hier gewonnenen Resultate ist die Vorstellungs-Weise entdeckt, welche bei dem durch die obigen Beispiele nachgewiesenen Gebrauche des Indic. Prät. in der Seele des Griechen zu Grunde lag: *den Gegensatz des gegenwärtig Nichtwirklichen und Wirklichen schaute der Grieche in dem Verhältnisse von Vergangenheit und Gegenwart an.* Dieser Anschauungsweise ganz getreu durften denn nicht bloss die Hauptsätze, es mussten auch alle Arten von Nebensätzen in das Präteritum zu stehen kommen, sobald die durch ihr verbum finitum angegebene Thätigkeit als eine bis in die subjective Gegenwart nichtwirkliche dargestellt werden sollte. Somit begreift man also, warum es z. B. in der ersteren von den eben angeführten Stellen heisst: *ὅπως ἀπηλλάγην*. Wenn nun in einem Satze neben unserem Präteritum auch noch ein *Präsens* oder *Futurum* vorkommt, so kann eine solche Erscheinung nicht zur Widerlegung der aufgestellten Lehre benutzt werden; denn heisst es z. B. in der oben aus Dem. angegebenen Stelle: *εἰ ὡμολογοῦμεν . . , οὐδὲν ἄλλο ἔδει . , . ἢ ὅπως ἀσφαλέστατα καὶ ῥᾷστα αὐτὸν ἀμυνούμεθα*, so sieht man sogleich aus dem Zusammenhange, was wirklich durch den Wechsel der Formen veranschaulicht wird: dass nämlich nur die durch *ὡμ.* u. *ἔδει* bezeichneten Begriffe in gleiche Vorstellungssphäre zu bringen sind, dass hingegen *ἀμυνούμεθα* ein Futurum zu dem subjectiven Präsens bildet und eine Thätigkeit als eine solche bezeichnet, deren Wirklichwerden man noch beabsichtigt. Das Präsens neben unserm Präter. enthält folgende Stelle: Eur. J. A. 944: *ἐγὼ κάκιστος ἦν ἄρ' Ἀργείων ἀνήρ, ἐγὼ τὸ μηδέν, Μενέλεως δ' ἐν ἀνδράσιν, ὡς οὐχὶ Πηλέως, ἀλλ' ἀλάστορος γεγώς, εἴπερ φονεύει τοὐμὸν ὄνομα σῷ πόσει.* Wer erkennt hier nicht, dass das Präteritum *ἦν* von dem Präsens *φονεύει* in seiner Geltung dadurch zu unterscheiden ist, dass mit jenem die Wirklichkeit des *κάκιστον εἶναι*, nicht aber mit diesem die des *φονεύειν* geleugnet werden soll.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass der nachgewiesene Sprachgebrauch des Präteritums etwas Unvollkommenes hat; wird doch dieselbige Form, wie wir oben unter Nro. 1) 2) 3) gesehen haben, zugleich auch und ursprünglich zur Bezeichnung einer *wirklich ausgeführten* Thätigkeit angewandt. In weit höherem Grade übrigens findet diese Unvollkommenheit bei der Zeitsphäre der Vergangenheit statt: denn während die Griechische Sprache in der subjectiven Zeitsphäre für Vergangenheit und Gegenwart verschiedene Formen hat, gebraucht sie in der objectiven Zeitsphäre der Vergangenheit den Ind. des Imperf. und des Aor. — wie aus der Tempuslehre hervorgeht — in beiden Fällen, sowohl bei einer als objectiven Gegenwart, dann

Digitized by Google

auch als objectiven Vergangenheit gedachten Thätigkeit. Zugleich noch aus einem anderen Grunde ist diese Unvollkommenheit grösser: die subjective Zeitsphäre bildet gewissermassen den Gesichtskreis wie des Redenden, so auch des Angeredeten; die objective hingegen liegt mehr oder weniger ausserhalb dieses Gesichtskreises. Dort hat also entschieden auch der Angeredete in einem höheren, hier in einem geringeren Grade eine klare Erkenntniss des — in der entsprechenden Gegenwart — Wirklich- und Nichtwirklich-Seienden; in dem ersteren Falle wird er daher meistens den Sinn der vorgetragenen Rede richtig verstehen, während im zweiten ihm derselbe, wofern er nicht vielleicht durch die viva vox und die Gesticulation des Mittheilenden besonders kenntlich gemacht wird, sehr oft dunkel bleiben muss. — Die Schwierigkeit des Verständnisses, welche wir in der vorliegenden Ausdrucksweise schon für den Zuhörer eines Redenden erkennen, wird grösser für den blossen, wenn auch noch gleichzeitigen, Leser: denn es fehlen hier schon die den wirklichen Gedanken des Schriftstellers verkündenden Articulationen und Gebärden; ja, ganz allgemein betrachtet, steigt fortwährend die Grösse dieser Schwierigkeit mit der grösseren Zeitentfernung des Lesers von dem Schriftsteller. Manche Stelle also, über deren richtiges Auffassen wir ewig zweifeln werden, brauchte nicht nothwendig auch dem Zeitgenossen des Schriftstellers, dem Zuhörer des Redenden weder gleichmässig noch überhaupt unverständlich zu sein; und es ist desshalb sehr zu tadeln, wenn man in späteren Jahrhunderten, ja Jahrtausenden Unklarheiten, welche hauptsächlich in der Unvollkommenheit der Sprache, theils auch in der grossen Zeitentfernung und der daraus hervorgehenden Unkunde liegen, allemal mit der Miene eines *Verbesserers* zu beseitigen unternimmt. Zur lebendigeren Ueberzeugung von der besprochenen Unvollkommenheit prüfe man, ausser der oben schon behandelten und zur Zeitsphäre der Gegenwart gehörenden (Soph. O. R. 1368), noch folgende andere Stellen: Arist. Eccles. 140. *καὶ νὴ Δία σπένδουσί γ' ἢ τίνος χάριν τοσαῦτά γ' εὔχοντ', εἴπερ οἶνος μὴ παρῆν;* Hier kann man die Unvollkommenheit der Sprache gleich daran erkennen, dass manche Gelehrte einen hypothetischen Satz der seit *Buttmann* sogenannten vierten Art, und andere einen anderen vor sich zu haben glaubten. *Brunck* z. B. will *ἢ τίνος ἂν χάριν τοσαῦτ' ἐπεύχοιντ'·* *Hermann*, etwas vorsichtiger verfahrend, sagt, *εὔχοντ'* sei entweder *εὔχονται* oder *εὔχοντο·* im letzteren Falle aber will er — seiner Theorie getreu — *τοσαῦτ' ἂν εὔχοντ'* gelesen haben. Demosth. in Mid. p. 569, 27. *ὅτι τοίνυν καὶ κεκόμισται χάριν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, παρ' ὑμῶν, οὐ μόνον ὧν αὐτὸς λελειτούργηκε λειτουργιῶν ἀξίαν, (μικρὰ γὰρ αὕτη γέ τις ἦν) ἀλλὰ καὶ τῶν μεγίστων, καὶ τοῦτο κούλομαι δεῖξαι.* *Reiske* und *Spalding* erkannten in dem Zwischensatze einen hypothetischen, und wollte — um dieses

Digitized by Google

sprachlich mehr zu veranschaulichen — ἂν eingeschoben wissen; *Hermann*, diese Ansicht verwerfend, bezieht die Parenthese auf ἀξίαν und erklärt Lateinisch die Stelle mit den Worten: *qua ille dignus erat gratia, ea perexigua erat.* Antiph. p. 680 (36. §. 4. Bekk.) οὐ γὰρ ἀτρεμίζων ἀπέθανε· Dieses Beispiel gehört zu der Zeitsphäre der Vergangenheit und es bleibt — wenn man unbefangen, ohne alle vorgefasste Meinung urtheilen will — ganz unausgemacht, ob sie im Sinne von „*non esset mortuus, si in suo loco mansisset*" oder, wofür sich wegen des Mangels von ἂν *Hermann* erklären muss, „*mortuus est, quia non mansit in loco*" zu verstehen ist.

Dass und warum der vorliegende Gebrauch des Imperf. und Aorists nicht allemal auch dem Griechen da unbestimmt erschien, wo er es uns ist, haben wir schon besprochen; die Unvollkommenheit übrigens, welche in der Ausdrucksweise unverkennbar doch nun einmal liegt, musste natürlich auch dem Griechen bald fühlbar werden, und war dieses Gefühl erst eingetreten, dann konnte unmöglich das Streben nach Vervollkommnung derselben ausbleiben. Für die Angabe des Nichtwirklichen in der *Gegenwart der vergangenen Zeitsphäre* lag bei dem Vorhandensein des Plusquamperfectes eine Verbesserung des Ausdruckes sehr nahe, und es darf auffallen, dass für diese Zeitsphäre eben die Plusquamperfects-Form nicht *vorherrschend* in Gebrauch gekommen, und das Imperfect und den Aorist aus ihrer überwiegenden Herrschaft verdrängt hat. Vielleicht sucht man den Grund hievon in der für beide Zeitsphären geltenden Aushülfe, die die Sprache nahm, indem sie bei der Angabe des in der subjectiven oder (vergangenen) objectiven Gegenwart Nichtwirklichen dem jedesmaligen Indicativ die Partikel ἂν oder κὲ zugesellte? Von dem Mangelhaften dieses Aushülfsmittels nachher (§. 5.); jetzt werfen wir die Frage auf: ob es denn für den vorliegenden Zweck nicht möglicherweise eine vollkommenere Ausdrucksweise geben könne? Mit der Beantwortung dieser Frage, welche durch die hier folgende Betrachtung wird gewonnen werden, ist zugleich die oben angedeutete *zweite* Bezeichnungsart dessen gefunden, was der Redende als etwas bis zur Gegenwart Nichtwirkliches darstellen will.

Unter den Formen des Verbums gibt es nicht bloss solche, welche eine Thätigkeit als etwas *Angeschautes*, es gibt auch andere, die sie als etwas bloss *Gedachtes* hinstellen. Bedenken wir nun, dass das Nichtwirkliche, von dem der Mensch redet, allemal nothwendig auch etwas Gedachtes, keineswegs aber etwas Angeschautes ist: so erscheint nichts natürlicher und näher liegend, als dass zur Bezeichnung dessen, was als etwas Nichtwirkliches dargestellt werden soll, die Verbalform des bloss Gedachten, der modus conjunctivus gebraucht werde; und auf's Neue darf es auffallen, dass gerade umgekehrt im Griechischen die Verbalform der Anschauung,

Digitized by Google

der modus indicativus in Anwendung gekommen ist. Da nun aber alles menschliche Denken durch die Vorstellungen von Raum- und Zeitverhältnissen bedingt ist, so fragt sich: welche *Zeitform* des Conjunctivs in dem vorliegenden Falle denn wohl müsse gewählt werden? Man antworte nicht: für die Zeitsphäre der Gegenwart der Conjunctiv des Präsens und für die Zeitsphäre der Vergangenheit der Conjunctiv des Perfects. Denn im Griechischen, was bei der Formentwickelung und bei der Behandlung des Conjunctivs von uns dargethan wird, giebt es weder den einen noch den anderen; und auch sonstige Sprachen haben — wir möchten allerdings wohl behaupten: gar keinen; da aber der Beweis für diese Behauptung noch nirgends gegeben ist, und ein Versuch desselben hier zu weit abführen würde; so wollen wir unsere Aussage so beschränken, dass sie ohne Weigerung von Jedermann zugegeben werden kann, und sagen:) auch sonstige Sprachen haben keinen solchen Conjunctiv Präsens, welcher die Vorstellung von dem *Wirklichwerden* des als Nichtwirkliches darzustellenden, d. h. die Vorstellung von der Zukunft auschliesst. Dasselbige gilt von dem Conjunctiv des Perfects bei seinem etwaigen Gebrauche von Thätigkeiten, welche in die Zeitsphäre der Vergangenheit gehören. Wie oben beim Indicativ, so stellt sich also auch hier beim *Conjunctiv* die Nothwendigkeit heraus, dass zur Angabe einer Thätigkeit, welche als etwas mit der Gegenwart im Gegensatze stehendes und von der Zukunft ausgeschlossenes Nichtwirkliches dargestellt werden soll, die Zeitform der *Vergangenheit* muss gebraucht werden. Diese *vollkommenere* Beziehungsweise nun finden wir in der *deutschen* Sprache[1]): denn hier sagt man z. B. „wenn ich etwas *hätte*, so *gäbe* ich es,“ im Gegensatze mit der gegenwärtigen Wirklichkeit: „ich *habe* aber nichts, und *gebe* folglich auch nichts.“ Wir finden sie ebenfalls im Lateinischen, ob wohl auch hier dem Griechischen verwandte Erscheinungen keinesweges etwas Unerhörtes sind: Cic. de rep. I. 8 de illa immortalitate reip. sollicitor, quae poterat, (Nichtwirkliches im Gegensatz mit der Wirklichkeit der subjectiven Gegenwart des Redenden,) esse perpetua, si patriis viveretur institutis et moribus[2]).

1) Alle anderen bisherigen Erklärungsversuche von dem im Text erwähnten Gebrauche des deutschen Conjunctivs der historischen Zeitformen erscheinen uns eben so unrichtig, als sie unbefriedigt lassen. Vgl. die Untersuchung des forschenden *Herling* über den deutschen Conj. in den Abhandl. des Frankf. Gelehrtenv. für deutsche Sprache. III. Stück, p. 34 ff.; dessen Syntax der deutschen Sprache 1. Th. §. 150, n. 152. *K. F. Beckers* deutsche Gramm. 2. Bd. §. 98. — Mit Recht übrigens verwirft *Herling* die Beckersche Annahme eines deutschen Conditionalis.

2) Auch im Lateinischen genügen die bisherigen Erklärungsversuche der hypothetischen Ausdrucksweisen vorliegender Art eben so wenig als in anderen Sprachen; man vergleiche nur, um sich selbst zu überzeugen, die neuesten Bearbeitungen dieses Gegenstandes, wie z. B. *Ellendtii* de formis enuntiatorum conditionalium linguae latinae commentatio. Regi-

Für die Darstellung der hypothetischen Sätze gehen aus dem Gesagten *vier mögliche* Formen hervor, so dass Beides, Bedingung und auch Bedingtes entweder 1) im Indicativ oder 2) im Conjunctiv, oder dass 3) Bedingung im Conjunctiv und Bedingtes im Indicativ, oder umgekehrt 4) Bedingtes im Conjunctiv und Bedingung im Indicativ steht. Diese sämmtlichen Ausdrucksweisen nun finden sich in der einen Sprache alle, in der andern nur zum Theil: denn der Deutsche z. B. kann sagen: 1) „Wenn er *starb*, so *fiel* das Vermögen einem entfernten Verwandten anheim“, [3]) (dieser erste Fall kann nur bei der Zeitsphäre der *Vergangenheit*, niemals aber bei der der Gegenwart statt haben); 2) „Wenn ich *könnte*, thäte ich's;“ 3) „Mit diesem Pfeil *durchschoss* ich Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen *hätte*;“ 4) „Wenn es zum Kampf *kam*, *hätte* er ihn vertheidigt. Der Franzose dagegen ist schon um eine Verbindung ärmer: 1) „Si le bras du Turc n'*avait* fait un mouvement, le roi était mort;“ 2) „Si j'eusse été vaincu, j'eusse été criminell,“ zur Zeitsphäre der Vergangenheit, gleich wie Nro. 1.); 3) „Si l'ambitieux *pouvait* entrevoir le terme de la carrière, il *s'arrêterait* de l'entrée.“ Auch der Grieche, bei welchem sich ein grösserer Reichthum findet als man gewöhnlich zu glauben pflegt, kann in den verschiedenen Satzgliedern der Bedingung und des Bedingten mit beiden Modi, dem Indicativ und dem Optativ abwechseln: Od. 1, 236. *ἐπεὶ οὔ κε θανόντι περ ὧδ' ἀκαχοίμην, εἰ μετὰ οἷς ἑτάροισι δάμη Τρώων ἐνὶ δήμῳ.* Plat. Alcib. p. 111. E. *εἰ βουληθείημεν εἰδέναι μὴ μόνον ποῖοι ἄνθρωποί εἰσιν, ἀλλ' ὁποῖοι ὑγιεινοὶ ἢ νοσώδεις, ἆρα ἱκανοὶ ἂν ἡμῖν ἦσαν διδάσκαλοι οἱ πολλοί;* der Sinnesunterschied, welcher beim Gebrauch des Indic. und Optat. statt hat, ergiebt sich leicht, sobald nur die Begriffsbestimmung des letzteren gegeben ist (vgl. unsere Bearbeitung dieses Modus!). — Welche Vorstellungsweise beim Gebrauche des Indicativs und welche beim Gebrauche des Conjunctivs in unserem vorliegenden Falle zu Grunde liegt, haben wir nun zwar im Bisherigen entdeckt; aber hiemit ist natürlich nicht erklärt: *warum* bei einem jeden Volke gerade diese oder jene Denk- und Sprach-Weise die herrschende ist. Uebrigens sieht man auch leicht ein, dass eine Erklärung dieser Erscheinung ausser der Sphäre menschlicher Kräfte liegt.

---

montii Prussorum. 1827 und die Commentatio de Latinorum imperfecto et plusquamperfecto in sententiis conditionalibus von *Hüppe* im Schulprogramm des Koesfelder Gymnasiums vom Jahre 1833—34.

3) Vgl. *Herling*, a. a. O. 1. Th. §. 152.

Digitized by Google

B. *Vom Gebrauche des histor. Indicativs und der Partikeln ἄν und κέν in einem und demselbigen Satze.*

§. 5.

Schon ist bemerkt worden, dass der Grieche, die Unvollkommenheit der Bezeichnung des Nichtwirklichen wohl fühlend, zu ihrer Beseitigung die Partikeln ἄν und κέ zu Hülfe genommen habe. Dieses Mittel wollen wir jetzt in seiner schon oben angedeuteten Unzulänglichkeit genauer in Betracht ziehen.

Zunächst stelle man eine rein logische Reflexion an und frage sich: welche Modificirung der Begriff eines Indicativs Präter., wie z. B. ἔτυπτε, ἔτυπε, ἐτετύφει wohl erleiden müsse, wenn ihm die Partikel ἄν, κέ zugesellt werde? Um die Sache ganz kurz abzumachen, werden wir sagen können: das nichtwirkliche Factum wird von dem Griechen, wie wir uns überzeugt haben, eben sowohl als etwas in der Zeit Liegendes gedacht und sprachlich als solches dargestellt, denn auch das wirkliche; und tritt die Partikel ἄν, κέ, deren Bedeutung uns bekannt ist, zu einem Präteritum der vorliegenden Art hinzu, so wird dadurch die Basis, worauf die angegebene Thätigkeit ruht — mag diese Basis nun als Punkt im Raume oder in der Zeit oder mag sie als etwas Rationelles, als bedingender Grund gedacht werden — auf eine höchst unbestimmte Weise angedeutet. Jede vergangene Thätigkeit, welche sprachlich als solche angegeben ist, fasst der Mensch unmöglich jemals ohne die Grundvorstellungen seiner ganzen geistigen Thätigkeit auf; alles muss er sich nach Raum- und Zeit-Verhältnissen denken. Wird demnach zu einem Indicativ (welche Zeit er auch bezeichnen mag), die Partikel ἄν, κέν (irgend) hinzugesetzt, so ist offenbar dieser Zusatz nichts anderes als eine *sprachliche Entäusserung* der eben angegebenen allgemeinen Grundvorstellung des Redenden. Was folgt nun mit *Nothwendigkeit* aus dieser Geltung unserer Partikeln für ihren möglichen Gebrauch? Logisch entschieden nichts Anderes, als dass sie zu dem Indic. Präter. in jedem der drei Fälle gesetzt werden können, sowohl 1) wenn von einer *einmal* geschehenen, als auch 2) wenn von einer *mehrmals* geschehenen, als auch 3) wenn von einer *nicht* geschehenen Thätigkeit die Rede ist. Sehen wir uns nun, in Folge dieses Resultates, nach der *historischen Wirklichkeit* um, so zeigt sich bald eine völlige Uebereinstimmung mit der nachgewiesenen logischen Möglichkeit: wir finden nämlich, dass in allen drei genannten Fällen die Partikeln ἄν und κέ von dem Griechen gebraucht worden sind. Zum Belege dienen folgende Stellen: 1) Soph. Phil. 568 *ΝΕΟΠΤ.* πῶς οὖν Ὀδυσσεὺς πρὸς τάδ᾽ οὐκ αὐτάγγελος πλεῖν ἦν ἕτοιμος; ἢ φόβος τις εἶργέ νιν; *ΕΜΠΟΡΟΣ.* κεῖνος γ᾽ ἐπ᾽ ἄλλον ἄνδρ᾽, ὁ Τυδέως τε παῖς, ἔστελλον, ἡνίκ᾽ ἐξανηγόμην ἐγώ. *ΝΕ.* πρὸς ποῖον ἂν (*irgend*, localiter zu fassen!)

Digitized by Google

τόνδ' αὐτός οὐδυσσεὺς ἔπλει (*einmalige* Handlung). —2) Thuc. 7, 71: εἰ μέν τινες ἴδοιεν πητοὺς σφετέρους ἐπικρατοῦντας, ἀ ν ε θ ά ρ σ η σ ά ν (*wiederholte* Handlung) τε ἂν (*irgend*, hier Causaldeuter!), καὶ πρὸς ἀνάκλησιν θεῶν, μὴ στερῆσαι σφᾶς τῆς σωτηρίας, ἐ τ ρ έ π ο ν τ ο. — 3) Dem. Phil. 1. init. (p. 40, 8) εἰ γὰρ ἐκ τοῦ παρεληλυθότο'ς χρόνου τὰ δέοντα οὗτοι συνεβούλευσαν (bis zur Gegenwart Nichtwirkliches) οὐκ ἂν (*irgend*, wohl Causaldeuter!) ὑμᾶς νῦν ἔδει (Gegensatz der Wirklichkeit in der subjectiven Zeitsphäre) βουλεύεσθαι. Somit wäre also die Gültigkeit der obigen Behauptung erwiesen, dass durch den Gebrauch der Partikeln ἄν und κέ keineswegs die Unzulänglichkeit gehoben werde, welche in jener Griechischen Ausdrucksweise liege: das (bis zur Gegenwart der subjectiven oder vergangenen objectiven Zeitsphäre) Nichtwirkliche mit Hülfe des Indicativs der historischen Tempora darzustellen. — Als etwas Thatsächliches bemerken wir noch zu den gegebenen Beispielen, dass die Erscheinung der ersten Art sehr selten, die der zweiten sehr häufig, die der dritten — nach dem gegenwärtigen Texteszustande der Griechischen Schriftsteller geurtheilt — eine fast regelmässige ist.

Denken wir in Beziehung auf den Gebrauch der Partikeln ἄν und κέν an einen aus mehreren Gliedern bestehenden Satz, welche im Verhältnisse der Bedingung und des Bedingten zu einander stehen, und die beide etwas Nichtgeschehenes angeben, so dürfte sich wohl mit Recht die Frage aufdringen: in welches Glied denn eigentlich die Partikel zu stehen kommen müsse, in das über- oder untergeordnete, oder gar in beide zugleich? Gegen das Letztere wird man keinen logischen Grund vorbringen wollen, da die historische Wirklichkeit dieses Gebrauches schon durch folgende Erscheinungen erwiesen ist: Il. 23, 526: εἰ δέ κ' (*irgend*) ἔτι προτέρω γένετο δρόμος ἀμφοτέροισιν, τῷ κ έ ν (*irgend*) μιν παρέλασσ', οὐδ' ἀμφήριστον ἔθηκεν. Od. 13, 205: ἐγὼ δέ κεν (*irgend*) ἄλλον ὑπερμενέων βασιλήων ἐξικόμην, ὅς κέν (*irgend*) μ' ἐφίλει καὶ ἔπεμπε νέεσθαι. Herod. 1, 174: Ζεὺς γάρ κ' (*irgend*) ἔθηκε νῆσον, εἰ κ' (*irgend*) ἐβούλετο. Dem. de trierarch. p. 1229, 22: ἔτι τοίνυν ὑπηρεσίαν τὴν κρατίστην ἔλαβον, πολλῷ πλεῖστον ἀργύριον δούς, οὗτοι δ' εἰ μὲν εἶχον χεῖρον' ἂν ἡμῶν, οὐδὲν ἂν ἦν δεινόν, νῦν δ' οὐδ' ὁποιαντινοῦν πω μεμίσθωνται, περὶ τοῦ πλείονος ἀντιλέγοντες. Dem. de cor. p. 260, 1. καὶ τίς οὐκ ἂν ἀπέκτεινέ με δικαίως, εἴ τι τῶν ὑπαρχόντων τῇ πόλει καλῶν λόγῳ μόνον καταισχύνειν ἐπεχείρησα ἄν [1]); dass dieser Doppelgebrauch unserer Partikel, (welchen wir im Augenblicke von

1) Wenn *Herm.* de p. ἄν, p. 57 in obiger Stelle das ἄν hinter ἐπεχείρησα weglässt und sagt: „Codd. quidam ἐπεχείρησα ἄν. Sed recte omittunt particulam alii codd. et Plutarchus p. 542. A.," so lässt sich wohl nicht leugnen, dass in dieser Bemerkung eben so wenig überzeugende Kraft liegt, als in der etwaigen, entgegengesetzten Behauptung ἄν müsse stehen.

Digitized by Google

Sätzen, die ein einmaliges oder mehrmaliges Factum angeben, nicht nachweisen können,) mehr in den ältesten Werken der Griechen und nur seltener in den späteren sich findet, dürfte höchstens wohl aus dem allgemeinen Satze erklärt werden, dass alle *bedeutungslose* und *überladende* Wiederholung gleicher Begriffe, welche doch unstreitig in der vorliegenden des ἄν und κέν liegen dürfte, in dem Grade aus einer Sprache schwindet, als sie in ihrer Vervollkommnung fortschreitet. — Was nun den anderen Theil obiger Frage betrifft, so sollte man erwarten, dass ἄν, κέν regelmässig in dem *ersten* Satzgliede stehe, und zwar sowohl wenn dieses die Bedingung als auch wenn es das Bedingte angiebt: denn die ergänzende Wiederholung eines Wortes vorliegender Art geschieht doch wohl weit leichter und natürlicher in dem seinem eigenen Satze folgenden als vorausgehenden Gliede. Aber diese Stellung der Partikel ist nicht herrschend geworden, vielmehr findet sich in der Griechischen Sprache eine Erscheinung ganz anderer Art vor: nicht nach der Reihenfolge, sondern nach der Rangordnung der Sätze hat sich in der *hier behandelten* Ausdrucksweise ihr Gebrauch festgesetzt; und wir sehen sie regelmässig in dem Bedingten, ausnahmsweise nur in dem Bedingungs-Satze. Es kann wohl Niemandem einfallen zu behaupten, dass dieser Gebrauch auf einer logischen *Nothwendigkeit* beruhe; denn hiergegen sprächen schon Verbindungen folgender Art: Dinarch. p. 89 (189. Bekk.) εἶτ' οὐ δεινόν, ὦ Ἀθηναῖοι, εἰ, ὅτι μὲν εἷς ἀνὴρ ἔφησε Πιστίας, Ἀρεοπαγίτης ὤν, ἀδικεῖν με, καταψευδόμενος κἀμοῦ καὶ τῆς βουλῆς, ἴσχυσεν ἂν τὸ ψεῦδος τῆς ἀληθείας μᾶλλον, καὶ διὰ τὴν ἀσθενείαν, τὴν τότε καὶ τὴν ἐρημίαν τὴν ἐμὴν ἐπιστεύθησαν αἱ κατ' ἐμοῦ ψευδεῖς γιγνόμεναι κατασκευαί; mehr noch wäre einer solchen Annahme der Sprachgebrauch entgegen, dass regelmässig der Satz der Bedingung nicht des Bedingten das etwa gebrauchte ἄν, κέν zu sich nimmt, sobald jenes im *Con*junctiv steht; — wohl aber lässt sich ein logischer *Grund* vermuthen, welcher den angegebenen Gebrauch möglicherweise herbeigeführt habe. Die Partikel ἄν, κέν, eben als *unbestimmter Deuter* verhindert, ja verbietet gewissermassen, dass der Hörende oder Lesende eine Thätigkeit, ein Factum zu sehr mit einem *einzigen*, *bestimmten* Punkte im Raume oder in der Zeit oder in der Sphäre des Ursächlichen verbunden denke; sie bezeichnet einen *beliebig wählbaren* Punkt als Basis einer Thätigkeit und bedingt somit die Vorstellung von etwas Ausgedehntem: daher denn auch unsere Partikel besonders geschickt ist, bei der Angabe sowohl von *wiederholt* als auch *gar nicht geschehenen* Thätigkeiten gebraucht zu werden. Denken wir nun wieder an die erwähnte Stellung unserer Partikel, so werden wir einen logischen Grund jenes Gebrauches höchstens nur in dem finden wollen, was der Redende eigentlich zu sagen beabsichtigt. Heisst es also im Gegensatz der Wirklichkeit: εἴ τι εἰ-

Digitized by Google

χεν ἐδίδου (wenn er etwas hätte, gäbe er's), so ist sprachlich eine *begründende Basis*, ein *bedingender Grund* nur allein durch εἴ τ. ε. angegeben. Aber hiemit wird die Möglichkeit nicht aufgehoben, dass die Ausführung der Thätigkeit ἐδίδου nicht auch noch von *anderen* bedingenden Gründen abhängig sein könnte; vielmehr ist gewiss, dass bei jeder Thätigkeit allemal mehrere und mancherlei Umstände obwalten, von denen ihre Verwirklichung abhängt und welche gewissermassen die Basispunkte derselben ausmachen. Beabsichtigt nun der Redende diese Basispunkte des Bedingten sprachlich zu veranschaulichen, so wird er seinen unbestimmten Deuter ἄν, κέν in Gebrauch nehmen und — im Gegensatze mit dem vorhergehenden Ausdrucke — sagen müssen: εἴ τι εἶχεν, ἐδίδου ἄν (wenn er etwas hätte, so gäbe er es *irgend*, d. h. vielleicht, wenn ihn nicht sonstige Gründe abhalten, wenn die erforderlichen Umstände obwalten [2]). Uebrigens beruht nicht bloss die Ausführung einer als Bedingtes, es beruht auch die Ausführung aller als *Bedingung* dargestellten Thätigkeit auf dem Statthaben der erforderlichen Umstände, der tragenden Bedingungsgründe; und zur Andeutung dieser muss ἄν, κέν nothwendig auch in das Glied eines Satzes kommen, welcher selbst Bedingungssatz ist. Dass diese Stellung im Griechischen sich regelmässig findet, sobald der Bedingungssatz im Conjunctiv steht, ist ein bekanntes historisches Factum (ἐὰν λέγῃ, ὁρᾷ); eine logische Nothwendigkeit dieses Gebrauches nachzuweisen, wird wohl Niemand unternehmen wollen [3]).

Ganz analog, wie bei der Bedingung, findet sich auch bei anderen, den bedingten untergeordneten, Sätzen, die historische Erscheinung, dass sie das ἄν, κέν in der Regel entbehren. Arist. Eccl. 151. ἐβουλόμην μὲν ἕτερον ἄν τῶν ἠθάδων λέγειν τὰ βέλτισθ', ἵν' ἐκαθήμην (Gegensatz der Wirklichkeit) ἥσυχος. Plat. Gorg. p. 506. B. ἡδέως ἄν Καλλικλεῖ τούτῳ ἔτι διελεγόμην, ἕως αὐτῷ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ἀπέδωκα ῥῆσιν.

§. 6.

Aus der Unzulänglichkeit des ἄν, κέ zur Bezeichnung des Nichtwirklichen, von der wir uns im Bisherigen zu überzeugen suchten, und aus dem Gebrauche dieser Partikel sowohl bei wirklich geschehenen als auch bei nichtgeschehenen Thätigkeiten folgt nothwendig, dass nicht selten Stellen vorkommen müssen, bei denen es zweifelhaft bleibt, wie wir sie zu verstehen haben. Einige der Art mögen hier folgen: Arist. Pac. 1198: ὦ φίλτατ', ὦ Τρυγαῖ', ἅσ' ἡμᾶς τἀγαθὰ δέδρακας, εἰρήνην ποιήσας· ὡς προ-

2) Auch bei einer *wiederholt* geschehenen Handlung behält ἄν, κέν nothwendig die im Texte besprochene Geltung. Man vergleiche und prüfe übrigens, was *Hermann* De p. ἄν, p. 19 sagt: „ἔλεγον ἄν . . . nihil est aliud quam . . . ἔλεγον, εἰ ἔλεγον, vel ἔλεγον, ὁσάκις ἔλεγον. — ?

3) Ueber den Gebrauch des ἄν, κέ in Sätzen mit dem Conjunctiv und Optativ wird ausführlich in diesen beiden Modis gehandelt.

Digitized by

τοῦ οὐδεὶς ἐπρίατ' ἂν δρέπανον οὐδὲ κολλύβου [1]). Od. 19, 24: ἀλλ' ἄγε, τίς τοι ἔπειτα μετοιχομένη φάος οἴσει; δμωὰς δ' οὐκ εἴας προβλωσκέμεν, αἵ κεν ἔφαινον. „Non sivisti exire ancillas," übersetzt *Hermann*, „*quae*, si exiissent, *lucem fuissent praebiturae*;" aber was hindert mich. αἵ κεν ἔφαινον als *Erfahrungssatz* zu fassen, in dem Sinne von „welche *bisher pflegten* zu leuchten" („αἵ ἔφαινον, ὁσάκις ἔφαινον, Herm. De p. ἄν, p. 19)? Dem. ad Phorm. p. 914, 19: ἔστιν οὖν, ὦ ἄνδρες δικασταί, οὗτος ὁ ἄνθρωπος ἢ γενήσεταί ποτε, ὃς ἀντὶ δισχιλίων ἑξακοσίων δραχμῶν δριάκοντα μνᾶς καὶ τριακοσίας καὶ ἑξήκοντα ἀποτίνειν προείλετ' ἄν; welcher irgend *vorgezogen hat* (Erfahrungssatz), oder *vorgezogen hätte* —? Idem de falso test. in Steph. p. 1111, 21. ἔστιν οὖν, ὅστις ἂν τοῦ ξύλου καὶ τοῦ χωρίου καὶ τοῦ γραμματείου τοσαύτην ὑπέμεινε μίσθωσιν; ἔστι δ' ὅστις ἂν δι' ὃν ὠφειλήκει τοσαῦτα χρήματα ἡ τράπεζα, τούτῳ τὰ λοιπὰ ἐπέτρεψεν; Dem. p. 440, 1. ἔστιν οὖν ὅπως ταῦτ' ἄν, ἐκεῖνα προειρηκώς, ὁ αὐτὸς ἀνὴρ μὴ διαφθαρεὶς ἐτόλμησεν εἰπεῖν; auch diese Stelle zählt *Hermann* zu denen, welche etwas Nichtgeschehenes angeben; aber aus der Hypothese, welche mit den Worten μὴ διαφθαρεὶς gegeben ist, geht wohl eine richtigere Auffassung des bedingten Satzes ἐτόλμησεν ἂν hervor. Oder lässt es sich leugnen, dass das τολμᾷν etwas wirklich Geschehenes ist? (Vgl. die Fragsätze im §. 1. Antiph. p. 718 etc.). — Gleich wie *mit ἄν κέ*, so haben wir auch den Gebrauch des Indicativs der historischen Zeitformen *ohne ἄν*, *κέν* in hypothetischen Sätzen als eine unvollkommene Sprechweise kennen gelernt; und dass die eben nachgewiesene Zweideutigkeit wirklich auch bei *dieser* statt findet, davon ist der Beweis zum Theil schon früher bei der Behandlung des Indic. *ohne ἄν* gegeben worden, zur weiteren Beleuchtung jedoch und zu einer möglichst genügenden Erhärtung sollen hier noch folgende Stellen vorgeführt werden. Herod. 2, 43. καὶ μὴν εἴ γε παρ' Ἑλλήνων ἔλαβον οὔνομά τευ δαίμονος, τούτων οὐκ ἥκιστα ἀλλὰ μάλιστα ἔμελλον μνήμην ἕξειν. Oben haben wir erwähnt, dass der Indicativ des Aorists und Imperfects sowohl bei der Zeitsphäre der Vergangenheit als der Gegenwart für die Angabe des — bis zur entsprechenden Gegenwart — Nichtgeschehenen gebraucht werde; und sahen, dass bei der Vorführung einer Thätigkeit der vergangenen Zeitsphäre durch den Gebrauch beider Indicative allemal *formell* unentschieden bleibe, ob von einem Präsens oder Präteritum jener Zeitsphäre die Rede sei; auch ist uns die Ueberzeugung geworden, dass durch den Gebrauch des ἄν, κέ diese Zweideutigkeit nicht nothwendig beseitigt wird, da ja

---

1) *Herm.* De p. ἂν p. 48. bemerkt zu der obigen Stelle (—, freilich, genau genommen, ganz zum Nachtheile seiner Lehre von ἄν —) „Perinde est, sive vertas, *antea nemo facile emebat falcem collybo*, sive dicas, *nemo emisset*."

Digitized by Google

beide Partikeln sowohl bei der Angabe des Geschehenen als des Nichtgeschehenen gebraucht worden. Was folgt nun wohl hieraus für das richtige Verständniss der angeführten Stelle? offenbar nichts Anderes, als dass ἔλαβον, ἔμελλον für ein Präsens und auch für ein Präteritum der vergangenen Zeitsphäre angesehen werden können[1]). Bei der Zeitsphäre der Gegenwart fällt formell diese Zweideutigkeit natürlich weg: Aeschin. in Ctesiph. p. 383 ἐβουλόμην μὲν οὖν καὶ τὴν βουλὴν τοὺς πεντακοσίους καὶ τὰς ἐκκλησίας ὑπὸ τῶν ἐφεστηκότων ὀρθῶς διοικεῖσθαι. Noch einige Beispiele zur Zeitsphäre der Vergangenheit: Lycurgus c. Leocr. p. 164. s. (242. §. 38.) ἐν οἷς Λεωκράτης οὑτοσὶ καὶ αὐτὸς ἐκ τῆς πόλεως ἀποδρὰς ᾤχετο, καὶ τὰ χρήματα τὰ ὑπάρχοντα ἐξεκόμισε, καὶ ἱερὰ τὰ πατρῷα μετεπέμψατο· καὶ εἰς τοσοῦτον προδοσίας ἦλθεν, ὥστε κατὰ τὴν αὐτοῦ προαίρεσιν ἔρημοι μὲν ἦσαν οἱ ναοί, ἔρημοι δὲ καὶ αἱ φυλακαὶ τῶν τειχῶν, ἐξελέλειπτο δὲ ἡ πόλις καὶ η χώρα· wer will es streitig machen, dass hier ἦσαν, ἐξελέλειπτο nicht eben so gut in dem Sinne von erant, relicta erat, als auch von essent, relicta esset gefasst werden könne? dass von etwas Nichtgeschehenem die Rede ist, entscheidet, beiläufig gesagt, nichts gegen die Annahme eines praes. in praeterito; kann doch das Nichtgeschehene auch als Präsens der gegenwärtigen Zeitsphäre dargestellt werden: Herod. 3, 62 εἰ μέν νυν οἱ τεθνεῶτες ἀνεστέασι, προσδέκεό τοι καὶ Ἀστυάγεα τὸν Μῆδον ἐπαναστήσεσθαι. (Ueber das Perfect vgl. unsere Lehre von der Formentwickelung des Gr. Verbums). Xen. Cyr. 1, 5, 13. Εἰ δὲ ταῦτα ἐγὼ λέγω περὶ ὑμῶν, ἄλλως γιγνώσκων, ἐμαυτὸν ἐξαπατῶ· ὅ τι γὰρ μὴ τοιοῦτον ἀποβήσεται παρ᾽ ὑμῶν, εἰς ἐμὲ τὸ ἐλλεῖπον ἥξει. Hier ist, was man (auch schon wegen der Partikeln ἄν und κέ) nicht übersehen darf, eine *dritte* Ausdrucksweise für das bis zur Gegenwart Nichtgeschehene; einer weiteren Betrachtung derselben überheben wir uns übrigens, nicht als ob sie weniger zu unserer gegenwärtigen Untersuchung gehöre, sondern vielmehr, weil sich hier — zufolge alles bereits Gesagten — keine weiteren Schwierigkeiten darbieten.

Entbehrlichkeit des ἄν und κέν.

§. 7.

Aus der nachgewiesenen mangelhaften Bezeichnung des bis zur Gegenwart Nichtseienden durch ἄν und κέ folgt nothwendig

1) Eben der angegebenen Zweideutigkeit wegen wird es begreiflich, dass z. B. *Schäfer* Mel. cr. p. 131 in der obigen Stelle ἔμελλον ἕξειν durch ἔσχον ἄν zu erklären sucht; auffallen aber muss es, dass *Hermann* dieser Erklärung beistimmt, da doch nach seiner Lehre nicht ἔμελλον, sondern nur ἔμελλον ἄν von dem Nichtgeschehenen gebraucht wird (vgl. Herm. De part. ἄν p. 64.). Freilich sucht *Hermann* Erscheinungen der vorliegenden Art, weil sie mit seiner Theorie in Widerspruch stehen, dadurch zu erklären, dass er sagt, die Partikel ἄν sei „rhetorice omissa"; aber was hilft diese Annahme? wo ist der Beleg ihrer wissenschaftlichen Gültigkeit? wo die Grenze ihrer Anwendung?

die *Entbehrlichkeit* dieser Partikel, und zwar sowohl *a)* bei Sätzen, in denen sie wirklich steht, als auch *b)* bei Sätzen, in denen man sie zu vermissen glaubt. Den historischen Beleg für die Richtigkeit dieser Folgerung gewinnen wir bei Beobachtung folgender Stellen:

a) Eur. I. T. 385. οὐκ ἔσθ' ὅπως ἔτεκεν ἂν ἡ Διὸς δάμαρ Λητὼ τοσαύτην ἀμαθίαν. Die Wirklichkeit ist hier οὐκ ἔτεκεν, ihr entgegengesetzt ἔτεκεν ἄν. Bei den Worten ἔτεκεν ἄν wird aber an eine Bedingung gedacht, deren Vorhandensein das τεκεῖν möglich gemacht hätte, während in unserer Stelle durch οὐκ ἔσθ' ὅπως die Möglichkeit des τεκεῖν unter *jeder* Bedingung geleugnet wird. Um diesen Gedanken also, der hier ein wesentlicher ist, nicht auszulassen, wird man — bei einer etwaigen Vertauschung der Ausdrucksweise — statt οὐκ ἔσθ' ὅπως ἔτεκεν ἂν sagen müssen μηδαμῇ ἂν ἔτεκεν. Wer nun aber sieht nicht ein, dass hier das ἂν auch ausfallen dürfte ohne einen entgegengesetzten Gedanken angegeben zu sehen? Oder erscheint nicht jedenfalls das τεκεῖν als etwas der Wirklichkeit Entgegengesetztes, mag ich nun sagen μηδαμῇ ἔτεκεν oder μ. ἂν ἔτεκεν? die *Entbehrlichkeit* des ἂν nun litte somit wohl keinen Zweifel; auch ist sie ganz im Einklange mit ihrer Bedeutung (irgend). Die besondere Schattirung, welche durch das Setzen der Partikel der ausgesprochene Gedanke gewinnt, besteht nur allein darin, dass — gleich wie durch das deutsche *irgend* — die etwaige Basis, der etwaige *bedingende Grund* des Ausgesagten angedeutet wird: *auf keine Weise gebar sie irgend.* Herod. 3, 25. εἰ μέν νυν μαθὼν ταῦτα ὁ Καμβύσης ἐγνωσιμάχεε, καὶ ἀπῆγε ὀπίσω τὸν στρατὸν ἐπὶ τῇ ἀρχῆθεν γενομένῃ ἁμαρτάδι, ἦν ἂν σοφὸς ἀνήρ. Lycurg. c. Leocr. p. 165 (242. Bekk.) καί τοι κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους, ὦ ἄνδρες, τίς οὐκ ἂν τὴν πόλιν ἠλέησεν, οὐ μόνον πολίτης, ἀλλὰ καὶ ξένος ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις ἐπιδεδημηκώς; τίς δ' ἦν οὕτως ἢ μισόδημος τότε ἢ μισαθήναιος, ὅστις ἐδυνήθη ἂν ἄτακτον ἑαυτὸν ὑπομεῖναι ἰδεῖν; Dem. Ol. II. p. 24, 27. οὐδὲ θαυμάζω τοῦτ' ἐγώ. τοὐναντίον γὰρ ἂν ἦν θαυμαστόν, εἰ μηδὲν ποιοῦντες ἡμεῖς ὧν τοῖς πολεμοῦσι προσήκει τοῦ πάντα ποιοῦντος ἃ δεῖ περιῆμεν (vgl. oben die Stelle des Soph. O. R. 1368 κρείσσων γὰρ ἦσθα μηκέτ' ὢν, ἢ ζῶν τυφλός· vgl. auch die zu dieser Stelle gefügte Bemerkung *Hermanns*: „Neque enim ... οὐ κρεῖττον ἦν ... opponi potest, sed opposita cogitantur, *at caecus es*"). Arist. Eccl. 151. ἐβουλόμην μὲν ἕτερον ἂν τῶν ἠθάδων λέγειν τὰ βέλτισθ', ἵν' ἐκαθήμην ἥσυχος. Vgl. Arist. Ran. 866. ἐβουλόμην μὲν οὐκ ἐρίζειν ἐνθάδε. Von der vorletzten Verbindung sagt *Hermann*[1]): „Qui locus, ut plerique omnes, in quibus adjectum est ἄν, repugnare forsitan videbitur iis, quae supra diximus, ubi addita sit particula, contrarium

1) De p. ἄν, p. 66.

opponi posse;“ zur letzten: significat illud *ἐβουλόμην cupiebam*, cui quoniam non est oppositum *at non cupio*, recte abest *ἄν*.“ Wen können solche Bemerkungen befriedigen? wem können sie klare Einsicht in die Sache verschaffen? wo ist die überzeugende Kraft eines Beweises?

b) Kann *ἄν* fehlen, wo es steht, so braucht es auch nicht nothwendig gesetzt zu werden, wo es nicht steht; und es ist ein höchst einseitiges und verwerfliches Verfahren der Kritik, fast überall und das nicht selten gegen alle Handschriften da *ἄν* einzuschieben, wo es nach den einmal angenommenen grammatischen Regeln stehen sollte. Hätte man nicht gerade aus solchen widersprechenden Erscheinungen den Wink entnehmen müssen, dass das angenommene Sprachgesetz der Berichtigung bedürfe? Eurip. Alc. 921. *δύο δ' ἀντὶ μιᾶς Ἅιδης ψυχὰς τὰς πιστοτάτας γε συνέσχεν ὁμοῦ.* Hier haben schon *Northmor* und *Porson* unsere Partikel eingeschoben und *συνέσχ' ἄν* geschrieben; Schäfer (Melet. cr. p. 56) billigt diese Aenderung, Elmsley (ad Med. p. 150. not.) dagegen verwirft sie wieder, und mit ihm — obwohl zum Theil aus anderen Gründen — auch *Hermann* (Praef. Soph. El. p. XIV sq.). Soph. El. 1022 *εἴθ' ὤφελες τοιάδε τὴν γνώμην πατρὸς θνήσκοντος εἶναι· πάντα γὰρ κατειργάσω·* *Matthiä* geht hier so weit, dass er sagt (Gr. Gr. p. 969): „es wäre widersinnig, sich das Vollbringen dessen, was nicht vollbracht ist, als wirklich nur zu denken, und Brunk hätte „nach Anleitung mehrerer Handschriften mit Recht geschrieben . . . *πᾶν γὰρ ἂν κατειργάσω.* Eben so widersinnig,“ fährt der Genannte am angeführten Orte fort, „und eine Lüge wäre Eur. Ael. 1678 *πάλαι δ' ἀδελφὴν καὶ πρὶν ἐξεσώσαμεν . . . ἀλλ' ἧσσον ἧμεν . . .*, wo die Conjectur *κἂν πρὶν ἐξ.* wohl das Richtige trifft.“ Selbst *Hermann* mit seinen Gründen der Rhetorik und der Ironie, welche die Auslassung des *ἄν* in vielen Stellen sollen veranlasst haben[2]), nicht überall ausreichend, sieht sich bisweilen genöthigt, *ἄν*, *κἂν* ein-

---

2) De p. *ἄν*, p. 70—75. Wörtlich wollen wir hier aus Hermann's Schrift folgende Stelle anführen (p. 75): Aeschin. p. 175 (368. §. 181.) *ταχὺ γὰρ Τίμαρχον ἢ τὸν κίναιδον Δημοσθένην εἴασε πολιτεύεσθαι.* Omnes hic libri omittunt *ἄν*, quod viri docti non magis debebant reponere, quam *ταχὺ*, proprium orationis ironicae, in *τάχα* mutare. Bekkerus tamen *ταχύ γ' ἄν.* Recte vero libri. Sine ironia diceret *οὐκ ἂν εἴασε.* Dinarchus in fine orationis in Aristogitonem: *καίτοι, ὦ Ἀθηναῖοι, τί ἂν οἴεσθε ποιῆσαι ἐκείνους τοὺς ἄνδρας, λαβόντας ἢ στρατηγὸν ἢ ῥήτορα πολίτην ἑαυτῶν δῶρα δεχόμενον ἐπὶ τοῖς τῆς πατρίδος συμφέρουσιν, οἱ τὸν ἀλλότριον καὶ τῷ γένει καὶ τῇ φύσει τῆς Ἑλλάδος ἄνθρωπον οὕτω δικαίως καὶ σωφρόνως ἐξήλασαν ἐκ Πελοποννήσου πάσης; τοιγάρτοι τῆς πόλεως καὶ τῶν προγόνων ἀξίως ἐκινδύνευσαν πρὸς τὸν βάρβαρον.* Postrema verba nisi ironice accipias plane inepta sunt: sed cum ironice dicta eximiam vim habent. Voluit enim orator hoc dicere: *digne scilicet et civitate et moribus periclitati erant adversus barbarum, si non in civem animadvertissent etiam severius.*“

Digitized by Google

zuschieben. So z. B. will dieser Gelehrte in den Argon. des Orph. 1257. statt ἢ τάχα καὶ δύσεσθ' Ἀργὼ κατὰ βένθε' ἔμελλεν gelesen haben καὶ τάχα κεν δύσ . . . Bei folgender anderer Stelle Dionys. Hal. Art. Rhet. c. 3. init. p. 233 ἐμοὶ μὲν ἦν τερπνόν, αὐτὸν παρόντα καὶ συγχορεύοντα καὶ ἀναβακχεύοντα μετὰ σοῦ, τῆς φίλης ἐμοὶ κεφαλῆς, ὑμνεῖν behauptet derselbige — gegen die Auctorität *aller* Handschriften — „vix puto dubitari posse quin exciderit particula ἄν.“

Der Anfang dieses Verfahrens, das ἄν, κέν überall, wo es beim Indic. Prät. der hypothetischen Sätze fehlt, einzuschieben, reicht in die frühesten Zeiten hinauf; und es kann daher von der einen Seite nicht auffallen, wenn sich bei dem jetzigen Texteszustande der Alten nur höchst wenige hieher gehörige Beispiele nachweisen lassen, wohl aber muss es von der andern Seite sehr befremden, dass man für gewisse Verba (wie ὤφελον, χρῆν, ἔδει, προσῆκεν, ἔμελλον, ἐβουλόμην,) — im Gegensatze mit dem Vorhererwähnten — die Behauptung aufstellen und fortwährend dulden konnte, sie hätten in hypothetischen Sätzen theils niemals — theils sehr selten ἄν, κὲ bei sich. Ist es nicht ein offenbarer Widerspruch, dass zur Bezeichnung des Hypothetischen das ἄν, κέν unentbehrlich und doch auch wieder entbehrlich sein soll? —! Der denkende *Hermann* hat zuerst diesen Widerspruch zu beseitigen gesucht, und zwar dadurch, dass er Sätze mit einem der genannten Verben nur dann für hypothetisch erklärt, wenn sie wirklich ἄν, κέν in sich enthalten. Jeder Unbefangene wird auch hier der aufrichtigen Consequenz des Genannten die gebührende Anerkennung nicht versagen; übrigens aber kann er doch in Hermanns Erklärungsversuchen keine wissenschaftliche Befriedigung finden. Denn wenn jener, um wenigstens eine Probe hier zu geben, von ὤφελον behauptet (De part. ἄν, p. 64), es könne nicht wohl ἄν bei sich haben und sagt: „Nam quum hoc verbum propria *debebam* significet, inest in eo necessitatis significatio, ut, quod debebat fieri, non etiam fieri non debuerit“: so stellt derselbe einen Grund auf, welcher auch für χρῆν etc. seine volle Gültigkeit behält. Liesse sich aber nun für die Verbindung von χρῆν ἄν im Augenblick eine Stelle anführen, so wäre somit auch die Möglichkeit der Verbindung von ὤφελον ἄν erwiesen; und wirklich ist uns jene zufällig zur Hand. Dem. pro cor. p, 293, 14. εἰ οὖν τριῶν ἡμερῶν ἀπὸ τῆς Ἀττικῆς ὁδὸν τῆς μάχης γινομένης τοσοῦτος κίνδυνος καὶ φόβος περιέστη τὴν πόλιν, τί ἄν, εἴ που τῆς χώρας ταὐτὸ τοῦτο πάθος συνέβη, προσδοκῆσαι χρῆν; Ausser diesem willkührlichen Einschieben des ἄν, κέ muss auch getadelt werden, dass bei hypothetischen Sätzen, wenn in dem einen Codex die Partikel steht und in dem andern fehlt, allemal die erstere Lesart der letzteren vorgezogen wird. So z. B. sagt *Hermann* zu der schon oben angeführten Stelle des Dem.

Ol. II. p. 24, 27. οὐδὲ θαυμάζω τοῦτ' ἐγώ· τοὐναντίον γὰρ ἂν ἦν θαυμαστόν, εἰ μηδὲν ποιοῦντες ἡμεῖς ὧν τοῖς πολεμοῦσι προσήκει τοῦ πάντα ποιοῦντος ἃ δεῖ περιῆμεν· „Male hic codd. quidam omittunt ἄν. Fragt man: warum male? so kann keine andere Antwort gegeben werden als: weil die Auslassung gegen die gewöhnliche Grammatik ist! Logischer verführe man doch wohl, wenn man bei verschiedenen Lesarten, welcher Art sie auch sein mögen, lieber die Grammatik mit Hülfe der Sprachwerke als umgekehrt diese mit Hülfe jener bearbeitet und umgeformt würden. Einen ähnlichen Vorwurf verdient die bisherige Kritik wegen ihres Princips bei Beurtheilung der Handschriften: diejenigen nämlich erklärt sie regelmässig für die besten, deren Text am wenigsten mit den festgesetzten Regeln der Grammatik in Widerspruch steht. Richtiger wäre es, bei denjenigen Codices, welche — im Gegensatz mit anderen — den bestehenden Regeln der Grammatik in ihren abweichenden Lesarten am getreuesten entsprechen, zu argwöhnen, dass ihr Schreiber mit jenen Regeln sehr vertraut gewesen und in Folge dieser Kenntniss zu dem Geschäfte einer zerstörenden Verbesserung des Urtextes verleitet worden sei. Wohl lässt sich der Fall denken, dass wirklich in einer Stelle ein entschiedener Fehler sei: aber auch dann steht der Kritik noch keineswegs das Recht zu, welches sie sich — mit Hintansetzung historischer Wahrheit und Treue — von jeher angemasst hat, nämlich den Text regelrecht umzugestalten; sie hat nur allein die Befugniss, das Falsche als solches mit möglichster Klarheit und Schärfe nachzuweisen und zu erörtern. Und warum soll, warum muss der Kritik dieses bisher genossene Recht abgesprochen und entrissen werden? Aus dem höchst einfachen aber — was unbegreiflich ist — nie beachteten Grunde: weil ja auch ein Schriftsteller Fehler gemacht haben kann. Oder sind die alten Classiker nicht eben so gut Menschen als die neuen? doch für jetzt genug hievon; ein Mehreres im Verlaufe der Moduslehre.

Fassen wir nun das ganze Resultat der vorliegenden Untersuchung kurz zusammen, so werden wir folgenden Satz aufstellen und als allgemeines Sprachgesetz anerkennen müssen: *Beim Indic. der historischen Zeiten konnte der Grieche in hypothetischen Sätzen ἄν, κέ beliebig gebrauchen und entbehren; der Usus jedoch, welcher sich als tyrannus bekanntlich nicht logisch weiter begründen lässt, scheint sich — nach der jetzigen Textesbeschaffenheit der Griechischen Werke — dahin festgesetzt zu haben, dass, bei den Verben* w o l l e n, s o l l e n, m ü s s e n *die Partikel ἄν, κέν in der Regel weggelassen, und bei den Verben* a n d e r e r *Begriffe in der Regel gebraucht wurde.*

Kreuznach. Dr. *Fritsch.*

Ueber das ursprüngliche Pronomen demonstrativum der lateinischen Sprache und seine mannigfache Abkommenschaft und Verzweigung.

Zur Abfassung des vorliegenden Aufsatzes haben den Verfasser mehrere Gründe veranlasst. Einmal hat er das grammatische und etymologische Studium, dessen Mittelpunkt bei ihm das Lateinische ist, eine lange Reihe von Jahren hindurch betrieben und dasselbe überaus liebgewonnen, dergestalt, dass er gern und mit Vergnügen auf diesem Felde verweilt und arbeitet. Sodann ist es ihm aber auch gelungen, da Manches zu erspähen, was frühern Forschern entgangen war, und diess Andern, die dieselben Studien lieben, mitzutheilen, hält er für eine Art von Pflicht. Drittens ist der erste Theil der lateinischen Grammatik oder die sogenannte Etymologie, so oft sie auch in neuester Zeit eine Bearbeitung erfahren haben mag, im Vergleich gegen die Syntax sehr hinten angesetzt worden; sie hat wohl gewonnen, gewonnen aber nur an Masse, an Vollständigkeit und Genauigkeit im Aufzählen der irgend vorkommenden Formen, nicht sowohl an geistiger Durchdringung und Belebung des Ganzen. Allein auch die Etymologie soll nicht blosses *Gedächtnisswerk*, blosse aufgespeicherte Masse sein; auch *sie* soll, vom Lehrer wie vom Schüler, mit dem *Verstande erfasst* und *durchdrungen werden.* Und nun steht sie mit der Wissenschaft von der Abstammung der Wörter in so genauer Beziehung, dass man mit Unrecht die Etymologik dabei vernachlässigt; diese gibt jener nicht selten ein überraschendes Licht. Das soll der gegenwärtige Aufsatz beweisen und die Forscher mehr auf diesen Gegenstand hinlenken. Zugleich aber soll an einem Beispiele dargethan werden, dass sich die Wissenschaft von der Entstehung und Bildung der Wörter nicht besser anbauen lässt, als wenn man einzelne Wörterfamilien zusammenstellt und für sich betrachtet, besonders so reiche, so weit verzweigte, so interessante, als die des ursprünglichen Demonstrativpronomens ist. Dadurch lernt man den Bau einer Sprache recht kennen, den Gang, den sie nahm bei ihren Bildungen.

Der Verfasser hat sich im Folgenden meist nur auf das Lateinische beschränkte, weil er mit Schmitthenner der Ueberzeugung ist, dass sich eine Sprache am besten *aus sich selbst* erklärt; von fremden Sprachen hat er nur beiläufig das Griechische uud Neu-Hochdeutsche herbeigezogen, wo es ihm zur Aufklärung des fraglichen Gegenstandes förderlich erschien. Weiter hat er sich nicht ausdehnen *wollen*, insonderheit mit Fleiss das Sanscrit gemieden, um desto unbefangener bei seiner Arbeit zu Werke gehen zu können. Denn man wird wissen, dass das-

Digitized by Google

selbe jetzt ein wahrer Scherrwenzel der Sprachforscher ist, dass man damit eine wahre Abgötterei treibt: Alles soll aus demselben herkommen, Alles daraus hergeleitet werden können. Und doch ist im Ganzen die Kenntniss desselben noch viel zu mangelhaft; die angeblichen Resultate der bisherigen Forschungen sind darum meist noch unsicher; auch ist das sprachliche System desselben noch bis dato mit einer Menge von Vermuthungen angefüllt, von denen man nicht weiss, ob sie nicht alle auf Sand gebauet sind. Es werden daher noch manche Jahre ins Land gehen müssen, ehe sich der meist recht unbesonnene Eifer der Sanscritaner legen und man statt einer überreichen Menge von unfruchtbaren Ansichten und unsichern Conjecturen wirkliche Ergebnisse gründlicher und besonnener Studien erhalten wird. So lange aber diese uns nicht geboten werden, so lange wollen wir lieber von jener Sprache abstrahiren, und dass wir auch *ohne* diese im Stande sind, recht interessante Aufklärungen in der Grammatik und Etymologie, z. B. der lateinischen Sprache, zu gewinnen, dafür mag das Folgende zum augenscheinlichen Beweise dienen.

Welches ist die Grundform, und welches der Kern des lateinischen Demonstrativpronomens?

Unter den verschiedenen Pronominibus demonstrativis der lateinischen Sprache dürfte kein anderes die Urform besser erhalten haben als hic, haec, hoc mit seinen verwandten Adverbien hic, huc, hinc. Von diesem nämlich, nicht von den andern lässt sich ein Kern oder eine Wurzel nachweisen und dieselbe allen übrigen Pronominibus zum Grunde legen. Nämlich, wenn wir Jemandem, den wir nicht bei Namen rufen können oder wollen, hastig bemerklich zu machen streben, dass er aufmerksam auf uns sein, zu uns sich *her*wenden, auf uns *her*hören, zu uns *herkommen* soll: so rufen wir ihm ein *He!* zu. Wir wollen ihm damit *andeuten*, dass er sich zu uns kehren soll. Dieses *He!* ist also = dem Sieh her oder Hierher!, hat also von Grund aus die Bedeutung des *localen Hindeutens*, Herweisens etc. Zugleich ist es offenbar ein Naturlaut, d. h. ein Laut, der durch die eigenthümliche Einwirkung von Umständen, der menschlichen Brust entlockt wird. Indem wir nämlich von innerer Hast getrieben werden, etwas zu wollen, fühlt sich die Brust beengt; wir athmen schneller auf bei geöffnetem Munde, unsere Lunge wird zusammengepresst, und der Ton, der ihr entfährt, ist ein He!, der sich nur etwas zu verstärken braucht, um zu jenem wirklichen Ausrufslaute zu werden. Am nächsten verwandt mit ihm ist unstreitig das deutsche Her!, Hier! und das lateinische Hic.

Digitized by Google

Demnach ist denn unstreitig der H-Laut der eigentliche Kern des Pronominis demonstrativi. Mit ihm verschwistert sich unter den oben angegebenen Verhältnissen am ersten und am natürlichsten der E-Laut, der indessen nicht so wesentlich ist, dass er nicht sollte in die ihm verwandten Laute A, I, O und U übergehen *können* und wirklich übergegangen *sein*. Und so lässt sich erklären, warum das ursprüngliche Demonstrativpronomen im Lateinischen und den damit verwandten Sprachen sich durch alle Vocale, oder durch die Formen ha, he, hi, ho, hu hindurchbewegen konnte. Eine Erscheinung, die für den Kundigen gar nichts Auffallendes hat; man vgl. nur das deutsche Ward, Werde, Wird, Worden, Wurde (S. Beckers Organism. d. Sprache. S. 35. „*Auch sehen wir häufig dasselbe Wort mehr oder weniger die ganze Vokalenreihe* d u r c h l a u f e n"). Doch ist von jenen verschiedenen Formen in der Folge die eine oder die andere stereotypisch geworden für einzelne Geschlechter, als ho und hu für das männliche und sächliche, ha für das weibliche. Folgende Tabelle über die ursprüngliche Declination des Hic, Haec, Hoc wird diess noch mehr unsern Lesern klar vor Augen stellen, bei welcher wir nur noch hier voraus bemerken, dass das C zu Ende der meisten Formen jenes Pronomens das hinweisende C (=γέ) ist und in der Folge der Abhandlung seine Auflösung und Erklärung finden wird. Zur Vergleichung stellen wir die ursprüngliche Declination des entsprechenden griechischen Pronomens ὅ, ἥ, ὅ, daneben.

Singularis.

N.	Hi(c), hae (c), ho(c)	ὅ(γε), ἥ(γε), ὅ(γε)
G.	Hu(ius) — —	ὅ(ϊο)
D.	Hu(ic)	ὅ(ι=ῷϊ=ῷ)
Acc.	Hu(nc*)), ha(nc), ho(c)	ὅ(ν), ἅ(ν), ὅ
Abl.	Ho(c), ha(c), ho(c)	(Wie beim Dativ).

Pluralis.

N.	Hi, Hae, Hae(c)	ὅ(ϊ), ἅ(ϊ), ἅ
G.	Ho(rum), ha(rum), ho(rum)	ὅ(ων), ἅ(ων), ὅ(ων)
D.	Hi(s) — — —	ὅ(ϊς), ἅ(ϊς), ὅ(ϊς)
Acc.	Ho(s), ha(s); hae(c)	ὅ(ας), ἅ(ας), ἅ
Abl.	Wie beim Dativ.	Wie beim Dativ.

Die Adverbien hic (eigentlich hoïc), huc (für hoc) erklären sich als alte Formen des Ablativs, und als solche selbst hinc, in welchem Worte n (eigentlich m, vgl. utrimque) ephelkystisch zu sein scheint, wie in illinc, istinc u. s. w. Vgl. Hartung: über die Casus etc. S. 227 ff. Im Griechischen finden sich ausser den oben angeführten Formen dieses Ur-demonstrativspronomens noch ὥς, οὗ, ὅθεν, ἵνα, im Deutschen auch nur wenige Rudera: als hier, her, hin, hinnen, hinten, heuer, heute.

*) Eigentlich: Hu(mc), Ha(mc).

Die mit dem ursprünglichen Demonstrativpronomen verwandten Pronomina, Adverbia und Suffixa.

I.

Wir haben oben gefunden, dass der Kern des Demonstrativpronomens der H-Laut war, und zwar ist er da *Anlaut*. Als solcher verstärkt oder verhärtet er sich auch sonst nicht selten in den verwandten K-Laut (c, g), so wie umgekehrt dieser sich nicht selten abschwächt in den erstern. Man vergleiche nur Hahn und cano und gallus (eigl. ganlus), Hanf und canabis, Halm und calamus. So ward denn aus ho, was sich in he abschwächte, ce, aus hi ci(s) und aus hu(s) cu(s) und gu(s) und go. Jenes findet sich vor als Adverbium, das mehreren Wörtern angehängt wird theils voll (ec-ce) theils abgekürzt als blosses C (hi-c)*), und in dem adjectivischen ceterus**), a, um (=ἕτερος). Ci aber nahm zum Auslaut s an und ward zu einer Partikel, von der dann wiederum abstammte: citer, citra, citro, citerior, citimus. Verwandt ist damit das griechische κεῖ (von κός), ἐκεῖ, κεῖνος ἐκεῖνος und folglich auch das deutsche je, gen, jener. Was aber das Cus anbelangt, so kommt es bloss in der Composition vor, wie das ihm entsprechende griechische Κός, und dient zur Bildung von Adjectiven und Substantiven, als z. B. hirrio (=horreo), hircus), foo (dafür später gebräuchlich: foveo), focus; porta, porticus; afer, africus; caedo, caecus (statt caedcus); modus, modicus; rarus, raucus; vireo, virgo; imo, imago; orior, origo; lao (lavo), largus (large effuseque Cic.) etc. Im Deutschen ist noch ein Ueberbleibsel dieser vollen Demonstrativpronominal-Form das G oder Ch am Ende von Adjectiven und Substantiven z. B. völl-ig, glei-ch.

II.

Mit dem K-Laut oder dem Lateinischen C ist durchaus verwandt der Qu-Laut. Man vergleiche nur acipenser und aquipenser, arcus und arquus, σκίλλα und squilla, li(n)quo und lictus, secutus und sequutus, und hier insbesondere die Formen cuius, secutus und sequutus und hier insbesondre die Formen cuius cui, cum (=quom), cur (=quare) mit qui. Aehnlich ist auch λέγω, λόγος und loquor; lego (ich lege) und liquus (eigtl. gelegt, gelehnt, daher schief). So ward nun aus jener Adjectiv-Endung cus, quus (z. B. ante, antiquus neben ante, anticus, post, posticus), aus ci und cis, qui und quis mit allen ihren mannigfachen Zweigen (qui, quo, quod, quin, quia, quum, quo-

*) Niemand wird hierbei doch daran keinen Anstoss nehmen, dass sich ja hic-ce findet? Wie oft macht die Sprache solche Fehler, wenn im Fortgange der Zeit eine Form ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hat.

**) Nichts kann abgeschmackter sein, als wenn früherhin die Etymologen ceteri oder caeteri für entstanden aus καὶ ἕτεροι erklärten! Wo ist darin auch nur ein vernünftiger Sinn!

Digitized by Google

niam, quidem, quot, que u. s. w.), nur mit veränderter Bedeutung, so dass die Demonstrativ-Bedeutung überging in die Bedeutung des Relativs, des Indefinitums und des Fragpronomens, gerade wie im Deutschen aus *er*, der und wer ward. (Aehnlich und selbst auch verwandt ist das hebräische הִיא das und כִּי dass.)

III.

Mit dem K-Laut oder mit C ist ferner verwandt der P-Laut. Man vergleiche λύκος lupus, ὄπω (ὄπτομαι) oculus, σκῦλον spoium. So ward denn im Griechischen aus κός πός etc. Vgl. Passows Lex. u. d. B. *Π*, 3. Von dieser Form πός des ursprünglichen Demonstrativpronomens finden sich auch im Lateinischen noch Ueberbleibsel, als qui-pe, is-pe (wofür ipse gesagt ward, da dem Lateiner sp zu unbequem zu sprechen war), pote (in utpote) =ποτέ, piam in quispiam u. s. w. Vielleicht ist auch ps in stirps (von stero = sterno, wie Stamm von stehen) hierher zu ziehen.

IV.

Mit dem K-Laut wechselt endlich auch der T-Laut. Vergleiche z. B. anclo und antlo. So konnte denn aus κὸς im Griechischen τὸς werden, und κίς (quis) τίς und τὶς, aus κέ (que) τέ, im Lateinischen aber aus cis, quis: tis und aus cus, ca, cum: tus, ta, tum. Von dem letztern als separatem Demonstrativpronomen haben sich erhalten: tam, tantus, tamen (vgl. Hartung a. a. O. S. 246 f.), tandem, tum, tunc (=τόνγε, wie nunc=νῦνγε), tot, totus, et, e(tiam). Einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis hat dieses tis und tus, ta, tum als Suffixum: z. B. rao (ῥέω rinnen, fliessen), ratis; cuo (κύω), cutis; sico (σίζω), sitis; arguo, argutus; vaho (veho), vastus: molior, multus; stello (στέλλω stellen), stultus; caro (χάρω, χαίρω), gratus und unzählige andere. Im Griechischen ist es eben so mit τὸς (z. B. φιλη-τός) und im Deutschen mit der Endsylbe ter (z. B. vierter, Gelehr-ter; daher auch das T in gelehr-t). Aber auch als Suffixun bei Verbis erscheint jene Form des Pronomens in den dritten Personen der Verba, z. B. ama-t, aman-t.

V.

Mit dem T-Laut ist nahe verwandt D. Kein Wunder also, wenn das Demonstrativpronomen auch dus, da, dum; dis, de lautete. Im Deutschen erscheint diese Form als Pronomen separatum der, die, das, dass, dann, denn, u. s. w., im Lateinischen nur als Suffixum, als lepor (Stamm lep), lepidus; vireo (Stamm vire), viridis; neo, nodus; tus (Naturlaut des Girrens), turdus; ops (Stamm op), oppidum; caveo, cauda. Vgl. im Griechischen θός, z. B. ἄγαμαι ἀγαθός.

VI.

Mit dem D-Laut wechselt häufig der L-Laut, z. B. δάκρυμα, lacruma; dantia, lantia, θώρηξ, lorica; δορά, lora; δαήρ, levir;

Digitized by Google

fidius, filius; dingua, lingua; Capitodium, Capitolium u. s. w. So ist es nun auch mit dus, da, dum, dis, de gegangen: es ist zu lus, la, lum, lis, le geworden: Suffixen für Adjective sowohl als für Substantive, als mugio, mūlus (statt muglus); sico (σίζω), sibilus (statt sicilus); sedeo, sella (statt sedla); tego (=texo) tēla (statt tegla); moveo mōles; melgo (ἀμέλγω), mollis; canna, canalis; flo, follis; veho, vilis u. s. w. Vgl. das Griechische (καίω, κάω, ich scheine vor Gluth, καλὸς schön, δείω, δειλός) und das Deutsche (so, so-lch; wer, we-lch). So konnte endlich auch aus ὅδε, ὅλε, hole werden und daraus ole ille, wie weiterhin ausführlicher gelehrt werden soll.

VII.

Mit dem C-Laut wechselt der N-Laut; man nehme nur lympha und nympha; λάγχω (λαγχάνω) und nanco (nanciscor). So ward aus lus, la, lum, lis, le die Form nus, na, num, nis, ne. Sie findet sich gleichfalls nur in der Composition vor bei Adjectiven und Substantiven: as (ὦς), asinus; peregre, peregrinus; pao (pasco), panis; pleo, plenus; plago (plango), planus; domo, dominus; lego (legen, lehnen) lenis (eigtl. angelegt, gelehnt, vgl. lind, gelind auch von lehnen). Vgl. das Griechische (ὗς, ὕϊνός; τίθη, τιθηνὸς) und das Deutsche (mei-ner, je-ner).

VIII.

Mit dem N-Laut ist wiederum verwandt der M Laut. Man denke nur an ne und μή. So konnte denn das Pronomen demonstrativum auch lauten: mus, ma, mum, mis, me, nicht bloss bei Adjectiven, sondern auch bei Substantiven, als huo (ὕω), humus, fuo (φύω), fumus; ἄρω, armus; rico (ringor), rima; κολούω, columis; verro (ich kehre, scheere), vermis; φάγω, fames; ἄω, ἄω, ἄνω, ἄνεμος, animus u. s. f. Vgl. auch das deutsche Thur-m, Lär-m, Har-m etc.

IX.

Mit L wechselt ferner leicht R, z. B. cero (κέρω, κείρω, coero, coro) und colo; Lemures und Remures; lilium und λείριον; milia und μυρία, σίλφι sirpe. Aus diesem Grunde konnte das Demonstrativ auch die Form rus, ra, rum, ris, re etc. annehmen, wie z. B. in δείω (δείδω), dirus; calo, clao, clarus; rado, rarus; ἔχω, γέω, heo, herus; μύω, murus; gnao (=γνῶω) naris; turgeo, turris. So im Griechischen: φοβέω, φοβερός; δέω, διερός.

X.

Mit R wechselt besonders bei den Römern sehr häufig S: z. B. asa statt ara; gestus von gero; artus von ἄρω (verwandt mit ars); meridies statt medidies u. s. w. Desshalb, und auch wohl, weil T in S übergeht (vgl. τόνος, sonus), nahm das Pronomen Demonstrativum die Form sus, sa, sum, sis an, aber nur in der Zusammensetzung als fudo (fundo), fusus; ὀρύω, ursus; μήν, mensis; tudo (tundo), tussis; me(n) tior, mensus, a, um

und mensa, ae. Als Pronomen separatum findet es sich noch im Lateinischen in sui, sibi, suus, a, um und in dem Sic, das wahrscheinlich ein alter Dativ ist von Sus mit dem demonstrasiven C wie in hic, im Deutschen aber in den Wörtchen *so*, *sie*, sein (folglich dürfte auch das griechische οὗ, οἷ, ἕ, ἕος hierherzuziehen sein), ferner in ser, se, ses (die-ser, die-se, die-ses).

XI.

Mit dem ursprünglichen hauchenden Anlaute H wechselte das digammatische V bekanntlich sehr häufig (vgl. z. B. ἕσπερος vesperus), diess ist namentlich auch der Fall bei unserm Pronomen demonstrativum. So lautete denn dasselbe, aber nur in der Zusammensetzung, als Suffixum: vus, va, vum, ves, vis, ve, als cao (χάω) cavus; cero (κείρω), curo, curvus; alo, alvus; gero, gravis, grave; leo (λείω), lĕvis und lēvis; aro, arvum; status, stativus u. v. a.

XII.

Eben daraus erklärt sich die mit vus etc. verwandte Form bus, ba, bum, bis, ber. Denn auch B ist digammatisch und wechselt mit V, z. B. voro βόρω; volo βολω (βούλομαι); vescor βύσκω; vicia βίκιον. Beispiele zu jener Form, die nur als Suffixum vorkommt, sind: pro, probus; acer, acerbus; tudo, tundo, tubus; mordeo, morbus; vero (ἕρω), verbum; alo (ich nähre, mäste, mache fett), albus (eigtl. feist, daher glänzend von Fett, weiss); coro, curo (=κείρω), corbis; ferveo, ferbis, febris; os (oris), orbis; calo (καλέω, κλέος), celeber; creo (cresco), creber.

XIII.

Es fällt aber das hauchende H nicht minder zu Anfange der Wörter auch vielfältig weg, besonders wenn das Wort nach hinten zu wächst, selbst in den Wörtern, wo H anfänglich den Kern des Wortes bildete. Man vergleiche ansa statt hansa von hando (χάνδω, χανδάνω), anser statt hanser von χήν, χάν; edera statt hedera, irpex statt hirpex u. s. f. Kein Wunder, wenn es auch dem Pronomen demonstrativum hus, ha, hum, his, he, etc. so ergangen ist und es dafür bloss us, a, um, is, es, etc. gelautet hat. Vgl. hier das deutsche Er (=Her), Es (=Hes), und in der Composition, z. B. Töpf-er, Schloss-er. Jene Form findet sich aber zuerst als Suffixum an Adjectiven und Substantiven, z. B. fer-o, fer-us; flu-o, flu-us; vag-o (=vaho, veho), vag-us; vad-o, vad-um; praed-o (preissgeben), praed-a; fer-o, for-um; saep-io, saep-es; scab-o, scob-is; ser-o, ser-a u. v. a. Besondere Aufmerksamkeit aber verdienen die Pronomina separata und Adverbien, welche von jener hauchlosen Form gebildet sind.

1) us (a und ud oder um kommen nicht vor als separate).

Diess us erscheint mit seinen Derivatis und Compositis theils als Pronomen demonstrativum, theils als Pronomen relativum, theils als Pronomen indefinitum, theils als Fragwort, und zwar in folgenden Formen: *a)* usque als Präposition oder Adverbium

Digitized by Google

(eigentlich ist es = quisque) = bis zu *irgend einem* Punkte des Ortes oder der Zeit; *b)* usquam statt quisquam adverbialiter = quoquam loco; *c)* ubi*) = uϝi, ὅϝι, ὧϝι, ᾧ ein alter Dativus (Locativus) in adverbialer Bedeutung statt quo loco, desgleichen ubique von quisque oder vielmehr von usque; *d)* unde, eigentlich ude (d. i. de quo; u = ᾧ), n ist ephelkystisch vielleicht statt m wie in hinc, illinc (vgl. oben) daneben undique, eine eigene Bildung, statt de quoque, wo unde bereits als unzertrennliches Wort betrachtet wird; *e)* unquam statt umquam d. i. quemquam (sc. diem i. e. *tempus* (Vgl. quondam i. e. quendam, sc. diem) nebst seinem Composito nunquam; *f)* uti wahrscheinlich ein alter Dativ oder Ablativ = ὅϊ, ὧϊ, mit eingefügtem T, und eben so utique von usque; statt uti ward später ut gebräuchlicher. I ging in der Sprache des gewöhnlichen Lebens verloren; *g)* uter in fragender Bedeutung (wie ποτερος von πός = ὅς), selten in relativer gebraucht, nebst den verwandten uterque (von usque), utrinque, utrobique utrubi und utervis; *h)* unus, a, um, eigentlich ein indefinitum Pronomen, wie unser *Ein* auch zum Zahlwort geworden ist, nicht umgekehrt. So ward aus ἕ (d. i. dieser), ἕτερος und mit diesem ἕ ist verwandt εἷς, eigentlich ἕνς oder ἑνός. Folglich ist auch unser Ein (Ehn) mit er, es verwandt.

2) is, ea, id.

statt his, hea, hid; dessen Femininform [einer Nebenform heïs oder heüs, hea, heïd voraussetzen lässt, die sich meist auch in den übrigen Formen der Declination dieses Pronomens erhalten hat. Davon *a)* ibi, alter Dativ (Locativ), statt iϝi; *b)* inde statt i-de d. i. de eo; *c)* ita, wahrscheinlich alter Dativ statt ia, ea mit eingefügtem T (vgl. oben bei uti); *d)* item statt ita mit angefügtem m (vgl. αὐτε, autem), wovon nun wieder das adjectivische idem, eadem, idem, und das verdoppelnde itidem und identidem; *e)* iter, von dem nur noch iterum nebst iterare und dessen Derivate übrig sind. Wenn nun aber damit offenbar das deutsche Wieder, Wiederum verwandt ist in Form und Bedeutung, und *damit* wieder: Wider, Hinwiederum, Weder, Entweder, Oder, Aber**), so wie Wieder offenbar von Wie, Wer herkommt: so kann man hierher (oder zu ὅς, ἅ, ὅν) ziehen αὖ, αὖθις, αὖτε und folglich auch aut autem; *f)* adeo statt ad eum (hinzuzudenken gradum), wo also das M wieder abgefallen ist,

*) Dass es in ältester Zeit cubi (von quis) gelautet hat, bezeugt das Sicubi, wo man nicht glauben darf, dass C eingeschoben ist. Es kommt her von siquis.

**) Für *Aber* brauchen noch jetzt die gemeinen Leute *Oder*, *Odder*, *Ader*, zum deutlichen Beweise, dass Aber aus Oder entstanden ist. Die Begriffe: Wieder, Wiederum, Hinwiederum und Aber sind auch offenbar mit einander verwandt.

Digitized by Google

während es bei utrimque hinzugetreten war *); *g)* ideo (d. i. id eo, und zwar desshalb); *h)* ipse, ipsa, ipsum und diess statt ispe, (=ispus), ispa, ispum; *i)* iste, ista, istud statt istus, ista, istud.

3) o,

statt ho, aber nur in der Zusammensetzung mit der oben behandelten Nebenform lus, la, lum (wovon sich lus oder lo in le abschwächte) gewöhnlich, also als olus, ollus oder ole. Daraus entstand olim, auch olesco **) mit dessen Compositis. Eben so ging daraus hervor ille (mit verdoppeltem L) und von diesem stammen wieder her: illibi, illic, illinc u. s. w. Mit Veränderung des O in U und mit Hinzufügung des Adverbial-S ward daraus gebildet uls, woher ulter, ultrā, ultro, ulterior, ultimus, dagegen mit Veränderung das O in A (ἄλλος) alius (woher alibi), aliquis (alicubi, aliquando) alter, alternus nebst ihren Derivatis und Compositis.

Ueber den Auslaut und die Declinationsformen des Demonstrativpronomens.

Bisher haben wir nur den Vocallaut im ursprünglichen Demonstrativpronomen durchgegangen, desgleichen die verschiedenen Anlaute. Darum ist noch übrig, auch einige Worte über den Auslaut mehrerer Formen in der Declination zu sprechen. Im Allgemeinen finden sich am häufigsten folgende Consonanten als Auslaute, namentlich im Nominativo: s, d, m (us, ud, id, um). Fragt man nach ihrem Ursprunge, nach dem Grunde ihrer Anfügung, so kann man gar nicht zweifelhaft sein, dass sie desswegen sind angehängt worden, um der auf einen Vocal, d. i. gewisser Massen auf eine unbefriedigende Weise, ausgehenden Grundform einen gehörigen Auslauf zu geben; und dass dazu gerade die weichsten Consonanten gewählt sind, ist auch nicht ohne Grund: es lässt sich erklären aus der Leichtigkeit, mit welcher dieselben sich im Laufe des Sprechens einmischen können, um das unangenehme Zusammentreffen von Vocalen zu vermeiden, um dem sich auf einen Vocal endigenden Worte einen Schluss zu geben, der in das Ohr fällt. Es ist aber nicht *Ein* solcher Consonant, sondern *mehrere* der Art gewählt, um die Formen variiren zu machen zum Ausdrucke verschiedener Verhältnisse. Was nun die Veränderungen des Pronomens durch die Casus hindurch anlangt: so erkennt Jeder leicht in den Formen der griechischen

*) Vielleicht rühren aber alle diese unregelmässigen Formen aus einer Zeit her, wo die Casusformen noch nicht so geschieden waren?

**) Unser deutsches *Alt* ist damit verwandt. Noch jetzt sagt der gemeine Mann in einigen Gegenden unsers Vaterlandes oller statt alter.

Digitized by Google

Urdeclination, die die Grundform ohne Zweifel am treuesten aufbewahrt hat (ος, ι, α, ιν, ων, ες, ις, ας) nichts als eine Wiederholung des Demonstrativpronomens, das, als *hinweisendes* Pronomen, durch diese seine verschiedenen Formen die verschiedenen Verhältnisse des *Weisens* ausdrücken sollte, und dazu war kein Wort seiner ursprünglichen Bedeutung nach, der nämlich des Hinweisens, Andeutens geschickter und passender, als das Pronomen Demonstrativum. Also *die verschiedenen Declinationsformen sind nichts weiter als Formen jenes ursprünglichen demonstrativen Pronomens.*

Ueber die Art der Anfügung des Demonstrativpronomens.

Das Vorhergehende hat uns belehrt, dass das Pronomen demonstrativum in mannigfacher Form als Suffixum an Substantive und Adjective antritt. Wie geschieht diess aber? Antwort: Entweder unmittelbar oder durch einen Bindevocal. Beispiele der erstern Art sind: Stamm cru, crudus; le, levis; argu, argutus; scrib, scriptus; dic, dignus, al, almus; pu, purus; be oder bo, bonus; re oder ri, rivus u. s. f. Es geschieht diese unmittelbare Anknüpfung dann, wenn kein Bindevocal nöthig ist, d. h. wenn der Stamm sich bereits auf einen Vocal endet oder auf einen solchen Consonant, dass sich die nothwendige Form des Pronominis suffixi ohne Weiteres daran knüpfen kann. Beispiele der zweiten Art sind: Stamm med, medicus; av, avidus; as (ὦς), asinus; cuc, cuculus; mut, mutilus; mat, maturus; vesp. (ἕσπ) vesperus; hum (ὦμ) humerus u. s. f.

Einfluss dieses Hinzutretens des Suffixi auf die Form des Pronomens.

Durch ein solches Hinzutreten zu den Wurzeln der verschiedensten Art mussten natürlich, d. h. der Natur der Sprachorgane etc. gemäss, manche Veränderungen am Pronomen selbst — die an den Wurzeln der Wörter gehören nicht hierher — hervorgebracht werden. Selbiges schrumpfte dadurch nicht selten zusammen, dermassen, dass entweder der Anlaut und der Auslaut, oder der Anlaut und der Vocal, oder bloss der Anlaut, oder bloss der Auslaut übrig blieb in den Nominativen oder das ganze Suffixum verloren ging und nur in den Casibus obliquis wieder erscheint.

Beispiele 1) zum *ersten* Fall: Stamm ster (stero = sterno von sto) stirps = stir-pis (= πός); ple plebs.

2) zum *zweiten* Fall: Stamm ima, imago; vir, virgo; ori, origo.

Digitized by Google

3) zum *dritten* Fall: Stamm pu (= ſu in ſuo, φύω), pu-e-r; Stamm: ac, ac-e-r; li (leo, lino), li-me*)-n; calca, calca-r; ha (= ἄω, ich hauche) a, a-e-r.

4) zum *vierten* Falle: Stamm gru, grus; su, sus; mu, mus; stip, (στίβω stipo), stips; scab, scobs; ar (ἄρω) ars. In dieſem Falle verschwistert sich der Auslaut s oſt mit dem letzten Consonanten im Schreiben (nicht so in der Aussprache!) zu einem (Doppel-) Consonanten, als Stamm: arc, arx; leg, lex; reg, rex; nic, nix; pic (pico = pago), pix; pag, pax.

5) zum *fünſten* Falle: Stamm melc (ἀμέλγω) mel, mel; agger (aggero), agger; ferner cor, pavo, leo u. s. f.

Schluss.

Aus der vorstehenden Erörterung geht hervor:

1) dass das ursprüngliche Demonstrativpronomen eine reiche Quelle von anderweitigen Pronominal-Bildungen;

2) dass von ihm allein die Bildung der Endungen der Substantive, Adjective, Participien ausgegangen ist;

3) dass es den Genusendungen, den Declinationsformen zum Grunde liegt;

4) dass es mithin einen überaus weiten Bereich von Wirksamkeit gehabt hat, einen weitern, als irgend ein Wort sonst in der lateinischen Sprache;

5) dass es folglich die Aufmerksamkeit der Sprachforscher mehr wie irgend je eines auf sich ziehen muss, sowohl die der Grammatiker als die der Etymologen.

Heffter.

Ueber den Ursprung von Bildungen von Verben und der Conjugationsformen in der lateinischen Sprache.

In meiner frühern Abhandlung über das Pronomen Demonstrativum und über dessen wichtigen und umfangreichen Einfluss auf die Endbildungen von Substantiven und Adjectiven, und deren Geschlechts- und Declinationsformen glaube ich bereits einen sehr interessanten Beitrag zum bessern, wissenschaftlichern Anbau des etymologischen Theiles unserer lateinischen Sprach-

*) Die Sylbe me gehört der Bildung von Verbalformen im Griechischen an und schreibt sich her von μέ, μί = ἐγώ, z. B. τυπτό-μενος.

Digitized by Google

lehren gegeben zu haben; dieses Mal werde ich meine Untersuchungen ausdehnen auf das Verbum.

Zuerst ist hier ebenfalls ein Einfluss des Demonstrativpronomens, sei er auch nur mittelbar, gar nicht zu verkennen. Es *musste* eine solche Einwirkung statt finden, weil von vielen Substantiven und Adjectiven erst Verba gebildet werden. Hiervon zeugen zuerst die sogenannten Frequentative. In canto z. B. gehört das T der Form des Demonstrativpronomens tus (τός) an, das sich an den Stamm can angefügt hatte, um das Participium Perf. Pass. zu bilden; eben so in tento, habito u. s. w. Die andern Frequentativa auf *so* tragen die Spur der Form des Demonstrativpronomens auf sus an sich, z. B. pello pul-sus, pulso; curro, cur-sus, curso. Doppelt enthalten ist das Pronomen in den verdoppelten Frequentativis, z. B. in cursito, lectito, factito.

Aber auch andere Verba, nicht bloss die Frequentativa, zeugen von einem solchen Einflusse, wie folgende Beispiele lehren;

Calo, are hat zur Wurzel ca (χά), d. i. der Laut, welcher das Geschrei von Thieren nachahmt (vgl. cano); aus demselben hat sich calo so herausgebildet, dass man eine Mittelform wie calus (vgl. δέω, δόλος do-lus) oder calum (vgl. veho, ve-lum, velare) anzunehmen hat*), in der die Form des Demonstrativpronomens lus, la, lum erkennbar ist**).

Cano: auch von diesem Verbo ist der Stamm ca, jener Naturlaut schreiender Thiere (vgl. canis und χάν, χήν, Gans, anser). Von ihm bildet zu jenem der Uebergang ein etwaiges Substantiv oder Adjectiv ca-nus (vgl. σάω sanus, sano ***)). Also hier die Form des Demonstrativpronomens nus, na, num.

Candeo schliesst eine doppelte Form des Pronomens in sich: nus, a, um und dus, da, dum. Seine Wurzel ist cao (κάω, καίω, καύω). Daraus bildete sich das Adjectiv ca-nus, a, um; hieraus ward wieder das Verbum caneo, daraus wieder can-dus und aus diesem endlich candeo. Aehnlich ist das Folgende.

Blandior kommt her von blandus, d. i. höchst wahrscheinlich bla-n-dus. Nämlich bla stammt ab von balo, dessen Wur-

*) Solche Formen brauchen nicht immer wirklich vorzukommen oder im Gebrauch gewesen zu sein. Sie sollen im obigen Falle nur zeigen, welchen Gang (der Analogie) das die Sprache schaffende Sprachgefühl genommen haben dürfte.

**) Ich hielt früher Consonanten, wie diess l in calo, mit Andern für Servilconsonanten. d. h. für solche Selbstlauter, die dazu dienten, die Conjugationsformen an den Stamm anzuknüpfen, die Verbindung zwischen beiden zu vermitteln, den Hiatus zu vermeiden u. s. w. Allein ich bin, und wohl mit Recht, jetzt von dieser Meinung zurückgekommen.

***) Der Unterschied zwischen are und ere ist in dem Falle für nichts zu achten, weil im hohen Alterthum beide mit einander verwechselt worden sind. Vgl. dare in Comp. dere.

Digitized by Google

zel wieder ba (βῆ, der Laut der Schafe) ist; daher balare = blöken. Von jenem ba bildete sich erstlich balus (ba-lus), davon wieder bla-nus*), blanere, blan-dus; daher diess eigentlich denjenigen bedeutet, der papelt, schwatzt (balat, vgl. die Lexica u. d. W.), beschwatzt, zu beschwazen sucht (vgl. Plaut. Casin. II, 8, 56.).

Cedo entspricht dem griechischen χάδω (χάζω), das zum Stamme hat χάω mit der Bedeutung des Hohl- oder Offenseins, des Auseinandergehens. Von diesem kam χά-δος, ce-dus und daher cedo.

Cubo (cumbo) ist das griechische κύβω, κύπω (küppen), κύπτω, der Stamm κύω; als Uebergang anzunehmen κύ-βος, cubus. Daher kam κύβω, cubo, cumbo.

Celo. Die Wurzel ist κύω coco, cēo (in der Bedeutung: ich höhle aus, mache hohl); daher κοῖ-λος, coe-lus, cē-lus hoh-l. Hieraus entstand celo, ich thue etwas in etwas Hohles, verberge, hehle, verhehle.

Aus diesen Beispielen, denen leicht noch eine grosse Menge anderer Verba beigefügt werden könnte — die angeführten reichen aber hin zum Beweise — lässt sich ersehen der (mittelbare) Einfluss des Pronominis demonstrativi auf die Form der Verba. Nur in einigen wenigen wird ein sogenannter Auslaut der Wurzel anzuerkennen sein, der dazu diente, die Bedeutung desselben zu erhöhen. Solche sind z. B. carere (Stamm car:) fragere (frangere, Stamm rac).

Was nun aber zweitens die Formen der Personen in der Conjugation anbelangt, so ergeben sich dieselben als noch vollständige oder als abgeschwächte, verkürzte Formen der Pronomina Personalia, also als reine Pronomina Suffixa.

1) Die Endform der ersten Personen im Singular des Activi — das Passivum ziehe ich vor der Hand nur gelegentlich heran, da es späterhin noch besonders besprochen werden muss — lautet o oder m (bloss die erste Person des Perfecti hat ausnahmsweise i). Jenes ist offenbar das zusammengeschrumpfte ego, dieses das abgekürzte mi (=mi in den griechischen Optativen und in dem Indicativ der Verba auf μι). Beide Endformen bedeuten also *ich* und sind folglich Pronomina Suffixa**).

---

*) Der Vocal nämlich zwischen l und dem vorangehenden Consonanten wird gewöhnlich ausgestossen oder hinter das L gesetzt (versetzt), wenn sich dasselbe leicht mit dem Consonanten aussprechen lässt. — Uebrigens möge keiner meiner Leser an einem solchen Zersetzen eines Wortes, wie oben geschieht, Anstoss nehmen. Nur auf eine *solche* Weise kann die Etymologie etwas Erkleckliches leisten, und der Kenner wird wissen, wie oft so wunderbar ein höchst einfacher Laut zu einem der zusammengesetztesten emporgesprossen ist.

**) Hier wäre die Frage an der rechten Stelle: findet eine Verwandtschaft zwischen ego (o) und mi (m) statt? und welche? Denn es ist doch

Digitized by Google

2) Die zweite Person Singularis endigt sich in den meisten Fällen auf s. Dieses S ist unstreitig (wie m aus mi) aus su (σύ) verstümmelt, d. i. aus der noch im gemeinen Dialecte der Griechen gebräuchlichen Form des Pronomens der zweiten Person, = du. Dagegen hat sich im Perfectivo Indicativo die im Lateinischen gewöhnliche Form tu, als ti, erhalten: z. B. legis-*ti*. Im Imperativ erscheint es als to, z. B. doce-*to*, *du* sollst lehren.

3) Die dritte Person Singularis ist gebildet aus dem Pronomen Demonstrativum, und zwar aus dessen Form mit dem Anlaute T (to, τό). Der Imperativ behielt die volle Form bei (als legi-to er lese), desgl. das Passivum (tur, wo tu = to); verkürzt aber ward sie gewöhnlich in das blosse T, alt ama-t, legi-t, amaba-t.

4) Die erste Person im Plural auf mus ist offenbar = μές (μέες μεῖς, mit vorgefügtem Anlaute: ἄμες, ἡμεῖς), also der Plural von me oder mi, folglich = nos, mit dem mus eins und dasselbe ist, nur dass M in das verwandte N übergegangen ist (oder umgekehrt?).

5) Die zweite Person Pluralis endigt sich gewöhnlich auf tis, im Imperativ auf te. Diese Form kann nichts Anderes sein als der Plural von tu, also tis = tuis (tues, tuos), te = tues: woraus hervorgeht, dass dieses Suffixum die Grundform besser bewahrt hat als selbst das Pronomen separatum, dessen Form erst durch einen etymologischen Kunstgriff erklärt werden kann. Vos nämlich ist = tvos, d. i. tuos, tues, also der Plural von tu. U, als nahe verwandt mit v, erhielt hier den verhärteten Laut desselben, und als solches warf es den vorstehenden T-Laut ab (vgl. duo, duis, dvis, bis, σῦκον ficus). Daraus lassen sich auch die griechischen Formen σφῶϊ, σφώ, σφέτερος erklären. — Eine *Ueber*bildung ist es, wenn der Iussivus tote lautet.

6) Die dritte Person Pluralis, auf t sich endigend (z. B. aman-t, amaban-t), stellt sich uns wieder als das Pronomen Demonstrativum der (= to; daher im Iussivus to, z. B. aman-to und im Passivo wieder tur), jedoch ohne ausdrückliche Bezeichnung der Mehrheit. Denn das dem T vorangehende N gehört nicht dem Suffixo an, sondern der allgemeinen Verbalform auf n.

---

sonderbar, dass der Nominativ Singul. des ersten Personalpronomens so ganz verschieden lautet von den übrigen Casibus. Ist vielleicht in ego vorn das M der übrigen Casusformen verloren gegangen? (Man vgl. Amme und μάμμα.). Dass das O nicht zum Stamme gehört hat, dürfte das deutsche Ich (Ick) bezeugen; dass G auch nicht dazu gehörte, lehrt wohl das böotische ἴωγα statt ἔγωγε. Zugleich bemerken wir, dass m in dem Worte mit n gewechselt hat (wie μή, lateinisch ne); daher der Plural von ego, nos (= mos; daher lauda-mus). Eigen ist es und höchst bemerkenswerth, dass die hebräische Sprache auch diese N-Form hat (נִי, אֲנִי = μί, ἀμί), die sich im Deutschen nur in: ich bi*n*, im Griechischen in den Imperfectis und Plusquamperfectis Activi etc., und im Dual νῶϊ, νώ vorfindet.

Digitized by Google

Was vom Activo gilt, gilt meist auch vom Passivo; nur folgende Fälle sind ausgenommen.

1) Viele erste und dritte Personen endigen sich auf r. Von diesem R bemerkte Müller (Verbi latini declin. ad orig. suam red. p. 5. not y.): Hoc r ubique respondit Slavorum cia, se. Ist diess gegründet — und r wechselte ja so häufig mit s —, so ist z. B. amatur = amato se, er liebt sich, amantur = amanto-se sie lieben sich. Nach einer Art von Assimilation ging dann auch das S der ersten Personen Pluralis des Activi (mus) in r über, um einen Unterschied zwischen der activen und passiven Form zu begründen. War diess einmal geschehen, nun so mochte die erste Person Singularis nachfolgen*) und hat ebenfalls ein R angenommen (amo-r, ame-r, amare-r etc.). Und so bequemte sich selbst die zweite Person Singul. u. Plur. des Iussivus dazu.

2) Die zweiten Personen endigen sich meist auf eris, welche Form ohne Zweifel aus is-se (du dich) entstanden ist, so dass z. B. audi-eris heisst: du hörst dich, wie τύπτεσαι für τύπτες-σαι du schlägst dich**).

3) Von ganz besonderer Art und ganz ohne alle Analogie ist die Form der zweiten Personen Pluralis auf mini (z. B. legi-mini). Nehmen wir die übrigen Personal-Formen zum Maassstabe, so müsste allerdings auch in dieser Endung ein Pronomen, und zwar das Pronomen der zweiten Person stecken. Aber wie sollte in tu und vos eine Form aufzufinden sein, die jener auch nur im entferntesten ähnlich wäre? Im Griechischen ist ὑμῖν oder ὔμιν; aber es ist der Dativ, und hier ist ja eine Accusativform nöthig! Eine andere griechische Pronominalform ist μίν, und das ist ein Accusativ, aber es ist die dritte Person, und hier wird die zweite erfordert. Unter diesen Verhältnissen dürfte das die einzige wahrscheinliche Annahme sein, dass zwar ὑμεῖς, ὑμῖν jener Form zum Grunde liege, aber eine Verwechselung der Casusformen — die im höchsten Alterthume noch nicht so fest geschieden sein mochten — statt gefunden haben müsse.

Unter allen am meisten hat — natürlich unter Mitwirkung dessen, was im Obigen abgehandelt worden ist — das Verbum esse zur Bildung der Conjugationsformen beigetragen. Um diess gehörig würdigen zu können, müssen wir die Grundform des Verbi esse erst gehörig erwägen.

Ist die Behauptung richtig, die wir früher schon öfter auf-

---

*) Das Griechische ist hier dem Ursprünglichen treuer geblieben: τύπτο-μαι ich schlage *mich*.

**) Daraus ginge hervor, dass das Medium das ursprüngliche zweite Genus der Verben wäre, *nicht* das Passivum, dass sich *dieses* aus dem *erstern* herausgebildet hätte, nicht umgekehrt, wie man doch gewöhnlich annimmt.

Digitized by Google

gestellt gesehen und selbst aufgestellt haben — nicht ohne die triftigsten Gründe — dass sich das Verbum Substantivum aus dem Pronomen Demonstrativum (dem Personale der dritten Person) herausgebildet hat: so ist es sehr erklärlich, warum es auch vom Verbo Substantivo im Lateinischen und der damit verwandten Sprachen nicht *eine*, sondern eine vielgestaltige Form gegeben habe. Denn während jenes z. B. im Deutschen sich bewegt zwischen den Formen: es, wes, was, er, wer, (se) so, sie etc., so lässt sich begreifen, warum es in unserer Sprache heisst: ist (=esit), wesen, gewesen, bin, bist, war, wahr, wäre, werde, sein (=esen), sind, seid, sei etc. Einfacher und darum erklärlicher sind die Formen des lateinischen Verbi Substantivi. Seine Wurzel ist es, was mit den verwandten Formen er, ver, e oder s abwechselt, je nachdem das Sprachgefühl der Lateiner es gerade für gut befunden, diese oder jene zu wählen. Daher nun sum statt esum (=*ἔσεμι*=*ἔεμι*=*εἰμί*), es statt esis, est statt esit, sumus satt esumus, estis statt esitis, sunt statt esunt, sim statt esim etc.; eram statt esam etc.; ero statt eso; esse statt esere (esese), folglich essem statt esesem u. s. f.; ēns statt eēns *), oder sens (absens, praesens) statt esens; sunto statt esunto. Die Form ver zeigt sich allein in dem Adjectivo verus (vgl. war und wahr; beides ist verwandt) und dessen Derivatis.

Mit diesen Vorkenntnissen werden wir uns die Herkunft der Temporalformen erklären können. Zuerst nehmen wir die, die ganz unbezweifelt mittelst des Verbi Substantivi gebildet sind, deren Abstammung von dorther ganz klar in die Augen fällt. Da ist es denn vor allen der Infinitivus Perfecti Activi, wo sich eine Einwirkung des Verbi esse zeigt. In amavisse, docuisse, legisse, audivisse ist isse=esse. Eben so klar ist die Herkunft der Form des Plusquamperfecti im Conjunctivo (issem ist =essem) und im Indicativo (amav-eram) und des Futuri Exacti (amav-ero). Im Perfecti Conjunctivo ist die Endung erim=esim**) =sim. Wenn nun aber hier im Conjunctivo das Verbum esse augenscheinlich zu finden ist, sollte es da nicht auch im Indicativo enthalten sein? So kann man mit Recht fragen. Und wirklich zeugen einige Personen desselben ganz offenbar davon. Es ist nämlich erunt (die 3te P. Plur.) =esunt, istis (die 2te P. Plur.) =estis, isti (die 2te Pers. Singul.) =istu. Nun darf man mit vollem Rechte schliessen, dass auch die Formen der übrigen Personen von Verbo sum hergenommen worden seien.

*) Hier spielt die lateinische Sprache ins Griechische über; denn da heisst es *ἔεμι* (zsgz. *εἰμί*), *ἐέναι* (zsgz. *εἶναι*, *ἔων* (zsgz. *ὤν*) etc. Dagegen haben die Deutschen wieder mehr den lateinischen ähnliche Formen ohne e z. B. sind, seid, sind, sei, sein.

**) Im höhern Alterthume hat das Perfectum im Conjunctiv wirklich so gelautet; man denke an faxim (d. i. facesim, fecerim), ausim (d. i. ausesim, auserim).

Digitized by Google

imus wird also sein = sīmus oder sumus, it = sit (esit = est). Hier ist mithin a ausgefallen, was ja bei esse und dem verwandten *εἶναι* so oft geschehen, mithin nichts Auffallendes haben kann. Das ist denn auch bei der ersten Person auf ī der Fall, die im höhern Alterthume ei lautete oder wenigstens so geschrieben ward. Diese Form ei sollte demnach eigentlich lauten sei (verwandt mit unserm *Sei*) oder, mit dem Suffixo, seim oder eim (*ἔεμι, εἰμί*). Es fehlt aber erstens (wie im Griechischen) wieder das S, und das lässt sich aus dem Vorhergehenden leicht erklären. Allein dass auch das Suffixum fehlt, das ist ohne Beispiel, ohne weitere Analogie, und machte eben darum die Erklärung der Form schwierig. Indessen glaube ich, ist dieselbe durch das hier Beigebrachte hinreichend bewährt und festgestellt.

Hierbei ist noch die Frage: woher das U oder V oder S, was den so eben erklärten Perfectformen gewöhnlich vorausgeht? (Man denke an ama-v-isse, doc-u-isse, scrip-s-isse, audi-v-isse). Die Beantwortung dieser Frage ist für uns höchst wichtig und bahnt uns den Weg zur fernern Untersuchung. Man kommt der Sache auf die Spur, wenn man das Verbum posse betrachtet. Selbiges hat im Perfecto potui, d. i. potfui. F kann also von dem Verbo fuo wegfallen, wenn es mit andern zusammengesetzt wird. Nun, so ist das Räthsel gelöst! Docui ist also = docfui (ich bin gewesen lehrend, d. h. ich habe gelehrt) cubui = cubfui, studui = studfui u. s. w. In diesen und ähnlichen Fällen *blieb* das radicale u. Man weiss aber, wie bei den Alten u und v so ähnlich einander waren; es durften nur also Verhältnisse eintreten, die nothwendig machten, dass u wie v ausgesprochen werden musste, und ui ward zu vi. Ein solches Verhältniss war es, wenn sich der Stamm des Verbi auf einen Vocal endigte, z. B. ama, audi. Da lautete denn fui als vi, also amavi, audivi. Berücksichtigt man ferner die Flüssigkeit des V, vermöge welcher es so leicht *zer*fliesst, wenn es zwischen Vocale oder sonst wie zu stehen kommt, so kann man sich es erklären, warum es hiess amasse, audisse, aber auch legisse, venisse, warum also hier das V gänzlich verschwunden ist, namentlich in der *dritten* Conjugation. Hierin ist demnach keine grosse Schwierigkeit. Anders ist es mit dem S. Die Hineinkunft dieses Lautes scheint sich nicht anders begründen zu lassen als durch Annahme einer euphonischen Einfügung; wir finden es gewöhnlich nach den harten Consonanten p, c, t. Somit wäre denn nicht bloss esse, sondern auch fuo in den Conjugationsformen des Perfecti und der davon abhängigen Tempora enthalten *).

---

*) Diess erstreckt sich selbst auf das Verbum fuo, das fuisse (alt fuvisse) im Infinitivo Perfecti lautete.

Digitized by Google

Ist aber in diesen Temporibus nicht das blosse reine, Verbum Substantivum, sondern ihm beigesellt das Verbum ſuo: so ist wohl nicht zu viel geschlossen, wenn wir annehmen: darum muss in den einfachern Temporibus, z. B. im Imperfecto, das Verbum Substantivum *allein* enthalten sein. Und wirklich, betrachten wir die Sache näher, so verhält sie sich in der That so. Der Infinitiv Präsentis mit der Form ere ist nichts anders als das Verbum ere oder ese, wofür die Griechen εεν ειν (verlängert in die gewöhnlichere Form εἶναι; daher τύπτεεν, τύπτειν, τιθέναι) die Deutschen *en* (lieb-en) haben. Zeugt aber die Infinitivform von einer solchen Abkunft vom Verbo sum, so muss es eben so das Imperfectum im Conjunctivo, das eine jener gleiche Endung hat. Aber dann findet derselbe Fall wohl auch beim Indicative desselben Temporis statt, und ebam ist = eram? Allerdings! Die folgende Beweisführung wird das bestätigen: Die Griechen bedienten sich bekanntlich zur Bildung der Futurform in den Verbis gemeinhin der Form ἔσω, was nichts anders ist als esum, sum. Daneben hatten sie aber die Sigma lose Form ἔω, zsgez. ῶ (das sogenannte attische Futurum), die überhaupt in der Conjugation des Verbi Substantivi im Griechischen die vorherrschende ist. Man nehme nur: εἰμί (eigentlich ἔεμι), Conjunct. ὦ, Optat. εἴην. Infin. εἶναι (eigentlich ἔεν, εἶν), Partic. ὤν, Imperf. ἦν (eigentlich ἔην). Die Römer haben sich nun gerade dieser S-losen Form bedient zur Formirung ihrer Futura und sie entweder zusammengezogen (legam, leges, leget, legemus, legetis, legent) oder statt des S das digammatische B eingeschoben, also ebo gesagt.

Wenn auf solche Art ebo = ἔσω oder = ἔω ist, so wird auch ebam, die Endform des Imperfecti im Indicativo, = ἔην (dorisch ἔαν, gewöhnlich ἦν) sein, und folglich auch = eram. Und somit wäre hier nicht minder ein Einfluss des Verbi Substantivi zu erkennen.

Da bekanntlich das Futurum im Lateinischen in der Form und in der Bedeutung so viele Aehnlichkeit hat mit dem Conjunctivo Präsentis, sollte nicht vielleicht auch in der Form dieses Modi eine Einwirkung des Verbi substantivi anzunehmen sein?

Die Formen der Conjugation des Passivi bedürfen keiner weitern Erörterung, weil sie entweder aus denen des Activi hervorgegangen sind oder durch Composition mit esse besonders gebildet werden (z. B. amatus sum). Hinsichtlich der Participien ist, da sie Adjectiva sind, das Meiste schon aus der frühern Abhandlung erklärlich. Sie verdanken nämlich ihre Bildung dem Pronomen Demonstrativum (oder wie Andere wollen aber minder richtig, dem Artikel). Amans ist = aman-ts (d. i. tis = tus), amatus = ama-tus, amandus = aman-dus. Schwieriger lässt sich die Form des Participii Futuri Activi turus, a, um erklären. Tu ist freilich = tus, das Demonstrativpronomen; aber rus, ra,

Digitized by Google

rum? Darf diess hier auch wie bei den Adjectivis und Substantivis auf rus (z. B. in pus [πτύω], purus, μύω musus) für die blosse Form des Demonstrativpronomens mit R im Anfange gehalten werden? Ich glaube, auf keinen Fall, und zwar um seiner Bedeutung willen nicht. Um dieser willen scheint nur dem R die Futurform von esse (ero) zum Grunde zu liegen, dem statt der Verbalform das Pronomen Demonstrativum als Suffixum angehängt ist (vgl. promo promus, demo demus). Amaturus z. B. steht mithin für amatu-erus, wobei es Niemanden befremden darf, dass amatus hier in activer Bedeutung genommen wird. Man muss sich erinnern, dass die Participien im höhern Alterthume der Sprachen durchaus geschwankt haben zwischen activer und passiver Bedeutung.

Heffter.

Ueber den Ursprung der hebräischen Pronomina *).

Eine etymologische Abhandlung von M. *Gustav Moritz Redslob*, Prof. d. Phil. zu Leipzig.

Ueberzeugt, dass Wortforschung eine unentbehrliche Stütze der Lexicographie ist, überzeugt aber auch, dass die jetzt schwunghaft betriebene Sprachmengerei, welche ohne alle Principien phantastisch in's Blaue hinein getrieben wird, auch nur zu Phantastereien führen kann, habe ich mich bemüht, sichere etymologische Principien zu finden, welche ich dieser Abhandlung voraussetzen will, da dieselbe ein Gebiet berührt, welches der masslosen Kurzweil der Sprachverderber von jeher der liebste Tummelplatz gewesen ist. Hier, wo es sich darum handelt, von diesen Principien eine Anwendung zu machen, kann ich mich freilich nicht angewiesen halten, sie zu rechtfertigen, was mir vielleicht auch von Vielen erlassen werden wird. Mit den Mei-

*) Ueber diesen Gegenstand habe ich gelegentlich bereits in einer Abhandlung de particulae Hebraicae כי origine et indole. Lipsiae 1835 gesprochen, jedoch nur so flüchtig, wie es dort dem nur im Vorübergehen berührten Gegenstande zukam. Mittlerweile haben sich bei mir selbst noch manche Ansichten verdeutlicht und berichtigt, auch habe ich in Freitags seitdem erschienener Grammatik gesehen, dass der Verfasser derselben seinerseits ebenfalls den Ursprung des pron. tert. pers. im Verbo substant. findet und folglich das Princip zugiebt. Eine solche Auctorität vermag wohl Veranlassung zu Wiederaufnahme und Revision des Gegenstandes zu geben, so wie auch mir eine ganz andere Sicherheit zu verleihen, als diejenige war, mit welcher ich damals allen Auctoritäten mich gegenüberstellen musste.

Digitized by Google

stern und Gesellen aber des grossen babylonischen Thurmbaues (Genes. 11.), die von Osten (dem Sanskritlande) im Lande Sinear (auf semitischem Grund und Boden) sich niedergelassen haben (vs. 1.), um daselbst ihren Brei einzukneten (vs. 2.) und mit selbstgebacknen Ziegeln sich eine Stadt und einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis in den Himmel (wie gesagt: in's Blaue) reiche, um sich einen Namen zu machen (mit Sprachenkenntniss zu prunken vs. 3.), und die sich durch nichts abhalten lassen von dem, was ihnen einmal in den Kopf gefahren ist (vs. 6.), hoffe ich doch nicht mich verständigen zu können, denn ihr Name ist Babel (d. h. confusio), weil der Herr (in ihren Köpfen) aller Länder Sprache verwirret hat (vs. 9.). —

Diese Principien sind folgende:

1) Das *Wort* ist ein mit einer Vorstellung verknüpfter Laut, und die Verknüpfung beider Elemente hat ihren zureichenden Grund. Grundwörter tragen den Grund dieser Verknüpfung unmittelbar in sich selbst, mit andern Worten: die mit einem Grundworte bezeichnete Vorstellung wird durch den Laut desselben unmittelbar und selbst erweckt.

2) Der *Laut* als sinnlicher Eindruck, erweckt unmittelbar nur sinnliche Vorstellungen.

3) Die *Vorstellung*, die durch einen Laut unmittelbar erweckt werden soll, muss als schon im Geiste schlummernd vorhanden und, als sinnliche, unmittelbares Erzeugniss eines andern sinnlichen Eindrucks gewesen sein.

4) Unmittelbare *Verknüpfung* einer Vorstellung mit einem Laute geschieht dadurch, dass das Gemüth denjenigen Eindruck, welchen derselbe hervorbringt, als identisch mit demjenigen, welchen eine andere Erscheinung hervorbrachte, anerkennt und sich bei'm Vernehmen dieses nothwendig an jenen erinnert hält, d. h. alle Primitiva onomatopoieta.

5) Etymologie ist Wissenschaft vom geschichtlichen Ursprunge und Entwicklungsgange der Wörter einer gegebenen Sprache. Als Wörter betreffend hat sie die doppelte Untersuchung zu führen, *a)* über den gesch. Ursp. u. Entw. der in denselben gegebenen Laute *b)* üb. d. gesch. U. u. E. der durch dieselben bezeichneten Vorstellungen. Als historische Wissenschaft bedarf sie historischer Daten. Diese sind *a)* die in der gegebenen Sprache begründeten Lautgesetze *b)* die in der gegeb. Sprache begründeten Gesetze der Ideenassociation *).

*) Es ist nunmehr auch als ganz natürlich einzusehen, dass zwischen Wurzelwörtern der Sprachen häufig Uebereinstimmung stattfindet, ohne dass deshalb nur im Entferntesten an historischen Zusammenhang derselben gedacht werden darf, was allemal ein Schluss cum hoc ergo propter hoc ist. Man sehe die von den Sprachvergleichern gegebenen Parallelen

Digitized by Google

Nach diesen Grundsätzen aber können die Pronomina keine Primitiva sein, denn man erkennt in ihnen selbst keinen Grund

---

an, und man wird finden, dass, wo dieselben etwas Ansprechendes haben, dieses ausschliesslich in der stattfindenden Onomatopöie liegt, dass aber auch in den Fällen, wo diese nicht statt findet, Verzerrung und Irrthum häufig recht handgreiflich ist. Insbesondre ist unbedingt zu behaupten, dass in der Grammatik, diesem Erzeugniss offenbar späterer Zeit, jede parallèle *sanscritique* ein pêle-mêle *sans critique* ist, häufig nur ein trauriger Beweis dafür, dass, wer muthwillig den festen empirischen Boden verlässt, unbedingt in die Schwindelsphäre excentrischer Phantasmen und den wirren Strudel eigener Hirngespinste geräth. Wer sich für hebräische Wortforschung interessirt, thut derselben einen ohne Vergleich bessern Dienst, wenn er den reichen Schatz der in semitischen Wörtern wirklich gegebenen Ideenverbindungen sorgfältig beobachtet, als wenn er in den ohnehin gegenwärtig sicher noch höchst unvollkommenen Sanscritvokabularien herumblättert. — Es sieht sich ferner ein, dass diese angegebenen Principien die Lösung jeder gestellten etymologischen Aufgabe nicht selbst in sich tragen, dass vielmehr die Deduction der sprachgebrauchsmässigen Bedeutung eines Wortes nur von Anwendung dieser Principien auf empirischen Stoff zu erwarten ist, den aber die Principien selbst nicht geben. Das Aufsuchen empirisches Stoffes ist aber schwerer, als das Hinsetzen eines halbbesehenen Sanskritwortes, indem es hierbei darauf ankommt, bestimmte Ideenverbindungen den Hebräern undSemiten überhaupt mitSicherheit beizumessen, und dies nur mittelst Nachweisung dem Sprachgeist entnommener dichterischer Bilder und sprachgemässer Metaphern geschehen kann. Durch diese Principien ist nur soviel geholfen, dass jeder andere vermeintliche Weg zum Ziele als der durch dieselben bezeichnete als Irrweg bezeichnet ist, der in die Wüste sich verliert. Ob wir aber auf dem richtigen Wege an's Ziel selbst wirklich gelangen oder vielleicht unterwegs stillstehn müssen, wird davon abhangen, dass der Sturm der Zeit die Spuren nicht verweht hat. —— Die etymologische Untersuchung ist an ihrem Ende, wenn sie auf einen Laut mit einer gewissen Bedeutung stösst, die sich aus demselben selbst erkennen lässt. Weiter hinauszugehen muss wieder vom Ziele entfernen. Wenn daher, weil einfache Consonantenlaute zu wenig bestimmten bezeichnenden Stoff in sich tragen, ja ihre geringe Anzahl (literae unius organi sind hier in der Regel nur für verschiedene Modificationen und Härtengrade eines und desselben Consonantenlautes anzusehn) überhaupt nicht einmal hinreichte, um die dem Geiste zukommenden äussern Eindrücke wiederzugeben, mag man anfänglich die Verschiedenheit sich ähnlicher Eindrücke noch so ungenau beobachtet haben oder mit der Unterscheidung derselben durch verschiedene Laute noch so sparsam gewesen sein, — — wenn, sage ich, aus diesen Gründen man schon bei der zweibuchstabigen Wurzel auf dieses Ziel stösst; so darf man sie nicht weiter zerlegen und etwa nach der Urbedeutung der einzelnen sie constituirenden Buchstaben forschen wollen, als ob die äussern Eindrücke so bestimmtes Charakters wären, als der articulirte Consonant. Die Aussenwelt, indem sie auf die Sinnlichkeit (das Gehör) auf die bestimmte Weise, die ihr der Mensch abhorcht, einwirkt, scheint zu derselben auf diese bestimmte Weise zu sprechen, und man hat sich die Grundbedeutungen folgender Ursylben, welche als hinlänglich sicher zum Beispiele geeignet sind, ursprünglich so zu denken: פר *parrr machen* d. i. *prasseln* (fragorem edere, שפר schmettern); zerprasseln, zerschmettern, frango, פרק. רץ *raz machen rahzen*, *schnarzen*, d. i. reissen. קר *krr machen*, d. i. krähen, gröhlen; kratzen, kehren. חב *haw machen*, hauchen, hio, vivo. מץ *matz machen*, d. i. schmatzen,

Digitized by Google

der Verknüpfung von Laut und Bedeutung. Nun ist entweder überhaupt kein solcher Verknüpfungsgrund vorhanden, oder er liegt, da er nicht in ihnen selbst liegt, in andern Wörtern. Ersteres stritte gegen die Erfahrung und das auf sie begründete erste Princip, bräche auch aller Etymologie den Stab; somit ist nur das letzte richtig. Wir sind demnach zur etymologischen Forschung berechtigt, ja es wird sich zeigen, dass die Pronomina der Natur der in ihnen ausgedrückten Vorstellungen zufolge Primitiva nicht einmal sein können.

Das Pronomen hat mit dem Substantiv Bezeichnung desjenigen gemein, was wir uns als Ding (Person oder Sache) denken. Aber wir bemerken leicht, dass beide in der Art ihres Gebrauchs sich scharf gegenüberstehen. Die einzelnen Substantiva nämlich bezeichnen gewisse Arten von Dingen, beziehen sich also auf besondre Art des Seins, d. h. auf Beschaffenheit dessen was ist, und enthalten somit objektive Bestimmungen, die mit der realen Erscheinung der Dinge selbst äusserlich gesetzt und dem erkennenden Subjekt geboten sind. Die Pronomina dagegen beziehen sich nicht auf diese besondre Natur der Dinge, welche äusserlich gegeben mit der realen Erscheinung der Dinge selbst zusammenhinge, enthalten demnach subjektive Bestimmungen der Dinge, die in jedem Augenblicke von dem Subjekt selbst gesetzt werden. Wie sich demnach der Gebrauch jedes einzelnen Substantivs allemal auf die besondere Klasse von Dingen beschränkt, welchen die Merkmale des mit dem Substantiv verknüpften Begriffs zukommen, so bezeichnet es hinwiederum seine bestimmte Art von Dingen unabhängig von den möglichen subjektiven Bestimmungen, die das Subjekt denselben geben könnte. Umgekehrt beschränkt sich der Gebrauch jedes einzelnen Pronomen keineswegs auf eine besondere Art von Dingen, sondern, indem es dieselbe ganz dahingestellt sein lässt, kann es sich gleichmässig auf alle beziehen (manche natürlich nur auf erkennende Wesen), welcherlei Artbegriffen sie immer entsprechen mögen, andererseits aber ist der Gebrauch jedes einzelnen Pronomen eingeschränkt auf die einzelne Bestimmung, unter welcher das Subjekt das jedesmalige Objekt erkennt, so dass zur Bezeichnung eines und desselben Dinges je nach Verschiedenheit dieser Verhältnisse verschiedene Pronomina anzuwenden sind. Wenn hiernach einerseits die Pronomina auf besondere Natur und Beschaffenheit der Dinge sich nicht beziehen, andrerseits die Gebiete des Gebrauchs der einzelnen Pronomina sich nicht nach objektiven, äusserlich gegebenen, sondern nach subjektiven, innerlich

---

schmecken, schmatzhaft d. i. schmackhaft, wohl schmecken im Gegensatz des nicht Schmeckenden. Die Ausbildung der zweibuchstabigen Wurzeln zu dreibuchstabigen stützt sich auf genauere Unterscheidung (Specificirung) der sich ähnlichen Eindrücke und deren Uebertragung (Vergleichung).

Digitized by Google

gesetzten Bestimmungen abgrenzen, so enthalten demnach die Pronomina von der einen Seite abstrakte Begriffe, von der anderen Seite ideale Bestimmungen, von denen weder die einen noch die andern sinnlich und unmittelbarer sinnlicher Bezeichnung fähig sind. Daher können die Pronomina in ihrer vollkommenen Pronominalgestalt gar keine Primitiva sein, sondern müssen für das Produkt der Abstraction und der Metapher angesehen werden, und sind folglich ihrer geschichtlichen Entwickelung nach von den Substantiven nicht verschieden.

Aus welchen bestimmten concret-sinnlichen Vorstellungen sich die Pronomina *gegebener* Sprachen entwickelt haben, lässt sich, wie bei allen Wörtern, nur unter Beobachtung ihrer Wortformen zeigen, sofern dieselben noch genug Momente zur Beurtheilung in sich tragen. Aber da anzunehmen ist, dass die Pronomina, wie sie die ursprüngliche Form ihrer Vorstellungen verändert haben, so auch von der ursprünglichen Form ihrer Laute zurückgegangen sind, die Gesetze der Lautveränderungen aber mannichfach durch einander laufen; so dürfen wir nicht hoffen, an ein bestimmtes Ziel zu kommen, wenn wir nicht schon vor Beginn der Untersuchung selbst im Allgemeinen die Richtung kennen, nach welcher hin gesucht werden müsse. Bedenken wir nun, dass die Substantiva, als auf die Qualität der Dinge bezüglich, an sich eigentlich objektive Bestimmungen (ein hervorstechendes Merkmal) der Art bezeichnen, der der bezeichnete Gegenstand angehört, so schliessen wir ganz der Erfahrung gemäss, dass, da durch das Pronomen Dinge in gewissen subjektiven Bestimmungen (Beziehungen ihres Wesens zum erkennenden Subjekt) gedacht und nach ihnen bezeichnet werden, die Pronomina selbst eigentlich Ausdrücke dieser Bestimmungen sind, nach welchen demnach jeder in denselben die wirkliche Bestimmung eines Dinges und ein bestimmtes Ding wirklich bezeichnet fand. Da jedoch, wie bemerkt, diese subjektiven Bestimmungen idealer Art und als solche an ein Wort als dessen Bedeutung nur vermittelst Uebertragung geknüpft sein können, so werden wir bis auf die nächste sinnliche Bedeutung desselben zurückzugehen haben, welche demnach eine entsprechende physische Beziehung des Objektes als Körpers zum Körper des Subjektes enthalten wird.

Um nun zur hebräischen Sprache überzugehen, so ist dieselbe an abstrakten und übersinnlichen Begriffen arm, wenige Wörter dürften sein, bei denen eine abstrakte und übersinnliche Bedeutung sich schon so fest gesetzt hätte, dass die ihr zu Grunde liegende concrete und sinnliche darüber ganz verloren gegangen wäre. Das zeigt sich nun auch an den Pronominibus. Allerdings sind den Hebräern der grösste Theil der Pronominalvorstellungen bekannt, aber noch werden die zusammengesetztern Verhältnisse durch keine eigenthümlichen Wortformen be-

Digitized by Google

zeichnet, sondern durch Nomina in übergetragener Bedeutung, worin das beredteste Zeugniss für die Entstehung der Pronomina aus übergetragenen Nominibus liegt. Einige sind im Uebergange begriffen, d. h. sie werden ausschliesslich uneigentlich gebraucht, ohne dass ihre anderweite Etymologie doch einem Zweifel unterworfen wäre, wie בַּלְמַי*). Erst die drei Pronomina personalia, und drei andere in einer ähnlichen Beziehung untereinander stehende, für welche jedoch einen passenden gemeinschaftlichen Namen zu geben schwer ist, nämlich das Demonstrativum, Interrogativum und Relativum, haben eigenthümliche Wortformen für ausschliesslichen Prominalgebrauch.

---

*) Gesen. unter d. W. Ewald kr. Gramm. S. 519. — Dass das Wort מְאוּמָה eine Contraction aus מָה וּמָה sei, ist so unwahrscheinlich als nur etwas sein kann. Denn 1) dürfte man nicht מָה וּמָה, sondern man müsste מָה וָמָה voraussetzen, wie es מִי וָמִי, כֹּה וָכֹה, הֵנָּה וָהֵנָּה, כָּל־דּוֹר וָדוֹר heisst 2) würde dies eben so wenig contrahirt worden sein, wie diese Wörter, und hätte es contrahirt werden sollen, würde es doch wohl natürlicher מוּמָה oder מוּמָּה geworden sein ohne א, mit dem es constant geschrieben ist. 3) hätte dieses מה ומה eine andere Bedeutung als das analoge מִי וָמִי Exod. 10, 6, für die das einfache מָה an sich schon genügt hätte. 4) würde bei dieser Bedeutung von quidquid (die es genau besehn nicht einmal hat) מַה־מָּה gesagt worden sein ohne die Copel, wie im Arab. — Jedem nicht geblendeten Auge muss es einleuchten, dass לֹא מְאוּמָה nicht einfach *nichts* (לֹא דָבָר), sondern *nicht das Mindeste, nicht im mindesten* ist (s. m. Abh. de part. כי p. 20). Demnach ist מְאוּמָה an sich dem Sinne nach *das Mindeste, res minima.* Nun weiss man aber aus allen Sprachen, semitischen und nichtsemitischen, dass dergleichen Ausdrücke herrschend von gewissen Dingen von sehr kleinem Volumen, Ausdehnung, Schwere u. s. w. entlehnt sind (vgl. im Hebr. שְׂרוֹךְ, חוּט) Auf gleiche Weise ist nun unser Wort nichts als das uneigentlich gebrauchte Femininum von מאוּם, מוּם, ein *Spritzel, Sprenkelchen, ein (dunkles) Fleckchen, ein Punkt*, vgl. d. arab. נֻקְטָה punctum, macula, particula rei, נֻכְּתָ res exigua נֻכְתָּה punctum. Man hat aber zu Ableitung dieses Wortes keine Radix מאם oder מום zu erdichten, sondern dasselbe von נָהַם נָאַם הָוַם = אוּם מִם *leise murmeln* abzuleiten, wonach es einen *Muck* (lat. *mu*), d. h. einen kleinen dunkeln Laut, *γρῦ*, und, nach gleicher Uebertragung mit אָמַר, דָּבָר von Wort auf Sache, ein kleines dunkles Ding, Fleck, Punkt, Pocke (vgl. arab. אמה pass.), mucor (arab. אוּאם Rauch), auch mit dem Nebenbegriffe des Fehlerhaften, macula, Versehn, arab. אֵים, bezeichnet. Und wie nun לֹא דָבָר, לֹא כָל־דָּבָר überh. heisst nichts, so heisst לֹא מְאוּמָה, לֹא כָל־מְאוּמָה nicht das Mindeste, non gry, ne-point. Vgl. bes. 1 Sam. 21, 3: אִישׁ אַל יֵדַע מְאוּמָה אֶת־הַדָּבָר gleichs. *keine Sylbe.* — Analoga sind שֶׁמֶץ, שִׁמְצָה (vgl. מֹץ *floccus*) Exod. 32. 25, wo die von einigen alten Versionen gegebene Bedeutung die richtige ist, und das aramäische מְרַם von רמם, רוּם.

Digitized by Google

1. *Vom Personalpronomen.*

Wenn wir durch das Pronomen überhaupt Dinge nach ihrer jedesmaligen Beziehung zum erkennenden Subjekte bestimmt bezeichnen, so setzt dies für unsern jetzigen Standpunkt voraus, dass jedes erkennende Subjekt die, wenn auch noch so dunkel vorhandene, Ueberzeugung 1) von seinem eigenen Sein 2) von einem Sein von Dingen ausser sich 3) von einer Gemeinschaft zwischen sich und diesen Dingen im Allgemeinen habe und folglich, wenn auch noch so undeutlich, die drei Begriffe 1) eines Ichs d. h. eines, was man selbst ist 2) eines Nichtichs d. h. eines von dem, was ausser uns ist und 3) eines mit dem Ich in Gemeinschaft stehenden Nichtichs d. h. eines der Aussendinge, mit welchem man sich in gegenseitigem Gedankenverkehr befindet, unterscheide. Die Sprachen, als die historischen Documente der Begriffswelt der sie redenden Völker enthalten die Ausdrücke dieser drei Vorstellungen in den drei Personalpronominibus der ersten, dritten und zweiten Person.

Auf welche Weise nun haben sich diese sublimen Vorstellungen aus dem rohen Element entwickelt? Wie bemerkt, lässt sich die Frage nicht beantworten, wenn nicht die Pronominalformen der einzelnen Sprachen uns Data dazu an die Hand geben, und wir wenden uns daher zur hebräischen Sprache, um aus ihren Pronominalformen zu sehen, wie sie sich bei den Hebräern und bei den Semiten überhaupt entwickelt haben.

a) *Pronamen der dritten Person.*

Es ist wohl unwidersprechlich, dass dem sinnlichen, auf den empirischen Weg ausschliesslich angewiesenen Menschen der weit über aller Geschichte hinausliegenden Urzeit diese drei Vorstellungen in einer andern Reihe zugekommen sind, als sie bei der Reflexion auf unser Bewusstsein auftreten. Auf sinnlichem Wege konnte der Mensch nur die Vorstellung von dem Sein der Aussendinge erhalten, da das Ich sich der Sinnlichkeit nicht ankündigt. Während dieser Zeit, während welcher er von seinem eigenen Sein noch nichts wissen konnte, schien ihm natürlich nur die Aussenwelt Realität zu haben, und das, was wir im Bewusstsein unseres eigenen Seins, unseres Innern, *Aussending* nennen, war ihm daher *Ding* überhaupt, und er konnte es demnach auch nicht anders nennen als Ding, Wesen, Sein. Daher ist das hebräische Pronomen הוא für nichts anderes zu halten, als für den Infinitiv des Verbi הוה *sein.*

Die herrschende Form dieses Verbi heisst zwar היה mit Jod als mittelstem Radikal, nicht aber mit Vav, wie das Pronomen, dies ist aber erst spätere Veränderung. Denn dass הוה, nicht היה, Grundform des Wortes ist, zeigt, dass die verwandten Sprachen nur in ihr übereinstimmen, dass nur sie die ursprüngli-

Digitized by Google

chern concreten Bedeutungen enthält und sie einer etymologischen Erklärung durch Onomatopoesie fähig ist. Der Grundlaut *haw*, *hau* bezeichnet nämlich onomatopoetisch *hauchen*, insbesondre, wie נֶפֶשׁ, רוּחַ, vom Athem, der Lebensäusserung der lebendigen Wesen verstanden, hat daher in der härteren ursprünglicheren Form dieser Ursylbe, חָיָה, die Bedeutung *leben*, und sodann in der nach Vorstellung und Laut subtilisirten Form הָיָה die Bedeutung *sein* *). Auch an dieser Subtilisirung des Begriffs nimmt נֶפֶשׁ und רוח Theil. היה aber hat das weichere Vav nur darum in das härtere Jod verwandelt, weil das weichere Vav, wie für die härtere Aussprache als Consonant weniger passend, da, wo es als Consonant lauten soll und muss, herrschend in das härtere Jod übergeht.

Das Verbum היה nämlich, so wie sein nächster Verwandter חוה, ist eine Radix med. und tert. quiescib. Bei diesen Verbis sind nun drei Behandlungsweisen möglich, 1) die herrschende, bei welcher der am meisten zum Quiesciren geneigte dritte Radical quiescirt, und es so mit sich bringt, dass der zweite mobilis bleibt, worauf Vav mobile in Jod mobile übergeht. Diese Weise hat auf die Verba unseres Stammes Anwendung gefunden. — 2) Vav und Jod in unmittelbarer Nachbarschaft bedingen sich gegenseitig in der hebräischen Sprache so, dass die zweite die erstere in sich assimilirt oder verschlingt **) (vgl. die

*) Die sich bewegenden, handelnden, lebenden (hauchenden) Wesen kündigten der Sinnlichkeit ihr Dasein leichter an als das Leblose, und nur sie schienen anfangs dazusein. So wie aber auch das Leblose sein Dasein anzukündigen, und auf die passive Sinnlichkeit zu wirken und thätig zu sein anfing, stellte man auch dieses unter den Begriff des Lebenden und unterschied hernach diese schwächere Lebensäusserung durch den schwächern Laut. — Eine uralte Auctorität für diese sprachlich begründete Meinung liegt in dem Schöpfungsmythus (Genes. cap. 2.). Die leblose Natur war bereits vorhanden, der schöne Garten Eden entfaltete bereits seinen Zauber, als der Mensch geschaffen wurde. Aber der Mensch ist stumm, das Leblose, Bewegungslose, trotz Fülle und Schönheit, weckt seine Sprache nicht. Gott führt ihn durch das ganze von den vier Weltströmen umflossene Gebiet, der Mensch lernt bereits den Boden bearbeiten und die Spenden der Natur sich erhalten, ja er macht selbst schon Erfahrungen vom Nützlichen und Schädlichen, aber er spricht nicht. Jetzt aber bildet Gott die lebende Natur, und führt seinem Blicke die Thiere vor. Der Mensch sieht Bewegung und alsbald und unmittelbar aufgefordert, fängt er an zu reden und macht sich Namen für das Vieh, für die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes, mit einem Worte, für die Wesen.

**) Man ist für die Bildungen der Stämme quiesc. Vav und Jod geradezu genöthigt, Vav und Jod nur für zwei verschiedene Gestaltungen eines einzigen Generallautes V + I anzusehen, welcher in seiner Eigenschaft als Vokal (u + i) dem reinen Vokal a als gefärbter Vokal, in seiner Eigenschaft als Spiritus aber (w + j) dem reinen Spiritus (hamsatus) א als gefärbter Spiritus (man verzeihe dem neuen Begriffe, wenn er zweideutig wird) (non hamsatus) gegenübersteht. Nicht allein, dass die Se-

Digitized by Google

verschiedenen Bildungen der Stämme צִיץ צוּת מוּת כוּת רוּת גּוּת אוּת שׁוּת), so dass hier, der dritte Radikal mag in einzelnen Formen dieser Stämme ursprünglich mehr als Jod oder als Vav erscheinen, entweder unmittelbar oder durch Verwandlung des lautbaren Vav dagessat. in Jod dagessat. eine Radix ע״ע mit med. Jod entstehen kann. Oder man kann auch die Radix חוו הוו als ursprünglich gegeben denken, welche ohne diese Verwandlung sich in הוֹ, חוֹ zusammenzieht (denn die Verwandlung ist nicht unbedingt nothwendig), oder mit dieser Verwandlung in הוּ, חוּ. Diese Bildung ist auf den Stamm unseres Verbi היה nur in den stärkern Bedeutungen *anhelavit*, *inhiavit*, suspiravit (fecit חוֹר), und exspiravit (vgl. נֶפֶשׁ נִפַּח) angewendet, von welchen הַוָּה (הַיָּה Keri Job. 6, 2. 30, 13.) ausgegangen ist. Von חיה kommt sie etwas häufiger vor. — 3) kann aber auch die media quiesciren, welche Behandlung bei dem Pronomen הוא angewandt ist. Da in diesem Falle der Vokal, in welchen die media zerfliesst, auf den ersten Radikal zu denken ist, die media selbst aber als quiescens nicht noch einen zweiten Vokal annehmen kann, so tritt die tertia quiescens in den Zustand des Otiirens und wird א (Hamsa). So entstehen die Formen נִיא, גּוֹא, גִּיא (chald. גֵּוא) von גּוּה, שָׁוְא, שׁוֹא, בּוֹא (jedesfalls zu denken st. בָּיָה *heimgehen*, denom. v. בַּיִת, בַּי, wie אָמָה von אָב, arab. גוא von נַו) בּוֹא aus Stämmen tert. quiesc., desgleichen Formen wie שַׂגִּיא, נָקִיא aus שָׂגָה, נָקָה, und regelmässige Hiphilformen ל״ה, wie הַשְׂגִּיא הִמְרִיא (vgl. הֶחֱלִי), wo die Stämme ל״א aus den Lexicis zu streichen sind.

Unser Pronomen ist, wie es bei dem alles Sinnlichen entblösten Begriffe recht natürlich ist, Infinitiv, zusammengezogen aus הֱוֹה, wobei, da ein reiner O-Laut schon ohne Contraction statt findet, nunmehr U angenommen wird, wie bei קוּם st. קוֹם, הוּשַׁב st. הוֹשַׁב, es heisst demnach ganz eigentlich *Sein*, *Wesen*, *Ding*, und ist per abstr. pro concr. gebraucht, wie unser deutsches Wort *Wesen*. Das aus diesem Infinitiv abgeleitete Futurum kommt mit chaldäischer Punktation der Präformative יְהוּא, Koh. 11, 3. vor, wo es weder nach Formlehre noch nach Syntax für ein Fut. apoc. zu halten ist, indem es ein Fut. apoc. ohne Apocope und ein Fut. Figurat. ohne Figur sein würde. Diese kürzere Punktation, sonst nur Nominibus dieser Art eigen (יְקוּם,

---

tzung des einen oder des andern so häufig nur von Euphonie abhängig ist, weist die Formlehre auch Fälle genug auf, in welchen Formen mit Vav und Jod von Haus aus nur als verschiedene Nüancirungen einer und derselben Form anzusehen ist. — Es lässt sich kaum sagen, wie naturwidrig und dem ganzen Wesen des semitischen Idioms fremd diejenigen Ansichten über das Vokalsystem sind, nach welchen der U-Laut dem Al-Laute gegenüberstehen soll. Kein Wunder, wenn man sich über die Erfahrung stellt!

Digitized by Google

יְהוֹר *)), mag, unter Berücksichtigung vieler anderer chaldäischer Anklänge in dem späten Buche, dem Otiiren des dritten Radikals beigemessen werden, durch welchen Umstand es für das Ohr allerdings dem Fut. apoc. יְהִי und Formen wie רְעוּ, חֲצוּ wohl ganz gleich wird, die erst Kamez unter den ersten Buchstaben annehmen, wenn der Ton vorrückt שְׁתוּ. So ein anderes Derivat unseres Stammes יְהוּ יָהוּ (m. Abh. de part. כִּי p. 15.) **).

Hiermit stimmt nun eine andere Erscheinung überein, die für unsere Meinung geradezu schlagend ist und gar nicht stattfinden könnte, wenn irgend etwas anderes gelten sollte: dass unser Pronomen nämlich im Singular und Plural, als *dritte* Person des Präsens zu denken, für das Verbum הָיָה als logische Copel gebraucht wird, selbst in dem ganz bemerkenswerthen Falle, dass das Subjekt selber Pronomen der zweiten Person ist Zeph. 2, 12. s. Gesen. Gramm. 11te Aufl. §. 141.

Die abendländischen Sprachen zeigen keine so unabweislichen Spuren des Zusammenhangs beider Wörter, indessen doch immer wohl noch so viel, dass eine Zusammenstellung derselben begünstigt scheint. Nur die scandinavischen Sprachen, z. B. das Dänische, bieten ein Analogon, das zu frappant ist, als dass es hier übergangen werden könnte. Das Wort *er* nämlich, welches bei uns Deutschen pron. tert. pers. ist, ist bei den Dänen Präsens des Verbi substantivi, so dass sie flektiren: *jeg er* ich bin, *du er* du

*) Dass יְאוֹר das Mindeste mit dem ägyptischen *Jaro*, *Jero* zu thun habe, ist im höchsten Grade zweifelhaft. 1) Ist zwischen *Jaro*, *Jero* und Jeor ein Unterschied, den die Rosettische Inschrift am allerwenigsten aufheben möchte. 2) Da Jaro im Aegypt. *Fluss* bedeutet, von dem Nil vorzugsweise gebraucht, also mit dem Artikel construirt werden musste, so mussten die Hebräer aus dem Munde der Aegypter immer den Nilnamen *Piaro*, *Piero* hören und sie würden ihn demnach auch nur so genannt haben, gerade wie sie auch sich ihr פַּרְעֹה bildeten, weil sie das Wort aus Unbekanntschaft mit der Sprache als Nom. propr. nahmen. 3) nun setzen sie aber zum Zeichen, dass sie es als Appellativum genommen und verstanden haben, den Artikel, und zwar den hebräischen Artikel, ausdrücklich davor, wenn sie vom Nil vorzugsweise sprechen, gerade wie sie הַיַּרְדֵּן sagen oder הַנָּהָר, folglich ist es ihnen kein fremdes Wort gewesen. Da nun endlich 4) יְאוֹר sich von אוֹר nach derselben Etymologie ableitet, wie נָהָר von נָהַר, gerade aber die muthmasslich ägyptischen Wörter ein ausländisches Gepräge auf den ersten Blick verrathen, so ist יְאוֹר vermuthlich eben so wenig ein ägyptisches Wort, als נָהָר, mit dem Artikel vom Euphrat gebraucht, ein assyrisches oder persisches, zumal da endlich 5) das Wort nicht einmal vom Nil ausschliesslich gebraucht wird, ja wahrscheinlich nur *Kanal*, *künstlicher Fluss* bedeutet.

**) Man hat sich nämlich in Formen von יְהוֹנָתָן das Kamez unter Jod nicht wegen seiner Entfernung vom Tone ausgefallen zu denken, weil dies nicht geschieht, vgl. יָרָבְעָם.

Digitized by Google

bist, *han*, *hun er* er, sie ist (eig. der Hahn, die Henne ist): *vi. ere* wir sind, *i ere* ihr seid, *de ere* sie sind*).

Ich bin sehr ausführlich gewesen und genau, um gesunde Sinne zu überzeugen. Vielleicht habe ich auch den nicht ganz verstockten Sanscritanern bereits wenigstens Ein Auge geöffnet. Den vollkommenen Staarstich kann ich erst unternehmen, wenn ich nach Analyse des Pronomens zweiter und erster Person noch einmal auf den Gegenstand zurückkehre. Schlüsslich erwähne ich jetzt nur noch, dass die von mir gegebene Darstellung, nach welcher das Pronomen der dritten Person der Bildung nach das erste ist, den Umstand erledigt, dass dasselbe eine *besondre* (subjektive) Bestimmung des Seins, die es doch für unsern gegenwärtigen selbstbewussten Standpunkt enthält (Aussending, Gegensatz zum Ich), seiner Etymologie nach ursprünglich nicht enthält. Zugleich wird dadurch klar, dass dieses Pronomen auch nur das einzige sein kann (dieses jedoch sein muss), welchem die Bezeichnung einer solchen besondern Bestimmung nicht nöthig ist, indem es nach dem Sinne des empirisch-sinnlichen Menschen nicht die Antithese des Ich ist, sondern die These des Seins selbst enthält und, so zu sagen, die empirisch erste Person bezeichnet. —

b) *Pronomen der zweiten Person.*

Wenn einmal zugegeben ist, dass das Bewusstsein von dem Dasein der Aussendinge dem nur noch sinnlich erkennenden Menschen der Urzeit früher zukommen musste, als das vom eigenen Sein, so ist gar nicht schwierig anzunehmen, dass auch das Pronomen der zweiten Person früher sich entwickelt habe**), als das der ersten. Denn das Pronomen der zweiten Person bezeichnet ein bestimmtes mit dem Ich in Gemeinschaft (geistigem Wechselverkehr) stehendes Nichtich, also eines der sinnlich erkennbaren (Aussen-)Dinge***), und die sociale Bestimmung des Menschen wiess ihn gewiss sehr bald darauf hin, sich mit andern in diesen Verkehr zu stellen, und für den so Gestellten einen bezeichnenden Namen zu suchen, welcher diese besondere Bestimmung andeutend, ihn von den übrigen Dingen unterschiede.

Stellen wir uns nun vor, dass das Subjekt damals noch keine Vorstellung seiner selbst hatte, so könnte dieser wechselseitige Verkehr zwischen sich und einem Andern ihm auch nicht als

*) Ich möchte übrigens behaupten, dass diese Entstehung des Pron. dritter Person allenthalben im Voraus angenommen werden kann, weil fast keine andre Entstehungsweise desselben möglich scheint.

**) Wohl auch noch dieses oder jenes andre z. B. etwa das Demonstrativum.

***) Natürlich, da von Gedankenverkehr die Rede ist, kann sowohl das Pronomen der ersten als der zweiten nur von denkenden Wesen, welche beide sich als gegenseitig seiend erkennen, gebraucht werden.

Digitized by Google

wechselseitig sich darstellen, sondern musste ihm als eine einseitige Lage (Situation) und Stellung des Andern erscheinen, durch die sich derselbe von den übrigen (Aussen-) Dingen unterschied. Die Natur der Sache will, dass man sich dem, mit welchem man in Gedankenverkehr steht, auch körperlich zukehrt und mit zugewendetem Gesicht (vis-à-vis) gegenüberstellt, wie auch das deutsche Wort „Verkehr“ dies ausdrückt. Galt es also den in gegenseitigen Gedankenverkehr Gestellten nach der besondern sinnlichen Erscheinung, welche er bot, zu bezeichnen, so lag es jedenfalls nahe, auf diese seine Stellung Rücksicht nehmend, ihn den Gegenüberstehenden (das Vis-à-vis zu nennen. Daher ist denn das hebr. Pronomen der zweiten Person אַתָּה ein Nomen derivatum abstractum (Infinitiv) des Verbi אָנָה *nahe bevorstehen, gegenüber stehen.*

Auf den ersten Blick nämlich, wenn man nicht vom Sanskritirrlichte geblendet ist, zerlegt man das Pronomen אַתָּה in die beiden Theile אַתּ und die Endung ָה, von welcher weiter unten. Was den Kern des Wortes betrifft, so fragt es sich nun, woher und was ist das Dagesch forte. Die Sanskritmänner, um aus dem Worte einen Deutelaut herauszudeuteln, halten es für ein euphonisches Dagesch. Nun aber wäre es doch jedenfalls seltsam, wenn in einem so geläufigen Worte, das, wie alle Pronomina zeigen, eher Neigung zu verstümmelnder Verkürzung hat, als zur Verlängerung, ein Buchstabe besonders eingeschoben wäre, nur um einem Vorschlagsvokale, der selbst wieder hier ganz überflüssig wäre, besser Halt zu geben, damit er ja nicht verloren gehe, weil dies ein schmerzlicher Verlust wäre. Namentlich begegnen wir gerade bei unserm Pronomen dem ganz einzeln stehenden Falle, dass das Dagesch forte desselben selbst im Feminino beibehalten worden ist, wo, nach endlicher Abwerfung des Endvokales, ת vokalloser Endbuchstabe geworden ist. Auch dieses noch des א prosthet. wegen? Bekommt nicht gerade deswegen das Suffix. 2 pers. fem. sing. kein Nun epentheticum, weil das ךְ vokalloser Endbuchstabe ist. Sind wir irgendwo versucht, ein Dagesch für nothwendig, und zwar für compensativ, zu halten, so ist es hier, wo alle übrige Dialekte in der Schrift wirklich ein Nun ausdrücken und, mit Ausnahme der Syrer, auch aussprechen. Die Form אַנְתְּ, welche, wenn das Nun sich nicht assimilirte, die Sägolatsylbe *) אֶנֶת gegeben hätte, kann aber von keiner andern Radix abgeleitet werden, als von אָנָה und ist das Femininum einer apocopirten Sägolatform אֵן oder אַן, demnach ganz analoger Bildung mit den De-

*) Es muss nämlich ausser der offnen und geschlossenen Sylbe auch noch die Sägolatsylbe, d. h. die mit zwei Consonanten schliessende, unterschieden werden, und bei dieser wieder die feste und die lockere Aussprache. Eine Sägolatform ist stets als einsylbig anzusehen.

rivaten des Verbi בָּנָה, בֵּן und בַּת st. בַּנְתְּ, desgl. בָּתּ dem anzunehmenden Singular von בָּתִּים, statt בַּנְתְּ. Weshalb man dem Worte Femininalform gegeben, davon weiter unten, wo auch über die Entstehung des Wortes אנה selbst so viel, als mir vorläufig möglich zu sein scheint, gesprochen werden wird. Wir gehen jetzt über zum

c) *Pronomen der ersten Person.*

Um die Entstehung des Pronomens der ersten Person als des Ausdrucks für den Begriff des eigenen Seins eines Jeden einzusehen, ist es nöthig, dass wir uns noch einmal recht deutlich den Standpunkt des rein-sinnlichen Menschen der Urzeit vergegenwärtigen, der nur Vorstellungen von Aussendingen hatte und haben konnte, für den die Begriffe von Ding und Nichtich zusammenfielen, und dem daher sein eigenes Sein noch unbekannt war. Wie zur Erlangung jeder andern Vorstellung gehörte zur Erlangung der vom Ich Veranlassung und Anregung *von Aussen.* Jedenfalls aber lag für den Menschen die Veranlassung dazu, sich als ein von allen übrigen Dingen verschiedenes Reales anzuerkennen in dem Wechselverkehr mit einer zweiten Person. Denn indem dieses Verhältniss ein wechselseitiges ist, gilt natürlich von jedem der beiden in demselben Begriffenen eines und dasselbe. Jeder ist für den Andern ein Gegenüberstehender, vis-à-vis, Gegenstück, alter. Indem nun der Eine den Andern als solchen anerkannte, erkannte er ihn an als ein (durch seine besondere Stellung und Situation) von den übrigen (Aussen-)Dingen verschiedenes Reales. Dadurch aber, dass jeder von Seiten des Andern diese Anerkennung erfuhr, erhielt er die äussere Veranlassung, sich selbst eine von allen (Aussen-)Dingen verschiedene Realität beizumessen, und, gleichsam auf die Autorität Anderer hin, sich selbst ebenfalls als Ich anzuerkennen, indem er sich als Du eines Andern anerkannte. Da ihn nun jeder Andre als Gegenüberstehenden bezeichnete, demnach dieses Prädikat als besondern Charakter auf ihn bezog, wurde auch er selbst veranlasst, zu seiner eigenen Bezeichnung eben dasselbe Wort anzuwenden, welches Andern zur Bezeichnung seiner Person diente*). Daher kommt es, dass in der hebräischen Sprache das Pronomen der ersten Person אֲנִי an sich ursprünglich nichts weiter ist, als was das Pronomen der zweiten Person, nämlich ein Derivatum abstractum (Infinitiv) des Verbi אָנָה. Die Form hat nicht die mindeste Schwierigkeit (zu den drei Formen אַן [wov. אָנָה], אַת, אֲנִי vgl. בַּל, בְּלֹה, בְּלִי).

*) So nennen sich Kinder, bevor sie die Vorstellung von ihrem Ich erhalten, bei ihrem Namen, wie sie sich von Andern bezeichnet hören, und Aeltern, wenn sie auf die Denkweise derselben eingehen zu müssen glauben, thun es ihnen nach. Der Vater z. B. nennt sich gegen das Kind statt *ich* wohl den Vater, weil er weiss, dass das Kind diese Bezeichnung auf ihn bezieht.

Digitized by Google

d) *Von den Formunterschieden des Pronomens zweiter und dritter Person.*

1) Dem ursprünglich sich mit einem und demselben Worte für beide Begriffe begnügenden und nöthigenfalls vielleicht durch Fingerzeig abhelfenden Menschen musste sich wohl sehr bald die Nothwendigkeit aufdrängen, die verschiedenen Begriffe durch verschiedne Wortformen zu unterscheiden. Zuerst mag auch der Unterschied zwischen dem vorauszusetzenden Pronomen der zweiten Person אָן oder אַן und dem der ersten אֲנִי entstanden sein, wie sonst Unterschiede zwischen Wörtern eines und desselben Ursprunges (z. B. חֵיל und חַיִל), nämlich durch bei besondern Gelegenheiten abgenöthigte Consequenz einer bestimmten Nüancirung der Aussprache in einem bestimmten Sinne mag sich ein Sprachgebrauch gebildet haben. Indessen könnte man wohl annehmen, dass die apocopirte Form für das Pronomen der zweiten Person zunächst aus der längern אֲנִי entstanden sei, und zwar wie אַת aus אַתִי, חָם aus חָמִי, vielleicht auch בֵּן aus בְּנִי, und dass die Abkürzung gerade dies und nicht das andre Pronomen getroffen habe, weil der Mensch anfangs mehr Veranlassung zum Gebrauche des Pronomens der zweiten als zu dem des Pron. der ersten Person haben mochte, und dieser häufigere Gebrauch die Form abschliff.

2) Insbesondre aber sollte wohl schon die Femininalbezeichnung am Pronomen zweiter Person einen bestimmenden äusseren Unterschied beider Pronomina begründen. Denn in jedem Paare Mann und Frau zu erblicken, und dabei die in nebengeordnetem Verhältniss erscheinende Person für die Frau (gleichsam die Nebenperson) zu halten, ist ganz der kindlichen Denkweise angemessen, und man darf sich wohl nicht wundern, dass jeder, das genus potius auf sich beziehend, die geringere persönliche Bedeutung, die Weiblichkeit, dem Objektiven beimass. Ja man könnte wohl annehmen, dass diese Unterscheidung durch den Verkehr der Geschlechter unmittelbar veranlasst und zwar zunächst von dem tonangebenden männlichen Geschlechte ausgegangen sei*).

*) Die oben S. 129 Note *) erwähnte Sage berichtet weiter: Der Mensch hatte bereits die Sprache auf das Gebiet der Aussenwesen angewendet, und Gott sah ein, dass der Mensch ausserhalb der Gesellschaft, ohne Beistand von seines Gleichen und ohne Wesen derselben Art sich darzustellen wie er, (כנגדו) seine Bestimmung nicht erreichen könne, aber noch fand sich ein solches Gegenstück seiner selbst nicht vor. Da liess Gott einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, nahm ihm während desselben eine Rippe aus dem Leibe, schloss mit Fleisch die Stelle wieder zu, bildete das Weib und führte es ihm vor. Da sprach der Mensch: was da vor mich hintritt und meinen Blick trifft, ist ein Wesen ganz wie ich selbst, und in demselben Masse, wie das erstemal alsbald und unmittelbar aufgefordert, sich für den Nebenmenschen einen Na-

Digitized by Google

3) Da indessen diese Bezeichnung an einer gewissen Unbrauchbarkeit für das weibliche Geschlecht litt, so geschah eine bestimmtere, genügende und darum bleibende Unterscheidung dadurch, dass man dem Pronomen zweiter Person das He locale oder demonstrativum gab, wodurch es Beziehung auf bestimmten Raum und auf das in demselben ausserhalb des Subjekts Liegende erhielt. Das ה nämlich in אַתָּה ist ganz dasselbe mit dem in dem verwandten עַתָּה *hoc tempore* (arab. אַלְאַנָה) von עֵת *tempus* eigentl. *tempestas*, *tempestivitas*, *Gegenwart*, und es hat den Ton, weil es das Hauptmoment des Wortes enthält: *Gegenwärtiger da*.

Aus einer Zeit, wo man noch immer die ursprüngliche Identität beider Pronomina einsah und den Unterschied nur in die äussere Form der allmählich entstandenen Endung setzte, scheinen die Personalendungen des Präteriti Verbi קָטַלְתָּ, קָטַלְתִּי (äthiop. קטלכו קטלכ) herzurühren.

4) Obgleich die Wortformen für das Pronomen zweiter und erster Person genügend auf die eben angegebene Weise unterschieden war, wandte man doch auch noch die Ortsbestimmung, auf die man sich einmal beim Pron. zweiter Person eingelassen hatte, auch auf das Pronomen der ersten Person an, und bezeichnete das eigene Wesen im Gegensatz von dem Du, dem Gegenstand da, durch *Gegenstand hier*, wenn auch diese Ausführlichkeit nicht in der Sprache sich hielt, zumal eine für ein häufig gebrauchtes Wort zu schleppende Form entstand. Ich rede hier nämlich von der Form אָנֹכִי, die man leicht in die beiden Theile אָנֹ und כִי zerfällt. Was nämlich den letztern Theil derselben anbelangt, so ist es mir jetzt das Natürlichste, כִי für eine Nebenform von כֹּה *hier* zu halten (vgl. אָבִי, אָחִי, חָמִי und אָבוּ, אָחוּ, חָמוּ, desgl. פְּנִיאֵל, פְּנוּאֵל), während ich früher (de part. כי p. 17) glaubte dieses כִי für ein noch vor Ausbildung dieser Form entstandenes Suff. 2 pers. fem. sgl. halten zu können und auf die Femininalform אַתְּ zu beziehen (s. oben bei no. 2.); eine Meinung, nach welcher אָנֹכִי hiesse *dein Gegenüberstehender*, dein Vis-à-vis, und in dem Arabischen רָאלְךָ רָאךְ ein Analogon hätte. Der erste Theil dieser Form, nämlich אָנֹ, ist aber jedenfalls eine eben solche Nebenform von אֲנִי, wie die eben beschriebenen, von deren Zusammensetzung mit כִי noch einige

---

men zu machen, springen die Namen für sich und ihn hervor, eine und dieselbe Erscheinung, von der Natur nur durch männliche und weibliche Form unterschieden, erhalten einen und denselben Namen nur durch männliche und weibliche Form unterschieden, אִישׁ und אִשָּׁה (לְזֹאת יִקָּרֵא אִשָּׁה מֵאִישׁ), sein eigenes Selbst (אֲנִי) die männliche, sein zweites Ich (אַתְּ) die weibliche. — Höchst interessant stellen sich neben den Mythus die Worte *Krugs* (philos. Lexicon unter d. Art. *Ich*). Dem Ich steht aber auch das *Du* gegenüber d. h. ein Nicht-Ich, in welchem das Ich sich selbst wiederfindet oder ein ihm gleiches Wesen anerkennt.

Digitized by Google

Worte zu sagen sind. Die Form hat nämlich zuerst die Eigenthümlichkeit, dass sie zwei Stellen vom Ton ein Kamez hat, welches jedenfalls purum ist und statt dessen man ein Schwa erwarten würde. Es fragt sich also, was für eine Form אָנֹו sei, da wir nach Analogie der übrigen Pronominalformen sie für eine abstrakte (Infinitiv) zu nehmen veranlasst sind. Zu den Segolatbildungen der Stämme ל״ה gehören auch die Formen wie אָחוּ, אָבוּ, חָמוּ (die sich in אָח, אָב, חָם abstumpfen) statt אַחוּן, אַבוּן, חַמוּן, חַצוּן, deren Femininformen sich bilden wie אָחוֹת, חָמוֹת, חָצוֹת, so dass das Hülfs-Schurek mit Verlängerung des Wortes in Cholem übergeht. אָנֹו könnte daher wohl durch dieselbe Verlängerung des Wortes aus אָנוּ (abgestumpft אָן,*) wovon אַתָּ) sich gebildet haben, wobei das vordere Kamez nicht weggefallen ist, weil es in einem zusammengesetzten Worte (vgl. יָרָבְעָם) steht**).

e) *Von dem Zusammenhange der den Pronominibus person. beigelegten Grundbedeutung mit der ihnen gebrauchsmässig zukommenden Bedeutung.*

Nach der gegebenen Auseinandersetzung sind die hebräischen Pronomina personalia hinsichtlich ihrer Entstehung nichts als Substantiva appellativa. Gleichwohl denken wir sprachgebrauchsmässig bei denselben immer an *bestimmte* Gegenstände, während das Substantivum an sich Bezeichnung eines bestimmten Gegenstandes nicht enthält, und demnach scheint der Gebrauch der Pronomina der ihnen zugeschriebenen Entstehung zu widersprechen. Dass dem nicht so sei, dass vielmehr positiver Gebrauch und angegebene Entstehung vollkommen übereinstimmen, dies zu zeigen ist der Zweck des gegenwärtigen Abschnittes.

*) Ganz derselben äussern Form ist יָרוּךְ st. יָרֵךְ abgestumpft יָךְ.

**) Aus dieser Entstehung der Pronomina aus Begriffen von besondern concreten dem Bereiche des Nichtich angehörig gedachten Einzelwesen erklärt sich die Flexion des Präteriti Verbi, welches vom concreten Participe ausgehend, als Verbum finitivum gedacht, eo ipso den Ausdruck der dritten Person einschliesst: קָטַל *er* (Wesen=Aussenwesen) *hat getödtet*, so dass durch blosse Anhängung der Femininalendung *dritte* Person fem., durch blosse Anhängung der Pluralendung *dritte* Person plur. an sich entsteht. Diese dritte Person קָטַל, gerade wie sie ist, wird auf den Ausdruck zweiter und erster Person übergetragen als auf durch besondere Stellung bestimmte Einzelwesen, gerade wie bei jedem andern Subjekt der dritten Person: קָטַל־תָּ *Gegenstand da hat getödtet*, קָטַל־תִּי *Gegenstand hier hat getödtet.* So sagen die Skandinavier (s. ob.) *jeg er, du er, vi ere, i ere.* — Anders ist die Sache im Futuro, wo eigentlich der abstrakte Infinitiv conjugirt wird, der im Imperativ eo ipso zweite Person wird, im Futuro aber auch für die Beziehung auf ein Subjekt dritter Person den besondern Ausdruck der dritten Person (יִקְטֹל) verlangt.

Digitized by Google

Durch beides, Pronomen und Substantivum, erhalten wir gegenständliche Vorstellungen, durch jenes an sich Vorstellungen *bestimmter* Gegenstände, durch dieses dagegen an sich mehrern Gegenständen gemeinsame Vorstellungen, mit andern Worten, bei jenem erkennen, bei diesem denken wir Gegenstände. Wenn nun zum Erkennen eines Gegenstandes ausser dem Begriffe desselben noch gehört, dass derselbe gegeben d. h. wahrgenommen sei, so sieht man ein, dass ein Wort, welches einen (bestimmten) Gegenstand zu erkennen giebt, ausser dem Begriffe desselben ihn auch noch wahrzunehmen gebe d. h. ihn zeige, uns auf denselben hindeute. Somit trägt das Pronomen an sich beide Elemente des Erkennens in sich, wogegen das Substantivum an sich nur das erstere enthält, während ihm das zweite, nämlich die Hindeutung abgeht, die demnach, wenn durch ein Substantiv ein bestimmter Gegenstand bezeichnet werden soll, besonders hinzugegeben werden muss.

Wie nun ohne (äussere oder innere) Wahrnehmung kein Denken bestimmter Gegenstände, kein Erkennen von Gegenständen, möglich ist, so ist ohne Hindeutung keine Mittheilung einer Erkenntniss möglich, und wo die Vorstellung eines bestimmten Dinges hervorgebracht wird, geschieht dies lediglich durch die Hindeutung auf dasselbe. Daraus geht hervor, wie wichtig die Anwendung derselben auf die Sprache ist, weil diese nur durch sie fähig wird, Ausdruck des zu Erkennenden zu sein oder Erkenntnisse mitzutheilen. Da sie aber den eigentlichen Charakter der Pronomina begründet, so ist es hier an seinem Orte, folgende drei Fragen zu beantworten. 1) Worin besteht die Deutung? 2) auf welche Weise haben die Pronomina ihre Deutekraft erhalten? und 3) Wie wirkt dieselbe auf die, den Pronominibus ursprüngliche, Grundbedeutung?

Wenn man, in Bezug auf den ersten Punkt, überhaupt fragt, auf welchem Wege es möglich gewesen sei, dass an gewisse Laute sich gewisse Vorstellungen knüpfen konnten, dass demnach die Wurzeln (im eigentlichen Sinne) Zeichen für die ihnen zukommenden Vorstellungen wurden, da doch kurze einsylbige Laute eine vollendete onomatopoetische Beschreibung eines sinnlichen Eindruckes nicht sein konnten, zumal da wir ja blos solche Laute hervorbringen können, wie sie die Natur der Sprachorgane gestattet, während die anorganische und anders als wir organisirte Natur höchstens einigermassen ähnliche, namentlich aber nirgends artikulirte, Laute hervorbringt, und wir doch in jedem Sprachlaute, an den sich eine bestimmte Bedeutung knüpfen soll, zuerst eine bestimmte Artikulation verlangen; wenn wir namentlich fragen, woran anfangs der Unterschied erkennbar gewesen sei, ob jemand, der einen gewissen Laut von sich gab, denselben ohne eine bestimmte Vorstellung damit bezeichnen zu wollen von sich gab, oder ob er eben

Digitized by Google

eine solche damit ausdrücken wollte; oder wenn wir fragen müssen, da durch eine und dieselbe Wurzelsylbe zu Folge ihrer Natur mehrfache Vorstellungen gleich anfangs bezeichnet werden, durch welches Mittel man im einzelnen Falle des Gebrauchs derselben bewirkt habe, dass ein Anderer mit dem an sich vieldeutigen Laute gerade diejenige Vorstellung verknüpfte, welche Jemand durch denselben auszudrücken beabsichtete: — auf alles dieses lässt sich nur antworten: durch Deutung d. h. durch deutende Geberde. Wir haben unbedingt anzunehmen, dass bei dem ursprünglichen Gebrauche der Sprache dasselbe stattfand, was sonst stattfindet, der ganze äussere Mensch, der Körper überhaupt, musste den innern Menschen, das Gemüth, vorstellen, und Blick, Miene und Gesticulation mussten zusammenwirken, um die ursprünglichen Laute zu deuten, der Gesammtausdruck des Körpers war das, worin der *Aus*druck von Vorstellungen (empfangenen *Ein*drücken) bestand. Was wir demnach Bedeutung eines Wortes nennen, kommt demselben also ursprünglich nur durch die den Laut deutende Bedeutung*) desselben durch die Geberde zu und liegt eigentlich weniger im Worte selbst als in der dasselbe begleitenden Geberde, welche der Commentar des Lautes war. Wie aber bei jedem andern Commentiren Wiederholung der Deutung des an sich nicht Deutlichen nur so lange nöthig ist, bis der Andere ohne Weiteres ein Wort in dem beabsichtigten Sinne nimmt, so wurde auch bei der Sprachentwickelung die commentirende Bedeutung mittels Geberde in demselben Masse überflüssig, als man, des frühern die Sprachlaute begleitenden körperlichen Ausdrucks sich immer leichter und geläufiger erinnernd und die Deutung durch Geberde immer leichter supplirend, auch ohne sie das Beabsichtigte mit dem Laute selbst verknüpfte. Dadurch schienen die Worte ihre Bedeutung in sich zu tragen und selbst Ausdrücke der Vorstellungen geworden zu sein, und somit änderte sich auch der Sprachgebrauch in Bezug auf den Sinn der Wörter: Bedeutung, Bezeichnung, Ausdruck, significatio, nota und anderer.

Von dieser Deutung, der *Be*deutung, nämlich der Laute, durch welche die Gegenstände nach ihrer Beschaffenheit bezeichnet wurden, verschieden ist eine andere Deutung, die *Hin*deutung, nämlich auf die Gegenstände selbst, um bedeutsamen

*) Etwas bedeuten heisst eigentl. durch Deutung bestimmen. Diese Deutung, diese Geberde und Miene (Meinung, engl. meaning, durch welche ein Wort bemient, bemeint [begeistigt] wird,) muss als absichtlich gedacht werden, wodurch sie sich von der unwillkührlichen Geberde, welche etwa die Interjektion begleitet, dieselbe aber nicht auf eine bestimmte Weise deuten soll, scharf unterscheidet.

Digitized by Google

Wörtern Beziehung auf bestimmte Gegenstände zu geben. Es bedarf wohl kaum eines Wortes, dass es mit dieser Hindeutung genau dieselbe Bewandtniss hat, wie mit der Bedeutung, dass auch sie den Wörtern an sich nicht zukommt, vielmehr ursprünglich in einer hindeutenden Geberde bestand, welche einem Worte von einer schon bestimmten Bedeutung auch Hindeutung auf einen bestimmten Gegenstand dadurch gab, dass man die eigentliche Hindeutung durch Geberde dabei supplirte*).

Es giebt aber eine doppelte Hindeutung, nämlich die eigentliche, welche auf bestimmte reale Gegenstände und die bei dem Andern als stattfindend vorausgesetzte äussere Wahrnehmung derselben sich bezieht, und die uneigentliche, welche sich auf die Vorstellungen von bestimmten Gegenständen und das bei dem Andern als stattfindend vorausgesetzte Bewusstsein derselben sich bezieht. Diese letztere, die Hindeutung auf gewusste (gewisse) Gegenstände, ist die in der Sprache wichtigere, wie sich leicht einsehen lässt, indem wir nur seltener von im Augenblicke des Sprechens eben wahrnehmbaren, häufiger von nur gewussten Gegenständen reden. In der entwickelten Sprache erscheint sie uns jetzt nicht mehr ihrem ursprünglichen Wesen gemäss als Hindeutung, sondern ihrem Zwecke gemäss als Bestimmung, Bezug auf das Bekannte, Bewusste.

Die zweite Frage anbelangend, ist zuerst zu *wiederholen*, dass, wie zum Erkennen (Denken bestimmter Gegenstände) Begriff und Wahrnehmung, so zum Ausdruck der Vorstellung eines bestimmten Gegenstandes Begriffsbezeichnung und Hindeutung d. h. bedeutsames Wort und Hindeutung gehört, z. B. der Römer, der Feldherr. Bei den Pronominibus machen wir nun die Erfahrung, dass sie, so wie sie in entwickelten Sprachen erscheinen können, weder eine Bedeutung, noch eine Hindeutung enthalten und doch Beziehung auf bestimmte Gegenstände haben, indem wir, wenn ich, du, er gesagt wird, allemal an einen bestimmten Gegenstand (ein bestimmtes Ich etc.) denken. Da über die Bedeutung der Pronomina person. schon gesprochen ist, haben wir nur noch von der in ihnen gegebenen Hindeutung zu sprechen, zufolge welcher im Falle des Gebrauchs ich so viel ist, als das Ich, du so viel ist als das Du, er s. v. a. das Er (der).

Betrachten wir nun die hebräischen Pronomina *personalia* in ihrer etymologischen Entwickelung, so bemerken wir bei einigen Formen derselben, z. B. אָנֹכִי und אַתָּה, dass אנו und אַתְּ der bedeutsame Theil dieser Wörter ist, während die Hin-

*) Ein für allemal hier die Bemerkung, dass natürlich da, wo die Hindeutung supplirt werden soll, die Umstände von der Art sein müssen, dass sie supplirt werden kann.

Digitized by Google

deutung in den angehängten Monstrativwörtern כִּי und הָ liegt, dessgleichen dass הוא seine Beziehung auf das Bestimmte häufig genug ausdrücklich durch den vorgesetzten bestimmten (bestimmenden) Artikel erhält הַהוּא. Aber allerdings giebt es andere Formen, welche die Hindeutung nicht besonders ausgedrückt enthalten. Wodurch erhalten nun diese ihre Beziehung auf den bestimmten Gegenstand? Durch Supplirung der hindeutenden Geberde, wenn sie durch bestimmende anderweitige Umstände überflüssig wird. Also gerade wie die Nomina propria, denen sie in dieser Beziehung gleichstehen. Denn da das Pronomen seiner Etymologie nach einen bestimmten Fall (eine bestimmte Beziehung zum Erkenntnissvermögen des Sprechenden) und seiner grammatikalischen Form nach etwas Gegenständliches bezeichnet, so wurde es als das Nomen proprium jedes, der sich im Augenblicke des Sprechens in dem gegebenen Falle befand, angesehen, und die ausdrückliche Hindeutung unterlassen und supplirt.

Nichts lächerlicher, als die Pronomina aus Deutelauten zusammenzudeuteln, so kurz auch diese Procedur erscheinen mag; weil ein Laut ursprünglich weder Bedeutung noch Hindeutung enthält, sondern diese erst durch supplirte Geberde erhält, und demnach Deutelaute, als solche gedacht, welchen ursprünglich und an sich Hindeutung inläge, Undinge sind. So wenig als irgend eine willkührliche Geberde für Hindeutung genommen werden kann, sondern nur eine solche, in welcher wirklich Ausdruck geistiger Richtung auf etwas Gegebenes liegt, eben so wenig kann irgend ein willkührlicher Laut für Hindeutung genommen werden, sondern nur ein solcher, in welcher wirklich Ausdruck d. h. anderweitige Bedeutung liegt, die ihn mit der hindeutenden Miene und Geberde verknüpfbar macht und somit in einen hinlänglich begründeten und begreiflichen Zusammenhang setzt.

Könnte ein Laut an sich Bedeutung irgend einer Art haben, so würde auch ein von jedem andern Organe erzeugter Laut eine Bedeutung haben, und man sollte meinen, wer nicht über Sanscritstudien seine Aufmerksamkeit auf das Hebräische zersplittert, müsste mehr als jeder Andere sich davon überzeugt halten, dass einbuchstabige Wörter allemal Verstümmelungen sind, und dass als unumstösslich der Satz angenommen werden muss; *litera non est radix.* Nur soviel lässt sich sagen, dass es einen so zu sagen ganz indifferenten Laut giebt, welcher nur eine Aufforderung zur Aufmerksamkeit auf den denselben Hervorbringenden und sein Thun ist, und welcher, wenn dieses Thun in Hindeutung ausdrückender Geberde besteht, Aufforderung zur Aufmerksamkeit auf eben diese ausser ihm liegende Hindeutung ist. Ein solcher Laut wird aber auch in der ganzen Art, wie er sich vernehmlich macht, indifferent sein müssen, d. h. er darf nicht das Aeussere eines wirklichen

Digitized by Google

Wortes haben; wie etwa ha! he! st! und ein blosses Schnalzen oder Pfeifen wird denselben Dienst thun.

Wir gehen über zur dritten Frage von dem Einflusse der zu den Pronominibus person. entweder ausdrücklich oder in Gedanken hinzugefügten Hindeutung auf die Bedeutung und Gebrauch derselben, wo fast nur das Pron. 3. pers. einer ausführlichern Erwähnung bedarf. Dieses Pronomen הוא ist nämlich an sich eigentl. ein Appellativum und bezeichnet Wesen, Ding, Aussending, und kann als solches, wie jedes andere Substantivum von jedem einzelnen unter seinem Begriffe befassten Dinge gebraucht werden. Wie jeder unter den Begriffen Römer, Feldherr, Begriffene ein Römer, ein Feldherr ist, so ist jeder unter dem Begriff Aussending, Er, Begriffene ein Aussending, ein Er (Einer). Man darf sich nicht wundern, dass dieser unbestimmte Gebrauch nicht vorkommt, weil der Mensch nicht Veranlassung erhält, einem anerkannten Dinge erst noch Realität zu vindiciren. Es kommt daher nur im *bestimmten* Gebrauche vor und zwar bald mit bald ohne Artikel. So wird es gebraucht κατ' ἐξοχὴν von Gott, als dem eigentlichen Wesen, welchem unbedingte Realität (ens realissimum) zukommt *), meist im Gegensatze der Undinge, der Götzen, und zwar hier ohne Artikel, weil es hier gewissermassen Nomen proprium ist, indem Wesen in diesem Sinn Eigenthum eines Einzigen und sein individueller Charakter ist. Ferner aber und zwar herrschend, wie in andern Sprachen, kommt es vor als allgemeine Bezeichnung bestimmter Gegenstände, die ihre Bestimmung eben vorher auf andere Weise erhalten haben und demnach noch in frischem Bewusstsein sind, wo es also so viel ist, als bewusstes Wesen, eben genanntes Wesen (eben genannt Er). In diesem Falle sollte man eigentlich den Artikel vor dem Worte erwarten, welcher aber nur dann steht, wenn das Substantiv, in welchem die Bestimmung seines besondern Wesens liegt, selbst wiederholt wird (z. B. האיש ההוא Job. 1, 1). Ausserdem muss die Hindeutung supplirt werden, und

*) In vielen Stellen hat man das Wort הוא geradezu als Namen Gottes, gleichbedeutend mit יהוה *Jahue* יהו *Jahu*, *Jehu* יה *Jah*, anzusehen, und keine andere Etymologie des A. T. ist sicherer, als die Exod. 3, 14. 15., wo die Schrift Gott selbst sich diesen Namen beilegen und auf Mosis Frage antworten lässt: Ich bin der ist (über den Gebrauch des Relativpronomens s. Gesen. Gramm. 11te Aufl. §. 121, 1 Anm. 1), dessen Wesen und charakteristisches Eigenthum das Sein ist (ich möchte fast sagen: das Selbstsein). Denn die Idee Gottes, als des Wesens, welchem an sich Realität zukommt, und welches der eigentliche Träger und Urquell des Seins ist, liegt schon in den Schöpfungsmythen, zwei alten Versuchen der menschlichen Vernunft den Urgrund des Seins zu finden, zwar nicht wörtlich, aber doch faktisch ausgedrückt. Während die eine wie die andere Alles, was ist, entstehen lässt, lassen sie es durch Gott entstehen. Aber an der geheiligten Majestät des Urwesens selbst vergreift sich die Speculation nicht, kein braminisirender Aberwitz spricht da von dialektischen Processen, von Explication und Geschichte

Digitized by Google

allerdings supplirt sich nichts leichter*). Dieser Gebrauch des Pronomens 3. pers. hat aber folgenden Grund. Nichts ermüdet mehr als allzu grosse Ausführlichkeit der Begriffe, weil sie der Auffassung des Andern zu viel, seiner Denkkraft aber zu wenig zu thun giebt. Wenn wir daher von einem Individuum z. B. dem Cäsar sprechen, finden wir uns angewiesen, wenn derselbe einmal in seiner durchgängigen Bestimmtheit genannt ist, nicht mit dem Nomen proprium fort und fort ihn zu bezeichnen, sondern zu seiner fernern Bezeichnung einen weniger ausführlichen Begriff zu wählen. Wir nennen ihn demnach je nach den besondern Umständen den (eben bestimmten und genannten, bewussten) Römer oder Feldherrn**), und eben gerade dadurch erhält der Andere Anweisung, an den bestimmten genannten zu denken, indem so recht eigentlich ausgedrückt ist, dass gerade der bereits bestimmte, eben genannte gemeint sei. Würde er immer wieder Cäsar genannt, so wäre, indem eine zweite individuelle Bestimmung gegeben würde, der Andre nicht so unbedingt genöthigt, an den eben genannten, eben bestimmten Cäsar zu denken, im Gegentheil ihm offenbare und ausdrückliche Veranlassung gegeben, auch an ein mögliches zweites Individuum dieses Namens mitzudenken und erst zu fragen, ob denn mit diesem Cäsar ebenfalls der vorhergenannte gemeint sei. Nun kommen aber hier zwei Dinge in Betracht. Wie bemerkt, würde man Cäsar je nach *besondern* Umständen Römer oder Feldherr nennen, nämlich Römer, wo er Nichtrömern, Feldherr, wo er den Soldaten entgegenzusetzen wäre. Davon zu schweigen, dass auch diese Wörter trotz der grössern Weite ihrer Begriffe uns bald dieselbe schleppende Ausführlichkeit bemerkbar machen würden, und dass wir demnach schon dadurch bis auf den weitesten Begriff, der uns zu Gebote steht, Ding, Wesen, verwie-

Gottes, das Sein Gottes, wie eine Sache, die sich für den vernünftigen Menschen von selbst versteht und nach welchen erst noch zu fragen niemand einfallen kann, wird ohne ein Wort darüber zu erwähnen vorausgesetzt, so sicher, als ob damit niemand an der Relation etwas vermissen und die Aufgabe für nicht befriedigend gelöst ansehen könnte. Ihr „Anfang" ist da, wo Gott bereits schafft, d. h. schaffend ist.

*) In diesem Falle sagte man sonst auch im Deutschen statt *er* lieber *der* (d. h. da Er, Er da), bis auch hier das Ermüdende der ausführlichen Hindeutung den Sprachgebrauch geändert hat. Nur Kinder, als im Denken noch weniger geübt, werden umständlicher *der* sagen. Uebrigens geht dies auch andern häufig so gebrauchten Wörtern so, wenn die Hindeutung leicht genug supplirt werden kann z. B. Vorzeiger, Ueberbringer, Absender, Kläger, Beklagter, Schreiber, Referent, Recensent, Einsender und andre.

**) Unser deutscher Artikel sollte freilich nicht auch das Er mitwiederholen (da er, er da), sondern nur wie der englische heissen. Wir haben also einen einigermassen ähnlichen Sprachgebrauch wie der Hebräer הַחֹשֶׁךְ הַהוּא, wenn das Substantiv mitwiederholt wird, הוּא, *er*, wenn dies nicht geschieht.

sen werden, würden wir doch ein Wort haben wollen, das unter *allen* Umständen anwendbar wäre, besonders auch da, wo Jemandem nichts entgegenzusetzen wäre. *Nichts* steht aber nur entgegen dem *Etwas*, *Ding*, *Er*, und so gebrauchen wir denn diesen Begriff auf die angegebene Weise; ja ein anderer Begriff als Wesen, Ding, wäre zu diesem Gebrauche ganz unfähig. — Dies alles ist namentlich deswegen gesagt, damit uns niemand einwerfe, dass das sprachgebrauchmässige Pron. 3. pers. nicht ganz dasselbe sei, als jenes Wort, welches wir als Nomen derivatum des Verbi substantivi bezeichnet haben.

Ueber den Einfluss der Hindeutung auf die Grundbedeutung der Pronomina 2. u. 1. pers. ist nichts weiter zu erwähnen, da dies schon oben zur Sprache kommen musste, wo von den hindeutenden Theilen derselben כִי und הָ die Rede war. An und für sich nämlich bezeichnet אֲנִי oder אַת einen (jeden) Gegenüberstehenden, wie allerdings auch jeder Gegenstand ein Ich, ein Du sein und werden kann. Die demnach wirklich ausgedrückte oder supplirte Hindeutung giebt diesen Worten die Bedeutung des durch den jedesmal gegebenen Fall bestimmten Gegenüberstehenden, des gedeuteten (geduzten) Gegenstandes. Dass bei beiden Pronominibus die Beziehung auf den bestimmten Gegenstand lediglich in der ausgedrückten oder zu supplirenden Hindeutung liege, nicht aber in dem Worte selbst, sieht man daraus, dass wenn man in eine Menge von Menschen hinein „du" ruft, sich Alle dieses annehmen werden, bis durch die auf einen Bestimmten hin genommene Richtung und hindeutende *Miene* dem Worte Beziehung auf den Bestimmten, welcher *gemeint* ist, giebt. Nicht anders, wenn einer von Mehrern, oder einer, den wir nicht eben auf eine andere Weise bereits als einen Bestimmten erkennen, sich „ich" nennt. Denn jeder ist in diesen Fällen immer nur ein (unbestimmtes) Du, ein Ich.

4) *Femininalformen.*

Die besondere Form für das Femininum mag sich auch wohl zuerst bei dem Pron. 3. p. ausgebildet haben. Die Form הִיא scheint durch Umlaut entstanden und durch die spätere Form des Verbi היה mit Jod veranlasst, die noch spätere des Suffixum הָא oder הָה wohl schon unter Einfluss des mittlerweile ausgeprägten A-Lautes des Präteriti. Das Pronomen 2. p. bekam wohl jedenfalls seine Form durch Anhängung dieses היא an את (wie das Nomen durch Anhängung dieses הָה s. m. Abh. de part. כי p. 20 not.), wobei, wie sonst bei Suffixen, das erste ה und der otiirende Buchstabe verloren ging, so dass die Form אתי entstand, deren I sich im Laufe der Zeit bis zum wenig hörbaren Laute abstumpfte*). Es heisst demnach eigentlich:

*) Die Femininalendung ה hätte bei diesem Pronomen gerade wieder den Unterschied vom Masculinum aufgehoben.

du weibliches Wesen, du Sie. Bei der ersten Person war weniger Veranlassung zur Ausbildung einer Femininalform gegeben.

5) *Pluralform.*

Auch die Pluralform scheint sich zuerst bei'm Pron. 3. p. ausgebildet zu haben und die verschiedenen Formen derselben scheinen nur verschiedene Grade und Arten der Verstümmelung aus einem und demselben Elemente zu sein. Die kürzeste Pluralendung ist im Verbo, wo sie aus dem blossen Vokal u besteht, den diejenigen, welche d für einen Deutelaut halten, wohl für einen Mehrheitslaut anzusehen haben. Wir halten ihn zunächst für eine Verstümmelung aus ין, welche Form selbst im Präterito Verbi nicht ganz ungewöhnlich, im Futuro nicht eben selten, in andern Dialekten auch im Nomen herrschend ist, und sich namentlich im Arabischen unter gewissen Bedingungen in ו verstümmelt. Dieses Nun aber halten wir für ein erweichtes Mem, wie in den Pluralendungen des Nomen ים und ין, so dass wir auf die Form ים kommen. Die Vergleichung aller Pluralformen des hebräischen, desgleichen einiger Formen des chaldäischen und arabischen Pronomen weist uns auf die Radices אמה, אמם, מאה, welche, zunächst Erweichungen aus עם, מע (vgl. d. hebr. עִם mit dem arabischen מַע simul, cum) die Bedeutung der Gesellschaft und der Menge (אֻמָּה) haben. — Auch die Pluralformen für das Femininum zweiter und dritter Person scheinen von verschiedenem Element nicht auszugehen. Nur hat das Femininum sein Mem früher erweicht, worauf im Aramäischen, wo diese Erweichung auch in das Masculinum überging, das Femininum den aus dem Feminino Singularis stammenden I-Laut auch in den Plural herüberzog, um einen Unterschied ferner festzuhalten. — Dabei verlor sich in mehrern Formen der lange radicale U-Laut von הוא und ging in ein schlechtes*), zunächst wohl in ein nicht ganz scharf artikulirtes E, Oe über, wie es der I-Laut in אַתִּי, אַתְּ ebenfalls gethan hat (vgl. d. syrische מַלכי קְטַלִי קְטַלוּ), aus welchem Laute jedoch der Wort-Ton des einsylbigen Wortes ein Zere ausgebildet hat. Wenn auch die Bildung etwas gewaltsamer erscheint als sonst geschieht, so ist doch im Allgemeinen die Regel von der Veränderung der langen, wesentlich langen (guten) Vokale

---

*) Es fehlt noch an einem Terminus für die langen, plene zu schreibenden Vokale im Gegensatz zu dem defectiv zu schreibenden gedehnten oder geschärften, und der Ausdruck gute Vokale für jene, schlechte für diese scheint sprachgemäss und bezeichnend zu sein (vgl. unser schlechtes E, schlechtes I, gleichs. E od. I purum, desgl. der schlechte und der gute Takt in der Musik). Ein guter Vokal ist demnach ein solcher, welcher plene zu schreiben ist, sollte er auch im einzelnen Falle defektiv vorkommen, ein schlechter Vokal, welcher defektiv zu schreiben ist, sollte er auch im einzelnen Falle plene geschrieben vorkommen.

Digitized by Google

immer noch sichtbar. Die guten Vokale stehen nämlich nur *a)* in offenen Sylben הִקְטִילוּ, סוּסִי. So bleibt auch das ו der Pluralformen קְטָלוּ, קְטַלְתּוּנִי, אֲנִי, אֲנַחְנוּ (אֲחַנָה ist eine versteckt zusammengesetzte st. אֲחַנָה vgl. הֲרֵעוּ v. רעע). *b)* in einfach construirter zusammengesetzter betonter Endsylbe הִקְטִיל קוּם. So יְרוּצוּן u. a. Demnach nicht *a)* bei complicirter Construction der Sylbe, d. h. *α*) wenn im schliessenden Buchstaben ein Dag. forte zu denken ist הֵסֵב. So הֵם. *β*) wenn es eine doppelt zusammengesezte d. h. Segolatsylbe ist מְקַטֶּלֶת קֹטֶלֶת von מְקַטִּיל,**). Ferner nicht *b)* ausser der Endsylbe הֵסַבּוּ, הִקְטַלְנָה קֹמְנָה, קֻמְנָה. So הֵמָּה, הֵנָּה. Am allerwenigsten *c)* in der unbetonten Endsylbe, wo nicht einmal die lange Potenz des schlechten Vokales stehen kann, wie יָקֹם וַיָּקָם. Absolut unveränderliche Vokale giebt es demnach in der hebräischen Sprache nicht, sondern die Sylbenveränderung greift alle Vokale an. Wenn schlechte kurze Vokale oder schlechte lange z. B. in formis dagessandis unter gewissen Umständen unverändert bleiben, so geschieht dies nur, weil die Sylbe unverändert bleibt und ausser Einfluss der Tonveränderung gesetzt ist (Sie haben schon die möglich kürzeste Punktation). Aber die guten Vokale verändern sich nach andern Gesetzen als die schlechten, und es ist nur Zufall, dass die Nominalbeugungen keinen solchen Fall enthalten, in welchem der gute Vokal verändert werden müsste (ausgenommen die motio nominis durch das ה femininale in dem angegebenen Falle, dass eine Segolatsylbe entsteht).

Bei den Pluralformen der zweiten Person sieht man deutlich das Suffixum הֶם und הֶן, in demselben Masse angesetzt, wie im singul. femin. הִיא. Bei אֲנִי, אֲנַחְנוּ, welches generis utriusque ist, liess man, wie im Verbo praeteriti das Mem und Nun, wodurch eine Genusbezeichnung mitgegeben seyn würde, ganz weg.

Ich breche hier ab, um über die übrigen Pronomina und einige dazu gehörende Punkte in den nächsten Heften zu sprechen, wohl wissend, wie weit ich von der angenommenen Mei-

*) Formen wie הַשֻּׁמַּת, הַנְחֻמַּת machen keine wirkliche Ausnahme, denn hier ist nur dunklere Aussprache des schlechten Cholem, hervorgebracht durch die unmittelbare Nachbarschaft des dunkeln Lippenlautes Mem (vgl. טֻמְאָה st. טָמְאָה, אֻמְלַל st. אֻמְלַל הֲקִימֹנָה Jerem. 44, 25. st. הֲקֵמֹנָה). Nimmt nun die Schrift auf diese Verdunkelung Rücksicht, so hat sie natürlich nur zwischen Schurek und Kibbuz zu wählen, ohne dass jedoch dadurch die Potenz des Vokales selbst geändert würde. Hieher gehört auch יְכַסְיֻמוּ, Exod. 15, 15. st. יְכַסִּימוּן, wo das vorhergehende u und m das folgende O verdunkelt hat, ein Wort, dessen Form (st. יְכַסְּמוּ) ausserdem noch ein Analogon zu דַּלְיוּ Prov. 26, 7 (st. דַּלּוּ) ist, vgl. das chaldäische זְמִיוֹן (st. זְמוֹן von זמם, wodurch die neuerdings von Gesenius wieder aufgenommene aber nicht bewiesene Meinung von jenem Worte ihre sprachliche Bestätigung erhält.

nung entfernt stehe und wohin die aufgestellten Grundsätze noch ferner führen werden. Ob ich im Stande sein werde, gerade diesen oder jenen, von dessen Ansichten ich ja ausserdem noch in vielen andern Stücken abweiche und abweichend bleiben werde, zu überzeugen, ist mir in demselben Grade gleichgültig als zweifelhaft.

Ueber die poetischen Wettkämpfe der Griechen und Römer.

Von *P. A. Budik*, k. k. Bibliothekar in Klagenfurt. Wien. Jahrbb. d. Litteratur. A. B. LXX. 1835.

Der k. k. Bibliothekar u. Prof. *P. A. Budik* zu Klagenfurt theilt in dieser Abhandlung einige Proben östreichischer Philologie mit. Ist dies nun schon an sich eine seltene Frucht, so ist das in Rede stehende exotische Gewächs noch obenein dem Prachttreibhause eines Werks einverleibt, welches wohl für die meisten unserer Leser unzugänglich ist. Hierin läge nun schon Berechtigung genug, unsrerseits denselben einen solchen Genuss zu verschaffen. Allein diese Berechtigung wird sich als unabweisliche Pflicht, deren Unterlassung Hochverrath an der Wissenschaft und Kunst hiesse, augenblicklich darstellen, sobald wir unsere Leser mit einigen Proben dieser philologischen Studien bekannt gemacht haben werden. Hier sind sie. — Doch ehe du urtheilst, geneigter Leser, „bedenke das Ende," d. h. hier den *finem* des Verfassers, welchem wir am Schlusse dieses Aufsatzes mit möglichster Redlichkeit ans Licht zu stellen uns befleissigen werden.

S. 2 lesen wir folgenden bemerkenswerthen Gedanken: „Lange, bevor die Griechen ihre Prosa ausgebildet hatten, *stand ihre Poesie durch Orpheus und Musäus* in der schönsten Blüthe, *ein Beweis, wie gross der Werth war, den sie ihr zuerkannten. Dieses war aber sehr begreiflich.* (Dazu citirt Hr. *Budik Gyrald.* p. 21: Illud certe ego vobis affirmare non dubito longe ante solutam orationem Poeticam exstitisse, excultamque fuisse.) — Sie hatte aber, *ausser ihrem Werthe* der Idee, auch den der naturgemässen Zeichnung und eines anziehenden Colorits, worüber Hieronymus Vida (Poet. Lib. III, p. 479 ed. Lugd. 1586. 12.) sich sehr treffend ausspricht."

Aber ohne alle Frage wichtiger ist die Entdeckung, welche der Hr. Bibliothekar S. 4 macht. Wie heisst die uns übrige Tetralogie? und was ist eine Tetralogie? Hätte uns Hr. *Budik* zu

examiniren, wir fielen mit éclat durch. Er giebt nämlich folgende Antwort: „Die ersten drei davon (von den 4 Stücken) waren Trauerspiele, das 4te eine Art Comödie, die man Satyren (σατύροι. sic) nannte; *Wir besitzen nur eine Tetralogie noch* und diese *ist der Cyclope des Euripides.* Aber auch mehrere andere Trauerspiele des Aeschylus und Euripides sind Bestandtheile der Tetralogie. *Man sieht darin*, unter welchem Archon sie gespielt wurden und die Namen der Preisbewerber, die ihnen entweder den Preis geraubt hatten, oder doch denselben streitig machen wollten.“ —

Allein das ist Alles noch Nichts. Viel origineller, kühner, überraschender sind folgende histor. Entdeckungen und Kunsturtheile, die wir nacheinander als besondere Kapitel eines neuen Werks π. θαυμασίων ἀκουσμάτων hinstellen wollen.

Lib. I. de Graecis.

Cap. 1. Sophocles stellt die Gleichheit der Waffen her. (S. 5).

„Es war nicht immer nöthig, dass die Preisbewerber in *gleichen Gegenständen* um den Sieg stritten. Erst Sophokles — — *wollte nur das Trauerspiel dem Trauerspiele entgegensetzen* und hatte auf diese Art *die Gleichheit der Waffen* (von Hrn. *Budik* selbst unterstrichen) *hergestellt.* Die Wettkämpfe wurden nun so feierlich, dass man sie in Gedichten (!) besang und selbst der grosse Feldherr Themistokles hatte eine Inschrift auf einen solchen Wettkampf verfasst, deren Besitz wir dem Fleisse Plutarchs verdanken. Sie lautet: Themistoclis Phracarii sumtib. Phrynicus (sic) docuit, Adimantus praefuit. (Plut. vit. Themist. G. Xylandro intp. Frcfrt. 1580. Fol. p. 37).“

Cap. 2. *Vom Theodektes dem Phaseliten* (S. 9).

„Theodektes soll funfzig Trauerspiele geschrieben haben. *Aristoteles selbst lobt den Philoklet* (sic) und *ein Gedicht über die Beredsamkeit* von ihm. Er hatte ein erstaunliches Gedächtniss, *wovon in der neuern Zeit die Gelehrten Jo. Pico und J. Sadoleto auffallende Proben geliefert haben.* Seine Asche ruht in Athen mit der Inschrift:

Dieser Hügel bedeckt den Phaseliter*) Theodektes,
Den schon des hohen Olymps Göttinnen alle verehrt.

Nach Stephanus lat. Uebersetzung:

Ista Phaselitem tellus gremio Theodectem
Claudit, Olympiades quem coluere deae.“

---

*) Liesse es irgend der Zusammenhang zu, so würden wir der Metrik zu Liebe statt „Phaselites“ Faselhans zu lesen vorschlagen.
A. d. Eins.

Digitized by Google

Cap. 3. *Von Aristophanes Leben und Thaten und von der attischen Komödie überhaupt.*

Dies Kapitel ist eins der reichhaltigsten. Eine edle Gesinnung, eine ehrenwerthe moralische Entrüstung gegen Aristophanes und die alte attische Komödie, die sich selbst an „Aemtern und Personen zu vergreifen wagte, spricht sich überall aus. Von Aristophanes sagt unter andern Hr. *Budik*: „*seine Ausfälle gegen Kleon, seine Verfolgung des Sokrates und Euripides sind hinreichend den Glanz* seines Lebens zu verdunkeln. Darum ward er selbst *von den angesehensten Männern Griechenlands* gefürchtet und gehasst."

Kleon in eine Reihe mit *Sokrates* und Euripides gestellt! der unsinnigste Demagoge von einem Oestreichischen k. k. Bibliothekar warm vertheidigt! das kann dem unvorsichtigen Manne seine Stelle kosten. Wenn Staatsdiener solche Ultra's sind, welch drohendes Zeichen der Zeit, und welch ein schlagender Beweis, dass das Gift des Liberalismus selbst in die geheimsten Kanäle der Wissenschaft eindringt! So sehr wir uns auf die Fortsetzung von Herrn *Budiks* geistreichen Originalien freuen, so wollen wir ihn doch eben deshalb freundlich warnen, die Vertheidigung berüchtigter Demagogen, wenn sie auch schon ein Paar tausend Jahre todt sind, aus dem Spiele zu lassen. In solchen Sachen versteht man halter keinen Spass. — Weiter sagt Herr *Budik* von Aristophanes (S. 12):

„Wenn man auch dem Aristophanes nicht unbedingt die Oberhand über die Lustspieldichter der Griechen einräumen kann*), so genoss er doch nicht nur in der Heimath, sondern auch im Auslande eines überwiegenden Ansehns. Denn als der König von Persien nach Griechenland kam, erkundigte er sich besonders: *wo der Komödienschreiber wäre;* — vorzugsweise damit den Aristophanes meinend. — Erst nach seinem Tode legte sich der Hass gegen ihn. Der bessere Theil der Nation jedoch murrte gegen das Vorhaben seiner Lustspiele und zwar so laut, dass ein Gesetz streng verbot, *irgend Jemand zu nennen*, und ein späteres eben so streng untersagte, obrigkeitliche Personen anzugreifen. Doch wurden diese Beschlüsse theils bald vergessen, theils bald wieder zurückgenommen, *weil das Volk eines Schauspiels nicht mehr entbehren konnte, welches auf die Gegenstände seines Neides mit der zügellosesten Freiheit der Satyre loszog.*" Und nun die treffliche Bemerkung:

---

*) Hierher gehört folgende Note S. 11. „Eupolis gefiel sich in der Manier des Cratinus, doch ist er edler, angenehmer als dieser. Aristophanes weniger gallsüchtig als Cratinus und *mit* geringerer Anmuth als Eupolis *milderte oft die Bitterkeit des Erstern durch die Grazien des Letztern.*"

Digitized by Google

„Aber eben dadurch, dass man die Freiheit der Dichter, *Personen und Aemter* dem Gelächter Preis zu geben beschränkte, *hörte die Comödie auf, eine mit Pechfackeln bewaffnete Megäre zu sein* und ward ein anmuthiger und unschuldiger Spiegel des menschlichen Lebens. — Die Muse des Menander — — — gleicht einer blumenreichen Flur, wo man reine Luft athmet."

Cap. 4. „Dem *Argonauticon* des Apollonius Rhodius und dem Lehrgedichte des Aratus Phoenomena betitelt, fehlt diese Fülle, welche eben den Dichter *macht.*"

Cap. 5. Worin gelehrt wird, wer eigentlich Griechenland um seine Kunstschätze gebracht hat. Nicht Mummius oder Flaminius oder Aem. Paullus oder Lucullus, Sulla und Consorten, sondern, — nun wer denn? Hr. *Budik* sagt es wie folgt: „Nachdem Griechenland in eine römische Provinz verwandelt und von Augustus seiner kostbaren Kunstwerke beraubt wurde u. s. w." — Dass *Niebuhr* diese neue Entdeckung in der röm. Geschichte nicht mehr erlebt hat! Und nun, um unsern Liber primus würdig zu schliessen, noch ein Pröbchen seiner Polemik, womit wir das folgende Kapitel zieren wollen.

Cap. 6. „Wie sonderbar und lächerlich muss es klingen, wenn ein sonst in der Literatur der Griechen und Römer wohlunterrichteter Mann als es Agrippa von Nettesheym ist, mit höchster Erbitterung gegen alle Dichter und ihre Produkte zu Felde zieht, und die Muse der Dichtkunst zu einer Lügnerin herabwürdigt. Opera Lugd. sine anno 8 P. II, p. 14 Ars poetica non in aliud inventa, nisi ut lascivientibus rhytmis syllabarum numeris ac ponderibus, nominumque inani strepitu stultorum hominum aures demulceat ac fabularum oblectamentis mendaciorumque centonibus decipiat aures. „Ein seltsamer Ausspruch, den er wohl bei den olympischen Festen schwerlich gewagt hätte." —

Liber II de Romanis.

Hier überbietet sich der Hr. Bibliothekar wo möglich noch in seinem Genre. Gleich in der Einleitung (S. 17) steht der prächtige nonsens: „*Sollte man es glauben, dass selbst das goldne Zeitalter des Augustus, das mit jenem des Perikles glänzend wetteiferte, noch kein so herrliches Schauspiel hatte, Talente aufzumuntern, als Griechenland?*" Aber nun, um in der Ordnung zu bleiben, wollen wir auch hier die kostbarsten Einfälle und historischen Aperçus wie Kapiteln zu einer Perlenschnur aufreihen. Also:

Cap. 1. „Aus den *capitolischen* Spielen, die vom Diktator Camillus — angestellt wurden — *entwickelten sich viel später literarische Feste, die capitolischen Wettkämpfe genannt, welche mit den olympischen Spielen grosse Aehnlichkeit hatten*, und *wovon jeder Wettstreit* (agon) vier Jahre umfasste,

igitized by Google

Gyrald. hist. poet. Lib. II, cp. 2. p. 86. Quilibet vero agon instar Olympiadum 4 annnos continebat."

Unbestreitbar aber gebührt die Krone dem folgenden Kapitel, welches wir als eine heilsame Zwergfellserschütterung mit besondrer Andacht zu lesen bitten:

Cap. 2. „Wenn auch mit Gewissheit nicht behauptet werden kann, dass Caligula der *Erste* war, der die Wettkämpfe nach Rom brachte, so ist doch gewiss, dass er der erste war, der einen Wettstreit für griechische und römische Beredsamkeit zu Lyon veranstaltete, in welchem, *wie man sagt*, die Sieger von den Ueberwundenen gekrönt wurden, jene aber, die allgemein missfielen, *mussten ihre Aufsätze entweder mit der Zunge* oder dem Schwamme auslöschen, wenn sie nicht mit Ruthen gezüchtigt oder in den Strom geworfen werden wollten. *Diese dem Talente gestattete Auszeichnung*" (hier fiel uns vor Schreck das Buch aus der Hand, vor Schreck, einen so loyal gesinnten Mann H. v. Cleon in demagogischem Verdachte gehabt zu haben) — also „*Diese dem Talente gestattete Auszeichnung könnte allerdings den Glauben erwecken* (hier bemächtigte sich unser eine gewisse Rührung über die treue Besorgniss, mit welcher Hr. *B.* seiner Leser Urtheil bewacht) *dass Caligula ein Freund und Verehrer der Wissenschaften war* (hier traten uns fast die Thränen in die Augen). — Allein, dass er grade das Gegentheil davon war, ist *unbestreitbar*, da er" — um keinen Preis der Welt, möchten wir hier weiter schreiben, und unsere Leser in Gefühlen stören, deren Wirkung wir an uns selbst verspürt haben.

Eine Probe, wie glücklich der Verf. auch den Ton novantiker Darstellung zu treffen weiss, liefere

Cap. 3. „Er selbst (Nero) bestieg im Kleide eines Harfenschlägers das Theater und sprach: „„*Meine Herren! hört mich geneigt an!* worauf er unter Begleitung der Harfe eine Ode, *Attis* betitelt und die *Bachantinen* sang. — Allein seine Stimme war, wie man erzählt, so schwach und heiser, dass sein Gesang die meisten Zuhörer *theils* zum Lachen, *theils* zum Weinen stimmte."

Aber auch als Uebersetzer bewahrt Hr. *Budik* seine Eigenthümlichkeit, und hievon handelt

Cap. 4. „Dass ein solcher (dem Nero zuerkannter Preis) nur kriechende Schmeichelei war, ist nicht zu bezweifeln, ist Tacitus Zeuge, *der ihm zwar eine Fertigkeit, Verse zu machen,* nicht abspricht, ihm aber desswegen noch nicht den Ruhm eines Dichters zugesteht." Dazu wird citirt Tacit. Annal. Lib. XIV, p. 931. Ne tamen ludicrae tantum imperatoris artes notesce-

rent, carminum quoque studium affectavit, *contractis quibus aliqua pangendi facultas.* —

Ein anderes Pröbchen: S. 25 werden die Worte Juvenals XI 194. ac mihi pace immensae nimiaeque licet si dicere plebis" so übersetzt:

— „und, wenn mans sagen darf,
Die ungeheure Zahl des Pöbels;"

Wer nicht weiss, wie die Kampfrichter hiessen, der lerne es von Hrn. *Budik*, welcher S. 24 sich also ausspricht: „den Vorsitz dabei führten Kampfrichter *Agonethae.*" Die Eigenthümlichkeiten Phoenomena, currulisch, Bachantinen, Tyberius u. a. m. verbieten hier, an Druckfehler zu denken. — Endlich ist Hr. *Budik* auch Texteskritiker, obwohl nur einmal in der ganzen Schriſt; wir machen also daraus billig ein eignes

Kapitel 5. „Haec fuit de qua quinto consulatu suo *Tyberius* imperator Caesar praeclaro carmine perscripsit." Plin. histor. nat. Lib. II. Cp. XXV. p. IV (Venetiis 1513. Fol.) dazu bemerkt Hr. *Budik:* „ich habe hier nothwendig die alte seltene und *zuverlässige* (von Hrn. *B.* selbst unterstrichen) Ausgabe bei Sessa in Venedig citiren müssen, weil ich *eben* finde, dass in der bereits von mir angeführten Ausgabe in usum Delphini statt *Tiberius* der Kaiser Titus gedruckt steht." —

Wer könnte hier auch nun länger als einen Augenblick dem Gedanken Raum geben, dass durch Hrn. Bibliothekar *Budiks* Abhandlung ein ehrenwerthes Journal, und zugleich die deutsche Alterthumswissenschaft im In- und Auslande prostituirt werde? Nein, die Sache lässt sich aus einem viel freundlichern Gesichtspunkte betrachten, und dessen Richtigkeit erweiset sich selbst evident, da unter jedem andern Gesichtspunkte und bei Annahme jedes andern Zweckes dieses Musterbildes von antiquarischer Abhandlung ihre Aufnahme in ein Journal, wie die Wiener Jahrbb., durchaus undenklich erscheint. Wir wollen uns sogleich deutlicher erklären und zu guter Letzt dann noch zu den bisher gegebenen einige Schlussbelege unserer vermittelnden Ansicht anführen, die sich lediglich auf die Noten beziehen, welche Herr *Budik* unter den Text gesetzt hat.

Wir erklären also hiemit allen Ernstes, dass wir diese Abhandlung des k. k. Bibliothekars Herrn *P. A. Budik* für einen wahren Schatz, für ein Kleinod halten, dessen Werth nur der ganz begreifen kann, der wie Recens. denkt, dass ein „guter Humor" in Falstaffs, des fürtrefflichen Sinn, doch über Alles geht. Denn hier haben wir einen „ganzen Kasten voll" der besten philologischen Humore, die auch den versessensten griesgrämigsten Bücherwurm, der je auf einer hölzernen Rosinante gethront hat, ein Lächeln abzwingen müssen. Und so wäre es denn Sünde, wenn

wir diesen Genuss unsern Lesern hätten vorenthalten wollen, zumal da Lachen nach dem Sprichworte der Gesundheit zuträglich, Gesundheit aber ein Gut ist, dass bei Philologen hoch genug im Preise steht. Denn Gott weiss es, die Zahl der *χαλκέντεροι* wird immer dünner und kleiner und die Wissenschaft und die Bücher immer dicker und breiter. Es ist daher ein leider zu wenig anerkanntes Verdienst, das daher auch heutzutage immer seltener wird, wenn sich Jemand, sei es sogar bedeutende Aufopferung und Selbstverläugnung, des Unterleibs der leidenden gelehrten Menschheit annimmt, und ihr etwas zu Lachen verschafft. Ja dies Verdienst steigert sich bis zum Erhabenen, wenn so ein Edler als wahrer Menschenfreund, im Falle ihm komisches Talent abgeht, lieber mit wahrhaften Todesverachtung zu dem verzweifelten Mittel, sich selbst lächerlich zu machen greift, als dass er seinem edlen Vorhaben entsagen sollte.

Solch ein Mann ist Hr. *Budik*. Zwar, wir gestehn es, spricht er in keiner Vorrede Absichten dieser Art bei Abfassung seines Werks aus. Aber, ist das nicht eben das Grossartige? zeigt sich in dieser bescheidnen Selbstverleugnung nicht eben jene seltene Gesinnung, der das *stille* Bewusstsein edler Handlungen genügt? Ehren wir daher dieses Schweigen, und ehren wir es, wie hier geschehen, durch eine desto lautere Anerkennung seines edlen Motivs, und desto deutlichere Heraushebung derjenigen Stellen, an welchen ihm sein Streben am vollkommensten gelungen ist. Und nun ein Wort über die Noten. Zuvörderst verdient es nun Anerkennung, dass Herr *Budik* nicht bloss den Text seiner Abhandlung, sondern auch die Noten zur Erreichung seines humoristischen Zwecks zu benutzen gewusst hat. Zunächst haben diese, soweit sie Citate sind, etwas Antediluvianisches, Fossiles, etwas wissenschaftlich Urweltliches. Citirt er neuere Kunstrichter über griech. Poesie, so sind diess nicht etwa Lessing, Schlegel, Goethe, deren Name nie erwähnt wird, wohl aber *Hieronymus Vida*, *Agrippa von Nettesheym*, *Vossii Institutiones poeticae*, *Alexander ab Alexandro*, *Gyraldus*, *Jacob Pontanus*, *J. C. Scaliger*, und wenn er sich hoch versteigt, so bringt er es bis zu Mad. *Dacier*, *Boileau Derpréaux*, *Brymoy* (sic), der Pater *Rapin*. Gleich originell sind seine Citate der Klassiker. Nicht genug, dass *überall* alte verlegne Ausgaben, deren keine unter 150—200 Jahre alt ist, angeführt werden (manche sogar sine anno, wie z. B. Seneca's Episteln), sondern kein einziger Grieche wird anders als nach irgend einer alten latein. Uebersetzung citirt. Ja der Verfasser perhorrescirt das Griechische dermassen, dass er selbst den Suidas nur lateinisch und zwar nach „Suid. Historica. Opera Hieron. Wolfii in lat. sermonem conversa Basil. 1564." citirt. So erscheint denn auch *Pausanias* nur interprete Romulo Amasaeo, *Plutarchus* nur interpr. Xylandro (oder nach Schirachs

deutscher Uebers. Wien u. Prag 1796 oder interprete H. Cruserio, *Diodorus Siculus* in der Uebers. des Rhodomannus, *Thucydides* v. Vitus Winshemius (Vitebergae 1580. 8.) Herodot nach Valla, Lucian in einer lat. Uebers. Basil. sine anno, ja selbst die Poeten Euripides, Aristophanes theilen dies Geschick. Allein bei andern steigert sich dies Wesen selbst dahin, dass bloss irgend eine Seitenzahl ohne nähere Angabe der betreffenden Ausgabe angeführt wird. Und beim Aristoteles endlich geht Herrn *Budik* die Pfeife ganz aus. Sei es nun aus heiliger Verehrung vor demselben oder was sonst für einem Grunde, genug, nachdem er oben im Texte S. 14 etwas als Ausspruch des Aristoteles berichtet hat, macht er bei dem Namen „Aristoteles eine arabische 4. und citirt unten in den Noten: „4) Aristot." Was ist alle Tacitische Kürze gegen dies Meisterstück einer Aposiopese. Hier ist mehr als Lakonismus, mehr als Tacitus. Und die Sache ist für die Neugierigen um so ärgerlicher, als in meinem griech. Aristoteles, den Bekker aus 101 Handschriften herausgegebdn hat, von jenem Dictum kein Wort steht.

Wer jetzt noch nicht von der Richtigkeit unserer Erklärung dieser seltner Erscheinung überzeugt ist, der — mag nach Klagenfurt gehn und Hrn. *Budik* selbst fragen. Und wenn dieser selbst uns (was undenkbar) *nicht* beistimmen sollte, dann müsste man freilich mit dem Vater aller Humore ausrufen: „Es giebt keine Treue und Redlichkeit mehr in der Welt!"

Adolf St. z. H.

Die Göttin Helena.

Die Hyder des phantastischen Treibens und Schreibens auf dem Felde der Alterthumskunde, namentlich auf dem der Religion und Mythologie der Alten, von der man wähnen sollte, dass sie geendet hätte unter den gewaltigen Schlägen des herculischen J. H. Voss und Lobecks, erhebt doch trotz dem von Zeit zu Zeit wieder ihr Haupt empor. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon ist eine Abhandlung des Professors Uschuld in Straubingen *„über die Bedeutung der Helena und ihrer Wanderungen."* Sie befindet sich im neunten Hefte der Zeitschrift für die Alterthumskunde. Jahrg. 1835. No. 105 ff. Ganz richtig wird zwar dort im Eingange dargethan, dass Helena *nicht* die *wirkliche* Gemahlin eines spartanischen Königs Menelaus gewesen sei und der *Geschichte* etwa angehöre, sondern dass sie eigentlich eine *Göttin* war und als solche im Peloponnes, na-

Digitized by Google

mentlich in Sparta und Therapne, göttliche Verehrung genoss (vgl. Otfr. Müller: Dor. II. S. 282. Heffter üb. d. Götterd. auf Rhod. III. H. S. 75), Homer aber — wenn er nicht einer ältern Sage gefolgt ist — sich die Freiheit genommen habe, sie als menschliches Wesen zu behandeln und in seinen Gedichten aufzuführen; wogegen nicht spricht die Sage von dem Grabe der Helena im Therapne (vgl. das Grab des Zeus auf Creta). Im Alterthume habe man öfter die Sage von Göttinnen, die mit irdischen Königen gebuhlt, und sobald nur solche einmal als Gattinnen von Fürsten aufgeführt worden wären, hätte man sie leicht als gewöhnliche Frauen betrachten können. — Für die weitere Auseinandersetzung dieser Ansicht — die wir übrigens schon angedeutet finden in dem zweiten der eben angezogenen Schriften — ist man dem Hrn. U. allen Dank schuldig; denn sie lässt uns einen interessanten Blick in das Gewebe der Sage vom trojanischen Kriege thun und gibt uns, ist Homer der Erfinder derselben, einen wichtigen Beitrag zur Charakteristik der Gedichte desselben und seines Genies. Aber welch ein Gebäude baut er alsdann weiterhin auf aus falschen Etymologien und falschen Erklärungen von Stellen der Alten und von unlogischen Schlüssen! Die Helena ist ihm eine Mondgöttin,

1) weil er *glaubt* (!) der Name Ἑλένη stamme mit σελήνη von einer Wurzel [Welcher Schluss! Also weil beide Namen einerlei Wurzel haben, bedeuten sie Gleiches?]. Doch gibt er auf diesen Grund selbst wenig; denn es sei allerdings ein misslicher Versuch, die Bedeutung einer Gottheit durch Namenserklärung bestimmen zu wollen, wenn dieselbe nicht durch andere Umstände fester begründet werden könne. Wäre aber das Letztere der Fall, so liesse sich das bezeichnete Mittel wohl anwenden. (Nun wir wollen sehen, wie überzeugend die andern Gründe sind).

2) aus der Abstammung der Helena ergäbe sich deutlicher, dass sie Mondgöttin und von der Artemis und Selene nicht verschieden gewesen sei. Bei der diessfalsigen Beweisführung kommt unter andern Folgendes vor: es schienen die beiden Wörter Tyndareus und Zeus einerlei Wurzel zu haben; jenes wäre ein lelegisches Wort, dieses ein griechisches; die Mutter der Helena, Leda sei mit der Leto „der Urmacht, identisch" u. s. w. (Hieraus mache man auf das Uebrige einen ungefähren Schluss!)

3) auch die Brüder sprächen für diese Ansicht, Kastor sei offenbar (?) aus ἀστής entstanden, Polydeukes, der weithin Leuchtende (von πολύς und λεύσσω), bezöge sich wohl (sic!) auf den hellen Glanz des Abendsternes. Darum [welche Logik!] wäre Kastor der Morgenstern und Polydeukes der Abendstern und natürlich Helena — der Mond.

Da der dritte Grund eben so nichtig ist als der zweite, und der erste durch diese erst seine Beweiskraft erhalten soll:

Digitized by Google

so schliesse man auf das Ganze! Noch schlimmer, d. h. wahrhaft kindisch-naiv, ist die Beweisführung, die darauf folgt: man erkenne es deutlich im Homer selbst, dass Helena zu den Zeiten dieses Dichters noch eine Göttin gewesen sei, nämlich die Mondgöttin oder, was ja einerlei (!) ist, die Artemis. Hier heisst es unter andern (ex ungue leonem!): „An einer andern Stelle (Odyss. IV, 121) sagt der Sänger der Odyssee, dass Helena aus ihrem Gemache herauskam, gleich der Artemis mit der goldenen Spindel; dadurch [man höre!] stellt er sie offenbar dieser Göttin *vollkommen gleich*. D. h. nun nach des Verfs. wunderbarer Logik: Helena ist die Artemis selbst. Nun soll sie auch die Eileithyia gewesen sein; das wird gefolgert aus Pausan. III, 22, 6. [soll heissen II, 22, 6.], und nun lese man einmal diese Stelle nach und finde darin einen Beweis, dass Helena die Geburtsgöttin gewesen! Eben so abgeschmackt ist der Beweis, dass sie für eine gute Weberin, und als solche zugleich für eine Zauberin (d. h. für die Göttin der Zauberei, die Hekate) gegolten habe. Den Dienst der Helena bei den Rhodiern als Helena Dentritis erklärt Hr. U. daher, „weil der Mond nach den Vorstellungen der Alten nicht bloss auf die Gesundheit der Menschen und Thiere, sondern auch auf die Fruchtbarkeit der Erde und auf das Gedeihen der Bäume und Gewächse grossen Einfluss gehabt.“ Hätte er sich doch die Mühe gegeben nachzulesen, was über diesen Cult der Verf. der Schrift über die rhod. Götterdienste a. a. O. beigebracht hat. „Die Schiffer,“ sagt er weiter, „verehrten auch Selene oder Helena, den Mond, weil man ihm einen grossen Einfluss auf die Beruhigung der Wogen beilegte (!). — Wie sie als Retterin der Schiffer am Himmel in der Mitte zwischen (?) Morgen- und Abendstern erscheint, so wurde sie auch in Tempeln in der Mitte zwischen ihren Brüdern sich befindlich dargestellt.“ Eigene Combination! — Aber es wird die Helena noch zur Nemesis — dabei wird Pausan. I, 33, 7. 8. angeführt als Beweisstelle; zum Spass möge man sie nachsehen, um zu erkennen, dass das reiner Betrug ist — und zur Nemesis = Adrastea. Zuletzt wird als Beweis für obige Behauptung, Helena sei Mondgöttin, der Umstand beigebracht, dass sie in dem Tempel der Artemis verehrt wurde und nach Plutarch aus demselben geraubt wurde.“ Wahrhaftig ein schlagender Beweis!

Damit aber hat sich die Phantasie des Hrn. U. noch nicht erschöpft; ihm ist nun noch übrig, die Wanderungen und die Entführung der Helena durch Paris zu erklären. Jene, die ein dichterischer Geist, wie Homer war, doch wohl leicht *erdichten* konnte, bedeuten ihm die Umläufe des Mondes, um die Erde, und eine Jahresrechnung; desgleichen zeugen sie ihm von der grossen Verbreitung des Dienstes der Helena; denn überall, wo sie sollte gelandet sein, wäre derselbe vorhanden gewesen.

Digitized by Google

Geradezu sich selbst übertrifft Hr. U., wo er nachweist, dass der Cultus der Helena eigentlich den Lelegern angehört habe. Von diesem uns doch so ganz unbekannten Volke weiss er überaus Vieles und Wichtiges zu berichten. Die Sage von dem Raube [soll heissen: Entführung, Verführung! Ein grosser Unterschied!] dieser angeblichen Lelegischen Mondgöttin Helena erklärt er aus der bei den Alten bestehenden Sitte, die *Bräute* zu *rauben!!*

Sapienti sat! Die ganze Abhandlung ist ein merkwürdiges Gewebe von Trugschlüssen. Kaum sollte man glauben, dass ein classisch-philologisch-gebildeter Mann solcher Verkehrtheiten, insbesondere solcher Verdrehungen des Inhaltes von Stellen der alten Classiker fähig wäre. Es wird also nach wie vor bei dem bleiben, was schon Viele längst gewusst haben, dass Hellena eine ächt hellenische, eine laconisch-dorische Göttin gewesen ist, deren Wesen wir jedoch weder aus ihrem Namen noch aus den spärlichen Nachrichten der Alten sattsam zu erkennen im Stande sind, und dass es mehr als wahrscheinlich ist, dass die Sage vom trojanischen Kriege diese Göttin zur Hauptperson in dem blutigen Drama, zur menschlichen Gemahlin des lacedämonischen Königs Menelaus gemacht hat.

φ.

Für Herrn Professor E. Weber in Bremen.

Betreffend ein Urtheil desselben über die Interpretation des Horatius auf Schulen.

In einer Anzeige von Friedrich Jacobs fünftem Theile der „vermischten Schriften" in den Wiener Jahrbb. der Litteratur (Band LXX 1835 S. 159 ff.) gedenkt Hr. Prof. Weber in Bremen unter andern auch des Döringischen Horaz und seiner Unangemessenheit für den Schulgebrauch in einer Weise, in welcher ihm alle erfahrnen Schulmänner beistimmen werden. Auch ist dieses Urtheil heutzutage eben keine Neuigkeit mehr, wo gut unterrichtete Primaner wissen, dass sie aus diesem Buche keine Förderung bei ihren Studien entnehmen können.

Allein das ist vielleicht eine bemerkenswerthe Novität, wenn Hr. Prof. *Weber* S. 162 d. g. A. die Entdeckung mittheilt:

„*Dass Hrn. Dörings Horaz die einzige jetzt gangbare Handausgabe mit erklärenden Anmerkungen sei, welche den Studien gereifter Schüler, ja selbst der meisten angehenden und mittellosen Lehrer dient.*"

„In *diesen Sphären*," fährt Hr. Prof. Weber fort, werden mit wenigen Ausnahmen die Gedanken des Autors durch die

Digitized by Google

Brille seines Herausgebers betrachtet." Und bald darauf heisst es S. 163. „Dörings Horaz habe einen Milchbruder an dem Juvenal von Ruperti. Aber es begreift sich (sagt H. Prof. W.), dass diese Ausgabe von *unendlich geringerem pädagogischen Unlegen* sein müsse, da Juvenalis weder an sich ein Autor von der Bedeutung und der Beliebtheit des Horatius sei, *noch auf Schulen so leicht durch andere Lehrer als Philologen* von Urtheil *und Gründlichkeit ausgelegt werde.*"

Soll man so etwas noch 1835 in einer angesehenen Zeitschrift lesen? ich will dem Herrn Prof. W. die „reiferen Schüler" überlassen, wiewohl ich die Sünde nicht auf mein Gewissen nehmen mag; allein „Lehrer," wenn auch „angehende" und „mittellose" (Subconrectoren z. B., über die sich Hr. Prof. W. in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Uebungsschule mit so vielem Witze lustig macht), immer doch Lehrer, welche ihren Horaz mit Primanern zu tractiren haben, — denn dass von *solchen* die Rede ist, geht, wenn es auch Hr. Prof. W. nicht Wort haben wollte, unwidersprechlich aus der angeführten Stelle hervor, — solche Lehrer also sollen sich fast lediglich einer Ausgabe bedienen, in welcher, um mit Hr. Prof. Weber zu reden, die Interpretation zwischen allen möglichen zufälligen, ja aus der Luft gegriffenen Erklärungen hin und herschwankt? Und dies soll um so schlimmer sein, da — was freilich nicht explicite, wohl aber implicite in des Hrn. Professors Worten liegt — Horaz auf Schulen zumeist (oder häufig, oder zum Theil) von Lehrern interpretirt wird, die eben nicht „Philologen von Urtheil und Gründlichkeit sind." Hr. Prof. Weber wird doch hoffentlich gegen diese redliche Interpretation seiner unbedachtsam hingeschriebenen Worte schwerlich etwas einwenden wollen und können. Aber sicherlich stände es schlimm, wenn alle deutsche Philologie, alle Seminarien und Lehrerprüfungen sammt dem einjährigen Probedienst der Candidaten im Preussischen, — wenn Alles das doch so traurige Erscheinungen nicht hätte verhindern können, als nach Hrn. Prof. Weber's Erfahrungen, deren Bereich wir freilich nicht zu kennen gestehn, dennoch in Deutschlands gelehrten Schulen Statt finden. Und was soll das Ausland davon denken, wenn ihm solches Gerede zu Augen und Ohren kommt?

Hr. Prof. W. würde uns also verbinden, wenn er die Fragen beantworten wollte, einmal: wo und in welchen Schulen Deutschlands dieser Jammer zu finden sei? und zweitens: welche Schulbibliothek von Deutschland in so trostlosem Zustande sich befinde, dass in ihr angehende und mittellose Lehrer nicht etwa wenigstens ihren *Lambin* und Bentley (von andern zu schweigen), wenn sie ihn denn selbst nicht haben, vorfinden sollten? und drittens: wo ein Lehrer, der sich mit Horaz zu beschäftigen hat, so gottverlassen zu finden sei, dass er nöthi-

genfalls nicht lieber hungern, als sich mit Dörings Ausgabe bei seiner Interpretation begnügen wollte? und viertens endlich, wo ein Rektor zu finden, der die Interpretation des Horaz angehenden Lehrern, vielleicht nicht einmal Philologen anzuvertrauen unverständig genug wäre? Es ist nicht unser, sondern Hrn. Prof. W. Interesse, diese Fragen genügend zu beantworten. Denn so wie die Sache jetzt liegt, steht es schlimm um sein Urtheil sowohl als seine Erfahrung. Sollte er aber die Beispiele in seiner unmittelbaren Nähe aufzeigen können oder gekonnt haben — desto schlimmer für ihn selbst.

Ein „angehender und mittelloser Lehrer."

Zur Uebersetzungskunst.

In der Dresdner Abendzeitung v. J. 1821 Nr. 146 wurden zwei Verse aus Ovids Heroiden (15, 40) angeführt, an deren Uebersetzung Dryden in seiner Sprache verzweifelte, zu deren Verdeutschung nachher Lichtenberg aufforderte und Bürgers Versuche in Reimen bewirkte. Die in dem genannten Blatte gegebenen Versuche zeigten nur, wie die Sache nicht zu machen sei, und auch Vossens in Nr. 200 d. Bl. angeführte, wie es heisst, alles erschöpfende Leistung konnte nicht genügen. Es möchten jedoch der Verse noch gar viele aus den alten Griechen und Römern anzuführen sein, welche gleich grosse Schwierigkeiten, wenn gleich von andrer Art, darbieten, Schwierigkeiten, die nicht so leicht zu besiegen sind, wenn man der alten Sprache eben so ihr Recht will widerfahren lassen als der Muttersprache, dass also der Kenner der Alten eben so sehr befriediget werde als der Mann oder die Frau von Geschmack in unserer Sprache. Ob sich aber beides werde vereinigen lassen, das bleibt die grosse Frage, deren Beantwortung wir den gelehrten Männern anheim geben, die, wie Hr. Mundt in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (1834. Nr. 31. p. 215) erklären, dass Voss und seines gleichen ihre schönen Kräfte zu einem grossen Irrthum verschleudert haben. So leicht dieser Tadel auszusprechen war, so schwer möchte es doch auch hier sein, die rechte Mitte zu finden, die vorher angezeigt ist. Zufrieden möchte jedoch fürs erste *der* sein können, dem ein ganzes thätiges Leben in solchem Irrthum sich befände, als Voss. Noch zufriedener wird *der* sein können, der uns etwas besseres als er, der gefeierte, giebt. Denn freilich sind wir noch lange nicht am Ziel mit unsern Uebersetzungen, wir haben seit Voss erst ernstlich angefangen und dieser Anfang mag noch nicht

Digitized by Google

halbe Vollendung sein. Wer jedoch *so* anfängt, hat anderen eine Bahn geöffnet, auf der man das dereinstige Ziel nicht verfehlen wird. Denn Vossens Fehler sind belehrender als andre eingebildete Vorzüge. Es bleibt nichts übrig, als dass seine Tadler uns nur fürs erste Proben geben, wie es besser zu machen sei, Proben, an denen sie wahrscheinlich noch Jahrhunderte arbeiten sollen und dann doch in ihrer Art schwerlich das leisten werden, was Voss in der seinigen bereits geleistet hat. Es gilt den Kampf und einen sehr ehrenvollen Kampf, der nicht zurückgewiesen werden kann, sobald der Tadel ausgesprochen ist. Also heran ans Werk! Unsre Prosodik und Metrik muss erst, wie bei den Griechen, aus den gelieferten Mustern abstrahirt werden, a priori lässt sich hier nichts construiren. Ehe wir andern nun von den Vossischen Irrthümern abgehen, wollen wir uns auch in tiefere, in die von Fr. Aug. Wolf verlieren und erst Verse ganz den alten griechischen und lateinischen in Folge der Füsse derselben gleiche anfertigen. Schwer ist das Werk und hat noch eben nicht Nachahmer gefunden, jedoch aus leicht zu erkennenden Gründen. Es übersetze oder vielmehr verdeutsche doch einer die beiden ersten Verse der zweiten Horazischen Epistel des ersten Buchs mit den 4 anfangenden Spondeen, aber ganz so wie das Original — et erit mihi magnus Apollo. Wolf liess die Feder bei der *Ilias* am 11ten Verse der ersten Rhapsodie fallen, die mir doch leichter geworden sind, als die Horazischen, die ich bei allen Versuchen noch nicht wieder zu geben vermag. Glückt es einem andern, so theile er es in diesen Blättern mit, aber verschone uns mit Versuchen, die wir längst verworfen haben. Damit dereinst, nach Jahrhunderten auch nur, eine deutsche Ilias und Odyssee hervorgehe, will Unterzeichneter durch eine künftig zu stellende, alle Jahr zu wiederholende Preisaufgabe das Seinige beitragen, sobald er selbst seine Feder nach Beendigung seiner Verdeutschungen wird niedergelegt haben.

Stargard. *Falbe.*

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Band. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized by Google

NEUE

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Vierter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die lateinischen Uebersetzungen Plutarchischer Biographien im 15. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte

von

Gottlieb Friedländer.

Ungefähr seit der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt für die *Geschichte* der classischen Litteratur in Italien eine sehr wichtige Epoche. Hatte man seither die griechische und römische Sprache vornämlich wegen des Einflusses studirt, den sie bereits unläugbar auf mehrere Fächer der Wissenschaften ausübten — so begann man nun sie um ihrer selbstwillen zu betreiben. Wie man in den classischen Studien im Grossen und Ganzen nunmehr vor allen Dingen das erblickte, was ihre Bestimmung dem Willen der Vorsehung nach sein sollte — Mittel zur Geistesbildung; so betrachtete man anderseits die Monumente beider Sprachen als die vollkommenen Muster für Verstandes- und Geschmacksbildung. Schon war die römische Sprache keineswegs mehr ausschliessendes Eigenthum der Gelehrten, sondern Organ für alle Gebildeten im Volk, vornämlich für die feinere Welt, schon hatten die Notabilitäten in der Litteratur den heftigen Kampf um den Preis des Ciceronianismus [1]) mit allen Waffen gestritten, schon war die andere Sprache, eingeführt durch ehrenfeste Griechen, mit Begeisterung aufgenommen von den grossartigsten Geistern — Gegenstand rastlos strebender Bemühungen geworden; — was Wunder, dass man mit hastiger Ungeduld nach einem Mittel griff, wodurch man zugleich die

---

[1]) Die Aktenstücke dieses mit aller Heftigkeit geführten Streits, besonders zwischen Politian und Bartholomäus Scala, welcher letztere über Hermolaus Barbarus und Politian spottend sie stets mit ihrem Lieblingsworte ferruminatores bezeichnete, findet man in Politians Briefen V. 1 — 4, womit der 16. Brf. des 8. Buches zu vergleichen ist. Menken. Vita Politiani. p. 358 flg. Zeno. Diss. Voss. 2. 258.

Digitized by Google

Ergebnisse ernster Bestrebungen für würdigste *Form* und den unerschlossenen *Kerngehalt* selbst den Freunden darbieten konnte, denen ernste Geschäfte des Staates oder der Kirche Hemmniss geworden waren der eigenen Forschung. So geschahe es, dass die geliebtesten Schüler der gefeierten Lehrer das Ehrenamt der Uebersetzer annahmen; so erklärt es sich, dass sie nicht die Muttersprache, sondern die lateinische wählen; so gross aber wird ihre Begeisterung für dieses Geschäft, dass sie in der That an die Möglichkeit eines *lateinischen* Homer, eines *lateinischen* Thucydides glauben und den grossen Gedanken einer Uebertragung der gesammten griechischen Litteratur ins Römische verwirklichen wollen. [1]) Weil aber die Geschichte dieser Uebersetzungen und Bearbeitungen, für Sprachcritik und Litterarhistorie von unbestrittenem Werthe, seiner Zeit als Theil einer umfassenderen Arbeit auftreten dürfte, möchten wir bitten, dieses nur litterarhistorisch gefasste Bruchstück — vorläufig nachsichtig aufnehmen zu wollen.

Wie aber die Biographien des Plutarch, Inhalt und Form halber, zu den am meisten gelesenen Büchern gehörten, wandte sich ihnen auch der Fleiss der Uebersetzer am zeitigsten zu. Einzelne wählen einzelnes zu diesem Behuf; erst im Jahre 1470 sammelt Campanus [2]) die zerstreuten Arbeiten für seine römische Ausgabe. „Möchten nur, schreibt er an den Cardinal Francisco Piccolomini, den bekannten Neffen des berühmten Pius II., möchten nur diese Arbeiten alle anmuthig sein wie das Original. Einige zwar athmen ganz den Geist des Griechen und glänzen mit aller Farbenpracht der Urschrift, leider sind andere minder gelungen, ungefeilt, selbst roh — dennoch sind alle von der Würde des Gegenstandes durchdrungen.“ Ist es nun die Schuld des Campanus selbst, was schwer zu glauben, oder die Nachlässigkeit des Drukers oder Rubricators — genug bereits die Angabe der princeps in den jedesmaligen Namen der Uebersetzer weicht in vielen Fällen von der in den Briefen der betheiligten Personen oder der in den Handschriftenverzeichnissen ab [3]).

---

[1]) Ueber diesen grossartigen Gedanken Nikolaus des 5. gieht des Domenico Georgio Disquisitio de Nicoldi V. Pont. Max. erga litteras et litteratos viros patrocinio die beste Belehrung, sie befindet sich in des genannten Gelehrten Vita Nicolai V. Romae 1742. 4. von p. 173 an.

[2]) Der erste Biograph des Campanus ist Nic. Fernus vor der römischen Gesammtausgabe der Werke 1495, demnächst Venedig 1502, diesem folgen Fichard, Menken vor seiner Ausgabe der Briefe, Lpz. 1707. 8, Niceron und Papadopoli. Hist. Gymn. Patav. II. 2. 8. p. 174. Weller. Altes II. 415. Laire. Spec. p. 27. u. 105.

[3]) Wir benutzten zu diesem Zwecke die sämmtlichen Florentiner Handschriften, soweit sie durch Bandini's Meisterwerk zugänglich sind, vierzehn Pariser, von Mellot nur leider allzu oberflächlich notirt, einige Turiner, Bodlejanische und anderes.

Digitized by Google

Diese ersten Angaben behielten demnächst die spätern Ausgaben bei — bis zuletzt mit den alten Uebersetzungen selbst auch die Namen verschwinden, um nur noch in den Compendien der Litteraturgeschichte genannt zu werden. Werfen wir daher einen flüchtigen Blick auf die bibliographische Seite der Sache, um demnächst zur Lösung der Frage selbst, wer sind die ursprünglichen Uebersetzer der Plutarchischen Biographien, überzugehen.

Die erste Ausgabe dieser von Campanus gesammelten Uebersetzungen ging, so viel sich aus innern bibliographischen Gründen mit Bestimmtheit urtheilen lässt, aus der Officin des Ulrich Hahn in Rom hervor [1]). Sie führt am Schluss des Registers zum ersten Bande das bekannte Hexastichon dieses ehrenwerthen Druckers und ist der ganzen äussern Gestalt nach durchaus den Druckwerken dieser Officin gleich. Dass er dieselbe aber im vierten Jahre seiner Anwesenheit in Rom beendet, möchten wir aus einem Briefe Philelphs folgern, welchen er dem Giovanni Andrea unter dem Datum XIV. Cal. Novembres MCCCCLXXI. (November und December waren damals die beiden ersten Monate des Jahres) schrieb. Er rügt hier die Fehler in den Uebersetzernamen unserer Ausgabe, auf welche wir weiter unten zurückkommen werden, und fährt dann fort: „Dir aber, der du dich einer neuen Ausgabe des Plutarch (sie erschien 1473) aus freien Stücken unterziehen willst, mache ich die grösste Achtsamkeit zur Pflicht, dass nicht die Fehler des Vorgängers dich zu eigenen verleiten. [2])“ An die Princeps schliesst sich die undatirte Cölner [3]) Ausgabe, welche, im Wesentlichen unverändert, rasch in die Bibliotheken auch der deutschen Gelehrten Eingang fand; indessen sorgten für das steigende Bedürfniss in

---

[1]) Panz. Ann. II. 414. 26. Dibdin. Bibl. Spencer. 2. 276. Fossi. Bibl. Magliab. 2. 383. Audifr. Catal. Roman. edit. saec. XV. p. 34. Weller. Altes II. 406. Ebert 17463. Laire. Spec. 173. Bardili Cornel. Nepos, Praef. XLVI. Ueber den Druker Dibd. Decam. I. 384 sq. Von der spanischen Uebersetzung (Sevilla 1491) des Alfonso de Palencia s. Mendez typogr. espag. I. 183.

[2]) Philelphi Epist. p. 238. Venet. 1502. fol.

[3]) Panz. I. 77. 419. Dibdin. Bibl. Spen. 2. 775. Braun. Notitia I. 110. nicht Strasburg, Mentelin; denn in keinem seiner datirten und mit seinem Namen bezeichneten Druke erscheint das R. Die bibliographische Untersuchung aber über die Officin mit dem sonderbaren R bleibe einem andern Orte vorbehalten; hier nur die Notiz, dass uns bis jetzt folgende aus dieser Officin hervorgegangenen Werke bekannt sind: die Biblia latina, Dionys de Burgos zum Valerius Maximus, Donat zum Terenz, Servius zum Virgil, Petrarca de Vita solitaria, Jac. Magni Sophiologium, Matth. Sylvaticus: Pandectae medicinales, Durandi Rationale und einige Bände des Speculum Morale. vergl. Dibdin. Bibl. Spen. 1. 39. 2. 454. 471. 497. 4. 535. Tour 3. 486 Laire. Index 1. 285. Ebert lex. 12779. Kloss. Catalogue p. 281.

Digitized by Google

Italien bereits im Jahre 1473 Pannarz und Sweinheim [1]) in Rom und 1478 Nicol. Jenson. [2]) Er lies die den einzelnen Biographien beigefügten Vorreden weg und schrieb jene zu grossem Theile andern Verfassern zu. Die Venedische des Giov. Rigario de Monteferrato (1491) [3]) ist Abdruck der vorigen, dasselbe gilt von der des Bartolomeo de Zanis de Portesio [4]) (Venet. 1498). Von einer in Brescia im J. 1499 erschienenen und einer undatirten Quartausgabe [5]) endlich sind wir ausser Stande Näheres zu berichten.

Theseus.

Die princeps nennt als Verfasser der Uebersetzung, welche mit den Worten: Quemadmodum o Sossie seneccion historici in urbis terrarum situ designando..., beginnt und mit denen... atque possessorem terrae appellamus schliesst, den Philelph; Fossi [6]) wiederholt es; dennoch ist erweislich, dass dieser Gelehrte den Theseus nie übersetzt hat, denn also schreibt er selbst unter dem 14. Nov. 1471 an den Giov. Andrea Bischof von Aleria: [7]) „Vor Kurzem sahe ich jene Uebersetzungen des Plutarch, welche von verschiedenen Personen gearbeitet sind, da zeigte der Index gleich im Anfang die Lebensbeschreibungen des Theseus und Romulus und nannte mich als den Uebersetzer; ich aber habe sie nie übersetzt und möchte nicht gern, dass fremde Arbeit mir zugeschrieben würde, der Uebersetzer aber ist Lapo [8]) aus Florenz, der auch noch anderes der Art lieferte, was der Index

---

[1]) Panz. II. 438. 13. IV. 413. 34. Audifr. l. l. 130. Beloc. IV. 115, der sie jedoch nur aus Audifredi kennt.

[2]) Panz. III. 134. 325. Fossi l. l. 2. 386. Dibd. Bibl. Spen. 2. 277.

[3]) Catalogus bibl. Borbon. 2. 332. Ein Ex. auf Perg. in Wolfenbüttel, war eine Zeitlang in Paris, 601 Bll. (die 232 ersten bilden den ersten Band.) In der Königl. Bibl. zu Paris Bd. 1 auf Perg. (M. Cathy). Ein vollständiges Ex. auf Perg. im Trinity College zu Dublin und eins ehemals in der Bibliothek zu Genf. Ein Pap. Ex. in Strasburg, eins im Kloster Neuburg bei Wien. Dibd. tour. 2. 409. 3. 398. 2. edit.

[4]) Panz. I. 259. 125 u. J. 260. 134 (wegen 1499). Helmschrot. Incunab. Fürssen. 172.

[5]) Panz. IV. 177. 979.

[6]) II. 384. Catalogi libr. Mspt. Angl. et Hibern. Oxon. 1697. fol. p. 126. u. Catal. mss. bib. Paris. 5827.

[7]) Epist. f. 238. cf. Zeno. Dissert. Voss. 1. 293. Rosmini. Vita di Filelfo 2. 99.

[8]) Ueber ihn vornämlich Mehus. Lapo da Castiglionchio p. 34. und Franc. Bocchi in der Biblioth. Smith. CCCXXV. Mehus. Vita Ambr. Travers. 141. 396. 411. 431. des Fabricius u. a. zu geschweigen. Fossi l. l. 2. 55. Rosmini. Vita di Filelfo 2. 12. Bocchi, Bibl. Farsetti I. 33. Hic (Lapus) doctrinam multiplicis generis edoctus, cum linguam graecam et latinam egregie didicisset ex Plutarchi graeca lingua XIII vitas virorum clarissimorum in latinam linguam multo labore multaque industria convertit. u. Cod. Paris. 5826.

Digitized by Google

dem Antonio v. Todi [1]) zuschreibt, welcher wie jener gleichfalls einer meiner Zuhörer ist, ihm aber ist der erstgenannte an Talent, Gelehrsamkeit, Sprachkenntniss und Gewandtheit des Ausdrucks bei weitem überlegen. Um aber wieder auf mich zu kommen, so habe ich nur vier Biographien übersetzt, den Lycurg und den Numa Pompilius als ich zu Florenz lebte, diese schickte ich mit sammt meiner Uebersetzung der Werke des süssen Xenophon vom Lacedämonischen Staate und vom König Agesilaus dem Nicolao, dem Cardinal von Santa Cruce, zum Geschenk, diesem ehrenwerthen und gelehrten Herren, welcher damals in Mailand lebte, demnächst aber die Biographien des Galba und Otho; diese wurden dem Malatesta Novello dem Fürsten von Cesena zugeschrieben u. s. w.

Es ist also der wahre Verfasser dieser Uebersetzung kein anderer als Lapo von Florenz, wie er überdies selbst in der Dedication zum Artaxerxes (s. unten) dies bestätigt; welchen die Veneta v. 1478 als solchen nennt, leider aber seine Dedication an den liebenswürdigen Nicolao Albergato [2]) nicht mittheilt; von wem eine zweite herrühre, deren Bandini [3]) gedenkt und für deren Verfasser er vermuthungsweise den Lapo nennt, dürfte schwer zu ermitteln sein. Den Anfang einer dritten, dem mitgetheilten Bruchstücke nach zu urtheilen, nicht sowohl Uebersetzung als Bearbeitung verdanken wir ebenfalls dem Bandini [4]), obgleich auch Montfaucon [5]) sie zu kennen scheint. Allein mehr als Vermuthung darf die Meinung, dass Leonardo Aretino der Verfasser, nimmermehr sein, denn es fehlen dafür alle Beweise, und der ruhmgekrönte Biograph des Leonardo schweigt. [6])

Romulus.

Als Verfasser der mit den Worten: Urbis Romae splendor et gloria, beginnenden Uebersetzung nennt die princeps den Joan. Tortellius, [7]) es dürfte auch an seiner Autorschaft nicht wohl mit Grund zu zweifeln sein, da allerdings von ihm berichtet wird, das er aus Griechenland heimgekehrt, vor seinem Eintritte in die Ehrenstellen der Curie, dergleichen Arbeiten seine Musse

---

[1]) Fossi 2, 726. Rosmini l. l. 2. 13.

[2]) Die Quellen über diesen geistreichen, gelehrten, um die Kirche in Zeiten der Gefahr hochverdienten Cardinal sind am vollständigsten gesammelt bei Cardella. Memorie de' Cardinali 3. p. 44 — 50.

[3]) Catalogus cod. lat. Bibl. Medic. Laurent. T. II. p. 700. Catal. mss. bibl. Paris. 5826 (Lapo), 5827 (Philelph). Pasinus. Codd. mss. Taurin. 2. 175 (Lapo).

[4]) II. 740. 566.

[5]) Bibl. Bibl. I. 369.

[6]) Mehus. Vita Leon. Aret. 74.

[7]) Vgl. Giorgio. Vita Nicol. V. p. 178. 182. Catal. mss. bibl. Paris 5782.

Digitized by Google

gewidmet habe. Andererseits aber sieht Bandini [1]) in dem Verfasser einer zweiten Uebersetzung: Urbis Romae nomen magnum maximeque gloria etc., vermuthungsweise den Lapo, wir aber sind geneigt, gestützt auf Philelphs eben mitgetheilten Brief und auf die Autorität der beiden Venedischen Ausgaben v. 1478 u. 1496, ihm diese zu vindiciren, sein eignes Zeugniss in der Dedication zum Artaxerxes (s. unten) ist ebenfalls bedeutend.

Lycurgus.

Wenn gleich die sämmtlichen Ausgaben diese Uebersetzung dem Lapo zulegen, so erlauben wir uns dennoch diesen äussern Gründen innere von Gewicht gegenüber zu stellen. Hier sind sie: In jenem bereits genannten Briefe nennt Philelph den Lycurg seine Arbeit, er wiederholt dies ferner in einem zweiten aus Mailand vom 31. Sept. 1444 datirten an Giovanni Olzina gerichteten Schreiben, in welchem seine Worte also lauten: [2]) „dem Giovanni Zaburgada, dem königlichen Secretair, gab ich vier Büchlein für dich, die ich vor einiger Zeit aus dem Griechischen übertragen habe, zwei Bücher des Xenophon vom Staat der Lacedämonier und vom Lobe des Agesilaus und zwei Biographien des Plutarch, den Lycurg und den Numa Pompilius, andere Arbeiten erfolgen demnächst...., endlich aber stellt er in seiner Dedication dieser Biographien, den Agesilaus mit dem vorliegenden Lycurg zusammen, erwähnt wie er diese Arbeiten zugleich überschicke u. a. dgl. m. [3]) Dazu kommt die Autorität der Handschriften, namentlich des Codex XXXIV., welcher sicherlich derselbe ist, welchen Philelph dem Nicolaus überschickte. Er enthält grade die beiden Xenophonteischen Bücher und die beiden Biographien des Lycurg und des Numa und ist mit dem Wappen des Cardinals und dem des Philelph geschmückt; die andere Handschrift bei Bandini sagt, als Abschrift, dem Wesentlichen nach dasselbe. Unbegreiflich bleibt es, wie Rosmini [4]) zu der Aeusserung kommen konnte, es seien diese Biographien in der Veneta von 1478 nicht gedruckt, sie sind es allerdings Wort für Wort.

Numa.

Gegen die Autorität der Ausgaben und einer Handschrift (Paris 5827), welche wieder den Lapo nennen, [5]) vindiciren wir gestützt auf die beiden angeführten Briefe Philelphs auch diese

---

[1]) II. 700. 740.
[2]) Ep. f. 34.
[3]) Bandini II. 707. 741. Cod. Paris. 5827. Lapo.
[4]) Vita di Filelfo 2. 99.
[5]) Die Angabe der einen Bodlejanischen Handschrift (a. a. O. p. 126), Guarin, ist unbegründet.

Digitized by Google

Uebersetzung dem Lehrer, dazu kommt diese Anspielung auf den mitübersendeten Lycurg in der Dedication an den genannten Cardinal [1]), und die für Philelph redenden Handschriften, namentlich jener obenerwähnte Codex XXXIV., als dessen Schluss die Biographie des Numa erscheint. Die Bemerkung des Rubricators, in welcher seltsam genug grade im Namen des Uebersetzers eine spätere Rasur bemerkbar wird, welche sich natürlich auf die beiden im Codex mitbegriffenen Werke des Xenophon auch bezieht, nennt sogar den Tag der Vollendung des Manuscripts, sie lautet folgendermassen: Quae Xenophontis Plutarchique Opuscula ad clementissimum patrem D. N. Sanctae R. ecclesiae tituli Sct. Crucis Cardinalem Franciscus Philelphus e Graeco in latinum traduxit eloquium kal. Sext. MCCCCXXX felici fine Florentiae absolvuntur, und darunter und zwar ohne alle Spuren der Rasur: *Φράγκισκος ὁ Φίλελφος ὁ Τολλεντινᾶς ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς ταῦτα εἰς τὴν Λατινικὴν ἐν τῇ Φλωρεντίᾳ γλῶτταν μετήνεγκεν.* Allerdings aber lebte Philelph zu der genannten Zeit in Florenz, nachdem er am 1. April 1429 Bologna verlassen hatte, wir beweisen dies theils aus seinen Briefen, theils aus den lateinischen Reden, welche er zur Eröffnung seiner Vorlesungen über die Nicomachische Ethik hielt [2]), deren Notiz wir nächst Rosmini dem hochgeehrten Bandini verdanken. [3])

Solon.

Verfasser dieser Uebersetzung ist der öfter genannte Lapo. Als solchen nennt ihn die Dedication an Papst Eugen den vierten in der princeps und die Venedische Ausgabe, ausserdem sein Brief vor dem Artaxerxes (s. unten), es wird aber diese Meinung durch das Ansehen sämmtlicher Handschriften [4]) bestätigt. Irrthum aber ist es, wenn Giov. Batt. Pasquali [5]), der Verfasser der Bibliotheca Smithiana, dem die Geschichte der Critik übrigens niemals genug danken kann für die Mittheilung der reichen Vorreden und Briefe aus dem Schatze seiner Incunabeln, wenn er, sagen wir, statt des Eugen den Papst Sixtus den vierten nennt. Lapo ist erweislich am neunten August des Jahres 1471, dem Tage der Thronbesteigung des Sixtus, bereits gestorben, und nur auf Eugen passen alle die historischen Ereignisse und Verdienste um die Kirche, deren Lapo gedenkt.

Publicola.

Lapo ist auch Verfasser dieser Uebersetzung, wie es die Ausgaben nebst seiner Dedication zum Artaxerxes bezeugen und die

---

1) Bibl. Smith. 321.
2) Vita I. 127. Epist. f. 9. 10.
3) Bibl. Laur. mss. lat. 3. 295.
4) Bandini 2. 741. 750. 3. 858. desgl. Muccioli. Bibl. Malatest. II. plut. XV. cod. VI. p. 84. Bibl. Paris. 5827. 28. 32. 26.
5) Bibl. Smith. 322.

Digitized by Google

Handschriften bestätigen. [1]) Den Pasquali verleiteten wiederum einige Worte in dem Briefe des Verfassers an den Cardinal Giordano Orsini, welche von der Errichtung einer Bibliothek und anderen wissenschaftlichen Verdiensten sprechen, an den berühmten Begründer der Vaticana [2]), Sixtus IV., zu denken, nichts destoweniger ist er an den genannten Cardinal gerichtet, auf dessen Verdienste um Entdeckung von Handschriften der Classiker, um Errichtung einer der bedeutendsten Bibliotheken seiner Zeit, späterhin zurückzukommen uns erfreut. Hier nur so viel von diesem Ehrenmann. Nachdem Lapo den Verlust beklagt, den die Jahrhunderte hindurch vernachlässigten Studien des Alterthums an Monumenten jeder Art herbeigeführt, fährt er also fort: „Dies nur tröstet mich in solcher Noth, dass der allweise Vater im Himmel unserem Jahrhundert *Dich* geschenkt hat, der du mit regem Eifer und angestrengtem Fleisse, mit rastlosen Bemühungen die Gelehrten unserer Tage unterstützest, der du die vernachlässigte Sprache Italiens durch deine Gunst förderst, der du in vorgerücktem Alter keine Kosten und Mühseligkeiten fürchtest, um zur Entdeckung und Erlangung von Handschriften weite Reisen zu unternehmen, der du die gefundenen mit aller Humanität des Ehrenmannes den Wissbegierigen darbietest." [3])— Seine Verdienste um die berühmte Handschrift des Plautus, welche die Welt dem Poggio verdankt, u. a. lassen wir absichtlich unberührt, um nur noch das zu erwähnen, dass der eben so tugendhafte als gelehrte Ambrogio Traversari auf seiner Rundreise ebenfalls diese Bibliothek in Augenschein nahm und im Hodoeporicon und den Briefen (8. 42) von ihr berichtet, dass wir endlich Marini [4]) die Notiz verdanken, dass der ehrenwerthe Cardinal sie der Basilica von Perugia vermachte.

Alcibiades.

Ausgaben und Handschriften [5]) nennen mit Recht den berühmten Donat Acciajoli als Verfasser. Herrn Jöchers verworrene Schreibart, welche, wie Lessing [6]) sagt, gar zu viele und noch dazu verschiedene Sachen in eine Periode bringen will, spricht von seiner **italienischen** Uebersetzung dieser Biographie, und gar mancher wiederholte dies seitdem ohne Prüfung;

---

[1]) Band. 2. 741. 750. 3. 359. Muccioli a. a. O. B/Paris. 5827. 28. 32. 26.

[2]) Blume. Iter 3. 23. Röstell., Beschreibung Roms. 2. 2. 305.

[3]) S. üb. den Card. Orsini Tirab. VI. 124. 142. 171. (Firenze 1813.) Mehus. Vita Ambros. Travers. 397. u. Vita di Lapo 38. Bandini III. 359. Cardella. Mem. d. Card. I. 2. 62.

[4]) Archiatri. Pontif. 2. 130. Blume. Iter. 2. 207.

[5]) Band. 2. 741. 827. (wahrscheinlich das Autorexemplar.) 3. 370. Bibl. Leop. 2 391. Cod. Paris. 5827. 30. Cod. Bodlej. p. 126. Guarin unbegründet.

[6]) Werke 12. 40.

Digitized by Google

dass aber an eine solche nicht zu denken sei, würden wir hier mit Gründen belegen, behielten wir nicht die Geschichte der italienischen und deutschen Bearbeitungen späterer Zeit vor — genug, wie den Demetrius u. a. übersetzte Donat auch diese Lebensbeschreibung ins Lateinische. Lassen wir statt weiteren Beweises ihn selbst in seinem Briefe an Pietro Medici reden. Nachdem er, fern von Schmeichelei, dem Jüngling und Helden Alcibiades den bewährteren nicht minder ehrenhaften Pietro auf seine Weise gegenübergestellt, fährt er also fort: „Du aber sicherst den Staat nicht minder als er und bautest festere Stützen, du riefst die wieder einschlummernden Studien ins Leben, du winktest dem Argyropulus, [1]) dass er griechisches Wissen uns darreiche und jene Künste uns lehre, die des edlen Lebens Zierde und Glanz sind; so bin ich dir mein Höchstes schuldig und weihe dir den Alcibiades, wie früher den Demetrius.“ Es würde ungehörig sein ein Mehreres über Donat sagen zu wollen; auch Mazzuchelli [2]) vindicirt ihm auf Grund der Florentinischen Handschriften den Alcibiades und den Demetrius, er sah sogar in der Vaticana (Nr. 1876. fol.) eine vierte, einer fünften endlich gedenkt Gaddi [3]); sie alle nennen unseren Donat, den Lieblingsschüler des Jacobo Ammanato und des Argyropulus, als Verfasser. Seine Ehrenrettung übernahm Lessing, unser Stolz, es wäre vermessen ein Wort hinzufügen zu wollen! (s. unten: Hannibal.)

Coriolan.

Als Verfasser dieser Uebersetzung nennen die Ausgaben mit Recht den Guarin von Verona [4]), die Handschriften bestätigen dies; dennoch zog man seine Autorschaft ohne Grund in Zweifel. Den vollgültigen Beweis aber, dass er gegen das Jahr 1415 nicht nur diese Biographie, sondern auch die des Flaminius, Alexander, Dio und Brutus (die zwei letztern dem Francesco Barbaro gewidmet), Caesar und Marcellus gearbeitet hat, führt er selbst. Es befindet sich nämlich in der Vaticanischen Bibliothek eine Handschrift (Nr. 3155), welche nächst anderen Sachen auch einen Brief des Guarin an den Bartolommeo da Monte Pulciano enthält, in welchem er selbst folgendermassen sich äussert: „Quod

---

[1]) Dem Jovius folgend, sagen Boerner p. 141. u. a. dass er auch schon am Hofe des Cosimo gelebt, doch gedenkt B. seiner Verdienste um Plutarch nicht; jedoch bleibe die Erledigung der Frage, ob es wirklich zwei Joannes Arygropulus gegeben, späterer Zeit vorbehalten.

[2]) Scritt. I. 42.

[3]) De script. non. eccl. 2. 170. vergl. Fabbroni. Vita Laur. Med. 2. 191. Tirab. VI. 807. und Landino. Oratione nelle morte del A. in den Oratione di diversi huomini illustri racc. p. Franc. Sansovino. Venet. 1569. 4. l. I. p. 150.

[4]) Band. 2. 740. 741. Bibl. Leopold. 3. 125. Muccioli a. a. O. Cod. Paris. 5827. 30. Zeno.Diss. Voss. 1. 218.

Digitized by Google

si qua ex iis quae in latinum verti scire concupieris, tuus erit quid explorare labor, mihi jussa capessere fas erit: tametsi non ostentationis gratia sed ut mihi prodessem in ea re nonnihil elaborarem.... Ut autem quid de illis consultes habeas, ex Plutarcho latinam feci vitam Flaminii, Marcelli, Alexandri, Caesaris, Coriolani. Post hos Siracusium Dionem cum Bruto in contentionem traduxi. Eum ad clarissimum ex hac civitate virum et graecis et latinis litteris ornatissimum Franciscum Barbarum misi etc. Die Wichtigkeit dieser Stelle übersah Calogerci [1]), als er sie bei dem Abdruck des Briefes unbegreiflicher Weise fortliess. ... Des grossen Guarino Verdienste um die Bildung seines Jahrhunderts in gedrängten Worten andeutend besprechen zu wollen — wäre Sünde. Nächst andern haben seine Landsleute Maffei und Rosmini ihn biographisch zu schildern versucht, einer der trefflichsten Stempelschneider, die jemals der Stolz ihrer Kunst waren, Matteo de' Pastis überlieferte uns sein Bildniss in einem der kostbarsten Monumente; ihm, den die grössten Geister jener Zeit ihren Meister und Lehrer nennen — möchten wir späterhin theils im Verlaufe dieser Untersuchung, theils auf anderem Gebiete wieder begegnen. —

Themistocles.

Die in der princeps und Jensoniana abgedruckte Uebersetzung ist auf Grund der Handschriften [2]) sicherlich als ein Werk des mehrgenannten Lapo anzuerkennen. Die Dedication an den grossen Cosimo setzt dies vollends ausser *Zweifel*, sie schildert in wenigen Zügen den verbannten Themistocles und den verbannten [3]), nun ruhmvoll heimgekehrten Fürsten in dem Glanze seines literarischen Hofes, welchen Leonardo Aretino, princeps Eloquentiae, decus et ornamentum latinae linguae, Ambrosio, Niccolo Niccoli, Poggio, Carlo Aretino damals verherrlichten, sie bestimmt aber auch die Zeit der Abfassung — nämlich das Jahr 1434. Nichtsdestoweniger spendet eine hochachtbare literarhistorische Notabilität, der Cardinal Angelo Maria Quirini, [4]) einer *Guarini*schen Uebersetzung sein gerichtliches Lob, ja Guarin selbst sagt in einem ungedruckten Brief [5]) in einer Handschrift der Bibliothek S. Michele a Mursino: Themistoclem Atheniensem ex Plutarcho latinum feci, quem tibi mittam ubi fidum nactus ero nuncium,

---

[1]) Raccolta d' Opuscoli XXV. 318.

[2]) Bandini 2. 741. 750. 3. 358. Cod. Paris. 5827. 32.

[3]) Das Mugello, wohin sich Cosimo zurückgezogen, ist nicht eine Stadt oder ein Flecken, wie man aus Savigny. Gesch. d. Röm. R. V. 397: Dinus, vermuthen dürfte, sondern ein Ländchen, dessen Geschichte Gius. Mar. Brocchi schrieb: Descrizione della provincia del Mugello. Firenze. 1784. 4.

[4]) Diatriba praeliminaris ad Franc. Barbari Epistolas p. DXII.

[5]) Miturelli. Cod. p. 478. und Rosmini. Vita di Guarino 2. 131.

Digitized by Google

so dass wir in der That in Verlegenheit wären, löste nicht der Mediceische Codex LXV. XXIV. [1]) die Schwierigkeit auf das überraschendste, indem er dem mitgetheilten Anfang und Schluss nach zu urtheilen — eine zweite Uebersetzung, allerdings das Werk des Guarin, darbietet, welche dieser dem greisen Carlo Zeno überreichte, als ein Gastgeschenk auf dem von Zeno gegenwärtig in seinem achtzigsten Jahre zuerst betretenen Gebiete der griechischen Litteratur. —

Camillus.

Da die beiden Ausgaben sowohl, als auch einer der bekannten Codices [2]), und wie es scheint der bessern, diese Uebersetzung dem Lapo beilegen, so pflichten wir diesen Autoritäten bei; sie ist, möchten wir behaupten, obgleich einigermassen durch das Urtheil des Lehrers gegen den Mitbewerber bestochen, — aus innern stylistischen Gründen für den Antonio von Todi zu gut. Von Handschriften nennen diesen nur die Malatestischen (Muccioli a. a. O.) und eine Pariser 5828; dagegen dem Lapo auch die Dedication zum Artaxerxes; den Guarin nennt Pasinus (Codd. Mspt. Taurin. 2. 175), ohne dass sich diese Behauptung irgend begründen liesse.

Pericles.

Wie die an den Giovanni Vitellio Patriarchen von Alexandien und Erzbischof von Florenz gerichtete Dedication darthut, ist Lapo auch der Verfasser dieser Uebersetzung, die Ausgaben, seine Dedication zum Artaxerxes und die Handschriften [3]) bestätigen dies. Dagegen rühren der

Fabius Maximus u. Pelopidas

wahrscheinlich von Antonio v. Todi her, obgleich Lapo den Fabius sich in der Dedication zum Artax. selbst beilegt [4]); von beiden sagen es die Ausgaben, von dem ersteren bestätigen es drei Florentinische Handschriften, von dem letzteren wenigstens eine [5]), aus der übrigens zu ersehen, dass das Prooemium ad regem quendam gerichtet gewesen; Fossi [6]) sieht indessen den Schüler des Vittorin von Feltre, den Freund des Philelph, den Antonio Beccaria aus Verona als Verfasser an, und Maffei [7]) und Mazzu-

---

[1]) Band. 2. 739. dieselbe wohl auch im Cod. Paris. 5828.

[2]) Band. 2. 742. 750. Cod. Paris. 5827.

[3]) Band. 2. 742. 750. 3. 364. Muccioli a. a. O. Cod. Paris. 5827. 28. 32. 6141.

[4]) Band. 2. 742. 750. 3. 370. u. Cod. Paris. 5827. 28. 32.

[5]) Band. 2. 743. Muccioli a. a. O. für Antonio und die Cod. Paris. 5827. 28. 32.

[6]) Bibl. Magliab. I. 273.

[7]) Verona illustr. 2. 113, so auch Cod. Taurinensis 2. 174.

chelli [1]) thun desgleichen. Wenn aber die Ausgaben dem Antonio auch den

Marcellus

beilegen, so gehen sie offenbar zu weit, denn innerer Gründe zu geschweigen, nennen die Handschriften [2]) richtig den Guarin; sein eignes oben angeführtes Zeugniss aber bestätigt es. Für Antonio sprachen nur die Pariser Handschriften 5827. 28.

Hannibal u. Scipio.

Weil Lamprias in dem Verzeichnisse der Werke seines Vaters einer Biographie des Hannibal gar nicht, einer andern des Scipio als verloren gedenkt, sich aber dennoch Uebersetzungen beider Stücke in den alten Ausgaben vorfanden; nahm man nicht Anstand den vermeintlichen Uebersetzer, den Donat Acciajoli, einen literarischen Betrüger zu schelten, und zwar war der erste, der dies Geschrei erhob, Menestrier im Journal des Savans vom 2. Septbr. 1697; vergebens hatten Pocciantio [3]) und Gaddi [4]) das Richtige ahnend deutlich gesagt: dictavit proprio Marte vitam Hannibalis et Scipionis, und: aliquas etiam (vitas) proprio Marte molitus est; Menestrier's Meinung wurde dennoch besonders seit Jöcher allgemein. Lessing [5]) vermuthet am Ende seiner Beweisführung: „Vielleicht hat er es selbst zugestanden, dass er in diesen beiden Lebensbeschreibungen den Plutarch nur nachgeahmt nicht aber übersetzt habe" — und siehe so spricht er selbst in dem bisher seltsamer Weise immer übersehenen Briefe an Pietro Medici: „Verum cum nuper quibusdam sermonibus interessem, quos tu cum amicis ut plerumque soles jucundissime conferebas, animadverti te ex clarorum hominum memoria non mediocrem voluptatem capere. Itaque me domum recipiens constitui animo praestantissimorum ducum Scipionis et Hannibalis gesta (nicht vitas), quae ex *variis auctoribus tum graecis tum latinis collegeram, praesenti volumine complecti.* Bedürfte es noch der Bestätigung, so würden sie die Handschriften [6]) darbieten, in denen hier statt des üblichen interprete etc. durchgängig a D. A. conscriptae gelesen wird. Sieben und zwanzig Jahre vor dem Erscheinen des zweiten Bandes des Cataloges,

[1]) Scritt. II. 2. 593. Eine Turiner Handschr. (Cod. Mss. Reg. Taurin. II. 174. cod. DCXLIV. l. VI. 23. a. c. 116.) sagt, B. habe s. Arbeit dem Piero del Monte gewidmet, eine Angabe die schon deshalb zu bezweifeln, weil Piero zur Zeit der Abfassung jener Handschrift (1435) bereits nach England zu kirchlichen und wissenschaftlichen Zwecken abgegangen war.

[2]) Band. 2. 740. 744.

[3]) Catal. script. florent. 51.

[4]) Script. non eccl. I. 1.

[5]) Werke 12. 110. cf. Weller. Altes 2. 411.

[6]) Band. 2. 554. 827. B. Leop. 2. 390. „vita composita." Cod. Paris. 5827.

in welchem Bandini das Richtige vermuthet spricht er im Specimen litterat. florent. 2. 14. ebenfalls noch von einer Uebersetzung dieser Biographien. Wollen wir daher dem Campanus die Schuld der Unachtsamkeit nicht beimessen, so muss sie der ehrliche Ulrich Han tragen, dem freilich nicht zugemuthet werden konnte, vorerst zu untersuchen, ob Plutarch auch wirklich einen Hannibal und Scipio geschrieben; dass seine Collegen ebenfalls irrten, ist verzeihlich — dass aber Volaterranus, Zeiller, Miraeus, Ciacconius, Vossius, Koenig, Moreri, der neuern nicht zu gedenken, gedankenlos nachschrieben ist stark [1]).

Philopoemen.

Obgleich Guarin in der obenangeführten Stelle seines Briefes sich nicht ausdrücklich als Verfasser dieser Uebersetzung nennt, ist er es dennoch; denn einestheils erwähnt die Dedication an Mazo de' Mazi (Bibl. Smith. 333) einer mitübersendeten Uebersetzung des Flaminius (s. unten), diese aber ist ein Werk des Guarin, anderntheils aber seiner Villa im Val Polisella [2]), dem Orte, in welchem des Guarino Grundbesitz sich befindet. Mit dem Mazo aber, wissen wir, war auch keiner der Zeitgenossen so innig befreundet, als eben wieder Guarin; sie waren Landsleute, Mazo aus berühmter Civilistenfamilie stammend, persönlich hochgeehrt als Friedensvermittler zwischen Philippo Maria Visconti und dem Venetianischen Senat [3]). Die einzige vorhandene florentinische Handschrift und die andern [4]) nennen überdies den Guarin. Er selbst aber bekennt sich in jenem Briefe für den Verfasser der folgenden Uebersetzung des

T. Quintus Flaminius

und bestätigt es in der Dedication zum Philopömen; die Handschriften sagen dasselbe [5]). Er dedicirt aber, in Erinnerung an die schönen zu den Füssen des Chrysoloras verlebten Tage, sein Büchlein dem Roberto Rossi, nicht dem Roberto Salviati, wie

---

[1]) Wie sehr übrigens Scipio Gegenstand der Aufmerksamkeit jener Zeit war, beweist nichts mehr, als die heftige literarische Fehde zwischen Guarin und Poggio über die Verdienste Scipio's und Caesar's. Ganz Italien war länger als zehn Jahre lang darüber im feindseligsten Zwiespalt und wechselte Invectiven und Repliken. Für die vorläufige Kenntniss genügt einigermassen Rosmini im 2. Bande seiner Biographie des Guarin p. 96. flg. Es ist diess ein für die Kenntniss der literarischen Zustände der Zeit merkwürdiges Ereigniss. Ueber die von Clusius für Thom. Rehdiger veranstaltete Uebersetzung s. W. J. Wachler. Thom. Rhediger. S. 52.

[2]) Rosmini. Guarin. 2. 13. 157.

[3]) Ein interessanter Brief des Guarin an denselben befindet sich auf Veranlassung des Padre Verani in Giorn. di Modena XX. p. 300.

[4]) Band. 2. 744. die Codd. Paris. 5827. 30. u. Codd. Mspt. Taur. 2. 174. fgg.

[5]) Codd. Paris. 5827. 30. 33. 34.

Pasquali (Bibl. Smith. 334) will, denn letzterer lebte nicht in dem genannten Kreise, wohl aber Rossi, der dem Studium des Aristoteles ergeben (dessen auch hier gedacht wird), mit Coluccio Salutato, Domenico von Prato, selbst mit den Coryphäen jener Zeit befreundet war.

Aristides. M. Porcius Cato priscus.

Beide Biographien bezeichnen die Ausgaben mit dem Uebersetzernamen des Leonardo Aretino. Dass ihm diese Ehre nicht gebühre, beweist das „Zacharia Frater" der Dedication, die Erwähnung des gemeinsamen Lehrers Pietro Emiliano u. die des Guarin, unter dessen Augen der Verfasser beide Uebersetzungen gefertigt (Bibl. Smith. 337). — Alle diese Umstände passen nur auf den liebenswürdigen Francesco Barbaro, er dedicirt eine frühe Frucht seiner griechischen Studien dem geliebten Bruder, er war, wie einer, unter den Augen des Guarin gebildet. Dazu kommt die Autorität der Handschriften [1]), die des Angel. Mar. Quirini [2]), demnächst Agostini [3]) u. Mazzuchelli [4]). Dasselbe gilt, wie gesagt, vom Cato [5]), dennoch scheint diesen Leonardo Aretino ebenfalls übersetzt zu haben, wie Mehus [6]) auf Grund *einer* Handschrift, mit allerdings abweichenden Anfangsworten [7]), andeutet.

Timoleon

von der Hand des Antonio, ist unmittelbar nach der Rükkehr des Cosimo aus der Verbannung abgefasst; fern von Schmeichelei sagt er: At Tu pro dignitate tua extra patriam vitam ducere poteras, patria autem sine Te libera esse non poterat. Die einzige florent. Handschrift [8]) nennt ebenfalls den Antonio; die Malatestische den Leonardo Justiniani, gegen welchen indessen das Zeugniss des gleichzeitigen Stella (s. unten) spricht. Aurispa der Pariser Handschrift 5826 scheint unbegründet.

Paulus Aemilius.

Da die Ausgaben und die Handschriften [9]) in der Bezeichnung des Leonardo Aretino zusammenstimmen, nahm auch

---

[1]) Band. 2. 738. 3. 358. 4. 148. Muccioli a. a. O. Cod. Paris. 5832. 33. 29. nur 5827 unbegründet für Leonardo Justiniani.

[2]) Diatriba. 135.

[3]) Scritt. Venez. 2. 123.

[4]) Scritt. 2. 4 2218.

[5]) Band. 2. 738. 744. 3. 358. 4. 148.

[6]) Vita Leonardi 73

[7]) Band. 2. 749. Die Paduaner Handschrift bei Tomasini (Bibl. Patav. Mspt. col. 53) nennt d. Franc. Barbaro, naiv ist die Bemerkung des Rubricators: Mutinae in domo Thomae Valentini V. Idibus Septembr. MCCCCLVII. Gomorea (sic) morbo laborans, die Pariser 5830 den Leonardo Aretino.

[8]) Band. 2. 744. Muccioli. a. a. O. Cod. Paris. 5832.

[9]) Band. 2. 744. 749. 3. 356. 357. 421. 4. 128. Catal. mss. bibl. Paris. 5832. 5833. 5835. Codd. Mspt. Taurin. 2. 175. Cod. Bodlej. p. 126.

Digitized by Google

Mehus [1]) keinen Anstand ihn als den Verfasser zu nennen, zumal da es die Briefe bestätigen.

Agis u. Cleomenes.

Obgleich beide Ausgaben den Antonio nennen, möchten wir uns dennoch auf Grund der trefflichen florentinischen Handschriften [2]), namentlich der zweiten, welche in den Miniaturen das Mediceische Wappen zeigt, für den Alamanno Rinucci erklären; er war mit Pietro Medici befreundet und widmete ihm gern diese Arbeit, leider besitzen wir von dem Dedicationsbrief nur ein Fragment bei Bandini. Entscheidend indessen ist sein Brief an Federigo Herzog v. Urbino vor seinem Philostratus, wo es heisst ..., tum etiam Lacedaemoniorum regum Agidis et Cleomenis uno eodemque libello contentam vitam clarissimo viro Petro Medici dicavi etc. (s. unten). Seine Leichenrede bei dem Tode des Mattheo Palmerio befindet sich ungedruckt in der Laurentiana; den gründlichen Belehrungen über Alamanno, welche wir dem Apostolo Zeno verdanken [3]), sind nur noch die Zusätze in den Novelle letterarie di Firenze. 1790. Nr. 8. hinzuzufügen.— Die Biographie der

Gracchi

übersetzte unbezweifelt Leonardo Aretino, so bestimmen es die Ausgaben unter Bestätigung der Handschriften [4]). Eine derselben ist auf lächerliche Weise corrigirt; in der Note des Rubricators nämlich: Laus Deo. Finis Anno D. MCCCCXV. et die XXVIII. Octob., ist das vierte C radirt und eine X darüber gesetzt, das wäre denn freilich die älteste Uebersetzung.

Lysander u. Sulla

vindicirt sich Guarin in der oben mitgetheilten Stelle seines Briefes zwar nicht, dennoch aber sind wir im Besitz eines vollgültigen Zeugnisses für seine Autorschaft, nämlich des Schreibens, mit welchem er dem liebenswürdigen Prinzen Leonello von Este [5]) beide Bücher als Hochzeitsgeschenke überreicht. Er erwähnt in diesem an seinen geliebten Schüler gerichteten Briefe der Verdienste des Chrysoloras und setzt uns in die Möglichkeit, genau die Zeit der Abfassung bestimmen zu können; denn des Leonello Hochzeit mit Margaretha Gonzaga (diese seine erste Ehe aber ist gemeint) wurde im Jahre 1429 gefeiert.

---

1) Mehus. Vita p. 72.
2) Band. 3. 744. 751. Bibl. Leop. 3. 126. cf. Fossi. B. Magliab. 726. u. seine Monumenta Alamanni Rinucci. u. Codd. Mspt. Taurin. 2. 174.
3) Diss. Voss. 2. 208.
4) Band. 2. 745. 749. 3. 356. 357. B. Leop. 3. 126. Catal. Mss. bibl. Paris. 5833. Codd. Mspt. Taur. 2. 174. u. Cod. Bodlej. p. 126.
5) Band. 2. 744. 750. B. Leop. 3. 125. 126. Mucciol. a. a. O. p. 87. Cod. Paris. 5829. 5830 Codd. Mspt. Taur. 2. 175. u. Cod. Bodlej. p. 126.

Digitized by Google

Pyrrhus

ist wieder eine Arbeit des Leonardo Aretino, wie es die Handschriften [1]) und aus ihnen Mehus [2]) bestimmte. Wegen des

Marius

dürfte es schwierig sein zu einer begründeten Entscheidung zu kommen: die princeps nennt den Antonio von Todi; dennoch Pasquali [3]), der doch nach dieser druckte, den Guarin; die Veneta giebt denselben Text ebenfalls dem Guarin. Die Haupthandschrift [4]) ist zweifelhaft, die andern [5]) indessen nennen den Antonio, Guarin selbst schweigt. Die Widmung an den Leonello, denn dieser ist sicherlich die Dominatio Tua, ist uns für den Guarin zu kühl und der ganze Ton des Styls, obwohl wir uns nicht verhehlen wie leicht die Täuschung gerade hier, athmet nichts von jener Guarinischen griechischen Frische, von der sein Dichter, der Bischof von Fünfkirchen, Janus Pannonius [6]) singt.

Inachiae vero tibi, tanta peritia linguae,
Ut sacer haud alio traduci interprete malit
Plutarchus, chartisne plus se agnoscat in ullis,
Ambiguus, patrione magis sermone nitescat etc.

Eumenes

ist mit den Handschriften [7]) und der Veneta dem Guarin und nicht dem Leonardo Aretino der princeps beizulegen; dagegen gebührt diesem der

Sertorius,

welchen er dem Antonio Lusco dedicirte [8]). Einer wie es scheint gleichzeitigen italienischen Uebersetzung gedenkt die Bibliotheca Riccardiana. Plut. 9. Ord. III. Cod. Chart. XV. Für den Antonio Lusco oder Loschi, dessen Geschichte so weit sie bekannt, gar sehr der Berichtigung bedarf, ist das werthvolle Riccardische Manuscript 759, dessen theilweise Bekanntmachung wir Chr.

---

1) Band. 2. 749. 3. 356. 357. 370. 4. 148. Muccioli p. 87. Catal. mss. bibl. Paris. 5829. 5830. 5833. 6136. Cod. Bodlej. p. 126.

2) Vita Leonard. Aret. 72.

3) Bibl. Smith. 341. u. Cod. Paris. 5828. 29. andere wie Cod. Paris 6136 anonym.

4) Band. 2. 745.

5) Band. 2. 750. 3. 370.

6) Opera. Viennae. 1569. f. 15. v. Der gründlichen biographischen Notiz des Chr. Petrowicz in Pesth über die Ausgaben der für die Litterärgeschichte sehr wichtigen Werke des Janus verdanken wir die Belehrung, dass es mehr als zwanzig unter sich verschiedene von den Jahren 1498 — 1803. giebt.

7) Band. 2. 746. 750. Cod. Paris. 5830. 32.

8) Band. 2. 746. 749. 3. 356. 357. 4. 148. Muccioli p. 87. Bibl. Paris. 5830. 5832. 5833. 5835. Codd. Msp. Taurin. 2. 175. Cod. Bodlej. 126.

Digitized by Google

Tonelli verdanken, von Bedeutung; der darin enthaltene Briefwechsel mit Leonardo und namentlich mit Poggio belehrt über die Entdeckung vieler Handschriften classischer Autoren, über das Aufsehen, welches jedes aufgefundene Bruchstück, geschweige Grösseres, wie Quinctilian, Cicero, Plautus u. a. verursachten. Lusco war es, dem der Cardinal Orsini, als er eine Abschrift des Plautus dem Herzog von Mailand übersenden wollte, den Auftrag ertheilte, die einleitenden Argumente der Stücke zu arbeiten, er ist es, der mit Poggio befreundet an dessen Dialogen vom Geiz und vom Glückswechsel nicht geringen Antheil hat, der in den oft unziemlich gescholtenen Facetien manches geistreiche Wort spricht, der endlich unter drei Päbsten die Stelle eines apostolischen Secretairs bekleidet [1]).

Cimon u. Lucullus.

Dem in der princeps mitgetheilten sehr interessanten Brief an Heinrich von Lusignan (Galileae Galliae princeps) verdanken wir die Notiz, dass Leonardo Justiniani diese beiden Uebersetzungen arbeitete. Er erwähnt dankbar des Guarin, gedenkt des Jacobo von Lusignan, seiner Verdienste um Cypern, und zeugt von des Verfassers Bekanntschaft mit der griechischen dramatischen Literatur durch Mittheilung von Stellen aus der Septemthebana. Aeschylus aber stand den Gelehrten jener Zeit im allgemeinen noch sehr fern. Alle bekannten Handschriften [2]) stimmen im Namen des Leonardo Justiniani überein. Agostini [3]) irrt, wenn er behauptet, beide Biographien seien zuerst in der Veneta abgedruckt, denn die princeps enthielt sie bereits acht Jahre früher. Agostini irrt ferner, wenn er ausdrücklich behauptet, Leonardo sei nimmermehr Schüler des Chrysoloras gewesen, denn Vespasiano Fiorentino [4]) nennt ihn in dem ungedruckten Leben des Pallas Strozzi mit dem Antonio Corbinelli, dem Roberto de' Rossi, dem Francesco Barbaro als einen solchen. Des mitlebenden befreundeten Mannes Aussage ist gewiss die gewichtigste Entscheidung, ausserdem aber sagt es ein Brief des Guarin ebenfalls auf das Bestimmteste [5]). Dass dem fleissigen Zeno des Leonardo viel-

---

[1]) Joan. Bapt. de Luca. Tract. de officiis venalibus vacabilibus romanae curiae. Romae. 1682. f. — Huno ed Plettenberg. Notitia congregationum. Hildesii. 1693. 8. Phil. Bonamici: de claris pontificiarum epistolarum scriptoribus. Romae. 1753. 8. Von dem letzteren Buche erschien allerdings im J. 1770 zu Rom eine zweite Ausgabe.

[2]) Band. 2. 720 739. 746. 8. 357. Leop. 2. 359. Gaddi. script. non eccl. 1. 265. Mucciol. p. 87. Cod. Paris. 5829. 32. 33. Codd. Mspt. Taurin. 2. 175.

[3]) Scritt. Venez. I. 135.

[4]) Mehus. Vita Ambros. XXII.

[5]) Bei Mitarelli. Cod. Mon. S. Mich. prope Mur. cf. übrigens Rosmini. Guarin. 3. 25.

Digitized by Google

gerühmte Rede auf den Carlo Zeno (1418) entging, ist um so auffallender, als sie Muratori im 19. Bande der Scriptores mitgetheilt hatte; in einem ungedruckten Briefe des Guarin an Alberto Sala, in der Capitular Bibliothek zu Verona, wird derselben, was Inhalt und Form betrifft, grosses Lob gespendet, leider ist Maffei's Arbeit über diese Bibliothek noch immer ungedruckt [2]). Einiges nur ist daraus mitzutheilen vergönnt, Guarin's Worte lauten: Tanto verborum ornatu et tam suavis dictionis ordine contextus est, ut licet invitum lectorem alliciat, eiusmodi sese offert oratio ut non interpretata sed per suavissimam quandam eius dulcedinem nunc a te primum inventa et magna cum dignitate expolita censeatur. Eam ab iis, qui de hisce rebus optime iudicant, sic probari sic laudari sic extolli sentio, ut vetustatem ipsam mirum in modum et sapere et referre dicant. Summa cum ratione et prudentissimo abs te consilio factitatum est, cum genere clarum, patria clariorem, virtute clarissimum homine latine vertendum delegisti, ut orationis opes et tuae splendorem eloquentiae bene ac digne collocares. Dass Leonardo zu den ehrenwerthen Männern gehört, welche eine mit Sorgfalt und Umsicht gesammelte Bibliothek mit grösster Liberalität dem allgemeinen Nutzen erschlossen, ist bekannt, weniger vielleicht seine Verdienste um Guarin bei Gelegenheit des diesem boshafter Weise zugeschriebenen Epigramms auf die Signoria von Venedig.

Nicias. Crassus. Agesilaus.

Die beiden ersten Uebersetzungen legen wir gegen die Autorität der Ausgaben, welche den Guarin nennen, dem Alamanno Rinuccio bei. Schon die Erwähnung der Vorzüge des Reichthums und drgl. in der Dedication an Pietro Medici, demnächst eine gewisse Unsicherheit des Tons; sein Schweigen u. a. scheint uns gegen den Guarin zu sprechen. Allein davon abgesehen, auch die entscheidenden Aussagen sämmlicher Handschriften [4]), welche übrigens für Alamanno sprechen, bei Seite gesetzt, und Fossi's Beweis in den Monumentis Rinuccianis p. 24. übersehend, weil wir die Monumenta nicht kennen — gebührt die Entscheidung ohne allen Zweifel der wichtigen Einleitung des Alamanno zum Philostratos. Hier lautet die oben bereits allegirte Stelle vollständig so: „Nam M. Crassi, Niciaeque Atheniensis parallelam, ut Graeci dicunt, tum etiam Lacedaemoniorum regum Agidis et Cleomenis uno eodemque libello contentam vitam clarissimo viro Petro Medici Cosmi filio dicavi. —

---

[1]) Diss. Voss. 1. 50.

[2]) Blume. Iter 1. 230.

[3]) Tirab. VI. 792.

[4]) Baud. 2. 700. 746. 751. Leop. 3. 125. Cod. Paris 5830. Codd. Mspt. Taur. 2. 175.

Digitized by Google

Was nun den Agesilaus betrifft, so giebt die princeps, und dieser folgen alle andern Ausgaben, eine Uebersetzung einer *Plutarchischen* Biographie und fügt einen Brief hinzu, in welchem der Verfasser einen Geistlichen anredet, der früher in Treviso, nun „nostrae ecclesiae presul" geworden. Als Kind sei dieser von dem Vater des Verfassers unterrichtet worden, habe dann unter Francesco Barbaro, dann in Padua studirt u. w. dgl. m. Das Verdienst nun, gezeigt zu haben, dass diese vermeintliche Uebersetzung nichts anders sei, als das Encomium des Xenophon auf Agesilaus, und dass der Verfasser kein anderer sei, als Battista Guarin der zu Hermolao Barbaro spricht, gebührt dem Fossi [1]). Allein hier bricht seine Beweisführung ab und wir wissen nicht, ob denn der *Agesilaus des Plutarch gar nicht* oder *von wem* er etwa übersetzt worden ist. Glücklicherweise helfen die Handschriften [2]) auf den richtigen Weg, das volle Licht aber giebt jener bereits genannte Brief des Alamanno an Federigo v. Urbino vor seinem Philostratus, wo es am Schluss jener oben allegirten Worte (filio dicavi) folgendermassen lautet: Deinde cum Agesilai vita e (wohl a) Xenophonte scripta jampridem latine facta inter Plutarchi librosnumeraretur: ego eam quae revera Plutarchi erat in latinum conversam misi Laurentio Medici, Petri filio. — Wie übel es dem Alamanno übrigens mit seinen Uebersetzungen erging, ersehen wir aus eben jenem Briefe, welcher in dieser Beziehung ein Gegenstück zu dem ersten Philelphischen ist. Er schreibt nämlich: Haec autem aut (wohl haud) quaquam hoc loco referendo (wohl — da) putavissem: nisi in plerosque libros incidissem: quorum scriptores incertum qua causa ducti earum quas me transtulisse dixi vitarum titulos commutassent, earumque translationes partim Antonio Tudertino (wohl auch den Agesilaus) partim Guarino Veronensi tribuissent: e quibus Antonius annos permultos antea mortuus est, quam haec a me translata fuerint: Guarinus vero paulo ante Agesilai traductionem vita decesserit (at). Ne quis igitur error legentium mentem perturbaret, si quis (qui) forte in eiusmodi libros incidissent, haec pauca tetigisse contentus, ad instituta revertor. Da aber Guarin am 4. December 1460 entschlafen, so mag des Alamanno Agesilaus etwa in den Anfang dieses Jahres gehören. Den Agesilaus des Xenophon hatte indessen Philelph auch übersetzt (Ep. 239), es scheint indessen diese Arbeit nicht gedruckt zu sein.

Pompejus u. Alexander.

Der erstere gebührt, gegen Aussage der Ausgaben, welche den Antonio nennen, dem Jacobo Angelo de Scarparia der Hand-

---

1) Bibl. Magl. 2. 726. u. Monum. Alam. p. 121. Cod. Paris. 5830.

2) Band. 2. 746. 751. Leop. 3. 126. Zeno. Diss. Voss. 2. 209. Codd. Mspt. Taurin. 2. 174.

schriften [1]). Den Alexander aber behielt sich Guarin vor, wie es sein oben mitgetheilter Brief sagt und die Handschriften [2]) es bestätigen; für *diesen* als Verfasser des

Caesar

spricht wiederum sein Brief, die Aussage der princeps, der Veneta gegenüber, welche denselben Text dem Jacobo Angelo de Scarparia giebt, fünf Handschriften [3]) nennen ihn ebenfalls, nur eine widerspricht scheinbar; für Guarin sprechen ferner Facius (de viris illustr. p. 17) und Mehus in der Praefat. ad vitam Ambros. Trav. p. L. — Jacobus Angelus de Scarparia, Schüler des Manuel Chrysoloras, nun apostolischer Secretair, übersetzte den Caesar demnächst wohl nicht [4]).

Phocion

ist nicht von Lapo, sondern von Leonardo Justiniani übersetzt, den ersteren nennen zwar die Ausgaben, für den letzteren entscheiden sich indessen alle Handschriften [5]) und namentlich spricht die Widmung ad Marcum Fratrem, die Erwähnung der literarischen Musse in Forojulio nach dem Austritt aus der Venetianischen Prätur, der siebenjährige Krieg gegen Philipp von Mailand u. a. für den Leonardo. Am meisten aber entscheidet eine Stelle des Antonio Stella im Leben des Antonio Stella p. 7. Vertit etiam (Leonardus) in latinum e Plutarcho Cimonis, Luculli et *Phocionis* clarorum heroum vitas, longe omnium elegantissima et latini sermonis puritate, quae diu aut neglecta ab aliis aut parum accurate quaesita videbantur, etsi nonnulli (ut in vulgatis codicibus reperio) Lapo Florentino hanc Phocionis vitam falso adscribunt. Nam vidi egomet codicem manuscriptum, certissimum tanti viri eruditionis testimonium apud Justinianum, Hierosolymitanum equitem, Bernardi nostri nepotem meritissimum, in quo eam, quam dicimus Phocionis vitam ab eo prius in gratiam Marci fratris versam perlegi cum huiusce translationis praefatione ad Marcum fratrem; qui cum primus Bergomensem praeturam ageret, in eo magistratu adeo vigil ac diligens semper fuit, ut Philippus Mediolanensis Dux unius hominis ingenium magis quam magnam equitum turmam sibi formidandum ultro praedicaret. — Leonardo Justiniani stirbt am 10. Nov. 1446.

---

[1]) Band. 2. 746. 750. 3. 411. Bibl. Leop. 3. 126. Cod. Paris. 5830. 33. 6135. Codd. Mspt. Taurin. 2. 175. 174.

[2]) Band. 2. 737. 747. 749. 4. 148. Leop. 3. 125. Muccioli p. 86. Cod. Paris. 6135. 52. und Tomasini. Mspt. Patav. p. 19 bei Zeno. Diss. Voss. 1. 218.

[3]) Band. 2. 738. 747. 749. 4. 148 gegen Leop. 3. 125. Muccioli p. 86. Cod. Paris. 6135. 6152.

[4]) Mehus in d. Ausgabe der Briefe des Leon. Dati.

[5]) Band. 2. 746. 750. Cod. Paris 5828. 30. 31. Cod. Bodlej. p. 126.

Digitized by Google

Cato v. Utica.

Um die Ehre dieser Uebersetzung streiten Leonardo Justiniani, auf Grund der eben angeführten Dedication des Phocion, Leonardo Aretino auf Grund der Meinung des Mehus (Vita 73), der sich wieder auf einen Laurentianischen Codex (Band. 2. 749.) stützt, welcher Codex allerdings denselben Text in einer Sammlung Aretinischer Uebersetzungen enthält [1]), und drittens Lapo, welchen die princeps nennt. Letztere nun ist, da ihr jede Garantie der Handschrift fehlt, wahrscheinlich abzuweisen, zwischen den beiden andern möchten wir dem Justiniani den Vorzug geben, weil seine eigenen Worte bei dieser Lage der Dinge wohl die entscheidenden sind. Francesco Barbaro zuletzt wird von zwei jüngeren Handschriften (Paris 5832. u. Taurin 2. 175.) namhaft gemacht.

Dio u. Brutus.

Ob dem Guarin oder dem Philelph diese Uebersetzungen gehören, dürfte kaum zu entscheiden sein, da eines jeden von ihnen eigenes Zeugniss vorliegt. Guarin schreibt an den Bartholomeo de Montepulciano [2]): Post hos Syracusium Dionem cum Bruto in contentionem traduxi. Eum ad clarissimum ex hac civitate virum et graecis et latinis litteris ornatissimum Franciscum Barbarum misi etc. Für ihn spricht ferner die Aussage der princeps, welche auch einen andern Brief an Francesco Barbaro enthält, in welchem er für das Geschenk des griechischen Textes dankend, als Gegengabe den lateinischen Dio und Brutus überreicht, und des Chrysoloras in Pietät gedenkt, für ihn sprechen endlich in Betreff des Dio drei Handschriften (B. Leopold. 3. 126. Cod. Parisiensis 5830. 31. u. Cod. Bodlej. p. 126. Dessenungeachtet giebt die schöne Handschrift bei Bandini (2. 747.) denselben Text der Uebersetzung und des Briefes dem Philelph [3]), freilich auch mit dem Vermerk, dass andere sie dem Guarin beilegen. Allein in Betracht, dass Philelph nie in so befreundetem Verkehr mit Franc. Barbaro gestanden, dass dieser ihm ein so werthvolles Geschenk, als eine Handschrift des griechischen Plutarch damals war, verehrt haben sollte, in Betracht ferner jener ausdrücklichen Worte des Philelph (s. oben), dass er nur die **vier** dortgenannten Biographien übersetzt habe, neigen wir uns, zumal auch des Philelph Biograph Rosmini schweigt, für den Guarin. — Den Brutus nun giebt consequenter Weise dieselbe Handschrift (2. 747.) ebenfalls dem Philelph, während andere Band. 3. 411. 4. 189. B. Leop. 3. 127. Cod. Paris. 5830. 33. gar den Angelo de Scarparia nennen, Fossi [4])

---

[1]) Vgl. Bibl. Paris. 5830. 33. u. Cod. Bodlej. p. 126.
[2]) Calog. 25. 318.
[3]) Fossi. B. Magl. 1. 756. nennt ebenfalls den Philelph.
[4]) Bibl. Magl. 1. 756.

Digitized by

dies freilich wieder ohne allen Beweis bestätigt — allein auch hier hat man sich unserer Meinung nach wieder für Guarin zu entscheiden, für den eine Bodlej. Handschrift p. 126. und die Codd. Paris. 5831. 29. 33. 6135. sprechen. Dagegen einigen sich für den

D e m o s t h e n e s

Ausgaben und Handschriften [1]) im Leonardo Aretino und sein Biograph Mehus (I. p. 73.) pflichtet bei.

C i c e r o.

Ohne Prüfung, ob das, was sie mittheile, in der That eine Uebersetzung der Plutarchischen Lebensbeschreibung des Cicero sei, druckte die princeps eine Arbeit des Leonardo Aretino über Cicero ab und alle andern Ausgaben folgten blindlings. Bewahrte ihn etwa sein gefeierter Name vor dem Anathem als Betrüger? Billig hätte er dies mit demselben Rechte verdient, wie Donat Acciajoli, denn deutlich genug, wie jener, spricht er selbst in einem Briefe an Niccolo Niccoli [2]) über seine Arbeit: Nos igitur et Plutarcho et eius interpretatione obmissis ex his, quae vel apud nostros vel apud graecos de Cicerone scripta legeramus, ab alio exorsi principio vitam et mores et res gestas eius maturiori digestione et pleniori notitia non ut interpres sed pro nostro arbitrio voluntateque descripsimus. Dieser Cicero novus wie ihn Bandini aus Handschriften [3]) zuerst richtig nennt, ist nicht wie Oudin [4]) behauptet, zu seiner Zeit ungedruckt gewesen, denn die Mailänder Ausgabe von 1498 enthält ihn bereits, obgleich ohne Praefatio und voller Druckfehler. Deshalb war es ein glücklicher Gedanke May's, ihn der Ausgabe seiner Ciceronianischen Fragmente (Mediol. 1817. p. 254 — 301) hinzuzufügen. Er benutzte drei Ambrosianische Handschriften (Part. inf. I. 33. Part. sup. 1. 86. u. 165), verbesserte den Text, gab die Vorrede, und aus

---

[1]) Band. 2. 747. 749. 3. 356. 357. 4. 148. Cod. Paris. 5829.

[2]) Nicht Nicolaus V. wie Montfaucon sagt. Dieser Brief ist vollständig abgedruckt in einer von Joh. Edicollius in Cöln bei Quentel im Jahre 1506 besorgten Ausgabe dieser Vita Ciceronis. Der Herausgeber leitet den Text mit einem Tetrastichon und einem Briefe an seinen Freund Heinrich Monoceros Baccalaureus des Canonischen Rechtes ein und fügt am Schluss ein schönes Gedicht des Clemens Sylvius auf Leonardo hinzu. Quenteln muss zu der Zeit von den Franzosen übel mitgespielt worden sein, denn in seiner Schlussschrift denkt er ihrer nicht eben auf das Zarteste. Ostermanns in Plutarchi Chaeronensis M. Tullium Ciceronem Dissertationes tres (Witeb. 1657. 4.) enthalten nichts als eine sehr nüchterne Biographie Ciceros.

[3]) Band. 2. 553. 747. 749. 3. 356. 357. 421. 642. 4. 148.

[4]) III. 2388. Niger. Scritt. Fior. p. 354. cf. Mehus. Leon. Aret. I. 58. Mazuchelli. Scrittori 2. 4. 2213. Catalog. mss. bibl. Paris. 1676. 2662. 5833. 30. etc. s. p. LXXVII. Codd. Mspt. Taurin. 2. 174.

Digitized by Google

dieser das Jahr und den Tag der Vollendung — den 27. Juli 1435, eine für die litterarischen Regesten des Leonardo in anderer Beziehung sehr werthvolle Notiz. Einer gleichzeitigen *italienischen* Uebersetzung dieses Cicero novus gedenkt der Catalog der Bibliothek Riccardi (Plut. Q. Ord. 3. cod. chart. XV.). Dass Bodoni diese im J. 1804 herausgab, meldet Lama [1]) in seiner eben so prachtvoll ausgestatteten als lehrreichen Biographie des Bodoni Bd. 2. p. 159.

Die wahre Plutarchische Biographie des Cicero übersetzte Franciscus Zephyrus oder Zeffius [2]) gegen das Jahr 1542. Er war Erzieher der Söhne des Filippo Strozzi und wiederholentlich Censor der florentinischen Academie (1542 u. 1544), Benivenius widmete ihm mehrere italienische Gedichte. Fabricius Bemerkung, dass der Bologneser Gelehrte Achille Bocchi der Verfasser dieser Uebersetzung sei, scheint unbegründet, denn so wohl Fantuzzi [3]) als Mazzuchelli erwähnen derselben nicht, vielleicht hatte er des Bocchi Argumenta in Ciceronis Orationes oder die Sermo in M. T. Ciceronis Democritus im Sinn, welche nach Ciacconio in einer römischen Bibliothek handschriftlich vorhanden sind.

Demetrius.

Die Dedication an Pietro Medici, die Handschriften [4]) und Ausgaben treffen alle im Donato Acciajuoli zusammen, auch Leonardo Alberti kommt p. 47 der Descrizione d'Italia auf den Donat und seine Uebersetzungen zu sprechen und giebt ihm den Demetrius.

Marcus Antonius.

Den Leonardo Aretino nennen die Ausgaben und die Handschriften [5]) sämtlich als den Uebersetzer, seine Dedication an Coluccio Salutato bestätigt es. Gegen diesen spricht er sich dahin aus, dass er damit umgehe, alle Biographien zu übertragen, das gewöhnliche Loos der Uebersetzer, unverdienter Tadel für die Schwächen des Originals u. w. dgl. m. schreke ihn nicht. Dem Coluccio Salutato seinem Lehrer blieb Leonardo stets mit Treue zugethan. Seine Verdienste um die Wissenschaft und um

---

[1]) Vita del Cavaliere Giambattista Bodoni e Catalogo cronologico delle sue edizioni. Parma. 1816. 4.

[2]) S. über ihn Manni Sigilli 3. 84. 15. 129. des Vincenzo Borghini Urtheil über ihn.

[4]) Band. 2. 748. 751. Leop. 2. 390. 3. 126. Cod. Paris. 5830. 31. 32. Codd. Mspt. Taurin. 2. 174.

[3]) Scritt. Bologn. II. s. v. Scritt. II. 3. 1389.

[5]) Band. 2. 553. 748. 3. 356. 357. 421. 641. 4. 148. Leop. 3. 126. Bibl. Reg. Dresd. D. 88. Cod. Paris. 5830. 31. 32. 33. 6139. Codd. Mspt. Taurin. 2. 174. 175. Cod. Mspt. Bodlej. p. 126.

Digitized by Google

den Staat waren sehr bedeutend. Filippo Villani sein Biograph, wurde einem Späteren Veranlassung, eine italienische Biographie abzufassen, da Villani's Arbeit nie gedruckt worden ist; die italienische edirte Mehus (1741), dennoch wäre es eine schöne Aufgabe, aus seines Zeitgenossen Domenico Aretino Fons rerum memorabilium Universi, und dem andern Buche desselben Verfassers de viris claris virtute aut vitio mit Berücksichtigung aller reichen gedruckten und nicht gedruckten Quellen (Mehus: Vita Ambrosii) des grossen Mannes Verdienste um die Bildung seines Jahrhunderts nach jeder Seite hin darzustellen. Aus des Landino Commentar zum Inferno bei Gelegenheit der Fabel des Phineus heisst es: In questa favola scripse Coluccio Salutato Fiorentino, huomo doctissimo, et praeceptore di Leonardo Aretino, sobtilissima allegoria etc.

Artaxerxes u. Aratus.

Den Artaxerxes übersendete der mehrfach genannte Lapo dem Enfrid Herzog v. Glocester und Grafen von Pembroke, von dessen Humanitätsstudien ihm der Bischof Zanoni berichtet. Verum, ne Artaxerxes, lautet es in der Dedication, talis ac tantus rex ad Te talem principem et tantum, quasi privatus ad privatum ad remotissimam adeo regionem solus proficisceretur, adiunxi illi profectionis comites maximos et sapientissimos viros, Theseum, Romulum, Solonem, Publicolam, Periclem, Fabium Maximum, Themistoclem, Camillum atque Aratum. Wie aber die Handschriften [1]) bei den meisten der hier genannten Biographien seine Autorschaft bestätigen, so auch bei diesen beiden; auch die Ausgaben stimmen bei. Dasselbe aber gilt vom Aratus, der indessen nach einigen Handschriften [2]) dem Cardinal Presbyter Juliano Caesarino zugeschrieben ist; es ist auch keineswegs wahrscheinlich, dass der Arat diesem Cardinal gewidmet worden, da seine Freundschaft mit Ambrosio Traversari bekannt, dieses aber in der Widmung gedacht wird. Der Cardinal ist niemand anders als der päpstliche Legat auf dem Baseler Concil, dessen Verdienste um Poggio, um Entdeckung der Handschriften anderen Orts besprochen werden dürften, siehe vorläufig Mehus. Vita Ambrosii p. 6. 8. 18. 96. 419. u. s. f.

Galba. Otho.

Auf Grund des ersten Philelphischen Briefes (s. Theseus), mit Unterstützung der Handschriften [3]) und Ausgaben nennen wir den

---

[1]) Band. 2. 742. 750. 3. 361. Leop. 3. 126. Muccioli 86. Cod. Paris. 5826. 28. 30. 31. 6141. Cod. Bodlej. p. 126.

[2]) Band. 2. 700. 743. 750. 3. 360. Leop. 3. 126.

[3]) Band. 2. 703. 748. Muccioli p. 87. u. Monumenta et testimonia ad Malatestae Novelli laudes p. 24. Cod. Paris. 5831. 6140. 41.

Digitized by Google

Philelph als Verfasser. Rosmini [4]) ist derselben Meinung, irrt nur in der Angabe, dass er diese die einzigen gedruckten Arbeiten des Verfassers nennt.

Evagoras. Pomponius Atticus.

Den Irrthum, es sei die seit der princeps in allen Ausgaben abgedruckte Isocrateische Arbeit über Evagoras in der That die betreffende Plutarchische Biographie — zuerst gerügt zu haben, zeigt des Fabricius Verdienst (B. Gr. 3. 347). Guarin hat in der That keinen weiteren Antheil daran, als dass er sie übersetzt hat; deshalb irren Vossius (hist. gr. et lat. 3. 7.) und Jonsius (de script. histor. philos. ex edit. Dornii. Jen. 716. 4. p. 115.), wenn sie ihm eine Lebensbeschreibung des Evagoras, als seine eigene Arbeit zuschreiben (Weller. Altes 2. 513). Man hätte billig den vielverbreiteten Irrthum ahnen sollen, da z. B. nicht ein einziger der Florentinischen Codices des Plutarch eines solchen Evagoras gedenkt, und der einzige Pariser 5831 den Plutarch ausdrücklich nicht nennt, sondern nur Evagorae mores et gesta, opus Guarini, sagt. — Eine ähnliche wunderliche Erscheinung findet bei dem Pomponius Atticus Statt. Ohne irgend zu prüfen, ob Plutarch auch wirklich ein Leben des Atticus geschrieben oder nicht, druckte die princeps die ursprünglich lateinisch geschriebene Lebensbeschreibung desselben von Cornelius Nepos ab. Nichts aber ist thörichter, als die betreffende Ueberschrift: Incipit vita Pompon. Attici clariss. viri e graeco sermone in latinum per Cornel. Nepotem translata![2]) Die in den Ausgaben nun folgende Ueberschrift

Incipit vita Ruffi viri clarissimi [3])

lässt natürlich das Leben eines gewissen Ruffus erwarten. Allein was finden wir? Nichts mehr und nichts weniger, als das bekannte Breviarium rerum gestarum populi Romani, welches Sextus Rufus Festus um das Jahr 364 im Auftrage des Kaiser Valens abfasste, ein Abriss der römischen Geschichte gleich dem des Aurelius Victor, [4]) zum Uebermaass gedruckt und herausgegeben. Dieser Pseudoplutarchische Text weicht nun zwar in einzelnen Worten im Anfang und am Schluss vom Rufus ab, ist aber in aller Welt nichts anderes. Gleich fahrlässig verfuhr

---

[4]) Vita di Philelfo. 2. 99.

[2]) Weller p. 413. Audifredi a. a. O. 38. Bardili. Praef. ad Corn. Nep. p. XLVI.

[3]) Die Veneta hat die Ueberschrift: Ruffus de regia consulari imperialique dignitate ac de accessione romani imperii.

[4]) Bähr. Röm. Litt. Gsch. 347. etc. Die einzige hieher gehörige Handschrift ist die Pariser 5831, wo es heisst: Rufi Sexti ad Valentinianum Imp. Compendium de rebus gesti• P. R.

Digitized by Google

die princeps, und ihr folgen die andern Ausgaben in der Aufnahme einer Plutarchischen Biographie des

Plato

welche sie mit dem Titel: Plutarchi Historiographi Graeci, De Vita atque gestis Platonis Per Guarinum oratorem eximium Historia in latinum traductam (sic) linguagium incipit, einführt. Denn es ist diese Arbeit nichts anderes, als eine Zusammenstellung des Wichtigsten aus der bekannten Biographie des Plato bei Diogenes Laërtius [1]). Guarini's Schuld war diese Mystification wenigstens nicht, denn so schreibt er selbst in seiner Widmung an den ihm sehr befreundeten Arzt Filippo Milanese: „Itaque cogitanti mihi quidnam hoc potissimum tempore, quo tantis immergor occupationibus, scribendum aggrederer, aptissima Platonis persona, visa est. In cuius lectione perinde ac delicatissima degustatione utriusque recordatio condiretur. Eum idcirco potissimum delegi, quia cum de illo nonnulla disseruisses in eo suburbano Ferrariae proximo, cui ob eximiam quandam amoenitatem Pulchro-Floris cognomen inditum est, tibi sum pollicitus de hominis aetate responsurum. Non contentus autem promissa tantum [2]) reddere: ut accumulatius hoc aes alienum tibi persolverem, *eius viri genus, vitam ac nonnulla divinis ipsius studiis pertinentia coniunxi.* Hoc pacto omni ex parte Platonem notum et familiarem tibi fecero. Dies gilt von der Bearbeitung des Diogenes Laertius, welcher hier in der princeps abgedruckt, mit den Worten Multum divo animo verti etc. beginnt. Eine ähnliche mit den Worten: Claram Platonis Originem etc. soll nach einer Handschrift bei Bandini (S. 370.) Leonardo Aretino, eine dritte gar Ambrosius Traversari geliefert haben, sie scheinen indessen niemals bekannt geworden zu sein, wenn anders ihre Existenz gesichert ist. Des Vossius [3]) gar zu nüchternes: scripsit. (G.) vitas Platonis et Aristotelis, hätte billig dem sonst alles erspähenden Falkenblick des Apostolo Zeno nicht entgehen sollen. In Betreff des

Aristoteles,

enthält die thörichte Ueberschrift: Plutarchi etc. de vita atque gestis Aristotelis per Leonardum Aretinum poetam (?) eximium Historia in latinum traducta linguagium incipit, wiederum der Fehler manche. In dem Dedicationsbriefe an Nicolo, den Cardi-

---

[1]) S. Diogen. Laert. ed. Hübner. I. 194. Fischer. Platonis Eutyphro, Apologia etc. p. 43. sq.

[2]) Nicht tum wie bei vita Guarini 2. 130, der übrigens unnöthigerweise einen Codex des geheimen Archivs die Vaticana für diese Stelle citirt, sie findet sich, wie gesagt, in der princeps. cod. Paris 5829. 31.

[3]) De hist. lat. p. 584.

Digitized by Google

nal v. St. Croce, spricht Leonardo von der Vernachlässigung Aristotelischer Studien zu seiner Zeit, selbst um die Aeusserlichkeit Biographischer Verhältnisse des Aristoteles bekümmere sich niemand. Ego igitur, fährt er dann fort, hanc partem summi viri ignoratam prius a nostris atque obscuram in lucem prodere institui: Itaque vitam eius ac mores et caetera, quae ad *hanc spectant partem hoc in libro conieci, colligens undique atque connectens quae ad cognitionem huiusmodi rerum pertinere videbantur.* Wir geben zu, dass es ausser Herrn Stahr's [1]) Gesichtskreis lag, auf diese Minutien einzugehen, allein mehr als die dürftige Notiz, dass sich unter denen, welche um die Zeit der wiederauflebenden philologischen Studien sich mit dem Aristoteles beschäftigen, ebenfalls der erste Verfasser einer Biographie des Stagiriten, Leonardo Bruni, befinde, von dem nach Jonsius die Pariser Bibliothek „ein handschriftliches Leben des Cicero und Aristoteles" besitze, hätte der hochherzige florentinische Kanzler, dem Aristoteles vornehmlich Gegenstand rastloser Bemühungen war, der die Verfassung von Florenz [2]) nach Art der *πολιτειαι* schrieb [2]) und manche Werke des Stagiriten durch treue und geistvolle Uebersetzung gemeinnützig machte, wohl verdient. Für jene zweite Behauptung ferner, dass Guarinus eine mit Fleiss nnd Sorgfalt abgefasste Vita Aristotelis schrieb, welche zugleich mit seiner vita Platonis, Evagorae et Homeri erschienen, führt Hr. Stahr wiederum nur den Jonsius (a. a. O. p. 115) an, der aber seines Theiles den Beweis für diese Behauptung schuldet. Da aber weder Bandini noch Rosmini noch irgend wer von einer derartigen Arbeit des Guarin sprechen, Aristoteles endlich im allgemeinen den Studien dieses Gelehrten fern geblieben zu sein scheint, so müssen wir uns zu der Meinung bekennen, dass er nie eine Vita Aristotelis abgefasst habe [3]).

Homer

erscheint in der princeps in zwiefacher Biographie. Peregrinus Allius nämlich giebt zuerst eine Uebersetzung der Herodoteischen [4]), dann die Plutarchische, die Veneta enthält nur die letztere, und giebt sie irrigerweise dem Guarin. Weil sich beide Arbeiten im Biographischen ergänzen, theile er sie beide mit, schreibt der Uebersetzer an Pietro Medici. In ähnlicher Weise aus griechischen und lateinischen Autoren zusammengestellt

---

[1]) Aristotelia p. 17.

[2]) *ΛΕΟΝΑΡΔΟΥ ΑΡΕΤΙΝΟΥ ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΤΩΝ ΦΛΩΡΕΝΤΙΝΩΝ ΠΟΛΙΤΕΙΑΣ* ed. C. F. Neumann. Frankfurt a. M. 1822. 8.

[3]) Vergl. Fossi. Bibl. Magliab. 1. 756. Band. 2. 746. Leopold. 2. 395. Weller. 416. Catal. Mss. bibl. Paris. 1676. 5831. 5833. 6315. Cod. Bodlej. p. 126.

[4]) Cod. Paris. 5831.

Digitized by Google

scheint des Petrus Candidus Decembrius Vita Homeri gewesen zu sein, von welcher Saxius [1]) berichtet, dass sie dem Johann König von Castilien und Leon dedicirt gewesen, sie ist unseres Wissens nicht gedruckt.

Decembrio's Verdienste um den Appian, sein Zwist mit Guarin, seine Thätigkeit als Beamter Nicolaus des V. auch in politischer Beziehung gehören nicht an diese Stelle. s. Georgio. Vita Nicolai V. p. 190. Rosmini. Guarin. 2. 113. Fossi. Bibl. Magliab. I. 756. An diese Arbeit über Homer schliesst sich eine ähnliche über

Virgil,

Die einzige in der ganzen Sammlung, welche nicht die gewöhnliche oft so ungeschickt angebrachte Ueberschrift [2]) führt. Es ist dies, bemerkt Weller (2. 417.) mit Recht, die bekannte mit Fabeln und Unwahrheiten angefüllte Lebensbeschreibung von Tiberius Claudius Donatus, nur sehr verkürzt und verstümmelt. Heyne erwähnt dieser Bearbeitung nicht. (Virgil. V. 318).

Carolus Magnus.

Trotz des vorgesetzten Briefes an Ludwig XI. von Frankreich, bei welchem Donat Acciajuoli 1461 als florentinischer Geschäftsträger beglaubigt war, in welchem Briefe es ausdrücklich heisst, dass ihn die widersprechenden Aussagen der Biographen Carls, der Mangel an historischer Würde und jenem Schmuke der Rede in ihren Darstellungen zur Ausarbeitung einer Lebensbeschreibung des Königs veranlasst hätten, lautet die alberne durch alle Ausgaben durchgehende Ueberschrift dennoch: Vita Caroli Magni e graeco sermone in latinum per Donatum Acciajolum. Dennoch scheinen sich Bayle, gestützt auf Vossius und Negri, und Fr. Bessel, in seinen Noten zum Eginhart, zu vorschnell über des Wicel Unwissenheit zu erlustigen, wenn sie uns glauben machen wollen, dieser habe im Hagiologio in der That die Biographie Carl's des Grossen für ein Plutarchisches Werk gehalten, seine Worte: „ex Plutarcho“ am Rande, ohne vorgefasste Meinung betrachtet, sagen in der That nichts weiter, als dass er aus einer Ausgabe der Biographien des Plutarch, in welcher sich auch der Carl befand, gearbeitet habe. Es ist aber diese Arbeit des Donat, welche demnächst bei Freher (Corpus. 2. 549), bei Menken (Script. I. 813) nach einer bessern Handschrift, und anderswo abgedruckt worden und von welcher Landin (Oraz. funeb. p. 49), Sabellico (de reparatione ling. lat. p. 191. Venet. 1531, 8.), Vives (de tradendis disciplinis

---

[1]) Hist. typogr.-litter. CCCIII. D.
[2]) Bibl. Leop. 2. 395. Cod. Paris. 5831.

Digitized by Google

lib. V.) und andere lobend sprechen, eine Bearbeitung des Eginhardschen Buches. Zu beachten ist, dass Gaddi in der Bibliothek Gaddi f. 44. das Originalmanuscript auffand, dass aber auch eine gleichzeitige italienische Uebersetzung existirt, welche der Rubricator mit den Worten: Finis, laus Deo, a di X. di Dicembre 1467 a ore otto, schliesst [1]).

Zur Belohnung ernannte Ludwig den zwei u. dreissigjährigen Donat zum königlichen Rath und Magister cubicularius.

Fragen wir nun am Schlusse dieser Untersuchung, welcher wenigstens Mühseligkeit nicht abgesprochen werden kann, nach ihrem Ergebniss, so ist dies folgendes. Eine Reihe der ehrenwerthesten Persönlichkeiten jener grossen Zeit, Führer und Vorkämpfer, richten die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer auf die Plutarchischen Biographien. Die Lehrer gehen mit dem Beispiele möglichst correcter und eleganter Uebersetzungen voran, die Schüler folgen; weshalb man von den achtzehen vergleichenden Abschnitten nur sieben bis acht übertrug, wird nicht berichtet; folgendes aber sind die Namen der Männer, denen ihr Jahrhundert auch für diese Mühwaltung zur Bildung des Geschmacks und zur Erweiterung der Kenntnisse Dank zollte, sie lauten: Guarino v. Verona, Leonardo Bruni v. Arezzo, Francesco Filelfo, Lapo da Castiglionochio, Alamanno Rinucci, Donato Acciajoli, Leonardo Justiniani, Francesco Barbaro, Jacobo Angelo da Scarparia, Antonio Pacini Tudertino, Antonio Beccari und Antonio Zeffio. Der Unfug, welchen die Druker mit den Pseudoplutarchischen Schriften trieben, wurde sonderbarer Weise zuerst und zwar bereits im Jahre 1491 in Sevilla gerügt, denn also schrieb der Chronist Alphonso Palencia am Schluss seiner überaus seltenen Uebersetzung der Biographien: Ansi que en el primer volumen se contienen treinta vidas de las de Plutarco, y en et segundo veinte et cinco vidas *de las suyas con otras* coligidas por Algunos Autores modernos et la vida de Carlo Magno et una Epistola de Rufo que fueron impresas por Paulo de Colonia et Johannes de Nuremberga et Magno et Thomas, Alemanes en Sevilla: et se acabaron de imprimir a dos dias del mes de Julio de MCCCCXCI. annos. Es wurde aber diese typographisch höchst interessante Uebersetzung von einer Gesellschaft deutscher Druker in Sevilla geliefert, welche, so ehrenwerth auch Mendez Arbeit ist, dennoch wegen ihrer Beziehungen zu Cölln und Nürnberg gar sehr die Forschung reizen; ihre Verdienste um Spanien sind bedeutender als man vermuthen dürfte.

---

[1]) Vergl. eine andere Handschrift in d. Vaticana n. 329, Cod. Paris. 5831. Band. 2. 554. 827. 3. 420. Leop. 2 391. Lessing. Werke 12. 110. Die Monumenta Germaniae (2. 426—442) erwähnen dieser Bearbeitung nicht.

[2]) Mendez. Typogr. Espagn. p. 181.

Digitized by Google

Ueber den Ursprung der hebräischen Pronomina.

Eine etymologische Abhandlung v. M. *Gustav Moritz Redslob*, Prof. d. Phil. zu Leipzig.

2. *Uebrige Pronomina.*

In der ersten Abtheilung dieser Abhandlung (Bd. IV. Heft 1. S. 127) wurde, ehe ich zur Behandlung des Personalpronomens überging, gesagt, dass ausser diesen die hebräische Sprache nur noch drei andere Pronomina habe, welche unter einander in einem ähnlichen Verhältnisse stehen, als die Personalpronomina selbst, welchen jedoch einen gemeinschaftlichen Namen zu geben schwer sei, nämlich das Demonstrativum, Interrogativum und Relativum. Indem ich jetzt zur Behandlung dieser Pronomina übergehe, bemerke ich zuvor, dass die Nöthigung, gegenwärtige Abhandlung in zwei Abtheilungen getrennt einem periodischen Blatte einzuverleiben, das nur wenige Stunden oder Tage in den Händen seiner Leser zu bleiben pflegt, und bei welchem insbesondere, wie hier, zwischen dem Erscheinen der einzelnen Lieferungen ein Vierteljahr verstreicht, mir es aufzulegen schien, beide Abtheilungen so unabhängig als möglich von einander zu halten, und mich somit veranlasst hat, in der ersten Abtheilung alles zu umgehen, was erst in der zweiten nachgewiesen werden kann. Daher muss ich hier zum Theil nachholen, was ich unter andern Umständen vorausgeschickt haben würde, und in einigen Punkten schärfere Bestimmungen geben, als ich oben zu geben unmittelbar veranlasst war.

Ich halte mich an den schon oben ausgedrückten Satz, dass die Pronomina *allgemein anwendbare* Wörter sind, dass alle Einzeldinge, mag ihnen zufolge ihrer *besonderen* Natur ein Name oder eine Bestimmung zukommen, welche da will, jetzt ein *Ich*, ein *Du*, ein *Er*, ein *Dieser*, ein *Wer* etc. sein können, und dass die Pronomina folglich keine Bestimmungen der Dinge enthalten können, welche nur einzelnen Klassen derselben zukommen, weil dann ihre allgemeine Anwendbarkeit unmöglich wäre. Somit enthalten sie allgemeine Genusbegriffe, wie wir auch bei'm Rückblick auf die bereits behandelten Personalpronomina sehen können. Denn während die Erscheinungen der Welt, wenn wir auf ihre besondere Natur Rücksicht nehmen, in eine unendliche Menge von Klassen zerfallen, deren jede ihren ihr ausschliesslich zukommenden Namen (Nomen) hat; so zerfällt, wenn wir auf diese besondere Natur der Einzeldinge keine Rücksicht nehmen, das All der Erscheinungen nothwendig in drei Klassen, welche durch die drei Personalpronomina ausgedrückt werden. Denn wenn wir dieselben nicht nach ihrer besondern, a posteriori gegebe-

Digitized by Google

nen Natur classificiren wollen, so können wir sie nur nach allgemeinen a priori gegebenen Bestimmungen unterscheiden, und da zufolge der ursprünglichen Einrichtung unseres Innern alles unser Denken und Erkennen nur auf die drei Elementarfunktionen der These, Antithese und Synthese hinausläuft, so können wir auch die Gesammtheit der Erscheinungen nur unter diese drei Gesichtspunkte bringen, und nur ein Nichtich, Ich und ein mit dem Ich in Synthese gedachtes Nichtich (Du, s. oben S. 132 und 135 Not.) unterscheiden, und alles was ist, muss für jedes denkende Subjekt einer dieser drei Klassen angehören, seine sonstige besondere Natur mag sein, welche sie immer will. In sofern stehen die Pronomina personalia, aber auch nur sie, den Nominibus *substantivis* entgegen, und wir nennen sie darum von nun an immer nur *Pronomina substantiva.* Denn wenn ich oben das Pronomen im Allgemeinen dem Nomen substantivum gegenüberstellte, so geschah dies nur, weil ich den Unterschied zwischen Pronomen personale (substantivum) und nicht personale absichtlich ignorirte, und geschah auch in sofern gewissermassen mit Recht, als jedes Pronomen substantive gebraucht werden und, wenn dies geschieht, dem Nomen substantivum mit gegenübergestellt werden kann. An sich aber stehen, wie das Folgende lehren wird, die nicht persönlichen Fürwörter dem Nomen *adjectivum* gegenüber, und wir nennen sie daher im Voraus und hinfort immer nur *Pronomina adjectiva*, so dass wir Nomina und Pronomina substantiva, Nomina und Pronomina adjectiva unterscheiden.

Wir bemerken nämlich an den Dingen mancherlei Merkmale und unterscheiden dieselben von dem Dinge selbst als die Qualität oder Qualitäten desselben, wenn auch der gewöhnliche Mann in dieser Beziehung nicht mit der Schärfe der Wissenschaft verfährt, und namentlich das Wesen einzelner gegebener Dinge nie ohne eine unbewusste Beimischung von einzelnen Qualitäten, die ihm selbst als solche nicht deutlich vorschweben, gedacht wird *). Die obengenannte besondere Natur der Dinge, oder ihre Art zu sein, ist auf diese Weise die allgemeine Natur aller Dinge unter Hinzuziehung gewisser nicht immer im Bewusstsein deutlich unterschiedener Merkmale. Wenn wir nun aber die Qualität eines Dinges vom Dinge selbst unterscheiden, so denken wir dieselbe *ohne* ein eignes (selbständiges) Seyn und

*) Im gemeinen Leben mag etwa alles den höhern Gattungsbegriffen gewisser Dinge Angehörige an der Species nicht weiter als Merkmal unterschieden und auf diese Weise die Qualität des Gattungsbegriffs als das Wesen der Species, oder was einem Dinge schon in sofern zukommt, als es der ganzen Klasse von Dingen, *unter* welcher es enthalten ist, zukommt, als das Wesen desselben, und nur die speciellen Unterschiede als die Qualität desselben gedacht werden.

Digitized by Google

als nur *befindlich an* den Dingen *). Denn wenn wir jedem eigenen Merkmale als solchem ein eigenes Sein beimässen, so würden wir statt eines einzigen Dinges mit Merkmalen eben so viele Dinge setzen als Merkmale. Die Nomina adjectiva sind nun die Namen (nomina) der vielen einzelnen Qualitäten, die wir an den Dingen wahrnehmen. Wie nun die Dinge selbst, welche durch die Nomina substantiva bezeichnet werden, in Arten und Geschlechter sich ordnen lassen und endlich unter einem allgemeinen und höchsten Genusbegriffe stehen, und wie dieser Generalsubstantivbegriff das ist, was das die *Thesis* enthaltende Pronomen substantivum der dritten Person bezeichnet; so werden auch die Merkmale der Dinge sich in Arten und Geschlechter ordnen lassen, unter einem allgemeinen und höchsten Genusbegriffe stehen, und dieser Generaladjectivbegriff wird das sein, was das die *Thesis* enthaltende Pronomen adjectivum bezeichnet. Es fragt sich also, welches ist der allgemeine Genusbegriff aller Qualität, zu dem sich alle mögliche Qualitäten einzelner Dinge als Arten verhalten? und welches Pronomen wird diese Thesis enthalten?

Von Dingen an sich wird natürlich in einer Sprache, die vom Volke geschaffen und deren Grund namentlich in einer sehr frühen Zeit kindlicher Vorstellungsweise gelegt ist, keine Rede sein können, sondern nur von Gegenständen der Erkenntniss, welche die philosophische Sprache *Erscheinungen* nennt. Ein solches Ding an sich wäre ja ein Ding ohne Merkmal, von dem also gar keine Vorstellung da sein könnte. Da nun aber eben durch jedes Merkmal, welches es auch sei, die Dinge *wahrgenommen* und zu *Erscheinungen* werden, so geht daraus hervor, dass dieses *wahrzunehmend* oder *erscheinend* der gesuchte Genusbegriff der Qualität ist, denn jede Qualität ist eben die an einem Einzeldinge wahrzunehmende *Art zu erscheinen* und sich darzustellen, und Erscheinung heisst erscheinendes Ding. Was für eine Qualität auch immer ein Ding haben möge, es ist allemal in und durch dieselbe *erscheinend*, und von einem Dinge ohne diese Bestimmung würden wir gar nichts wissen.

Wenn wir nun fragen, wieviel wir Adjektivpronomina eigentlich haben werden, so ist die Antwort *drei*. Denn wenn zum Charakter des Pronomen gehört, nicht von a posteriori gegebenen Bestimmungen entlehnt zu sein, sondern von prioristischen, und wie sich eben dadurch die Pronomina adjectiva von den Nominibus adjectivis in demselben Masse zu unterscheiden haben, wie die Pronomina substantiva von den Nominibus substantivis; so sind wir wiederum, wie bei'm Nomen substantivum, auf die

*) Das Volksidiom, wie die bildliche Sprache der ältesten Geschlechter, denkt sich den (selbständigen) Zustand der Dinge, als ein Stehen, den (abhängigen) Zustand der Merkmale als ein Hangen (Inhäriren). Vgl. weiter unten.

Digitized by Google

ursprüngliche Einrichtung unseres Innern und auf die drei Elementarfunktionen des menschlichen Geistes angewiesen, nämlich auf These, Antithese und Synthese, aber hier in qualitativer Hinsicht, in welcher These als *Position*, Antithese als *Negation* und Synthese als *Limitation* erscheint. Wie weit die drei Pronomina, das Demonstrativum, Interrogativum und Relativum dieser dreifachen Weise, ein Ding nach der allgemeinen Qualität aller Dinge zu bestimmen, entsprechen, wird das Folgende zeigen.

a) *Pronomen demonstrativum.*

Dass das Pronomen demonstrativum wirklich eine These der genannten allgemeinen Qualität der Erscheinungen (als erscheinender Dinge) enthalte und so einen Gegenstand als dem redenden Subjekte im Momente des Sprechens erscheinend und sich darstellend bezeichne, daran kann gar kein Zweifel sein. Denn das Zeigen besteht eben darin, dass man einen Gegenstand ansieht und ihn als angesehen dem andern, der ihn noch nicht sieht, bezeichnet, so dass unser Auge das einzige ist, worauf der Andere zu Erkennung des gemeinten Gegenstandes verwiesen ist, denn wen man selbst nicht sieht, den kann man auch nicht einem Andern zeigen. Das Pron. demonst. enthält demnach den Begriff desjenigen, welchem das allgemeine Merkmal *erscheinend* (im Augenblicke des Sprechens) zukommt, bezeichnet also jeden; insofern dies von ihm gilt, und lässt sich daher gar nicht anders umschreiben, als: *derjenige, welcher von mir gesehen wird* oder *mir erscheint.* Und *zeigen* heisst nichts anderes, als *machen, dass das, was wir sehen*, von einem Andern, von dem wir das Gegentheil annehmen, *ebenfalls gesehen*, oder *für denselben ebenfalls erscheinend werde*, gleichsam zu ihm sagen: הִנֵּה, רְאֵה oder *eccum*, weshalb in den Sprachen die Verba des Zeigens Causativformen von Verbis des Sehens zu sein pflegen. So φαίνειν und φαίνεσθαι, *weisen*, eigent. *wissen* (videre) *machen*, und, was namentlich zur Sprache kommt, im Hebräischen, neben einer Menge von Beispielen aus den Dialekten, הֶרְאָה von רָאָה, הוֹדִיעַ von יָדַע, הִזְהִיר, von זָהַר.

Wenn nun nach einer rücksichtlich der Pronomina oben gemachten Bemerkung die einzige Bedingung der Verständlichkeit der Wörter und ihrer Aufnahme in die Sprache die ist, dass jedes Wort die mit derselben als Bedeutung verknüpfte Vorstellung wirklich selbst ausdrückt, so ist es natürlich, dass ein Wort, welches das Merkmal *erscheinend* setzt, diesen Begriff selbst auch wirklich setze, und, sollte es zum blossen Terminus geworden sein, wenigstens ursprünglich ausdrücke, und dass die Grundbedeutung des Pronomen Demonstrativum demnach keine andere sei, als *erscheinend* selbst. Dieses ist eben so natürlich, wie das Pronomen substantivum der dritten Person, als welches

eine *These des Seins* enthält und einen Gegenstand als seiend oder als Ding setzt, ursprünglich nichts anderes ist, als der Begriff *Sein*, *Ding* selbst.

Und wie wir demnach das Pronomen substantivum für nichts anderes zu halten haben, als für ein Nomen der Radix הוה, so haben wir das Pronomen demonstrativum זו, זו, זוה זה für nichts anderes zu halten, als für ein Nomen der Radix זהה, und die härteste, älteste Form desselben, זו für eines und dasselbe Wort mit dem Substantivo זִו *Glanz*, *Schein*, von dem die Formen זו, זו nur quiescirende Aussprache sind *), während die Form זֶה nur ein noch höherer Grad der Erweichung ist, bei welcher der Lippenlaut seine Natur ganz aufgegeben hat und somit nach Consonant und Vokal in das ה (א non hamsatum) übergegangen ist: nur dass wir das Pronomen adjektivum adjektivisch zu nehmen haben: *glänzend*, *scheinend*. Diese Form hat zu Analogien פֶּה, שֶׂה, vgl. das deutsche vulgäre *Frah* st. *Frau*, das engl. law u. a.

Das Wort זו heisst nun eigentlich *Glanz*, *Schein*, und das Pronomen demonstrativum als Adjektiv gedacht eigentlich *glänzend*, *scheinend*. Es wird sich niemand über den rohen Ausdruck wundern, da die Sprachen sattsam bezeugen, dass, weil Licht und Glanz dasjenige ist, wodurch das Auge am stärksten afficirt wird, jede Affection des Auges für eine Art Licht und Glanz angesehen worden ist, wie auch wirklich und streng genommen das Licht die Bedingung alles Erscheinens und Sehens ist **). Daher haben sich eine Menge von Wörtern, die auf den Gesichtssinn Bezug haben, und hernach wohl noch auf den geistigen Blick übergetragen worden sind, aus Wurzeln entwickelt, welche ursprünglich jene rohsinnliche Bedeutung haben. So ist unser deutsches *erscheinen* abzuleiten von *scheinen* d. i. schimmern, glänzen; *erblicken* von *blicken* d. i. blinken (cf. αὐγή), blank, glänzend, weiss (franz. blanc) sein; *glotzen* von *glänzen*; *lugen*, von *leuchten* (lucere, λευκός); *wissen* eig. sehen (video) von *weiss*, und das Zeitwort *weisen* (monstrare) ist sonach eigentlich dasselbe, was *weissen* (vgl. φαίνεσθαι sich zeigen, φαίνειν zeigen mit φῶς), nämlich etwas für das Auge des Andern weiss und somit augenfällig machen. Dasselbe findet nun auch im Hebräischen Statt. So heisst צוץ, ציץ eigentlich *blinken*, *blitzen*, Hiph. eig. Glanz von sich geben lassen, hervor*blicken*, *erscheinen*, und eine sehr reiche Auswahl von Beispielen giebt die Vergleichung der Dialekte, vgl. die Verzweigungen der Radix צפה, צהר, טהר u. a. Vor allen aber muss hier zur Sprache gebracht werden das hebr.

---

*) Wieviel sich זִו und זוּ in der lebenden Aussprache des Volkes wirklich unterschieden habe, möchte sich schwer bestimmen lassen.

**) Im Arabischen ist זי forma, habitus externus, die ganze Art der äussern Erscheinung eines Dinges.

Digitized by Google

Verbum זהר, wegen seines nähern etymologischen Zusammenhanges mit unserm Pronomen sowohl, als wegen seiner Bedeutungen. Denn dieses Wort ist nicht allein nur eine Erweichung des Verbi צהר *leuchten*, sondern hat auch im Hiphil die Bedeutung des Weisens (Anweisens, Zurechtweisens). Wenn wir demnach sagen, dass das Pronomen demonstrativum einen Gegenstand als angesehn, erkannt, erscheinend, sich darstellend und wahrzunehmend bezeichne, so bezeichnet es denselben im Geiste der ältesten Sprache, als leuchtend, glänzend, scheinend.

Das Pronomen demonstr. ist nun an sich recht eigentlich ein Adjektivum, es ist so zu sagen das Generaladjektivum der Sprache. Darum hat es auch die Construction der übrigen Adjektiva und wird noch mit oder ohne Artikel gesetzt, je nachdem das Substantivum, zu welchem es als Epitheton gesetzt ist, denselben hat oder nicht. Allerdings giebt es davon einzelne Ausnahmen, was darin seinen Grund hat, dass der Ursprung desselben in Vergessenheit gerieth und das Wort an und für sich Terminus, nämlich Hindeutewort, wurde, und so der anderweitigen Bestimmung des gemeinten Gegenstandes durch den Artikel nicht mehr bedurfte. Denn die Natur der Sache verlangt, dass man denjenigen, den man als angesehen und erscheinend bezeichnet, auch wirklich ansieht, und dadurch erhält jeder Andere schon die Vorstellung eines Bestimmten auch ohne weitere Bezeichnung (vgl. das, was ich im vorigen Hefte p. 139. über die Hindeutung gesagt habe). *)

An sich ist das Pron. demonstr. Adjektivum und bedarf zur Beziehung auf einen Gegenstand des beigesetzten Namens desselben. Aber es kann, wie jedes andere Adjektiv substantive gebraucht werden, indem der Begriff *Wesen*, *Ding*, *Etwas* in dasselbe aufgenommen und demnach nicht besonders bezeichnet wird. Dann heisst denn זֶה an sich *das erscheinende Ding* oder *Etwas*. Aber allerdings ist in diesem Falle der vollständige Ausdruck eigentlich הוּא זֶה oder זֶה הוּא *erscheinendes Wesen*, wie er denn auch noch wirklich vorkommt, wenn mit besonderm Nachdrucke gezeigt wird. Da nun im Sprachgebrauche הוּא namentlich zurückbeziehend auf etwas Vorhergenanntes und dadurch Bestimmtes gebraucht wird, so sieht man ein, dass הוּא in der Bedeutung von הַהוּא oder dieses הַהוּא seiner Kraft nach selbst mit diesem substantive gebrauchten זֶה oder הַזֶּה fast zusammenfallen muss, indem jenes durch seine Beziehung auf den eben Bestimmten hindeutende Kraft erhält, und dieses diese Kraft an sich schon hat.

Das Pronomen demonstr., indem es ohne weitere Bezeichnung

---

*) Man wird bemerken, dass das Wort *dieser* an sich gar keine Bedeutung hat, weil sie verloren gegangen ist, und dass wir es blos dadurch verstehen, dass wir eine wirkliche Hindeutung zu demselbem hinzudenken, wie wir es gewohnt sind. Dasselbe gilt von der Frage.

Digitized by Google

die Vorstellungen von Raum und Zeit in sich aufnimmt, wird hernach, wie andere Nomina loci et temporis, auch adverbial gebraucht und bezeichnet alsdann *hier* (hic), *da* und *jetzt*, d. h. an diesem Orte, zu dieser Zeit. Dass es nicht auch *so*, d. h. auf diese Weise, bezeichnet, wie כֵּן, kann nur als zufällig angesehen werden.

b) *Pronomen interrogativum.*

Dass das Pronomen interrogativum wirklich die Antithese zum Pronomen demonstrativum bilde und als qualitative Antithese Negation der allgemeinen Qualität aller Erscheinungen (als erscheinender Dinge) enthalte, mithin das Prädikat *erscheinend* aufhebe, daran kann nicht gezweifelt werden. Denn was ist die Frage anders, als der Ausdruck des Nichtsehens und Nichtwissens zugleich mit dem Ausdrucke des Verlangens, dieses Nichtgesehene und Nichtgewusste von dem Andern, von dem man das Gegentheil annimmt, gezeigt und angezeigt zu erhalten. Das Pronomen interrogativum enthält demnach den Begriff desjenigen, welchem das allgemeine Merkmal *erscheinend* im Augenblicke des Sprechens nicht zukommt, bezeichnet also jeden, insofern dies von ihm gilt, und lässt sich also nicht anders umschreiben, als *einer der mir unbekannt ist* (den ich nicht sehe, der mir nicht erscheint) *und den ich gezeigt zu erhalten wünsche.* So wenig, wie jemand einem Andern etwas zeigen kann, was er nicht selbst sieht, so wenig wird jemand nach etwas erst noch fragen, was er schon sieht.

Demgemäss drückt der Hebräer das Fragpronomen aus, durch das Demonstrativpronomen und die Negativpartikel אַיִן, welche bei der engen syntaktischen Verbindung sich in אֵי abkürzt, oder eigentlich und vollständig durch אֵי זֶה הוּא *nicht erscheinendes Ding*, אֵי־זֶה *nicht-Erscheinendes* nur in so fern als זֶה substantive gebraucht wird. *) Dass dieses אֵי wirklich nichts sei, als jenes אַיִן, und ganz identisch mit dem als reines Verneinungswort gebrauchten אִי **), davon wird, was die Form anbelangt, niemand erst noch die Nachweisung verlangen. Nur in Bezug auf die Möglichkeit, durch ein Verneinungswort die Frage auszudrücken, erwähne ich noch einiges. Die Frage enthält allerdings ein doppeltes Element, nämlich den Ausdruck des Nichtwissens und den Ausdruck des Verlangens nach dem Wissen des Unbekannten, während der angegebene Ausdruck der hebräischen Sprache nur das erstere zu bezeichnen und demnach ein unvollständiger Aus-

*) Dies ist der beste Beweis dafür, dass זֶה eigentlich *erscheinend, sichtbar* heisst, denn hiesse es gleich von Haus aus *dieser*, so wäre ja der Ausdruck *nicht-dieser*? für *wer*? sinnlos.

**) אִין für אַיִן, אֵין 1 Sam. 21, 9.

Digitized by Google

druck zu sein scheint. Man kann allerdings darum lieber den Namen dieses Pronomens verändern und es Pronomen desiderativum nennen, und man wird den Einwurf schon dadurch gehoben haben, insofern das lateinische Wort *desiderare* eig. *sich nach etwas umsehen* eben so wie der hebräische Ausdruck gebraucht wird, um theils das Nichterscheinen, Nichtvorhandensein, theils das Verlangen des, nach dem man sich (umsonst) umsieht, kennen zu lernen, auszudrücken. Uebrigens muss bemerkt werden, dass der Ausdruck des Verlangens das Unbekannte kennen zu lernen in keiner Sprache in den Worten selbst, sondern vielmehr in der begleitenden Geberde und dem Tone, mit welchem die Frage ausgedrückt wird, zu suchen ist, und den in der Schrift das beigesetzte Fragezeichen bezeichnen soll. Freilich verstehn wir, wie z. B. bei'm Lesen gedruckter Bücher, die Frage auch wohl ohne diese deutende Miene, Ton oder Geberde, weil wir einmal in uns bekannten Sprachen schon an der äussern Form der Sätze, aus der Bekanntschaft mit den Fragewörtern und aus dem Zusammenhange den fragenden Sinn der Rede erkennen, indessen fühlen wir doch auch häufig genug in solchen Schriften, welche das Fragezeichen nicht haben, den Uebelstand des Mangels dieses Deutemittels, — der sicherste Beweis dafür, dass das Wesen des Ausdrucks der Frage in der Art der Betonung und in der Geberde liegt *). Schlagend wird die Identität des fragenden אֵי und des Negationswortes אַיִן bewiesen durch den adverbialen Gebrauch des Fragpronomens. Wie nemlich זֶה adverbial gebraucht *da* bedeuten kann, so heisst אַיֵּה, aber auch das blosse אַיִן, (welches mit dem He locale aber seine kürzere Form behält und wie andere auf Jod ausgehende Wörter sein Jod verdoppelt) *wo*, eig. *nicht da*? mit vermissendem, suchendem oder fragendem Tone, und so wenig als jenes Adverbium זֶה ein anderes Wort ist, als das Pronomen desselben Lautes, eben so wenig ist dies auch der Fall mit diesem Adverbium und diesem Pronomen **).

Ueberhaupt könnte man sagen, dass die hebräische Sprache noch keine rechte Scheidewand zwischen Frag- Wunsch- und Verneinungswörtern habe, und dass es eigentlich nur Desiderativwörter gebe, die das Vermisstwerden bald mit, bald ohne Verlangen ausdrücken. Allerdings können wohl alle Sprachen die Fragform statt der einfachen Verneinung gebrauchen, und umge-

*) Vgl. was eben über d. Pron. demonstr. bemerkt würde. Die Geberde der Frage geschieht namentlich auch durch das Auge, nämlich durch ein suchendes Umhersehen, *desidero*, בַּחַר arab.

**) In Bezug auf die Form אַיִן ist Gesenius derselben Meinung. Warum nicht auch rücksichtlich der übrigen? Auch מָה, auf welches noch die Rede kommen wird, adverbial gebraucht für *wie*? *warum*? ist kein anderes Wort als das Pronomen מָה.

Digitized by Google

kehrt, wenn die Umstände darnach sind, auch durch die Verneinung fragen *), eben weil Verneinung und Verlangen nur zwei Arten des Desiderirens sind, aber so ganz promiscue, und ohne alle sonstige Wahl des einen oder des andern, wie bei den Semiten, geschieht es vielleicht anderswo weniger. Nicht allein steht הֲ und מִי, מָה häufig, im Arabischen unzählige Mal, so, dass wir einen falschen Effekt in dasselbe legen würden, wenn wir es anders als durch die einfache Verneinung übersetzen wollten, und, dass מָה, so geradezu so viel als לֹא ist, und als ein neben dem interrogativen מָה bestehendes Wort angesehen werden kann **); sondern es ist auch ein durchgreifender etymologischer Zusammenhang zwischen allen Wunsch- und Verneinungswörtern unverkennbar, und zwar so, dass, wie bei den eben genannten, eines und dasselbe Wort auf beiderlei Weise gebraucht wird, oder beide Bedeutungen sich an zwei verschiedene Derivate eines und desselben Stammes knüpfen. Hierher gehört zuerst אָבָה, als Verbum *wollen*, *wünschen*, aber in dem Derivatum אֶבְיוֹן *Mangel leiden*, denn in beiden Fällen ist es im Sinne der alten Hebräer so viel, als *sagen*: אַיֵּה, אִין לִי oder אַיִן, worauf der Araber dem Grundbegriffe die Wendung giebt, wie der Hebräer seinem הֵנִיא, nämlich: *zu etwas nein sagen* d. h. nicht wollen. Der Ausdruck אָמַר אַיֵּה kommt in der Bedeutung *sich nach Jemand verlangend und kümmernd umsehen*, מְקַשׁ vor Jer. 2, 6. 8., während אָמַר אַיּוֹ Job. 20, 7. so viel ist als *nicht mehr wahrnehmen, umsonst sich nach Jem. umsehen.* אֵינֶנּוּ, אַיִן ist geradezu s. v. a. *weg ist er* Job. 7, 8. 21. 14, 10. 15, 23. und steht in demselben Sinne Job. 17, 15. im Parallelismus mit מִי יְשׁוּרֶנּוּ, 7,8 אֵינֶנִּי und לֹא תְשׁוּרֵנִי עַיִן vgl. d. andern Stellen. Der Ausdruck מִי יִתֵּן, der herrschend als Ausdruck des Wunsches steht, hat Job 14, 4. die Bedeutung: *wie wäre doch!* d. h. *nicht ist*, parall. לֹא. Auch 31, 31: *Wenn es doch nur einmal der Fall gewesen wäre!* in dem Sinne: *es ist nie der Fall gewesen.* Vgl. die Redensarten: *suchen und nicht finden*, dagegen umgekehrt *sich finden*, sich vorfinden (נִמְצָא) d. i. *vorhanden*, *da sein.*

Dieses Ineinanderlaufen des Nichtseins und des Verlangt- Gesucht- Gefragtwerdens in dem Begriffe des Vermisstwerdens wirft ein Licht auf die Frag- Wunsch- und Verneinungspartikeln und ihre Etymologie. Wie אַיִן = אֵין, אַיִן (in מֵאַיִן) = אֵי, so hängen

---

*) Wenn Jemand zu einem andern sagt: „Ich weiss gar nicht, wo dies oder jenes liegen mag", so wird der Andre, wenn er weiss, wo es liegt, in demselben Masse den Ort anzeigen, als wenn er darnach gefragt wäre.

**) Daher מַה־יָּדַע *was* (ist es mir) *bekannt? was weiss* (ich)? *es ist* (mir) *unbekannt*, eig. nur so viel wie מָה selbst, aber auf die Bedeutung *warum? weshalb?* eingeschränkt, die nach dem unbekannten Grunde fragt.

Digitized by Google

auch zusammen die Verneinungspartikel לֹא und die des Wunsches לוּ (מִי יִתֵּן), לוּלֵי, אוּלַי **), das hebr. Verneinungswort אַל entspricht dem arabischen Fragewort هَل, die Wunschpartikel נָא hängt zusammen mit הֲנָא. Das antithetische Pronomen hat also als ursprüngliche Bedeutung eigentlich die des Pronomen indefinitum (quis [aliquis, quidam], τις), den Nichterscheinenden, Unbekannten bezeichnend und zufolge dieser seiner Natur nur fragweiſe gebraucht von dem Unbekannten, den man eben gezeigt erhalten will (quis? τίς;). Eine Sache, welche wir unten bei מִי wiederkehren sehen werden.

Dass ein Wort, welches einen Unbekannten bezeichnet, weniger Veranlassung bietet, mehrfache Geschlechts- und Zahlformen auszubilden, ist natürlich, weil man in der Regel von Unbekannten auch diese Verhältnisse nicht kennt. Auch das deutsche *Wer?* hat keinen Plural.

c) *Pronomen relativum.*

Dass das Pronomen relativum wirklich die Synthese von dem Pronomen demonstrativum und interrogativum sey und, als qualitative Synthese, Limitation der allgemeinen Qualität aller Erscheinungen (als erscheinender Dinge) enthalte, daran kann man ebenfalls nicht zweifeln. Limitation heisst nämlich Position durch Negation, und da für uns Position = Demonstration, Negation aber = Interrogation (oder Desideration) ist, so wird Limitation für uns sein Demonstration durch Interrogation (oder Desideration), und das Relativpronomen wird eine Anzeige enthalten, durch Frage und in der Form der Frage ausgedrückt, mit andern Worten, es wird das zur Anzeige und Hindeutung angewendete Fragpronomen sein. Es kommt nämlich oft vor, dass wir veranlasst sind, Jemand anzuzeigen, ohne dass wir dies geradezu und positiv (durch unmittelbare Hindeutung auf denselben, oder durch Nennung) thun können oder wollen. Z. B. Cajus fragt den Titius: „Unter welchem Consul fand die Catilinarische Verschwörung statt?“ Gesetzt nun, dass Titius auf den Namen dieses Consuls selbst sich nicht besinnen kann, ihn also nicht weiss, ihn aber doch anzeigen will, oder dass er ihn absichtlich nicht nennen und den Cajus selbst auf denselben hinleiten will, so wird er dagegen fragen: „Wer“ oder „welcher Consul hat denn die vortrefflichen Reden hinterlassen?“ **) Mit dieser Frage will nun Titius keinesweges seinerseits den Namen des Redners erfahren, sondern vielmehr die frühere Frage des Cajus beant-

*) Vgl. das aus Frage und Verneinung zusammengesetzte הֲלֹא welches bejahende Bedeutung hat, = הִנֵּה, יֵשׁ.

**) Positive würde er den Namen nennen, was auf זֶה, הַלָּזֶה hinausliefe.

worten und ihm eine Anzeige (Andeutung) geben. Diese Anzeige giebt er aber nicht positiv, sondern, indem er dieselbe geradezu umgeht, negativ. Anstatt dem Cajus eine Anzeige zu geben, giebt er demselben den Gegenstand seiner Frage selbst zu rathen, indem er annimmt, dass Cajus den eigentlichen anzeigenden Sinn seiner Frage schon verstehen werde. Er sagt also eigentlich: „Wenn du weisst, wer die vortrefflichen Reden hinterlassen hat, so weisst du auch, unter welchem Consul die catil. Verschwörung statt gefunden hat (denn der eine ist gerade derselbe mit dem Andern).“ Weiss dies nun dieser wirklich, so hat er allerdings durch diese Frage eine Hindeutung erhalten; weiss er es aber nicht, so erfährt er es auch nicht, und der relative Ausdruck enthält demnach eine *beschränkte* Anzeige auch in sofern. Das Pronom. relat. enthält also den Begriff desjenigen, von dem wir gestehen, dass wir ihn nicht zeigen können und zur Anzeige uns selbst auf die Kenntniss des Andern beziehen müssen. Es lässt sich demnach umschreiben: der Unbekannte, von dem man nur weiss, dass er *derselbe mit einem Andern* *) ist. — Aus obiger Frage entsteht der Satz: Die Katil. Verschwörung fand unter dem Consul statt, welcher die vortrefflichen Reden hinterlassen hat.

Allerdings nachdem das Pron. relativum eingeführt ist, wird es häufig und vielfach so gebraucht, dass wir uns dieser Absicht, denjenigen, zu welchem wir sprechen, selbst rathen zu lassen, nicht mehr bewusst zu sein pflegen. Indessen ist es etwas ganz anderes, was die ursprüngliche, einer Spracherscheinung zu Grunde liegende, Denkweise und der Grund ihrer Einführung gewesen ist, als wozu eine Spracherscheinung, nachdem sie eingeführt ist, ferner gebraucht wird. Und so viel bleibt immer und in allen Fällen des Gebrauchs des Relativi auch auf unserm dermaligen Standpunkte gewiss, dass statt der positiven Anzeige eines Dinges eine beschränkte Angabe desselben, gleichsam nur ein Signalement desselben gegeben wird, und allemal das Geständniss abgelegt wird, dass man ein Ding aus irgend einem Grunde nicht näher bezeichnen könne oder wolle. Insbesondere muss erwähnt und als zum Gebrauche des Relativpronomens nöthigender Fall betrachtet werden, wenn etwas angezeigt werden soll, wofür nur die Sprache kein Wort hat, welches eine positive Angabe enthielte, was z. B. im Deutschen häufig mit den Participien der Fall ist. So haben wir überhaupt gar keine Participia Futuri und Präteriti activi, desgleichen keine Partic. passivi, das Part. präs. akt. hat wenigstens eine schwerfällige unangenehm auffallende Form und das sogen. zweite Participium ist eigentlich und im vollen Sinne des Wortes kein

*) Oder: derjenige Bekannte, von dem man nur nicht das in Frage stehende weiss.

Digitized by Google

solches. Dieser Umstand hat unserer Sprache überhaupt die Eigenthümlichkeit gegeben, den Gebrauch des Relativs viel weiter auszudehnen, als andere Sprachen.

Weil und wiefern das Relativum eine Synthese von Demonstration und Frage (Desideration) ist, darum und nur in sofern ist die so weit durchgreifende Erscheinung erklärbar, dass fast alle Relativwörter der uns bekannten Sprachen, auch die Relativpartikeln, ursprüngliche Demonstrativ- und namentlich Fragwörter (Desiderativwörter) sind. Ersteres in so fern mit Recht, weil der Sinn der Relation endlich auf Demonstration hinausläuft, letzteres aber ganz eigentlich, weil die Limitation nur eine Position ist, die durch Negation geschieht, also eine Negation ist, die nur positiven Sinn hat. Im Hebräischen findet beides Statt, indem das Demonstrative זו, זֶה sowohl als das interrogative (desiderative) מִי, מָה, auf welches noch die Rede kommen wird, relative gebraucht wird. אֵיזֶה gerade selbst wird selten so gebraucht, häufiger, wenigstens verhältnissmässig, aber die mit אַיִן zusammengesetzten Fragpartikeln אֵיךְ, אֵיכָה, אֵיכֹה, אַיֵּה, מֵאַיִן *).

d) *Uebrige Pronominalformen.*

In allen uns näher bekannten Sprachen finden wir die Erscheinung, dass einzelne Pronominalbegriffe durch mehrfache, als unbedingt verschieden anzusehende Laute ausgedrückt werden. Der Begriff des Substantivpronomens erster Person z. B. im Deutschen wird ausgedrückt im Casus rectus des Singulars durch den Laut *ich*, in den Casibus obliquis durch die wahrscheinlich stammverwandten Laute *mein*, *mir*, *mich*, im Casus rectus des Plur. durch *wir*, Cas. obliq. *unser*, *uns* etc. Ohnstreitig haben wir von dieser Erscheinung nicht anderes anzunehmen, als was wir annehmen, wenn sich dieselbe Erscheinung anderswo zeigt, z. B. bei dem Verbo *sein*, wo sich in einem und demselben Verbalparadigma die Formen *bin*, *ist*, *war* und *gewesen*, *sein* vereinigt zeigen. Das frühzeitige und dringende Bedürfniss von Ausdrücken für solcherlei Vorstellungen forderte mehrseitig zu Versuchen auf, dieselben auszudrücken, und so wurde mehr Sprachgut herbeigeschafft als man später wirklich bedurfte. Da nun namentlich die Bildung verschiedener Formen für die verschiedenen Casus und Numeri eines Wortes erst das Produkt einer spätern Sprachperiode sind, als die Bildung des Wortes selbst, so benutzte man, als das Bedürfniss solcher verschiedener Formen einzutreten anfing, den bereits vorliegenden Stoff zur Bestimmung dieser Unterschiede, und jedes besondere Element bekam seinen besondern Gebrauch zugewiesen.

*) Auch das synthetische Substantivpronomen der zweiten Person אַתָּה ist ursprünglich eines und dasselbe Wort mit dem antithetischen אָנֹכִי.

Digitized by Google

Dergleichen Ueberbleibsel veralteter Themen sind nun entweder eigentliche Synonyma, d. h. solche Wörter, die von einer und derselben Grundvorstellung ausgegangen sind, wie bei'm Pron. 3. p. in der deutschen Sprache die Form *er* eben so mit dem scandinavischen Verbo substantivo zusammenhängt, wie die Genitivform *sein* mit dem deutschen Verbo substantivo, oder sie gehen von verschiedenen Grundvorstellungen aus, wie das Präsens *fero* von der Bedeutung *führen*, das Präteritum *tuli* von der Bedeutung *heben*, und je abstrakter eine Vorstellung ist, eine um so grössere Anzahl von sinnlichen Vorstellungen kann nöthigenfalls zu ihrer Bezeichnung angewendet werden.

α) *Pluralform des Demonstrativpronomens.*

Der bezeichnete Umstand findet im Hebräischen Statt beim Demonstrativpronomen, dessen Plural אֵלֶּה, אֵל ganz andern Stammes ist, und gegenwärtig als Collectivwort (vgl. שֶׂה, צאן; שׁוֹר, בָּקָר) von זֶה erscheint. Diese Pluralformen, bei denen das ziemlich durch den ganzen Sprachstamm durchgehende Dagesch forte auf die Radix אָלַל weisst, sind als ursprüngliche, später auf den verschiedenen Numerus beschränkte Synonyma anzusehen. Denn dieses אלל kann nur für erweichte Form des onomatopoetischen Verbi הָלַל eig. *hallen* (יָלַל *heulen*), mit Uebertragung auf's Gesicht *hell sein*, *scheinen* gelten *). Die Bildung אלל selbst kommt in der entwickelten Sprache (vgl. אֱלִיל, אלגל) vor in der Bedeutung des *eiteln* Scheins, an welcher auch איל, יאל und הלל theilnehmen, und welche in dem meist als Partikel gebrauchten Nomen אַל in den Begriff des *Eiteln*, *Nichtigen* übergeht. Anderwärts geht sie über in die Bedeutung *in die Augen fallen* in mehrfachen Hinsichten, *vor Augen*, *vorn an sein*, *sich darstellen*, *in conspectu esse* wie in אול **.) Die Formen

---

*) Auch die Radix זהה, wie die stärkeren Formen צוח und צחח (arab.) zeigen, ist erst vom Gehör auf's Gesicht zur Bezeichnung *schreiender* Eindrücke übertragen worden. Das deutsche *klingen* und *glänzen*, *gellen* und *gelb*, *schallen*, *schielen*, *schillern*, stehen wohl auch jedenfalls in etymologischem Zusammenhange.

**) Dieses אול, an welches sich einige Formen dieses Pronomens in den Dialekten näher anschliessen, ist die nächste Quelle des Wortes מול *in conspectu*, *coram*, eigentlich aber subst. *Gegend*, dann adverb. *gegen*, *gegenüber*, *e regione*, *adversus*, *vor*, wie das von einem Thema אלה ausgehende אֶל *versus*, *wärts*. Schon Ewald (krit. Gramm. S. 612 Not.) ist in Bezug auf מול auf dem richtigen Wege gewesen und Gesenius (Lex. man. u. d. W.) hat sich ihm beizupflichten geneigt gezeigt, obgleich beide wieder davon zurückgegangen zu sein scheinen. Wenigstens erwähnt Ewald in der neusten Auflage seiner Grammatik des Wortes nicht und sucht vielleicht, während ich dieses schreibe, die Entstehung desselben im Sanskrit, während Gesenius (Handwörterb. 4. Aufl. u. d. W.) mittlerweile darin die Spur einer Radix מָאַל = מול, מָהַל gefunden hat.

Digitized by Google

הלזו, הלז sind eine Zusammenschmelzung beider Elemen-

Insofern haben sie allerdings wohl daran gethan, davon abzugehen, weil מול aus ואל sich, wie sie beide gethan haben, nicht ableiten lässt. Denn von ואל könnte מול, מואל nur ein Nomen der vierzehnten Form (nach Gesen.) sein und dieses würde zweisylbig מואל oder מואל, heissen, mit dem Tone auf ultima, so dass an eine Zusammenziehung desselben nicht zu denken wäre. Dies mag auch Ewald recht wohl gewusst haben, denn er hat dem Worte מואל keine Vokale beigeschrieben, um es auf diese Weise einzuschmuggeln, wie es ihm auch wirklich gelungen ist. Aber mit der angeblichen Radix מאל hat es keine bessere Bewandniss als mit מאם, nämlich an ein Vorhandensein derselben ist nicht zu denken, wie man überhaupt mit Aufstellung von Wurzeln nicht sparsam genug sein kann. Man vergleiche nur מול mit מל, מהל, מלל, und man wird keinen Ideenzusammenhang finden. Denn diese Wörter heissen *abschneiden*, aber nicht *vorn abschneiden*, obwohl man allerdings die Mitte eines Dinges nicht abschneiden kann, sondern allemal nur ein äusseres Ende. Wenn demnach מול wie קץ das (*äussere*) *Ende* hiesse, so möchte die Deduction angehen. — מול, מל ist ein Nomen der vierzehnten Form von אול contrahirt aus מאול, wie מום contrahirt aus מאום (vgl. מאר von ארר.) Dies zeigt auch die durch Metathesis aus מאול enstandene Form מואל Deut. 1, 1. Diese Metathesis ist aber nicht sowohl für einen Schreibfehler zu halten, als vielmehr für eine Schreibart, welche zugleich etymologisch genau sein und die contrahirte einsylbige Aussprache anzeigen sollte. Damit nämlich die Consonanten מאל nicht מאל gelesen würden, setzte man das den O-Laut bezeichnende Vav gleich hinter das Mem. Esth. 1, 5. מלואת, Jud. 8. 1. קראות. So ist, nur dass das א Endbuchstabe ist, aus תאו, תאו geworden תוא. Eben so scheint es sich Exod. 36, mit der Form תואמים zu verhalten, einer Pluralform von תאם, תאום, תואם, die von אמם = אום abzuleiten ist, wie תהום von הום, המם, aber allerdings einen selbständigen Charakter angenommen hat, wie mehrere andere von Stämmen פא״ durch ת praeform. gebildete Wörter, indem es fast scheint, als ob solche Stämme, welche in vielen Fällen nur noch einen einzigen härtern Consonanten hören lassen können, vorzugsweise weitere Umbildungen durch harte Consonanten erfahren hätten, um denselben mehr Körper zu geben. Beiläufig werde bemerkt, dass das Verbum denominat. התאים nicht *Zwillinge gebären* heissen kann, was ja an Ort und Stelle gar keinen Sinn giebt, sondern, wie הימין, השמאיל *rechts* oder *links gehen*, so *paarweise*, *je zwei gehen* oder *stehen*. Denn Cant. 4, 2. 6, 6., wo dies Wort vorkommt, werden die schönen weissen Zähne der Geliebten mit den paarweise von der Schwemme gehenden Lämmern verglichen, d. h. sie sind eben so weiss, und sie stehen und passen alle paarweise über einander, ohne dass ein einziger fehlt und der darunter oder darüber stehende einsam steht. שכלה אין בהם. — Weitere Derivate von מל sind אתמול, אתמול, תמול *gestern* und שמאול *link*. Denn ersteres heisst eigentlich *der vorige Tag*, *pristinus*, *prior*. vgl. arab. אול, und die drei neben einander vorkommenden Formen beweisen, dass das ת praeform. wirklich den von mir de partic. כי pag. 17. 18. 20 angegebenen Ursprung aus dem zur Partikel gewordenen Nomen את -את hat, welches den Begriff der Gegenständlichkeit, quidditas, dem

te, *) wo zugleich das Dagesch forte Bedeutung hat, welches bestimmter hervorzuheben, wie bei קַטֵּל, ein Vokalvorhalt angenommen ist.

β. *Fragpronomen* מִי.

Für das Fragpronomen hat sich noch ein anderes Wort gebildet und den herrschenden Gebrauch sogar an sich gerissen, näm-

---

damit gebildeten Nomen giebt. Deutlich zeigt dasselbe auch das ת, welches im Arabischen Schwurpartikel ist: *bei Gott!* Ja, da das Verbum אָנָה, wie oben schon I. 136. angedeutet wurde, und weiter unten auseinandergesetzt werden wird, nur eine Erweichung aus עָנָה, und אֵת, את demnach sehr nahe verwandt sind mit dem von עָנָה abzuleitenden עֵת *Zeit*, so lässt sich אֶתְמוֹל vielleicht geradezu erklären durch עֵת מוֹל. Das zweite Wort שְׂמֹאול ist etwas schwieriger zu erklären, in sofern als es ungewiss bleiben wird, ob das שׂ blos als Bildungsbuchstabe benutzte sibilans, oder, was fast wahrscheinlicher ist, ein verstümmeltes Wort ist, nämlich שׂוּם oder שׂאם (arab. شأم), so dass שׂמאול kühn zusammengezogenes Quadriliterum aus שָׂם מאול wäre, *positus ex adverso sc.* lateri dexterae. Ueberhaupt scheinen die Ausdrücke für bestimmte Richtungen von dem Begriffe Richtung überhaupt häufig ausgegangen zu sejn, im Deutschen z. B. selbst hängt *rechts* zusammen mit *richten*, *links* mit *lenken*. Das hebräische שׂמאול kommt im Arabischen geschrieben vor شمال und شأمل, und dieses scheint auf eine Zusammenschmelzung wie die angegebene hinzudeuten, da namentlich شأم an sich schon *link* bedeutet. Dass das א radikal ist und, mag über das שׂ gelten was das wolle, dem zweiten Theile des Wortes wesentlich angehört, lässt sich wohl schwerlich bezweifeln, denn wie sollte denn der sonst ganz überflüssige Buchstabe in das Wort gekommen sein, und wie würde er so constant beibehalten worden sein. Dazu kommt, dass מוּל an sich und zwar gerade Nehem. 12, 38., wo es מואל geschrieben ist, so viel als שׂמאול zu sein scheint, wenigstens bestimmt darauf hinausläuft vgl. vs. 31., wie auch *sinister* ursprünglich mit adversus, contrarius, ἐναντίος ziemlich auf eines hinauslaufen mag. Rechnet man dazu, dass יָמִין mit יָמַן, אמן zusammenhängt und *firmus*, *firmiter positus* eigentlich bedeutet, so giebt מוּל als *oppositus*, wie es scheint, eine ganz folgerichtige Bezeichnung dessen ab, was das Gegentheil davon, *unrecht*, *link* ist. Ueberhaupt heisst מוּל *die gegenüberstehende Seite*, *jede von zwei gegenüberstehenden Seiten* (מִנֵּה וּמִנֵּה vgl. אֲנִי und אַתְּ, sowie die Ausdrücke für andere Reciprocitätsverhältnisse) s. Num. 8, 2 (vgl. Exod. 25, 32.), desgl. 1 Sam. 17, 30: מוּל אַחֵר. Wenn man nun von der einen Seite, als von der *festgesetzten* (יָמִין), immer ausgeht und nach ihr rechnet, so bleibt מוּל als besondere Bezeichnung der andern Seite, *latus alterum*, übrig. Vielleicht lässt sich noch bei mancher andern Stelle dem Worte מוּל die Bedeutung *link* beimessen. So 2. Chron. 14, 10. vgl. mit 4. 6. 7. 8. — Das arab. יָשִׁיר bezeichnet die nach der festgestellten Seite gerichtete אשׁר und gerechnete Seite.

**) Dieselbe Zusammenschmelzung findet statt bei dem Verbo צהל, wo in den Lexicis nicht die Bedeutung *glänzen*, sondern *gellen*, *jauchzen*, *wiehern* voranzustellen ist.

Digitized by Google

lich מִי mit seinem durch Umlaut gebildeten Neutro מָה. An der Natur und der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes ist nun aber jeder Zweifel überflüssig. Es ist nämlich entstanden, wie אִי aus אַיִן, כִּי aus כֵּן, durch Abstossung eines Nun finale aus מִן oder מַן. Denn in allen übrigen Dialekten heisst dasselbe wirklich מַן und nur das Neutrum wirft das Nun ab, ja im Hebräischen selbst Exod. 16, 15. kommt diese Form als Anspielung auf das Manna vor, woraus hervor geht, dass der Concipient selbst diese Form (selbst im genus neutr.) für eine veraltete, dem mosaischen Zeitalter angehörige gehalten hat und dass dieselbe zu seiner Zeit noch verständlich, vielleicht gebräuchlich, gewesen sein muss. Der lange Vokal I ist durch die von der Apocope gebildete offene Sylbe aus מִן entstanden, (בִּי בֵּן), obgleich das Vulgärarabische auch מִין hat. Somit werden wir auf die Radix מָנָה (מנן) als Ursprung dieses Pronomens geführt, welche die Bedeutung des *Theilens* hat, nach welchem מִי, מָה ursprünglich *Theil* (aus der Gesammtzahl) bezeichnend, mit der Präposition מִן, מַן identisch ist. So bekommt das aramäische מִקְצָת, קְצָת, eigentl. *Theil* auf dieselbe Weise die Bedeutung *Jemand*, *Etwas*, *einer*, *einige*, nicht minder ist im Arabischen für diesen Begriff der gewöhnliche Ausdruck בַּעְץ, eig. *Theil*, ein anderer פְּרִיק eig. *Abtheilung*. Eben so hat die Präposition מִן, die ursprünglich dasselbe Wort ist*), partitive Bedeutung, nach welcher es wie das französische *de* gebraucht wird, und *einer*, *einige* (man vgl. auch unser deutsches *ein Stück*), **) bedeutet. Die beiden Numeri dieses Pronomens werden darum nicht unterschieden, weil, wie oben bei אֵיזֶה bemerkt, man von unbekannten Dingen in der Regel auch ihre Zahl nicht bestimmen kann. Der vollständige Ausdruck מִי הוּא heisst somit eigentlich *ein* (nicht näher zu bestimmendes, unbestimmtes) *Wesen*, *ein Er*, ohne אִישׁ substantive gebraucht aber, מִי *einer*, quis, τις. Es ist demnach wie אֵיזֶה ursprünglich Indefinitivum. Da aber der Begriff des Unbestimmten und Unbekannten auf eines hinausläuft, so ist es dadurch ein Synonymum von jenem, und wird, mit fragender Betonung gesprochen, interrogativum, wie quis? τίς; ***)

---

*) Die Peschito drückt das griech. τις, τινες häufig durch מִן aus, wie Marc. 11, 17.

**) Mit dem Demonstrativo als dem Ausdrucke des *Erkannten*, *Bekannten*, *Bestimmten*, hängt demnach der *bestimmte* (bestimmende) Artikel, mit dem Desiderativo als dem Ausdruck des *Unbekannten*, *Unbestimmten* der *unbestimmte* Artikel zusammen.

***) Wenn ein Lehrer, der einen leeren Sitz in der Klasse bemerkt, sagt: „Hier fehlt Einer oder Jemand,“ so werden die Schüler an der Art und Weise der Betonung und an der Natur der Bemerkung verstehen, dass ders. denjenigen wissen will, welcher fehlt, und eben so antworten, als ob er gefragt hätte: „Wer fehlt hier?“

Digitized by Google

Sein indefiniter Gebrauch hat noch Beispiele genug in der Sprache. Ueber den adverbialen Gebrauch des Neutrum, so wie über den relativen Gebrauch desselben, habe ich bereits Andeutungen genug gegeben bei a. b. und c. Es ist auch natürlich, dass bei dem Fragpronomen der substantive Gebrauch der herrschende ist, indem ein Substantivum einen Artbegriff enthält und demnach Bekanntschaft mit dem Dinge voraussetzt, während von einem Unbekannten oder Unbestimmten dies doch nicht der Fall ist. Nur in Bezug auf den höchsten Geschlechtsbegriff *Ding* הוּא oder *Erscheinung* זֶה, הוּא, זֶה, ist auch der Unbestimmte bestimmt und darum kann man nur zu diesen Begriffen מִי als Epitheton setzen und sagen: מִי זֶה, מִי זֶה הוּא, מִי הוּא *).

γ. Pronomen relativum אֲשֶׁר

Was vom Fragpronomen gilt, das gilt auch vom Relativpronomen, nämlich es hat sich ein anderer Ausdruck für dasselbe gebildet, und zwar so, dass die sonst möglichen Ausdrücke אֵיזֶה ganz verdrängt, מִי und זוּ wenigstens in hohem Masse in ihrem relativen Gebrauche eingeschränkt worden sind. Dies ist aber hier um so auffallender, da das Wort אֲשֶׁר, welches hier gemeint ist, auch nicht die entfernteste Spur einer Verwandschaft mit Demonstrativum und Relativum zeigt, wie man es von der durch das Relativum ausgedrückten Limitation erwarten sollte, und die hebräische Sprache hat in dem Besitze eines Relativs, welches vom Demonstrativ und Interrogativ ganz unabhängig ist, eine Eigenthümlichkeit vor gewiss vielen Sprachen voraus. Wenn nun aber Limitation ist Position durch Negation, demnach Relation ist Demonstration durch Frage, so scheint entweder die ganze Bestimmung dieses Verhältnisses der drei Pronomina adjectiva falsch oder אשר kein Relativum zu sein. Dagegen lässt sich nur dasselbe erwähnen, was von dem Verhältnisse zwischen den beiden Fragepronominibus אֵיזֶה und מִי gilt, nämlich der Laut ist nicht das Wesentliche des Wortes, sondern die durch denselben bezeichnete Vorstellung. Ferner ist Zweck und Sinn eines Wortes etwas Anderes, als die Art und Weise, nach welcher man ursprünglich zu Wege ging, um mit rohsinnlichem Sprachstoff etwas auszudrücken, so gut als die Sache es erlaubte. Es wird

*) Obgleich die arabische Sprache sich aus אַי ein Fragpronomen gebildet hat אַי, so kommt dies doch nur daher, weil die ursprüngliche Bedeutung vergessen worden ist. Der Hebräer kann aber nicht sagen אֵי הוּא, sondern nur אֵיזֶה הוּא, אֵיזֶה, denn אֵיהוּא wäre ein *Unding*. Nach wem man aber fragt, den setzt man nothwendig als seiend voraus, während man nur sein Erscheinen verneint. Bei מִי ist der Fall anders, indem dieses nicht soviel als אַי, sondern s. v. a. אֵיזֶה schon an und für sich ist.

Digitized by Google

von sehr Vielen, wie es scheint, gar nicht daran gedacht, dass die ursprüngliche Kraft einer Spracherscheinung häufig eine ganz andere gewesen sein muss, als die spätere, wo dieselbe als in die Sprache aufgenommener Terminus erscheint, dessen ursprüngliche Form und Weise sich häufig gar nicht mehr ermitteln lässt. So nennen wir das *Ist*, *Sind* die logische Copel, weil sich jetzt uns allerdings die Kraft dieses Wortes im Urtheil als Subjekt u. Prädicat verbindendes Mittelglied darstellt, und wir sagen, dass diese Copel die Beziehung des Prädicats auf das Subjekt ausdrücke, und dies alles ist in logischer Beziehung ganz richtig. Aber eine ganz andere Frage ist, wie die ältesten Geschlechter, welche den Grund zu diesem Ausdrucke legten, sich die Sache gedacht haben, dass sie die Beziehung des Prädicats auf das Subjekt gerade auf diese Weise auszudrücken veranlasst sein konnten, und ich habe in meiner Abhandlung über die Part. כִּי auseinanderzusetzen gesucht, dass im Sinne derjenigen, von welchen diese Ausdrucksweise ausging, dieselbe ursprünglich Identitätsformel sein sollte *). So ist es auch mit אֵיזֶה und מִי.

*) Ein Fall, der sich auf unserm heutigen Standpunkte ganz anders ausnimmt, als ursprünglich, findet sicher auch Statt mit der Copula וְ *und*. Für uns gegenwärtig ist sie allerdings nur Copel, aber ursprünglich musste ihr doch eine andere Bedeutung zukommen, in Folge deren sie sich eben erst auf die Weise anwenden liess, in welcher sie, abgesehn von ihrem Ursprunge, als Copel erscheint. Ich versuche sie auf den Stamm הוה, הוא zurückzuführen. Denn dass zwischen der Copula וְ und dem sogen. Vav conversivo kein wesentlicher scharfer und durchgreifender Unterschied stattfindet, wird wohl allgemein eingestanden werden. Ja man hält ja deshalb letzteres nur für eine verhärtete Copel. Aber man sollte die Copel nur für ein verschwächtes Vav conversivum halten, oder noch besser beide für zwei Verzweigungen aus einem und demselben Stamme. Der Stamm des Vav conversivi ist nun unbezweifelt das Verbum הָיָה, wie bisher angenommen worden ist. Denn mag auch das arabische כָּאן יַקְטֻל einen vom Gebrauche des hebräischen וַיִּקְטֹל zum Theil verschiedenen Gebrauch haben, so ist ja auch die arabische Sprache eine andere als die hebräische, und ebendarin besteht ja die Verschiedenheit verwandter Sprachen, dass sie das vorhandene lexicalische und grammatikalische Sprachgut auf verschiedene Weise benutzt und modificirt haben. Ja in einer und derselben Sprache finden ja zu verschiedenen Zeitaltern dergleichen Verschiedenheiten Statt. So ist doch das lateinische Perfektum ursprünglich dieselbe grammatikalische Form, wie das griechische, und doch haben sie einen zum Theil von einander verschiedenen Gebrauch. Derselbe Fall findet statt bei dem Gebrauche der lateinischen und griechischen Casus, die doch ursprünglich auch dieselben sind. Das arabische Futurum emphaticum ist doch wohl sicherlich nichts, als das Futurum verschmolzen mit der Partikel נָא, und doch wird es zum Theil anders gebraucht, als das hebräische Futurum mit נָא, wie auch der arabische Dualis anders gebraucht wird als der hebräische, obgleich er dieselbe Spracherscheinung ist. Die Abstossung des ה ist durch das syrische הוא gerechtfertigt, wie sich das noch härtere ח von חוה im

Es kam darauf an, einen Ausdruck des Fragpronomens zu haben. So lange man denselben nun noch nicht hatte und darum erst bilden musste, war man natürlich genöthigt, zu irgend einem schon vorhandenen Worte zu greifen und dasselbe für diesen Zweck anzuwenden, sich also die Sache erst auf eine andere passend scheinende Weise vorzustellen. Nun natürlich kann man wohl durch mehr als ein Mittel zum Zwecke, auf mehr als einem Wege zum Ziele kommen, wie das Fragpronomen zeigt, welches einmal vom Begriffe des Nichterscheinenden, Unbekannten, sodann aber auch von dem Begriffe des (unbestimmten) Theiles vom Ganzen, des einzelnen Stückes aus der Klasse ausgegangen ist.

Derselbe Umstand findet nun bei dem Relativo statt. Das Bedürfniss desselben, nämlich das Bedürfniss zu Jemandes, von dem man spricht, Bezeichnung irgend eine andere von demselben geltende Notiz herbeizuholen, die man als bekannt voraussetzen kann, war gegeben und somit die Aufgabe, irgend einen Weg und Mittel zu finden, um das auszudrücken, worauf es ankam, nämlich den, von dem man spricht, als *ebendenselben* zu bezeichnen, von dem dasjenige gilt, was man bei dem Andern als bekannt voraussetzt. Einer der eingeschlagenen Wege war durch das Fragpronomen, wie oben erwähnt worden ist. Ein anderer durch das Demonstrativpronomen, durch welches man auf den ebengenannten als denjenigen hinwies, von dem das Folgende gelte, wie ebenfalls oben bemerkt wurde. So aber auch pflegte man das Relativum gar nicht auszudrücken, wie im Englischen d. h. mit andern Worten, man setzte ganz einfach das Pronomen der dritten Person hin, welches in diesem Falle, wie auseinander gesetzt worden ist (I, 142 ff.), den eben genannten bezeichnet und mit זה fast zusammenfällt. Aber ein wirklicher und vollständiger Ausdruck dessen, was man mit allem diesem zu

---

Arabischen ebenfalls verliert in dem ו *juramenti*, welches, da es namentlich mit dem Genitiv construirt wird, für nichts anders gehalten werden kann, als für das Wort חַי in חַי יְהוָה. Das Vav convers. schliesst sich nun zunächst an die dritte Person singl. masc. praeterit. des Verbi הָיָה, hat darum auch den Vokal desselben, während die Copula sich mehr an Infinitiv od. noch näher an das Pron. 3. pers. anschliesst. Denn höchst wahrscheinlich war die erste Veranlassung zum Copuliren, dass zwei Prädicate auf ein Subjekt zu beziehen waren. So sagte man vermuthlich statt יְהוָה גָּדוֹל וְנוֹרָא ursprünglich יְהוָה גָּדוֹל הוּא נוֹרָא *Gott* (ist) *gross, derselbe* (ist) *zu fürchten*, so dass הוּא nur die wiederholte logische Copel ist, oder das stellvertretende Pron. 3. pers., welches zuerst mit Rückbeziehung auf den Ebengenannten auf die Bedeutung *derselbe* hinausläuft (s. ob.), hernach aber als Adverbium genommen *auf dieselbe Weise, desgleichen* bezeichnet. Dass weder die Copula noch das Vav conversivum dem Einflusse des später ausgebildeten Plurals unterlegen hat, kann keinen Anstoss geben; vgl. *es grünt der Baum, es grünen die Bäume.*

Digitized by Google

bezeichnen suchte, nämlich dass der, von dem man spricht, *eben* und *gerade derselbe sei*, liegt in allen diesen Ausdrücken weniger gegeben, als nur angedeutet. Man sprach daher, als ob man das Ungenügende derselben gefühlt hätte, ausführlicher, indem man dem הוּא noch אֲשֶׁר *eben*, *gerade* vorsetzte, *eben*, *gerade er* (der Genannte), und indem man אֲשֶׁר substantive gebrauchte, blos אֲשֶׁר in derselben Bedeutung *gerade er*, *eben er* setzte.

Denn אֲשֶׁר für ein Derivat des Verbi אשר zu halten, ist jedem gesunden Blicke so nahe gelegt, dass man jede andere Deutung hätte unversucht lassen sollen. Dieses Verbum אשר, ישר aber heisst *gerade sein* und wird gebraucht von der *geraden Richtung* nach der Höhe (perpendiculär), so dass es *aufrecht sein* bedeutet, und sodann im Gegensatze des Gebeugten, Geneigten her- über und hinüber Schwankenden, Zusammenknickenden, *in der aufrechten Stellung sich halten*, *fest sein*, so dass es mit אָמַן zusammenläuft, welches *aufrichtig*, *fest*, *zuverlässig sein* ist. Ferner wird es gebraucht von der *geraden* horizontalen *Richtung*, und zwar hier wieder theils im Gegensatze von dem sich links und rechts Schlängelnden, Krummen, *geradeaus gehen* auf dem unverrückt nach einem festen Punkte hingerichteten Wege, theils im Gegensatze des Höckerigen, Unebenen, *eben sein* nach der Richtwage.

Da das Pronomen relativum seiner Natur nach nun ein Nomen adjectivum ist, so haben wir den Begriff des Ebenseins, Geradeseins in Adjectivform auszudrücken: *eben*, *gerade*, und es selbst für eine kürzere Aussprache für אֲשֶׁר zu halten *).

Ich erinnere hierbei an das, was ich oben sagte, dass nämlich die Bezeichnung durch das Relativum darauf hinausläuft, dass ein Gegenstand nicht positiv und direct durch Hindeutung angezeigt, sondern als *gerade derselbe*, *eben derselbe* mit einem Andern (gleichsam Nicht-Er) bezeichnet wird **). Diese Bedeutung *gerade er*, *eben er* hat nun auch אֲשֶׁר in vielen Fällen noch so bestimmt, dass, wenn man sich nur einigermassen an den hebräischen Ausdruck halten will, man es unbedingt so übersetzen muss. Dies ist allemal der Fall, wo das Relativum, vom dermaligen Gesichtspunkte aus betrachtet, als Nota relationis steht. So heisst אֲשֶׁר אֹתוֹ *gerade ihn*, אֲשֶׁר לוֹ *gerade ihm*, אֲשֶׁר בּוֹ *gerade in ihm*, namentlich mit der ersten Person אֲשֶׁר אֹתִי *gerade mich*, אֲשֶׁר עָלַי

---

*) In der Zusammensetzung mit הוּא liesse es sich fassen: *planus, aequus essentiae s. quoad essentiam.*

**) Will man einen limitativen Begriff z. B. *unsterblich*, auflösen, so heisst dies nicht etwa s. v. a. *nicht sterblich*, sondern: gerade das, was sterblich nicht ist, was aber positive nicht bezeichnet wird oder bezeichnet werden kann (weil die Sprache für Dinge, die nicht zur Erscheinung werden, keine Wörter haben kann, da die Wörter nur Ausdrücke, hergenommen von der Art zu erscheinen, sind).

Digitized by Google

gerade auf mir, so wie wenn הוּא ausdrücklich dabei steht, was eigentlich nur einer und derselbe Fall ist. [2. Sam. 2, 4. soll *nicht eben* gesagt werden, dass Saul begraben worden sei, sondern dass es *gerade* die Jabesiten gethan haben.] So ist כַּאֲשֶׁר eig. *nach gerade, eben wie*, und so kann es, ebenfalls adverbial, *gerade so, eben so* heissen und mit כֵּן so als Correlatum stehen. So wie sich nun ausschliesslich durch diese Auffassung die Möglichkeit erklärt, dass אֲשֶׁר in der Weise, in welcher es geschieht, als Nota relationis gebraucht werden konnte, so erklärt es sich auch ebendadurch, warum dasselbe gar keiner Flexion, nicht einmal einer Pluralform, fähig ist. Es ist nämlich bei dieser Fassungsweise zum Adverbium geworden. Es kann hier nun nicht darauf abgesehen sein, den weitern Gebrauch dieses Wortes auf seine erste Entstehung zurückzuführen, weil vieles im spätern Gebrauche eines Wortes nur mittelbar mit dem Grundbegriffe zusammenhängt, indessen die Entstehung nach der angegebenen Weise wird wohl ausser Zweifel sein. Eben so wenig halte ich für nöthig, über den adverbialen und conjunktionalen Gebrauch des Wortes ausführlicher zu sprechen, über welchen schon bei זֶה, אֵיזֶה und מִי hinlänglich gesprochen ist, und rücksichtlich dessen die hebräische Sprache nur die auch in andern Sprachen vorkommenden Erscheinungen bietet. Nur eine Auseinandersetzung darüber, in wiefern ein Wort, welches *gerade*, *eben*, bedeutet, Ausdruck der Gleichheit und Identität habe werden können, wie dies im Deutschen nicht weniger als im Hebräischen, ausserdem aber noch in mehrern andern Sprachen der Fall ist, bin ich noch zu geben schuldig.

אֲשֶׁר ist kein relative gebrauchtes Demonstrativum, sondern selbst und ursprünglich Relativum, in so fern es gleich von Haus aus den limitativen Mittelzustand zwischen Bekannt- und Nichtbekanntsein eines Gegenstandes ausdrückt. Es ist aber streng genommen nicht das Relativum (Limitativum) zu זֶה und אֵיזֶה, sondern zu כֵּן und אֵין als Demonstrativo und Interrogativo (Positivo und Negativo), indem כֵּן als Adverbium *so* d. h. *auf diese* (*die bezeichnete*) *Weise*, und adjective in manchen Fällen, wie in der Zusammensetzung mit Präpositionen (אַחֲרֵי־כֵן, עַל־כֵּן, בְּ־כֵן) geradezu mit זֶה, אֵלֶּה identisch, strenger erwogen *solcher*, *solches* (soliches) ist, und die Positionspartikel כִּי und die Adverbien כֹּה *hier*, *so* zu Stammgenossen hat *). *Sichtbarsein*, *Erkanntsein*, (זהה), *Vorhandensein* (איל), und *Statthaben*, *Stattfinden*, *Beste-*

*) Man hat sich demnach nicht zu wundern, wenn אֲשֶׁר in seinem weitern Gebrauche als *welcher* (wielicher) diesen Wörtern häufig nahe kommt, namentlich dem relativen בְּ limitative gebrauchten אֵין.

Digitized by Google

hen (כון), sind nämlich in der populären Sprache identische Begriffe, insofern das Stattfindende sich durch Erscheinen kundgiebt und andererseits das Erscheinen, vom blosen Schein unterschieden, eben ein wirkliches Dasein einschliesst, vgl. das über Erscheinung und Ding oben Gesagte. Darum ist *erscheinend* und *daseiend* ebenfalls so identisch, dass כֵּן eben so gut wie זֶה, אֵל die Kraft des Pronomen demonstrativum hätte erhalten können (wie es auch wirklich nicht wesentlich von diesem verschieden ist), und umgekehrt. Es ist aber eine durchgehende Bemerkung in den Sprachen, dass man den sich bietenden synonymen Stoff zum Ausdrucke feinerer Nuancirungen benutzt, und somit den Gebrauch concurrirender Wörter auf eine zweckmässige Art so verwendet hat, dass auf der einen Seite Ueberfluss, auf der andern Seite Mangel vermieden und grössere Genauigkeit und Bestimmtheit erreicht wurde. So ist denn כֵּן gerade auf die adverbiale Bedeutung *so*, *auf diese Weise* beschränkt worden, während זֶה gerade nicht so gebraucht worden ist. Umgekehrt ist bei dem Relativo der dem Worte כון zu Grunde liegende Begriff verwendet worden, während זֶה von diesem Gebrauche herrschend ausgeschlossen ist. So erhält denn also der Begriff des *Stehens* so gut, wie der des *Erscheinens* die Bedeutung des wirklichen Daseins, also die Kraft der *Setzung*, wie das Gegentheil von beiden die der Aufhebung, und sie sind an sich synonyme Begriffe im Geiste der ältesten Sprache, so dass die im Gebrauche einzelner, diesem oder jenem Grundbegriffe angehöriger, Wörter nur für das Produkt der Sprachökonomie anzusehen ist.

Nun kommt es nur noch darauf an, auf einen wohl in allen Sprachen stattfindenden Mangel an Unterscheidung aufmerksam zu machen zwischen dem, was überhaupt zu *aller Zeit* gilt und dem, was nur vom *Augenblicke des Sprechens* gilt. Die Begriffe von Gegenwart und Zeit fliessen in einander, und somit auch die Wörter, deren Unterschied auf dem Unterschiede dieser doppelten Gegenwart oder doppelten Zeit beruht, wie *daseiend*, *erscheinend*, *vorhanden*, welches bald nur vom gegenwärtigen Augenblicke, bald überhaupt verstanden wird, d. h. Position und Negation des Daseyns überhaupt, Positiv- und- Negativ Sein, fliesst zusammen mit augenblicklicher Anwesenheit und Abwesenheit *). Man wird finden, dass diese doppelte praesentia durchaus, z. B. auch in

---

*) Da זהר *glänzen*, *erscheinen* mehr einen augenblicklichen, vorübergehenden Eindruck auf das Erkenntnissvermögen, כון *feststehen* dagegen mehr einen beharrlichen, vom Erkenntnissvermögen unabhängigen Zustand bezeichnet; so liegt ein gewisser Grund vor, aus dem זֶה von dem augenblicklichen Vorhanden- und Gegenwärtigsein, wie es das Pron. demonstr. ausdrückt, כֵּן dagegen mehr vom Vorhandensein und Stattfinden überhaupt gebraucht wird.

Digitized by Google

dem Tempus praesens in der Conjugation der Verben, sich mit einem einzigen Ausdrucke hat begnügen müssen, weil Gegenwart bald als der augenblickliche Moment gedacht wird, bald als die Zeit überhaupt, in sofern nicht weiter an Vergangenheit und Zukunft gedacht wird, und deren Vorstellung dadurch entsteht, dass Vergangenheit und Zukunft *vergegenwärtigt* und somit zum augenblicklichen Momente gleichsam als die Ausdehnung und Fortsatz desselben nach beiden Seiten gezogen wird. Zeit ist demnach eigentlich Gegenwart im weitern Sinne *), die Synthese von Vergangenheit und Zukunft. Indem also nun was vom gegenwär-

---

*) Dies wirft ein Licht auf die Etymologie des Wortes עֵת *die Zeit*, welches nur von עָנָה abzuleiten und aus עֶנֶת entstanden ist. Das Verbum עָנָה nämlich, eine härtere Form des Verbi אנה, geht, wie ich zu einer andern Zeit auseinanderzusetzen gedenke, mit dem ihm verwandten עָן aus von der Vorstellung des *Zugekehrt - Zugerichtet - Zugewendetseins*, des *Gegenüberstehens*, *Begegnens* (arab. accidit, obtigit) und *Verkehrens*, des sich *Hinrichtens*, *Hinsprechens* (syr. Ethpe. sich unterhalten), *Hinblickens*, *Hindeutens* und sich *Hinbeziehens*, fast wie פנה, so dass auch im Arabischen die Partikel ען von demselben Grundbegriffe ausgeht, wie das Hebräische פֶּן, nämlich von dem des *Abkehrens*, *Abwendens* (vergl. ראה und ירא *schauen*, *scheuen*, arab. ורי, *Weg* und *weg*, während לְמַעַן *wegen* ist). So ist denn עֵת eigentlich *gegenwärtige*, *bevorstehende Zeit*, Zeit des Augenblicks, tempus praesens, opportunum, tempestas, καιρός, arab. אאן, dah. עַתָּה, arab. אַלְאאן, nunc, mox, עִתִּי tempestivus, opportunus, dagegen אֵת (mit dem sich vielleicht auch אֵת = אֳנִי, כְּלִי und אוֹת πρόφασις zusammenstellen lässt), *Nähe*, als Partikel *bei*, *neben*, dann Bezeichnung des Gegenstandes, *Objektes* der Handlung als der dabei mitverkehrenden Nebenperson אַתָּה die *gegenwärtige* Person, homo praesens, opportunus, vergl. עָשָׂה עם Jem. *gut od. übel begegnen*, *mit ihm umgehen*, im Arab. endlich auch als ת praef. Partikel des Gegenstandes, *bei* dem man schwört. Mehr an die Bedeutung von עת schliesst sich im Hebräischen תֹּאֲנָה occasio. Das Verbum ענה und אנה selbst aber ist nicht, wie ich vordem, als ich noch von den etymologischen Ansichten Anderer nicht ganz unabhängig war, als vermuthlich angegeben habe, mit שָׁנָה verwandt (denn שנה stammt zunächst von שנן *hin und herfahren*, wie beim Wetzen, ist alsdann auf Wiederholung und auf das mit schneller Bewegung öfter verbundene, Flimmern, Schimmern und Glänzen übergetragen vergl. *wetzen* und *weiss sein*, *wissen*, אבץ בוץ arab., ἀργός und vieles Andre), sondern vielmehr entstanden durch Erweichung des ע aus einem Gaumenbuchstaben und des נ aus ר, so dass es verwandt ist mit den Verbis der Ursylbe קָר, besonders קרא, קָרָה, ערץ arab., קרב (אנה parall. mit קרב Ps. 91. 10.), welche sich insgesammt auf die Bedeutung *kehren*, so wie die aus Umsetzung derselben (רק) entstandenen auf die des *Ruckens*, *Rückens*, *Richtens* reduciren lassen. Die Erweichung des ר in נ kann nicht zweifelhaft sein, vergl. רוח, נוח; כרע, כנע; גרף, גרב, גבב; חרף, חנף; זור, זָרָה, זנה; זרח,

Digitized by Google

tigen Augenblicke und zu jedem Augenblicke ist oder nicht ist, in der Sprache ursprünglich nur einen und denselben Ausdruck hat, werden auch die Wörter, welche Stattfinden und Erscheinen bedeuten, in beider Bedeutung vom Stattfinden und Erscheinen überhaupt und vom Stattfinden und Erscheinen im Augenblicke des Sprechens gebraucht. Daher kommt die Verwandtschaft der Affirmationswörter, welche überhaupt setzen, mit den Demonstrativwörtern, welche in den Moment des Sprechens, als gegenwärtig, setzen, und der Negations- (Desiderations) Wörter, welche das Sein überhaupt aufheben mit den Ausdrücken für das nur im Augenblicke des Sprechens Abwesende, und dass sie sich darin gegenseitig verhalten, wie allgemeiner Ausdruck und Ausdruck für den bestimmten gegebenen Fall. Dadurch wird sich erklären, dass אשר, welches an sich, wie wir nunmehr zeigen werden, das Limitativum zu כון ist, ein Derivat haben kann, welches Pronomen limitativum geworden ist. — Was die Ausdrücke für die Vorstellungen des positiven Seins anbelangt, so gehen sie in einer Menge von Sprachen aus von dem Begriffe des *festen Stehens*, *Festseins*, *festen Seins*, was sich im Hebräischen vorzugsweise im Verbo כון und dessen Verzweigungen zeigt. Ich übergehe die Nachweisung, da ich in meiner Abhandlung de particula כי diesen Gegenstand ausführlich abgehandelt habe *). Wohl aber muss ich hier erwähnen des Gegensatzes des Positiven, des Negativen. Dieser Begriff geht aus von dem Gegensatze des festen Stehens, nämlich von dem Begriffen des matten, schlaffen Hängens, des flatternden, schwankenden Zustandes leichter Körper, des Neigens, Nickens, Zusammenbrechens und Zusammenfallens, Hinfälligseins, nicht festen, schwachen Seins**). Wer

---

זיר ,זור, זנח ;זְרַבְּח und manches Andre. So ist denn עֵת קָצִין eig. *Verkehr des Richters*, locus, quo versatur judex, vielleicht auch geradezu soviel als עִר קָצִין, עִיר ק׳, קִרְיַת ק׳. vergl. כְּעַן, כְּעֶנֶת, כְּעַת. chald.

*) Als ich über die Partikel כי schrieb, hielt ich, damals noch nicht ganz unabhängig von der Autorität einer herrschenden Ansicht, es noch für möglich, dass כון, קום in irgend einem nähern Zusammenhange mit indisch-germanischen Wörtern stehen könne. Mittlerweile aber zu der Ueberzeugung von der Nichtigkeit dieser Ansicht mehr als zur Gnüge gelangt, ist es mir augenscheinlich geworden, dass קום mit den andern aus קם, כם, גם, עם, אם gebildeten Verbalstämmen durch Erweichung des Lippenbuchstaben aus קב entstanden ist. Es ist demnach verwandt mit גַּבַּת, גָּבַר, גָּבַל (in der arab. Bedeutung, aus welcher aus גָּמָל das *Kameel*, eig. *das buckliche Thier*, abzuleiten ist), קָבַע, קבל und dem was sich sonst an diesen Stamm reiht. Es erklärt sich hieraus zugleich, wie das arab. כון in der 10. Conj., woraus hernach das Verb. שָׁכַן, bedeuten kann subjectus fuit, se submisit. Vgl. auch חמץ aus קָבַץ.

**) Die Sanskritosemitiker leiten die Negativpartikeln lieber aus dieser Sprache ab. Wohlan, sein Steckenpferd will jeder haben. Ich bemerke nur, dass die abendländischen Philologen zum Theil anders den-

Digitized by Google

leugnen wollte, dass die Negativpartikeln בַּל, בְּלִי, בְּלִי von כלה נבל oder אֶפֶס von אפס abzuleiten sei, würde sich lächerlich machen*). Das Hinfälligsein ist nämlich kein volles Sein, scheint also diesen Namen im vollen Sinne nicht zu verdienen. אַיִן kann von nichts abgeleitet werden, als von אין, הון *leicht sein*, indem das Leichte, Windige (דִּבְרֵי רוּחַ) ebenfalls etwas Nichtiges zu sein schien s. Ps. 1, 3. 4. vergl. die Verzweigungen des arabischen קלל und חפף **). נָא (über die Identität der Wunsch- und Verneinungswörter s. ob.) muss von נוא, הֵנִיא gerade so abgeleitet werden, wie בָּא von בּוֹא, und dieses Verbum ist nur erweichte Form von נוּעַ, indem das Schwankende, Wankende, Nickende und Neigende etwas *Nichtiges* zu sein scheint, kein solches Sein, wie es die festen und standhaften Körper haben. Dasselbe ist aber nun auch der Fall mit der Negationspartikel לא und der mit ihr ursprünglich identischen Wunschpartikel לוּ. Die Identität beider Partikeln und zugleich ihren Ursprung zeigen die Schreibarten לוא und לוּא, was ganz derselbe Fall ist, wie מאל statt מוּאל, הוּא, בְּלוּא statt בְּלִי. Ferner kommt in Betracht die Schreibart לו statt des zu erwartenden לא 1 Sam. 2, 16. 20, 2. Joh. 6, 21., was dem Sinne des Concipienten gemäss jenes לוּ in der Bedeutung von לא sein soll, wie dies mit dem syrischen לָו der Fall ist. Umgekehrt kommt wieder לא statt des zu erwartenden לו 2. Sam. 18. 12., was dem Sinne des Concipienten gemäss jenes לא in der Bedeutung von לוּ sein soll. Das Stammwort beider Wörter ist לָאָה, לָוָה, als Verbum med. quiesc. behandelt, (s. oben bei הוא), welches *hängen*, *schlaff herabhängen*, und in לָאָה *schlaff sein*, *matt herabhängen*, wie die Hände des Müden (רפה) oder die Füsse des Lahmen (כרע, כנע)

---

ken. Nur erst neulich las ich noch von Kärcher (Recens. v. Freund's lat. Lex. Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1836. No. 14 ff.) Folgendes: „Wenn irgend eine Wortgattung, so scheint uns die Partikel zunächst aus der betreffenden Sprache selbst geschöpft.“ Diese Bemerkung soll den Versuchen entgegentreten, lateinische Partikeln aus dem Griechischen zu deduciren. Und welcher Zusammenhang des Griechischen mit dem Lateinischen und welcher des Hebräischen mit dem Sanskrit! Dabei ist noch dazu Kärcher gar nicht etwa ängstlich in Zusammenstellungen bei andern Redetheilen. So sagt er, wie es scheint, allen Ernstes (p. 139): „Bei *Adr*-ia konnte auf *Water*, ὕδωρ, bei *Atl*-anticus auf das Mexicanische *Itl*-Wasser hingewiesen werden.“ Wirklich, so kühn wäre vielleicht nicht einmal ein Hebräo-Sanskritaner. Ueber *caecus* äussert er sich alles Ernstes: „Das Französische giebt uns choquer, d. Englische to kick, das Deutsche ein provincielles *hicken* = stossen. — — Im Aegyptischen, sagen uns die Gelehrten, sei kaki oder chaki = caligo; dies wäre wohl verwandt mit dem Hebräischen schakak (!) = Wolke.“

*) אַל, wie oben bemerkt, geht von der Vorstellung des eiteln, nichtigen Scheins aus הלל, אלל יאל.

**) Wenn אַיִן nicht zuerst nur etwas *Leichtes*, כְּמֹץ, bedeutet hätte, so könnte man sich nicht den Ausdruck מֵאַיִן erklären, von dem man doch nicht wohl annehmen kann, dass אַיִן hinzugesetzt werde, „ohne den

Digitized by Google

bedeutet *), dann *einer Sache müde, überdrüssig* und *satt sein* **), in לוה aber als *Anhängen*, *Ankleben*, erscheint. Nur dadurch, dass man in לו ursprünglich ein Negations- (Desiderativ-) Wort erkennt = לא, lässt sich seine Bedeutung und sein Unterschied von dem rein conditionalen אם und dem hypothetischen כִּי begreifen. Indem nämlich אִם abzuleiten ist von אמם, עמם *zusammen; zugleich sein*, ist es ursprünglich eins mit עִם und heisst *zugleich*. Statt dass wir sagen: Wenn A ist, ist B, sagte der Hebräer ursprünglich: zugleich, zusammen (אִם) ist A und (וְ) B. Bei אִם wird also, wie bei der reinen philosophischen Hypothesis, vom Vorhanden- oder Nichtvorhandensein, Stattfinden oder Nichtstattfinden der Bedingung gänzlich hinweggesehen und conditio und conditionatum nur im (causalen) Zusammenhange gedacht. Da לוּ aber eigentlich *nicht, wenn doch, dass doch* ***) bedeutet, so stellt es die Annahme so hin, dass bestimmt ausgedrückt ist, dass die Bedingung nicht statt findet, sondern vermisst wird †). Wie daher auf אִם im Nachsatze וְ zu folgen pflegt, steht nach לוּ meines Wissens dieses וְ nie. Das hypothetische כִּי endlich, zufolge seiner Abstammung von כון

Sinn zu verstärken.“ מֵאַיִן ist ein Ausdruck wie: *ohne die Spur von etwas* (vergl. oben bei מְאוּמָה). Die französischen Wörter *pas, point* etc. bedürfen in gewissen Fällen des zugesetzten ne gar nicht, um *nicht, nichts* zu bedeuten. Die deutsche Vulgärsprache scheint keinen edlern Ausdruck, welcher an sich soviel wie Nichts bezeichnete, zu besitzen.

*) Vergleiche בטל im Syr. und Arab. *otiosus fuit; vanus, nihil fuit*, gleichsam *vacavit*, auch das hebr. שָׁבַת *feiern, aufhören zu sein, cessavit.* — Aus dieser Uebertragung der Vorstellung des *Hängens, schwankenden Herabhängens* erhält die Stelle Prov. 26, 7. ihr Licht, in welcher דַּלְיוּ zu nehmen ist, wie רפה *kraftlos sein*. Es heisst nämlich: Wie die Füsse vom Lahmen hängen, so hängt (hinkt, ist lahm בְּלִי כֹחַ) der weise Spruch im Munde des Thoren, d. h. Ein weiser Spruch ist kraftlos vom Thoren gesprochen, verliert im Munde des Thoren seine Kraft, gleichsam הָיָה לֹא Job. 6, 21.

**) Derselbe Ideengang ist anzuwenden auf die Radix דָּוָה *matt, müde; müde, überdrüssig sein*, dah. דַּי zusammengezogen aus דְּוַי, דוי *der Ueberdruss*, die Sättigung, *Gnüge, Fülle*, שֹׂבַע, wie affatim aus ad fastidium von fatisco, fatigo, dah. כִּדְוַי in der merkwürdig gemisshandelten Stelle Job. 6, 7. s. v. a. כְּדַי Esth. 1, 18. satis superque, affatim, im Uebermaass, eig. bis zum Ueberdruss, Ekel, עַד אֲשֶׁר יֵצֵא מֵאַפְּ. Es heisst: Was anzurühren mein Innres sich sträubt, damit werde ich bis zum Ueberdruss לָשֹׂבַע gespeist. Ders. Gedanke 9, 18: יַשְׂבִּעַנִי מַמְּרֹרִים 14, 1: שְׂבַע רֹגֶז, desgl. 7, 4., 10, 15. Die Form chaldaisirt vergl. חֶוְיָא chald. st. חַיָּה arab. לְוַי, לְוֵי chald. st. לוּ hebr. u. a.

***) Die Verknüpfung beider Bedeutungen wiederholt sich im arabischen لَيْتَ und der platten Aussprache desselben לֵית.

†) Etwas Aehnliches im Deutschen bei der Ellipse der Bedingungspartikel. Sagen wir: „Kommt er, so sage ihm etc.“ so ist dieser Satz eine versteckte Frage d. h. Desideration, vgl. הֲ Jud. 8, 6. מִי יִתֵּן 9, 29.

und der daraus hervorgehenden thetischen Bedeutung, nimmt den Fall als einen möglichen, zu erwartenden an: *gesetzt dass*, *angenommen dass*, *im Falle dass*, *gesetzt es tritt der Fall ein*, abgesehen davon, ob er es auch in der That ist. Man kann also sagen: כִּי setzt, לֹא negirt und אִם ignorirt das Stattfinden des im Satze Ausgedrückten, und stellt nur zwei Stücke eigentl. in lokale, dann in temporale (causale) Synthese.

Wenn nun die Ausdrücke für das Positiv- und Negativsein, Sein und Nichtsein (nicht durchgängig scharf unterschieden von augenblicklichem Da-Vorhandensein und augenblicklichen Nichtda-Abwesendsein und dem Vorhanden und Nichtvorhandensein im Bewusstsein d. h. dem Bekannt- und Unbekanntsein) von dem Bilde des festen, unverrückten Stehens und seines Gegensatzes des haltlosen Wankens entlehnt werden, welches Bild wird schicklich zu Grunde gelegt werden für den Ausdruck des limitativen Seins, wenn dasselbe nicht durch Negationswörter, sondern durch einen ihm eigen angehörigen Ausdruck bezeichnet werden soll? Die Limitation als die Synthese der Position und Negation, angesehen als ein Mittelzustand von beidem, wird schicklich ihren Ausdruck in einem Bilde finden, welches einen Mittelzustand zwischen festem unverrücktem Stehen und haltlosem Wanken bezeichnet. Dies ist nun das *Gerichtetsein*, *Gerichtetwerden*, wie es eben in אָשַׁר, יָשַׁר, שָׁוָה und in den Wörtern des Rückens und Richtens wie עָרַךְ liegt. Ein solcher Zustand ist gleichsam ein Gemisch von Festigkeit und Unfestigkeit, Bewegung mit Beständigkeit und fester Regel, weder ein Feststehen, noch ein Wanken allein. Denn das Richten geschieht allerdings durch Bewegung, aber nicht durch eine vage, sondern nach einem festen Punkte, und der Zustand des Gerichtetsein setzt ein Bewegtsein als vorhergegangen voraus, es ist allerdings eine gewisse Lage, aber nur bedingt, *abhängig*, und bestimmt durch die feste Stellung eines andern Dinges *ausserhalb* des gerichteten Gegenstandes. Es ist daher von der einen Seite ein gewisses Stehen כון, auf der andern Seite ein Abhängigsein (לוה), Hängigsein (לא), und namentlich ein *durch* Unfestigkeit (Position) hervorgebrachtes Feststehn (Negation). Und dieses Bild ist das, was dem hebräischen Limitativpronomen אֲשֶׁר, sowie dem deutschen *gerade*, *eben*, durch welches wir dasselbe oben als seinen ursprünglichen Begriff ausdrückten, desgleichen vielen andern Ausdrücken anderer Sprachen, zu Grunde liegt. Denn die Relation reducirt sich im Grunde auf Vergleichung, indem man jemand nicht positiv bestimmt, aber auch nicht unbestimmt lässt, sondern durch Gleichsetzung mit einem Andern, von dem er doch eben unterschieden wird, bestimmt. Man sagt also dass er etwas sei, was er auch wieder nicht sei, und giebt auf diese Weise ein Gemisch und Mittelzustand von Position und Negation, wie ihn das zu Grunde liegende Bild enthält (*so — wie*,

Digitized by Google

der — wer), man bezeichnet Jemand als secundum quid (d. h. in beschränktem Sinne) identisch mit einem Andern.

So bin ich mit meiner Untersuchung am Ende. Ich hoffe bei Unparteiischen die Anerkennung zu finden, dass ich mir meinen Gegenstand genau angesehen, mich an das Erfahrungsmässige streng gehalten, und darüber gewacht habe, dass sich nirgends hinter einen geschraubten oder glatten Ausdruck ein schiefer Begriff verstecke. Freilich weiss ich auch, dass noch in diesen und jenen Punkt weiteres Nachdenken gehören wird und ich werde nicht versäumen, den ganzen Stoff einer erneuten Revision zu unterwerfen und nach einem andern Plan in grösserem Maassstabe zu bearbeiten. Mittlerweile glaube ich mir wenigstens Anspruch darauf verschafft zu haben, nicht mit einem apodiktischen „Grundfalsch" abgefertigt zu werden von Seiten derjenigen, in deren Traumtheorien die gegenwärtigen Untersuchungen nicht gut passen dürften. Es drängt sich nun die Frage auf, was denn nach meinen *) Ansichten von den Pronominibus der abendländischen Sprachen gelten solle. Und allerdings muss ich erklären, dass mir gar kein anderer Weg offen zu stehen scheint, auf welchem eine Sprache zu den Pronominibus kommen könnte, als einer, der dem auseinandergesetzten analog ist, wenn sich auch in den abendländischen Sprachen dem Etymologen mehr Hindernisse entgegenstellen sollten. Namentlich möchte ich die Lautverwandtschaft, die sich zwischen einzelnen Formen des Pron. 3. pers. und des Verbi substantivi in mehreren abendländischen Sprachen zeigt, desgleichen die etymologische Verwandtschaft, welche zwischen dem Pronomen indefinitum, interrogativum und relativum auf die Hand zu legen pflegt, für nicht unwichtige Zeugnisse der Sprache selbst halten. Jedenfalls wäre es sehr wünschenswerth, wenn ein Kenner des Sinesischen den Gegenstand in dieser nach allen Nachrichten sehr wenig entwickelten Sprache untersuchen wollte. Diejenigen freilich, die wie der Vf. einer deutschen Grammatik, glauben, die Pronomina drücken gar keine Begriffe, sondern nur Verhältnisse aus, dürften für diese Untersuchung verdorben sein, und zeigen, dass sie vom Pronomen keinen Begriff haben. Denn wenn z. B. „ich" kein Begriff ist, so bin ich keine Person. Uebrigens drücken die Präpositionen im eigentlichen Sinne nur Verhältnisse aus, und haben im Hebräischen nachweislich und unbestritten ihren Ursprung im Verbo. Ueberhaupt zeigen die welt-

*) Es sind übrigens schon von Andern etymologische Versuche am hebr. Pronomen gemacht worden. Unter andern hat schon Simonis den Ursprung des Pronomens der ersten und zweiten Person in אנה erkannt, und הוא ist schon häufiger mit היה in Zusammenhang gestellt worden. Auch אשר ist schon öfter für ein Verbalderivat angesehen worden, freilich aber, ohne dass wirkliche Nachweisung eines Zusammenhanges gegeben worden ist.

Digitized by Google

umspannenden Sprachvergleicher mehr Phantasie und Beredtsamkeit, als wissenschaftliche Gründlichkeit und Klarheit, weshalb sie von jeher das Urtheil der nüchternen Forscher gegen sich gehabt haben. —

Die sechs Pronominalgrundbegriffe ordnen sich also folgendermassen:

	thetic.	antithet.	synthetic.
Pron. substant.	3. Pers.	1. Pers.	2. Pers.
„ adject.	positiv	negat.	limitat.
	(demonstr.)	(indefin. interrog.)	(relat.)

Um dem Leser aber nichts vorzuenthalten, setze ich hierher noch zum Schluss die Worte Ewald's (Gram. 1835.) Unter dem Abschnitte „*Partikelbildung*," nachdem er zuerst von den Interjectionen gesprochen, geht er über auf die „Deutewörter" und spricht §. 441 so: „Die Deutewörter sind geringer Zahl den einfachsten Wurzeln nach, aber ein äusserst mannigfacher (?) und wichtiger Sprachtheil in vielen Ableitungen, da von ihnen alle Pronomina, viele Conjunktionen und Adverbia, selbst einige Präpositionen abstammen. Die letzten Wurzeln und Anfänge, wie sie sich in den zerstreuten Stämmen und Zweigen zu erkennen geben, sind folgende: 1) ein *ha* (*hu*) oder ohne starken Hauch *a* (auch in *i* in manchen Sprachen übergehend), das ganz (?) einfache Deutewort, an sich ohne grosse Kraft, wovon im Sanskrit *ajam*, *atra*, *iti ita*, im Lat. *is*, *ibi*, *ita*, im Deutsch. *er*, im Hebr. besonders das Pronomen der dritten Person *hû*. — 2) gewichtvollere Weisewörter oder bestimmtere Demonstrativa, deren Sinn auf festern Consonanten ruht, und die daher auch mehr Unterschiede zulassen: der nächste (?) Mitlaut ist das stossende *t*, den mit einer gewissen Gewalt weisend, auf den die Aufmerksamkeit erst gelenkt werden muss, gelindern und mehr auf das Vorliegende oder Innere (?) hinweisend ist das anklebende *n*, mehr auf das Entferntere hinweisend ist das *l*, doch ist unter allen diesen Linguallauten *l* der herrschendste. Die Zungenlaute liegen aber überhaupt für das Demonstrative am nächsten (?): viel weniger (?) *k* welches im Gegensatz mehr auf das Innere (?) zurückweisen kann, vergl. das *c* von *hic*, das Pron. d. 1. Pers. *ich*. — 3) Endlich das Deut- oder Weisewort *fragend* gefasst (?), mit besonderm Tone also; und bestimmter ausserdem mit dem tief hervorkommenden, starken *ka* (?) oder *qua*, sich abstumpfend in *va* (wie im deutschen) oder *pa*, *ma*. — Diess ist etwa der letzte Grund." — So lässt sich schnell fertig werden.

Digitized by Google

Ueber Pytheas aus Massilia.

Mit Beziehung auf *M. Fuhr's* dissertatio de Pythea Massiliensi. Darmstadii, 1835, und auf eine Beurtheilung dieser Abhandlung in der *Berliner literarischen Zeitung*, 1835. No. 44.

Wollen wir über einen Auctor des classischen Alterthums, dessen Werke der unerbittliche Strom der Zeit verschlungen hat, ein gründliches Urtheil abgeben und ein Bild von demselben liefern, das sowohl von oberflächlicher Auffassung frei ist als von kühner Phantasie, welche freilich immerhin anziehend sein kann und geistreich: so müssen wir vor Allem die Disciplinen, in welche die Werke des zu betrachtenden Classiker's einschlugen, aufs Genaueste kennen, die schriftlichen Ueberreste des Mannes sodann kritisch feststellen und erklären, die Nachrichten und Urtheile anderer Schriftsteller vergleichen und die bezüglichen Stellen rücksichtlich der Lesart und Interpretation sorgfältig behandeln, um am Ende, mit Berücksichtigung des von den Alterthumsforschern bereits Geleisteten, Resultate, welche sich auf die Autorität des Alterthums selbst und auf besonnene Conbination gründen, zusammenstellen und erörten zu können. Fern aber, meinen wir es mit dem sichern Fortgange der Alterthumswissenschaft redlich, fern müssen wir uns von einer Methode halten, die uns sagen lehrt, was wir vernünftiger Weise nicht wissen können, und die, um Grundsätze der Grammatik, der Kritik und Hermeneutik wenig bekümmert, hohle Phrasen, von Anschauung und Entwickelung zur Schau trägt, auf schwachem Fundamente hohe Prachtgebäude aufführt und verlangt, dass wir auch diejenigen Particen des Alterthums, über welche nur höchst dürftige Nachrichten vorhanden sind, vor unserem Geiste in einer zweiten Schöpfung entstehen und sich fortbilden sehen.

Eine umsichtige Behandlung aber der Art, wie wir sie in Obigem kurz angedeutet haben, wird vielleicht in keinem Theile der Alterthumswissenschaft mit grösserem Rechte gefordert, als in der alten Geographie, einem Felde, welches dem Forscher in jeder Beziehung grosse Schwierigkeiten darbietet. Es ist auch desshalb in diesem Zweige der Alterthumskunde uns von Wenigen Gediegenes und diess erst in der neuesten Zeit geleistet worden, um so mehr, als sich in genanntem Gebiete Partieen finden, welche leicht durch ihre unerfreuliche Trokkenheit abschrecken oder ermüden können. Zwar hat sich jetzt die allein richtige Methode in der geographischen Disciplin, die zuerst von *Frerat* und *Schlözer*, angeregt worden war, und die noch nicht einmal der in vieler Beziehung um alte Geographie hochverdiente *d'Anville* befolgte, ziemlich allgemein geltend gemacht, und mit grossem Danke haben wir hier die Bemühungen von Männern, wie *Gosselin*, *J. H. Voss*, *Malte-Brun*, *Mannert*, *Letronne* und vor Allen von *Ukert*, an-

Digitized by Google

zuerkennen. Man ist nämlich von einer oberflächlichen Vergleichung unserer geographischen Kenntnisse mit den Berichten des Alterthums abgekommen, man hat aufgegeben, unsere Charten und die so oft zufällige Aehnlichkeit von örtlichen Benennungen zur Grundlage der classischen Länderkunde zu machen, und man hat angefangen, die Berechnung und Beurtheilung der von den Alten angegebenen Entfernungen nach andern Grundsätzen, als denen, welche die Verhältnisse unserer Zeit und unserer Maassbestimmungen erheischen, aufzustellen. Es ist somit ohne Zweifel ein grosser Fortschritt in unserem Fache dadurch geschehen, dass man das Bild von der Länderkenntniss eines Schriftstellers zuvörderst aus ihm selbst entwickelt, dasselbe mit den Berichten der gleichzeitigen wie der frühern und spätern Geographen zusammenstellt, den Maassstab der Beurtheilung aus der Kenntniss des Alterthums selber herholt und zuletzt endlich mit der neueren Erdkunde und mit der des Mittelalters, in welcher letzteren jedoch noch eine ganz neue Bahn zu brechen sein möchte, eine Vergleichung anstellt. Diese Behandlung der geographischen Wissenschaft ist eine *historische*, wie sie in fast allen Zweigen des menschlichen Wissen's von den ausgezeichnetsten Gelehrten immer mehr angewendet wird, welche, von aller Einseitigkeit entfernt, ausser den eigentlich geographischen Berichten die Kriegszüge, die Handelsunternehmungen, die Schiffahrt, die Land- und Seereisen, die Colonieen und die Erkundigungen der Alten gehöriger Maassen zu berücksichtigen weiss, um zu zeigen, wie die Griechen und Römer von den ältesten Zeiten an nach und nach mit immer mehr Ländern bekannt wurden, und wie aus verworrenen Berichten und unklaren Ansichten sich allmählig eine geographische Wissenschaft entwickelte. Zu den ersten Anforderungen aber, welche wir an einen Bearbeiter der alten Geographie oder einer Partie derselben zu stellen haben, gehört die einer genauen Bekanntschaft mit dem *mathematischen* Theile derselben, welche um so mehr erschwert wird, als hier gerade die trefflichsten und wichtigsten Werke, wie die des *Eudoxos*, des *Hipparchos*, des *Posidonios*, des *Marinos Tyrios* und vor Allem das des *Eratosthenes*, von dem das ganze zweite Buch seiner Geographie hieher gehörte, verloren gegangen sind, und als die Geographie und das Amalgestum des *Ptolemäos* noch immer einer kritischen Durcharbeitung bedürfen. Aus den vorhandenen Quellen übrigens, wohin ausser den Schriften und Fragmenten der ausgezeichnetsten Philosophen auch namentlich die *Exegesen* des *Hipparchos*, die *Elemente* des *Geminos* und die *Isagoge* des *Achilles Tatios* zu des *Aratos Phänomenen*, so wie auch die *kyklische Theorie* des *Cleomedes* gehören, haben einige der oben genannten Gelehrten, wie auch ausserdem *Ideler*, *Köler* und *Montucla*, eine anerkennungswerthe Uebersicht gegeben, und es ist durch dieselben ein erfreulicher Anfang in einem äusserst schwierigen Gebiete gemacht worden. Was aber insbesondere die *Längenmaasse* der Alten betrifft, so hat *Ukert*, mit Berücksichtigung der Ansichten *Rennel's und Vincent's*, sowohl in einer besondern Schrift über die Bestimmung der Entfernungen bei den

Digitized by Google

Griechen und Römer, als auch im ersten Theile seiner Geographie, im Gegensatz zu den willkührlichen Hypothesen *Schöning's*, *Gatterer's*, *Freret's*, *Bailly's*, *Gosselin's* und Anderer, genügend bewiesen, dass man bei den Alten in keiner Beziehung an *verschiedene Stadien*, *Milliarien* und *Schritte* zu denken habe, dass hierüber das durchgängige Schweigen der Alten selbst *), namentlich in Vergleich mit ihren ausdrücklichen Bemerkungen über die verschiedenen Münzen, Gewichte und andere Maasse, entscheide, und dass man bei Beurtheilung der angegebenen Entfernungen von Seiten der Alten vielmehr eine Bestimmung der aufgewendeten Zeit und eine relative Reduction auf die geographischen Maasse und, nach dem Urtheile des Ptolemäos selbst, nur eine ungefähre Angabe, als eine genaue und durchaus nur räumliche Distanzenbezeichnung suchen müsse. Es ist nun diese Ansicht Ukert's ohne Zweifel eine besonnene, geistreiche und im Allgemeinen richtige. Allein dessen ungeachtet möchte bei einzelnen Entfernungen die Lösung mancher Schwierigkeiten übrig bleiben, insbesondere in einigen Fällen bei solchen Geographen, welche in ihren Angaben genau und sorgfältig sind, und wo die angegebenen Distanzen, selbst mit Berücksichtigung aller der Reise günstigen oder widrigen Umstände, der Möglichkeit von Veränderung der bezeichneten Oertlichkeiten, der Nothwendigkeit eines Abzuges für Krümmungen u. s. w., entweder unverhältnissmässig klein oder gross angegeben werden. Haben wir auch hier immer nur eine ungefähre Annäherung an die Wirklichkeit der Entfernungen im Auge, so bleibt es doch wohl unausgemacht, ob wir ausnehmend schnelle oder langsame Reisen und darnach angestellte relative Berechnungen, oder vielmehr grobe Irrthümer in Angabe oder Aufzeichnung der Zahlen, über welches Letztere schon von den Alten selbst geklagt wird, annehmen sollen, wenn es nicht vielleicht dem Scharfsinn jenes Gelehrten vorbehalten ist, auch hier eine Beseitigung aller Schwierigkeiten zu geben, welche auf einer sicheren und zuverlässigen Grundlage ruht. Für den *physischen* Theil der alten Geographie aber, für welchen fast nur von *Schneider* Einiges vorgearbeitet war, sind erst in der allerneuesten Zeit von *Ukert* und *Ideler* dem Sohne treffliche Beiträge gegeben worden. Welche Anforderungen können ferner hinsichtlich der Kenntniss *der alten Literatur* überhaupt an einen Bearbeiter der alten Geographie gestellt werden! Wie unendlich Vieles ist hier mit den Werken des *Hekatäos* aus Milet mit seiner Landcharte, des *Ktesias*, *Demokritos*, *Damastos*, *Protagoras*, *Eudoxos*, *Hekatäos* aus Abdera, *Xenophon* von Lampsakos, den Beschrei-

*) In dieser Rücksicht hat Ukert ohne Zweifel die für verschiedene Stadien angeführte Stellen Gell. n. Att. I, 1 u. Censor. de die natal. c. 13 richtig erklärt. Uebrigens wäre doch auch wohl Plin. hist. nat. VI, 30 zu berücksichtigen gewesen! inconstantiam mensurae diversitas auctorum facit, cum Persae quoque schoenos et parasangas alii alia mensura determinent, wiewohl ich selbst meinerseits diese Stelle auf eine Weise erkläre, dass an abweichende Maasse der Griechen und Römer, welche Plinius im Sinne gehabt, nicht im entferntesten zu denken ist.

bern von Alexander's Feldzügen und den durch dieselben hervorgerufenen Entdeckungen, *Phileas*, *Dikäarchos*, *Timäos*, *Timosthenes*, *Polemon*, *Artemidoros*, *Terentius Varro*, *Posidonios*, *Dionysios aus Charax*, *Seneca* über Indien, *Plinius* über Germanien und mit den Schriften der *Historiker*, der *Philosophen* und der Auctoren vieler anderer Gattungen untergegangen! Bei dem noch Vorhandenen aber wie ermüdend und trocken zu grossem Theile ist das Studium so mancher *Periplen*, *Messungen* und *Itinerarien!* Dazu kömmt die Unsicherheit über das Zeitalter und Authentie mancher geographischen Ueberreste, wie des Reiseberichts von *Hanno*, bei welchem schon bei den Alten die Unsicherheit über die Insel *Kerne* grosse Jrrthümer erzeugte, des *Periplus* von *Skylax*, der *dikäarchischen Anagraphe* u. s. w., und vielleicht liessen sich selbst über die Aechtheit des Werkes von *Pomponius Mela* begründete Zweifel erheben. Das geographische Hauptwerk aber, welches wir aus dem Alterthum übrig haben, das des *Strabo* befindet sich noch immer in einem Zustande, welcher der Texteskritik ein weites Feld offen lässt, wie namentlich *Grosskurd*, der verdienstvolle Uebersetzer des Geographen, in seiner Bearbeitung des dritten Buches über Iberien gezeigt hat. Uebrigens ist dieses Werk nicht einmal vollständig erhalten, wie wir aus dem neunten Buche über Griechenland ersehen, und wie auch in Bezug auf das dritte Ukert nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet, und vielleicht ist es von Strabo selbst, wie wir aus einzelnen Stellen schliessen können, weitläuftiger angelegt, als ausgearbeitet worden. In dem mathematischen und physischen Theile der Geographie verräth aber Strabo eine gewisse Schwäche und in seinen Ansichten über Homer, in denen er dem Hipparchos folgte, namentlich in Vergleich mit dem Urtheile des Eratosthenes und des Apollodoros, eine grosse Befangenheit. Um von vielem Andern endlich, was hier noch angeführt werden könnte, wie z. B. von der Schwierigkeit der Entwickelung von den geographischen Kenntnissen einer Periode aus gleichzeitigen Dichtern, zu schweigen, welche genaue und gründliche Auffassung wird zu Entwerfung von Charten der Geographie erfordert, und bei Vergleichung der neuern Erdkunde wie schwierig ist es oft von manchen Ländern richtige und zuverlässige Charten zu erhalten!

Ueber wenige Gegenstände der alten Geographie ist wohl von jeher so Viel geschrieben und gestritten worden, als über die Reisen und Berichte des *Pytheas* aus Massilia. Die Unsicherheit eines genügenden Urtheils über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Nachrichten dieses Seefahrer's, der von den entferntesten Gegenden des Nordens handelte, wird noch um Bedeutendes vermehrt durch die fragmentarische Beschaffenheit, in welcher seine Angaben uns aufbewahrt worden sind, und durch die einander widersprechenden Aeusserungen der alten Geographen über die Glaubwürdigkeit dieses Reisenden selbst. Als wirkliche und wörtlich erhaltene Bruchstücke aus den Werken dieses Geographen, über deren Beschaffenheit wir uns mit theils auf die Anologie ähnlicher Schriften, theils auf die Berichte Anderer über die-

Digitized by Google

selben gestützten Hypothesen begnügen müssen, und als welche (eine Schrift) περὶ τοῦ ὠκεανοῦ, ein περίπλους und eine περίοδος γῆς angegeben werden, dürfen wir, wenn wir uns von dem Vorwurfe unbesonnener Vermuthung frei erhalten wollen, nur drei kleine Stellen bezeichnen, welche der Verfasser der oben angeführten Abhandlung p. 24 u. 25 angegeben hat. Dagegen werden von verschiedenen Auctoren, an 25 oder 26 Stellen, welche der Verfasser p. 73 — 148 seiner Abhandlung zusammengestellt und kritisch behandelt hat, Angaben unseres Seefahrer's mitgetheilt, an mehreren derselben aber nur angeführt, um auf das Heftigste bestritten zu werden, wo es denn, namentlich bei Strabo, zweifelhaft erscheint, ob die Mittheilungen des Pytheas nicht mitunter missverstanden oder absichtlich entstellt worden sind. Ersteres ist, wie es dem Verfasser scheint, von demselben in einigen Fällen ziemlich genügend nachgewiesen worden, z. B. bei Britannien, von dem Pytheas eine weit richtigere Vorstellung gehabt zu haben scheint, als Strabo selbst; so wie er auch gezeigt zu haben glaubt, mit welchem Unrecht der Geograph dem Pytheas zum Vorwurfe macht, Hipparchos zu einer falschen Bestimmung der Polhöhe von Byzantion verleitet zu haben. Um nun hier sogleich über dasjenige, was wir von Pytheas mit Sicherheit wissen, einen kurzen Ueberblick zu geben und um die Urtheile der Alten über denselben und die Leistungen der neuern Alterthumsforscher genügend beleuchten zu können, wollen wir folgendes mittheilen.

Als Vaterstadt des Pytheas wird uns einstimmig *Massilia* aufgeführt, das Zeitalter desselben mit Gewissheit weiter nirgends angegeben, von uns aber als das Alexander's von Macedonien mit Wahrscheinlichkeit festgesetzt cf. p. 9 — 11. Dass uns mehrere der Alten den Pytheas als *Philosophen* erwähnen, ist aus den Studien desselben in Mathematik, Astronomie und Physik zur Genüge erklärlich: denn ausgezeichnete Kenntnisse in diesen Wissenschaften finden wir nicht nur durch die Richtigkeit seiner Angaben bestätigt, sondern nicht einmal Strabo wagt ihm dieselben abzusprechen. So ist seine Mittheilung von einem sechsmonatlichen Tage und einer sechsmonatlichen Nacht in den nördlichsten Gegenden durchaus wahr, er selbst hatte darüber in Thule gehört und auf diese Weise eine Annahme, zu welcher ihn auch die blosse Theorie führen konnte, bestätigt gefunden. Freilich haben andere, spätere Geographen dieses auf Thule selbst ausgedehnt oder so dargestellt, als wenn er, Pytheas, diese halbjährige Nacht und den gleichlangen Tag auf Thule bezogen hätte. Von dem Pol hatte unser Seefahrer gleichfalls die ganz richtige Meinung, dass derselbe nicht durch *einen Stern* bezeichnet werde; sondern er stellte auf, der Pol sei ein leerer Raum und bilde mit drei Sternen eine viereckige Figur. Von seiner Vaterstadt ferner hatte er, ohne im Besitz von bedeutenden astronomischen Hülfsmitteln zu sein, die Lage so genau bestimmt, dass sie nicht nur Eratosthenes und Hipparchos annahmen, sondern dass auch die ausgezeichnetsten Astronomen neuerer Zeit, wie *Gassendi, Cassini, Feuillée* dieselbe bis auf Unbedeutendes bestätigt fan-

Digitized by

den. So ist es auch nicht unwahrschinlich, dass Pytheas über die Ebbe und Fluth und ihren Zusammenhang mit den Veränderungen des Mondes weit klarer und richtiger gedacht und geurtheilt habe, als die meisten seiner Vorgänger, Dass er ferner angab, die Ebbe und Fluth habe erst im Okeanos von Gades an Statt, wie aus der wahrscheinlichsten Erklärung von Strabo III, p. 397 hervorgeht, so ist die Seltenheit und Unbedeutendheit dieser Erscheinung in dem Mittelmeere oder wenigstens dem grössern Theile desselben hinlänglich bestätigt vergl. Pomp. Mel. III, 1, und es ist allgemein bekannt, in welchen Schrecken die Römer noch im Jahre 253 v. Chr. gesetzt wurden, als sie die Wirkungen dieser Erscheinung an den Syrten in Libyen empfanden. Ob aber bei der Angabe des Pytheas, dass über Britannien hinaus die Fluth achtzig Ellen hoch aufsteige, Plinius des Pytheas Ausdrücke missverstanden und eine regelmässige Fluth an die Stelle ausserordentlicher, durch Stürme verursachter Bewegungen des Meeres gesetzt habe, oder ob Pytheas hier selber geirrt, bleibe unentschieden, wiewohl es auch hier ein Leichtes ist, jede Schwierigkeit durch die Annahme eines Irrthums in Aufzeichnung der Zahlen beseitigen zu wollen. Die Fabel von den Inseln des Aeolos hatte Pytheas nur als solche mitgetheilt, und es ist ihm desshalb selbst von *Voss* grosses Unrecht widerfahren, welcher ihn in Bezug hierauf einen voreiligen und wundersüchtigen Beobachter nennt. Sie zeigt übrigens, eben so wie die Angabe von dem Kochen des Meeres um diese Inseln, dass unser Geograph von der vulcanischen Natur jener Inseln gehandelt habe. So berechtigt uns denn Alles, was wir von den astronomischen und physischen Berichten unseres Seefahrer's wissen, zu dem Schlusse, dass Pytheas mit ausgezeichneten Kenntnissen treffliche Beobachtungsgabe verbunden habe, und es fragt sich bei den übrigen Angaben jenes Mannes, ob wir wohl mit Recht annehmen können, derselbe Gelehrte, welcher sich als ausgezeichneten Beobachter des Himmels und der Natur gezeigt, habe über die Beschaffenheit der Gegenden, welche er zum grössten Theile selbst bereist zu haben scheint, fast nur Falsches oder gar Lügenhaftes mitgetheilt. Wenn auch hier wieder der Maassstab der Beurtheilung aus der Kenntniss des Alterthums selbst hergeholt werden muss, so wird doch keineswegs die Nothwendigkeit der Annahme erhellen, als sei es in jenen Zeiten einem ausgezeichneten und kenntnissreichen Reisenden unmöglich gewesen, über wenig bekannte Gegenden der Wahrheit um Vieles näher zu kommen, als seine Vorgänger und die meisten seiner Nachfolger. Doch wir wollen mit vorurtheilsfreier Würdigung die einzelnen geographischen Angaben des Massilier's in der Kürze selbst mittheilen.

Das Erste sogleich, was uns hier entgegenkömmt, die Angaben des Pytheas über Iberien machen uns grosse Schwierigkeit theils wegen der Beschaffenheit der strabonischen Stelle, in welcher sie angeführt werden, theils wegen Mangel's an gleichzeitigen und selbst spä ern Nachrichten über dieselben Oertlichkeiten. Doch glaubt hier der Verfasser p. 86 — 94 gezeigt zu haben, dass die Entfernung von fünf

Tagereisen, welche Pytheas und nach ihm Eratosthenes, der es vielleicht unterliess diese Angabe den Verhältnissen seiner Zeit anzupassen, zwischen Gadeira und dem heiligen Vorgebirge annahmen, sich aus der Beschaffenheit der Schifffahrt zu Pytheas Zeit hinlänglich erklärt, wie auch aus der Bemerkung des Massiliers, wie schwierig es sei, an den nördlichen Küsten Iberiens gegen Gallien hin zu segeln, und zwar in der Art, dass eine Reise zu Land schneller zum Ziele führe, als eine Fahrt auf dem Okeanos selbst. Denn es mögen an jenen Gestaden Iberien's *die* Schwierigkeiten in noch höherem Grade sich der Schifffahrt entgegengestellt haben, welche zum Theile schon von Gades an hinderlich im Wege standen. Mit Unrecht aber hat man die Ostidamnier, das Vorgebirge Kalbium und die Insel Upisama nach Iberien gesetzt, da eine genaue Betrachtung der strabonischen Stelle, wie sie der Verfasser p. 107—111 gegeben zu haben glaubt, genügend zeigt, dass Pytheas sowohl als Eratosthenes diese Oertlichkeiten nach Keltika verlegten; so wie es auch aus der strabonischen Stelle vgl. mit III, init. klar wird, aus welchem Grunde Strabo dieses Alles für Erdichtungen des Pytheas hielt und seiner Ansicht nach sogar halten musste. Abgesehen übrigens von der Auctorität des Eratosthenes, zeigt uns eine Vergleichung der nordwestlichsten Gegenden Gallien's noch, wie leicht Pytheas und nach ihm Eratostenes dieselben zu weit nach Westen hin ausdehnen konnten, namentlich wenn wir die mangelhafte Art, mit der man damals die Lage der Gegenden zu bestimmen gezwungen war, berücksichtigen. Dass sich übrigens jene Namen später nicht wieder vorfinden, ist schon daraus sehr leicht erklärlich, dass von jenen Gegenden in einem sehr langen Zeitraume nicht weiter gesprochen wird, wo sie denn, den veränderten Verhältnissen gemäss, mit andern vertauscht worden sein mögen. Ueber die Osismier aber oder, wie sie Pytheas nannte, die Timier kann nach den Angaben Cäsar's, Strabo's, Pomponius Mela, Plinius und Ptolemäos nicht der geringste Zweifel obwalten; nur scheint Pytheas allerdings dieser von den Osismiern bewohnten Halbinsel eine allzugrosse Ausdehnung gegen Westen gegeben zu haben, nicht sowohl aus dem Grunde, weil es Strabo sagt, der übrigens in jenen nordwestlichen Gegenden nicht die ausgezeichnetste Kunde verräth, sondern weil Eratosthenes nach des Phytheas Angaben den nordwestlichsten Theil Galliens nach Westen hin weiter ausdehnte, als Iberien. Dass Pytheas schon in jener früheren Zeit behauptete, Britannien sei durchaus zugänglich oder, was dasselbe ist, es sei eine Insel, wird uns um so mehr für des Pytheas Glaubwürdigkeit einnehmen, wenn wir erfahren, dass diess erst zu Agricola's Zeit als eine Angabe der römischen Flotte erwähnt wird. Daraus können wir dann schliessen, dass man des Pytheas Nachrichten entweder keinen Glauben beimass oder dass sie in der Länge der Zeit vergessen wurden. Dazu kamen die Urtheile von Männern, wie Polybios und Strabo. Die Länge von Britannien bestimmte Pytheas ohne Zweifel nach einer ganz andern Seite, als Strabo, welcher den Theil jener Insel, der Gallien gegenüber liegt, für den längsten hielt und für diesen

Digitized by Google

natürlicher Weise nur zwischen 4000 u. 5000 Stadien annahm. Cäsar nahm ebenfalls eine ganz andere Seite für die längste, als Strabo, die nördliche oder wahrscheinlich die nordöstliche, da man sich nach Cäsar's Angabe diese Insel in der Gestalt eines Dreiecks dachte und da Cäsar sagt, jene Seite Britanniens liege keinem Lande gegenüber. Wenn aber auch Pytheas die wirklich am längste Seite Britanniens bei der Angabe der Länge im Sinne hatte, so scheint er sie doch für länger gehalten zu haben, als sie in der That ist. Freilich fragt es sich, ob Pytheas dieselbe nach Stadien oder nach Tagefahrten angab. Im erstern Falle berechnete er die Stadien selbst ohne Zweifel der Zeit, welche er bei der Fahrt aufwandte; in anderen nahmen diejenigen, welche die Tagefahrten des Pytheas auf räumliche Distanzen zurückführten, diese selbst, ohne Berücksichtigung der zeitlichen und örtlichen Verhältnisse, allzugross an. Dasselbe Urtheil müssen wir gleichfalls über den von den Massilier angegebenen Umfang Britannien's fällen, welcher nach Polybios Bericht über 40000 Stadien, nach dem des Plinius aber, welcher auch noch Isidorus als Gewährsmann anführt, nur 30600 betrug. Ueber den Umfang dieser Insel aber überhaupt finden wir bei den Alten widersprechende Angaben. Dass aber Plinius die Zahl für den Umfang Britanniens kleiner angibt, als Polybios, ist sehr leicht daraus erklärlich, dass er sich in der Reducirung der griechischen Maasse auf die römischen irren konnte, oder dass er bei Zurückführung der Tagefahrten auf Distanzenbezeichnungen, nach dem Vorgange des Isidorus, mit Recht weniger für eine Tagefahrt annahm, als Polybios. Kantion war nach Pytheas einige Tagefahrten von Keltika entfernt, eine Angabe, welche Strabo bestreitet, der aber selbst auf der anderen Seite zu weit geht cf. p. 33. Abgesehen übrigens von der Unbestimmtheit des Ausdruckes *einige Tagefahrten*, bleibt es durchaus zweifelhaft, ob Pytheas unter Keltika gerade die Seite Gallien's, von wo aus man zu Cäsar's, Strabo's, Plinius und überhaupt späterer Zeit nach Britannien überfuhr, im Sinne gehabt, oder ob er nicht vielleicht mit Keltika das Vorgebirge Nerion bezeichnet, welche letztere Annahme namentlich auch wegen der Erwähnung des Vorgebirges Cantion wahrscheinlich zu sein scheint. Strabo hat also den Pytheas missverstanden oder seine Angabe absichtlich entstellt. An Hispanien möchte übrigens hier bei Keltika nicht zu denken sein, nicht weil dieser Ausdruck in der älteren Zeit nicht auch Iberien mit umfasst habe, sondern weil Pytheas wenigstens nach Strabo III, p. 397 Iberien unter dieser Benennung erwähnt zu haben scheint. Von den Kassiteriden endlich und der Insel Mictes scheint nach dem uns Erhaltenen Pytheas nicht gesprochen zu haben; denn wenn auch Timäos die eine oder andere Angabe von Pytheas entlehnt, so ist es doch zuviel geschlossen, dass Timäos alle seine Angaben vom Norden aus Pytheas geschöpft habe, da ja dem Timäos, wenn auch von Pytheas Zeit bis auf die seinige Niemand jene Gegenden besucht oder beschrieben haben sollte, Vieles durch Erkundigungen und noch durch frühere, wie den Reisebericht des Himilko, bekannt werden konnte. Die Angaben des Pytheas aber von Thule,

Digitized by Google

welches er für eine Insel ausgab vergl. p. 112 — 120, wo die richtige Erklärung von Strabo II, p. 303 sq. gegeben ist, hat der Verfasser schon in seiner Abhandlung p. 35—45 so ausführlich besprochen, dass er sich begnügt hier nur kürzlich die Resultate seiner Untersuchung vorzutragen. Ist es uns nämlich hier möglich, zu einem gewissen Grade der Gewissheit zu gelangen, so können wir zweierlei annehmen, Pytheas habe entweder unter Thule ein grosses Land, wahrscheinlich Norwegen, verstanden, dieses für eine Insel und zwar für eine Britannische (doch vergl., was p. 112 sqq. über τὴν βορειοτάτην τῶν Βρεταννικῶν gesagt ist) gehalten und unter Norden vielmehr Nordosten begriffen, oder Strabo habe das Thule des Eratosthenes, welcher dieses weiter nach Norden verlegt als Pytheas, absichtlich oder aus Missverständniss mit dem des Massiliers verwechselt: denn so viel lässt sich aus Strabo selbst schliessen, dass nicht Pytheas, sondern erst Eratosthenes seinen nördlichsten Parallel durch Thule zog. Die Ausdrücke von jenem wunderbaren vielbesprochenem Gemisch der Erde, des Wassers und der Luft werden uns, in Vergleich mit anderen Beschreibungen des Nordens, nicht sonderlich auffallen und sind ohne Zweifel auf das nördliche Eismer zu beziehen. Richtig sind ferner, nach dem Urtheile Strabo's selbst, die allgemeinen Angaben des Pytheas von der physischen Beschaffenheit der nördlichen Länder überhaupt. Um von den Guttonen, den Teutonen, den Ostiäern, dem Mentonomen, von Basilia und dem Bernsteine, wie auch von den Reisen des Pytheas an diesem Orte nicht wieder zu sprechen, bemerken wir über die Auctorität des Pytheas bei den Alten nur so viel, dass Timäos, Eratosthenes, Hipparchos, Geminos, Isidoros, und Markianos den Nachrichten desselben Glauben beimassen, während Dikäarchos, Polybios und Strabo ihm kein Vertrauen schenkten, sondern beide letztere denselben vielmehr für einen Lügner hielten.

Um nun auch die Leistungen der neuern in der Kürze zu besprechen, so ist über den Pytheas so unendlich viel Falsches geschrieben und es sind über denselben so viele unhaltbare Conjecturen zu Tage gefördert worden, als vielleicht über keinen andern Gegenstand des ganzen Alterthums. Mit Uebergehung derjenigen Gelehrten, welche nur beiläufig vom Massilier gehandelt haben, müssen wir zuerst hier *Rudbeck*, dessen Atlantika ja hinlänglich bekannt sind, *Arumi*, wie schon aus der p. 1 unserer Abhandlung ausgeschriebenen Stelle Jedwedem einleuchten wird, und *Brehmer*, welchem wir ganz neue Handelsstrassen in Sarmatien verdanken, als kühne Schwärmer bezeichnen. Wenige Kritik ferner verrathen die Ansichten *Rivet's*, *Papon's*, wie überhaupt der meisten übrigen Franzosen, welche von Pytheas gesprochen haben. Mit etymologischen Deutungen aber über die von Pytheas erwähnten Oertlichkeiten, worüber in *Grupen's* origg. Germ. ein Weiteres verglichen werden kann, trieb ausser Brehmer namentlich *Parrot* einen gränzenlosen Unfug. *D'Anville* und *Keralio* dagegen haben vorzüglich dadurch gefehlt, dass sie bei ihren Forschungen in der alten Geographie eine unrichtige Methode einschlu-

Digitized by Google

gen. Ein gründliches Streben lässt sich in den Arbeiten *Murray's* und *Bruckner's* nicht verkennen, wiewohl ersterer sich von der falschen Ansicht über die verschiedenen Stadien und von einer zu apriorischen Vergleichung der neuern Erdkunde nicht lossagen konnte, letzterer aber von der Göttinger Societät allzuviel des Lobes eingeärntet und die bezüglichen Stellen der Alten zu wenig genau beachtet und sie grossen Theils unrichtig verstanden hat. Dieser Vorwurf trifft überhaupt nicht nur alle vorhergehenden, sondern auch alle folgenden Bearbeiter der Pytheana von *Schöning* bis auf *Lelevel* herab. Dass unter diesen *Gosselin*, mit seinem vorgefassten Meinungen von einigen Gegenständen der alten Geographie, zu keinem richtigen Resultate gelangen konnte, ist wohl einleuchtend. Widerspricht sich auch *Ukert* in Einzelnheiten, was sich aus dem Zeitraume, der zwischen dem Erscheinen der verschiedenen Bände geflossen ist, erklären lässt, so ist doch seine Abhandlung über den Pytheas und seine Ansicht von allen die am meisten kritische und gründliche. Beachtungswerth ist auch dasjenige, was *Geijer* über Pytheas gesagt hat, und geistreich bleiben die Vermuthungen *Voigt's*, wenn auch nur Vermuthungen. Ueber die von vier Gelehrten veranstaltete Sammlung der Fragmente des Pytheas. Upsala, 1824 und über die von *Arvedson*. ib. 1824, so wie auch über *Wedel-Jarsbergs* alte Geschichte Scandinavien's hat der Verf. kein Urtheil, da er, wie er auch in der Abhandlung durch einen Asteriskos bezeichnet hat, diese Schriften nicht zur Einsicht erhalten konnte.

So anziehend also ohne Zweifel die Untersuchung über die Reisen des Pytheas, über seine Berichte, über deren Glaubwürdigkeit und über die Stellung des Massilier's zum Alterthume überhaupt und so wichtig dieselbe für unsere Kenntniss der alten Geographie auf der einen Seite sein mag, so schwierig und verwickelt ist sie, wie die Leser schon aus den vorhergehenden Andeutungen schliessen können, auf der andern. Es war vielleicht desshalb von dem Verfasser, welcher schon vermöge seines Alter's nur erst angefangen hat, in das Feld der alten Geographie oberflächliche Blicke zu werfen, unbesonnen und vermessen, einen solchen Gegenstand seiner Behandlung zu unterwerfen. Doch findet er vielleicht gerade in der Art, wie er dieses unternommen, nachsichtige Entschuldigung und er glaubt sicherlich bei unparteiischen und mit dem Stande der Dinge hinlänglich unterrichteten Richtern wegen des vorsichtigen Weges, den er eingeschlagen, vielmehr Lob als Tadel zu verdienen. Obgleich nun der Verfasser in dem Proömium seiner Dissertation den ihm vorschwebenden Plan mit klaren Worten auseinander gesetzt hat, so sieht er sich dennoch; um allen weitern Missverständnissen vorzubeugen, ernstlich genöthigt, denselben nochmals hier öffentlich zu besprechen. Bei der Lectüre Strabo's glaubte der Verfasser, welchen schon vor längerer Zeit die Reisen und Berichte des Pytheas angezogen hatten, entdeckt zu haben, dass die meisten der auf Pytheas Bezug habenden Stellen in demselben unrichtig verstanden worden waren, und dass mithin ein grosser Theil der Vermuthungen

und Ansichten der Gelehrten auf schwachem Fundamente ruhe. Er entschloss sich daher, alle diese Stellen, so wie auch der Vollständigkeit halber alles dasjenige, was sich in den Alten über Pytheas findet, zu sammeln und kritisch und hermeneutisch zu bearbeiten. Allein es dehnte sich dieser Plan alsbald zu einem grösseren aus, und der Verfasser bereitete eine umfassende und kritische Arbeit über den Pytheas vor. Der erste Theil dieser Arbeit nun ist von ihm in der angeführten Dissertation vollendet, der zweite aber, in welchem er die Meinungen der Neuern über Pytheas gründlich zu prüfen beabsichtigt, wo er die neuere Erdkunde zur Vergleichung mit den Angaben des Pytheas herbeizuziehen und am Ende ein Gesammtbild über denselben zu entwerfen gedenkt, ist von ihm absichtlich zurückgehalten worden, wegen der Schwierigkeit der Sache an und für sich wie auch namentlich deswegen; weil er sich, mit offenem Geständniss, noch nicht kräftig fühlt, aus einer durchdringenden und vielseitigen Kenntniss und Autopsie des Alterthums und der Länderkunde, wie sie Letronne und Ukert besitzen, über die Stellung des Massiliers zur Gesammtheit der geographischen Entdeckungen genügend zu urtheilen. Dass übrigens diese Dissertation nicht als eine particula prior bezeichnet wurde, hat einerseits darin seinen Grund, dass der Verfasser, hinlänglich bekannt mit dem Unfug, der mit diesen Titeln getrieben wird, seine Arbeit selbst vor dem Verdachte eines solchen bewahren wollte, andrerseits, dass der Gegenstand, welchen er hier behandelt hat, insofern für sich abgeschlossen ist, als diese Dissertation alle Stellen der Alten über den Pytheas und eine besonnene Combination aus denselben enthält. Da aber die kritische Behandlung der bezüglichen Stellen als Folie der ganzen Untersuchung zu betrachten ist, so will der Verfasser auch zuerst mit wenigen Worten angeben, was er hier Neues und Richtiges geleistet zu haben glaubt. Hierhin gehört, um alles minder Bedeutende zu übergehen, die Feststellung des Lesart Strabo II., p. 276 und die Erklärung dieser Stelle in ihren Einzelnheiten Abh. p. 74 — 81, es gehört hierher ferner die Betrachtung und Interpretation von Strabo IV, p. 38. Abh. p. 82 — 86, eben so von Strabo III., p. 397. Abh. p. 86 — 94., gleichfalls Strabo I., p. 168 sqq. Abh. p. 95 — 111, ferner Strabo II, p. 303 sqq. Abh. 112 — 136, welche Stelle durchaus missverstanden war und deren Behandlung eine Untersuchung über die Breitebestimmungen des Pytheas, Eratosthenes und Hipparchos angehängt ist, sodann Strabo IV, p. 53 Abh. p. 137 sq., Strabo IV, p. 69. Abh. p. 138 — 141, weiter Plinius h. n. II, 77 und andere Stellen Abh. p. 141 — 148. In dem Theile aber, welcher von dem Pytheas selbst nach vorsichtiger Combination handelt, hat der Verfasser zuerst von dem Vaterlande des Pytheas gesprochen, p. 9 — 11 das Zeitalter desselben festzustellen gesucht, sodann von seinen mathematischen, astronomischen und physikalischen Studien und deren Ergebnissen p. 11 — 22 gehandelt und p. 22 — 27 sich über die Werke des Pytheas verbreitet. Von p. 27 — 64 sind die geographischen Angaben des Pytheas zusam-

mengestellt und in Verbindung mit anderen Berichten alter Geographen beurtheilt worden, und erst alsdann hat der Verfasser mit Absicht so trocken und nüchtern, als es ihm nur möglich war, von den Reisen des Pytheas gesprochen p. 64 — 67. Zuletzt endlich hat er die verschiedenen Urtheile der Alten über Pytheas nur mit einigen wenigen Bemerkungen, da diese ganze Sache am Ende des zweiten Theiles ausführlich behandelt werden muss, aufgeführt. Die Ansichten der Neueren hat er nur hier und da erwähnt, meistens ohne alles Urtheil, da es sich aus seiner im Texte angegebenen Meinung, wie auch aus der Beschaffenheit jener Ansichten zum grössten Theile selbst leicht auffinden lässt, was von ihnen zu halten ist, vgl. Note 2, 12, 16, 20, 21, 22, 24, 26, 26[b]), 34, 36, 37, 43, 48, 52, 53, 54, 56, 58, 61, 65, 72, 79, 80, 88, 90, 93, 94, 96, 105, 106, 110, 116, 117, 120, 122. Um nun auch von der Form der Dissertation zu sprechen, bedauert es der Verfasser, dass er die einzelnen Abschnitte derselben nicht mit den entsprechenden Inhaltsangaben überschrieben und dass er nicht alle Citate unter den Text verwiesen hat. Ersterem Mangel hat der Verfasser freilich dadurch abzuhelfen gesucht, dass er am Ende eine genaue Inhaltsangabe anfügte; doch fühlt er recht gut, dass seine Dissertation in diesem Zustande um Vieles beschwerlicher zu lesen sein mag, als sie es in anderem Falle gewesen wäre, und er erträgt deshalb ruhig jeden Tadel.

Nach allen diesen der Wahrheit gemässen Erörterungen wird man es dem Verfasser nicht verübeln, wenn er bei Ansicht einer Anzeige seiner Abhandlung in der *Berliner literarischen Zeitung* Nr. 42, worin ein strenges Verdammungsurtheil über ihn ausgesprochen wird, anfänglich etwas erstaunt war. Ohne uns mit der Frage weiter zu beschäftigen, welche Studien der Verfasser jener Anzeige, Herr *Mützell*, in der alten Geographie bis jetzo gemacht und welche Kenntnisse er von dem Stande der Dinge in Bezug auf Pytheas sich erworben habe, und ohne weiter darüber unser Befremden aussprechen zu wollen, dass Herr Mützell diese *gründliche* und *gediegene* kritische Zeitung auch mit seiner Theilnahme erfreue, glauben wir es dennoch unserer Ehre schuldig zu sein, einiges Wenige auf jene schonungslose Anzeige, Recension dürfen wir sie wohl nicht nennen, zu erwidern, um so mehr, als dieselbe bei Gelehrten, denen das Feld der alten Geographie entfernter liegt, ungünstige Vorurtheile hervorrufen könnte. Mit welchem Rechte Herr Mützell unsere Abhandlung eine formlose nennen könne, haben wir oben angedeutet, nimmermehr aber geglaubt, dass ein so kleines Versehen, das ja auch gewissermaassen am Ende der Abhandlung wieder ausgeglichen wird, den Maasstab eines so harten Urtheils abgeben würde. Es vermisst Herr Mützell ferner das Vorwalten eines wissenschaftlichen Princips, der Verfasser aber glaubt seine Ansichten über die Behandlung der alten Geographie sowohl in seiner Abhandlung, als auch in diesen Bemerkungen so deutlich auseinandergesetzt und dieselben so genau befolgt

Digitized by Google

zu haben, dass er nicht befürchtet, diesen Vorwurf sich mit Recht zugezogen zu haben. Ob er aber auf diese Weise den ganzen Gegenstand, von welchem übrigens auch noch der zweite Theil zurückgehalten ist, für Herrn Mützell zu gehöriger *Anschauung* gebracht habe, weiss er nicht. Die Stellung des Pytheas zur Gesammtheit der geographischen Entdeckungen des Alterthums übrigens wird in dem zweiten Theile behandelt werden; nur verlange Herr Mützell hier keinesweges vom Verfasser, dass er eine Geschichte der alten Geographie liefre, in welcher dann auch von Pytheas gesprochen werde, sondern er erwarte vielmehr, dass eine Uebersicht der Leistungen des Massiliers gegeben wird und dass nachgewiesen werden soll, wie diese durch seine Vorgänger bedingt wurden und welchen Einfluss sie auf seine Nachfolger hatten. Es vermisst Herr Mützell ferner eine Kritik der Ansichten über den Pytheas, da doch der Verfasser p. 8 ausdrücklich diese im zweiten Theile zu geben versprochen hat, und da eine solche über die in den Noten angeführten Meinungen der Neueren, wenn Herr Mützell dieses etwa im Auge gehabt haben sollte, für jeden einigermaassen mit dem Pytheas Unterrichteten unnöthig war. Er vergleicht sodann die nüchterne und trockene Zusammenstellung der Notizen über Pytheas, wie er meine Abhandlung nennt — nüchtern und trocken sollte aber unsere Darstellung zum grössten Theile sein — mit einer geistlosen Chronikschreiberei: ich bescheide mich gegen diesen Vorwurf offen zu gestehen, dass ich mich nicht *der* Phantasie des Geistes erfreue, da wo nur von fragmentarisch Erhaltenem und von besonnener Combination die Rede sein kann, wie die Pythia vom Dreifuss herab, in erkünstelter Begeisterung zu schwärmen. Ob aber deswegen unsere Arbeit, wie Herr Mützell weiterhin will, werthlos und unbrauchbar sei, will der Verfasser mit Vergnügen dem Urtheile sachkundiger Gelehrten, welche vom Pytheas aus eignen Forschungen Mehreres, als vielleicht den blossen Namen oder höchstens nur im Allgemeinen etwas von seinen Reisen und Angaben gehört haben, überlassen. Eben so unnöthig findet es derselbe, den Tadel, welchen Herr Mützell gegen den Verfasser über Mangel an Kritik, Erklärung und Combination ausspricht, mit einer ausführlichen Widerlegung zurückweisen zu wollen. Vielleicht hat aber Herr Mützell, den der gerügte Mangel an leicht übersichtlicher Darstellung, als auch die Schwierigkeit des Gegenstandes selbst etwas abschrecken mochte, es mit seiner Lectüre nicht über die ersten Seiten des Buches hinausgebracht. Dass Herr Mützell ferner die Unmasse von Citaten aus neueren Schriften dem Verfasser zum Vorwurfe macht, wäre doch nur dann wohl von Gewicht, wenn in denselben ungehörige Gegenstände oder solche Ansichten, die auf unsere Meinung von Pytheas und seinen Angaben — bei entschiedener Falschheit also selbst negativ — keinen Einfluss haben hönnten, vorgebracht worden wären. In der grössten Verlegenheit aber befand sich der Verfasser bei der Mittheilung, dass er nicht über der Masse des Materials stünde, und dass seine lateinische Darstellung des Gegenstandes durchaus unwürdig sei.

Digitized by Google

Nachdem er über ersteren Vorwurf lange hin und her gedacht, kam er endlich auf die Vermuthung, Herr Mützell verlange eine apriorische Construirung der Pytheana, und er fand sich in dieser Vermuthung noch bestärkt bei der Annahme der Möglichkeit, Herr Mützell habe sich in einer unsichern Richtung der neuern Philosophie etwas irr gegangen. Mit dem wegen der Latinität ausgesprochenen Tadel befand sich der Verfasser in einer ungleich bessern Lage, obgleich er sich gefreut hätte, durch einzelne Ausstellungen für künftige Arbeiten belehrt zuerden. wDa er aber auch nicht das Mindeste aufgeführt fand, so wandte er sich sogleich an die Lectüre von Herrn Mützell's Schrift de emendatione theogoniae Hesiodeae und studirte den Styl derselben auf's Eifrigste, wie den eines lateinischen Classiker's. Er ist aber leider zu dem Resultate gekommen, dass Herr Mützell die Eleganz des lateinischen Ausdrucks in kühner Vorsetzung der Worte und in schlechten und schlechtgebrauchten Wörtern und Redensarten suche. Da aber Herr Mützell nichts Einzelnes zu des Verfassers Belehrung aufgeführt hat, so muss sich auch dieser bescheiden, aus der Latinität Herrn Mützell's Mittheilungen geben zu wollen. Dass endlich Herr Mützell gegen Herrn Professor *Osann* mit Bitterkeit auftritt, und mit strenger Rüge dessen Methode in den Leistungen des Schülers wieder zu erkennen glaubt, ist ein neuer Beleg seiner Arroganz, dass er, doch wohl ein noch ziemlich unbekannter junger Gelehrte, sich nicht entblödet gegen einen Mann, dessen Verdienste um die Alterthumswissenschaft allgemein anerkannt sind und den zum Lehrer gehabt zu haben ich mir zur grössten Ehre rechne, absprechen und aburtheilen zu wollen. Uebrigens war es gerade Osann, welcher dem Verfasser hinsichtlich der äussern Ordnung seines Buches grössere Sorgfalt anempfahl, leider aber als es zu spät war.

Mag Herr Mützell ein recht talentvoller und kenntnissreicher Philolog sein, so glauben wir doch ihn mit seinem Urtheile auf einem Felde gesehen zu haben, welches, wie wir ihm oben angedeutet haben, grosse Schwierigkeiten hat, und über welches sich nicht nach einer oberflächlichen Anschauung desselben aburtheilen lässt. Bethätigt sich übrigens Herr Mützell durch eine in's Einzelne gehende gründliche Recension als einen Mann, dessen Urtheil über Pytheas von Gewicht ist, wozu wir ihm übrigens gern eine längere Frist gestatten, so werden wir, in der Voraussetzung eines möglichen Gewinn's durch solche Besprechung, mit Vergnügen antworten. Allen oben hin abgegebenen ferneren Urtheilen zu entgegnen haben wir weder Zeit noch Lust. Indem wir nur noch unsere Lehre vom lateinischen Verbum der Redaction der Berliner literarischen Zeitung zur gütigen Beurtheilung empfehlen, rufen wir ihr und ihrem Mitarbeiter Herrn Mützell zu: Neminem laede; suum cuique!

Darmstadt im November 1835.

Dr. *M. Fuhr*,
Vorsteher einer Privatlehranstalt.

Digitized by Google

Ueber die Sammlung der aristotelischen Fragmente und die barbarischen Satzungen des Aristoteles.

Nicht leicht möchte unter den verschiedenen Bestrebungen auf dem wissenschaftlichen Felde etwas bedeutender sein und erfreulicher, als die warme Theilnahme an den uns hinterlassenen Schriften des grössten Denkers des Alterthums, des Aristoteles von Stagira. Eben jene warme Theilnahme aber ist viel bedeutender, hat einen viel grösseren Inhalt, als jenes inhaltlose Ding, was man wohl sonst mit ebendemselben Namen zu benennen nicht anstand. Sie ist kein warmer Mantel, welchen man bei scharfem Frost dem geliebten Gegenstand umhängt, auf dass er nicht gänzlich zusammenschrumpfe — und hier denke ich an die unnützen Apologien des Alterthums — sie ist kein leichtes Zugpflaster nur herausziehend und den lieben Leuten entdeckend, was alles für schlechte und verdorbene Säfte unter der glänzenden Eiterbeule versteckt seien — auch hier kann einer eignen Sorte von Schriften kommentirend ergänzt werden —, sondern die Theilnahme, ein wahrhaft tiefes deutsches Wort, ist das Theilnehmen an dem *geliebten* Gegenstande, und in ihrem productiven Prädicat als „warme" ist sie eine Mutter der Erkentniss. Was in dieser Hinsicht die Theilnahme an Aristoteles uns geboren habe, zeigt Hegels Geschichte der Philosophie im Vergleich zu Tennemann; ja jene Theilnahme konnte den mit der grössten Evidenz bewiesenen Ausspruch des grossen Mannes hervor bringen, dass wenn man Tennemanns aristotelische Philosophie geradezu umkehre, und den Philosophen geradesweges das entgegengesetzte denken lasse, von dem was Tennemann ihn sagen lässt (Vgl. Hegel. Sämtl. W. Bd. XIII. p. 132) eine richtige aristotelische Philosophie herauskomme. Ja richtig! In Tennemanns Theilnahme war der Mantel, welcher des Aristoteles Philosophie nicht erfrieren lassen wollte, die doch einmal nicht die kantische war; Hegels Theilnahme war die Mutter der Erkenntniss derselben. Genug von dem Verdienste Hegels, welches, auch wenn es nur kurz erörtert werden sollte, einen andern Darsteller verlangt.

Nicht minder bedeutend sind in anderer und neuster Zeit die philologisch-litterarhistorischen Leistungen für diesen Auctor gewesen. Einige, besonders diejenigen welche sich das Gewonnene in der Alterthumskunde unter dem Bilde eines Baues vorstellen, und darum und danebenher von Handwerkszeug, Gerüsten, Polterkammer, Rüstzeug, Ecksteinen u. dgl. reden, haben gemeint, in unsern Tagen sei nichts weiter nöthig, als die Vollendung, resp. Auspolirung kleinerer Partien, allenfalls wenns hoch kommt, ein Seitengebäude. Uns aber und vielen andern scheint fürwahr das Objekt jener Kunde einem räthselhaften dunkeln Acker zu vergleichen, in dessen einzelnen Theilen und dies noch sehr ungleich, geschickte Pflüger und Seemänner durch die hineingestreuten Körner des Scharfsinnes die grüne Saat aller Er-

Digitized by Google

kenntniss hervorgelockt haben. Daneben aber sieht man lange öde Strecken, in welchen kaum die Furchen der Erkenntniss gezogen, und sehr weniges noch gesäet worden ist. Ein solches Stück Blachfeld, nur abgesteckt, und auch dieses οὐκ ἄνευ πολλῶν πόνων, ist I. Bekkers grosse Quartausgabe des Aristoteles.

Welches nun aber, um in dem von uns angegebenen Bilde zu bleiben, die Säemänner gewesen sind, wird niemand schwer errathen. Ohne ihre Leistungen hier näher zu charakterisiren — völlig unnütz für den, der sich auf diesem Felde umgesehen — nenne ich für die neuere Zeit Buhle und Schneider, für die neueste Stahr und und Trendelenburg. Hätten wir mehr solche kritische literarhistorische Werke, als wir von jenem die Aristotelia, mehr solche kritisch-exegetische, als wie von diesem Aristoteles Buch von der Seele — wahrlich, wir hätten dann eine Anzahl pia desideria weniger. Wir wollen nicht länger dabei verweilen, die jetzt immer steigende Theilnahme an Aristoteles an dem zu erhärten, was für die Ethik, Metaphysik, die Thiergeschichte, die meteorologischen Schriften, der Poetik und Rhetorik im Ganzen oder in Theilen, was für die Politik geschehen ist, und noch geschieht. Wie kömmt es aber, (und darauf möchte ich die Leser dieses hinweisen) dass sich kein Mensch um die Erstaunen erregende Menge der aristotelischen Fragmente bekümmert; während Gelehrsamkeit und Scharfsinn wetteifernd sich um kaum gliedlange Lappen von Fragmenten unbedeutender und obscurer Auctoren bis zur Verzweiflung abmüht; während man mit Gewalt herauskriegen will, was man unter des Hadrianus libri Catacriani zu verstehen habe. Keinesweges zwar möchten wir mit dem braven Ebert. diss. Sic. I, 97. für das Wiedergewinnen eines alten Prosaikers eine Menge noch jetzt existirender Poeten hingeben, aber wer möchte es bestreiten, dass eine tüchtige Sammlung der aristotelischen Ueberbleibsel eben so viel werth sei, als z. B. die Sammlung der Fragmente Menanders? —

Anderer muthmasslicher Gründe zu geschweigen, ist ein Hauptgrund gewiss wohl, *die bedeutende Schwierigkeit*, welche mit der Sammlung eines Corpus fragmentorum Aristotelis verbunden ist. Schon die Schwierigkeit die Fragmente eines einzelnen Buches zusammenzustellen ist ungeheuer, zumal bei diesem Auctor. Schreiber dieses hat sich seit langer Zeit mit den Politien des Aristoteles beschäftigt; welche Neumann in einer kleinen und schlechten Sammlung Heidelbergae et Spirae MDCCCXVII. herausgab, und muss dennoch ohne Hehl gestehen, dass ihm selbst nach der meisterhaften Recension der Neumannischen Arbeit in den Jahrbb. für Philol. u. Pädag. Bd. X. Heft II. 1829 von Carl Grashoff, die so gut wie ein ganzes Buch ist, dass selbst nach einem fast vollständig zusammengebrachten Material und mühsamer Combination, ihm jene Geschichte von 158 hellenischen Staatsverfassungen ihr Räthsel noch nicht zur Beute gegeben hat. Um wieder auf das Corpus zurückzukommen — es ist nicht die Ermittlung von dem Zwecke und der Idee eines und des andern aristotelischen Buches (eine nicht leichte Sache — wir wollen

Digitized by Google

z. B. nur einige Titel blind herausgreifen περὶ μίξεως. V. Menag. ad Diog. Laert. p. 195; π. μονάδος Diog. Laert. V, 25. (die Pythagorische ist es nicht —) περὶ καλοῦ; περὶ μέθης; μαγικός. Plin. Hist. Nat. XX, 1. π. ἰδίων V. Syrian. ad Met. XIII. extr. θεολογούμενα ap. Macrob. Sat. I. 18; Νήρινθος. V. Anon. Menag. et Diog. Laert. V, 22.) es ist nicht die Ermittelung von hunderttausend Einzelnheiten, welche oft unklar angedeutet sind, und in den dunkeln Winkeln korrupter Scholien versteckt liegen (wir fragen nur z. B. wie Aristoteles Bericht in der πολιτεία Μασσαλιωτῶν bei Strab. IV, 179 — die ganze Stelle stand in der Politeia — zu interpretiren sei, dass die Timuchen, als Vorsteher des Synedrium das Geschäft gehabt hätten τὰ πρόχειρα διοικεῖν — ein Ausdruck, der bei Aristoteles aus der Nothwendigkeit des Zusammenhanges begreiflich sein würde, wenn wir die ganze Politie von ihm selbst hätten, der auch dem Strabo klar war — aber wir haben hierin und in ähnlichen Dingen den Schaden auch der besten Compilation, welche im vollen Verständniss des vorliegenden Schriftstellers etwas als Voraussetzung leicht mit in die Kompilation herüber nimmt.) Dies alles sage ich, und noch anders ist nicht die Hauptschwierigkeit bei diesem Unternehmen, sondern die erste und räthselhaft entgegentretende Erscheinung sind die Angaben von 198 völlig selbständigen Titeln verloren gegangener Bücher des Stagiriten, von welchen einzelnen fast wieder die Mehrzahl 3 bis 4 Bücher befasste. Cfr. Fabric. bibl. Gr. Vol. III. pg. 388 — 408. Hier fragt man ganz natürlich, wie kann von einem einzigen oft vielbeschäftigten Manne, eine so erstaunliche Menge von Schriften geschrieben worden sein? Die Unglaublichkeit und der Zweifel hier alles für aristotelisch zu nehmen wird dadurch gesteigert, dass man ja doch diese Schriften offenbar noch zu den vorhandenen hinzuaddiren muss, bei welcher so gewonnenen Summe selbst die Angaben von Schreibgehülfen nichts erklärt. —

Die Auskunft die einzelne hier gegeben, so treffend auch Vermuthungen und hingeworfene Ansichten sein mochten, ist wenig erspriesslich für den Fragmentsammler; ja es muss für den Besonnenen noch eine Weile ein Problem bleiben, welchem Auskunftswege er sich anvertrauen kann. Die erste Maassregel flog hier, wie so ein bequemer Gedanke dem *Samuel Petitus* durch den Kopf, welcher in den Miscellan. Observatt. (cfr. Menag. ad Diog. Laert. V, p. 19. Fabric. bibl. Gr. III. cp. 7. Vol. II. p. 185) die Titel sämmtlich Revüe passiren liess, und jeden der an sich die Wahrscheinlichkeit der Identität mit einem noch vorhandenen Buche, oder einem Theile desselben zeigte, dort hinein verleibte, und den Titel strich. Dies ist zu derb. Denn ausdrücklich und mit vollem Citat lesen wir die Angabe einzelner Bücher bei solchen Auctoren, die unzweifelhaft eine genaue Kenntniss der meisten aristotelischen Schriften besassen. Ich will mich nicht darauf einlassen, die Ungereimtheit dieser Auskunft zu erörtern; nur so viel bleibt von Petitus Einfall mit Recht stehen, dass man dann und wann, aber nach vorhergegangener sorgfältiger Forschung, an

Digitized by Google

denselben denken, nur nicht durchgreifend darnach verfahren muss. Dass übrigens eine Reduktion in dieser Weise zuweilen stattfinden müsse, das zeigen einleuchtend andere Beispiele, und zwar bei ganz alten Auctoren, die von den Alten ganz gewöhnlich in den Theilen ihrer Werke citirt werden, wo wir denn, wenn das Verständniss nicht gerade obenauf liegt, immer an ein ganzes Buch zu denken pflegen. Ohne speciell die bekannte althomerische Citirweise hervorzuheben (Vid. Aelian. Var. hist. XIII, 15) denke man an ein weit auffallenderes Beispiel bei Sext. Empiric. Pyrrh. hypotyp. III. Sect. 231. wo Herodotus citirt wird *ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀργείας ἱερείας λόγῳ*; d. i. nichts weiter als Herod. I. ip. 31; ebenso leicht ist bei demselben Schriftsteller das Citat des Herodotus, *ἐν τοῖς Αἰγυπτιακοῖς* zu reduciren. s. Fabric. ad Sext. Empir. 185, und andere Beispiele bei Küster. hist. crit. Hom. pg. CIII, angegeben von Sturz praef. ad Hellan Lesb. fr. p. X. Um ein Beispiel, den Aristoteles betreffend, noch hinzuzufügen, so dachten Fabricius und Jonsius alles Ernstes, der Philosoph hätte *κτίσεις*, als einen liber singularis geschrieben, da die *κτίσεις* erweislich nichts anderes sind, als ein Abschnitt der Politien, und zwar der erste; denn jede Politia fand zu Anfange ihre *κτίσις*, in welcher über Ursprung und Gründung der Stadt die Nachweisungen gegeben wurden. Jene Männer aber wurden erstens durch die Analogie der *κτίσεις*-Schreiber vor Aristoteles, und dann durch das Citat bei Plutarch. n. p. v. Suav. sec. Epic. p. 1093 b. T. X. p. 497. Reisk. T. XIV. Hutt. irre geführt, welches eben recht deutlich für die integrirende Ganzheit in Theilen redet. Plutarch citirt ganz richtig; *Ἡροδότου ἑλληνικά, τὰ Περσικὰ Ξενοφῶντος, περιόδους Εὐδόξου, ἢ κτίσεσι καὶ πολιτείαις Ἀριστοτέλης*, und nahm nach einer andern bei gewissen Werken nicht ungebräuchlichen Citirweise *κτίσεις καὶ πολιτεῖαι* für ein Buch. Anders urtheilte freilich Ebert. diss. Sic. I. p. 13 flgd. Endlich gehören in dieser Weise der Reduktion die *παροίμια* bei Diog. Laert. V, 26 als ein Buch aufgeführt (V. Menag. l. c. p. 197) zu den Politien; ebenso die *δικαιώματα πόλεων* bei den Anonym. Menag. Nunnes. Eustath. Il. η. 559, wahrscheinlich auch *περὶ νόμων, π. ἀξόνων, π. μετάλλων, π. εὑρημάτων* (Clemens. Alex. Str. I. p. 308). In dieser Weise nun, die Petitus ohne weiteres durchweg verfolgen wollte, lässt sich mühsam eines und das andere ermitteln — aber, fragt man mit dem biblischen Jünger, was ist das für so viele? Vgl. noch für einen Versuch dieser Art Menag. ad Diog. Laert. V. 19. Fabric. Bibl. Gr. III, 7; II, p. 184. —

Eine andere Art der Auskunft giebt weniger die gesuchte Norm, nach welcher der Sammler der Fragmente sich richten könnte, als eine historische Erklärung der vorliegenden Erscheinung der räthselhaften Anzahl jener Büchertitel. Hier sind zu nennen *Franz. Patritius* in den discussiones peripatet. I, 3, 18, *Peter Gassendi* in den exercitatt. paradox. adv. Aristoteleos l. I. exc. IV. und besonders *Heyne* de genio Saec. Ptolem. in den opusc. acad. Vol. I. p. 126 flgd. Das Hauptmoment, vorzüglich von Heyne beigebracht, ist die sattsam bekannte

Digitized by Google

Bücherwuth der Attaler und Ptolemäer, die überall her, und in allen Winkeln nach Büchern nahmhafter Autoren herumspürten, und oft Machwerke unwissender und gelehrter Betrüger für grosse Geldsummen ankauften. S. Ammon. Herm. ad Arist. Cat. fol. III. a. IV. b. fol. IV, b. J. Philop. ad Analyt. prior. fol. II. a. Die Hauptsache bei Heyne a. a. O. p. 129. Hier wären wir nun freilich halb berechtigt bei einem unklar aussehenden Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ — —Betrügerei zu wittern, und an die die Productivität hervorlockenden Geldbeutel der Ptolemäer zu denken; allein wir mögen wittern so viel wir wollen, — den einzelnen Fragmenten kann man selten etwas ansehen, da sie eben Fragmente sind; ist doch selbst bei ganzen und vollständigen Büchern ungewisser Autoren die Kritik mehr als unsicher. Daher ist es ganz an der Art, sich über den wahrhaft policistischen Scharfblick der Leute zu wundern, die es einem halben, jambischen Senar durchaus ansehen wollen, ob ihn Teleclides oder Platon oder sonst noch jemand geschrieben hat. Dies also kann, wie gesagt, auch keine Norm für den Sammler sein, nur muss er zuweilen daran denken. Vgl. noch Stahr. Aristot. II. 71. a. 1.—

Der erste welcher hier einen zweckmässigeren Weg einschlug war *Buhle.* Dieser für Aristoteles so äusserst thätige Mann hatte den ebenso natürlichen als richtigen Einfall, die Titel einmal auf sich beruhen zu lassen, da wo Fragmente vorhanden waren diese selbst anzusehen, und demnach die Titel in gewisse Klassen zu theilen, der Anordnung der noch vorhandenen aristotelischen Schriften gemäss. Dies geschahe von ihm in der Comment. de deperdit. Aristot. libris, welche zuerst einzeln erschien, und darauf den Commentt. Soc. Gott. T. XIV. einverleibt wurde. Hierin stellte er die Titel, geleitet theils von direkten Angaben der Alten, theils von dem Inhalte der Bruchstücke selbst, theils nach dem blossen Titel kombinirend in eine physische, ethische, politische, historische und didaktische Klasse, und so war denn wenigstens äusserlich eine Art Ordnung hergestellt. Wie unzuverlässig auch noch dieses Verfahren ist, zeigen die einzelnen zu beträchtlicher Grösse angewachsenen Klassen, deren einzelne Bücher er fortwährend durch Reductionen in Petitus Manier zu vermindern bemüht war.

Am klärsten ist in Stahr's Aristotelia dies Problem der ungeheuren aristotelischen Büchermasse behandelt. Geradezu Verfälschung hatte hier stattgefunden (νοθεύεσθαι τὰ συγγράμματα τοῦ Ἀριστοτέλους) deren drei von Ammon. ad Cat. fol. 3. a angegebene Hauptmomente in dem genannten Buch (S. 67 a. 2. 70, 69, 71. 72. 98. 81. 82. vgl. noch 115. 140.) behandelt sind. Einmal bestand nach Ammonius die Verfälschung darin, dass die Schriften von mehreren Männern mit dem Namen des Aristoteles, dem Stagiriten als dem grössten und bedeutendsten unter ihnen beigelegt wurden (ὧν τὰ συγγράμματα διὰ τὴν ὁμωνυμίαν τινὲς ἐνόμισαν Ἀριστοτέλους*); zweitens, sagt

*) Bei Aufzählung dieser Namensvettern ist der altphilologische Fleiss des Jonsius dankenswerth. Sehr überraschend stösst man im po-

Digitized by Google

er, haben seine Schüler Eudemus, Phanias und Theophrastus κατὰ ζῆλον τοῦ διδασκάλου geschrieben κατηγορίας περὶ ἑρμηνείας καὶ Ἀναλυτικήν. Treffend ist dieser Bericht des Ammonius von Stahr so durchforscht, und in einer allgemeinen Erweiterung dahin bestimmt worden, dass Aristoteles Schüler überhaupt Werke desselben Inhalts unter gleichen Titeln verfassten. Keinesweges gilt dies also nur von dem Eudemus, Theophrastus und Phanias, sondern auch von den übrigen mehr und minder, von dem Heraclides Ponticus, Clearchus von Soli, Ariston v. Chios. und dem Dicaearchus. Dass Ammonius gerade jenen Einzelfall mit Eudemus und Theophrastus heraushob, kam wohl daher, weil besonders von dem letzteren sich wegen wiederholter direkter Angaben mit grosser Sicherheit behaupten lässt, dass er seines Lehrers Schriften (im ethischen, physischen, und historischen Theil) vermehrt und berichtigt habe *). —

Das dritte was Ammonius berichtet ist jene Bücherliebhaberei der Ptolemäer, besonders des Philadelphus. Ein viertes unsern Gegenstand sehr beleuchtendes Moment giebt die Bemerkung Stahr's in der Aristotelia. II. 43. n. 1. „Dass nämlich der Umstand, Aristoteles habe in einem so langen und so thätigen schriftstellerischen Leben vieles Einzelne herausgegeben, was er in spätern Jahren in den vollständigen und umfassenden Hauptwerken der betreffenden Disciplinen vereinte, bei der Erklärung der vorhandenen aristotelischen Schriftenverzeichnisse — und wir setzen gewiss mit vollem Rechte hinzu, auch

---

litischen Fache auf einen Aristoteles Chalcidensis der über Euboea schrieb. S. Harp. v. Ἄργουρα, um dessentwillen man Bedenken tragen könnte die Fragmente aus der Euboeerpolitie bei Strab. X. 445. 447. Plut. Amat. T. II. p. 761. u. T. XVII. ep. 17. p. 86. Hutt. dem von Stagira beizulegen, wenn nicht der nackt citirte Aristoteles eben für sich selbst am besten spräche. Jedenfalls aber ist das Fragment bei Schol. Apoll. Rhod. I. 558. Mill. sehr verdächtig. —

*) So schrieb Aristoteles eine Κυπρίων πολιτεία, Theophrastus als Supplement dazu περὶ Κυπρίων βασιλείας v. Suid v. Τάφρα. Schol. Plat. Ruhnk. p. 185; so spricht für die von dem fleissigen Schüler vermehrten Politien des Lehrers das Zeugniss Cicero's de Finibb. V, 4. „omnium civitatum non solum Graeciae verum etiam barbariae ab Aristotele mores, instituta, disciplinas, a Theophrasto etiam leges cognoscimus. Für die Politik und die Politien siehe noch die in der Aristotelia II. 157 n. 5 beigebrachten Zeugnisse. Ferner existirten von dem Theophrastus πολιτικὰ πρὸς τοὺς καιρούς. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 454. und neben Aristoteles Politie der Naxier Θεοφράστου Ναξιακὰ bei Parthen. erot. ep. 9. und Polyaen. Strat. VIII. 36. wenn anders dem Citat Neumanns Ar. rerump. fr. p. 142. zu trauen ist. (Bei Parthenius wenigstens steht nur Theophrastus bekannteres Werk πολ. π. τ. κ. und Andriscus, wie bei Athen. III. 5. citirt; Polyaenus ist uns nicht zur Hand). Dass ebenderselbe Theophrastus die Syrakuserpolitie mit Zusätzen versahn, lernt man aus Athen. X. 435 d. e. Endlich schrieb der Schuler π. εὐγενείας und ἐρωτικά, wie Aristoteles v. Athen. XV. 674. b. coll. XIII. 562 E. 567 B. 606 c. Fast unbegreiflich aber ist nach der Aristotelischen, eine von Cicero erwähnte Athenerpolitie des Dicäarchus. —

der bei den Alten citirten und in den Katalogen nicht stehenden Titel — wohl beachtet werden müsse."

So hätten wir denn über die Erscheinung der Fragmententitel im Allgemeinen, nach diesen oft eben so scharfen als richtigen Erörterungen jener Männer, Aufklärung in Menge, und hätten daraus in Summa für den Zweck der Sammlung, die Weisung zu entnehmen: man reducire und streiche den Fragmententitel, wenn nach vorhergegangener Forschung die Identität des als einzeln angegebenen Buches, mit einem der noch jetzt vorhandenen Hauptwerke oder einem Theile desselben offenbar ist; zweitens streiche man den Titel, wenn man offenbar auf einen unächten Aristoteles gestossen ist, den Rest sammle man, und stelle ihn erläutert und kritisch berichtigt zusammen. Es ist wahrhaftig schlimm auch von dieser summarischen Anweisung sagen zu müssen, dass — sie keine ist. Unterzeichneter getraut sich von einer Anzahl Bücher wohl so genaue Auskunft geben zu können, als dies überhaupt möglich ist. Dennoch fand er fast nirgends jene Identität, äusserst selten bei einigen nur muthmaasslich Verdacht. So ist die Sache einmal beschaffen, und kann auch bei Fragmenten kaum anders sein. Wie also ist nun die Sammlung eines vollständigen Corpus fragmentorum anzulegen? Es wäre wohl zu wünschen, wenn sich in diesen Blättern oder sonst wohlmeinende unterrichtete Stimmen über diesen Punkt freundlichst vernehmen lassen wollten. Ein Weg dürfte bei so bewandter schwieriger Lage der Dinge einzuschlagen sein; erstens keine Maassregel von vorne herein zu befolgen, sondern jedes einzelne Buch so genau als möglich zu verfolgen, seinen Inhalt und Zweck aus den Fragmenten oder Angaben zu ermitteln, und in Gottes Namen alles einzelne nach Kräften zu interpretiren. Hätte man dieses bei allen einzelnen Büchern der Fragmententitel befolgt, so dünkt uns, würde sich das Streichen, Reduciren und Ordnen bei nicht wenigen von selbst ergeben. In die Sammlung müsste aber durchaus alles gebracht werden, welchem das Alterthum den Namen des Aristoteles giebt. Läuft dann auch einmal ein Pseudo-Aristoteles mitunter, so würde doch, im Fall die Sachen gut wären, der Schaden nicht gross sein. Es kommt uns überdem heute mehr auf die Sachen, als auf die Namen an. Eine Art Probe, wie Unterzeichneter sich mit mehren einzelnen erweislich aristotelischen Büchern beschäftigt hat, mag die folgende Dastellung geben über:

Die barbarischen Satzungen des Aristoteles

Dieses Buch offenbar zu der politischen Klasse der aristotelischen Werke gehörend, wird citirt von Menag. ad Diog. Laert. II. p. 203 (Fabric. bibl. Gr. III. 398) im Kataloge von Apollon. hist. commentt. ep. IX. u. XV. und von Varro d. L. L. VI. p. 94. l. l. Bip. *νόμιμα βαρβαρικά*, von dem Anonymus (S. Buhle opp. Arist. Vol. I. p. 66.) in Hinsicht auf die Form noch genauer *νομίμων βαρβαρικῶν συναγωγή*. Nach allem, was von Aristoteles politischer schriftstellerischer

Thätigkeit bekannt ist, sind wir berechtigt dies Buch für ein Seitenstück zu den 158 Politien griechischer Staaten zu halten, mit welchen es gewissermaassen gleichen Schritt hielt, indem es gewiss ist, dass er, ebenso wie er in diesen die griechischen Gemeinverhältnisse erörterte, es in jenem mit den barbarischen Staaten in gleicher Weise machte. Dennoch war das Werk getrennt von den Politien und nicht eins mit denselben, ein wichtiger Umstand, auf den wir weiterhin sofort uns einlassen wollen, wenn zuerst noch einige Titelschwierigkeiten beseitigt sein werden. Leicht konnte dies bei Varro a. a. O. geschehen. Hier stand quod factitatum Aristoteles scribit in libro qui inscribitur „Nomina barbarica. Die leichte jetzt überall aufgenommene Emendation, gaben sofort schon Turnebus, Maussac zum Harpoc. Wower. de Polymath. IX. 6 und andere. Daneben existirten bei dem Anonym. Menag. (S. Men. ad Diog. Laert. V. p. 202 p. ed Wetst. Buhle opp. Aristot. I. 66.) als ein besonderes Buch *νόμιμα Ῥωμαίων*, welche besonders wegen einer Meinung Niebuhr's (S. Röm. Gesch. Thl. I. p. 14.) auf welche wir uns gleichfalls des weitern einlassen wollen, viel Noth gemacht haben. Nirgends indess kann die Kritik sicherer gehen als hier. Ohne sich auf die Ermittelung wer weiss von welchem verwirrten Zufall einzulassen, durch welchen *νόμιμα Ῥωμαίων* in den Katalog als ein besonderes Buch hineinkamen, müssen wir uns an den glücklichen Generaltitel halten *νόμιμα βαρβαρικά* oder *νομίμων βαρβαρικῶν συναγωγή*, in welchem doch offenbar alle übrigen *νόμιμα βαρβάρων* aufgehen, — so der Römer, so die *νόμιμα Τυῤῥηνῶν* die nicht im Kataloge, wohl aber bei Athen. I., p. 23 D. (coll. Poll. IV., 56 Plut. de coh. ir. p. 460 c.) erwähnt sind; ebenso, wenn auch nicht wörtlich angegeben, doch deutlich angezeigt *νόμιμα Κάρων* bei Apoll. hist. com. XI., wo es Unsinn wäre mit Casaubonus an einen *Κάρων πολιτεία* zu denken *). Diese Annahme des Citiren des ganzen Werkes in Theilen wird durch die schlagendste Analogie des verwandten Werkes der Politien unabweislich. Denn auch hier stossen wir neben der gewöhnlichen Citirweise — *ὡς Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Κυθηραίων — Μεθωναίων — Λεσβίων πολιτείᾳ* auf ein Citat wie *ὡς Ἀριστοτέλης ἐν πολιτείαις* bei dem Schol. Venet. B. et Lips. zu Il. B. 126. 56 Bekk. ebenso *Ἀριστοτέλ. πολιτεῖαι* bei Strab. VII. 321. u. a. m. Dies ist alles ganz leicht zu erkennen. —

Dies Werk mit seinem ausdrücklich gesonderten Titel, und seinem in die Augen springenden abweichenden Inhalt, ist dennoch für ein und dasselbe Buch mit den Politien gehalten worden von Casaubonus, der zuerst die Fragmente der Politien sammelte, wahrscheinlich von Niebuhr, und auch von Buhle, der unklaren Ansicht Neuman's

*) Ebenso ungereimt ist zu Aristoteles Zeit eine *Ῥωμαίων πολιτεία* die Neumann ohne weiteres aus Plut. Camill. c. 22 annahm. Ja, das wäre eine schöne Sache, wenn man wirklich ein *ἐν τῃ Ῥωμαίων πολιτείᾳ* fände; ein solches Citat entschiede für die Sache mit einem Male. Aber für die Barbaren passt keine *πολιτεία*.

Digitized by Google

welcher *βαρβάρων νόμιμοι* (!) statuirte, nicht zu gedenken. Ein Mann wie Casaubonus hätte bestimmt anders gedacht, wenn es ihm bei seinen ungeheuern Arbeiten im Grossen um Dinge der Art zu thun gewesen wäre. Mit Niebuhrs Ausspruch aber (R. G. I., S. 20. und vollends neue Ausg. I., 14.) „Aristoteles habe in den Politien Rom selbst beschrieben" muss man es genau nehmen; dies geht aber nicht im gleichen Maasse mit der unsichern Behauptung Buhle's in der allg. Encyklop. der Wiss. v. Ersch und Gruber T. V. p. 286". Das von dem ungenannten griechischen Biographen des Aristoteles citirte Werk *νόμιμα Ῥωμαίων, νόμιμα βαρβαρικά gehörte wohl* zu den *πολιτεῖαι*." —

Da die Ansichten jener Männer nur leicht hingeworfen erscheinen, und alle und jede Begründung fehlt, so wollen wir im folgenden einige dafür scheinbar sprechende Momente selbst angeben, und nach deren Beseitigung noch einiges anderes beifügen; womit die Sache wohl abgemacht sein dürfte. Erstens könnte man behaupten, die *νόμιμα βαρβαρικά* waren mit den Politien ein Buch, denn in dem Corpus derselben finden wir, so unglaublich es auch ist, aristotelische Barbarenpolitien, eine *κοινὴ Θετταλῶν πολιτεία* bei Harp. v. *τετραρχία* und dem Schol. Vat. in Rhes. v. 311 eine *Θετταλῶν πολ.* eine *Αἰτωλῶν* und *Ακαρνάνων πολ.* bei Strabo VII. 321. Zweitens, könnte dahin interpretirt werden die wichtige Stelle des Cicero de finibb. V. 14 omnium civitatum, *non Graeciae solum*, *sed etiam barbariae* ab Aristotele mores, instituta, disciplinas, a Theophrasto etiam leges cognoscimus. Was die erste Angabe wirklicher Barbarenpolitien anlangt, so betrachte man die Stämme nur genauer — es sind wirklich Thessaler, Aetoler, Akernanen, alle in einer vielbesprochenen Mitte zwischen Hellenen und Barbaren gestellt, aber von unzweifelhaftem Rechte in die Politien aufgenommen zu werden, zumal wenn man an den heiligen hohen Ruhm ihrer Tradition in der heroischen Zeit denkt. Hier ist kein Wort weiter zu sagen, man müsste denn Pleuron, Calydon, Olenus, Pylene für Barbarenstädte, einen Thoas, Andraemon, Dromedes, Tydeus, Meleager und selbst den göttergleichen Achilles für Barbaren halten, und die betreffenden Stellen im Schiffskatalog ignoriren wollen. Auch wurden *πολιτεῖαι* solcher Landschaften mitaufgenommen, welche erweislich zuerst von Barbaren bewohnt gewesen waren, so Ithaca, Zakynthos von Lelegern und Kariern, und hier besagten die *κτίσεις* das nähere; überhaupt wurde der Wechsel der Wohnsitze, Stammwanderung, Veränderung der Ortsnahme streng besprochen. Siehe nur Strab. VII, 321. VIII, 371. In dem Falle, dass das ebengesagte für die Politien auffallend befremdlich erschiene; müsste man sich noch weit mehr über eine *Ἀρκάδων πολιτεία* (Harp. v. *μύριοι*. Plut. Gr. V. vol. VIII. 380 Hutt.) wundern, da von diesen das pelasgische Element bekannt ist; allein sie hatten griechische Tradition in der historischen Zeit, wie umgekehrt die Aetoler in der heroischen, denn später zu Polybius Zeit (S. XVII. 5) wurden sie als Barbaren angesehen. —

Digitized by Google

Die Stelle des Cicero, die so äusserst wichtig ist, besagt aber für vorliegenden Zweck nichts anders, als dass Aristoteles wie bei den Griechen, so auch bei den Barbaren nach den einzelnen Staaten, die mores instituta und disciplinas besprochen habe; der Angabe aber für *ein* Buch ist nicht näher gerückt, als wenn von jemand behauptet würde, er habe eine Komödie und eine Tragödie geschrieben. Viel wichtiger dagegen ist ein anderes, was aus jener Stelle unzweifelhaft resultirt, dass nämlich die Methode der Abfassung auch nach entsprechendem Inhalt bei beiden Werken dieselbe gewesen, und so erscheint die oben aufgestellte Idee von einem Seitenstücke für dieses der νόμιμα als die allein rechtmässige. Noch aber ist zur Beseitigung der bekämpften Ansicht ein drittes beizubringen, was für jenen Punkt entscheidend ist, und uns ausserdem einen hellen Blick in diese νόμιμα thun lässt. Nach althellenischen politischen Begriffen nämlich (und Aristoteles sprach keinen andern aus) konnten Barbaren und Hellenen nicht in einen Topf geworfen werden, da beide himmelweit von einander verschieden sind. Die Barbaren haben, da sie dem unbeschränkten Willen despotischer Machthaber unterworfen sind, keine πολιτεία, welche nur in der Freiheit wurzelt, in welcher jeder als Subjekt sich fühlt (ἡ δὲ πόλις κοινωνία τῶν ἐλευθέρων ἐστί sagt Aristoteles); sie haben auch keine νόμοι, als freier Leute freie Bestimmungen, deren Begriff nur in einer von den 4 aristotelisch-rechtmässigen Staatsformen seine Stelle finden kann; die Tyrannis aber ist nach dem Philosophen nur die Parikbase des Königthums, eine degenerirte Form desselben. S. Arist. Pol. III, 4. IV, 2. ep, 2. III, cp. 5. Ethic. Nic. VIII, 10.—

Die Barbaren also haben nicht νόμοι, sondern — νόμιμα, und dies Wort ist zunächst zu erklären. Absehen muss man von dem politischen Begriff des Wortes in der ausgebildeten attischen Zeit, in welcher dasselbe einen ganz andern Ideenkreis bezeichnet. So ist es überhaupt vielen Wörtern gegangen, die obwohl ihren primitiven überall geltenden Begriff beibehaltend, dennoch sich unablässig gleichsam in koncentrischen Kreisen erweitern oder verengen. Das erste ist z. B. mit dem Worte μουσική der Fall, zu welcher zuletzt alle die Tausende von Dingen gehören, die das Leben irgend wie veredeln *) (sogar die Maurer und Zimmerleute haben ihre μουσική); das zweite sieht man an dem Worte πολιτεία, welches obwohl primitiv nichts anders als τὸ πολίτευμα τῆς πόλεως (S. Arist. Pol. II, 4.) als politisch fester Begriff ein Register, eine Stammrolle bedeutet, welche die Köpfe sämmtlicher Bürger enthielt. S. Suid. v. ἀποστασίου bei Meier. Att. Proc. p. 317. u. 74. Einen ähnlichen speciellen Kreis haben bei den Attikern die νόμιμα. Darunter begriff man alle Früchte, Gerechtsame, Ansprüche, gesetzlichen Niessbrauch zahlreicher Institute des Mannes, der ein attischer Bürger war. Dieser kann

*) Vgl. die vortreffliche lexikalische Note v. Locella z. Xen. Ephes. 27.

Digitized by Google

Bäder, Tempel, Volksversammlungen besuchen, seine Feste feiern, als freier Mann seine Stimme geben, wenn er nicht eine Blutschuld auf sich geladen hat, und eben in diesem Falle war es die Pflicht des ἡγεμὼν δικαστηρίου durch einen Herold das betheiligte Individuum von allen diesen Dingen durch einen öffentlichen Ausruf auszuschliessen — προαγορεύειν εἴργεσθαι τῶν νομίμων. —

Der allgemeine Begriff aber der νόμιμα ist von Aristoteles selbst bezeichnet worden, Polit. II, §. 5. 11, 12. Nach ihm versteht man darunter alle Herkommen, Sitten und Gebräuche, dann uralte traditionelle Verordnungen, die von Vater auf Sohn fortgepflanzt (missbräuchlich νόμοι und gleichsam als Interpretation παλαῖοι νόμοι — ἀρχαῖοι genannt) besonders bei den Barbaren Gesetzeskraft haben, und nicht aufgeschrieben sind. S. Pol. II. 3. Drittens sind νόμιμα Vorstellungen des grossen Haufens. So sagt Platon Rep. V, 479 d. coll. VI. 484 c. dass die zahlreichen prädominirenden Vorstellungen des gemeinen Volks von dem Schönen und den andern Dingen nichts werth seien (— τῶν πολλῶν πολλὰ νόμιμα καλοῦ τε περὶ τῶν ἄλλων —) Vgl. Müller. Dor. I. p. III, 117. Fast dasselbe bedeuten τὰ νομιζόμενα und νομίζεσθαι. Wenn jemand nach Art und Brauch ein Weib nimmt, so ist das ein νομιζόμενον, ebenso wenn er einem Angehörigen die letzte Ehre der Bestattung nicht erweiset, so fehlt er gegen das νομιζόμενον. S. Eurip. Alc. 609. Ein Glaubensbekenntniss des Brauchs im Lande spricht Clytaemnestra aus bei Aesch. Agam. 1046 Dind. ἔχεις παρ' ἡμῶν, οἷάπερ νομίζεται. Für unsere νόμιμα βαρβαρικὰ nun ist die zweite Bedeutung hervorzuheben, und mores und instituta (hier stimmt Cicero vortrefflich) behandelte Aristoteles darinn. Dergleichen νόμιμα waren natürlich auch bei den Griechen anzutreffen. Die Belege können unter den wenigen Ueberresten nicht passender sein. So berichtet Aristoteles in den νόμιμα, und zwar νόμιμα Ῥομαίων von dem Institute der Klagweiber, bei Varro d. LL. VI. p. 83 „In Truculento (2, 6, 14) Sine virtute argutum civem mihi habeam pro praefica. Praefica, ut Aurelius scribit, mulier ab luctu (ad luctum schrieben Turneb. Wower. de Polym. IX, 6 Mueller) quae conduceretur, quae ante domum mortui laudes eius caneret. Hoc factitatum Aristoteles scribit in libro qui inscribitur νόμιμα βαρβαρικά. Eben so sind die mores bei den andern auch erörtert worden; z. B. in der Partie der νόμ. βαρβ. der Tyrrhener (Τυῤῥηνῶν νόμιμα) wurde von den schaamlosen Sitten derselben in den Gastmählern erzählt, wie sie mit ihren Weibern ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ bei Tische gelegen. S. Athen I, 42. p. 23. D. — Sehr reichhaltig aber waren alle diejenigen Notizen, welche Cicero unter seine disciplinae begreift. Hierher gehört erstlich alles das, was als Analogie der μουσική in allen ihren Theilen sich bei den Barbaren vorfand; und hier war reichliche Erudition zu finden bei Völkern auch noch so verschiedener Culturstufe, von den Scythen bis zu den Persern hinauf. Die Darstellung ging dabei wieder gleichen Schrittes mit den Politien; denn, z. B. in der Politie der Akarnanen ist von der disciplina die Rede,

Digitized by Google

wenn berichtet wird, dass der Akarnane Leucanes zuerst das Pankratium kunstmässig gemacht habe. S. schol. Pind. Nem. III, 27. Aber zu den disciplinae gehörten ferner auch die Gewerbe, welche eine Nation vorzugsweise trieb, und Handel, und Münzen, und hier konnten, ähnlich den Berichten über gleiche Objekte in der Massalioten-Nation, die Chalyber (als die ältesten rüstigsten Eisenschmiede) und in mannigfacher Hinsicht Tyrier, Sidonier, Aegypter, Karthager, Tyrrhener reichen Stoff geben. Indessen bei den drei von Cicero angegebenen Punkten der Darstellung blieb die Sache nicht stehen; denn ganz gewiss nach Art der Seitenschrift der Staatsverfassungen, fand die Erörterung der geographischen Lage, des Klima, des Bodens, der Produkte, der Urgeschichte (*κτίσεις* — populi conditi) der in den Ländern hausenden Thiere, ihren Platz (Vgl. für die Massilierpolitie Strab. IV, p. 182. Pseud. Arist. *θαυμ. ἀκουσμ.* ep. XCI. p. 186 Bekk. für die der Cyrenäer Schol. Arist. Plut. 925 II. p. 347 Bekk. Poll. X. 62. p. 1030 Hemst.). So ist in den *νόμιμα* der Carer erzählt (bei Apoll. hist. commentt. XI. citirt nur *Ἀριστοτέλης ἐν νομίμοις βαρβαρικοῖς*, aber übereinstimmend mit Plin. H. N. VIII, 59. Antiq. Caryst. ep. XVIII.) dass auf dem Berge Catmus in Carien die Scorpione den Fremden nur leicht verletzten, dagegen den Einheimischen ihr Biss tödlich sei. Ganz in derselben Weise kömmt ähnliches in den Politien vor. Uebrigens zeigt sich auch hier, wie die Studien des rastlosen Mannes in einandergriffen, und wie die einzelnen Observationen in einzelnen Büchern späterhin für die Hauptwerke der Disciplinen benutzt wurden. Denn dieselbe Eigenheit jener Thiere, welche in den *νόμιμα* der Karer ihren Platz fand, steht auch erwähnt in der Thiergeschichte l. VIII. ep. 39. Für die Erörterung der Urgeschichte der einzelnen Völker in den *νόμιμα* vgl. Dionys. A. R. I. 71. —

Was nun Niebuhr zu der Behauptung bestimmte, Aristoteles habe in den Politien Rom selbst beschrieben, ist nicht ganz klar. Er führt dafür die eben citirte Stelle des Dionysius, nebst Plut. Camill. 22. und Q. Rom. p. 265. T. VII. p. 75. Reisk. an. Ganz überzeugend hat hierüber der schon genannte Recensent in den Jahrb. X. 2. 1829 gesprochen, und wirklich führen auch die verschiedensten Wege der Argumentation zurück zu der Ansicht Grashoff's, dass nämlich Aristoteles von Rom in einem Theile der *νομίμων συναγωγή* oder den *νόμιμα Ῥωμαίων* redete, welche man ebenso wenig selbstständig von dem Ganzen abziehen kann, als die von dem Athenäus citirten *νόμ. Τυῤῥηνῶν*. Auch die Römer hiessen Barbaren, wie Passow v. *βάρβαρος* sagt, bis griechische Sprache und Schriftwerke in Rom heimisch wurden, welche Periode nicht vor Pyrrhus, also fast ein halbes Jahrhundert nach Aristoteles Tode anzusetzen ist. Eben dafür spricht, was Plautus fast in naiver Bedeutsamkeit sagt: Plautus vortit barbare. Hierzu kömmt noch ein anderer, ebenfalls von jenem Recensenten erörterter Umstand. Plinius nämlich, der rüstige Sammler, dem die Politien des Aristoteles bekannt waren, (Vgl. für die Politie

der Tenier Nat. Hist. V. 12. für die der Samier V, 31. beides aus dem *κτίσεις*-Theile u. a. a. O.) erwähnt in der Aufzählung der Griechen, welche vor Theophrastus von Rom geredet hätten, den Aristoteles nicht. Mit welchem Rechte konnte der besonnene Mann dies unterlassen, wenn in den Politien, und nicht vielmehr in den wahrscheinlich unbekanntern *νόμιμα* von Rom die Rede war?

Höchst interessant würde es übrigens sein, wenn wir vollständig jene Frage beantworten könnten, woher Aristoteles für die Politien und die *νόμιμα*, besonders für Rom, den Stoff aufgetrieben habe. Namentlich würde hier interessant sein zu untersuchen, wie weit sich Spuren eines Verkehrs zwischen Griechenland und Rom zu jener Zeit und kurz vor und nach derselben angeben liessen. Doch hierüber zu einer andern Zeit. Zum Theil mochten überhaupt den Philosophen, die Bücher seiner Vorgänger unterstützt haben, wie dies bei den Politien unzweifelhaft ist, und aus bedeutsamen Stellen der Ethik und Politik ersehen werden kann. Wenigstens sind als Verfasser von *νόμιμα* schon von Jonsius p. 49. genannt: Hellanicus, Theodectes, Nymphodorus Damastes. Vgl. Valk. ad Herod. p. 356. Marx. fr. Ephor. p. 93. Toup. em. in Suid. et Hes. V. 1. p. 232.— Schwierig sind die Bestimmungen über die von Anonym. Menag. genannten vier Bücher *νόμιμα*, welche nackt neben den *νόμιμα Ῥομαίων* und der *συναγωγή* dort hingestellt sind. Möglich ist es immer hier einen Schreibfehler anzunehmen, und für *νομίμων δ'*, *νόμων δ'* zu schreiben, was bei Diog. Laert. V. 26 im Kataloge steht, und worauf sich auch wohl Gell. II. 12 bezieht; wahrscheinlicher aber als dies und besser als jede Reduktion, ist die Annahme, dass wir in diesen durchaus nackt neben jenen hingestellten *νόμιμα*, hellenische *νόμιμα* zu erkennen hätten, von denen schon oben einmal die Rede war. Solcher alten hellenischen Herkömmlichkeit erwähnt Aristoteles in der Pol. II. 5, 11. flg. in folgenden höchst bedeutsamen Worten: *τοὺς γὰρ ἀρχαῖους νόμους λίαν ἁπλοῦς εἶναι καὶ βαρβαρικούς. ἐσιδηροφοροῦντο γὰρ Ἕλληνες, καὶ τὰς γυναῖκας ἐωνοῦντο παῤ ἀλλήλων. ὅσαδὲ λοιπὰ τῶν ἀρχαίων ἐστί που νομίμων, εὐήθη πάμπαν ἐστί.* und nun wird eines ungereimten *νόμος περὶ τὰ φονικά* in Cyme gedacht. Möglich ist es, dass diese griechischen *νόμιμα* ein Theil der Politien waren *), möglich dass sie eine besondere Schrift ausmachten, zu welcher die *νόμιμα βαρβαρικά* noch

*) Dass solche *νόμιμα* (die hellenischen) sehr wohl da Platz finden konnten, wo von dem Staate die Rede ist, zeigt ein Sprachgebrauch, den man nicht ängstlich genug belauschen kann, denn das Bewusstsein desselben verleugnet sich nicht, auch nicht bei spätern Autoren. So bespricht Porphyr. de abst. II. 33. Rhoer. mehrere *νόμιμα*, will sich aber nicht weiter auf ihre Erörterung einlassen: *ἐγὼ δὲ τὰ μὲν κεκρατηκότα παρ' ἑκάστοις νόμιμα λύσων οὐκ ἔρχομαι. οὐ γάρ μοι περὶ πολιτείας νῦν προκεῖται λέγειν.*

Digitized by Google

ein specielleres Seitenstück abgaben. Das letzte ist so unglaublich nicht, zumal wenn man bedenkt, dass z. B. Pyrgion κρητικὰ νόμιμα schrieb. — Dr. *Carl Stahr*.

Ueber den Werth der Wissenschaften, und die Ergebnisse, die das Vaterland von ihrer Ausbreitung zu erwarten hat.

Rede

gehalten am 15. Nov. 1834, dem Eröffnungstage der Univers. Bern, von *M. C. Neuhaus*, Staatsrath und Präsidenten des Erziehungsdepartements. Verdeutscht von *Erdwin*.

Wenn in unsern Zeiten der Umwälzungen und Staatsreformen das Leben eines Staatsbeamten ein Leben voller Kampf und unaufhörlich wiederkehrender Unruhen ist; wenn derjenige, welcher ein ihm übertragenes Amt aus den Händen seiner Mitbürger annimmt, darauf gefasst sein muss, oft verkannt und oft verleumdet zu werden, und wenn der Wille, Gutes zu bewirken, und das Bewusstsein, etwas hierin geleistet zu haben, ihn nicht immer über die Ungerechtigkeit der Parteien, über verlorne Freundschaften und andere schmerzliche Täuschungen trösten; so giebt es doch Dinge, die ihn wegen seiner Anstrengungen und Nachtwachen entschädigen und ihn gern Alles vergessen lassen, was er hat leiden müssen. Die reine Freude des Bürgers über das Glück, in seinem Lande eine grosse und folgenreiche Anstalt begründet zu sehen, vermag wohl Kummer vergessen zu machen, und diese uneigennützige Freude, diese tiefe aus wahrer Vaterlandsliebe entspringende Freude, ich empfinde sie heute in vollem Maasse, wo mein Amt mich dazu beruft, zuerst den Tag der Eröffnung unserer Hochschule zu begrüssen. Die Ehre, hier im Namen des Erziehungsdepartements zuerst das Wort zu haben, schätze ich sehr hoch. Um ihr nach meinen Kräften zu entsprechen, werde ich einige Gedanken vorzutragen versuchen *über den Werth der Wissenschaften, und über die Ergebnisse, die das Vaterland von ihrer Ausbreitung zu erwarten hat.*

Sie erwarten, theure Mitbürger, von mir keinen gelehrten Vortrag. Durch die politischen Ereignisse auf einen Posten gestellt, der meinen Wünschen und Gedanken sehr fern lag, wird es mir genügen, nicht zu sehr hinter einer eben so neuen als unerwarteten Aufgabe zurückzubleiben. Dennoch habe ich die Betrachtungen, welche Ihnen vorzutragen ich mir erlauben werde, sorgfältig durchdacht, um sie der Versammlung, die mir ihr Ohr leiht, und der Feierlichkeit, die sie mir auferlegte, minder unwürdig zu lassen. Wie schwach sie auch

Digitized by Google

sein mögen, sie werden sie, schmeichle ich mir, wohlwollend aufnehmen, denn sie werden darin wenigstens die Gesinnungen eines seinem Lande ergebenen und der heiligen Sache der Freiheit stets treuen Bürgers erkennen.

Bedarf der Mensch der Wissenschaft, und soll er sie sich aneignen? Diese scheinbar einfachen Fragen sind von den Philosophen verschieden beantwortet worden. Einer unter ihnen ist sogar so weit gegangen, zu behaupten, dass *der Mensch, welcher denkt, ein verderbtes Geschöpf sei.* Nach seinem seltsamen Systeme müsste man der Versuchung zu denken als einer Neigung zum Bösen widerstehen, und sich auf ein rein körperliches Leben beschränken. Man kann ihm antworten: der Mensch denkt, wie er athmet, nach einem unvermeidlichen Naturgesetz, und die Ausübung der vom Himmel empfangenen Kräfte ist immer rechtmässig, sofern sie nicht die durch das Gewissen bestimmten Grenzen überschreitet. Andere Verfechter desselben Systems der Unwissenheit stützen sich auf das göttliche Verbot. „Die Begierde nach Wissen hat unsere ersten Väter zum Falle gebracht; hüten wir uns, sie nachzuahmen. Die Wissenschaft ist entweder unnütz oder gefährlich. Für den Menschen ist nur die religiöse Betrachtung und die Erhebung der Seele zu Gott wichtig. Wir sollen uns damit begnügen, mit der Einfalt des Kindes zu leben.“ Diese Meinungen, die eine beachtungswerthe Seite haben können, sind nichts desto weniger unzulässig. Das in den heiligen Büchern aufgezeichnete Verbot erklärt sich aus dem Stande der Unschuld und des Friedens, den wir verloren haben und der uns damals verblieben war. Der Mensch bedarf der Wissenschaft zur Erhaltung und Vertheidigung seines Lebens. Ohne sie könnte er weder seinen zahlreichen Feinden, noch seinen eigenen Leidenschaften widerstehen. Die wirkliche Welt ist ein Kampfplatz, auf welchem das Gute und Böse in beständigem Streite sind, und die armen Menschen würden sich bald ohne Führer in einer tiefen Nacht verlieren, wenn nicht die Wissenschaft käme und ihre verwirrten Begriffe von Religion, Moral und Freiheit aufklärte.

Wenn aber der Mensch der Wissenschaft benöthigt ist und sie sich aneignen soll, so missbraucht er sie doch auch, wie alle ihm von Gott verliehenen Gaben, und die Seiten der Geschichte bezeugen dies nur zu sehr. Ich will diese Missbräuche schnell durchgehen. Es sind Klippen, die zu bezeichnen nützlich ist.

Kaum hat der Trieb der Selbsterhaltung und das Gefühl ihrer Schwäche die Menschen dahin gebracht, sich in verschiedene Gesellschaften zu bilden; so greifen sich diese Gesellschaften an, um sich zu unterdrücken und zu zerstören, und der Krieg wird nun eine Wissenschaft. Diese nach der Meinung Einiger vielleicht unvermeidlichen Kämpfe sind dennoch nicht das Beweinenswertheste, und der Mensch ist bestimmt, weit grössere Uebel kennen zu lernen, als die der Krieg mit sich führt. Jede einzelne Gesellschaft ist bald der Schauplatz eines andern, eines heimlichen, innern und um so gefährli-

Digitized by Google

chern Kampfes, da er mit verstohlenen und vorsichtigen Schritten einherschleicht und sich in trügerische Schleier hüllt. Die ungleiche Vertheilung der physischen und moralischen Kräfte flösst denjenigen, die in dieser Hinsicht am besten bedacht sind, die schändlichen Gedanken ein, ihres gleichen zu unterjochen. Körperkraft und Einsicht herrschen abwechselnd, oder streben insgeheim nach der Herrschaft. Dann erleiden die Völker selbst im Schoosse des Friedens nur Bekümmerniss, Elend, Unterdrückung, Herabwürdigung, und sie finden in denen, die sie für ihre Brüder hielten, ihre grausamsten Feinde. Die Regierungsform wird für unverletzlich erklärt, und die Religion schirmt sie mit ihrem Schilde. Das religiöse Gefühl leiht seine Stütze dieser strafbaren Wissenschaft, und die engen Schranken, worin diese es geschickt einschliesst, es nimmt sie willig an und unterwirft sich denselben, um sie nie zu zerbrechen. Indessen wechseln diese Religions- und Gesellschaftssysteme unaufhörlich von einem Volke zum andern, und ihre fast unendlichen Abstufungen bieten oft die wunderlichsten Kontraste dar. Das thut nichts! Sie bleiben deshalb nicht minder unverbrüchlich, heilig und ehrwürdig; Jeder beschränkt sich auf den ihm angewiesenen Raum, und von nun an bis in alle Ewigkeit folgt Geschlecht auf Geschlecht, und beugt sich ohne Murren unter das mannichfache Joch, das ihm schlaue und verrätherische Hände bereitet haben. Diese Kunst ist voller Geheimnisse, und bestraft den Verwegenen mit dem Tode, der sie zu durchdringen versucht. Sie sprach in Aegypten, sie spricht noch in Indien eine eigene Sprache. Sie lässt noch in unsern Zeiten das Volk in einer Sprache beten, die es nicht versteht, und verbietet ihm das Lesen der heiligen Schrift. Sie reichte Sokrates den Schirling. Sie will keine freie Untersuchung, keine Fessellosigkeit des Gedankens. Sie zündete die Scheiterhaufen der Inquisition an und unsere gräuelvollen Religionskriege. Sie hat, sie wird unermüdlich mit ihrem Mordgeschrei jede edelmüthige Stimme verfolgen, welche die Rechte der Menschheit zurückfordert. Diese Wissenschaft hat ein ungeheures Netz über die Welt gespannt, unter welchem die Menschheit seit Jahrhunderten leidet und seufzt, und sie hoffte, ihr Werk werde so lange als die Welt bestehen. Der Orient ist noch immer von ihr erdrückt. Der Okzident hat zu verschiedenen Malen dieser unwürdigen Sklaverei heldenmüthigen Widerstand geleistet; aber sie trägt noch ihre zerbrochenen Ketten und beharrliche Hände streben unablässig sich ihrer wieder zu bemächtigen, und von Neuem die zerbrochenen Ringe zusammen zu nieten. Eitle Anstrengungen! Ist das Werk der Befreiung der Nationen nicht vollbracht, so wird es vollbracht werden, und der Gang der Völker wird mehr Einsicht und Kraft zeigen, als ihr Meister. Theure Mitbürger, diese Regierungs- oder Religionswissenschaft, oder die manchmal beide in sich vereint, deren allgemeine Züge ich keineswegs übertrieben habe, ist eine heillose und verbrecherische Wissenschaft, welche von der Freiheit bekämpft und zerstört werden muss.

Digitized by Google

Ein anderer, zwar minder grosser, aber immer gefährlicher Missbrauch besteht darin, die Wissenschaft zu einem Monopol zu machen, aus Eifersucht auf die Fortschritte, die nur dem Volke nützen, und aus Erbossung über jede Mitbewerbung. Ohne Beispiele und Einzelheiten anzuführen, begnüge ich mich zu bemerken, dass die Wissenschaft, so bald sie ein Erwerbszweig für gewisse Klassen der Gesellschaft wird, die Seelen, die sie bewohnt, stark durchdrungen haben muss, um rein und uneigennützig zu bleiben.

Seine Kräfte vergeuden, um unauflösbare Aufgaben, oder deren Lösung nutzlos ist, zu entscheiden, ist ebenfalls eine grosse Verirrung.

Sich anstrengen, Kenntnisse durch grausame Erfahrungen und auf Kosten der Menschlichkeit zu erlangen, ist mehr als Verirrung.

Wie soll man diejenigen entschuldigen, die der Natur Geheimnisse zu entreissen suchen, deren Unkenntniss für uns Wohlthat ist? Diejenigen, die darauf ausgehen, in den unendlichen Theilen des menschlichen Organismus die Ursache der Gesinnung und des Denkens aufzufinden? Ihnen ist unsere Seele kein Hauch Gottes; es ist eine blosse Wirkung der Organe. Diese trostlose gar nicht zu erweisende Lehre ist nichts desto weniger gelehrt worden, und wenn sie einst, was Gott verhüte! fest begründet werden könnte, welch eine traurige Entdeckung! Was würde aus dem so aller Hoffnung beraubten menschlichen Leben? Müsste man da nicht mit dem Dichter ausrufen:

Quaesivit ... lucem, ingemuitque reperta. Er suchte Licht ... und seufzte, als er es gefunden.

Auf eine solche Anwendung der Wissenschaft lassen Sie uns noch immer das göttliche Verbot anwenden, und uns nicht mit Verfolgung dessen abquälen, was Gott uns nicht hat wollen wissen lassen. In einem tiefen Gleichnisse erzählt uns ein deutscher Dichter, dass ein Verwegener es wagte, den Schleier, womit das Bild der Isis verhüllt war, aufzuheben: ohnmächtig sank er zu den Füssen der Bildsäule nieder, Niemandem theilte er mit, was er erblickt hatte, und für immer war der Frieden seines Herzens dahin.

Ist es endlich nicht auch ein Missbrauch der Wissenschaft, sich mit ihren Erfolgen zu berauschen und das Verdienst davon sich zuzuschreiben? „Mein Buch mag, wenn es sein muss, hundert Jahre auf einen Leser warten," rief *Kepler* aus; „hat doch Gott 6000 Jahre auf einen Betrachter gewartet, der seine Werke verstand." Der Mensch, *der sich nichts selbst gegeben hat*, darf sich nicht in so hohem Grade vermessen. Alles, was ihm zusteht, ist, sich seiner guten Handlungen zu freuen, weil sie von seinem Willen abhangen. *Kepler* hat ohne Zweifel die Astronomie einige Schritte weiter gebracht, aber er war weit davon entfernt, Gottes Werke zu verstehen, denn er würde dann den Unendlichen begriffen haben. *Archimedes*, ebenfalls von einer neuen Entdeckung hingerissen, rief aus: *Ich hab' es gefunden*; und dieser Ausdruck seiner Freude ist mehr werth, als der *Keplers*. Nur von der Wissenschaft erfüllt, macht er keine Beziehung vol-

Digitized by Google

ler Eitelkeit auf sich selbst. *Newton* offenbarte seine Entdeckungen im Namen des Urhebers der Dinge; der tiefe Blick, den seine hohe Einsicht in die Natur that, hatte ihn mehr als jeden Andern von der Unermesslichkeit der Werke Gottes und unserer äussersten Schwäche überzeugt.

Wenn der Mensch die Wissenschaft missbraucht, so weiss er sie oft gar nicht anzuwenden, und sie bleibt in seinen Händen unnütz. Er sieht sie als Zweck an, und sie ist doch nur Mittel. Er verbringt sein Leben mit kleinlichen und zahllosen Einzelheiten, vertieft sich in zuweilen sehr untergeordnete Besonderheiten, und verliert so den Zusammenhang der Dinge und die wahre Bestimmung unsers Lebens aus dem Auge. Er gleicht dann einem Kinde, dass Millionen Sandkörner am Meeresufer gezählt und geordnet hat, und voller Stolz auf sein Werk immer mehr zählen und ordnen will.

Aber worin besteht denn der wahre Werth der Wissenschaft und welchen Zweck verfolgen wir mit ihrem Anbau? Ist es nur die Erkenntniss? Der Mensch weiss nichts vom ersten Ursprunge. Er beobachtet eine bestimmte Zahl Erscheinungen, und geht kaum auf einige nächste Ursachen zurück. Die Gesetze seines eigenen Denkens, die ihm doch so nahe liegen, er kennt sie nicht oder nur sehr oberflächlich, und die Philosophie hat nicht viel mehr bewirkt, als sie noch mehr in Nebel gehüllt. *Wissen* ist Gott allein vorbehalten. In dem unendlichen All wird eine eng beschränkte Einsicht nie mehr, als einen gleich ihr beschränkten Theil begreifen, das heisst: einen unbedeutenden, und es ist eben so wahr als traurig, was ein neuerer Schriftsteller mit Nachahmung der Bibel gesagt hat: „*Unser Wissen ist eitel*." Dennoch kann schwerlich geleugnet werden, dass es nicht angenehm sei, einige Kenntnisse zu besitzen; allein dem menschlichen Wissen, selbst dem ausgebreitetsten, sind so viele Muthmassungen und Zweifel beigemischt, es ist an sich selbst so dürftig und so gering, dass man es unmöglich als einzigen Zweck des Lebens ansehen und als ein vollwichtiges und der Unsterblichkeit würdiges Ergebniss betrachten kann. Die grossen Geister, die sich durch so viele Hinsichts der überstiegenen Hindernisse bewundernswürdige Entdeckungen berühmt gemacht haben, wenn sie nach ihrem Tode in eine andere Ordnung der Dinge versetzt worden, wo ihre Einsicht sich freier, stärker, vielleicht aller Fesseln entledigt entfaltet, lächeln ohne Zweifel beim Ueberblicken ihrer irdischen Anstrengungen und beim Vergleichen dessen, was sie dann von der Unendlichkeit anschauen, mit dem, was sie auf der Erde errathen zu haben glaubten. Wenn nun absolutes Wissen dem Menschen unmöglich ist, und wenn das Vergnügen, etwas zu wissen, immer nur geringen Werth hat, was bezweckt denn die Wissenschaft mit ihrem Eifer im Studium und ihren langwierigen und angestrengten Forschungen? Will sie vielleicht etwas zum Glücke der Völker beitragen? In der That, die Astronomie hat dem Ackerbau Nutzen gestiftet. Die mathematischen Wissenschaften lassen sich auf die Gewerbe nützlich anwenden. Die Heilkunde, die Wundarznei-

kunst lindern unsre Gebrechen. Die Rechtswissenschaft reicht uns die Hand in unsern Streitigkeiten. Die Gottesgelahrheit führt uns zum Himmel, und tröstet uns in unsern Schmerzen. Die Naturwissenschaften bestimmen uns die Wesen und ihre nützlichen und schädlichen Bestandtheile. Die Erwerbswissenschaften, die Künste, die Gewerke beeifern sich, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, und schaffen uns sogar neue. Ist das aber Alles? Es ist viel, ohne Zweifel; aber es ist nicht genug, und, ohne die unmittelbaren Vortheile zu verkennen, welche die Wissenschaft der Gesellschaft bringt, glaube ich doch, dass sie noch eine andere wichtigere Bestimmung hat. Mit Erforschung der Wahrheit beschäftigt, erweitert und verstärkt sich die Einsicht des Menschen. Gewöhnt an die Betrachtungen der Wissenschaft, wird seine Seele minder verwundbar von den menschlichen Leidenschaften, sie reinigt und erhebt sich mit dem Gedanken. Das sind die beiden Ergebnisse, die vor Allem von der Wissenschaft gefordert werden müssen, und die man von ihr erlangen kann, wenn man sie recht zu betreiben versteht. Und sehen Sie nun, wie die Gesellschaften zugleich mit den Einzelwesen dadurch gewinnen! Ist ein Volk nicht reicher, wenn es unter sich Männer zählt, welche die Wissenschaft stark in Kenntniss und gross in Gesinnung gemacht hat? Mir scheint also, dass die Wissenschaft dreierlei Bestimmungen hat, die an Wichtigkeit verschieden sind und die es nützlich ist, nicht mit einander zu verwechseln.

Die erste: sich ein gewisses Maass von Kenntnissen in dem engen Kreise der menschlichen Wirksamkeit als blossen Zweck des Vergnügens und befriedigter Wissbegier zu verschaffen.

Die zweite: zum Wohlbefinden der Völker beizutragen.

Die dritte und höchste; die Einsicht zu vergrössern und zu befestigen, die Seele zu reinigen und zu erheben, und dadurch ein unsterbliches Wesen auf andere Bestimmungen vorzubereiten.

Von diesen drei Bestimmungen ist bisher einzig in der ersten nach dem Maasse menschlicher Kräfte genug gethan; die letzte ist beständig vernachlässigt worden, und wenn inzwischen der moralische Einfluss der Wissenschaften sich bemerklich gemacht hat, so hat man diesen glücklichen, aber noch immer unvollständigen Erfolg erlangt, ohne ihn zu suchen; hinsichts des zweiten endlich ist trotz der Bemühungen gelehrter Menschenfreunde das Feld kaum angebaut. Dem Volke Hirten für sein Seelenheil, Sachwalter für seine Rechtsstreitigkeiten und Aerzte für seine Körpergebrechen zu geben, ihm in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung unterrichtete Beamte zu verschaffen und ihm noch einige nützliche Verfahrungsarten zu lehren, das sind, ich bin damit einverstanden, achtungswerthe Dienste, allein wenn für die Erziehung des Volks gar nichts oder doch nur Unzulängliches gethan wird, oder wenn es in einer dem Despotismus günstigen Unwissenheit gehalten wird; wenn die Gelehrten, deren Unterricht es bezahlt hat, hoffärtig werden und es verachten; wenn sie sich mit den Mächtigen verbünden, um es zu unterjochen; wenn die gesellschaft-

Digitized by Google

liche Verfassung für dasselbe schlecht und nur für eine kleine Anzahl gut ist; wenn es tausend Missbräuche erduldet und sich vergebens müht, deren Abhülfe zu erlangen, wenn es arm und dennoch belastet ist, wenn sein Mangel an Kenntniss von der Art ist, dass es nicht einmal die Hülfsmittel sieht, die es vor Augen hat, und die es in seinem Elend mindestens trösten würden; wenn solche Dinge statt finden, in unserm Staate freilich in minderm Grade, als anders wo, — hat da die Wissenschaft ihr Tagewerk vollbracht? Und wenn das Volk sich beklagt, darf sie sich seinen Schmerzen fremd halten? Nein, es ist Zeit, es zu sagen: eine bejahende Beantwortung dieser Frage wäre weder wahr, noch menschlich, und dann verdiente die Wissenschaft wahrlich den Vorwurf, den man ihr manchmal gemacht hat, dass sie sich nicht mit der Freiheit vertrüge und den Bevorrechtungen einigermaassen hold sei. Die Wissenschaft ist wirklich eine Sittenbilderin, und sie ist nach ihren allgemeinen Wirkungen bestimmt, das Erbtheil Aller zu sein. Zu derselben Zeit, wo sie ihren Schülern Kenntniss und Sitte beibringt, und ihnen sich des Namens Bürger würdig zu machen lehrt, soll sie sich vorzüglich mit dem Loose des Volkes beschäftigen. Ihr liegt es ob, ihm zu sagen, woher seine Leiden kommen und wo die Hülfe liegt, welche Einrichtungen ihm nützlich und unheilbringend sind, wie sich ihm die Quelle des Reichthums öffnen oder versiegen. Einst werden ohne Zweifel die Wissenschaften nach ihrem wirklichen Nutzen und ihrem Einflusse auf die Menschheit, deren schönstes Eigenthum sie sind, geschätzt werden. Dann werden die so lange vernachlässigten politischen und gesellschaftlichen Wissenschaften endlich den hohen Rang einnehmen, der ihnen gebührt. In dieser Erwartung werden sie im berner Staat nicht vernachlässigt werden, und unsere Hochschule wird nicht jenen entmannten und verwerflichen Anstalten gleichen, die der Art sind, dass sich die Despoten darauf stützen können, oder wie sie dieselben zu ihren geheimen Absichten einrichten. Die Studien werden auf ihr frei und stark sein, und man wird sich beeilen, diejenigen anzubauen, welche für die Zukunft des Volkes von Nutzen sind.

Gelehrte Professoren,

Ihnen liegt es nun ob, für das Gedeihen unserer neuen Hochschule zu sorgen und unsere Hoffnungen zu verwirklichen. Ein freies und grosses Feld ist ihren nützlichen Arbeiten eröffnet: der Schutz und das Wohlwollen der Regierung werden Ihnen darin zur Seite stehen. Ich erblicke in Ihren Reihen alte Diener des Vaterlands, deren Talente und bewährte Dienste anerkannt sind. Mehrere unter Ihnen, neue Gastfreunde unseres Staates, heisst das Departement freudig willkommen. Einige Ihrer Amtsbrüder, die wir noch erwarten, werden ihre Einsichten bald mit den Ihrigen vereinigen. Das Vaterland verspricht sich von Ihrem gemeinsamen Wirken die glücklichsten Früchte. Das Tagewerk, das für Sie beginnt, ist grosser Herzen würdig, denn es ist eben so schwierig als schön. Menschliche Unternehmungen, denen immer Unvollkommenheiten beigesellt und die tausend bösen Wechseln un-

Digitized by Google

terworfen sind, können ihr Ziel gänzlich verfehlen, und ich habe bei weitem nicht alle Klippen bezeichnet, die zu vermeiden sind, alle Hindernisse aufgezählt, die Sie werden zu überwinden haben. Die grösste Schwierigkeit ist vielleicht, der Wissenschaft jene weite, erhabene, reine, ungetheilte Tendenz zu erhalten, die sie allein heilbringend macht. Ist die Gottesgelahrtheit nicht oft in eitle und spitzfindige Streitigkeiten ausgeartet? ist sie nie schwärmerisch geworden, und hat sie nicht zuweilen vergessen, das menschliche Gewissen zu achten, das auch eine Offenbarung ist? Sollte die Rechtswissenschaft nie in dem Labyrinthe der Gesetze gefällig gewesen sein, und es nützlich gefunden haben, ihre Widersprüche hervorzusuchen, statt sie aufzuklären, und mit Hülfe einiger grossen wiederherstellenden Grundsätze zu verbessern? Was soll man zu den zahllosen Systemen der Medizin und Philosophie sagen, die mit so vielen Anstrengungen aufgehäuft und so schnell vergessen sind, indem erstere oft für die Menschheit tödtlich waren, letztere den Gedanken in Schleier hüllten, und Ekel vor dem Denken verursachten in völligem Verkennen der Grenzen menschlicher Einsicht, die unfähig ist, das Unendliche zu umfassen, Früchte einer oft selbstischen, stets nichtigen Wissenschaft? Hat die Philologie wohl ihre Bestimmung erfüllt? Hat sie sie nur vollständig begriffen? Das Studium der alten Sprachen ist für den Geist, ich gestehe es, eine ausgezeichnete Turnübung; doch dieser Grund ist nicht zureichend, um allein die Wichtigkeit zu rechtfertigen, die man bis auf den heutigen Tag diesem Zweige des Unterrichts beigelegt hat, denn andere, näher liegende und den Bedürfnissen unseres wirklichen sittlichen Zustandes angemessenere Studien würden eben dahin geführt haben. Das einfache Vergnügen, die Bedeutung jedes Wortes der Muttersprache in einer alten zu wissen, und die fast lächerliche Genugthuung, eine neuere Sprache griechisch oder lateinisch zu sprechen, verdient kaum in Anschlag gebracht zu werden. Geschah es vielleicht, um besser den Schatz der positiven Kenntnisse zu würdigen, die uns die Alten hinterlassen haben? Aber die rein wissenschaftlichen Werke, die der Poesie und Phantasie entbehren, können übersetzt und zwar gut übersetzt werden, und ist diese Arbeit einmal geschehen, wozu ist es noch gut, sie mühsam jedes Geschlecht wieder anfangen zu lassen? Ohne Zweifel muss man die wirklichen Gründe für den Werth; den man dem Studium der alten Sprachen beilegt, anderswo suchen. Die zahlreichen Sprachformen, die der Mensch aufgefunden hat, um seine Gedanken und Gefühle wiederzugeben, haben, obschon sie ihre unendlichen Abstufungen vollständig auszudrücken unfähig sind, dennoch ihrer Bestimmung mit mehr oder weniger Glück entsprochen. Die neueren Sprachen stehen in vieler Hinsicht gegen die älteren zurück. Diese haben durch ihre Vereinigung von Biegsamkeit nur Kraft, Bestimmtheit und Wohllaut, Reichthum und Klarheit dem menschlichen Gedanken besser gedient, als die unsrigen, und ihn in natürlicher Wechselwirkung bereichert, indem sie ihm dienten. Ihre Anmuth oder ihre Kraft des Styls,

Digitized by Google

ihre Schätze der Einbildungskraft und Dichtkunst, tausend zarte, entweder ſeine oder tieſe Schattirungen sind unübersetzbar, und erweitern zugleich den wissenschaftlichen und sittlichen Gesichtskreis dessen, der sie geniessen kann. Das ist ohne Zweifel der Sinn des Ausspruchs *Karls* V. „*Wer zwei Sprachen versteht ist zwei Männer werth.*“ Den Genius eines Volks für uns heraufzurufen, und uns in die Geheimnisse und Schönheiten seiner Sprache einzuweihen, uns mitten in seinen Freuden und Leiden, seinen Leidenschaften und Fehlern leben zu lassen, uns durch die Anschauung seiner Gesittung, deren Spiegel die Sprache ist, zu unterrichten, und unsern wirklichen Kräften alle die beizufügen, welche dies Volk durch eine lange Reihe zuweilen glücklicher, öfter unglücklicher Erfahrungen, woraus das Leben eines Volkes nun einmal besteht, erlangt hat, das ist das Ziel, welches sich die Philologie stecken muss, ein Ziel, das in meinen Augen die hohe Achtung, die man für sie hegt, vollkommen rechtfertigt; aber dieses so grosse und so schöne Ziel, hat sie es wohl immer erreicht? Hat sie sich nicht öfter bis zu albernen Erläuterungen vergessen und damit belustigt? Hat sie sich nicht oft darauf beschränkt, das Gedächtniss mit nichtigen und unerheblichen Dingen, mit grammatischen Wörtern und Regeln vollzustopfen, sich so bei den ersten Schritten aufzuhalten, ohne die Rinde zu durchdringen, und eine edle und fruchtbare Wissenschaft in ein kaltes und trocknes Studium ausarten lassen, das nur dazu taugt, unnütze Gelehrte hervorzubringen, aber keineswegs Männer zu bilden?

Es ist traurig zu denken, wie der Mensch den wahren Beruf der Wissenschaft verkennen konnte, noch trauriger, eingestehen zu müssen, dass er sie oft missbrauchte; schmerzlich endlich ist es, die Wissenschaft zuweilen in der menschlichen Erkenntniss, wie eine reine Flüssigkeit in einem schmutzigen Gefäss, verderben zu sehen. Und dennoch liest man dies auf jeder Seite der Geschichte. Ja, man muss es sagen, weil es wahr ist, die schlecht angebaute Wissenschaft hat Gottesleugner und Materialisten hervorgebracht; sie hat die Geister verdunkelt, irre geführt, die sie erleuchten und leiten sollte; selbstischen und ehrsüchtigen Männern zu Theil geworden, hat sie selbst unterjochen wollen, oder sich zur Sklavin der Gewalt erniedrigt, um gemeinschaftlich mit ihr zu unterjochen. Wenn es unbestreitbar ist, dass die Wissenschaft im Allgemeinen auf die Seele und das Denken einen hohen und heilvollen Einfluss ausüben kann, so ist es nicht minder wahr, dass ausschliessliche, oder zu abgesonderte Studien den Kreis unserer Gedanken, indem sie unserer Thätigkeit eine abgesonderte Richtung geben, viel zu sehr verengen, die Einsicht dürftig oder falsch, und vielleicht gleichgültig gegen Alles machen würden, was nicht gerade ihre Manier geworden. Solch einen Zweig der Wissenschaft muss man sich wohl hüten allein vorherrschend werden zu lassen aus Besorgniss, schlechte Ergebnisse zu erlangen. So würden die mathemati-

Digitized by Google

schen Wissenschaften, indem sie den Verstand schärfen, die Einbildungskraft ertödten, und das Gefühl für das Schöne in den Künsten schwächen, ein zu sehr vernachlässigtes sittliches Element, und das zweite an Wichtigkeit für den menschlichen Verein. Die Philosophie würde mittelst ihrer Kraft, Alles zu ergründen, Alles erklären, Alles einer strengen Zergliederung unterwerfen zu wollen, sehr schnell an die unvermeidlichen Grenzen des Gedankens gelangen, und in uns den Enthusiasmus, die Quelle der schönen Handlungen, vernichten, und bei ihrem Unvermögen, den Bedürfnissen der Seele zu genügen, sie bald einer tiefen Muthlosigkeit anheimfallen lassen. Die Theologie, der Hülfsmittel der andern Wissenschaften, ihrer Schwestern beraubt, würde vielleicht unbeugsam werden, den religiösen Sinn verderben und könnte ihn bis zum Fanatismus steigern. Die Rechtsgelehrsamkeit würde den Geist des Widerspruchs und des Ränkeschmiedens ohne Maass entwickeln. Die Gewerbswissenschaften würden bei ihrer einzigen Richtung auf das Nützliche uns ganz in die materiellen Genüsse des Lebens hinabziehen, und uns jedes Verlangen nach dem Unendlichen rauben, jeden Keim zu uneigennützigen Tugenden in uns ersticken. Die Arzneikunde endlich würde, da sie den Menschen in seinem Grundstoffe betrachtet, darauf ausgehen, ihn, sein Leben, Herz und Gefühl, ganz vollständig im Spiel der Organe zu finden. Dann würde diese sonst zu rechtfertigende Wissenschaft uns nur vergiftete Früchte bringen. Die Fackel, die der Mensch anzuzünden versucht hat, würde ihn nur auf einen dunkeln Weg leiten, auf dem er strauchelte und fiele, würde dazu beitragen, ihn durch falschen Schein in die Irre zu führen, und der göttliche Fluch würde sich bis auf das letzte Geschlecht erstrecken, das diese traurige Erde geboren werden und sterben sähe. Wenn Gott den Menschen zum Kampfe verurtheilt hat, so hat er ihm doch die Möglichkeit des Sieges gelassen, und die Waffen, die schönen Waffen, die er ihm zum Streit gegeben hat, die Gesinnung, der Gedanke, die Wissenschaft, werden von ihm gewiss nicht als ein täuschendes und verrätherisches Geschenk verliehen sein. Muth also, ihr Freunde der Wissenschaft und der Menschheit, der Sieg ist möglich, ich berufe mich darüber auf das allmächtige und allgütige Wesen, welches seiner Kinder nicht spottet und keinen Wohlgefallen hat an ihren Leiden. Der Missbrauch beweist nichts gegen die Nützlichkeit. Das Theuerste, was der Mensch besitzt, der religiöse Sinn, ist er nicht weit mehr, als die Wissenschaft, die Veranlassung und der Vorwand zu tausend Verbrechen gewesen? Gott will ohne Zweifel, dass das Leben auf dieser Welt aus Guten und Bösen, aus Erfolg und Misslingen bestehe, dass es der Schauplatz sei, auf welchem sich die Leidenschaften frei drängen und treiben, auf welchem aber auch die hohen Tugenden glänzen, die uns auch bekunden, dass alle dies Regen keineswegs nichtig ist, wie die Wogen des Meeres, und dass wir mit Hoffen und Bangen den Endzwecken der Vorsehung vertrauen dürfen.

Gelehrte Professoren, wenn ich mich vielleicht zu lange bei betrübenden Betrachtungen verweilt habe, so schreiben Sie dies nicht ei-

Digitized by Google

nem mürrischen und missmuthigen Gemüthe zu. Fest überzeugt von dem grossen Nutzen der Wissenschaft, habe ich im Gegentheil Glauben an die Zukunft der Völker; allein in meinen Augen ist die erste Bedingung zum Gelingen, die zu besiegenden Hindernisse zu kennen und erwogen zu haben. Diese sehr grossen Hindernisse übersteigen in Wahrheit nicht gänzlich die menschlichen Kräfte, noch die Ihrigen, meine Herren. Sie werden sie überwinden, es ist süss, es zu denken. Den Werth und Nutzen der Studien verkennen, dieselben zu nichtigen Erforschungen vergeuden, und ihnen gestatten, unser Herz zu entmuthigen, und unsern Verstand zu verdrehen, das sind ohne Zweifel beweinenswerthe Missbräuche, die aber keineswegs aus der Natur der Sache nothwendig hervorgehen, keineswegs unvermeidliche und nothwendige Folgen sind. Wenn die Wissenschaft zuweilen die Einsichten verderbt, so geschieht es dadurch, dass sie vergisst, die übrigen Kräfte des geistigen Wesens zu entwickeln, und also eine unvollständige Wissenschaft bleibt. Wenn sie in den Händen Einiger ein Werkzeug der Unterdrückung wird, so geschieht es, weil diese durch eine schlecht geleitete Erziehung verdorben sind, und weil die Völker die zum Widerstande und zwar zum glücklichen Widerstande nothwendigen Kenntnisse entbehren. Mit einem Worte, konnte sich die Menschheit oftmals über die Wissenschaft beklagen, so rührt es daher, weil die Menschheit bis jetzt nicht genug Wissenschaft besessen hat. Auf unserer neuen Hochschule werden Sie, meine Herren, die Studien nach einem grossen und edeln Plane anordnen. Sie werden das Angenehme vom Nützlichen, das Ermüdende und Ueberflüssige von dem unterscheiden, was lebendig, wesentlich und geschickt ist, tiefe Wurzeln zu schlagen. Sie werden jede zu weite Lücke ausfüllen, und jedem Zweige der Wissenschaft die Wichtigkeit geben, die ihm rücksichtlich seines Einflusses auf das menschliche Ich und auf das Glück des Volkes gebührt. Ich kann nicht umhin, Ihrer Aufmerksamkeit hier drei oft vergessene oder vernachlässigte Grundzweige zu bezeichnen, die Ihre ganze Sorgfalt in Anspruch nehmen.

Erstlich die Wissenschaft, welche die allgemeinen und unwandelbaren Grundsätze jeder guten gesellschaftlichen Verfassung erwägt und feststellt, und die untersucht, welches die besten, einem Volke angemessensten politischen Einrichtungen in einem Staate, wie er gerade besteht, sind, und nachweist, wie der Zustand eines Volkes nach und nach und ohne Stürme erleichtert und verbessert werden kann.

Sodann die Staatshaushaltung oder die Lehre von der Hervorbringung des Reichthums, ein Studium, das, obgleich erst im Entstehen, dennoch schon seinen Rang einnimmt, und berufen ist, einst die Nationaleifersucht verschwinden zu lassen, indem es den Beweis der so sehr verkannten und dennoch so klaren und fast alltäglichen Wahrheit unumstösslich führt: *„Jeder muss etwas gewinnen, um etwas kaufen zu können."*

Endlich die Wissenschaft, die grosse Wissenschaft der Erziehung,

die nicht blos eine Lehre vom Unterrichte, noch weniger ein Studienkursus ist, sondern die den Menschen als ein Ganzes betrachtet, von dessen einzelnen Theilen jedes sorgsam geordnet und abgewogen werden muss, um es seiner Bestimmung zuzuführen.

Indem wir den Ausspruch eines Alten, *dass die Erziehung des Menschen erst mit seinem Tode aufhöre*, als wahr annehmen, wird die berner Universität auch eine Erziehungsanstalt sein. Die Entwickelung des sittlichen Wesens wird auf ihr nie aus dem Auge gelassen werden; ihre Einheit wird darin ihr Gleichgewicht und ihren Einklang bewahren; und keine ihrer hohen Fakultäten wird sich der Gefahr ausgesetzt sehen, unter dem ausschliesslichen Einflusse gewisser Studien zu verkümmmern. Das Vaterland bedarf ohne Zweifel Männer, die in den verschiedenen Einzelheiten der Wissenschaft bewandert sind; aber das ist keineswegs Alles, was es verlangt. Blosse Gelehrte, die ganz in ihre Forschungen versenkt sind und denen alles Uebrige gleichgültig ist, können einem freien Vaterlande nicht genügen. Es verlangt vor Allen Männer und Bürger. Es legt allen seinen Kindern dieselben Verpflichtungen auf, und gestattet keinem das Vorrecht, der öffentliche Sache fremd zu bleiben. Kein einziges seiner Kinder muss, wenn es in Gefahr ist, sagen dürfen: „*Das geht mich nichts an*, oder, was noch schlimmer wäre: „*Lass es gehen, wie es will, ich habe vielleicht Gewinn davon.*“ Kein einziges seiner Kinder muss, wann es sich um grosse Staats- und gesellschaftliche Fragen handelt, die den Busen des Vaterlandes zu zerreissen drohen, sagen können: *Ich verstehe nichts davon*;“ oder *ich werde daran keinen Antheil nehmen.* Nein, das Volk soll nicht unbekannt bleiben mit seinen Rechten und seinen Interessen, sich dem Zufalle überlassen, manchmal mit Wuth etwas ergreifen, was ihm schädlich ist, eine bewegliche und leidenschaftliche Masse, die ein Nichts besänftigt und erbittert, und beständig im Solde einer geringen Zahl Schlauköpfe, die die Kenntniss ihres Einflusses verderbt und bald verschlechtert. Und sind es nicht diejenigen, deren Herz und Verstand die Wissenschaft gestärkt hat, von denen das Vaterland vorzüglich Erleuchtung und Beistand erwartet? Wenn es nicht mehr möglich ist, zu der Höhe des schönen so oft angeführten Verses des *Terenz* zu gelangen, so hält sich wenigstens in unserem Staate jeder seiner Söhne für verpflichtet, zu sagen: „*Ich bin ein Bürger, nichts, was mein Vaterland betrifft, ist fremd mir.*“

Gelehrte Professoren, die verschiedenen Zweige der Wissenschaft sind unter sich verbunden, und erleuchten sich gegenseitig. Vereinigen Sie sie noch durch ein festeres Band. Lassen sie jede Ihrer Lehren einen edlen lebendigen Quell der Freiheit werden. Nach dem Beispiele des Alterthums lassen Sie überall den grossen Gedanken des Vaterlandes gegenwärtig sein! Er verbreite nach allen Seiten seinen mächtigen und heilbringenden Einfluss, und er habe immer in ihren Vorlesungen den Vorsitz. Die berner Republik, die Ihnen ihre Kinder anvertraut, um sie in den nützlichen Wissenschaften zu unterwei-

Digitized by Google

sen, fordert auch von Ihnen, ihr Bürger zu bilden. Sie werden dieser Erwartung entsprechen.

Junge Studirende,

der Tempel der Wissenschaft ist Ihnen geöffnet. Betreten Sie ihn mit Sammlung der Seele und mit Ehrfurcht, und fassen Sie beim Eintritt in denselben den Entschluss, Männer und Bürger zu werden. Das Vaterland hofft und erwartet es von Ihnen als Vergeltung für seine Opfer. Sie werden einst in ihm die ehrenvollsten Stellen einnehmen. Verdienen Sie diese Gunst, wenn anders es eine ist, durch edlen Eifer, sich nützlich zu machen; aber werden Sie nicht berauscht von Ihren Fortschritten, und hüten Sie sorgfältig Ihre Seele, aus Furcht, dass die Liebe nach Auszeichnung sie nicht ausgleiten lasse und sie verderbe. Jener Stolz, der sich vorübergehender Vorzüge rühmt, der in ihnen einen Rechtsgrund zu Macht und Vorrechten zu finden behauptet, der sich so weit vergisst, für sich einen edleren Ursprung, als den aller übrigen Menschen in Anspruch zu nehmen, dieser unsinnige Stolz, der die Welt mit Thränen und Blut bedeckt hat, — das menschliche Herz lässt sich nur zu leicht von seiner Stimme verlocken, und doch darf man in moralischem und physischem Sinne sich nicht sehr hoch heben, um diese geringen Ungleichheiten, die man auf unserer kleinen Kugel unterscheidet, verschwinden zu sehen. Was kann den Menschen stolz machen? Seine Kenntniss — er hat sie erhalten, sein Wissen — es verliert sich im Unendlichen; seine Unternehmungen — sie sind fast immer eitel und überdies wird sie die Zeit morgen vertilgen. Der Mensch weiss kaum, ob seine Tugenden ihm gehören. Trotz einiges Unterschiedes der Lage, der Kenntnisse oder des Glückes, wie sollte man nicht das grosse Gesetz der Gleichheit erkennen, das die Natur uns unaufhörlich zuruft, und das wir nimmer vergessen. Gleich durch ihre Geburt, durch die Hülflosigkeit der ersten schwachen Kindheit, durch ihre Bedürfnisse und ihre Gebrechlichkeiten, durch das Unglück, das sie früh oder spät trifft, und endlich durch den Tod, — hätten die Menschen diese Wahrheit wohl erkannt, sie würden sich nicht in unsinnigen Kämpfen aufgerieben, und ohne Mühe die schöne Lehre des armen Sängers befolgt haben:

> Theilt ihr der kleinen Kugel Fläche gleich,
> So hat ein Jeder Raum im Sonnenschein.

Dieses so heilvolle und so tief begründete Gesetz der Gleichheit, vergessen Sie es nie, junge Männer. Es muss die Seele unserer Republik sein. Sie müssen Ihre Ansprüche auf Achtung nicht in Ihren Kenntnissen, noch in den Stellen, die Sie einnehmen, suchen, sondern in Ihren Gesinnungen und in Ihren Handlungen und Sie werden hierin die einzige Verschiedenheit finden, die verdient, in Anschlag gebracht zu werden, die einzige wahre Ungleichheit, die nämlich den guten Menschen vom bösen unterscheidet. Sie werden Ihren Genossen als Ihres Gleichen betrachten, als Einen, dessen gute Handlung Sie vielleicht morgen erröthen lassen wird; denn keine Seele ist so verlassen, dass in ihr nicht ein Strahl der Tugend glänzen könnte, so wie, sagt

Digitized by Google

ein Alter, *keine Strohhütte so niedrig ist, dass die Sonne sie nicht bemerke und besuche.* Beim Anblick des menschlichen Elendes ruft der Prediger mit Schmerz aus: „*Es ist Alles eitel!*" Ja, es ist Alles eitel, die Thräne ausgenommen, womit das Mitleid unser Auge benetzt, und die Güte, die Allen, die da leiden, helfen möchte. Alles ist eitel, ausgenommen die Hingebung fürs Vaterland, die Unterwerfung unter die Pflicht, die Erhebung der Seele zu Gott, und das Gefühl der Gerechtigkeit in unserm Herzen. Alles ist eitel, ausgenommen die Tugend, und die Wissenschaft, die uns tugendhaft macht. Erwerben Sie denn diese Wissenschaft, junge Freunde des Wissens, und wenden Sie sie ede an! In Ihren Händen helfe sie die öffentlichen Freiheiten befestigen, und sie verbinde sich nie mit selbstischen Zwecken oder strafbarem Ehrgeiz! Im Verfolg der Studien welchen Sie eine vorzügliche Ausbildung gelobt haben, hüten Sie sich aber vor jedem ausschliesslichen Einflusse, vor jeder einseitigen Richtung, und lassen Sie keine einzige von den Kräften, die Ihnen verliehen sind, zu Grunde gehen. Was für eine Laufbahn Sie auch immer gewählt haben mögen, es giebt Kenntnisse, die Ihnen Allen gemeinschaftlich sein müssen, wollen Sie eines freien Landes würdige Bürger werden. So bieten Ihnen die Religion, die Philosophie, die Geschichte, die politischen und gesellschaftlichen Wissenschaften ihre allgemeinen Lehren dar, und Niemand von Ihnen darf sie vernachlässigen. Bilden Sie sich Alle gleichmässig in der Literatur Ihrer Muttersprache aus. Sie wird immer in Ihrer Seele das Gefühl und die Liebe für das Schöne unterhalten. Studiren Sie vorzüglich die Dichter. Der Ruhm der Entdeckungen in den Wissenschaften, und die Achtung, die man vor Geisteskraft, welche sie bewirkte, hegen muss, ist ohne Zweifel gross; allein nichts gleicht dem Einflusse und dem Ruf der Männer, die aus dem Worte eine entzückende Musik zu machen verstanden, eine göttliche Kunst, die die Einbildungskraft bezaubert, alle Kräfte der Seele erhebt und aufregt. Die Stimme dieser Dichter, von denen unsere heiligen Bücher bis auf *Lamartine*, von *Homer* bis auf *Schiller*, von *Platon* bis auf *Jean Jacques* *) ist sie nicht, wie Eine grosse Stimme, eine erhabene Stimme der Menschheit, welche wir, Kinder eines und desselben Gottes, denselben Schmerzen unterworfen, alle mit Ehrfurcht hören müssen? Diese tiefsinnige Stimme klagt oder hofft; sie singt begeistert die Freuden des Lebens, und mit Einmal beginnt sie ihr Elend zu beweinen, und, wunderbar! ihre Trauer entzückt uns und ihre Thränen trösten uns. Junge Freunde schöpft oft aus diesen lebendigen ewig sprudelnden Quellen. Da lasst Eure Seele ausruhen, wenn das Leben oder die Studien sie abmatten, da stärket sie, wenn Leidenschaften sie foltern. Sprecht die Dichtkunst an um jenen fruchtbaren Enthusiasmus, der uns über die Erde erhebt, und um die Gedanken muthiger Entsagung und edler Uneigennützigkeit, die uns un-

---

*) Rousseau.

sere Pflichten leicht machen; sprecht sie an um diese Schätze, sie wird sie Euch geben. Dann werdet Ihr, reich an Wissen und Tugenden, zu Eurem Herde heimkehren. Die Wissenschaft wird für Euch der Schild *Minervens* geworden sein, und das Vaterland wird keine Kinder haben, auf die es stolzer sein, keine, auf die es mehr in den Tagen der Gefahr wird rechnen können.

Theure Mitbürger,

Ein Mann, auf den die Schweiz mit Recht stolz ist, hat geklagt: „Ich habe binnen vierzig Jahren eine gesellschaftliche Form gesucht, die das Gesetz über den Menschen stellt; ich habe sie nicht finden können und ich leiste Verzicht darauf. Die Völker werden immer dem ersten Ehrgeizigen zufallen, der sie wird haben wollen.“ Täuschte sich wohl der grosse Schriftsteller nicht, indem er von irgend einer gesellschaftlichen Form die Lösung seiner Aufgabe verlangte? Die Staatseinrichtungen können den öffentlichen Geist nicht zähmen und leiten; sie sind nicht mächtig genug, ihn zu erschaffen. Man muss die Gewähr der Freiheit in der Erziehung und den republikanischen Sitten suchen. Die Völker, welche frei bleiben wollen, sind verurtheilt, zuzunehmen an Einsicht, an Sittlichkeit, an Kraft. Die Freiheit erhält man sich nur um diesen Preis. Dem Volke Mittel verschaffen, ein fast immer armseliges Leben zu fristen, ihm einige unzureichende und falschverstandene Religionskenntnisse zum Zügel geben, und es dann seinen Leidenschaften und dem Ehrgeizigen überlassen, das ist Alles, was für dasselbe bis auf den heutigen Tag gethan ist, und gewiss einzig jene, die von seiner Unwissenheit leben, oder bei seinen Leiden gewinnen, werden sagen, dass das genug sei. Die öffentliche Erziehung eines Volkes ist nicht so leicht bewirkt. Der Mensch, der zur Freiheit erzogen und nur sie zu vertheidigen fähig ist, richtet auf seine Umgebung einen vollständigen und vorurtheilsfreien Blick; er untersucht seine Lage mit Umsicht und weiss die Hülfsquellen zu benutzen, die sich ihm darbieten; er hat in seinem Herzen hinlängliche Tugend und Rechtschaffenheit, um sich vor Fallen zu bewahren, und sich davon zu erheben; in seinem Charakter die Festigkeit, die ausdauert, und die Würde, die sich Achtung verschafft; in seinem Vortheil Beständigkeit und Geradheit, die Früchte gut geleiteter Studien; was er endlich über das verschiedene Loos dieser Welt kennt, genügt ihm, das seinige ruhig hinzunehmen, oder will es sich ändern, erwartet er es mit Ruhe, ohne zu viel vom Glück zu hoffen, und ohne zu sehr zu klagen, wenn es fehlschlägt. Ist die öffentliche Erziehung erst so weit gelangt, so hat sie Menschen gebildet, es bleibt ihr noch übrig, Bürger zu bilden. Sich immer unter das Gesetz beugen, nie aufsuchen, stets wie ein Verbrechen zurückweisen jeden persönlichen Vortheil, der dem Vaterlande verderblich wäre, ihm Alles geben, was er fordert, Alles, ohne Schwanken, selbst das Leben, und ihm sogar, wenn es sein muss, die öffentliche Achtung, die man zu verdienen gewusst hat, opfern, was gewiss sehr bitter ist, das sind die ersten Pflichten des Bürgers, das ist es, was die öffentliche

Erziehung unsern Kindern lehren soll von der niedrigsten Elementarschule an bis zur Universität. Das Erziehungsdepartement hat die Grösse dieser Aufgabe erkannt und ist nicht vor ihr zurückgeschreckt. Seit drei Jahren, und obwohl sie viele Stimmen mit so vieler Ungerechkeit der Unthätigkeit beschuldigten, hat sie unaufhörlich im Stillen an diesem heiligen Werke gearbeitet, das nicht das Werk eines Tages ist. Bald werden sorgfältig unterrichtete und gebildete Lehrer aus dem Seminar zu Buchsen hervorgehen, ein zweites Seminar wird auf dem Jura gegründet werden, und man wird ihm vor Allem eine allgemeine, aber zureichende Kenntniss des gesellschaftlichen Organismus hinzufügen, damit künftig keinem berner Bürger die Einrichtungen seines Landes fremd bleiben, damit er den Werth der Freiheit erkenne und zu den Aufopferungen bereit sei, die sie ihm auferlegt. Bürgerschulen in hinreichender Anzahl werden dem geringsten Bürger den Uebergang zu den gelehrten oder Gewerbestudien erleichtern. Diese werden auf keine Weise ein Vorrecht des Reichthums bleiben, und derjenige, dessen vorzügliche Talente seinen Beruf im Voraus bezeichnet haben, wird sich nicht mehr durch eine drückende gesellschaftliche Ordnung niedergehalten und verurtheilt sehen, sich in einem Stande abzuquälen, der ihm nicht zusagt. Endlich wird die neue Hochschule, wo die Wissenschaft keine Sklavin sein, wo die reine und belebende Luft freier und gewissenhafter Studien wehen wird, dem Lande nützliche Männer schenken, Bürger, die sich glücklich fühlen, ihm zu dienen, die die Freiheit gleich wie ihre minder gelehrten Brüder lieben und ihre Kräfte und ihr Talent nie zum Ruin ihrer gemeinschaftlichen Mutter, des Vaterlandes, anwenden werden. Diese Zukunft, auf welche das Erziehungsdepartement für unsern Staat bedacht gewesen ist, ist sie ein unmöglich zu verwirklichendes Hirngespinst? Diejenigen, die zweifelhaft den Kopf schütteln oder die diese Frage bejahen, stützen sich in der That auf zahlreiche und beweinenswerthe Vorgänge; aber diejenigen, die hoffen und glauben, finden sie nicht ebenfalls in den übrigens so betrübenden Jahrbüchern der Völker tröstende Erscheinungen, die ihre Hoffnung rechtfertigen? Ach! hätte das menschliche Geschlecht nicht vor sich eine Zukunft von Verbesserungen und Fortschritten, wozu denn so viele ewig unnütze Anstrengungen? Warum, wenn die Fabel von *Sisyphos* eine tiefe und schmerzliche Personifizirung der Menschheit ist, warum unaufhörlich diesen schweren Felsen erheben, der stets zurückfällt? Beim Lesen der traurigen Seiten, wo die Freiheit unterliegt, beten die edlen Herzen die verborgenen Plane Gottes an, ohne sie zu begreifen; allein sie finden in ihrem Vertrauen auf denselben Gott und in den Betrachtungen der Geschichte edle Gesinnungen, die ihrem Glauben nicht zu erlöschen, noch ihrem Muthe zu sinken erlauben. Und Sie auch, Sie haben an diese Zukunft geglaubt, hochverehrte Bevollmächtigte des berner Volkes, als Sie die neue Hochschule beschlossen haben, deren Eröffnung wir heute feiern. Sie glauben daran in dieser Stunde in der Sie dieser Feierlichkeit als einem Feste beiwohnen, das dem Vaterlande eine glück-

liche Zukunft verheisst. Sie werden noch daran glauben, wenn Sie die Gesetzentwürfe, die Ihnen ungesäumt vorgelegt werden sollen, annehmen werden, um das System unserer öffentlichen Erziehung zu vervollständigen. Volksvertreter, soll man Ihnen für Ihre Arbeiten und Beschlüsse danken? Nein, dieser Dank wäre Ihrer unwürdig. Wer in seiner Brust das Herz eines Bürgers trägt, bedarf keiner Lobpreisungen, wenn er seine Pflicht gethan. Ich sage nur, dass Sie Ihre Sendung verstanden, dass Sie unermüdet gearbeitet haben, sie zu erfüllen, dass Sie sie vollenden werden, und dass ich mich nicht eines Gefühls von Stolz erwehren kann, dass ich die Ehre habe, einer der Ihrigen zu sein, dass ich mich in Ihre Reihen gesetzt und dass auch ich einige Steine zur Aufführung des Gebäudes herbeigetragen habe, welches das Vaterland am heutigen Tage mit Hoffnung und Freude sich erheben sieht.

Carmen b. Jo. Fr. Diterici ineditum.

Aemilio Schwenckfeldo

e thermis Eger. et Mar. reduci s. Jo. Fr. Dietrich.

Qui per inaccessos montes, vallesque fragosas
  Corpore et ingenio vividiore redis:
Jam non per rigidos saltus in rupibus erras,
  Sed juga Parnassi scandis amoena tui.
Non latices potas, quos fundit Hygea molestos,
  Dulcis at e Pindi fonte scaturit aqua.
Hanc bibe, dumque bibis, grates age pectore grato
  Oreadum turbae Naïadumque choris.
Naïs enim, Egeriae sumto sibi nomine nymphae,
  Hx Halis terris regna Bohema petit.
Non, ut, ceu quondam per somnia legibus Urbem
  Firmaret prisco tempore Pompilii.
„Legibus et legum decretis nulla per orbem
  „Terra caret: gravius molior (inquit) opus.
„Sunt mihi, sunt fontes quaerendi hinc inde salubres,
  „Qui superent morbos impediantque necem."
Sic effata, pedem figit sub vallibus Cyrae,
  Terque solum quassat. — Protinus exit aqua.
Obstupuere animis longe lateque coloni,
  Miri et fontis aquam femina virque bibunt.
Aegri mox redeunt sani, fusique per herbam,
  Carmina laeta deae voce vovente canunt.

Sic quoque Tu, rursus residens in collibus Afrae,
Carmina laeta deae voce vovente cane!
Musarumque Deus Medicorum et Praeses, Apollo,
Ipse Tibi dictet carmina, vota, preces!

Scr. e specula Mauritiana prid.
Id. Sextil. MDCCCXXX.

Ueber den griechischen Erotiker Eustathius und dessen auf uns gekommenen Roman.

CAP. I.

Von dem Namen, Vaterland und Stand des Eustathius und der Zeit zu welcher er gelebt hat.

Dass alles das, was von diesem noch heutzutage vielen Gelehrten kaum dem Namen nach bekannten Schriftsteller auf uns gekommen ist, sehr mager und ungenügend sein muss, geht schon daraus hervor, dass wir von keinem der gleichzeitigen oder spätern Schriftsteller weder sein Werk noch seinen Namen erwähnt finden, wie dies doch bei andern ältern Romanen, wie denen des Heliodorus und Achilles Tatius der Fall ist. Alles was wir daher über ihn berichten können, verdanken wir allein den Aufschriften einiger alten Handschriften seines Romans. So kannte z. B. Du Cange, wie er in seinem Glossar. med. et infim. Graec. s. v. *Νωβελίσιμος* berichtet, eine dergleichen Handschrift, deren Ueberschrift folgende war: *Ποίημα Εὐσταθίου Πρωτονωβελισίμου καὶ μαγάλου χαρτοφύλακος, τὸ καθ' Ὑσμινίαν δρᾶμα, βιβλία παριέχων ιά.* In einer zu München befindlichen Handschrift dieses Romans, unter Nr. 460. lies't man etwas genauer folgendes: *Ποίημα Εὐσταθίου Πρωτονοβελεσίμου καὶ μαγάλου χαρτοφύλακος, τοῦ Παρεμβολίτου — τὸ καθ' Ὑσμινίαν δρᾶμα βίβλια περιέχων ιά.* Am Rande lies't man noch folgendes: *τοῦ καὶ ὕστερον χρηματίσαντος μετροπολίτου θεσσαλονίκης.* Die übrigen Manuscripte entbehren aber theils diese Ueberschrift ganz, theils lesen sie statt *Εὐσταθίου*, *Εὐμαθίου*, theils endlich für *Παρεμβολίτου Μακρεμβολίτου.* cf. Harles ad Fabr. Bibl. Gr. T. VIII. p. 136. Osann in den Ergänzbl. d. Allg. Lit. Zeit. 1833. p. 83. Paciaudi le libr. erot. antiq. §. 11. XXI. ed Long. Schaef. Wir sehen also, dass nicht einmal der Name dieses Erotikers ausgemacht ist, da ein Theil der Handschriften den Verfasser Eustathius, der andere denselben Eumathius nennt.

Für letztern haben sich in neuerer Zeit die meisten Gelehrten entschieden, unter andern auch der neuste Uebersetzer dieses Romans

Digitized by Google

Lebas. Wahrscheinlich wollten sie hierdurch den Fehler vermeiden, welchen Huet de origine fabul. Romanens. p. 62. sq. und Teucher in der Vorrede zu seiner Ausg. des Eustath. p. III. sq. begingen, indem sie den Erotiker Eustathius für eine und dieselbe Person mit dem Erzbischof von Thessalonich, gleiches Namens, der unter dem Kaiser Manuel Comnenus 1160 n. Chr. lebte und als Erklärer des Homer und Dionysius berühmt ist, hielten. Für diese Meinung könnte allerdings auch die oben schon als Randglosse in dem Münchner Kodex erwähnte Bemerkung sprechen, wenn nicht angenommen werden müsste, dass auch diese nur die Vermuthung eines Abschreibers sei. Daher scheint es nur bequemer zu sein, einen Mittelweg einzuschlagen, und zwar bei der in den meisten Handschriften sich findenden Schreibart Eustathius zu bleiben, aber zugleich diesen Mythographen und den Commentator der Homerischen Gesänge für zwei himmelweit verschiedene Personen zu halten. Denn die Geistesarmuth und Trivialität unserers Erotikers kann auf keine Weise dem hoch gebildeten und ernsten Geiste jenes gelehrten Erzbischofs an die Seite gesetzt werden, wenn man auch zugeben wollte, dass jener Roman eine Jugendarbeit dieses Mannes sei, wie wir auf ähnliche Weise dies von der Entstehung der Romane des Heliodor und Achilles Tatius berichtet lesen. Vielleicht ist er mit mehr Wahrscheinlichkeit für einen der Sophisten zu halten, mit welchen zu der Zeit, wo nach äussern und innern Gründen sein Roman geschrieben sein muss, alle Städte und Länder, in welchen etwas auf klassische Bildung gegeben wurde, angefüllt waren. Dafür spricht auch der Grund, weil er in den Ueberschriften mehrerer Handschriften φιλόσοφος genannt wird. Dass aber dieses Wort zu verschiedenen Zeiten verschiedene Bedeutungen hatte, ist hinreichend gezeigt von Salmas. ad script. h. Aug. II. p. 457. cf. H. Steph. Thes. ling. Graec. p. 8534. sq. ed. Lond.

Fragt man nun aber, woher denn nun dieser Eustathius gewesen sei und wo er gelebt habe, so tappen wir auch hier wieder in Dunkelheit, in sofern, wie schon bemerkt ist, die Handschriften ihn bald *Παρεμβολίτης* bald *Μακρεμβολίτης* nennen. Nehmen wir aber erstern Beinamen als richtig an, so folgt daraus, dass unser Eustathius aus Parembole stamme, einer Stadt, welche, nach Mannert Geogr. F. VI. P. II. p. 367. in Aegypten nahe bei Syene lag. *Παρεμβολή* nämlich bedeutet eigentlich ein Einschieben zwischen etwas, dann aber auch das Stellen in Schlachtordnung, das Anordnen eines Lagers, und dann das Lager selbst, cf. Sturz d. dial. Macel. p. 31. Lobeck ad Phryn. p. 377. Schweigh. Lex. Polyb. s. v. p. 450. H. Steph. Thes. l. Gr. s. v. T. III. p. 2613. ed. Lond. Bekanntlich entstanden aus dergleichen Lägern oftmals Städte, und so auch hier, wo natürlich der Name blieb. Dieser Aegyptischen Stadt Parembole gedenkt ausdrücklich auch theils Antonin. in seinem Itinerar. theils Athanas. in der Apol. II. mit den Worten: *καὶ Μακάριος Πρεσβύτερος τῆς Παρεμβολῆς*. Dieser Stellen wegen gesteht auch Casaubonus in einem Briefe an den Philologen Jungermann (Is. Casaub.

epistol. ed. III. cur. Jans. ab. Almeloveen Rotterd. 1709. fol.) Nr. 481. p. 257, müsse man die Lesart *Παρεμβολίτης* vorziehen, wiewohl sich auch die andere Schreibart *Μακρεμβολίτης* erklären lasse, dass man annähme, es bedeute dies den Einwohner einer Stadt *Μακρεμβολή* genannt, welche ihren Namen daher habe, weil sie liege *πρὸς τὴν μάκραν τοῦ ποταμοῦ ἐκβολήν*, oder, *ἐμβολὴν εἰς τὴν θάλασσαν*. Er fügt allerdings nicht hinzu, wo nach seiner Vermuthung diese Stadt Macrembole liegt, doch scheint er, wenn man annimmt, dass unter *ποταμὸς* der Nil gemeint ist, ebenfalls eine Stadt in Aegypten zu verstehen.

Für die Lesart *Μακρεμβολίτης* entscheidet sich auch Lebas in seiner Uebersetzung p. 254, der aber unter Macrembole durch Wilkens Untersuchung bewogen Constantinopel selbst versteht. Dies ist allerdings viel wahrscheinlicher und für diese Annahme sprechen nicht blos die Titel, welche dem Eustathius beigelegt werden und von welchem nachher die Rede sein wird, sondern auch seine Gewohnheit, in seinem Roman weitläufige und häufige Beschreibungen von Gemälden, Statuen und Kunstdenkmälern zu liefern, die vollkommen mit denen übereinstimmen, welche hinsichtlich dergleichen Gegenständen aus der Zeit der Byzantinischen Kaiser uns überliefert worden sind. Ueberhaupt spricht seine ganze Darstellung dieser Gegenstände für Autopsie des Verfassers. Mit Gewissheit lässt sich freilich nichts bestimmen.

Jene Ueberschriften nennen ihn nun theils einen *Πρωτονωβελίσιμος*, welches halb griechische halb lateinische Wort, (*πρωτος* — nobilissimus), einen hohen Würdenträger, zur Zeit der Byzantinischen Kaiser bedeutet (cf. Du Cange Gloss. s. v. *νοβελίσιμος*, Lebas Notice sur Eumathe. p. IX.), theils *χαρτοφυλαξ*, welches Amt wohl mit dem Staatsarchivar unserer Zeit verglichen werden kann. cf. Pachyneer. hist. Manuel. Palaeol. p. 150. Leb. Glosar. p. 182. Suidas. s. v. *Γεώργιος*. Eranius Philo. s. v. *γαμηλία* p. 164. Dass aber unser Eustathius ein Christ gewesen sei, scheint mir aus einer Stelle seines Romans hervorzugehn, wo er offenbar, eine Stelle aus den Psalmen vor Augen hatte. Er spricht zu Ende des zweiten Buches nämlich von der Macht des Eros, und drückt sich da so aus: „*Ποῦ δὲ καὶ* „*φύγῃς αὐτόν*; (sc. *Ἔρωτα*) *εἰς οὐρανόν*; *ἀλλὰ φθάνει σε τῷ* „*πτερῷ εἰς θάλασσαν; ἀποδυσῃ δὲ τὸν χιτῶνα; ὁ δέ σοι προαπεδύσατο κατὰ γῆν; τῷ τόξῳ φθάσει* etc. Wem fällt da die bekannte Stelle nicht ein, aus dem 139. Psalm.“ 8 — 10: „führe ich gen Him„mel, so bist Du da, bettete ich mich in die Hölle, siehe so bist Du „auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äus„sersten Meere, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und „Deine Rechte mich halten.“

Was nun endlich die Zeit anbelangt, zu welcher er gelebt und sein Werk geschrieben hat, so verlassen uns alle Nachrichten über ihn, und man muss versuchen aus seinem Werke selbst ohngefähr eine Zeit zu bestimmen, in welche seine Schreibart in sprachlicher Hinsicht sein

Digitized by Google

Leben ohngefähr setzt. Richtig bemerkt hierüber Lebas Not. d. Eumathe. p. XI, dass er auf jeden Fall später als Chariton gelebt haben muss und er ohngefähr ins zwölfte Jahrhundert nach Christi fällt. Dieser Annahme stimmte auch Osann in d. Allg. Lit. Zeit. l. l. p. 83. bei, meint aber er könne nicht später gelebt haben, als Photius. Doch sieht man hiervon gar keinen Grund ein, da ja Photius ihn in seiner Bibliotheca mit keiner Sylbe erwähnt. Weshalb eher anzunehmen ist, dass er auch nach diesem erst gelebt und seinen Roman geschrieben hat.

CAP. II.

Von den Handschriften und Ausgaben, welche von diesem Roman vorhanden sind.

Der erste, der eine Handschrift dieses Erotikers erwähnt, ist Isaac. Casaubonus, der in der Casaubonian. p. 13. erzählt, dass er eine solche in der Bibliothek des Henricus Stephanus gesehen habe. Diese oder eine andere musste Jungermann gekannt haben, denn er hatte den Plan diesen scriptor amoenissimus, wie er ihn nennt, herauszugeben (cf. Epist. Gudian. p. 210. Chardon l. l. Rochette Mel. crit. T. I. p. 28), wurde aber an der Ausführung dieses Plans durch den Tod verhindert. Nach ihm führte wirklich der berühmte Arzt und Philolog Gaulmines diesen Plan aus und gab zuerst diesen Roman heraus, indem er, wie er in der Anmerk. an seiner Ausgabe p. 21, ausdrücklich sagt, sich hierbei vier Handschriften verschafft hatte, von denen er eine als dem Gelehrten Maussacus, die andere als der königlichen Bibliothek zu Paris, die dritte als ihm selbst angehörig nennt, nach der vierten aber nichts hinzusetzt, weder woher, noch von wem er sie habe. Ferner erzählt Gerh. Voss. d. histor. Graec. p. 491, dass er zu Mailand eine Handschrift dieses Romans gesehen habe, und Holsten. ad Ortel. p. III. erwähnt eine solche als Eigenthum des Cardinal Barberini. Ferner erwähnt Du Cange Gloss. s. v. *Νωβελίσιμος* eine solche als einmal im Besitze des Minister Colbert (cf. Chardon. Mel. cr. T. II. p. 87.) und ein gewisser Plüer erzählt in der Beschreibung seiner Reise durch Spanien p. 108, dass er eine solche in der königlichen Bibliothek in Escurial gesehen habe (cf. Harles Not. ad Fabr. Bibl. gr. T. VIII. p. 136). Auf der Bibliothek in Vatican finden sich nun ebenfalls mehrere Handschriften, nämlich erstens ein codex bombyc. Nr. CXIV., der wahrscheinlich im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte geschrieben ist, zweitens ein cod. chartac. Nr. MCCCL, der aber aus viel neuerer Zeit stammte cf. Jacobs. Prolegg. ad Achill. Tat. p. LXXXIII. Einen dritten codex Vaticanus benutzte Lebas bei seiner Uebersetzung, wie Osann Allg. Lit. Z. l. l. p. 84. bemerkt. Eine vierte Handschrift (cod. chartac.) in der sich auch der Roman des Achilles Tatius mit befand, sah Osann noch in dem Jesuitencollegium zu Rom, wie er l. l. p. 83. erzählt. cf. Jacobs Prol. l. l. p. XCIII. not. sq. Ausser diesen kannte

Digitized by Google

aber Lebas noch eine zweite dem Cardinal Barberini zugehörige Handschrift, wie Osann l. l. p. 84. erzählt. Ferner findet sich noch ein cod. chartac. des Eustathius in dem Museum Britannicum zu London. Dieser ist wahrscheinlich im sechzehnten Jahrhundert geschrieben, hat keinen Titel und enthält diesen Roman auf 117. Seiten cf. Jacobs l. l. p. LXXI. Allein diese Handschrift gehörte, wie an den Rand geschriebene Bemerkungen zeigen, früher dem Isaac Casaubonus und und dem Schwiegervater Henric. Stephanus (cf. Jacobs l. l.) und sie ist also eine und dieselbe, mit der oben von Casaubonus erwähnten.

Auf der Bibliothek zu Paris verglich Osann, wie er Auct. lexic. p. 59. extr. erzählt, vier Handschriften des Eustathius, nämlich die im Katalog unter Nr. 2895. 2897. 2914 und 2914. erwähnten. Ausser diesen erwähnt aber Harles. ad Fabr. l. l. noch zwei, nämlich den cod. 2907 und Nr. 583. welcher letztere aber nur ein Bruchstück des Romans enthält. Ausser diesen erwähnt Osann Ergänz. d. Allg. Lit. Z. l. l. p. 82. noch eine Tübinger, Neapolitanische, Kopenhagener und Moscauer Handschrift. Aus letzterer wollte Matthaei, wie er in dem vor seinem Lect. Mosquens. befindlichen Verzeichniss der von ihm noch herauszugebenden Schriftsteller sagt, den Eustathius verbessert herausgeben, hat aber sein Versprechen nicht erfüllt.

Ausserdem finden sich auf der Bibliothek zu München noch drei Handschriften des Eustathius, von denen der erste im sechzehnten Jahrhunderte geschrieben ist und unter Nr. 96 (im frühern Catalog Nr. 211. cf. Jacobs Proleg. l. l. p. LXIX.), der andern unter Nr. 405 aufgeführt ist, aber hier und da lückenhaft ist. Dieser befand sich früher zu Augsburg, cf. Reiser. catal. codd. Aug. p. 68. Die dritte Handschrift wird im Verzeichniss unter Nr. 460 aufgeführt und ist wahrscheinlich dieselbe, welche Reiser l. l. p. 82. als früher auf der Marcusbibliothek in Venedig befindlich erwähnt. Ist dies der Fall, so irrt Villoison, wenn er in seinen Anecd. T. II. p. 242 sagt, dass der Anfang des Roman's in dieser Handschrift fehle, denn wie ich aus der vollständigen Collation dieses codex, welche ich nebst der beiden übrigen Münchner durch die Güte des Herrn Hofrath Jacobs erhalten habe, und wofür ich diesem hochverehrten Mann hiermit nochmals meinen ergebensten Dank darbringe, gesehn habe, so ist dieser vollkommen vollständig, und ohne Lücken. Was nun die Ausgaben dieses Romans anbetrifft, so wollte schon Jungermann, wie bemerkt wurde, dieselben herausgeben, wurde aber durch schnellen Tod hieran verhindert. Salmasius scheint denselben Vorsatz gehabt zu haben, denn er spricht in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Achilles Tatius hiervon so: „In Germania cum essem, animus fuit in unum „corpus omnium ἐρωτικῶν scripta concludere. Et habui tunc plura, „quae eo tempore edita nondum erant, ut Eustathium ex codice „Augustano mihi descriptum et Cyrum Prodromum.“ Dass dieser Plan nicht in Erfüllung ging, ist bekannt. Ausser diesen beiden scheint ein dritter Gelehrter, dessen Name aber unbekannt ist, den Eustathius haben herausgeben wollen, weil der Verfasser des Ver-

Digitized by Google

zeichnisses der Pariser Handschriften T. II. p. 567. erzählt, dass ein solcher den cod. nr. 2897. genau verglichen habe.

Der erste also, der wirklich den Euthathius der Vergessenheit entriss, war Gilbert Gaulmines, der ihn zuerst 1617. unter dem Titel: Eustathii Amores Ismeniae et Ismenes, gr. et latine. 8. herausgab. Im folgenden Jahre erschien er zum zweitenmale und hier hatte Gaulmines eine Vorrede und Anmerkung hinzugefügt. Ein blosser Abdruck des Textes dieser Ausgabe erschien 1791. zu Wien in 8. Der dritte, der eine Ausgabe des Eustathius besorgte unter dem Titel: Eustathii de Ismeniae et Ismenes Amoribus libellus graece et latine. curavit L. H. Teucher. Lips. Breitkoph. 1782. 8. that noch weniger, denn er gab nicht einmal einen correcten Abdruck des Gaulminschen Textes, sondern hat, wiewohl er sich in der Vorrede p. VI. rühmt, „se ita ver„satum esse, ut contextum graecum emendatiorem et correctiorem, „quam in editione Parisiensi legatur, edere conatus sit;" den Text noch viel dunkler und verdorbener gemacht, als er früher war. Mehrmals hat seitdem Herr Professor Osann eine neue Bearbeitung dieses Erotikers versprochen (z. B. ad Philem. Lex. Techn. p. 32. et in Ergänz. d. Hall. Lit. Zeit. l. l. p. 82.) aber bis jetzt sein Versprechen noch nicht erfüllt.

Die lateinische Uebersetzung des Gaulmin. die sich übrigens an mehrern Stellen auffallend von dem Texte unterscheidet und aus einer Handschrift gemacht zu sein scheint, die einen ganz andern Text hatte, als die von Gaulmin. benutzten, erschien besonders abgedruckt mit der Uebersetzung des Parthenius de amatoriis affectionibus. zu Leyden 1618. 12. — Dann zum zweitenmal unter dem Titel: Amorum Ismenes Ismeniaeque historia ab Eustathio XI. libris comprehensa. Lugd. Batav. ex offic. Jac. Marci. 1634. 18. — Zum drittenmale wurde diese genau der ebengenannten und nur mit Veränderung des Titels abgedruckt, der so lautet: Eustachius de Ismeniae et Ismenes Amoribus. Lugdun. Batav. apud David. Lopez de Haro. 1644. 18.

Deutsche Uebersetzungen finden sich folgende erwähnt: Ismenias, Histori von der Lieb des Jünglings Ismeni und der Jungfrauen Ismene. Strassburg. 1573. 8. — Dann Hist. v. d. L. d. J. etc. v. Joh. Christ. Artopeus, genandt Wolkenstern in Teutsch gefertigt, mit Kupf. eb. 1594. 8. — Dann übersetzt v. G. S. M. (d. G. Georg Schirmer. Magister.) Leipzig 1663. 12. — endlich von Ernestine Christiane Reiske in Hellas. Band I. p. 101 — 206. Mitau 1778 8.

Italiänische werden folgende genannt: Gli Amori d'Ismenio composti per Eustazio filosofo e di greco tradotti da Lelio Carani. Firenze. pel Torrentino. 1550. 8. — Achille Tatio amori di Leucippe Clitophonte e quelli d'Ismenio e di Eustachio. Venezia. 1560. 8. — Eine dritte Uebersetzung erwähnt Osann, Ergänz. l. l. p. 83. sq. doch ist diese auf jeden Fall ein Abdruck der Uebertragung von Carani, welche zum drittenmale abgedruckt wurde 1566. cf. Fabr. Bibl. gr. l. l. p. 137.

Französische findet man folgende verzeichnet: des amours d'Ismene traduits du grec par Jean Loveau. Lyon. 1559. 8. — le mêmes

Digitized by Google

par Jerôme d'Avost de Laval. Paris. 1582. — par George Colletet Paris. du Bray. 1628. 8. — par Beaumarchaye Amsterd. 1729. 12 — Dann von einem Ungenannten à la Haye. 1743 (der Verfasser ist ein gewisser Beauchamps, der wie er selbst pref. p. VI. eingesteht, keine wörtliche Uebersetzung geben wollte. cf. Chardon d. la Boch. Mel. l. l. p. 92.) — Desgleichen von einem ebenfalls Ungenannten avec figg. Paris. 1797, 4. et 12. — Endlich: Aventures de Hysmine et Hysminias par Eumathe Macrembolite traduites du grec, avec des rémarques par Ph. Lebas. 1828. Merlin. Par. 12. — Da letzterer genaue Untersuchungen über Namen, Vaterland und Leben des Eustathius anstellte und deshalb mehrere Bibliotheken genau untersuchte (cf. die Recens. von Osann in den Ergänzbl. d. Allgem. Hall. Lit. Zeit. 1833. Febr. Nr. 11. p. 81—84.) und selbst auch mehrere neue Handschriften verglich, so war es für mich von der grössten Wichtigkeit, dieses Buch zu erhalten. Es gelang mir aber trotz der grössten Anstrengungen nicht, da es nicht einzeln verkauft wird, sondern nur mit den Uebersetzungen der übrigen griechischen Erotiker zusammen, welche enthalten sind in der Collection des romans grecs précedée d'un essai litteraire par Villemain. Paris 1822—1829. XV. Tom. 16. Was ich daher aus dieser Uebersetzung angeführt habe, verdanke ich nur der Recension desselben vom H. Osann. Hieraus folgt, dass das von mir Gesammelte nichts mit diesem Buche gemein hat.

CAP. III.

Sprachliche Eigenthümlichkeiten des Eustathius.

Schon oben ist bemerkt worden, dass der Roman des Eustathius an sich eine höchst geistlose Arbeit ist und wenn man die Schilderungen alter Kunstdenkmäler und Bildarbeiten abrechnet, so lässt die ganze Anlage des Buches auf die höchste Geistesarmuth des Verfassers schliessen. Indessen kann man wohl annehmen, dass der Philosoph Eustathius die besten Meisterstücke der alten Classiker gekannt habe, denn es finden sich häufige Citate ganzer Stellen aus Homer, Hesiod, Theokrit, Aeschylus, Euripides, Sophokles, Aristophanes, Xenophon und Plutarch, wenn diese auch nicht namentlich von ihm genannt werden. Manche Schilderungen, die zu den Glanzpunkten seines Romans gehören, hat er mit andern spätern Schriftstellern gemein, so dass man sieht, dass diese sowohl als Eustathius nach einem und demselben Muster gearbeitet haben. Ein völlig evidentes Beispiel findet sich im ersten Buche, wo die Beschreibung des Gartens des Sosthenes zu Aulicomis bei unserm Eustathius völlig übereinstimmend gearbeitet ist mit einem ähnlichen Werke des Theodorus Hyrtacenus, das unter dem Titel: „ἔκφρασις εἰς τὸν παράδεισον τῆς ἁγ. Ἄννης, τῆς μητρὸς τῆς Θεοτόκου in den Anecdot. v. Boissonade T. III. p. 60. sq. enthalten ist. Nicht zu gedenken, dass einzelne Partien derselben Schilderung ausserdem noch mit ähnlichen Stellen des Nicetus Eugenian. (L. v. 90. sq.) und Achilles Tatius (I.

Digitized by Google

c. 1. und c. r. 15.) genau übereinstimmmen. Ausserdem aber finden sich, sobald Eustathius sich selbst überlassen war und kein Vorbild hatte, nachdem er arbeiten konnte, fortwährende des Lesers Geduld auf die Folter spannende Wiederholungen, von denen im folgenden Capitel noch mehr die Rede sein wird, denn es lassen sich auf diese Weise mehrere verdorbene Stellen aus dem Sprachgebrauch des Eustathius selbst recht bequem herstellen.

Sieht man nun aber die Diction des Eustatius etwas genauer an, so finden sich verschiedene Eigenthümlichkeiten in dem Sprachgebrauch desselben, wodurch er sich auffallend von andern ähnlichen Schriftstellern unterscheidet.

So fällt es vorzüglich auf, dass es eine Lieblingsgewohnheit des Dichters ist, das verbum *εἶναι* wegzulassen, was sich aus folgenden Stellen ergiebt. z. B. I. p. 2. Teuch: *Παρὰ δὴ ταύτῃ τῇ Εὐρυ-* „*κώμιδι καιρὸς Διασίων καὶ κλῆρος ἐπὶ τοὺς κήρυκας*“ ib. p. 4: „*τοῦτο γὰρ ἔθος καὶ νόμος ἄγραφος*“ ib: „*κλῆρος ἐπὶ τοὺς ἄζυγας* „*τῶν προὐχόντων τῆς πόλεως*. Ausserdem noch dreimal auf derselben Seite. Die übrigen Stellen sind noch folgende: I. 10. ter. p. 30 32. II. bis p. 36 bis p. 38. ter. p. 46. ter. p. 56. 58. 62, 64. 70. III. p. 90. 112. IV. 120. 126. 156. V. p. 182. 184. 202. 210 216. VI. p 230. 268. VII. p. 276. 278. 280. 290. 292. 298. 300. 304. 316. 322. VIII. p. 350. 354. 371. IX. p. 378. 398. 408. 412. 414. 416. 418. 424. X. p. 430. 436. 440. 456. 474. XI. p. 478. 500. 502. 514. 516. 518. Dies geschieht sogar, wenn eine Partikel vorhergeht z. B. I. p. 4. *ἂν καιρὸς πανηγύρεως ἱερᾶς*. Ferner II. p. 56. IX. p. 414. X. p. 430. VIII. p. 354. IX. p. 378. 418. Dies findet sich allerdings auch bei andern Schriftstellern wie man dann *ἐστὶ* nach *εἰ* weggelassen findet bei Long. Pastor. p. 28. fin. VIII. Andere Beispiele geben noch Bernhardy. Synt. p. 330. sq. Schaefer ad Lamb. Bos. Ell. p. 644. sq. Sintenis Ep. ad Hermann praef. ed. Themist Plut.) p. XLIV. sq. et ad Themist. c. l. p. 5. c. 32. p. 208. Seiler ad Long. Pastor. III. 32. p. 298.

Ebenso verfährt Eustathius auch mit den verbis dicendi, die er sehr oft weglässt wie z. B. I. p. 30: *ἐγὼ δὲ πρὸς αὐτὸν* II. p. 62. *καὶ ὁ κρατισθένης ἐγὼ δὲ πρὸς αὐτόν — ὁ δὲ κρατισθένης ἐγὼ δὲ πρὸς τὸν κρατισθένην*. Ebenso nach II. p. 64. 70. III. p. 82. 110. IV. p. 122. 156. 158. 164 V. p. 184. 216. 220. VI. p. 230. 268. VII. p. 276. 278. 280. 292. IX. p. 398. 412. 414. 416. 418. 424. X. p. 434. 466. 474. XI. p. 500. 502.

Hier ist auch der merkwürdige Gebrauch der Präposition *περὶ* zu erwähnen, die unser Autor sehr oft da setzt, wo man sie keineswegs erwartet hätte, z. B. I. p. 6. *νικᾷ Σωσθένης καὶ ἅρμα φέρων ἀνάγει καὶ περὶ τὴν οἰκίαν μετάγει με καὶ μάλα με φιλοτίμως φιλοφρονεῖται καὶ περὶ τὸν κῆπον εἰσάγει μέ* (so muss nämlich die Stelle nach Handschriften gelesen werden). ib. p. 6. *ἐς τοσοῦτον δὲ τῷ ἡλίῳ παραχωροῦσι προκύψαι περὶ* (mit Handschr. einzuschalten) *τὴν γῆν*. Die übrigen Beispiele stehen I. ter. p. 10. 12. 16. 18. 28. II. p. 36. 40. 48. 52. 54. 64. 68. 70. III. p. 72. 90. 92. 94. 102.

Digitized by Google

110. 112. IV. p. 116. 120. 124. 126. 128. 132. 138. 144. 154. 156. 162. 166. 168. 170. V. p. 176. 178. 180. 184. 186. 188. 192. 194. 198. 206. 208. 210. 220. 222. VI. p. 224. 232. 234. 236. 242. 246. 252. 254. 256. 258. 262. 264. 268. 270. VII. p. 274. 278. 282. VIII. p. 324. 326. 330 334. 336. 342. 344. 346. 348. 354. 356. 360. 366. 368. 372. IX. p. 374. 376. 378. 380. 394. 396. 402. 408. 414. 420. 422. X. p. 432. 434. 436. 438. 440. 446. 454. 466. 476. XI. p. 480. 482. 490. 492. 494. 496. 498. 506. 508. 510. 512. 514.

Eine dritte Eigenthümlichkeit des Eustathius ist ferner die, dass er nie wenn αὐτὸς, mit einem Substantivo verbunden im Dativ steht, σύν weglässt, wie dies regelmässig bei den Attikern und Epikern geschieht (cf. Herm. d. pron. αὐτός. in Opusc. T. I. p. 194. d. Ell. et Pleonasm. p. 164. ad Viger. p. 861. Matth. §. 405. n. 3. Bernhardy Synt. p. 101.) sondern die Präposition regelmässig hinzusetzt. So z. B. III. p. 78. σὺν αὐτοῖς ὅπλοις. Andere Beispiele sind V. p. 192. 204. VI. p. 224. VII. p. 286. 308. 316. VIII. p. 328. 340. 342. 352. 266. IX. p. 424. X. p. 446. 450. XI. p. 456. In einer einzigen Stelle IV. p. 158. (ἀλλ' αὐταῖς σοι ταῖς τῶν χρωμάτων βαφαῖς ἐνθηλονθήσεται (so aus Handschr. für ἐκθηλονθήσεται zu schreiben) τὸ ἀκόντιον.) fehlt σύν, allein hier ist offenbar reiner Instrumentalgebrauch. Uebrigens findet sich auch bei andern Schriftstellern die Präposition σύν hinzugesetzt, wie bei Hom. Il. XIV. 498: αὐτῇ σὺν Πήληκι. Archias Epigr. 23: αὐταῖς σὺν κίχλαισιν. Anton. Liber. Met. c. 12: σὺν αὐταῖς ἀτράποις καὶ δένδρεσιν. cf. Schaef. ad Lamb. Bos. p. 744. sq. Wagner ad Alciphr. II. ep. 4. n. cr. p. 330. Boissonnade ad Manass. Fragm. IV. 31. p. 418. Endlich ist noch zu erwähnen, dass unser Eustathius die von allen Grammatikern (cf. Lobeck ad Phryn. p. 152. Ruhnk. Opusc. T. II. p. 392. Matth. Gr. Gr. §. 316. p. 411.) gemissbilligte Mediale Imperfektform ἤμην regelmässig gebraucht. so z. B. III. p. 76. 78. 104 IV. p. 120. 170. VI. p. 230. 234. 270. 272. VII. p. 308. X. p. 436. 446. 450. XI. p. 486. 502. 504.. Indessen finden sich auch bei andern Attikern viele Stellen, wo diese Form vorkommt z. B. Lucian. Asin. c. 46. Dial. Meretr. I. med. d. mort. Peregr. c. 35. Dial. Marin. II. 2. Mort. XVI. 4. cf. Sturz d. dial. Alex. p. 169. Seiler ad Long. Pastor. II. 7. p. 222.

CAP. VI.

Ueber die bei einer neuen Textrecension des Eustathius anzuwendende Kritik.

Dass der Text des Eustathius; wie man selbigen jetzt in den Ausgaben von Gaulmin. und Teucher vor sich hat, durchgängig der Verbesserung bedarf, zeigen nicht allein eine Menge verdorbener Stellen in demselben, sondern zugleich auch eine Anzahl von Lücken, die vermuthen lassen, dass gerade die Handschriften, welche Gaulmin benutzte, höchst unvollständig gewesen sind. Wenigstens lässt sich schon aus den in meinen Händen befindlichen Varianten der Münchner Hand-

Digitized by Google

schriften allein ein völlig von dem jetzigen verschiedener bei weitem verbesserter Text herstellen und die bis jetzt noch sich findenden Lücken völlig ausfüllen. Allein bei alle dem muss doch der Kritiker bei der Emendation mancher verdorbener Stellen höchst behutsam verfahren, da sehr oft bei den wichtigsten Stellen uns die Handschriften im Stiche lassen und man, um da richtig emendiren zu können, völlig mit dem Sprachgebrauch des Schriftstellers vertraut sein muss. Hier kommt uns nun die oben schon gemachte Bemerkung sehr zu statten, nämlich dass man genau auf die dem Eustathius so eigene Gabe zu wiederholen achten muss, die soweit geht, dass sie nicht allein vier, fünfmal das schon Gesagte dem Sinn nach recapitulirt, sondern sich sogar sehr oft hierbei derselben Worte und Constructionen mehrmals hintereinander bedient. Einige Beispiele werden dies am besten darthun.

So liest man Libr. II. p. 58. Teuch. extr. (p. 54. Gaulm.) folgende Stelle: „θὴρ λέων ὠμηστὴς, βασιλεὺς θηρίων, δοῦλος τῷ „μείρακι (i. e. Amori) καὶ ταῦτα γυμνῷ. ἐν φρίσσει δὲ θὴρ καὶ οἷος „ὁπλίτης. ὄνυξ δὲ τοῦ καὶ βλοσυρὸν ὄμμα καὶ λάσιον στέρνον, καὶ „πρὸ πάντων τὸ φρικτὸν καὶ ἄγριον βρύχημα. φρακτὸν γένος· πα„ρίσταται γὰρ καὶ τοῦτο, καὶ πᾶς βασιλεὺς, πᾶς δυνάστης, πᾶς „τύραννος οὐκ ἀρκεῖ πρὸς μόνον μειράκιον ὅλον γυμνόν."

Eustathius beschreibt im Vorhergehenden eine bildliche Darstellung des Eros, des Beherrschers aller Menschen und Thiere und fügt um dies näher zu beschreiben die hier angeführten Worte hinzu. Jeder sieht aber ein, dass gleich die drei ersten Worte verdorben sind. Der Fehler liegt aber keineswegs in den Worten selbst, sondern vielmehr in der Stellung derselben. Denn wiewohl zwei Münchner Handschriften ὠμίστης, und die dritte ὠμίσθης, lesen, so lässt sich doch damit nichts machen. Denn ὠμίσθης ist gar kein griechisches Wort und ὠμίστης, welches Herodian Ep. mer. p. 100. B. durch ἀχνοφόρος erklärt, passt nicht in den Zusammenhang. Daher muss man bei der Vulg. bleiben. Denn dass ein Löwe richtig ὠμηστὴς (d. i. rohes Fleisch fressend) genannt werden kann zeigt Opp. Cyneg. III. 111: θήρεσιν ὠμηστῆσι καὶ ὑψιπόλοις ἀγέλαισι οἰωνῶν. cf. Hom. Il. XI. 454: ἀλλ' οἰωνοὶ ὠμησταὶ ἐρύουσι.

Da nun hierin der Fehler nicht liegen kann, so folgt von selbst dass er in θὴρ λέων liegen muss. Da nun aber θήρ öfters für sich allein von Löwen gesagt wird, wie z. B. bei Hom. Il. XV. 586. cf. Schol. ad Apoll. Rhod. I. v. 1243. Muret. Var. Lect. XVII. c. 2, so könnte man λέων für eine von dem Abschreiber hinzugesetzte Glosse halten. Allein abgesehen davon, dass θὴρ bei unserm Dichter immer nur in der Bedeutung: wildes Thier, vorkommt (cf. VIII. p. 326. X. p. 456. XI. p. 482. 492.) und λέων auch in allen Handschriften steht, so würde man gerade hier θήρ schwerlich für sich allein vom Löwen verstehn können, da hier noch von mehreren andern Thieren die Rede ist, auf welche man es noch eher beziehen

Digitized by Google

könnte. Viel einfacher scheint es daher zu sein, blos die Worte θὴρ λέων umzustellen und dafür λέων als Hauptwort, θὴρ ὠμηστὴς als Opposition zu betrachten. Thut man dieses, so passen dann die darauf folgenden Worte βασιλεὺς θηρίων ganz gut. Denn diesen Beinamen erhält der Löwe nicht allein hier, sondern auch noch XI. p. 484. Eben so nennen ihn aber auch Aelian. d. Nat. Anim. III. 1. Phile. d. anim. propr. XXXIII. 1. Phaedrus fab. IV, 12, 4.

Die folgenden Worte ἐν φρίσσει καὶ θὴρ καὶ οἷος ὁπλίτης sind völlig verdorben und man muss dafür aus den Münchner Handschriften, wie Jacob. ad. Achill. Tat. p. 553. schon bemerkte, lesen: ὃν φρίσσει καὶ θὴρ καὶ ὅλος ὁπλίτης.

Hierdurch wird die ganze Stelle deutlich bis auf die Worte φρακτὸν γένος, die in allen Handschriften stehen; wo man aber nicht weiss was sie bedeuten sollen. Man könnte ohne eine Sylbe zu ändern die Worte φρακτὸν γένος als eine Parenthese ansehen, so dass der Sinn so wäre: „wo aber ist die Klaue und das trotzige Auge, die zottige Brust, und vor allen das fürchterliche und wilde Gebrüll? (es ist ein gepanzertes Geschlecht) dann etc.“ Allein wiewohl man sich an dem ausgelassenen verbo ἐστὶ nicht zu stossen brauchte, wie im vorigen Cap. dargethan worden ist, so gefällt mir doch auf diese Weise der ganze Zusammenhang nicht.

Eine zweite Art die Stelle zu erklären, wäre die, dass man die Worte καὶ θὴρ καὶ ὅλος ὁπλίτης in ihrer eigentlichen Bedeutung nähme, so dass der Sinn wäre: welchen sowohl jedes Thier als auch jeder Bewaffnete fürchtet. Allerdings fanden sich, wie man aus dem Zusammenhange sieht, Bewaffnete auf dem Gemälde abgebildet. Dann müsste man die Worte so interpungiren: „καὶ πρὸ πάντων τὸ φρικτὸν, καὶ ἄγριον βρύχημα; παρίσταται γὰρ καὶ τοῦτο φρακτὸν γένος καὶ πᾶς βασιλεὺς etc. Hier würde nun φρακτὸν γένος ebenfalls einfach dasselbe was vorher ὁπλίτης, nämlich Bewaffnete bezeichnen. Da aber der Münchner cod. nr. 405. nach den Worten παρίσταται γὰρ καὶ τοῦτο, noch die Worte πᾶν γένος einschiebt, so könnte man, will man dieses Supplement aufnehmen, die Stelle auch so, ohne etwas zu ändern, schreiben: ἄγριον βρύχημα; φρακτὸν γένος (παρίσταται γὰρ καὶ τοῦτο), πᾶν γένος καὶ πᾶς βασιλεὺς, πᾶς δυνάστης etc. hier würde dann φρακτὸν γένος ebenfalls auf die Bewaffneten gehen, πᾶν γένος aber auf die auf dem Gemälde abgebildeten Thiere.

Wiewohl nun auf diese Weise ein ziemlich guter Sinn aus der Stelle herauskommt, so verliert sie dennoch dadurch bei weitem an poetischem Gehalt. Denn bestimmt wird, wenn man φρακτός auf den Löwen bezieht, der Sinn weit dichterischer und erhabener. Daher scheint es mir vorzuziehn zu sein, mit wenigen Veränderungen die Stelle so zu schreiben: ὄνυξ δὲ ποῦ καὶ βλοσυρὸν ὄμμα καὶ λάσιον στέρνον, καὶ φρακτὴ γένυς καὶ πρὸ πάντων τὸ φρικτὸν καὶ ἄγριον βρύχημα; παρίσταται γὰρ καὶ τοῦτο etc.

Digitized by Google

Zu dieser Vermuthung veranlasst mich vorzüglich die Bemerkung, dass bei vollständiger Aufzählung der Gegenstände, durch welche der Löwe furchtbar erscheint, gerade das Wichtigste, nämlich sein Gebiss nicht erwähnt wird. Dazu kommt, dass sich mehrere Stellen bei andern Schriftstellern finden, welche unser Autor leicht vor Augen haben konnte; so bei Achill. Tat. II. 21. *ὁ λέων κατεμέμφετο τὸν Προμηθέα πολλάκις, ὅτι μέγαν μὲν αὐτὸν ἔπλασε καὶ καλὸν καὶ τὴν μὲν γένυν ὥπλισε τοῖς ὀδοῦσι, τοὺς δὲ πόδας ἐκράτυνε τοῖς ὄνυξι.* Kürzer noch drückt sich hierüber Phile d. propr. anim. XXXIII. 4. so aus: „*καὶ βλέμμα καὶ θρὶξ καὶ κατάφρακτον στόμα.*“

Auf jeden Fall ist die Vermuthung leicht, dass *φρακτὴ γένυς* von unwissenden Abschreibern in das deutlichere *φρακτὸν γένος* verändert werden konnte. Ebenso konnte leicht das oft wiederholte *καὶ* einmal ausfallen und die Versetzung der Worte: *παρίσταται γὰρ καὶ τοῦτο*, kann ebensowenig als schwierig erscheinen, als sich in unserm Eustathius mehrere Stellen finden, wo die Handschriften gerade dadurch mehrere verdorbene Sätze herstellen, indem sie die Worte anders geordnet geben, als sie bisher waren.

Eine ähnliche verdorbene Stelle findet sich III. p. 84.: „*καλὸν* „*δέ σοι καὶ ὕπνου τυχεῖν. ὀφθαλμοῦ γὰρ ἔρωτος ἀγρυπνία ἐλέγχει* „*ψυχὴν ἐρῶσαν, καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπ-* „*τειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς, φαυλίζει τὸν* „*ἔρωτα καὶ ὁ μὲν κρατισθένης εὐθὺς ὑπνώττων ἀνέρεγχεν, ἐμοῦ* „*δὲ τοὺς ὀφθαλμοὺς ὁ ὕπνος ἐξέφυγε καὶ ἐδόκουν νὴ τοὺς θεοὺς ὅλας* „*ὀρύττεσθαι τὰς πλευράς.*

Nachdem nämlich der Freund des Hysminias Crastisthenes dessen von Liebe zur Hysmine ergriffenen Sinn aufzurichten versucht hätte, so räth er ihm endlich, alles anzuwenden, um eines erquickenden Schlummers theilhaftig werden zu können und fügt hinzu: *ὀφθαλμοῦ γὰρ ἔρωτος ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν.* Dass diese Worte verdorben sind, sieht Jeder leicht ein, sowie dass eigentlich der Sinn der sein soll: ein schlafloses Auge verräth ein verliebtes Herz. Sämmtliche Münchner Handschriften lesen die Stelle so: „*ὀφθαλ-* „*μοὶ γὰρ ἐξ ἔρωτος ἀγρυπνίας ἐλέγχουσι ψυχὴν ἐρῶσαν.*“ Abgesehn davon dass man nicht einsieht, wie *ἔρωτος ἀγρυπνία* eine durch Liebe herbeigeführte Schlaflosigkeit ausdrücken kann, was diese Worte doch dem Sinn des Satzes nach ausdrücken müssten, so scheint mir die ganze Stelle, wie sie in den Handschriften steht, eher ein Versuch der Abschreiber, die dunkle Stelle zu erklären, zu sein als die echte und ursprüngliche Lesart. Gaulmin., der recht gut einsah, welcher Sinn in den Worten liegen müsse, will daher in der Anmerk. zu dieser Stelle p. 16. das Wort *ἔρωτος* ganz gestrichen wissen, und die Stelle so lesen: *ὀφθαλμοῦ γὰρ ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν.* Der Sinn wäre wohl auf diese Weise hergestellt, aber schwerlich ist anzunehmen, dass alle Abschreiber das Wort *ἔρωτος* in den Text gesetzt haben; es findet sich nämlich in allen Handschriften, die ich kenne, das Wort *ἔρωτος* übereinstimmend im

Digitized by Google

Texte. Daher scheint mir der Sinn ohne viel zu ändern, am besten dadurch hergestellt werden zu können, wenn wir blos die in allen Handschriften befindliche Präposition ἐξ in den Text aufnehmen und die Stelle so lesen: „ὀφθαλμοῦ γὰρ ἐξ ἔρωτος ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν." Auf diese Weise wird, wie man sieht, Alles deutlich. In den folgenden Worten hat Osann Auct. Lex. p. 70. mit Recht eine Lücke gefunden und gesehen, dass nach den Pariser Handschriften nr. 2895 u. 2615. denen die drei Münchner beistimmen, gleich nach dem verbo ἐξέφυγεν, die Worte: ἐρωτοβλήτους γὰρ μάλα τοι φεύγειν φιλεῖ, in den Text gesetzt werden müssen, doch bemerkt Boissonade Anecd. T. I. Add. p. 445 sq. u. T. II. Add. p. 480 richtig, dass man für μάλα τοι, nach dem Sprachgebrauch des Eustathius μάλα τι lesen muss, wiewohl er zu gleicher Zeit ohne Noth für φεύγειν, den Infin. Aoristi φυγεῖν gesetzt wissen will.

Die letzten Worte müssen, wie Osann l. l. richtig bemerkt, aus der Par. Handschr. nr. 2914 so geordnet werden: καὶ νὴ τοὺς θεοὺς ὅλας ἐδόκουν ὀρύττεσθαι. τὰς πλευράς. Allein man hätte hier wohl erwartet, dass er etwas über den Sinn dieser Worte beigefügt hätte. Denn dass dieser zweifelhaft ist, folgt daraus, dass in allen Münchner Handschriften für πλευρὰς, πληγὰς steht. Indessen wird die Vulg. nicht allein durch die folgenden Worte τὴν στρωνὴν ἀκάνθινον εἶχον, welches eine von Verliebten gebräuchliche Redensart ist, wie Jacobs Anim. ad Anth. X. II. P. I. 142. gezeigt, erklärt, sondern weiter unten VI. p. 262. kehrt in den Worten: οὗτος ἀετὸς ἐκεῖνος, ὃς Προμηθέως ὀρύττει πλευρὰν, dieselbe Redensart wieder. Dieses ὀρύττειν πλευρὰς scheint aber auf dieselbe Weise verstanden werden zu müssen, wie folgende Stellen bei Arist. Pax. 849: „καὶ παγκρά-„τιόν γ' ὑπολειψαμένοις νεανικῶς παίειν, ὀρύττειν, πὺξ ὁμοῦ καὶ „τῷ πέει." Av. 442. μήτ' ὀρχίπεδ' ἕλκειν μήτ' ὀρύττειν"... Nub. 712: „καὶ τοὺς ὄρχεις ἐξέλκουσι καὶ τὸν πρωκτὸν διορύττουσι." Einige hierher gehörige Stellen hat nach Jacobs ad Phil. Imag. II. 6 p. 435. Diesen Gebrauch ahmen die Lateiner nach z. B. Ovid. Heis. 625. pectora fodere telis. Tacit. IV. 29. egressos pugionibus fodere. cf. Ruperti ad Tac. Annal. II. 21. 1.

Eine andere völlig verdorbene Stelle findet sich III. p. 92. T. (p. 81. G.), wo man folgendes liest: „Τροφαὶ ποικίλαι συνήθεις περὶ τὴν τράπεζαν. ἐγὼ δ' ὡς ἀληθῶς ἐτίμων τὸν ὄνειρον, καὶ ὅλος κατ' ὄνειρον ἐτρεφόμην." Hysminias erzählt nämlich mit gewohnter Weitschweifigkeit einen Traum, der seinem Geiste mit täuschender Aehnlichkeit die Wirklichkeit dargestellt habe. Um nun seine Darstellung recht lebendig und anschaulich zu machen, fügt er eine Beschreibung des Gastmahls hinzu, dem er beizuwohnen geglaubt habe und berichtet, dass er sogar Speisen genossen habe (καὶ ὅλος κατ' ὄνειρον ἐτρεφόμην). Nun sieht man aber nicht ein, was die Worte: ἐγὼ δ' ὡς ἀληθῶς ἐτίμων τὸν ὄνειρον, bedeuten sollen. Obwohl alle Handschriften diese Lesart billigen, so begreift man doch nicht, was

Digitized by Google

der Begriff einer dem Traume erwiesenen Ehre in den Zusammenhang passen soll. Eustathius zeigt uns X. p. 434. Tr. (p. 369. G.) selbst einen Weg, den wir zur Verbesserung der vorliegenden Stelle einschlagen, indem er da folgenden Vergleich aufstellt: *ὥσπερ γὰρ νοῦς πεινῶντος ἄρτον φαντάζεται καὶ ὕδωρ ὄνειροι τῷ διψῶντι οὕτως ἐρώσῃ ψυχῇ πάντα πρὸς ἔρωτα μεταπλάττεται* etc.“ Ich vermuthe nämlich, dass Eustatius auch an unserer Stelle etwas Aehnliches im Sinne hatte und glaube daher, das die Worte so emendirt werden müssen: *ἐγὼ δ' ὡς ἀληθῶς ἐπείνων τὸν ὄνειρον.* Jeder sieht, dass das Folgende: *Καὶ ὅλος κατ' ὄνειρον ἐτρεφόμην* nun vortrefflich als Gegensatz von *ἐπείνων* in den Zusammenhang passt. Dass aber den Träumenden wirklich die Erscheinung des Hungers und Durstes im Traume zu begegnen pflegt, wissen wir nicht allein aus Erfahrung, sondern Antemidor. Omeirocr. I. a. 69—70. spricht auch ausdrücklich hiervon.

Eine andere auch in den Handschriften höchst verdorbene Stelle findet sich VIII. p. 368. Tr. (p. 314. Gaulm.), wo man Folgendes liest: „*δοκεῖ γάρ μοι καὶ τῷ νῷ συνετὸς καὶ τῇ γλώσσῃ σοφὸς καὶ ὅλον συνέχων τὸ ἐπισκήνιον καὶ συνεχῶς θρηνῶν καὶ κοπτόμενος.*“ Das sind nämlich die Worte der Frau des Herrn, bei welchem Hysminias als Sclave sich befindet, wodurch diese ihren Mann dahin bringen will, dass er dem Hysminias misstrauen und zu Hause lassen soll, damit sie diesen auf diese Weise ungestört gegen die Liebe, welche sie zu ihm gefasst hat, die er aber nicht erwiedert, empfänglich machen kann. Der Sinn ist ziemlich klar, nur weiss man nicht, was die Worte: *καὶ ὅλον συνέχων τὸ ἐπισκήνιον* bedeuten sollen. Denn da *ἐπισκήνιον* nach Hesych. s. v. *τὸ ἐπὶ τῆς σκηνῆς καταγώγιον* oder auch wie Pollux. Onom. IV. 19. will, den Ort auf der Scena bedeutet, auf welchem die Maschinen, die zur Darstellung verschiedener Figuren oder Darstellungen dienten, sich bewegten, so sieht man nicht, wie das Wort metaphorisch von einem Menschen gebracht werden könne. Daher vermuthe ich, dass man mit Veränderung eines einzigen Buchstaben das wirklich vom Eustathius gebrauchte Wort herstellen kann, wenn man nämlich *ἐπισκύνιον* liest. Diess bedeutet bekanntlich eigentlich die Haut, welche die Vorragung der Stirn und den obern Rand der Augenhöhle bedeckt und die Augenbraunen hält. Da nun diese sich aber, bei verschiedenen Affecten verschiedentlich bewegt und zusammenzieht, so braucht man *ἐπισκύνιον* auch als Zeichen des Hochmuths, Stolzes, Tücke etc. cf. Eustath. ed Hom. p. 1098, 62. p. 1581, 6. Schol. ad. Arist. Ran. 776. So braucht es Homer vom Löwen Il. XVII. 136: *ὁ δέ τε σθένεϊ βλεμεαίνει πᾶν δέ τ' ἐπισκύνιον κάτω ἕλκεται, ὄσσε καλύπτων.* Dann steht es aber auch von Menschen, wie bei Theokr. Id. XXIV. 116. *Τοῖον ἐπισκύνιον βλοσυρῷ ἐπέκειτο προσώπῳ.* Posidipp. bei Athen. XI. p. 414. E: *ἦλθε δὲ ἀμαυρὰ βλέψας ἐκ πελίων νωδὸς ἐπισκυνίων.* Anderes bei Jacobs Anim. ad Anth. T. III. P. II. p. 441. Boissonnade ad Anecd. T. I. p. 240. T. II. p. 441. Gewöhnlich stellt *συνάγειν* dabei wie bei Arist. Ran. 776: „*δεινὸν ἐπισκύνιον συνάγων.*“ cf. Pollux. IV. 129.

Digitized by Google

Theoph. Inst. Reg. XVI. p. 78., allein *συνέχειν* passt ebenfalls vollkommen, und man kann Aristoph. Nub. 953. B. vergleichen, wo auf ähnliche Weise: *τὼ μηρὼ μὴ ξυνέχοντας*, gesagt ist.

Oft pflegt es dagegen zu geschehen, dass sich in sämmtlichen Handschriften übereinstimmende Lesarten finden, welche beim ersten Anblick der bisher im Text stehenden vorzuziehen, aber in der That schlechter als diese sind. So liest man z. B. VII. p. 288. Tr. (p. 246. G.) folgendes: *ἡ μὲν ναῦς ταῖς τῶν πνευμάτων ἀντιπνοίαις κατεῤῥιπίζετο καὶ τοῖς κύμασιν ἐπεκλύζετο.*" Osann Auct. Lex. p. 91, meint, diess sei falsch und man müsse aus der Moscauer und zwei Pariser Handschriften No. 1. 2914 u. 2915 dafür schreiben: *ταῖς τῶν κυμάτων ἀντιπνοίαις.* Diese Vermuthung scheinen auch die Münchner Handschriften zu bestätigen, denn auch diese lesen übereinstimmend: *κυμάτων.* Allein trotz dem möchte ich doch bestimmt behaupten, dass die bisherige Lesart *πνευμάτων* die einzig richtige ist. Denn abgesehn davon, dass es doch eine ziemlich gewagte Metapher sein würde, wenn unser Eustathius *ἀντίπνοια* von dem Wellen sagen wollte; so scheint doch auch Herr Osann nicht an die unerträgliche Tautologie, welche durch diese Emendation entstehn würde, gedacht zu haben. Ausserdem aber, dass sich eine unserer ähnliche Stelle bei Herodian. V. 4, 28: *ἤδη δὲ τῷ Βυζαντίνῳ προσπελάζοντα, φασὶν, ἀντιπνοίᾳ χρήσασθαι, ἐπανάγοντος αὐτὸν τοῦ πνεύματος εἰς τὴν τιμωρίαν*) findet, findet die bisherige Lesart ihre beste Vertheidigung in der Gewohnheit des Eustathius, die Wörter *πνεῦμα* und *κῦμα* einander entgegen zusetzen; z. B. VII. p. 290. T. (p. 249. G.) („*καὶ νῦν πνεῦμα καὶ κῦμα τῆς σῆς χειρὸς ἀφαρπάζει με.*" Ib. p. 298: „*καὶ τὸ πνεῦμα θρασὺ καὶ τὸ κῦμα πυκνόν.*" VIII. p. 346: „*ὅλῳ πνεύματι, πνεύσας, ὅλῃ θαλάσσῃ καὶ κλύδωνι.*" Allen Zweifel zerstreut aber Eustathius selbst VII. p. 298. Tr. (p. 254. G.)), wo wir ohne Varianten folgendes lesen: „*ἐμοὶ δ' οὐκέτι σθένος ἀντέχειν πρὸς τοσοῦτον ὄγκον θαλάσσης καὶ βιαιότατα πνεύματα καὶ πνευμάτων ἀντίπνοιαν.* In den letzten Worten scheint aber gleichfalls eine Tautologie zu liegen und ich vermuthe daher, dass man für die Worte *βιαιότατα πνεύματα*, wofür alle Münchner Handschriften *βιαιότατον πνεῦμα* lesen, vielmehr *βιαιότατα κύματα* lesen muss, wodurch nicht allein der Sinn verbessert, sondern auch die Tautologie aufgehoben wird.

Eine andere hierher gehörige Stelle findet sich II. p. 56. Tr. (p. 50 G.) wo folgendes steht: „*ἀγχίθυροι ταῖς ἀρεταῖς αἱ κακίαι καὶ ταύταις παραπεπήγασι πρὸς τοῦτο δὴ τὸ γνωμάτευμα τὸ μειράκιον ἀναπέπλασται καὶ τέχνῃ τὸ πλάσμα πρὸς φύσιν μετήγαγεν.*

Indem ich beiläufig bemerke, dass der Anfang des Satzes fast mit denselben Worten bei Mazari in Boissonn. Anecd. T. III. p. 146 sq. so lautet: „*ἐπεὶ ταῖς ἀρεταῖς κατὰ τὸν εἰπόντα παραπεπήγασιν αἱ κακίαι,*" füge ich hinzu dass dieser locus communis eine Nachahmung einer Stelle des Gregor v. Nazianz und einer ähnlichen des Isocrates ist wie von Stephanus Thes. d. Gr. T. VI. p. 7533. s. v. *παραπήγνυμι.* ed. Lond. dargethan worden ist. Hier ist jedoch zu

Digitized by Google

erwähnen, dass alle Münchner Handschriften in den letzten Worten des Satzes für πλάσμα πρᾶγμα lesen. Da die Rede von einem Gemälde ist, so folgt von selbst, zumal da dasselbe nur eine Allegorie darstellen soll, dass deshalb das Wort πλάσμα viel besser an seinem Platze ist, als das von den Handschriften dargebotene πρᾶγμα. Indessen wäre es dem geistesarmen Eustathius wohl zuzutrauen, wenn er einmal ein allegorisches und erdichtetes Gemälde mit dem Namen eines wirklichen Gegenstandes (πρᾶγμα) belegt hätte. Allein die angeführten Worte sind auch hier blos eine offenbare Wiederholung dessen was Eustathius der Hysminias auf der vorhergehenden Seite hatte sagen lassen. Man liest nämlich p. 84 Tr. (p. 50. G.) Folgendes: ὡς ἄρα χεὶρ ζωγράφου, καινόν τι χρῆμα τὰ ὑπὲρ τὴν φύσιν τερατουργεῖ, καὶ πλάττει τῷ λογισμῷ καὶ τὰ πλάσματα τεχνουργεῖ." Jeder sieht, dass dies zur Erklärung unserer Stelle dient. Es finden sich aber ausserdem noch zwei Stellen, die für die Richtigkeit der Vulg. sprechen, bei unserm Eustathius selbst, nämlich II. p. 60. Tr. (p. 54. G.) wo Hysminias mit Begeisterung die auf dem Gemälde dargestellte Macht des Eros beschreibt und hinzufügt: „ὦ Ζεῦ καὶ θεοὶ, „ὡς ἀληθῶς τέρας ἡ γραφὴ, νοῦ πλάσμα καὶ χειρὸς ζωγράφου τεχνούργημα", und zweitens XI. p. 484. Tr. (p. 413. G.), wo Hisminias, indem er dem Priester des Apollo eine Beschreibung des erwähnten Erosbildes liefert, hinzufügt; „ἃ δὴ κατεθορυβήθην ἰδὼν „καὶ νοῦ πλάσμα καὶ τέχνης ζωγράφου, τὴν καινὴν ταύτην ἐλογιζόμην γραφήν." An beiden Stellen findet sich keine Variante angegeben. Allein ebensowenig dürfen die Worte IX. p. 418 Tr. p. 353 G.): καὶ ἴσως οὐκ εἰς κενὸν ἡμῖν οὐδ᾽ ἀσυντελῆ τὰ τοῦ πλάσματος, wo die Handschriften gleichfalls durchgängig πράγματος lesen, verändert werden, denn die vorhergehenden Worte: (ἀλλὰ πλάττου μοι τὸν φιλοῦντα, καὶ τὸν ἐραστὴν ὑποκρίνου μοι) sowie die bald nachher folgenden (ἰδοὺ δὲ καθυπηρετῶ σοι τῷ πλάσματι etc.) zeigen deutlich, dass πλάσμα hier das allein richtige Wort ist. Es steht hier wie II. p. 66: τὸ περὶ τὸν πόδα πλάσμα, (wo es ebenfalls zwei Handschriften weglassen) und IX. p. 406: μόλις οὖν ἀπ᾽ ἀλλήλων ἀπεπλάκημεν τὸ πλάσμα πιστούμενοι (hier liest eine Handschrift πρᾶγμα) und ib. p. 410: καὶ νῦν ἐκ πλάσματος ἀδελφή. Dass übrigens an der angeführten Stelle IX. p. 418. πλάσματος richtig sei, vermuthete schon der Verfasser der Münchner Handschrift nr. 460, denn am Rande liest man γρ. πλάσματος.

Eine andere Stelle, welche ebenfalls deutlich beweist, wie behutsam man bei unserm Eustathius verfahren muss, wenn man Lesarten der Handschriften in den Text aufnehmen will, lautet XI. p. 514. Tr. (p. 437. G.) so: „οὐκέτι γὰρ διψυχήσει περὶ τὴν κλῆσιν οὐδείς. Es ist nämlich die Rede davon, dass nachdem Hysmin. die Reinigungsprobe in der Dianaquelle überstanden habe, niemand mehr zweifeln werde, dass ihr mit Recht der Name einer unbefleckten Jungfrau zukomme. Diese Bedeutung des Zweifelns, Ungewissseins hat nämlich διψυχεῖν sowohl hier als VIII. p. 336. VI. p. 512. Cyrill. Alex. in

Digitized by Google

Jo. VI. p. 603. cf. Schmidt taus. griech. Wört. p. 16. wie wohl Athenaeus I. p. 27. die Corcyräer in demselben Sinne τοὺς δίχα θυμὸν ἔχοντας nennt. Osann Auct. lex. p. 53. will aber hier an dem Worte κλῆσιν Anstoss nehmen und dafür aus der Pariser Handschrift 2914. der wie ich sehe, auch die Münchner nr. 405. beistimmt κόρην aufnehmen, indem er hinzufügt, dass κλῆσιν keinen Sinn gebe, κόρην aber als richtig durch die nachfolgenden Worte: περὶ τὴν κόρην οὐκ ἔστιν ὁ διψυχῶν, erwiesen werde. Ich dagegen bin weit entfernt dies für richtig zu halten, bezweifle vielmehr dass Herr Osann die Stelle richtig verstanden hat. Denn erstlich ergiebt sich aus dem dem Substantivo κλῆσις beigefügten Artikel, dass von einem bestimmten und schon erwähnten Beinamen die Rede ist und dieser ist, wie jeder einsieht, in dem Vorhergehenden: ἐκβάλλεται τῆς πηγῆς ἡ παρθένος, enthalten, da allerdings bezweifelt worden war, ob Hysmina noch eine Jungfrau sei oder nicht. Zweitens wäre das einfache τὴν κόρην bei weitem matter als das andere, das übrigens auch in den meisten Handschriften steht. Drittens beweisen auch die nachfolgenden Worte: περὶ τὴν κόρην, οὐκ ἔστιν ὁ διψυχῶν, nichts für die Richtigkeit der von Osann gebilligten Lesart, da sie nur eine blosse Wiederholung des Vorhergehenden enthalten. Viertens aber ist κλῆσις eins von den Wörtern, deren sich unser Eustathius sehr gern und häufig bedienet. So findet es sich II. p. 48. Tr.: Ταῖς παρθένοις τὰς κλήσεις ἀφοσιούμενον. ib. p. 50: τῇ φύσει στρατιῶτις καὶ τῇ κλήσει παρθένος. cf. b. p. 66. 68. VII. p. 292. IX. p. 404, 406. X. p. 474. XI. p. 520. 526. In den Folgenden περὶ τὴν κόρην οὐκ ἔστιν ὁ διψυχῶν liegt aber nur eine höchst triviale Wiederholung, die dadurch noch um Vieles matter wird als sich aus p. 512 (ἕλκει τὴν κόρην, περὶ τὴν παρθένον διψυχεῖ) deutlich ergiebt, dass Eustathius κόρη und παρθένος als gleichbedeutende Wörter braucht. Man sieht also, dass die andere Lesart κλῆσιν auch in Hinsicht des Sinnes vorzuziehen ist. Uebrigens kann man die Worte vergleichen, welche Hysminias ib. IV. p. 168. Tr. betrübt ausruft, als er vergeblich die Tugend der Hysmine zu berücken versucht hatte und welche so lauten: εἰρήσθω γὰρ καὶ πάλιν παρθένος. οὕτω γὰρ δοκεῖ σωφροσύνῃ καὶ δαίμοσιν."

Halle.

Dr. *Theodor Grässe.*

Ueber das Phantastische im Homer.

Bei Betrachtung der Erzeugnisse des menschlichen Dichtungsvermögens sehn wir die Einbildungskraft entweder nachbilden, indem sie das, was innere Erfahrung oder äussere Anschauung bietet, der Wirklichkeit entsprechend gestaltet, oder wir sehn sie mit einer gewissen Selbständigkeit jenen gegebenen Stoff ohne Rücksicht auf

Digitized by Google

die Wirklichkeit des Daseins der zu schaffenden Gebilde formen und gestalten; und das auf diese Weise Gebildete nennen wir das *Phantastische* oder das von der Einbildungskraft Erzeugte, welches nicht wirklich vorhanden ist. Forschen wir nun nach der Entwickelung dieses Phantastischen in den Bildungsabschnitten der europäischen*) Menschengeschichte, so sehen wir im *Alterthume*, besonders in der frühern Zeit, das Phantastische deshalb weniger hervortreten, weil die *Sinnlichkeit* der Griechen und Römer meistens in der Natur selbst die entsprechendesten Formen ihrer Anschauungen suchen und finden musste. Im *Mittelalter* dagegen musste die schon in der Natur der Germanen liegende und durch das Christenthum genährte Neigung, sich mehr in das Innere des Geisteslebens zu versenken, das *Gefühl* stärker erregen und die *Phantasie* kräftiger entwickeln und bei dem Mangel höherer Vernunftbildung und Verstandesschärfe in Sagen und Mährchen einen grössern Reichthum phantastischer Gestalten erzeugen, deren Dasein der Volksglaube nicht zu bestreiten wagte **). Die *neue Zeit* endlich liess bei höherer *Vernunft*entwickelung und *Verstandes*bildung wohl die Nichtigkeit jener phantastischen Erscheinungen erkennen; aber die schaffende Phantasie behielt ihr Recht, der Wirklichkeit nicht entsprechende Gestalten zu erzeugen, denen man den Werth subjektiver Wahrheit nicht streitig machen konnte. —

Die Spuren dieses Phantastischen im *Homer* als der Quelle des uns bekannten frühsten Lebens der Griechen während ihrer kindlichen Entwickelung nachzuweisen und in seinen vorzüglichsten Gestaltungen zusammenzustellen, bezwecken die folgenden Bemerkungen. Wir nehmen dabei die in den Homerischen Gesängen gefundenen Anschauungen ohne Scheidung als die des heroischen Zeitalters zusammen, ohne zu verkennen, dass auch in diesem Zeitalter eine stufenweise reichere Entwickelung des Phantastischen bemerkbar ist, wie z. B. in den Gesängen der spätern Odyssee, die hier natürlich mehr Ausbeute giebt, als die Ilias ***).

Betrachtet man das *Phantastische* im *Homer* im *Allgemeinen*, so hat es in Menge und Wesen der Gestaltungen noch nicht den Umfang der spätern Zeit. Die höhere Bedeutung, die tiefere Idee, welche

---

*) Der Orient hatte in dieser Beziehung eine eigenthümliche Entwickelung und zeigt das als stationäres Gepräge, was bei den abendländischen Völkern den Durchgangspunkt zu einer höhern Bildung war. Dort fingen die Völker, ohne sich des freundlich kindlichen Spiels in der Natur zu erfreun, mit phantastischen Träumen an und träumten von Priestern geleitet fort bis zum Untergange oder zur Ersturrung ihrer Eigenthümlichkeit. —

**) Auch örtliche Einflüsse z. B. ein rauhes Gebirgsland im Gegensatz des heitern griechischen Himmels mussten die phantastische Neigung nähren. Sagt doch schon Cicero Div. 1, 41. Mihi videntur e locis ipsis, qui a quibusque incolebantur, divinationum opportunitates esse ductae.

***) Herder Adrast. V. I. p. 141. Thiersch über Hesiod. u. Homer. p. 16.

Digitized by Google

späteren mythologischen Phantasiegebilden und Mährchen zum Grunde liegt *), fehlt ihm ganz und wurde erst später durch Allegorisiren hineingetragen **). Wie nämlich das Leben des einzelnen Menschen sich durch Natureinflüsse und eigne so wie fremde Willensäusserungen gestaltet, ohne sich nach einer besondern Idee mit Bewusstsein zu entwickeln, so formt sich auch das Homerische Götter- und Heroenleben zu einem Ganzen, in welches das Wunderbare so hineintritt, dass es mit dem Natürlichen zusammen wächst, ohne dass man im Bewusstsein der Sänger die Idee nachweisen kann, welche den wunderbaren Gestalten der Sage und der dichterischen Erfindung zu Grunde liege. Es sind demnach die Homerischen Mythen nicht phantastische Hüllen von Philosophemen, sondern von der Volkssage und von den Dichtern — denn was Jedem von Beiden zukomme, lässt sich nicht scheiden Heyne excurc. I. ad Il. l. I. — geschaffene selbstständige hier und da auf historischem Grunde beruhende Phantasiegebilde, die bei der Glaubensstärke jener Zeit sich ganz hübsch in das Bereich der Wirklichkeit einfügten ***). Daher haben die Homeriden von frühern Asiatischen Mysterien gewiss nichts gewusst (Hermann in seinen von Creuzer herausgegeb. Briefen über Homer und Hesiod, Lobecks Aglaopham. I, 287.) und auch Otfried Müllers Annahme, dass der Dichter Manches verschwiegen, weil er es für seine Poesie für unpassend gehalten, (Müllers Prolegom. z. e. wissenschaftl. Mythologie, S. 127 u. 354) dürfte jene Ansicht Creuzers nicht wahrscheinlicher machen, da die Homerischen Gedichte nicht ein künstlich abgeschlossenes Ganze poetischen Schaffens, sondern eine Sammlung von poetisch gestalteten Götter- und Heroensagen sind, in denen die gesammte Anschauung des Volkes, unter welchem die Homeriden lebten, niedergelegt ist †).

*) Wie sich das Phantastische in späterer Zeit durch Einlage einer höhern Idee umgestaltet, beweist z. B. die in Lukians Philopseudes §. 36 erzählte Geschichte vom Aegyptischen Magus und seinem Schüler und Goethe's Zauberlehrling. Vgl. Passow über romantische Behandl. hellen. Sagen in Wachlers Philomathie. Bd. 2.

**) Ueber spätere Entstehung allegorischer Erklärung des Homer, wodurch man das Wesen seiner Mährchen verkennend, seine Verständigkeit und Sittlichkeit zu retten meinte, s. Lobecks Aglaophamus. V. I. p. 155. 2. 6.

***) Eine Parallele findet man in der ähnlichen Entwickelung unserer alten Sagen im Nibelungenliede. Was hätten hier die Neosymboliker in der gebrochenen Kraft der Jungfrau Brunhilde, die den minnenden Gallen am Wandnagel aufhängt und in der spuckhaften Rettung des Kapellans aus den Fluthen der Donau für einen reichen Stoff zum Deuten.

†) Der mystische Bacchus und die mystische Demeter, um bei Müllers Beispielen zu bleiben, waren zu wichtig, als dass sie nicht, wenn die Dichter davon gewusst, in einen so reichen Sagenkreise ihre Stelle hätten finden sollen. Dass dies in der berühmten Stelle von den μαινομένοιο Διωνύσοιο τιθήνας, den Weinberauschten Pflegerinnen des noch unentwickelten göttlichen Kindes Dionysos, Il. VI, 130 nicht der Fall ist, lehrt Voss; in d. mythologischen Forschungen von Brzoska Bd. 1. p. 13 ff. und Lobeck Aglaophamus. Bd. I. p. 378.

Digitized by Google

Noch weniger dürfte man aber mit Creuzer (Briefe über Homer etc. S. 139) behaupten, dass die Religion des gemeinen Volkes vor Homer magischer und geisterhafter gewesen und dass der Homerische derbe Volksglaube erst die Folge einer geistigen Verwandelung durch den Untergang der Pelasgischen Hierarchie gewesen sei. Dies ist bei den Griechen, wie sie zu Homers Zeit erscheinen, unmöglich. Die Pelasgische Priesterzucht, wenn auch untergegangen, hätte, wenn sie von solchem Einflusse auf die Volksbildung gewesen wäre, bedeutendere Spuren in dem griechischen Leben und in seiner Darstellung bei Homer zurücklassen müssen: denn ein Jahre lang in mystischer Pfaffenzucht eingeschüchterter Knabe kann als Jüngling nie eine heitere Lebensansicht gewinnen. Hatten die vorhomerischen Mysterien Magisches und Geisterhaftes, so ist doch gewiss, dass es bei den Vorfahren der Homerischen Griechen wenig oder gar keinen Anklang gefunden hat: es stand isolirt als Priestersatzung, nicht als Volksanschauung und so scheint die vorhergegangene Darstellung, welche das Phantastische der Griechen sich später und in beschränkterm Maasse entwickeln lässt, psychologisch und geschichtlich gegen Creuzers Annahme gerechtfertigt. Lobeck Aglaoph. V. I. p. 312. ff.

Blicken wir nun auf das *Einzelne* und zwar zunächst auf die Homerischen Ideen vom Wesen *ihrer Götter an und für sich selbst*, so erscheinen sie uns bekanntlich als geistig und körperlich idealisirte um durch Unsterblichkeit und fortwährende Seligkeit bevorzugte Menschen *), die gewöhnlich nach Laune und Willkühr, nicht nach dem steifen Zwange einer Amtspflicht handeln. (Voss mytholog. Briefe. Bd. 1. S. 17). Doch schon hier findet sich vieles phantastische Beiwerk, was über die Naturmöglichkeit hinausgehend als reines Phantasiegemälde den Charakter des Mährchenhaften an sich trägt. Hierher gehört zunächst die Aeusserung höherer geistiger Kraft im Wissen und Thun der Götter, übernatürliche Vielwissenheit und Vielmacht als Eigenschaften derselben, welche uns aber bei der Möglichkeit, auch die menschliche Grösse weit überragende geistige Vollkommenheit einer Vernunftidee entsprechend und dennoch wahr zu finden, nur dann mährchenhaft vorkommt, wenn jene Aeusserung durch körperliche Vermittelung geschieht, die wir uns nur beschränkt denken können. So erzittert vor Zeus Nicken der Olymp; Il. I, 530, und selbst Aidoneus erschrickt, wenn Poseidon die Erde erschüttert, Il. 20, 56. Zeus versichert Il. 8, 17. an einer goldnen Kette alle Götter, die ihn nicht daran vom Olymp herunterbringen sollen, von der Erde heraufzuziehen. Apollon stösst die Mauern der Achäer ein, wie ein Kind einen Sandhaufen. Il. 15, 361. und Athene bläst den vom Hektor auf Achill geschleuderten Speer zurück. Poseidon schreitet von einem Gipfel Sa-

*) So menschlich erscheinen z. B. Athene und Aphrodite auch da, wo ihre eigentliche Gestalt, die sie als Göttinnen kenntlich macht, erwähnt wird. Odys. 13, 288. Il. 3, 396. — Vgl. Müllers Prolegom. zu einer wiss. Mythol. p. 83.

mothrake's nach Aegea in 4 Schritten, Il. 13, 20. und der verwundete Ares brüllt gleich 10,000 Kriegern. Il. 5, 859. — Il. 4, 443 erscheint Eris in riesenhafter Gestalt und der Körper des von Pallas Athene niedergeworfenen Ares bedeckt im Falle 7 Hufen Landes. Il. 21, 407. — Vom Olympe, dem gewöhnlichen Wohnsitze der Götter im wolkenlosen Himmelsraume *) Od. 6, 43 ff., dessen Wolkenthore sich von selbst öffnen, Il. 5, 749. 8, 393. kommen sie bald auf Wagen herab, in denen sie durch die Luft und über das Meer fahren, bald schwingen sie sich durch die Luft, den Boden kaum oder nicht berührend, auf die Erde nieder. **) Od. I, 102. Il. XIV, 281. XIX, 351. Il. IV, 75 bis 79. — Nahen sie sich den Menschen, so sind sie nicht selten unsichtbar, oft in Wolken gehüllt, ἠέρα ἑσσάμενοι, Il. XVI, 791. XIV, 282., zuweilen auch ohne Wolkenhülle unsichtbar, wie Athene, die Od. XVI. 159 sich der Hütte des göttlichen Sauhirten nähernd, nur vom Odysseus und den Hunden bemerkt wird, welche durch die gespenstische Annäherung erschreckt sich winselnd verkriechen: und eben so ahnt nur Odysseus ihre Gegenwart und belehrt darüber den über die plötzliche Helle im dunkeln Gange staunenden Telemach, als die Göttin beim Waffenwegbringen Beiden unsichtbar vorleuchtet. Odyss. XIX, 33. Noch häufiger nehmen sie aber eine andere menschliche Gestalt an, die in irgend einer Beziehung zu denen steht, welche sie heimsuchen; weshalb auch die Freier der Penelope, Od. XVII, 484. fürchten, dass wohl der Bettler Odysseus ein Gott sein könnte. Denn nennt auch Ajax, Il. XIII, 72. die Götter ἀριγνώτους, indem er den durch die Luft wegeilenden Poseidon erkennt, so trifft doch dies Sichkenntlichmachen diesen und andere, nicht aber alle Fälle. (Heyne exc. XIII zu Virg. Aen. I, 402 sq.) Die phantastische Anschauung gefiel sich auch bei solchen Metamorphosen, wenn auch seltener, zur thierischen Schöpfung herabzusteigen. Daher finden wir die Götter auch als Vögel, z. B. Athene als Adler, Od. III, 372, als Schwalbe, Od. 22,

*) Auszunehmen sind hier die bei Homer oft erwähnten Nymphen und Flussgötter, welche auf der Erde wohnen, Aidomus und Persephone im Hades und die Meergottheiten, deren ganzes Treiben daselbst viel Phantastisches hat. So nimmt Thetis in ihrer Höhle unter dem Meere den vom Edonenkönige Lykurgos gescheuchten Dionysos auf, Il. VI, 130, und beweint daselbst mit den Nereiden den Patroklos und ihren Sohn, den Achilles. Il. XVIII. 36 f. 65.

**) So stellt es richtig Voss dar, Mythol. Briefe, 20, 22 u. 28. Br., wenn gleich die Annahme eines Hephästischen Mechanismus zum schnellen Schwunge der Wagen und Pferde (vgl. Br. 29.) nicht erwiesen werden kann und auf Rechnung der bekannten Wundersuchen des trefflichen Forschers kommt. Nur dürfte der als Beispiel gegen Heliodors gleitendes Schweben der Götter angeführte in der Schlacht hinkende Hephästos keinen Beweis geben. Einem Gotte kommt oft bei Homer Etwas zu, was der andere nicht hat, und selbst in der Ansicht über *einen* Gott herrschen bekanntlich oft die grössten Inkonsequenzen. Uebrigens gehen die Götter, wie sie gekommen, auch wieder zurück: so der verwundete Ares, Il. V, 364 ff.

Digitized by Google

240, Ares als Vogel, Il. VII, 59, Leukothea als Wasserhuhn, Od. V 337, Hypnos als Habicht, Il. XV, 291, und endlich überraschen uns die seltsamen Verwandelungen des Meergottes Proteus, in welchen eine in diesem Zeitalter nicht oft bemerkbare tolle Phantasterei den Proteus einen Löwen, Drachen, Panther, ein Schwein, Wasser und einen Baum werden lässt: ein phantastischer Absprung vom Natürlichen, der wohl dem in sich brütenden Indier im Streben, seine geistigen Anschauungen zu manifestiren, gefallen konnte, aber dem Griechen im Bewusstsein, dass die Natur die schönsten Formen der Idee biete, minder ansprechend sein konnte. Daher kommen sie so selten bei Gottheiten vor, in deren freundlichem Schutze sich der Grieche für glücklich hielt und mit denen er gern verkehrte, und wo sie vorkommen, sind sie nicht zurückstossend.

Weil aber die Natur in ihren Bildungen nicht immer dem Gedanken entsprechende Formen bietet, besonders dem Gefühle des Schauers vor unheimlichen Einwirkungen einer unfreundlichen höhern Macht, so muss hier jene phantastiche Entfernung vom Natürlichen mehr Spielraum gewinnen und sie schafft sich auch in diesem Zeitalter *Wesen* mit übermenschlicher Kraft, *welche* aber mit dem Leben und Wirken der Menschen in *gar keiner* oder in *unfreundlicher Beziehung* stehen. Hierher gehören der hundertarmige Briareus, den Thetis zur Hülfe für Zeus herbeiruft, Il. I, 403, der die Säulen des Himmels tragende Atlas, Od. I, 53, Othos und Ephialthes, die im 9ten Lebensjahre 9 Klaftern lang und 9 Ellen dick den Himmel zu stürmen versuchten, Od. XI, 308 sq. Il. V, 385, der in Kilikien unter die Erde geschleuderte Riese Typhoeus, Il. II, 783, die von den Göttern vertilgten Giganten, Od. VII, 60. 206. X, 120, die zottigen Bergungeheuer, die Kentauren, Il. II, 743. Od. XXI, 303, die einäugigen Kyklopen, Od. IX, 287 ff., die menschenfressenden Lästrygonen, Od. X, 113 ff., die von den Kranichen vertilgten zwerghaften Pygmäen, Il. III, 3, die stürmisch wegraffenden Harpyen, um das Verschwinden einzelner Menschen zu erklären, Od. I, 241. XX, 77, die lockenden Sirenen, Od. XII, 34, die feuerspeiende löwenköpfige Chimära mit dem Schlangenschwanze, Il. VI, 180, die scheussliche 12beinige und 6köpfige Skylla, Od. XII, 95, und die δράκοντες, Schlangen, wo das Abenteuerliche der spätern Drachen schon vorspukt *). —

*) In der schönen Gesellschaft, die hier zusammengestellt worden, ist jede phantastische Beschreibung genau bemerkt worden, wie bei Othos, Briareus, Skylla u. s. f. Wo die nähere Beschreibung fehlt, kann von späterer abenteuerlicherer Gestaltung nicht auf Homer zuruckgeschlossen werden. Vgl. Voss mythol. Briefe und Antisymbolik Stück 3, wo Voss von Heyne's und Schorn's Erklärung zu Tischbeins Bilderhomer spricht. — Ueber die spätern Drachen vgl. Voss mythol. Br. Vol. 2. Br. 15. Skylla hat manches Analoge mit den Drachen, daher nennt sie Voss a. a. O. Bd. I. Br. 33. passend Drachin. — Seltsam ist es, dass gerade eine Schlange (δράκων ἐπὶ νῶτα δαφοινός) die auffallende Erscheinung darbietet, dass sie von einem Gotte — mit der Zauberin Kirke hat es, wie später nach-

Digitized by Google

Noch muss hier im passenden Uebergange zur wunderbaren Einwirkung der Götter und gottähnlichen Wesen auf Menschen der *phantastischen Wesen* gedacht werden, welche den Göttern untergeordnet, doch mit höherer Kraft begabt und den Göttern näher stehend, in das Menschenleben zauberisch eingreifen, ohne im eignen Wesen das Abstossende der meisten eben erwähnten Gestalten zu haben und die mit den *Feen* der spätern Sagen die meiste Aehnlichkeit haben, nämlich der Kalypso und der Kirke. Wer Od. X, 210 ff. die Beschreibung des schönen Palastes der Kirke liest, den aus bethörten Menschen verwandelte Löwen und Wölfe freundlich umwedeln, und wie die Genossen des Odysseus verzaubert und dann durch Odysseus gerettet werden, welcher sich darauf der Umarmung der freundlich gewordenen Zauberin erfreut; — der glaubt aus der homerischen Welt in eine spätere Zeit versetzt zu sein, wo der abenteuerlustigen Ritter wunderbare Minnefahrten oft mit solchem phantastischen Spuk ausgeschmückt wurden.

Die dämonische Einwirkung der Kirke führt uns auf die *wunderbare übernatürliche Einwirkung der Götter auf die Menschen.* Einiges ist schon früher erwähnt worden und es sind nur noch die Thatsachen anzuführen übrig, wo eine übernatürliche Veränderung in der körperlichen Erscheinung und in der Thätigkeit des Menschen durch Götter bewirkt dargestellt wird. Das erste hier zu berücksichtigende Moment ist die *Verwandlung*, in spätern griechischen und römischen Mythen so häufig, bei Homer aus oben angegebenen Gründen seltener. Verwandlungen von Menschen in leblose Gegenstände kommen bei Homer höchst selten vor — die Phäaken, im Schiffe von Poseidon versteinert, bieten wohl das einzige Beispiel; in Thiere nur durch Kirke: aber Kirke soll als Zauberin im schlimmen Lichte erscheinen. Wenn die Götter verwandeln, so thun sie es nicht aus böser Lust am Zauber, sondern aus Liebe für ihre Schützlinge und zwar so, dass sie ihm mehr Schönheit und Stärke geben. — Ihre Einwirkung ist demnach ganz verschieden von den bösen Verwandlungen der Kirke, deren Abbild in spätern Mythen auch auf andere Götter übertragen den Charakter der homerischen Gottheiten ganz verändert *). — Man denke an Athene, welche den Bettler Odysseus schöner und stattlicher aus dem Bade hervorgehen lässt zur Freude der sittigen Nausikaa, welche Penelopen liebreizender macht, damit sie den Freiern gefalle, die Achills Haupt mit feurigem Gewölk umgiebt zum Schrecken der Troer, Il. XVIII, 205 u. dgl. mehr. Aus demselben Grunde machen sie gewissermaassen

---

zuweisen ist, eine andere Bewandniss — verwandelt wird. Zeus versteinert sie, Il. II, 319. — Ausser der Versteinerung des Phäakischen Schiffes durch Poseidon ist wohl kein Beispiel der Art mehr im Homer.

*) Die Homerischen Götter sind noch im freundlichen Verkehr mit den kindlichen Menschen; werden sie zu Zauberern, wie Kirke, so erregen sie in einer reifer gewordenen Zeit bei den Abergläubischen Furcht, bei den Verständigen Lachen, die nur dann solchem Phantasiespiel ihre Geltung lassen, wenn es sich nicht als objektive Wahrheit geltend macht.

unsichtbar. So entzieht Apollon Il. XXI, 597. den Antenor in einer Wolke der Lanze des Achill; Athene lässt unsichtbar den Odysseus im Saale der Phäaken bis zum Throne der Königin Arete schreiten Od. VII, 140 u. dgl. mehr. Auch kann Poseidons mutheinflössender Stab, Il. XIII, 59, der rettende Gürtel der Leukothea, Od. V, 346, und der Zauberstab hierhergezogen werden, womit Hermes den Sterblichen die Augen zuschliesst und öffnet und als ψυχοπομπός die Schatten in den Hades geleitet, Od. V, 48. XXIV, 2.: auch ihn braucht er nur zu Gunsten seiner Schützlinge, so des Priamos, um diesen ungefährdet durch die Zelte der Achäer zu Achilles zu bringen, Il. XXIV, 343 ff. Endlich würde die *dämonische Einwirkung* auf den *Sinn* und das *Bewusstsein* des Menschen, Od. I, 320. XX, 340 ff., und die durch sie vermittelte Entsendung von Traumgestalten hierher zu nehmen sein. Od. IV, 795. Il. II, 16 ff.

Aus der homerischen *Mantik* gehört als übernatürlich blos die Meinung selbst hierher, dass das Natürliche, als der Donner und andere Meteore, Il. IV, 75, der Augurvogel, das Beniesen u. s. w. wunderbare Zeichen der über der Natur wirkenden Providenz seien *). Dieselbe Bedeutung haben die früher erwähnten *Traumgestalten*, die nicht natürliche Phantasiegebilde, wie wir im Traume sehen, sondern Götter — Il. II, 60 kommt der Traumgott selbst zu Agamemnon — oder von den Göttern selbst gesendete Gestalten und Phantasmen sind. Denn es giebt Pforten der Träume, das elfenbeinerne Thor der täuschenden und das hörnerne der wahren Träume. Od. XIX, 536. 560. Cf. Völcker Schulzeitung No. 146. (1831.) Auch von *magischen Künsten* der Menschen sind bei Homer weniger Spuren. Nur das Besprechen des Blutes, XIX, 457, der Lotos, die Kräuter der Kirke und das Moly, Od. X, 287, sowie das φάρμακον der Helena, Od. IV, 221, dürften hier zu erwähnen sein **).

Noch auffallender erscheint *dämonische Einwirkung*, wenn sie sich in der *thierischen oder gar in der leblosen Schöpfung* äussert und diese dadurch in ein ihr ganz fremdes Bereich dringt. Das innigere Gefühl sucht die todte Natur zu beleben und dieselbe sich näher zu bringen; es findet in ihrem Walten leicht seinen Träumen entsprechende Gestalten, die, wenn sie den gespannten Gefühlsreiz überraschen, grausenhaft spukisch ins Leben treten können. Die moderne Phantasterei giebt hier viele Ausbeute: bei Homer sind es nur leise und in den meisten Fällen die heitere und frische Sinnlichkeit nicht trübende Spuren des leisen Wehens einer dämonischen Gewalt, die erst günsti-

*) Dass Homer kein Wahrsagen von höherer Inspiration getrieben habe, sondern blos Ausdeuten, ist Lobecken nicht ganz zuzugeben. Theoklymenos ist offenbar Visionär und Prophet. Vgl. Völcker Schulzeitung. No. 146. (1831.) Mit Tiresias hat es eine andere Bewandniss; früher war er Augur und erst nach dem Tode Wahrsager, da ihm Persephone höhere Gaben verliehen hatte.

**) In Iliade XI, 741 u. XIV, 529 mit Völcker festmachende Zaubermittel zu finden (Schulzeitg. 1831. No. 127.) ist uns nicht geglückt.

Digitized by Google

gere Zeiten abwarten musste, um schreckender die befangenen Geister zu umstricken. So erscheinen uns im seltsamen Lichte des Wunderbaren die verständigen Schiffe der Phäaken, welche in Nacht und Nebel gehüllt mit wunderbarer Schnelle und sicher den schlummernden Odysseus in die Heimath bringen *), Od. 8, 359, die von Hephaestos für den Wunderpalast des Alkinoos gebildeten unsterblichen Wachthunde, Od. VII, 91, des Hephaestos unsichtbares Fangnetz, Od. VIII, 278, seine selbstlaufenden Dreifüsse und die auf seinen Befehl arbeitenden Blasebälge und die goldenen mit Verstand und Rede begabten Dienerinnen, welche den hinkenden Künstler unterstützen. Il. XVIII, 373. 417. 469. XIX, 14. **) Achills unsterbliche Rosse, welche weinen und dem Achill plötzlich redend sein Schicksal verkündigen, Il. XVII, 426. XIX, 404, machen einen grauenhaften Eindruck, wenn gleich Achill unempfindlich dagegen erscheint, da er sein Schicksal schon von der Mutter erfahren hat ***). Noch furchtbarer erscheint der blutige Thau, den Kronion sendet, Il. XI, 54. XVI, 460, und die Vision des Sehers Theoklymenos, Od. XX, 345—357, welcher den erschreckten Freiern den Untergang verkündigt †). Der Höhepunkt des Grauenhaften in den homerischen Gesängen ist aber ohne Zweifel Od. XII, 395, wo die Häute der geschlachteten Stiere des Helios Unheil verkündend umherkriechen und das Fleisch derselben an den Bratspiessen brüllt.

Endlich ist nur noch die Hinweisung auf das *Phantastische* in der homerischen *Eschatologie* übrig. Der Eingang in den Hades, die Todtenschau des Odysseus, ††) das seltsame Wesen der Schatten selbst, das εἴδωλον des Herakles, das gespenstische Schreckbild der Gorgo, Od. XI, 633. Il. V, 741 können hier nur angeführt werden: denn ausser der Annahme ihrer Existenz tritt bei ihnen nichts Besonderes hervor. Die ψυχαί nehmen sinnliche Gestalt an, ihrer

*) Ein Wunderland zu schaffen, wo den Göttern näher stehende Menschen in einer dem Götterleben ähnlichen Behaglichkeit lebten, im Gegensatze des unwirthbaren Kyklopenlandes, lag der Phantasie so nahe, dass an Dunkelmänner oder Fährleute des Todes, wie Welcker will (Rhein. Museum, 1. Jahrg. 2. Heft), nicht gedacht zu werden braucht. Die freundlichen, den guten Göttern ähnlichen Phäaken mussten sichere Entsendung geben können und deshalb wohl dachte sich der Mythus die Schiffe in Nacht gehüllt.

**) Dies ist hierher zu rechnen: denn Automate kannte Homers Zeitalter gewiss noch nicht. Dass auch solche für uns etwas Spukhaftes haben, weiss Jeder, der von Kempelens Schachtürken gehört hat.

***) Die auf dem Meere laufenden Rosse des Erichthonius sind auch hierher zu ziehn. Sie waren göttlichen Ursprungs, Il. XX, 226; daher irrt hierin Voss Mythol. Br. Bd. 1. p. 147.

†) Hier geht Lobeck Aglaoph. I, 264. zu weit, wenn er den Theoklymenos ohne dämonische Einwirkung blos natürlich die wahrscheinliche Zukunft voraussagen lässt. Homers Darstellung zwingt uns, eine Vision anzunehmen. — Eben so urtheilt Völcker Schulzeitg. 1831. No. 146.

††) Odysseus sucht die Schatten an ihrem Wohnplatze auf; sie treten somit gewissermaassen ins Gebiet der natürlichen Anschauung.

Digitized by Google

frühern ähnlich; denn Odysseus erkennt sie: nur fassen lassen sie sich nicht. In das Leben treten sie nicht weiter ein, als in der Erscheinung des noch nicht bestatteten Patroklos vor Achill, Il. XXIII, 71; doch Achill sieht den Schatten nicht wachend, sondern im Schlafe *). Den Kronos und die Titanen endlich versetzt die Phantasie jener Zeit in den tief unter dem Hades liegenden Tartarus, Il. VIII, 50 ff., und dem Menelaos verkündigt sie Unsterblichkeit in den elyseischen Frühlingsfluren bei den Götterlieblingen. Od. IV, 561.

K. G. Helbig,
Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden.

Verbesserung einer Corruptel des Polybius VI, 32. Und hiemit Berichtigung verschiedener Ansichten über die Beschaffenheit des römischen Lagers.

Von Dr. *Wilhelm Wiegand*, Director am Gymnasium zu Worms.

Obgleich wir die schätzbare *Allgemeine Geschichte* des Polybius vom *sechsten* bis zum siebenten Buche, wo die bekannte Beschreibung des römischen Lagers vorkömmt, nicht unmittelbar von der Hand des Verfassers, sondern nur im Auszuge haben; so bleibt jene Beschreibung doch ohne Zweifel immer eine wichtige Urkunde über einen nicht unbedeutenden Gegenstand der röm. Alterthümer, wie das röm. Lager offenbar einer ist. Daher haben bekanntlich viele Gelehrten sowohl der älteren als neueren Zeit sich alle Mühe gegeben, auf den Grund jener Urkunde vom römischen Lager uns eine klare Vorstellung zu geben. Aber trotz der Bemühungen eines *Patricius*, *Lipsius*, *Schelius* und trotz der vielen, theils ganz eigens, theils beiläufig diesen Gegenstand behandelnden Schriften scheinen wir über diesen Gegenstand noch nicht ganz im Reinen zu sein **). — Selbst die neueste Schrift,

---

*) Eben so erscheint der Schatten der Creusa dem Aeneas. Aen. II, 773. Lobeck in Aglaopham. I, 302. läugnet mit Ausnahme des schon erwähnten Schreckbildes der Gorgo allen Gespensterspuck im Homer. Was ist aber die Erscheinung des Patroklos bei der damaligen Ansicht über Träume anders, als ein Gespenst. Die spätere Zeit glaubte an das Herumschweben der Manen auf der Oberwelt, also an eine Verbindung der Schatten mit derselben, welche den frühern Griechen fremd war. Daher das römische Fest, die Lemuria, welche Ovid. Fast. V, 423 ff. beschreibt, daher später die so häufige Citation der Manen und die Beschwörung derselben. So citirt ein hyperboreischer Magus in Lukians Philopseudes §. 14. für Glaukias, einen jungen verliebten Peripatetiker, den Geist von dessen Vater und §. 30. reinigt Einer ein Jahre lang von einem Gespenste heimgesuchtes Haus — alles Geschichten, die von den graubärtigen Philosophen bei Lukian als wahre erzählt werden. — Vgl. Lob. Agl. I, 302. N. k.

**) Zu den älteren Hauptschriften gehören *Francisci Patricii* Res Militaris Romana; *Hygini Grammatici* et *Polybii* Megalopolitani de

Digitized by Google

welche die Darstellung des röm. Lagers mit Beziehung auf Polybius sich als specielle Aufgabe gestellt hatte, hat nach unserer Ueberzeugung die Sache nicht zu Ende gebracht. Diese Schrift ist ein nicht gewöhnliches Schulprogramm (Ad Gymnasii Budingensis examina publica — tradita Polybii Castrorum Romanorum formae interpretatione invitat G. F. Rettig. Budingae 1827. 4.) von Hrn. Dr. *Georg Ferdinand Rettig*, früher Gymnasiallehrer zu Büdingen in Oberhessen, jetzt Professor zu Bern, einem *befreundeten* Jugendgenossen, dem ich auf sonderbare Weise hier auf *kriegerischem* Felde begegne. So sehr ich den aus angenehmen Erinnerungen bekannten Fleiss, den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des Verfassers achte, und so wenig ich wünsche, dass unsere *kriegerischen* Beschäftigungen unsere früheren Verhältnisse änderten; so muss ich doch, wie ich durch diese Zeilen näher begründen werde, und was der geehrte Hr. Verf. nach seiner mir bekannten Liebe für Wahrheit und Wissenschaft mir gewiss nicht verübelt, über seine gedachte Schrift das Urtheil aussprechen, dass er seine Theorie vom röm. Lager darin eher dem Polybius aufgedrungen, als aus demselben entnommen habe, ein Urtheil, welches schon durch den Umstand bestätigt wird, dass er, um seine Theorie durchzuführen, sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, im Texte des Polybius eine gewaltsame und dem Sinne der Beschreibung dieses Schriftstellers widerstrebende Aenderung vorzunehmen. Wir werden unten hierauf zurückkommen, wollen hier aber nur bemerken, dass wir den Irrthum des Hrn. Prof. Rettig, sowie die Missgriffe von manchen andern Schriftstellern über den betreffenden Gegenstand um so verzeihlicher finden, als eine arge Corruptel, die der Gegenstand dieser Abhandlung sein soll, bis auf

---

Castris Romanis quae exstant, cum notis et animadversionibus, quibus accedunt dissertationes aliquot de re eadem militari populi Romani, *Ratbodi Hermanni Schelii*; *Salmasius* de re milit. Rom. — Alle diese genannten Schriften stehen in Graevii Thes. — *Justi Lipsii* de Militia Romana libri V. Commentarius ad Polybium (ed. tert. auct. varie et castig. Antwerpiae MDCII.) — *Poeschelius*: Polybii Megalopolitani de Militia Romana libellus, versione latina, Commentatione perpetua et Iconibus illustratus. Norimbergae 1771. — Die beiden Schriften von du *Choul* (de la castramentation et discipline militaire) und von Wolfg. *Lacius* (de castris Romanis) sind mir nur dem Namen nach bekannt; Auszüge davon finden sich in dem jüngst zu Kölln erschienenen Werke von *Math. Simon*: „Die ältesten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers." — Zu den vorzüglichsten neueren Schriften, welche über das römische Lager handeln, sind, mit Uebergehung der Handbücher der röm. Alterthümer, zu zählen: Ueber die Taktik und (das) Kriegswesen der Griechen und Römer, nach den Quellen bearbeitet von *K. A. Löhr*. Kempten 1825, worin unser Gegenstand S. 152 behandelt wird. — Römische Kriegsalterthümer, aus ächten Quellen geschöpft, von *Nass*, welches Werk von S. 179 über das Kriegslager sich verbreitet. — Ein Beitrag zur Geschichte, besonders zur Kriegsgeschichte der Vorzeit. Aus dem Englischen des *Dunkan*, Professors zu Abderdeen, übersetzt und mit Anmerk. versehen von *E. H. Heusinger*, Braunschweig 1828. Die nichts Neues enthaltende Beschreibung des röm. Lagers beginnt von S. 143.

Digitized by Google

den heutigen Tag die an sich klare Beschreibung des Polybius verunstaltet und verdunkelt. Dagegen scheint uns eine Berichtigung dieser irrigen Theorie um so nöthiger zu seyn, als die Stimme der öffentlichen Kritik, wie z. B. der Recensent in der Allg. Litt. Zeitung, 1827, No. 144, ihr bereits zugestimmt hat, ja sogar, wie der erwähnte Recensent thut, unbedingt gebietet, viele Stellen der Alten nach Hrn. Rettig's Theorie zu berichtigen, ein Urtheil, welches wir, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, für eben so übereilt als für zu vorläufig halten mussten. — Doch vor Allem zur Hauptsache zu der mehr gedachten Corruptel!

I.

Ich darf es bei meinen Lesern als bekannt voraussetzen, dass wenn vom *römischen Lager* die Rede ist, man unterscheiden müsse zwischen dem s. g. *einfachen*, oder vielmehr, *kleinen* Lager, d. h. dem für *einen* Consul und *zwei* Legionen eingerichteten, und zwischen dem s. g. *doppelten*, oder vielmehr, *grossen* Lager, d. h. solchem, welches für *zwei* Consuln und *vier* Legionen bestimmt war. Was aber wohl gemerkt werden muss und worüber ich Jeden, der es nicht glauben will, nur an eine sorgfältige Lectüre des VI. Buches des Polybius verweisen kann und muss, ist *diess*, dass Polybius aus gutem Grunde zuerst das *doppelte* oder *grosse* (für 2 Cons. u. 4 Legionen) beschreibt. Da dieses nun aus zwei ganz gleich grossen und ganz ähnlich eingerichteten Vierecken bestand, welche man sich an der Seite, wo die Extraordinarii ihren Platz hatten, an einander geschoben zu denken hat; so war es ganz natürlich, dass in Betreff der inneren besonderen Einrichtung er nur von dem einen Viereck eine ausführlichere Beschreibung gab und zu geben brauchte. Eben so natürlich ist's, wenn er nach Beendigung dieser Beschreibung (von Kap. 27 — in Kap. 32 hinein), um eine Vorstellung vom *ganzen* oder doppelten grossen Lager zu geben (Kap. 32.), bloss die Worte hinzufügt: *Πάντων δὲ τῶν τεττάρων στρατοπέδων καὶ τῶν ὑπάτων ἀμφοτέρων εἰς ἕνα χάρακα συναθροισθέντων, οὐδὲν ἕτερον δεῖ νοεῖν, πλὴν δύο στρατίας κατὰ τὸν ἄρτι λόγον παρεμβληκυίας ἀντεστραμμένας αὐταῖς συναρμόσθαι, συναπτούσας κατὰ τὰς τῶν ἐπιλέκτων ἑκατέρου τοῦ στρατοπέδου παρεμβολάς, οὓς ἐποιοῦμεν εἰς τὴν ὀπίσω βλέποντας ἐπιφανείαν τῆς ὅλης παρεμβολῆς.* — Bis dahin ist bei Polybius Alles klar und verständlich, *nicht aber so die unmittelbar darauf folgenden Worte:* *Ὅτε δὴ συμβαίνῃ γίγνεσθαι τὸ μὲν σχῆμα παράμηκες, τὸ δὲ χωρίον διπλάσιον τοῦ πρόσθεν, τὴν δὲ περίμετρον ἡμιόλιον.* Wie dieser Satz *hier* und bisher in *allen Ausgaben* steht, ist er ein wahrer Unsinn. Denn was will erstlich dieser Vordersatz *Ὅτε δὴ συμβαίνῃ* u. s. w. ohne allen Nachsatz, zumal da unmittelbar darauf gleich ein neuer Vordersatz mit den Worten *Ὅταν μὴν* etc. anhebt? — Ferner zeigt wohl das *δὴ*, dass dieser Satz kein Gegensatz zum Vorhergehenden ist, sondern eine Erklärung abgeben soll. Wie er aber hier steht, kann er weder zum

Vorhergehenden noch zum Nachfolgenden bezogen werden. Wenn daher nichts ausgefallen ist, zu welcher Vermuthung hier nicht der mindeste Grund vorhanden, so leidet diese Stelle offenbar an einer Corruptel. Diese finde *ich*, und Jeder, der die Stelle aufmerksam in ihrem Zusammenhange liest, muss sie mit mir finden in dem Worte: ὅτε. Statt dieses Wortes setze ich τότε, eine Aenderung, welche so viel wie keine ist. Und mit dieser Aenderung bekömmt die Stelle selbst Licht und Zusammenhang mit der vorhergehenden Beschreibung des aus zwei gleichen Hälften bestehenden s. g. *doppelten* oder *grossen* Lagers. Denn man höre jetzt diese Stelle in Verbindung mit der oben abgedruckten: „Wenn alle vier Legionen und beide Consuln in-„nerhalb *Eines* Walles sich befinden, so hat man sich nichts Anders „vorzustellen, als zwei Heere (jedes zu zwei Legionen), welche anein-„ander sich gegenüber auf die eben beschriebene Weise gelagert „haben, so dass sie da aneinander stossen, wo die Extraordinarii der „beiden Heere ihren Lagerplatz hatten, von denen wir oben (Kap. 31.) „sagten, dass sie mit dem Blicke der hinteren Seite des ganzen La-„gers zugekehrt wären. *Dann* nun (τότε δή) entsteht eine längliche „Figur, deren Inhalt noch ein Mal so geräumig ist, als der der vori-„gen (des gleichseitigen Vierecks, oder der ausführlich beschriebenen „Hälfte) deren Umfang aber anderthalb so gross ist;" d. h. das doppelte oder grosse Lager bildet ein aus zwei Quadraten zusammengefügtes längliches reguläres Viereck.

II.

Mit der eben besprochenen und verbesserten Stelle ist von Polybius die Beschreibung des *grossen* Lagers beendet. — Wo ist denn nun die von dem *einfachen* oder *kleinen* Lager, von dem bis jetzt, *was wohl bemerkt zu werden verdient*, noch mit keinem Worte die Rede war? — Die Beschreibung *dieses* Lagers lässt Polybius unmittelbar auf die eben corrigirte Stelle, und zwar nur in wenigen Zeilen folgen, indem er das Gesagte gewissermaassen auf einmal der Deutlichkeit wegen wiederholt und nur die unwesentliche Verschiedenheit angiebt, welche zwischen diesem *kleinen* oder (unrichtiger genannt) *einfachen* Lager und der oben Kap. 27 — 32 ausführlich beschriebenen (quadratförmigen) Hälfte des *grossen* oder *doppelten* Lagers statt findet; eine Kürze, die der Schriftsteller sich um so eher erlauben durfte, als er schon oben Kap. 26. die Bemerkung gemacht hatte, dass die Römer nur einen *einzigen* und *einfachen* Plan (θεώρημα) bei ihrem Lager-Aufschlagen befolgten. Jene Zeilen lauten: „Ὅταν μὲν οὖν συμβαίνῃ τοὺς ὑπάτους ἀμφοτέρους ὁμοῦ στρατοπεδεύειν, οὕτως ἀεὶ χρῶνται ταῖς στρατοπεδείαις. ὅταν δὲ χωρὶς, τἄλλα μὲν ὡσαύτως, τὴν δ'ἀγορὰν καὶ τὸ ταμεῖον στρατήγιον μέσον τιθέασι τῶν δυοῖν στρατοπέδων; d. h. doch wol, wenn die beiden Consuln von einander gesondert (χωρὶς) lagern, und jeder von ihnen sich also im Falle sieht, von dem s. g. *kleinen* oder *einfachen* Lager Gebrauch zu machen, so ist *dies* übrigens von gleicher Beschaffen-

Digitized by Google

heit (τἄλλα μὲν ὡσαύτως) mit jener Kap. 28 — 32 ausführlich beschriebenen Hälfte des grossen Lagers (dem eigentlichen Grundplan), nur mit dem kleinen Unterschiede, dass in dem *kleinen* das Forum, Quaestorium und Praetorium in der *Mitte* von beiden Legionen (στρατοπέδων) liegen, während sie *in jeder Hälfte* des grossen Lagers *vorn* vor den Lagerplätzen der Tribunen zu liegen kommen (Vgl. Kap. 27 et 31.). Ich sage: in jeder *Hälfte*; bei dem Aneinanderreihen beider Hälften kamen sie dann natürlich auch in der *Mitte* beider Hälften oder des Ganzen, weil die *Mitte* für die Consuln, wie Polybius Kap. 27 sagt, εἰς σύνοψιν ἅμα καὶ παραγγελίαν der gelegenste Lagerplatz war, und weil ferner auch der Markt und das Quaestorium für den Soldaten am bequemsten in der Mitte standen. Wenn uns also Polybius berichtet, dass in dem *kleinen* Lager Praetorium, Quaestorium und Forum in der Mitte beider Legionen gelegen hätten, so war dies nichts Anders als eine dem *grossen* Lager consone Einrichtung, welche man mit den nothwendigen Modificationen schon a priore um so eher erwartet, als uns Polybius ausdrücklich meldet, dass die Römer die meisten Kriege durch *einen* Feldherrn und zwei Legionen (*ein* Heer) geführt hätten, also von dem *einfachen* oder *kleinen* Lager viel häufiger Gebrauch gemacht wurde.

III.

Auf diese Weise hat auch die Erklärung der Beschreibung des *kleinen* Lagers bei Polybius keine Schwierigkeit. Und es ist wirklich höchst auffallend, wie man an den oben citirten Worten: Ὅταν μὲν οὖν συμβαίνῃ — μέσον τιθέασι τῶν δυοῖν στρατοπέδων Anstoss nehmen, namentlich wie Hr. Prof. Rettig (S. 41 seiner Schrift) die Conjectur machen konnte, statt μέσον zu lesen: κατὰ μέτωπον. Denn *erstlich* sieht man gar keinen Grund, wie der „imperitus librarius“ zu einer solchen Aenderung gekommen sein soll; und *zweitens* wäre es ein selbst für einen Epitomator unverzeihlicher Fehler, wenn er gleich am Anfange dieser Lagerbeschreibung (Kap. 27.) erklärte, dass er bei derselben die Seite des Lagers an der porta decumana ein Mal für alle Mal die Fronte (πρόσωπον) genannt haben wollte, nachher aber, an unserer Stelle das synonyme Wort μέτωπον, und zwar zur Bezeichnung fast des Gegentheils gebraucht hätte. — Diese auffallende Erscheinung, zu einer so gewagten Conjectur seine Zuflucht zu nehmen, kann ich mir nur dadurch erklären, dass Hr. Prof. Rettig vielleicht durch die Dunkelheit der von uns berichtigten Stelle verleitet, zu der Meinung veranlasst wurde, Polybius beschreibe von Kap. 27—32. d. s. *einfache* oder *kleine* Lager und komme dann mit den Worten: ὅταν οὖν συμβαίνῃ — μέσον τῶν δυοῖν στρατοπέδων wieder auf jene Beschreibung zurück. Hingegen glauben wir deutlich genug gezeigt zu haben, dass die Hälfte des *doppelten* oder *grossen* Lagers bei Polybius wol zu unterscheiden sei von dem s. g. *einfachen* oder *kleinen*, ein Unterschied, der freilich bei der herkömmlichen Benennung *doppeltes* und *einfaches* Lager leicht übersehen werden kann, wesshalb wir uns

Digitized by Google

auch genöthigt gesehen haben, jener Benennung die richtigere *grosses* und *kleines* Lager der Deutlichkeit wegen hinzuzufügen. Die *Hälfte* des *grossen* Lagers hat mit dem *kleinen* übrigens nur den Unterschied, um es hier noch einmal zu wiederholen, dass in jener Praetorium, Forum und Quaestorium vorn quer hin zwischen dem Lagerplatze der Tribunen und der Extraordinarii liegen, im *kleinen* aber mitten zwischen den beiden Legionen in der Richtung der Strasse, welche mitten durch das Lager von der porta praetoria bis zur porta decumana läuft.

IV.

Was die bestimmten Standpunkte des Praetoriums, Forums und Quaestoriums im *kleinen* Lager in der Mitte beider Legionen anlangt, so giebt uns hierüber Polybius keinen nähern Aufschluss, und die Frage hierüber läge also eigentlich ausser dem Kreise dieser Abhandlung. Auf dieselbe indessen zu antworten, brauchen wir nicht in Verlegenheit zu kommen. Denn:

1) das *Quaestorium* betreffend, so liefert uns schon der Umstand, dass die *porta decumana* auch *porta quaestoria* hiess, den Beweis, dass dasselbe zunächst an diesem Thore lag, was auch Hygin bemerkt. Vgl. Livius X. 32; XXXIV, 47.

2) Was sodann das *Forum* anlangt, lag dies dann an dem entgegengesetzten Ende des Legionenlagers, etwa in der Nähe der Principia, und das Praetorium in der Mitte zwischen beiden, wie dies im grossen Lager auch in der Mitte lag und Forum und Quaestorium links und rechts neben sich liegen hatte? — Wir antworten: Nein; denn hier musste jene Analogie eine wohlbegründete Modification erleiden. Wenn das Forum seinem Zwecke entsprechen wollte, so musste es auch im *kleinen* Lager ganz in der Mitte des eigentlichen *Soldaten*-Lagers liegen. Und selbst auch im grossen Lager standen Forum und Quaestorium nicht immer zu beiden Seiten des Praetoriums, was Polybius Kap. 32 ausdrücklich berichtet; im Nothfalle wurden sie εἰς αὐτὸν τὸν κατεπείγοντα πρὸς τὴν χρείαν τόπον verlegt und ihre gewöhnlichen Stellen mit der Ueberzahl der Bundesgenossen ausgefüllt. Die Mitte des eigentlichen Soldatenlagers ist aber die *via quintana*; hier also muss im *kleinen* Lager der *Marktplatz* sich befunden haben. Dass er hier aber sich auch wirklich befand, zeigt uns der Umstand, dass Quintana gleiche Bedeutung mit Forum hat. Vgl. Festus u. d. W. und Sueton Neron. c. 26, und dort Ernesti.

3) Das *Praetorium* endlich kann sonach keinen andern Platz gehabt haben, als zwischen der via quintana und den Principia, so dass man, wenn man zu der p. decumana oder quaestoria herein kam und die von diesem Thore nach der p. praetoria laufende Strasse fortging, zuerst zu dem *Quaestorium*, dann zum *Forum* und endlich zum *Praetorium* kam. Lag letzteres nur in der Nachbarschaft der Principia, so konnte Virgil von seinen ductores primi Teucrum sagen, dass sie *castrorum et campi medio* gestanden hätten, nur muss man hier das *medium* in einem andern Sinne nehmen. Bekanntlich hat nämlich *der*

Digitized by Google

Theil des Lagers, wo die beiden Legionen lagen, und der jenseits der Strasse principia, nach der p. decumana hin, lag, den Namen *pars inferior*, wogegen der übrige Theil, diesseits der Principia, nach der p. praetoria hin, wo die Tribunen und praefecti sociorum mit ihrem Gepäcke, die equites und pedites selecti, die equites und pedites sociorum extraordinarii etc. lagen, der *pars superior* heisst. Und in Rücksicht dieser partes kann die Gegend der Principia gewiss auch mit dem Namen *Mitte* benannt werden. —

Nach dieser Darstellung müssen wir der Ansicht des *Schelius* volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen und ihr als der *wahren* vollkommen beistimmen, wenn er sagt: „Ut in *duplicibus* castris quatuor, sic in „*simplicibus* (d. h. nach unserer Benennung im *kleinen*) duae legiones: „utque in illis praetoria et quaestoria bina ea parte, quae coniungebantur castra, i. e. in medio quatuor legionum, ita in his praetorium et „quaestorium in medio duarum legionum. Illud in utrisque non procul „a media parte totorum castrorum ad Principia, quaestorium vero in „rigore portae decumanae a tergo praetorii, inter quae medium forum.

V.

Ob mit dieser Beschreibung der römischen Lager von Polybius nach der hier gegebenen Erklärung Aeusserungen anderer Schriftsteller sich vereinigen lassen, oder nicht, muss dem Erklärer des Polybius ganz einerlei sein, wenn seine Erklärung nur im *Polybius* gegründet ist. Um so gleichgültiger müsste ihm aber eine dessfalsige Verschiedenheit eines Berichtes von *Livius* sein, einem Geschichtsschreiber, dessen Irrthümer u. Verstösse in mancherlei Dingen, namentlich hinsichtlich der *Taktik* des *Kriegswesens* zu bekannt sind, als dass ich hier daran zu erinnern brauchte. Vgl. Wachsmuth's: Die ältere Gesch. des röm. Staates S. 33; Lachmanus: De fontibus Historiarum T. Livii Comment. II. S. 101. — Dessenungeachtet habe ich nach einer sorgfältigen Prüfung gefunden, dass Livius im Allgemeinen meist mit Polybius übereinstimmt. Nur *eine* Stelle nämlich XLI, 2, habe ich hiervon als Ausnahme gefunden. Dort heisst es nämlich: „Proelium atrocius quam pro paucitate resistentium fuit, nec ante finitum est, quam tribunus militum, quique „circa eum constiterant, interfecti sunt. *Praetorio* deiecto, direptis, „quae ibi fuerunt, ad *quaestorium*, *forum quintanam*que hostes pervenerunt. Ibi quum omnium rerum paratam expositamque copiam et „stratos lectos in quaestorio invenissent, regulus accubans epulari coepit.“ Schelius vermuthet hier eine Interpolation und hält das Wort *forum* für eine „glossa magistri, qui docere voluerit, forum castrorum in „quintana fuisse, quod Livii aetate nemo ignorabat.“ Indessen wollte man diese Interpolation auch zugeben, so ist doch der Stelle noch nicht so aufgeholfen, dass sie mit anderen Stellen des Livius, geschweige mit Polybius übereinstimmte *). — Ich für meinen Theil halte diese

*) Wenn Hr. Prof. Rettig diese Vermuthung des Schelius für unstatthaft findet, so stimme ich mit ihm überein; aber wenn er, um diese

Digitized by Google

Stelle des Livius für ganz gesund und eingedenkt der Regel, dass jeder Schriftsteller so viel als möglich aus sich selbst zu erklären sei, ich erkläre mir das Abweichende darin daher, *dass der rhetorische und um eine genaue Beobachtung der taktischen Verhältnisse sich wenig bekümmernde Historiker in jener Erzählung, die er ja zunächst für seine Landsleute schrieb, die richtige Aufzählung der Gegenstände nach ihrer gehörigen Reihenfolge der Bündigkeit der Diction aufgeopfert habe*, eine Vermuthung, welche bei näherer Betrachtung der Stelle sehr grosse Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Gewissheit bekömmt. Denn an die Nachricht des Hauptfactums: *Praetorio deiecto, dereptis quae ibi fuerunt, ad quaestorium forum quintanamque hostes pervenerunt*, war noch die Beziehung zweier Neben-facta zu reihen: *Ibi* (auf dem forum) *quum omnium rerum paratam expositamque copiam — et stratos lectos in quaestorio invenissent regulus accubans epulari coepit.* Die Erwähnung des ersten Nebenfactums musste nun doch der des andern vorausgehen, hätte sich aber unmöglich an das Hauptfactum anschliessen lassen, wenn darin, wie es sich nach der ordentlichen Weise gehört hätte, das *quaestorium* nach *quintanamque* gesetzt worden wäre.

Demnach ist hier keine Veränderung im röm. Lagerwesen zu erblicken, sondern es ist eine hier (sogar zu entschuldigende) Abweichung des Erzählers von der herkömmlichen Ordnung, die wir bei Livius aus den oben berührten Gründen um so weniger urgiren dürfen. Diese Ansicht wird auch durch den unmittelbar darauf folgenden Satz bestätigt, wo die gehörige Ordnung wieder beobachtet ist: Ibi (nämlich auf dem forum und der quintana) quum omnium rerum paratam et extructam copiam et stratos lectos in quaestorio invenissent etc., welches *quaestorium* demnach doch *hinter* der quintana stand, d. h. nahe an der porta decumana, seinem gewöhnlichen Platze im *kleinen* Lager. —

Probe einer Uebersetzung des Livius. Buch 21.

Fortsetzung der Mittheilung im Bd. III. S. 417 ff.

18. CAP. Nach diesen Vorkehrungen schickt man, damit vor Ausbruche des Krieges alle Förmlichkeiten beobachtet würden, bejahrtere Männer: den Q. Fabius, M. Livius, L. Aemilius, C. Licinius und Q. Baebius als Gesandte nach Afrika, um die Karthager zu befragen: Ob Hannibal kraft Staatsbeschlusses Saguntum belagert? falls sie aber, wie man vermuthete, dies bejahten und sogar als Staatsbeschluss rechtfertigten, dem Karthagischen Volke den Krieg zu erklären. Als die Römer nach Ankunft zu Karthago Vortritt im Senate erhalten,

---

Unstatthaftigkeit nachzuweisen aus Kap. 27 und 30. die Verschiedenheit des *Forums* und der *Quintana* nachweist, so kann ich hier nicht mit ihm übereinstimmen, weil er hier wieder von seinem Hauptirrthume auszugehen scheint, wornach er die Beschreibung der einen Hälfte des grossen Lagers, in welcher allerdings das Forum von der Quintana verschieden war, mit dem *kleinen* Lager indentificirt.

Digitized by Google

und Q. Fabius lediglich die aufgetragene Frage gethan hatte, da sprach Einer von den Karthagern: „Voreilig, ihr Römer, war schon „eure frühere Gesandschaft, da ihr den Hannibal, als ob er eigen„mächtig Saguntum belagere, ausgeliefert verlangtet; allein diese „jetzige Gesandschaft ist, wenn gleich in den Worten bisher milder „doch in der That noch verletzender. Damals nämlich wurde *Han„nibal* zugleich angeschuldigt und seine Auslieferung verlangt; jetzt „wird von *Uns* zugleich das Geständniss der Schuld erpresst und, als „wären wir bereits geständig, sofort Ersatz gefodert. Ich aber meine: „die Frage sei nicht: Ob eigenmächtig oder kraft des Staatsbeschlus„ses Saguntum belagert worden?, sondern: Ob mit Recht oder Un„recht? *Uns* nämlich steht die Untersuchung und Rüge gegen unsere „Mitbürger darüber zu: Ob er es nach unserm oder seinem eigenen „Gutdünken gethan; *mit Euch* handelt es sich einzig darum: Ob es „dem Vertrage nach habe geschehen dürfen. Weil ihr jedoch unter„schieden wissen wollt: Was die Feldherren kraft Staatsbeschlusses, „und Was eigenmächtig thun, so besteht zwischen uns und Euch „ein Vertrag, vom Consul Lutatius geschlossen, worin, obgleich der „beiderseitigen Bundesgenossen vorgedacht wurde, der Saguntiner (denn „sie waren damals noch nicht eure Bundesgenosssen) mit keinem Worte „vorgedacht ist. — Aber in dem Vertrage, der mit Hasdrubal geschlos„sen ist, werden die Saguntiner ausgenommen. — Hiergegen will „ich nichts erwiedern, als was ich von euch gelernt. Ihr habt nämlich „bestritten, dass jener erste Vertrag welchen der Consul Lutatius „mit uns geschlossen, euch verpflichte, weil er weder mit Bewilligung „des Senats noch mit Genehmigung des Volkes geschlossen war, und „deshalb ward ein anderer ganz neuer Vertrag von Staatswegen ge„schlossen. Wenn Euch nun eure Verträge nicht verpflichten, „ausser wenn sie mit eurer Billigung und Genehmigung geschlossen „sind, so hat auch uns des Hasdrubals Vertrag, da er ihn ohne unser „Vorwissen geschlossen, nicht binden können. So hört denn auf, „Sagunts und des Iberus zu erwähnen, und womit euer Inneres längst „schwanger geht, das gebähre es endlich." — Da fasste der Römer seine Toga in eine Falte zusammen und sprach: Hier bringen wir euch Krieg und Frieden; nehmt, Was euch beliebt." Auf diese Worte rief man ihm nicht minder trotzig zu: „Es möge geben, Was er wolle," und als jener anderseits, indem er die Falte entschüttete, sprach: „er gebe Krieg," antworteten Alle: „Sie nähmen ihn an und würden mit demselben Muthe, womit sie ihn annähmen, ihn auch führen."

19. CAP. Diese gerade Anfrage und die Kriegserklärung schien der Würde des Römischen Volkes entsprechender, als über die verbindende Kraft der Verträge sich in einen Wortstreit einzulassen, sowol vor als hauptsächlich nach Sagunts Zerstörung. Doch *), falls ein

*) Sämmtliche Uebersetzer geben *Nam* durch: *Denn* wieder. Ich zweifle aber, dass dies das richtige, dem Sinne der Urschrift entsprechende Wort sei; letzterer scheint mir vielmehr schlechterdings: *Doch* zu erheischen.

Digitized by Google

Wortstreit stattfinden sollte: Wie liess sich der Vertrag des Hasdrubal mit des Lutatius ersterm Vertrage, der nachher Abänderung erlitt, zusammenstellen?, da in des Lutatius Vertrage ausdrücklich beigefügt war: dass er nur dann gültig sein solle, wenn das römische Volk ihn genehmige, — in des Hasdrubals Vertrage hingegen nicht nur Etwas dergleichen nicht ausbedungen war, sondern auch durch das Stillschweigen während so vieler Jahre bei Jenes Lebzeiten der Vertrag so vollständige Billigung erhalten hatte, dass nicht einmal nach dem Tode seines Stifters Etwas daran geändert ward. Gesetzt aber: man wollte bei dem ältern Vertrage stehen bleiben. so war gleichwol für die Saguntiner hinlänglich dadurch gesorgt: dass die Bundesgenossen beider Völker mit eingeschlossen waren. Denn es war weder beigefügt „Die gegenwärtigen," noch: dass in der Folge keine hinzugenommen werden sollten." Wenn es aber freistand, neue Bundesgenossen anzunehmen, wer hätte da verlangen können: Dass man so wenig irgend Jemanden seiner Verdienste wegen zur Freundschaft aufnehmen, als: die zu Schutze Aufgenommenen vertheidige?, wofern nur der Karthager Bundesgenossen weder zum Abfalle gereizt noch, wenn sie von selbst abfielen, in Schutz genommen wurden. — — Die Römischen Abgeordneten setzten von Karthago, wie ihnen zu Rom befohlen war, nach Hispanien über, um die Staaten zu bereisen und sie zur Bundesgenossenschaft anzulocken oder doch von den Karthagern abzuwenden. Zuerst nun kamen sie zu den Bargusiern; von diesen wurden sie freundlich aufgenommen, weil man der Punischen Herrschaft müde war, und erregten dadurch bei vielen Völkern jenseits des Iberus die Lust zu neuem Zustande. Von da kam man zu den Volcinern, deren durch ganz Hispanien verbreitete Antwort die übrigen Völker von der Römischen Bundesgenossenschaft abwandte. Folgendes nämlich gab der Aelteste von ihnen in der Versammlung zur Antwort: „Schämt „ihr euch nicht, ihr Römer, zu verlangen, dass wir eure Freundschaft „der Karthagischen vorziehen sollen, da die Saguntiner, welche dies „gethan, ihr als Bundesgenossen grausamer verrathen habt, denn der „Punier als Feind sie vernichtet hat. Dort, dächte ich, suchtet ihr „euch Bundesgenossen, wo der Saguntiner Elend unbekannt ist. Den „Hispanischen Völkern werden Sagunts Trümmer eine eben so augen„fällige als traurige Warnung sein, sich auf römische Treue oder Bun„desgenossenschaft zu verlassen." Hierauf mussten sie aus dem Gebiete der Volciner sich sogleich entfernen und erhielten fortan von keiner einzigen Volksversammlung eine freundlichere Antwort. Also gehen sie nachdem Hispanien erfolglos bereist war, nach Gallien *) hinüber.

20. CAP. Hier hatten sie einen neuen und fürchterlichen Anblick, weil man bewaffnet (so war des Volkes Sitte) in die Versammlung kam. Als sie nach einer glänzenden Schilderung des Ruhmes

*) Ich lese mit H. Kreyssig: in Gallias, worauf sich denn das gleich folgende: In his bezöge. Uebrigens steht Cap. 21. dieses Buches gleichfalls: per Hispaniam *Gallias*que, u. Cap. 23. quae Hispanias *Galliis* jungunt.

Digitized by Google

und der Tapferkeit des römischen Volks und der Grösse seiner Herrschaft ansuchten, dass man dem Punier, welcher Italien mit Krieg bedrohe den Durchgang durch ihre Herrschaft und Städte nicht gestatten möge, soll ein so grosses Gelächter und Gemurre entstanden sein, dass die Jugend von den Obrigkeiten und Bejahrten mit Mühe gestillt werden konnte. So albern und unverschämt erschien die Zumuthung: dass die Gallier, um den Krieg nicht nach Italien durchzulassen, ihn auf sich selbst ableiten, und ihr eignes Land, fremdem zu Gunsten, der Plünderung preisgeben möchten. Nachdem das Gemurre endlich gestillt war, gab man den Gesandten zur Antwort: „Es hätten ihnen „weder die Römer etwas zu Liebe noch die Karthager zu Leide gethan, „dass sie deshalb *für* die Römer oder *gegen* die Punier zu den Waffen „griffen. Im Gegentheile hörten sie dass Leute ihres Stammes aus den „Landschaften und Marken Italiens vom römischen Volke vertrieben „würden und Steuer zahlten, auch sonstige Unbilden erlitten“ Das Nämliche etwa ward in den übrigen Volksversammlungen Galliens angebracht und vernommen, und nicht eher Etwas recht Gastfreundliches oder Friedfertiges vernommen, als bis sie nach Massilien kamen. Hier erhielten sie durch der Bundesgenossen genaue und getreuliche Forschung von Allem Kunde: „dass Hannibal in Gewinnung der Gallier ihnen zuvorgekommen; dass aber auch ihm dies Volk sich nicht recht willfährig erweisen werde, (so gar trotzig und unbändig sei dessen Sinn) wenn nicht von Zeit zu Zeit durch Gold, *wornach das* Volk überaus gierig ist, der Häuptlinge Zuneigung gewonnen würde.“ „Als die Gesandten Hispaniens und Galliens Völker dergestalt bereist, kehren sie nach Rom zurück, nicht gar lange nachdem die Consuln in ihre Bezirke abgegangen waren. Sie fanden den ganzen Staat in gespannter Erwartung des Krieges, da das Gericht sich immermehr befestigte, dass die Punier bereits über den Iberus gesetzt.

21. CAP. Hannibal war nach der Einnahme Sagunts ins Winterlager nach Neu-Karthago gegangen. Als er aber hier vernommen: Was zu Rom und Was zu Karthago verhandelt und beschlossen worden und dass er nicht blos für den Anführer sondern auch für den Anstifter dieses Krieges gelte, vertheilt und verkauft er den Ueberrest der Beute und ruft, weil er nicht länger säumen dürfe, die Kriegsleute hispanischer Herkunft zusammen: „Ich glaube, sprach er, ihr Bundesgenossen seht selbst ein, dass, da alle Völker Hispaniens befeindet sind, wir entweder den Feldzug schliessen und die Heere entlassen oder den Krieg in andere Länder verlegen müssen. Nur dann nämlich werden die Völker nicht blos des Friedens sondern auch des Sieges sich erfreuen, wenn wir bei fremden Völkern Beute und Ruhm suchen. Weil denn ein von Hause entfernter Feldzug bevorsteht und es ungewiss ist, wenn ihr eure Heimath und was Jeglicher dort Theures hat, wiedersehet, so gebe ich jedem von euch, der die Seinen besuchen will, Urlaub. Mit dem ersten Frühlinge jedoch habt ihr euch wieder einzustellen, damit wir unter der Götter Beistande einen Krieg beginnen, der uns in reichem Maasse Ruhm und Beute verschaffen wird. „Fast

Digitized by Google

Allen war die von freien Stücken angebotene Erlaubniss ihre Heimath zu besuchen willkommen, weil sie sich theils bereits nach den Ihrigen sehnten theils in der Zukunft eine längere Sehnsucht voraussahen. Diese Ruhe, die ganze Winterszeit hindurch, zwischen den bereits überstandenen und bald zu überstehenden Beschwerden erneute Leib und Seele, um Alles von Frischem zu erdulden. Mit dem ersten Frühlinge kamen sie gemäss dem Befehle zusammen. Als Hannibal die Hülfsschaaren sämmtlicher Völkerschaften gemustert hatte, reiste er nach Gades, löste dem Herkules seine Gelübde und that neue Gelübde, falls das Weitere gelänge. Dann seine Maasregeln für Angriff und Abwehr des Krieges zugleich nehmend, beschloss er, damit nicht, indess er zu Lande durch Hispanien und Gallien gen Italien ziehe, Afrika den Römern von Sicilien her blos und offen stände, letzteres durch eine starke Besatzung zu sichern. Dafür zog er aus Afrika Ersatz, meistens leichtbewaffnete Speerschützen, so dass die Afrikaner in Hispanien, in Afrika die Hispanier dienen sollten; indem beide, fern von Hause, bessere Streiter sein würden, gleichsam durch wechselseitige Unterpfänder gebunden. Dreizehntausend achthundert und funfzig Schildträger zu Fuss schickte er nach Afrika und achthundert und siebzig Balearische Schleuderer; an Reitern, aus vielerlei Völkern gemischt, zwölfhundert. Diese Schaaren sollten theils Karthago zur Besatzung dienen, theils durch Afrika vertheilt werden. Zugleich schickt er Werber in die Staaten und lässt viertausend Ausgehobene von erlesener Jugend, als Besatzung zugleich und Geiseln nach Karthago führen.

22. CAP. Weil er aber auch Hispanien nicht ausser Acht lassen durfte und zwar um so weniger, da er wusste, dass es von römischen Gesandten, um die Grossen aufzuwiegeln, bereist worden, bestimmt er es seinem Bruder Hasdrubal, einem rüstigen Manne, zum Standorte und verstärkt ihn durch meist afrikanischen Zuzug: eilftausend achthundert und funfzig Afrikaner zu Fuss, dreihundert Ligurier, fünfhundert Balearen. Diesen Hülfsvölkern zu Fusse wurden beigegeben: dreihundert Libyphorimische Reiter, Mischlinge *) aus Puniern und Afrikanern, und etwa achthundert Numider und Mauren, Anwohner des Oceans; desgleichen eine kleine Schaar Ilergeten aus Hispanien: 200 Reiter, und damit es an keiner Art von Landmacht fehle: vierzehn Elephanten. Ausserdem ward eine Flotte gegeben zur Deckung der Seeküste, weil sich vermuthen liess, dass die Römer diejenige Art Krieges, worin sie gesiegt hatten, auch jetzt wählen würden, funfzig Fünfruderer, zwei Vierruderer, fünf Dreiruderer; doch segelfertig und bemannt waren nur zwei und dreissig Fünfruderer und die fünf Dreiruderer. — Von Gades kehrte er nach Karthago ins Winterlager des Heeres zurück und führte es von dort bei der Stadt Florissa vorbei, an den Iberus und die Seeküste. Hier, heisst es, sah er im Traume einen Jüngling göttlicher Gestalt, welcher ihm sagte: „Er sei von Jupiter dem Hannibal zum Wegweiser

*) Aus H. Klaibers Uebersetzung dankbar entnommen.

Digitized by Google

nach Italien gesendet, er möge ihm also folgen und nirgendhin die Augen von ihm abwenden.“ Anfangs nun sei er schüchtern, nirgend umherblickend noch zurückblickend, gefolgt; dann aber, weil nach der Neugierde des menschlichen Gemüths es ihn sehr beschäftigte: Was das wohl sein möge, wonach er nicht zurückblicken solle, sei er seiner Augen nicht Herr geblieben; da habe er denn gesehen, dass hinter ihm eine Schlange von wundersamer Grösse über eine Masse niedergestreckter Bäume und Gesträuche nachdringe und auf sie unter Krachen des Himmels ein Platzregen folge; auf seine Frage aber: „Was das für ein Ungethüm sei oder was es als Wunderzeichen bedeute?“ habe er vernommen: „die Verwüstung Italiens bedeute es; er möge seinen Weg fortsetzen und nicht weiter forschen, sondern die Verhängnisse im Dunkeln ruhen lassen.“

23. CAP. Dieses Gesichtes froh setzt er seine Schaaren in drei Abtheilungen über den Iberus, nachdem er Etliche vorausgeschickt, um die Gallier, wo das Heer durchziehen musste, durch Geschenke zu gewinnen und die Alpenübergänge zu erspähen. Neunzigtausend Mann zu Fuss und zweitausend Reiter führte er über den Iberus. Dann bezwang er die Ilergeten und Bargusier und Ausetaner und Lacetanien, welches am Fusse des Pyrenäischen Gebirges liegt, und setzte über diese ganze Küste den Hanno, um die Engpässe, welche Hispanien mit Gallien verbinden, in seiner Gewalt zu haben. Zehntausend Fussgänger wurden dem Hanno zu Behauptung der Gegend beigegeben und tausend Reiter. Nachdem der Zug des Heeres über das Pyrenäische Waldgebirge begann und das Gerücht von einem römischen Kriege sich unter den ausländischen Schaaren mit grösserer Zuverlässigkeit verbreitete, zogen dreitausend Mann Karpetanischen Fussvolks ab; sicherlich nicht sowohl aus Anlass des Krieges als der Weite des Weges und des unerzwinglichen Ueberganges über die Alpen. Weil es bedenklich war sie zurückzurufen oder mit Gewalt zurückzuhalten, um nicht auch den Trotz der Uebrigen zu reizen, schickte Hannibal über siebentausend Mann, an denen er gleiche Unlust zum Dienste bemerkt hatte, *) nach Hause, sich stellend: als wären die Karpetaner ebenfalls von ihm fortgeschickt.

24. CAP. Dann geht er, damit nicht Verzug und Musse die Leute schwierig machten, mit dem übrigen Heere über die Pyrenäen und schlägt bei der Stadt Illiberi das Lager auf. Zwar hörten die Gallier, dass der Krieg Italien gelte; weil jedoch die Rede ging, dass die Hispanier jenseits der Pyrenäen mit Gewalt unterjocht und starke Besatzungen eingelegt wären, stürzen etliche Völkerschaften aus Furcht vor Knechtschaft zu den Waffen und schaaren sich bei Ruscino. Als dies dem Hannibal gemeldet wurde, schickte er, mehr den Verzug als den Krieg fürchtend, Abgeordnete an die Fürsten derselben: „Er wünsche sich persönlich mit ihnen zu besprechen; entweder möchten sie also näher an Illiberi herankommen, oder er wolle auf Ruscino

*) Quos et ipsos, nach Murets Vorschlage.

vorrücken, damit in der Nähe die Zusammenkunft leichter wäre; denn er werde sie mit Vergnügen in seinem Lager empfangen, aber auch ohne Bedenken zu ihnen kommen. Als Gastfreund nämlich, nicht als Feind sei er nach Gallien gekommen und werde, falls ihn die Gallier nicht dazu nöthigten, nicht eher das Schwert ziehen, als bis er nach Italien gekommen." — Dies durch die Botschafter. Als aber die Fürsten der Gallier sofort nach Illiberi aufgebrochen und ohne Umstände zum Punier gekommen waren, liessen sie, durch Geschenke gewonnen, sein Heer in guter Ruhe durch ihr Gebiet an der Stadt Ruscino vorüberziehen.

25. CAP. Nach Italien war inzwischen weiter nichts gelangt als nach Rom durch Massilische Abgeordnete die Meldung: das Hannibal über den Iberus gegangen, — als nicht anders, wie wenn er schon über die Alpen gegangen, die Bojer unter Aufwieglung der Insubrier abfielen: nicht sowohl aus altem Grimme gegen das römische Volk, als weil es sie verdross, dass neulich längs dem Padus nach Placentia und Cremona in das Gallische Gebiet Ansiedler abgeführt worden. Sie griffen also plötzlich zu den Waffen, fielen gerade in dies Gebiet und verursachten so grossen Schrecken und Lärm, dass nicht nur das Landvolk, sondern selbst die römischen Dreimänner, welche zu Anweisung des Landes gekommen waren: C. Lutatius, C. Servilius und T. Annius, Placentia's Mauern mistrauend, nach Mutina flüchteten. Des Lutatius Name ist nicht zweifelhaft; anstatt des C. Servilius und T. Annius haben einige Jahrbücher den Q. Aelius uud C. Herminus, andere den P. Cornelius Asina und C. Papirius Maso. Das ist gleichfalls ungewiss: ob man sich an den Gesandten, welche die Bojer zur Rede stellen sollten, vergriffen oder die Dreimänner bei der Vermessung des Landes angefallen. Als sie zu Mutina eingeschlossen waren und das Volk, in den Künsten der Städtebelagerung unerfahren, zum Schanzen aber viel zu träge, unthätig vor den unversehrten Mauern lag, stellte es sich geneigt: Friedens wegen zu unterhandeln. Allein die von den Häuptern der Gallier zur Unterredung eingeladenen Gesandten werden nicht blos gegen das Völkerrecht, sondern auch mit Brechung des für diese Zeit gegebenen Worts festgenommen, wobei die Gallier erklären: sie nur dann loszulassen, wenn ihre Geiseln ihnen zurückgegeben würden. Als der Vorfall mit den Gesandten gemeldet worden und dass Mutina sammt der Besatzung in Gefahr schwebe, führt der Praetor L. Manlius, von Zorn entbrannt, sein Heer ohne Zusammenhalt gen Mutina. Damals standen Wälder längs der Strasse, weil das Meiste unangebaut war. Als er daher hier ohne Erkundigung einherzog, stürzte er in einen Hinterhalt und entkam nur mit Mühe, unter grossem Verluste der Seinen, auf's freie Feld. Hier wurde ein verschanztes Lager aufgeschlagen, und weil die Gallier sich nicht getrauten es anzugreifen, frischte sich der Kriegsleute Muth wieder auf, obgleich ihrer zuverlässig an sechshundert gefallen waren. *) Dann

*) Mit Heusinger: quanquam *ad D. C. cecidisse* satis constabat.

ward der Weg von Neuem angetreten, und so lange der Zug durch offne Gegenden ging, zeigte sich kein Feind; kaum aber kam man wiederum in Wälder, so griff er den Nachtrab an zu grossem Zittern und Zagen Aller, tödtete achthundert Mann und nahm sechs Feldzeichen. Abermals hörten die Gallier auf zu schrecken und die Römer zu zagen, als diese aus dem unwegsamen und schwer durchgänglichen Walde entkommen waren. Dann gingen die Römer, im Freien den Zug leicht deckend, nach Tanetum, einem Flecken nahe am Padus; hier schützten sie sich fürs Erste durch eine Verschanzung und die Zufuhr auf dem Flusse und die Zufuhr der Gallier von Brixia gegen die täglich wachsende Menge der Feinde.

26. CAP. Als die Nachricht von dem plötzlichen Aufstande nach Rom kam und die Väter vernahmen, dass der Punische Krieg noch durch einen Gallischen vermehrt sei, befehlen sie dem Praetor C. Atilius mit Einer Römischen Legion und fünftausend Bundesgenossen, welche der Consul mittelst neuer Werbung ausgehoben hatte, dem Manlius zu Hülfe zu ziehen, und derselbe gelangte ohne irgend ein Gefecht (denn die Feinde waren aus Furcht abgezogen) nach Tanetum. Auch P. Cornelius, nachdem er an die Stelle der mit dem Praetor abgeschickten Legion eine neue ausgehoben, bricht von Rom auf, kommt mit sechzig Kriegsschiffen an der Küste Etruriens und Liguriens, dann an den Gebirgen der Salyer vorbei nach Massilia und schlägt an der nächsten Mündung des Rhodanus (denn der Fluss ergiesst sich in mehrern Armen ins Meer) ein Lager auf; kaum recht daran glaubend, dass Hannibal über die Pyrenäen gegangen. Als er jedoch wahrnahm, dass derselbe bereits zum Uebergange über den Rhodanus sich anschicke, sendete er, ungewiss: wo er ihm entgegentreten solle und weil auch die Kriegsleute sich von der Seekrankheit noch nicht völlig erholt hatten, einstweilen dreihundert erlesene Ritter unter Führung der Massilier und Gallischer Hülfsvölker voraus, um Alles zu erkunden und die Feinde von sichrem Orte aus zu beobachten. — Hannibal war bereits, nachdem er die Uebrigen durch Furcht oder Geld begütigt, in das Gebiet der Volker, eines mächtigen Stammes, gekommen. Sie wohnen an beiden Ufern des Rhodanus; weil sie sich aber nicht getrauten, den Punier vom diesseitigen Gebiete abzuwehren, waren sie, um den Fluss zum Bollwerke zu haben, fast mit allen den Ihrigen über den Rhodanus gegangen und hielten bewaffnet das jenseitige Stromufer besetzt. Die übrigen Anwohner des Flusses und selbst diejenigen Volker, welche in ihren Wohnsitzen geblieben waren, gewann theils Hannibal durch Geschenke, überallher Schiffe herbeizuschaffen und zu bauen, theils wünschten sie selbst das Heer übergesetzt und ihr Land baldmöglichst einer so grossen und lästigen Menschenschaar entledigt zu sehen. Also ward eine gewaltige Menge von Schiffen und kunstlos, zum blossen nachbarlichen Verkehre gefertigte Kähne aufgebracht; auch begannen erst die Gallier noch andere neue, je aus Einem Baumstamme auszuhöhlen; dann aber machten die Kriegsleute selbst, sowol durch die Menge des Bauholzes als durch die Leichtigkeit der

Digitized by Google

Arbeit vermocht, eiligst unförmige Mulden, für nichts weiter sorgend, als dass sie auf dem Wasser schwimmen und Lasten fassen könnten, um sich und das Ihrige darin überzufahren.

27. CAP. Als aber Alles zum Uebergange in gehörigem Stande war, schreckten von Jenseits die Feinde, welche zu Ross und zu Fusse das ganze Ufer besetzt hielten. Um diese zu entfernen, befiehlt er dem Hanno, Hamilkars Sohne, in der ersten Nachtwache mit einem Theile des Heeres, vorzüglich Hispaniern, stromaufwärts eine Tagereise weit zu ziehen und nachdem er, sobald es thunlich sei, möglichst unbemerkt über den Fluss gesetzt, den Feind zu umgehen, um ihn, wenn es Zeit sei, im Rücken anzugreifen. Die hierzu beigegebenen Gallischen Wegweiser unterrichten ihn, dass etwa fünf und zwanzigtausend Schritte aufwärts der Fluss eine kleine Insel umströme und wo er sich theile, in breiterem aber darum minder tiefem Bette einen Uebergang gewähre. Hier wurden eiligst Bäume gefällt und Flüsse gezimmert, um darin Pferde und Menschen und andre Lasten überzusetzen. Die Hispanier schwammen ohne alle Voranstalten über den Fluss, indem sie ihre Kleider in Schläuche stopften und sich, die Schilde unter sich, darauf legten. Das übrige Heer setzte auf verbundenen Flössen über, und nachdem es nahe am Flusse ein Lager aufgeschlagen, stärkt es sich, vom nächtlichen Zuge und der beschwerlichen Arbeit ermüdet, durch Einen Rasttag, indess der Feldherr bedacht ist, den Plan rechtzeitig auszuführen. Am folgenden Tage brechen sie vom Lagerorte auf und geben durch angemachten Rauch das Zeichen, dass sie übergegangen und nicht fern seien. Als Hannibal es wahrgenommen, giebt er, um den Augenblick nicht zu versäumen, das Zeichen zum Uebersetzen. Schon hielt das Fussvolk die Kähne bereit und segelfertig; der Zug von Schiffen aber, worauf die meiste Reiterei neben ihren schwimmenden Pferden und zwar, um die Gewalt der Strömung aufzuhalten, oberhalb überfuhr, verschaffte den unterhalb übersetzenden Kähnen Ruhe. Ein grosser Theil der Pferde wurde auch, an Riemen schwimmend, von den Hintertheilen der Schiffe nachgezogen, mit Ausnahme derer, welche man gesattelt und gezäumt in die Fahrzeuge gebracht, damit der Reiter nach der Landung sich ihrer sogleich bedienen könne.

28. CAP. Die Gallier laufen ans Ufer entgegen unter mannigfachem Geheule und Gesange nach ihrer Art, auf die Schilde über ihren Köpfen schlagend und in den Rechten die Lanzen schwingend. Aber auch sie schreckte gegenüber die so grosse Menge von Schiffen nebst dem gewaltigen Rauschen des Stroms und dem mannigfachen Geschrei der Schiffer und Kriegsleute, welche theils die Gewalt des Stroms zu durchbrechen strebten, theils vom andern Ufer her die Ihrigen beim Uebersetzen aufmunterten. Schon bestürzt genug durch das Getümmel vor ihnen, fiel sie ein noch schrecklicheres Geschrei im Rücken an, weil Hanno ihr Lager genommen hatte. Gleich war er auch selbst da und zweiseitiger Schrecken umringte sie, indem aus den Schiffen eine solche Menge Bewaffneter ans Land stieg, im Rücken aber ein uner-

Digitized by Google

wartetes Schlachtheer drängte. Gleichwohl versuchten die Gallier den Angriff; als sie sich aber geworfen sahen, brachen sie durch, wo der Weg am meisten offen schien und zerstreuen sich verzagt in ihre Dörfer. Nachdem Hannibal das übrige Heer in Ruhe übergesetzt, schlägt er, der Gallier Kriegsgetümmel schon verachtend, ein Lager auf. Die Elephanten überzusetzen kam meines Erachtens Verschiedenes in Vorschlag; wenigstens lautet die Erzählung des Herganges der Sache verschieden. Einige melden: Nachdem man die Elephanten ans Ufer zusammengetrieben, sei der wildeste derselben vom Führer gereitzt worden und indem er diesen, der in's Wasser zurückfuhr, beim Schwimmen verfolgt, habe er die ganze Heerde nachgezogen, wo dann, so wie einer, der die Tiefe scheute, nicht mehr Grund fand, schon die Gewalt des Stromes ihn an's andere Ufer fortriss. Gewisser jedoch ist, dass sie auf Flössen übergesetzt, und wie diese Maasregel *vor* der Ausführung sicherer erscheinen musste, so ist sie *nach* der Ausführung auch glaublicher. Ein Floss, 200 Fuss lang, 50 breit, reichte unmittelbar vom Lande in den Fluss hinein; damit es aber nicht vom Strome fortgenommen würde, band man dasselbe mit mehrern starken Seilen am obern Theile des Ufers fest und beschüttete es, gleich einer Brücke, mit Erde, damit die Thiere dreist wie auf festem Boden darüber hinschritten. Ein zweites Floss, eben so breit, 100 Fuss lang und zur Ueberfahrt eingerichtet, ward mit diesem verbunden, und sobald die Elephanten über das standfeste Floss wie auf einer Strasse im Zuge, die Weibchen voran, auf das kleinere angebundene hinüber gegangen, werden sogleich die Banden, womit es leicht befestigt war, gelöst und dasselbe von etlichen Ruderschiffen an's andre Ufer hingezogen. Nachdem man so die ersten gelandet, werden die andern alsdann nachgeholt und übergesetzt. Wirklich blieben sie ganz ruhig, so lange sie gleichsam auf fester Brücke getrieben wurden. Die erste Angst trat ein, wenn das völlig abgetrennte Floss sie in die Strömung wegführte. Nun zeigten sie grosse Unruhe und drängten sich unter einander, weil die Aeussersten sich vom Wasser zurückzogen; bis, wenn sie ringsumher Wasser sahen, die Furcht selbst Ruhe bewirkte. Einige tobende fielen freilich in den Fluss; aber schon durch ihre Schwere standfest, suchten sie nach Abwerfung der Führer Schritt vor Schritt die Untiefen und entkamen an's Land.

29. CAP. Während die Elephanten übergesetzt werden, hatte inzwischen Hannibal fünfhundert Numidische Reiter gegen das Römische Lager gesendet, um zu erspähen: wo und wie stark das Heer sei und was es vorhabe. Auf dies Geschwader von Reitern stossen die dreihundert Römischen Reiter, welche, wie oben erwähnt, von der Mündung des Rhodanus abgeschickt waren. Es kommt zu einem für die Zahl der Kämpfenden sehr hartnäckigen Gefechte. Denn ausser vielen Wunden war auch die Zahl der Getödteten beiderseits fast gleich; doch gab die Flucht und Furcht der Numiden den schon sehr ermatteten Römern den Sieg. Von den Siegern waren an hundert und sechzig, doch nicht lauter Römer, sondern zum Theile Gallier, Besiegte mehr als

Digitized by Google

zweihundert gefallen. Diese Eröffnung zugleich und Vorbedeutung des Krieges weissagte den Römern zwar im Ganzen einen glücklichen Ausgang, doch aber keineswegs unblutigen und in misslichem Streite errungenen Sieg. Als nach diesem Vorfalle beide Theile zu ihren Feldherren zurückkamen, konnte Scipio weiter keinen Entschluss fassen als: seine Maasregeln nach den Plänen und Unternehmungen des Feindes zu richten; aber auch Hannibal war ungewiss: ob er den angetretenen Zug nach Italien fortsetzen oder mit demjenigen Römischen Heere, welches ihm zuerst entgegen trat, sich schlagen solle. Vom sofortigen Kampfe brachte ihn jedoch die Ankunft Bojischer Gesandten und des Fürsten Magalus ab, welche zu Wegweisern und Genossen der Gefahr sich erbietend, mit ganzem Kriege und ungeschwächten Kräften Italien anzugreifen riethen. Die Menge fürchtete nun zwar den Feind, weil die Erinnerung an den vorigen Krieg noch nicht verwischt war; noch mehr aber scheute sie den unermesslichen Weg und die Alpen, welche das Gerücht, zumal für Unkundige, zum Gegenstande des Schreckens machte.

30. CAP. Nachdem also Hannibal bei sich den Entschluss gefasst: den Zug fortzusetzen und auf Italien loszugehen, beruft er eine Versammlung und bearbeitet der Kriegsleute Gemüther abwechselnd durch Vorwürfe und Ermunterung: „Er begreife nicht, welch plötzlicher Schrecken ihre stets unverzagte Brust befallen. Durch so viel Jahre thäten sie als Sieger Dienste und nicht eher hätten sie Hispanien verlassen, als bis alle jene Völker und Länder, welche die beiden entgegengesetzten Meere umschlössen, den Karthagern gehört. Darauf entrüstet: dass das Römische Volk die gesammten Belagerer Sagunts, gleichsam als Verbrecher, ausgeliefert verlangt, wären sie über den Iberus gesetzt, um den Namen der Römer zu vertilgen und den Erdkreis zu befreien. Damals habe es Keinem weit geschienen, als sie vom Untergange der Sonne bis zum Aufgange den Zug angetreten. Jetzt, nachdem sie den bei weitem grössern Theil des Zuges zurückgelegt, das Pyrenäische Gebirge mitten durch die wildesten Völker überstiegen, den Rhodanus, einen so grossen Fluss, trotz des Widerstandes so vieler tausend Gallier und nach Bändigung des gewaltigen Stromes selbst überschifft sähen und sie die Alpen im Angesichte hätten, deren andre Seite zu Italien gehöre; — jetzt wollten sie, gerade vor den Thoren der Feinde, ermattet Halt machen, die Alpen für etwas Anderes erachtend als für Berghöhen? Gesetzt aber, sie wären höher als die Rücken der Pyrenäen; — nirgends wahrlich reiche die Erde bis an den Himmel, noch sei sie dem menschlichen Geschlechte unersteiglich. Die Alpen zumal würden bewohnt, bebaut, erzeugten und ernährten lebende Geschöpfe, — und sie sollten nur für Einzelne wegsam, für Heere unwegsam sein *)? Diese Gesandten hier, welche

*) Nach H. Kreyssigs Interpunction, wodurch die viel besprochene Stelle sich an die Worte: Alpes animantes als Nachsatz und Folgerung anschliesst und jede Aenderung des Drackenborchschen Textes entbehrlich wird.

Digitized by Google

sie sähen, wären ja nicht, auf Fittigen durch die Lüfte getragen, über die Alpen gekommen; nicht einmal ihre Vorfahren wären Eingeborene, sondern hätten als angesiedelte Bebauer Italiens diese nämlichen Alpen, oftmals in gewaltigen Zügen, mit Kindern und Gattinnen nach auswandernder Art ungefährdet überstiegen. Und vollends dem bewaffneten Kriegsmanne, der nichts als sein Kriegszeug bei sich trage, — was sei dem unzugänglich oder unübersteiglich? Um Sagunt zu nehmen, welche Gefahr, welche Mühsal hätten sie da acht Monate lang ausgestanden; und auf dem Zuge gegen Rom, das Haupt des Erdkreises, erscheine ihnen Etwas so rauh und steil, dass es das Unternehmen aufhalte? *Gallier* hätten einst die Stadt genommen, welche auch nur zu erreichen *der Punier* verzweifle. Wohlan, so möchten sie entweder an Muth und Tapferkeit dem Volke weichen, welches sie in diesen Tagen so oft besiegt, oder als ihres Zuges Ende das Feld, welches zwischen der Tiber und den Mauern Roms liege, betrachten."

31. CAP. Nachdem er sie durch dergleichen Ermunterungen angereitzt, heisst er sie die Leiber pflegen und sich zum Aufbruche anschicken. Den folgenden Tag zieht er am Ufer des Rhodanus hinauf nach dem mittlern Gallien; nicht als ob dies der geradere Weg zu den Alpen wäre, sondern weil er, je weiter er vom Meere zurückwich, desto weniger dem Römer zu begegnen hoffte, mit dem er vor der Ankunft in Italien zu schlagen nicht gesonnen war. Mit dem vierten Lager gelangte er an die sogenannte Insel; hier fliessen die beiden Ströme Isara *) und Rhodanus, die von entgegengesetzten Alpenketten herabkommen und einen grossen Strich Landes umschliessen, zusammen. Daher **) hat man der Ebene in der Mitte den Namen: Insel gegeben. In der Nähe wohnen die Allobroger, ein Volk, welches bereits keinem Gallischen Volke an Macht noch Rufe nachstand; damals lebte es in Zwietracht. Zwei Brüder stritten um den Thron. Der ältere, welcher auch Anfangs regiert hatte, Namens Brankus, wurde vom jüngern Bruder und einem Haufen Jünglinge, welche dem Rechte nach die schwächern, der Gewalt nach die stärkern waren, verdrängt. Nachdem die Entscheidung des Streites sehr erwünscht dem Hannibal übertragen worden war, gab er, als erwählter Schiedsrichter über den Thron, dem ältern die Regierung zurück, weil dies der Senat und die Grossen gewünscht hatten. Dieses Verdienstes wegen ward er mit Zufuhr und Vorrathe an allen Dingen, vornämlich Kleidungsstücken, unterstützt, deren Beischaffung die ihrer Kälte wegen verrufenen Alpen nöthig machten. Als er nach Stillung der Allobrogischen Händel bereits den Alpen näher rückte, nahm er seinen Weg nicht in gerader Richtung, sondern bog zur Linken ins Trikastinische; von da ging er auf dem Rande des Gebiets der Vokontier ins Trikorische, ohne das geringste Hinderniss auf dem Wege, bis er zum Flusse Druentia

*) Dass anstatt: Arar — Isara zu lesen sei, unterliegt *jetzt wohl* keinem Zweifel mehr.

**) Inde, nach Jac. Gronovius.

Digitized by Google

kam. Dieser, gleichfalls ein Alpenstrom, hat unter allen Flüssen Galliens die meisten Schwierigkeiten beim Uebergange. Denn obschon er eine gewaltige Masse Wassers mit sich führt, ist er gleichwol nicht schiffbar, weil er, durch kein Ufer eingezwängt sondern in mehrern und nicht immer den nämlichen Betten fliessend und stets neue Untiefen und neue Tiefen bildend, (deshalb hat auch der Fussgänger keinen zuverlässigen Weg) dazu Kieselsteine treibend nirgends einen festen noch sichern Tritt gewährt. Damals aber zufällig noch durch Regengüsse angeschwollen, richtete er unter den Uebergehenden gewaltige Verwirrung an, da, abgesehen vom Uebrigen, schon ihre eigne Angst und das wilde Geschrei sie ausser Fassung brachte.

32. CAP. Der Consul P. Cornelius war ohngefähr drei Tage nach Hannibals Aufbruche vom Ufer des Rhodanus in Schlachtordnung an das Lager der Feinde herangekommen, gemeint: sich unverzüglich zu schlagen. Als er aber die Verschanzungen verlassen sah, und dass er die Feinde bei so grossem Vorsprunge nicht leicht einholen werde, kehrte er zum Meere und zu den Schiffen zurück, um dem Hannibal beim Herabsteigen von den Alpen desto sicherer und leichter zu begegnen. Damit jedoch Hispanien, welche Provinz er als Standort geloost hatte, nicht von Römischer Hülfe entblösst wäre, sandte er den Bruder Cn. Scipio mit dem grössten Theile des Heeres gegen Hasdrubal, und nicht nur die alten Bundesgenossen zu schützen und neue zu gewinnen, sondern auch den Hasdrubal aus Hispanien zu vertreiben. Er selbst ging mit sehr geringer Streitmacht nach Genua zurück, weil er mit dem Heere, welches am Padus stand, Italien vertheidigen wollte.

Hannibal war von der Druentia meist auf ebener Strasse unangefochten von den jene Gegend bewohnenden Galliern an die Alpen gelangt. Obschon man nun von diesen durch das Gerücht, welches das Ungewisse ohnehin gemeiniglich übertreibt, bereits eine Vorstellung hatte, so erneuerte die aus der Nähe gesehene Höhe der Berge, die fast mit dem Himmel zusammenhängenden Schneemassen, die an den Felsen klebenden unförmlichen Hütten, die von der Kälte abgemagerten Rinder und Saumthiere, die bärtigen und verwilderten Menschen, die lebende und leblose von Frost starrende Natur und alles Uebrige, was sich grässlicher ansieht, als anhört, gleichwol ihr Entsetzen. Als sie den Zug gegen die mindesten Hügel richteten, zeigten sich die Bergbewohner, welche die überragenden Höhen besetzt hielten; hätten sie jedoch die verstriktern Thäler besetzt, so würden sie durch plötzlichen Ausbruch zum Kampfe gewaltige Flucht und Niederlage angerichtet haben. Hannibal lässt Halt machen und schickt Gallier voraus die Gegend zu besichtigen; nachdem er aber vernommen, dass hier kein Durchgang möglich sei, lagert er sich zwischen lauter Felsen und Klippen, wo das Thal am Weitesten war. Hier erfuhr er durch eben diese Gallier, nachdem sie, in Sprache und Sitten nicht sonderlich verschieden, sich in die Unterredungen der Bergbewohner gemischt, dass nur den Tag über das Waldgebirge besetzt sei, Nachts aber jeder sich in seine Hütte zerstreue, und nun rückte er mit dem ersten Lichte

Digitized by Google

die Höhen hinan, als wolle er offen und bei Tage die Engpässe erzwingen. Dann brachte er den Tag damit hin, über sein Vorhaben zu täuschen, indem man an dem Orte, wo man Halt gemacht, ein Lager befestigte; so wie er aber merkt, dass die Bergbewohner von den Höhen abgezogen und ihre Wachen spärlich ausgestellt wären, zündet er zum Schein mehr Feuer an, als die Zahl der bleibenden erfoderte, lässt das Gepäck sammt der Reiterei und dem grössten Theile des Fussvolkes zurück; er selbst aber steigt mit Leichtbewaffneten, lauter Kernvolke, rasch über die Engpässe hinaus, und setzt sich auf den nämlichen Höhen, welche die Feinde inne gehabt hatten.

33. CAP. Mit dem ersten Lichte brach demnach das Lager auf und das übrige Heer trat den Zug an. Schon schaarten sich die Bergbewohner auf das Zeichen von den Burgen zum gewöhnlichen Wachtdienste, als sie plötzlich die Feinde theils, nach Wegnahme ihrer Veste, über ihrem Haupte stehen, theils auf der Strasse vorüberziehen sehen. Beide gleichzeitig entgegentretenden Erscheinungen versetzten ihre Augen und Gemüther eine Weile in regungloses Starren. Dann aber, als sie das Wogen im Engpasse sahen und wie der Zug schon durch sein eignes Getümmel in Verwirrung kam, vornämlich durch die scheugewordenen Pferde, halten sie jede Vermehrung des Schreckens ihrerseits für hinreichend um jene zu vernichten, und laufen über die umgestürzten Felsblöcke, an Umwege und Abwege gleich gewöhnt, herab *). Da nun wurden die Punier zugleich von den Feinden und von der Ungunst des Orts angefochten und es gab des Streites mehr unter ihnen selbst, weil jeder nur dahin strebt: der Gefahr zuerst zu entrinnen, als mit dem Feinde. Die Pferde vornämlich machten den Zug unsicher, indem sie, erschreckt durch das mistönende Geschrei, welches die Wälder und die wiederhallenden Thäler noch verstärkten, in Verwirrung geriethen; wenn sie aber etwa getroffen oder verwundet wurden, dermaassen scheuten, dass sie zugleich Menschen und Gepäcke aller Art massenweise niederwarfen. Viele stiess auch das Gedränge, weil der Engpass auf beiden Seiten steil und abgerissen war, in die unermessliche Tiefe hinab, sogar einige Bewaffnete; doch gewaltigen Trümmern gleich rollten die Saumthiere mit ihren Lasten hinunter. Obschon dieser Anblick scheuslich war, blieb Hannibal doch eine Zeitlang stehen und hielt die Seinigen beisammen, um das Getümmel und die Angst nicht noch zu vermehren. Als er aber sieht, dass der Zug durchbrochen werde und er Gefahr laufe, sein Heer, wenn es alles Gepäcke verloren, vergebens wohlbehalten hinüber zu führen, rennt er von der Höhe herab und schlägt zwar den Feind im ersten Angriffe, vermehrt aber auch der Seinigen Verwirrung. Doch diese

*) Mir hat es immer scheinen wollen: als bedürfe es einer Aenderung des Textes nicht, um der vielbesprochenen Stelle einen passenden und klaren Sinn zu verschaffen und ich freue mich, an H. Prof. Doederlein (Lateinische Synonymik 1. Theil p. 69) einen vollgültigen Gewährmann hierfür gefunden zu haben.

Digitized by Google

Verwirrung legt sich im Augenblicke, nachdem die Wege durch die Flucht der Bergbewohner frei waren, und nicht nur in Ruhe sondern fast stille wurden bald alle hinübergeführt. Dann nimmt er eine Veste, den Hauptort dieser Gegend, desgleichen die umliegenden Dörflein, und ernährt sein Heer drei Tage lang von den erbeuteten Speisevorräthen und Heerden *). Weil er aber weder von den Bergbewohnern im ersten Schrecken noch von der Gegend sonderlich aufgehalten ward, legte er in diesen drei Tagen eine bedeutende Strecke Weges zurück.

34. CAP. Von da gelangte man zu einem andern Volke, welches für Gebirge eine Menge Landbau hatte. Hier wäre er nicht durch offnen Krieg, sondern durch seine eignen Künste: Arglist, dann einen Hinterhalt bald in Noth gerathen. Die Häupter der Burgen, bejahrte Männer, kommen als Abgeordnete zum Punier äussernd: „durch fremdes Unglück, ein heilsames Beispiel, belehrt, wollten sie lieber die Freundschaft als Gewalt der Punier erfahren. Also würden sie gehorsamlich seine Befehle vollziehen; er möchte Lebensmittel und Wegweiser, auch zum Unterpfande ihrer Versprechen Geisseln annehmen.“ Nachdem Hannibal ohne ihnen blindlings zu glauben, noch sie abzuweisen, damit sie nicht als Verschmähte offenbar Feinde würden, gütig geantwortet hatte, nahm er die Geiseln, welche sie ihm gaben, in Empfang und machte von den Lebensmitteln, welche sie an die Strasse schafften, Gebrauch, folgte jedoch gar nicht wie im Freundeslande ihren Führern mit völlig geordnetem Heere. Den Vortrab machten die Elephanten und die Reiter; nachher kam er selbst mit dem Kerne des Fussvolkes, umherschauend und auf Alles aufmerksam. So wie man in einen engern Weg, der auf einer Seite am Fusse eines überragenden Bergrückens sich hinzog, gekommen war, brechen überallher, von Vorne und von Hinten, die Barbaren aus dem Verstecke hervor, greifen aus der Nähe und Ferne an, wälzen gewaltige Felsstücke auf den Zug herab; der grösste Haufe jedoch drängte im Rücken. Gegen diese wandte sich das Fusstreffen und setzte es ausser Zweifel, dass, wenn der Nachtrab nicht gedeckt gewesen wäre, man eine gewaltige Niederlage in diesem Waldgebirge erlitten haben würde. Selbst jetzt sah man sich in der äussersten Gefahr und dem Verderben nahe. Denn während Hannibal ansteht, den Zug in den Hohlweg hinabzuführen, weil er nicht, wie er selbst den Reitern zum Schutze diente, also auch dem Fussvolke einige Hülfe im Rücken zurückgelassen hatte, laufen die Bergbewohner von der Seite an, besetzen, weil der Zug in der Mitte unterbrochen war **), den Weg, und Hannibal musste eine Nacht ohne Reiter und Gepäcke zubringen.

---

*) Nach Heusingers ansprechender Conjectur: captivo cibo ac pecoribus, welche H. Kreyssig in den Text aufgenommen hat. Sollte H. Bekkers: frumento (anstatt cibo) wirklich das Bessere sein?

**) *interrupto* medio agmine, mit Heusinger nach J. F. Gronovius.

Digitized by

35. CAP. Tages darauf, als die Barbaren schon lässiger zwischenlaufen, wurde das Heer wieder vereinigt und das Gebirge zwar nicht ohne Einbusse, doch mit grösserm Verluste an Lastthieren als Menschen überstiegen. Fortan thaten die Bergbewohner nur noch in geringerer Zahl und mehr nach Räuber- als Krieger-Art Anläufe bald auf den Vortrab bald den Nachtrab, je nachdem entweder der Ort günstig war oder bald Vorgegangene bald Zurückgebliebene Gelegenheit darboten. Die Elephanten, obwohl sie durch die engen jähen Wege *) mit grossem Zeitverluste getrieben wurden, sicherten hier wiederum wo sie gingen, den Zug vor den Feinden, weil diese, ihrer ungewohnt, sich fürchteten näher heranzugehen. Am neunten Tage gelangte man auf den Kamm der Alpen meist auf Umwegen und Irrwegen, woran theils die Arglist der Führer Schuld war, theils, weil man, wenn man jenen nicht traute, auf gut Glück in die Thäler hineinging, wo sich ein Weg vermuthen liess. Zwei Tage hindurch wurde auf dem Kamme Standlager gehalten und den von Arbeit und Kampfe erschöpften Kriegsleuten Ruhe gegönnt; auch kamen etliche Lastthiere, welche auf den Felsen gestürzt waren, den Spuren des Zuges folgend, bis ins Lager. Vom Ueberdrusse so vielen Ungemachs erschöpft, verursachte ihnen auch noch der fallende Schnee, weil das Siebengestirn bereits unterging, gewaltigen Schrecken. Als der Heereszug, mit dem ersten Lichte aufbrechend, durch lauter Schneemassen träge einherschritt und Verdrossenheit und Verzweiflung sich auf allen Gesichtern malte, geht Hannibal voraus, lässt auf einem vorspringenden Berge, wo man weit und breit Aussicht hatte, die Kriegsleute Halt machen und zeigt ihnen Italien und die am Fusse der Alpen längs dem Padus liegenden Gefilde: „Nicht allein die Mauern Italiens überstiegen sie jetzt, sondern auch der Stadt Rom. Fortan werde es durch Ebenen bergab gehen und nach Einem höchstens zwei Treffen würden sie die Burg und das Haupt Italiens in ihrer Hand und Gewalt haben.“ Nun ging der Zug weiter, ohne dass selbst die Feinde ausser kleinen gelegentlichen Ueberlistungen Etwas versuchten. Indess war der Zug viel beschwerlicher als er beim Heraufsteigen gewesen, wie denn die Alpen von Italien aus meistens minder hoch aber steiler sind. Denn fast der ganze Weg war jäh, eng, schlüpfrig, so dass weder, Wer nur ein Wenig ins Wanken gekommen war, sich des Fallens erwehren, noch, Wer hingestürzt, sich auf seiner Stelle festhalten konnte **) und so Lastthiere als Menschen Einer über den Andern hinfielen.

36. CAP. Hierauf kam man an einen noch viel engern Felsrücken und von so senkrechtem Gesteine, dass kaum der unbelastete Kriegsmann Versuchsweise und das umherragende Gesträuch und Gestrüppe mit den Händen festhaltend, sich hinablassen konnte. Die

*) Sicut per artas praecipites vias.

**) Mit Heusinger und H. Klaiber nach Creviers Versetzung der Worte.

Digitized by Google

schon vorher von Natur jähe Stelle war nämlich durch einen Erdfall zu einer Tiefe von beinahe tausend Fuss abgebrochen. Da hier als habe der Weg ein Ende, die Reiter Halt machten und Hannibal sich wundert: was wohl den Zug aufhalte, wird ihm gemeldet, der Felsrücken sei unwegsam. Nun ging er selbst die Stelle zu besehen. Es schien nicht zweifelhaft, dass er durch die ungebahnte und vorher nie betretene Umgegend, sei es auch auf langem Umwege den Zug herumführen müsse. Auf diesem Wege aber war gar nicht fortzukommen. Denn da auf dem alten unbetretenen Schnee neuer von mässiger Höhe lag, hatten sie beim Gehen in den weichen und nicht sehr tiefen Schnee leicht festen Tritt; als er aber durch den Einherzug so vieler Menschen und Lastthiere zerfallen war, gingen sie auf dem nackten Eise unter ihm und in der fliessenden Jauche des schmelzenden Schnees. Natürlich gab es da ein grässliches Abquälen, weil das schlüpfrige Eis keinen festen Tritt zuliess und den Fuss auf dem Abhange um so eher täuschte; wollten sie aber durch Hülfe der Hände oder des Knieens sich aufrichten, so stürzten sie, weil selbst diese Stützen ausglitten, abermals zusammen und es gab ringsumher nicht einmal Gesträuche oder Wurzeln, woran sich einer mit dem Fusse oder mit der Hand hätte emporraffen können; daher sie denn auf lauter glattem Eise und in dem geschmolzenen Schnee sich wälzten. Die Lastthiere dagegen schnitten öfters ein, da sie ohnehin auf der untern Schneelage gingen; wenn sie aber, um sich vom Falle aufzuraffen, die Hufe stärker einsetzten, brachen sie völlig durch, so dass mehrere, wie in Fussangeln, in dem gehärteten und tief gefrorenen Eise stecken blieben *).

37. CAP. Endlich, als Lasthiere und Menschen sich vergebens abgemüdet, wird ein Lager auf dem Kamme aufgeschlagen, nachdem man selbst hierzu den Platz erst mit grösster Mühe gereinigt; so viel Schnee war aufzugraben und fortzuschaffen. Hierauf wurden Kriegsleute abgeführt, um den Fels zu bearbeiten durch welchen allein der Weg möglich war. Weil aber das Gestein gebrochen werden musste, fällen und kappen sie ringsumher ungeheure Bäume, errichten einen gewaltigen Holzstoss, zünden diesen an (zumal sich gerade ein heftiger Wind erhob tauglich um Feuer anzufachen) und machen die glühenden Steine durch aufgegossenen Essig mürbe. Den dergestalt ausgebrannten Felsen sprengen sie mit Eisen und dachen die Höhen durch mässige Krümmungen so sanft ab, dass nicht blos die Lastthiere sondern auch die Elephanten hinabgeführt werden konnten. Vier Tage brachte man an dem Felsen zu, indess die Lastthiere fast vor Hunger umkamen; denn die Gipfel sind gewöhnlich kahl, und das etwa vorhandene Futterkraut verschütteten die Schneemassen. Weiter unten giebt es Thäler und manche sonnige Hügel und Bäche an den Wäldern, ja sogar Stellen, die schon eher menschlichen Anbau

*) Nach H. Walchs überaus gelungener Verbesserung, Stellung, und Erklärung des schwierigen Textes.

verdienen. Hier würden die Lastthiere auf die Weide geschickt, und den von Anlegung der Strasse ermüdeten Menschen drei Tage lang Ruhe gegönnt. Dann stieg man zur Ebene hinab, wo die Gegend und der Anwohner Sitten schon milder waren.

38. CAP. Auf diese Art ohngefähr gelangte man nach Italien im fünften Monate seit dem Aufbruche von Neu-Karthago (wie einige behaupten) nachdem man in funfzehn Tagen die Alpen überstiegen. Wie stark Hannibal beim Uebertritte nach Italien gewesen, ist unter den Geschichtschreibern keinesweges ausgemacht. Die höchste Annahme spricht von Hunderttausend Mann zu Fuss, zwanzigtausend Reitern; die niedrigste von zwanzigtausend Mann zu Fuss und sechstausend Reitern. L. Cincius Alimentus, welcher geständlich von Hannibal gefangen worden, würde für mich das meiste Gewicht haben, wenn er nicht die Zahl dadurch verwirrte, dass er die Gallier und Ligurier zuschlägt: Mit Einschluss dieser seien achtzigtausend Mann zu Fuss und zehntausend Reiter nach Italien geführt worden; (dass sie hier zuströmten ist wahrscheinlicher und einige Geschichtschreiber sagen es ausdrücklich) von Hannibal selbst aber habe er gehört, dass er seit dem Uebergange über den Rhodanus sechs und dreissigtausend Mann und eine gewaltige Anzahl Pferde und anderer Lastthiere verloren *). — Als er im Gebiete der Tauriner, des den Galliern nächsten Volkes, nach Italien hinabgestiegen war, — (da hierüber Alle einverstanden sind, so wundre ich mich um so mehr, dass man zweifelhaft ist: *Wo* er über die Alpen gegangen und allgemein glaubt: er habe den Peninus überstiegen und davon dieser Alpenrücken den Namen erhalten **). Coelius lässt ihn über den Cremonischen Kamm gehen; allein beide Päse würden ihn nicht ins Taurinische sondern durch die Salassischen Bergbewohner zu den Libuischen Galliern hinabgeführt haben. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass damals diese Wege nach Gallien schon offen waren; jedenfalls wenigstens würden diejenigen, welche zum Peninus führen, durch halbgermanische Völker versperrt gewesen sein. Sollte aber etwa Jemand auf den *Namen* Gewicht legen, so wissen die Veragrer, die Bewohner dieses Kammes, fürwahr nichts davon, dass dies Gebirge von irgend einem Uebergange der Poener den Namen erhalten, sondern von dem auf der höchsten Spitze heilig verehrten Gotte ***) den die Bergbewohner Peninus nennen) —

39. CAP. — hatten sehr günstig für den Beginn der Unternehmung die Tauriner, das nächste Volk, mit den Insubrern Krieg

---

*) Nach Heusingers Trennung der Sätze, die mir aus tiefer Kenntniss des Schriftstellers und seiner Manier hervorgegangen zu sein scheint. Jedenfalls bilden die Worte: in Taurinis — — degresso, wenn man sie mit dem Vorangehenden in Verbindung lässt, einen schleppenden und ungehörigen Nachsatz.

**) *ei* jugo, nach Gronovs Verbesserung.

***) a *deo*. Auch H. Kreyssig hat nachträglich (S. dessen Melett. crit. Num. I. pag. 18.) sich für diese Lesart entschieden.

Digitized by Google

angefangen. Doch konnte Hannibal sein Heer, welches während der Erholung das vorhin erlittene Ungemach erst recht fühlte, nicht rüsten um dem einen oder andern Theile beizustehen. Denn die Ruhe nach der Arbeit, der Ueberfluss nach dem Mangel und der reine Anzug nach dem Schmutze und der Nässe wirkten mannigfach auf die unflätigen und fast verwilderten Körper. — Dies bewog den Consul P. Cornelius, als er mit der Flotte nach Pisa gekommen war und das frischgeworbene, durch die neulichen Unfälle eingeschüchterte Heer vom Manlius und Atilius übernommen hatte, an dem Padus zu üben, um mit dem Feinde, bevor er sich erhohlt, zu schlagen. Aber als der Consul nach Placentia kam, war Hannibal bereits aus dem Standlager aufgebrochen und hatte eine Stadt der Tauriner, den Hauptort dieses Volks, weil sie sich nicht gutwillig anschlossen *), mit Sturm erobert; ja er würde die am Padus wohnenden Gallier nicht blos durch Furcht sondern selbst freiwillig sich beigesellt haben, hätte sie nicht, indess sie auf den günstigen Zeitpunkt zum Abfalle lauerten, die Ankunft des Consuls plötzlich übermannt. Und wirklich brach Hannibal aus dem Taurinischen auf in der Hoffnung, dass die Gallier, ungewiss: welche Partei sie nehmen sollten, wenn er nur erst da wäre, *seine* Partei nehmen würden. Schon standen sich die Heere im Angesichte und Feldherren einander gegenüber, wenn gleich unter sich noch nicht gehörig bekannt, so doch bereits von einer gewissen Bewunderung gegenseitig ergriffen. Denn Hannibals Name war auch bei den Römern schon vor Sagunts Zerstörung hochgefeiert; den Scipio aber hielt Hannibal eben darum, weil gerade *Er* zum Feldherrn wider ihn erwählt worden, für einen vorzüglichen Mann. Auch hatten sie die gute Meinung von einander erhöht: Scipio dadurch, dass er, in Gallien hinterlassen, dem Hannibal nach dem Uebergange nach Italien sogleich entgegen trat; Hannibal durch das so kühne Unterfangen eines Ueberganges über die Alpen und dessen Vollbringung. — Scipio setzte jedoch eher über den Padus, rückte mit dem Lager bis an den Fluss Ticinus und hielt, bevor er in die Schlacht hinausführte, um die Kriegsleute aufzumuntern, folgende Rede:

40. CAP. „Kriegsleute, wenn ich jenes Heer in die Schlacht „hinausführte, welches ich in Gallien bei mir hatte, so wäre ich der „Anrede an euch überhoben. Wozu nämlich könnte es nützen, jene „Reiter aufzumuntern, welche die Reiterei der Feinde am Flusse „Rhodanus herrlich besiegt, oder jene Legionen, mit denen ich eben „diesem Feinde auf der Flucht gefolgt bin, und dessen Zurückweisen und Versagen des Gefechts mir als Zugeständniss des Sieges „gelten durfte. Weil jedoch jenes Heer für den Kriegsbezirk Hispanien aufgehoben, mit meinem Bruder Cn. Scipio unter meiner „Oberleitung dort thätig ist, wo es nach dem Willen des römischen „Senats und Volkes thätig sein soll, ich aber, damit ihr einen Consul wider Hannibal und die Punier zum Anführer hättet, mich selbst „zu diesem Streite freiwillig gestellt habe, so muss der neue Feld-

*) volentes, als Gegensatz zu expugnarat.

„herr zu den neuen Kriegsleuten einige Worte reden. — Damit die „Art des Krieges und der Feind euch nicht unbekannt sei, so wisset „Kriegsleute, dass ihr mit *denen* kämpfen sollt, welche ihr im vori„gen Kriege zu Lande und Meere besiegt; von denen ihr Steuer „zwanzig Jahre lang eingetrieben, von denen ihr als Kriegslohn „Sicilien und Sardinien erworben habt und noch besitzet. Folglich „wird in diesem Kampfe euch und ihnen zu Muthe sein, wie Sie„gern und Besiegten zu sein pflegt. Auch jetzt werden sie nicht, „weil es ihr freier Entschluss ist, sondern weil sie müssen, käm„pfen; falls ihr nicht etwa glaubt, dass Leute, die bei unversehrtem „Heere den Kampf versagt, nachdem sie zwei Drittheile der Fuss„völker und Reiter beim Uebergange über die Alpen vorloren, (sind „doch ihrer beinahe mehr umgekommen als noch am Leben) mehr „Hoffnung geschöpft haben. — Nun ja: Wenige sind ihrer freilich, „aber frisch an Seele und Leib, so dass mit ihrer Kernhaftigkeit „und Kraft kaum irgend eine Macht es aufnehmen kann. — Gestalten, „ja Schatten von Menschen sind es, von Hunger, Kälte, Schmutz „und Unflath abgemergelt, gequetscht und gelähmt von Steinen und „Klippen; dazu erfrorene Gelenke, von Schnee starrende Nerven, von „Kälte eingeschrumpfte Glieder, beschädigte und zerbrochene Waffen, „lahme und erbärmliche Pferde. Mit solchen Reitern; mit solchem „Fussvolke werdet ihr fechten, die letzten Ueberbleibsel von Fein„den, nicht selbst vor euch haben. Auch fürchte ich nichts so sehr, „als dass, wenn ihr gekämpft, es scheinen werde, die Alpen hätten „den Hannibal besiegt. Doch vielleicht ziemte es sich also: dass „mit dem bundbrüchigen Anführer und Volke die Götter selbst, ohne „alle menschliche Beihülfe, den Krieg beginnen und ans Ende för„dern, wir aber, die wir nächst den Göttern die Beleidigten sind, „den begonnenen und ans Ende geförderten vollends abthun sollten."

41. CAP. Ich besorge nicht, dass Jemand meine: euch auf„zumuntern spräche ich in so hohem Tone, mir selbst sei anders zu „Muthe. Ich konnte ja nach Hispanien, meinem Kriegsbezirke, wo„hin ich bereits aufgebrochen war, mit meinem Heere gehen, wo ich „nicht allein meinen Bruder zum Rathgeber und Theilnehmer der Ge„fahr, sondern auch nur den Hasdrubal und nicht den Hannibal zum „Gegner und eine unzweifelhaft geringere Kriegslast gehabt hätte. „Gleichwol bin ich, als ich mit der Flotte an Galliens Küste vorüber„segelte, auf die Kunde von diesem Feinde ans Land gestiegen und „nach Voraussendung der Reiterei mit dem Lager an den Rhodanus „gerückt. In einem Treffen der Reiterei, mit welchem Theile der „Streitmacht es mir gelang zum Gefechte zu kommen, habe ich den „Feind geschlagen; weil ich das Fussvolk aber, welches gleich Flie„henden reissend weggeführt wurde, zu Lande nicht erreichen konnte, „bin ich zur Flotte zurückgekehrt, und, so schnell als es nur möglich „war bei grossem Umwege zu Meere und Lande, ihm am Fusse der „Alpen entgegengerückt. Bin ich daher etwa auf diesen furchtbaren „Feind, obschon ich einem Treffen auswich, unvermuthet gestossen? „oder trete ich ihm auf seiner Spur entgegen, reitze und schleppe ihn

Digitized by Google

„zur Schlacht? Lasst sehen: ob die Erde seit zwanzig Jahren plötz-
„lich andere Karthager hervorgebracht hat, oder ob es noch die näm-
„lichen sind, welche bei den Aegatischen Inseln gefochten und die ihr
„von Eryx den Mann für achtzehn Denare abziehen liesset? ob ferner
„dieser Hannibal es den Zügen des Herkules wirklich gleich thut, wie
„er sich selbst rühmt, oder ob er als ein zinsbarer und steuerpflichtiger
„Dienstmann des Römischen Volkes von seinem Vater hinterlassen ist?
„*Er*, der, wenn ihn nicht die an Sagunt verübte Unthat triebe, fürwahr
„zurückblicken würde, wenn auch nicht auf sein besiegtes Vaterland,
„doch wenigstens auf sein Haus und seinen Vater und die Verträge von
„Hamilkars Hand geschlossen: des nämlichen Hamilkars, der auf Befehl
„unsers Consuls die Besatzung von Eryx abgeführt, der die harten, den
„besiegten Karthagern auferlegten Bedingungen heulend und jammernd
„angenommen, der das Abkommen: Sicilien zu räumen und dem Rö-
„mischen Volke Steuer zu zahlen geschlossen hat. Also wünsche ich,
„Kriegsleute, dass ihr nicht blos mit dem gegen andre Feinde gewöhn-
„lichen Muthe kämpfen möget, sondern mit einer Art von Unwillen und
„Zorne, wie wenn ihr eure Sklaven plötzlich unter den Waffen sähet.
„Wir konnten sie in Eryx durch die schrecklichste aller menschlichen
„Todesarten, den Hunger umbringen; wir konnten mit der sieg-
„reichen Flotte nach Afrika übersetzen und in wenig Tagen ohne
„Schwerdtstreich Karthago vertilgen. Wir haben ihnen auf ihre Bit-
„ten verziehen, sie aus der Einschliessung entlassen, Frieden mit
„den Besiegten gemacht, sie nachher in unsern Schutz genommen,
„als sie durch den afrikanischen Krieg gedrängt wurden. Zum Danke
„für diese Wohlthaten kommen sie, einem rasenden Jünglinge fol-
„gend, unser Vaterland anzufallen. Und wenn doch dies nur ein
„Kampf für eure Ehre, nicht für eure Selbsterhaltung wäre. Nicht
„um den Besitz Siciliens und Sardiniens, um welche es sich ehmals
„handelte, sondern für Italien müsst ihr streiten; auch steht kein
„zweites Heer im Rücken um, wenn wir nicht siegen, dem Feinde
„entgegen zu treten; noch giebt es zweite Alpen, die, während jene
„sie übersteigen, inzwischen neue Schutzwehren beschaffen liessen. Hier
„müssen wir widerstehen, Kriegsleute, gleich als ob wir vor den Mau-
„ern Roms kämpften. Ein jeglicher glaube, nicht blos seinen Leib
„sondern seine Gattin und seine kleinen Kinder mit den Waffen zu
„decken; ja er hege nicht allein Sorge für sein Haus, sondern
„denke fort und fort daran: dass auf *unsern* Arm jetzt Roms Senat
„und Volk blicken und dass gemäss *unserer* Kraft und Mannhaftigkeit
„das künftige Schicksal jener Stadt und des Römischen Reichs sich
„gestalten werde."

Ueber das Odium generis humani der ersten Christen.

In dem 1. Hefte des 4. Supplementbandes dieser *Jahrbücher* wird die bekannte Stelle des Tacitus XVI, 44 über die Christen: *haud*

Digitized by Google

perinde in crimine incendii quam odii humani generis convicti sunt, so übersetzt, als ob die Christen damals *allgemein verhasst* gewesen wären, und *Spittler* und *Andere* werden dabei als Vorgänger in dieser Interpretation aufgeführt. Der Herr Verfasser dieser Abhandlung scheint nicht gewusst zu haben, dass schon im Jahre 1755 der Coburger Professor *Johann Friedrich Gruner* (Herausgeber des Vellejus) *de odio humani generis Christianis olim a Romanis objecto*, Coburgi, ex officina Ottoniana, ein Programm geschrieben hat. Ganz richtig wird hier der Ausdruck *odium generis humani* durch *hostilis in Romanos et eorum rem publicam animus* interpretirt, indem er eine Menge Stellen anführt, wo die Einwohner des römischen Reichs vorzugsweise genus humanum, so wie dieses selbst orbis terrarum genannt werden. Dass aber den Christen wirklich die feindselige Gesinnung gegen anders Glaubende damals Schuld gegeben worden sei, beweist er aus vielen Stellen der Kirchenväter, besonders aus Tertullian Apologet. Cap. II, p. m. 22, und Lactantius de Mortib. Persecutor. 14, 2 wo es deutlich heisst: alii foris, alii intus, et utique publicorum hostium nomen Christianis dabant; so auch: Christiani arguebantur velut hostes publici, so wie Prudentius einen römischen Richter zu einem Märtyrer sagen lässt:

> vel quod hostem publicum
> Pati necesse est, solve poenam sanguine.

S. περὶ στεφ. X. Hymn. in Pass. S. Romani Mart. v. 423 ed. Heinsii, oder Hymn. XIV. bei Weitz.

Wie kamen die Christen in diesen Verdacht? In der berührten Abhandlung wird bemerkt, dass die damaligen Christen nicht die gegenwärtigen gewesen wären. Aber welcher Unterschied ist nicht auch unter den jetzigen Christen! Ist der spanische Pfarrer, der als General für den Don Carlos streitet, und die gefangenen Christinos sogleich todt schiessen lässt, auch ein Christ? — Wir glauben, dass das Christenthum mit vielem feindseligen Aberglauben zuerst in die Welt getreten ist, denn die Lehre von dem *Teufel*, von der Ewigkeit der *Höllenstrafen*, u. s. w. besonders aber vom *auserwählten Volk Gottes* wurde damals sehr grass aufgetischt. Schon aus gewissen Briefen kann man Belege hierzu nehmen. Die alt hergebrachte römische Religion hatte aber noch viele Verehrer, und wie verächtlich diese auf die Anhänger neuer Glaubenssysteme hinsahen, beweist das ganze Alterthum. Sind ferner die Schriften der Kirchenväter nicht voll Auffallendem? Lest nur z. B. den neuerdings wieder frisch gedruckten Augustinus de civitate Dei! — Elemente gab es also genug, wenn Gegner die damaligen Christen herabsetzen wollten, und dieses geschah denn auch, ohne dass wir uns jetzt darüber zu wundern brauchen.

So wird die ganze Stelle des Tacitus also anders zu nehmen sein! Uebrigens bemerke ich noch, dass ich auch 1818 in meinem Programm *de facibus funalibusque veterum* diese Stelle angeführt habe, wo ich darauf hinwies, das faces und funalia mehr härziges Holz und Schleissen, denn Pech- und Wachsfackeln nach unsrer Art gewesen seien.

Coburg im Mai 1836. Dr. *Wendel.*

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized by Google

NEUE

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Vierter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Googl

Ueber eine sehr seltene Ausgabe des P. Terentius Afer.

Unter den zahlreichen alten Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker, die sich in der grossen königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befinden, ist eine Ausgabe des römischen Lustspieldichters Terentius, die den Augen sowohl der Herausgeber und Kritiker als der meisten Bibliographen und Bücherfreunde bis jetzt entgangen ist. In keinem Verzeichniss oder Vorrede ist sie von irgend einem der vielen Editoren dieses Dichters aufgeführt, und bei *Panzer*, *Dibdin* und *Ebert* sucht man sie vergebens. Als der verstorbene Lord *Spencer* die königliche Bibliothek im Sommer 1822 besuchte und man ihm diese Ausgabe zeigte, war sie ihm, dem grossen Bücherkenner, eine ganz fremde Erscheinung. Erst *Brunet* in seinen Supplementen zu seinem Manuel du libraire *) beschreibt sie, wie es scheint, nach andern, ohne sie selbst gesehen zu haben **). Wenigstens giebt er nicht den Ort an, wo das von ihm beschriebene Exemplar aufbewahrt ist.

Das vorliegende Exemplar dieser Ausgabe gehörte ehedem der Harleyanischen Bibliothek zu, was an dem Bande von rothem Marroquin mit reichen goldenen Verzierungen sogleich zu erkennen ist, und ohne Zweifel ist es das im Katalog der Harleyanischen Bibliothek Vol. I. S. 171. Nr. 3570 verzeichnete. Von da kam es in die grosse Bibliothek des Grafen *O. Thott*, dessen ganze Sammlung von Handschriften und alten Drucken nach seinem Tode, zufolge seines Testaments, der königlichen Bibliothek einverleibt wurde. Da *Brunets* Recherches vielleicht nicht Allen, die sich für alte Ausgaben der classischen Autoren interessiren, zur Hand sein möchten, und die Beschreibung desselben auch nicht ganz genau ist, so habe ich geglaubt, dass es den Biblio-

*) *Jacq. — Ch. Brunet* nouvelles recherches bibliographiques pour servir de supplément au manuel du libraire et de l'amateur de livres. T. III. Paris, 1834. p. 816. Art. 19.

**) „Dans l'exempl. de la Bibl. Lyon, décrit sous le No. 4383 du catalogue donné par *Delandine* les majuscules sont restées en blanc (*Extrait d'une lettre de M. Péricaud, de Lyon, à M. Van Praet.*) „Brunet l. c.

Digitized by Google

graphen wie den folgenden Herausgebern des Terentius nicht unwillkommen sein werde, sie mit einem höchst seltenen Druckdenkmal näher bekannt zu machen, das zugleich einen innern kritischen Werth hat, wie nicht viele der meist berufenen typographischen Einzelnheiten. Um beiden aber ein hinlängliches Genüge zu leisten, habe ich auf die Beschreibung des Aeussern dieses seltenen Buches eine Vergleichung der Lesarten in der *Andria* dieser Ausgabe mit dem Text der grösseren Westerhovischen folgen lassen.

Die Ausgabe ist mit römischen Lettern gedruckt und im mässigen Folioformat. Da die Striche im Papier in die Quere laufen, könnte man das Buch auch zu den grössern Quarten rechnen. Der Text ist zwar in Verse abgetheilt, die aber nicht allemal mit denjenigen der spätern Ausgaben übereinstimmen. Das Buch hat weder Angabe des Druckorts, des Druckers noch der Jahrzahl. Auch fehlen Signaturen und Blattzahlen. Dagegen hat diese Ausgabe das Eigne, was bei so alten Drucken fast nirgends statt findet, dass sie mit *Custoden* versehen ist. *Brunet* irrt sich also, wenn er auch die *réclams* dieser Ausgabe abspricht. Nämlich nach dem *zwanzigsten* und so nach jedem *zehnten* der folgenden 60 Blätter, dann nach dem *einundachtzigsten* und *neunundachtzigsten* Blatte, hat z. B. das *einundzwanzigste* einen Custos, welcher das Wort ist, womit die folgende Seite anfängt. Die erste Lage ist also eine *Denio*, die 6 folgenden *Quinionen*, die achte eine *Quaternio* und die neunte eine *Ternio*. Das *erste* Blatt ist auf der *Stirnseite* weiss. Auf der *Rückseite* desselben Blattes steht das Leben des Terentius mit der Ueberschrift: *P. Terentii Afri Vita ex Donato* in einer Linie. Das zweite Blatt hat auf der *Stirnseite* zuerst das Epitaphium, dessen erste Zeile ist: *Natus in excelsis tectis Carthaginis altae.* Dann folgt das metrische Argumentum zur Andria und der Prolog derselben ohne Ueberschrift. Der Anfangsbuchstabe der ersten Zeile dieser Seite *N.* hat eine recht hübsche rothe Einfassung und die Initialen eines jeden neuen Stückes oder einer neuen Scene sind grösser und entweder mit rother oder blauer Farbe aufgezogen. Die Rückseite des letzten Blattes, das 33 Zeilen hat, endiget so:

Vorl. Zeile) P.Terentii Afri Poetae Comici PhormioComoedia sexta: et ul-
letzte —) tima est. DEO LAUS.

Die Ausgabe hat 95 fast unbeschnittene Blätter mit 34 Zeilen. Die Vergleichung mit andern Palaeotypen mit römischer Schrift, die ich angestellt habe, macht es mir sehr wahrscheinlich, dass dieser Terentius, dessen Typen den Jensonschen ziemlich nahe kommen, in Italien um 1470 — 75 gedruckt sei. Und so genug der Beschreibung des *Aeussern* für den Bibliographen und Bücherliebhaber.

Den Philologen aber überlasse ich es zu beurtheilen, in wie fern die Bekanntschaft mit dem *Innern* dieser Ausgabe auf die Kritik des römischen Lustspieldichters Einfluss haben könnte, und mache nur die Bemerkung, dass viele Lesarten dieser Ausgabe eben die von *Bentley* gewählten oder erfundenen sind, wie ich es jedesmal angezeigt habe. Ausserdem befinden sich Lesarten in derselben, deren Wahrheit sich

dem ängstlichsten Kritiker aufdringen muss; z. B. *Andria* A. IV. S. IV. v. 45. *ha necdum omnia!* statt des schleppenden *Anne tu omnia?* Diese Lesart dient zugleich als Beweis, dass diese Ausgabe den Editoren gänzlich verborgen geblieben ist, da sie dieselbe, wo nicht in den Text aufgenommen, doch sicherlich als Variante angeführt hätten.

Varietas lectionis editionis antiquae Terentii cum edit. Westerhovii maj. comparatae.

Prologus. V. 1. — quom — 2. negocii — 6. — malivoli — 8. — advertite — ne — 18. — quom — Neuium — 20. — emulari — 22. — moneo porro — 23. — ue (err. typ. pro *ne*) — 25. reliquum — 26. Post hac quas faceret.

Act. I. Scena I. V. 1. — istaec — 2. Ades dum — 6. Sed his (sic et. Donat.) — 10. — ex — 12. Quod summum habui praetium — 15. — aduersum — 16. istaec — 20. Quas cred. has (omisso *esse*). — 24. — aephebis — 29. — iungant — 34. — Apprime — 36. his se 37. aduersus — 38. — aliis: ita ut facillime — 40. — nanq 42. — ab hinc — 49. — praecium — 60. hi; — 61. — symbolum — 64. — Quicquam — 69. Tum id — 75. — dictus est — 76. Quid *igitur* (sic Bentl.) obstat — 79. — hei — metui — filius meus — 82. — collachrymabat — 85. — quid mihi hic faceret — 86. — omnia putabam esse — 92. — aspicio — 94. Quae tum — praet. caeteras visa est. 96. Honesta ac — pedissequas. — 99. — ille — illa est — 103. — posita est — 104. — periclo — 109. Reiicit — 114. — ratio — 115. — attulit — 116. — damnum dederit — 122. Nec hic — 124. Tute finem his rebus praescripsisti — 125. — quom — 126. — me meo — 129. — iniuria est. 138. — sine eveniat — 141. — tu assimules — 142. Et perterref. — 143. Satis est. 144. — nunc iam —

Act. I. Sc. II. V. 10. Spectantes — 11. Ne esset nobis spatium (cf. Bentl.) — 13. — uult 15. — istoc. — 16. — quae antehac. (Post v. 19. sequitur:) *Da.* Hoc quid sit nescio. *Si.* Si quaeras dicam. 20. — caeperit. 23. Edippus — 30. — ne haec quidem. —

Act. I. Sc. III. V. 1. — secordiae — 3. pessundabunt. — 6. comperi — 7. in *deest.* — 8. — caeperit. 10. — accidit: etiam — 13. inceptio — 16. — athicam — 20. — hercule.

Act. I. Sc. IV. V. 4. eam *deest.* 5. — eius *deest.* 7. Nūqdnā — 8. — sciam quidnam.

Act. I. Sc. V. V. 2. — deum fidem atque hominum — si haec contumelia non est. 3. — decreuit. 8. — miserum Abstrahat? proh deum atque hominum fidem. Quod si fit, pereo funditus. adeon hominem. 11. Proh — fidem! *deest.* 14. si *post* nisi *deest.* 17. nunc *deest.* (delet Bentl.) 19. educenda — 21. — *censen me verbum pot. ullum* (ita Bentl.) — 22. causam ineptem: saltem falsam? obmutui. 23. Quid — me nunc — 26. — *sollicitatio* (sic Bentl.) 28. meo cū (*cum?*) — 30. aliquid de illa me adversus. 31. huc vel illuc. — 33. — *diem.* (sic Bentl.) 34. Quia — 36. Egone (*Egon'* Bentl.). — 39. — educatum — 41. — *sit solo* (Bentl.)

Digitized by Google

— 52. — nunc. utraeque res inutiles 54. — dexteram — 58. — te haec — maximum 61. committo — 64. accerso — 65. — ne de nuptiis. —

Act. II. Sc. I. V. 1. — agis biria — 2. — ex davo — Ve — 3. — atq. timore — 4. — et confectus — 5. — fieri id — 6. — possis — quam Philomenam — 7. — id *deest.* — ab animo — 11. — peream — 12. — nunc orabo — 13. — protrahat — 15. — Quid? nisi nihil — 17. Abimalam crucem — 18. — videon — 21. — istoc — 22. ut quid ita — 25. — ha — 27. — ne ducas (*omisso* ut) — 29. — proficiscar — 31. *Quom is nil mereat* (sic corrigit Bentl.) — 36. — cuius consilio — 37. — scire *deest.*

Act. II. Sc. II. V. 6. — Cessas loqui. — 9. — potius hoc audi — 10. — certe *deest* — est vita. Et tu quid: et id scio. 14. — miserum libera — 15. — jam *deest* — 16. — apprendit — 20. — *ibi forte* (s. Bentl.) — 22. — mihi: ex ipsa re — suspitio — 23. — obsonii — 24. — egomet cont. ad Chremetem: 25. quom illo — 31. conveni chremi inde abiens — 37. Ibo; tametsi h. s. me: et mea: spes.

Act. II. Sc. III. V. 5. — transferet omnem. 7. difficile est ei verba dare. — dictum aut factum — 11. Suadere noli hoc — 12 — hac concludar — 14. uxor. hodie — 15. — obiurgabit — 16. — ei certa — 17. — *hoc* (Bentl.) — 20. — uelle te: ut quom — nequeat. — 24. — aliquid interea — 25. — quidem est id — 28 — sciret se, *omisso* non — 29. — sentiat. Pa. faciam.

Act. II. Sc. IV. V. 4. Rationem sperat — 5. Quia differat.

Act. II. Sc. V. V. 6. — hem. — 11. Quom istoc — 12. — ab uxore — 13 — quom — 14 — *cuiquam homini* (Bentl.) 16. — esse melius quam malle.

Act. II. Sc. VI. V. 1. — me nunc — sibi *deest.* 6. Potis ne — 10. — solicitudo — dein — 16. — aliquantum — 18. — *Da.* nihil est. *Si.* quā dic q. e. 19. Ait te nimium perparce f. sunt. — 21. Non fil.

Act. III. Sc. I. V. 5. Ultinam hic — 6. — o *iuppiter* (Bentl.) 7. — audio ego — 9. — illi sies: quō opus sit. — 12. — sensisse se — 13. Haec mihi pr. aff. iam — 16. hostium 18. — tempor. daue haec tibi *Da.* Mihine. 22. — periculo —

Act. III. Sc. II. V. 5. — reuertar. 6. — aecastor — e Pamphilo. 8. Quomque et — 9. te norit — 15. — Edixi — tibi haec — 19. — renuntiata tibi haec sint — 20. — assimularier — 24. — tibi occoepi — 25. — nihil hercle mut. iam — 26. Hoc scio unum ego — Intellextin? 27. — puerum deferent huc mox — 28. — nunc iam tibi here renuntio (sic fere Bentl.) — 29. — dicas posterius — 32. — iam prius — 35. — accersitum — afferat — 39. — nos omnes — 44. — omnino nunc — 47. — chremetem. — 50. — id mihi 52. ipso in tempore — obviam chremetem.

Act. III. Sc. III, V. 2. — *adierunt* (Bentl.) — 3. — tu ne — 7. — pueris — 8. — gnatum nostrum — 12. — te orando (*omisso* hoc) — 13. Alium nunc censes esse me — 14. Si in re utrique est — accersi — 16. — id te oro — 17. — sum pater. 21. Itaque magnae — 23. — reintegratio — 37. — corrigetur (cf. Bentl.) — 40. Quid *istic* (Btl.) 42. — maximum — 45. — persuadet.

Digitized by Google

Act. III. Sc. IV. V. 2. — *uxor non accersitur* ? (Bentl.) — 6. — quid est — 7. — iam tibi — 8. — quid non ? (*pro* cur non ?) — 11. — huc te — hic mihi fit — 13. — Is gnatam — 20. — idem illi — 23. — filium herilem.

Act. III. Sc. V. V. 4. — *id nunquam* (Bentl.) — hoc nunc si — 6. Sed quid — 7. — facere id — 8. *Pa.* Nec quid de me — 9. — me iam — 10. — *Pa.* ohe bone vir — 12. — *Pa.* Ohe tibi ego hoc ut credam — 16. pamphilum (*pro* paululum *err. typogr.*) — ut redeam — despiciam. Heu mihi — 18. — de te ulcisci.

Act. IV. Sc. I. V. 1. *Hoccine* (Bentl.) — 2. — vaecordia — 3. — gaudeat — 4. — comparet — 5. Id ne est — genus est — 7. — est promissa — 9. — tamen eos res premit — 12. Proximus egomet mihi — 15. — Et quom eo hanc injur. — 20. me seducere — 22. — animum tuum — 23. — tibi est satis — 24. — spe falsa — 28. — cognoris me — 35. — te esse — 36. — enecas. 37. — 38. — patri Suadere — 39. Quis hō istic. *Pā.* dauus. *Cha.* dauus ? Pā dauus ītert'bat (*interturbat*) omnia 40. — 41. deos mihi iratos fuisse Satis scio ; qui ei auscultaverim. 42. Factum est hoc — o scelus — 44. — in nuptias esse 48. — putes — 49. — hoc converti malum — 51. — conficies — 56. — quod aegi : aut facio — 57. — aliud reperi — 58. — restitue : quem accepisti a me (*a me accep.* Bentl.) locum. 59. — hem sed (*errrore compendii male intellecti*) — 60. — tibi hoc.

Act. IV. Sc. II. V. 2. animae — 3. *Pā.* Misis. *Mis.* quid est ? hem pamphile optime mihi te — 5. — te ait cupere se — 6. — illamatque me — 7. — quia mihi — 11. — *omnes adiuro* (Bentl.) — 12. — suam mihi — 14. — dissidium — 15. — quam hoc — 18. proclive — pro me — 20. Hoc tibi (*om.* ego) — 21. — opus hoc — 22. — dies mi ut hic ne satis sit — 25 Hanc ego — 26. narrationis mihi incipis Initium — de me — 28. — Daue *omiss.* 30. — Age ergo — 32. — opus est.

Act. IV. Sc. III. V. 5. Dolorem — 7. nunc misis — 8. — *malitia* (Bentl.) atq. — 9. — incepturus es — 12. — Quamobrem tute ipse (cf. Bentl.)

Act IV. Sc. IV. V. 2. — quod hoc est. — 4. — *Mis.* hem nusquam est — 5. — homo hic — 6. — homines — 8. Cur te hic me solam obsecro ? *Da. hem quae haec est* (Bentl.) — 10. — rogitas — 11. — video — 12 ducturan es — Ahu — 13. — ipsus — 14. — mihi ullum — 15. — *Da.* unde est ? unde ? dic clare. *Mi.* a nobis. D. Ha ha ha (cf. Bentl.) 17. — Andria est ancilla — 18. — videtur — 19. In *omiss. ante* quibus — 22. Dii tibi eradicet (Heaut. III, 3, 28. legitur: Dii *te* eradicent) — 23. *Tibi dico ego* (Bentl.) — *Da.* ac etiam — 25. — Mitte quod (*om.* id) 26. *Mi.* uestri *Da.* cuius nostri — 27. — has semper fugi — 29. — vidi heri — 30. — cantaram 31. — diis — 32. — pariendo — 33. — hoc incipit 37. — tollis iam : ego — 38. — teque ibidem prouoluam — 42. — *eho obsecro* (Bentl.) — 44. — Chreme (*om.* o) — 45. — *Da.* ha necdum omnia. 48. *Hic est ille* (Bentl.) — 50. — *omnem rem.* (Bentl.) — 54. — hem *omiss. ante* praedicerce (sic et Bentl.) 55. Paululum — haec omnia.

Act. IV, Sc. V. V. 2. — parare — 7. Is est crito — 8. Itan chrysis :

Digitized by Google

Mi: hem Nos ne: ut quimus — 11. — parentes suos — 12. — appuli 13. — rettulissem huc — *dicta est esse haec* (sic corrigit Bentl.) — 15. — nunc hospitem 17. commouent — 18. *Iam esse aliquem* (Bentl.) — eius — 20. — *hereditatem* (Bentl.) — 21. — licet. 22. O *ante* opt. *omiss.* — 24. — ut videat —

Act. V. Sc. I. V. 2. — *incepi* (Bentl.) — 4. — abs te oro atque postulo — 6. Vides — id efficias — 8. — me iam — 9. — ac rogitas? — 10. Jam in alio — 11. — *in incertas* (Bentl.) — 12. Eius dolore atq. labore — 20. — quom ibi —

Act. V. Sc. II. V. 1. — iam nunc — dauum hem — 2. — mali est — 5. — hem Simo — chremes — 7. — hic (hinc?) — 8. — *responde* (Bentl.) mihi — negocii est — 10. — gnato tuo — anne est — 11. — carnifex 13 — *audies* (Bentl.) 14. — et cautus 18. — esse ciuem — 20. — intro hunc — 21. — lubet mihi — 24. tu cura — 25. — tibi daue 26. Ostendam quid sit pericli herum fallere? At illi — 27. — Chremes 28. Pietatem nonne gnati —

Act. V. Sc. III. V. 6 — pudet 7. Vide non eius — 8. — animo esse — 11. — sensisti — 12. — quom 13. Hoc quod cuperes — 14. Eodem die uerbum uere in te accidit istuc. 15. Sed quidago? — 16. — 17. amentia An ut — 18. — O mi pater — 23. — audiam ego? quid nam audiam chreme? 24. Attamen dicat sine — 25. — est peccare — 28. — ut non — — 29. coram te — 30. — Sine te exorem — 31. — *Chreme* (Bentl.) 32. — paululum —

Act. V. Sc. IV. V. 1. — harum una — causa *dee.* 2. — bene cupio — 3. — video critonem — 5. Hic est — ohe tu — 6. — Qua de re dicis hoc — 7. hoc facis — 12. — arbitrare — hic est — 14. — chremes 15. — quod illum — 18. — num tuum aequo animo feres malum. 19. — dixi — 22. — fabulas — 24. — atticum fuisse — 26. — certe — 27. — esse *dee. Chre.* O Jupiter — 28. — fit id — 30. *Chr.* quid tu ais? — 31. — phaniā — 33. — hic *dee.* — 34. — de illo — 36. Sane istam tuam multis modis — 37. — male eht (sic) — 38. — syrpo — 39. — 40. — quod crito num quid meministi? (sine interpunctione; recte, ut opinor. *Quod*, *Crito?* Bentl.) — 41. — quom — 43. — omnes — 44. — dii me — ut credo — 46. De uxore ita: ut possedi: optima. 47. — *Pā.* nempe: ut tu: — est *dee.* 48 — eho crito mecum 49. — haud credo — 50. — istuc ego — 51. *Pā.* qui (*om.* non potest. Sic etiam Faërn. et Bentl.) aliud habet ex sese maius — 52. — Aut ista iussi — 53. ac felicem —

Act. V. Sc. V. V. 1. — alius forsitan me — 6. — potissimum mihi exoptem: cui narrem hoc dari. 7. Quid istud malim —

Act. V. Sc. VI. V. 1. — quis nam homo est — *Da.* O Pamphile — 3. — quid sim — 8. — ha desine — 9. — diligant — 10. adibo: Et colloquar — 11. — hem audisti? — age me secundis in rebus tuis — 12. tuus nunc chremes est — 14. — me hac *intus apud Glycerium nunc est.* (Bentl.) — 17. — restat. 18. Vos valete: et plaudite caliopius recensui.

Terentii Afri Andria est: Eunuchus incipit.

Kopenhagen.

S. Salomonsen,
Amanuensis an d. gross. königl. Bibl.

Digitized by Google

Car. Frid. Hermanni Disputatio de Demosthenis orat. in Midiam cap. 25 extr.[1]).

Non est cur vereamur, Commilitones ornatissimi, ne taedium Vobis afferat, quod identidem ex rebus ad antiquitatis disciplinam pertinentibus disserendi materiam repetimus; quae quum omnino ita comparata sit, ut nemini, qui aliquam ingenuae humanitatis speciem animo conceperit, vel sordere vel frigere vel a studiorum suorum ratione aliena esse videri possit, tum eam rerum varietatem in se contineat tamque late per omnia actionis humanae genera pateat, ut novum quotannis sicut scholis ita etiam solemni huic praefationis officio excurrendi campum aperiat. Postquam igitur philosophiae primum antiquae lumen atque decus, deinde poëtam omnium facile ingeniosissimum gustandum vobis propinavimus, iam ad oratorum Atticorum principem delati redeunte hac scribendi opportunitate ita utemur, ut sententiam nostram de loco quodam in medium proferamus, qui licet ad notitiam antiquitatis Atticae satis memorabilis tamen in scholis leviter tantum et in transcursu attingi possit. Quae enim vel ad ipsius Midiae causam contumeliamque ab illo Demostheni illatam pertinent, in quâ orationis, quam, interpretandam Vobis proposuimus, argumentum versatur, vel de tempore, quo conscripta esse videatur, post egregiam Boeckhii operam [2]) monenda restant, coram melius ampliusque enarrabuntur; nunc de unâ ex legibus illis disputabimus, quas plures nobis quam ulla fere alia haec Demosthenis oratio genuinas atque integras conservavit. Licet enim omnino hunc morem oratores Attici habuerint, ut orationes suas legibus, plebiscitis, aliisque publicae fidei monumentis distinguerent — quae etiamsi non semper aliquid ad comprobandam causam efficerent, speciem saltem illi iustitiae veritatisque affunderent — plerumque tamen nostris in libris indicia tantum exstant testimoniorum passim olim insertorum exemplaria ipsa sive oratoris incuriâ sive librariorum fastidio interciderunt; neque adeo verborum ipsorum, quamvis integra servata esse videantur, indubitata ubique auctoritas est. Quod enim acute nuper demonstravit Spengelius [3]) in oratione pro coronâ accidisse, ut librarii, quae ad integritatem deesse viderentur, ex arbitrio ad aliorum monumentorum similitudinem supplerent — quâ fraude dici non potest quantas molestias viris doctis ad nostram usque aetatem crea-

---

1) Typis repetita ex Indice lectionum in Academ. Marburg. per semestre hibernum anni 1833 — 34. habendarum.

2) Von den Zeitverhältnissen der Demosthenischen Rede gegen Midias, in Comm. Academ. Berolin. Class. histor. et philol. 1818, p. 60 — 100, cui frustra obloquutus est Clinton in Fastis Hellen. T. I. p. 248 sqq. sqq. Conf. et Comm. de anno Demosthenis natali in Mus. Philol. Cantabrig. Febr. 1833, no. V, p. 389 — 411.

3) Ueber die sogen. Pseudeponymi in Demosthenes Rede für den Ktesiphon, in Mus. Rhenan. T. II. p. 367 — 404.

Digitized by Google

verint — idem dudum significavit F. A. Wolfius [1]) in omnibus Demosthenis libris factum esse videri, ut in locis, ubi deessent scita, leges, aliaeve literae publicae, sicunde nota essent, aut ex ipsâ oratione suppleri possent, a doctis lectoribus insererentur; quae observatio quam late pateat, diligentiori aliquanto perscrutatione non indignum fuerit. In Midianâ tamen quae exhibentur leges pleraeque omnes ita sunt comparatae ut genuinae earum auctoritatis certissima signa exstent; idque ipsum hac nostrâ disputatione efficere studebimus, ut quae de unâ inter illas dubitationes motae sunt, ratione ipsius cumque totius orationis consilio coniunctione illustratâ evanescant.

Legis, quam dicimus, verba, quae doctissimis quibusdam viris a loco suo prorsus aliena esse visa sunt, ex capitis XXV fine, qualia apud Immanuelem Bekkerum exstant, adscripsimus: Ἐὰν δέ τινες περὶ συμβολαίων ἰδίων πρὸς ἀλλήλους ἀμφισβητῶσι καὶ βούλωνται διαιτητὴν ἑλέσθαι ὅντινοῦν, ἐξέστω αὐτοῖς αἱρεῖσθαι, ὃν ἂν βούλωνται διαιτητήν. ἐπειδὰν δ' ἕλωνται [2]) κατὰ κοινόν, μενέτωσαν ἐν τοῖς ὑπὸ τούτου διαγνωσθεῖσι καὶ μηκέτι μεταφερέτωσαν ἀπὸ τούτου ἐφ' ἕτερον δικαστήριον ταὐτὰ ἐγκλήματα, ἀλλ' ἔστω τὰ κριθέντα ὑπὸ τοῦ διαιτητοῦ κύρια. Qua lege illud sanciri videtis, ne ab arbitris communi privatorum consensu constitutis ad alterum iudicem provocatio fiat, vel quod idem est, ut arbitria quae nos appellamus compromissaria rata sint; quod quomodo et cum universis iuris Attici rationibus et cum loci ipsius argumento conveniat, quantâ fieri poterit diligentiâ examinabimus, quo nec fictitiam nec supposititiam esse legem nostram appareat. Quamquam fictitiam certe non esse facile demonstrari potest vel ex uno illo Isocratis loco, qui aperte docet, ὡς οὐκ εἰσαγώγιμος ἦν ἡ δίκη διαίτης γεγενημένης [3]): neque auctoritatem eius oppugnare conatus est Hudtwalckerus, qui quum de toto Atheniensium iure arbitrario erudite disputavit, tum nostro loco singularem operam impendit [4]); ita tamen ut neque legis ipsius causas penitus perspexisse, neque oratoris consilium satis intellexisse videatur, quum et ipse pariter ac Spaldingius alieno illam loco intrusam a grammatico quodam censeat. Sed ea de re postea neque enim relinquere hanc quaestionem

---

1) Ad Demosth. Orat. adv. Leptin. p. 245.

2) Sic scribendum esse pro codd. lectione βούλωνται, iam Reiskius intellexit, Buttmannus autem tantâ cum sagacitate probavit, ut vel ab externis argumentis tutum videri possit. Aliâ viâ recentissimus editor, Meierus, locum tentavit, ut eiecto voc. βούλωνται, quod ad sensum necessarium est ἕλωνται, ex antecedentibus suppleret; sed, ut mittamus constructionis imbecillitatem, offendimur omissione coniunctivi, quae etsi in verbo substantivo interdum fiat — cf. Schaef. ad Gregor. Cor. p. 152 et ad Lamb. Bos. de ellips. p. 606; Stallb. ad Plat. Remp. I, 11, p. 370. e; Sintenis ad Plut. Themistocl. p. 209 — in aliis tamen vix obtineat.

3) Adv. Callim. §. 11. p. 373. Steph. 653 Wolf.

4) In libro bonae frugis plenissimo: Ueber die öffentlichen und Privat-Schiedsrichter — Diaeteten — in Athen. Jenae 1812. Cf. inpr. pp. 61 et 176 sqq.

Digitized by Google

possumus, quin quae de lege ipsâ vel omiserit ille vel minus recte dixerit, moneamus, neve quidquam ad eius intellectum desiderare possitis, totum locum, qui est de arbitris privatis apud Athenienses, paulo altius repetamus. Longe enim alia causa erat eorum qui publicâ auctoritate per sortem arbitris constituti essent; a quibus provocationem non modo licitam, verum etiam usitatissimam fuisse ne testimonio quidem ullo indiget [1]); unde iam sponte patet et conditionem eorum et originem omnino diversam esse debuisse. Nam quum ingruente populari potentiâ factum esset ut magistratus, unde provocationem ad populum Solon instituerat [2]), iudiciariam potestatem fere totam deponerent [3]) causasque plurimas, quae ad cognitionem ipsorum pertinerent, integras ad populi iudicia deferrent, unde non erat appellatio; ne supremi statim iudicii discrimen cives adire tantasque impensas facere cum incerto eventu necesse esset, in singulis tribubus quotannis sorte ducti sunt, qui ius inter privatos dicerent, non tamen iudices sed arbitri appellati, quia ex aequo et bono potius quam ad certam legitimi iuris normam iudicare viderentur; eosque priusquam ad ipsa iudicia accederent, adire cives iussi [4]), propositâ tamen provocandi facultate si quis in illorum sententiis acquiescere noluisset. Quod etsi quando institutum sit, certum tempus definiri non possit; facile tamen intelligitis, fieri non potuisse antequam iudicia populi eam potestatem nanciscerentur, quam florentis reipublicae temporibus conspicimus, non paucis illam annis Solone posteriorem [5]); arbitrorum autem privato consensu lectorum usus adeo in rerum humanarum conditione atque naturâ positus est, ut ridiculus esset, si quis certam eorum aetatem indagare vellet; neque nostrâ lege aliud quidquam continetur, nisi quod per se ipsum non intelligitur, ut in horum sententiis partes acquiescant neque ad alia iudicia transeant; quod tamen ipsum quum ad primam iuris privati descriptionem pertineat, haud multum aberrare a vero nobis videmur, ubi iam a Solone constitutum esse censuerimus. Atque hinc etiam explicari posse videtur, cur haec lex in significandâ provocatione vocabulo utatur in re iudiciariâ Atheniensium adeo alioquin ignoto, ut ne lectio quidem satis constet, quum alii *μεταφερέτωσαν*,

---

1) Cf. modo Lehrbuch der griech. Staatsalterth. §. 145, n. 10—17.

2) Plut. V. Solon. c. 18.

3) Cf. quaestt. de iure et auctor. magistr. apud Athen. (Heidelb. 1829) p. 64.

4) Omnes causas privatas, antequam in iudicium venirent, ad arbitros deferri oportuisse neque, ut Hudtwalckero visum est, penes actorem fuisse si statim in iudicium ire vellet, praeter Pollucem confirmatur etiam a Lexico rhetorico quod ad calcem Photii Porsoniani editum est, s. v. *μὴ οὖσα δίκη* pag. 673: *δεῖ γὰρ τοὺς ὑπὲρ δέκα δραχμῶν ἀμφισβητοῦντας διαιτητὰς δέκα ἔτη λαμβάνειν· διὸ καὶ ἔκειτο νόμος μὴ εἰςάγεσθαι δίκην, εἰ μὴ πρότερον ἐξετασθείη παρ' αὐτοῖς τὸ πρᾶγμα*, ubi tamen quod legitur *δέκα ἔτη* manifesto corruptum est; fortasse legendum δ i. e. *τεσσάρας ἐπιλαμβάνειν*: quatuor arbitros certe interdum adhiberi solitos videmus apud Isaeum de Dicaeogenis hereditate §. 31.

5) Cf. Lehrbuch etc. §. 107 extr.

Digitized by Google

alii *καταφερέτωσαν* scribant, ubi ex solemni loquendi usu *ἐφιέτωσαν*, exspectassemus; at quum illâ aetate a magistratuum tantum iudiciis *ἔφεσις* fieret necdum publici essent arbitri, a quibus *ἐφιέναι* liceret, de privatis arbitris, quorum publica auctoritas nulla esset, consulto legislator eo vocabulo usus esse videtur, quod tum demum reverâ in iudicium venturam esse causam significaret, si ab arbitris ad *ἕτερον δικαστήριον* deferretur; quapropter vulgatam etiam lectionem *καταφερέτωσαν* praeferimus alteri *μεταφερέτωσαν*, quae manifestam correctionem olet, neque movet nos quod correctori fortasse ansam dedit vocabulum *ἕτερον* solemni abundantia in ipsa oppositione adiunctum, quam ne in solo vocabulo *ἄλλος* obtinere censeatis [1]), conferatis Aristoph. Eccles. v. 880: *γέρων δὲ χωρεῖ... καχάζων μεθ' ἑτέρου νεανίου.* Illud autem ipsum, quod caput rei est, unde factum sit, ut ab arbitris privato consensu captis provocatio non daretur, quae a publicis esset, partim iam significavit Hudtwalckerus allato Luciani loco Bis Abd. c. 11: *ὁρᾶτε γάρ που καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις δικαστηρίοις, ὡς ἀπὸ μὲν τῶν κλήρῳ λαχόντων δικαστῶν, ἥν τις ἄδικον οἴηται γεγενῆσθαι τὴν κρίσιν, δίδωσιν ὁ νόμος ἐς ἕτερον ἐφεῖναι δικαστήριον, ἣν δέ τινες ἑκόντες αὐτοὶ συνθῶνται δικαστὰς καὶ προελόμενοι ἐπιτρέψωσι διαιτᾶν, οὐκέτι· οἷς γὰρ ἐξῆν μηδὲ τὴν ἀρχὴν ἐμμένειν, εἰ τούτους τις αὐθαίρετος εἵλετο, στέργειν ἐστὶ δίκαιος τοῖς ἐγνωσμένοις*: unde intelligimus eiusmodi compromissum pro pacto convento fuisse, a quo discedere nisi unanimi partium consensu non liceret, sicut etiam lex erat Athenis, *κυρίους εἶναι τὰς πρὸς ἀλλήλους ὁμολογίας, ἃς ἂν ἐναντίον μαρτύρων ποιήσωνται* [2]). At enim vero alia causa accessit, cuius vim atque rationem non ita ut debebat Hudtwalckerus perspicere poterat, qui licet recte intellexisset in Calippi causâ, quae est apud Demosthenem, ideo tantum a compromissario quoque arbitro provocationem in iudicium datam esse, quia is iusiurandum detrectasset, huius tamen ipsius iurisiurandi gravitatem non quâ par erat solertiâ existimavit. Nimirum magnum illud discrimen, quod inter publicos privatosque arbitros intercedere iam summus Sigonius, antiquitatum Atticarum stator ille atque princeps, intellexerat [3]), non sine aliquâ iudicii levitate ita sprevit, ut publicos et ipsos *iuratos* iudicasse contenderet; quo facto prorsus intelligi non posset, quomodo salvâ religione provocari ab eorum iudiciis potuisset. Neque enim ullâ re magis nitebatur illa iudicii Heliastici sanctimonia atque maiestas, cuius decretis *rata* fieri omnia Demosthenes praedicat [4]), quam quod iurati iudi-

1) Quo de usu cf. Weiske de Pleonasm. p. 60; Boekh in Plat. Minoem p. 146; Heindorf ad Gorg. p. 91, ad Protag. p. 622; Nitzsch. ad Ion. p. 83; Zell. ad Aristot. Eth. Nic. p. 62; Fritzsche Quaestt. Lucian. p. 54 etc.

2) Demosth. adv. Phaenipp. p. 1042. 22. Add. Plat. Symp. p. 196 C: *ἃ δ' ἄν τις ἑκὼν ἑκόντι ὁμολογήσῃ, φασὶν οἱ πόλεως βασιλῆς νόμοι δίκαια εἶναι.*

3) Cf. de republ. Ath. III. 5.

4) Adv. Leptin. §. 75: *παρ' ὑμῖν, τοῖς ὀμωμοκόσι, παρ' οἷςπερ καὶ τἄλλα κυροῦται*: cf. Platneri librum: Process und Klagen bei den Attikern, T. I, p. 25.

Digitized by Google

cabant, unde velut divino instinctu ad iustum aequumque cognoscendum ferri videbantur, ut si quis illorum sententiis obsequi dubitasset, ipsorum quasi deorum numini detraxisse fidemque negasse videri posset; neque aliunde rectius singularem illam similitudinem quam arbitris privatis cum iudiciis populi esse videmus, ut a neutris provocari liceret, derivabimus quam a iurisiurandi religione, quae utrisque peculiaris neque nisi cum paucis aliis magistratibus communis esset. Quod enim Hudtwalckerus narrat fere omnes qui aliquo publico munere Athenis fungerentur, sacramento adstrictos esse, unde petierit prorsus ignoramus, neque verisimile est, quum tam insigniter semper Heliastarum iusiurandum oratores commemorent, multorum praeterea similem conditionem fuisse; exceptoque Senatu, cuius omnino diversa ratio est, solos novem Archontes in capessendo magistratu iusiurandum praestitisse comperimus [1]. At ab his ipsis supra dictum est provocationem a Solone datam esse. Vero, sed in *εὐθύναις*, quum totius muneris gesti rationes repeterentur: quales arbitris quoque privatis subeundas fuisse ex ipsâ nostrâ oratione constat, longe illas ab arbitris publicis diversas, quorum etiam si sententiae in iudiciis populi damnarentur, personis tamen nihil inde damni metuendum erat; quam enim Plutarchus *ἔφεσιν* ab Archontibus appellat, nihil aliud esse videtur nisi quod Aristoteles, accuratissimus harum rerum auctor, narrat rationis exigendae potestatem populo a Solone attributam esse [2], unde etiam factum esse coniecimus, quod supra diximus instituendis arbitris publicis ansam dedisse, ut evitandi discriminis causa omnem mox iudiciariam potestatem Archontes prorsus abiicerent [3]. Neque aliunde melius explicari posse arbitramur summam illam poenae severitatem, quâ Stratonem arbitrum apud Demosthenem affici videmus, ut propter fraudem in arbitrio commissum capitis deminutionem sive infamiam patiatur, quam quia iurisiurandi fidem fefellerit; quod enim Hudtwalckerus sanequam temere statuit publicorum hanc poenam arbitrorum fuisse, nullo modo comprobari potest [4] neque adeo verisimile videtur, nisi hi quoque iurati indicarint, quod tamen falsum esse iam Sigonium demonstrasse diximus nec Hudtwalckerus refutavit. Luculentissimus locus est apud Demosthenem pro Phano contra Aphobum p. 861, 25: *ἐπιτρέψαι με πείσας Ἀρχένεῳ καὶ Δρακοντίδῃ καὶ Φάνῳ τούτῳ, τούτους μὲν ἀφῆκεν ἀκούσας αὐτῶν ὅτι εἰ μεθ᾽ ὅρκου ταῦτα διαιτήσουσι καταγνώσονται τὴν ἐπιτροπήν, ἐπὶ τὸν κληρωτὸν δὲ διαιτητὴν ἐλθὼν καὶ οὐδὲν ἔχων ἀπολύσασθαι τῶν ἐγκεκλημένων ὦφλε τὴν δίαιταν*, ubi clarissime opponitur arbiter sorte constitutus, i. e. publicus, ei qui iura-

1) Cf. Plut. V. Solon. c. 25; Poll. Onom. VIII, 86, quosque praeterea laudant intpp. ad Plat. Paedr. p. 235. D.

2) Politic. II. 9. 4.

3) Cf. de iure magg. p. 65.

4) Nihil enim probat Grammaticus apud Bekker. Anecdd. p. 235, nisi forte etiam *εἰσαγωγεῖς* fuisse arbitros neque sorte ductos esse, sed sexagenarios ad unum omnes arbitratum gessisse credimus.

Digitized by Google

tus ius dicturus sit; quodque respondet Hudtwalckerus non ideo publicos arbitros Aphobum adiisse, quia non iurati fuissent, sed quia commodius sibi visum esset, facile eo refellitur, quod supra probavimus, eum qui privatis arbitris diffideret, antequam in iudicium iret, publicos arbitros adire oportuisse. Verum in eo quoque Hudwalckerus erravit, quod penes partes fuisse putat, iurati an non iudicarent arbitri privati; qui nisi iurassent, ne arbitri quidem futuri erant sed *διαλλακταὶ* tantum, quorum a cognitione ad iudices rem deferri licuisse ipse intellexit [1]). Arbitros, quorum in cognitione acquiescere partes vellent quorumque ideo nomina ad magistratum delata essent, non iuratos ius dicere omnino non potuisse abunde probat oratio Demosthenes adv. Callippum, ubi illud tantum monendum est, ne quis a Libanio se in errorem duci patiatur, qui in argumento p. 1235: *ὁ δὲ Ἀπολλόδωρος*, inquit, *τὸν μὲν διαιτητὴν ἐδέξατο, πρὸς δὲ τὴν ἀρχὴν τοὔνομα* [2]) *Λυσιθείδου ἀπήνεγκεν, ἵν᾽ ὥς φησιν ὀμόσας δικάσῃ καὶ μὴ χωρὶς ὅρκου διαιτῶν τῷ Καλλίππῳ χαρίσηται· ὁ δὲ Λυσιθείδης ὀμόσας ἀπεφήνατο* [3]) *καὶ κατεδιῄτησε τὴν δίκην· διόπερ ἔφεσιν δοὺς ὁ Ἀπολλόδωρος εἰς τὸ δικαστήριον εἰςέρχεται.* Longe enim alia docet ipsa oratio p. 1244: *κατὰ τοὺς νόμους γὰρ ἐπέτρεψα καὶ ἀπήνεγκα πρὸς τὴν ἀρχήν· οὗτος δὲ τὸν κατὰ τοὺς νόμους ἀπηνενεγμένον διαιτητὴν ἔπεισεν ἀνώμοτον διαιτῆσαι, ἐμοῦ διαμαρτυρaμένου κατὰ τοὺς νόμους ὀμόσαντα διαιτᾷν*, unde non arbitrarium sed legitimum fuisse videmus ut ipsi qui privatorum consensu arbitri constituerentur, iureiurando se adstringerent; praetereaque apparet, quomodo nominimibus eorum delatis quamvis privati noti tamen magistratibus esse potuerint, quod quum negligeret nostro in loco Spaldingius, Stratonem in arbitrorum publicorum numero fuisse perperam existimavit.

Sed haec quaestio iam ad alteram disputationis nostrae partem pertinet, qua nec supposititiam esse legem nostram, ut Spaldingio atque Hudtwalckero visa est, optimeque convenire ad orationis locum demonstrandum est, ubi Demosthenes de Midiae scelere conqueritur, qui postquam a Stratone arbitro ob iniurias sibi illatas damnatus esset, nec mulctam sibi irrogatam solverit, miserumque illum senem per fraudes atque calumniam male facti arbitrii reum fecerit atque condemnarit. Primum igitur de Stratonis personâ videndum est: qui si arbiter publice constitutus erat, certe in eius causam cadere lex illa non poterat. Quamquam compromisso lectum fuisse, iam ipsi illi viri doctissimi et

1) P. 189 Cf. etiam Isaei orat. de Dicaeog. heredit. §. 32: *καὶ οἱ διαιτηταὶ ἔφασαν, εἰ μὲν ἀνώμοτοι δύναιντ᾽ ἂν ἡμᾶς διαλλάξαι, οὕτω ποιήσειν, εἰ δὲ μή, καὶ αὐτοὶ ὀμόσαντες ἀποφανεῖσθαι ἃ δίκαια ἡγοῦνται εἶναι.*

2) Recte sic emendavit J. A. C. Schaefer Obss. in aliquot Demosthenis locos, Erlangae 1829. Vulgo *τοῦ νόμου*.

3) Nisi quis vel *ὀμόσαι ἀπηνήνατο*, vel *οὐκ ὀμόσας* cum Bekkero restituere ex coniecturâ velit.

Digitized by Google

antecedentis testimonii verbis intellexerunt: οἴδαμεν Δημοσθένην καὶ Μειδίαν ἑλομένους διαιτητὴν Στράτωνα: ita tamen ut, quum persuadere sibi non possent hominem privatum in εὐθύνην vocari maleque gesti muneris poenam subire potuisse, ipsos compromissarios arbitros plerumque ex publicorum numero sumtos esse coniicerent. Sed neque si rem ipsam spectamus, satis intelligitur quomodo iis, quibus libera optio data esset, sorte ducti homines maxime idonei ad lites dirimendas videri potuerint, neque Stratonis poena eo nos confugere cogit, cuius atrocitatem supra vidimus hac ipsâ ex causâ derivandam esse, quia privatus ille ideoque iuratus arbiter fuisset. Privatum autem fuisse Stratonem inde vel maxime apparet, quod quum publici arbitri eius, unde peteretur, tribules esse deberent, ille neque ex Erechtheide, quae Midiae tribus erat, neque ex Pandionide, quae Demosthenis [1]), sed ex Acantide captus erat, cuius Phalerum illius δῆμον fuisse constat [2]); itaque in eius personâ nihil reperimus, cui lex nostra parum convenire dicatur; restat ut examinemus, num in ipsâ causâ nihil inveniatur, quo illa commode referri possit. Ea vero duplex est; neque enim de iniuriis tantum Stratoni factis Demosthenes queritur, verum etiam de mulctae sibi solvendae detrectatione, cui probandae testes etiam supra §. 24 citari videmus; quarum causarum utricunque conveniat, recte suoque loco adhibitam esse ab oratore confitebimur. Probe etiam tenendum est quod supra iam monuimus, haudquaquam parcos esse oratores Atticos in litteris publicis legibusque afferendis; quarum si qua vel minimum pertinere ad causam suam visa sit, continuo recitari iubent, ut et orationes suas legitimo quodam colore distinguant, et imperito iudici fucum faciant tenebrasque offundant, et vero etiam latera per dicendi intercapedinem reficiant; quae autem contra afferri possunt, prudenter reticent; unde facile patet; non semper ex intimâ causae conditione legis alicuius convenientiam existimandam esse. Et illud sane recte monuit Spaldingius, non eo consilio legem afferre potuisse Demosthenem, ut doceret male ab arbitro ad iudicem Midiam provocasse; at enim omnino illa provocatio non erat, quâ contra Stratonem Midias usus fuerat, sed initio quidem actio nullitatis, μὴ οὔσης δίκης ἀντίληξις, qualis vel populi in iudiciis, a quibus provocari nullo pacto poterat, ei, qui absens damnatus esset, competebat; eâ vero mox desertâ atque depositâ εἰςαγγελία, quae solam arbitri personam spectaret, ad litem cum Demosthene nullo modo pertineret; quamvis igitur recte ille neget cum Stratonis accusatione atque condemnatione quidquam commune habuisse legem nostram, vis tamen eius atque argumentum eâ re haudquaquam exhauritur. Neque enim verum est, quod Spaldingius ait hoc solum loqui legem, ne provocare ab arbitris liceat; iubet etiam rata esse arbitrorum iudicia, quod licet eodem redire facile alicui videri

1) Cf. adv. Mid. §. 20.
2) Cf. Boeckh. ad Corp. Inscr. T. I. p. 309.

possit, latius tamen patere hac ipsâ in causâ cognoscitur, quae Midiam etsi provocare ab arbitro compromissario vetaret, attamen per *εἰςαγγελίαν* ius suum porro persequi patiebatur. Quaeri enim et potuit et debuit, neque minus iam tum in foro Attico quaesitum esse consentaneum est, quam nostrâ aetate similibus in causis disceptari inter viros doctos videmus [1]), num tanta esset rei iudicatae auctoritas, ut ne tum quidem ubi malâ fide exortum iudicium esse comprobari posset, sententia lata rescinderetur; quae etsi secundum leges, paucis quibusdam casibus exceptis, quibus in integrum restitui solitas esse causas certis testimoniis constat [2]), plerumque rata fuisse videatur, ex hominum tamen opinione id ipsum interdum admodum dubium esse poterat. Itaque hac ipsâ in causâ veri simillimum est Midiam, quum mulctam Stratonis ex arbitrio debitam persolvere detrectaret, non aliâ excusatione usum esse, nisi condemnato Stratone ipsius quoque iudicii auctoritatem evanuisse neque quidquam amplius deberi, postquam arbitrum malâ fraude egisse iudicatum esset; quod quum pariter etiam aliis placere posset, Demosthenem necesse erat, ne temere illum detrectatae solutionis insimulasse videretur, aliquâ probatione uti, quâ Stratonis iudicium etiam post ipsius condemnationem ratum manere efficeret, eaque ipsa huius legis afferendae ratio fuit, cuius haec summa est: *κύρια εἶναι τὰ κριθέντα ὑπὸ τοῦ διαιτητοῦ.* Neque certe contrariam ullam fuisse legem, quae irritas fieri per *εἰςαγγελίαν* arbitrorum cognitiones diserte iuberet, vel inde apparet, quod actio rei iudicatae, *δίκη ἐξούλης*, a Demosthene instituta a magistratibus recepta erat, qui si clarae legi eam repugnare vidissent, profecto non per octo annos ventilari eam passi essent; neque cavillari videtur Demosthenes, ubi Midiam ait abiectâ actione nullitatis Stratonis iudicium mulctamque sibi irrogatam ratam fecisse, neque condemnato arbitro rei iudicatae auctoritatem imminutam esse; facile tamen apparet necesse fuisse ut recitatâ lege aliquatenus saltem querelae suae iustitiam comprobaret, quae licet ad caput totius causae non pertineret, invidiam tamen Midiae non exiguam conciliare poterat, qui ne exsolutâ quidem prioris iniuriae poenâ iam alteram ipsi eamque graviorem contumeliam intulisset. Quod autem Scholiasta ait legem recitari, *ἵνα δείξῃ τοῖς δικάζουσιν ὅτι τὸ ἐκ τῶν νόμων τίμημα κατεδίκασεν ὁ Στράτων*, nihil aliud significat nisi quod diximus ideo hac lege uti Demosthenem, ut petitionem suam, Stratonis arbitri cognitione nixam, iustam ac legitimam esse ostendat; neque est cur cum Spaldingio negemus eum qui haec dixerit, legem, quam hic adscriptam videamus, agnovisse. Vidit hoc etiam Augustus Buttmannus, Philippi filius, qui in nova recensione editionis paternae p. 161: „Nam quum in praecedentibus, inquit, Demosthenes dixisset, Midiam poenam

---

1) Ut v. c. in *δίκη κακοτεχνίων*, quam rescissoriam fuisse censet Hudtwalckerus p. 116. Melius nostrâ ex sententiâ Heraldus de rerum iudic. auctor. l. 3. §. 6: „quâ fraude probatâ rem quandoque obtinebat, manente tamen, quae contra eum dicta fuerat, sententiâ."

2) Cf. Lehrbuch l. c. §. 145, n. 3; add. Herald. l. l. I. 4, §. 7.

Digitized by Google

non fuisse, plane accommodata sunt loco verba quibus demonstratur lege astrictum esse Midiam ut etsi Stratone condemnato mulctam ab eo edictam lueret;" cui tamen illud neutiquam concedimus partem tantum legis nobis servatam esse; quae si tam antiqua fuit, quam supra significavimus fuisse videri, simplicitati illius aetatis prorsus respondet; ad nostri autem loci intellectum nihil deesse recteque omnia secum convenire satis comprobasse nobis videmur.

Longius nos evexit, Commilitones ornatissimi, quam pro argumenti tenuitate exspectare poteratis, disputandi subtilitas, quae tamen, ubi a viris doctrinâ et ingenio claris dissentiendum est, nimia esse non potest, eo praesertim in loco, quo modestiam potius ac temperantiam quam temeritatem in iudicando commendari oporteat. Licet enim minime ii simus, qui magistrorum in verba Vos iurare missâque cogitandi libertate alienis iudiciis pro Vestris uti postulemus, satis tamen admonere non possumus, ut non minus quam assensum, dissensum quoque Vestrum inhibeatis Vestrisque potius quam alienis iudiciis diffidatis; neque enim quidquam verius dictum invenietis quam quod apud Thucydidem est: *ἀμαθία μὲν θράσος, λογισμὸς δὲ ὄκνον φέρει.*

P. P. Marburgi a. d. V Idus August. MDCCCXXXIII.

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

Or. ad Demon. p. 1, 10: *Ἀπέσταλκά σοι τόνδε τὸν λόγον δῶρον, τεκμήριον μὲν τῆς πρὸς ἡμᾶς εὐνοίας, σημεῖον δὲ τῆς πρὸς Ἱππόνικον συνηθείας.* Es leuchtet wohl ein, dass an dieser Stelle *πρὸς ἡμᾶς* nicht verstanden werden könne wie Nicocl. p. 31, 17: *τὴν εὔνοιαν τὴν πρὸς ἡμᾶς ἐν τοῖς ἔργοις ἐνδείκνυσθε.* Ist dassselbe echt, so muss mit *Christian* so übersetzt werden: *als einen Beweis des zwischen uns herrschenden Wohlwollens.* Aber ich weiss nicht, ob die Stelle überhaupt, und namentlich die folgenden Worte *πρέπει γὰρ — κληρονομεῖν* diese Auffassung zulassen. Letztere scheinen mir ganz überflüssig, wenn man ein gegenseitiges Freundschaftsverhältniss versteht. Daher möchte ich nach Handschriften mit *Coray* *πρὸς ὑμᾶς* lesen, und den Plural des Pronomens für den Singular nehmen: *als einen Beweis meines Wohlwollens gegen dich.* Epist. ad Antipatr. p. 395, 16: *τῆς εὐνοίας τῆς περὶ ὑμᾶς.* —— Beiläufig berühre ich hier die Stelle Demosth. Epist. Philipp. 20 p. 148: *αἰσχυνοίμην ἄν, εἰ τὴν πρὸς ὑμᾶς εὔνοιαν παρὰ τούτων φαινοίμην ὠνούμενος*, wo *Bekker*, wie es mir scheint, unnöthig *πρὸς ἡμᾶς* geändert hat. Man brauchte nämlich die Präposition *πρός* in dieser und ähnlichen Verbindungen zuweilen auch so, dass sie die von ihr regierte Person gleichsam als Quelle darstellt, wovon der jedesmalige Gegenstand ausgeht. So ist dort *τὴν πρὸς ὑμᾶς εὔνοιαν*, das Wohlwollen bei euch, von euch, euer Wohlwollen. Folgende

Digitized by Google

Beispiele dürften diesen Gebrauch der Präposition wohl ausser Zweifel setzen. Plutarch. Vitt. III. p. 381, 30: οὐ δεῖ δὲ θαυμάζειν, εἰ Νασικᾶν μεμίσηκεν οὕτως ὁ δῆμος, ὅπου καὶ Σκιπίων ὁ Ἀφρικανὸς, οὗ δοκοῦσι Ῥωμαῖοι μηδένα δικαιότερον μηδὲ μᾶλλον ἀγαπῆσαι, παρὰ μικρὸν ἦλθεν ἐκπεσεῖν καὶ στέρεσθαι τῆς πρὸς τὸν δῆμον εὐνοίας, wo augenscheinlich nicht das Wohlwollen gegen das Volk, sondern das des Volkes gegen Scipio zu verstehen ist. Plat. Civit. V. p. 470 A: ἐάν τι ἡμῖν μέλῃ τῆς πρὸς τοὺς ἄλλους Ἕλληνας εὐνοίας. So wäre denn auch πρὸς τὸ θεῖον richtig bei Thucyd. V, 105 τῆς μὲν τοίνυν πρὸς τὸ θεῖον εὐμενείας οὐδ' ἡμεῖς οἰόμεθα λελείψεσθαι, wo *Goeller* und *Poppo* πρὸς τοῦ θείου erwarteten. Rhetor. Graec. I. p. 565, 1: νῆσον — ταῖς πρὸς τὸ θεῖον εὐτυχίαις τοῦ προπάτορος Αἰακοῦ πλησθεῖσαν ἀνδρῶν καλλίστων.

Or. ad Demon. p. 1, 18: ὅσοι μὲν οὖν πρὸς τοὺς ἑαυτῶν φίλους τοὺς προτρεπτικοὺς λόγους συγγράφουσι, καλὸν μὲν ἔργον ἐπιχειροῦσιν, οὐ μὴν περί γε τὸ κράτιστον τῆς φιλοσοφίας διατρίβουσιν. Wie hier findet sich das Compositum: συγγράφειν noch einmal bei unserm Schriftsteller. Trapezit. p. 358, 20: πρὸς τὴν πόλιν συγγράψας ἐπιστολήν, vulgo ἐγγράψας. — — An dem Artikel vor προτρεπτικοὺς λόγους durfte *Lange* nicht Anstoss nehmen. So sagt auch Clemens Alex. im Eingange seiner Schrift Quis Dives Salvetur: οἱ μὲν τοὺς ἐγκωμιαστικοὺς λόγους τοῖς πλουσίοις δωροφοροῦντες. In Gegensätzen oder Vergleichungen liebten die Griechen dem zu diesem Behufe gebrauchten Gegenstande den Artikel vorzusetzen. Xenoph. Comment. IV, 2, 25: οἱ τοὺς ἵππους ὠνούμενοι. Daher ist auch zu erklären τὰς ἀλλοτρίας κύνας und τὰ πινάκια Or. ad Demon. p. 6, 16. de Permut. p. 274, 12 *). — — Zu dem folgenden τὸ κράτιστον τῆς φιλοσοφίας ist zu vergleichen *Herbst* Xenoph. Comment. I, 1, 10. Es ist diese Ausdrucksweise mehr bei den spätern Schriftstellern gebräuchlich. Herodian. II, 2 p. 30, 4: τὸ πλεῖστον τῆς νυκτός. IV, 11 p. 94, 27: τό τε πλεῖστον τῆς ὁδοιπορίας. Das zum Substantiv erhobene Adjektiv steht im Plural Or. adv. Callimach. p. 360, 10. Aeginet. p. 370, 16: τὰ πλεῖστα τῆς οὐσίας. Häufig liess man auch das Adjektiv mit dem Substantiv im Genus übereinstimmen. Paneg. p. 56 4: τοῦ πεζοῦ τὸ χρησιμώτατον. Euagor. p. 174, 16: τῆς δυνάμεως τὴν πλείστην. Panath. p. 238, 30:

*) Vielleicht ist beiläufig bemerkt τὴν κτῆσιν zu lesen bei Alcidamas de Sophist. p. 674, 4: τὰ δὲ ταπεινὰ καὶ φαῦλα ῥᾳδίαν ἔχει κτῆσιν. So steht der Artikel in ähnlichen Stellen bei Plutarch. II. p. 460, 1: ὁ Νικίου πλοῦτος τῷ Κράσσου παραβαλλόμενος ἀμεμπτοτέραν ἔχει τὴν κτῆσιν. II p. 122, 2: ὅλος ὁ τούτου βίος ὅλῳ τῷ θατέρου παρατεθεὶς οὐκ εὐθεώρητον ἔχει τὴν διαφοράν. Thucyd. I, 23: ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔχει. Isocrat. ad Demon. p. 7, 16: τὰ γὰρ ἀφανὴς ἐκ τοῦ φανεροῦ ταχίστην ἔχει τὴν διάγνωσιν. Helen. Laud. p. 182, 1: χαλεπωτέραν ἔχουσι τὴν σύνθεσιν.

Digitized by Google

τῆς χώρας — τὴν ἀρίστην. Evagor. p. 171, 13. Aeginet. p. 371, 30. Thucyd. I, 30: τοῦ τε χρόνου τὸν πλεῖστον. Isaeus de Menecl. Her. 19 p. 20: περὶ ἧς αὐτὸς τὸν πλεῖστον τοῦ λόγου πεποίηται. Demosth. de Rhod. Libert. 16 p. 175: τὸν λοιπὸν τοῦ χρόνου. Panegyr. p. 58, 34: τὴν ἀοίκητον τῆς χώρας. Cf. *Kuehner* Gr. II. p. 122. *Wolf* Demosth. Leptin. p. 269. *Ruediger* Demosth. Philipp. II. p. 134. — Was ferner καλὸν μὲν ἔργον ἐπιχειροῦσιν anbelangt, so ist ποιεῖν, was zwei Handschriften hinzufügen nicht nöthig; denn das Verbum ἐπιχειρεῖν wird häufig auch mit dem Accusativ construirt. Plat. Criton. p. 45 C. οὐδὲ δίκαιόν μοι δοκεῖς ἐπιχειρεῖν πρᾶγμα. Civit. III. p. 394 E.: εἰ τοῦτο ἐπιχειροίη. Legg. IX. p. 853 E.: δοῦλοι πολλὰ ἂν ἐπιχειρήσειαν τοιαῦτα. Plutarch. Vitt. IV. p. 236, 10: βίᾳ μὲν οὐδὲν ἐπεχείρησε. Lycurg. contr. Leocrat. 134 p. 236: ὅπερ ἐπεχείρησε, wo es nicht nöthig ist, aus dem vorhergehenden Particip διαπράξασθαι zu suppliren. Ebenso urtheile ich von der Stelle Xenoph. Comment. IV, 1, 4: ἐξεργαστικωτάτους ὧν ἂν ἐγχειρῶσι, was die Herausgeber so erklären: ἐκεῖνα ἃ ἂν ἐγχειρῶσι ἐργάζεσθαι. Aber auch ἐγχειρεῖν findet sich, wiewohl seltener, mit dem Accusativ. Plutarch. II. p. 271, 17: τὰ πάλαι δοκοῦντα — ἐγχειρεῖν.

Or. ad Demon. p. 2, 25: οὐδὲ ταπεινῶς διῴκει τὸν ἑαυτοῦ βίον, ἀλλὰ φιλόκαλος ἦν καὶ μεγαλοπρεπὴς καὶ τοῖς φίλοις κοινός. Des Ausdrucks διοικεῖν τὸν βίον, *seine Lebensverhältnisse einrichten*, bedient sich Isocrates wieder Philipp. p. 88, 6: ἠπίστατο γὰρ τοὺς μὲν Ἕλληνας οὐκ εἰθισμένους ὑπομένειν τὰς μοναρχίας, τοὺς δ᾽ ἄλλους οὐ δυναμένους ἄνευ τῆς τοιαύτης δυναστείας διοικεῖν τὸν βίον τὸν σφέτερον αὐτῶν. An einigen andern Stellen lässt sich διοικεῖν übersetzen durch *bestreiten*, *unterhalten*, *mit dem Nöthigen versehen*. Areopag. p. 124, 1: ἐκ τῶν δημοσίων τὰ σφέτερ᾽ αὐτῶν διοικεῖν. Or. de Pace p. 160, 19: τοὺς μὲν ἐκ τῶν ἰδίων δυναμένους τὰ σφέτερ᾽ αὐτῶν διοικεῖν. Archidam. p. 113, 14: στρατόπεδόν τε τοιοῦτον διοικεῖν καὶ τοὺς ὄχλους τοὺς ἐν ταῖς πόλεσι διατρέφειν. So auch bei Plutarch. Vitt. III. p. 85, 36: χίλια τάλαντα λαμβάνειν —, ἀφ᾽ ὧν θρέψει καὶ διοικήσει τὸ στρατιωτικὸν *). II. p. 376, 23: αὐτὸν

*) Bei Plutarch finden sich viele Spuren Isocratischer Sprache. Or. ad Demon. p. 6, 1: καταφρόνει τῶν περὶ τὸν πλοῦτον σπουδαζόντων μὲν, χρῆσθαι δὲ τοῖς ὑπάρχουσι μὴ δυναμένων, wo die Vulgata μὲν auslässt. Plut. II. p. 196, 23: ὅθεν ἀπείκαζεν αὐτὸν ὁ Ἀντίγονος κυβευτῇ πολλὰ βάλλοντι καὶ καλὰ, χρῆσθαι δ᾽ οὐκ ἐπισταμένῳ τοῖς πεσοῦσι. Suidas Lex. I. p. 685, 6: τῶν ἀπληστίᾳ ἐπιχειρούντων, μὴ δυναμένων δὲ μηδὲ ὅπως χρῆσθαι. — Or. ad Demon. p. 8, 36: μᾶλλον εὐλαβοῦ ψόγον ἢ κίνδυνον. Plut. II. p. 15, 35: τοὺς ψόγους τῶν κινδύνων μᾶλλον φεύγοντες. — Paneg. p. 46, 22: οἶμαι δὲ καὶ τὸν πόλεμον θεῶν τινὰ συναγαγεῖν ἀγασθέντα τὴν ἀρετὴν αὐτῶν. Plut. II. p. 354, 4: ἔοικε δὲ καὶ τὸ θεῖον ἐπιθαῤῥῦναι τοὺς Κυζικηνοὺς ἀγασθὲν αὐτῶν τὴν ἀνδραγαθίαν. — Philipp. p. 90, 19: ὅπως ἂν οἱ καιροὶ παραδιδῶσιν, *wie die Umstände es gestatten*. Plut. III. p. 193, 34: καιροῦ παραδόντος οὐκ ἂν ἐδόκουν ἐπὶ τοῖς παροῦσιν ἀτρεμήσειν, wo *Schaefer* mit Recht die Conjectur παρασχόντος verwarf. Man vergleiche noch Lycurg contr.

Digitized by Google

ἐξ αὐτοῦ διῴκει τὸν πόλεμον. — Ungewöhnlicher ist der Gebrauch des Verbi in der Stelle Or. de Permut. p. 282, 31: ταῖς ἄλλαις ἰδέαις ἐπιφανεστέραις καὶ πλείοσιν ὅλον τὸν λόγον διοικοῦσιν, wo man richtig mit *adornare* übersetzt. Es könnte aber διοικοῦσιν auch allenfalls ein abgekürztes διαποικίλλουσιν sein. Cf. Euagor. p. 165, 27: πᾶσι τοῖς εἴδεσι διαποικῖλαι τὴν ποίησιν. Or. contr. Sophist. p. 260, 17: τοῖς ἐνθυμήμασι πρεπόντως ὅλον τὸν λόγον καταποικῖλαι. Plat. Menex. p. 235 A. Rhetor. Graec. I. p. 104, 19. 194. 19. *Schaefer* Dionys. de Compos. Verb. p. 268. —— Beiläufig erinnere ich noch, dass *Benseler* mit Unrecht das aus der Urbinatischen Handschrift aufgenommene πόλιν wieder tilgte Areopag. p. 122, 7: τοῖς ἄριστα καὶ σωφρονέστατα τὴν αὐτῶν πόλιν διοικοῦσιν. Denn diese Ellipse ist bei Isocrates nicht regelmässig. Busir. p. 197, 27: ἄριστα διοικεῖν τὴν αὑτῶν πόλιν. —— Für διέκειτο könnte man die Vulgata διῴκειτο zurückzunehmen geneigt sein Or. de Pace p. 150, 15: εἰ σκέψαισθε τίνα τρόπον ἡ πόλις διέκειτο. Aber διακεῖσθαι wird nicht blos von Stimmungen und Zuständen der Personen gebraucht, sondern auch von Lagen der Dinge. Philipp. p. 86, 32: τὰ τοίνυν περὶ τὴν χώραν ὡς διάκειται. Einiges auch bei *Ast* Lex. Platon. I. p. 473.

Or. ad Demon. p. 3. 4: οὕτω δὲ τὴν γνώμην ἀδύνατον διατεθῆναι τὸν μὴ πολλῶν καὶ καλῶν ἀκουσμάτων πεπληρωμένον. Wegen des absoluten Accusativs τὴν γνώμην Or. ad Nicocl. p. 13, 2. Archidam. p. 118, 16. Euagor. p. 169, 7. de Permut. p. 318, 13: τὰς ψυχὰς τεταραγμένως διακεῖσθαι. Statt des Accusativs liest man jetzt den Dativ Or. ad Demon. p. 8, 22: πειρῶ τῷ μὲν σώματι εἶναι φιλόπονος, τῇ δὲ ψυχῇ φιλόσοφος, was jedoch auch als Dativ des Instruments genommen werden kann. Paneg. p. 48, 9. Archidam. p. 100, 8. de Permut. p. 295, 15. de Bigis p. 339, 9: ἀρρωστότερος τῷ σώματι

Leocrat. 144 q. 239. Herodot. V, 67. VI, 82. 103. VII, 18. VIII, 24. Thucyd. II, 72. Xenoph. Anab. VI, 6, 34. Cyrop. VII, 1, 11. —— Archidam. p. 103 36: τοῦ πολέμου μακροῦ γιγνομένου. Plut. III. p. 340, 27: τοῦ πρὸς *Μεσσηνίους* πολέμου μακροῦ γενομένου, wo wahrscheinlich γιγνομένου zu lesen ist. Cf. Thucyd. I, 102: ὡς αὐτοῖς πρὸς τοὺς ἐν Ἰθώμῃ ἐμηκύνετο ὁ πόλεμος. Jedoch setzte man in solchen Fällen auch vielfach das historische Tempus. Xenoph. Ephes. V, 6: ὡς χρόνος πολὺς ἐγένετο. Cf. *Maetzner* Lycurg p. 119. —— Euagor p. 177, 27: ἐγὼ δ', ὦ Νικόκλεις, ἡγοῦμαι καλὰ μὲν εἶναι μνημεῖα καὶ τὰς τῶν σωμάτων εἰκόνας, πολὺ μέντοι πλείονος ἀξίας τὰς τῶν πράξεων καὶ τῆς διανοίας. Plut. II p. 324, 32: εἰκόνα δὲ πολὺ καλλίονα νομίζοντες εἶναι τῆς τὸ σῶμα καὶ τὸ πρόσωπον ἀπομιμουμένης τὴν τὸ ἦθος καὶ τὸν τρόπον ἐμφανίζουσαν. —— Helen. Laud. p. 190, 17: εἰς τοὺς Νεμέσεως κόλπους κατέφυγε. Plut. IV p. 109, 35: εἰς τοὺς ἐκείνης κατεδύετο κόλπους. — Epist. ad Antipatr. p. 394, 16: πρὸς τὰς παρ' ὑμῶν ἐλπίδας ἀθυμότερος ἦν. Plut. II p. 221, 1: πρὸς τὰς ἐκ θεῶν ἐλπίδας ἀθύμως εἶχον. I p. 286, 29: ταῖς παρὰ τῶν θεῶν ἐλπίσι τὸν ἀπὸ τῶν πολεμίων φόβον ἀφαιρῶν. III p. 196, 21: πρὸς τὰς ἀπ' ἐκείνου ζῶντες ἐλπίδας ἡσύχαζον. Auf diesen Umstand scheint auch schon *Coray* vielfach aufmerksam gemacht zu haben. Cf. *Sintenis* Plut. Pericl. p. 263.

Digitized by Google

γενόμενος. Or. ad Demon. p. 4, 20: τῷ μὲν τρόπῳ γίγνου φιλοπροςήγορος. Cf. *Bornemann* Xenoph. Cyrop. VIII, 3, 21. *Sauppe* Xen. Comment. IV, 1, 4. *Sintenis* Plut. Pericl. p. 143. *Krabinger* Synes. de Provident, p. 280. — — Was πολλῶν καὶ καλῶν anbetrifft, so verbinden die Griechen πολὺς mit einem andern Adjectiv fast regelmässig durch καὶ, während im Deutschen *und* ausbleibt. Panath. p. 221, 4: πολλοῖς καὶ καλοῖς χρήσασθαι λόγοις. Plat. Sympos. p. 175 E: οἶμαι γάρ με παρὰ σοῦ πολλῆς καὶ καλῆς σοφίας φληρωθήσεσθαι. Cf. *Benseler* Areopag. p. 175. *Kuehner* Gr. II. p. 422. Man bemerke noch, dass πολὺς zuweilen auch den Adjectivis nachgesetzt wurde. Panath. p. 238, 35: μετὰ δὲ ταῦτα διελόντας τὸ πλῆθος αὐτῶν ὡς οἷόν τ' ἦν εἰς ἐλαχίστους εἰς τόπους *) κατοικίσαι μικροὺς καὶ πολλούς. Demosth. de Fals. Legat. 209 p. 367: μακρῶν καὶ πολλῶν ἀγώνων. Epitaph. 9. p. 582: εὐσχήμονας καὶ πολλοὺς ἔχει λόγους. So giebt die Vulgata Panath. p. 220, 34: πολὺ μείζους καὶ πλείους πόλεις, was jedoch wegen πολὺ weniger gefällt. Or. de Permut. p. 282, 32: ἰδέαις ἐπιφανεστέραις καὶ πλείοσιν. p. 302, 22: εἰς μείζους καὶ πλείους — λειτουργίας. Xenoph. Comment. III, 5, 3. Plat. Phaedr. p. 234 E. Auch der Superlativ wurde zuweilen nachgesetzt. Or. de Pace p. 158, 15: χώραν ἀρίστην καὶ πλείστην ἔχοντες. Theopomp. Fr. 249 p. 113: τοὺς τὴν ἀρίστην καὶ πλείστην χώραν κεκτημένους. Plat. Alcibiad. I. p. 123 A: μέγισται λήψεις καὶ πλεῖσται. Xenoph. Hellen. IV, 2, 5. Cyrop. I, 4, 17. V, 3, 44. VIII, 1, 12. Man sehe hierüber noch *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 159. *Maetzner* Lycurg. p. 153.

Or. ad Demon. p. 3, 34: τὰς ἡδονὰς θήρευε τὰς μετὰ δόξης. τέρψις γὰρ σὺν τῷ καλῷ μὲν ἄριστον, ἄνευ δὲ τούτου κάκιστον. Für σὺν welche Präposition, wie schon *Baiter* bemerkte, bei Isocrates sonst nicht mehr als nur in der Zusammensetzung mit πᾶς und mit Verbis vorkommt, würde wahrscheinlich auch hier μετὰ stehen, wenn der Schriftsteller nicht die Wiederholung hätte vermeiden wollen; und es kann also σὺν kein Argument abgeben, dass die Rede an Demonicus nicht von Isocrates dem Athener herrühre. — Wenn ferner p. 6, 16 κύων weiblich, dagegen p. 312, 22 männlich gebraucht ist, so findet sich jenes Geschlecht auch bei andern Autoren. Cf. Lysias Fr. 35 p. 405. Xenoph. Cyrop I, 6, 19. 40. Comment. III, 11, 8. IV, 1, 3. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. 111. Hauptsächlich ist aber zu be-

*) So wird jetzt richtig gelesen statt εἰς ἐλάχιστον τόπον. Die Abschreiber nahmen wie es scheint an dem zweimaligen εἰς Anstoss, welchen Fall indessen Isocrates ebenso wenig wie andere Schriftsteller zu vermeiden bemüht war. Archidam. p. 113, 4: εἰς τοὺς Ἕλληνας εἰς πολλὴν ταραχήν. Areopag. p. 129, 6: εἰς τὰς ἑορτὰς εἰς ἄστυ. Lysias contr. Andocid. 29 p. 211. Isaeus de Ciron. Her. 15 p. 99. Dinarch. contr. Aristog. 24 p. 185. Aeschin. de Fals. Legat, 46 p. 329. contr. Ctesiph. 145 p. 430. Xenoph. Anab. IV, 4, 14. Hellen. VI, 5, 24. Cf. *Bornemann* Xen. Cyrop. I, 5, 1. *Sauppe* Xen. Comment. I, 3, 4. *Krueger* Thucyd. VIII, 17 p. 441 ed. Gervin.

Digitized by Google

rücksichtigen, dass auch das Genus von *βοῦς* bei Isocrates variirt. Cf. *Benseler* Areopag. p. 209. — Schwieriger ist die Erscheinung, worauf *Pfund* in seiner sehr schätzbaren Schrift de Isocrat. Vit. et Script. p. 20 Rücksicht genommen hat: *Praeterea grammatica forma συνειδήσεις et εἰδήσεις ab usu Isocratis, qui ubique εἴσομαι habet, aliena est.* Soviel ich weiss, bedienen sich nur Dichter und spätere Prosaiker des Futuri *εἰδήσω*. Cf. *Matthiae* Gr. p. 450. Aeschin. Epist. XI, 8 p. 432. Synes. de Regn. q. 14 A. Aber *Pfund* hat einen wesentlichen Umstand übersehen, nämlich dass in den übrigen Reden nirgends *εἴσει* vorkommt, sondern nur *εἴσονται* und *εἴσεσθε* Or. contr. Sophist. p. 257, 18. Aeginet. p. 367, 13. Daher vermuthe ich, dass der Schriftsteller, da er hier in den Fall kam die zweite Person des Singularis brauchen zu müssen, der Form *εἰδήσεις* aus rhetorischen Gründen, etwa des Wohllauts wegen, den Vorzug gab. Doch wollte man bei der Untersuchung über die Echtheit des Demonicus die Sache so im Einzelnen nehmen, und nicht vielmehr die Sprache überhaupt, Satzbildung und Gedanken, die doch unverkennbar so ganz das Gepräge der Isocratischen Manier an sich tragen *), in Betracht ziehen, so vergisst man, dass bei gleichem Verfahren auch in den übrigen Reden Manches sich vorfindet, was der reine Atticismus nicht anerkennt **). — — Um auf unsere Stelle zurückzukommen, so könnte man *σὺν μὲν τῷ καλῷ* erwarten. Aber man beachte folgende Beispiele, wo *μὲν* gleichfalls dem Substantiv nachgesetzt ist. Paneg. p. 52, 29: *τὴν ἐν ταῖς πολιτείαις μὲν οὐκ ἐνοῦσαν, ἐν δὲ ταῖς συνθήκαις ἀναγεγραμμένην.* Or. de Pace p. 159, 2: *ἐν τῷ παρόντι μέν.* Or. de Permut. p. 289, 27: *ὑπὸ τῶν ἄλλων μέν.* Areopag. p. 127. 25: *τὰς ἀπορίας μέν.* So ist nämlich nach *Γ* zu lesen. Or. de Permut. p. 298, 8: *τῇ στρατηγίᾳ μέν.* Or. ad Nicocl. p. 13, 26. de Bigis p. 334, 8. adv. Callimach. p. 364, 21. — Was *δὲ* anbelangt, so schwanken die Handschriften vielfach in der Stellung dieser Partikel. Helen. Laud. p. 185, 30:

---

*) *Spengel Συναγ. Τεχν.* p. 154: *paraenesin Harpocrationis auctoritate iuniori affingunt Isocrati, cum nostri tamen ingenio uno simillor sit et in ea quae nostro apta, inepta iuniori sunt legantur.* Das ist nicht zu viel gesagt.

**) Ich erinnere an *τέτρωσι*, was *Dindorf* einmal nach der Vulgata, das andere Mal nach *Γ* gab Busir. p. 201, 2. Panath. p. 255, 10. Wenn *Bekker* dies verschmähte, so darf man mit Recht fragen, warum er denn solche Formen aufnahm, deren Vorkommen in der Griechischen Sprache durchaus bestritten wird. Ich meine *αἴσθονται* Nicocl. p. 21, 5. und was *Poppo* mirum formam nennt, *ἀποστέρονται* Panath. p. 250, 22. *πολυπλασίω χρόνον* Or. de Permut. p. 306, 24. Die Form *πολυπλασίων* findet sich indessen auch bei Themist. Or. XV p. 229, 24. Gewöhnlicher ist bei den Spätern *πολλαπλασίων*. Themist. Or. IX p. 149, 15. Synes. de Provid. p. 111 C. Plutarch. Vitt. IV p. 214, 16. —— Wegen *αἴσθεσθαι* und des ähnlichen *ἀπέχθεσθαι* sehe man jedoch *Sauppe* Xenoph. Comm. III, 5, 23. *Schoenemann* Isaei Or. p. 215. *Bernhardy* Suid. Lex. I. p. 559, 2. Und zu *ἀποστέρονται* ist zu vergleichen das aus drei Handschriften aufgenommene *ἀποστέρωνται* bei Aeschin. contr. Timarch. 195 p. 313.

Digitized by Google

μετὰ δ' ἄλλων τινῶν, wo die Vulgata μετ' ἄλλων δέ τινων hat wie Panath. p. 205, 2: ὑπ' ἄλλων δέ τινων. Helen. Laud. p. 192, 3: μετὰ δ' ἐκεῖνον τὸν πόλεμον, vulgo μετ' ἐκεῖνον δέ. Platair. p. 264, 4: ἐπ' ἐκεῖνον δὲ τρέψεσθαι τὸν λόγον. Gewöhnlich nimmt δὲ die dritte Stelle ein, wenn ein Substantiv, ohne Artikel, von einer Präposition regiert vorausgeht wie Archidam. p. 104, 36: δι' ἀρετὴν δὲ. Trapezit. p. 351, 17: ὑπὲρ Πασίωνος δ' ἐδεόμην. Ausnahmen sind Busir. p. 194, 21: ἐκ δὲ φιλοσοφίας. Or. de Permut. p. 319, 10: διὰ δὲ φρόνησιν. Or. de Bigis p. 337, 36: περὶ δὲ δικαιοσύνης. Or. adv. Callimach. p. 360, 30: περὶ δὲ στάσεως. Nach der Urbinatischen Handschrift Paneg. p. 54, 3. Hat aber das Substantiv den Artikel, so steht δὲ fast regelmässig auf der zweiten Stelle. Nicocl. p. 26, 36: τὰ δὲ πράγματα. Paneg. p. 50, 33: ταῖς δὲ δυναστείαις. An diesen beiden Stellen liesse sich die Vulgata schützen durch Trapezit. p. 348, 10: τοῖς ἀδικουμένοις δέ. — Für ἐξ δὲ μῆνας schrieb *Dindorf* nach dem Urbinas ἐξ μῆνας δὲ Aeginet. p. 371, 31. Nach derselben Handschrift berichtigte ich schon früher τὴν αὐτὴν δὲ Philipp. p. 95, 27: τὴν δ' αὐτὴν γνώμην. Cf. Or. de Permut. p. 286, 35: διὰ τὴν αὐτὴν δὲ ταύτην πρόφασιν. Man vergleiche hierüber noch *Baiter* Paneg. p. XVII. *Schiller* Andocid. p. 85. *Bremi* Demosth. I. p. 21. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 1, 3. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 146. Ueber die freiere Stellung der Partikel bei Dichtern *Welcker* Theogn. p. XCVIII. *Elmsley* Eurip. Bacch. 165. *Buttmann* in diesem Archiv. III, 3 p. 373.

Or. ad Demon. p. 3, 23: μήτε γέλωτα προπετῆ στέργε μήτε λόγον μετὰ θράσους ἀποδέχου· τὸ μὲν γὰρ ἀνόητον, τὸ δὲ μανικόν. Dem erstern Theile dieses Satzes legen *Wolf* und *Coray* diesen Sinn unter: μήτε προπετῶς γέλα, μήτε θρασεῖς ἔστωσάν σου οἱ λόγοι. Lassen aber auch die beiden Verba eine solche Erklärung zu? Ich nehme στέργε und ἀποδέχου in der ihnen eigenthümlichen Bedeutung, und erkläre die Worte τὸ μὲν — μανικόν folgender Weise: *denn unbesonnenes Lachen zeigt von Unverstand, freche Rede aber von Tollheit.* Wenn *Wolf* seiner Erklärung dieses hinzufügt: *Facile intelligitur, Demonico praecipi, quid ipsi faciendum, quidve fugiendum sit,* so liegt ja in dem Rathe, die Unschicklichkeiten Anderer nicht zu billigen, zugleich auch die Ermahnung, solche selbst nicht zu begehen. Dass aber das Neutrum des Artikels oder Pronomens sich auf ein männliches oder weibliches Hauptwort beziehen könne, leidet keinen Zweifel. Man sehe darüber in diesem Archiv. III, 3. p. 445. *Frotscher* Demosth. Olynth. p. 27. — Was das Verbum ἀποδέχεσθαι anbelangt, so hat dies bei unserem Schriftsteller folgende Bedeutungen. *Annehmen* was von einem Andern als Gabe dargeboten wird. So finden wir es von der Aufnahme der Festlichkeiten gebraucht, die Nicocles zu Ehren seines verstorbenen Vaters veranstaltet Euagor. p. 164, 7. *In sich aufnehmen, auffassen, begreifen* Or. de Permut. p. 321, 35: τὰ σπουδαιότερα — τῶν πραγμάτων ἀποδέχεσθαι καὶ μανθάνειν δύνανται. Cf. *Ast* Lex. Platon I p. 233. *Etwas für wahr nehmen, glauben*

Digitized by Google

Or. de Permut. p. 278, 37: ὁρῶ γὰρ ὑμᾶς μὲν λίαν ταχέως ἀποδεχομένους τὰς αἰτίας καὶ τὰς διαβολάς *). Panath. p. 207, 34: ὡς μὲν οὖν ἐλυπήθην καὶ συνεταράχθην ἀκούσας ἀποδέξασθαί τινας τοὺς λόγους τούτους, οὐκ ἂν δυναίμην εἰπεῖν. Epist. ad Dionys. p. 386, 2: ἐγὼ δ' εἰ μὲν ἀπεδεχόμην τοὺς λόγους τούτους ἐκείνων, πολλὴν ἂν ἡσυχίαν εἶχον. Or. de Permut. p. 278, 12. 299, 22. 325, 14. *Billigend aufnehmen, billigen, loben, achten, schätzen, lieben.* Panath. p. 207, 29. 224, 29. 239, 17. 35. 245, 12. 249, 3. 255, 36. Nicocl. p. 21, 36. Paneg. p. 33, 29: τοὺς οὐδὲν ἀποδεξομένους τῶν εἰκῇ λεγομένων. Or. de Pace p. 157, 30: οὐκ ἀγνοῶ δ' ὅτι τὸν μὲν περὶ τῶν τυράννων λόγον ἀποδέχεσθε. Panath. p. 207, 3: ἐμοῦ δὲ τοὺς λόγους ἐπαινοῦντες αὐτῷ μοι φθονοῦσι, δι' οὐδὲν ἕτερον ἢ διὰ τούτους οὓς ἀποδεχόμενοι τυγχάνουσιν. Or. de Permut. p. 319, 5: ἀποδέχονται μᾶλλον τοὺς γυμναζομένους τῶν φιλοσοφούντων. Or. ad Demon. p. 8, 11: μᾶλλον ἀποδέχου δικαίαν πενίαν ἢ πλοῦτον ἄδικον. p. 7, 31. 7, 16: μηδένα ζήλου τῶν ἐξ ἀδικίας **) κερδαινόντων, ἀλλὰ μᾶλλον ἀποδέχου τοὺς μετὰ δικαιοσύνης ζημιωθέντας. p. 5, 28. 6, 20: ἐὰν ἀποδέχῃ τῶν φίλων τοὺς πρὸς τὸ φαυλότατον χαριζομένους, οὐχ ἕξεις ἐν τῷ βίῳ τοὺς πρὸς τὸ βέλτιστον ἀπεχθανομένους. p. 9, 22: τὸν γὰρ αὐτῷ τὰ βέλτιστα πράττειν ἐπιτάττοντα, τοῦτον εἰκὸς καὶ τῶν ἄλλων ***) τοὺς ἐπὶ τὴν ἀρετὴν παρακαλοῦντας ἀποδέχεσθαι. Epist. ad Archidam. p. 405, 18: πάντες ἄνθρωποι μείζω χάριν ἔχουσι τοῖς ἐπαινοῦσιν ἢ τοῖς συμβουλεύουσι. τοὺς μὲν γὰρ ὡς εὔνους ὄντας ἀποδέχονται, wo zwei Handschriften ὑπολαμβάνουσι geben. Epist. ad Timoth. p. 401, 35: σὲ δ' ἀποδέχομαι. Epist. Alexand. p. 395, 32; τῶν τε γὰρ πολιτῶν ἀποδέχεσθαί σε τῶν ἡμετέρων οὐ τοὺς ἠμεληκότας αὐτῶν. — Wie ἀκούειν, ἀνέχεσθαι und ähnliche Verba, so wird auch ἀποδέχεσθαι mit dem Genitiv construirt. Or. adv. Callimach. p. 361, 35: ὥστ' οὐδὲν ἂν δικαίως αὐτοῦ λέγοντος ἀποδέχοισθε, wiewohl hier οὐδὲν Objekt sein kann. Or. adv. Euthyn. p. 384, 4: εἰ ἀποδέξεσθε

---

*) Demosth. de Coron. 7 p. 201: τὰς αἰτίας καὶ τὰς διαβολάς, αἷς ἐκ τοῦ πρότερος λέγειν ὁ διώκων ἰσχύει, οὐκ ἔνι τῷ φεύγοντι παρελθεῖν. Besonders liebt Plutarch die Verbindung von αἰτία und διαβολή. Vitt. I. p. 34, 30. 142, 9. 328, 7. III p. 41, 18. 228, 19. IV p. 178, 7.

**) ἐξ ἀδικίας, *aus Ungerechtigkeit, ungerechter Weise.* Xenoph. Anab. I, 9, 16: τῶν ἐκ τοῦ ἀδίκου φιλοκερδούντων. Cyrop. VIII, 8, 18. de Rep. Lacedaem. VII, 5: τό γε μὴν ἐξ ἀδίκων χρηματίζεσθαι καὶ ἐν τοῖς τοιούτοις διεκώλυσε. Andocid. de Myst. 144 p. 125. Aristoph. Plut. 751: οὐκ ἐκ δικαίου τὸν βίον κεκτημένοι. Plutarch II p. 124, 21: πορίζομένους ἐξ ἀδικίας. Herodian. VI, 1 p. 118, 28: κληρονομίας ἐξ ἐπηρείας ὑφαρπασάσης ἐκείνης. Cf. *Ast* Lex. Platon. I p. 649.

***) Gäben Handschriften τοὺς ἄλλους, so würde ich dies vorziehen. So jetzt nach dem Urbinas statt τῶν ἄλλων Panath. p. 229, 37: τοῖς ἄλλοις τοῖς εὖ φρονοῦσιν. Xenoph. Cyrop. III, 3, 29: καλέσας τὸν Κῦρον καὶ τῶν ἄλλων τοὺς ἐπικαιρίους. Man lese nach Handschriften τοὺς ἄλλους. Hellen. V, 4, 13: τοῖς ἄλλοις τοῖς τηλικούτοις. Demosth. de Coron. 163 p. 251: τῶν ἄλλων τῶν συνεργῶν.

Digitized by Google

τῶν τὰ τοιαῦτα λεγόντων. Lysias de Vuln. 13 p. 203: οὐ γὰρ ἀργύριον λαβεῖν προθυμοῦνται, ἀλλ' ἐκ τῆς πατρίδος ἐκβαλεῖν αὐτὸν ποιοῦνται. ὥςθ' ὑμῖν προςήκει μὴ ἀποδέχεσθαι αὐτοῦ διὰ τοῦτο οὐκ ἀξιοῦντος βασανισθῆναι τὴν ἄνθρωπον, an welcher Stelle vielleicht λόγον ποιοῦνται zu lesen ist. Dinarch contr. Dem. 113 p. 178: μὴ ἀποδέχεσθε αὐτῶν. Cf. Thomas Mag. p. 60, 18. *Voemel* Hegesipp. p. 78. Absolut steht das Verbum Panath. 245, 28: ταῦτα δ' αὐτοῦ διαλεχθέντος ἀπεδεξάμην μέν, welche Stelle zu vergleichen ist zu Areopag. p. 130, 1: ἐπήνεσαν μὲν ὡς οἷόν τε μάλιστα, wo die Vulgata με für μὲν hat. Panath. p. 242, 34: ἐπήνεσε δ' ὡς δυνατὸν μάλιστα. Absolut findet sich ἐπαινεῖν vielfach bei Xenophon. Cf. Hellen. IV, 8, 2. Cyrop. III, 2, 23. V, 3, 8. VI, 2, 22. VII, 5, 50. Plutarch. Vitt. I. p. 67, 4: ἐπαινεῖν καὶ δέχεσθαι προσποιούμενος, wo vielleicht ἀποδέχεσθαι zu lesen ist. IV p. 250, 10: ἐπαινέσας καὶ ἀποδεξάμενος.

Or. ad Demon. p. 4, 28: ὑφ' ὧν κρατεῖσθαι τὴν ψυχὴν αἰσχρόν, τούτων ἐγκράτειαν ἄσκει πάντων, κέρδους, ὀργῆς, ἡδονῆς, λύπης. Seltner sind die Beispiele, wo wie hier πάντων von τούτων getrennt ist. Philipp. p. 95, 34: ταῦτ' οὖν ἐξετάσας ἅπαντα. Panath. p. 247, 28: πᾶσι παραγεγενημένα τούτοις, vulgo τούτοις παραγεγενημένα. Areopag. p. 135, 9: πάντα λογισάμενοι ταῦτα, vulgo ταῦτα πάντα λογισάμενοι. Wie an letzterer Stelle, so schwankt die Stellung beider Wörter auch Philipp. p. 95, 22: πάντα γὰρ ταῦτα παρῆν αὐτῇ πράττειν, vulgo ταῦτα γὰρ ἅπαντα. Archidam. p. 112, 14: ἅσμενοι δ' αὐτοὺς ἅπαντες οὗτοι δέξονται, vulgo οὗτοι ἅπαντες. Aeginet. p. 371, 25: πάντα ταῦθ' ὑπέμενον, vulgo ταῦτα πάντα. Welche Stellung die vorzüglichere sei, oder welche vom Schriftsteller selbst herrühre, ist schwer zu sagen, da man die eine fast eben so oft findet wie die andere. Ohne Variante heisst es πάντα ταῦτα in folgenden Stellen. Or. contr. Sophist. p. 258, 14: ἅπαντα ταῦτα συλλογισάμενοι. Or. ad Nicocl. p. 11, 11. Nicocl. p. 27, 33. 31, 37. Paneg. p. 37, 5. 39, 36. 62, 8. Philipp. p. 75, 3. de Pace p. 142, 10. Euagor. p. 172, 17. Busir. p. 197, 33. Panath. p. 209, 13. 210, 14. 215, 27. 219, 23. 228, 18. 240, 28. 248, 24. 253, 4. Or. de Permut. 295, 29. 297, 13. Trapezit. p. 344. 22. Or. adv. Callimach. p. 358, 33. Epist. ad Archidam. p. 405, 22. Die andere Stellung ταῦτα πάντα findet sich Or. ad Demon. p. 3. 29. ad Nicocl. p. 18, 35. Paneg. p. 39, 1. 56, 17. Philipp. p. 91, 28. Euagor. p. 168, 3. 173, 10. Helen. Laud. p. 185, 37. Panath. p. 205, 23. 241, 33. contr. Sophist. p. 260, 28. de Permut. p. 281, 13. 285, 29. 291, 7. 294, 20. Aeginet. p. 374, 27. adv. Euthyn. p. 381, 3. Epist. ad Philipp. I p. 387, 34. ad Timoth. p. 401, 22. Paneg. p. 43, 17: τυγχάνουσι δ' οὗτοι μὲν ἅπαντες ἡμῖν ἐπιβουλεύσαντες, ἡ δὲ πόλις πρὸς ἅπαντας τούτους διακινδυνεύσασα. Cf. *Lobeck* Soph. Aiac. 1023 p. 423. *Jacobitz* Lucian. Char. p. 63. — — Im Folgenden kann zu πονηροῖς, was die besten Handschriften für λυπηροῖς geben, verglichen werden Rhetor. Graec. I. p. 276, 15: τοῖς πονηροῖς καὶ

τέρπνοῖς *). Ich würde πονήροις accentuiren, wenn sich das überall bestätigte, was nach alten Grammatikern unter Andern *Goeller* Thucyd. VIII, 24 p. 450 annimmt, dass nämlich nur πόνηρος *unglücklich*, πονηρός aber *schlecht* heisse.

Or. ad Demon. p. 5, 21: δοκίμαζε τοὺς φίλους ἔκ τε τῆς περὶ τὸν βίον ἀτυχίας καὶ τῆς ἐν τοῖς κινδύνοις κοινωνίας· τὸ μὲν γὰρ χρυσίον **) ἐν τῷ πυρὶ βασανίζομεν, τοὺς δὲ φίλους ἐν ταῖς ἀτυχίαις διαγιγνώσκομεν. Wie die erstern Worte jetzt beschaffen sind, geben sie keinen andern, als diesen Sinn: *Prüfe die Freunde nach dem Missgeschicke im Leben, und nach ihrer Theilnahme in Gefahren.* Ist das aber ein vernünftiger Sinn? Mir scheint ἀτυχίας verdorben, und dafür gelesen werden zu müssen εὐπορίας, *Hülfe, Beistand*, über welche Bedeutung des Wortes man sehe Archiv. III, 4 p. 613. Archidam. p. 112, 14: ἄσμενοι δ' αὐτοὺς ἅπαντες οὗτοι δέξονται καὶ χώρᾳ πολλῇ καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς περὶ τὸν βίον εὐπορίαις. Ueber die in den Handschriften ganz gewöhnliche Verwechslung von α und ευ vergleiche *Wellauer* Apoll. Rhod. II, 548. *Walz* Rhetor. Gr. I p. 41. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 280. Gefällt aber meine Emendation nicht, dann rathe ich an, die Partikel τὲ zu tilgen, und die Stelle so zu fassen: *Prüfe die Freunde nach der Theilnahme die sie in unglücklichen und gefahrvollen Lagen des Lebens beweisen.* Jenem gebe ich den Vorzug. — — Was die Präposition ἐκ anbelangt, so findet sich dieselbe vielfach bei δοκιμάζειν und ähnlichen Verbis in der Bedeutung *zufolge, nach.* Cf. *Kuehner* Gr. II. p. 272. *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 22. *Ast* Lex. Plat. I p. 648. Areopag. p. 129, 10: οὐ γὰρ ἐκ τῶν πομπῶν — τὴν εὐδαιμονίαν ἐδοκίμαζον. Helen. Laud. p. 188, 8. adv. Callimach. p. 365, 3: τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἐκ τῶν λεγομένων κρίνετε. Paneg. p. 57, 3. de Permut. p. 293, 24. Euagor. p. 171, 26: οὐ γὰρ ἐξ ὧν ἑτέρων ἤκουεν οὔτ' ἐκόλαζεν οὔτ' ἐτίμα τοὺς πολίτας. — — Die Präposition ἐκ dient zur Angabe der Quelle, woher man die Mittel, etwas auszuführen, hernimmt, in folgenden Stellen. Trapezit. p. 348, 8: ἐκ τοῦ διεφθαρμένου γραμματείου τὴν ἀπολογίαν ποιή-

*) Diese Worte sind unstreitig aus unserer Stelle entnommen, wie denn die Rhetoren zuweilen ganze Sätze aus Isocrates zu ihrem Gebrauche machen. Rhet. Gr. I. p. 231, 10: ἀπολογεῖσθαι μὲν γὰρ προσήκει περὶ τῶν ἀδικεῖν αἰτίαν ἐχόντων, ἐπαινεῖν δὲ τοὺς ἐπὶ ἀγαθῷ τινι διαφέροντας. Helen. Laud. p. 182, 21. — Rhet. Gr. I p. 276, 11: τὸ μηδὲν ἕτερον πλέον ἔχειν παρ' ἐκείνοις εὐδοκιμεῖ. Nicocl. p. 22, 34. — Rhet. Gr. I p. 355, 25: ἀδελφοὶ δὲ γεγονότες ἀδελφὰς ἔσχον ἐν τῇ Τροίᾳ τὰς ἀρετάς, wo man ἐξ ἀδελφῶν erwarten sollte wie Helen. Laud. p. 184, 6: ἐξ ἀδελφῶν γὰρ γεγονότες — ἀδελφὰς καὶ τὰς ἐπιθυμίας ἔσχον. Wegen γὰρ, wofür hier die Vulgata gleichfalls δὲ hat, sehe man Euagor. p. 173, 34.

**) τὸ χρυσίον ist wohl in τὸν χρυσὸν zu ändern. Or. ad Nicocl. p. 10, 23. Panath. p. 211, 20: τὸν χρυσὸν θεωροῦμεν καὶ δοκιμάζομεν ἕτερα παραδεικνύοντες. Suidas Lex. I p. 639. 2: τῷ γὰρ ὄντι συνέβαινε τοὺς τῷ ὄντι φιλοσοφίας ἐρῶντας τῶν νέων ὥσπερ ἐν πυρὶ χρυσὸν δοκιμάζεσθαι. Menander: χρυσὸν μὲν οἶδεν ἐξελέγχεσθαι πυρί. Chilon: ἐν λιθίναις ἀκόναις ὁ χρυσὸς ἐξετάζεται.

Digitized by Google

σεσθαι. Or. de Permut. p. 290, 37. Busir. p. 196, 10. Paneg. p. 44, 34: ὅμως δ' ἐκ τῶν ὑπολοίπων — οὐκ ὀκνητέον μνησθῆναι περὶ αὐτῶν. Philipp. p. 95, 24: ἐκ δὲ τῆς Μαραθῶνι μάχης — ἅπαντες αὐτὴν ἐγκωμιάζουσιν. Or. de Bigis p. 339: οἱ μὲν ἐνδεεστέρως ἐκείνου λειτουργήσαντες ἐκ τούτων σφᾶς αὐτοὺς ἐγκωμιάζουσιν. Or. de Pace p. 144, 33: τὴν πόλιν ἐκ τῶν τότε πραχθέντων ἐγκωμιάζειν. Paneg. p. 40, 28 Panath. p. 225, 9. Häufig wird aber die Quelle als das Mittel betrachtet, wodurch etwas zu Stande gebracht wird. Or. ad Demon. p. 10, 25. de Pace p. 142, 10: μόλις γὰρ ἄν τις ὑμᾶς ἐξ ἁπάντων τούτων ἐπὶ τὸ βέλτιον φρονῆσαι δυνηθείη προαγαγεῖν. Or. ad Nicocl. p. 11, 33: ἐξ ὧν ἂν τις μάλιστα δύναιτο κατὰ τρόπον διοικεῖν. Busir. p. 194, 21: ἐκ δὲ φιλοσοφίας χρηματίζεσθαι ζητοῦσιν. Thucyd. III, 45: ἐκ τῶν ὑποδεεστέρων κινδυνεύειν. Merkwürdiger ist die Stelle Or. de Pace p. 149, 23: πῶς ἂν ταύτην ἐκ τῆς παρούσης ἀπορίας κτήσασθαι δυνηθεῖμεν; *wie könnten wir diese bei dem gegenwärtigen Mangel erwerben?* Diese Stelle zeigt übrigens, dass ὁρμηθέντας, was *Wolf* hinzusetzen wollte, unnöthig ist Euagor. p. 174, 35: ἠπίστατο μὲν γὰρ πολλοὺς — ἐκ ταπεινῶν καὶ φαύλων πραγμάτων μεγάλας δυναστείας κατεργασαμένους *), *bei niedrigen und schlechten Umständen.* Demosth. de Coron. 237 p. 273: ἐκ τοιούτων ἐλαττωμάτων ἐγὼ συμμάχους μὲν ὑμῖν ἐποίησα. Rhetor. Graec. I p. 230, 12: ἄξιον δὲ ἄγασθαι καὶ τὸν ἐκ βαναύσου τέχνης ἢ πονηρᾶς τύχης ἀγαθὸν δυνηθέντα τι ἐργάσασθαι.

Or. ad Demon. p. 7, 33: πείθου μὲν καὶ τοῖς νόμοις τοῖς ὑπὸ τῶν βασιλέων κειμένοις, ἰσχυρότατον μέντοι νόμον ἡγοῦ τὸν ἐκείνων τρόπον. *Coray* hat zwar Recht, dass der Gedanke keinen Schaden litte, wenn man καὶ **) nach einigen Handschriften ausliesse. Aber diese Autoritäten, in denen καὶ fehlt, sind gerade nicht die besten, und da dasselbe sich an vielen Stellen der Art findet, so darf man auch hier nicht an seiner Echtheit zweifeln. Euagor. p. 177, 27: ἡγοῦμαι καλὰ μὲν εἶναι μνημεῖα καὶ τὰς τῶν σωμάτων εἰκόνας, πολὺ μέντοι πλέονος ἀξίας τὰς τῶν πράξεων καὶ τῆς διανοίας. Euagor. p. 164, 7: ἡγησάμην Εὐαγόραν — εὐμενῶς μὲν ἀποδέχεσθαι καὶ ταῦτα, — πολὺ δ' ἂν ἔτι πλείω χάριν ἔχειν, — εἴ τις δυνηθείη περὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων αὐτοῦ καὶ τῶν κινδύνων ἀξίως διελθεῖν

---

*) κατεργασαμένους ist dort nur soviel wie κατακτησαμένους. Andocid. de Myster. 108 p. 115: τὴν ἀρχὴν τῶν Ἑλλήνων κατειργάσαντο. Xenoph. Anab. VII, 7, 25: συγκατεργάσασθαί σοι ἀρχήν. Plutarch. Vitt. III p. 232, 12: ἣν δὲ τῷ βίῳ παντὶ ἀρχὴν καὶ δυναστείαν διὰ κινδύνων τοσούτων διώκων μόλις κατειργάσατο. Or. de Permut. p. 318, 21. 326, 17.

**) Panath. p. 223, 14: ὃ μόνοι καὶ καθ' αὑτοὺς ἔπραξαν, wo die Vulgata καὶ auslässt. Plat. Phaed. p. 67 D: μόνην καθ' αὑτήν. Soph. Oed. Tyr. 63: μόνον καθ' αὑτόν. Dagegen Herodian III, 6 p. 64, 14: οἳ γὰρ μόνοι καὶ καθ' αὑτοὺς — ἐνικήσατε. Rhetor. Gr. I p. 604, 21: ἐν μιᾷ καὶ μόνῃ φυλακῇ νυκτός. p. 628, 11: μιᾷ καὶ μόνῃ νυκτί.

Digitized by Google

τῶν ἐκείνῳ *) πεπραγμένων. Andocid. contr. Alcibiad. 19 p. 152: δεινὸν μὲν οὖν ἐστὶ καὶ ὑπὸ τῶν ἀγνοούντων τὰ δίκαια πάσχειν κακῶς, πολὺ δὲ χαλεπώτερον, ὅταν τις ἐπιστάμενος τὰ διαφέροντα παραβαίνειν τολμᾷ. Demosth. de Coron 100 p. 231: καλὸν μὲν ἐποιήσατε καὶ τὸ σῶσαι τὴν νῆσον, πολλῷ δ' ἔτι τούτου κάλλιον τὸ — ἀποδοῦναι. Dem. Erotic. 39 p. 601: καλὸν μὲν καὶ διὰ τύχην ἐν τοῖς σπουδαιοτάτοις θαυμάζεσθαι, πολὺ δὲ κάλλιον διὰ τὴν ἐπιμέλειαν τὴν αὑτοῦ μηδενὸς τῶν ἐνδόξων ἄμοιρον γενέσθαι. Xenoph. Cyrop. VII, 5, 76: μέγα μὲν γὰρ οἶμαι ἔργον καὶ τὸ ἀρχὴν καταπρᾶξαι, πολὺ δ' ἔτι μεῖζον τὸ λαβόντα διασώσασθαι. VIII, 5, 7: καλὸν μὲν γὰρ ἡγεῖτο ὁ Κῦρος καὶ ἐν οἰκίᾳ εἶναι ἐπιτήδευμα τὴν εὐθημοσύνην, — πολὺ δὲ ἔτι κάλλιον ἐνόμιζε τὴν τῶν στρατιωτικῶν φυλῶν εὐθημοσύνην εἶναι. Hierhin gehört auch die Stelle Panegyr. p. 42, 4: θαυμαζόμενοι δὲ καὶ διὰ τὰς ἄλλας πράξεις, ἐκ τούτων τῶν ἔργων ἔτι μᾶλλον εὐδοκίμησαν. Ein zwiefaches καὶ setzte der Schriftsteller Nicocl. p. 28, 31; ἄξιον μὲν οὖν καὶ τοὺς φύσει κοσμίους ὄντας ἐπαινεῖν καὶ θαυμάζειν, ἔτι δὲ μᾶλλον καὶ τοὺς μετὰ λογισμοῦ τοιούτους ὄντας, wo die Abschreiber, weil sie die Stelle nicht gehörig fassten, τοὺς καὶ μετὰ schrieben. Epist. ad Philipp. II p. 391, 18: ἐγὼ διελέχθην μὲν καὶ πρὸς Ἀντίπατρον περί τε τῶν τῇ πόλει καὶ τῶν σοὶ συμφερόντων ἐξαρκούντως, ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον **), ἠβουλήθην δὲ καὶ πρὸς σὲ γράψαι. — *Benseler* schrieb neulich nach der Urbinatischen Handschrift ἀκούειν καὶ Euagor. p. 165, 10: τοὺς δ' ἄλλους ἐθιστέον ἀκούειν περὶ ὧν καὶ λέγειν δίκαιόν ἐστιν. Es ist aber, beiläufig gesagt, jenes καὶ nichts werth, es sei denn man setzte es vor ἀκούειν. So könnte man vermuthen vor γεγόνασιν sei καὶ ausgefallen Archidam. p. 117, 20: ἐπειδήπερ ἐφ' ἡμῶν γεγόνασιν, ἡμεῖς αὐτὰς καὶ διαλῦσαι πειραθῶμεν. Cf. Thucyd. VI, 13: ἐπειδὴ ἄνευ Ἀθηναίων καὶ ξυνῆψαν πρὸς Σελινουντίους τὸ πρῶτον πόλεμον, μετὰ σφῶν αὐτὸν καὶ καταλύεσθαι. Indessen liessen sich aus Isocrates noch mehrere Stellen anführen, wo nur ein καὶ steht. — — Uebrigens ist κειμένοις hier soviel wie τεθειμένοις; daher ὑπὸ stehen kann. Ebenso

---

*) ἐκεῖνος vertritt häufig die Stelle von αὐτὸς, *er*. Epist. ad Antipatr. p. 394, 9: διὰ τὸ παῤῥησιάζεσθαι πρὸς αὐτοὺς περὶ ὧν ἐκείνοις συνέφερε, wo αὐτούς und ἐκείνοις von denselben Personen zu verstehen sind. Panath. p. 238, 17: στασιάσαι μέν φασιν αὐτοὺς οἱ τἀκείνων ἀκριβοῦντες. Aeginet. p. 374, 4: δικαίως ἂν παρ' αὐτοῦ διὰ τὰς εὐεργεσίας τὰς εἰς ἐκεῖνον τῶν μεγίστων ἠξιώθην. Helen. Laud. p. 191, 24: πειρᾶσθαί τι λέγειν περὶ αὐτῆς ἄξιον τῶν ὑπαρχόντων ἐκείνῃ. Isaeus de Astyph. Her. 7 p. 110: αὐτῷ καὶ τοῖς ἐκείνου προγόνοις. Or. de Hagn. Her. 9 p. 128: ᾠόμεθα δεῖν περὶ τῶν αὐτοῦ τὴν ἐκείνου γνώμην εἶναι κυρίαν. Cf. *Ast* Lex. Plat. I p. 658. *Jacobs* Achill. Tat. p. 419. *Franz* Lys. Oratt. p. 285. *Schaefer* Plutarch. I p. 243, 22. II p. 213, 22. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 1, 1.

**) Plat. Menon. p. 76 E: ὡς ἐγὼ ἐμαυτὸν πείθω. Aeschin. contr. Timarch. 45 p. 264.

Digitized by Google

Panath. p. 237, 6: νόμον — ὑπ' ἀνθρωπίνης κειμένῳ φύσεως. Paneg. p. 62, 30: ταῖς συμφοραῖς ταῖς ὑπὸ τῶν ποιητῶν συγκειμέναις, So nach dem Urbinas für ἐπὶ Areopag. p. 131, 2: πολιτείαν — τὴν ὑπὸ τῶν τριάκοντα καταστᾶσαν. Or. de Permut. p. 316, 2: ἐκπεσὼν ἐκ τῆς πόλεως ὑπὸ τῶν τυράννων. Or. de Bigis p. 342, 24: ὑπ' ἀμφοτέρων κακῶς πείσομαι. Or. de Bigis p. 335, 11. 340, 8. 341, 33. adv. Callimach. p. 356, 30. contr. Lochit. p. 379, 26. Cf. *Matthiae* Gr. p. 933. *Maetzner* Lycurg. p. 237. Unnöthig ist ὑπ' ἐκείνῳ, wie *Coray* nach zwei Handschriften gab Euagor. p. 171, 31: ὥστε τοὺς εἰςαφικνουμένους μὴ μᾶλλον Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν ἢ *) τοὺς ἄλλους τῆς ὑπ' ἐκείνου βασιλείας. Denn oft folgen auch Nomina der Structur der Verba Passiva. Xenoph. Comment. II 1, 34: οὕτω πως διώκει Πρόδικος τὴν ὑπ' Ἀρετῆς Ἡρακλέους παίδευσιν, wozu *Sauppe* zu vergleichen ist. Thucyd. II, 65: ἐγίγνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή. Auffallender heisst es in dem Argument zu Demosth. de Cherson. p. 81, 29: διαλῦσαι τὴν ὑπ' ἐκείνου δύναμιν, wo jedoch wohl nicht nöthig ist mit *Ruediger* ἐκείνῳ zu lesen. Auch möchte ich nicht einmal Καίσαρι ändern, wozu *Schaefer* geneigt war bei Plutarch IV p. 168, 29: τῶν ὑπὸ Καίσαρος ἐστρατευμένων. Denn in das Verbum lässt sich leicht der Begriff στρατηγουμένων hineinlegen.

Or. ad Demon. p. 8, 9: παρασκεύαζε σεαυτὸν πλεονεκτεῖν μὲν δύνασθαι, ἀνέχου δὲ τὸ ἴσον ἔχων, ἵνα δοκῇς ὀρέγεσθαι τῆς δικαιοσύνης μὴ δι' ἀσθένειαν ἀλλὰ δι' ἐπιείκειαν. Den Artikel vor ἴσον könnte man hier leicht entbehren. Cf. Areopag. p. 132, 21. Panath. p. 238, 31. Plataic. p. 265, 24. Trapezit. p. 354, 19. adv. Callimach. p. 359, 25. adv. Euthyn. p. 383, 26. Ist aber das Verbum μετέχειν und ist eine Sache angegeben an welcher man gleichen Antheil hat, dann steht τὸ ἴσον. Or. contr. Lochit. p. 380, 18: εἰ — τῶν μὲν ἀρχῶν μετέχειν ἀξιοῖμεν τὸ ἴσον. Isaeus de Apollod. Her. 20 p. 88. — — Wenn *Benseler* statt δύνασθαι, was vor *Coray* hier gelesen wurde, δυνάμενον, wieder hergestellt haben will, so bekenne ich gern, dass auch mir das Particip wenn nicht vorzüglicher, doch der Beachtung werth scheint. Mit dem Infinitiv ist die Stelle so zu fassen: *Bilde dich so, dass du im Stande bist;* mit dem Particip dagegen: *Bilde dich zu einem der im Stande ist.* Or. ad Nicocl. p. 13, 7: παρασκεύαζε σεαυτὸν τῶν μὲν ἐλαττόνων κριτήν, τῶν δὲ μειζόνων ἀγωνιστήν. Mit dem Particip construirt steht παρασκευάζειν wiederum

---

*) μὴ μᾶλλον — ἢ — *non tam — quam.* Panath. p. 210, 11. Demosth. pro Megalop. 10. p. 183: τότε δ' εὔδηλοι πᾶσιν ἔσεσθε οὐ τοῦ δικαίου μᾶλλον ἕνεκα Μεσσήνην εἶναι βουλόμενοι ἢ τοῦ πρὸς Λακεδαιμονίους φόβου. Thucyd. II. 40: καὶ μόνοι οὐ τοῦ ξυμφέροντος μᾶλλον λογισμῷ ἢ τῆς ἐλευθερίας τῷ πιστῷ ἀδεῶς τινα ὠφελοῦμεν. Xenoph. Comment. I, 2, 39. Andocid. de Redit. 12 p. 130. Cf. *Voemel* Demosth. de Pace p. 251. *Shaefer* Plutarch. I p. 39, 29. IV p. 116, 25.

Digitized by Google

bei Xenophon Cyrop. I, 6, 18: τὸν δέ γε ἐργάτην στρατηγὸν ἐγώ, ἔφη, ἀναδέχομαι, ἣν μή τις θεὸς βλάπτῃ, ἅμα καὶ τὰ ἐπιτήδεια μάλιστα ἔχοντας τοὺς στρατιώτας ἀποδείξειν καὶ τὰ σώματα ἄριστα ἔχοντας παρασκευάσειν. Themist. Or. XXVI p. 391, 27: ὅσοι τοὺς παῖδας — ἐκτιθέασιν εἰς ἐρημίαν, ψέγομέν τε καὶ ὀνειδίζομεν, ὅτι ἀδικοῦσι τὴν πόλιν, ταύτην ἀποστεροῦντες τοὺς πολίτας, οὓς ἐγεννήσαντο οὐ τρέφοντες, οὐδὲ παρασκευάζοντες ὁπλίτας ἐσομένους τυχὸν ἢ σφενδονήτας ἢ γυμνήτας —— Auf gleiche Weise schwanken die Handschriften zwischen ἀνέχου — ἔχων und ἀνέχου — ἔχειν Mit dem Particip wird ἀνέχεσθαι construirt, wenn irgend ein Zustand oder eine Handlung bereits eingetreten ist; wogegen der Infinitiv anzeigt, dass etwas erst geschieht. In jenem Falle heisst ἀνέχεσθαι *etwas über sich gewinnen, ertragen, womit zufrieden sein*; in diesem lässt es sich meist übersetzen durch *geschehen lassen, gestatten, wagen, wollen.* Letztere Construction gehört mehr den spätern Schriftstellern an. Rhetor. Graec. I p. 83, 8: ἴσον καθάπαξ τοῖς ἄλλοις ἔχων ἀνέξομαι. Lysias contr. Diogit. 1 p. 388: οἵτινες ἂν ἔλαττον ὑπὸ τῶν προσηκόντων ἔχοντες ἀνέχεσθαι μὴ δύνωνται. Eurip. Hercul. Fur. 222: οὐδ' ἀνέξομαί ποτε σιγῶν. Herodot. VIII, 26: οὔτε ἠνέσχετο σιγῶν. Untadelhaft scheint mir aber auch der Infinitiv bei Aristid. Declam. Leptin. I, 68 p. 81: οὐ γὰρ — σιγᾶν ἠνέσχου. Unpassend wäre das Particip bei Herodot. VII, 139: καταμείναντες ἀνέσχοντο τὸν ἐπιόντα ἐπὶ τὴν χώραν δέξασθαι, *sie wagten es.* Plutarch. II p. 224, 11: θεασάμενοι δ' οἱ Τεύτονες οὐκ ἠνέσχοντο καταβαίνοντας αὐτοῖς ἐξ ἴσου διαγωνίζεσθαι τοὺς Ῥωμαίους, *sie liessen es nicht dahin kommen, sie warteten es nicht ab.* Arrian. Anab. V, 29, 1: εὔχοντο Ἀλεξάνδρῳ πολλὰ καὶ ἀγαθά, ὅτι πρὸς σφῶν μόνων νικηθῆναι ἠνέσχετο. Herodian. VII, 10 p. 149, 26. Xenoph. Ephes. II, 11 p. 23, 6: λαβὼν δὲ τὴν κόρην ὁ αἰπόλος, φονεῦσαι μὲν οὐκ ἠνέσχετο. Themistius Or. I p. 19, 18: λυπεῖν ἥκιστα ἀνέχεται τοὺς ἀρχομένους. Or. II p. 42, 24: τὰ δύο ταῦτα ὀνόματα — πάνυ ἀλλήλοιν πολεμεῖ —, καὶ δὴ οὐκ ἀνέχεται συμβῆναί ποτε. Or. II p. 44, 6: ὃς οὐδὲ πλεῖν οὐδὲ βαδίζειν ἠνείχετο κατὰ ταὐτὰ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις. Or. XV p. 236, 17: μόνα δὲ τὰ τῶν λόγων ἐλλείματα οὐκ ἀνέχῃ οὔτε συγχωρεῖν οὔτε εἰς χρόνον τινὰ ἀνατίθεσθαι. Or. XXI p. 305, 27: σχολῇ ἂν ἀνάσχοιτο βλέπειν εἰς παττάλους τε καὶ ἱμάντας. Or. XXVI p. 388, 27: τὸν μὲν ἀνδρῶνα ἀνεπίξεστον καταλιπεῖν οὐκ ἀνέχῃ. Or. XXVIII p. 412, 22: οὐκ ἀνέχονται παρακύπτειν ἔξω τοῦ σκίμποδος. Or. XXXII p. 438, 19: οὐ γὰρ ἀνέξομαι ὑμᾶς ὑπὸ τῶν ποιητῶν ἐξαπατᾶσθαι, wo jedoch ein Schriftsteller aus der frühern Zeit ἐξαπατωμένους würde gesagt haben. —— Wie nun an unserer Stelle die Urbinatische Handschrift das ursprüngliche ἔχων bewahrt hat, so ist es wahrscheinlich, dass sie auch τυγχάνων bieten würde, wenn in derselben die Rede gegen Callimachus enthalten wäre. Jetzt geben alle übrigen Handschriften den Infinitiv p. 364, 1: οὐκ ἀγαπᾷ τῶν ἴσων τυγχάνειν τοῖς ἄλλοις, ἀλλὰ ζητεῖ πλέον ἔχειν ὑμῶν. Dass aber die neuesten Herausgeber nicht über-

Digitized by Google

eilt τυγχάνων änderten, ist an sich klar, und es zeigen dies folgende Stellen: Plat. Civit. V. p. 473 B: ἢ οὐκ ἀγαπήσεις τούτων τυγχάνων. Plutarch. Vitt. I p. 53, 23: οἱ μὲν ἀσθενέστεροι τῶν προςοίκων ὑπεδύοντο καὶ τυγχάνοντες ἀδείας ἠγάπων. II p. 497, 10: οἱ δ' ἐπείθοντο καὶ τιμὰς ἠγάπων παρ' αὐτοῦ λαμβάνοντες. IV p. 252, 35: ἐλθούσης δὲ παρ' αὐτὸν ὡς γαμετῆς οὐκ ἠγάπα μετέχων, ἀλλ' ἤσχαλλε μεταδιδούς. Cf. *Sluiter* Lectt. Andoc. p. 125. *Bensler* Areopag. 300. Freilich findet sich namentlich bei spätern Schriftstellern auch hier wiederum häufig der Infinitiv. Themist. Or. IV p. 62, 5: ἄπληστα ἔστι μοι τὰ ὄμματα καὶ οὐκ ἀνέχεται οὐδὲ ἀγαπᾷ ἐπιπολῆς μόνον ἰδεῖν, ἀλλὰ πειρᾶται ὅτι μάλιστα εἰςδύεσθαι εἰς τὸ βάθος τοῦ ὁρωμένου. Or. VIII, p. 126, 29: οὐκ ἀγαπῶντος ἕπεσθαι μόνον τοῖς εἰς τοὐμφανὲς λεγομένοις, ἀλλὰ καὶ τὴν τέχνην, ἀφ' ἧς ἕκαστον ὁρμᾶται τῶν ἐπιχειρημάτων, ἐπιζητοῦντος. An welchen beiden Stellen, nach meinem Dafürhalten, jedoch auch ein früherer Schriftsteller den Infinitiv würde gebraucht haben. Demost. adv. Callicl. 19 p. 486: ταῦτα τοίνυν ἐγὼ πάσχων ὑπὸ τούτων καὶ πολλὰ ἕτερα καὶ δεινά, μὴ ὅτι δίκην λαβεῖν, ἀλλὰ μὴ προσόφλειν ἀγαπήσαιμ' ἄν. Herodian. II, 15 p. 54, 28: ὁ 'Αλβῖνος τὴν τιμὴν ὑπεδέξατο ἀσπαστῶς, ἀγαπήσας ἄνευ μάχης καὶ κινδύνου λαβεῖν ταῦτα ὧν ὠρέγετο. Lucian. Dialog. Mort. XII, 9: στρατηγός τε ὑπ' αὐτῶν χειροτονηθεὶς οὐκ ἠξίωσα τὴν Μακεδόνων ἀρχὴν περιέπων ἀγαπᾶν ἄρχειν ὁπόσων ὁ πατὴρ κατέλιπεν. Plutarch VI, p. 224, 35: τοὺς στρατιώτας συναγαγὼν οὐκ ἠγάπησεν ἀσφαλῶς ἀπελθεῖν. An andern Stellen heisst ἀγαπᾶν nicht *sich womit begnügen*, sondern es ist so viel wie ἀξιοῦν, *wollen*, oder es zeigt an, dass man das, was das davon abhängige Verbum aussagt, gern thue. Plutarch. I p. 346, 19: οὔτε γὰρ πρότερον ἠγάπησε φεύγων ἀπραγμόνως ζῆν. III p. 119, 10: ἐλοιδόρησεν ὡς ἀγεννῆ καὶ τῶν ὑπαρχόντων περὶ αὐτὸν ἀγαθῶν ἀνάξιον, εἰ Καρὸς ἀνθρώπου καὶ βαρβάρῳ βασιλεῖ δουλεύοντος ἀγαπᾷ γαμβρὸς γενέσθαι. Themist. Or. XXI p. 311, 13: ἑκάστη τὸ αὑτῆς ἀγαπᾷ συμβάλλεσθαι εἰς τὸν χορὸν καὶ συνειςφέρειν. Or. XXVII p. 403, 13: ἐνταῦθα ἀγαπήσεις μένειν καὶ ἐμπίπλασθαι τοῦ πόθου.

Or. ad Demon. p. 8. 26: δύο ποιοῦ καιροὺς τοῦ **λέγειν**, ἢ περὶ ὧν οἶσθα σαφῶς, ἢ περὶ ὧν ἀναγκαῖον **εἰπεῖν**. Häufig sind bei den Rednern solche Stellen, wo λέγειν und εἰπεῖν zugleich vorkommen. Jenes nimmt man gewöhnlich als die Bezeichnung der Dauer und Wiederholung, dieses als die des Momentanen. Es ist nicht zu läugnen, dass Präsens und Aorist vielfach diesen Begriff haben; nur bei gegenwärtigem Falle reicht man mit einer solchen Unterscheidung nicht aus. Mehr aber noch vom Wahren entfernt ist was *Bremi* sagt Isocr. Oratt. I p. 48: *εἰπεῖν de sermone familiari*, *λέγειν de accurata et meditata oratione proprie dicitur.* Berücksichtigen wir die Stelle Or. de Permut. p. 323, 1: ἃ δ' ἐστὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων ταύτην

Digitized by Google

ἔχοντα τὴν δύναμιν ἔχω μὲν εἰπεῖν *), ὀκνῶ δὲ λέγειν, wo man klärlich sieht, dass λέγειν ein bestimmterer Ausdruck ist, dessen man sich bedient, wenn man die Handlung des Sprechens in ihrer Wirklichkeit betrachtet; wogegen εἰπεῖν das Reden nur an sich, ohne Rücksicht auf wirkliches Statthaben dieser Handlung, bezeichnet. Panath. p. 254, 11: ἀπλήστως δὲ διακείμενος ἐν τῷ παρόντι πρὸς τὸ λέγειν, καὶ πόλλ' ἂν εἰπεῖν ἔχων ἔτι — ταῦτα μὲν ἐάσω. Or. adv. Euthyn. p. 381, 2: φίλος ὢν μοι τυγχάνει καὶ δεόμενος καὶ ἀδικούμενος καὶ ἀδύνατος εἰπεῖν, ὥςτε διὰ ταῦτα πάντα ὑπὲρ αὐτοῦ λέγειν ἀναγκάζομαι. Paneg. p. 33, 26: τὸν δ' ἀκριβῶς ἐπιστάμενον λέγειν ἁπλῶς οὐκ ἂν δυνάμενον εἰπεῖν. Paneg. p. 33, 17. de Permut. p. 299, 30. adv. Euthyn. p. 382, 1. Lysias contr. Nicomach. 24 p. 378: οὐχ ὅταν τοὺς ἀδυνάτους εἰπεῖν κολάζητε, ἀλλ' ὅταν παρὰ τῶν δυναμένων λέγειν δίκην λαμβάνητε. Demosth. Philipp. II, 11 p. 63: ἃ πάντες μὲν ἀεὶ γλίχονται λέγειν, ἀξίως δ' οὐδεὶς εἰπεῖν δεδύνηται. Isaeus de Aristarch. Her. 1 p. 119. Seltener wird derselbe Infinitiv wiederholt, wie Philipp. p. 70, 28: ἠβουλήθην ἅμα τοῖς πρὸς σὲ λεγομένοις καὶ τοῖς μετ' ἐμοῦ διατρίψασιν ὑποδεῖξαι καὶ ποιῆσαι φανερὸν ὅτι τὸ μὲν ταῖς πανηγύρεσιν ἐνοχλεῖν καὶ πρὸς ἅπαντας λέγειν τοὺς συντρέχοντας ἐν αὐταῖς πρὸς οὐδένα λέγειν ἐστίν, wo aber natürlich auch εἰπεῖν nicht passend gewesen wäre. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass an dieser Stelle das nach λεγομένοις stehende καὶ nicht *auch* heisst, sondern dem folgenden καὶ entspricht. So sind nämlich die Worte zu construiren: ἠβουλήθην τοῖς πρὸς σὲ λεγομένοις ἅμα καὶ ὑποδεῖξαι τοῖς μετ' ἐμοῦ διατρίψασι καὶ ποιῆσαι φανερόν. Epist. ad Mytil. Mag. p. 404, 7: βούλομαι γὰρ ἀμφότερα, τοῖς τε παισὶν ἡμῶν χαρίσασθαι, καὶ ποιῆσαι φανερόν. Daher ἐπιδεῖξαι, was *Coray* vermuthete, nicht nur entbehrlich ist, sondern dem handschriftlichen ὑποδεῖξαι sogar nachsteht. Epist. ad Philipp. I p. 389, 14: ἵνα — τοῖς Ἕλλησιν ἐπιδείξῃς πρὸς ὃν χρὴ πολεμεῖν, wo mit Recht nach dem Urbinas ὑποδείξῃς geschrieben wurde. Philipp. p. 89, 3: ὑπέδειξε τοῖς ἐπιγιγνομένοις μεθ' ὧν χρὴ καὶ πρὸς οὓς δεῖ τοὺς πολέμους ἐκφέρειν **). Panath. p. 233, 6: ὑπο-

---

*) Seltener wird ἔχω mit dem Infinitiv des Präsens verbunden. Or. de Pace p. 150, 11. 162, 12. Panath. p. 210, 29. 218, 12. Plataic. p. 266, 16. Or. de Permut. p. 329, 37. Epist. ad Mytil. Mag. p. 402, 19: ἔχω λέγειν. Or. ad Demon. p. 9, 15: ὧν ἔχω σοι συμβουλεύειν. Or. de Pace p. 144, 33: ἐγκωμιάζειν ἔχομεν. p. 149, 6: ἔχω διδάσκειν. Paneg. p. 44, 24. Panath. p. 249, 30: ἔχοις τ' ἂν — ἐπαινεῖν. Paneg. 55, 15. Aeginet. p. 375, 14: τοῦτ' ἂν ἐπιτιμᾶν εἶχον αὐτῷ. Trapezit. p. 348, 33. adv. Callimach. p. 359, 2: ἔχων ἀποφαίνειν. Or. contr. Lochit. p. 377, 15: ἔχῃ τιμωρεῖσθαι. Or. adv. Euthyn. p. 384, 15: οὐκ ἂν εἶχεν — χρῆσθαι.

**) Wie *Benseler* ἐξενεχθῆναι als verdächtig in Klammern schliessen konnte, begreift man nicht leicht Euagor. p. 177, 35: τοὺς δὲ λόγους ἐξενεχθῆναι οἷόν τ' ἐστὶν εἰς τὴν Ἑλλάδα, καὶ διαδοθέντας ἐν ταῖς τῶν εὖ φρονούντων διατριβαῖς ἀγαπᾶσθαι, wo ἐκφέρειν und διαδιδόναι frei-

Digitized by Google

δείξαντας μόνον τοῖς ἄλλοις ἐξ ὧν ληροῦντας ἂν αὐτοὺς ἐπιδείξαιεν. Nicocl. p. 30, 31. Philipp. 73, 21. Panath. p. 218, 24. 236, 15, 237, 12. Man sehe hierüber auch *Hermann* Lucian. de Conscr. Hist. p. 224.

Or. ad Demon. p. 9, 15: πολλὴν δ' ἂν τοῖς θεοῖς χάριν σχοίην, εἰ μὴ διαμάρτοιμι τῆς δόξης ἧς ἔχων περὶ σοῦ τυγχάνω. Da der Relativsatz hier eine nähere adjectivische Bestimmung des vorhergehenden Substantivi enthält, und mit demselben zur Einheit eines Begriffes verschmilzt, so ist es wohl nicht zu tadeln, dass die Herausgeber nach den drei besten Handschriften ἧς statt ἣν schrieben. Dasselbe gilt auch von den beiden folgenden Stellen. Helen Laud. p. 187, 11: τῆς δὲ κοινῆς δόξης ἧς ἔσχον περὶ ἐκείνης οὐδεὶς αὐτῶν διήμαρτον. Archidam. p. 116, 27: ἀπὸ τῆς χώρας ἧς οἱ πατέρες ἡμῖν κατέλιπον. Ohne Variante finden wir da die Attraction des Relativi Euagor. p. 166, 1: φανήσεται πολὺ καταδεέστερα τῆς δόξης ἧς νῦν ἔχομεν περὶ αὐτῶν. Or. de Permut. p. 304, 4: ἀντὶ τῆς δόξης ἧς προσεδόκων. p. 282, 4: τῆς αἰτίας ἧς εἶχον πρότερον. p. 319, 1: τῆς δυνάμεως ἧς ἡ θεὸς ἔχει. Paneg. p. 34, 4: τοῦ χρόνου — σύμπαντος οὗ βεβίωκα. Areopag. p. 134, 28: ἐκ τῶν ἐπιστολῶν ὧν ἔπεμψεν. Philipp. p. 91, 6. de Pace p. 148, 32: τῶν καλῶν ὧν αὐτοί τ' ἔχομεν καὶ τοῖς ἄλλοις παρέχομεν. Archidam p. 105, 15: τῶν ἄλλων ἁπάντων ὧν προσδοκᾶτε. p. 118, 6: τῶν ἄλλων ὧν ἔχομεν. Panath. p. 215, 3: ἁπάντων ἀποστερηθέντας ὧν εἶχον. p. 222, 6: ἀκρατῆ τε γιγνόμενον ἐνίων ὧν λέγω διὰ τὸ πλῆθος τῶν εἰπεῖν *)

---

lich fast dassselbe aussagen. Derjenige aber, welchem eine solche Tautologie unerträglich ist, wird doch gewiss eher διαδοθέντας einklammern oder tilgen, da ja ἐξενεχθῆναι durchaus nicht entbehrt werden kann. Aber auch dies scheint mir nicht nöthig; denn ἐκφέρειν ist nur *bekanntmachen*, διαδιδόναι aber: eine Schrift *herausgeben* und dieselbe einem Andern *übergeben*, *mittheilen*. Und diese beiden Begriffe dürfte hier wohl Jeder ohne sonderlichen Widerwillen ertragen. Zu ἐκφέρειν ist noch zu vergleichen Or. de Pace p. 139, 18: τοῖς μὲν ἐκφέρουσιν εἰς τοὺς ἄλλους Ἕλληνας τὰ τῆς πόλεως ἁμαρτήματα. Xenoph. Anab. V, 6, 17: ἐκφέρει εἰς τὸ στράτευμα λόγον ὅτι Ξενοφῶν βούλεται καταμεῖναι τὴν στρατίαν. Plutarch. I p. 200, 31: πρὸς οὐδένα δὲ τοὺς λόγους ἐξήνεγκεν οὐδὲ κατεμήνυσε τὴν πρᾶξιν. II p. 277, 10. 398, 23. *Sintenis* Plut. Pericl. p. 247. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 251. Ein verwandter Ausdruck ist διασπείρειν. Archidam. p. 113, 3: τῶν λόγων μόνον ῥηθέντων τούτων καὶ διασπαρέντων εἰς τοὺς Ἕλληνας. Philipp. p. 87, 21: ἣν ὑπόσχῃ τὴν ἐλευθερίαν αὐτοῖς, καὶ τοὔνομα τοῦτο διασπείρῃς εἰς τὴν Ἀσίαν. Plutarch. III p. 428, 9: ἀπεδήμησεν εἰς τὴν Ἑλλάδα διασπείρας λόγον, ὡς τοῦ σώματος αὐτῷ θεραπείας δεομένου.

*) εἰπεῖν hätte ganz füglich ausbleiben können. Themist. Or. XVIII p. 268, 10: εὐθὺς ἐπιῤῥέοντα ἄλλα καὶ ἄλλα πολλὰ τὰ ἐφεξῆς καταχώννυσί τε καὶ ἐπισκιάζει ἐφ' ὃ ὡρμήθην. Aristid. vol. I p. 165, 10: πολλῶν δὲ ἐπιῤῥεόντων καὶ πάντων αὐτὸ ἕκαστον εἰπεῖν ἐπειγόντων, αἱροῦμαι τὸ τῇ φύσει δεύτερον — ἐφεξῆς ἀποδοῦναι. Aber ungriechisch wie *Coray* meint, ist εἰπεῖν dort wohl ebenso wenig, wie bei Demosth. pro Megalop. 18 p. 186: ἀλλ' ἐάσω τό γ' ἐπελθὸν εἰπεῖν μοι. Ueber ἐπιῤῥεῖν sehe man noch *Wyttenbach* Epist. Crit. p. 237.

Digitized by Google

ἐπιῤῥεόντων. p. 254, 36: περὶ δὲ τῶν ἄλλων οὐδὲν ἐφθεγξόμην ὧν εἶπεν. Busir. p. 194, 18: τῶν δὲ λόγων τινὰς ὧν γέγραφας. Or. de Permut. p. 282, 1: τούτων τῶν πραγμάτων μαθητάς μου*) γιγνομένους ὧν ὁ κατήγορος εἴρηκε. p. 283, 2: ἐκείνων τῶν λόγων ὧν ἄρτι προεῖπον. p. 294, 28: ἀπὸ τῶν χρημάτων ὧν αὐτὸς ἐπόρισε. Philipp. p. 75, 7. 96, 18. Epist. ad Philipp. II p. 391, 30: τούτων ἐπιθυμεῖν ὧν ὑπονοοῦσί σε βούλεσθαι πράττειν. Panath. p. 211, 19: περὶ αὐτῆς ποιεῖσθαι τοὺς λόγους ἧς προῃρημένοι τυγχάνουσιν. Aeginet. p. 374, 16: τῆς ἀναχωρήσεως οὐχ οἵας ἠβουλόμεθα γενομένης. Euagor. p. 172, 30: τοιούτοις ἤθεσιν οἵοις Εὐαγόρας μὲν εἶχεν. Or. de Pace p. 155, 30: ἐν τοῖς ἤθεσιν ἔμενον οἷς πρότερον εἶχον. Panath. p. 242, 6: ἐνέμειναν τοῖς ἤθεσιν οἷς εἶχον. p. 244, 30: ἢν ἐμμείνωσι τοῖς ἤθεσιν οἷς παῖδες ὄντες ἐμελέτησαν. Archidam. p. 109, 35: τοῖς τε νόμοις καὶ τοῖς ἐπιτηδεύμασιν ἐμμένοντας οἷς ἐξ ἀρχῆς κατεστησάμεθα. Or. de Permut. p. 302, 2: ταῖς διατριβαῖς ταῖς ἐμαῖς πρεπωδέστερον, αἷς ἐξ ἀρχῆς κατεστησάμην. Areopag. p. 122, 18: ἐν δὲ τοῖς πράγμασι καὶ ταῖς διανοίαις αἷς ἔχομεν. Panath. p. 209, 21: ταῖς ἐπιστήμαις αἷς ἔχουσι. p. 237 15: ταῖς δόξαις αἷς ἔχουσί τινες περὶ αὐτῶν. Or. de Permut. p. 280, 6: τοῖς μὲν λόγοις οἷς πρότερον ἀκηκόατε περὶ ἐμοῦ. p. 291, 35: τούτοις μὲν οἷς εἴρηκα. p. 321, 25: τοῖς ἄλλοις οἷς διδασκόμεθα. Nicocl. p. 21, 7: τοῖς μὲν γὰρ ἄλλοις οἷς ἔχομεν. Or. de Pace p. 142, 37: τοῖς γὰρ ἀγαθοῖς οἷς ἔχομεν. p. 139, 32: χρῆσθαι ταῖς συνθήκαις μὴ ταύταις αἷς νῦν τινὲς γεγράφασιν. Jedoch giebt es nicht wenige Stellen, in welchen bei demselben Verhältnisse des Relativsatzes zu dem vorhergehenden Substantiv, die Attraction vernachlässigt ist **). Philipp. p. 92, 20: τῇ δυνάμει ταύτῃ χρώμενος ἣν ἔχων τυγχάνω. Or. de Permut. p. 327, 17: σκοπεῖτ' οὖν μὴ παντάπασιν ᾖ καταγέλαστον τῆς δόξης ταύτης φλαῦρόν τι καταγιγνώσκειν, ἣν ὑμεῖς ἔχετε παρὰ τοῖς Ἕλλησι. p. 311, 8: παρὰ ταύτης ἣν οὐκ εἶναί φασι. Panath. p. 225, 24, περὶ ταύτης ἣν ἀναγκασθέντες μετελάβομεν. Or. adv. Euthyn p. 382, 22: τούτοις ἐγκαλοῦσιν οὓς ἂν μὴ αἰσχύνωνται. Panath. p. 226, 12: μισθὸν διδόναι τοῖς τοιούτοις οἵους ὀλίγῳ πρότερον εἶπον. Aeginet. p. 367, 3: ταῖς διαθήκαις ἃς

*) Was richtiger sei, *μου* was die Handschriften haben, oder *μοι* was *Auger* wollte, ist schwer zu sagen. Trapezit. p. 351, 34: τῶν δ' ἑπτὰ ταλάντων ἐγγυητής μοι ἐγένετο. Dagegen heisst es daselbst p. 351, 31: οὐκ ἂν δήπου τοσούτων χρημάτων ἐγγυητής μου κατέστη. p. 350, 28: οἴεσθ' ἂν αὐτὸν οὕτω ῥᾳδίως τοσούτων χρημάτων ἐγγυητήν μου γενέσθαι; Or de Permut. p. 279, 30: οὐ γὰρ μόνον ἰδιώτας φησί μου γεγενῆσθαί μαθητάς. p. 291, 36: ἕτεροι δέ τινές μοι πολλοὶ καὶ πολυπράγμονες μαθηταὶ γεγόνασιν.

**) *Kühner* Gr. II p. 408: *Zuweilen unterbleibt jedoch nur selten, bei den Attikern, die Attraction.* Richtiger urtheilen *Lobeck* Sophocl. Aiac. 493 p. 272. *Poppo* Thucyd. VI, 76 p. 243 ed. Gervin.

Digitized by Google

ἐκεῖνος κατέλιπεν. Epist. ad Alexand. p. 395, 28: τῆς δυνάμεως ἣν ἔσχον νεώτερος ὤν. Paneg. p. 41, 11: ἐκ τῶν ἱκετειῶν ἃς ἤδη τινὲς ἡμῖν ἐποιήσαντο. Archidam. p. 102, 8: ἐμμένετε ταῖς συνθήκαις καὶ τοῖς ὅρκοις οὓς ἐποιήσασθε πρὸς τοὺς προγόνους. Areopag. p. 133 18: τοῖς τε παλαιοῖς ἀγῶσιν οὓς ἐποιήσαντο. Epist. ad Philipp. II p. 391, 32: παυσαμένους τῆς μανίας καὶ τῆς πλεονεξίας, ἣν ἐποιοῦντο πρὸς ἀλλήλους. Helen. Laud. p. 190, 37: ὑπὲρ τῶν πόνων καὶ τῶν κινδύνων οὓς δι' ἐκείνην ὑπέμεινεν. Es ist daher ἣν ἔχουσι untadelhaft Panath. p. 208, 8: τοῦ μὴ δύνασθαί με τυχεῖν τῆς δόξης ἧς ἄξιός εἰμι, μηδὲ τῆς ὁμολογουμένης, μηδ' ἣν ἔχουσί τινες τῶν πεπλησιακότων μοι. Dass ferner die Ambrosianische Handschrift das ursprüngliche ἣν erhalten habe Paneg. p. 40, 20: οἵτινες ὑπὲρ τῆς δόξης ἧς ἔμελλον τελευτήσαντες ἕξειν οὕτως ἑτοίμως ἤθελον ἀποθνήσκειν, macht die in dieser Beziehung besonders zu beachtende Stelle Archidam. p. 115, 14 höchst wahrscheinlich: πολὺ γὰρ κρεῖττον ἐν ταῖς δόξαις αἷς ἔχομεν τελευτῆσαι τὸν βίον μᾶλλον ἢ ζῆν ἐν ταῖς ἀτιμίαις ἃς ληψόμεθα ποιήσαντες ἃ προστάττουσιν ἡμῖν. Auch trage ich kein Bedenken mit *Baiter* nach der Urbinatischen Handschrift ἣν statt ἧς zu schreiben Archidam. p. 118, 28: καὶ ψυχῆς ἣν οὐχ *) ἕξομεν ὀλίγων ἐτῶν πρίασθαι — εὔκλειαν.

Or. ad Nicocl. p. 13, 18: οὔτε γὰρ ἵππων οὔτε κυνῶν οὔτ' ἀνδρῶν οὔτ' ἄλλου πράγματος οὐδενὸς οἷόν τε καλῶς ἄρχειν. Für ἀνδρῶν muss wohl ἀνθρώπων geschrieben werden. Es ist mir zwar nicht unbekannt, dass man vielfach ἀνὴρ sagte, wo eigentlich ἄνθρωπος stehen sollte. So bei Plutarch. Vitt. III p. 477, 5: ἀδικώτατε ἀνδρῶν καὶ ἀφρονέστατε. Man sehe auch *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 98. An unserer Stelle dürfte jedoch eine in den Handschriften nicht selten vorkommende Verkürzung des ἀνθρώπων in ἀνδρῶν statt gefunden haben. — — Hat das Wort nicht auch wegen seiner Stellung etwas Anstössiges? Das doch nicht; denn bei der Verbindung mehrerer ungleichartiger Substantiva ist es nicht ohne Beispiel, dass der vorzüglichere Theil, statt vor-

---

*) Ursprünglich stand vielleicht οὐκέθ' ἕξομεν. — Für ἀλλὰ vermuthete ich ἀλλ' ἔτι Panath. p. 255, 18: συνεβούλευον μὴ καταλιπεῖν αὐτὸν ἡμιτελῆ —, ἀλλὰ πονῆσαι μικρὸν χρόνον. Vor π konnte τι leicht ausfallen, und es findet sich dieses Versehen unzähligemal in den Handschriften. Cf. *Jacobs* Achill. Tat. p. 839. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 173. *Duker* Thucyd. VIII, 71 p. 513 ed. Gervin. So wurde τι aus der Urbinatischen Handschrift aufgenommen Archidam. 115, 8. Areopag. p. 128, 12. Panath. p. 225, 10. Or. contr. Sophist. p. 260, 14. — — Dieselbe Handschrift lässt dagegen τι aus Or. de Permut. p. 274, 27: τοῖς ἀνεπιτήδειόν τι λέγουσι. Dass es ausbleiben kann, zeigen folgende Stellen. Helen. Laud. p. 188, 1: πῶς γὰρ οὐ καταγέλαστον πεπόνθασιν; Aeschin. contr. Ctesiph. 242 p. 465: καὶ γὰρ ἂν ἄτοπόν σοι συμβαίνοι. Xenoph. Comment. II, 7 13: θαυμαστὸν ποιεῖς. Cyrop. V, 3, 2: ἆρα ἄν, ἔφη, καλὸν ποιήσαιμεν; Hellen. VI, 2, 39: σῶφρόν μοι δοκεῖ διαπράξασθαι. Herodian. IV, 5 p. 87, 11: πείσεσθαι δεινόν. Synesius de Provident. p. 93 A: δρᾶσαι δεινόν. Cf. *Bremi* Demosth. I p. 275. *Maetzner* Lycurg. p. 202. *Jacobitz* Lucian. Alexand. p. 223.

Digitized by Google

anzugehen, zurückgeschoben ist. Areopag. p. 127, 29: *περὶ τὴν ἱππικὴν καὶ τὰ γυμνάσια καὶ τὰ κυνηγέσια καὶ τὴν φιλοσοφίαν — διατρίβειν.* Xenoph. Cyrop. V, 1, 14: *χρυσίου καὶ ἵππων ἀγαθῶν καὶ γυναικῶν καλῶν.* Plat. Menex. p. 248 A: *χρημάτων καὶ παίδων.* So giebt die beste Handschrift *χρήματα καὶ σώματα* bei Demosth. de Coron. 66 p. 220. Auffallender sind folgende Stellen. Plat. Gorg. p. 511 E: *καὶ αὐτὸν καὶ παῖδας καὶ χρήματα καὶ γυναῖκας.* Themist. Or. IX p. 150, 23: *ἵπποι καὶ κύνες καὶ διάκονοι καὶ ὀχήματα.* Xenoph. Cyrop. VII, 1, 40: *κατεῖδε μεστὸν τὸ πεδίον ἵππων, ἀνθρώπων, ἁρμάτων.* Hellen. V, 3, 20: *ἡβητικῶν καὶ θηρευτικῶν καὶ ἱππικῶν καὶ παιδικῶν λόγων.* — Wo das was verbunden seyn sollte, auf eine nicht nachzuahmende Weise von einander getrennt ist. — An der Stellung scheinen die Abschreiber Anstoss genommen zu haben. Or. contr. Lochit. p. 378, 26: *ὥστ' εἰς τραύματα καὶ θανάτους καὶ φυγὰς καὶ τὰς μεγίστας συμφορὰς**) *ἐλθεῖν,* wo die Vulgata *σφαγὰς καὶ θανάτους* hat. Man sollte wenigstens *φυγὰς καὶ θανάτους* erwarten, wie Archidam. p. 115, 12: *ἐγὼ μὲν γὰρ ὑπὲρ τούτων οὐ μόνον πόλεμον, ἀλλὰ καὶ φυγὰς καὶ θανάτους οἴομαι προσήκειν ἡμῖν ὑπομένειν.* Nicocl. p. 26, 8: *μήτε φυγὰς μήτε θανάτους.* Herodian. VII, 3 p. 137, 8: *φυγαῖς ἢ θανάτοις ζημιοῦν.* Zur Vertheidigung der aufgenommenen Lesart liesse sich etwa sagen, der Schriftsteller habe auf das zunächst vorhergehende *τραύματα* Rücksicht genommen, und von diesem *θανάτους* nicht trennen wollen. Aber auch ohne einen solchen Umstand erlaubte man sich diese Stellung beider Wörter. Demosth. de Foed. Alexand. 15 p. 193: *ὅπως — μὴ γίγνωνται θάνατοι καὶ φυγαί.*

Nicocl. p. 28, 11: *κάλλιστον οὖν ὑπέλαβον εἰ τις δύναιτο ταύταις ταῖς ἀρεταῖς προέχειν τῶν ἄλλων, ὧν οὐδὲν μέρος τοῖς πονηροῖς μέτεστιν, ἀλλὰ γνησιώταται καὶ βεβαιόταται καὶ μεγίστων ἐπαίνων ἄξιαι τυγχάνουσιν οὖσαι.* Das hier aus der Urbinatischen Handschrift aufgenommene *προέχειν τῶν ἄλλων* lässt, wie es mir scheint, nichts zu wünschen übrig, während in der gewöhnlichen Lesart *προςέχειν τὸν νοῦν τῶν ἄλλων ἀφελόμενος,* was auch schon *Coray* erinnerte, *ἀφελόμενος* in *ἀφέμενος* verwandelt werden müsste, wenn sie in sprachlicher Hinsicht bestehen soll. Cf. Epist. ad Archidam. p. 407, 36: *ἐγὼ μὲν γὰρ φημι χρῆναί σε πάντων ἀφέμενον τῶν ἄλλων δυοῖν τούτοιν προςέχειν τὸν νοῦν.* Or. ad Nicocl. p. 19, 28. Paneg. p. 68, 7. Archidam. p. 100, 20. 105, 25. Euagor. p. 178, 24. Helen. Laud. p. 180, 24. de Permut. p. 279, 22. 285, 27. 308, 24. Aehnlich ist *ἀμελεῖν* gebraucht Philipp. p. 73. 24: *ἡγοῦμαι δὲ καὶ σοὶ προςήκειν ἁπάντων τῶν ἄλλων ἀμελήσαντι ταύταις*

*) Paneg. p. 32, 28: *ὃς — καὶ τοῦ πολέμου τοῦ πρὸς ἀλλήλους καὶ τῆς ταραχῆς τῆς παρούσης καὶ τῶν μεγίστων κακῶν ἡμᾶς ἀπαλλάξει.* Or. de Pace p. 153, 8: *τοτὲ δ' ἐν σιτοδείαις καὶ πολιορκίαις καὶ τοῖς μεγίστοις κακοῖς καθεστῶτες.* An solchen Stellen ist das letzte *καί,* und überhaupt, kurz, en un mot.

Digitized by Google

μόναις προσέχειν τὸν νοῦν. Philipp. p. 81, 26: *οἳ πάντων τῶν ἄλλων ἀμελήσαντες περὶ τῆς σῆς δυνάμεως λέγουσιν ὡς — σὺ πολὺν χρόνον ἤδη* *) *πᾶσιν ἡμῖν ἐπιβουλεύεις*. Paneg. p. 47, 6: *καὶ πάντων τῶν ἄλλων ἀμελήσαντες ἧκον ἡμῖν ἀμυνοῦντες*. Panath. p. 212, 29. Plataic. p. 266, 8: *πάντων τῶν ἄλλων ἀμελήσαντες ὑπὲρ τῶν ἰδίων κερδῶν — λέγειν τολμῶσι*. Epist. ad Antipatr. p. 395, 19: *πάντων γὰρ τῶν ἄλλων ἀμελήσας ἑνὸς μόνου ἐφρόντισα*. Nach diesen Stellen könnte man auf die Vermuthung kommen, bei *πάντων* sei *τῶν ἄλλων* ausgefallen Philipp. p. 78, 5: *καὶ πάντων ἀμελήσαντες ἠνώχλουν μὲν ταῖς πόλεσι ταῖς* **) *ἐν Πελοποννήσῳ*. — — Im Folgenden muss nach *ἀλλὰ* aus dem Genitiv *ὧν* der Nominativ *αἳ* supplirt werden. Man könnte dieser Anakoluthie leicht dadurch abhelfen, dass man die Vulgata *ἀλλὰ καὶ* in *ἀλλ' αἳ* änderte; allein die Griechen suchten in Relativsätzen mit Verbis von verschiedener Rection meistens eine solche Wiederholung zu vermeiden, indem sie entweder das Relativ in dem zweiten Satzgliede wegliessen, oder in diesem ein Demonstrativpronomen, meist *αὐτὸς*, anstatt des Relativi setzten. Beispiele ersterer Art sind Panath. p. 248, 4: *τὸν λόγον, ὃν ὀλίγῳ μὲν πρότερον μεθ' ἡδονῆς διῆλθον, μικρῷ δ' ὕστερον ἤμελλέ με λυπήσειν*. Or. adv. Callimach. p. 365, 11: *ἀλλὰ γὰρ Καλλιμάχου μὲν ἔξεστι* ***) *πολλάκις κατηγορεῖν, οὕτω γὰρ παρε-*

---

*) Gewöhnlich sagt man *πολὺν ἤδη χρόνον*. Paneg. p. 61, 22. de Pace p. 142, 29. 143, 29. Helen. Laud. p. 180, 26. de Permut. p. 325, 14. Epist. ad Archidam. p. 406, 16. Daher ist an obiger Stelle die Vulgata *ἤδη χρόνον ἅπασιν* vielleicht wieder zurückzuführen.

**) Gewöhnlich *τὰς πόλεις τάς*. Paneg. p. 33, 2: *ἐνοχλεῖν τοῖς ἀκούουσιν*. Philipp. p. 70, 30: *ταῖς πανηγύρεσιν ἐνοχλεῖν*. Lysias contr. Andocid. 44 p. 214. Isaeus de Ciron. Her. 34 p. 104. Demosth. de Coron. 4 p. 201. Doch ist der Accusativ nicht minder gebräuchlich. Plat. Alcibiad. I p. 104 D. *εἰς τίνα ἐλπίδα βλέπων ἐνοχλεῖς με*. Xenoph. Comment. III, 8, 2: *ἐάν τι ἐνοχλῇ ἡμᾶς*. Man sehe auch *Ruediger* Demosth. Philipp. II p. 66. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 117.

***) Für *Bekkers* Vermuthung *ἐξέσται* spricht einigermassen die Stelle Or. de Bigis p. 341, 25: *ἀλλὰ γὰρ περὶ μὲν τῶν Τισίᾳ πεπολιτευμένων ἴσως πότ' ἐν τοῖς τούτου κινδύνοις ἐγγενήσεται καὶ διὰ μακροτέρων εἰπεῖν*. Was ich vor mehreren Jahren vermuthete, *ἔξεστι πολλὰ κατηγορεῖν*, scheint mir auch jetzt noch nicht verwerflich. Lysias contr. Eratosth. 37 p. 250: *οὐκ οἶδ' ὅ τι δεῖ πολλὰ κατηγορεῖν τοιούτων ἀνδρῶν*. Demosth. contr. Neaer. 5 p. 545. Plutarch. I p. 412, 14. III p. 62, 27. IV p. 125, 5. Die Verwechselung von *πολλὰ* und *πολλάκις* zeigt sich vielfach in den Handschriften Cf. *Jacobitz* Lucian. Jupit. Trag. p. 169. Herodian. III, 6 p. 64, 24: *τρόπαιά τε ἃ πολλάκις ἠγείραμεν*, wo ich wiederum *πολλὰ* lesen möchte. Plutarch. IV p. 175, 12: *ἐν δὲ τῇ Σμύρνῃ τότε τῶν χρημάτων, ἃ πολλὰ συνειλόχει Κάσσιος, ἠξίου μεταλαβεῖν*. Thucyd IV, 18: *ἃ πολλὰ ἐνδέχεται*. Plat. Charmit. p. 165 E: *ἃ πολλὰ ἄν τις ἔχοι πολλῶν τεχνῶν δεῖξαι*. — — An obiger Stelle schrieb ich *χρήσασθαι* statt *χρήσαισθε* auf den Wink der Vaticanischen Handschrift, die *χρήσεσθαι* giebt. Zu dem Infinitiv ist das vorhergehende *ἔχοιτε* zu suppliren, gerade wie *παρασχεῖν* von *ἔχοντι* abhängt bei Synesius de Regn. p. 1 B: *οὐκ ἔχοντι τῆς πατρίδος τὸν ὄγκον, οὔτε παρασχεῖν ἀκροαμά-*

Digitized by Google

σκευάσται πολιτεύεσθαι, περὶ δὲ ἐμαυτοῦ τὰς μὲν ἄλλας πάσας παραλείψω λειτουργίας, ἧς δ' οὐ μόνον ἂν μοι δικαίως ἔχοιτε χάριν, ἀλλὰ καὶ τεκμηρίῳ χρήσασθαι περὶ τοῦ παντὸς πράγματος, ταύτης δὲ μνησθήσομαι πρὸς ὑμᾶς. Lysias contr. Dardan. 21 p. 339: οἷς ὑμεῖς χαριεῖσθε καὶ προθυμοτέρους ποιήσετε. Julian. Or. I p. 30 C: ὁπόσοις εἰρήνης μέλει καὶ τὴν ὁμόνοιαν ἐκ παντὸς στέργουσιν. Herodian. I, 16 p. 24, 32: ἡ οὐδέν τι ἀπεῖχε γαμετῆς γυναικός, ἀλλὰ πάντα ὑπῆρχεν ὅσα Σεβαστῇ. Man sehe noch *Kuehner* Gr. II p. 526. *Maetzner* Lycurg. p. 102. *Klotz* Lucian. Dial. Mort. II, 3 p. 9. *Jacobitz* Lucian. Alexand. 209. *Knebel* Plat. Dialog. III p. 31. — — Was ferner μεγίστων ἐπαίνων an unserer Stelle anbelangt, so wird das mit einem Superlativ verbundene Substantiv, oder auch der substantivisch gebrauchte Superlativ, bald mit, bald ohne Artikel gesetzt. Or. de Bigis p. 338, 22: καίτοι τί χρὴ τὸν τῶν μεγίστων ἐπαίνων ἄξιον; Beide Ausdrucksarten haben jedoch nicht ganz denselben Sinn. Wer zum Beispiel μέγιστος ἔπαινος sagt, der denkt sich das grösste Lob nur als solches, gleichsam als ein Abstractum; er nimmt nicht darauf Rücksicht, von welcher Art dasselbe ist, und ob, und von wem es ertheilt wird. Wogegen durch den vorgesetzten Artikel der jedesmalige Gegenstand als ein bestimmter aufgefasst ist. Nicocl. p. 23, 28: τὸν μὲν γὰρ πλεῖστον χρόνον ἐπὶ τοῖς ἰδίοις διατρίβουσιν *), ἐπειδὰν δ' εἰς τὰ συνέδρια συνέλθωσιν, πλεονάκις ἂν τις αὐτοὺς εὕροι διαφερομένους ἢ κοινῇ βουλευομένους. Or. ad Nicocl. p. 13, 22: τῶν ἄλλων πολιτειῶν αὗται πλεῖστον χρόνον διαμένουσιν αἵτινες ἂν ἄριστα τὸ πλῆθος θεραπεύωσιν. Or. de Pace p. 137, 36: οὐδ' οἱ κεκτημένοι

των χαριέντων — ἡδονήν. Aeschin. contr. Ctesiph. 167 p. 439: ἐὰν δὲ θαῤῥήσωμεν, δωρεὰς αἰτήσεις καὶ χρυσοῖς στεφάνοις στεφανοῦσθαι, wo vor στεφανοῦσθαι mehrere Handschriften überflussig ἀξιώσεις setzen. Cf. *Klotz* Quaest. Critic. I p. 12 *Maetzner* Lycurg. p. 97. Beiläufig gesagt scheint mir *Schaefers* Conjectur παραίνεσις ἀγαθή — χρῆσις unnöthig bei Julian. Or. I p. 4 A: πολλαῖς ὁδοῖς ἐπὶ τούτῳ δίδωσι χρῆσθαι τῷ βουληθέντι μιμεῖσθαι τὴν ἐκείνου φύσιν. καὶ γὰρ παραίνεσιν ἀγαθὴν, καὶ λόγων προτρεπτικῶν χρῆσιν, καὶ τὸ μετ' εὐνοίας ἐπιπλήττειν τοῖς ἁμαρτήμασιν. Der Accusativ hängt nämlich ab von dem vorhergehenden, in Gedanken zu wiederholenden Verbum δίδωσι Thucyd. VIII, 86: καὶ ἐδόκει Ἀλκιβιάδης πρῶτον τότε — τὴν πόλιν ὠφελῆσαι. ὡρμημένων γὰρ τῶν ἐν Σάμῳ Ἀθηναίων πλεῖν ἐπὶ σφᾶς αὐτοὺς, — κωλυτὴς γενέσθαι, wo γενέσθαι ebenso wie ὠφελῆσαι von ἐδόκει abhängt. Daher ist auch *Krabingers* Conjectur φανείη entbehrlich bei Synesius Calv. Encom. p. 66 A: ἐπεί τοι πολλῷ θαυμασιώτερος ἂν φανῆναι. Denn auch hier lässt sich aus dem Vorhergehenden δοκεῖ wiederholen. Cf. *Goeller* Thucyd. I, 25 p. 116. *Klotz* Lucian. Dial. Mort. X, 15 p. 45 sq. *Foertsch* Observ. Critic. p. 60 sqq.

*) Seltener setzt Isocrates vor den Gegenstand womit man sich beschäftigt, ἐπὶ oder ἐν. Busir. p. 197, 31: ἐπὶ ταῖς ἄλλαις τέχναις διατρίβειν. Busir. p. 198, 23. Or. de Permut. p. 277, 22. Euagor. p. 171, 12: ἐν τῷ ζητεῖν καὶ φροντίζειν καὶ βουλεύεσθαι τὸν πλεῖστον τοῦ χρόνου διέτριβεν. Panath. p. 233, 6. Or. de Permut. p. 306, 13. 322, 36.

Digitized by Google

τοὺς μεγίστους πλούτους μένειν ἐπὶ τούτοις ἐθέλουσιν. Or. de Pace p. 158, 15: μεγίστους πλούτους παραλαβόντες. Euagor. p. 174, 17: ὑπὲρ ὧν ἡμεῖς μὲν αὐτοὺς ἐτιμήσαμεν ταῖς μεγίσταις τιμαῖς. Euagor. p. 166, 28: λέγεται παρὰ Πλούτωνι — μεγίστας τιμὰς ἔχων παρεδρεύειν ἐκείνοις. Or. ad Demon. p. 10, 16: τὸν δὲ διὰ τὴν κακίαν ταῖς μεγίσταις τιμωρίαις ἐκόλασεν. Nicocl. p. 22, 24: τίς οὐκ αὐτὸς αὑτοῦ καταγνώσεται τὴν μεγίστην ζημίαν. Plataic. p. 264, 23: εἰκότως ἂν παρ' ἡμῶν τὴν μεγίστην δίκην ἐλάμβανον. Or. de Permut. p. 280, 27: τὴν μεγίστην παρ' ἐμοῦ λαβεῖν τιμωρίαν. p. 283, 23: τὴν μεγίστην ὑποσχεῖν τιμωρίαν. p. 288, 5: τῆς μεγίστης τυχεῖν τιμωρίας. Or. contr. Lochit. p. 377, 10: τῇ μεγίστῃ ζημίᾳ κολάζειν. Dagegen fehlt der Artikel Panath. p. 246, 1. de Permut. p. 276, 30: μεγίστης ζημίας ἀξίους. Or. contr. Lochit. p. 378, 14; μεγίστης τυγχάνειν τιμωρίας. Isaeus de Pyrrh. Her. 47 p. 38: ἀλλὰ τοῖς μὲν διώκουσιν ἀκινδύνως εἰςαγγέλλειν ἔξεστι, τῷ βουλομένῳ, τοῖς δ' ἁλισκομένοις ἔσχαται τιμωρίαι ἐπὶ ταῖς εἰςαγγελίαις ἔπεισιν, wo jedoch *Schoemann* nicht ganz ohne Grund den Artikel vermisst. Nach der Urbinatischen Handschrift liest man jetzt τῶν statt καὶ Paneg. p. 60, 5: Θεμιστοκλέα δ', ὃς ὑπὲρ τῆς Ἑλλάδος αὐτοὺς κατεναυμάχησε, τῶν μεγίστων δωρεῶν ἠξίωσαν. Cf. Or. de Pace p. 162, 24. Panath. p. 217, 13. Besonders zu beachten sind Stellen wie Lycurg. contr. Leocrat. 51 p. 210: ὥςπερ τοίνυν τοῖς εὐεργέταις μεγίστας τιμὰς ἀπονέμετε, οὕτω δίκαιον καὶ τοὺς τὴν πατρίδα καταισχύνοντας καὶ προδιδόντας ταῖς ἐσχάταις τιμωρίαις κολάζειν, wo mir τὰς μεγίστας, wie einige Herausgeber schrieben, nicht nöthig scheint. Plataic. p. 262, 2: τοῖς εὐεργέταις μεγίστην χάριν ἀποδιδόντας. Or. de Pace p. 156, 1: τοὺς γὰρ ἐν πλείσταις ἐξουσίαις γεγενημένους ἴδοι τις ἂν ταῖς μεγίσταις συμφοραῖς *) περιπεπτωκότας. Panath. p. 246, 36: τὰς μὲν αὐτῶν εὕροιμεν ἂν πλείστων ἀγαθῶν αἰτίας γιγνομένας, τὰς δὲ τῶν μεγίστων κακῶν, wo man nicht ändern darf nach Panath. p. 234, 12: εἰ γάρ τις φαίη τὼ πόλεε τούτω πλείστων ἀγαθῶν αἰτίας γεγενῆσθαι τοῖς Ἕλλησι καὶ μεγίστων κακῶν. — Selten stehen die Neutra μέγιστα und κάλλιστα ohne Artikel, wie Paneg. p. 32, 19: τῶν λόγων οἵτινες περὶ μεγίστων τυγχάνουσιν ὄντες. Paneg. p. 46, 30: περὶ καλλίστων ἐν ἐκείνοις ἐφιλονίκησαν. Plat. Phileb. p. 31 D: εἰ δεῖ δι' ὀλίγων περὶ μεγίστων ὅτι τάχιστα ῥηθῆναι. Lysias Epitaph. 79 p. 190: ὑπὲρ μεγίστων καὶ καλλίστων κινδυνεύσαντες, wo *Franz* τῶν vermisste. Or. de Bigis p. 337, 12: πόῤῥωθεν ἡμῖν ὑπάρχει μέγιστα καὶ κάλλιστα τῶν πολιτῶν. Archidam. p. 110, 18: βελτίστων πραγμάτων ἐπιθυμοῦντας, wo die Vulgata τῶν

---

*) Zu dem im Archiv. III, 1 p. 26 Bemerkten füge ich nachträglich die Stellen Antiph. Tetralog. II, 4, 5 p. 33: ἀτυχήμασι — περιπεσών. Lycurg. contr. Leocrat. 80 p. 218: ἀτυχήμασι περιπίπτει.

Digitized by Google

vorsetzt. — Or. de Permut. p. 313, 9: περὶ τῶν παρὰ τοῖς πλεί-στοις ὁμολογουμένων. Panath. p. 222, 17: πλεῖστοι μὲν οὖν κατηγοροῦσιν ἀμφοῖν ταῖν πολέοιν, wo der Schriftsteller zwar die Meisten meint, er denkt sich aber dabei keine bestimmte Personen. So nach dem Urbinas καὶ für οἱ Euagor. p. 170, 15: καὶ πλεῖστοι καὶ μάλιστα θαυμάζουσιν, wo *Benseler* sich mit dieser Lesart begnügen konnte. — Richtiger heisst es dagegen nach derselben Handschrift Paneg p. 38, 1: πρὶν τὰς πλείστας οἰκισθῆναι τῶν Ἑλληνίδων πόλεων. Aeginet. p. 372, 22: οἱ πλεῖστοι τῶν θεραπευσάντων ταύτην τὴν νόσον, an welchen beiden Stellen die Vulgata τὰς und οἱ auslässt. Daher könnte man geneigt sein τὰ πλεῖστα zu schreiben. Panath. p. 244, 5: οἱ τάς τε φύσεις διαφέροντες καὶ μαθεῖν πλεῖστα τῶν πρότερον εὑρημένων δυνηθέντες. Cf. Or. ad Nicocl. p. 18: 3: ὡς ἂν τῶν διεσπαρμένων ἐν ταῖς τῶν ἄλλων διανοίαις ἀθροῖσαι τὰ πλεῖστα δυνηθῇ. Jedoch auch in diesem Falle kann der Artikel ausbleiben. Or. de Pace p. 146, 19: τὸν πλείστους διαφθεῖραι τῶν πολιτῶν δυνηθέντα, τοῦτον ἐπὶ τὰ μέγιστα τῶν πραγμάτων καθίσταμεν. Rhetor. Gr. I p. 166, 9: παρὰ πλείστοις τῶν ῥητόρων. Plutarch III p. 458, 35: ὧν αὐθαίρετα δοκεῖ πλεῖστα συμβῆναι, wo das im Texte stehende τὰ nur Conjectur ist.

Panegyr. 34, 9: ὅσοι μὲν εὐθὺς *) ἐπελθόντες διδάσκουσιν ὡς χρὴ διαλυσαμένους τὰς πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ἔχθρας ἐπὶ τὸν βάρβαρον τραπέσθαι, — — ἀληθῆ μὲν λέγουσιν, οὐ μὴν ἐντεῦθεν ποιοῦνται τὴν ἀρχὴν **) ὅθεν ἂν μάλιστα συστῆσαι ταῦτα δυνηθεῖεν. *Bremi* scheint hier zu irren, wenn er in Beziehung auf ersteres μὲν sagt: *particulae μὲν non respondet δὲ, nec ulla est oppositio expressa.* Allerdings folgt ein Gegensatz, aber nicht durch δὲ, sondern durch ἀλλὰ

---

*) Or. de Permut. p. 276, 19: εὐθὺς ἐπελθόντας ὅλον αὐτὸν διελθεῖν. p. 310, 29: ἀξιοῦσι δὲ τοὺς συνόντας ἡμῖν εὐθὺς μὲν προσελθόντας διαφέρειν αὐτοὺς αὐτῶν. Helen. Laud. p. 189, 34: τοῖς δὲ καλοῖς εὐθὺς ἰδόντες εὖνοι γιγνόμεθα. Cf. *Kuehner* Gr. II p. 368. *Luebker* de Particip. p. 36.

**) Helen. Laud. p. 182, 27: τὴν μὲν οὖν ἀρχὴν τοῦ λόγου ποιήσομαι τὴν ἀρχὴν τοῦ γένους αὐτῆς. Wie das Prädikat des Subjektes zuweilen den Artikel hat, so an dieser Stelle das Prädicat des Objektes. Demosth. de Rhod. Libert. 6 p. 172: εἰ τὴν πρόφασιν τῆς παρασχευῆς μὴ τὴν πρὸς ἐκεῖνον ἔχθραν ποιοῖσθε. Die Abschreiber nahmen an dem zweimaligen τὴν ἀρχὴν Anstoss, wie es scheint; denn für letzteres schrieben sie τοιαύτην. Und dieser ihr Einfall hat Beifall gefunden! Es ist zwar nicht zu läugnen, dass diese Wiederholung desselben Wortes etwas Sophistisches hat. Aber das liebten nun einmal die Griechen. Rhetor. Gr. I p. 465, 9: δεῖ γὰρ τὴν τῶν κακῶν ἀρχὴν καὶ τομῆς ἀρχὴν ποιεῖσθαι. Panath. p. 208, 16: λόγους ποιούμενος περὶ ἀνθρώπων οὓς οὐδεὶς ὑπείληφεν ἀξίους εἶναι λόγου. Auch setzen sie nicht selten dasselbe Wort in verschiedenem Sinne. Xenoph. Hellen. VII, 1, 27: τοὺς μὲν ἑαυτῶν λόγους ἐν οὐδενὶ λόγῳ ποιουμένους, wo *Schneider* mit Unrecht Anstoss nahm. Man sehe hierüber noch Archiv. III, 4 p. 568. *Lobeck* Soph. Aiac. p. 202. 437. Beispiele von Verbis giebt *Wyttenbach* Plat. Phaedon. p. 260 sq.

Digitized by Google

angedeutet p. 34, 21, wie den häufig dem μὲν ein ἀλλὰ oder ἀλλὰ γὰρ entspricht. Paneg. p. 68, 12: τὰς μὲν γὰρ ἄλλας μάχας ὅσας ἡττήθησαν ἐῶ, καὶ τίθημι στασιάζειν αὐτοὺς καὶ μὴ βούλεσθαι προθύμως πρὸς τὸν ἀδελφὸν τὸν βασιλέως διακινδυνεύειν. ἀλλ' ἐπειδὴ Κύρου τελευτήσαντος συνῆλθον. Philipp. p. 74, 28. Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 25: ἐγὼ δ' ἕνεκα μὲν τῆς — ξενίας ἡδέως ἂν ἀφικοίμην ὡς ὑμᾶς. — ἀλλὰ γὰρ ἐμποδίζει με πολλά. Philipp. p. 94, 30: τῶν μὲν ἐπιγιγνομένων οὐδ' ἤν τις τῶν ἄλλων διενέγκῃ τὴν φύσιν, οὐδὲν ἕξει ποιῆσαι τοιοῦτον. ἀλλὰ μὴν τῶν γε προγεγενημένων· ἔχω μὲν ὑπερβαλεῖν τὰς πράξεις τοῖς ἤδη διὰ σοῦ κατειργασμένους. — ἀλλὰ γὰρ εἱλόμην ἀποσχέσθαι τῆς τοιαύτης ἰδέας. Auf μὲν folgt αὖ Panath. 245, 9: θρασέως μὲν οὐδὲ πρὸς ἓν ἀντεῖπε τῶν εἰρημένων, οὐδ' αὖ παντάπασιν ἀπεσιώπησεν. Statt eines Gegensatzes durch δὲ findet eine Anknüpfung durch καὶ statt Or. adv. Callimach. p. 356, 6: ἄλλοι μὲν πολλοὶ συνέδραμον, καὶ κατὰ τύχην Ῥίνων εἷς τῶν δέκα γενόμενος προσῆλθεν, wo jedoch ἄλλοι τε vorzuziehen wäre, wenn Handschriften so gäben *). Noch weniger sieht man, warum μὲν gebraucht ist Or. de Permut. p. 287, 17: ὅταν ὁρᾷ τοὺς μὲν χείρους τῶν βελτιόνων ἄρχοντας καὶ τοὺς ἀνοητοτέρους τοῖς φρονιμωτέροις προστάττοντας. Anders verhält es sich mit der Stelle Philipp. p. 88, 23: ἐγὼ δ' ὁρῶ μὲν τόπον ἴδιον καὶ παντάπασιν ἀδιεξέργαστον. Statt etwa dieses als Gegensatz folgen zu lassen: *aber meine Kräfte reichen nicht mehr hin, einen so reichlichen Stoff gehörig zu bearbeiten*, gab der Schriftsteller der Rede eine andere Wendung. Leicht duldet man μὲν auch Or. adv. Callimach. p. 363, 19; ὃς δέκα μὲν ἔτη συνεχῶς ὑμῖν Λακεδαιμονίων πολεμησάντων οὐδεμίαν παρέσχεν αὑτὸν ἡμέραν τάξαι τοῖς στρατηγοῖς, welche Worte nämlich so aufzufassen sind: δέκα μὲν ἔτη συνεχῶς ὑμῖν Λακεδαιμόνιοι ἐπολέμησαν, οὐδεμίαν δὲ παρέσχεν αὑτὸν οὗτος ἡμέραν. In Stellen dieser Art findet man häufig auch μὲν — δὲ oder ein blosses δέ. Cf. *Buttmann* Demosth. Mid. p. 149.

Philipp. p. 74, 3: καταφεύγουσιν, ὅταν φοβηθῶσιν ἐφ' ἣν ἂν τύχωσι τούτων. So giebt die Urbinatische Handschrift der Isocratischen Manier gemäss statt τούτων τύχωσι. Plataic. p. 269, 27: ἥντιν' ἂν βούλωνται τῶν πόλεων. Nicocl. p. 29, 5: καθ' ὁπότερον γὰρ ἂν ἐλλείπητε τούτων, ἀνάγκη κακῶς σχεῖν ταύτῃ τὰς πράξεις, wo die Vulgata fälschlich τι vor τούτων setzt. So wird der Genitiv τῶν εἰρημένων nicht, wie man geglaubt hat, von τι, sondern von καθ' ὃ

*) Archidam. p. 107, 23. Panath. 224, 26. Aeginet. 374, 9: ἐδήλωσε δ' ἐν ἄλλοις τε πολλοῖς καὶ ὅτ' ἔδοξε, an welcher Stelle man τε nach dem Urbinas tilgen darf. Panath. p. 227, 6: ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι, καὶ μάλιστ' ἐν ταῖς μεγίσταις. Lycurg. contr. Leocrat. 95 p. 222: ἐπὶ τὴν ἄλλην χώραν καὶ δὴ καὶ πρὸς πόλιν τινά, wo die neuesten Herausgeber die Partikel vermissten. Xenoph. Ephes. V, 15 p. 55, 20: ἄλλα ἀνέθεσαν ἀναθήματα καὶ δὴ καὶ τὴν γραφὴν τῇ θεῷ ἀνέθεσαν.

Digitized by Google

regiert Or. contr. Sophist. p. 260, 29: καθ' ὅ δ' ἂν ἐλειφθῇ τι τῶν εἰρημένων, ἀνάγκη ταύτῃ χεῖρον διακεῖσθαι τοὺς πλησιάζοντας. Plutarch. de Liber. Educat. IV, 3: καθ' ὅ δ' ἂν λειφθῇ τι τούτων, κατὰ τοῦτ' ἀνάγκη χωλὴν γίγνεσθαι τὴν ἀρετήν. — — Was τύχωσι anbelangt, so ist hierzu das Hauptverbum im Particip zu wiederholen. Cf. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 64. *Sauppe* Xenoph. Comment. III, 12, 1. *Stallbaum* Plat. Criton. p. 128. Aus unserm Schriftsteller vergleiche ich noch Or. de Permut. p. 277, 28: ὃν ἂν τύχῃ τῶν πολιτῶν ἀδίκως ἀπόλλυσιν. Panath. p. 249, 26: μὴ δόξῃς ὅμοιος τοῖς λέγουσιν ὅ τι ἂν τύχωσι. Or. de Pace p. 138 36: ἑτοίμως ἔχομεν — βοηθεῖν καὶ πολεμεῖν οἷς ἂν τύχωμεν. Panath. p. 206, 23. 209, 4. 217, 35. 243, 32. Or. de Permut. p. 326, 25: ὅπως ἂν τύχωσιν, οὕτω χρῆσθαι τοῖς λόγοις εἰώθασιν. Or. de Permut. p. 318, 24: ὁπόταν δὲ τύχωσι, μεταβαλόντες ὥςπερ πλεονεκτεῖν δυναμένων τοὺς λόγους ποιοῦνται. Areopag. p. 132, 32: ὅταν δὲ τύχω, πάλιν μεταβαλὼν ἐπιτιμῶ καὶ κατηγορῶ τῶν καθεστώτων. Areopag. p. 124, 32: ὁπότε δὲ τύχοιεν, τὰς πατρίους θυσίας ἐξέλειπον. Seltener, und meistens nur bei den spätern Schriftstellern, steht τυγχάνειν impersonaliter. Demosth. Philipp. I, 46 p. 50: ὅ τι ἂν τύχητε ψηφίζεσθε, wo ausser Σ die übrigen Handschriften τύχῃ geben. Panath. p. 205 16. ἐγὼ γὰρ μετεσχηκὼς — τῆς περὶ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ὑγιείας οὐχ ὡς ἔτυχον, vulgo ἔτυχεν. Areopag. p. 130, 24: τὰς δημοκρατίας ἐπαινῶν, οὐ πάσας — οὐδ' ὡς ἔτυχον. Thucyd. V, 56: ἐν αἷς ὡς τύχοιεν ἑκατέρων τινὲς διεφθείροντο. Xenoph. Ephes. V, 13 p. 54, 23: ἀνεπαύοντο οἱ μὲν ἄλλοι πάντες ὅπως ἔτυχον. Demosth. contr. Timocrat. 157 p. 48: οὐ γὰρ ἁπλῶς, οὐδ' ὅπως ἔτυχον, ποιοῦσι κακῶς ὑμᾶς, wo ἔτυχον wiederum nur Σ hat. Dagegen heisst es ohne Variante Or. contr. Theocrin. 41 p. 535: τῶν ὅπως ἔτυχε λεγόντων. Erotic. 55 p. 604: καὶ γὰρ οὐδ' ἐπὶ σοὶ νομίζω γενήσεσθαι ζῆν ὡς ἔτυχεν, wo *Bekker* lieber ἔτυχες lesen möchte. Herodian. IV, 11 p. 95, 5: ὡς ἔτυχεν ἀτάκτως εἱστήκεσαν. Aelian. Var. Hist. VII, 19: ἀρχαίας γὰρ θήκας ἀνοίξας ἀπέδειξε πάντας Ἀθηναίους πρὸς δύσιν κειμένους, — τοὺς δὲ Μεγαρεῖς εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχε τεθαμμένους. Plutarch. Vitt. II p. 146, 34: τὸ δὲ σῶμα καύσαντες αὐτοῦ καὶ τὰ λείψανα συνθέντες εἰς ὑδρίαν ἀνεζεύγνυσαν, οὐκ ἀτάκτως οὐδ' ὡς ἔτυχεν, ἀλλ' ἐπινίκιον πομπήν τινα ἅμα ταῖς ταφαῖς μίξαντες. Themist. Or. XXV p. 375, 4. Rhetor. Graec. I p. 229, 17. 246, 14. So wäre also der Urbinatischen Handschrift ἔτυχε nicht zu verwerfen Or. de Permut. p. 283, 32: ἀναγκαίως ἂν εἶχεν εἰκάζοντας ὑμᾶς ἐκ τῶν εἰρημένων διαγιγνώσκειν ὅπως ἐτύχετε περὶ τῶν πεπραγμένων.

Philipp. p. 83, 18: περὶ μὲν οὖν τῶν ἐμῶν καὶ ὧν σοὶ πρακτέον ἐστὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας σχεδὸν ἀκήκοας. So wiederum die Urbinatische Handschrift καὶ περὶ ὧν ἡγοῦμαί σοι πρακτέον εἶναι. Mit Unrecht hat man die Richtigkeit jener Lesart in Zweifel gezogen. Demosth. Philipp. III, 31 p. 108: οὐχ ὑπὲρ Φιλίππου καὶ ὧν ἐκεῖνος πράττει νῦν. Thucyd. V, 87: ἐκ τῶν παρόντων καὶ ὧν

Digitized by Google

ὁρᾶτε. Wegen des Hiatus Or. de Bigis p. 335, 32: καὶ εἰς οἵους κινδύνους αὐτοὺς κατέστησε, καὶ ὡς περὶ Σικελίαν ἐστρατήγησεν. Daher darf das zweite ὡς nicht nach *Benselers* Rath getilgt werden Philipp. p. 75, 8: ὁρᾷς δ' ὡς τεταλαιπώρηνται διὰ τὸν πόλεμον, καὶ ὡς παραπλησίως ἔχουσι τοῖς ἰδίᾳ μαχομένοις. Trapezit. p. 350, 35: ὡς — καὶ ὡς — καὶ ὅτι. Or. adv. Callimach. p. 356, 35: ὡς — καὶ ὅτι. Or. contr. Lochit. p. 378, 23: ὅτι — καὶ ὅτι, wo *Benseler* die Vulgata καὶ διότι vorzieht. Or. de Pace p. 139, 14: ὅτι — καὶ ὅτι. — Ich berücksichtige hier beiläufig noch die Stelle Paneg. p. 49, 12: καὶ οὐδὲ ταῦτ' ἀπέχρησεν αὐτοῖς, ἀλλὰ πρὸς χιλίας καὶ διακοσίας τριήρεις μόνοι διαναυμαχεῖν ἐμέλλησαν *). Dass hier das vor οὐδὲ stehende καὶ, welches in den bessern Handschriften ausgelassen ist, nicht fehlen könne, hat *Benseler* sehr richtig bemerkt. Er irrt aber, wie ich glaube, wenn er nach *Dindorf* κ'οὐδὲ zu schreiben anräth; denn in Stellen, wie der unsrigen, wo καὶ mit so grossem Nachdruck fehlt, fand schwerlich eine Elision statt. Isaeus de Philoct. Her. 39 p. 76: καὶ οὐδὲ ταῦτα ἐξήρκεσεν αὐτοῖς διαφορῆσαι, ὦ ἄνδρες, ἀλλ' ἐπειδὴ καὶ ἐτελεύτησεν ὁ Εὐκτήμων, εἰς τοῦτο ἦλθον τόλμης. Demosth. de Coron. 137 p. 243: καὶ οὐκ ἀπέχρη ταῦτα.

Philipp. p. 85, 17: καὶ μηδεὶς ὑπολάβῃ με βούλεσθαι λαθεῖν, ὅτι τούτων ἔνια πέφρακα τὸν αὐτὸν τρόπον ὅνπερ **) πρότερον. Isocrates hat λανθάνειν, was bekanntlich sonst nur intransitive Bedeutung hat, hier und an noch zwei andern Stellen in transitivem Sinne *verbergen* gebraucht. Euagor. p. 174, 25: ὅτι δὲ πρὸς Εὐαγόραν οὕτως ἔσχεν, οὐδ' αὐτὸς λαθεῖν ἐζήτησεν. Helen. Laud. p. 190, 22: καὶ πολλὰς ἄν τις ἐπιδείξειε τῶν ἀθανάτων αἳ θνητοῦ κάλλους ἡττήθησαν, ὧν οὐδεμία λαθεῖν τὸ γεγενημένον ὡς αἰσχύνην ἔχον ἐζήτησεν. In diesem Sinne scheint λαθεῖν auch gebraucht zu sein von Herodian. III, 5 p. 62, 29: ἔδωκε δὲ αὐτοῖς καὶ δηλητήρια φάρμακα, ὅπως τινὰς πείσαιεν — ἢ τῶν ὀψοποιῶν ἢ τῶν πρὸς ταῖς κύλιξι λαθεῖν καὶ ἐπιδοῦναι αὐτῷ, wo λαθεῖν ebenso wie ἐπιδοῦναι das vorhergehende φάρμακα zum Objekt hat. Herodian. I, 10 p. 15, 9: ἔδοξε δὴ τῷ Ματέρνῳ καιρὸς ἐπιτήδειος εἶναι εἰς τὸ τὴν ἐπιβουλὴν λαθεῖν. Isaeus de Pyrrh. Her. 45 p. 37: περὶ μὲν οὖν τῆς διαδικασίας ἔχοι ἄν τις ψεῦδος προφασίσασθαι πρὸς

*) Gewöhnlich behauptet man, der Aorist von μέλλω laute stets ἐμέλλησα, nie ἠμέλλησα. Indessen nahm *Schneider* ἠμέλλησαν für ἠμέλησαν aus zwei Handschriften auf bei Xenoph. Hellen. VII, 4, 16. Dasselbe findet sich ohne Variante VII, 4, 26.

**) Für ὥςπερ darf nicht ὅνπερ geändert werden Panath. p. 234, 1: τὸν αὐτὸν τρόπον τἀκεῖ καθίστηκεν ὥςπερ εἶχε τὸ παλαιὸν καὶ τὰ παρ' ἡμῖν. Denn vielfach setzte man in Comparativsätzen das Adverbium. Aeschin. contr. Timarch. 146 p. 297. contr. Ctesiph. 192 p. 448: οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ἐποιοῦντο ὥςπερ νῦν γίνεται. Isaeus de Menecl. Her. 18 p. 20. Cf. *Ruediger* Demosth. Philipp. II p. 121. *Stallbaum* Plat. Phaedon. p. 117 *Hermann* Lucian. de Conscr. Histor. p. 41.

Digitized by Google

ὑμᾶς· ἢ γὰρ λαθεῖν ἡμᾶς προςποιήσαιτ' ἂν οὗτος, *den er könnte vorgeben, wir hätten die Sache geheim gehalten.* — Dieser transitive Sinn scheint nur dem Aorist eigen zu sein.

Philipp. p. 95, 13: ἅπαντες γὰρ φιλοῦσιν οὐ τοὺς σφίσιν αὐτοῖς *) μεγίστην δυναστείαν κτησαμένους, ἀλλὰ τοὺς τοῖς Ἕλλησι πλείστων ἀγαθῶν αἰτίους γεγενημένους. Die Lesart κτησαμένους wurde hier mit vollem Recht dem κεκτημένους der Vulgata vorgezogen; denn wenn auch das Perfect dem folgenden γεγενημένους genauer entspricht, so zweifle ich jedoch an dem Vorkommen solcher Stellen, wo bei κεκτημένος das Reflexivpronomen steht. Auf dieselbe Weise wie hier, sind Perfect und Aorist verbunden Busir. p. 200, 30: μεγίστην δὲ δύναμιν τῶν καθ' αὑτὸν κτησάμενον καὶ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν ὀνομαστότατον γεγενημένον. Panath. p. 222, 15: τοὺς μὲν ἡμετέρους ὀψιμαθεῖς αὐτῶν γεγενημένους, Λακεδαιμονίους δὲ τὰ μὲν πρώτους, τὰ δὲ μόνους ἐξαμαρτόντας. Or. contr. Lochit. p. 378 35: εὑρήσετε γὰρ — πολλοὺς μὲν οἴκους δι' αὐτὴν διαφθαρέντας, πολλὰς δὲ **) πόλεις ἀναστάτους γεγενημένας, wo die Abschreiber wieder Anstoss nahmen und γενομένας schrieben. Ganz unnöthig ist auch *Dindorfs* Aenderung ἠδίκησεν bei Xenoph. Hellen. II, 4, 40: ὁ μὲν δῆμος πενέστερος ὑμῶν ὢν οὐδὲν πώποτε ἕνεκα χρημάτων ὑμᾶς ἠδίκησεν· ὑμεῖς δὲ πλουσιώτεροι πάντων ὄντες πολλὰ καὶ αἰσχρὰ ἕνεκα κερδέων πεποιήκατε. So heisst es bei unserm Schriftsteller ohne Variante Nicod. p.

Das Medium erhält häufig, und besonders wenn wie an obiger Stelle ein Gegensatz statt findet, noch das Reflexivpronomen. Paneg. p. 51, 21: τοὺς ὁμόρους ἀναστάτους ποιήσαντες ἄφθονον — αὑτοῖς κατεστήσαντο τὸν βίον. Plataic. p. 262, 19: ἀπὸ τῶν ἡμετέρων αὑτοῖς οὗτοι παρεσκευάσαντο συνηγόρους. Xenoph. Cyrop. IV, 2, 22: παρασκευάσασθαι ἀγαθὸν ἑαυτοῖς μηδέν. Hellen V. 1, 17: ἑαυτοῖς ἱκανοὺς εἶναι τὰ ἐπιτήδεια πορίζεσθαι. Anabas. I, 8, 29: οἱ μέν φασι — ἑαυτὸν ἐπισφάξασθαι. Demosth. contr. Aphol. I, 61 p. 120: σφίσι δ' αὑτοῖς οὐ μικρὰν ἐκ τῶν ἐμῶν κατεσκευάσαντο. Demosth. de Coron. 219 p. 269: ὑπελείπετο γὰρ αὐτῶν ἕκαστος ἑαυτῷ ἅμα μὲν ῥαστώνην, wo Σ jedoch ὑπέλειπε hat. Isocr. de Permut. p. 309, 22: τὴν ἐμαυτοῦ γνώμην ἀποφαινόμενος. Man sehe hierüber noch *Schaefer* Dionys. de Comp. Verb. p. 88 *Maetzner* Lycurg. p. 158. 160. *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 88. *Kuehner* Gr. II p. 16.

*) Archidam. p. 107, 26: ἐγὼ δὲ πολλοὺς μὲν οἶδα — μεγάλην εὐδαιμονίαν κτησαμένους, πολλοὺς δὲ τῆς ὑπαρχούσης ἀποστερηθέντας. Bei solcher Wiederholung desselben Wortes ist μὲν — δὲ fast regelmässig. Cf. *Foertsch* Comment. Crit. p. 19. *Haase* Xenoph. de Rep. Laced. p. 170. *Krabinger* Synes. de Provid. p. 204. *Kuehner* Gr. II p. 427. Themist. Or. XXI p. 306, 17: πολλοὺς μὲν ὑγιεινοὺς ἐκ νοσερῶν ἀπειργάσω, πολλοὺς τε ἐξ ἀναπήρων ἀρτίους. Or. XXVI p. 377, 18: πολλὰς νύκτας ἀγρύπνους ἰαύσας, πολλὰς δὲ ἐπιπόνους ἡμέρας καταμελετήσας. Synesius de Provident. p. 128 A: ἐφαρμοσάντων — ἐφαρμοσάντων δέ, wo *Krabinger* μὲν hinzufügen wollte. Xenoph. Cyrop. IV, 3, 21: πολλὰ — πολλὰ δέ. Rhetor. Gr. I p. 547, 9: πολλάκις — πολλάκις δέ. Eurip. Med. 131: ἔκλυον φωνάν, ἔκλυον δὲ βοάν. Cf. *Kuehner* Gr. II p. 431. Xenoph. Comment. III, 13, 5: περιπατήσας ἀριστήσεις, περιπατήσας δειπνήσεις.

Digitized by Google

26, 26: φανήσομαι γὰρ οὐδένα μὲν πώποτ' ἀδικήσας, πλείους δὲ τῶν πολιτῶν καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων εὖ πεποιηκώς. Or. adv. Callimach. p. 359, 2: οὔτε ταῦτα πεποίηκα οὔτ' ἄλλο οὐδὲν ἐξήμαρτον. Or. de Permut. p. 290, 35: τούτων μὲν οὐδέτερον, πεποίηκε, παραλιπὼν δὲ τὴν δικαιοτάτην τῶν κατηγοριῶν ἐξαπατᾶν ὑμᾶς ἐπερείρησεν, wo die Vulgata ἐπικεχείρηκεν hat. Viele Beispiele der Art finden sich auch bei den übrigen Rednern. Andocid. contr. Alcibiad. 23 p. 153. Lysias pro Bon. Aristoph. 29 p. 314. de Affect. Tyrann. 12 p. 351. Isaeus de Dicaeog. Her. 45 p. 66. de Hagn. Her. 6 p. 127. Demosth. de Fals. Legat. 72 p. 426. Cf. *Maetzner* Lycurg p. 81. 211. Man glaube aber nicht, dass das Perfect dasselbe aussage, was auch der Aorist, wenn es gleich an vielen Stellen einerlei ist, welches von beiden Temporibus stehe. Dieses stellt die Sache nur historisch dar, während das Perfect uns dieselbe zugleich in ihrer Vollendung vorführt, sei es nun dass dieselbe wirklich, oder nur gedacht ist, wie Archidam. p. 115, 20: δυοῖν δεῖ θάτερον, ἢ πρωτεύειν ἐν τοῖς Ἕλλησιν, ἢ παντάπασιν ἀνῃρῆσθαι, wo die Vulgata ἀναιρεῖσθαι hat. Epist. ad Philipp. I p. 388, 7: διὸ δὴ συμβαίνει μηδὲ μιᾶς ἀτυχίας συμπεσούσης ἀνῃρῆσθαι τὴν δύναμιν αὐτῶν. Plataic. p. 268, 4: δυοῖν θάτερον ἀναγκαῖόν ἐστιν αὐτοῖς, ἢ μένοντας ἀποθνήσκειν —, ἢ φεύγοντας ἀπορεῖν καὶ τῶν ἐλπίδων ἁπασῶν ἐστερῆσθαι, vulgo ἀποστερεῖσθαι. Trapezit. p. 345, 4: ᾧ ὑπῆρχε σιγῶντι μὲν ὑπὸ τούτου ἀπεστερῆσθαι τῶν χρημάτων, vulgo ἀποστερεῖσθαι. Cf. *Buttmann* Demosth. Mid. p. 63. *Jacobitz* Lucian. Jupit. Trag. p. 97. Merkwürdiger ist ἐψηφίσθαι Or. de Permut. p. 277, 14: οὐδὲν ἂν ἔδει δίδοσθαι τοῖς φεύγουσιν ἀπολογίαν, εἴπερ οἷόν τ' ἦν ἐκ τῶν τοῦ διώκοντος λόγων ἐψηφίσθαι τὰ δίκαια, vulgo ψηφίσασθαι. So dürfte denn γεγενῆσθαι so ganz verwerflich nicht sein Or. adv. Callimach. 360, 35: ὥστ' οὐκ ἄξιον προδότας ταύτης τῆς δόξης γεγενῆσθαι, wo ich früher mit *Coray* und *Bekker* γενέσθαι *) vermuthete nach Plataic. p. 271, 18: δόξαν — ἧς οὐκ ἄξιον προδότας γενέσθαι. Zu jenem lässt sich vergleichen Lycurg. contr. Leocrat. 138 p. 237: οὐ γὰρ δεῖ καθ' ὑμῶν γεγενῆσθαι δεινόν, ἀλλ' ὑπὲρ ὑμῶν καὶ τῶν νόμων καὶ τῆς δημοκρατίας, wo *Maetzner* γεγενῆσθαι für εἶναι nimmt.

Areopagit. p. 121, 17: ἀπορῶ δὲ πότερον ὑπολάβω μηδὲν μέ-

---

*) Unendlich oft sind beide Formen in den Handschriften verwechselt, Trapezit p. 347, 35: οὐκ ἔφθη διαπραξάμενος ταῦτα, καὶ θρασύτατος ἁπάντων ἀνθρώπων ἐγεγένητο, wo *Baiter* die Lesart des Urbinas ἐγένετο vorzieht: *Nam ἐγεγένητο male respondet praecedenti* οὐκ ἔφθη. Das ist zwar wahr; aber das nachdrucksvollere Plusquamperfekt kann ich mich nicht gut entschliessen aufzugeben. Cf. Panath. p. 248, 20: τούτων γνωσθέντων οὐδεμίαν διατριβὴν ἐποιησάμην, ἀλλ' εὐθὺς παρεκέκληντο μὲν οὓς εἶπον. Xenoph. Hellen. VII 2, 9: ἐπεὶ δ' ἅπαξ ἤρξαντο ὑπείκειν, ταχὺ δὴ πᾶσα ἡ ἀκρόπολις ἔρημος τῶν πολεμίων ἐγεγένητο. Aeschin. contr. Timarch. 57 p. 269: καὶ οὐ πολὺν ἀνάλωσε λόγον, ἀλλ' εὐθὺς ἐπεπείκει.

Digitized by Google

λειν ὑμῖν τῶν κοινῶν πραγμάτων ἢ φροντίζειν μὲν αὐτῶν, εἰς τοῦτο δ' ἀναισθησίας ἥκειν ὥςτε λανθάνειν ὑμᾶς εἰς ὅσην ταραχὴν ἡ πόλις καθέστηκεν. ἐοίκατε γὰρ οὕτω διακειμένοις ἀνθρώποις, οἵτινες ἁπάσας μὲν τὰς πόλεις τὰς ἐπὶ Θρᾴκης ἀπολωλεκότες, —— τοὺς δ' ἡμετέρους αὐτῶν συμμάχους ἀπολωλεκότες, ἐπὶ τοσαύταις πράξεσιν εὐαγγέλια μὲν δὶς ἤδη τεθύκαμεν. *Mihi aliquando in mentem venit:* ἐ ο ί κ α τ ε — ἄνθρωπος *transponendum esse ad antecedentia, vel post* ἀναισθησίας ἥκειν. So *Bergman*. Wenn auch diese Transposition durchaus zu missbilligen ist und keine Berücksichtigung verdient, so sieht man doch aus diesem Einfalle, dass *Bergman* eine weit richtigere Ansicht von der Stelle hatte, als *Benseler*, der seines Vorgängers Note durch diese Bemerkung: οὕτω *non ad praecedentia, sed ad sequentia referri debet*, berichtigt zu haben glaubte. Nach meiner Ansicht muss, wenn der Gedanke nicht ganz eigenthümlicher Art sein soll, οὕτω allerdings auf das Vorhergehende bezogen, und οἵτινες im Sinne von *indem, da, weil* genommen werden, so dass also der Relativsatz den Grund angiebt, warum die Athener solchen Menschen gleichen. Dieser causale Sinn des Pronomens, von Herausgebern vielfach verkannt, findet sich nicht selten bei Isocrates und andern Schriftstellern. Man sehe Archiv. III, 1 p. 32. Or. de Pace p. 144, 31: τίς γὰρ — οὐκ ἂν μαίνεσθαι καὶ παραφρονεῖν ἡμᾶς νομίσειεν; οἳ φιλοτιμούμεθα μὲν ἐπὶ τοῖς τῶν προγόνων ἔργοις —, οὐδὲν δὲ τῶν αὐτῶν ἐκείνοις πράττομεν. Panath. p. 207, 12. Or. de Permut. p. 325, 34: ὧν τίνες ἂν ἀδικώτερον ἔχοιεν τὴν αἰτίαν ταύτην; οἵ τ ι ν ε ς ἐν ταύταις μὲν ταῖς ἀκμαῖς ὄντες ὑπερεῖδον τὰς ἡδονάς, ἐν αἷς *) οἱ πλεῖστοι

---

*) Das Relativ ist hier auf das entferntere ἀκμαῖς bezogen, wie Or. adv. Callimach. p. 363, 29: μεχρὶ τῆς ἡμέρας ἐκείνης παρέμεινε μετέχων τῆς πολιτείας, ἐν ᾗ προσβαλεῖν ἐμέλλετε πρὸς τὸ τεῖχος. Areopag. p. 126, 15: τὴν — βουλὴν ἐπέστησαν ἐπιμελεῖσθαι τῆς εὐκοσμίας, ἧς οὐχ οἷόν τ' ἦν μετασχεῖν. Or. de Permut. p. 297, 11. Thucyd. I, 139. VI, 104. VII. 4. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 336. —— Was in obiger Stelle die Worte ἐν ταύταις μὲν ταῖς ἀκμαῖς anbelangt, an welchen *Dobree* Anstoss nahm, so scheint unserm Schriftsteller ἀκμή, gerade wie ἡλικία, das Alter überhaupt und nicht blos das blühende kräftige, zu sein. Cf. Philipp. p. 70, 21. Das Pronomen ταύταις hat aber seine Begründung in dem vorausgehenden παιδείαν, und ἐν ταύταις μὲν ταῖς ἀκμαῖς ist demnach soviel wie ἐν μὲν ταῖς παιδείαις, *in den Jahren, wo der Jüngling seiner Ausbildung obliegt*. Im Gegensatze dazu stehen die Worte ἄρτι δ' ἐκ παίδων ἐξεληλυθότες; während das mittlere mit ἐξὸν beginnende Glied als Gegensatz von ὑπερεῖδον τὰς ἡδονὰς anzusehen ist, und kurz würden beide Theile sich so einander gegenuber stehen: τὰς μὲν ἡδονὰς ὑπερεῖδον, πονεῖν δὲ εἵλοντο. Dagegen ist ταύταις ταῖς ἀκμαῖς durch seine Beziehung auf ἐπειδὴ εἰς ἄνδρας δοκιμασθεῖεν, vom männlichen Alter zu verstehen Areopag. p. 126, 10: ἐκεῖνοι γὰρ οὐκ ἐν μὲν ταῖς παιδείαις πολλοὺς τοὺς ἐπιστατοῦντας εἶχον, ἐπειδὴ δ' εἰς ἄνδρας δοκιμασθεῖεν, ἐξῆν αὐτοῖς ποιεῖν ὅ τι βουληθεῖεν, ἀλλ' ἐν τ α ύ τ α ι ς τ α ῖ ς ἀ κ μ α ῖ ς πλείονος ἐπιμελείας ἐτύγχανον ἢ παῖδες ὄντες. So ist nämlich mit *Benseler* nach Γ zu lesen statt ἐν αὐταῖς ταῖς ἀκμαῖς. Wegen παιδείαις, wofür Mehrere παιδίαις verlangten, vergleiche ich noch Lysias pro Polystrat. 11 p. 324:

Digitized by Google

τῶν τηλικούτων μάλιστ' αὐτῶν ἐπιθυμοῦσιν, ἐξὸν δ' αὐτοῖς ῥᾳθυμεῖν μηδὲν δαπανωμένοις εἵλοντο πονεῖν χρήματα τελέσαντες, ἄρτι δ' ἐκ παίδων ἐξεληλυθότες ἔγνωσαν ἃ πολλοὶ τῶν πρεσβυτέρων οὐκ ἴσασιν. Etwas verschieden sind folgende Stellen, in denen der Relativsatz eine Auseinandersetzung und nähere Erklärung der an einer Person wahrgenommenen Beschaffenheit, oder irgend eines Zustandes, einer Handlung, enthält. Euagor. p. 172, 34: τίς γὰρ ἂν ἐφίκοιτο τοιαύτης φύσεως, ὃς οὐ μόνον τὴν ἑαυτοῦ πόλιν πλείονος ἀξίαν ἐποίησεν, ἀλλὰ καὶ τὸν τόπον ὅλον τὸν περιέχοντα τὴν νῆσον ἐπὶ πραότητα καὶ μετριότητα προήγαγεν; wo *Benseler* zu τοιαύτης nicht unpassend οἵαν Εὐαγόρας ἔσχε supplirt. Aeginet. p. 372, 8: ὥστ' οὐκ ἐκείνων ἄξιον θαυμάζειν, εἰ μὴ παρέμενον, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον ὅπως ἐγὼ τοιαύτην νόσον θεραπεύων ἀνταρκεῖν *) ἠδυνάμην· ὃς ἔμπυος μὲν ἦν πολὺν χρόνον. Demosth. adv. Onetor. II, 6 p. 157: σκέψασθε τοίνυν τὴν ἀναίδειαν, ὅς γ' ἐν ὑμῖν ἐτόλμησεν εἰπεῖν, wo man αὐτοῦ ergänzen darf. Cf. Busir. p. 196, 12. Zuweilen lässt sich das Relativ durch die Conjunction εἰ erklären. Or. contr. Lochit. p. 380, 2: καὶ μηδεμίαν νομίζηθ' ἱκανὴν εἶναι ζημίαν, οἵτινες ἂν εἰς τὰ σώματα ἐξαμαρτάνοντες τοῖς χρήμασι τὰς δίκας ὑπέχωσιν. Lysias adv. Simon. 41 p. 198: οὐδεμίαν ἡγούμην προνοίαν εἶναι τραύματος, ὅστις μὴ ἀποκτεῖναι βουλόμενος ἔτρωσε. Andocid. de Redit. 18 p. 131: μεγάλη γάρ ἐστιν ἀρετή, ὅστις τὴν ἑαυτοῦ πόλιν ὁτῳοῦν δύναται τρόπῳ ἀγαθόν τι ἐργάζεσθαι. Man sehe hierüber noch *Goeller* Thucyd. II, 44 p. 338. *Bremi* Demosth. I p. 108. *Kuehner* Gr. II p. 531.

Or. de Pace p. 146, 16: ἓν γὰρ ἀκούσαντες γνώσεσθε καὶ περὶ τῶν ἄλλων. Vor γνώσεσθε ist hier vielleicht ῥᾳδίως ausgefallen. Or. de Permut. p. 284, 4: μικρὸν γὰρ μέρος ἀκούσαντες ῥᾳδίως τό τ' ἐμὸν ἦθος γνωριεῖτε καὶ τῶν λόγων τὴν δύναμιν ἁπάντων **) μαθήσεσθε. Or. adv. Callimach. p. 364, 11: ἓν δὲ μόνον ἀκούσαν-

---

ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐκ παιδείας φίλος ἦν αὐτῷ· ὁ μὲν γὰρ ἐν ἀγρῷ πένης ὢν ἐποίμαινεν, ὁ δὲ πατὴρ ἐν τῷ ἄστει ἐπαιδεύετο. καὶ ἐπειδὴ ἀνὴρ ἐγένετο. Aeschin. contr. Timarch. 11 p. 253.

*) So wurde nach Γ statt αὐταρκεῖν geschrieben. Dieses ist *ausreichen*, jenes *widerstehen*, dann aber auch *aushalten*. Plutarch. III p. 356, 37: ἤδη δὲ καὶ τὸ νόσημα κατεῖχεν αὐτὸν εἰς φθίσιν ἐκβεβηκὸς ἰσχυράν. — οὐ μὴν ἀπεῖπεν, ἀλλ' ἀντήρκεσε πρὸς τοὺς οἰκείους ἀγῶνας. Dasselbe Verbum wurde aus Γ aufgenommen Archidam. p. 109, 7. 113, 21. Auffallend ist Aeschin. contr. Timarch. 95 p. 281: ἕως μὲν γὰρ ἀντήρκει ἡ τῆς ἐπικλήρου οὐσία, — ἦσαν ἐπὶ πολλῆς ἀσελγείας. Ist dies richtig, so darf man auch das von *Poppo* aus mehreren Handschriften aufgenommene ἀνταρκούντων als echt gelten lassen Thucyd. VII, 15: βουλεύεσθε ἤδη ὡς τῶν γ' ἐνθάδε μηδὲ τοῖς παροῦσιν ἀνταρκούντων, vulgo αὐταρκούντων.

**) ἁπάντων fügt Γ hinzu Aeginet p. 374, 12: τῶν χρημάτων ταμίαν ἁπάντων κατέστησε. Warum ἁπάντων von seiner Stelle gerückt ist, leuchtet ein. Cf. Nicocl. p. 28, 18. Archidam. p. 104, 35. Or. de Pace p. 155, 2. de Permut. p. 281, 17. Für πάλαι vermuthete ich einmal πᾶσιν.

Digitized by Google

τες τῶν τούτῳ πεπραγμένων ῥᾳδίως καὶ τὴν ἄλλην αὐτοῦ πονηρίαν γνώσεσθε. Isaeus de Philoct. Her. 48 p. 78: ἀκούσαντες δὲ ἓν μόνον σημεῖον ῥᾳδίως γνώσεσθε τὴν ἐκείνης παρανομίαν. Aus der Urbinatischen Handschrift wurde ῥᾳδίως aufgenommen. Archidam. p. 114, 1: οὐκ ἄδηλον ὅτι ῥᾳδίως τῶν πολεμίων ἐπικρατήσομεν. Cf. Or. de Pace p. 138, 5. 155, 26. de Permut. p. 277, 5. Philipp. p. 81, 36.

Euagor. p. 165, 2: ὅταν — αὐτὸν δὲ προειδῇ, μηδ' ἂν ὑπερβάλλῃ τὰς ἐκείνων ἀρετὰς, μηδέποτε τοιούτων ἐπαίνων ἀξιωθησόμενον. Für ὑπερβάλλῃ was *Bekker* aus der Urbinatischen Handschrift statt ὑπερβάλληται aufgenommen hat, spricht die Stelle Paneg p. 46, 11: τοὺς ὑπερβεβληκότας τὰς τῶν ἄλλων ἀρετάς. Die Medialform ist aber keineswegs verwerflich; denn sie hat so ziemlich dieselbe Bedeutung wie das Activum, und findet sich bei Isocrates öfter als *Benseler* meint. Busir. p. 199, 28: τοσοῦτον γὰρ εὐδοξίᾳ τοὺς ἄλλους ὑπερέβαλεν. Or. de Pace p. 154, 24: τοσοῦτον γὰρ ὑπερεβάλοντο τοὺς ἡμετέρους τοῖς εἰς τοὺς Ἕλληνας ἁμαρτήμασιν. Nicocl. p. 22, 9. Or. de Bigis p. 339, 14: οὐ μόνον τοὺς ἀνταγωνιστὰς, ἀλλὰ καὶ τοὺς πώποτε νικήσαντας ὑπερεβάλετο. Euagor. p. 175, 36: οὐ γὰρ μόνον φανεῖται τοὺς ἄλλους πολέμους, ἀλλὰ καὶ τὸν τῶν ἡρώων ὑπερβαλόμενος. Helen. Laud. p. 180, 17: πῶς γὰρ ἄν τις ὑπερβάλοιτο Γοργίαν; Epist. ad Archidam. p. 404, 29: πῶς γὰρ ἄν τις ἢ τὴν εὐγένειαν ὑπερεβάλετο τῶν γεγονότων ἀφ' Ἡρακλέους; Or. de Permut. p. 330, 19: νομίζοντες τοὺς ταύτῃ τῇ τέχνῃ χρωμένους ἁπάσας ὑπερβάλλειν τὰς πονηρίας. Plataic. p. 271, 32. Helen. Laud. p. 182, 9: τὰ μὲν μικρὰ ῥᾴδιον τοῖς λόγοις ὑπερβαλέσθαι. Or. adv. Callimach. p. 360, 37: καὶ μηδεὶς ἡγείσθω με ὑπερβάλλειν μηδὲ μείζω λέγειν. Für παραβαλεῖν liest man jetzt weit besser ὑπερβαλεῖν, *überbieten* Philipp. p. 94, 31: ἀλλὰ μὴν *) τῶν γε προγενημένων ἔχω μὲν ὑπερβαλεῖν τὰς πράξεις τοῖς ἤδη διὰ σοῦ κατειργασμένοις, οὐ γλίσχρως, ἀλλ' ἀληθινῶς. Richtiger als *Coray* fasste *Chri-*

---

bei Isaeus de Ciron. Her. 36 p. 104: τούτοις Διοκλῆς μετὰ τῆς ἀδελφῆς πάλαι ἐπεβούλευεν, ἐπειδὴ τάχιστα οἱ παῖδες οἱ Κίρωνος ἐτελεύτησαν.

*) ἀλλά μήν ist soviel wie καὶ μήν, nur etwas stärker; γε hat auf die Bedeutung jener Partikeln keinen Einfluss, sondern dient nur dazu, das Wort, wozu dasselbe gehört, zu betonen. Euagor. p. 170, 12: ἀλλὰ μὴν τῶν γ' ἐπὶ τάδε γεγενημένων — Κῦρον — καὶ πλεῖστοι καὶ μάλιστα θαυμάζουσιν. Nicocl. p. 23, 7: ἀλλὰ μὴν καὶ πρᾳοτέραν τοσούτῳ δικαίως ἂν αὐτὴν εἶναι κρίνοιμεν. Philipp p. 75, 5. Panath. p. 222, 34. 250, 20. Or. de Permut. p. 281, 27. 289, 24. 311, 23. adv. Euthyn. p. 382, 5. Plataic. p. 266, 16: ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐκεῖνό γ' ἕξουσι λέγειν. Philipp p. 78, 1. Archidam. p. 103, 1. Areopag. p. 131, 33. Panath. p. 208, 27. Plataic. p. 268, 11. Or. de Permut. p. 313, 32. de Bigis p. 341, 19. Epist. ad Philipp. I p. 388, 18. Philipp p. 95, 17: τὴν πόλιν ἡμῶν οὐδεὶς ἂν ἐπαινέσειεν, οὐδ' ὅτι τῆς θαλάττης ἦρξεν οὐδ' ὅτι τοσοῦτον πλῆθος χρημάτων εἰσπράξασα τοὺς συμμάχους εἰς τὴν ἀκρόπολιν ἀνήνεγκεν, ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὅτι πολλῶν πόλεων ἐξουσίαν ἔλαβε, τὰς μὲν ἀναστάτους ποιῆσαι.

Digitized by Google

etiam die Stelle Euagor. p. 166, 20: ἐπειδὴ τὸ μέγεθος τῆς συμφορᾶς ὑπερέβαλλεν, welche Worte eine Nachahmung zu sein scheinen von Thucyd. VII, 67: ὑπερβαλλόντων γὰρ αὐτοῖς τῶν κακῶν. — Das Particip ὑπερβάλλων, *übermässig*, *hervorragend*, *ausgezeichnet* in gutem und bösem Sinne. Or. ad Demon. p. 5. 37: ἀγάπα τῶν ὑπαρχόντων ἀγαθῶν μὴ τὴν ὑπερβάλλουσαν κτῆσιν. Philipp. p. 81, 16: ἡδονάς θ' ὑπερβαλλούσας καὶ τιμὰς ἀνεξαλείπτους. Paneg. p. 39, 21: θεάματα — ταῖς δαπάναις ὑπερβάλλοντα. Panath. p. 211: τοῖς δ' ὑπερβάλλουσι τῶν ἔργων καὶ τῷ μεγέθει καὶ τῷ κάλλει χαλεπὸν ἐξισῶσαι τοὺς ἐπαίνους. Euagor. p. 166 14: ἐν μὲν γὰρ τοῖς ἄλλοις γένεσιν εὑρήσομεν τοὺς μὲν ὑπερβάλλοντας, τοὺς δὲ καταδεεστέρους ὄντας. Euagor. p. 171, 8: οὐ τοίνυν ἐν τούτοις ὑπερβαλλόμενος ἐν τοῖς ἄλλοις εὑρεθήσεται καταδεέστερος γενόμενος Areopag. p. 133, 1: τῶν ὑπερβαλλόντων ταῖς πονηρίαις. Panath. p. 242, 13: τῶν ταῖς κακουργίαις ὑπερβαλλόντων Panath. p. 227, 5: τῶν ὑπερβαλλόντων ἀνοσιότητι. — Im gleich Folgenden heisst es: οὕτω γάρ τινες δυσκόλως πεφύκασιν ὥςθ' ἥδιον ἂν εὐλογουμένων ἀκούοιεν οὓς οὐκ ἴσασιν εἰ γεγόνασιν ἢ τούτους ὑφ' ὧν εὖ πεπονθότες αὐτοὶ τυγχάνουσιν, wo τούτους neben εὐλογουμένων zu beachten ist. *Bekker* schloss jenes als verdächtig in Klammern; *Benseler* lässt dagegen irrig den Genitiv εὐλογουμένων von den Worten οὓς — γεγόνασιν abhangen, der doch offenbar von ἀκούοιεν regiert wird. Sehr richtig bemerkt aber *Lobeck* Sophocl. Aiac. 716 p. 382: *Neque insolitum est Graecis uno eodemque loco duo diversos casus adiungere verbis, quae seorsum utrumque regunt.* So steht auch ἀποδέχεσθαι mit Genitiv und Accusativ bei Dinarch. contr. Dem. 113, 178: μὴ ἀποδέχεσθε αὐτῶν, — μηδὲ τὴν αὐτοῦ τούτου μανίαν.

Euagor. p. 169, 11: εὐθὺς ὥςπερ εἶχε ταύτης τῆς νυκτὸς διελὼν τοῦ τείχους πυλίδα καὶ ταύτῃ τοὺς μεθ' αὐτοῦ διαγαγὼν προςέβαλε πρὸς τὸ βασίλειον. Im Vorhergehenden ist von keiner Nacht die Rede; der Schriftsteller sagt nur, dass Euagoras auf der Insel Cyprus landete. Daher kann nicht ταύτης τῆς νυκτὸς stehen, sondern das Pronomen ist entweder zu tilgen, oder es ist vielmehr zu schreiben εἶχεν αὐτὸς τῆς νυκτός. Aeginet p. 370, 19: πλεύσας ἐγὼ τῆς νυκτὸς ἐξεκόμισ' αὐτοῖς τὰ χρήματα. Helen. Laud. p. 191, 15. — — Ueber die Formel ὥςπερ εἶχε, *ut se habebat*, sehe man *Duker* Thucyd. III, 30 p. 430. *Stallbaum* Plat. Alcibiad. I p. 261. Xenoph. Cyrop. III, 1, 7: εὐθὺς πορεύεται ὥςπερ εἶχε πρὸς τὸν Κῦρον, welche Stelle schon *Findeisen* verglich. Thucyd. II, 4. VI, 57. VIII, 41.

Euagor. p. 177, 10: τοσοῦτον δ' ἐβίω χρόνον ὥςτε μήτε τοῦ γήρως ἄμοιρος γενέσθαι μήτε τῶν νόσων μετασχεῖν τῶν διὰ ταύτην ἡλικίαν γιγνομένων. πρὸς δὲ τούτοις, ὃ δοκεῖ σπανιώτατον εἶναι καὶ χαλεπώτατον, εὐπαιδίας τυχεῖν ἅμα καὶ πολυπαιδίας, οὐδὲ τοῦτου διήμαρτεν, ἀλλὰς καὶ τοῦτ' αὐτῷ συνέπεσεν *).

*) Aeschin. contr. Timarch. 99 p. 282: οὐδὲ τούτου τοῦ χωρίου ἀπέσχετο, ἀλλὰ καὶ τοῦτ' ἀπέδοτο.

Digitized by Google

Wegen des aus den besten Handschriften aufgenommenen *νόσων* kann verglichen werden Panath. p. 255, 15: *καὶ διὰ τὴν νόσον καὶ διὰ τὸ γῆρας*. Die gewöhnliche Lesart *νοσημάτων* lässt sich dagegen schützen durch Rhetor. Gr. I p. 38, 12: *τόν τε γὰρ μακροβιώτατον ἐξ αὐτοῦ ταύτου ἐπαινέσεις, τόν τε μὴ μακρόβιον ἐν τῷ μὴ μετασχεῖν νοσημάτων τῶν διὰ τὸ γῆρας γενομένων* (man lese *γιγνομένων* oder nach Handschriften *γινομένων*). Der Form *νόσημα* bedient sich Isocrates wieder Or. de Pace p. 144, 18 Panath. p. 255, 8. Aeginet. p. 372, 19. Im figürlichen Sinne Helen. Laud. p. 186, 1: *νομίσας οὐκ ἄρχοντας ἀλλὰ νοσήματα τῶν πόλεων εἶναι τοὺς τοιούτους*. Panath. p. 222, 34: *τὰς στάσεις καὶ τὰς σφαγὰς καὶ τὰς τῶν πολιτειῶν μεταβολὰς, — ἐκεῖνοι μὲν ἂν φανεῖεν ἁπάσας τὰς πόλεις πλὴν ὀλίγων μεστὰς πεποιηκότες τῶν τοιούτων συμφορῶν καὶ νοσημάτων*. So wird vielfach auch *νοσεῖν* gebraucht von Staaten, die an innern Unruhen und dergleichen Uebeln kranken. Panath. p. 236, 2: *τῶν μὲν ἧττον νοσουσῶν πρεσβείαις καὶ λόγοις ἐξαιρεῖν ἐπειρῶντο τὰς διαφοράς*. Plat. Menex. 243 E. *Frotscher* Demosth. Olynth. p. 26. *Baehr* Plut. Philopoem. p. 5. *Walch* Tacit. Agricol. p. 350. —— Die obige Verbindung der Adjectiva *σπανιώτατον καὶ χαλεπώτατον* kommt vielfach bei Isocrates und andern Schriftstellern vor. Or. de Permut. 289 5: *σπανιώτεροι καὶ χαλεπώτεροι*. Alcidamas de Sophist. p. 674, 4: *ἔστι δ' ἅπαντα τὰ μὲν ἀγαθὰ καὶ καλὰ σπάνια καὶ χαλεπὰ καὶ διὰ πόνων εἰωθότα γίγνεσθαι*. In umgekehrter Stellung Panath. p. 227, 34: *ὃ δοκεῖ χαλεπώτατον εἶναι καὶ σπανιώτατον*. Epist. ad Archidam. p. 404, 22: *πράξεις μὲν εὑρεῖν καλὰς καὶ μεγάλας καὶ συμφερούσας χαλεπὸν καὶ σπάνιόν ἐστιν*. Suidas Lex. I p. 23, 20: *ἐπεὶ δὲ τοῦτο χαλεπὸν ἦν καὶ σπάνιόν τι τὸ τῆς οἰκουροῦ φυλαττούσης*, wo nach *τὸ* wie es scheint *δῶμα* ausgefallen ist.

Helen. Laud. p. 180, 10: *ἐγὼ δ' εἰ μὲν ἑώρων νεωστὶ τὴν περιεργίαν ταύτην ἐν τοῖς λόγοις ἐγγεγενημένην καὶ τούτους ἐπὶ τῇ καινότητι τῶν εὑρημένων φιλοτιμουμένους, οὐκ ἂν ὁμοίως ἐθαύμαζον αὐτῶν*. Der aus der Urbinatischen Handschrift aufgenommene Artikel *τῇ* vor *καινότητι* ist wohl beizubehalten, wenn gleich bei unserem Schriftsteller sich Beispiele vorfinden, wodurch die Vulgata sich schützen liesse. Paneg. p. 37, 21: *διὰ σπανιότητα τῆς γῆς*. Areopag. p. 132, 8: *περὶ ἀποδόσεως τῶν χρημάτων*. Panath. p. 228, 18: *περὶ διοίκησιν τῆς πόλεως*. Or. de Permut. p. 331, 13. Epist. ad Archidam. p. 406, 15: *δι' ἔνδειαν τῶν ἀναγκαίων*. Cf. *Schoemann* Is. Oratt. p. 421. *Hertlein* Thucyd. VIII, 5 p. 425. *Haase* Xenoph. de Rep. Laced. p. 54. —— Was das aus derselben Handschrift herrührende *ἐγγεγενημένην* betrifft, so empfiehlt sich das Compositum vor der gewöhnlichen Lesart *γεγενημένην* durch den Gebrauch des Schriftstellers. Or. de Pace p. 147, 20: *εἰ πάσας τὰς πλημμελείας τὰς ἐν τοῖς πράγμασιν ἐγγεγενημένας ἐξετάζειν ἐπιχειροίην*, wo *Leloup* wieder *γεγενημένας* gab, ohne einmal der andern Lesart zu erwähnen. Philipp. p. 79, 14: *τὰς συμφορὰς τὰς δι' ἐκεῖνον τὸν πόλε-*

Digitized by Google

μὸν ἐν ταῖς πόλεσιν ἐγγεγενημένας, vulgo γεγενημένας. Panath. 239, 26: ἀρετῆς — τῆς τοῖς καλοῖς κἀγαθοῖς τῶν ἀνδρῶν ἐν ταῖς ψυχαῖς — ἐγγιγνομένης, vulgo γιγνομένης. Panath. p. 205, 12: τὴν ἐγγιγνομένην ἐν τῇ διανοίᾳ μοι ταραχὴν, vulgo γενομένην. Nicocl. p. 30, 12: ἐν οἷς ἀναγκαῖόν ἐστιν ὑποψίαν ἐγγίγνεσθαι, vulgo γίγνεσθαι. Areopag. 133, 13. Or. contr. Sophist. p. 260, 1. de Permut. p. 326, 9. Untadelhaft ist das Compositum aber auch Or. de Pace p. 155, 27: διὰ δὲ τὴν ἀκολασίαν τὴν ὑπὸ ταύτης τῆς ἀρχῆς αὐτοῖς ἐγγενομένην ταχέως κἀκείνης τῆς ἡγεμονίας ἀπεστερήθησαν, wo die Vulgata γεγενημένην hat, *Ledoup* aber γενομένην schrieb. Or. de Permut. p. 280, 9: μηδὲ ταῖς δόξαις χρῆσθαι ταῖς ἀδίκως ὑπ' ἐκείνων ὑμῖν ἐγγεγενημέναις, wo vor *Orelli* gleichfalls γεγενημέναις gelesen wurde. Or. de Permut. p. 305, 9: οὐκ ἐμμένοντας ταῖς δόξαις ταῖς ἀδίκως ἐγγεγενημέναις. Panath. p. 242, 15: τὴν μὲν εὐψυχίαν — μόνοις ἐγγιγνομένην τοῖς καλῶς γεγονόσι. Helen. Laud. 189, 29: τῶν δὲ καλῶν ἔρως ὑμῖν ἐγγίγνεται. Or. de Permut. p. 313, 26: ἔρω γὰρ τούτων οὐδεμίαν ἐπιθυμίαν ὁρῶ τοῖς ἀνθρώποις ἐγγιγνομένην. Or. de Permut. p. 311, 31. 313, 5. Philipp. p. 91, 20: παρὰ μὲν τοῖς βαρβάροις — ἄνδρες ἐγγεγόνασιν οἳ τῆς Ἑλλάδος ἄρχειν ἠξίωσαν, wo Abschreiber wiederum γεγόνασιν änderten. Jenes wird gesichert durch Paneg. p. 59, 11: πῶς γὰρ ἐν τοῖς ἐκείνων ἐπιτηδεύμασιν ἐγγενέσθαι δύναιτ' ἂν ἢ στρατηγὸς δεινὸς ἢ στρατιώτης ἀγαθός; Plat. Charmid. p. 158, D: εἴ τινες ἐν αὐτοῖς διαφέροντες ἢ σοφίᾳ ἢ κάλλει ἢ ἀμφότερα ἐγγεγονότες εἶεν, zu welcher Stelle *Stallbaum* passend vergleicht Plat. Epist. XI, p. 359 B: ὅταν ἐν τοιούτοις καιροῖς ἀνὴρ καλός τε καὶ ἀγαθὸς ἐγγένηται. Unstreitig echt ist auch das von *Schneider* in Verdacht gezogene ἐγγενόμενος Xenoph. Hellen. VII, 1, 23: ἐγγενόμενος δέ τις *Λυκομήδης Μαντινεὺς* — ἐνέπλησε φρονήματος τοὺς Ἀρκάδας.

Helen. Laud. p. 182, 34: εἰδὼς δὲ τὰς ἐπιφανείας καὶ τὰς λαμπρότητας οὐκ ἐκ τῆς ἡσυχίας, ἀλλ' ἐκ τῶν πολέμων καὶ τῶν ἀγώνων γιγνομένας, καὶ βουλόμενος αὐτῶν μὴ μόνον τὰ σώματ' εἰς θεοὺς ἀναγαγεῖν, ἀλλὰ καὶ τὰς δόξας ἀειμνήστους καταλιπεῖν, τοῦ μὲν ἐπίπονον καὶ φιλοκίνδυνον τὸν βίον κατέστησε, τῆς δὲ περίβλεπτον καὶ περιμάχητον τὴν φύσιν ἐποίησεν. Die erstern Worte dieser Stelle kommen wieder vor Archidam. p. 118, 3: αἱ γὰρ ἐπιφάνειαι καὶ λαμπρότητες οὐκ ἐκ τῆς ἡσυχίας, ἀλλ' ἐκ τῶν ἀγώνων γίγνεσθαι φιλοῦσιν. Wenn hier nicht, wie oben, der Artikel vor λαμπρότητες wiederholt ist, so ist das wohl nicht Nachlässigkeit der Abschreiber, sondern der Schriftsteller scheint ihn selbst, um den Hiatus zu vermeiden, ausgelassen zu haben. Cf. *Benseler* Areopag. p. 295. — Man darf sich aber auch nicht durch die Stelle des Archidamus verleiten lassen, oben τῶν πολέμων zu tilgen. Denn wir finden auch sonst vielfach eine Anhäufung von sinnverwandten Wörtern, und dieselbe Verbindung τῶν πολέμων καὶ τῶν ἀγώνων, nur in umgekehrter Stellung, Panath. p. 234, 5. Cf. Plutarch. I. p. 394, 2. III. p. 114, 34. 491, 25. IV. p. 94, 33 Doch hier sind vielmehr

Stellen zu erwähnen wie Paneg. p. 52, 6: *μᾶλλον δ' ἐτίμων τοὺς αὐτόχειρας καὶ φονέας* *) *τῶν πολιτῶν ἢ τοὺς γονέας τοὺς αὐτῶν*, wo das vorletzte Ebenmaass mit ein Grund war, warum *Bremi* Anstoss nahm, uneingedenk dessen, was er bemerkt hatte zu Lys. et Aeschin. Oratt. p. 411: *Nos vero iam saepius monuimus antiquos scriptores in oppositionibus non anxios esse solere.* Cf. *Bremi* Demosth. I. p. 236. *Bornemann* Xenop. Cyrop. V, 2, 36. Aus unserm Schriftsteller vergleichen wir noch Euagor. p. 170, 10: *οἱ μὲν πλεῖστοι πεποίηνται διὰ τύχην λαβόντες τὰς βασιλείας, οἱ δὲ μετὰ δόλου καὶ τέχνης περιγενόμενοι τῶν ἐχθρῶν.* Or. de Pace p. 146, 23: *τὴν δημοκρατίαν εἰδότες ἐν μὲν ταῖς ἡσυχίαις καὶ ταῖς ἀσφαλείαις αὐξανομένην καὶ διαμένουσαν, ἐν δὲ τοῖς πολέμοις δὶς ἤδη καταλυθεῖσαν.* Or. de Pace p. 158, 27: *εὑρήσετε τὴν μὲν ἀκολασίαν καὶ τὴν ὕβριν τῶν κακῶν αἰτίαν γιγνομένην, τὴν δὲ σωφροσύνην τῶν ἀγαθῶν* **). Panath. p. 242, 9: *μᾶλλον ὑπὸ τῶν ἄλλων θαυμαζόμενοι διὰ τὴν καρτερίαν ταύτην καὶ σωφροσύνην ἢ διὰ τὴν ἀνδρίαν.* Plataic. p. 268, 34: *οὐ τοὺς κινδύνους, ἀλλὰ τὰς ἀδοξίας καὶ τὰς αἰσχύνας φοβεῖσθαι.* Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 1: *τὰς μὲν γὰρ ἐξουσίας καὶ τὰ κέρδη καὶ τὰς ἡδονὰς ὁρῶσι* ***), *καὶ τούτων ἀπολαύσεσθαι προσδοκῶσι, τὰς δὲ ταραχὰς καὶ τὰς συμφορὰς τὰς τοῖς ἄρχουσι συμπιπτούσας — οὐ θεωροῦσιν*, wo die Vulgata *ταραχὰς καὶ τοὺς φόβους καὶ τὰς* giebt. Epist. ad Timoth. p. 399, 31: *οὐχ οὕτως ἐπαινεῖν καὶ τιμᾶν τοὺς ἐκ τῶν πατέρων τῶν εὐδοκιμούντων γεγονότας, ὡς τοὺς ἐκ τῶν δυςκόλων καὶ χαλεπῶν.* Endlich ist noch zu berücksichtigen die Stelle Euagor. p. 171, 20: *ὁρῶν γὰρ — τὰς ἀληθινὰς τῶν ῥᾳθυμιῶν οὐκ ἐν ταῖς ἀργίαις, ἀλλ' ἐν ταῖς εὐπραγίαις καὶ καρτερίαις ἐνούσας, οὐδὲν ἀνεξέταστον παρέλιπεν.* *Bekker* und *Dindorf* haben hier *καὶ καρτερίαις* auf den Wink des Urbinas, der die Worte nur von späterer Hand hat, als verdächtig in Klammern geschlossen. Triftige Gründe, womit ich dieselben in Schutz nehmen könnte, habe auch ich nicht, und möchte ich vielmehr glauben, dass

---

*) Herodian. IV, 4, p. 86, 15: *ἐβόα δὲ πεφευγέναι κίνδυνον καὶ ἐπιβουλὴν πολεμίου καὶ ἐχθροῦ.* Man sehe auch Archiv. III, 4, p. 575. *Schaefer* Plutarch. I, p. 356, 7. *Lobeck* Sophocl. Aiac. 145, p. 136 sqq.

**) Or. ad Demon. p. 2, 13: *τὸν μὲν ὄκνον ψόγον, τὸν δὲ πόνον ἔπαινον ἡγουμένη.* Wenn diese Stelle einer Verbesserung bedarf, so dürfte sie wohl so zu berichtigen sein: *τὸν μὲν ὄκνον ψόγου ἄξιον, τὸν δὲ πόνον ἐπαίνου ἡγουμένη.*

***) *ὁρῶσι* ist dort *respiciunt* wie bei Plutarch. II. p. 75, 5: *τὴν πενίαν καὶ τὴν ἀπορίαν τὴν νῦν παροῦσαν Ἀθηναίοις μόνον ὁρῶσι, τῆς δ' ἀρετῆς καὶ τῆς φιλοτιμίας ἀμνημονοῦσιν.* Themist. Or. XXVII. p. 404, 16: *ὅταν ἴδῃ πιπρασκόμενον ἵππον ἐν ἀγορᾷ, τοῦτο ὁρᾷ καὶ πρῶτον καὶ μάλιστα, εἰ μέγας τε καὶ καλός.* Dinarch. contr. Demosth. 77. p. 168: *ὁρῶντας καὶ λογιζομένους.* Lucian. Hermotim. 22: *οὐ γὰρ οὔτε χρυσίον ἔτι οὔτε ἡδονὰς οὔτε δόξας ὁρῶσιν.* Dionys. de Comp. Verb. p. 144, 9: *ἐπὶ πάντων οἴομαι δεῖν τὸν καιρὸν ὁρᾶν.* Cf. *Hermann* Lucian. de Conscr. Hist. p. 290. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 191. *Haase* Xenoph. de Rep. Laced. p. 99.

Digitized by Google

sie von solchen hinzugefügt wurden, denen εὐπραγίαις *) als Gegensatz zu ἀργίαις nicht ganz zu passen schien. Etwas Aehnliches findet sich Or. ad Demon. p. 6, 22: γίγνου πρὸς τοὺς πλησιάζοντας ὁμιλητικός, ἀλλὰ μὴ σεμνός, wo einige Handschriften σεμνός τε καὶ ὑπεροπτικός geben. — — Um wiederum auf unsere Stelle zurückzukommen, so könnte einer καταλιπεῖν auffallend finden und dafür ποιῆσαι lesen wollen wie Paneg. p. 46, 26: καὶ γὰρ ἐκείνων τὰ μὲν σώματα ταῖς τῆς φύσεως ἀνάγκαις ἀπέδοσαν, τῆς δ' ἀρετῆς ἀθάνατον τὴν μνήμην ἐποίησαν. Allein bei den Rednern und überhaupt bei den alten Autoren wird oft das Object des Satzes im Folgenden plötzlich zum Subjecte gemacht, ohne jedoch besonders ausgestellt zu werden. So ist hier bei καταλιπεῖν das Subject, was bei ἀναγαγεῖν das Object bildet, oder vielmehr ist aus αὐτῶν der Subjectsaccusativ αὐτοὺς zu ergänzen. Herodian. II, 4. p. 35, 26: οὕτω γὰρ μέτριος καὶ ἰσότιμος ἦν ὡς καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἤδη μειράκιον ὄντα μηδὲ εἰς τὴν βασίλειον αὐλὴν ἀναγαγεῖν, ἀλλ' ἔν τε τῇ πατρῴᾳ μένειν οἰκίᾳ. III, 13. p. 76, 27: ἀπάγειν γὰρ ἤθελε τοὺς παῖδας τῆς ἐν Ῥώμῃ διαίτης, χρηστῆς δὲ ἀπολαύειν. Doch was die Veränderung des Subjectes anbelangt, so haben schon Andere Beispiele mannigfacher Art gesammelt. *Goeller* Thucyd. I, 13. p. 87. *Maetzner* Lycurg. p. 128. *Stallbaum* Plat. Phaedon. p. 74. *Krabinger* Synes. de Provid. p. 244. *Schaefer* Plutarch. I, p. 20, 25. 180, 18. II, p. 195, 20. 271, 14. III, p. 178, 6. 225, 31. IV. p. 45, 28. 149, 12.

Helen. Laud. p. 188, 33: οἱ δ' ᾑροῦντο μένοντες ἐπὶ τῆς ἀλλοτρίας **) καταγηράσκειν καὶ μηδέποτε τοὺς αὑτῶν ἰδεῖν μᾶλλον ἢ 'κείνην καταλιπόντες εἰς τὰς αὑτῶν πατρίδας ἐ π α ν ε λ θ ε ῖ ν. Was hier die besten Handschriften haben, ἀπελθεῖν, scheint mir die ursprüngliche Lesart zu sein. Denn unser Schriftsteller liebt bei ἐπανέρχεσθαι die Richtung *wohin* durch ἐπὶ zu bezeichnen. Plataic. p. 268, 12: ἐπὶ τὴν ὑμετέραν πόλιν οἷόν τ' αὐτοῖς ἐπανελθεῖν ἐστιν. Dagegen Or. de Bigis p. 334, 26: ἀπελθεῖν ἠξίωσεν εἰς τοὺς πολεμίους. Lysias Epitaph. 9. p. 174: ἵνα μὴ πρότερον εἰς τὴν αὑτῶν ἀπέλθωσι, wo ebenfalls eine Handschrift ἐπανέλθωσι hat.

---

*) Plat. Euthydem. p. 281 B: οὐ μόνον ἄρα εὐτυχίαν ἀλλὰ καὶ ε ὐ π ρ α γ ί α ν, ὡς ἔοικεν, ἡ ἐπιστήμη παρέχει τοῖς ἀνθρώποις ἐν πάσῃ κτήσει τε καὶ πράξει. Zu bemerken ist auch Or. de Permut. p. 300. 7: οὕτω γὰρ — δυσμενῶς ἔχουσιν ὥστ' οὐ ταῖς πονηρίαις, ἀλλὰ ταῖς εὐπραγίαις πολεμοῦσι, wo der Schriftsteller unter εὐπραγία nicht εὐτυχία, sondern εὐεργεσία, *das Guthandeln*, versteht. So ist auch κακοπραγία nicht ἀτυχία, sondern κακουργία, Or. de Permut. p. 328, 2: διεξιόντες δὲ τὰς τῶν συκοφαντῶν πικρότητας καὶ κακοπραγίας ὅλης τῆς πόλεως ὡς ἀμίκτου καὶ χαλεπῆς οὔσης κατηγοροῦσιν. Man berücksichtige auch was *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 6, 8 über εὖ πράττειν bemerkt hat.

**) Paneg. p. 62, 26: ἐπὶ ξένης — ἀλᾶσθαι. Lycurg. contr. Leocrat. 25, p. 203: τὰ ἱερὰ — ἠξίωσε — ἱδρύσασθαι ἐπὶ ξένης καὶ ἀλλοτρίας, wo man vermuthen könnte καὶ παρ' ἀλλοτρίοις nach Aeginet. p. 371, 18: ἐπὶ δὲ ξένης καὶ παρ' ἀλλοτρίοις τὸν βίον τελευτώσας. Jedoch ist jenes untadelhaft. Cf. *Lobeck* Soph. Aiac. p. 138.

Digitized by Google

Helen. Laud. p. 189, 31: καὶ τοῖς μὲν κατὰ σύνεσιν ἢ καὶ ἄλλο τι προέχουσι φθονοῦμεν, ἢν μὴ τῷ ποιεῖν ἡμᾶς εὖ καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν προςαγάγωνται καὶ στέργειν σφᾶς αὐτοὺς ἀναγκάσωσι. Auffallend ist diese Stelle wegen σφᾶς αὐτούς. Es genügte hier das blosse σφᾶς oder αὐτούς. Indessen ist wohl nichts zu ändern; man sehe die Ausleger zu Thucyd. VII, 48, p. 349. VIII, 14, p. 439. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 185. *Bornemann* Xenoph. Cyrop. V, 4, 22. So auch bei Antiphon de Venefic. 29, p. 12: ἐπισκήπτουσι τιμωρῆσαι σφίσιν αὐτοῖς ἠδικημένοις, wo *Bekker* αὐτοῖς in Klammern geschlossen hat. Dinarch. contr. Dem. 30, p. 155: εἰς ποῖον γὰρ καιρὸν ἀποθήσεσθε τοῦτον ὑπολαβόντες χρήσιμον ὑμῖν αὐτοῖς ἔσεσθαι; Lycurg. contr. Leocrat. 35, p. 206: πῶς δίκαιόν ἐστι — τοῦτον ἐᾶσαι ὑμᾶς αὐτοὺς ὑπὲρ τῶν ὁμολογουμένων ἀδικημάτων ἐξαπατῆσαι; 54, p. 211: ἐλαχίστους ἕξετε τοὺς ὑπὲρ ὑμῶν αὐτῶν κινδυνεύοντας. Demosth. de Rhod. Libert. 33, p. 180: χρὴ τοίνυν καὶ τοὺς τὴν ὑπὸ τῶν προγόνων τάξιν ἐν τῇ πολιτείᾳ παραδεδομένην λείποντας καὶ πολιτευομένους ὀλιγαρχικῶς ἀτίμους τοῦ συμβουλεύειν ὑμῖν αὐτοῖς ποιεῖσθαι. Daher würde ich eher die Vulgata σφᾶς αὐτοὺς beibehalten, als *Bekker*, der σφᾶς wollte, folgen. Areopag. p. 132, 17: ἐλθεῖν — δεησομένους μὴ περιιδεῖν σφᾶς αὐτοὺς ἀναστάτους γενομένους. Dass hier auch αὐτούς, wie die Herausgeber nach dem Urbinas schrieben, stehen könne, leidet wohl keinen Zweifel. Lysias contr. Diogiton. 10, p. 390: παρακαλοῦντές με μὴ περιιδεῖν αὐτοὺς ἀποστερηθέντας τῶν πατρῴων, welche Stelle ich schon früher einmal zu der unsrigen verglich. Plutarch. I, p. 12, 26: ἀγανακτοῦντας ὅτι — αὐτοὺς περιορᾷ γνησίων ἐρήμους καὶ ἄπαιδας ἀπολειπομένους. Xenoph. Cyrop. II, 1, 1: προςηύχοντο αὖθις θεοῖς, — ἵλεως καὶ εὐμενεῖς δέχεσθαι αὐτούς.

Busir. p. 221, 4: καίτοι τὸν βουλόμενον ἀπολύσασθαι τὴν ὑπὲρ ἐκείνου διαβολὴν πῶς οὐκ ἄτοπόν ἐστι ταύτην τὴν πίστιν παραλιπεῖν; *Benseler* hält hier τὴν ὑπὲρ ἐκείνου διαβολὴν für verdorben, und schlägt τὴν διαβολὴν ὑπὲρ ἐκείνου zu lesen vor. Bedarf aber die Stelle wirklich einer Aenderung, warum soll man denn nicht lieber, mit Beibehaltung der handschriftlichen Wortstellung, περὶ ἐκείνου schreiben? Or. de Permut. p. 284, 15: ἀπολύσασθαι τὴν διαβολὴν τὴν λεγομένην περὶ ἡμῶν. Aber auch diese Aenderung scheint nicht einmal nöthig, wenn man bedenkt, dass nicht nur λέγειν περὶ πράγματος, sondern in gleichem Sinne auch λέγειν ὑπὲρ πράγματος gesagt wurde. Busir p. 197, 24: τοὺς ὑπὲρ τῶν τοιούτων λέγειν ἐπιχειροῦντας. Man sehe auch *Buttmann* Demosth. Mid. p. 188. *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 47. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 2, 23. Zuweilen braucht Isocrates beide Präpositionen in einem und demselben Satze. Panath. p. 219, 21: τῷ δοκεῖν ἐκεῖνον ἄμεινον ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων βουλεύεσθαι σωτηρίας ἢ τοὺς ἄλλους περὶ σφῶν αὐτῶν. Or. de Permut. p. 274, 15: προῄρημαι καὶ λέγειν καὶ γράφειν οὐ περὶ τῶν ἰδίων συμβολαίων, ἀλλ' ὑπὲρ τηλικούτων τὸ μέγεθος καὶ τοιούτων πραγμάτων. p. 306,

Digitized by Google

18: νῦν δὲ φοβοῦμαι μὴ διὰ ταύτην ὑπὲρ ἄλλων πραγμάτων ἐπιεικῶς εἰρηκώς, περὶ αὐτῆς ταύτης χεῖρον τύχω διαλεχθείς. p. 324, 18: ὑπὲρ οὐ σπουδαστέον ἐστὶ τοῖς εὖ φρονοῦσι μᾶλλον ἢ περὶ τῶν ἄλλων. Epist. ad Philipp. I, p. 387, 19: αἰσχυνθείην ἂν εἰ περὶ μὲν τῶν ἧττον ἀναγκαίων φαινοίμην σοι συμβεβουλευκώς, ὑπὲρ δὲ τῶν μᾶλλον κατεπειγόντων μηδένα λόγον ποιοίμην. So wird jetzt nach der Urbinatischen Handschrift ὑπὲρ für περὶ gelesen Panath. p. 210, 24: μὴ τὴν εὐπορίαν ἀγαπᾶν, ἣν ἔχῃ τις περὶ τῶν αὐτῶν πλείω τῶν ἄλλων εἰπεῖν, ἀλλὰ τὴν εὐκαιρίαν διαφυλάττειν ὑπὲρ ὧν ἂν ἀεὶ τυγχάνῃ διαλεγόμενος. — —. Was ἀπολύσασθαι betrifft, so ist dies bei den Rednern und andern Schriftstellern in Verbindung mit διαβολὴ und ähnlichen Ausdrücken weit mehr im Gebrauch, als was die Vulgata hier hat, διαλύσασθαι. Cf. Aeschin. contr. Timarch. 122, p. 289. Demades Fragm. 6, p. 487. Demosth. de Rhod. Libert. 2, p. 172. adv. Pantaenet. 47, p. 240. Thucyd. VIII, 87. *Wyttenbach* Epist. Critic. p. 275. *Sintenis* Plut. Pericl. p. 110. *Ast* Lex. Platon. I, p. 247. Isocrates braucht jedoch auch διαλύεσθαι einige Male. Or. de Pace p. 162, 14: εἴπερ βουλόμεθα διαλύσασθαι μὲν τὰς διαβολὰς ἃς ἔχομεν. Or. de Permut. p. 277, 6: οἱ μὲν ἄλλοι τοῖς λόγοις διαλύονται τὰς διαβολάς. Panath. p. 245, 29: διαλυόμενόν τι τῶν κατηγορημένων, vulgo ἀπολυόμενον. In demselben Sinne, *widerlegen*, *entkräften*, findet sich das Activum διαλύειν Archidam. p. 104, 16: ὧν ἓν ἕκαστον ἱκανόν ἐστι διαλῦσαι τοὺς λόγους τῶν τολμώντων κατηγορεῖν. Demosth. contr. Aphob. I, 58, p. 119: ἓν δὲ περὶ πάντων κεφάλαιον εἰπὼν πάσας αὐτοῦ διαλύσω τὰς ἀπολογίας. Plat. Sophist. p. 252 D: τοῦτο μὲν οἷός τε κἀγὼ διαλύειν. Thucyd. I, 131: πιστεύων χρήμασι διαλύσειν τὴν διαβολήν. So ist διαλύειν auch wohl zu verstehen Or. contr. Sophist. p. 261, 20: ἵνα δὲ μὴ δοκῶ τὰς μὲν τῶν ἄλλων ὑποσχέσεις διαλύειν, wo die Vulgata διαβάλλειν hat wie Busir. p. 203, 13. Or. de Permut. p. 277, 8. 320, 31.

Panath. p. 210, 11: τοὺς — μὴ μᾶλλον χαίροντας τοῖς διὰ τύχην ὑπάρξασιν ἀγαθοῖς ἢ τοῖς διὰ τὴν αὑτῶν φύσιν καὶ φρόνησιν ἐξ ἀρχῆς γιγνομένοις. *Coray* war hier mit seiner Conjectur γενομένοις nicht so glücklich wie Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 19: τότ' ἤδη τὰς πράξεις — σκεπτέον, ὅπως συντενοῦσι πρὸς τὰς ὑποθέσεις τὰς ἐξ ἀρχῆς γιγνομένας, wo γενομένας durch die Urbinatische Handschrift bestätigt worden ist. An unserer Stelle scheint vielmehr ἐξ ἀρχῆς falsch zu sein; denn wie lässt sich wohl von Gütern, die durch Geist und Klugheit erworben werden, sagen, dass sie uns *gleich anfangs* gewesen? Unstreitig sind jene Worte zu tilgen, und γιγνομένοις als echt und richtig anzuerkennen. Euagor. p. 172, 5: μέγα φρονῶν *) οὐκ ἐπὶ τοῖς διὰ τύχην, ἀλλ' ἐπὶ τοῖς δι' αὑτὸν

*) Wenn *Lobeck* Soph. Aiac. 1120, p. 443 sagt, Isocrates habe μεγαλοφρονεῖν nicht gebraucht, so ist das, beiläufig bemerkt, ein Irrthum, zu dem er sich durch *Benseler* hat verleiten lassen. Denn das Wort findet

Digitized by Google

γιγνομένοις. Or. de Permut. p. 326, 7: *μηδ' οὕτω χαίρειν μηδὲ μέγα φρονεῖν ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὡς ἐπὶ τοῖς ἐν τῇ ψυχῇ διὰ τὴν παιδείαν ἐγγιγνομένοις*. Or. de Pace p. 148, 6: *τὸ δὲ δι' ἡμᾶς αὐτοὺς γιγνόμενον*. Oder lässt sich aus *ἐξ ἀρχῆς* etwas anderes machen, etwa *μετ' ἀρετῆς*? *Ἀρετὴ* ist von den Abschreibern in *ἀρχὴ* abgekürzt worden. Helen. Laud. p. 186, 9. Panath. p. 220, 36. Lysias Epitaph. 40. p. 181. Thucyd. IV, 36: *ὁ μὴ ὑποδείξας ἀρετήν*, wo mehrere Autoritäten *ἀρχὴν* haben. Cf. *Schaefer* Plutarch. II, p. 60, 11. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 163. In *ἀρχὴ* gingen häufig auch andere Wörter über, wie *ταραχὴ* bei Lysias contr. Andocid. 36, p. 213. Demosth. de Symmor. 5. p. 161. Plutarch. III, p. 230, 6 *).

Panath. p. 220, 10: *καὶ ταῦτα σαφῶς εἰδὼς τὴν μὲν περὶ τὸν λόγον ἀκαιρίαν ἀδοξότερον ἐμὲ ποιήσουσαν, τὴν δὲ περὶ τὰς πράξεις εὐβουλίαν αὐτοὺς τοὺς ἐπαινουμένους ὠφελήσουσαν.* Die Lesart der Handschriften *εὐβουλίαν* darf weder mit *Coray* in *εὐπορίαν* verwandelt, noch mit *Wolf* von der *prudentia* der Gelobten verstanden werden, wie Euagor. p. 172, 16: *στρατηγικὸς δὲ τῇ πρὸς τοὺς κινδύνους εὐβουλίᾳ*. Vielmehr ist es die Geschicklichkeit, die ein Redner selbst zeigt bei der Behandlung seines Gegenstandes. Ich sagte, *ein* Redner; denn der Plural *τοὺς ἐπαινουμένους* zeigt, dass man das zweite Satzglied ganz allgemein nehmen müsse. Näher beleuchtet wird die Stelle durch die Worte des Plato Menex. p. 236, E: *ἔργων γὰρ εὖ πραχθέντων λόγῳ καλῶς ῥηθέντι μνήμη καὶ κόσμος τοῖς πράξασι γίγνεται παρὰ τῶν ἀκουσάντων.* Uebrigens ist hier *καὶ ταῦτα* nicht *zumal*, wie *Benseler* übersetzte, sondern *wiewohl*, gleich dem *καίτοι* Philipp. p. 71, 4. Helen. Laud. p. 187, 20.

Panath. p. 221, 15: *καὶ Μεσσηνίους μὲν πολιορκοῦντες οὐ πρότερον ἐπαύσαντο πρὶν ἐξέβαλον ἐκ τῆς χώρας.* An der Echtheit des aus der Urbinatischen Handschrift aufgenommenen *πολιορκοῦντες* lässt sich zweifeln, wenn man folgende Stellen berücksichtigt. Plataic. p. 265, 14: *τοὺς δ' οὐ πρότερον παύσονται πρὶν ἂν οὕτως ὥσπερ ἡμᾶς διαθῶσιν.* Or. de Permut. p. 331, 3: *οὐ* **) *τοὺς μὲν ἐνδοξοτάτους τῶν πολιτῶν — οὐ πρότερον ἐπαύσαντο πρὶν ἠνάγκασαν ὁμοίους*

---

sich in allen Handschriften und Ausgaben, selbst auch in der von *Benseler*, Areopog. p. 127, 21. Zu den von *Lobeck* aus andern Schriftstellern angeführten Stellen füge ich noch die im Leben des Dion von Plutarch. IV, p. 140, 4.

*) Or. adv. Euthyn. p. 382, 31: *νῦν δ' ἀρχαιότερον ἦν αὐτοῖς τὸ πρᾶγμα.* Für *ἀρχαιότερον*, was mir sinnlos scheint, vermuthete ich einmal: *ἀπ' ἀρχῆς ἕτερον.*

**) Wiewohl dies *οὐ* fehlen könnte, da die vorhergehende Frage der folgenden ihre Negation mittheilt, so scheint man doch richtiger dem Urbinas gefolgt zu sein. Wegen *οὐ — οὐ* Aeschin. contr. Ctesiph. 240, p. 465: *οὐ δι' ἔνδειαν μὲν χρημάτων ἕνεκα πέντε ταλάντων οἱ ξένοι τοῖς Θηβαίοις τὴν ἄκραν οὐ παρέδοσαν;* Xenoph. Anab. VII, 6, 24. Hellen. V, 2, 33.

Digitized by Google

γενέσθαι ταῖς αἰτίαις; Aehnlicher Art ist die Stelle des Isaeus de Astyph. Her. 36, p. 117: *ἂς αὐτὸς πρότερον ἀπέθανεν ἢ παραβῆναι.*

Epist. ad Dionys. p. 386, 22: *ἐπειδὴ δ' ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων σωτηρίας παρεσκεύασμαι συμβουλεύειν, πρὸς τίν' ἂν δικαιότερον διαλεχθείην ἢ πρὸς τὸν πρωτεύοντα τοῦ γένους καὶ μεγίστην ἔχοντα δύναμιν.* Die Worte *τὸν πρωτεύοντα τοῦ γένους* sind nach meinem Dafürhalten so zu berichtigen: *τὸν πρωτεύοντ' ἀπὸ τοῦ γένους* *). Rhetor. Gr. I, p. 452, 32: *ὑψηλὸς ἀπὸ γένους.* Plutarch. II, p. 214, 25: *τῶν ἀπὸ γένους μεγάλων.* III, p. 444, 37: *τῶν δὲ κατ' αὐτὸν ἐνδόξων ἀπὸ λόγου καὶ σοφίας οὐκ ἔστιν οὐδεὶς, ὃν οὐκ ἐποίησεν ἐνδοξότερον.* III, p. 455, 13: *ἀνδράσι δὲ τοῖς πρώτοις ἀπὸ παιδείας συγγενόμενος.* Hierhin gehört auch die Stelle Or. de Permut. p. 811. 24: *τούτους τεχνικωτάτους εἶναι νομίζομεν ἀπὸ πασῶν τῶν τεχνῶν καὶ χειρουργιῶν, οἵτινες ἂν τοὺς μαθητὰς ὡς οἷόν θ' ὁμοιοτάτους ἐργάτας ἀλλήλοις ἀποδείξωσι.* — Wenn es Philipp. p. 80, 9 von Dionysius heisst: *πολλοστὸς ὢν Συρακουσίων καὶ τῷ γένει καὶ τῇ δόξῃ καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν*, so ist es nur unangenehm zu sehen, wie ein gebildeter Mann mit sich selbst in so argem Widerspruche steht — und das finden wir leider auch in andern Punkten bei Isocrates —, aber gegen meine Aenderung lässt sich diese Stelle nicht anführen.

Joseph Strange.

Ueber einige sogenannte primitive Nomina in der hebräischen Sprache

von *G. M. Redslob*, Prof. d. Phil. z. Leipzig.

Motto: לא תַרְבִּיעַ כִּלְאַיִם Levit. 19, 19.

Man muss es allerdings gestehen, dass die Zahl der für primitiv gehaltenen Nomina in neuester Zeit sehr zusammengeschmolzen ist, und die Grammatiker erkennen an, dass die Zahl der primitiven Nomina wohl sehr gering sei. Allerdings ist ihre Zahl sehr gering, denn das Wort primitiv im eigentlichen Sinne genommen, ist sie vermuthlich = 0. Denn nehmen wir das Wort Primitivum nicht in demjenigen Sinne, in welchem es etwa hier und da noch genommen wird, nach welchem es ein Wort bedeutet, dessen weitere Entstehung entweder bis jetzt noch nicht hat nachgewiesen werden können oder aus Mangel

---

*) Man könnte zwar auch *ἀπὸ γένους* schreiben. Aber jenes scheint mir ebenso richtig. — Selten ist der Artikel vor *γένει* in Verbindung mit *προσήκειν*. Or. ad Demon. p. 2, 32: *τοὺς τῷ γένει προσήκοντας*, wo eine Handschrift *τῷ* auslässt. Isaeus de Cleonym. Her. 49 p. 15: *ἐγγυτέρω τῷ γένει προσήκουσι.*

Digitized by Google

an vorhandenem Sprachgut vielleicht nie ermittelt werden dürfte, sondern in demjenigen, in welchem es Wort bedeutet, von welchem sich *aus Gründen erkennen* lässt, dass es von keinem andern Worte abgeleitet werden kann, oder, mit andern Worten, welches den Grund der Verknüpfung von Laut und Vorstellung erkennbar in sich selbst trägt, so müssen natürlich die wenigen Nomina, die jetzt noch für „entschiedene" Primitiva gehalten werden, aufgegeben werden. Man sollte überhaupt etwas gar nicht entschieden nennen, so lange es nicht wirklich entschieden worden ist, d. h. so lange nicht gewisse überzeugende Gründe angegeben worden sind. Die Entscheidung darüber, dass ein Wort primitiv sei, hängt aber davon ab, dass man wirklich nachweist, dasselbe *könne* und *dürfe* aus keinem andern Worte abgeleitet werden. Ich weiss nun zwar nicht, ob sich alle darüber werden verständigen können, dass in diesem eigentlichen Sinne nur die Onomatopoieta primitiv sein können, indessen dürften diejenigen, welche anderer Meinung sind, ruhig sich selbst und ihren Versuchen überlassen bleiben, weil sie durchaus unfähig sein werden, am einzelnen Worte einen Beleg für ihre Meinung, sie mag ausfallen wie sie will, zu geben. Diejenigen aber, welche die Wahrheit der Behauptung anerkennen, werden einsehen, dass genau genommen kein Nomen primitiv im strengsten Sinne des Wortes sein kann. Denn soll lediglich von Lauten die Rede sein, so mag wohl jeder einfache Buchstabe des Alphabets primitiv genannt werden, ist aber von Wörtern, d. h. von Lauten einer gewissen Bedeutung die Rede, so kann der Laut so künstlich und zusammengesetzt sein, wie er will, es wird doch ein Primitivum sein, wenn er in einem gewissen Sinne sich als durch sich selbst verständlich darstellt. Dies ist aber selbst bei den onomatopoetischen Nominibus nicht der Fall. Nehmen wir das hebräische תור *turtur*, gleichs. *tur* — *tur*, zum Beispiel, so ist, wenn wir in ihm ein onomatopoetisches Nomen anerkennen *), der Laut bestimmt nicht weiter zu zergliedern, da er nicht durch die geringte Lautbeugung (wie etwa das angehängte Sigma im griechischen Worte βους) von der onomatopoetischen Wurzel verschieden ist, aber in der Bedeutung, in welcher es auftritt: Girrer oder Gurrer, d. h. Ding, Thier, Vogel, welcher girrt oder gurrt, ist es nicht ursprünglich, indem der Begriff der Gegenständlichkeit dazu gekommen ist, der im Laute selbst keinen Ausdruck hat, und das Wort muss immer angesehen werden als das Derivat eines Verbi,

---

*) Es wird freilich auch Leute geben, die den onomatopoetischen Laut lieber in seine Einzellaute zerlegen und daraus die Bedeutung des *Gurrens*, *Girrens* construiren werden. So weit ich in ihren Geist einzudringen im Stande bin (denn das ist nichts Leichtes), werden sie im *T* das gewaltsame und plötzliche Sich-Luft-Machen des gepressten Gemüths, im Passivitätsvokale *O* — *U* das Leiden, Schmachten, Klagen und im *R* das Rollen der sich nicht beruhigen könnenden Bewegung, in welcher der schmachtende Geist nach jenem Luftmachen sich befindet, ausgedrückt erblicken. Nur mögen solche Construktoren sehen, ob diese Art der Sprachbildung sich durch die Erfahrung bethätigt.

Digitized by Google

welches lediglich den Eindruck auf das Ohr wiedergiebt, den das Girren oder Gurren macht *). Es versteht sich aber von selbst, dass bei nicht-onomatopoetischen Nominibus vollends gar nicht an Ursprünglichkeit gedacht werden kann.

Mit dieser Voraussetzung gehe ich an das Nomen substantivum

1. הַר Berg.

Dass ein Wort, welches *Berg* bedeutet, ein Primitiv sei, ist unmöglich, es mag klingen, wie es will. Denn da sich nach dem Laute an sich gar kein Urtheil fällen lässt, sondern nur nach seinem Verhältnisse zu der durch ihn ausgedrückten Vorstellung, so liegt es auf der Hand, dass der Begriff Berg es gar nicht zulässt, ohne Vermittelung anderweitiger Vorstellungen durch einen Laut wirklich bezeichnet zu werden. Noch weniger kann der bestimmte Laut הַר als unmittelbar und an sich bezeichnender Ausdruck dieses Begriffes angesehen werden, weil man sich doch bei dem Hören dieses Wortes alsdann eines Grundes bewusst werden müsste, aus welchem mit dem Laute sich dieser Begriff verbände. Angenommen selbst, dass das griechische ὄρος wirklich einigermaasen fähig wäre, in einer andern Absicht mit הַר zusammengestellt zu werden, als etwa einem Anfänger ein Gedächtnissmittel zu geben, oder dass das deutsche Wort *Har* oder *Haar*, welches im westphälischen Volksidiom *Berg* bezeichnen soll, wirklich in eine mehr als zufällige Beziehung zu dem hebräischen Worte sich stellen liesse, so wären diese Analogien wohl in historischer Hinsicht von Wichtigkeit, aber in philologischer Hinsicht so lange ohne alle Bedeutung, als sich nicht entweder am hebräischen oder am griechischen oder endlich am westphälischen Worte der anderweitige Grund der Verknüpfung von Laut und Bedeutung nachweisen liesse, und eine etymologische Frage ist durch diese Zusammenstellung nicht im Entferntesten gelöst. Es hat nicht Interesse genug für mich, zu fragen, aus welcher Wurzel das griechische Wort stammen möge, oder ob jenes westphälische *har*, wenn es damit sonst seine Richtigkeit hat, mit *hehr* zusammenhange, ich glaube aber wohl, dass sowohl die griechischen als die deutschen Philologen Rath wissen, wenigstens gewiss nicht in dem Falle, dass das hebräische Wort seine genügende Etymologie im Hebräischen selbst fände, sich geneigt fühlen werden, dieser Lautähnlichkeit wegen die hebräische Sprache für die Mutter des Griechischen und Deutschen anzuerkennen.

Untersuchen wir den Laut הַר genauer, so verweisen uns die Formen הֲרָרִי Jerem. 17, 3. הַרְרִי Ps. 30, 8. הררי auf die Radix הרר, und die Kthibform הורי Genes. 49, 26. zunächst auf die Radix הור, mög-

---

*) So ist die Form קוּם sow. Infinitiv, als Particip pass. Als Particip hat sie demnach zwar keine Umbildung des Lautes, aber dafür doch eine Umbildung der ausgedrückten Vorstellung. Man wird demnach dieses Participium immer für ein Derivat des Verbalstammes ansehen müssen, lediglich der Natur der damit ausgedrückten Vorstellung wegen.

Digitized by Google

licher Weise auch auf dasselbe הרר oder auch auf הרה, kurz auf die Wurzelsylbe הר hin, ohne dass jedoch im Hebräischen die erste oder die zweite dieser verschiedenen Ausprägungen sprachgebrauchsmässig wirklich vorkommt.

Das einzige sichere Verbum dieser Wurzelsylbe in der hebräischen Sprache, welches demnach verglichen werden muss, ist הרה. Dieses Verbum heisst nämlich keinesweges *concepit*, *empfangen*, *schwanger werden*, wie die Lexicographen es bestimmen, sondern *schwanger sein*, *schwanger gehen* (cf. הרה לְ gravidam esse alicui viro), obschon die Begriffe von *Werden* und *Sein*, wie z. B. im Verbo היה selbst, häufig zusammenfliessen, und dieses Wort auch *schwanger werden* bisweilen zu übersetzen ist. Es legt sich aber auf die Hand, dass diese Bedeutung nicht die ursprüngliche dieses Wortes ist und sein kann, weil sie keine anschauungsmässig-sinnliche ist, sondern einen Causalitätsbegriff in sich schliesst. Schwangerschaft stellen wir uns nämlich vor als Wirkung befruchtender Begattung. So kann dieser Begriff sich aber nicht darstellen dem blos anschauenden rohsinnlichen Menschen, und eben so wenig kann er so aufgefasst worden sein, wenn es, wie in der Sprache, darauf ankam, auf sinnlichem Wege (durch einen Laut) diese Vorstellung für einen Zweiten verständlich auszudrücken. Aber allerdings sind dies Fragen, welche sich die Lexicographie häufig nicht sehr kümmern lässt, woher alsdann die mancherlei Missgriffe rühren *). Wir müssen demnach fragen, wie sich der Zustand der Schwangerschaft der sinnlichen Erkenntniss darbietet, und, wenn von einer gegebenen Sprache eines gewissen Volkes die Rede ist, aus der Sprache desselben selbst zu erfahren suchen, wie gerade das in Rede stehende Volk in seiner vielleicht durch besondere Umstände bedingten Anschauungsweise zu Werke gegangen ist. Denn dass eine gewisse Ideenverbindung in irgend einer Sprache stattfindet, zeigt nur, dass sie dem Menschen überhaupt auf seinem geschichtlichen Entwickelungsgange an die Hand gegeben und natürlich erschienen ist, dass sie aber bei einem *gewissen* Volke wirklich stattgefunden hat, kann uns authentisch nur die eigene Sprache desselben zeigen. Was das Hebräische in dieser Hinsicht anbelangt, so versteht es sich von selbst, dass die Dialecte ebenfalls Auctorität haben.

Da nun das Arabische zeigt, dass das Schwangersein von den Semiten aufgefasst worden ist als ein *Schwersein* (graviditas, arab. תַקַל) oder als ein *Tragen* (Trächtigsein, arab. חמל und חבל) oder endlich als ein *Anschwellen* und *Anhäufen* körperlicher Masse (תשק vgl. das französische *gros* und den Sinn, welches *dick* auch im deutschen Volksidiom hat), so sind wir damit befugt und angewiesen, auf einem

*) Selbst die Wahl des den Begriff bezeichnenden Wortes möchte sich die Lexicographie mehr am Herzen liegen lassen. Wer die Bedeutung *concepit* liest, denkt natürlicher Weise sich als Grundvorstellung die von *capere*, wodurch natürlicher Weise Irrthum erzeugt wird.

Digitized by Google

dieser drei Wege die Grundbedeutung dieses Wortes zu suchen *). Und nun weist uns das Wort הרה auf den dritten Fall hin, wiewohl überhaupt alle drei Vorstellungen in den semitischen Sprachen in einander hineinlaufen. Von der Bildung לה aus geht deutlich nur das arab. הָרִי s. v. a. das vielleicht in entfernterer etymologischer Verwandtschaft stehende hebräische מְגוּרָה, מַמְגֻּרָה, *Speicher*, vom *Aufhäufen* benannt, vgl. אגר, die Radix עע bietet im Arabischen מַהְרוּר *geschwollen* von krankhafter Geschwulst, und beide noch ausserdem Uebertragungen auf das Schwellen der Wogen, während das verwandte Wort חַיְהוּר vom aufgethürmten Sandhügel gebraucht wird **), so dass das Wort הַר, weit entfernt etwas mit ὄρος gemein zu haben, ein Ausdruck ist wie das lateinische *tumulus*, d. h. *turgor* terrae, vgl. גבל arab. Dieselbe Verwandtschaft aber, welche zwischen הָרָה und הַר besteht, kehrt wieder bei dem arab. חַבְלִי *gravida* und חַבַל der *Sandhügel*, *Hügel*, desgl. bei der Radix ושק, wie überhaupt fast alle Ausdrücke für Berg, Hügel von ähnlichen Verbalbegriffen ausgehen, ohne dass erst eine Nachweisung deshalb nöthig wäre.

Freilich bleibt der Etymologie noch die anderweite Frage übrig, wie die Radices הרר הרה zu dieser ihrer Bedeutung gekommen sein mögen, da auch die angegebene Bedeutung des Schwellens, Geschwollen- und Dickseins so allgemein genommen keineswegs für die ursprüngliche gehalten werden kann. Man kann sich nicht für angewiesen halten, die Etymologie jedes einzelnen Wortes weiter zu führen, als es gerade nöthig ist, um seinen Ursprung aufzuhellen. Indessen lässt sich wohl sagen, dass unser Wort zuvörderst von demjenigen Anschwellen ausgegangen ist, mit welchem ein dem Laute הר ähnliches Geräusch verbunden ist, und man kann wohl annehmen, dass die Wurzelsylbe הר aus חר, גר erweicht, und der Gang der Bedeutungen derselbe gewesen sei, wie er sich bei גּיר, verglichen mit גור und פרז, darzustellen scheint.

2. אָב Vater אֵם Mutter.

Diese beiden Wörter sollen die entschiedendsten (superlat.) Primitiva, und aus dem ersten Lallen des Kindes entstandene Wörter sein; die darum auch in einer Menge von Sprachen sich im Wesentlichen ähnlich seyen. Ewald (Gr. 2. Aufl. S. 97) erklärt das sanskritische *pitri* (pătri), mâtri geradezu als für derselben Wurzel ***). Dagegen hält Freitag (Gr. p. 62) die Annahme für sehr unsicher, ein Zeichen, dass es mit der Entschiedenheit wenigstens noch ein Häckchen hat, und dass vermuthlich es hierbei darauf ankommt, wie viel

*) Koh. 11,5. wird auch מלא so übertragen, eine wohl spätere vom innern Zustande ausgehende Uebertragung.

**) Im Syrischen gehen die Bedeutungen hinüber auf Schwerfälligkeit, Beschwerlichkeit, vgl. כבד, טרח.

***) Die Aehnlichkeit zwischen pitri, matri und dem hebräischen *ab*, *em* ist demnach so gross, wie zwischen *cvas* und שְׁנַיִם, s. oben III, 4, 624.

Digitized by Google

oder wie wenig man auf das Vorkommen eines ähnlichen Lautes in andern Sprachen Gewicht legt. Soviel ist gewiss, dass es in der Wissenschaft keine Entschiedenheit giebt, die nicht durch entscheidende Gründe hervorgebracht worden ist. Da aber ein Primitivum dasjenige Wort ist, welches den Verknüpfungsgrund von Laut und Bedeutung in sich selbst trägt, so giebt es kein entschiedenes Primitivum, bei welchem nicht dieser Verknüpfungsgrund auf eine entscheidende Weise sich darstellt. Da nun aber ein Kind bei seinem ersten Lallen sich wenigstens nichts Bestimmtes denkt, so begreift man doch wirklich auch nicht im Entferntesten, wie in ein Lallen der bestimmte Begriff Vater oder Mutter hineinkommen soll, da sich ja jeder andere Begriff eben so gut damit verknüpfen liesse, und von den Kindern damit verknüpft wird, so lange sie nur lallen. Wenn man übrigens die Wörter *Pappa* und *Mamma* und was denselben etwa ähnlich sieht, für aus jenem lallenden Laute entstanden hält, so irrt man gar gewaltig. Diese beiden Wörter werden vielmehr den Kindern förmlich angelernt und aufgedrungen, wozu das doppelte Geschäft gehört, dass das Kind die Laute so lange vorgesagt erhält, bis es dieselben nachspricht, und daneben so lange auf diejenigen Personen hingewiesen wird, bis es wirklich die Laute von denselben gebraucht, worüber vielleicht ein Jahr und darüber verstreicht, seitdem das Kind zu lallen angefangen hat.

Was für Wörter sind nun aber dieses Pappa und Mamma? Nichts als Verstümmelungen aus den Wörtern Vater und Mutter in liebkosendem Sinne genommen. Es würde nämlich sehr thöricht sein, kleinen Kindern zuzumuthen, die schwer zu artikulirenden Laute Vater und Mutter auszusprechen, da die Organe noch nicht genug für diese Leistung gebildet sind. Da nun die Kinder ebendeshalb alle Wörter zuerst in dieser Weise zu verstümmeln pflegen, so sucht man auf ihre Sprechweise einzugehen, indem man auch diesen Wörtern eine solche Form giebt und sie ihnen in gar keiner andern Form vorhält, als in derjenigen, welche ihrer Weise angemessen ist und auf welche sie dieselben sonst von sich selbst reduciren würden und erst reduciren müssten, wenn sie dieselben nachsprechen sollten. Sie sind Accommodationswörter, ich möchte sagen, Pilpelformen, die sich zu den wirklichen Wörtern Vater und Mutter auch wirklich so verhalten mögen, wie z. Th. diese in der hebräischen Sprache zu einem formgerechten Nomen derivatum der sprachgemäss ausgebildeten Radix trilitera. Es ist dabei die schwer zu sprechende Aspirata des Wortes Vater (Father) in die leichtere Muta, und der schwere Lippenvokal u in den leichtern Gaumenvokal *a* verwandelt, die für das Kind noch ganz bedeutungslose Endung *ter* (τηρ) aber ganz weggelassen: dabei aber die Stammsylbe verdoppelt worden, um den auf diese Weise entstandenen Lauten das unterscheidende Gepräge eines willkührlichen, absichtlichen Lautes zu geben. Es ist aber gerade der Fehler vieler Etymologen, das Wort nur als Laut aufzufassen, die Erklärung der in demselben enthaltenen Vorstellung aber sich gar nicht kümmern

zu lassen, obgleich gerade dieser Inhalt des Wortes der wichtigere Theil desselben ist. Dann wird freilich aus שְׁכֶם das lateinische *cras* gemacht.

Wie kann man sich aber denken, dass ein solcher nichtsbedeutender Noth- und Hülfslaut vollends in der Sprache des Volkes Aufnahme gefunden hätte, in welcher wir ja, je weiter die Sprachforschung geht, in demselben Masse auf staunenerregende Weise Alles in wohlbegründeter Gestalt, und die äussere Form des Wortes im engsten Zusammenhange und Uebereinstimmung mit der Form der durch dasselbe bezeichneten Vorstellung erblicken! Obgleich die Wörter Papa und Mama wirkliche und vollkommene deutsche Wörter in liebkosendem und respektuösem Sinne den Begriff des Vaters oder der Mutter ausdrücken, so entscheidet doch gegenwärtig, wo wir uns der altfranzösischen Stutzperücke entkleidet haben, der Geschmack dahin, dass ein Erwachsener die Wörter nicht mehr gebraucht, und dass die Kinder, wenn sie in gewisse Jahre kommen, förmlich angewiesen werden, die verständigern Wörter Vater und Mutter zu gebrauchen, obgleich jene ihnen in früherer Zeit erst aufgedrungen worden sind *). Das ernste Wort der Sprache des reifen Volkes hat mit jenem kindischen Lallen nichts gemein **).

Es wird niemand den Versuch einer Darstellung, wie sich gewöhnlich das Wort Vater und Mutter nach Laut und Begriff bei dem einzelnen Menschen entwickele, für eine unnütze Spielerei ansehen, weil sich aus der übereinstimmenden Entwickelung der Sprache bei den Kindern, so weit sie darin eigene Geistesthätigkeit verrathen und nicht blos leidend aufgedrungene Laute sich aneignen, ein Analogieschluss auf die Entwickelung der Sprache im Allgemeinen machen lässt. Denn alle Menschen sind ja ursprünglich Kinder gewesen, und laufen den allgemeinen menschlichen Entwickelungsgang durch, die Ausbildung der einzelnen Völker in allen ihren Beziehungen selbst wieder hat ja soviel mit der Weise der Ausbildung, die sich am einzelnen Menschen bemerken lässt, Analoges, ja bei einem und demselben Volke unterscheiden sich die gebildeten Klassen des Volkes von den weniger gebildeten ebendadurch, dass sie rücksichtlich ihrer Denk- und Bestrebungsweise mehr den Charakter männlicher Reife, diese mehr das Gepräge kindlicher oder kindischer Unreife haben, wie sie bei den ältern Generationen nur noch allgemeiner war, und noch stärker hervortrat. Vor Kurzem sprach sich zwar der Recensent der Freitag'schen Grammatik in der Jenaischen Literaturzeitung sehr energisch und bestimmt

*) Dasselbe gilt von der Liebkosungs-Respekt-und Pietätssylbe *li* (aus lieb) in dem altmodischen Livater, Limutter.

**) Stelle man sich zwei mit einander sprechende Kinder vor, ob sie zur Bezeichnung des Vaters und der Mutter ihre eigenthümlichen Termini gebrauchen werden? Sicherlich nicht, weil weder das eine noch das andere einen Begriff damit verbindet, der ohne unmittelbare Anschauung sich deuten liesse.

Digitized by Google

gegen eine solche Analogie aus, aber der gute Herr, dessen eigene Ansicht immerhin höchst interessant sein mag, dürfte sich gelegentlich doch noch anders besinnen. Zu dem Ende mag er recht scharf ins Auge fassen, ob der Mensch irgendwo auf einem andern Wege sich ausbilden könne, als auf dem von seiner Natur ihm vorgezeichneten, und ob das durch die Natur Bedingte nicht von allen Menschen auf gleiche Weise gelte. Wir haben zu jeder Zeit in jedem Volke alle einzelne Bildungen und Formen seiner Sprache bis auf den Punkt, wohin sie die gebildeten Schriftsteller zuletzt geführt haben. Nichts wichtigeres für die Beurtheilung des Sprachenganges als die Beobachtung der Kindersprache und des Volksidioms, zweier Sprachäusserungen, die bei jedem Volke ihre besondere Lexica und Grammatiken erfordern. Denn die Sprache der Gebildeten und die wissenschaftliche Schriftsprache ist nur ein aus dem rohern Stoffe der Volkssprache durch weitere künstliche Bearbeitung entstandenes Produkt einer höhern geistigen Potenz, welches dem, wie es fast scheint, zu ewiger Kindheit bestimmten gemeinen Manne zum Theil fremd und verschlossen bleibt. — Die Lippe ist dasjenige Organ des Körpers, auf dessen thätigen Gebrauch der Säugling alsbald mit seinem Eintritt in die Welt angewiesen ist, und das er somit auch für den Sprachzweck zuerst in seine Gewalt bekommt und anwendet. So wie er also mit einigem Bewusstsein seine Stimme für gewisse Zwecke gebraucht, wird in Folge davon der Lippenlaut derjenige sein, welchen er bildet, und da, wie die Erfahrung zu zeigen pflegt, die aspirirten Laute den Organen am schwersten fallen und demnach erst bedeutend spät gebildet werden, ja schon die Bildung der Muta die Thätigkeit der Organe des Hintermundes, vermittelst welcher der Weg des Athems durch die Nase gesperrt werden muss, mitverlangt und demnach ebenfalls ein schon complicirteres Geschäft ausmacht; so ist es wohl sehr natürlich, wenn der erste artikulirte Laut des Kindes, mit welchem es die Regungen seines Innern ausdrückt, etwa der flüssige Lippenlaut, d. h. *m* zu sein pflegte. Da zu Hervorbringung des Vokales *u* oder *i* eine besondere Thätigkeit der Lippen oder der Zunge nöthig ist, aus freier Kehle gestossen aber der A-Vokal erscheint, so ist es wohl eben so natürlich, wenn etwa jener Consonant gerade mit diesem Vokale verbunden wird. Und nun ist es eben auch die Wiederholung, was die ersten kindlichen Sprachlaute charakterisirt, vielleicht dass sie das Kind dadurch als absichtliche Laute kennbar machen und von unwillkührlichen Lauten bestimmt unterscheiden will. Kurz, wenn ein Laut wie Mämä oder Mama vielleicht sich als der erste artikulirte bezeichnen liesse, der von der Lippe des Kindes zu gehen pflegt, so ist das wohl sehr leicht zu erklären. Da nun aber alles, was das Gemüth des Säuglings bewegt, auf Stillung seiner einfachen Bedürfnisse hinausläuft, die Mutter aber diejenige ist, welche allein sie stillt, so betrachtet dieselbe wohl ganz natürlicher Weise jenen Laut als einen Ruf nach sich und meint das Kind bezeichne damit sie als Mutter, bestärkt es auch fortan nach Kräften darinn, den Laut wirklich als Ausdruck seiner Begehrungen anzuwenden, theils wohl,

Digitized by Google

weil sie sich gern der Täuschung überlässt, Mutter genannt zu werden, theils, weil diese ersten Zeichen des sich entfaltenden Geistes und der vorhandenen Sprachfähigkeit ihr an sich schon angenehm sind, theils wohl, weil ihr, welche genöthigt ist, die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes blos zu errathen, natürlicher Weise an einem Laute viel gelegen ist, den sie sich immer bestimmt zu deuten im Stande ist. Aber was sich das Kind selbst bei diesem Ausdrucke wirklich denken möge, ist eine ganz andere Sache, und möchte sich überhaupt nicht leicht bestimmen lassen, da wir die Form der Ideen unabhängig von dem sie bezeichnenden Laute nicht wohl beurtheilen können!

Dasselbe gilt nun auch, und in noch höherm Masse von dem Worte *Papa*, denn die Freude, mit diesem Namen bezeichnet zu werden, erlebt der Vater gewöhnlich erst, wenn das Kind über das Lallen hinaus ist. Denn theils, wie bemerkt, ist die Bildung dieses stummen Lautes schwieriger und setzt grössere Ausbildung der Sprachorgane voraus, insbesondere wenn es neben dem organverwandten *m* unterschieden werden soll, theils hat der Vater viel zu wenig das Interesse des Säuglings. Darum ist es auch z. B. in Deutschland sehr gewöhnlich, weil der Vater doch auch gern vom Kinde in dieser seiner Qualität genannt zu werden wünscht, zuerst dem Kinde für diesen Zweck den Zungenlaut *t* zu lehren und ihm nach Analogie des erstern Wortes daraus ein zweites zu bilden, welches aber dem Kinde einzuüben ein wirkliches Geschäft ist; diese Bezeichnung des Vaters aber muss gewöhnlich dann, wenn das Kind des P-Lautes fähig ist, dem Namen Papa weichen, weil es nicht, wie dieses, sich an ein wirkliches Wort der Sprache anschliesst, sondern ein sinn- und bedeutungsloser Lalllaut ist. Darum aber, dass das Kind endlich *Papa* sagt, denkt es nun keineswegs dabei den Begriff Vater. Man könnte vielleicht sagen, Papa heisse im Geiste eines solchen Kindes ohngefähr so viel als Mann d. h. Mensch (oder Ding) mit einem Backenbarte, mit Bassstimme und männlicher Kleidung. Denn die Bemerkung lässt sich wohl bei allen Kindern machen, dass sie auch andere erwachsene Mannspersonen Papa nennen. Man nimmt dies häufig für eine spashafte Verwechselung der Personen, es ist aber nichts weiter als ein Zeichen, dass das Kind mit diesem Laute einen andern Begriff verbindet *). Im fünften bis zehnten Lebensjahre heisst das Wort Vater dem Kinde etwa s. v. a. derjenige Mann, welcher mit ihm in einen und denselben häuslichen Zirkel gehört, der es liebt, aber auch Gehorsam von ihm verlangt u. dergl. und der eigentliche, beschränkte Begriff Vater wird wohl erst näher dem vierzehnten Jahre in der kindlicken Brust wach. An einen direkten

---

*) Auf analoge Weise benennen sie wohl auch mit ihrem eigenen Namen andere Kinder, weil sie sich unter ihrem Namen ein Nomen appellativum aller Kinder denken, und der Name ihrer Geschwister dient ihnen zur Bezeichnung anderer Kinder gleicher Grösse und gleiches Geschlechtes.

Digitized by Google

Zusammenhang der Wörter Vater und Mutter mit dem Lallen des Kindes ist demnach nicht entfernt zu denken.

Was die indisch-germanischen Bezeichnungen dieser Begriffe anbelangt, so scheint vor andern die griechische Sprache in ihren mit der Endsylbe τηρ gebildeten Wörtern πατηρ, μητηρ unverkennbar zu zeigen, dass wir es bei diesen Wörtern mit Verbalderivaten zu thun haben. Und zwar werden wir bei dem Worte πατηρ wohl sicher hingewiesen auf eine Wurzel πα, die, wie auch ihre ursprüngliche Gestalt zu denken sein mag, dem lateinischen *pasco* zu Grunde liegt, dessen eigentliche Bedeutung *unterhalten, nähren, speisen* (vgl. *füttern*, und *Vater* sonst *Vatter*, *Fodder* und *Father*), so dass πατηρ und das in Zusammensetzungen noch gewöhnliche πατωρ den *Ernährer* bezeichnet *). Allerdings würde Einsender es mit seinen etymologischen Ansichten übereinstimmend finden, wenn man annähme, das Verbum pasco habe seine gegenwärtige Bedeutung erst durch eine causative Wendung der Bedeutung *essen* (vergl. speisen) erhalten, und der Laut des Wortes bezeichne nachahmend diese Handlung, wie das in der Kindersprache übliche *peppen*, womit wohl *Pappe* d. i. Mehlbrei und das triviale *Peppe* (Mund) zusammenhängt **). Eben so wahrscheinlich wird nun wohl auch μητηρ (dor. μᾶ) auf eine Wurzel μα zurückgeführt, die ebenfalls onomatopoetische Bezeichnung des Saugens und Säugens gewesen sein möchte. Denn so wie patronus, patrimonium rücksichtlich des Wortes pater, so deutet matrona, matrimonium, materia rücksichtlich dieses Wortes auf eine ursprünglich weitere Bedeutung hin. Ganz besonders scheint aber das griechische μάμμη und das lat. mamma, Mutterbrust (vgl. *μαμμᾶν αἰτεῖν*) auf eine Metonymie hinzuweisen, wie bei'm hebräischen רַחַם und זכר und mehrern Ausdrücken der gemeinen Sprache, so dass matrona, mater und Amme vielleicht von einem und demselben Ursprunge ausgegangen sind.

Allerdings liegt im Worte Vater eig. der Begriff des Erzeugens,

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, dass im Familienleben häufig Mann und Frau sich gegenseitig Vater und Mutter nennen.

**) Dass im Hebr. der Mund פֶּה heisst, darf uns eben so wenig veranlassen, dies Wort und ohne Vermittelung eines onomatopoetischen Verbalbegriffs aus einem lallenden Laute herzuleiten, noch weniger, etwa eine ursprüngliche Verwandtschaft des Deutschen mit dem Hebräischen darauf hin anzunehmen. Unter den mannichfachen Benutzungen dieser Sylbe, von denen die eine oder andere am füglichsten mit Stillschweigen übergangen wird, gehört auch die für den Begriff Sprechen selbst. Die ernste Sprache der Erwachsenen nimmt aber das Wort nur so auf, als es eben das unverständige und verständliche Reden der Kinder damit bezeichnen will: *papeln, plappern*. Eben dies gilt von dem Worte *lallen*, durch welches die Kinder ihre Gedanken ausdrücken. Dies heisst in der Sprache aber nicht soviel als *reden*, sondern in der Weise kleiner Kinder zu sprechen versuchen, und wird z. B. auch von Trunkenen gebraucht. Eine gleiche Bedeutung würden nun auch die Ausdrücke Vater und Mutter haben, wenn sie einen gleichen Ursprung hätten.

Digitized by Google

so wie in Mutter der der Gebärerin, den das Etymon weder des einen noch des andern Wortes liefert. Das ist aber sehr häufig so, dass die etymologische Bedeutung eines Wortes nur ein unwesentliches Merkmal des durch dasselbe ausgedrückten Begriffes angiebt, eine Folge von der ursprünglichen sinnlichen Anschauung der Welt statt der spätern rationalen. Ueberdem waltet bei der Wahl dieser Ausdrücke jedenfalls ein Anstandsgrund ob. Das sittliche Gefühl verbietet den Aeltern ihren Kindern über das Wesentliche in ihrem wechselseitigen Verhältnisse Aufklärung zu geben, und umgekehrt den Kindern, die Bekanntschaft damit im Beisein ihrer Aeltern auszudrücken. Selbst im lateinischen Worte *parentes* scheint es, als wenn eine absichtliche Verwischung des etymologischen Zusammenhanges mit *pario* stattfände, in Folge dessen die Form eigentlich *parientes* sein würde, und *genitor*, *genitrix* ist auch bei den Lateinern nicht herrschendes Wort geworden *).

Dies alles sei nicht deshalb gesagt, um der abendländischen Philologie Winke zu geben, sondern die Nichtigkeit der Annahme in Bezug auf die hebräischen Wörter אב und אם, von welcher ich Anfangs ausging, zu zeigen. Ich wende mich nunmehr zu diesen selbst, und erwähne zuvörderst, dass dem Ursprung derselben jedenfalls auf eine Weise nachzugehen ist, die der Bildung der übrigen Verwandtschaftsnamen angemessen ist. Freilich sind gerade die Bezeichnungen verwandtschaftlicher Verhältnisse aus leicht begreiflichen Gründen rücksichtlich ihrer Etymologie vorzugsweise dunkel, doch hat sich wenigstens so viel ergeben, dass sie, gleich andern Wörtern, Derivate hebräischer, oder wenigstens semitischer Verbalwurzeln sind, wie bei דוד und בֵּן (vgl. den Gebrauch von בית und בָּנָה) unbestreitbar deutlich ist. Die volle Form des Wortes אב, die es im stat. cstr. und im Arabischen hat, אֲבִי, אֲבוּ, weist uns aber hin auf das Verbum אָבָה, dessen noch sprachgebrauchmässige Bedeutung uns in unserm Worte einen Ausdruck für die häusliche Auctorität erkennen lässt, in welcher ein Beduinenvater auftritt, und der weite Gebrauch desselben von allerlei Respektspersonen stimmt sehr wohl damit überein, wie die ältere Etymologie auch anerkannt hat, wenn freilich nicht in Folge klarer Einsicht in die Gründe der Sache. Bei אם weist das zu verdoppelnde Mem und seine etymologische Verwandschaft mit אָמָה *Magd* auf das

*) Auch die Ausdrücke Gemahl, Gemahlin, Gatte, Gattin, Mann und Frau (in der Bedeutung von Ehemann und Ehefrau) beziehen sich, vermuthlich aus demselben Anstandsgrunde, nicht auf die wesentlichen Punkte des ehelichen Verhältnisses. Bemerkenswerth ist bei allen diesen Wörtern, und es spricht laut zu Gunsten unserer Ansicht, nach welcher dieselben von einem gegenwärtig freilich versteckt liegenden Grundbegriffe ausgegangen sind, dass sie sich gar nicht zur Bezeichnung derselben Verhältnisse zwischen den Thieren schicken wollen, obgleich diese in physischer Hinsicht dieselben sind. Es kommt uns vor, als würden sie durch eine solche Uebertragung entweiht.

Digitized by Google

Verbum עמם=אמם und auf die Bedeutung *Genossin*, *Gefährtin*, *Gehülfin* des Mannes (עֵזֶר כְּנֶגְדּוֹ Gen, 2, 18. 20).

Soll die Etymologie nicht willkührliche Combination, sondern wissenschaftliche, auf Data gestützte Untersuchung sein, so kann man sich zwar nicht sogleich vornehmen, über jedes Wort Rechenschaft zu geben. So viel aber glaube ich sicher annehmen zu können, dass die wenigen für Primitiva noch ausserdem angesehenen Nomina nicht lange mehr etymologische Räthsel bleiben können, dass wenigstens der allgemeine Satz seine Geltung wieder erlangen wird, dass der gesammte Wortsatz der hebr. Sprache (mit Ausnahme einiger Interjektionen ohne bestimmte und deutlich gedachte Bedeutung und einiger eingewanderter Wörter) nur auf semitischem Boden gewurzelt ist und seinen Ursprung in Verbalbegriffen hat, sollte auch die Nachweisung des einzelnen Wortes seine Schwierigkeit behalten. Jedenfalls wird die nur von der Oberfläche schöpfende, höchst willkührliche und nichts erörternde und erklärende, Sprachenvergleichung bei den ruhigern Köpfen bald einer auf den Grund der Erscheinungen gerichteten, nach unabweislichen Principien geführten Forschung weichen müssen, mag auch ein Unverbesserlicher dann noch fortfahren, Akten für die Geschichte der Etymologie zu liefern.

Ueber das Verhältniss des antiken und modernen Erziehungsprincips,

von *H. Deinhardt*, Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Wittenberg.

Jedes Volk erzieht seine Kinder zu dem, was es selbst schon ist. Kein Volk kann seinen Kindern etwas geben, was es selbst nicht besässe, jedes Volk gibt aber auch seinen Kindern das Beste, was es hat. Das Ziel jeder Volkserziehung ist der Standpunkt des Volksbewusstseins. Die Erziehung ist der Befreiungsprozess, dessen Ausgangspunkt der natürliche Mensch ist, wie er das Licht der Welt erblickt, und dessen Ziel und Endzweck die Bildung des Volkes ist, dem er angehört.

Das Princip, der Gang und der Zweck jeder Erziehung wird daher einzig und allein nach dem Principe und nach der Bildung des Volkes bestimmt, welches erzieht und erzogen wird. Kennt man das Princip, das der Entwickelung eines Volkes zu Grunde liegt, so kennt man auch das Princip, nach welchem es erzieht und kennt man die besondere Stufe, bis zu welcher ein Volk in seinem Principe sich entwickelt hat, so kennt man auch die eigenthümliche Gestalt, die seine Erziehungsmethode für diese besondere Bildungsstufe angenommen haben muss.

Plato sagt daher mit Recht, durch die Erziehung werde ein Volk ein sich erweiternder Kreis. In sofern nämlich das erziehende Volk seinen Kindern Alles, was es hat, und das Vortrefflichste, was es hat, einpflanzt, so steht die Jugend beim Schluss ihrer Erziehung auf eben der Stufe der Bildung, auf welcher das Bewusstsein des ganzen Volkes steht. Indem nun die erzogene Jugend weiter fortschreitet, schreitet das Volksbewusstsein selbst weiter fort und das Volk wird so durch eine wohl geregelte Erziehung ein sich erweiternder Kreis. —

Die Unterschiede, die zwischen der Erziehung zweier Völker statt finden, sind daher um so grösser, je weiter die Völker in ihrem Principe und ihrer Bildung von einander stehen. Die schärfsten Gegensätze in der menschlichen Entwickelung überhaupt sind aber diejenigen, die man mit dem Namen der antiken und modernen Welt bezeichnet, daher müssen auch die antike und moderne Erziehung den bestimmten Unterschied bilden. Ich mache den Versuch. Es ist meine Aufgabe, den Unterschied der antiken und modernen Erziehung um ihr Verhältniss aus dem Principe beider Welten abzuleiten.

Die Entwickelung der Menschheit im Ganzen genommen durchläuft dieselbe Stufenfolge, wie die Entwickelung des einzelnen Menschen.

Der Mensch ist ein freies geistiges Wesen, das einerseits zur Natur in Beziehung steht und in seinem Körper die Natur an sich hat, anderseits aber zu Gott in Verhältniss steht und in seinem Geiste die Anlage des göttlichen Lebens in sich trägt.

Natürlichkeit, Geistigkeit und Gottähnlichkeit sind die 3 Stufen, die der Mensch in seinem Entwickelungsprozesse durchläuft und durchlaufen muss, wenn er seine ihm von Gott gesteckte Bestimmung erreichen soll. *Natürlich* wird der Mensch geschaffen. Der erste Schritt seiner Bildung besteht darin, die Natur zu vergeistigen, die Natur zu einem Ausdruck, Organ und Spiegel des Geistes zu verklären. Die erste Entwickelungsperiode benimmt der Natur ihre für sich seiende Stellung und selbstständige Geltung und macht sie zu einem Momente des Geistes. Der zweite unendlich wichtige Fortschritt der menschlichen Entwicklung besteht aber darinn, dass der menschliche Geist sich selbst aufgibt u. zu einem Ausdruck, zu einem Organ und Spiegel des göttlichen Geistes erhoben wird. In dieser zweiten Entwicklungsperiode wird dem menschlichen Geiste, der in Beziehung auf die Natur Zweck und Ziel war, seine für sich seiende Geltung und Selbständigkeit benommen, und er wird zu einem Momente des göttlichen Geistes herabgesetzt oder vielmehr emporgehoben.

Auf der ersten Entwicklungsstufe ist der *menschliche* Geist und sein Leben der Endzweck und die Natur das Mittel, durch welches sich dieser Endzweck realisirt, auf der zweiten ist Gottes Geist und Leben der Endzweck und der menschliche Geist das Mittel, in welchem er sich verwirklicht. Dort also ist der menschliche Geist das Positive und Wesentliche und die Natur das Negative und Erscheinende, hier ist Gott das Positive und Wesentliche und der menschliche Geist das

Negative und Erscheinende. Dort ist die Natur ein sich Aufhebendes, ein Negatives, das nur dadurch positive Geltung gewinnt, dass es zum Dienste des Geistes verwendet wird und dazu dient, ihn zu offenbaren, hier ist der menschliche Geist selbst ein sich Aufhebendes, ein Negatives, das nur dadurch positive Geltung gewinnt, dass es zum Dienste Gottes sich bestimmt und seinen Endzweck nicht in sich selbst, sondern in Gott sucht. Auf diese Weise gäbe es denn zwei Entwicklungsprinzipien der Menschheit und somit auch zwei Erziehungsprinzipien. Das eine hat es zu thun mit der Vergeistigung der Natur, das andere mit der Vergöttlichung des Menschen. Das eine ist die Hinüberführung der Natur zum Geiste, das andere ist die Hinüberführung des menschlichen Geistes zu Gott. Dort wird die Natürlichkeit von der Geistigkeit durchdrungen, hier der menschliche Geist vom göttlichen Geiste. Jenes Prinzip ist die Versöhnung der Natur mit dem Geiste, so dass der menschliche Geist übergreift und die Natur als ein Moment seiner weiss und macht, dieses das zweite unendlich höhere Princip ist die Versöhnung des Menschen mit Gott, so dass Gottes Liebe übergreift und die Menschheit als ein Moment seiner weiss und macht. — So einfach diese Betrachtungen sind, ein so helles Licht scheinen sie mir auf den Entwickelungsgang der Weltgeschichte zu werfen. Sie scheinen auch auf die beiden wesentlich unterschiedenen Erziehungsprinzipien hinzuführen, von denen diese Arbeit handeln soll.

Wie das Leben des einzelnen Menschen durch den Glauben an Christum in zwei scharf geschiedene Hälften zerfällt, so die Weltgeschichte durch die Erscheinung Gottes im Fleisch.

Wie der einzelne Mensch in der glaubenslosen Hälfte seines Lebens, sich selbst, seiner Bildung, seiner Kenntnisse, seine Geltung als das Ideal seines Strebens hinstellt, in der andern dagegen sich selbst als etwas Nichtiges weiss und sich selbst los zu werden sucht, um in Gott Frieden und Freiheit zu finden, so stellt in der vorchristlichen Zeit der Mensch sich selbst sein Ideal, dem er seine Natürlichkeit homogen zu machen sucht, in der christlichen findet er nur in seiner *Negativität* sein positives Leben. Die vorchristliche Welt ist diejenige, die wir mit dem Namen der antiken bezeichnen, die christliche ist die moderne. In jener herrscht das erste der oben charakterisirten Entwicklungsprincipien, in dieser das zweite. Die Völker, die der modernen Welt angehören, sind die Völker germanischen Ursprungs. Die Völker der antiken Welt sind die Griechen und Römer. Die Orientalen und Juden werden von der antiken Welt ausgeschlossen aus entgegengesetzten Gründen. Die Orientalen haben es sogar noch nicht bis zum ersten Bildungsprinzipe zur Vergeistigung des Natürlichen gebracht. In der orientalischen Welt ist der Geist in der Natur gefangen. Es kommt hier noch nicht einmal bis zur Befreiung der menschlichen Individualität von der Naturnothwendigkeit, sondern der menschliche Geist versenkt sich in die Natur. Statt die Natur zu sich zu erheben und sich von ihr zu befreien, wie der Grieche gethan hat, steigt er hinab zur Natur und offenbart seinen Geist im Dienste

Digitized by Google

der Natur. Daher herrscht hier Naturdienst, Fetischismus. Die Naturdinge werden als solche vergöttert und angebetet. Der menschliche Geist erniedrigt sich zum Diener der Natur. Daher herrscht auch in allen Einrichtungen der Orientalen diese starre, blinde, herbe Naturnothwendigkeit. Die Staatsverfassungen sind Despotieen. Die Individualität kommt nicht zu ihrem Rechte und zur Freiheit, sondern sie ist der Willkühr und Nothwendigkeit unterworfen und muss sich gebrauchen lassen, wie der stolze Römer seines Sclaven gebrauchte oder auch, wie ein Christ seine Hausthiere behandelt. Die Staatseinrichtungen tragen das Gepräge einer starren Naturnothwendigkeit, daher z. B. die Kasten und verfesteten Unterschiede überhaupt und die orientalischen Staaten versinken daher entweder in eine träge, faule Ruhe oder sie greifen um sich mit einer orkanartigen, verwüstenden Beengung, vor welcher das herrlichste keine Gnade findet. Da also in den orientalischen Staaten der Mensch seiner Freiheit sich begibt, sich zum Sclaven einer blinden Naturnothwendigkeit erniedrigt, herabsteigt, statt von seinem Falle emporzusteigen, so ist hier von keiner rechten Entwicklung und Bildung die Rede. Die Orientalen haben kein Entwickelungsprincip und daher auch kein Erziehungsprincip oder ein retrogrades und sie werden daher mit Recht von der antiken oder klassischen Welt ausgeschlossen. Wenn die Orientalen deshalb von der antiken Welt ausgeschlossen werden, weil sie in den Gang der weltgeschichtlichen Entwicklung noch nicht hereingetreten sind, so müssen die Juden deshalb ausgeschlossen werden, weil sie über denselben stehn. In den Juden findet sich ganz und gar die Tendenz des Christenthums, der Drang des menschlichen Geistes, sich selbst zu verläugnen und Gott zu gehorchen, sich nicht selbst zu dienen, sondern Gott zu verwirklichen. In diesem Drange stehen die Juden hoch über dem Alterthum und bilden eine Vorstufe des Christenthums selbst. Daher erschien in diesem Volke der Erlöser, weil es der Zusage göttlicher Barmherzigkeit glaubte und die Offenbarungen Gottes nicht verwarf, sondern im Ganzen trotz vieler Verwirrungen treu bewahrte. Die Juden sind das Volk Gottes und alle andern Völker des Alterthums stehen, wenn man sie mit den Juden vergleicht, im Abfall.

Doch bleiben die Juden bei diesem Drange stehen. Ihr Leben ist ein zukünftiges, ein jenseitiges, ein Hoffen und Sehnen, und daher ein fortgehender Schmerz. Die Juden haben die Wahrheit, die Gott ist, aber sie wird ihnen nicht zur lebendigen Wirklichkeit, die Wahrheit ist ihnen noch eine Zukunft, ein Drüben, noch keine Gegenwart, noch kein Hüben. Das Judenthum findet seine Vollendung im Christenthum. Was an ihm Wahres, Tüchtiges und Gutes ist, das findet seine Bestätigung, Bewährung und Vollendung im Christenthume. Aber eben weil die Juden keinen Organismus in sich selbst bilden, sondern in dem Gefühl der Differenz stehen und das Schlussglied ihres Organismus und die Lösung der Differenz im Christenthum haben, so kann meines Erachtens auch von keinem eigentlichen Ent-

Digitized by Google

wicklungsprincipe und daher auch von keinem eigenthümlichen, scharf bestimmten Erziehungsprincipe der Juden die Rede sein.

Ich glaube, der Jude müsste bei der Differenz, in der bei ihm Mensch und Gott nachstehen, eine methodisch geordnete von Menschen geleitete Erziehungsweise für etwas Sündliches gehalten haben. Die Juden werden daher auch von der Betrachtung ausgeschlossen.

Die Griechen und Römer sind also die Völker der antiken Welt, die Germanen die der modernen, Griechen und Römer sind einander zunächst entgegengesetzt in ihrem Bildungsgange und in ihrer Erziehungsmethode. Sie bilden aber die entgegengesetzten Momente *einer und derselben Idee.* Die Griechen bilden die ideale Seite und die Römer die reale Seite desselben Entwicklungsprincipes. Die Griechen wenden ihre Kraft vorzugsweise auf die Intellectualwelt, auf Kunst und Wissenschaft, die Römer dagegen bilden das Reich des Willens aus. Der Staat und seine Ausbildung ist dem Römer so sehr die Hauptsache, dass alle andern Interessen diesen einem untergeordnet sind und dienen. Denken wir uns beide Welten gleichsam als einen Menschen, so repräsentiren die Griechen die Seite der Intelligenz, die Römer die des Willens. Denken wir uns beide als einen Staat, so bilden die Griechen das Civil, die innere Seite, und die Römer das Militär, die nach aussen gekehrte. Denken wir uns beide Welten als eine Staatsregierung, so bilden die Griechen die gesetzgebende Gewalt und die Römer die vollstreckende Gewalt. Aber eben wegen dieses durchgreifenden Gegensatzes bilden sie eben so sehr die Ergänzung von einander.

Griechenland und Rom gehören demselben Bildungsprincipe an und ihr Bildungsprincip ist dasjenige, was oben als das erste charakterisirt worden ist. In beiden Völkern gilt der Mensch für sich etwas Positives, und sie arbeiten nur beide daran, ihn von der Natur zu befreien und nicht blos von der äussern Natur, sondern auch von seiner eignen, der körperlichen und geistigen. Denn die Leidenschaften sind die wilde *natürliche* Seite der Seele und auf deren Bändigung sind beide Völker auf alle Weise bedacht gewesen.

Immer aber bleibt der von seiner Natürlichkeit befreite Mensch der Endzweck ihres Strebens. Auf die Verwirklichung dieses von der Natürlichkeit befreiten Menschen geht sowohl die ganze Entwickelung des ganzen Volkes als auch die Erziehung hin. Dem Griechen ist dieser freie Mensch der Idealmensch, der Kunstmensch, der schöne Mensch, dem Römer seiner nach aussen gekehrten Richtung gemäss ist er der Staatsbürger.

Dem Griechen galt als das Höchste eine schöne Seele in einem schönen Leibe, ein Leib, der eine schöne Form, Anstand und Gewandtheit hat und eine Seele, die frei ist von aller natürlichen Leidenschaft, die schön denkt, bildet und dichtet.

Die Römer dagegen bildeten an sich besonders die auf das Verhältniss mit andern Menschen bezüglichen Eigenschaften, Recht und Gerechtigkeit, Beredsamkeit, Muth, Thatkraft und Entschlossenheit.

Die Griechen erzogen daher auch ihre Kinder zum Idealmenschen, die Römer zum Staatsbürger. Von der römischen Erziehung

Digitized by Google

weiss man nicht viel zu sagen. Sie gaben nichts auf besondere Unterrichts- und Erziehungsanstalten. Was ja in dieser Hinsicht gethan wurde, geschah von griechischen Sclaven. Der Römer wurde zum Römer auf dem Forum und im Felde erzogen. Die Staatsgeschäfte und Staatspflichten erzogen den Römer. Daher sehen wir die antike Erziehung in ihrem Principe und Gange mit Bestimmtheit nur bei den Griechen hervorgebildet.

Das Princip also der griechischen Erziehung ist, den Menschen von seiner Natürlichkeit zu befreien und in ihm sein Ideal zu verwirklichen. Diese Natürlichkeit aber, von der der Mensch befreit werden sollte, ist dreifach. Es ist die äussere Natur, der menschliche Körper und ist die Natürlichkeit der Seele, natürliche Leidenschaften, Triebe und dergleichen.

Von der äussern Natur befreite sich das griechische Volk dadurch, dass es dieselben durch und durch individualisirte und ihr den Stempel seiner Geistigkeit aufdrückte. Dem Griechen waren die Naturgebilde lauter schöne menschliche Individualitäten. Die Griechen waren frei in der Natur, denn sie liessen sie nicht in ihrer starren Nothwendigkeit, sondern sie drückten ihr durchaus das Gepräge ihrer schönen Individualität auf. So erblickten sie in jedem Walde ihre Dryaden, in jeder Quelle ihre Najaden, in jedem Berge ihre Oreaden, in dem Meere die Tritonen und Nereiden. Alle Thätigkeiten und Wesenheiten der Natur wurden auf diese Art individualisirt und der Grieche fand sich frei und wohl in ihren Prozessen, weil er sie zur menschlichen Individualität herübergeführt hatte. Selbst die griechischen Götter sind zunächst nichts weiter gewesen, als personificirte Naturwesenheiten. Es gehörte mit zu dem Prozesse der griechischen Erziehung, dem Zögling diese schöne Anschauung der Natur einzuflössen und es geschah dieses hauptsächlich durch das Lesen der Dichter, namentlich und hauptsächlich des Homer.

Der Homer hatte bei der griechischen Volkserziehung etwa dieselbe Stellung, wie bei uns die Bibel.

Aber viel wichtiger, als die Bildung der Naturanschauung war die Bildung des Körpers und der Seele. Die Befreiung von der Natürlichkeit des Leibes und der Seele war die Hauptsache in der griechischen Erziehung. Die Erziehung des Leibes bildet eine Hauptsache der griechischen Erziehung. Wie der Standpunkt der Griechen überhaupt der ist, dass das Natürliche überwunden wird, doch so, dass es als Ausdruck und Darstellung des Geistigen dient, so hatte die griechische Erziehung den Zweck, den Leib zu einer würdigen Darstellung einer schönen Seele umzubilden. Der Leib sollte ein schönes Kunstwerk werden, dessen Idee die schöne Seele wäre. Ein hässlicher Körper war den Griechen etwas eben so Unausstehliches und Widerliches, als eine hässliche Seele. Eine schöne Seele wohnt in einem schönen Körper, das war die Grundansicht der Griechen. Wie in einem Kunstwerk, etwa in einer Statue, das äussere Material durchdrungen ist von der inwohnenden Idee, so dass dieses Material überall Zeug-

Digitized by Google

niss ablegt, nicht von sich selbst, sondern von der inwohnenden Kunstidee, so sollte durch die griechische Erziehung der Körper so bearbeitet und gebildet werden, dass er in seiner Form, Haltung, Bewegung nichts anderes ausspräche, als eine inwohnende schöne Idee. Diese schöne Idee selbst, das Ideal, das der Körper realisirte, sollte die schöne Seele sein.

Die griechische Erziehung zerfällt daher ihrem Zwecke nach in zwei Theile, die mit Musik und Gymnastik bezeichnet werden. Die Gymnastik ist die Bildung des Aeusseren, der Leiblichkeit, die Musik bezieht sich auf das innere und hat es mit der Bildung des seelischen Lebens zu thun. Die Gymnastik bezweckt Harmonie und Schönheit des Körpers und die Musik Harmonie und Schönheit der Seele. Da aber Harmonie und Schönheit des Körpers nicht statt finden kann ohne Kraft und Gesundheit, so hatte die Gymnastik zwei Theile, luctatio und saltatio, Gymnastik im engern Sinne und Orchestik. Jene hatte die Aufgabe, dem Körper Kraft, Schnelligkeit und Gesundheit zu geben, diese aber bezweckte zierliche Haltung, anmuthige Bewegungen und Schönheit.

Die Gymnasien waren Anstalten, die der Staat für die gymnastische Bildung der Jugend einrichten liess. Aus der Menge von Uebungen, aus ihrer systematischen Folge, aus der Menge von Lehrern und aus dem Interesse, das Jung und Alt für die Uebungen hatte, können wir einen Schluss machen, welche hohe, wesentliche Stellung die Gymnastik in der griechischen Erziehung einnahm.

Die Musik, das zweite Mittel der griechischen Erziehung, diente zur sittlichen Bildung. Sie sollte die Leidenschaften besänftigen, die Gesinnung mildern, der Seele überhaupt Harmonie, Adel und Schönheit geben. Man rechnete zu ihr die Musik selbst, ausserdem aber auch allen geistigen Unterricht. So gehörte das Lesen und Auswendiglernen der homerischen Gedichte zur musikalischen Bildung. Bei der weitern Ausbildung des griechischen Princips traten namentlich in Athen zu den Gegenständen der musikalischen Bildung Grammatik, Mathematik und Musik.

Also Bildung des Leibes und der Seele zu einem Idealmenschen hin ist der Zweck und Inhalt griechischer Erziehung. Die griechische Erziehung ist ein Befreiungsprozess, in welchem die Natürlichkeit überwunden und zum Ausdruck und Spiegel der Geistigkeit gemacht wird.

Wenn die bisherigen Betrachtungen hinreichen, eine allgemeine Anschauung von der griechischen und somit der antiken Erziehung überhaupt zu geben, so ist es nun leicht, die eigenthümliche Stellung und Zweck der modernen Erziehung zu charakterisiren, wenn wir diese mit jener vergleichen.

Das antike und das christliche Erziehungsprincip bilden Glieder eines Gegensatzes, daher erkennt man jedes derselben am deutlichsten im Verhältniss zu dem andern, denn aus dem Gegensatze erkennt man die Wahrheit.

Ich schliesse mich hierbei an dasjenige an, was früher von den beiden Entwickelungsprincipien des menschlichen Wesens gesagt worden ist und wende es nun nur an auf die geschichtlichen Repräsentanten jener Entwickelungsprincipien.

Die Gegensätze, die der Grieche und Römer zu vermitteln sucht, sind Natur und Geist oder Körper und Seele oder Sinnlichkeit und Geistigkeit. Die Gegensätze, deren Vereinigung der Christ sucht und mit Gottes Hilfe findet, sind Mensch und Gott, Seele und Geist oder endlicher Geist und absoluter Geist.

Der Jude suchte diese Vereinigung, ohne sie zu finden. Er konnte sie auch nicht finden; denn Gott war noch nicht erschienen im Fleisch. Die Vereinigung geht von Gott aus. Gott musste zu den Menschen kommen, damit die Menschen zu Gott kommen könnten. Die Vereinigung aber, welche die antike Welt zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit zu Stande bringt, besteht darinnen, dass die Sinnlichkeit von der Geistigkeit überwunden und durchdrungen zum Ausdruck des Geistes herabgesetzt wird. Der Geist beherrscht die Natur. Der Geist den Leib. Dasselbe Verhältniss, das in der antiken Welt die Natur zum Menschen hat, das hat im Christenthum der Mensch zu Gott. Dieses Verhältniss ist ein negatives. Wie dem Griechen die Natur nur ein Organ des Geistes, der Leib ein Ausdruck der Seele und das Materielle eine Darstellung des Ideellen ist, so hat der Mensch im Christenthume Gott gegenüber keine Geltung für sich. Der Christ gilt nur dadurch etwas, dass er sich nichts gilt. Der Grieche übte und quälte den Körper, um ihn seiner Natürlichkeit zu benehmen und ihn zu einem Spiegel des Geistes zu machen. Im Christenthum stirbt der Mensch in sich selbst und wird durch die Aufhebung seines Fürsichseiens ein Spiegel des göttlichen Geistes. Der Grieche setzte die Natur und Natürlichkeit als Moment des menschlichen Geistes, der Christ setzt den menschlichen Geist als flüssiges Moment des göttlichen Geistes. Der Gang des griechischen Lebens ist das Hinüberführen der Natur zum Geiste, der Gang des Christen ist das Hinüberführen des menschlichen Geistes zu Gott. Das Ziel des Griechen ist die Gestalt des *Idealmenschen*, das Ziel des Christen die Gestalt des *Gottmenschen*.

Das Alterthum versöhnt die Natur mit dem Geiste und der vollendetste Ausdruck dieser Versöhnung sind Kunst und Staat, im Christenthum wird der Mensch mit Gott versöhnt und der vollendetste Ausdruck dieser Versöhnung sind Religion und Wissenschaft.

Da in der antiken Welt das Sinnliche als Darstellung des Geistigen gebraucht wird, so hat die Offenbarung des antiken Geistes durchaus einen gegenständlichen Charakter. Man könnte das ganze Alterthum mit dem Namen der Gegenständlichkeit oder der Objectivität bezeichnen. Da dagegen im Christenthum der menschliche Geist selbst das Material ist, in dem sich Gottes Geist verwirklichen will, so hat die Offenbarung des modernen Geistes durchweg einen innerlichen, subjektiven Charakter.

Man könnte die christliche Welt im Gegensatze der antiken mit dem Namen der Innerlichkeit oder Subjectivität belegen. Daher sind auch die Gebiete, in denen das Alterthum seinen Begriff realisirt, Kunst und Staat, die Gebiete der modernen Welt Religion und Wissenschaft. Denken ist das rein menschliche Thun, was von aller Natürlichkeit vollkommen frei ist. Der organische Ausdruck dieser Thätigkeit ist die Wissenschaft. Wenn nun das Grundverhältniss der modernen Welt die Beziehung des menschlichen Geistes zum göttlichen ist, so wird die eine Seite — die menschliche — dieses Verhältnisses durch die Wissenschaft und die andere — die göttliche Seite — durch die Religion repräsentirt. Die ideelle Seite des Alterthums ist aber die Kunst und die reelle nach Aussen gerichtete ist der Staat. Das Christenthum hat zwar auch Kunst und Staat, aber es findet ein absoluter Unterschied statt zwischen christlicher Kunst und christlichen Staatseinrichtungen und denen des Alterthums.

Dem Griechen war die Kunst sein Letztes und Höchstes. Eben so war dem Römer der Staat der absolute Endzweck. Im Christenthum sind Kunst und Staat nur Mittel, die Religion und die Wissenschaft zu verleiblichen. Die Seele des christlichen Staates und der christlichen Kunst ist die Religion, die Versöhnung des Menschen mit Gott durch Jesum Christum. Daher sind aber auch die modernen Staaten viel vollkommner und fest begründeter, als die Staaten des Alterthums, namentlich als der Normalstaat des Alterthums, der römische. Das Princip der christlichen Staaten ist ein göttliches, die antiken Staaten waren rein menschliche Gebilde. Also Kunst und Staat fehlen dem Christenthum so wenig, dass es dieselben vielmehr in einer unendlich vollkommnern Gestalt hat, als das Alterthum, aber Kunst und Staat sind nicht Endzweck, nicht das eigentlich innere Lebensprincip der modernen Welt, sondern nur Mittel, das innerliche, unendliche, göttliche Leben zu offenbaren.

Der wahre Lebensquell des Christenthums findet sich in Wissenschaft und Religion und wie die Versöhnung des Menschen mit Gott das Princip des Christenthums ist, so ist das Verhältniss zwischen Wissenschaft und Religion, zwischen Wissen und Glauben der innere Lebenspuls des christlichen Lebens. Umgekehrt hat zwar das Alterthum auch Wissenschaft und Religion. Allein die griechischen Götter waren nichts andres als schöne menschliche Individualitäten, Kunstgebilde. Die Religion war Dienerin der Kunst und nicht umgekehrt die Kunst Dienerin der Religion, und der Römer schleppte nur so alle Götter und ihren Cultus zusammen, sein eigentlicher Gott war und blieb doch immer die höhere Roma und der Jupiter Capitolinus, der Repräsentant dieser angebeteten Roma. Bei dem Römer war die Religion eben so nur eine Magd des Staates, wie bei den Griechen eine Magd der Kunst.

In dieser Verkehrung des Verhältnisses liegt denn nun auch das Unglück des Alterthums und der Keim seines Todes.

Digitized by Google

Die Römer hatten auch keine Wissenschaft, alle ihre Kraft verzehrte sich in der Verwirklichung und Durchführung der Staatsidee. Die Griechen hatten dagegen Wissenschaft. Einerseits aber gehen sie in dem Fortschritt der Philosophie über ihr Princip schon hinaus und bereiten das moderne Princip vor, wie denn von Aristoteles mit Recht, wie mir scheint, gesagt worden ist, dass er kein wahrhafter Grieche mehr ist. Anderseits aber macht sich selbst in der Philosophie das griechische Princip, das vergeistigte Sinnlichkeit ist, unverkennbar geltend. Selbst die aristotelische Philosophie hat überall einen empirischen Charakter und erhebt sich nirgends, so weit ich sie kenne, zum reinen, logischen, von aller Empirie abgelösten Denken. Plato — der andere grosse wissenschaftliche Genius der Griechen — hat zwar die Idee selbst zu seinem Principe, aber die Ausführung und Darstellung derselben ist mehr eine Reihe schöner Kunstgebilde, als ein wissenschaftliches, systematisches Ganze. Die Philosophen vor Plato legten sogar ihren Philosophieen ein sinnliches Princip zu Grunde. — Wenn in dem Bisherigen der Unterschied des antiken und christlichen Lebens auf eine bestimmtere Weise dargelegt worden ist, als es früher geschehen konnte, so folgt die Anwendung auf die Erziehung wie von selbst.

In der griechischen Erziehung wurde der Körper der Seele homogen gemacht. Daher die absolute Bedeutung der Gymnastik bei den Griechen. In der christlichen Erziehung wird der menschliche Geist und sein Thun dem göttlichen Geiste und dem göttlichen Thun homogen gemacht. Daher die absolute Bedeutung der Wissenschaft in der christlichen Erziehung. Was bei dem Griechen die Musik war, nämlich die Bildung der innern Seite des Idealmenschen, das ist bei dem Christen die Religion, nämlich die Bildung der göttlichen Seite des Menschen. Die Gymnastik nahm den bei weitem grössten Theil der Zeit in der griechischen Erziehung ein — denn das Natürliche sollte vergeistigt werden; so nimmt bei den Christen die Wissenschaft den bei weitem grössten Theil der Zeit ein — denn das rein Menschliche soll ja göttlich gemacht werden. Die Gymnasien der Griechen waren Anstalten für Leibesübungen, die Gymnasien der Christen sind Anstalten für Geistes- d. i. wissenschaftliche Uebungen. Die Seele der griechischen Gymnasien war die Musik. Der Leib wurde nur darum in den Gymnasien geübt und gebildet, um ihn zu einem würdigen Ausdruck einer schönen Seele zu machen. Die Seele der christlichen Gymnasien und Schulen überhaupt ist die Religion. Der menschliche Geist wird nur darum in so mancherlei Wissenschaften geübt und mit geistigen Stoffen genährt, damit er ein würdiges Organ Gottes werde. Der Zweck der antiken Erziehung ist daher Bildung des Idealmenschen, der der modernen — Gestaltung des Gottmenschen. Die Mittel, diese Zwecke zu erreichen, sind daher dort leibliche und geistliche — weil der Idealmensch diese Doppelseite an sich hat — Gymnastik und Musik, bei dem Christen menschliche (reingeistige) und göttliche — Wissenschaft und Religion. Der christliche Erziehungsprozess hat also

wie jedes Lebendige seine beiden Momente, von denen das eine das andere beherrscht. Die Religion muss die Wissenschaft beherrschen. Die Wissenschaft ist das reale, objective Element der christlichen Erziehung, die Religion das subjective und ideale.

Die Wissenschaft bildet den eigentlichen Inhalt der christlichen Schule, die Religion aber die Richtung, nach welcher der Inhalt hin geleitet wird. Die Wissenschaft ist der Körper, die Religion das Lebensprincip, was ihn durchzittert und bewegt.

Wenn die christliche Religion nicht der Lebenspuls ist, der die gesammte wissenschaftliche Thätigkeit der christlichen Schule durchdringt, so kann die christliche Erziehung ihren Endzweck nicht erreichen, sondern es können aus ihr nur verkümmerte Existenzen hervorgehen, so wie die griechische Erziehung ihren Zweck verfehlt haben würde, wenn sie bei den leiblichen Uebungen als solchen stehen geblieben wäre und ihnen nicht die Richtung und Beziehung auf die Schönheit der Seele gegeben hätte.

Da nun so aber die christliche Erziehung den menschlichen Geist für den göttlichen Geist erzieht, und somit das christliche Erziehungsgeschäft rein geistig ist, so dringt sich noch die Frage auf, welche Stellung gewinnt die Bildung des Leibes in der christlichen Erziehung? So lange der Mensch einen Körper hat, so lange wird er auch berücksichtigt und gebildet werden müssen. Aber in dem Christenthum ist die körperliche Bildung nicht Endzweck der Erziehung. Das war sie in der griechischen Erziehung. Die körperliche Schönheit war ein wesentliches Moment des griechischen Lebens. Ganz anders bei dem Christen. Sein Endzweck ist, den göttlichen Geist in dem menschlichen Geiste verwirklichen zu lassen und den menschlichen Geist zu einem Momente und Träger Gottes zu machen. Der Leib ist also hier nicht Endzweck des Ganzen und die leibliche Bildung ist also im Christenthume nur etwas Secundäres. Daher ist die körperliche Bildung im Christenthum auch nicht Sache des Staats und der Kirche, sondern der Familie. In der griechischen Erziehung war die gymnastische Bildung eben so gut, wie die musikalische, Pflicht und Aufgabe des Staats, im Christenthum wird diese Seite der Bildung, als die unwesentliche und einem untergeordneten Principe angehörige, der Familie überlassen. Darin scheint mir auch der Grund zu liegen, aus welchem die Turnübungen und eben so auch die Kunstbildung auf Gymnasien und Schulen durchaus keinen Eingang finden will.

Wie die christliche Familie das natürliche Element des Staates und der Kirche bildet, so hat sie auch die Functionen dieser Stufe übernommen. Der christliche Staat, die Kirche und Wissenschaft haben es mit nichts als mit der Objectivirung des Geistes zu thun. Der Körper als solcher und seine Bildung hat hier keine Stelle mehr. Die leibliche Seite des Menschen, die bei dem Griechen eine so grosse Rolle spielte, ist aus dem öffentlichen Leben des Christen eliminirt und der Familie überwiesen.

Digitized by Google

Die Familie ist die Naturstufe des Christenthums und daher, meine ich, ist die Bildung des Leibes eine blosse Aufgabe der Familienerziehung, nicht der Staatserziehung.

Wenn der Mensch zur Welt kommt, so ist ja seine Seele noch so sehr in die Leiblichkeit versenkt, dass die ersten Anfänge der Erziehung sich fast ausschliesslich auf den Körper beziehen müssen. Aber selbst dann, wann die Seele aus ihrem leiblichen Schlafe erwacht, hat die Familie dem Körper des Kindes eine vorzügliche Sorgfalt zu widmen. Es muss vor allen Dingen für die Gesundheit des Körpers gesorgt werden, damit er ein Organ der Seele sein könne und diese nicht in ihren Verrichtungen und Thätigkeiten störe.

Ja nicht bloss Kraft und Gesundheit, sondern auch weiter Anstand, Gewandtheit und Schönheit muss dem Körper gegeben werden. Alles dies hat die Familie zu besorgen, sie hat auch die Bildung für die Kunst und für das conventionelle Leben zu bewerkstelligen. Die antike Erziehung, namentlich die der Griechen — die Bildung des unmittelbaren Menschen — eines schönen Körpers und einer schönen Seele ist also auch allerdings ein Moment der christlichen Erziehung, aber bloss Moment, nicht Zweck und voller Inhalt. Sie ist daher auch, wie schon erwähnt, nicht mehr Volkserziehung und Staatserziehung, sondern Familienerziehung. Im Christenthum leistet die Familie, was in der antiken Welt der Staat leistete. Und darum gewinnt das Geleistete auch eine wesentlich andere Stellung. Der Zweck ist die rein geistige Bildung und daher muss selbst das leibliche Element der Erziehung und die Kunsterziehung, so weit sie realisirt wird, durchdrungen sein vom Geiste des Christenthums.

Jo. Fr. Diterici carmina inedita.

De arte versificandi.

Tu, licet ille [1]): „Ego, nec studium sine divite vena,
Nec rude, quid prosit, video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res et conjurat amice"
Ajat, ob hoc noli cito desperare salutem,
Aut Te terreri patiaris. Dummodo honorem
Affectare neges ultro nomenque poetae,
Qui sane non fit, sed nascitur, ut vetus inquit
At verum verbum: *licuit*, *licet atque licebit*,
Versificatorem esse bonum fierique per artem.

Exstat in hanc Tibi rem testis praesto atque lubenter
Ille poetarum Nestor [2]), vice cotis acutum

1) Hor. ad Piss. 411 sqq. 2) Jo. Fr. Diterici opuscul. poetic. latt. ed. 1829, VIII.

Digitized by Google

Qui ferrum valet esse, bipenni fortius ense
Corda secans epigrammatibus, flectens elegisque,
Incendens odis, mulcensque poemate Kleisti [1]).
Quid Tibi praecipiat, porrectis auribus audi.

2.

Primo, tiro, loco (sic incipit [2]) hoc Tibi dictum
Esse puta: Si quos curas componere versus,
Syllaba quaeque Tibi, digitique pedesque notandi,
Cum, pedibusque metrum, leges et norma canendi.
Exploderis enim numerisque modisque perito,
Non magis ac si quis sumat tornare patellam.
Nec tamen arte potens, si nescis ponere rectum.
Ast hanc (ne dubites) artem, non intus in imis
Edoctus ludisque scholisque, absente magistro,
Ipse Tibi poteris praeceptor tradere, jutus
Indice grammatices cujuslibet aut ope Smeti.
Verum si quis erit, multumque diuque legendo
Qui sibi suppetias viresque paraverit, ille
Talibus indiciis ridens ubicunque vacabit.

3.

Dactylus incipiat, claudatque dipusve tripusve
Hexametrum; Archilochi verum cogatur jambo,
Sepede qui brevior versus pede claudicat uno.
Legitimum vero sonitum sis discere, Naso
Utile proposuit nobis exemplar in illo [3]):
„Quid magis est durum saxo, quid mollius unda?
Dura tamen molli saxa cavantur aqua.“ [4])

4.

Insuper, ut fias aliquando tiro magister,
Et Tibi contingat, quam nunc didicisse laboras,
Tradere discipulis, edoctus rite, poesin:
Hoc odisse malum cane pejus et angue memento [5])
In quo saepe laborantes (procul arbiter absit!)
Doctores vestros, doctos licet, haud sine multo
Cum risu fastiditus videoque gemoque.
Scilicet (ingenue fateor) quid more recepto,
Dictandi certos inversos ordine versus,
Qui dein discipulo priscum redigantur in orbem,
Proficitur tandem seu recto sive regenti:
Nescio; nonnullis tamen adversantibus [6]). Etsi
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte [7]).
Sunt tamen ex imis ludorum quippe magistris,

---

1) Latina veris Kleistiani paraphrasi. 2) Diteric. p. 214. 3) Hor. epp. 1, 2, 18. 4) Ovid. A. A. 1, 475. 5) Hor. epp. 1, 17, 30. 6) v. Jahn's Jahrbb. 1829. B. 3. H. 3. p. 317. rec. M. Julius Conrad. 7) Hor. ad Piss. 31.

Digitized by Google

Nedum discipulis, quibus hac ratione docendi
Mire consulitur; quum feles usque cubare
Molliter exoptent [1]), multos et in arte magistra
Intolerabilior justo ignorantia ludat.
Sint licet in promptu, tamen exemplaria nolo.

5.

Et complementis et inanibus oppido verbis,
Versibus explendis tantum versusque lacunis
Utilibus, catus abstineas atque omne, quod ultra
Perfectum trahitur [2]), sicut sarmenta recidas,
Sidere tacta malo male quae viridantibus obstant [3]),
Et dum laesa vident, laedantur ne ipsa verentur [4]).
Ut (sit fas per tecta loqui) grex totus in agris
Unius scabie cadit et porrigine porci [5]),
Uvaque conspecta livorem ducit ab uva:
Aut in veste nova, si forsitan unus et alter
Assuitur pannus [6]), mirati offendimur: aeque
Turpiter offendit fere cum auditore legentem
Versus, perfectum qui non est factus ad unguem [7]).

6.

Haec Tibi, tiro, velis veterano dicta poetae,
Qui multum peccavit in id, quod ferre recusat
Et quo sanari scriptis et voce tueri
Crimine vult alios; censoribus ante poetis
Exceptus vitiose operisque in Apollinis hortis.
Hic ait: O quantis et qualibus ille salebris
Fertur! „Io claudus!“ crepat alter. Tertius unguem
Ad vivum resecat versus, nec praeterit ullum.
Tu tamen, in primis quem, Baumeistere, saluto,
Censor ades criticusque et patris ad instar amicus.
O utinam dignas possim Tibi reddere laudes!
Vir bonus et prudens versus reprehendis inertes,
Et culpas duros, incomptis allinis atrum
Transverso calamo signum [8]). Sic saepe monendo
Fingor ego ad verum, et curvo dignoscere rectum [9])
Perdisco, aut etiam quid distent aera lupinis [10]).
Ut, si forte suis nimium tumefacta novellis
Vitibus insertis et adultis ulmus alumnis
Luxuriosa salit gemmis et fronde sequace,
Omne supervacuum non exorabilis, acer
Amputat inde catus topiarius atque magister

---

1) Theocrit. 15, 27 αἱ γαλέαι μαλακῶς χρῄσδοντι καθεύδειν. 2) Hor. satt. 1, 10, 69. 3) Cog. de sideratione s. ἀστροβολίᾳ arborum. cf. Hor. odd. 3, 1, 30. 4) Ovid. R. A. 615: „Dum spectant oculi laesos, laeduntur et ipsi.“ 5) Juv. 2, 633. 6) Hor. ad Pis. 15. 7) id. ib. 294. 8) id. ib. 445. 9) id. epp. 2, 2, 44. 10) id. ib. 1, 7, 23.

Digitized by Google

Horti falce sua, pronos ut speret in annos
Multa sibi inde notae melioris poma futurum [1]):
Sic Baumeisterus, licet ambitiosa recidat
Ornamenta, tamen docilem gravioraque hiantem
Incitat exemplo magis et certamine mannum.
Ingenium rapido ferventius amne [2]), profundo
Tum ruit immensus fervetque, ut Pindarus, ore.
  Verum si quis erit, dignus huic reddere grates
Qui velit, imbellesque fides in proclia poscat:
Non possit, similis gratis infantibus, usque
Qui cum matre patri sese debere fatentur.
Quin igitur testudo siles tremebunda, silendo
Dignius et venerare Virum! — [3])

7.

Sic igitur juvenis gustatis rite poesis
Primitiis, tandem perrupto cortice, multo
Non sine sudore, heu! mentemque animumque paratus
Ad majora, nucis nucleum collineet ipsum.
Exsulis illius de Ponto scripta, sed idem
Tristia fata legat, clara, si copia, voce,
Mensuram numerique thesin jaculatus et arsin.
Quae legit, relegat repetatque subinde. Semel si
Lectio lecta placet, decies repetita placebit. [4])
Dumque ita securam sectantur pleraque mentem,
Intentus paulo totum meminisse juvabit.
Quum juvenesque juvent heroum fortia facta
Plerumque, et nano placeat simulare gigantem,
Sit licet in ludis, tamen et puerilibus aptas
Lusibus atque jocis studiisque, Heroidas adde.
  Excipit egressum sensim puerilibus annis
Et juvenem factum, gressu properante Cupido.
Hic ignoranti cunctum vacuoque laborum
Heu! nimium facilis, nimium crudelis et excors [5]),
Stipatum teneris plenisque timore [6]) Properti
Suppeditare sciet scriptis comitemque Tibullum.
Ne tamen iratum super his plenumve minarum
Prae Te ferre sinas, censor, simulareque vultum.
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata [7]):
Testis adest praestoque cuilibet acta juventa! —
Quare ubi, suffusi nimia dulcedine ad instar
Melliculisque cibis, stomacho qui taedia crudi

---

1) Valer. Ant. apud Gell. 1, 7: „Dixerunt omnia ex sententia processurum„ 2) Hor. satt. 1, 10, 62. 3) Diteric. opuscul. ed. 1805. p. 170 coll. p. 36. ed. 1829 p. 192 coll. p. 25. 4) Hor. ad Pis. 365. 5) Diteric. opuscul. ed. 1805 p. 72, ed. 1829 p. 56. 6) Ovid. Heroid. 1, 12: Res est solliciti plena timoris amor.“ 7) id. amor. 3, 4, 17.

Digitized by Google

Nauseolamque movent, ructatus sponte libellos
Non interdictos mittet sitietque severa:
Tunc melior gustusque paternaque cura recentum
De numero vatum, coryphaeos forte, Sabinum
Lotichiumque ipsumque sua qui fronte Catonem
Nuntiat [1]), exhibeat cupidi manibusque ministret.
Quo tandem cyclo scriptorum rite peracto,
In versu digitis faciendo nullus egebit.

8.

Nec recitare sibi, quae legit, negligat, horis
Sive aliquot succisivis seu denique eundo.
Ipseque conetur versus et qualiacunque
Carmina facta sibi componere, si volet ansa,
Quam penes arbitrium est atque excusatio culpae.
Si variare cupis rem particulariter unam.
Aut aliorum aut Nasonis communia dicta
Sume Tibi celebrare notis paribusque suborna.
Utque juvat pugnae comitem reperisse merentem,
Sic quoque, si quis amet paribus colludere suppar,
Hunc Tibi sume virum, quocum decernere possis
Versibus; imparibus verum auxiliator adesto.
Scribere scribendo, dicendo dicere disces:
Sic quoque (crede mihi) disces edocta docendo.

9.

Ne tamen in medio subsistat tramite; primus
Offendit codex, si non succedit et alter.
Quin potius sese convertat sedulus idem
Ad metamorphoses Nasonis itemque Maronis
— Nobile par vatum — nitidissima scripta, perenni
Quippe linenda cedro et laevi servanda cupressu [2]).
Aeneidos verum vulgoque Georgica dictos
Perlegisse libros, nunquam fortasse pigebit.
Ut mediusque juvet: comitantibus hisce, gradatim
Interiora petens penetret, penetrare Sororum
Si decet et fas est, penetralia tecta, figuris
Acrius intendens circum pictisque papyris.
Hoc quoque, quid pulchrum, quidquid sublime, venustum,
Singula quaeque notet memori sub mente, rogatus
Ut sibi visa redux sciat enarrare profanis,
Igne pari incendens alios et amore poesis.
Nec bonus interpres desit. Nam sic modo fiet,
Ut bonus evadat criticus, nec inania captet.

10.

Versibus impariter junctis epicisque subactis,
Tentet idem lyricis nancisci rebus inultis.

---

1) Diteric. opuscul. ed. 1829. III. 2) Hor. ad Piss. 332.

Digitized by Google

Sed veluti virtus, nullis majoribus aucta,
Ipsaque per sese sat commendabilis, unum —
Quemque magis capiet Tecum sub pelle decora,
Gratius atque venit, veniens e corpore pulchro [1]):
Sic quoque cum grano Venusini carmina mentis
Et non frugis inops si vis tractare, notandus
Est Tibi cum forma numerus cujuslibet odae.
Tum demum, experto si quidquam credis amico [2]),
Structuraque sonoque suo deleniet aurem.
  Est deus in nobis, agitante calescimus illo [3]);
Hic quocunque feret studium, citus ire memento.
Si trahit in miseros elegos, non carmina panges,
Si rapit in carmen, non fila elegiaca tanges.
Dumque uno jactu geminum sic percutis hostem [4]),
Quid valeant humeri, nosces, quid ferre recusent [5]).
  Namque ego ni fallor, falluntur scilicet illi,
Ut sibi sic aliis quoque persuadere minati,
Concinnare bonos elegos minus esse bona oda.
  Omnia fert aetas, proprio fas vivere more;
Sic quoque, sic proprie proprio cantatur ab ore.
Quae philomela gemit, non fiet alauda repente,
Et carmen meditans, elegia indigna querente.
Haec ubi quis docte docta applicet ac sciat apte
Concoquere, ille papae! me non interprete egebit.

11.

  Carminibus versis in succum et sanguinem, ut ajunt,
Atque ita momenti gravioris rebus acutus,
Gnaviter ut satiris operetur epistoliisque,
Omninoque ejus sermonibus, ipse jocatus
Qui sinit indigitari „Epicuri de grege porcus.“ [6])
  Hos ubi contendat Juvenalis versibus, aequo
Flumine certatim juvenantibus, et fere Persi,
Neve supersedeat, quod qui non perspicier vult [7]),
Non plerumque legi debet, censente Joanne [8]),
Ingenium, genium, nasumque fovebit odorum.

---

1) Virg. Aen. 4, 344: „Gratior et pulchro veniens in corpore virtus. 2) Ovid. Trist. 3, 4, 3. Pont. 1, 6, 19. Virg. Aen. 11, 283. 3) Ovid. fast. 6, 5. 4) Dum sc. lyrica metra familiaria Tibi reddis, simul vero etiam intelligis, lyricisne aliquando numeris, an elegiaco etc. futurus sis aptior. Pros. dixeris: „Una mercede duas res assequi velle“ Cic. Rosc. Am. 29. v. „de eadem fidelia duos dealbare parietes.“ id. 5) Hor. ad Pis. 39. 6) Hor. epp. 1, 4, 16. 7) De Persio poeta Owenus in epigrammatibus haec habet: „Scripta tenebrosi lego, non intelligo, Persi:
Lectores nimium negligit ille suos.“

8) Is erat ipse J. A. Ernesti. „Multum diligentiae (scripsit ad me b. Ditericus) impendi Persio, praeeunte Clodio. Hic vero; locus, inquit, qui Te offendit, non tam vexatus, quam vexandus est.“

Digitized by Google

Qui tamen et mores cupiet servare, prioris
Hic, moneo, sexta nona satiraque facessat.
Substituens decimam, quartam-decimamque pudente:.
Namque ubi deficient mores, sis alter Apollo,
Usque tamen, quaecunque facis, nocitura memento.

12.

Scire Tuum nihil est, nisi Te scire hoc, sciat alter [1]).
Quin age, rumpe moras, Flaccique poeseos artem
Grammaticis sciolis dictam — falsoque, videtur —
Nocturna versato manu, versato diurna [2]);
Non tamen, ut speciosa dehinc et digna citari,
Quae faciunt mystis risum rictumque profanis [3]),
Hic, illic, ubicunque crepes communia dicta.
Persimilis fumo, primus qui lumina tentat,
Post vero vanas resolutus abibit in auras.
Fumus scire Tuum non sit; si scripseris olim
Quidquam, quod seros solidum duraret in annos,
Fabula tota, habitusque tonusque, oratio, forma,
Omnia respirent imitatum rite poetam.
Sis tanquam speculum, quo se, non labe retuso,
Clara repercussi vatis miratur imago.
At cave ne, similis graculo pavonis amictu
Pennis, dum nonnulla Tuos transponis in hortos
Lilia, vicino pulchre nascentia in arvo,
Hoc dici credas „*imitari rite* poetam.“
Fabula nota Tibi [4]); ne in Te cadat illa, caveto!
Sic demum facies si non bona carmina, certe
Egregios versus, melius quos posse negarent
Ipsae credo novem Musae cum praeside Phoebo [5]);
Osus eum, ut magnum, versus qui saepe ducentos
In pede circumagens se uno ructatur in hora [6]).
Qui licet in numerum facti sint atque poesin,
Fertilibus, cultum male quae sparguntur in agrum
Sic temere, tamen aequiparant sementibus, in quo
Infelix lolium et steriles dominantur avenae [7]).

13.

Illuc, unde abii, redeo [8]). Quis quaeso probabit,
Aut etiam indoctis doctis adsentiet istis,
Qui prohibere gradu, celsam qui ducit ad arcem
Parnassi, aut opibus, Fabri quas suppetit, amplis
Thesaurus, cupiunt tironem discipulumque?

---

1) Pers. 1, 27. 2) Hor. ad Piss. 269. 3) Ad nostrorum quidem morem, qui quum obstupescunt, rictum stupore diducunt. 4) Phaedr. 1, 3. 5) Coll. Hor. epp. 2, 2, 92: „Caelatumque novem Musis opus.“ 6) id. satt. 1, 4, 9. 7) Virg. ecl. 5, 37. Georg. 1, 154. 8) Hor. satt. 1, 1, 108.

Sit licet in promptu, primum nondum esse peractum
Jam stadium passum, pariter tamen est in aprico,
Haud pede promoto calcem non posse feriri,
Nec fieri testam, metuis si depsere coenum.
  Serius oppositum si quis contenderit, ille
Non minus insanit domino, sub fercula noctis [1])
Qui recitaturo [2]) subducit lumina lucis.
Judicio esse opus et cautis delectibus, ipsi
Quos tamen aetati sapiens committet adultae,
Non est quod moneam, scribique in margine dignum.

14.

Denique saepe stylum vertas [3]), limaeque labore
Atque mora noli quidquam fortasse gravari.
Sis Tibi literulisque Tuis acerrimus ipse
Censor; dumque adhibes caute raroque figuras,
Tu vide ne fraudem nubemve licentia faxit.
Nam quod principibus licuit placuitve poetis,
Crediderim nobis vix concéssisse columnas [4]).

15.

Haec Tibi si qua voles memori sub mente notare,
Privatumque Tui studii convertere in usum,
Nec Te consilii, nec me Te audisse pigebit [5]).

Schwenckfeld.

O tu, qui tiliam transis fortasse, viator,
  Da mihi te docilem, et siste repente viam!
Illa ego, quae coelo labentia secula indi,
  Cujus vita ferax octuplicata fuit:
Illa ego, Musarum sedes, hoc saepe recordor
  Triste meas frondes perstrepuisse melos:
„Omnia dispereunt, quidvis terrestre caducum est,
  „Pectoris exceptis ingeniique bonis [1]).
„Non reditura fugit, ceu spuma, volatilis aetas,
  „Et modo natus homo, ceu leve flamen, abit.
„Hinc, quicunque meo gaudes sub tegmine, lector,
  „Carpe diem, sapias, teque memento mori!“

Versio (frei).

O du, der du vielleicht zu dieser Linde herabsteigst,
  Hemme den eilenden Schritt, Wandrer, und lerne von mir!
Ich, die Jahrhunderte schon ins Meer der Ewigkeit sinken
  Sahe, die achtfach verzweigt, wuchernd zum Aether sich hebt,

---

1) Convivia tempestiva, comessationes etc. 2) Acroamati v. anagnostae, ad Romanorum quidem morem. 3) Hor. satt. 1, 10, 72. 4) id. ad Piss. 373. 5) Plin. epp. Cf. Diterici carmina latt. ed. 1805. p. 3. 8) Hic versus Ovidii est.

Ich, den Musen geweiht, gedenke des mahnenden Zurufs,
Welchen mein Genius mir oft durch die Zweige gerauscht:
„Unwiederbringlich enteilt, wie Schaum, das Leben des Menschen,
„Kaum geboren, wankt er wieder dem Grabe schon zu.
„Alles vergänglich ist hier, der Mensch wird wieder zur Erde,
„Nur der unsterbliche Geist dauert in Ewigkeit fort.
„Drum sei weise, gebrauche die Zeit, und ruhend in meinem
„Schatten, erwäge mit Ernst, dass du ein Sterblicher bist.“

Strena

Schulzio, Rect. Afrano, oblata Cal. Jan. MDCCCXXXII.

Haec Tibi *Mauritii* perfertur ab *Arce* tabella,
Unde terit niveam frigida Musa viam.
Clauda quidem, ut fas est, incedit, carmen ut ipsum,
Pentameter quando jungitur Hexametro.
Sic tamen Afranam rupem conetur adire,
Et Tibi de pleno pectore dicat: ave! —
Me circum Boreas furit, et dum murmurat Eurus,
Adversa Zephyrus proelia fronte gerit.
Concrescit glacie lacus, ut translatus ad oras
Jam videar Scythicas, exsul ut ille, mihi.
O mihi si detur, genio Nasonis et arte
Tangere Pieriae fila sonora lyrae:
Non elegos tristes canerem, teneros nec amores,
Nec, ceu Leuconoe, sidera consulerem.
Quid monuit Flaccus? *Sapias*, longamque memento
Heu! vitae spatio spem resecare brevi!
Vina parent animum senio vatique senili,
Curaque Letheis mersa sit omnis aquis!
Ergo, age, Musa, novas vires tibi sume, *Scholaeque*
Afranae *primo* dic mea verba *Duci!*
Janus enim bifrons passu titubante propinquat,
Prospiciensque anno fert bona vota novo.
Templa, scholae, Regum turres, pariterque miselli
Ruricolae votis vilia tecta sonant.
An taceam solus? Tibi nec, doctissime Schulzi,
Silvestri calamo carmen agreste canam?
Audeat (ast audet nimium!) defessa senecta
Nestorea, limen visere Musa Tuum.
Inveniet sacros inter librosque profanos
Te graviter studiis invigilare Tuis.
„Quid vult ista sibi (quaeres) muliercula? quare
„Auribus et studiis obstrepit illa meis?“
„Ne stomacheris! (ait). Quamvis deformis et uno
„Sim pede clauda, Tibi fata secunda fero.

„Mauritioburgi me misit ab Arce colonus,
„Vaticinaturam prospera quaeque Tibi.
„Nulla Tuam turbent incommoda prava salutem,
„Et *Cholerae* fugiat perniciosa lues!
„Claude fores! fugiet. *Nam, quem tutatur Apollo,*
„*Hic tanti Medici Numine tutus erit.*“

Aenigma tetrasyllab.

Adspice Judaeum primis, Schwenckfelde, duabus
Syllabulis; reliquas sibi vindicat Ethnicus: alter
Historicus mendax fallaxque, Geographus alter,
Qui, dum multa refert orbis miranda situmque,
Fallitur et fallit. Mendosus uterque: sed aures
Integra vox suavi cantu demulcet, eamque
Incertus levibus celebravit versibus *auctor.*

Par nobile fratrum.

Sex pedibus constans, lento subitoque vicissim
Ingredior passu; sed si mihi demitur unus
Claudico. Sex firmus Trojam Latiumque pererrans,
Post varios casus promissas ducor ad oras.
Pontus ad Euxinus forma me vidit utraque.

Aenigma quinque syllabarum.

Altera cum prima ver nuntiat esse propinquum,
Tres reliquas texit Penelopea manus.
Si totum spectes, nomen tibi sistitur urbis,
Quae fere nullius nominis ante fuit.

Des Horatius sechste Satire des zweiten Buches.

(Text nach Heindorf.)

Das war immer mein Wunsch: des Ackers wenige Morgen,
Drauf ein Gärtchen, nicht fern vom Hause die sprudelnde Quelle,
Und darüber ein Weniges Wald. Es schenkten die Götter
Mehr und Besseres mir. Gut denn, Nichts weiter erfleh' ich,
Maja's Sohn, als dass du Dauer den Gaben verleihest.
Wenn durch schlechten Gewinn ich nie mein Gut mir vergrössert,
Noch durch Mangel an Sorg' es geschmälert und eignes Verschulden,
Wenn nie thöricht ich bat: O, hätt' ich das Stückchen des nahen

Digitized by Google

Ackers doch auch, das jetzo der Flur dort raubet die Rundung!
Zeigte durch gutes Geschick sich ein Topf voll Silber mir doch, wie
Jenem, der reich durch Herkules Gunst, nach gefundenem Schatze
Jetzt als Eigner bepflüget das Feld, das er einstens für Taglohn
Ackerte; wenn mein Besitz mir behagt: dann fleh' ich nur dieses!
Mache dem Herren das Vieh, und Alles — ausser dem Geist fett,
Steh, wie Du immer gepflegt, mir als mächtiger Schützer zur Seite.
Jetzt, da der Stadt ich entflohn zu meinem bergigen Reiche
(Denn dich preise zuerst der Satyre bescheidene Muse),
Plagt mich weder der Volksgunst Last, noch der bleierne Südwind,
Noch der verderbliche Herbst, Libitinas grausige Ernte.
Magst du Vater der Früh, magst Janus lieber du heissen,
Du, dem der Mensch das erste Geschäft des Tags und der Arbeit
Pfleget zu weihn — denn also wollt' es der Himmlischen Rathschluss, —
Sei mir des Liedes Beginn. — Zur Bürgschaft treibst du in Rom mich
Rasch, dass kein Anderer dir bei dem ehrenden Dienste zuvorkommt!
Ob auch der Nordwind fege das Land, ob in engeren Kreisen
Winterlich ziehe der Tag: Nichts hilft, ich muss zum Geschäfte.
Und, wenn deutlich und klar ich geredet, was selber mir schadet,
Muss im Getümmel ich kämpfen, den säumig Wandelnden drängen.
„Was Unsinniger willst du, was hast du Schändlicher?“ flucht man
Zornigen Muths; „du schlägst auf Alles ja, was dir im Weg ist,
Wenn du gedenk des gegebenen Wortes zu deinem Mäcen eilst.“
Freilich, ich muss es gestehn, dies freut und ergötzt mich, doch bin ich
Kaum bei den schwarzen Esquilien, sieh, da drängen sich hundert
Fremde Geschäft' um Kopf und Leib mir. „Roscius bittet
Morgen um zwei Uhr mögst du dich doch am Püteal stellen.“
„Wegen Geschäftes, das neu und gross sei, bitten die Schreiber,
Quintus, du mögest doch heut nicht wiederzukommen vergessen.“
„Bitte Mäcen sein Siegel zu drücken doch unter dies Schreiben,“
Sagst du: „Wir wollen sehn,“ so drängt man; „du darfst ja nur wollen!“

Digitized by Google

Bald nun das siebente Jahr ist entflohn und nah schon das achte,
Seit Mäcenas mich zu der Zahl der Seinen gerechnet.
Anfangs nur, dass auf Reisen er mich mitnähm' in den Wagen,
Um nichtssagende Dinge mit mir zu plaudern: „Wie hoch wohl
Ist's an der Zeit? — Nicht weichet der Thraker Gallina dem Syrus.
Schon recht kühl sind die Morgen; man muss vor Erkältung sich wahren.“
Oder was sonst man vertraut dem schlecht bewahrenden Ohre.
Jetzt ward unser Gesell von Tag zu Stunde vom Neide
Aerger benagt. Hatt' ich mit ihm nur gesehen das Schauspiel,
Mit auf dem Campus gespielt: „Ein Glückskind!“ rufen sie Alle.
Jetzt von dem Markt aus geht ein düstres Gerücht durch die Strassen
Wer mir begegnet nur, fragt mich aus: „Du musst es, o Bester,
Wissen ja, da du den Göttern so nah bist: Hast von den Dakern
Nichts du gehört?“ — Dass ich nicht wüsste. — „Wie du doch immer
Andrer zu spotten nur sinnst.“ — Die Götter sollen mich strafen,
Weiss das Geringst' ich nur. — „Sprich, wird in Sicilien Aecker
Cäsar schenken dem Heer, wird er's im Italischen Lande?
Schwör' ich, dass ich nichts weiss, so wundert man sich, wie allein doch
Ich von den Menschen so tief vertrautes Geheimniss bewahre.
So vergeht mir Armen der Tag, dass oftmals ich rufe:
O, mein Land, wann werd ich dich sehn, wann wird es erlaubt sein,
Dass aus den Schriften der Alten, dem Schlaf und müssigen Stunden
Ich nach der Unruh Tagen mir süsse Vergessenheit schöpfe!
Wann wird wieder der Tisch Pythagoras' Muhmen die Bohnen
Glänzend vom Fette des Specks mit anderm Gemüse mir bieten!
Göttliche Nacht und göttliches Mahl, wo am eigenen Herde
Ich mit den Meinigen speis' und den üppigen Schaaren des Hausvolks
Lasse der Mahlzeit Rest. Dann leert, wie jeden die Lust treibt,
Gross' und kleine Pokale der Gast von dem tollen Gesetze
Ledig und los, ob rüstig gewaltige Humpen er wähle,
Oder ob fröhlicher er aus minderem Becher sich netze.
Dann beginnt das Gespräch — nicht von fremden Häusern und Gütern,
Noch ob Lepos gut, ob er schlecht auch tanze — wir forschen,
Was uns selber betrifft, was nicht zu wissen uns Schimpf ist.
Wie, ob der Reichthum, oder die Tugend den Menschen beglückt macht.

Digitized by Google

Knüpfet Bedürfniss oder Vernunft die Bande der Freundschaft?
Oder, was ist das Gute? die oberste Stufe des Guten?
Nachbar Cervius tischt dabei, wie es füget die Rede,
Schwatzhaft ein Mährchen uns auf. Preist Einer Arellius' Reichthum,
Der nur Müh' ihm bringt, unkundig beginnt er: Vor Zeiten
Wurde die Stadtmaus, heisst's, in der ärmlichen Höhle der Landmaus
Einst empfangen als Gast: Gastfreunde noch waren's von Alters.
Diese war sparsam zwar und genau; doch löste des Geistes
Strenge sie gern beim freundlichen Mahl. Was weiter? Nicht kärglich
Will die gesammelten Erbsen, den länglichen Haber sie schonen;
Trockne Rosinen auch bringt sie im Maul und Bissen benagten
Speckes, bemüht, durch den Wechsel des Mahls zu reizen des Leckern
Esslust, welcher mit kiesendem Zahn kaum Jedes berühret,
Während der Hausherr selbst gestreckt auf heurigem Strohe
Tresp' und Dinkel nagt, und die besseren Speisen dem Gast lässt.
Endlich saget der Städter zu ihm: „„Was nützt es dir Freund doch,
Dass du geduldig lebst auf des Waldbergs ragendem Abhang?
Willst für den einsamen Wald du die Stadt und die Menschen erwählen,
Sei mein Begleiter, ich bitte dich, komm; denn siehe, nur sterblich
Leben die Seelen ja all der Erdgeborenen; weder
Gross noch klein entfliehet dem Tod; drum, weil es noch Zeit ist,
Theurer, so magst du beglückt die fröhlichen Tage geniessen,
Stets gedenkend, wie kurz dein Dasein.““ — Solcherlei Worte
Trieben den Landwirth; *Der* war rasch aus dem Haus' und die Beiden
Wandern zusamm den besprochenen Weg, gedenkend zur Nachtzeit
Noch zu erschleichen die Mauern der Stadt. — Schon hatte des Himmels
Mitte die Nacht umhüllt, als Jene des prächtigen Hauses
Thür aufnimmt, wo rings auf den elfenbeinernen Sitzen
Strahlendes Purpur erglänzt mit des Scharlachs Röthe gefärbet,
Wo vom gewaltigen Mahl viel Schüsseln übrig noch waren,
Noch von gestern gehäuft in hochgespeicherten Körben.
Hier nun hiess den ländlichen Gast auf den purpurnen Kissen
Lang sich strecken der Wirth, und eilt wie ein höher Geschürzter
Emsig umher, drängt Speis' auf Speis' und verwaltet das Tischamt,

Digitized by Google

Wie des Hauses Gesind' erst jegliche Schüssel beleckend.
Jener erfreut sich beim Mahl des veränderten Lebens und zeigt sich
Froh des Genusses als fröhlicher Gast. — Da plötzlich erkrachen
Laut die Flügel der Thür, dass beid' entstürzen dem Lager.
Angstvoll irren sie durch das Gemach; noch ängstlicher suchen
Ausser Athem sie Schutz, da das hohe Haus von der Doggen
Lautem Gebell erdröhnt. „„Solch Leben““ sagte die Landmaus
Drauf, „„begehr' ich mir nicht. Leb wohl, mich tröstet die Höhle
Meines sicheren Walds beim ärmlichen Mahle der Wicken.““

Halberstadt.

Dr. *Hertzberg.*

Probe einer Uebersetzung des Livius, Buch 21.

(Fortsetzung aus Bd. IV. S. 299.)

42. CAP. Dies bei den Römern der Consul. — Hannibal, der erst durch Handlungen, dann durch Worte die Kriegsleute ermuntern zu müssen glaubte, liess das Heer zum Zuschauen einen Kreis schliessen, gefangene Bergbewohner gefesselt in die Mitte stellen, Gallische Waffen vor ihre Füsse werfen, und sie sodann durch einen Dollmetscher befragen: Wer wohl, wenn er der Fesseln entledigt und im Falle des Sieges mit Waffen und Pferde beschenkt würde, zum Zweikampfe aufzutreten Lust habe? Da Alle insgesammt Schwerdt und Kampf foderten und hierzu die Loose eingeschüttet waren, wünschte ein jeglicher *der* zu sein, welchen das Schicksal zu diesem Streite ausersehe. So wie einen das Loos traf, griff er flink, unter den Glückwünschenden vor Freude aufspringend und bei Tanze nach ihres Landes Art hastig zu den Waffen. Als sie aber fochten, herrschte nicht blos unter ihren Genossen, sondern auch unter den Zuschauern allgemein eine solche Stimmung, dass die rühmlich Sterbenden eben so glücklich als die Sieger gepriesen wurden.

43. CAP. Nachdem er sie also gestimmt durch den Anblick etlicher Paare entlassen hatte, berief er nun erst die Versammlung und soll *so* vor ihnen geredet haben: „Wenn ihr die nämliche Gesinnung, „welche ihr beim Anblick fremden Looses so eben geäussert habt, auch „bald, wenn's euer eignes Schicksal gilt, äussern werdet, so haben „wir gesiegt, Kriegsleute. Denn jenes war nicht ein blosses Schau- „spiel, sondern gewissermassen ein Bild *eurer* Lage; ja ich weiss nicht: „ob nicht das Schicksal *Euch* mit stärkern Banden und stärkerer „Nothwendigkeit umgeben hat als eure Gefangenen. Rechts und links „umschliessen euch zwei Meere, ohne dass ihr ein Schiff, auch nur einmal

Digitized by Google

„zum Entfliehen habt. Vor Euch fliesst der Padus, dieser Padus: grösser „und reissender als der Rhodanus; im Rücken drängen die Alpen, kaum „bei ungeschwächter Zahl und Kraft von euch überstiegen. Hier, wo „ihr zuerst dem Feinde begegnet, müsst ihr siegen oder sterben, „Kriegsleute. Doch dasselbe Verhängniss, welches euch die Nothwendigkeit „zu kämpfen auferlegt hat, hält euch als Sieger solche Belohnungen vor, „wie sie die Menschen, selbst von den unsterblichen Göttern nicht statt-„licher zu wünschen pflegen. Wenn wir auch Sicilien nur und Sardi-„nien, die man unsern Vätern entriss, durch unsere Tapferkeit wie-„dergewonnen, würde der Preis doch schon stattlich genug sein. Al-„lein, was immer die Römer durch so viel Triumphe erworben und „zusammengehäuft haben, dies Alles sammt den Herren selbst wird „Euer sein. Um diesen überschwenglichen Lohn, wohlan, ergreift „unter der Götter gnädigem Beistande die Waffen. Lange genug habt „ihr in den öden Gebirgen Lusitaniens und Celtiberiens, den Heer-„den nachjagend, keinen Vortheil von so vielen euren Anstrengungen „und Gefahren gesehen; es ist bereits Zeit, dass ihr einträgliche und „reiche Feldzüge macht und grossen Lohn für eure Mühe erntet, nach-„dem ihr einen so weiten Zug über so viel Berge und Flüsse und durch „soviel bewaffnete Völker zurückgelegt. Hier hat das Schicksal euren „Anstrengungen das Ziel gesteckt; hier wird es euch einen der über-„standenen Dienstjahre würdigen Lohn gewähren. Und glaubt nur „nicht, dass der Sieg so schwer sei, als der Krieg gross klingt. Oft „hat ein verachteter Feind einen blutigen Streit bestanden; wiederum „sind berühmte Völker und Könige durch sehr geringen Kraftaufwand „besiegt worden. Denn nehmt diesen einzigen Glanz des Römischen „Namens weg — Worin sind jene alsdann wohl mit euch zu vergleichen? „Um von eurem zwanzigjährigen Kriegsdienste, begleitet von so viel „Tapferkeit, soviel Glücke, zu schweigen, so seid ihr von des Herkules „Säulen, vom Ozean und den äussersten Grenzen der Erden durch „so viele der allerwildesten Völker Hispaniens und Galliens siegend „hierher gekommen, um mit einem Heere von Neulingen zu kämpfen, „das in eben diesem Sommer von Galliern geschlagen, besiegt und „eingeschlossen worden; das dem Anführer noch unbekannt ist und „den Anführer eben so wenig kennt. Oder soll ich *mich*, im Zelte „meines Vaters, des hochberühmten Feldherrn, beinahe geboren, we-„nigstens erzogen, den Bezwinger Hispaniens und Galliens; *mich*, den „Besieger nicht blos der Alpen-Völker, sondern, was weit mehr ist, „der Alpen selbst, mit diesem halbjährigen Anführer vergleichen, der „von seinem Heere weggelaufen ist? der, wenn ihm Einer heute nach „Fortnahme der Feldzeichen die Punier und die Römer zeigte, zuver-„lässig nicht wüsste: wessen Heeres Consul er sei. Ich schätze es „nämlich nicht für ein Geringes, Kriegsleute, dass Keiner unter euch ist, „vor dessen Augen *ich* nicht mehrmals irgend eine Kriegsthat gethan, und „*dem* ich nicht hinwiederum, als Zuschauer und Zeuge seiner Tapfer-„keit, mit Angabe der Zeit und des Ortes *seine* Ehrenthaten herzählen „könnte. Mit Euch, den tausendmal von mir belobten und beschenkten

Digitized by Google

„will ich, früher euer Aller Zögling, dann Feldherr, in Schlachtordnung „vorrücken gegen Leute, von denen keiner dem Andern bekannt ist „noch *ihn* kennt."

44. CAP. „Wo immer ich mein Auge umherwende, sehe ich „Alles voll Muth und Kraft: ein altgedientes Fussvolk, Reiter mit „gezäumten und ungezäumten Rossen aus den edelsten Völkerschaf-„ten, euch getreuste und tapferste Bundesgenossen, euch Karthager, „die ihr sowol um des Vaterlandes willen als aus höchst gerechtem In-„grimm kämpfen werdet. Wir sind die Angreifenden und steigen mit „feindlichen Bannern nach Italien hinab; wir werden also um so viel „kühner und tapferer kämpfen, als der Angreifende an Hoffnung und „an Muthe den Abwehrenden übertrifft. Ausserdem befeuert und „stachelt unsern Muth Schmerz, Unbill und empörende Behandlung. „Erst verlangten sie mich, den Anführer, zur Bestrafung ausgeliefert, „dann euch Alle, die ihr Saguntum belagert, und würden die Ausge-„lieferten mit den schwersten Martern belegt haben. Dies grausamste „und übermüthigste Volk macht Alles zu dem Seinigen und von seiner „Willkühr abhängig. Es hält sich für befugt vorzuschreiben: mit „Wem wir Krieg, mit Wem wir Frieden haben sollen; es schränkt „und schliesst uns in Grenzen von Bergen und Flüssen ein, die „wir ja nicht überschreiten sollen, und doch hält es die Gren-„zen, welche es bestimmt hat, selbst nicht. — Du sollst nicht über „den Iberus gehen; du sollst nichts mit den Saguntinern zu thun „haben. — Aber Saguntum liegt ja am Iberus. — Du sollst dich „schlechterdings nicht von der Stelle rühren. — Nicht genug dass „du mir meine uralten Provinzen, Sicilien und Sardinien, wegnimmst, „willst du auch Hispanien? Und wenn ich dies geräumt, wirst du „nach Afrika übergehen. *Wirst* übergehen, sage ich? Sie *haben* ja „die beiden Consuln dieses Jahres, den einen nach Afrika, den andern „nach Hispanien gesendet. Nichts irgendwo ist uns übrig gelassen, „als was wir mit den Waffen behaupten. Jene dürfen furchtsam und „feige sein, da sie einen Rückhalt haben, da sie der eigne Boden, das „eigne Land bei der Flucht auf sichern und befriedeten Strassen auf-„nehmen wird. Ihr *müsset* tapfere Männer sein und weil euch nur „zwischen Sieg oder Tod die Wahl gelassen ist, entweder siegen „oder, wenn das Glück wanken sollte, lieber in der Schlacht als „auf der Flucht den Tod suchen. Wenn dies Allen im Gemüthe „wohl eingeprägt und fest beschlossen ist, so sage ich nochmals: ihr „*habt* gesiegt; denn ein wirksameres Reizmittel zum Siege ist dem „Menschen von den unsterblichen Göttern nicht verliehen."

45. CAP. Als durch solche Ermahnungen beiderseits der Kriegs-leute Muth zum Streite angefeuert war, schlagen die Römer eine Brücke über den Ticinus und legen, um sie zu schützen, noch überdies einen Brückenkopf an. Während die Feinde mit dieser Arbeit beschäftigt sind, sendet der Punier den Maharbal mit einem Geschwader von Numiden, fünfhundert Reitern, um das Land der Bundesgenossen des Römischen Volks auszuplündern. Der Gallier befiehlt er möglichst zu

schonen und ihre Häuptlinge zum Abfalle aufzuregen. Nach Vollendung der Brücke wurde das römische Heer in das Insubrische Gebiet übergeführt und setzte sich fünftausend Schritte von Victumuli. Hier hatte Hannibal sein Lager, der eiligst den Maharbal und die Reiter zurückrief und da er die Schlacht herrannahen sah, in der Meinung: dass niemals genug gesagt und vorerinnert werden könne um die Kriegsleute aufzumuntern, dieselben zur Versammlung rief und feste Preise aussetzte, in deren Hoffnung sie kämpfen sollten: „Er werde „ihnen Land geben in Italien, Afrika, Hispanien, wo jeder wolle, steu-„erfrei für den Empfänger selbst und seine Kinder. Wer lieber Baar-„schaft als Land wolle, den werde er mit Gelde befriedigen; Welche „von den Bundesgenossen Karthagische Bürger werden wollten, denen „werde er dazu verhelfen; Sollten Andere aber es vorziehen nach „Hause zu gehen, so werde er Sorge tragen, dass sie mit keinem „ihrer Landsleute zu tauschen gemeint sein möchten." Desgleichen verhiess er den Sklaven, welche ihren Herren gefolgt, die Freiheit und den Herren für jeden von ihnen zwei Leibeigne zum Ersatze. Damit sie aber hierauf sich verlassen könnten, rief er, mit der linken Hand ein Lamm, mit der rechten einen Kiesel haltend, den Jupiter und die übrigen Götter an: dass, wenn er sein Wort breche, sie ihn also schlachten möchten, wie er jetzt das Lamm schlachte, und zerschmetterte nach der Anrufung den Kopf des Thieres mit dem Steine. Da nun, gleich als habe jeglicher die Götter zu Bürgen seiner Hoffnung empfangen, glauben Alle, dass lediglich der Aufschub des Kampfes die Erlangung des Gehofften verzögere und fordern einmüthig und einstimmig die Schlacht.

46. CAP. Bei den Römern herrschte keineswegs so grosse Munterkeit, zumal, abgesehen vom Uebrigen, so eben Wunderzeichen sie erschreckt hatten. Denn ein Wolf war ins Lager gekommen und nachdem er die Begegnenden zerfleischt, unversehrt entronnen; ein Bienenschwarm aber hatte sich auf einem Baume, der das Feldherrnzelt überragte niedergelassen. Nach Sühnung dieser Zeichen rückt Scipio mit der Reiterei und den leichten Speerschützen aus, um das Lager der Feinde und die Stärke und Beschaffenheit ihrer Streitmacht zu erspähen, und stösst auf den Hannibal, der gleichfalls mit Reitern vorgegangen war, die Umgegend zu erkunden. Erst sah Keiner den Andern, bald aber diente der vom Einherzuge so vieler Menschen aufwirbelnde Staub zum Zeichen annahender Feinde. Beide Haufen machten Halt und bereiteten sich zum Treffen. Scipio stellt die Speerschützen und die gallischen Reiter voran; die Römer und den Kern der Bundesgenossen in den Rückhalt. Hannibal nimmt die Reiter mit gezäumten Pferden in die Mitte; die Flügel bildet er aus den Numidern. Kaum hatte man das Geschrei erhoben, so flohen die Speerschützen zwischen den Rückhalt *). Beim zweiten

*) Nach Heusingers u. H. Kreyssigs Interpunction und Trennung der Sätze.

Treffen nun war das Reitergefecht eine Zeitlang unentschieden. Dann aber, weil das untermischte Fussvolk die Pferde scheu machte und Mehrere von den Pferden fielen oder herabsprangen, wenn sie die Ihrigen im Gedränge umringt sahen, kämpfte man schon grossentheils zu Fusse, bis die Numider, welche auf den Flügeln standen, nach einer kleinen Schwenkung sich im Rücken zeigten. Dieser Schrecken entmuthigte die Römer; es mehrte aber den Schrecken des Consuls Wunde und Gefahr, welche jedoch die Zwischenkunft seines damals eben heranreifenden Sohnes abwehrte. Dies ist der nämliche Jüngling, dem der Ruhm gebührt: diesen Krieg vollbracht zu haben und der wegen seines herrlichen Sieges über den Hannibal und die Punier Afrikanus genannt ward. In Auflösung jedoch flohen vornämlich die Speerschützen, auf welche die Numider den ersten Angriff gethan. Die übrige Reiterei brachte dichtgeschaart den in die Mitte genommenen Consul, nicht blos mit ihren Waffen sondern selbst mit ihren Leibern ihn beschützend, ins Lager zurück, ohne irgendwo in Verwirrung oder Auflösung zu weichen. — Coelius theilt die Ehre der Rettung des Consuls einem Sklaven Ligurischer Abkunft zu. Ich meinestheils wünschte jedoch, dass vom Sohne wahr wäre, was nicht nur mehrere Geschichtschreiber überliefert haben, sondern was auch in der Sage sich erhalten hat.

47. CAP. Dies war das erste Treffen mit Hannibal, aus dem sich leicht ergab, dass der Punier an Reiterei überlegen sei und dass eben darum offne Ebenen, wie die zwischen dem Padus und den Alpen, sich für die Römer zu Führung des Krieges nicht eigneten. Also ward in der nächsten Nacht, nachdem die Kriegsleute still aufgepackt, vom Ticinus aufgebrochen und an den Padus geeilt, um auf der noch nicht zerlegten Flossbrücke, ohne Lärm und Verfolgung Seitens des Feindes, das Heer überzusetzen. Auch kamen sie nach Placentia, ehe Hannibal noch recht wusste, dass sie vom Ticinus aufgebrochen; doch fing er am diesseitigen Ufer etwa sechshundert Säumige, als sie das Floss gemächlich ablösten. Ueber die Brücke selbst konnte er nicht kommen, weil, so wie die Enden abgelöst waren, die ganze Brücke stromabwärts schwamm. Coelius schreibt: Mago sei mit der Reiterei und dem Hispanischen Fussvolke sogleich durch den Fluss geschwommen, Hannibal selbst aber habe weiter aufwärts durch Furthen im Padus das Heer übergeführt, nachdem er die Elephanten in einer Reihe entgegengestellt, um die Gewalt des Stroms aufzuhalten. Wer den Strom kennt, möchte dies schwerlich glauben. Denn zuvörderst ist es nicht wahrscheinlich, dass die Reiter, ohne Waffen und Pferde preiszugeben, über einen so gewaltigen Fluss gesetzt, falls auch schon aufgeblasene Schläuche die gesammten Hispanier hinübergetragen; sodann aber hätte man auf einem Umwege von vielen Tagen solche Furthen im Padus aufsuchen müssen, wo ein mit Gepäcke beschwertes Heer sich durchführen liess. Ich gebe denjenigen Geschichtschreibern den Vorzug, welche berichten, dass kaum in zwei Tagen eine Stelle zu einer Flossbrücke aufgefunden und auf dieser unter Mago die leichte Reiterei der

Hispanier vorausgeschickt worden. Indess Hannibal am Flusse verweilend um Gesandschaften der Gallier anzuhören, das schwerere Fussvolk übersetzt, eilen inmittelst Mago und die Reiter nach dem Uebergange über den Fluss in einem Tage gen Placentia auf die Feinde los. Hannibal bezog wenig Tage nachher sechstausend Schritte von Placentia ein festes Lager und bietet Tages darauf, nachdem er im Angesichte der Feinde die Schlachtordnung gestellt, ein Treffen an.

48. CAP. In der folgenden Nacht ward im Römischen Lager von den Gallischen Hülfsvölkern ein Gemetzel angerichtet, grösser indess dem Lärme nach als in der Wirklichkeit. An zweitausend Mann zu Fuss und zweihundert Reiter fliehen nach Ermordung der Thorwachen zum Hannibal über, der sie freundlich anredete, durch Verheissung grosser Geschenke befeuerte und jeden in seine Heimath entliess, um die Landsleute aufzuwiegeln. Scipio glaubte: dies Gemetzel sei das Zeichen zum Abfalle aller Gallier und sie würden angesteckt von diesem Frevel, wie von Raserei besessen, zu den Waffen laufen. Obgleich er also noch sehr an seiner Wunde litt, zog er dennoch um die vierte Wache der folgenden Nacht in aller Stille an den Fluss Trebia und verlegte sein Lager in eine höhere Gegend und auf Hügel, schwerer zugänglich für den Reiter. Doch geschah dies minder unbemerkt als am Ticinus, und Hannibal, der erst die Numider dann die gesammte Reiterei abschickte, würde allerwenigstens den Nachtrab in Verwirrung gebracht haben, wären nicht die Numider aus Beutegier in's leere Römische Lager abgebogen. Indess sie hier, jeden Winkel des Lagers durchsuchend, ohne allen der Verspätung entsprechenden Lohn die Zeit vergeuden, ward der Feind aus den Händen gelassen; als sie aber die Römer bereits jenseits des Trebia und das Lager anstecken sahen, hieben sie etliche Nachzügler nieder, welche diesseits des Flusses abgeschnitten waren. Scipio, der die Qual der Wunde auf dem stossenden Wege nicht länger aushielt und doch den Amtsgenossen (denn schon wusste er dessen Abrufung aus Sicilien) erwarten wollte, befestigte einen auserwählten Ort, der nahe am Flusse zum Standlager der sicherste schien. Nachdem Hannibal sich nicht weit davon gesetzt hatte: wenn gleich stolz auf den Sieg der Reiterei, doch gleich sehr in Sorge wegen des Mangels, der auf dem Zuge durch Feindesland ohne alle Vorkehrung für Zufuhr täglich steigen musste, entsendet er gegen den Flecken Clastidium, wo die Römer eine grosse Menge Getreides aufgehäuft hatten. Als man sich hier zum Sturme anschickte, zeigte sich Hoffnung zu Verrathe und fürwahr um geringen Preis: vierhundert Goldstücke, wird von dem bestochenen Befehlshaber der Besatzung, Dasius einem Brundusiner, Clastidium dem Hannibal übergeben. Dies war die Kornkammer für die Punier, so lange sie am Trebia lagen. Den Gefangenen von der übergebenen Besatzung widerfuhr nichts Schlimmes, um gleich Anfangs den Ruf der Milde zu erwerben.

Digitized by Google

49. CAP. Als der Landkrieg sich am Trebia gesetzt hatte, war unterdessen bei Sicilien und den Inseln an Italien sowol unter dem Consul Sempronius als vor dessen Ankunft Mehreres zu Lande und Meere vorgefallen. Von zwanzig Fünfruderern, mit tausend Bewaffneten zur Verheerung der Küste Italiens von den Karthagern gesendet, hielten neun die Liparen, acht die Insel des Vulkans besetzt; drei hatte die Fluth in die Meerenge verschlagen. Sobald man diese von Messana aus erblickte, wurden von Hiero, Könige der Syrakusaner, der sich damals gerade zu Messana befand um den Römischen Consul zu erwarten, zwölf Schiffe entsendet, welche jene Schiffe ohne Widerstand nahmen und nach Messana in den Hafen abführten. Man erfuhr von den Gefangenen, dass ausser den zwanzig nach Italien gesendeten Schiffen, zu welcher Flotte sie selbst gehört, andere fünf- und dreissig Fünfruderer nach Sicilien steuerten, um die alten Bundesgenossen aufzuwiegeln. Die Hauptabsicht sei: Lilybaeum wegzunehmen, doch glaubten sie, dass von dem nämlichen Sturme; welcher *sie* zerstreut, auch diese Flotte an die Aegatischen Inseln geworfen worden. Dies Alles, wie er es vernommen, meldet der König dem Praetor M. Aemilius, dessen Kriegsbezirk Sicilien war, und räth ihm: Lilybaeum stark besetzt zu halten. Sogleich wurden auch vom Praetor *) abgeschickt: ringsumher in die Städte Legaten und Tribunen, um den Seinen sorgfältigen Wachtdienst einzuschärfen, vor Allem aber Lilybaeum zu halten, wobei er den Befehl erliess: ausser dem Kriegsgeräthe sollten die Seeleute für zehn Tage gekochte Speise zu Schiffe bringen und auf das gegebene Zeichen jeder ungesäumt an Bord gehen (längs der ganzen Küste aber Leute, um von den Wartthürmen sich nach der ankommenden Flotte der Feinde fleissig umzusehen **). Sowie man daher, obgleich die Karthager geflissentlich langsamer segelten um vor Tage an Lilybaeum heranzukommen, sie nichtsdestoweniger vorher gewahrte, weil der Mond die ganze Nacht hindurch schien und sie mit aufgerichteten Segeln kamen, ward sofort von den Wartthürmen das Zeichen gegeben und in der Stadt zu den Waffen gerufen und an Bord gegangen, so dass die Kriegsleute theils auf den Mauern, und auf den Thorwachen, theils auf den Schiffen waren. Auch hielten die Karthager, weil sie sahen, dass sie es nicht mit Unvorbereiteten zu thun haben würden, bis zu Tagesanbruche sich vom Hafen

*) Circa a praetore, nach H. Kreyssig, dessen Ausgabe bei dieser ganzen Stelle zum Grunde liegt.

**) Perque omnem oram, qui ex speculis prospicerent etc., abhängig von den Worten: a praetore missi. Freilich stehen diese Worte, zumal durch das zwischengeschobene edictum, in weiter Entfernung von einander und ihr Zusammenhang tritt daher in der Uebersetzung wie im Texte nicht sogleich deutlich hervor; aber höchst wahrscheinlich schrieb Livius, so und weder der Uebersetzer noch der Herausgeber darf seinen Schriftsteller verbessern wollen. Daher ist auch Heusingers Conjectur: et — et nicht zu billigen, ganz abgesehen davon, dass sie dem obenerwähnten Uebelstande nicht abhilft.

Digitized by Google

entfernt, indem sie diese Zeit damit hinbrachten, das Segelwerk beizulegen und die Flotte zur Schlacht zu rüsten. Als es tagte, zogen sie die Flotte auf die Höhe zurück, damit zur Schlacht Raum wäre und der Feinde Schiffe freie Ausfahrt aus dem Hafen hätten. Die Römer versagten auch die Schlacht nicht, theils auf die Erinnerung der gerade in dieser Gegend vollführten Thaten bauend, theils auf ihrer Streiter Menge und Tapferkeit.

50. CAP. Als sie auf die Höhe hinausgesegelt waren, wollte der Römer losschlagen und in der Nähe die Kräfte messen; hingegen der Punier wich aus, wandte Kunst, nicht Gewalt an und wollte lieber ein Gefecht der Schiffe als der Männer und Waffen liefern. Denn er hatte eine mit Schiffvolke hinlänglich versehene aber mit Kriegsleuten schwach bemannte Flotte, und sowie ein Schiff zum Gefechte kam, kämpfte eine keineswegs gleiche Zahl Bewaffneter von demselben. Wie dies bemerkt ward, mehrte den Römern ihre Menge den Muth, jenen aber minderte ihn ihre Geringzahl. Sofort wurden sieben Punische Schiffe umringt, die übrigen nahmen die Flucht. Tausend siebenhundert Mann wurden auf den Schiffen gefangen, Kriegsleute und Seeleute, darunter drei vornehme Karthager. Die Römische Flotte kehrte unversehrt, bis auf ein einziges durchbohrtes Schiff, welches aber gleichfalls zurückkam, in den Hafen zurück. Nach dieser Schlacht, von der man aber zu Messana noch nichts wusste, kam der Consul Tit. Sempronius nach Messana. Beim Einlaufen in die Meerenge führte ihm König Hiero eine wohl ausgerüstete Flotte entgegen, und als er aus dem königlichen auf das Admiralschiff übergestiegen, bezeugte er dem Consul seine Freude über die glückliche Ankunft mit Heere und Flotte und wünschte günstige und gesegnete Ueberfahrt nach Sicilien; dann aber schilderte er ihm den Zustand der Insel und der Karthager Versuche unter der Zusicherung: dass mit eben der Gesinnung, womit er als Jüngling im vorigen Kriege das Römische Volk unterstützt, er auch als Greis dasselbe unterstützen werde. Getreide und Kleidung wolle er den Legionen des Consuls und den Seeleuten unentgeldlich liefern. Grosse Gefahr drohe Lilybaeum und den Seestädten und werde ihnen drohen, da Manche eine neue Ordnung der Dinge wünschten. — Deshalb glaubte der Consul unverzüglich mit der Flotte nach Lylibaeum gehen zu müssen; der König aber und die königliche Flotte begleiteten ihn. Auf der Fahrt vernahmen sie, dass bei Lilybaeum eine Schlacht vorgefallen und die feindliche Flotte theils geschlagen, theils genommen sei.

51. CAP. Von Lilybaeum schiffte der Consul, nachdem er den Hiero mit der königlichen Flotte beurlaubt, den Praetor aber zum Schutze der Küste Siciliens zurückgelassen hatte, nach der Insel Melite über, welche von den Karthagern besetzt war. Bei der Ankunft ward ihm Hamilkar, Gisgons Sohn, der Befehlshaber der Besatzung mit nahe an zweitausend Mann, desgleichen die Stadt sammt der Insel übergeben. Von da kehrte er nach wenig Tagen gen Lilybaeum zurück und die Gefangenen sowol des Consuls als des Praetors, bis

Digitized by Google

auf einige Vornehme vom Adel, wurden als Sklaven verkauft. Nachdem der Consul Sicilien von dieser Seite hinlänglich gesichert glaubte, setzte er nach den Inseln des Vulkans über, weil die Rede ging, dass eine Punische Flotte daselbst liege: doch ward auch um diese Inseln nichts von Feinden angetroffen. Eben waren sie hinübergesegelt, um die Küste Italiens zu verwüsten, und nachdem sie die Landschaft um Vibo ausgeplündert, schreckten sie sogar diese Stadt selbst. Auf der Rückfahrt nach Sicilien wird dem Consul die Landung der Feinde im Vibonensischen gemeldet, zugleich aber ein Schreiben des Senats behändigt vom Uebergange Hannibals nach Italien und dass er baldmöglichst dem Amtsgenossen zu Hülfe kommen solle. Von vielen Seiten gleichzeitig beunruhigt, schiffte er sein Heer sofort ein und sendete es auf dem obern Meere nach Ariminum; dem Legaten Sext. Pomponius mit fünf und zwanzig Kriegsschiffen übertrug er die Deckung des Vibonensischen Gebiets und der Seeküste Italiens; dem Praetor M. Aemilius verstärkte er die Flotte auf funfzig Schiffen; er selbst, nachdem er die Angelegenheiten Siciliens geordnet, kam, mit zehn Schiffen auf der Küste Italiens hinaufsegelnd, nach Ariminum; von dort rückt er mit dem Heere an den Fluss Trebia und vereinigt sich mit dem Amtsgenossen.

52. CAP. Dass nunmehr beide Consuln und die gesammte Römische Kraft dem Hannibal entgegengestellt war, hiess deutlich erklären: entweder lasse sich mit dieser Streitmacht das Römische Reich vertheidigen, oder es gebe weiter keine Hoffnung. Dennoch wollte der eine Consul, durch das Eine Reitertreffen und seine Wunde herabgestimmt, die Sache lieber hinausgedehnt wissen; der andere, frischen Muthes und deshalb ungestümer, duldete keinen Aufschub. Das Gebiet zwischen dem Trebia und Padus bewohnten damals Gallier, welche in dem Streite der beiden übermächtigen Völker es durch schwankende Partheinahme unzweideutig auf die Gunst des Siegers anlegten. Dies liessen die Römer, wenn jene nur Ruhe hielten, sich gerne, der Punier sehr ungerne gefallen, weil er auf Anrufen der Gallier gekommen sein wollte, sie zu befreien. Aus Rache also, zugleich um den Kriegsmann vom Raube zu nähren, befahl er zweitausend Mann zu Fuss und tausend Reiter, meist Numidern, doch auch etliche Gallier darunter, die ganze Landschaft bis zu den Ufern des Padus Strich vor Strich auszuplündern. Der Hülfe bedürftig neigen die Gallier, nachdem sie bis dahin zweideutige Gesinnung gehegt, sich nothgedrungen von den Urhebern der Uebel zu denen hin, von welchen sie Abwehr hofften, schicken Gesandte an den Consul und flehen um der Römer Hülfe für ihr Land, das wegen seiner Bewohner allzugrosse Treue gegen die Römer jetzt in Bedrängniss sei. Dem Cornelius gefiel weder der Anlass noch die Zeit zu solcher Unternehmung; auch war ihm das Volk verdächtig sowol wegen seiner vielen untreuen Streiche als, wenn auch das Uebrige für verjährt gelten sollte, wegen der neulichen Treulosigkeit der Bojer. Sempronius dagegen meinte: das grösste Bindemittel, um Bundesgenossen in Treue zu erhalten, sei,

Digitized by Google

dass man die Ersten, welche Hülfe bedürften, vertheidige. Somit sendet er, indess der Amtsgenosse zaudert, seine Reiterei mit Beimischung von fast tausend Speerschützen zu Fuss, um das Gallische Gebiet jenseit des Trebia zu vertheidigen. Da diese die Zerstreuten und Ungeordneten, zudem meist von Beute Schweren unvermuthet überfielen, richteten sie gewaltiges Schrecken und Morden an, ja selbst Flucht bis zu dem Lager und den Posten der Feinde; von dort aber durch die ausgeströmte Menge zurückgetrieben, stellten sie durch Beihülfe der Ihrigen gleichwol das Treffen wieder her. Nun folgte ein Kampf von wechselndem Vortheile *); obschon man es aber im Streite zuletzt einander gleich gethan hatte, war der Ruf des Sieges doch mehr auf Seiten der Römer als der Feinde.

53. CAP. Doch keinem von Allen erschien derselbe grösser und gehöriger als dem Consul selbst; er jauchzte vor Freude: „Gerade „mit *der* Waffe, womit der andere Consul besiegt worden, habe *er* ge„siegt. Hergestellt und aufgefrischt sei der Kriegsleute Muth und „unter dem Amtsgenossen gebe es keinen, der den Kampf aufgescho„ben wünsche; dieser, mehr am Gemüthe als am Leibe krank, schaudre „beim Gedanken an seine Wunde vor Schlacht und Geschossen. Doch „dürfe man mit dem Kranken nicht altern. Wozu denn länger auf„schieben oder die Zeit vergeuden? Welchen dritten Consul, welch' „andres Heer erwarte man? Das Lager der Karthager stehe in Ita„lien und fast im Angesichte Roms. Nicht auf Sicilien und Sardinien, „den Besiegten abgenommen, noch auf Hispanien diesseits des Iberus „sei es angelegt, sondern vom vaterländischen Boden und aus dem „Lande ihrer Geburt würden die Römer vertrieben. Wie tief würden „sagte er, unsere Väter, an den Mauern Karthago's zu kriegen ge„wohnt, aufseufzen, wenn sie sähen, dass wir, ihre Nachkommen, „dass zwei Consuln und consularische Heere mitten in Italien innerhalb „des Lagers zagen, der Punier hingegen das ganze Gebiet zwischen „den Alpen und dem Apenninus sich unterwerfe.“ *So* spricht er beim kranken Amtsgenossen sitzend, *so* im Kriegsrathe, fast als redete er zum Volke. Es reitzte ihn theils die Nähe des Wahltages, damit der Krieg nicht auf die neuen Consuln hinausgesetzt würde, theils die Gelegenheit allen Ruhm sich allein zuzuwenden, da der Amtsgenosse krank wär. Daher (vergebens widerspricht Cornelius) befiehlt er den Kriegsleuten sich zum nahen Treffen anzuschicken. Wenn Hannibal erwog: was dem Feinde fromme, so durfte er kaum hoffen, dass die Consuln Etwas unüberlegt und unvorsichtig thun würden. Weil er jedoch wusste, dass des Einen erst durch den Ruf dann durch die That erkannte Sinnesart heftig und keck sei und er glauben durfte, dass sie durch das günstige Gefecht mit seinen Plünderern noch kecker worden, so zweifelte er nicht, dass die Gelegenheit zu glücklicher Unternehmung da sei und war deshalb besorgt und bedacht, die Zeit hierzu ja nicht zu verabsäumen, so lange der Feinde Kriegsmann noch

*) varia deinde pugna sequente etc.

Digitized by Google

Neuling wäre, so lange den bessern ihrer Feldherren die Wunde unbrauchbar mache, so lange die Gallier frischen Muth hätten, deren gewaltige Menge, wie er einsah, um so verdrossener folgen würde, je weiter man sie vom Hause fortschleppe. Da er aus diesen und ähnlichen Gründen ein baldiges Treffen hoffte, ja, falls man damit zögre, es selbst zu liefern wünschte, auch die Gallischen Kundschafter (zu Erspähung dessen, was er wissen wollte, die sichersten, weil ihrer in beiden Lagern dienten) gemeldet hatten, dass die Römer zum Kampfe bereit seien; begann der Punier sich nach einem Orte zum Hinterhalte umzusehen.

54. CAP. Es war in der Mitte ein Bach, von sehr hohen Ufern auf beiden Seiten eingeschlossen und rings dichtbewachsen mit Schilfe und der gewöhnlichen Bekleidung unbebauten Landes, Gesträuchen und Dornbüschen. Als er diese Gegend, welcher es sogar um Reiterei zu verstecken nicht an Schlupfwinkeln fehlte, selbst beritten und besichtigt hatte, spricht er zu Mago, seinem Bruder: „Dies ist „der Ort, den du besetzen sollst. Erwähle dir je hundert Mann aus „den gesammten Fussvölkern und Reitern und komme mit diesen zu „mir in der ersten Nachtwache. Jetzt ist es Zeit den Leib zu pflegen.“ Somit ward der Kriegsrath entlassen. Bald stellte sich Mago mit seinen Erwählten. „Ich sehe hier Kernmänner, spricht Hannibal. Da„mit ihr aber auch an Zahl nicht blos an Muthe stark seiet, so wählet „euch jeder Neun euch Aehnliche aus den Geschwadern und Manipeln. „Mago wird euch den Ort zeigen, wo ihr auflauern sollt. Ihr werdet „einen Feind finden, der für solche Kriegskünste blind ist.“ Nachdem also tausend Reiter, tausend Fussgänger unter Mago entsendet worden, befiehlt Hannibal mit Tagesanbruche den Numidischen Reitern, über den Fluss Trebia zu gehen, an der Feinde Thore heranzureiten und durch Schiessen auf die Posten den Feind zum Kampfe herauszulocken, nach entsponnenem Gefechte aber ihn durch allmähliges Zurückweichen über den Fluss fortzuziehen. Dies der Auftrag an die Numider. Den übrigen Anführern des Fussvolkes und der Reiterei ward befohlen: sie sollten alle essen, dann aber bewaffnet und mit gesattelten Pferden das Zeichen erwarten lassen. — Sempronius führte beim Lärme der Numider erst die gesammte Reiterei, (trotzte er doch auf diesen Theil seiner Kräfte) dann sechstausend Mann zu Fuss, zuletzt das ganze Heer zu dem schon vorher Beschlossenen kampfgierig hinaus. Es war gerade um Winters Anfang und ein Schneetag in jener zwischen den Alpen und dem Apenninus gelegenen, ohnehin wegen der nahen Flüsse und Sümpfe sehr kalten Gegend. Zudem war in den eiligst ausgerückten Menschen und Pferden, da sie vorher nichts genossen, noch irgend ein Mittel zur Abwehrung der Kälte angewendet hatten, nicht die geringste Wärme, und je mehr sie sich der Luft des Flusses näherten, desto heftiger blies sie die Gewalt der Kälte an. Als sie vollends aber, die zurückfliehenden Numider verfolgend, das Wasser betraten, (und es ging, vom Nachtregen angeschwollen, bis

Digitized by Google

an die Brust) da starrten Allen, zumal beim Heraustreten, die Leiber dermaassen, dass sie kaum die Waffen halten konnten und zugleich vor Ermattung, weil es schon hoch am Tage war, und vor Hunger umsanken.

55. CAP. Des Hannibals Kriegsmann inzwischen, da vor den Zelten Feuer angemacht und Oel unter die Manipeln, um die Glieder zu schmeidigen, vertheilt und in Ruhe gegessen worden, greift auf die Meldung, dass die Feinde über den Fluss gegangen, munter an Leib und Seele zu den Waffen und geht in die Schlacht vor. Die Balearen stellt Hannibal ins Vordertreffen, leichte Wehr, an achttausend Mann; dann das schwerer bewaffnete Fussvolk, seine Stärke, seine Kernmannschaft; die Flügel umgab er mit zehntausend Reitern; von den Flügeln ab standen, auf beide Seiten gleich vertheilt, die Elephanten. Der Consul gab den stromweise folgenden Reitern, als sie von den plötzlich Stand haltenden Numidern unversehens in Empfang genommen worden, das Zeichen zum Rückzuge und stellte die zurückgerufenen um das Fussvolk. Es waren achtzehntausend Römer; Lateinischer Bundesgenossen zwanzigtausend; ausserdem die Hülfe der Cenomaner: diese einzige Gallische Völkerschaft war treu geblieben. Mit diesen Schaaren traf man zusammen. Die Schlacht begann von den Balearen; da diesen aber die Legionen mit überlegener Kraft widerstanden, wurden die leichten Wehren rasch auf die Flügel abgeführt. Dies bewirkte, dass die Römische Reiterei sofort ins Gedränge kam. Denn während viertausend Reiter zehntausenden und zwar Ermüdete meist Frischen kaum an sich widerstehen konnten, wurden sie jetzt obenein gleichsam von einer Wolke durch die Balearen abgeschossener Wurfspiesse überschüttet. Dazu verursachten die von den äussersten Flügeln emporragenden Elephanten, indem vornämlich die Pferde nicht blos durch den Anblick, sondern auch durch den ungewohnten Geruch in Schrecken geriethen, weit und breit Flucht. Der Kampf des Fussvolkes war mehr an Muthe gleich als an Kräften. Denn diese hatte der Punier, weil er kurz vorher den Leib gepflegt, frisch in die Schlacht mitgebracht; wohingegen den Römern die nüchternen und abgemüdeten und vor Kälte steifen Leiber starrten. Gleichwol hätten sie durch ihren Muth widerstanden, wenn sie blos mit dem Fussvolke zu kämpfen gehabt. Allein theils schossen die Balearen nach Vertreibung der Reiter ihnen in die Seiten, theils waren die Elephanten bereits mitten in das Treffen des Fussvolks eingedrungen; Mago aber und die Numider brachen, sowie das Treffen an ihrem Verstecke nichts ahnend vorbeigerückt war, im Rücken los und verursachten gewaltigen Lärm und Schrecken. Dennoch stand trotz so vieler umringenden Drangsale das Treffen eine Zeitlang unbewegt, vornämlich wider Aller Erwarten gegen die Elephanten. Diese verjagten nicht nur die Veliten, hierzu eigens aufgestellt, durch die abgeschossenen Wurfspiesse, sondern setzten auch den verjagten nach und stachen sie unter die Schwänze, wo sie der weichen Haut wegen am Leichtesten verwundbar sind.

Digitized by Google

56. CAP. Als nun dieselben in Angst geriethen *) und beinahe schon auf die Ihrigen losrannten, befahl Hannibal sie aus der Mitte des Treffens an dessen Ende, auf den linken Flügel, gegen die Gallischen Hülfsvölker zu treiben. Sofort bewirkten sie entschiedene Flucht, und auch die Römer ergriff ein neuer Schrecken, wie sie ihre Hülfe geschlagen sahen. Nunmehr, da sie bereits im Kreise fochten, brachen an zehntausend Mann, weil sie anderswo nicht zu entkommen vermocht **), unter gewaltigem Morden mitten durch der Afrikaner Schlachtreihe, wo sie von der Gallischen Hülfe verstärkt war; da sie aber weder in ihr Lager durch den Fluss davon abgeschnitten, zurückkehren noch vor dem Regen mit Sicherheit wahrnehmen konnten, wo sie den Ihrigen helfen sollten, zogen sie geraden Weges nach Placentia. Hierauf erfolgten mehrere Ausbrüche nach allen Seiten. Diejenigen aber, welche dem Flusse zuritten, wurden entweder von den Tiefen weggerafft oder, wärend sie sich bedachten hineinzugehen, von den Feinden übermannt. Die sich auf der Flucht allenthalben durch die Felder zerstreut hatten, liefen der Spur des weichenden Haufens folgend nach Placentia; Andere machte die Furcht vor den Feinden beherzt in den Fluss zu gehen, und diese gelangten nach dem Uebergange in's Lager. Ein mit Schnee vermischter Regen und die unerträgliche Gewalt der Kälte raffte viele Menschen und Lastthiere und die Elephanten fast alle weg. In Verfolgung der Feinde setzte den Puniern der Fluss Trebia ein Ziel; auch kehrten sie dermaassen von Kälte starrend ins Lager zurück, dass sie kaum die Freude des Sieges empfanden. Als daher in der folgenden Nacht die Besatzung des Lagers und was von Kriegsleuten grossentheils übrig war, auf Flössen über den Trebia setzte, merkten sie entweder nichts vor dem Rauschen des Regens oder stellten sich als merkten sie nichts, weil sie vor Müdigkeit und Wunden sich nicht mehr rühren konnten; und in Ruhe vor den Puniern ward stillen Zuges vom Consul Scipio sein Heer nach Placentia geführt, von dort aber auf dem Padus nach Cremona übergesetzt, um nicht eine Pflanzstadt durch das Winterlager zweier Heere zu belästigen.

57. CAP. Nach Rom verbreitete sich ein solcher Schrecken ob dieser Niederlage, dass man schon glaubte der Feind werde zum Angriffe vor die Stadt kommen und es sei hier nicht die geringste Hoffnung noch Hülfe, den Sturm von Thoren und Mauern abzuwehren. „Nachdem der eine Consul am Ticinus besiegt, der andre aus Sicilien zurückgerufen, dann beide Consuln, beide Consularischen Heere besiegt „worden, — welche andere Feldherren, welche andere Legionen könne „man da noch heranziehen?“ Während dieses Schreckens traf der Consul Sempronius ein nachdem er mit der grössten Gefahr mitten durch die allenthalben nach Beute streifenden feindlichen Reiter ge-

*) Trepidantes propeque iam etc.
**) alia.

Digitized by Google

gangen war, mehr aus Verwegenheit als Ueberlegung und Hoffnung unentdeckt zu bleiben, oder Widerstand zu leisten, falls er entdeckt würde. Nachdem er Consulnwahl gehalten, was für den Augenblick das dringendste war, kehrte er ins Winterlager zurück. Gewählt wurden zu Consuln Cn. Servilius und C. Flamminius. Doch hatten die Römer nicht einmal ruhiges Winterlager, indem die Numidischen Reiter allenthalben streiften, und wo diese nicht hinkommen konnten, die Celtiberier und Lusitanier. Somit waren alle Zufuhren überallher abgeschnitten, ausser welche die Schiffe auf den Padus brachten. Es war ein Handelsplatz ohnweit Placentia, nicht nur wohlbefestigt, sondern auch mit starker Besatzung versehen. In der Hoffnung diese Veste zu erstürmen*), brach Hannibal mit den Reitern und der leichten Wehr auf und griff, weil er von der Verheimlichung seines Vorhabens den meisten Erfolg hoffte, des Nachts an. Dennoch bemerkten ihn die Wächter. Ein so grosses Geschrei ward plötzlich erhoben, dass man es sogar zu Placentia hörte. Also erschien gegen Morgen der Consul mit der Reiterei, nachdem er den Legionen befohlen, in gevierter Schlachtordnung zu folgen. Inmittelst kam es zum Reitertreffen, worin, weil Hannibal verwundet das Gefecht verliess, hierdurch aber die Feinde in Furcht geriethen, der Platz trefflich vertheidigt ward. Nachdem er sich nur wenig Tage Ruhe gegönnt und die Wunde kaum völlig geheilt war, brach er auf, Victumviae zu stürmen. Dieser Handelsplatz war von den Römern im Gallischen Kriege befestiget worden. Seitdem hatte sich am Orte ein Gemisch von Anbauern überallher aus den benachbarten Völkern angesiedelt, damals aber die Furcht vor Plünderung eine Menge vom Lande dorthin zusammengetrieben. Eine Schaar dieser Art angefeuert durch den Ruf von der wackern Vertheidigung des Platzes bei Placentia, greift rasch zu den Waffen und rückt dem Hannibal entgegen. Mehr Züge denn Schlachtreihen geriethen auf dem Wege aneinander; weil aber auf der einen Seite nichts als ein unförmlicher Haufe war, auf der andern dagegen ein Anführer, der dem Kriegsmanne, und ein Kriegsmann, der dem Anführer vertraute, wurden an fünfunddreissigtausend Mann von Wenigen geschlagen. Am folgenden Tage ergaben sie sich und nahmen Besatzung ein; als sie jedoch dem Befehle, die Waffen abzuliefern, aufs Wort gehorcht hatten, wird plötzlich den Siegern ein Zeichen gegeben, die Stadt, als wäre sie erstürmt, zu plündern. Und kein Unheil irgend, welches bei solchem Ereignisse den Geschichtschreibern erzählenswerth zu scheinen pflegt, blieb ungethan; ein solches Beispiel jeglicher Wollust, Grausamkeit und unmenschlicher Verhöhnung ward an den Unglücklichen verübt. Dies waren die Winterunternehmungen Hannibals.

58. CAP. Nur kurze Zeit, so lange die Kälte unerträglich war, gönnte er dem Kriegsmanne Ruhe, und bei dem ersten selbst unsichern

*) expugnandi.

Digitized by Google

Zeichen des Frühlings zog er aus dem Winterlager und rückte nach Etrurien, um auch dies Volk wie die Gallier und Ligurier entweder mit Gewalt oder gutwillig sich beizugesellen. Beim Uebergange über den Apenninus befiel ihn ein so grimmiges Unwetter, dass es der Alpen Scheuslichkeit beinahe übertraf. Da der mit Wind vermischte Regen gerade ins Gesicht schlug, standen die Kriegsleute erst still, weil sie entweder die Waffen fallen lassen mussten oder, wenn sie entgegenstrebten, vom Wirbel gedreht und niedergeworfen wurden; dann, als er bereits die Luft benahm und sie nicht Athem holen liess, setzten sie sich ein Weilchen, den Wind im Rücken. Nun aber brauste der Himmel von gewaltigem Getöse und Blitze zuckten zwischen grässlichem Krachen. Unvermögend zu hören und zu sehen starrten Alle vor Entsetzen. Endlich, als der Regen wieder nachliess, eben darum aber der Sturm um so gewaltiger sich erhob, schien es nothwendig, gerade an dem Orte, wo sie überfallen worden, das Lager aufzuschlagen. Doch jetzt ging die Noth gleichsam von Neuem an. Denn sie konnten weder Etwas entwickeln noch aufstellen; war aber etwas aufgestellt, so blieb es nicht stehen, weil der Wind Alles zerriss und fortnahm. Bald warf auch das vom Winde emporgeführte Wasser, nachdem es über den kalten Bergrücken gefroren war, soviel Hagel mit Schnee herab, dass die Leute, Alles preisgebend, sich niederwarfen, unter ihren Decken mehr verschüttet als bedeckt. Auch folgte nun eine so grimmige Kälte, dass, wenn von den jämmerlich hingestreckten Menschen und Lastthieren einer sich emporheben und aufrichten wollte, er es lange nicht vermochte, weil die Nerven vor Froste starrten und sie kaum die Glieder biegen konnten. Dann, als sie endlich durch Bewegung sich regten und wieder auflebten, auch da und dort Feuer angemacht ward, nahm jeder Hülflose zu fremder Hülfe seine Zuflucht. Zwei Tage blieben sie, gleichsam belagert, an diesem Orte. Viele Menschen, viele Lastthiere, auch sieben Elephanten von denen, welche in der Schlacht am Trebia übriggeblieben, kamen um.

59. CAP. Nachdem er vom Apenninus herabgestiegen, zieht er rückwärts gegen Placentia; als er aber etwa zehntausend Schritte vorgegangen war, setzte er sich. Tages darauf führt er zwölftausend Mann zu Fuss und fünftausend Reiter gegen den Feind. Auch der Consul Sempronius (schon neulich war er von Rom zurückgekehrt) versagt das Treffen nicht und beide Lager standen an diesem Tage nur dreitausend Schritte von einander. Am folgenden Tage schlug man sich mit gewaltigem Muthe, welchselndem Erfolge. Beim ersten Zusammentreffen gewannen die Römer so sehr die Oberhand, dass sie nicht nur auf dem Wahlplatze siegten sondern auch die geschlagenen Feinde in's Lager verfolgten, bald sogar das Lager bestürmten. Nachdem Hannibal etliche Vertheidiger auf den Wall und an die Thore gestellt hatte, zog er die übrigen, dichtgeschaart in die Mitte des Lagers zurück und befahl ihnen schlagfertig auf das Zeichen zum Ausfalle zu merken. Schon war es fast um die

neunte Tagesstunde, als der Römer, nachdem er den Kriegsmann vergebens abgemüdet und keine Hoffnung vorhanden war das Lager wegzunehmen, den Befehl zum Rückzuge gab. So wie Hannibal dies hörte und den lässigern Kampf und den Rückgang vom Lager wahrnahm, liess er sogleich die Reiter rechts und links auf den Feind los; er selbst brach mit dem Kerne des Fussvolks mitten aus dem Lager hervor. Nicht leicht wäre ein Kampf wüthender und durch beider Theile Verderben berühmter geworden, hätte der Tag ihn lange fortsetzen lassen. Die Nacht trennte das mit gewaltiger Erbitterung entbrannte Gefecht. Sonach war das Zusammentreffen heftiger als das Morden, und wie man sich im Kampfe fast das Gleichgewicht gehalten hatte, so schied man auch mit gleichem Verluste. Auf keiner Seite fielen mehr als sechshundert Mann zu Fuss und halb soviel Reiter. Doch war für die Römer die Einbusse im Verhältnisse zur Zahl beträchtlicher, weil etliche vom Ritterstande und fünf Kriegstribunen, desgleichen drei Obersten der Bundesgenossen getödtet worden. Unmittelbar nach diesem Kampfe zog Hannibal sich ins Ligurische, Sempronius nach Luka zurück. Als Hannibal ins Ligurische kam, werden ihm zwei hinterlistig aufgefangene Römische Quästoren, C. Fulvius und L. Lucretius, nebst zwei Kriegstribunen und fünf vom Ritterstande, meist Söhne von Senatoren, überliefert, damit er auf den Frieden und die Bundesgenossenschaft mit ihnen um so fester baue.

60. CAP. Während dies in Italien vorgeht, hatte Cn. Cornelius Scipio, mit Flotte und Heere nach Hispanien gesendet, nachdem er von der Mündung des Rhodanus ausgelaufen und um die Pyrenäen gesegelt war, zu Emporien mit der Flotte angelegt, daselbst das Heer ausgesetzt und, mit den Lacetanern beginnend, die gesammte Küste bis zum Flusse Iberus theils durch Erneuerung der Bündnisse theils durch Schliessung neuer unter Römische Bothmässigkeit gebracht. Der dadurch erworbene Ruf der Milde machte nicht blos auf die Küsten-Völker sondern auch im Binnen- und Gebirgslande auf die noch mildern Stämme Eindruck, und es wurde nicht allein Friede, sondern selbst Waffenbund bei ihnen erlangt, ja sogar etliche starke Hülfs-Cohorten unter ihnen ausgehoben. Hanno befehligte diesseit des Iberus; ihn hatte Hannibal zum Schutze dieser Gegend zurückgelassen. Weil er nun für nöthig hielt entgegenzurücken, bevor Alles abwendig würde, schlug er im Angesichte der Feinde ein Lager auf und führte in die Schlacht hinaus. Auch der Römer glaubte den Kampf nicht aufschieben zu dürfen, weil er wusste, dass er mit Hanno und Hasdrubal zu fechten habe und lieber mit jedem einzeln als mit beiden zugleich die Sache ausmachen wollte. Auch kostete diese Schlacht nicht sonderlichen Kampf. Sechstausend Feinde wurden erschlagen, zweitausend gefangen, nebst der Besatzung des Lagers. Denn auch das Lager wird erobert und der Anführer selbst nebst etlichen Vornehmen gefangen, auch Scissis, eine Stadt nahe am Lager erobert. Doch war die Beute in der Stadt von geringem Werthe: Hausrath von Barba-

ren und schlechte Sklaven. Das Lager machte den Kriegsmann reich, indem nicht blos das Heer, welches besiegt worden, sondern auch jenes, welches unter Hannibal in Italien focht, fast alle Kostbarkeiten (um sich nicht mit schwerem Gepäcke zu tragen) diesseit der Pyrenäen zurückgelassen hatte.

61. CAP. Ehe von dieser Niederlage sichere Kunde einlief, war Hasdrubal mit achttausend Mann zu Fuss und tausend Reitern über den Iberus gegangen, in der Absicht, den Römern bei der ersten Ankunft entgegenzutreten; nachdem er aber das Unglück bei Scissis und den Verlust des Lagers vernommen, wandte er sich nach dem Meere hin. Nicht weit von Tarrako jagte er die Kriegsleute und Schiffsleute, welche im Lande streiften und schwärmten (wie denn das Glück meist Sorglosigkeit erzeugt), durch die nach allen Richtungen entsendeten Reiter unter grossem Morden, noch grösserer Flucht auf die Schiffe. Doch getraute er sich nicht, in dieser Gegend lange zu verweilen, um nicht von Scipio überfallen zu werden, sondern zog sich über den Iberus zurück. Scipio seinerseits, nachdem er auf die Kunde von neuen Feinden eiligst herbeigekommen war und etliche Schiffshauptleute bestraft, auch eine mässige Besatzung zu Tarrako zurükgelassen hatte, kehrte mit der Flotte nach Emporiae zurück. Kaum war er abgezogen so erschien Hasdrubal, und nachdem er der Ilergeten Volk, welches dem Scipio Geisseln gestellt hatte, zum Abfalle vermocht, verwüstet er mit dessen eigener Jugend das Gebiet der den Römern getreuen Bundesgenossen, als aber dadurch Scipio aus dem Winterlager aufgescheucht war, weicht er wiederum aus dem ganzen Lande diesseit des Iberus. Nachdem Scipio den vom Stifter des Abfalls verlassenen Stamm der Ilergeten feindlich angegriffen und Alle nach Athanagia, welches die Hauptstadt dieses Volkes war, zusammengetrieben hatte, umlagert er diese und brachte innerhalb weniger Tage die Ilergeten, nachdem er ihnen mehr Geisseln als früher auferlegt, und sie an Gelde gestraft, wiederum zu Pflicht und Gehorsam. Von da rückte er gegen die Ausetaner am Iberus, gleichfalls Verbündete der Punier; wärend er aber ihre Stadt belagerte, überfiel er aus einem Hinterhalte die Lacetaner, welche ihren Nachbarn Hülfe brachten, des Nachts ohnweit der Stadt, als sie eben einrücken wollten. Gegen zwölftausend wurden erschlagen, fast Alle aber entflohn wehrlos, allenthalben durchs Land streifend, nach Hause; und auch die Eingeschlossenen schützte sonst nichts, als der den Belagernden ungünstige Winter. Dreissig Tage dauerte die Einschliessung, wärend welcher der Schnee selten wenigstens vier Fuss hoch lag und die Schirmdächer und Untergrabungshütten der Römer dermaassen bedeckte, dass er allein, als der Feind mehrmals Feuer darauf warf, sogar zum Schutze diente. Zuletzt, als Amusitus, ihr Fürst, zu Hasdrubal entflohen war, ergaben sie sich unter dem Angelöbnisse von zwölf Talenten Silbers. Man kehrte nach Tarrako ins Winterlager zurück.

62. CAP. Zu Rom und in der Umgegend geschahen theils in diesem Winter viele Wunderzeichen, theils (wie's zu kommen

Digitized by Google

pflegt, wenn die Gemüther zu frommer Furcht gestimmt sind) wurden viele gemeldet und blindlings geglaubt; unter andern ein halbjähriges Kind freier Eltern habe auf dem Kohlmarkte: Triumph gerufen; auf dem Ochsenmarkte sei ein Ochse von selbst in das dritte Stockwerk eines Hauses hinaufgestiegen und habe sich von dort, durch den Lärm der Bewohner erschreckt, hinabgestürzt; am Himmel hätten Gestalten von Schiffen geglänzt und der Tempel der Hoffnung auf dem Kohlmarkte sei vom Blitze getroffen worden; zu Lanuvium habe ein Spiess sich bewegt; ein Rabe sei in den Tempel der Juno herabgeflogen und habe sich auf dem Ruhepolster niedergesetzt; im Amiternischen Gebiete seien an vielen Orten Menschengestalten mit weissem Kleide in der Ferne gesehen worden, jedoch an Niemanden herangekommen; im Picenischen habe es Steine geregnet; zu Caere wären die Orakelstäbe eingeschwunden; in Gallien habe ein Wolf einem Wächter das Schwerdt aus der Scheide gerissen und weggetragen. Wegen der übrigen Wunderzeichen mussten die Zehnmänner die Bücher nachschlagen; weil es aber im Picenischen Steine geregnet, ward ein neuntägiges Opferfest angesagt, und fort und fort war fast die ganze Bürgerschaft in Thätigkeit, auch die andern zu sühnen. Vor allen Dingen entsündigte man die Stadt und schlachtete den Göttern, welche benannt worden, grössere Opferthiere; nach Lanuvium in den Tempel der Juno trug man ein Geschenk von Golde, vierzig Pfund schwer; die Standesfrauen weihten der Juno ein ehernes Standbild; zu Caere, wo die Orakelstäbe eingeschwunden, wurde ein Göttermahl angeordnet, desgleichen ein Betfest der Fortuna auf dem Algidus; ferner zu Rom sowol ein Göttermahl zu Ehren der Juventas, als ein besonderes Betfest im Tempel des Herkules, wonächst dasselbe dem gesammten Volke bei allen Göttersitzen angesagt wurde. Auch dem Schutzgeiste schlachtete man fünf grössere Opferthiere; der Praetor C. Atilius Serranus aber musste Gelübde thun, falls der Staat die nächsten zehn Jahre hindurch in demselben Zustande verbliebe. Diese Sühnungen und Gelübde gemäss den Sibyllinischen Büchern befreiten die Gemüther grossentheils von ihrer frommen Angst.

63. CAP. Der eine von den ernannten Consuln, Flamminius, dem die Legionen, welche zu Placentia überwinterten, durch's Loos zugefallen waren, sandte einen Befehl und Brief an den Consul, dass dies Heer an den Iden des März bei Ariminum im Lager eintreffen solle. Er hatte die Absicht, von seinem Standorte das Consulat anzutreten: eingedenk der alten Händel mit den Vätern, die er als Tribun der Gemeinde und die er nachher als Consul, erst wegen des Consulats, welches man ihm absprach, dann wegen des Triumphs gehabt; zu dem den Vätern verhasst wegen des neuen Antrages, welchen der Tribun der Gemeinde, Q. Claudius wider den Senat (der einzige C. Flaminius von allen Vätern unterstützte ihn) durchgesetzt hatte: dass kein Senator oder der einen Senator zum Vater gehabt *) ein Seeschiff von mehr als drei-

*) Cuive Senatorius pater fuisset etc.

hundert Tonnen besitzen solle. Dies hielt man für hinreichend um die Früchte vom Lande abzuholen; jeder Handelserwerb schien für Väter unanständig. Diese Sache mit der grössten Heftigkeit betrieben, hatte für den Empfehler des Antrages, Flaminius, beim Adel Hass, bei der Gemeinde Gunst, und demnächst das zweite Consulat zur Folge. Deshalb besorgte er, dass man ihn durch erdichtete Vogelzeichen, Abwartung des Latinischen Festes und andere mit dem Consulate verknüpfte Hindernisse in der Stadt zurückhalten werde und ging daher unter Vorwendnng einer Reise als Privatmann heimlich auf seinen Posten ab. Wie dies bekannt wurde, erregte es bei den ohnehin schon erbitterten Vätern obenein neuen Grimm: „Nicht mit dem Senate nur, „sondern bereits mit den unsterblichen Göttern führe C. Flaminius „Krieg. Früher ohne Zustimmung der Vögel zum Consul gemacht, „habe er, obzwar ihn Götter und Menschen aus der Schlacht selbst „zurückgerufen, nicht gehorcht; jetzt aber sei er im Bewusstsein dieser „Verachtung dem Capitolium und der feierlichen Aussprechung der „Gelübde entflohen, um nur ja nicht am Tage des angetretenen Am-„tes den Tempel Jupiters, des besten, grössten betreten, um nicht „den Senat, dem er selbst verhasst und der ihm allein verhasst sei, „sehen und befragen, um nicht die Latinichen Festtage ansagen, um „nicht dem Jupiter Latiaris das herkömmliche Opfer auf dem Berge „darbringen, um nicht nach angestellter Vogelschau auf das Capito-„lium zu Aussprechung der Gelübde ziehen und von dort im Feld-„herrnkleide mit den Lictoren auf seinen Posten abgehen zu müssen. „Wie ein Trossknecht, ohne Rangzeichen, ohne Lictoren, sei er „heimlich auf Schleichwegen abgereist nicht anders, als wenn er Ver-„bannungs halber das Land geräumt. Freilich werde er der Erhaben-„heit des Regiments entsprechender zu Ariminum, als zu Rom sein „Amt antreten und in der Herberge des Gastfreundes als bei seinen „Hausgöttern den Purpur anlegen.“ Alle stimmten: man müsse ihn zurückrufen, ja selbst zurückholen lassen und nöthigen: zuvor an Ort und Stelle alle seine Obliegenheiten gegen Götter und Menschen zu erfüllen, ehe er zum Heere und auf seinen Posten gehe. Zu dieser Sendung (es beliebte nämlich Gesandte zu schicken) gingen Q. Terentius und M. Antistius ab, machten jedoch eben so wenig Eindruck auf ihn, als in seinem ersten Consulate das vom Senate abgeschickte Schreiben gemacht hatte. Wenige Tage nachher trat er das Amt an; als er aber opferte, entriss sich das schon gestochene Rind den Händen der Opfernden und besprützte viele Umstehende mit Blute. Es entstand Flucht und Auflauf, noch ärger in der Ferne, wo man nicht wusste, weshalb man durcheinander renne. Dies ward von den Meisten als ein Vorzeichen grossen Schreckens gedeutet. Nachdem er hierauf die zwei Legionen von Sempronius, dem Consul des vorigen Jahres, und zwei vom Praetor C. Atilius übernommen, trat das Heer den Zug nach Etrurien durch die Pässe des Apenninus an.

Digitized by Google

Ueber des Herrn Prof. Gr. W. Nitzsch Rechtfertigung der Homerischen Formel *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν.*

Wenn man das Unglück gehabt hat, seine Ansichten von ungeweihten Händen misshandeln zu sehen; ist es in der That wohlthuend, endlich einem vor Allen stimmfähigen Manne zu begegnen, welcher in ruhiger und würdiger Haltung mit Gründen als Gegner auftritt.

Herr Prof. Nitzsch hat dem Verzeichniss der Vorlesungen auf der Kieler Universität für das Sommersemester 1835 eine Vertheidigung der von mir in meiner Schrift über d. Zeitalt. u. Vaterl. des Homer angefochtenen Homerischen Formel *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν* vorausgeschickt, welche jedoch mir erst durch den Abdruck im ersten Hefte des 4 Supplementb. zu d. Neuen Jahrb. f. Phil. und Pädag. von diesem Jahre bekannt geworden ist. Sie ist, wie alles, was von Nitzsch kommt, mit Scharfsinn, Umsicht und Gründlichkeit geschrieben. Der Ueberzeugung war ich immer, dass ich wenig Anhänger gewinnen würde mit der Ansicht, nach welcher ich alle Untersuchung über Homer bloss aus ihm selbst, unabhängig von dem Glauben der Alexandriner und der Griechen der klassischen Zeit, angestellt wissen will, weil diese, um mehrere Jahrhunderte jünger als Homer, auch keine andern Mittel besassen als die innere Kritik, die damals noch in ihrer ersten Kindheit war. Ein Gegner kann mir daher keine unerwartete Erscheinung sein. Möchte nur der Himmel geben, dass alle so ausgerüstet auftreten, wie H. N. So lange mit würdigen Waffen gekämpft wird, ist der Kampf sowohl für die Theilnehmenden, als für die Unbetheiligten Belehrung und Freude. Also zur Sache.

Hr. N. stellt voran, dass die Stellen, in welchen die Formel vorkommt, von den Alten nicht nur nicht bezweifelt worden wären, sondern auch unter Römischen Dichtern Nachahmer gefunden hätten, und dass man nach ihnen gemeint habe, wie dem ältesten Dichter das Menschengeschlecht als schon gesunken erscheine. Indessen wird darauf kein grösseres Gewicht gelegt, sondern zugegeben, die Beurtheilung müsse aus den Stellen selbst abgeleitet werden. Nach meinen Grundsätzen hätte ich natürlich auch auf den Glauben der Alten, so wie auf die Nachahmung der Römischen Dichter, welche die Formel im Homer fanden und als ächt ansahen, nichts geben können, und da bekanntlich aller Streit aufhört oder zu nichts führt, wenn die Streitenden über die Prinzipien, aus welchen gestritten werden soll, nicht einig sind, so ist es mir angenehm, dass Hr. N. die Gründe für die Aechtheit aus dem Homer selbst zu entwickeln unternimmt. Ehe wir ihm hierin folgen, werde der Streitpunkt nochmals genau festgestellt. Meine Behauptung ist: *die bekannte Formel kann in den betreffenden Stellen nur*

Digitized by Google

dann vom Homer herrühren, wenn er seine Helden riesenhaft darstellt, d. h. nicht blos stärker, als Menschen gewöhnlichen Schlages, sondern auch übermenschlich gross.

Was nun die Stärke der Homerischen Helden betrifft, über welche Hr. N. zuletzt handelt, so gebe ich zu, was er gezeigt hat: nämlich dass Homer seine Helden stärker als gewöhnliche Menschen dargestellt habe. Unleugbar liegt dies in der Schilderung des Ajax und des Achilles, welchem letztern (Il XXIV, 453 ff.) die Kraft von drei Achäern beigelegt wird. An dieser Stelle will ich nicht einmal, wie Hr. N. verstattet, annehmen, dass jener Zug beigegeben sei, mehr um die Kraft des Hermes hervorzuheben. Die Stelle über Nestors Kraft (Il. XI, 636.) anlangend, so ist, abgesehen von der fünffachen Erklärung der Alexandriner, aus dem Zusammenhange so viel gewiss, dass ein Zeichen des kräftigen Alters des Nestor angeführt werden sollte; dass aber der Ausdruck hyperbolisch ist, geht schon aus dem einzigen Umstande hervor, dass den Becher, welchen ein anderer Mann nicht ohne Mühe bewegen würde, die schöngelockte Hekamede eben vorher auf den Tisch setzt, ohne dass dies ihr Beschwerde verursacht hätte. Es soll dies nicht gesagt sein, um die ungewöhnliche Kraft der Homerischen Heroen herabzusetzen, sondern ich gebe zu, was ich nie geläugnet habe, dass sie weit stärker als gewöhnliche Menschen erscheinen. Was nun aber die Körpergrösse der homerischen Helden betrifft, da ist mir die Ansicht des Hrn N. nicht recht klar geworden. Da dies aber die Hauptsache ausmacht, so müssen wir seiner Untersuchung genau folgen.

Hr. N. geht auf folgende Art zu Werke: Zuerst wird zugegeben, im Homer finde sich zwar nicht die Meinung der Spätern von einem goldenen Zeitalter; aber doch eine bewundernde Verehrung der Vorzüge der Urväter, die nicht bloss der greise Nestor (Il. I, 272.), ein laudator temporis acti, sondern auch jüngere Helden (Il. V, 636.) aussprächen. Dies ist unverkennbar, nur enthält es keine Beweiskraft für das, was ich bestreite: nämlich für die übermenschliche Grösse der Heroen der trojanischen Zeit. Auch in der fernern Untersuchung wird nicht bestimmt angegeben, ob und um wie viel Homer die Helden der Ilias grösser als gewöhnliche Menschen dargestellt. Denn im Anfange heisst es, er zeichne sie nicht von übermenschlicher Grösse und Kraft: Non immanes corpore ac viribus Homerus heroes repraesentat, ne validissimos quidem. Nach gigantischem Maassstabe würden sie selbst winzig genannt; proceritati tamen corporis tantum tribuit, ut ne pulchritudo quidem vel dignitas illa virilis eius indicio figurae humanae constet, nisi magnitudo accesserit. Dies ist jedoch nicht mehr, als dass zur menschlichen Schönheit auch die Grösse gerechnet wurde: nur freilich macht sie die Grösse nicht allein, sondern eines Ganzen im Ebenmasse seiner Theile, wie Aristoteles, (Poet. K. 7.) sagt: τὸ γὰρ καλὸν ἐν μεγέθει καὶ τάξει ἐστίν. Denn ein ζῶον πάμμικρον sei eben so wenig schön, als ein παμμέγεθες. Wenn dem so ist, so fehlt bei Hrn. N. der Uebergang. Er führt fort: daher

wäre es ganz angemessen gewesen, dass die spätern Griechen den Heroen, die sie verehrten, auch eine grössere Gestalt zugeschrieben hätten, wie dem Orestes und andern. Nach Herodot (I, 68.) war der vermeintliche Leichnam des Orestes, den man aufgefunden zu haben glaubte, 7 πήχεις (=10. F.) gross, und Niemand der Griechen hätte an solcher Grösse Zweifel gehegt. Dies führt aber vom Streitpunkte ab, da es sich nach dem aufgestellten Grundsatze nicht fragt, wie gross sich die spätern Griechen die homerischen Helden gedacht, sondern wie gross sie Homer darstelle. Hr. N. biegt daher wieder ein und sagt, zum Homer zurückkehrend, Ne Homerus quidem speciem non ultra solitum ad miraculi quandam similitudinem amplificasse videbitur, si eius carmina vera cum intelligentia legerimus. (Also doch, was oben geläugnet war; und setzt nun selbst hinzu:) Atque audire mihi videor mirantes, si quis aliter sentiat. (gleichwohl soll es nicht so streng gemeint sein; denn es wird verwahrend hinzugesetzt:) Quamquam quod speciem amplificasse dixi, accuratius explicandum est. Non is est Homerus, qui externa heroum quasi monstrorum specie auditorum lectorumque animos percellere studeat. Quin raro ipsas figuras heroum describit, idque ubi facit, ut Il. III. 166. 198. 210. 227., ita facere videmus, ut nunquam putidus, semper aut staturae ornamentis dignitatem conciliet, aut, quanti qualesque fuerint, effectu sentiri malit quam suis verbis efferri. Die hier gemachten Unterschiede haben nicht Halt. Denn einmal wird gesagt, Homer habe die Gestalt der Heroen wunderhaft gross gezeichnet (ultra solitum ad miraculi quandam similitudinem), und dann gleich wieder eingelenkt, dies sei nicht so zu verstehen, als ob Homer sie wunderhaft gross (quasi monstrorum specie) gezeichnet, sondern er habe gewollt, dass dies mehr aus den Kraftäusserungen von Hörern und Lesern gefolgert werde. So werden wir aber wieder von der Grösse auf die Kraft zurückgeführt und es fehlt der Beweis für die riesenhafte Grösse der Homerischen Helden, wenn er nicht in den aus der τειχοσκοπία angeführten Beispielen liegen soll, die wir näher betrachten wollen.

Hier wird zuerst Agamemnon ein πελώριος ἀνήρ genannt (Il. III, 166.). Dies nimmt aber kein Erklärer hier für *einen Mann von riesenhafter Grösse*, in welchem Sinne ebenso Polyphem (Od. IX, 187.) genannt wird, sondern für einen *bewundrungswürdigen, herrlichen Mann*, wie das Wort auch von Ajax, Hector und Achill gebraucht wird. Priamus setzt ja sogar hinzu, dass Agamemnon an Grösse von Andern übertroffen werde (v. 168) κεφαλῇ καὶ μείζονες ἄλλοι, bei welchen Worten Eustathius die Ansicht der Alten zu bewahren scheint, die wohl zu beachten ist: τῇ μὲν κεφαλῇ κατὰ τὸν τοῦ Πριάμου λόγον καὶ μείζονες ἄλλοι τοῦ Ἀγαμέμνονος ἦσαν, ὃν πρὸ τούτου (II, 478.) Διὶ ἴκελον τὴν κεφαλὴν „Ὅμηρος ἔλεγεν ἤτοι ἡγεμονικόν. καλὸν δὲ, φησὶν, αὔτω ἐγὼν οὔπω οὐδ' οὕτω γεραρόν· βασιλῆϊ γὰρ ἀνδρὶ ἔοικεν.“ καὶ σημείωσαι ὅτι πρὸ τούτου ἐκπρεπέα τὸν Ἀγαμέμνονα εἶπεν, οὐχ ὡς πλατύτατον ἢ ὑπερηρμένον τῷ μεγέθει,

ἀλλ᾽ ὡς γεραρόν. u. s. w. Und dort zu Il. II, 378. bemerken auch die Scholien: Ἀγαμέμνονος νῦν καλλίων τῆς ἀληθινῆς καὶ μεγαλοπρεπεστέρα ἡ ὄψις ἀνακέπλασται. Odysseus war (II, 193.) kleiner als Agamemnon, aber breiter an Schultern, von ihm also an Grösse nicht sehr verschieden, wenn er nicht missgestaltet sein soll. Ueberhaupt erscheint Odysseus mehr untersetzter Statur und kurz gespalten; denn mit Menelaus verglichen, war er, wenn sie standen, kleiner, aber ansehnlicher, wenn sie sassen (v. 210). Alle übertraf an Grösse Ajax, vorzüglich nach den Schilderungen Il. VII, 211. fl. XIII, 132. Doch alle diese Angaben enthalten keinen Maasstab, sondern sind rein relative Bezeichnungen, aus welchen hervorgeht, dass namentlich Ajax, Achill, Agamemnon und Hektor die andern Helden an Grösse übertrafen; aber als Riesen werden sie nirgends bezeichnet. Wie wäre es auch möglich, wenn die übrigen homerischen Gestalten an den Maasstab der innern Wahrscheinlichkeit gehalten, Haltung behalten sollten? Wie die Phantasie des Dichters nach dem Maasstabe der innern Wahrheit bildet, so ergänzt auch nach demselben die Phantasie des Hörers, und lässt sich keine andere Fessel anlegen. Wären aber Homers Heroen Riesen, wie könnten der Sauhirt und Rinderhirt (Od. XXI, 223.) dem Odysseus, wie sie ihn erkennen, um den Hals fallen und ihm Haupt und Schultern küssen? Müssten nicht auch die Frauen der Heroen zu riesenhaften Heroinen werden, wenn sie mit weissen Armen den Nacken des Gatten umschlingen (Od. XXIII, 207. 240.)? Nicht genug; auch die übrige Schöpfung muss man sich umgestaltet denken. Die zwei Rosse, welche den Wagen mit zwei Heroen ziehen, gleichen dem, mit welchem Libussa über das Bodethal setzte, und der Bock des Polyphem, unter dessen Bauche sich ein Heros verbergen konnte, gehört der antidiluvianischen Thierwelt an.

Warum aber in den Homerischen Helden nicht bloss Menschen von ungewöhnlicher Kraft sondern auch von Riesengestalt erkannt werden müssen, wenn die fragliche Formel gerettet werden soll, wird sich weiter unten zeigen.

Welches war denn nun bei den Alten das Maass für die Grösse eines Menschen und eines Riesen? Sehen wir nach. Aeschylus hat in seinen Tragödien die Marathonkämpfer doch gewiss nicht klein dargestellt. Er rühmt sich dessen bei Aristophanes (Ran. 1012.) im Gegensatz von Euripides. Wie gross also? Er sagt

σκέψαι τοίνυν, οἵους αὐτοὺς παρ᾽ ἐμοῦ παρέδεξατο πρῶτον,
εἰ γενναίους καὶ τετραπήχεις.

Hieraus schon lässt sich annehmen dass sechs Fuss (4 Pechys) eine stattliche Heldenfigur war. Der grösste Mann im ungeheuern Heere des Xerxes war nach Herodot VII, 117. Artachäas, mass aber noch nicht 5 Persische Pechys. Wäre die gemeine Pechys das Maass, so hätte er einige Zoll mehr als 7 Fuss gemessen; da aber die königliche d. h. die Persische Pechys welche etwas grösser war, genannt wird, so mochte Artachäas 7½ Fuss messen. Ein zweiter Artachäas kam unlängst im Russischen Heere bei Kalisch vor, welcher bei einer

Grösse von 7 F. 2 Z. schon Bewunderung erregte. Nun sollen aber nach Pausanias (I. p. 86. V. p. 463.) die Leiber der Giganten 10 Pechys (δεκαπήχη = 10 F.) gross gewesen sein. Zu Homers Zeit gehörten sie schon der untergegangenen Wunderwelt an, für welche der natürliche Maasstab nicht mehr passt. Daher bei ihm (Od. XI, 311.) Otos und Ephialtes sogar 9 Pechys (= 13½ F.) dick und 27 Pechys 40½ F.) lang angegeben werden.

Nun reichen wir aber weder mit den Marathonskämpfern des Aeschylus noch mit Persischen Artachäen aus, wenn jene Formel stehen soll. Zum Beweise verlange ich weiter nichts, als die Zustimmung zu folgendem Grundsatze: *dass nämlich die Phantasie des wahren Dichters, wie eines Homer, zwar frei, aber immer nach dem Maasstabe der innern Wahrheit wirke und bilde.* Dieser Grundsatz gilt allgemein und ist schon von Aristoteles aufgestellt (Poet. K. 9. τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκός. Anderwärts schlechtweg εἰκότα. *)

Wenn nun der Homerische Held einen Stein mit leichter Hand wirft, welchen zwei Menschen, wie sie jetzt sind, nicht heben können, so musste derselbe über zwei Zentner wiegen. War er aber über zwei Zentner schwer, so musste er mehrere Fuss im Durchmesser haben, er mochte rund oder viereckigt sein. Hatte der Stein diese Grösse, so ist man genöthigt, sich entweder einen riesengrossen Mann, bei dem alle Glieder im Ebenmaasse waren, zu denken, dann erhalten wir einen Polyphem; oder einen Mann von sieben Fuss Höhe mit einer Hand, welche, wenn sie jenen Stein umfassen, handhaben und werfen sollte, mehrere Fuss spannen musste; dann haben wir eine Missgestalt, nämlich einen Mann von ansehnlicher jedoch menschlicher Grösse mit einer Riesenfaust.

Homer konnte also jene Formel von seinem Helden nicht brauchen. Gleichwohl gebe ich zu, dass sie von ihm herstamme, nur nicht an den bestrittenen Stellen, sondern an einer Stelle, welche zugleich zeigt, wie sie sich anderwärts einschleichen konnte. Diese Stelle ist Il. I, 272. Hier gebraucht Nestor jenen Ausdruck, als er den Peirithous und Helden der Vorzeit, die er allein gekannt, mit dem Agamemnon und Achilles, d. h. mit den Homerischen Helden, vergleicht und sagt:

κείνοισι δ' ἂν οὔτις
τῶν, οἳ νῦν βροτοί εἰσιν ἐπιχθόνιοι, μαχέοιτο.

Da sind ja aber die νῦν βροτοί Achilles und seine Zeitgenossen; also Menschen gewöhnlichen Schlages. Nun lässt es sich leicht denken, dass die Träger des Homer, wenn sie bei ihrem Vortrage der Homerischen Gedichte etwas für ihre Zeit Auffallendes durch eine so nahe

*) Dies Gesetz gilt selbst für das Wunderbare. Es dürfte schwer sein, dem Homer eine offenbare Verletzung desselben nachzuweisen. Wo es so scheint, liegt gewöhnlich eine falsche Erklärung der Alten vor, wie z. B. bei dem Schilde der Athene, Il. V, 743., dessen Missgestalt G. Hermann in seiner Abhandlung über die Hyperbel S. 5 fg. sehr glücklich beseitigt.

Digitized by Google

liegende Formel mildern konnten, dieselbe nicht verschmähten. Mussten sie ihren Hörern vortragen, dass sich die Heroen in der Feldschlacht mit Steinen werfen, eine zu ihrer Zeit ungewöhnliche und für sie vielleicht lächerliche Erscheinung, so setzten sie, um das Unschickliche zu beschönigen, hinzu, das sei aber kein gewöhnlicher Stein gewesen, sondern ein Stein, an welchem zwei Menschen, wie sie jetzt sind, würden zu heben gehabt haben, und machten so aus den Homerischen Helden Männer der Theokritischen Praxinoa: τρισκαιδεκαπήχεις.

Von den übrigen Gründen gegen die Aechtheit der besprochenen Formel hat Hr. N. noch jenen bestritten, den ich aus der Wirkung des Steinwurfes abgeleitet hatte. Ich hatte nämlich behauptet, dass der Stein, mit welchem Aeneas (Il. V, 302 ff.) an die Hüfte getroffen wird, wenn es ein Stein gewesen wäre, welchen zwei Menschen nicht heben konnten, eine grössere Zerstörung in grösserer Fläche hätte anrichten müssen, als eine Beschädigung des Beckens und Verletzung beider Sehnen. Hr. N. sagt: Quod vero Thierschius vulnus lapidis iactu inflictum tam grave esse negavit, quod aucto in istum modum ponderi conveniret, verba parum considerasse arguitur. Quamquam etiam alii nonnulla minus recte interpretati sunt; nam V, 308. ὦσε δ' ἀπὸ ῥινὸν τρηχὺς λίθος reddenda sunt; retrusit autem lapis asper *scutum* (non *cutem*), id quod et loci ratio et usus verbi requirit. Zwar habe ich nicht behauptet, dass ῥινός an dieser Stelle die *Haut* bezeichne, war aber allerdings der Meinung, wie andre Erklärer, und muss auch nach abermaliger Ansicht der Stelle bei ihr beharren. Was Hr. N. vom Gebrauch des Wortes sagt, ist nicht richtig; denn es bedeutet beides *Schild* und *Haut*, und der Zusammenhang an der fraglichen Stelle lässt gerade nur an letztere Bedeutung denken. Wollte man die erstere gestatten, so würden wir ein πρωθύστερον ohne Beispiel erhalten. Denn die Stelle würde also lauten:

> „Mit diesem Steine traf er den Aeneas an die Hüfte, da wo sich „der Schenkel im Becken dreht, und er beschädigte ihm das Hüftgelenk und zerriss dazu beide Sehnen. Der rauhe Stein aber „schob den *Schild* weg."

Wollte man es so nehmen, so ist ferner die Beschreibung, wie der Stein verwundet, unklar, und wird, wenn man sie analysirt, unwahrscheinlich: der Stein schiebt erst den Schild weg, und verwundet dann die Hüfte. Natürlicher erscheint folgender Zusammenhang, welcher sich beim Lesen, wie immer im Homer, von selbst aufdrängt: Als Pandoras, welcher den Wagen des Aeneas mit diesem bestiegen hatte, vom Diomedes tödtlich getroffen herabgestürzt war, da sprang auch Aeneas herab und umschritt muthig den Gefallenen, um die Achäer, wenn sie ihn entreissen wollten, abzuwehren. Während er nun mit Schild und Lanze den Leichnam umwandelt, wirft ihn Diomedes mit dem Steine, und da dieser Stein ihn an die Hüfte trifft, da wo sich der Schenkelknochen im Becken dreht, so ist es offenbar, dass ihn Dio-

Digitized by Google

medes nicht von vorn, sondern von der Seite traf, die er ihm beim Umkreisen des Gefallenen blossgegeben hatte.

Ich führe hier nachträglich eine noch auffallendere Wirkung eines solchen Steinwurfs an. Hektor wirft (Il. VIII, 321 fg.) den Teukros mit einem Steine (χερμάδιον) und trifft ihn, wie der Dichter hinzusetzt, an einer tödtlichen Stelle: die Brust, wo das Schlüsselbein Hals und Brust trennt. Teukros sinkt, wie Aeneas, in die Knie und die Gefährten tragen den Schwerathmenden nach den Schiffen. Indessen erscheint er bald darauf wieder im Kampfe. Wenn aber den kleinen Ajax ein so gewaltiger Stein an der gefährlichen Stelle getroffen hätte, so hätte er ihn ganz zerschmettern müssen.

Dortmund im Juni 1836. *B. Thiersch.*

Alex. Theod. Sverdsioei de verborum οὐλαί et οὐλοχύται significatione disquisitio critica.

Haud nostris demum temporibus ab hominibus doctis primum vocatum est in dubium, quae vera sit verborum οὐλαί et οὐλοχύται significatio, sed iam Homeri scholiastae de hac re inter se dissenserunt, quamvis plane diversa sit et recentiorum et veterum Homeri interpretum disceptatio. Levis quidem est et ridicula, quae a scholiastis nonnullis in medium profertur vocis οὐλοχύται explicatio, tamen non prorsus omittendam duxi hanc dissensionem inter veteres Homeri interpretes, ne quid in hac commentatione scholastica, ad veram horum verborum significationem reperiendam conscripta, praetermissum videatur, quod ad historiam variarum explicationum, ut ita dicam, pertineat. — Fuerunt enim inter grammaticos, qui diversam vim inesse putarent in verbis οὐλαί et οὐλοχύται, quorum illud significare censebant hordeum sacrum, hoc vero canistrum hordeo sacro repletum. Cuius sententiae auctor *Apio* videtur fuisse, uti ex *Apollonii* lexico v. οὐλοχύτας p. 515. Toll. apparet: ὁ μὲν Ἀπίων, τὰ μαζοβόλια· ἐν τούτοις γὰρ ἀναχέχυνται αἱ οὐλαί. φαίνεται δὲ νοῶν τὰ ἀγγεῖα, ἐν οἷς αἱ κριθαὶ κέχυνται. ἴσως δὲ ταῦτα σημαίνει. ὅταν δὲ λέγῃ· *)

— — — — καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο, (Il. α. 449.)

σαφὲς, ὡς αὐτὰς τὰς κριθὰς σημαίνει, οἷον τὰς ὅλας χεομένας ἐπὶ τῶν σπονδῶν. *Apionis* nomine non commemorato in reliquis quoque scholiis eiusdemque differentiae horum verborum mentio facta est.

---

*) Sic scribit *Bekkerus*. *Tollius* habet: ὅτ' ἂν δὲ λέγει. Ex coniectura ultima verba sic distinguenda esse censeo: ἴσως δὲ ταῦτα σημαίνει, ὅταν [δὲ] λέγῃ· — καὶ οὐλ. ἀνέλοντο. — Σαφὲς, ὡς et rell. — Verba enim σαφὲς — σπονδῶν, margini adscripta, quibus *Apionis* sententia refutaretur, postea in contextu posita sunt.

Digitized by Google

Schol. in Iliad. α. 449. p. 36. *Bekk.* Οὐλοχύτας: τινὲς τὰ κανᾶ, δι' ὧν ἐπέχεον τὰς αὐλάς. Schol. *Ambros.* ad Odyss. γ. 441. p. 112 *Buttm.* οὐλαὶ καὶ οὐλοχύται τὸ αὐτό. λέγονται δὲ τὰ προθύματα. - - - - - τινὲς δὲ οὐλοχύτας λέγουσι τὰ ἀγγεῖα, ἐν οἷς εἰσιν αἱ κριθαὶ, αἵτινες οὐλαὶ ἐκαλοῦντο. Cf. ead. ad Odyss. δ. 761. p. 168. *Moschop.* ad Iliad. α. 449. Οὐλοχύτας ἔλεγον τὰ κανᾶ, δι' ὧν αἱ οὐλαὶ ἐχέοντο, οὐλαὶ δέ εἰσιν αἱ κριθαί. Schol. ad *Apollon.* Rh. α. 409. Tom. II. p. 35. et 370. *Schaef.* Οὐλοχύτας δὲ οἱ μὲν τὰ κανᾶ, ἐπεὶ δι' αὐτῶν φέρεται τὰ πρὸς θυσίαν, οἱ δὲ τὰς κριθάς, ἐπειδὴ οὐλὰς (*Buttm.* coni. οὔλας; suspicor αὐτάς.) ἐνέβαλλον τοῖς βωμοῖς. *Eustath.* ad Il. α. 449. p. 109, 46. Lps. δεῖ δὲ εἰδέναι, ὅτι τινὲς παντελῶς ἑτέραν τραπόμενοι οὐ θύματα ἢ προθύματα ἢ προβολὴν θυμάτων τοὺς οὐλοχύτας φασὶν, ἀλλ' αὐτὰ τὰ κανᾶ, εἴτουν τὰ ἀγγεῖα, δι' ὧν αἱ οὐλαὶ χέονται, οὐλὰς νοοῦντες ἀπὸ μέρους, καθὰ καὶ ὁ Δίων ἔφρασε, τὸ μίγμα τὸ ἐκ κριθῆς καὶ ἁλῶν. *Hesych.* s. v. οὔπλουτον κανοῦν: οὐλοχύτας, τὰ κανᾶ, ἃ οἱ Δωριεῖς ὀλβακήια (fort. ὀλβάχνια, quo verbo Syracusani usi sunt. Cf. Etym. magn. p. 257, 54.) *) Huc etiam pertinere videtur *Poll.* Onom. I. 33, ubi de instrumentis ad sacrificia facienda necessariis sermo est: τὰ γὰρ πεμώβολα, καὶ οὐλοχύται, καὶ τὰ τοιαῦτα, ποιητικά. —

Quid de mira illa *Apionis*, ni fallor, explicatione statuendum sit, cum ex Odyss. δ. 761.

ἐν δ' ἔθετ' οὐλοχύτας κανέῳ, ἠρᾶτο δ' Ἀθήνῃ·

luculenter appareat, eam memorasse sat est. Ceterum haud miraberis, *Dammium* in lexic. Hom. s. h. v. sic explicandum censuisse verbum οὐλοχύται in duobus Iliadis versibus (α. 449. 458.), si reputaveris, eum in verborum significatione explicanda non suo indicio uti, sed semper fere sequi scholiastas. Plerique vero illorum v. οὐλοχύται interpretati sunt tum sacrificii praeludium, quod victimae immolandae praemittebatur, tum ipsum hordeum sacrum. cf. *Eustath.* ad Il. α. 449. p. 109, 11. Lps. Quorum sententiam etiam lexicographi recentiores (cf. *Passow.* s. h. v.) propter Odyss. γ. 445. οὐλοχύτας τε κατήρχετο secuti sunt. — Alios autem, posteriorem tantummodo significationem veram habentes, per v. οὐλοχύται nusquam sacram hordei in victimae caput spargendi actionem, sed ubique ipsum hordeum sacrum intellexisse *Eustath.* ad Il. α. 449. p. 109, 38. testatur: Ἰστέον δὲ, ὅτι τοῦ ποιητοῦ οὐλοχύτας εἰπόντος τινὲς τῶν ὕστερον, ὧν ἐστι καὶ ὁ Ῥωμαῖος Δίων, οὐ συνθέτως οὐλοχύτας, οὐλὰς δὲ μόνον φασίν. conf. idem ad Odyss. γ. 442. p. 137, 29. et ad Odyss. γ. 446. p. 138, 20.

Sed mittamus haec scholiastarum commenta, quae id tantum utilitatis habent, ut nos doceant, verbum οὐλοχύται, ab Homero atque a reliquis poetis ex Homeri imitatione usurpatum, ita evanuisse e quotidiani sermonis usu, ut etiam de vera vocis significatione ambigeretur,

*) Variae huius vocabuli formae commemorantur: ὄλαχνον, ὀλάχνιον, ὄλβαχνον, ὀλβάχνιον (ὀλβάχιον *Hesych.*), ὄλεχον (Etym. magn.), ὄλεχθον (*Hesych.*) οὐλοχόιον, οὐλοχοεῖν, οὐληχόιον (corrupt. ap. Hesych. λήχοιον).

Digitized by Google

verbum οὐλαί vero, forma quidem mutata, servatum esse cum significatione haud incerta. Missis igitur his scholiastarum nugis, de quibus fortasse plus aequo jam dixi, novam a *Buttmanno* in Lexilog. I. p. 191 usque ad 200. propositam verborum οὐλοχύται sive οὐλαί explicandorum rationem, quam multis hominibus doctis probavit, ea, qua par est, diligentia perpendamus.

Omnibus hucusque comprobatum erat, hordeum, quo Graeci in sacrificiis uterentur, non molitum fuisse, ut sacrificandi ritus apud Romanos postulabat, sed granis hordei mola non fractis aram et victimam conspersas esse a sacrificantibus. Qui Graecorum sacrificandi ritus, testimoniis ipsorum veterum munitus, eo vel maxime confirmabatur, quod qui in veram sacrorum naturam et finem inquisiverunt, recte monuisse videntur, omnia sacra antiquissimis temporibus nihil aliud fuisse quam epulas diis ab hominibus paratas, in quibus optima quaeque eorum, quibus ipsi vescerentur, diis apponere soliti essent. Sacra vero cum illis temporibus iam orta esse verisimillimum sit, quibus homines, simplici naturae legi convenienter viventes, omni cultu et commodis vitae socialis carerent, probabile fit, quod supra monui, antiquissimis temporibus homines frumentum obtulisse diis crudum et fortasse tostum atque cum sale mixtum, sed non molitum, quali ipsi vesci solerent. Quam sententiam per se valde probabilem atque comprobatam, ut dixi, summis philologis ante *Buttmannum*, *Heynio* (Opusc. I. p. 368 sq.), *Vossio* (Animadv. ad Virgil. Idyll. VIII. 82. et in Ephemer. litt. Jen. 1808. p. 324.), *Schneidero* (in lex. gr. s. vv. οὐλαί et οὐλοχύται) quibus addas *Wolfium* in egregia disputatione de origine sacrorum (Vermischte Schriften, Halle 1802. p. 267 sqq.) *), primus in controversiam vocavit *Buttmannus* in Lexil. I. l., eamque nil esse nisi commentum grammaticorum ostendere studuit, quippe qui omnem diversitatem, quam inter Romanorum et Graecorum sacrificandi ritus exstitisse hucusque statuerint homines docti, finxissent atque ementiti essent, etymorum studio nimis indulgentes. Quae cum acute et subtiliter atque ex parte etiam multa cum verisimilitudine a *Buttmanno* disputata et illustrata sint, non est, quod miremur, multos viros eosque doctissimos (*Schneider*. in sec. lex. edit., *Passow*. in lex., et *Nitzsch*. in animadv. ad Hom. Odyss. T. I. p. 222.) ad sententiam ipsius accessisse. Quamvis haud infitier, me ipsum in multis singulis disputationis partibus *Buttmanno* libenter assentiri, non possum tamen, si summam totius quaestionis respicio, quin eum falsum esse censeam. Dubitationes igitur, quae mihi iterum atque iterum *Buttmanni* disputationem legenti motae sunt, ingenue in medium proferam, satis habens, aliis fortasse veri perscrutandi et inveniendi viam indicasse, si quid ipse erraverim.

Itaque veterum interpretum locos, in quibus mos hordei non moliti in aram atque in victimam proiiciendi commemoratur, apponam,

---

*) Conf. etiam *Culemanni* Comment. de sacr. ap. Pop. Rom. solemn. spec. I. Gott. 1823. p. 1 sqq.

quantum potero, omnes, ut lectores omnia huius moris testimonia uno quasi oculorum obtutu perspicere atque perlustrare possint. *Suidas.* *Οὐλοθυτεῖν.* *) κριθὰς ἐπιχέειν τοῖς θύμασιν· οὐλὰς γὰρ ἔλεγον τὰς κριθὰς κατὰ ἀντίθεσιν τῶν ψαιστῶν, ἅπερ ἦν ἄλφιτα ὑπὸ τῆς μύλης κατεψηνισμένα **). τὰς γὰρ οὐλὰς πρόσθεν ἔκοπτον οὐδέπω τῆς κατεργασίας αὐτῶν εὑρημένης. καὶ τὰς μὲν κριθὰς μέχρι νῦν ὅλας χέουσιν οἱ ἐπιθύοντες ταῖς σπονδαῖς, ἐπεὶ σύμβολον τῆς παλαιᾶς τροφῆς· τὰ δὲ πόπανα τῆς ἄρτι ὥρας, τουτέστι τῆς αὖθις. — Schol. in Hom. Il. α. 449. οὐλοχύτας: – – – καὶ κριθαὶ δὲ πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῶν ψαιστῶν· ἀπαρχὴ δὲ τῆς προτέρας ζωῆς ἀπεδίδοντο τοῖς θεοῖς αἱ κριθαί. ***) πρὸ τῶν πυρῶν γὰρ εὕρηνται, καὶ ἀπὸ τοῦ προκριθῆναι τῶν βαλάνων οὕτως ὠνομάσθησαν. κριθὰς δὲ μετὰ ἁλῶν μεμιγμένας ἐπέχεον τοῖς ἱερουργουμένοις ζώοις πρὸ τοῦ θύεσθαι, ἤτοι πολυπληθείας χάριν, ἢ μνήμην ποιούμενοι τῆς ἀρχαίας βρώσεως· ὡς γάρ φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ εὑρημάτων πρὶν ἢ μάθωσιν οἱ ἄνθρωποι ἀλεῖν τὸν Δημητριακὸν καρπὸν, οὕτω σώας αὐτὰς ἤσθιον †). ὅθεν οὐλὰς ††) αὐτάς φησιν ὁ ποιητής. *Eustath.* ad Il. α. 449. p. 109, 13. Lps. οἱ οὐλοχύται οὐλαὶ ἦσαν, τουτέστι κριθαὶ μετὰ ἁλῶν, ἃς ἐπέχεον τοῖς βωμοῖς πρὸ τῆς ἱερουργίας. Id. p. 109. 22. εἰς εὐχάριστον οὖν μνήμην τῆς παλαιᾶς βρώσεως αἱ οὐλαὶ προεβάλλοντο, αἵτινες τὴν ἀρχὴν ὅλαι, ἤτοι σῶαι ἠσθίοντο, πρινὴ γενέσθαι τὰ τοῦ ἀλετοῦ. διὸ καὶ οὐλαὶ λέγονται κατὰ πρόςληψιν τοῦ υ, ὀλαὶ †††) ἄλλως ὀφείλουσαι λέγεσθαι. ὅθεν καὶ, ὁπηνίκα μὴ παρῆσαν οὐλαί, τουτέστι κριθαί, et rell. — Id. ad Odyss. μ 357. p. 29, 34. Lps. οὐλοχύτας. οὓς μὴ ἔχοντες ἀντὶ μὲν οὐλῶν, ὅ ἐστιν ἀκεραίων κριθῶν, ἐξ ὧν οἱ οὐλοχύται παρονομάζονται, φύλλοις χρῶνται δρυός. cf. Schol. min. ad Il. β. 410. — Supra iam commemoravi Schol. ad Apoll. Rh. α. 409., Apoll. Lex. s. v. οὐλοχύτας.

Omnes hi loci antiquissimum Graecorum usum hordei non moliti in sacrificiis testantur, quem ne quis etymo quoque confirmatum existimet, *Buttmannus* in disputationis initio luculenter ostendit, etymon illud, quod grammatici sibi finxerint, omni Graecae linguae analogiae repugnare atque valde ineptum videri, si ipsam rem respicias. Qua in

*) *Schneid.* in lex. s. h. v. corrigit οὐλοχυτεῖν. Sed solum verbum medium οὐλοχυτεῖσθαι usurpatur. cf. *Porphyr.* de abstin. II. 6.

**) *Κατεψητισμένα* habet *Suid.* s. v. ψαιστά. Utrumque corruptum. Correxerunt viri docti κατεψηγμένα vel κατεψημένα. cf. *Buttm.* l. l. p. 192 n., qui κατεψαισμένα proponit. Mihi in mentem venit κατεψιλισμένα.

***) Verba ἀπαρχὴ — κριθαί, quae apud *Bekk.* non leguntur, e schol. apud *Wassenb.* addidit *Buttm.*

†) Etym. magn. p. 641, 31. πρὸ τοῦ γὰρ εὑρεθῆναι τὸν Δημητριακὸν σῖτον ὁλοκλήρους τὰς κριθὰς ἤσθιον.

††) Sic *Buttm.* e schol. min. et Leid. ap. *Wassenb.* — οὐλὰς etiam ap. *Zonar.* lex. T. II. p. 1482. *Tittm.* — Etym. magn. et schol. ap. *Bekker.* ὅλας.

†††) Sic *Buttm.* ex ed. Basil. — In ed. Lips. legitur ὅλαι.

Digitized by Google

re nemo, opinor, erit, qui *Buttmanno* non assentiatur. Mihi quidem suam sententiam plane probavit vir doctissimus. Recte enim monet, verbum οὐλαί, cum semper exhibeatur oxytonon, barytonon esse debere: nullius enim nominis adiectivi accentum mutari, si omisso nomine substantivo adiectivum substantivi instar usurpetur; transposito igitur accensu, qui quidem analogiae adversetur, scribere debuisse grammaticos οὖλας, si οὖλος verum illius vocis etymon sit, quod haud dubie fecissent, ut suam sententiam probabilem redderent, neque verba diversae significationis, οὐλαί hordeum sacrum et οὐλαί cicatrices, confunderentur, nisi accentus verbi οὐλαί antiquitus fuisset acceptus atque confirmatus, quem ne illi quidem, etymo suo obsequentes, mutare ausi essent *)

Quae de Atticorum correptione vocis οὐλαί in v. ὀλαί ad suam sententiam confirmandam addit *Buttmannus*, minoris vel potius nullius momenti esse mihi videntur. Non infitior quidem, spiritum lenem Atticae formae ὀλαί, si eam ex ipsa nominis adiectivi forma, quae sola apud Atticos in usu fuit, ortam esse cum *Buttmanno* sumamus, analogia nequaquam defendi posse **). Sed in hoc virum doctissimum errasse arbitror, quod ille secundum grammaticorum sententiam ab ipso adiectivo ὅλος vocem ὀλαί derivandam esse censet. Mihi quidem persuasum est, Atticos cum sacrificandi ritu nomen etiam hordei sacri (οὐλαί) ab Ionibus accepisse, quod posterioribus temporibus in sermone vulgari eodem modo in v. ὀλαί mutaverint, quo οὔνομα in ὄνομα, οὖρος in ὅρος, οὐρός in ὀρός et sim.

Argumento, e falsa accentus positione ducto, *Buttmannus* alterum addit idque gravissimum, non e certis quibusdam linguae legibus, sed ex ipsa rei ratione diligentius considerata depromtum, quo quam ineptum sit grammaticorum etymon luce clarius apparet. Cum enim verisimillimum sit, verba οὐλαί et οὐλοχύται simul cum ipsa re, quam indicent, antiquissimis iam temporibus orta esse, mirum profecto est, qui factum sit, ut ante molas inventas frumentum nomine insignitum sit, quo a farina discerneretur. Quod cum illo demum tempore fieri potuisset, quo frumenti non moliti usus rarior iam esset, facile apparet, grammaticorum sententiam, verborum οὐλαί et οὐλοχύται significationem ipso etymo οὖλος confirmari, esse falsam, ne dicam ridiculam. Ceterum verbo monendum est, non omnes grammaticos falsum hoc etymon comprobasse, sed iam ab *Herodiano* verum etymon esse indicatum. Qua de re infra loquar.

Grammaticorum igitur etymo recte refutato, *Buttmannus* in illud inquirit, quodnam verbum radix fuerit, unde secundum certas Graecae linguae leges verbum οὐλαί ortum esse probabile sit. Ita tamen hanc disquisitionem instituit, ut ipsius rei, quae ab antiquitate nobis tradita

---

*) Fuisse tamen, qui propter etymon scriberent οὖλαι, ex Etym. magn. p. 641, 34. et p. 640, 48. colligi potest.

**) In *Photii* glossario legitur ὀλαγμεύειν, ὅλας βάλλειν. *Albertius* e ms. restituit ὀλαγμεύειν. Etiam ὅλας in ὀλάς mutandum est.

Digitized by Google

atque certis veterum scriptorum testimoniis confirmata sit, nullam habeat rationem. Quam viam et rationem num recte tentaverit, valde dubito. Sed ipsum audiamus. Ex analogia verborum μία - ἴα, Mars-Ἄρης, mas, maris - ἄῤῥην, μάλη - ala, μασχάλη - axilla, μόσχος (ramulus) - ὄσχος, μάλευρον - ἄλευρον apparere censet, Graecorum οὐλάς, ὀλάς et Romanorum *molam* eadem verba esse, eandemque habere significationem; firmioremque eo reddi hanc sententiam, quod eodem modo v. ὐλή derivetur a v. ἕλω, ἀλέω secundum analogiam verborum μονή - μένω, τροπή - τρέπω, τράπω, τομή - τέμνω, τάμνω, βολή - βάλλω, quo v. *mola* a verbo molendi; v. ἀλέω nihil aliud esse quam ἕλω, mutata litera vocali, primitivamque huius verbi significationem feriendi vel contundendi inveniri apud Homerum Od. ε. 132. νῆα κεραυνῷ Ζεὺς ἔλσας ἐκέασσε; feriendi, contundendi et frangendi notio cum primaria sit in molendi actu, vel iis saltem temporibus fuerit, quibus frumentum nondum conteri vel moli vel potius contundi soleret, *Buttmannus* arbitratur non in dubium vocandum esse, quin οὐλαί significent grana contusa sive molam Romanorum.

Illis vocabulis, quibus *Buttmannus* ostendit literam μ in iisdem vocibus nonnunquam abiectam vel potius extritam esse, ut ita dicam, haec addo: μονθυλεύω - ὀνθυλεύω (cf. *Lobeck* ad Phryn. p. 356.), μοῦνος - unus, μαράσσω - ἀράσσω, ΜΆΠΩ - ἍΠΩ (cf. *Passow.* s. v. μάρπτω) *). Conferatur etiam *Eustath.* ad Il. β. 103. p. 148, 16. Lps. πλεονάζειν γάρ φασι πολλαχοῦ τὸ μ, ὥσπερ καὶ ἐν τῷ μοχλὸς ἀπὸ τοῦ ὀχλῶ, καὶ ἀπὸ τοῦ εἴρω, εἶραξ καὶ μεῖραξ. — Huius vero analogiae paulisper rationem non habeamus, sed ad illud potius animum attendamus, quod quilibet *Buttmanno* facile concedet, v. ὀλαί esse substantivum verbale, a v. ἘΛΩ, cuius variae formae apud Homerum leguntur, non vero a v. ἀλέω formatum. Idem iam *Herodianus*, dissidens a ceteris grammaticis, fecerat, ut supra monui. cf. Zonar. Lex. Tom. II. p. 1480. *Tittm.* οὐλή. ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς, παρὰ τὸ εἰλῶ, τὸ συστρέφω, γίνεται οὐλή. παρὰ τὸ ἕλω, ὀλὴ καὶ οὐλή. Quo etymo admisso, analogia, a vocabulis τρέπω - τροπή simm. sumpta, optima est. — Iam vero exempla reputanti, in quibus litera μ extrita est, facile quidem opinio subvenire potuit, haud disparem esse rationem vocc. οὐλαί et *mola*. Quam si accuratius consideraveris, plane diversam eam esse statim apparebit. Substantivi οὐλαί enim origo a verbo, quod proprie vocant grammatici, repetenda est; contra vero a subst. *mola* derivatur verbum *molendi*. Quae dubitatio, diversa verborum ratione mota, valde augetur, si haec reputamus. Apud Homerum enim (Od. η. 104. υ. 106. 111.) legitur vocabulum μύλη cum derivatis μύλαξ (Il. μ. 161.), μυλοειδής (Il. η. 270.), μυλήφατος (Od. β. 355.), quod quavis ratione Romanorum *molae* respondet. Si

---

**) Varia lectio *molitor* et *olitor*, quam ad Plauti Milit. glor. II. 2 38. inveniri *Pareus* in lex. crit. testatur, huc non pertinet. cf. *Gesn.* Thes. s v. *molitor*. Neque huc referenda sunt verba *meo* et *eo*.

Digitized by Google

formas horum vocabulorum respicias, facile concedes, eandem esse verborum μύλη et *mola* rationem atque vocum στύμα, στόμα et *stomachus*. cf. *Buttm.* Gr. Gr. ampl. p. 100. n. 13. *Schaef.* Ind. ad Greg. Cor. s. lit. ῡ. *Franckii* Inscr. p. 240. 256. 284. — Porro derivatur a nomine substantivo μύλη verbum μύλλειν, sicut a subst. *mola* verbum *molendi*. Etiam in variis significationibus haec vocabula inter se accurate congruunt. Apud Homerum quidem v. μύλη solam significationem primitivam molae, pistrini habet; derivatam vero ei non deesse apud scriptores post Homerum lexica docent *). Significationis similiter derivatae analogiam praebet v. ἱστός apud Homerum, quod aut lignum, e quo tela suspenditur, (Il. ζ. 491.), aut ipsam telam (Od. β. 104.) significat **).

Simplex haec vv. *mola* et *molere* comparatio cum Graecorum vocabulis μύλη et μύλλειν, coniuncta cum analogia non satis accurata, quam inter vv. 'ΕΛΩ, ὀλαί et *molere*, *mola* esse *Buttmannus* arbitratus est, admodum incertam reddere debet sententiam de eadem horum vocabulorum vi. Vanam vero falsamque eam esse extra omnem dubitationem ponunt grammatici aliique scriptores, qui una fere voce et assensu usum hordei non moliti in Graecorum sacrificiis testantur, quorum narrationem huius moris suspectam quidem reddere studet *Buttmannus*, quasi solummodo propter falsum etymon ab ipsis ficta sit. Quod quo iure fecerit vir doctissimus, infra videbimus. Nunc ad etymon v. οὐλαί redeam, quod e Graecae linguae legibus ab ipso verbo 'ΕΛΩ derivandam esse dixi. Tota igitur disquisitio pendet a vera huius verbi significatione, quam certo definire difficillimum esse nemo negabit, qui egregiam *Buttmanni* disputationem in Lexil. T. II. p. 141—159. attente perlegerit, cuius summam ***) si respicio, non possum, quin ingenue profitear, me prorsus ad *Buttmanni* sententiam accedere, qui minime significationem vertendi, quam grammatici statuunt, sed premendi, urgendi notionem primitivam fuisse censet †). Quam primitivam notionem ad explicandam v. ὀλαί significationem, hoc modo adhibet *Buttmannus*. E notione urgendi, inquit, sine magna sensus immutatione notio feriendi orta est, nisi forte etiam primitiva fuerit (hoc non recte statuisse *Buttmannum* infra docebo); sunt igitur ὀλαί grana molita sive mola Romanorum. Haec *Buttmannus*. Rem ita se habere posse, non equidem infitier, si ipsa rei ratio, a scriptoribus veteribus comme-

*) *Gothofredus* ad Paul. Diac. excerpta s. v. *mola* p. 498. Lind.: „Glossis *molae salsae* μύλαι πεφρυγμέναι." — Fortasse οὐλαί legendum est. cf. *Hesych.* s. v. οὐλοχύτας.

**) Plura eiusmodi inveniuntur apud Graecos et Romanos scriptores. cf. *Lobeck.* ad Phryn. p. 187., interpp. ad Soph. O. C. 481. Fortasse huc etiam pertinet Soph. O. C. 472. τέχνη, opus arte factum, de quo v. cf. *Schaef.* ad Long. p. 362.

***) Etiam Soph. Antig. 341. notionem urgendi in vocabulo ἰλλομένων inesse arbitror. Arvo enim imprimi solet ab aratore vomer, quo altior fiat sulcus.

†) Cum radice *FEΛ* — (*Buttm.* l. l. p. 156.) cohaerent, ni fallor, etiam Germanorum vocabula *Welle* et *wallen*.

morata, hanc significationis explicationem poscat atque confirmet, quam quidem necessario ita constituendam esse nego. Imo mihi persuasum est, sententiam prorsus contrariam reddi posse probabilem, ita ut, quem tota antiquitas testetur hordei non moliti usum in sacrificiis, idem ipsa origine voc. ὀλαί stabiliatur. Singulis enim Homeri locis, ubi variae formae v. Ἐ*ΔΩ* (*Buttm.* l. l. p. 141. 1.) leguntur, collatis, *Buttmannus* certissime demonstravit, varias harum formarum significationes revocandas esse ad primariam notionem urgendi, etiam in iis locis, ubi eae formae significationem coarctandi et includendi habeant (*Buttm.* l. l. p. 142. 2.). Uno solummodo loco (Od. ε. 132.; idem versus legitur etiam Od. η. 250.) feriendi notionem huic verbo omnino tribuendam esse idem monet, quo inductus, hanc feriendi notionem etiam primariam significationem verbi Ἐ*ΛΩ* fuisse sibi persuadet. Qua in re vir doctissimus longius progressus esse videtur, ut *Wexius* quoque ad Soph. Ant. 341. (T. II. p. 131 n.) censet *). Sed ipsum Homeri locum accuratius consideremus, quem e recensione *Wolfii* apponam:

νῆα θοὴν ἀργῆτι κεραυνῷ
Ζεὺς ἔλσας ἐκέασσε μέσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ.

Zenodotum pro v. ἔλσας posuisse v. ἐλάσας e schol. *Harlej.* (Schol. *Ambr.* ed. *Buttm.* p. 188. sq.) novimus: Ζηνόδοτος, ἐλάσας, γράφει. οἱ δὲ, ἔλσας· ποιητικώτερον γάρ. ἔλσας μὲν τὸ συστρέψας, ἐλάσας δὲ τὸ ἐκ χειρὸς πλήξας. Iure miratur *Buttmannus*, qui factum sit, ut v. ἔλσας, a quo in reliquis locis omnibus haec feriendi significatio sit aliena, metro omnino non cogente usurpatum sit pro voc. ἐλάσας, quod proprium verbum apud Homerum sit, quo notio feriendi significetur; cf. qui nuper de h. v. disputavit *Lehrs.* de Aristarchi stud. Hom. p. 77. sq. — Sed hoc quoque loco significationem feriendi, quam *Buttmannus* necessariam habet, verbo ἔλσας non tribuendam esse arbitror, cum sic potius hunc versum explicandum censeam: Jupiter navem vi et concussu fulminis „detrusit in undas." ut Virgilii (Aen. VII. 773.) verbis utar. E Zenodoti vero lectione apparet, iam ipsius temporibus ignotam fuisse vim primitivam, alteram vero in orbem agendi significationem, a scholiastis commemoratam, quam *Passovius* s. h. v. recepit, fortasse post Zenodotum huic verbo tributam esse.

Quae si recte disputata sint, iam licebit progredi ad meam voc. ὀλαί explicandi rationem. Substantivum ὀλαί enim significat grana hordei premendo liberata spicis. Notissimum est, antiquissimis temporibus grana ex aristis boum pedibus extrita esse, quem morem Homerus copiosius describit in Iliad. υ. 495:

ὡς δ' ὅτε τις ζεύξῃ βόας ἄρσενας εὐρυμετώπους
τριβέμεναι κρῖ λευκὸν ἐϋκτιμένῃ ἐν ἀλωῇ·
ῥίμφα τε λέπτ' ἐγένοντο βοῶν ὑπὸ πόσσ' ἐριμύκων.

---

*) Vellem, inquit *Wexius*, Buttmannus non admiscuisset primitivae significationi feriendi notionem, quae ipsa mihi videtur derivata aliqua, nimirum quia in urgendo et compellendo feriendi actio accedere solet.

Ut substantivum verbale ὀλαί (grana extrita) a verbo, quod generalem notionem urgendi habet, derivatum est, ita etiam, mutata tantummodo litera vocali, verbum, quod proprie vocant grammatici, formatum est, cui significatio illa primaria cum certa relatione ad frumentum tribuebatur, ἀλέω (exterere frumentum, triturare) *). Posterioribus vero temporibus cum frumentum contunderetur, ita ut farina crassior inde fieret, propter similitudinem actionis (cf. *Buttm.* l. l. I. p. p. 195. 4.) idem verbum adhibitum est, adiecta praepositione κατά qua notio frumenti *in partes minutas* mutandi sive comminuendi significaretur. Cf. *Passow.* s. v κατά. IV. 4. — Sic apud Homerum Od. υ. 109. ἐπεὶ κατὰ πυρὸν ἄλεσσαν. — Progressu autem temporis etiam verbum simplex ἀλεῖν, omissa praepositione, eadem cum significatione, qua verbum compositum, usurpatum esse cum e locis scriptorum post Homerum, tum ex ipso Homero apparet, apud quem (Od. υ. 108.) v. ἀλείατα legitur cum significatione farinae. Cum igitur magis magisque v. ἀλεῖν significationem frumenti comminuendi obtineret, atque primitiva significatio frumenti e spicis exterendi e quotidiano loquendi usu evanesceret, a verbo ἀλέω formatum est v. ἀλοάω, quod primariam verbi ἀλεῖν significationem accepit. Homerus quidem v. ἀλοάω non usurpat, quod casu et fortuito factum esse videtur, cum v. ἀλωή apud eum saepius (Il. ε. 499. ν. 588. υ. 496.) inveniatur **).

Haec mea sententia, quae sola horum verborum derivatione nititur, eo praecipue confirmatur, quod grammatici aliique scriptores, ut supra iam monui, hordeo non molito in sacrificiis Graecos usos esse testantur, quorum narrationem *Buttmannus* quidem in suspicionem adducere studet. Haec vero suspicio cum sola coniectura nitatur, quam *Buttmannus* de eadem vv. οὐλαί et *mola* vi fecit, eo iam corruit, quod coniecturam illam speciosiorem quam veriorem esse demonstravi. Etiam nulla habita ratione originis, opinio illa viri doctissimi non multum probabilitatis habet. Etiamsi suspicari liceat, nonnullos grammaticos propter falsum etymon, ab ipsis excogitatum, totam rem finxisse, tamen haud negligendum est, iam ab Herodiano veram huius vocabuli derivationem proditam esse. Huc illud etiam accedit, quod narrationi illi nemo unus oblocutus est, quod sine dubio factum esset, nisi res ipsa sermone hominum posteris memoriae tradita esset, atque usus hordei non moliti in sacrificiis posterioribus etiam temporibus apud Graecos mansisset. Neque omnes scholiastae falsae derivationis mentionem faciunt, sed plures grammatici, etymon istud aut repudiantes aut ignorantes, v. οὐλαί recte explicant. cf. *Suid.* ὀλαὶ καὶ οὐλαί, αἱ μεθ' ἁλῶν μεμιγέναι κριθαὶ καὶ τοῖς θύμασιν ἐπιβαλλόμεναι. *Moschop.* ad Il. α. 449., cuius verba supra p. 2. allegavi, Schol. min. ad Od. γ. 442. οὐλάς, ἐλαιοβρόχους κριθάς. Schol. Ambr. ad Od.

*) cf. *Poll.* Onom. VII. 180. ἀλεῖν τοὺς πυροὺς, ἐπιτρίβειν, τρίβειν, λεαίνειν, ἐρρείπειν.

**) De altera v. ἀλωή significatione agri bene consiti et praeparati cf. *Lehrs.* l. l. p. 153.

Digitized by Google

δ. 761. Ἀντὶ βωμοῦ καθιέρωσε τῷ κανέῳ τὰς κριθάς. *Hesych.* ὀλαί, κριθαί, ἀπαρχαί. οὐλάς, κριθάς. Οὐλοχύτας --- κριθὰς πεφρυγμένας. — Ceterum alii iique fortasse graviores huius rei auctores supersunt, Theophrastus et Dionysius Halicarnassensis, quorum priorem (v. supra p. 4 schol. ad Il. α. 449.) nihil aliud testari monet *Buttmannus*, quam homines ante molas inventas frumentum edisse non molitum; verba vero ὅθεν οὐλὰς αὐτάς φησιν ὁ ποιητής a grammatico quodam adiecta esse. Quamvis hoc *Buttmanno* libenter concedam, tamen de altero eiusdem *Theophrasti* testimonio, a *Porphyrio* (de abstin. II. 6.) servato, non recto disseruisse videtur. *Porphyrii* verba haec sunt: Τοῦ δὲ Δημητρείου καρποῦ μετὰ τὸν (fort. τά, cf. *Passow.* s. h. v.) χέδροπα πρῶτον φανέντος κριθῶν, ταύταις ἀπ' ἀρχῆς μὲν οὐλοχυτεῖτο κατὰ τὰς πρώτας θυσίας τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος. ὕστερον δὲ ἐρειξαμένων τε αὐτὰς καὶ τὴν τροφὴν ψαισαμένων---. τοῦ δὲ ἀληλεσμένου βίου παρὰ τὸν πρόσθεν μακαρισθέντος, ἀπήρξαντό τε τῆς ψαισθείσης τροφῆς πρῶτον εἰς πῦρ τοῖς θεοῖς. ὅθεν ἔτι καὶ νῦν πρὸς τῷ τέλει τῶν θυηλῶν τοῖς ψαισθεῖσι θυλήμασι χρώμεθα. Quamvis *Theophrastus* non disertis quidem verbis huius rei auctor commemoretur, tamen haec omnia e *Theophrasti* sententia se explicasse atque enarrasse ipse *Porphyrius* profitetur, qui postquam inde a paragrapho prima usque ad tricesimam secundam docuit, animalia non immolanda esse, totam disputationem his verbis finit: τὰ μὲν δὴ κεφάλαια τοῦ μὴ δεῖν θύειν ζῶα, χωρὶς τῶν ἐμβεβλημένων μύθων, ὀλίγων τε ὑφ' ἡμῶν προςκειμένων καὶ συντετμημένων, ἐστὶ τῶν Θεοφράστου ταῦτα. Praesertim in paragr. quinta et sexta, in quibus *Porphyrius* exponit, antiquitus homines herbae virentis primitiis sacra fecisse, *Theophrastum* secutus est *Porphyrius*, ut e paragr. vicesima apparet: Διὰ πολλῶν δὲ ὁ Θεόφραστος τῶν παρ' ἑκάστοις πατρίων ἐπιδείξας, ὅτι τὸ παλαιὸν τῶν θυσιῶν διὰ τῶν καρπῶν ἦν, ἔτ' εἰπὼν πρότερον περὶ τῆς πόας λαμβανομένης, καὶ τὰ τῶν σπονδῶν ἐξηγεῖται τοῦτον τὸν τρόπον. Quae cum ita sint, *Theophrasti* etiam auctoritate hordei non moliti in sacrificiis usum confirmatum videmus.

Quod ad *Dionysium* Halicarnassensem attinet, hunc potissimum antiquitatum Romanarum scriptorem *Buttmannus* suae sententiae favere affirmat, quippe qui, si quis alius, discriminis mentionem facere debuisset, si re vera eiusmodi discrimen inter sacros ritus Romanorum et Graecorum exstitisset; cum vero idem (VII, 72.) ne in minimis quidem rebus horum populorum sacrificia inter se differre demonstret, totum discrimen, quod intercessisse putaverint homines docti inter Romanorum et Graecorum sacrificandi morem, ortum essse monet *Buttmannus* e Servii ad Virg. Eclog. VIII. 82. nimis verbosa descriptione, quomodo apud Romanos ad sacrificium faciendum far tostum, molitum et cum sale commixtum sit a Vestalibus, comparata cum scholiastarum Homeri narratione de usu hordei non moliti, a Graecis servato. Sed loco, quem e Dionysio Halicarnassensi *Buttmannus* commemoravit, diligentius perlecto atque considerato, tantum abest,

Digitized by Google

ut inde aliquid probabilitatis opinioni Buttmanni accedat, ut Dionysium discrimen illud cognitum habuisse idque tacite innuisse probabile fiat. Hoc ipso enim loco, de quo disserimus, Dionysius id imprimis agit, ut ostendat easdem esse caeremonias, quas Romani et Graeci in sacrificiis observaverint *) ideoque diligenter evitare studet, quaecunque discriminis alicuius suspicionem movere possint. Qua in re falsus esse fortasse nonnullis videar, si meam sententiam comparaverint cum *Buttmanni* verbis (l. l. p. 197), qui Dionysium hoc loco far Romanorum Graecorum hordeo disertis verbis opposuisse narrat, utpote res, quibus horum populorum sacri ritus manifesto inter se differant. Attamen hoc quidem loco *Dionysius* ne verbo quidem huius discriminis mentionem facit. Ex nimio igitur studio, quo *Dionysius* ne minimum quidem discrimen inter Graecos et Romanos sacrificandi ritus intercessisse affirmat, facile apparet, cur molam salsam Romanorum, quam cum οὐλαῖς apud Homerum comparat, exquisitiore vocabulo (Δήμητρος καρποὺς ἐπιῤῥάναντες) significaverit. Eorum quidem, quae *Buttmannus* addit, *Dionysium* verbo οὐλαί uti non debuisse, si discrimen illud cognitum quidem habuisset, idque, cum minoris momenti esset, attingere noluisset, causam satis idoneam equidem non perspicio, ut ingenue dicam. Quin imo ex mea quidem sententia hoc certe loco ne evitare quidem potuit verbum οὐλαί, quia in Homeri versu, quem mox *Dionysius* ad suam sententiam comprobandam affert, verbum οὐλοχύται legitur. Ceterum tota haec controversia alio *Dionysii* loco (II. 25.) fortasse diritur: ἐκάλουν δὲ, ait *Dionysius*, τοὺς ἱεροὺς οἱ παλαιοὶ γάμους, Ῥωμαϊκῇ προςηγορίᾳ περιλαμβάνοντες, Φαῤῥάκια, ἐπὶ τῆς κοινωνίας τοῦ φαῤῥός, ὃ καλοῦμεν ἡμεῖς ζέαν. καὶ ὥςπερ Ἕλληνες, τὸν κρίθινον καρπὸν ἀρχαιότατον ὑπολαμβάνοντες, ἐπὶ τῶν θυσιῶν καταρχόμεθα, οὐλὰς αὐτὰς καλοῦντες, οὕτω Ῥωμαῖοι τιμιώτατόν τε καρπὸν καὶ ἀρχαιότατον εἶναι νομίζοντες τὰς ζέας, διὰ τούτων ἁπάσης ἐμπύρου θυσίας κατάρχονται.

Restat adhuc locus *Aristophanis* (Equit. 1174. sq. Inv.), quem *Buttmannus* in disceptationem vacat:

ἰδοὺ φέρω σοι τήνδε μαζίσκην ἐγώ,
ἐκ τῶν ὀλῶν τῶν ἐκ Πύλου μεμαγμένην.

Cleonis, demagogi, haec verba sunt, Δήμῳ panem ex hordeo sacro coctum offerentis. Quomodo *Buttmannus* ex hoc loco colligere potuerit, apud Atticos v. ὀλαί significasse hordeum crassius molitum, equidem non intelligo. Si quis nostratium dixerit: *ein Brod aus Pylischem Korn gebacken*, quis, quaeso, inde concludat, v. *Korn* idem esse atque v. *geschrotenes Mehl*. Cleo enim ab Aristophane in scenam producitur tanquam homo, qui populum placare studet vilissimo pane, e granis, quae in sacrificando in solum prociderint, cocto, vel frustis, quibus ὄλαιτος conten-

*) Quod ne temere dixisse videar, ipsius verba apponam: τρόπος ὁ αὐτὸς ἦν τῷ παρ' ἡμῖν, et deinde: ἕκαστον δ' ὅτι κατὰ νόμους ἐγίνετο τοὺς ἀμφὶ θυσίαν ὑφ' Ἑλλήνων κατασταθέντας, ἐκ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως γνῶναι ῥᾴδιον.

esse solet. Quomodo vero grana hordei sacri e solo collecta tractanda int, ut panis hordeaceus ex iis coqui potuerit, hoc, inquam, nullo nero est. Neque opus erit pluribus refellere *Buttmanni* explicatio- verborum *Suidae* (cf. p. 8. sq.), qui disertis verbis integra hordei na suis etiam temporibus in sacrificiis usurpata esse refert. Quis n inquam, hordeum crassius molitum cum farina comparans, illud granis integris habere atque adeo grana integra hordei nominare est? Quod ad *Suidae* verba attinet, haud improbabile videtur, um illum locum ab antiquiore quodam auctore profectum atque ad bum a *Suida* transcriptum esse.

Quam tot testimoniis commotus vocabulo *οὐλαί* sive *ὀλαί* vindicare atus sum granorum hordei integrorum significationem, quodammodo firmat etiam v. *ὀλαιτός* sive *ὄλαιτος*, a v. *ὀλαί* derivatum. Etym. gn. p. 622. 9. *Ὄλαιτος καὶ ὀλεμεύς, ὁ σπερμολόγος, παρὰ ς ὀλὰς ὁ τὰς ὀλὰς βάλλων. Ὧρος ὁ Μιλήσιος* *). *Hesych.* *Ὀλαιτοί, ερμολόγοι· καὶ ὀλατοί.*

Attamen ne quid dissimulem, quod meae sententiae repugnare deatur, dicendum est de scholio corrupto apud *Hesychium*: *Ἐπιπε-* *Ἐμ-* νιάς, ὀλαί, πόπανα, quod cum alio scholio apud eundem: λάνα, πόπανα, comparatum *Buttmannus* recte quidem, ni fallor, rrigit: *Ἐπιπέλανα, αἱ ὀλαί, καὶ πόπανα*, perperam vero idem sta- it, *καὶ ὀλαί* liba quoque significasse, quae hostiae imponerentur. Nam m v. *πέλανος* (cf. *Schneid.* lex. s. h. v.) tum frumentum, quo in sa- ificiis usi sunt Graeci, significaret, tum libum, verisimile est, etiam *ἐπιπέλανα* utramque significationem habuisse, ideoque ab *Hesy-* io verba *αἱ ὀλαί, καὶ πόπανα* addita esse.

Omnibus argumentis, quae a *Buttmanno* ad suam sententiam abiliendam in medium prolata sunt, ea diligentia quam summi viri uctoritas poscit, examinatis atque accuratius expensis, eo iam per- eni, ut summam disputationis breviter repetam.

Οὐλαί, ὀλαί igitur, substantiva verbalia, a v. *ἘΛΩ*, quod ur- endi notionem habet primariam, derivata, proprie significant grana rumenti e spicis extrita. Cum vero hordeum fuerit frumenti genus, quo mnium primo Graecos ad victum usos esse tota antiquitas testatur,

---

*) Locus sine dubio corruptus. Verbis enim *ὁ τὰς ὀλὰς βάλλων* explicatur solum voc. *ὀλεμεύς*, quod mutandum esse suspicor in *ὀλαιμεύς* cf. *Hesych.* *ὀλαιμεύς, ὁ τὰς ὀλὰς βάλλων*, et *Phot.* Onom. *ὀλαγμεύειν* (*Albert.* corr. e ms. *ὀλαιμεύειν*), *ὀλας* (corr. *ὀλὰς*) *βάλλειν*. Quod atti- net ad parasiti et adulatoris significationem, quam v. *σπερμολόγος* habet, non recte a *Passowio* s. h. v., qui *μικρολόγος* comparat, haec significa- tio explicata esse videtur e vilium rerum studio, horum hominum pro- prio. Cum enim *σπερμολόγοι* sive *ὀλαιτοί* proprie nominaretur genus cornicularum (Etym. magn. p. 723, 45), quae semina, sulcis commissa vel juxta aram humi iacentia, colligunt, ab his per ludibrium denominati esse videntur parasiti, qui ad ditiorum hominum epulas etiam non vocati ad- volant seque ve ingerunt, ut frustis vescantur, ideoque ditioribus adu- lantur et scurras agunt.

integra hordei
Germanos frun
ad victum usu
planta proprie
ditionem, uti
v. *hordeum* cun
comparat. Po
fractum etiam
grana hordei si
evanesceret, et
ritum rationes
temporis spatiu
conservaretur,
hi grana usurp
ad maxime pro
servationem sc
ę licet ex Ho
τὰς δὲ (β
φύλλα δρ
οὐ γὰρ
Hordei enim ar
mma, quaeque
non aliarum au
idem, quippe
antiquissimis temp
verbis utar, „gl
Restat, ut
et Romani, qu
um, non integ
uerentur. „N
at deos fruge
femina) far to
modo consecutu
natum.“ Dion
m a Romulo i
Iibb. p. 95. p
t. Quod ab
detur corrupt
ervatum, quo
ilam, proband
ta (*Servius* h

---

*) Sic *Silli*
cano VIII, 791
qui passiva si
secutus est.
ditores correxe

integra hordei grana sic denominata sunt. Similiter etiam apud Germanos frumenti genus, quod prae ceteris frumenti generibus ad victum usurpatur (secale dico), granum nominatur. Hordei vero planta proprie vocata est κριθή, κρῖ, propter hirsutam aristae conditionem, uti verissime monet *Buttmannus* (l. l. p. 198. not.), qui v. *hordeum* cum v. *horrere*, et v. κρῖ cum vv. κρύος et ὀκριόεις recte comparat. Postea vero denominatio, quae plantae propria fuit, in fructum etiam translata est, ita ut κριθή, κρῖ plantam, et κριθαί grana hordei significarent, verbum οὐλαί vero e vulgari loquendi usu evanesceret, et in sacrificiis tantummodo usurparetur, cum sacrorum rituum rationes atque denominationes rarissime, nec nisi post longum temporis spatium mutari solerent. Ut igitur antiqui victus memoria conservaretur, posterioribus etiam temporibus in sacrificiis integra hordei grana usurpata sunt, quae tosta atque cum sale commixta fuisse vel maxime probabile est cum propter ipsam rei rationem, tum propter narrationem scholiastarum (cf. *Wolf.* l. l. p. 267. sq.), et fortasse colligi licet ex Homeri loco Od. μ. 356.

τὰς δὲ (βοῦς) περιστήσαντο καὶ εὐχετόωντο θεοῖσιν,
φύλλα δρεψάμενοι τέρενα δρυὸς ὑψικόμοιο·
οὐ γὰρ ἔχον κρῖ λευκὸν ἐϋσσέλμου ἐπὶ νηός.

Hordei enim aristas non habuerunt Ulixis socii, e quibus extererent grana, quaeque torrerent et cum sale commiscerent, ut οὐλαί fierent. Non aliarum autem arborum, sed quercus folia propterea decerpserunt iidem, quippe quae deficiente hordeo praeberent indicium victus, antiquissimis temporibus usitati, quibus, ut Horatii (Sat. l. 3. 100.) verbis utar, „glandem atque cubilia propter — pugnabant“ homines.

Restat, ut coniecturam qualemcunque propónam, qui factum sit, ut Romani, quorum sacrificandi ritus simillimi fuerunt Graecorum ritibus, non integris granis, sicuti Graeci, sed mola salsa in sacrificiis uterentur. „Numa enim“ (verba sunt Plinii H. N. xviii. 2.), „instituit deos fruge colere et mola salsa supplicare, atque (ut auctor est Hemina) far torrere, quoniam tostum cibo salubrius esset. Id uno modo consecutum *), statuendo non esse purum ad rem divinam nisi tostum.“ *Dionysius* quidem Halicarn. ii. 25. refert, confarreationem iam a Romulo institutam esse, cuius de sententia Jac. *Raeuard.* ad xii. Tabb. p. 95. propter Plinii locum modo commemoratum recte dubitavit. Quod ab *Hauboldo* ad *Heineccii* Antiqu. Roman. synt. i. 10. 2. n. affertur corruptum Catonis fragmentum, a Servio ad Virg. Aen. x. 541 servatum, quo Raeuardi dubitationem refellat, non magnam, ne dicam nullam, probandi vim habet. Cato enim cum in Originibus referat, „Latini (*Servius* habet *Lavius*) boves immolatos (*Serv. immolatus*), prius-

*) Sic *Sillig.*; quod fortasse defendi potest fragmento *Orbilii*, a *Prisciano* viii, 791. *Putsch.* (p. 368. *Krehl.*) servato. — A Plinio vero v. *consequi* passiva significatione usurpatum esse dubito. — Scribendum fortasse: *consecutus est.* — Similiter apud Cic. de re publ. ii. 33. *consecutus est* editores correxerunt, scribentes: *consecutum est.*

Digitized by Google

quam caederentur, profugisse in silvam (*Serv. Siciliam*)", sine dubio in antiquissima tempora transfert morem suis temporibus usitatum. Boves enim ad aram adductos atque destinatos, qui mactarentur, appellavit Cato immolatos. Cf. Cic. pro Font. x. 21. consuetudo hominum immolandorum. Paul. Diac. exc. e lib. P. Fest. s. v. *in insula.* p. 82. Lind. Huic galinae immolabantur. — Imo confirmatur quodammodo *Raeuardi* sententia verbis Servii ad Virg. Eccl. VIII. 82., qui copiose narrat, quo tempore et qua ratione *virgines Vestales*, quibus molae praeparandae negotium erat, molam fecerint. Virgines vero Vestales a Numa institutas esse Tullius de re publ. II. 14. et Dionysius Halic. II. 65. sq. testantur. Varro quidem de ling. Lat. IV. 7. Tarpeiam appellat virginem, qui idem quoque frumenti genus, quo Romani ad victum antiquissimis temporibus (Plin. H. N. XVIII. 8.) usi sunt contrito (Cato de R. R. 2.) et sine dubio cum sale commixto, etiam in sacrificiis usurpandum esse docuit eodem modo paratum; quo ad pultem, cibum Romanis usitatum illis temporibus, parari soleret. Quemadmodum certas quasdam leges diligenter observandas fuisse Vestalibus in farre torrendo et molendo copiosa *Servii* ad Virgil. Eccl. VIII. 82. descriptio testatur, ita etiam in sale ad sacrificium apparando magnam diligentiam iisdem sacerdotibus a Numa praescriptam esse a Nonio 3. 197. et Festo sub v. *muries* docemur. Nimiam vero curam, quam Numa adhibuit in sacris ritibus constituendis, Tullius l. l. defendit. Omnes, inquit, partes religionis statuit sanctissime. Sacrorum autem ipsorum diligentiam difficilem, apparatum perfacilem esse voluit: nam quae perdiscenda, quaeque observanda essent, multa constituit; sed ea sine impensa. Sic religionibus colendis operam addidit, sumptum removit.

Ein Wort für die neuern Sprachen, als Unterrichtsgegenstand in deutschen Gymnasien.

Eingesandt von *Franz Dingelstedt*.

In einem Berichte über die vielseitig besprochene Schrift von Dr. Lorinser „zum Schutze der Gesundheit in den Schulen" (S. N. J. B. 16. Bd., 4. Heft. S. 448 ff.) verweist Herr Director Dr. Bach" die neueren Sprachen sammt und sonders, als den jugendlichen Geist zu sehr zerstreuend und verflachend „aus dem Kreise des öffentlichen Unterrichts an Gymnasien. Wie weit das Streben, den letzteren dem Umfange nach zu vereinfachen, durch eine billige Rücksicht auf körperliche Ausbildung der Lernenden gerechtfertigt und begründet wird, darüber will ich mir kein Urtheil erlauben, weil meine pädagogischen Erfahrungen noch zu jung und zu wenig umfassend sind. Dagegen habe ich jene einzelnen Stellen, in denen Hr. Bach sich sehr herbe ge-

gen alle modernen Sprachen (die deutsche ausgenommen) erklärt, heraus, um sie einer nähern Betrachtung zu unterwerfen.

Der Hauptvorwurf, welchen Hr. B. dem Unterricht in den neueren Spr. macht, ist: er zerstreut und verflacht den jugendlichen Geist. Ich gestehe, dass die Grammatik des Französischen und Englischen, namentlich der syntaktische Theil, weniger komplicirt und weniger subtil ausgebildet ist, als in den klassischen Sprachen, und deshalb der *formellen* Ausbildung des Geistes vielleicht nicht so förderlich wird, als diese. Lässt sich darauf aber die Behauptung gründen: dass jene desswegen „verflachen“ müssen? *Kann* eine Sprache flach sein oder „verflachen“ die von fein gedachten Nüancen und Wendungen so strotzt, wie die französische, die in ihrer Ausbildung so consequent, so grandiös einfach ist, wie die der Britten?

Ueberhaupt möchte ich von Hr. B. sehr gern dargethan haben, wie eine Sprache vor der anderen geeignet sei, den jugendlichen Geist zu zerstreuen? Sollte das Griechische und Lateinische in einzelnen Fällen und unter gewissen Bedingungen — denn nur aus einseitigen Gesichtspunkten scheint Hr. B. seine Gründe gegen neuere Sprachen genommen zu haben — nicht eben so probat sein zu jenem Zwecke wie das Französische? Beide, alte und neuere Sprachen, haben ihre Etymologie, ihre Syntax, deren Formen oder Regeln gleichtreu behalten, gleich scharf geschieden, gleich tief gefasst sein wollen, wenn von einem Eindringen in den *Geist* und in das innere Gebäude der Sprachen die Rede sein soll. Warum zerstreut nun das französische Verbum mehr, wie das griechische? Warum verflacht der Unterricht in der englischen Syntax, während der in der lateinischen anregt und bildet?

Vielleicht bezieht sich aber Hr. B. nicht auf Grammatik, sondern auf Lektüre, wie er denn mit einem Zitate aus Goethe, die Ueberzeugung auspricht, dass die neuere Literatur weder in Form, noch in Gehalt etwas die ewigen Musterbilder von Hellas und Latium Uebertreffendes aufzuweisen vermöge. Precär bleibt's immerhin, das so geradezu festzustellen, um so mehr da jene „Musterbilder von Hellas und Latium“ uns so oft gerühmt, auch respective so schlecht verdeutscht und durch Erklärungen gemisshandelt worden sind, dass eine neue Anpreisung derselben immer wie eine welke, verblichene Redefloskel ausfällt. Will man aber die Erzeugnisse neuer und alter Literatur nicht ihrem ästhetischen Werthe nach vergleichen, sondern nach ihrem Einfluss auf junge Gemüther, nach ihrer Fruchtbarkeit im Unterrichte: so möchte das Resultat leicht noch ein schwankendes sein. Zu spintisirenden Konjekturen und archäologischen Exkursen bietet freilich ein moderner Autor nicht das weite Feld, wie ein alter Klassiker. Allein es steht noch immer dahin, ob sich der Geist des Schülers eher mit einem Homeros innig befreundet, als mit einem Shakespare, ob er tiefer in ein griechisches Drama eindringt d. h. in das eigentlich Innere und zu einem klaren Bewusstsein über dessen ästhetischen Gehalt gelangt, als es bei einem der französischen Literatur der Fall sein

würde. Bei den Alten hat er immer noch zu lange mit der Form zu ringen, durch Aeusseres hindurchzudringen, an welchem er leicht haften bleibt; in die Sprache der Neuern liest er sich leichter hinein, eben weil ihre Syntax eine einfachere ist, und hält sich dann um so freier und freudiger an den Kern, an den Geist. Wie weit aber eine Kenntniss der neuen, uns der Zeit, dem Interesse nach näher stehenden, Literatur ein nothwendiger Bestandtheil ist jener „allgemeinen geistigen und sittlichen Ausbildung," welche Hr. B. als Ziel des Gymnasial-Unterrichts feststellt — das überlassen wir dem Urtheile eines Jeden, der seine *Zeit* verstanden und *in* derselben steht, nicht dahinter, die Blicke auf eine verklungene, verschwundene gerichtet, die allerdings in ihrem Wesen und ihren Wirkungen noch und heilsam fortdauert, aber gegen die neue, lebendige sich nur wie ein Schatten zum blut- und lebenswarmen Körper verhält. Auch kommt man hier mit einem vornehmen Ignoriren der englischen und französischen Literatur in Wahrheit, im Leben nicht mehr aus; ihr Werth hat sich zu unabweisbar geltend gemacht und ist in der Aufnahme jener Sprachen in Schulen und gesellige Kreise, in der Annahme jener Werke unter die nazionalen Interessen zu einstimmig anerkannt worden. Dagegen dringt eine einseitige Opposition nicht mehr an.

Völlig im Widerspruche zu unserer Zeit steht mir aber die Verwerfung der französischen Sprache als einer „perfiden" der unbefangenen Jugend höchst gefährlichen, und ich mag mich wirklich auf eine nähere Erledigung jenes Punktes nicht einlassen. Er gemahnt mich zu sehr, wie die pensionirten freiwilligen Jäger-Ideen von anno 13. die für uns abgethan sind. Also weil die französische Sprache feiner unterscheidet, genauer und deutlicher ausdrückt, weil sie unseren Bedürfnissen in mancherlei Beziehungen schlagender entspricht, wie die älteren — darum soll sie „verflachen, zerstreuen" — weil sie einen grossen Wortreichthum besitzt und eine Menge eigenthümlicher Wendungen für eigenthümliche Begriffe, weil sie gebraucht, vielleicht auch missbraucht wird als Sprache der Diplomatie und Politik — darum ist sie leicht, perfid, der Jugend gefährlich?

Wollten doch die Philologen vom Fache, die die „Humanität" oft im Munde führen, einsehen lernen, dass es ein Fortschritt zum Humanen ist, wenn Völker, die sich *früher* anfeindeten im Interesse ihrer Regenten, einander nahn können in geistiger Berührung, in anregendem Austausch des Gewonnenen und gemeinschaftlichen Streben nach einem Ziele. Ist es denn „human", einen antiquirten Nazionalhass geflissentlich zu bewahren, wenn seine äussere Veranlassung weggefallen, eine Antipathie gegen eine Sprache natur- und culturwidrig fortzupflanzen, weil sie die Muttersprache von Leuten ist, die eine Zeit lang stärker waren, als wir, und gescheut genug, uns das fühlen zu lassen? Wir suchen unsere „Humanität" also in *Scheidung* menschlicher Interessen; unsern Stolz in Beschränkung. . . .

Und *dabei* eifert Hr. B. gegen „Alongenperücken-Pedanterei" und meint, „sie habe einen schmählichen Sieg in Einführung der französi-

Digitized by Google

schen Sprache davon getragen." Wo steckt hier der Pedantismus? da oder dort?

Was in dem Berichte ferner über die Leichtigkeit gesagt wird, mit der man sich eine gewisse Fertigkeit im Reden und Schreiben der modernen Sprachen für besondere Zwecke in kurzer Zeit gewinnen könne, möchte ich, zum Theil auf eigne Erfahrung gestützt, bezweifeln. Auch wäre hier noch zu untersuchen, ob, wenn man einmal den Werth der Sprachkenntnisse nach ihrer Anwendbarkeit im Leben, ihren praktischen Resultaten abwägen will, nicht die neuern von den alten einen bedeutenden Vorrang behaupten dürften und deshalb, da der Zweck des Gymnasial-Unterrichtes nach Hr. B. *allgemeine* Ausbildung ist, also keine auf besondere Bestimmung und dereinstigen Beruf des Lernenden direkt berechnete, die neueren Sprachen nicht als weit fruchtbarer heraustreten würden? Gewiss scheint mir, dass man sie nicht ludendo erlernen kann, und wer selbst den schwierigen Weg stylistischer Ausbildung, namentlich im Französischen versucht hat, wird mir Recht geben. Welch bedeutendes Hülfsmittel auch die Erlernung älterer Sprachen abgeben mag, einen systematischen Unterricht in den neuern kann dieselbe nicht unnöthig machen, wenn derselbe auf mehr abgesehen ist, als auf ein bischen Parliren.

Bei dem ganzen Aufsatze scheint Hr. B. mehr die bisherige Behandlung im Unterrichte moderner Sprachen vor Augen gehabt zu haben, als diesen Unterricht selbst in seiner Idee, wie er gegeben werden müsste, um Frucht zu tragen. Allein man ist ja schon seit geraumer Zeit davon zurückgekommen, das Lehrfach in diesen Zweigen mit den vielbesprochenenen maitres zu besetzen, denen es dann freilich um eine gründliche Kenntniss der Sprache in Lektüre, Grammatik und Schrift bei ihren Schülern wohl nicht immer zu thun gewesen sein mag. Wie viel dabei von der Fruchtbarkeit jenes Unterrichtes verloren gegangen, kann ich recht wohl empfinden und daraus den Eifer des Hr. B. gegen jene Sprachen theilweise rechtfertigen — aber nur theilweise, denn es bleibt immer eine Härte, Fehler in der Behandlung und Form auf die Stoffe überzutragen und — abusus non tollit usum.

Ueberhaupt scheinen in unsern Tagen für die Würdigung der französischen Literatur, Politik, Kultur etc. nur zwei Extreme, zwei polare Gegensätze gefunden zu werden. Der eine irrt in seiner Apotheose eben so sehr wie der andere in seinem Anathem. Bei dem letzteren sollte man, (was fast immer geschieht) nur nicht vergessen, dass die Franzosen eben so gut älter geworden sind, als wir. Sind sie denn noch das tänzelnde, schwatzende Volk von ehmals, welches leichtfertig über den Schein und geschickt auf die Schultern seiner überrumpelten Nachbarn hüpfte? Wissen denn jene Invektirer gegen ihre Literatur nichts von dem neuerdings Gewonnenen — nicht, dass die französische Poesie nicht mehr auf hohlen Phrasen sich geziert

Digitized by Google

umherspreizt, sondern so gut in die Tiefe dringt oder doch nach der Tiefe strebt, wie die antike oder die vaterländische?

Die Franzosen spöttelten sonst mit leichtsinniger Ignoranz über deutsche Stumpfheit und Unbeholfenheit; Ausdrücke wie dupe und bête waren für Deutsche beinahe stereotyp geworden. Sie haben ihren Irrthum eingesehen und in ihren neuern Philosophemen, wie in ihrer modernen Literatur liegt für uns die verdiente Anerkennung, die sie deutscher Gelehrsamkeit und deutschem Geiste angedeihen lassen. Von dort aus bietet man uns die Hand — dieselbe Hand, welche uns freilich früher misshandelt hat, aber aus der auch manche in ihren Folgen so unendlich heilsame Anregung kam, die oft genug die vermoderten Decken träumender Befangenheit von unsern Augen riss — und der Deutsche — sperrt sich und glaubt, eine Kriegslist müsse im Hintergrunde stecken. Sein Nachbar jenseits des Rheins ist ihm noch immer der böse Erbfeind, gegen den er einen eingeimpften Hass wie ein heiliges Fidei-Kommiss bewahren und mit deutscher Pietät auf die kommende Generation fortpflanzen muss, der sich in seinen Folgen auf Sprache und Literatur, Recht und Sitte des regenerirten Landes ausdehnt. Ist denn das die welthistorische Ansicht von Entwickelung der gesammten Menschheit oder, was man neuerdings so häufig herauskehrt, der *christliche* Standpunkt, aus dem die Völkergeschichte, das Völkerleben gewürdigt und gefasst sein will?

Studien über die lateinische Wortstellung.

Im 4. Hefte des XI. Jahrgangs dieser Jahrbücher (1834) ist in Anwendung auf die Neulateiner (Muret etc.) unter Andern mit gutem Grunde bemerkt, „alle Gesetze die über die rechte (lat.) Wortstellung bis jetzt aufgestellt worden, beträfen nur einzelne rhetorische Stellungen, das Wesen der lateinischen Wortfolge sei noch nirgends zureichend und klar erörtert. Fast eben so schlimm stehe es noch mit unsrer Kenntniss des latein. Satz- und Periodenbaues, und insbesondere habe noch Niemand beachtet, dass derselbe bei den Römern nach den verschiedenen Gedankabstufungen eben so sehr als in den verschiedenen Stylarten verschieden ist. — — Es sei nur ein Jagen nach Eleganzen.“

Bedenkt man aber, dass ohne genauere Studien hierüber es weder möglich ist, einen römischen Klassiker in der ganzen Schärfe und Feinheit der kunstvollen Darstellung zu erfassen, noch selber auch eine gute Latinität zu schreiben oder zu schätzen: so darf man sich wundern, dass dieser Gegenstand doch häufig so wenig beachtet wird. Nachstehendes soll ein geringer Beitrag zur genauern wissenschaftlichen Erörterung sein. Die Untersuchung der latein. Wortstellung

Digitized by Google

womit wir uns zunächst befassen wollen, wird freilich mitunter auch in den Satz- und Periodenbau hinübergreifen, der demselben Gesetze folgt.

Was *Zumpt's* Grammatik über dieselbe enthält, ist wol beachtungswerth: indess ist hier doch Mehreres zu erinnern und Alles genauer und bestimmter auszusprechen. §. 787 flg. wird als Regel aufgestellt, im ruhigen Vortrag, besonders für die erzählende Darstellung sei eine Wortfolge festgestellt, von der man ohne Grund nicht abweiche, die, dass man zuerst das Subjekt, alsdann die casus obliqui mit allem übrigen tonlosen Beiwerk, zuletzt das Verbum setze. Denn das werde im Lateinischen durchaus vermieden, was im Deutschen gar oft der Fall sei, dass nach dem Ausdruck der Hauptbegriffe eine Masse von Nebenbestimmungen und Zusätzen ohne rechten Schluss nachziehe: der Satz werde angezogen und gebunden, indem Subjekt und Hauptverbum des Prädikats ihn umschliessen. Doch sei das Verbum, wo es ein besonderes Gewicht habe oft auch nicht an das Ende des Satzes gestellt, was man auch in der vertrauten absichtlich lose gehaltenen Schreibart beobachte. In §. 789 heisst es dann weiter: Mit dieser Regel von der Wortfügung in trivialen anzeigenden Sätzen sei eine andere zu verbinden, dass in denjenigen Sätzen, worin der Ausdruck *des bewegten Gefühls* oder *eines selbstständigen Urtheils* enthalten ist, das pathetische Wort zu Anfang, oder das significante zum Schluss des Satzes gestellt werde, — — während alsdann die übrigen Wörter des Satzes in der gewöhnlichen Ordnung folgten. (Es ist nicht klar, was da unter gewöhnlicher Ordnung verstanden ist, ob die aus §. 787. obengedachte Ordnung oder die s. g. logische, wie sie §. 786. bestimmt wird.) — Darauf werden noch specielle Regeln aufgestellt, namentlich über die Stellung der abhängigen Casus im Verhältniss zu ihrem Nomen regens, dann des Adjektivs im Verhältniss zu seinem Substantiv, der Apposition etc. — Für die poetische Diction scheint in §. 795. die Regel gegeben, die Wortfolge sei hier durch blosse Rücksicht auf das Metrum bestimmt, und das Eigenthümliche derselben bestehe „in der zu starken und unbegründeten Trennung des Adjektivs von seinem Substantivo“ und überhaupt in der Trennung der sonst zusammengehörigen Partieen des Satzes: der so gestellte Satz z. B.: *civilia fama et plerumque bella opinione gubernantur* sei „ganz lyrisch.“

Es wird nun sehr die Frage sein, ob mit all diesen Regeln, die im Grunde nicht viel festes geben eine klare Einsicht in die Natur der lateinischen Wortstellung gegeben sei, besonders im Unterschied gegen die abweichende deutsche Wortstellung, die doch eben so gut in der Natur des menschlichen Denkens ihren tiefen Grund hat. (Vgl. *Bekker's* deutsche Gramm.). Es kann da immer noch den Schein haben, als ob da Manches nur auf Willkühr oder Wortklang beruhe, oder eben einmal so üblich geworden und überliefert sei. z. B. *Cicero Consul*, nicht *Consul Cicero*. Dann wird noch die Frage sein, welchem Gesetze folgt die Wortstellung alsdann, wenn etwa *mehrere* Subjekte oder

Digitized by Google

Adjektiven oder Adverbien oder Objekte des Verbums in ein Verhaltniss zu einander gesetzt werden und in Einem Satze neben einander vorkommen? Und wo alle diese Redetheile zugleich erscheinen, nach was für einem Gesetze sind dann sämmtliche Theile untereinander zu einem Ganzen verwebt? Hier kann es nicht genügen zu wissen, dass das pathetische Wort (in Ausdruck des bewegten Gefühls) vorangestellt, das significante Wort (im selbstständigen Urtheil) an den Schluss des Satzes gestellt werde; besonders wenn man die Ansicht hegt, diese Regel gelte nicht auch von „trivialen anzeigenden Sätzen" oder es sei nur Anfangs- und Schlusswort bestimmt, das Uebrige beliebig gestellt. Im Allgemeinen wird vielmehr anzunehmen sein, dass in einem gut lateinischen Satze kein einziges Wort ohne Grund seinen Platz einnimmt und durch die eigenthümliche Wortfolge die feinsten Unterschiede des Denkens und Empfindens kund werden.

Alle Wortfolge ist entweder *aufsteigender Ordnung*, d. h. vom beziehungsweise minder Bedeutsamen stufenweise zum Bedeutsamsten fortschreitend; oder sie ist *absteigender Ordnung*, d. h. vom Bedeutsamsten anhebend und stufenweise zum beziehungsweise minder Bedeutsamen fortgehend; oder *die erste Ordnung geht* durch Voranstellung eines dem Sinn und Gefühl wichtigen Wortes *theilweise in die zweite Ordnung über.*

Der deutschen Sprache ist die *zweite* Ordnung eigenthümlich geworden, und sie nimmt nur insoferne auch die erste Ordnung an, als durch die abweichende und darum auszeichnende Voranstellung eines Wortes die besondere Bedeutsamkeit desselben für Geist und Gefühl hervortreten soll. Es ist die Sprache eines denkenden (weniger der sinnlichen Anschauung zugewendeten) Volkes, die mit der Wortfolge im Lateinischen nur dort übereinstimmt, wo das Nachdenken, die Reflexion und das selbsständige Urtheil vorherrscht, oder wo es sich um Speculation, ruhige Belehrung, Erklärung, Erörterung, Ueberzeugung handelt, und durch den Ausdruck des Nachdenkens und der Reflexion auch Andre wieder zum Nachdenken und weitern Forschen angeregt werden sollen. Die Thätigkeit des Verstandes ist hier eine analytische, zur Einheit und Vollendung der Erkenntniss aufsteigende: und diesem natürlichen Gange des Denkens entspricht denn auch die Ordnung der Wortfolge im Ausdrucke der Gedanken. Es ist zwar auch der Stoff der Geschichte, an welchem der denkende Geist sich nährt, sich bildet und erstarkt: daher in der freien Entwicklung der Gedanken, wo etwa in der Darstellung das *historische* Element vorwaltet, im Lateinischen auch die absteigende Ordnung der Wortfolge eintritt, wie sie einer lebendigen, mehr sinnlich objektiven Anschauung der Geschichte gemäss ist. Dient aber das Geschichtliche der Reflexion nur zur Unterlage, so wird auch die Wortstellung darnach sich ändern. — Uebrigens ist es eben so naturgemäss, dass in solcher freien, reflektirenden Entwicklung der Gedanken auch der Antheil des Gemüths und der Affekt im Interesse für Wahrheit und Ueberzeugung sich geltend macht und, wo etwa Gegensätze oder andre überwiegende Momente vorhan-

Digitized by Google

den sind, häufig im Lateinischen wie im Deutschen ein bedeutsames Wort an die Spitze eines Satzes gestellt wird, während im Uebrigen die Wortfolge eine aufsteigende Ordnung einhält.

Anders verhält es sich mit *der erzählenden* Darstellung und mit dem Ausdruck *des bewegten Gefühls*. Von dem *gegebenen* Stoffe, den der Erzählende durch Mittheilung, Beobachtung und Forschung aufgenommen und mit theilnehmendem Gemüth vorerst zur eigenen sichern Anschauung gebracht haben muss, um denselben lebendig und der objektiven Erscheinung gemäss darzustellen, wird in einer Sprache, die wie das Griechische und Lateinische, vorzüglich dazu geeignet ist, alles Einzelne nach Maasgabe seiner Bedeutsamkeit *durch beziehungsweise Voranstellung* hervorgehoben, und so jeder Satz (und jede Einheit zusammengehöriger, für sich unselbstständiger Sätze) zu einem wohlgegliederten Ganzen gestaltet. In der deutschen Sprache, die in der Wortfolge, namentlich in Prosa, mehrfach gebunden ist und daher diese absteigende Ordnung nicht zuliesse, ist auch in der geschichtlichen Darstellung die mehr dem reflektirenden Verstand entsprechende Wortfolge, und wird das geschichtliche Material in derselben Ordnung dargestellt, wie es sich selbst der Beobachtung und Forschung darbietet. — Aehnlich der Ordnung, die der Römische *Geschichtschreiber* in der Wortstellung beobachtet, ist auch diejenige, die wir im Ausdruck *des bewegten Gefühls* wahrnehmen, und es lässt sich wohl erklären, wie dies kommt. Der mit lebendigem Gefühl und vorherrschendem Affekt ausgesprochene Gedanke ist etwas subjektiv *Gegebenes*, welches, indem es sich in Worte ergiesst, keiner weitern Erwägung und Begründung durch Reflexion bedarf; der Drang des Gemüthes strömt in Worte aus, so dass diese so zu sagen die lebendige Geschichte des innern, im Gefühle mannigfach bewegten Lebens darstellen. Darum kann die Wortfolge hier keine aufsteigende sein, sondern, wie beim strenggeschichtlichen Vortrag (im Latein.), eine absteigende, die mit der aufsteigenden Wortstellung insofern allerdings eng verbunden wird, als das Gefühl, wenn es sich ergossen, wieder ruhiger werden mag und den Gedanken (Reflexion und Beherzigung) abwechselnd vorherrschen lässt. Dies gilt natürlich auch vom geschichtlichen Vortrag, wo er mit dem Ausdrucke der Reflexion und Beherzigung unterwebt ist.

Um etwaigen Missverständnissen möglichst vorzubeugen und dies und jenes, was da in Frage kommen kann, genauer zu bestimmen, wird es angemessen sein, die Sache mit Beispielen zu erläutern. Da in der Gebundenheit des Metrums die freie Wahl der Wortstellung oft ganz auffallend hervortritt, so mögen die Beispiele poetischer Diction voranstehen; die Aufmerksamkeit auf die Art der Wortstellung, wie sie in den verschiedenen Gattungen von Poesie wahrzunehmen ist, kann dazu dienen, auf manche Schönheit und Feinheit in den Werken der römischen Dichter hinzuweisen, und zu tieferm, innigerm Verständnisse führen.

Wählen wir zuerst einige Beispiele aus *Ovid*. Wenn wir da lesen:

Digitized by

Quid magis est saxo durum? quid mollius unda?
Dura tamen molli saxa cavantur aqua:

so würde dies metrisch eben so gut so lauten können:

Quid magis est durum saxo? quid mollius unda?
Saxa tamen molli dura cavantur aqua.

Hier verlangt aber der Gegensatz von saxum und unda, dass ersteres so viel möglich vorantrete, um dadurch in seiner Bedeutsamkeit zu erscheinen. Doch steht es nicht an der Spitze des Verses, damit vielmehr das gewichtige, mit seinem Comparativ dem quid mollius scharf entgegenstehende *quid* als bedeutsam hervorgehoben werde. Aehnliches gilt von der Wortfolge im Pentameter.

Den Vater Jupiter lässt Ovid sagen:

Me penes est unum vasti custodia mundi;
Et ius vertendi cardinis omne meum est.
Cum libuit pacem placidis emittere tectis,
Libera perpetuas ambulat illa vias.
Sanguine letifero totus miscebitur orbis,
Ni teneant rigidae condita bella serae.

Warum steht hier nicht mundi cust. vasti, warum nicht Cum tectis libuit placidis emittere pacem? Warum nicht Ni rigidae teneant etc.? wo dann auch der Reim vermieden wäre. Ein tieferes Eingehen in den Inhalt des Stücks wird uns bald überzeugen, dass hier in der absteigenden Wortfolge durch die schönste Gliederung der Gedanken die besondre Bedeutsamkeit jedes einzelnen Wortes im Verhältniss zum Ganzen hervortritt. Zeus darf *nur wollen*: so ist *Friede* über den Erdkreis! Dies ist durch Voranstellung des libuit ausgedrückt.

Eine eigene Schönheit bieten jene Disticha, die im Hexameter nach der aufsteigenden, im Pentameter nach der absteigenden Wortfolge sich bewegen *); z. B.

Dum iuvat et vultu ridet Fortuna sereno,
Indelibatas cuncta sequuntur opes.
At simul intonuit, fugiunt, nec noscitur ulli,
Agminibus comitum qui modo cinctus erat. *Ovid.*

Tu mea, tu moriens fregisti commoda, frater:
Tecum una tota est nostra sepulta domus.
Omnia tecum una perierunt gaudia nostra,
Quae tuus in vita dulcis alebat amor. *Catull.* 68.

Noch möge von Elegischem eine Stelle aus *Tibull* hier Platz finden (Lib. I. 10.):

Quis fuit, horrendos *primus qui* protulit enses?
Quam ferus et vere ferreus ille fuit!

---

*) Wo denn Schiller's Worte ihre volle Anwendung finden:
Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Digitized by Google

Tunc caedes hominum generi, tunc proelia nata:
Tunc brevior dirae mortis aperta via est.
At *nihil* ille *miser* meruit: nos ad mala nostra
Vertimus, in saevas quod dedit ille feras.
Divitis *hoc vitium est auri*: nec bella fuerunt,
Faginus adstabat *cum scyphus* ante dapes.

Das Metrum liesse hier manche Veränderung der Wortfolge zu. Aber man sieht bald, dass es eine bestimmte Ordnung ist die da obwaltet, nämlich die *absteigende*, und dass hiernach jedem Worte seine bedeutsame Stellung angewiesen ist. So könnte der letzte Vers lauten: Cum scyph. adst. fag. etc.: aber es sollte eben die Bedeutsamkeit des Beiworts recht hervorgehoben werden, daher es voransteht.

Bewunderungswürdig ist es, wie auch *Horaz* die Sprache in seiner Gewalt hat, und mit welcher Kunst und Sicherheit er bei aller Gebundenheit des Metrums doch überall das Bedeutsame, welches in der verschiedenen Wortfolge liegt, in Anwendung bringt. In didaktischen Stücken finden wir daher häufig die aufsteigende Wortfolge, wie sie dem Tone der Reflexion gemäss ist; in lyrischen Dichtungen dagegen vorherrschend die absteigende Ordnung der Wortfolge, wie dies der Natur lyrischer Ergiessungen entspricht. Zur Erläuterung nur ein paar Beispiele: De arte poët. 108 sqq.

Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum; iuvat, aut impellit ad iram,
Aut ad humum maerore gravi deducit et angit;
Post *effert* animi motus interprete lingua.

Vergleichen wir diese Stelle mit den Worten der Ode (II, 10.):

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Ich brauche nicht nachzuweisen, wie in dieser letztern Stelle Wort für Wort die absteigende Wortfolge eingehalten ist, und wie wichtig dies zum tiefern Verständniss besonders lyrischer Stücke sein muss.

Mit der Wortfolge in *Virgils* Gedichten hat es eine ähnliche Bewandtniss: sie wechselt je nach der Gattung von Poesie und dann wiederum nach der Beschaffenheit des Inhalts. Beispiele bieten sich ungesucht.

Um zu sehen, wie auch in Prosa dasselbe Gesetz waltet, möge die Form der historischen Darstellung das Erste sein, was wir beobachten!

Von bewundernswerther Vollendung erscheint hier *Livius* römische Geschichte. Man schlage da beliebig auf und forsche nach dem Zusammenhang und Sinn einer Erzählung und nach der Bedeutsamkeit jedes einzelnen Wortes im Verhältniss zum ganzen Satze: und man wird sich überzeugen, wie da Alles und Jedes seinen rechten Platz hat, und wie das Gewichtigere und Bedeutsamere überall voransteht und hiernach stufenweise zu dem beziehungsweise Minderwichtigen fortge-

Digitized by Google

schritten wird. Gibt es auch Sätze, wo bei einiger Abänderung der Wortfolge doch ein passender und schöner Sinn noch bliebe, oder noch gut zu verstehen wäre was darin gesagt werden will: so ist hiebei nicht zu vergessen, dass in der Seele eines Schriftstellers und für *sein Gefühl* Manches bedeutsamer ist, als es etwa für uns sein mag, und dass eben die von ihm gewählte Wortstellung die feinsten Nüancirungen seiner Gedanken ausdrückt; daher auch die beste Uebersetzung den Werth des Originals nicht erreicht. Es sei mir erlaubt, ein paar Stellen aus Livius herzusetzen. Zu Ende des ersten Buchs lesen wir:

L. Tarquin. Superbus regnavit annos quinque et viginti. Regnatum Romae ab condita urbe ad liberatam annos ducentos quadraginta quatuor. Duo Consules inde comitiis centuriatis a praefecto urbis ex commentariis Servii Tullii creati sunt, L. Jun. Brutus et L. Tarq. Collatinus.

Dass jener König mit Willkühr und Grausamkeit 25 Jahre lang regierte, ist hier die wichtigste Thatsache die der Leser beachten soll. Darum stellt Livius im Tone des Nachdenkens die Angabe der Zeit und die *Zahl* der Jahre ans Ende des Satzes, wo beim lauten Vortrag auch das meiste Gewicht der Stimme ist: es ist also die aufsteigende Wortfolge. Natürlich steht dann im Folgenden *Regnatum* (der Gegensatz zum Consulat und zu dem, was man jetzt *libertas* nannte) als das Bedeutsamste voran, wie es auch im Gegensatz zu „*liberatam*" — *ab condita urbe* heisst, nicht *ab urbe condita*. Das Hauptgewicht ist aber auch hier in der Angabe der Zeitdauer gelegen: insofern stehen die beiden Haupttheile des Satzes, wie es dem Tone der Berechnung und Reflexion gemäss ist, in aufsteigender Ordnung, und diese herrscht auch im ganzen Satze. Besonders lehrreich ist aber der nächste Satz, der eine Häufung adverbialer Bestimmungen des Prädikats enthält, und daher auch die wesentliche Abweichung der deutschen Sprache recht bemerken lässt. Unverkennbar ist im Lateinischen die absteigende Ordnung genau eingehalten: im Deutschen aber stellt sich das Bedeutsamere in aufsteigender Ordnung an das Ende der Reihe, und wir werden also folgendermassen übersetzen:

„Nach einer Weisung in den Büchern des Servius Tull.*) wurden jetzt vom Obristen der Stadt in einer Volksversammlung nach Centurien zwei Consuln ernannt, L. J. Brutus und L. Tarq. der Collatiner." —

Genauer und bestimmter ist freilich immer der Ausdruck im Lateinischen, wie er durch die Wortstellung gegeben ist. So ist z. B. in der Wortfolge von comitiis centuriatis die Bedeutsamkeit der Volkswahl, gegenüber dem „a praefecto urbis" hervorgehoben. Beides aber steht gewichtig vor der Nebenbestimmung „ex commentariis Servii Tullii": in der Nachstellung des Genitivs liegt übrigens die Andeutung, dass die Befolgung bereits vorhandener Weisungen, der Willkühr gegenüber, zunächst das Bedeutsamste war: daher ex commentariis voran.

*) Vgl. Liv. I, 48 (zu Ende.)

Digitized by Google

Noch mögen hier ein paar Sätze aus der Erzählung von Horatius Cocles (II, 10.) stehen:

„Vadit inde in primum aditum pontis: insignisque inter conspecta cedentium pugnae terga, obversis cominus ad ineundum proelium armis, ipso miraculo audaciae obstupefecit hostes. Duos tamen cum eo pudor tenuit, Spur. Lartium ac T. Herminium, ambos claros genere factisque. Cum his primam periculi procellam et quod tumultuosissimum pugnae erat, parumper sustinuit. Deinde eos quoque ipsos, exigua parte pontis relicta, revocantibus qui rescindebant, cedere in tutum coëgit. Circumferens inde truces minaciter oculos ad proceres Etruscorum, nunc singulos provocare, nunc increpare omnes: Servitia regum superborum, suae libertatis immemores, alienam obpugnatum venire!"

Gewiss gewinnt die Erzählung viel an Anschaulichkeit und Lebendigkeit, sobald wir es bemerken, wie da jedes Wort an seinem Platze steht, und wie mit dem feinsten Gefühl die absteigende Wortfolge gehandhabt ist, die auch in den Worten des Affekts am Schlusse sich darstellt. Das gewaltige Schreiten des Mannes tritt schon hervor in der Voranstellung des Vadit; denn es heisst nicht „in primum pontis aditum," sondern „aditum pontis," um den Eingang der Brücke anschaulich hervorzuheben. So könnten wir Vieles willkührlich umstellen: aber nicht ohne Nachtheil für die Treue und Wahrheit des Stückes. — Ueber die Stellung von Subjekt und Verbum, die nirgends willkührlich ist, vergleichen wir noch *Liv.* II, 13. die Stelle: „De agro Vejentibus restituendo impetratum: expressaque necessitas obsides dandi Romanis, si Janiculo praesidium deduci vellent. His conditionibus composita pace exercitum ab Janiculo deduxit Porsena, et agro Romano excessit."

Dass es mit den in die Geschichte eingeflochtenen *Reden* und *Reflexionen* auch bei Livius eine eigene Bewandtniss hat, ist kaum nöthig zu erinnern.

In *Jul. Caesar's* historischen Werken zeigt sich in Ansehung der Wortstellung allerdings manches Eigenthümliche: aber auch hier ist die Schärfe und Feinheit zu bewundern, womit die Wortfolge in jedem Satze geordnet und gegliedert ist. Schon oben ist bemerkt, wie sich eben hierin die Subjektivität eines Schriftstellers geltend mache und in dem Leben der Sprache die Theilnahme des Gefühls (mit der Phantasie) von grosser Bedeutung sei. — Ich hebe eine Stelle aus de B. Gall. VII, 4., wo von Vercingetorix erzählt wird:

„In primis equitatui studet. Summae diligentiae summam imperii severitatem addit; magnitudine supplicii dubitantes cogit. Nam, maiore commisso delicto, igni atque omnibus tormentis necat: leviore de causa, auribus desectis, aut singulis effossis oculis, domum remittit; ut sint reliquis documento, et magnitudine poenae perterreant alios."

Nicht ein Wort wird man hier anders und besser zu stellen wissen. Ueber die Stellung des Genitivs in „Summa imperii severitas" ist zu bemerken, dass es keineswegs ein mechanisch geübtes Verfahren ist,

wenn so der Genitiv zwischen das Adjektiv und regierende Subst. gesetzt wird. Indem ich das Attributivum *Summa* mit dem Subst., zu dessen näherer Bestimmung es dient, in genus und numerus harmonisch bilde, so ist mit dessen Aussprechen auch schon das entsprechende Subst. (severitas), noch ehe es laut wird, mitgedacht und anticipirt. So muss denn freilich, wenn *Summa* als das Bedeutsamste voransteht und so das folgende Bestimmungswort scharf heraushebt, der Genitiv, welcher einen neuen wichtigen Begriff als Merkmal hinzubringt, dem bereits anticipirten Subst. vorangehen, und wir haben die Wortfolge: „Summa imperii severitas.“ Ueberhaupt hat hierin die latein. Sprache einen wesentlichen Vortheil in Darstellung eines zusammengesetzten Begriffs durch mehrere Wörter in seiner logischen Einheit, z. B. wenn wir sagen: Egregia animi in perferendis vitae malis constantia. Indess haben wir an obigem Beispiel „Vadit — in primum aditum pontis“ (vgl. „ipso miraculo audaciae“) gesehen, wie in einem andern Contexte der Genitiv als weniger gewichtig an das Ende treten kann. — Nicht zufällig ist die Stellung des *Verbums* in voranstehender Erzählung. „Sie *sollten den Uebrigen zum warnenden Beispiel* dienen und durch die Grösse der Strafe *Andre* abschrecken.“ In dieser Reflexion bemerken wir die aufsteigende Wortfolge, nur dass in „magnit. poenae“ (dem geschichtlich Gegebenen) die absteigende Ordnung bemerklich ist, wobei allerdings auch der Affekt zu beachten, womit die *Grösse* der Strafen hervorgehoben sein mag.

Im Vorausgehenden aber herrscht rein der Ton der Erzählung, in absteigender Wortfolge. Durch die Nachsetzung des Causalsatzes („ut sint“ etc.), welcher gleich nach *Nam* folgen könnte, gewinnt das Ganze noch mehr die Art eines in tiefen Reflexionen begriffenen Schriftstellers.

So erklärt sich uns auch die Wortstellung gleich zu Anfang des ersten Buchs de bello Gall.: „Gallia est omnis divisa in partes tres.“ Das Wort *Gallia* hat freilich hier im Beginne des Werkes für den Affekt des Schriftstellers das meiste Gewicht; es ist daher vorangestellt. Nun aber bildet das resp. am wenigsten bedeutsame *est* den Anfang der aufsteigenden Ordnung, in welche der Ausdruck der Reflexion übergeht. So finden wir denn allerdings das significante Wort am Schlusse des Satzes. Ebenso finden wir in der gleichfolgenden Stelle (ib.): „Horum omnium fortissimi sunt Belgae,“ die aufsteigende Wortfolge, wie sie dem Tone der Reflexion, der Natur des selbstständigen Urtheils gemäss ist.

Manches Eigenthümliche hat *Cornel. Nepos'* Schreibart in Beziehung auf die Wortstellung; namentlich gibt die Voranstellung des Verbum *esse* und wohl auch andrer Verben dem Ausdruck eine gewisse Schärfe der Behauptung, dass Etwas wirklich geschehen oder stattgefunden; und so finden wir selbst das Geschichtliche öfters, wenigstens in einzelnen Wendungen, in aufsteigender Ordnung der Wortfolge dargestellt, so dass die Reflexion und Beherzigung durchscheint. Ich führe ein paar Beispiele an; im Leben Thrasybuls heisst es (Cap. 2 ff.)

Digitized by Google

„In secundo proelio cecidit Critias, dux tyrannorum, quum quidem exadversus Thrasybulum fortissime pugnaret. Hoc deiecto Pausanias venit Atticis auxilio, rex Lacedaemoniorum. Is inter Thrasybulum et eos, qui urbem tenebant, fecit pacem, — —. Huic pro tantis meritis honoris corona a populo data est, facta duabus virgulis oleaginis: quam quod amor civium, non vis expresserat, nullam habuit invidiam magnaque fuit gloria.“ Die Worte „venit Atticis auxilio,“ und „facta duabus virg. ol.“ sind in Ansehung ihrer bedeutsamen Stellung gewiss der aufsteigenden Ordnung; was auch bei „cecidit Critias“ der Fall ist. Man vgl. noch im Leben Konon's (c. 1.) die Stelle: „Fuit etiam extremo Peloponnesio bello praetor, quum apud Aegos flumen copiae Atheniensium a Lysandro sunt devictae.“

Möge es mir verstattet sein, von den röm. Geschichtschreibern wenigstens noch Einen zu berühren, nämlich *Tacitus*, dessen Styl in Ansehung der Wortfolge wieder mit Livius' Art und Weise grössere Aehnlichkeit hat und ungemeine Schärfe und Feinheit bewundern lässt. Annal. XV, 61. wird von dem Tribun, der Nero Seneca's Antwort hinterbrachte, gemeldet: „Ubi haec a Tribuno relata sunt, Poppaea et Tigellino coram, quod erat saevienti Principi intimum consiliorum, interrogat: *An Seneca voluntariam mortem pararet?*“ Man beachte, wie hier in dem Zwischensatz, der die Reflexion des Lesers aufruft, die Wortstellung in die aufsteigende Ordnung übergeht. Einen ähnlichen Wechsel bietet folgende Stelle, da Seneca die gebeugten Freunde ermuntert und tröstet (c. 62): „Simul lacrimas eorum, modo sermone, modo intentior, in modum coërcentis, ad firmitudinem revocat, rogitans: *ubi praecepta sapientiae? ubi tot per annos meditata ratio adversum inminentia? Cui enim ignaram fuisse saevitiam Neronis?* Neque aliud superesse, post matrem fratremque interfectos, quam ut educatoris praeceptorisque necem adiiceret.“ Die Fragesätze unterbrechen die absteigende Ordnung der Wortfolge. — Was noch insbesondere den Dialog *de oratoribus* betrifft, so dürfte eine genaue Beobachtung und Vergleichung der darin eingehaltenen Wortfolge ein nicht unbedeutendes Moment für die Ueberzeugung von der Aechtheit des Stückes gewähren.

Wir kommen zu der Betrachtung derjenigen Schriften, in welchen die Ergebnisse philosophischen Nachdenkens dargestellt, überhaupt Reflexion und Meditation überwiegend sind und zunächst auch dem Leser nahegelegt werden. Beispiele mögen wir zunächst aus Cicero's philosoph. Schriften nehmen. De off. I. 21. lesen wir:

„Ad rem gerendam autem qui accedit, caveat, ne id modo consideret, quam illa res honesta sit: sed etiam, ut habeat efficiendi facultatem. In quo ipso considerandum est, ne aut temere desperet, propter ignaviam, aut nimis confidat, propter cupiditatem. In omnibus autem negotiis, priusquam adgrediare, adhibenda est praeparatio diligens.“

Der Subjektbegriff zu „caveat“ ist hier als etwas *Gegebenes* in absteigender Ordnung entwickelt (daher die Nachsetzung des qui); im

Vergleich zu diesem Subjektbegriff und auf den ganzen Context der Stelle gesehen, ist aber caveat, als die Einleitung zu dem Hauptgedanken und diesen selbst schon in sich schliessend, wie auch zum Nachdenken auffordernd, als das Bedeutsamere zu betrachten, und es bildet also den Uebergang zur aufsteigenden Ordnung. Diese aber ist nun durch alle Verhältnisse der nachfolgenden Sätze hindurch mit so feinem und richtigem Gefühl gehandhabt, dass wir nicht ein Wort anders zu stellen wüssten und durch Beachtung der Wortfolge nicht wenig unterstützt werden in dem Eindringen in den ganzen Sinn der Stelle. Doch sehen wir auch, wie in Einzelnem die aufsteigende mit der absteigenden Ordnung wechselt, indem z. B. die Bedeutsamkeit des Hauptprädicats vor dem Hülfsverb esse überwiegt und auch wohl das Gefühl sich geltend macht; es heisst also nicht: „quam illa res sit honesta,“ nicht „est considerandum,“ „est adhibenda,“ sondern in absteigender Ordnung ist das Hülfsverb nachgesetzt, ohne dass im Ganzen die aufsteigende Ordnung gestört wäre. Uebrigens liegt es nahe zu bemerken, wie hier Alles der deutschen Wortstellung viel näher kommt, als in geschichtlicher Darstellung der Fall sein kann. — Es stehe hier noch eine Stelle aus dem 2ten Buche De nat. Deor. (c. 63.), da in dieser ganzen Abhandlung Cicero's sich vorherrschende Gemüthlichkeit kund gibt und öfters in affectvollen Wendungen die Wortstellung modificirt.

„Ut fides igitur et tibias eorum causa factas dicendum est, qui illis uti possunt: sic ea, quae diximus, iis solis confitendum est esse parata, qui utuntur. Nec si quae bestiae furantur aliquid ex his aut rapiunt, illarum quoque causa ea nata esse dicemus. Neque enim homines murium aut formicarum causa frumentum condunt, sed coniugum, et liberorum et familiarum suarum. Itaque bestiae furtim, ut dixi, fruuntur, domini palam et libere. Hominum igitur causa eas rerum copias comparatas fatendum est.“

Wir haben hier fünf durch Puncte getrennte Sätze. Ist im 1sten Satz die Wortfolge aufsteigender Ordnung, so ist sie im zweiten, wie der Inhalt es mit sich brachte, absteigender Ordnung; ebenso im 4ten und 5ten; im 3ten, als einem Beweissatze, herrscht wieder die aufsteigende Ordnung, nur dass die im Gegensatz aufgeführten coniuges et liberi et famil. dem natürlichen Affecte gemäss *unter sich* in das Verhältniss der absteigenden Ordnung gesetzt sind; doch bilden sie zusammen eine Einheit, die durch die Voranstellung des Verbums condunt um so mehr hervorgehoben wird *).

Wie die Wortfolge im Dialog und Epistolarstyl beschaffen sein werde, lässt sich zwar nicht so genau bestimmen, doch zum Voraus erwarten, dass wir je nach Maasgabe des Inhalts und wol auch des Zwecks, den der Redende verfolgt, wie auch nach der besondern Gewöhnung eines Schriftstellers bald die absteigende, bald die aufsteigen-

*) Viele Aehnlichkeit mit Cicero's Art hat Quintilian in seiner Instit. orat. und wol auch Plinius Sec. in der Nat. historia.

Digitized by Google

de Ordnung der Wortfolge finden werden. Geht die Darstellung als freie Gedanken-Entwickelung aus eigener Reflexion und Meditation hervor, so wird in dem Maasse, als sich darin der in Reflexion begriffene Geist mit seiner eigenthümlichen Art von Thätigkeit in der Darstellung abspiegelt und etwa das Bemühen sichtbar wird, auch rednerisch *zu überzeugen*, der Fortschritt vom beziehungsweise minder Gewichtigen zu einem Gewichtigern, was wir mit „aufsteigender“ Ordnung bezeichnen, in der Wortfolge bemerklich sein. Selbst der historische Stoff, an welchem etwa im Dialog oder in Briefen die Betrachtung sich entwickelt und fortgeführt wird, muss dann dieselbe Färbung erhalten und in aufsteigender Ordnung erscheinen, da er bei dem eigentlichen Geschichtsschreiber in absteigender Ordnung erscheint. Nur dass wir auch hier den Einfluss des Gefühls nicht ausser Acht lassen dürfen, indem der Affect des Redenden gern in absteigender Ordnung sich ergiesst. — Handelt es sich aber förmlich um historische Darstellung, so wird die Wortfolge, besonders wenn jene mehr gemüthlich als räsonnirend ist, dem Charakter, den wir namentlich bei Livius beobachten, sich wenigstens nähern. Doch können wir bei der freiern, sorglosen Erzählung, welche leicht auch von dem Moment der Reflexion berührt wird, nicht die strenge Ordnung erwarten, die der Geschichtschreiber an den Tag legt. Es mögen hier ein paar Beispiele stehen, wiewohl da ein genaueres Studium ganzer Stücke erforderlich ist. In Cicero's Brutus finden wir c. 6. die Stelle:

„Nam mihi, Brute, in te intuenti, crebro in mentem venit vereri, ecquodnam curriculum aliquando sit habitura tua et natura admirabilis, et exquisita doctrina, et singularis industria. Cum enim in maximis causis versatus esses, et, cum tibi aetas nostra iam cederet fascesque summitteret, subito in civitate cum alia ceciderunt, tum etiam ea ipsa, de qua disputare ordimur, eloquentia obmutuit.“

Diese Worte aus gedankenvoller, nachdenklich gestimmter Seele sind, wie zu erwarten, im ersten Hauptsatz aufsteigender Ordnung; wir lesen sie mit steigendem Accent. Die zwei Vorderglieder des zweiten Hauptsatzes heben geschichtlich gegebene Momente hervor und sind daher in absteigender Ordnung gehalten; mit dem bedeutsamen Nachsatze wendet sich aber die Wortfolge und wird aufsteigend; wenigstens ist dies entschieden mit dem zweiten Gliede des Nachsatzes der Fall, aber wir werden die Stelle auch nicht missverstehen, wenn wir schon in den Worten „cum alia ceciderunt“ (der *Sturz und Untergang* so vieler alten Einrichtungen mochte wol schmerzliches Nachdenken aufregen) eine Steigerung sehen und auf das Schlusswort das meiste Gewicht gelegt finden. Im rein historischen Styl möchte „obmutuit“ vor „eloquentia“ stehen, da dieses Subjekt schon durch „ea ipsa“ etc. anticipirt ist: hier aber, in dem Style des Nachdenkens und der Betrachtung, gibt die Nachstellung des für Cicero besonders schmerzlich gewichtigen Wortes demselben eine ungemeine Bedeutsamkeit.

Beobachten wir auch in ein paar Beispielen die Eigenthümlichkeit

des *Epistolarstyls*. Im neunten Buch der Epp. ad Famil. (11) schreibt Cicero an Dolabella, vom Tode seiner Tullia betroffen:

„Vel meo ipsius interitu mallem literas meas desiderares, quam eo casu, quo sum gravissime afflictus: quem ferrem certe moderatius, si te haberem. Nam et oratio tua prudens, et amor erga me singularis, multum levaret. Sed cum brevi tempore, ut opinio nostra est, te sum visurus, ita me affectum offendes, ut multum a te possim iuvari: non quo ita sim fractus, ut aut hominem me esse oblitus sim, aut fortunae succumbendum putem: sed tamen hilaritas illa nostra et suavitas, quae te praeter caeteros delectabat, erepta mihi omnis est. Firmitatem tamen et constantiam, si modo fuit aliquando in nobis, eandem cognosces, quam reliquisti.“

Wir unterscheiden in dieser Stelle vier Hauptsätze, durch Puncte abgesondert, und in jedem wieder eine eigene Gliederung von neben- und untergeordneten Sätzen. Die Ergiessung des tiefen Gefühls in den ersten Worten folgt der absteigenden Ordnung, wie zu erwarten, geht aber in den Ausdruck der Beherzigung über, und somit in die aufsteigende Ordnung der Wortfolge: „quo sum graviss. afflictus“ etc. Mancher würde besser als Cicero zu schreiben glauben: „quem, si te haberem, certe moderatius ferrem“: allein wie Cicero die Worte stellt, sind sie der natürlichste Ausdruck des so gestimmten, nachdenklichen Gemüths, und wird das si te haberem mit vorzüglichem Affecte hervorgehoben; dieser Affect ist es auch, der die Voranstellung des *te* vor haberem bewirkte. — Der folgende Begründungssatz ist als solcher der aufsteigenden Ordnung. Im Weitern wechselt diese in bestimmter Abspiegelung der wechselnden Gedanken und Empfindungen mit der absteigenden Ordnung der Wortfolge. So ist der besonders Nachdenken und Urtheil aufrufende Zwischensatz „si modo fuit aliquando in nobis,“ als aus dem bewegtesten Gefühl ausströmend, der absteigenden Ordnung, der auch das Uebrige im vierten Satze folgt.

Dasselbe Gesetz der Wortstellung finden wir in *Plinius* Briefen beobachtet. Zum Beispiel diene uns der Brief desselben an Sabinianus (IX, 24):

„Bene fecisti, quod libertum, aliquando tibi carum, reducentibus epistolis meis in domum, in animum recepisti. Iuvavit hoc te: me certe iuvat; primum, quod te talem video, ut in ira regi possis: deinde, quod tantum mihi tribuis, ut vel auctoritati meae pareas, vel precibus indulgeas. Igitur et laudo, et gratias ago. Simul in posterum moneo, ut te erroribus tuorum, etsi non fuerit, qui deprecetur, placabilem praestes.“

Der *begründende* Zwischensatz von „aliquando“ — bis „in domum“ gehört der aufsteigenden, das Uebrige in diesem ersten Hauptsatze, so wie auch das Weitere bis „moneo“ der absteigenden Ordnung an: die Bitte und Erinnerung aber am Schlusse schreitet vom beziehungsweise minder Gewichtigen zu immer Gewichtigerm, nur dass doch das Hauptprädicat „placabilem“ für den Affect hier mehr Gewicht hat

als „praestes" und daher diesem, mit dem es eine logische Einheit des Begriffes bildet, voransteht.

Vergleichen wir hiermit *Tac.* Annal. XV, 63. ein Beispiel, wie die Bitte und Ermahnung gern der aufsteigenden Ordnung folgt. Nachdem Seneca vor seinem Tode noch die Freunde ermahnt hatte, wendet er sich an seine Gattin und sucht sie mit Bitten aufzurichten: „Temperaret dolori, nec aeternum susciperet, sed in contemplatione vitae per virtutem actae, desiderium mariti solatiis honestis toleraret." Man wird hier nur in dem Verhältnisse von aeternum und susciperet eine vom Affect bestimmte Wendung der Wortfolge erkennen.

Die Wortfolge *in oratorischem Vortrag*, wovon noch zu reden ist, wird der Natur der Sache nach und namentlich nach den verschiedenen Zwecken des Redners, der da zu überzeugen, zu belehren und zu warnen, dann wieder zu rühren, zu erschüttern, die Gemüther zu bewegen sucht, bald aufsteigend, bald absteigend sein. In der Regel werden allerdings diese Zwecke sicherer zu erreichen sein, wenn der Redner in allmähligem Fortschritt und mit wachsender Stärke der Gedanken Geist und Gemüth der Zuhörer bearbeitet. Zu erwarten ist es auch, dass, wie eine gute Rede das Werk tiefer und umfassender Meditation sein wird, so der Redner auch sie auf eine Weise vortragen werde, dass das Werk des Nachdenkens von den Zuhörern wie von Neuem construirt wird und diese so viel möglich an der Hand des Redners sich zurechtfinden. Demnach wird die Wortfolge gern der aufsteigenden Art sein. Nur ist überall zu beachten, dass in den Ergiessungen des stärkern Affects auch durch Hervorhebung und Voranstellung des Bedeutsamern das Gefühl sein Recht geltend macht, so dass dann die Wortfolge der rein historischen gleichkommt. Gehen wir z. B. näher ein in folgende Stelle vom Anfange der Rede gegen Catilina:

„Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quamdiu etiam furor iste tuus nos eludet? Quem ad finem sese effrenata iactabit audacia? (2) Nihil ne te nocturnum praesidium palatii, nihil urbis vigiliae, nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora vultusque moverunt? (3) Patere tua consilia non sentis? constrictam iam omnium horum conscientia teneri coniurationem tuam non vides? (4) Quid proxima, quid superiore nocte egeris, ubi fueris, quos convocaveris, quid consilii ceperis, — quem nostrum ignorare arbitraris."

Scheiden wir die ganze Stelle nach den Nummern, die in Klammern eingerückt sind, so ist in der ersten Abtheilung der Ausdruck des gewaltigsten Affects nach der absteigenden Wortfolge geordnet. Dann bestürmt aber der Redner auch die Gedanken Catilina's und fordert ihn mit dem Ausdrucke des Erstaunens auf, das Wahnsinnige seiner Verschwörung zu bedenken: daher in Nro. 2. die dem Nachdenken entsprechende, aufsteigende Ordnung der Wortfolge, wo freilich das eindringliche, affectvolle *nihil* immer voranstehen muss. Die Worte in Nro. 3. drücken indess wieder so stürmischen Unmuth, eine solche Entrüstung über die Schamlosigkeit aus, dass ein solcher Mensch es noch

Digitized by Google

wagt im Senate zu erscheinen, dass wie in Nro. 1. die absteigende Wortfolge eintritt, die aber im Folgenden (Nro. 4.), wo die Reflexion vorwaltet, mit der aufsteigenden Ordnung wechselt, jedoch so, dass der *affectvolle* Schluss, „quem nostrûm" etc. in absteigender Wortfolge erscheint.

Dringen wir so in die formelle Beschaffenheit jeder klassischen Stelle ein, so wird ohne Zweifel das Verständniss derselben ungemein gefördert, und findet sich auch für den mündlichen Vortrag leichter und sicherer der rechte Accent und Ausdruck.

Noch wird es hier am rechten Orte sein, auf einige lateinische Wortstellungen, deren Eigenthümlichkeit auch in Zumpt's Grammatik nicht genugsam erklärt ist, aufmerksam zu machen. — §. 793. wird als Regel aufgestellt, das Adjectiv stehe *vor* seinem Substantiv, wenn es dessen Begriff wesentlich in seinem Unterschied von andern bestimme; nachgesetzt werde es, wenn es ein hinzukommendes Accidens enthalte. Man werde sich hierbei von dem Accent, der darauf gelegt werde, leiten lassen können. Aehnlich lautet (§. 791.) die Regel über die Stellung des Genitivs zu seinem Substantiv. Dass es aber diesen Regeln an Bestimmtheit und Sicherheit für die Anwendung fehlt, geht schon aus den nachfolgenden Bemerkungen, womit jene erläutert werden, hervor; es sei da nichts feststehend; und im Einzelnen sei zu beobachten, dass man ein vielsylbiges Adjectivum dem einsylbigen Subst. „fast immer" nachstelle, weil es umgekehrt übel lauten und das Subst. ganz verschwinden würde. Ob dies der wahre Grund ist für die Wortstellung in „Di immortales, res innumerabiles, res incertissimae, res dissimillimae," dürfen wir bezweifeln und nach allen obigen Entwickelungen vielmehr annehmen, dass namentlich der Comparativ und Superlativ recht eigentlich der Reflexion angehören und darum, wenn nicht andre Momente, z. B. des Gegensatzes oder besondern Affects sich dabei geltend machen, ihrem Substantiv nachgesetzt werden; ebenso verhält es sich mit andern Adjectiven, welche die Aufmerksamkeit und das Nachdenken ansprechen, oder nicht aus der Anschauung hervorgehen, sondern durch Reflexion gebildet und beigelegt werden. Stände für sich allein z. B. vir honestissimus, so würden wir in anderm Context doch sagen: „Honestissimum eligere virum, non turpissimum decet."

Die gewöhnliche Stellung der Apposition, z. B. Cicero Consul, der Consul Cicero, erklärt sich ebenso nach dem Bisherigen. Es ist dabei zunächst nur Anschauung des Gegebenen und Wohlerkannten; das Urtheil, die Reflexion ist da keineswegs in Anspruch genommen. Wenn wir aber im Deutschen die Person mit stärkerm Accente belegen und bedeutsam an das Ende stellen, z. B. der Feldherr *Paullus*: so tritt im Lateinischen das für die Anschauung Bedeutsamere voran, *Cicero* Consul. Nur wenn die Apposition mit besonderm Affect und Nachdruck gedacht wird, tritt sie voran, z. B. *Consul* Cicero, gegenüber etwa von einem *Praetor* Cicero, Imperator Caius, (Imp. im spätern ausgezeichneten Sinn genommen), je nach dem Context auch rex Deiotarus.

Digitized by Google

Als Ergebniss der bisherigen Nachweisungen werden wir aussprechen dürfen, dass in aller ächt römischen Wortstellung durchweg Gesetz und Ordnung, nirgends aber Zufall oder Willkühr herrscht. Von sehr untergeordnetem Einflusse ist die Rücksicht des Wohllauts, der sich in einer Sprache, wie die lateinische, leicht wie von selbst ergibt; das entscheidende Moment ist in der innersten Natur des menschlichen Denkens und in dessen Verhältniss zu dem Affect des Redenden zu suchen.

Noch müssen wir die in ihrer Art treffliche und bündige Erklärung des allgemeinen Gesetzes der Wortstellung berühren, welche *Ramshorn* (§. 197 der lat. Gramm.) gibt: „Im isolirten sowohl, als im verbundenen Satze folgen Haupt- und Nebenwörter nach dem Grade ihrer Wichtigkeit, welcher durch das Verhältniss der Begriffe zu einander und durch die Absicht des Redenden bestimmt wird." Dies wäre ganz die absteigende Ordnung, wie wir sie oben bestimmt haben, besonders für den historischen und für den affectvollen Vortrag geeignet: aber wo bliebe denn nun die aufsteigende Ordnung, deren tiefe Begründung wir gezeigt haben und deren Anwendung wir so häufig, besonders in Cicero's Schriften beobachten? Dies ist also ein wesentlicher Mangel in Ramshorn's sonst so klarer und trefflicher Darstellung der Sache. — Schätzbare Bemerkungen über Einzelnes finden sich auch in Kreb's lat. Gramm.: doch fehlt es an der Hervorhebung leitender Grundsätze; die Hinstellung abgerissener Beispiele kann auch nicht die rechte Einsicht gewähren, wo Alles auf die Beobachtung des Zusammenhangs ankommt, um die Bedeutsamkeit jedes einzelnen Worts zu erkennen; man fühlt dies namentlich §. 511.

Möge es Andern gefallen, in die Untersuchung des Gegenstandes tiefer einzugehen, und Manches, was mir entgangen sein wird, genauer zu erforschen. Für mich würde es belohnend genug sein, einige Anregung hiezu gegeben zu haben.

Ehingen, 1836. Prof. *Wocher.*

Ueber den Gebrauch des Imperativs in der griechischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Grammatik von Dr. Val. Christ. Friedr. Rost.

Der Imperativ wird in der Sprache überhaupt gebraucht, wenn eine Thätigkeit der angesprochenen Person als eine von der sprechenden gewollte dargestellt wird; allein das Wollen des Sprechenden kann durch Zeitverhältnisse modificirt ausgesprochen werden: daher unterscheiden wir verschiedene Formen des Imperativs.

Digitized by Google

Das Präsens bezeichnet eine Thätigkeit, welche in der Gegenwart des Sprechenden sich entwickelt; daher stellt auch der Imperativ des Präsens den Willen des Sprechenden so dar, dass die Handlung in der Gegenwart desselben beginne, und so lange dauere, bis sie vollendet ist. Hierin weichen wir von der Ansicht des Herrn Dr. Rost ab, welcher lehrt: „Uebrigens steht der Imperativ des Präsens, wenn die Handlung als dauernd, der Imperativ des Aorists, wenn dieselbe als vorübergehend und momentan gedacht wird; daher steht der Imperativ des Präsens am häufigsten wenn eine bereits begonnene Handlung fortgesetzt, der Imperativ des Aorists, wenn eine noch nicht begonnene unternommen werden soll."

Beispiele mögen zeigen, dass diese Ansicht nicht ganz richtig ist. Es kann wohl zugegeben werden, dass der Imperativ des Präsens eine einige Zeit dauernde Handlung verlange; allein diese soll in der Gegenwart des Sprechenden erst beginnen; und wenn dieselbe Handlung schon oſt verrichtet wurde, so soll sie auf ein neues geschehen, als wäre sie vorher noch nie verrichtet worden. Z. B. *εἴ τινος ἔτι ἐνδεῖσθαι δοκεῖτε, πρὸς ἐμὲ λέγετε.* Diese Zeitform des Imperativs kann nun nichts Anderes bedeuten als dass die Angabe der Bedürfnisse in Gegenwart des Sprechenden — unmittelbar nach der Aufforderung desselben, — geschehen soll, ohne Rücksicht auf frühere Angaben. *Θάῤῥει, ὦ φίλε!* bezeichnet an und für sich nicht: Fahre fort, mein Freund, Muth zu haben, sondern, wenn die angesprochene Person auch schon oſt Muth gezeigt hat, so soll sie in dem bestimmten Falle — in Gegenwart des Sprechenden — Muth ſassen und zeigen. Cyrus spricht zu den Anführern der Perser und Meder: *Ἴτε οὖν ἐπὶ τὰ ὅπλα· καὶ ὑμεῖς δὲ, ὦ Μῆδοι, ἐν ἀριστερᾷ ἡμῶν πορεύεσθε· ὑμεῖς δὲ, ὦ Ἀρμένιοι, οἱ μὲν ἡμίσεις ἐν δεξιᾷ, οἱ δὲ ἡμίσεις ἔμπροσθεν ἡμῶν ἡγεῖσθε* etc. Cyrop. l. 3. c. 2. Da nun Cyrus neue Anordnungen macht, kann nicht behauptet werden, dass diese Imperative eine Fortdauer der Handlung aus der Vergangenheit in die Zukunſt bezeichnen, sondern dass diese Handlungen in Gegenwart des Cyrus beginnen sollen. Cyrus betete: *Ζεῦ πατρῷε καὶ Ἥλιε καὶ πάντες θεοὶ δέχεσθε τάδε.* Cyrop. l. 8. c. 7. Hiermit kann Cyrus nicht gesagt haben: Fahret fort diese Opſer anzunehmen, sondern vielmehr: Nehmet jetzt in diesem gegenwärtigen Zeitmoment das gegenwärtige Opſer an. Antiphon sagt zu Sokrates: *νόμιζε κακοδαιμονίας διδάσκαλος εἶναι* und kann nicht gesagt haben wollen: Fahre fort dich für einen Lehrer eines unglückseligen Lebens zu halten, weil Sokrates sich nie für einen solchen hielt noch halten konnte. Antiphon will ihn überzeugt haben, dass er eine unglückliche Lebensweise lehre, und will, dass er sich von diesem Augenblicke an für einen solchen halte.

Wie überhaupt der Aorist die Thätigkeit in der Zeit im allgemeinen bezeichnet, ohne einen Zeitmoment der Vergangenheit oder Zukunſt des thätigen Seins zu bestimmen, so hat auch der Imperativ des Aorists die Bedeutung, dass die von dem Sprechenden gewollte

Digitized by Google

Thätigkeit niemals in der Zeit — früher oder später geschehe. Der Imperativ des Präsens unterscheidet sich von dem des Aorists also dadurch, dass ersterer das Beginnen oder Unterlassen einer Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden verlangt, letzterer dagegen die Verrichtung einer Handlung einer *beliebigen Zeit* — einer unbestimmten Zeit — anheim stellt. Das Momentane der Handlung kann daher nicht den Unterschied dieser beiden Imperative bilden, weil ja auch der Imperativ des Präsens eine momentan dauernde Handlung fordern kann. In dem oben gegebenen Beispiel drückt auch der Imperativ λέγετε eine momentane Handlung aus.

In wiefern diese beiden Imperative von einander verschieden sind, zeigt das von HrnDr. Rost gebrauchte Beispiel recht deutlich: *Εἴ τινος ἔτι ἐνδεῖσθαι δοκεῖτε, πρὸς ἐμὲ λέγετε· καὶ εἴ τις εἰπεῖν τι βούλεται, λεξάτω.* Der Imperativ λέγετε drückt aus, dass die Angabe der Bedürfnisse in der Gegenwart des Sprechenden — ohne Verschub oder Zögerung — geschehen soll; der Imperativ des Aorists dagegen, dass die Mittheilung der Gedanken, Wünsche etc. zu beliebiger Zeit geschehen soll und könne. Wir fühlen auch den Unterschied dieser Imperative, indem wir diese Stelle etwa so ins Deutsche übersetzen würden: Wenn ihr glaubt, dass ihr noch Etwas bedürfet, so sagt es mir; und wenn Einer Etwas sagen will, so mag er es einmal sagen.

In folgender Stelle wird die Thätigkeit, die der Imperativ als gewollte darstellt, nicht auf ein Zeitmoment beschränkt, sondern überhaupt als eine in der Zeit einmal geschehen sollende betrachtet. Zeus sagt zu Hermes: *καταπτάμενος ἐς τὴν Νεμέαν (ἐκεῖ δέ που ὁ Ἄργος βουκολεῖ) ἐκεῖνον μὲν ἀπόκτεινον, τὴν δὲ Ἰὼ διὰ τοῦ πελάγους ἐς τὴν Αἴγυπτον ἀπαγαγὼν, Ἶσιν ποίησον.* Lucians Göttergespräche. Ein fernerer Beleg für die angegebene Bedeutung dieser Imperative ist auch die Stelle, in welcher Jupiter zu Aeskulap und Herakles spricht: *Παύσασθε, φημί, καὶ μὴ ἐπιταράττετε ἡμῖν τὴν συνουσίαν, ἢ ἀμφοτέρους ἀποπέμψομαι ὑμᾶς τοῦ συμποσίου.* Ibid. Höret nun einmal auf (zu streiten) und störet nicht (in unserer Gegenwart) diese Gesellschaft. In παύσασθε scheint überhaupt die Bedeutung zu liegen: Höret auf (ihr Götter) für alle Zeiten zu streiten, es schickt sich nicht, dass Götter je miteinander streiten, besonders aber nicht, dass einige in Gegenwart Jupiters die Gesellschaft stören. Vergleiche: *τὸ δ' ἐμὸν σῶμα, ὦ παῖδες, ὅταν τελευτήσω, μήτε ἐν χρυσῷ θῆτε, μήτε ἐν ἀργύρῳ μηδὲ ἐν ἄλλῳ μηδενὶ, ἀλλὰ τῇ γῇ ὡς τάχιστα ἀπόδοτε.* Hier wurde der Imperativ des Aorists gebraucht, weil die Zeit des Todes nicht bestimmt ist; wird dieser einmal erfolgen, so sollen die genannten Handlungen geschehen.

Der Imperativ des Aorists wird daher auch gebraucht, wenn die Handlung zwar geschehen soll, aber dem Belieben des Angesprochenen anheimgestellt wird, wann er sie verrichten will. Er wird somit immer in den Fällen gebraucht, wo wir den Beisatz machen „*beliebig, gefälligst.*“ Z. B. Schreiben sie mir gefälligst, d. h. schreiben sie mir, wenn es ihnen zu schreiben gefällig ist. Z. B. *Ἄκουσον*

Digitized by Google

τοίνυν, ὦ Κροῖσε. Höre daher gefälligst, o Krösus, d. h. höre mich einmal an, jetzt oder später, zu jeder beliebigen Zeit. Sokrates sagt zu Charikles: Ἵνα τοίνυν μὴ ἀμφίβολον ᾖ, ὡς ἄλλο τι ποιῶ ἢ τὰ προηγορευμένα, ὁρίσατέ μοι μέχρι πόσων ἐτῶν δεῖ νομίζειν νέους εἶναι τοὺς ἀνθρώπους. Xen. Mem. lib. 1. c. 2. Sokrates verlangt also die Bestimmung des Alters durch den Imperativ des Aoristes nicht im Augenblicke, sondern zu einer dem Charikles beliebigen Zeit. In diesem Sinne sind auch folgende Stellen zu erklären: Δίδαξον δὴ πρὸς τῶν θεῶν. λέξον ἡμῖν, ἔφη, τὰ ὀνόματα αὐτῶν. Ἴθι δὴ, ἔφη, καὶ ἐμοὶ ἐξήγησαι αὐτά. Jupiter gebietet Aeskulap und Herakles, welche Streit mit einander hatten: Παύσασθε, ὦ Ἀσκληπιὲ καὶ Ἡράκλεις, ἐρίζοντες πρὸς ἀλλήλους, ὥςπερ ἄνθρωποι. Παύσασθε bedeutet daher, Aeskulap und Harakles sollen einmal die Handlung der Gegenwart, τὸ ἐρίζειν, aufgeben; Jupiter befiehlt hiermit nicht, dass sie im Augenblick aufhören zu streiten, sondern, dass sie, wie wir zu sagen pflegen, den Streit ausgehen lassen.

Der Imperativ des Aorists wird auch gebraucht, wenn Handlungen als gewollte dargestellt werden, die zu allen Zeiten geschehen sollen. Z. B. Ἐννοήσατε δὲ, ἔφη, ὅτι ἐγγύτερον μὲν τῷ ἀνθρωπίνῳ θανάτῳ οὐδέν ἐστι ὕπνου. D. h. bedenket stets — zu allen Zeiten — dass dem menschlichen Tode Nichts ähnlicher ist, als der Schlaf.

Wird der Imperativ negative ausgedrückt, (die Negation geschieht stets durch μὴ weil sie nur eine gewollte ist) so bedeutet er entweder, dass eine Handlung in Gegenwart des Sprechenden nicht geschehen, eine angefangene weder fortgesetzt, noch eine noch nicht begonnene angefangen werden soll, oder eine bestimmte Thätigkeit soll zu keiner Zeit verrichtet werden. Die erste Art der gewollten Unterlassung einer Thätigkeit wird durch den Imperativ des Präsens, die zweite durch den Imperativ des Aorists dargestellt. Es kann daher mit Hrn. Dr. Rost nicht behauptet werden, dass der negative Imperativ des Präsens stets gebraucht werde, wenn eine bereits begonnene Handlung wieder unterlassen werden soll. Das in der Syntax des Hrn. Dr. Rost gebrauchte Beispiel: μή μοι ἀντίλεγε, kann daher wohl auch den Sinn haben: Widersprich mir nicht — jetzt, in meiner Gegenwart — in meiner Sache, worin noch nicht widersprochen wurde. Ein Beispiel aus Xen. Cyrop. l. 8. c. 7. mag dies deutlich zeigen, wo Cyrus vor seinem Tode zu Kambyses sagt: μήτε οὖν θᾶττον μηδεὶς σοῦ τούτῳ ὑπακουέτω, μήτε προθυμότερον παρέστω. οὐδενὶ γὰρ οἰκειότερα τὰ τούτου οὔτε τ'ἀγαθὰ οὔτε τὰ δεινὰ ἢ σοί. Hier kann nicht die Rede sein von der Unterlassung einer bereits begonnenen Handlung, sondern es ist im Gegentheil die Rede von der Nichtunterlassung einer zu beginnenden Handlung. Als Pantheia erfuhr, dass Araspes abreise, schickte sie zu Cyrus und liess ihm sagen: Μὴ λυποῦ, ὦ Κῦρε, ὅτι Ἀράσπας οἴχεται εἰς τοὺς πολεμίους. In dieser Stelle bedeutet auch der negative Imperativ mehr das Nichtan-

Digitized by Google

fangen des *λυπεῖσθαι* als die Nichtfortsetzung desselben, besonders weil auch das folgende Verb. im Präsens steht. Der Sinn des Satzes wäre also: Betrübe dich nicht, o Cyrus, wenn du jetzt — durch mich — erfährst, dass Araspas wirklich auf dem Wege zu den Feinden ist. Weil jedoch der negative Imparativ eine gewollte Unterlässung einer Handlung darstellt, kann er oft auch wirklich die Bedeutung haben, dass eine bereits begonnene Thätigkeit wieder unterlassen werden soll. Das oben angeführte Beispiel zeigt dies deutlich: *καὶ μὴ ἐπιταράττετε ἡμῖν τὴν συνουσίαν*, heisst also: Störet nicht ferner unsere Gesellschaft, weil der Streit schon begonnen hatte. Maja sagt ihrem Sohne Hermes: *μὴ λέγε, ὦ Ἑρμῆ, τοιοῦτον μηδέν. μὴ λέγε* hat also den Sinn: Sage nicht so Etwas wieder, was du so eben gesagt hast, oder wiederhole deine Klage nicht mehr. Chysantas sprach nicht zu Cyrus: *Ὦ Κῦρε, μὴ θαύμαζε εἴ τινες ἐσκυθρώπασαν, ἀκούσαντες τῶν ἀγγελλομένων.* Weil er ihm den vorher nicht beachteten Grund des *σκυθρωπάζειν* angiebt, sagt er zu ihm: *μὴ θαύμαζε*, wundere dich nicht mehr. In diesem Falle bedeutet der Imperativ des Präsens eine Unterlassung einer Handlung in der Gegenwart des Sprechenden.

Statt des negativen Imperativs des Aorists gebrauchen die Attiker wenigstens gewöhnlich den Konjunctiv des Aorists mit *μή*. Wie der negative Imperativ des Präsens das Unterlassen oder Nichtbeginnen einer Handlung in der Gegenwart des Sprechenden fordert, so bezeichnet der statt des Imperativs gebrauchte Konjunctiv des Aorists die zu keiner Zeit zu beginnende oder zu unterlassende Handlung: *Μή μοι ἀντίλεγε* ist von: *μή μοι ἀντιλέξῃς* in so fern verschieden, dass erster Satz den Sinn hat: Widersprich mir nicht in meiner Gegenwart, und der zweite den Sinn: Du sollst mir niemals — zu keiner Zeit widersprechen. Cyrus sagte vor seinem Tode zu seinen Söhnen: *Μὴ οὖν, ἃ οἱ θεοὶ ὑφήγηνται ἀγαθὰ εἰς οἰκειότητα τοῖς ἀδελφοῖς, μάταιά ποτε ποιήσητε, ἀλλ' ἐπὶ ταῦτα εὐθὺς οἰκοδομεῖτε ἄλλα φιλικὰ ἔργα. μὴ — μάταιά ποτε ποιήσητε* bedeutet also: Vereitelt niemals — zu keiner Zeit — das, was etc. In diesem Sinne sind auch die von Hrn. Dr. Rost gebrauchten Beispiele zu erklären: *Βουλεύεσθε οὖν βραδέως, ὡς οὐ περὶ βραχέων καὶ μὴ ἀλλοτρίαις γνώμαις καὶ ἐγκλήμασι πεισθέντες οἰκεῖον πόνον πρόσθησθε. μὴ πρόσθησθε* fordert, dass diese Handlung zu keiner Zeit — niemals — geschehen solle. Nach den oben angegebenen Grundsätzen sind auch die Imperative aufzufassen, welche mit *οἶσθ' ὅτι, οἶσθ' ὅ, οἶσθ' ὡς* verbunden werden. *οἶσθ' ὃ δρᾶσον.* Thue einmal oder nach Belieben, du weisst was zu thun ist.

Das Perfektum bezeichnet eine vollendete Handlung, deren Folgen sich bis in die Gegenwart des Sprechenden erstrecken. Der Imperativ des Perfekts drückt daher den Wunsch oder den Willen aus, dass eine Handlung schon geschehen sein soll und deren Folgen noch fortdauern. In diesem Sinne sind alle die Beispiele zu erklären, welche Hr. Dr. Rost gebraucht hat. *Κεκλείσθω ἡ θύρα* — drückt das Wol-

Digitized by

len aus, dass das Schliessen der Thüre schon geschehen sein soll, und noch in Gegenwart des Sprechenden als geschehen fortdauere. Die Thüre soll geschlossen sein. Ebenso: τὸ ἀγκύριον ἀνεσπάσθω. ὁ μὲν ληστὴς οὗτος ἐς τὸν Πυριφλεγέθοντα ἐμβεβλήσθω.

Dieser Imperativ wird daher auch gebraucht, um den Wunsch, das Verlangen, auszudrücken, dass eine Handlung, welche erst später vollbracht wurde, hätte schon früher geschehen sein sollen, z. B. Ἐκπεπορθήσθω ἡ Τροία ἐννέα ἔτεσι πρότερον. Hier ist die Zerstörung Trojas als früher geschehen gewollt dargestellt. Troja sollte seit neun Jahren zerstört sein und noch immer als soche — in der Zerstörung — fortbestehen. Εἰρήσθω μοι ἀδικώτερον εἶναι τὸν ἑκόντα ψευδόμενον τοῦ ἄκοντος. Es sei von mir behauptet und bleibe behauptet, dass etc. Ἀλλὰ ταῦτα οὕτω πεπράχθω. Die Verrichtung einer Handlung wird als geschehen und fortdauernd als eine solche verlangt.

E. Dursch.

Ueber eine bisher dunkle Stelle des Aeschylus.

Dem Philologen mag es bei der Lectüre der Alten oftmals begegnen, dass eine Stelle, an deren Erklärung der redlichste Fleiss der besten Erklärer scheiterte, nur auf ein zufälliges Zusammentreffen glücklicher Umstände wartet, um in völliger Klarheit an das Licht zu treten. Dergleichen Combinationen mitzutheilen wäre um so mehr jedes Einzelnen Sache, als die Zahl der Ausgaben täglich wächst und es gewiss nicht an einem Herausgeber fehlen wird, der einen solchen Fund, wofern er sich anders als glücklich bewährt, zum allgemeinen philologischen Besten zu verwenden strebt. Die Erklärung welcher wir in diesem Sinne eine günstige Aufnahme wünschen, bezieht sich auf eine Stelle in den Persern des Aeschylus, welche, so mangelhaft sie immer erklärt worden, zu den am wenigsten beachteten gehört. Darius hat das Unglück der Perser mit lebhaften Farben geschildert, und sagt nun v. 810. κοὐδέπω κακῶν
κρηπὶς ὕπεστιν, ἀλλ' ἔτ' ἐκπαιδεύεται.

Ἐκπαιδεύεται ist die alte Lesart, die indess schon Schütz durch ἐκπιδύεται verdrängte. Dieser Gelehrte denkt an einen Brunnen, der nicht eher ausgeschöpft wird als bis man an den Boden gekommen ist. Sonach war freilich ἐκπιδύεται (strudelt) nothwendig und es liess sich leicht übersetzen: quapropter mala cum patraverint, haud minora patiuntur et passuri sunt; neque enim iam subest fundus malorum, sed potius etiamnum emicare et scaturire pergunt. Pinzger scheint derselben Meinung zu sein, wenn er von einer ingeniosa Schützii coniectura spricht, welcher auch Porson und Blomfield gefolgt seien. Auch Voss übersetzt: — — denn noch nicht erscheint.
Des Leidens Boden, sondern fort noch sprudelt es.
Und Stolberg: — — Sie
Erreichten ihres Jammers Grund noch nicht,
Dem frisches Weh auf Weh entsprudeln soll.
Die Erklärung könnte immerhin passiren, zumal wenn man sich ent-

Digitized by Google

schlösse, lieber an ein bodenloses Gefäss zu denken, welches keine Flüssigkeit zu halten vermag, sondern dieselbe vielmehr so lange durchströmen lässt, bis jemand einen Boden untergelegt hat. Nur möchte sich κρηπίς als Boden eines Gefässes nicht leicht rechtfertigen lassen, und ob ἐκπιδύειν für das einfachere πιδύειν üblich, bliebe auch die Frage. Jedenfalls ist die Aendrung ἐκπιδύεται aus ἐκπαιδεύεται, welches beide Scholiasten haben, kühn und nur im äussersten Falle zuzulassen.

Gehn wir auf die eigentliche Bedeutung von κρηπίς zurück, so ist es Fundament, Basis, und wird in der Kunstsprache besonders von dem Postament, dem Sockel einer Statue gebraucht. An dieser Bedeutung können wir auch hier festhalten; nur ist es nöthig, den Gedanken an jenes tantalische Gefäss aufzuopfern und sich dafür in die Werkstatt eines Bildhauers zu versetzen, welcher eben die letzte Hand an eine Statue gelegt hat und sie nun als völlig vollendet auf einen Sockel hinstellt. Dieses Hinstellen auf einen Sockel ist es, was nach antikem Sprachgebrauch mit dem Begriff des Vollendens zusammenfällt; was offenbar auch die Scholiasten andeuten, indem A sagt: ἡ τῶν κακῶν οὐν κρηπὶς καὶ ὑποβάθρα καὶ θεμέλιος καὶ ὁ ἑσμὸς οὐδέπω ὑπέστη καὶ εἰς τέλος κατήντησεν, und B erklärend hinzusetzt: στάσις καὶ τέλος. Aber wie wird es nun mit dem ἐκπαιθεύειν? Auch bei dessen Erklärung verweile man in der statuarischen Officin. Oder wäre es zu kühn, an den Bildhauer zu denken, der sein Werk nach einem schönen Horazischen Ausspruch gleichsam in sinu fovet, es hegt, wie man ein Kind zu hegen pflegt, so dass in dem ἐκπαιδεύειν ein vollkommmner Gegensatz zu dem κρηπὶς ὕπεστι läge, ein Gegensatz wie er zwischen dem Schaffen und Vollenden nothwendig stattfinden muss? Wer diese Kühnheit zu gross fände, der müsste wenig mit der eigenthümlichen Anschauung des Aeschylus bekannt sein. Vielleicht hat kein andrer Dichter sich eines ähnlichen, aus dem frischen Leben gegriffenen, Vergleichs bedient, und es möchte schwer, wohl gar unmöglich sein, einen schriftlichen Beleg zu unsrer Stelle zu finden. Desto passender dürfte sich das Werk eines alten plastischen Künstlers anführen lassen, welches die nächste Veranlassung zu der gegenwärtigen Erklärung gab. Auf dem berühmten Capitolinischen Sarkophagrelief, welches unter dem Namen der Menschenschaffung bekannt ist (man findet einen Theil desselben abgebildet in Hirts mythol. Bilderb. T. VI. Nro. 8), sitzt Prometheus Menschen formend da. Der eine ist vollendet und auf einem Sockel vor den Augen des Künstlers aufgestellt. (Dieser Sockel ist bei Hirt nicht erhaben genug angegeben; Millin gall. myth. T. XCIII Nro 383 hat ihn fast gar nicht, am getreusten sieht man ihn in Santi Bartolis admirandis und Bottari's Capitolino.) Den andern erblickt man noch in der Hand des trefflichen Künstlers, welcher mit emsiger Sorgfalt das Modelirstäbchen, wie zum Nachglätten, ansetzt; wie ein Kind hält er den wohlgeformten Thon im Schoos und führt ihn der letzten Vollendung entgegen; wer diesen Gestus gesehn, bedarf keines weitern Belegs für das ἐκπαιδεύειν.

Digitized by Google

Und so erklärt sich das aeschyleische Bild von selbst. Die Leiden sind gleichsam noch in der Officin des Fatums; sie wachsen noch heran (αὔξεται τὰ δεινά Schol. A) und es wird Zeit vergehen, bis ihnen, als völlig abgeschlossenen, der Sockel untergestellt wird. Das Bild und der Gegenstand des Bildes fliessen, wie so oft bei Aeschylus, in einander; doch ist die Sonderung nicht schwer, wenn man an dem Obigen festhält.

Und nun betrachte man zum Schluss den Zusammenhang, in welchem jene Worte vom Darius gesprochen werden.

βωμοὶ δ' ἄϊστοι δαιμόνων θ' ἱδρύματα
πρόῤῥιζα φύρδην ἐξανέστραπται βάθρων.

Diese Worte gehn unmittelbar vorher. Wie natürlich war die Ideenassociation, die den Dichter, welcher eben vom Umstürzen der Götterbilder gesprochen, nun auch, wenn es auf die Wahl eines Bildes ankam, dasselbe aus einem ähnlichen Kreise von Vorstellungen wählen liess! Und gewiss hatte Aeschylus die Werkstellen der Künstler zu oft besucht, als dass ihm ein solcher Vergleich nicht leicht hätte einfallen sollen. *Wilhelm Abeken* cand. phil.

Elegia in laudem Nicolai, Russorum Imperatoris, Turcarum victoris *).

Marmoreos, *Nicolaë*, Tibi levet ille colossos,
Iste paret vultus ex adamante Tuos;
Certent artifices, mentesque manusque fatigent,
Eripiant avidis ut Tua facta rogis:
Russia Te festis celebret per secula ludis,
Et colat in templis Attica terra suis;
Nominis haec monimenta Tui manus aemula radet,
Aut vetus in Stygiis posthuma condet aquis.
Quae Delphis quondam regum fulsere columnae,
Quaeque suis posuit marmora Roma diis:
Nunc ubi sunt? tristes dudum subiere ruinas,
Omnia et indigna nocte sepulta iacent.
Immortale Tibi nomen debetur et ara,
Quae stet in aeternos non violanda dies.
Ista Tibi possunt soli dare praemia vates:
Horum perstat opus fataque nulla timet.
Carminibus pius Aeneas et fortis Achilles
Nullo casurum tempore nomen habent:
Et Tua, quam sacri nectent, Nicolae, poëtae
Vivet, et aeternum florida laurus erit.
Parvus ego tentabo Tuas in carmine laudes
Cogere, Te populi gratus in ora dare.
Sed nisi, Phoebe, meae praesederis ipse carinae,
Naufraga sub tanto pondere puppis erit.

*) Aus Gran in Ungarn eingesandt, zwar verspätet, jedoch noch der Aufnahme werth.

Digitized by Google

Natales, Nicolae, Tuos qui prodidit orbi,
Astrorum felix quam fuit ille situs!
Quae coepit praeclara Tuae diducere vitae
Stamina Parca, novum sumserat illa colum.
Iam cunas et oliva Tuas et Martia laurus
Certabat ramis implicuisse suis.
Quantae pacis opes et quanti nempe triumphi
His iaceant cunis, signa dedere Dii.
Omnia magnorum superas, Nicolae, Deorum;
Altius auguriis omnibus aequor aras.
Quo reliqui non sunt ausi vel tendere spebus,
Hoc Tua iam virtus sub pede culmen habet.
Sol ubi purpureum fuscis caput extulit undis,
Obruit et tenebris astra minora tegit;
Tu quoque, ut Europae coelum, Nicolae, subisti,
Caetera obumbrasti sidera luce Tua.
Non iam Scipiadas, nec iactet Roma Camillos,
Nec Tibi quos finxit Graecia prisca Deos:
Quisquis abhinc famam per grandia facta parare
Et volet heroës inter habere locum,
In radios, Rex magne, Tuos sua lumina figet,
Perque procellosum Te duce vadet iter.
In studiis pacis bellisque ferocibus ille es,
Cui nihil immensus par modo mundus habet.
Quamque duces longe virtutibus hisce relinquis,
Crederis ad Superos tam prope stare Deos.
Nam fera dum misces certamina, quid nisi Mars es!
Dum nova regna creas, quid nisi Juppiter es?
Ipsa timet fortuna Tuis obsistere coeptis,
Fixa sed ad nutus stat Dea tanta Tuos.
Non Pyrrhus potuit melius sua castra, nec unquam
Fortior ad portas Hannibal ullus erat.
Armis Tu poteras victricibus ire per orbem,
Sceptra Tuo poteras subdere plura iugo!
Non fuerat prohibendo Tuos par Turca triumphos,
Sed stupuit vires victus ubique Tuas.
Herculeas ultra poteras transire columnas,
Et Tua in extremo figere signa mari.
Quae potes, ut nolis, Tua sola modestia fecit,
Haec tanto palmam de domitore tulit.
Nempe tot heroës qui vincis, ut omnia vincas,
Ipse Tibi per Te subiiciendus eras.
Sustulit ergo suis Te Mars super astra lacertis,
Subque Tuos possuit Turcica colla pedes.
Staret et ut maius Tua gloria fulgur haberet,
Abdidit ad palmas plurima dona Tuas.
Omne aurum Turcae, gemmas et nobile quidquid
Hic habuit, dives Tu modo victor habes.

Digitized by Google

Sic nec Alexander spoliis Orientis opimus,
Nec Solymis tantas Titus abegit opes.
Quos Tibi Mars dederat, geminat Dea pacis honores,
Non Tibi larga minus Marte Minerva fuit:
Et dubito laurusne Tibi tot caedibus emta
Addat an in bellis maius oliva decus.
Arce Hadrianopolim subiecta victor Achivos
Optata populos undique pace beas.
Ornat ut Augustum pacati gloria mundi,
Sic gemma in titulis pax erit ista Tuis,
Tantae Tu princeps pacis quia victor in armis,
Eximis e duro Dorica regna iugo.
Restituis priscae convulsas Helladis oras,
Iuraque Graiugenis reddis avita viris.
Curis ista Tuis surgens respublica patri
Aeternum thus est exhibitura suo.
Qui mare, qui terras, qui regna ita vindicat, an non
Maximus ille sago, maximus ille toga?
Urbs Hadrianopolis, Navarin et Sumla loquentur,
Quas per Te strages Turcica luna tulit;
Varnaque, Pannonidum funesta clade notata,
Ultrix ad coelos nomen et astra feret.
Sed regina velut virtutes anteit omnes
In patriam pietas atque probata fides,
Ardet ut in sacros thus et consumitur usus;
Sic edit et patriae Te sacer urit amor.
Et pugnas patriae, Caesar, paris atque triumphos
Et patriae quaeris commoda, quidquid agis.
Gloria qua reliquas vincit modo Russia terras,
Est patriae per Te conciliata Tuae.
Huic Tu tot populos, tot opes, tot et adiicis urbes,
Noscere vix fines possit ut illa suos.
Petropolim victura Tui monumenta laboris
Confers, sic orbem ponis in urbe Tua.
Implesti meritis patriam, quae maxima cum sint,
Parva est, ut reddat praemia digna Tui.
Quid mirum tanto, si Russia Caesare felix
Iura velit populis et dare iura thronis?
Quid cupies ultra? plausum fers orbis et audit
Sol oriens nomen deciduusque Tuum.
Sed Tibi prae reliquis applaudit Graecia, per Te
Haec libertatem quod sit adepta suam.

Iam propero ad portum: Tu stas in culmine laudis,
Nec Tua quo posthac gloria surgat, habet.
Aetas Te, Caesar, sciet ultima et ultima tellus,
Famaque Letheas iam Tua ridet aquas.

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized by Google

NEUE

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Vierter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1836.

Digitized

Digitized by Google

Probe einer Uebersetzung des Livius, Buch 22.

(Fortsetzung aus dem IV. Bande S. 414 ff.)

1. CAP. Schon nahte der Frühling, als Hannibal aus dem Winterlager aufbrach, nachdem er vergebens früher über den Apenninus zu gehen versucht, der unerträglichen Kälte wegen, mit grosser Gefahr und Furcht aber gerastet hatte. Als nämlich die Gallier, welche die Hoffnung auf Beute und Plünderungen zusammmengeschaart, statt dass sie selbst aus fremdem Gebiete raubten und wegtrieben, ihr eignes Land zum Schauplatze des Krieges gemacht und durch die Winterlager der beiderseitigen Heere gedrückt sahen, wandten sie ihren Hass von den Römern zurück gegen Hannibal, und mehrmals bedroht von ihrer Häuptlinge Nachstellungen, war dieser nur durch ihre Ränke unter einander selbst, indem sie mit dem nämlichen Leichtsinn, womit sie sich einverstanden, das Einverständniss angaben, gerettet worden; auch hatte er, bald das Kleid bald die Kopfbedeckung wechselnd, durch Täuschung sich vor Nachstellungen gesichert. Doch war diese Besorgniss ein Grund mehr für ihn, zeitiger aus dem Winterlager aufzubrechen. — Um eben diese Zeit trat der Consul Cn. Servilius zu Rom an den Iden des März sein Amt an. Als er hierbei über den Zustand des Staates Vortrag hielt, brach der Unwille gegen C. Flaminius von Neuem aus: „Zwei Consuln habe man gewählt, Einen habe man. Denn welchen gesetzmässigen Oberbefehl, welches Recht zur Vogelschau besitze Jener? Der Consul müsse dieses ja aus der Heimath, von den Schutzgöttern des Staates und seines Hauses, nach Begehung des Latinischen Festes, nach Vollbringung des Opfers auf dem Berge, nach förmlicher Aussprechung der Gelübde auf dem Capitolium, mit sich nehmen; dem Privatmanne folge weder das Recht zur Vogelschau, noch könne, wer ohne Vogelschau abgereist sei, diese auf ausheimischem Boden neu und gültig anstellen.“ Die Furcht vergrösserten die von mehreren Orten zugleich einberichteten Wunderzeichen: in Sicilien hätten etlichen Kriegsleuten die Spiesse, in Sardinien aber einem Ritter, als er auf der Mauer die Wachen

Digitized by Google

begangen, der Stab in der Hand gebrannt; die Küsten hätten von häufigen Feuern geglänzt, auch zwei Schilde Blut geschwitzt; einige Kriegsleute wären von Blitzen erschlagen worden und die Sonnenscheibe habe sich zu verkleinern geschienen. Zu Praeneste seien brennende Steine vom Himmel gefallen; zu Arpi hätten Schilde am Himmel und die Sonne im Kampfe mit dem Monde sich gezeigt; zu Capenae wären bei Tage zwei Monde aufgegangen; in den Bädern zu Caere sei das Wasser mit Blut vermischt geflossen und die Quellen des Herkules, mit blutigen Flecken besprengt, hervorgesprudelt; im Arpinatischen wären Schnittern blutige Aehren in den Korb gefallen; zu Falerii habe man den Himmel wie durch einen grossen Riss sich spalten sehen, und aus der Oeffnung ein gewaltiges Licht hervorgeleuchtet; die Orakelstäbe wären von selbst eingeschwunden, einer aber sei herausgefallen mit der Aufschrift: „Mars schwingt seinen Speer"; zur nämlichen Zeit habe zu Rom das Standbild des Mars an der Appischen Strasse neben den Bildnissen der Wölfe geschwitzt, zu Capua aber es geschienen: als ob der Himmel brenne und der Mond während eines Platzregens herabfalle. Nun fanden auch unerheblichere Wunderzeichen Glauben: Dass Ziegen bei Einigen Wolle bekommen und eine Henne in einen Hahn, ein Hahn in eine Henne sich verwandelt. Nachdem der Consul diese Dinge, wie sie einberichtet waren, vorgetragen, auch die Gewährsmänner in die Curie eingeführt hatte, befragte er die Väter: Was in Betreff der Götter geschehen solle? Man beschloss, diese Wunderzeichen theils durch grössere Opferthiere, theils durch säugende abzuwenden und ein dreitägiges Betfest bei allen Göttersitzen anzustellen. Das Uebrige solle, nachdem die Zehnmänner die Bücher eingesehen, so ausgerichtet werden, wie sie nach den Heiligen Sprüchen verkündigen würden, dass es den Göttern *) wohlgefällig sei. Nach der Zehnmänner Belehrung wurde beschlossen: zuerst dem Jupiter einen goldenen Donnerkeil, funfzig Pfund schwer, zum Geschenke zu machen; der Juno und Minerva Geschenke von Silber zu geben; der Juno: Königin auf dem Aventinus und der Juno: Erhalterin zu Lanuvium mit grössern Thieren zu opfern; die Standesfrauen sollten von zusammengeschossenem Gelde, soviel als jede sonder Beschwerde beizutragen vermöge, der Juno: Königin ein Geschenk auf dem Aventinus bringen und ein Göttermahl stattfinden; ja sogar die weiblichen Freigelassenen sollten ebenfalls **) nach ihren Kräften Geld zusammenschiessen, um davon der Feronia ein Geschenk darzureichen. Als dies Alles geschehen war, opferten die Zehnmänner zu Ardea auf dem Markte mit grössern Thieren. Noch zu Ausgange des Decembermonats wurde im Tempel des Saturnus zu Rom geopfert und ein Göttermahl verordnet, wozu Senatoren die Polster legten, desgleichen

*) q. c. e. *Divis*, c. p.
**) Quin et ut libertinae et ipsae.

Digitized by Google

ein öffentlicher Schmaus; auch rief man in der ganzen Stadt bei Tage und bei Nacht: „Saturnalien!“ und das Volk erhielt die Weisung: diesen Tag festlich zu begehen und beizubehalten immerdar.

2. CAP. Während der Consul zu Rom die Götter zu sühnen und Aushebung zu halten *) beschäftigt ist, brach Hannibal aus dem Winterlager auf, weil das Gerücht ging, dass der Consul Flaminius bereits zu Arretium angekommen, und obgleich ihm eine andere freilich längere aber bequemere Strasse gezeigt wurde, schlug er dennoch den nähern Weg durch den Sumpf ein, wo der Fluss Arnus in diesen Tagen mehr als gewöhnlich ausgetreten war. Die Hispanier und Afrikaner (diese machten den ganzen Kern des altgedienten Heeres aus) mit Beigabe ihres Gepäckes, damit es ihnen, wenn sie irgendwo Halt machen müssten, nicht am Nöthigen fehle, liess er vorausgehen, die Gallier folgen, damit sie des Zuges Mitte bildeten; zuletzt kamen die Reiter; Mago sollte dann mit den leichten Numidern den Zug schliessen, um vornehmlich die Gallier, falls sie aus Ueberdrusse der Beschwerden und des langen Weges (wie denn das Volk in dergleichen Dingen weichlich ist) sich verlaufen oder stehen bleiben wollten, zusammenzuhalten. Die Vordersten nun folgten, wo die Wegweiser nur immer vorangingen, durch die jähen und tiefen Schlünde des Stromes, verschlungen beinahe vom Schlamme und sich hineinsenkend, gleichwol den Feldzeichen. Die Gallier vermochten weder im Hinfallen sich aufrecht zu erhalten, noch aus den Schlünden emporzuraffen und hielten so wenig ihren Körper durch Muth als ihren Muth durch Hoffnung aufrecht: theils ihre matten Glieder mühselig fortschleppend, theils, wenn sie einmal, vom Ueberdrusse bewältigt, sich hingeworfen hatten, zwischen den gleichfalls umherliegenden Lastthieren sterbend. Am meisten von Allem aber rieb das Wachen auf, durch vier Tage bereits und drei Nächte erduldet. Da, weil überall Wasser stand, keine Stelle zu finden war, wo sie auf dem Trocknen ihre müden Leiber hätten hinstrecken können, thürmten sie im Wasser das Gepäcke über einander und legten sich darauf; auch gewährten die Haufen der auf dem ganzen Wege allenthalben hingestreckten Lastthiere, da sie nur Etwas aus dem Wasser Hervorragendes suchten, ihnen zur Ruhe für kurze Zeit ein Nothlager. Hannibal selbst, der, gleich Anfangs augenkrank vom unmilden, zwischen Hitze und Kälte wechselnden Frühlingswetter, auf dem einzigen annoch übrigen Elephanten ritt, um höher über das Wasser hervorzuragen, verlor zuletzt, da das Wachen und die nächtliche Feuchtigkeit und die Sumpfluft ihm den Kopf angriffen, zur Heilung aber weder Ort noch Zeit war, das eine Auge.

3. CAP. Als er mit schmählichem Verluste vieler Menschen und Lastthiere endlich aus den Sümpfen hervortauchte, schlug er auf der ersten trockenen Stelle ein Lager auf; durch vorausge-

---

*) Habendoque.

Digitized by Google

schickte Kundschafter aber wusste er mit Gewissheit, dass das Römische Heer an Arretiums Mauern stehe. Dann fuhr er fort, des Consuls Pläne und Sinnesart, die Lage der Gegend und der Strassen, desgleichen die Mittel zu Beschaffung von Zufuhren und das Uebrige, was zu wissen dienlich war, Alles mit höchster Sorgfalt zu erforschen. — Die Gegend war eine der fruchtbarsten Italiens; die Etruskische Ebene, welche zwischen Faesulae und Arretium liegt, mit Ueberfluss an Getreide, Vieh und allen Dingen gesegnet; der Consul unbändig vom vorigen Consulate her, und nicht nur vor den Gesetzen und der Väter Hoheit, sondern nicht einmal vor den Göttern von sonderlicher Scheu. Diese angeborne Vermessenheit desselben hatte das Glück durch den günstigen Erfolg in seinen bürgerlichen und Kriegsunternehmungen genährt, und sonach lag zu Tage, dass er, ohne Götter noch Menschen zu befragen; Alles keck und übereilt thun werde. Damit er nun um so eher in seine Fehler verfalle, trachtet der Punier ihn aufzuregen und zu reizen, und nachdem er daher den Feind zur Linken gelassen, wendet er sich gegen Faesulae, zieht mitten im Gebiete Etruriens auf Plünderung und zeigt dem Consul von ferne durch Mord und Brand die grösstmöglichste Verwüstung. Flaminius, der nicht einmal einem ruhigen Feinde gegenüber geruht hätte, rechnete jetzt vollends, da er die Habe des Bundesgenossen fast vor seinen Augen forttragen und wegtreiben sah, es sich zur Schande an, dass der Punier mitten durch Italien streife, ja ohne Jemandes Widerstand selbst auf die Mauern Roms zum Sturme losgehe, und als daher alle Andern im Kriegsrathe mehr Heilsames denn Glänzendes anempfahlen: „er möchte den Amtsgenossen erwarten, um mit vereinten Heeren, gemeinsamem Sinne und Plane zu Werke zu gehen, inzwischen aber mit der Reiterei und den leichtbewaffneten Hülfsvölkern der zügellosen Frechheit des Feindes im Plündern Einhalt thun," — stürzte er zornig aus dem Kriegsrathe fort und liess das Zeichen zum Aufbruche und zur Schlacht zugleich aufstecken. „Dass wir doch ja vor Arretiums Mauern liegen bleiben, sprach er, denn hier ist ja unsre Vaterstadt, sind unsre Hausgötter. Mag Hannibal, aus den Händen gelassen, Italien ausplündern und Alles verwüstend und verbrennend bis an die Mauern Roms vordringen; wir rühren uns nicht eher von der Stelle, als bis die Väter, wie einst den Camillus von Veji, so den C. Flaminius von Arretium herbeirufen." Als er, so scheltend, zugleich die Feldzeichen rasch auszuziehen befahl und sich aufs Pferd geschwungen hatte, stürzte das Pferd plötzlich zusammen und warf den Consul über den Kopf hinab. Da alle Umstehenden aufschraken, als über ein abscheuliches Vorzeichen für das Unternehmen, wird obenein gemeldet: ein Feldzeichen liesse sich, obgleich der Träger mit aller Gewalt rüttle, nicht ausziehen. Da spricht er, zum Meldenden gewendet: „Bringst du nicht etwa auch ein Schreiben vom Senate, welches mir den Feldzug untersagt? Geh, melde: man solle das Feldzeichen ausgraben, wenn es auszuziehen die Hände vor

Digitized by Google

Furcht starren." Nun trat das Heer den Zug an: die Befehlshaber, ausserdem dass sie abweichender Meinung gewesen, auch durch das doppelte Vorzeichen erschreckt; der Kriegsmann meist erfreut über die Keckheit des Feldherrn, weil er mehr auf die Hoffnung selbst, als auf den Grund der Hoffnung sah.

4. CAP. Hannibal verheert den ganzen Landstrich zwischen der Stadt Cortona und dem See Trasimenus mit allem Greuel des Krieges, damit er dem Feinde den Drang, der Bundesgenossen Ungemach zu rächen, desto mehr reize. Und schon war man in die zum Hinterhalt geschaffene Gegend gekommen, wo der Trasimenus dicht unter die Berge von Cortona herangeht. Nur ein sehr schmaler Weg ist dazwischen gleich als wäre der Raum dazu mit Fleiss übrig gelassen; weiterhin öffnet sich ein etwas breiteres Feld; dann steigen Anhöhen empor. Hier schlägt Hannibal im Freien ein Lager auf, um es selbst blos mit den Afrikanern und Hispaniern zu beziehen. Die Balearen und die übrige leichte Wehr führt er hinter den Bergen herum; die Reiter stellt er dicht an die Engpässe des Waldgebirges, wo die Höhen zweckmässig deckten, damit, wenn die Römer hineingerückt und die Reiterei sich vorgeschoben, Alles vom See und von den Bergen eingeschlossen wäre. Nachdem Flaminius Tages zuvor bei Sonnenuntergange an den See gekommen war, ging er ohne vorherige Erspähung am folgenden Morgen, da es kaum noch recht tagte, durch die Engen, und als der Zug sich in das offene Feld auszubreiten begann, erblickte er nur das vom Feinde, was ihm gegenüber stand; der Hinterhalt im Rücken aber und über seinem Haupte entging ihm. Sowie der Punier, was er eben bezweckt hatte, den Feind vom See und Gebirge eingeschlossen, von seinen Schaaren aber umringt hielt, gab er Allen das Zeichen, zugleich loszubrechen. Wie diese, wo es Jedem am nächsten war, herabliefen, kam die Sache den Römern um so plötzlicher und unerwarteter, weil ein dem See entstiegener Nebel dichter auf dem Felde als auf den Bergen lag, mithin der Feinde Schaaren von den zahlreichen Anhöhen *) einander deutlich wahrnahmen und daher um so gleichzeitiger herabliefen. Der Römer merkte an dem überall her erhobenen Geschrei, dass er umringt sei, ehe er es recht sah, und von vorn und auf den Seiten nahm bereits der Kampf den Anfang, ehe noch das Treffen gehörig gestellt oder die Waffen zugerichtet und die Schwerter gezogen werden konnten.

5. CAP. Der Consul, bei der allgemeinen Bestürzung an seinem Theile für solche Bedrängniss unerschrocken genug, stellt die verwirrten Reihen, da Jeder dem sich durchkreuzenden Geschrei sich zuwandte, in Ordnung so gut es Ort und Zeit zulässt; spricht, wo er nur herankommen und gehört werden kann, Muth ein und heisst Stand halten und fechten: „Denn nicht durch Gelübde und Anrufung der

*) collibus.

Götter, sondern durch Gewalt und Tapferkeit sei von hier zu entrinnen. Mitten durch die Schlachtreihen mit dem Schwerte gebe es einen Weg, und je geringer die Furcht, desto geringer sei meistens die Gefahr." Allein vor Lärme und Getümmel konnte man weder Rath noch Befehl vernehmen, und weit entfernt, dass der Kriegsmann seine Feldzeichen, seine Reihe und seinen Platz erkannte, hatte er kaum Besinnung genug, die Waffen zu ergreifen und zum Kampfe zuzurichten, so dass Etliche niedergemacht wurden, mehr belastet von denselben als gedeckt; zudem leisteten bei so grosser Dunkelheit die Ohren bessern Dienst als die Augen. Nach dem Aechzen der Verwundeten, den Hieben auf Körper oder Waffen und dem vermischten Geschrei der Tobenden und Zagenden wandten sie Gesicht und Augen umher. Hier geriethen Fliehende in einen Haufen Kämpfender und mussten Stand halten; dort wurden in den Kampf Zurückkehrende von einem Schwarm Fliehender fortgerissen. Endlich, als nach allen Richtungen vergeblich Angriffe erfolgt und von den Seiten die Berge und der See, von vorn und im Rücken der Feinde Heer einschloss, mithin klar war, dass die einzige Hoffnung zum Entkommen auf Faust und Schwert beruhe, da ward ein Jeglicher sich selbst der Anführer und Ermunterer zum Kampfe und eine neue, frische Schlacht begann, nicht jene nach Principern, Hastaten und Triariern gegliederte, noch dass vor den Feldzeichen die Antesignaner, hinter den Feldzeichen das übrige Heer gekämpft, oder dass der Kriegsmann in seiner Legion oder Cohorte oder Rotte gestanden hätte. Der Zufall schaarte, und der eigne Muth wies Jedem vorn oder hinten seinen Platz zum Kämpfen an, und so gross war die Hitze des Streites, so ganz der Sinn auf den Kampf gerichtet, dass jenes Erdbeben, welches in vielen Städten Italiens grosse Theile niederwarf, reissende Ströme von ihrem Laufe abwandte, das Meer in die Flüsse hineintrieb und Berge in gewaltigem Falle niederstürzte, keiner der Kämpfenden bemerkte.

6. CAP. Drei Stunden bereits kämpfte man und überall grimmig; doch um den Consul ist der Kampf am hitzigsten und erbittertsten. An ihn schloss sich nicht nur der Kern der Männer, sondern er selbst auch, wo immer er die Seinen im Gedränge und Noth sah, leistete wacker Hülfe; da er aber durch die Rüstung auffiel, suchten mit aller Gewalt die Feinde ihm beizukommen, seine Mitbürger ihn zu schützen, bis ein Insubrischer Reiter, (Dukarius war sein Name) der ihn auch von Gesichte kannte, seinen Landsleuten zurief: „Seht, der da ist der Consul, welcher unsre Legionen erschlagen und Land und Stadt verwüstet hat. Jetzt will ich ihn den Schatten der schmählich umgekommenen Mitbürger zum Opfer darbringen." Und die Sporen einsetzend sprengt er durch der Feinde dichteste Schaar, stösst erst den Waffenträger nieder, der sich dem grimmig Ankommenden entgegengeworfen hatte, und durchbohrt sodann den Consul mit der Lanze. Die Rüstung abzuziehen verwehrten ihm die Triarier durch die vorgehaltenen Schilde. Jetzt erst begann ein grosser Theil zu

Digitized by Google

fliehen und nun stand weder See noch Berg ihrer Angst im Wege. Wie blind rennen sie davon, alle Engen und Abhänge entlang und stürzen, Waffen und Männer, Einer über den Andern. Ein grosser Theil geht, wo Gelegenheit zur Flucht fehlt, durch die vordern seichten Stellen des See's ins Wasser und watet so weit hinein, als nur Kopf und Schultern hervorragen. Etliche trieb die unüberlegte Furcht, sogar im Schwimmen die Flucht zu ergreifen; weil diese aber unermesslich und ohne Hoffnung war, wurden sie entweder, wenn ihnen der Athem ausging, von den Strudeln verschlungen oder suchten nach vergeblicher Abmüdung die Untiefen hinter ihnen mit aller Anstrengung wieder zu erreichen und wurden dort von den ins Wasser gerückten feindlichen Reitern allenthalben niedergehauen. Sechstausend etwa vom Vortrabe, nachdem sie die gegenüberstehenden Feinde mannhaft durchbrochen, entkamen, nichts von allem Dem wissend, was hinter ihnen vorging, aus dem Engpasse; nachdem sie aber auf einer Anhöhe Halt gemacht, konnten sie, blos das Geschrei und das Getöse der Waffen hörend, weder vernehmen noch vor der Dunkelheit erkennen: welchen Ausgang die Schlacht gehabt. Endlich, als die Sache sich geneigt und von der erglühenden Sonne zerstreut der Nebel den Tag aufgedeckt hatte, da zeigten bei nunmehr hellem Lichte Berge und Ebenen die verlorne Schlacht und das schmählich niedergestreckte Römische Heer. Damit also nicht, wenn man sie von Ferne erblicke, der Reiter auf sie losgelassen würde, brachen sie eiligst auf und machten sich so schnell als möglich davon. Am folgenden Tage, als ausser dem Uebrigen auch noch Hungersnoth drohte, Maharbal aber, der mit der gesammten Reiterei sie in der Nacht eingeholt hatte, sein Wort gab; dass, wenn sie die Waffen ablieferten, er sie, jeden mit einem Rocke, abziehen lassen wolle, ergaben sie sich. Dies Wort ward mit Punischer Gewissenhaftigkeit von Hannibal gehalten: er liess gleichwol Alle in Fesseln werfen.

7. CAP. Dies ist die berühmte Schlacht am Trasimenus; dazu unter den wenigen Niederlagen des Römischen Volkes denkwürdig. Funfzehntausend Römer wurden auf dem Wahlplatze erschlagen; zehntausend, auf der Flucht durch ganz Etrurien zerstreut, suchten auf verschiedenen Wegen Rom zu erreichen. Funfzehnhundert Feinde kamen in der Schlacht um, Viele nachher *) an ihren Wunden. Nach Andern soll auf beiden Seiten der Verlust vielfach gewesen sein. Ausserdem dass ich überhaupt nicht aus Unbegründetem schöpfen mag, wozu der Geschichtschreiber Sinn meist allzusehr geneigt ist, bin ich bei meinen Angaben dem Fabius, einem Zeitgenossen dieses Krieges, vornehmlich gefolgt. — Nachdem Hannibal von den Gefangenen die Latiner ohne Lösegeld fortgeschickt, die Römer in Fesseln gelegt hatte, befahl er, die Leichname der Seinen, ausgesondert aus den aufgethürmten Haufen der Feinde, zu begraben; auch des Flaminius

*) Mit Weglassung des ungehörigen: utrinque.

Digitized by Google

Leichnam liess er der Bestattung wegen mit grosser Sorgfalt aufsuchen, fand ihn aber nicht. —

Zu Rom lief auf die erste Nachricht von dieser Niederlage das Volk mit gewaltigem Schrecken und Getümmel auf den Markt zusammen. Standesfrauen durch die Gassen irrend, fragen jeden Begegnenden: welch' plötzliches Unglück gemeldet worden? wie es um das Heer stehe?; als aber der Schwarm, gleich einer zahlreichen Volksversammlung gegen das Comitium und die Curie gewendet, nach den Obrigkeiten rief, da sprach endlich nicht viel vor Sonnenuntergange der Praetor M. Pomponius: „Wir haben eine grosse Schlacht verloren." Obgleich man nun nichts Bestimmteres von ihm erfuhr, brachten sie dennoch, Einer vom Andern mit Gerüchten erfüllt, nach Hause: „der Consul mit einem grossen Theile des Heeres sei erschlagen; Wenige wären am Leben, entweder auf der Flucht allenthalben durch Etrurien zerstreut, oder vom Feinde gefangen." So vielerlei Schicksale das besiegte Heer betroffen, in so vielerlei Sorgen waren die Herzen Jener getheilt, deren Verwandte unter dem Consul C. Flaminius gedient, weil ihnen unbekannt ist: wie es jeglichem der Ihrigen ergangen, und mithin Keiner weiss, was er hoffen oder fürchten solle. Am folgenden und etliche Tage nach einander stand an den Thoren fast eine grössere Menge von Weibern als von Männern, entweder einen der Ihrigen oder doch Botschaft von ihnen erwartend; auch drängten sie sich mit Erkundigungen um die Ankommenden und waren, zumal von Bekannten, nicht eher fortzubringen, als bis sie der Reihe nach Alles abgefragt. Nun hätte man die verschiedenen Mienen sehen sollen, womit sie von den Bothen schieden, je nachdem Jedem fröhliche oder traurige Bothschaft geworden war, und wie sie beim Nachhausegehen Glückwünschende oder Tröstende umringten. Vornehmlich der Frauen Freude und Schmerz zeichnete sich aus. Eine soll unter dem Thore selbst, als sie dem geretteten Sohne plötzlich begegnete, im Angesichte desselben gestorben; eine Andere, der des Sohnes Tod fälschlich gemeldet war, als sie traurig daheim sass, beim ersten Anblicke des wiederkehrenden Sohnes vor allzugrosser Freude verschieden sein. — Die Praetoren hulten den Senat etliche Tage lang vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne in der Curie versammelt, rathschlagend: unter welchem Anführer oder mit welchen Schaaren man dem siegreichen Punier widerstehen könne.

8. CAP. Ehe man noch zu festen Entschlüssen kam, wird unerwartet ein anderes Unglück gemeldet: viertausend Reiter unter dem Propraetor C. Centenius vom Consul Servilius an seinen Amtsgenossen gesendet, wären in Umbrien, wohin sie auf die Nachricht von der Schlacht am Trasimenus abgebogen, von Hannibal umringt. Das Gerücht hiervon machte verschiedenen Eindruck auf die Leute. Ein Theil, dessen Gemüther von grössern Kummer ergriffen waren, hält den neuen Verlust an Reitern im Vergleiche zu den frühern für gering; ein anderer beurtheilt den Vorfall nicht an sich, sondern: wie an einem geschwächten Körper ein, wenn gleich leichter Anfall mehr empfunden

Digitized by Google

werde als an einem kräftigen ein schwerer, so sei auch, was dermalen den kranken und geschwächten Staat nur immer Widerwärtiges betreffe, nicht nach der Grösse der Ereignisse, sondern nach den geschwundenen Kräften, welche nichts, was noch mehr beschwere, ertragen könnten, zu beurtheilen. Also nahm der Staat zu einem schon lange weder erheischten noch gebrauchten Heilmittel, der Ernennung eines Dictators, die Zuflucht. Weil jedoch der Consul, der ihn zu ernennen einzig befugt schien, abwesend und durch das von Punischen Heeren besetzte Italien nicht leicht ein Bothe oder Schreiben zu senden war, das Volk aber einen Dictator nicht wählen konnte, was auch niemals bis zu diesem Tage geschehen war, so erwählte das Volk einen Prodictator, den Q. Fabius Maximus, und den M. Minucius Rufus zum Obersten der Ritter. Diesen nun wurde vom Senate der Auftrag gemacht: die Mauern und Thürme der Stadt zu befestigen, Posten auszustellen, wo es nöthig scheine, und die Brücken über die Flüsse abzuwerfen: im Angesichte der Schutzgötter müsse man für Rom kämpfen, wenn man denn Italien nicht zu behaupten vermocht.

9. CAP. Hannibal kam gerades Weges durch Umbrien bis vor Spoletum. Von hier, als er nach Ausplünderung des Landes die Stadt mit Sturm angriff, unter grossem Verluste der Seinen zurückgetrieben und aus der Stärke einer einzigen, eben nicht glücklich versuchten Pflanzstadt schliessend: welch eine Kraftfülle Rom selbst besitzen müsse, bog er ab in's Picenische Gebiet, nicht blos überschwenglich reich an Früchten aller Art, sondern auch angefüllt mit Beute, welche die Gierigen und obenein Darbenden weit und breit raubten. Dort stand er etliche Tage im Lager und es erholte sich der Kriegsmann, von den Winterzügen, dem sumpfigen Wege und der mehr im Ausgange glücklichen als unbedeutenden oder leichten Schlacht hart mitgenommen. Als man hinlänglich gerastet, bricht er auf mit den ohnehin an Beute und Plünderungen mehr als an Musse und Erholung Freude Findenden und verwüstet das Praetutianische und Hadrianische Gebiet, dann das Land der Marser und Marruciner und Peligner und die nächste Gegend Apuliens um Arpi und Luceria. Der Consul Cn. Servilius hatte immittelst einige leichte Gefechte mit den Galliern gehabt, auch Eine unbedeutende Stadt erobert; als er aber von des Amtsgenossen und seines Heeres Vernichtung hörte, nahm er, schon für die Mauern der Vaterstadt fürchtend, den Weg nach Rom, um in der äussersten Gefahr nicht zu fehlen.

Nachdem Q. Fabius Maximus, zum Zweitenmale Dictator, am Tage da er das Amt antrat, den Senat berufen und bei den Göttern beginnend, die Väter belehrt hatte, dass mehr durch Nichtachtung der Festgebräuche und Vogelzeichen als durch Vermessenheit und Ungeschick vom Consul C. Flaminius gefehlt worden, und dass man über die Sühnmittel des Zornes der Götter die Götter selbst befragen müsse, — bewirkte er, dass, was fast nur beschlossen wird, wenn entsetzliche Wunderzeichen gemeldet worden, die Zehnmänner Befehl erhielten: die Sibyllinischen Bücher nachzuschla-

Digitized by Google

gen. Dieselben berichteten nach Einsehung der Schicksalsbücher an die Väter: „Was man um dieses Krieges willen dem Mars gelobt, das sei nicht gehörig ausgerichtet worden und daher von Neuem und stattlicher auszurichten; auch müssten dem Jupiter grosse Spiele, der Venus Erycina aber und der Mens Tempel gelobt, ferner eine Bussfeier und ein Göttermahl angestellt, desgleichen eine heilige Frühlingsspende gelobt werden, falls der Krieg glücklich ausfalle und der Staat in demselben Zustande, worin er vor dem Kriege sich befunden, verbleibe." Weil den Fabius die Sorge für den Krieg beschäftigen würde, befiehlt der Senat dem Praetor M. Aemilius zu sorgen: dass Alles dies nach dem Befunde des Gesammtamtes der Pontifices bei guter Zeit geschehe.

10. CAP. Nach Fassung dieser Senatsschlüsse befindet der Pontifex maximus L. Cornelius Lentulus auf die Anfrage des Gesammtamtes der Praetoren: dass man vor allen Dingen das Volk über die heilige Frühlingsspende befragen müsse; denn ohne Gutheissen des Volkes könne sie nicht gelobt werden. Das Volk wurde mit diesen Worten befragt: „Wollt und heisset ihr gut, dass es also geschehe? Falls der Staat des Römischen Volks der Quiriten während der nächsten fünf Jahre, wie ich's ihm wünsche, unversehrt erhalten bleibt in diesen dermaligen Kriegen, (nämlich in dem Kriege, welchen das Römische Volk mit dem Karthagischen hat, und in den Kriegen, welche es mit den Galliern hat, die diesseits der Alpen wohnen), — so soll das Römische Volk der Quiriten als Gabe und Geschenk geben, was der Frühling in der Schweine-, Schaaf-, Ziegen- und Rinderheerde bringen wird; was aber nicht bereits geweiht ist, soll dem Jupiter anheimfallen von dem Tage an, den der Senat und das Volk bestimmen wird. Wer geben wird, der gebe, wann er will und nach welcher Vorschrift er will, und wie er auch gegeben, sei es recht gegeben. Stirbt dasjenige, was anheimfallen sollte, so soll es ungeweiht gewesen und kein Frevel seyn. Wenn Einer es beschädigt oder tödtet unwissentlich, soll es nicht zum Nachtheile gereichen. Wenn Einer es stiehlt, soll es weder dem Volke zum Frevel gereichen, noch dem es gestohlen worden. Wenn Einer es an einem Unglückstage gegeben unwissentlich, soll es recht gegeben seyn. Wenn bei Tage oder bei Nacht, wenn ein Freier oder Sklave es gegeben, soll es recht gegeben seyn. Wenn Senat und Volk früher zu geben befohlen haben, als Einer giebt, soll das Volk dessen los und ledig seyn." — In gleicher Absicht wurden grosse Spiele gelobt zum Betrage von dreimalhundert dreiunddreissigtausend dreihundertunddreissig ein Drittheil Ass, ausserdem dreihundert Rinder dem Jupiter, und vielen andern Göttern weisse Rinder, den übrigen aber Opferthiere. Nach gehöriger Aussprechung der Gelübde ward der Busstag angesagt, und es ging Busse zu thun mit Weib und Kind nicht allein die städtische Menge, sondern auch diejenigen von den Landleuten, welchen bei ziemlichem eignen Wohlstande der öffentliche ebenfalls nicht gleichgültig war. Dann ward das Göttermahl drei Tage lang angestellt unter Leitung der Zehnmänner des Gottesdien-

Digitized by Google

stes. Sechs Polster waren zu schauen: Eines für Jupiter und Juno, das zweite für Neptunus und Minerva, das dritte für Mars und Venus, das vierte für Apollo und Diana, das fünfte für Vulkanus und Vesta, das sechste für Merkurius und Ceres. Dann wurden die Tempel gelobt. Der Venus Erycina gelobte ihren Tempel der Dictator Q. Fabius Maximus, weil also aus den Schicksalsbüchern berichtet war: dass derjenige ihn geloben solle, der die höchste Gewalt im Staate bekleide. Der Mens gelobte ihren Tempel der Prätor T. Otacilius.

11. CAP. Nachdem die göttlichen Dinge also besorgt waren, da that der Dictator wegen des Krieges und wegen des Gemeindewesens Anfrage: Mit welchen und wieviel Legionen die Väter dem siegreichen Feinde begegnet wissen wollten? Man beschloss: „Er solle vom Consul Cn. Servilius das Heer übernehmen, ausserdem unter Bürgern und Bundesgenossen soviel an Reitern und Fussvolke ausheben, als ihm gutdünke; in allem Uebrigen aber so handeln und verfahren, wie er es deren Gemeinwesen erspriesslich finde.“ Fabius erklärte: zum Servilianischen Heere zwei Legionen hinzufügen zu wollen, und als diese durch den Obersten der Ritter ausgehoben waren, bestimmte er ihnen einen Tag zur Bestellung nach Tibur. Nachdem er sodann den Befehl erlassen: Wer in unbefestigten Städten und Flecken wohne, solle in sichere Plätze wandern, auch aus den Dörfern derjenigen Gegend, durch welche Hannibal gehen würde, Jedermann fortwandern, wenn er zuvor sein Haus angezündet und die Früchte verderbt, damit nichts vorräthig wäre, — zog er auf der Flaminischen Strasse dem Consul und dem Heere entgegen; als er aber in der Tiber bei Okrikulum den Zug erblickte und den Consul, mit den Rittern auf ihn zukommend, sandte er einen Staatsboten, um dem Consul zu melden, dass er ohne Lictoren vor dem Dictator erscheinen müsse. Als dieser dem Befehle gehorcht und ihre Zusammenkunft der Dictatur bei Bürgern und Bundesgenossen, denen durch die Länge der Zeit diese Obergewalt beinahe fremd geworden war, ein mächtiges Ansehen gegeben hatte, lief ein Schreiben aus Rom ein: die Lastschiffe, welche Lebensmittel von Ostia nach Hispanien zum Heere brachten, wären von einer Punischen Flotte beim Hafen von Cosa genommen. Also erhielt sofort der Consul Befehl: nach Ostia zu gehen und nachdem er die Schiffe, welche zu Rom oder zu Ostia lägen, mit Kriegsleuten und Seeleuten bemannt, die feindliche Flotte zu verfolgen und die Küsten Italiens zu decken. Eine grosse Menge Menschen nämlich war zu Rom ausgehoben; Freigelassene sogar, welche Kinder und dabei das dienstfähige Alter besassen, hatten zur Fahne geschworen. Von diesem städtischen Heere wurden diejenigen, welche jünger als fünf und dreissig Jahre waren, eingeschifft, die übrigen zur Besatzung der Stadt zurückgelassen.

12. CAP. Nachdem der Dictator des Consuls Heer vom Legaten Fulvius Flakkus übernommen, kam er durch das Sabinische Gebiet nach Tibur am Tage, den er den neuen Kriegsleuten zur Gestellung bestimmt hatte. Von dort zog er aus gen Praeneste und über

Digitized by Google

wege auf die Latinische Strasse, von wo er nach sorgfältigster Er-
gung der Wege an den Feind rückte: nirgend, ausser insoweit
oth zwänge, dem Glücke sich anzuvertrauen gemeint. Gleich als
erstes Tage nicht weit von Arpi im Angesichte der Feinde sein
r aufschlug, säumte der Punier nicht, in die Schlacht hinauszu-
n und Gelegenheit zum Kampfe zu geben; wie er aber bei den
den Alles ruhig und das Lager von gar keinem Getümmel bewegt
kehrte er zwar höhnend: dass endlich auch den Römern der Hel-
uth bezwungen und der Krieg abgethan und offenkundig an Ta-
eit und Ruhm der Vorrang eingeräumt sei, ins Lager zurück;
war er im Innern von stiller Besorgniss ergriffen: dass er es mit
dem Flaminius und Sempronius keineswegs ähnlichen Heerfüh-
u thun haben werde und dass nun endlich, durch's Unglück be-
, die Römer einen dem Hannibal gewachsenen Heerführer sich
sehen. Daher fürchtete er alsbald nicht sowohl die Kraft als die
ändigkeit des Dictators. Weil er aber seine Beharrlichkeit noch
erprobt hatte, unternahm er, ihn dadurch aufzuregen und zu ver-
en, dass er häufig den Lagerplatz änderte und vor seinen Augen
and der Verbündeten plünderte; auch ging er bald raschen Zuges
aus dem Gesichte, bald machte er plötzlich an einer Krümmung
Weges verborgen Halt: ob er ihn etwa, wenn er in die Ebene
bkäme, fesseln könnte. — Fabius führte sein Heer über Höhen
ässiger Entfernung vom Feinde, so dass er ihn weder aus den Au-
liess, noch an ihn gerieth. Der Kriegsmann wurde, ausser inso-
der Bedarf am Nothwendigen es erheischte, im Lager gehalten.
er und Holz holten weder Wenige noch zerstreut. Ein Posten von
ern und leichter Wehr, für jeden plötzlichen Lärm schlagfertig auf-
ellt, machte dem eignen Kriegsmanne Alles sicher, hingegen den
fenden feindlichen Plünderern unsicher. Nie ward das Ganze aufs
l gesetzt; die kleinen Vortheile leichter Gefechte aber, von si-
m Standorte und bei naher Zuflucht unternommen, gewöhnten den
h die früheren Niederlagen entmuthigten Kriegsmann: endlich
n mit seiner Tapferkeit oder seinem Glücke minder unzufrieden
seyn. Doch hatte er bei so verständigen Maassregeln weniger den
nibal zum Widersacher als den Obersten der Ritter, der durch wei-
nichts, als dass er im Befehle nachstand, aufgehalten wurde, den
at in's Verderben zu stürzen: keck und jäh in seinen Entschlüssen,
ei von frecher Zunge. Erst nur unter Wenigen, dann ganz laut
der Menge schalt er den Zauderer einen Trägen, den Behutsamen
n Furchtsamen, die seinen Tugenden naheliegenden Fehler ihm
ichtend; indem er aber den Höhern niederdrückte*) (welche heillose
nst durch die allzuglücklichen Erfolge Vieler überhand genommen),
ob er sich selbst.

13. CAP. Hannibal geht aus dem Hirpinischen nach Samnium hin-

*) premendoque superiorem, q. p. a. Nach J. Fr. Gronovius.

ber, verheert das Land um Beneventum, nimmt die Stadt Telesia, eizt recht geflissentlich den Feldherrn: ob er etwa ihn, entrüstet über o viele Unbilden und Drangsale der Verbündeten, zum Treffen in lie Ebene herabziehen könnte. — Unter der Menge von Verbündeten talischen Stammes, welche am Trasimenus von Hannibal gefangen und entlassen waren, befanden sich drei Campanische Ritter, schon lamals durch viele Geschenke und Versprechungen Hannibals angeockt, ihm der Landsleute Gemüther zu gewinnen. Diese meldeten: wenn er mit dem Heere in Campanien einrücke, werde Gelegenheit seyn, sich Capuas zu bemeistern, und obgleich Hannibal, weil die Gewährsmänner der Grösse des Unternehmens nicht entsprachen, schwankt und wechselsweise traut und misstraut, vermochten sie ihn dennoch, dass er aus Samnium in's Campanische zog und sie mit der Mahnung: ihre wiederholten Versprechen durch die That zu bekräftigen, sowie mit der Weisung: in stärkerer Zahl, darunter etliche Vornehme, wieder zu ihm kommen, verabschiedete. Er selbst befiehlt dem Führer, ihn in die Mark von Casinum zu führen: unterrichtet von Ortskundigen, dass er durch Besetzung jenes Passes dem Römer den Ausgang zu Unterstützung der Verbündeten abschneiden werde. Weil aber der Punische Mund *) für Latinische Nahmen sich nicht eignet, geschah es, dass der Führer anstatt Casinum — Casilinum verstand, und abgewendet von seinem Wege zieht Hannibal durch das Gebiet von Aliffae, Calatia und Cales in die Ebene von Stella hinab. Da er hier rings eine von Bergen und Flüssen eingeschlossene Gegend sah, lässt er den Führer rufen und frägt ihn: „Wo in aller Welt er sich befinde?“ als dieser aber erwiederte: dass er noch heute zu Casilinum übernachten werde, da erst entdeckte sich der Irrthum und dass Casinum weit von hier in einer ganz andern Gegend liege. Also liess er den Führer stäupen und zum Schrecken der Uebrigen an's Kreuz schlagen, bezog ein festes Lager und entsendete den Maharbal mit den Reitern ins Falernische Gebiet auf Beute. Bis an die Bäder von Sinuessa erstreckte sich diese Plünderung, und gewaltiges Unheil, noch ausgebreiteter aber Flucht und Schrecken richteten die Numider an. Dennoch brachte dieser Schrecken, obgleich Alles vom Kriege brannte, die Verbündeten nicht von ihrer Treue ab, weil sie unter gerechtem und gemässigtem Regimente standen und sich nicht sträubten, was das einzige Band der Treue ist, den Tüchtigern zu gehorchen.

14. CAP. Als nun gar am Flusse Vulturnus das Lager stand und die anmuthigste Landschaft Italiens verbrannt ward und allenthalben die angezündeten Gehöfde rauchten, indess Fabius über den Kamm des Gebirges Massikus zog, da entbrannte beinahe von Neuem Meuterei. Sie hatten sich etliche Tage lang ruhig verhalten, weil sie, da

---

*) Sed Punicum abhorrens os Latinorum nominum. Nach der Bekkerschen Ausgabe.

der Zug schneller als gewöhnlich ging, glaubten: man eile, um Campanien vor Plünderungen zu bewahren. Als sie jedoch an den äussersten Kamm des Gebirges Massikus kamen und die Feinde dicht unter ihren Augen standen, die Häuser des Falernischen Gebiets und der Ansiedler zu Sinuessa niederbrennend, einer Schlacht aber gar keine Erwähnung geschah, da sprach Minucius: „Sind wir denn hierher gekommen, um gleichsam zur Augenweide dem Morden und Brennen unter den Bundesgenossen zuzuschauen? Und schämen wir uns, wenn auch sonst vor Niemandem, nicht wenigstens vor diesen Mitbürgern, welche unsre Väter nach Sinuessa als Ansiedler gesendet haben, damit vor dem Samnitischen Feinde diese Küste sicher wäre, welche jetzt nicht der benachbarte Samnite verbrennt, sondern der Punier, ein Ankömmling, der von den äussersten Grenzen des Erdkreises durch unser Zaudern und träges Wesen schon bis hierher vorgedrungen. So sehr (leider) sind wir von unsern Vätern entartet, dass, während diese es für einen Schimpf ihrer Oberherrschaft hielten, wenn Punische Flotten an dieser Küste auch nur streiften, *Wir* dieselbe jetzt voll von Feinden und bereits im Besitze der Numider und Mauren sehen. Wir, die jüngst noch aus Entrüstung über die Belagerung Sagunts nicht Menschen allein, sondern Bundesrechte und Götter aufboten, wir schauen gelassen zu, da Hannibal die Mauern einer Römischen Pflanzstadt ersteigt. Der Rauch von den angezündeten Gehöfden und Feldern kommt uns in Augen und Gesicht, es gellen die Ohren vom Geschrei der jammernden Bundesgenossen, die öfterer uns, als der Götter Hülfe anrufen; wir aber führen, verborgen in Wolken und Wälder, unser Heer, als sei es Vieh, über windige Waldhöhen und abgelegene Steige. Wenn eben so, durch Wanderungen über Berggipfel und Waldhöhen, M. Furius den Galliern Rom hätte wiederabnehmen wollen, wie dieser neue Camillus (als der Einzige seiner Art uns in der Bedrängniss zum Dictator ausgesucht) Italien vom Hannibal wiederzugewinnen vorhat, — so gehörte Rom den Galliern, das, fürchte ich, wenn wir also zaudern, unsre Vorfahren für den Hannibal und die Punier so oft gerettet haben. Nein, als Mann und ächter Römer stieg er an demselben Tage, da nach Veji die Meldung kam: dass er auf der Väter Gutachten und mit Zustimmung des Volkes zum Dictator ernannt sei, obgleich das Janikulum hoch genug war, um dort sitzend auf den Feind hinauszuschauen, in die Ebene hinab und erschlug noch an dem nämlichen Tage mitten in der Stadt, wo jetzt die Gallischen Brandstätten sind, und Tages darauf diesseits Gabii der Gallier Legionen. Wie? Als wir viele Jahre nachher bei den Caudinischen Engpässen vom Samnitischen Feinde durch's Joch geschickt wurden, — hat da etwa L. Papirius Cursor dadurch, dass er die Gebirge Samniums durchstreifte, oder *dadurch*, dass er Luceria bedrängte und belagerte und den siegreichen Feind reizte, vom Römischen Nacken das Joch abgenommen und dem stolzen Samniter aufgelegt? Und unlängst dem C. Lutatius, — was sonst als Schnelligkeit hat ihm den Sieg gegeben? Dass er nämlich Tages darauf, nachdem er den Feind gesehen, die

mit Vorräthen beschwerte, durch ihr eignes Werkzeug und Geräthe unbehülfliche Flotte überwältigte. Tollheit ist's, zu glauben, dass man durch Stillsitzen oder Gelübde den Krieg abthun könne. Waffen muss man den Schaaren geben, um sie in die Ebene hinabzuführen, dass Mann mit Mann sich schlage. Durch Wagen und Handeln ist der Römische Staat gewachsen, nicht durch diese schlaffen Maassregeln, welche die Furchtsamen Vorsicht nennen."

Als Minucius so, wie vor dem Volke sprach, umströmte ihn eine Menge Römischer Tribunen und Ritter, ja bis zu den Ohren der Gemeinen wälzten sich die frechen Reden fort und sie äusserten unverholen: dass, wenn es von des Kriegsmanns Wahl abhinge, sie den Minucius dem Fabius als Anführer vorziehen würden.

15. CAP. Fabius, gleich aufmerksam nicht minder auf die Seinen als auf die Feinde, bewährte zuerst gegen jene einen unbezwungenen Sinn. Ungeachtet er recht gut wusste, dass nicht allein im Lager, sondern auch bereits zu Rom sein Zaudern verrufen sei, liess er dennoch bei unverrücktem Festhalten an dem nämlichen Plane den Rest des Sommers verstreichen, so dass Hannibal, verlassen von der Hoffnung auf eine angelegentlich gesuchte Schlacht, sich schon nach einem Orte zum Winterlager umsah, weil diese Gegend (Baumgärten und Weinberge, und durchweg mehr mit lieblichen als unentbehrlichen Früchten bestellt) nur augenblicklichen, nicht fortwährenden Vorrath lieferte. Dies wurde dem Fabius durch seine Kundschafter hinterbracht. Da er nun voraussah, dass Jener durch die nämlichen Engpässe, durch welche er das Falernische Gebiet betreten, wieder zurückkehren werde, besetzte er den Berg Callicula und Casilinum, welche Stadt, vom Flusse Vulturnus getheilt, das Falernische und Campanische Gebiet scheidet, mit mässiger Schaar; er selbst aber führt auf denselben Höhen das Heer zurück, nachdem er mit vierhundert Reitern der Verbündeten den L. Hostilius Mancinus auf Kundschaft geschickt. Dieser aus der Schaar der jungen Männer, welche oftmals der kecken Rede des Obersten der Ritter zugehört, ging erst nach Kundschafters Art vor, um von sicherm Orte den Feind zu beobachten; als er aber die Numider durch die Dörfer streifen sah, auch bei Gelegenheit Etliche niederhieb, ward die Seele sofort von Kampflust ergriffen und es entfielen ihm die Vorschriften des Dictators, der ihm befohlen hatte: soweit er mit Sicherheit könne, vorzugehen, doch sich zurückzuziehen, ehe er den Feinden zu Gesicht käme. Die Numider, wiederholentlich anreitend und zurückfliehend, zogen ihn mit Abmattung seiner Pferde und Leute fast bis an ihr Lager fort. Nun sprengte Karthalo, der den Oberbefehl über die Reiterei hatte, mit verhängtem Zügel an und nachdem er, ehe es noch zum Abschiessen der Pfeile kam, den Feind geworfen, verfolgte er die Fliehenden in Einem Jagen an fünftausend Schritte. Als Mancinus sah, dass weder der Feind ablasse zu folgen, noch Hoffnung zu entfliehen sei, ermunterte er die Seinen und kehrte ins Treffen zurück, in jeder Hinsicht an Kräften ungleich. Also wird er mit den Erlesensten der Ritter umringt und getödtet. Die Uebri-

Digitized by Google

gen entflohen in abermals zügellosem Jagen erst nach Cales, von da auf fast unwegsamen Steigen zum Dictator. Gerade an diesem Tage hatte mit dem Fabius sich Minucius vereinigt, abgesendet, um das Waldgebirge zu besetzen, welches oberhalb Terracina, in enge Schluchten eingezwängt, ans Meer stösst, damit der Punier nicht auf der unverwehrten Appischen Strasse in die Römische Mark vordringen könne. Nach Vereinigung ihrer Heere verlegen der Dictator und der Oberste der Ritter das Lager auf den Weg hinab, welchen Hannibal nehmen musste. Die Feinde standen zweitausend Schritte davon.

16. CAP. Am folgenden Tage erfüllten die Punier den ganzen Weg zwischen beiden Lagern mit ihrem Zuge. Obgleich die Römer dicht unter ihrem Walle standen, unstreitig in vortheilhafterer Stellung, rückte dennoch der Punier mit leichten Reitern hinan und plänkerte, um den Feind zu reizen, truppenweise und bald vorgehend, bald sich zurückziehend. Das Römische Treffen blieb in seiner Stellung. Der Kampf war lässig und mehr in des Dictators als in Hannibals Hand. Zweihundert von den Römern, achthundert Feinde fielen. Hannibal schien nun eingeschlossen, da der Weg nach Casilinum besetzt war, während Capua und Samnium und so viel reiche Bundesgenossen im Rücken den Römern Lebensmittel zuführen konnten, der Punier dagegen zwischen den Steinmassen von Formiae, und Liternums Sandschollen und schauerlich gelegenen Sümpfen überwintern sollte. Auch entging dem Hannibal nicht, dass man seine eignen Künste gegen ihn anwende. Da er also über Casilinum nicht entkommen konnte, sondern sich nach dem Gebirge wenden und den Kamm des Callicula übersteigen musste, damit der Römer sein in den Thälern eingeschlossenes Heer ja nicht angriffe, so ersann er, um den Feind zu täuschen, ein Blendwerk der Augen schrecklichen Aussehens, und beschloss bei anbrechender Nacht heimlich gegen die Berge hinaufzurücken. Das Trugstück war so angelegt: Fackeln, überall her vom Lande gesammelt, Ruthenbündel und dürres Reisig wurden vorn an die Hörner von Ochsen gebunden, deren er viele, zahme und wilde, unter der übrigen ländlichen Beute forttrieb. Auf zweitausend Ochsen beinahe brachte man es, dem Hasdrubal aber wurde der Auftrag ertheilt: beim ersten Dunkel der Nacht diese Heerde mit angezündeten Hörnern gegen die Berge zu treiben, vornehmlich, wenn er könnte, über die vom Feinde besetzten Waldhöhen.

17. CAP. Beim ersten Dunkel brach das Lager in aller Stille auf; die Ochsen wurden in ziemlicher Entfernung vorausgetrieben. Als man an den Fuss der Berge und die engen Wege kommt, wird sofort das Zeichen gegeben, die Rinder mit angezündeten Hörnern gegen die vorliegenden Berge anzutreiben. Die eigne Furcht nun vor der vom Kopfe herableuchtenden Flamme und die Hitze, welche ihnen bald aufs Lebendige und auf die Wurzeln der Hörner kam, jagte die Ochsen wie von Wuth gestachelt; durch dies plötzliche Auseinanderrennen aber brannte, nicht anders

als wären Wälder und Gebirge angezündet, rings alles Gesträuche und bei dem vergeblichen Schütteln der Köpfe, welches die Flamme noch mehr anfachte, hatte es das Aussehen, als liefen allenthalben Menschen durch einander. Als Diejenigen, welche zur Sperrung des Passes durch den Hochwald aufgestellt waren, oben auf den Bergen und über sich etliche Feuer erblickten, glaubten sie sich umgangen und verliessen den Posten; obschon sie aber auf den höchsten Kamm des Gebirges, wo die Flammen am spärlichsten blinkten, als den sichersten Weg losgingen, stiessen sie gleichwol auf etliche von ihren Heerden zerstreute Ochsen. Und erst nun, als sie dieselben von ferne sahen, standen sie still, angedonnert von der wunderbaren, gleichsam Feuer speienden Erscheinung; dann, als menschliche List offenbar war, da hielten sie es gar für einen Hinterhalt; indem sie aber aus gesteigerter Angst sich zur Flucht antrieben, liefen sie obenein der leichten Wehr des Feindes zu. Doch die Nacht hielt bei gleicher Furcht beide Theile, ohne dass es zum Gefechte kam, bis zum Tage hin. Immittelst schlug Hannibal, nachdem er den ganzen Zug durch das Waldgebirge hinübergeführt und etliche Feinde im Waldgebirge selbst niedergemacht hatte, im Gebiete von Allifae sein Lager auf.

18. CAP. Fabius bemerkte diesen Lärm; theils aber einen Hinterhalt vermuthend, theils einem Nachtkampfe durchaus abgeneigt, hielt er die Seinen in den Verschanzungen. Mit Tagesanbruche kam es am Abhange des Berges zum Gefechte, worin die Römer unschwer (denn sie waren an Zahl beträchtlich überlegen) die von den Ihrigen abgeschnittene leichte Wehr überwältigt hätten, wäre nicht eine Hispanische Cohorte, hierzu eigens zurückgesendet von Hannibal, eingetroffen. Diese, gewöhnter an die Berge und zum Handgemenge zwischen Felsen und Klippen geeigneter und leichter sowohl durch die Behendigkeit der Körper als durch ihre Bewaffnung, wurde bei dieser Art von Kampfe leicht mit einem Feinde fertig, der an die Ebene gewöhnt, schwer bewaffnet und standhaft war. So schieden sie aus keineswegs gleichem Streite, die Hispanier fast alle unversehrt, die Römer mit einigem Verluste, und zogen in ihr Lager. Fabius brach gleichfalls auf, ging über das Waldgebirge oberhalb Allifae und setzte sich in hoher und befestigter Gegend. Da kehrte Hannibal, sich stellend: als gehe er durch Samnium auf Rom los, bis in's Pelignische plündernd zurück. Fabius führte mitten zwischen der Feinde Zuge und der Stadt Rom sein Heer auf Höhen, weder loslassend noch losschlagend. Aus dem Pelignischen bog der Punier ab und kam, wieder rückwärts gen Apulien gehend, nach Geronium, einer von den Ihrigen aus Furcht verlassenen Stadt, weil ein Theil der Mauern in Trümmer verfallen war. Der Dictator bezog im Gebiete von Larinum ein verschanztes Lager. Von hier gewisser Opfer wegen nach Rom zurückgerufen, sprach er mit dem Obersten der Ritter nicht blos befehlsweise, sondern selbst im rathgebenden und beinahe bittenden Tone: „er möchte mehr der Ueberlegung denn dem Glücke vertrauen

Digitized by Google

und als Feldherrn lieber ihn als den Sempronius und Flaminius sich zum Muster nehmen. Er solle doch nicht glauben: es sei nichts damit gethan, dass fast der ganze Sommer unter Aeffung des Feindes verstrichen. Auch die Aerzte richteten zuweilen mehr durch Ruhe aus als durch Bewegen und Aufregen. Es sei keine Kleinigkeit: von einem so oft siegreichen Feinde nicht mehr besiegt zu werden und nach unaufhörlichen Niederlagen wieder aufzuathmen. Nachdem er so (vergeblich) den Obersten der Ritter gewarnt, ging er nach Rom ab.

19. CAP. Zu Anfange des Sommers, in welchem dies vorfiel, ward auch in Hispanien zu Lande und Meere der Krieg eröffnet. Hasdrubal fügte zu der Zahl von Schiffen, welche er vom Bruder ausgerüstet und segelfertig empfangen hatte, zehn hinzu, übergab dem Himilko eine Flotte von vierzig Schiffen, und während er so von Karthago mit den Schiffen an der Küste hinsegelte, führte er das Heer am Ufer, bereit zum Schlagen, mit welchem Theile seiner Streitmacht der Feind ihm begegnen möchte. — Cn. Scipio hatte, als er vernahm, dass der Feind aus dem Winterlager aufgebrochen, erst denselben Plan; nachher aber es bedenklich findend, sich zu Lande zu messen, weil von neuen Hülfsvölkern gewaltig die Rede ging, schiffte er zum Seedienste auserlesene Mannschaft ein und machte sich auf, mit einer Flotte von fünf und dreissig Schiffen dem Feinde entgegen zu gehen. Am zweiten Tage seit Tarrako gelangte er an einen Ankerplatz, zehntausend Schritte entfernt von der Mündung des Flusses Iberus. Zwei von hier vorausgeschickte Massilische Spähschiffe meldeten, dass die Punische Flotte in der Mündung des Flusses liege, das Lager aber am Ufer stehe. Um sie also unversehens und unerwartet durch allgemeinen, gleichzeitig hereingebrochenen Schrecken zu übermannen, lichtet er die Anker und steuert gegen den Feind. Hispanien hat viele und auf Höhen angelegte Thürme, deren man sich theils zu Warten, theils zu Schutzwehren gegen die Räuber bedient. Von dort ward zuerst, nachdem man der Feinde Schiffe weggenommen, dem Hasdrubal das Zeichen gegeben und es entstand daher früher zu Lande und im Lager Lärm, als zur See und auf den Schiffen, wo man entweder das Schlagen der Ruder und das übrige Schiffsgetöse noch nicht gehört hatte, oder das Vorgebirge die Flotte noch nicht zum Vorschein kommen liess, — als plötzlich ein Reiter über den andern, von Hasdrubal gesendet, den am Ufer Zerstreuten und in ihren Zelten Ruhenden, welche nichts weniger als einen Feind oder eine Schlacht an diesem Tage erwarten, eiligst zu Schiffe zu gehen und die Waffen zu ergreifen befiehlt; die Römische Flotte sei nicht mehr weit vom Hafen. Dies geboten allenthalben die ausgesendeten Reiter. Bald war auch Hasdrubal selbst mit dem ganzen Heere da und Alles ertönt von mannigfachem Lärme, indem Ruderknechte und Kriegsleute zugleich auf die Schiffe stürzen, mehr als flöhen sie vom Lande, denn als gingen sie zur Schlacht. Kaum waren Alle eben eingestiegen, als Etliche nach Lösung der Taue auf die Anker hinaustreiben, Andere, damit nichts aufhalte die Anker kappen; da aber Alles reissend und übereilt

Digitized by Google

geschieht, wird durch der Kriegsleute Zurüstung der Schiffsdienst gestört, durch dass Hin- und Herrennen der Schiffsleute aber der Kriegsmann verhindert, die Waffen zu ergreifen und zuzurichten. Und schon nahte der Römer nicht blos, sondern hatte sogar seine Schiffe zur Schlacht gestellt. Also nicht sowohl vom Feinde und Gefechte, als durch ihr eignes Getümmel in Verwirrung gebracht, wandten die Punier, nachdem sie die Schlacht mehr versucht denn begonnen, ihre Flotte zur Flucht. Weil aber die Mündung des entgegenströmenden Flusses für den breiten Zug und so viele auf Einmal Kommende nicht wohl zugänglich war, trieben sie die Schiffe allenthalben auf den Strand, sprangen Einige in Untiefen, Andere auf's trockne Ufer und entflohen theils bewaffnet theils unbewaffnet zu der längs dem Ufer aufgestellten Schlachtreihe der Ihrigen. Doch waren beim ersten Zusammentreffen zwei Punische Schiffe genommen, vier in den Grund gebohrt worden.

20. CAP. Obgleich das Land in der Feinde Händen war und die Römer deren bewaffnete Schlachtreihe längs dem ganzen Ufer vorgebreitet sahen, verfolgten sie dennoch ohne Zaudern die gescheuchte feindliche Flotte, nahmen alle Schiffe, welche nicht die Vordertheile beim Stranden gebrochen hatten oder auf den Untiefen festsassen, in's Schlepptau und zogen sie auf die Höhe hinaus. An fünf und zwanzig Schiffe von vierzigen nahmen sie. Doch war dies nicht das Schönste an diesem Siege, sondern dass sie sich durch Ein leichtes Gefecht des ganzen Meeres an dieser Küste bemeistert. Daher segeln sie mit der Flotte weiter gen Honoska, und als sie nach erfolgter Landung die Stadt gestürmt und die erstürmte geplündert hatten, gehen sie von dort nach Karthago, verwüsten die ganze Umgegend und stecken zuletzt sogar die an die Mauer und Thore stossenden Häuser in Brand. Von da gelangte die schon beuteschwere Flotte nach Longuntika, wo eine grosse Menge Pfriemenkraut für den Seedienst von Hasdrubal aufgehäuft war. Nachdem man, so viel zum Bedarfe ausreichte, weggenommen, ward alles Uebrige verbrannt. Doch fuhr sie nicht blos an den vorliegenden Küsten des Festlandes hin, sondern man setzte sogar auf die Insel Ebusus über. Als hier die Hauptstadt der Insel zwei Tage lang vergebens mit höchster Anstrengung bestürmt und erkannt worden, dass die Zeit für leere Hoffnungen nutzlos vergeudet werde, wandten sie sich zu Plünderung des Landes, verbrannten etliche Dörfer und machten noch grössere Beute denn auf dem Festlande; als sie aber sich wiedereingeschifft hatten, kamen von den Balearischen Inseln Abgeordnete, um Frieden bittend, zum Scipio. Nun bog die Flotte rückwärts und kehrte in den diesseitigen Theil der Provinz zurück, wohin Abgeordnete aller Völker, welche diesseits *) des Iberus wohnen, und sogar vieler aus dem äussersten Hispanien zusammenkamen. Derer aber, welche sich der römischenn Botmässigkeit und Herrschaft

*) qui cis Iberum.

wirklich unterwarfen nach Stellung von Geiseln, waren mehr als hundert und zwanzig Völker. Nunmehr auch der Landmacht sattsam vertrauend, drang der Römer bis zum Waldgebirge von Castulo vor. Hasdrubal wich nach Lusitanien und näher an den Ozean zurück.

21. CAP. Nun schien es: der Rest des Sommers werde ruhig seyn, und er wäre es auch gewesen, was den Punischen Feind betraf; aber ausserdem, dass der Hispanier Gemüther an sich unruhig und neuerungssüchtig sind, wiegelten auch Mandonius und Indibilis, der früher Fürst der Ilergeten gewesen war, nachdem die Römer vom Waldgebirge an die Meeresküste zurückgingen, ihre Landsleute auf und kamen in das friedliche Gebiet Römischer Bundesgenossen um zu plündern. Ein Kriegstribun, mit leichten Hülfsvölkern wider sie von Scipio gesendet, schlug in einem unbedeutenden Gefechte Alle, als einen zusammengerafften Schwarm, in die Flucht; Etliche wurden getödtet und gefangen, ein grosser Theil entwaffnet. Doch zog dies Getümmel den an den Ozean weichenden Hasdrubal in die Gegend diesseit des Iberus zurück, um die Bundesgenossen zu schützen. Das Punische Lager stand im Gebiete von Ilercao, das Römische bei Nova Classis, als eine unerwartete Nachricht den Krieg anderswohin wandte. Die Celtiberer, welche die Grossen ihres Landes als Gesandte abgeschickt, auch den Römern Geiseln gestellt hatten, greifen, angeregt durch eine Botschaft von Scipio, zu den Waffen, fallen mit starkem Heere in die Provinz der Karthager und nehmen drei Städte mit Sturm. Dann mit Hasdrubal selbst in zwei Schlachten trefflich kämpfend, tödten sie funfzehntausend Feinde, fangen viertausend nebst vielen Feldzeichen.

22. CAP. Bei diesem Stande der Dinge in Hispanien kam P. Scipio in die Provinz, vom Senate, der ihm nach dem Consulate den Befehl verlängert hatte, gesendet mit zwanzig langen Schiffen *) und achttausend Kriegsleuten nebst grosser Zufuhr an Lebensmitteln. Diese mächtige Flotte, wegen des Zuges der Lastschiffe schon in der Ferne erblickt, lief zu grosser Freude der Bürger und Verbündeten von der Höhe in den Hafen Tarrakos ein. Nachdem Scipio hier den Kriegsmann ausgeschifft, brach er auf und vereinigte sich mit dem Bruder, und Beide führten fortan den Krieg gemeinsamen Sinnes und Planes. Weil nun die Karthager mit dem Celtiberischen Kriege beschäftigt waren, setzen sie unverzüglich über den Iberus; da sich aber kein Feind sehen liess, gehen sie weiter auf Sagunt los, weil die Rede ging, dass hier die von Hannibal in Verwahrung gegebenen Geiseln aus ganz Hispanien von mässiger Besatzung auf der Burg bewacht würden. Dies Eine Unterpfand hemmte den zur Bundesgenossenschaft mit den Römern gereizten Sinn aller Völker Hispaniens, damit die Schuld des Abfalls nicht mit dem Blute ihrer Kinder gebüsst würde. Von diesem Zwange befreite Hispanien ein einziger Mann durch einen mehr

*) viginti l. n.

Digitized by Google

schlauen als redlichen Anschlag. — Es war zu Saguntum ein vornehmer Hispanier, Abelux, vorher den Puniern getreu, damals aber, wie dies meist der Barbaren Sinnesart ist, hatte er mit dem Glücke die Treue gewechselt. Meinend jedoch, dass ein Ueberläufer, der ohne grossartigen Verrath zu den Feinden komme, weiter nichts als ein werthloses und schändliches Geschöpf sei, trachtete er darnach: den neuen Verbündeten den möglichst grössten Vortheil zu gewähren. Nachdem er daher Alles in Betracht gezogen, was er in seinen Verhältnissen möglicherweise thun könne, fiel er vornehmlich darauf: die Geiseln zu überliefern; denn diese Eine Sache, meinte er, müsse vorzugsweise die Freundschaft der Grossen Hispaniens den Römern gewinnen. Weil er jedoch einsah, dass ohne Geheiss Bostars, des Befehlshabers, die Wächter der Geiseln nichts thun würden, macht er sich mit List an Bostar selbst. Bostar hatte sein Lager ausserhalb der Stadt dicht am Ufer, um den Zugang von dieser Seite her*) den Römern zu versperren. Hier führt er ihn bei Seite und belehrt ihn, als wäre sie ihm unbekannt, über die Lage der Dinge: „Die Furcht habe bis zu diesem Tage die Hispanier niedergehalten, weil die Römer weitab gewesen; jetzt aber stehe das Römische Lager diesseit des Iberus, eine sichere Veste und Zuflucht für alle Neuerer. Daher müsse man Diejenigen, welche die Furcht nicht mehr halte, durch Wohlthat und Dank an sich ketten.“ — Als Bostar sich verwundert und fragt: „Womit man ihnen denn in der Eile ein so grosses Geschenk machen könne?“ erwiedert er: „Sende die Geiseln in die Staaten zurück. Dies wird nicht nur den Vätern, die in ihren Städten hochangesehen sind, für ihre Person, sondern auch den Völkern in öffentlicher Beziehung willkommen seyn. Es will der Mensch sich geglaubt wissen und bewiesenes Vertrauen knüpft meistentheils Gegenvertrauen. Das Geschäft des Heimführens der Geiseln bitte *Ich* mir aus, um meinen Rath auch durch die That zu fördern und eine an sich wohlgefällige Sache, soviel als ich vermag, noch wohlgefälliger zu machen.“ Als er den im Vergleiche zu andern Punischen Köpfen nicht schlauen Menschen beredet, geht er Nachts heimlich zu der Feinde Posten, bespricht sich mit Etlichen von den Hispanischen Hülfsvölkern, und von ihnen zu Scipio geführt, eröffnet er diesem sein Anbringen. Nachdem man sich gegenseitig das Wort gegeben, auch Ort und Zeit bestimmt zu Ueberlieferung der Geiseln, kehrt er nach Saguntum zurück; den folgenden Tag bringt er mit Bostar hin, um seine Verhaltungsbefehle zu empfangen, dann beurlaubte er sich. Da er seinen Abgang auf die Nacht bestimmt hatte, um die Wachen der Feinde zu täuschen, weckt er zu der mit diesen verabredeten Stunde die Wächter der Knaben, bricht auf und führt sie, gleichsam unwissentlich, in den durch seine eigne List bereiteten Hinterhalt. Sie wurden ins Römische Lager geführt; übrigens geschah

*) ea parte, mit Jacob Gronovius.

Digitized by Google

die ganze Rückgabe der Geiseln, wie mit Bostar verabredet war und genau *so*, wie sie im Namen der Karthager geschehen seyn würde. Doch erwuchs aus der nämlichen Sache den Römern beträchtlich grössere Gunst, als den Karthagern daraus erwachsen wäre. Diese nämlich, hart und gewaltthätig im Glücke erfunden, konnte Missgeschick und Furcht milder gestimmt haben; der Römer hingegen, zuvor ungekannt, hatte gleich bei der Ankunft mit einer gnädigen und hochsinnigen Handlung begonnen; auch schien Abelux, ein kluger Mann, nicht ohne Grund die Bundesgenossen gewechselt zu haben. Also sannen Alle mit ungemeinem Einmuthe auf Abfall und man hätte sofort die Waffen ergriffen, wäre nicht der Winter, der selbst die Römer und Karthager Obdach zu suchen nöthigte, dazwischen gekommen.

23. CAP. Dies begab sich in Hispanien gleichfalls im zweiten Sommer des Punischen Krieges, während in Italien das verständige Zaudern des Fabius die Niederlagen der Römer eine Weile unterbrochen hatte. So sehr dasselbe aber den Hannibal in Sorge und Verlegenheit erhielt, da er einsah, dass die Römer endlich einen Heermeister *) auserwählt, der den Krieg nach einem Plane, nicht auf gut Glück führe; ebenso sehr war es bei seinen Mitbürgern, so Bewaffneten als Unbewaffneten verachtet, vollends nachdem man in seiner Abwesenheit durch die Verwegenheit des Obersten der Ritter mit eigentlich mehr berauschendem als glücklichem Erfolge gekämpft hatte. Zwei Dinge kamen hinzu, um den Unwillen gegen den Dictator zu mehren: *das Eine* durch die Tücke und Arglist Hannibals, da er, als ihm von Ueberläufern das Landgut des Dictators gezeigt worden, alle rings der Erde gleich machen liess, dies Eine aber mit Schwert und Feuer und jeder feindlichen Gewaltthat zu verschonen befahl, damit dies für den Lohn irgend eines geheimen Verständnisses gelten möchte; *das Andre* durch sein eigenes Benehmen (welches Anfangs vielleicht zweideutig war, weil er dabei des Senats Zustimmung nicht abgewartet hatte, zuletzt aber unstrittig zum höchsten Lobe für ihn ausschlug) bei Auswechselung der Gefangenen: da, wie bereits im ersten Punischen Kriege der Fall gewesen, der Römische und der Punische Heerführer übereingekommen waren, dass derjenige Theil, welcher eine grössere Anzahl zurückempfange als gebe, zwei und ein halbes Pfund Silber für den Mann erlegen solle. Als nun der Römer zweihundertsiebenundvierzig Mann mehr denn der Punier zurückempfangen hatte, das dafür schuldige Silber aber, obgleich die Sache mehrmals im Senate zur Sprache kam, zu langsam ausgezahlt wurde, weil er die Väter nicht befragt hatte, liess er das vom Feinde unberührte Landgut durch seinen Sohn Quintus, den er nach Rom schickte, verkaufen und löste das im Namen des Staates gegebene Wort auf eigne Kosten. — Hannibal stand vor den Mauern von Geronium, von

*) Aus Hrn. Klaibers Uebersetzung dankbar entnommen.

Digitized by Google

welcher Stadt er bei der Einnahme und Verbrennung nur etliche Gebäude als Scheuern übriggelassen hatte, im Lager. Von hier aus sandte er zwei Theile seines Heeres auf Fütterung, mit dem dritten leicht bewaffneten stand er selbst auf der Hut, sowohl zum Schutze des Lagers als umherschauend, dass nirgendwoher ein Ueberfall auf die Futterholer geschehe.

24. CAP. Das Römische Heer stand damals im Gebiete von Larina; den Oberbefehl führte Minucius, der Oberste der Ritter, da der Dictator, wie oben gesagt, nach Rom gereist war. So wird denn das Lager, welches auf einem hohen Berge und sichern Platze aufgeschlagen war, alsbald in die Ebene herabverlegt und gemäss der Sinnesart des Anführers hitziger zu Werke gegangen, so dass ein Anfall entweder auf die zerstreuten Futterholer oder auf das mit schwacher Besatzung hinterlassene Lager erfolgen sollte. Auch entging dem Hannibal nicht, dass mit dem Anführer sich die Kriegsweise verändert und dass die Feinde mehr keck als überlegt handeln würden. Und doch entsendete er (man sollte es kaum glauben), obgleich der Feind schon näher stand, den dritten Theil der Leute auf Fütterung und behielt nur zwei Theile im Lager; dann verlegte er das Lager selbst näher an den Feind, fast zweitausend Schritte von Geronium auf eine Höhe dem Feinde im Angesichte, um ihm anzudeuten, dass er schlagfertig sei, die Futterholer zu schützen, falls ihnen Gewalt geschehe. Von hier aus zeigte sich ihm eine noch nähere und das Lager der Römer fast überragende Anhöhe; weil aber, wenn man, um sie zu besetzen, am hellen Tage ausrückte, der Feind unzweifelhaft zuvorgekommen wäre, wurden des Nachts heimlich Numider entsendet und besetzten sie. Nachdem die Römer diese Besatzung, als ein verächtliches Häuflein, am folgenden Tage herabgeworfen *) hatten, verlegen sie selbst ihr Lager dorthin. Da nun, als nur ein geringer Zwischenraum Wall vom Walle schied, erfüllte nicht nur diesen Raum die Römische Schlachtreihe beinahe ganz, sondern gleichzeitig wurde auch durch das vom Lager Hannibals abgelegene Lagerthor Reiterei mit leichter Wehr gegen die Futterholer entsendet, welche weit und breit Mord und Flucht unter den zerstreuten Feinden anrichtete. Doch wagte Hannibal nicht, eine Schlacht zu liefern, weil er mit so geringer Zahl kaum das Lager, falls es bestürmt wurde, schützen konnte. Ja bald führte er mit den Künsten des Fabius (ein Theil des Heeres war jetzt in der Regel abwesend) **) durch Stillsitzen und Zaudern den Krieg; auch hatte er die Seinen ins vorige Lager zurückgezogen, welches an Geroniums Mauern stand. Einige berichten: man habe auch in förmlicher und offener Schlacht gefochten. Beim ersten Zusammentreffen sey der Punier bis zum Lager geworfen, dann durch

*) Dejecissent etc.

**) Mit Heusinger und H. Klaiber, und aus den von Ersterem angeführten Gründen.

Digitized by Google

einen plötzlichen Ausfall der Schrecken gegen die Römer gekehrt, hierauf durch des Numerius Decimius, eines Samniten, Zwischenkunft das Treffen hergestellt worden. Dieser, der Erste durch Geburt und Reichthum nicht blos zu Bovianum, woher er stammte, sondern in ganz Samnium, sei, als er auf Befehl des Dictators achttausend Mann zu Fuss und fünfhundert Reiter ins Lager geführt und dem Hannibal im Rücken sich gezeigt, von beiden Theilen für eine neue Verstärkung gehalten worden, welche mit dem Q. Fabius von Rom komme; Hannibal, zudem Etwas von Hinterhalte fürchtend, habe die Seinen zurückgezogen und der Römer beim Verfolgen mit Hülfe des Samniten zwei Burgen an diesem Tage erobert; sechstausend Feinde wären erschlagen worden, volle fünftausend Römer; demohngeachtet sei bei diesem fast gleichen Verluste das Gerücht von einem herrlichen Siege mit einer noch prahlerischen Meldung des Obersten der Ritter nach Rom gelangt.

25. CAP. Von diesen Vorfällen war oftmals sowohl im Senate als in der Volksversammlung die Rede. Als aber bei der allgemeinen Freude der Dictator allein weder dem Gerüchte noch der Meldung irgend glauben wollte, gesetzt aber, dass Alles wahr wäre, von glücklichen Vorfällen mehr als von unglücklichen fürchtete; da erklärte der Tribun der Gemeinde M. Metilius: „das sei fürwahr unausstehlich. Nicht blos anwesend habe der Dictator jedem glücklichen Unternehmen widerstrebt, sondern sogar abwesend widerstrebe er dem glücklich Unternommenen und vergeude bei Führung des Krieges geflissentlich die Zeit, um desto länger im Amte zu bleiben und sowohl zu Rom als beim Heere allein die Obergewalt zu haben. Denn der eine Consul sei in der Schlacht gefallen, der andere unter dem Vorwande, die Punische Flotte zu verfolgen, weit von Italien entfernt. Zwei Praetoren wären mit Sicilien und Sardinien beauftragt, obgleich keine dieser Provinzen *) gegenwärtig eines Praetors bedürfe; M. Minucius, der Oberste der Ritter, aber, um ja keinen Feind zu sehen, ja keine Kriegsthat zu vollführen, sei beinahe in Verhaft gehalten worden. So sei denn, beim Herkules, nicht blos Samnium, welches man bereits gleichwie eine Landschaft jenseits des Iberus den Puniern eingeräumt, sondern auch das ganze Campanische, Calenische und Falernische Gebiet verwüstet, indess der Dictator zu Casilinum gelegen und mit den Legionen des Römischen Volks sein Landgut beschützt. Das kampflustige Heer und der Oberste der Ritter wären, fast eingesperrt, innerhalb des Walles zurückgehalten, gleichwie gefangenen Feinden die Waffen ihnen abgenommen worden. Endlich, sowie der Dictator von dort abgegangen, wären sie, wie nach einem Entsatze, vor den Wall hinausgerückt und hätten die Feinde geschlagen und verjagt. Um dieser Dinge willen würde er, wenn der alte Sinn noch in der Römischen

*) Quarum etc.

Digitized by Google

Gemeinde wäre, dreist darauf angetragen haben: dem Q. Fabius den Oberbefehl zu nehmen; so aber wolle er den gemässigten Vorschlag machen: Es solle die Befugniss des Obersten der Ritter und des Dictators gleichgestellt, doch auch selbst dann Q. Fabius nicht eher zum Heere gesendet werden, als bis er einen Consul an die Stelle des C. Flaminius nachgewählt." — Der Dictator enthielt sich der Volksversammlungen in seiner gar nicht volksbeliebten Sache *); fand er doch nicht einmal im Senate sonderliches Gehör, wenn er den Feind belobte, die Niederlagen dieser zwei Jahre der Unbesonnenheit und dem Unverstande der Anführer beimaass und den Obersten der Ritter darüber: „dass er gegen seinen Befehl gefochten, zur Rechenschaft gezogen wissen wollte. Wenn ihm die höchste Gewalt und Entschliessung bleibe, sollten die Leute inne werden, dass bei einem tüchtigen Feldherrn das Glück eben nicht von Erheblichkeit sey. Verstand und Ueberlegung wären die Hauptsachen. Dass er seiner Zeit und ohne Schimpf das Heer erhalten, gereiche ihm zu grösserm Ruhme als wenn er viele Tausend Feinde getödtet." Nachdem er dergleichen Aeusserungen vergebens gethan und den M. Atilius Regulus zum Consul hatte wählen lassen, ging er, um nicht persönlich über die Gerechtsame seiner Obergewalt zu streiten, in der Nacht vor dem Tage, da der Antrag gestellt werden sollte, zum Heere ab. Als bei Tagesanbruche die Gemeinde sich versammelt, bewegte mehr im Stillen Unzufriedenheit mit dem Dictator und Zuneigung zum Obersten der Ritter die Gemüther, als dass die Leute es recht wagten, zu Anrathung Dessen aufzutreten, was allgemein gefiel, und obgleich die günstige Stimmung überwiegend war, fehlte dem Antrage dennoch die Unterstützung. Ein einziger Anrather des Vorschlags fand sich: C. Terentius Varro, der im vorigen Jahre Praetor gewesen war, nicht blos niedriger, sondern sogar schmutziger Abkunft. Sein Vater soll ein Fleischer gewesen sein, der seine Waare selbst ausgehökert und dieses seines Sohnes zu den knechtischen Verrichtungen jenes Gewerbes sich bedient.

26. CAP. Da diesem jungen Menschen das vom Vater aus dergleichen Erwerbe hinterlassene Geld zu ehrenhafterem Stande Hoffnung machte, auch das Kleid und die Geschäfte des Staatsmannes **) behagten, gelangte er durch lärmende Verfechtung schmutziger Leute und Sachen entgegen das Vermögen und die Ehre Rechtlicher erst zur Kenntniss des Volkes, dann zu Würden. Da er nun nach Verwaltung der Quästur und beider Aedilate, des Plebejischen und Curulischen, zuletzt sogar der Praetur, nunmehr zur Hoffnung auf das Consulat den Muth erhob, suchte er schlau genug den Unwillen gegen den Dictator zur Volksgunst für sich zu benutzen und trug bei dieser Satzung der Gemeinde a l l e i n den Dank davon. Alle, sowohl welche

*) In actione minime *populari* nach J. Fr. Gronovius.

**) Nach der Klaiberschen Uebersetzung.

Digitized by Google

zu Rom als welche beim Heere waren, Geneigte und Abgeneigte, nur der Dictator selbst nicht, sahen in der Annahme des Antrages eine Beschimpfung für ihn. Mit derselben Festigkeit des Gemüths, womit er die Verlästerungen seiner Gegner bei der Menge ertragen hatte, ertrug dieser auch die Unbill des gegen ihn aufgebrachten Volkes, und als er noch auf der Reise das Schreiben nebst dem Senatsschlusse *) wegen Gleichstellung des Oberbefehls erhalten hatte, kehrte er, fest überzeugt: dass mit dem Rechte zum Befehlen keineswegs auch die Fähigkeit zu befehlen gleichgestellt sei, unbezwungenen Sinnes **), so von Mitbürgern als Feinden, zum Heere zurück.

27. CAP. Minucius dagegen, obgleich er schon vorher kaum erträglich gewesen im Glücke und in der Gunst des Pöbels, rühmte sich jetzt vollends unmässig und unverschämt seines Sieges nicht sowohl über Hannibal als über den Q. Fabius: „Dieser, in der Bedrängniss als der allein tüchtige und dem Hannibal gewachsene Anführer ausgesucht, sei, der Höhere dem Niedern, der Dictator dem Obersten der Ritter, wovon es in den Jahrbüchern kein Beispiel gebe, auf Befehl des Volks gleichgestellt: in demselben Staate, worin die Obersten der Ritter vor den Ruthen und Beilen des Dictators zu zittern und zu zagen gepflegt. So sehr habe sein Glück und seine Mannhaftigkeit hervorgeleuchtet. Deshalb werde er seinem Glücke folgen, falls der Dictator bei seiner von Göttern und Menschen verworfenen Zögerung und Trägheit beharre." Gleich am ersten Tage also, da er mit Q. Fabius zusammenkam, erklärt er: „Vor Allem müsse festgesetzt werden: wie sie den gleichgestellten Oberbefehl ausüben wollten. Er halte fürs Beste, dass um den andern Tag, oder falls grössere Zwischenräume beliebten, bestimmte Zeit hindurch wechselsweise Jeder die höchste Botmässigkeit und Gewalt habe, damit er es dem Feinde nicht blos an Selbstständigkeit, sondern auch an Kräften gleich thue, wenn sich etwa Gelegenheit zu einer Unternehmung finde." Dem Q. Fabius gefiel diess durchaus nicht: „Denn was immer der Unbesonnenheit des Amtsgenossen anheimfalle, das Alles werde dem Ohngefähr anheimfallen. Zwischen ihm und Jenem sei der Oberbefehl getheilt, nicht ihm genommen. Also werde er niemals gutwillig darauf verzichten: mit dem Theile, womit er könne, planmässig den Krieg zu führen, noch Zeit- oder Tageweise den Oberbefehl, wohl aber das Heer mit Jenem theilen, und weil er dann nicht Alles dürfe, wenigstens was er könne, durch seine Pläne zu retten suchen." So erlangte er, dass sie die Legionen, wie es bei den Consuln Brauch sei, unter sich theilten. Die erste und vierte fielen dem Minucius, die zweite und dritte dem Fabius zu. Ebenso theilten sie zu gleicher Zahl die Reiter und die Hülfen der Verbündeten und des Latinischen Stammes; sogar ein abgesondertes Lager wollte der Oberste der Ritter haben.

*) senatusque consulto etc.

**) cum invicto a civibus etc. mit Tilgung des: que.

Digitized by Google

28. CAP. Zwiefache Freude erwuchs dem Hannibal hieraus; (denn nichts dessen, was bei den Feinden vorfiel, entging ihm, weil er theils von den Ueberläufern Vieles erfuhr, theils durch die Seinen erkundete) dass er nämlich die fesselfreie Verwegenheit des Minucius auf seine Weise fassen werde, und dass der Umsicht des Fabius die Hälfte der Kraft abgehe. — Es war eine Anhöhe zwischen dem Lager des Minucius und der Punier. Wer diese wegnahm, versetzte unzweifelhaft den Feind in den schlimmern Stand. Hannibal wollte dieselbe nicht sowohl ohne Gefecht nehmen (obgleich schon diess sich lohnte), als zum Gefechte mit Minucius, der zuverlässig allezeit zum Widerstande ihm entgegentreten würde, Anlass herbeiführen. Das ganze Feld in der Mitte taugte dem ersten Anscheine nach für den Auflaurer nicht, weil es kein Gebüsch, noch auch nur eine mit Gesträuche bekleidete Stelle hatte; in der Wirklichkeit aber war es wie geschaffen, einen Hinterhalt zu verbergen, um so mehr, weil in dem nackten Thale eine solche List sich gar nicht befürchten liess. Es waren nämlich in den Krümmungen hohle Felsen, so dass Einige derselben zweihundert Bewaffnete fassen konnten. In diese Schlupfwinkel werden, so viel als sich in einem jeden bequem aufstellen konnten, fünftausend Mann versteckt zu Fusse und zu Pferde. Damit jedoch nicht irgendwo die Bewegung eines unüberlegt Heraustretenden oder der Glanz der Waffen die Hinterlist verriethe, schickte er Etliche mit Tagesanbruche, um die oben erwähnte Anhöhe zu nehmen, und lenkte so der Feinde Augen ab. Gleich beim ersten Anblicke ward die Geringzahl verachtet und Jeglicher bat es sich aus, die Feinde von dort vertreiben zu dürfen. Unter den Tollsten und Ungestümsten ruft der Feldherr selbst zu den Waffen, um den Ort zu nehmen, und schimpft mit eitler Zuversicht und Drohung auf den Feind. Anfangs entsendet er die leichte Wehr; dann sendet er in dichtgeschlossenem Zuge die Reiter; zuletzt, da er den Feinden gleichfalls Verstärkung zukommen sah, geht er mit den Legionen in Schlachtordnung vor. Auch Hannibal, der den bedrängten Seinen beim wachsenden Streite eine Hülfe nach der andern an Fussgängern und Reitern sendet, hatte bereits ein förmliches Treffen aufgestellt und beiderseits stritt man mit den gesammten Kräften. Die Römische leichte Wehr voran, beim Hinaufrücken aus der Tiefe auf die vorwegbesetzte Höhe, zurückgeworfen und hinabgetrieben, trug den Schrecken unter die nachrückenden Reiter und floh zu den Bannern der Legionen zurück. Das Fussvolk blieb unter den Bestürzten allein unverzagt, und es schien, dass, wenn es zu regelmässiger oder ehrlicher Schlacht käme, dasselbe dem Feinde die Spitze bieten würde. So sehr hatte das vor wenig Tagen glücklich vollführte Unternehmen ermuthiget. Aber plötzlich brachen die Auflaurer hervor und richteten, auf beide Seiten und vom Rücken anlaufend, dermassen Getümmel und Schrecken an, dass weder der Muth zum Kampfe noch zum Entfliehen Hoffnung Jemandem übrig blieb.

29. CAP. Als Fabius erst das Geschrei der Zagenden hörte, dann in der Ferne die Schlachtordnung in Verwirrung sah, da spricht

Digitized by Google

„Ja, ja; so schnell als ich's befürchtet, hat das Unglück die Ver-
genheit gefasst. Dem Fabius gleichgestellt im Befehle, sieht er den
nnibal über sich sowohl an Tapferkeit als Glücke. Doch zum
elten und Zürnen wird sich ein andermal Zeit finden. Jetzt rückt
aus vor den Lagerwall. Dem Feinde wollen wir den Sieg entwin-
, den Mitbürgern das Bekenntniss ihres Fehlers.“ Als ein grosser
eil entweder schon geschlagen war oder nach der Flucht sich um-
, zeigt plötzlich sich das Fabianische Schlachtheer, wie vom Him-
herabgesendet, zur Hülfe. Ehe es also zum Werfen des Geschos-
oder zum Handgemenge kam, hielt er hier die Seinen von der
ellosen Flucht, dort die Feinde vom gar zu heftigen Kampfe ab.
bei aufgelösten Reihen weit und breit zerstreut waren, flohen über-
er der frischen Schlachtordnung zu; die in Haufen gemeinschaftlich
Flucht ergriffen hatten, wandten sich gegen den Feind und zogen,
en Kreis bildend, bald allmählig sich zurück, bald widerstanden
geschaart. Und fast schon war aus dem besiegten und frischen
ere eine Schlachtordnung gebildet, ja man ging sogar auf den
nd los, als der Punier zum Rückzuge blies, indem Hannibal laut
lärte: von ihm sei Minucius, er selbst von Fabius besiegt. — Als so
grössere Theil des Tages unter wechselndem Glücke verstrichen
man in's Lager zurückgekehrt war, sprach Minucius nach
sammenrufung der Kriegsleute: „Oft habe ich gehört, Kriegsleute:
sei der Erste Mann, der selbst rathe, was sachdienlich sei; der
eite sei, der guter Mahnung folge; wer weder selbst zu rathen noch
dern zu gehorchen wisse, sei der Letzte an Geiste. Weil uns nun
erste Rang an Seele und Geiste versagt ist, so wollen wir den
iten und mittlern einnehmen und so lange wir befehlen, lernen,
entschliessen, dem Verständigen zu gehorchen. Lasst uns das
ger mit Fabius vereinigen und wenn wir unsere Feldzeichen vor
Zelt getragen haben, wo ich ihn V a t e r nennen werde, — wie
einer Gutthat gegen uns und seiner Hoheit gebührt — dann müsset
Kriegsleute Diejenigen, deren Waffen und Hände euch so eben
chirmt, als S c h u t z h e r r e n begrüssen, und dieser Tag soll,
n sonst nichts, wenigstens den Ruhm eines dankbaren Gemüths
erwerben.“

30. CAP. Nach gegebenem Zeichen wird zum Aufpacken ge-
n; als sie aber ausrückten und im Zuge zum Lager des Dictators
gen, setzten sie sowohl diesen als Alle, welche um ihn waren, in
wunderung. Wie die Feldzeichen vor der Amtsbühne aufgestellt
en, trat der Oberste der Ritter vor die Uebrigen heraus, und
hdem er den Fabius V a t e r genannt, sein ganzer Zug aber die
gsvergossenen Kriegsleute desselben als S c h u t z h e r r e n begrüsst
e, sprach er: „Meinen Eltern, Dictator, (denen ich dich, so
ich's durch einen Namen auszusprechen vermag, so eben gleich-
ellt) verdanke ich nur mein Leben; Dir sowohl meine Rettung
dieser Aller. Die Satzung der Gemeinde also, wodurch ich mehr
hwert denn geehrt bin, verwerfe und vernichte ich zuerst, kehre,

was dir und mir und was diesen deinen Heeren, dem Erhaltenen und dem Erhalter, zum Glücke gereichen möge, unter deine Obergewalt und Leitung zurück und gebe dir diese Feldzeichen und Legionen wieder. Du aber, bitte ich, lass versöhnt mich den Befehl über die Ritter und diese hier jeden seinen Rang behalten." Dann wurden die Hände wechselseitig gereicht und die Kriegsleute nach entlassener Versammlung von Bekannten und Unbekannten liebreich und gastfreundlich eingeladen, und ein fröhlicher Tag ward aus dem kurz vorher so traurigen und fluchenswerthen. Zu Rom, als die Nachricht von diesem Vorfalle einlief, dann durch die Briefe sowohl der Feldherren selbst als vornehmlich der Kriegsleute aus beiden Heeren allgemein bestätigt wurde, erhob Jeder an seinem Theile den Maximus mit Lobsprüchen zum Himmel. Gleichen Ruhm erntete er bei dem Hannibal und den Punischen Feinden, und jetzt erst wurden diese inne, dass sie mit Römern und in Italien Krieg führten. Denn in den vorigen zwei Jahren hatten sie dermassen sowohl die Römischen Anführer als Kriegsleute verachtet, dass sie kaum mit demselben Volke Krieg zu haben glaubten, von dem sie einen so furchtbaren Ruf durch ihre Väter überkommen. Auch soll Hannibal beim Rückgange aus der Schlacht gesagt haben: „Endlich habe jene Wolke, welche zeither auf dem Hochgebirge gelegen, vom Sturme und Platzregen sich entladen."

31. CAP. Während dies in Italien vorgeht, segelte der Consul Cnejus Servilius Geminus mit einer Flotte von hundert und zwanzig Schiffen, nachdem er die Küste von Sardinien und Corsica umfahren und auf beiden Inseln Geiseln empfangen hatte, nach Afrika hinüber. Bevor er jedoch ans Land stieg, verwüstete er die Insel Meninx und empfing von den Bewohnern Cercinas, damit ihr Gebiet nicht gleichfalls verbrannt und verheert würde, zehn Talente Silbers; dann ging er an die Küste Afrikas und setzte das Heer aus. Nun wurden die Kriegsleute und Seeleute zu Plünderung des Landes geführt in eben solcher Auflösung, als ob sie auf den menschenarmen Inseln raubten. Daher geriethen sie in einen Hinterhalt und weil sie, Zerstreute von Haufen, Unkundige von Ortskundigen, umringt waren, wurden sie unter vielem Morden und in schmählicher Flucht zu den Schiffen zurückgetrieben. Nachdem man gegen tausend Mann, darunter den Quaestor Sempronius Blaesus, eingebüsst *), nahm die Flotte, von der mit Feinden erfüllten Küste zaghaft gelöst, ihren Lauf nach Sicilien und wurde zu Lilybaeum dem Praetor Titus Otacilius übergeben, um von dessen Legaten Publius Sura nach Rom zurückgeführt zu werden. Der Consul selbst ging zu Lande durch Sicilien und setzte über die Meerenge nach Italien, wohin er, sowie sein Amtsgenosse Marcus Atilius, durch ein Schreiben des Fabius entboten war, um die Heere von ihm zu übernehmen, weil das halbe Jahr seines Oberbefehls beinahe schon verstrichen sei.

---

*) amisso etc.

Digitized by Google

Fast Aller Jahrbücher besagen, dass Fabius als **Dictator** gegen den Hannibal befehligt. Coelius schreibt sogar: Er sei der erste vom Volke gewählte Dictator gewesen. Allein sowohl dem Coelius als den Uebrigen ist entgangen, dass einzig dem Consul Cnejus Servilius, welcher damals in der Provinz Gallien weit entfernt war, die Befugniss zugestanden, einen Dictator zu ernennen; weil jedoch der Staat durch die Niederlagen bereits erschreckt, diesen Aufschub nicht zu ertragen vermocht, habe man den Ausweg ergriffen: dass vom Volke ein Prodictator erwählt werden solle, wonächst die Thaten und der ausgezeichnete Ruhm dieses Feldherrn, desgleichen seine Nachkommen durch Uebertreibung in der Inschrift auf dem Ahnenbilde leicht bewirkt, dass, der nur **Prodictator** war, **Dictator** genannt wurde.

32. CAP. Nachdem die Consuln, Atilius das Fabische, Geminus Servilius das Minucische Heer übernommen und feste Winterlager bei Zeiten bezogen hatten (der Herbst ging zu Ende), führten sie den Krieg nach des Fabius Weise mit der grössten Eintracht unter sich. Wenn Hannibal auf Futterung auszog, waren sie von entgegengesetzten Seiten recht zeitig da, dem Zuge Abbruch thuend und Zerstreute aufhebend. Auf den Ausfall einer Hauptschlacht, welche der Feind auf alle Weise suchte, liessen sie es nicht ankommen, und Hannibal wurde dermassen von Mangel gedrängt, dass, wenn er nicht gefürchtet hätte: sein Abzug möchte für Flucht gelten, er nach Gallien zurückgegangen wäre, weil keine Hoffnung übrig war, das Heer in dieser Gegend zu ernähren, falls die nachfolgenden Consuln den Krieg auf dieselbe Weise führten.

Als bei Geronium, weil der Winter bereits hinderte, der Krieg sich gesetzt hatte, kamen Neapolitanische Gesandte nach Rom. Von ihnen wurden vierzig goldene Schalen von grosser Schwere in die Curie gebracht und dabei folgende Erklärung abgegeben: „Sie wüssten, dass die Schatzkammer des Römischen Volkes durch den Krieg erschöpft sei; weil derselbe aber nicht minder für die Stätte und Länder der Verbündeten als für das Haupt und die Feste Italiens, die Stadt Rom und das Römische Reich, geführt werde, hielten die Neapolitaner für billig, mit demjenigen Golde, welches ihnen theils zur Zierde der Tempel, theils zur Hülfe in der Noth von ihren Altvordern hinterlassen worden, das Römische Volk zu unterstützen. Glaubten sie durch Mannschaft helfen zu können, so würden sie dieselbe mit dem nämlichen Eifer angeboten haben. Roms Väter und Volk würden ihnen einen Gefallen erzeigen, wenn sie alle Habe der Neapolitaner als das Ihrige ansähen und sie für würdig hielten, von ihnen ein Geschenk anzunehmen, dessen Grösse und Kostbarkeit mehr in der Gesinnung und dem guten Willen Derer, welche es mit Freuden gäben, als im innern Werthe liege." — Den Gesandten wurde für die Freigebigkeit und Aufmerksamkeit gedankt, von den Schaalen die leichteste angenommen.

33. CAP. In eben diesen Tagen wurde ein Karthagischer Kundschafter, der zwei Jahre lang unentdeckt geblieben war, zu Rom ergriffen

Digitized by Google

und mit abgehauenen Händen fortgeschickt. Auch fünf und zwanzig Sklaven wurden ans Kreuz geschlagen, weil sie sich auf dem Marsfelde verschworen hätten. Der Angeber erhielt die Freiheit und zwanzigtausend schwere Kupfer-Ass.— Es wurden auch Gesandte an Philippus, der Macedonier König, abgeschickt, um den Demetrius von Pharia herauszuverlangen, der, im Kriege besiegt, zu jenem geflohen sei; desgleichen andere zu den Liguriern, um Verantwortung zu fordern, dass sie den Punier mit Geld und Mannschaft unterstützt; zugleich um in der Nähe zu beobachten: was bei den Bojern und Insubriern vorgehe. An den König Pineus nach Illyrien wurden ebenfalls Gesandte abgeschickt, um den Tribut zu fordern, dessen Zahltag bereits verstrichen war, oder, falls er den Zahltag weiter hinaussetzen wollte, sich Geiseln geben zu lassen. So wenig, obgleich ein gewaltiger Krieg auf ihrem Nacken lag, liessen die Römer irgend welche, wenn gleich noch so entfernte Angelegenheit, unbeachtet. Man machte sich auch ein Gewissen daraus, dass der Tempel der Eintracht, welchen bei einem Aufstande der Kriegsleute vor zwei Jahren der Praetor L. Manlius in Gallien gelobt hatte, bis jetzt noch nicht verdungen sei. Daher wurden hierzu vom Stadtpraetor M. Aemilius Zweimänner erwählt, Cn. Pupius und Caeso Quinctius Flaminius, welche den Tempel zum Aufbau auf der Burg verdangen. Von eben diesem Praetor wurde kraft Senatsschlusses ein Schreiben an die Consuln gesendet: dass, wenn es ihnen gut dünke, Einer von ihnen zur Consulnwahl nach Rom kommen möchte; er werde auf den von ihnen bestimmten Tag die Wahlversammlung ansagen. Hierauf schrieben die Consuln zurück: „Ohne Nachtheil für das Gemeinwesen könnten sie sich nicht vom Feinde entfernen. Also möchte man die Wahl lieber durch einen Zwischenkönig halten lassen, als dass der eine Consul vom Kriege abgerufen würde. „Den Vätern schien angemessener, einen Dictator von einem der Consuln ernennen zu lassen zu Haltung der Wahl. Es wurde ernannt L. Veturius Philo, welcher den M. Pomponius Matho zum Obersten der Ritter ernannte. Weil dieselben aber fehlerhaft gewählt waren und am vierzehnten Tage vom Amte abdanken mussten, kam es zur Zwischen-Regierung.

34. CAP. Den Consuln wird der Oberbefehl auf ein Jahr verlängert. Die von den Vätern aufgestellten Zwischenkönige waren C. Claudius Centho, des Appius Sohn, dann P. Cornelius Asina. Während seiner Zwischenregierung wurde der Wahltag gehalten unter grossem Streite der Väter und der Gemeinde. Dem C. Terentius Varro, den als einen Mann seines Standes, durch Verfolgung der Grossen und volksgefällige Ränke bei der Gemeinde beliebt und seit Erschütterung der Macht des Q. Fabius und des dictatorischen Regiments mittelst fremder Verhasstheit glänzend, der grosse Haufe sogar zum Consulate emporzuheben strebte, widersetzten sich die Väter mit aller Gewalt, damit die Leute sich nicht daran gewöhnten, durch Verfolgung ihrer sich ihnen gleichzustellen. Der Gemeinde-Tribun Q. Baebius

Digitized by

Herennius, ein Verwandter des C. Terentius, machte nicht nur dem Senate, sondern auch den Vogelschauern Vorwürfe, dass sie dem Dictator verwehrt, die Wahl zu vollenden, und verschaffte durch Erregung des Unwillens gegen Jene seinem Bewerber Gunst: „Von den etlichen Leuten, welche schon viele Jahre lang Krieg gesucht, wäre Hannibal nach Italien herbeigeführt, von ihnen ebenfalls werde dieser Krieg, obgleich er abgethan werden könnte, arglistig in die Länge gezogen. Dass man mit vier Legionen zusammengenommen eine Schlacht liefern könne, gehe daraus hervor, dass M. Minucius in Abwesenheit des Fabius sich mit Glücke geschlagen; zwei Legionen wären dem Feinde zum Ermorden preisgegeben, sodann mitten aus dem Morden entrissen worden, lediglich damit den Namen Vater und Schutzherr davontrüge, der den Römern lieber das Siegen als das Besiegtwerden verwehrt. Sodann hätten die Consuln den Krieg, obgleich sie ihn abthun gekonnt, durch Fabische Künste verschleppt. Dieser Bund sei unter allen Adeligen geschlossen und man werde des Krieges nicht eher ein Ende sehen, als bis man einen echten Plebejer, das heisst: einen Neuemporgekommenen, zum Consul gemacht. Denn die Plebejischen Adeligen wären schon in eben diese Künste eingeweiht und verachteten die Gemeinde, seitdem sie selbst von den Vätern nicht mehr verachtet würden. Wem leuchte nicht ein, dass man blos darum gedichtet und getrachtet habe, eine Zwischenregierung eintreten zu lassen, damit die Wahlen in der Väter Gewalt wären. Deshalb wären beide Consuln beim Heere geblieben; deshalb habe man nachher, weil wider ihren Willen der Wahlen wegen ein Dictator ernannt worden, durchgesetzt: dass durch die Vogelschauer die Wahl des Dictators für fehlerhaft erklärt worden. Jene hätten also die Zwischenregierung; aber eine Consulstelle wenigstens gehöre der Römischen Gemeinde. Das Volk werde über diese frei verfügen und sie Demjenigen geben, der lieber wahrhaft siegen als lange befehlen wolle.“

35. CAP. Da durch diese Reden die Gemeinde erhitzt war, so wird, ohngeachtet drei Patricier sich bewarben, P. Cornelius Merenda, L. Manlius Vulso und M. Aemilius Lepidus, desgleichen zwei bereits Adelige aus Plebejischen Familien: C. Atilius Serranus und Q. Aelius Paetus, davon der Eine Oberpriester, der Andere Vogelschauer war, gleichwohl C. Terentius allein zum Consul gewählt, damit der Tag zur Wahl des Amtsgenossen in seiner Hand wäre. Da sah der Adel ein, dass die Mitbewerber zu wenig Gewicht gehabt und vermochte den L. Aemilius Paullus, der mit M. Livius Consul gewesen und bei der Verurtheilung des Amtsgenossen seiner eignen kaum mit heiler Haut entgangen war, einen Feind der Gemeinde, nach langem und vielem Sträuben zur Bewerbung. Dieser wird am nächsten Wahltage, da Alle vor ihm zurücktraten, welche mit Varro gestritten hatten, dem Consul mehr als ein ihm gewachsener Gegner, denn als Amtsgenosse beigegeben. Dann hielt man die Praetorenwahl. Gewählt wurden Manius Pomponius Matho und P. Furius Philus. Die städtische Rechtspflege zu Rom fiel dem Pomponius, die zwischen Römischen Bürgern und

Digitized by Google

Fremden dem P. Furius Philus durch's Loos zu. Beigegeben wurden zwei Praetoren: M. Claudius Marcellus nach Sicilien, L. Postumius Albinus nach Gallien. Alle wurden abwesend gewählt und keinem derselben, ausser dem Consul Terentius, eine Würde übertragen, die er nicht schon vorher bekleidet hätte, indem man sogar etliche wackere und rüstige Männer überging, weil man meinte: zu solcher Zeit Keinem ein ihm neues Amt übertragen zu dürfen.

36. CAP. Auch die Heere wurden verstärkt, wieviel aber an Fussgängern und Reitern Mannschaft beigegeben worden, darin weichen sowohl hinsichtlich der Zahl als der Waffengattung die Geschichtschreiber so sehr von einander ab, dass ich kaum irgend Etwas als zuverlässig zu behaupten mich getraue. Zehntausend neue Kriegsleute habe man zur Ergänzung ausgehoben, sagen Einige; Andere: vier neue Legionen, um mit acht Legionen aufzutreten; auch an Zahl der Fussgänger und Reiter seien die Legionen verstärkt worden, indem man tausend Fussgänger und hundert Reiter einer jeden beigegeben, so dass jede fünftausend Fussgänger und dreihundert Reiter enthielte; die Bundesgenossen sollten an Reitern das Doppelte stellen, an Fussvolke soviel als die Römer. Sieben und achtzigtausend zweihundert Bewaffnete hätten im Römischen Lager gestanden, als die Schlacht bei Cannae vorfiel, schreiben Einige. Darin kommen Alle überein, dass man mit grösserm Eifer und Kraftaufwande zu Werke gegangen als in den vorigen Jahren, weil der Dictator Hoffnung gewährt hatte, dass der Feind besiegt werden könne.— Ehe die neuen Legionen von Rom aufbrachen, mussten die Zehnmänner die Bücher nachschlagen und einsehen, weil die Leute allgemein erschreckt waren durch neue Wunderzeichen. Denn es war gemeldet, dass es nicht nur zu Rom auf dem Aventinus und zu Aricia zur nämlichen Zeit Steine geregnet, sondern auch im Sabinischen Standbilder stark Blut geschwitzt *) und das Wasser aus einer Quelle warm geflossen; Letzteres aber erschreckte um so mehr, weil es sich wiederholt zugetragen. Auch waren in der überwölbten Strasse, welche am Marsfelde hinlief, etliche Menschen vom Blitze getroffen und getödtet worden. Diese Wunderzeichen sühnte man den Büchern gemäss. Gesandte von Paestum brachten goldene Schaalen nach Rom. Ihnen wurde, wie den Neapolitanern, gedankt, das Gold nicht angenommen.

37. CAP. In eben diesen Tagen lief von Hiero eine Flotte mit vielen Lebensmitteln zu Ostia ein. Die Syrakusanischen Gesandten, in den Senat eingeführt, meldeten: „König Hiero habe die Nachricht von der Vernichtung des Consuls C. Flaminius und seines Heeres so schwer empfunden, dass kein Unglück, wenn es ihn selbst und sein Reich betroffen, ihn mehr hätte rühren können. Ohngeachtet er nun sehr wohl wisse, dass die Grösse des Römischen Volks fast noch be-

*) Et multo cruore signa in Sabinis sudasse, aquasque e fonte calidas manasse, bis Besseres dargeboten wird.

Digitized by Google

wundernswürdiger im Unglücke als im Glücke sei, habe er dennoch Alles, womit von guten und treuen Bundesgenossen Kriege gemeiniglich unterstützt würden, gesendet und bitte die versammelten Väter inständig, die Annahme nicht zu verweigern. Zu allererst brächten sie der guten Vorbedeutung wegen eine goldene Siegesgöttin, dreihundert zwanzig Pfund an Gewicht. Die Väter möchten dieselbe annehmen, behalten und als Eigenthum besitzen immerdar. Sie hätten auch zugeführt dreimalhunderttausend Modien Weizen und zweimalhunderttausend Modien Gerste, damit es nicht an Lebensmitteln fehle, und würden, so viel ausserdem noch Noth thue, wohin man befehle, zuführen. Der König wisse, dass das Römische Volk sich lediglich geborner Römer und Latiner zu Fussgängern und Reitern bediene; doch habe er unter der leichten Wehr *) auch ausheimische Hülfsvölker im Römischen Lager gesehen. Deshalb habe er tausend Bogenschützen und Schleuderer gesendet, eine brauchbare Mannschaft gegen die Balearen und Mauren und andere mit Wurfgeschossen streitende Völker.“ Zu diesen Geschenken fügten sie noch den Rath: „dass der Praetor, dem Sicilien als Amtsbezirk zugefallen, mit einer Flotte nach Afrika übersetzen möchte, damit die Feinde ebenfalls den Krieg im Lande hätten und ihnen weniger Luft gelassen würde, dem Hannibal Hülfe nachzusenden.“ — Vom Senate ward dem Könige also geantwortet: „Hiero sei ein wackerer Mann und trefflicher Bundesgenosse; denn seitdem er mit dem Römischen Volke in Freundschaft getreten, habe er unverrückt die Treue bewahrt und die Sache Roms allezeit und überall freigebig unterstützt. Dies erkenne, wie sich's gebühre, das Römische Volk mit Danke. Das bereits von etlichen Staaten dargebrachte Gold habe das Römische Volk, die Sache selbst hoch aufnehmend, nicht angenommen. Die Siegesgöttin und die Vorbedeutung nehme es an und gebe und weihe dieser Göttin zum Sitze das Capitolium, den Tempel Jupiters des Besten, Grössten. Auf dieser Burg der Stadt Rom zur Anbetung aufgestellt, werde sie dem Römischen Volke wohlwollend und geneigt, fest und beständig sein.“ Die Schleuderer und Bogenschützen nebst dem Getreide übergab man den Consuln. Die Flotte, welche unter dem Propraetor T. Otacilius bei Sicilien lag, wurde mit fünf und zwanzig Fünfruderern verstärkt und ihm überlassen, wenn er es dem Staate erspriesslich achte, nach Afrika überzusetzen.

38. CAP. Nach beendigter Aushebung verweilten die Consuln noch etliche Tage, bis die Verbündeten vom Latinischen Stamme einträfen. Die Kriegsleute wurden diesmal, was vorher niemals geschehen war, von den Kriegstribunen in Eid und Pflicht genommen: dass sie auf Befehl der Consuln sich stellen und ohne deren Befehl nicht davon gehen wollten. Denn bis dahin hatte blos der Schwur stattgefunden, wonach, wenn die Gestellung zum Einreihen in Decurien

*) levium armorum.

oder Centurien erfolgt war, sie freiwillig unter sich, die Reiter decurienweise, die Fussgänger centurienweise, eidlich gelobten: dass sie um der Flucht und Furcht willen nicht davon gehen, noch aus der Reihe treten wollten, ausser um das Gewehr zu nehmen oder wiederzuholen, ferner: entweder um einen Feind zu erlegen oder einen Mitbürger zu retten. Dies wurde aus einem freiwilligen Vereine unter ihnen selbst von den Tribunen in einen gesetzmässigen zwangsweisen Eid übergetragen.— Ehe man aus der Stadt aufbrach, hielt der Consul Varro viele und freche Reden vor dem Volke, sich vermessend: „der Krieg sei von den Adeligen nach Italien herbeigezogen und würde in den Eingeweiden des Staates festsitzen, wenn er mehrere Fabier zu Feldherren hätte. Er aber wolle denselben an dem Tage, da er den Feind erblicke, abthun.“ Seines Amtsgenossen Paullus Eine Rede, am Tage vor dem Auszuge aus der Stadt, war weniger dem Volke angenehm als wahr; gegen Varro enthielt sie nichts Unmildes, ausgenommen dies: „Er wundere sich, wie ein Feldherr, ehe er noch sein eignes oder der Feinde Heer, die örtliche Lage und die Beschaffenheit der Gegend kenne, bereits jetzt als Bürger *) in der Stadt wisse: was er als Kriegsmann zu thun haben werde, und sogar den Tag vorhersagen könne, an welchem er dem Feinde eine Schlacht liefern werde. Er seinerseits wolle diejenigen Maassregeln, welche nicht sowohl die Menschen den Umständen als die Umstände den Menschen an die Hand geben, nicht vor der Zeit und unreif im Voraus ergreifen. Er wünsche, dass, was vorsichtig und wohlüberlegt unternommen würde, recht glücklich ausschlagen möge. Die Vermessenheit, ausserdem dass sie thöricht sei, sei auch bisher unglücklich gewesen.“—Soviel leuchtete von selbst ein, dass er sichere Massregeln raschen vorziehen werde, und damit er hierbei um so standhafter beharre, soll Q. Fabius Maximus ihn beim Auszuge also angeredet haben:

39. CAP. „Wenn du entweder (was ich lieber wünschte) einen dir ähnlichen Amtsgenossen hättest, L. Aemilius, oder du deinem Amtsgenossen ähnlich wärest, so wäre meine Rede überflüssig. Denn als zwei gute Consuln würdet ihr auch ohne mein Erinnern Alles zum Wohle des Staates nach bestem Gewissen thun, und als zwei schlechte weder meinen Worten euer Ohr, noch meinem Rathe eure Herzen leihen. So aber, wenn ich sowohl deinen Amtsgenossen als dich, einen solchen Mann betrachte, hat meine Rede es mit dir allein zu thun, der, wie ich sehe, vergebens ein braver Mann und Bürger sein wird, wenn der Staat auf der andern Seite lahmt. Die schlechten Maassregeln werden dann die nämliche Befugniss und Gewalt haben als die guten. Denn du irrst, L. Paullus, wenn du meinst, dass dir mit C. Terentius geringerer Streit bevorstehe als mit Hannibal; ja ich weiss nicht, ob jener nicht als Widersacher sich grimmiger erweisen werde, denn dieser als Feind. Mit diesem nämlich wirst du nur in

*) togatus, nach Murets überaus ansprechender Conjectur.

Digitized by Google

der Schlacht, mit jenem überall und allezeit zu streiten haben, und gegen Hannibal und seine Legionen darfst du mit deinen Reitern, deinem Fussvolke kämpfen; den Feldherrn Varro aber wird mit deinen eignen Kriegsleuten dich angreifen. Schon um der bösen Vorbedeutung willen sei des C. Flaminius nicht gegen dich erwähnt; gleichwohl begann dieser erst als Consul, auf dem Kriegsschauplatze und beim Heere zu rasen; jener macht, ehe er ums Consulat sich bewarb, dann bei der Bewerbung ums Consulat, sogar jetzt als Consul, bevor er das Lager oder den Feind sieht, tolle Streiche. Und wer schon jetzt so grosse Stürme durch das Prahlen mit Treffen und Schlachten unter den Bürgern erregt, — was, meinst du, wird der unter der bewaffneten Jugend thun, und wo den Worten sogleich die That folgt? Wofern derselbe aber, wie er sich vermisst, sogleich losschlägt, so kenne ich entweder das Kriegswesen, diese Art des Krieges und diesen Feind nicht, oder es wird ein anderer Ort noch berühmter durch unsre Niederlage als der Trasimenus. Es ist nicht die Zeit, gegen einen Einzelnen mich zu rühmen, und *) ich will lieber im Verachten als im Begehren des Ruhms das Maass überschritten haben; indess die Sache verhält sich so: die einzige Weise, den Krieg gegen Hannibal zu führen, ist die, auf welche ich ihn geführt. Dies lehrt nicht blos der Erfolg (er ist der Thoren Lehrmeister), sondern auch jene Weise an sich, welche unveränderlich war und seyn wird, so lange die Umstände dieselben bleiben. *Wir* führen den Krieg in Italien, auf unserm Grund und Boden. Alles rings ist voll von Mitbürgern und Verbündeten. Mit Waffen, Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln unterstützen sie und werden sie unterstützen. Diesen Beweis der Treue haben sie in unserm Unglücke bereits gegeben; uns selbst macht die Zeit mit jedem Tage besser, klüger, standhafter. *Hannibal* dagegen befindet sich in fremdem, in feindlichem Lande, wo ihm Alles abhold und aufsätzig ist, fern von Hause, fern von der Vaterstadt. Weder zu Lande noch zu Meere hat er Frieden; keine Städte nehmen ihn auf, keine Mauern; nirgends sieht er ihm Zugehöriges; Tag für Tag lebt er von Geraubtem. Kaum den dritten Theil jenes Heeres hat er, womit er über den Fluss Iberus gesetzt; der Hunger raffte ihrer mehr hinweg als das Schwert, und selbst für diese Wenigen reichen die Lebensmittel nicht mehr aus. Zweifelst du also, dass wir durch Stillsitzen Den bezwingen werden, der täglich hinschwindet, nicht Vorräthe, nicht Ersatz, nicht Geld hat? Wie lange habe ich vor den Mauern von Geronium, einer armseligen Veste Apuliens, gleich als wäre es vor Karthago's Mauern, ihn —— doch nicht einmal gegen dich will ich mich rühmen. Cn. Servilius und Atilius, die letzten Consuln — siehe, wie lange sie ihn geäfft haben. Dies ist der einzige Weg des Heils, L. Paullus, den dir **) aber die Bürger mehr erschweren und gefährden

*) *et ego.*
**) *tibi magis etc.*

Digitized by Google

werden als die Feinde. Denn deine eignen Kriegsleute werden dasselbe wollen als die feindlichen, und Varro, der Römische Consul, wird mit Hannibal, dem Punischen Feldherrn, das Nämliche begehren. Zwei Heerführern also sollst du Einer widerstehen; du wirst aber widerstehen, wenn du gegen das Gerücht und das Gerede der Leute recht fest stehst, wenn auf dich weder des Amtsgenossen eitler Ruhm, noch deine eigne fälschliche Verlästerung Eindruck macht. Die Wahrheit werde nur allzu oft angefochten, sagt man, niemals vertilgt. Wer den Ruhm verachtet, wird den wahren erlangen. Lass dich immerhin furchtsam statt vorsichtig, langsam statt bedächtig, unkriegerisch statt kriegskundig nennen. Ich will lieber, dass dich ein verständiger Feind fürchtet, als thörichte Bürger loben. Den Alles Wagenden wird Hannibal verachten, den nie unbesonnen Handelnden fürchten. Doch ermahne ich dich keinesweges zur Unthätigkeit, sondern dass deine Thätigkeit die Vernunft leite, nicht das Glück; dass du stets und in Allem Herr seiest und weder die günstige Gelegenheit verabsäumen, noch dem Feinde günstige Gelegenheit geben mögest. Alles wird dir, wenn du nicht eilst, klar und entschieden seyn; Hastigkeit ist unvorsichtig und blind."

40. CAP. Die Gegenrede des Consuls war gar nicht erfreulich, indem er zugestand: das, was Jener gesagt habe, sei mehr wahr als leicht ausführbar. „Ein Dictator habe es mit seinem Obersten der Ritter nicht aushalten können; was für Kraft und Machtvollkommenheit werde ein Consul gegen einen meuterischen und verwegenen Amtsgenossen haben? Er sei dem Brande des Volkshasses im vorigen Consulate kaum mit heiler Haut entronnen; er wünsche, dass Alles glücklich gehen möge. Sollte sich jedoch ein Unfall ereignen, so werde er lieber der Feinde Geschossen als der Abstimmung erzürnter Bürger sein Haupt darbieten." — Gleich nach dieser Unterredung soll Paullus abgegangen seyn, begleitet von den Ersten der Väter. Dem Plebejischen Consul gab seine Plebs das Geleite, ansehnlicher durch die Menge als deren Würde. Als sie ins Lager kamen, vermischten sie das alte Heer und das neue und bildeten zwei besondere Lager, also, dass das neue kleinere näher an Hannibal stand, im alten die Mehrzahl und der ganze Kern der Mannschaft war. Dann entliessen sie von den Consuln des vorigen Jahres den M. Atilius, der mit Alter sich entschuldigte, nach Rom; den Geminus Servilius aber setzten sie im kleineren Lager über eine Römische Legion und zweitausend Verbündete, Fussgänger und Reiter. — Obgleich Hannibal der Feinde Streitmacht um die Hälfte vermehrt sah, freute er sich dennoch ungemein über die Ankunft der Consuln. Denn es war nicht nur von den für den Tag geraubten Lebensmitteln nichts übrig, sondern es gab auch nirgendswoher mehr Etwas zu rauben, weil man alles Getreide überallher, nachdem das platte Land wenig Sicherheit gewährte, in die befestigten Städte geschafft hatte, so dass kaum auf zehn Tage (was man nachher erfuhr) noch Getreide übrig

Digitized by Google

war und die Hispanier übergegangen seyn würden, wenn man die Sache hätte zur Reife kommen lassen.

41. CAP. Doch gab selbst das Verhängniss der Verwegenheit und dem jähen Sinne des einen Consuls Nahrung, da, als bei Abwehrung der Plünderer ein ungeregeltes Gefecht mehr durch das Verlaufen der Kriegsleute als nach Anordnung und Befehle der Feldherren entstand, die Punier gar sehr den Kürzern zogen. Gegen tausendsiebenhundert nämlich wurden erschlagen, während nicht mehr als hundert von den Römern und Verbündeten blieben. Indess hemmte die stromweise folgenden Sieger aus Furcht vor einem Hinterhalte der Consul Paullus, der an diesem Tage (denn sie befehligten einen Tag um den andern) den Befehl hatte, während Varro tobte und schrie: der Feind sei aus den Händen gelassen und man hätte den Krieg abthun können, wenn man nicht abgestanden. Hannibal empfand diesen Verlust gar nicht übel, ja er glaubte sogar, dass dadurch die Verwegenheit des keckern Consuls und der meist neuen Kriegsleute gleichsam geködert sei. Denn der Feinde Umstände waren ihm ja so gut als seine eignen bekannt: dass Unähnliche und Uneinige befehligten, und fast zwei Drittheile neuausgehobener Mannschaft im Heere wären. Da er also Ort und Zeit zum Hinterhalte passend fand, rückt er in der nächsten Nacht aus mit den Kriegsleuten, welche nichts als die Waffen trugen, lässt das Lager voll von dem ganzen Staatsgute und Eigengute stehen, versteckt das Fussvolk in Schlachtordnung zur Linken hinter den nächsten Bergen, die Reiter zur Rechten, und führt das Gepäcke als mittlern Zug das Thal entlang, um den Feind, wenn er mit Plünderung des durch die Flucht der Eigenthümer gleichsam preisgegebenen Lagers beschäftigt und darin verstrickt wäre, zu überfallen. Im Lager wurden häufige Wachtfeuer hinterlassen, damit man glauben möchte: er habe, um auf der Flucht einen grössern Vorsprung zu gewinnen, durch ein Scheinlager (gleichwie er den Fabius im vorigen Jahre getäuscht) die Consuln in ihrer Stellung festhalten wollen.

42. CAP. Als es tagte, erregten erst die eingezogenen Posten, dann, wie man näher heranging, die ungewöhnliche Stille Verwunderung. Nachdem die Räumung völlig ermittelt war, läuft man im Lager zu den Zelten der Consuln, meldend der Feinde so sehr verzagte Flucht, dass sie ohne Abbrechung der Zelte das Lager verlassen, damit ihre Flucht aber desto verborgener wäre, häufige Wachtfeuer zurückgelassen. Dann entstand Geschrei: Sie sollten Befehl zum Aufbruche geben und hinausführen, um die Feinde zu verfolgen und sofort das Lager zu plündern. Und der eine Consul gebehrdete sich wie Einer aus dem Schwarme der Kriegsleute. Paullus äusserte wiederholt: man müsse sich vorsehen und auf der Hut seyn. Zuletzt, als er weder dem Aufstande noch dem Anführer des Aufstandes anders steuern konnte, schickt er den Obristen Marius Statilius mit einem Lucanischen Geschwader auf Kundschaft. Wie dieser an die Thore herangeritten war, liess er die Uebrigen vor den Schanzen Halt machen; er selbst begab sich mit zwei Rittern in den Wall und nachdem

Digitized by Google

er Alles sorgfältig erspäht, meldet er zurück: dies sei zuverlässig eine Falle; die Wachtfeuer wären nur in *dem* Theile des Lagers, welcher gegen den Feind liege, zurückgelassen, die Zelte offen und alle Kostbarkeiten frei hingestellt; er habe verschiedentlich in den Gassen Silber herumliegen sehen, als sei es zur Beute hingeworfen. Diese Meldung, anstatt die Gemüther von der Habgier abzuschrecken, entzündete sie gerade, und als die Kriegsleute Geschrei erhoben: „dass, wenn man nicht das Zeichen gäbe, sie ohne Anführer gehen würden," fehlte keinesweges der Anführer; denn Varro gab sofort das Zeichen zum Aufbruche. Paullus, dem, schon von freien Stücken zaudernd, die Hühner obenein bei der Vogelschau nicht zugestimmt hatten, liess dies dem Amtsgenossen melden, da er eben aus dem Thore rückte. Ohngeachtet es den Varro verdross, jagte gleichwol des Flaminius neuliches Unglück und des Consuls Claudius denkwürdige Niederlage zur See im ersten Punischen Kriege seinem Gemüthe fromme Scheu ein. Auch waren es an diesem Tage fast die Ritter selbst, welche das den Römern drohende Verderben mehr aufschoben, als abwendeten. Denn gerade traf es sich, dass, als die Kriegsleute dem Befehle des Consuls: ins Lager zurückzugehen, nicht gehorchen wollten, zwei Sklaven, der eine eines Formianischen, der andere eines Sidicinischen Ritters, welche unter den Consuln Servilius und Atilius beim Futterholen von den Numidern aufgehoben worden, an diesem Tage zu ihren Herren entflohen und vor die Consuln geführt melden: dass das ganze Heer des Hannibal jenseit der nächsten Berge im Hinterhalte liege. Ihre zeitrechte Ankunft machte die Consuln wieder zu Herren des Oberbefehls, da die Gunstbuhlerei des Einen gleich Anfangs durch verwerfliche Nachgiebigkeit sein Ansehen bei den Kriegsleuten vernichtet hatte.

43. CAP. Als Hannibal die Römer mehr unbedachtsam aufgeregt als bis zum Aeussersten unbesonnen weggeführt sah, kehrte er unverrichteter Sache, weil die List entdeckt war, ins Lager zurück. Hier konnte er jedoch auf die Länge wegen Mangel an Lebensmitteln nicht bleiben, und neue Anschläge entstanden tagtäglich nicht blos bei den Kriegsleuten, die aus einem Zusammenflusse aller Völker gemischt waren, sondern auch beim Anführer selbst. Denn als man Anfangs unter Murren, dann unter lautem Geschrei den rückständigen Sold forderte und erst über Mangel, dann über Hungersnoth klagte, auch das Gerücht ging, dass die Söldner, vornehmlich Hispanischen Stammes, überzugehen beschlossen hätten, soll sogar Hannibal selbst zuweilen an die Flucht nach Gallien gedacht haben, in der Art: dass er nach Zurücklassung des gesammten Fussvolkes mit den Reitern sich davonmache. Da diese Anschläge und diese Stimmung der Gemüther im Lager herrschten, beschloss er von hier aufzubrechen nach den wärmeren und deshalb zeitiger erntenden Gegenden Apuliens, zugleich um, je weiter er sich vom Feinde entferne, den Wankelmüthigen das Ueberlaufen desto mehr zu erschweren. Er zog des Nachts ab, nachdem er abermals Feuer angemacht und etliche Zelte zum Scheine zu-

rückgelassen, damit eine der frühern ähnliche Furcht vor Hinterlist die Römer abhalten möchte. Als aber durch den nämlichen Lucaner Statilius Alles über das Lager hinaus und jenseit der Berge auskundschaftet und gemeldet worden, dass man der Feinde Zug in der Ferne gesehen, so wurde wegen dessen Verfolgung Kriegsrath gehalten. Da beide Consuln derselben Meinung waren, welcher sie stets früher gewesen, dem Varro aber fast Alle, dem Paullus Niemand als Servilius, der vorjährige Consul, beipflichtete, so brachen sie, vom Verhängnisse gedrängt, nach der Meinung der Mehrzahl auf, um Cannae durch eine Römische Niederlage zu verewigen. Nahe bei diesem Flecken hatte Hannibal sein Lager aufgeschlagen, im Rücken den Südostwind, welcher in den von der Trockenheit ausgedorrten Feldern Wolken von Staub wegführt. Dies war nicht nur für das Lager selbst sehr behaglich, sondern sollte auch besonders erspriesslich seyn, wenn sie sich zur Schlacht aufstellten, indem sie alsdann, abgewendet vom Winde, der ihnen nur den Rücken anwehte, gegen einen vom entgegenströmenden *) Staube geblendeten Feind kämpfen würden.

44. CAP. Als die Consuln, auf wohlerkundeten Strassen dem Punier folgend, nach Cannae kommen, wo sie den Punier im Angesichte hatten, beziehen sie zwei verschanzte Lager, fast in derselben Entfernung von einander wie bei Geronium, nachdem sie, wie früher, die Streitmacht getheilt. Der Fluss Aufidus, an beiden Lagern hinströmend, gestattete den Wasserholern den Zugang, wo es Jedem am bequemsten war, aber keineswegs ohne Gefecht. Aus dem kleinern Lager jedoch, welches jenseits des Aufidus stand, holten die Römer ungestörter Wasser, weil das jenseitige Ufer nicht vom Feinde besetzt war. Hannibal, welcher hoffen konnte, dass in der zum Kampfe der Reiterei, mit welchem Theile seiner Streitmacht er unbesiegt war, geschaffenen Gegend die Consuln Gelegenheit zum Kampfe geben würden, stellt die Schlachtordnung und neckt die Feinde durch Ansprengen der Numider. Nun geräth abermals das Römische Lager durch Meuterei der Kriegsleute und Zwietracht der Consuln in Aufregung; indem Paullus die Unbesonnenheit des Sempronius und Flaminius dem Varro, Varro den Fabius als glänzendes Beispiel für furchtsame und träge Anführer vorwarf und *Dieser* Götter und Menschen zu Zeugen rief: „dass an ihm die Schuld nicht liege, wenn Hannibal Italien schon gleichsam durch Verjährung besitze; dass er selbst vom Amtsgenossen in Banden gehalten, den erzürnten und kampflustigen Kriegsleuten aber Schwert und Waffe genommen werde"; *Jener* dagegen erklärte: „Wenn den zu einer unüberlegten und unvorsichtigen Schlacht preisgegebenen und hingeopferten Legionen Schlimmes begegne, so werde er zwar jeglicher Schuld ledig seyn, jeglichen Ausgang aber theilen. Varro möchte nur zusehen, dass Die, welche jetzt so fertige und freche Zungen, in der Schlacht ebenso kräftige Fäuste hätten.

*) offuso.

Digitized by Google

45. CAP. Indess mehr unter Zänkereien als Berathungen die Zeit vergeht, schickt Hannibal aus der Schlachtordnung, welche er tief in den Tag aufgestellt gehalten hatte, während er die übrigen Schaaren ins Lager zurückzog, die Numider über den Fluss, um die Wasserholer aus dem kleinern Lager der Römer anzufallen. Als sie beim ersten Betreten des Ufers den ungeregelten Schwarm durch ihr Geschrei und Getümmel verjagt hatten, sprengten sie sogar an den vor dem Lagerwalle aufgestellten Posten, ja beinahe an die Thore selbst heran. Dies nun schien empörend, dass von zusammengerafftem Hülfsvolke schon sogar ein Römisches Lager aufgeschreckt werde; so dass nur der einzige Umstand die Römer abhielt, über den Fluss zu gehen und die Schlachtordnung zu stellen: dass nämlich der Oberbefehl an diesem Tage an Paullus war. Also steckte Varro am folgenden Tage, da die Reihe des Befehls an *ihm* war, ohne den Amtsgenossen auch nur zu befragen, das Schlachtzeichen aus und führte das Heer geordnet über den Fluss, wobei Paullus folgte, weil er das Vorhaben, wenn auch nicht billigte, doch unterstützen musste. Als sie über den Fluss gegangen, ziehen sie auch die Schaaren an sich, welche sie im kleinern Lager gehabt hatten und bilden also die Schlachtordnung: Auf dem rechten Flügel (dieser war näher am Flusse) stellen sie die Römischen Reiter, dann das Fussvolk. Den linken Flügel nahmen zu äusserst die Reiter der Verbündeten ein, weiter einwärts ihre Fussgänger, nach der Mitte hin sich an die Römischen Legionen anschliessend. Die Speerschützen mit den übrigen leichtbewaffneten Hülfen bildeten das erste Treffen *). Die Consuln nahmen die Flügel ein: Terentius den linken, Aemilius den rechten; dem Geminus Servilius ward die Leitung des Mitteltreffens gegeben.

46. CAP. Hannibal ging mit Tages Anbruche, nachdem er die Balearen und die andere leichte Wehr vorausgeschickt, über den Fluss und stellte in derselben Reihe, wie er die Haufen hinübergeführt, sie zum Treffen auf: die Gallischen und Hispanischen Reiter nahe am Ufer auf dem linken Flügel gegen die Römische Reiterei; der rechte Flügel ward den Numidischen Reitern überwiesen, das Mitteltreffen aus dem Fussvolke gebildet, so dass die Afrikaner beide Enden hatten und zwischen ihnen in der Mitte die Gallier und Hispanier standen. Man hätte die Afrikaner grossentheils für ein Römisches Treffen halten sollen, also waren sie bewaffnet, da sie ihre Waffen theils am Trebia, grossentheils jedoch am Trasimenus erbeutet hatten. Die Schilde der Gallier und Hispanier waren fast von derselben Form, die Schwerdter sich ungleich, ja unähnlich: die der Gallier sehr lang und ohne Spitzen; die des Hispaniers, da er nach dem Feinde mehr zu stechen als zu hauen gewöhnt ist, kurz und deshalb

---

*) Tenuerunt: jaculatores cum ceteris levium armorum auxiliis prima acies facti. Mit Drackenborch, der auch hier das Bessere sah, aber sich nicht getraute, es in den Text aufzunehmen.

Digitized by Google

handlich und mit Spitzen. Und fürwahr *) auch der übrige Aufzug dieser Völker war sowohl durch die Grösse ihrer Körper als durch ihr Aussehen furchtbar. Die Gallier waren bis über den Nabel nackend; die Hispanier standen da in leinenen, mit Purpur verbrämten Leibröcken, von wundersamer Weisse glänzend. Die Zahl des gesammten Fussvolkes, welches damals im Treffen stand, betrug vierzigtausend, die der Reiter zehntausend. Anführer auf den Flügeln waren: auf dem linken Hasdrubal, auf dem rechten Maharbal; das Mitteltreffen leitete Hannibal selbst mit seinem Bruder Mago. Die Sonne (sei es, dass sie absichtlich so gestellt waren, oder dass sie zufällig so standen) schien beiden Theilen sehr günstig von der Seite, da die Römer gegen Mittag, die Punier gegen Mitternacht die Richtung hatten. Der Wind (die Einwohner der Gegend nennen ihn Vulturnus) wehte den Römern entgegen und benahm, weil er vielen Staub gerade ins Gesicht trieb, ihnen die Aussicht.

47. CAP. Nach erhobenem Geschrei liefen die Hülfsvölker vor und der Kampf entspann sich zuerst unter den leichten Wehren; dann gerieth der linke Flügel der Gallischen und Hispanischen Reiter mit dem Römischen rechten zusammen: gar nicht nach Art des Reiterkampfes; denn der Angriff musste Stirn gegen Stirn geschehen, weil zum Schwärmen kein Raum war, da hier der Fluss, dort des Fussvolkes Treffen die gerade auf einander Losstrebenden einzwängte. Als die Pferde standen und zuletzt im Gewühle dicht geschaart waren, umfasste Mann den Mann und zog ihn vom Pferde. Schon war es grossentheils ein Gefecht zu Fusse geworden; doch kämpfte man mehr hitzig als ausdauernd, und zurückgeworfen nehmen die Römischen Reiter die Flucht. Gegen das Ende des Reitergefechts brach der Kampf des Fussvolkes los. Erst nun hielten, sowohl an Kräften als am Muthe gleich, die Ordnungen der Gallier und Hispanier Stand; endlich brachten die Römer nach langem und wiederholtem Anstreben in gerader Richtung und dichtgeschlossener Stellung der Feinde Keil zum Weichen, der allzu dünn und darum unkräftig vor der übrigen Schlachtreihe hervorsprang. Dann folgten sie den Geworfenen und zaghaft Zurückweichenden nach und gelangten, in einem Striche durch den fortstürzenden Schwarm der furchtsam Fliehenden eindringend, erst in das Mitteltreffen, zuletzt, da Niemand widerstand, bis an den Rückhalt der Afrikaner, welche zu beiden Seiten auf zurückgelehnten Flügeln standen, weil das Mitteltreffen, wo die Gallier und Hispanier ihren Stand gehabt, beträchtlich vorsprang. Wie aber dieser Keil im Zurückweichen erst der Schlachtlinie eine gerade Stellung gab, dann bei dem Andringen sogar in der Mitte einen Bogen machte, bildeten die Afrikaner bereits die Seiten, und als die Römer unvorsichtig in die Mitte einbrachen, überflügelten sie dieselben; bald schlossen sie durch

*) Sane et alius habitus g. h., mit J. Fr. Gronovius.

Digitized by Google

Ausdehnung der Seiten sogar die Feinde im Rücken ein. Da lassen die Römer, nachdem sie Ein Gefecht vergebens bestanden, von den Galliern und Hispaniern ab, denen sie in den Rücken gehauen hatten, und gehen mit den Afrikanern einen neuen Kampf ein, nicht blos darum ungleich, weil sie als Eingeschlossene gegen Umringende, sondern auch darum: weil sie als Ermattete mit Frischen und Rüstigen kämpften.

48. CAP. Schon hatte auch auf dem linken Römischen Flügel, wo der Verbündeten Reiter gegen die Numider standen, die Schlacht sich entsponnen: erst lässig und mit Punischer Arglist beginnend. An fünfhundert Numider, ausser den gewöhnlichen Wehren und Waffen Schwerdter unter den Panzern verborgen haltend, nachdem sie unter dem Scheine von Ueberläufern, die Schilde auf den Rücken haltend, von den Ihrigen herangeritten, springen plötzlich von den Pferden, werfen Schilde und Speere den Feinden vor die Füsse und werden ins Mitteltreffen aufgenommen, dann zu den Hinterreihen geführt mit dem Befehle: im Rücken sich zu lagern. Und während die Schlacht von allen Seiten sich entspinnt, bleiben sie auch ruhig. Als aber das Gefecht Aller Gedanken und Augen beschäftigte, da erraffen sie die Schilde, welche allenthalben zwischen den Haufen der Erschlagenen zerstreut lagen, fallen das Römische Treffen von hinten an und verursachen, in die Rücken stechend und in die Kniekehlen hauend, gewaltige Niederlage und noch weit grössere Furcht und Verwirrung. Als auf einigen Punkten Schrecken und Flucht, auf einem andern hartnäckiger Kampf bei schon schlimmer Hoffnung waltete, zieht Hasdrubal, welcher hier befehligte, die Numider aus dem Mitteltreffen weg, weil ihr Angriff von vorne unwirksam war, entsendet sie zu Verfolgung der allenthalben Fliehenden und lässt dagegen das Hispanische und Gallische Fussvolk zu den Afrikanern stossen, die fast schon mehr vom Morden als vom Kampfe erschöpft waren.

49. CAP. Auf der andern Seite des Kampfes trat Paullus, obschon er bald zu Anfange der Schlacht durch einen Schleuderstein schwer verwundet worden war, gleichwohl nicht nur mit Massen dem Hannibal wiederholt entgegen, sondern stellte auch an etlichen Orten die Schlacht wieder her unter der Deckung Römischer Ritter, welche zuletzt aber ihre Pferde abgaben, weil den Consul, um auch nur sein Pferd zu lenken, die Kräfte verliessen. Da soll Hannibal Dem, der ihm meldete: dass der Consul die Ritter absitzen lasse, erwiedert haben: „Lieber wollte ich, dass er sie mir gebunden überlieferte.“ Der Fusskampf der Ritter war, wie er bei schon unzweifelhaftem Siege des Feindes zu seyn pflegt: da die Besiegten lieber auf der Stelle sterben als fliehen wollten, die Sieger aber, auf die Verzögerer des Sieges ergrimmt, Diejenigen niederhieben, welche sie nicht zurücktreiben konnten. Doch trieben sie den schon geringen, von Anstrengung und Wunden erschöpften Ueberrest zurück. Nun zerstreuten sich Alle und wer konnte, suchte sein Pferd zu erlangen zur Flucht. Als Cn. Lentulus, ein Kriegstribun, im Vorbeireiten den Consul mit

Blute bedeckt auf einem Steine sitzen sah, sprach er: „Lucius Aemilius, dessen, als des einzigen Schuldlosen am heutigen Unglücke, die Götter sich erbarmen müssen, nimm dies Pferd; solange *Du* nur noch einige Kräfte hast, kann ich als Begleiter dich hinaufheben und beschützen. Mache diese Schlacht nicht unheilvoll durch den Tod eines Consuls. Auch ohne dies sind der Thränen und des Jammers genug." — Hierauf der Consul: „Brav, Cn. Cornelius, fahre so fort. Doch verliere ja nicht mit unnützem Bedauern die geringe Frist, um aus der Feinde Händen zu entrinnen. Geh, melde *in Betreff des Staates* den Vätern: dass sie Rom befestigen und bevor der siegreiche Feind ankomme, durch Besatzung kräftigen möchten; *in Betreff meiner* aber dem Q. Fabius: dass L. Aemilius seiner Lehren eingedenk nicht nur gelebt habe, sondern sogar sterbe. *Mich* lass' unter diesen meinen hingestreckten Kriegsleuten verscheiden, damit ich nicht entweder abermals nach dem Consulate angeklagt werde, oder als Ankläger des Amtsgenossen auftreten müsse, um durch Anschuldigung eines Andern meine Unschuld zu decken." — Unter diesen Reden überfielen sie erst Haufen fliehender Mitbürger, dann die Feinde; unwissend: wer er sei, überschütteten diese den Consul mit Geschossen; den Lentulus entführte sein Pferd im Getümmel. Fortan flieht man stromweise. Siebentausend Mann entflohen ins kleinere Lager, zehntausend ins grössere, zweitausend etwa in den Flecken Cannae selbst, und diese wurden sofort von Carthalo und den Reitern, da keine Befestigung den Flecken deckte, umringt. Der andere Consul, entweder zufällig oder absichtlich keinem Schwarme Fliehender beigesellt, entfloh mit etwa siebenzig Rittern nach Venusia. Fünfundvierzigtausend *) Mann zu Fuss, zweitausend siebenhundert Reiter, und zwar beinahe gleich viel Bürger und Verbündete, sollen erschlagen worden seyn: darunter beide Quaestoren der Consuln, L. Atilius und L. Furius Bibaculus; einundzwanzig Kriegstribunen; etliche Altconsuln, Altpraetoren und Altaedilen, unter ihnen Cn. Servilius Geminus und M. Minucius, der im vorigen Jahre Oberster der Ritter und einige Zeit vorher Consul gewesen war; ausserdem achtzig theils wirkliche Senatoren, theils welche solche Aemter bekleidet hatten, aus denen sie in den Senat genommen werden mussten, die jedoch freiwillig in die Legionen eingetreten waren. Gefangen wurden im Treffen selbst dreitausend Fussgänger und dreihundert Ritter, der Angabe nach.

50. CAP. Dies ist die Schlacht bei Cannae; dem Unglücke an der Allia an Denkwürdigkeit gleich, übrigens, wie in ihren Folgen, weil der Feind säumte, minder erheblich, so durch die Niederlage des Heeres schwerer und abscheulicher. Denn wenn die Flucht an der Allia die Stadt preisgab, so rettete sie dagegen das Heer; bei Cannae aber folgten dem fliehenden Consul kaum siebenzig Mann,

*) Quadraginta quinque millia peditum etc.

Digitized by Google

mit dem andern sterbenden blieb fast das ganze Heer. Als die halbbewaffnete Menge in den beiden Lagern ohne Anführer war, senden Die im grössern Lager einen Boten: „Während die von der Schlacht, dann vor Freude vom Schmausen ermüdeten Feinde nächtliche Ruhe fessle, möchten jene zu ihnen herüberkommen; sie wollten dann in Einem Zuge nach Canusium abgehen.“ Diesen Vorschlag verwarfen Einige ganz: „Warum denn jene, welche sie entböten, nicht selbst kämen, da sie sich doch eben so gut vereinigen könnten? Freilich, weil in der Mitte Alles voll von Feinden sei und sie lieber Anderer Leiber als ihre eignen so grosser Gefahr aussetzen wollten.“ Andern missfiel der Vorschlag nicht sowohl, als es fehlte ihnen an Muthe. Da sprach P. Sempronius Tuditanus, ein Kriegstribun: „Also wollt ihr euch lieber von dem habsüchtigsten und grausamsten Feinde fangen und eure Köpfe schätzen und euren Werth ermitteln lassen durch die Frage: Bist du ein Römischer Bürger oder ein Latinischer Bundesgenosse? damit aus seinem Schimpfe und Elend Anderm Ehre erwachse? Nimmermehr: wenn ihr anders des Consuls L. Aemilius, der lieber rühmlich sterben als schimpflich leben wollte, und so viel tapferer Männer, welche um ihn gehäuft liegen, Mitbürger seid. Lasst also, bevor der Tag uns übereilt und grössere Schaaren Feinde den Weg versperren, durch jene, welche ungeordnet und ungereiht die Thore umlärmen, uns herausbrechen. Schwerdt und Kühnheit bahnen sich einen Weg auch durch noch so dichte Feinde. Im Keile zumal werden wir durch jene lockere und aufgelöste Schaar, als stände Nichts entgegen, hindurchgehen. Geht also mit mir, die ihr sowohl euch selbst, als den Staat gerettet wissen wollt.“ Mit diesen Worten zieht er das Schwerdt und schreitet im Keile mitten durch die Feinde. Weil jedoch die Numider in die rechte Seite schossen, welche ungedeckt war, nahmen sie die Schilde an den rechten Arm hinüber und entkamen bei sechshundert Mann ins grössere Lager; von dort aber, wo sich ein zweiter grosser Schwarm anschloss, gelangen sie unverweilt wohlbehalten nach Canusium. — Dies geschah bei den Besiegten mehr aus einem Drange der Gemüther, wie ihn *) Jeglichem seine Sinnesart oder das Ohngefähr eingab, als aus eigner Ueberlegung oder auf Jemandes Befehl.

51. CAP. Zum Sieger Hannibal, als die Andern, ringsergossen, ihm Glück wünschten und riethen, dass er nach Vollbringung eines so grossen Krieges den Rest des Tages und die darauf folgende Nacht nicht nur selbst zum Ausruhen verwenden, sondern auch den ermüdeten Kriegsleuten gönnen möchte, sprach Maharbal, der Befehlshaber der Reiter, durchaus nicht für Aufschub gestimmt: „Nimmermehr; damit du wissest, was mit dieser Schlacht gewonnen ist, so wirst du in fünf Tagen als Sieger auf dem Capitolium speisen. Folge mir; ich will mit den Reitern vorausgehen, damit sie früher wissen:

*) Quem anstatt: quod, mit Kreyssig und Bekker.

dass du gekommen seist, als: dass du kommen werdest." Dem Hannibal erschien die Sache allzu erfreulich und zu gross, als dass er sie sogleich in der Seele fassen konnte. Also sprach er: „Ich lobe die Bereitwilligkeit Maharbals, doch um seinen Rath zu erwägen, sei Zeit nöthig." Da entgegnete Maharbal: „Nun freilich: nicht Alles haben die Götter Einem gegeben. Zu siegen verstehst du, Hannibal; den Sieg zu benutzen verstehst du nicht." Man glaubt allgemein, dass der Aufschub um diesen Einen Tag Stadt und Reich gerettet. — Gleich bei Anbruche des folgenden Tages war man beschäftigt, die Waffenbeute zu sammeln und das selbst ihnen als Feinden grässliche Schlachtfeld zu besehen. So viele Tausend Römer lagen da, Fussgänger und Reiter durch einander, wie Jeglichen zum Andern der Zufall entweder im Kampfe oder auf der Flucht gesellt. Etliche, mitten aus der Niederlage blutig sich aufrichtend, welche ihre von der Morgenkälte geharschten Wunden geweckt hatten, wurden vom Feinde niedergestossen. Einige fand man sogar lebend daliegend mit zerschnittenen Schenkeln und Kniekehlen, entblössend Nacken und Hals mit der Aufforderung: auch den Rest des Blutes zu nehmen. Andere wurden gefunden, deren Köpfe im aufgewühlten Boden steckten; augenscheinlich hatten diese sich die Gruben selbst gemacht, das Gesicht mit der darauf geworfenen Erde verschüttet und so sich erstickt. Besonders zog Aller Augen auf sich ein Numider, der lebend mit zerfleischter Nase und Ohren unter einem auf ihm liegenden todten Römer hingestreckt war; weil diesem die Hände nicht mehr taugten, eine Waffe zu halten, hatte sich ihm der Grimm in Raserei verkehrt und er den Feind mit den Zähnen zerfleischt, darüber aber den Geist aufgegeben *).

52. CAP. Nachdem man weit in den Tag hinein die Waffenbeute gesammelt, führt Hannibal zur Bestürmung des kleinern Lagers und schneidet zu allererst durch einen vorgezogenen Graben sie vom Flusse ab. Doch da Alle von Anstrengung, Wachen und Wunden erschöpft waren, erfolgte die Uebergabe früher als er selbst gehofft. Nachdem man übereingekommen: dass sie Waffen und Pferde abliefern, für den Römer je dreihundert Silberdenare, für den Bundesgenossen je zweihundert, für den Sklaven je hundert zahlen und nach Erlegung dieses Lösegeldes jeder mit Einem Rocke abziehen sollten, nahmen sie die Feinde ins Lager auf und wurden Alle in Verwahrung gegeben, Bürger und Bundesgenossen abgesondert. Während hier die Zeit verstreicht, war in-

*) H. Kreyssig hat der von ihm wiederholt vorgeschlagenen und selbst in den Text seiner kleinern Ausgabe aufgenommenen Lesart: Numidae — Romanus (anstatt: Numida — Romano) neulich entsagt. S. Dessen Commentt. de C. Sallustii Crispi historiarum Lib. III. fragmentis. Meissen 1835. pag. 72.

Digitized by Google

nittelst aus dem grössern Lager, wer nur noch Kräfte oder Muth ;enug hatte, an viertausend Fussgänger und zweihundert Reiter, theils m Zuge, theils durchs Land zerstreut (was nicht minder sicher war), ıach Canusium entflohen, wonächst das Lager selbst von den Verwunleten und Muthlosen unter der nämlichen Bedingung, wie das andere lem Feinde übergeben ward. Man machte gewaltige Beute und mit Ausnahme der Pferde und Menschen und des etwanigen Silbers (welhes sich meist am Geschirre der Pferde befand; denn beim Speisen ›ediente man sich sehr wenigen Silbergeräthes, vollends im Felde), vurde alle übrige Beute zum Plündern preisgegeben. Dann liess er, ım sie zu begraben, die Leichname der Seinigen auf Einen Haufen :usammentragen. Es sollen an achttausend der tapfersten Männer ;ewesen sein. Auch der Römische Consul sei aufgesucht und begra›en worden, erzählen Einige. Diejenigen, welche sich nach Canu:ium geflüchtet hatten, unterstützte eine Apulische Frau, Namens Busa, erlaucht durch Abkunft und Vermögen, da sie nur in die Stadt ınd Häuser von den Canusiern aufgenommen worden waren, mit Gereide, Kleidung und sogar mit Reisegelde, für welchen Edelsinn ihr päter, nach Beendigung des Krieges, vom Senate Ehrenbezeugungen :rwiesen wurden.

53. CAP. Obgleich hier vier Kriegstribunen sich befanden, Fabius Maximus von der ersten Legion, dessen Vater im vorigen Jahre Dictator gewesen war, und von der zweiten Legion L. Publicius Bibulus und P. Cornelius Scipio, von der dritten Legion aber Appius Claudius Pulcher, welcher neulich Aedil gewesen, so wurde doch einnüthig dem P. Scipio, so jung er noch war, und dem Appius Claulius der Oberbefehl übertragen. Als diese sich mit Etlichen über die Lage der Dinge berathen, erklärt P. Furius Philus, der Sohn eines Altconsuls: ',,Umsonst hegten sie gescheiterte Hoffnung; aufgegeben ınd rettungslos sei der Staat; etliche adelige Jünglinge, an ihrer Spitze Metellus, sähen sich nach dem Meere und nach Schiffen um, talien zu verlassen und zu irgend einem Könige *) überzufliehen.“ Da dieser Schlag, nicht nur an sich schrecklich, sondern auch zu so vielem Jammer neu hinzukommend, sie vor Staunen und Verwunderung starrend festbannte und alle Anwesende einen Kriegsrath deshalb zu berufen stimmten, erklärte der junge Scipio, zum Helden dieses Krieges vom Schicksale ausersehen: die Sache eigne sich nicht zur Berathung. „Wagen und handeln, sprach er, nicht rathschlagen nüsse man bei so grossem Uebel. Bewaffnet möge sogleich mit ihm gehen, wer den Staat erhalten wissen wollte. Nirgend ganz eigentich, als wo dergleichen ausgebrütet werde, sei der Feinde Lager.“ Schnell geht er, von Einigen begleitet, in die Herberge des Metellus und da er hier die jungen Männer, welche angezeigt waren, versammelt fand, zuckt er das Schwerdt über den Köpfen der Berathen-

*) Ad *regum* aliquem.

Digitized by Google

den und spricht: „So wahr ich redlich bin, schwöre ich: dass ich den Staat des Römischen Volks nicht verlassen, noch zugeben will, dass ein anderer Römischer Bürger ihn verlasse. Wenn ich wissentlich diesen Schwur breche, dann sollst du, bester, grösster Jupiter, mich, mein Haus, die Meinigen und meine Habe mit dem schmählichsten Untergange belegen. Dies, L. Caecilius, sollst du mir nachschwören und ihr Uebrigen, die ihr hier seid. Wer nicht schwört, wisse: dass dies Schwerdt gegen ihn gezückt ist.“ Nicht anders verzagt, als wenn sie den Sieger Hannibal vor sich sähen, schwören Alle und geben sich selbst dem Scipio in Gewahrsam.

54. CAP. Zur nämlichen Zeit, da dies zu Canusium vorging, entkamen nach Venusia zum Consul an viertausend fünfhundert Mann *), Fussgänger und Reiter, welche sich auf der Flucht durchs Land zerstreut hatten. Nachdem die Venusiner sie alle in die Häuser zu liebreicher Aufnahme und Pflege vertheilt, gaben sie jedem Reiter ein Oberkleid, ein Unterkleid und fünfundzwanzig Silberdenare; jedem Fussgänger zehn; auch Waffen, denen sie fehlten. Kurz von Seiten der Stadt und der Einzelnen widerfuhr ihnen alle Gastfreundschaft und man wetteiferte, dass nicht von einem Canusinischen Weibe das Venusinische Volk an Diensbeflissenheit übertroffen werde. Doch machte die Menge für Busa die Last weit schwerer; denn es waren ihrer bereits an zehntausend Mann. Als daher Appius und Scipio erfuhren: dass der eine Consul gerettet sei, sandten sie sofort Meldung: wieviel Mannschaft an Fussgängern und Reitern sie bei sich hätten, und fragten zugleich an: ob das Heer nach Venusia zurückgeführt werden, oder zu Canusium bleiben solle? Varro selbst führte seine Mannschaft nach Canusium hinüber, und schon war dergestalt eine Art Consularischen Heeres vorhanden und es schien, dass man sich, wo nicht im freien Felde, doch hinter Mauern des Feindes erwehren könnte.

Nach Rom war die Nachricht gekommen: nicht einmal diese Reste von Bürgern und Bundesgenossen wären übrig, sondern die Consuln mit beiden Heeren bis auf den letzten Mann getödtet und die gesammte Streitmacht vernichtet. Niemals, ohne dass die Stadt berennt war, herrschte so grosse Angst und Verwirrung innerhalb der Römischen Mauern. Also will ich lieber der Last unterliegen und unerzählt lassen, was ich gegen die Wirklichkeit doch zu klein schildern würde. Nachdem man einen Consul und ein Heer am Trasimenus im vorigen Jahre verloren, wurde nicht Wunde zu Wunde, sondern vielfaches Unglück: der Verlust beider Consularischen Heere mit beiden Consuln gemeldet; Rom habe kein Lager, keinen Anführer, keinen Kriegsmann mehr; Hannibal sei Herr von Apulien, Samnium und beinahe ganz Italien. Jedes andere Volk fürwahr wäre von so grosser

*) Ad quatuor millia et *quingenti* pedites equitesque, nach der Puteanischen Handschrift.

Digitized by Google

Masse Unglücks erdrückt worden. Will man damit das Unglück der Carthager in dem Seetreffen bei den Aegatischen Inseln vergleichen *), durch welches gebrochen sie Sicilien und Sardinien abtraten und fortan sich zins- und steuerpflichtig machen liessen? oder die unglückliche Schlacht in Afrika, der später eben dieser Hannibal selbst unterlag? In keiner Hinsicht sind sie zu vergleichen, ausser dass sie mit geringerem Muthe ertragen wurden.

55. CAP. Die Praetoren L. Furius Philus und Manius Pomponius riefen den Senat in die Hostilische Curie, um über der Stadt Bewachung zu rathschlagen. Denn sie zweifelten nicht, dass nach Vertilgung der Heere der Feind, um Rom zu stürmen, was in diesem Kriege allein noch zu thun übrig sei, anrücken werde. Als man in dem, wie gewaltigen so ungekannten Elende nicht einmal zu einem Entschlusse kommen konnte, auch das Geschrei wehklagender Weiber entgegengellte und, weil noch nichts bekannt gemacht war, Lebende und Todte fast in allen Häusern ohne Unterschied bejammert wurden, da stimmte Q. Fabius Maximus: „Leichte Reiter sowol auf der Appischen als auf der Latinischen Strasse auszusenden, um durch Erkundigung bei den Begegnenden (denn Etliche würden doch zuverlässig auf der Flucht hier- und dorthin versprengt sein) **) einzuberichten: In welcher Lage die Consuln und die Heere sich befänden? und, falls die unsterblichen Götter, aus Erbarmen mit dem Reiche, vom Römischen Namen Etwas übrig gelassen hätten: Wo diese Mannschaft stehe? Wohin Hannibal nach der Schlacht sich gewendet? Was er vorhabe? Was er thue und thun werde? Dies müsse man durch rüstige Jünglinge erforschen und erkunden. Die Väter selbst aber, weil der Obrigkeiten zu wenige wären, müssten sich damit beschäftigen: dem Getümmel und Durcheinanderlaufen in der Stadt ein Ende zu machen; die Frauen von den Strassen wegzuweisen und sie zu nöthigen, in ihren Häusern zu bleiben; dem Wehklagen der Familien Einhalt zu thun; Stille in der Stadt zu bewirken; alle Boten ohne Ausnahme zu den Praetoren führen zu lassen; darauf zu halten, dass Jeglicher die ihn betreffende Nachricht zu Hause erwarte; ausserdem aber Wachen an die Thore zu stellen, welche Niemanden aus der Stadt liessen; und die Leute zu nöthigen, nur von der Rettung der Stadt und deren Mauern ihre eigne Rettung zu hoffen. Wenn sich der Lärm gelegt, alsdann sei es Zeit, die Väter wiederum in die Curie zu rufen und über der Stadt Bewachung sich zu berathen."

56. CAP. Nachdem Alle diesem Vorschlage beigetreten, der Schwarm durch die Obrigkeiten vom Markte fortgeschafft und die Väter, um den Lärm zu stillen, nach verschiedenen Richtungen ausgegangen waren, da endlich lief ein Schreiben vom Consul Terentius

*) compares anstatt: comparem.

**) qui obvios percunctando (aliquos projecto ex fuga passim dissipatos fore) referant etc., nach der trefflichen Conjectur des Jacob Gronovius.

Digitized by

ein: „Der Consul L. Aemilius sammt dem Heere sei erschlagen; er selbst befinde sich zu Canusium, die Trümmer einer so grossen Niederlage wie nach einem Schiffbruche sammelnd. Es seien fast an zehntausend ungereihte und ungeordnete Kriegsleute. Der Punier liege bei Cannae, mit den Gefangenen und der andern Beute weder im Geiste eines Siegers, noch nach der Weise eines grossen Feldherrn hökernd.“ Nun wurden auch die einzelnen Verluste in den Familien bekannt und so grosse Trauer erfüllte die ganze Stadt, dass man das jährliche Opferfest der Ceres aussetzte, weil Trauernde es nicht begehen dürfen und zu jener Unglückszeit keine Standesfrau ohne Trauer war. Damit nun nicht aus demselben Grunde noch andere Staats- und Familienopfer unterbleiben möchten, wurde durch einen Senatsschluss die Trauer auf dreissig Tage beschränkt. Als jedoch nach Stillung des Lärms in der Stadt die Väter wiederum in die Curie berufen waren, lief überdem ein anderes Schreiben aus Sicilien vom Propraetor Titus Otacilius ein: „Das Reich des Hiero werde von einer Punischen Flotte verheert. Als er demselben auf sein Anrufen habe Hülfe leisten wollen, sei ihm gemeldet worden, dass eine andere Flotte bei den Aegatischen Inseln liege, bereit und segelfertig, um, wenn die Punier merkten, dass er sich nach der Syrakusanischen Küste, sie zu beschützen, gewendet, sogleich Lilybaeum und die übrige Römische Provinz anzugreifen. Es bedürfte also einer Flotte, wenn man den verbündeten König und Sicilien schützen wolle.“

57. CAP. Als die Briefe des Consuls und des Propraetors vorgelesen waren, beschloss man: den M. Claudius, welcher die Flotte bei Ostia befehligte, nach Canusium zum Heere zu senden, dem Consul aber zu schreiben, dass, wenn er dem Praetor das Heer übergeben, er baldmöglichst, insofern es mit dem Besten des Staates verträglich sei, nach Rom kommen möchte. — Ausser so grossen Unglücksfällen gerieth man auch in Schrecken sowol durch sonstige Wunderzeichen, als dadurch, dass in diesem Jahre zwei Vestalinnen, Opimia und Floronia, der Unzucht überführt und die Eine, dem Herkommen gemäss, beim Collinischen Thore lebendig begraben worden, die andere sich selbst getödtet hatte. Lucius Cantilius, der Schreiber eines Pontifex, welche man jetzt die: *niedern Pontifices* nennt, der mit der Floronia die Unzucht getrieben, wurde vom Pontifex Maximus im Comitium so lange mit Ruthen gepeitscht, bis er unter den Streichen den Geist aufgab. Da man diesen Frevel, wie gemeiniglich unter so viel Drangsalen, zu einem Unglückszeichen machte, mussten die Zehnmänner die Bücher nachschlagen. Auch wurde Q. Fabius Pictor nach Delphi zum Orakel gesendet, um anzufragen: durch welche Gebete und Bussandachten man die Götter versöhnen könne, und welches Ende so grosse Drangsale nehmen würden. Immittest wurden gemäss den Schicksalsbüchern einige ausserordentliche Opfer angestellt, unter andern ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin auf dem Ochsenmarkte lebendig unter die Erde hinabgelassen in ein ausgemauertes Behältniss, schon früher durch Menschenopfer, ganz

Digitized by Google

:gen den Römischen Götterdienst, befleckt. Als die Götter, wie an glaubte, genugsam versöhnt waren, schickt M. Claudius Mar-llus von Ostia funfzehnhundert Kriegsleute, welche er für die Flotte ısgehoben hatte, nach Rom, als Besatzung für die Stadt; er selbst, ıchdem er die Legion der Flotte (es war die dritte Legion) mit en Kriegstribunen nach Teanum im Sidicinischen vorausgeschickt, die lotte aber dem Amtsgenossen P. Furius Philus übergeben, eilt enig Tage nachher in starken Tagereisen nach Canusium. Der ach einem Gutachten der Väter ernannte Dictator M. Junius und 'iberius Sempronius, sein Oberster der Ritter, sagen Aushebung an nd zeichnen die Dienstfähigen auf vom siebzehnten Jahre an, sogar tliche noch in der verbrämten Toga. Aus ihnen wurden vier Legio-en und tausend Ritter aufgebracht. Desgleichen senden sie an die 'erbündeten und das Latinische Volk, um die vertragsmässige Mannschaft zu übernehmen, lassen Waffen, Geschosse und andere Dinge ertigen und nehmen die alte Waffenbeute in den Tempeln und Säu-engängen herab. Auch eine andere neue Art von Werbung gab der Mangel an Freigebornen und die Noth ein. Man bewaffnete achttausend, aus Staatsmitteln gekaufte kräftige Jünglinge vom Sklavenstande, nachdem man jeden zuvor befragt: ob er dienen wolle. Dieser Kriegsmann erhielt den Vorzug, obgleich man die Gefangenen wohlfeiler hätte loskaufen können.

58. CAP. Denn Hannibal nach der so glücklichen Schlacht bei Cannae mehr auf die Geschäfte des Siegers als des Feldherrn bedacht, liess die Gefangenen vorführen und sondern, und nachdem er die Bundesgenossen, wie früher am Trebia und am Trasimenischen See, nach freundlicher Anrede ohne Lösegeld entlassen hatte, rief er auch die Römer, was früher niemals geschehen war, und redete sie mit ganz milden Worten an: „Er führe keinen *Vertilgungskrieg* mit den Römern; um Ehre und Oberherrschaft streite er. Wie seine Vorfahren der Römischen Tapferkeit gewichen, so strebe er darnach, dass man hinwiederum zugleich seinem Glücke und seiner Tapferkeit weiche. Daher gestatte er den Gefangenen, sich loszukaufen. Der Preis für den Kopf solle sein: beim Ritter fünfhundert Silberdenare, dreihundert beim Fussgänger, beim Sklaven hundert." — Obschon bei den Rittern das Lösegeld, welches sie bei der Uebergabe vorbedungen hatten, beträchtlich erhöht wurde, nahmen sie gleichwol jede Vertragsbedingung mit Freuden an. Es beliebte: durch Abstimmung unter ihnen selbst Zehn wählen zu lassen, welche nach Rom an den Senat gehen sollten, und man nahm kein anderes Pfand der Treue, als dass sie schwören mussten, zurückkehren zu wollen. Mit ihnen wurde Carthalo gesendet, ein vornehmer Carthager, um, falls etwa die Gemüther zum Frieden geneigt wären, die Bedingungen vorzuschlagen. Als sie aus dem Lager gegangen waren, kehrte Einer von ihnen, ein Mensch von gar nicht Römischem Sinne, als wenn er Etwas vergessen hätte, um sich des Eides zu entledigen, ins Lager zurück und holte vor Nacht seine Gefährten wieder ein. Auf die Nachricht, dass sie nach Rom kämen, wurde

Digitized by Google

dem Carthalo ein Lictor entgegengeschickt, der ihm im Namen des Dictators andeuten musste, noch vor Nacht das Römische Gebiet zu räumen.

59. CAP. Den Abgeordneten der Gefangenen wurde vom Dictator Vortritt im Senate gewährt. Ihr Anführer M. Junius sprach: „Versammelte Väter, Jeder von uns weiss, dass für keinen Staat jemals Gefangene werthloser gewesen sind als für den unsrigen. Wenn wir jedoch von unsrer Sache nicht über Gebühr eingenommen sind, so verdienen unter allen, welche jemals in feindliche Gewalt gekommen, keine eure Vernachlässigung weniger als wir. Denn wir haben nicht im Treffen aus Feigheit die Waffen gestreckt, sondern, nachdem wir fast bis zur Nacht, auf Haufen Erschlagener stehend, die Schlacht hinausgedehnt, uns ins Lager zurückgezogen. Den Rest des Tages, selbst die folgende Nacht haben wir, ermattet von Arbeit und Wunden, den Wall vertheidigt. Am folgenden Tage, als wir, berennt durch das Siegerheer, vom Wasser abgeschnitten wurden und weder Hoffnung hatten, durch die dichtgeschaarten Feinde auszubrechen, noch es für einen Frevel hielten, wenn, nachdem funfzigtausend Mann aus unserm Heere gemordet worden, etliche Römische Kriegsleute aus der Schlacht bei Cannae übrig blieben, — da erst haben wir uns über ein Lösegeld vertragen, gegen dessen Erlegung wir entlassen werden sollten, und die Waffen, auf denen keine Hülfe mehr beruhte, dem Feinde überliefert. Wir wussten, dass auch unsere Vorfahren sich von den Galliern mit Gelde losgekauft, und dass eure Väter, die Allerverstocktesten gegen jeden Friedensvorschlag, gleichwohl Abgeordnete, um die Gefangenen loszukaufen, nach Tarentum geschickt. Und doch waren die Schlachten an der Allia mit den Galliern und bei Heraclea mit dem Pyrrhus, beide nicht sowohl durch den Verlust schimpflich als durch die Feigherzigkeit und Flucht. Die Felder von Cannae bedecken Haufen Römischer Leichname und nur wir sind aus der Schlacht übrig, die zu erwürgen den Feind das Schwert und die Kräfte verliessen. Es giebt auch Einige unter uns, die nicht einmal im Treffen geflohen, sondern zur Besatzung im Lager zurückgelassen, bei der Uebergabe des Lagers in die Gewalt der Feinde gekommen sind. Ich beneide keinem meiner Mitbürger und Kampfgenossen sein Glück oder seine Lage, noch möchte ich durch Herabsetzung eines Andern mich erheben; allein wenn nicht etwa die Schnelligkeit der Füsse und des Laufens Belohnung verdient, so dürfen nicht einmal Jene, welche, meist wehrlos aus der Schlacht fliehend, nicht eher als zu Venusia oder zu Canusium Halt gemacht, sich mit Recht vor uns den Vorzug geben, noch sich rühmen, dass der Staat an ihnen mehr Schutz habe als an uns. Doch macht von ihnen als tüchtigen und braven Kriegern Gebrauch; aber auch von uns, die wir um so bereitwilliger für das Vaterland sein werden, weil wir durch eure Wohlthat losgekauft und ins Vaterland hergestellt sind. Ihr hebt Leute von jedem Alter und Stande aus; achttausend Sklaven, höre ich, werden bewaffnet. Unsere Zahl ist nicht geringer, und uns loszukaufen kostet nicht mehr als

jene zu kaufen. Denn wenn ich uns mit ihnen vergleichen wollte, würde ich den Römischen Namen beleidigen. Auch *das*, denke ich, müsst ihr bei einer solchen Berathung in Betracht ziehen, versammelte Väter, wenn ihr gleichwohl härter verfahren wolltet ohne alles unser Verschulden: *welchem* Feinde ihr uns überlassen würdet. Etwa einem Pyrrhus, der uns Gefangene wie Gastfreunde behandelte, oder einem Barbaren und Punier, von dem sich schwer bestimmen lässt: ob er geldgieriger oder grausamer sei. Wenn ihr die Ketten, den Schmutz, die Entstellung eurer Mitbürger sähet, fürwahr! dieser Anblick würde euch nicht weniger rühren, als wenn ihr auf der andern Seite eure in den Feldern bei Cannae niedergestreckten Legionen sähet. Aber anschauen könnt ihr den Kummer und die Thränen unserer Verwandten: wie sie in der Vorhalle der Curie stehen und auf eure Antwort harren. Wenn *diese* für uns und für jene Abwesenden in solcher Spannung und Bekümmerniss sind, — wie, meint ihr, muss erst *denen* zu Muthe sein, deren Leben und Freiheit auf dem Spiele steht? Wenn aber auch, beim Herkules, selbst Hannibal gegen seine Natur gelinde mit uns verführe, so würde uns gleichwol mit dem Leben Nichts gedient sein; da wir für unwürdig geachtet worden, von euch losgekauft zu werden. Es kehrten einst die von Pyrrhus ohne Entgeld heimgeschickten Gefangenen nach Rom zurück, aber sie kehrten zurück mit Gesandten, den Vornehmsten des Staates, zu ihrem Loskaufe abgeschickt. Und *ich* sollte ins Vaterland zurückkehren, wenn ich als Bürger nicht dreihundert Silberdenare werth bin? Jeder hat seinen eignen Sinn, versammelte Väter. Ich weiss, dass mein Leben und Leib auf dem Spiele steht, mehr jedoch wirket auf mich die Furcht vor dem Gerede, dass wir, von euch verurtheilt und verstossen, fortgehen müssen. Denn dass ihr das Lögeld sparen gewollt, werden die Leute nicht glauben.“

60. CAP. Wie er geendigt hatte, wurde sogleich von dem Schwarme, welcher im Comitium stand, ein klägliches Geschrei erhoben und sie streckten die Hände zur Curie empor, bittend: ihnen ihre Kinder, Brüder, Verwandten wiederzugeben. Frauen sogar hatte die Angst und Noth unter diesen Schwarm von Männern auf dem Markte gemischt. Nach Entfernung der Zuhörer begann im Senate die Umfrage. Als hier die Meinungen verschieden waren und Einige stimmten, man müsse sie mit Staatsgelde loskaufen, Andere, man müsse dem Staate keine Kosten machen, ihnen jedoch nicht verwehren, sich aus eignen Mitteln loszukaufen, falls es aber Etlichen für den Augenblick an Gelde fehle, diesen aus dem Schatze darleihen und dem Volke mit Bürgen und Grundstücken Sicherheit bestellen lassen; — da soll Titus Manlius Torquatus, von alter und wie Mehrern schien, gar zu harter Strenge, um seine Abstimmung befragt, also geredet haben:

„Wenn die Abgeordneten für diejenigen, welche in der Feinde Gewalt sind, blos den Loskauf nachgesucht hätten, so würde ich, ohne einem von ihnen wehe zu thun, meine Stimme kurz abgegeben haben.

Digitized by Google

Denn was hätte ich weiter nöthig gehabt, als euch zu erinnern: die von den Vätern überlieferte Sitte, des im Kriegswesen nothwendigen Beispiels wegen, beizubehalten? So aber, dass sie fast damit prahlen: sich den Feinden ergeben zu haben, und für billig halten: dass man sie nicht blos den im Treffen vom Feinde Gefangenen vorziehe, sondern sogar denen, welche nach Venusia und Canusium entkommen sind, ja selbst dem Consul Cajus Terentius, — kann ich euch, versammelte Väter, hinsichtlich dessen, was dort vorgefallen ist, nicht in Unwissenheit lassen. Und wenn ich doch das, was ich vor euch sprechen werde, zu Canusium vor dem Heere selbst sprechen könnte, dem besten Zeugen von eines jeden Feigheit und Tapferkeit; oder wenn wenigstens der Eine Publius Sempronius hier zugegen wäre, wo, wenn Jene *ihm* als Anführer gefolgt, sie noch heute als Kriegsleute im Römischen Lager, nicht als Gefangene in der Feinde Gewalt sich befänden. Aber obgleich sie, weil die Feinde vom Kämpfen ermattet, dann siegestrunken und ebenfalls grösstentheils in ihr Lager zurückgegangen waren, die Nacht zum Aufbrechen frei hatten, auch siebentausend Bewaffnete sogar dichtgeschaarte Feinde hätten durchbrechen können, haben sie weder aus eignem Antriebe dies zu thun versucht, noch einem Andern folgen wollen. Fast die ganze Nacht hat Publius Sempronius Tuditanus nicht aufgehört sie zu ermahnen, zu ermuntern: so lange wenig Feinde um das Lager stünden, so lange Ruhe und Stille herrsche, so lange die Nacht das Unternehmen verberge, ihm als Anführer zu folgen; noch vor Tage könne man sichere Gegenden, der Verbündeten Städte erreichen. Wenn, wie zu unserer Altväter Zeiten, der Kriegstribun Publius Decius im Samnischen, wie in unserer Jugend im ersten Punischen Kriege Calpurnius Flamma zu seinen dreihundert Freiwilligen sprach, als er sie zur Wegnahme einer mitten unter den Feinden gelegenen Anhöhe führte: „Lasst uns sterben, Kriegsleute, und durch unsern Tod die umringten Legionen der Einschliessung entreissen"; — wenn Publius Sempronius also spräche, fürwahr, er würde euch nicht einmal für Männer, geschweige denn für Römer halten, wenn zu so grosser Heldenthat Keiner sich entschlösse. Er zeigt den Weg nicht minder zur Rettung als zum Ruhme; er will ins Vaterland, zu Eltern, zu Gattinnen und Kindern zurückführen. Euch zu retten fehlt euch der Muth? Was würdet ihr denn thun, wenn ihr fürs Vaterland sterben solltet? Funfzigtausend Bürger und Bundesgenossen liegen um euch, an eben diesem Tage erschlagen. Wenn so viel Beispiele von Tapferkeit nicht wirken, wird niemals Etwas wirken; wenn so grosser Jammer nicht das Leben werthlos gemacht, wird keiner es machen. Als Freie und Vollberechtigte sehnt ihr euch nach dem Vaterlande; nun ja, sehnt euch darnach, so lange es euer Vaterland ist, so lange ihr seine Bürger seid. Jetzt sehnt ihr euch zu spät, da ihr bürgerlich todt, des Bürgerrechts verlustig und der Carthager Sklaven worden. Für Geld also wollt ihr dorthin zurückkehren, von wo ihr aus Feigheit und Schlechtigkeit weggegangen seid? Den Publius Sempronius, euren Mitbürger, habt ihr nicht gehört, als er die Waffen zu ergreifen und

Digitized by Google

ihm zu folgen gebot; aber bald nachher habt ihr den Hannibal gehört, als er das Lager zu verrathen und die Waffen auszuliefern gebot. Doch was klage ich sie der Feigheit an, da ich sie des Verbrechens anklagen könnte? Denn sie haben sich nicht blos geweigert, dem Wohlrathenden zu folgen, sondern sogar ihm zu widerstreben, ja ihn zurückzuhalten versucht, wenn nicht jene braven Männer mit gezogenem Schwerdte die Feiglinge fortgejagt. In der That, ehe durch der Feinde, musste erst durch der Mitbürger Schwarm Publius Sempronius sich durchschlagen. Und nach solchen Bürgern sollte das Vaterland Verlangen tragen? wo, wenn die Uebrigen ihnen ähnlich gewesen, dasselbe heute keinen von denen, welche bei Cannae gekämpft, zum Bürger hätte. Unter siebentausend Bewaffneten fanden sich sechshundert, welche auszubrechen wagten, welche ins Vaterland frei und bewaffnet zurückkehrten, — und vierzigtausend Feinde widerstanden ihnen nicht. Wie sicher, meint ihr, müsste der Weg für einen Zug von zwei Legionen gewesen sein? Ihr hättet heute zwanzigtausend brave treue Bewaffnete zu Canusium, versammelte Väter. Nun aber, wie können diese Leute gute und treue (denn tapfere werden sie sich wohl selbst nicht nennen wollen) Bürger sein? Es müsste denn Einer glauben, dass sie es gewesen, als sie den Ausbrechenden das Ausbrechen zu verwehren gesucht, oder dass sie diesen ihre durch Tapferkeit errungene Rettung und Ehre nicht beneiden, da sie wissen, dass sie durch Furcht und Feigheit ihre schimpfliche Sklaverei selbst herbeigeführt. Sie wollten lieber, in den Zelten versteckt, zugleich den Tag und den Feind erwarten, obgleich sie in der Stille der Nacht auszubrechen Gelegenheit hatten. — Doch, nur zum Ausbrechen aus dem Lager hat ihnen der Muth gefehlt; das Lager mannhaft zu beschützen haben sie Muth gehabt; etliche Tage und Nächte berennt, haben sie den Wall durch die Waffen, sich selbst durch den Wall geschützt; endlich, nachdem sie das Aeusserste gewagt und gelitten, als alle Lebensmittel fehlten, die Kräfte vom Hunger aufgerieben waren und sie kaum die Waffen tragen konnten, sind sie mehr der menschlichen Nothwendigkeit als den Waffen erlegen." — Mit Sonnenaufgange rückte der Feind an den Wall, und vor der zweiten Tagesstunde, ohne das Kampfglück auch nur versucht zu haben, übergaben sie ihre Waffen und sich selbst. Folgendes war ihr Kriegsdienst während jener beiden Tage. Als es sich gebührte, im Treffen zu stehen und zu fechten, da sind sie ins Lager zurückgeflohen; als sie den Wall vertheidigen sollten, haben sie das Lager übergeben, weder im Treffen noch im Lager brauchbar. Und Euch soll ich loskaufen? Als ihr aus dem Lager aufbrechen sollt, zaudert ihr und bleibt; als zu bleiben und das Lager mit den Waffen zu beschützen Noth thut, übergebt ihr das Lager und die Waffen und euch selbst dem Feinde. Ich stimme eben so sehr für den Loskauf derselben, versammelte Väter, als die Auslieferung derer an den Hannibal, welche mitten durch die Feinde aus dem Lager ausgebrochen sind und durch die höchste Tapferkeit sich dem Vaterlande hergestellt haben."

Digitized by Google

61. CAP. Als Manlius geredet hatte, liessen sich die Väter, obgleich die Gefangenen mit den Meisten von ihnen in Verwandtschaft standen, ausser dem Herkommen des schon von Alters her gegen Gefangene durchaus unnachsichtigen Staates auch durch den Geldbetrag bestimmen; weil man weder den Schatz, aus dem eine grosse Summe zum Ankaufe und zur Bewaffnung der Sklaven für den Kriegdienst genommen war, erschöpfen, noch den Hannibal, dem es, wie man sagte, hauptsächlich am Gelde fehlte, bereichern wollte. Als der harte Bescheid: „dass die Gefangenen nicht losgekauft würden“ ertheilt war und zu dem alten Jammer ein neuer über den Verlust so vieler Bürger hinzukam, begleitete man unter vielem Weinen und Wehklagen die Abgeordneten bis ans Thor. Einer derselben ging nach Hause, weil er durch die betrügliche Rückkehr ins Lager sich vom Eidschwure gelöst habe. Als dies ruchbar und dem Senate gemeldet wurde, stimmten Alle, ihn festnehmen und unter Bedeckung von Staatswegen zu Hannibal abführen zu lassen. Es giebt noch eine andere Sage von den Gefangenen: Erst seien zehn gekommen. Als man im Senate unschlüssig gewesen: ob man sie in die Stadt einlassen solle oder nicht, wären sie zwar eingelassen worden, doch so: dass sie nicht Vortritt im Senate erhielten. Als sie über Erwarten lange ausblieben, wären noch drei Abgeordnete nachgekommen: L. Scribonius, C. Calpurnius und L. Manlius. Da erst sei von einem Verwandten des Scribonius, einem Tribun der Gemeinde, auf den Loskauf der Gefangenen angetragen worden, der Senat habe jedoch befunden: sie nicht loszukaufen, worauf die drei neuen Abgeordneten zu Hannibal zurückgekehrt, die zehn alten aber zurückgeblieben, weil sie unter dem Vorwande: die Namen der Gefangenen aufzuzeichnen, sich von der Reise zu Hannibal zurückbegeben und dergestalt vom Eidschwure gelöst hätten. Ueber ihre Auslieferung sei es im Senate zu lebhaftem Streite gekommen und diejenigen, welche für die Auslieferung sich erklärt, nur von einer geringen Mehrzahl überstimmt, letztere jedoch von den nächsten Censoren dermassen mit Rügen und Beschimpfungen aller Art heimgesucht worden, dass Etliche von ihnen sich sogleich selbst getödtet, die übrigen aber fortan ihr Lebelang nicht nur den Markt, sondern beinahe das Tageslicht und die Oeffentlichkeit gemieden. Man kann sich mehr über diese grosse Verschiedenheit der Angaben wundern, als, was wahr sei, mit Sicherheit bestimmen.

Wieviel bedeutender aber diese Niederlage als die frühern Niederlagen gewesen, geht schon daraus hervor, dass diejenigen Bundesgenossen, welche bis zu diesem Tage festgestanden hatten, nunmehr zu wanken anfingen, zuverlässig aus keinem andern Grunde, als weil sie an der Oberherrschaft verzweifelten. Es fielen aber zu den Puniern folgende Völker ab: die Atellaner, die Calatiner, die Hirpiner, ein Theil der Apulier, die Samniten mit Ausnahme der Pentrer, alle Bruttier und die Lucaner; ausser diesen die Surrentiner, und fast die ganze Küste der Griechen, die Tarentiner, die Metapontiner, die Crotonienser und

Digitized by Google

Locrier; desgleichen alle Gallier disseits der Alpen. Dennoch brachten diese Drangsale und Abfälle der Verbündeten es nicht dahin, dass bei den Römern des Friedens irgend Erwähnung geschah, weder vor der Ankunft des Consuls zu Rom, noch als derselbe zurückgekehrt war und die Erinnerung an die erlittene Niederlage erneuerte. Ja die Bürgerschaft war damals selbst so hochherzig, dass man dem Consul, als er nach so grosser, meistentheils selbst verschuldeter Niederlage zurückkehrte, nicht nur aus allen Ständen entgegenging, sondern ihm sogar Dank bezeigte, dass er am Staate nicht verzweifelt: *ihm*, der, wenn er der Carthager Anführer gewesen, sich in jedwede Todesstrafe hätte fügen müssen.

Ueber das sogenannte liber spectaculorum Martialis.

In neuerer Zeit ist es nur zu oft vorgekommen, dass man mit vorgefassten Meinungen zu den classischen Schriftstellern des Alterthums hinzugetreten, dieselben aus unhaltbaren Gründen verdächtigt, oft ohne Gründe als unächt hingestellt hat. Nicht in unsern Tagen, sondern schon früher verdächtigte man das sogenannte *liber spectaculorum des Martial.* Hierüber hegte man und hegt man noch die widersprechendsten Meinungen, obgleich man im Allgemeinen darin übereinkommt, *dass dieses Buch in seiner jetzigen Gestalt dem Martial nicht angehöre.* Wir wollen zuerst die Ansichten Anderer anführen und prüfen, und dann unsre eignen hinstellen, es Andern überlassend, zu beurtheilen, in wiefern wir der Wahrheit näher gekommen, oder uns von derselben mehr entfernt haben mögen.

Sipontinus, Marcilius, Lipsius und Rader schreiben dieses Buch dem Martial zu, können sich nur nicht über dessen Namen und Inhalt verständigen; Vossius, Farnabius, Rutgersius und Ant. de Rooy halten es für eine Gedichtensammlung von verschiedenen Verfassern, nach Vossius de spectaculis, quae exhibuit Titus anno 80mo, nach Rutgersius ad celebrandos Principium ludos.— Sipontinus wirft dieses Buch mit dem ersten Buche der Epigramme zusammen; Marcilius hält es für Gedichte in amphitheatrum et venationes Caesaris Domitiani; Lipsius und Rader glauben, diese Gedichte seien von Domitian auf die Spiele des Titus geschrieben, also etwas allgemeiner, als Vossius' Ansicht. Rader sagt über den Titel: Plerique inscribunt *in Amphitheatrum Caesaris,* quae ἐπιγραφὴ lemma potius est primi epigrammatis, quam totius opusculi, quod omnis fere generis continet spectacula, nisi forte locum pro iis, quae fiunt in loco, accipias; nonnulli *spectaculorum librum* appellitant; alii *librum singularem,* alii parum

Digitized by Google

feliciter judicarunt esse *illa puerilia*, de quibus libro I. epigr. 114 meminit. Non displicet, ut ea epigrammata *spectaculorum nomine* insigniantur, quando spectacula potissimum horum epigrammatum sunt argumentum; unum et gravissimum genus pro caeteris ponitur, unde liber nomen habet. Was zuerst den Titel dieses Buches betrifft, so würde man, wollte man hierüber einen Streit beginnen, denselben gewiss über des Esels Schatten führen. Denn überall nennt Martial seine Bücher liber primus, secundus, etc. Was die Ueberschriften der einzelnen Epigramme anbelangt, die in den Handschriften und Ausgaben so sehr von einander abweichen, so ist es ausgemacht, dass sie sämmtlich nicht von Martial selbst herkommen, das dreizehnte und vierzehnte Buch ausgenommen, worauf schon früher aufmerksam gemacht wurde, und was wir in einer andern Abhandlung weiter zu begründen gedenken. — Was den Inhalt betrifft, so will Marcilius aus V. 7 und spectac. 6, 15, 23, 28 uns darthun, dass nur Domitian zu verstehen sei. In V. 7. ist die Rede von dem Wiederaufbauen der Stadt Rom unter Domitian, nachdem derselbe sie hatte niederbrennen lassen. Hiermit bringt Marcilius spectac. 3 (es sei uns inzwischen vergönnt, diesen Namen zu gebrauchen) in Verbindung blos wegen des Ausdruckes *urbe tua* vs. 2. i. e. a te restituta post incendium, gewiss ein schwacher Grund. Dieses Ausdrucks bedient Martial sich auch VI, 80, 4. VIII, 5, 8. VII, 11, 1. VIII, 26, 3, wo wir überall lieber *Residenz* verstehen möchten, oder noch besser, *deine Stadt*, d. h. *in deren Besitz du wirklich bist, und deren Einwohner dir ganz ergeben sind.* Aus diesem urbe tua oder Roma tua, einem dem Martial so eigenen Ausdruck, möchten wir nur so viel schliessen, dass jenes Epigramm wirklich dem Martial angehöre, und keinem andern Dichter, was wir auch noch aus andern Gründen zu beweisen gedenken, wovon weiter unten. Die spectac. 6, 15, 23, 28. müssen allerdings auf Domitian bezogen werden. Folgt aber hieraus, dass die übrigen in derselben Beziehung gedichtet sind? Wir glauben nicht. Wie schon bemerkt, will Rader lieber den Titus verstehen, und zwar aus folgendem Grunde: epigramnata non pauca Titum loquuntur; alia pleraque utrique possis adscribere, quod poeta consilio fecit, uti ne vel Domitianum offenderet, si Titum aperte laudasset, vel lectorem alienaret, si Titi opera Domitiano tribueret. Aus diesem *vel*, *vel* lässt sich wenig mit Gewissheit schliessen, wie überhaupt der ganze Satz auf schwachen Füssen steht. Wir können es weder mit Marcilius noch mit Rader halten, sondern wir sind der Ansicht, dass einige Epigramme auf die Spiele des Titus, andere auf die des Domitian gedichtet sind, was sich, wie wir hoffen, aus unsrer Ansicht über das ganze Buch überhaupt ergeben wird, ohne dass wir im Einzelnen genau angeben mögen, noch auch können, welche Epigramme gerade auf Titus, und welche auf Domitian sich beziehen, da man in mehreren sowohl den Einen als den Andern verstehen kann, ohne gerade zu fürchten, ad absurdum geführt zu werden. Vossius, Farnabius und Ant. de Rooy haben ihre Meinungen nicht weiter begründet; ausführlich dagegen spricht Rutgersius var. lect. v. 18. Es sei uns erlaubt, seine

Digitized by Google

Worte anzuführen. „Exstat hodie libellus spectaculorum non inelegans, quem vulgo Val. Martiali tribuunt. Verum ego quo minus id faciam, rationes multae sunt. Primum, certissimum vera e falsis cognoscendi argumentum, stylus, qui in hoc libello (nec de omnibus epigrammatibus loquor, nonnulla Martialis esse, constat,) reliquis Martialis scriptis tanto inferior est, quanto is poeta omnes sui generis poetas superavit. Possem multis id ostendere, nisi certo mihi persuasissem, neminem, qui exiguum modo poetices gustum habeat, futurum esse, quin, si vel primum tantum epigramma legerit, id perspecturus sit.“ (Wir wünschten, Rutgersius hätte die verdächtigen Epigramme genau angegeben; dass seine Worte im Allgemeinen nicht so ganz wahr sein mögen, wird sich später ergeben.) „Deinde, quod nonnulla in hac farragine videam, quae non sub Vespasianis, aut Nerva, sub quibus Martialis floruit, verum sub aliis quoque principibus acciderunt. Quale est, quod scribit de Pasiphaë,

„Iunctam Pasiphaën Dictaeo, credite, tauro
„Vidimus. accepit fabula prisca fidem.“

Hoc enim Suetonio teste in Nerone cap. 12. sub Nerone contigit. Neque si illud sub ullo eorum principum, sub quibus Martialis vixit, accidisset, accuratissimus scriptor, quod sub Nerone velut miraculum quoddam narrat, id sub aliis tacuisset.“ (Epigr. V. 66 ist ohne Zweifel auf Domitian zu beziehen, wie überhaupt in diesem ganzen Buche Domitian ein bedeutende Rolle spielt. Nicht mit Unrecht wollen einige Erklärer des Martial aus vs. 10 — 12 schliessen, dass hier *Carpophorus* zu verstehen, von dem spectac. 15, 23, 28 die Rede ist. Wird uns von andern Schriftstellern ein spectaculum crocodilorum erwähnt, das Domitian gegeben? Wir entsinnen uns nicht. Konnte nicht Domitian ein ähnliches, ja dasselbe Schauspiel geben, das spectac. 5 beschrieben wird, obgleich Sueton ein solches unter *Nero* setzt, und kein anderer Schriftsteller eines solchen unter Domitian erwähnt? Konnte nicht Martial jenes unter Nero ganz übergehen, den er überhaupt nur dann nennt, wenn er etwas Gehässiges von ihm zu erzählen weiss? Mehr als wahrscheinlich. Wollen wir spect. 7. de poena Laureoli, und 21 de Orpheo dem Martial vindiziren, so möchten wir ihm spect. 5 de Pasiphaë nicht wohl absprechen, dessen Schluss so ganz mit dem Schlusss von 7 und 21 übereinstimmt.) „Puto igitur huic libello contigisse idem, quod Priapeis accidit; ut ad celebrandos Principum suorum ludos non Martialis tantum verum omnes eorum temporum poetae operas contulerint: quae omnia postea quispiam, et fortasse Martialis quia eiusdem argumenti erant, in unum collecta evulgaret. Cur autem Martiali potissimum adscripserint, non magis caussam afferre possum, quam quare Priapeia Virgilio attributa sint, nisi Martialis forsan, ut dicebam, collegerit.“ Dass wir es hier mit einer Sammlung zu thun haben, dass sie aber keineswegs von Martial selbst herrühre, hoffen wir weiter unten darzuthun. Schlosser (Geschichte der alten Welt, Th. 3. Abth. 1. S. 363) spricht dem Martial das zweite Epigr. der spectac. ab,

Digitized by Google

weil darin von Vespasian's Theater, das Titus vollendet, die Rede sei. Aus diesem einzigen Grunde möchten wir Schlossern nicht beistimmen, da wir bereits oben bemerkten, dass mehrere Epigramme auf Titus sich beziehen können, was der Chronologie nicht zuwiderläuft; auch glauben wir einige Sprachähnlichkeiten dieses Epigramms mit andern aufgefunden zu haben.

Unsre Ansicht über dieses liber spectaculorum ist folgende: *In der Gestalt wie wir dieses Buch jetzt besitzen, kam es keineswegs aus Martial's Hand, und wir sind der festen Ueberzeugung, dass Martial kein besonderes Buch Epigramme des Inhalts geschrieben, wie er uns in genanntem Buche vorliegt, ohne hiermit auszusprechen, dass die Epigramme selbst, wenigstens theilweise, dem Martial nicht angehören; nein, wir sind im Gegentheil der Meinung, dass sie sämmtlich aus Martial's Feder gekommen, obwohl sie sich nicht alle streng als solche mögen erweisen lassen.* Unsere Ansicht stützt sich besonders auf zwei Gründe. Erstens spricht Martial selbst nirgends von einem solchen besondern Buch, wie er diess doch von den übrigen thut. Vergl. II. epigr. ultim. III, r. VI, 1. VIII, epist. und epigr. 3. X, 2. XII, 3. Hier aber scheint uns besonders Rader entgegen zu treten, der zu I, 45 bemerkt: Intelligis lector librum spectaculorum mancum esse; nec enim, opinor, errabimus, si *minorem chartam minorem librum* interpretabimur: *minor liber* est, qui pauciora epigrammata continet. (Sehr wahr!) De leporum vero et leonum lusu nulla in libro spectaculorum littera, nec in aliis a primo libris. — Illum igitur de spectaculis vocat *minorem chartam*, ut hunc primum *majorem* appellat. So schön dieses auch klingt, so scheint es uns dennoch grundfalsch. Wir wissen nicht, ob Martial sonst das Wort *charta* für ein *ganzes Buch* gebraucht, zweifeln aber sehr daran. Für einzelne Gedichte steht dieses Wort öfters; vgl. 5, V, 6 et. 27. VIII, 24. XI, 3. XII, 96. XIII. 1. etc. Doch dieses Wort allein beweist hier wohl nichts, oder sehr wenig. Domit. Calderinus will *grössere* und *kleinere* Gedichte verstehen; ihm stimmt einigermaassen Ramirez de Crado bei, der aber chartam *maiorem* und *minorem* als allgemeinen Ausdruck für jede Art Papier nimmt, es mag klein oder gross sein. Musambert versteht unter chartam *maiorem* die sogenannte *charta augusta*, worauf Martial dieses Epigramm geschrieben und es dem Domitian übersendet; auf der *chart. minor.* habe er es dem Stella gegeben. Gegen dieses Alles sucht Rader durch das *bis* vs. 3. sich zu sichern. Nehmen wir an (was wir wohl nicht so streng können), die Epigramme seien in jedem Buch chronologisch geordnet, so fällt jenes *bis* ganz weg, da bereits von diesem lusu leporum et leonum schon 7, 15 und 23 die Rede war *);

*) Warum sollte Martial, wollte er einmal ausdrücken, dass von diesem lusu leporum et leonum bereits die Rede gewesen, gerade an das uns nach Rader verlorne Epigramm aus dem lib. spect. erinnern, und nicht an die erwähnten 7, 15, 23?

Digitized by Google

folgen wir der entgegengesetzten Ansicht, so ist Calderin's Meinung nicht unwahrscheinlich, mit der wir Musambert's Ansicht verbinden möchten. Etwas verschieden glaubt ein anderer Gelehrter, zur Zeit, als Martial gegenwärtiges Epigramm dem Stella gegeben, habe er erst zwei Epigramme dieses Inhaltes geschrieben gehabt, vielleicht das 105te des ersten Buches und noch ein anderes. — Das praesens *facimus* scheint uns, wenn auch nicht von grossem Belang, doch nicht ganz absichtslos zu sein. „Du siehst", spricht der Dichter, „dass ich hier auf zwei Blättern, einem grössern und einem kleinern, einen und denselben Gegenstand behandelt; auf dem einen Blatte in mehr, auf dem andern in weniger Versen; das eine Gedicht ist dem Kaiser dedicirt, das andere dir. Du kannst beide lesen! Wenn es dich nun verdriesst, dass ich einen und denselben Gegenstand zweimal behandelt, so u. s. w." *).

Zweitens können wir uns keinen rechten Grund denken, warum Martial ein besonderes liber spectac. sollte geschrieben, und dennoch mehrere Epigramme ähnlichen, ja fast gleichen Inhaltes in andere Bücher sollte aufgenommen haben. Aehnlichen, ja fast gleichen Inhaltes, wie lib. spect. überhaupt, sind die Epigramme I, 7. 15. 23. 45. 49. 52. 61. 105, sämmtlich de lusu leporum et leonum, IV, 35. 74 de pugna damarum, V, 32 de ludo puerorum cum iuvencis, V, 65 ad Caesarem, cuius spectacula laudat, VIII, 26 ad Caesarem Domitianum, VIII, 30 de spectaculo Scaevolae, womit X, 25 zusammenhängt, (vgl. auch spect. 7. 8. 21.) VIII, 55 ad Caesarem Domit. de leone in arena occiso, XI, 70 epitaphium canis Lydiae. Vielleicht dürfte auch V, 55 de aquila hierher zu rechnen sein.

Wie aber kam es, dass wir nun ein besonderes lib. spect. besitzen, wenn Martial kein solches geschrieben, und die Epigramme dennoch dem Martial zugehören sollen? Hierauf hat bereits Rutgersius einigermassen geantwortet: quae (spect. epigr.) omnia postea quispiam, et fortasse Martialis in unum collecta evulgavit. Jene Epigramme, die einem Grammatiker, oder sonst einem Gelehrten, oder Freund von Epigrammen der Art, besonders gefielen, zog er (jener Grammatiker, oder Gelehrte, keineswegs aber Martial selbst) **) aus und schrieb sie in seiner Handschrift zusammen. In unsern Handschriften stehen sie vor den übrigen Büchern; in einem cod. Oxon. fand sie Farnabius den

*) Es möchte vielleicht Jemand glauben, es sei nicht einmal unumgänglich nöthig, dass man zwei verschiedene Gedichte verstehe; es könnte auch Eines auf zwei verschiedenen Blättern, z. B. Folio und Quart, gemeint sein. Dieser Ansicht, sollte sie Jemand hegen, möchten wir nicht beistimmen. Denn warum sollte, andere Gründe nicht zu berücksichtigen, Martial dem Stella ein und dasselbe Gedicht zweimal übergeben, blos um ihm das Format des Papieres und die Züge der Buchstaben zu zeigen?

**) Dass Martial diese Sammlung nicht veranstaltet, glauben wir bereits dargethan zu haben, indem wir zu beweisen suchten, dass er kein besonderes Buch der Art geschrieben.

Digitized by Google

übrigen Büchern angehängt unter dem Titel: Ad Cos. (vielleicht Caes.?) de amphitheatro, Marci Val. Martialis epigrammaton liber XV.

Nun wollen wir sehen, welche Epigramme des oft erwähnten Buches mit Epigrammen der übrigen Bücher in sachlicher oder sprachlicher Hinsicht einige Aehnlichkeit haben, ohne jedoch einen eigentlichen Commentar schreiben zu wollen, was wir für eine in einigen Jahren erscheinende grössere Ausgabe dieses ersten Epigrammatisten uns vorbehalten.

Spect. epigr. I. Obgleich vs. 3 nicht von der römischen Diana die Rede ist, so gebraucht doch Martial hier, wie V, 1, VI, 47 und IX, 65 den Ausdruck Trivia statt Diana. Wer findet nicht in den Worten Barbara Pyramidum sileat miracula Memphis denselben Dichter, wie in VIII, 36 Regia Pyramidum, Caesar, miracula ride: Jam tacet Eoum barbara Memphis opus? Hiermit vergl. X, 63 Mausoli saxis Pyramidumque legis, wo auch von dem Mausoleum die Rede ist, das spect. I, 5 erwähnt wird.

Spect. epigr. II. Wie bereits oben erwähnt, spricht *Schlosser* dieses Epigramm dem Martial ab. Wir mögen vs. 1 unter *Colossus* verstehen, was wir wollen, so bleibt der erwähnte Colossus doch immer derselbe, von dem I, 71, 7 die Rede ist. Ob die Vs. 7 erwähnten Bäder dieselben sind, von denen Martial III, 20, 15 spricht, und ob überhaupt das Epigramm auf Titus zu beziehen, übergehen wir jetzt. Mit der Anordnung und Construction dieses Epigramms fällt VIII, 65 ad Domitianum zu genau zusammen, als dass beide nicht aus einer und derselben Feder gekommen sein sollten.

Spect. epigr. III. Von dem *urbe tua* vs. 2 war bereits oben die Rede. Vs. 4 hängt gewiss mit VII, 79, 7 und 8 zusammen: non qualis Geticae satiatus lacte iuvencae Sarmatica rigido ludit in amne rota; so wie vs. 5 mit VII, 87, 6: qui Nilum ex ipso protinus ore bibunt. vs. 6 steht Tethys statt mare, wie V. 1, 2. X. 13, 4 und besonders X, 44. 2, wo Britannien bestimmt zu verstehen, was uns einigermassen bestimmen kann, auch hier unter supremae Tethyos unda Britannien zu verstehen, und nicht Spanien oder gar Aegypten. Von der vs. 8 erwähnten sparsio croci ist bei Martial an unzähligen Stellen die Rede. Sollte vs. 10 nicht mit VI, 39, 6, so wie das *pater patriae* vs. 12 mit parens orbis IX, 7, 1 und vox populorum vs. 11 mit populi vox erit una X, 6, 8 zusammenhängen?

Bei IV, V und VI konnten wir keine besondern sprachlichen Uebereinstimmungen mit andern Epigrammen auffinden, wir müssten denn das IV, 5 erwähnte *ausonia urbe* nehmen, welches Epitheton Martial öfters gebraucht; vgl. VII, 6, 2. VIII, 55, 4. IX, 37, 1. X, 26, 3. XIV, 53, 1. Aber wir zweifeln nicht, dass sie dem Martial angehören. Von V war bereits oben die Rede. Dass IV auf Titus und Domitian bezogen werden kann, bezeugt Sueton Tit. 8 und Domit. c. 9. Von VI spricht Sueton Domit. c. 4.

Spect. epigr. VII. Der vs. 3 erwähnte *caledonius* ursus erinnert wohl an *Caledonios* Britannos X, 44, 1. In wiefern dieses Epigramm

Digitized by Google

mit VIII, 30 zusammenhänge, ist bereits oben erwähnt; so wie auch dort von spect. epigr. VIII die Rede war.

Spect. epigr. IX. Wer findet nicht in XIV, 53 denselben Dichter? Vielleicht ist das dort gesetzte *nuper* auch zu berücksichtigen, so dass das Epigramm spect. beinah in dieselbe Zeit fiele, als das 14te Buch geschrieben wurde, also etwa ins 8te oder 9te Buch. Aus demselben Grunde müssten wir denn wohl spect. 20 ins 10te oder 11te Buch setzen, wegen des *nuper* XII, 29, 7. Aber dass Martial es mit diesem Ausdrucke nicht so ganz streng nehme, beweist XII, 3, 1., wo, der epistola jenes Buches zufolge, das *nuper* doch wenigstens 3 Jahre umfasst; aus demselben Grunde müsste das bereits erwähnte *nuper* XII, 29, 7 wenigstens 3 Jahre, wenn nicht mehr in sich schliessen.

Spect. epigr. X. Der hier erwähnte Löwe ist vielleicht derselbe, wie II, obwohl wir es nicht behaupten wollen. Ob übrigens Domitian selbst diesen Löwen getödtet, wie Ramirez behauptet, auf VIII, 55 und Sueton Domit. cap. 19 sich beziehend, bleibe inzwischen dahingestellt.

Spect. epigr. XI, XII, XIII und XIV können wir nicht mit andern zusammenstellen. Die epigr. XII, XIII und XIV müssten wir denn mit der vielfachen Behandlung des lusus leporum et leonum, wovon bereits gesprochen, vergleichen.

Spect. epigr. XV ist bereits, dem Inhalt nach, besprochen. Den vs. 2 erwähnten ätolischen Eber erkennen wir, obwohl in andern Worten ausgedrückt, wieder in I, 105, 6. VII, 26, 2. XI, 19, 18. XIII, 41 und 93, vs. 2 hängt der Form nach mit spect. 28, 3 und V, 65. 7 genau zusammen.

Spect. epigr. XVI. Dieses Epigramm hat wegen der Schwierigkeiten in vs. 5 manche Vermuthung hervorgerufen. Rutgersius Conjectur: confer nunc, Stella, iuvencos, scheint einen Bestätigungsgrund an VIII, 78 zu haben, wo von den Spielen Stella's die Rede ist. Doch hier wollen wir nicht weiter in die Sache eingehen, was später geschehen wird.

Spect. epigr. XVII. Vs. 4 hängt dem Gedanken nach mit vs. 6 und 7 des unvollständigen 30sten Epigramm's de dama et canibus zusammen, ohne dass wir daraus schliessen dürfen, dass jenes ächt oder unächt sei. So hängt dieser Gedanke auch mit I, 105, 21 und 22 zusammen, ebenso mit I, 15, 6. Dem Inhalt nach erinnern 17 und 19 an XIV, 91.

Spect. epigr. XVIII. Wie vs. 2 gloria rara, so IV, 75, 2 in anderer Beziehung gloria prima. Sollten die improbae tigres I, 105, 2 und VIII, 26, 2 und 3 nicht auf spect. XVIII Bezug haben? Der Konstruction nach hängt vs. 1 mit II, 75, 1 und XIV, 107, 2 zusammen. Statius sylv. 2, 5 spricht von einem zahmen Löwen des Domitian, den ein Tiger tödtete. Nicht mit Unrecht glaubt Calderin, dass der dort getödtete Löwe derselbe sei, den Martial hier besingt. Denn oft behandeln diese beiden Dichter einen und denselben Gegenstand.

Spect. epigr. XIX. davon bei XVII.

Digitized by Google

Spect. epigr. XX. Von diesem Epigramm ist XII, 29, 7. zu deutlich die Rede, als dass wir es dem Martial abzusprechen wagten. Vgl. noch oben IX.

Spect. epigr. XXI. Von dem Inhalt ist bereits gesprochen. Ob XIV, 166. die Leyer des hier erwähnten Orpheus, oder die alte Mythe zu verstehen sei, entscheiden wir hier nicht; doch ist uns das Erste wahrscheinlicher.

Spect. epigr. XXII. ist dem Martial zu vindiziren, wenn wir ihm oben spect. epigr. IX. zuschreiben.

Spect. epigr. XXIII. Ausser dass bereits von Carpophorus die Rede gewesen, scheint dieses Epigramm auch aus andern Gründen dem Martial anzugehören. Vs. 3. *bison*, obwohl nicht gleich, doch ähnlich I, 105, 8. Die Formel *i nunc*, obgleich auch bei andern Dichtern vorkommend (Juv. *i nunc* et ventris animam committe. Propert. *i nunc* tolle animos. Virg. *i nunc* ingratis. Stat. *i nunc* compara) ist dem Martial ganz eigenthümlich, der sich ihrer gar zu oft bedient. Man vergleiche I, 4, 12. 43, 6. II, 6, 1. IV, 10, 3. V, 83, 4. VII, 1, 11. 83, 3. 88, 1. VIII, 63, 3. IX, 3, 13. 102, 2. X, 19, 4. 96, 13. 104, 1.

Spect. epigr. XXIV. Sollte die navalis Enyo vs. 3. nicht mit der belli civilis Enyo VI, 32, 1. aus einer und derselben Feder gekommen sein?

Spect. epigr. XXV. Dieses Epigramm, mit XIV, 181. innigst zusammenhängend, spricht nur zu deutlich für Martial, ausserdem, dass der Ausdruck desine mirari vs. 2. auch VI, 89, 8. sich wiederholt.

Spect. epigr. XXVI. können wir durch andre Stellen nicht schützen. Ob Rutgers auch dieses Epigramm wegen der *Schreibart* dem Martial absprechen würde, wissen wir nicht; wir erkennen beinah in jedem Wort den Meister im Epigramm.

Spect. epigr. XXVII. ist schon mehrmals besprochen, so wie wir auch schon V, 65, 12. anführten. Zu vs. 3 und 4. vgl. desselben Epigr. vs. 2.

Spect. epigr. XXVIII. Es ist sehr wahrscheinlich, dass spect. epigr. II, 6. stagna Neronis erant und hier vs. 11. taceantur stagna Neronis aus derselben Feder geflossen. So liesse sich dieses wie jenes vielleicht dem Martial vindiziren.

Die nun folgenden Epigramme finden sich in den ältesten Ausgaben nicht; sie sind allerdings zweifelhaft.

Spect. epigr. XXIX. scheint der Sprache nach dem Martial anzugehören; doch sind Andere anderer Ansicht. Der Inhalt erinnert an das bereits besprochene 20ste Epigramm.

Spect. epigr. XXX. ist bereits oben bei XVII. erwähnt. Ob die hier erwähnten damae mit IV, 35. und 74. zusammenhängen, entscheiden wir jetzt nicht; doch zweifeln wir sehr daran, da der Inhalt so verschieden ist.

Spect. epigr. XXXII. scheint uns, obgleich mangelhaft, dennoch

Digitized by Google

zu einem Epigramm zu gehören, das von irgend einem spectaculum handelte.

Spect. epigr. XXXI. können wir nicht zu den spectac. rechnen, da es ganz mangelhaft ist; noch weniger aber spect. epigr. XXXIII, das uns der Scholiast des Juvenal aufbewahrt hat. Ganz lächerlich kommt uns hier eine Bemerkung in Colessus' Ausgabe in usum Delphini vor: „tertius haeres,] Domitianus nempe inhumanus et ferox, qui suae genti dedecori fuit: ubique palam Domitiano palpatur poeta, attamen hoc loco illum acerbissime carpit: quare Martialis esse vix crediderim.“ Hat dieser Gelehrte das 10te und 11te Buch nicht gelesen, wo Domitian hin und wieder nicht so gar glimpflich mitgenommen wird?

Diess ist unsere Ansicht über diese Epigramme. Ist sie falsch, und sind wir im Eifer, Martial's Eigenthum zu retten, zu weit gegangen, so lassen wir uns gern eines Bessern belehren, und nehmen willig unsre Meinung zurück, um einer bessern Platz zu machen.

Joseph Kehrein.

Als Anhang zu dieser kleinen Abhandlung sei es uns in diesen Blättern vergönnt, einige Worte über die Lemaire'sche Ausgabe des Martial beizufügen. Man möge es uns nicht übel nehmen, dass wir diess so spät thun, da diese Ausgabe bereits 10 Jahre in den Händen des Publicums ist. Wir entschuldigen uns damit, dass wir keine durchlaufende Recension schreiben, sondern nur das erste und zweite Buch berühren wollen.

M. V. Martialis Epigrammata ad codices parisinos accurate recensita variis lectionibus, notis veteribus et novis, graeca interdum versione, notitia literaria, et indice locupletissimo illustraverunt quinque parisiensis academiae professores. 3 volumina. Parisiis colligebat Nicolaus Eligius Lemaire poeseos latinae professor. MDCCCXXV. 8.

Leistete diese Ausgabe so viel, als der Titel verspricht, so wäre jeder weitere Versuch, Martial's Epigramme durch Textverbesserungen und erklärende Noten dem Leser zugänglich zu machen, wohl unnütze Mühe. Aber Jeder, der sich einigermassen tüchtig fühlt, zur Erklärung des ersten Epigrammatisten sein Scherflein beizutragen, lasse sich durch diesen Titelprunk nicht abschrecken, sondern arbeite muthig fort. Man lese nur den ersten Bogen, und Horazen's ridiculus mus wird Einem aus dem kreisenden Berge entgegenspringen. Doch wir wollen sehen, was man hier zu leisten versprochen und was man wirklich geleistet.

Die praefatio novi editoris beginnt mit den bedeutungsvollen Worten: ad optimorum codicum fidem emendatus, optimarum annotationum copia, quantum fieri potuit, illustratus, ac pertinaci explanatus diligentia, en denuo prodit in lucem epigrammatum summus artifex Martialis. Hier könnte man mit Martial selbst (IV, 90.) ausrufen: Ohe! jam satis est; ohe! — Pag. V. sind die versprochenen Leistungen weiter auseinandergesetzt unter folgenden sechs Numern:

Digitized by Google

I. Vitam Martialis (aus Rader abgedruckt), judicium et testimonia de autore (wir wundern uns, dass Turneb. 29, 9. ausgelassen, da doch 8, 4 und 18, 9. erwähnt sind, wie sie sich in Colessus' Ausgabe finden; die dissertatio de ingenio et operibus, von XXIV—LI reichend, ist eine ziemlich unkritische und mitunter langweilige Arbeit; wir leugnen übrigens nicht, dass manche schöne und wahre Gedanken sich darin finden, besonders in Rücksicht der Schmeichelei gegen Domitian, die man dem Martial vorwirft), et editionum notitiam literariam (recht vollständig), cum dissertatione de metris Martialis. Hierüber weiter unten einige Worte.

II. Textum ex optimis manuscriptis omnibusque editionibus, etiam recentissimis, inter se collatis, diligenter recognitum emendavimus. Auch hierüber weiter unten.

III. Variantium lectionum fere omnium meminimus. Viel gesagt in fünf Worten.

IV. Iis praecipue notis usi sumus, quas principio in editione gallica ad usum Delphini publici juris factas, juris sui Cl. Valpy fecit, quibus tamen et variorum notas saepe, interdum nostras, adjunximus. Von dieser Seite ist wohl das Meiste zu wünschen, wovon unten einige Worte.

V. Monetarum, ponderum et mensurarum tabulas, a doctissimo viro *Letronne* accurate confectas, dedimus. Eine schöne Zugabe.

VI. Indicem addidimus copiosissimum, qualem nulla huc usque in editione reperire erat. Von dieser Seite ist das Meiste gethan; denn derselbe reicht in gespaltenen Columnen von S. 301—690.

Die Abhandlung de metris Martialis zerfällt in zwei Theile: 1) versuum structura, mit der Unterabtheilung versuum series junctuaque; 2) quae potissimum his vel illis carminibus efferantur. In dem ersten Theil werden unter, obwohl richtigen, doch ziemlich unwohlklingenden und harten Benennungen *) sieben Versarten aufgeführt, deren Martial sich bedient: hexamet., pentamet., iamb. trimet., iamb. dimet., scazon., hendecasyll., ionic. a majore. Von diesen sollen pentamet., iamb. dimet. und iamb. trimet. nicht allein, sondern mit andern verbunden vorkommen. Von zweien ist dies der Fall, aber falsch ist die Bemerkung rücksichtlich des iamb. trimet., der sich allein findet XI, 78. in Vacerram und in dem strittigen Epigramm VI, 12. de Fabulla.

Die zweite Abtheilung ist ganz ungenügend. Hier wird mehr Aufmerksamkeit und wirklich poetische Anlage gefordert, als wir in

*) Der Herausgeber, die gewöhnlichen Benennungen hexameter, hendecasyllab. etc. für ungenügend und zweideutig haltend, sagt lieber dactylicus hexameter catalectus in syllabam etc. Wir behielten lieber die kurzen Benennungen bei (was wir auch oben der Kürze wegen gethan), wohl wissend, dass es auch andere Verse giebt, die aus 11 Sylben bestehen, ohne jedoch, wenn wir das Wort hendecasyllab. lesen, uns dabei etwas Anderes zu denken, als gerade diesen Vers.

Digitized by Google

vorliegender Abhandlung finden. Wir wissen wohl, wie schwer das Letztere ist, aber desto mehr freuen wir uns, wenn wir sehen, wie der Verfasser mit einem wirklich poetischen Geist in das Wesen der verschiedenen Versarten eingedrungen ist. Wollen wir streng sein, so verräth wenig Aufmerksamkeit die Bemerkung: *Rare* hexametris solis utitur, *rarius* vero iambicis, und doch finden wir jenen an 4 Stellen, wovon die eine IV, 90. noch von manchen Gelehrten verdächtigt wird; diese dagegen an 6 Stellen. Wir können uns nicht enthalten, noch des Herausgebers Bemerkung zu IX, 12. anzuführen: „quid obstitit, scire velim, quominus Martialis (in nom. *Earinon*) iambicis aut scazonte uteretur?" Dafür, antworten wir, passt der Inhalt gar nicht, was Martial selbst anzudeuten scheint in den Worten: *nomen nobile, molle, delicatum Versu dicere non rudi valebam.* Und hatte doch der Hr. Herausg. selbst in der Abhandlung de metris gesagt: scazontibus gravitas quaedam inest et morosa severitas. Bei genauerer Aufmerksamkeit hätte man auch leicht gefunden, dass der Inhalt aller Epigramme, die in Iamben geschrieben sind, satirisch ist, etwa das beschreibende Epigramm I, 50. ausgenommen.

Was Numer II. betrifft, so enthält fast jedes Wort eine Lüge. Wir wenigstens wissen nicht, was das für optimi manuscripti sein sollen, glauben aber, wenn wir dem Titel trauen dürfen, dass es manuscripti codices parisini sind. Doch der Herausgeber hat uns hierüber nirgends belehrt. Zu den optimis manuscriptis rechnen wir vor allen den codex Thuaneus, der sich in der königlichen Bibliothek zu Paris befindet und von dem Herausgeber hätte benutzt werden können und sollen. Dass es aber nicht geschehen, wollen wir mit einigen Worten darthun, da leicht Jemand uns der Lüge zeihen könnte, weil cod. Thuan. hin und wieder wirklich erwähnt ist. Wir wollen nur das erste Buch der Epigramme vornehmen*).

Epigr. 5, 3. wird *quam* statt *quoque* aus ms. Beverlandi **) angeführt, der cod. Th., der dasselbe hat, ist unerwähnt; ebenso 12, 4. *potasses*, das auch cod. Th. giebt. Epigr. 13, 1. wird itur statt intus aus Cod. Th. angeführt; Hr. Dübner liest (wie ms. Beverl.) intus. Vs. 12. wird deum statt deos aus ms. Bever. erwähnt, und der cod. Th. giebt dm̄, d. i. deum. 14, 2. hat, obgleich unerwähnt, der cod. Th. wie ms. Beverl. strinxerat statt traxerat. In 35 fehlen im cod. Th. vs. 6 und 7, was wir aber aus vorliegender Ausgabe nicht ersehen. 54, 2. ist sigrata statt signata aus ms. Beverl. angeführt, der cod. Th., der dasselbe hat, und dazu noch vs. 4 und 5. auslässt, ist unerwähnt; ebenso ist vs. 9. alite statt atthide des cod. Th. unberührt. 60, 4. ist

*) Die hier gegebenen Mittheilungen verdanken wir der gütigen Freundschaft Herrn Fr. Dübner's, dem wir hiermit öffentlich unsern Dank sagen.

**) Schätzenswerth sind die variae lectiones aus dem ms. Beverlandi; doch glauben wir dieselben vollständiger zu besitzen, als sie uns in gegenwärtiger Ausgabe vorliegen. Doch davon später in unsrer beabsichtigten Ausgabe.

Digitized by Google

laves aus cod. Th. richtig angegeben, aber 68, 1. ist Ceryle, 69, 5. scripserat statt scriberet und vs. 8. vana fuit statt una furis blos aus ms. Beverl. erwähnt, da doch cod. Th. überall dasselbe giebt. 71, 7. ist coloris statt colossi wieder richtig aus cod. Th. angegeben, aber vs. 10. ist crudeles falsch daraus angeführt, da derselbe crudelis . . . . torus hat, welches Letztere ganz unerwähnt geblieben, so wie auch desselben penatos vs. 11. V. 15. heisst es: „nec potior quam Phoebus amat, ms. Beverl. et cod. Th.“, und doch lässt cod. Th. das quam aus, und giebt amet statt amat. 88, 3. ist obstent statt obstat richtig aus cod. Th. angegeben, aber vs. 4. ist ruptus statt ructus nur aus ms. Beverl. angeführt. 116, 2. ist aus cod. Th. coto angeführt, Hr. Dübner liest darin wohl richtiger loto.

Dass das omnibus editionibus collatis eine leere Phrase sei, sieht wohl Jeder von selbst. So viel wissen wir, dass die Veneta von 1491 per Philippum Pincium de Caneto, eine wichtige Ausgabe, unbenutzt geblieben, ebenso die Veneta von 1514 per Georgium de Rusconibus. Um diess zu beweisen, mögen einige Stellen dienen. II, 29, 1. tenentem pro terentem multi codd. et edd. vett. princ. ferrar. venet. ald. Junt. Colin. Was hier für eine Venet. gemeint sei, wissen wir nicht; unsre beiden, oben angeführten Venett. haben terentem; vs. 7. haben unsre Venett. hesterna statt extrema, was nicht erwähnt, ebenso ist vs. 8. pingit statt cingit derselben Ausgaben und II, 35, 2. derselben rhidio unerwähnt, so auch II, 40, 2. fraudes statt mores der Venet. 15, 14. und derselben siccintur statt siccentur. II, 43, 12. ist gammare der Junt. angeführt, aber das gammare der Venet. 1491 und das grammare der Venet. 1514 ausgelassen. Die editio basileensis von 1530, eine nicht unwerthe Ausgabe, ist ganz unberücksichtigt geblieben.

Aus vorliegender Ausgabe lernen wir gewiss, dass der Herausgeber die Junt. 1512 besitzt, denn es wird uns oft genug gesagt mit den Worten Junt. penes editorem, oder Junt. nostra; z. B. I, 32. 40. 41. II, 23. 24. 25. 32. 34. 35. 40 u. s. f. Aber was soll die Bemerkung II, 35, 1. „*pura* pro *crura* Junt. 1512, quod correctum est in Juntina nostra?“ — Die editio Gryphiana von 1535 ist oft erwähnt, aber nur zu oft falsch. Z. B. II, 32, 1. soll das est nach Balbo in der Gryph. fehlen; I, 16, 8. soll sie remeant statt remanent, und II, 85, 4. quaeris statt quereris haben, was sämmtlich falsch. Oft lesen wir: hic nulla lectionis varietas; aber diesen vier Worten ist selten zu glauben. Z. B. II, 28, 4. wird uns Vetustillae geboten, wo doch die übrigen Ausgaben Vetustinae haben, ja die oben genannten edd. Venett. Vetustina; II, 47, 2, und doch hat die ed. colon. allobrog. 1623 abweichend confides statt confidis; I, 31, 1. *quod* pro *quo* omnes codd. et edd. vett. und doch haben unsre Venett. *quo*. Wie es um die so oft erwähnte Aldina stehe, können wir jetzt nicht darthun, zweifeln übrigens an manchen Angaben schon deswegen, weil ald. Junt. Colin. immer zusammen angeführt wird, die doch gewiss kein blosser Abdruck von einander sind. Oefters wird eine Aldina 1550

Digitized by Google

erwähnt, was wir anfangs für einen Druckfehler hielten, indem eine solche gar nicht existirt, wenigstens in keinem Verzeichniss der ältern Ausgaben, unsers Wissens, angeführt wird. Wir hielten sie für die Aldina 1501; aber beide werden III, 25 und IV, 78 neben einander angeführt, und zwar mit abweichender Lesart. Hier wandeln wir ganz im Dunkeln. Den Text selbst, der aus den *besten Handschriften und allen Ausgaben verbessert* erscheinen soll, übergehen wir jetzt, da wir denselben später zu besprechen Gelegenheit haben werden.

Was Numer IV. betrifft, so können wir hier am wenigsten zufrieden sein. Lebte Lessing noch, er würde gewaltig staunen, dass seiner Mahnung, *doch aus den Commentaren Calderin's, Scriver's, Rader's und Anderer einen tüchtigen Auszug zu liefern*, hier gleichsam Trotz geboten wird. Denn ungenügender ist uns in neuerer Zeit noch kein Commentar vorgekommen, als der uns hier vorliegt. Man lese nur den ersten besten Bogen, und man wird unnütze Repetitionen, unkritische, oft kaum verständliche Sätze genug finden, ausserdem, dass oft die wichtigsten und dunkelsten Stellen entweder nur kurz berührt, oder ganz übergangen sind. Calderin und Rader sind fast ganz unbenützt geblieben. Doch der Herausg. wollte uns einen Abdruck von Valpy's Notensammlung geben, und wir müssen zufrieden sein.

Der harte, bisher ausgesprochene Tadel trifft besonders das erste und zweite Buch der Epigramme; die übrigen Bücher sind etwas besser, besonders das vierte, wo einige schätzenswerthe Bemerkungen des Herausgebers sich finden. — Papier, Format und Druck dieser Ausgabe sind sehr zu empfehlen.

Joseph Kehrein
(in Heidesheim bei Mainz).

De codice Bernensi tacticorum graecorum.

In voluminis XIV. fasciculo primo annalium philologic. et paedagogic. (p. 88.) Fridericus Haase, futurus veterum et Graecorum et Romanorum editor, docuit, quibus auxiliis adjutus, quaque ratione opera tactica emendata emittere velit, nonnullasque observationes proposuit, quibus nunc perpauca codicum ope adjicere volo.

Bandini enim duodecim libros *problematum militarium*, qui in Florentino codice inveniuntur, Leoni imperatori adscripsit, in eaque re non fallitur, etsi Haase (p. 110.) verecunde dubitanterque loquitur. Problemata illa Tacticis Leonis persaepe ad verbum respondent, eoque tantum ab iis distant, quod Tacticorum argumentum continuum in problematis solutum est inscriptionibus singulis paragraphis propositis, interrogationibus et responsis. Quod ut verum esse demonstrem,

parvam nunc undecimi libri ex codice Bernensi perbono, qui no. 97. inscriptus est, partem transscribere volo.

Ὁποῖα εἰσὶ τὰ ξανθὰ ἔθνη τοῖς ἤθεσιν οἷον φάγγοι (leg. φράγγοι) καὶ λαγγόβαρδοι καὶ οἱ λοιποὶ αὐτῶν ὁμοδίαιτοι.

Τὰ ξανθικὰ ἔθνη λόγον ἐλευθερίας ποιούμενα θρασέα εἰσὶ καὶ ἀκατάπληκτα ἐν τοῖς πολεμίοις, τολμηρά τε καὶ προπετῆ ὄντα δειλίαν καὶ τὴν πρὸς μικρὰν (-ρὸν leg.) ἀναχώρησιν εἰς ὄνειδος ἔχοντα εὐκόλως θανάτου περιφρονοῦσιν, τὴν κατὰ χεῖρα μάχην σφοδρῶς ἐπί τε τῶν ἵππων καὶ πεζοὶ μαχόμενοι. ἐν οἷς στενούμενοι, ὡς εἰκὸς, ἐν ταῖς καβαλλαρικαῖς μάχαις ἑνὶ συνθέματι ἐκ τῶν ἵππων ἀποβαίνοντα πεζῇ τάσσονται ὀλίγοι πρὸς πλείονας καβαλλαρίους μὴ ἀπολέγοντας (leg. ἀπολήγ.) τῆς μάχης. Cf. Leon. Tact. c. 18. §. 81. 82.

Καὶ ποίοις ὅπλοις ὁπλίζονται.

Ὁπλίζονται δὲ κονταρίοις καὶ σκουταρίοις καὶ σπαθίοις κονδοῖς (?) ἐπὶ τῶν ὤμων αὐτῶν ἀναβασταζομένοις. χαίρουσι δὲ τῇ πεζομαχίᾳ καὶ τοῖς μετ' ἐλασίας ἐμπέτοις. Haec apud Leonem in §. 84. leguntur, ubi pro ἐμπέτοις leg. καταδρομαῖς. ἐμπέτοις num est Latinorum *impetibus*?

Πῶς τάσσονται ἐν ταῖς μάχαις.

Τάσσονται δὲ ἐν ταῖς μάχαις εἴτε πεζῇ εἴτε ἐπὶ τῶν ἵππων οὐ μέτρῳ τινὶ ὁρισμένῳ (leg. ὡρ.) καὶ τάξει, ἢ ἐν μοίραις ἢ ἐν μέρεσιν, ἀλλὰ κατὰ φυλὰς καὶ τῇ πρὸς ἀλλήλους συγγενείᾳ τε καὶ προσπαθείᾳ. ὅθεν πολλάκις ἐν καιρῷ περιστάσεως φίλων ἐναπολειφθέντων συνεκινδύνευσαν αὐτοῖς μάχῃ τούτους ἐκδικήσαντες. Cf. Leo c. 18, §. 85. ubi praeterea συνομοσίας mentio injicitur.

Ὁποῖον τῆς παρατάξεως ποιοῦσι τὸ μέτωπον.

Ἶσον δὲ τὸ μέτωπον τῆς παρατάξεως αὐτῶν καὶ πυκνὸν ἐν ταῖς μάχαις ποιοῦσι, τὰς δὲ συμβολὰς εἴτε ἐπὶ τῶν ἵππων εἴτε πεζῇ σφοδρὰς καὶ ἀκατασχέτους. ἀπειθῆ δὲ ὄντα τοῖς ἄρχουσιν αὐτῶν τάξεως περιφρονοῦσιν καὶ μάλιστα τῆς ἐφ' ἵππων. ὑποφθείρονται δὲ χρήμασιν εὐκόλως φιλοκερδῆ ὄντα. Cf. Leon. c. 18. §. 86 — 90.

Τί λυπεῖ αὐτά.

Λυπεῖ δὲ αὐτὰ κακοπάθεια καὶ συντριβή. ὅσον γὰρ τὰς ψυχὰς τολμηρὰς καὶ θρασείας κέκτηνται, τοσοῦτον τὰ σώματα εὐπαθῆ καὶ ἀπαλὰ (leg. ἁπ.) καὶ κόπον εὐκόλως φέρειν μὴ δυνάμενα. Προσέστι (leg. προσέτι) δὲ λυπεῖ καύσων, ψύχος (l. ψῦχος), βροχὴ, ἔνδεια δαπανημάτων καὶ μάλιστα οἴνου, ὑπερθέσεις πολέμου. Ἐν δὲ τῷ καιρῷ μάλιστα τῆς καβαλλαρικῆς μάχης ἐναντιοῦνται αὐτοῖς τόποι δύςβατοι καὶ δασεῖς. ὑπομένουσι δὲ καὶ ἐνέδρας εὐκόλως κατά τε τῶν πλαγίων καὶ τοῦ στρατοῦ (νώτου?) τῆς παρατάξεως, μὴ παραφροντίζοντες σκούλκας καὶ τῆς λοιπῆς ἀσφαλείας. διαλύονται εὐκόλως δὲ καὶ ὑπὸ φυγῆς ἐσχηματισμένης καὶ ἄφνω κατ' αὐτῶν ἀντιστρεφομένης. Πολλάκις δὲ καὶ νυκτεριναὶ ἔφοδοι ὑπὸ τοξοτῶν βλάπτουσιν αὐτοὺς χύδην αὐτῶν ἀπλικευόντων. Cf. Leo c. 18. §. 91 — 96.

Digitized by Google

Καὶ πῶς δεῖ αὐτοῖς ἁρμόζεσθαι.

Χρὴ τοίνυν πρό γε ἁπάντων ἐν ταῖς κατ' αὐτῶν μάχαις διαμβιτεύειν εἰς δημοσίας παρατάξεις καὶ μάλιστα ἐν τοῖς προοιμίοις, ἀλλὰ εὐτάκτως ἐφεδρεύειν καὶ κλοπαῖς κατ' αὐτῶν κεχρῆσθαι μᾶλλον καὶ σοφίσμασι, καὶ ὑπερτίθεσθαι καὶ διασύρειν τὸν καιρὸν, καὶ ἀσύμφωνα σχηματίζεσθαι πρὸς αὐτοὺς, ἵνα ἢ τῇ τῶν δαπανημάτων λείψῃ (leg. *λείψει*) *ἢ τῇ τοῦ καύσωνος ἢ ψύχους ὀχλήσει τὸ θράσος αὐτῶν καὶ τὸ πρόθυμον ἐλαττοῦται. δυνατὸν δέ ἐστι τοῦτο γενέσθαι ἐν ὀχυρωτέροις καὶ δυςβάτοις τόποις ἀπλικεύοντος τοῦ στρατοῦ, ἔνθα ὡς κοντάτοι κατὰ τοῦ τόπου ἐγχειρεῖν ἐπιτηδείως οὐ δύνανται οἱ ἐχθροί. Εἰ δὲ καιρὸς γένηται παρατάξεως ἐν τῇ μάχῃ, χρὴ ὡς δηλοῦται ἐν τῷ περὶ τάξεως λόγῳ τάσσειν.* Cf. ibid. §. 97 -98.

Πῶς δεῖ ἁρμόζεσθαι Σκύθαις.

Χρὴ τοίνυν ἐγγιζόντων αὐτῶν πρὸς μάχην πρό γε ἁπάντων τὰς σκούλκας ἔχειν ἐπιμελῶς καὶ συνεχεῖς (*-ῶς*) *ἐκ διαστημάτων. Εἶτα μεριμνῆσαι καὶ προευτρεπίσασθαι τὰ εἰς δευτέραν τύχην συντείνοντα εἰς τὸ καὶ ὀχυρὸν τόπον κατανοῆσαι ἐν καιρῷ περιστάσεως, καὶ δαπάνην ἐφευρεῖν ὀλίγων ἡμερῶν, εἰ μὴ ἅπαντα καὶ τῶν ἀλόγων, ἐπειτοίγε τῶν ἀνδρῶν, καὶ μάλιστα τὴν τοῦ ὕδατος εὐπορίαν. Εἶτα καὶ τὰ κατὰ τοῦλδον διαθῆναι ὡς ἐν τῷ περὶ τούτου γέγραπται λόγῳ, καὶ εἰ μὲν σύνεστι πεζικὸς στρατὸς ἐν τῇ πρώτῃ μάλιστα μάχῃ, ἐν ὅσῳ ἐν συνηθείᾳ τοῦ ἔθνους, ὁ στρατηγὸς γένηται, οὕτω τάξαι κατὰ τὸν δηλούμενον τρόπον ἐν τῇ καταγραφῇ τῆς ἐπικαμπίου ὀπισθίας τάξεως, τοῦτ' ἔστι τῆς ἐχούσης τοὺς καβαλλαρίους ὑποτεταγμένους τοῖς πεζοῖς. Εἰ δὲ μόνον καβαλλάριοι εἰσὶν ἀξιόμαχοι κατὰ τὸν λεχθέντα τρόπον ἐν τῷ περὶ τάξεως λόγῳ τάσσειν.*

Ὁποῖα τὴν γνώμην τὰ ἔθνη τῶν σκλάβων καὶ ἀντῶν.

Τὰ δὲ ἔθνη τῶν σκλάβων καὶ ἀντῶν ὁμοδίαιτά τε καὶ ὁμότροπα εἰσὶ καὶ ἐλεύθερα, μηδαμῶς δουλοῦσθαι ἢ ἄρχεσθαι πειθόμενα, καὶ μάλιστα ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ, πολύανδρά τε καὶ τληπαθῆ, φέροντα ῥᾳδίως καύσωνα καὶ ψύχος καὶ βροχὴν καὶ σώματος γυμνότητα καὶ τὴν τῶν δαπανημάτων ἔνδειαν, ἐν τοῖς δάσεσι δὲ καὶ στενοῖς καὶ κρημνώδεσι τόποις τὰς κατὰ τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν ἐγχειρήσεις ἐργάζονται. κέχρηνται δὲ ἐπιτηδείως ταῖς ἐνέδραις καὶ ταῖς αἰφνιδιάσμασι καὶ κλοπαῖς ἔν τε νυξὶ καὶ ἡμέραις πολλὰς μεθόδους σχηματιζόμενα. Cf. cap. 18. §. 100 sqq., ubi tamen nulla antium mentio fit.

Sed haec jam sufficere mihi videntur, quum ex iis clarum sit, haec problemata ad verbum nonnunquam respondere tacticis Leonis imperatoris. In codice Bernensi desunt liber octavus et nonus.

Codex ille Bernensis, olim Bongarsii (cujus libri tota fere Europa collecti fundamentum bibliothecae Bernatis sunt) chartaceus quidem est et medio saeculo decimo sexto scriptus, sed inde magni pretii, quod primum ex antiquiore codice descriptus est; nam in p. 246. ordo generis sive stemma alicujus Graeci Thessalonicae habitantis legitur, qui

Digitized by Google

ex Lascarinorum gente esse videtur, ibique notae annorum 1406 et 1413 inveniuntur. Initium hujus stemmatis hoc est: *Ἐν ἔτει ϛ[illegible] . . . ἐγεννήθη ἄννα λασκαρίνα λεονταρίνα ἡ ἐμὴ θυγάτηρ ἐν μηνὶ νοβέμβρι . . . . μετὰ τὸν θάνατον τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως τοῦ διὰ τοῦ θείου καὶ εὐαγγελικοῦ σχήματος μετονομασθέντος ἰωσὴφ μονάχου. τότε ἐξέβημεν ἀπὸ τῆς θεσσαλονίκης καὶ ἦν εἴκοσι τεσσάρων ἡμέρων. Ἐτεθνήκει πάλιν ἐν ἔτει ϛπκα' . . . ἐγεννήθη ὁ ἐμὸς υἱὸς δημήτριος ὁ λεοντάρης μου ἐν μηνὶ ὀκτοβρίῳ.*

Deinde continet codex multa excerpta latine scripta ex libris tacticis, quorum magna pars non superest. In pagina 14. enim capita libri de acie instruenda, ab *Asclepiodoto* quodam scripti leguntur, et subjecta sunt *Pyrrhi Epirotarum* regis libri de optimo genere belli gerendi singula capita, quae descripta dare volo: „Pyrrhi Epeirotarum regis liber, in quo docet, ut exercitus dux optime bellum administrare et gerere possit. Qualis debet esse exercitus dux. cap. 1. Unde centuriones et decuriones reliquique copiarum praefecti eligendi. cap. 2. Initia bellorum temperanter constituenda et tanquam rerum fundamenta iacienda sunt. cap. 3. Educendae sunt copiae expurgatae prius omni vel publica labe atque macula vel privata. cap. 4. Qua ratione exercitus ducendus per agrum hostilem, qua item pacatum. cap. 5. De commeatuum impedimentis. cap. 6. Quomodo ubi eo ventum est, ut mox necesse sit cum hoste congredi, educendae sint copiae. cap. 7. Priusquam agrum hostilem vastari permittas, quid hostibus sit praenuntiandum. cap. 8. Copiis tuis completis expeditisque non in tuo, nec in sociali agro est immorandum. c. 9. Quomodo iter faciendum per loca angusta. c. 10. Positis in terra hostili castris quid confestim faciendum. cap. 11. Utile est, castra non diu in eodem tenere loco, praeterquam si hiemandi causa, frigoris et duritiae coeli vitandae. cap. 12. Quid in hibernis milites facere debent. cap. 13. Quo modo milites exercendi. cap. 14. Populationibus temperanter utendum. cap. 15. Si quando exploratores comprehendantur, non eadem sententia utendum in omnes. cap. 16. Quo modo dux exercitus gerere se debet, si contingat, ut imperatorem hostilis exercitus convenire necesse sit. cap. 17. De transfugis. cap. 18. Quomodo diligenter castra hostium conspicere possit solers imperator, situsque eorum non imperite considerare. c. 19. De positione castrorum. cap. 20. Si quando nocte vel interdiu moturus sis, sive ad aliquod oppidum opprimendum, sive ad occupandum transitum, vel denique quidvis aliud clam hostibus maturandum, nec arcanum aperiendum. cap. 21. Quid prius faciendum, antequam copias educas ad pugnam. cap. 22. Quomodo loca, per quae iter faciendum est, oportet explorata habere. cap. 23. In educendis copiis illud est maxime observandum, ut qua ingredieris, ea quoque tibi reditus patere possit. cap. 24. Quicunque nuntiaturus quippiam te convenire quaesierit, sive liber sit, sive servus, et sive nocte, sive interdiu venerit, facile admittatur. cap. 25. Si e regione hostilis valli castra ponere sit necesse, quid curandum prima luce. cap. 26. Si quando trepidatio ulla ut fit orta, moerorve aliquis militum ani-

Digitized by Google

mos occupasse videatur, quomodo recreandi. cap. 27. Ut expedit aliquando formidantem exercitum erigere et spei implere, ita quandoque terrorem incutere non parum conducit. cap. 28. Paulo ante congressum et pugnam quid faciendum. cap. 29. De multis diversis acierum formis. cap. 30." Eodem modo conscripta sequuntur argumenta capitum usque ad ultimum vel quinquagesimum nonum. In primis novem codicis foliis leguntur similia excerpta ex aliis libris, quorum tituli hi sunt: *Apollodori* de re militari libri; *Urbitii* tredecim libri de re militari; *Clearchi* index rerum in actionibus strategematicis memoratarum, et ejusdem „trecenta strategemata, quorum vix ullum invenias apud Latinos." *Posidonii Rhodii* de re militari liber.

Tum codex Bernensis Leonis imperatoris tactica continet, quae maximam partem ab iis abhorrent, quae Meursius typis excudenda curavit, additaque est iis non parva strategematum collectio, multa alia. Non solum inscriptio libri indicat, haec Leonis esse tactica, vel ex iis excerpta („*Ἐκ τῶν τακτικῶν λέοντος δεσπότου ῥωμαίων αὐτοκράτορος*"); sed agnoscimus ipsius imperatoris manum capite 53 („*τὰ λεγόμενα χειροσίφωνα, ἅπερ νῦν ἡ βασιλεία ἡμῶν ἐπενόησε*") et capite 54 („*καὶ ὁποῖον ἐν τῷ κβ´ κεφαλαίῳ ἡ βασιλεία ἡμῶν διετάξατο*"). Excerpta illa nullis lacunis, nullis omissionibus turbata usque ad cap. 65. adsunt, deinde nonnulla desiderantur, et perpetuo tenore non interrupto sequuntur excerpta capitum a septuagesimo quinto ad centesimum secundum, quod hoc est:

Ὅτι προφανοῦς ἐκ τοῦ μὴ πολεμεῖν ἀναφαινομένου κινδύνου, παραβολώτερον χρὴ τηνικάδε τὸν στρατηγὸν πολεμεῖν.

Ὁ λάκων τοὺς ἀσπιδιφόρους (sic semper scribitur in hoc codice) *προτάξας μισθοφόρους αὐτοῖς ἐπέστησε σκύθας, ἐπιτάξας ἀφειδῶς κτείνειν τοὺς πρὸς φυγὴν τραπῆναι τολμήσαντας. καὶ οὕτω τῶν προμάχων ἀσπιδιφόρων ἀνδρείως ἀγωνισαμένων, ὁ λάκων ἀνὰ κράτος ἐνίκησεν.*

Ὁ ἰφικράτης, μεγίστης προκειμένης ἀνάγκης, ἐπειδὴ πρὸς πλείους πολεμεῖν ἔμελλε, τάφρον μεγίστην τῆς ἰδίας ὄπισθεν ὤρυξε παρατάξεως. οὕτω τοίνυν τὴν φυγὴν ἀπογνόντες οἱ στρατιῶται, καὶ τολμηρότερον διὰ τοῦτο προςβάλλοντες τοῖς πολεμίοις, τούτων ἐκράτησαν.

Ὁ ἀλέξανδρος τοὺς μακεδόνας πρὸς τὸν περσικὸν ἀποδειλιῶντας ὁρῶν πόλεμον τὰς τῶν μεγίστων ποταμῶν γεφύρας μετὰ τὴν τῆς στρατιᾶς διάβασιν καθαιρῶν, τολμηροτέρους αὐτοὺς δι' ἀπόνοιαν παρεσκεύασεν.

His igitur tacticis, ad quae animum advertere debet futurus tacticorum editor, annexi sunt duo minores libri: *ποινάλιος νόμος στρατιωτικὸς ἐκ τῶν ῥούφου τακτικῶν καὶ τῶν βασιλικῶν ἐν κεφαλαίοις μη´*. Et alter: *ἀκολουθία ψαλλομένη ἐπὶ κατευώσει* (?) *καὶ συμμαχίᾳ στρατοῦ*. Quum, si recte memini, haec carmina nondum edita sint (vid. Haase l. l. p. 116.), specimen subjicere volo. Quartum carmen est:

Digitized by Google

Νομοθέτην ὥσπερ πάλαι τὸν μωσέα ἐδόξασας ταῖς μυσταγωγίαις καὶ ταῖς στρατηγίαις, φιλάνθρωπε, οὕτω καὶ νῦν ἀριστείαις καταλάμπρυνον τὸν τοῦ νέου λαοῦ σε χριστὲ βασιλεύοντα.

Φλογοφόρων στρατευμάτων ἡ πυρίπνοος δύναμις καὶ ταξιαρχία, βέλη ἀοράτως πυρίφλεκτα ἐπαφιέντες, ὡς χόρτον καταφλέξατε δυσμενῶν ἀλαστόρων ἐχθρῶν τὰ στρατεύματα.

Ἐπ' ἐχθρῶν τῶν ἀλαζόνων βλασφημεῖται τὰ κρείττονα καὶ καταπατεῖται, ὑπὸ τῶν βεβήλων τὰ ἅγια, οἱ πᾶσαν γῆν πλάγης (πλάνης?) μίσ' ἐκκαθάροντες μαθηταὶ τὴν ὀφρὺν νῦν αὐτῶν κατασπάσατε.

Λαμπροτάτων ἀριστέων τὸ μυρίαθλον στράτευμα νίκης τοῖς τροπαίοις καὶ ταῖς ἀριστείαις λαμπρύνατε κατὰ βαρβάρων ἀθέων, τοῦ θεόφρονος βασιλέως τὸν στόλον, ἱππεῖς καὶ στρατεύματα.

Ὡς ἀγγέλων ὑπέρτερα καὶ τῆς κτίσεως δέσποινα ἐπικρατεστέρους πάντων τῶν ἐχθρῶν νῦν ἀπεργάσαι τοὺς τοῦ λαοῦ σου προμάχους καὶ συντήρησον ἀβλαβεῖς τῆς αὐτῶν προβολῆς καὶ κακώσεως.

Nonum carmen his versibus finitur:

Βέλη νῦν ἀφ' ὕψους κραταιὰ ἀπόστειλον τοὺς γενναίους στρατηλάτας σου πρὸς ἀῤῥωστὴν πιστοῦ λαοῦ σοῦ, τοῦ παρεσκευασμένου πρὸς πόλεμον ἐχθρῶν, τῶν μὴ σεβομένων τὸ κράτος σου. πλὴν γὰρ σοῦ ἄλλον οὐ γινώσκομεν.

Νικητὰς ἀνάδειξον ἡμᾶς, μεγάλυνον τοὺς ἀεὶ σε γαλύνοντας (μεγαλύν.?), κράτυνον σκῆπτρα βασιλέων τῶν πόθῳ σεβομένων τὸν τόκον σου καὶ τούτων τὸν στρατὸν κατακόσμησον νίκης στεφάνοις, μρο πάρθενε.

In codice Bernensi etiam exhortationes ad fortitudinem inveniuntur, quae eaedem sunt cum Florentinis, ut ex Haasii verbis (p. 115.) intelligo; eadem in utroque codice inscriptio, idem initium. Continet liber rhetoricam in usum ducis conscriptam; ubique propositae regulae exemplis orationum vel breviorum vel longiorum illustrantur, quarum hic specimen apponere volo. Quod si forte exempla jam a Bandinio allata proponam, ne lector mihi irascatur, valde peto. Quum ejus catalogus mihi non sit ad manum, fieri potest, ut in eadem exempla incidamus:

In codicis pag. 157. haec leguntur: *τοῦ γὰρ πράγματος κατεπείγοντος οὐ μόνον τὰ τοῦ προοιμίου μέρη νῦν μὲν τόδε, νῦν δὲ τὸ ἕτερον παρεῖται, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ τὸ πᾶν αὐτοῦ παραλέλειπται, πολλάκις δὲ καὶ ἀπὸ τῆς προκαταστάσεως ἀρχόμεθα, οἷον: Ὅσα μὲν οὖν καὶ οἷα κατὰ τόνδε τὸν πόλεμον διεπράξασθε, ἴσασιν ἅπαντες· εἰ τοίνυν καὶ νῦν ἐπὶ τῆς αὐτῆς ἑστήκατε γνώμης, δεῦρο μεμνημένοι τῶν προτέρων, τὰ ὅμοια διεπράξασθε, καὶ γὰρ ἥκω νῦν τὸν πόλεμον ὑμῖν προτρεψόμενος.*

Auctor exhortationum docet p. 158, unde oratio militaris proficisci possit, nominatque *τὸ νόμιμον, τὸ δίκαιον, τὸ συμφέρον, τὸ δυνατόν, τὸ ἔνδοξον, τὸ ἐκβησόμενον*, quorum unoquoque milites ad fortiter pugnandum impelli possint. Deinde pergit p. 159. *λαμβάνεται δὲ τὸ δίκαιον ἀπὸ τοῦ ζήλου τῆς πίστεως, ἀπὸ τῆς πατρίδος, ἀπὸ*

Digitized by Google

τῆς πρὸς τοὺς ὁμοφύλους ἀγάπης, ἀπὸ τῆς τῶν ἀδικησάντων τιμωρίας. Orationum duae tantum adscribere volo: ἀπὸ τῆς πατρίδος: *Τῇ πατρίδι, παρ' ἧς ἡμῖν ἄλλα τε πολλὰ τῶν ἀγαθῶν καὶ δὴ καὶ αὐτὴ ἡ τοῦ εἶναι πρόοδος καὶ ἡ ἀνατροφὴ καὶ πρὸς τούτοις γονεῖς καὶ τέκνα καὶ ἀδελφοὶ καὶ εἴ τι τοιοῦτον, τί ἂν ποτε πεποιηκότες ἀξίως ἐκείνην τιμησαίμην, κἂν οὐσίαν, κἂν πόνους, κἂν αὐτὴν ζωὴν καταβάλωμεν, ἣν καὶ αὐτὴν ἐκεῖθεν ἔχομεν; οὐδὲν οὖν ἐκείνης τῶν χαρίτων ἀντάξιον, ἀλλ' οὐκ, ἐπειδὴ τῶν ἀξίων ἀποροῦμεν, καὶ τῶν εἰς δύναμιν ἀμελήσομεν. ὁπότε καὶ μάλιστα καθάπερ μήτηρ ἐκείνη τὰς ἀγκάλας ἀνοίξασα καὶ κολπωσαμένη ἡμᾶς κατασπάζεται καὶ δυσωπεῖ τὴν οἰκείαν ἐκδίκησιν.*

P. 161. *Ἀπὸ τῆς πρὸς τοὺς ὁμοφύλους ἀγάπης: Οἱ μὲν δὴ πολέμιοι καίτοι βάρβαροι ὄντες, ὅμως τὰ τῆς φύσεως αἰδούμενοι δίκαια, ὑπὲρ ἀλλήλων μετὰ πολλῆς τῆς προθέσεως μάχονται, καὶ ταῦτα οὔτε τῷ πλήθει, οὔτε τῇ δυνάμει θαῤῥεῖν ἔχοντες. ἡμεῖς δὲ, παρ' οἷς καὶ πλῆθος στρατεύματος καὶ δύναμις ἀξιόλογος καὶ πρός γε τούτων ἔρως θεοῦ καὶ πρὸς τοὺς ὁμοφύλους πόθος ἀκόρεστος, πῶς ὑπὲρ ἀλλήλων οὐ πολεμήσομεν;*

Deinde exponit p. 166. quo modo exercitus dux rebus fictitiis milites, ut fortiter manus conserant, impellere possit, quod caput ita conscriptum est: *Ἔστι δὲ καὶ ἄλλα παρὰ ταῦτα κεφαλαῖα, ἅπερ αὐτοὶ προσεξευρήκαμεν καὶ ἅπερ ἀπὸ τοῦ πράγματος αὐτὰ δι' ὅλου πλαστὰ ὠνομασάμην. οἷον εἰ πλάττων ὁ στρατηγὸς λέγει εἰρημένα πρὸς τὸν βασιλέα ὑπὲρ τοῦ λαοῦ καὶ τὸν βασιλέα πρὸς ταῦτα ἀποκρίνασθαι ἀποδεχόμενον τὴν τοῦ στρατοῦ εὔνοιαν, ἢ εἴ τις ἐκ βασιλέως πλάττει πρὸς τὸν στρατηγὸν γράμματα προτρεπόμενα αὐτοὺς εἰς τὸν προκείμενον πόλεμον· ἔστι δὲ καὶ εἴ τις τοὺς αὐτομόλους πείθοι λέγειν, ὡς δὴ κατὰ τὴν πόλιν ἢ τὴν χώραν τῶν ἐθνῶν ἀποκεῖται πλοῦτος, ὃν οὐκ ἄν τις ῥαδίως πιστεύσειεν. Ἔστωσαν δὲ καὶ ταῦτα διὰ μελέτης σαφέστερον, οἷον: Πολλάκις ἀκούων τῶν λόγων ὑμῶν, ὧν τὴν εἰς πόλεμον πρόθεσιν ἐπεδείκνυσθε, αὐτός τε κατὰ ψυχὴν ἔχαιρον καί που πολλαχῶς τοῖς ἄλλοις συνὼν στρατηγοῖς, ὁπότε τῶν ἰδίων ὑπερεκάλουν (?) ἐκεῖνοι, καὶ αὐτὸς τοῖς ἡμετέροις ἐγκαυχώμενος ἔλεγον, ὡς δείξει τοὺς λόγους ἡ πεῖρα καὶ τὸν στρατιώτην ὁ πόλεμος· ἔστι δὲ ὅτε καὶ αὐτοὺς τοὺς λόγους ὑμῶν ἐπ' αὐτὰς ἐκείνας τὰς βασιλικὰς ἀκοὰς εὐκαίρως ἀνήγαγον, ὡς ἤδη παρόντων ὑμῶν καὶ λεγόντων ταῦτα· μέχρι τίνος ὀκνήσομεν; μέχρι τίνος τὸν πόλεμον ἀποκλινοῦμεν; μέχρι τίνος τὸν προκείμενον ἀναβαλλόμεθα πόλεμον; μέχρι τίνος οὐ μόνον παρὰ τῶν ἐχθρῶν, ἀλλὰ δὴ καὶ παρ' αὐτῶν ἐκείνων τῶν ὁμοφύλων ὀνειδιζόμεθα ὡς δειλοί, ὡς γυναικώδεις τὴν γνώμην; οὐκέτι ἀνεχόμεθα ταῦτα καὶ ποιεῖν καὶ ἀκούειν, κἂν τύχοι τοὺς ἄλλους τὸν πόλεμον παραιτήσασθαι, αὐτοὶ τοῦτον εἰς ἑαυτοὺς ἀναδεξόμεθα εἰς δόξαν θεοῦ, εἰς καύχημα βασιλέως, εἰς σωτηρίαν τῶν ὁμοφύλων. ταῦτα τοιγαροῦν καὶ ὁ βασιλεὺς ἀκούων ἔχαιρεν. πῶς γὰρ οὔ; ἔλε-*

Digitized by Google

γεν δὲ, πολλοὶ πολλὰ λέγοντες ψευδόμενοι διὰ τῶν ἔργων ἠλέγχθησαν. ἂν τοίνυν ὁ ὑπό σοι στρατὸς διὰ τῶν ἔργων δείξῃ τὴν πρόθεσιν, καὶ ἡμεῖς τὰ εἰς αὐτοὺς μεγαλοπρεπῶς δείξομεν. Ἐπεὶ δὲ νῦν ὁ καιρὸς τῶν ἀγώνων πάρεστι, ὅν τε ἐζητεῖτε καὶ ὃν εὑρήκατε, δείξατε ἡμῶν ἐπὶ τῆς πείρας τὸ πρόθυμον, τὴν ἀνδρίαν, τὴν καρτερίαν καὶ τἄλλα, δι' ὧν εὐδοκιμεῖ καὶ κατευθύνεται πόλεμος.

Ἄλλως ἐκ τῶν πλαστῶν: Δεῖπνον ἐτελεῖτο βασιλικόν, οἱ δὲ κεκλημένοι στρατηγοί· τούτων εἷς ἐτύγχανον καὶ αὐτός· τῶν δὲ ἐπὶ τοῖς ἰδίοις ἐγκαυχωμένων, ἔφην που καὶ αὐτός. Λέγεται δήποτε τὴν φωκίωνος σύνευνον ἐρωτηθεῖσαν, τί μὴ καὶ αὐτὴ ταῖς ἄλλαις τὸν πρέποντα γυναιξὶ συνεπιφέρεται κόσμον, ἀποκριθῆναι εἰποῦσαν, ἐμοὶ κόσμος ἐστὶ τὰ τοῦ ἀνδρὸς κατορθώματα. ταῦτα τοιγαροῦν καὶ αὐτὸς, εἴ τις ἐρωτῴη, τὸν ἐμὸν κόσμον μαθεῖν ἐθέλων, ἀποκρινοῦμαι, ὡς ἐμοὶ κόσμος ἐστὶ τῶν ἐμῶν ὁπλίτων τὰ κατορθώματα. ἃ γὰρ τοῖς πολλοῖς ἐστι φοβερὰ, ταῦτ' ἐκείνοις αἱρετὰ καὶ πλήρη ἡδονῆς καταφαίνεται. Ὁρᾶτε ὅπως περὶ ὑμῶν ἔχομεν, ὅπως τοῖς ἡμετέροις καυχώμεθα καὶ ταῦτα βασιλέως παρόντος, καὶ τὰ ἑξῆς καυχησόμεθα, ἂν ἄρα καὶ νῦν ἀλλήλων συναντιλαβέσθαι θελήσωτε, καὶ μᾶλλον κατὰ παρόντα εὐδοκιμήσετε πόλεμον. Δεῦρο καὶ νῦν πάντα λιπόντες ὅσα οἱ ἀγεννεῖς καὶ παρ' αὐτὴν ἀξίαν πολλάκις στρατευόμενοι πάσχουσιν, τὸν ὄκνον, τὴν ῥαθυμίαν, τὴν δειλίαν καὶ τἄλλα, δι' ὧν κακίζουσιν ἄνθρωποι, τοὺς τούτων μετέχοντας ἀποτιναξάμενοι, τοῦ παρόντος πολέμου ὅλοι γενώμεθα τί ποιοῦντες προχωροῦντες, συνωθοῦντες κατὰ τῶν βαρβάρων ἀλλήλους, τὰ ὅπλα προτείνοντες, θαῤῥοῦντες τὴν νίκην, ἐλπίζοντες τοὺς μετὰ τὴν νίκην στεφάνους. τὴν ἐντεῦθεν εὐφημίαν, καὶ ὅσα ἐπὶ τούτοις χαίρει τε καὶ γέγηθεν (?) καὶ φιλεῖ διὰ παντὸς γενέσθαι.

Λυσιτελεῖ δὲ τὰ τοιαῦτα καὶ μᾶλλον ὁπότε καὶ γράμματα ἐκ βασιλέως ἥκοντα πρὸς τὸν στρατὸν πλάσομεν οὕτω πως ἔχοντα, οἷον·

Ἄνδρες ἀδελφοὶ καὶ συστρατιῶται. Πολλάκις ἤκουσα τοῦ στρατηγοῦ ὑμῶν ἐγκαυχωμένου ἐπὶ τοῖς ἡμετέροις καὶ δὲ ἔχαιρον. οὐδὲν γὰρ οὕτω εὐφραίνει καρδίαν βασιλέως ὡς ὑπηκόου προαίρεσις καὶ πίστις διὰ τῶν ἔργων φανερουμένη. Εἰ τοίνυν ἀληθῆ τὰ τοῦ στρατηγοῦ ῥήματα, ὅσα ὑπὲρ ὑμῶν ἐκεῖνος ἔλεγεν, ἰδοὺ, καιρὸς ἀγώνων, καιρὸς ἀληθείας. Μνήσθητε τῆς ἀγάπης ἧς ὑμᾶς ἠγάπησα· καὶ γὰρ διὰ τὸν πόθον ὑμῶν φιλῶ καὶ αὐτὸς στρατιώτης καλεῖσθαι, ἵνα ὑμῖν συστρατιώτης κληθῶ, καὶ τὴν τοῦ πατρὸς οὐκ ἀναβάλλομαι προσηγορίαν. Εἰ γὰρ καὶ ὁ βασιλεὺς ὑμᾶς προτρέπομαι, ἀλλὰ καὶ ὡς πατὴρ παραινῶ, καὶ ὡς ἀδελφὸς διεγείρω, οὐχ ἵνα αὐτός τι πλέον ἔχω, ἀλλ' ἵνα ὑμεῖς φοβεροὶ τοῖς ἐχθροῖς γένοισθε, καὶ σωτήριοι τοῖς ὁμοφύλοις καὶ τοῖς ἔθνεσι περιλάλητοι, οὐ μᾶλλον τοῦ ποιῆσαι ἢ τοῦ παθεῖν ἕνεκα, καὶ ἐπανελθεῖν μετὰ τῶν τραυμάτων, οἷς ἐγὼ

Digitized by Google

ἀλλωπίζομαι καὶ φαιδρύνομαι μᾶλλον ἢ ταῖς ἐκ λίθων ἀνθράκων ἀπαστραπτόμενος χαρίσιν.

Εἶτα ἀπὸ τοῦ στρατηγοῦ. Τὰ μὲν δὴ τοῦ βασιλέως τοιαῦτα. τὰ δὲ ἡμέτερα, οἷα εἰκὸς εἰπεῖν πρὸς τοὺς ὁμοδούλους δοῦλον εὐγνώμονα, πρὸς τοὺς στρατιώτας τὸν στρατιώτην. εἰσὶ δὲ ταῦτα. καλὰ μὲν δὴ καὶ τἄλλα πάντα ὅσα χεῖρες βασιλέων διδόασιν, οὐχ ἥκιστα δὲ οἷον λόγος φιλίαν γέμων καὶ πύρωσις σπλάγχνων βασιλέως, ἀγάπη στρατευμάτων διὰ παντὸς φλεγομένου. Εἰ δὲ ἐκεῖνος, ἀφεὶς τὸν βασιλικὸν ὄγκον καὶ τὴν δεσποτείαν, ὡς γνησίοις τέκνοις ἡμῖν διαλέγεται καὶ πανταχοῦ τὴν σωτηρίαν ἐπεύχεται, πόσου ἂν καὶ αὐτοὶ περιπλακῆναι τοὺς ἐκείνου λόγους ὀφείλομεν, καὶ τιμῆσαι τὰ προςτάγματα πληροῦντες τὰ κελευόμενα. τοῦτο γὰρ καὶ μόνον αὐτὸν ἀμειβόμεθα τῶν χαρίτων, οὐχ ἵνα πλέον ἐκείνους ἔχειν ποιήσωμεν, ἀλλ' ἵνα ἀμείνους ἑαυτοὺς παρασκευάσωμεν καὶ τῶν βασιλικῶν χαρισμάτων ἀξίους.

Λυσιτελεῖ δὲ πρὸς πόλεμον οὐ μόνον τὰ τοιαῦτα, ἀλλὰ καὶ ἕτερα, οἷον εἰ πολιορκοῦντες τοὺς αὐτομόλους λέγειν παρασκευάσομεν, ὡς ἐκλείπει τῶν πολιορκούντων ἢ πολιορκουμένων τὰ βρώματα, ἢ ὡς παρ' αὐτοῖς ἐστὶ χρυσὸς καὶ ἄργυρος καὶ τἄλλα ὧν ἐφίενται στρατιῶται. κατασκευάζεται δὲ τὰ τοιαῦτα κεφάλαια οὐκ ἀπὸ ἐπιχειρημάτων καὶ ἐργασιῶν καὶ ἐνθυμημάτων ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῶν παρακολουθούντων τῷ πράγματι, οἷον τὰ μὲν ἐκ βασιλέως γράμματα ἀπὸ τῶν προκομιζόντων αὐτὰ καὶ τῶν ἄλλων δι' ὧν βασιλέως γράμμα χαρακτηρίζεται, τὰ δὲ τῶν ἐχθρῶν, οἷον τὴν δειλίαν, ἢ τὴν ὀλιγανθρωπίαν, ἢ τὸν πλοῦτον τῆς πόλεως ἀπὸ τῆς τῶν αὐτομόλων ἀπαγγελίας. Ἔστι δὲ καὶ ὅτε ἀπάντων τῶν πραγμάτων ἐλέγχεται τὰ τοιαῦτα, οἷον ὁ μὲν πλοῦτος ἀπὸ τῶν κτισμάτων καὶ τῶν ὀρόφων καὶ τῶν στηλῶν τῶν ὑπερκειμένων τοῦ τείχους, ἡ δὲ ὀλιγανθρωπία ἀπὸ τῶν ὑπερμαχούντων τῆς πόλεως.

Καὶ περὶ μὲν τούτων ἐπὶ τοσοῦτον.

Hoc totum caput ne verbo quidem mutato adscripsi, ut melius de pretio codicis iudicari possit. Exhortationes nonnulla capita fortasse ad Julii Africani κεστοὺς referenda sequuntur (p. 192—224), quorum inscriptiones sunt: περὶ πολεμίων φθορᾶς, οἴνου φαρμάξεις, ἀέρος φαρμάξεις, ἀγωνιστικόν, πρὸς τομὴν πληγέντος, πρὸς τὴν ἀπὸ σιδήρου πληγήν, ἵππου τιθασίου, μὴ χραιματίσαι ἵππον, πρὸς ἵππων ὑπόχυσιν, θεραπεία ἵππων ὑποκεχυμένων et alia, quae ad equorum morbos pertinent; deinde p. 208. θήρα στρατιωτική, ποταμοῦ πλάτος εὑρεῖν καὶ τείχους, τέχνη προγνωστικὴ τῶν μελλόντων, ἀγρυπνητικόν, πρὸς ἐλεφάντων μάχη, γεωργίαι παράδοξοι (quinque capita). His capitibus subiicitur pag. 224—245 Epicteti enchiridium a Christiano corruptum; p. 251—316. problemata militaria; p. 317—354. Arriani ars tactica et expeditio contra Alanos; p. 354—397, Onesandri strategeticus, pag. 398—438. Aeliani ars tactica.

Asservatur in bibliotheca alius codex nō. 674, qui continet Leonis

Digitized by Google

imp. tactica, quae ab Meusio edita sunt; sed saeculo decimo septimo vitiosissime est scriptus et multa passim desunt.

Dr. *Carol. Guilielm. Müller*, Thuringus.

Quum Haasius nonnullas de verbis in Arriani tacticis emendandis coniecturas proposuerit, potiorem scripturae varietatem codicis Bernensis his observationibus subiicere volo, qua nonnullae eius coniecturae confirmantur.

Pag. 13. Blanc. λεπταῖς ἐπηλλ.	Cod. λεπταῖς σιδηραῖς ἐπηλλ.
Pag. 18. Blanc. καὶ τῶν μετὰ τούτων κ. τ. ἐστ' ἐπὶ	Cod. καὶ τὸν μετὰ τοῦτον κ. τ. ἔσται ἐπί
Ibid. ἐπιθεῖν	Cod. ἐπιθεῖναι.
Pag. 20. λοχαγὸν ὅτε πρ.	Cod. λοχαγὸν ἅτε πρ.
Pag. 26. αὐτὴν	Cod. αὖ τὴν
Ibid. οὐ μὲν	Cod. οὐ μὴν
Pag. 30. πεντακοσιάρχης· αἱ δὲ δύο χιλιαρχίαι.	Cod. πεντεκοσιάρχης. τοῦτο δὲ διπλασιασθὲν γίγνεται χιλιαρχία τεσσάρων καὶ εἴκοσι καὶ χιλίων λόχων δὲ τεσσάρων καὶ ἑξήκοντα καὶ ἐπὶ τοῦτο χιλιάρχης. αἱ δὲ δύο χιλιαρχίαι
Pag. 44. Blanc. κατὰ νώτου ἢ πλαγίων ἀλ. ἀσφαλέστερον	Cod. κατὰ νώτου ἢ πλαγίους ἀλ. ἀσφαλέστερα
Pag. 48. ἐπερ. ἵππῳ, καθ. ἐκεῖνα τὰ τοὺς	Cod. ἐπερ. ἵππον ἵππῳ καθαπ. ἐκεῖ κατὰ τοὺς
Pag. 49. ἔχει μὲν ειλ.	Cod. ἔχει. ὁ μὲν ειλ.
Pag. 50. πλατύνοντες ἔς τε ἐπὶ	Cod. πλατύνονται εἴ τε ἐπὶ
Pag. 52. ἐν ταῖς Βρεττανικαῖς	Cod. ἐν ταῖς νήσοις ταῖς Βρεττανικαῖς
Pag. 61. πρῶτος ἂν	Cod. πρῶτος ὢν
Pag. 71. εἰ * σα *	Cod. εἰ ὅσα ut Haase coniecit.
Pag. 74. παγη *	Cod. nonnulla desunt.
Pag. 75. αὐτὰ ὄντα	Cod. αὐτὰ κελτικὰ ὄντα

Pag. 76. In codice ante verba ἐμοὶ δὲ ὑπὲρ inscriptio legitur: *Περὶ γυμνασίων ῥωμαϊκῶν καὶ ὅπως ἐγυμνάζοντο οἱ πάλαι ῥωμαῖοι.*

Pag. 81. Bl. συνεν. ἵππος σημείῳ, σημεῖον ἵππῳ ἐμπ.	Cod. συνεν. δὲ σημεῖον σημείῳ ἵππος ἵππῳ ἐμπεσὼν
Ibid. πρὸ τῶν ἱππείων οὕτω	Cod. πρὸ τῶν νώτων τῶν σφετέρων καὶ τῶν ἱππείων οὕτω
Pag. 83. ἀκοντιζ*	Cod. ἀκοντίζειν
Pag. 86. ὁμο* ὑπ.	Cod. ὁμοῦ δὲ ὑπ.
Ibid. ἐξηκ. ψ* καθ.	Cod. ἐξηκόντισεν ἧτε καθέδρα
Ibid. ἐπὶ τοῦ ἱππέως	Cod. ἐπὶ τοῦ ἵππου αὐτοῦ τοῦ ἱππέως
Pag. 87. κακὸς ἠφ.	Cod. κακὸς ἤδη ἠφάνισαν
Pag. 94. ἐπιστρεφ*	Cod. ἐπιστρέφοντι
Pag. 104. Οἱ δὲ ὑπ.	In codice inter ν. δὲ et ὑπ. decem fere literarum spatium vacuum est.

Digitized by Google

Haec sunt praecipua verba, in quibus scriptura codicis melior est uam Blancardiana, vel ab ea recedit; alias varietates scripturae misi.

C. Guil. Müller,
(Dr. Phil. und Prof. in Bern).

Proben einer Verdeutschung Ovidischer Gedichte.

Der Verf. versuchte die hier und anderwärts *) gegebenen Uebersetzungen zunächst als Zeitvertreib während eines mehrwöchentlichen Augenleidens, wobei er Nichts als sich vorlesen lassen und dictiren konnte. Sollen aber diese Früchte bitterer Stunden mehr Beifall finden, als ihr Ursprung verheisst: so wäre der Verf. geneigt, das Begonnene, bei den Heroiden und Metamorphosen auch schon weiter Vorgerückte gelegentlich fortzusetzen, und mit der hier erstrebten, *ungezwungenen Treue*, wenn sie gelungener und geniessbarer erscheint, als bei *Voss*, *v. Strombeck* u. A., allmählig den ganzen Ovid ver*deutscht* herauszugeben. Ein am Schlusse beigefügtes, durch verweisende Nummern auch alle Beziehungen des Textes erklärendes *Namens-* und *Sachregister* könnte an dem reichhaltigen Ovid zugleich als antiquarisch-mythologisches Repertorium für Nichtphilologen dienen.

Vorwort des Uebersetzers.

Blind ward Vater Homer, und siehe, dem Blinden erwuchsen
  Ilias und Odyssee in dem verschlossenen Haupt.
Deinem Getändel, Ovid, nachtändeln zu lernen als Dolmetsch,
  War es genug, halbblind einige Wochen zu sein.

Dresden 1836. *Jul. Friedr. Böttcher.*

A. Proben aus der ersten (erotischen) Gattung.

1. Sappho an Phaon.
Her. XV, 1—220.

Wie du hineinsah'st nun, die Züge der fleissigen Hand sah'st:
  Hat dein Blick sie etwa gleich als die meinen erkannt?
Oder lasest du erst den Namen der Schreiberin Sappho?
  Wüsstest sonst nimmer, woher dieses Produktchen dir kam?
Warum auch, fragst du vielleicht, sind hier zweizeilige Verslein,
  Da ich bequemer doch sonst lyrische Maasse geübt?
Mir ist zum Weinen die Lieb'; Elegien sind weinende Lieder;
  Meinen Thränen geziemt keinerlei Lyra Getön.
Mich verzehrt es, wie Feuer, gejagt vom unbändigen Ostwind,
  Weithin entflammend die Frucht, senget das reiche Gefild.
Phaon durchzieht dort ferne die Flur des Typhoischen Aetna;

---

*) S. „*Blumen* auf ein frühes Grab" (Dresden 1837) S. 259 ff.

Digitized by Google

Und wie von Aetna-Gluth, schwächer nicht, kocht es in mir.
Auch die Lieder, dem Klang der geregelten Saiten vereinbar,
Fliessen mir nicht; ein Lied schafft nur ein freies Gemüth.
Auch die Mädchen — itzt können mich keine von Pyrrha, Methymna
Noch von der übrigen Schaar Lesbierinnen erfreun.
Wenig gilt Anactorie mir und die strahlende Cydno;
Augenweide, wie sonst, ist mir auch Athis nicht mehr;
Und so hundert der Andern, die, nicht ungescholten, ich liebte.
Was erst Vielen gehört, Böser, du nahmst es allein.
Schönheit hast du, hast Jugend, genehm zum Spiele der Minne;
O der Schönheit, für mich nur zu gefährlich zu schaun!
Nimm die Leier und Köcher, und leibhaft wirst du Apollo;
Kommen die Hörnchen an's Haupt, bist du zum Bacchus gemacht.
Liebte nicht Phöbus die Daphne, nicht Bacchus die Gnosische Schöne?
Und sie verstanden ja doch Keine die lyrische Kunst.
Mir ist des Pegasus Chor mit den holdesten Liedern erbötig;
Schon überall in der Welt tönt mein Nam' im Gesang.
Hat doch Alcäus selbst, mein Kunst- und Heimathgenosse,
Ob er erhabner auch tönt, dennoch des Ruhmes nicht mehr.
Wenn der Natur Ungunst mir der Schönheit Reize versagte,
Nun so ersetz' ich mit Geist, was mir an Schönheit gebricht.
Klein bin ich, aber mir ist ein Name geworden, der alle
Länder erfüllt: der Person leihet der Name das Maass.
Bin ich von Haut nicht weiss: dem Perseus, sagt man, erschien einst,
Schwarz wie ihr Land sie gefärbt, Cepheus Andromeda schön.
Weisse mit bunten ja auch sieht oft man die Tauben sich paaren;
Und grau Turtelchen liebt zärtlich sein grüner Gesell.
Wird doch fürwahr — soll ausser der dein just würdigen Schönheit
Keine die Deinige sein — Keine die Deinige sein.
Aber, sobald du mich lasest, — du konntest auch reizend mich finden;
Sprach ich, — o immer nur mir, schwurst du, gezieme das Wort.
Ja, da ich sang, noch weiss ich's (denn Liebende merken sich Alles),
Hast du der Singenden selbst einige Küsse geraubt.
Die auch priesest du laut; in Allem gefiel ich, in Allem,
Aber vornehmlich, so oft Amor Beschäftigung gab.
Ueber die Maassen behagte dir da mein loses Geschäker,
Und das bewegliche Spiel, und das Geplauder voll Scherz,
Und wie zuletzt, wann Beider Entzücken in ein Eines geschmolzen, *)
Still der Erschöpfung Ruh in die Ermattete kam.
Jetzt winkt neu dir die Beute der Sicilianischen Mägdlein.
Was ist mir Lesbos! Ich will Sicilianerin sein.
Doch — schickt mir ihn zurück aus dem Land, den streifenden Flüchtling,
Mütter von Nisus Volk, Töchter aus Nisus Geschlecht.
Lasset sie euch nicht täuschen, die Lügen der schmeichelnden Zunge;

---

*) a. L. entzückendste Wonne verronnen.

Was er zu euch jetzt sagt, sagte vorlängst er zu mir.
u auch, der Sikuler Höhen Bewohnerin, Göttin vom Eryx,
Dein bin ich ja; o bedenk deiner Verkünderin Heil! —
der treibt es Fortuna, die leidige, wie sie begonnen,
Fort, und beharrt unhold immer in ihrem Geleis?
echsmal sah ich den Tag der Geburt, — und des Vaters Gebein, mit
Meinen Zähren getränkt, las ich in's zeitige Grab.
Iein unglücklicher Bruder, in Lieb' entbrannt für die Buhlin,
Litt, mit Schande gepaart, schmählich der Habe Verlust.
etzt durchkreuzt der Verarmte mit emsigem Ruder das blaue
Meer, wo er kläglich das Gut sucht, das er kläglich verlor.
Mir auch, weil ihn mein Mund oft schwesterlich warnete, grollt er;
Diess hat der Freimuth mir, diess mir die Treue gebracht.
Jnd als fehlte noch was, ohn' Ende mich müde zu quälen,
Häuft mir der Sorgen Last nun auch ein Töchterlein noch.
Endlich als letzte Beschwer trittst du zu unseren Klagen. —
Nein, mein Segelein treibt nimmer der günstige Wind.
Sieh', um den Hals, schmucklos, liegt wild zerstreut das Haar mir;
Und der Finger Gelenk drücket kein blitzender Stein.
Schlecht ist das Kleid, das mich deckt; kein Goldschmuck prangt in den Locken;
Nicht von des Arabers Kram *) duftet mir würzig das Haar.
Für Wen schmückt' ich mich, ach! Wem sollt' ich mich müh'n zu gefallen?
Er, der Erstrebte, des Schmucks einziger Schöpfer ist fern.
Weich ist mein Herz, ja weich und leichten Geschossen verwundbar;
Wenn ich beständig nur lieb', ist es beständig auch Schuld.
Sei's, dass bei der Geburt den Beruf mir also die Schwestern
Sprachen, und Nichts von Ernst spannen zum Lebensbeding;
Sei's, dass dem Fach nachartet der Sinn, und der Meisterin Dichtkunst **);
Freundin Thalia mir stimmet das weiche Gemüth.
Also, was Wunder, wenn Jugend mit keimendem Flaume mich hinriss,
Jahre, wie selbst ein Mann sie noch zu lieben vermag.
Ihn statt Cephalus, sorgt' ich, ihn möchtest du rauben, Aurora;
Und du thätest es; nur hält dich dein früherer Raub.
Sollt' ihn Phöbe beschau'n, die Alles beschauende Phöbe:
Fortzuschlafen den Schlaf würde mein Phaon ersucht.
Sicherlich führ' ihn Venus im Elfenbein-Wagen zum Himmel;
Aber auch ihrem Mars, sieht sie, gefiel' er vielleicht.
O du, der du nicht Jüngling noch bist, nicht Knabe mehr, reichster
Blüthengenuss, du Stolz, Zierde des jungen Geschlechts!
Hieher zurück, du Holder, an meinen Busen zu sinken!
Fleh' ich doch nicht, dass du liebst, nein, nur der Liebe nicht wehrst.
Während ich schreibe, bethaut der Thränen-Erguss mir die Augen;
O sieh' an doch, wie viel hier das Getropfe verwischt!

---

*) a. L. Saft — **) a. L. und die Fürstin der Dichtkunst.

Digitized by Google

Stand dein Entschluss zu scheiden so fest: du schiedest doch milder,
Wenn du nur ein Lebwohl riefest der Lesbischen Maid.
Keine Thräne von mir, kein Küsslein nahmest du mit dir.
Mehr als ich fürchtete, ach! war ich zu leiden bestimmt.
Nichts mehr bleibt mir von dir, denn allein die Kränkung; und du hast
Dich zu gemahnen an sie, auch von der Freundin kein Pfand *).
Keine Bestellungen gab ich. Was konnt' ich auch irgend bestellen,
Als dass nimmer dein Herz mein zu gedenken vergäss'.
Ach, bei dem Liebesgott, der nie mir fern ist **), bei jenen
Ueber mir waltenden neun Göttinnen schwör' ich dir's zu:
Als mir, ich weiss nicht Wer, „Fort ist dein Schätzelein" zurief,—
Weinen nicht konnt' ich lang, lange nicht sprechen vor Schmerz.
Thränen fehlten den Augen, dem Gaumen versagten die Worte;
Und mit eisigem Frost schnürte die Brust es mir zu.
Als dann seiner der Schmerz sich bewusst ward, schlug ich die Brust mir
Ungescheut, und zerrauft' unter Gejammer das Haar,
Gleich der zärtlichen Mutter fürwahr, die ihres geraubten
Sohnes entseelten Leib trägt zu dem Scheiter-Gerüst.
Bruder Charaxus freut sich, erhebt sich ob meiner Betrübniss,
Bleibet mir, ab und zu gehend, nicht aus dem Gesicht.
Und, dass beschämend für mich die Quelle des Schmerzes erscheine,
Spricht er: Was grämt sie sich denn? Lebt doch das Töchterlein noch!
Nicht wohl einen sich Lieb' und Scham. Sah's offen doch alles
Volk! Mit zerriss'nem Gewand stand ich, den Busen enthüllt.
Dich nur denk' ich, o Phaon; dich führen die Träume zurück mir,
Träume voll Wonn' und Glanz, mehr als der prangende Tag.
Ja, dort find' ich dich stets, obwohl du im Raume mir fern bist.
Aber nur allzu kurz währet im Schlummer die Lust.
Däucht mich's doch oft, als ruhte auf deinen Armen mein Nacken,
Oft als hätt' ich zum Pfühl meine dem deinen geliehn.
Wieder erkenn' ich die Küsse, die du mit begegnender Zunge
Stets so meisterlich nahmst, selber so meisterlich gabst.
Manchmal sag' ich dir Schönes; und Worte, der Wirklichkeit ähnlich,
Red' ich, und wachend dient meinen Gedanken der Mund.
Schäm' ich mich auch zu erzählen, was weiter geschieht, so geschieht's doch;
Und es ist süss, und ich kann nimmer ja ohne dich sein.
Aber, wann Titan sich, und mit sich Alles zur Schau stellt:
Klag' ich dann, dass mich der Schlaf, ach, so geschwinde verliess.
Grotten und Haine besuch' ich, als frommten mir Grotten und Haine.
Wussten die Grotten ja doch um die Genüsse mit dir.
Sinnlos stürz' ich dorthin, wie ein Weib, das der tollen Erichtho
Zauber trieb; um den Hals hängt mir verwildert das Haar.

---

*) a. L: und dich hat Auch das Pfand nicht gemahnt, das v. d. F. du hast. — **) a. L. n. m. f. sei.

Dort erblick' ich die Grotte, gewölbt von schäbigem Tofe,
Der mir wie Marmor galt aus dem Mygdonischen Bruch.
Dort auch find' ich im Wald die Stätte, die oft uns das Lager
Darbot, und uns so reich schattend bedeckte mit Laub.
Aber ich find' Ihn nicht, den Herrscher des Wald's und der Sappho;
Oed ist der Platz und arm; er war der Reichthum darauf.
Wohl erkannt' ich das traute, das Rasengespross, wo wir ruhten;
Krumm von unsrer Last hatte das Gras sich gebeugt.
Nieder sank ich darauf und küsste die Stelle, wo du lagst,
Zähren tränkten das sonst freudig willkommene Grün.
Selber der Bäume Gezweig scheint rings entblättert zu trauern,
Und vom Gehölz schallt kein lieblicher Vogelgesang.
Sie nur, die am Gemahl lieblos sich gerächt, die betrübte
Mutter von Daulis klagt um den Ismarischen Sohn.
Vögelein singt vom Itys, vom treulosen Liebchen die Sappho;
Damit genug; sonst schweigt Alles, wie tief in der Nacht.
Nahe dort blinkt ein heiliger Quell, durchsicht'ger denn jedes
Glases Crystall; wohl ahnt Mancher was Göttliches drin.
Ueber ihn streckt, allein schon ein Wald, ein wassergewohnter
Lotos die Zweig', und frisch grünet der Rasen umher.
Als ich vom Weinen erschöpft dort eben die Glieder gelagert,
Trat, vor Augen zu schau'n, eine Najade zu mir,
Trat zu mir und begann: Dich verzehrt unglücklicher Liebe
Gluth. So gehe denn hin nach dem Ambracischen Land.
Phöbus beschaut von der Höh, so weit es sich strecket, das Meer dort;
Meer von Actium nennt's oder von Leucas das Volk.
Dort hat Deucalion einst, entbrannt von Liebe zu Pyrrha,
Sonder Leibesgefahr sich in die Fluthen gestürzt.
Flugs entwich auch die Liebe, dem Tauchenden aus dem erstarrten
Herzen *); Deucalion war jetzt von den Flammen erlöst.
Stets noch bewahrt den Zauber der Ort; geh eilends zur hohen
Leucas, und fürchte dich nicht, niederzuspringen vom Fels.
Hiemit entschwand die Beratherin mir. Ich erhob mich, von Froste
Bebend; der Thränen Drang hielten die Augen nicht mehr.
Ja, ich will gehn, ihr Nymphen, will hin zum bezeichneten Felsen;
Fern sei, besiegt vom Trotz rasender Liebe, die Furcht!
Wie es auch wird, wird's besser denn jetzt. O tragt mich, ihr Lüfte!
Hat ja doch auch mein Leib kein so erheblich Gewicht!
Du auch, zartester Amor, verleih mir die Schwingen im Sturze,
Dass nicht mein Tod Fluch bringt auf die Leucadische See.
Eine Lyra dafür, die gemeinsame Dienerin, weih' ich
Dann dem Apoll, und dazu kommen auch Verschen ein Paar:
Dankbar weiht dir, Apoll, die Dichterin Sappho die Lyra,

---

*) a. L: F. entwand sich d. Lieb' und drang in der Pyrrha erstarrtes Herz;

Digitized by Google

Wie sie von ihr dir geziemt, wie sie für dich ihr geziemt —
Aber was sendest du doch nach Actium's Küsten mich Aermste,
Da du dich Flüchtling selbst wiederzubringen vermagst?
Du kannst heilsamer mir denn die Fluth Leucadiens werden;
Und an Gestalt und Verdienst würdest du selbst mir Apoll.
Oder vermagst du, Barbar, herzloser denn Felsen und Wogen,
Wenn es mein Tod ist, so leicht Mörder zu heissen an mir.
Ach wie könnt' ich so, viel glücksel'ger die Brust an der deinen
Ruhen lassen, als dort häuptlings sie stürzen vom Fels!
Ist's doch dieselbige, Phaon, die einst du zu preisen gewohnt warst,
Die dir ja oft so voll Lebens und Geistes erschien.
Jetzt gern wär' ich beredt; doch der Schmerz hemmt meine Talente;
Unter des Leidens Druck stocket mir all mein Genie.
Mir versaget die Kraft, die früher bewährte zum Liede;
Starr ist das Plectrum vom Schmerz, stumm ist die Lyra vom Schmerz.
Töchter der Lesbos-Insel, erblühte Frauen und Bräute,
Namen, die oft ich sang in dem Aeolischen Lied!
Lesbische Schönen, die ihr mir Schmähung gebracht ob der Liebe,
Bleibt, und schaaret euch nicht fürder zu meinem Gesang.
Alles hat Phaon entführt, was einst euch Schönen entzückte.
Weh mir, wie bald noch jüngst hätt' ich „mein Phaon" gesagt!
Schafft ihn wieder, so kehrt auch euere Dichterin wieder;
Er nur verleiht dem Genie, er nur entzieht ihm die Kraft. —
Nun, wirkt endlich mein Flehen? Ist das Weidmanns-Herz denn gerührt nun?
Oder ist's starr und das Lied eitel vom Weste verweht?
Ach, der mein Liedlein verweht, brächt' er dein Schifflein zurück nur!
Darum, wärest du klug, solltest du, Träger, dich müh'n.
Oder kehrst du zurück, und rüstest zur Fahrt die gelobten
Weihegeschenke: warum quälst du mit Säumen mein Herz?
Segele ab! Dem Liebenden bahnt die Fluthenentspross'ne
Venus die Fluth; Fahrwind wartet dein; segle nur ab!
Freund Cupido wird selbst am Schiffsbord sitzen und steuern,
Selber mit zarter Hand Segel erlesen und zieh'n.
Treibt es dich aber nur weit, weit von der Pelasgerin Sappho,
(Und doch fändest du nicht, was da von mir dich vertreibt):
Mindestens kündige dann mir Armen ein grausamer Brief an,
Dass ich mein Schicksal dort such' in Leucadiens Fluth.

Das Mittagsstündchen. Am. I, 5.

Schwül war's, und von dem Tage die mittelste Stunde vorüber;
Still in des Faulbett's Schooss streckt' ich die Glieder zur Ruh.
Halb war das Gitterlein auf, halb zugekettet am Fenster;
Also ein Licht etwa, wie es die Waldung gewährt;
Wie es im Dämmerungsschein dem fliehenden Phöbus entschimmert,
Oder bei weichender Nacht, wann noch der Tag nicht erstand.
Solche Beleuchtung gehört den zaghaft liebenden Mägdlein;

Digitized by Google

Hofft doch die furchtsame Scham dann ein willkommnes Versteck.
Siehe, Corinna erscheint nur umhüllt vom entgürteten Nachtkleid;
Frei auf den blendenden Hals floss das gescheitelte Haar:
Wie wohl zum Freudengemach die schöne Semiramis einging,
Oder, wie Lais, um die Männer in Schaaren gebuhlt.
Ich entriss ihr das Kleid; viel that auch das dünne Geweb nicht.
Aber sie rang doch mit mir um das verhüllende Kleid.
Und wie sie also rang, als wär' es nicht Ernst ihr, zu siegen:
Ward sie auch wirklich besiegt, leicht und durch eignen Verrath,
Als sie nun dastand so, die Enthüllte, vor unseren Augen:
War an der ganzen Gestalt nirgend ein Fehl zu ersehn.
Ach, was sah' ich für Schultern, was sah' ich und fasst' ich für Arme!
Und wie lockend zum Druck fühlt' ich den Busen geformt!
Unter der haltvollen Brust wie schön die Fläche des Leibes!
Fein und stattlich der Wuchs, jugendlich üppig der Schooss!
Doch was zähl' ich das her! Nichts sah ich, das nicht ideal war.
Näher und näher zu mir drückt' ich die Nackte heran;
Und so weiter, wer weiss nicht! Erschöpft bald ruhten wir beide. —
Mittagsstündchen wie diess, Götter, bescheert mir noch oft!

Der Liebe Kriegsdienst. Am. I, 9.

Krieger ist Jeder, der liebt; sein Lager hat auch der Cupido;
Atticus, glaube mir das, Krieger ist Jeder, der liebt.
Wie sie zum Kriege sich schickt, passt auch zur Liebe die Jugend,
Spott wird ein greiser Soldat, Spott als Verliebter ein Greis.
Wie Generale die Jahr' am tapferen Krieger verlangen,
Sind sie für's offene Bett auch von den Schönen gesucht.
Beide durchwachen die Nacht; an die Erde hin betten sich beide,
Dieser beim Liebchen die Thür hütend, wie Jener beim Chef.
Weit zu marschiren Beruf hat der Kriegsknecht: sende das Mägdlein
Fort und rüstig ohn' End' eilt ihr der Liebende nach.
Strack's die Berge hinan, durch Ströme vom Regen verdoppelt,
Stürzet er fort und zertritt wadend den thürmenden Schnee.
Geht es zur See, nicht schützt er den fluthenschwellenden Ost vor,
Sucht die Gestirne nicht erst, günstig zum Fegen der Fluth.
Wer, als Soldat und Galan, wer sonst trägt also den Nachtfrost,
Trägt Gussregen und Schnee, der mit dem Regen sich mischt?
Nach dem drohenden Feind wird der Ein' als Späher gesendet;
Auf den Rival als Feind heftet der Andre den Blick.
Jener blokirt Stadt-Vesten, und Dieser der spröden Geliebten
Schwelle; die Thor' erbricht Jener und dieser die Thür'!
Oftmals war es Gewinn, den schlafenden Feind überfallen,
Und mit bewaffneter Hand metzeln das wehrlose Volk.
Also fielen des Rhesus, des Thraciers, grimmige Rotten;
Und den Geliebten verliess, glücklich entführt, sein Gespann.
Nützen doch auch Liebhaber den Schlummer der Ehegemahle,
Ziehn, wenn der Feind fest schläft, aus auf den Waffengebrauch.

Hüter-Schaaren hindurch und Nachtwachposten die Menge
  Muss der Soldat und ach, stets auch der arme Galan.
Liebes- und Kriegsglück schwankt, stets zweifelhaft; mancher Besiegte
  Rafft sich; ein Anderer schien nimmer zu werfen, und fällt.
Also, Wer mir das Lieben Schlaraffenthum heisset, der schweige!
  Unternehmenden Geist's ist doch die Liebe fürwahr.
Seht, der grosse Achill glüht für die entführte Briseis.
  Jetzt, ihr Troer, jetzt geht's, stürzt die Argolische Macht!
Aus Andromache's Armen enteilte Hector zum Kampfe.
  Und die dem Haupte den Helm reichte, sie war es, sein Weib.
Er, der Atride, der Fürst, da er Priam's Tochter gesehen,
  Staunte das fliegende Haar, sagt man, der Seherin an.
Mars auch sah sich ertappt, und empfand die künstlichen Bande;
  Kein Geschichtchen zur Zeit war so bekannt im Olymp.
War ich doch selbst einst faul, nur gelaunt zum müssigen Schlendern;
  Ruh' und Schattengenuss hatten den Sinn mir erschlafft.
Was erregte den Trägen? Die Müh' um ein reizendes Mägdlein,
  Das in sein Lager ihn bald, Sold zu verdienen berief.
Darum siehst du mich rührig, in nächtlichen Kriegen mich tummelnd.
  Also, wer kein Faulpelz werden will, werde verliebt.

Des Liebesängers Ruhm. Am I, 15.

Was, du nagender Neid, was schmähst du mein müssiges Leben,
  Nenn'st ein Gedicht ein Spiel, nutzloser Köpfe Product?
Schiltst, dass ich nicht nach der Väter Gebrauch, bei rüstigen Jahren
  Muthig im Waffendienst suche den staubigen Lohn,
Nicht, wortreiche Gesetze zu lernen mich plage, noch jemals
  Danklos Redchen zu Markt bringe dem launischen Volk?
O wie vergänglich ist, was du verlangst! Ich trachte nach ew'gem
  Ruhm, in der ganzen Welt stets mich gesungen zu sehn.
Leben wird Vater Homer, weil Tenedos steht und der Ida,
  Weil des Simois Fluth reissend zum Meere sich wälzt.
Leben wird Askra's Haupt, weil Trauben erschwellen vom Moste,
  Weil von der Sichel Schwung sinkt die geschnittene Saat.
Stets wird der Battiad' im Gesang durchtönen den Erdkreis,
  War er auch gleich von Genie schwächer, nur stark in der Kunst.
Keine Verkümmerung droht des Sophocles hohem Cothurne,
  Ewig mit Sonn' und Mond glänzet Aratus auch fort.
Weil der Bedient' ein Schelm, der Papa streng, schmeichelnd die Dirne,
  Ruchlos die Kupplerin bleibt, wird uns Menander auch blüh'n.
Ennius kunstlose Töne, wie Accius kräftige Rede,
  Beider Namen erhöht nimmer verfallender Ruhm.
Welchem Geschlecht wird Varro wohl fremd und das erste der Schiffe,
  Wie der Aesonische Fürst holte das goldene Vliess!
Untergehen wird dann des erhab'nen Lucretius Dichtung,
  Wann auch die Welt Ein Tag einst in Vernichtung begräbt.
Tityrus liest man und Saat und Ernt' und den Helden Aeneas,

Digitized by Google

Weil du, Roma, das Haupt bliebst der bezwungenen Welt.
Weil mit zündender Gluth, mit Pfeilen Cupido bewehrt bleibt:
Lernt man auch manch Verspaar, schmucker Tibullus, von dir.
Gallus kennt man im Westen hinfort und Gallus im Osten,
Kennt den Gallus und kennt seine Lycoris dazu.
Drum, wenn Kieselgestein, wenn der Zahn des trotzenden Pfluges
Schwindend der Zeit erliegt, dauert unsterblich das Lied.
Weichen müssen den Liedern die Fürsten und Fürsten-Triumphe,
Weichen des Tagusstroms goldengesegneter Strand.
Mag das Gemeine den Pöbel erfreun! Mir reiche den Becher
Voll castalischer Fluth freundlich mein blonder Apoll!
Gerne behalt' ich im Haar die Frostluft scheuende Myrthe;
Will, dass im Drange der Angst oft der Verliebte mich liest.
Nur an den Lebenden naget der Neid; nach dem Tode, dann ruht er;
Dann schützt Jeden sein Theil Ehre nach Recht und Verdienst.
Also auch dann, wann einst mich die letzten Flammen verzehren,
Leb' ich doch fort, und von mir bleibt noch Viel in der Welt.

Der Liebesdichter in der geldliebenden Welt. Am. III, 8.

Und schenkt Eines denn jetzt noch Achtung den edlern Künsten,
Findet im zarten Gedicht Etwas des Schätzens noch werth?
Weiland war das Genie kostbarer als Gold doch gehalten;
Heidnische Dummheit ist's jetzo, wenn Einer nichts hat.
Wenn mein Blättlein zuvor der Donna schönstens gefallen,
Darf, wo das Blatt passirt, dennoch ich selber nicht hin.
Wenn sie es rühmlichst belobt, ist das Haus dem Belobten geschlossen,
Schmähliglich hin und her wandl' ich mit meinem Genie.
Sieh' und den kaum erst Reichen, der Haabe gewann mit Blessuren,
Ihn, den Ritter, den Blut mästete, zieht man mir vor.
Ihn vermagst du, mein Herz, in die reizenden Arme zu fassen?
Ihm in die Arme vermagst du dich zu werfen, mein Herz?
Wisse, der Kriegshelm pflegte vordem diess Haupt zu beschweren;
Dieser dir dienstbare Leib führte das Schwert an dem Gurt.
Diese Linke, wo jetzt so schlecht das verspätete Gold passt,
Trug ja den Schild; die du drückst, Blut hat die Rechte befleckt.
Sie, die den Tod oft gab, vermagst du die Hand zu berühren?
O, wo ist jetzt es hin, dein so empfindsames Herz?
Gucke die Narben nur an, die Spuren vom alten Geraufe!
Rein mit dem Körper erwarb Alles, was sein ist, der Held.
Sagt er vielleicht doch auch, wie viel er schon Menschen gewürgt hat;
Und du fassest die Hand, Geiz'ge, die Solches bekennt?
Und ich Musengeweihter, ich schuldloser Priester Apollo's,
Sing' an die trotzige Thür' ewig vergeblich mein Lied.
Lernt, wenn ihr klug seid, nimmer, was ich Armsel'ger verstehe!
Zieht in die Schrecken der Schlacht, zieht in des Lagers Tumult!
Führt statt taktvoller Verse die erste Schwadron zur Parade:
Dafür hättest du's schon, wenn dich gelüstet, Homer!

Digitized by Google

Jupiter, daran gemahnt, dass Nichts allmächt'ger denn Gold ist,
  Machte sich selber zum Sold jener entjungferten Maid.
Weil noch der Lohn ausblieb, war spröde das Kind, der Papa streng,
  Erzbeschlagen die Thür, eisern im Thurme die Haft.
Aber sobald der Galan sich klug in Spenden verwandelt,
  Hielt sie das Kleid selbst auf, ach, und ergab sich auf's Wort.
Nein, als der alte Saturn noch die Herrschaft hatte des Himmels,
  Deckte doch jeden Gewinn tief noch die Erde mit Nacht.
Erz und Silber und Gold und mit ihm das lastende Eisen
  War zu den Manen entrückt, nirgend Metall auf der Welt.
Bess'res verlieh er dafür: Feldfrucht gab's ohne den Pflugschaar,
  Obst vollauf und im Wald Eichen mit Honig gefüllt.
Niemand spaltete noch mit mächtigem Pfluge das Erdreich;
  Nicht mit bezeichnendem Rain schied der Vermesser das Feld.
Niemals fegten die Fluth aufwühlend die tauchenden Ruder;
  Aeusserstes Ziel des Wegs war das Gestade dem Volk.
Wider dich, Menschen-Natur, bist du kunstreich immer gewesen;
  Immer zu deinem Verderb allzuerfinderisch nur.
Ach, wozu dir die Stadt mit bethürmten Mauern umzäunen?
  Ach, wozu dir im Zwist waffnen die feindliche Hand?
Was versuchst du die See? Das Land ja konnte dir gnügen.
  Warum, als drittes Reich, stürmst du den Himmel nicht noch?
Ja, wo möglich, erstrebst du den Himmel auch: Tempel hat Liber,
  Hat der Alcid' und Quirin, Tempel hat Caesar nun auch.
Aus der Erde wird Gold, Goldmasse gewählt statt der Kornfrucht;
  Schätze geniesst der Soldat, die er mit Blute gewann.
Armen verschliesst sich der Curiensaal; Geld führet zu Ehren;
  Darnach ist scharf das Gericht, darnach der Ritter gestreng.
Nehmet doch Alles vor mir in Beschlag! Dem huld'ge das Marsfeld,
  Oder der Markt, dem sei Frieden und Krieg zu Befehl.
Nur beraubet mir nicht habgierig mein Liebesgehege!
  Gnügt es doch, wenn ihr nur Was lasst in des Armen Besitz!
Aber so geht's, Sie mag der strengsten Sabinerinn gleichen:
  Wer recht geben nur kann, hat die Gefang'ne zu Dienst.
Mir ist der Hüter im Weg, bei mir ist der Gatte zu fürchten;
  Geb' ich nur erst, complett räumen mir beide das Haus.
O, lebt irgend ein Gott, die verachtete Liebe zu rächen:
  Solchen Sünden-Erwerb wandl' er auf ewig in Staub!

Der Liebhaber im Circus, Rathschläge des Dichters. A. am. I, 135—170.

Lass auch die Ross-Wettfahrt, die gepriesene, dir nicht entgehen.
  Manch Vortheilchen dabei hat das bevölkerte Rund.
Nicht der Finger bedarf's, das Geheimniss damit zu besprechen;
  Und durch Winke nicht erst musst du das Zeichen empfah'n.
Wenn es dir Niemand wehrt, flugs setze zunächst dich der Donna;
  Und so weit du vermagst, schmiege dich an sie heran.

Gut auch, wenn sie nicht will, dass der Strich euch zwinget zur Paarung,
Dass du die Schöne berührst ganz nach der Regel des Ort's.
Hier nun suche geschickt zum vereinten Gespräche den Anfang;
Und was zuerst laut wird, sei allgemeiner gewählt.
Wessen Gespann just komme, das musst du achtsam erfragen;
Wer es auch sei, wem Sie huldigt, dem huld'ge sofort.
Doch, wenn der Zug herwallt mit den elfenbeinernen Göttern *),
Venus, der Herrscherin, dann klatsche mit huld'gender Hand.
Und ist der Schönen etwa auf den Schooss, wie das geht, ein wenig
Staub gefallen, geschwind schnippe dein Finger ihn weg.
Ja, und fände sich nichts von Staub, so schnippe das Nichts weg.
Deinen Dienst ihr zu wei'hn, passe dir jeder Behelf.
Sank ihr der Mantel zu weit, und kömmt auf die Erde zu liegen,
Nimm ihn zusammen und heb' achtsam ihn auf aus dem Schmutz.
Sieh doch, als Lohn des Dienstes sofort, gern duldet's die Schöne,
Kriegst du vor Augen dabei Füsschen und Waden zu sehn.
Sieh dich zudem auch um, wer hinter euch sitzet: dass nicht ihr
Zarter Rücken den Druck fühle von stemmenden Knie'n.
Kleinigkeiten gewinnen die regsamen Herzen; wie Manchem
Nützte die dienstbare Hand, die da ein Kissen gelegt!
Manchem auch frommt es, die Luft mit dem dünnen Plättchen zu fächeln,
Oder ein Trittchen zu bau'n unter den niedlichen Fuss.
Solcherlei Pförtchen erschliesst dem Liebesverlangen der Circus;
Solche der trauernde Markt, grau'nvoll mit Sande bestreut.
Hat doch auf jenem Sand oft Venus Söhnlein gefochten;
Und verwundet ward selbst, wer die Verwundungen sah.
Während er schwatzt und den Handschlag giebt, und das Schriftliche fordert,
Und hochwettend noch fragt, welcher der Sieger soll sein:
Seufzt er getroffen vom Pfeil, und empfand die fliegende Spitze,
Gab bei der Kampfspiele Schau selber ein Theilchen dazu.

Vorwort zu den Heilmitteln der Liebe.
Rem. I, 1 — 44.

Als von dem Büchlein hier Freund Amor den Titel gelesen,
Rief er: Krieg, wie ich seh', Krieg noch bereitet man mir.
Wirst, Cupido, doch nicht dein Dichterlein zeihen des Frevels,
Mich, der so oft dir nachtrug das vertraute Panier!
Bin ich doch nicht der Tydide, der einst dir die Mutter verwundet,
Dass sie zum Aether zurück floh mit den Rossen des Mars.
Mancher der Jünglinge bleibt oft kalt; Ich liebte nur immer;
Und wenn du fragst, wie es jetzt stehet: Ich liebe noch jetzt.
Ja einst lehrt' ich sogar Kunstregeln, dich recht zu gewinnen.
Was Methode jetzt ist, formloser Trieb war es erst.

---

*) a. L. vor dem Wettkampfspiele der Junker.

Dich, hold Jungelchen, nicht, nicht unsere Künste verrath' ich;
 Und die Muse von jetzt trennt das Vollbrachte nicht auf.
Wenn Eins liebt, wo die Liebe behagt, dem war sein Entflammen
 Glück; froh segl' er nur fort mit dem willkommenen Wind!
Aber wenn ungern Eins unwürdiger Schönen Gewalt fühlt,
 Find' er, anstatt zu vergehn, Hülfe bei unserer Kunst.
Warum schnürte sich Mancher mit zwängendem Strange den Hals zu,
 Dass so kläglich die Last hing an dem hohen Gebälk?
Warum den eisigen Stahl bohrt Mancher ins eigene Fleisch sich?
 Freund des Friedens, auf dich fällt, als den Mörder, der Hass.
Wer durch schmachtende Liebe verloren ist, wenn er nicht ablässt,
 Lasse doch ab; und so stürzest du Keinen ins Grab.
Bist du ein Knäblein doch, und sollst nichts weiter als spielen!
 Spiele denn; deinen Jahr'n ziemet ein sanft Regiment.
Konntest ja ganz wie sonst für den Kriegsbrauch Pfeile dir wählen;
 Aber nicht Blut und Tod drohen von deinem Geschoss.
Schlage sich dein Stiefvater mit Schwert und spitziger Lanze,
 Schreite vom raffenden Mord blutig als Sieger daher!
Da treib, was die Mama dich gelehrt, was man ohne Gefahr hat,
 Was nicht unheilvoll Mütter der Söhne beraubt.
Lass im nächtlichen Lärm der Pforten noch manche zerkrachen,
 Und mit Kränzen vollauf decken die prangende Thür.
Lass mit den Junkern verstohlen die furchtsamen Schönen sich treffen,
 Und dem betrogenen Mann *) Näschen auch drehen nach Lust.
Und jetzt schmeichelnd, jetzt schmähend zur starren Pforte gewendet,
 Singe, wenn Thürschluss bleibt, Klagegesang der Galan!
Lass solch Weinen dir gnügen, nicht auch noch Tod dich verschulden;
 Deiner Fackel nicht ziemt's, Leichengerüsten zu nah'n.
Also sprach ich, da regte der Goldne die funkelnden Schwingen.
 Was du beschlossen, wohlan, rief er, vollbringe das Werk.
Kommt denn zu meiner Belehrung, betrogene Jünglinge, kommet,
 Ihr, die das Liebesglück ganz und in Allem getäuscht.
Lernt, wie zu heilen ihr sei'd, von Dem, der lieben euch lehrte;
 Schuf sie euch Wunden, so schafft Hülfe dieselbige Hand.

B. *Proben aus der zweiten (episch-didakt.) Gattung.*

Eingangsverse.

a) Zu den Verwandlungen, Metam. I, 1—4.

Neuer Gestalten Beginn an verwandelten Wesen zu singen,
Treibt mich der Geist. Ihr Götter, die ihr einst jene verwandelt,
Fördert nun auch mein Werk; und vom Uranfange der Welt her
Bis zur eigenen Zeit führt stetigen Laufes das Lied fort.

---

*) and. Deut. d. gefangenen Herrn, a. L. dem besorglichen M.

b) Zu dem Festkalender, Fast. I, 1—26.

Wie sich die Zeit und wonach das Latinische Jahr durch geordnet,
Was von Gestirnen hinabsinket, und was sich erhebt,
Sing' ich, Germanicus, dir. Sieh gnädigen Blickes, o Caesar,
Auf den Versuch, und zur Fahrt lenke das zagende Schiff!
Ohne die kleine Beehrung von dienstbarer Hand zu verschmähen,
Bleib' als Gönner dem Werk nahe, das Dir sich geweiht *).
Wirst manch Fest drinn erkennen, aus alten Annalen ergründet,
Und welch eigen Verdienst jeden der Tage geziert;
Wirst des Gefeierten Manches auch aus der Familie finden,
Oefter den Vater darin lesen, und öfter den Ahn.
Und was ihnen von Zeichen im bunten Kalender zum Lohn ward,
Werd' auch dem Brüderpaar, Dir und dem Drusus, zu Theil.
Caesar's Trophä'n lass Andern zum Lied, und Caesar's Altäre,
Und was Alles für Tag' Er zu den Heil'gen gesellt.
Winke mir Muth, wenn ich wage, zum Lobe der Deinen zu schreiten;
Und aus des Sängers Brust banne die bebende Furcht.
Schenke mir Dich huldreich, so schenkst Du die Kraft mir zum Dichten.
Wie sich mir dein Blick zeigt, sinket und hebt sich mein Geist.
Muss doch das Blatt, das den Spruch des erleuchteten Prinzen erwartet,
Zittern, als ob ich es ihm schickte, dem Klarischen Gott.
Jener gebildete Mund, wie beredt er ist, sahn wir, so oft er
Bangen Verklagten zum Schutz bürgerlich führte die Wehr;
Wis[illegible]n auch, wenn sich der Drang zu unserer Kunst Dir erhoben,
Wie gewaltig der Strom Deines Genies sich ergiesst.
Wenn's denn vergönnt ist und ziemt, so leite der Dichter den Dichter,
Gehe durch's ganze Jehr deiner Auspicien Glück.

Die Zeitalter. Metam. I, 89—150.

Golden entspross das erste Geschlecht, das ohne Verfechter,
Willig und sonder Gesetz die Treu' und Gerechtigkeit wahrte.
Strafe, wie Furcht, blieb fern; noch las man nicht drohende Worte
Auf dem hangenden Erz; nicht fürchteten büssende Schaaren
Ihres Richters Gesicht; war's ohne den Richter doch sicher.
Noch war von ihrem Gebirg, um die Fremdlings-Welt zu besuchen,
Nicht die Fichte gefällt in die spiegelnden Wogen entstiegen;
Ueber die ihrigen kannten die Sterblichen keine Gestade.
Noch umgürteten nicht abstürzende Gräben die Städte;
Nicht Drommeten, aus Erze gestreckt, nicht gewundene Hörner
Gab es, nicht Helm, nicht Schwert; in behaglicher Ruhe noch lebten
Ohne des Kriegers Bedarf unsorglichen Sinnes die Völker **).
Selbst auch die Erde, noch frei und unangetastet vom Karste,

*) a. L. B. d. k. O. von d. Werk z. v. Bleib' ihm, d. d. s. g., nahe mit gnädigem Wink.

**) a. L. u. Sinn's die Gemüther.

Unverwundet vom Pflugschaar noch, gab Alles von selber.
Und zufrieden mit Kost, wie sie ungezwungen hervorspross,
Las man sich Meer-Kirschfrucht und Erdbeerlein vom Gebirge,
Und Cornellen und Brombeer-Schwarz, das am harten Gestrüpp hing,
Und was an Eicheln von Zeus breitschattendem Baume gefallen.
Lenz war immer und ewig; und sanft mit laulichen Lüftlein
Fächelten Zephyrn die Blumen, die aussaatlos sich erzeugten.
Auch Getreide gar bald trug unaufgeackert das Erdreich;
Ungebrachet ergraute von schwangeren Aehren das Fruchtfeld,
Ströme gingen von Milchfluth jetzt, jetzt Ströme von Nectar,
Und der grünenden Eich' enttraufelte gelblicher Honig.
Als mit dem Sturze Saturns in's Tartarus Dunkel das Weltreich
Unter Jupiter war, da kam ein silberner Nachwuchs,
Unter dem Gold an Werth, doch über dem röthlichen Erze.
Jupiter zog nun die Zeit des einstigen Lenzes zusammen;
Und mit Wintern und Sommern und ungleichmässigen Herbsten,
Kurzem Lenze dazu, ward in vierfachen Fristen das Jahr aus.
Da erst musste die Luft, durchsengt von trockener Hitze,
Hell erglühen, und starr hing Eis, von den Winden gefesselt.
Da erst ging es in Häuser; Behausung waren die Grotten,
Oder ein dichtes Gebüsch und mit Bast verbundene Reiser.
Da erst wurden in langhin laufenden Furchen der Ceres
Saamen verscharrt, und gedrückt vom Jochholz stöhnten die Farren.
Was als drittes nach jenen nun kam, war eherner Nachwuchs,
Wilderen Sinns, und fertiger flugs zu den furchtbaren Waffen,
Doch nicht frevelbehaftet. Das letzt' ist vom härtesten Eisen.
Alsbald brach auch in solch Zeitalter von schlechterer Ader
Aller Gräuel herein; es entflohn Schaam, Wahrheit und Treue;
Und nachfolgten statt ihrer befeindende Tücken und Ränke,
Lauernde List und Gewalt — Unthat und frevelnde Habsucht.
Frei gewährte der Schiffer sein Segel den Winden, und ach, noch
Kannt' er sie nicht, und Bäume, die lang auf den Höhen gestanden,
Tanzten im Kielstück nun auf nimmer erkundeten Wegen.
Und, was gemeinsam zuvor wie das Sonnenlicht und die Luft war,
Grund und Boden beraint genau langhin der Vermesser.
Auch nicht Saaten allein und schuldige Nahrung erzwang man
Vom reichwuchernden Boden; ins Eingeweide der Erde
Ging es, und wie auch versteckt, und entrückt zu den stygischen Schatten,
Wühlt man die Schätze hervor, die Reizungsmittel zum Bösen.
Schon war das heillose Eisen, und Gold heilloser, denn Eisen
Aufgetaucht; auftauchet der Krieg, der mit beidem sich rüstet,
Und mit klirrender Wehr in den blutigen Fäusten daherstürmt.
Raub wird Erwerb; nicht bleibt vor dem Gastfreund sicher der Gastfreund,
Nicht vor dem Eidam der Schwäher; auch Bruderliebe wird selten.
Tod erlauert den Mann bei der Gattin; sie bei dem Gatten;
Bleichende Wolfswurz dient Stiefmüttern zu schreckbarer Mischung;

Vor der Zeit schon forschet der Sohn nach den Jahren des Vaters;
Pflichtgefühl ist erdrückt; und die Mordblut triefende Erde
Musst' auch, der Himmlischen letzte, die keusche Asträa, verlassen.

Echo und Narciss. Met. III, 339—508.

[Einst] durch Aoniens Städt' im weitesten Rufe gefeiert
Gab [ein Seher dem Volk] untrüglich erkannte Bescheide.
Wie sein Spruch sich bewährte, zuerst erprobte die blaue
Nymphe Liriope diess, sie, die in der Windung des Stromes
Einst Cephissus verstrickt, und im Fluthenverhaft überwältigt.
Aber dem fruchtbaren Schooss der reizenden Mutter entwand sich
Jener Knabe, der jetzt zum Verlieben schon war für die Nymphen,
Den sie Narcissus genannt. Man fragte den Schicksalskünder,
Ob es dem Knaben bestimmt, dereinst auch länger des reifen
Alters Tage zu sehn. „Wenn er sich nicht sehen wird," sprach er.
Leer schien lange des Augurn Spruch, bis die That und der Ausgang,
Bis ihn der seltsame Tod und die neue Verirrung bewährte.
Drei Jahrfünft nun zählte der Sohn des Cephissus, und Ein Jahr
Drüber; er konnte noch Knab' und doch schon Jüngling erscheinen.
Mancher der Jüngling' umher, manch blühendes Mädchen begehrt ihn.
Aber die zarte Gestalt beseelte so grausamer Hochmuth.
Keiner der Jüngling' umher, kein blühendes Mädchen bewegt' ihn.
Einmal sah' ihn, wie eben die flüchtigen Hirsch' er ins Garn trieb,
Jene Nymphe, die laute, die nimmer dem Redenden schweiget,
Aber zuerst nicht redet, die Schall-erwiedernde Echo.
Echo war noch Person damals, kein Laut blos; aber ihr Mundwerk
Konnte die Schwätzerin doch nicht anders als heute noch brauchen,
Dass sie die letzten nur immer von mehreren Worten zurückgab.
Diess war der Juno Werk; denn oft, wenn diese die Nymphen
Konnt' auf den Bergen ertappen in ihres Jupiters Armen,
Hielt die Schelmin gar schlau mit langem Gespräche die Göttin,
Bis ihr die Nymphen entflohn. Als diess Saturnia merkte,
Sprach sie: Du sollst der Zunge, die mich so narrte, gar wenig
Herrin mehr sein, sollst mir die Stimme gar kärglich noch nützen.
Und die Drohung ward Ernst. Indess doch*) am Ende der Rede
Spricht sie die Worte noch nach, und bringt das Vernommene wieder.
Als den Narciss sie sah durch entlegene Wildnisse streifen,
Glühte sie auf für den Jüngling, und schlich ihm nach auf den Spuren.
Und je weiter sie folgt, je zündender wirket der Flamme
Nähe, nicht anders fürwahr, wie an Fackelspitzen vom Anstrich,
Von dem lebendigen Schwefel das nahende Feuer erfasst wird.
Oft, ach, möchte sie gern mit schmeichelnden Worten ihm nahen,
Bitten auch sanft anbringen; doch ihre Natur ist darwider.
Dass sie beginnt, geht nicht; doch was noch gehet, das will sie,

*) a. L. allein nur.

Warten, wenn Er laut wird, dass sie drauf ihr Wörtlein erwiedre.
Da sich der Jüngling verirrt von der Schaar der treuen Gefährten,
Rief er: „Ist Niemand hier?“ Und „hier“ antwortete Echo.
Jener stutzt', und wie er den Blick allwärts hin entsendet,
Ruft er mit lauterem Schall: „Komm her“; „her“ ruft sie den Rufer.
Da er zurückblickt, sieh, kommt abermal Keines. „Was, ruft er,
Fliehst du vor mir?“ Und bekömmt's mit denselbigen Worten erwiedert.
Also er bleibt, von des Wechselgerufs Nachbildung betrogen.
„Woll'n uns, rief er, vereinen“; worauf, ach, konnte sie jemals
Lieber die Antwort geben! „Vereinen,“ erwiederte Echo,
Und belobte sich selbst für ihr Wort und enteilte der Waldung,
Und ging sehnend dahin, der gehofften Umhalsung entgegen.
Aber er flieht, und fliehend: „hinweg mit den Armen, versetzt't er,
Eher erlitt' ich den Tod, denn dass du solltest mich haben.“
Echo erwiederte nichts; denn nur: „Du solltest mich haben.“
In dem Gebüsche verbirgt die Verschmähte sich nun; mit dem Laubwerk
Deckt sie verschämt das Gesicht, und lebt in einsamen Klüften.
Dennoch bleibt ihr die Lieb' und wächst mit dem Schmerz der Versagung;
Rastlos naget der Gram an dem jammernswürdigen Leibe;
Magernd ziehet die Haut sich ein; in die Lüfte vergehet
Aller Saft aus dem Leib; nur Gebein und Stimme sind übrig.
Dauert die Stimm' auch fort, das Gebein, heisst's, wurde zu Steine.
[Darum im Walde versteckt, und nirgend auf Bergen gesehen,
Wird sie von Allen gehört; der Schall ist's, der in ihr fortlebt.]
    So ward diese, so andre der Berg- und Fluthen-entspross'nen
Nymphen von Jenem verhöhnt; so erst schon männlicher Umgang.
Doch der Verachteten Einer erhob zum Aether die Hände.
Mag doch auch Der so lieben, und nie den Geliebten gewinnen,
Rief er; da galt das Gebet für gerecht der Rhamnusischen Göttin.
Dort, wo ein lauterer Quell mit silbernen Fluthen erblinkte,
Den nicht die Hirten umher, noch des Berghangs weidende Ziegen
Irgend berührt, noch anderes Vieh, den nie ein Geflügel
Nie ein Wild auch getrübt, noch ein niedergefallener Baumast;
Rasen erwuchs ringsum vom nahen Gewässer befruchtet,
Und ein Gebüsch zum Schirm, dass den Brunnen die Sonne nicht wärmte:
Dort kam's, dass sich der Jüngling vom Waidwerk matt und der Hitze
Lagerte, weil ihn des Orts Anmuth und die Quelle herbeizog.
Aber indem er den Durst sich zu löschen begehrt, erwächst ihm
Anderer Durst; beim Trinken gewahrt er entzücket sein Abbild,
Liebt den leiblosen Wahn und für leibhaft hält er, was Schein ist,
Staunet sich selbst still an, und hangt an demselbigen Anblick
Regungslos, wie ein Bild aus Parischem Marmor geformet;
Schaut auf den Boden gelehnt der eigenen Augen Gestirnpaar,
Und des Bacchus fürwahr, des Apollo würdig die Locken,
Und die bartlosen Wangen, den Marmorhals und des Mundes
Reiz, und das schneeige Weiss, durchwoben von lieblicher Röthe
Alles bewundert er so, was er selbst der Bewunderung bietet.

Sich begehret der Thor, und der Lobende ist der Belobte.
Haschend wird er gehascht, entzündet zugleich und erglühet;
Drückt vergebliche Küsse wie oft dem trügenden Quell auf,
Taucht in die Fluthen hinein wie oft die verlangenden Arme
Nach dem beschaueten Hals und er fasst sich nimmer darinnen.
Unbewusst, was er sieht, entbrennt er doch von dem Gesehnen;
Und der Wahn, der ihn täuscht, er reizet ihn auch mit dem Anblick.
Was, Leichtgläubiger, strebst du umsonst nach dem fliehenden Bilde?
Nirgend ja ist's, was dich zieht; was du liebst, sieh! weg, so verlierst du's.
Schatten ist, was du gewahrst, des zurückgespiegelten Bildes;
Nichts ist Eignes an ihm; mit dir nur kam es und blieb es;
Scheiden würd' es mit dir, wenn du zu scheiden vermöchtest.
Nicht der Nahrungsbedarf, nicht Sorg' und Ruhe vermag ihn
Abzuziehen. Er bleibt; auf den schattigen Rasen gebettet,
Schaut er die Lügengestalt mit unersättlichen Blicken,
Ein Verlorener traun durch die eigenen Augen; nur wenig
Rafft' er sich auf und streckt zur umringenden Waldung die Arme:
„O, ihr Wälder, begann er, hat Eins qualvoller geliebt je?
Denn, ihr wisst es, ihr wart so Vielen willkommene Zuflucht;
Saht ihr, denen im Leben so manch Jahrhundert verstrichen,
In der endlosen Zeit je Einen, der also verschmachtet?
Er entzückt mich, erscheint mir; doch der mir erscheint, mich entzücket,
Habhaft werd ich sein nicht; so arg ist des Liebenden Taumel.
Und zu grösserem Schmerz trennt uns nicht grausige Meerfluth,
Nicht Landstrasse, noch Berg, nicht Wall und Mauer, und Thorschloss;
Wenig Gewässer uns bannt! Gern liess Er selber sich halten;
Denn so vielmal ich Küsse dem klaren Wasser geboten;
Streckt auch er sich zu mir mit übergebogenem Antlitz;
Meinst, ihn berühren zu können. So Weniges hemmt die Verliebten.
Wer du auch seist, steig auf! Was trügst du mich, einziger *) Knabe?
Oder wohin nur zieht man dich fort? Mein Alter, mein Wuchs ist
Doch nicht gemacht, um zu fliehen davor; mich liebten auch Nymphen.
Hoffnung, ich weiss nicht wozu, versprichst du mir freundlichen Blickes;
Streck' ich die Arme nach dir, du streckst sie willig entgegen;
Lächl' ich, du lächelst mir zu; oft merkt' ich auch Thränen, sobald ich
Thränen vergoss, an dir; auch die Zeichen erwiederst du winkend;
Und soviel aus der Regung des reizenden Mundes zu ahnen,
Giebst du mir Antwort selbst, die nur mein Ohr nicht erreicht. —
Ach, ich bin es ja selbst **), ich erkenn es, mich trüget mein Bild nicht.
Liebend erglüh' ich für mich; ich erreg' und leide die Flammen,
Weiss nicht, was thun, ob erhören, ob bitten und was dann erbitten?
Was ich begehr', ist mein, und besitzlos macht der Besitz mich;
O vermöcht' ich mich doch von dem eigenen Leibe zu scheiden!
(Seltener Wunsch des Verliebten!) Ich wünschte hinweg, was ich liebe.

---

*) a. L. neidischer. — **) a. L. in dir.

Digitized by Google

Schon auch raubet der Schmerz mir die Kraft, nicht lang ist die Frist mehr,
Die vom Leben mir bleibt; es erlischt im ersten Beginnen.
Mir ist der Tod nicht schwer, mit enden im Tode die Leiden,
Ihm nur, den ich geliebt, ihm wünscht' ich längere Dauer.
Aber voll Eintracht sterben in einem Wesen wir beide."
Sprach's, und sinnlos stürzt er zurück zu derselben Erscheinung;
Und mit Thränen getrübt ward die Fluth; unklar im bewegten
Brunnen verrann die Gestalt. Als die ihm entschwand vor den Augen,
Rief er: „Wohin entfleuchst du? O Grausamer, bleibe; verlass mich
Liebenden nicht; vergönne, wenn dich zu berühren versagt ist,
Dich zu beschau'n, und Nahrung dem traurigen Wahn zu gewähren."
Nieder riss er im Schmerz den oberen Rand des Gewandes,
Und die nackende Brust zerschlug er mit marmornen Händen.
Siehe, da nahm die zerschlagene Brust ein schimmerndes Roth an,
Gleich, wie die Obstfrucht pflegt, die weiss zur Hälfte, zur Hälfte
Roth sich färbt, wie zuerst mit vielfach gearteten Beeren
Vor der Reife die Traub' in Purpurfarbe sich tünchet.
Als er Solches erblickt' in den wiedergeklärteten Fluthen,
Trug er nicht länger den Schmerz; wie an schwachem Feuer das gelbe
Wachs hinschmelzend zerrinnt, wie Reif der Frühe von lauer
Sonnenwärme zergeht: so schwand er, von Liebe verschmachtet,
Haltlos dahin, und langsam verzehrt' ihn das heimliche Feuer.
Jetzt ist die Farbe nicht mehr dies Weiss von Röthe durchwoben,
Nicht die Frisch' und die Kraft, und was sonst mit Entzücken gesehn ward;
Nicht die Gestalt bleibt mehr, die vormals Echo geliebet.
Jetzt, als dies' ihn erblickt, ob im Groll auch seiner gedenkend,
Jammert' sie doch, und so oft von dem leidenden Jüngling ein Wehruf
Tönet, erneuet auch sie im Wiederhalle den Wehruf.
Und wann er sich im Schmerz mit den Händen die Arme geschlagen,
Gab sie immer den Schlag in denselbigen Tönen erwiedert.
„O du vergeblich Geliebter", das war des Beschauers am Quelle
Letztes Wort, „du geliebtester Knab'"; es erwiedert dieselben
Worte der Hain: „leb' wohl", ruft Er, „leb wohl", auch die Echo.
Jenem entsank nun matt in den grünen Rasen das Haupt hin;
Nacht umschliesset die Augen, die ihren Besitzer bewundert;
Auch in der Unterwelt Wohnstätten empfangen, beschaut' er
Sich in der Stygischen Fluth. Laut klagten um ihn die Najaden-
Schwestern und weihten dem Bruder die abgeschnittenen Locken.
Auch die Dryaden klagten; die Klagen begleitete Echo.
Aber als Holz sie und Fackeln und Bahre zu rüsten begannen,
War der Leichnam hinweg; statt des Leichnams fand man ein Blümlein,
Gelblich gefärbt, und den Kelch mit weisslichen Blättern umgürtet.

Der Grenzgott und seine Feier. Fast. II, 637—682.

Wann vorüber die Nacht: so ehre die übliche Feier
  Jenen Gott, der das Feld scheidet mit seinem Gemark.
Terminus, ob du ein Stein, ob ein Pfahl seist, welchen der Vorfahr

Einst in das Land eingrub: Gottheit behältst du auch so.
Dich umkränzen der Eigener zween, für das zwiefache Landtheil;
Bringen der Blumengewind', opfern der Kuchen dir zwei.
Zu dem erbauten Altar trägt selber die ländliche Hausfrau,
In Topfscherben gerafft, Feuer vom laulichen Heerd.
Holz wird vom Alten gespellt, und hoch auf baut er die Scheiter,
Bohrt Stützäste mit Macht in den verhärteten Grund.
Weil er mit trockener Rinde die ersten Flammen hervorlockt,
Stehet der Bursch schon da, räumige Körb' in der Hand.
Wann er daraus dreimal Feldfrucht in die Gluthen geworfen,
Langt das Töchterlein dann kerbige Waben ihm zu.
Andere tragen den Wein; den Flammen wird Jedes gespendet;
Schauend und schweigend steht, reinlich gekleidet, die Schaar.
Auch ein geschlachtetes Lämmchen besprengt den gemeinsamen Grenz-
gott;
Klagt er doch nicht, wo man ihm saugende Ferkel bescheert.
Eins zum Anderen kommt man; die Nachbarschaft hält mit Gebeten*)
Festlichen Schmaus, und singt, heiliger Grenz'ner, dein Lob.
Völker begrenzest du, und Städt' und gewaltige Reiche,
Streitig in Ewigkeit wär' ohne dich jedes Gefild.
Gingen doch einst, wenn du Stadt Thyrea's Fluren gemarket,
Nicht dreihundert zumal menschliche Opfer zum Tod,
Kein Othryades wär' an dem Waffengerüste zu lesen **);
Ach für das Vaterland gab er des Blutes so viel! —
Und was sagt ihr? Als Roms Capitol ward, wich doch die ganze
Schaar von Göttern davon, machte dem Jupiter Platz:
Terminus nur, wie die Alten erzähl'n, blieb, wo man ihn funden,
Stehen im Haus, und bewohnt Jupiters Tempel mit ihm.
Jetzt noch, damit er selbst Nichts über sich sieht, denn die Sterne,
Hat des Gebündes Dach oben ein mässiges Loch.
Grenzner, du darfst hiernach nicht freie Beweglichkeit haben;
Auf dem Posten, wohin man dich gestellet, da bleib!
Räume dem Nachbar Nichts, so er es verlangte, vom Feld ein;
Schien's doch, als ging ein Mensch über den Jupiter dir.
Und, ob ein Pflugschaar dich, ob ein Karst dich treffe: zurück da,
Schreie, das ist mein Feld, dieses da; jenes ist dein.
Auf der Bahn, die das Volk zu dem Laurentiner Gebiet führt,
Jenem Reiche, das einst suchte der Dardaner Held,
Dort sieht, Terminus, dir von dem Fleisch Woll' tragenden Viehes
Opfer gebracht der Stein, welcher der sechste von Rom. —
Anderen Völkern ward Land in bestimmter Bemarkung gegeben;
Roma's Zwinger ist Eins mit der bezwungenen Welt.

*) a. L. d. N. einfach gewöhnet, Setzt sich zum S. — **) a. L. in dem W. begraben.

Die brennende Fuchsjagd. Fast. IV. 679 — 712.

Wann es zum dritten Mal nach dem Abzug tagt der Hyaden:
  Siehet der Circus die Ross' hinter den Schranken vertheilt.
Doch, was laufen, den brennenden Kien auf den Rücken gebunden,
  Füchse die Bahn? Davon muss ich berichten den Grund.
Kalt ist Carseoli's Flur, untauglich, Oliven zu tragen;
  Aber für Saatengewächs ist's ein ergiebig Gefild.
Dadurch reist' ich einmal in mein Pelignisch Geburtsland,
  Ein klein Ländchen, jedoch stets von Bewässerung feucht.
Als ich beim Erbgastfreunde betrat die gewohnte Behausung,
  Hatte das müde Gespann Phöbus schon eben entjocht.
Da erzählte der Freund, und nach mancherlei Anderm auch dieses,
  Dass ich's zur Ausstattung nähm' in mein jetziges Werk.
Hier auf dem Blachfeld, sprach' er, und zeigte das Feld mir, besassen
  Ein klein Gütchen ein Paar Leutchen, gar häuslich und streng.
Er bestellte getreulich sein Feld, ob des Pfluges Bedürfniss,
  Oder der Zweizack ihn oder die Sichel berief.
Sie duchfegete bald die am Stützpfahl lehnende Wohnung;
  Bald dem brütenden Huhn schob sie die Eier ins Nest.
Ging jetzt grünende Malven, jetzt weissliche Pilze zu lesen;
  Oder den niedrigen Herd wärmt sie mit freundlicher Gluth.
Und unablässig doch auch an dem Webstuhl regt sie die Arme,
  Rüstet die schirmende Wehr gegen den drohenden Frost.
Aber ihr Sohn stand just im Beginn muthwilliger Jugend,
  Zählte gerade zu zwei Lustern der Jahre noch zwei.
Einst fing dieser im Thal, beim äussersten Weidicht, den Fuchs ein,
  Der des Geflügels schon viel von dem Gehöfde geraubt.
Seinen Gefangenen hüllt er in Heu und Gestoppel, und legt schon
  Feuer daran; da entwischt jener der sengenden Hand;
Und entflammt, wo er läuft, die mit Ernten bekleideten Felder;
  Gab doch der Luftzug bald Kraft dem verderblichen Brand. —
Ging's auch vorüber, ein Denkmal bleibt: denn gefangene Füchse
  Ist nach Carseoli's Recht leben zu lassen verpönt;
Und zur Straf' ist das Volk am Ceres-Feste zu brennen
  Und, wie die Saat es verdarb, selber zu sterben verdammt.

C. *Proben aus der dritten (epistol. elegischen) Gattung.*

An Atticus. Pont. II, 1 — 34.

Was dein Naso dir sagt, empfang es vom eisigen Ister,
  Atticus, Freund, wie mir däucht, nie zu bezweifelnder Treu!
Bleibst du noch eingedenk des unglückseligen Freundes,
  Oder verlässt nun schon müde dein Eifer die Bahn?
Nein, so unhold nicht sind die Götter mir, dass ich es glaublich,
  Möglich nur wähnete, jetzt dächtest du meiner nicht mehr.
Mir steht immer dein Bild, dein Bild ist mir ewig vor Augen;

Digitized by Google

Und dein Freundesgesicht mein' ich im Geiste zu sehn.
Manches Ernstlichen denk' ich, das einst mit dir ich verhandelt,
Mancher ergötzlichen Zeit, die wir dem Scherze gegönnt.
Eilend dünkten uns oft beim langen Gespräche die Stunden;
Oft war kürzer zuletzt, als mein Geplauder, der Tag.
Oft kam auch vor dein Ohr das eben entstandene Liedchen;
Und die Muse des Tags stellte sich deinem Gericht.
Was du lobtest, das musste dem Publicum, glaubt' ich, gefallen;
Und für den neuesten Fleiss war das der süsseste Lohn.
Und damit nur mein Werk mit des Freundes Feile polirt war,
Wurde mit Streichen gar oft deinem Erinnern gefolgt.
Uns sah immer zusammen der Markt, uns sahen die Hallen,
Und die Strass' und das Rund offener Bühnen gepaart.
Kurz, wir liebten uns stets, du Theuerster, liebten uns also,
Wie sich mit Actors Spross Aeacus Enkel geliebt.
Nein, wenn du Lethe's Becher, den Sorgen tilgenden, tränkest;
Diess, Freund, mein' ich fürwahr, wiche dir nie aus der Brust.
Lang wird eher der Tag im Decembergestirn, und die Nacht im
Sonnenwenden Bereich winterlich langsamen Laufs;
Babylons Gluth weicht eher und Mösiens Schauer, und eher
Thun's Feldblumen im Duft pästischen Rosen zuvor:
Als dass unser Geschick dir je in Vergessenheit käme;
Nicht dermassen durchaus ist mir nur Schwarzes verhängt.
Doch dass dieses Vertraun nicht trügerisch heisset, dass unser
Glaube nicht Thorheit scheint, Freund, das verhindere du.
Halte mit standhafter Treu den alten Genossen im Herzen,
Halt' ihn, so weit dir's vergönnt, und ich nicht lästig dir bin.

An Tūtĭcān. Pont. IV, 12, 1—50.

Dass dir, o Freund, kein Plätzchen in meinen Gedichten zu Theil wird,
Davon ist, so wie er ist, einzig dein Name der Grund.
Keinen andern ja hätt' ich so gern der Ehre gewürdigt,
Wenn Euch anders mein Lied einige Ehre gewährt.
Aber das Versmaas hemmt und des Namens Gebilde die Freundschaft;
Wie du in meinen Tact kommen sollst, find' ich nicht Rath.
Schmählich dünkt mir's, den Namen ins Verspaar also zu spalten,
Dass er den vorigen schliesst und noch den kleinern beginnt;
Schmählich auch wohl, wenn ich dir just da, wo die Sylbe noch weilet,
Kürzte des Anrufs Laut, und dich „mein Tutican" hiess'.
Aber auch als Tutican in den Vers zu kommen versagst du,
Dass so des Sylbenhaupts Länge zur Kürze sich gäb';
Oder auch, dass sich die zweite, die jetzt eilfertiger abläuft,
Dehnen liess' und bequem säumend zur Länge sich zög'.
Wollt' ich mit solchem Verdrehn keck zu den Namen verhunzen:
Würd' ich verlacht und mit Recht hiess' ich ein kopfloser Held.
Sieh' das hatt' ich zum Grund, dir aufzuschieben die Gabe,

Digitized by Google

Die nun mein Feld *) abträgt, reichlich mit Zinsen gemehrt.
Dir sei gesungen, was immer ich schreib'; dir send' ich die Lieder,
Du, den als Knab' ich fast, fast schon als Knaben gekannt;
Den ich so viel nun Jahre hindurch, als Jahre wir lebten,
Wahrlich geliebt, wie kaum Bruder und Bruder sich liebt.
Du sprachst freundlich mir zu, du warst mir Begleiter und Führer,
Als ich ein Neuling noch jugendlich übte den Ritt.
Oft verbesserte ich nach deiner Censur die Entwürfe;
Oft gabst streichend auch du, meiner Erinnerung nach,
Als die Phäacis einst, der Mäonischen Blätter so würdig,
Dein Pieriden-Besuch treulich dich schaffen gelehrt.
So ist der Herzensverein, in der Frische der Jugend begonnen,
Bis zum bleichenden Haar, nimmer erschüttert, gediehn.
Freund, wo dich diess nicht rührt, so hättest du, mein' ich, ein eisern
Herz, und ein Demantschloss läg' unbezwinglich davor.
Nein, mög' eher der Krieg und der Frost dies Land hier verlassen,
Die doch das leidige Reich Pontus gepaaret durchziehn;
Eher der Nordwind lau und der Süd vor anderen kalt wehn,
Und mein eigen Geschick sich noch zur Milde verstehn,
Als dass sich je dein Herz dem gefallenen Freunde verschlösse;
Dieses Leid noch dazu bleibe mir, bleibt mir auch fern!
Nur, um der Götter willen, um jenes Getreuesten willen,
Der dich selber zu stets wachsendem Ruhme geführt,
Nimm mit beharrlicher Liebe dich an des Flüchtigen; schaffe,
Dass ihn der Wind nicht verlässt, den für sein Schifflein er hofft.
Was du für Auftrag hast? Ich will sterben, ach, wenn ich es selbst weiss;
Wenn der sterben noch kann, der schon dem Leben erstarb.
Nicht was ich thun soll, find' ich, noch was mir wünschen noch fürchten;
Habe noch selbst nicht genug, was mir zum Heil ist, erkannt.
Glaube mir, Freund, was zuerst den Bedrängten verlässt, ist die Klugheit;
Und mit dem Glück sind **) auch Sinn und Bedacht ihm hinweg.
Forsch', ich bitte dich, selbst, wie, wo du mir denkest zu helfen,
Und wo etwa ein Furth Bahn, mir nach Wunsche, dir zeigt.

Des Dichters Leben. Trist. IV, 10, 1—132.

Wer Er war, der so manch zart Liedchen der Liebe getändelt, —
Nachwelt, die du ihn lies'st, dass du ihn kennst, so vernimm's!
Heimath ist Sulmo mir, das an kühlen Gewässern so reiche
Sulmo, ein neun mal zehn Millien fern von der Stadt.
Dort ward der Welt ich geschenkt, zu der Zeit einst, dass du auch diess weisst,
Als durch gleiches Geschick fiel das Consulische Paar.
Alt, wenn Solches was gilt, vom Urahn erbt' ich den Rang mir:
War kein Ritter von jüngst, durch der Fortuna Geschenk.

---

*) a. L. der Freund (die Liebe). — **) a. L. U. m. der Hoffnung ist.

Digitized by Google

Aber der Erstlingsspross war ich nicht; ein Brüderchen kam schon
Richtige dreimal vier Monden zuvor auf die Welt.
Einerlei Morgenstern ward beiden zumal der Geburtsstern:
Und zwei Kuchen zum Fest nahm sich ein einziger Tag.
Jener ist's unter den fünf der gewappneten Pallas geweihten,
Welcher des Fechterkampfs blutige Tage beginnt. —
Bildung gab man alsbald uns jungen Gesellen; und sorglich
Lässt der Vater zu Roms glänzenden Meistern uns gehn.
Ganz zur Beredsamkeit lenkte von frühester Jugend der Bruder,
War für des schwatzenden Markt's tapfre Gefechte gemacht.
Mir war als Knabe bereits das himmlische Priesterthum lieber,
Und in ihr Treiben hinein zog mich die Mus' unvermerkt.
Oft wohl sprach der Papa: was versuchst du die brodlosen Künste?
Selbst der Mäonier liess nichts ja von Schätzen zurück.
Nicht taub blieb ich den Worten; ich schied vom Helicon gänzlich;
Alles vom Klangmaass frei war ich zu schreiben bemüht.
Aber von selbst gleich kam in die passenden Tacte das Liedlein;
Was ich in Worten begann, was ich versuchte, war Vers.
Unterdessen entflohn unmerklichen Schrittes die Jahre;
Und der Freiheit Gewand wurde dem Bruder und mir.
Ueber die Schultern wird nun breitstreifig der Purpur gezogen;
Und wie zuvor, so bleibt unser Bestreben fortan.
Schon Jahrzehende zählte der Bruder zu zweien im Leben,
Als er starb, und mir nun fehlte die Hälfte von mir.
Auch die Erstlingswürden des jüngern Alters gewann ich;
Vom Dreiherren-Verein war ich vor Zeiten ein Glied.
Nur noch die Curie fehlte; doch knapper gefasst ward des Streifens
Maass; zu gewaltig war unseren Kräften die Last.
Weder der Körper vertrug's, noch taugte der Geist für die Arbeit;
Und vom Bewerber-Gelauf scheut' ich die Sorgen zu sehr.
Auch die Aonischen Schwestern, sie hiessen die sichere Musse
Suchen, die ich schon stets liebte nach eigener Wahl.
Alle Dichter der Zeit umschloss ich in Lieb' und Verehrung;
Glaubte der Götter so viel, als der Poeten, zu sehn.
Oft las mir sein „Vogelgeschlecht" der bejahrtere Macer,
Oder sein Schlangengift sammt dem errettenden Kraut.
Oft auch geschah's, dass Properz sein Flammenleiden mir vortrug,
Er, den ein Brüderverein mir als Genossen verband.
Ponticus, glänzend im Epos-Vers, wie Bassus in Jamben,
Waren in meinem Verkehr jeder ein lieber Gesell,
Lauschend auch fesselten mich des Horatius taktvolle Klänge,
Wenn er ein zierliches Lied schlug auf Ausonischer Harf'.
Aber Virgil, ihn sah' ich nur noch; das herbe *) Geschick gab
Auch dem Tibull nicht Zeit, Freundschaft zu schliessen mit mir.

---

*) a. L: das karge (eigentlich geizige, gierige).

Dein Nachfolger, o Gallus, war Er, Propertius seiner,
Und der Viert' in der Zeit Reihe nach ihnen, war ich.
Wie ich die Aeltern geehrt, ward ich nun geehrt von den Jüngern;
Und nicht lange, so war meine Thalia bekannt.
Als ich die Jugendgedichte zuerst dem Publicum vorlas,
War mir der Bart etwa einmal bis zweimal gestutzt.
Gab doch meinem Talent die durch ganz Rom nun Gesung'ne,
Jene Corinna den Schwung, wie ich sie fälschlich genannt.
Viel zwar schrieb ich seitdem; doch was mir fehlerhaft dünkte,
Gab ich der Feuersgluth selber zur Reinigung hin.
Damals auch, als ich schied, ward Manches verbrannt, das gefallen
Hätte, weil just mich mein Treiben und Dichten verdross.
Weich war immer mein Herz, und nicht unbezwinglich für Amor's
Pfeile; vom leichtesten Stoss ward es gewaltig erregt.
Doch ob ich gleich der war, und vom mindesten Zunder entflammte:
Ward mein Name denn doch nie in Geschichtchen beschwatzt.
Fast noch Knabe, bekam ich ein Weib, das meiner nicht würdig,
Auch nichts nütz war. Sie blieb mir nur ein Weilchen vermählt.
Ihr folgt' eine Gemahlin, von Vorwurf frei zwar, doch auch nicht
Unser ehelich Bett dauernd zu theilen bestimmt.
Aber die letzte, die mir bis zu späten Jahren vereint blieb,
Sie ertrug es, das Weib eines Verbannten zu sein.
Mein lieb Töchterchen hat, sehr jung schon fruchtbar, mich zweimal
Zum Grossvater gemacht, doch nicht von Einem Gemahl.
Schon vollendete auch mein Erzeuger sein Leben; Er hatte
Zu neun Lustern noch neun andere Lustern gereiht.
Ach! ich weinte so sehr, wie nur Er mein Scheiden beweinen
Konnte. Das nächste Geleit gab ich der Mutter zur Gruft.
Glücklich denn beid' und recht zur günstigen Zeit noch begraben,
Dass sie dahin schon war'n, eh' ich zu büssen begann!
Glücklich aber auch Ich, dass ich nicht beim Leben der Theuern
Elend ward, dass von mir keine Betrübniss sie traf!
Doch, wenn ausser den Namen noch Was von den Todten zurückbleibt,
Und vom Scheitergerüst luftig der Schatten entfleucht;
Wenn die Kunde von mir, ihr Eltern-Schatten, zu euch dringt,
Und auf dem stygischen Markt klagbar ist, wess man nicht mich zeiht:
Nun so vernehmt, ich fleh' (Euch hielt ich für Frevel, zu täuschen)
Einem Versehn nur galt, keinem Verbrechen der Bann.
Dies sei den Manen genug! zu Euch, theilnehmende Herzen,
Kehr' ich zurück, die ihr fragt, wie mir's im Leben erging.
Schon war das Alter mir nah, entflohen die besseren Jahre,
Und das vorige Haar sichtbar mit grauem gemischt;
Und seit meiner Geburt ging schon des Pisischen Oelzweigs
Lohnender Kranz zehnmal heim mit dem Siegergespann:
Als mir des Reichs-Haupts Zorn, des Beleidigten, diese Tomiten
Hier zu suchen gebeut, links dem Euxinischen Meer.
Jedem nur allzu bekannt ist die Ursach' unseres Sturzes,

Digitized by Google

Die durch Bekenntniss mir nicht zu bezeugen gebührt.
Soll ich vom Trug der Gefährten, der sündlichen Diener erzählen?
Vieles Erduldete war härter, als selber die Flucht.
Doch von der Schmach empört, zu erliegen dem Leiden, bewies sich
Unbesiegbar der Geist, brauchte die geistige Kraft.
Und des Friedensgewands *) und des ruhigen Lebens vergessend,
Griff ungeübt ich zur Wehr, wie es die Lage gebot;
Trug Unfälle so viel zu Land und zu Wasser, als Sterne
Zwischen dem sichtbaren Pol und dem gesunkenen glühn.
Endlich nach langen Irren ist, nah den beköcherten Geten,
Dieser sarmatische Strand von dem Geplagten erreicht.
Hier, ob auch ringsum dröhnt vom benachbarten Waffengetöse,
Lindr' ich mir, wie ich es kann, dichtend mein Trauergeschick.
Und ist auch Niemand da, das Lied ihm zu Ohren zu bringen:
Dennoch verthu' ich so, kürze, mich täuschend, den Tag.
Also, dass ich noch leb' und trotze den harten Beschwerden,
Mich bei der Unruh nicht ekelt der Tage Genuss,
Dank' ich, Muse, nur dir; du bist's, die mir Tröstung gewähret,
Bist mir Erholung im Gram, bist mir ein Balsam im Schmerz.
Du bist Führerin mir und Begleiterin; fort von dem Ister
Führst du mich, giebst mir den Platz mitten auf Helikon's Höh'n.
Du gabst (seltenes Glück!) mir schon im Leben den hohen
Namen, wie solchen der Ruf sonst nur Begrabenen giebt.—
Und der Neid, der so gern der Gegenwart Werke verkleinert,
Hat mit dem Unholdszahn keines der meinen benagt.
Denn ob auch mein Jahrhundert die herrlichsten Dichter geboren,
Kargte der Ruf doch nicht hämisch bei meinem Talent.
Und ob ich selbst auch Manche voran mir stelle, so gelt' ich
Doch nicht geringer; und viel liest überall mich die Welt.
Darum, wenn Wahrheit ist in der Ahnung begeisterter Sänger,
Werd' ich, stürb' ich auch gleich, dennoch, o Erde, nicht dein.
Sei's, dass Gunst mir den Ruf, sei's, dass ihn die Lieder mir brachten,
Spend' ich mit Recht nur dir, redlicher Leser, den Dank.

Ad locum Herodoti I. 57.

Herodotus statuit I. 57. antiquissimos Atticae incolas fuisse Pelasgos; idem affirmat VII. 94. de priscis Achajae tunc Aegialeae dictae habitatoribus, deque Cycladarum incolis VII. 95. Tum contendit eos Pelasgos omnes de Ione Xuthi filio nomen duxisse Ionum. Praeterea docet I. 57. Pelasgos Atticos nunquam sedem suam reliquisse, sed tan-

*) a. L. und das eigene Selbst und das r. L.

tum mutasse nomen, quod ex VIII. 44. primum Cranai, tum Cecropidae, denique Iones fuit. Pariter VII. 161. Atheniensem oratorem gloriantem legimus, cives suos esse remotissimae antiquitatis neque unquam solum mutavisse. Non aliter Thucydides I. 2. Isocrates Pan. c. 4. multique alii. Nullis tamen advenis commixta gens illa Attica esse non potuit: non enim minus quam antiquitatem et stabilitatem proavorum iactabant Athenienses eorundem pietatem, qua semper usi comiter ad se recipiebant quicumque in ceteris Graeciae regionibus rebus male gestis supplices vel hospites opem sedemve ab iis petebant. Ex testimoniis autem illis toties repetitis de antiquitate et stabilitate gentis Atticae statui iure videtur, ipsam gentis stirpem semper mansisse eandem; licet, advenis illis subinde receptis, nonnihil commixta fuerit cum ceteris Graeciae populis.

Herodotus porro I. 57. ita argumentatur, quasi gens illa Attica, quum Ionum nomen recepisset et inter Hellenes coepisset recenseri, linguam suam simul mutavisset et pro Pelasgica, quam barbaram dicit, Hellenicam, qua Hellenes ait semper usos fuisse, ab his accepisset. Non facile quis, qui aliquam dedit operam historiae et indoli linguarum, quibus varii populi utuntur, huic Herodoti argumentationi assentietur, aut credet totum populum quacumque de causa posse permoveri, ut suo deposito alius populi sermonem addiscat, idque quum in sua regione maneat. Quandocumque enim varii populi vario sermone utentes in unum populum coalescunt, novae fere linguae oriuntur; neque raro factum est, ut sermo devictorum et oppressorum plurimam vim exerceret in novae coniuncti populi linguae formatione. Si vero odium mutuum et vexationes gentis dominatricis impediant, quominus diversae unius regionis gentes in unum populum communi lingua utentem coalescant, sermo gentis oppressae per secula manet, neque ferme mutatur, ubicunque gens illa, quamvis parvo numero sed locis vicinis agros colat vel in pagis habitet. Si autem sermo variarum gentium, quae in una regione habitant, dialecto tantum differant, ubique fere adsunt exempla, quae docent, quamdiu, imo quam pene perpetuo dialecti populares ab origine gentium diversae in singulis regionis alicuius partibus exsistere et vigere soleant, quamvis omnia, quae publice, quaeque scriptis aguntur, dialecto dominante eaque cultiore expressa sint. Argumentatio Herodoti igitur per se est improbanda: si autem prisci Athenienses fuerint Pelasgica gente, necesse est ut lingua eorum tam paullo fuerit diversa ab Hellenica, ut, quum omnes Graeciae incolae Hellenes vocari coepissent, inde dialecti Ionicae et Atticae oriri possent. Quamquam via et ratio investigari non possunt, quibus variae veteris Graeciae gentes in unam nationem, quam ipsi Hellenes dicebant, coaluerint, ipsa illa coniunctio satis est probabilis. Quemadmodum enim Herodotus affirmat, Dores fuisse Hellenas, Iones Pelasgos; ita reperimus in lingua Graeca duas dialectos principes, Doricam et Ionicam: Aeolica paullo differt a Dorica, et, ut videtur, etiam est origine Pelasgica, quum omnes fere Hellenes, qui non ad Dores vel Iones pertinebant, Aeolice loquerentur et plurimi horum originem suam a Pelasgis repeterent.

Digitized by Google

Dialectum Atticam ab Ionica derivant plerique et arcte cum ea coniunctam esse sponte patet. Praeterea duodecim illae Graeciae gentes, quae concilii Amphictyonum Pylico et Delphico participes erant, maiorem partem origine erant Pelasgica: omnes tamen tempore, ut dicunt, historico Graece loquebantur, neque in ullo loco Graeciae propriae sic dictae, Helladis puto et Peloponnesi, vestigium reperimus sermonis alicuius barbari aut dialecti inde ortae, qua agrestes vel pagorum incolae utentes alienam stirpem declararent. Itaque necesse est ut statuamus, quemadmodum Herodotus Doribus accidisse contendit, ut semper eodem sermone Hellenico usi fuerint, pari ratione Iones quoque Atticae et Aegialeae, quum olim Pelasgi fuerint semper eadem lingua locutos fuisse, fortasse adeo levi discrimine a cetera Hellenica distincta, ut dialectus Ionica et Attica inde excoli possit.

At opinio Herodoti, qua statuit Pelasgicam Atticae gentem una cum nomine Ionum etiam linguam Hellenicam accepisse, argumento nititur, quod accuratius investigare nunc iuvat. Ipse autem fatetur, se non certe statuere posse, quonam sermone veteres illi Pelasgi fuerint usi; sed, si liceret argumentari ex iis qui sua aetate Pelasgorum nomine noti erant, et Crestone, Placiae et Scylace habitabant et quos testatur barbarice loqui diverse a finitimis sed sibi invicem plane similiter, tum statuendum esse arbitratur Herodotus, Pelasgos Atticos ceterosque, quum Iones coepissent vocari, sermonem antiquum Pelasgicum deposuisse. Si ratiocinatio haec Herodoti probabilis foret, demonstrari posse oporteret, Pelasgorum illorum, qui Crestone, Placiae et Scylace habitabant, originem repetendam esse ab antiquis Atticae vel Aegialeae indigenis eosque ideo eadem lingua potuisse uti, qua illi olim usi fuissent. Videamus igitur, utrum hoc effici possit ex iis quae ipse Herodotus et alii historici aeque fide digni de illis Pelasgis tradiderunt. Ait enim I. 57. *Τοῖσι νῦν ἔτι ἐοῦσι Πελασγῶν, τῶν ὑπὲρ Τυρσηνῶν Κρηστῶνα πόλιν οἰκεόντων, οἳ ὅμουροί κοτε ἦσαν τοῖσι νῦν Δωριεῦσι καλεομένοισι, οἴκεον δὲ τηνικαῦτα γῆν τὴν νῦν Θεσσαλιῶτιν καλεομένην· καὶ τὴν Πλακίην τε καὶ Σκυλάκην Πελασγῶν οἰκισάντων ἐν Ἑλλησπόντῳ, οἳ σύνοικοι ἐγένοντο Ἀθηναίοισι· καὶ ὅσα ἄλλα Πελασγικὰ ἐόντα πολίσματα τὸ οὔνομα μετέβαλε..... καὶ γὰρ δὴ οὔτε οἱ Κρηστωνιῆται οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφεας περιοικεόντων εἰσὶ ὁμόγλωσσοι, οὔτε οἱ Πλακιηνοί· σφίσι δὲ ὁμόγλωσσοι· δηλοῦσί τε, ὅτι τὸν ἠνείκαντο γλώσσης χαρακτῆρα μεταβαίνοντες ἐς ταῦτα τὰ χωρία, τοῦτον ἔχουσι ἐν φυλακῇ.* Dionysius Hal. I. p. 77. (ed. Reisk.) partem huius Herodoti loci describens pro *Κρηστωνιῆται* scribit *Κρωτονιῆται*, et sic pro urbe Crestone loquitur de Crotone Etruriae oppido aliter Cortona dicta, cuius tamen nomine valde variant scriptores; Dionysius enim tradit Crotonem illam a Romanis Cothorniam (*Κοθωρνίαν*) esse dictam; apud Polybium III. 52. vocatur *Κυρτώνιος*· Stephanus Byz. dicit in v. *Κρότων ἔστιν ἑτέρα πόλις Τυῤῥηνίας μητρόπολις* addit: *καὶ τρίτη Ἰταλίας*, de qua tertia Crotone Pinedoni assentirer dicenti, „et ego cuiusnam regionis

fuerit urbs divinare non possum", nisi mihi venerit in suspicionem, Stephanum nominis memorem, quo usus erat Polybius et de quo in voce *Κυρτώνιος*, quasi de alia urbe, dixit eam urbem Italiae esse, de eadem nunc retulisse ut de tertia Crotone, nescientem vel immemorem, eam neque ac *Κυρτώνιον* eandem esse atque alteram, quam dixit, Crotonem. Eadem urbs Cortona audit Corythus apud Virgilium, Aen. III. 270. VII. 209. IX. 10. X. 719. et apud Silium Ital. IV. 720. Omnes sitam esse dicunt in Etruria, imprimis Livius IX. 39. „Perusia et Cortona et Arretio, quae ferme capita Etruriae populorum ea tempestate erant" (a. C. 310. U. C. 444.) cf. idem XXII. 4. Unus Dionysius I. p. 69. sitam ait *ἐν Ὀμβρικοῖς*· I. p. 58. autem narraverat, Pelasgos, qui in Italiam migraverant, cum Aboriginibus adversus Umbros bellum gerentes urbem Crotonem cepisse. Simili fortasse modo Herodotus I. 94. narrat Lydos duce Tyrseno venisse *ἐς Ὀμβρικούς*. At Dionysius, postquam I. p. 74. locum Hellanici Lesbii descripsit, quo hic alia de Pelasgorum in Italiam migratione tradidit et cuius haec sunt ultima: *τὰς νῆας καταλιπόντες, Κρότωνα πόλιν ἐν μεσογείῳ εἷλον καὶ ἐντεῦθεν ὁρμώμενοι τὴν νῦν καλουμένην Τυῤῥηνίαν ἔκτισαν.*— demonstrare conatur non tantum non Tyrrhenos, ut Herodotus opinatur, a Lydis originem ducere, sed eos etiam a Pelasgis diversam fuisse gentem. Gravissimum et, ut videtur, fere unicum argumentum, quo, ut hoc efficiat, utitur, est locus Herodoti, de quo agimus et quo hic, ut Dionysius existimat, narravit Crotonienses alia quam finitimos usi lingua, sed eadem atque Placiae cives. Si Herodotus de hac Crotone locutus est, quodammodo valere poterat Dionysii argumentatio; sed parum hoc habet veri similitudinis. Repugnaret prorsus consuetudini fere perpetuae Herodoti, si adeo inopinato locutus fuisset de urbe longinqua in Etruria, de qua neque hic neque usquam alibi ullam fecit mentionem, siquidem, quod non facile credendum, Cortona ipsi cognita fuerat. Crestoniates, ait, finitimi quondam fuerunt Hellenibus, qui sua aetate Dores dicebantur, quum hi scilicet adhuc in Phthiotide vel Histiaeotide habitarent, Crestoniates in Thessaliotide. Num igitur credere licet, Herodotum tacite intelligi voluisse, Pelasgos illos inde in Etruriam migrasse et Cortonae habitavisse, neque eum usquam verbo mentionem fecisse de illa per varias regiones migratione, quae sane lectoribus satis longinqua et difficilis factu videri posset. Hac autem eum de Cortona in Etruria fuisse locutum, linguam incolarum et finitimorum ei cognitam fuisse, ut vere de ea posset pronuntiare; tum etiam situm urbis accurate novisse debebat: at quonam modo, si illud verum esset, dicere posset, Crotonem sitam esse *ὑπὲρ Τυρσηνῶν*; De sua enim aetate loqui par erat, non de remotissima illa qua Lydos *ἐς Ὀμβρικοὺς* profectos esse narravit, vel de neque incerta, qua Dionysius Pelasgos Crotonem *ἐν Ὀμβρικοῖς* cepisse retulit, et qua uterque statuere videtur Umbros late per Italiam mediam propagatos fuisse. Dionysius ipse fatetur, Graecos magnae Italiae parti Tyrrheniae nomen tribuisse, Romamque diu urbem Tyrrhenicam existimavisse: num igitur Herodotus dicturus de urbe Cortona, quae versus septentrionem prope lacum Thrasymenum

Digitized by Google

ita erat et non tantum versus orientem fluvio Tiberi sed etiam porro monte Apennino ab Umbria, qualis sua aetate erat, divisa est, affirmaret eam sitam esse ὑπὲρ Τυρσηνῶν; Praeterea Livius ad annum 444 U. (310 a. Chr.) Cortonam cum Perusia et Arretio capita dicit fuisse Etruriae populorum; quare igitur Cortona centum annis ante, tunc enim adhuc vivebat Herodotus, sita fuisset ὑπὲρ Τυρσηνῶν, quum contra constet, Etruscos ante Gallorum incursiones et ideo aetate Herodoti ditionem suam multo latius versus septentrionem extendisse (cf. Strabo V. p. 216.). Itaque modus, quo Dionysius legit nomen urbis, de qua loquitur Herodotus I. 57., minimam veri speciem habet: tueamur potius lectionem omnium codicum Herodoti, in quibus totus hic de Pelasgis locus non excidit, ut in nonnullis codicibus factum esse refertur (vid. Wesseling. ad Herod. l. l. et Niebuhr. R. G. I. p. 37. not 77. ed. 2.). Herodotus enim variis locis mentionem fecit de regione Crestonia (V. 3. VII. 124. 127. VIII. 116.) sita inter Axium et Strymonem et e qua fluvius Echedorus per Mygdoniam in paludes ad Axii ora fluit. Licebat igitur ei nomine capitis illius regionis tanquam satis notae hic uti; praesertim quum Graeci plures colonias in oris maritimis ab illa regione paullo distantes haberent, Herodotus Crestoniam adhuc Thraciae adscribit; Thucydides autem II. 99. 100. iam ad Macedoniam pertinere refert, sed legimus apud eum Γρηστωνίαν, quanquam IV. 109. ἔθνος Κρηστωνικὸν inter incolas peninsulae montis Atho recenset. Stephanus Byz. e Theopompo XXIV. regionem Macedoniae nomine Γαστρωνία recenset, quae fortasse eandem significabit. In voce Γρηστωνία citat Thucydidem, sed ait: χώρα Θρᾴκης πρὸς τῇ Μακεδονίᾳ· et Athenaeus III. p. 77. E. e Theopompo LIV affert Γραιστωνίαν τῆς Μακεδονίας (cf. L. Dindorf. in Henr. Stephani Thes. L. G. in voce Γρηστωνία). Notatu dignum videtur, quod Baehrius indici Herodoteo ad hoc nomen addidit: „de situ Crestonis vid. Cousinéry, voyage en Macédoine I. p. 143. 145. qui tribus horis remotas a vico Lahana in media inter Thessalonicam et Sirin via reliquias huius urbis reperiri contendit"; quare aegre copia carui operis itineratoris Gallici inspiciendi.— Quid autem significat, quod Herodotus de hoc Crestone addidit, ὑπὲρ Τυρσηνῶν;

Sed prius quam sententiam nostram de hisce verbis dicimus, iuvat referre de duobus aliis Pelasgorum oppidis ab Herodoto nominatis. Situm accuratius quam Herodotus definivit Pomponius Mela; Herodotus enim ut ceteri fere veteres scriptores omnem freto vicinam regionem, imprimis Mysiae partem Hellespontum vocat. Mela autem ait I. 19. „Tum" (id est post urbes Abydon, Lampsacum, Parion et Priapon ad ipsum fretum sitas) „rursus fit apertius mare, Propontis. In id Granicus effunditur.... Trans amnem sedet in cervice pene insulae Cyzicus.... post Placia et Scylace, parvae Pelasgorum coloniae, quibus a tergo imminet mons Olympus (ut incolae vocant) Mysius. Is flumen Rhyndarum in ea quae sequuntur emittit." cf. Plinius H. N. V. 32. Stephanus Byz. ait: Πλάκη πόλις Ἑλλησποντία· in Scylacis Periplo (ed. Gronov. p. 54.) legitur πόλις Πλακίου. De Scylace urbe

Digitized by Google

dicit Stephanus ex Hecataei Asia: *Σκυλάκη περὶ Κύζικον*. — Quemadmodum autem Herodotus Crestoniatas dixit quondam in Thessaliotide Hellenibus finitimos fuisse, ita Pelasgos e Placia et Scylace his verbis denotavit: *οἳ σύνοικοι ἐγένοντο Ἀθηναίοισι*. Uti rite vim horum verborum intelligamus, conferendus est locus Herodoti II. 51., ubi, quum retulisset Mercurium Ithyphallicum non ut plerosque alios deos (uti scilicet Herodotus statuit) ab Aegyptiis repetitum esse, sed a Pelasgis, et Athenienses primos Graecorum hunc deum recepisse, haec addidit: *Ἀθηναίοισι γὰρ, ἤδη τηνικαῦτα ἐς Ἕλληνας τελέουσι, Πελασγοὶ σύνοικοι ἐγένοντο ἐν τῇ χώρῃ· ὅθεν περ καὶ Ἕλληνες ἤρξαντο νομισθῆναι. ὅστις δὲ τὰ Καβείρων ὄργια μεμύηται, τὰ Σαμοθρηΐκες ἐπιτελέουσι παραλαβόντες παρὰ Πελασγῶν, οὗτος ὡνὴρ οἶδε τὸ λέγω. τὴν γὰρ Σαμοθρηΐκην οἴκεον πρότερον Πελασγοὶ οὗτοι, οἵ περ Ἀθηναίοισι σύνοικοι ἐγένοντο, καὶ παρὰ τούτων Σαμοθρηΐκες τὰ ὄργια παραλαμβάνουσι*. Ex hoc loco satis perspicimus Herodoti sententiam fuisse, eo tempore quum Athenienses iam inter Hellenes recenserentur, iique, ut I. 57. dixerat, iam Iones dicerentur, aliud genus Pelasgorum, diversum ab antiquis Atheniensium proavis, una cum iis in Attica habitavisse, et de his ipsis Pelasgis, nam ad hos haud dubie referendum, addit, eos postea etiam referri coepisse inter Hellenes. Deinde eosdem Pelasgos, qui Atheniensium *σύνοικοι* fuerunt, magis designat dicendo, eos olim Samothraciam coluisse, et Samothraces ab iis mysteria recepisse. Baehrius in argumento huius capitis margini adscripto ita statuit, quasi illud olim (*πρότερον*) significaret, Pelasgos illos prius in Samothracia habitavisse quam Atheniensium *σύνοικοι* fuissent. Hoc autem non expresse dixit Herodotus; utitur vocabulo *πρότερον* sensu latiori pro *olim*. Volebat tantum significare sua aetate Pelasgos non amplius Samothraciam coluisse, saltem non suo nomine: hoc autem quum deduci potest ex eo, quod paullo ante dixerat, etiam hos Pelasgos coepisse referri inter Hellenes, tum ex iis, quae narravit de pugna navali apud Salamina facta VII. 90. Ibi enim tradidit, Phoenices Ionibus apud Xerxem proditionis accusatis ipsos calumniae poenas dedisse, quum Xerxes fortitudinem conspexisset, qua nautae Samothraces eo ipso temporis puncto, quo navis eorum nave Aeginetarum mergeretur, in hanc navem transirent eaque potirentur: qua narratione constat Samothraces eo tempore inter Iones referri. Ab insula Samo Iones in Samothraciam migravisse docent Scholia et Eustathius ad Iliad. XIII. 13. et XXIV. 713. ducentis fere annis post bellum Troianum, quibus testibus hoc saltem evinci potest, Samothraciae incolas ut plerosque ceteros insularum Aegaei maris ad Iones pertinuisse, adeoque vocem *πρότερον* in loco Herodoti id tempus significare, quo nondum Samothraces dicebantur Iones. cf. K. O. Müller, Hellen. St. I. 452 sq. — Herodotus porro tam Pelasgos Samothraciae quam Placiae Scylacesque distinxisse ab antiquis Atticae indigenis, demonstrat vox qua utitur, *σύνοικοι*. Quam vocem eodem sensu adhibet VII. 73. *Οἱ δὲ Φρύγες, ὡς Μακεδόνες λέγουσι, ἐκαλέοντο Βρίγες χρόνον ὅσον, Εὐρωπήϊοι ἐόντες, σύνοικοι ἦσαν Μα-*

Digitized by Google

κεδόσι. Voce σύνοικοι igitur utitur Herodotus propria significatione de iis, qui diversae gentis in eadem regione simul habitant; ἄποικος contra eiusque derivatis utitur, ubi de coloniis a metropoli missis vel sponte profectis loquitur. cf. Pollux IX. 7. 37.

Pelasgi illi, qui σύνοικοι fuerunt Atheniensium, sine dubio Herodoto iidem sunt, qui, ut ait V. 26., adhuc tempore expeditionis Otanis Persae (anno 505 vel 504 a. C.) Lemnum et Imbrum incolebant, et quorum Lemnii ex VI. 140. non diu post a Miltiade coacti sunt insulam relinquere. Libro VI. 137. 136. memoriae prodidit, illos Pelasgos, qui muro Acropolis Athenarum exstructo regionem sub montem Hymettum mercedis loco acceperant, quam regionem ex sterili fecerant fertilem et excultam, simulata aliqua de causa Attica pulsos esse, eosque se postea ultos esse raptu feminarum apud Brauronem. Libro IV. 145. de iisdem Atticae pulsis Pelasgis locutus ait, ab illis Minyas, qui tum Lemnum incolebant, eiectos fuisse. Etiam Thucydides de iisdem loquitur Pelasgis IV. 109., ubi oppida recensens peninsulae de monte Atho nomen ferentis, ita pergit: *αἳ οἰκοῦνται ξυμμίκτοις ἔθνεσι βαρβάρων διγλώσσων. καί τι καὶ Χαλκιδικὸν ἔνι βραχύ, τὸ δὲ πλεῖστον Πελασγικόν, τῶν καὶ Λῆμνόν ποτε καὶ Ἀθήνας Τυρσηνῶν οἰκησάντων, καὶ Βισαλτικὸν καὶ Κρηστωνικὸν καὶ Ἤδωνες.* Thucydidem igitur hic statuere patet, Pelasgos Lemno pulsos in vicinam peninsulam se recepisse. Utrum vero hi inter eos recensendi sint, de quibus Herodotus dicit, *καὶ ὅσα ἄλλα Πελασγικὰ ἐόντα πολίσματα τὸ οὔνομα μετέβαλε*, incertum esse quisque fatebitur: constat autem, Pelasgos illos late antiquitus dispersos fuisse in insulis et oris septentrionalibus Aegaei maris.

Quanquam vero satis nobis videmur demonstravisse, Herodoto ipsi Pelasgos illos ex Attica eiectos ab antiquis Atticae indigenis esse diversos, fatendum tamen est eum nusquam significavisse, unde illi in Atticam transmigraverint. Famam de iis postea saltem admodum incertam fuisse docet Pausanias I. 28. §. 3. Veri simillora tradit Strabo IX. p. 401., ubi brevissimam dedit Boeotorum historiam. De Epigonis locutus, *κατὰ δὲ τούτους*, ait, *ὀλίγον χρόνον ἐκλιπόντες τὰς Θήβας ἐπανῆλθον πάλιν· ὡς δ' αὔτως ὑπὸ Θρᾳκῶν καὶ Πελασγῶν ἐκπεσόντες, ἐν Θετταλίᾳ συνεστήσαντο τὴν ἀρχήν, μετὰ Ἀρχαίων ἐπὶ πολὺν χρόνον, ὥστε καὶ Βοιωτοὺς κληθῆναι ἅπαντες. Εἶτ' ἀνέστρεψαν εἰς τὴν οἰκείαν* (cf. Thucyd. I. 10.), *ἤδη τοῦ Αἰολικοῦ στόλου παρεσκευασμένου περὶ Αὐλίδα τῆς Βοιωτίας, ὃν ἔστελλον εἰς τὴν Ἀσίαν οἱ τοῦ Ὀρέστου παῖδες. Προσθέντες δὲ τῇ Βοιωτίᾳ τὴν Ὀρχομενίαν …… μετ' ἐκείνων ἐξέβαλον τοὺς μὲν Πελασγοὺς εἰς Ἀθήνας, ἀφ' ὧν ἐκλήθη μέρος τι τῆς πόλεως Πελασγικόν. ᾤκησαν δὲ ὑπὸ τῷ Ὑμηττῷ.* Ex hac Strabonis narratione efficitur, Pelasgorum migrationem in Atticam factam esse circiter 60 annis post Troiae excidium; et quum iidem inde pulsi Lemno potiti sint, Minyis ex hac insula eiectis, tempore Therae Minyarum ducis, hoc accidisse computatur anno fere centesimo post Troiam captam (cf. Clinton. Fast. Hell. I. p. 92—98. et de muro Athe-

narum Pelasgico C. O. Müller. de munimentis Athen. Gott. 1836 p. 2 sq.).

Tempus igitur, quo ex Herodoti et Strabonis testimoniis computare possumus Pelasgorum illorum migrationes factas esse, ad primum seculum post Troianum bellum refertur, adeoque ad tempus adhuc plane incertum et obscurum. Nullam tamen reperimus causam, cur dubitemus, quominus Pelasgi tam Crestonis, Placiae et Scylaces, quam Samothraciae, Lemni et Imbri, de quibus Herodotus retulit, cum Pelasgis peninsulae Atho ex Thucydide omnes eiusdem gentis fuerint, et nisi posteri, saltem eadem stirpe oriundi, atque ii, qui aliquamdiu in Attica regionem sub Hymettum coluerant. Quemadmodum Herodotus Pelasgos Crestonis e Thessaliotide ortos esse tradidit, ita nobis veri non videtur dissimile, eos, quos Strabo a Boeotis in Atticam pulsos esse narravit, pariter e Thessaliotide, sede illa primaria Pelasgorum Thessalicorum, esse deducendos. Thucydides eosdem Pelasgos Tyrrhenos vocavit, et sic a plerisque serioris aetatis scriptoribus nominari solent. Unde illud nomen acceperint vel utrum et quanam ratione coniungendi sint cum Tyrrhenis Italiae, meum non est investigare. At hoc iis Pelasgis iam a Thucydide inditum nomen suspicari me fecit, eosdem iam Herodoto eo nomine cognitos fuisse; et igitur accuratius vellem inspici codices Herodoti manuscriptos, num iure quodam in loco Herodoti I. 57. omittere possemus voculam ὑπέρ. Tum ab Herodoto quoque Pelasgi Crestonis et certe simul Placiae et Scylaces et ceterorum, quae eius aetate vel olim incoluerant loca, nomine Tyrrhenorum designati forent, quo et Thucydides et plures alii serioris aevi scriptores Pelasgos illos ab antiquis Graeciae dominis et plerarumque regionum indigenis distinguere solebant. Particula autem ὑπέρ locum Herodoti facit inexplicabilem; quoniam, ut supra vidimus, quadrare non potest, etiamsi, ut Dionysius Hal., statuimus, Herodotum Cortonam Etruriae significavisse. Crestonem ipsam inter Strymonem et Axium ὑπὲρ Τυρσηνῶν sitam fuisse aeque minus liquet. Tum enim vel regionis Mygdoniae versus meridiem sitae habitatores Tyrrheni fuisse deberent, vel statuendum, Pelasgos illos Tyrrhenos, quos Thucydides ait peninsulam Atho incoluisse, aetate Herodoti eo usque propagatos fuisse, ut Crestoniatae revera dici possent supra eos habitare, et insuper credendum esset, Pelasgos Tyrrhenos, licet Thucydides eos a Pelasgis Lemniis et Atticis ortos esse testetur, Herodoto tantum ut Tyrrhenos fuisse notos et praeterea Crestoniatas alius gentis fuisse et alio sermone fuisse usos quam Tyrrhenos. Quae omnes coniecturae superfluae erunt, si sustulerimus vocabulum ὑπέρ. Tunc ipse Herodotus omnes illos Pelasgos ad unum idemque genus refert, quos igitur eadem dialecto uti nihil mirandum. Aliquam cognationem exstitisse inter Crestoniatas et Pelasgos Tyrrhenos fortasse etiam ex eo, quod Thucydides (IV. 209 vide supra) testatur, inter incolas peninsulae Atho etiam reperiri gentem Crestonicam, posset deduci.

Quidquid autem iudicent viri docti de hac mea coniectura, mihi

praeterea videor satis ostendisse, ipsi Herodoto, non dissentientibus Thucydide et Strabone, Pelasgos illos prorsus diversos esse ab antiquis Atticae indigenis, eosque igitur non pertinere ad eos Pelasgos, qui secundum eiusdem sententiam, mutato nomine Iones sunt dicti, sed ad aliam gentem e Thessaliotide quacunque de causa eiectam et late dispersam, praesertim in insulis et oris septentrionalibus maris Aegaei. Quoniam tamen Herodotus etiam docet, Pelasgos Samothraciae, qui ad eandem gentem pertinebant, inter Hellenas censeri coepisse, quod idem de ceteris oppidis, quae Pelasgorum esse sed nomen mutasse statuit, credere nobis licet; permoveri non possumus, ut existimemus, dialectum illam, qua utebantur Pelasgi Crestonis, Placiae et Scylaces, quamvis barbaram vocet, indole et origine plane fuisse diversam a graeca lingua; licet fatendum sit, nos ex eius verbis nihil certi de ea statuere posse. Hac in re tantum iure ab eo dissentiri nobis videmur, quod ex illa Pelasgorum dialecto argumentatur; neque igitur ideo, quia Pelasgi, quos noverat, dialecto barbara utebantur, etiam statuere licebat, veteres Atticae indigenas et ceteros Hellenas, quorum maiores Pelasgi dicebantur, una cum vetere nomine linguam quoque suam deposuisse et ab Hellenibus non tantum nomen, sed etiam linguam novam accepisse. Si modo distinguantur hi Pelasgi Tyrrheni, ut iure vidimus posse fieri, tanquam gens a ceteris Graeciae diversa licet origine cognata, multae causae fuisse potuerunt, quibus factum sit, ut dialecto a ceteris Graecis aliquanto discrepante, rudi certe et inculta, uterentur; quam propterea tamen nondum necesse est statuamus indole et origine a ceteris Graeciae dialectis prorsus fuisse diversam.

Scripsi Groningae mense Februario 1837.

Dr. *H. Riedel.*

Ueber die ursprünglichen Kasus.

Von Dr. H. Düntzer.

Das Nomen dient der Sprache hauptsächlich zu zwei ganz verschiedenen Funktionen, indem es 1) den thätigen Gegenstand im Gegensatze zur Thätigkeit bezeichnet, 2) das Verhältniss des thätigen Gegenstandes oder der Thätigkeit darstellt. Diese letztere Funktion, die man wohl von der ersteren zu trennen hat, ist die der Casus, deren Benennung die Grammatiker mit Unrecht von der Formenverschiedenheit herleiten [1]), da der Name nur auf die Fälle der

1) So Victorinus de re gramm. c. 3: *Casus inde dicti, quod per eos pleraque nomina a prima sui positione inflexa varientur et cadant;* Alcuin p. 2100: *Casus a cadendo, quod nomen ab hac terminatione cadit in illam.*

Bedeutung geht. Den Unterschied zwischen beiden Funktionen erkannten die alten Grammatiker schon, indem sie den Nominativ und Vokativ als casus recti den übrigen, die sie casus obliqui nennen, entgegenstellen. Richtiger gefasst sind da beide ersteren gar keine Kasus. Schon Aristoteles περὶ ἑρμηνείας unterschied den Nominativ von den Kasus, während die Stoiker denselben nach der gangbaren Ansicht zu ihnen zählten [2]). Unter den Neuern folgten dem Aristoteles zuerst Sanctius in der *Minerva* und Monboddo *über den Ursprung und Fortgang der Sprache* II. S. 54. (der Uebersetzung). In der neuesten Zeit haben Müller *über die Bedeutung der sprachlichen Kasus und Modi* (S. 4.) und Becker *Organismus* §. 70., *Ausführl. deutsche Grammatik* I. S. 232 [3]) Nominativ und Vokativ von den eigentlichen Kasus ausgeschlossen. Ihnen ist natürlich mit Recht Dr. S. Stern in seiner trefflichen Schrift: *Vorläufige Grundlegung zu einer Sprachphilosophie* (Berlin 1835) S. 65 f. gefolgt. Vom Nominativ heisst es dort: Er bezeichnet nicht sowohl das Verhältniss einer Raumanschauung zu einer andern, sondern die in dieser Beziehung verhältnisslose Raumanschauung. Er ist die eine Seite des Gegensatzes von Raum- und Zeitanschauung und hat daher als andere Seite ein Verbum nothwendig, welches, in der Form des Genus Verbi erscheinend, ihn als die andere Seite des Gegensatzes fordert." „Ebenso wenig", wird fortgefahren, „kann der Vokativ seine Ansprüche als Casus geltend machen und hat nur seine Existenz in der Beziehung der Rede auf eine angeredete Person, die gewiss Niemand als eine Kasusbeziehung wird ansehen wollen." Dagegen hat sich Hartung der beiden Vertriebenen angenommen [4]) und auch Bopp will der Formation wegen den Nominativ für einen Kasus gelten lassen (Vgl. Gr. S. 157.). Bopp sieht nämlich in dem Nominativ-s des Mask. und Fem. das Pron. *sa*, *er*, *dieser*, weiblich *sâ*; aber daraus folgt nur, was wir schon von selbst vermuthen können, dass die Sprache nicht gern einen nackten Stamm in ihr lebendiges Reich aufnimmt, ehe er Fleisch und Blut einer paragogischen Zugabe erhalten hat, nicht dass der Nominativ eben so, wie die Kasus, zu betrachten sei; vielmehr ist es aus der Bedeutung der Kasus ersichtlich, dass diese durch kein dem Pronomen sa ähnliches Bildungsmittel abgeleitet werden konnten. Was den Vokativ betrifft, so bemerkt Bopp

2) S. Ammon. de interpret. p. 35, Harris allgemeine Sprachlehre (übersetzt von Ewerbeck. Halle 1788.) S. 221 ff. Auch Priscian p. 670. scheint hierauf hinzudeuten.

3) „Da die Kasus", heisst es an der letztangeführten Stelle, „besondere Formen des auf das Prädikat bezogenen Objektes sind, so sind der Nominativ und Vokativ eigentlich keine Kasus."

4) In der „Lehre von den Partikeln der griechischen Sprache" I. S. 11: „Im Nomen muss das Sprechende, das Besprochene und das Angeredete unterschieden werden können. Zu diesem Behufe besitzt es die Kasus Nominativ und Vokativ für die besprochene und angeredete, die sogenannte zweite und dritte Person; für die erste Person bedarf es keiner Form."

Digitized by Google

. 233: „Der Vokativ hat im Sanskritischen Sprachstamm entweder ar kein Kasuszeichen, oder ist identisch mit dem Nominativ; erteres ist das Prinzip, letzteres die Entartung." Daher bedürfen ir nicht des Grundes, den Müllner a. a. O. dafür anführt, dass n Plural keine besondere Vokativform sich gebildet hat, dass nämch die Sprache, als sie noch jung und biegsam gewesen, sich esselben selten bedient und der Wohllaut keine eigene Form für lenselben gefordert habe. Der Vokativ nahm den reinen Stamm ür sich; da dieses aber im Plural zur Unterscheidung vom Singular iicht geschehen konnte, so wählte er im Plural die Nominativform, lie er zuweilen auch im Singular anwendet. Ueberhaupt mag dieer Kasus sich erst spät gebildet haben, da lange Zeit die Proiomina der zweiten Person zur Bezeichnung zugereicht haben weren. Nach dem Gesagten kann der Vokativ noch weniger, als ler Nominativ, zu den Kasus gerechnet werden.

Scheiden wir nun so Nominativ und Vokativ von den Kasus ius und betrachten die Deklination der sanskritischen Sprachen, so iat das Griechische 3 Kasus, das Lateinische 4 (ebenso einige geranische, die noch einen Instrumentalis neben dem Dativ zeigen), las Altslavische 5, das Littauische, Lettische, Sanskrit und Zend 5 (ausser den Lateinischen noch einen Instrumentalis und Vokaiv), das Armenische sieben[5]). Welche von diesen Kasus sind nun lie ursprünglichen? Die gewöhnliche Antwort ist, dass die Sprahe, welche die wenigsten Kasus enthalte, die griechische, auch lie ursprünglichen zeige, und man hält sich hieran um so fester, ils in diesen drei Kasus die ursprünglichen Anschauungen des Woier, Wo, Wohin ausgeprägt sind[6]). So Müllner und neuerdings Stern a. a. O. „Sie (Gen., Dativ und Akkusativ) bezeichnen die Raumverhältnisse zweier Raumanschauungen zu einander und, zwar ler Genitivus das des Vor, der Akkusativus das des Nach und ler Dativus das des Bei. Indem aber die Form der Kasus die Raumanschauungen in einem Verhältniss zu einander darstellt, so verlässt sie hiermit den absoluten Gegensatz gegen die Zeitanschauung und stellt die Raumanschauungen nicht mehr in der todten Ruhe, sondern in der Form der bewegten Linie dar, und so wird lie Raumanschauung des Nach im Genitiv nothwendig zum Woher, das Vor im Akkusativ zum Wohin und das Bei im Dativ zum Um-

---

5) Um von anderen Sprachstämmen Einiges hier zu erwähnen, haben lie Aymarische und Muyskasprache nach Adelung (Mithrid. III, 2. S. 539.) 5 Kasus, die Finnische 9 (Privativus, Ablativus, Meditativus, Deskriptivus, Lokativus, Negativus, Penetrativus, Faktitivus, Nunkupativus. (Adelung II, 743 ff., Nachtr. S. 503, Becker Organism. §. 70.) Andere Sprachen, wie die semitischen, mexikanischen, haben keine Kasus, sondern drücken diese Verhältnisse durch Präpositionen aus.

6) Becker Organism. §. 49: 68. macht einen Unterschied zwischen Kasus der Ursache und Wirkung und Raumkasus — eine auf keinen Fall ursprüngliche Trennung.

Digitized by Google

herum. Diese drei Verhältnisse entsprechen nun ganz deutlich in drei Relationen der Zeitanschauung, welche sich in den Nebentemporibus darstellen, und zwar das Woher der Ursache, das Wohin der Wirkung, das Umherum oder Wo der Wechselwirkung. Auf gleiche Weise sagt Hartung a. a. O. S. 18: „Den Kasus liegt, wie allen grammatischen Verhältnissen, eine Dreifältigkeit zu Grunde.“ Im Gegensatze zu dieser allgemein verbreiteten Ansicht wage ich die Behauptung, dass die Sprache ursprünglich nur zwei Kasus, einen des Woher und einen des Wo gehabt. Die Gründe meiner Behauptung sind kürzlich folgende:

1) Die mongolisch-indostanische Sprache, sowie die der Tcherkessen bilden Dativ und Akkusaitv gleich. S. Adelung Mithrid. I, 185. IV, 507. Das Chinesische hat zwei Vorsatzsylben, durch welche es zwei Kasusverhältnisse bezeichnet. Ebenso haben die gälische und vaskische Sprache nur zwei Kasus (Nachtr. zum Mithr. S. 315.) und der finnischen fehlt der Akkusativ.

2) Die Pronominaldeklination, welche der ursprünglichen ächten gewöhnlich näher steht, als die des Substantivum's und Adjektivum's, bildet Dativ und Akkusativ gleich in der Yarura- und Pimasprache. S. Mithr. III, 2, 636. III, 3, 162. Aehnliche Erscheinungen in den sanskritischen Sprachen. Im Sanskrit gibt es von den beiden ersten persönlichen Pronominibus im Dual und Plural ausser den gewöhnlichen Formen gemeinschaftliche für Genitiv, Akkusativ und Dativ, *nau*, *nas*, *vâm*, *vas*. Im Griechischen lautet der Dativ und Akk. des Pronomens ἷ oder ἵ (s. Priscian p. 697.) ἵν (S. Hartung über die Kasus S. 117. Pruefer de graeca atque latina declinatione quaestiones criticae, Fasc. I. p. 138.[7])) und vermuthlich war τιν sowohl Dativ- als Akkusativform (S. Hermann de dial. Pind. p. 14. Buttmann Gr. I, 295.). Nach Festus: *me pro mihi dicebant antiqui* (vielleicht *mehe* st. *mihi*. *Mehe* st. *me* führt Quint. I, 5, 23. aus den ältern Tragikern an); aber die angeführten Stellen aus Ennius und Lucilius: *Si quid me fuerit humanitus* und *nunc ad te redeo, ut quae res me impendet agatur*, sind nicht beweisend. Wie verhält es sich mit einer Stelle des Plautus Asin. 553. (III, 2, 31.): *ut meque teque atque ingenio nostro decuit?* Sind hier *me*, *te* Dative oder Ablative? Wie *me* als Dativ, so brauchte Ennius *ibus* als Akk. S. Merula p. 271. Die kurdische Sprache bildet Dativ und Akkusativ Plur. des zweiten Pronomens auf *ungho*; ähnlich verhält es sich mit den persischen Formen *mera*, *mara*, *tura*, *schumara*. S. *Dorn Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstammes* (Hamb. 1827.) S. 129. Im Gothischen haben die beiden ersten Pronomina im Dat. und Akk. Sing. *ugkis*, ig-

---

7) In dieser im J. 1827 erschienenen verworrenen Schrift fand ich später die hier entwickelte Ansicht einer ursprünglichen Identität des Dativ und Akkusativ S. 136 f. bereits ausgesprochen, aber ohne die gehörige Begründung.

tis, im Plural unsis, izvis. S. Grimm I, S. 780, den man über ähnliche germanische Erscheinungen S. 781. vergleichen kann.

8) Der Dual ist am weitesten ausgebreitet im Sanskrit, aber auch hier hat er nur zwei Kasus, einen für Dativ, Ablativ und Instrumentalis und einen für Lokativ und Genitiv; der Akkusativ lautet dem Nominativ gleich. Hier haben wir die ursprünglichen Kasus. Im Griechischen ist die Form des Genitiv Dual verloren gegangen und dient zu dessen Bezeichnung die des Dativ.

Haben wir nun erwiesen, dass der Akk. nicht ursprünglich ist, so bleibt uns jetzt nur noch übrig, zu zeigen, wie der Dativ auch dessen Funktion übernehmen konnte. Die Ursache des Ruhens an einem Orte ist Folge der Bewegung bis zu diesem Orte, an welchem sie endigt; demnach konnte die Sprache, welche häufig Ursache und Wirkung mit einander vertauscht, auch das Wohin durch das Wo ausdrücken[8]. Und dass die Sprache so verfahren konnte, wird aus späteren Erscheinungen klar, als welche wir folgende hervorheben:

a) Statt des Akkusativ's steht der Dativ, wie in den bekannten homerischen Ausdrücken: *Ἄιδι προΐαψεν* (Il. α, 3.), *θεοῖσι χεῖρας ἀνίσχοντες* (ο, 368), *ἦλθ' Ἀνέμοισιν* (ψ, 199.), *προκαλέσσατο χάρμῃ* (η, 218.). Vgl. Od. ε, 226. ν, 235. Soph. Antiq. 220. Trachin. 101. Eurip. Iph. Aul. 76. Pind. Pyth. IV, 73. Ol. 6, 83. Thuc. I. 13. und anderes bei Matthiä §. 401 f., Bernhardi S. 86, Hartung S. 81 und in Abreschii lect. Aristaen. 71. Ebenso im Lateinischen *it clamor caelo*, *caelo attollunt capita* (Aen. V, 451. IX, 681). Vgl. Virg. Ecl. II, 30. Cic. de divin. II, 30. Tac. Ann. XII, 27. und Ruddimanni Instit. II, 154. Im Sanskrit steht der Lokativ zuweilen zur Bezeichnung des *Wohin*. Vgl. Nal. V, 1. VI, 136. XIII, 9, 25. Bhagavadg. XVI, 16.

b) Statt des Dativ steht der Akkusativ, wie im Aeschylischen *σέλμα σεμνὸν ἥμενων* (Agam. 190.) und im Sophokleischen *τύπον ὅντινα κεῖται* (Phil. 144.). Vgl. Trach. 100: *ναίει ἢ ποντίους αὐλῶνας ἢ δισσαῖσιν ἀπείροις κλιθείς* wo *ναίει*, wie der Satz *ἢ — κλιθείς* zeigt, als *wohnen* mit dem Akk. der Richtung zu fassen ist. Eur. Or. 1243: *στῆθ' αἱ μὲν τόνδε τρίβον, αἱ δ' ἄλλον οἶμον.* Vgl. Matthiä §. 748, Bernhardy S. 115, Hartung S. 41.

c) Bei Verbis der Bewegung stehen Präpositionen mit dem Wokasus, nicht bloss bei Dichtern, wie *ἐπ' Ἀργείοισιν ὄρουσαν*, *βαλλόμενα προτὶ γαίῃ* (Il. ο, 726. χ, 64.), sondern auch in der Prosa, wie bei Xen. Anab. II, 5, 27: *ἰέναι παρὰ Τισσαφέρνει*, Thuc. VII, 17: *ἀποστελοῦντες ὁπλίτας ἐν τῇ Σικελίᾳ*, Polyb. XXIII, 3, 7: *δεδόσθαι ἐν δωρεᾷ*. Vgl. Müllner S. 92 f., Car. Schmidt quaest. grammat. de praepos. graecis (Berol. 1829) S. 8 ff. Im Lateinischen sagt

---

8) Eben so wurden ursprünglich Gegenwart und Zukunft nicht geschieden, sondern bloss der Vergangenheit entgegengestellt. S. Becker Organismus §. 113.

Digitized by Google

man ähnlich *in cervicibus imponere, in aedibus introrumpere, naves in litore eiicere, in vertice montis abire* (Müllner S. 90 f., Hartung S. 71), und bei den mit Präpositionen zusammengesetzten Verbis der Bewegung steht auf gleiche Weise der Dativ.

d) Bei Verbis der Ruhe stehen Präpositionen mit dem Wohinkasus, so παρά (Hartung S. 83.), πρὸς (in der Bedeutung *bei*), ἀνά, κατά, ad, apud, ante, iuxta, post u. a. (Hartung a. a. O.), vor allem aber εἰς (wie Soph. Ai. 80: ἐς δόμους μένειν, Eurip. Iphig. Taur. 606: εἰς ἀνάγκην κείμεθα. Vgl. Herod. I, 21. V, 72. VI, 1. VIII, 60. Matthiä §. 577. Bernhardy S. 215. Stallbaum ad Plat. Phaed. c. 1.). Wie εἰς brauchen die Lateiner in. Gellius XVII, 2. führt aus den Annalen des Claudius die Worte: *nos in medium relinquimus* an und fügt dann hinzu: *Vulgus in medio dicit; nam vitium isthuc putant, et, si dicas in medium ponere, id quoque soloecismi vitium putant. Et tamen probabilius significantiusque sic dici videbitur, si quis ea verba non incuriose introspiciat.* Vgl. *in amicitiam esse, in oppidum adfuit, in mentem esse* und anderes bei Ernesti Clavis Ciceroniana v. *in*, Hartung S. 68 ff.

e) Eigentliche Dativadverbia dienen auch zur Bezeichnung der Bewegung. So ποι (Lobeck ad Phryn. p. 43. 44.), πέδοι *zur Erde hin* (Aesch. Prom. 272. Choeph. 641), χαμαὶ (Pind. Nem. VI, 53 [86]), ἐκεῖ *dort und dorthin* (Herod. I, 121. Plat. Phaed. p. 61, *E*, 2. Soph. Oed. Col. 1019: ὁδοῦ κατάρχειν τῆς ἐκεῖ, wo man Döderlein sehe), τηνεί (Theocr. I, 106. II, 98. V, 45), ὕψοι *in die Höhe* (Sappho fragm. p. 89. Neue, wo es mit Unrecht als äolische Form für ὑψόσε angesehen wird), ἐκεῖθι (Aesch. Sept. 810), ὅποι, ποῖ, ὅπῃ, πῇ Soph. El. 1174. Eurip. Herc. fur. 1129. Aristoph. Av. 9. Soph. Oed. Col. 23. Il. ξ, 507. Od. π, 81.), ἄλλῃ (Od. β, 127.), ἐνταυθοῖ (s. Passow im Lexicon). Im Lateinischen stehen so *quo* und *qua* für *wohin* und *wo* (Hartung S. 87, 90 f.), ferner *ubi* (Ter. Andr. III, 3, 1. Tac. Ann. I, 22.), *humi* (Virg. Aen. I, 192. II, 380), *ibidem* (Plaut. Trin. II, 4, 40), *usquam, nusquam* (Cic. Phil. I, 1. Plaut. Mil. III, 1, 90). Auch κάτω, ἄνω, ἔσω (Lobeck ad Phryn. p. 128), ἔξω (Hartung S. 203), *sublime* (Cic. de nat. deor. II, 16, 58), *fine* (Caes. de bell. Gall. VII, 47. Justin. XXX, 4), *longe, superne* u. a. (S. lateinische Wortbild. S. 149) sind eigentliche Dative, werden aber sowohl für *wo*, als *wohin* gebraucht.

f) Eigentliche akkusativische Adverbia werden zur Bezeichnung des *Wo* gesetzt. So ἵνα (Od. δ, 821. ζ, 55. Vgl. Zeune zum Viger p. 557), ἐνταῦθα (Eur. Suppl. 533. Vgl. Ammon. p. 51.), ἔνθα (Od. α, 210, 427.), im Lateinischen *huc* (Ter. Heaut. V, 1, 30) u. a. Im Sanskrit verhält es sich eben so mit *tatra* (Nal. II, 12, 22), *yatra, kva* (Sav. VI, 9. Nal. XVII, 37.), *iha* (Nal. III, 22. Brahm. lament. I, 21); auch das deutsche *zu* bezeichnet ursprünglich die Richtung (S. Becker Organism. §. 82).

Neben den Genitiv, dessen Endung Skr. *a*, Gr. *o*, Lat. *i*, Goth.

Digitized by Google

o, Slaw. *e*, und den Dativ (Endung *i*) [9]) stellten sich mit der Zeit — noch vor der Trennung der Sprachen des sanskritischen Stammes — zwei andere, ein Wohin- und ein Beziehungskasus, von denen der erstere als der objektivste die Neutralendung *m* erhielt [10]), der andere das *a* des Genitiv's verlängerte. So waren zwei neue Formen entstanden, die mit geringer Modifikation fast dasselbe Verhältniss darstellten [11]); denn dass Richtung und Beziehung nahe verwandt sind, ist einleuchtend. Im Sanskrit blieb *i* Lokativform, während *á* in den Instrumentalis eindrang und im Dativ, gleichwie das *á* des Stamms im Vokativ (Bopp Vgl. Gr. S. 234, Vokal. S. 206), sich in *é* abschwächte [12]). Der Ablativ erhielt die andere Neutralendung *t* oder machte sich dem Genitiv gleich. Im Griechischen wurden *ν* (entsprechend dem Skr. *m*) und *ᾰ* (verkürzt aus *á*) [13]), beide zu Akkusativendungen gebraucht, während im Lateinischen *á* in *e* verkürzt als Abl. verwandt wurde, neben dem auch die Neutralform auf *d* in Anwendung gebracht ward. In den germanischen Sprachen hat sich *i* als Dativform erhalten; daneben drang auch *a* ein, das sich wieder in *e* und im Instrumentalis des Althochdeutschen und Altsächsischen in *u* (Bopp Vgl. Gr. S. 192 f.) entartete.

Das Littauische hat einen aus *á* entarteten Instrumentalis auf *u* (Bopp Vgl. Gr. S. 193.), doch erscheint auch die Flexion *i* in der Endung *mi* (Plur. *mis*). Der Dativ entspricht vollkommen dem der Lateinischen und Griechischen Sprache; denn wir halten es nicht für nöthig, mit Bopp S. 207. diesen aus dem Skr. *é* entstehen zu lassen; dagegen ist in dem Lokativ die Skr. Dativflexion *è*, für welche wir auch *je* (vermuthlich aus der Dativ- und Lokativendung zusammengesetzt) finden, eingedrungen. Anders erklärt dies *è* und *je* Bopp S. 227 f., der jedoch später S. 352. einen gleichen Ursprung für Dativ und Lokativ anzunehmen geneigt ist.

Das Altslavische hat im Instrumentalis das entartete *ú* (Bopp S. 337, 352), oder das aus *mi* abgeschliffene *m*, im Dativ und Lokativ aber *i*.

Somit hätten wir nicht blos hypothetisch, sondern streng bewei-

---

9) Die Nachweisung, dass die Kasusendungen in den verschiedenen Numeris dieselben sind mit blosser Hinzufügung des Numeruscharakters, werde ich in einem spätern Aufsatze entwickeln.

10) Das Neutrum ist das objektivste Geschlecht, insofern es dem Menschen am fernsten steht, während das männliche und weibliche ein näheres Verhältniss zu ihm haben. Bopp (Abh. der Berliner Akad. 1826. S. 72. Vgl. Gr. S. 178.) glaubt umgekehrt, das m des Akk. sei in den Nomin. des Neutrum's eingedrungen.

11) Ebenso mag es sich in der Aymarischen und Pokonchisprache verhalten, in denen es nach Adelung zwei Akkusativformen gibt (Mithr. III, 2, 539. III, 3, 7.). In der Totonakasprache dienen die Endungen da, go und n als Akkusativflexionen (Mithr. a. a. O. 47).

12) Skr. *é* besteht aus *a*+*a*; indem das letzte *a* in *i* sich schwächte, entstand *a*+*i*, d. i. *é*.

13) Ebenso erscheint *á* im Zend verkürzt. S. Bopp Vgl. Gr. S. 188.

Digitized by Google

send durch die Flexionen den Ursprung aller Kasus aus dem Genitiv und Dativ, zu dem die verlängerte Genitivendung, so wie die Zeichen der Nominative, *m*, *t*, die Hartung S. 154. für identisch hält, während Müllner in *m* das Adverbium *ma* S. 211, Bopp S. 184. darin den Pronominalstamm *m* sieht. Wäre dieses vielleicht der Stamm des ersten persönlichen Pronomens und *t* (abgeschliffen aus *tu*, *tv*) der des zweiten? Lepsius te tab. Eugub. 51 ff. glaubt, indem er *od* als Neutralendung im Oskischen nachweist, die ursprüngliche Form des Neutrums sei *d* gewesen; da aber die Sprache am Ende des Wortes kein d dulde, sei an seine Stelle die Akkusativendung getreten) und *s* (ersteres im Akk., *t* im Abl. und *s* im Genitiv Singul.) hinzukamen, genügend nachgewiesen. Werden wir in einem spätern Aufsatze „über die Verschiedenheit der Numeri des Nomen's" die Identität der einzelnen Kasus in den verschiedenen Numeris nachgewiesen haben, so erscheint die Bildung der Deklination der sanskritischen Sprachen, die trotz der vielen gediegenen Arbeiten von Bopp, Hartung, Müllner, Reimnitz noch nicht in ihrer Wesenheit erkannt ist, in ganz anderem Lichte und wir werden dann die kluge Haushaltung der Sprache mit wenigen Mitteln auch hier höchlich zu bewundern haben.

Andeutungen über die lateinische Grammatik mit Bezug auf mein: „Neues praktisches Lehrbuch zur fasslichen und gründlichen Erlernung der lateinischen Sprache. Erster Kursus" (Köln 1837 bei F. L. Eisen).

Von Dr. H. Düntzer.

Die alten Sprachen sollen auf Gymnasien den Geist erregen, den Verstand schärfen, gleichsam eine philosophische Propädeutik in gefälliger Hülle sein. Dieser ihr Hauptzweck aber wird durch die gangbare Methode nur äusserst mangelhaft erreicht, da unsere gewöhnlichen Grammatiken so vieles Sonderbare, dem Verstande Widerstrebende enthalten und die Erlernung der Sprache zu einer blossen Gedächtnisssache gemacht wird. Diesem Uebelstande habe ich durch die oben angeführte, eben erschienene Schrift [1]) abzuhelfen gesucht, in-

---

1) Ein paar durch Versehen stehen gebliebene Quantitätsfehler, die mir eben auffallen, S. 32. *münev* st. *monev* und S. 40. Imus, *Itis* st. imus, itis, bemerke ich gelegentlich. Im Vorworte S. I. Z. 19. muss es heissen: *diese — vernachlässigte.* Ob noch andere Setzfehler stehen geblieben, weiss ich nicht; der geneigte Leser möge besonders die Quantitätsfehler, die trotz der sorgfältigsten Durchsicht nicht vermieden werden konnten, entschuldigen.

Digitized by Google

dem ich dem Lehrer darin einen Leitfaden an die Hand gebe, an welchem er den Schüler mit leichter Mühe, ohne die gewohnten Irrgänge zu betreten, in die edle Römersprache einführen kann. Zugleich war mein Zweck bei dieser Schrift dahin gerichtet, die Grundzüge einer lateinischen Grammatik, die dem jetzigen Zustande der Sprachwissenschaft entspreche, zu entwerfen. Die vielen hierdurch nöthigen Veränderungen darzulegen und zu begründen, will ich in diesen Andeutungen versuchen, denen ich, so wie meiner Grammatik, eine geneigte Aufnahme in der anspruchlosen fragmentarischen Gestalt, die sie haben müssen, wünsche.

Die §. 4 gegebene Regel „Findet sich zwischen zwei Vokalen nur ein Konsonant, so gehört er der letzten Sylbe an; umschliessen aber zwei Vokale mehrere Konsonanten, so zieht man bloss den ersten zur ersten Sylbe" widerspricht der gewöhnlichen Lehre, nach welcher „die Konsonanten, welche zusammen ein Wort im Griechischen oder Lateinischen anfangen können, auch bei der Abtheilung in Sylben zusammengehören, und auch alle Verbindungen von muta cum liquida nicht getrennt werden dürfen." Man stützt sich hierbei auf den Gebrauch der Römer; aber die Sylbentheilung gehört zu den Nebenstücken der Orthographie, und diese werden wir ebenso gut, wie die Interpunktion und die Unzialschrift umändern können, wenn wir dazu einen gehörigen Grund haben. Und es sind Gründe dieser Art sattsam vorhanden. 1) Der Begriff der Sylbe, der auf der Aussprache beruht. Der Römer hat gewiss nicht *a-bundo, a-sper* gesprochen. Wenn Rapp in seinem einzelne Punkte trefflich erläuternden aber an starken Missverständnissen reichen *Versuch einer Physiologie der Sprache* (1836 bei Cotta) I, 154 sagt: „Jener dunkele Begriff einer Einheit, die sowohl die einfache Vokalkürze, als seine Doppelung in der Länge, nebst dem Gefolge der sich anschliessenden Konsonanten in sich aufnimmt, ist der Begriff der Sylbe, das Gesetz des Syllabismus," so verkennt er, dass das Wesen der Sylbe auf die Aussprache gegründet ist. 2) Dass der Römer selbst diese Bestimmung der Sylbe in seiner Sprache gehabt, ergibt sich aus der Position. Eine Sylbe kann lang werden durch Vokale oder Konsonanten, wie *ā-la, asper.* Gehörte, wie man annimmt, in *asper sp* zur zweiten Sylbe, so würde die Sylbe a durch die folgende erst lang, da es doch ein in sich begründeter Satz ist, dass einer Sylbe die Länge nicht von aussen kommen kann, sondern sie in ihr selbst beruhen muss. Also ist in *asper* die erste Sylbe lang, weil sie auf einen Consonanten ausgeht. Man wird mir hier die kurzen einsylbigen Wörter auf Consonanten, sowie die kurzen Endsylben entgegensetzen; aber man bedenke, dass diese nur am Ende des Satzes und vor vokalisch anlautenden Wörtern kurz sind, dass im erstern Falle die Kürze und Länge sich nicht unterscheiden lassen, im andern der Endkonsonant sich so nahe an das folgende Wort anschliesst, dass er mit ihm fast zusammenwächst, wie *id erat*, fast *i-de-rat.* Die positio debilis zwischen Wörtern ist eine spätere, we-

Digitized by Google

nig durchgedrungene Entartung. Verfolgt man nach dem hier bezeichneten Gesichtspunkte die Erscheinungen der Position, so werden sie in einem ganz andern Lichte erscheinen. 3) Wenn man *abii-cio*, aber *abiectus* sagt, so liegt der Grund davon darin, dass in letzterm Falle die Sylbe, in welcher dieser Vokal steht, mit einem Consonanten endigt, eine geschlossene ist. Gehörten *ct* zur folgenden Sylbe, so würde keine Ursache vorhanden sein, warum *e*, nicht *i* steht; denn wie sollte die folgende Sylbe auf den Vokal der vorhergehenden solchen Einfluss haben können? S. Bopp V. Gr. S. 6, meine Wortbildung S. 161 [2]).

Die §. 7 gegebene Regel über die auf Konsonanten auslautenden einsylbigen Wörter beruht auf einer in diesen Jahrbüchern (1835 H. 1 S. 31 ff.) angestellten sorgfältigen Untersuchung von *Freund*, welche die Quantität aller hier in Betracht kommenden Wörter festzustellen sucht. Unbestimmt mussten dort gelassen werden: *ac*, *Cos*, *Cres*, *es* (v. *ĕdo*), *fros*, *git*, *glos*, *glus*, *glut*, *hir*, *is* (v. *eo*), *mas*, *mus*, *Mys*, *ques*, *quis* (v. *queo*), *quit*, *rhus*, *sas*, *sil*, *stes*, *vas* (*vadis*), die desshalb in der Regel als regelmässig betrachtet worden sind.

Die Unterscheidung zwischen Betonung und Länge ist den Meisten in unserer Zeit sehr unklar, wodurch Rapp a. a. O. S. 176 auf die merkwürdige Lehre gerathen ist: „die natürliche Anschauung wird immer auf das Resultat zurückkommen, dass beide Elemente (Quantität und Accent) sich widersprechen; der Wortaccent ist eine Gicht der Sprache.“ Der Vokal hat zwei Dimensionen, die der Länge und die der Höhe (Accent), woher §. 9 Anm. 2 gesagt ist: „Die Länge gibt dem Vokal die doppelte Zeitdauer, der Ton hebt ihn gleichsam in die Höhe, gibt ihm einen Druck.“

Die gewöhnliche Definition von den Eigennamen, dass sie nur *einer* Person oder *einer* Sache zukommen, wogegen die Appellativa Dinge insofern sie zu einer Gattung gehören, bezeichnen *sollen*, ist eine offenbar unrichtige. Der Unterschied zwischen *Karl* und *Tisch* besteht darin, dass letzteres Bezeichnung eines Begriffes ist, wogegen ersteres als begriffsloser, willkürlicher Name erscheint. Daher die §. 11 Anm. gegebenen Definitionen von Eigennamen (begriffslose Benennung) und Appellativnamen (begriffliche Bezeichnung).

---

2) Ueber ein paar abweichende Orthographien ein paar Worte. Ueber *hice hicine* s. Prof. Ritter ad Terent. Andr. I, 5, 1. über *litterae* und *rettulit* von *refero* denselben elem. gramm. lat. S. 26, 27 (in den Inschriften von Orelli findet sich *littera*, *litteratus* n. 39. 1183, 2872 und bei Marini Atti I. p. 158, *littera*, *obliteratus* n. 2976, 4040, 4101 und bei Marini p. 40; ausser den von Ritter über die Schreibung hice beigebrachten Stellen vgl. man bei Orelli n. 3357, Marini p. 569). Ueber *di* s. Schneider II. S. 68, denselben über *pulcer* I. S. 206, das nur durch Missverständniss verdrängt ward. *Quattuor* findet sich bei Orelli n. 2676, 3750, 4369, 4726, *quatuor* 1140, 3370, *millia* 1373 1613, 2593, 3324, 4365, 4947, *milia* 4075, *milliare* 905, *milliarium* I. p. 383. Ueber *caussa* s. Quint. I, 7, 10, Mar. Victor. p. 2456, Marini p. 219.

Digitized by Google

Die §. 19—22 versuchte Erklärung der Sprache in ihren Wurzeln, Stämmen und Zweigen ist nach den bisherigen Forschungen über allen Zweifel erhoben; daher folgt die Ableitung der Kasus nicht vom Nominativ, sondern vom Nominalstamm, der Konjugationen nicht vom Präsens, sondern vom Verbalstamm, von dem durch bestimmte Veränderungen der perfektische Stamm gebildet wird. Dass statt des Supinum's neben dem Verbal- und perfektischen Stamm das Part. Pass., wovon jenes nur das Neutrum ist, gestellt wird, geschieht aus den von Pott Etymol. Forschungen S. 30 entwickelten Gründen. Denselben kann man über die (79 Anm.) Darstellung der Deponentia als Reflexiva vergleichen, S. 133 ff. Die ganze passive Form ist eine reflexive, so *amo-r* st. *amo-se*, *amar-i-s* st. *amas-se*, *amat-u-r* st. *amat-se* (doch muss ich des Einzelnen wegen auf Pott verweisen); in Deponentibus erscheint sie noch in ihrer ursprünglichen Bedeutung, während sie bei dem Passivum in eine nahverwandte überging. In der Grammatik musste der jugendlichen Fassungskraft gemäss dieses Verhältniss etwas anders dargestellt werden. Daher heisst es dort: „Die Deponentia sind eigentliche Reflexiva, die dieses Verhältniss durch passive Form ausdrücken, wie *vereor* (ich fürchte mich) *glorior* (ich freue mich). Zu merken ist hierbei, dass viele Verba im Lateinischen Reflexiva sind, welche im Deutschen nicht als solche betrachtet werden, wie *morior* ich sterbe (im Latein.: ich sterbe mich). Die Sprache hat bei den Reflexivis darum die passive Form angewandt, weil hier der thätige Gegenstand wirklich auch als leidend erscheint, wie in: *der Bruder freut sich* (der Bruder ist hier thätig und leidend zugleich)."

Die Genusregeln aus den Endungen sind von §. 51—55 von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus gegeben, als gewöhnlich, weil die Vokalendungen sich wesentlich von den Consonantendungen im Geschlecht unterscheiden und ebenso r, s, x und die übrigen Consonanten, alle für sich in Hinsicht des Geschlechts einer bestimmten Regel folgen. Die Pronominaldeklination ist §. 73 in nähere Beziehung zur Nominalabbiegung gesetzt und ihre Abweichungen sind auf wenige allgemeine Verschiedenheiten beschränkt, während gewöhnlich diese als eine ganz neue erlernt wird. Auf gleiche Weise haben die unregelmässigen Bildungen des perfektischen Stammes und des Participiums, unter wesentlichen Hauptpunkten dargestellt, eine übersichtlichere Behandlung erfahren. Warum sondert Zumpt die Verba auf *bo*, *po*, von denen auf *do*, *to*, *go*, *co* u. s. w., die zur Bildung des perfektischen Stammes s anhängen, warum führt er unter den unregelmässigen Bildungen auch die regelmässigen auf, wodurch der Lernende gestört wird; warum stellt er als Paradigma der dritten Konjugation das unregelmässige *lego* dar? Aber die ganze Behandlung der Verbalbildungen hat in unseren gewöhnlichen Grammatiken etwas so Confuses, dass hier nicht Einzelnes zu bessern, sondern, sollte es zur Klarheit gebracht werden, das ganze Gebäude nach anderem Plane aufgebaut werden musste, wie es von mir versucht worden ist. Auch die verba anomala haben sich hiernach besser dargestellt, indem die beiden in densel-

Digitized by Google

ben vermischte Verbalstämmen klar gesondert und jedem sein Eigenthum angewiesen ward. Hier muss ich aber vor Allem eines sonderbaren Missverständnisses Erwähnung thun, das sich bis in die neuesten Grammatiken hinab vererbt hat, betreffend das verbum *cedo*. Indem man Sätze, wie *librum, cedo*, übersetzte *gib mir das Buch*, glaubte man *cedo* als Imperativ fassen zu müssen und lehrte daher ganz ohne Scheu, wie z. B. noch Zumpt: „Dies Wort ist ein Imperativ ähnlich dem französischen *tener* (?) und wird als Singularis und Pluralis gebraucht." Wie *cedo* ein Imperativ sein könne, das konnte man freilich nicht einsehen, am wenigsten, wenn man *cedite* und *cette* verglich. Wie sehr muss aber ein solches Monstrum den Verstand des Schülers niederdrücken? Weniger ist dies bei den dem Schüler freilich auch nicht erklärbaren Formen *inquam* und *sum* (Wortbildung S. 152) der Fall, da er ja *m* doch als Endung erster Personen kennt. *Cedo* ist ein zwischengesetztes Verbum, wie *quaeso*, in der Bedeutung: *ich sage* [3]); also *librum, cedo, das Buch, ich bitte, sage* — in rhetorischer Ellipse. *Cedite, cette* ist *sagt an, wohlan*. Zu bemerken ist noch, dass *cedo* in der ältesten Zeit meistentheils allein, ohne Casus vorkömmt.

Die Wortbildung wird gewöhnlich für den ersten Unterricht zu formell betrieben; ich habe versucht, sie grösstentheils vom begrifflichen Standpunkte aus in wenigen Zügen darzustellen. Was den Umlaut und die Veränderungen der Präpositionen in der Zusammensetzung betrifft, so gründet sich das, was §. 93 darüber kurz bemerkt wird, auf meine Wortbildung S. 160—181.

Die Syntax zerfällt in vier Theile, wovon der erste über die Uebereinstimmung des Subjekts und Prädikats, der zweite über die Nominal-, der dritte über Pronominal- (und Fragewörter), der vierte über die Verbalformen in ihrem grammatischen Gebrauche handelt. Ueber die hier auf neue Weise behandelten Gegenstände genügen wenige Bemerkungen. Dass ich die ursprüngliche Bedeutung der Kasus mit Müllner für eine lokale halte, durfte in der Grammatik, um nicht den Schüler ohne Noth zu verwirren, nicht angedeutet werden. Der Akk. bezeichnet das *Wohin*, der Genitiv das *Woher*, der Dativ das *Wo* — daher die Konstruktion der Städtenamen auf die Frage *wo*, über deren neue, einfache Erklärung (§. 102) ich auf die Wortbildung S. 149 verweise. — Bei dem Genitiv sind die verschiedenen Bedeutungen desselben mehr, als gewöhnlich der Fall ist, auf die ursprüngliche des *Woher*, des Abhängigkeitsverhältnisses zurückgeführt; auch im genit. obiect. findet sich dies, da der Gegenstand, auf den hier die Thätigkeit übergehend gedacht wird, gleichsam ein Accidens derselben ist. Ebenso

3) Die Wurzel von *cedo* ist vermuthlich dieselbe, die sich in Skr. *kath*, Goth. *quath*, Engl. *quoth*, Frz. (veraltet) *quader* (Pott a. a. O. 211), die alle die Bedeutung *sagen* haben, findet. Dass *t* in *d* überging, wurde vermuthlich durch den häufigen, ziemlich tonlosen Gebrauch des Wortes und das ähnliche *cedo* herbeigeführt.

Digitized by Google

ist es mit der Eigenschaft, dem Preise und dem sogenannten genitivus partitivus, wo das Ganze als zum Theile gehörend gedacht wird. Die gewöhnlich angenommene Auslassung von *filius*, *filia* (auch wohl *uxor*) ist §. 109 Anm. durch die ursprüngliche Bedeutung des Genitiv genügend und besser, als durch eine vom Himmel gefallene Ellipse erklärt. Wie man z. B. sagt: *Virgilii Menalcas* der Menalkas des Virgil (der beim Virgil vorkommt), so ganz ähnlich auch: *Seleucus Antiochi*, der Seleukus des Antiochus (der zum A. gehörende S., daher sein Sohn). Auf ähnliche Weise fallen alle sogenannten grammatischen Ellipsen weg; nur die eines *aedes* oder *templum* (wie *ad Castoris* ähnlich dem gemeinen *zu Becker's gehn*) ist anzuerkennen, welche sich aus der gemeinen Volkssprache in die Schriftsprache eingeschlichen hat. Gewöhnlich geht die Auslassung von *quam* beim Komparativ als eine ganz unanstössige, dem Geiste der Sprache gemässe — weil man sich einmal an so viele tolle Ellipsen gewöhnt hat — und man hält es kaum für auffallend, dass hier der Abl. statt des Nom. oder Akk. stehe, da doch diese ganze Konstruktion aus der Bedeutung des Abl. sich ableiten lässt. Wenn man im Deutschen sagt: *Tullus Hostilius war kriegerischer als Romulus*, so stelle ich hier *Romulus* und *Tullus Hostilius* auf gleicher Stufe nebeneinander; dagegen in dem Satze: *Gold ist kostbarer in Bezug auf Silber*, ist *Silber* nur ein Vergleichungspunkt und steht in ganz anderem Verhältnisse, als *Gold*. Diese Bedeutung *in Bezug auf* hat der Abl. in Sätzen, wie: *aurum pretiosius est argento*, wie §. 118 entwickelt ist. Aus der Bedeutung des Abl. erklären sich auch die sogenannten Abl. absoluti, bei denen man grade die leichtesten Fälle, wie *Hannibale duce* bei (unter) dem Führer (der Führung) Hannibal ('s), zuletzt, behandelt. Eigentlich sind so auch zu fassen Sätze, wie *summa dignitate munus administravit*, d. h. bei sehr grosser Würde, *omnibus copiis venit*, bei allen Truppen, d. i. *omnibus copiis convocatis*. Vgl. §. 117, 119, 139. Von dem ebenfalls hier übersichtlicher und klarer hervortretenden Gebrauch der Verbalformen will ich hier nur zwei Punkte erwähnen: *ut* und *ne* nach den Verbis des Fürchtens (§. 130 Anm.) und dem bisher verkannten Dativ des Supinum's (§. 141 Anm.). Man sagt nach den Verbis des Fürchtens sei der Gebrauch von *ut* und *ne* dem Deutschen entgegengesetzt, ohne dass man dieses vor dem Verstande begründet. Die Verba des Fürchtens sind hier absolutgesetzte Verba und *ut*, *ne* drücken den Wunsch aus (wie in *ne vivam*, *ut te di perduint*) also *vereor, ut vivat*, ich fürchte; lebte er doch nur! *vereor, ne vivat*, ich fürchte, lebte er doch nicht mehr! Die Dative des Supinum's fehlen in den gewöhnlichen Grammatiken an ihrer Stelle; sie finden sich dagegen unter den defectivis casibus aufgeführt, zu denen sie weniger gehören.

Diese wenigen Andeutungen werden es hoffentlich genügend darthun, dass keine Veränderung in meiner Grammatik ohne hinreichende genügsam erwogene Gründe geschehen ist, dass alle *dem* Stosse zugeschrieben werden müssen, den die Grammatik der alten Sprachen nach Grimms Bemerkung (Vorrede zum 2. Th. der deutsch. Gramm.)

Digitized by Google

durch die neuern Forschungen erleiden musste — und so dürfen wir die Verbreitung der Schrift als unsern herzlichsten Wunsch unumwunden aussprechen.

Ueber die Latinisirung fremder Personennamen.

Von Dr. *Düntzer*.

Die Römer suchten sich bei fremden Namen blos dadurch zu helfen, dass sie ihnen eine lateinische Endung gaben, wie z. B. die Namen *Germani Teutones*, oder *Teutoni*, *Albis*, *Marcomanni*, *Rhenus* u. a. zeigen, und wenn zuweilen die Barbarennamen in etwas anderer Gestalt erscheinen, so liegt die Ursache hievon nicht sowohl in einer Umgestaltungssucht, wie sie den Griechen eigen war (s. Pott Etymol. Forschungen S. XXXIV ff.), als in dem Ohre des Römers, das die barbarischen Töne nicht rein (und daher oft der eine so, der andere so) aufzufassen vermochte. Als Indeklinabilia ohne lateinische Endung finden sich fremde Namen nur im Nominativ und, wenn sie neutral sind, im Akkusativ; doch ist auch hier lateinische Formation die vorzüglichere und beliebtere. In andern Kasus lässt sich Indeklinabilität nur bei kirchlichen Schriftstellern und in einer Stelle des Verfassers des bell. Afric. 79, wo *Agar* als Abl. steht, nachweisen (s. Schneider lat. Gramm. II. S. 369); denn bei Cicero de nat. deor. III, 22, 56 (*hunc Aegyptii Thot appellant*) kam es grade auf die reine ägyptische Form an, die durch eine Endung verdunkelt worden wäre. Dagegen wird fremden Namen, wenn sie eine lateinische Endung haben (bei Personennamen darf es aber keine blos neutrale sein, wie *u, um*), keine neue angehängt. Ausnahmen hiervon finden sich nur sehr selten, wie bei Livius *Abgarus* (vgl. *Hamilcar, Bocchar*), bei Cicero *Deiotarus*, *Induciomarus*, bei Tacitus *Eleazarus*, bei Justin *Azelus*. In der neuern Zeit hat man auf ähnliche Weise, doch ohne ein bestimmtes Princip zu haben, indem man meistentheils einem schwankenden Takte folgte, die Namen latinisirt; theils hat man auch auf zwei andere Weisen sich zu helfen gesucht, indem man entweder an der fremdlautenden Buchstabenkomplexion etwas modelte, wie z. B. Löwenklau sich *Leunclavius* nannte, oder, wenn der Name eine erkennbare Bedeutung hatte, sich der Uebersetzung hingab, wie Oehlschläger sich *Olearius* nannte, Jul. Cäsar (Bordones?) della Skala *Scaliger* (woraus man zuweilen einen *Scaligerus* gemacht findet. Das ist des Guten zu viel!), Holzmann *Xylander*, Schwarzerd *Melanchthon*.

Die Gesetze, welche wir bei der Latinisirung der Namen zu befolgen haben, liegen theils in dem obenbezeichneten römischen Gebrauche, theils in der zu erstrebenden Kennbarkeit der fremden Form. Betrachten wir zuerst das Innere des fremden Wortes, inwieweit an

Digitized by Google

demselben etwas zu ändern sei. Hier sind bloss die Fälle zu behandeln, wenn in fremden Namen unlateinische Lautverbindungen oder solche sich finden, die im Lateinischen eine andere Tonbedeutung haben, wozu noch als dritter der hinzutritt, wenn in der fremden Sprache unlateinische Zeichen vorkommen. Als unlateinische Zeichen sind zu betrachten: w und j, welche überall beizubehalten sind, mit Ausnahme des Falles, wenn sie durch v und i hinlänglich vertreten werden. Also schreibe man *Newtonus* (*Nevtonus* genügte hier nicht und wäre dazu auch unlateinisch), *Zarjus* (das slav. *sarj*, wo *j* durch *i* nicht ersetzt würde) *). Hierhin gehören auch die eigenthümlichen Zeichen einzelner Sprachen, wie in den slavischen Sprachen *z'*, *c'* und anderen Bezeichnungen; diese dürfen wir in Namen ebensowenig verschmähen, wie der Römer das reingriechische *z*. Auch *k* ist ein der Blüthezeit der Sprache fremder Buchstabe (in wenigen Wörtern fand er sich früher am Anfange); er wird genügend durch *c* und das deutsche *ck* durch *cc* ersetzt. Gehen wir nun zu den unlateinischen Lautveränderungen über, wie *sh*, *sch*, *tz*, *ay ey*, *dt* u. a., so darf auch diese der latinisirte Name, soll er anders kennbar bleiben, nicht von der Hand weisen. Daher kann man *Schumacher*, *Sheridanus*, *Stadtler* unbesorgt schreiben. Wie aber ist es mit dem dritten Falle? Darf ich das deutsche *ie*, wo e blosses Dehnzeichen ist, ie schreiben, da doch dieses Zeichen im Lateinischen zwei Vokale enthält und nicht wie ein langes i lautet? Darf ich *Mueller* (gewiss nicht *Müller*, da *ü* ein neues Zeichen wäre) schreiben, da doch *ue* im Lateinischen nicht *ü* tönt? **) Ich antworte unbedenklich: die Kennbarkeit des Namens verbietet die wirklich lateinischen Formen *Kisel*, *Muller*, st. *Kiesel*, *Mueller*; was aber den Umstand betrifft, da der Römer hier *ie*, *ue* als zwei Vokale lesen würde, so erinnere ich hier an die Sitte der Engländer, Franzosen und anderer Nationen, fremde Namen nicht nach dem Lautsysteme der Sprache, zu der sie gehören, sondern wie die Wörter *ihrer* Sprache auszusprechen. Demnach können wir es auch auf ähnliche Weise geschehen lassen, dass z. B. deutsche Namen, die so häufig in ihrer wirklichen Gestalt falsch gelesen werden, auch in ihrer lateinischen ihr *ie*, *ü* in *i-e*, *u-e* verrenken. Und eben so möge man es mit allen übrigen Lautverbindungen halten, die im Lateinischen anders gesprochen werden, als in der fremden Sprache. Wenden wir uns jetzt zu der Endung und betrachten zuerst die auf Vokale ausgehenden Namen. Die auf *a* bleiben unverändert; man sagt also *Farina* und biegt dieses ab, wie *Messala*, *Agrippa*, *Ahala*. Schwieriger ist die Behandlung der Wörter auf *e*, die man jetzt gewöhnlich auf *ius* bildet, während besonders die Engländer *eus* (wie *Goetheus*, *Botheus*) setzen, nach der Analogie von *calceus* u. a. Letzteres scheint, da gegen die Form nichts einzuwenden ist und der Name dadurch kennbarer bleibt, den Vorzug zu verdienen; auch werden wir hierdurch in den Stand gesetzt, die Form auf *ius* zu andern Zwecken zu benutzen. Neben

*) *W* wird durch *v* nur vor Vokalen ersetzt, wie in *Vimaria*.

**) Besser geht es mit *ou*, *oe*, *oi*, da diese wirklich sich finden.

Digitized by Google

dem tonlosen schwachen *e* kommt das stärkere französische *é* in Betracht, das in *ēus* zu wandeln ist, also *Fouquēus*, wie *spondeus*, *Pythagoreus*, *Medea*. Bei Namen auf *ée* helfe man sich durch eine Endung *aeeus* (vergl. *praeeunte*, *Aeetas*). Namen auf *i* bilde man auf *īus* (vgl. *Basilius*, *Darius*, *Iphigenia*), also *Orellīus* nicht *Orellĭus*. Namen auf *o* auf *ōus* (vgl. *Achelous*, *Cous*), also *Tassous*, *Ariostous*. Die gewöhnliche Art, Wörter auf *o* zu latinisiren, indem man entweder *o* in *u* verwandelt, wie aus *Angelo*, *Angelus*, aus *Politiano*, *Politianus*, oder sie wie Wörter auf *o* Genit. *ōnis* behandelt, wie *Bessario Bessarionis*, ist nicht zu billigen, da hier die eigentlichen Namensstämme auf *o* unkenntlich werden, indem im ersten Falle st. *ō ŭ*, im andern *ōn* sich eindrängt. Am schwierigsten ist die Latinisirung von Namen auf *u*, indem *u* nur Neutralendung ist und die nach der Analogie von den bisherigen Formen nöthige Endung *ūus* unerhört ist. Man hat hier die Wahl zwischen *ŭus* (Genit *ui*. Vgl. *Palatua*, *patruus*) und *us* (Genit. *uis*, wie *sus*, *grus*), von denen ich dem erstern den Vorzug geben möchte. Die Namen auf *ae*, *oe* machen keine Schwierigkeit; man sagt *Matthiaeus*, *Doeus*, wie *Piraeus*, *Coeus*; ebenso muss man wohl *Rueus* (*Rue*) sagen, obgleich im Lateinischen kein *ue* als *ŭ* sich findet (s. oben). Die auf *ai*, *ei*, *oi*, *ui* bilden *āius*, *ēius*, *ōius*, *ūius* (vgl. *Caius*, *Pompeius*, *Boius*, *cuius*), die auf *au*, *eu*, *iu*, *ou* nach der Analogie von *Avius*, *Flavius*, *Gavius*, *Ovius*, *Livius*, *Naevius*, *āvius*, *ēvius*, *īvius ōvius* (also *Radevius*, *Lanovius*, *Moreavius*) oder nach *Davus*, *laevus*, *divus*, *novus* *āvus*, *ēvus*, *īvus*, *ōvus* (also *Moreavus*, *Radevus*, *Lanōvus*). Der letzteren Weise gebe ich vor der erstern den Vorzug, weil sie die Form treuer wiedergibt. Bisher ist des *y* als Schlussvokals noch keine Erwähnung geschehen. Der Analogie gemäss würde man *yus* als Umwandlung des *y* erwarten; aber diese Verbindung ist zu unangenehm und wird desshalb vermieden. Man hängt daher lieber im Nominativ ein *s* an und flektirt den Namen dem Gebrauche der lateinischen Prosa gemäss nach der dritten Deklination (s. Schneider II. S. 180, 287). Dagegen wird man bei Namen auf *ay*, *ey*, *oy*, *uy* besser y in *ii* auflösen, also *Stanleiius* sagen, wie Cicero *Maiia Aiiax* schrieb (Quint. I, 4, 11, Vel. Long. p. 2219, Vossius de art. gramm. I. 22).

Wir gehen jetzt zu den Endungen auf Konsonanten mit vorhergehendem Vokal über und zwar zuerst zu denen auf *l*, *n*, *r* und *s*. Die Endungen *al*, *aul* und *ul* hängen blosses *us* an (vgl. *Aulus*, *Hortalus*, *Bibulus*, *Lentulus*, *Figulus*, *Romulus*, *Tremulus*), wogegen die übrigen auf *l lius* verlangen nach der entschiedenen Mehrzahl der Beispiele (vgl. *Acilius*, *Acutilius*, *Aemilius*, *Cestilius*, *Manilius*, *Silius*, *Aelius*, *Caelius*, *Maelius*, *Claelius*, *Laelius*, *Aurelius*, *Cornelius*) *).

Die auf *an*, *en*, *in* begnügen sich mit *us*, also sage man *Herrenus*, nicht *Herrenius* (vgl. *Albinovanus*, *Ammianus*, *Hadrianus*, *Silanus* — daneben *Afranius*, *Fidiculanius*, *Fursanius*, *Manius* —; *Balbinus*, *Calatinus*,

*) Die Namen auf *i*, wie *Corneli*, machen dagegen *ius*, wie *Cornelius*.

Calvinus, Laevinus — daneben *Aquinius, Cominius, Cossinius, Flaminius*; *Allenus, Allienus, Bellienus, Burrienus, Caesulenus* [abgeleitete Namensform von *caesulus* der alten Form von *caesulus*], *Calenus, Carfulenus, Catienus, Tuscienus, Publienus* — daneben *Calenus, Tuscenus*). Bei den Namen auf *on* lasse man n weg, wie die Römer bei den griechischen auf *ων* thaten (s. Schneider II. S. 275 ff.), sage also *Napoleo*, nicht *Napoleonus*, eher *Napoleonius* nach der Analogie von *Ammonius, Apronius, Battonius, Coponius Gallonius, Gorgonius, Voconius*. Bei der schwachen Endung *on* der Engländer dagegen würde ich *ōnus* vorschlagen (nach der Analogie von *consonus*, wo *onus* freilich nicht Endung ist! also *Newtōnus*. Auch die auf *un* hängen bloss *us* an nach Analogie von *Neptunus* u. a. (s. meine lateinische Wortbildung S. 95. f.). Die Formationen *anīus, enīus, inīus, nīus, unīus* (vgl. *Iunius*) spare man für Namen auf *ni* auf, wo man i kurz sprechen kann; überhaupt spreche man das aus einem End-i hervorgehende *ĭus* nur dann mit langer penultima, wenn nach unserem Systeme keine Möglichkeit vorhanden ist, *i* für eingeschoben, wie im *Cornelius*, zu halten.

Die Endungen *ar, or, yr, er, ir* halte man bei und bilde erstere nach der dritten, die beiden letztern nach der zweiten ab. Es ist ein sehr häufiger Irrthum, an Namen auf *er* noch ein *us* zu hängen und aus dem schwachen Deutschen *er* ein *ērus* (eine dazu seltene Endung, s. Wortbild. S. 74) zu machen; man hat hier schon mit einem *ērus* zu viel gethan. Bei *ur* hänge man ein *us* an, wenn *ur* lang ist; sonst behandle man den Namen, wie *augur*. Die Formen auf *arius, erius, irius, orius, urius* (*Ancarius, Ancharius, Leparius, Ligarius, Pinarius, Faberius, Laberius, Numerius, Valerius, Nestorius, Plaetorius, Sertorius, Papirius, Rabirius, Furius, Ligurius, Turius*) behalte man für Namen auf *ri*. Auch die Namen auf *aur* begnügen sich mit *us* (vgl. *laurus, Melaurus*), so wie alle übrigen auf *r* mit vorhergehendem Diphthong. Bei den Wörtern auf *s* ist zu merken, dass, wenn sie eine Endung haben, die wirklich aus dem Lateinischen stammt, diese beibehalten werden muss. Hierhin gehören *ūs* und das weibliche *is*; dasselbe gilt von den griechischen auf *es* und *ys*. Wollte man dagegen z. B. Harras *Harras* bilden, und dekliniren wie Maecenas, Laenas, Carrinas (s. Spalding. ad Quint. I, 5, 62), oder wie *Aeneas*, so würde der Wortstamm ganz unkenntlich; dagegen kann ich in wirklich latinisirten Formen, wie *Bolenius, Phyllis*, keine neuen Endungen hinzufügen. Die auf *es* und *os* hängen ein blosses *us* an (vgl. *Vogesus, Volesus, nebulosus*), doch erstere, wenn *es* unbetont ist, wie in *Zerres*, ein *ius* (vgl. *Valesius* und Fest. V.). Die übrigen erfordern der entschiedenen Mehrheit der Beispiele nach *ius* (vgl. *Caepasius, Caevisius, Calvisius, Numisius, Tamisius, Rabisius* [hinzuzufügen zur Wortbildung S. 115], *Agusius, Fusius, Rusius, Tanusius, Volusius* — dagegen *Drusus* —).

B verlangt nur *us* nach sich, eben so *c* (vgl. *meracus, opacus, ebriacus, cloaca, lorica, iocus, locus, mansucus*), doch ist *icius* eine so häufige Namenendung, dass man dies bei Wörtern auf *ic* vorziehen möchte. Daher sage man *Ravaillacus, Mericius, Rucus, Docus*. Bei

Digitized by Google

d genügt ebenfalls überall *us*, doch sind *edius* und *idius* so häufige Namenbildungssuffixe (Wortbild. S. 104 f.), dass man sie lieber den *edus*, *idus* vorzieht (vgl. *Padus*, *vadus*, *pedum*, *Medus*, *Aufidus*, *modus*, *Rhodus*, *haedus*, *ludus*, *udus*). Auch alle auf *f*, *g*, *h*, *m*, *p*, *q*, *t* und *v* ausgehenden Namen werden durch blosses *us* latinisirt (vgl. *rufus*, *pagus*, *vegetus*, *digitus*, *Cincinnatus*, *Nodotus*, *calamus*, *postremus*, *rapus*, *lepus*, *gnavus*, *narvus*, *novus*, *uvus*). Dass sehr häufig sich ähnliche Namen in *ius* finden, kommt hier weniger in Betracht, da sich kein Namensableitungssuffix der genannten Konson. auf *ius* findet.

Wie aber verhält es sich, wenn am Ende des Namens mehrere Konsonanten stehen? Betrachten wir zuerst den Fall, wo ein verdoppelter Konsonant am Ende sich findet. Die Doppelung von *b*, *c*, *l*, *m*, *n*, *p*, *r*, *s*, *t* verlangt nur ein einfaches *us* nach sich (vgl. *gibbus*, *Flaccus*, *siccus*, *soccus*, *succus*, *vallus*, *Gallus*, *Metellus*, *Camillus*, *Lucullus* [freilich häufiger *ellius* und *illius*, wie *Casellius*, *Caerellius*, *Sabellius*, *Tigellius*, *Visellius*, *Aquillius*, *Duillius*, *Popillius*], *annus*, *hinnus*, *cunnus*, *cippus*, *struppus*, *barrus*, *scirrhus*, *Hirrus*, *Burrus*, *Bassus*, *Cossus*, *sessus*, *scissus*, *iussus*, *mattus*, *littus*, *guttus*, *summus*). Bemerkenswerth ist, dass *ann*, *oll*, *onn*, *orr* und *ott* das *u* als Endung zu scheuen pflegen und dafür *i* setzen (daher *torris*, *follis*, *collis*, *pollis*, *mollis*, *Cottius*, *Lollius*); hier werden wir also statt *us* *ius* anfügen müssen. Bei den Wörtern auf *enn* ist zu beachten, dass *ennus* nur in *sociennus* vorkommt, während *ennius* häufig Namensformen bildet (Wortb. S. 88). Lateinische Wörter, vor deren *us* oder *ius* *dd*, *ff*, *gg*, *hh* sich fänden, sind mir nicht bekannt; wo Namen dieser Art zu latinisiren sind, wird man am besten thun, *us* anzuhängen.

Die übrigen Konsonantenverbindungen, die sich vor den Endungen *us* und *ius* im Lateinischen finden, — sind folgende: *lb* (*albus*, *galbus*, *bulbus*, *Albius*, *Publius*), *mb* (*lembus*), *rb* (*morbus*, *orbus*, *Orbius*), *lc* (*hiulcus*, *Patulcius*), *nc* (*plancus*, *Aurunci*, *Cincius*), *rc* (*quercus*, *Lupercus*, *spurcus*, *Murcus*, *Mamercus*, *Camurcius*, *Porcius*, *Vulturcius*), *sc* (*Etruscus*, *priscus*, *Roscius*), *nd* (*oriundus*, *amandus*, *monendus*, *Mindius*), *rd* (*burdus*, *fordus*, *Cordus*), *) *lg* (*valgus*, *Valgius*), *rg* (*largus*, *Mergius*, *Sergius*), *pl* (*templum*, *duplus*), *lm* (*almus*, *Helmius*), *rm* (*formus*; griechisch ist *Thermius*), *gn*, (*magnus*, *benignus*), *ln* (*ficulnus*), *mn* (*somnus*, *Volumnus*), *rn* (*vernus*, *hornus*, *Turnus*, *Furnius*, *Calpurnius*), *lp* (*alpus* sabinisch), *mp* (*campus*, *Ampius*), *rp* (*corpus*, *irpus* (sabin.), *sp* (als einzige Beispiele sind mir nur die Namen *Cispius* u. *Cuspius* bekannt), *nq* (*longinquus*), *br* (*rubrus*, *Hebrus*, *sobrius*, *Bebrius*), *cr* (*elucrus*, *ludicrus*), *flagrum* und der griechische Namen *Agrius*), *pr* (*scalprum*, *Caprius*), *gs* d. i. *x* (*buxus*), *ls* (*alsus*, *celsus*) *ns* (*Consus*, *densus*, *Hortensius*), *ps* (*lapsus*, *ipsus*), *rs* (*versus*, *orsus*, *ursus*, *Persius*), *ct*

---

*) Die Namen *Alfius* oder besser *Alphius* (s. Fea ad Horat. I. p. 221 ed. Both.) und *Orfius* (unsicher ad sam. VII, 5 und bestritten ad Quint. fr. II. 14) sind griechisch.

Digitized by Google

(luctus), *lt* *(altus)*, *nt* *(cruentus, silentus, quintus, Cluentius)*, *pt* *(aptus, Scaptius)* *rt* *(curtus, lacertus, Tubertus, Propertius, Cortius)*, *st* *(honestus, onustus, Testius)*, *xt* *(sextus, mixtus, Sextius)*, *lv* *(alvus, fulvus, Helvius)*, *rv* *(acervus, nervus, torvus, curvus, Servius)*, *sv* (alt *nesvus*), *nx* *(anxius, Cinxia, Unxia)*. Unter allen diesen Konsonantenverbindungen finden wir nur zwei, welche die Endung ius zu fordern scheinen, nämlich sp und nx; daher wir auch allen auf diese auslaufenden Namen ius geben werden. Alle übrigen möglichen Konsonantenverbindungen würde der Römer ebensowenig vor us als vor ius ertragen haben; wir aber müssen sie beibehalten, um die Namen nicht gar zu unkenntlich zu machen, und fügen ein einfaches us hinzu. Die bisherige Untersuchung über die Endungen hat uns folgendes Resultat gegeben.

Fremde Endung.	Latinisirung.
a; *ae*	*a* (1); *aeus*.
b, mögen Vokale oder Konsonanten vorhergehn.	*bus*
c; *ic*.	*cus*; *icius*.
d; *ed*, *id*.	*dus*; *edius*, *idius*.
e; *ĕ*; *ée*.	*eus*; *ēus*; *aeeus*.
f, *g*, *h*.	*fus*, *gus*, *hus*.
i.	*ĭus* und da, wo die Namen auf den blossen Kons. schon *ĭus* haben, *īus*.
ai, *ei*, *oi*, *ui*.	*āius*, *ēius*, *ōius*, *ūius*.
k, *ck*.	*cus*, *ecus*.
al, *aul*, *ul*; die übrigen auf *l*, *ll*, *oll*.	*alus*, *aulus*, *ulus*; *lus*, *llus*, *ollius*.
m; *omm*.	*mus*; *ommius*.
n nach Vok. und Kons.; *on*, engl. *ŏn*; *enn*; *onn*.	*nus*; *o*, *ōnus*; *ennius*; *onnius*.
o; *oe*.	*ōus*; *oeus*
p; *sp*.	*pus*; *spius*.
q.	*quus*.
r; *ūr*; *orr*.	*r*; *ūrus*; *orrius*.
ūs; gr. *es*, *is*, *ys*; *ōs*, *ēs*; die übrigen mit vorherg. Vok.; mit vorherg. Kons.	*us* gr. *es*, *is*, *ys*; *ōsus*, *ēsus*; *sius*; *sus*.
t.	*tus*.
u; *au*, *eu*, *iu*, *ou*; *ü*.	*ūus* (*us* Gen. *uis*); *āvus*, *ēvus*, *īvus*, *ōvus*; *üeus*.
v und *w*.	*vus*.
y; *ay*, *ey*, *oy*, *uy*.	*ys*; *aiius*, *eiius*, *oiius*, *uiius*,
x; *nx*.	*xus*; *nxius*.
z, *tz*.	*zus*, *tzus*.

Befolgt man das eben dargestellte System (und es wäre sehr zu wünschen, dass man sich endlich einmal über dieses oder ein anderes

System einigte), so wird man aus der latinisirten Form stets mit Leichtigkeit die wahre der fremden Sprache erkennen können. Es bleiben uns jetzt nur noch zwei Punkte zu betrachten übrig, nämlich die Frauennamen und die Herren *von*. Das Gewöhnliche ist, das die Frauennamen die Endung *us* in a umwandeln, so *Tullius Tullia*, *Domitius Domitia*, *Messalinus Messalina*. Man vgl. die Inschriften bei Orelli T. I. p. 463 ff. Ausser Frauennamen auf *a* lassen sich einige wenige auf *io* nachweisen. S. Marini Atti e monumenti da fratelli Arvali p. 254, 496. Die Namen auf us lassen sich also mit leichter Hand zu Frauennamen machen. Alle latinisirten Namen endigen nach unserem Systeme auf *us* mit Ausnahme der meisten auf *r*; diese letzteren kann man unverändert als Frauennamen gebrauchen (z. B. *Domina Dacier*, nicht *Dacieria*), indem man sich auf ähnliche Erscheinungen bei den Römern (wie: *Aelia Demetrius*, *Cassia Mus*, *Julia Barachus*, *Mucia Antiochus*, *Clodia Optatus*, *Sallustia Helpidus*. S. Marini inscrizioni I. p. 331) stützt."

Wenn ein gewisser *von Mens* von seinem Feinde gefragt wurde, ob er seinen Namen *Amens* oder *Demens* latinisiren solle, so mag dieser scharfstechende Witz den Unmuth in etwas bezeichnen, den die lateinische Sprache bei den *Vonnamen* empfindet. Die Römer hatten auch Adlige, wie die Scipionen waren, die den Beinamen *von Afrika* (*Africanus*), wie Ney den eines Fürsten von der Moskwa erhielten. In der ältern Zeit übersetzte man auf ähnliche Weise die *Vonnamen*, z. B. *de Thou Thuanus*. Allein die Namen werden dadurch zu unkenntlich. Da bei den Franzosen bereits *de* als *von* vorhanden ist und *a* gleicherweise wie *de* vor dem Namen sinnlos ist (*a* bedeutete etwa *von her*, *de in Betreff*), so braucht man wohl am besten *de*, also *Deschiller*, *Delafayetteus*, *Dehumboldtus*. Die Verbindung der Präposition mit dem Substantivum ohne angefügte Endung ist regelrecht, wie in *Proconsul* u. a. (Wortbild. S. 191). Freilich wäre es am besten, in der derben lateinischen Sprache, die ja ohnedem ohne weiteres jeden mit *Du* anredet, das *von* fahren zu lassen — oder, wer das nicht, lasse gradezu das *von* mit seinem Namen verwachsen und schreibe: *Vonschiller* — oder, wie er will!

Was die von Personennamen zu bildenden Adjektiva betrifft, so wandele man bei den auf *us* latinisirten dieses in *anus* um, also *Newtonianus* *). Bei denen, welche die latinisirte Form *o* haben, bilde man das Adjektivum auf *ianus* (die auf *oni*, latinisirt *onius*, bilde man auf *īnus*, um einen Unterschied zwischen beiden zu finden, also *Napoleonianus*, *Tortoninus*), die auf *a anus* (*Sullanus*); die auf *er*, *ir*, *ar*, *or*, *ur* erfordern *ianus* (die auf *erius*, *irius*, *arius*, *orius*, *urius* bilde man zur Unterscheidung auf *īnus*). Die lateinische Sprache verfährt bei sol-

*) Bei einigen wenigen auf *us* kann man auch das Adjektivum auf *ius* endigen, besonders bei denen, vor deren *us* ein doppelter Konsonant vorhergeht.

Digitized by Google

chen Adjektiven sehr willkürlich (vgl. *Agrippa Agrippina*, *Catilina Catilinarius*, *Sulla Sullanus*); wir Neuern aber müssen, um aus den Adjektivis die wahre Namensform finden zu können, nach einem bestimmteren Systeme handeln.

Dem sei nun, wie ihm wolle, mag man unser System annehmen oder nicht, es wäre sehr nöthig, dass die Sache von verschiedenen Seiten behandelt und ein bestimmtes System festgestellt würde, wenn uns auch nur das Verdienst der Anregung bliebe.

Dissertatio philosophica de veri indagine *).

Quid tandem, nisi *verum* quaerimus? Nec dubitari potest illud unum et simplex esse. Unde ergo tanta dissensio sententiaeque tam diversae? Unde pugna rationis cum ratione exiatit?

Res nisi conficiatur, Scepticos triumphare sinemus; autem utcunque confecta inquirendi studium supprimi patiemur. Sed neutrum committendum est; nec obliviscendum, in progressu nos esse, qui nec temere inhibendus est, nec abiecta spe deserendus. De iis agitur, quae non possunt non summa homini videri: qualia scilicet de Deo, de fine hominis morali deque immortalitate cogitantibus nobis offeruntur. Utrum de his scire aliquid liceat nec ne, multum interesse putamus, ne specie veri capiamur.

Primum enim Deos nullos, an falsos habeas, perinde est; neque enim, si falsi sunt, sunt ulli. Deinde si ambigitur de fine, etiam de immortalitate ambigendum est: nam si omnis destinatio his vitae terminis continetur, quae spes immortalitatis esse potest homini mortem obituro?

Haec nescire et in summa tamen horum ignorantia adquiescere, certe hominis et ignavissimi et abiectissimi videtur.

Nec sane unquam hac sollicitudine caruit humana curiositas; hoc sciendi desiderium initiavit homines, ut sacris, ut religione imbutis aliquam coniunctionem cum Diis esse putarent, in quorum oculis versarentur, qui omni eos beneficio mactarent praesidioque suo tuerentur. Non hic quaerimus, quam crassa, quam superstitiosa fuerit opinio Deorum? sed quam pie devoteque suscepta. Nova certe lux emersit innotuitque falso habitos Deos esse: ut nihil mali portendebatur, sed auspicium erat doctrinae melioris. Quid enim Euhemerus peccavit, cum sepulchra Deorum fictitiorum digito monstraret? (Cicero de Natura Deorum lib. I. §. 119.)

Non exorta lux homines unquam a religione abduxit, Deos ut deinde nullos esse putarent: sed excitavit, ut repurgata religione quaererent Deum illum, qui verus esset; aut, si id non possent, viam tamen investigarent quaerendi.

---

*) Eingesandt vom Professor Dr. Rumy in Gran.

Digitized by Google

Quam autem viam ingredi potissimum velimus? Nam si modum spectemus, si legem, qua mundi partes cohaerent, omnia suis conclusa causis existunt, inter seque connexa naturali serie evolvuntur, perinde ac si nullus rector inesset: nisi otiosus, ille Epicuri et supervacaneus putetur. Certe esse aliquem, nisi libere statuamus, caeteroquin nulla apparens causa, nulla ratio evidens ad statuendum nos impellit.

Videndum est enim, ne, dum ex mundi contemplatione ad auctorem concludimus, naturam Deum faciamus, quod plerisque accidit, qui Deum mundi quasi animam dixerunt, et arcto quodam commercio cum natura communiter perfungi.

At nos Deum volumus, qui libere operetur; quodsi libere, solus, ac si solus, non communiter cum natura, neq ab ea seorsim. Ita nempe illum unum dicimus operari, ut omnem simul naturam cooperantem tollamus: quod cum facimus, patet, viam nos recta ad idealismum munire.

Nec profecto alia ratio suppetit viam ad Pantheismum occludendi, quam si naturam seorsim operantem sublatam cogitemus.

Cum interim naturae necessitas deleri e conceptu nostro atque intellectu non possit, patet eum nos idealismum inducere, qui curam omnem pro finito intellectu concipiendum suo loco relinquat: nec alio sensu nostrum hunc idealismum valere, quam quo plane intellectum transcendit, ideoque *transcendentalem* vocari.

Nimirum fide inducti credimus, non naturam sed Deum operari: nam testimonio sensuum natura, non Deus, operatur.

Quis non videt, eam nos viam ingressos esse, ut sua sensibus natura constet; simulque fidei natura, quam in libera convictione ponimus, vindicetur. Moralis hic assensus est, quem salva libertate adhibemus, dum veritatibus nulla perspiciendi necessitate oblatis adstipulamur volentes.

Hoc voluntatis principium sustinet personam hominis moralem: sui fons est, nec aliter liberum esset; per se conforme rationi, ut non dependeat; nunc ex intellectu tantummodo relucet. Sola certe voluntate sumus, quod sumus; ac per intellectum tantummodo conscii fimus, id nos esse.

Deme hanc voluntatem: hominem demis animali relicto; quod etsi rationale dixeris, animal tantum est humana sub imagine cernendum.

Quae de voluntate dicta sunt, intellige de conscientia, quae sola hominem ab animali secernit eumque Deo coniungit. Interne Deum novimus: at omnis externa cognitio nostra ad naturam atque mundum refertur.

Caeterum distinctio satis nota est ex sacris literis Novi Testamenti titulo interni hominis et externi, ut quidem hic naturae subiectus, ille naturae dominus declaretur; editus hic carne, ille Deo prognatus; naturae hic particeps obnoxiae peccato; ille naturae sanctioris; hunc morte deleri, illum aeternitati restare et creationis finem esse idem Apostolus testatur, ubi de naturali statu loquitur, eumque vocat subie-

Digitized by Google

etionem vanitati non voluntariam, — finem etiam diserte addit, propter quem et per quem homo vanitati subiectus est, scilicet propter hominem moralem, sive illum internum.

Quis vero non intelligat, hominis finem esse moralem, huic cuncta subiici, quae temporum sunt, mundumque sensualem moralis gratia sustentari; interiturum illum, hunc aeternum manere?

Uebersetzungs-Wettkampf.

*Neue lateinische Uebersetzung von Klopstock's Gesang an seinen Freund, den aus Ungarn gebürtigen deutschen Dichter Gieseke *).*

Der geniale, unvergessliche Dichter *Klopstock* wendet sich in seinem Wingolf, im zweiten Lied, mit folgenden gefühlvollen Strophen an seinen Freund, den aus Ungarn gebürtigen **) deutschen Dichter Gieseke.

Nimm diese Rosen, *Gieseke*! Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genässt,
Als sie Dein Spiel mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst! Ja Dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat mir Dein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal Dich sahe,
Als ich Dich sah, und Du mich nicht kanntest.

Wenn ich einst todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden,
Dir treuen Geist noch um Dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
Dich dreimal segnen! dreimal Dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreimal noch sehn, und Dein Schutzgeist werden.

Diese Strophen hat zwar bereits Hr. Dr. Ph. *Heine* in Schläger's gemeinnützigen Blättern für das Königreich Hannover in seiner lateinischen Uebersetzung Wingolf's im Metrum des Originals ins Lateinische übertragen. Aber so trefflich und gelungen die lateinische Ue-

---

*) Eingesandt aus Gran in Ungarn vom Professor R—y.

**) *Nikolaus Gieseke* ist zu Günz in der Eisenburger Gespanschaft in Ungarn im J. 1724 geboren und führte auch den ungrischen Namen Köszegi (d. h. Günser, von Köszeg, Güns). Sein Vater, Paul Gieseke, war ungrischer und deutscher Prediger zu Nemes Csó in der Nähe von Güns. Der Dichter Nikol. Gieseke starb als Superintendent und Consistoriums-Director zu Sondershausen 1765.

Digitized by Google

bersetzung dieses glücklichen lateinischen Dichters im Ganzen ist, so scheint sie dennoch hin und wieder gezwungen und minder treu zu sein. Die neue lateinische Uebersetzung, die wir der Heine'schen zur Seite stellen, dürfte fliessender und treuer befunden werden. Mögen darüber Kenner ihr Urtheil fällen.

Heine's Uebersetzung.	*Neue Uebersetzung in Ungarn.*
Hos sume flores, *Gieseke*, Velleda	En sume flores, *Gieseke!* Velleda
Finxit dolore quos paphios modo,	Finxit dolore hos, dum tua carmina
Tuos canens versus — sodalis	Quae dirus amor Te coëgit
A teneris, gemitus amoris.	Psallere, moesta mihi sonaret.
Benignus arrides mihi; — mellea	Rides benignus! Me tibi vinxerat
Imo haecce voltus mellea comitas	Pridem illa vultus mellea suavitas,
Iam me Tibi statim dicavit,	Cum Te viderem fronte prima,
Vidimus ac modo nosmet ambo.	Nec tibi notus adhuc Columbus.
Me, mortuum quandoque, canas memor!	Me mortuum, si fata ferent, canas!
Camena tristis fidam animis tuis	Camena tristis fidam animam Tibi
Cogit fugâ tuis ocellis,	Sistet fugâ, tuis ocellis
Me lacrymantibus, immorari.	Me lacrymantibus immorantem.
Tunc Te, silens, ter, caecus et adspici	Tunc Te silens clam ter Genius meus
Valere, — tutamen, — Genius meus	Circumvolabit, Teque valere ter
Iubebit et circumvolabit	Iubebit, et ter me reviset
Ter, — Genius tuus inde, — utrumque.	Post Genius tuus hic futurus.

Horat. Satt. Lib. II. v. 28—30.

— — Cocto num adest honor idem?
Carne tamen quamvis distat nihil hoc magis illa.
Imparibus formis deceptum te patet. etc.

Satis mirari non possum, quid sit, quod hic locus difficillimus omnes, quod ego sciam, interpretes male habuerit, neque ullus eorum idoneum sensum inde extorserit. Cf. inprimis, quae doctissimus Jahn. scienter de eo disseruit. Equidem ita interpunxerim:

— — Cocto num adest honor idem?
Carne tamen —, quamvis distat nihil hac magis illa,
Imparibus formis deceptum te patet.

hoc sensu:

Num cocto eadem est plumae pulchritudo? Eadem quidem non est. *Carne tamen*, s. quod carnem attinet, cocto idem *honor adest*, i. e. idem honor idemque pretium tribuitur, ac si haec avis pictam caudam etiamnunc quasi expandat, quamvis illa gallinae caro hac pavonis carne nihil magis — i. e. nihilo magis, nullo modo — distat s.

Digitized by Google

huic pavonis carni non est postponenda. Ergo te imparibus formis, i. e. diversis utriusque avis externa specie, esse deceptum patet. Vocabulum *honor* autem duplici sensu elatum est, ita ut simul externum plumae (pulchritudinem) et internum carnis pretium (saporem) significare videatur. Quae quum scripsissem, doctissimum *Rosenium*, Cancellariae Detmoldensis Directorem, adii, utpote cum hoc intelligentis judicii viro hanc qualemcunque explicationem communicaturus. Quo permittente non possum non, quin eiusdem viri elegantissimam et ad rem accommodatissimam emendationem hic subiungam. Est vero haec, particula *quamvis* duabus vocibus distincta:

Carne tamen, quam vis, distat nihil hac magis illa.

A. Moebius.

Versuch einer Beantwortung einiger an Herrn Professor Weber neulich gerichteter Fragen im Archive 1836. IV, 1. p. 158.

Es ist ein eigenthümlich Ding, unberufen zur Beantwortung von Fragen zu schreiten, die mehr der Empfindlichkeit eines „angehenden und mittellosen Lehrers" entsprungen zu sein scheinen, als einem Durste nach Aufrichtigkeit und Wahrheit. Selten mag es wol einem Gelehrten passiren, dass einige Worte, in einer Recension ausgesprochen, von einem Andern hervorgehoben und zum Gegenstande einer Abhandlung gemacht werden. Wir wollten nichts sagen, wenn ein Verehrer des guten Döring oder ein Schüler desselben es unternommen hätte, gegen die Art zu protestiren, mit welcher Hr. Prof. Weber über diesen Gelehrten urtheilt; denn um nur eins zu erwähnen, wenn die Anekdote wahr ist, welche die Göttinger Seminaristen unter sich vererbten, dass Mitscherlich gepflegt habe die barfüssigen Buben seiner Umgebung Döringe zu nennen, so möchte ein Theil des Tadels auch wol diesen treffen! Aber dass ein Zweiter dazu kommt, in dieselbe Trompete stösst in Bezug auf Döring, nur durch einige Worte gereizt seine Ehre als angehender Lehrer schützen will — wir wissen nicht, ob gegen seine Collegen oder vielleicht gegen Wesen zarteren Geschlechts, — das scheint jedenfalls wenigstens so aussergewöhnlich, dass ein Fremder die Befugniss sich schon nehmen darf, in der Sache, selbst auf die Gefahr des Sophokl. *τὸ περισσὰ πράσσειν οὐκ ἔχει νοῦν οὐδένα*, ein kleines, nicht unbescheidenes Wort mitzureden, zumal da Hr. Professor Weber billig anstehen wird, Fragen der Art in einem gleichen Tone zu beantworten. *Λόγος γὰρ ἐκ τἀδοξούντων ἰὼν κἀκ τῶν δοκούντων αὐτὸς οὐ ταὐτὸν σθένει.*

Die Worte, welche dem „angehenden und mittellosen Lehrer" so wehe gethan, sind folgende dem Sinne nach:

Digitized by Google

Döring's Horaz ist die einzige jetzt gangbare Handausgabe mit erklärenden Anmerkungen, welche den Studien gereifter Schüler, ja selbst der meisten angehenden und mittellosen Lehrer dient. —

Ob sie von Hrn. Prof. Weber als eine bemerkenswerthe Novität haben mitgetheilt werden sollen, bezweifeln wir sehr. Grade als ob jedes Wort in einer Recension müsste eine Novität enthalten! Ob sie aber wirklich so sehr falsch sind, möchte wol nur derjenige richtig beantworten, der mit Mercur's Flügeln sämmtliche Gymnasien des deutschen Landes durchlaufen wäre. Wir verzichten dessbalb auf die allgemeine Richtigkeit unserer Antwort, aber jedenfalls wird sie die seltsamen Fragen beruhigen.

Zuvörderst eine Erklärung jener unschuldigen Worte in unserm Sinne. „Die Studien gereifter Schüler werden von Dör. Ausgabe geleitet", d. h. die gereiften Schüler bedienen sich bei ihrer Präparation desjenigen Buches, welches in ihren Händen als Eigenthum sich befindet. Die Döringsche Ausgabe ist die am meisten verbreitete, also wird die Wahrheit dieses Gedankens unmöglich bezweifelt werden, da es doch nur höchst seltene Fälle sein können, wo ein „auch gereifter" Schüler zu einer andern Edition oder zu einem Scholiasten greift. Jeder Lehrer kann die Erfahrung machen, wie gern der Schüler „durch die Brille des Herausgebers seinen Autor betrachtet", wie gern er selbst gegen fremde Ansichten seinen Brillenleiher vertheidigt; also davon kein Wort mehr, zumal die Hemdkrause „des angehenden und mittellosen Lehrers" sicherlich bei jenen Worten noch unversehrt blieb. Der andere Punkt erst sprach ihr das Todesurtheil. Da heisst es ja klar und deutlich: „Döring's Ausg. diene den Studien der meisten angehenden und mittellosen Lehrer." Welch eine infamirende Injurie!

Referent ist ein angehender Schulmann, er hatte ebenfalls Hrn. Weber's Urtheil in den Wiener Jahrbb. gelesen und war ganz ruhig dabei geblieben, hatte in gewisser Hinsicht sogar zugestimmt. Wenn er in seinen Mussestunden den Horaz grade lesen wollte, so nahm er sich aus seinem Bücherbret die Döring'sche Ausgabe — die einzige, die er neben der Jahn'schen und Heindorf's Satiren besitzt — und las so lange im Texte, bis er sich in historischen oder sonstigen Dingen aus dem Texte in die Noten verfügte und mit deren Hülfe oft das Verständniss sich erleichterte. Hr. Weber konnte also auch von ihm geredet haben, denn auch gegen das „mittellos" sah er keinen Grund zu protestiren, so lange er eine schlecht besoldete Collaboratur verwaltet. Als er nachher vom Ruperti'schen Juvenal las, stimmte er gleichfalls dem Urtheile bei, dass dieser Schriftsteller nicht so leicht wie Horaz durch andere Lehrer als Philologen von Urtheil und Gründlichkeit ausgelegt werde, und fühlte nicht das Bedürfniss, diesen Gedanken mit den „angehenden und mittellosen Lehrern" in Verbindung zu setzen. Er glaubt auch, dass Andere von kühlerem Blute als der erhitzte „angehende und mittellose" Fragensteller diese Worte nicht grade in Verbindung gebracht hätten. Wenn Jemand urtheilt: „Dör.

Digitized by Google

Horaz wird von angehenden Lehrern gebraucht" und nachher erwähnt: „auch andere Lehrer als Philologen von Gründlichkeit und Urtheil erklären wol auf Schulen den Horaz", so kann es doch nur sehr willkürlich sein, wenn ich die „angehenden Lehrer" des ersten Satzes durchaus zu den „andern Lehrern" des zweiten Satzes machen will. Aber Referent kann sich die Sache schon erklären. Der verehrl. Fragensteller ist getroffen, will die Döring'sche Brille nun auf einmal verleugnen und hat sich daran schon so gewöhnt, dass er, der leibhaftestę Döringianer, in „allen möglichen, zufälligen und aus der Luft gegriffenen Erklärungen hin und her schwankt."—

Wir hoffen, dass er es uns desshalb zur besonderen Güte anrechnen werde, wenn wir jetzt dennoch auf *sämmtliche* Fragen eine Antwort geben.

1) In welchen Schulen Deutschlands ist der Jammer zu finden, dass der Döring. Horaz den Studien angehender und mittelloser Lehrer dient, und ihnen Hülfe gewährt bei der Erklärung? — Namen kann der verehrl. Fragsteller unmöglich verlangen, sonst könnten wir auch damit dienen. Wir kennen wol Schulen in unserer unmittelbaren Nähe, wo der den Horaz erklärende Lehrer mit seinem Döringe in die Schule geht und danach, versteht sich mit Hülfe des eigenen Urtheils, eine Ode nach der andern erklärt. Freilich der Mann, den wir jetzt schildern aus der ganzen Menge, beutelt bei seiner Interpretation nicht das ganze Sodom und Gomorrha von holländischen Anmerkungen aus, sitzt nicht eine Stunde fest auf dem Katheder und haspelt alles Geschriebene ab von gravis armis und annis, von plenius und planius, Pellcanus und Palicanus, aber hat den Vortheil auch, dass seine Schüler ihm nicht schlafen, sondern mit regem Interesse dem Unterrichte beiwohnen, auch wenn er in der Darlegung des Zusammenhangs Döring's Brille benutzt. Es ist doch auch wahrlich! zu thöricht, ein Horazisches Gedicht zum Gegenstande weitläuftiger grammatischer und historischer Excurse zu machen, oder über die Wortstellung der Schönheit des Dichters zu vergessen. Dass ein Lehrer die letztere selbst mit Döring's Hülfe auffinden und seinen Schülern mittheilen kann, sind wir bei den Oden wenigstens fest überzeugt. Ref. erinnert sich mit Vergnügen seines auf einem Hannover'schen Gymnasio genossenen Unterrichts. Kam der Horaz da vor, so pflegte er sich mit seinem Döringe zu präpariren und sah in der Hand seines Lehrers dieselbe Ausgabe; er bekam auch keine Hefte, keine Citate, keine zwanzig Parallelstellen zu naturam expellas furca, aber er erhielt über Alles Aufschluss, was er begehrte, und hatte an der Uebersetzung seines Lehrers ein Meisterwerk von Geschmack. Daher mag es aber auch kommen, dass er viele Juristen unter seinen Schulgenossen auf der Universität oft mit dem Horaz in der Hand überraschte. Wir entscheiden uns deshalb für eine Horazische Erklärung, welche, sei sie mit oder ohne Döring, sei sie von einem angehenden oder bejahrten Schulmanne gegeben, das Verständniss der einzelnen Dichtung als ei-

nes Ganzen bezweckt, und können es nur für eine ausserordentliche Hyperbel halten, wenn der Fragsteller von dem „Jammer" spricht, dass der Dör. Horaz den Studien angehender und mittelloser Lehrer dienen könne. Sei es Döring, sei es Braunhard, wir appelliren an den gesunden Menschenverstand des erklärenden Lehrers; fehlt der, so hilft auch Schmid und Kirchner nicht! Denn auch hier wie überall gilt das Horazische nil sine magno vita labore dedit mortalibus (Sat. I. 9).

2) Welche Schulbibliothek von Deutschland ist in so trostlosem Zustande, dass sie nicht wenigstens ihren Lambin und Bentley hat? — Als Referent als Lehrer im vorigen Jahre an ein Gymnasium kam, fand er daselbst allerdings eine Bibliothek; sie war aber in ganz anderer Hinsicht trostlos, als in dem Mangel an Lambin und Bentley. Lange war der Horaz gelesen, aber man hatte das Bedürfniss dieser Erklärer nicht gefühlt. Man zog es vor, die geringen Gelder zu ganz andern Büchern, namentlich erst zu Texten sämmtlicher Griechen und Römer zu benutzen. Es möchten wol noch manche Schulen diesen trostlosen Zustand auf sich nehmen müssen!

3) Wo ist ein Lehrer, der sich mit Horaz zu beschäftigen hat, so gottverlassen, dass er nöthigenfalls nicht lieber hungert, als sich mit Döring's Interpretation begnügt? — Wir sehen, der Fragsteller wird immer hitziger. Weiss er nicht, wie weh der Hunger thut? Schönes Reden, wenn man gezwungen ist, sich manche, so viele Lieblingswünsche zu versagen! Wir bezweifeln die Richtigkeit der Unterschrift des Fragstellers als mittellos; Referent scheint das besser beurtheilen zu können. Die dreihundert Thaler eines jährlichen Gehalts sollen wahrlich nicht ausreichen, für jede Lection die besten Bücher anzuschaffen. Oder denkt er an das Virgilische nudus ara sere nudus? Da möchte auch in diesem Falle leicht ein Spassvogel hinzusetzen: habebis frigore febris!

4) Wo ist ein Rector unverständig genug, den Horaz angehenden Lehrern, vielleicht nicht einmal Philologen anzuvertrauen? Ohe! — Das war wieder ein Stück des unbedachten Zornes. Nicht allein, dass der Fragsteller mit Herrn Weber bricht, will er es auch noch mit seinen „angehenden und mittellosen" Kollegen verderben? Referent kennt aus seiner nächsten Bekanntschaft etwa fünf angehende Lehrer, die nach dem ersten Jahre den Unterricht im Horaz bekamen und in der Erklärung nicht ohne Erfolg fortschreiten. Ref. selbst hat sich schon oben unter die Fahne der angehenden gestellt und weiss dennoch seinem Director nicht genug Dank, dass er ihm den Horaz anvertraut hat. Er kann seiner angebornen Gutmüthigkeit desshalb nicht Einhalt thun, wenn sie dem Fragsteller den Rath giebt, er möge, wofern er ein „angehender" und nicht schon „angegangener" Lehrer ist, nur dreist seinem Director die Bitte vorlegen, einen Versuch zu wagen in den obersten Klassen mit einer Horazischen Interpretation. Dann trete er mit einem Textesabdrucke vor seine Schüler, und ma-

Digitized by Google

che, dass sie Geschmack finden an dem Schriftsteller und dass sie ihm gern die ausgebeutelten Notizchen über et und etiam schenken.

Wir scheiden so von dem verehrl. Fragsteller. Er wird finden, dass wir keineswegs Hrn. Professor Weber assistiren wollen, wenn derselbe wirklich uns arme „angehende und unbemittelte Lehrer" plagen will. Wir können das aber nicht glauben, denn was sollte das für ein Triumph sein, an so unschuldigen Leuten sein Müthchen zu kühlen. Auch sind wir fern, das Wort zu sprechen der Anklage, als sähen die „meisten Lehrer durch die Döring'sche Brille, theils weil wir Gymnasialherren des Gegentheils kennen, theils weil wir uns nicht eine dergestaltene Denkfaulheit unter den Philologen eingerissen denken mögen: aber wir halten den Ausdruck „meiste" für einen Druckfehler, und hoffen, das nächste Wiener Heft bringt dafür „manche". Wir können übrigens auch versichern, dass wir den Hrn. Prof. Weber nur in literarischer Hinsicht kennen, ihm sonst gänzlich unbekannt sind; wir hoffen aber zu unserm unbändigen Kollegen, dass er das Aeschyleische *Βῶμον αἴδεσαι Δίκας — ποινὰ γὰρ ἔπεσται* nie vergessen, unschuldige Worte nicht gleich auf sich beziehen und seine Subconrectorei ganz getrost weiter ſortsetzen werde, bis er mit dem Amte eines Conrectors den — seiner Ansicht nach auch hier nicht vor Jahren kommenden Verstand erhalte, um Horaz zu erklären. Wir grüssen ihn übrigens collegialisch und empfehlen uns seiner Unterstützung, wenn wir nächstens ob eines angeschafften Lambinus Hungers sterben wollen!

Auch ein angehender und mittelloser Lehrer.

Ueber ac vor Vocalen.

Hr. Director Rosenheyn hat in seiner gründlichen Recension des *Freund*'schen Wörterbuchs der lat. Sprache (Neue Jahrb. für Philol. u. Pädag. d. Jahrg. Heft 3. S. 264 ff.) die Regel, dass ac nicht vor Vokalen stehen könne, von Neuem für verwerflich erklärt. Unter den Gründen, die ihn dabei leiten, würde nur der als haltbar erscheinen, dass die Regel weder von einem alten Grammatiker, noch von einem alten Schriftsteller ausgegangen sei, wenn er nicht aufgewogen würde. Denn auf die wenigen Stellen, welche schon Scheller (Ausführl. Lat. Sprachlehre S. 119.), auch ein Bezweifler jener Regel, anführt, wird Herr R., der anderwärts, wie in der trefflichen Abhandlung über non modo sed ne quidem, solche Stimmen in solchem Prozesse selbst und mit Recht abweist, nicht viel geben; so wie auch leicht einzusehen ist, dass fac, hic, huc u. dgl. Worte, welche als einzige Bezeichnungen eines Begriffs nicht mit andern Worten, wie ac mit et, atque und nec non sich vertauschen liessen, nicht in Vergleichung gestellt werden können. Ob es mit nec

für neque eben so stehe, bedürfte einer besondern Untersuchung. Hier nun über ac.

Da haben wir nun aber ein sehr altes und zwar so gewichtiges Zeugniss für die gedachte Regel, dass es die Uebereinstimmung aller alten Grammatiker ersetzt: dies ist der *Gebrauch der Dichter*. Man erwäge hierbei wohl, worin das Gewicht dieses Zeugnisses besteht. Weil ac *) lang, et kurz ist, so hätte es den Dichtern sehr erwünscht sein müssen, wenn sie vor Vokalen einer langen Silbe bedurften, ac statt et gebrauchen zu können. Da sie es aber nie gethan, so ist dies ein redender Beweis, dass dem Römischen Ohre ac vor Vokalen unerträglich war.

B. Thiersch.

Catalogus locorum, ubi apud veteres poetas vocalis ante literam sibilam atque unam vel duas subsequentes consonas sive producta sive correpta legitur **).

Lucret. (ed. Bipont.)

1, 373. Cedere squamigeris latices nitentibus aiunt.
ib. 390. haud poterit tamen uno tempore totum complere spatium.
2, 804. Inter caeruleum virideis miscere smaragdos.
4, 477. (quaeram) Unde sciat, quid sit scire, et nescire vicissim.
ib. 776. endo statu.
ib. 846. Scilicet et fessum corpus mandare quieti Multo antiquius est, quam lecti mollia strata.
ib. 1119. viridi cum luce smaragdi.
5, 48. Quidve Superbia, Spurcities, Petulantia, quantas Efficiunt cladeis?
ib. 80. Libera sponte sua cursus lustrare perenneis.
6, 194. Speluncasque velut saxis pendentibu' structas Cernere.
ib. 943. (saxa) guttibus manantibu' stillent.
ib. 1186. Tenuia sputa, minuta, croci contincta colore.

---

*) Selbst der sonst so feste und vorsichtige Prosodiker Lindemann lässt sich durch seinen Codex zu Prob. Instit. gramm. I. 10. 1. verführen, ac unter die Kürzen aufzunehmen.

**) Cf. hac de re Hermannum in Pölitz Repert. 1833. Nr. 11. qui eiusmodi salebras utpote prosae tantummodo orationi convenientes omnino devitandas esse censet, et commentar. soc. phil. Lips. cur. Beck. vol. 2. part. 1. p. 146. (coll. p. 152. mare scindere), ubi ad verba „numerosaque stagna, moenia structa" Laur. Santenius haecce notavit: „Durities, quam semel Virgilius, bis terve Propertius, nunquam admiserunt Tibullus, Catullus, Ovidius."

Catull. (ed. Bipont.)
64, 186. Nulla fugae ratio: nulla spes: omnia muta.
ib. 358. unda Scamandri.
Tibull. (ed. Bipont.)
1, 1, 51. O quantum est auri potius pereatque zmaragdi.
1, 5, 28. pro segete spicas.
2, 4, 27. viridesque smaragdos.
Propert. (ed. Bipont.)
2, 13, 43. quoscunque smaragdos.
3, 9, 53. brachia spectavi.
— — 59. Nunc ubi Scipiadae classes.
3, 17, 21. Venumdata Scylla.
4, 1, 41. Jam bene spondebant.
4, 4, 48. Tu cave spinosi.
4, 5, 17. Consuluitque striges.
4, 7, 51. fatorum nulli revolubile stamen.
As. Corn. Galli elegia. (ed. Bipont.)
v. 15. Quod citharae cantusque sciens.
v. 30. vindice Scylla.
Virgil. (ed. stereot.)
Aen. 6, 687. tuaque spectata parenti.
— 8, 425. Brontesque Steropesque.
— 9, 37. date tela, scandite muros.
— 11, 309. Ponite: spes sibi quisque.
Cul. 194. Horrida squamosi.
Cir. 130. Nec fuerat, nisi Scylla.
Moret. 36. calcanea scissa.
Horat. (ed. Doering.)
Sat. 1, 2, 30. in fornice stantem.
— — 71. velatumque stola.
— 3, 44. non fastidire strabonem.
— 5, 85. praemia scribae
— 10, 72. saepe stilum vertas.
— 2, 2, 36. quia scilicet illis.
— 3, 43. quem mala stultitia.
— 3, 296. haec mihi Stertinius.
Epodd. 17, 26. levare tenta spiritu praecordia.
Ovid. (ed. Miller.)
Heroid. 5, 26. litera scripta memor.
20, 213. quae sit sententia scripto.
Amor. 2, 6, 21. hebetare smaragdos.
3, 3, 6. ante stetit.
A. A. 3, 289. quiddamque inamabile stridet.
3, 726. fervida spargit aqua.
Halieut. 120. Lamirosque Smarisque.
Metam. 1, 38. immensaque stagna.
2, 24. claris lucente smaragdis.

Metam. 3, 67. curvamine spinae.
4, 280. modo vir, modo femina, Scython!
12, 438. foramina spissus.
Fast. 6, 305. considere scamnis.
Trist. 5, 12, 35. Carmina scripta mihi.
Pont. 2, 2, 34. Saepe creat molles aspera spina rosas.
— 2, 4, 7. Ante meos oculos tua stat, tua semper imago.
— 2, 10, 25. olentia stagna.
— 3, 1, 59. spectabere scena.
— 3, 7, 7. nostri sententia scripti.

Manilius (ed. Bipont.).

Vacat.

Persius (ed. Miller).

Vacat.

Lucan. (ed. Bipont.)

5, 118. quippe stimulo fluctuque furoris Compages humana labat.
10, 121. crebro maculas distincta zmaragdo.

Silius Ital. (ed. stereot.)

2, argument. Garamantum praedita sceptro.
4, argument. volucri rate Scipio consul.
9, 575. Immane stridens agitur.
10, 123. bis terna spicula dextra Torta volant.
14, 296. quia sponte diu non sumpserit.
16, argument. certamine spectat.
17, 547. (Donec longinquo frustratum duxit in arva.)
Diversa spatio procul a certamine pugnae.

Martial. (ed. Vindobon.)

2, 66. Ut digna speculo fiat imago tuo.
Priapej. 68. Et paediconum mentula smerdalea est.

Juvenal. (ed. Miller.)

8, 107. occulta spolia.

Claudian. (ed. Bipont.)

de IV. cons. Honor. v. 568. Asperat Indus Velamenta lapis, pretiosaque fila smaragdis Ducta virent.
de nuptiis Hon. et Mar. 88. Admiscens artem pretio trabibusque smaragdis.
de laud. Stilich. 2, 89. et cingula baccis Aspera, gemmatasque togas, viridesque smaragdo Loricas.
de VI. cons. Honor. 563. Inter Erythraeas surgentia colla smaragdos.
epigrammat. 70, 20, 7. Sanguineo virides morsu vexare smaragdos.
ib. 73, 23, 8. et crine superbus Erecto virides spumis perfunde smaragdos.

C. Valerius Flaccus (Argonautic. VIII.) ed. C. L. F. Panckoucke. Parisiis 1829.

Vacat.

P. Papinius Statius (ed. Bipont.).

Theb. 2, 276. florentes igne smaragdos.

Digitized by Google

Theb. 6, 551. agile studium, et tenuissima virtus.
Achill. 1, 348. sparsosque studet componere crines.
Ausonius (ed. Joseph. Scaliger 1588.).
Burdigal. professor. p. 75. XXIII.
Quod jus pontificum, quae foedera, stemma quod olim
Ante Numam fuerat sacrificis Curibus.
Sapientt. Chilon. p. 106. Lumbi sedendo, oculisque spectando dolent.
ib. p. 107. et illa spreta nobis gloria.
Eclogar. p. 180. Libra, Scorpius, Arcitenens etc.
ib. p. 185. Bruma gelu glacians jubare spirat Capricorni.
Paulini epistol. 3. p. 290. Sidera, spectantesque deum etc.
Oratio Paschalis p. 301. Da, Christe, specimen cognoscere irreprehensum.
Jos. Scaligeri Auson. lect. 2. p. 239. Bissex signiferae numerantur sidera sphaerae.

Schwenckfeld.

P. Virgilii Maronis Moretum.

(Probe einer neuen Bearbeitung.)

Das unter dem Titel Mörsergericht vorhandene lateinische Gedicht wird in den Handschriften dem Virgilius beigelegt, und auch die unter dem Namen des Donat und Servius übriggebliebenen Vitae Virgilii erzählen, dass dieser Dichter ein Gedicht dieses Namens geschrieben habe. Die Sicherheit jener Zeugnisse ist allerdings nicht gross, und sie wird noch dadurch vermindert, dass in den ältesten Handschriften der erwähnten Vitae die Nachricht, Virgil habe auch ein Moretum geschrieben, ganz fehlt. Und in der That hat man seit Scaligers Zeit angefangen, jene Nachricht in Zweifel zu ziehen, ja die Gegenwart sieht es so ziemlich für ausgemacht an, dass das Moretum dem Virgil nicht gehöre. Die Gründe dafür kann man bei Wernsdorf (Poett. Latt. minor. II. p. 247 sqq.) und bei Heyne und Sillig (Opp. Virg. IV. p. 301 sqq.) finden, vgl. Bähr's Geschichte der röm. Literatur §. 148. Obschon es nun nicht schwer ist, jene Beweisgründe, welche gegen Virgil zeugen sollen, als unhaltbar nachzuweisen, so bleibt es doch auch misslich, das Gedicht diesem Dichter vindiciren zu wollen. Indess ist die Frage erlaubt, ob dasselbe in seiner Einkleidungs- und Redeform Spuren aufweise, welche mit der virgilischen Sprechweise zusammenstimmen oder ihr widersprechen. Früherhin war die Beantwortung dieser Frage nicht ganz möglich, weil der Text des Gedichts in sehr verdorbenem Zustande sich befand, und aus den von Heyne und Wernsdorf benutzten kritischen Hülfsmitteln eine sichere Basis zu seiner Verbesserung nicht gewonnen werden konnte. Seitdem nun aber Sillig die Lesarten von 23 Handschriften zu dem Gedichte bekannt gemacht und zu dessen Verbesserung benutzt hat,

Digitized by Google

seit dieser Zeit scheint allerdings jene Erörterung eher ausführbar zu sein. Sie ist nun hier in der Weise versucht worden, dass ich nach jenen 23 Handschriften (denn die früher gebrauchten konnten wegen unzureichender Vergleichung ohne Weiteres bei Seite gelegt werden) eine neue Textesrecension gemacht und nebenbei nachzuweisen versucht habe, wie weit die einzelnen Verse mit Virgils Sprechweise zusammenstimmen oder nicht. Natürlich bin ich in letzterer Beziehung nicht darauf ausgegangen, jedes Wort und jede Formel aus Virgils Gedichten zu belegen, sondern habe vielmehr darnach gestrebt, die Erscheinungen des Satz- und Versbaues zu betrachten, und deren Aehnlichkeit oder Verschiedenheit von dem virgilischen klar zu machen. Da nämlich nicht wenige Dichter der spätern Zeit die Worte und Formeln Virgils so treu nachgebildet haben, dass sie ganze Gedichte aus virgilischen Centonen zusammensetzten: so kann die blosse Wortähnlichkeit nichts beweisen. Etwas Anderes ist es mit der Uebereinstimmung, welche den innern Bau der Rede betrifft. Die Feststellung des Endresultats, ob das Gedicht dem Virgil gehöre oder nicht, habe ich unterlassen, weil mein Zweck nur war, dem Leser die Mittel in die Hände zu geben, durch welche er dasselbe selbst finden kann. Dass ich mit jener sprachlichen Erörterung zugleich eine neue kritische Behandlung des Textes verbunden habe, ist aus dem Grunde geschehen, weil die Silligsche Bearbeitung, obschon sie viel Treffliches leistet und die meinige erst möglich gemacht hat, doch nicht überall auszureichen schien, für meinen Zweck aber vor Allem die Nachweisung nöthig war, wie weit der Text als unverdorben angesehen werden könne. Damit der Leser dies selbst nachzurechnen im Stande sei, sind auch aus Silligs Apparat alle die Varianten wiederholt, welche auf den Text Einfluss zu haben scheinen. Schreibfehler, orthographische Abweichungen und andere unerhebliche Verschiedenheiten sind unbemerkt geblieben, eben so, bis auf wenige Ausnahmen, diejenigen Varianten, welche aus Heyne's und Wernsdorfs Commentar gewonnen werden konnten. Benutzt sind also hier folgende 23 Handschriften:

Der Codex Colbertinus V.	bezeichnet	durch	*A.*
Baluzianus	—	—	*B.*
Regius II.	—	—	C.
Tellerianus	—	—	*D.*
Colbertinus I. II. IV.		—	γδε.
Regius I. III. IV.		—	ζθη.
Sorbonianus	—	—	ι.
Carcavianus	—	—	ϰ.
Thuaneus I. II.	—	—	λμ.
Gudianus	—	—	ν.
Helmstadiensis	—	—	ξ.
Monacensis I. II. III.		—	οϖϱ.
Dresdanus	—	—	σ.
Lipsiensis	—	—	τ.
Stuttgardiensis	—	—	φ.
Gaibacensis	—	—	χ.

Digitized by Google

Die Beschreibung dieser Handschriften ist bei Sillig nachzulesen: hier genügt zu bemerken, dass die Handschriften *A B C D* die besten von allen zu sein scheinen und darum auf sie vorzugsweise der Text gebaut ist. Von den vielen Conjecturen sind nur einige wenige beachtet; jedoch habe ich nicht nur Alles, was Wernsdorfs und Silligs Ausgabe bieten, benutzt, sondern auch Friedr. Gotth. Klopfers Bearbeitung, welche in einer Gelegenheitsschrift zu Zwickau 1806. 4. erschienen ist, zu Rathe gezogen.

Iam nox hibernas bis quinque peregerat horas,

---

1. *bis quinque horas.* Im Allgemeinen pflegen die Römer die Nacht nicht nach Stunden zu zählen (s. Censorin. c. 24.); jedoch war ihnen diese Zeitbestimmungsweise zu Virgils Zeiten nicht unbekannt (vgl. Virg. Georg. I, 208. Aen. III, 512. Cic. pro Milone 24, 66.), und darum sind hier die zehn Stunden der Winternacht nicht anstössig. vgl. Idelers Handbuch der Chronologie II. S. 10 ff. Der in diesem Gedicht mehrmals vorkommende Gebrauch des Plusquamperfects und Imperfects in Hauptsätzen stimmt genau mit dem Gebrauche Virgils und der guten Schriftsteller überhaupt zusammen. Sie pflegen nämlich in Hauptsätzen ein solches Tempus dann anzuwenden, wenn der betheiligte Satz zwar der Satzform nach ein Hauptsatz ist, aber logisch zu einem vorhergehenden oder nachfolgenden Satze in solcher Gedankenbeziehung steht, dass er einen Nebengedanken ausdrückt, der sich auch als Nebensatz dem Hauptsatze unterordnen liesse. Die Sache ist von unsern Grammatikern noch nicht zureichend erörtert, und in Bezug auf unser Gedicht sollen hier nur folgende fünf Hauptrichtungen angedeutet werden. Das Imperfectum oder Plusquamperfectum steht nämlich im Hauptsatze: I. wenn derselbe zwar grammatisch richtig gestaltet, aber durch Inversion so verwandelt ist, dass der grammatische Hauptsatz das Tempus des Nebensatzes, der Nebensatz das des Hauptsatzes erhält. Virgil. Aen. II, 588. *Talia iactabam, cum mihi se obtulit parens,* für *Cum talia iactarem, mihi se obtulit.* Vgl. Aen. II, 679. III, 344. VI, 124. Besonders findet diese Inversion statt, wenn im Vordersatz ein *Jam* steht, vgl. mit unserer Stelle Aen. III, 655. II, 730. III, 135. 521. 588. IV, 6. V, 327. 864. Das Praesens historicum *levat* darf natürlich in der Verbindung mit dem Plusquamperfectum nicht anstössig sein. Die Prosa bildet hier den Satz noch etwas auffallender. Sallust. Jug. 14, 10. *Dum Carthaginienses incolumes fuere; iure omnia saeva patiebamur. Postquam illa pestis eiecta est; laeti pacem agitabamus.* vgl. Sallust. Jug. 26, 6. 27, 1. 42, 1. II. Wo die ebenerwähnte Umstellung der Zeit- oder Causal-Partikel zwar nicht mehr stattfindet, aber doch zwei Sätze hintereinander in dem Verhältniss stehen, dass der zweite aus dem ersten gefolgert ist und mit einem *daher* oder *also* angeknüpft werden kann. Zum Vordersatz lässt sich dann ein *quum, postquam, quamquam* etc. ergänzen. So in unserem Gedicht Vs. 16 und 56 ff. vgl. Aen. II, 650. 672. III, 147. 512. 607. 635. IV, 554. V, 105. 167. 721. Besonders liebt Virgil diese Weise, wenn im ersten Satze ein *Jam* oder eine ähnliche Partikel steht, die mit einem *während* oder *nachdem* vertauscht werden kann. vgl. Aen. II, 801. IV, 584. X, 215. XI, 100. IX, 25. 459. In der Prosa pflegt umgekehrt beim zweiten Satze eine Folgerungspartikel zu stehen. Sallust. Jug. 12, 1. 20, 6. 29, 3. 31, 9. 40, 2. 46, 3. Vorzüglich ist diese Satzform beliebt, wenn eine neue Erzählung oder Beschreibung angeht. Sallust. Jug. 35, 1. 37, 1. 43, 1. 47, 1. 48, 3. Virg. Aen. II, 403. 453. 673. III, 19. 84. VI, 337. VII, 57. 286. VIII, 228. IX, 176. 451. 530. III. Wenn der nachfolgende Satz die Erläuterung zum vorhergehenden enthält, und also auch durch ein *weil, während, nachdem* etc.

Digitized by Google

Excubitorque diem cantu praedixerat ales:
Simulus exigui cultor cum rusticus agri,
Tristia venturae metuens ieiunia lucis,
Membra levat sensim vili demissa grabato,
Sollicitaque manu tenebras explorat inertes,

---

angeknüpft werden konnte. Daher steht das Imperfectum oder Plusquamperfectum in Sätzen mit *denn* und *nämlich*: Moret. 8. 31. 50. 61 sqq. Aen. II, 376. 406. III, 110. 354. 490. 505. V, 405. VI, 113. 167. 690. 861. Sallust. Jug. 6, 3. 12, 3. 18, 9. 7, 4. 32, 4. 37, 4. etc.; in Sätzen mit *iam interea*, *tum*, etc. Sallust. Jug. 33, 3. 51, 5. 54, 3. Aen. V, 1. 369. VII, 100. 218. VIII, 160. 350. IX, 9. 183. 639. X, 256. 834. IV. Wenn der Inhalt des zweiten Satzes zu dem des ersten sich wie Praedicat zum Hauptbegriffe [auflösbar in einen Satz mit *qui*: Aen. VII, 37. 174. 245. 414.], wie Species zum Genus [Aen. V, 833. VI, 596. VII, 181. 188. 761.], wie Nebenhandlung oder Nebenperson zur Haupthandlung [Aen. VI, 116. IX, 312. 581. X, 595.], wie Beispiel zum Ausgesagten [Aen. III, 140. VI, 589.] verhält. Daher pflegt in Erzählungen, nach vorausgegangener Angabe der Handlung oder des Gegenstandes in einem Perfectsatze die Specialbeschreibung in Imperfectsätzen zu folgen. s. Moret. 64 sqq. Aen. VIII, 307. 424. 485. 626. Sallust. Jug. 15, 2. 3. 18, 2. 30, 1. 41, 6. Eben darum stehen beiläufige Erzählungen oder Schilderungen im Imperfect, und selbst ganze Erzählungen, welche die Form von Anecdoten annehmen sollen, werden in diesem Tempus vorgetragen. vgl. Virg. Ecl. II, 1 sqq. V. Wenn der Satz eine vorausgegangene, in Haupttemporibus ausgeführte Beschreibung schliesst und sie so zusammenfasst, dass man ein *also* oder *nämlich* ergänzen kann. So Moret. 85. 110. Aen. II, 382. 517. 664. IV, 149. VI, 305. 313. 380. 699. 706. Darum stehen auch Folgerungssätze im Imperfect, [Sallust. Jug. 19, 7. 29 extr. 32 extr. 40, 4. 5. 44, 2. Aen. IV, 641. VII, 52. 782. V, 409. VI, 4.] und finden ihre Begründung in der oben angegebenen Gedankenform.

2. Scaliger fand in einer Handschr. *cantu praevenerat*, woraus Jacobs *cantu praeverterat* machte. Beides ist unnatürlich, und die einstimmige Lesart der übrigen Handschr. ganz unanstössig.

3. *Simulus* (von *simus*), in den Handschr. vielfach verderbt, ist ein gewöhnlicher Sclavenname. s. Jacobs z. Anthol. Pal. p. 60. und 131. Für *agri* hat Cod. *κ horti*, was durch die unten folgende Beschreibung des Gartens erzeugt ist.

4. In Cod. *ν* steht dieser Vers nur am Rande beigeschrieben; aber er ist zur Vollständigkeit des Bildes nöthig, und macht im Voraus auf die Vorsicht des Mannes aufmerksam, der am kommenden Tage nicht hungern will.

5. *sensim vili* geben zwar nur die Handschr. *Βμνξσ*, aber es ist die naturgemässeste Stellung, da *sensim* zu *levat* gehört und das Adverbium gar nicht selten, besonders wenn es betont sein soll, nicht vor (s. Wagner z. Virg. Aen. X, 823.), sondern nach dem Verbum steht. Die übrigen Hdschr. bieten: *vili sensim*, eine Stellung, welche sich dadurch empfiehlt, dass das Adjectivum, wenn sein Substantivum am Ende des Verses steht, gern an die Stelle der Hauptcaesur des Verses gesetzt wird. vgl. Vs. 9. 10. 18. 27. 28. 30. Aen. II, 295. 305. 331. Indess finden sich ebensoviel Beispiele vom Gegentheil, so dass darüber etwas Sicheres sich nicht feststellen lässt. *demissa* ist in *Dγδζικλοπρτ* in *dimissa* verderbt. *grabatus* kommt zwar bei Virgil nicht vor, aber es ist der gebräuchliche Name für das schlechte und niedrige Bett der Sclaven und armen Leute.

6. *inertes* ist ein passendes Beiwort für die Alles unthätig machende Nacht (anderswo *nox iners*, *frigus iners* etc.) und braucht nicht aus Cod. *o* in *inanes* verwandelt zu werden. Cod. *γ* hat die Accusativform *inertis*. Die

Digitized by Google

Vestigatque focum, laesus quem denique sensit.
Parvulus exusto remanebat stipite fumus,
Et cinis obductae celabat lumina prunae.
Admovet his pronam submissa fronte lucernam,
Et producit acu stupas humore carentes,
Excitat et crebris languentem flatibus ignem.
Tandem concepto tenebrae fulgore recedunt;
Oppositaque manu lumen defendit ab aura,

Stellung des Adjectivs nach dem Substantivum und am Ende des Verses während sonst bei Dichtern die Adjective gern ihren Substantiven vorausgehen oder doch unmittelbar hinter denselben stehen, wird durch Aen. I, 45. 60. 61. 89. 155 etc. geschützt. In *οπρ* steht *extersit* für *explorat*.

7. Die Stellung *laesus quem* ist ganz virgilisch und nur in Codd. *ειτ* in *quem laesus* verändert. *τπ* haben *laesum*, *χ laesus quoque*. Sillig schrieb aus *ζϑηκνξσ sentit*; allein das *sensit* der übrigen Handschriften bestätigt Virgil, der nach dem Praesens historicum nicht selten im Relativsatze das Perfectum gebraucht. *laesus* findet seine Erkärung durch die beiden folgenden Verse: der aufsteigende Rauch und noch mehr die glimmende Kohle, welche er mit den tastenden Händen berührt, lassen ihn fühlen, dass er den Herd erreicht hat.

8. Cod *ν exuto*, *ε remeabat*. Geringer Rauch heisst eigentlich *exiguus* oder *tenuis*; aber *parvulus* ist von der schwachen Rauchsäule zu verstehen, die sich nur ein klein wenig über die Asche erhebt und dann in der Luft verschwindet. Scaliger und Klopfer verändern unnöthiger Weise *fumus* in *fomes* und verstehen darunter eine kleine todte Kohle (carbo), welche Simulus an der glimmenden Kohle (pruna) angezündet habe.

9. Cod. *χ* giebt *velabat*, was den leichten Aschenüberzug (*favilla*) bezeichnen würde, der sich an ausglühenden Kohlen bildet. Ovid. Met. VIII, 524. *prunam velante favilla*. Allein *celabat* bezeichnet treffend den grossen Aschenhaufen, welcher die noch glimmenden Köhlchen dicht bedeckte. *lumina* von der durch das Dunkel der Nacht leuchtenden Kohle.

10. *his* beziehe auf *lumina*. Codd. BD*εξφ is*, nach gewöhnlichem Fehler. *submissa fronte* wollte Barth auf die vordere Spitze der vorwärts geneigten Lampe deuten. Vielmehr beugt Simulus, indem er die Lampe an die Kohlen hält, zugleich das Gesicht nieder, um die Kohlen anzublasen.

11. Die Lampe des armen Bauers hat kein Oel und will nicht brennen, daher zieht er den Docht mit der Nadel noch weiter heraus. *stupas humore carentes* ist also recht hübsch gesagt, und durfte von Sillig nicht so missverstanden werden, dass er meinte, Simulus habe seine Lampe sorgfältig vor Wasser geschützt.

12. Ueber die Stellung des *et* nach einem vorausgestellten Worte s. Wagner z. Ecl. I, 35. Ueberhaupt ist in diesen Versen Alles mit Virgils Sprachweise übereinstimmend.

13. Da die Handschrr. AD*γδεξϑηιλμοπρτ* statt der einfachen und natürlichen Lesart *tenebrae fulgore recedunt* die Corruptel *sed lux fulgore recedunt* [*ϑ recessit, δ recedere*] bieten, so könnte man geneigt sein, den Vers für verdorben zu halten, und etwa mit Scaliger *se lux fulgore recepit* schreiben. Allein jedenfalls hätte dann der Glossator, welcher dafür *tenebrae f. recedunt* geschrieben, mehr Geschmack gezeigt, als der Dichter. Jene Corruptel *sed lux* mag übrigens wohl so entstanden sein, dass ein Abschreiber das ihm anstössige *fulgore* (das eigentliche Wort von der leuchtenden Flamme) durch *lux* erklärte, ein anderer über *tandem* noch *sed* hinzusetzte, und dann beide Wörter in den Text geriethen. Die Corruptel hätte

Digitized by Google

Et reserat cellae, qua providet, ostia clavi.
Fusus erat terrae frumenti pauper acervus:
Hinc sibi depromit, quantum mensura patebat,

---

also einen ähnlichen Ursprung, wie in Culex 26., wo für das untadelhafte *Sancte puer: tibi namque canit* in den meisten Handschriften steht: *Triste Jovis ponitque canit*, woraus Sillig *Triste Jovis Phorcique canit* als Texteslesart bildete. Sieht man aber den folgenden Vers an, so fällt in die Augen, dass ein Glossator darüber als Glosse *Triste ponit Jovis bellum* geschrieben hatte und dass dies später die echte Lesart des 26. Verses verdrängte.

15. Der Vers ist in allen Handschriften verdorben. Die gewöhnliche Lesart ist: *Et reserat clausa, quae praevidet, ostia clavis.* Abweichend steht in A *casulae*, in γζιλμτ *clausae*, in ιτ *qua*, in σ *providet*, in A als zweite Lesart *qua providet*, in Cδλ *pervidet* in Δζϑκμνφ *hostia*, in BCξs *clavi*, in χ *clavae*, in D *clausis* und als Variante *clame*. Die Vulgate wollte zwar Moser vertheidigen und übersetzte: *Und der Schlüssel erschliesst in vorwitziger* (zuerst hineinguckender) *Schliesse die Thüre.* Allein abgesehen von dem albernen *quae praevidet*, wird niemand das Substantivum *clausa* als Schliesse oder Schlüsselbart annehmlich finden. Besser ist Silligs Lesart: *Et reserat casulae, quae praevidet, ostia clavis*, mit Ausnahme des *quae praevidet*, was er erklärt: quae (nämlich ostia) clavis prius videt, quam rusticus. Alllein da *ostia casulae* nur die Thüre der Hütte, in welcher der Bauer wohnt, bezeichnen würden, so ist auch diese Lesart verkehrt, weil das Thürschloss der Alten bloss aus einem Riegel bestand, den man nur von Aussen, nicht aber von Innen mit dem Schlüssel öffnete. Sieht man aber den Zusammenhang der Stelle an, so ergiebt sich aus V. 14., dass Simulus, nachdem er die Lampe angezündet, in Luftzug (denn er hält die Hand vor die Lampe) und also wahrscheinlich aus dem Schlafgemach in den freien Hofraum tritt; Vs. 16 ff. aber lehren, dass er sich Getreide aus der Vorrathskammer holt. Es muss also in Vs. 15. von der *camera* oder *cella* die Rede sein. Erinnert man sich nun, dass *cella* im Mittelalter eine Mönchszelle hiess, und dass dieselbe auch *clausa* genannt wurde (s. Du Fresne Lexic. med. et inf. Latin.); so ist die richtige Lesart *Et reserat cellae... ostia clavi*, so wie die Veranlassung zu ihrer Verderbniss, gefunden. *ostia*, von der Thüre oder vom Eingange überhaupt gebraucht, rechtfertigt Virgil. Aen. VI, 81., um anderer Belege, welche jedes Wörterbuch bietet, nicht zu gedenken. *quae praevidet* hat Klopfer in *quae providet* [d. i. *quae clavis cellae providet: Oeffnet die Thür des Gemachs mit dem Schlüssel, welcher sie wahret.*] verwandelt. Ich habe, um dies etwas angemessener zu machen, *qua providet* [d. i. *cellae, qua sibi providet, durch welche er sich vor Mangel schützt,*] geschrieben, meine aber, es möge ursprünglich etwa *quae praeiacet* [*die Vorrathskammer, welche vor ihm liegt,*] oder etwas Aehnliches dagestanden haben.

16. *terrae* bestätigen ABDεηκνξσφχ, und Virgil. Aen. XI, 87. *proiectus terrae* (vgl. Wagner z. Aen. VI, 54.) beweist dessen Richtigkeit. Cod. ϑ giebt *eratque humi*, die übrigen *erat terra*.

17. *patebat* steht in ABCγδϑλξσ, und das *patebit* des Cod. D führt ebendahin. Die Lesart der übrigen Handschrr. *petebat*, welche Sillig in den Text setzte, ist eben so gut Glosse, wie *sinebat*, was Cod. A als Variante hat. Das Imperfectum *patebat* nach dem Praesens historicum *depromit* steht nach einer bei Virgil und bei den Historikern gewöhnlichen Verbindungsweise (s. Aen. V, 674. VI, 411. IX, 69. 80. 777. X, 206. 383. 538. XI, 31 etc.). Wenn aber im folgenden Satze wieder *quae excurrit* folgt, so ist dabei der Gebrauch zu beachten, dass Relativsätze, welche ohne Rücksicht auf das Zeitverhältniss einen reinen Eigenschaftsbegriff des Nenn-

Digitized by Google

Quae bis in octonas excurrit pondere libras.
Inde abit, adsistitque molae, parvaque tabella,
Quam fixam paries illos servabat in usus,
Lumina fida locat; geminos tum veste lacertos
Liberat, et, cinctus villosae tegmine caprae,
Praeverrit cauda silices gremiumque molarum.

---

wortes angeben, gerade so wie allgemeine Erfahrungssätze behandelt und ohne Rücksicht auf das Tempus des Hauptsatzes ins Praesens gesetzt werden. vgl. Aen. I, 316. II, 275. Wagner ad Aen. IX, 266.

18. Das *bis in octonas* (Virgil. Eccl. 1, 44.) scheint den Abschreibern anstössig gewesen zu sein, denn in πρ steht *bis et*, in ζ *bifide*, in ιοτ *bifido*, in εμχ *octavas*, in ζιφ *octenas*, in ν *bis octona*, in ABCDνξχ *occurrit*, in μ *execuit*, in ν *labra*.

19. Cod. τ giebt *parvaeque tabellae*, wo dann die Worte von *adsistit* abhängig sein sollen.

20. *fixam servabat*, wie *clausos servant* Georg. III, 214. auch wohl *collectum gluten haec ipsa ad munera servant* Georg. IV, 41. Cod. ε *ad usus*. s. Wagner Quaest. Virg. X.

21. *Lumina fida.* Die *treue Lampe* wird durch *fidus ensis* bei Virgil. Aen. VI, 524. VII, 640. bestätigt. In ϑηκφ steht *lumina fixa.* Die meisten Handschriften scheinen *tunc* zu bieten; allein *tum* hat Sillig richtig in den Text gesetzt, obschon er nach der Anmerk. zu Vs. 86 eben so wenig, als Wagner in Quaestt. Virgil. XXV., über den Gebrauch im Klaren gewesen zu sein scheint. Da Virgil den Gebrauch dieses Wortes ausserordentlich liebt, und allerdings noch an mehrern Stellen die Lesart schwankt; so sei hier bemerkt, dass das Wort überall, wo es *ferner, hernach, hierauf, alsdann, dann* bedeutet, nur *tum* heissen kann, aber in der Bedeutung *damals* beide Formen hat. Bezieht sich nämlich das *damals* auf eine in der vorhergehenden Rede schon genannte oder beschriebene Zeit und kann man es durch *eo tempore, in der angegebenen Zeit*, erklären: so heisst die Form *tum*; steht es aber rein δεικτικῶς und gilt so viel als *hoc tempore* oder *illo tempore:* so kann es nur *tunc* heissen. In vielen Stellen erlaubt der Zusammenhang beide Auflösungsweisen, und dann hat man sich nur an die Handschriften zu halten. So weit man nun diesen trauen darf, so hat Virgil in solchen Fällen gewöhnlich *tum* gesetzt, während Ovid und spätere Dichter dann *tunc* vorgezogen zu haben scheinen. Der Grund liegt darin, dass Virgil den Gebrauch des bloss logischen *is* nicht verschmäht, während Horaz, Ovid u. A. dieses Pronomen überall verdrängen, wo eine Vertauschung desselben mit *hic* oder *ille* möglich ist.

22. Die Vulgata *tergore* steht nur in εξι. Alle übrigen haben *tegmine*, was schon Sillig durch Aen. I, 275. 323. VII, 666. geschützt hat. vgl. Casaub. z. Theophrast. Charact. 4. Cod. φ *villoso*. Zu beachten ist in der ganzen Stelle die treue und naive Schilderung, mit der das ganze Geschäft des Bauers beschrieben wird. Sie verräth in der That einen Dichter von gutem Geschmack.

23. Die sehr gewöhnliche Sitte, dass man den Staub mit einem Thierschweife abstäubt, hat Scaliger erläutert. Hier ist vielleicht unter *cauda* nicht ein besonderer Ochsenschweif, sondern ein herabhängender Fetzen des Felles zu verstehen, mit dem Simulus bekleidet war. Das bezeichnende *praeverrit* ist in ACεκμνοπρσ nach gewöhnlicher Abirrung in *praevertit* verdorben. *Silices* sind die beiden Mühlsteine (vgl. Vs. 27.), und wenn man mit Sillig aus der Handschr. D *geminumque molarem* schreibt, so stehen diese Worte als Epexegese dabei, welche sehr gewöhnlich durch

Advocat inde manus operi, partitus utrimque:
Laeva ministerio, dextra est intenta labori.
Haec rotat assiduis gyris et concitat orbem:
Tunsa Ceres rapido silicum decurrit ab ictu.
Interdum fessae succedit laeva sorori,
Alternatque vices. Modo rustica carmina cantat,

---

die Part. *que* angehängt wird. s. Wagner Quaest. Virg. XXXIII, 4. Indess ist eine Epexegese der Art, wie die unsere, *die Steine und (zwar) den doppelten Mühlstein*, nicht eben elegant. Auch bieten alle übrigen Handschrr. (mit Ausnahme der Handschr. φ) *gremiumque molarum*, was von der Höhlung, in welcher die Mühlsteine liefen, nicht eben unpassend gesagt zu sein scheint, und von Heinsius z. Ovid. Amor. III, 13, 24. und Heyne wohl ohne Grund angefochten worden ist. Die Wiederholung *molarum* nach *silices* dient zur Vermeidung des Pronom. *earum*, und ist ein gewöhnlicher Dichtergebrauch. Findet man sie anstössig, so lässt sich aus Cod. φ *gremiumque molare* schreiben.

24. Cod. ν *admonet*, d. i. *Admovet* (wie in der Aldina steht), offenbar eine Glosse des gewählteren *Advocat*. Statt *utrimque* (in BDδϑλξφχ) steht in *Aξηιοπρτ utrique*, Cyσ *utrumque*, in χμν *utramque*.

25. Der Vers erklärt die vorausgegangenen Worte *partitus utrimque*. Der rechten Hand ist die Hauptarbeit (*labor*) zugewiesen, welche, wie das Folgende lehrt, im Drehen der Mühle besteht. *ministerium*, Handreichung, bezeichnet alle die Nebengeschäfte, welche dabei noch vorkommen, wie das Nachschütten des Getreides u. s. w. Die Verbindung *partitus utrimque*, zwischen Beide das Geschäft theilend, hat Wernsdorf durch Phaedr. III, 19. *in ambos caritatem partiens* bestätigt; und wenn daraus etwa ein Zeugniss für den spätern Ursprung des Gedichts abgeleitet werden soll, so kann man auch *utrimque* in *inter utramque*, die gewöhnliche Construction von *partior*, auflösen, oder aus Nonius p. 475. darthun, dass schon Ennius *partire* mit *in* verband.

26. Das an dieser Stelle ganz nöthige *Haec*, welches den Gegensatz zu dem folgenden *laeva* bildet, ist doch in εχ in *Hic* verdorben worden. Für *assiduis*, was die besten Handschriften schützen, geben A von erster Hand, *γδεξιλοπρτ assiduum*, wodurch der gewöhnliche Dichtergebrauch, das Adjectivum grammatisch mit einem andern Worte, als zu dem es dem Sinne nach gehört, zu verbinden, ausgeprägt sein würde. vgl. Wagner zu Virg. Aen. XII, 199. *concitat*, *treibt an*, verstärkt den Begriff *rotat* und bezeichnet den schnellen Umschwung des Steines. Codd. Bνξ geben dafür die unpassende Lesart *concutit*, welche Heyne auch aus dem Cod. Koeler. anführt.

27. Ob man hier *Tunsa* mit Codd. εζμοπρ, oder *Tusa* mit ι schreiben soll, ist ungewiss. Das *Tuta* in Cod. σ bestätigt die letztere, *tonsa* in ADγδϑηκλτφχ die erstere Schreibart. Virgil hat dem Zeugniss der Handschriften zu Folge die Schreibart *tunsa* vorgezogen. vgl. Wagner z. Georg. I, 263. *Trita*, was in unserer Stelle die übrigen Handschrr. geben, ist Erklärung. *rapido silicum* BCνζσ; die übrigen: *silicum rapido*. s. zu Vs. 5.

28. *succurrit* steht in Cod C, was besser zu dem *ministerio* in Vs. 25. passen würde. Aber *alternatque vices* führt bestimmt auf das Abwechseln der Hände, und *succedit* ist sonach allein richtig.

29. Für *modo* steht in B *modo hinc*, in Cξσ *dehinc*, in Cod. Koeler. *dein*. Cod. χ giebt *cantica*, ξ in umgedrehter Stellung *carmina rustica*. Beispiele, in welchen das Adjectivum gleich hinter dem Substantivum steht, giebt Wagner zu Virgil. V, 840., bemerkt aber nicht, dass diese Nachstellung nur bei sogenannten Epithetis ornantibus statt findet, während Adjective,

Digitized by Google

Agrestique suum solatur voce laborem;
Interdum clamat Cybalen. Erat unica custos,
Afra genus, tota patriam testante figura,
Torta comam, labroque tumens et fusca colore,
Pectore lata, iacens mammis, compressior alvo,

---

welche zur Ausprägung des Nennbegriffs durchaus nöthig sind, bei Dichtern immer dem Substantiv vorausgehen. Ueber die *rustica carmina* hat Zell in d. Ferienschriften I. S. 83 ff. u. II. S. 207 verhandelt. *solari laborem* steht ganz so in Virg. Georg. I, 293. vgl. Heyn. z. Aen. I, 239.

31. *Cybalen*, was ADεξιλμν geben, weist Wernsdorf aus Heliodor. Aethiop. VIII. p. 330. als Weibernamen nach. Uebrigens schwankt die Schreibung der Handschr. zwischen *Cibale*, *Scybale*, *Thibale* und ähnl. In BCϑηκνξσφχ steht *haec erat*, so dass man *Cybalem*: *haec erat* schreiben müsste. Allein abgesehen davon, dass Virgil mit allen Dichtern der guten Zeit von den Femininis auf ē den Accusativ immer auf ēn gebildet zu haben scheint; so ist es überhaupt nicht Sitte, in solche Erläuterungssätze, welche die Eigenschaften und Merkmale eines vorausgegangenen Nebenbegriffes aufzählen, ein Pronomen hineinzusetzen. Sollte aber eins stehen, so musste es hier *ea* sein, da *haec* nur richtig sein würde, wenn neben der Cybale noch eine zweite, ihr entgegengesetzte Person genannt wäre, oder wenn man wenigstens den Simulus als Gegensatz denken könnte. vgl. Aen. VIII, 33. IX, 696. 748. X, 101. XI, 12. III, 596. 660. IV, 379. VI, 100. VII, 117. VIII, 321. IX, 695. Das Pronomen *is* nämlich entspricht bei Virgil [abgesehen von den selteneren Stellen, wo es die Casus obliqui für unser tonloses *ihm ihn* etc. hergiebt,] und in der lateinischen Sprache überhaupt unserm *dieser* nur dann, wenn eine logische Beziehung auf etwas im Zusammenhang der Rede schon Genanntes oder Beschriebenes stattfindet: *dieser = der genannte*, *der so beschaffene*. vgl. Wagner Quaest. Virg. XVII. *hic* dagegen heisst *der da* auf dem Platze (in einem äusseren Raume, auf welchen man hinzeigt), oder *der da* im Gegensatz zu einem Andern. Nur in der letzteren Beziehung, welche auch durch den Zusammenhang der Rede entsteht, können *hic* und *is* mit einander vertauscht werden [s. Wagner Quaest. Virg. XX, 3.]: denn Aen. III, 393. *is locus urbis erit* (der so beschriebene Platz) und Aen. VIII, 46. *hic locus urbis erit* sind ganz von einander verschieden, da in der letztern Stelle Aeneas wirklich auf das vor ihm liegende Ufer der Tiber hinzeigt. Von dem im letztgenannten Falle durchaus vorhandenen Gegensatze hängt dann der im Vs. 37. vorkommende Gebrauch des *hic* ab, dass es nämlich nach einer vorausgegangenen Beschreibung des Gegenstandes statt *is*, welches dann ganz eigentlich stehen muss, [vgl. Aen. VIII, 404. VI, 153] gesetzt wird, und *dieser also*, *dieser gerade* bedeutet. s. Virg. Aen. III, 49. IV, 189. Wagner Quaest. Virg. XX, 4.

32. Vor diesem Verse ist in ζοπϱ Vs. 7 wiederholt. *tota figura*, was Scaliger ohne Grund in *tosta* verwandelte, eben so, wie Vs. 104. *totus color*, Aen. X, 539. *Haemonides totus collucens veste* etc. Codd. εζιοπϱ bieten die umgekehrte Stellung *patriam tota*. s. zu Vs. 5.

33. Cod A. *Torva coma*. Aber *torta* ist das allein richtige Wort von dem Kraushaar der Afrikaner, und der Accusativ *comam* in solcher Verbindung bei allen Dichtern allgemein herrschend. Darum würde auch am Ende des Verses das bisher im Text stehende und von 3 Handschriften bestätigte *colorem* unantastbar sein, wenn nicht dort ABCDγδεζηικξοπϱστφχ einstimmig *colore* darböten, und darauf auch das *calore* in Cod. λ und von erster Hand in γσ führte.

34. Codd. BCγδζηικλοπϱστφ *Pectora*, π *late*, σ *lota*, cod. Koeler. *jacent*, κφ *tument*, ν *tumens*, οπϱ *gerens*, χ *terens*, ϑη *complexior*, ο *com-*

Digitized by Google

Cruribus exilis, spatiosa prodiga planta;
[Continuis rimis calcanea scissa rigebant.]
Hanc vocat atque arsura focis imponere ligna
Imperat et flamma gelidos adolere liquores.
Postquam implevit opus iustum versatile finem;
Transfert inde manu fusas in cribra farinas

---

prensior, φ *alvus*. Die übrigen schützen die aufgenommene Lesart. Eine ähnliche Beschreibung findet sich bei Horat. Epod. 8, 7. sqq. und bei Plin. Epist. III, 6. vgl. Petron. c. 102.

35. Cod. B *spatiosae pr. plantae*.

36. Dieser wahrscheinlich unächte Vers steht nur in BCηκξσ an dieser Stelle, in νφ vor dem 35. Verse; in den übrigen Handschriften fehlt er ganz, der Cod. η hat übrigens *rivis* für *rimis*, und in φ findet sich die Glosse: *alias rivis, et melius; quod valet continuis rivis seu continuis micturis*. Dem Inhalt nach giebt der Vers allerdings keinen Anstoss, vielmehr lässt sich zu seiner Empfehlung sagen, dass starkaufgerissene Fersen ein eigenthümliches Merkmal der Afrikaner sind. Auch wird gegenwärtig Niemand mehr in den Worten *calcanea scissa* die eintretende Positionslänge fürchten, und mit Wakefield *fissa* schreiben wollen, da es bekannt ist, dass bei Dichtern der augusteischen Zeit zwei und drei Consonanten, sobald sie alle den Anfang des zweiten Wortes bilden, niemals Position machen, und kurze auf einen Vokal ausgehende Sylben vor ihnen nur dann lang werden, wenn die Versarsis sie lang macht. s. Wagner Quaest. Virg. XII. und zu Aen. I, 63. Heyne und Jahn z. Aen. XI, 309. Lennep. zu Terent. Maur. p. 412 sqq. Eher möchte man *rigebant*, d. h. den Uebergang ins Verbum finitum, anstössig finden, nachdem die vorausgegangenen Prädicate insgesammt durch Beiwörter aufgezählt sind. Indess auch dieses Uebergehen von einem Prädicats-Satztheile zu einem vollständigen Satze lässt sich durch analoge Beispiele rechtfertigen, vgl. Jahn z. Ecl. VI, 71. Die Unächtheit des Verses würde nur aus der Auctorität der Handschriften hervorgehen.

37. Cod. A *atque focis arsura*, was den schleppenden Bau des Verses etwas heben würde. Doch wird die gewöhnliche Stellung durch eine Anzahl ähnlicher Verse geschützt.

38. Cod. ε *flammis*, χ *ardere*, οπϱ *bullire*.

39. Cod. γ *implerat*, Αξιοπϱτ *iusto fine*. In δλ fehlt *opus*, und darum ist in den alten Ausgaben geschrieben: *Sed postquam implevit iustum versatile finem*. Dass *opus versatile* das *Mahlen* bedeute, ist leicht einzusehen; aber auffallend ist die Formel *opus implevit iustum finem*, selbst wenn man *iustum finem* nur einfach für *suum finem* nehmen will. Fast möchte ich daher mit Scaliger die Lesart *iusto fine* vorziehen, so dass *opus* Object wird, und Simulus als Subject zu ergänzen ist. Indess bleibt auch dann *iusto fine* wenigstens sehr schleppend.

40. Auffallend ist es, dass das einfache und angemessene *inde* in Codd. ξιοπϱτ in *illa* verderbt ist, was dann, da *illa* auf die Cybale nicht bezogen werden darf, zu der weiteren Verderbniss *manus* in Αεϑηκμξσφχ Veranlassung gegeben zu haben scheint. Wahrscheinlich aber hat der Dichter *ille manu* geschrieben, um den Simulus der in Vs 37. durch *hanc* bezeichneten Cybale entgegenzusetzen, und dies veränderten die Abschreiber, weil sie schon in Vs. 39. den Simulus als Subject dachten, und die Zurückstellung des Subjectsbegriffs in den zweiten Satz anstössig fanden. Analoge Umstellungen des Subjects finden sich bei Virgil und Anderen, z. B. Aen. IX, 630. *Audiit et c o e l i g e n i t o r de parte sinistra intonuit*. IX, 683. *Irrumpunt, aditus R u t u l i ut videre patentes*. Ja ich besinne mich (obschon ich die Stellen jetzt nicht nachweisen kann), *ille* und *ipse* gerade so im

Digitized by Google

Et quatit: ac remanent summo purgamina dorso,
Subsidit sincera foraminibusque liquatur
Emundata Ceres. Laevi tum protinus illam
Componit tabula, tepidas super ingerit undas;
Contrahit admixtos tum fontes atque farinas,

---

nachgesetzten Hauptsatze gelesen zu haben, während sie zugleich Subject zum vorangestellten Nebensatze waren. *fusae farinae*, *das von den Mühlsteinen herabgelaufene Mehl*, oder auch proleptisch *das ausgeschüttete Mehl.* Sillig hat *tusas* geändert; allein so bezeichnend *tunsa Ceres* ist, eben so sonderbar sind *tusae farinae*: gemahlenes Mehl.

41. Cod. Zwiccav. und Αδε *ac*, γλ *hac*, ζιοπρτ *haec*, BCκμχ *at*, die übrigen *et*. Ich habe *ac* geschrieben, nicht weil ich das von Sillig beibehaltene *at* für durchaus verwerflich hielte (wie Klopfer wollte), sondern weil aus ihm das Entstehen der übrigen Abweichungen sich am leichtesten erklärt. vgl. Wagner Quaest. Virg. XXXV, 15.

42. Für das von γδζιλοπρφ bestätigte *subsidit* geben andere die gewöhnlichen Abirrungen, nämlich BCεϑξσ *subsedit*, η *subcedit*, Dχ *succedit*, μτ *subcidit*, A *suscipit*, ν *subsesdit*. s. Wagner z. Aen. III, 565. V, 498. Auffallender ist, dass Cod. A *incepta* für *sincera* liest. *liquatur* wird sonst freilich nur von dem Durchseihen flüssiger Dinge gebraucht, welche auf diese Weise gereinigt werden sollen (vgl. Varro de L. L. VI, 5.); indess liegt die Uebertragung auf das Durchsieben und Reinigen des Mehles so nahe, dass auch ohne ähnliches Beispiel der Gebrauch des Wortes zu billigen ist.

43. Die *emundata Ceres* (der eigentliche Wirthschaftsausdruck, wie Columella XI, 2. XII, 23. 50. zeigt) haben die Abschreiber in Αγδλ zu einer *emendata* gemacht. Auch das allein richtige *tum* ist in ABCDεϑημνξσφχ mit *tunc* vertauscht, so wie in Αγδϑηιλοπρτ *illa*, in χ *ille* für *illam* geschrieben ist. Simulus fängt nun an, das Mehl, welches er eben erst gemahlen, zu Teig zu verarbeiten, zu kneten und dann zu backen, und der Dichter beschreibt das wieder in derselben gefälligen Weise, wie oben das Geschäft des Mahlens. — Sillig findet es anstössig, dass der Dichter in diesem kleinen Gedichte so häufig den Satz mitten im Verse schliesse, und darin von dem Gebrauch des Virgilius abweiche. Ich kann aber nicht finden, dass dies so häufig geschehen sei, da Vs. 29. 31. 41. gar nicht hierher zu rechnen sind, und Vs. 43. 47. 69. 95. 110. auch nicht durchaus nöthig machen, dass man den Satz schliesst und ein Punctum setzt. Uebrigens begreife ich auch den Grund nicht, warum in einem erzählenden Gedichte der Satz nicht mitten im Verse schliessen soll, und finde in der Aeneis recht viel ähnliche Verse. Selbst die Eclogen sind nicht frei davon. vgl. Ecl. I, 12. 38. 71. II, 4. 7. V, 6. 34. VI, 9. 13. VIII, 48. 102. IX, 32. 60. X, 3. 28. 48.

44. Gewöhnlich liest man *et tepidas*; allein keine einzige Handschrift erkennt das *et* an. Die Verbindung *super ingerit* gehört zu den Lieblingsausdrücken Virgils, wie *superaddere*, *supereminere*, *superimponere*, *superiniicere*, *superinsternere* u. a. zeigen. vgl. Vs. 51. Auch das *tum protinus* ist ganz virgilisch.

45. *admixtas* geben ADγδξιλοπρτφ. Anstössig ist *nunc*, weil es nur *jetzt*, *gegenwärtig*, *alleweile*, aber nicht *von jetzt an*, *sodann*, *ferner* bedeuten kann. s. Wagner z. Aen. I, 365. Der einzige Weg, wie es sich vertheidigen lässt, scheint zu sein, dass man es mit *interdum* in Vs. 47. in Verbindung bringt, und die beiden Wörtchen durch *bald*, *bald* erklärt. Indess wird

Digitized by Google

Transversat durata manu, liquidoque coacto
Interdum grumos spargit sale. Iamque subactum
Laevat opus, palmisque suum dilatat in orbem,
Et notat impressis aequo discrimine quadris.

---

auch diese Verbindung durch das dazwischenstehende *Transversat durata*, wo ebenfalls ein *nunc* oder doch *que* stehen müsste, gestört. Da übrigens dafür in Cσ *tum*, in Bεφ *tunc*, in ξ *cum* in ϰ *tamen* geschrieben steht, so ist unbedingt *tum* herzustellen: nur dass auch dies wegen des gleich vorausgegangenen *tum protinus* etwas anstössig scheinen könnte. Aehnliches findet sich jedoch Ecl. VI, 27. 61. Georg. I, 136. 143. 305. etc. Allein da der ganze Vers in den Handschr. ϑημχ und in dem ms. Koeler. fehlt, und in Cod. D nur am Rande steht, auch übrigens einen leicht entbehrlichen Gedanken, ja selbst eine Art von Tautologie giebt; so darf man wohl geneigt sein, ihn für unächt zu halten, zumal da nach dessen Beseitigung das Ganze weit concinner wird. Simulus schüttet das Mehl auf den Tisch, giesst heisses Wasser darauf, knetet die Masse fest, und streut, während er das Flüssige immer mehr mit dem Mehl und dem bereits gewonnenen festen Teige verbindet, Salz darauf. In solcher Weise malt der Dichter treffend das rasche Fortschreiten der Handlung, und es wird klar, warum im 44. Vs. kein *et* stehen kann, während der Vs. 45. die Concinnitas membrorum zerstört und jenes *et* fast unentbehrlich macht.

46. Scaliger, Heyne, Wernsdorf und A. fanden in dem Verse viele Schwierigkeiten und wollten gegen das einstimmige Zeugniss der Handschr. bald *Transversat duratque manu*, bald *liquidoque coacta* lesen. Doch hat Klopfer schon ziemlich richtig übersetzt: *Knetet die Mass' mit der Hand, und wie er das Flüssge bezwungen, streut bisweilen er Salz ein.* Simulus hat nämlich mitten in das ausgeschüttete Mehl eine Vertiefung gemacht, da hinein warmes Wasser gegossen und so natürlich eine flüssige Masse gewonnen. In dieser wälzt er nun das noch vorhandene Mehl hin und her, knetet es zusammen, verbindet es immer mehr mit dem Wasser (*liquidum cogit*), und gewinnt so Teigklumpen, auf welche er dann das Salz streut. *Transversat durata* kann heissen: er wälzt die bereits gewonnene feste Masse in der flüssigen hin und her; jedoch scheint *durata* vielmehr proleptisch gesagt zu sein für: er wälzt sie, um sie fest zu machen. So Virgil. Georg. I, 320. *segetem sublimem expulsam eruerent.* vgl. Jahn z. Horat. Epod. XVII, 5. Bach zu Ovid. Metam. I, 32.

47. Für *grumos* steht in Ms. Koeler. und in BCνξσχ *grumo* und in ζιοπϱτ *gremio*, was auf *grumo sp. salis atque s.* führen könnte, wenn nicht das Klümpchen Salz hier gar zu winzig wäre. Auch sieht man leicht, dass das *s* von *grumos* durch das folgende *spargit* absorbirt worden ist. s. Wagner z. Georg. II, 203. und z. Aen. V, 531. In cod. μ steht überdies *sparsit*, was an sich nicht tadelnswerth ist, da die Historiker und Epiker oft aus dem Praesens ins Perfectum übergehen.

48. Codd. νφ und Edit. Ald. *Format*, Cod. C *Planat*, beides von Erklärern herrührend, obschon Wernsdorf *Format* angemessener fand, und Wakefield sogar *Tornat* schreiben wollte.

49. Die in Kuchenform gebackenen Brote der Römer waren in gleichmässige Viertel getheilt, welche sich dann beim Essen sogleich abbrechen liessen: daher hatten sie auch den Namen *panes quadrati.* Ausser Scaliger zu unserer Stelle haben Cerda z. Virg. Aen. VII, 115. die Erklärer zu Horat. Epist. I, 17, 49. und zu Martial. III, 77. Rappolt. Commentar. in Horat. Sat. et Epist. p. 799. das Nöthige darüber beigebracht, nur freilich auch Verschiedenartiges vermischt.

Digitized by Google

Infert inde foco-Cybale mundaverat aptum
Ante locum-testisque tegit, super aggerat ignes.

---

50. *focos* steht in *γδελ*. Das folgende *C* oder auch das *S* (weil mehrere Handschr. den Namen *Scybale* schreiben) hat diesen Accusativ hervorgebracht.

51. Sillig schrieb aus CD*χ* *focum*, nach einer Wiederholung, welche allerdings (zur Vermeidung des Pronomens) bei Dichtern sehr gewöhnlich ist. vgl. Aen. X, 149. 338. 401. 705. 753. 779. Allein alle andere Handschr. haben *locum*, und diess könnte wohl von einem Glossator durch *focum* erklärt worden sein. Für *testisque* steht in der Hdschr. D *testaque*, was J. H. Voss für unumgänglich nöthig erachtete, weil man nur eine Stürze über ein Brot stürzte. Wie aber, wenn Simulus mehr als ein Brot gebacken hat? Den ganzen Process des Backens erläutert Cato de re rust. c. 74. *Farinam in mortariam indito, aquae paulatim addito, subigito pulchre. Ubi bene subegeris, defingito, coquitoque sub testu.* Ebenso cap. 75. Panem facito. *in foco caldo sub testu coquito.* Codd. *ηφ aggerit*, *ε ignem*. s. zu Vs. 44.

Berichtigung einer Stelle in dem Aufsatze über die lat. Wortstellung im Archiv Bd. IV. S. 458.

Als Hauptgrundsatz für die Betrachtung steht hier Folgendes voran:

„Alle Wortfolge ist entweder *aufsteigender Ordnung*, d. h. vom beziehungsweise minder Bedeutsamen stufenweise zum Bedeutsamsten fortschreitend; oder sie ist *absteigender Ordnung*, d. h. vom Bedeutsamsten anhebend und stufenweise zum beziehungsweise minder Bedeutsamen fortgehend; oder *die erste Ordnung geht* durch Voranstellung eines dem Sinn und Gefühl wichtigen Wortes *theilweise in die zweite Ordnung über*."

Wenn es nun zur weitern Erklärung und Anwendung heisst: „Der deutschen Sprache ist die *zweite* Ordnung eigenthümlich geworden, und sie nimmt nur insofern auch die erste Ordnung an, als durch die abweichende und darum auszeichnende Voranstellung eines Wortes die besondere Bedeutsamkeit desselben für Geist und Gefühl hervortreten soll": so fand hier eine seltsame Verwechselung Statt, indem, wie schon der nächste Zusammenhang zeigt, von der deutschen Sprache gesagt werden wollte, dass die *aufsteigende*, also, wenn man es so ausdrücken will, die *erste* Ordnung in derselben vorherrsche, und diese nur für die angedeuteten Fälle mit der zweiten oder absteigenden Ordnung gemischt sei. Obwohl sich dies aus dem Zusammenhang der Stelle, so wie des ganzen Aufsatzes ergibt, so schien doch wegen der Sonderbarkeit des Versehens in dem so vorangestellten Satze die hiemit gegebene Berichtigung nicht ganz überflüssig.— S. 459 L. 8. lese man „denselben" für „derselben"; S. 468. L. 8. „fortunae" anstatt „fortuna".

Digitized by Google

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir noch eine Bemerkung über zwei sehr schätzbare Uebungsbücher für den latein. Stil, nämlich das von *Sintenis* (*Dietrich*) und das grössere Werk von *Weber*. Der Text des erstern ist in ächt deutschem Stil gehalten, ich meine besonders in Hinsicht auf Wort- und Satzstellung: in den Anmerkungen hiezu finden sich dann, wo es irgend nöthig erscheint, treffliche Andeutungen über das Abweichende der lat. Wortfolge, besonders aber der Satzstellung in histor. Stücken. Häufig genug aber wird auch in Stücken, wo ganz die Reflexion und Betrachtung vorherrscht, die Ansicht geltend gemacht, dass Bedingungssätze nie am Ende des Satzes stehen dürften, oder dass es nur ausnahmsweise geschehe. So ist z. B. Seite 75 (2. Ausg.) zu der Stelle: „Aeusserte Aesop aber auch dieselben Grundsätze, wenn er *an einem königlichen Hofe* war?" —die Bemerkung gemacht: Diese Bedingung müsse gleich nach *Aesopus vero* gesetzt werden. Ich möchte dies bezweifeln, um so mehr, als die Worte in dem fraglichen Satze mit Recht durch gesperrten Druck für das Nachdenken ausgezeichnet sind, und bitte übrigens, die weitern Nachweisungen in meinem Aufsatze zu vergleichen.

Anders ist in *Weber*'s Uebungsschule im Texte für die Uebersetzung ins Lateinische der deutsche Stil gehalten; es sind in den Recensionen des ausgezeichneten Werkes Klagen hierüber laut geworden. Ich möchte noch besonders hervorheben, dass es wohl zweckmässiger sein wird, den Schüler mit den Grundsätzen der ächten latein. Wort- und Satz-Stellung vertraut zu machen, als ihm für die eigenen Versuche im latein. Stil so förmlich vorzugreifen, dass er nur die Wortfolge des Deutschen beizubehalten braucht. Dadurch kann die Selbstständigkeit und Sicherheit in Behandlung verschiedener Materien nicht gefördert werden. Durch fortwährende Aufmerksamkeit aber auf die feinern Unterschiede der deutschen und lateinischen Sprache in Ansehung der Wort- und Satz-Stellung kann ein tieferes Studium beider Sprachen nur gewinnen.

Wocher.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google